Geo. U.
503

Hoffmann

Beſchreibung der Erde,

nach

ihrer natürlichen Beſchaffenheit, ihren Erzeugniſſen, Bewohnern und deren Wirkungen und Verhältniſſen, wie ſie jezt ſind.

Ein

Hand- und Lesebuch

für

jeden Stand.

Bearbeitet

von

W. Hoffmann, W. Pahl & K. Pfaff.

Mit erklärenden Beilagen und Karten.

Zweiter Band.

4. Theil.

Europa: Ungarn, Türkei, Griechenland.

Stuttgart.

E. Schweizerbart'ſche Verlagshandlung.

1842.

G. n. 3049

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Die Hirngeſpenſte der Meinung vernichtet die Zeit.
Cicero.

Bayeriſche Staats-Bibliothek München

Oſt-Europa.

Südlicher Theil.

Die ungeriſchen Länder *).

§. 1.

Die dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaate einverleibten ungeriſchen Länder im weiteren Sinne liegen zwiſchen Deutſchland (W.), Galizien (N. und O.) und der Türkei (S. Bosnien und Servien und O. Wallachei und Moldau) und zwar zwiſchen dem 44° 44′ — 49° 35′ nördl. Breite und zwiſchen 32° — 44° öſtl. Länge. Sie umfaſſen:

a) Das Königreich Ungarn

mit	3946 O.M.	und
die ihm einverleibten Königreiche		
Slavonien	174 „	und
Kroatien	180 „	
	4300 O.M.	

Die Einwohnerſchaft dieſer drei Königreiche beträgt nach den neuſten Berechnungen 11,946,030 Menſchen, die in 56 Städten, 650 Märkten und 12,197 Dörfern zuſammen mit 1,756,192 Häuſern wohnen.

b) Das Großfürſtenthum Siebenbürgen mit 1011 O.M., von denen auf die Militärgrenze noch 104 O.M. abgehen. Die Einwohnerſchaft beträgt mit Ausſchluß der Militärgrenze 1,787,543 in 29 Städten, 41 Marktflecken, 1903 Dörfern mit 261.692 Wohnhäuſern.

c) Die Militärgrenze, welche, mit Einſchluß der ſiebenbürgiſchen Grenze, 716 O.M. zählt, auf denen 1,170,153 Menſchen in 12 Städten, 23 Marktflecken und 2053 Dörfern mit 138,952 Häuſern wohnen.

d) Das Königreich Dalmatien, was einige auch zu den italieniſchen Staaten der öſterreichiſchen Monarchie zählen, mit 241 O.M., auf denen 382,285 Menſchen in 15 Städten, 14 Marktflecken und 845 Dörfern, die zuſammen in 68,243 Wohnhäuſern leben.

Dieß gibt zuſammen eine Ländermaſſe von 6164 O.M., auf welchen 15,286,011 Menſchen wohnen.

---

*) In Beziehung auf die Ausſprache der ungariſchen Namen bemerke man: cs und ts wird ausgeſprochen wie das deutſche tsch, cz wie z, gy wie dj, ly wie lj, ny wie nj, ſ. wie dsch, v wie w, z wie c, zſ wie dsch.

Einen bedeutenden Theil dieſer Ländermaſſe im O. und N. bedecken die Karpathen. Im S. ſtreichen die nördlichen Ausläufer der Gebirge von Montenegro und des Skardo, gegen die Sau und Donau, und von W. her die juliſchen und dinariſchen Alpen in das Land herein. Die Verzweigungen der Karpathen, jenes N.O.-Gebirgskranzes, der ſich, weit und breit gegen das Innere vertiefend, herumlegt, bilden zwei große Ebenen, von denen die kleinere, weſtliche, etwa 200 Q.M. groß, an beiden Seiten der Donau liegt und ungemein ergiebig iſt, die andere öſtliche aber auf 1568 Q.M. geſchäzt und von der Donau und Theiß durchfloſſen wird.

§. 2.

Betrachten wir zuerſt Ungarn im engern Sinn, d. h. das Königreich Ungarn mit den Königreichen Slavonien und Kroatien. Dieſe Ländermaſſe wird faſt ganz von natürlichen Grenzen umſchloſſen. Im S. bildet die Donau, Save und Unna die Grenze gegen die Türkei; der S.W.-Theil berührt das adriatiſche Meer; im W., nördlich von der Donau, trennt die March und ein Arm der Karpathen das Land von Deutſchland. Nur von der Donau bis ans adriatiſche Meer fehlt es an natürlichen Grenzen. Im N. ſind die Karpathen, welche, den Alpen ähnlich, einen großen Bogen bilden, deſſen Schenkel im W. die Donau bei Preßburg, im O. die Grenze von Siebenbürgen berühren, dieſes Land ganz umſchließen und wieder bis an die Donau reichen, die ſich zwiſchen Siebenbürgen und Serbien einen Weg durch das Gebirge gebahnt hat und erſt bei Orſhowa an der Mündung der Czerna den lezten Gebirgspaß durchbricht. Im N. dieſer drei Königreiche liegt Mähren und Galizien, im O. Galizien, Siebenbürgen und die Militärgrenze, im S. ebendieſelbe und der adriatiſche Meerbuſen von Quarnero, im W. Illyrien, Steiermark, Nieder-Oeſterreich und Mähren. Bei der obigen Größeangabe iſt nicht außer Acht zu laſſen, daß die neueſten Wiedererwerbungen von Siebenbürgen mit eingeſchloſſen ſind. Der weſtliche Punkt liegt bei Fiume an der Seeküſte (32° 4′ 0″ öſtl. Länge), der öſtlichſte Punkt der Marmaros liegt an der goldenen Biſtritza (42° 41′ 2″ öſtl. Länge), der ſüdlichſte Punkt iſt im Banat bei Neu-Moldawa (44° 43′ 25″ nördl. Breite), der nördlichſte Punkt iſt die Arva am Berge Zſylec (49° 34′ 45″ nördl. Br). Nach den Berechnungen des k. k. Generalquartiermeiſterſtabs kämen auf die eigentlichen ungeriſchen Komitate $3727\frac{4}{10}$ Q.M., auf die ungeriſchen Diſtrikte $109\frac{6}{10}$ Q.M., auf Slavonien $172\frac{2}{10}$ und auf Kroatien $172\frac{4}{10}$ Q.M.

Das eigentliche Ungarn, mit Ausſchluß der Militärgrenze, nennt man das Provinziale. Dieſes zerfällt in 4 Kreiſe, die ſich nach den 2 Hauptflüſſen ſcheiden. Es gibt nämlich 2 Kreiſe, welche die Donau, und 2 Kreiſe, welche die Theiß ſcheidet. Der Kreis dieſſeits der Donau (d. h. auf dem linken Ufer) umfaßt 15 Komitate, der Kreis jenſeits der Donau, 11 Komitate; der Kreis dieſſeits der Theiß (d. h. auf dem rechten Ufer) begreift, 10 Komitate, der Kreis jenſeits der Theiß aber (d. h. auf dem linken Ufer) 12 Komitate. Die 2 Kreiſe jenſeits der Donau im Weſten werden Nieder-Ungarn, die 2 Kreiſe dieſſeits und jenſeits der Theiß Ober-Ungarn genannt. Alle 4 Kreiſe theilen ſich wieder in 49 Komitate oder Geſpannſchaften und in 5 beſondere Diſtrikte. Slavonien enthält 3 Komitate, Kroatien 3 Komitate und 1 Diſtrikt; ganz Ungarn alſo 55 Komitate und 6 Diſtrikte, die keinem Komitate

einverleibt ſind. Zwei Gebirgsſyſteme umgeben oder durchziehen Ungarn, im S.W. die Alpen, im N.O. die Karpathen.

Die Karpathen, welche ſich links von der Donau erheben, bilden einen mächtigen, nach Norden gekrümmten Bogen. Sie beginnen am linken Ufer der Donau unfern der Mündung der March und erſcheinen von hier an als ein mächtiger Bogenwall gegen Mähren und Galizien, bis ſie ganz nach Siebenbürgen übertreten, wo ſie ihren Hauptſtock erheben. Später aber kehren mehrere Nebenäſte aus Siebenbürgen wieder nach Ungarn zurück, durchziehen das Land auf der Oſtſeite der Theiß, bis ſie ſich an der untern Donau und in den banatiſchen Ebenen verflachen. Von den 6 Gruppen, in welche man die Karpathen zu theilen pflegt, gehören nur 5 dem eigentlichen Ungarn an. 1) Die kleinen Karpathen oder das weiße Gebirge beginnt an der Donau bei Preßburg und zieht ſich in N.O.=Richtung über den Wetterling bis an die mähriſche Grenze, zwiſchen der March und Waag. Sie ſchließen ſich in Mähren an die Beskiden an, die längs der ungariſchen Grenze ſich bis zum Rabathale erſtrecken. Sie ſteigen nur bis 2000′, fallen gegen die March und Waag in ſteilen und bewaldeten Abhängen ab, und einzelne Theile ſind unter den beſondern Namen Javorinagebirge, Kreuzberge, Klokaczgebirge bekannt. 2) Die Beskiden, als Fortſetzung der erſten Gruppe, erſtrecken ſich an der Grenze gegen Mähren, Schleſien und Galizien bis zum Rabathale. Gegen W. ſind ſie durch eine Niederung von Geſenke geſchieden, gegen O. aber lehnen ſie ſich an das Waldgebirge, gegen S. ſind ſie durch Hochebenen von der Tatra getrennt. 3) Die Centralkarpathen ſind der mächtigſte Gebirgsſtock des ganzen Karpathenſyſtems, auch das einzige Hochgebirge in Mittel= und Oſt=Europa. Sie erheben ſich zwiſchen den Quellen der Flüſſe Dujanec und Poprad, Waag und Arva, ſtreichen über 18 Meilen lang und 2 bis 3 Meilen breit von O. nach W. und ſteigen über die Hochebene ihres ſüdlichen Fußes unmittelbar bis zu einer Höhe von 6000′. Man theilt die Centralkarpathen a) in die Zipſer=Magura, b) in den hohen Alpſtock ſelbſt, deſſen weſtlicher Theil die Liptauer Alpen umfaßt, die öſtliche Hälfte aber die eigentliche Tatra bildet; c) die Liptauer Magura oder das weſtliche Vorgebirge. Die Tatragruppe fällt auf ungeriſcher und galiziſcher Seite prallig und ſteil ab und ihre Höhe ſteigt im Durchſchnitt von 6000′ bis 6500′, über welche ſich aber einzelne Spitzen erheben. Wir führen die wichtigſten auf, nachdem wir bemerkt, daß der weſtlichſte Punkt der Liptauer Alpen an der Mündung der Arva in die Waag unter dem Namen Sip bezeichnet wird:

Der kleine Chocs,
„ große Chocs (4995′),
„ Chotar,
„ Raczkowa (6703′) in den Liptauer Alpen.

An der galiziſchen Grenze:

Der Robacs (6675′),
„ Oreck,
„ Pisna,
„ Szmerjeczini,
„ Tomanowa=Polsko,
„ Hlmil,
„ Czerweny=Wrch,
„ Tomanowo=Bosko,
„ Krzysno,

der Granat,
„ Tycha.
Im ferneren Hauptzuge des Tatra:
Der Hrubi,
„ Zali,
„ große Kryvan (7880′).
Innerhalb der ungariſchen Grenze:
Der Wyſoka (7800′),
„ polniſche Grat (6500′),
„ rothe Seethurm,
„ Durlsberg (5894′).
Neben dem Hauptzuge:
Der Nepibibbu (6122′),
„ Kopa (5393′),
„ Chabi (7800′),
„ Mengsdorferberg (7800′),
„ Hreben oder die Batzdorfer Spitze (7800′),
„ Gerlsdorfer Keſſel (7300′),
die Schlagendorfer Spitze (7200′),
„ Eisthaler Spitze (8100′),
„ Lomniczer Spitze (8153′),
das Fünfſeethal (6309′),
die weiße Seeſpitze (6448′).

Der Tatra und die Lipotauer Alpen ſind ein Rückengebirge. Es ſind keine iſolirten Bergmaſſen, die auf einer hohen Geſammterhebung um hohe Alpenſeen regellos herum gruppirt wären. Der Hauptrücken, ein ſchmaler Grat von O. nach W., iſt jedoch da und dort wunderbar verſchlungen und in Wellenform gewunden. Nach allen Weltgegenden laufen Seitenäſte aus, und auf dieſen ſo ſchmalen und ſcharfen Rücken ſtehen die hohen Thürme, die durch Einſattlungen, oder durch Querthäler von einander getrennt ſind. Die nach S. ſtreichenden Aeſte laufen oft in hohe Spitzen aus, die höher ſind, als der Hauptrücken, und fallen dann plötzlich in die Ebenen ab; die nördlichen Seitenäſte dagegen erniedrigen ſich allmälig. Die Lomniczer Spitze, auch der große Krapak genannt, bildet eine todte und wüſte Region, den größten Theil des Jahres mit Schnee und Eis bedeckt, durch welche ſelbſt im hohen Sommer die Sonnenſtrahlen nur höchſtens 3 Stunden des Tages durchdringen. Der große Kryvan wird vom Nepibibbu erſtiegen; er iſt ein kegelförmiger Gipfel, mit Trümmern überdeckt, aber nicht vegetationslos; zwiſchen den Felsblöcken ſieht man Raſenplätze und Kräutermatten und in den Fugen und Vertiefungen derſelben Alpenkräuter, Gräſer, Flechten und Mooſe Sydow vergleicht den Kryvan mit einem ſüdlich geöffneten Hufeiſen, deſſen weſtlichen Stollen die Kopakuppe, den öſtlichen der Nad-Pavlova (5557′) bildet. Auf der Spitze des Kryvan ſteht ein trigonometriſches Signal; gegen S. und N. ſinkt der Gipfel am ſteilſten hinab, und man muß ſich, wenn man in die ſchwindelnde Tiefe des Koprowaersthales zu der ſtürmiſchen Bela hinabſehen will, auf den Boden legen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Von den Hochebenen der nördlichen Karpathen nennen wir die von der Arva durchfloſſenen, die Zipſer- oder Kosmosker-Ebene am Poprad und die Liptauer an der Waag. Das Gebirge zwiſchen Ungarn und Mähren heißt Bjeli-Kori. 4) Die ungariſchen Erzgebirge ſind ein ſüdlicher Abfall der Centralkarpathen gegen die Donau hin, wobei übrigens die Normalrichtung von O. nach W. vorwaltet. Sie haben ihren Namen von

ihrem großen Erzreichthum. Es ſind mannigfaltige Berggruppen, welche die Thäler der Neitra, Gran, Eipel und Sajo trennen. In dem Zweige, der zwiſchen der Waag und Gran nach W. und S.W. zieht, erhebt ſich der Kralowa-Hola (Königsberg) (5000′), der Ramſa, der Czertowa-Swadba (Teufelshochzeit) (5696′), der Dumbier (6170′), Szoliſzko, Sturecz, Krisna; lezterem gegen N. der Czerny-Kamen (ſchwarzer Stein 4300′), der große und kleine Boriſſow, der Klak (4168′), die große Fatra (3721′), die Felſenſpitze Stoch (4876′) und der Thuroczer-Krywan (5300′); in der S.W.-Verzweigung ſind die Sohler-Alpen, das Klakgebirge, der Kopano ꝛc., weiter weſtlich die Facskovſzka, In einem andern Zweige dieſes Aſtes, an der Südſeite des Gran, gegen Altſohl, Kremnitz, an die Eipel und bis gegen die Donau hin erheben ſich das Viorogebirge, Djel, Fabova, Orahol, Homolka, Polana, Krywan, über den ein Paß geht, Javorov ꝛc. Gegen die Donau hin verflachen ſich dieſe Bergreihen allmälig. Am Berg Homolka ſich abſondernd, geht ein bedeutender Nebenzweig in S.O.-Richtung ab und theilt die Flußgebiete der Eipel und Runa, ſcheidet ſich am Berge Medres wiederum in zwei Zweige, von denen der weſtliche gegen die Donau und Eipel und bis über Waizen ſich hinabzieht, der mittlere die berühmte Matra bildet, und ſich in die große Ebene abflacht, der öſtliche aber an der Runa bis gegen den Hernad ſich erſtreckt *).

5) Der Blechberg, S. vom großen Krywan, verbindet die öſtlichen Karpathen, das karpathiſche Waldgebirge oder die Beskiden mit den Centralkarpathen, welche größtentheils die Grenze gegen Galizien bilden. Sie ziehen ſich bis in die Quellengegend der Theiß und ſind ohne bedeutende Höhe. In ihrem Hauptzuge liegen der Bringh bei Leutſchau, der Szerenik, Pikny, Popadia, Biſzt, Cſorna, Pietroſz (6882′), der Rusky, Pietrozza, Sſeſſel und Gallacz. Mehrere Aeſte gehen in das Innere des Landes herein. Einer läuft in die bekannte Hegyalla aus, an der die berühmten Tokayer Weinhügel liegen. Einige Zweige ſcheiden die Gewäſſer der Theiß von denen der Szamos und erſtrecken ſich in die Marmaros bis über Huſzth. Hier liegen an der Siebenbürger Grenze der Batrina, Pietra, Czebles, Mogura und Pleska und weſtlich von Szigeth der Pietroſza. 6) Ein Theil der ſiebenbürgiſchen Gebirgsäſte, die weſtlich nach Oſt-Ungarn hereinſtreichen, ſind bekannt unter dem Namen des Banatergebirgs (3000′ über dem Donauſpiegel), längs der Donau bis zur Mündung der Nera mit dem Soko. Zwiſchen der Theiß und dem Sebes-Körös iſt das Bük- und Reuß-Gebirge an der ſiebenbürgiſchen Grenze; zwiſchen dem Sebes-Körös und Maros das Grenzgebirge Kilſera, Mikuluj, Hallina, Kurmezi, Kukurbata, Gyabimare, Moma und Magura, zwiſchen dem Maros und Temes die Berge Pojana Ruska (ſehr erzreich 5000′) und Pojana-Paslicza.

Die Felsarten ſind in den höchſten Theilen der Karpathen Urgebirge, namentlich Granit, Gneiß, Glimmerſchiefer und Quarzfels, welche ſich über die Flötzgebirge, Sandſteinthon und Kalk erheben. Aus Granit beſtehen hauptſächlich der Kern und die höchſten Maſſen des Tatragebirges und der Liptauer-Alpen; die Vorgebirge der Liptauer- und Zipſer-Magura zeigen nur Kalk und Schieferthon, an einigen Stellen auch Sandſtein. Merkwürdig iſt in den

*) S. Schütz, Allgemeine Erdkunde. B. 28, S. 168 ꝛc.

Flötzgebirgen der Karpathen die große Armuth an Muſchelverſteinerungen. Wohl aber gibt es hier zahlreiche, große und merkwürdige Höhlen, wie die Baradla im Gömörer Komitate, die Eishöhle bei Szilicze, die Tropfſteinhöhle bei Detrekö ꝛc.

Die Karpathen enthalten zwar zahlreiche, aber mitunter ſehr beſchwerliche Päſſe; die zum Theil nur für Saumpferde und Fußgänger geeignet ſind. Die vornehmſten ſind: der Paß von Holicz und der von Szikomy, beide mit Straßen nach Mähren; der von Jablunka, mit der Straße nach Teſchen; der von Dukla, mit einer Straße nach Galizien; der von Vereczke, mit einer Chauſſee aus dem öſtlichen Ungarn nach Lemberg; der von der Czertowa-Swadba (3628′), aus dem obern Waagthale in das Granthal führend.

Zwiſchen die Karpathen hat die Natur breite Thäler mit vieler Anmuth geſchoben. Das ſchönſte aller Karpathenthäler iſt das Waagthal. Außerdem bemerken wir die herrliche Thurocz bis zur Waag hinab, das intereſſante Thal Szulyo, das Gran-, Eipel-, Kopperſchachtthal am Weißbache; das Kohlbacherthal in der Nähe der Lomniczerſpitze; das Völkaer-, Mengsdorfer Thal, ausgezeichnet durch großartige Formen und majeſtätiſche Waſſerfälle; das Poprad-, das Tapolyaerthal.

Alle Berge am rechten Ufer der Donau zwiſchen der Drau, Unna und Sau gehören den Alpen an und zwar von der Donau bis zur Drau den noriſchen Alpen; dieß ſind die Leitha-Gebirge zwiſchen der Leitha und dem Neuſiedler See, an der öſterreichiſchen Grenze, und der große Bakonyer Wald, 12 M. lang, 2—5 Meil. breit. Zwiſchen Raab und Veſzprim, am N.O.-Ende, die Ofener Berge, der Pilis bei Gran und der Halagos bei Viſſegrad. Bei Fünfkirchen ſind die Baranyer-Berge. Die Bergzüge zwiſchen der Drau und Sau bilden die öſtlichen Ausläufer der carniſchen Alpen. Dahin gehören das Matzelgebirge an der ſteieriſchen Grenze, das Ivancsicza- und Kolniker-Gebirge in Kroatien, der Czerni-Wrch, das Papuk-, Billo-, Kaſtovi-Gebirge, und das iſolirte herrliche Weingebirge Fruſzka-Gora in Slavonien. Im W.-Theile Kroatiens endlich ſind Züge der juliſchen Alpen, die in der Gegend von Zeng endigen. Aus ihnen erhebt ſich hier, N.O. von Fiume, der Rißniak (4820′), der Schneſchnik (4750′), der Bela-Stena (3783′), der Veliki-Vitoray und der Szamar.

In den Alpen erſtrecken ſich die Urgebirge tief ins Land bis gegen den Plattenſee und verlieren ſich zuletzt unter Sand- und Steinflößen. Ueber den Bakonyer Wald, einem Zweig der noriſchen Alpen, zieht ſich Kalkſtein bis an die Donau bei Gran. Faſt ganz Kroatien iſt von den ſüdlichen Kalkalpen erfüllt, die ſich bis über Fünfkirchen allmälig gegen die Donau verlieren. Das aufgeſchwemmte Land der Ebenen beſteht theils aus großen Sandflächen, theils aus fruchtbaren Wieſengründen und Viehweiden (den ſogenannten Puſzten), theils ſind es Sumpfſtrecken, welche ſich mehr oder weniger ausbreiten. In dem ungariſchen Alpenlande bemerken wir die Luiſen- und Karolinen-Straße.

So wären es denn links von der Donau die Karpathen, rechts von derſelben Aeſte und Zweige der Alpen, welche ſich über 33 Geſpannſchaften ausbreiten. Zwiſchen ihnen ſind die ſchon genannten 2 großen Flächen oder Ebenen. Die größere, von 1568 Q.M., die ſich um die Theiß und Donau, zwiſchen Huſzt (N.) und Eſſek (S.), Waizen (N.) und Neuſatz (S.), Legrad und Uj-Palanka, dem Plattenſee (W.) und Großwardein (O.) ausbreitet, vergleicht

Chr. Frankland treffend mit den ſüd-amerikaniſchen Pampa's. Die ſchwarzbraunen, wildblickenden Menſchen in ihren Hütten, Wigwams genannt, erinnern an die ſüd-amerikaniſchen Gauchos und an die Ranchos, die ſie bewohnen. Sie hat nirgends eine Waſſerſcheide, die ſich über 400′ abſolute Höhe oder 100′ über den Donauſpiegel erhöbe, und erſcheint daher als vollkommenes Flachland. Dieſe ſavannenartige Ebene iſt ein ungeheurer grüner Wieſenteppich, von einzelnen Sumpfſtrecken unterbrochen; die Prärien zwiſchen der Donau und Theiß, bemerkt v. Pirch, ſind unter allen Strecken der gemäßigten und heißen Zone Europa's, mit Ausnahme der ſüdruſſiſchen Steppen, der am wenigſten bewohnte Landſtrich. Nur Szallaſe und Puſzten liegen zerſtreut auf den endloſen Räumen und das Ganze iſt in große Beſitzungen eingetheilt, deren geradlinige Grenzen an die der nord-amerikaniſchen Freiſtaaten erinnern. Einzelne Theile dieſer Ebene haben beſondere Namen, z. B. die Ketskemeter-Heide, die Debrecziner-Heide ꝛc. Dieſe Flächen ſind voll Sand, unter den unzählige zerbrochene Muſcheln gemiſcht ſind. Die kleinere oder Oedenberger (N.W.) Ebene umfaßt nur etwa 200 Q.M. Es iſt eine Hochebene, die ſich vom Neuſiedlerſee bis an die kleineren Karpathen, die Waag, Neitra und Raab erſtreckt. Auch in den Karpathen ſind Hochebenen, ſowie auch eine in Sirmien zwiſchen der Fruſzka-Gora und der Sau ſich ausbreitet, die zu den ſchönſten und reizendſten Partien der öſterreichiſchen Monarchie gezählt werden kann.

§. 5.

Was die Gewäſſer betrifft, ſo iſt vor Allem zu bemerken, daß Ungarn in ſeiner S.W.-Ecke auf einer Strecke von 6—7 M. an das adriatiſche Meer, und zwar an den Meerbuſen von Quarnero anſtößt. Das übrige Gebiet iſt lauter Binnenland. Die Flüſſe ſind, mit Ausnahme des Hochlandes, wo oft Waſſermangel eintritt, zahlreich, und gehören zum Stromgebiet der Donau; nur der Poprad im Norden trägt ſein Waſſer dem Dujanec zu und gehört daher dem Weichſelgebiete an. Die Waſſerſcheide zwiſchen beiden Stromgebieten iſt nicht der Kamm der Karpathen, ſondern eine Linie ſüdwärts von der Tatra, zwiſchen Teplitz und Ganoc, auf einem Plateau von nicht 1800′ Höhe. Der Hauptfluß des öſterr. Staates und die Herzader Ungarns iſt die Donau, der Iſter der Alten (ungariſch Duna). Sie betritt, aus Oeſterreich kommend, das Land bei Theben oberhalb Preßburg, an der Mündung der March, und ſtrömt bei Peterwardein in die Militärgrenze über. Ihre zum Theil ſehr flachen und ſehr niedrigen Ufer geben zu vielen Ueberſchwemmungen und Verſumpfungen Anlaß, daher ſich der Wunſch nach einer zweckmäßigen Regulirung ihres Strombetts ziemlich allgemein ausſpricht. Die March, mit deren Mündung die Donau den ungariſchen Boden betritt, bildet in ſeinem untern Laufe die Grenze zwiſchen Oeſterreich und Mähren. Bis zur Raabmündung fließt die Donau S.O., hierauf O. über Komorn und Gran bis Waitzen, wo ſie ſich auf einmal nach S. wendet, und in dieſer Richtung ihren Lauf über Ofen und Peſth bis zur Dravemündung bei Eſſek fortſezt. Von hier an ſtrömt ſie wieder etwas S.O. und dann bis Neuſatz abermals O., um hier in die Militärgrenze überzutreten. Bei Preßburg trennt ſich links ein Arm, der Neuhäusler Arm genannt, von der Donau, der ſich weiterhin mit der Waag vereinigt, und mittelſt dieſer und des Hauptarmes die Inſel Schütt, auch die große Schütt, wegen

ihrer Fruchtbarkeit der „goldene Garten“ genannt, bildet (12 M. lang); dieſer gegenüber, am rechten Donauufer, zwiſchen dem Wieſelburger Arme und dem Hauptarme, liegt die kleine Schütt (7 Meilen lang). Ueberhaupt umſchließt der Strom noch mehrere Inſeln, z. B. unter Viſſegrad die 4 Meilen lange St. Andreas-Inſel, oberhalb Peſth die kleine merkwürdige Haſen-Inſel, unterhalb Peſth die 6½ M. lange Inſel Cſepel, die Mohacſer- oder Margarethen-Inſel. Dieſe Inſeln, ſowie die Niederungen um Kalocſa, Baja und Apathin ſind im Frühjahr meiſt überſchwemmt. Der Waſſerſpiegel der Donau liegt an der Marchmündung 380, an der Raabmündung 351, bei Komorn 337 und bei Ofen 309 Wiener Fuß über dem Meeresniveau. Betrachten wir die Einflüſſe der Donau

a) am rechten Ufer:

1) die Leitha, die aus Oeſterreich kommt und in der Nähe von Altenburg mündet.

2) Die Raab (Raba), die aus Steiermark kommt und bei St. Gotthard 10—15, bei Körmend 30—40 Schritt breit in den Wieſelburger Donau-Arm, gleich der Leitha, fällt.

3) Der Sarwitz (das Scharwaſſer), der im Bakonyer Wald entſpringt, und mittelſt des gleichnamigen Kanals ſeinen Lauf fortſezt, unter Siemontornya den Sio aufnimmt und bei Bata in die Donau fällt.

3) Die Drau oder Drave (Drava) kommt aus Steiermark und verſtärkt ſich auf ihrem O.S.O. Laufe bei Legrad zur Linken durch die Mur, die gleichfalls aus Steiermark kommt; ſie ſcheidet Provinzial-Ungarn von Kroatien und Slavonien und fällt endlich 6 M. unterhalb Eſſek in die Donau. Die Drau iſt bei Legrad 330—300, bei Eſſek 400—500 Schritt breit.

5) Die Sau oder Save (Szava) kommt aus Illyrien, nimmt bei Sziſzek rechts die Kulpa auf und geht dann in die Militärgrenze über.

b) Am linken Ufer:

1) Die ſchon erwähnte March.

2) Die Waag (Vagh), die im Liptauer Comitate durch die Vereinigung der ſchwarzen und der weißen Waag entſteht und in einem großen nach W. gekrümmten Bogen, durch die Arva, Thurocz, Kiſzucza ꝛc. verſtärkt, der Donau zuſtrömt, die ſie mit dem Neuhäusler Arme bei Komorn erreicht. Die Waag durchfließt ein herrliches Thal, ſchließt viele Felſen ein, hat zahlreiche Waſſerfälle und bildet an 100 Strudel.

3) Die Neitra (Nyitra) mündet bei Komorn.

4) Die Gran (Garan) entſpringt am Königsberge in der Gömörer Geſpannſchaft und fällt der Stadt Gran gegenüber unter Parkany in die Donau.

5) Die Eipel (Ipoly) erreicht bei Szapp unter Gran die Donau.

6) Die vielfach gekrümmte Theiß (Tiſza) iſt der Hauptfluß des öſtlichen Ungarns, wie es die Donau für den weſtlichen Theil deſſelben iſt. Sie iſt ſogar länger, als die Donau bis zu ihrer Mündung, indem ſie einen mehr als 200 Meilen langen Weg durchläuft. Sie entſpringt in der öſtlichen Geſpannſchaft des Landes, in der Marmaros, und fließt nach Vereinigung der ſchwarzen und weißen Theiß zuerſt W., dann S.W., hierauf S., bis ſie zwiſchen den Komitaten Bacs und Torontal in die Militärgrenze

übertritt, wo ſie einige Meilen unterhalb Peterwardein ihre Mündung findet. Sie durchſtrömt größtentheils ebenes Land, und verurſacht häufige und große Ueberſchwemmungen, beſonders unter Tokay, ſowie auch ihr Unterlauf träge iſt, ohne hohe und feſte Ufer. Unter ihren zahlreichen Zuflüſſen empfängt ſie die größten und ſtärkſten auf der linken Seite von Siebenbürgen her, und zwar in der Marmaros den Viſo und Iza, aus Siebenbürgen den Szamos bei Olcsva, die Krascna, die den Ecſederſumpf durchfließt und ſich bei Olcsva mit dem Szamos in die Theiß ergießt; der Körös, der durch die Vereinigung des ſchnellen, weißen und ſchwarzen Körös entſteht, und Eſongrad gegenüber in den Theiß fällt; bei Tur nimmt er den Berettyo auf; die Maros mündet bei Neu-Szegedin; die Bega und die Temes durchfließen das Banat und erreichen die Theiß erſt in der Militärgrenze.

Zur Rechten ergießen ſich in die Theiß:

1) der Bodrog bei Tokay;

2) der Hernad mit dem Sajo unterhalb Onod. Er hat ſeine Quellen in der Gegend des Königsberges, nimmt viele Waldbäche auf und bildet mit ſeinem Arme, dem kleinen Hernad, die Inſel Barſangos.

3) Die Zagyra mündet bei Szolnok.

Dem Weichſelgebiete gehört allein der Poprad (Popper) an. Er iſt der einzige Fluß, der von der Südſeite der Karpathen nach N. fließt; er entſteht an der Weſtgrenze der Zips am Mengsdorfer Berge aus Fiſchſee'n, fließt N.O. in das Saroſer Komitat und von dort nach Galizien.

Als Naturmerkwürdigkeiten können gelten: eine intermittirende Quelle beim Dorfe Kalugyer an der Siebenbürgiſchen Grenze, das incruſtirende Waſſer der Tepla in Liptau und ein blutziehender Bach in Arva. Trotz des großen Waſſerreichthums Ungarns gibt es doch auch waſſerarme Gegenden, z. B. die Debrecziner Heide.

Die beiden größten See'n des Landes ſind der Neuſiedler- und Plattenſee. Der erſtere (Fertö), der erſt im 10ten und 11ten Jahrhundert entſtanden ſeyn ſoll, liegt nahe an der öſterreich. Grenze. Er erhält ſein Waſſer aus vielen Quellen und beſonders aus dem Bache Vulka, und hat ſalziges Waſſer, das jedoch vom Vieh getrunken wird. Er erſtreckt ſich zwiſchen den Komitaten Oedenburg und Wieſelburg von S. nach N., 5 M. lang, mit einer Breite von $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Meilen und 9—13' Tiefe. Er hat $5\frac{1}{2}$ Q.M. Oberfläche und auf ſeiner Stelle ſollen früher mehrere blühende Ortſchaften geſtanden ſeyn. Das Fallen und Steigen ſeines Waſſers iſt ſehr auffallend, ſo daß es oft um mehr als 1000 Schritte über ſeine Ufer hinaustritt und von denſelben zurückweicht. Viel größer iſt der Plattenſee oder Balaton-See, auch das ungariſche Meer genannt. Derſelbe breitet ſich zwiſchen den Komitaten Szalad und Simeg von S.W. nach N.O. bis in die Veszprimer Geſpannſchaft aus, iſt 10 Meilen lang, $\frac{3}{4}$ bis 2 Meilen breit, bei der Halbinſel Tiſany bis 36' tief, und hat 24 Q.M. Oberfläche. Er erhält ſein Waſſer, das nicht ſalzig iſt, durch den Szalafluß, der auf der Weſtſeite bei Hidveg einfällt, durch 9 an den Ufern befindliche Quellen und durch 31 größere und kleinere Bäche, und fließt durch den Sio in den Sarvitz ab. Der See iſt in immerwährender Bewegung, ſelbſt beim ſtillſten Wetter. Beſonders Abends ſchäumt und braust er, wirft Wellen gegen das Ufer und zeigt eine Art von Ebbe und Flut. Der Mond ſoll zu gewiſſen Stunden das Seewaſſer etwas

erheben und geringer machen, zu welcher Zeit die Bodenquellen ſich viel heftiger und ſchneller ergießen. Die Quelladern führen aus dem nahen Kalkgebirge ſehr viele Kohlenſäure mit ſich, die ſich beim Eindringen in den See abſondert und dadurch das Waſſer ſchäumend macht *). Gewöhnlich ſieht der See hell und weiß aus, ſchäumt er aber, oder droht ein Gewitter, dunkel und bläulich. Das Waſſer iſt von Kohlenſäure geſchwängert, die mit Eiſentheilchen vermiſcht ſind. Unfern Thereſiopel im Bacſer Kreis iſt der Palitſcher See; er hat 3 Meilen im Umfange und iſt 5—6 Klafter tief. Sein Waſſer iſt ſalzig und in ſeiner Nähe der kleine Vertſee. Der Velenczer See bei Stuhlweißenburg iſt größtentheils mit Rohr bedeckt und zum Theil vertrocknet.

Zum Theil merkwürdiger, als die genannten Binnenſee'n ſind die vielen, durch mancherlei Mährchen berühmten Gebirgs- und Hochſee'n in den Karparthen, die in einer Höhe von 4000 bis 6300' liegen; beſonders in der Zips und in der Liptauer Geſpannſchaft. Man nennt ſie Plav, Pleſſe oder Meeraugen. Dahin gehören der Grüne See (Zeleno Pleſſo), hinter Käsmark, S.O. vom großen Kryvan, in einem ganz kahlen Felsbecken (24 Schritte lang, 18 Schritte breit und 783 Pariſer Klafter über dem Meere), der Poprader Fiſchſee (4389' hoch) der Pribiliner See unter dem Czerveny Wrch (5230' hoch), der Cſorbaer See in der Nähe des Cſabi, der Hinzka See (5686' hoch), der lange See (5885' hoch), der Völkaer See (5066' hoch), der rothe See (5545' hoch), der weiße See, N.W. von Bela (5224' hoch), der Trichter See (878 Pariſer Klafter), der Fünf-See (1020 Pariſer Klafter). Sydow meint, dieſe Hochſee'n trocknen immer mehr aus. Sie ſind im Juli und Auguſt zum Theil noch mit Eis bedeckt.

Die zahlreichen und großen Sümpfe und Moräſte werden immer mehr ausgetrocknet und durch Kanäle abgezapft. Dieß gilt namentlich von dem Hanſag. Es iſt dieß ein 6 Q.M. großer, ſchwimmender Raſengrund, S.O. vom Neuſiedler-See. Er iſt mit Schilf, theilweiſe mit niedrigem Geſträuch, hie und da auch mit kleinen Erlen-, Birken- und Fichten-Wäldchen bedeckt, und aus ihm fließt die Rabnitz in die Donau ab. Er iſt durch einen 1 Stunde langen von Eſzterhaz nach Pamhagen führenden, Damm vom Neuſiedlerſee getrennt. Dieſe naſſe Fläche enthält auch Kögbrunnen und einige offene See'n, z. B. den Königs-See. Der bewegliche Grund iſt kaum 3' dick und daher nur mit Gefahr zu paſſiren. Zu ſeiner allmäligen Austrocknung dient ein Entwäſſerungskanal. Andere Sümpfe ſind der Ecſeder-Sumpf (5 Meilen lang, $1\frac{1}{2}$ M. breit), der Lap und Beres-Sad im Szabolcſer, der Sar-Ret im Biſarer und die Szernyer-Moräſte im Beregher Komitate. Es gibt mehrere Abzugskanäle für dieſe Sümpfe am Neuſiedler-See, an der Donau, Theis, Kraſzna und Sarwitz ꝛc. Aber auch größere Kanäle zur Verbindung von Flüſſen hat Ungarn, und zwar: 1) der Franzens- oder Bacser-Kanal, der durch das Bacser Komitat geht und die Donau mit der Theiß verbindet; er iſt $14\frac{1}{2}$ M. lang, 16 Klafter breit und 4—6' tief; 2) der Bega oder Temeſer-Kanal, im Banat, der die Bega mit dem Temes vereinigt; er iſt jezt vernachläßigt; der Berſitzer-Kanal mit dem Berzavarer, an der Südgrenze des Banats und 4) der Sarvitzer von Stuhlweißenburg bis in die Nähe von Sexard. Andere Kanäle, z.B. von Peſth nach Szolnok, von Szeged nach Czegled ꝛc. ſind noch im Projekt.

---

*) S. Schütz im angef. W. und Thle. S. 175.

Groß iſt Ungarns Reichthum an **Mineral- und Heilquellen**. Man zählt deren 355, von welchen 72 allein im Saroſer Komitat ſich befinden ſollen. Vorzügliche Sauerbrunnen ſind der in Bartfeld, Lublau, Groß-Schlagendorf, Füred am Plattenſee, Tatzmannsdorf, Lipocz, Groß-Szalatnya, Rank, Nagy-Banya, Chocholna, Parad ꝛc. Warme Quellen haben Ofen, Erlau, Teplitz bei Trencſen, Großwardein, Pöſteny, Skleno, Stubnyo, Bajinocz, Lucska; eiſenhaltige ſind in Vichnye bei Schemeritz, in Pöſing im Preßburger Komitat. **Salzquellen** ſind ſehr viele in der Marmaros. Merkwürdig ſind mehrere kupferhaltige Quellen, ſowie auch viele Natronhaltige See'n und Sümpfe, beſonders im Biſarer Komitate, die als Mineralwaſſer gelten *). In der Nähe des Ribarerbades, im Sohler Komitat, war ehemals eine tödtende Quelle.

§. 4.

In einem Lande von ſo großer Ausdehnung, deſſen Boden ſich vom Hochgebirge bis zur ſumpfigen Niederung abſtuft, iſt das **Klima** ſehr verſchieden. In den Karpathen iſt die Luft ſehr rauh und kalt; der Winter dauert gewöhnlich vom September bis in den Mai und Junius. Zwar erreichen die höchſten Gipfel des Tatragebirges die Schneelinie nicht, aber einige Thäler und Schluchten deſſelben bergen ewigen Schnee und es ſchneit hier zuweilen mitten im Sommer. Das Popradthal iſt eines der kälteſten der öſterreich. Monarchie, weil es gegen die kalten polniſchen Nordwinde geöffnet iſt; in der Marmoras deckt faſt alle Jahre Schnee die Sommerſaaten; tiefer am Südfuß der Karpathen dagegen herrſcht ein gemäßigtes Klima. Die Mitteltemperatur beträgt in dem kalten nördlichen Käsmark 7° 50′ R., in Ofen und Peſth (nach **Schouw**) $8\frac{1}{2}$° R. In Ofen und Peſth iſt die Witterung ſehr veränderlich. Die Sommerhitze in den Sandheiden zwiſchen Peſth, Szolnok und Ketskemet iſt jenſeits der Theiß faſt unerträglich. Auf heiße Tage folgen kühle, ſelbſt kalte Nächte. Die wärmſten Gegenden ſind das Banat, Sirmien und Kroatien, und um **Fiume** weht ſchon italieniſche Luft. Im nördl. Ungarn fällt mehr Regen, Schnee und Hagel, auch ſind hier häufiger Winde und Stürme, als in den Süd-Gegenden, wo es, ausgenommen bei anhaltenden Südwinden, ſelten regnet, und das regneriſche Wetter nicht lange dauert. Den Waſſermangel erſetzen dann die Ausdünſtungen der vielen Gewäſſer und die häufigen Thaue. Die zahlloſen ſtehenden Gewäſſer und Sümpfe mögen wohl der Luft nachtheilige Eigenſchaften mittheilen, aber ſie mildern auch die große Hitze. In den meiſten Flächen ſtreichen täglich von 7 Uhr Morgens bis gegen 5 Uhr Nachmittags reinigende Winde; heftige Sturm- und Wirbelwinde ſind ſelten. Deſto heftiger ſind ſie in den Karpathen, wo das Tatragebirge, das Karl v. **Ritter** „die große Wetterſäule von Oſt-Europa nennt, auf Klima und Witterung, Wolkenbildung und Windſyſteme den unverkennbarſten Einfluß ausübt. Auch in Ungarn erſcheint die Luftſpiegelung der Fata morgana (Délibába), die man in den Sommermonaten in der Ketskemeter-, und Debreziner-Heide ꝛc. bemerkt. Die vielen Erdbeben im Stuhlweißenburger Komitate ſchreibt man dem Schwefel zu, den der **Csoka** in ſeinem Innern verbergen ſoll.

*) S. **Sommers** „Lehrbuch d. Erd- u. Staatenkunde". B. 2. Abth. 3. S 600.

In Betreff der Geſundheit des Klima's ſteht Ungarn bei den Ausländern in einem übleren Rufe, als es verdient. Allerdings wirken im mittleren und ſüdlichen Ungarn die oft plötzlichen Abwechslungen des Wetters und die Ausdünſtungen der vielen ſtehenden Gewäſſer nachtheilig auf den nicht daran gewöhnten Fremden ein, beſonders wenn er im Genuſſe des Weines, der Waſſermelonen ꝛc. kein Maß zu halten verſteht; aber bei gehöriger Diät und Ordnung kann man hier eben ſo geſund leben und ſo alt werden, als anderswo. Im Jahr 1790 ſtarb in Peſth ein über 100 Jahre alter Deutſcher; im Banat erreichte Peter Zart ein Alter von 145 und Jvan Rovin von 172 Jahren *). Bei dem Allem iſt Ungarn eines der ſchönſten und fruchtbarſten Länder unter der Sonne. Der Boden beſteht größtentheils aus Lehm und Sand, hie und da mit viel Kalk vermiſcht. In Süd-Ungarn, in den Flußgebieten der Donau, Theiß, Körös, Maros, Temes iſt viel fette Dammerde, 2—4 Fuß tief. Nord-Ungarn hat viel Lehm- und Steinboden; auch in Kroatien iſt viel kahler Felſenboden. Zwiſchen der fetteſten fruchtbarſten ſchwarzen Garten-Erde breitet ſich ein dürrer, weißer Sandboden aus, ſo daß man, nach Magda, oft auf 1 Q.M. weit keinen Grashalm ſproſſen ſieht. Wer weiß nicht von der unfruchtbaren und ſterilen Ketskemeter Heide, von den Sandfeldern zwiſchen den Flüſſen Nera, Temes und Donau, im Banat, zwiſchen Raab und Ofen, an der March, in den Komitaten: Stuhlweißenburg, Tolna, Sümegh, Szala, Baranya ꝛc.

§. 5.

In Hinſicht auf Natur-Erzeugniſſe iſt Ungarn das geſegnetſte Land in Europa und das werthvollſte der öſterreich. Monarchie. Das Mineralreich iſt ſo ergiebig an Fülle und Mannigfaltigkeit, daß man Ungarn nicht mit Unrecht „Süd-Amerika im Kleinen“ genannt hat. Betrachten wir zuerſt die Steine, die man hier findet und ausgräbt. Edle und unedle Opale, Hyacinthe, edle und gemeine Granaten, Chalcedon, Carneole, Saphir-Quarz, Bergkryſtall ꝛc. Töpferthon, Dach- und Polierſchiefer, Schieferthon, Glimmerſchiefer, Granit, Gneiß, Serpentin, Porphyr, Baſalt, Sandſtein, Kalkſtein, Marmor, Gyps, Alabaſter, Kalkſpath, Braunſpath, Schwerſpath; ferner Arſenik, Nikel, Braunſtein, Titan, Tellur, Uran, Molybdän ꝛc.; endlich Stein- und Quellſalz (beſonders in der Marmaros), Soda, Salpeter, Alaun, Schwefel, Bergöl, Erdpech, Torf, Graphit ꝛc. Ungarn iſt ſeit Jahrhunderten berühmt durch ſeine Mineralſchätze, es iſt, wie Beudant bemerkt, ein in ſeiner Art einziges Gold- und Silberneſt auf dem europäiſchen Kontinent, und die Ungarn'ſche Mineralkompoſition ſcheint die größte Aehnlichkeit mit der in Mexiko und Peru zu haben. Auch Hr. Alexander v. Humboldt hat auf die große Aehnlichkeit des Erdbodens von Ungarn mit den Minen Süd-Amerika's in ſeinem Reiſeberichte über die Aequinoktialgegenden aufmerkſam gemacht. Außer Platina und Zink bergen die Ungarn'ſchen Gebirge alle nutzbaren Metalle. Das Gold (jährl. 2148 Mark) findet ſich in Bergwerken ſowohl, als in Flüſſen, z. B. in der Donau, Theiß, Szamos, Körös, Maros, Temes, Nera, Drau und Mur. Das Kremnitzer Gold gilt nach dem arabiſchen für das reinſte und beſte. Silber (63,754 Mark) findet ſich beſonders im Porphyrgebirge

---

*) S. Sommer im angef. B., S. 601.

zur ſelben Zeit, als der Todte auf den Gottesacker getragen wird, oder werfen es in's Waſſer, oder an Orte, die nicht beſucht werden. Dem Todten legt man unter den Kopf ein Polſter, gefüllt mit Säge=ſpänen des Sarges, und manchmal auch einen Hut. Die Begräbniß=plätze ſind bei Slaven gewöhnlich mit einer Mauer, oder einem Zaun umgeben, bei den Magyaren aber meiſtens offen. Ehemals herrſchte der Aberglaube, Sägen in die Gräber zu legen, wodurch man das Herumwandern der Todten zu verhindern glaubte; dieſen Aber=glauben von dem Herumwandern der Todten hegen indeß noch viele Slaven. Die Leichenbegängniſſe werden übrigens ziemlich einfach vollzogen, dagegen mit einem frugalen Leichenſchmauſe (Kar) be=ſchloſſen, wobei man, zumal auf dem Lande, nicht ſelten aus der=ſelben Stube, in welcher noch vor wenigen Stunden Jammertöne klagten, ein wildes Jubelgeſchrei hervorſchallen hört.

Die Nahrungsquellen dieſer Völkerſchaften gründen ſich auf Urproduktion, auf Handel und Gewerbe.

Ungarns Landwirthſchaft bedarf noch einer bedeutenden Ver=beſſerung. Die rationelle Bewirthſchaftung, welche einzelne Güter von Edelleuten erhalten, kann wenig in Betracht kommen gegen den Zu=ſtand des Ganzen. Die Hinderniſſe einer guten Landwirthſchaft liegen hauptſächlich in der alten Gewohnheit und Verfaſſung des Landes, die von dem bisherigen Schlendrian nicht abzuweichen ver=mag: dem Emporkommen des Landbau's tritt ſehr hemmend der Umſtand entgegen, daß der Bauer nicht freier Grundbeſitzer und Eigenthümer iſt und folglich alles Eifers entbehrt; auch die Un=theilbarkeit der Majorate wirkt nachtheilig, ſowie auch die Unwiſſen=heit und Gleichgültigkeit des gemeinen Mannes, Trägheit, ungleiche Vertheilung der Bevölkerung, Mangel an Abſatz ꝛc. Die fleißigſten Landwirthe ſind die Deutſchen und Slawaken. Bei den Magya=ren herrſcht noch zum großen Theil aſiatiſche Wirthſchaft, die auf geringe Strecken ungeheure Kräfte verwendet, indem z. B. in den fruchtbarſten Komitaten, wo viel Dammerde iſt, 8—12 Ochſen vor den Pflug geſpannt werden. Die Ackerung durch den Roboter geſchieht ſeicht und nachläßig; dreimaliges Ackern mit ſchlechten Pflügen und Eggen iſt allgemein. Der Ackerbau wirft mehr Getreide ab, als das Land jährlich bedarf. Man ſchäzt den Ertrag in mittleren Jahren auf 60, in guten auf 80 Mill. Metzen Körnerfrüchte. Die geſammte urbare Fläche des eigentlichen Ungarns, nach Sommer *), kann zu 2300 Q.M. oder $\frac{2}{3}$ des Ganzen angenommen werden. Davon be=ſtehen etwa 500 Q.M. in Ackerland, 800 in Gärten und Wieſen=gründen, 100 in Weinland, und 900 ſind mit Waldungen bedeckt.

Den beſten (röthlichen) Weizen produzirt das Banat Debreczin, Arad und die Puszta=Vedreska bei Szegedin. Roggen und Gerſte baut man vorzüglich in den nördlichen Komitaten, erſteren am beſten zwiſchen den Gebirgen, lezteren in der Zips. An vielen Orten baut man Halbfrucht, ein Gemiſch aus Weizen und Roggen, was vor=treffliches Brod gibt. Hafer baut man überall, Hirſe in den wärme=ren Gegenden, beſonders im Banat, Buchweizen oder Heidekorn im N. und S.W., Mais (Kukurutz), eine Lieblingsfrucht der Walachen, in großer Menge, beſonders in den unteren Gegenden, z. B. in Sirmien, Reis im Banat; der Kartoffelbau, früher von den Magya=ren verachtet, breitet ſich immer mehr aus, ebenſo der Bau der Hülſenfrüchte; die meiſten Bohnen bauen die Bekenner der griechi=ſchen Kirche, die beſten und meiſten Erbſen Gömör, Leutſchau in der

*) S. deſſen angef. B. S. 604.

Zips, Thurocz; Linſen bauen viele Gegenden, Kichern Süd-Ungarn, Futterwicken die Slawaken, Waſſernüſſe die Gegenden der Donau, Kecskemat und Miskolcz. Dem Gartenbau wird wenig Zeit und Sorgfalt gewidmet; die meiſten Gemüſe zieht man auf den Feldern. Kopfkohl iſt das erſte aller Gemüſe; der Slave liebt es ſo ſehr, als der Magyare. Beſonders ſchön iſt es an der Waag im Komitat von Neitra. Weiße, gelbe und rothe Rüben baut man in Menge, beſonders im Oedenburger und Wieſelburger Komitat. Sehr berühmt ſind die Thuroczer Rüben; das Thuroczer Komitat hat überhaupt den ſtärkſten Gemüſebau. Auch Runkelrüben werden zum Zweck der Zuckererzeugung immer mehr gebaut, z. B. um Peſth, Ercſi, Erlau, Eperies ꝛc. Die Spargel wächst meiſtens wild im Barauyer Komitate ꝛc., Winter- und Monatrettige, Zucker- und Waſſermelonen, Kürbiſſe, Gurken, Paradiesäpfel ꝛc. gedeihen in Menge. Ebenſo ſind Gewürze theils Gegenſtände des Feldbau's, theils des Gartenbau's. Dahin gehören der Paprika (der rothe oder türkiſche Pfeffer), Kümmel, Dill, Majoran, Zwiebel, Knoblauch, Safran (z. B. im Neitraer Komitat und in der Zips). Der Hopfen wächst theils wild, theils wird er gebaut, z. B. in den Komitaten Sohl, Neograd, Peſch, Baranya, Eperies und in der Zips. Der Senf wächst theils wild, theils wird er gebaut bei Ercſi, Eperies und in Slavonien. Die meiſten Oelgewächſe baut das Banat, beſonders Rübſamen und Reps; Mohn erzeugt ganz Ungarn in Fülle.

Der Futterbau iſt ungemein ergiebig. Die ſchönen Wieſen der Magyaren tragen ungemein viel Heu und Krummet. Kroatien und Slavonien haben herrliche Weiden. Den künſtlichen Futterbau kennen übrigens faſt bloß die Deutſchen. Der Bau des Klee's, der Luzerne und Eſparſette verbreitet ſich immer mehr.

Der Obſtbau iſt in einigen Gegenden bedeutend, in andern ganz vernachläßigt. Am meiſten blüht der Obſtbau im Oedenburger Komitate, in den weſtlichen Komitaten von Trencſin bis über die Sau hinaus, auch in den nördlichen Thälern, in den Umgebungen des Plattenſee's. Berühmt ſind die Kirſchen von Gömör, die Kaſtanien von Neitra, Preßburg, Oedenburg, Eiſenburg, Sümegh, Szathmar, die Pflaumen von Slavonien. Ueberhaupt gibt es nicht leicht ein Land, wo ſich der Wanderer aus dem Füllhorne der Pomona reichlicher erquicken kann, als Ungarn. Die eigentlich veredelte Obſtkultur trifft man nur auf herrſchaftlichen Beſitzungen. Wildes Obſt, z. B. Waldkirſchen, Holzäpfel und Birnen, Haſelnüſſe, Schleben, Erdbeeren, Himbeere gibt es in Menge.

Der ungeriſche Wein iſt weltberühmt und wird zum Theil mit großem Fleiße gebaut. Den jährlichen Ertrag des Weins ſchäzt Schams auf 30 Mill. Eimer, wovon 25 Mill. im Lande getrunken, 1 Mill. zu Eſſig fabrizirt und 4 Mill. ausgeführt werden. Der Weinbau fehlt nur in den 6 nördlichen Komitaten, Arva, Thurocz, Liptau, Zips, Saros und Marmaros. Große Pflege wird dieſem landwirthſchaftlichen Zweige beſonders im Preßburger und Ofener Weingebirge, um Magyarad, Ruſztb, Tokaj, Oedenburg, Erlau ꝛc. gewidmet; in andern Gegenden dagegen, zumal auf dem linken Donauufer, von Waizen bis Semlin, herrſcht große Vernachläßigung der Rebenpflanzungen. Ungarn erzeugt daher edle und gemeine Weine; die nördlichen Weingebirge liefern mehr weißen, die ſüdlichen mehr rothen Wein. Zu den beſten weißen Weinen gehören der Tokajer, Ruſzther, Oedenburger, St. Georger, Raczdorfer, Badacſoner, Somlauer, Neſzmelyer, Steinbrucher, Rakowaczer, Weinerer, Magyarader ꝛc.

„Der Tokajer“, erzählt uns Blumenbach *), „der König aller ungeriſchen Weine, zeichnet ſich aus durch ſeine klare, gelbgrüne Farbe, durch ſeine Fettigkeit, Süßigkeit und Geiſt, durch ſeine lange Haltbarkeit, ſeinen äußerſt gewürzhaften Geſchmack, hauptſächlich aber durch ſeine balſamiſche Wunderkraft in Fällen, wo der Sieche und Geneſende milder Stärkung bedarf.“ Man vergleicht ihn mit den Weinen der kanariſchen Inſeln, welchen er ſogar den Rang ſtreitig macht. Er wächst auf lauter Steingeſchieben der Hegyallya im Süden des Zempliner Komitats, und zwar auf einem Flächenraum von etwa 5 Q.M., und hat ſeinen Namen vom Flecken Tokaj, wo aber nicht gerade der beſte wächst. Die beſten Tokajertrauben ſind der Formint, die lindenblättrige Traube und der Balafant, die weiße Augſter, die weiße Muskattraube und die mehlweiße Traube. Die edelſte Art reift bei Tarczal auf dem Thereſienberge; die übrigen Tokajer Weine wachſen bei Tokaj, Tallya, Maad, Tolcsva, Benye, Ujhely, Bodrog-Kereſztur und Liſzka. Zu Ausbruchweinen kommen nur die Trockenbeere. Die beſte aus den Trockenbeeren ausfließende Sorte des Tokajers nennt man Eſſenz; wird die Eſſenz mit gemeinem Tokajer vermiſcht, ſo nennt man dieß Ausbruch; geringer iſt der Maslas und noch geringer der Tiſchwein. Das ganze Erzeugniß von Tokajerwein ſchätzt man auf 240 000 bis 250,000 Eimer, wovon der vierte Theil ächter Ausbruch ſeyn mag. Der Ruſzther und Oedenburger Wein wachſen am Neuſiedlerſee und werden „Seeweine“ genannt. Gute Weine ſind der St. Georger Ausbruch, der Raczdorfer Tiſchwein, der Badacſoner, der Somlauer, der Neßzmelyer, der Steinbrucher, der Rakovaczer aus Sirmien (dem Cyperwein vergleichbar). In Preßburg iſt eine Weinverbeſſerungsgeſellſchaft, die ungeriſchen Champagnerwein fabrizirt. Die beſten rothen Weine erzeugen das Arader Komitat (der Meneſer), Sirmien, Kroatien, Ofen, Erlau, Villany und Siklos im Baranyer-, und Szekſzard im Tolnaer-Komitate. Die ungeriſche blaue Traube (Kadarke) gibt den beſten rothen Wein. Man bereitet Arader-Wermuth. Der ſirmiſche Weinbau iſt der älteſte in Ungarn. Sehr gute Weine wachſen auf den Bergen bei Karlowitz, Peterwardein, Kamenicz, Ledincze, Beocſin, Banoſtor, Jaſzag, Neſtin, Illok. Sehr viele Traubenſorten hat Slavonien; nur allein Karlovitz ſoll 112 Traubenſorten bauen. Aus Sirmien kommt der gewürzige Schillerwein und Tropfwermuth; ſehr geiſtig und feurig ſind die kroatiſchen Weine; der rothe Ofener iſt weit und breit berühmt, der Erlauer lieblich und ſtärkend, der Villanyer ſüßgeiſtig.

Flachs produziren hauptſächlich die nördlichen Komitate: Zips, Arva, Liptau, Thurocz, Gömör (Nagy-Röcze), Hanf der Süden und das ſlawakiſche Ober-Ungarn. Den beſten Hanf baut Apathin im Bacſer-Komitate, wo jährlich gegen 100,000 Centner in den Handel kommen. Der Anbau der Baumwollenſtaude war bis jezt ſo ziemlich erfolglos; um ſo erheblicher iſt der Anbau von Färbekräutern. Den Saflor bauen die Raizen und Illyrier. Waid wächst wild und wird gebaut um Tyrmann, Oedenburg, Lövö, Ereſi, Puſztaj-Pered ꝛc. Der Krappbau iſt am ſtärkſten im Banat zu Ereſi, Zombor, Gyalan und Szegedin, und in Slavonien; der erzeugte Krapp ſteht aber dem holländiſchen und ſchleſiſchen nach. Scharte zieht man bei Tremcſin, Oedenburg, Temesvar, Wau bei Oedenburg, Szegedin, Debreczin ꝛc.

*) S. Schütz im angef. B. und Thl., S. 207 ꝛc.

Tabak baut man ſehr viel, der zum Theil ſehr gut, zum Theil ſehr ſtark iſt. Bekannt iſt der ſchöne, kleine Bassa-Dohany. Die beſten Sorten baut man in Debro, Debreczin, Janoshaz, Kospallag, Letting, Vegh, Ratka, Nyir; zum Schnupftabak eignen ſich am beſten die Pflanzungen von Szegedin, Fünfkirchen, Kapuvar (Cscrebel). Ungarn iſt das Land der Tabakraucher, wo ſelbſt der Bettler raucht. Die jährliche Tabaksproduktion wird auf 300,000 Ctr. angeſchlagen.

Die Waldflächen nehmen nach v. Lichtenſtern 11,107,208 Joch ein, die bei beſſerer Bewirthſchaftung viel mehr eintragen würden. In neuerer Zeit beginnt, beſonders ſeit Errichtung von Forſtſchulen, eine beſſere Wirthſchaft der Waldungen. Am meiſten fehlt leztere in den nördlichen und nordweſtl. Gebirgen, wo nur die Waag Bau- und Brennholz nach den unteren Gegenden trägt. Als Nebennutzung der Waldungen beſteht die Holzkohlung in den Karpathen und in Kroatien ꝛc.; das Knoppern, d. h. das Sammeln der Gallen-, der Stieleiche, der Galläpfel, der Eichen-, Erlen-, Birken-, Fichten-, Tannen- und Lerchenrinde, das Harzen zu Theer, Ruß ꝛc., Terpentin, Krummholzöl.

Die Viehzucht wird zum Theil noch nomadiſch betrieben. Es gibt daher eine wilde und eine veredelte Rinderzucht, erſtere auf den zahlreichen Puſzten der Ebenen, leztere auf den vielen Maiereien, beſonders der Edelleute. Die wilden Heerden in den Ebenen, welche nie gemolken werden (Gulya genannt), ſtehen unter beſondern Hirten, die man Gulyaſe oder Csordaſe nennt; die Maiereien in den großen Ebenen aber nennt man Puſzten oder Szallaſe. Die k. k. Familienherrſchaft Holicz hat ſehr viel für die Veredlung und Verbeſſerung der Viehzucht gethan. Die Slawaken leben zum großen Theil von der Milchwirthſchaft, die auf den karpathiſchen Alpentriften und in den Thälern ſehr ergiebig iſt. Von dem Rindvieh Ungarns kommen jährlich bei 100,000 Stück ins Ausland.

Ebenſo hält der Magyare auch viel auf die Pferdezucht. Berühmt iſt das Militärgeſtüt zu Mezohegyes im Csanader-Komitate, und zu Babolna im Comorner-Komitate, das Hofgeſtüt zu Kopcſan bei Holicz. Es gibt außerdem ſehr bedeutende Privatgeſtüte, z. B. die des Grafen Hunyady. Die Pferdehirten der Geſtüte (Cſikoſe genannt) zeichnen ſich durch eigene Tracht aus.

Weit größer, als bei der Pferdezucht, ſind die Fortſchritte der Schafzucht. Dieß iſt beſonders der Fall auf den Gütern des Königs, des Erzherzogs Karl, des Fürſten Eſterhazy, des Grafen Palffy, Erdödy ꝛc.; die noch zahlreicheren Heerden der unveredelten Schafe ſtehen unter der Aufſicht eigener Schafhirten, Juhaſz genannt. „An der Spitze jeder weidenden Schafheerde“, erzählt Pirch, „ſchreitet als Führer ein Eſel, der in einem Querſack die nothwendigſten Bedürfniſſe des Hirten trägt. Hirte und Hund machen den Schluß. Eine Klarinette, oder ein Dudelſack, ein Strickzeug und der Schäferſtab ſind die Attribute des Juhaſz, und ſingend und ſtrickend wandelt er der Heerde nach.“

Der Schweinezucht wird ziemlich viel Fleiß und Sorgfalt gewidmet und ſehr viele Schweine werden in den Eichenwaldungen, oder in Haushaltungen gemäſtet. In Süd-Ungarn gibts viele Tſchartaken, oder Schweinmaſtungshütten, wo man ihnen Kukuruz füttert; die Schweinhirten heißen Kanaſze, die ihre beſondere Tracht haben, wie z. B. im Stuhlweißenburger-Komitate.

Geflügel- und Bienenzucht, Jagd und Fiſcherei ſind ziemlich ergiebig und zum Theil Gegenſtand der Ausfuhr.

Die Seidenkultur verdankt ihren Urſprung der Kaiſerin Maria Thereſia. Die Abſpinnung der Galetten geſchieht auf gewiſſen Spinnſtationen zu Eſzek, Szekſzard, Apathin, Palanka, Rukovar, Agram, Warasdein, Kreuz, Temeswar, Lugos und Werſchez ꝛc., in Slavonien und Kroatien. So ſtark auch die Seidenzucht betrieben wird, ſo iſt ſie doch nicht ſo lohnend, wie in Italien, woran das Klima und die Unerfahrenheit in der Behandlung Schuld ſeyn mag. Im Jahr 1836 zählte man ungefähr 950,000 Maulbeerbäume, in Jahr 1837 bereits etwa an 1,340,000 Stück. Sehr verdient machen ſich um dieſelbe der Herzog von Koburg-Kohary und der Paſtor Joſeph Matuska; 27 Komitate und 13 königl. Freiſtädte befaſſen ſich bereits mit dieſem Kulturzweige und es ſind im Jahr 1838 an 203.648 Pfund Seide mit einem Reinertrag von 116,381 Gulden gewonnen worden.

Der Bergbau hat gegen frühere Zeiten abgenommen, doch iſt er noch immer bedeutend. Ungarn theilt ſich in 4 Bergdiſtrikte: den niederungeriſchen (oder Schemnitzer), den oberungeriſchen (oder Schmölnitzer), den Nagy-Banyaer und den Banater. Man zählt in ſämmtlichen Diſtrikten im Ganzen 50—60,000 Bergleute. Zum Schemnitzer Bergdiſtrikt gehören die 7 freien Bergſtädte Kremnitz, Schemnitz, Neuſohl, Dillen, Puganz, Königsberg und Libethen, das Bergwerk zu Herrengrund ꝛc.; zum Schmölnitzer: alle Bergwerke der Komitate Zips, Gömör, Torna, Abaujvar, Saros, Zemplin und Bosſod; zum Nagy-Banyaer: die nordöſtl. Komitate Szathsnar, Marmaros, Beregh ꝛc.; zum Banater: die ſüdöſtlichen Komitate. Das meiſte Gold gewinnt man in den Bergwerken von Kremnitz, Schemnitz, Nagy-Banya, Neuſohl ꝛc. Nächſtdem wird in den Flüſſen Körös, Drau und Donau durch Bauern und Zigeuner auch Gold gewaſchen. Den ſtärkſten Silberbergbau treibt Schemnitz, außerdem auch Kremnitz, Felſo-Banya. Sehr reich iſt Ungarn an Kupfer, beſonders im Zipſer-Komitate und im Banat (Oravicza, Szaſzka, Moldava und Dognacska). In Ober-Ungarn und im Banat iſt ſeit 1828 die Kupferamalgamation eingeführt, um das Silber aus den Schwarzkupfern mittelſt Queckſilber zu gewinnen; der Queckſilberbau ruht, um ſo ſtärker iſt der Bau auf Eiſen in den Karpathen und im Banate. Das Blei iſt nicht ſo vorzüglich, als das von Kärnthen. Es gibt Bleigruben in den Komitaten Houth, Bars, Lipotau, Sohl, Marmaros, Szathmar, Bihar, Kraſſo ꝛc.; Zink gewinnt man zu Dognacska, auch Kobalt und Spießglanz.

Steinbrüche gibt es in Menge, z. B. die Opalgruben auf den Bergen Simonka, Sztrany, Dubnik und Libanka, im Gebiete des Dorfes Vörös-Vagas oder Czerveniza. Das Saroſer-Komitat iſt der Hauptfundort des edlen ungeriſchen Opals. Er bricht ſowohl im helleren, als dunkleren Thonporphyr meiſt oberflächlich auf 1 bis 2 Klafter. Dieſer Bruch iſt ein Regale, an Privatleute verpachtet.

Auch die ungeriſche Seite der Karpathen enthält das Kochſalz in großen Maſſen, auf das jedoch nur in der einzigen Marmaros gebaut wird. Alle Marmaroſer-Salzgruben zuſammen fördern jährlich 8 bis 900.000 Ctr. zu Tag. Für Soda, Glauberſalz und Salpeter gibt es in Süd-Ungarn mehrere Siedereien. Merkwürdige Alaunwerke ſind in Parad im Heweſer, und bei Beregh-Szaſz, Munkacs und Muſzai im Beregher-Komitate; zwei andere zu Neufeld an der öſterreichiſchen Grenze und zu Lepenczbach bei Viſſegrad.

Das größte Steinkohlenbergwerk iſt auf dem Brennberge bei Oedenburg, deſſen Mächtigkeit auf 50 Mill. Ctr. geſchätzt wurde;

Die jährliche Ausbeute betrug nach 6jährigem Durchſchnitt 200,000 Ctr., wovon die Hälfte nach Wien ging. Es ſind eigentlich Pechkohlen, die etwas beſſer ſind, als die Braunkohlen. Andere Steinkohlenflötze baut man zu Zſömle bei Komorn, Pecsvarad und Vaſſas bei Fünfkirchen ꝛc. (im Ganzen vielleicht gegenwärtig 600,000 Ctr.). Bei Ritzing und Neufeld baut man auf Schieferkohle und bituminöſes Holz. Ein Schwefelwerk beſteht zu Radoboy in Kroatien.

Von der Landwirthſchaft und dem Bergbau gehen wir über auf die Gewerbsinduſtrie.

§. 7.

Die Gewerbsinduſtrie ſteht, mit Ausnahme der größeren Städte, noch auf einer niedrigen Stufe. Größere Fabriken ſind nicht viele vorhanden. Vergleichen wir übrigens Ungarns Induſtrie mit der Thätigkeit anderer öſterr. Länder, ſo iſt nicht zu verkennen, daß dieſelbe im Ganzen darnieder liegt, und zwar theils aus Abneigung eines Theils der Nation gegen Handwerke und Fabrikarbeiten, theils aus Mangel an Menſchen und Kultur, beſonders aber aus Mangel an Freiheit der Gewerbe und des Handels, der durch die politiſche Lage und Verfaſſung des Landes gehemmt wird. Wien allein hat vielleicht mehr Fabriken, als ganz Ungarn. Um das Jahr 1832 zählte man von größeren Gewerbsanſtalten im ganzen Land 7 Tuch-, 41 Papier-, 1 Kattun-, 8 Seidenwaaren-, 2 Leder-, 3 Porzellan-, 30 Glas-, 6 Liqueur-, 4 Tabaks-, 1 Bleiweiß-, nebſt einer unbeſtimmten Zahl von Gold-, Silber-, Meſſing-, Oel-, Eſſig- ꝛc. Fabriken. Zahlreich ſind die zünftigen Gewerbe, von welchen aber auch viele, wenn auch unvollkommen, von Landleuten und Hauswirthinnen betrieben werden. Weiber brauen ſogar an vielen Orten das eigene Bier; in Debreczin und Kummanien ſieden ſie Seife. Im ganzen Lande verfertigen ſie, am meiſten in den nördlichen Geſpannſchaften, den Winter hindurch Leinwand, oder liefern wenigſtens den Webern das Garn dazu; auch nähen ſie ſich ſelbſt ihre Kleider. Bei den Walachen, ſowie in Kroatien und Slavonien, weben und färben die Weiber ſogar Tuch und verarbeiten es für ſich und die Ihrigen zu Kleidern. Im Neograder Komitat iſt der Bauer Faßbinder und Wagner, ebendaſelbſt, ſowie in einigen andern Geſpannſchaften, auch ſein eigener Töpfer. Umgekehrt treibt in vielen kleinen Städten und Märkten der Handwerker zugleich als Nebengewerbe Landwirthſchaft *). Gute Leinwand webt man in den nördlichen Komitaten, beſonders in der Zips, deren jährliches Erzeugniß man auf 6 Mill. anſchlägt. Im Heweſer-Komitate fabrizirt man die ſchmale apuliſche Leinwand (Pulya-Vaſzony). Schafwolle wird ziemlich viel verarbeitet; die beſte Tuchfabrikation iſt zu Gacs, andere ſind zu Vaſziova, Ragendorf ꝛc. Sehr zahlreich ſind die Tuchmacher, welche ungeriſche Wolle zu weißen, blauen, oder ſchwarzen Tüchern verarbeiten. Grobes walachiſches Tuch von grauer und weißer Farbe fabrizirt man zu Vaſziova im Komitate Kraſſo; Halinatücher, beſonders zu Bauernmänteln, verfertigt man in Miava, Szobotiſt, Lubina; Kotzen zu Peſth, Fünfkirchen, Karpfen; Teppiche zu Pöſing, Zeben, Dragomirfalva in der Marmaros, Temesvar, Thereſiopel; Flanelle zu Szegedin; Gubapelze in den Komitaten Szathmar und Marmaros; Seidenzeuge und Bänder in Peſth, Ofen, Preßburg;

*) S. Sommer im angef. B., S. 664.

Schnüre in allen Komitaten, ſowie auch Seile und Netze, Zwirnſpitzen in Sohl, Liptau, Neitra, Trencſin, Zips; Blondſpitzen in Saros, Siebe in Sohl und Neograd.

Leder fabrizirt man beſonders zu Peſth, Ofen und Finta im Komitat Saros; eigenthümliche Sorten deſſelben ſind das ungeriſche Opanken- und Bocskorleder; auch macht man viel Korduan und Saffian. In der Kürſchnerei gibt es geſchickte Meiſter, die beſonders die Bunda's (große Schafpelze) verfertigen. Die Schuſter haben unter den Ungarn und Slawaken viel zu thun. Holzwaaren fertigen die nördlichen Bewohner in Menge; den Schiffbau treibt man an der Seeküſte und an den größeren Flüſſen; beſonders Szegedin hat gute Schiffsbaumeiſter, ſowie auch und Komorn, Sziſzek und Var: an der Theiß. Sattelgerippe liefern das Neitraer- und Heveſer-Komitat; Moltern, Tröge, Teller, Salzfäſſer, Koch- und Speiſelöffel Thurocz und Neitra; Cſuttern und Geigen aus Ahorn Torna; Tabakspfeifenröhren Boſſod. Viele Schindeln verfertigen die Bewohner des Marktflecken Pojnik mit dem Dorfe Lehotka im Sohler-Komitat. Die Komitate Neogrod und Gömör haben viele Wagner. Binderwaaren liefern in die Süd-Weingegenden die Komitate Hout, Sohl, Neogrod und Arad in Menge. Mancherlei Flechtwerke aus Stroh und Schilf, und zwar Matten, Decken, Körbe, Seſſel ꝛc. werden in Menge verfertigt. Sowohl Papierfabrikanten, als Papierfärber und Kartenmacher gibt es in ziemlicher Anzahl. Unter den Metallfabrikaten ſind die Eiſenwaaren die wichtigſten. Man verfertigt in den eiſenreichen Komitaten Gußwaaren, Drähte, Feldkeſſel, Säbelklingen, Taſchenmeſſer, Viehglocken. Es gibt mehrere Kupferhämmer, viele Kupferſchmiede, Gelbgießereien. Töpferwaaren verfertigt man in allen Komitaten, Fajencegeſchirre in Kaſchau, Kremnitz, Doris, Mattersdorf, Eperies, Tapoly-Hermany, Agram und Warasdin, Pfeifenköpfe in Debreczin, Podrecſany und Tamas, Peſth, Schemnitz und Körmend. Glashütten zählt man über 30. Wichtige Seifenſiedereien ſind in Debreczin und Szegedin; Potaſcheſiedereien, Soda-, Salpeter-, Alaunſiedereien, Schießpulver und Oelmühlen, Wachsziehereien, Roſoliound Liqueurfabrikation, Branntweinbrennereien ſind da und dort. Zuckerraffinerien haben Oedenburg und Peſt, Runkelrübenzuckerfabriken waren in Nagy-Födemes und Ghymes.

§. 8.

Der Handelsverkehr, ſowohl im Innern als Aeußern iſt ziemlich lebhaft. Das nördliche Ungarn kauft von dem ſüdlichen hauptſächlich Getreide, Tabak, Wein, Rindvieh und Schweine, und liefert ihm dafür Eiſen, Kupfer, Holz, Salz, Leinwand ꝛc. Aus den weſtlichen Geſpannſchaften gehen nach den öſtlichen vornehmlich Tuch-, Baumwollen-, Metall- und verſchiedene andere Fabrikwaaren. Eine Menge Menſchen, beſonders die Slavaken und Armenier, beſchäftigt der Viehhandel und ſehr beſucht ſind die Viehmärkte in Pehſt, Kecskemet, Debreczin, Oedenburg, Waizen ꝛc.; namentlich wird viel Vieh aus öſterr. Polen nach Ungarn auf die Märkte von Wartberg getrieben. Der Pferdehandel, für den Raab und Debreczin die Hauptmärkte ſind, wird hauptſächlich durch die Zigeuner betrieben. Mit Schafen handeln beſonders die Ruthenen in den Komitaten Zips, Saros, Zemplin, und mit Schweinen Süd-Ungarn und Zigeuner, mit Knoppern die Juden. Die bedeutendſten Gegenſtände der Ausfuhr (die freilich durch die öſterr. Zölle ſehr gehemmt iſt), worunter $\frac{4}{5}$ nach andern Provinzen des Kaiſerſtaates

und ½ außerhalb deſſelben, ſind Rindvieh, Schweine (nach Oeſterreich, Baiern und Italien), Wein (nach Deutſchland, Rußland, Polen, Preußen, Schweden ꝛc.), Sliwowitz oder Zwetſchgenbranntwein (nach der Türkei und Deutſchland), Getreide (nach Oeſterreich, den Küſtenländern, Italien), Tabak (nach Deutſchland, Frankreich, Italien, der Türkei und nach Norden), Knoppern oder Galläpfel (nach Deutſchland und den Rheingegenden), Honig und Wachs (nach Norden); außerdem Mineralien, Soda, Potaſche, Schafwolle, Ochſenhäute, Blutegel (nach Deutſchland und Frankreich) ꝛc. Die Einfuhr beſteht vornehmlich in Tuch- und andern Wollen-, Baumwollen-, Seiden-, Metall-, Kolonialwaaren, allerlei Luxusartikeln, Büchern, Kunſtgegenſtänden. Nach Becher betrug im Jahr 1834 der Geldwerth 5,451,870 fl., der Einfuhr 8,169,920 fl. Blumenbach ſezt es außer Zweifel, daß Ungarn im Verkehr mit andern Ländern die Bilance ſo ſehr für ſich habe, daß es jährlich 5—6 Mill. Gulden gewinne. Bedeutend iſt der Weinhandel nach Oeſterreich, Galizien, Polen, Schleſien, von Preßburg, Ofen, Peſt, Erlau, Kaſchau, Pöſing, Oedenburg, Fiume ꝛc. aus. Der Holzhandel beſchäftigt die nördlichen Komitate; der Leinwandhandel die Zips, der Salzhandel die Marmaros. Der Mittelpunkt des geſammten ungeriſchen Handels iſt Peſth, der Hauptplatz für den Verkehr zwiſchen dem Weſten und Oſten, ſowie für den Handel von Siebenbürgen, Polen und der nördlichen Türkei Debreczin, für den Seehandel Fiume, wo im Jahr 1834 zuſammen 126 Schiffe von 11,000 Tonnen und 800 Mann Beſatzung thätig waren. Andere wichtige Plätze ſind Preßburg, Oedenburg, Erlau, Kaſchau, Temeswar, Groß-Wardein, Ketskemet, Agram, Eſſek ꝛc.

Ungarn hat das Eigenthümliche, daß es bei einer an ſich ſchwachen Bevölkerung doch eine Menge ſehr volkreicher Ortſchaften hat. Natürlicherweiſe liegen daher dieſe auch immer weit von einander, und es iſt, beſonders in Nieder-Ungarn, eine große Seltenheit, wenn man auf der Strecke von einer deutſchen Meile in zwei Ortſchaften kommt; denn in der Regel liegen dieſe auf 2 bis 3 Meilen von einander entfernt. Soll nun zwiſchen denſelben ein Verkehr Statt finden, ſo müſſen ſich die Menſchen daran gewöhnen, die Entfernung von mehreren Meilen ungefähr ſo zu betrachten, wie wir in Deutſchland die von einer Meile: ſo iſt es aber auch in der That. Zu Hülfe kommt ihnen indeſſen hiebei ihr Geſpann, deſſen ſie verhältnißmäßig weit mehr haben, wie wir in Deutſchland. Die Unterhaltung ihrer Zugthiere koſtet ihnen äußerſt wenig, indem deren materieller Werth ſehr gering, und die Ausfütterung äußerſt leicht zu bewerkſtelligen iſt; denn den Sommer hindurch ernähren ſie ſich meiſtentheils auf den überall befindlichen ausgedehnten Hutweiden, und im Winter von Stroh und Heu. Hafer iſt für die ungeriſchen Bauernpferde eine ſeltene Koſt. Geräth der Kukurutz (Mais) gut, ſo verabreicht man ihnen ſolchen, beſonders auf Reiſen. Da nun faſt alle diejenigen, welche einen andern Ort, auch ſelbſt in ihrer nächſten Nachbarſchaft, beſuchen wollen, das zu Wagen thun, ſo leuchtet bald ein, daß auf Märkten, wo ſo viele Menſchen ſich verſammeln, ein zahlloſes Fuhrwerk ſich häufen müſſe. Nebenbei geſagt, kann man ſich bei derlei Bewandtniß auch leicht einen Begriff von dem Kothe machen, welcher auf Straßen und Plätzen tauſendfach durchknetet wird und der in den meiſten Gegenden Ungarns zu Hauſe iſt. Hier lernt man das fünfte Element, welches Napoleon in Polen fand, in ſeiner genaueſten Beſchaffenheit kennen.

Jede etwas bedeutende Stadt in dieſem Lande hat ihre Jahr-

und Wochenmärkte, und faſt alle werden von der großen Volksmaſſe beſucht.

Ein großer Theil des innern Verkehrs wird durch Kleinhändler und Hauſirer, beſonders Slawaken, Walachen, Ruthenen und Deutſche, unterhalten, von welchen viele Oelkrämer und Leinwandhändler ſind; außerdem gibt es noch Safranhändler, Spitzenhändler, Haut- und Lederhändler, Beuteltuchhändler, Glashändler, Wachshändler ꝛc.

Von den Straßen, welche das Land nach verſchiedenen Richtungen, hauptſächlich von Peſth aus, durchſchneiden, ſind nur einige Chauſſeen, worunter die vorzüglichſten die von Ofen rechts an der Donau und die von Agram über Warasdin, Güns und Oedenburg nach Wien, vorzüglich. Auch die neue Straße in Kroatien und Dalmatien über den Wellebit, ſowie die Luiſenſtraße von Karlſtadt nach Fiume (18 M. lang und von 1803—9 gebaut) und die Karolinenſtraße in Kroatien ſind treffliche Chauſſeen. Die Landſtraßen und Fahrwege im Innern, vorzüglich in den ſteinloſen Ebenen, ſind theilweiſe und zur Regenzeit faſt überall in ſchlechtem Zuſtande. Von Ofen ſoll über Raab nach Wien eine Eiſenbahn gebaut werden.

Der Waſſertransport benuzt nicht nur die ſchiffbaren Flüſſe Donau, auf welcher die Schifffahrt ungemein lebhaft und ſeit einigen Jahren auch die Dampfſchifffahrt in regelmäßigen Gang geſezt iſt, Theiß, Waag, Raab, Sarwitz, Mur, Drau, Sau, Kulpa, Maros, Szamos, Poprad ꝛc., ſondern auch den 14½ M. langen Franzens- oder Bacſerkanal, der die Donau mit der Theiß verbindet und den Weg um eine beträchtliche Strecke verkürzt, den 16 Meilen langen Bega- oder Temeſerkanal und einige kleinere Kanäle, ſowie die Seeküſte, an welcher die Häfen Fiume, Porto Ré und Buccari. Die Donau trägt Schiffe mit 2000 bis 9000 Ctr. Laſt. Zwiſchen Preßburg und Semlin gehen einige Dampfſchiffe. Die Theiß wird von Akna-Rabo bis Szolnok mit Flößen befahren, von da bis Szegedin trägt ſie Schiffe. Es wird auf ihr viel Holz und Salz verführt. Die wegen vieler Felſen gefährliche Waag wird unter den Schleußen von Hradek für Floßgebinde fahrbar, weiter abwärts von Plätten befahren, und von Gutta an, wo ſie mit dem Neuhäusler Donauarm ſich vereinigt, trägt ſie Laſten von 1000 Ctr. Die Drau trägt vom Eintritt in Ungarn bis zu ihrer Mündung Laſten von 600 bis 3000 Ctr., die Mur von 300 Ctr., die Sau von Nan an 400 bis 1000 Ctr., die Maros Plätten mit 4—600 Ctr. Laſt, die Szamos Salzflöße, die Kulpa Getreideſchiffe, die im Banat geladen werden, der Poprad Flöße.

In Beziehung auf die Verkehrsmittel verdient in Ungarn der Vorſpann eine beſondere Erwähnung. Hierüber erzählt uns J. G. Elsner Folgendes: „Länder, in welchen die Pferdezucht florirt, zeichnen ſich dadurch aus, daß man in denſelben ſchnell reiſt. Hiebei ſehe ich vorläufig ab von den Eiſenbahnen und Dampfwagen. Die ungeriſchen Pferde ſind als flüchtig und ausdauernd bekannt, und ſie werden von ihren Eigenthümern auch ſo wenig geſchont, daß man gar keinen Anſtand nimmt, mit ihnen 4—6 Stunden, ohne anzuhalten, zu fahren. Zum raſchen Fortkommen iſt die Poſt vorzugsweiſe geeignet. Dieſe aber iſt in Ungarn gerade in keiner muſterhaften Verfaſſung. Deßhalb ziehen es auch die meiſten Reiſenden vor, mit Vorſpann zu fahren. Dieſer aber iſt von zweierlei Art, nämlich der gezwungene und der freiwillige. Erſterer muß an alle diejenigen geleiſtet werden, die ein Recht haben, ihn zu fordern. Hiezu gehört der ſämmtliche Adel, alle Staatsdiener, ſowie Beamten

der adeligen Gutsbeſitzer. Zu den Staatsdienern gehören, wie ſich von ſelbſt verſteht, auch alle Offiziere der Armee. Um jedoch dieſen Vorſpann überall zu bekommen, bedarf es eines Paſſes vom Landeskommiſſariate. Ehemals frugen die Ortsrichter wenig nach einem ſolchen Paſſe: und man konnte ihnen jedes beliebige Papier herhalten und ſie waren zufrieden geſtellt. Die mehreren Mißbräuche, welche man aber entdeckte, haben zu Wege gebracht, daß man nunmehr ſtrenger iſt, und es forſchen die Ortsrichter ziemlich genau nach, ob Jemand, welcher Vorſpann verlangt, auch hiezu berechtigt ſey. Iſt man jedoch einmal im Zuge mit demſelben, ſo wird man nicht beläſtigt, weil, wie bei Extrapoſt, alle nachfolgenden vorausſetzen, daß man den in Rede ſtehenden Paß haben müſſe, weil man ohne ihn von Anfang an keinen Vorſpann bekommen haben würde.

Die geſetzliche Taxe iſt bei demſelben für die Station von zwei ungeriſchen Meilen für das Pferd 15 kr. Konv.Münze. Es werden immer 4, oder nur bei ſehr leichtem Fuhrwerke 3 Pferde vorgeſpannt. Bei 4 Pferden zahlt man alſo für eine Station 1 fl. Gibt man alsdann auch noch ein Trinkgeld, ſo iſt ein ſolches Fortkommen dennoch unglaublich wohlfeil, zumal man, wenn das Trinkgeld nicht ſehr gering iſt, oder wenn man nicht gerade in der Saat oder Ernte reist, auch ſehr raſch befördert wird. Ehe ich über dieſen gezwungenen Vorſpann das Weitere ſage, will ich auch noch des freiwilligen gedenken, dieſer iſt nur in Ober-Ungarn gebräuchlich und in guter Ordnung. In Nieder-Ungarn iſt man damit bald verlaſſen, und muß dann, wenn man nicht Extrapoſt nimmt, ſehen, wie man ſich forthilft. Wo er aber gut eingerichtet iſt, da kann man ihn als eine große Wohlthat für den Reiſenden betrachten. Man zahlt in der Regel auf 4 Pferde für die Station von 2 Meilen 2 fl. Konv. Münze und dazu noch ein Trinkgeld, und wird dafür ſchnell befördert und ſehr raſch gefahren. Reiſende, welche ihren eigenen Wagen haben, und deren ſich zwei oder mehrere zuſammenbegeben, kommen auf dieſe Art überaus wohlfeil und ſchnell an den Ort ihrer Beſtimmung. Es ſcheint dieſes Fahrgeld freilich unglaublich gering, und man ſollte glauben, es könne ſich kein Bauer dazu hergeben, für ſolchen Preis mit 4 Pferden eine Strecke von 2 Meilen zu fahren. Aber man muß die Wohlfeilheit, welche in Ungarn bei allen ländlichen Erzeugniſſen herrſcht, dabei in Erwägung ziehen und bedenken, daß unter ſolchen Umſtänden das Geld für den Landmann einen hohen Werth hat; denn es muß der Bauer nicht ſelten zwei Preßburger Metzen Weizen verkaufen, um 2 fl. Konv. Münze zu bekommen. Wie den gezwungenen, ſo beſorgen auch den freiwilligen Vorſpann die Ortsrichter und man wird bei dieſem noch ſchneller und pünktlicher bedient, wie bei jenem. Die angegebene Taxe wird nur in ſeltenen Fällen erhöht, und zwar alsdann, wenn ſehr viel Fähren gehen, wie z. B. zur Zeit des Peſther Marktes, oder wenn der Reiſewagen ungewöhnlich ſchwer und bepackt, oder wenn der Weg, wie im Frühjahr und Herbſt, ſehr ſchlecht iſt. Daß man ſehr raſch gefahren wird, geht daraus hervor, daß man von einer Station zur andern nur ſelten 2 Stunden fährt und den Weg meiſtentheils ſchon in 1½ Stunden zurücklegt. Nun aber ſind 2 ungeriſche Meilen gute 2½ deutſche.

Ich kehre nunmehr zum gezwungenen Vorſpann zurück. Eine Hauptklage, welche man gegen denſelben hat, iſt die, daß man meiſtentheils ſehr ſchlechte Pferde und noch ſchlechtere Kutſchen bekommt. Mir iſt der Fall mehrere Male vorgekommen, daß ich, wenn die 4 Pferde ankamen und in einer Reihe aufgeſtellt waren, dieſelben,

von der Flanke aus geſehen, für zwei hielt. Indeß ſo klein und elend dieſe Thiere auch meiſtentheils ausſehen, ſo laufen ſie nichts deſtoweniger doch raſch; denn die Gelenkigkeit und Schnelligkeit ihrer Füße iſt bewundernswerth. Verſteht nun der Reiter Sporen und Reitpeitſche gut zu handhaben, ſo verdoppelt ſich dieſe Schnelligkeit. Ein gutes Trinkgeld führt dieß herbei. Sonderbar aber ſind dieſe Bauern darin, daß wenn man ihnen eine halbe Maas Wein, die oftmals kaum 6 kr. W.W. koſtet, noch obendrein gibt, dieß mehr wirkt, als wenn man ihnen das Doppelte in baarem Gelde zulegt.

Kommt man an und fährt bei dem Stadthaus vor, ſo wird man gewöhnlich von einem oder zwei Gerichtsboten, hier Kleinrichter genannt, empfangen und befragt, wohin man befördert ſeyn wolle? So lange man in Ober-Ungarn reist, kommt man mit der deutſchen Sprache durch, weil faſt überall Jemand iſt, der ſie verſteht und ſpricht; aber dieß iſt in Nieder-Ungarn nicht mehr der Fall, und man muß wenigſtens ſo viel Ungariſch können, daß man ſich verſtändlich macht. Bietet man dieſen Kleinrichtern gleich vornweg ein gutes Trinkgeld und gibt es ihnen wohl auch, noch ehe ſie den an ſie gemachten Auftrag um Beſorgung neuer Pferde ausführen, ſo iſt man ſicher, daß man nicht allein ſchnell, ſondern auch gut bedient wird. Dieſer Vorſpann erſtreckt ſich nicht auf Ungarn allein, ſondern auch auf die zugehörigen Provinzen, nämlich Siebenbürgen, Kroatien und Dalmatien. Einigen Unterſchied findet man, wenn man Ungarn verläßt und nach Siebenbürgen kommt. Jedoch bemerkt man dieſen nicht ſowohl unmittelbar auf der Grenze, als vielmehr ſchon auf der zweiten Station hinter Großwardein. Denn von hieran trifft man nur noch höchſt ſelten einen Magyaren, dagegen beſteht die ganze Bevölkerung aus Walachen. Dieſe ſtehen in ihren Haushaltungen, ſowie in ihrer Bekleidung ungefähr eben ſo tief unter den Magyaren, wie dieſe unter den Deutſchen. Sieht man einen ſolchen walachiſchen Landmann in ſeiner Winterbekleidung, beſtehend in einem ſchwarzwolligen Pelze (Bunda genannt), bei welchem die Wolle nach außen gekehrt iſt, einem breitkrämpigen Hute, oder auch einer Mütze von Schaffell, einem Bruſtlatze von ebendemſelben, und Beinkleidern von roher Leinwand, zuweilen auch Tuch, ſo glaubt man einen Wilden aus den nordamerikaniſchen Wäldern vor ſich zu haben. Von einem Hemde iſt keine Rede, und da der Bruſtlatz kurz und die Beinkleider nicht hoch ſind, ſo tritt der nackte Körper zwiſchen beiden meiſtentheils um einige Zoll hervor. Die Pferde, welche man hier bekommt, ſind ſchon von der ſiebenbürgiſchen Raçe, klein von Geſtalt, aber ſchmiegſam und lebhaft und dabei außerordentlich ausdauernd.

Man iſt bei der Benutzung dieſes Vorſpanns mancher Gefahr ausgeſezt. Das wilde, faſt raſende Jagen geht zuweilen über alle Vorſtellung und es richten Ermahnungen dagegen wenig aus. Bedenkt man nun das unebene und gebirgige Land von Siebenbürgen und ſieht man, in welch elendem Zuſtande das ganze Geſchirr der Pferde iſt, ſo wird einem ſchon im Voraus unheimlich. Hiezu kommt dann noch meiſtentheils ein Kutſcher, welcher ein bloßer Knabe iſt und dem man kaum zutrauen würde, daß er mit zwei Pferden ſicher fahren könnte. Nur der außerordentlichen Gelenkigkeit der kleinen Pferde kann man es zuſchreiben, daß nicht faſt bei jedem Vorſpann eines den Hals bricht. Denn die Berge hinab geht es in der Regel, ohne die Räder zu ſperren, im raſchen Trabe und nicht ſelten im vollen Jagen.

Man hat von Seiten der Landſtände ſchon Vorſtellungen wegen des mancherlei bei dieſem Vorſpann vorkommenden Unfugs gemacht, auch ſind deßhalb ſchon Verordnungen ergangen, die jedoch wenig gefruchtet haben.

So wohlthätig derſelbe nun auch für den Berechtigten ſeyn mag, ſo hat er dennoch ſeine großen Mängel und Unbequemlichkeiten; denn außer der oben angedeuteten Gefahr iſt man noch einer großen Verzögerung ausgeſezt, wenn man zur Zeit der Saat oder Ernte und überhaupt im Sommer reist. Da währt es nicht ſelten mehrere Stunden, ehe man Pferde erhält, und bekömmt man ſie auch endlich, ſo ſind ſie dermaßen ermüdet und abgetrieben, daß man nur ſehr langſam mit ihnen fahren kann. Zuweilen häufen ſich auch die Fuhren ſo, daß man warten muß, bis erſt Pferde wieder zurückkommen. In den Dörfern von Siebenbürgen, welche in den engen Thalſchluchten liegen und deren Ackerbau ſehr beſchränkt iſt, hält man wenig Pferde und es kommt nicht ſelten vor, daß man Ochſen zum Vorſpann bekommt. Nun haben zwar dieſe Thiere in der hieſigen Gegend einen raſchen Schritt, ja ſie ſetzen ſich auch oft genug in Trab; aber dennoch geht die Reiſe auf ſolche Art eben nicht allzu raſch.

Wie ſehr man überall das Vertrauen des Volkes gewinnt, wenn man ſeine Sprache kennt und ſich zu ihm herabſtimmt, daß iſt bekannt. In Ungarn und Siebenbürgen beſtätigt ſich dieß vorzugsweiſe. Ich fand allenthalben die freundlichſte Aufnahme und hatte oftmals nicht nöthig, in ein Wirthshaus zu gehen, weil ſich die Dorfrichter ſogleich bereitwillig zeigten, mich mit Speiſe und Trank zu verſehen. Unglaublich wohlfeil hält man auf ſolche Art ſeine Tafel. So hatte ich unter Anderm einſt einen kräftigen Roſtbraten (Beefſteak) ſo reichlich, daß drei genug haben könnten, und eine ganze Maas guten Wein für 32 Kr. W. W. (13 Kr. Konv. Münze).

Stellt man die Bequemlichkeiten, welche der ungeriſche Vorſpann dem Reiſenden bietet, gegenüber den Unbequemlichkeiten, ſo ergibt ſich immer noch ein Plus zu Gunſten erſterer. Die wohlfeile und dabei meiſtentheils ſchnelle Art, zu reiſen, überwiegt manches dabei vorkommende Ungemach. Denn man kann wahrlich wohl im übrigen Europa nirgends ſo gut fortkommen, wie hier, wo man, wie ich es in Nieder-Ungarn mehreremal ſelbſt erfuhr, in zwei Stunden drei Meilen und dieſe für einen preußiſchen Thaler fahren kann. Das wilde Rennen mit den dabei vorkommenden Unfällen abgerechnet, fahren dieſe Bauern überaus ſicher und es kommt äußerſt ſelten vor, daß ſie, ſelbſt in den allerſchlechteſten Wegen, umwerfen.

§. 9.

Der edlere Theil des ungeriſchen Volks hat für wiſſenſchaftliche Bildung eben ſo viel Sinn, als andere kultivirten Nationen Europa's. Nur das gemeine Volk hat in Folge ſeiner allenthalben ſchlechten Erziehung wenig Eifer für Unterricht und ſucht ſich jedes Schulzwangs zu entledigen.

Die Bildungsanſtalten ſind nach Sommer *): a) für die Katholiken die Univerſität zu Peſth (mit einem jährlichen Einkommen von 3 bis 400,000 fl.), 21 theologiſche Seminarien, 5 königl. Akademien, mehrere philoſophiſche Lehranſtalten und Lyceen, 60 Gymnaſien und 2 Archigymnaſien, 9 Normalſchulen mit Lehrerbildungs-

*) S. deſſen angef. B., S. 605 ꝛc.

Anſtalten, über 100 Hauptſchulen und faſt in allen Dörfern, wo die Bauern wenigſtens einen Lehrer unterhalten können, Trivialſchulen; b) für die Evangeliſch-Lutheriſchen: 3 Lyceen, 1 Kollegium, 11 Gymnaſien (wo zum Theil auch Univerſitätsſtudien getrieben werden, zahlreiche Stadt- oder Bürger- und über 900 Dorfſchulen; c) für die Reformirten, 3 Kollegien, 7 Gymnaſien und bei jeder Gemeinde eine Haupt- oder Trivialſchule; d) für die nicht-unirten Griechen 1 Prieſterſeminar, 2 Gymnaſien, 1 Grammatikalſchule, 2 Lehrerſeminare und mehrere Volksſchulen, deren Zahl in neuerer Zeit im Zunehmen begriffen iſt. Beſondere Bildungsanſtalten ſind die von der Kaiſerin Maria Thereſia 1760 geſtiftete Berg- und Forſt-Akademie (zu Schemnitz), das Taubſtummen-Inſtitut (zu Waizen), die vom Grafen Georg Feſztetits zu Keſztbely geſtiftete landwirthſchaftliche Lehranſtalt (Georgikon), das von weiland Herzog Albert von Sachſen-Teſchen geſtiftete ökonomiſche Inſtitut zu Altenburg, das Rakoiſche Inſtitut zu Szentmiklos, das Blinden-Inſtitut zu Peſth, zwei adelige Konvikte, mehrere Militär-, Knaben-Erziehungshäuſer, Mädchenſchule der Urſulinerinnen ꝛc. Seit 1832 beſteht in Peſth eine ungeriſche Akademie der Wiſſenſchaften. Die ſchon 1808 durch den Reichstag beſchloſſene und jetzt bereits einen Fond von 1½ Mill. Gulden beſitzende Militär-Akademie zu Peſth war bis 1832 aus Mangel an einem Gebäude noch nicht eröffnet. Literäriſche Hülfsmittel ſind zahlreiche Bibliotheken und andere Sammlungen, namentlich die des Nationalmuſeums und der Univerſität zu Peſth.

Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit fand von jeher in Ungarn ihre Pflege, vorzugsweiſe die Rechtsgelehrſamkeit und Geſchichte mit ihren Hülfswiſſenſchaften, die hier ſchon ſeit den älteſten Zeiten in vielen, zum Theil trefflichen, aber faſt durchgehends lateiniſchen Werken bearbeitet worden ſind. In neueſter Zeit, wo die Verbreitung und Vervollkommnung der Nationalſprache durch Geſetze begünſtigt wird, hat die magyariſche Literatur wirklich erſtaunliche Fortſchritte gemacht, zumal die Poeſie, welche bereits auch im Auslande geſchäzt zu werden anfängt. Wir erinnern an die ſchönen Volkslieder der Magyaren und Slawaken, und an die Dichternamen L. Pyrker, Kißvaludy, Szemere und an den Hiſtoriſter Maîlath. Schon der Umſtand, daß in Ungarn jeder nur halbwegs gebildete Menſch 4—5 verſchiedene Sprachen gleich gut ſprechen und ſchreiben muß, worunter die lateiniſche immer den erſten Platz behauptet, beweist, daß der Ungar ſeinen Nachbarn wenigſtens an Sachkenntniſſen nicht nachſteht. Hiebei muß bemerkt werden, daß in Ungarn auch die lateiniſche Sprache bei Weitem nicht ſo ſchrecklich verunſtaltet und aller Spur ächt römiſcher Klaſſicität beraubt wird, als man im Auslande gewöhnlich glaubt. Denn obwohl eine ſeit Jahrhunderten, zur nothgedrungenen Geſchäfts- und Konverſationsſprache eines aus ſo heterogenen Nationen beſtehenden Volkes, erhobene todte Sprache durch ihre gewaltſame Einführung in ein ganz fremdes neues Leben mit unzähligen neugeſchaffenen, folglich barbariſchen Wörtern vermehrt werden mußte, ſo können doch Kenner ſich durch zahlreiche ältere und neuere Werke leicht überzeugen, daß eben jene Ungarn, deren, ſo geläufig geſprochenes, ſogenanntes Küchen- oder Huſarenlatein manches allzuzarte Ohr beleidigt, im Schreiben die alt-römiſche Klaſſicität mit eben ſo viel Glück nachzuahmen im Stande ſind, als Mancher, dem jene Geläufigkeit im Sprechen fehlt. Der Engländer John Bowring hat ſich ein Verdienſt um die Herausgabe und Verbreitung der ungeriſchen Volkspoeſien gemacht.

Für Künſte geſchieht wenig, ſo viel Talent auch z. B. für die Muſik in Ungarn ſich findet. Die Ungarn ſind leidenſchaftliche Liebhaber des Schauſpiels. Es gibt viele magyariſche und deutſche ſtabile Theater.

Unter den zahlreichen Wohlthätigkeitsanſtalten ſind das Rochus-Bürgerhoſpital zu Peſth, die 4 Krankenanſtalten der Univerſität, 12 Krankenſpitäler der barmherzigen Brüder, 1 dergleichen der Eliſabethinerinnen, die Peſther Waiſenverſorgungsanſtalt und mehrere Militärknaben-Erziehungshäuſer rühmend zu erwähnen.

Was die Religion anbelangt, ſo leben die verſchiedenſten Glaubensgenoſſen in den meiſten Komitaten mit großer Toleranz neben einander und alle chriſtlichen Konfeſſionsverwandten genießen gleicher bürgerlicher Rechte. Die meiſten Bekenner zählt die römiſch-katholiſche Kirche, beſonders im weſtlichen Theile des Landes (gegen 6 Mill.); nach dieſen folgen die nicht-unirten Griechen (gegen $1\frac{1}{2}$ Mill.), Reformirte (gegen 1,300,000), Lutheraner (etwa 70,000), Juden (gegen 200,000 Seelen). Die lateiniſch-katholiſche Kirche hat 3 Erzbisthümer (Gran, Koloсſa und Erlau) und 17 Bisthümer, zuſammen mit 228 wirklichen und 79 Ehrenkanonikaten, 27 Real- und 133 Titularabteien, 52 Real- und 85 Titularpräpoſituren, 5 Kollegiatkapitel mit 30 Kanonikern, 89 Erzdiakonaten, 307 Vice-Erzdiakonaten, 3273 Pfarreien, nebſt ſehr vielen Lokalkaplaneien, zuſammen mit 1135 Geiſtlichen. Zum katholiſchen Regularklerus gehören noch 175 lateiniſche Mannsklöſter, 1 armeniſche Mechitariſtenkongregation und 8 griechiſche Baſilierklöſter mit 2674 Mönchen; Frauenklöſter ſind 11 mit 330 Nonnen. Die nicht-unirten Griechen ſtehen unter dem Erzbiſchof von Karlowitz und 7 Biſchöfen. In den Sprengeln derſelben befinden ſich 60 Proto-Presbyterate, 1653 Kirchen, 2122 Pfarrer, 2781 Weltgeiſtliche; ferner 24 Klöſter mit 168 Kalugern und 12 Archimandriten. Die Lutheraner haben 4 Superintendenturen (Preßburg, Oedenburg, Neuſohl und Teißholz), in denen 34 Seniorate, 487 Mutterkirchen und 518 Prediger gezählt werden. Die Reformirten haben 4 Superintendenten (in Peſth, Popa, Miskolcz und Debreczyn) mit 35 Senioraten, 1359 Mutterkirchen und 1407 Predigern. Die Juden haben 342 Synagogen.

§. 10.

Ungarn wurde im 9ten Jahrhundert von Magyaren, einem über Südrußland eingewanderten Volke, deſſen Urſitz im alten Ingrien, im Oſten des Uralgebirges war, unter ihrem Anführer Arpad beſezt. Fürchterlich waren ihre weiten Raubzüge nach dem ſüdlichen und öſtlichen Deutſchland, aber feſte Wohnſitze konnten ſie dort nicht erlangen. König Geiſa führte im Jahr 973 das Chriſtenthum ein; unter Bela IV. wurde das Land durch Mongolen verwüſtet (1241—1261). Mit Andreas III. ſtarb Arpad's Stamm aus (1301). Es herrſchten ſeit jener Zeit Könige aus verſchiedenen Häuſern und die Kriege mit den Türken begannen 1392. Ausgezeichnet war Matthias I. Corvinus (1457—1480) als Held und Staatsmann. Mit Ferdinand I. kam 1527 das öſterreichiſche Haus zur Regierung.

Ungarn iſt ein monarchiſch-ariſtokratiſcher Staat. Das Feudalſyſtem hat ſich hier unter allen Reichen Europa's am reinſten in ſeiner urſprünglichen Geſtalt erhalten; der ungeriſche Edelmann kann ſich kühn deſſen rühmen, daß nur er die Freiheiten des längſt verſchwundenen Ritterthums im ganzen Umfange des Worts genießt. Aber dafür gibt es auch nirgends — Spanien und

Polen nicht ausgenommen — ſo zahlreiche und unter dieſen wieder ſo viel arme Edelleute, als in Ungarn; — ganze Ortſchaften beſtehen aus lauter Adelichen, unter welchen oft ſehr alte ehrwürdige Namen erſcheinen, deren Geſchlecht bis in die erſten Zeiten der Arpaden hinaufreicht; aber ein großer Theil derſelben iſt arm, oft dürftig, und neben den Beſitzern anſehnlicher Rittergüter und den Gebietern über ausgedehnte Herrſchaften, welche manchem Großherzogthume, ja Königreiche gleichkommen, erblickt man häufig genug den in gar Nichts von dem dürftigen Bauern unterſchiedenen Edelmann, der ſich deſſelben Rechts mit jenen rühmt und vor ſeiner zuſammengefallenen Strohhütte behaglich ſeine Pfeife raucht.

Ungarns Verfaſſung hat mit der engliſchen allenfalls noch die meiſte Aehnlichkeit, ſo wie auch die beinahe zu gleicher Zeit entſtandene *) Magna charta beider Völker ſich ſehr ähnlich ſieht. Die der Ungarn iſt von *Andreas*, dem Hieroſolymitaner, vom Jahre 1222, und ihr lange verloren geglaubtes Original iſt, ebenſo wie das der engliſchen, durch Zufall entdeckt worden, und zwar erſt kürzlich in der *Graner* Primats-Bibliothek. Die Konſtitution Ungarns — ein Wort, welches der Ungar ſehr häufig im Munde führt — iſt ebenſo wenig ein eigenes der Form nach für ſich beſtehendes Ganzes, als die der Britten, ſondern beide ſind ein Aggregat von Privilegien, Geſetzen und Gewohnheiten, welche man nicht auf einem Blatte flüchtig überblicken kann, ſondern förmlich ſtudiren muß. — Das ungeriſche Repräſentationsweſen iſt ganz eigenthümlicher Art.

Die Krone iſt ſeit 1526 im Mannsſtamme des öſterreichiſchen Hauſes nach dem Rechte der Erſtgeburt erblich und geht beim Ausſterben der männlichen Linie auf die weibliche über. Sollte das regierende Haus gänzlich ausſterben, ſo haben die Reichsſtände das Recht einer freien Regentenwahl. Ueber das Alter der Großjährigkeit iſt nichts ausdrücklich feſtgeſetzt. Als König von Ungarn führt der Kaiſer den Titel „apoſtoliſche Majeſtät“. Bei ſeinem Regierungsantritt findet eine feierliche Krönung ſtatt. Den Glanz der Krone erhöht der 1764 geſtiftete *Ritter-Orden des heil. Stephan* mit drei Graden: Großkreuz, Kommandeurs und Ritter, ſowie die Hof-Erzämter, die Würden der Reichs-Barone u. ſ. w. Der Kaiſer hat als König die oberſte vollziehende Gewalt, ſo wie das Ernennungs- und Beſtätigungsrecht ſämmtlicher Biſchöfe und Prälaten, nebſt andern großen Vorrechten, theilt aber mit den Reichsſtänden die geſetzgebende Gewalt, das Beſteurungs- und das Rekrutirungsrecht. In Ungarn gibt es 4 Landſtände: die *Prälaten*, *Magnaten*, den *Adel* (Ritterſtand) und die *freien königlichen Städte*. Sie vertreten beiläufig 360,000 adelige Perſonen und 450,000 bürgerliche Einwohner der 49 freien Städte, und werden im Geſetze das *Volk* (Populus) — pars s. regni coronae zur Unterſcheidung von dem *armen ſteuerpflichtigen Pöbel* (misera plebs contribuens) ſo genannt, welcher leztere, folglich die unermeßliche Mehrzahl der ungeriſchen Bevölkerung, auf dem Landtage nicht vertreten wird.

Dieſe Landſtände theilen ſich in zwei Tafeln, in die der *Magnaten* (tabula procerum) und in die der *Stände* (tabula statuum). Die Magnatentafel bildet gleichſam das Oberhaus oder die erſte oder Pairs-Kammer, die Ständetafel das Unterhaus oder die zweite oder Deputirten-Kammer. Präſident der Erſtern iſt der *Reichspalatinus* als erſter Reichswürdenträger und königlicher Statthalter, gegenwärtig Erzherzog *Joſeph*; Präſident der zweiten iſt der „*Perſonal*“, d. h. der Stellvertreter des Königs in Gerichtsſachen

*) im Jahr 1215.

und Präſes des höchſten Reichsgerichts, welches die „königliche Tafel“ genannt wird. Zur Tafel der Magnaten gehören der hohe Klerus, die Magnaten oder Reichsbarone vom erſten und zweiten Range. Die Anzahl der Mitglieder dieſer Tafel kann im Ganzen immerhin über 600 Mitglieder betragen, von denen aber, inſofern Abweſende durch bevollmächtigt anweſende Magnaten ſich können vertreten laſſen, kaum $\frac{1}{3}$ auf dem Reichstage erſcheint. Zur Tafel der Stände gehören, außer dem Perſonal, die Reichsgerichtsräthe und Aſſeſſoren, die jedoch an den Berathungen derſelben keinen Antheil nehmen, zwei Abgeordnete von Kroatien, die adeligen Deputirten der 52 Komitate, für jedes zwei, die Abgeordneten der königl. freien Städte und die Abgeordneten der Domkapitel, ſowie auch die Stellvertreter abweſender Magnaten; die Geſammtzahl der Ständetafel beträgt etwa 230. Im Ganzen beträgt die Zahl der Anweſenden von beiden Tafeln nie mehr, als etwa 400 Perſonen. Die Verhandlungen betreffen: 1) die Geſetzgebung. Es kann nämlich weder der König ohne die Landſtände, noch dieſe ohne jenen ein neues Geſetz erlaſſen, noch ein altes aufheben, oder in zweifelhaften Fällen daſſelbe authentiſch erklären; 2) die Kontribution, welche einzig und allein der Unadelige entrichtet, und die Subſidien, oder Oblaten, welche die Adeligen gewöhnlich nur in außerordentlichen Fällen als freiwillige Gabe zahlen; 3) die Rekrutirung oder Truppen-Aushebung, ſowie auch die Inſurrektion oder Landesbewaffnung, welche, wenn ſie „personal“ iſt, den Adeligen allein, wenn ſie „portal“ iſt, ſowohl dieſen, als die ſämmtlichen Jurisdiktionen nach einem gewiſſen Maßſtab (portae), trifft; 4) wird auf den Landtagen der Palatin des Reichs gewählt, der König und die Königin gekrönt, den Ausländern das Indigenat und den freien Städten das Recht, Abgeordnete zum Landtag zu ernennen, ertheilt. Der König beruft die Landſtände zum Landtag; die Einberufungsſchreiben heißen regales und zwar wird der Reichstag (Diaeta) geſetzlich alle drei Jahre, oder ſo oft das Beſte des Staats es erfordert, durch die königlichen Komitialbriefe nach Preßburg oder Ofen ausgeſchrieben. Die vom Könige den Landſtänden vorgelegten Geſetzes-Entwürfe heißen propositiones. Bei der Magnatentafel veranlaſſen dieſe ſelten eine Oppoſition, welche ſich dagegen öfter bei der Ständetafel bildet und bisweilen Veranlaſſung gibt, daß ſolche ohne Erfolg bleiben; ebenſo iſt es nicht ſelten der Fall, daß vom König in die Forderungen der Stände — gravamina — nicht eingewilligt wird. Die Sitzungen der beiden Tafeln ſind in der Regel abgeſondert; gemeinſchaftliche Sitzungen finden jedoch Statt, wenn wichtige Propoſitionen und Reſolutionen eröffnet werden, oder um ſich über bereits entworfene Repräſentationen zu verſtändigen. Von den Reichstags-Sitzungen ſind die ſogenannten Zirkular-Sitzungen zu unterſcheiden; in dieſen ſind weder der Perſonal, noch die Reichsgerichtsräthe und Aſſeſſoren anweſend. Den Vorſitz führen zwei aus der Mitte der Abgeordneten gewählte Präſidenten, die jede Woche nach der Folge der Komitate, der erſte immer aus den Donau-, der andere aus den Theiß-Geſpannſchaften wechſeln. Es ſind dieß vertrauliche Sitzungen, in denen ein aus ihrer Mitte ſelbſt gewählter Notar die Feder führt; ſie haben zum Zweck, über die proponirten Gegenſtände vorläufig zu deliberiren; die Vorſtellungen und Kommunikationen an die Magnatentafel — Nuntium — zu entwerfen, und Petitionen ſowie Anträge der einzelnen Abgeordneten zu übernehmen. In den Reichstags-Sitzungen werden die Protokolle und Entwürfe des Perſonal von den Zirkular-Präſidenten überreicht, wo dann darüber verhandelt und abgeſtimmt wird. Die Mehrheit der Stimmen entſcheidet. Der

um Schemnitz. Im Jahr 1836 war der Ertrag der Gold- und Silberbergwerke von Ungarn, Siebenbürgen und Banat in Gold: 3367 Mark, Silber: 12,473 Mark. Das Kupfer (33,599 Ctr.) iſt reiner und beſſer, als das deutſche, aber ſchlechter, als das ruſſiſche. Merkwürdiges Cementwaſſer in Schmölnitz, Herrngrund, Szaſzkla und Illoba. Viel Malachit und Kupfergrün. Gediegenes Queckſilber mit dunkelrothem Zinnober und Fahlerz. Blei (17,322 Ctr.) wird gefunden als Bleiglanz, als weißes, grünes, gelbes, braunes, ſchwarzes Blei, als Bleivitriol, Bleierde; es iſt geringer, als das illyriſche. Zink (36 Ctr.) Spießglanz (3983 Ctr.); das Roheiſen (217,292 Ctr.) ſteht dem Steier'ſchen und Kärnthen'ſchen nach. Alaun (11,948 Ctr.), Eiſenvitriol (92 Ctr.), Kobalt (559 Ctr.), Berggrün 36 Ctr.), Schwefel (6403 Ctr.) (in Sohl und in Kroatien) und Steinkohlen (342,573 Centner).

Vielleicht kein Land in Europa hat eine ſo reichhaltige Flora, wie Ungarn. Der Wechſel ſeines Bodens, die tiefe Lage ſeiner Südflächen und die hohe Erhebung ſeiner nördlichen Gebirge macht dieſes Land zur Aufnahme der verſchiedenartigſten Gewächſe geeignet. Das Haupterzeugniß iſt Getreide, von dem faſt alle Gattungen vortrefflich gedeihen, beſonders im Banate, das Ungarns Aegypten genannt zu werden verdient. Man ſchätzt den Ertrag jährlich auf 60—80 Mill. Preßburger Metzen. Man baut Weizen, Korn, Gerſte, Hirſe, Heidekorn, Mais (Kukurutz, nirgends mehr, als in Ungarn), Reis (nur im Banat), vortreffliche Hülſenfrüchte, Kartoffeln, Kohl, ein Lieblingsgericht der Ungarn, Rüben und Gartengewächſe aller Art, Melonen (bei Debreczin 30 Pfund ſchwer), Gurken, Kürbiſſe, türkiſchen Pfeffer (Paprika), Paradiesäpfel; viele Handelsgewächſe, z. B. Flachs, Hanf, Hopfen, Senf, Mohn, Safran, Saflor, Färbeginſter, Scharte, Wau, Krapp, Rübſamen, Hanf- und Leinſamen, ſchwarzen Hederich, Tabak, von natürlichem Wohlgeruch und ſchöner Farbe in großer Quantität (300,000 Ctr., er gedeiht bis 900' Seehöhe); wildes und edles Obſt gibt es überall, mit Ausnahme der hohen Gebirgsgegenden und Theiß-Ebenen: Futterkräuter wachſen in Menge. Groß iſt der Holzreichthum, beſonders in den N.W.- und Oſt-Waldungen, aber er iſt ſehr ungleich vertheilt; in den tiefern Sandflächen aber herrſcht Holzmangel, wo Rindermiſt, mit Stroh zu einem Brei gemacht und in Ziegelform getrocknet, als Brennmaterial dient. Wein erzeugt außer Frankreich kein europäiſches Land ſo viel als Ungarn: über 24 Mill. Eimer, im Werthe von 100 Mill. Gulden; der Tokajer iſt der König aller Weine. Außerdem gibt es eine Fülle botaniſcher merkwürdiger Gewächſe in den Gebirgen.

Unter den Produkten des Thierreichs ſteht oben an das ungariſche Rindvieh (5 Mill. Stück). Kein Land ernährt leicht ſo wohlgeſtaltete Ochſen, als die Puſzten Süd-Ungarns; ſie ſind weiß, groß und mit 3 Schuh langen Hörnern geziert, ſtark und abgehärtet und die Raçe ebenſo geeignet zu Milch-, als zu Maſtvieh. Alle Reiſenden rühmen die auffallend ſchöne weißgraue Farbe, den hohen Wuchs, die minder dumme Phyſiognomie des ungeriſchen Ochſen, und der Wiener die Schmackhaftigkeit ſeines Fleiſches. In Sumpfgegenden gibt es hie und da noch Büffel. Das ungeriſche Pferd (800,000 Stück) iſt zwar klein, mager und unſcheinbar, aber ſehr ausdauernd gegen alle Entbehrungen und Einflüſſe der Witterung; ſein eigentliches Mutterland ſind die großen Steppen zwiſchen der Donau und Theiß und weiter nach S.O. Für Veredlung der Pferde wird von der Regierung, und beſonders vom ungeriſchen Adel, durch Geſtüte viel gethan, ſowie auch für die Veredlung der Schafzucht

4 Mill., worunter ſehr viele veredelte, faſt in allen Komitaten). Ungarn hat viele ſpaniſche Schafe, die einheimiſchen mit langen Haaren, ſtatt Wolle, heißen Banater- oder Zigaraſchafe, Zakelſchafe. Eſel und Ziegen hält man nicht viele, um ſo mehr Schweine, die ſehr groß und ſehr fett werden und deren Borſten einem kurzen, dicken und wolligen Haare gleichen (berühmt iſt die Szalontaer-Raçe, und die türkiſche Raçe im Süden). Ein höchſt nöthiges Hausthier iſt in Ungarn der Hund; am verbreitetſten ſind die Schäfer-, Jagd- und Fleiſcher-Hunde. Der Schäfer-, oder Wolfshund, groß, ſtark, zottig und milchweiß, iſt in den ungariſchen Dörfern zu Hauſe und ſehr wachſam, beſonders gegen die Wölfe. Das zahme Geflügel iſt ungemein zahlreich; es gibt Millionen Gänſe und zahlloſe Truthühner. Die Bienen- (in dem öſtl. Komitate im Banat) und die Seidenzucht (in der wärmern Gegend) iſt gleichfalls Gegenſtand der Landwirthſchaft. Das Jagdwild hat ſich zwar vermindert; doch gibt es deſſen noch genug. Bären zeigen ſich noch in den Karpathen, Wölfe in allen Gegenden zu großem Schaden der Heerden, Wildkatzen, Luchſe, Füchſe, Wildſchweine, Hirſche und Rehe in den größeren Wäldern, beſonders im Bakonyer Walde; Haſen, Gemſen und Murmelthiere in den Karpathen, der Marmaros und Liptau, Biber an der Donau und Sau, Fiſchottern am Plattenſee, an der Arva ꝛc. Zahlloſe Kaninchen, Hamſter, Iltiſſe, Marder, Billiche, Eichhörnchen, Zieſelmäuſe, Maulwürfe, Feldmäuſe. Sehr zahlreich iſt das Wildgeflügel. Im Gebirge gibt es Adler, Geier, Falken, Habichte, Haſel- und Auerhühner, Schnee- und Rebhühner, Waldſchnepfen, Eulen, Krammetsvögel, Amſeln, Staaren, in ſo großer Menge, daß ſie in den Ebenen eine wahre Landplage ſind; Trappen, Wachteln, Feldtauben, Krähen, eine Menge Singvögel, beſonders Nachtigallen (Sproſſer), die bis nach Sachſen verkauft werden; in den Sümpfen Wildgänſe, Wildenten (Slavomen), Rohrhühner, Waſſerſchnepfen (50 Arten), Pelikane oder Nimmerſatte im Schilf des Plattenſee's, Kibitzen, Reiher. Zahllos iſt das Heer der Fiſche, ſowohl im Meerbuſen von Quarnero, als auch in den fließenden und ſtehenden Gewäſſern des Landes, in See'n, Teichen. Die Theiß ſoll neben der Wolga der fiſchreichſte Fluß in Europa ſeyn. Die Donau beherbergt Hauſen (bis 1500 Pfund ſchwer), Hechte (von 30—40 Pf.), große Welſe, ſchmackhafte Karpfen, Störe; Lachſe nährt der Poprad, Forellen und andere Edelfiſche die karpathiſchen Gebirgswaſſer, die Waag ꝛc. große Barben (von 80—100 Pf.). Im Plattenſee hält ſich der wohlſchmeckende Fogas oder Zahnfiſch (Perca Lucioperca) auf, der ſich von Mollusken nährt (bis 20 Pf. ſchwer). Vortreffliche Krebſe nährt die Szala, Leitha, March ꝛc.; Schildkröten der Marczalfluß, der Sarvitz und einige Moräſte; Schnecken gibt es in Menge in vielen Gegenden. Ein bedeutender Handelsartikel ſind in neuerer Zeit die Blutegel, von denen viele Tauſende nach Frankreich geliefert werden. Sie werden beſonders im Neuſiedler See gehegt. Von Amphibien nährt Ungarn Millionen Laub- und Waſſerfröſche, Land- und Waſſerkröten, Eidechſen, Blindſchleichen, braune Waſſerſchlangen, Nattern, beſonders Ringelnattern, die nach dem Winter über die Sau aus Serbien nach Slavonien kommen. In den Sumpfgegenden ſind beſonders die Mücken eine ſchreckliche Landplage; ſehr gefürchtet ſind die Golubazer oder Kolumbaczer Mücken, die ſich zur Sommerzeit aus Serbien nach dem ſüdl. Banat verbreiten; manches Stück Vieh unterliegt ihren Stichen. Kanthariden ſammelt man in großer Menge in den Wäldern: kleine Farbenmuſcheln ſind keine Seltenheit. Zu bemerken ſind endlich noch der Kornwurm und

die Heuſchrecken, die zuweilen aus der Moldau und Beſſarabien in das öſtliche Ungarn verheerend einfallen.

§. 6.

Die Einwohnerzahl von Ungarn, Slavonien und Kroatien beläuft ſich, wie oben ſchon bemerkt worden, auf 11,946,030 Menſchen; davon mögen auf Slavonien 350,000 und auf Kroatien 590,000 kommen.

Unter allen Ländern Europa's gibt es keines, das vergleichungsweiſe von ſo verſchiedenen Völkern bewohnt wird, wie Ungarn. Beinahe alle europäiſchen Völkerſtämme findet man auf dieſem mäßigen Strich Landes vereinigt. Größere und kleinere, in Hinſicht der Abkunft ſowohl, als der Sprache und ihrer phyſiſchen und moraliſchen Eigenſchaften, noch weſentlich von einander unterſchiedene Völkerſtämme bewohnen es, und, ungeachtet der ſtets ſich mehrenden Vermiſchung, hat jeder derſelben ſeine beſondere Lebensart, Sitten, Gebräuche und herkömmliche Erwerbszweige beibehalten. Der Abſtammung nach zerfällt jedoch die Hauptmaſſe der Einwohner in Magyaren, Slaven, Deutſche und Walachen. Die Nebenvölker ſind Griechen, Arnauten, Lothringer, Armenier u.ſ.w. Außer dieſen großen Völkerſtämmen leben hier noch Neugriechen, Böhmen, Polen, Serben, Raazen, Bulgaren, Franzoſen, Türken, Italiener, Juden und Zigeuner. Wie ſich denken läßt, iſt unter ſo verſchiedenen Völkerſchaften natürlich auch die Sprachverſchiedenheit außerordentlich groß; jedoch ſind es 4 Hauptſprachen, die vorherrſchen, nämlich die ungeriſche, ſlaviſche, deutſche und lateiniſche. Von den erſten beiden, welche die Sprache des Volks ausmachen, iſt die ſlaviſche die am weiteſten verbreitete und am Allgemeinſten übliche. Dieſe iſt eigentlich dieſelbe, welche in Mähren und Böhmen geſprochen wird, nur in verſchiedenen Mundarten, und mit manchen Provinzialismen vermengt, die theils der ungeriſchen, theils und mehr noch der deutſchen Sprache nachgeformt ſind. Auch die Magyaren ſprechen mehrere Dialekte, und vor etwa 50 Jahren war ihre Sprache noch ganz unbeachtet; aber in neuerer Zeit iſt ſie durch den wieder erwachten Nationalgeiſt der Ungarn emporgekommen. Die deutſche Sprache iſt die der Gebildeten und in allen ungeriſchen Ländern Schriftſprache, wie denn überhaupt auch deutſche Sitten und Gebräuche immer bedeutendere Fortſchritte machen und ſich in jedes anſehnlichere Haus einbürgern können. Uebrigens iſt auch allen Gaſtwirthen, in etwas größern Orten, den meiſten herrſchaftlichen Beamten und vielen Handwerkern die deutſche Sprache nicht minder geläufig, ſo daß jeder Reiſende in Ungarn in jedem Dorfe, im Fall der Noth, wenigſtens Einen Menſchen finden dürfte, durch den er ſich in dieſer Sprache verſtändlich machen könnte. Die Geſchäftsſprache iſt durchaus die lateiniſche, in der Alles, was auf die öffentliche Adminiſtration Bezug hat, verhandelt wird, und der ſich, als lebender Sprache, der Adel, die Honoratioren, insbeſondere aber die Geiſtlichkeit ſehr häufig bedienen. Dieſe und die ungeriſche wird, nach allen Regeln, auch in den öffentlichen Unterrichts- und Bildungsanſtalten gelehrt, und beide ſind als ordentliches Studium in den Schulplan aufgenommen. Die gewöhnliche Converſationsſprache der Gebildeten und der höchſten Familien iſt bald die ungeriſche, bald die deutſche, ſehr ſelten die franzöſiſche. In phyſiſcher Hinſicht ſind die Bewohner Ungarns nicht minder verſchieden; jedoch bemerkt man zwei hervorſtechende, vollkommen ausgebildete, Hauptraçen, die Magyaren und Slaven.

Die politiſch herrſchende, obſchon nicht die zahlreichſte, Nation bilden die eigentlichen Ungarn oder Magyaren. Dieſe, welche um das Jahr 886 wahrſcheinlich von den Steppen der Wolga in Pannoniens Gefilde kamen und unter ihrem Herzog Arpad ſich des Landes bemächtigten, bilden den Hauptſtamm, der ſich ſelbſt Magyarok nennt. Sie ſind der Zahl nach etwa $3\frac{1}{2}$ Mill. Köpfe ſtark, beſchäftigen ſich faſt ausſchließlich mit der Landwirthſchaft und Viehzucht und bewohnen hauptſächlich das flache Land, den ſchönſten und fruchtbarſten Theil des Reichs, und kaum dürfte man ſie anderswo im Gebirge ſuchen, als im Heweſſer Komitat an der Matra; Gebirge ſind daher nicht ihre Heimath. In Hinſicht der Dialekte unterſcheidet man 4 Klaſſen der Magyaren, als: Paloczen, welche in der Nähe der Matra in Heweſſer, Ungbvarer und Hoather Komitat wohnen; die Magyaren jenſeits der Donau, die Theißer und in Siebenbürgen die Szekler. Außer den Diſtrikten der Kumaner, Jazygen und Hayducken ſind ſie jedoch in keinem der 52 Komitate ganz rein und unvermiſcht anzutreffen, ſowie ſie überhaupt nur in 40 Komitaten verbreitet ſind; denn in den 12 Komitaten: Trentſchin, Arva, Liptau, Thuroez, Zips, Saroſch, Kraſchow, Poſaga, Agram, Kreuz und Warasdin ſind keine magyariſchen Ortſchaften. Ueberhaupt ſollen ſie nach geographiſchen Angaben 4739 Wohnorte, wovon 41 in Kroatien und Slavonien, daher weit mehr, als das Drittel der geſammten Niederlaſſungen, inne haben. Aber ungeachtet dieſer Zerſtreutheit ihrer Wohnungen ragen ſie nichts deſtoweniger in der ganzen Bevölkerung überall hervor, und behaupten in der Geſellſchaft, ſelbſt unter den Bauern, durch ihre phyſiſchen und moraliſchen Eigenſchaften eine gewiſſermaßen gebieteriſche Stellung, während die Slaven, welche den zweiten, aber bei weitem zahlreichſten Volkſtamm bilden, der nahe an 5 Mill. ſtark iſt, als urſprüngliche Bewohner des Landes, nur einen untergeordneten Theil der Staatsbürger ausmachen. Auch dieſe beſtehen in mehrerlei Stämmen, wovon jeder ſeinen eigenen Dialekt redet. Zu ihnen gehören die Slawaken, Böhmen, Polen, Kroaten, Vandalen, Ruthenen, Wenden, Slavonier, Serben, Bulgaren u. ſ. w. Unter dieſen ſind die Slawaken, Ueberreſte der mähriſchen Nation, die vornehmſten und induſtriöſeſten. Sie bewohnen allein in Ungarn und Slavonien 5789 Dörfer und beſchäftigen ſich auf die mannigfaltigſte Weiſe, ſowohl mit Ackerbau und Viehzucht, als wie mit Handel und Gewerben, daher dann gewöhnlich überall, wo ſie ſich anſiedeln, weder Magyaren, noch Deutſche gedeihen. Zu ihnen gehören auch die koloſſalen Bewohner der Karpathen, die ſogenannten Kopaniczaren. Die Slaven haben in Ungarn, wie in andern Ländern, dieſelben Stumpfnaſen, tiefliegende, kleine Augen, ſtarke Backenknochen, und ſelbſt der oft unmerklich finſtere Zug auf der Stirn findet ſich hier wieder; dabei iſt ihr Körperbau meiſt derb und kräftig und, gleichwie der des Magyaren, in der Regel hoch und wohlgeſtaltet, ihre Muskeln jedoch ſind dick, ja zuweilen herkuliſch, während die des Ungarn, mehr feſt, als dick, in ſchönem Ebenmaß ſich runden. Die Geſichtsbildung des Magyaren iſt aſiatiſch-edel, wie aus Marmor gehauen, ſein Auge groß, ſchwarz und feurig, wie das des benachbarten Osmanen; ſtarke buſchigte Augenbraunen ziehen ſich über daſſelbe, ein ſtarker Schnurrbart ziert die Oberlippe und der Mund verdeckt eine Reihe großer, blendend weißer Zähne. Häßlich werden dieſe Geſichter nur oft durch bleichen, von den Sonnenſtrahlen vergelbten Teint und durch außerordentliche Verſtärkung der beiden eigenthümlich laufenden Züge, welche ſich von den Naſenflügeln zum Munde hinabwinden. Noch

mehr verunſtaltet werden dieſe Geſichter oft durch einen ſtark gewichsten Schnurrbart, der häufig an beiden Seiten des Kinns in dünnen Spitzen herabhängt, und durch mit Fett ſorgfältig geglättete, pechſchwarze Haare.

Die edelſten Geſtalten unter den Ungarn findet man im gemeinen Volke, was bei den Slaven gerade mehr umgekehrt der Fall iſt, wo ſie meiſt nur unter den höhern Ständen zu Hauſe ſind; doch trifft man in den Mittelklaſſen nicht ſelten ſo anmuthige und ſanfte Geſichsbildungen, daß man ſie für das alte Jonien nicht ſchöner träumen könnte. Namentlich iſt dieß im Thuroczer Komitat der Fall, in welchem man das ſlawakiſche Cirkaſſien ſuchen möchte. Des Ungarn unzertrennlicher Gefährte iſt ſein Schnurrbart. Ein Ungar, der ſeinen Schnurrbart abnimmt, iſt ein Abtrünniger, ein Auswürfling des Volks. Der Schnurrbart iſt der Gegenſtand ſeiner ſorgfältigſten Pflege und mit ſeinem Nationalſtolze ſo innig verbunden, daß er es für den Untergang der Nation anſähe, würden einmal die Schnurrbärte verſchwinden. Der Ungar iſt ſehr ſtark und übertrifft darin den Norddeutſchen bedeutend; indeſſen ſteht der Slave dieſen beiden wenig nach. Merkwürdig iſt die von dem ungeriſchen Klima ſehr begünſtigte ſchnelle Entwicklung des Menſchen; die Mädchen heirathen nicht ſelten ſchon im 14. Jahre. Das weibliche Geſchlecht iſt in der Regel in Ungarn mißrathen, und je tiefer man im Volke hinabſteigt, deſto häßlicher werden die Weiber. In den höhern Ständen trifft man übrigens ſchöne Edelfrauen, aber ſie haben gemeinſames Geſchick mit ihren Landsmänninnen, daß ſie nämlich frühe reifen und frühe altern. Die Geſichtszüge markiren ſich bei ihnen bald tiefer, die zarte jungfräuliche Farbe wird gelb und fahl, das ſprechend große Auge matt, von dunkeln Rändern umzogen. Indeſſen ſieht der Ungar nicht immer auf Geſichtsbildung; je gerundeter und üppiger ein Mädchen oder eine Frau gebaut iſt, um ſo reizender erſcheint ſie ſeinem Auge. Der Volkscharakter unterſcheidet die Slaven, mehr noch aber die Ungarn, von allen übrigen Völkern des Erdballs. Der Slave hat in ſeinem Weſen viel Kriechendes und beſitzt einen hohen Grad von Religioſität, wenigſtens der äußern Form nach, in der gewiſſenhafteſten Beobachtung aller vorgeſchriebenen Religionsgeſetze, obwohl er von dem eigentlichen innern Weſen dieſer Himmelstochter ſehr wenig oder gar Nichts verſteht. Er iſt übrigens ſehr induſtriös, gutmüthig und dienſtfertig, ſelbſt gegen jene, von denen er keine Belohnung zu erwarten hat, ſelten rachgierig und leicht zur Verſöhnung, auch mit ſeinem bitterſten Feinde, zu bewegen. Dabei iſt er ein trefflicher Soldat, ſobald er nur einigermaßen eingeübt iſt. Vor Allem aber hat er großen Hang zum Leichtſinn, entwendet gern kleinere Lebensbedürfniſſe, Eiſen, Werkzeuge u. dgl., aber äußerſt ſelten Geld, oder Sachen von Werth. Wenig empfänglich für edlere oder ſanftere Gefühle, heirathet er gewöhnlich nur aus Bedürfniß der häuslichen Obſorge, und hat ſeinen liebſten Verſtorbenen ſchnell vergeſſen. In der Vertheidigung ſeines Eigenthums, oder ſeiner Anſprüche iſt er überaus hartnäckig, und nimmt durchaus keine Gründe an, ſie mögen noch ſo klar ſeyn, ſobald ſie mit ſeinem Intereſſe in Widerſpruch ſtehen. Viel offener und wahrhaft loyal iſt dagegen der ächte Ungar, der die höchſte Gutmüthigkeit mit leicht beweglicher Reizbarkeit im ſeltſamſten Kontraſte verbindet. Edlere freiere Geſinnungen, nicht das engherzige Haſchen nach dem kleinſten Vortheile, zeichnen ihn aus, wozu freilich der glückliche Boden, in deſſen Beſitz er überall iſt, und eine daher kommende Wohlhabenheit nicht wenig beitragen mag. Aeußerſt redſelig und neuigkeitsſüchtig,

wird er durch ein freundliches Geſpräch gar bald aufgeheitert und wohlwollend. Je wärmer die Unterhaltung wird, in demſelben Grade wächst auch ſeine Offenheit und Zutraulichkeit, ſo daß er keinen Anſtand nimmt, mit ſeinem Nachbar, ſey es auch ein Fremder, ein freundſchaftliches Bündniß zu ſchließen, demſelben ſeine ganze Lebensgeſchichte, ja die größten Geheimniſſe ſeines Herzens, zu entdecken. Dagegen wird er nicht ſelten auch aufgeblaſen gegen Fremde, großſprecheriſch, brüſtet ſich gern mit ſeinem Vermögen oder ſeinen Thaten, und beſizt überhaupt einen übertriebenen Nationalismus und einen Stolz, gleich dem der Spanier, der ihn zuweilen auch verleitet, ſo grauſam zu ſeyn, wie dieſer. Seinem Glauben treu ergeben, übt er Alles, was er dafür hält und ihm dieſer gebietet, mit der größten Gewiſſenhaftigkeit. Als Soldat thut er wohl auch zu Fuß ſeine Schuldigkeit, aber ſein wahres Element iſt der Dienſt zu Pferde; denn mit dieſem Thiere ſteht er von ſeinen Kindesjahren an in dem vertrauteſten Verhältniß. Ebenſo wie der Slave, hängt auch der Ungar mit gleicher Beharrlichkeit an dem Alten und verachtet jede Neuerung, beſonders wenn ſie vom Ausland kommt; denn ſein Vaterland iſt ihm der Inbegriff aller Vollkommenheit, und bei einem Glas Wein kennt er nebſt ſeiner Tabakspfeife kein größeres Gut, als die Ruhe. Eine der ſchönſten Eigenſchaften der Ungarn iſt endlich die, man darf ſagen, verſchwenderiſche Gaſtfreundſchaft, worin ſie kein Volk übertrifft, und womit jeder Reiſende, er möge bekannt, oder fremd ſeyn, wenige Ausnahmen abgerechnet, überall aufgenommen wird. Nicht bloß Herrſchaften und bemittelte Edelleute, auch Pfarrer und Beamte, ja ſelbſt Ortsrichter und wohlhabende Bauern, ſind gaſtfrei und empfangen auch unvermuthete Gäſte, jeder nach ſeiner Weiſe, aber ſtets mit größter Bereitwilligkeit.

Die Cſopaki, ein Zweig der Ruthenen, ſind ſanft und fleißig, dabei aber bis zum Geiz ſparſam. Die Ruthenen ſind zankſüchtig, die Serben züchtig, ehrliebend, fleißig und ſparſam, die Deutſchen ſtill und ernſthaft, mäßig und arbeitſam, ſtets mit ihren Feldarbeiten und Gewerben beſchäftigt. Von den Deutſchen in der Zips, ſagt Sydow, ſie ſeyen entweder phlegmatiſch, oder phlegmatiſch-ſanguiniſch und beſitzen einen großen Hang zum Sentimentalen. „Daher ſind ſie“, ſagt eben derſelbe, „friedſam und verträglich, daher findet bei den Volksfeſten unter ihnen ſelten eine Zwiſtigkeit und noch ſeltener, oder faſt nie, eine öffentliche Schlägerei ſtatt; ja ſie laſſen ſich gewöhnlich lieber Unrecht thun, als daß ſie ſich zur Wehre ſetzen; deßhalb gelten ſie aber auch bei ihren raufluſtigen Nachbarn für feige. Prozeſſe kommen bei den deutſchen Landleuten faſt nie vor, weil ſie alle Streitigkeiten unter ſich in Güte beizulegen wiſſen. Mit einem ruhig überlegenden, wenn auch nicht ſcharfen Verſtande paart ſich bei ihnen Witz und eine rege Phantaſie, welche theils durch die ſchöne Natur, die ſie umgibt, theils durch ihren Hang zum Uebernatürlichen in ſteter Spannung erhalten wird. Mehr, als ihre Nachbarn, lieben ſie die Wiſſenſchaften und zeichnen ſich durch mechaniſche Fertigkeiten aus. Wird das Phlegma des Zipſer Sachſen überwunden und ſein Intereſſe für etwas geweckt, ſo iſt er feurig, ſeine Rede wird laut und fließend und von lebhaften Geſten begleitet. Alles in ihm iſt thätig und er ſcheut keine Anſtrengung und kein Opfer. Ausdauer und Unermüdlichkeit in Ueberwindung von Hinderniſſen, die den einmal begonnenen Unternehmungen in den Weg treten, ſind überhaupt Züge ſeines Charakters“ *).

*) S. Schütz . a. B., S. 198.

Die Walachen werden als unwiſſend, abergläubiſch, grobſinnlich, leidenſchaftlich, ſchlau, verſchloſſen, hinterliſtig, rachſüchtig und faul geſchildert.

Gleich wie der Ungar, ebenſo beſitzt auch der Slave, namentlich der Slawake, eine Menge natürlicher Anlagen, welche, leider! nicht immer zur Ausbildung gelangen. Thatſache jedoch iſt, daß allgemeines, feuriges wiſſenſchaftliches Aufſtreben und Fortſchreiten ſeit einigen Decennien herrſcht; daher denn auch eine gründliche Gelehrſamkeit unter den gebildeten Klaſſen im Reiche einheimiſch iſt. Doch greift dieß noch nicht ins gemeine Volk, welches hartnäckig an ſeinen Vorurtheilen und herkömmlichen Sitten hängt und jede Neuerung verſchmäht.

Die ungariſche Nationaltracht iſt unſtreitig eine der ſchönſten in Europa; ſie iſt verſchieden in verſchiedenen Gegenden, doch bleibt ſie ſich im Allgemeinen gleich. Die alltägliche Kleidung iſt bei den Edelleuten und Bürgern größerer Städte, ſowohl bei dem einen, als andern Geſchlechte, theils die franzöſiſche, mehr noch aber die deutſche; nur bei feſtlichen Gelegenheiten werden eng anſchließende ungeriſche, mit Schnürwerk verzierte Hoſen, eine auf gleiche Weiſe ausgeſtattete Weſte und Dolmany, oder ein elegant verbrämter ungeriſcher Pelz, Mente genannt, getragen. Den Kopf deckt eine koſtbare, zuweilen mit Federn geſchmückte Pelzmütze. Der Dolmany wird von Vielen nach alter ungeriſcher Sitte mit einem Gürtel umbunden. Dieſe Tracht wählen meiſtens die Bürger in den Marktflecken und kleinen Städtchen; nur anſtatt der Dolmany's tragen ſie zuweilen auch dunkel- oder hellblaue Radmäntel. Die Fußbekleidung beſteht entweder in langen, bei den Slaven gewöhnlich mit wolleblauem Schnürwerk und ähnlichen Quaſten, bei den Ungarn mit Seiden-, Gold- oder Silber-Schnüren verzierten ungeriſchen Stiefeln (Ziſchmen, Csizma) oder kurzen Stiefeln (Topanken, Topanky). Verſchieden davon iſt die Tracht des gemeinen Slaven. Er trägt gewöhnlich ein weißes Kamiſol von grobem Tuch, blautuchene Beinkleider und große, bis an die Knie reichende, Stiefel, bei ſeinen Verrichtungen im Sommer dagegen Nichts, als ein kurzes Hemd, welches manchmal nur bis unter die Rippen reicht, und mit einem Gürtel befeſtigt iſt, ein leinenes Unterbeinkleid (Gaty) und einen großen Hut. Die Alltagstracht des ungeriſchen Landmanns iſt von jener des Slaven nicht weſentlich unterſchieden, außer daß er ſtatt des bei den Slaven ſpitz zulaufenden Hutes einen breiten mit ungeheurer Krämpe, oder ein ganz kleines, rundköpfiges Wünſchhütlein auf dem Kopf, ein ſchwarzflorenes Halstuch mit herabhängenden Enden und eine blaue Weſte trägt. Die ungeriſchen Bauern an der Waag und die ſogenannten ſlawakiſchen Safranbauern tragen zwar auch einen kleinen, mit einem ſeidenen Bande eingefaßten, Hut, der aber mit einer 8 bis 10 Zoll breiten Krämpe verſehen iſt, die, gleich einem Regenſchirm, ihnen Kopf und Achſeln bedeckt, während hin und wieder in einigen andern Gegenden noch hohe, tſchakoartige Hüte gebräuchlich ſind. Als Fußbekleidung bedient ſich der gemeine Slave häufig der Bundſchuhe (Krpec), die Gebirgsbewohner dagegen hoher Filzſtrümpfe, die theils weiß, theils ſchwarz gefärbt und mit einer hohen Sohle verſehen, die Stelle der Stiefeln erſetzen müſſen. Iſt es ſehr naß oder kalt, ſo wirft der ſlaviſche Bauer ein, aus grobem weißen Tuch gefertigtes, mantelartiges Kleid um, welches ſie Szurowicza nennen, während der Ungar in ein grobtuchenes braunes Oberkleid (Gula) oder in einen Schafpelz (ungeriſch Ködmön, ſlav. Kozuch) ſich hüllt. Uebrigens bedienen ſich die Ungarn nicht ſelten auch der

weißen, grobtuchenen Röcke, welche die Slaven Szurowicza, die Magyaren Szür nennen. Moden kennt der gemeine Mann nicht; ſein ganzer Luxus beſteht in elegant gearbeiteten, nicht ſelten beſpornten Ziſchmen, einer koſtbaren Pelzmütze und vor Allem in einem ungeheuern Schafpelz (Juhazlunda), der mit kurzen Ziegenfellen ausgeſchlagen und auf der äußern oder glatten Seite mit Blumen von verſchiedenartigem Leder ausgenäht iſt, unter denen in den verſchiedenen Gegenden auch verſchiedene Verzierungen, wie z. B. Tulpen, eine Hauptrolle ſpielen. Die Elegants beſetzen überdieß ihren Riemen, womit die Beinkleider auf den Hüften feſtgehalten werden, und der von einer Länge ſeyn muß, daß er 3—4mal um den Leib geſchlungen werden kann, mit Silber- oder Meſſing-Knöpfen, die hell polirt ſind und auch rückwärts geſehen werden können. Ebenſo tragen dieſe häufig einen mit vielen Bändern, Federn und Flittergold verzierten Hut und an den Ziſchmen faſt durchgängig hellblinkende Sporen. Auch wohlhabende Fleiſcher und Müller beſetzen gern ihre Sonntagskleider mit ſilbernen Knöpfen, deren Schönheit, Zahl und Größe meiſt mit ihren Vermögensumſtänden im Verhältniß ſteht.

Das weibliche Geſchlecht kleidet ſich faſt allgemein in Dunkelblau, lichtblau oder grünes Halbtuch, woraus gewöhnlich Rock und Jacke verfertigt ſind. Nur bei den gemeinſten ſlaviſchen Weibern iſt die Kleidung entweder leinen, oder aus grobem, weißem Halenatuch. Die Röcke ſind ſtets ſehr faltenreich und werden entweder von einem farbledernen, oder noch häufiger von einem bunten, netzartig gewirkten, gewöhnlich 3 Ellen langen, an den beiden Enden mit verſchiedenfarbigen oder ſilbernen Knöpfen und Franzen verſehenen Gürtel, der unter dem Mieder anſchließt, feſtgehalten und fallen gewöhnlich nur bis auf das halbe Unterbein, wo ſie den meiſt niedlich geformten Fuß blicken laſſen. Ein farbiges, meiſt ſcharlachrothes, reich mit Schnüren und Bändern verziertes Mieder von Sammt, das nach den Vermögensumſtänden mit einer, über dem fein ausgenähten Mouſſelinhemde angebrachten, ſilbernen oder meſſingenen Schließe geziert iſt, ſchließt feſt an den Körper, dem es zugleich eine anmuthige Form gibt, und iſt tief ausgeſchnitten, damit ſich der hochgewölbte Buſen, den man bei den ungeriſchen Schönen im ſtrengſten Winter nur mit einem Tuch bedeckt findet, frei heben und bewegen kann. Ihre Fußkleidung beſteht gewöhnlich in leichten Stiefeln von Kuhhaut, an Sonntagen hingegen aus rothen, oder gelben, mit verſchiedenen Farben gezierten Stiefeln; nur bei den ſlaviſchen Mädchen iſt die Fußbekleidung hie und da etwas ſchwerfällig und mit großen, hufeiſenartigen Abſätzen verſehen, woran zuweilen das Genie eines ſpekulativen Schloſſers verſchiedene Blumen und Anſpielungen auf die beſtehende Liebſchaft ſinnreich anzubringen ſich bemüht. Der Kopfputz iſt ebenfalls ſehr verſchieden. Nach der allgemein üblichen Weiſe werden die Kopfhaare, beſonders bei den Weibern, in ein weißes, mitunter auch farbiges, Tuch eingehüllt, das an verſchiedenen Orten verſchieden zuſammengelegt und feſtgemacht wird; zur Arbeit dient jedoch eine Art kleiner, runder Häubchen, die nur den halben Kopf von rückwärts bedecken, während bei andern die Hauben hoch ſich aufthürmen. Dieß Lezte iſt namentlich bei den ſlaviſchen Weibern der Fall. Sie nähen nämlich aus ſtarker Leinwand Zirkel, wie Würſte, und füllen ſie mit Werg; dieſe befeſtigen ſie an das Hinterhaupt mit den Haaren in perpendikulärer Lage und bedecken ſie mit zierlichen, gewöhnlich mit Seide ausgenähten Kopfbinden, ſo daß dadurch die Geſtalt eines durchbrochenen Bauſches entſteht. Aehnliche, aber ſeidene, und aus vielen Falten beſtehende Zirkel tragen auch

die Jungfrauen mancher Gegenden. Indeſſen iſt bei dieſen gewöhnlich, die Haare, den ſtrengſten Winter ausgenommen, wo ſie eines einfachen Schlingtuches ſich bedienen, ganz unbedeckt, glatt gekämmt und in vielfältig geflochtenen Zöpfen mit farbigen Bandſchleifen an den Enden herabhängen zu laſſen, oder ſie in ſchneckenartige Kränze zu winden, ſo daß ſelbſt in dem Geſetzbuch und in der Geſchäftsterminologie der Ausdruck „in capillis“ für jungfräulich, unverehelicht angenommen wird. An hohen Feſttagen, oder bei ſonſtigen feierlichen Gelegenheiten tragen die ungeriſchen Mädchen eine eigene Art Kopfputz, den ſie Parta nennen. Es iſt dieß ein gewöhnlich ſchwarzſammtener, etwa 1 Zoll breiter, mit Gold durchwirkter Streif, der an den bei ſolchen Gelegenheiten rückwärts in einen Kranz aufgewundenen Haaren feſt gemacht wird, woran dann eine Menge Seitenbänder von allen Farben über den Rücken bis auf das halbe Unterbein herabhängen. Häufig nennt man dieſe Kopfzierde auch die ſlawakiſchen Vogelneſter, weil nämlich die Bänder, ehe ſie frei herabfallen, am Schluſſe der Parta eine runde, bunte, inwendig hohle, einem Vogelneſte ähnliche Geſtalt bekommen. Ein höchſt nothwendiges Kleidungsſtück für ein ungeriſches Mädchen iſt überdieß ein blauer, mit Luchs ausgeſchlagener, bis unter die Kniee reichender und mit Lämmerfellen gefütterter Pelz, der reich mit Schnüren verſehen iſt und gar niedlich kleidet. Dieſen muß ſich aber jedes Mädchen ſelbſt ſchaffen, weßhalb nicht ſelten ſogar Töchter wohlhabender Bauern Dienſte nehmen, bis ſie das nöthige Geld hiezu erſpart haben. Es würde einem Mädchen zur Unehre gereichen, wenn es ſich keinen Pelz verdient hätte, und die jungen Burſche erkundigen ſich gleich darnach, wenn ſie auf ein Mädchen Abſicht haben. Uebrigens wird dieſer Pelz auch von ſlawakiſchen Mädchen getragen; nur die ärmere Klaſſe bedient ſich der Szürowicza oder der Guba. Im Allgemeinen halten übrigens die ungeriſchen Weiber, mehr noch aber die Mädchen, ſehr viel auf glatte, weiße Wäſche und kleiden ſich überhaupt niedlicher, ſchlanker, als die Slavinnen. Namentlich ſuchen ſie ihre größte Pracht in ſchönen, wo möglich, ſeidenen Miedern, die mit hellblinkenden Spangen verſehen und wie die reichfaltigen Röcke mit mehr oder minder breiten Bändern eingefaßt werden müſſen, und in niedlichen gelben, oder rothen korduanledernen Stiefelchen. Aber auch dem geringſten ſlaviſchen Mädchen geht Nichts über ihr, mit ſchimmernden Knöpfen verſehenes, Korſetchen und die reichfaltigen Röcke, die förmlich übereinander geſchichtet, und, hinſichtlich der Anzahl, gewöhnlich mit den Vermögensumſtänden eines Mädchens im Verhältniß ſtehen. Nicht weniger eitel iſt die Slavin auf ihre, mit hufeiſenartigen Abſätzen verſehenen, Stiefel, die ſie manchmal, um ſie ja ſchön zu erhalten, Sonntags nur vor der Kirche auszieht.

Die herrſchende Religion in Ungarn iſt die römiſch-katholiſche, der man mit ziemlich blindem Eifer anhängt. Doch werden auch andere Religionen geduldet, und nur der Jude iſt noch ziemlich gedrückt. Der Glaube an Hexen iſt ſehr gewöhnlich, und man ſucht durch abergläubiſche Mittel dieſem eingebildeten Nachtheil, wenigſtens bei Thieren, zu begegnen. Insbeſondere werden in manchen Gegenden die Kränze, die man gewöhnlich aus dem am St. Markustage geweihten Getreide geflochten, an die Fahnen in der Kirche aufgehangen und dann dem Vieh zu freſſen gegeben, als ein ſicheres Mittel gegen das Verhexen. Ueberhaupt ſteht beinahe jedes alte Weib in der Gefahr, als Hexe verdächtigt zu werden, wo man ſie denn ans nächſte Waſſer trägt und die Hexenprobe mit ihr anſtellt. Die,

welche nicht unterſinkt, wird allgemein als Hexe erklärt und dann ohne alle Gnade zu Tode geprügelt, oder erſäuft. Noch 1703 wurde dieſe Hexenprobe als ein gültiger Beweis von den Gerichten anerkannt und die Unglückliche verbrannt.

Was die Bauart der Häuſer anbetrifft, ſo iſt bei der Verſchiedenheit der Einwohner natürlich auch dieſe ſehr verſchieden. Die Slaven bauen ihre Häuſer theils aus Holz, theils, und mehr noch, beſonders in den Gegenden, wo Holzmangel herrſcht, von ungebrannten, nur an der Sonne getrockneten Ziegeln, meiſt nur ein Stockwerk hoch und mit Schindeln oder Stroh eingedeckt. Bei wohlhabenden Leuten werden die innern Wandungen der hölzernen Häuſer, nachdem das Balkenwerk glatt gehobelt iſt, häufig mit Thon und Kalk belegt, und, ſowie die aus ungebrannten Ziegeln erbauten, gewöhnlich weiß übertüncht, wodurch ſie ein freundliches Anſehen erhalten. Wenn man durch das Thor, das gewöhnlich an der Seite eines ſolchen Hauſes angebracht iſt, eintritt, kommt man immer zuerſt in die Küche, einerſeits aus dieſer in die gegen die Gaſſe gelegene Wohnſtube, andrerſeits in die Vorrathskammer. Kehrt man da um, und geht auf dem zwei bis vier Schuh breiten Auftritt, der beinahe jedes Haus umgibt und über dem ſich das Dach ausbreitet, weiter, ſo gelangt man allenfalls zu noch einer Kammer, und von hier in den Stall, der an den Garten, d. h. einen mit Bäumen beſezten Grasplatz, ſtößt, in deſſen Mitte die Scheune ſteht. Die Küche iſt zwar häufig gewölbt, aber nicht immer mit einem Kamin verſehen, an deſſen Statt dann eine Art von Kaminkopf von einigen Schuhen Höhe unter dem Dache die Rauchöffnung bedeckt, wodurch nicht ſelten der Rauch, unter dem ganzen Dach ſich verbreitend, ſeinen Ausgang nimmt, wo er immer kann. Wer dieß zu ſehen nicht gewohnt iſt, würde glauben, daß ein ſo von allen Seiten rauchendes Strohdach in vollem Feuer ſtehe; allein dieß geſchieht nur ſelten. Die Magyaren bauen ihre Häuſer zwar ſo ziemlich auf dieſelbe Weiſe, allein ſie zeigen keine ſolche Induſtrie, wie die Slaven. Sie bauen die Wände gewöhnlich aus unförmlichen hölzernen Balken, die an den Ecken bald mehr, bald minder, hervorragen, und verfertigen die Dächer zuweilen nach Art der Zelte, auf eingegrabenen hölzernen Gabeln, an beiden Seiten des Hauſes ruhend. Auch ſind die Häuſer in ungeriſchen Dörfern meiſtens ſehr weitſchichtig auseinander, und nur ſelten mit einer Verzäunung verſehen, wie bei den Slaven, daher der Eintritt in das Haus gewöhnlich frei iſt. Ueberdieß haben dieſe Häuſer faſt immer noch einige kleine Nebenhäuschen; denn der Stall und jede Kammer bildet ein Ganzes für ſich, abgeſondert von den übrigen. Die Eindachung derſelben beſteht meiſt aus demſelben Material, wie bei den Slaven; nur bei den in der Nähe von See'n oder Sümpfen gelegenen ungeriſchen Dörfern iſt der Gebrauch des Eindeckens mit Rohr allgemein; doch findet man gegenwärtig auch die ſogenannten feuerfeſten Strohdächer, welche mit Eintretung dieſes Materials in Lehm verfertigt ſind. Die Gebirgsbewohner bauen ihre Wohnungen immer aus roh gezimmerten Balken, deren Zwiſchenräume mit Lehm und Moos ausgefüllt werden. Ganz anders und ſolider iſt freilich die Bauart in den Städten. So einfach und anſehnlich das Aeußere eines ungeriſchen Bauernhauſes zuweilen auch erſcheint, ſo herrſcht doch in deſſen Innern faſt überall nur Nettigkeit und Reinlichkeit. Nirgends wohnt der Menſch (wie z. B. in Polen) in dem nämlichen Zimmer mit dem Vieh, und Bänke, Tiſche, ſowie das über lezterm an der Wand aufgehangene Eßgeſchirr, findet man ſtets blank geſcheuert und das Zimmer jeden Tag gekehrt. Im

Uebrigen beſteht die Hauseinrichtung hauptſächlich in recht vielen, bis an die Zimmerdecken aufgeſchichteten Federbetten, zahlreichem, über dem Speiſetiſch angebrachten Eßgeſchirr, Krügen und Flaſchen, und endlich in mehreren Heiligenbildern, die, obwohl ſchlecht geſtochen und mit Farben beklekst, ſo daß man ſie gar nicht erkennt, doch eingerahmt und ſämmtlich unter Glas ſind. Bei dem Vieh wird dieſelbe Reinlichkeit beobachtet, wie im übrigen Hauſe, denn ſchönes, gut genährtes und mit einem Beſpannungszeug verſehenes Vieh machen bei dem ungeriſchen Landmann einen Hauptgegenſtand des Prunkes, da es zumal auch von dem Wohlſtande des Beſitzers einen vortheilhaften Begriff und ihm daher auch Anſehen unter ſeinen Mitbürgern gibt. Wer daher nur halbwegs kann, verwendet viel auf ſein Vieh und hält deſſen wohl auch eine größere Anzahl, als er unumgänglich nothwendig hätte. Weniger prunkſüchtig und auf die Reinlichkeit des Viehs bedacht ſind die Slaven, bei welchen ſelten das Pferd, noch ſeltener das Melkvieh, mit einem Strohwiſch abgerieben und gepuzt wird, weßhalb es auch manchen Hautkrankheiten unterworfen iſt.

An Wohnorten zählte Ungarn ſchon vor mehr als 10 Jahren, nach Nagy, 55 königl. Freiſtädte, 8 erzbiſchöfliche und biſchöfliche Städte, 749 Märkte, 11,707 Dörfer und 5863 Prädien und einzelne Wirthſchaften, folglich zuſammen 18,380 Ortſchaften; davon kommen auf das eigentliche Ungarn 14,757 Ortſchaften und zwar 44 Freiſtädte, 8 erzbiſchöfliche und biſchöfliche Städte, 691 Märkte, 9138 Dörfer und 4876 Prädien, alles Uebrige auf Slavonien und Kroatien.

Die Nahrung des gemeinen Slaven, ſowie des Magyaren, iſt in der Regel ſehr einfach, ja ſchlecht. In manchen Gegenden lebt das gemeine Volk von Nichts Anderm, als von Knoblauch, ſchlechtem Haferbrod, Speck und Waſſer. Branntwein gehört bei den Armen ſchon zu den Feſtmahlgenüſſen. Dagegen ſind viele andere, beſonders die von Magyaren bewohnten Gegenden mit allen Arten von Lebensmitteln verſehen; daher denn auch die ungeriſche Küche bei der wohlhabenden Klaſſe gewöhnlich ſehr kräftig iſt, obſchon nicht immer delikat. Der Gebrauch des Fleiſches iſt übrigens erſt ſeit einigen Jahrzehnten ſo allgemein geworden, daß es faſt alle Tage auch auf dem Tiſche des Bauers erſcheinen muß. Außerdem hat der Slave beinahe täglich Erdäpfel, einigemal in der Woche hindurch Sauerkraut und viele Milch= und Topfenſpeiſen, nebſt Hülſenfrüchten, worunter Linſen und Hirſe die beliebteſten ſind. Namentlich wird aus lezterer der Hirſebrei (Kasa), eine Nationalſpeiſe der karpathiſchen Slaven, bereitet, welche ſie troz der Spötterei des gemeinen Magyaren, welcher gewöhnlich dem Slavacken vorwirft: Tôt rem ember, Kasa rem étel, d. i. der Slavack iſt kein Menſch, Hirſebrei iſt keine Speiſe (und doch verachtet heutzutage der Magyar auch nicht den Hirſebrei), Allem vorzieht und nicht ſelten auch ſein Brod daraus bereitet. Eine Nationalſpeiſe der Magyaren iſt mit Zwiebeln, Ingwer und Pfeffer gewürztes, nach Hirtenweiſe gekochtes Fleiſch (Gulgus-hûs), wozu bei den roheſten Hirten gewöhnlich Pferdefleiſch von Fohlen, beſonders an der Theiß und in Jazygien und Kumanien, genommen wird. Auch Kukurutz (Mais) in verſchiedener Form, viel Speck, Schmalz und Fett behagen dem Magyaren, ſowie auch Fiſche, die er ganz in ſpaniſchem Pfeffer eingehüllt verzehrt; wie denn überhaupt erhitzende Gewürze bei allen ihren Gerichten ein ſtehender Artikel ſind, wodurch ſie ſich indeſſen vor manchen Krankheiten ſchützen, denen ſie ſonſt bei den ſtets fetten Speiſen, wo Alles in Fett ſchwimmt, unausweichlich unterliegen müßten. Ein Stück Speckſchwarte auf

dem Brod nebſt einem Schluck Branntwein oder Wein iſt eine Lieblingsſpeiſe des Magyaren, wie des Slaven, und wird ſelbſt von Leuten aus beſſern Ständen für eine Delikateſſe gehalten. Die Damen theilen hierin nicht ſelten den Geſchmack der Männer, wie denn überhaupt in keinem Lande das Weib ſo wenig verzärtelt iſt, als hier. Das Lieblingsgetränk des Slaven iſt der Branntwein, ſeltener Bier. Der Magyar verachtet das Bier ganz, trinkt zwar auch gerne ſeinen Schnapps, aber ſein Liebling iſt immer der Wein, dem er auch fleißig zuſpricht. Sowie das Tabakrauchen, ſo iſt auch das Tabakkauen, Letzteres jedoch mehr in den untern Klaſſen, gebräuchlich, und nicht ſelten ereignet es ſich, wenn man einem Slavacken begegnet, daß man von ihm um den Saft aus der Pfeife zum Genuſſe angeſprochen wird. Ueberhaupt lieben die Ungarn alles Starkriechende, Geiſtige.

Die Sitten und Gebräuche dieſer Völker ſind ſehr verſchieden; ſie zeigen beſonders bei Taufen, Leichen, Hochzeiten, Volksfeſten, bei der Weinleſe, bei Richterwahlen, dem Stephansfeſte und andern Kirchenfeſten ꝛc. Fröhlichkeit und Liebe für Muſik und Tanz iſt das Erbtheil aller dieſer Völkerſchaften mit wenigen Ausnahmen. „Bei den erſten Tönen der Violine“, ſagt ein Reiſender, „beginnt gewöhnlich das ungeriſche Muſikſtück mit einem klagenden, ſchwermüthigen Adagio; dabei beleben ſich alle Züge, glänzen alle Augen, lächelt jeder Mund und alle Hände ſind in voller Thätigkeit, die Schnurrbärte gebührend zu bearbeiten. In einem ſolchen Augenblicke geht jede andere Empfindung verloren; der Magyar hat nur für die Töne der Zigeunergeige ſein Gehör. Macht endlich der Virtuoſe, welcher aus dem Adagio bald in ein rauſchendes Allegro übergegangen iſt und ſich tüchtig abgemattet hat, einen Ruhepunkt, ſo erſchallt ein hundertſtimmiges huszt! huszt! (Geige! Geige!) und das folgende Stück ſteigert den Enthuſiasmus aufs Höchſte und erſchüttert die Grundfeſten des Hauſes.“ Die Zigeuner durchziehen als Muſikkünſtler das Land und funktioniren bei allen Beluſtigungen. Sehr ſchön ſind die ungeriſchen Nationaltänze in Stiefeln und Sporn und der Koloſchärentanz der Walachen. Der ungeriſche Tanz iſt Poeſie. Schritte, Touren, Bewegungen, Attituden ſind willkürlich, dem Genie, dem Geſchmacke des Tanzenden überlaſſen: es iſt ein freier, durch irgend eine Idee beliebter Tanz, nichts ſtreng Geregeltes und Abgezirkeltes; auch die Tanzmuſik iſt höchſt originell. Im Ganzen aber hat die ungeriſche Muſik etwas Düſteres, Schwermüthiges, Phantaſtiſches. „Ihre Muſikſtücke“, ſagt ein Reiſender, „gleichen bald einem reißenden Sturzbache, der brauſend über zackige Felſen niederſtürzt, bald einem ſanft rieſelnden Bache, der ſchwermüthig und klagend über ſein Kieſelbett dahingleitet; frohe Menſchen zu machen, iſt die ungeriſche Muſik nicht ſehr geeignet; wer an Nervenſchwäche leidet, wage es nicht, ein gutgeſpieltes ungeriſches Muſikſtück anzuhören.“ Der ſlaviſche Tanz hat zwar manches Eigenthümliche, iſt aber für das Frauenzimmer ſehr ermüdend. Eigenthümlich und begeiſternd ſind die Nationalgeſänge des Slaven und Serben. Nur der ernſte Magyar iſt ſtill und ſtumm.

Die deutſchen Sitten greifen in Ungarn, beſonders in den Städten, immer mehr um ſich.

Die Magyaren lieben die Jagd und den Fiſchfang; ſie tummeln ihre Roſſe auf der Ebene, weiden ihr Vieh auf grasreichen Fluren und ſcheuen anſtrengende Arbeiten. Die Slawaken treiben theils Ackerbau, theils ſind ſie im Sommer nomadiſirende Hirten, theils arbeiten ſie unverdroſſen in den Berg- und Hüttenwerken, machen

die Flößer auf der Waag und dem Poprad, oder Fuhrleute. Der Ruthene führt ein patriarchaliſches Familienleben; ſein fähigſter Sohn erhält nach ſeinem Tode, gleichviel ob er der älteſte oder jüngſte iſt, das Hausregiment; ein anderer treibt den Viehhandel, ein dritter macht den Fuhrmann, ein vierter bindet Draht, oder handelt mit Eiſenwaaren. Die Slavonier und Kroaten treiben Ackerbau und Handel; die Deutſchen ſind gute Landwirthe, halten ſchönes Vieh, treiben Bergbau, und ihre Weiber ſpinnen und weben. Die Armenier ſind meiſtens Pächter und Schafmeiſter, oder Viehhändler, die Zigeuner Muſikanten und Schmiede, die Juden pachten, ſchachern ꝛc.

Unter den vielen Gebräuchen ſind die Heirathsgebräuche bei den Slaven, wie bei den Magyaren, zuweilen ſehr intereſſant. Im Allgemeinen pflegt man die Heirathen gewöhnlich zur Herbſt- oder Faſchingszeit vorzunehmen. Wenn nun der anberaumte Hochzeitstag iſt, kommen die geladenen Gäſte der Braut und des Bräutigams abgeſondert zuſammen. Dieſen wird Einer, unter dem Namen des Aelteſten (staregssy) vorgeſezt, damit Alles in gehöriger Ordnung erhalten und das Nöthige beſorgt wird. Dem Bräutigam wird ein Brautführer beigegeben, die Braut ſucht unter ihren Freundinnen Brautjungfern aus und ruft ſie ſelbſt zuſammen. Nach erhaltener Bewilligung begibt ſich jezt der Bräutigam mit ſeinen Gäſten, davon ein großer Theil hie und da beritten iſt, unter Muſik und Geſang in das Haus der Braut. Die Freundinnen der Braut erwarten denjenigen, den er vorausſchickt, vor dem Hauſe, empfangen bald darauf den Bräutigam ſelbſt und begrüßen Alle mit Geſang und dargereichtem Trank. Hierauf treten ſie verbunden und ſingend unter das Dach der Braut, welche ſich aber mit ihren ſingenden Freundinnen in eine beſondere Kammer begibt. Nachdem ſich die Gäſte geſezt haben, wird Stillſchweigen geboten und es verſuchen ſich diejenigen im Reden, die dazu den Auftrag haben. In dieſen Reden wird die Urſache der Zuſammenkunft angezeigt, um die Vollziehung der Ehe gebeten und die Erſcheinung der Braut verlangt. Dieſe wird aber nicht ſogleich eingeführt, ſondern es tritt manchmal ſtatt ihrer eine ihrer Freundinnen ein, um den Bräutigam zu necken, oder zu täuſchen. Während dieſes Vorganges läßt an manchen Orten die Braut dem Bräutigam ein Tuch und einen Kranz überreichen, damit ihr Gemahl, der im Schweiße ſeines Angeſichtes das Brod eſſen wird, ſich mit erſterem abtrockne. Endlich verehrt ſie ihm auch einen Blumenſtrauß, zum Zeichen der jungfräulichen Keuſchheit, damit ihr künftiger Gemahl erkenne, daß er ſich eine tugendſame und treue Gemahlin auserkoren habe. Sobald dieſes geſchehen iſt, wird das Eheverlöbniß unter wechſelſeitigen Glückwünſchen neuerdings beſtätigt und die Braut dem Bräutigam übergeben. Nach eingenommenem Frühſtück bittet man bei dem Geiſtlichen um die Kopulation, und nachdem dieſe vollzogen iſt, folgt in manchen Orten die Braut dem Bräutigam in ſein Haus, in andern aber kehrt ſie zum Vater zurück, von wo ſie mit neuen Ceremonien abgeholt werden muß. Gewöhnlich begibt man ſich aber gleich nach der Copulation in Begleitung aller geladenen Gäſte und beinahe der geſammten männlichen Dorfjugend in das Wirthshaus, wo eine Gaſterei gegeben wird, bei welcher in der Regel der Gemeindeprediger (Pan Tatjk) das Präſidium führt. Die Tonkünſtler (gewöhnlich ein Primiſt, ein Sekundiſt und ein Baßiſt, zuweilen auch ein Cymbaliſt) ſchlagen das Orcheſter in einem Winkel der Stube, oder wenn dieſe zu eng iſt, auf dem Ofen auf; den noch übrigen Raum füllt im lezten Fall die ſogenannte Batterie, d. h. ſo viel Knaben, als nur der Ofen faſſen

kann, aus. Nicht ſelten bricht unter der Laſt der Aufſitzer der Ofen ganz ein, und dann bleibt der Beſatzung nichts Anderes übrig, als auf den Ruinen Poſto zu faſſen. Bei den Tafeln wird vor Allem mit Honig gekochter Branntwein (Hrjata Palenka) und Kolatſchen (Weißgebäck) herumgegeben. Nach der erſten Speiſe müſſen ſich die Gäſte bequemen, eine, bisweilen auch 2 Stunden lang, zu warten; indeſſen lärmt die Tafelmuſik vom Ofen, oder im ſchlimmſten Fall von deſſen Ruinen herab, immer fort Endlich erſcheinen die Brautführer, deren Schuldigkeit iſt, die Gäſte zu bedienen, einer nach dem andern, mit vollen Schüſſeln, die ſie auf den Köpfen, mit beiden Händen haltend, hereintragen. Der erſte, der eintritt, ruft jezt der Batterie auf dem Ofen: Chlapci Puh! (Knaben, ſchießt!) zu, als wenn er ſagen wollte: Feuer! worauf dieſe alſo gleich ein Mordsgeſchrei: Puh! Puh! erheben, d. h. kanoniren. Dieſer Lärm wird beim Hereintragen einer jeden Speiſetracht wiederholt, wozu die Muſik ſtets mit einem gewaltigen Tuſch einfällt. Einen Zwiſchenakt in dieſem Luſtſpiel bilden oftmals auch Dichter, Propheten und andere maskirte Perſonen, welche ſpaßhafte Verſe recitiren, worunter manche artig gelungen ſind und das Zwerchfell der Gäſte von Grund aus erſchüttern. Ein andermal ſtolpert ein Bote herein und übergibt ſeinen Pack an die Braut, oder den Bräutigam, worauf denn einer der Gäſte den, meiſt komiſchen, Inhalt laut vorlieſt; und ſolche Beluſtigungen wechſeln noch mit manchen andern auf die mannigfaltigſte Art ab. Der Hochzeitsſchmaus dauert gewöhnlich bis in die ſpäteſte Nacht, 5—6 Stunden lang, wobei übrigens eine polniſche (ſüß zubereitete) Zunge nie fehlen darf, damit die neuen Eheleute lauter ſüßer Zungen ſich in der Ehe bedienen ſollen. Abends beginnt nun der Tanz und dauert die ganze Nacht hindurch. Hier wechſeln polniſche Tänze mit den Harmatanezen und ähnlichen ab. Den erſten Kolik na pred, tolik na zad, d. h. wie viel Vorwärts-, ſo viel Rückwärtstanz, nämlich den polniſchen, eröffnet der geiſtliche Tafelpräſident, oder ſonſt einer der angeſehenſten Gäſte mit der Braut. Der ſlaviſche Tanz iſt beſonders für die Frauenzimmer ſehr ermüdend und hat etwas ganz Eigenthümliches. Bei einer Muſik nämlich, die im Dreiviertel-Takt raſch fortgeht, dreht ſich das Frauenzimmer auf einem Fleck wohl hundert Mal nach einander herum, während der Mann, nach der Melodie des Tanzes eine Strophe ſingend und in die Hände klaſchend, um ſie in einem weiten Kreiſe herum hüpft. Iſt der Geſang beendigt, ſo ergreift er ſie plötzlich, hebt ſie mit kräftigen Armen und wirft ſie über ſeinen Kopf, ſchlingt dann die Hand um ihren Nacken, während ſie ihn ebenſo umfaßt, und nun drehen ſich beide, daß jeden Ungeübten der Schwindel ergreifen muß. Hiermit iſt der Tanz beendigt und beginnt wieder von vorn, bis Ermüdung oder die Ungeduld eines andern Paares, das auf Platz wartet, die Erſtern zur Ruhe bringt. Während dieſer Tänze haben die ſlaviſchen Mädchen, wie bei den meiſten ihrer Verrichtungen, ſo namentlich auch hier, die Gewohnheit, aus voller Kehle in lang gezogenen und aushaltenden Tönen zu ſingen, wodurch das Trommelfell der Umſtehenden nicht wenig erſchüttert wird. Zur Ergötzlichkeit der Gäſte erſcheinen auch hier allerhand poſſirliche Masken und, die Schlägereien ausgenommen, verſchiedene Späßchen. Unter Anderm pflegt der durch Getränke erregte Muthwille der Männer ſich darin zu äußern, daß dieſe in der Nacht in das Dorf laufen und einem oder mehreren Gäſten etwas vom Hausgeräthe oder Hausvieh entwenden, welches ſie dann in das Hochzeithaus bringen, und

es vor allen Gäſten beſchauen laſſen. Erkennt nun Jemand das Entwendete für ſein Eigenthum, ſo muß es mit etlichen Groſchen ausgelöst werden, wo nicht, ſo wird das Vieh, als Niemanden gehörig, ohne Weiteres geſchlachtet. In manchen Orten ſucht man ſich vorzüglich des Pferdegeſchirrs habhaft zu machen; aber nicht ſelten wird bei ſolchen Gelegenheiten aus dem Scherze Ernſt. Derlei Feierlichkeiten und Schmauſereien dauern immer mehrere Tage, wobei jeder nach Hauſe gehende angeſehene Gaſt durch die Muſik, eine Strecke weit, und das junge Ehepaar bis in ihr Haus begleitet werden. Die Ueberſiedelung der Braut in das Haus des Bräutigams geſchieht gewöhnlich ſchon am Tage der Kopulation, in einem ſtattlich gezierten Leiterwagen, der nebſt dem Hausgeräthe mit ziemlich großen Tannengipfeln, die mit zahlloſen Bändern behangen ſind, geſchmückt iſt. Im vordern Theile des Wagens ſitzt die Braut, rückwärts die Weiber, welche das Geräthe zu bewachen und auf= und abzuladen haben. Dieſe richten auch das Brautgemach ein, in welches zuerſt der Bräutigam, dann die Braut, begleitet von den Brautjungfern, deren jede ein Licht hält, geführt wird. Hierauf nimmt der Brautführer den Kranz mit verſchiedenen Ceremonien von dem Kopf der Braut herab, und nachdem ſie die Bänder, welche ſie bisher auf dem Kopfe trug, unter die gegenwärtigen Freundinnen vertheilt hat, wird ſie mit dem Bräutigam allein gelaſſen. Will die Braut für fleißig und arbeitſam gehalten werden, ſo muß ſie nach der Hochzeitnacht ſchon am frühen Morgen aufſtehen, die Hände an die Arbeit legen, das Haus reinigen, und überhaupt Alles in Ordnung bringen.

Dieß ſind im Allgemeinen die Hochzeitgebräuche der Slaven und theilweiſe auch der Magyaren. Bei leztern iſt zuweilen nur der Unterſchied, daß es etwa ernſthafter zugeht. Auch iſt der ungeriſche Tanz des gemeinen Volkes weniger heftig, jedoch auch ziemlich ermüdend; indeſſen verſuchen ſich die Edelleute nicht allein in ungeriſchen, ſondern auch in deutſchen, polniſchen und verſchiedenen andern Tänzen. So ahmen ſie unter Anderem die Hähne mit Muſik und Tanz nach, und dieſen Tanz nennen ſie Kohutowy=Tanek (Hahnentanz). Bald ſuchen Andere im Tanz die Enten nachzuahmen, und dieß iſt der Kakferowy=Tanek (Ententanz). Dieſer iſt namentlich im Gömörer=Neuträer, und auch im Zipſer Komitat, und zwar in lezterem unter dem Namen Katſchurtanz (Entrichtanz), üblich. Bald ſuchen ſie das Säen, Jäten, Einſammeln, Stoßen und Eſſen des Mohns durch Töne und Gebärden im Tanze auszudrücken, und dieß nennen ſie Makowy oder Rupkowy=Tanek (Mohntanz). Bald nehmen ſie eine Ruthe und ſchlagen einander wechſelweiſe, während ſie nach der eigenen Melodie dieſes Tanzes herumſpringen. Dieſen Tanz nennen ſie Lopatkowy=Tanek. Andere nehmen ſtatt der Ruthe eine Peitſche, was ſie den Lappatentanz oder Peitſchentanz nennen. Endlich unterhalten ſich die Ungarn bei der Hochzeit auch durch ſcherzhafte Geſpräche, Erzählungen, Räthſelaufgaben, durch Geſang; das Hochzeitmahl wird an vielen Orten mit einem Hirſenbrei beſchloſſen. Angenehm in vielen Fällen, in vielen aber auch nicht, iſt bei ihnen die Sitte, nach welcher jede erklärte Braut alle ihr begegnenden Männer küſſen muß. Eine ſolche Ehre koſtet aber Geld, und der Geküßte muß bezahlen. Nicht minder intereſſant ſind endlich die Verhaltungsregeln, welche bei den Slaven, wie bei den Magyaren, den heirathenden Dirnen von den in der Eheſtandsſchule bereits abgerichteten alten Weibern gegeben werden, um ſich vor allen im Eheſtand vorkommenden Fallſtricken

des Teufels möglichſt zu bewahren und damit bekannt zu machen. Dahin gehören nun folgende: 1) Die Braut muß, ehe ſie zur Kopulation geht, ein paar Knoblauchſpalten und Peterſilienkraut in die Biſchmen, die ſie an hat, ſtecken, um den Asmodäus, welcher bei dergleichen Gelegenheiten durch böſe Weiber ſehr thätig iſt, zu verſcheuchen, da er die Peterſilie und den Knoblauch gar nicht riechen kann. 2) Bei der Kopulation muß die Braut den kleinen Finger des Bräutigams an der ihr gereichten rechten Hand ſo gut als möglich packen, was dazu dienen ſoll, um den Mann in der Ehe ſo unmächtig, wie der kleine Finger iſt, zu halten. Indeſſen vergeſſen die Männer hiebei auch nicht, die ganze Hand der Braut mit kräftiger Rechte zu ergreifen, damit ihnen die Oberherrſchaft nicht entriſſen werden könne. 3) Vor dem Altar ſtehend, ſoll die Braut dem Bräutigam auf den Fuß treten, und während des Aktes den Fuß nicht loslaſſen. Auch dieß gehört zur Sicherung der weiblichen Souveränität. 4) Vor dem Beilager läßt die Braut durch einen der Gäſte einen Apfel in zwei gleiche Theile ſchneiden, und reicht die eine Hälfte dem Bräutigam, damit er mit ihr in der Ehe Alles theile. 5) Im Bette darf ſie nicht ein Wörtchen ſprechen, bevor ſie der Mann zuerſt anredet, und dieß ſoll dazu dienen, daß ſpäter in der Ehe nach einer jeden Mißhelligkeit der Mann ſich herablaſſe, um das erſte Wort zur Güte zu ſprechen. 6) Am Tage nach der Ueberſiedelung in das Haus iſt der Braut nicht rathſam, ihren Spinnrocken oder das Nähkäſtchen, oder ein anderes ſolches Weibergeräthe mitzunehmen, weil ſie ſonſt lauter Mädchen zu gebären Gefahr läuft. 7) Welche keine Kinder haben will, die ſoll vor dem Beilager ein geſperrtes und vorher mit Mohn ſo gut als möglich gefülltes Vorlegſchloß in den Brunnen werfen, oder ſie ſoll vor der Kopulation auf neun Senſen oder Sicheln einen Augenblick ſtehen. 8) Will ſie leicht gebären, ſo muß ſie bei der Ueberſiedelung beim Herabſteigen vom Wagen auf ein mit Mehl gefülltes Säckchen ſpringen, worauf ſie Kinder mit der Leichtigkeit zur Welt bringen wird, mit welcher man das Mehl aus dem Säckchen herausſchüttet. Dieſe und ähnliche Vorſichtsmaßregeln werden indeſſen heutzutage ſchon mehr des Spaſſes halber, als im Ernſt, praktizirt; denn man hat im Allgemeinen ſchon ziemlich aufgehört, daran zu glauben.

Unter den Gebräuchen zeichnet ſich noch beſonders das Begießen mit Waſſer am Oſtermontag aus. An dieſem Tag haben nämlich die Männer an vielen Orten das herkömmliche Recht, jede, auch unbekannte, Weibsperſon mit Waſſer zu begießen, hinwieder auch mit vierfach geflochtenen Weidenruthen zu ſchlagen, bis ſie ſich durch ein Oſterei oder Backwerk auslöſt. Dagegen geht dieſes Recht vom nächſtfolgenden Tage auf die Weiber über, die dann das Empfangene mit Wucher zurückgeben. Derlei plumpe und ſchmerzhafte Scherze fallen jedoch nicht immer gut aus, wie man ſich leicht vorſtellen kann, und haben bei kalter Witterung ſchon manchem Mädchen ihre Geſundheit, oder gar das Leben gekoſtet. Iſt Jemand in einem Hauſe am Sterben, ſo wird ihm die beſte Stube eingeräumt, wo man den Todtkranken auf die Erde legt, und zwar ſo, daß er mitten zwiſchen zwei gleichlaufenden Balken oder Säulen zu liegen kommt, welche die Decke des Zimmers halten; dadurch glaubt man ihm den Tod zu erleichtern. Auch werden gewöhnlich die Bettler des Orts zuſammengerufen, um bei dem Todten zu wachen und zu beten. Die Weiber beſorgen das Waſchen des Todten, ziehen ihn nach ſeinen Vermögensumſtänden an, und dann legen ſie ihn auf ein Brett. Das Stroh, auf welchem der Kranke lag, verbrennen ſie gemeiniglich

Rathſchluß muß die Sanktion des Königs erhalten, und heißt dann ein Dekret. Der ungeriſche Adel beſitzt das Recht der perſönlichen Freiheit, des Güterbeſitzes und der Steuerfreiheit, und iſt verpflichtet, auf den Fall eines Krieges entweder perſönlich ins Feld zu ziehen, oder das „Banderium“ zu ſtellen.

So iſt demnach die politiſche Macht faſt ganz in den Händen des Adels. Der Landmann iſt nicht viel mehr, als Leibeigener; er gibt nicht allein der Geiſtlichkeit den Zehnten, ſondern auch dem Grundherrn den neunten Theil aller ſeiner Produkte, arbeitet jährlich 104 Tage lang für den Leztern und trägt mit dem Städter alle Staatsabgaben. Der Bauernſtand wird für ſich gar nicht auf dem Landtage, ſondern nur im Allgemeinen unter der unwürdigen Benennung „misera plebs contribuens“, durch den Adel, den die Rechtsſprache im Gegenſatz „populus“ nennt, d. h. durch die Machtboten der Komitate vertreten; auch bilden die Abgeſandten der königl. Freiſtädte in der Ständetafel kein Tiers état, was in mancher Beziehung ſo wohlthätig wäre. Eine Oppoſition im brittiſchen Sinne gibt es nicht; nur im Ganzen iſt die Tendenz der Ständetafel mehr ariſtokratiſch, die der Magnatentafel mehr monarchiſch; in der Hauptſache ſind beide Tafeln immer einverſtanden. Wenn auch die ungeriſchen Reichstagsſitzungen mit den engliſchen Parlaments-Debatten, oder mit der glänzenden Schönrednerei der franzöſiſchen Kammern nicht verglichen werden können, ſo werden ſie doch für den Fremden nicht nur der Form, wenn er der Sprache kundig iſt — im Unterhauſe herrſcht die magyariſche, im Oberhauſe die lateiniſche vor — ſondern auch dem Inhalte nach höchſt intereſſant ſeyn. Die Initiative geſchieht entweder durch königliche Propoſitionen, welche bei Beginn des Landtages feierlich übergeben werden, oder durch Vorſchläge der Stände-Tafel. Die Hauptberathſchlagungen finden in der Kammer der Stände Statt, welche ihre Beſchlüſſe oder Bemerkungen der Magnaten-Tafel durch Noten (Nuntia) mittheilt, die wiederum auf ähnlichem Wege antwortet. Die aus den gegenſeitigen Mittheilungen endlich zu Stande gekommenen Vorträge oder Botſchaften an den König (Repraesentationes) werden in gemiſchten Sitzungen beider Kammern verleſen und durch den Palatin oder Primas geſiegelt; eben dort werden ſodann die königlichen Reſolutionen eröffnet und zur Berathung zuerſt an die Stände-Tafel gewieſen. Die Feder führen die vier königlichen Protonotare, ſonſt referirende Beiſitzer der königl. Gerichts-Tafel. Außerdem wird von einem der Beiſitzer der nämlichen Tafel das Diarium des Reichstags in ungeriſcher Sprache verfaßt, von einem zweiten ins Lateiniſche überſezt und beide Texte ſo gegenüberſtehend gedruckt. Als Belege des Diariums dienen die Acta comitiorum, welche alle vorkommende Aktenſtücke enthalten und ebenfalls gedruckt werden. Die Sprache des Geſetzes iſt Latein, die der Verhandlungen magyariſch; die Stände-Tafel, d. h. die zweite Kammer, bedient ſich in ihren Debatten faſt ausſchließend der lezteren, während in der andern Kammer erſtere mehr vorherrſcht. Bei der Stände-Tafel, folglich auch beim ganzen Reichstage, haben die Hauptſtimme die Machtboten der Geſpannſchaften oder Komitate *). Alle

---

*) Die größeren Komitate enthalten einen Flächeninhalt von 80—100 Q.M. und auch darüber; manche zählen 12—1800 Edelleute. Solcher Geſpannſchaften ſind 52; jeder ſteht ein Obergeſpann, vom König ernannt — wenn dieſe Würde nicht in einer Familie erblich iſt — vor; die vorzüglicheren Beamten, den erſten und zweiten Vice-Geſpann, die Stuhl-Richter, den Ober-Notar und Ober-Kaſſier wählt der Adel ganz frei in Congregationen; die übrigen ernennt der Vice-Geſpann. Jedes

Sitzungen ſind öffentlich. In das Lokal beider Kammern ſelbſt darf Jeder, der National-Koſtüm, Uniform oder geiſtliche Kleidung trägt, eintreten und es iſt ſogar für hinlängliche Sitze geſorgt; für die Zuſchauer befinden ſich in beiden Sälen Gallerien und in die Cirkular-Sitzungen — die eigentlich für den der Sprache Mächtigen die aller-intereſſanteſten ſind, da ſich hier der Nationalgeiſt vollkommen frei entfaltet — ſteht ſelbſt im Hauskleid Jedem der Eintritt frei. Geſprochen wird viel und frei, aber immer mit warmer Anhänglichkeit an den König. Das Hauptſchlagwort iſt, ſowie anderswo, die Charte, die Konſtitution. Eine förmliche Oppoſition gibt es nicht, denn in der Hauptſache ſind die beiden Kammern immer einverſtanden. So wird auch mehr auf die Sache ſelbſt, als auf den redneriſchen Prunk geſehen; darum ſind die vorzüglichſten Redner in ihren Vorträgen, welche faſt immer improviſirt werden müſſen, einfach und ungeſchmückt, obwohl es auch an wirklichen redneriſchen Talenten keineswegs mangelt. Ueber die verhandelten Gegenſtände wird höchſt ſelten förmlich abgeſtimmt, ſondern der Präſident, welcher durch Zwiſchen-Reden gewöhnlich die Meinungen zu mildern, oder zu vereinigen ſucht, entſcheidet nach der Anzahl der für oder wider den Gegenſtand vorgebrachten Stimmen. Die gefaßten gemeinſamen Beſchlüſſe werden am Schluſſe des Reichstags, von dem Könige unterfertigt, mittelſt einer feierlichen Thronrede übergeben, und erhalten hiedurch als Articuli Comitiales Geſetzeskraft. Reſcripte des Königs werden in gemiſchten Sitzungen beider Tafeln bekannt gemacht, und dann einzeln bei jeder verhandelt. Die Protokolle der öffentlichen Sitzungen führen die königl. Protonotare, welche die referirenden Hofräthe bei der höchſten Juſtizſtelle ſind. Dieſe Protokolle werden durch den Druck bekannt gemacht. Das Tagsprotokoll oder Diarium iſt im Original magyariſch, mit gegenüberſtehender lateiniſcher Ueberſetzung. Die Beilagen werden beſonders unter dem Titel Acta Diaetalia gedruckt. Der Originaltext der Artikel oder Geſetze iſt lateiniſch. Worüber beide Tafeln ſich vereinigt haben, das wird dem Könige mit der Unterſchrift des Palatins und Reichs-Primas vorgelegt. Anfang und Schluß des Landtags wird gewöhnlich durch eine Rede des Königs vom Throne angekündigt, indem bei erſterem die königl. Propoſitionen, bei letzterem die durch königl. Unterſchrift beſtätigten Reichstagsbeſchlüſſe feierlich übergeben werden.

In Betreff der Verwaltung werden die ungeriſchen Angelegenheiten von der ungeriſchen Hofkanzlei in Wien geleitet, welche nicht bloß politiſche, ſondern auch oberſte Juſtiz- und Kameralbehörde iſt. Politiſche Landesſtelle iſt die königl. Statthalterei in Ofen, unter dem Präſidium des Palatins. Ihr ſind die Komitate, die königl. Freiſtädte und die privilegirten Diſtrikte, welche zu keinem Komitate gehören, untergeordnet. Die meiſten Komitats-Beamten werden von den Ständen des Komitats alle drei Jahre frei gewählt („reſtaurirt"). An der Spitze jedes Komitats ſteht ein Ober-Geſpann und ein Vice-Geſpann. Für die Rechtspflege iſt die höchſte Stelle im Lande ſelbſt die Septemviral- (Siebenmänner-) Tafel (in Peſth), an welche von der königl. Tafel (in Peſth) appellirt wird. Letztere iſt ihrerſeits das Appellationsgericht für die Diſtriktual-Tafeln (in Tirnau, Güns, Eperies und Debreczin), die Komitats-Gerichte, die Magiſtrate der Freiſtädte, die Herrnſtühle der Grundherrſchaften u. ſ. w. Die Kriminalgerichtsbarkeit über die Dominien

Komitat ſchickt zum Reichstage nur zwei Machtboten — Ablegati — welche ebenfalls in den öffentlichen Verſammlungen frei gewählt und mit ausführlichen Inſtruktionen verſehen werden.

und die königl. Städte über ihre Unterthanen und Inſaſſen, die Komitate über Adelige und Nicht=Adelige aus. In Kroatien und Slavonien iſt die Banal=Tafel das, was in Ungarn die königliche Tafel iſt. Den Vorſitz führt hier der Ban (Banus, oder Statthalter) von Kroatien und Slavonien, welcher nebſt dem Reichs- und Hofrichter (Iudex Curiae) und dem königl. Schatzmeiſter (Tavernicorum regalium Magister) zu den Reichsbaronen vom erſten Range gehört. In Siebenbürgen ſind gleichfalls Landſtände, von denen unten die Rede ſeyn wird. In Dalmatien und in der Militärgrenze iſt der öſterreichiſche Kaiſer unumſchränkter Herrſcher. Die oberſte Militär=Behörde ſind die General-Kommando's zu Ofen, Temesvar, Peterwardein und Agram.

§. 11.

Topographie.

a) Das eigentliche Ungarn oder „Provinzial=Ungarn (Magyar=Orszag, d. h. Land der Magyaren genannt)“ theilt ſich in 4 Kreiſe mit 46 Komitaten oder Geſpannſchaften*) und 5 beſonderen Diſtrikten.

Man unterſcheidet weſtlich 2 Kreiſe, 1 dießſeits, 1 jenſeits der Donau; dieſe bilden Nieder=Ungarn; ebenſo öſtlich 2 Kreiſe, 1 dießſeits, 1 jenſeits der Theiß; dieſe bilden Ober-Ungarn.

§. 12.

Betrachten wir zuerſt Nieder=Ungarn, d. h. die 2 Kreiſe dießſeits und jenſeits der Donau.

Ein neuerer Reiſender, J. G. Elsner, macht uns über die Phyſiognomie von Nieder=Ungarn eine intereſſante Schilderung, die wir hier im Auszuge wiedergeben.

„Nieder=Ungarn, in welchem das eigentliche magyariſche Weſen und Treiben herrſcht, fängt erſt in den Gegenden der Theiß an. Zwar bemerkt man ſchon unterhalb Peſth, und dieß ſogleich, wenn man dieſe Stadt verlaſſen hat, einen bedeutenden Unterſchied gegen die Gegenden oberhalb derſelben. Denn es nimmt die Kultur und Civiliſation ab, und man findet ſchon die ungeheuren Ausdehnungen unangebauter Ländereien, die man hier Haiden nennt. Dennoch aber wohnen da noch viele Deutſche, und nur ein wenig nördlich auch Slaven. Aber es hat hier das Land, wegen ſeiner ſchwachen Bevölkerung noch zu wenig Werth, als daß man es des Anbaues würdig halten ſollte, ſobald es nicht einen ſolchen Bodenreichthum in ſich enthält, daß man, ſelbſt bei ſchlechter Beſtellung, acht- bis zehnfältig erntet. Unter Haiden verſtehen wir in Deutſchland Strecken Landes, welche den Anbau nicht lohnen, die höchſtens eine dürftige Viehweide gewähren und auf denen bald das Heidekraut (erica vulgaris) wächst; in Ungarn muß man mit dem Worte einen andern Begriff verbinden. Hier nennt man alle Ländereien, die keinen Anbauer finden, weil es an Menſchenhänden fehlt, und die alſo nur als Viehweiden benützt werden, Haiden, und wenn auch der Boden auf derſelben der reichſte iſt. So habe ich dergleichen Haiden an den Ufern der Theiß, und beſonders zwiſchen dieſem Strome und dem Fluſſe Köröſch gefunden, die nach ihrem Umbruche ohne Düngung

*) Eigentlich Ispanſchaften; „Ispan“ heißt Graf.

eine zweimalige reiche Repsernte und nach dieſer mehrere Getreide-Ernten lieferten. Ein großer Theil des hieſigen Landes war ehemals Sumpf, und iſt erſt im Laufe der Zeit, und zwar meiſtentheils von ſelbſt, trocken geworden, denn die Nachhülfe, welche der Menſch durch Entwäſſerung gab, war nur gering. Es ſcheint hier die Abtrocknung des Landes in einer gewiſſen regelmäßigen Stufenfolge zu gehen, und was man ſeit dem lezten Jahrhundert in Nieder-Ungarn hat beobachten können, beſtätigt die Behauptung, daß einſtens auch ein großer Theil des ſüdlichen Rußlands, ſowie von den Fürſtenthümern Moldau und Walachei, unter Waſſer ſtand und erſt im Laufe der Zeit trocken ward. Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt ſolches durch eine allmälige Erhebung des Landes geſchehen.

Von der Theiß bei Solnok an, bis nach Groß-Wardein, ſtreckt ſich eine Ebene hin, auf welcher nur in der Nähe des gedachten Stromes einige Sandhügel hervorragen. Zu dieſen geſellten ſich dann noch einige regelmäßig abgerundete Hügel, welche die Ebene, die ſich von hier gegen Mezo-Thur zieht, krönen. Allem Anſcheine nach ſind dieſe das Werk von Menſchenhänden und rühren aus Kriegen der Vorzeit her. Die Behauptung, daß ein großer Theil der Ebene, von welcher ich hier handle, erſt ſeit einigen Jahrhunderten trocken geworden iſt, wiederlegt dieſe Meinung nicht, weil der Theil, auf welchem ſich dieſe Hügel befinden, auf dem ganzen Niveau der erhabenſte iſt und daher viel früher trocken werden konnte, als das Uebrige. Die genannten Hügel bilden eine Art von Lager, deſſen Grenzpunkte ſie zu ſeyn ſcheinen.

Von Peſth bis nach Solnok ſind die Ortſchaften noch lange nicht ſo weit auseinander gerückt, als wie weiter abwärts; denn man kommt doch immer noch faſt alle Meilen in ein Dorf, ja oftmals in dieſer Diſtanz auf zwei: auch trifft man hier noch einige Märkte, in denen ziemlich gute Wirthshäuſer ſind. Selbſt auf Dörfern ſind dieſe ſo eingerichtet, daß man einzelne Zimmer haben und noch ziemlich gut übernachten kann. Sowie man aber über Solnek hinaus kommt, hört dieß auf und man findet von da bis nach dem Markte Mezo-Thur nur zwei einzeln ſtehende elende Schenken. Von den ſogenannten einſchichtigen (einzeln ſtehenden) Wirthshäuſern hat man ſchon in Oeſtreich keine günſtige Meinung, die dann in Ungarn noch ſchlechter ſeyn muß. Allgemein glaubt man, daß ſie die Herbergen von Diebsgeſindel ſind, wozu ſie ſich denn auch nicht wenig eignen, da ſie wegen der Entfernung der Ortſchaften unter gar keine polizeiliche Aufſicht geſtellt werden können. Was mich betrifft, ſo reiste ich hier am klaren Tage, kehrte aber, um mich doch von dem Innern einer ſolchen Kabake ein wenig zu unterrichten, in beiden ein. Ich fand in denſelben, außer elendem, ganz untrinkbarem Weine Nichts als ein Stück ſchlechtes Brod von Mais. Die Wirthe ſahen allerdings verdächtig genug aus; indeß ließ die Armſeligkeit, welche überall herrſchte, den Schluß ziehen, daß ſie nicht Theil am Raube haben könnten, weil ſie ſonſt mehr beſitzen müßten. Nur ein kühner Entſchluß, oder auch die eiſerne Nothwendigkeit, können einen Reiſenden vermögen, hier zu übernachten; leztere aber kann leicht eintreten; denn es werden bei anhaltend ſchlechtem Wetter, oder auch im Frühjahre, wenn es aufgeht, die Wege ſo über alle Beſchreibung ſchlecht, daß der Wagen im vollſten Sinne des Wortes im Kothe verſinkt und der Reiſende, wenn ihn die Nacht überfällt, am Ende froh iſt, wenn er nur unter Dach kommt. Wen jedoch nicht die äußerſte Nothwendigkeit zwingt, der macht in ſolcher Zeit keine Reiſe in dieſen Gegenden.

Auf der unabſehbaren Ebene, von welcher ich hier ſprach, macht man dieſelbe Erfahrung, wie auf der offenen See, d. h. man glaubt fortwährend auf dem tiefſten Punkte derſelben zu ſeyn und ſieht ringsum das Land ſich erheben. Anfangs glaubte ich, es ginge ſtets bergan, bis ich dann zurückſah und nunmehr bergab gefahren zu ſeyn ſchien. So eben iſt dieſe Fläche, daß ſie bei der Nivellirung an vielen Orten auf die Entfernung einer Meile nicht einen Fuß Fall zeigt.

Ich ſprach von den ſchlechten Weinen der hieſigen Wirthshäuſer. Man muß dieſe Klage faſt in ganz Ungarn führen, was ſich denn nicht mit dem hohen Rufe verträgt, den der Ungarwein im Auslande hat. Die Sache hat aber folgenden Grund. Wie überall zur Ausfuhr nur die beſten Produkte gewählt werden, ſo geſchieht es auch in Ungarn mit dem Weine. Nun wachſen aber in dieſem Lande auch manche ſchlechte Sorten, die durch eine elende Behandlung noch ſchlechter werden. Zudem kaufen die Gaſtwirthe faſt immer von Allem das Schlechteſte, weil ſie es am wohlfeilſten bekommen und ſich von ihren Gäſten als gut bezahlen laſſen. Als in Ungarn die Cholera ihren erſten Eintritt machte, da glaubte man, ſie würde nicht ſehr um ſich greifen, weil der gute und ſtarke Wein ſie nicht aufkommen laſſen würde. Wer dieſen guten Wein, wie er großentheils, wenigſtens in Nieder-Ungarn, iſt, früher näher kennen gelernt hatte, der hegte freilich eine andere Meinung, die denn auch die Erfahrung aufs Schauderhafteſte beſtätigte. Die Cholera hat Ungarn nahe an eine Million Menſchen geraubt und dadurch dieſem an ſich volkarmen Lande einen Verluſt zugefügt, welchen mehrere Decennien nicht erſetzen werden.

Die Bauern in den Gegenden, von denen ich hier ſpreche, ſind meiſtentheils wohlhabend. Sie beſitzen Alles, was ſie zur Befriedigung ihrer Bedürfniſſe nöthig haben, im Ueberfluſſe, und müßten bald reich werden, wenn ſie nur ein klein wenig zu ſpekuliren verſtänden. Schweine und Rindvieh ſind ihre zahlreichſten Viehſtämme. Von dieſen nehmen ſie zwar manchen baaren Gulden ein, würden dieß aber weit mehr thun können, wenn ſie nur ein wenig auf den Anbau von Futterkräutern ſehen und neben jenen Heerden auch noch veredelte Schafe halten wollten. Hie und da hat zwar ſchon einer angefangen, Lezteres zu thun, aber Futter, z. B. Klee, auf ſeinen Feldern zu bauen, fällt Keinem ein; ja ſelbſt die Kartoffeln ſind hier eine faſt unbekannte Frucht. Kukurutz (Mais) und die bekannten Getreide-Arten ſind Alles, womit man ſich befaßt. Erſteres wird ganz beſonders zur Schweinmaſt verwandt. Nun hält man hier allgemein die kurze, niederbeinige und feinborſtige Art (ähnlich der chineſiſchen), und läßt ſie auch ſelten über zwei Jahre alt werden. Sie iſt vorzugsweiſe maſtfähig und gibt ein überaus zartes Fleiſch. Speck von ſolchen Schweinen iſt ſo fein in der Textur und ſo wenig durchfaſert, daß er förmlich auf der Zunge ſchmilzt und keine geringe Delikateſſe iſt. Er würzt dem Bauer ſein Mahl und begleitet ihn auf ſeinen Reiſen. Im Spätherbſte geht die Hauptſchlächterei der Schweine vor ſich. Da ſieht man denn, wenn man früh durch eine Ortſchaft reist, mitten auf der Straße eine Menge Feuer lodern, um welche ganze Familien gelagert ſind, um mit Wohlgefallen dem Abſengen der Borſten zuzuſehen. Man brüht nämlich hier nicht, wie in Deutſchland, die Schweine mit kochendem Waſſer ab, ſondern thut dieß auf die eben angegebene Weiſe. Wenn nun das Fleiſch erſtarrt iſt, trennt man den Speck, welcher den Mehrtheil deſſelben ausmacht, ab, und trocknet ihn, ohne alle Zuſetzung von Salz, in

der Luft. Und dennoch hält ſich derſelbe Jahre lang, und er bildet einen nicht unbedeutenden Handelszweig, welcher ganz beſonders auf den Märkten in Debreczin eine große Rolle ſpielt. Es kann vielleicht einen Maßſtab für den Preis mehrerer anderer ländlicher Produkte abgeben, wenn ich hiebei bemerke, daß das Pfund ſolchen vorzüglichen Speckes auf dem gedachten Markte gewöhnlich für 11—12 kr. W.W. (4—5 kr. Konv. M.) verkauft wird.

Iſt der Bauer unterwegs, ſo beſteht ſeine Tafel meiſtentheils nur aus einem Stück ſolchen Speckes und einem Laib Brod von Kukurutz, oder auch Gelbfrucht (Miſchung von Waizen und Roggen). Dazu trinkt er ſein halbes Maas Wein und gibt dafür höchſtens 6 kr. W.W. aus. Auf dieſe Weiſe kann er, da er für ſeine Pferde auch alle Bedürfniſſe bei ſich führt, mehrere Tage auf der Reiſe ſeyn, ohne vielmehr als 30 kr. W.W. auszugeben. Es iſt in hohem Grade intereſſant, eine Geſellſchaft ſolcher Bauern im Wirthshauſe, oder in ihrem Bivouak zu ſehen. Mit großer Selbſtzufriedenheit benehmen ſie ſich in ihrem ganzen Weſen, welches viel Patriarchaliſches hat. Dazu kommt denn noch ihre zwar harte, aber dennoch grandioſe Sprache. Mit dieſer geht es, wie mit den meiſten ſlaviſchen Dialekten, d. h. es ſpricht ſie der gemeine Mann in der Regel reiner und wohlklingender, wie der Gebildete. Mir hat es mehreremal Stunden langen Genuß verſchafft, wenn ich dieſe Menſchen in ihrer Lebensweiſe, und beſonders in ihrer mündlichen Unterhaltung beobachten konnte.

Ich ſprach vorhin von den Feuern, welche man zur Zeit des Schweinſchlachtens mitten in den Dorfſtraßen ſieht. Bei uns würde man glauben, daß damit eine Menge von Brandſchäden veranlaßt werden müßten; man würde dieß auch noch mehr als unvermeidlich vorausſetzen, wenn man einmal in den Stallungen der Wirthshäuſer hochauflodernde Feuer ſähe. In Nieder-Ungarn iſt ſolches etwas ganz Gewöhnliches; die Bauern lagern ſich die Nacht hindurch um dergleichen Feuer, und dennoch machte ich die Beobachtung, daß dort weit ſeltener Feuersbrünſte vorkommen, wie bei uns. Die Sache erklärt ſich wohl auf folgende Weiſe. Zum Erſten haben die gedachten Stallungen keinen Bretterboden über den Balken, ſondern ſind ganz leer bis in das Dach hinauf; mag daher auch die Flamme noch ſo hoch emporlodern, ſo erreicht ſie dennoch keinen brennbaren Gegenſtand; zum Zweiten ſind die Menſchen fortwährend um das Feuer und bewachen und bezähmen es. Wäre dieß nicht, ſo müßten alle Augenblicke Dörfer in Flammen aufgehen, weil alle Gebäude mit Stroh oder Rohr gedeckt ſind.

Ich verfolge nunmehr meinen Weg weiter. Obgleich auf der weiten Ebene, von welcher ich ſpreche, nur wenig Dörfer, Flecken und Städte ſind, und man kaum auf zwei Meilen eine Ortſchaft trifft, ſo iſt dennoch die Gegend nicht ganz leer von Gebäuden. Es haben nämlich die Bauern auf ihren entfernten Grundſtücken kleine Gehöfte errichtet (Salaſchen genannt), auf welchem ſie einen Theil des Winters und Sommers hauſen. Im Winter werden in dieſen ihre Viehbeſtände aufgeſtellt, um das dort gewonnene Futter zu verzehren und nebenbei das Getreide auszutreten, und im Sommer verweilen die Beſitzer ſo lange dort, als Saat und Ernte dauert. Wie ich aber bemerkte, wird hier das Getreide durch Vieh ausgetreten; denn es iſt der Magyar viel zu gemächlich, als daß er den Dreſchflegel in die Hand nehmen ſollte. Nur die deutſchen Anſiedler thun es, finden jedoch wenig, oder gar keine Nachahmung. Dieſe Salaſchen vermindern die unerträgliche Einförmigkeit der Gegend

ein wenig. Sie liegen meiſtentheils in der Entfernung von ungefähr 1000 Schritten von einander und ziehen ſich, auf etwa 60 Klafter von der Straße abgelegen, längs derſelben hin. Im Herbſte, wo das Heu und alle Feldfrüchte eingebracht ſind, gewinnen dieſe Salaſchen an Umfang, weil um dieſelben herum eine Menge von Triſten (Schober) geſtellt ſind.

Außer dieſen Salaſchen findet man noch mitunter nicht unbedeutende einzelne Gehöfte, in welchen die Beſitzer Jahr aus, Jahr ein, leben. Sie gehören meiſtentheils Edelleuten. Dieſe Klaſſe bildet nämlich einen nicht unbedeutenden Theil der Bevölkerung in Ungarn. Wir in Deutſchland verbinden mit der Benennung Edelmann immer den Begriff von hohem Stande und von Bildung, und wenn auch einzelne Ausnahmen hievon Statt finden, ſo ſind ſie doch ſelten. In Ungarn iſt dieß anders, und es durchzieht dieſer Stand alle Phaſen der verſchiedenen Volksklaſſen. Denkt man an den Magnaten, ſo hat man es mit einem halbſouveränen Fürſten zu thun; ſteigt man von ihm herab zu dem mittlern Adel, ſo findet man unter dieſem mitunter noch Viele mit Reichthum und Bildung; kommt man aber endlich zu den diis minorum gentium, ſo muß man mit aller Gewalt feſthalten an dem Begriffe von Adel, weil er Einem bei dem Anblick dieſer Klaſſe alle Augenblicke entſchlüpft.

Die früheren Begebenheiten in Ungarn und die mancherlei Schickſale der Nationen dieſes Landes waren von der Art, daß ſehr häufig der Mann auf ſich ſelber ganz allein ſtand, und daß es wiederum für die Machthaber und für die, welche nach Macht ſtrebten, von der größten Wichtigkeit war, recht viele Männer in ihr Intereſſe zu ziehen. So wurden denn dieſe in Menge geadelt, weil ſie als Streiter ſich an die Großen anſchloßen. Die Zahl der Adeligen iſt nunmehr Legion und es gibt Ortſchaften, wo die größere Hälfte der Bevölkerung aus ihnen beſteht. Natürlicherweiſe fehlen dann einem großen Theile derſelben die Mittel, ſich im Glanze des Adels zu zeigen, ja es müſſen ſogar eine Menge als Dienſtboten ſich ihr Brod verdienen, und es iſt gar nichts ſehr Seltenes, daß die Hälfte der Dienſtknechte eines Gutsherrn aus Edelleuten beſteht. Das erſchwert aber das Verhältniß, daß man auch in dieſen Individuen die Prärogativen ihres Standes berückſichtigen muß.

Das Bauen iſt in Nieder-Ungarn theuer, weil das Holz ſehr ſelten iſt. Es kommt daſſelbe entweder die Theiß herab, oder aus den Karpathen, oder von Siebenbürgen her. Freilich kommt bei der Wohlfeilheit der Pferde und des Futters der Transport nicht ſo theuer, wie in Deutſchland, aber dennoch wird er immer noch hoch genug, um das Bauen zu erſchweren. Man ſucht ſich dadurch zu helfen, daß man die Häuſer und Gebäude nur mit einem Erdgeſchoß aufführt und auf dieſes das Dach ſezt. Zu ſolchem kann man die Mauern von Piſé, oder auch von Luftziegeln machen. Zu beiden eignet ſich die hieſige Erde vortrefflich, indem ſie überaus viel Bindung hat und getrocknet feſt, wie ein Stein, wird.

Die allgemein übliche Herſtellung der Außenſeite der Häuſer iſt die, daß man an der ganzen Länge der Vorderſeite einen Korridor baut, auf welchem man zu den Zimmern, Stallungen und andern Gemächern trocknen Fußes gelangen kann. Dieſelbe Bauart findet man in Städten und Dörfern. Auch in den erſtern ſind die meiſten Häuſer nur mit einem Erdgeſchoß. Hiezu hatte man vielleicht, außer der Einfachheit und Leichtigkeit der Erbauung, in frühern Zeiten noch den Grund der Ausdauer bei Erdbeben, die, wie bekannt, in Ungarn nicht zu den Seltenheiten gehörten. Jezt ſcheint man ſie

nicht mehr zu fürchten; wenigſtens nimmt man bei neuen Gebäuden in den größern Städten darauf keine Rückſicht mehr. Sieht man z. B. in Peſth die neu entſtehenden Paläſte und denkt an ein Erdbeben, ſo wird man von einem unheimlichen Gefühle ergriffen.

Im Innern der Häuſer iſt mitunter die Einrichtung recht bequem, obgleich ſie auch nicht ſelten für den an höhere Bildung gewöhnten Menſchen nicht eben anſprechend iſt. Wo ich Erſteres rühme, da findet man ein geräumiges, reinliches und aufgeräumtes Wohnzimmer, in welchem ein runder, von Backſteinen errichteter, pyramidaliſch geformter Ofen ſteht, der weiß angeſtrichen iſt und um welchen ſich eine Bank zieht. Der Hausrath iſt freilich gering und einfach; da jedoch Ordnung und Symmetrie in der Aufſtellung desſelben Statt findet, ſo herrſcht eine gewiſſe Heimlichkeit und Gemüthlichkeit in ſolchen Zimmern. Man findet ſie in der Regel ziemlich gut durchwärmt, obſchon man ſich zur Feuerung meiſtentheils nur des Strohes und des Rohres bedient. Eine eigene Sache iſt es mit dieſer Heizung; denn während ſie vollzogen wird, ſitzt ein Menſch fortwährend vor dem Ofen, ſchürt fortwährend darin und ſtopft immer nach. Es war mir höchſt poſſirlich, dergleichen Heizerei anzuſehen und die ernſte Ruhe, welche der Kalfaktor dabei beobachtete, zu betrachten.

Für den Volksunterricht wird in dieſem Lande mehr gethan, als wir uns in Deutſchland einbilden. Beſonders zeichnen ſich hierin die Kalviniſten aus. In allen den Dörfern, wo ſie den Mehrtheil der Einwohner ausmachen, ſah ich Schaaren von Kindern zur Schule wandern. Ich examinirte einige derſelben und war überraſcht von ihren Kenntniſſen. Es zeichnet ſich überhaupt dieſe Religionsſekte ſehr zu ihrem Vortheil aus; denn es geſellt ſich bei ihr zu ihrer ungeriſchen Nationalität noch ein kluges und beſonnenes Weſen, was ihnen in ſehr vielen Lagen des Lebens ſehr förderlich iſt.

Wie in ganz Ungarn, ſo herrſcht auch in dem Theile, von welchem ich hier handle, viel Toleranz. Jemand wegen ſeines Glaubens mit Mißtrauen behandeln, oder gar haſſen und verfolgen, iſt bei dem Volke unerhört und kommt höchſtens noch dann und wann bei einem fanatiſchen Eiferer vor, in welchem der ächt ungeriſche Geiſt nicht aufkommt.

Ich wollte noch ein Bild aufſtellen von einem ungeriſchen Edelmann der unterſten Ordnung. Man denke ſich ein ausdruckvolles Geſicht mit einem ſchwarzen Schnurrbarte und von wildverworrenem Haar umſchattet. Manchmal iſt zwar lezteres glatt gekämmt und mit Oel geſalbt. Seine Körpergeſtalt iſt kräftig und von mittlerer Höhe. Seinen Körper bedeckt ein Pelz (eine ſogenannte Bunde), deſſen Wolle nach außen gekehrt iſt. Ohne Hemd bedeckt unmittelbar ſeinen Leib ein lederner oder roh leinwandener Bruſtlatz und dergleichen Hoſen. Die Füße ſind mit Ziſchmen (kleinen ungeriſchen Stiefeln) bekleidet, an denen jedoch die Sporen, das Abzeichen des Adels, nie fehlen dürfen. Meiſtentheils ſind alle die genannten Kleidungsſtücke ein wenig defekt und nebenbei bevölkert, weßwegen ſich auch deren Träger ſtets rüttelt und ſchüttelt, als brauſe ein kriegeriſches Feuer in ihm. Mag nun aber ein ſolcher Edelmann noch ſo arm und zerlumpt ſeyn, ſo hat er doch nichts deſtoweniger Anſpruch auf alle Vorrechte des ungeriſchen Adels, und er behält ſelbſt in der drückendſten Dürftigkeit ein ſtolzes Gefühl, welches ſich auf dieſe Vorrechte gründet. Diejenigen von dieſer Adelsklaſſe, welche in nicht tiefer Armuth ſchmachten, betreiben allerlei Gewerbe, als Schlachten, Branntweinbrennen, Gaſtwirthſchaft, auch Viele Oekonomie.

Sie nehmen zu dem Ende ländliche Beſitzungen in Pacht, wenn ihr Vermögen ſich nicht bis auf deren Ankauf erſtreckt, und ſind ziemlich betriebſame Landwirthe. Bisher hatten ſie dabei den Vortheil, daß ſie vermöge ihrer adeligen Prärogative von den öffentlichen Abgaben befreit waren; aber der lezte ungeriſche Landtag hat ihnen dieſen Vortheil entzogen und feſtgeſezt, daß ſie, gleich den Ruſticalbeſitzern alle auf den Grundſtücken ruhenden Laſten tragen und Abgaben entrichten müſſen. Die Agrikultur iſt in Nieder-Ungarn noch in ihrer Kindheit. Die Schwierigkeit des Abſatzes der Produkte und die daraus folgende Wohlfeilheit derſelben iſt hievon die Urſache, wozu denn noch die Gemächlichkeit des Magyaren tritt. Würde das Land ſo angebaut, wie es in den meiſten Gegenden von Deutſchland geſchieht, ſo müßte dadurch eine Produktion hervorgerufen werden, welche einen Ueberfluß erzeugte, der von der jetzigen Bevölkerung rein nicht zu verwüſten wäre. Das Land könnte eine dreimal ſo ſtarke Bevölkerung haben, wie die gegenwärtige, und würde dennoch einen großen Theil ſeiner Erzeugniſſe zur Ausfuhr übrig behalten. Man könnte allerdings fragen, warum nicht, wie in frühern Zeiten, ein großer Theil der deutſchen Auswanderer ſich noch jezt nach Ungarn zieht? wenn nicht einerſeits, wie ich ſchon oben bemerkte, der Deutſche in den ungeriſchen Ebenen leicht aufgerieben würde, und andererſeits man nicht in Amerika ein günſtigeres Loos zu ziehen hoffte. Zu Beidem aber kommt noch, daß dergleichen Auswanderer, von windigen Projektmachern arg getäuſcht, hieher verlockt und endlich im elendeſten Zuſtande wieder entlaſſen worden ſind. Wäre dieß nicht, und es würden die zu gründenden Kolonien mit ebenſo viel Weisheit, als Menſchenfreundlichkeit geſtiftet; ſezte man die Anſiedler vornweg in Stand, ſich ihr Brod leicht zu verdienen, was hier gar keiner Schwierigkeit unterläge, ſo könnten ſie ſich gut nähren und die üblen Einwirkungen des Waſſers durch gutes Bier, was hier ſo wohlfeil zu verſchaffen wäre, und durch trinkbaren Wein aufheben. Was könnte alsdann aus Ungarn werden, wenn nur ein halbes Jahrhundert hindurch ſich eine Menge arbeitſamer Koloniſten hier anſiedelte und vermehrte, und wenn ſie den jetzigen Einwohnern Beiſpiel und Impuls gäben, um ihren überſchwenglichen Naturreichthum ſo aufzuſchließen und zu nützen, wie dieß eine dichte und betriebſame Bevölkernng anderwärts thut? Aber dieß werden einſtweilen wohl nur fromme Wünſche bleiben, da, ehe ſolches geſchehen kann, noch mancher Stein des Anſtoßes hinwegzuräumen iſt.

Der Magyar iſt gerade, ehrlich, gefällig und gaſtfrei. Er betrachtet den Fremden weder mit Staunen, noch mit Mißtrauen, kommt ihm aber auch, ſo freundlich er ihn ſonſt aufnimmt, durchaus nicht demüthig entgegen. Spricht man ſeine Hülfe an, ſo kann man ſicher auf Gewährung rechnen. Kann man ſich mit ihm unterhalten, ſo iſt man ſchon dadurch ſein Freund. Er hört gern etwas Neues aus der Ferne; aber man würde ihn nur ſehr ſchwer überzeugen können, daß es irgendwo anders beſſer ſeyn könne, wie bei ihm. In den Gaſthöfen trifft man mitunter eine viel beſſere Einrichtung, als man dem äußern Anſehen nach erwarten würde, und ohne Zweifel befindet man ſich daſelbſt bei Weitem wohler, als man es ſich in Deutſchland einbildet: wenigſtens habe ich dieſe Erfahrung gemacht; denn ich hatte mich, nach allen Beſchreibungen, die ich früher von dieſem Lande geleſen hatte, und ſelbſt nach mündlichen Verſicherungen von Perſonen, die dort geweſen ſeyn wollten, auf alle Unbequemlichkeiten gefaßt gemacht und ſelbſt auch die größte perſönliche Unſicherheit erwartet. Dieß fand ich aber Alles bei

Weitem beſſer und ich kann offenherzig bekennen, daß ich in manchen Gegenden Deutſchlands in der gedachten Hinſicht das Reiſen nicht ſelten unbequemer gefunden habe, als in Nieder-Ungarn.

Zur Phyſiognomie von Nieder-Ungarn.

Eine Hauptfigur in dem Gemälde von Nieder-Ungarn ſpielt die Theiß. Auf ihr werden dem Niederlande eine Menge ſeiner Bedürfniſſe, wie z. B. Salz und Holz, zugeführt. Die Schifffahrt auf dieſem Strome iſt, da er tief und gar nicht reißend iſt, ganz ſicher, und man hört daher auch faſt niemals von Unfällen. Auf den Stapelplätzen vereint ſie Menſchen aus den verſchiedenen Nationen, mit welchen Ungarn bevölkert iſt. Die Schiffer ſind meiſtentheils Slawaken und Bosniaken; beides ſind verwandte Stämme, nur daß leztere in der Kultur und Civiliſation noch hinter den erſtern ſtehen. Ein Hauptſtapelplatz iſt Szolnok, wo ſich eine Salzniederlage für einen großen Theil von Ungarn befindet. Es iſt zum größten Theile Steinſalz aus den Werken von Wieliczka in Gallizien, welches hier zu Schiff ankommt, und zum Theil auf gleiche Art die Theiß hinab bis in die Donau und auf dieſer aufwärts nach Peſth und die höher hinauf liegenden Städte und Ortſchaften, ja ſelbſt bis nach Oeſterreich gebracht wird. Das Leben und Treiben auf den Plätzen vor den Salzmagazinen in Szolnok geht über alle Vorſtellung. Um ſich einen Begriff davon zu machen, denke man ſich eine Menge von Schiffen auf der Theiß, welche mit Individuen aus den beiden oben genannten Nationen bemannt ſind. Nun male man ſich eine Gruppe derſelben! Auf dem Kopfe einen Hut mit breiter, aufwärts gebogener Krämpe; den Hals und die Bruſt blank; ein Hemd, welches nur einige Zoll unter den Nabel reicht, zuweilen auch gar keines; weite Hoſen von Leinwand, die wie eine Schürze um Linden und Beine flattern; an den Füßen ſelbſtbereitete Sandalen von halbgabrem Leder: daß iſt die Bekleidung dieſer Schiffer. Ihre Lebensweiſe iſt in hohem Grade einfach, ſowie ihre Sitten, welche aber mitunter roh ſind. Wind und Wetter ertragen ſie, es mag ſeyn, wie es will. Bruſt, Hals und Rücken ſind von der Sonne gebräunt, gleich dem Leder ihrer Sandalen. Dieſe Menſchen ſieht man ſich mit dem Aus- und Einladen des Salzes auf den Kähnen tummeln. Eine Menge von Beamten ſind theils mit Abwiegen, theils mit Ausfertigung von Wagezetteln beſchäftigt. Hunderte von ungeriſchen und ſlawakiſchen Bauern halten mit ihrem Fuhrwerk hier und harren auf Ladung und Abfertigung. Sie verfahren das Salz gegen ein ſehr geringes Fuhrlohn nach Peſth und in einige Landſtädte. Wie niedrig die Fracht des Salzes ſey, geht daraus hervor, daß man für den Centner von hier nach Peſth (zwölf ungeriſche Meilen) ſelten mehr als einen halben Gulden W.W. (12 kr. Konv. M.) zahlt. Es wird ihnen das Salz in Szolnok zugewogen, und ſie müſſen es am Orte der Abfuhr wieder eben ſo abliefern. Wenn die Hauptabfuhr (Junius) ſtattfindet, ſo begegnet man nicht ſelten auf der Länge von einer Meile Weges mehreren Hunderten ſolcher Wagen. Bedenkt man, daß dieſe Bauern auf ein Pferd in der Regel nur 4—5 Ctr. laden, ſo würde man es unbegreiflich finden, wie ſie für ſo geringen Lohn fahren können, wenn man nicht wüßte, daß ſie unterwegs faſt gar keine Ausgaben haben; denn was ſie für ſich und ihr Vieh bedürfen, das führen ſie Alles mit ſich. Nur ein Glas Wein oder Schnapps, was ſie zuweilen trinken, iſt die einzige Ausgabe.

Daß in Nieder-Ungarn zum größten Theile gut eingerichtete und gut bediente Wirthshäuſer ſind, vermuthet der Deutſche wohl nicht,

und wird durch dieſelben daher angenehm überraſcht. Ein Billard= oder ein Extrazimmer für anſtändige Reiſende findet man nicht allein in den Gaſthöfen in Städten, ſondern auch nicht ſelten auf dem Lande in den größern Dörfern. Zimmer zum Uebernachten mit ziemlich guten und reinlichen Betten trifft man da ebenfalls. Dazu kommt denn noch eine gute Küche und meiſtentheils auch noch guter Wein, ſo daß ſich der Reiſende, der nicht gerade übertriebene Forderungen macht, recht wohl befindet.

In den meiſten Landſtädten, deren übrigens nicht allzuviele ſind, indem die Ortſchaften überhaupt weit auseinander liegen, iſt Garniſon, faſt überall Reiterei. Sie gibt einiges Leben, zumal die meiſten Offiziere wohlhabend ſind und etwas aufgehen laſſen können. In Ungarn iſt noch keine eigentliche Konſcription, und obgleich die Komitate eine gewiſſe Anzahl von Rekruten ſtellen, ſo beſteht doch nebenbei noch die Werbung. Bei der Stellung werden die jungen Leute eingefangen, indem ſie ſich, weil man vom Soldatenſtande noch eine abſchreckende Vorſtellung hat, wo es nur immer geht, flüchten, ſobald ſie nur merken, daß eine Aushebung Statt finden ſoll. Anders geht es mit der freien Werbung; da engagiren ſich die jungen Burſche mit Luſt und Freudigkeit, welches freilich nur ſo lange währt, als die Begeiſterung, welche die Werber in den Wirthshäuſern zu erregen und zu unterhalten wiſſen, dauert. Wenn dieſe vorüber iſt, hängen ſie freilich die Flügel tief. Ich traf eine ſolche Scene in Kisujſzalles, einem Dorfe zwiſchen Debreczin und Szolnok. Es war an einem Sonntage. In der Gaſtſtube kreiſchte die Muſik, welche einige Zigeuner ihren widerſpenſtigen Inſtrumenten abzwangen; zwiſchen durch hallte das Jauchzen der Tanzenden. Außen ſah ich mehrere Huſaren, und bei ihnen, ſo wie in der Stube, einige junge Burſche, welche mit einem Dollmann, im Uebrigen aber mit ihrer ländlichen Tracht bekleidet waren. Sie gehörten zu den Neuangeworbenen. In Geſellſchaft der Werber befand ſich eine Dame, auf deren Geſicht Mancherlei zu leſen war. Sie ward von den Huſaren und mitunter auch von den Rekruten geliebkoſt und ſpielte dabei nicht die Spröde. Um die Rekruten drängten ſich Eltern und Verwandte, wobei es denn manche Klage und Thräne gab, die aber von den begeiſterten jungen Helden wenig beachtet wurde. Um nun Wallenſteins Lager in der beſten Form darzuſtellen, brachte der Zufall drei Kapuziner auf ihrer Reiſe hieher, welche aus Groß=Wardein kamen, wo ihr Kloſter abgebrannt war. Der Aeltere von ihnen ſah mit Jammer dem loſen Treiben zu und ſchien faſt Luſt zu haben, Schillers Kapuziner zu ſpielen. — Ich kam mit ihnen in's Geſpräch und brachte ſie dahin, mit mir die ganze Scene von der poetiſchen Seite anzuſehen. Am andern Morgen zogen die jungen und alten Huſaren ab, nachdem man ihnen noch zuvor ein Ständchen gebracht hatte. Erſtere zeigten nunmehr ſehr nüchterne und trübſelige Geſichter.

So entfernt in Nieder=Ungarn die Ortſchaften von einander liegen, eben ſo volkreich ſind ſie. Dieß wird man am beſten inne, wenn man einen Markt ſieht. Einen ſolchen traf ich in Alberti zwiſchen Peſth und Szolnok. Ich glaube die Menſchenzahl, die hier beiſammen war, nicht zu überſchätzen, wenn ich ſie auf 8—10,000 ſtelle. Der Marktplatz war vor dem Dorfe, auf einer ausgedehnten Ebene. Vieh und Waaren aller Art waren hierauf gebracht. Jeder Krämer und Handwerker führt ſeine Bude oder ſein Zelt mit ſich, welches er, ſo wie er ankommt, auf einem gelegenen Platz aufſchlägt. Von einer polizeilichen Anordnung oder Ueberwachung eines ſolchen

Marktes iſt keine Rede. Etwaige Streitigkeiten werden leicht geſchlichtet, und wenn es dabei auch bis zu Thätlichkeiten kommt, ſo geht man doch, wenn es vorüber iſt, ruhig und oftmals ſcherzend auseinander. — Wie leicht ſich in Ungarn überhaupt ein Markt bildet, das ſah ich in Schaka. Es war Mittagszeit. Eine Menge Handwerker und Krämer aus Debreczin, welche von dem Markte von Gyula zurückkamen, hielten hier an und kramten, da ſie ſonſt Nichts vorhatten, ihre Waaren aus. Im Augenblicke ſammelte ſich ein Haufen Volks um jeden Wagen, und nicht lange, ſo war ein lebhafter Handel im Gange. Vielleicht verkaufte hier Mancher in zwei Stunden mehr Waaren, als er auf jenem Markte los geworden war.

Wer ein lebhaftes Bild von den Erſcheinungen in den Wüſten Afrika's haben will, der ſieht es auf den Ebenen Nieder-Ungarns bei großer Dürre. Da erſcheinen ihm die vollkommenſten Luftſpiegelungen: See'n, Inſeln, Ruinen, Städte und dergl. Um ihn herum tanzen in naher und weiter Ferne Wirbelwinde, welche mächtige Staubſäulen bis zum Himmel emportreiben, und die ihn, wenn er gerade in ihre Bahn kommt, mit Staub überſchütten. Die Hitze iſt dabei unerträglich und an gutem Waſſer großer Mangel. Außerdem brennen an vielen Orten Moore, und von ihnen ſteigen Rauchmaſſen in die Höhe, als wenn Städte und Dörfer in Flammen ſtänden. Es ſind ausgetrocknete Sümpfe, welche man durch das Brennen zu fruchtbarem Ackerland umſchafft. — So originell indeß auch ſo Vieles auf dieſen Ebenen erſcheint, ſo empfindet man doch eine große Freude, wenn man die Berge wieder näher rücken ſieht und endlich dieſe ermüdenden Flächen verläßt."

§. 13.

Vor allen Dingen nehmen die großen Tief-Ebenen des Landes, die bedeutendſten Europa's, unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Ihre große, auf 2000 geogr. Q.M. ſich erſtreckende Ausdehnung, ihre geringe Erhebung über die Meeresfläche, ihre geſchützte Lage, ſowie ihre Kulturfähigkeit, machen ſie zu einem intereſſanten Gegenſtande des Beobachters. Zu Nieder-Ungarn gehört die kleine ungeriſche Ebene, die an verſchiedenen Stellen zwiſchen 400 und 500 Wiener Fuß über dem Meere erhaben iſt. Der Donauſpiegel und die Fläche des Neuſiedlerſee's liegen beinahe in gleichem Niveau, etwa 400 Fuß über dem Meere, und können als die tiefſten Punkte betrachtet werden.

1) Die kleine oder auch die obere Ebene Ungarns wird von den ſteieriſchen und Leithabergen jenſeits, und den Karpathen dießſeits der Donau gegen Weſten, von den Neitragebirgen gegen Norden, von den Ausläufern der Karpathen und den Bakonyerbergen gegen Oſten, und der Vorſtufe der ſteierer und kärnthner Alpen gegen Süden begrenzt. Die Donau durchſchneidet dieſelbe auf ſolche Weiſe, daß die Südſeite etwa das Doppelte der Nordſeite betragen mag. Auch entſchädigt ſich der Strom für den Zwang, welchen er durch das Felſenthor von Theben erleiden mußte, dadurch, daß er ſich unmittelbar unter Preßburg in mehrere Arme theilt, und ein Inſellabyrinth bildet, welches erſt mit der Südoſtſpitze der großen Inſel Schütt, auf welcher das jungfräuliche Komorn liegt, endigt. Durch die reißende Wuth des Stromes, der hier, trotz ſeiner gewaltigen Waſſermaſſe, einem Waldſtrome gleicht, verändert ſich die Geſtalt des Bodens ſehr häufig, ſo daß die im Strome und an demſelben liegenden Ländereien und Ortſchaften einer ſteten Gefahr der Ueberſchwemmung

und des Unterganges ausgeſezt ſind. Beinahe monatlich werden ganze Flußarme trocken gelegt, dagegen Ländereien verſchlungen, was in neuerer Zeit um ſo öfter der Fall iſt, als man vernachläßigt, ſich durch Dämme zu ſchützen. So mußte auch die vor einigen Jahren erſt unternommene Arbeit einer genauen Donau-Aufnahme, behufs ihrer Regulirung, im Jahre 1834 aufs Neue vorgenommen werden, weil ſich während der lezten Jahre, die man über die auszuführenden Vorſchläge rathſchlagte, der ganze Lauf des Stromes, die ganze Geſtalt von dem Boden des Strombettes verändert hatte und man jezt da, wo vor 6 Jahren ſchwere Laſtſchiffe fuhren, ohne Gefahr durchwaten kann. Wo der Boden ſchlammig iſt, zeigt er auch die größte Fruchtbarkeit. Der nordöſtliche Theil der Ebene beſteht aus vollkommen reiner, in manchen Gegenden mehrere Klafter mächtigen Dammerde der beſten Gattung, welche bis an den Fuß der Karpathen reicht. Dieſe Gegend gehört zu den ſchönſten des Landes und iſt ſo vollkommen eben, daß z. B. die Umgegend von Tirnau als vollkommener Horizont betrachtet werden kann. In weiter Ferne kann man auch nach drei Seiten hin die Tagreiſen entfernten Gebirge ſehen und an ihren ſcharfen, in der Luft ſich zeichnenden Umriſſen unterſcheiden. Der nordweſtliche Theil der kleinen Ebene bildet auch, maleriſch genommen, eine der ſchönſten Gegenden der Erde, und gleicht einem anmuthigen Garten, dem Nichts als ein ſorgfältiger Gärtner, was ſeine jetzigen Bewohner nicht ſind, fehlt, um den ſchönſten Fluren beigezählt zu werden. Die Ebene iſt nirgends unfruchtbar, ſondern überall den Anbau überreichlich lohnend. Die Gegend um Tirnau in weitem Umkreiſe gibt Waizen in großer Fülle, welcher zu dem ſchwerſten des Landes gehört. Wo der Boden ſich um einige Fuß ſanft ſenkt, prangt der üppigſte Wieſenboden, deſſen Pflege aber auch dem Namen nach noch unbekannt iſt. Naſſe Gegenden bedecken ſchnell wachſende Pappel- und Erlenwälder, womit auch die vielen Ebenen und ein Theil der größeren Donau-Inſeln bedeckt ſind. Die Gebirge ſind nirgends ſo weit entfernt, daß der Horizont unbegränzt wäre, und dabei ſind ihre Maſſen ſo bedeutend, und ihre Umriſſe ſo maleriſch gruppirt, daß ſie ſelbſt in weiter Ferne dem Auge einen höchſt angenehmen Ruhepunkt darbieten. Naht man ſich dem Gebirge, ſo findet man es ebenſo fruchtbar, wie die Ebene ſelbſt, und der Fels tritt aus der Pflanzendecke nur ſo weit hervor, als zur Verſchönerung des Landes und zum maleriſchen Effekte nöthig iſt. Der Fuß der Berge bis auf eine abſolute Höhe von 1000 bis 1200 Fuß hüllt ſich in Reben, die ſich in Obſtgärten verlieren. Die Gipfel der Berge bedeckt prachtvoller Hochwald. Die Ebene reicht tief in die Gebirgsthäler hinein, und hier finden ſich Landſchaften, an denen ein Hackert und Salvator v. Roſa ſich erſchöpfen könnten. Es gibt wenige Gegenden von ſo bedeutender Ausdehnung, auf die der Name eines Gartens mit mehr Recht angewendet werden könnte.

Der ſüdweſtliche, umfangreichere Theil der kleinen Ebene hat einen ganz andern Charakter. Der Theil zwiſchen der Leitha und dem Neuſiedlerſee wird nach Weſten von dem Kalkgebirge der Leitha begränzt. Den Raum zwiſchen dem Leithagebirge und dem See nimmt durchaus der an Meerprodukten überreiche, bis jezt aber noch ſehr weniger Aufmerkſamkeit gewürdigte Grobkalk, dem Pariſer Kalk von Montrouge ähnlich, ein. Es bildet ein ausgedehntes Plateau, das im Durchſchnitt 50 Fuß über den Neuſiedlerſee ſich erhebt. Hin und wieder ſind Hügel von bedeutender Höhe aufgeſezt, die aus demſelben Kalke beſtehen. Die ſehr fruchtbare Dammerde iſt nirgends über anderthalb Fuß, meiſt nur 10 Zoll tief, und die Ufer des See's

ſind verſumpft. Dieſe Sümpfe gewinnen jenſeits des See's bei Eſterhaz, gegen Oſten hin, eine ſehr bedeutende, beinahe an die Donau längs der Raab ſich hinziehende Ausdehnung, welche der Oberfläche des Seeſpiegels beinahe gleichkommt. Der übrige Theil der Ebene bis an den Fuß des durchaus vulkaniſchen, von Südoſt nach Nordweſt ſich hinziehenden Bakonyergebirges beſteht aus ſchwarzer und brauner Dammerde. Doch finden hier viele Abwechslungen von ſumpfigen Tiefen und ſteinigen Bänken ſtatt. Eine ſolche, aus lauter angeſchwemmtem rohen Schotter beſtehende Bank iſt die, welche unter dem Namen Kemenyeſch, ſteinig, bekannt iſt. Sie iſt vollkommen eben und liegt wie eine Inſel zwiſchen Tſchorna und dem Raabfluſſe da, etwa 12 Fuß über der ſie umgebenden Ebene, die von der Kemenyeſch den Namen Kemenyesboden (Kemenyesallya) führt. Die auf 4 Q.M. ausgedehnte Schotterbank iſt bis jezt bloß mit dünner Waldung beſezt, und da der umgebende Boden die Bewohner durch übermäßige Fruchtbarkeit verwöhnt hat, wurde auch noch kein Verſuch zur Urbarmachung gemacht. Die unabſehbare Fläche zwiſchen Raab und Komorn zeigt auch ſchon bedeutende Flugſandſtrecken, die auch am Fuße des Bakonyergebirges, doch nicht in ſolcher Ausdehnung, vorkommen. Auch dieſe Ebenen faſſen weitläufige Weingärten ein, und die Donauufer zeigen herrliche, lachende Landſchaften, wie auch die des Bakonyergebirges, ſeiner vulkaniſchen Piks wegen, ſich in der Entfernung prächtig ausnehmen. Doch verliert man in dieſen Ebenen öfters die Gränzen des Horizonts gänzlich aus dem Geſichte, und mehr ſteinige oder ſandige, waſſerarme Gegenden rufen im Wanderer jene Beklommenheit hervor, die der Bergbewohner in ſolchen öden Gegenden allezeit fühlt. Wo jedoch die Ebene mit jener fruchtbaren Dammerde bedeckt iſt, da reiht ſich Dorf an Dorf und Alles iſt lebendig, wie denn auch die Bewohner hier zur Verſchönerung der Gegend bei Weitem mehr, als auf der linken Donauſeite gethan haben.

2) Die große Ebene, nimmt Flußgebietstheile ſowohl der Donau, als der Theiß ein. Wenn man durch das Felſenthor, welches unterirdiſche Gewalten durch Emporhebung der vulkaniſchen Zwerchkette, welche die Karpathen mit den Alpen verbindet, der Donau geöffnet haben, hinaustritt, ſo wird man auf dem linken Donau-Ufer die plötzliche Umgeſtaltung des Bodens mit Ueberraſchung gewahr. Unermeßlich und unabſehbar breitet ſich die große Savanne vor uns aus, ſobald wir, Waizen, dieſe Grenzſtadt der Oede, verlaſſend, unſern Blick nach Südoſt wenden. Jeder Schritt führt uns tiefer in die Unermeßlichkeit, über welche nur die Fata Morgana ihre phantaſtiſchen Bilder als täuſchende Ruhepunkte dem Auge vorgaukelt. Die Donau, als erſchrecke ſie vor der Sandwüſte, die hier beginnt, und fürchte ſich, von ihr verſchlungen zu werden, wendet ſich plötzlich nach Süden hinab und ſchmiegt ſich an den Dolomitbergen ſcheu hin. Sie bleibt dieſem Höhenzuge auch fortan getreu, immer nach Süden ſich hinziehend, bis ſie an der ſlavoniſchen, von Weſt nach Oſt hinziehenden Alpengräten einen Anhalt findet, der ſie in ihre vorige öſtliche Richtung zurückweiſt. Volle 38 geogr. Meilen von Waizen bis Ukwar dauert dieſe ſüdliche Richtung der Donau, welche auf dieſer ganzen Strecke immer zur Linken die unermeßliche Ebene zur Seite hat. Von Waizen bis Szathmar ſind ebenfalls genau 38 geogr. Meilen, welche der oberen von Weſt nach Oſt gerechneten Breite der Ebene zukommen. Die Breite bleibt ſich zwiſchen der Donau und dem Fuße der ſiebenbürger Karpathen bis Temeswar hin gleich, und verengt ſich hier bis auf 26 geogr. Meilen, ſo

daß man die mittlere Breite zu 32 geogr. Meilen annehmen kann. Von Unghvar bis Pantſchowa füllt die Ebene volle 60 geogr. Meilen, wodurch wir eine mittlere Lage von 49 geogr. Meilen erhalten. Hieraus ergibt ſich für die große ungeriſche Tiefebene eine Oberfläche von 1568 Q.M. Dieſe im Verhältniß zur Oberfläche des ganzen Erdtheiles in der That unermeßliche Ebene hat auch nicht einmal eine Waſſerſcheide, die ſich über 400 Fuß abſolute Höhe oder 100 Fuß über den Donauſpiegel erhöbe, aufzuweiſen, und muß daher als vollkommenes Flachland betrachtet werden.

Die tiefſten Stellen der Oberfläche nimmt die Donau ein, von welcher aus ſich der Boden ſanft gegen die Gebirge erhebt. Da dieſe nun ſowohl den nördlichen, als auch den öſtlichen Grenzwall der Ebene bilden, ſo fällt auch dieſe von N. nach S. und von O. nach W. ab, und zwingt die Donau, einen dem der Karpathen entgegengeſezten Winkel zu bilden, wodurch die Ebene ſelbſt ein etwas längliches Viereck wird, deſſen zwei Schenkel die Donau, die entgegengeſezten zwei aber die Karpathen bilden. Auf die Weſtufer der Donau greift die Ebene nur in der Stuhlweißenburger= und Tolnaer=Geſpannſchaft im Verhältniß zum Ganzen unbedeutend hinüber; doch ſind die Weſtufer meiſt bedeutend erhöht. Hätte nirgends ein zufälliger Gegenhang die Donau am Fuße der Karpathen ihren Lauf verfolgen laſſen, ſo hätte dieſe die Gewäſſer der ungeriſchen Kordilleren ſogleich bei ihrem Austritte aus den Bergen in Empfang genommen und die ganze Ebene wäre eine vollendete Wüſte, die bei ihrer bedeutenden Ausdehnung dieſelben Schrecken, wie die Wüſten des nördlichen Afrika's, darbieten würde.

Nun müſſen aber die Gewäſſer der Karpathen, welche beſonders aus der Gegend, wo ſie nach Süden umbiegen, in unermeßlicher Fülle hervorbrechen, ihren trägen Gang durch die Wüſte antreten und dieſelbe durchſchneiden. Zudem öffnen ſich von N. und O. aus zahlreiche Thäler in der Savanna, aus deren jedem ein Strom lebendigen Waſſers quillt und dem großen Sammler des Landes zueilt. Daraus entſteht eine höchſt reiche Bewäſſerung dieſer Flächen, die dadurch und durch den Schlamm, welchen die jährlichen großen Ueberſchwemmungen abſetzen, höchſt fruchtbar, aber freilich auch in den niedern Gegenden verſumpft werden.

Dieſe Verſumpfungen nehmen einen ſehr bedeutenden Theil der Oberfläche der großen ungeriſchen Ebene ein: beſonders ſind es die Gegenden zwiſchen der Theiß und den Siebenbürger Karpathen, welche von Munkats bis Pantſchowa mehr oder weniger damit bedeckt ſind. Was hier nicht ſumpfig iſt, bedeckt der Flugſand. Die Verſumpfungen betragen etwa 120 geogr. Q.M. Zwiſchen ihnen heben ſich ausgedehnte Steppen empor, deren grasreiche Flächen an die Sümpfe grenzen und bis jezt bloß zur Viehzucht benüzt wurden. Der größte Theil der Ebene, im Betrage von 1000 Q.M., iſt fruchtbares, höchſt ergiebiges Ackerland, welches den Anbau reichlich lohnt. Dieß iſt allenthalben der Fall, wo Flugſand und Sumpf den Anbau nicht hindert. In älterer Zeit waren dieſe Ebenen ſehr oft der Schauplatz der furchtbaren Kämpfe mit den Türken, Tataren und ſelbſt einheimiſchen Feinden, wodurch die beinahe gänzliche Entvölkerung herbeigeführt wurde. Nach Beendigung dieſer Vaterlandszerfleiſchungen ſuchte die Regierung dem Boden neue Anſiedler zu gewinnen, was ihr auch gelang. Schnell blühten zahlreiche Niederlaſſungen zu bedeutenden Städten und Flecken auf. Noch iſt aber Raum da und für Induſtrie und Thätigkeit iſt hier das Feld ebenſo unermeßlich, wie die Ebenen ſelbſt. Ein großer Theil der Ländereien,

welche jezt einer im Verhältniß zur Ausdehnung ſehr ſparſamen Viehzucht gewidmet ſind, beſteht aus anbaufähigem Fruchtboden, der ein Jahrhundert hindurch keines Düngers bedarf. Die Sümpfe ſind alle der Trockenlegung fähig; die trägen, dahin ſchlängelnden Flüſſe, beſonders die Theiß, warten nur auf ernſte Regulirung, um große Laſten ſchnell von einem Ort zum andern zu fördern. Ebenſo gibt es große Strecken, mit Birkenwaldungen beſezt, deren Anbau, mit dem anderer ſchnellwachſender Laubhölzer verbunden, ſich ſehr leicht auf die Flugſandwüſten verbreiten ließe.

Jezt bietet dieſer ausgedehnte Landſtrich freilich einen etwas unbehaglichen Anblick dar. Die Städte, welche an Volkszahl täglich zunehmen, die Dörfer, welche 20 und mehr Tauſend Inwohner zählen, die Weiler und Meierhöfe, welche mit ihren Hirten und Heerden einen eigenthümlichen, mitunter romantiſchen Anblick gewähren, ſind oft Tagreiſen auseinander gelegen. Die Zwiſchenräume bieten Quadratmeilen große, unangebaute, mit Flugſand, oder im glücklichen Falle mit Weidegras bedeckte Räume dar. Wer die Hochſteppen Aſiens geſehen hat, glaubt ſich dahin verſezt, und die ſeltenen, mit brakigem Waſſer verſehenen Brunnen, die Sümpfe, die kleinen Natron-See'n, welche den Durſt des Wanderers täuſchen, vollenden dieſe Aehnlichkeit.

Faſſen wir das bis jezt Geſagte zuſammen, ſo erblicken wir ein Bild, welches uns die größten Mannigfaltigkeiten darbietet. Schön und anmuthig ſind die Ränder der Ebene; denn ſie wird von den lieblichſten Gebirgsabhängen der Erde umgrenzt, und Tokaj's Berge ſind ſowohl ihrer Geſtalt, als ihrer Reben wegen ſchön. Auch Siebenbürgens himmelanſtrebende Höhen ſchauen weit in die Fläche hinab und verſchönern den öſtlichen Theil derſelben weithin. Die Ufer der Donau ſind überall ſchön, und wenn ſie auch unterhalb Ofen bis zu den Rebengeländen Fünfkirchens hinab keine Höhen darbieten, ſo ruht doch das Auge mit Wohlgefallen auf den Triften und Fluren der deutſchen Anſiedler, welche dieſe geſegneten Länder bebauen und mit dem lachenden Gewande des Wohlſtands ſchmücken. Durchwandert man jedoch die Ebene ſelbſt, dann freilich ändert ſich der Anblick, und das Gefühl der Oede ergreift uns. Manche Strecken verſetzen uns in Afrika's Wüſten, die jedes lebende Weſen flieht, andere auf Süd-Amerika's Llanos, die durch das weiße Hornvieh, mit gewaltigen Hörnern und ſchlankem Wuchſe und die im eigentlichen Sinne wilden Hirten, täuſchend nachgeahmt werden. Was uns Humboldt aus der Gegend von Calabozzo von den Gauchos berichtet, paßt vollkommen auf die Gegenden von Ketſchkemet, Debreczin und Sombor, und die Runen und Jaſen ſind den heerdenreichen Llanos ſehr ähnlich.

In naſſen Jahren kommt auch noch die Ueberſchwemmung der Steppen hinzu, welche ſich nicht ſelten auf viele Quadratmeilen erſtreckt und den ganzen Raum zwiſchen den Flüſſen in der Nähe ihrer Mündungen in unüberſehbare Waſſerflächen verwandelt. Im Frühlinge iſt die ganze Ebene ein grüner Teppich, den kein Baum beſchattet; im Anfange des Sommers zieren ihn unermeßliche, aber einförmige Saatenwogen, die der Sichel harren. Tritt aber einmal der hohe Sommer ein, und ſind die Feldfrüchte eingeerntet, dann iſt die Wüſte vollendet. Indeſſen ſind hier die Kornkammern der Monarchie. Der Viehſtand hat bedeutend gegen ehemals abgenommen; denn die Bevölkerung iſt für dieſen Landſtrich noch viel zu unbedeutend. Die unermeßlichen Sumpfgegenden geben ein etwas verändertes Bild und ſchrecken den ohnehin erſchöpften Wanderer mit ihrem Peſthauche, gegen welchen allerdings die größte Vorſicht zu

beobachten iſt. Der Vergleich des Strabo, welcher in Afrika's Wüſte ein Tigerfell ſieht, paßt mit bei Weitem größerem Rechte auf dieſes Flachland, welches in dieſem Bezuge die größte Mannigfaltigkeit darbietet.

§. 14.

Der Kreis dießſeits (d. h. an der linken Seite) der Donau begreift 13 Komitate, die wir der Reihe nach folgen laſſen.

§. 15.

1) Preßburger Komitat an der Donau (83 Q.M., 280,000 Einw.), die durch die ſogenannte Neuhäusler Donau die Inſel Schütt bildet, Waag und March; im S.W. fruchtbare Ebene, im N.O. gebirgig.

Preßburg (lateiniſch Posonium, magyariſch Posony, ſlavoniſch Presburck) liegt (300' hoch) an dem linken oder nördlichen Ufer der hier 150 Klafter breiten Donau. Gegen Nordoſt, Oſt und Süd dehnt ſich auf viele Meilen eine weite Ebene hin, welche dem Auge die lieblichſte Landſchaft darſtellt; gegen Nord und Weſt aber wird die Stadt von den ſogenannten kleinen Karpathen eingeſchloſſen, deren Lehne mit Weinſtöcken bepflanzt iſt. Die Stadt iſt unregelmäßig gebaut und hat ſchlechtes Pflaſter, doch faſt durchgängig ſteinerne Häuſer, die theils mit Schindeln, theils mit Ziegeln gedeckt ſind und durch die reichliche Kalkbekleidung ein reinliches Anſehen erhalten. Die Stadt beſteht aus 2, 3, 4 oder 5 Theilen, aus der Altſtadt nämlich und aus den Vorſtädten, die in die innern, zum ſtädtiſchen Gerichte gehörigen (daher auch äußere Stadt genannten), und in die äußern, von jenen unabhängigen, zerfallen; die äußern Vorſtädte ſind das Blumenthal, das ſeinen eigenen Pfarrer, Kaulo, und Schultheiß hat, und faſt einem Dorfe verglichen werden kann, da es nur hin und wieder gepflaſtert iſt, übrigens aber die ſtädtiſche Obrigkeit anerkennen muß; der Schloßgrund, d. i. der Schloßberg und der Zuckermandel, welche beide nicht unter ſtädtiſcher, ſondern unter gräflich Palffy'ſcher Gerichtsbarkeit ſtehen und Nachts durch ein Gitter von dem Verkehr mit der Stadt ausgeſchloſſen werden. Der Schloßberg wimmelt von Bekennern der moſaiſchen Religion, die nur hier wohnen dürfen und hier auch ihren Tempel haben. Durch dieſen Theil der Stadt, der, ſeiner altgläubigen, wie ſeiner neugläubigen Bewohner wegen, im übelſten Rufe ſteht, führt der Weg nach der Burg, die leider jezt in Trümmern liegt, aber ſelbſt aus dieſen auf die alte Größe und Pracht ſchließen läßt. Dieſe ſteht ungefähr 500 Schritte weſtwärts von der Stadt auf einem mehr als 400 Fuß über dem Niveau der Donau erhabenen Hügel, dem Anfange der kleinen Karpathen. Hier ſtarren die Trümmer des königl. Schloſſes empor, eines prächtigen, 1645 erbauten, doch ſeit 1762 beträchtlich erweiterten Gebäudes, das im Jahr 1811 durch einen furchtbaren Brand zerſtört wurde. Seit dem Jahr 1802 war daſſelbe, nachdem die bis dahin hier aufbewahrten Reichskleinodien nach Wien abgeführt worden, zu einer Kaſerne eingerichtet, in welcher 16 Kompagnien Soldaten lagen. Auf eine nie recht klar gewordene Weiſe brach im Mai 1811 an mehreren Stellen zugleich Feuer aus, welches das mit Ziegeln gedeckte Dach ergriff und aller Anſtrengungen ungeachtet nicht mehr gedämpft werden konnte. Durch den Wind angefacht, ſtrömte die Flamme vom Schloſſe unaufhaltſam herab

und verſchlang die am Fuße des Berges angebauten Häuſer des Zuckermandels mit ſolcher Schnelligkeit, daß ſogar die vorbeifließende Donau keine Rettung gewährte. Von der trauernden Burg der ungeriſchen Könige begibt ſich der Fremde in den Palffy'ſchen Garten, der ſammt dem Palaſte noch auf dem Schloßgrunde ſich befindet. Ehemals war er in franzöſiſchem Style angelegt, aber auch hier hat der engliſche Geſchmack die Oberhand gewonnen. Anmuthiger durch die Ausſicht auf die Donau und den Kranz von freundlichen Dörfern an ihrem Ufer, ſowie auf die Trentſchiner- und Nitraer-Berge iſt der Erdödy'ſche Garten, gleich jenem, dem Beſuche des Publikums geöffnet; und reizender, als beide, ſind die zahlreichen Punkte der Umgegend, die von den vergnügungsluſtigen Preßburgern beſucht werden: der Gamsberg, die neue Welt, das Batzenhaus, Ohneſorgen (Sans Souci) und m. a. Unter allen Gebäuden der Stadt iſt das merkwürdigſte ohne Zweifel die dem heil. Martin geweihte Pfarrkirche, die vom König Stephan begonnen und vom König Ladislaw im Jahr 1090 vollendet worden ſeyn ſoll. Da ſich die Sakriſtei ſammt dem Thurme über die Ringmauern der Stadt hinaus erſtreckte, als dieſe noch nicht abgetragen waren, ſo ſagte man ſcherzhaft, die Kirche wäre ſo groß, daß ſie in der Stadt nicht Platz genug hätte, und die Sakriſtei ſo entlegen, daß der Geiſtliche erſt in die Vorſtadt gehen müßte, um ſich die Altarkleider anzulegen. In dieſer Kirche werden die Könige von Ungarn gekrönt ſeit 1563, wo Maximilian und ſeiner Gemahlin Maria allhier die Krone aufgeſezt ward; ihnen folgte Rudolph 1572, Matthias II. 1608, Anna 1613, Ferdinand II. 1618, Eleonore 1622, Ferdinand III. 1646, Leopold 1655, Joſeph 1687, Karl VI. 1712 und ſeine Gemahlin Eliſabeth 1714, Marie Thereſie 1741, Leopold II. 1790, Marie Ludovike 1808. Das älteſte Haus in der Stadt iſt das Mednyansky'ſche, das früher eine Inſchrift hatte, welche geradezu behauptete, daß Preßburg von demſelben ſeinen Urſprung genommen habe. Uralt iſt auch das Rathhaus, das im Jahr 1388 den Juden verpfändet wurde und noch manche Kurioſitäten enthält, welche Glauben und Sitten der Vorzeit charakteriſiren. Preßburg hat eine Schiffbrücke, 16 Plätze, 23 Kirchen, Klöſter und Kapellen, 1 Komitathaus, Landhaus, worin der Reichstag gehalten wird, Rathhaus, Primatialgebäude, Theater, mit Redoutenſälen und Kaſſino, Kaſerne; geweſene Reſidenz des Erzbiſchofs von Gran und Primas des Reichs; Jeſzenakiſches Konvikt, k. National-Muſterſchule, Militärknabenerziehungsanſtalt, Bürgerhoſpital, Lazareth, evangel. und iſrael. Spital. Ausgezeichnete Privatgebäude ſind: Das Auer'ſche, Mednyansky'ſche, Eſterhazy'ſche, Erdödy'ſche, Zapary'ſche. Die architektoniſche Phyſiognomie der Stadt hat durch Wiederaufbau der in der Belagerung von 1809 zerſtörten Häuſer viel gewonnen.

Man zählt in Preßburg gegenwärtig 3 Mönchsklöſter und 3 Nonnenklöſter: Franziskaner, Kapuziner und Miſerikordianer, Urſulinerinnen, Eliſabethinerinnen und zu unſerer lieben Frau. Ehedem waren deren noch mehrere hier, die indeſſen in neuerer Zeit zu anderen Zwecken verwandt und meiſt umgeſtaltet worden ſind. In dem Klariſſenkloſter iſt gegenwärtig die kathol. Akademie, die an der Spitze der katholiſchen Schulanſtalten ſteht, und im Jahr 1785 von Kaiſer Joſeph II. aus Ofen hieher verlegt wurde. Sie hat zwei Studien (d. i. Fakultäten), ein philoſophiſches und ein juriſtiſches, deren jedes 4 Profeſſoren zählt. Die Philoſophen lehren in zweijährigen Kurſen: Logik, Mathematik und ungeriſche pragmatiſche Geſchichte, ferner Phyſik, Oekonomie, Metaphyſik, Sprachen und

allgemeine Weltgeſchichte: die Juriſten; Natur- und Völkerrecht, Statiſtik und Bergrecht, vaterländiſches Privatrecht, Kriminalrecht, Polizeiwiſſenſchaft, Wechſelrecht und Kurialſtyl, auch in zwei Jahren. Die Anzahl der Studirenden beträgt ungefähr 300. Aelter als die Akademie iſt das geiſtliche Seminarium, welches im 17ten Jahrhundert der Erzbiſchof Loſſy für 12 Jünglinge ſtiftete, die ſich von den übrigen Studirenden durch ein ſchwarzes Kleid unterſcheiden, und Koſt, Wohnung und Unterricht gemeinſchaftlich genießen. Am zahlreichſten beſucht iſt das Erzgymnaſium, dem ſeit 1814 die Benediktinerväter als Lehrer vorſtehen. Die Anſtalt zählt, wie die meiſten öſterreich. Gymnaſien, 6 Klaſſen und zwiſchen 5—600 Zöglinge. Die vier unterſten Klaſſen heißen Grammatikalklaſſen, und die beiden oberſten Humanitätsklaſſen, oder Nr. 5 die rhetoriſche und Nro. 6 die poetiſche Klaſſe. In dieſen, ſo wie in allen höhern Schulen des ganzen öſterreich. Staats, werden alle Lehrgegenſtände lateiniſch vorgetragen, welches wegen der Verſchiedenheit der Sprachen für die jungen Leute unumgänglich nothwendig iſt. In den Bürger- und Volksſchulen wird Deutſch gelehrt; wer dieß nicht verſteht, lernt Nichts; denn das Slaviſche und Ungeriſche ſind Lehrgegenſtände für die höheren Schulen.

Die proteſtantiſchen Unterrichtsanſtalten beſtehen aus 2 Mädchenſchulen, einer gemiſchten Knaben- und Mädchenſchule und dem Lyceum, welches zur Hälfte ein Gymnaſium, zur Hälfte eine Akademie iſt. Der Rektor wird alljährlich aus den Profeſſoren gewählt, die den höheren Gymnaſial- und akademiſchen Unterricht ertheilen, während die übrigen Lehrer, an deren Spitze der Subrektor ſteht, in den fünf unteren Klaſſen unterrichten. Die beiden erſten Klaſſen ſind deutſche Elementarklaſſen, die beiden andern lateiniſche Elementarklaſſen; die fünfte heißt die Klaſſe der Syntaxiſten und in ihr ertheilt der Subrektor Unterricht in lateiniſcher Sprache. Die sechste Klaſſe heißt die der Humanioren, die mit unſern Primanern verglichen werden können. Die Lehrer dieſer Klaſſe ſind die fünf Profeſſoren. Aus dieſer Klaſſe treten nach 2 Jahren die Jünglinge, die nun ſchon Bärte und in Ermanglung derſelben zum wenigſten Sporen tragen, in die philoſophiſche Klaſſe, in welcher in einem dreijährigen Kurſe die Fortſetzung der Humaniora folgt, übrigens auch ſolche Gegenſtände vorgetragen werden, die in Deutſchland den Univerſitäten vorbehalten ſind. In dieſer Klaſſe werden die jungen Leute für die Kanzel vorbereitet. Die ſich der leztern widmen, treten nun in die theologiſche Klaſſe ein, oder beziehen eine auswärtige Akademie. Groß iſt die Appony'ſche Bibliothek. Die Bibliothek, welche das Lyceum beſitzt, iſt unbedeutend, doch befindet ſich in ihr ein höchſt merkwürdiges Manuſcript des griechiſchen Textes des Neuen Teſtaments, das, für den Kaiſer Konſtantin Porphyrogen I., geſchrieben und vom türkiſchen Sultan dem ungeriſchen König Matthias Korvin geſchenkt, bei der Eroberung Ofens durch die Türken wieder zurück nach Konſtantinopel gebracht, und dort von einem ungeriſchen Magnaten käuflich erworben, der hieſigen Bibliothek geſchenkt worden iſt.

Preßburg zählt gegenwärtig gegen 40,000 E., die größtentheils Deutſche ſind, oder wenn auch ſlaviſcher Abkunft, doch der deutſchen Sprache ſich bedienen, da die Slavaken ſich ihrer Abſtammung und ihrer Sprache ſchämen, auf die der Pole ſo ſtolz iſt und die der Ruſſe zu achten anfängt! Die Slavaken, obwohl ungeriſche Unterthanen, ſind darum noch keine Ungarn, ſo wenig der Thüringer und Weſtphale deßwegen ein Preuße iſt, weil er ein preußiſcher Unterthan

iſt. Der adelige Slavak aber ſpielt gern den Madjaren und der bürgerliche will ein Deutſcher ſeyn. Die Slavaken in den Karpathen reden einen verwandten Dialekt mit den Moraven oder Böhmen; da ſie aber in ihrer Sprache Nichts ſchreiben, ſo reden nur Wenige ſie rein; die meiſten Prediger predigen in dem gemeinen Volksdialekte. In Preßburg erſcheint eine lateiniſche Zeitung unter dem Titel Ephemerides Posonienses.

Von den 9 ehemaligen Thoren ſtehen noch 4, das Michaeler-, Donau-, Veital- und Gaisthor. Ungemein angenehm iſt die dem Theater gegenüber vor etwa 40 Jahren auf einem ehemaligen Sumpfgrunde längs der Donau angelegte Promenade mit vier durch ſchöne Linden-, Akazien- und Ahornbäume gebildeten Alleen, der Sammelplatz der eleganten Welt, und auch ſonſt lebendig. Unter den vielen ſchönen Gärten zeichnen ſich aus der Primatial-, der fürſtl. Palffy'ſche, Vitzeiſche- und Kaſtanien-Garten. Schöne Spaziergänge und Erholungsörter außer der Stadt gibt es viele, und in bequemer Nähe liegen die Mühlau, Oberufer, die beiden Landmühlen, die große Appony'ſche Mühle an der Wiedreth, die neue Welt, das Batzenhaus, Sans-Souci und die friedliche Hütte, alle durch herrliche romantiſche An- und Ausſichten reizend. Ja es iſt kein erhabener Standpunkt im Weichbilde der Stadt, von welchem aus man nicht eine ſchöne Landſchaft erblickte und jedes Weingebirge, jedes Waldthal, jede Donau-Inſel hat ihre eigenthümlichen Reize.

Von weltlichen Behörden haben, außer den Militärbeamten, dem Diviſionskommandanten und dem Brigadier mit einem Infanterie-Bataillon, Garniſon und Zubehör, in Preßburg ihren Sitz ein Hauptdreißigſtamt, Poſtamt, Hauptſalzamt, Verſetzamt und Bergwerksprodukten-Verſchleußfaktorie. Sonſt hat ſeinen Sitz hier der Komitatsmagiſtrat, der Stadtſenat, deſſen Mitglieder zur Hälfte katholiſch und zur Hälfte evangeliſch ſind, wie auch der aus 100 Wahlbürgern beſtehende äußere Rath.

Handel und Gewerbe ſind lebhaft und werden durch die Donauſchifffahrt gefördert. 7 Jahrmärkte. Das Handelsgremium zählt 60 Mitglieder; doch iſt der Produktenhandel meiſt in den Händen der Juden.

Die Stadt hat Seidenſpinnereien und Seidenfabriken, Roſoglio-, Tabaks-, Leder ꝛc., Spiegelfabriken. Zwiebackbäckerei; Speditionshandel mit Landesprodukten. Ackerbau iſt wenig im Weichbilde, doch auf den benachbarten Rebenhügeln bedeutender und edler Weinbau. Deßgleichen iſt der Weinhandel beträchtlich, und neuerlich erhöht worden durch die anſehnliche Fabrikation des ungeriſchen Champagners. Der Obſt- und Gemüſebau in den Gärten und auf dem nahen Donauufer iſt einträglich. Die moraliſche und politiſche Phyſiognomie der Stadt iſt vorwaltend deutſch; Gleiches findet man im ſprachlichen und geſelligen Verkehre, welcher leztere ziemlich lebhaft, zumal während eines Reichstages iſt. In der ältern ungeriſchen Geſchichte iſt Preßburg dadurch wichtig, daß es, nach der türkiſchen Beſetzung von Ofen, die Hauptſtadt des unereroberten Theils von Ungarn, Bewahrungsort der Krone, Krönungsſtadt und häufig Landtagsſtadt, auch Sitz der oberſten Reichsbehörde war, bis leztere und auch der Krongewahrſam nach dem wiedereroberten Ofen und nach dem neugebauten Peſth verlegt wurden, doch blieben meiſt die Landtage. Reichstag 1687. Ungarn wird im öſterr. Mannsſtamme für erblich erklärt. Reichstag 1742. Die Ungarn verſprechen der K. Maria Thereſia Hülfe. In neuerer Zeit wurde die Stadt durch den hier im Jahr 1805 geſchloſſenen Frieden und 1809 durch eine verderbliche Belagerung, wobei die

Einwohner ſich durch Heldenmuth und Patriotismus auszeichneten, berühmt. In der Nähe von Preßburg liegt der Königshügel an der Donau, auf welchen der König nach der Krönung reitet und ſein Schwert nach allen Himmelsgegenden ſchwingt, zum Zeichen, daß er das Reich gegen alle Feinde, mögen ſie kommen, woher ſie wollen, beſchützen und vertheidigen werde. Etwa eine Stunde von Preßburg liegt das Eiſenbrünnel, ein Eiſen- und Schwefelbad.— Pöſing, eine königl. Freiſtadt, mit 4500 Einw., zwiſchen Weinbergen und Waldungen gelegen, freundlich und nett gebaut. Wein- und Gemüſebau. Mineralquellen mit Badeanſtalt. Gold- und Schwefelbergwerk, Granitbrüche. Papiermühlen. Berühmt iſt der Oedenwein. St. Georgen, eine königl. Freiſtadt, nicht weit von Preßburg, in weinreicher und angenehmer Gegend. Schloß auf einer Anhöhe. Gräflich Palffy'ſches Neuſtift. 1 Piariſtenkollegium mit Gymnaſium, 1 Hauptſchule, Schwefelbad, guter Weinbau. 3200 Einwohner (⅛ Juden). — Modernek, Freiſtadt, mit 4350 Einw., worunter viele Tuchmacher und Töpfer. 1 evangel. Lyceum, 3 Thore und 3 Vorſtädte. Handel mit Mehl, Gries und gerollter Gerſte nach Preßburg, mit Wein- und Bierfäſſern. — Tyrnau, ein königl. Freiſtadt, an der Trnawa, mit 6500 E., wegen ſeiner vielen Kirchen, Thürme und Klöſter einſt „Klein Rom" genannt. Domkirche des heil. Nikolaus. Benediktinerkirche St. Jakob. Kirche und Kapelle der Evangeliſchen. Kreis-Diſtriktualtafel; erzbiſchöfl. Lyceum und 2 erzbiſchöfl. Seminarien, 1 Gymnaſium, 1 Hauptſchule, 1 Invalidenhaus, 1 Militärknaben-Erziehungsanſtalt. Tuchmacherei, Leinweberei, Weinbau. Berühmtes Rieſenfaß, das 2100 Eimer hält. Beſuchte Schießſtätte. — Gadendorf und Brück, an der Leitha, zwei durch Schloß und Park bemerkenswerthe kleine Oerter.

Von den Märkten nennen wir: Theben, an der Marchmündung, mit großartigen Schloßruinen, ſtarkem Wein-, Obſt- und Gemüſebau. Grenz- und Mauthort. — Ratzersdorf und Schattmannsdorf, bei Preßburg, haben guten Weinbau. — Lanſchitz, ſchönes Eſterhazy'ſches Schloß und Garten. — Wartberg, an der Tyrnauer Straße, mit 2000 Einw., hat berühmte Viehmärkte. — Galantha, zwiſchen den Armen der Waag, hat 1500 Einw., und ein ſchönes fürſtl. Eſterhazy'ſches Schloß. Hier leben ſehr muſikaliſche Zigeuner. — Szered, an der Waag, Eſterhazy'ſcher Flecken, mit 2800 Einw. 2 Schlöſſer. Unfern der March, nördlich von Theben, iſt der große fürſtl. Palffy'ſche Markt Stampfen, mit 3700 Einw. (¼ Juden), die mit Haſenbälgen und Krämerwaaren handeln. Noch nördlicher liegt Malaczka, mit einem ſchönen fürſtl. Palffy'ſchen Luſtſchloſſe, Thiergarten und Park und der fürſtl. Familiengruft, und Groß-Schützen, an der Rudara. Auf der 11 Meilen langen fruchtbaren Donau-Inſel Schütt, die von Preßburg bis Komorn reicht und die größte Flußinſel Europa's iſt, liegt der Flecken Sommerein, mit 3000 Einw., die viele Freiheiten haben und treffliches Weizenbrod backen. Der Flecken Vajka auf derſelben Inſel hat einen vom Comitate unabhängigen Gerichtsſtuhl.

Ivanka, bei Lanſchitz, mit geſchmackvollem Schloſſe des Fürſten Graſſalkovics.—Marienthal, am Gebirge, nächſt Ratzersdorf, mit einer berühmten Wallfahrtskirche und einem Dachſchieferbruche.— Maſzt, ruht auf den Trümmern einer römiſchen Stadt, wo man viele röm. Alterthümer aufgefunden.—Ballenſtein, bei Stampfen. Kupfer- und Eiſenhammer. 1 Papiermühle. Oeſtlich von Großſchützen liegt auf einem ſteilen Felſen das uralte, in Trümmern liegende Schloß Blaſenſtein, das einer großen fürſtlich Palffy'ſchen

Herrſchaft den Namen gibt, die über 20,000 E. zählt. — Dubora liefert ſehr viele Holzwaaren, z. B. Schaufeln, Schindeln, Gabeln ꝛc. Pered, an einem Arme der Waag, S.O. von Galantha, iſt bekannt durch ſeinen Waidbau. — Bur=Szt. Gyorgy, im N.W. des Komitats, bei St. Johann, das größte Dorf des Komitats, mit 3000 Einwohnern.

§. 16.

2) Neitraer Komitat, mit 122 Q.M. und 390,000 Einw., an der Nord= und Weſt=Grenze, meiſtentheils Gebirgsland, an der Waag, Neitra und March.

Neitra (Neutra, Nyitra), biſchöfliche Stadt, am gleichnamigen Fluß, mit 7000 Einw., einem Lyceum, Seminar und Gymnaſium mit Bibliothek, 1 Bergſchloß mit der Reſidenz des katholiſchen Biſchofs von Neitra und 2 Domkirchen. Komitathaus, Piariſtenkollegium, Spital. An der Nordſeite der Stadt, über dem Fluſſe, erhebt ſich der Berg Zobor mit einem ehemaligen Kloſter und vielen Weingärten. — Skalitz, königl. Freiſtadt, an der March, mit 7000 Einw., meiſt Slavaken, die blaue Tücher, Kaſimirzeug, Kronraſch und Mühlbeuteltücher verfertigen, ſowie auch viele Schuſter unter ihnen ſind, die ihre Waaren auf die Märkte verführen. 1 kathol. Gymnaſium, 1 Hauptſchule, 1 Kloſter der barmherzigen Brüder. Märkte ſind: Neuhäuſel, mit 6900 Einw., einſt eine wichtige Feſtung. 1 kathol. Hauptſchule. — Uermeny oder Irmin, wo ein weit und breit bekanntes, gräfl. Hunyadi'ſches, Pferdegeſtüt ſich befindet. — Leopoldſtadt, eine Feſtung, an der Waag; gegenüber liegt, an demſelben Fluſſe, Freiſtädl, wo ein gräflich Erdödy'ſches Schloß mit Bibliothek und andern Sammlungen und ſehenswerthen Gartenanlagen, 3500 Einw. (500 Juden). Auf dem Hauptplatze ſteht die gothiſche Franziskanerkirche. Gutes Geſtüt in der Nähe. Bedeutender Viehhandel und Pferdemärkte. — Neuſtadt oder Vagh=Ujhely, an der Waag, Marktflecken, mit 6000 Einw. ($\frac{1}{2}$ Juden), bekannt durch ſeine guten rothen Weine und durch ſeinen Handel mit Korn, Wolle, Wachs und Schaffellen. — Miava, mit 9000 E. (meiſt evangeliſch), die ſich mit Hanf= und Flachsbau, Tuch= und Beuteltuchweberei beſchäftigen. Das leztere iſt ſehr geſucht. — Piſchtian (Pöſteny), Marktflecken, mit 3200 Einw. Berühmte warme Bäder (40—50° R.) im nahen Teplitz oder Klein=Piſchtian. — Holicz (Holics), unweit der March, 4500 Einw. ($\frac{1}{5}$ Juden), königl. Luſtſchloß. Große Merinoſchäferei. — Schoßberg, berühmter Wallfahrtsort. 1 bedeutende Zitz= und Kattunmanufaktur. An der mähriſchen Grenze iſt der große Markt Alt=Tura, mit 5500 Einw., bemerkenswerth wegen des Handels mit Schmalz, Sohler= und Liptauer=Käſe. — Szobotiſſt, am Verbocza, mit 3000 Einw., unter denen viele Handwerker ſind, welche Tuch, Beuteltuch, Töpfergeſchirr, Meſſer ꝛc. verfertigen. — Szenitz, an demſelben Fluß, 2500 Einw. ($\frac{1}{3}$ Juden). Starker Flachsbau. — Egbell, Hanfhandel nach Mähren und Oeſterreich. — Jablonitz, an der Miava, mit einem gräfl. Appony'ſchen Schloſſe, 1700 Einw. — Brezova, am Bache gleichen Namens, ein großer gräfl. Erdödyſcher Flecken, mit 6500 E., die viel Branntwein brennen und Leder gerben. — Jokö oder Gutenſtein. — Koptſchan, bei Holitſch, mit einem k. k. Pferdegeſtüt. — Krikebay (Handlowa), in deſſen Nähe eine ſehenswürdige Eishöhle. — Bajmotz, ein bekannter Kurort, mit warmen Bädern (35° R.), deſſen Einwohner gemeine Holzarbeiten und beſonders viele

Sattelbäume für die Reiterei verfertigen. — Bukoz fabricirt die Kotzen, die man in Wien als Fußteppiche verwendet. — Verbo, bei Pitſchian, 2600 E. Weinbau und Halinafabrikation. — Szokolocz, an der Waag, mit einem gräfl. Windiſch-Grätz'ſchen Schloß und Park. Hetmeny, an der Waag, unter Sellye, hat ein beträchtliches gräfl. Hunyadyſches Pferdegeſtüt. — Erdöbaz, ſchönes Jagdſchloß des Grafen Erdödy, bei Bittencz, mit einem Wildſchweingarten. — Lubina, ein Slavakenort, mit 2500 Einw. Viele Tuchmacher.

§. 17.

3) Trencſiner Komitat, 87 Q.M. und 300,000 Einw., von der Waag durchſtrömt, von den Karpathen im Weſt und Nord begrenzt.

Trencſin, königl. Freiſtadt, liegt am Fuße eines Berges, links an der Waag, von hohen Mauern umfangen. 500 Häuſer und 3500 Einw. Die Stadt beſteht mit Ausnahme einiger Seitengäßchen, nur in einer einzigen am untern Ende etwas erweiterten und einerſeits mit Arkaden verſehenen Hauptgaſſe. 12 kathol., 1 luth. Kirche und 1 Synagoge. Die alte Pfarrkirche enthält ein ſchönes Monument der gräfl. Illyeshazy'ſchen Familie und hat einen Thurm mit berühmtem harmoniſchem Geläute. Zunächſt am obern Thore erhebt ſich das Komitathaus. Ein Gebäude von bedeutendem Umfange iſt das ehemalige Jeſuiten-, jezt Piariſtenkollegium, mit der anſtoßenden ſchönen Marmorkirche. 1 Rathhaus mit ſchätzbaren Urkunden und einem Majeſtätsbriefe. Palaſt des Grafen Illyeshazy. Kathol. Hauptſchule. Tuch- und Linnenweberei. Feldbau und Obſtbaumzucht. Höchſt maleriſch und eine herrliche Ausſicht beherrſchend erhebt ſich auf dem amphitheatraliſch emporſteigenden Berge die alte hiſtoriſch berühmte, jezt in Verfall gekommene Veſte, die in alten Zeiten mehrere Belagerungen aushielt. Ragoczy wird von den Oeſterreichern geſchlagen 1708. Die Umgebungen ſind anmuthig und mannigfaltig. Ueber die Waag führt eine Brücke, 126 Kl. lang, mit 42 Joch, mit entzückender Ausſicht ſtromabwärts. Berühmt iſt das Trencſiner Bier, noch mehr die warmen Schwefelbäder in dem nahen gräfl. Illyeshazy'ſchen Dorfe Teplitz (28½° — 32° R.), von Polen und Ruſſen ſtark beſucht. Zwetſchgenbau. Ausfuhr von gedörrtem Steinobſt. — Beczko, Marktflecken, links an der Waag, 2100 E. Starker Wein- und Obſtbau. — Dubnicz, N.O. von Trencſin, mit einem großen gräfl. Illyeshazy'ſchen Schloſſe und Bibliothek, die reich an Handſchriften iſt, und Gartenanlagen. N.O. liegt Illawa, mit 1200 Einw. Viele Tuchmacher und Handwerker. Weiter N.O., Bellus (Beluſſa), mit 2000 Einw. Viele Töpfer. Näher gegen Mähren liegt Lydnicze, mit gräfl. Erdödy'ſchem Schloſſe und chemiſchen Fabriken. Der nahe Markt, Pucho, an der Waag, hat viele Tuchmacher. — Waag-Biſtritz, an der Waag, mit 2 Schlöſſern und 2350 Einw. Starke Töpferei und Viehmärkte; auf einem nahen Berge die Trümmer des Schloſſes Podbragy. Südöſtlich liegt, in ſchöner Gegend, Rajecz, mit etwa 4000 Einw., die ſich großentheils mit Gerberei und Lederfabrikation beſchäftigen, und vortreffliche Korduane und Saffiane liefern. In der Nähe ſind Bäder. Starke Bienenzucht. Weiter aufwärts, links an der Waag, liegt der Markt Predmer oder Predmir, dem Freiherrn Szapari und Grafen v. Ballahi gehörig, in deſſen Nachbarſchaft das Zauberthal von Szulyo ſich befindet. — Silein (Solna), an der Waag, 2500 Einw. Gymnaſium. 1 Hauptſchule; Landwirthſchaft, Bierbrauerei und Weinhandel. Großer Haß

der Einwohner gegen die Proteſtanten. Großartiger Charakter der Umgegend. Im Oſten thront die Kette des Maguragebirges, mit Häuptern, die in ewigem Schnee und Eisglanz ſchimmern, im Süden und Weſten ziehen ſich die das reizende Waagthal einſchließende Gebirge ſtaffelförmig fort; nur im N. iſt die Gegend proſaiſch. — Varin oder Varna, rechts an der Waag, Spitzenklöppelei. 1500 Einw. Der größte und nördlichſte Markt iſt Cſattya oder Tſchatza, am Kis-Uttza, dem Fürſten Eſterhazy gehörig, mit 4000 Einw. — Boduszlavicz, rechts an der Wag, Beczko gegenüber, mit ſchönem Schloß und noch ſchönerem Garten. — Cſocholna, an der Waag, oberhalb Trencſin, hat vortreffliche Sauerbrunnen; ebenſo Jaſztrabje, Kubra, Nimnicz, Orecho, Koſztolna, Melcſics ꝛc. — Zliecho, S.O. von Illawa, berühmte Glashütte. — Thurzovka, an der ſchleſiſchen Grenze, der größte Ort des Komitats, mit 7000 Einw. — Szuljok, bemerkenswerth wegen der berüchtigten, in der Nähe befindlichen, Felſenruinen, die zu den größten Naturmerkwürdigkeiten Ungarns gehören.

§. 18.

4) Arvaer Komitat, 37 Q.M. und 102,000 Einw., an der Nordgrenze. Schöne Landſtraße nach dem Jablunka-Paſſe.

Unter-Kubin, links an der Arva, mit ſteinerner Brücke, 1200 Einw. Hier werden die Komitatsverſammlungen gehalten. — Arva, ein großes Schloß, am gleichnamigen Fluſſe, liegt auf einem hohen Berge und beſteht aus 3 übereinander liegenden Bergen. Der oberſte Theil wird das Tököly'ſche, der untere das Thurzoi'ſche Schloß, nach ihren ehemaligen Beſitzern, genannt. — Velicsna, Marktflecken, mit 1600 Einw. 1 katholiſche und 1 evangel. Kirche, Leinwand. — Trſztena, Marktflecken, mit 3000 Einw. 1 kathol. Hauptſchule, Leinweberei, Branntweinbrennerei. — Jablonka, Dorf, aber der größte Ort des Komitats, 4000 Einw. — Bzinne fabrizirt viele Sandſteine zu Quaderplatten. — Zaſzkal, an der Arva, hat ein ſchönes, alterthümliches Schloß. — Hruſtin, an der Hruſtinka, iſt bekannt wegen ſeiner Schafzucht. — Zubricza, Zubroblava, Uſztye Veſzelle haben Leinwandweberei. — Niſznya und Parnicza, haben Papiermühlen. — Tſverdoſchin, links an der Arva, 1800 Einw. Flachsbau und Leinwandweberei.

§. 19.

5) Liptauer Komitat, 42 Q.M. und 78,000 Einw., an der Quelle der Waag und am Tatragebirge. Schöne Berggegend.

St. Nikolai oder Szent-Miklos, in einer Ebene und an der Waag, 1800 Einw. (beinahe ½ Juden). Großer quadratförmiger Hauptplatz, ſchöne Nikolaikirche und ſchönes Komitathaus. Landwirthſchaft, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei. Schifffahrt und Handel. Weiter aufwärts, im reizenden Waagthale, liegt der k. Markt Hradek, mit 500 E., an einem Kanale, der mehrere Schleuſen hat, an dem Säge- und Mahlmühlen, Holz-, Salz- und Eiſenniederlagen, Hüttenwerke und Eiſenhämmer und mehrere von ſchönen Baumalleen beſchattete Fabrikgebäude ſind. Dieſe Fabriken ſind jedoch in Abnahme begriffen. — Bocza, Marktflecken, mit 1200 Einw. Es beſteht eigentlich aus zwei Märkten, und war vormals durch ſeine Goldbergwerke berühmt; jetzt beſchäftigen ſich die Einwohner viel mit Flachsbau, Spinnen und Weben. — Roſenberg, links an der Waag, 2700 Einw. Piariſtenkollegium, 1 Gymnaſium, Hauptſchule, Sauerbrunnen, Papiermühle, Marmorbrüche. In der Nähe ſind die Trümmer der Feſte

Likava, einſt dem König Matthias Corvinus gehörig. — Hibbe oder Geib, öſtlich von Hradek, 2200 meiſt evangel. Einw., deren Vorfahren Deutſche geweſen ſeyn ſollen. Nicht fern von St. Nikolai iſt der Markt Verbitz, mit 2000 meiſt evangel. Einw., unter denen es viele Leinweber, Färber und Handelsleute gibt. Nördlich liegt Groß-Bobrotz, mit 2000 ſlavakiſchen Einw. — Tarnocz und Szelnicza. Bierbrauerei und Branntweinbrennerei. Erbſen- und Flachsbau. Leinwandweberei. — Deutſch-Liptſche, der größte Ort des Komitats, mit 3500 Einw., die gutes Bier brauen. Eiſen- und Spießglanzgruben. — Szliacs oder Szlecs, ein aus 3 Ortſchaften beſtehender Markt, mit Sauerbrunnen. — Lucska oder Lucski, am Fuße des Berges Chocs und am Bache Tepla, mit berühmten warmen Eiſenquellen. Bei Verbitz iſt das Dorf Demanowa oder Demenyfalva, mit einer berühmten Tropfſteinhöhle, die Drachenhöhle oder ſchwarze Höhle genannt. — Wichodna, Oſzada, Revucza verfertigen viel Brinſenkäſe. — Ludrova und Borove, bereiten Oel aus Lein-, Hanf- und Mohnſamen, Vagsecz und Teplicska Krummholz- und Terpentinöl; Gombas und Navoti haben Glashütten, Pribilina und Kis-Palugya Papiermühlen.

§. 20.

6) Turoczer Komitat, 21 Q.M. und 60,000 Einw. Schönes Thal am Turocz zwiſchen hohen Bergen. Die 5300′ hohe Tatra; mehr als die Hälfte des Bodens iſt Wald.

St. Martin (Sz. Martony), Marktflecken (ehemals königl. Freiſtadt) und Hauptort, an der Turocz, 1200 Einw. Schönes Komitathaus und große Kirche. N.O. liegt der Markt Szucſan, nahe an der Waag, mit 1500 Einw., und S.W. der Markt Kloſter-Küſſorn, einſt Eigenthum der Jeſuiten, unter den Trümmern des Schloſſes Znio, mit 1600 Einw. — Windiſch-Proben, von Slavaken bewohnt, vortreffliche Käſebereitung. — Moſocz, an der Thurocz, in freundlicher Lage. Freiherrlich Revay'ſches Schloß, mit ſchönen Gartenanlagen. — Ober- und Unter-Turcſek, von Deutſchen bewohnt, die viele Holzarbeiten machen. — Unter-Stuben, berühmtes warmes Bad. Kohlenbrennerei. — Budiß, Dubova und Jahodnik haben gute Sauerbrunnen. — Neczpal hat 1 Papiermühle. — Briczko, 1500 E. Oelkrämerei. — Ober- und Unter-Ruttka, links an der Waag, haben kühne und bekannte Flößer.

§. 21.

7) Sohler Komitat, 50 Q.M., gegen 100,000 Einw., an der Gran und Slatina. Reiche Silber- und Kupfergruben.

Dieſes Komitat hat 5 königl. Freiſtädte. Der Hauptort iſt Neu-Sohl, königl. Freiſtadt, rechts an der Gran, in maleriſcher Thalgegend, 5500 Einw. (½ Evangel.), 5 Vorſtädte; die Bewohner des Marktplatzes nennen ſich insgemein „Ringbürger". Schöne Kapitularkirche, mit Gallerien umgeben, Kathedralkirche von Mariä Himmelfahrt, ſchöne evangel. Kirche. Altes Schloß. Komitathaus, königl. Bergkammer, kathol. Biſchof mit Domkapitel, kathol. Gymnaſium, biſchöfl. Seminar, kathol. Hauptſchule, evangel. Gymnaſium. Starker Obſtbau, gute Bierbrauerei. Kupfer- und Eiſenſchmelzen und Hammerwerke, Töpferei, Färberei. Schöne Promenaden um die Stadt, z. B. zum oberen Rechen an der Gran, auf die Wieſen vor dem Silberthore, auf die Berge Kopa und Urpin. Südlicher liegt,

links an der Gran, die königl. Freiſtadt Alt-Sohl, mit einem Felſenſchloſſe, in dem König Matthias Corvinus ſich oft aufgehalten, mit 2400 Einw. Sauerbrunnen. — Karpfen, königl. Freiſtadt, an der Gran, 3700 Einw. Dreifaltigkeitsſäule. Piariſtenkollegium, Gymnaſium, Hauptſchule. Wein- und Obſtbau. — Libethen, königl. Freiſtadt, an den Bächen Hutna und Udvoka, 2000 Einw. Flachsbau, Kupfer- und Eiſengruben. — Bries, königl. Freiſtadt, an der Gran, 4100 Einw. Piariſtenkollegium, Gymnaſium, Hauptſchule. Schafzucht, Schafkäſebereitung (Brinſen- oder Brimſenkäſe). — Radvan, Marktflecken, 1400 Einw. 2 herrſchaftl. Schlöſſer; viel Gewerbfleiß, beſonders Tuchmacher. — Dettva, Marktflecken, 3400 Einw. Glashütte. Der Ort gehört dem Fürſten Eſterhazy. — Pojnik, Marktflecken, 1300 Einw. Eiſenhütten, Holzwaarenfabrikation. — Herrengrund, mit 1500 Einw. Großes ſilberhaltiges Kupferbergwerk. Spitzenklöppelei. — St. Jakob, Tajova, Jaraba ſind Dörfer, welche Kupfergruben haben. — Kralova, bei Neu-Sohl, beſitzt eine Gewehrbeſtandtheil- und Säbelklingenfabrik. — Hronitz, am Schwarzwaſſer, bildet den Mittelpunkt der Eiſenverarbeitung in dieſem Komitate. — Ribar oder Szliacs iſt durch ſeine warme Bäder bekannt. — Vegles-Hutta oder Wigleſch, ein Dorf im Hrinyovathale, am Szlatinabache, öſtlich von Alt-Sohl, hat ein fürſtl. Eſterhazy'ſches Schloß, Potaſcheſiederei und 1 Glashütte.

§. 23.

8) Barſer Komitat, 50 □M., 145.000 Einw., an der Gran. Im Norden iſt noch Hochland, im Süden beginnt die weſtl. Ebene Ungarns. Mehr als die Hälfte des Bodens iſt Wald. In dieſem Komitate befinden ſich 2 königl. Freiſtädte.

Kremnitz, königl. Freiſtadt, in einem Thale zwiſchen 7 hohen Bergen, 6000 Einw., die aus Deutſchen und Slaven beſtehen und ſich von den hieſigen Bergwerken nähren. 5 Kirchen, unter denen die Hauptkirche mit Kupfer gedeckt iſt und deren Thürme reich vergoldet ſind. Auf dem Hauptplatze iſt eine Dreifaltigkeitsſtatue und ein ſchöner Springbrunnen. Berühmte Goldgruben, in denen 800 Bergleute beſchäftigt ſind. 3 Gold- und Silberſchmelzhütten, 3 Hochöfen und 6 Hallhochöfen, mehrere Pochwerke, 1 Streckwerk für die Münzſtangen, 1 Münzſtätte (Kremnitzer Dukaten); Papiermühlen, Steingutfabrikation. Königliches kathol. Gymnaſium und Hauptſchule. Sehenswerthe Waſſerleitung. Mehrere Spitäler und Beluſtigungsörter. In der Nähe das Bad Stuben. — Königsberg, königl. Freiſtadt, rechts an der Gran, mit 3500 Einw., meiſt Slaven. Die Stadt iſt in einer traurigen Lage, zwiſchen Bergen eingeſchloſſen. Ehemals reiche, jezt nicht ſehr ergiebige Goldgruben. Bergamt, Eiſenhämmer, Steinbrüche, Bereitung von Ockergelb und Satinober. — Aranyos-Maroth, Marktflecken, mit dem Komitatshaus, 1400 Einw. Hier werden die Komitatsverſammlungen gehalten. — Heiligenkreuz, an der Gran, mit einem Schloſſe, geweſene Reſidenz des Biſchofs von Neu-Sohl. — Lewenz, Marktflecken, 5000 Einwohner. Hauptort einer fürſtl. Eſterhazy'ſchen Herrſchaft. Schloß- oder Feſtungs-Trümmer, Gerberei, Branntweinbrennerei. Weizen-, Wein- und Tabakbau. Kathol. Gymnaſium. Sieg der Oeſterreicher über die Türken am 20. Juli 1664. — Verebely, am Zſitva, in fruchtbarer Weizengegend, mit 1600 Einw. Hauptort des ſogenannten Verebelyer-Stuhls. — Nyer, hat ein Geſtüt, Alſo-Pel oder Belly, hat ein bekanntes National-Pferderennen im Mai, Klein-Kalna einen ſchönen

Park. Von den Dörfern Alt= und Neu=Bars, rechts an der Gran, hat das Komitat ſeinen Namen. — Nemethy, mit einer biſchöfl. Glashütte. — Ebedecz, mit Papiermühlen. — Skitzo, mit einer Glashütte. Links an der Gran liegt Hlinik, mit mächtigen Steinbrüchen. — Sachſenſtein, an der Gran, eine Kameralherrſchaft.— Klakk, mit einer biſchöfl. Glashütte, am Fuße des gleichnamigen Berges. — Skleno oder Glashütten, Bad von Vihnye oder Eiſenbach ſind bekannte Mineralbäder. In der Nähe des lezteren iſt das ſogenannte Steinmeer, das aus über einandergehäuften Porphyrmaſſen beſteht.

§. 23.

9) Graner Komitat, mit 20 Q.M. und 60,000 Einw., im Süden und Norden der Donau, welche hier die Gran aufnimmt. Im Norden der Donau faſt ganz Ebene; im Süd. das Werteſcher Gebirge, welches ſich an die jenſeits der Donau liegenden Berge des Honther Komitats anſchließt. Weinbau.

Der Hauptort iſt die königl., einſt berühmte, ſpäter aber ſehr herabgekommene Freiſtadt Gran oder Esztergam (Karpis), am rechten Ufer der Donau, über welche hier eine fliegende Brücke führt, dem Einfluß der Gran gegenüber. Sie beſteht aus der eigentlichen Freiſtadt, der erzbiſchöflichen oder Waſſerſtadt und den beiden einverleibten Märkten Thomasberg und St. Georg, und zählt im Ganzen 13,000 Einw. Schöne kathol. Pfarrkirche, Komitathaus, Rathhaus und mehrere Klöſter. Großartige, ſeit 1821 im Bau begriffene Domkirche, auf den Trümmern der nahen Feſtung erbaut. Den großen Kapitelplatz umſchließen 22 Gebäude der Domherren, 2 Seminare, die Bibliothek und das Kapitelsarchiv. Jedes Domgebäude hat einen Garten. Mitten im Hofe ſteht ein Brunnen und in der Nähe deſſelben erhebt ſich der Aufgang zur Hauptkirche. Sitz des Erbiſchofs, der zugleich Primas von Ungarn iſt und bis zum Jahr 1820 in Preßburg reſidirte. Das Domkapitel, im Jahr 1001 vom heil. Stephan geſtiftet, wurde im Jahr 1820 von Tyrnau, wo es lange beſtanden, wieder nach Gran verſezt. 1 Benediktiner=Gymnaſium, 1 Hauptſchule, 1 Prieſter=Inſtitut, 1 Mädchenſchule und 1 Bürgerſpital. Tuchweberei, Färberei. Lauwarme Bäder. Geburtsort des heil. Königs Stephanus. Verheerende Ueberſchwemmung im Jahr 1838. Angenehme Donauſchifffahrt von Gran nach Peſth. Starker Wein= und Maisbau. — Parkany, links an der Donau, Gran gegenüber, war ehemals Feſtung und iſt bekannt durch einen Sieg, den hier die Oeſterreicher 1683 über die Türken erfochten, 1200 Einw. — Batorkeſz, gräfl. Palffy'ſcher Ort, mit 2000 E. Getreide=, Wein= und trefflicher Kohlkopfbau. — Pilis=Maroth, an der Donau, öſtlich von Gran, mit Kaſtanienwäldern, Steinbrüchen. — Eſolnok, ſüdlich von Gran. Steinkohlengruben auf dem Niklasberge, deßgleichen in den Dörfern Sari=Sap, Bajna (dem Grafen Sandor gehörig) ꝛc. Süttö, Bikol, Dörfer mit Marmorbrüchen.

§. 24.

10) Honther Komitat, an der Donau und Eypel. Viele getrennte Bergketten. Die wichtigſten Silbergruben (jährlich 90 bis 100,000 Mark) Ungarns; wichtiger Wein= und Ackerbau.

Im Norden liegt Schemnitz, in ſehr unebener Lage, aber mit pracht= und wundervollen Umgebungen, am Schemnitzbache. Die Stadt ſelbſt zählt 9000 Einw. Zählt man aber dazu die bis 2 Stunden

entfernten Vorſtädte Hodritſch (W.), Schüttersberg oder Hof (N.W.), Steffolto oder Steffelsdorf (S.), Szigliſzberg mit Windſchacht und Streplizhof (S.W.), endlich Dilln, deſſen Magiſtrat mit dem Schemnitzer vereint iſt, ſo beläuft ſich die Einwohnerſchaft auf 20,000 Menſchen, unter denen gegen 10.000 Bergleute. 5 Thore. Die Hauptgebäude ſind die Bergkammer (Kammerhof), das Rathhaus, in welchem die Silberbergwerksinſignien aufgehoben werden, die Hauptpfarrkirche die deutſche oder Piariſtenkirche, die neue evangeliſche Kirche, die Kirche auf dem Kalvarienberge ꝛc. Sitz des oberſten Kammergrafenamts für Nieder-Ungarn und eines Diſtriktualberggerichts. Evangel. Gymnaſium, katholiſches Piariſten-Gymnaſium und eine ſehr berühmte Berg- und Forſt-Akademie mit einem chemiſchen Laboratorium und einer herrlichen Mineralienſammlung; ſie ward 1760 geſtiftet und wird von Zöglingen aus allen Ländern beſucht. Mineralienkabinet und Modellenkammer. Bei Schemnitz befinden ſich ungemein wichtige goldhaltige Silbergruben, deren jährliche Ausbeute ſich auf etwa 100,000 Mark Silber und einige Centner Gold beläuft. Die Stadt ſteht auf einer vollſtändigen Mine. Der Leopoldſchacht iſt wegen der ungeheuern Waſſermaſchinen merkwürdig. Dampfpochwerke. Tabakspfeifenköpfe-Fabrikation. Außerhalb der Stadt liegt der Kalvarienberg, wohin vor dem Dillner Thore eine Linden-allee führt; er ſoll der ſchönſte in Ungarn ſeyn. Ueber den im Weſten ſtehenden Kornberg geht eine Waſſerleitung; der Paradiesberg im Norden trägt auf ſeiner Spitze ein Kreuz und der Hechelſtein im Oſten diente einſt in der Peſtzeit als Zufluchtsort. Die zu Schemnitz gerechnete Frei- und Bergſtadt Dilln, mit 1800 Einw., hat eine ſchöne Pfarrkirche und mehrere Stampf- und Goldwaſchmühlen. — Ipoly-Sagh, am Einfluß der Krupina in die Eypel, über die eine ſteinerne Brücke führt, in einer fruchtbaren Gegend, mit einer Papiermühle. Sitz der Komitatsverſammlungen. S.W. davon liegt zwiſchen Bergen der Markt Deutſch-Pilſen, wo in großen Eichenwäldern viele Schweine gemäſtet werden. — Bath oder Frauenmarkt, ſüdl. von Puganz, hat ſtarken Wein-, Getreide- oder Tabaksbau. — Kospallay, Füzes-Gyarmath, Palanka und Hidvegh, mit gutem Tabaksbau. Auch dieſes Komitat iſt reich an Bädern, z. B. das Vichner- oder Eiſenbad; Magyarad und Szalatnya, Gyngy, Mere, Syanto, Egegh ꝛc. — Dregely, wo Granaten geſammelt werden; Csabragh, mit einer Glashütte. — Prinzdorf, wo ſchöne Porzellanerde gegraben wird.

§. 25.

11) Neograder Komitat, mit 77 □.M. und 200,000 Einw., an der Eypel, faſt ganz gebirgig. Starker Weinbau; große Waldungen und wichtige Schweinezucht.

In einer ſchönen und weizenreichen Gegend liegt nahe an der Eypel der anſehnliche Marktflecken Balaſſa- oder Ipoly-Gyarmath, mit 3700 Einw., unter denen mehrere Knopfmacher ſind. Sitz der Komitatsverſammlungen. Das alte feſte Schloß, das ſich in alten Zeiten tapfer gegen die Türken vertheidigte, liegt in Trümmern. Friedenskongreß zwiſchen Oeſterreich und der Türkei im Jahr 1626. S.W. davon Groß-Oroſz, 2000 Einw. Mineralwaſſer. Näher gegen die Donau, in einem ſchönen Thale, am Fuße eines ſpitzigen Berges, auf dem die Trümmer einer alten Burg zu ſehen ſind, liegt Neograd, mit 1500 Einw., von welchem das Komitat ſeinen Namen hat. Eine Papiermühle. Oeſtlich vom Sitz des Komitats liegt Szecſeny oder Szechen, mit 3500 Einw. (worunter

700 Juden). Ein Schloß, in dem einſt ein türkiſcher Paſcha reſidirte, mit ſchönem Garten. Ueber der Eypel liegt Blauenſtein, mit 1500 Einwohnern. Schloß, Kaſtanienwälder und viele Nußbäume und edle Schäfereien. Butterhandel. — Gacs, im Norden des Komitats, Schloß des Grafen Forgacs, 1400 Einw. Berühmte, ſchon im Jahr 1756 errichtete Tuchmanufaktur, die in früheren Zeiten mit Spinnen und Weben gegen 500 Perſonen beſchäftigte. Dieſe Fabrik liefert auch leichtere Wollenzeuge, Harrasgarne und die ſogenannten Abbagas. Fajencegeſchirrfabrikaktion. — Diveny, Marktflecken, mit 1200 E. und hohem Felſenſchloſſe, ſowie auch mit der Glashütte Diveny=Hutta, auch Brovon genannt, an der Grenze des Sobler Komitats. Unweit Gacs, gegen S.O., liegt der Markt Loſſoncz, mit 3300 Einw. Reformirtes Gymnaſium (Lutetia Hungarorum); äußerſt kothige Gaſſen. — Filek oder Fülek, ehemals bedeutender Markt, mit einem in Trümmern liegenden Felſenſchloſſe. Tropfſteinhöhle. — Ronya, in anmuthigem Thale, von Wäldern umgeben, eiſenhaltiges Mineralbad. — Prodrecs oder Podrecſany, bei Gacs, bekannt durch die Verfertigung der unzähligen ſchwarzen thönernen Pfeifenköpfe, die durch die ganze Monarchie verführt und zum Zeichen ihrer Aechtheit geſtempelt werden. — Gacsfalva, mit einer Papiermühle. — Maskova, S.W. von Gacs, verfertigt viele rothe thönerne Pfeifenköpfe, die gleichfalls verſendet werden. — Jelſöcz, Panyit-Darocz, haben ſtarke Töpferei. — Soos=Hartyan, öſtlich von Szecſeny, hat Salzquellen. — Saſombaza, Ausgrabung von Thierknochen und Zähnen. — Rombany hat Kalk= und Salzſteinbrüche. Die Dörfer Becske, Dejtar, Riba, Patak, Szecſenke, Recſagh treiben Tabaksbau; Felſo=Ludany, Halaſzi und Marczall bereiten Oele. — Verocze, an der Donau, hat Steinkohlenflötze. Unweit entfernt liegt Migazziburg, das herrliche Luſtſchloß des Biſchofs von Waizen, in paradieſiſcher Lage.

§. 26.

12) Vereinigtes Peſther, Piliſer und Solther Komitat, insgemein Peſther Komitat genannt, mit 191 Q.M. und 450,000 Einw., im Oſten der Donau bis zur Theiß, wo allenthalben, mit Ausnahme des Nord=Winkels, völlige Ebene iſt; im Weſten der Donau iſt das Werteſcher Gebirge. Die Ebene enthält große Sand= und Moraſtflächen. Einige Bäche führen Waſſer aus der Donau in die dadurch überſchwemmten Flächen. Wichtige Rindviehzucht.

In dieſem Komitate liegen die 2 berühmteſten Städte Ungarns, Ofen und Peſth, an beiden Ufern der Donau, erſteres am weſtlichen, lezteres am öſtlichen Ufer. Beide ſind durch eine 240 Wiener Klafter lange, 28' breite, auf 46 bis 47 Pontons ruhende Schiffbrücke verbunden. „Dieſe beiden Städte“, ſagt Blumenbach, „gewähren zuſammen einen herrlichen Anblick, deſſen hohe Schönheit nur ſelten irgendwo wiederkehrt. Mitten durch die Doppelſtadt wälzt die Donau ihre majeſtätiſchen Wogen; gleichſam amphitheatraliſch begrenzen die Zwillingsſchweſtern den mächtigen Strom, deſſen ſtets belebter Waſſerſpiegel ein ſo anziehendes Schauſpiel gewährt. Man könnte dieſes Städtepaar Mutter und Tochter nennen. Ofen, die hochgelegene Matrone, in altersgrauer Tracht an Felſen gelehnt, Peſth, die heitere ſchöne Tochter, in der blühenden Ebene.

Nach Rang und Alterthum iſt Ofen (Buda, Sicambrium) die erſte der 3 Hauptſtädte Ungarns. Sie liegt am rechten Ufer der Donau, 362 Fuß über der Meeresfläche, und hat, wenn man den

anſtoßenden Marktflecken Altofen (Acinum) mit 8000 Einwohnern dazu rechnet, über 32,000, meiſt deutſche, Einwohner. Die Stadt mit ihren Vorſtädten erſtreckt ſich in einem Umfange von 2½ Stunden zwiſchen der Donau und dem Gebirge, deſſen ſchöne Rebenpflanzungen ſie weſtlich einſchließen. Die 6 Theile der Stadt ſind: 1) die Feſtung oder die obere Stadt, auf dem iſolirten Feſtungsberg, der an der Donau hinläuft und weſtlich an das ſich ins Gebirge hineinziehende Thal ſtößt, aus 240 Häuſern beſtehend. 2) Die untere oder Waſſerſtadt, längs der Donau, mit dem ſchmalen Fiſcherſtädtchen, öſtlich ſtromaufwärts; 3) Landſtraße (via regia), weiter nördlich, eine enge Straße bildend; 4) Neuſtift, noch nördlicher, längs der Donau bis Altofen, wo ſchöne Waarenmagazine ſind; 5) Taban, oder die Raizenſtadt, unterhalb des Blocksberges; 6) die gartenreiche weſtliche Chriſtinenſtadt, der anmuthigſte Theil, mit dem ſchönen Horvath'ſchen Garten, zwiſchen dem Feſtungs- und Blocksberg. Altofen, mit Ruinen eines unterirdiſchen, von den Römern erbauten Säulengangs, kann auch als eine Vorſtadt gelten von 8000 Einw. Die Feſtung liegt mitten in der Stadt, auf dem Feſtungsberge, mit alten Mauern und Baſteien umgeben und mit 4 Thoren geſchloſſen. Die am Waſſer liegenden Vorſtädte ſind durch die Ueberſchwemmung im März 1838 furchtbar verheert worden. Im Süden erhebt ſich ſtolz der Blocks- oder Gerhardsberg, gekrönt mit dem Gebäude der Sternwarte der Peſther Univerſität, einer der vortrefflichſten in Europa, mit den beſten Inſtrumenten von Reichenbach und Frauenhofer. An ſeinem Fußgeſtelle hängen ſehr viele kleine Häuschen, wie Vogelneſter. Die obere Stadt oder Feſtung, welche 145 Jahre (1541—1686) unter türkiſcher Herrſchaft ſtand, hat große Plätze und reinliche Straßen und die vorzüglichſten Paläſte und Kirchen. Unter den öffentlichen Gebäuden ragt hervor das königliche Schloß. Schon von Bela IV. als Feſtung angelegt, gab es den Grund zur Anlage der jetzigen obern Stadt, und hieß, damals zu Peſt gehörig, lange Mons novus Pestiensis. König Sigismund erweiterte und verſchönerte es zur Reſidenz, und Mathias Corvinus machte es zum prachtvollſten Herrſcherſitz ſeiner Zeit. Von den Türken beſezt, und in Folge mehrerer Belagerungen, verfiel das Schloß immer mehr; durch die lezte Belagerung und Eroberung 1687 wurde es ganz Ruine. Im Jahr 1715 wurde der Bau des neuen Schloſſes auf demſelben Platze, jedoch in weit beſchränkterem Raume, angefangen, aber erſt 1749 fortgeſezt und nach dem Ende des ſiebenjährigen Krieges zu Stande gebracht, doch in der neueſten Zeit weſentlich verändert. In grandioſem, aber ziemlich einfachen Styl erbaut, imponirt es dennoch durch ſeine Lage mächtig und iſt auf 3 Seiten mit Gartenanlagen anmuthig umgeben. Das Hauptgebäude zählt über 200 Zimmerabtheilungen und Säle mit der Hofkirche, den königlichen Appartements und den Zimmern des jezt darin reſidirenden Reichspalatins Erzherzog Joſeph, und dem Gewahrſam der Krone und der anderen Reichskleinodien, welchen eine eigene Kronwache gewidmet iſt. Noch ſind anſehnliche öffentliche Gebäude, das Landhaus, das königlich ungariſche Hofkammergebäude, das Generalkommandohaus, das Zeughaus mit einer ſchätzbaren Sammlung antiker Waffen, das Rathhaus und andere zu bemerken. Die Stadt hat 12 katholiſche Kirchen und 1 Kirche der nicht-unirten Griechen und 4 Klöſter, 1 Synagoge. Unter den Kirchen ſind die merkwürdigſten: die Hauptkirche zur Himmelfahrt Maria's, 1 gothiſches Gebäude, das auf 12 Säulen ruht, die Garniſonskirche, in der Kaiſer Franz II. am 6. Juni 1792 gekrönt wurde, beide in der obern Stadt, die Pfarrkirche St. Anna in der Waſſerſtadt, mit

großer Orgel, ſowie auch die Kapuzinerkirche, die Franziskanerkirche in der Landſtraße, die St. Katharina Pfarrkirche in der Raizenſtadt ꝛc., die griechiſche unirte Kirche. Die 52′ hohe Dreifaltigkeitsſäule im Neuſtift zur Erinnerung an die Peſt von 1710. Unter den Privatgebäuden zeichnen ſich das gräflich Sandor'ſche und das gräflich Tökely'ſche in der Feſtung aus, welche nebſt der Waſſerſtadt auch die ſtattlichſten Bürgerhäuſer hat. Die Stadt hat 22 Plätze, worunter der Georgi- und Paradeplatz in der Feſtung und der Bombenplatz in der Waſſerſtadt und der Dreifaltigkeitsplatz die anſehnlichſten, 52 Straßen und Gaſſen. Zur Stadt gelangt man durch 6 Barrieren und ſie ſteht auf der Waſſerſeite in Verbindung mit Peſth durch die gemeinſchaftliche Schiffbrücke und einige Ueberfähren. An Lehr- und Erziehungsanſtalten ſind bemerkenswerth: das Archigymnaſium, Normalſchulen in allen Stadttheilen, Zeichnenſchule, Schule der Raizen und eine lutheriſche Mädchenſchule. Hier hat auch, als Hauptanſtalt über das ganze Schulweſen im Lande, die von der kaiſerlichen Statthalterei ausgehende Studienkommiſſion ihren Sitz. An Wohlthätigkeits-Anſtalten ſind zu bemerken: das Spital der barmherzigen Brüder, wo jährlich über 1000 männliche Kranke aller Religionen und Nationen aufgenommen werden, das Spital der Eliſabethinernonnen, welches jährlich über 300 Kranke weiblichen Geſchlechts verpflegt, das Garniſonsſpital, eine Verſorgungsanſtalt für verarmte Bürger, das ſtädtiſche weibliche Krankenhaus, der wohlthätige Frauenverein mit ſeinen verſchiedenen Inſtituten, das Penſionsinſtitut für ungeriſche Beamte, das gegen 600 Mitglieder zählt. Unter den Bequemlichkeits-anſtalten ſind vorzüglich die Waſſerleitungen in der obern Stadt, welche ſie reichlich mit gutem Trinkwaſſer verſehen, und 3 Druckwerke, welche Donauwaſſer in die Feſtung und ins Schloß heraufſchaffen. Zugleich als öffentliche Geſundheitsanſtalt dienen die von einem Ende der Stadt bis zum andern reichlich quellenden warmen Bäder (Brukbad, Raizenbad, Springbad, Kaiſer- oder Türkenbad, Bloksbad, 38° R.), welche von Kranken und Geſunden häufig beſucht werden und viel zum Verkehre der bezüglichen Stadttheile beitragen. Schon die uralte Geſchichte gedenkt ihrer und die Namen Aquinium und Buda (vom ſlaviſchen Wedor) ſtammen davon her. Die Türken nahmen ſich ihrer mit Vorliebe an, wie manche Bauſpuren zeigen, und jammerten ſehr über deren Verluſt. Es ſind alles mehr oder weniger heiße Schwefelquellen, und ihr unterirdiſcher Kochherd iſt unerforſchlich. Die beſuchteſten und beſteingerichteten ſind das der Stadt gehörige Brukbad und das Kaiſerbad, welches leztere Eigenthum der barmherzigen Brüder iſt und ihnen jährlich einen bedeutenden Pachtzins abwirft. Der Gewerbfleiß iſt unbedeutend; doch gibt es Seidenzeug- und Sammtfabriken, 1 Stückgießerei, 1 Majolika-Geſchirrfabrik, 1 Pulvermühle, Tuch- und Leinweber, Gerber; wichtiger Weinbau und einträglicher Weinhandel. Der rothe Ofener Wein kommt dem Burgunder nahe. Ernſtes, geſchäftliches Leben der Stadt bedingen die mehreren darin reſidirenden Landesſtellen, namentlich der königliche Statthaltereirath, ſeit 1784 von Joſeph aus Preßburg hieher verſezt, dann die königliche ungeriſche Hofkammer, ebenfalls 1784 von Preßburg hieher verpflanzt; das k. k. Generalkommando und die königliche Landesbauoberdirektion, welche Behörden ihren Sitz in der Feſtung haben. An andern k. k. Aemtern finden ſich hier die Lottogefälle-Kameraladminiſtration, ein königliches Dreißigſtamt, ein Oberpoſtamt und Hauptpoſtwagen-Expedition, und eine k. k. Einlöſungsſcheinkaſſe. Die Militäranſtalten beſchränken ſich auf eine Garniſon von etwa 1500 Mann, das Feſtungskommando und 12

Compagnien Bürgermiliz. Der Magiſtrat mit Jurisdiktion über die 6 Stadttheile und die im Gotter zerſtreut liegenden Meiereien hat ſein Rathhaus in der Feſtung und 56 Trabanten. Die Wahlbürgerſchaft zählt 84 Mitglieder, welche aber nach der ältern Zahl Sechsziger heißen. Handel und Gewerbſamkeit ſind nicht lebhaft, denn den Haupttheil der bürgerlichen Nahrung macht der Weinbau aus, welcher in den nahen Bergen mit ausgezeichneter Sorgfalt und anſehnlichem Erfolge getrieben wird. Die zum Weichbilde gehörigen Rebenpflanzungen betragen 7633 Viertel (das Viertel zu 800 □Klafter), welche jährlich ungefähr 230,000 Faß (300,000 Eimer) meiſt rothen Weins geben. Der Weinhandel und Schank iſt aber durch Statuten auf die Fechſung des Gotters beſchränkt und hat ſich daher überwiegend nach Peſth gewendet. Die moraliſche und politiſche Phyſiognomie der Stadt iſt vorwaltend deutſch, was von der nach Vertreibung der Türken ſtattgefundenen häufigen deutſchen Anſiedelung herrührt und durch die zahlreiche Beamtenwelt mit erhalten wird. Der Urſprung der Stadt, wie ſie jezt iſt, ſammt ihren Theilen verliert ſich in die Zeit, wo die Römer ſich an der Donau feſtſezten, wird aber während der Völkerwanderung und Attila's Herrſchaft noch dunkler. Erſt mit Sigismund ward Ofen eine Reſidenz und Hauptſtadt, was ſie bis zur türkiſchen Eroberung blieb, dann aber den Rang des vierten Hauptorts des osmaniſchen Reichs in Europa und einer Hauptfeſtung erhielt und in vielen harten und mörderiſchen Belagerungen behauptete, bis das chriſtliche Heer am 2. Sept. 1687 nach unſäglichen Anſtrengungen ſie erſtürmte. Aus dem Schutthaufen ging Ofen, wie es iſt, nach und nach hervor und erlangte unter Joſeph II. durch Gewinn der Landesſtellen ſeinen hauptſtädtiſchen Rang wieder. Der Glanz, welchen es 1780 durch Verſetzung der Landesuniverſität von Tyrnau bekam, war nur vorübergehend und ging 1784 auf Peſth über; doch die Krönung, der Reichstag und die fortwährende Reſidenz des Erzherzogs Reichspalatins ſchmückt noch die Mauerkrone der erſten unter Ungarns Hauptſtädten. Zu den Unterhaltungen dienen das Theater, die Ballſäle des Landhauſes, das Schießhaus, die Promenaden auf der Feſtung und in der Umgegend, z. B. in den Auswinkel, zum Stadtmeierhof, zum Waldſitz der ſchönen Schäferin, auf die Franzenshöhe, zur Kirche Maria Einſiedel. Weit umfaſſend und herrlich iſt die Ausſicht von der Feſtung und vom Bloksberge auf die Berge und den Strom, und die belebten Gärten, Wieſen und Felder. Das Stephansfeſt, der 20. Aug., iſt ein Nationalfeſt. Vergleich des Kaiſers Sigismund mit dem Burggrafen von Nürnberg Friedrich VI. 4. Juli 1411, in welchem er dieſem die Mark für 100,000 Dukaten verpfändet. Einnahme durch die Türken 1541; durch die Oeſtreicher unter Karl von Lothringen 12. Sept. 1686.

Das oben ſchon genannte Alt-Ofen, auf den Trümmern des alten Acinum, liegt nördlich von Ofen an der Donau und iſt ein der Kammer gehöriger Markt mit 8000 Einw. (worunter gegen ½ Juden). Sitz der ungeriſchen Militär-Oekonomie-Kommiſſion. 1 katholiſche Hauptſchule, ſchöne Synagoge.

Am linken Ufer der Donau, Ofen gegenüber, liegt Peſth auf einer ſandigen Fläche. Manche Ungarn nennen es ihr Klein-London oder das ungeriſche Wien. Es iſt ſchön gebaut und hat in neuerer Zeit viele prachtvolle Gebäude erhalten. In allen Theilen zeigt ſich Reichthum und reges Leben. Sein Hauptreiz beſteht eben in dem jugendlich friſchen, kräftigen und reichen Leben, welches ſich täglich mehr in ihm entwickelt. Es hat ungefähr 5000 Häuſer und 80,000 Einwohner,

⅝ Katholiken, 2000 Evangeliſche, 1200 Reformirte, 1000 Griechen und 5200 Juden), und iſt die volkreichſte Stadt in Ungarn, die jährlich bedeutend zunimmt. Es ſind von der erſten Anſiedlung nach Vertreibung der Türken und nachheriger, bis jetzt fortdauernder Einwanderung her, die Einwohner meiſt deutſchen Stammes, oder doch Miſchlinge, dann Slaven, Ungarn, Raizen und Juden. Die Stadt hat die Form eines unregelmäßigen Halbzirkels von etwa 5 Stunden im Umfange, deſſen an die Donau ſich lehnende weſtliche Baſis gegen 1 Stunde mißt und, überall der Ringmauern und Thore entbehrend, mit Gräben umzogen iſt. Das Gebiet der Stadt umfaßt 18,681 Joch, ſammt der Stadtinſel 19,061 Joch. Es gibt 5 Stadttheile: 1) die innere oder alte Stadt, welche inmitten der andern in Form eines Halbovals liegt, deſſen Durchſchnittslinie ſich weſtlich an die Donau lehnt und an welcher ſich die übrigen Stadttheile fächerartig ausbreiten; 2) die neue oder Leopoldsſtadt mit den ſchönſten Plätzen, Straßen und Häuſern; 3) die Thereſienſtadt mit vielen anſehnlichen Häuſern; 4) die Joſephsſtadt; 5) die Franzensſtadt, die jüngſte der Vorſtädte. Man zählt 200 Gaſſen und 12 öffentliche Plätze. Alle 4 Außenſtädte haben meiſt regelmäßige und breite Straßen und erinnern durch ihre weitſchichtige, häufig auf das Erdgeſchoß beſchränkte, Bauart und durch die inmitten liegenden großen Hofräume und Gärten an die Jugend der ſich in freier Ebene ausdehnenden Stadt und an die Nachbarſchaft des Orients. Thore, Ringmauern, Wall und Graben der Altſtadt ſind in Folge der Vergrößerung gänzlich weggeriſſen, geebnet und überbaut worden, ſo daß die Neuſtadt ganz und die Franzſtadt zum Theil mit der innern Stadt zuſammenlaufen und von ihr nur durch Gaſſen, die zwei anderen Außenſtädte durch die breite Landſtraße getrennt ſind, über welche querdurch 4 große Heerwege in alle dieſſeits der Donau liegenden Theile des Reichs führen. Die lebhafteſten Theile ſind: der große Platz, der Servitenplatz, die große Bruckgaſſe, die Waizner, Herren- und Schlangengaſſe. In der Herrengaſſe, der ſchönſten in Peſth, iſt Alles in großartigem Style, Gebäude, Kaufläden und deren Schilder ꝛc. Originell iſt das Baron Brudern- oder Pariſer-Gäßchen, eigentlich mehr ein großer Saal unter einem Dach von Glas, mit eleganten Läden und einer Niederlaſſung der Putzhändlerinnen. Auf das rechte Ufer der Donau nach Ofen führt eine Schiffbrücke von 43 Pontons, 222 Klafter lang, welche beiden Städten gemeinſchaftlich gehört. Die Errichtung einer ſtehenden Brücke iſt jetzt feſt beſchloſſen. Im Winter wird die Verbindung durch Fahrzeuge, oder durch die Eisdecke des Stromes unterhalten. Der Kirchen, worunter keine impoſant, ſind 15, überdieß 4 Klöſter und 7 Synagogen. Dahin gehören die herrliche Univerſitätskirche mit 2 ſchönen Thürmen und Freskogemälden, die Kirche zu Mariä Himmelfahrt, in deren Sanktuarium das koſtbare Grabmal des Feldzeugmeiſters v. Kray (ſtarb 1804), die griechiſch-walachiſche Kirche an der Donau. Oeffentliche Hauptgebäude ſind: das große Invalidenhaus in der innern Stadt, worin gegen 3000 Invaliden, zum Theil mit Familie, wohnen. Es iſt von König Karl VI. im Jahr 1727 erbaut worden und umſchließt 4 Höfe. Das Joſephiniſche Gebäude in der neuen Stadt, aus 4, durch Courtinen verbundenen, Pavillons beſtehend, welche einen Raum von 22,500 Quadratklaftern einſchließen, dient jetzt zur Kaſerne des fünften Infanterie-Regiments, und mit dem dazu gehörigen Artilleriemagazin zum Geſchütz- und Munitionsdepot für ganz Ungarn: die große Grenadierkaſerne. Auszuzeichnen ſind auch das neue ſtädtiſche

Theater und das Redoutengebäude in der Neuſtadt an der Donau. Erſteres wurde im Jahr 1812, lezteres 1833 vollendet und beide bilden ein ſchönes, von allen Seiten freiſtehendes Bauwerk. Das Schauſpielhaus faßt bequem 3000 Zuſchauer. Gleich grandios iſt das Redoutengebäude, mit einem Saale, der gegen 4000 Perſonen faßt. Das Ludoviceum liegt am ſüdöſtlichen Ende der Stadt, iſt in einfachem Styl gebaut und durch ſeine Lage auf dem höchſten Punkt der Stadt imposant. Das Handelſtandsgebäude befindet ſich in der neuen Stadt am Ausladeplatz, einfach und edel gebaut. Andere anſehnliche öffentliche Bauwerke, aber ſchlicht oder in alterthümlichem Geſchmack, ſind das Univerſitätshaus, das Rathhaus, das Lagerſpital, das Bürgerſpital und andere. Die ſchönſten Privatgebäude befinden ſich in der neuen Stadt, und zwar nächſt der Donau, und mehren ſich jährlich, ſo daß ſich da beſonders die Vergrößerung und Verſchönerung der Stadt offenbart, wogegen in den andern Stadttheilen die neuen Bauten langſamer erſtehen und die vorhandenen Lücken ergänzen; jedoch immer bleibt Peſth die ſchönſte Stadt Ungarns und ihre architektoniſche Phyſiognomie hat Züge, wodurch ſie mit andern Hauptſtädten Europa's wetteifert. Minder bedeutende Gebäude ſind das Rathhaus, das Komitathaus, der Wurmhof, das Pfeffer'ſche Badhaus, die Paläſte von Uermeny, Horvath, Cziraky, Feſtetics ꝛc. Der größte Platz iſt der neue Marktplatz in der neuen Stadt oder Leopoldsſtadt (100 Klafter lang, 93 Kl. breit); außerdem gibt es noch eilf kleinere, aber alle nicht von Bedeutung. Die Stadt iſt im Ganzen reinlich, leidet aber in trockener Jahreszeit viel vom Staube. An Waſſer iſt Ueberfluß durch die Donau und weil überall in 8—10 Fuß Tiefe reichliches Waſſer zu finden iſt. Die Luft iſt geſund und wird durch häufige Winde und dem lebendigen Donauſtrom friſch erhalten. Vorzügliche Lehr- und Bildungsanſtalten ſind die Landes-Univerſität mit 4 Fakultäten (die mediciniſche iſt die einzige im Reiche und auch vorzüglich beſezt), aus dem Nachlaſſe der Jeſuiten reich dotirt, 1780 von Tyrnau nach Ofen, 1784 von da nach Peſth verlegt. Sie zählte 1833 über 1700 Studenten und 45 Profeſſoren. Mit ihr verbundene Inſtitute ſind eine öffentliche Bibliothek von mehr als 60,000 Bänden, der botaniſche Garten, die Sternwarte auf dem Blocksberge bei Ofen, die Thierarzneiſchule. Das kathol. Gymnaſium und die katholiſche Normalſchule, beide von den Piariſten beſorgt, das lutheriſche Lyceum. Die geſammten kleinen ſtädtiſchen Schulen aller chriſtlichen Konfeſſionen, mit der Kleinkinderbewahranſtalt und Armenſchule des wohlthätigen Frauenvereins, enthalten allein über 4800 Knaben, ohne die Mädchen zu rechnen. Die Töchterſchule und Penſions-Anſtalt der engliſchen Fräulein, von Joſeph II. hieher verſezt, hat über 400 Zöglinge. Große Nationalbildungs-Inſtitute ſind das Nationalmuſeum, durch reiche Stiftungen vom verſtorbenen Grafen Szechenyi (1802) begründet, dann reichstäglich organiſirt und befeſtigt, durch eifrige Beiträge aus allen Theilen des Reichs fortwährend vermehrt und koſtbare Schätze von Alterthümern, Naturalien und eine anſehnliche Bibliothek enthaltend; die ungeriſche Gelehrtengeſellſchaft (Societas erudita hungarica), durch patriotiſche Beiträge der Grafen Szechenyi, Karoly, Andraſſy und Vay gegründet und durch nachherige Beiſteuer anderer Patrioten anſehnlich unterſtüzt. Das Ludoviceum, eine auf 300 Zöglinge berechnete Militär-Akademie, iſt noch im Werden begriffen. National-Inſtitute ſind noch die 1829 zur Veredlung der Viehzucht in Ungarn geſtiftete Geſellſchaft, in Verbindung mit dem ebenſo lange beſtehenden Wettrennen auf der Peſther Hutweide und der Nationalreitſchule im Garten

des Nationalmuſeums. Milde Anſtalten ſind der 1817 von der verſtorbenen Erzherzogin Hermine geſtiftete wohlthätige Frauenverein, deſſen treffliche Inſtitute neuerdings mit der ſtädtiſchen Anſtalt vereinigt worden ſind. Das Bürgerſpital nebſt Schutzpockenimpfungsanſtalt zu St. Rochus, durch fromme Spenden begründet, worin jährlich 7—800 Kranke und mehrere verarmte alte Bürger verpflegt werden, mit ſeinen Filialſpitälern. Griechen, Juden und das Militär haben ihre eigenen Spitäler. Auch ſind zu erwähnen das ſtädtiſche Armen-Inſtitut mit einem bedeutenden Fonds, das Penſions-Inſtitut für ſtädtiſche Beamte, das Blinden-Inſtitut, das Karolinen-Inſtitut. Es gibt mehrere öffentliche Bäder, ein Eiſenbad in der Thereſienſtadt und eins außer der Linie, ein Flußbad nächſt der Schwimmſchule. Die in Peſth reſidirenden Landesſtellen ſind die Septemviraltafel und die königl. Tafel, das Direktorat der königl. Angelegenheiten, das königl. Direktorat der Rechtsangelegenheiten der politiſchen Stiftungsfondsgüter, das königl. Provinzialkommiſſariat. K. k. Aemter ſind: das Hauptſalztransportamt, das Gold- und Silber-Einlöſungsamt, die Bergwerksproduktenverſchleuß- und Speditionsfaktorie, das Poſtamt, das Oberdreißigſtamt, das Hauptverſatzamt und neun Lottokollekturen. Desgleichen iſt Peſth der Sitz des Perſonalſtuhls und der Komitatsbehörde. Städtiſche Behörden ſind: der Magiſtrat oder innere Rath mit ſeinen zahlreichen ſubalternen Beamten, die Wahlbürgerſchaft oder der ſogenannte äußere Rath. Die 3 Außentheile, Thereſienſtadt, Joſephsſtadt und Franzſtadt haben jeder eigene Unterrichter. Gewiſſermaßen eine beſondere Behörde iſt die Verſchönerungskommiſſion, aus 3 Magiſtratsräthen und mehreren Wahlbürgern zuſammengeſezt, deren Präſes der Erzherzog Reichspalatin iſt, und welche die architektoniſche Regulirung der Stadt zum bereits mannigfaltig ausgeführten Zwecke hat. Sie ſtammt von Joſeph II., erhielt aber erſt ſeit 1804 durch Heimfall einer anſehnlichen Erbſchaft an den ſtädtiſchen Fiskus einen beſſeren Fonds, welcher in der Folge verſtärkt wurde. Das Stadthauptmannsamt handhabt die Polizei. Alle dieſe Behörden vermehren durch ihr Perſonal, durch die bei ihnen beſchäftigten Landesadvokaten und Fiskale und durch die perſönlich nöthige Anweſenheit der Proceßparteien und Komitats-Edelleute das geſchäftliche Leben und die Nahrung der Stadt ungemein.

Die Beſatzung iſt etwa 9000 Mann ſtark; Militäranſtalten ſind: das Schiffsbaukommando, das Transportſammelhaus, das große Lagerſpital u. ſ. w. Die Bürgermiliz ſchreibt ſich vom lezten Türkenkriege her und iſt im Verfolge der Zeit in eine Landwehranſtalt übergegangen, zuſammen über 2500 Mann. Handel und Gewerbſamkeit iſt ſo lebhaft, daß Peſth unter den Donauſtädten nur von Wien übertroffen wird. Peſth iſt der Hauptſitz des ungeriſchen Gewerbfleißes. Man trifft hier 1 Seidenfilatorium, Seidenzeugfabriken, Lederfabriken 1 große Zuckerraffinerie, Tabaksfabriken, 1 Stearinkerzenfabrik, Tſiſchmenmacherei, Gold- und Silberfabriken, Tuchfabriken, Fabriken von Strohhüten, Schnüren, Sieben, gemalten Karten, Drechslerwaaren, Handſchuhen, Meerſchaumköpfen, künſtlichen Blumen ꝛc. Der Handel wird hauptſächlich mit Wein, Wolle, Tabak, Getreide ꝛc. getrieben. Vier Jahrmärkte, eigentlich Meſſen, welche jedesmal 14 Tage dauern, ziehen oft gegen 25,000 Fremde mit Waarenvorräthen von 16—17 Millonen Gulden herbei und ergeben jedesmal einen Umſatz von 8—10 Millionen Gulden. Auch wird hier ein großes Wollen-Entrepot unterhalten. Auf den vier großen Jahrmärkten oder Meſſen kommt Alles zuſammen, was kaufen und verkaufen, trinken und tanzen will; am thätigſten ſind auf ihnen die Griechen,

Türken und polaiſchen Juden. Auf ungefähr 14,000 Wägen und zahlreichen Schiffen bringen und verführen zahlloſe Menſchen eine außerordentliche Menge einheimiſcher Produkte und auswärtiger Kunſterzeugniſſe. Aber auch die Wochenmärkte, die an der Donau unter der Brücke gehalten werden, ſind ungemein lebhaft, obgleich ſie nur ein Miniaturbild der großen Jahrmärkte ſind. Mehrere hundert Bauernwägen, ſchreibt ein Reiſender, ſind längs der Donau aufgefahren, und nebſt dieſen ſieht man zahlreiche größere und kleinere Kähne. Alles wird in koloſſalen Vorräthen hier aufgehäuft und zum Theil ſogleich verzehrt. Die ungeheure Menge von Melonen feſſelt zuerſt unſere Blicke; viele Wägen und Schiffe ſind hoch aufgethürmt damit beladen. Daran reihen ſich die Maſſen großer und ſchöner Fiſche. Man verkauft ſie zerſchnitten nach dem Gewichte, und eine Reihe von Fiſchſchlächtereien nebeneinander geſtattet die Auswahl. Krebſe, auch eine Lieblingsſpeiſe des Volks, werden ſogleich geſotten und verkauft, und auf- und niedergehend ſpeiſt ſie der gemeine Mann, wie man bei uns die Nüſſe ißt. Am wenigſten anziehend iſt die Nähe der langen Reihe von Würſtebratereien, um die ſich hungrige Bettler drängen, um den Duft einzuathmen. Dazu iſt der ganze Quai nicht gepflaſtert. Alles iſt bald in Staub gehüllt, oder man watet bei Regenwetter in hohem Dünger, den die wöchentlich zweimal wiederkehrende Verſammlung ſolcher Anzahl von Pferden bildet, welche hier übernachten, und die Ueberreſte von Heu und Stroh, welche liegen bleiben, bis ſie der Regen in den Fluß ſchwemmt oder die Hitze in Staub verwandelt.“ Peſth hat 800 Wirthshäuſer und 30 Kaffeehäuſer. Die Zufuhr auf der Donau iſt ſtark und bequem, und man rechnet die Zahl der alljährlich landenden Fahrzeuge auf 8000. Dampfſchifffahrt aufwärts bis Wien, abwärts bis in's Meer. Trotz der Ausfuhrzölle und des Verfalls vieler Handelszweige auf dem Kontinent iſt die Stadt, wie das ganze Reich, im ſteten ökonomiſchen und merkantilen Wachsthum. Wenn einſt der Kanal Karls des Großen durch König Ludwig von Baiern vollendet iſt, und man Verbindungen mit dem ſchwarzen Meere und ſo mit Rußland, Aſien und Indien anknüpft, ſo muß Peſth einſt der Mittelpunkt des orientaliſchen Handels werden, da es in lebendigem Verkehr mit Konſtantinopel und durch den Kanal mit Frankreich, Holland und beiden Indien zu Waſſer ſteht.

Die Religions- und Stammverſchiedenheiten der Einwohner ſammt den darauf bezüglichen Nationaleigenheiten haben keine auffallende Zerklüftung zur Folge, ſondern die mannigfaltigen Sitten und Sprachen walten in friedlicher, großſtädtiſcher Miſchung neben- und untereinander. Doch herrſcht im Mittelſtande die deutſche und im amtlichen und literariſchen Verkehr die lateiniſche Zunge vor. Der ökonomiſche Gartenbau begreift anſehnliche Bodenflächen an dem äußern Theile der Vorſtädte, liefert aber nicht den Bedarf der Stadt, welcher durch Zufuhr vom Lande und vorzüglich aus den Gärten von Alt-Ofen gedeckt wird. Die Gartenbauluſt iſt nicht bedeutend, mehr der Weinbau, namentlich im nahen Steinbruchsgebirge, das über 30,000 Fäſſer trefflichen Tiſchweins jährlich liefert. Das Steinbruchsgebirge iſt auch die unerſchöpfliche Fundgrube eines vortrefflichen Sandſteins, welcher der jungen Stadt in ihrem Wachsthum zu ſtatten kommt und durch die in ihm ſichtbaren Conchylien den ehemaligen Meeresgrund beurkundet. Dort in der Nähe befindet ſich auch die durch die ehemals darauf im Freien gehaltene Reichstage berühmte Ebene Rakos, am Bache gleichen Namens. Der Urſprung und die früheſte Geſchichte der Stadt liegen im Dunkel, wie die

Etymologie ihres Namens; doch wird ihrer ſchon zur Zeit des erſten mongoliſchen Einfalls (1241), als einer großen und von reichen deutſchen Einwohnern bevölkerten Stadt, gedacht, und ſie erholte ſich nach der von den Barbaren erlittenen gänzlichen Zerſtörung bald wieder, wozu, nächſt der Handelslage an der Donau, die Nähe der Reſidenz der ungeriſchen Könige und die auf dem Rakos gehaltenen Landtage beitrugen. Durch die türkiſche Eroberung kam die Stadt ganz in Verfall und erſt mit Vertreibung der Osmanen begann ihre Wiedergeburt anfangs allmälig, unter Karl VI. und Maria Thereſia geſchwinder, mit Joſeph II. Regierungsantritt raſch und am raſcheſten mit und ſeit dem lezten Türkenkriege.

Einer der beliebteſten Spaziergänge iſt das Stadtwäldchen, ein parkähnlicher Volksgarten (der Peſther Prater genannt) und die Palatins- oder Margarethen-Inſel, beſonders von der reichen Welt beſucht. Auch iſt dem Publikum der freiherrlich Orczy'ſche Garten geöffnet.

Zu den Umgebungen der Stadt gehört das berühmte Feld Rakos, wo, wie berührt, in alten Zeiten die Landtage unter freiem Himmel, jezt aber Pferderennen gehalten werden.

J. G. Elsner, ein Reiſender der neueſten Zeit, gibt uns in folgenden Zügen ein anſchauliches Bild von dem gegenwärtigen Leben und Treiben dieſer merkwürdigen Stadt.

Wollte man Peſth mit einem einzigen Gebäude vergleichen, ſo hätte dieſes ſeine Hauptfaçade gegen die Donau gekehrt. Betritt man, von der Brücke herkommend, die Stadt, ſo bietet ſich dem Auge links eine Reihe von Häuſern, welche meiſtentheils Paläſte zu nennen ſind. Das Theater mit ſeiner prunkenden Stirne und ſeinen oben aufſtehenden, weithinſchauenden Attributen ſteht würdig an der Spitze derſelben. Im weißen blendenden Glanze, der bei heller Sonne ganz beſonders hervortritt, ſtrahlt dieſe Häuſermaſſe und gewinnt augenblicklich die Meinung des Fremden. Alle dieſe Häuſer ſind neu und die erſten vor etwa 20 Jahren zu bauen angefangen. Peſth kann man überhaupt eine neue Stadt nennen, denn Alles, was in ihr imponirt, iſt ein Werk der neuern Zeit.

Ehemals, d. i. vor etwa noch einem halben Jahrhundert, war Peſth den übrigen ungeriſchen Städten in ſeinem Aeußern noch ſehr ähnlich. Häuſer mit einem bloßen Erdgeſchoß, zum Theil von Holz gebaut, bildeten ihre Gaſſen, wie man jezt noch in den abgelegenen meiſtentheils aber den Kern der früheren Stadt bildenden, Theilen, ſehen kann. Eine große Störung des Ebenmaßes findet man in allen Straßen, welche jezt die belebteſten ſind, und mit Ausnahme des unmittelbar am Donauſtrande liegenden Theils kommt es überall vor, daß neben ſolchen niedrigen Häuſern der alten Bauart Paläſte ſich erheben. Allmälig aber wird dieß aufhören, wozu vielleicht kaum drei Jahrhunderte erforderlich ſeyn dürften; denn es werden überall in den belebteſten Straßen die alten Häuſer durch neue erſezt. Ueberdieß gibt ſich die Stadtverwaltung alle Mühe, zur Symmetrie und Schönheit bei den Neubauten aufzumuntern. — Vortheilhaft zeichnet ſich Peſth vor vielen andern großen Städten durch ſeine breiten Straßen und großen Plätze aus. Wie ſehr die Bevölkerung von Peſth im Zunehmen ſey, entnimmt man leicht daraus, daß, trotz der vielen Neubauten und der Vergrößerung der alten Häuſer, dennoch die Wohnungen ſehr theuer ſind. Die Sache findet aber ihre Erklärung in doppelter Art. Einmal wächst die Bevölkerung von innen

und außen her, indem ſich alljährlich eine Menge Fremder hier anſiedelt, und die Stadt im Ganzen genommen eine geſunde Luft hat, ſo daß ungleich mehr geboren werden, als ſterben; zum Zweiten aber gehören eine Menge neugebauter Paläſte Cavalieren, oder reichen Privaten, welche den größten Theil derſelben für ſich in Anſpruch nehmen und nicht vermiethen.

Unter wenigerem Zwange, als in Peſth, dürfte man wohl ſchwerlich irgendwo in einer großen Stadt leben können. Dieſe Freiheit und Ungebundenheit erſtreckt ſich bis auf die Thiere, wie man namentlich an den vielen Hunden ſehen kann, die gleich ungenirten Libertins die Gaſſen durchfegen. Aus dem eben Geſagten ergibt ſich ſchon, daß die hieſige Polizei nichts weniger, als läſtig ſtreng ſeyn könne. Nichts in der Welt aber haßt der Ungar wohl mehr, als eine beengende und ſich in ſeine öffentliche Angelegenheiten miſchende Polizei.

Das Theater iſt großartig und in mancher Hinſicht zu luxuriös gebaut. Seine Höhe iſt ungeheuer und übertrifft die der meiſten deutſchen Theater. Jede Etage, deren bis ins Paradies hinauf ſechs übereinander ſind, iſt höher, als nöthig wäre. Wie es um die Akuſtik ſtehe, kann ich nicht angeben, da ich ſtets im Sperrſitze und nahe an der Bühne war. Ein milderes Publikum finden Thaliens Diener ſelten, als das hieſige. Des Beifallrufens, Klatſchens, Pochens iſt kein Ende. Was anderwärts als Ausdruck des Mißfallens gilt, das Pochen mit den Stöcken, das iſt hier der Ausdruck des höchſten Beifalls.

Die Schauluſt iſt übrigens in Peſth nicht gering; denn trotz dem, daß das ungeriſche Theater dem deutſchen eine Menge von Beſuchern entführt, ſo iſt dieſes doch faſt ſtets gefüllt, und bedarf nur ſelten der ſogenannten Ziehſtücke, um das Haus nicht leer zu ſehen.

Bei dem großen, ausgedehnten und fortwährend ungemein belebten Verkehre, welcher ſo viele Fremde aus allen Weltgegenden herbeizieht und eine überaus ſtarke Korreſpondenz veranlaßt, iſt es dem Ausländer faſt unglaublich, daß Peſth kein Hauptpoſtamt, ſondern eigentlich nur eine Briefabgabe hat. Alle Gelder und Pakete, welche mit der Poſt verſandt werden ſollen, müſſen nach Ofen geſchafft werden. Sind leztere für das Ausland beſtimmt, ſo werden ſie zuvor in Peſth vor das Dreißigſtamt gebracht und unterſucht. Nun denke man ſich die dabei vorkommenden Unbequemlichkeiten!

Obgleich im Mittelpunkt von Ungarn gelegen und als das Herz dieſes Landes zu betrachten, wird in Peſth doch vorzugsweiſe deutſch geſprochen. Der Verdruß der Magyaren hierüber hat ſich ſchon oft genug öffentlich ausgeſprochen, und das neue ungeriſche Theater iſt eine Frucht hievon. — Nachdem es auf dem lezten Landtage durchgeſezt worden, daß, ſtatt der lateiniſchen, die ungeriſche Sprache bei allen öffentlichen Verhandlungen angewendet werde, hat ſie in Anſehen gewonnen, und es ſind auch die Deutſchen gezwungen, ſich derſelben zu befleißigen.

Nirgends zeigt ſich Peſth ſo charakteriſtiſch, als wie am Strande der Donau. In einer Länge von etwas über eine deutſche Viertel Meile herrſcht hier ein Leben und Treiben, wie es nur wenige Städte haben, und wie es in dieſer Art keine einzige auf dem europäiſchen Kontinente bietet. Wir wollen von oben anfangen und die Länge hinabgehen! Vor uns liegen eine Menge Fahrzeuge vor Anker, welche ſämmtlich Brennholz geladen haben. Emſig iſt man mit dem Ausladen beſchäftigt und vermehrt die langen am Ufer ſtehenden Holzſtöße, welche wiederum von einer Menge Wagen umlagert ſind, die das koſtbare Material laden und in die Stadt fahren. Weiter hinab

kommen wir auf den Ausladungsplaz von Kaufmannsgütern und Waaren aller Art. Bewundern muß man die Ruhe und Ordnung, welche überall herrſcht, und dieß um ſo mehr, als Volk von mehreren Zungen und allen Bildungsſtufen dabei im Spiele iſt. Eine Unzahl von Fahrzeugen aller Art liegt hier vor Anker, und dennoch hört man, troz dem Treiben und Drängen, nur höchſt ſelten von einem Unfalle, und es gehört zu den großen Seltenheiten, wenn einmal eines dieſer Fahrzeuge ſtrandet. Zwiſchen den größeren Schiffen drängen ſich die Kähne der Landleute hindurch, auf welchen dieſe ihre Erzeugniſſe zu Markte bringen. Die Behendigkeit und Gewandtheit im Lenken und Rudern dieſer Nußſchaalen iſt wahrhaft zu bewundern, nicht minder die Kraft, mit welcher ſie den Widerſtand des reißenden Stromes überwinden, wenn ihre Fahrt aufwärts geht. Dieſe wird jedoch faſt immer mit leeren Kähnen gemacht; denn wo ſie Ladung haben, da reicht die Kraft des Ruders nicht aus und man muß die des Zuges am Ufer anwenden. Kleine elende Pferde werden dazu verwandt: nicht ſelten ziehen aber auch die Menſchen an dem leitenden Seile. Auf dem Aufladungsplaz finden wir ein reges Leben, welches Packträger und Laſtwagen und die Fuhrwerke veranlaſſen, die Schutt zur Ebnung des weiten Plazes herbeiführen, weil es im Werke iſt, noch eine neue Straße auf dem weiten Raume zu bauen. Indem wir uns an der Häuſerreihe hinziehen, an deren Spitze das großartige adelige Kaſſiergebäude ſteht, kommen wir an dem Dampfſchiffahrts-Bureau vorüber. Wir leſen an einer aushängenden Tafel die Ankunft und Abfahrt der 4 Dampfboote, welche regelmäßig ihre Fahrt die Donau hinauf und hinab machen. Der Arpad und Nador gehen alle Wochen nach Wien und kehren wieder zurück, und der Kaiſer Franz und Zriny fahren in derſelben Zeit nach Semlin und kommen wieder. Bis zu 500 Perſonen, nebſt einer nicht unbedeutenden Menge von Kaufmannsgütern, hat der Arpad ſchon von Wien nach Peſth in einer Fahrt gebracht. Die Berechnung, welchen Gewinn die Dampfſchiffahrt, die doch erſt ſeit 3 Jahren auf der Donau geht und erſt ſeit einem Jahr zu dieſer Ausdehnung gelangt iſt, den Privaten und im Allgemeinen ſchon eingetragen hat, gibt die erſtaunenswertheſten Reſultate. Sie wird auf Aktien geführt, und wie hoch ſich ſolche verzinſen müſſen, das mögen wenige Notizen darthun. Die Perſon zahlt auf dem erſten Plaze 12 fl. Konv. Münze und auf dem zweiten 8 fl. Nehmen wir auf jedem die Hälfte, ſo gibt die Fraktion 10 fl., und eine Fracht bringt, wenn das Schiff ſo ſtark beſezt iſt, 5000 fl. Konv. Münze an Paſſagiergeld, und dazu tritt noch die Fracht für Kaufmannsgüter, Wagen, Mobilien aller Art und dergl. Wenige Unternehmungen dürften ſich in ihrer Einträglichkeit dieſer an die Seite ſtellen laſſen. Aber neben dem pekuniären Privatgewinn iſt der allgemeine, welcher dem merkantiliſchen und ſocialen Leben dadurch erwächst, kaum zu berechnen. Wien und Peſth ſind ſich dadurch näher gerückt und ihre gegenſeitige Wirkung auf einander zeigt ſich jezt ſchon und wird ſich in der Folge noch mehr zeigen. Deutſche Kultur und Civiliſation haben ohnehin ſchon ſeit Jahrhunderten ihren Einfluß auf Ungarn gezeigt; aber mit der Dampfſchiffahrt nimmt dieß in einem erſtaunenswerthen Grade zu, und um dieß noch zu vermehren, trifft dieß gerade mit einem Zeitpunkte zuſammen, in welchem das Licht mit Gewalt in dieſem Lande hervorbricht, eine Folge des vielen Reiſens und der hohen geiſtigen Ausbildung ſeiner Großen. Mit dieſem Lichte gleichzeitig, oder vielleicht als Wirkung derſelben, iſt auch der Patriotismus derſelben neu erwacht und ſie fangen an, ihr Vaterland,

neben der Liebe, die ſie zu ihm haben, auch nach ſeinem Werthe zu ſchätzen. Eine größere und wärmere Anhänglichkeit an daſſelbe gibt ſich bereits mannigfach kund, und dieß wohl darin nicht am wenigſten, daß die Magnaten anfangen, ſich in Peſth heimiſch zu machen, wodurch denn dieſe Stadt einen hohen Glanz gewinnen muß. Doch ich verirre mich faſt von meiner Bahn.

Kehren wir an den Strand zurück und wandern weiter. Unter der Brücke abwärts ſehen wir das Dampfſchiff Kaiſer Franz, welches erſt von Semlin angekommen iſt. Von da herauf ſind jeder Zeit weniger Paſſagiere, als von Wien herab, was wohl leicht zu erklären iſt; dagegen aber kommen auf ihm jedesmal ein große Menge roher Produkte an. Die Schnelligkeit der Beförderung, ſowie die im Ganzen nicht viel höhere Fracht machen, daß man ſich der Dampfſchifffahrt gern bedient; denn bei dem reißenden Lauf der Donau müſſen alle Segelſchiffe, die von unten herauf kommen, von Pferden gezogen werden. Deren aber bedarf man eine große Menge und wenn ſie gleich, bei dem wohlfeilen Futter, wohlfeil zu haben ſind, ſo wird die Sache dennoch koſtſpielig. Dazu kömmt aber noch die Länge der Zeit, während bei vielen Waaren ſo weſentlich iſt, daß ſie abgekürzt wird. Verhältnißmäßig faſt eine größere Anzahl von Pflaſtertretern, wie jede andere große Stadt, beſitzt Peſth. Die Menge von Fremden, welche ſich immerfort hier befindet, alsdann auch viele Handwerksgenoſſen, die auf Anſtellung warten, bilden oder vermehren wenigſtens dieſen Haufen. Ueberall ſtößt man auf denſelben, und namentlich auch, wenn man die Straße, welche von der Brücke herkömmt, durchſchneidet. Dort, nahe am Eingang der Brücke, findet man ſtets auf beiden Seiten dieſe Klaſſe, welche gafft und ſich unterhält, wer wohl ankommt oder abgeht. Vom Stamm Israel iſt dabei nicht der kleinſte Theil. Wenn wir nunmehr von der Brücke rechts den Donauſtrand entlang weiter gehen, ſo gerathen wir in ein Gewühl, durch welches wir uns nur mit Mühe durchwinden. Wir wählen hiezu einen Vormittag. Ich kann das Gemälde, das wir hier zu ſchauen bekommen, nur mit wenigen Pinſelſtrichen darſtellen, und müßte, wenn ich es ganz ausführen wollte, einen ungleich größern Raum haben, als mir hier offen ſteht. Der Strand vom Waſſerſpiegel der Donau bis an die gegenüber ſtehenden Häuſer mag etwa 10 Klafter breit ſeyn. In der Mitte deſſelben hat ſich eine Wagenburg gebildet, welche undurchdringlich iſt und nur in gewiſſen Diſtanzen Durchgangspunkte bildet. Es ſind die Bauern, welche ihre Produkte zu Markte bringen, ihre Pferde loskugeln und an die Wagen ſtellen, wo ſie ihnen etwas Futter vorwerfen, oftmals Tag und Nacht hier bivouaquiren, und oftmals alle ihre Bedürfniſſe befriedigen. Alles, was ein Frucht-, Gemüſe-, Federvieh- und ſonſtiger Markt bieten muß, das findet man hier beiſammen. Einen Hauptartikel bilden vom Auguſt bis Oktober die Melonen (Waſſer- und ſüße Melonen). In großen pyramidaliſchen Haufen ſind ſie aufgeſchichtet, deren ich bis zu 80 gezählt habe, gar nicht einmal die kleinen Partieen mitgerechnet, welche einzeln und auf Wagen da und dort feilgeboten werden. Frägt man, wo kommen dieſe Maſſen, die ſich ſtets wieder erneuern und keiner Veränderung unterworfen zu ſeyn ſcheinen, denn hin? ſo iſt die Antwort: Sie werden alle von Menſchen gegeſſen. Der unglaublich niedere Preis, wofür ſie gekauft werden (Stücke von 4—5 Pfund zu 12—15 kr. W.W. = 5—6 kr. Konv. Münze), macht, daß der Judenjunge ſie ebenſo gut kaufen kann, wie der anſtändigſte Mann, und daß man Bauerburſchen, in zerlumpten Kitteln ſüße Melonen eſſend, überall begegnet. Auch die

Soldaten verzehren deren nicht wenige; Gewohnheit und ein noch hintennach getrunkenes Glas Wein mögen den üblen Folgen begegnen, welche aus dieſem übermäßigen Genuſſe ſonſt wohl entſpringen dürften.

Drängen wir uns durch das Gewühl, das an den aufgefahrenen Wagen Statt findet! Hier werden die Einkäufe aller Lebensbedürfniſſe gemacht, Gemüſe, Obſt, Käſe, Speck, Geflügel und eine Menge dergleichen Dinge ſind ausgelegt, und ringsum ſtehen Hausfrauen und Dienſtmädchen und zanken und feilſchen um die dargebotenen Produkte. In dreierlei Sprachen hört man handeln; da iſt es die deutſche, dort die ungeriſche, und bald auch wieder die ſlaviſche, in welcher man redet. Zu bewundern iſt die Ruhe und Geduld der an den Wagen ſtehenden Pferde und Ochſen, welche ſich um das Drängen und Stoßen, welches um ſie herum Statt findet, gar nicht zu bekümmern ſcheinen und ihr vorgeworfenes Heu mit philoſophiſcher Ruhe verzehren. Freilich ſind ſie eben nicht üppig und beſtehen großentheils nur aus Haut und Knochen; denn trotz des reichen und geſegneten Bodens, den Ungarn hat, gewinnt man ihm bei Weitem das nicht ab, was er mit Leichtigkeit geben würde, wenn man ihn mit Verſtand und Fleiß behandelte. Zur Seite, dicht an den Häuſern hin, haben einige Kleinkrämer ihren Tiſch aufgeſchlagen und bieten ſchreiend den Vorübergehenden ihre Waaren an. Wer ſich das erſte Mal in dieſes Gewühl begibt, dem würde es unheimlich werden, wenn er nicht hier Crethi und Plethi, d. h. Vornehm und Gering, gemiſcht ſähe. Sehr anſtändige Damen, mit ihren Dienſtmädchen hinter ſich, winden ſich durch das Gedränge und machen ungeſtört ihre Einkäufe; denn ich habe nie geſehen, daß einer von ihnen etwas Unanſtändiges begegnet wäre. Wagen und Reiter arbeiten ſich mit Mühe durch dieſe Maſſen, und ſo gefährlich auch zuweilen dieſe Sache ausſieht, ſo hat man doch noch höchſt ſelten von einem Unfalle gehört, und doch ſieht und hört man nichts von Polizei. So gewiß iſt es, daß der Ungar, als Feind aller polizeilichen Beaufſichtigung, dennoch die Nothwendigkeit derſelben fühlend, ſich ſelbſt in Schranken hält und alſo jene entbehrlich macht. Um das Gemälde zu vervollſtändigen, muß ich noch anführen, daß nicht ſelten Zigeuner ihre Tiſche hier aufſchlagen und im Augenblicke mit ihren Marionetten eine Burleske aufführen, bei welcher nicht ſelten auch gebildete Perſonen verweilen.

Neben dieſem Allem denke man ſich die dicht dabei fließende Donau, die ſtets von Fahrzeugen belebt iſt, welche bald ankommen, um den Markt zu vermehren, bald mit einer Menge von Menſchen abfahren, die ihre Geſchäfte gemacht haben und nach Hauſe eilen. Kommt man weiter hinab, ſo verliert ſich allmälig das Gewühl und man begegnet nur den ankommenden und abgehenden Wagen, ſo wie einzeln den Strand hinabwandelnden Menſchen. Hier haben wir Zeit, uns links in die Stadt zu ziehen und den Fiſchmarkt zu muſtern. Im Vergleich zum Pariſer iſt er freilich klein, aber dennoch hat er, wie jener, ſeine Poiſſarden, nur mit dem Unterſchiede, daß die hieſigen meiſtentheils recht hübſch ſind, und durch Geſtalt und Geſicht einnehmend, während die Pariſer in Matroſen- und Eckeſteher-Kleidung beſſer untergebracht wären, als in weiblicher. Das Benehmen der Peſther entſpricht ihrem körperlichen Aeußern, und gehören ſie auch nicht zu den hochgebildeten Damen, ſo beobachtet man ſie doch gern, weil das Originelle, was ſie zeigen, bei Weitem mehr anſpricht, als abſtößt. An Mannigfaltigkeit bietet

übrigens die Donau eben ſo viel, wie die Seine, ſo daß der Fiſchmarkt hier eben ſo reichlich verſehen iſt, wie dort. Die lezte Figur in dieſem Gemälde mag die Salzniederlage ſeyn, denn ſie bildet den Schlußſtein des Peſther-Donauſtrandes. Eben kommt ein Zug von Wagen an, der von Szolnok, an der Theiß, herkommt und Steinſalz geladen hat. Sämmtliche Fuhrwerke ſind wie aus einer Form hervorgegangen. Kleine, kurze, etwa 6 Fuß lange Wagen, mit niedern Rädern, ein jeder mit 2 oder 3 Pferden beſpannt; Alle drängen ſich heran, um bald befördert zu werden. In Szolnok wird ihnen das Salz zugewogen, worüber ſie einen Ausweis bekommen, nach dem ſie es wieder hier abzuliefern haben. Eine im Freien aufgerichtete Wage dient zum Nachwägen. Fehlt an der Ladung, was jedoch ſelten vorkommt, ſo wird dem Bauer am Fuhrlohn abgezogen. Schlimm iſt es für dieſe Fuhrleute, wenn ſie von Regenwetter betroffen werden. In ſolchem Falle wird zwar bei der Uebernahme einige Rückſicht und Schonung angewandt, dennoch aber kommt es da vor, daß der Defekt bemerkt und Abzug gemacht wird. So bald ſie es geliefert und den ſchriftlichen Vormerk darüber haben, bekommen ſie ihre Bezahlung, nach der ſie ſich ebenfalls mit Eifer drängen, ſo daß ein ſtetes Gewühl und Gelärm ſtattfindet.

Bekannt iſt, daß Peſt den Mittelpunkt des ſämmtlichen Handelsverkehrs von ganz Ungarn mit allen ſeinen zugehörigen Provinzen bildet. Die Eigenthümlichkeit der Verhältniſſe dieſes Landes würde an ſich ſchon eine bedeutende Phyſiognomie des Handels hervorbringen, wenn es auch nicht die Verſchiedenheit der Einwohner und der Reichthum ſeiner Produkten thäten. In höher civiliſirten Ländern findet, wie in einem belebten Körper, ein innerer Umlauf im Handel und in den Gewerben Statt, und nur das Fehlende wird herbeigezogen und das Ueberflüſſige nach außen abgeſezt: in Ungarn iſt dieß anders. Dieſes Land ſchickt den größten Theil ſeiner rohen Erzeugniſſe ins Ausland, läßt ſie dort verarbeiten, und ſich, ſo weit ſein Bedarf es erheiſcht, ſie wieder zuführen. Sie werden getheilter und einfacher. Ungeheure Niederlagen von rohen Stoffen müſſen ſich bilden, weil dieſe Stoffe faſt alle ins Große producirt werden. Man nehme nur, ſtatt aller andern, die Schafwolle. Die Menge und die damit leicht veranlaßte Ueberfüllung des Marktes drückt den Preis dieſer Stoffe herab, was denn deren Käufern wiederum großen Gewinn trägt. So iſt es denn leicht erklärlich, wie unternehmende Ausländer, beſonders Deutſche, hier ein ſchnelles Glück gemacht haben und noch machen; es iſt erklärlich, wie die Juden zum Theil als Mäckler und Zwiſchenhändler, zum Theil als emporgekommene Großhändler ſchnell Reichthümer ſammeln, beſonders da ihr natürliches Talent ſpekulativ iſt und leicht die Vortheile der Verhältniſſe auffaßt. Wie von den rohen Erzeugniſſen des Landes ſich ungeheure Niederlagen bilden, eben ſo findet dieß mit den Produkten des Kunſtfleißes und der Gewerbe Statt. Von hier verſorgen ſich faſt alle Kaufleute und Krämer aller kleinen Städte Ungarns, deren Bedarf nicht gering iſt, da, wie bekannt, dieſelben faſt überall weit von einander und inmitten ſehr volkreicher Dörfer liegen. Haben Leztere auch gewöhnlich mehrere Meilen nach einer ſolchen Landſtadt, ſo müſſen ſie dieſelben dennoch beſuchen, um ihre nothwendigſten Bedürfniſſe einzukaufen. Vorzugsweiſe geſchieht dieß auf Jahrmärkten, weßhalb denn dieſe auch allemal mit einer Menſchenmaſſe überfüllt ſind. Aus Allem dem geht hervor, daß der Großhandel von auswärts und nach außen in Peſth eine große Ausdehnung haben und bedeutenden Gewinn bringen müſſe.

Außer den großen Wollendepots finden ſich deren aber auch mehrere von andern Landeserzeugniſſen. Wachs, Honig, Speck, Weine u. dergl. m. werden in großen Maſſen hieher gebracht und für den Handel ins Ausland niedergelegt. Ungarns Weine ſind bekannt genug und werden zuweilen hoch, viel öfter aber zu gering geſchäzt. Lezteres hat die große Sorgloſigkeit, mit der man ſie behandelt, und die oftmals vorgekommene Unredlichkeit, mit der man ſeine Kunden bediente, verſchuldet. Um dieß zu ſühnen, haben ſich eine Menge von ungeriſchen Weinerzeugern vereinigt, in Peſth eine Niederlage ihres Produkts gegründet und ſich dabei das Wort gegeben, nur ächte Waaren und zu gemäßigten Preiſen abzugeben. Leider trägt dieß Unternehmen keineswegs die Früchte, die man ſich davon verſprach, was aber lediglich an ſeiner Ausführung liegt. An einem der öffentlichen Plätze iſt in einem Keller die Niederlage, und ein gedruckter Preiskourant, ſo wie eine an die Flaſche geklebte Etikette, ſetzen den Beſuchenden ſchnell in Kenntniß.

Eine große Eleganz und vielen Geſchmack findet man in der Auslegung der Waaren des Kunſtfleißes und des Luxus. Es iſt dieß eine ſehr zu empfehlende und lobenswerthe Nachahmung von Wien, und ſie iſt hier ſo trefflich gelungen, daß man ebenſo viel Unterhaltung und Genuß hier, wie dort, findet, wenn man Stunden lang die Straßen auf und ab geht und an den Läden verweilt, die des Schönen, Kunſtreichen und Prachtvollen ſo Vieles enthalten, was noch nebenbei mit einem wahren Kunſtſinn und feinen Geſchmack aufgeſtellt und geordnet iſt.

Schließlich führe ich bei dieſer Anſicht noch das ſogenannte franzöſiſche Gäßchen an. Es iſt dieß eine Nachahmung der Pariſer ſogenannten Paſſagen, d.i. der kleinen Gaſſen, die, nur für Waarenläden beſtimmt, nur den Fußgängern geöffnet und oben mit Glas eingedacht ſind. Ein Kavalier ließ dieſe Nachahmung bauen, und hatte dabei die Abſicht, hier die eleganteſten Läden zu etabliren. Es ſollte der Centralpunkt des Handels für alle Gegenſtände des Luxus, der Mode und des Geſchmacks werden. Seine Länge iſt etwa 200 Fuß und ſeine Breite ungefähr 15 Fuß; es verbindet zwei lebhafte Straßen, und inſofern konnte man die Idee und den Plan des Erbauers nicht als thöricht anſehen, ſo unglücklich ſich auch Beides realiſirt hat; denn kein einziger Putzladen iſt hier, und das ganze Gäßchen wird von Schuſtern und Nätherinnen bewohnt.

Bei den deutſchen Einwohnern von Peſth, deren Zahl die überwiegende iſt, beſteht ein ſehr häuslicher Sinn und viele Gemüthlichkeit, und ſie haben darin viel Aehnlichkeit mit den Einwohnern von Wien und Oeſterreich überhaupt, was wohl um ſo weniger zu verwundern iſt, als Viele von dort eingewandert ſind, und zwiſchen Ungarn und Oeſterreich ein fortwährender lebhafter Verkehr beſteht. Gaſtfreiheit vermehrt noch jene Tugend der Häuslichkeit. Iſt man erſt mit einer Familie bekannt, ſo wird man es bald mit mehreren, wobei man ſich denn ungemein wohl befindet. Was das Geſellige und Gemüthliche im häuslichen Leben noch vermehrt, das iſt die Verbindung von Peſth und Ofen, vermittelſt deren eine Menge von Familienverwandtſchaften und Bekanntſchaften entſtehen, die man aufs Innigſte unterhält, und mit denen man ſich meiſtentheils begnügt, ohne dabei viel nach öffentlichem Vergnügen zu jagen. Unter lezteren ſteht das Theater oben an, das, wie ſchon bemerkt, meiſtentheils gefüllt iſt, wenn nur einigermaßen erträgliche Stücke aufgeführt werden. Die Winterluſtbarkeiten beſchränken ſich bei einer Menge wohlhabender und gebildeter Familien auf die gedachten Privatzirkel, und es kommen

deßhalb hier verhältnißmäßig bei Weitem weniger Soireen, Bälle und dergl. vor, wie in ähnlichen großen Städten. Dieß ſchließt jedoch die glänzenden Aſſembleen der Nobleſſe, die mit ungeriſcher Prachtliebe auch einen hohen Grad von Decenz verbinden, welcher den Reiz des hieſigen, im vollſten Sinne des Worts, ſchönen Geſchlechts erhöht, mit ein. Die Würde, die im ungeriſchen Nationalcharakter liegt, hat ſich auch auf die hieſigen Deutſchen übergetragen, und ſie gibt jeder Verſammlung, ſey ſie zum Vergnügen, oder zu ernſten Zwecken, etwas Imponirendes, was man nicht überall findet. Auch auf den religiöſen Sinn wirkt ſie günſtig, was man deutlich in den Kirchen aller Glaubensbekenntniſſe ſehen kann, in welchen alle Frivolität verbannt wird. Dieß führt auf das religiöſe Leben.

Wie in ganz Ungarn, ſo findet man auch in Peſth faſt alle chriſtlichen Glaubensbekenntniſſe. Die Katholiken bilden die Mehrzahl und haben eine Menge Kirchen, die mehr oder minder beſucht ſind, je nachdem an der einen oder der andern ein beſſerer Prediger iſt. Denn man betrachtet hier die Predigt auch bei den Katholiken als einen integrirenden Theil des Gottesdienſtes. Daher kommt es auch, daß einige ſehr tüchtige Männer in dieſem Fache glänzen. Die Evangeliſchen haben eine Pfarrkirche, in welcher abwechſelnd in deutſcher und ſlaviſcher Sprache Gottesdienſt gehalten wird. Dieß gibt bei dieſer Gemeinde zu Reibungen Veranlaſſung, die ſchon manchmal ſo weit gegangen ſind, daß ſie faſt öffentliches Aergerniß gegeben hätten. Fehlen kann es bei ſolchen Kolliſionen allerdings nicht, daß nicht zuweilen ein Prediger den Slaven gefällt, der bei den Deutſchen weniger Beifall findet, und umgekehrt. Ebenſo müſſen ſolche Spaltungen nachtheilig auf den guten, der Kirche günſtigen, wohlthätigen Sinn der Mitglieder wirken, und doch bedarf ſie deſſen ſo ſehr. Auch die Armenier (Arimeb) haben hier ihr Gotteshaus; ihre Anzahl iſt jedoch unbedeutend. Sehr angeſprochen fühlt man ſich in der Judenſynagoge, in welcher der Gottesdienſt nach dem neuen, ſogenannten reinen Ritus gehalten wird. Er nähert ſich in vielen Stücken dem katholiſchen, wenigſtens könnte ihn der Laie dafür halten. Ein ausgezeichneter Vorſänger leitete den Chor, welcher ſeinerſeits ebenfalls wenig zu wünſchen übrig ließ. Lobenswerth iſt noch die in Peſth herrſchende Toleranz, die ſich auf ſämmtliche Religionsparteien ausdehnt.

Fleiß und Thätigkeit kann man hier überall bemerken. Ein großer Theil der Gewerbsleute ſind vom Auslande hier angekommen; denn es lockt der Lohn und Gewinn, welcher hier ungleich leichter und größer zu machen iſt, als in Deutſchland, Viele, hier zu bleiben. Ein Gleiches gilt vom Handel im Großen und Kleinen. Da Ungarn in der Gewerbthätigkeit gegen Deutſchland zurückſteht, und da Peſth den Centralpunkt für das ganze Land bildet, ſo läßt ſich die Sache leicht erklären, zumal den Gewerben der Ueberfluß und die Wohlfeilheit der rohen Produkte vorzüglich zu ſtatten kommt. Handel und Gewerbe würden jedoch ungleich ſchneller und freudiger erblühen, wenn nicht der hierauf Bezug habende geſetzliche Zuſtand des Landes noch ſo mangelhaft wäre. In der zeitherigen ungeriſchen Verfaſſung liegt die Urſache hiervon. Die Kavaliere, und an deren Spitze die Magnaten, ſind Souveräns, welche ſich über das bindende Geſetz erhaben glauben, oder doch leicht ſich über daſſelbe ſtellen können, und nur der Areopag ihrer Standesgenoſſen darf und kann ſie richten. Derſelbe iſt in dem Septemvirat (dem höchſten Landesgericht) repräſentirt. An dieſes gehen alle Rechtshändel des Adels in lezter Inſtanz; dabei aber findet ein ſo vielfach verſchlungenes formelles Verfahren,

und eine ſolche Langſamkeit Statt, daß Menſchenalter vergehen, ehe eine Sache geſchlichtet, ja ehe ſie zuweilen nur vor dieſes höchſte Gericht gebracht wird. Im Handel und Gewerbe iſt das Wechſelgericht das thätigſte Agens, welches den Kredit ſchafft und ſtüzt. Von einem ſolchen kann in Ungarn, beſonders aber in Beziehung auf deſſen Adel, wenig die Rede ſeyn, weil man von perſönlicher Freiheit überſpannte Begriffe hat und ſie ſo weit ausdehnt, daß ſie, wie im vorliegenden Falle, bis auf die Hemmung des Handelsverkehrs geht. Der Geiſt und die moraliſchen Begriffe der gegenwärtigen Zeit führen in dieſes ungeriſche Weſen eine Menge von Inkonſequenzen. Ehemals war die Vorſtellung von Ehre bei den höher geſtellten und eximirten Klaſſen des Volkes ſo zart und ſtreng, daß dieſe mehr gut und werth war, als ein ſtrenges Wechſelrecht. Das aber hat ſich in neuerer Zeit in vielen Stücken geändert; wenigſtens fehlt es nicht an einer Menge von Beiſpielen, die da beweiſen, daß jene Zartheit großentheils verſchwunden und die Strenge gemildert iſt. Wenn es nun vorkommt, daß man verſprochene Zahlungen nicht leiſtet, und daß der Gläubiger ſie auch nicht einziehen kann, wenigſtens auf lange Zeit hinaus warten und am Ende froh ſeyn muß, wenn er ſich in Güte mit dem Schuldner einigen kann, ſo folgt daraus ganz natürlich, daß der Kredit in ſeinen Grundfeſten erſchüttert iſt, und man faſt überall nur gegen Baarzahlung handelt. Wem aber wäre es unbekannt, daß damit ſofort aller Handel gleichſam in ſeinen Arterien unterbunden wird und ſich nur krankhaft bewegen kann? Bei dem prekären und verwickelten Geſetzeszuſtande des Landes kann es nicht fehlen, daß nicht eine Menge Advokaten in Peſth leben und ſich nähren ſollten.

Was für Wien der Prater, das iſt für Peſt das Stadtwäldchen. Freilich gewährt lezteres nur ein Miniaturgemälde vom erſteren. Wenn im Frühlinge die erſten ſchönen Tage kommen, die Bäume treiben, der Raſen zu grünen beginnt und die Nachtigall ihre erſten ſüße Töne hören läßt, dann ziehen, beſonders an Sonn- und Feſttagen, Schaaren von Peſths Bevölkerung dem Stadtwäldchen zu, um ſich dort ein jeder nach ſeiner Art zu vergnügen. Dieſe Wanderungen wiederholen ſich den Sommer hindurch bis tief in den Herbſt hinein. Der Weg aus der Stadt zum Wäldchen führt durch die ſehr lange Königsſtraße. Sie wird im eigentlichen Sinne des Wortes mit Fußgängern, Reitern und Kutſchen bedeckt. Unterhaltend iſt ſie übrigens ſelbſt auch dann, wenn ſie nur vom gewöhnlichen Verkehr belebt wird, weil eine Menge von Gaſthäuſern in ihr ſind, und weil mehrere wohlhabende Leute ſich in ihr Häuſer mit ſchönen und geſchmackvollen Gartenanlagen errichtet haben, und endlich weil in ihr da und dort ſchwarze feurige Augen hinter den Jalouſien der Erdgeſchoße hervorfunkeln. Peſth iſt dafür bekannt, daß man in ihr der paphiſchen Göttin huldigt, und man hat ihr gerade in dieſer Straße mehrere Tempel errichtet. Ihre Prieſterinnen zeigen ſich übrigens auch an den Pforten, und nehmen dankbar den Arm, der ihnen da und dort geboten wird, um an ihm ins Wäldchen zu wallen. Von fern her erſchallt, wenn man ſich ihm naht, Muſik, und weſſen Ohren nur nicht zu zart ſind, der erträgt ſie ſchon; das Ganze iſt parkartig angelegt. Zur Rechten trifft man auf eine Reſtauration, zur Linken grünt eine Inſel, die von einer Menge von Kähnen umſchwärmt wird; denn es gehört zu den an den Geliebten geſtellten Forderungen, daß er ſein Liebchen hier im Kahne führt und mit ihr auf der glücklichen Inſel landet. An dem Eingang einer Hängebrücke werden die Darübergehenden gebeten, langſam zu gehen, weil ſie ſchwankt

und manchem guten Kinde einen Angſtſchrei auspreßt. — Eine Schaukel an einem ſolchen Orte iſt ein nothwendiges Requiſit und ſie wird hier fleißig benützt; auch ſind die Damen, welche an dieſem Vergnügen Theil nehmen, weder ſo ängſtlich, noch ſo blöde, daß ſie ſich derſelben nicht anvertrauen und ſich in die Luft ſchleudern laſſen ſollten, wobei denn manche ſchöne Wade ans Tageslicht kommt. — Weniger als wie die Schaukel wird die Rollbahn benützt, obgleich man glauben ſollte, es müſſe dieſe dem betreffenden Publikum eine noch größere Freude gewähren. Die vornehme Welt kommt nur zu Wagen hieher, umkreist in demſelben die Vergnügungsplätze, wo ſie nur ſelten ausſteigt, und fährt alsdann wieder zurück. An dem Tage, wovon ich ſchreibe, blieb dieſelbe zum größten Theile draußen, weil ſie ſich den Genuß des Feuerwerks nicht entgehen laſſen wollte, den jedoch ein Strichregen ein wenig verhinderte. Für den Sentimentalen bietet die Fernſicht nach den Gebirgen bei Ofen Unterhaltung; auch ſelbſt in der Beſchauung der menſchlichen Tableaus, die hier jede Minute wechſeln, kann er ſich ergötzen. Jedenfalls gehört das Wäldchen zu den Lichtpunkten der Vergnügungen im Freien, da Peſth zwar dicht an den Grenzen einer ſchönen und großartigen Natur, aber ſelbſt nichts weniger als darin liegt. Denn außer dem Donauſtrande wird es ringsum in ſeinen nächſten Umgebungen von Haiden und Steppen umſchloſſen.

Bekannt iſt das furchtbare Unglück, das Peſth durch die Ueberſchwemmung der Donau am 14. und 15. Merz 1838 getroffen. Der Donauſtrand mit ſeinen prachtvollen Gebäuden widerſtand zwar den Fluthen; um ſo verheerender wütheten aber die leztern in den inneren Stadttheilen, in der Winzergaſſe, in der Franzſtadt, in der Joſephſtadt, in der Thereſienſtadt. Wie ein Gemälde in einem zertrümmerten Rahmen erſchien die innere Stadt. Aber Fleiß und thätige Menſchenliebe, welche das Wiedererſtehen dieſer Stadt zu einer Nationalſache gemacht, hat vielleicht jezt ſchon die Spuren der Zerſtörung ſo ziemlich vertilgt.

In dieſem Komitate liegen noch 2 biſchöfl. Städte: Waizen (Vacz) und Kolocſa. Erſtere liegt am Fuß des Nagyszal, in angenehmer Ebene, links an der Donau, die von hier an von der Oſt- in die Süd-Richtung übergeht; 1400 Häuſer und 12,000 Einw., regelmäßige Gaſſen. Sehr ſchöne, im Jahr 1771 in römiſchem Styl erbaute, Kathedrale zu Mariä Himmelfahrt. Biſchofſitz und Domkapitel, biſchöfl. Lyceum mit Prieſterſeminar, Piariſtenkollegium, Gymnaſium, katholiſche Hauptſchule, Taubſtummen-Inſtitut; militär. Knabenerziehungshaus, Spital der barmherzigen Brüder. Starker Weinbau. Das ſchöne Schloß Migazyburg. — Kolocſa liegt im Süden des Komitats, in einer moraſtigen ungeſunden Moorgegend, 7000 Einw. Feſtungs-ähnliche biſchöfl. Reſidenz mit Bibliothek (30,000 Bänden) und großem ſchönem Garten. Kathedrale zu Maria's Verkündigung, Erzbisthum und Domkapitel. Erzbiſchöfl. Lyceum, theolog. Seminar, Piariſtenkollegium, Gymnaſium, Hauptſchule. Bedeutender Fiſchfang.

Von den 22 Märkten bemerken wir: Viſſegrad oder Plintenburg, rechts an der Donau, in romantiſcher Lage, öſtlich von Gran, am Fuß einer dreieckigen Bergfeſte, in der einſt Matthias Corvinus mit dem Aſtronomen Regiomontanus eine Zeit lang zugebracht; 1200 Einw. Am Fuße des Berges ſteht der ſechs Stockwerk hohe Salomonsthurm, von dem ungeriſchen Gegenkönig Salomo, der hier (1077) gefangen ſaß, ſo genannt. — St. Andre,

rechts an der Donau, der fruchtbaren Inſel gleichen Namens gegenüber, mit 3000 Einw. ($\frac{1}{3}$ Raizen). — Gödöllö, mit 2400 Einw., dem Fürſten Graſſalkovics gehörig, mit ſchönem Schloß und Kirche von 4 Kuppeln, Theater, Reitſchule, Hirſchpark, Faſanerie. Der Königsberg, ein Palaſt, mit den Bruſtbildern der ungeriſchen Könige. — Aſzod oder Aſzedin, 2400 Einw. Luſtſchloß des Freiherrn v. Podmaniczki, mit Münz- und Naturalienſammlungen. Die Einwohner verfertigen aus Schaffellen viele Wildſchuren oder Pelze (Bunden). — Czegled, S.O. von Peſth, ein dem Religionsfond gehöriger Markt, mit 15,000 Einwohnern (9000 Reform.). 1 kathol. Hauptſchule. Oeſtlich davon liegt Groß-Abony, 8500 E. (1100 Juden). — Groß-Körös, 18,000 meiſt reformirte E.; reform. Gymnaſium. Schafzucht und Wollhandel. Schöne reformirte Kirche. In geringer Entfernung liegt der größte Markt Ungarns, Kecskemet, mit 36,000 Einw. (12,000 Reform.) mitten in der großen Kecskemeter Heide. Niedrige Häuſer, lange und krumme Gaſſen, einförmige Umgebung. 1 Piariſtenkollegium mit Gymnaſium, 1 reformirtes Gymnaſinm, 1 kathol. Hauptſchule, 1 Waiſenhaus und 1 Militärſpital. Rind-, Pferde- und Schafzucht und Viehhandel. Viele Seifenſiedereien. Sehr ſchönes und ſchmackhaftes Waizenbrod. Die große Heide um Keszkemet, die man von Peſth aus nach wenigen Meilen betritt, bietet ein Bild im Kleinen von der traurigen Einförmigkeit der afrikaniſchen Wüſten. Keszkemet gibt uns das Bild einer ächten magyariſchen Gemeinde. Hier vernimmt man nicht mehr die deutſchen Laute. Ueberall begegnet uns hier der ungeriſche Bauer in ſeinem Bunda (Schafpelz). Außerhalb der Stadt ſieht man nichts als den Himmel und die öde Fläche; hie und da erſcheinen in der Ferne die Heerden der Csikos (Pferdehirten, die im Sommer wie im Winter unter freiem Himmel leben, oder begegnet dem Blicke des Reiſenden ein Juhasz mit einigen tauſend Schafen, die langſam die Flächen durchziehen, um die beſten Weideplätze aufzuſuchen. — Klein-Körös, N.O. von Kolocſa, 5500 Einw. Starker Feldbau. — Raczkeve, ſüdl. von Ofen, auf der Inſel Csepel, 4000 Einw., mit einem prächtigen, von dem Prinzen Eugen von Savoyen erbauten Luſtſchloſſe. — Pilis, S.O. von Peſth, 1800 Einw., und Solth, nördl. von Kolocſa.

Im Peſther Komitate befindet ſich das berühmte Geſtüt Bobalina, in welchem vortreffliche Pferde gezogen werden. Von den 158 Dörfern und 282 Prädien erwähnen wir bloß: Csaba, N.W. von Ofen, an der Wiener Straße, mit Schloß und Garten. Von dieſem Orte aus überſteigt man den Gebirgskamm, auf welchem man zwiſchen kahlen und zackigen Felſen den ſchönſten Anblick zwiſchen Preßburg und Ofen hat. Das Land der Donau bildet nämlich nach Pirch 3 Stufen: die unterſte am Strome iſt ſanft und eben aufſteigend, mit Maisfeldern bedeckt, die zweite iſt mit herrlichen Weinſtöcken überſät, die dritte mit grünen Matten geſchmückt. — Palota, bei Peſth, mit 1500 Einw. Tuchfabrik. — Duna-Peſzi, zwiſchen Peſth und Waizen, in ſandiger Gegend. — Vesnyö, mit einem Kapuzinerkloſter, in welchem die Familiengruft der Fürſten Graſſalcovics. — Ocſa, auf einem Hügel romantiſch gelegen, gehört dem Freiherrn v. Pronay, mit Bibliothek. — Rakos-Csaba, öſtlich von Peſth, auf dem Felde Rakos und Peczel, mit 1700 meiſt reform. Einw. Schloß, mit Bibliothek und Bibelſammlung. — Eugenius-Promontorium, Luſtſchloß, vom weiland Prinzen Eugen von Savoyen erbaut. Starker Weinbau. — Ocſa, an der

Poſtſtraße, S.O. von Sorokhar, mit einer alten reformirten Kirche, die einſt ein heidniſcher Tempel geweſen.

§. 27.

15) Bacs-Bodroger Komitat, mit 170 Q.M. und 370,000 Einw. Es liegt im Süden des vorigen Komitates zwiſchen der Donau und Theiß. Merkwürdige alte Schanzen aus der Römer- und Avarenzeit von der Donau bis zur Theiß. Im N.O. iſt der Palityer (Palitſcher) Salzſee. Zum Theil ſehr fruchtbarer Boden. Starker Wein-, Obſt- und Melonenbau. Waldung nur an der Donau. Wichtige Schafzucht. Der Bacſer- oder Franzkanal, 14½ M. lang.

Dieſes Komitat zählt 3 königl. Freiſtädte. Zombor, neben dem Franzenskanale, mit 21,000 Einw. (½ griechiſch nicht-unirten Raizen). Viele Handelsleute und Handwerker. Prächtiges Komitathaus, 1 kath. und 2 griech. Kirchen, Rathhaus, kathol. Hauptſchule, griech. Präparandenſchule. Starker Handel mit Vieh, Getreide- und Manufaktur-Waaren. Etwas Seidenbau. Großes Stadtgebiet mit vielen Szallaſen. (Maria-) Thereſiopel, am Palitſcher Sumpfe, eine der größten Städte Ungarns, mit 4300 Häuſern und 40,000 Einw. Hauptpfarrkirche St. Thereſia, Franziskanerkirche, ſchöne griech. Kirche, Stadthaus, Kaſerne, Gymnaſium; die Stadt hat ein ödes, trauriges Anſehen. Leinweberei, Färberei, Gerberei, Viehhandel, Wollenhandel. Großer Gebietsumfang mit vielen Szallaſen oder Feldwohnungen. Die ſüdlichſte Freiſtadt iſt Neuſatz, links an der Donau, durch eine Schiffbrücke mit Peterwardein in der Militärgrenze verbunden. J. J. 1738 war dieſer Ort noch eine Viehweide, im Jahr 1751 hatte derſelbe den Namen Peterwardeinſchanze oder Raizendörfl und zählte ſchon 4000 E. und ſeitdem hat er ſtets an Ausdehnung gewonnen und zählt jezt 18,000 Einw. (7 verſchiedene Konfeſſionen, darunter 10,000 nicht-unirte Griechen). Sitz des griech. nicht-unirten Biſchofs von Bacs, griech. nicht-unirtes (illyriſches) Gymnaſium, kathol. Hauptſchule, jüdiſche Schule. Neuſatz iſt eine reiche und blühende Handelsſtadt. Dieß verdankt es ſeiner Lage an dem Punkte der Donau, in deſſen Nähe ſich die Drau, Theiß und Sau einmünden, nnd an der Hauptlandſtraße von Ungarn in die Türkei; ſo iſt dieß der wichtigſte Handelsplatz für den Verkehr zwiſchen Deutſchland und der öſterr. Monarchie mit der Türkei. Der geſchäftige Handel unterhält hier ein ſehr reges Leben. „Mit jedem Schritt nach der Mitte hin“, erzählt Pirch, „wird das Gewimmel größer; alle Erdgeſchoße ſind Läden und Gewölbe, überall ſtehen Verkäufer und Käufer. Auf dem Marktplatze feſſeln Stoffe und Waaren aller Art die Blicke und eine ewig erregte, geſchwätzige und neugierige Menſchenmenge ſchiebt ſich durch einander oder verſammelt ſich in Hauptgruppen vor den Boutiken. Hier herrſcht gerade das Gegentheil von Thereſiopel. Die Stadt Neuſatz iſt faſt eben ſo jung, aber ſo ſehr aus der Nothwendigkeit entſtanden, aus dem Handelsfleiße hervorgegangen, daß ſie in eben dem Grade anziehend und lebenskräftig erſcheint, als jene einen kalten, abſtoßenden Eindruck gewährt. Die verſchiedenſten Nationaltrachten findet man hier. Das deutſche Element tritt ſchon zurück und das orientaliſche iſt vorherrſchend.“ Von hier an geht die ſogenannte Römerſchanze bis zur Theiß, wo man viele Alterthümer findet.

Von den Märkten bemerken wir folgende: Baja, ein ſehr großer Ort, nahe an einem Donau-Arme, 15,000 E. Schönes Luſtſchloß des Fürſten Graſſalkovics. Kathol. Gymnaſium und

Hauptſchule, Militärproviant-Magazin. Starker Handel zu Waſſer, viele Vieh- und Schweinsmärkte. — Almas, weſtl. von Thereſiopel, 8000 Einw. Getreidebau und Viehzucht. — Futak, ein Marktflecken, etliche Meilen von Neuſatz entfernt, mit 2600 Einw., die meiſt Deutſche ſind und ſehr guten Kopfkohl und Tabak bauen. Schönes gräfl. Brunſzvik'ſches Schloß. — Apathin, ein Kameral-Markt, meiſt von Deutſchen bewohnt, die viele Seidewürmer ziehen und Färbekräuter bauen. Handel mit Hanf, Holz und Rohr. S.O. davon liegt ein anderer Kameral-Markt Hodſagh, mit 3000 Einw. Starker Hanfbau. — Bacs, von dem das Komitat den Namen hat, am Bache Moſztonga, in einem Walde gelegen, ehemals Sitz eines kathol. Erzbiſchofs und griech. Biſchofs. 2800 Einw. — Deutſch-Palanka, unweit der Donau, 6000 E. Verheerungen der Donau. — Kula, am Franzenskanal, Kameral-Markt, mit 7500 Einw. — Temerin, 8800 Einw. — Topolya, mit ſchönem Schloß, 5600 E. Hier beginnt das Land der Serben, das ſüdlich bis Salonichi reicht. Rechts von der Theiß liegt Alt- oder Ungeriſch-Kaniſa, mit 10,000 Einw. Piariſtenkollegium und Gymnaſium. Getreidebau und Viehzucht auf den umliegenden Szalläſen. — Zenta, an der Theiß, berühmt durch die Niederlage der Türken durch den Prinzen Eugen von Savoyen am 11. September 1606; 1300 Einw. Starke Viehzucht und Fiſcherei. — Alt-Becſe, an der Theiß, 9000 Einw. Starker Getreidehandel.

Von 94 Dörfern ſind zu merken: Vaskuth, ſüdl. von Baba, mit 3500 Einw. Starker Weißkohlbau. — Dautova, nahe an der Donau, hat ſtarken Tabakbau und Schweinezucht. — Kruſevlye, Salpeterſammeln aus den Moräſten. — Monoſtorſzeg, am Anfang des Franzenskanals, 4500 Einw., die Gewerbe, Rohrſchnitt und Schweinezucht treiben. — Torzſa, 2300 Einw. meiſt Proteſtanten. Starker Mehlhandel. — Pivnicza, an der Römerſchanze, die den S.- und S.O.-Theil des Kamms durchſchneidet. Dieſe Schanzen, vielleicht nur die Ringe der Avaren, gehen von Apathin an der Donau bis Földvar an der Theiß. — St. Thomas, am Franzenskanal, zählt 12,000 Einw. — Ada, an der Theiß, unterhalb Zenta, 7000 Einw.; rechts Alt-Szivacz, S.O. von Zombor, 7500 Einw. In demſelben Komitate liegt der privilegirte Theißer-Diſtrikt, mit 16 Ortſchaften, die unter einem eigenen Oberkapitäne ſtehen. Der bedeutendſte Ort in demſelben iſt Palanka, ein Dorf, das aus zwei Theilen beſteht, Uj-Palanka und O-Palanka, und 6000 E. hat.

§. 28.

Wir kommen jezt zum

Kreis jenſeits der Donau, d. h. auf dem rechten Ufer. Derſelbe enthält 11 Komitate.

14) Baranyer Komitat, mit 91 Q.M. und 250,000 Einw., liegt zwiſchen der Donau und Drau. Die Oberfläche abwechſelnd Bergketten und Ebenen. Große Moräſte an der Donau; ſehr fruchtbarer Boden, daher ſtarker Wein-, Getreide-, Obſt- und Tabaksbau.

Die Hauptſtadt iſt Fünfkirchen (Pecs), königl. Freiſtadt, in breitem Thale, am Südfuß des Metſek's (Jakobsberg), mit 12,000 Einw. (theils Magyaren, theils Deutſche und Kroaten). 7 Kirchen, worunter die ſehr alte Kathedralkirche des heil. Peter und Paul mit 18 Altären, 4 Chören, 3 Orgeln und 3 Kanzeln und die prächtige ehemalige Jeſuiterkirche. Schöne biſchöfliche Reſidenz, Komitathaus, Kloſtergebäude. Sitz eines Biſthums und Domkapitels, Gymnaſium, Bibliothek und Münzſammlung, biſchöfl. Seminar, kathol. Primärſchule,

Klöſter der Ciſtercienſer, barmherzigen Brüder und Urſulinerinnen; Militärknaben-Erziehungshaus. Warme Bäder, Thon- und Steinkohlengruben. Wein-, Obſt- und Tabaksbau. Starke Gerberei, Tuchmacherei, Papiermühle. Handel mit Schweinen, Knoppern, Galläpfeln, Tabak und Steinkohlen. — Pecsvarad, dem Studienfond gehörig, 5000 Einw. Altes Schloß. Steinkohlengruben und Marmorbrüche. Wein- und Obſtbau. An einem Donau-Arme liegt Mohacs, mit 9000 Einw., mit einem Luſtſchloß des Biſchofs von Fünfkirchen. Gymnaſium. Sieg der Türken über die Ungarn am 29. Auguſt 1526 und Sieg über die Türken am 12. Auguſt 1687. In der Nähe ſind viele Sümpfe ausgetrocknet und in urbares Land umgeſchaffen worden. Die reiche Ebene von Mohacs lehnt ſich an das maleriſch ſchöne Gebirge von Villany und Herſany, ſowie an die Höhen an, welche das breite Thal von Fünfkirchen begrenzen. Mohacs gegenüber liegt, von 2 Donau-Armen umſchloſſen, die 8 Stunden lange und 4 Stunden breite, waldige und ſumpfige Mohacſer oder Brigitten-Inſel, die in mehrere kleine Inſelchen getheilt iſt. Südlich von Fünfkirchen liegt der Markt Siklos, mit einem Felſenſchloſſe des Grafen Batthyani, 3000 Einw. Vortrefflicher rother Wein. Marmorbrüche. Geſundbrunnen.

Von den Dörfern gehören hieher: Nadasd, bei Pecsvarad, wo der Biſchof von Fünfkirchen ein ſchönes Schloß mit Luſt- und Thiergarten beſitzt. N.O. davon Oj-Bánya, hat eine Glashütte. Abagileth hat eine Tropfſteinhöhle. Baranzavar, ſüdl. von Mohacs, mit den Trümmern eines Schloſſes, von dem das Komitat den Namen führt. — Baan, mit 2000 Einw., am Karaſicza. Alterthümer. Dieſelben findet man bei Battina, an der Mündung der Karaſicza in die Donau. Anmuthige Weinhügel am rechten Donau-Ufer. Im S.O. Bellye, mit einem Schloß, von Prinz Eugen von Savoyen erbaut, Hauptort einer großen, dem Erzherzog Karl gehörigen Herrſchaft, die auf 15 Q.M. 35 Ortſchaften mit 30,000 E. zählt. Dazu gehört das durch ſeine vortrefflichen rothen Weine berühmte Villany mit 1500 Einwohnern.

§. 29.

15) Tolnaer Komitat mit 65 Q.M. und 180,000 Einw., an der Donau und dem Sarvitz. Im Oſten eben, im Weſten gebirgig; fruchtbarer Boden. Hirſe-, Wein-, Tabaks- und Mohnbau. Der Hauptort iſt der Markt Sexard (Szekſzard), am Sarvitz, über den eine ſchöne und lange Brücke führt, mit 9000 Einw. Schöne kathol. Kirche. Hochgelegenes Komitathaus; katholiſche Hauptſchule. Man baut hier ſehr guten rothen Wein, wovon viel nach Oeſterreich ausgeführt wird. N.O. an der Donau liegt der Markt Tolna, wovon das Komitat ſeinen Namen hat, 5000 Einw. Hauſenfang, Saflorbau. — Pacs, weiter aufwärts an der Donau, 7500 Einw. Weinbau und Hauſenfang. Im N.O. liegt Földvar, anmuthig, an der Donau, mit 10,000 Einw. Katholiſche Hauptſchule. Hauſenfang. Dieſer Ort gehört der Peſther Univerſität. — Simonsthurn, im N., 2000 Einw. Schloßtrümmer, guter Weinbau; W. davon Ozara, ein fürſtl. Eſterhazy'ſcher Markt. 3200 Einw. Pferdgeſtüte und Schäferei. — Iregh, ſchönes Schloß und Weinbau. Geſtüte des Grafen von Viczay. — Döbrököz, dem Fürſten Eſterhazy gehörig, am Kapos. Tabakbau. — Bonyhad, 5000 E. — Högyeſz, 2700 Einw. Herrſchafl. Schloß des Grafen Apponyi, mit prächtigem engliſchem Garten. Starker Tabak-, Wein- und Obſtbau. — Kolesd, am Sarvitzkanal. Wein- und Tabakbau, Fiſch-

und Krebsfang. — Izmeny, Hanf-, Nuß-, Reps- und Kürbiskern-Oelbereitung. — Apathi, bei Tolna, Steinkohlenwerke. — St. Lorenz, berühmter Weizenbau. — Bölcske, Möß und Madocſa haben ſtarke Bienenzucht. Bei Kömlöd macht die Donau eine große Krümmung und zeigt einen ſee-artigen Waſſerſpiegel. — Fadd, an der Donau, das größte Dorf des Komitats, zählt 4000 Einw. Sehr guter Tabaksbau.

§. 30.

16) Schümegher oder Somogyer Komitat mit 114 Q.M. und 210,000 Einw., zwiſchen dem Plattenſee und der Drau. Schöne Gegenden voll niedriger Bergzüge mit fruchtbarem Boden. Große Waldungen, ſtarke Schweinszucht. Der Hauptort iſt der fürſtlich Eſterhazy'ſche Markt Kopospar, am Kopos, mit ſchönem Komitathauſe, kathol. Gymnaſium, kathol. Hauptſchule, 3200 Einw., die Tabak bauen. Gränz-Szigeth oder Szigethvar, mit einer Feſtung, die durch des Grafen Niklas Zrinyi heldenmüthige Vertheidigung gegen die Türken berühmt iſt. Der Ort liegt auf einer kleinen Inſel am Fluſſe Almas und theilt ſich in die Feſtung, den Markt und eine Vorſtadt, 4000 Einw. Ehemals berühmte Buchdruckerei des Grafen Nadasdy. — Török, Koppany, mit Schloßtrümmern, am Fluß Koppany. — Marczali, ſüdlich vom Plattenſee, 1500 E. Der Ort gehört dem Grafen Szechenyi. Weinbau und herrſchaftl. Schweizerei. — Kethely, unfern des Plattenſee's, mit edler Schäferei des Grafen Hunyady. — Cſurgo, in der Nähe der Drau, 1200 Einw. Reformirtes Gymnaſium. Starker Weinbau. — Berzencze oder Breſznitz, ein Markt des Grafen Feſtetics, mit 2200 Einw. Feſtungsruinen. Beſte Mühlen im Komitate. — Babocſa, S.O. gegen die Drau gelegen, Befeſtigungstrümmer. Merkwürdiger Brunnen. Der Markt Sellye iſt vom Baranyer Komitat enclavirt. — Bottyan, am Plattenſee, über den hier eine Ueberfahrt ſtattfindet, von Schiffern und Fiſchern bewohnt. — Börs, am Plattenſee. Fiſchfang. — St. Lukas, Lukaſa und die Zſelicze, an der Drau, haben Glashütten.

§. 31.

17) Szalader Komitat, mit 100 Q.M. und 270,000 Einw., liegt an der Drau, Mur und dem Plattenſee. Schönes Hügel- und Bergland, beſonders am Plattenſee. Der Hauptort iſt Szala-Egerſzegh, an der Szala, 3300 Einw. Komitathaus, Spital. — Keſztbely, N.W. am Plattenſee, 8000 Einw. Schloß des Grafen Feſtetics mit Bibliothek, Gärten, Fiſchteichen, zwei edlen Schäfereien. Berühmt iſt das vom Grafen Georg Feſtetics geſtiftete Georgikon, ein ökonom. Inſtitut mit einer Forſtſchule. Kathol. Gymnaſium, eine Hauptſchule. Mitten in dem nahen Fluſſe Hevitz iſt ein warmes Bad. Gutes Pferdegeſtüt auf der Puſzta Fenek und anſehnliche Schweizerei. — Tapolcza, dem Biſchof von Veſzprim gehörig, mit warmen Schwefelbädern. — Groß-Kaniſa, am Kaniſa, 7000 Einw. ($\frac{1}{8}$ Juden), ehemals berühmte Feſtung. 1 Piariſtenkollegium, Gymnaſium. Starke Viehmärkte. Rechts an der Drau, auf kroatiſcher Seite, der Mündung der Mur gegenüber, liegt der Markt Legrad, 2500 Einw. Bekannt ſind die Legrader Meſſer. Einſt lag dieſer Ort in dem Vereinigungswinkel der Mur und Drau; ſeitdem aber die Drau ihr Bett verändert, kam derſelbe auf die kroatiſche

Seite. Im Süden iſt die Halbinſel Muran, ein ſehr fruchtbarer Bezirk von 16 Q.M., mit 103 Ortſchaften und gegen 50.000 Einw. Auf derſelben liegt Cſakathurn, dem Grafen Feſtetics gehörig, mit einem alten Schloſſe der alten Familie Zrinyi. — Füred, am Plattenſee, wegen ſeines heilſamen Bades und Sauerbrunnens „Ungarns Pyrmont“ genannt. — Kekkut, Sauerbrunnen. — Tihany, auf der reizenden Tihanyer Halbinſel am Plattenſee; alte und reiche Benediktiner-Abtei. Berühmtes Echo. Verſteinerungen. — Kapolcza, zwiſchen Tapolcza und Groß-Vahony, hat trefflichen Kieſelſand für Glashütten. — Vitgem oder Vetyem mit Glasfabriken und Schleifereien.

Zwiſchen dem Szalader und Schümegher Komitate liegt der berühmte Plattenſee, über den ein neuerer Reiſender Folgendes ſchreibt. „Der ſchönſte und größte See Ungarns, der Plattenſee, von den einheimiſchen Schriftſtellern älterer Zeit poetiſch das magyariſche Meer genannt, breitet ſich zwiſchen dem Beßprimer, Szalader und Somogyer Komitat von Nordoſt nach Nordweſt in die Länge von 8 deutſchen Meilen aus; genauen Meſſungen zufolge ſind die früheren Annahmen von 10 bis 13 Meilen Länge unrichtig. Seine Breite wechſelt zwiſchen $\frac{1}{8}$ bis $1\frac{1}{2}$ Meilen, wornach auch die früheren Angaben von 2 bis 3 Meilen zu berichtigen kommen, indem 1834, während der See mit Eis überzogen war, zuverläſſige Meſſungen ſtattgefunden haben. Die größte Breite bietet derſelbe zwiſchen dem Dorf Alſo-Förs und dem Poſtorte Siofok, 6000 Wr. Klafter, die geringſte (die Verbindung des Szalafluſſes mit ihm am weſtlichen Ende abgerechnet), bei Tihany = 560 Wr. Klafter im Durchſchnitt findet man ſie 2200 bis 3000 Wr. Klafter an den meiſten Punkten. Die Tiefe des See's iſt äußerſt verſchieden, bleibt jedoch zu verſchiedenen Zeiten ziemlich die nämliche; am beträchtlichſten ſoll ſie unweit Tihany ſeyn, wo ſie auf 40 bis 60 Wr. Schuhe angegeben wird; minder beträchtlich im weſtlichen Theile des See's, wo man bei Badatſon, Tomaj und P. Abraham in ſehr trockenen Jahrgängen Sandbänke geſehen haben will. In der Nähe der Ufer iſt ſie wenigſtens gering; eine Ausnahme macht ſie aber an der ſüdöſtlichen Seite des See's, wo die Ufer zugleich hoch und ſteil ſind. Den Flächeninhalt des See's dürfte man, ſeine Moräſte abgerechnet, zwiſchen 16 und 17 Q.M. annehmen, zuſamt dieſen aber auf 21 bis 22. Die den See umgebenden Ufer erheben ſich an den meiſten Stellen nur wenig über ſeine Oberfläche; nur öſtlich und ſüdöſtlich ſteigen ſie zuweilen in die Höhe von 6 bis 8 Wr. Klafter anhaltend ſchroff empor; an den ſüdweſtlichen Partien ſenken ſie ſich an vielen Stellen ſo tief, daß dadurch das Seewaſſer austritt und ausgedehnte Moräſte bildet; vornehmlich ſichtbar geſchieht dieß unweit Kereſztur, dasſelbe auch ſüdlich bei Siofok. Die Ufer verlaufen meiſtens in ſanften Wellenlinien; nur zwiſchen Füred und Aszofer treten ſie faſt eine deutſche Meile in den See hinein, ragen ſteil empor und geſtalten die Halbinſel Tihany, poetiſch der ungeriſche Cherſoneſus bezeichnet. Seichte Buchten formiren die Ufer an zahlreichen Stellen; keine jedoch iſt von beſonderer Bedeutung.

Der See nimmt außer dem in ſeine weſtliche Endigung einmündenden Szalafluſſe, der als beträchtlichſter Zufluß anzuſehen iſt, noch 32 größere und kleinere Bäche und acht an ſeinem Ufer entſpringende Quellen auf, welche aber insgeſammt eine im Verhältniß zum See geringe Maſſe Waſſer zuführen. Die Betrachtung dieſer Thatſache und die große Fläche, welche der See der Verdünſtung

darbietet, ohne merklich abzunehmen, geben der von Alters her gehegten Anſicht, daß auf dem Grunde ſeines Waſſerbeckens auch noch mehrere Quellen aufgehen, große Wahrſcheinlichkeit. Ob dieſe Quellen zum Theil Säuerlinge ſeyen, läßt ſich nicht beſtimmen; man ſchließt darauf bloß deßhalb, weil im See bei einiger Bewegung durch den Wind ein eigenthümliches Schäumen beobachtet wird, ſein Waſſer ſelbſt im Rohrwerk der Ufer nicht den mindeſten Sumpfgeruch verbreitet und hie und da Erhebungen und Aufwallungen auf dem Spiegel des See's wahrgenommen werden ſollen; weil es ferner Plätze geben ſoll, an denen er ſelbſt im ſtrengſten Winter nie ganz zufriere, an Uferpartien ganze Schichten Sinter gefunden werden ſollen, wie ſie nur Säuerlinge abſetzen, und endlich, weil das Becken des See's die nämlichen Gebirgsarten bilden, welchen auf dem Lande die Säuerlinge entſpringen, und auch durch die chemiſche Analyſe die Anweſenheit derſelben Beſtandtheile, welche ſie führen, im Seewaſſer nachgewieſen wurde. Obwohl indeſſen mehrere dieſer Gründe unhaltbar, andere wenigſtens zweifelhaft ſind, darf die eben erwähnte alte Anſicht dennoch nicht für ganz falſch erklärt werden, bis nicht genauere Beobachtungen entſcheiden; daß alle zuvorgedachten Erſcheinungen wohl anders auch ſo gut motivirt werden können, bedarf wohl keiner Bemerkung.

Den Abfluß des See's gibt man gewöhnlich durch den Sio-Fluß geſchehend an; jedoch beruht dieß auf einer irrigen Annahme, denn zum Abfluß des See's iſt der Sio zu klein und die Neigung des Seebeckens zu gering. Die Römer ſollen Verſuche gemacht haben, den Plattenſee mittelſt dieſes Fluſſes in die Donau zu leiten. Ebbe und Fluth, die man an dem See bemerkt haben wollte, ſind heutzutage nicht mehr ſichtbar. Nord- und Nordoſt-Winde rühren ſeine Fluthen am ſtärkſten auf und machen den Aufenthalt auf dem See ungemein gefährlich.

An den Plattenſee knüpfen ſich viele romantiſche Sagen der Magyaren, theils aus der dunkeln Vorzeit, in der die deutſchen Ritter in den Gauen und auf den Höhen ringsum hausten, theils aus den ſturmbewegten Jahrzehnten, während denen die Türken die Burgfeſten und Schlöſſer weithin inne hatten, und nur das kleine Tihany den Anfechtungen und der zweimaligen Belagerung derſelben fortwährend glücklich trozte. Der alte Geſang der Magyaren erhebt heute noch die Namen ſeiner Schloßhauptleute Baranyi, Komeathy, Pyski u. ſ. f. Hiſtoriſch erwieſen iſt indeſſen nur ſo viel, daß ſchon die Römer an den Geſtaden des Plattenſee's in ihrer lebhaft kultivirten Provinz Valeria zahlreiche und bedeutende Niederlaſſungen gehabt haben. Die klaſſiſchen römiſchen Schriftſteller nannten den See Lacus ad Cybalim, und der gegenwärtige Name „Balaton“ ſtammt vielleicht aus dem Slaviſchen. In der neuern Zeit ſind Regulirungen ſeiner Ufer und Trockenlegungen daraus ſich abſetzender Sümpfe wiederholt und mit günſtigem Erfolge unternommen worden.

Die nördlichen und nordweſtlichen Ufer des See's werden von einer faſt ununterbrochen fortlaufenden, ſanftabſteigenden Hügel- und Bergreihe umzogen, während ſie weſtlich und ſüdlich in flaches Land übergehen. Eine üppige Vegetation ſchmückt den Boden überall, und viele Meilen weit nehmen die Weingärten alle Höhen ein; auf den Niederungen wechſeln fette Wieſengründe mit reichen Mais- und Weizenfeldern, und nur hie und da ragen die grauen Baſaltmaſſen über die Waldungen der Berge hinaus; auf manchen derſelben

BIBLIOTHECA MONACENSIS

recken die Ruinen längſt verfallener Burgen ihre noch immer imposanten Mauern in die Lüfte.

Der Reichthum der Gegend an mancher ſeltenen Pflanze, vornehmlich aber an oryktognoſtiſchen und mineralogiſchen Schätzen, zog ſchon mehrere reiſende Naturforſcher an; wir nennen unter den neuern bloß Richard Bright und Beudant, welche namentlich die Baſaltmaſſen auf der nordweſtlichen Partie des See's anzogen. Der Baſalt kommt, wie auch in andern Gegenden, in Plateaus und Kegeln vor; jene überdecken ganz deutlich an mehreren Orten den Braunkohlenſtein; dieſe, bei welchen man die Unterlage an keinem Orte beobachten kann, erheben ſich plötzlich zu einer bedeutenden Höhe aus der Mitte der Ebene oder über Sandſteinhügel; die von Hegyesd, Sz. György, Halaz, Gulats, Bedacſon, Csobantz, Tatika u. ſ. w. ſind als ungemein ſchöne Baſaltkegel erwähnungswerth. Für das Vorkommen des Baſalts in Gängen ſpricht das Profil, welches 1821 bei dem Graben des Kellers auf Tihany in Kis-Erdö gewonnen wurde; gegen Beudants Behauptung fand ſich die Verbindung der nächſt Tihany erſcheinenden Baſalttuffe und Conglomerate mit einem unter denſelben befindlichen nicht zu Tage ausgehenden Baſaltgange. Auffallend beſtätigt ſich übrigens die auch ſonſt beobachtete Thatſache in dieſer Gegend, daß Baſaltlager, Kegel und Gänge ſich von einander durch Nichts, als durch die Ausdehnung unterſcheiden. An mehreren Stellen des Ufers kommt titanhaltiges Eiſenoxydul vor, z. B. bei Tihany, Lepeſeny, Berkut, Stoſok, Kajar u. ſ. w.; es findet ſich eingeſchloſſen in einigen Baſalten und Baſalttuffen, woraus es, nach Zerſtörung derſelben durch Atmoſphärilien, Bach- und Seewaſſer ausgewaſchen, wahrſcheinlich in die Thäler und an die Ufer abgeſchwemmt wird. In den Sümpfen wird Raſeneiſenſtein und Torf angetroffen. Als eine Merkwürdigkeit zeigt man dem Fremden die im Jurakalk vorkommenden ſogenannten Ziegenklauen, Fragmente einer Muſchel.

Der See nährt eine große Menge ſchmackhafter Fiſche. Der Fiſchfang wird lebhaft betrieben und wirft einen bedeutenden Gewinn ab.

Die Anwohner des See's ſind großentheils Ungarn, mit dem Feldbau und der Viehzucht beſchäftigt; doch finden ſich auch viele Deutſche und Slavonier. Die Schifffahrt auf dem See, von geringer Bedeutung, wird mittelſt kleiner, einfacher Kähne und weniger mit Ruderſchiffen betrieben. Friert während des Winters der See zu, ſo dient die Eisdecke zur Brücke; aber faſt kein Jahr verging noch, ohne daß nicht Menſchen und Vieh ihr Grab dadurch rettungslos gefunden hätten.

Die intereſſanteſten Partien am See ſind unſtreitig das Städtchen Keßthely, am weſtlichen Ende deſſelben; am nördlichen Geſtade aber die Abtei Tihany und der Badeort Füred. Keßthely, mit einer gräflich Feſtetics'ſchen Oekonomieſchule, die leider ihrem gänzlichen Verfall entgegen geht, an einer ſanften Abdachung faſt am Seeufer gelegen, freundlich und offen gebaut und die herrliche Anſicht der Seefläche und der jenſeitigen Geſtade in leichten Umriſſen gewährend, beſitzt in ſeiner Nähe warme Schwefelquellen von + 28° Reaum., welche indeſſen nur wenig gekannt und benützt ſind; intereſſant wird es dem Fremden durch die in ſeiner Nähe befindlichen Alterthümer der ehemaligen Cybalis und den ſchönen Stutereien und Schafheerden, die in Fenek unlängſt auch von dem Kronprinzen von Bayern beſichtigt wurden. Der Park des Grafen Feſtetics, einſt in botaniſcher Hinſicht ſehenswerth, wird nicht mehr mit der Vorliebe des verewigten Beſitzers gepflegt.

In mannigfacher Beziehung ſpricht Tihany, Marktflecken und Abtei gleichen Namens, an. Auf der in Form einer Halbinſel hin-austretenden Landzunge Tihany, deren Ufer ſich ſteil ringsum wall-ähnlich erheben, liegt im Keſſelthale der ärmliche Marktflecken und unweit deſſelben ein Teich, das Miniatur des Plattenſee's darſtellend; ringsum ſind die Höhen von Waldungen und Weingärten umzogen, während ſie gegen den See hin ſich kahl zur Wehre erheben. Auf einer dieſer kahlen Höhen ſtund einſt das vorerwähnte Schloß und darin die uralte Benediktiner-Abtei; ſelbſt die Reſte dieſer Bauwerke ſind verſchwunden und unter dem Raſen eingeſunken, woraus nur hie und da noch Erhöhungen ſichtbar hervortreten; die gegen-wärtig am Abhang ſchroff an den See hingebaute Kirche und das einfache Kloſter der Abtei wurden 1740 vollendet und tragen nichts hiſtoriſch Merkwürdiges an ſich. Man zeigt dem Fremden in der Sakriſtei die noch übrigen Gebeine des hier beerdigten Königs Andreas I.; man führt ihn zum Fenſter des Kloſtergangs, woher ſich eine ungemein umfaſſende Anſicht des See's nehmen läßt, ferner auf den Berg Sanz und läßt ihn das Echo hören, welches ein Diſti-chon, ſchnell geſprochen, deutlich wieder ergibt, endlich zu den auf der Nordſeite des ſchroffen Bergabhangs befindlichen Höhlen, remete-lakás genannt, in denen der Sage zufolge während der Kriegs-unbilden fromme Mönche hausten, und zum Andenken reichen ihm die kleinen Führer die erwähnten Ziegenklauen. Der Freund einer ſchönen Landſchaft weilt auf der Rückkehr gerne noch einige Minuten auf dem Gipfel des Berges; die Mannigfaltigkeit, Fülle und Groß-artigkeit der dem Auge hier dargebotenen Gegenſtände gewährt einen unbeſchreiblichen Eindruck; vor ſeinen Blicken rechts und links un-überſehbar ausgedehnt, breitet ſich der See aus, ſeine klare Oberfläche hin- und herwogend, einem endloſen Spiegel ähnlich; die leichten Wellen treiben in dunkelm Schaume an die Geſtade; nach Nord- und Nordoſt verläuft das Ufer raſch in die Hügelkette, von zahlloſen Rebenpflanzungen begrünt und freundliche Thäler begränzend; im fernen Weſten tauchen die grauen Baſaltmaſſen von Badacſon, Sz. Györay u. ſ. f. auf, und recken, wie ehedem, unangetaſtet im Laufe der Jahrhunderte, ihre Häupter in die Lüfte, während ihre Burgen längſt verfallen ſind und ſelbſt die Sage kaum den Namen des lezten Beſitzers nennt. Vom jenſeitigen Geſtade des See's blicken die Kirchen, Thürme und Gehöfte der zahlreichen ihn umſchließenden Ortſchaften herüber; nördlich unten am Ufer ſchaut das vergnügliche, lebensluſtige Füred keck und behaglich auf die ſtarren Felswände Tihany's hin; von Tihany landeinwärts treten wieder freundliche Dörfer, inmitten grünender Hügel und Berge, ihre Weingärten, Felder und Wieſengründe, Landhäuſer und Winzerwohnungen dem Umblick entgegen.

Der 1½ Stunde zu Land, eine kleine Stunde zu Waſſer ent-fernte Badeort Füred liegt unmittelbar an dem Plattenſee, und gehört zu den beſuchteſten in Ungarn. Sowie Tihany, iſt er ein Eigenthum der Erzabtei der Benediktiner auf dem St. Martins-berge. Seine Quellen entſpringen nur einige hundert Schritte vom Ufer des See's, werden zu den kohlenſauren Stahlwaſſern gerechnet und beſitzen einen ausgezeichneten Ruf, den die Errichtung von Bädern im See ſelbſt bedeutend geſteigert hat; 1836 waren über 4000 Kurgäſte zugegen geweſen, und 1837 mögen nicht weniger ſo-wohl des milden angenehmen Klima's, als der Mineralquellen halber ſich verſammelt haben.

Aermer an Kohlenſäure, reicher an Eiſen, aber an Waſſer arm, entſpringt eine Mineralquelle unweit Zanka, Berkut genannt, gleichfalls unmittelbar am See; ſie wird nur wenig beſucht, und beſitzt nicht die großartigen Einrichtungen, deren Füred ſich erfreut, das gewiſſermaßen Ungarns Spaa oder Pyrmont genannt werden kann. Außer den genannten gehen in der Umgegend des Plattenſee's noch mehre Mineralquellen zu Tage, welche theils ſchwefelhaltig, z. B. Topoleza, größtentheils kohlenſauer und eiſenhaltig, aber faſt gar nicht bekannt und gebraucht ſind."

§. 32.

18) Eiſenburger Komitat, mit 96 Q.M. und 280,000 E., liegt an der Raab, im Weſten und Süden voll von Gebirgszügen, welche Ausläufer der Alpen ſind, die theils hier enden, theils gegen S.O. fortſtreichen. Nach N.O. zu wird der Boden immer ebener. Die fruchtbare Ebene Kemenes an der Raab. Große Waldungen. Unter den Einwohnern ſind viele Deutſche, Wenden und Kroaten.

Die Hauptſtadt iſt Günsz, in ſehr fruchtbarer Gegend, wo ſtarker Wein-, Getreide- und Obſtbau getrieben wird. Königl. Freiſtadt, an der Güns, 6000 Einw. meiſtens Deutſche. Weitläufig gebaute Vorſtädte. Fürſtl. Eſterhazy'ſches Schloß. Ehemals Jeſuiterkollegium. Sitz der Kreisdiſtriktualtafel. Benediktinerſtift, Gymnaſium, kathol. Hauptſchule, Waiſenhaus, 1 kathol. und 1 evangel. Spital. Tuchmacherei. Reizende Promenaden in der herrlichen Umgegend, beſonders ins Libinger Thal, in den obern Wald. Maleriſche Ausſicht vom romantiſchen Kalvarienberge, den eine Kirche mit drei Thürmen ziert. — Gegen S.O. liegt gleichfalls in fruchtbarer und ſchöner Gegend die biſchöfl. Stadt Steinamanger (Stein am Anger), Szombathely, mit 4200 Einw. Unregelmäßige Gaſſen; einige hübſche Gebäude, z. B. der prächtige Dom mit 2 pyramidenförmigen Thürmen, die an Schönheit, ſteiler Größe und an Meiſterwerken der Kunſt ihres Gleichen im Lande ſuchen, die biſchöfl. Reſidenz, das Komitathaus, 3 Klöſter. Kathol. Biſthum mit Seminar, philoſophiſche Lehranſtalt und Gymnaſium. Hier und in der Umgegend ſind viele römiſche Alterthümer, Reſte der alten Sabaria.

Märkte: Lokenhaus, an der Güns, fürſtl. Eſterhazy'ſche Herrſchaft, Flanellweberei. Das alte fürſtl. Schloß und die Papiermühle auf dem linken Ufer der Güns gehören zum Oedenburger Komitat. — Pernſtein hat Hanf- und Flachsbau, Serpentinſteinbrüche, gräfl. Batthyany'ſches Schloß. — Pinkafeld, an der Steier'ſchen Grenze, gehört dem Grafen Batthyany, 4000 Einw. Getreidehandel, ſtarke Tuchweberei und Sauerbrunnen. — Schlaining (Szalonak), 1500 Einw. (faſt ½ Juden), herrſchaftliches Schloß, Glasfabrik. — Rechnitz (Rohoncz), 4000 Einw. (⅕ Juden). Schloß des Grafen Batthyany, mit Gemäldeſammlung und Bibliothek. — Körmend, links an der Raab, 5000 Einw. (¼ Juden). Herrſchaftliches Schloß deſſelben Grafen, Thier- und Faſangarten. Verfertigung thönerner Tabakspfeifenköpfe. — Eiſenburg (Vasvar), gibt dem Komitat den Namen. — Sarvar, links an der Raab, wo nach der Mohaczer Schlacht 1526 die erſte Buchdruckerei in Ungarn errichtet worden iſt. — St. Georg, an der Repcze, mit ſchönem Horvath'ſchem Schloß und Garten. Im N.O. liegt rechts an der Raab Pahocze, mit Tabak-, Obſt- und Kaſtanienbau. Viel Geflügel wird hier gehegt, das nach Wien verkauft wird. — Klein-Zell, berühmter Wallfahrtsort. — Janoshaza, ſtarker Tabaksbau.

Dörfer: Tatzmannsdorf, Sauerbrunnen. Spaziergang und Unterhaltungsort. — Ober-Schützen, evangeliſch. Starker Obſtbau. — Jablung, bekannt durch die Jablunger Krüge.

§. 53.

19) Veſzprimer Komitat, mit 75 Q.M. und 180,000 Einw. Größtentheils gebirgig; Bakonyer Wald; der weinreiche iſolirte Berg Somlo; der NO.-Theil des Plattenſee's; große Waldungen, reich an Wild; ſtarke Schweinezucht; Weinbau.

Veſzprim, am Sed gelegen, 10,000 Einw. Biſchöfl. Bergſchloß, prächtige Kathedrale. Sitz eines Biſthums und Domkapitels. Piariſtenkollegium, Gymnaſium, kathol. Hauptſchule, biſchöfl. Alumnat, Verſorgungsanſtalt für dienſtunfähige Pfarrer. Starker Getreide- und Weinhandel, Weinbau. Merkwürdige Waſſermaſchine. — Palota, Markt am Bakonyer Walde, 4200 Einw. (⅛ Juden). Schloß des Grafen Zichy, evangel. Waiſenhaus, 5 Kirchen verſchiedener Konfeſſionen. — Zircz, in Bakonyer Walde, mit 2000 Einw. Ciſterzienſerabtei mit ſchönen Gebäuden, herrlichem Blumen-, Obſt- und Thiergarten, einem Geſtüte, einer Schweizerei. — Lovaſz-Patona, mit gräfl. Somogy'ſchem Schloß, engl. Garten, ſtarkem Wein- und Obſtbau. — Papa, ein Eſterhazyſcher Markt, in ſchöner Gegend, zwiſchen Gärten und Wieſen, mit 1500 Einw. (⅕ Juden). Schloß mit prächtigem Garten, mehrere Kirchen, 1 Gymnaſium, reform. Kollegium, Spital der barmherzigen Brüder, Steingutfabrikation. — Devecſer, am Fuß des Berges Semlo, mit 3000 Einw. Bekannter Somlauer Wein, der auch zu Vaſarhely und Tüskevar wächst.

Mezolak, gräfl. Eſterhazy'ſche Herrſchaft, bei Papa, mit ökonomiſchen Einrichtungen. Die nahe Puſzta Matzushaza hat ein Geſtüt und Savoly eine Schweizerei. — Groß-Ganna enthält die Familiengruft der Grafen Eſterhazy und eine ſchöne neue Kirche. — Szücs und Koppan haben Marmorbrüche, Urkuti-Banya und Penzeskut Glashütten, Baros-Lod und Kis-Lod verfertigen Hausgeräthſchaften von Holz. — Ugod, bei Papa, hat einen Sauerbrunnen.

§. 54.

20) Stuhlweißenburger Komitat, mit 74 Q.M. und 136,000 Einw., an der Donau und Sarvitz, im Süden völlige Ebene, im Norden iſt der Bakonyer Wald und das Wertescher Gebirge; einige Sümpfe und See'n. Starke Pferde- und Schafzucht.

Der Hauptort iſt Stuhlweißenburg (Szekes-Fejervar und Slavoniſch Bialigrad), eine königl. Freiſtadt, in der Nähe der Sümpfe Sar-Ret, zu deren Abgrabung viele Kanäle gezogen ſind. Dieſe alte Stadt, 500 Jahre lang die Krönungsſtadt, zählt, mit ihren zwei, von tiefen Waſſergräben umgebenen, Vorſtädten, 20,000 E. Sitz eines Biſthums mit Domkapitel, mehrere ſchöne Kirchen, worunter die St. Marienkirche, in der ehemals die Könige gekrönt und zum Theil begraben wurden, Kathedrale mit ſchönen Gemälden, ſchönes Komitathaus, 2 Propſteien, biſchöfl. Reſidenz, biſchöfl. Seminar, 1 Gymnaſium und 1 Hauptſchule, Prieſterkrankenhaus, Militärknabenerziehungshaus, magyariſches Theater. Meſſer-, Flanell-, Tuch- und Corduan-Fabriken. Weinbau. Starke Viehmärkte. In den nahen Schilfen und Gewäſſern gibt es viele Rohrhühner und anderes Wild, viele Fiſche, Krebſe und Schildkröten.

Märkte: Moor, im N.W., 6300 Einw. Schönes herrſchaftl. Schloß, Kapuzinerkloſter, Reiterkaſerne, Geſtüte. Starker Obſt- und Weinbau. Häufige Erdbeben. — Bodajk, gehört dem Grafen Zichy, mit einer Wallfahrtskirche und einem Mineralbade. — Csakvar, gräfl. Eſterhazy'ſcher Markt, mit ſchönem Schloß und Garten, am Südabhang des Bakonyer Waldes gelegen. Viele Töpfer. N.O. davon liegt Vicske, gehört dem Grafen v. Batthyany, Schloß und Thiergarten. — Adony, an der Donau, gehört dem Grafen Zichy, 3000 Einw. (400 Raizen). Römiſche Alterthümer. Starker Handel der Raizen. Liebliche Donaugegend auf- und abwärts und angenehme Auen gegen Duna-Pentele.

Dörfer: Ercſi oder Ercſeny, an der Donau, größtes Dorf des Komitats, mit 4000 Einw. Große Branntwein-, Oel- und Eſſig-Fabriken. Waid-, Krapp-, Anisbau des Freiherrn v. Lilien. — Alſo-Besnzo, Aufgrabung römiſcher Alterthümer. — Moha, bei Stuhlweißenburg, vielbeſuchter Sauerbrunnen. — Lang, Pferdegeſtüt des Grafen Zichy.

§. 55.

21) Komorner Komitat, mit 53 Q.M. 130 000 Einw., am Süd- und Nord-Ufer der Donau; im Norden ganz eben, im Süden das Wertescher Gebirge; fruchtbarer Boden. Marmorbrüche bei Almar und Dotis.

Der Hauptort iſt die königl. Freiſtadt Komorn, links an der Donau, wo die Waag mündet, im öſtlichen Winkel der Inſel Schütt. Sie iſt unregelmäßig gebaut, hat enge finſtere Gaſſen und 17,500 Einw. (über 10,500 Kathol., 500 Evangel., 6000 Reform., 500 nicht-unirte Griechen, 400 Juden), ohne das Militär. Die Feſtung, noch eine Jungfrau, liegt öſtlich von der Stadt, im Vereinigungswinkel der Waag und Donau, und iſt eine der feſteſten in Europa, auf der Landſeite mit Moräſten umgeben. 4 kathol. Kirchen, worunter die große Andreaspfarrkirche, 1 griechiſche nicht-unirte Pfarrkirche, 1 lutheriſche und 1 reformirte Kirche, 1 Synagoge, 1 Komitathaus, 1 Rathhaus, anſehnliche Kaſernen, 1 Zeughaus, 72 Kurial- oder Freihäuſer (Salva Guardia) und das ſchöne ſchmackhafte Weizenbrod. 1 kathol. Gymnaſium, 1 Hauptſchule, reform. Gymnaſium, Spital, Donauſchifffahrts-Verſicherungsanſtalt, Weinbau, anſehnlicher Handel mit Getreide, Wein, Holz und Fiſchen. Die Weingärten der Stadt ſind auf dem Monaſtor jenſeits der Donau, wohin man auf einer Schiffbrücke gelangt. Tuch- und Lederfabriken. Erdbeben 1763 und 1822.

Märkte: Gutta, nahe an der Mündung der Waag in die Donau, 5000 Einw. Handel und Fiſchfang. — Alt-Szöny, rechts an der Donau, unter Komorn. Römiſche Alterthümer. — Dotis (Tata), anſehnlicher aus zwei Flecken beſtehender Ort des Grafen Eſterhazy; der eine, auf einem Hügel gelegene, heißt die Oberſtadt, der andere an einem langen fiſchreichen Teiche die Seeſtadt, zuſammen 10,000 Einw. Schloßruinen, herrſchaftl. Schloß mit engliſchem Park. Piariſtenkollegium, 1 Gymnaſium, 1 Hauptſchule, warme Bäder, Militärſpital, Steingutfabrikation; wichtige Schafzucht, Fiſcherei, Weinbau, Marmorbrüche. Durch Dotis führt von Szöny die ſogenannte Fleiſchhackerſtraße nach Ofen, welche kürzer iſt, als die Hauptſtraße. Großer Keller im nahen Dorfe Baj, der 50,000 Eimer faßt, und ein Faß zu 1420 Eimer enthält. — Kis-Ber, mit ſchönem Schloß und engl. Garten des Grafen Batthyany.

Dörfer: Almas, rechts an der Donau, unterhalb Szöny, mit

gutem Weinbau, Marmorbrüchen und ſeiner warmen Mineralquelle. Neſzmil hat einen reichen und herrlichen Weinſegen. Die beſten Sorten wachſen auf dem Pfaffenberg (Papbegy), auf dem Meleges-begy und Kaſasbegy und werden nach Peſth, Raab und Wien verkauft. Reiche Sandſteinbrüche. — Tardos, ſüdl. von Neſzmil, hat Marmorbrüche. — Acs, wichtige Schafzucht, und das nahe Babolna iſt ein königl. Militärgeſtüte in einer fruchtbaren und grasreichen Ebene, mit trefflicher Reitſchule und muſterhaften Stallungen im Hauptkaſtelle. — Majk, Baumwollenwaarenfabrikation. — Nema, Donauüberfahrt.

§. 36.

22) Raaber Komitat, mit 29 Q.M. und 90,000 Einwohnern, faſt ganz am Südufer der Donau und an der Raab; nur im Süden ſind einige Zweige des Bakonyer Waldes; ſonſt allenthalben Ebene. Inſel Szigethköz.

Der Hauptort iſt die ziemlich regelmäßige königl. Freiſtadt Raab (Györ), gut gepflaſtert und vormals ſtark befeſtigt; die Feſtungswerke ſind ſeit 1809 theils durch die Franzoſen zerſtört, theils von der Regierung abgetragen, die Baſteien in Promenaden verwandelt worden. Viele ſchön gebaute Häuſer und Kirchen. Zur inneren Stadt führen 3 Thore aus den weitläufigen Vorſtädten. An der Stadt mündet die Raab und Rabnitz in die kleine oder Wieſelburger Donau. Die Einwohnerzahl mit Einſchluß der biſchöfl. Inſel Szigeth, beträgt über 17,000. Unter den 8 kathol. Kirchen iſt bemerkenswerth der alte Dom zu Mariä Himmelfahrt mit prächtigem Chor und Marmoraltären, die Benediktinerkirche, mit 2 Thürmen und einem ſehr harmoniſchen Geläute; 1 griech. nicht-unirte Kirche, 1 evangel. Bethaus, biſchöfl. Schloß, Rathhaus, neues Komitathaus, großes Benediktinerkloſter, Akademiegebäude, Sitz eines Biſthums und Domkapitels, königl. Akademie (mit jurid. und philoſ. Studien), Archigymnaſium; kathol. Hauptſchule, biſchöfl. Seminar, theologiſches Lyceum, luth. Gymnaſium, Urſulinerkloſter, Zeughaus, Kaſernen, 2 Armenhäuſer. Gewerbfleiß, beſonders Eſſigſiedereien, Handel und Schifffahrt. Hauptſtraße zwiſchen Ofen und Wien. Promenaden auf die Inſel an der Raab, in den Schaflergarten und nach dem nahen Dorfe Szabadhegy. Viele Erdhügel, Ueberreſte eines Türkenlagers, ½ Stunde unterhalb der Stadt. Niederlage der ungeriſchen Inſurrektion am 14. Juni 1809.

Hedervar, auf der kleinen Schütt, zwiſchen der großen und kleinen Donau, 1000 Einw. Schloß des Grafen Viczay, mit Bibliothek und großer Münzſammlung. Engl. Garten. S.O. von Raab liegt Martinsberg, am Fuße des gleichnamigen Berges, auf dem die von Stephan I. geſtiftete Benediktiner-Erzabtei des heil. Martin ſteht, auf 3 Hügeln erbaut und viele Merkwürdigkeiten in ſich ſchließend. 2000 Einwohner.

§. 37.

23) Oedenburger Komitat, mit 58 Q.M. und 200,000 E., an der Raab und dem Neuſiedlerſee. Der größte Theil iſt gebirgig, im S.O. eine fruchtbare Ebene. Der Roſalienberg; der Sumpf Hanſag. Wichtiger Weinbau. Steinkohlengruben.

Der Hauptort iſt Oedenburg (Soprony), in ſchönem Thale, am Zuſammenfluſſe des Spittelbachs und Kaltwaſſerbachs, unweit

weſtl. vom Neuſiedler-See, mit 13,000 Einw. (meiſt Deutſche und ½ Evangel.), 3 Thore, auf einem derſelben der impoſante Stadtthurm, den man für den höchſten in Ungarn hält. Kollegiatkirche zu St. Georg, Dominikaner- und Urſulinerkloſter, kathol. Gymnaſium und Hauptſchule, luth. Lyceum mit Bibliothek und Bürgerſchule, Militärknabenerziehungshaus, 2 Spitäler, 1 Theater, 2 große Kaſernen, mit einer Reitſchule. Sitz des evangel. Superintendenten für den Kreis jenſeits der Donau. Neue Promenaden, viele Unterhaltungsörter und Gärten. Viel Gewerbfleiß. Zuckerraffinerie, Tuchweberei, Baumwollenweberei, Potaſche- und Salpeterbereitung. Viele Meſſerſchmiede und Töpfer. Starker Handel mit getrocknetem Obſt, Getreide, Knoppern, Wolle, Honig, Wachs, Tabak, Vieh. Berühmt ſind die hieſigen Schweinemärkte und das gepreßte Oedenburger Obſt. Neuerlich wurde hier eine Dampfmühle errichtet. Auch gehört hieher das Braunkohlenbergwerk am Brennberge. Römiſche Alterthümer. Zum Gebiete der Stadt gehören 8 Dörfer. — Ruſth, weſtlich am Neuſiedlerſee, königl. Freiſtadt, 1200 Einw. Starker Weinbau, wie ſonſt am See, vorzüglich Ausbrüche von Oedenburg und Ruſth, 1 Armenſpital. — Eiſenſtadt (Kismarton), am Fuß des Leithagebirges, königl. Freiſtadt, mit 5500 Einw. (¼ Juden), zerfällt in den ſtädtiſchen und fürſtl. Eſterhazy'ſchen Grund. Auf erſterem das Rathhaus, das Franziskanerkloſter mit der fürſtl. Gruft, 1 alte Pfarrkirche, 1 fürſtl. Kanzleigebäude und eine zum Andenken der Peſt 1713 errichtete Dreifaltigkeitsſäule. Der Schloßgrund (der zum Theil die obere Stadt und Judenſtadt umfaßt) enthält die fürſtl. Kaſerne, und das prächtige 1805 erbaute Eſterhazy'ſche Schloß, vielleicht der herrlichſte Palaſt Ungarns. Weitläufiger Park, mit vielen Merkwürdigkeiten, fürſtl. Buchdruckerei. Thiergarten, mit Jagdſchloß. 1 Hauptſchule, 1 Bürgerſpital, 1 Spital der barmherzigen Brüder. Evangel. Schule. Wallfahrtskirche Mariä Einſiedel. Von dem Eſterhazy'ſchen Schloß in Eiſenſtadt erzählt Blumenbach *): „Den Schloßplatz zieren ein großer Springbrunnen und die Säulengänge des Stall- und Wachgebäudes; zwei eiſerne Gitter führen in den obern Stadtgrund und in die Judenſtadt. Das Schloß hat eine Auffahrtsmaſchine, welche 7—8 Menſchen in das dritte Stockwerk hebt. Im Innern des Palaſtes herrſcht königl. Pracht; man ſieht hier den großen Sommerſaal mit meiſterhaften Plafondgemälden, die Kapelle, wo Joſeph Haydn die Kirchenmuſik leitete, das Theater, die Jagdkammer ꝛc. Die größte Merkwürdigkeit Eiſenſtadts iſt aber der Park, der ſich terraſſenförmig auf dem Leithagebirge hinanzieht. In ihm bemerkt man den Leopoldinentempel, mit einer von Canova verfertigten Bildſäule der Fürſtin M. Lichtenſtein, geb. Eſterhazy; die 262 Schritt lange Roſenallee mit 160 hochſtämmigen Roſenbäumen, den Marientempel mit reizender Ausſicht, den Kanal mit den Waſſerfällen, und die berühmten Treibhäuſer und Orangerien. Es ſind dieß große Gebäude, welche bei 70,000 Pflanzen enthalten, worunter die neuholländiſchen Gewächſe und 400 Orangenbäume von ſeltener Stärke ſich auszeichnen. Eine Dampfmaſchine hebt und leitet das Waſſer in alle Theile des Gartens; in einer Minute werden 3½ Eimer 30 Klafter hoch in den großen Teich gehoben. In geringer Entfernung, N.O. von der Stadt, liegt der fürſtl. Thiergarten, der 9956 Klafter im Umfange mißt, 25 Alleen zählt und ein Jagdſchloß nebſt 2 Faſanengärten enthält."

*) S. Schütz i. a. B., S. 278 ꝛc.

Das Komitat zählt 37 Märkte, darunter: Dundelskirchen, N.O. von Eiſenſtadt, fürſtl. Eſterhazy'ſcher Ort. Guter Weinbau. Großer fürſtl. Keller. — Hornſtein, fürſtl. Eſterhazy'ſcher Ort, am Leithagebirge, 2000 Einw. Strohfabrikate. — Groß-Höflein, dem Fürſten Eſterhazy gehörig, 1 Bad. Roſoglio und Eſſigfabrik — St. Margarethen und Kroisbach, Sandſteinbrüche. — Mattersdorf, an der Wulka, 4200 Einw. (worunter $\frac{1}{3}$ Juden). Erdgeſchirrfabrikation und Tuchmacherei. — Forchtenau, mit dem fürſtl. Eſterhazy'ſchen Bergſchloß Forchtenſtein, auf einem Felsberge, mit einem Zeughaus und dem fürſtl. Familienſchatze. Hinter demſelben auf dem Roſalienberge die Roſalienskapelle, ein Wallfahrtsort, mit herrlicher Ausſicht. Kobersdorf, Kalkgruben und Lindgraben, fürſtl. Eſterhazy'ſche Oerter, liefern Strohfabrikate; erſterer hat einen Sauerbrunnen. — Heiligen-Kreuz, fürſtl. Eſterhazy'ſches Schloß, Sauerbrunnen. — Nekenmarkt, Tuchfabrikation. — Groß-Zinkendorf, dem Grafen Szecheny gehöriges Schloß und Garten. Spital. Pferdegeſtüte. — Tſchapring, Pferderennen an Pfingſten. — St. Johann, Verfertigung eiſerner Schafglocken. — Kapuvar, fürſtl. Eſterhazy'ſches Schloß, Weizen und Tabakbau, Schnupftabakfabrikation. — Eſorna, 4000 Einw. Alte Prämonſtratenſer-Abtei, mit ſchönen Gartenanlagen. — Egyed, Schloß des Grafen Feſtetics, mit Garten.

Dörfer: Wolfs (Balff), der Stadt Oedenburg gehörig, Schwefelbad und Sauerbrunnen. Edle Weine auf den Anhöhen am See. — Holling, wo ein Denkmal des Erzherzogs Joſeph Palatinus, von Graf Szecheny, 1801 errichtet iſt. — Eſterhaz, Schloß an der S.O.Seite des See's, in Verfall gerathen. — Monbijou, bei St. Nikolaus, ſchönes Luſtſchloß mit Thiergarten. — Pötſching, an der öſterreich. Grenze. Sauerbrunnen. — Neufeld hat ein Braunkohlenbergwerk, mit Alaunſiederei, ebenſo Ritzing, bei Oedenburg.

§. 38.

24) Wieſelburger oder Maſonyer Komitat, mit 36 Q.M. und 70.000 Einw., zwiſchen der Donau und dem Neuſiedlerſee; faſt ganz Ebene.

Der Hauptort iſt der Markt Ungeriſch-Altenburg (Magyar-Ovar) und zugleich die dem Erzherzog Karl gehörige gleichnamige Herrſchaft, welche 13 Q.M. und 24 Ortſchaften umfaßt, am Einfluß der Leitha in den Wieſelburger Donau-Arm, 2400 Einw. Prächtiges Schloß, 1 Piariſtenkollegium, 1 Lyceum, 1 landwirthſchaftliches Inſtitut, wichtige Oekonomie, Edelſchäferei, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Handel mit Vieh und Getreide, Schifffahrt. In der Nähe iſt die rieſenmäßige Bewäſſerungsanlage in der Marienaue bei Straß-Sommerein, an der Leitha (2,560,000 Quadr. Klafter haltend) und herrliche Anlagen. — Wieſelberg (Moſony), wovon das Komitat den Namen führt, ſüdlich von Altenburg, 3100 Einw. Starker Getreidehandel. — Ragendorf, 3000 Einw. (viele Edelleute und Juden). Tuchfabrik. — Karlburg, an der Donau, mit ſchönem Schloß des Grafen Zichy, ein ſtiller, gewerbloſer Ort. — Kittſee, dem Fürſten Eſterhazy gehörig, 2500 Einw. Herrſchaftliches Schloß, Faſanerie, Schweizerei. — Neuſiedl, nördl. am See gleichen Namens. Wein- und Garten- (beſonders Spargel-) Bau. Starke Getreidemärkte. — Zorndorf, an einem Arme der Leitha, 1300 Einw. Handel mit Landesprodukten. Geburtsort des durch ſeine Geſchichte Ungarns und andere Schriften bekannten Dr. Feßler. —

Frauenkirchen, auf dem Heideboden, 1800 Einw. Wallfahrtskirche. Gattendorf, St. Niklas, Halbthurn, Kaiſerſteinbruch, Dörfer, zum Theil mit ſchönen Schlöſſern. Landesproduktenhandel. — Wüſt-Sommerein liefert Schilffabrikate.

Zwiſchen dem Raaber, Oedenburger und Wieſelburger Komitate breitet ſich einer der intereſſanteſten Landſee'n Europa's aus, von dem uns ein neuerer Reiſender folgende naturgetreue Beſchreibung gibt: „Der Neuſiedlerſee und deſſen Umgebungen.

Unter den Waſſerbecken, die auf unſerem Feſtlande ſich gelagert, iſt der Neuſiedlerſee, ungeriſch Fertö und lateiniſch Lacus Peisonis genannt, unſtreitbar einer der merkwürdigſten und ſchönſten, und nach dem Baloton, der erſte und größte. Er liegt unter dem 47° 48′ nördl. Breite und 40° 39′ öſtl. Länge, im rechtſeitigen Donaukreiſe, 5 Meilen ſüdoſtwärts von Wien, 4 Meilen von Preßburg, und eine gute Stunde von Oedenburg entfernt, in einer überaus reizenden und fruchtbaren Gegend, umgeben von freundlichen Dörfern und lebensreichen Städten. Seine Ufer, wovon das ſüdliche, weſtliche, theilweiſe auch das nördliche herrliche Rebengelände umkränzen, während das öſtliche, in Sümpfen und Moräſten endend, in einer unabſehbaren Ebene ſich hinzieht, berühren zum Theil die Grenzen dreier Geſpannſchaften, indem es vom Wieſelburger, Raaber und Oedenburger Komitat umſchloſſen wird. Der Umfang dieſes Waſſerbeckens beträgt ohne den ſchwimmenden Raſen (Hanſag), welcher nur durch einen künſtlichen Damm vom erſteren getrennt und gleichſam als Fortſetzung des Neuſiedlerſee's zu betrachten iſt, 13 Meilen, und mit demſelben das Zweifache. Der See ſelbſt hat die Geſtalt eines Halbmondes, deſſen convexe Seite ſüdweſtwärts, das längere Horn nordwärts und das kürzere oſtwärts ſteht. Die Länge des See's beträgt 20,000 und die Breite 3—6000 Klafter. Seine größte Länge von Schrolle bis Gois beträgt etwas mehr als 5 Meilen, ſeine größte Breite von Wolfs bis Apetlan 2 Meilen; zwiſchen Mörbiſch und Illmitz, wo ſein Durchmeſſer am kleinſten iſt, ungefähr 1 Meile, die jedoch, wenn der See überfroren, was beinahe jeden Winter geſchieht, im Schlitten in einer Stunde zurückgelegt werden kann.

Uebrigens iſt der Umfang des See's nicht immer derſelbe, da ſein Waſſer faſt in immerwährender Ab- und Zunahme iſt. Je nachdem die Jahre trocken oder naß und beſonders die Monate, in welchen ſeine Verdünſtung am ſtärkſten vor ſich geht, regneriſch oder heiter und windig, überhaupt die Quellen, aus denen er ſein Waſſer erhält, mehr oder minder ergiebig ſind, nimmt auch ſein Umfang ab oder zu. Gegenwärtig, wo der See ziemlich hoch ſteht, beträgt ſein Waſſerſpiegel immerhin 6 Meilen ins Gevierte.

Die merkwürdigſte Eigenſchaft, wodurch der Neuſiedlerſee von den übrigen Gewäſſern unſeres Erdtheils vorzüglich ſich auszeichnet, iſt die Beſchaffenheit ſeines Waſſers, welches hinſichtlich ſeines Geſchmacks und ſeiner Beſtandtheile dem Meerwaſſer ziemlich gleich kommt. Es ſchmeckt äußerſt herb und unangenehm und ſein Genuß erregt bei Menſchen Ekel und Erbrechen, während es hingegen vom Vieh gern und ohne Nachtheil genoſſen wird; und weil die an den Ufern des See's liegenden Ortſchaften, wo das Vieh zur Mittagszeit gewöhnlich auf ein paar Stunden in den See getrieben wird, ſehr ſelten bis jezt von Viehſeuchen heimgeſucht, und ſelbſt dann verſchont geblieben ſind, wenn dieſelbe in der ganzen Umgegend wüthete, ſo wollen viele im Seewaſſer ein Präſervativ dagegen finden. Angeſtellte Verſuche, das Waſſer zu ökonomiſchen Zwecken zu benützen, ſind gänzlich mißlungen. Hinſichtlich ſeiner Farbe und Reinheit

kommt es dem Brunnenwaſſer gleich; auch iſt es wie dieſes geruchlos. Sobald aber der See ſteigt, oder vom Wind ſtark gepeitſcht wird, was nicht ſelten geſchieht, trübt ſich ſein Waſſer auffallend. Im Glas verliert es jedoch dieſe Farbe bald wieder. Längere Zeit in Gefäßen aufbewahrt, geht das Waſſer bald in Fäulniß über. Seine Schwere verhält ſich zum Brunnenwaſſer wie 3450 zu 3360. Das Seewaſſer iſt mit mineraliſchem Laugenſalz vermiſcht, was ſich da und dort kryſtalliſirt.

Es kommen dem Waſſer des Neuſiedlerſee's auch heilkräftige Eigenſchaften zu, und mit Recht darf es dem alkaliniſch-ſaliniſchen zur Seite geſezt werden. Es iſt allen Kranken, die ſtärkender, auflöſender, gelinde eröffnender, reizender, ſchweiß- und harntreibender Mittel bedürfen, zu empfehlen, und iſt deßhalb beſonders wirkſam und mächtig in allen Leiden, deren Grundcharakter Schwäche heißt, und die ſich durch ein Geſunkenſeyn des normalen Nervenlebens verkündigen, wie z. B. in Nervenſchwäche, Hyſterie und Halblähmungen, und Lähmungen, hauptſächlich aber in allen denjenigen Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleib haben, aus einer geſtörten Richtung deſſelben hervorgehen. Hieher gehören alle Leiden, die auf einer Schwäche des Magens und Darmkanals beruhen, die Krankheiten der Leber, der Gallenblaſe, des Pfortaderſyſtems, ſo wie der Nieren, der Harnblaſe und des Geburtſyſtems. — Nachtheilig aber iſt ſein Gebrauch in allen den Fällen, wo eine zu reiche Fülle von Lebensthätigkeit ſich ausſpricht, namentlich bei apoplektiſcher Anlage, bei der Tendenz zu aktiven Blutflüſſen, Blutbrechen und in allen entzündlichen Krankheiten, mögen ſie immer Namen tragen, welche ſie wollen.

Obgleich man übrigens die heilkräftigen Tugenden des Seewaſſers zur Genüge kennt, wird es nichts deſtoweniger höchſt ſelten als Heilmittel. ſondern mehr als Hautreinigungsmittel angewendet. Die Urſache hievon liegt jedoch einzig darin, daß es an einem paſſenden Lokale und überhaupt an allen Einrichtungen fehlt, um den Badenden nur gegen die heißen Sonnenſtrahlen und die zahlloſen Inſektenſchwärme zu ſchützen.

Schon vor mehreren Jahren hatte der Graf v. Szechenyi den Plan gefaßt, in dem ihm zugehörigen Dorfe Holling eine Seebad-Anſtalt zu errichten, und dadurch für die Bequemlichkeit und Sitte der Badenden zu ſorgen; allein der Plan kam nicht zur Ausführung! Indeſſen wandern dennoch in heißen Sommertagen ganze Karavanen zu Fuß und zu Wagen von Oedenburg aus nach Holling, wo das Seeufer wegen ſeiner Fläche und des ſandigen Bodens beſonders einladet, oder zu den ſogenannten Segenhütten (Fiſcherhütten) am Fuße der Oedenburger Weinberge, um ſich in den Fluthen des See's mit Baden zu vergnügen. Andere, die der Schwüle des Tages ausweichen wollen, baden ſich Abends, werden aber dafür von den Gölſen, welche Morgens und Abends in Myriaden den See umſchweben, mit unzähligen Beulen beſäet. Nach dem Zeugniſſe der Fiſcher hat der Neuſiedlerſee weder beſondere Untiefen, noch Sandbänke, einen Sandhügel zwiſchen Padersdorf und Illmitz ausgenommen, auf welchem einige Baumgruppen ſtehen; vielmehr ſey ſein Boden eine große Ebene, deren Tiefe 7—13 Schuh beträgt, während die mit Rohrwerk bewachſenen Ufer meiſt ſehr ſeicht ſind, ſo daß man weit hineinwaten kann. Im Mittel ſoll jedoch der Neuſiedlerſee auch beträchtlichere Tiefen haben, beſonders zwiſchen Wolfs und Apetlan; dieſe ſind übrigens dem Beſchiffen weniger gefährlich, als die hohen Wellen,

welche ſein Waſſer nicht ſelten treibt, und die den elenden Fiſcherkähnen, deren man ſich zur Ueberfahrt bedient, manchmal den Untergang drohen. Vollkommene Windſtille herrſcht an den Ufern des See's höchſt ſelten, vielmehr iſt das Waſſer in beſtändiger, und kurz vor dem Ausbruch eines Ungewitters, ſo wie während der Dauer, in ſtürmiſcher Bewegung, ſo daß die Winde oft den See von Grund aufwühlen und Alles zu vernichten drohen. Man will jedoch auch die Beobachtung gemacht haben, daß der See zuweilen beim größten Kampf der Elemente ſich ruhig verhalten habe, oder doch nicht ſo ungeſtüm geweſen ſey, wie vor und nach dem Ausbruch eines Ungewitters. Die Temperatur des Seewaſſers ſteht in gleichem Verhältniß mit der daſſelbe umgebenden Luft. Gleichwie es im Sommer in ſo weit leicht erwärmt wird, daß man ſich deſſelben als eines lauwarmen Bades bedienen kann, ebenſo friert es im Winter. Im Winter geht eine Eisbahn über den See. Merkwürdig iſt das Berſten des Eiſes, welches gewöhnlich Ende Januars unter einem dem Kanonendonner ähnlichen Knallen und Toſen erfolgt, worauf ſich in wenigen Tagen die Scene auffallender verändert und der See einen neuen erhabenen Anblick gewährt, indem die jezt flott gewordenen Eismaſſen ſich geſammelt und zu hohen Kryſtallbergen aufgethürmt haben, welche der Wind bald auf dieſe, bald auf jene Seite des Ufers treibt, bis es endlich den kräftigern Sonnenſtrahlen gelingt, die Eisrinde zu ſchmelzen und dadurch auch die Furcht und den Schrecken jeder Anwohner zu beſchwichtigen. Denn gewöhnlich iſt der Schaden, welchen in ſolchen Fällen der See in den umliegenden Ortſchaften verurſacht, ſehr beträchtlich, da nicht nur die ſchönſten Aecker, Wieſen und Gärten von dem austretenden Waſſer überſchwemmt, ſondern auf längere Zeit verheert und unbrauchbar gemacht werden.

Wenn auch das Waſſer bald wieder zurückweicht, ſo müſſen doch die Aecker einige Jahre hindurch gepflügt und gedüngt werden, ehe ſie wieder zur Aufnahme des Samens taugen.

Der Nutzen, der aus dem Fiſchfang des See's erwächst, iſt eine große und ergiebige Nahrungsquelle für viele Einwohner der anliegenden Ortſchaften, denn es werden Hechte, Karpfen, Schaiden zu 70—80 Pfund und darüber in nicht unbedeutender Anzahl alljährlich gefangen. Außer dieſen ſind auch Barben, Karauſchen, Ruthen, Weißfiſche und viele andere kleinere Gattungen in zahlloſer Menge vorhanden. Beſonders ergiebig beim Fiſchfang ſind die Züge, wenn der ſogenannte obere Wind weht und das Waſſer trübt. Mit geringer Mühe können übrigens die Fiſche gefangen werden während der Laichzeit, vom März bis Juni, wo ſie am Tage zu Tauſenden ans Ufer kommen und in luſtigem Spiel ſich ergötzen. Obſchon die Seefiſche weiches Fleiſch und einen Vorgeſchmack haben, der vielen Menſchen zuwider iſt, ſo ziert doch der koſtbare Seehecht manche vornehme Tafel. Beinahe noch beſſer als der Fiſchfang verzinſen ſich Pulver und Blei bei der enormen Menge Federwild, welches ſich beſonders im Rohrwerk gerne aufhält. Es gehören hieher: Wildenten, Wildgänſe, Rohrhühner, Reiger, Schnepfen und andere Waſſervögel verſchiedener Gattung. Auch vierfüßiges Wildpret wird zuweilen rudelweiſe an den Ufern des See's angetroffen, wo es aber oft eine Beute der Wölfe wird, die in ziemlicher Anzahl vorhanden ſind.

Außer dem mineraliſchen Laugenſalz, das die Ungarn Szekſo und die Deutſchen dieſer Gegend Zick nennen, erwächst den Anwohnern des See's auch ein beträchtlicher Nutzen aus dem Rohrwerk, welches an ſeinen Ufern wächst und zu verſchiedenen techniſchen Zwecken benüzt werden kann. Jung wird das Seerohr als Viehfutter,

und wenn es älter und ſtämmiger geworden iſt, zu verſchiedenen Geflechten und zur Deckung der Häuſer verwendet, theilweiſe auch in den umliegenden Ortſchaften verkauft. Die zurückgebliebenen Stoppeln werden, wenn der See zugefroren iſt, abgeſtoßen und verfeuert. — Welchen herrlichen Einfluß endlich dieſes majeſtätiſche Waſſerbecken auf die, daſſelbe umgebende, Pflanzenwelt äußert, die ſich an den von ſeinem Waſſerſpiegel zurückgeworfenen Sonnenſtrahlen wärmt und täglich ſeinen erquickenden Hauch empfängt, davon zeugen die Rebengelände umher, beſonders das weſtliche, wo die edlen Ruſter, Mörbiſcher und Oedenburger Weine wachſen; aber auch die nördliche und ſüdliche Linie empfängt einen anſehnlichen Theil ſeines wohlthätigen Einfluſſes.

Ueberaus ſchön und maleriſch ſind die Umgebungen des Neuſiedlerſee's; denn ſie vereinigen gewiſſermaßen alle Vorzüge einer vollendeten Seelandſchaft, die ſelbſt die Schönheit der Baſſins in der Schweiz vergeſſen laſſen möchten. Nur der Maßſtab iſt hier größer, die Form iſt dieſelbe. In großen und weiten, mit freien Augen kaum zu ermeſſenden Kreiſen umſchließt im Süden, Weſten, und theilweiſe auch im Norden, dieſes majeſtätiſche Waſſerbecken ein hohes, faſt bis zu den Gipfeln mit zahlloſen Rebengeländen umgürtetes und mit Wäldern gekröntes Kalkgebirge, während im Süden der mit dichten Schilf- und Rohrwäldern bewachſene Hanſag, auf der öſtlichen Seite dagegen eine heiter prangende Ebene, der ſogenannte Haideboden, ſich hinſtreckt, deſſen wellenförmigen Boden wohl ein halbes Hundert von Städten, Flecken, Dörfern und Schlöſſern bedeckt, die, gleich Inſeln des Oceans, aus einem Meere von Feldern und Wieſen emportauchen. Die Uferformen ſelbſt zeigen die größte Mannigfaltigkeit. Bald erheben ſich am Fuße der Berge mächtige Felsmaſſen, bald ſteigen die Ufer zu hohen, weit in das Land hingelagerten Bergen und Hügeln auf, oder ſie bilden ſanfte wellenförmige Anhöhen, mit lieblichen Thälern, zwiſchen denen ſich ſtattliche Dörfer und volkreiche Städtchen, Fiſcher- und Bauerhütten, blühende Gärten oder lachende Felder in pittoresker Unregelmäßigkeit lagern. An vielen Stellen bildet das Ufer hinwieder auf breiter Baſis ſanft anſteigende Terraſſen mit herrlichen Ausſichten, welche Reichthum und reger Sinn für Naturſchönheiten mit prachtvollen Wohnſitzen und den anmuthigſten Gartenanlagen verſchönerten, in welchen ſich der Fremde auf Augenblicke in die paradieſiſchen Meeresgegenden Neapels verſezt glaubt; dabei iſt auch das Klima milde und warm und die Vegetation überaus üppig und mannigfaltig. Während die Kuppen der Karpathen noch von Eis und Kälte ſtarren, und in den Thälern derſelben noch Reif und Fröſte wechſeln, ja während es ſogar jenſeits des Seegebirges manchmal noch ſchneit und reift, ſteht hier an dem Ufer des See's, ſo wie an der ganzen demſelben zugekehrten Gebirgskette, bereits die roſige Marille und die wohlſchmeckende Mandel in voller Blüthe. Wieſen und Wälder prangen mit des Lenzes lieblichem Grün und Freude und neues Leben ertönt von allen Seiten. Ein beſtändiger Luftzug hemmt die ſchädlichen Einflüſſe, welche ſonſt die Seeluft auf die Geſundheit äußern würde und es herrſchen deßhalb außer den im Frühjahr endemiſch vorkommenden Wechſelfiebern keine beſondere Krankheiten. Obgleich es etwas Seltenes iſt, Menſchen von hohem Alter hier anzutreffen, ſo iſt die Urſache hievon doch mehr den beſchwerlichen Arbeiten, beſonders des Rohrſchneidens, und dem übermäßigen Genuß der ſtarken und erhitzenden Weine, als nachtheiligen Einflüſſen des Klima's, beizumeſſen.

Die Ortſchaften, welche auf der ſüdlichen und weſtlichen Seite des See's liegen, ſind: Schrolle, Siplack, Heiligenſtein, Homock, Klein-Andree, Wolfs, Kroisbach, Mörbiſch, Ruſt, Oggau, Dundelskirchen, Purbach, Breitenbrunn, Winden und Gois. Auf der öſtlichen Seite, dem ſogenannten Haideboden, grenzen an den See: Neuſiedel, Waiden, Gols, Padersdorf, Illmitz, Apetlan und Pannhagen.

Leztere Ortſchaft und Schrolle liegen an den beiden Endpunkten der Dammſtraße. Unter dieſen Ortſchaften ſind Klein-Andree, Wolfs, Mörbiſch und Ruſt wegen ihrer vorzüglichen Weine bekannt. Oeſterreich'ſche Weinhändler verſammeln ſich häufig in Klein-Andree und Wolfs zur Zeit der Weinleſe, um den eingebrachten Maiſch anzukaufen, was für ſie eine ergiebige Quelle reichlichen Gewinns abgibt; ſie vermiſchen nämlich die aufgekauften Neuſiedeler Seeweine mit den ebenfalls guten, aber doch geringeren Plattenſeeweinen, und verkaufen das Gemiſch unter dem Namen Hollinger- und Klein-Andreer Weine. Wolfs iſt zugleich ein von den luſtwandelnden Oedenburgern beſuchter Ort, mit einer hepatiſchen Mineralquelle und einer trefflich eingerichteten Badeanſtalt. Bei Holling erhebt ſich hart am Geſtade des See's einer der höchſten Berge, der nach ihm genannte Hollingerberg, der die großartigſte und reizendſte Ausſicht gewährt. Der See in ſeiner ganzen Majeſtät, ein großer Theil des Oedenburger-, Wieſel-, Eiſenburger und Raaber Komitats, liegt vor dem Schauer und es verbreitet ſich eine herrliche Landſchaft vor dem entzückten Auge. Die Spitze dieſes Berges ziert eine geſchmackvolle Säulenrotunde, welche Graf Franz v. Szechenyi dem Erzherzog Joſeph, Palatin von Ungarn, erbauen und mit der Büſte des Gefeierten ſchmücken ließ. Von hier führt eine ſchattenreiche Allee bis Zinkendorf, einem ſehenswerthen Gute des obengenannten Grafen. Auf der ſüdlichen, dem Waſſerhügel zugekehrten Seite dieſes Berges wachſen die edelſten und theuerſten Weine der Oedenburger, während auf der vom See abgekehrten Seite ein bei Weitem geringeres Gewächs erzielt wird. Den Gipfel des Hollinger Berges krönt ein dichter Eichenkranz. Höchſt anmuthig iſt die Lage des Städtchens Ruſt, deſſen Einwohner im Durchſchnitt alljährlich 12,000 Eimer Wein gewinnen, auf einem Flächenraum von 540,500 Quadrat-Klaftern. Ruſt iſt zugleich eine königl. Freiſtadt und beſteht aus etwa 200 Häuſern mit 3 katholiſchen und einer evangel. Kirche, und gegen 2000 Einw., worunter ⅓ Proteſtanten. Im Rücken des Städtchens erhebt ſich der gleichnamige Berg, dieſes erſtaunungswürdige Kunſtwerk des ausdauernden Menſchenfleißes, faſt bis zum Gipfel mit den üppigſten und köſtlichſten Rebengeländen umzogen, und hie und da geſchmückt mit freundlichen Gartenhäuschen, die alle bequeme Raſenplätze haben, welche die ſchönſte Ausſicht darbieten.

Seltene Regſamkeit und große Freude herrſchen hier, beſonders während der Herbſtzeit, wo das Städtchen und die Umgegend von beſuchenden Fremden und Weinſpekulanten wimmelt. Auf den Bergen, wie auf den Straßen, überall erblickt man geſchäftige Leute und die Berge ertönen von dem vielfältigen Echo jubelnder Menſchen und zahlreicher Muſikchöre. Nicht minder bemerkenswerth iſt das Städtchen Neuſiedel, theils ſeiner romantiſchen Lage, mehr noch ſeiner herrlichen Weine wegen, welche, obſchon ſie dem Oedenburger und Ruſter weder an Güte, noch an Geſchmack gleich kommen, immerhin als Tiſchweine geſchätzt und geſucht ſind. Zugleich iſt Neuſiedel berühmt durch ſeine Spargeln, die hier in ausnehmender Größe und Güte gedeihen und weithin verſendet werden. Im Ort iſt eine ſtattliche Kirche, ein großer hübſcher Marktplatz und ein altes, nun

faſt ganz verfallenes Reſidenzſchloß. Maria, die Wittwe König Ludwigs XI., pflegte ſich hier aufzuhalten. Die Wein- und Spargel-Kultur und die vielbeſuchten Kornmärkte, auf welchen alljährlich über 200,000 Metzen Getreide abgeſezt werden, geben den meiſt wohlhabenden Einwohnern, die einzig aus Deutſchen beſtehen, Erwerb in Fülle. Von dieſem Ort trägt auch der See ſeinen Namen.

Unter den vielen maleriſchen Partieen dieſer herrlichen Landſchaft iſt jedoch die ſchönſte und vorzüglichſte das fürſtl. Luſtſchloß Eſterhaz, welches in jeder Beziehung hohe Beachtung verdient. Es iſt dieß einer der prächtigſten Paläſte in ganz Ungarn, in welchem die vollendetſte Kunſt römiſch-griechiſcher Architektur und wahrhaft königliche Pracht die Schönheiten der Natur in ſeinen paradieſiſchen Umgebungen an Fülle und Reiz zu überbieten ſcheinen. Unfern vom Geſtade des See's, inmitten eines herrlichen Parks, von einigen Stunden im Umfang, erhebt ſich auf einem mit Blumenterraſſen und Raſenplätzen eingefaßten Hügel dieſes, die herrlichſten Ausſichtspunkte beherrſchende, Schloß in ächt italieniſchem Bauſtyl und Geſchmack und von majeſtätiſcher Größe. Außer dem Hauptgebäude mit 2 Seitenflügeln, welche eine mit koloſſalen Statuen und Vaſen geſchmückte Gallerie rings umgibt, beſteht daſſelbe aus mehreren großen Nebengebäuden, welche die Kapelle, das Opernhaus und das höchſt niedliche und kunſtvolle Marionettentheater enthalten. Von der gegen die Seeſeite gekehrten Hauptfaçade breitet ſich ein über 30 Quadratklafter großer Schloßplatz aus, der durch ein hohes, eiſernes und mit Bronze verziertes Gitter geſchloſſen iſt, in deſſen Mitte eine herrliche Fontaine ihre ſprudelnden Waſſer ergießt. Das Innere entſpricht vollkommen den Erwartungen, welche deſſen Aeußeres erregt. Die Säle haben bei Verhältniß mäßiger Länge und Breite 36—40 Fuß Höhe, 25—30 Fuß die Zimmer, deren es 162 an der Zahl ſind, und überall herrſcht königliche Pracht. Den Hauptſaal deckt eine herrliche Kuppel, durch deren Dach das Licht magiſch hereinfällt. Alle Plafonds ſind von den berühmteſten Meiſtern ihrer Zeit in Fresko gemalt. Gobelins bedecken die Wände; die Fußböden aber ſind entweder mit Marmor bunt ausgelegt, oder ſie beſtehen aus antiker Moſaik, unvergänglichen Schätzen der Kunſt. Im Geſchmacke der Zeit, den das Aeußere des Schloſſes andeutet, ſind auch alle Möbel, bis auf die geringfügigſten Gegenſtände der Bequemlichkeit herab, geformt; Treppen und Vorhallen ſchmücken die koſtbarſten Statuen von Marmor, aus den Zeiten des Perikles und der Cäſaren. Ein ſeltener unſchätzbarer Reichthum an Gemälden und Kunſtwerken aller Art iſt in den Räumen dieſes großen Palaſtes zerſtreut; verſammelt würden ſie ein Muſeum füllen, eines Königs würdig. Eine Bibliothek von 22,000 Bänden füllt drei ſchön verzierte Säle; in andern ſind naturhiſtoriſche Sammlungen, phyſikaliſche und optiſche Apparate geordnet. Eine in Pracht und Glanz ſtrahlende Kapelle endlich, ein Theater, prachtvolle Bäder, ein ewig grünender Winter- und ein Sommergarten, der mit den lieblichſten Früchten eines ſüdlichen Himmels prangt; ferner Grotten und Tempel, als Sonnen-, Dianen-, Fortuna- und Venus-Tempel, eine in ihrer Art einzige Eremitage, Spielplätze, Aviarien und Piscinen, große Gewächshäuſer mit den ſeltenſten exotiſchen Pflanzen, Brücken und Viadukte, Reitbahnen, Marſtälle und andere Einrichtungen erheben dieſen Platz zu einem wahren Feenſitz. Der Schöpfer aller dieſer Herrlichkeiten iſt Fürſt Nikolaus Eſterhazy. — Zur Bewahrung dieſes Schloſſes iſt eine Abtheilung fürſtlicher Grenadiere da, welche hier auch garniſonirt ſind. Vom Schloſſe aus führt eine 450 Klafter

lange Allee, bei Siplack vorbei, auf die Oedenburger Straße. Zu beiden Seiten dieſer Allee ziehen ſich zwei Reihen überaus niedlicher, ebenfalls in italieniſchem Geſchmack erbauter Häuſer hin, die einzig für Gewerbsleute beſtimmt und von ſolchen auch bewohnt ſind. Unter die bemerkenswerthen Gewäſſer, welche in den Neuſiedlerſee ſich ergießen, gehören: die Vulka, der Kroiſenbach, der Hollingerbach, meiſt nur unbedeutende Bäche, unter denen die Vulka noch der anſehnlichſte iſt. Sie entſpringt unweit Roſalia aus dem Eiſenſtädter Boden, und ergießt ſich nächſt Oggau bei der ſogenannten Seemühle in den See. Die übrigen Gewäſſer, welche dem See zulaufen, ſind meiſt bloß Giesbäche, die nur bei anhaltenden Regengüſſen, oder im Frühjahr, wenn der Schnee in den Bergen ſchmilzt, groß und reißend werden, ohne jedoch beſondere Namen zu führen. Da nun dieſe Bäche alle zu unbedeutend ſind, und der See, auch wenn ſie groß und reißend werden, ſich nicht merkbar vergrößert, dagegen manchmal zunimmt, während an dieſen Bächen gar keine Veränderung wahrgenommen wird, ſo vermuthen einige, um die Zu- und Abnahme des See's zu erklären, es finde ein periodiſches Steigen Statt. Andere glauben an eine Verbindung des See's durch tiefe Quellen mit der Donau, oder wohl gar mit dem Meere, woraus er ſein Waſſer ſchöpfen ſoll. Die Zunahme des See's iſt wohl hauptſächlich nur naſſen und regneriſchen Jahren beizumeſſen, während denen das Waſſer in den Kalkbergen, die den See umgeben, ſich ſammelt und dem See zueilt, wodurch bei der Fläche und Seichtigkeit ſeines Bettes bald ein Austreten ſeines Waſſers veranlaßt wird. Bei all dieſem erhält aber auch der See großen Zufluß aus dem Hanſag, in dem ſich die meiſten Gewäſſer ſammeln und in den See fließen. Umgekehrt iſt dieß in trockenen Jahren, wo der Hanſag dem See eher Waſſer nimmt, als gibt, woraus ſich auch ſein manchmal Kleinerwerden erklären läßt, zumal da der See außer dem Hanſag keinen merkbaren Abfluß hat. Noch verdient bemerkt zu werden, daß, ſobald der See abnimmt, der ſalpetrige Geſchmack ſeines Waſſers ſich vermehrt, bei der Zunahme hingegen geringer wird.

An die Schilderung des Neuſiedlerſee's knüpft ſich die des angrenzenden Hanſags.

Der ſchwimmende Raſen (von den Ungarn Hanſag, von den Deutſchen dieſer Gegend ſchlechthin Waſen genannt) ſchließt ſich ſüdlich an den Neuſiedlerſee an, und bildet gleichſam die Fortſetzung deſſelben, oder, ſo zu ſagen, deſſen Ausmündung. Da, wo der offene See aufhört, fängt dieſes von Teichen oder See'n durchbrochene Moraſtland an und erſtreckt ſich meilenbreit, und oft auch breiter, bis Lebeny und Baranhaz im Raaber Komitate hin. In der Länge hat dieſer Sumpf 16,000, in der Breite 4000 bis 6000 Klafter. Da, wo er ſich an den Neuſiedlerſee anſchließt, iſt er am ſchmalſten, und an dieſer Stelle iſt ein 10,400 Schritt langer Damm erbaut, auf deſſen Rücken eine mit Baumreihen beſezte Fahrſtraße von Eſterhaz bis Pannhagen, im Wieſelburger Komitate, hinführt.

Dieſe Gegend, die beiläufig einen Flächenraum von 120,000 Joch enthält, iſt eigentlich die Ausmündung des Neuſiedlerſee's, die mit den beiden Flüſſen der Ikva und Rapſa, ſowie auch mit einem Arme der Raab, welche ſich hier wieder ergießen, geſchwängert, und dadurch zu einem großen Moraſtlande gebildet wird, worunter mehrere kleinere und größere See'n, und ſolche Untiefen, die man Högbrünne nennt, vorkommen, welche mehrentheils durch unterirdiſche Schlünde des Neuſiedlerſee's zu entſtehen ſcheinen. Der größte und merkwürdigſte unter dieſen See'n iſt der Königsſee (Kiralyto); er

hat gleich an ſeinen Ufern eine Tiefe von 9—12 Fuß; in der Mitte wurde ſeine Waſſerhöhe noch nicht gemeſſen, denn ſein Waſſer iſt beinahe fortwährend in heftiger Bewegung und treibt hohe Wellen, weßhalb man es nicht wagt, ihn mit den hier gebräuchlichen kleinen Kähnen zu befahren. Alle dieſe See'n führen vortreffliche und ſchmackhafte Fiſche, als: Hechte, Scharn, Karpfen, Perſten, Weißfiſche, Schleien u. a. m., die an Wohlgeſchmack die Fiſche des Neuſiedlerſee's übertreffen, und nach Wien, Preßburg und den benachbarten Städten verführt werden. In beſonderer Menge iſt aber die in der Landesſprache ſogenannte Schicke zu finden, die von den Landeseinwohnern als ein ſehr beliebter Fiſch genoſſen wird. In den ſchwer zugänglichen See'n, wie in dem Königsſee, wird nur im Winter gefiſcht, wo man, nachdem man das Eis durchbrochen, gewöhnlich die vollwichtigſten Fiſche fängt. Gleichwie die Tiefen des Waſſers von Legionen Fiſchen wimmeln, ebenſo iſt deſſen Horizont bedeckt mit allerhand Flugwildpret, als: Wildgänſe, Wildenten, Rohr- und Waſſerhühner, dann verſchiedene Gattungen Schnepfen, Staaren, Kibitze u. a. m., die beſonders nach der Brutzeit in einer ſolchen Menge erſcheinen, daß ſtellenweiſe manchmal bei ein oder dem andern Zug die Gegend verdunkelt wird, über welche ſie hinſtreichen. Vor allen zeichnen ſich die türkiſchen Wildenten durch ihr ſchönes und buntes Gefieder aus. Nebſt dieſen trifft man Nimmerſatte, Taucher, graue Fiſcher, Rohrdommeln, Kropfgänſe, Kraniche und Störche in ungeheurer Menge an. Die Kropfgänſe zeigen ſich beſonders dann in beträchtlicher Menge, wenn das Waſſer im Fallen iſt und hier und da kleine Teiche zurückläßt; dieſen nähern ſich die Kropfgänſe, ſchöpfen ſie ſehr geſchickt aus und fangen die Fiſche auf dem Trockenen weg. Auch vierfüßiges Wild findet ſich hier; doch iſt die Zahl der Hirſche und Rehe unbedeutend, da theils die öfteren Ueberſchwemmungen ſie nicht aufkommen laſſen, theils auch die Wölfe, welche ſich häufig in den nahen Wäldern und im Rohrwerk aufhalten, große Niederlagen unter ihnen anrichten; deſto zahlreicher wird der Hanſag von Füchſen, Wildkatzen und Fiſchottern bewohnt, welche ſchönes Pelzwerk liefern, aber den Fiſchen großen Schaden zufügen, indem ſie manchmal die ſtarkgeflochtenen Fiſchbehälter durchnagen, ſobald ſie Beute wittern. Wildſchweine waren früher auch in dieſer Gegend, dermalen aber gewahrt man keine mehr. Von Amphibien gibt es eine Menge gemeiner Schlangen und Nattern, noch häufiger Fröſche und Kröten. Eine große Plage aber iſt die ſogenannte Gölſe und einige andere Mückenarten, die früh und Abends in einer ſolchen Menge erſcheinen, daß ſie Menſchen und Vieh beinahe bedecken und man kaum Luft ſchöpfen kann, ohne von dieſen Inſekten einige einzuathmen. Bemerkenswerth iſt eine Giftpflanze, welche im Hanſag häufig angetroffen und die Konywurzel (ungeriſch Konyi Györer) genannt wird, da ſie hauptſächlich am Konyerteiche wächst. Dieſe Pflanze iſt indeſſen nichts Anderes, als der große Waſſerſchierling (giftiger Wütherich, Cicuta virosa), deſſen Wachsthum hier ungemein üppig iſt. Die Vortheile, welche nebſt der Fiſcherei den Anwohnern des Hanſag erwachſen, ſind namentlich in Beziehung auf die Heufechſung nicht unbedeutend. Aber auch die Erträgniſſe aus Schilf, Rohr und Binſen, ſowie aus den Waldungen, geben eine bedeutende Nahrungsquelle für die Anwohner ab. Das Futter kann übrigens nur in heißen und trockenen Jahren nach Hauſe gebracht werden; bei naſſer Witterung iſt die Heuernte höchſt beſchwerlich, und man begnügt ſich öfters, es durch das Vieh abweiden zu laſſen, welches oft bis an den Bauch im Schlamme verſinkt. In der That auffallend

iſt es, in dieſem Moraſtlande Waldungen anzutreffen, um ſo mehr, da nicht ſowohl die in voller Kraft hier wachſenden Erlen, als die Birken und Fichten gewöhnlich nur auf trockenem Boden gut fortkommen. Merkwürdig iſt die Bewirthſchaftung dieſer Waldungen, wobei jedoch nur einige Vorhölzer forſtmäßig, der übrige und größte Theil nur bei ſtarken Fröſten und hinlänglicher Schneebahn verwerthet werden kann, und zwar auf folgende Weiſe: Wenn nämlich dieſe Gegend ganz überfroren iſt, ſo wird eine ſogenannte Erlfuhr eröffnet, während welcher man füglich in dieſe Waldung wenigſtens 4000 Schlitten aus- und einfahren ſieht, indem ſich die Landleute auf 6—8 Stunden weit aus der umliegenden Gegend hierzu einfinden. Merkwürdig iſt auch ein Föhrenwäldchen, welches gerade in der Moraſtgegend, und zwar mitten im Fengös-To, liegt, wozu nur ein einziger Zugang möglich iſt. Da in der ganzen Gegend ſonſt dieſe Holzart nicht zu finden iſt, ſo kann ihr Entſtehen nur durch den vom Wind weit hergebrachten Samen erklärt werden. Uebrigens iſt dieſes Föhrenholz ſtruppicht und buſchartig, was wahrſcheinlich daher rühren mag, weil ein ſumpfiger Boden demſelben weniger zuſagt. Ungeachtet des vielen unterirdiſchen Waſſers, welches hier überall angetroffen wird, fehlt es dem Hanſag doch auch nicht an kleinen Hügeln. Da das Gras dieſes Moraſtlandes größtentheils ſchilf- und rohr-artig hervorwächst, ſo haben die Leute hier die Gewohnheit, ein ſolches Terrain, ungeachtet des ſtrengen Verbots, im Herbſt, Winter oder Frühjahr anzuzünden, wobei das Feuer nicht ſelten ſoweit umhergreift, daß manchmal eine Strecke auf eine Stunde ins Gevierte und mehr in ein Flammenmeer verwandelt wird. Durch dieſes Abbrennen wird allerdings das alte Schilf und Rohr bis auf die Wurzel abgebrannt, wo ſodann das junge und zur Fütterung geeignete Gras hervorwächst, und ſowie das übrige Heu gefechst wird. Trifft es ſich nun aber, daß eine ſolche Feueranlage, was häufig der Fall iſt, torfartigen Boden ergreift, ſo hat man Beiſpiele, daß es 4—6 Monate in der Erde fortglimmt, und oft durch die zweckmäßigſten Vorkehrungen nicht zum Löſchen gebracht werden kann. Ergreift endlich ein ſolcher Brand einen Wald, ſo iſt es natürlich um denſelben größtentheils geſchehen; daher werden zur Vorſicht alle Waldungen mit Kanälen umgeben. Der Grund iſt übrigens thon- und moor-artig, theilweiſe ſchwimmt derſelbe, und wenn man auch auf anſcheinend trockenen Stellen geht, ſo fühlt man eine elaſtiſche Bewegung, die ſtellenweiſe ſtärker iſt, ſo daß der Boden unterzuſinken droht. Kommt man von ungefähr auf Stellen, wo der Torf ausbrannte, und gewöhnlich die obere Raſenfläche unverbrannt zurückbleibt, ſo fällt man oft ſo tief durch, daß man alle Mühe hat, das Leben zu retten. Das Nämliche geſchieht, wenn das weidende Vieh an ſolche Stellen kommt. Gefährlicher ſind jedoch die ſogenannten Högbrünne, waſſerhaltige Schlünde, die oben nur zwei Quadratſchuh geöffnet, und öfters unergründlich ſind; tritt nun ein Menſch oder Vieh in ein ſolches Loch, dann ſind ſicher beide verloren.

Eine beſondere Eigenſchaft kommt dieſem Lokale noch ferner zu. Die daſigen Landleute, wenn ſie auf Arbeit in den Hanſag gehen, pflegen niemals Trinkwaſſer mitzunehmen, ſondern bedienen ſich, um ſolches zu erhalten, bloß eines Rohrſtengels, bedecken deſſen untere Oeffnung mit einem Grasblatt, ſtecken es dann bei zwei Schuh tief in die Erde, ziehen es dann wieder etwas zurück, damit das Grasblatt entfernt werde, darauf ziehen ſie mit dem Munde das Waſſer in die Höhe, ſpucken allenfalls das erſte, welches gewöhnlich mit Erdtheilen vermengt iſt, aus, und das nachfolgende wird dann

als ein friſches und wohlſchmeckendes Waſſer getrunken. Wird dieſes Waſſer im Herbſte warm und unſchmackhaft, wie es gewöhnlich zu geſchehen pflegt, ſo wiſſen ſich die Landleute auch um dieſe Zeit wieder gutes Trinkwaſſer zu verſchaffen. Sie machen nämlich an einem Platze ein Feuer an; laſſen es etwa eine halbe Stunde brennen und dann ſtecken ſie an der nämlichen Stelle ein Rohr in die Erde und bekommen wieder friſches Trinkwaſſer, welches man, von dem Brandplatze nur einen Schritt entfernt, nicht erhalten würde. Auch wird warm gewordenes Getränk, in jeder Art Geſchirr hier eine Stunde eingegraben, faſt untrinkbar friſch; will man es noch ſchneller abkühlen, ſo macht man über der Stelle, wo das Geſchirr mit dem Getränk eingegraben iſt, ein Feuer an, und man erhält ſchnell das friſcheſte Getränk. Noch vor mehreren Decennien hatte dieſe Gegend eine beträchtlichere und ausgedehntere Fläche öden und unfruchtbaren Landes; die Urbarmachung und Benützung einzelner Strecken desſelben iſt einzig und allein das Werk der Fürſten Eſterhazy, welche auf gleiche Weiſe auch jenen ebenſo koſtbaren, als für das Wohl der Unterthanen und das allgemeine Beſte wichtigen Damm, als Landſtraßen-Ueberfahrt, in den Jahren 1777—1779 anlegen ließen. Dadurch iſt denn nicht allein den Ueberſchwemmungen und dem Einſchießen des Waſſers aus dem hohen See in die unterhalb dieſes Dammes gelegenen Ländereien eine Schranke geſezt, ſondern auch eine Weg- und Handelsverbindung geöffnet worden. Ueber das Entſtehen des Neuſiedlerſee's herrſcht tiefes Dunkel; allein ein Blick auf die Lage desſelben und der Umgegend zeigt, daß die Stelle, welche er einnimmt, ſchon ſeit den älteſten Zeiten ein Waſſerbehälter geweſen ſeyn muß, und die Nachrichten hierüber aus alter Zeit ſind dieſen Vermuthungen keineswegs entgegen. Schon Plinius erwähnt des Neuſiedlerſee's unter der Benennung Peiſo, und weiterhin gedenkt ſeiner Aurelius Viktor, indem er erzählt, daß der Kaiſer Galerius den Peiſo, um das Jahr 308 nach Chriſto, in die Donau ableiten und dadurch einen großen Strich Landes urbar machen ließ. Spuren einer frühern Ableitung fanden ſich auch beim Kanalgraben im Hanſag, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ein großer Theil des Haidebodens, und ein noch größerer der Raabau, durch dieſes Römerwerk ausgetrocknet und urbar gemacht worden ſeyn muß; an der Stelle des Neuſiedlerſee's blieb jedoch immer noch ein bedeutender Waſſerbehälter zurück. Die ſpäteren Nachkommen der römiſchen Koloniſten müſſen übrigens nicht mehr ſo ſorgfältig über die Aufrechthaltung dieſes Kanals gewacht haben; denn nach Vernichtung der Römermacht, bei der Beſitznahme Pannoniens durch die Oſtgothen, wird des Lacus Peiso immer noch als eines mächtigen, von Sümpfen umgebenen, Waſſerbeckens erwähnt. Das größte Licht über den Neuſiedlerſee, ſeinen Umfang und ſeine Größe im Mittelalter, verbreitet ein altes Urbarium, welches ſich im fürſtlich Eſterhazy'ſchen Archive zu Eiſenſtadt befindet. Dieſem zufolge hat der Umfang des See's zu Ende des 14ten Jahrhunderts ſo ſehr zugenommen, daß er mehrere Ortſchaften verſchlang, die an der Stelle lagen, welche nun der See einnimmt.

§. 39.

Oeſtliches oder Ober-Ungarn.

Jezt folgen die zwei Kreiſe dießſeits (d. h. an der rechten Seite) und jenſeits (d. h. an der linken Seite) der Theiß. Dießſeits der Theiß ſind es 10, jenſeits 15 Comitate.

§. 40.

Kreis dießſeits der Theiß.

25) Zipſer Komitat („die Zips“) mit 66 □.M. und 200,000 Einw., am Poprad und Hernad. Es enthält mit dem Liptauer Komitate die höchſten Berggipfel des nördlichen Ungarns, die Lomnitzer-, Eisthaler- und Hundsdorfer Spitze (7800 bis 8000′ hoch; der Poprad durchbricht hier den Hauptzug der Karpathen und fließt nach Galizien zur Weichſel. Mehrere Städte und Dörfer liegen 1800 bis 2700′, einige Seen 4500 bis 6100′ hoch. Es hat Gebirgslandſchaften mit zahlreichen Waſſerfällen; rauhe Luft, heftige Stürme; Flachsbau, Obſt, wichtige Waldbienenzucht, Kupfer- u. Eiſengruben. — Berſtein auf dem Maguraberge. Die Einwohner ſind alte Slaven und Deutſche. Hier ſind die zerſtreuten ſogenannten 16 Zipſer Kronſtädte: Iglo oder Neudorf, unweit, links, vom Hernad, 6000 Einw. Sitz der königl. Kameral-Adminiſtration, Berggericht, Subſtit., kathol. und evang. Kirche, Rathhaus, Spital, Theater, Papiermühle, Kupfer- und Eiſengruben, Hammerwerk, Flachsbau, Leinweberei. — Kirchdrauf, 3200 Einw., kathol. Hauptſchule, Spital der barmh. Brüder, Flachsbau, Tuchmacherei; die meiſten Häuſer ſind aus Tropfſtein erbaut. — Wallendorf am Hernad, 5300 Einw. — Michelsdorf am Poprad, 700 Einw. — Teutſchendorf (Poprad) am Poprad, 1200 Einw. — Völk (Felk) am Poprad, 1500 Einw. — St. Georgenberg, 1000 Einw. — Matzdorf, 1100 Einw. — Menhardsdorf, 1000 Einw. — Durlsdorf (Durand), 800 Einw., gute Schafkäſebereitung. — Rußdorf, 700 Einw. — Leibitz, 2400 Einw., Schwefelbad. — Bela am Poprad, 2800 Einw. — Pudleni am Poprad, 2200 Einw. Piariſten-Kollegium, Gymnaſium, Hauptſchule. — Knieſen (Gneſen) am Poprad, 1400 Einw. — Alt- und Neu-Lublau am Poprad, 2000 Einw., berühmter Sauerbrunnen. Bei den meiſten dieſer Städte iſt ſtarker Flachsbau, anſehnliche Leinweberei und Branntweinbrennerei. Dieſe 16 privilegirten Städte, die vom Jahr 1412—1772 an Polen verpfändet waren, ſtehen in politiſcher ſowohl, als in adminiſtrativer Hinſicht unmittelbar unter der Statthalterei der ungariſchen Hofkammer und ſind unabhängig vom Komitatsverbande.

Leutſchau (Löcse), königl. Freiſtadt und Hauptort des Komitats, hat 5200 Einw. (½ Evang.). Dieſe ſchlecht gebaute, vormals befeſtigte Stadt liegt am gleichnamigen in den Hernad fließenden Bache, hat 1 Komitathaus, altgothiſche St. Jakobskirche mit der größten Orgel in Ungarn, 1 Rathhaus, kathol. Gymnaſium und Hauptſchule, evang. Gymnaſium, adeliges Konvikt, Militärknaben-Erziehungshaus, berühmte Methbrauerei, Leinwandweberei, Obſt-, Safran- und Hopfenbau, Erbſenhandel. — Kesmark (Käsmark), k. Freiſtadt am Poprad, 4300 Einw. (über die Hälfte evang.), hat ein altes, befeſtigtes, dem Grafen Tököly gehöriges Schloß, 1 Rathhaus mit Thurm, 1 kathol. Hauptkirche, 1 evang. Lyceum und Mädchenſchule, 1 kathol. Hauptſchule, Landwirthſchaft, Leinwandweberei, Handel mit Leinwand und Wein nach Galizien und Polen. Die Stadt hat eine runde Geſtalt, drei Thore, lange Gaſſen. Vom Schloß hat man eine herrliche Ausſicht in die Karpathen. — Altendorf, jenſeits der Magura, nahe am Dujanec, dem griechiſch-unirten Domkapitel von Eperies gehörig. — Teplicz, am Poprad bei Lublau, hat die älteſte Papiermühle Ungarns. — Donnersmark, weſtlich von Leutſchau, gehört dem Grafen Cſáky. Hier hatte bis 1774 die Zipſer Kammer ihren Sitz. Kabsdorf, demſelben Grafen gehörig,

in der Nähe des geſchichtlich merkwürdigen Schauberg oder „Zufluchtfelſen", wo ſich die Zipſer drei Jahre während der Einfälle der Mongolen verborgen hielten. — Schmögen, ſüdweſtlich von Leutſchau, hat Eiſenhämmer. Der ſüdliche Theil des Komitats iſt der ſogenannte „Bergbezirk". Hier liegen: Schmölnitz (gewöhnlich „Bergſtadt") mit 4100 Einw., königl. Berg-Ober-Inſpektion, Diſtrikts-Berggericht, Kupfermünze, katholiſche Hauptſchule, Knappenſpital. Bergbau auf Silber und Kupfer. — Das nahe „Hütten", mit 1400 Einw., hat Hütten- und Hammerwerke; Cementwaſſer. Die meiſt deutſchen Bewohner von Schmölnitz und den übrigen Bergflecken reden den ſogenannten Gründneriſchen Dialekt, der dem Dobſchauer nahe verwandt iſt. — Stooß, in der Nähe von Schmölnitz, zählt 1500 Einw., Eiſengruben, kathol. Hauptſchule. — Schwedler, an der Gölnitz, hat Berggericht, Subſtitution, Kupfer- und Eiſengruben, Papiermühle, 2500 Einw. — Krompach, am Hernad, hat Eiſengruben und Hammerwerke. — Wagendrüſſel, an der Gölnitz, 2400 Einw., Eiſengruben.

Groß-Schlagendorf, bei Matzdorf, hat 1 Papiermühle und einen vortrefflichen Sauerbrunnen, der in einer Höhe von 3014′ an den Karpathen entquillt. — Unter-Rußbach, Papiermühle. — Ober-Rußbach, Sauerbrunnen. — Bei Kirchdrauf liegt auf einem Hügel die Burgruine Zipſerhaus, auf einem andern das Zipſer Kapitol, Reſidenz des Zipſer Biſchofs und des Domkapitels, Kathedrale. — Baldocz, bei Kirchdrauf, Sauerbrunnen und Badhaus. — Im Gölnitzthale liegt das große Heilecz mit Gruben und Hammerwerken der 16 privilegirten Zipſer Flecken. Bei Donnersmark iſt der „Sitz der zehn Lanzenträger", vormals ein beſonderer Bezirk von 14 zerſtreuten Ortſchaften, ſeit 1802 mit dem Komitate vereinigt. Dazu gehört Bethelsdorf, deſſen Einwohner lauter Edelleute ſind. Die Einwohner dieſes Bezirkes bildeten ehemals die königliche Leibwache.

§. 41.

26) Gömörer Komitat (mit dem einverleibten Komitat Kleinhouth) hat 76 Q.M. und 180,000 Einw. Eine der höchſten Berglandſchaften Ungarns; der Königsberg mit der erhabenſten Ausſicht und der Quelle des Gran. Urſprung des Sajo und ſeiner zahlreichen Nebengewäſſer. Mildes Klima und Fruchtbarkeit im Süden. Obſt- und Weinbau. Viele Knoppern, Eiſen und Queckſilber, Kobalt- und Spießglanzgruben; 21 benützte Mineralquellen. Starke Leinwandweberei, Methbereitung, Wachslichterfabrikation.

Der Sitz der Behörden iſt in Großſteffelsdorf, einem Marktflecken an der Reina. In dieſem Orte werden viele Pfeifenröhren und Spitzen, hölzerne Sättel, Knöpfe, Mäntel und andere dergleichen Gegenſtände verfertigt und ausgeführt. Landwirthſchaft. Der Hauptort des Komitats iſt übrigens Pleißnitz (Pelſöcz) mit 1000 Einw. und 1 Komitathaus. — Roſenau (Rosnau) am Sajo, biſchöfliche Stadt mit 6200 Einw. Kathedrale zu Mariä Himmelfahrt, kathol. Biſthum mit Domkapitel, Franziskaner-Kloſter, kathol. und evang. Gymnaſium, biſchöfliches Seminar, Spital. Die Einwohner treiben viel Kunſtfleiß und Handel. Kupfer-, Spießglanz- und Queckſilbergruben, Papiermühle, Weißgeſchirr-Fabrikation, Lederfabrikation, berühmte Wachskerzenbereitung, Leinwandbleichen, Methbrauerei, Handel mit Honig, Wachs und Erbſen. — Sajo-Gömör, wovon das Komitat ſeinen Namen hat, mit einem evang.

Gymnaſium, Melonen- und Tabaksbau. In der Umgegend wachſen vortreffliche Kirſchen. — Cſetnek, 1700 Einw. Eiſen- und Kupfergruben. — Eltſch, weſtlicher gelegen, mit großem Luſtſchloſſe, 4100 Einw. Gerberei, Obſtbau und Eiſenhammer. — Dobſchau, in einem tiefen Bergthale, im Norden des Komitats, 5000 Einw. Evang. Gymnaſium, Kupfer- und Eiſengruben, Asbeſt, Zinnober und Serpentin, Papiermühle. — Teißholz, ſowie Großſteffelsdorf, liegen im ehemaligen Komitat Kleinhonth, an der Reina, 3200 Einw. Sitz des evang. Kreis-Superintendenten, Sauerbrunnen und ſtarke Schafzucht. — Osgyan, Schloß und Gärten, Töpferei. Niederlage der Truppen Bocskai's im Jahr 1604. — Aggtelek, ſüdöſtl. von Pleißnitz, bei welchem Ort die berühmte Tropfſteinhöhle Baradla, die größte im öſterreichiſchen Staate. — Betler, Eiſenbergwerk, Gießerei. — Olahpatak, engliſche Maſchinenfabrik. — Pohorella, Eiſenwerke.

§. 42.

27) Heveſer Komitat mit dem einverleibten äußeren Szolnoker Komitate, mit 120 Q.M. und 250,000 Einw., an beiden Seiten der Theiß, von der Erlau bis zum Körös. Nur im Norden iſt Gebirgsland, das Matragebirge zwiſchen dem Zagyva und Tarnafluſſe; im übrigen ebenes Tiefland, mit theils fruchtbarem, theils Steppen- und Moraſtboden. Starker Wein- und Tabaksbau. Alaungruben.

Erlau (Eger) in ſchönem Thale an beiden Ufern der Erlau, zwiſchen fruchtbaren Feldern, Weingärten und Bergen. Alte, große und hübſche Stadt, ummauert mit 2 Vorſtädten und 6 Thoren. 19,000 meiſt kathol. Einw. Prachtvolle Kathedrale, erbaut im griechiſch-römiſchen Style, und 6 andere Kirchen, prachtvolles Lyceal-, vormals Univerſitätsgebäude, Komitathaus, die erzbiſchöfl. Reſidenz, Sitz des jetzigen Erzbiſchofs Ladislaus v. Pyrker, in den Jahren 1832—37, neues Erzbisthum mit Domkapitel, erzbiſchöfliches Lyceum mit Sternwarte (28 Klafter hoch und gelegen unter 47° 53′ 30″ n. Br. und 38° 1′ 30″ ö. L.), königl. Gymnaſium und Hauptſchule, erzbiſchöfliches Seminar, 2 öffentliche Bäder, Spital der barmherzigen Brüder. Starker Weinbau (jährl. 180,000 Eimer), Leinwandweberei, Tuchmacherei, Schuh- und Ziſchenmacherei ꝛc.

Märkte: Peter-Vaſara, im Norden, 1500 Einw. Schloß und Garten des Grafen Keglevich. — Verpeleth, dem Freiherrn v. Brudern gehörig, Tabaksbau. — Gyöngyös, in ſchöner Gegend am ſüdl. Fuße des Matra, 15,000 Einw. 4 Kirchen, katholiſches Gymnaſium und Hauptſchule; Wein-, Getreide- u. Obſtbau, Kotzen-, Tuch-, Hut- und Lederbereitung, Branntweinbrennerei und Handel. — Hatvan, an der Zagyva, herrſchaftliches Schloß des Fürſten Graſſalkovics. Schöne Kirche; ſtarke Pferdezucht; Waſſermelonenbau. — Heves, 4100 Einw. Hanf- und Flachsbau, Stuterei. Von dieſem Orte hat das Komitat den Namen. — Szolnok, an der Theiß, wo die Zagyva mündet, 12,000 Einw. Herrſchaftl. Schloß, große Salzniederlage, lebhafter Handel; in den benachbarten Sümpfen viele Schildkröten. — Tiſza-Füred, an der Theiß, 4200 Einw. Viele Sattler. — Török-Szent-Miklos, 10,000 meiſt reform. Einw. — Mezo-Tur, am Berettyo, 17,000 Einw. (nach Andern nur 4200), Töpfergeſchirr-Fabrikation, ſtark beſuchte Jahrmärkte. — Ober- und Unter-Dobrö, Dörfer mit Tabaksbau. — Parad, an dem Matra, hat Alaunſiederei und Mineralquellen.

§. 43.

28) Borſoder Comitat mit 65 Q.M. und gegen 170,000 Einw., an der Theiß und dem Sajo, fruchtbares Berg- u. Hügelland, reich an Wein und Eiſen, im Süden völlige Ebene.

Am Ende des anmuthigen Dios-Györer-Thales und am Abhange eines Weinhügels liegt der große, ſchöne und lebhafte Hauptort Miskolcz, unweit vom Sajo, an beiden Ufern des Flüßchens Szinva, einer der größten Marktflecken Ungarns, 28,000 Einw. verſchiedener Konfeſſion, meiſt Reformirte. Mehrere Kirchen, ſchönes Komitathaus, anſehnliche reform. Kirche, reform. und kathol. Gymnaſium, kathol. Hauptſchule, griechiſche Schule ꝛc., Sitz des reform. Superintendenten für den Bezirk dießſeits der Theiß. Ausgebreiteter Wein- und Melonenbau. — Dios-Györ, im Thale gleichen Namens, 3300 Einw. Verfertigung hölzerner Weinflaſchen. — Börös-Gyuko, im Thale. Viele Eiſenhämmer, 2 Glashütten, 1 Papiermühle. — Onod, am Sajo, 2800 Einw. Schloß des Grafen Török. Mongolenſchlacht 1241. Rakoczy'ſche Verſammlung 1707. — Edeleny, am Bodra, 1500 Einw. Großes herrſchaftliches Schloß mit Gartenanlagen. — Mezo-Kövesd, ein Kornmarkt mit 7000 Einw. Lutheriſche Hauptſchule. — Die Dörfer Dudes und Banfalva haben Papiermühlen. — Csernely, Sauerbrunnen. — Szirma, ſtarker Kopfkohlbau. — Csaba, großes Dorf mit 2800 Einw.

§. 44.

29) Tornaer Komitat, das kleinſte in ganz Ungarn, von kaum 11 Q.M. und 25,000 Einw. Ganz gebirgig am Bodrafluſſe. Eiſen- und Kupfergruben. Warme Quellen.

Torna, Hauptort im Oſten und weit rechts von der Bodra, in ſchöner Lage, mit Schloß und Garten des Grafen Keglevich, 2000 Einw. 1 Komitathaus, Tuchmacherei, Weinbau, gute Jahrmärkte. — Nordweſtlich davon Barka in einem Thale, wo Eiſen- und Kupfergruben und 1 Eiſenhammer. — Szilicze, im S.W., mit merkwürdiger Eishöhle, die um ſo kälter wird, je wärmer die äußere Luft iſt; eine ähnliche iſt bei Borzova, und bei Szadellö eine mit Thierknochen.

§. 45.

30) Abaujvarer Komitat mit 52 Q.M. und über 160,000 Einw., am Hernad, voll Bergketten, darunter das Telke-Banya-Gebirge an der Oſtſeite des Hernad. Weinbau; Gold-, Kupfer- und Eiſengruben; edler Opal.

In freundlichem Weinbergthale, rechts am Hernad, liegt die königl. Freiſtadt Kaſchau oder Kaſſa (530′ hoch), eine der wichtigſten Städte Ober-Ungarns mit 14,000 Einw. Die innere Stadt bildet ein Oval und wird vom Bache Csermel, der Mühlwerke treibt, durchfloſſen. Sie theilt ſich in einen öſtlichen und weſtlichen Theil. 3 Vorſtädte. Schöne Plätze und Gaſſen. 13 kathol. und 2 evang. Kirchen. Schöne Ehrenſäule der unbefleckten Empfängniß Mariä. Die gothiſche Pfarr- oder Eliſabethkirche mit hohem, dem Wiener Stephansthurm ähnlichem, kupfergedecktem Thurme, hat viele Pyramiden, Säulen, Schnitzwerke, Gemälde und 27 Altäre; gothiſche St. Michaelis- und Franziskaner-, jetzt Garniſonskirche; biſchöfliche Reſidenz, Komitathaus, Kammerhof, Rathhaus, Zeughaus, Kaſerne,

Theater, mehrere ſchöne Privatgebäude, z. B. das Szirmay'ſche und gräflich Csaky'ſche. Sitz eines kathol. Biſchofs, Domkapitel, königl. Akademie mit Bibliothek, Archiv, Gymnaſium, kathol. Hauptſchule, biſchöfliches Seminar, adel. Konvikt, Urſulinenkloſter, Militärknaben-Erziehungshaus, biſchöfliche Bibliothek und mehrere Privat-Bibliotheken, Privat-Gemäldeſammlung. Armenhaus, Bürgerſpital, Zucht- und Arbeitshaus. Steingut-, Tabaks-, Papierfabrikation ꝛc. Eiſenhammer, Pulvermühlen, 2 Buchdruckereien, 3 Buchhandlungen, Weinbau. Stapelplatz für den Handel nach Polen mit allerlei Landesprodukten. Handel mit Wein, Getreide, Tabak, Knoppern, Salz, Spießglanz, Leim u. dgl. Mehrere Kaffeehäuſer. Promenaden in und um die Stadt. — Banko, Badeort in romantiſchem, wildumkränztem Thale. — Nagy-Ida, merkwürdiges Konſilium von Rabbinern aus ganz Europa 1650. — Ober- und Unter-Metzenſeif, alte ſächſiſche Kolonie, mit reſpect. 2000 und 3500 Einw. In jedem eine kathol. Hauptſchule. Eiſengruben, Eiſenhammer, geſchickte Schanzgräber. Beſonders deutſcher Dialekt der Einwohner. — Joſz oder Jaſzo, 1600 Einw. Anſehnliches Prämonſtratenſerkloſter mit einer der ſchönſten Kirchen Ungarns. Anſehnliche Bibliothek und Urkundenſammlung. Thiergarten mit Orangerie. Ziſchmenmacher und Töpfer. Eiſengruben und Marmorbrüche. — Göncz, links am Hernad, mit altem Schloſſe, 4000 Einw. Ziſchmenmacher. — Szikſ, 4000 Einw. Getreide-, Obſt- und Weinbau. — Szanto, dem Fürſten Bortzenheim gehörig, am Fuße des Sator, 4609 Einw. Wein- und Tabaksbau. — Rank, Dorf mit Mineralquellen und Badeanſtalt. — Ebenſo Unter-Kuked. — Szinze, Papiermühle. — Szalancz, Glashütte des Grafen Karoly. — Bela, ein Slawakendorf, Eiſengruben, Kalkſtein- und Dachſchieferbruch. — Hamor, an der Grenze der Zips, Eiſengruben und Hammerwerk. — Ajaka, Kupferſchmelzwerke. — Arany Idka, ein Bergort am Bache Ida, Bau auf Gold, Silber, Kupfer und Spießglanz. — Hilyo, Bukocz, Rudnok, Jaſzo-Mindſzent, Debröd haben Eiſengruben und Hämmer. — Telki Banya, Porzellanfabrik. Auffindung von Jaſpis, Achat, Chalcedon und Karneol. — Regecz, Schloßtrümmer und Glashütte des Fürſten von Bortzenheim. — Golop, dem Freiherrn v. Vay gehörig, Schloß mit herrlicher Ausſicht auf den nahen Rebenhügel.

§. 46.

31) Saroſer Komitat mit 65 Q.M. und 190,000 Einw. Ganz Gebirgsland. Im Norden iſt die Kette der Beskiden, im Süden der Fluß Hernad; Quelle der Tarcza und Ondava. Große Waldungen, rauhe Bergluft. Buchwaizenbau; reiche Salzquellen, edler Opal; 72 Mineralquellen. Die Einwohner ſind faſt alle Slaven, unter ihnen viele Ruthenen.

Dieſes Komitat hat drei königl. Freiſtädte: Der Hauptort iſt Eperies, in einer anmuthigen Gegend an der Tarcza. — Toruſſa mit 8000 Einw. Nach Kaſchau die ſchönſte Stadt Ober-Ungarns. Die innere Stadt hat eine ſchöne Hauptſtraße. Die Vorſtädte ſind ungepflaſtert. 4 kathol., 1 luther. Kirche, 1 Synagoge, Komitathaus, Kapitelhaus, Stadthaus. Am ſchönſten ſind die St. Niklas- und die ehemalige Jeſuiterkirche. Griechiſch unirtes Bisthum, Kreis-Diſtriktstafel, Franziskanerkloſter, evang. und kathol. Gymnaſium und Hauptſchule, evang. Diſtrikts-Collegium. Armen- und Waiſenhaus. Steingutfabrikation, Tuchmacherei, Leinweberei,

Handel mit Leinwand, Wein, Getreide. Bierbrauerei ꝛc. In der Nähe ein Sauerbrunnen. Angenehme Promenaden in der Umgebung. — N.W. liegt Zeben, königl. Freiſtadt am Toriſſa, mit 3000 Einw., die mit Wein handeln, Flachs bauen, Leinwand und Tuch weben; 5 Papiermühlen. Piariſt. Kollegium und Gymnaſium. — Im Norden liegt die Freiſtadt Bartfeld, an den Bächen Tepla und Lauka, eine der älteſten Städte Ungarns, 5200 Einw. Der Hauptplatz iſt ein Viereck, in deſſen Mitte das Stadthaus, mit einem an alten Dokumenten reichen Staatsarchiv, gothiſcher Stadtpfarrkirche, kath. Hauptſchule, evang. Gymnaſium, Bürgerſpital, Theater, 3 Papiermühlen, Eiſenhammer, Handel nach Galizien mit Wein, Hanf und Leinwand, berühmter Sauerbrunnen mit Badeanſtalt, beſonders von Polen ſtark beſucht, in romantiſchem Thale. Das Bad wird das „ungariſche Pyrmont“ genannt.

Märkte: Palocſa, zwiſchen dem Fluſſe Poprad und dem Berge Kurczin an der galiziſchen Grenze, mit ſchönem Schloß und merkwürdigen Gartenanlagen. — Groß-Saros, oberhalb Eperies, am Tarcza, mit 3000 Einw. Tuchmacherei und Gerberei. In der Nähe die pittoresken Trümmer des Schloſſes Saros, in welchem Rakoczy reſidirte. — Nicht weit von Eperies iſt Sovar mit anſehnlichen Salzſiedereien (100,000 Ctr.). — Kurima, S.O. von Bartfeld, Leinwandhandel. — Weitere Dörfer ſind: Finta (Lederfabrikation), Szinye-Lipocz (Sauerwaſſer), Luko (Papiermühle), Sarbo (Glashütten), Kruſzlo (von Rußniaken bewohnt, Eiſenwerk und Gußwaaren), Tapoly Hermany (Fayencegeſchirr-Fabrikation), Vörös-Vogar (berühmte Opalgruben).

§. 47.

32) Zempliner Komitat, mit 108 Q.M. und 290,000 E. Zwiſchen der Theiß und den Karpathen, von der Latorcza, Ondova und Töpl (Taply), welche vereinigt Bodrog heißen, durchſtrömt. Im Norden iſt noch völliges Hochland, Fortſetzung der Beskiden. Im Süden beginnt ſchon die ungeriſche Ebene. Der Bodrog und die Theiß bilden die Bodroginſel (Bodrogköz). Trefflicher Weinbau. Bei dieſem Komitate, das im Weinbau allen vorgeht, glauben wir bemerken zu müſſen, was zum Theil oben ſchon berührt wurde, daß Ungarn, nächſt Frankreich, eines der bedeutendſten Weinländer Europa's, ſowohl in Hinſicht der Menge, als der Mannigfaltigkeit ſeiner Erzeugniſſe iſt. Die dem Weinbau gewidmete Bodenfläche beträgt nahe zu an $3\frac{1}{2}$ Mill. Morgen, während die geſammte Bodenfläche des Königreichs zu 59 Mill. Morgen geſchätzt wird. Der Werth des jährlichen Ertrags der Weinberge (gegen 18 Mill. Eimer) beträgt über 126 Mill. Gulden. Wein iſt hier die erſte Stapelwaare des Reichs und der Ungar verſteht den Weinbau unter allen Landwirthſchaftszweigen am beſten und behandelt ihn mit ausnehmender Sorgfalt und Sachkenntniß. Seine Weine ſind im Allgemeinen ſehr reich an Weingeiſt und haben nur wenige wäſſerige Theile, daher ſie den ſogenannten ſchweren und dicken Weinen beigezählt werden.

Der Hauptort des Komitats iſt Saterallya-Ujhely, Marktflecken, an dem durch ſeine Weine berühmten Gebirge Hegyallya, 6800 Einw. Komitathaus, 4 Kirchen verſchiedener Konfeſſionen, Piariſtenkollegium, Gymnaſium. Weinbau. — Tokaj, am Einfluß des Bodrog in die Theiß, am öſtlichen Fuß des Tokajer Bergs. Kathol. Hauptſchule. 6 Kirchen verſchiedener Konfeſſionen. Schloßruine, Salzniederlagen.

Unter den Weinen, welche Ungarn erzeugt, nehmen den erſten Rang die Tokajer Weine ein, welchen man billig den Meneſcher zur Seite ſtellen muß. Dieſen folgen die rothen Weine von Ruſt, Oedenburg, St. Georg, Neuſtadt, Erlau, Ofen, und die weißen von Schirak, Ratziſchdorf und Schoplau. Sehr gute Ungarweine ſind auch die Sexarder, Peſther, Villanier und Neszmüller. Manche derſelben kommen den Rheinweinen, andere dem Champagner und Burgunder gleich. Unter dieſen allen iſt jedoch der Tokajer das edelſte und vortrefflichſte Erzeugniß, denn frei von aller Säure, beſitzt er einen ſeltenen Grad Feuer. Dabei übertrifft die Proportion ſeines Alkohols die von jedem andern Wein, und hinſichtlich ſeines Aroma's wird er ſelbſt von den italieniſchen und griechiſchen Weinen nicht übertroffen. Seine Heimath iſt die glücklichere untere Gegend (Al-Föld) Ungarns, im Zempliner Komitat, auf einer zwiſchen der Theiß und dem Bodrog hinziehenden Anhöhe, welche, bei Szanto angefangen, in mehreren Abſtufungen in ſüdlicher Richtung über Tokaj bis Ujahely über 5 Meilen in der Länge ſich hinſtreckt. Dieſer Weingebirgszug, aus welchem nur der Berg Sator zwiſchen Szanto und Tallya herausragt, liegt, was merkwürdig iſt, unter dem 48° nördl. Breite, in einer ebenſo anmuthigen, als fruchtbaren Ebene, den lezten ſüdlichen Abhang der Karpathen bildend, mit deren Hauptſtrom er nur durch unbeträchtliche Hügel gegen Korasztur hin verbunden iſt. In Ungarn wird das Tokajer Gebirge Hegyallya und deſſen Weine Hegyallyai Bor (d. h. der untere Theil eines Gebirgs und dergleichen Weine) genannt. Der Bezirk, worin es hinzieht, heißt ebenfalls Hegyallya oder Processus submontaneus. Auf ſeiner ganzen gegen Mittag gekehrten Seite iſt das Gebirg von der Baſis bis zur Spitze mit Reben, welche einen Flächenraum von 52,528 Tagwerken oder 48,792 Morgen bedecken, und mit den prachtvollſten Kiosks und Verandas in abwechſelnder Mannigfaltigkeit geſchmückt, während anmuthige Thäler, von ſchattenreichen Wäldern umkränzt, auf ſeiner Nord- und Weſtſeite ſich hinziehen. Am Fuße des Berges hingegen lagern ſich anmuthige Dörfer und Flecken in großer Zahl und in den mannigfaltigſten Gruppen, ſowie auch Preßhäuſer und Kellergewölbe, deren leztere theils auf der Süd-, mehr noch aber auf der Nordſeite des Berges, nahe an tauſend, ſich befinden. Unter den Ortſchaften iſt Tokaj die intereſſanteſte und zugleich das Entrepot für den Tokajer Weinhandel. Seine Lage an der Oſtſeite des Hegyallya, gleichſam eingekeilt zwiſchen deſſen felſiger Abdachung und dem Theißfluſſe, über welchen hier eine ſtattliche Brücke ſich befindet, iſt höchſt maleriſch. Ueber ihm erhebt ſich der ſogenannte Thereſienberg oder Mezes-Male (Honigſeim), dieſes erſtaunenswürdige Kunſtwerk des ausdauernden Menſchenfleißes.

Der Markt Tokaj zählt 5000 Einw. und 600 Häuſer, worunter 4 Kirchen, deren jede einer andern Konfeſſion zugehört, ein Prieſterkollegium und ein Kapuzinerkloſter ſich befinden. Außer dieſen und den Gebäuden der Edelleute, Gaſtwirthe und Profeſſioniſten ſind übrigens die meiſten Häuſer unanſehnlich, obſchon die Einwohnerſchaft faſt durchgehends wohlhabend genannt werden kann. Das Gebäude für die Marmaroſſer Salzniederlage iſt ſowohl ſeiner Größe als ſoliden Bauart wegen eines der ausgezeichnetſten. Oberhalb der hölzernen Jochbrücke verbindet ſich der Bodrog mit der Theiß; an deren Einmündungswinkel ſtand in frühern Zeiten eine anſehnliche Feſte; ſie iſt aber längſt ſpurlos verſchwunden, und nur einige Fiſcherhütten bezeichnen noch die Stelle, wo ſie geſtanden. Weſtlich reihen ſich an Tokaj die Orte Tarizal und Zanbor, welche mit erſterem gemeinſchaftlich

Antheil an dem eigentlichen Tokajer Gebirge haben. Weiterhin liegt Mada in einem tiefen Einſchnitte des Hegyallya, woſelbſt der königl. Weingarten Wakowicza ſich befindet, über welchem das kaiſerliche Wappen prangt. An Mada reihen ſich die Dörfer Ratka, Tallya und Szanto, wovon lezteres, ſchon zum Abaujvarer Komitat gehörend, den weſtlichen Endpunkt des Hegyallya bezeichnet. Zwiſchen Szanto und Tallya erreicht das Gebirge ſeine größte Höhe mit dem Berge Sator. Im Oſten reihen ſich an Tokaj die Orte Keresztur, zum Unterſchiede von andern dieſes Namens, auch Bodrog-Keresztur genannt; ferner Kißfalu, Szeghi, Benye, Tolcsva, Megioszo, Liszka, Harvatj Zſandany, Vamos Ujfalu, Oluszj, Patak, Karolyfalva, Trauzonfalva und einige andere, welche ſämmtlich Antheil am Hegyallya haben. Den Schlußpunkt macht hier Ujhely, welches nach Sarospatak der bevölkertſte und zugleich Congregationsort des Zempliner Komitats iſt; es zählt über 7000 Einwohner, beſizt 4 Kirchen, eine Synagoge und ein Gymnaſium. Auf ſeiner Markung allein befinden ſich über 300 in Fels gehauene Weinkeller. Sarospatak iſt jedoch ungleich bedeutender, und beſteht aus 1655 meiſt ſolid gebauten Häuſern nebſt 3 Kirchen, einem Trinitarierkloſter, einem berühmten reformirten Kollegium und einer katholiſchen Hauptſchule, welche eine Bibliothek von 20,000 Bänden beſizt. Allein der Weinbau iſt hier weniger bedeutend, und unter den 8000 Einwohnern treibt der größere Theil Gewerbe.

Was nun die Beſchaffenheit des Bodens am Tokajer Gebirge anbelangt, ſo iſt dieſes meiſt vulkaniſchen Urſprungs, und mehrere auf ſeinem Rücken, namentlich bei Horvatj, Kansloska, Regecz, Telkjbanya u. ſ. w. befindliche Stellen und uralte Pingen, weiſen zur Genüge darauf, daß hier ehedem ſtark auf Erze gebaut wurde; auch iſt das Gebirge noch der Fundort mehrerer Metalle und Halbedelſteine, namentlich von Rubinen, welche in den beiden Steinbrüchen bei Sarospatak, von Karniolen, Luchsſapphiren, Jaspiſſen und einigen andern Steinarten, die an verſchiedenen Orten zu Tage brechen. Den vorzüglichſten Boden trifft man am Mezes-Male, welcher die Markung der Orte von Tokai, Tarczal, Tallya und theilweiſe auch von Mada begreift, und etwa 2 Stunden im Umfange hat. Hier beſteht die Gebirgsart faſt einzig aus verwittertem Trapp, Feldſpath-, Bimsſtein- und Perlſtein-Porphyr. Auf dieſer Stelle iſt denn auch der Siz der edelſten europäiſchen Traube, aus deren Trockenbeere das wahre Gold Tokajs gewonnen wird; von derſelben auf- und abwärts, das ganze Rebengelände entlang, nehmen zwar die Trauben nicht an Menge, wohl aber ihr Saft an Güte in eben dem Verhältniß ab, wie ſich ihr Standpunkt von jener kleinen Centralregion entfernt, auf der allein das köſtlichſte Gewächs gedeiht. Doch nicht allein der Boden, auch das überaus milde Klima, die vortheilhafte rein ſüdliche Lage, der Schuz höherer Gebirge vor den Nord-, Oſt- und Weſtwinden, die gehörige Feuchtigkeit der aus den Flüſſen ſich entwickelnden Dünſte, dieß Alles, und endlich die Traubenſorte ſelbſt, gibt dem Tokajer einen Vorzug vor den meiſten Weinſorten des hohen Südens. Es werden mehrere, meiſtens weiße, frühreife und viel Zuckerſtoff haltige Trauben, insbeſondere der weiße und rothe Traminer (Formint), ſo wie auch der weiße Muskateller angepflanzt. Die Reben werden bei der Anpflanzung in der Regel ſehr kurz bis auf eine Spanne vom Boden abgeſchnitten, und durch das jährliche, im Frühjahr wiederholte, Ausſchneiden der jungen Schößlinge entſteht ein ſogenannter Kopf, auf welchem bloß ein Zapfen und eine lange Bogenrebe angeſchnitten werden, die aber nicht, wie gewöhnlich,

an den Pfahl befeſtigt, ſondern nach dem Boden gebogen und einen halben Fuß tief in die Erde gelegt wird, ſo daß 2 Endaugen der Rebe über dem Boden hervorſtehen. Eine ſolche Rebe bildet von dem Stock an bis an die Stelle, wo ſie in den Boden gelegt wird, einen Halbbogen. Der aus der Erde hervorſtehende Endtheil trägt Trauben von feinerem Geſchmack, als der ganze übrige Theil der Rebe. Nach Szirmay de Szirma hat Bela IV. hier 1241 die erſten Reben aus Italien und Morea angepflanzt.

Die Weinleſe vor dem Ende Oktobers gleicht einem eigentlichen Nationalfeſte, denn viele tauſend Fremde und Einheimiſche, worunter namentlich viele hohe und adelige Herrſchaften, die meiſtens im Beſitz irgend eines Weinberges ſind, verſammeln ſich hier aus allen Gegenden des Reichs, der Wonne und des köſtlichen Segens theilhaftig zu werden, der, auf die große Tafel der Menſchheit niedergeſezt, von dem Himmliſchen verliehen wurde, daß Alles, was ſterblich heißt, Freude trinke und Sorge vergeſſe. Und in der That kein Feſt des Jahres kommt an Schönheit und Frohſinn der Feier des Herbſtes in hieſigen Gegenden gleich, zumal auch die Jahreszeit ſelbſt die glücklichſte und genußreichſte zu nennen iſt. Jubel und Freude ertönt da aller Orten, Tänze und Gaſtereien, Luſtfeuerwerk aller Art und ſonſtige Beluſtigungen folgen einander im bunteſten Wechſel, und wie immer, ſo zeigt ſich auch hier die ausnehmende Gaſtfreundſchaft des ungeriſchen Adels im höchſten Grade und ſeine Liebe für Prunk und Glanz offenbaren ſich ohne alle Schminke. Am bunteſten jedoch erſcheint das Leben in den Weinbergen ſelbſt. Menſchenhände ohne Zahl ſind da beſchäftigt, dieſe köſtliche Gabe Gottes zu pflücken und den herrlichen Nektar zu bereiten. Hier erblickt man Jünglinge und Mädchen in den ſeltſamſten Trachten, und zu verſchiedenen Sprachen ſich bekennend, die aus den benachbarten Komitaten hier ſich einfinden, um Arbeit zu ſuchen, welche ſie jezt unter frohen harmoniſchen Geſängen verrichten. Dort ergözt ſich eine andere Gruppe bei einer wohlbeſezten Tafel mit Scherzen und Lachen, mit Muſik und Tanz, und Alles lebt und athmet in Frohſinn und Wonne. Bei der Weinleſe wird übrigens mit unendlicher Sorgfalt zu Werk gegangen. Die Trauben werden nur von Erwachſenen und überdieß unter beſonderer Aufſicht gepflückt, nachdem man die faulen und unreifen ſorgfältig ausgeſchieden hat, und in Körbe gelegt. Je auf 8 bis 10 Pflücker, deren jedem eine beſtimmte Reihe angewieſen iſt, kommen zwei Buttenträger, während ein anderer Arbeiter den Pflückenden die gefüllten Körbe abnimmt, um ſie in die Butte zu leeren. Dieſer tritt dann gewöhnlich auch die Trauben, jedoch ohne ſie zu ſehr zu zerquetſchen, damit bei Fortſchaffung des Gefäßes von dem Safte Nichts verſchüttet werde. Das Faß, worin man ſie zerquetſcht, hat an der Seite eine mit einem Drahtſiebe verſehene Oeffnung, durch welche der Saft in ein Gefäß abläuft, in dem man ihn dann zu den Fäſſern bringt, worin die Gährung vorgehen ſoll. Zuweilen werden auch die Trauben, ſtatt ſie im Faſſe zu treten, ſogleich in die Preßhäuſer gebracht. Ganz beſonders werden aber die Trockenbeere behandelt. Nachdem man ſie ſehr ſorgfältig geſammelt und von den übrigen abgeſondert hat, werden ſie in ein Gefäß mit durchlöchertem Boden geſchüttet, wo der bloß durch den Druck ihres eigenen Gewichts ausfließende Saft jene ölige Flüſſigkeit gibt, die unter dem Namen Tokajer Eſſenz bekannt iſt. Sie hält ſich, ohne weitere Zubereitung, ſo bald ſie geklärt iſt, bleibt aber ſtets dick und ölig. Fließt Nichts mehr ab, ſo kommen dieſe Beere in ein anderes Gefäß, erhalten einen Aufguß von ordinärem Tokajer Moſt aus vollreifen Trauben,

werden jezt zerquetſcht, und das Produkt iſt der ſogenannte Ausbruch. Iſt nun dieſer abgezogen, ſo wird auf den Rückſtand nochmals gewöhnlicher Moſt gegoſſen, und mit den Händen werden noch die lezten geiſtigen Reſte aus den Trockenbeeren gepreßt, woraus dann die dritte Sorte, der Maszlas, entſteht. Dieſer bedarf natürlich des meiſten Zuſatzes an ordinärem Weinmoſt, und iſt um ſo ärmer an jenem Feuer und Aroma, das dem Ausbruch und im höchſten Grad der Eſſenz ihren balſamiſchen Geſchmack und nach dem Genuſſe jene den ganzen Körper belebende Kraft verleiht. Bei der Bereitung wird eine ſolche Miſchung aus Weinmoſt und Trockenbeeren jedesmal ſtark umgerührt, und die aufſteigenden Häute und Kerne werden mittelſt eines Netzes oder Siebes abgeſchöpft. Dann wird das Gefäß, in welchem jedoch immerhin ein 12 bis 15 Zoll leerer Raum gelaſſen werden muß, bedeckt, und bei gehöriger Ruhe, Reinlichkeit und einem guten Keller erfolgt nach 48 Stunden bereits die Gährung, die gewöhnlich drei Tage andauert. Während dieſer Zeit wird die Maſſe des Morgens und Abends vorſichtig umgerührt, und, nachdem ſie abgegohren, in Fäſſer gefüllt, worin ſie aber erſt gegen Ende des folgenden Jahres ſich klärt. Junge Tokajer Weine haben eine bräunliche Farbe und einen eigenthümlichen Geruch. In Ungarn hält man im Allgemeinen den Tokajer für den vorzüglichſten, den Tarczaler Wein vom Berge Szarvas für den nächſtbeſten, den Zomborer für den ſtärkſten, dieſen, den Zſadanyer und den Szegyer, für den gewürzhafteſten, und den Tolcsväer und Benyer für den dauerhafteſten.

Im Durchſchnitte ſchäzt man den jährlichen Mittelertrag des Hegyallya auf 180,000 Preßburger Eimer, die etwas kleiner ſind als die öſterreichiſchen Eimer, da ſie nur 36 Wiener Maas halten. Die Preiſe haben indeſſen keinen Maßſtab; nur bei gelagerten Weinen von höherem oder mittlerem Alter ſind ſie weniger ſchwankend. So zahlte man in den leztvergangenen glücklichern Weinjahren für den Eimer gute 10- bis 12jährige Tokajer Eſſenz 70 bis 100 Dukaten in Gold; für alten guten Tokajer Ausbruch 45 bis 65 Dukaten, und für Maszlas von gleichem Alter 20 bis 35 Dukaten, was uns immerhin einigen Anhaltspunkt geben kann, die Preiswürdigkeit dieſer Weinſorten, ſobald ſie ächt ſind, zu beurtheilen. Dieſe hohen Preiſe, welche nicht ſowohl durch Seltenheit dieſes Produkts, als durch die ſtarke Ausfuhr, namentlich nach Schleſien, Galizien, Polen und Rußland, bedingt ſind, geben denn auch ſehr häufig Veranlaſſung zu Nachfälſchungen, worin die Kunſt der Weinſpekulanten es bereits auf einen bedeutenden Grad gebracht hat. Insbeſondere wird der Tokajer Ausbruch in erſtaunlicher Menge nachgebraut. Man gibt eine Miſchung mit Branntwein und Syrup verſezter Weine dafür aus, welche von dem Nichtkenner ihres ſüßen Geſchmacks und anſcheinend geringen Preiſes wegen zwar getrunken wird, aber niemals dem Gaumen des Kenners, am allerwenigſten der Geſundheit, zuſagen kann. Den ächten Tokajer wird man indeſſen bald an ſeiner natürlichen, reinen, goldgelben Farbe, an ſeinem lieblichen, ſüßen, aromatiſchen Geruch, an ſeinem feinen milden Geiſt für die Zunge, an ſeinem Feuer nach dem Genuß und beſonders daran erkennen, daß er augenblicklich lieblich die Nerven des Gaumens reizt, ſchnell durch alle Syſteme des ganzen Organismus die Fülle ſeiner bethätigenden Kraft gießt und, auch ſelbſt im Uebermaß genoſſen, wohl bis zum Schweißtreiben das Blut in den Gefäßen erhizt, niemals aber Uebelkeit oder Kopfſchmerzen verurſacht. Ein anderes Merkmal ſeiner Aechtheit iſt ſeine lange Haltbarkeit, wodurch er ſich nicht minder vor allen andern Weinen auszeichnet. Eine angebrochene Flaſche kann, wenn ſie nur,

gut und tief verſtöpfelt und verpicht, in einem kühlen, trockenen Keller aufbewahrt wird, Jahre lang aufgehoben werden, ohne daß der Wein im geringſten an Farbe, Geiſt und Aroma, oder an Wohlgeſchmack und Geruch verlöre *).

Mad oder Maad, Marktflecken und Hauptort der Hegyallya, des gebirgigen Theils der Geſpannſchaft, der 7 Meilen lang iſt; 6000 Einw. Trefflicher Weinbau. Sammelplatz und Beluſtigungsort des ungeriſchen Adels zur Zeit der Weinleſe. — Tallya, im Tokajgebirge, dem Fürſten Bretzenheim gehörig, mit 5500 Einw. — Tarczal, mit 3300 Einw., am Weſtabhange deſſelben Gebirges, Zombor, Szerents, Toltsva, Bodrog-Kereſztur, Megyazo erzeugen treffliche Weine. — Saros-Patak, am Bodrog, 5000 Einw. Schöne Brücke, Schloßruine; reform. Kollegium, kath. Hauptſchule. Der Ort gehört dem Fürſten v. Bretzenheim. — Zemplin, am Bodrog, ein unbedeutender Marktflecken, von dem das Komitat den Namen führt; Getreide- und Weinbau. — Leleſz, Prämonſtratenſerſtift mit Archiv, kathol. Hauptſchule. — Homonna, an der Latorcza, 2800 Einw. Herrſchaftl. Schloß, kath. Hauptſchule. — Ratka, ein Dorf, mit Tabaksbau. — Zſadany und Kisfalud, in der Hegyallya. Trefflicher Weinbau. — Zamuto hat ſchöne Opale und Porzellanerde. — Nagy-Toromya, Graphitlager. —

§. 48.

33) Unghvarer Komitat, mit 60 □.M. und 100,000 Einw., am Ungh und der Latorcza; im öſtlichen Gebirge, eine weſtliche Ebene. Große Waldung. Eiſengruben und Weinbau. Der Hauptort gleichen Namens liegt am Ungh, 6500 Einw. Altes Schloß mit der Reſidenz des Munkacſer griechiſch-unirten Biſchofs und ſeiner Domherren. Biſchöfl. Seminar, kathol. Gymnaſium, Kirchen verſchiedener Religion. Komitathaus, ehemaliges Jeſuiterkollegium, Salzamt, Kameral-Granarium, Bierbrauerei und Weinbau. — Szobrancz, Schwefelquellen mit ſtark beſuchter Badeanſtalt. — Groß-Kapos, volkreiche Stadt mit vielen Edelleuten. — Szerednye, altes Schloß, Weinbau. — Felſö-Remete, Dorf, mit anſehnlichen Eiſenwerken, auf dem Wege zum Meerauge, einem romantiſchen Gebirgsſee. Der Ort gehört dem Grafen Sztaray. — Alſo oder Turia-Remete, königl. Eiſenhämmer.

§. 49.

34) Beregher Komitat, mit 67 □ M. und 100,000 Einw., an der Theiß und Latorcza, im Oſten gebirgig, im Weſten eben.

Der Hauptort iſt der Markt Beregh-Szaſz, an der Borſowa, 3100 Einw. Komitathaus. — Munkacs, an der Latorcza, 3400 E. (¼ Juden), berühmter Ort. Das feſte Bergſchloß auf ſchroffen Felſen wird als Staatsgefängniß benüzt. Griechiſch-unirtes Biſthum, deſſen Biſchof in Unghvar reſidirt. Salzamt. In der Nähe ein griechiſches Kloſter. Alaunſiederei. — Nelepina, Dorf, Sauerbrunnen und Badeanſtalt. — Szeleſztö, Eiſenwerke. — Muſzaly, dem Grafen Karoly gehörig. — Deda, Alaunſiederei. — Biſztra hat große Kalkſteinbrüche.

---

*) S. das Ausland, Jahrgang 1837, Nro. 179 ꝛc.

§. 50.

Kreis jenſeits (links) der Theiß.

Dieſer begreift in ſich 15 Komitate.

35) Marmaroſer Komitat (die Marmaros), mit 170 Q.M. 136,000 Einw., an den Quellen der Theiß, zwiſchen Siebenbürgen und Galizien, ganz Gebirgsland, mit dem Pietroß 6800′, Trojaga 4600′. Rauhe Luft; der Sommer dauert nur 2 Monate; wenigſtens ⅞ des Bodens mit Wald bedeckt. Reiche Steinſalzlager, Eiſen und Kupfer, Goldſand in der Theiß. Zahlloſe Mineralquellen. Rauhe und kalte Luft. Viele Waldungen.

(Hoſzumezö-) Szigeth, Marktflecken, an der Theiß, 4000 E. (verſchiedener Nationen). Komitathaus, Hauptſalzamt, 5 große Niederlagen, Kameraladminiſtration, Piariſtenkollegium mit Gymnaſium, Hauptſchule, reformirtes Gymnaſium, hiſtoriſch berühmter Ort, von Soliman II. belagert 1566. Der Kommandant Nikolaus Szriny ſchlägt mit 1500 Mann 20 Stürme ab, fällt zuletzt nach Solimans Tode im Lager am 4. September bei einem Ausfalle den 7. Sept. und die Feſtung geht über. — Huſzt, an der Theiß, mit 2800 E. (Deutſche, Magyaren und Rußniaken), am Fuße des Hochlandes. Altes Bergſchloß. Hanfbau und Weinbau. — Tecsö, ein Kronmarkt, rechts an der Theiß, mit einer Brücke, 1400 Einw. In der Nähe die Glashütte Franzenthal, mit einer Potaſchenſiederei. — Visk, 2200 Einw. Hanf- und Flachsbau und Bienenzucht. — Körös-Mezö, das größte Dorf des Komitats, hoch in den Karpathen, romantiſch zwiſchen Wäldern und Bergen gelegen, 4000 Einw. Rauhe Lage, weder Obſt- noch Gartenbau. — Oekörmezö, in der ſogenannten Verchovina. Bergkryſtalle. Ebendieſelben findet man bei Lonka, an der Theiß, Marmaroſer Diamanten oder Dragomiten genannt. — Borſo, 3500 meiſt adelige Einw. Bergbau auf Blei, Silber und Kupfer. Ueber Borſo führt ein Paß in die Bukowina, das „Tatarenthal“ genannt. — Rhonaſzek, Sugatagh, Szlatina, Sandorfalva, Szanes, Königsthal, Salzwerke. Andere Dörfer haben Sauerbrunnen und Badequellen. — Dilha, dem Grafen Teleki gehörig. Papiermühle. — Donabo, Eiſenhammer. — Kobola-Pojana, Eiſenbergwerk, Tſevapony, Goldbergwerk. — Dragomirfalva, an der Iza. Teppichweberei. Siebränderverfertigung, Bergöl, Erdpech, Bergtheer und Alabaſter.

§. 51.

36) Ugocſer Komitat, mit 27 Q.M. und 45,000 Einw., an der Theiß, theils Gebirg, theils Ebene.

Nagy-Szöllös, Marktflecken, an der Theiß, 2200 Einwohner. Komitathaus. Weinbau. — Halmi, im Süden der Theiß, ſtarke Jahrmärkte. — Tiſza-Ujlak, an der Theiß, 1500 Einw. Salzamt. Lebhafter Handel, Schifffahrt. — Ugotſavar, Kankovar, Tamasvar ꝛc. Burgruinen.

§. 52.

37) Szathmarer Komitat, 106 Q.M. 215,000 Einw., am Szamos und Kraszna; im Oſten gebirgig und übrigens völlige Ebene, mit Sandflächen und Sümpfen. Wein- und Getreidebau, viel Obſt, beſonders Zwetſchgen und Kirſchen, Tabak, Kaſtanien, Hanf. Starke Schweinezucht in den großen Wäldern; Gold-, Silber- und Kupfergruben.

Der Hauptort iſt der Marktflecken Nagy-Karoly, 12,000 E. Komitathaus, herrſchaftl. Schloß, mit ſehenswerthen Gärten des Grafen Karoly, Rathhaus, Piariſtenkollegium mit Gymnaſium, Hauptſchule. Wein-, Mais- und Tabaksbau, Lein- und Baumwollenweberei. Thiergarten. Nördlich liegt Ecſed, mit verfallenem Schloß Batory's, in welchem einſt die ungeriſche Krone aufbewahrt wurde. In der Nähe öſtlich ſind die Ecſederſümpfe, an denen ungemein viel Schilf und Rohr wächst, aus dem Körbe und Matten ꝛc. gemacht werden. Torfgrund. — Szathmar-Nemeti, rechts am Szamos, königl. Freiſtadt, mit 15,000 Einw. (meiſt Magyaren). Katholiſches Bisthum mit Domkapitel, 5 Kirchen, biſchöfliche Reſidenz, Rathhaus, biſchöfl. Lyceum und theolog. Seminar, Gymnaſium, Hauptſchule, griechiſch-unirte Lehranſtalt, 2 Mädchenerziehungshäuſer, Spital, Salzamt, Wein- und Obſtbau. Leinweberei, Töpferei, Böttcherwaarenverfertigung. — Nagy-Banya (Frauenbach), königl. Freiſtadt, in einem Gebirgsthale, an der ſiebenbürgiſchen Grenze, 5100 Einw. Schöner viereckiger Hauptplatz, k. Münz- und Bergwerks-Inſpektorat und ein Diſtriktualberggericht nebſt einer Münze und andere Aemter. Kathol. Gymnaſium und Hauptſchule, Mädchenerziehungsanſtalt. Reiche Gold-, Silber- und Bleibergwerke, Schmelzöfen ꝛc., Töpferei, Lein- und Baumwollenweberei, Kürſchnerei, Guben- oder Bauernpelzeverfertigung, Handel mit Geſchirr, Obſt, Kaſtanien und Glätte. Mangel an gutem Trinkwaſſer.

Märkte: Matolcs, am Szamos. Gerberei und Gubaweberei. — Csenger, am Szamos. Tabaksbau. Ganz im Oſten Felsö-Banya oder Neuſtadt, 4500 Einw. Reiche Gold- und Silberbergwerke, Kupfer- und Bleiſchmelzhütte, Eiſenhammer, Berggerichtsſubſtitution, Töpferei. — Nagy-Majtheny, am Kraßzna, 2000 Einw. Weinbau. Auffindung römiſch. Münzen. — Szinyer-Varallya, 2900 Einw. Weinbau, Töpferei. Burgruinen.

Kapnik oder Kapnik-Banya, an einem Grenzbache, gegenüber vom ſiebenbürgiſchen Ort gleichen Namens, faſt von lauter Bergleuten bewohnt. Bergbau, Pochwerke, Schmelzhütten, Berggerichtsſubſtitution. Nördlich davon Ober- und Unter-Fernezely, Hauptſilberſchmelzhütte. Lapos-Banya, Kupferrohſchmelzhütte. Miſzt-Banya, Kupferbergwerk, ebenſo bei Illoba, am Szamos. — Salyi, Tunyog und Zſarolyany, Baumwollen- und Tabakbau. — Zeleſtye, Glashütte des Grafen Karoly. — Vamfalu, Magyoros und Tothfalu, Töpferei. — Ujraros, Weinbau und Mühlſteinbrüche.

§. 53.

38) Mittleres Szolnoker Komitat, mit 39 Q.M. und über 100,000 Einw., liegt an Siebenbürgen *).

Zilah oder Waltenberg, in ſehr ſchöner Lage, am Fuße des Berges Meſzes, ein privilegirter Fiskalmarkt, 8600 meiſt reform. Einw. Reform. Gymnaſium. Guter Feld- und Weinbau. — Szilagy-Cſeh, 3600 Einw., meiſt Reformirte. — Tasnad oder Treſtenberg, 3100 Einw. Verfallenes Bergſchloß. Ausgedehnte Weingebirge. — Sibo oder Zſibo, auf einer Anhöhe, nahe am Szamos,

*) Dieſes Komitat gehörte nebſt dem folgenden bis 1835 zu Siebenbürgen. Das ehemalige äußere Szolnoker Komitat iſt jetzt mit dem Heveſer vereinigt; das innere Szolnoker Komitat iſt noch bei Siebenbürgen.

1000 Einw. Hübſches Schloß des Freiherrn v. Veſzeleny. Schöne Promenaden, Wildbahn, Faſanenaue, Hirſchpark, Pferdegeſtüte. Marmorbrüche.

§. 54.

39) Kraſzner Komitat, mit 19 Q.M. und 62,000 Einw., gehörte bis 1835 zu Siebenbürgen.

Somlyo, (Schomelmarkt). Marktflecken, 2700 Einw. (½ Reform.). Kathol. Hauptſchule, Franziskanerkloſter, herrſchaftliches Schloß mit Militär=Verpflegungsmagazin, Salzamt. Sauerbrunnen und Weinbau. — Kraſzna, von dem das Komitat den Namen führt, 800 E. — Nagy=Falu, 1400 Einw. (meiſt Reformirte). — Zovany, zwei Sauerbrunnen.

§. 55.

40) Szabolcſer Komitat, mit 115 Q.M. und 156,000 E., an der mittleren Theiß, völlige Ebene, zum Theil ſehr fruchtbar, aber voll großer Moräſte. Wichtiger Getreidebau, Melonen, Tabak, Soda und Salpeter.

Nagy=Kallo, ein Marktflecken, mitten in einem Sumpfe, mit 5500 Einw. (viele Juden). Komitathaus, Salpeterſiederei. — Nyir=Egyhaz, 15,000 Einwohner (meiſt Reformirte). Salpeterſiederei. — Klein=Wardein, in Sümpfen, häufig heimgeſucht von den Ueberſchwemmungen der Theiß, 1800 Einw. Schloßruinen. — Nadudvar, 6000 Einw. — Nyir=Bator, 3200 Einw. Stammort der berühmten Batory'ſchen Familie. — Teglas, in einem angenehmen Eichenwalde, auf der Straße nach Debreczin, engl. Gartenanlagen. — Szabolcs, nahe an der Theiß oder Tokaj, mit den Trümmern eines alten Schloſſes, das dem Komitate den Namen gegeben. — Rakomaz, eine ſchwäbiſche Kolonie, nahe an der Theiß, gegen Tokaj, wo die Sandfelder beginnen, die ſich bis Nyir=Bator und Groß=Kallo ausdehnen. Von hier führt eine ſchöne Eichen= und Pappel=Allee bis an die Theißbrücke. — Kis=Kallo, herrſchaftl. Schloß. Engl. Park (Elyſium). — St. Michael, Dorf, an einem Sodaſee. Hier, ſowie in Berczel, Kemecſe und Uj=Feherto (an einem Sodaſee), ſind Sodaſiedereien. Das mittlere Gebiet der Theiß, in welchem dieſes Komitat liegt, iſt ſehr ſumpfig; überhaupt zeigt die Theißebene augenſcheinlich, daß ſie in früheren Zeiten ein See war. Dieß beweist die häufige und tiefe Modererde und die vielen Sümpfe. Die Theiß, von ihren Nebenflüſſen verſtärkt, führt, wenn in den Gebirgen der Marmaroſch und Siebenbürgen der Schnee ſchmilzt, ſehr viel Waſſer mit ſich, und da ihr Fall äußerſt gering iſt und ſie, beſonders in ihrem mittleren Gebiete, eine Unzahl Krümmungen macht, ſo ſtrömt ſie ſehr bald über ihre Ufer. Ihre Nebenflüſſe treiben dasſelbe Weſen, hauptſächlich die Köröſch mit allen ihren Nebenarmen und ihre „Inundationsländereien“ nehmen bedeutende Strecken ein. In der Regel fließt das Waſſer im Mai ab, und es werden ſodann viele dieſer Ländereien zum Anbau von Hanf, Weißkohl und dergl. benützt; der größte Theil aber ſind Wieſen= und Weideſtrecken. Dieſe Ueberſchwemmungen veranlaſſen mancherlei Unbequemlichkeiten. Sie machen die Schifffahrt wegen der vielen Flußkrümmungen, wo das Bett unkenntlich wird, theils unmöglich, theils ſehr gefährlich; für die Umgegend aber erſchweren ſie die Kommunikation und machen weite Umwege nöthig. Für die Schifffahrt iſt die Theiß überhaupt

unbequem, im Sommer wegen ihres ſeichten Waſſerſtandes, im Frühjahr wegen der Ueberſchwemmungen. Der Hauptgenuß, den die Theiß bietet, ſind ihre Fiſche. Sprichwörtlich ſagt man von ihr, ſie enthalte ſo viel Fiſche, als Waſſertropfen. Ein Hauptübelſtand, den die Theißüberſchwemmungen verurſachen, iſt die Hemmung des Waarentransportes nach und von dem Markt von Debreczin. In dieſem Fall muß von und nach Peſth alles Fuhrwerk über Szolnok gehen.

§. 56.

41) Biharer Komitat, 200 Q.M. und 465,000 Einw., an der reißenden und ſchwarzen Körös. Im Oſten ſind die lezten Zweige des Siebenbürgiſchen Hochlandes. Die weſtliche Hälfte iſt völlige Ebene, mit großen Moräſten an den Flüſſen und weiten Steppenebenen, aber auch ſehr fruchtbaren Gegenden. Gold, Silber, ſchöner Marmor, Salpeter, Soda.

Debreczin, königl. Freiſtadt, nach Peſth die größte Stadt in Ungarn, in flacher, ſandiger Gegend, ohne Brennholz, Steine und gutes Trinkwaſſer, 4000 Häuſer und 46,000 Einw. (ſämmtlich Magyaren und meiſt Reformirte). Dieſe Stadt liegt, wie eine Oaſe, in einer einförmigen, höchſt proſaiſchen Gegend. Sie hat ganz den reinen Typus einer ungeriſchen Stadt. Eine weite Ausdehnung durch lange, nach allen Seiten gehende und von kleinen, niedrigen Häuſern eingefaßte Gaſſen; einzelne hübſche Häuſer und außer den Märkten faſt gar keinen Verkehr. Die Stadt hat mehrere Kirchen, kath. Klöſter, ein ſchönes Rathhaus. Sie iſt offen und, wie die meiſten ungeriſchen Landſtädte, Dorf-ähnlich gebaut. Die Straßen ſind voll Sand oder Koth. Die Vorſtädte ſind nur durch Reiſerwerk von der Stadt getrennt und laufen in eine unabſehbare Heide aus. Die Einwohner ſprechen die ungeriſche Sprache in ihrer höchſten Reinheit, und da ſie meiſt reformirt ſind, ſo iſt auch hier das größte reform. Kollegium des Landes mit einer Bibliothek von mehr als 20,000 Bänden, das im Jahr 1827 gegen 650 Schüler zählte. Außerdem iſt hier ein Piariſtenkollegium mit Gymnaſium und eine kath. Hauptſchule, 1 Waiſenhaus, 3 Spitäler und 2 Krankenhäuſer. Starker Gewerbfleiß, namentlich wollene Zeuge, Mäntel, Leder, Ziſchmen (500 Meiſter), Kämme und Drechslerwaaren, Kürſchnerwaaren, Knöpfe, Böttcherwaaren. Das Haupterzeugniß der Induſtrie ſind rothe und ſchwarze thönerne Pfeifenköpfe (jährlich 11 Mill.). Berühmtes Weizenbrod; ausgebreiteter Handel mit Hornvieh, Pferden, Schweinen, Speck, Tabak, Wachs, Honig, Lebkuchen. Salpeterſiedereien, Bierbrauereien und Branntweinbrennereien. Starker Weizen-, Hirſe-, Buchweizen-, Tabaks- und Waſſermelonenbau. Die Umgegend nährt ſehr viele Ochſen, Schweine und Schafe. Sehr berühmt iſt die Debrecziner Seife (jährlich 7000 Ctr.), die mit Soda bereitet wird, von der man in den hieſigen Sümpfen jährlich 10,000 Ctr. findet. Vier berühmte und große Jahrmärkte. Sitz der Diſtriktualtafel für den Kreis jenſeits der Theiß, und des reform. Superintendenten. Eine ſchöne Promenade iſt der „Große Wald“ mit Gartenpartien und einem Bade. — Groß-Wardein (Nagy-Varad), eine alte biſchöfl. Stadt, am Sebes Körös, in reizender, aber wegen der nahen Moräſte etwas ungeſunden Umgebung, gut gebaut. 17,000 Einw. Es beſteht aus der eigentlichen Stadt (ehemals Feſtung) und 8 Vorſtädten. Hauptſtadt des Komitats. Zählt man dazu den nahen Flecken Püspöky oder Biſchof-Wardein, ſo dürften es gegen 20,000 Einw. ſeyn. 16 lateiniſch-katholiſche Kirchen, unter dieſen die prächtige ſchon 1080

in röm. Styl erbaute Kathedrale zur Himmelfahrt Mariä, auf einem Hügel, am S.W.-Ende der Stadt, von der ſchönen biſchöfl. Reſidenz, dem Domherrngebäude und dem Seminar umgeben, 1 griechiſch-unirte, 2 nicht-unirte Kirchen, 1 evangel. und 2 reform. Bethäuſer, 1 Judenſynagoge. Schönes Komitathaus. Sitz eines kath. und eines griechiſch-unirten Bisthums, beide mit Domkapitel, 1 königl. Akademie, 1 Archigymnaſium, 1 Hauptſchule, 1 theol. Seminar, Verſorgungsanſtalt für alte Geiſtliche; griechiſch-nicht-unirte Nationalſchule, Waiſenhaus, Urſulinenkloſter, 2 Militärknaben-Erziehungshäuſer, Kloſter der barmherzigen Brüder. Viel Gewerbfleiß, beſonders Töpferei. Feld- und Weinbau, Viehzucht; großer Brand vom 19. bis 21. Juni 1836. In der Nähe warme Schwefelquellen mit Badeanſtalt („Biſchof- und Felixbad“), die ſtark beſucht wird. — Bihar, das dem Komitat den Namen gegeben; Schloßtrümmer.

Märkte: — Derecske, fürſtl. Eſterhazy'ſcher Ort, 5400 Einw. Saflor- und Gartenbau; in der Nähe 4 Sodaſee'n, der fünfte Fingo-tö, iſt jezt Badeanſtalt. — Dioſzegh, öſtlich am Fluß Er, dem Grafen Zichy gehörig, 4000 Einw. Guter Wein- und Tabaksbau. — Szekely-Hid, an demſelben Fluß, 3400 Einw. Schloßruinen, Weinbau. — Margitta, dem Grafen Cſaky gehörig, an der Siebenbürgiſchen Grenze. Schloß. Starker Weinbau und Schweinemaſtung. Viehmärkte. — Kis-Marja, am Berettyo, Geburtsort des Fürſten Stephan Bocskay. — Cſatar, Steingutfabrikation und Töpferei. — Nagy-Szalonta, 8200 Einw. (meiſt reform.). — Beel, mit Glashütte, ein biſchöflicher Markt. — Belenyes, Marmorbrüche; Raskoh. Rezbanya, Kupfer-, Eiſen- und Bleibergbau. — Feuacza, ein Dorf, merkwürdige Tropfſtein- und Knochenhöhle. — Samſon, bei Debreczin, das größte Dorf des Komitats, 3300 Einw.; Nagy-Kaba ſoll übrigens 6000 Einw. zählen. Als merkwürdig erſcheint die längs der Theiß hinlaufende Hügelkette, die offenbar ein Werk von Menſchenhänden iſt. Sie fängt unterhalb Tokaj an, geht in einer Länge von nahe an 20 Meilen an der Theiß fort und zieht ſich dann im Biharer Komitate gegen das Gebirge von Siebenbürgen hin. Form und Höhe dieſer Hügel ſind faſt durchgehends gleich. Leztere beträgt etwa 20—30 Fuß, der Umfang aber ungefähr 100 Schritte. Am wahrſcheinlichſten iſt es, daß es eine Art von Schanzen ſind, die zugleich die Stelle von Warttbürmen vertraten, welche die Türken während ihrer Herrſchaft in Ungarn errichteten. Dieſe Hügelkette bildet meiſtentheils eine doppelte Reihe, die ungefähr 1000 Schritte auseinander ſteht *).

§. 57.

Am Schluß dieſes Komitats haben wir noch auf eine naturwiſſenſchaftliche Merkwürdigkeit aufmerkſam zu machen, welche dieſes Komitat mit den Komitaten von Szabolcs und Szathmar theilt. Es ſind dieß die Soda-See'n in den ungeriſchen Steppen.

Dieſe See'n ſind ausgezeichnet durch ihren außerordentlichen Reichthum an mineraliſchen Salzen, namentlich an Soda, welche aus denſelben, ſowie überhaupt auf dem größern Theil der niedern Ebene, vom linken Ufer der Donau angefangen, bis an die Berge hin, ſich ausſcheidet, und theils in Kryſtallen, mehr noch als verwitterte Aſche, angetroffen wird. Ungleich weit von einander

*) S. das Ausland, Jahrgang 1838, S. 783.

entfernt, und theils durch trockenes Land, theils durch mit Rohr bewachſene Sümpfe geſchieden, ziehen ſich dieſe See'n in der Geſtalt eines mehrere Quadratmeilen umfaſſenden Halbzirkels auf der weitläufigen Debrecziner Haide zu beiden Seiten der nach Großwardein führenden Landſtraße hin, und werden gemeiniglich nur die weißen See'n (Fejer-to) genannt, theils wegen des beſonders zur Sommerzeit auf ihrer Oberfläche liegenden kryſtalliſirten Mineralſalzes, theils auch der weißen Farbe ihres Sandes wegen, den ſie mit ſich führen, wodurch ſie ein weißes Ausſehen erhalten. Ihre Anzahl iſt nicht genau zu beſtimmen, da mehrere derſelben oftmals lange Zeit hindurch völlig eintrocknen und mit Gras und Kalipflanzen bedeckt ſind; immerhin aber werden 20 bis 25 gezählt, wovon allein im Biharer Komitat 13, die übrigen im Szabolcſer und Szathmarer Komitat ſich befinden. Ebenſo iſt auch ihr Umfang, ſo wie ihre Tiefe, ſehr verſchieden, indem man bei einigen eine viertel, bei andern eine halbe bis dreiviertel Stunde und länger bedarf, um ſie zu umgehen, während ihre größte Tiefe 3 bis 5 Fuß in der Mitte beträgt. Doch gibt es einige, die ſchon an den Ufern eine ſolche Tiefe haben, in Folge der Erdausgrabungen, die an denſelben ſtattfanden. Ihr Grund beſteht aus einer mehrere Schuh tiefen Schicht des zarteſten Sandes, der, ſtark mit Glimmer und etwas Eiſen vermiſcht, hin und wieder an etwas aus den nächſtliegenden Feldern bei ſtarken Regengüſſen hineingeflößte Erde gebunden, von weißgrauer Farbe iſt und mit Säuren lebhaft aufbrauſt, ohne jedoch einen ſalzigen Geſchmack zu beſitzen. Unter dieſer Schicht folgt eine Lage blauen Lettens, aus welchem zahllose Quellen hervorſprudeln, deren Waſſer einen äußerſt laugenhaften Geſchmack an ſich trägt. Gräbt man hingegen am Rande der See'n nur 2 bis 3 Fuß tief durch, ſo erhält man hier ſüßes Waſſer in ziemlicher Menge. Das Waſſer in den See'n iſt ſehr klar und hat im hohen Sommer eine Temperatur von 25—30° Reaumur, weßhalb auch die Luft, wenn man die See'n umgeht, drückend und laugenartig iſt, gleichwie in den Hütten der Potaſchenſieder; im Winter hingegen kommt ſeine Temperatur der des gewöhnlichen Waſſers gleich. Mit eintretendem Frühjahr fängt das Waſſer ſehr ſtark zu verdunſten an, ſo daß, wenn kein Regen eintritt, die meiſten dieſer See'n ihrem größern Umfang nach eingetrocknet ſind. Der Sandboden bekommt dann Riſſe und überzieht ſich auf ſeiner ganzen waſſerreichen Oberfläche hin und wieder mit einer einen drittel bis einen halben Zoll dicken ſchieferartigen Salzrinde, welche aus reiner kryſtalliſirter Soda beſteht, die, wenn man ſie noch einige Tage liegen läßt, allmälig verwittert und durch Einfluß der Sonnenhitze völlig frei wird, ſo daß ſie wie Aſche zerfällt. Dieſe Aſche wird dann nebſt der Erde mit breiten Kräcken geſammelt, auf große Haufen gezogen und in den anliegenden Hütten für den Gebrauch zubereitet. In jedem See ſieht man daher beſtändig einige Hundert ſolcher Haufen der reichhaltigſten Soda-Erde aufgeſchichtet, die, gleichwie der waſſerfreie Theil des See's, mit verwitterter Soda bedeckt ſind.

Bei andauernder Trockenheit erzeugt ſich dieſe Salzrinde jedesmal binnen 3 bis 6 Tagen wieder, weßhalb auch mit dieſer Arbeit fortgefahren wird, ſo lange es nur die Witterung zuläßt. Auf ſolche Weiſe dauert das Sammeln und Aufſchlagen der Soda bis in den Monat Oktober; dann beendigen die ſich einſtellenden Regen und die abnehmende Wärme der Erde dieſes Geſchäft. Die See'n füllen ſich mit Waſſer, und die unbedeckten Ufer derſelben ſind auch frei von allem Salzantheil, ſo lange, bis die Zeiten des kommenden

Frühlings der Erde wieder Wärme geben. Am ergiebigſten iſt die Sammlung in den Monaten Julius, Auguſt, September und Oktober, wo der Spiegel des See's immer kleiner wird, ſo daß das in der Mitte ſtehende Waſſer der ſtärkſten Lauge von 50 bis 60 Loth Gehalt gleich kommt, woraus dann in den kalten Nächten der lezten beiden Monate die Soda in Kryſtallen anſchießt.

Dieſes gehaltreiche Waſſer wird daher gewöhnlich in die nebenan befindlichen Hütten geleitet und daſelbſt in wohl bedeckten Gruben zur Verarbeitung im Winter aufbewahrt. Sind die See'n, wie es bei mehreren der Fall iſt, ſehr flach, ſo trocknen ſolche, ohne daß man dergleichen Waſſer ſammeln kann, gänzlich ein, und die Salzgewinnung iſt, wenn anders der Regen ſie nicht zernichtet, ungemein ergiebig. Man nimmt an, daß im Durchſchnitt jährlich 8 bis 9000 Centner völlig reines, der alikantiſchen Soda und Barille gleichkommendes Salz gewonnen werden, und eine Perſon täglich 30 bis 40 Preßburger Metzen leicht ſammeln könne, wenn es nicht an Erde fehlt. Die vielen heftigen Winde, welche hier beinahe täglich vorkommen, ſind, ungeachtet ſie manchmal einen Theil der in Haufen aufgeſchichteten Salzerde als Staubwolken mit ſich fortreißen, dennoch für die Gewinnung andererſeits wieder günſtig, indem ſie nämlich das Waſſer auf die erhizten ſandigen Ufer weben, welche daſſelbe begierig einſaugen und dadurch eine ſchnellere Verdunſtung und das Ausſchlagen des Salzes bewirken, womit das Waſſer geſchwängert iſt. Auch ein über die Nachtzeit eintretender Thau, oder ein gelinder Regen begünſtigen die Ausſcheidung des Salzes ungemein. Nach mehrfältigen Beobachtungen halten die See'n ein beſonderes Streichen; denn in einigen, wie z. B. bei Derecske, trifft man reines Glauberſalz in ganz waſſerhellen, ſchiefen, rhombiſchen Säulen kryſtalliſirt, weiterhin Salpetererde und unweit von dieſen alaunhaltigen Sand und Waſſer in Menge an. Ueberhaupt iſt hier das Vorkommen von Salzen, namentlich der Soda, außerordentlich; denn beinahe an allen Wegen und Punkten ſieht man ganze Strecken ſalziger Erde, die man Szekes=Erde nennt, weil ſie, wenn es thaut, vor Sonnenaufgang reines Sodaſalz auswittert. Kommt die Sonne, ſo zerfließt es plötzlich und man findet den Tag über die Erde beinahe geſchmacklos.

Es wachſen auf dem größern Theile dieſer Haide wenig andere, außer Kali=Pflanzen, namentlich Salsola Kali, Soda, rosacea, sativa und mehrere Arten von Plantago. Nur zuweilen gedeihen einige Chamillen, die aber kaum 3 Zoll Höhe erlangen, wenn ſie in der Blüthe ſtehen. Nach **Plinius** hatten dieſe See'n ſchon zu den Zeiten der Römer beſtanden, und ſchon damals ſoll das Sammeln der Soda=Erde geweſen ſeyn. In ältern Zeiten wurde ſie häufig zur Färberei und andern ökonomiſchen, ſowie auch zu mediciniſchen Zwecken benüzt. Gegenwärtig wird die Soda faſt ausſchließlich zur Bereitung der allbekannten Debrecziner Seife benüzt, welche, theils aus Olivenöl, theils mit Talg bereitet, einen erheblichen Handelszweig abgibt. Ihre Bereitung beſchäftigt in Debreczin mehr als 70 Meiſter, welche ſie in großen Tafeln zu 6, 12 auch 25 Pfund im Gewicht nicht nur durch ganz Ungarn, ſondern auch in die übrigen angrenzenden Länder, ſelbſt bis nach Natolien u. ſ. w. verſenden. Die Seife iſt ſehr weiß, durchſcheinend, hornartig, ohne allen Geruch, und löst ſich in Waſſer, ſowie auch in Weingeiſt vollkommen auf. Sie wird gewöhnlich ihrem äußern Anſehen nach verkauft, und zwar eine Tafel von 10 Pfund für 2 bis 3 fl. Die Soda=Erde kaufen die Seifenſieder kübelweiſe aus den an den See'n befindlichen Hütten,

und bezahlen ſolche, je nachdem ein mehr oder minder trockenes Jahr iſt, mit 5, 6, zuweilen auch (in naſſen Jahren) mit 20 bis 24 Groſchen.

Die Orte, wo Hüttenwerke zur Sammlung und Gewinnung der Soda ſich befinden, ſind: Kis-Pirts, Hoszu-Pallyi, Derecske, Bagos-Monoſtor, Pallyi-Bertes, Konyar und einige andere. Unter den zur Linken der Debrecziner Straße hinziehenden See'n wird der eine, zunächſt dem daſelbſt auf einem Warthügel befindlichen Wirthshaus, ſeiner angenehmen Lage und unbedeutenden Größe wegen ſchon ſeit einer Reihe von Jahren als heilſames Bad benützt und alljährlich von dem Adel der benachbarten Komitate ſtark frequentirt.

§. 58.

42) Bekeſer Komitat, mit 65 Q.M. und 115,000 Einw., völlige Ebene, an dem weißen, ſchwarzen und reißenden Körös. Im Oſten und Norden große Sümpfe, ſonſt ſehr fruchtbarer Boden. Starker Ackerbau, Viehzucht, Bienen, Schildkröten, Reiher, viel Torf, aber unbenützt. Dieſes Komitat enthält keine Stadt, ſondern fünf meiſt volkreiche Marktflecken.

Gyula, am weißen Körös, mit 14,000 Einwohnern, beſteht aus Deutſch- und Ungeriſch-Gyula, 1 Komitathaus, 2 Kirchen. Getreidebau und Viehzucht. Oelmühlen. 2 Thiergärten. Viele Schildkröten. — Bekes (Bekesvar), woher das Komitat den Namen, am Zuſammenfluß des weißen und ſchwarzen Körös, in fruchtbarer Gegend; 15,000 meiſt reformirte Einw. Oelmühlen, Vieh- und Bienenzucht. Flachsbau und viele Gartengewächſe. Schloßruine. — Füzes-Gyarmath, nördlich zwiſchen Sümpfen, 4000 Einw. Viehzucht. Viele Reiher, Schildkröten und Krebſe. — Szarvas, eine erſt 1725 angelegte ſlaviſche Kolonie, am Körös, 15,000 Einw. (meiſt evangel.), die gegen 10,000 Stück Rindvieh beſitzen ſollen. — Csaba, wahrſcheinlich das größte Dorf in Europa, hat über 20,000 Einw. Landwirthſchaft, auch etwas Seidenbau. — Mezö-Bereny, Dorf, mit 8000 meiſt evangel. Einw. Weinbau, Viehzucht, Oelbereitung. — Oroshaza, Dorf, mit 9600 Einw. Der beſte Weinbau im Komitate. — Ketegyhaza, ein ſchönes Schloß, mit Gartenanlage und Geſtüt.

§. 59.

43) Csongrader Komitat, mit 62 Q.M. und 110,000 Einw., an der Theiß, die hier den Maros aufnimmt, eine völlige Ebene, großentheils ſehr fruchtbar.

(Alt-) Szegedin, königl. Freiſtadt, Feſtung und Hauptort, in erhöhter Lage, rechts an der Theiß, über welche eine Schiffbrücke nach Neu-Szegedin führt, der Mündung des reißenden Maroſch gegenüber. Die Stadt bildet ein Viereck. Die eigentliche Stadt, Palanka genannt, hat ſchöne Häuſer und hübſche Gaſſen, und wird meiſt von Deutſchen bewohnt, während die Magyaren in der Vorſtadt wohnen; die wohlunterhaltene Feſtung iſt mit Mauern und Gräben umgeben und ſchließt einige Kaſernen ein. Obere und untere Vorſtadt. Gaſſe Kukurutz-Varos. 4400 Häuſer und 33,000 Einw. 6 kathol., 1 griechiſch nicht-unirte Kirche, 1 Synagoge, 1 Komitathaus, 1 Zuchthaus, ein auf dem runden Platze ſtehendes ſchönes, gethürmtes Rathhaus, das große Salzmagazin, Feſtungskommando. Schloß mit Kaſerne und Zuchthaus. Piariſtenkollegium und kathol. Gymnaſium mit philoſ. Studium, 1 Hauptſchule, 1 Militärknaben-

Erziehungshaus, Bürgerſpital, ungeriſches Theater. Schnupftabak- und Sodafabriken, berühmte Seifenſiedereien. Handel mit Salz, Tabak, Banater Getreide, Holz und Holzwaaren, Hornvieh, Schweinen und Wolle. Tranſit der türkiſchen Baumwolle nach Peſth und Wien. Guter, aber unhaltbarer Wein. Das Stadtgebiet umfaßt die S.W.-Fläche des Komitats, über 10 Q.M. Schifffahrt auf der Theiß. Wichtige Viehzucht auf den großen Heideflächen der Umgegend. Hauſenfang, Schildkröten in den nahen Moräſten. — Csongrad, wovon das Komitat den Namen führt, rechts auf einer Halbinſel, an der Theiß, wo der Körös mündet, 13,000 Einw., dem Grafen Karoly gehörig. Alte Schloßtrümmer. Viehzucht und Weinbau. — Szentes, an der Kurcza und am See Kontra, 18,000 E. 5 Kirchen verſchiedener Konfeſſionen, latein. reformirte Schule. Weinbau. — Hold-Mezö-Vaſarhely, ſehr großer gräfl. Karoly'ſcher Markt, am Sumpfe Hod, 28,000 meiſt reform. Einw. 2 Kirchen, 2 reform. Gymnaſien. Tabak-, Garten- und Weinbau. Starke Jahr- und Viehmärkte. Oeſtlich von hier Ruinen eines alten römiſchen Tempels. — Szegvar, Dorf, 4200 Einw. Prachtvolles Komitathaus, worin die Komitatverſammlungen häufiger als in Szegedin gehalten werden. — Mindſzent, an der Theiß, Dorf, 5000 Einw. — Horgos, Al-Gyö, Kis-Telek, Tape, Dörfer, 1800 Einw. Starker Tabaksbau. — Földvar, Kis-Kaniſa, links an der Theiß, Oſztrova ꝛc. Burgruinen.

§. 60.

44) Csanader Komitat, 30 Q.M. und 45,000 Einw. Völlige Ebene am Maros.

Mako, Marktflecken und Hauptort, am Maroſch, 17,000 Einw. (viele Juden). 1 Komitathaus, Salzamt, 14 Mühlen, Weinbau. — Ungeriſch-Csanad, woher das Komitat den Namen, am Maros, 7000 Einw. Biſthum, ſchon 1036 errichtet; der Biſchof wohnt aber meiſt in Mako. — Nagy-Lak, ein großer Flecken mit etwa 10,000 Einw. — Tornya, ein Markt, von 3000 Seelen bewohnt, der Familie Marczibany gehörig, mit Schloß und Garten. Höchſt merkwürdig iſt das große, von Kaiſer Joſeph gegründete kaiſerliche Militärgeſtüt, bei Mezöhegyes, welches auf einem Raume von 4 Q.M. über 3000 Pferde unterhält. Viele ſchöne Gebäude und Pferdeſtälle und ſchöne, mit Blumen und Obſtbäumen beſezte Gärten. Auf den dazu gehörigen Puſzten Nagy-Peregh und Kis-Kamaras ꝛc. iſt ſtarker Getreide- und Wieſenbau. Das Geſtüte liefert Pferde für den Militärdienſt, wo das Küraſſierregiment Hardegg die Auswahl hat, theils als Zuchtthiere für die Landgeſtüte in den Erbſtaaten, theils zum Verkauf an Privatleute.

§. 61.

45) Arader Komitat, 108 Q.M. und 225,000 Einw., am Fluſſe Maros und dem weißen Körös; im Oſten gebirgig, im Weſten völlig eben. Starker Weinbau. Gold-, Silber- und Kupfergruben, Marmor.

Alt-Arad, königl. Freiſtadt und Hauptort, rechts an der Maros, 14,000 Einw. (meiſt Katholiken und nicht unirte Griechen). Ehemalige Feſtung. Es theilt ſich in die „deutſche Stadt, ungeriſche Stadt und neue Feſtung, welche leztere 1763 auf einer Halbinſel des Maros angelegt wurde. Griechiſch, nicht unirter

Biſthumsſitz, kathol. Gymnaſium, kathol. Hauptſchule, Präparandenſchule der Walachen; Tabaksfabriken, Handel mit Siebenbürgen, Peſth und Großwardein.

Märkte: **Vilagos**, mit 6200 Einw. Schloßtrümmer. Starker Weinbau. — **Simand**, nördlich davon, 5000 Einw. Branntweinbrennerei. Der Ort wurde einſt wegen ſeiner krüppelhaften Bewohner der „Krüppelſtaat“ genannt. — **Peczka** theilt ſich in **Raiziſch-** und **Ungariſch-Peczka**, der größte Flecken des Komitats, 14,000 Einw. — **Neu-** und **Alt-Paulis**, mit 2000 Einw. Trefflicher Weinbau. Wallfahrtskirche. — **Zarand**, 3000 Einw. — **Alt-** und **Neu-Pankota**, 4200 Einw. Trefflicher Weinbau. — **Boros-Jenö** und **Boros-Sebes**, freundliche Gegend, Weinbau. Eine Merkwürdigkeit dieſer Gegend iſt das oberhalb **Budwin** in der Köröſch angelegte Theilungswerk. — **Dezna**, Eiſenhammer.

Menes, mit edlem rothem Weine; desgleichen **Magyarad Milova**, an der Maros, mit einem Kupferbergwerke, und **Glogovacz** (2200 Einw.), auf den Trümmern der zerſtörten Stadt **Orod**, **Uj-Fazekas-Varſand** (4100 Einw.) ſind Dörfer.

§. 62.

46) Das **Zarander Komitat** gehörte bis zum Jahr 1835 zu Siebenbürgen, und zählt auf 25 Q.M. 48,000 Einw.

Körös-Banya (walach. **Baja Kriſuluj**), anſehnlicher Marktflecken und Hauptort am weißen Körös, königl. Bergamt, Franziskanerkloſter. Goldbergwerke und Goldwäſcherei. — **Ober-** und **Unter-Vatza**, walach. Dörfer mit Eiſenwerken; warme Mineralquelle (25° Reaum.) und ſtark beſuchte Bäder. — **Bukuresd**, großes walach. Gebirgsdorf. Gold- und Silberbergwerke. — **Britza**, walach. Dorf; königl. Bergamt, Goldbergwerke. — **Hertzegany**, **Kajanel**, **Kriſztſor**, **Kuretz’**, **Faczebaja** ꝛc., walach. Dörfer; Gold- und Silberbergwerke.

§. 63.

Das Banat

begreift die drei Komitate **Kraſſova**, **Temesvar** und **Torontal**, und umfaßt ein Areal von ungefähr 360 QM., auf denen etwa 760,000 Menſchen leben. Das **Banat** iſt ein viel fruchtbareres Land, als das zunächſt im Norden angrenzende Ungarn. Allenthalben trifft man mehr Kultur und größere Wohlhabenheit; die Dörfer ſind regelmäßiger angelegt. Kleine Wälder unterbrechen, gegen Temesvar, die einförmigen Ebenen, die ſchon allmählig mit ſanften Anhöhen wechſeln. Im Banat wohnen viele Serben, in Sitten und Lebensweiſe verſchieden von den Ungarn, von gefälliger, vortheilhafter Geſichtsbildung und ſchlankem Wuchſe. In keiner Provinz der kaiſerlichen Staaten ſind ſo verſchiedenartige Einwohner zu finden, als im Banate. Nachdem es im Jahre 1718 von den Türken gänzlich befreit wurde, miſchten ſich unter die alten Einwohner, nämlich die **Walachen**, **Serben**, **Zigeuner**, **Bulgaren** und **Ungarn**, auch viele **Deutſche**, **Franzoſen**, **Italiener** und **Juden**. Zu **Becskerek** hat ſich ſogar eine Kolonie **Spanier** aus **Biskaja** niedergelaſſen. Die Fruchtbarkeit des Bodens iſt hier außerordentlich und die Beſchaffenheit dieſes Landes für die Viehzucht ſo vortheilhaft, daß in ältern Zeiten ſeine Meierhöfe Pascua Romanorum genannt wurden. Das heutige Banat iſt das Dacia Riparia der Römer.

§. 64.

47) **Kraſſover** oder **Kraſſöer Komitat** mit 109 Q.M. und 220,000 Einw., am **Maros**, **Temes**, **Bega**, **Berzava**, **Karaſch** und **Nera**, faſt durchgehends Gebirgsland, ſtark bewaldet. Gold=, Silber=, Kupfer=, Eiſen= und Bleigruben. Dieſes Komitat zählt keine Stadt, aber 15 Märkte und 222 Dörfer.

Deutſch=Lugos, Marktflecken und Hauptort, links an der Temes, gegenüber von **Walachiſch=Lugos**, Marktflecken, beide zuſammen 6000 Einw., meiſt Walachen. Gerberei, etwas Seiden= und Weinbau. Schöne raiziſche Kirche mit ſonderbarem Freskogemälde in **Walachiſch=Lugos**. Nordöſtlich von Lugos liegt der kameral. Bergflecken **Deutſch=Gladna** mit Kupfer= u. Bleigruben, Hammerwerken. — **Deutſch=Bogſan**, kameral. Bergflecken mit 2000 Einw., an der Berzava, königl. Eiſenſchmelz= und Hammerwerk. — **Deutſch=Facſet**, am Begakanale, mit altem Bergſchloß. — **Dognacska**, kameral. Bergflecken. Berggericht, Subſtitution, reiche Kupfergruben, Marmorbrüche. — **Deutſch=Reſicza**, kameraliſcher Bergflecken, nahe an der Berzava, mit Berggericht, Subſtitution, Eiſenwerken und Eiſenhammer. — **Deutſch=Oravicza**, kameral. Bergflecken in einem Thale, 3800 E., königl. Bergdirektion für das Banat, Diſtrikts=Berggericht. Gerberei. Gold=, Silber=, Kupfer= und Eiſenbergwerke. — Südlich links an der Nera liegt romantiſch zwiſchen Bergen **Deutſch=Szaſzka** mit 2100 Einw. Kupfer= und Bleibergwerke, aber größtentheils aufgegeben. Cementquelle. Vortreffliche Gebirgsſtraße von hier auf den Stanczilowa, wo eine herrliche Ausſicht. — **Deutſch=Tſiklova**, Bergbau. — Im ſüdlichſten Winkel liegt der kameral. Bergflecken **Neu=Moldawa**, unweit rechts von der Donau. Berggericht. Subſtit. Silber=, Kupfer= und Bleibau. — **Gerliſtye**, ein Dorf, Steinkohlenbergwerk. — **Kraſſova**, von dem das Komitat den Namen führt. — **Baſziova**, Kepenynektuchmanufaktur.

§. 65.

48) **Temeſer Komitat** mit 116 Q.M. und 290,000 E., auch das **Temesvarer Banat** genannt, ein bemerkenswerther Theil Ungarns zwiſchen der Maros und der Donau (ein Theil gehört zur Militärgrenze), im Weſten aus großen Moräſten und Sandebenen (die Sandwüſte am Karaſch hat über 23,000′ hohen nackten Sandboden), im Oſten aus hohen Gebirgen beſtehend, aber auch mit höchſt fruchtbaren Gegenden, in denen Krapp, Wau, Waid, Saflor, vieles und ſchweres Getreide, herrliches Obſt, Melonen, Wein, ſelbſt Reis und Baumwolle (bei **Weißkirchen**) gebaut wird, der Maulbeerbaum wild wächst und der Oleander im Freien gedeiht. Froſt iſt faſt unbekannt, heftige Stürme und Wolkenbrüche ſind häufig; im Donauthale ſteigt die Hitze wohl auf 36°. Bären, Luchſe, Wölfe und Gemſen bewohnen das waldreiche Gebirge. Große Plage von Mücken, die das Vieh tödten. Dieſes Komitat hat 2 königl. Freiſtädte.

Temesvar, an der Bega und dem Begakanale, ſtarke Feſtung in einer ſumpfigen Gegend und Hauptort des Komitats. Niedliche und hübſche Bauart, regelmäßig und reinlich. 13,000 Einw. Sie beſteht aus der innern Stadt oder Feſtung, die von dreifachen Mauern und Waſſergräben umgeben iſt, gerade, breite und gut gepflaſterte Straßen, drei durch Blockhäuſer geſchützte Thore (das Wiener, Peterwardeiner, Siebenbürger Thor) hat, und aus drei Vorſtädten, vor dem Wiener Thore weſtlich die meiſt von Walachen bewohnte Vorſtadt

Michala, vor dem Peterwardeiner Thore ſüdlich die von Deutſchen bewohnte Josephs-Vorſtadt, die, ganz nach der Schnur angelegt, von dem herrlichen Begakanale durchſchnitten wird, von deſſen Brücke man eine angenehme Ausſicht hat; vor dem Siebenbürger Thore die Fabrikſtadt, von Raizen bewohnt, mit eleganten Häuſern und einem Brunnen, aus welchem das trinkbare Waſſer vermittelſt einer ſehenswerthen hydrauliſchen Maſchine in unterirdiſchen Röhren in die Stadt geleitet wird. Regelmäßiger Domplatz (86 Kl. l. und 72 Kl. br.), auf dem die ſchöne gothiſche Kathedrale zu St. Georg, das Csanader Bisthums- und andere ſchöne Gebäude ſtehen. Schöne Kathedrale der nicht unirten Griechen, katholiſche Pfarrkirche, hübſche Judenſynagoge. Das alte, aus Quadern erbaute Schloß des Joh. Hunyady, das große Komitathaus, die geſchmackvolle Reſidenz des Csanader Biſchofs, die Wohnung des Banater Generalkommandanten, das raiziſche Stadthaus, mehrere große Kaſernen und Kaſematten für 3000 Mann, ein großes Zeughaus. Sitz eines militäriſchen Generalkommando's, des Csanader lateiniſch-katholiſchen Bisthums und Domkapitels, des Temesvarer griech., nicht unirten Bisthums, einer Kameral-Adminiſtration. Es befinden ſich hier 1 kathol. Gymnaſium, 1 theol. Seminar der Csanader Diöceſe, 1 Militärknaben-Erziehungsanſtalt, 1 Schwimmſchule, 1 Kloſter und Spital der barmherzigen Brüder, 1 Bürger- und Militärſpital. Gerberei, Tuchmacherei, Baumwollenweberei, Ziegelbrennerei, Seidenſpinnerei, Kommiſſionshandel, ſtarker Seidenbau. 2 privilegirte Handelsgeſellſchaften. Zur Unterhaltung dienen die nahe Kammermeierei Baſſakut, mit einem ſchönen Garten und reizenden Luſtwäldchen, und viele geſchmackvoll angelegte Spaziergänge, die ſich bis zur Vorſtadt „Fabrik“ erſtrecken und ungefähr eine Viertelſtunde von der Feſtung entfernt ſind. Der Name dieſer Vorſtadt kommt von den anſehnlichen Werkſtätten und Fabriken her, welche General Mércy hier errichten ließ und wovon gegenwärtig noch einige beſtehen. Die vielen kaiſerlichen Stellen und Verwaltungen, ſowie das Militär, bilden in Temesvar ein reges Leben. An guten und wohleingerichteten Gaſt- und Kaffeehäuſern fehlt es hier nicht, worunter ſich beſonders der Gaſthof zu den ſieben Kurfürſten auszeichnet. In den Kaffeehäuſern findet man periodiſche Blätter und Zeitſchriften des Auslandes, worunter ſogar die Allgemeine Zeitung nicht fehlen ſoll. Die öffentlichen Anzeigen und Verordnungen ſind meiſtens in lateiniſcher Sprache abgefaßt. Auch ein Theater hat Temesvar, und die Direktion ſoll gute Geſchäfte machen. „Wenn hier der Reiſende alle Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des geſellſchaftlichen Lebens wieder findet, die er auf dem weiten und beſchwerlichen Wege durch die großen Ebenen entbehren mußte, ſo muß ihm dieſes doppelt erfreulich und überraſchend ſeyn. Neben den gewohnten Bildern aber, die ihn an Wien und das civiliſirte Deutſchland erinnern, zeigt ſich ſchon ein merklicher Uebergang in die orientaliſche Natur. Die Tracht der walachiſchen Weiber — den Kopf bis ans Kinn in feine weiße Leinwand gehüllt, die olivenbraunen Geſichter der Zigeuner, die wärmeren Strahlen der Sonne und eine üppige Vegetation erinnern ihn, daß er der türkiſchen Grenze nicht mehr ferne iſt *).

Temesvar iſt das feſte Zombara der Römer, die das Banat, welches ihnen ſpäter die Kaiſer Aurelian und Galerius geſchenkt, zur römiſchen Provinz (Dacia Ripensis) gemacht. Noch ſieht man die

*) Siehe das Ausland, Jahrg. 1832, Nr. 259.

Trümmer der „Römerſchanzen“, die aber vielleicht ſpäter von den Hunnen errichtet wurden. An römiſchen Alterthümern haben ſich im Banat reiche Schätze gefunden, worunter beſonders die berühmten warmen Bäder von Mehadia, die dem Herkules geheiligt waren, große Ausbeute lieferten. Unter Karl Robert, der im Jahr 1311 den ungeriſchen Thron beſtieg, war Temesvar eine volkreiche und feſte Stadt. Merkwürdig iſt ihre Geſchichte und der Wechſel ihrer Schickſale in der langen Periode der Grafen von Temes. Im Jahr 1442, als ſchon die Türken die Provinz gefährlich bedrohten, wurde der berühmte Johann Corvin von Hunyady zum beſtändigen Grafen von Temesvar ernannt. Dieſer große Kriegsheld ließ das Schloß zu Temesvar erbauen, das man noch gegenwärtig ſieht, obwohl durch die vielen Reparaturen ganz verändert. Auch an Paul Kinys und dem Grafen Joſa von Som hatte dieſes Komitat einſichtsvolle und mächtige Vertheidiger. Unter Stephan Bathory, einem Enkel des berühmten Woiwoden von Siebenbürgen, ſah Temesvar die lezten blutigen Auftritte jenes denkwürdigen Bauernaufſtandes, deſſen Anſtifter, Georg Doſa, unter den Mauern dieſer Stadt ſein tragiſches Ende fand. Das unglückliche Treffen von Mohacz endlich, wo König Ludwig II. und die meiſten ungeriſchen Magnaten durch das Schwert der Ottomanen fielen, zog den Verluſt des Banats nach ſich. Beinahe 164 Jahre verblieb Temesvar der Sitz einer türkiſchen Statthalterſchaft, die ſich in die acht Sandſchakate: Syrmien, Poſega, Kaniſa, Temesvar, Czanad, Lippa, Gyula und Janowa theilte, bis es im Jahr 1716 durch Prinz Eugen von Savoyen wieder erobert wurde. Während der darauf folgenden zwei Jahre blieb dieſe neue Eroberung jedoch noch vielen Gefahren ausgeſezt, bis es im Jahr 1718 den Talenten des großen Feldherrn gelang, den türkiſchen Halbmond über die Donau zurückzubannen. Von jener Zeit an erſt iſt Temesvar durch die beſondere Sorgfalt des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes das geworden, was es gegenwärtig iſt. Maria Thereſia ſowohl, als Kaiſer Joſeph II., der ſelbſt das Banat zweimal bereiſte, haben ſich hier ein unſterbliches Denkmal errichtet. Von Temesvar bis an die ſiebenbürgiſche Grenze führt eine der beſten Straßen über Walachiſch-Lugos. Die Ortſchaften, die an der Straße liegen, ſind größtentheils nur von Walachen bewohnt. Die ärmlichen Wohnungen und die hier gewaltig überhand nehmende Unſauberkeit bezeichnen hinlänglich den Zuſtand dieſes Volkes, das ſich im Banat und Siebenbürgen ſehr zahlreich ausbreitet. Die Männer ſind jedoch ſtark und wohlgebaut, — meiſtens von einem pittoresken Anſehen. Ihrer Kleidung kann man den Vorzug der Einfachheit nicht abſprechen. Ein Hemd mit weiten kurzen Aermeln, das nicht viel über die Lenden reicht, und lange Beinkleider von Leinwand, oder grobem weißem Tuche, beides durch einen breiten Ledergürtel zuſammengehalten, in welchem ſie immer ein tüchtiges Meſſer führen, iſt das ganze Koſtume. Auf dem Kopfe tragen ſie eine Mütze von grobem Filz oder Lammsfellen, und ihre Füße pflegen ſie in eine Gattung Wollenzeug zu wickeln, welches mit ledernen Riemen befeſtigt wird. Eben ſo einfach, doch dem Auge gefälliger, ſind die Weiber gekleidet. Ueber ein langes Hemd, das ihnen bis auf die Füße herabreicht, hängen ſie vorne und rückwärts zwei Stücke Wollenzeug, die gewöhnlich von rother, blauer oder gelber Farbe ſind. Ein breites wollenes Band dient ihnen zum Gürtel. Zuweilen tragen ſie auch ein kurzes Korſet ohne Aermel. Der Kopfputz eines Mädchens beſteht blos in langen geflochtenen Zöpfen, die Weiber aber bedecken ſich mit einer feinen weißen Leinwand, die ſie bis unter

das Kinn zuſammenziehen. Nur an Feiertagen tragen ſie Stiefelchen von rothem oder gelbem Leder, — ſonſt gehen ſie barfuß.

Verſecz, königl. Freiſtadt am gleichnamigen Berge, 16,000 Einw. (meiſt nicht unirte Raizen und Katholiken). Griechiſches, nicht unirtes Bisthum, lateiniſche Schule und Alumnat der nicht unirten Griechen; kathol. Hauptſchule. Seiden-, Wein- und Reisbau. Burgruine und Römerſchanzen.

Märkte: Neu-Arad (Uj-Arad), links am Maroſch, Alt-Arad gegenüber, 4000 Einw. Salzniederlage, lebhafter Handel. — Lippa, links an der Maroſch, 5000 Einw. Wein-, Obſt- und Maisbau; Hornvieh- und Bienenzucht. In der Nähe Thongruben und Steinbrüche. — Denta mit 3700, und Detta mit 1200 Einw., haben ſtarken Reisbau.

Dörfer: Dorgos, südöſtlich von Lippa, Kalkſteinbruch und Kalkbrennerei. — Bencſek, nordöſtlich von Temesvar, Senfbau. — Merczidorf, bei Temesvar, Hopfenpflanzung. — Deutſch-Mihaly, Torfſtich. — Belincz, bei Temesvar, ſchöner Park. — Kabar, Bienenzucht und Handel mit Wolle und Häuten. — Zſebaly, 4500 Einw.

§. 66.

49) Torontaler Komitat mit 132 Q.M. und 250,000 E., an der Theiß, Maros, Bega, Berzava und Temes. Völlige Ebene, ⅓ des Bodens iſt Moraſt.

Der Hauptort iſt der kameraliſche Marktflecken Groß-Becskerek, am Begakanale, über den eine hohe und ſchöne Brücke gebaut iſt, unter welcher Donauſchiffe mit Segeln paſſiren. 13,000 Einw. (meiſt nicht unirte Griechen und Katholiken). 1 Komitathaus, Schloßruine. Seidenbau, Handel mit Landeserzeugniſſen. — Nagy-Szent-Miklos (Groß-St. Niklas), 15,000 Einw. Landwirthſchaftliche Lehranſtalt, Militärknaben-Erziehungshaus. — Neu- oder Türkiſch-Becſe, links an der Theiß, 4000 Einw. Starker Getreidehandel. — Neu- oder Türkiſch-Kaniſa, an der Theiß, 2000 Einw. — Vranyora, ſtarke Jahrmärkte. — Jatzfeld, 4800 Einw. Stuterei. — Ujpecs, Cſepza, Reisbau. — Nagy-Kikinda, mit 15,000 Einw. (Raizen). Dieſer Flecken bildet mit 9 andern Ortſchaften den privilegirten Diſtrikt von Kikinda, deſſen Bewohner von ihren Gründen Eigenthümer ſind, wie die Jazyger und Kumanier; ſie ſtehen unter der Leitung einer Kameral-Adminiſtration, hängen aber ſonſt vom Komitat ab. — Ungariſch und Raiziſch Cſanad, mit 7500 Einw.

§. 67.

Außer dieſen 49 Komitaten ſind in Provinzial-Ungarn noch folgende fünf Diſtrikte zu bemerken, welche keiner Geſpannſchaft einverleibt ſind und ihre eigene Gerichtsbarkeit haben. Dieſe fünf Diſtrikte ſind:

a) das Land der Jazyger,
b) Groß-Kumanien,
c) Klein-Kumanien,
d) die Hajdukenſtädte,
e) der Kövarer Diſtrikt, der bis 1835 zu Siebenbürgen gehörte.

Die drei erſten Diſtrikte ſtehen direkt und unmittelbar unter

dem Palatinus, als ihrem oberſten Stuhlrichter, und haben gemeinſchaftlich einen Palatinal- und Vice-Palatinal-Kapitän.

a) Das Land der Jazygen oder Philiſtäer, mit 18 Q.M. und 50,000 Einw., liegt im Weſten des Heveſer und an der Grenze des Peſther Komitats. Die Jazygen und Kumanier ſind ein mit den Magyaren verwandtes Volk, das 1086 und 1239 in Ungarn aufgenommen wurde. Sie leben von Ackerbau und Viehzucht. Stroh und Miſt muß hier, wie in den übrigen baumloſen Ebenen Ungarns, das oft mangelnde Holz erſetzen. Die Jazygen ſollen ihren Namen von den Bogen (Ij genannt) erhalten haben, womit ſie ſich berühmt und furchtbar gemacht haben. Zu ihrem Lande gehören 5 Märkte und 6 Dörfer nebſt 6 Prädien und Puſzten. Sie nahmen unter König Ladislaus I. die chriſtliche Religion an.

Jaſz-Bereny, an beiden Ufern der Zagyva, über die eine ſteinerne Brücke führt, mit 16,000 Einw. Schöne große katholiſche Pfarrkirche, 1 Rathhaus, auf dem man das elfenbeinerne gravirte Horn des ungeriſchen Feldherrn Lehel zeigt. 1 Diſtriktsarchiv, kath. Gymnaſium und Hauptſchule. Marmordenkmal des Erzherzogs Palatinus Joſeph. — Arok Szallas, am Gyöngyös, 8000 Einw., kathol. Hauptſchule. — Jaſzt-Apathi, am Einfluß der Kraſzna in die Theiß, 7800 Einw. 1 Hauptſchule. Weinbau. — Jaſz-Ladany, 4600 Einw. 1 Hauptſchule. — Kis-Er, 5500 Einw. — Fenſzaru, ein Dorf an der Zagyva, mit 4200 Einw. 1 Hauptſchule.

b) Groß-Kumanien (Nagy-Kunſag), mit 20 Q.M. und 48,000 Einw., liegt im Oſten des Heveſer Komitats, an der Grenze gegen die Komitate Szabolcs und Bekes, und beſteht aus drei Parzellen, wovon die nördliche größere am Fluſſe Berettyo, die zwei kleinen ſüdlichen am Körös liegen.

Die 6 Märkte ſind: Kardſzag-Uj-Szallas, am Fluſſe Hortobagy, auf der Straße von Peſth nach Debreczin, 12,000 Einw. — Kunhegyes, 6800 Einw. — Kis-Uj-Szallas, 7400 Einw. — Madaroſz, 7800 Einw. — Turkeve, 7200 Einw. — Kun-Szent-Marton, 6200 Einw. Ueberall ſtarker Feld-, beſonders Waizen-, Gerſten- und Melonenbau. Viehzucht.

c) Klein-Kumanien (Kis-Kunſag), mit 48 Q.M. und 56,000 Einw., liegt im Peſther Komitate und beſteht aus fünf Parzellen, die an Größe ſehr verſchieden ſind; die größere grenzt an das Cſongrader Komitat. Auffallend iſt, daß der größere Diſtrikt Klein-Kumanien, der kleinere Groß-Kumanien genannt wird.

Es liegen darin 5 Märkte: Falegyhaza, Hauptort des Diſtrikts, ſüdöſtlich von Kecskemet, in einer weiten, Getreide-, Wein- und Obſt-reichen Gegend, an der Straße von Peſth nach Szegedin, 16,000 Einw. Kathol. Hauptſchule. Archiv der Kumanier. Römiſche Alterthümer ausgegraben. Getreide-, Wein-, Obſt- und Tabaksbau. Starke Viehzucht. — Südweſtlich liegt der Markt Halaſz, am Teiche Halaſzto, 12.000 Einw. Getreide- und Weinbau. — Fülöp-Szallas, am Kiſſer, weſtlich von Kecskemet, 5000 Einw. — Szabad-Szallas, 5000 Einw. — Weiter nordweſtlich an der Peſther Straße und am Fluſſe Bäker: Kun-Szent-Miklos, 4900 Einw. — Südöſtlich das Dorf Dorosma, bei Szegedin, 8300 Einw. Kathol. Hauptſchule. Das Dorf Majſa, 5500 Einw. 1 kathol. Hauptſchule.

d) Die Hajdukenſtädte oder Flecken mit 18 Q.M. und 50,000 Einw., von denen $\frac{5}{6}$ Proteſtanten ſind. Dieſer Diſtrikt zählt 6 Flecken (Städte genannt) und 6 Prädien, und liegt theils im Szabolſcer, theils im Biharer Komitate. Er entſtand im ſiebenzehnten

Jahrhundert aus Militärkolonien, denen König Mathias I. für die zur Aufrechterhaltung der bürgerlichen Ordnung und Sicherheit geleiſteten Dienſte beſondere Rechte und Freiheiten ſchenkte.

Böſzörmeny, Hauptort, 15,000 Einw. (meiſt Reformirte). Getreide-, beſonders Roggenbau, Waſſermelonen und Tabaksbau. Viehzucht, Soda- und Salpeterſiederei. Sitz des Kapitäns und Gerichtsſtuhls. — Dorog, nördlich davon, mit 6700 Einw. — Nanas, 7700, Hatbacz, 5900, Vamos Percs, 2400 Einw., Szoboſzlö, 14,000 Einw.

e) Der Kövarer Diſtrikt, der bis 1835 zu Siebenbürgen gehörte, zählt 18 Q.M. und 55,000 Einw. und liegt ganz im Norden von Siebenbürgen, indem er an die Komitate Marmaros und Szathmar angrenzt.

Kapnik Banya, Bergflecken und Hauptort an der Marmarosſchen Grenze, von Walachen, Ungarn und Deutſchen bewohnt. Faſt durchaus Bergleute. Anſehnlicher Bergbau auf Gold, Silber und Blei. — Saros Berkeſz, Dorf; in der Nähe die Burgruine Kövar; — Nemete, Szurgok, Kapolna, Dörfer, Sauerbrunnen.

§. 68.

Das Königreich Slavonien oder Tot-Orſzag, d. h. das Land der Slaven, Pannonia Interamnensis, weil es zwiſchen der Drau und Sau liegt, umfaßt, mit Einſchluß ſeiner Militärgrenze, 312 Q.M. und 610,000 Einw. mit Ausſchluß derſelben (das ſogenannte Civil-Slavonien allein, was zur Provinz gehört) 172 Q.M. mit 360,000 Einw. Das Land grenzt gegen Ungarn im Norden an die Donau und Drau, im Süden an die Sau, die es von Bosnien ſcheidet, im Weſten an Kroatien und im Oſten an die Donau. Ein ebener und fruchtbarer Boden, ſo weit er den Saum der Hauptflüſſe bildet, übrigens zum großen Theil moraſtig. Dahin gehören die großen Sümpfe Dombe und Kalogyvar an der Drau, bei Eſſek und Petrovacz. Das innere Land durchzieht die Fuska Gora (Mons almus), die ſich bis zu 3000′ erhebt und das Flußgebiet der Drau und Sau ſcheidet. Die Drau nimmt auf dem ſlavoniſchen Boden die Karaſicza und Kuſicza auf. Das Klima iſt milde (45° n. Br.), der Winter ſehr gelinde, daher die Südfrüchte, Feigen, Mandeln ꝛc. hier ſchon recht gut gedeihen. Die Berge ſind ſtark bewaldet. Wenn gleich der Anbau hie und da noch ſehr fehlt, ſo liefern doch die fruchtbaren Ebenen viel Wein, Hirſen, Hülſenfrüchte, Getreide, beſonders Mais, Weizen, Obſt, vorzüglich Zwetſchen, die zu Branntwein (Sliwowitza) gebrannt werden, in größter Menge, viel Tabak, Süßholz und Kaſtanien; in den Waldungen findet man gar viele Knoppern und Trüffeln. Von Hausthieren zieht man am meiſten Schweine, weniger Schafe, in den Sumpfgegenden auch Büffel. Die Wälder nähren Bären, Wölfe, Füchſe, viel Wild und wilde Bienen; an der Sau leben Biber, in den Sümpfen Schildkröten, in der Donau Hauſen. Anſehnlich iſt die Seiden- und Bienenzucht. Flachs- und Hanfbau ſind vernachläßigt. Das Mineralreich iſt noch wenig ausgebeutet; es läßt ſich hier ſogar Gold finden.

Vor Kaiſer Joſeph II. war Slavonien noch eine halbe Wildniß, und iſt erſt durch ihn wegſam gemacht und kultivirt worden, da es früher nur von Räuberſtämmen bewohnt war. Fabriken ſind ſelten, die Handwerke beſchränken ſich auf die gewöhnlichen Bedürfniſſe;

Gerberei und Blaufärberei ſind bemerkenswerth. Die älteſten Einwohner ſind Illyrier, Serbier, Raizen oder Raazen, vom Fluſſe Raſſa genannt, welche im ſiebenten Jahrhundert einwanderten, ſlaviſchen Stammes, ein rohes, raubſüchtiges Volk, aber gaſtfrei und tapfer, von Ackerbau und Viehzucht ſich nährend; eingewandert ſind ſeit hundert Jahren wenige Deutſche und Magyaren. Die meiſten Einwohner bekennen ſich zur griechiſchen Kirche, die übrigen zur römiſch=katholiſchen. Bis zum Jahr 1827 durften Proteſtanten ſich im Lande nicht anſiedeln; jezt aber haben ſich bereits einige proteſtantiſche Gemeinden gebildet. Slavonien gehörte in früheren Zeiten den Königen von Ungarn, kam 1526 in die Gewalt der Türken, ward aber 1699 wieder an Oeſterreich abgetreten, iſt nun mit Ungarn vereinigt und hat dieſelbe Verfaſſung. Die Geſpannſchaften in Slavonien und Kroatien ſenden ihre Abgeordneten zum ungeriſchen Reichstage, haben aber auch ihre beſonderen Landtage in Agram. Das höchſte Gericht iſt die Septemviraltafel in Peſth. Das Land bildet die drei folgenden Komitate:

§. 69.

50) Sirmier Komitat (Sirmien), mit 43 Q.M. u. 110,000 Einw.; es bildet den öſtlichen Winkel von Slavonien und iſt der fruchtbarſte Theil des Landes.

Alt=Bukovar, Marktflecken und Hauptort, rechts an der Donau, wo die Buka einmündet, 4100 Einw. 1 Komitathaus, 1 katholiſche Hauptſchule. Fiſcherei, Seidenbau und Handel. — Neu=Bukovar, gegenüber an der Buka, 1000 Einw. — Illok, ein Flecken des Fürſten Odeſchalchi, in anmuthiger Lage auf einer Höhe an der Donau, von Weinbergen umgeben, 3500 Einw. Altes Bergſchloß. Franziskanerkloſter, in deſſen Kirche die Gräber des Herzogs Lorenz von Bosnien und des heil. Johann von Kapiſtran. Weinbau und Fiſcherei, römiſche Alterthümer. — Sarengrad, an der Donau, Schloßruinen. — Ruma, ſüdlich von Jreg, der größte Ort des Komitats, 6400 Einwohner. 1 katholiſche Hauptſchule. — Jreg, 4200 Einwohner. 14 Mühlen. — India, 1200 Einw. Ungemein fruchtbare Umgebungen. — Cſerevics, mit 2000 Einw. (Raatzen), an der Donau, dem Grafen Brunſviki gehörig. Steinbrüche und Kalkbrennerei, ſo wie in dem nahen Dorfe Banoſtor, wo rother Thon gegraben wird. Gegen Peterwardein hin, an der Donau, liegt gleichfalls Kamenicz, mit ſchönem Luſtgarten des Herrn v. Marczibany; dabei ein Heilbad in wildromantiſcher Gegend. 7000 Einw. — Beocſin, Kövesdin, Leſzimir, Dörfer; überall Kalkbrüche und Kalkbrennerei. — Rakovacz, Opovo, Kruſeſedol, Verdnik, Gergeteg ꝛc., griechiſche Mönchsklöſter.

§. 70.

51) Veröczer Komitat, mit 83 Q.M. und 165,000 Einw., liegt im Norden Slavoniens. Die Hauptſtadt iſt die des ganzen Königreichs Slavonien, Eſzek oder Eſſegg, königl. Freiſtadt an der Drau, von den Türken erbaute und von den Oeſterreichern verbeſſerte Feſtung. 12,000 Einw. Die ganze Stadt beſteht aus Haupttheilen der Feſtung, Oberſtadt, Unterſtadt, Neuſtadt und drei Vorſtädten. Die Feſtung iſt klein, aber gut gebaut; um dieſelbe zieht ſich eine breite Esplanade, dann folgt ſtromaufwärts die Oberſtadt,

wohin aus der Feſtung eine 1100 Schritte lange Allee führt, und ſtromabwärts die mit breiten und ſchönen Gaſſen verſehene, lebhafte Unterſtadt, Flecken-artig gebaut; weſtlich ſchließt ſich an die Feſtung die Neuſtadt, ein hübſcher Stadttheil, vom Handel-treibenden Publikum bewohnt (die ſogenannten „Meierhöfe"). Jenſeits der Drau, auf der Baranyer Seite, iſt ein Brückenkopf. Stadt und Vorſtädte ſind mit Moräſten umgeben. Schöner Paradeplatz mit einer Dreifaltigkeitsſäule. 5 kathol. und 1 griechiſch nicht-unirte Kirche, 1 Comitathaus, mehrere anſehnliche Militärgebäude, 1 kathol. Gymnaſium und Hauptſchule, 1 griechiſche Schule, 1 Militärknaben-Erziehungshaus, 1 Zeughaus, in dem viele türkiſche Spolien zu ſehen ſind. Ein Seidenfilatorium. Bedeutende Jahrmärkte. Starker Handel mit Getreide, Vieh und rohen Häuten. Durchzugs- und Speditionshandel. Hauptniederlage für den Pelzhandel. Hier ſtand die altrömiſche Stadt Murſa. In der Umgebung der Stadt liegen ſchöne Gärten. Der röm. Kaiſer Konſtantin ſchlägt den Gegenkaiſer Magnentius im Jahr 35. Solimans Sieg 1337. Sieg der Oeſterreicher über die Türken 1687. Ein 2000′ langer, 54′ breiter Damm aus Backſteinen führt durch die Moraſtniederungen nach Bellye, dem Hauptorte einer 15 Q.M. großen Herrſchaft des Erzherzogs Karl, in welcher bei dem ungeriſchen Dorfe Darda ein Kaſtell und ein wichtiger Hauſenfang in der Donau iſt. Beſatzung.

17 Märkte, worunter: Dalya, Marktflecken, an der Donau, 4000 Einwohner. Ueberfahrt, ſtarker Feldbau, Viehzucht, Fiſcherei.— Valbo, an der Donau, 2400 E. Herrſchaftl. Schloß des Frhrn. v. Brandau. — Veröcz (Verovicz), von dem das Komitat den Namen führt, 4200 Einw. Großes und ſchönes herrſchaftl. Schloß des Grafen Pejachevich. Weinbau. — Erdöd, unweit der Draumündung, dem Grafen Palffy gehörig. Trümmer eines Burgſchloſſes. Herrliche Donau-Ausſicht. — Diakovar, an der Buka, mit 2000 E. Kathol. Biſchof (von Bosnien) mit Domkapitel. Schöne Kathedrale, theol. Seminar, biſchöfl. Lyceum und kathol. Hauptſchule. — Jankovacz (Waſſerfall) Drenovacz, Breznicza, Dörfer, mit anſehnlichen Glashütten. Das neue, helle und regelmäßige Joſephsdorf, bei Eſſegg. — Bieloberdo, bei Erdöd, mit einem lieblichen Obſtwald.

§. 71.

52) Poſegaer Komitat, mit 45 Q.M. und 85,000 Einw. Im Süden dieſes Komitats liegt die königl. Freiſtadt und Hauptort Poſega oder Poſcheg, rechts an der in die Sau gehenden Orlyava, am nördlichen Fuß eines rebenreichen Berges, mit 5000 Einw., von außen mit weitläufigen Obſtgärten umgeben. Handel mit Tabak, Wein und Vieh. Geſchichtlich merkwürdige Schloßruinen. Ueber Poſega und ſeine Umgebungen berichtet uns ein neuerer Reiſender Folgendes *):

Zu den intereſſanteſten Partien um Poſega gehören unſtreitig die vielen Ruinen von Kaſtellen, Burgen und altergrauen Tempeln, womit die Höhen und Berge, wie auch theilweiſe die Niederungen, geſchmückt ſind. Wohl an 50 derſelben zählte einſt Poſega, wovon gegenwärtig mehr noch als die Hälfte die Landſchaft ſchmücken, obſchon ſie theilweiſe bis auf einzelne Trümmer niedergeſunken ſind in

*) Siehe das Ausland, Jahrg. 1837, Nro. 276 ꝛc.

Schutt und Staub. Eine große Anzahl derſelben überſchaut der von Eszeck kommende Reiſende ſchon auf dem Wege von Naſſicz nach Poſega, beſonders auf dem die Gränze zwiſchen dem dieß-ſeitigen und dem Veröczer Komitat bildenden Naſſiczer Gebirge, woſelbſt ein uraltes Gemäuer ſich befindet, welches man die türkiſche Citadelle nennt, weil ſie von den Türken erbaut ſeyn ſoll. Von dieſem Standpunkt überſieht man eines Blicks einen beträchtlichen Theil von Slavonien in der Geſtalt eines Waldmeeres, aus deſſen endlos wellenförmiger Fläche die Steinkoloſſe der Burg- und Tempel-ruinen, neben den ſchlankgeformten hellblinkenden Kirchenthürmen, ſich gar wunderſam ausnehmen, und wie Geſpenſter hervorragen. Vor Allem die imposanteſte und wichtigſte iſt die inmitten der königl. Freiſtadt Poſega höchſt maleriſch auf einem Hügel thronende Feſte gleiches Namens, welche, zugleich als die älteſte bekannt, Stadt und Land den Namen gab. Urſprünglich ſtand hier ein Römerkaſtell, und noch ſind die Spuren römiſcher Architektur unverkennbar vorhanden. Später ſoll es aber durch Feuer zerſtört und in Folge deſſen, Poſega, gleichſam „abgebrannt“ benannt worden ſeyn. Lohnend iſt aber die Ausſicht von der Feſte auf dem das übrige Gemäuer überragenden Thurm. Von da aus bildet der Thalgrund, in deſſen Mitte die Stadt, gleich wie im Schooß der Fruchtbarkeit und Fülle, liegt, einen mit weitläufigen Obſtgärten umgebenen Halbkreis, der im Norden, Oſten und Süden von theils mit Reben umgürteten, theils bewaldeten Bergen umſäumt wird. Nach Weſten fällt der Blick in den ſchon zu Römerzeiten unter dem Namen Vallis aurea bekannten Campus Poseganus, der, mit den üppigſten Korn- und Tabakspflanzungen angefüllt, aus welchen freundliche Dörfer und zerſtreute Höfe hervorragen, ſich mehrere Stunden weit den Höhen zuwendet. Der kryſtallhelle Orlyava durchfließt denſelben ſeiner ganzen Länge nach, und beſpült hierauf die Nordſeite der Stadt, wo ihn mehrere Brücken überſpannen. Indeſſen zeigt ſich Poſega und ſeine Gegend auch in jedem andern Punkte überaus freundlich und heiter. Die Liebe für die freie Natur und für ihre Schönheiten und Genüſſe iſt ſeinen Bewohnern eigen. Die mannichfachen Spaziergänge und Erheiterungsorte, namentlich das nahe gelegene Stadtwäldchen Padasz, auch der Poſeganer Prater genannt, der liebliche Weg am Bache Rucsjack entlang, und zur ſilberklaren Quelle Fratrovicza, dieß Alles, die vielen Landſitze in der Nachbarſchaft um die Stadt ſelbſt, die anmuthigen, hie und da mit Luſthäuschen und Laubgängen geſchmückten Gärten ſind immerhin ſprechende Beweiſe für dieſe Behauptung. Auch die nach langen Richtungen hinführenden Straßen ſind größtentheils mit Obſtbäumen bepflanzt, und die Stadt ſelbſt gewährt ein freundliches und heiteres Anſehen. Sie zählt über 600 Häuſer mit beinahe 5000 Einwohnern, die ſich mit Obſt-, Wein- und Tabaksbau, wie auch mit etwas Seidenkultur beſchäftigen. Sie enthält einen offenen, geräumigen Platz mit hübſchen Gebäuden und einer Dreifaltigkeitſtatue, ein Komitathaus, wo die Behörde ihren Sitz hat und die Verſammlungen gehalten werden, eine prachtvolle kathol. Kirche, mit welcher die Probſtei St. Peter verbunden iſt, eine griechiſche Kirche, ein griech. Kloſter, vier Kapellen, ein kathol. Gymnaſium, eine Hauptſchule und ein Poſtamt; auch hat das Agramer biſchöfliche Subaltern-Konſiſtorium hier ſeinen Sitz. Vormals war Poſega auch der Sitz der Pakrazer Biſchöfe, welche ſich Poſeganer-Metropoliten nannten, und zur Zeit, als noch Halbmonde in Slavonien blizten, reſidirte hier ein Paſcha. Wenn man nun die Stadt und den berühmten Campus Poseganus verlaſſen hat,

ſo erblickt man auf der weſtwärts durch die ſogenannte kleine Walachei nach Pakraz führenden Straße zur Rechten die Burgruinen Velikigrad, Kaſtely, Starangrad und Kamengrad, die jedoch, ihre maleriſche Lage ausgenommen, wenig Bemerkenswerthes darbieten, indem ſie faſt gänzlich in Staub und Schutt verwandelt ſind. Auch die Tempelruine Buch, welche außerhalb der Poſtſtation Kamenszkö hart an der Straße liegt, iſt größtentheils zerſtört, ſo daß ſelbſt ihr Bauſtyl nicht mehr erkannt, noch weniger die Zeit ihrer Entſtehung ermittelt werden kann. Es ſollen hieher einſt große Wallfahrten gemacht worden ſeyn, und daher die Kirche, wie auch der Berg und der ganze Diſtrikt, worin ſie belegen, ihren Namen von dem ungeriſchen Wort Butſu (Wallfahrt) erhalten haben. Weiter ſchmücken die Hochrücken des die Straße zur Rechten begleitenden Gebirgszuges die Ruinen der Burgen Zſelingrad, Sziracs und Petrovgrad. Erſtere liegt auf einer felſigen Anhöhe, von dunkeln Wäldern und tiefen Schluchten umgeben, wird aber ihrer herrlichen Ausſicht ungeachtet doch nur ſelten beſucht, wegen der vielen dort hauſenden Schlangen. Sziracs erhebt ſich unfern von dieſer über dem gleichnamigen Kameralmarkte auf einem koniſch geformten, theilweiſe umwaldeten, Berge, deſſen Fuß der Pakra beſpült, der jedoch ½ Stunde unterhalb des Marktes ſeinen Namen verändert und Biela genannt wird. Sziracs iſt der Hauptort einer Jankovikſiſchen Herrſchaft von 13 Dörfern und enthält eine griechiſche Kirche und eine Reiterkaſerne. Deſſen Einwohner treiben Handel mit Schweinen und Seidenzucht. Die Feſte Petrovgrad, welche von den Türken erbaut worden ſeyn ſoll, führt ihren Namen von dem Berge Petrov-verh, deſſen Gipfel ſie ſchmückt, und der als Daruwarer Wetterprophet in weitem Umkreiſe in Anſehen ſteht. Auf dem nördlichen Ende des Berges Petrov-verh, etwa eine halbe Stunde von leztgenannter Feſte entfernt, liegt Bela oder Biela, deſſen Ruinen ſichere Zeugen einer mächtigen Burg des Alterthums ſind; wie die Bauüberreſte zeigen, ſo war mit derſelben eine anſehnliche Kirche verbunden, deren Gründer und Schickſale jedoch völlig unbekannt ſind. Zwei weitere bemerkenswerthe Ruinen befinden ſich rechts an der Straße von Vereszö nach Daruvar, in einer ſehr hohen maleriſchen Lage, ſo daß ſie ſchon von Basztazy aus ſichtbar ſind. Sie heißen Sztupchanitza und Dobrakucha, und ſtanden ehedem durch einen unter dem Hochrücken des Berges hinführenden gewölbten Gang in Verbindung. Ringsum von hohen Wäldern umfangen, aus welchen ſie, ihrer Erniedrigung und des raſch zunehmenden Verfalls ungeachtet, immer noch Staunen erregend, ihre grauen Scheitel emporrecken, gewähren ſie eine herrliche Ausſicht über die nahe und entlegenere Gegend, insbeſondere auf die ſchönen und fruchtbaren Thäler, die, mit den üppigſten Korn- und Tabakspflanzungen angefüllt, zwiſchen den ſanft abfallenden Bergen gelagert ſind. Das liebliche Thal, welches am Fuße dieſes Berges ſich von Borki bis hieher zieht, bewäſſert ein großer Waldbach, der wohlſchmeckende Forellen enthält.

Südweſtlich von Dobrigrad, kaum eine halbe Stunde entfernt, liegt hart an der Landſtraße von Bellovar nach Pakraz der freundliche Markt Daruvar, ausgezeichnet durch ſeine vielbeſuchten Thermalbäder, wie auch durch ſeine maleriſche Lage. Der Ort, ſlavoniſch Daruvar, wohl zu unterſcheiden von dem im Banat gelegenen gleichnamigen Orte, wurde erſt in der zweiten Hälfte des jüngſt vergangenen Jahrhunderts auf den Trümmern der ehemals hier beſtandenen Abtei St. Helena de Podborje zu gründen

begonnen; allein das thätige Umſichgreifen des Grundherrn, Grafen v. Jankovics, welcher nichts verabſäumte, die Anſiedelung fremder Koloniſten zu begünſtigen, der fruchtbare, reichlich die Ausſaat lohnende Boden und die Auffindung der Heilquellen waren Urſache, daß der Ort in Kurzem aufblühte, ſo daß er jezt den Hauptort der Jankovics'ſchen Herrſchaft in hieſiger Gegend bildet, und in 4 regelmäßigen Gaſſen an 500 Häuſer enthält, worunter er nächſt dem im neuern Geſchmack erbauten und mit einem prachtvollen Garten umgebenen herrſchaftlichen Schloſſe, einer im italieniſchen Style aufgeführten, und der heil. Dreifaltigkeit gewidmeten katholiſchen, ſo wie einer reformirten und griechiſchen Kirche, auch mehrere andere ſchöne und zum Theil ſehr anſehnliche Gebäude aufzuweiſen hat.

Seine Einwohner, deren Zahl bereits 3000 überſteigt, beſtehen aus einem Gemiſch von Magyaren, Deutſchen, Franzoſen, Italienern, Kroaten, Serben u. ſ. w., die durch Betriebſamkeit ſich auszeichnen und, nebſt Ackerbau, hauptſächlich Tuchweberei und Seidenkultur treiben. Der Ortsname entſtand durch den im Jankovics'ſchen Familienwappen befindlichen Kranichvogel, welcher ungeriſch Daru heißt, woraus, an die Endſylbe var (Schloß) gehängt, das Wort Daruvar (Kraniclyſchloß) gebildet wurde. Das gemeine Volk nennt ihn zuweilen noch Podborje, oft aber auch nur Illixe (Bad). Wie mehrere hier aufgefundene Denkſteine beweiſen, ſo war der Ort ſchon den Römern bekannt, welche ihn Jaſoru, und die Thermen Thermä Jaſorvenſes nannten. Dieſe entſpringen am Fuß des die nordöſtl. Seite der Stadt umkränzenden Weingebirgs aus mehreren Oeffnungen, und wahrſcheinlich iſt die ganze Hügelkette damit geſchwängert; denn wo man hier immer graben will, um friſches Trinkwaſſer zu erhalten, ſprudelt warmes Waſſer hervor. Die Einwohner müſſen deßhalb aus Mangel an Trinkwaſſer, welches nur der Brunnen des Schloſſes rein enthält, ihren Bedarf faſt einzig aus dieſem ſchöpfen. Nach einer jedoch älteren Analyſe ſind die Hauptbeſtandtheile dieſes natürlich warmen Mineralwaſſers: fixe Luft oder kohlenſaures Gas, Kalkerde, Bittererde, Eiſentheile und Glauberſalz. Gewöhnlich rühmt man ſeine Wirkungen als heilſam in allen rheumatiſchen und gichtigen Leiden, in Waſſerſucht und Lähmungen: auch hat es ſich ſchon wirkſam erwieſen in verſchiedenen Krankheiten des Unterleibs, wobei es ſowohl äußerlich als Bad, als auch innerlich gebraucht wird. Die bei den Quellen beſtehenden Badhäuſer ſind das Antony- und Johannisbad, außer welchen auch noch ein Schwimmbad vorhanden iſt, welches ſich als beſonders heilſam erweiſen ſoll. Das gemeine Volk badet gewöhnlich nur in den nächſten beſten warmen Quellen. Für die Unterkunft der Gäſte ſorgen zwei nächſt den Bädern befindliche herrſchaftliche Wohngebäude und ein wohleingerichtetes Gaſthaus. An Unterhaltung, ſowie an Erheiterungsorten fehlt es hier nicht; die Gegend ſchon an ſich trägt einen überaus anmuthigen Charakter und in der Nähe des Bades ladet ein ſchöner Buchenhain mit einer längs der Wieſen hinführenden Allee in ihren kühlenden Schatten. Eine andere Promenade iſt die zum ſogenannten römiſchen Brunnen, eine niedlich eingefaßte und von drei grünen Waſſerulmen umſchattete Quelle. Ueberdieß iſt der herrſchaftliche Garten mit ſeinen großen und guten Orangerie- und Treibhäuſern, und mit ſeinen nach engliſcher Art eingerichteten Anlagen für jeden Gaſt geöffnet, und das nahe Weingebirge, welches einen köſtlichen rothen Wein liefert, bietet auf verſchiedenen Seiten eine entzückende Ausſicht dar, welche über den großen Wald Lugh mehrere Meilen weit in die angränzende Militärgränze ſich erſtreckt.

Den Beſuch dieſes Badeorts erleichtert eine treffliche Kunſtſtraße, welche von Bellovar und Pakraz hieher führt. Auf dieſer in ſüdlicher Richtung über das Gebirge hinführenden Straße gelangt man in 3 Stunden nach dem Markte Pakraz, deſſen ſchöne Kirchthürme ſchon in der Ferne den Wanderer bewillkommen.

Pakracz, hat eine ſehr reizende Lage in einem von hohen Reben- und Waldgebirgen umſchloſſenen Thale, am Flüßchen Pakra, iſt Sitz eines Biſchofs der griechiſchen nicht-unirten Kirche in Slavonien und eines Protopopen, und bildet, gleichwie Daruvar, den Hauptort einer gräflich Jankovics'ſchen Herrſchaft von 60 Dörfern. Der Markt zählt 300 Häuſer und 1500 Einwohner, wovon ein Drittel Serben ſind, und enthält außer dem alten Schloſſe oder Herrſchaftshaus eine ſtockhohe biſchöfl. Reſidenz, eine außerhalb des Marktes auf einer ſanften Anhöhe ſituirte katholiſche, eine der heil. Dreifaltigkeit gewidmete griechiſche Kirche nebſt 2 Kapellen, und einige gut und hübſch gebaute Privathäuſer, mit Ausnahme deren die übrigen Gebäude meiſt nur von Holz und mit Eichenbrettern eingedacht ſind. Ueber den Pakra, der die Weſtſeite des Marktes beſpült, führt eine bei 16 Klafter lange, ſehr ſolid gebaute hölzerne Brücke, an deren entgegengeſeztem Ende ein großes herrſchaftliches Gaſthaus und eine Kaſerne ſich befinden. Vor Allem bemerkenswerth iſt jedoch das inmitten des Marktes gelegene Herrſchafthaus, nicht ſeiner Bauart wegen, denn dieſe iſt ſehr einfach, und zeigt, mit Ausnahme der daſſelbe umgebenden ſchönen und weitläufigen Wirthſchaftsgebäude und des anſchließenden hübſchen Parkes wenig Auffallendes, ſondern einzig deßhalb, weil es der Haupt- und Lieblingsplatz des aus der neuern Geſchichte bekannten und berühmten Oberſten Trenk iſt, deſſen Panduren, ſonſt Rothmäntel genannt, noch im Andenken manches Deutſchen ſtehen werden. Unweit des Herrſchaftshauſes befindet ſich an der zum Biſchofshofe (Dwor) führenden Straße rechter Hand ein ebenfalls von Baron Trenk erbautes Haus, welches jezt als Fruchtkaſten benüzt wird. Von dieſem Hauſe aus führt rechts eine Brücke zu den Ruinen eines uralten, mit einem zur Hälfte ſchon verſchütteten und verwachſenen Waſſergraben umgebenen Schloſſes, an deſſen äußerem Umfang und gothiſcher Struktur das hohe Alter und deſſen einſtige Wichtigkeit noch deutlich zu erkennen ſind. Mit Ausnahme der unter dem Gebäude befindlichen großartigen Gewölbe dreier runder Eckthürme und der raſch ihrem Verfall entgegeneilenden Außenwerke liegt jedoch faſt Alles darnieder in Schutt und Staub. Bemerkenswerth iſt hier noch eine alte hölzerne Hütte im nahen Weingebirge ober dem Kamenik, einſt eine griechiſche Kapelle, jezt faſt ganz mit wildem Geſträuch verwachſen, in welcher der Sage des gemeinen Volkes nach Wukodlaks, d. h. Vampyre, hauſen ſollen. Eine halbe Stunde von Pakraz, ſüdlich, liegt das Dorf Lippik, bekannt durch ſeine ſchwefelhaltigen Thermen, die aus vier Quellen zu Tage kommen, wovon beinahe jede eine andere Temperatur hat. Das ſogenannte Volksbad hat 125½°, ein anderes 107°, ein drittes 101°, und das ſogenannte Biſchofsbad 113° nach Fahrenheit. Von dieſen iſt das Biſchofsbad das beſuchteſte und als das wirkſamſte bekannt. Einheimiſche behaupten, das Lippiker Waſſer enthalte dieſelben Beſtandtheile, wie das von Daruvar, und komme auch in ſeinen Wirkungen mit dieſem überein. Die Gegend um Lippik vereinigt alle Vorzüge einer reizenden Landſchaft, und von Seite der Grundherrſchaft wird auch Alles aufgeboten, die Badanſtalt immer mehr zu vervollkommnen, und den Kurgäſten, deren Anzahl manchmal ſehr bedeutend iſt,

zu verſchönern. Beſonders häufig wird das Bad beſucht von Gäſten aus der nahen Militärgrenze, die kaum ½ Stunde von hier entfernt iſt. Ivanopolye, bei Daruvar, hat eine Glashütte. — Dobri-Grad, Badics, Csaklovacz, Petrow-Grad ꝛc. haben alte Schlöſſer.

§. 72.

Das Königreich Kroatien,

oder Horvath-Orſzag, hat im Ganzen eine Größe von 470 Q.M. und etwa 1,100,000 Einwohner. Man bezeichnet unter der Benennung Kroatien im eigentlichen politiſchen Sinne jene Provinz Ungarns, welche die drei Komitate Kreuz, Warasdin und Agram umfaßt, jedoch mit Ausſchluß der Militärgrenzdiſtrikte, und deswegen von dieſen leztern noch durch die beſtimmtere Benennung Status provincialis Croatiae unterſchieden. Die Bewohner dieſer drei Komitate werden daher auch Provinzialiſten, die der Militärdiſtrikte hingegen Gränzer, Granitzer (Confinarii) genannt, und obgleich beide ſlaviſchen Urſprungs, ſind ſie nichts deſtoweniger von einander nicht nur in der Verfaſſung, ſondern auch in Beziehung auf Religion, Sprache, körperliche Beſchaffenheit, Sitten und Gewohnheiten ſehr verſchieden. Mit Einſchluß des ungeriſchen Littorale's zählt Kroatien gegen 640,000 Einwohner auf einem Flächenraum von 178 Q.M. Dieſes Land gränzt im Norden an die Drau, die es von Ungarn trennt, im Oſten an Slavonien, im Weſten an Krain und Steiermark, im S.W. an das adriatiſche Meer mit dem Buſen von Quarnero und Dalmatien, im Süden an lezteres und an Bosnien. Mit Ausnahme der Ebenen im Norden iſt das Land ganz gebirgig; im Norden ſind weite Thäler, im Süden ſind die Thäler enger, die Gebirge höher. Dort ſind die Fortſetzungen der aus Deutſchland herſtreichenden juliſchen und die dinariſchen Alpen, im Norden das große und kleine Kapella, im Süden das Wellebitgebirge genannt. Der Klek bei Ogulin 6500′. Im Norden verzweigt ſich unter Anderem das Krapinszka-, Benak-, Kalnik- und andere Gebirge. Die meiſten Gewäſſer des Landes empfängt die Sau, und zwar von Süden her die Unna, an der türkiſchen Gränze, die Kulpa, die zum Theil die Grenze gegen Krain bildet, mit der Korana, Odra, Dobra, von Norden her die Krabina, Lonya, Illova, Orlyava und den Boſſuth.

Die Landesprodukte ſind dieſelben, wie in Slavonien; am fruchtbarſten iſt der nördliche Theil; denn die Südgebirge ſind meiſt kahle Felſen und haben rauhe Luft. Der Seidenbau iſt hier ſchon bedeutender, auch liefert die Küſte Seeſalz und viele Fiſche, der ſüdliche Theil Oel, ſowie man Eiſen, Blei, Steinkohlen und Marmor gewinnt.

Sehr lebhaft iſt der Handelsverkehr, da durch gute Straßenanlagen ſeit Kaiſer Josephs Zeiten Ungarn hier mit dem adriatiſchen Meere in Verbindung ſteht. Berühmt iſt die 17 Meilen lange Karolinenſtraße von Karlſtadt nach Buccari, zum Theil durch Felſen geſprengt, und auf Brücken von Berg zu Berg geführt. Von Karlſtadt nach Zengh geht die faſt ebenſo lange Joſephinerſtraße und von Karlſtadt nach Fiume die 18 Meilen lange Luiſenſtraße, welche über den 2800′ hohen Paß Ramno-Podolje führt und eine der ſehenswertheſten Bergſtraßen iſt, die 1809 vollendet wurde.

Die Einwohner ſind theils eigentliche Kroaten, ein ſlaviſches

Volk, roh und tapfer, wie die Slavonier, an der Küſte die räuberiſchen Morlachen, theils eingewanderte Deutſche, Magyaren ꝛc. Der Kroate iſt athletiſch gebaut, ſein Auge blickt muthig umher, ein ſtarker Schnurrbart bedeckt ſeinen Mund und die Wildheit ſeines Landes mag auf ſeine Rohheit Einfluß haben. Denn auf den Höhen von Kroatien hören die Oelbäume und Feigen auf, hohe Fichten- und Tannenwälder überziehen, mit Geſtrüppe untermengt, die felſigen Berggründe. Hier weiden rothbraune, langhaarige, ungehörnte Ziegen, und Hirten blaſen auf ihren Doppelpfeifen wehmüthige Melodien. Traurig, wie der Ton der Hirtenpfeife, iſt hier die Natur. Keine grünen Wieſen ſieht man hier, Falken kreiſen in der Höhe, mit weißem Kalkſteine iſt der kahle Boden beſäet. Elend ſind die Wohnungen im Innern des Landes. Geſottene Kürbiſſe, gekochte Kaſtanien, Schaffleiſch, mit ſpaniſchem Pfeffer gewürzt, und vor Allem rohe Zwiebeln in Oel ſind die Hauptbeſtandtheile der kroatiſchen Mahlzeit. Die Weiber tragen Schafpelze, der Mann aber weite, weiße, unten gefranste Hoſen, Sandalen (Opanken) und einen niedern, breitkrämpigen Hut; ſelten ſieht man eine Jacke. Die Pauſchen des an der Bruſt geſchlizten Hemds vertreten die Stelle der Säcke, und ſind ein Magazin für Tabak, Speck und Zwiebeln; an der linken Seite hängt ein ſehr flachgedrücktes kleines Oelfäßchen, an der rechten eine gewirkte Waidtaſche, die allerhand, beſonders Tabak, enthält. Der öſterreichiſche Kaiſer zieht aus dieſem Lande hauptſächlich ſeine treffliche leichte Infanterie. Bildung findet ſich nur in den Städten, wo auch Gymnaſien ſind; die Landbewohner dagegen leben gleich den Slavoniern in völliger Rohheit. Die meiſten Einwohner ſind römiſch-katholiſcher Konfeſſion, alle andere Griechen. Proteſtanten haben erſt ſeit 1827 freie Religionsübung. Kroatien wurde ſchon 640 von den Chrobaten aus Böhmen und Polen bevölkert und hatte verſchiedene Häuptlinge (Supane), die anfangs den Franken, dann den Griechen unterworfen waren, ſich im 10ten Jahrhundert unabhängig machten und den Königstitel annahmen. Innere Unruhen brachten das Land 1102 an Ungarn *). Kroatien zerfällt in politiſcher Hinſicht in drei Komitate, worunter das Kreuzer im Oſten das gebirgigſte, das Warasdiner im Norden das fruchtbarſte, das Agramer im Süden aber das größte und bevölkertſte iſt.

§. 73.

53) Kreuzer Komitat mit 30 Q.M. und 80,000 Einwohnern, an der Drau und Lonya, ungefähr in der Mitte Kroatiens.

Kreuz (Körös), königl. Freiſtadt und Hauptort, an der in die Sau gehenden Glogovnicza, 3000 Einw., mit alten Feſtungswerken umgeben. Siz eines griechiſch-unirten Biſchofs und Domkapitels, biſchöfl. Seminar, kathol. Hauptſchule, 1 Komitathaus, 1 Seidenſpinnerei. — Koproncza (Kopreiniz), königl. Freiſtadt, unweit der Drau, 2700 Einw. Befeſtigt. Kathol. Hauptſchule. — Raſzina, Greben, Ludbreg, Dörfer.

§. 74.

54) Warasdiner Komitat, 34 Q.M. und 130,000 Einw., an der Drau.

---

*) S. Volger im angef. B., S. 70.

Warasdin (Varasd), königl. Freiſtadt und Hauptort, unweit ſüdlich von der Drau, 9000 Einw., zum Theil befeſtigt. Altes feſtes Schloß des Grafen Erdödy. Weitläufige Vorſtädte. Die Stadt bildet beinahe ein Viereck und iſt an der Südſeite noch mit Schanzen verſehen. Die innere Stadt theilt ſich in 2 Theile: den bürgerlichen mit ſeinem Magiſtrate, und den Schloßtheil, wozu auch ein Theil der Vorſtädte gehört. Die Gaſſen der innern Stadt ſind regelmäßig gepflaſtert. 9 kathol. Kirchen, worunter St. Nikolaus am Kapitel die Hauptkirche iſt. 1 Judenſynagoge, 1 ſchönes Komitathaus, 1 Rathhaus, 1 kathol. Gymnaſium, 1 kathol. Hauptſchule, 1 Urſulinenkloſter, 1 Bürgerſpital, 1 philharmoniſches Inſtitut, 1 Steingutfabrik, Seidenſpinnerei und Weinbau. Eſſigſiederei, Tabaksbau. Zu Promenaden dienen der gräfl. Draßkovich'ſche und der Puſzti'ſche Garten.

Märkte: Topliczka, hat warme Mineralquellen und Badanſtalt (ſchon den Römern bekannt, Aquae Jasae), Glashütte. — Krapina, altes Schloß, warme Mineralquellen und Badeanſtalt, Steingutfabrikation. — Szutinska, Cſeresnyerecz, Kis=Csepernye, warme Mineralquellen und Badeanſtalt.

§. 75.

55) Das Agramer oder Zagraber Komitat grenzt im Norden und Oſten an obengenannte Komitate, an Poſega und die Militärgränze, im Süden wieder an leztere und das ungeriſche Littorale, und im Weſten an Illyrien und Steiermark, von welchen es durch die Save geſchieden iſt. Auf einer Grundfläche von 108 □.M. enthält das Agramer Land eine Volksmenge von beinahe 390,000 Individuen, faſt durchaus kathol. Kroaten, welche eine königl. Freiſtadt, 2 Marktflecken, 279 Dörfer und eine Prädie, und im Ganzen über 8000 Häuſer bewohnen. Von der nördlichen Seite bis Karlsſtadt iſt ſein Terrain meiſtens eben, nur hie und da zu ſanften Hügeln anſchwellend; von Karlsſtadt hingegen bis an die Meeresküſte hin erblickt man faſt Nichts als hohes waldiges Gebirge, und ungeheure, mit zahlloſen Felſenhöhlen und Grotten durchlöcherte Kalkſteinmaſſen, die in kahlen, zerriſſenen Gipfeln am Horizonte ſich aufthürmen, und von ſchauerlich ſchönen, aber nur zum Theil fruchtbaren Thälern durchfurcht werden. Außer dieſen Thälern iſt hier das Klima ziemlich rauh, ſo daß auf den Höhen die Rebe nicht fortkommt; denn faſt den größten Theil des Jahres hindurch weht der kalte, trockene, elaſtiſche und ſtürmiſche Borra oder Nordoſt, oder der feuchte, regenhafte Jugo oder Südweſt; nur über den Gegenden an der Küſte ſchwebt ein italieniſcher Himmel. Jener Landſtrich von Karlſtadt bis an das Geſtade des Meeres umfaßte vormals das 1776 von Maria Thereſia errichtete, 1786 aber von Joſeph II. wieder mit Agram verbundene Szeveriner Komitat, welchen Namen es von einem alten Bergſchloſſe (Szeverin) erhielt, deſſen Ruinen außerhalb Baſſiljewo, an der Kulpa, 1326 Fuß über dem Meere, ſich erheben. Durch dieſe Gegend führt auch die berühmte, unter Kaiſer Karl VI. um das Jahr 1726 mit ungeheurem Koſtenaufwand erbaute, Poſt= und Kommerzialſtraße, welche, nach ihrem Gründer Karolinerſtraße benannt, in einer Länge von 17 Meilen, oder 65,000 Schritten von Karlſtadt bis Fiume ſich hinſtreckt, wo ſie an der Brücke des Kanals endigt. Sie iſt beinahe ganz in Felſen gehauen, daher auch faſt durchaus feſtes Geſtein ihre Grundlage ausmacht. Mehrere Stunden fährt man auf derſelben, gleich wie in einem Abgrunde, zwiſchen ungeheuern Felſenwänden, dann wieder ebenſo lange

aufwärts, als wollte man den Himmel erreichen. Beſonders iſt dieß der Fall zwiſchen den beiden Marktflecken Verbovsko und Ravna=Gora, welche Station nächſt der am Petsberge die beſchwerlichſte iſt. Selten jedoch iſt die Steigung bedeutend, vielmehr ſanft aufſteigend, und auf den größten Höhen, wie z. B. auf dem Ramensko und Ravna=Gora, lagern ſich beträchtliche Ebenen. Uebrigens wird natürlich dieſe Felſenſtraße nicht ſelten den ſolideſten Wagen verderblich. Außer der Wuna und den beiden Flüßchen Dobrava und Suſchitza trifft man an derſelben nur eine Quelle mit trinkbarem Waſſer; die beiden andern Quellen, die ſich noch vorfinden, ſind ſo übelſchmeckend, daß ihr Waſſer oft ſelbſt vom Zugvieh kaum genoſſen werden kann. Gewöhnlich müſſen ſich deßhalb ihre Anwohner mit Regenwaſſer begnügen, welches ſie von ihren Dächern in ciſternenartigen Gruben ſammeln. Unter den Ortſchaften, welche auf dem Rücken dieſer Berge zu beiden Seiten der Straße gelagert ſind, verdient Baſſiljewo, Verbovsko und Ravana=Gora erwähnt zu werden. An ſich unbedeutend, ſind dieſe drei Marktflecken beſonders durch ihre maleriſche Lage, Verbovsko, an der Dobra, durch ſein altes Schloß, und Ravna=Gora durch ſeine Pottaſcheſiedereien bemerkenswerth. Nach dieſen folgt Werkopail, ein Marktflecken, am Fuße des Werslavoditza=Berges in einer der ſchönſten Ebenen, bekannt wegen ſeiner vormaligen Merinoſchäferei. Tiefer im Thale liegt Draga, in ſeinen maleriſchen Umgebungen, die aber mit Porto=Re, Buccari und Fiume den ſogenannten Kommercial=Diſtrikt ausmachen, und dem Fiumer Gubernium zugetheilt ſind. Auch durch dieſen ganzen Diſtrikt beſteht die Grundlage der Straße aus Felſen, daher ſowohl hier, gleich wie außer Fiume, gegen Trieſt bis Laibach, die Zugochſen Hufeiſen tragen. Wie man ſich vorſtellen kann, iſt der Boden in dieſem gebirgigen Theile von Kroatien nicht ſehr fruchtbar, und nur in den Thälern herrſcht zuweilen eine üppige Vegetation.

Geſtein jedweder Art macht beinahe den Hauptreichthum dieſer Gegend aus, und es bricht in den Bergen der ſchönſte Granit, und in höhern Lagen wird ſelbſt Alabaſter und hie und da auch Bergkryſtall angetroffen. Auch zeichnet ſich ein dunkelblauer Marmor aus, der zwiſchen Baſſiljewo und Verbovsko zu Tage kommt. Der von Ravna=Gora iſt von blendend weißer Farbe, daher auch faſt alle Thüren und Fenſterſtöcke der anliegenden Orte, ſowie die Gemäuer und Brücken aus dieſen Brüchen genommen ſind. Auch die ſchönen Altäre der Kirchen in Fiume verdanken denſelben ihr Daſeyn. Uebrigens iſt auch an Waldungen aller Art unermeßlicher Ueberfluß; die Eichen und Buchen des Draganetſchter Waldgebirges ſind bekannt durch ihre außerordentliche Höhe und Stärke, und es eröffnet ſich dadurch eine unermeßliche Quelle für den Schiffbau. Dagegen mangelt es an Wieſen und Viehweiden, ſowie überhaupt der Boden für den Feldbau nicht geeignet iſt; denn ſelbſt bei dem unverdroſſenſten Fleiß iſt der Landmann nicht im Stande, das nöthigſte Korn demſelben abzugewinnen. Außer den Waldgründen deckt die Felſen der Gebirge meiſt nur eine dünne, kaum einige Zoll hohe Erdrinde, auf welcher ſchlechtes Gras in ſpärlicher Menge wächst, das nicht einmal von den Eſeln genoſſen werden kann, wie dieß beſonders auf dem Petsberge angetroffen wird. Aus Mangel an Erde alſo, die überdieß häufig noch durch die Regenfluth von den Felſen weggeſpült wird, iſt der Ackerbau hier nicht im Allgemeinen anwendbar. Es gibt zwar Kornäcker, und werden jährlich mehr angebaut, allein dieſe müſſen wirklich durch Kunſt und Induſtrie erſchaffen werden, und

ſind daher im eigentlichen Sinn agri factitii. Man ſammelt hiezu die von der Regenfluth aus dem Gebirge abgetragene und in Klüften und Felſenſpitzen, oder in eigens hiezu verfertigten Behältern aufgefangene Erde ſehr ſorgfältig, breitet ſie dann auf irgend einen tauglichen Ort hin, umgibt den nun gebildeten Acker mit einer Art Mauer von trocken aufeinander geſchichteten Steinen von 2—3 Fuß Höhe, und beſtellt ihn dann ſeiner Zeit mit Korn oder Heide. Dieſe Aecker können natürlich nicht groß ſeyn, weßhalb ſie auch nicht nach Klaftern, ſondern nach Schuhen berechnet werden, denn viele halten keine Quadratklafter. Natürlicherweiſe geſchieht es zuweilen, daß ein ſolches Aeckerchen, kaum beſtellt, von einem heftigen Regenguſſe hinweggerafft wird, ohne irgend eine Spur des mühſamen Werkes zurückzulaſſen.

Von Piket bis Buccari wird das Terrain etwas beſſer, indem die künſtlichen Aecker gegen das Südende des Petsberges nicht nur größer und häufiger werden, ſondern man trifft auch ſchon natürliche Aecker, in welchen gewöhnlich Obſt- und Weingärten vereint ſind, indem zwiſchen den Reihen der Weinſtöcke nicht ſelten Getreide, Kartoffeln, Gemüſe, Mais u. dgl. gebaut werden, und die Obſtbäume den Reben zur Stütze dienen. Auch gibt es hier ſchon häufig Oliven- und Feigenbäume, die an Fruchtbarkeit und Menge zunehmen, je näher man von Fiume gegen Trieſt hinkommt. So karg indeſſen die Natur auf dieſen Höhen erſcheint, um ſo üppiger iſt ſie namentlich in den gegen Südoſt gekehrten Thälern, worunter das bei Draga zwiſchen Piket und Buccari ſich vor allen durch Schönheit und üppigen Pflanzenwuchs auszeichnet. Es erſtreckt ſich eine halbe Stunde an der Landſtraße hin, zwiſchen zwei Bergen, deren Gipfel kahle Felſen ſind, wovon aber der zur Linken des Thales bis zur Mitte hinan mit Wald bekleidet iſt, der unzähligen Nachtigallen zum Aufenthalte dient.

Neben etwas Ackerbau und Viehzucht machen der Holzverkehr und die Pottaſcheſiedereien die vorzüglichſten Nahrungszweige aus. Auch der Verkehr, welcher die Straße belebt, gibt vielen Menſchen durch Fuhrwerk u. ſ. w. Nahrung. Ihre Fuhrwerke jedoch ſind meiſtens ſehr elend beſchaffen und ſelten zu größern Laſten tauglich. Sie beſtehen aus einem ziemlich langen, aber ſchmalen Karren mit vier Rädern, die, kaum einen Fuß von einander entfernt, von einem Pferd oder Eſel gezogen werden. Meiſtens werden die Laſten auf Eſeln befördert; nicht ſelten trägt ſie der Bauer auch auf ſeinem eigenen Rücken. Ein anderer Theil der Bewohner nährt ſich auch mit dem Handel von Trieſter Seeſalz, das ſie in die Ebenen Kroatiens auf Pferden oder Eſeln bringen, bei welcher Gelegenheit ſie häufig Zucker und Kaffee ſchwärzen; ihre Rückfahrt beſteht in allerhand Getreidearten, namentlich Buchweizen für ihren eigenen Bedarf. Die armſeligſten unter ihnen ſind jene, welche die Gegend vom Petsberge bis Fiume bewohnen; ſie kleiden ſich gewöhnlich ſchwarz, während die von Fiume bis Trieſt braun gekleidet ſind. — Soviel von dem ſüdlichen Theile des Agramer Landes.

Von ganz anderer Art und Beſchaffenheit iſt deſſen nördliche Hälfte, welche die Save und Krapina bewäſſert, und worin die Hauptſtadt des Landes belegen. Mehr eben als bergig, iſt hier auch der Boden ungleich fruchtbarer, namentlich in den längs des Save-Stroms hinziehenden Ebenen. Die fruchtbarſte Strecke iſt das Turopolyer-Feld (Turovo polje, Campus Turopolya), welches 2½ Meilen lang und beinahe ebenſo breit, Agram gegenüber, jenſeits der Save liegt. Die Bewohner deſſelben ſind größtentheils Edelleute,

die vormals unter einem Landgrafen (Comes terrestris) ihre Provinzialzuſammenkünfte hielten, ihren eigenen Magiſtrat, ihr gemeinſames Univerſitätsſiegel und die peinliche Gerichtsbarkeit beſaßen, den ungeriſchen Reichstag mit einem Deputirten beſchickten, und in zweiter Inſtanz unter dem Agramer Komitatsgericht und in der Appellation unter der Banattafel ſtanden. Dieſe Verhältniſſe haben ſich jedoch in neuerer Zeit geändert, und der ganze Turopolyer Bezirk mit ſeinen 33 Ortſchaften iſt Karlsſtadt zugetheilt worden. In Rückſicht auf Kultur des Bodens gewinnt Kroatien von Jahr zu Jahr mehr, ſowie überhaupt eine größere Thätigkeit der Induſtrie durch Verbreitung beſſerer Kenntniſſe in allen Zweigen der Agrikultur faſt allgemein herrſcht. Im Ganzen werden die meiſten Getreidearten, ſowie auch Knollengewächſe und Hülſenfrüchte, gebaut und in Ueberfluß gewonnen. Auch die Rebe wird überall angetroffen, jedoch auf eine eigene Art gebaut, welche zwiſchen der in Italien und Ungarn das Mittel hält. Der kroatiſche Wein iſt ſehr geiſtig, von angenehmem Geſchmacke, voll Feuer, und überhaupt als vortrefflich bekannt. Seine Farbe iſt im Allgemeinen weiß oder ſchillernd; nur auf dem gräfl. Erdödy'ſchen Gute Woszlavina wird rother gebaut, der aber auch dem Burgunder an die Seite geſtellt werden kann, indem hier die Rebe mit beſonderer Sorgfalt und Sachkenntniß behandelt wird. Unter den übrigen Weinen verdient Auszeichnung der Babuleker, ſowie der zu Bokemetz, der dem Maszlas an Güte gleichkommt, ohne Ausbruch zu ſeyn, wie überhaupt in Kroatien ſelten Ausbruch bereitet wird, wohl aber guter Wermuth. Indeſſen ſind die kroatiſchen Weine nicht lange haltbar und zeitigen ſehr ſchnell. In der Regel wird die ganze Fechſung im Lande verzehrt, woran der Bauer ſchon ſo gewöhnt iſt, daß er auch bald nach der Weinleſe den neuen Wein zu trinken anfängt, und nimmer ruht, bis er ſeinen Keller geleert hat.

Weniger beträchtlich iſt der Tabakbau; hingegen gewinnt die Obſtkultur an Bedeutung, und ſelbſt die Orange fängt an, hier immer mehr heimiſch zu werden. Neben der ächten Kaſtanie, welche hier in ganzen Wäldern fortkommt und gewöhnlich zur Viehmaſt verwendet wird, ſind Obſtfrüchte jedweder Art anzutreffen, die an Güte und Wohlgeſchmack den italieniſchen gleichkommen. Ueberhaupt iſt beinahe keine Hufe wirthbaren Landes, die nicht ſorgfältig angebaut wäre. Nur an Wieſen und Viehweiden beſitzt das Land keinen Ueberfluß, daher auch die Viehzucht beſchränkt, und ſelten große Heerden von Hornvieh und Pferden, oder Schafen, wie in Ungarn, angetroffen werden. Viele Bauern beſitzen nicht mehr als eines, höchſtens zwei Pferde oder Ochſen. Ziegen hat man häufiger, und faſt in jedem Hauſe trifft man deren mehrere. Das Borſtenvieh, welches meiſt aus Bosnien kommt, iſt ſchon in größerer Menge vorhanden, und wird gewöhnlich in den Kaſtanien-, Eichen- und Buchenwaldungen in der Mäſtung erhalten. Sogenannte Pußten, unbewohnte Prädien, gibt es in ganz Kroatien nicht; auch Moräſte, Rohrwälder, Schilfſümpfe ſind wenig und unbedeutend. Hingegen ſind die Waldungen ſehr beträchtlich, denn ſie umfaſſen an 115,000 Morgen, und liefern Wildpret verſchiedener Art und in großer Menge; Hirſche, Rehe und Wildſchweine wechſeln von Bosnien häufig über die Gränze. Außerdem liefern die Waldungen eine außerordentliche Menge Holz, und beſchäftigen mehrere Potaſchenſiedereien.

Weinbau, Ackerbau, Viehzucht, Holzverkehr und Potaſchenſiedereien machen alſo die vorzüglichſten Nahrungszweige des Agramer

Landes aus; auch die Schifffahrt auf der Save, welche nicht unbeträchtlich iſt, belebt den Verkehr, und ernährt viele Menſchen. Die Bewohner ſind durchaus Kroaten, welche die ſlaveno-horatiſche Mundart reden. Obſchon rauh und ungebildet, ſind ſie dabei doch ein arbeitſames, gutmüthiges Volk, von ungemeiner körperlicher Stärke und perſönlicher Tapferkeit. Der junge Kroate iſt ein breitſchultriger, rüſtiger Junge, der die ganze Woche hindurch die ſchwerſte Arbeit mit ſeltener Unverdroſſenheit verrichtet, wenn er ſich nur des Sonntags mit ſeiner Dirne beim Tanze beluſtigen kann, den ſie alle leidenſchaftlich lieben. Die Mädchen, worunter es zuweilen vorzüglich wohlgeſtaltete Geſchöpfe gibt, tragen in der Regel kurze übereinandergeſchichtete Röcke und ſteife Mieder. Häufig ſteht die Zahl dieſer Röcke mit ihrem Wohlſtand in gleichem Verhältniſſe; denn je reicher eine Kroatin iſt, deſto mehr übereinander geſchichtete Röcke trägt ſie des Sonntags beim Tanze. In Rückſicht der wiſſenſchaftlichen Bildung und des Gewerbfleißes ſteht der gemeine Kroate auf einer niedrigen Stufe, ja außer den Städten fehlt es zum Theil noch an den nothwendigen Handwerken.

Agram (Zagrabia, Zagrab) iſt der Congregationsort des gleichnamigen Komitats, ſowie auch die Hauptſtadt von ganz Kroatien und als ſolche Sitz der Banattafel, der Gerichtstafel, ſowohl für Kroatien, als Slavonien, der Gerichtstafel für das Agramer Komitat, eines kathol. Biſchofs und ſeines Domkapitels, und ſeit 1786 auch des Generalkommando's für beide kroatiſche Generalate. Die Stadt liegt am Schemel des Berges Medved (Bär), unweit des Zuſammenfluſſes der Kaprina mit dem majeſtätiſchen Saveſtrom, in einer üppigen und maleriſchen Landſchaft. Sie zerfällt in drei Abtheilungen, nämlich in die Freiſtadt oder obere Stadt, deren Häuſer, worunter die Reſidenz des Banus von Kroatien, amphitheatraliſch gelagert ſind; an dieſe reiht ſich die Kapitel- oder untere Stadt, ſonſt Harmicza genannt, von dem daſelbſt befindlichen Dreißigſtamte, welches ungeriſch Harminczad heißt (380 Schritte lang und 150 Schritte breit), wo die Jahrmärkte gehalten werden. Dieſe liegt ſchon in der Ebene, und hat mehrere ſchöne regelrechte, durchaus gepflaſterte Straßen, und enthält außer dem Dreißigſtamte die Salzniederlage und eine griechiſche Kirche. Die dritte Abtheilung heißt Opatowina, gleichſam Abteiſtadt. Sie enthält die ehemals wohlbefeſtigte Reſidenz des Agramer Biſchofs ſammt der uralten, großartigen und in erhabenem gothiſchem Styl erbaute Domkirche, die einen dreifachen Hochaltar, 19 Seitenaltäre, 2 Orgeln und einen 42 Klafter hohen Thurm beſitzt, ſowie eine hübſche Gaſſe, von lauter Domherren bewohnt. Auch das Konſiſtorialgebäude, das adelige Konvikt, die Hauptſchule und das Franziskanerkloſter befinden ſich hier. Die obere Stadt enthält außer der Reſidenz des Banus auch die Gebäude für die beiden kroatiſchen, ſowie für das Banat-Generalat und für das ſlavoniſch-kroatiſche Appellatorium; ferner die königl. Akademie, drei Buchhandlungen und ein niedliches deutſches Theater. Der ſchönſte Stadttheil iſt die Freiſtadt, die hübſche Plätze, Gaſſen und anſehnliche Gebäude, zum Theil in italieniſchem Style, mit flachen Dächern und ſchönen Fronten hat. Agram, das über 2000 Häuſer mit 18,000 Einw. (worunter nur 3000 unadelige Einwohner) zählt, und im Ganzen ſchön und ſtattlich gebaut iſt, gewährt ſchon auf der Straße von Duchoszello her, ſowie von jedem der nächſt gelegenen Hügel eine ſehr reizende Anſicht; die ſchönſte aber hat man auf dem Berge Medved ſelbſt, an deſſen Fuß die Stadt gelagert iſt. Vor ſich zu des Schauenden Füßen breitet ſich die Stadt hin,

umgeben von zahlloſen Rebengeländern und mannichfachen Gartenanlagen, aus denen kleinere Sommerwohnungen der Städter, oder dem öffentlichen Vergnügen gewidmete Gebäude, als Reſtaurationen und Tanzſäle, freundlich herausgucken. Gemüſe- und herrliche Getreidefelder ſchmiegen ſich den Alleen an, welche die untere Stadt umgeben, und geſchmackvolle Parkanlagen mit maleriſchen Baumgruppen breiten ſich dicht unter den hohen, alten, ſtattlichen Wällen aus; denn Agram iſt eine Feſtung, und war ehedem in dem Wehrſyſtem Ungarns das Südthor des Reiches. Zwiſchen der Stadt und dem eine kleine halbe Stunde entfernten Saveſtrom lagert ſich eine Ebene hin, beſäet mit den üppigſten Gärten und Fluren, und bewäſſert von der Krapina, welche, von Norden kommend, hier mit der Save ſich vereint. Zur Erleichterung der Kommunikation mit der nunmehr illyriſchen Provinz dient eine hölzerne Jochbrücke, welche über dem hier wahrhaft majeſtätiſchen Strom ſich befindet. Als Handelsplatz iſt Agram wichtig durch ſeine Schifffahrt auf der Save und eine lebhafte Spedition. Die Fabrikinduſtrie iſt im Ganzen nicht groß, und nur die in Tabak, Leder und Linnenzeugen hat eine Bedeutung.

Karlſtadt (Karlowec), königl. Freiſtadt, an der Kulpa, die hier die Korana und Dobra empfängt, 6000 Einw. Sie beſteht aus der innern Stadt, Feſtung und Vorſtadt Dubovacz. Innerhalb der kleinen Feſtung iſt eine Kaſerne und ein Zeughaus. 5 katholiſche und 1 griech. nicht-unirte Kirche. Sitz eines griech., nicht-unirten Biſchofs, der gewöhnlich in Koſtainicza wohnt ꝛc.; Franziskanergymnaſium und Hauptſchule. Civil- und Militärſpital, Roſogliobrauerei, Schiffswerfte, Speditionshandel.

Bemerkenswerthe Märkte; Zamobor oder Szamobor, nahe an der Sau, weſtlich von Agram, 2500 Einw. Schloß. — Verbovſzko, Ravnagora, Markopaly ſind Kameralmärkte.

(Alt-) Sſiſzek, Dorf, an der Kulpamündung, 800 Einwohner. Viele röm. Alterthümer, Schiffbau und Schifffahrt, anſehnlicher Getreidehandel. — Planina, ein Dorf mit Steinkohlenbergwerken. — Moravicza, eine ſerbiſche Anſiedlung.

§. 76.

Zwiſchen dem Agramer Komitate, der Militärgränze und Illyrien liegt das ungeriſche Küſtenland, Littorale genannt, oder der Seebezirk, der ſich von der Illyriſchen Gränze längs der Küſte des Quarneriſchen Meerbuſens herabzieht und zu keinem Komitate gehört. Derſelbe umfaßt nur 6½ Q.M. mit ungefähr 40,000 Einw., die in 2 königl. Freiſtädten, 3 Märkten, 38 Dorfgemeinden und 20 Prädien wohnen.

Der Hauptort iſt die königl. Freiſtadt Fiume oder St. Veit am Flaum (illyr. Reka oder Rika, d. h. Fluß), am Meerbuſen von Quarnero und am fiſchreichen Fluſſe Fiumara, deſſen Mündung den Hafen bildet, in einem ſchmalen, ſteinigen Thale, 9000 Einw. Der Ort beſteht aus der Alt- und Neuſtadt. Die Altſtadt liegt auf der Höhe, ſieht unfreundlich aus und in ihr durchkreuzen ſich viele enge, ſteile Straßen, wo die niedern Volksklaſſen wohnen, und viel Krämerregſamkeit herrſcht. Die Neuſtadt längs dem Meere hat ein heiteres Anſehen, breite, ſchön gebaute Straßen und ſchöne Häuſer, an denen man ſchöne Trottoirs von regelmäßigen Quadern und ſteinerne Radeſtöße bemerkt. Mehrere ſchöne Kirchen, z. B. die marmorreiche alte Kapitel- oder Hauptkirche zu Mariä Himmelfahrt, die in

den Jahren 1827 und 1828 einen herrlichen Frontiſpiz, nach Art des römiſchen Pantheons, erhielt; ſchöne Kirche zu St. Veit, eine Rotunde mit einer Kuppel und 8 Marmorſäulen, 8 Niſchen und 7 Altäre. Das ſchöne Kaſino, in deſſen erſtem Stock ein Theater, die ehemalige Zuckerraffinerie, die Reſidenz des Gouverneurs, das ehemalige Seminargebäude, jezt zum militäriſchen Gebrauch beſtimmt, das Rathhaus, die Klöſter, königl. Gubernium, Merkantil- und Wechſelgericht, Seekonſulat, Sanitätsmagiſtrat, kathol. Gymnaſium, Hauptſchule, Kloſter der Benediktinerinnen mit Mädchenſchule, Kontumazhaus, Bürgerſpital, Roſogliobrennerei, Taudreherei, Gerberei, Kerzen- und Papierfabriken ꝛc. Ein Freihafen, Schifffahrt; der Handel iſt ſehr herabgekommen, und erſtreckt ſich auf Holz, Kohlen, Getreide, Hanf, Talg, Seife, Potaſche ꝛc. „Fiume", ſagt Pirch, „iſt ein geſunkener Ort an Handel und Betrieb, überall ſchaut eine öde Leere hervor; alle Anſtalten und Gebäude für ein großes Handelsleben ſind da; aber es iſt das leere Fußgeſtelle im Tempel des Merkurs."

„Ungeheure Felswände", ſagt ein Reiſender der neuſten Zeit, „umgeben Fiume, das bei Stürmen oft die donnernde Brandung bis in ſeine Straßen fluthen ſieht. Die Häuſer ſind im italieniſchen Geſchmacke erbaut, Theater und Einwohner ſind italieniſch; der Hafen, den die rauſchende Fiumara bildet, iſt von hohen Platanen umſchattet und reges Leben herrſcht in dem hübſchen Städtchen. Erdbeben haben, wie uns eine Inſchrift eines zum zweiten Mal davon zerſtörten und wieder erbauten Thurmes bewies, ſchon öfters gewüthet, und die ſumpfige Lage einiger benachbarten Dörfer wirkte ſo nachtheilig auf die Geſundheit durch typhöſe Krankheiten, welche die Einwohner hinwegrafften, daß die Regierung eines dieſer Dörfer nicht mehr zu bewohnen erlaubte. Im Hafen liegen ſehr viele dalmatiniſche Küſtenfahrer. Fiume iſt der Stapelplatz für alles Getreide, das über Ungarn zur Verſorgung des Getreide-armen Iſtriens und Dalmatiens herbeigeſchafft wird. Die wollenbedeckte Prore, die ſchwarzgekleideten Schiffer und die eigene Form der Schiffe ſelbſt und ihrer Beſeglung laſſen die dalmatiniſchen Schiffe nie verkennen; doch ſahen wir auch franzöſiſche Kauffahrteifahrer im Hafen und hörten, wie die Matroſen, beim Aufziehen der Laſten auf den Verdecken, mit vaterländiſchen Liedern von den Ufern der Loire und der Garonne den gleichförmigen Takt hielten. Fiume gehört erſt ſeit neuerer Zeit zu Kroatien, und hat, da es dadurch, wie ganz Ungarn, von Oeſterreich in Bezug auf das Zollweſen als Ausland betrachtet wird, an ſeinem Handel ſehr viel verloren, wogegen Lebensmittel, beſonders aber Wein und Tabak, um ſo wohlfeiler daſelbſt geworden ſind. Wer mühſame Spaziergänge nicht ſcheut, der erklimme die Ruinen der alten Burg; Salbei und Thymian umkleiden die Felſen, Feigen wachſen aus jeder Spalte; unten, einem weiten Garten gleich, breitet ſich das Thal der Fiumara aus und, im Vordergrund von den hohen Gebirgen Iſtriens und der Inſel Oſero eingeſchloſſen, erglänzt der Spiegel des Meeres."

Fiume hat mehrere ſteinerne und hölzerne Molos und längs dem Meere hin einen hübſchen Quai von Quadern. An dem kleinen Molo legen gewöhnlich die Fiſcherbarken an und kramen ihren Fang von Meerkrebſen, Meerforellen und Dattoli (eßbaren Muſcheln) aus. Früher herrſchte hier ein viel regeres Leben. Von hier führt die Luiſenſtraße nach Karlſtadt. — Buccari, die zweite Hauptſtadt, an der Bucht von Buccaricza, am Abhange eines Berges ſituirt, 1700 E. 1 kathol. Hauptſchule. Schiffswerften, guter Hafen, Thunfiſchfang, Weinbau, Handel mit Holz, Kohlen und eingeſalzenen Fiſchen.

3 Märkte: Novi, an der Seeküſte, hart an der Gränze des oguliner Regiments, mit einem kleinen Hafen, 2100 Einw. Geweſene Reſidenz des Biſchofs von Zengg. — Porto-Ré (d. h. Königshafen), am Baſſin von Buccaricza, mit einem von 2 Kaſtellen geſchützten Hafen. Fiſchfang. Kontumaz-Lazareth. — Suſſak, kleiner Markt. — Terſatto, das Stammſchloß der Familie Frangipani, auf einem Felsberge bei Fiume, zu dem 411 ſteinerne Stufen hinaufführen, auf dem ſich auch ein Franziskanerkloſter und eine Wallfahrtskirche befinden. — Grobnik, Dorf und Schloß; in der Nähe das mit Gerölle dicht beſäete Grobnikerfeld. Holzwaarenfabrikation von Nußbaumholz. — Czirkvenicza, in der Nähe des weinreichen Thales Winnodol. — Scarlievo oder Scrilievo, bei Buccari, von welchem eine ſeit 1795 hier einheimiſche und verderbliche Art veneriſchen Ausſchlags den Namen führt.

§. 77.

Zum Schluß werfen wir noch einen kurzen Blick auf Ungarns Geſchichte, die wir oben (§. 10) kaum berührt haben!

Bei den Römern war das heutige Ungarn die Provinz Pannonien. Nach dem Untergange des römiſchen Reichs durch die Einfälle der Barbaren ward auch dieſe Provinz die Beute mancher Völkerzüge, und ein Volk um das andere ſuchte ſich hier feſtzuſetzen. Vor Allem nennt uns hier die Geſchichte die Gepiden und ſpäter die Avaren, mit denen Karl der Große im 9ten Jahrhundert zu kämpfen hatte, der ſein Reich im Oſten bis an die Raab ausdehnte und den Avaren das Chriſtenthum aufdrang. Jezt drang ein neuer Schwarm barbariſcher Nomaden in Ungarn ein, die Magyaren oder Madſcharen, ungewiß, ob von kalmükiſcher, oder finniſcher Abkunft *). Sie erſchienen am Ende des 9ten Jahrhunderts (894) unter Arpads Anführung aus dem Innern Aſiens und eroberten innerhalb 10 Jahren das Land, in deſſen Beſitz ſie ſich theilten. Die Einwohner, die ſie trafen, wurden zu Sklaven gemacht, woraus ſich der ſpätere Zuſtand des Landes zum Theil erklären läßt. Arpads Dynaſtie herrſchte bis zum Anfang des 14ten Jahrhunderts, alſo über 400 Jahre. Unter dieſer Dynaſtie machten ſich die Magyaren ſehr furchtbar; an ein kriegeriſches Nomadenleben gewöhnt, durchſtreiften ſie in verheerenden Zügen Deutſchland, Frankreich und Italien, ja ſie rückten bis vor die Thore von Konſtantinopel (am Ende des 10ten Jahrhunderts), bis endlich ihr Anführer Geyſa das Chriſtenthum annahm, durch deſſen Segnungen die Liebe zum Ackerbau und zum Frieden allmälig in den wilden Gemüthern wurzelte. Stephan der Heilige, Geyſa's Sohn, iſt der erſte vom römiſchen Kaiſer anerkannte erbliche König des Landes, der von Pabſt Silveſter II. die noch jezt aufbewahrte apoſtoliſche Krone **) erhielt. Dieſer große König theilte Ungarn in Komitate, ſchenkte ihm die erſte Geſetzgebung und pflanzte die Keime der Bildung, die beſonders durch die Aufnahme deutſcher Anſiedler befördert ward. Da die Krone Ungarns zwar erblich, aber die Erbfolge unbeſtimmt war, ſo entſtanden nach Stephans Tode (1038) langwierige (50 Jahre lang) Kriege, die erſt in der Thronbeſteigung Ladislavs ihr erwünſchtes Ziel fanden. Unter dieſen Kriegen und während der Durchzüge der Kreuzfahrer erlitt Ungarn

*) Die magyariſche Sprache iſt wenigſtens mit der finniſchen verwandt; ſie wird in neuerer Zeit immer mehr zur allgemeinen Geſchäftsſprache, ſtatt der lateiniſchen, erhoben.

**) Von derſelben führt der ungeriſche König den Titel „apoſtoliſche Majeſtät“.

unſägliche Verwüſtungen, und König Geyſa II. ſuchte dem Unglück der Landesverheerung durch Aufnahme einer großen Zahl beſonders ſächſiſcher und niederländiſcher Koloniſten (bis 1161) einigermaßen zu ſteuern. Aber jede Spur der wieder aufblühenden Kultur war ſchnell wieder unter der Zügelloſigkeit wilder Horden verſchwunden und das Land beinahe in eine Menſchen-leere Wüſte verwandelt, als die Mongolen erſchienen (1241—43), deren unzählige Horden den König Bela IV. ſchlugen und aus dem Lande jagten, und Alles mit Feuer und Schwert verwüſteten. Jezt erfolgten neue Einwanderungen von deutſchen und italieniſchen Koloniſten und ein zweiter Einfall der Mongolen (1285) wurde beſſer abgewehrt, als der erſte. Mit Andreas III. erloſch Arpads Dynaſtie (1301). Mehrere Deſcendenten von der weiblichen Linie waren vorhanden, unter welchen der Pabſt Karl Robert von Anjou, den König von Neapel, begünſtigte, der auch endlich als ein ausgezeichneter Regent den Thron behauptete (von 1308—42), nachdem die Ungarn zuerſt Wenzeslaus von Böhmen (1301—5), dann Otto von Baiern (1305—8), ohne dauernden Erfolg, erwählt hatten. Auf den höchſten Punkt der Macht erhob aber Ungarn Ludwig der Große (1342—82), ein Sohn Karl Roberts, der auch die Krone Polens erhielt (1370). Dieſer hinterließ nur zwei Töchter, von denen die ältere, Maria, an Sigismund, den nachmaligen Kaiſer, die jüngere, Hedwig, an den König von Polen vermählt wurde. So kam Sigismund zum Beſitz der ungeriſchen Krone; ſeine Regierung war aber eine höchſt unglückliche, inſofern ſie in jene Zeit gefallen, wo der Schrecken vor den Waffen des Halbmondes faſt ganz Europa ergriffen. Die Türken beſiegten ihn in der Schlacht bei Nikopolis (1396) und entriſſen ihm die ſüdlichen Provinzen des Königreichs. Albrecht II. von Oeſterreich, Gemahl der Tochter Sigismunds, war zwar ein trefflicher Fürſt, regierte aber zu kurz (1437—39), als daß er dem Reich hätte helfen können, und ſein Nachfolger Wladislaw II., König von Polen, war nur ſo lange glücklich und ſiegreich, als er dem Rathe des tapfern Johannes v. Hunyad (eines natürlichen Sohnes Sigismunds) folgte. Er verlor nach dem Friedensbruch gegen die Türken mit ſeinem Leben die blutige Schlacht bei Varna (1444). Der junge Ladislav V., ein Sohn Albrechts, war ein ſchwacher Regent, der ſich nur unter dem Schutze Hunyads kaum 4 Jahre halten konnte (1453—57). Jezt fiel die Wahl der Ungarn auf Matthias Corvinus, einen Sohn des Johannes v. Hunyad, den größten Mann ihres Volkes (1458—90). Wie ſein Vater, war er, ſo lange er lebte, der Schrecken der Türken; er eroberte Mähren, Schleſien, die Lauſitz, Wien und die angränzenden Provinzen Oeſterreichs, und zeigte ſich als einen Freund der Wiſſenſchaften und Künſte unter Anderem durch die Stiftung der Univerſität zu Ofen. Deſto elender war ſein Nachfolger Wladislav von Böhmen (1490—1516); dieſer gab die öſterreich. Provinzen ohne Schwertſtreich zurück; Mähren, Schleſien und die Lauſitz gingen unter ihm verloren und die Venetianer riſſen den größten Theil von Dalmatien an ſich. Noch übler geſtalteten ſich die Verhältniſſe unter ſeinem Sohne Ludwig II. (1516—26). Die Großen des Reichs theilten ſich in Parteien, während die Türken ungeſtraft Streifzüge und Einfälle ins Land machten; als endlich Ludwig die lezteren bekämpfen wollte, fiel er mit dem größten Theile ſeines Heeres in der Schlacht bei Mohacz (1526). Zwei Parteien unter den Großen waren es jezt, welche das Land zerrütteten; die eine wählte Johann v. Zapolya, den Statthalter von Siebenbürgen, die andere Ferdinand I. von Oeſterreich.

Letzterer brachte das Königreich für immer an ſein Haus, hatte aber ſehr gefährliche Kriege mit den Türken zu führen, die ihn nöthigten, ſeinem Nebenbuhler Siebenbürgen und einen Theil von Ungarn zu überlaſſen. Erſt im Jahr 1598 kam Siebenbürgen, nachdem in ihm zuletzt die berühmte Familie Bathory geherrſcht, bleibend zur öſterreich. Monarchie. „Seit dieſer Zeit hatte Ungarn, wiewohl nicht ohne einige Unruhen, welche durch Hartnäckigkeit der Großen auf der einen und durch Eingriffe in ihre Verfaſſung von der andern Seite veranlaßt wurden, treulich die Schickſale der öſterreichiſchen Monarchie getheilt *).

§. 78.

Das Groſsfürſtenthum Siebenbürgen,

oder Erdely Orszag (d. h. Waldreich). Daſſelbe erſtreckt ſich von 45° 12′ 35″ bis 47° 42′ 40″ nördl. Breite und von 39° 55′ 30″ bis 44° 4′ öſtl. Länge. Es gränzt im Norden an Ungarn, im Süden an die Wallachei, im Oſten an Galizien, und zwar an die Bukowina, im Weſten an die banatiſche Militärgränze und an Ungarn.

Faſt der ganze Süden und Oſten des Landes gehört der Verfaſſung nach zum Gebiet der Militärgränze, jedoch ſo, daß letzteres hier nicht ſcharf abgegränzt iſt, ſondern Militär und Civil oft mit einander vermiſcht ſind.

Nach Leonhard betrug die Größe des Ganzen bis 1835 1011½ Q.M., von denen aber nach Blumenbachs Schätzung 856½ auf das eigentliche Siebenbürgen und 253½ auf die Militärgränze kamen. Seit der Vereinigung dreier Komitate und eines Diſtrikts im Lande der Ungarn mit dem Königreich Ungarn beträgt das eigentliche Siebenbürgen nur noch 753 Q.M.

Der ungeriſche Namen dieſes Landes heißt Erdely. Es bildet die ſüdliche Fortſetzung der Karpathen und Karl v. Ritter nennt es daher das Hochland Erdely, begreift aber darunter auch einen Theil Oſt-Ungarns, der Militärgränze, Wallachei und Bukowina.

Ungefähr 6 Meilen von Wallach-Lugoſch, das man paſſirt, wenn man von Temesvar kommt, führt die Straße an den Fuß eines hohen Berges und an einem iſolirt ſtehenden einſamen Häuschen muß der Reiſende ſeine Päſſe viſiren laſſen. Hat er ſodann die Höhe dieſes Berges erreicht, ſo bezeichnet ihm ein Stein mit alter verwitterter Inſchrift die Gränze von Siebenbürgen. Die gute Straße verliert ſich urplötzlich. Ein fürchterlicher, halsbrechender Weg führt nun Berg-abwärts in das Land hinein, deſſen freundliche Thäler und luftige Höhen in anmuthiger Abwechslung vor den Blicken des Reiſenden ſich ausbreiten.

Romantiſche liebliche Gegenden findet man in Siebenbürgen. Die Natur iſt hier nicht ſo großartig, wie in den Alpen von Tyrol und der Schweiz; die Zweige der Karpathen, welche dieſes Land durchziehen, erreichen nur eine mäßige Höhe und ſind bis zum Scheitel mit Laub und Nadelholz bedeckt; nur längs der türkiſchen Grenze hin geſtalten ſie ſich zu rieſigen Felſengebirgen. Bemooste Ruinen alter Burgen, welche ernſt von den Höhen ſteiler Felſen herunterſchauen, erinnern bei jedem Schritte an die frühere denkwürdige Geſchichte dieſes Landes. Die mächtigen Rauchſäulen, welche

*) S. Dr. L. G. Blank im angef. B., Thl. 2, S. 236.

in den höhern Gegenden aus der Mitte der Wälder ſich erheben, deuten auf die großen Hüttenwerke, welche die unterirdiſchen Schätze in reicher Fülle zu Tage fördern. Nächſt den ungeriſchen Bergwerken ſind hier die reichſten Gold- und Silbergruben von Europa, auf die wir unten zu ſprechen kommen werden, und an Salz iſt Siebenbürgen wohl das reichſte Land auf Erden. Seine Steinſalzgruben ſind unerſchöpflich und könnten allein ganz Europa auf viele tauſend Jahre mit Salz verſorgen. Welch ein Land, das ſolchen Reichthum in ſeinem Schooſe birgt, ſolche liebliche Gegenden zum Aufenthalte bietet, unter einem günſtigen Himmel, mit geſegneten, fruchtbaren Triften! Wer möchte ſich hier nicht gerne Hütten bauen? Unſere deutſchen Vorfahren haben dieß wohl empfunden, indem ſie hier ſich zahlreich niederließen und durch die von ihnen gegründeten erſten ſieben feſten Plätze oder Burgen, Septem castra, dem Lande ſeinen deutſchen Namen gaben. Von den Ungarn, denen es jenſeits großer Wälder lag, wurde es lateiniſch Tranſilvania, ſpäter Erdely genannt, was der eigentliche ungeriſche Name des Landes iſt. Seine Urgeſchichte führt es als Hauptſitz des alten daciſchen Reiches auf, nach deſſen Auflöſung es von den Römern als Dacia mediterranea bezeichnet wurde. Auch Siebenbürgen wurde, wie Ungarn, im Mittelalter von Magyaren beſezt. Die Herkunft der Szekler, die ungeriſch reden, iſt wahrſcheinlich magyariſch, und doch nicht gewiß; Einige halten ſie für Nachkommen der Hunnen. Siebenbürgen gehörte in und nach jenen Seiten der magyariſchen Invaſion als Provinz unter eigenen Woiwoden zu Ungarn: im 10ten Jahrhundert wanderten deutſche Koloniſten ein. König Geiſa rief im Jahr 1143 Rhein- und Niederländer ins Land; ſpäter folgten wieder Oberdeutſche: Allen ſicherte der goldene Freiheitsbrief des Königs Andreas (1224) wichtige Rechte zu. Sie brachten die erſte Kultur ins Land und gründeten die Städte. Siebenbürgen iſt der eigentliche Bergſtock der Karpathen, wo ſie ihre größte Ausdehnung erreichen. Rauhe, zum Theil noch unbekannte Gebirgsketten umgeben dieſes Land, welches faſt durchgehends Hoch- und Gebirgsland iſt, das von vielen fruchtbaren Thälern durchſchnitten wird, aber wenige Ebenen enthält. Mit dem Gallaczberge berühren die Karpathen Siebenbürgens Gränze und ziehen ſich dann in einem großen Bogen nach S.O. und W., werden am Rothenthurmpaſſe von der Aluta oder dem Alt durchriſſen und ſetzen jenſeits dieſes Fluſſes weiter nach S.W. fort, bis an die Donau bei Orſowa, wo die Karpathen mit der ſerbiſchen Alpenverzweigung zuſammentreffen und das eiſerne Thor bilden. An der Oſtſeite zieht der Hauptrücken wie ein Rieſenwall innerhalb der Landgränze, welche über denſelben bald in breiteren, bald in ſchmäleren Strecken nach Oſten hinausreicht. Die Hauptgebirgszüge dieſes Hochlandes ſind an der S.W., S. und öſtlichen Seite die tranſylvaniſchen Alpen, an der Nord- und Weſtſeite aber das ſiebenbürgiſche Erzgebirge. Innerhalb dieſer Gebirgszüge breitet ſich die von Aeſten und Zweigen derſelben durchſchnittene ſiebenbürgiſche Hochebene aus, die im Ganzen höchſtens 170 Pariſ. Klafter über dem Meere liegt. Die tranſylvaniſchen Alpen beginnen an der Donau zwiſchen Belgrad und Orſowa, mit dem Banater Gebirge, ziehen ſich nördlich bis zur S.W.-Ecke Siebenbürgens, darauf öſtlich, als Hatzeger Gebirge, bis zum Durchbruch der Aluta und dann weiter unter dem Namen des Fagaraſcher Gebirges O. und N.O. bis gegen den Pruth. Von hier wendet ſich das Gebirge Lipſchen nördlich und theilt ſich in 2 gleichlaufende Ketten, welche ſich am Borſzek-

Gebirge wieder vereinigen und in nördlicher Richtung bis zu den Quellen der Theiß fortziehen. Oeſtlich vom Lipſchen Gebirge, faſt parallel mit demſelben, zieht in einem Bogen von N. nach S. das Gebirge Kelmen-Habaſch. Die Karpathen ſteigen in Siebenbürgen pralliger aus der Erde, als auf der moldauiſchen und wallachiſchen Seite. Im Hauptzuge der Karpathen ſind N.O. die Hauptberge Piatrix, Strumora, Biſtricſora, im O. der Sarmas, Kozresz, Tatarhago, Lokavas, Terko, Szakedat, Becze-Vapa und Ka-Poztau, in der S.O.-Krümmung der Firtulos, Ketag-Feje, Magyarteto, Nyagul und Lakocz, dann der Jagovanyes, Szeredö und Koczmardi. Dieſe noch ſehr unbekannten Höhen bieten ſehr viele romantiſche Anſichten und botaniſche Merkwürdigkeiten. Wallachiſche Wildſchützen oder Schafhirten ſind es faſt allein, welche dieſe Gebirge betraten. Hinter Kronſtadt in der karpathiſchen Gränzmauer gegen die Wallachei erheben ihre Häupter der Burvu-Kopri und das Steingebirge Predial. S.W. von Kronſtadt iſt der Butſets (8160 Pariſ. Fuß, n. A. 7941 Fuß), an der S.O.-Ecke des Landes in den ſiebenbürgiſchen Alpen, wovon die Fagaraſcher Alpen ein Theil ſind. Hieher gehören der Bervur-Szent-Jlly, der Petroſch (1139 Pariſ. Klafter) in dem N.O.-Endpunkte der ſiebenbürgiſchen Alpen, der Königsſtein, der Budislaw (6840′) im Fagaraſcher Gebirge, und S.O. von Hermannſtadt die mächtige Felſenpyramide Szurul (7122′), links an der Aluta. An der Weſtſeite der Aluta liegt der Retyezat (7765½ P. Fuß) und an der S.W.-Spitze des Landes der Morarul. Der erſte Nordaſt, der ſich nach Innen zieht und vom Gallaczberge nach W. ausläuft, ſcheidet die Gewäſſer der Theiß von dem des Szamos und bildet die Nordgränze gegen Ungarn, der zweite von Biſtriczora S.W. laufende Aſt ſcheidet die Waſſer der Biſtritz und des Szamos und zertheilt ſich wiederum in mehrere Zweige. Der große Südaſt löſt ſich öſtlich von Gyergyö-Szent-Miklos vom Hauptſtamme ab, ſcheidet in S.W.-Richtung die Aluta von der großen Kokel und tritt am Burvu-Steffließt wieder in den Hauptſtamm zurück. In S.O. bei Kronſtadt iſt das Produkten-reiche Schülergebirge und in der Nähe von Kezdi-Vaſarhely ſind die Schwefelberge Büdös und Balvanyos. Die innere Fläche des von den Gebirgsrändern eingefaßten Plateau's erſcheint als eine Gebirgsverſenkung. Zahlreich und ſchön ſind die Thäler; dieſe ſammt den Hügeln und Bergen bieten eine ſchöne Abwechslung. Fruchtbare Aecker wechſeln mit grünen Wieſen, Hutweide und Weingärten, Flüſſe und Bäche durchſtrömen die Thäler, Viehheerden, Dörfer, in Obſtwälder eingehüllt, hie und da eine mehrfach gethürmte Stadt, die waldbewachſenen Berge entwickeln zu der ſchönen Jahrszeit ein tauſendfaches Farbenſpiel. Von dieſen Thälern, ſagt Guilleaume: „Bisher gilt das Thal Hatzeg im S.W. des Landes für das Tempe Siebenbürgens. Es iſt ſchön, maleriſch ſchön, und ſtände vielleicht dem vielbeſungenen Tempe nicht nach. In der That, es gibt manches in Kupfer geſtochene, hochangeſtaunte Schweizerthal, welches dem Hatzeger nicht vorgezogen werden kann, und doch gebührt ihm unter den Thälern Siebenbürgens der Vorrang nicht. Dieſer gebührt Gyergyö, dieſem den meiſten Siebenbürgern unbekannten Thale an der Maroſch. Man hatte es mir das Sibirien Siebenbürgens genannt; um ſo tiefer war der Eindruck, den die Ueberraſchung, welche mir hier ward, auf mich machte. Es mag wohl kein Land geben, welches nicht einzelne Schönheiten aufzuweiſen hätte; aber ich ſah keines, welches ſo, wie Siebenbürgen, ganz Schönheit wäre. Gleich der vom Sturm aufgewühlten See, wo Woge an

Woge ſich drängt und dieſe bald höher, bald tiefer gehen, und wo zwiſchen demſelben gleichſam Furchen und Riſſe durch das aufgeregte Element ziehen, ſo iſt die Oberfläche von Siebenbürgen, von ſeinen Berggipfeln herab, anzuſchauen. Das ganze Land enthält nur einige kleine Ebenen, von denen wenige über 10 Q.M. betragen. Die beträchtlichſten ziehen ſich an der Maraſch von Ennyed bis nach Karlsburg, an der Szamaſch, von Szamaſch-Ujwar gegen Biſtritz, und an der Alth (Alutha), zwiſchen Hermannſtadt und Kronſtadt hin. Von den Gebirgen des Landes ſteigen mehrere mit ihren Gipfeln mehr denn 8000′ über das ſchwarze Meer empor. Ringsum, mit wenigen und geringen Unterbrechungen, iſt das Land von denſelben, wie mit einer Mauer, umgeben, und man findet auf ihnen, trotz ihrer ſüdlichen Lage, die mit der von der Schweiz gleich iſt, ſelbſt auf 5- bis 6000′ noch mitten im Sommer Schnee. Charakteriſtiſch ſind an ihnen die ungeheuren Spalten, welche die Berge mitunter ſenkrecht theilen und mehrere tauſend Fuß Höhe betragen. Häufig bilden dieſe Spalten das Bett von Flüſſen, von denen ſie ohne Zweifel auch gebildet worden. Formen und Züge der Gebirge haben viel Aehnlichkeit mit denen von Tyrol. Aber eigenthümlich und höchſt merkwürdig ſind die aus reinem Steinſalz beſtehenden, ſich mitunter gleich Baſaltkegeln emporrichtenden Berge, deren man in der Gegend von Marſch-Waſmohely mehrere trifft. Da der größte Theil der Gebirgszüge bewaldet iſt, ſo fehlt es im Allgemeinen an Holz nicht, obgleich man in der Mitte des Landes in mehreren Diſtrikten Mangel daran leidet, weil es hier an Waldungen fehlt und der Transport von den Gebirgen her weit und ſchwierig iſt. Hier bedient man ſich häufig des Maisſtrohes zur Feuerung; denn es wird dieſe Frucht in den milden, von den Gebirgen geſchützten und mit fruchtbarem Boden verſehenen Ebenen und Thälern in Menge gebaut, und ſie bildet die Hauptgattung aller Nahrungsmittel. Faſt völlig in der Mitte des Landes liegt die Mezöeg, ein überaus fruchtbarer, aus einem fortgehenden Hügelſchlag beſtehender Landſtrich, welcher ſich in einer Ausdehnung von 12 Meilen Länge und 10 M. Breite erſtreckt, und die Kornkammer von Siebenbürgen genannt wird. Und als hätte die Natur den Boden in einer ihrer günſtigſten Launen hieher verſetzt, ſo hat ſie ihm auch noch einen reichlichen Zuſatz von Kalk gegeben, welcher ſeine Fruchtbarkeit, bei ſeinem natürlichen überſchwenglichen Reichthum an Humus, noch vermehrt. Der Mais erreicht hier, wo er nur vor rauhen Winden geſchützt iſt, Mannshöhe, und trägt ſeine Frucht ſo reichlich, wie auf den Ebenen der Lombardei. Nur iſt man freilich in ſeinem Anbau bei Weitem ſorgloſer, wie dort, weil man um ſeine Subſiſtenz weniger beſorgt zu ſeyn braucht, indem das Land, bei fleißigem Anbau, ohne Schwierigkeit eine doppelt ſo ſtarke Bevölkerung, wie die gegenwärtige, ernähren könnte.

Wie alle Gebirgsländer, ſo hat auch Siebenbürgen mehrere Päſſe. Dieſe ſind gegen die Wallachei: das eiſerne Thor, das Bulkaner-, der Rothenthurmpaß, Törzburg, Tömös und Bodza; gegen die Moldau: der Ojlos, Gyemes und Tölgyes, nebſt dem Borgopaß.

Auf den Gebirgen Tranſylvaniens entſpringt eine Menge von Bächen und Flüſſen, welche ſich faſt alle in den drei Hauptſtrömen, Maroſch, Samoſch und Alth, ſammeln, die ſämmtlich ihren Weg aus dem Lande, und zwar jeder in einer andern Richtung, nehmen: denn es geht die Maroſch nach Weſten, die Samoſch nach Norden und die Alth nach Süden. Würde es nun auch nicht ſchon der Augenſchein

lehren, daß Siebenbürgen ringsum das höchſte Land iſt, ſo ſpräche dieſer Umſtand dafür.

Alle dieſe Gewäſſer gehören der Donau an und die hohe Lage macht, daß, während Siebenbürgen nach allen Seiten hin Gewäſſer in andere Länder ſendet, es ſelbſt vom Auslande keinen Fluß empfängt. Seine Gewäſſer ſtrömen entweder unmittelbar in die Donau, oder nachdem ſie ſich vorher mit Nebenflüſſen der Donau vereinigt haben. Des Landes Hauptfluß iſt die Maros (Maroſch), die im Oſten am Gebirge Feketereſz, beim Dorfe Tekeröpatak, im hinterſten Winkel des ſchon genannten Feenthales Györgyö entſpringt und ſchon 3 Stunden von ihrer Quelle flößbar iſt.

Sie durchſtrömt das Land in einem großen Bogen und tritt bei Zam nach Ungarn über, um ſich dort in die Theiß zu ergießen. Ihre Nebenflüſſe ſind rechts der Aranyos, der große und kleine, links der Görgeny und Kokel oder Kukel, der aus dem großen und kleinen Kokel zuſammenfließt.

Die Szamos bildet ſich im N.O. bei Dees durch den Zuſammenfluß der großen und kleinen Szamos, von denen die erſtere in den Gebirgen des Biſtritzer Diſtrikts, unweit der Bukowina, entſpringt, leztere aber bei Gyalu durch den Zuſammenfluß der in der Koloſcher Geſpannſchaft entſpringenden warmen mit der aus der Unter-Albenſer Geſpannſchaft kommenden kalten Szamos. Die Szamos fließt in zuerſt weſtlicher, dann nördlicher Richtung nach Ungarn in die Theiß. Ihre bemerkenswertheſten Nebenflüſſe ſind: die Lapos, die Szalna und die Biſtritz.

Die Quellen der Aluta (Alt, auch Olt, d. h. tiefer Fluß) ſind nicht weit von denen der Maros entfernt, und zwar am Gebirge Lohasz, auf dem Gebiete von Gyergö-Szint-Miklos, im Ciker Stuhl. Sie fließt zuerſt ſüdlich, dann in nordwärts gekrümmtem Bogen weſtlich und zulezt wieder ſüdlich durch den Rothenthurmpaß nach der Wallachei in die Donau. Zu ihren Zuflüſſen gehören: der Zibin, Lauter, Burzenbach. Im Weſten entſpringt auch der nach Ungarn in die Theiß fließende Körös und an der Oſtſeite die kleine Biſtritz, der Totrus ꝛc. nach der Moldau in den Pruth.

Unter den See'n bemerken wir bloß den 3 M. langen Hodoſer (oder Ceger) See, im Doboker Komitate, und den 1 Meile langen und breiten St. Annenteich, im Ciker Stuhle. Manche Berghöhlen enthalten Waſſerbehälter von bewunderungswürdiger Tiefe, die keinen Ausfluß haben. Die See'n ſind reich an Fiſchen und Waſſervögeln. Der Piriczker-See, im Ciker Stuhl, und der Höllenmoraſt, bei Koraſzna, entwickelt kohlenſaures Gas, das die darüber fliegenden Vögel betäubt und tödtet.

Unter die Naturſchätze Siebenbürgens gehören vornehmlich auch die Mineralquellen, womit der Gebirgsſchooß in ſo außerordentlicher Menge ausgeſtattet iſt. Insbeſondere ſcheint das Land der Szekler, welches den öſtlichen Theil Siebenbürgens bedeckt, die Werkſtätte zu bergen, worin die Natur ihre heilkräftigen Waſſer bereitet. Im obern Homorod-Diſtrikt, eine erhabene, 4 Q.M. umfaſſende Gegend, welche von der Stadt Uvarhely, dem Dorfe Olaſſalu, den Städten Cſik und Bardocz und den Dörfern Almas und Löwete begränzt wird, entſpringen 4 Quellen an der Landſtraße, welche nach Cſik führt, im Thale gleichen Namens, eine Stunde von Olaſſalu. Die unterſte Quelle enthält nach der von Gergelyff angeſtellten Analyſe in 1000 Kubik-Zoll 125 Kub.-Zoll kohlenſaures Gas, 5 Gran ſchwefelſaures Natron, 11 Gr. kohlenſauren Kalk, $7\frac{1}{2}$ Gr. kohlenſauren Talk, $2\frac{1}{10}$ Gr. kohlenſaures Eiſen, $2\frac{1}{2}$ Gr. Kieſelerde. Von

ähnlichem Gehalt iſt die zweite nur zu Bädern gebrauchte Quelle und eine dritte 300 Schritt entfernte. Daſſelbe iſt der Fall mit dem Waſſer ob Hamor, nur daß es mehr Kochſalz enthält, und das Waſſer zu Kerulh, das ſich durch einen größern Gehalt von Kohlenſäure auszeichnet, ſowie die zwei Waſſer zu Farkas=Mezö, im Diſtrikt Almas. Aehnliche Bewandtniß hat es mit den Mineralquellen und kalten Bädern des Diſtrikts Szombatha; das Waſſer von da wird in ungeheurer Menge nach Udvarhely gebracht und daſelbſt getrunken; ferner mit den Sauerbrunnen von Korond, Arthö genannt. Aus der Gegend der Sauerbrunnen, am Fuße des Berges Hollo=kö, welcher das rechte Ufer des Korondfluſſes begränzt, erblickt man ſanft anſteigende Vorgebirge, in jeder Dimenſion ungefähr eine Viertelſtunde betragend. In dieſem Diſtrikt wird man ſchon in der Ferne an verſchiedenen Orten anſehnliche weiße Stellen, von Kalkbergen herrührend, gewahr, aus deren Gipfel und Seiten Schwefelwaſſerſtoffgas ausdünſtende Salzquellen mit Gewalt hervorſtürzen. Der untere Theil heißt Nyerges=Szeike, der obere Hegyes=Szeike. Die mit Kochſalz geſchwängerten Waſſer, vorzüglich aus erſteren Gegenden, enthalten eine beträchliche Menge Schwefelwaſſerſtoffgas, kohlenſaures Gas und die übrigen Beſtandtheile jener Quellen aus Hegyes=Szeike ergaben in 4 Kubik=Zoll des Waſſers ½ Unze ſehr weißes Salz. Nicht minder reich an Säuerlingen iſt der als der höchſt gelegene Theil Siebenbürgens bekannte Györgyer Bezirk, im Csiker Stuhl, woſelbſt beinahe mit jedem Schritt eine derartige Quelle hervorſprudelt. Unter dieſen ſind namentlich die Brunnen bei den Dörfern Remete, Varhegy und Szarhegy, vor allen aber der Borſſeker, welcher über 2000 Fuß hoch im Gebirge entſpringt, merkwürdig, und lezterer iſt als einer der ſtärkſten Siebenbürgens bekannt. Im Haron=Szek brechen an den allgemein für Vulkane erklärten Bergen Büdöſch und Balvanyöſch eine Anzahl eiſenhaltige Quellen hervor, die aber leider noch nicht chemiſch unterſucht wurden, aber zuverläßig den gefeiertſten kohlenſauren Eiſenwaſſern an die Seite geſezt werden könnten. In den Ländern der Magyaren und Sachſen herrſcht derſelbe Ueberfluß an mineraliſchen Quellen; hauptſächlich iſt in lezterem ungefähr 4 Meilen von Hermannſtadt ein Brunnen, der ſich durch ſeinen mächtigen Gehalt an geſchwefeltem Waſſerſtoffgas auszeichnet, ſo daß, wenn man ſich mit einem Lichte demſelben nähert, das Waſſer blitzſchnell ſich entzündet und wie Weingeiſt brennt und flammt. Die Flamme ſteigt bei 2 Fuß in die Höhe und verzehrt Holz und andere brennbare Sachen, wenn man ſie derſelben zu nahe bringt. Wird von dieſem Waſſer geſchöpft, ſo verliert es ſeine Brennbarkeit vollſtändig, und dient, wie anderes Waſſer, Feuer zu löſchen. Dieſes Waſſer wird gegen verſchiedene Arten Krankheiten des Viehs angewandt und ſoll namentlich gegen Kolik u. dgl. ſchon treffliche Dienſte geleiſtet haben.

§. 79.

Zwar liegt Siebenbürgen unter gleicher Breite mit dem nördlichen Italien und den wärmeren Landſtrichen Ungarns; allein die größere Meereshöhe und hohen Gebirge, die das Land einſchließen, bewirken, daß es doch im Ganzen ziemlich rauh iſt. Kronſtadt hat 7° 9′ Reaum., Klauſenburg 8° 3′ und Hermannſtadt 8° 5′ mittlere Jahreswärme. In den höheren Gebirgsgegenden dauert der Winter oft bis in den Mai und ſelbſt den größten Theil des Sommers hindurch ſchmilzt der Schnee an einzelnen Stellen nicht. Dagegen

findet man anderwärts, z. B. im Hatzeger Thale, das mildeſte Klima, wo Wein, edles Obſt, Feld- und Gartenfrüchte üppig gedeihen. Das ſüdliche Siebenbürgen iſt häufigen Regen und Ueberſchwemmungen ausgeſezt. Häufig ſind, wie in Ungarn, ſchnelle Temperaturwechſel; doch iſt das Klima im Ganzen geſund und viele Perſonen aller Stände erreichen ein hohes Alter.

§. 80.

In Beziehung auf die Fülle und den Werth ſeiner Naturerzeugniſſe gehört Siebenbürgen unter die geſegnetſten Länder der Monarchie, ſowie Europa's überhaupt.

Wie reich an edlen Metallen das Land ſey, das iſt bekannt, und es liefert unter andern auch der Goldſand, welchen die ſogenannten Ströme mit ſich führen, und welcher beim Auswaſchen eine ſehr lohnende Ausbeute gewährt, dafür den Beweis. Soweit geht dieß, daß an einigen Orten in den Bergſchluchten, welche dieſe Ströme durchrauſchen, nicht unbedeutende Adern von Gold und Kupfer zu Tage ſtreichen. In der romantiſch wilden Gebirgsgruppe um Zalantha hat Plutus ſeine Schätze beſonders aufgehäuft.

Zu den Reichthümern des Landes gehört auch das viele Salz, welches Siebenbürgen in ſeinem Schooße birgt. Seine Steinſalzmaſſen ſind unerſchöpflich und könnten die Bevölkerung von ganz Europa auf Jahrhunderte verſorgen. Eine Frucht derſelben ſind die an ſo vielen Orten hervorſprudelnden Salzquellen, welche, wären ſie nicht ein Regal des Staatsärars, den Einwohnern dieß nothwendige Lebensbedürfniß unentgeldlich liefern würden. Soviel jedoch der Bedarf der Umgegend von dergleichen Quellen erfordert, das wird den Einwohnern zu entnehmen geſtattet. Nächſt den Salzquellen iſt das Land mit einer Menge der kräftigſten Geſundbrunnen geſegnet, die vorzugsweiſe im Lande der Szekler fließen, und von denen nicht allein ganz Siebenbürgen, ſondern auch die Nachbarſchaft verſorgt wird. Stellt man dieß Alles zuſammen, ſo kann man ſich des Gedankens nicht enthalten: was wohl dieß Land ſeyn müßte, wenn es auf einem Grade der Kultur und Bevölkerung, wie Deutſchland, ſtünde.

§. 81.

Von welcher Seite man auch in dieſes Land kommen mag, überall bietet es einen romantiſchen Anblick. Die vielen mannigfach gruppirten und von reizenden Thälern durchſchnittenen Gebirge, das milde und doch nicht allzu warme Klima, die Ströme, welche die Thäler durchrauſchen, vor Allem aber die verſchiedenen Menſchenſtämme geben eine Mannigfaltigkeit und einen Reiz, wie man ihn in wenigen Ländern findet. Der Reichthum des Landes unter und über der Erde trägt zur Erhöhung ſeiner Schönheit bei. Wenige Länder dürfte es geben, welche ſo reichlich mit allen Gaben, die dem Menſchen zum Genuſſe verliehen ſind, begabt ſind, wie Siebenbürgen. Die Menge der edlen Metalle und vor Allem das zum Leben ſo nöthige Salz ſind in einem Ueberfluſſe vorhanden, daß deren Ausbeutung das Land reich machen muß, und daneben reicht Ceres ihre Gaben im Ueberfluſſe; denn man findet faſt durchgehends einen reichen und fruchtbaren Ackerboden. Die längs der Ströme ſich hinziehenden Gebirge ſind auf ihrer ſüdlichen Seite mit Reben begränzt, welche einen vortrefflichen Wein liefern; kurz, es ſcheint dem Lande an nichts zu fehlen, wenn nicht einzig daran, daß die Bevölkerung

noch nicht durchgehends auf der Stufe der Kultur ſteht, um alle von der Natur verliehenen Gaben nach ihrem ganzen Werthe zu benützen und zu genießen. Unter Anderm ſteht der Ackerbau noch ſo tief, daß er, trotz dem Reichthum des Bodens, doch nicht immer den vollen Bedarf an Lebensmitteln für die Bevölkerung gewährt, obgleich man, bei verſtändigem und fleißigem Betriebe, weit mehr als dieſer erfordert, erzeugen könnte. Jedoch läßt ſich dieß nicht vom ganzen Lande ohne Ausnahme behaupten. Denn die Diſtrikte, welche von Sachſen (Deutſchen) und Szeklern (Ungarn) bewohnt werden, zeigen eine ziemlich vorgeſchrittene Kultur, obſchon ſie, im Vergleich zu Deutſchland, immer noch zurückſteht. Nur Schade iſt es, daß die beiden genannten Volksſtämme gerade nicht den fruchtbarſten Landſtrich bewohnen; denn dieſen haben die Wallachen inne; er heißt die Mezöſeg (Meſeſchög, d. h. Landſchaft).

Wer die lachenden Thäler der Cſik, Haronſzek, das Burzenland, die Gegenden um Fagaras und Hermannſtadt, die Thäler an der Maros und am Szamos geſehen hat, wird ſich einen Begriff von der Fruchtbarkeit des Landes machen können. „Nehme ich“, ſchreibt Guilleaume, die Geſundheit ſeiner Produkte aus allen Naturreichen und ihre mögliche Benützung, ſo müſſen alle Länder von ähnlicher Ausdehnung zurücktreten, und es kann nicht einmal von einer Vergleichung die Rede ſeyn.“ Siebenbürgens Gefilde, begünſtigt von einem gemäßigten Himmelsſtriche, ſind lachend vom Frühjahr bis in den ſpäten Herbſt.

Das Mineralreich liefert, nach Sommer, Gold (nach einem Durchſchnitt von 1830—34 jährlich 2815 Mark, oder $\frac{3}{5}$ des geſammten Goldertrags der Monarchie, worunter 1800 Mark Waſchgold), Silber (4611 Mark), Queckſilber (30 Ctr.), Kupfer (816 Ctr.), Blei (2541 Ctr.), Eiſen, das an Güte dem Steier'ſchen nahe kommt (11,477 Ctr.), Kupfervitriol (87 Ct.), Eiſenvitriol (102 Ctr.), Schwefel (38 Ctr.), außer dem Zink, Braunſtein, Spießglanz, Arſenik, Tellur und Silvanmetall (dem Lande faſt ausſchließend eigen), Bergöl, Steinkohlen, die man aber nicht benützt, Graphit, Bergkryſtalle, Amethyſte, Chalcedone, Karneol, Achat, Opale ꝛc., Granit, Porphyr, Sandſtein, Kalkſteine, Marmor, Gips, Alabaſter, Serpentin, Baſalt, Töpferthon, Lehm, Kochſalz (in unerſchöpflicher Menge, theils Stein=, theils Quellſalz (gegen $1\frac{1}{2}$ Mill. Ctr.), Salpeter, Glauberſalz ꝛc. An Verſteinerungen iſt Siebenbürgen vielleicht reicher, als irgend ein Land der Erde.

Die Siebenbürger Pflanzenwelt iſt eben ſo mannigfaltig als reich und intereſſant für den Botaniker. Kräuter und Blumen gedeihen in üppigſter Fülle; beſonders tragen die Gebirge die herrlichſten Alpenpflanzen und gewürzreichſten Kräuter in großer Menge, viele Mooſe und Flechten, Schwämme, aromatiſche Wurzeln. Schilf und Rohr wachſen in den Sümpfen und Teichen, beſonders auf den ſteppenartigen Heiden (Mezoſeg). Von den Nahrungspflanzen nennen wir das Getreide, und zwar Weizen (gegen $2\frac{1}{2}$ Mill. Metzen), Korn und Mais (über 7 Mill. Metzen), lezteres (Kukurutz) Hauptſpeiſe der Wallachen, Gerſte (über 3 Mill. Metzen), Hafer (über 6 Mill. Metzen); Wein (gegen 6 Mill. Eimer); Heu (11 Mill. Ctr.); Holz (über 2 Mill. Kl.); außerdem Hirſe, Buchweizen, Kartoffeln, Hülſenfrüchte, Kopfkohl, Rüben, Gartengewächſe, Melonen, Obſt (nur in einzelnen wärmeren Gegenden einigermaßen reichlich); Flachs und Hanf (ſehr viel), Färbekräuter, Hopfen, Senf, Zwiebel,

Mohn, Tabak (nicht genug), Arzneikräuter, Nadel- und Laubhölzer in Menge.

Die animaliſche Schöpfung bietet viel Mannigfaltigkeit. Von Hausthieren findet man Rinder (700,000 St.), von den ungeriſchen wenig verſchieden; Büffel (wenig). Das Aeußere des Büffels hat wenig Einnehmendes: der plumpe Körper, die herabhängenden Ohren, die zurückſtehenden Hörner, die dunkel aſchgraue Farbe, vor Allem aber ſeine widerliche Stimme, die, wenn er brüllt, Alles verſcheuchen möchte, ſind eben keine Requiſite der Schönheit. Aber die gute, fette und beſonders wohlſchmeckende Milch, welche die Büffelkuh gibt, die Kraft, welche die Thiere beim Ziehen zeigen, die Leichtigkeit, mit der ſie ſich ernähren laſſen, worin ſie vor dem Rindvieh bedeutende Vorzüge haben, laſſen den Mangel an Schönheit leicht überſehen. In ihrer äußern Geſtalt bilden ſie eine Mittelklaſſe zwiſchen dem Rinde und dem Rhinozeros; daß ihre Haut ſehr feſt und dicht ſey, iſt bekannt durch die Koller von Büffelleder, welche man zur Zeit des Ritterthums trug *). Pferde (160,000 Stück) von edler Raçe, Eſel, Mauleſel und Maulthiere, Schafe von ſiebenbürg., unger., wallach. und ſpaniſcher Raçe, Ziegen (bei den Wallachen), Schweine (3—400,000 Stück, zu wenig für den Bedarf), Hunde (worunter auch die zottigen großen Wolfshunde); Fiſche, die gewöhnlichen Speiſefiſche, Aale, Welſe, Hechte, Karpfen, Forellen, Lachſe ꝛc., viele Krebſe und Muränen; Bienen (wenigſtens 400,000 Stöcke), eßbare Schnecken und Muſcheln, Blutegel. In den Wäldern und Gebirgen gibts viel Wild, theils nützliche, theils ſchädliche Thiere, z. B. Hirſche, Rehe, Haſen, Gemſen, Wildſchweine, Bären (bis zu 7 Fuß Länge), Wölfe, Dachſe, Füchſe, Luchſe und Wildkatzen, Marder, Iltiſſe, Erdhunde (Art Hamſter); viel Geflügel: Auer-, Birk-, Haſel- und Rebhühner, Trappen, Schnepfen, Wildgänſe, Wildenten ꝛc. Lämmergeier, Falken ꝛc., Kreuzottern. Sehr ſchädlich ſind die Zugheuſchrecken. Die ehemals in den Urwäldern des Eſiker Stuhls vorhanden geweſenen Auerochſen ſind verſchwunden.

In Beziehung auf das Klima Siebenbürgens: Das Klima in den Thälern Siebenbürgens iſt ſehr milde und gleicht dem von Süd-Deutſchland, ja übertrifft es auch wohl; in den Gebirgen dagegen iſt es rauher, als man unter dieſer Breite erwarten ſollte. Denn Schnee noch im April und ſogar im Mai und hinwiederum ſchon im Oktober iſt keine große Seltenheit. Da würde man nun freilich nicht erwarten, daß in dieſem Lande Wein wachſen könne, und doch iſt dem alſo; denn an den Ufern der Maroſch reifen Trauben, deren Saft dem von der Traube Ober-Ungarns gleicht, und an Kraft und Lieblichkeit kühn mit dieſer wetteifert. Auch das Gedeihen des Maiſes iſt eine Bürgſchaft für die Milde des Klima's. Siebenbürgen wird, wie alle Gebirgsländer, häufig von Gewittern heimgeſucht: ſie bilden und entwickeln ſich da mit großer Schnelle; Hagel und Wolkenbrüche ſind dabei keine große Seltenheit. Merkwürdig, ganz dem Klima Ober-Italiens entſprechend, iſt die ſchnelle Abkühlung des Abends. Manchmal ſteht eine Stunde vor Sonnenuntergang die Wärme auf 24° Reaumur und ſinkt ½ Stunde nach Untergang der Sonne auf 13° herab.

§. 82.

Siebenbürgen zählt nach der lezten offiziellen Schätzung ohne die Militärgränze über 2 Mill. Seelen, die in 29 Städten,

*) Siehe das Ausland, Jahrg. 1836, S. 1278.

41 Marktflecken, 1903 Dörfern, zuſammen in 261,692 Wohnhäuſern leben. Sie ſind ihrer Abſtammung nach Ungarn oder Magyaren, Wallachen, Sachſen (Deutſche), Szekler, Zigeuner, Armenier, Juden, Bulgaren, Serben, Ruthenen, Griechen ꝛc. Die Ungarn bewohnen vorzugsweiſe den mittleren und S.W.-Theil des Landes, die Wallachen den N.W.-Theil, die Deutſchen wohnen im Oſten und zerſtreut in andern Gegenden. Die Zahl der Magyaren und Szekler zuſammen mag gegen 800,000, die der Wallachen ebenſo viel, die der Sachſen oder Deutſchen gegen 500,000 betragen. Die Zahl der Zigeuner wird ſehr verſchieden angegeben, von 20 bis 70,000; die Armenier (meiſt Krämer und Viehhändler) auf 8000, und die der Juden auf 2500 Seelen.

In konfeſſioneller Beziehung zählen die Katholiken mit den unirten Griechen etwa 260,000 Seelen, die Proteſtanten (meiſt Reformirte) an 550,000, die Unitarier an 40,000. Dieß ſind die mit gleichen Rechten beſtehenden Konfeſſionen. Bei Weitem überwiegend aber iſt die Zahl der nicht-unirten oder orientaliſchen Griechen, zu welchen die Mehrzahl der Wallachen gehören: dieſe werden nur geduldet.

§. 83.

Wenige Länder bieten eine ſolche lange Stufenleiter von der niedrigſten bis zur höchſten Bildung des Volkes dar, wie Siebenbürgen. Am Schlagendſten tritt einem dieß vor die Seele, wenn man unmittelbar nach einander aus der Hütte des Wallachen in eine der beſten Wohnungen in Hermannſtadt oder in Kronſtadt tritt, dort Rauch, Schmutz und alle nur erdenkliche Unbequemlichkeit, hier weſt-europäiſcher Confort und hohe Eleganz. Die Hütte des Wallachen, und noch mehr die des Zigeuners, würde einem Ordnung und Reinlichkeit liebenden deutſchen Landwirthe zu einem Viehſtalle zu unbequem und unſauber ſeyn; in der Wohnung eines reichen Hermannſtädter fühlt ſich auch der verwöhnte Franzoſe und Engländer behaglich. Aber wir brauchen, um den Kontraſt darzuſtellen, gar nicht einmal das platte Land mit der Stadt zu vergleichen: ſchon der Vergleich des Landes unter ſich hebt ihn hervor. Man ſehe die Wohnung und das Geſchäft eines wohlhabenden Sachſen in der Gegend von Hermannſtadt und Kronſtadt! Schon das Aeußere zeigt Behaglichkeit und Ordnung. Die Gebäude ſind maſſiv und weitläufig, ganz ſo, wie in den beſten Gegenden Deutſchlands; ſein Viehſtamm iſt gut genährt und in bequemen und reinlichen Ställen untergebracht, während der Wallache die ſeinigen mit ſich unter Einem Dache und in Einem Raume hat. Der Sachſe baut ſein Feld mit Sorgfalt und nährt ſein Vieh reichlich, der Wallache kratzt den Boden nur auf und thut dieß kaum mit dem ſechsten Theile, der ihm angehört; ſein Vieh überläßt er meiſtentheils ſich ſelbſt und reicht ihm ſeine Nahrung nur zur Noth im Winter. Im äußern Habitus von beiden findet man eine ebenſo große Verſchiedenheit. Begegnet man am Sonntag oder in der Woche dem Wallachen, ſo iſt er mit rohen und groben, meiſt ſelbſt verfertigten Stoffen bekleidet. Den Sachſen ſieht man in der Woche in ordinären, obgleich guten Kleidern, am Sonntage aber in vollem Staate, der beſonders bei den Frauen in Luxus ausartet, und wegen des daran ſich zeigenden Geſchmacks und des vielen Weißzeugs äußerſt anſprechend iſt. Reist man des Sonntags durch dieſe Diſtrikte, ſo glaubt man in den wohlhabendſten und gebildetſten Strichen von Deutſchland zu

ſeyn. Aber an demſelben Tage kann man noch zu den Wallachen, mit Zigeunern vermiſcht, kommen und ſich plötzlich unter die Wilden Nord-Amerika's verſezt glauben.

Aber nicht in der Civiliſation allein durchläuft die Bevölkerung Siebenbürgens eine ſolche Stufenleiter, ſondern auch in den Ständen. Vom Kavalier herab bis zum Zigeuner werde ich alsbald die Stufen durchgehen. Jener iſt ein Nabob, dieſer ein Para. Jener iſt Souverän auf ſeinen Beſitzungen, und hat Niemanden über ſich, als das Geſetz, deſſen geringe Gewalt ihn wenig ſchreckt; dieſer achtet es ſchon für eine beſondere Gnade, wenn man ihm nur ſeine gemeinſten Menſchenrechte nicht vorenthält. Ich will nunmehr die verſchiedenen Stände in der Bevölkerung Siebenbürgens beſonders bezeichnen.

a) Der Adel. Nur denen, welche einen großen Beſitzſtand haben, und die ſich zum hohen Adel zählen, legt man das Prädikat „Cavalier“ bei. Magnat iſt ziemlich ſynonym damit, nur daß ein hoher Adeliger zuweilen, obgleich er als Cavalier gilt, doch noch kein Magnat iſt. Das Beſitzthum der Magnaten und Cavaliere iſt nicht überall beſonders ausgedehnt, und ſteht in der Regel an Umfang dem der ungeriſchen Großen bedeutend nach. Daher findet man auch in Siebenbürgen keinen ſo exorbitanten Reichthum, wie in Ungarn, und ein jährliches Einkommen von 80 bis 100,000 fl. Konv. Münze, was bei den ungeriſchen Großen noch gar nicht zu dem Höchſten gehört, iſt in Siebenbürgen ſchon eine Seltenheit. Die Vorrechte des hieſigen hohen Adels ſind jedoch noch ausgedehnter, wie die des ungeriſchen, ſo zwar, daß man in dieſer Hinſicht hier mit Stolz auf jene herabſieht. Das Grundeigenthum gehört in einem großen Theile des Landes dem hohen Adel ausſchließlich, und wer nicht zu dieſen gehört, kann es nur auf eine Art von Zeitpacht erwerben; denn wenn er es auch käuflich an ſich bringt, ſo muß er immer jeden Augenblick gewärtigen, daß ihm der Cavalier den Handel aufſagt und ſein Eigenthum an ſich nimmt, unter der Bedingung, daß er ihm zurückzahlt, was er dafür gegeben hat, ohne alle Entſchädigung für Bauten und Verbeſſerungen. Da denn alſo dieſes Recht durch die Konſtitution des Landes ſanktionirt iſt, ſo begreift man leicht, daß Niemand beſondere Luſt hat, ſich in eine ſo prekäre Lage zu ſetzen. Das iſt es auch, was alles Koloniſiren in dieſem Lande ſo ſehr erſchwert und faſt unmöglich macht, und was jeden induſtriöſen Ausländer abſchreckt, hier Grundeigenthum zu erwerben, auf welchem ſonſt ſo reicher Gewinn zu machen ſeyn würde. Die Beſchränkung erſtreckt ſich nicht auf den Ausländer, oder auf den bürgerlichen allein, ſondern ſie trifft auch jeden vom niedern Adel, es ſey denn, daß ein Individuum dieſes Standes ein freies Allodialgut in Beſitz habe. Dieſer niedere Adel ſteht übrigens auf einer ſo niedrigen Stufe in der Rangordnung, wie in Ungarn, und man findet eine Menge ſolcher Individuen unter den Dienſtboten und in den unterſten Ständen.

Der Mehrtheil der Cavaliere wohnt in Klauſenburg oder in Hermannſtadt, und bringt nur einen Theil des Sommers auf ſeinen Beſitzungen zu: auf dieſen ſind große Kaſtelle oder Schlöſſer ſelten. Nur in ganz neuer Zeit haben einige Cavaliere mit viel Aufwand und Geſchmack ſich Wohnungen, die man Schlöſſer nennen kann, erbaut.

Der Cölibat iſt unter den Cavalieren häufig, und zwar aus dem Grunde, den ich wenigſtens oft genug anführen hörte, weil es zu wenig junge Damen gibt, welche einem Hausweſen gehörig vorſtehen können, und vielmehr Putz- und Vergnügungsſucht die

meiſten einzig und allein beſchäftigt. Beifügen könnte man hiezu wohl, daß die Gewöhnung an ein freies ungebundenes Leben auf Reiſen die jungen Cavaliere dem Eheſtande abhold macht, und wohl ebenſo viel beiträgt, wie jene Ausſtellung an den jungen Damen.

Im Allgemeinen zeigen die Cavaliere eine hohe Bildung, welche ſie ſich meiſtentheils auf Reiſen erworben haben. Insbeſondere haben ſie eine große Fertigkeit in Sprachen, und es iſt gar nichts Seltenes, daß ſie deren 4 bis 5 ſo fertig ſprechen, wie ihre Mutterſprache. Dieß macht ihren Umgang überaus angenehm, zumal ſie meiſtentheils auch in den Wiſſenſchaften nicht fremd ſind, und mit ihrem feinen Benehmen viel Hoſpitalität verbinden: in ihren Privatzirkeln ſpielt Fortuna eine große Rolle, indem ſie hohes Spiel leidenſchaftlich lieben und treiben.

Der niedere Adel verliert ſich dermaßen in den untern Klaſſen, daß von ihm keine beſondere Rede ſeyn kann, und nur ſeine, dem Adel im Allgemeinen zukommenden Prärogativen unterſcheiden ihn in Etwas von demſelben. Die vorzüglichſten derſelben ſind: ein eximirter Gerichtsſtand, Mauthfreiheit auf den Straßen, Verſchonung von niedern Strafen, z. B. Stockſchlägen u. drgl.

b) Der Bürgerſtand. Nur in den deutſchen Diſtrikten, und in den vorzüglichſten Städten der Ungarn und Wallachen hat ſich ein ſolcher gebildet; aber noch nirgends hat er ſich zu der Selbſtſtändigkeit erhoben, wie in vielen Staaten Deutſchlands, obgleich er auf den Landtagen ſeine eigenen Vertreter hat. Im Lande der Sachſen iſt er übrigens zu ziemlicher Wohlhabenheit gelangt, wie in demſelben überhaupt mit dem Genuſſe einer größern Freiheit das Volk ſich auch materiell viel beſſer befindet. Hier iſt auch das vorhin dargeſtellte Feudalſyſtem völlig beſchränkt, und es kann ein Jeder, welcher nur die Mittel dazu hat, Grundeigenthum erb- und eigenthümlich erwerben. Gewerb- und Kunſtfleiß hebt überall den Bürgerſtand mehr, als alles Andere, empor, und gibt die Mittel zum Handel und zur Erwerbung von Reichthum. In Siebenbürgen iſt man darin, im Vergleich zu Deutſchland und zum weſtlichen Europa, überhaupt, noch zurück, obgleich man ſchon für den größten Theil der derartigen Bedürfniſſe des Landes zu ſorgen im Stande iſt. Wer hier ſein Gewerbe nur einigermaßen inne hat, der nährt ſich gut davon. Meiſtens ſind es in den ungeriſchen und wallachiſchen Bezirken eingewanderte Deutſche, die, wenn ſie nur nicht ganz ungeſchickt ſind und das Erworbene nur einigermaßen zu Rathe halten, ihr Glück machen.

c) Der Stand der Bauern. Einzig und allein in den deutſchen und Szekler Diſtrikten trifft man dieſen Stand in ſeiner eigentlichen Bedeutung an; in den andern Theilen des Landes gibt es nur Herren und Knechte, und neben dem beſitzenden Adel findet man nur Fröhner und Leibeigene. Daher iſt dieſer Stand auch nur in den gedachten Diſtrikten auf dem Landtage vertreten. Hier aber herrſcht, wie ich ſchon geſagt habe, große Wohlhabenheit, verbunden mit einem hohen Grade von geſunder Intelligenz. Dieſe macht ſich nicht ſelten auf dem Landtage in dem Maße geltend, daß die beſten Redner aus dieſem Stande auftreten und ihre Sache verfechten. Wäre Siebenbürgen in ſeiner ganzen Ausdehnung von einer ſolchen Bevölkerung bewohnt, wahrlich dieſes Land würde Epoche machen. So aber haben gerade die intelligenteſten Einwohner den unfruchtbarſten Landſtrich inne, obgleich ſie dieſem bei Weitem mehr abgewinnen, als die Ungarn und Wallachen ihrem überaus fruchtbaren. Wie ich ſchon angeführt habe, ſo herrſcht bei den Bauern in den deutſchen Diſtrikten Ordnung, Reinlichkeit und Wohlhabenheit. Schon ihr Körper verräth Kraft und aus ihren Reden

und Handlungen ſpricht ein geſunder Geiſt. Das weibliche Geſchlecht iſt munter und meiſtentheils gut gebildet, ja man trifft unter ihm oft genug wahre Schönheiten. Im Allgemeinen herrſcht religiöſer Sinn unter ihnen, weßhalb denn auch Unzucht weit ſeltener iſt, als in vielen andern Ländern. Ihr ganzes inneres Hausweſen iſt gut geordnet und zeigt allenthalben die größte Zweckmäßigkeit. Obgleich man dem Trunke gerade nicht abhold iſt, ſo ſind eigentliche Trunkenbolde doch höchſt ſelten. Doch ich ergänze dieſe Charakteriſtik, wenn ich weiterhin die Bevölkerung Siebenbürgens nach den verſchiedenen Nationen des Landes aufführe.

d) Der große Volkshaufe der niedern Klaſſen. Da Siebenbürgen noch weit hin hat bis zur Uebervölkerung, da es vielmehr noch um ein gutes Drittheil mehr Einwohner zählen könnte, wie jezt, ehe es nur ſo bevölkert wäre, daß überall die Nothwendigkeit einer ſtärkern Betriebſamkeit einträte, ſo folgt hieraus ſchon von ſelbſt, daß der Haufe der Proletarier hier ungleich kleiner ſeyn müſſe, wie in den meiſten Ländern des weſtlichen Europa's. Faſt nur Zigeuner allein gehören im ſtrikteſten Sinne in dieſe Kategorie. Unter den Deutſchen und Szeklern findet ſie ſich theilweiſe wohl auch ſchon repräſentirt; jedoch iſt keinem dort die Subſiſtenz ſo erſchwert, daß er ſie nicht bei einigem Fleiße noch ohne große Schwierigkeit gewinnen ſollte. Im ganzen Lande bieten ſich übrigens allenthalben Gewerbszweige dar, welche den, der ſie nur ergreifen mag, leicht nähren und vor Armuth verwahren. In der That trifft man auch in wenigen Ländern die Bettler in ſo geringer Anzahl, wie in Siebenbürgen. Dieß liegt einestheils eben in dem leichten Erwerbe, und anderntheils in der Genügſamkeit des hieſigen Volkes. In den Bezirken der Ungarn und Wallachen gibt es nur Wenige, welche nicht immer auf einige Zeit hinaus für ihre Bedürfniſſe verſorgt wären; denn, haben ſie auch kein großes und erbliches Grundeigenthum, ſo ſind ſie doch als glebae adscripti für die Bedürfniſſe des Magens gedeckt und nebenbei auch in Stand geſezt, für die Bedeckung ihrer Haut ſelbſt zu ſorgen. Die Wolle von ihren Schafen, deren jeder kleine Grundbeſitzer mehrere hält, und die Häute von dem Vieh, das ſie zu ihrem Bedarf ſchlachten, gewähren ihnen hiezu die Mittel. Dabei ſind ſie Gerber, Tuchmacher, Schneider u. drgl. ſelbſt. Insbeſondere leiſten die Frauen darin treffliche Dienſte.

§. 84.

Nachdem wir von den verſchiedenen Ständen der Bevölkerung Siebenbürgens geſprochen haben, müſſen wir nun noch eine andere Rangordnung, und zwar die der verſchiedenen hier wohnenden Nationen, anführen. Den alten und ausgedehnten Rechten nach, in deren Beſitze ſie ſind, müſſen wir vor allen andern zuerſt nennen:

A) Die Ungarn (Magyaren). Von dieſer Nation ſtammen urſprünglich faſt alle Magnaten ab, und nur im Laufe der Zeit ſind einige Wallachen und Deutſche in deren Reihe getreten. Ihr Charakter verleugnet ſich nirgends. Spaniſche Grandezza, deutſche Geradheit, orientaliſche Gaſtfreundſchaft und Prachtliebe, nebſt der Neigung zum italieniſchen Dolce farniente und zur Geſelligkeit — dieß ſind die Grundzüge deſſelben. Geſtalt, Geſichtsbildung und äußeres Benehmen läßt ſich alsbald von allen andern Nationen unterſcheiden. Außer den durch das ganze Land verbreiteten Magnaten und Edelleuten beſteht aus dieſer Nation der Haupttheil der Bevölkerung im weſtlichen und nördlichen Theile des Landes, mit Ausnahme des Biſtritzer

Stuhles', wo Deutſche ſind. Man findet ſie jedoch faſt nirgends völlig unvermiſcht, ſowie daſſelbe auch von den übrigen Volksſtämmen gilt. Die Magyaren zeichnen ſich, wie in ihrem eigentlichen Vaterlande Ungarn, auch in Siebenbürgen durch eine gewiſſe Scheu vor allzugroßer Anſtrengung aus. Es ſcheint, als wäre dieſer Volksſtamm nur zum Herrſchen und zum Genießen geboren, und als hätte ihm deßhalb die Natur auch in ſeinem Aeußern den Stempel des Herrn aufgedrückt; denn neben ſeiner Grandezza zeigt ſeine Körperbildung auch einen gewiſſen Adel. Ich will mich hier nur auf die Zeichnung der Männer beſchränken. Ihre Geſtalt iſt von mittlerer Größe, ſymmetriſch in allen ihren Theilen und gerade aufgerichtet. Ihr Geſicht iſt meiſtentheils nach den Linien der Schönheit geformt, dabei voll und kräftig, die Augen ſchwarz und voll Feuer, die regelmäßig geformte Naſe wird durch den ſchwarzen Schnurrbart — der Stolz der Magyaren — in ihrer günſtigſten Geſtalt gezeigt; Mund und Kinn deuten auf Gutmüthigkeit. Man kann behaupten, es liege der ganze Nationalcharakter des Ungarn auf ſeinem Geſicht ausgeprägt. Daſſelbe könnte man faſt von ſeiner Sprache gelten laſſen, welche einzig und frei von aller Aehnlichkeit mit jeder andern, außer der finniſchen, iſt. Trotz ihrer Härte, die aber nur im Munde des Ausländers grell hervortritt, hat ſie etwas Grandioſes und macht ſelbſt auf den, der ſie nicht verſteht, durch ihren Klang Eindruck.

B) Die Wallachen. Wenn ein Volksſtamm durch mehr als anderthalbtauſendjährige Sklaverei nicht zur völligen Erniedrigung herabgeſunken iſt, ſo müſſen die Elemente ſeines Nationalcharakters vorzüglich ſeyn. Und dieß kann man mit ziemlicher Zuverſicht von den Wallachen ſagen: Sie ſind freilich tief geſunken und ſtehen in ihrer Maſſe auf einer ſehr niedrigen Stufe der Civiliſation. Treten ſie jedoch, wo immer, durch äußere Verhältniſſe begünſtigt, aus der Knechtſchaft heraus, ſo zeigen ſie ſo viele geiſtige Bildungsfähigkeit und entwickeln einen ſo anſprechenden Charakter, daß man alsbald Vertrauen und Liebe zu ihnen bekommt. Sie ſind arbeitſam, wenn der Zwang ſie dazu antreibt, ergeben ſich aber, wo ihr freier Wille waltet, dem Nichtsthun faſt noch lieber, als der Magyar. Haben ſie auf einige Zeit zu leben, wie dieß z. B. im Herbſte der Fall iſt, dann ſind ſie für die Zukunft völlig unbeſorgt, halten es ſogar für einen Frevel gegen die Vorſehung, wenn ſie das, was ſie ihnen gegeben hat, nicht in Ruhe genießen ſollten. Große Neigung haben ſie für Wirthshäuſer, was einen dreifachen Grund hat: einmal lieben ſie es zu zechen und ſich zu berauſchen; zum Zweiten entgehen ſie gern ihren engen und rauchigen Hütten, und zum Dritten lieben ſie leidenſchaftlich die Geſellſchaft, und hören vorzugsweiſe gern erzählen. Dabei kann man ihnen, gleich Kindern, die fabelhafteſten Mährchen aufbinden, und ſie glauben ſie, wie ein Evangelium. Hieraus folgert man wohl von ſelbſt ſchon, daß ſie abergläubiſch ſind, was im höchſten Grade der Fall iſt. Um ihre Religion iſt es ſchlecht beſtellt, zumal auch ein großer Theil ihrer Geiſtlichen der höhern Bildung und Weihe ermangelt. Man wird ſelten den chriſtlichen Gottesdienſt auf eine gemeinere und unwürdigere Art abhalten ſehen, als in einer Menge von Kirchen der Wallachen in Siebenbürgen, die ſich zum griechiſch-unirten und nicht-unirten Kultus bekennen. Hierin findet zwiſchen ihnen und den Magyaren ein großer Unterſchied ſtatt; denn dieſe, zum Theil ſich zur römiſch-katholiſchen, zum Theil zur proteſtantiſchen Konfeſſion bekennend, verläugnen ihre Grandezza auch beim Gottesdienſt nicht, und verrichten ihn, wenn ich ſo ſagen darf, mit einem gewiſſen vornehmen Anſtande.

Der Zahl nach übertreffen die Wallachen die Magyaren bei Weitem. Sie bewohnen außer dem nordweſtlichen Striche von der Gränze von Nieder-Ungarn bis nach Klauſenburg meiſtentheils den mittleren Theil des Landes, d. i. den fruchtbarſten, die Meſöſcheregh. Das ſo ſehr geſegnete Land begünſtigt ihre Trägheit, und die Einfachheit ihrer Bedürfniſſe iſt dabei ein Verbündeter. Die meiſte Arbeit wird den Frauen aufgebürdet, die ſich im Fleiß vor den Männern rühmlich auszeichnen.

Der Wallache trägt in ſeiner Phyſiognomie das treue Gepräge ſeiner gemiſchten Abkunft. In die reine, Hoheit andeutende, kaukaſiſche Geſichtsbildung, hat ſich die ſlaviſche tief eingeprägt, ſie, aus deren feinen Zügen Schlauheit, Neigung zum Vergnügen, dabei ein wenig Servilität, hervorleuchtet. Aus dieſem Gemiſch aber entwickeln ſich Köpfe, welche klaſſiſch ſind und als Modell für Gemmen benüzt werden könnten. — Köpfe, die auch im Innern das bergen, was ihr Aeußeres andeutet; denn ſchnellere Faſſungskraft, offeneren Verſtand, größeren Scharfſinn, verbunden mit Gewandtheit des Benehmens, wie mitunter der gemeinſte Wallache zeigt, findet man nirgends. Dieß Volk, vereint und zur höchſten Civiliſation hinaufgebildet, wäre geeignet, an der Spitze der geiſtigen Kultur der Menſchheit zu ſtehen. Und um dieß voll zu machen, iſt auch ſeine Sprache ſo wohlklingend und reich, daß ſie ſich für das gebildetſte Volk der Erde beſonders eignen würde.

Elsner gibt uns von dieſem Volke *) eine intereſſante Schilderung, die unter andern folgende Züge enthält:

Sowie man Groß-Wardein verläßt, findet man die Wallachen als Mehrheit der Bevölkerung. Die Männer ſind in ſchwarze Schafpelze gekleidet, bei welchen ſie die Wolle nach Außen tragen, und worin ſie, in einiger Entfernung, den Bären nicht unähnlich ſind. Unter dieſen Pelzen haben ſie einen Bruſtlatz, der meiſtentheils von Schafleder gemacht iſt, und Beinkleider von grobem wollenem Stoffe. Von einem Hemde iſt bei den Wenigſten die Rede. Auf dem Kopfe tragen ſie einen Hut mit breiter, am Rande in die Höhe gebogener Krempe, oftmals auch eine Mütze von weißem Filz, oder auch von ſchwarzem Schaffell.

Die Weiber gehen faſt überall in Stiefeln, tragen kurze Röcke von grobwollenem Zeuge, eine lange mit Schößen verſehene Jacke von gleichem Stoffe, und auf dem Kopfe ein turbanartig gewundenes Tuch, oder auch eine Mütze.

Was die Schönheit der Figuren und Formen betrifft, ſo haben die Männer ohne alle Frage den Vorzug vor den Frauen. Die Körpergröße dieſes Volkes iſt nur mittelmäßig, und es dürfte ſchwer halten, viele Männer zu finden, welche über 5 Fuß 6 Zoll meſſen. Ihre Geſichtsbildung iſt jedoch edel, und kann man auch nicht überall Schönheit von denſelben rühmen, ſo beſitzt ſie doch ungemein viel Ausdruck.

Der Wallache iſt im Allgemeinen gutmüthig, dabei aber ſehr indolent; er iſt ehrlich und treu, wenn man ſein Zutrauen zu gewinnen weiß, nimmt ſich aber einen kleinen Betrug nicht übel, wenn er glaubt, daß er dabei ohne Rüge durchkommen kann; ſein Ehrgefühl iſt nicht allzu empfindlich, und er iſt daher auch in hohem Grade unterwürfig gegen Höhere. In dieſem Punkte hat er viel mit den Slaven gemein. Trägheit iſt ein Hauptzug in ſeinem Charakter, der ſo weit geht, daß er lieber darbt und friert, als daß er

*) Siehe d. Ausland Jahrg. 1836, im März- und Oktoberheft.

für mehr Erzeugniſſe zur Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe durch Fleiß und Arbeit bedacht wäre. Seine geiſtige Ausbildung iſt gering, obgleich es ihm keineswegs an Fähigkeiten fehlt; auch iſt er in hohem Grade abergläubiſch. Er iſt religös, aber nicht bigott, hat jedoch vor Religion und göttlichem Weſen graſſe Vorſtellungen. Seine Begriffe vom Vaterlande ſind dunkel und verworren und es wohnt wenig von wahrem Patriotismus in ihm: das kommt aber hauptſächlich daher, daß er nur ein Fremder in dieſem Lande iſt, und daß die Verfaſſung deſſelben ihm weder klar iſt, noch ſein beſonderes Intereſſe erregt: deſſen ungeachtet hängt er wie ein Kind an ſeiner Heimath. Mit ſeiner Trägheit hängt auch ſeine Unreinlichkeit zuſammen, die ſo weit geht, daß es bei dem gemeinen Wallachen für eine Art von Schmuck gilt, wenn er ſich Jahre lang nicht waſcht. Es findet daher auch oft genug ſtatt, daß kein anderes Waſſer ſein Geſicht und ſeinen Kopf berührt, als das, welches in der Taufe über denſelben floß, oder welches der Regen zuweilen über ihn ſtrömt: ein dadurch erzeugter nußbrauner Teint gilt als Schönheit. Da nun in ihren engen Wohnungen, welche im vollſten Sinne des Wortes aller Bequemlichkeit entbehren, die Reinlichkeit eben ſo wenig geübt wird, ſo iſt es wohl leicht begreiflich, daß mancherlei kleine Geſchöpfe in denſelben hauſen, und daß es für den civiliſirten Menſchen keine kleine Tortur ſeyn würde, wenn er eine Zeit lang in einer ſolchen Hütte zubringen müßte. So indolent übrigens aber dieſes Volk iſt, ſo aufbrauſend und jähzornig ſieht man es nicht ſelten und Wuth und Rache kennen ſodann keine Gränzen. Bei ſeiner Leichtglaubigkeit läßt es ſich leicht von denen leiten, welche dieſe zu benützen verſtehen, und es kann daſſelbe leicht ſehr gefährlich werden, wenn einmal ein unzufriedener oder böswilliger Schlaukopf ſich deßſelben zur Durchführung ſeiner Zwecke bedienen wollte.

Prüft man Alles genau, ſo führt dieß Volk im Ganzen eine glückliche Lebensweiſe. Unbekannt mit den Bedürfniſſen, welche ſich bei ſteigender Civiliſation mehren, haben ſie Alles, was ſie bedürfen, und man findet eigentliche Bedürftigkeit weniger bei ihnen, als in den mehr civiliſirten Ländern, obgleich es das äußere Anſehen hat, als wäre die drückendſte Noth hier überall zu Hauſe. Der öffentlichen Abgaben haben ſie wenige, und die Frohnen ſind in Siebenbürgen bei Weitem geringer, wie in den Staaten mit ſlaviſcher Bevölkerung.

Das Hausweſen der Wallachen iſt in hohem Grade einfach. Die Häuſer werden meiſtentheils faſt ohne alle fremde Hülfe von jedem Einzelnen aufgebaut. Die Wände beſtehen aus Flechtwerk von Weidenruthen, welches mit Lehm ausgeklebt wird. Sie werden gewöhnlich nur 5 Fuß hoch gemacht, und darauf das Dach gelegt. Von einer Decke und von beſondern Stuben iſt darin Nichts zu finden. Das Dach beſteht aus einfach zuſammengefügten und pyramidaliſch aufgerichteten Stangen. Auf dieſe werden Latten mit Stroh oder Weidenruthen befeſtigt, und dann deckt man dieſen Bau mit Stroh, welches man aber nicht, wie in Deutſchland, in Schober bindet, ſondern ohne Weiteres auf einander ſtoßt und ſtopft. Im innern Raume, welcher durch eine kleine Scheidewand beengt wird, herbergt Menſch und Vieh in beſter Eintracht mit einander. Das Feuer wird in der Mitte angezündet, und ſucht ſich ſeinen Ausgang zum Dache hinaus. Es gibt jedoch auch beſſere Hütten der Art, in welchen ſchon ſo viel Bildung herrſcht, daß man einen Herd oder Kamin für das Feuer hat: von einem Schornſteine iſt jedoch nirgends die Rede.

Der ganze Hausrath beſteht in wenigen Gefäßen, die man etwa zu ſeinen Nahrungsmitteln und zur Beſorgung des Viehes bedarf. Wollte man eine ſolche Hütte, mit ſammt ihrem Zugehör, abſchätzen, ſo würde ſie ſchwerlich auf 20 Gulden Konv. Münze kommen. Neben den Wohnungen ſind weder Scheunen, noch Schober. Alles, was man nicht in die Hütten bringen kann, bleibt unter freiem Himmel. Getreide und Viehfutter ſezt man in runde, kegelförmige Haufen, und da dieſe Haufen in Form und Farbe ſich wenig von den Hütten unterſcheiden, ſo hat eine ſolche Ortſchaft das Anſehen von einem Termitenbaue, beſonders wenn man ſie in der Ferne ſieht. Der niedrige Eingang und das enge und gekrümmte Behaben in dieſen Wohnungen macht, daß die Menſchen meiſtentheils ein wenig gebückt gehen.

Sie bekennen ſich zur griechiſchen Kirche und zwar zu beiden Abzweigungen derſelben, d. h. der unirten und nicht-unirten. Ihre Geiſtlichkeit iſt, wie dieß wohl von allen Konfeſſionen geſagt werden muß, nicht überall als exemplariſch zu rühmen; jedoch kann man zu ihrem Ruhme behaupten, daß ſie eine große Menge höchſt ehrwürdige Mitglieder zählt. Leider aber gelingt es ihnen ſelten, durch Lehre und Beiſpiel das Volk in ſeiner Moral höher zu ſtellen und Unwiſſenheit und Aberglauben auszurotten. Die Kirche beſucht daſſelbe fleißig, mag dieß aber wohl nicht ſelten aus Gewohnheit, oder auch darum thun, weil ihm in demſelben behaglicher iſt, wie in ſeinen elenden Hütten. Durchſchnittlich wird die Geiſtlichkeit ſchlecht beſoldet, ſo daß viele Individuen derſelben mit Noth und Sorgen zu kämpfen haben. Aber gerade findet man unter dieſen die meiſten gewiſſenhaften Seelenhirten.

Ob dem Volke großartige Geſinnung, ſo wie perſönlicher Muth abzuſprechen ſey, das mag darnach beurtheilt werden, daß es, obgleich rachſüchtig, dennoch ſeinem Feinde dann am Erſten verzeiht und ihm hilft, wenn ihn Unglück trifft, und daß die Männer, einzeln und mit ſchlechten Waffen verſehen, die Wälder durchſtreifen, und bei Gelegenheit Wölfe und Bären bekämpfen. Erſtere erlegen ſie am meiſten und liebſten aus einem Hinterhalte, welches ſie auch um ſo leichter thun können, als dieſe Beſtien im Winter des Nachts in die Dörfer kommen und in die Viehſtallungen eindringen. Bei ſolcher Jagd beweiſen die Wallachen eben ſo viel Liſt als Unerſchrockenheit.

Von ihrem Muthe hat die ganze ſiebenbürgiſche Nation übrigens ſchon oft glänzende Proben abgelegt, wie die Geſchichte nachweist. Wie der Ungar, lernt der Wallache leicht reiten, da er, wie jener, bei ſeinen Pferden aufwächst und ſie mit Leichtigkeit behandelt. Mann und Roß ſind im Kriege beſonders ausdauernd, ſo daß es beide nicht zu Grunde richtet, wenn ſie auch, ohne Nahrung zu ſich zu nehmen, ganze Tage marſchiren müſſen. Denn ſo klein die Pferde auch ſind, ſo haben ſie doch, im Verhältniß zu ihrer Größe, viel Kraft und beweiſen eine Ausdauer, die man nicht genug ſchätzen und bewundern kann. Bei der großen Empfänglichkeit für Bildung und bei ſeinen angebornen geiſtigen Talenten iſt der Wallache bald als Soldat ausexercirt, und es koſtet Mühe, die Vorſtellung eines derartigen gewandten Kriegers mit der von einem rohen wallachiſchen Bauer in Einklang zu bringen.

Man empfiehlt ſich bei dieſem Volke ganz beſonders dadurch, wenn man ſeine Sprache kennt. Sie iſt es aber auch werth, daß man ſie erlernt; denn ſie hat wohl, außer der italieniſchen, die meiſte Weichheit, Biegſamkeit und Wohlklang unter allen andern europäiſchen Sprachen. Hört man das Volk untereinander ſprechen, oder wird man durch ſchönen Geſang erfreut, ſo wird man auf das

Angenehmſte überraſcht. In der That aber gewährt es den wunderbarſten Kontraſt, dieſen Wohlklang zu hören von Menſchen, deren Aeußeres ſo roh und abſtoßend iſt. Die Sprache enthält eine Menge dem Italieniſchen nachgebildeter Worte, und namentlich ſind die Zahlwörter meiſtens italieniſch. Außerdem kommen viele ſlaviſche Ausdrücke vor, und von dieſen faſt wieder nur lauter wohlklingende. Hört man einen Wallachen neben einem Ungarn reden, ſo tritt der große Unterſchied dieſer beiden Sprachen gerade ſo ſtark hervor, als wie ſich der Charakter des Erſtern von dem Andern unterſcheidet. Ziemlich ſchnell und fließend ſtrömt die Rede des Wallachen dahin, während die des Magyaren geſezt, ein wenig hart, aber würdevoll ertönt. Auch für den, welcher beide Mundarten gar nicht kennt, macht ſich dieſer Unterſchied bemerklich und er wird daran ſogleich unterſcheiden, welcher wallachiſch und welcher ungeriſch ſpricht.

Daß man das Reiſen in die Gegenden, wo Wallachen wohnen, ſo ſcheut, und daß man von der Gefährlichkeit dieſes Volkes, beſonders wegen der öffentlichen Sicherheit, ſolche entſetzliche Begriffe hat, das kommt wohl hauptſächlich von deſſen äußerem Anſehen her; denn es iſt wahr, wenn man einmal in Deutſchland eine Bande Bauern ſo nächtlich gelagert ſähe, wie ich in Siebenbürgen, man würde gewiß keinen kleinen Schrecken empfinden, und ſich auf völliges Ausgeraubtwerden, wohl nicht noch auf etwas Schlimmeres gefaßt machen.

Reiſen ins Ausland ſind bei den Wallachen eine große Seltenheit, und nur ganz beſondere oder unvermeidliche Umſtände können ihn zu denſelben veranlaſſen. Wer von ihnen noch am eheſten dazu kommt, das ſind die Fuhrleute. Dieſe haben es zur Gewohnheit, 3, 5 bis 7 Pferde vor ihren Wagen zu ſpannen: ſtets haben ſie eine ungerade Zahl. Ob dieß bloß auf dem Herkommen, oder auf einem Aberglauben beruht, das habe ich nicht erfahren können. An die Deichſel kommt jedesmal eines weniger, als wie vorn, bei ſieben drei hinten und vier vorn. Wo man bloß drei angeſpannt hat, gehen ſie alle an der Deichſel. Selten geht ihre Fuhre weiter, als bis nach Peſt: zuweilen jedoch fahren ſie auch bis nach Wien. An ihrem ganzen Geſpann ſind ſie leicht zu erkennen. Sie fahren überaus raſch, und die Berge hinab ſehr häufig mit voller Ladung in einem Jagen, ohne die Räder zu ſperren, ſo daß man jeden Augenblick erwarten muß, es würden die Pferde zuſammenſtürzen und Vieh und Menſchen den Hals brechen. Aber es iſt eine große Seltenheit, daß ſo etwas geſchieht, weil die Pferde ſehr ſehnig und gelenkig an den Füßen ſind.

Die Kleidung der Wallachen wechſelt in den verſchiedenen Jahreszeiten wenig. Die Kopfbedeckung der Männer iſt meiſt ein Hut mit breiter, aufwärts gebogener Krämpe, oft auch eine Mütze von Lammfellen. Statt des Pelzes tragen ſie hie und da einen aus Kuh- und Ziegenhaaren gefertigten Filzmantel. Die Beinkleider ſind von grobem Wollenzeuge. An den Füßen tragen ſie Sandalen von Leder, um den Leib einen breiten ledernen Gürtel, welcher mit Meſſingplättchen verziert iſt, und worin ſie ein Meſſerbeſteck, Feuerzeug ꝛc. haben. Die Frauen gehen faſt durchgehends ohne Leibchen. Als Rock tragen ſie hinten und vorn eine Art Schürze von buntem wollenen Zeuge, welche aber auf beiden Seiten das Hemd durchblicken läßt. Des Sonntags tragen ſie eine Art Turban auf dem Kopf. Die Mädchen tragen Zöpfe, mit bunten Bändern durchflochten. Ihre Fußbekleidung beſteht wegen des vielen Gaſſenkoths in plumpen

Stiefeln. Es fehlt nicht an Schönheiten unter ihnen. Ihre Tänze beſtehen faſt nur aus einem Hin- und Herlaufen, wobei ſie zwar ein wenig in ihrer Art kokettiren, aber nichts weniger als gewandt und liebenswürdig ſind. Die Wallachen haben auf dem Landtage keine Stimme, die nur den Ungarn, Deutſchen und Szeklern zukommt. Ueberhaupt ſind ſie ſehr zurückgeſezt und verachtet und an Dienſtbarkeit ſo gewöhnt, daß ſie ihre Erniedrigung kaum mehr fühlen. Von Natur träge, ſchlagen ſie ein geringes Maß von Thätigkeit doch an und nehmen für freiwillige Dienſte oder Arbeiten einen ſtarken Lohn. Gegen Leute, die ſie für hochſtehend halten, ſind ſie überaus ehrerbietig. Sehr mangelhaft ſteht es um ihre Religion und um ihre Schulen. Die wallachiſchen Kirchen bieten von außen ein trauriges Bild. Die Wände ſind von zuſammengelegten Holzſtämmen gebaut. Die Fenſter ſind kleine Oeffnungen von etwa 1 Fuß Höhe und ½ Fuß Breite. Darum ſind die Räume der Kirchen dunkel, und ohne Schmuck und Verzierung. Noch trauriger ſieht es um die Geiſtlichkeit aus. Ein wallachiſcher Pfaff hat kaum ſo viel wiſſenſchaftliche Bildung, als ein Handwerker in Deutſchland. Man nimmt in kleinen Gemeinden zu dieſem Stande oft verabſchiedete Unteroffiziere oder entlaſſene Bedienten. Nur größere Gemeinden haben wohl vorbereitete und geweihte Prieſter. Die Geiſtlichen des niedern Ranges kann man von den Bauern nur durch ihren Bart unter dem Kinn unterſcheiden, und durch ihre Demuth im äußeren Benehmen; ihre Beſoldung kommt etwa der eines Dienſtboten oder Taglöhners gleich.

Selten bringt es ein Wallache bis zum Grundherrn, was ſogar Armenier werden können. In ihrem Thun und Weſen ſind ſie wie Kinder. Sehen ſie irgend etwas, was ihnen neu iſt, ſo ſtaunen ſie es eine Zeitlang an, lachen auch über das, was man ſie lehrt, und was ſie ſonſt noch nicht kannten. So wenig Nationalſtolz ſie haben, ſo bilden ſie ſich doch etwas auf ihre muthmaßliche Abſtammung von den Römern ein.

Neben den Wallachen müſſen wir noch in Nord- und Nordoſt-Siebenbürgen eines Volkes erwähnen, das wir in den bis jezt beſchriebenen Karpathenländern ſchon öfters genannt haben. Es ſind dieß die Ruthenen, gemeinhin Rußniaken genannt. Sie ſind weit mehr noch durch Galizien und Ober-Ungarn, als in den Siebenbürger Karpathen verbreitet. Ihre Geſammtzahl wird beiläufig auf 1½ Mill. Köpfe geſchäzt, wovon über 400,000 in Ungarn allein gezählt werden, wo ſie meiſtens im Gebirge der Komitate Beregh, Bihar, Marmaros, Saros, Szathmar, Szabols, Torna, Ugocs, Unghwar, Zemplin und Zips wohnen. Außer dieſen 11 Komitaten haben ſie auch in Syrmien die Anſiedlung Schid mit etwa 500 Seelen und im Bacſer Komitat die beiden Niederlaſſungen Kuzura und Kreßtur. Die Ruthenen, die im O. des San, in Siebenbürgen und der Moldau ſich angeſiedelt, haben ſich mit ihren Nachbarvölkern, beſonders mit den Wallachen, ſo ſehr verſchmolzen, daß ſie ſelbſt an der Sprache, dem Hauptſiegel eines Volkes, nicht oder kaum mehr zu erkennen, daher auch den Ruthenen kaum mehr anzureihen ſind. Wiederholen wir, was die neueſten Reiſenden im Weſentlichen von ihnen berichten:

Die Ruthenen ſind ſlaviſcher Abkunft und hinſichtlich ihrer Gebräuche am nächſten mit den Ruſſen verwandt. Sie bekennen ſich durchgängig zur orientaliſchen, griechiſch-katholiſchen (unirten) Kirche und halten ihren Gottesdienſt in ſlaviſcher Sprache. Uebrigens ſtammen ſie aus Roth-Reußen, nun Oſt-Galizien genannt,

von wo aus ſie, der ruſſiſchen und polniſchen Knechtſchaft überdrüſſig, im Laufe der früheren Jahrhunderte zu den Ungarn flohen und ſich in den Karpathen verbargen, wo ſie, gemeinſam mit den Wallachen, einen zwar rauhen Erdſtrich bewohnten, aber auch mit Wenigem zufrieden zu leben durch hundertjährige Angewöhnungen lernten.

Im Allgemeinen ſind die **Ruthenen** ein geſunder und wohlgewachſener Schlag von Menſchen, zwar ſelten groß, mehr unterſezter Statur, aber von ſehr derbem Knochenbau, hochgewölbter Bruſt und breitſchulterig; ſie haben meiſt blonde, röthliche oder rothbraune Haare, ſchwarze oder dunkelgraue, verſchlagene Augen, über welche ſtarke, buſchige Braune ſich wölben. Ihre Geſichtszüge ſind bei beiden Geſchlechtern vollkommen ſlaviſch und haben außerordentlich viel Aehnlichkeit unter ſich, weßhalb man nicht ſelten glaubt, nur Glieder Einer Familie zu ſehen; unter dem jüngern weiblichen Geſchlecht findet man übrigens Manche mit ſehr angenehmen regelmäßigen Geſichtszügen. Beiden Geſchlechtern iſt ein überaus feines Gehör eigen; aber ſo ſehr ſie hierin den Magyaren und Deutſchen übertreffen, ſcheinen ſie an Schärfe der übrigen Sinne denſelben nachzuſtehen. Bei den Männern trifft man zuweilen mehrere, die ihren Bart nach patriarchaliſcher Weiſe tragen: die Weiber haben in ihrer Jugend eine friſchfarbige Haut, aber weniger ſchlanken Wuchs als die Männer; auch reifen ſie ſehr früh, und mit dem 12., mindeſtens 13. Jahre iſt das Mädchen bereits mannbar; deſto ſchneller verblühen ſie aber auch und werden bald ſehr häßlich, wozu die rohe Behandlung der Männer und die angeſtrengten Arbeiten, denen ſie unterworfen ſind, mehr beitragen, als die im Uebermaß gebrauchten Bäder. Eigentliche Entartungen ihres Körpers ſind jedoch äußerſt ſelten; nur unter den Zipſer Ruthenen, namentlich im Dunajetzerthale, gibt es Solche, welche der am Hals herabhängende Kropf ſehr entſtellt; doch eigentliche Kretinen kennt man nicht. Der Charakter dieſes Volks iſt aus einem wunderlichen Gemiſch von eigenthümlichen Tugenden und Fehlern zuſammengeſezt. Der Ruthene iſt im Allgemeinen gutmüthig, folgſam und dienſtfertig, gegen Fremde hingegen ohne Treu und Glauben, heftig in allen Leidenſchaften und den Ausſchweifungen des Geſchlechtstriebs äußerſt ergeben, wobei er nicht ſelten ohne alle Schonung verfährt. Dabei iſt er in der Ehe häufig ungetreu und kennt darin überhaupt keine Schranken, woher es auch kommen mag, daß die Venusſeuche ſo ſehr unter ihnen herrſcht.

Weniger zur Arbeit, als zum Trunk und Vergnügen aufgelegt, lebt er meiſt, um die Zukunft unbekümmert, in der Gegenwart, arbeitet nur, wenn er muß, und läßt ſich von den Juden übervortheilen. Dieſes Bild iſt indeſſen mehr auf die in Galizien wohnenden Ruthenen, als auf die in Ungarn anwendbar; denn dieſe werden immer mehr aus ihrem rohen Naturzuſtande gehoben, ſowie ſie auch arbeitſamer und friedfertiger ſind, als jene. Raub und Mord verüben ſie höchſtens im betrunkenen Zuſtande, und Todesſtrafen gehören hier ſchon zu den Seltenheiten. Häufiger kommen Diebſtäble und Raufereien vor, und beſonders gerne entwenden ſie Kleinigkeiten von Eiſen und Eßwaaren; und Eiſen und derlei Gegenſtände ſcheinen für ſie einen bei Weitem unwiderſtehlicheren Reiz zu haben, als manches Andere. Seiner Religion und den Gebräuchen ſeiner Kirche kommt der Ruthene übrigens aufs Gewiſſenhafteſte nach, obſchon er eigentlich nur im Aeußeren religiös und von dem wahren Geiſt der Religion keineswegs durchdrungen iſt. Die Feſttage, welche bei der griechiſch-katholiſchen Kirche bekanntlich ſehr ſtreng ſind und im Ganzen beinahe den dritten Theil des Jahres hindurch einnehmen,

hält er mit ſeltener Gewiſſenhaftigkeit und Ausdauer; denn er glaubt, daß ihm Gott eher erlaſſen werde, wenn er ſeinem Nachbar Eiſen oder Eßwaaren nahm, als wenn er während der Faſtenzeit, anſtatt des Brodes und Käſes, Eier und Milch genießt. Die Nahrung während der Faſten beſteht bei dem gemeinen Mann in der erſten und lezten Woche gewöhnlich in mit Waſſer gekochten Hülſenfrüchten oder Kohlkraut; nur in der Zwiſchenzeit iſt ihm vergönnt, mit Baumöl Gekochtes zu ſich zu nehmen, das jedoch, beiläufig geſagt, nicht ſelten ranzig iſt, und dann nicht nur das ganze Haus und wie viel mehr den Körper mit dem ekelhafteſten Geruch erfüllt. In einer ſolchen Zeit dieſe Menſchen anzuſehen, iſt in der That jammervoll. Einige halten ſich auch an Fiſche, die entweder heiß abgeſotten, gepöckelt oder noch häufiger im Feuerrauch gedörrt und ſo verzehrt werden. Wohl mag das bleiche, hohlwangige, abgelebte Ausſehen bei den Meiſten unter ihnen weniger dem ſtiefmütterlichen Boden und dem rauhen Klima, als gerade dieſem Faſten zuzuſchreiben ſeyn.

In der Kleidung zeigen die Ruthenen nur wenig Verſchiedenheit; der Ruthene im Beregher und Ugocſer, ſowie der im Zipſer Komitat und in der Marmaros, trägt im Winter beinahe wie im Sommer dunkelblaue oder rothbraune lange Beinkleider von Tuch und einen ähnlichen Rock, über und unter welchem noch ein mit Haaren einwärts gekehrter Schafpelz ohne Aermel ſich befindet. Zuweilen aber iſt auch der Rock mit Schafpelz gefüttert, und wird durch einen Gürtel zuſammengehalten, in welchem ein Meſſer, Pfeifen und Tabaksbeutel ſtecken. Der Hals iſt immer frei, und den Kopf bedeckt im Sommer ein niedriger, runder Hut, im Winter eine hohe Mütze von Lämmerpelz. Die Fußbekleidung beſteht bloß in einem halbzugerichteten, mittelſt eines Riemens befeſtigten Stück Schafleder. Bei dem weiblichen Geſchlecht ſind Jacke und Rock aus demſelben groben, dunkelfarbigen Stoff; nur von lezterem iſt manchmal ſowohl vorne als hinten ein ſchmales Stück von einem gewirkten, verſchiedenfarbigen, wollenen Teppich angebracht. Die Mädchen lieben an ihren Hemden gerne buntfarbige Stickerei, nicht nur auf der Bruſt, ſondern auch auf den Achſeln und Aermeln; ihre Lenden umſchließt ein buntfarbiger, einerſeits herabhängender Gürtel. Der Kopf iſt bei ihnen in der Regel unbedeckt; dagegen ziert denſelben eine Reihe rother Korallen, kleiner Muſcheln, Meſſingkügelchen, auch Glasperlen, während die von Fett glänzenden Haare in langen Flechten rückwärts herabhängen. Anſtatt der Perlen ſchmücken ſie ſich im Sommer häufiger mit einem Kranz von friſchen Blumen, welche nicht ohne Geſchmack nach ihren Farben geſchmückt und geordnet ſind. Auch am Hals tragen ſie allerlei bunte Zierathen von Perlen und Muſcheln, woran überhaupt jedes rutheniſche Mädchen viel Vergnügen findet, und der Liebhaber, der es vergißt, ſeinem Mädchen, wenn der Jahrmarkt iſt, einige Schnüre dieſer rothen Kügelchen zu bringen, läuft ſehr in Gefahr, ſeinen Abſchied zu erhalten. Ihre Fußbekleidung iſt von der der Männer wenig verſchieden, und nur an Sonn- und Feſttagen tragen ſie buntfarbige Schnürſtiefelchen. Die Weiber ſind ſtets einfacher und ſchmuckloſer gekleidet; auch iſt bei ihnen der Kopf gewöhnlich in ein weißes Tuch gehüllt, deſſen beide geſtickte Enden frei herabflattern.

Hinſichtlich der ökonomiſchen Betriebſamkeit, Kultur und Geſchicklichkeit können die Ruthenen in zwei Klaſſen abgetheilt werden, wornach die Zipſer, Saroſſer und Zempliner in die erſte, dagegen die in den übrigen Komitaten in die zweite Klaſſe zu ſtellen ſind. Von der erſtern kann man bei Weitem mehr Schönes ſagen, als von

der leztern. Sie betreiben, nebſt etwas Handel und Viehzucht, den Feldbau mit viel Emſigkeit, und düngen ihre kalten und magern Gründe regelmäßig durch Schafhürdenſchläge. Ihren Bedarf an Milch beziehen ſie gewöhnlich aus der Marmaros, Bukowina, Moldau und Siebenbürgen, welchen ſie denn ſo gut als möglich während des Sommers benützen. Im Herbſte geht der Verkauf vorzüglich in Hanus falva vor ſich, wo ein ſtarker, auch von Böhmen, Schleſien und Polen frequentirter Schafmarkt gehalten zu werden pflegt. Indeſſen beziehen die Ruthenen nicht ſelten auch auswärtige Märkte und Ortſchaften. Diejenigen unter ihnen, welche Gewerbe treiben, wie z. B. die in den Ortſchaften Lamjonka, Jakutjan, Litmanova, Kacze, Mezibrod, Zavodja, Pilchow, hauptſächlich aber die Jarembinäer Drathbinder (Drotary), beſuchen nicht nur das Inland, ſondern Siebenbürgen, die Moldau, Wallachei und ſelbſt Beſſarabien. Andere ſind hinwiederum bekannt als geſchickte und zuverläßige Fuhrleute, wieder Andere treiben Handel mit Honig, welchen ſie an verſchiedenen Orten, namentlich in Roſenau, ankaufen und in Polen abſetzen, wogegen ſie Pferde und Schweine zurückbringen. Dieſe gewerbthätigen Menſchen ſind denn auch ſtets gut gekleidet und genährt, und es gibt ſelbſt viele Wohlhabende unter ihnen. Auch ihre Wohnungen ſind ſolid gebaut, theils von Holz, theils von ungebranntem Lehm, und beſtehen außer dem Hauptgebäude noch aus einigen kleinen Nebenhäuschen, welche die für ihre meiſt zahlreiche Familie nöthigen Kammern, ſowie die Stallungen und ſonſtigen Behältniſſe, enthalten. Sie leben gewöhnlich in größeren ungetrennten Familien, 20 bis 30 und mehr Köpfe ſtark, daher das Hausregiment ſo zu ſagen patriarchaliſch iſt. Der Aelteſte unter ihnen bildet das Haupt der Familie: er bewohnt das Stammhaus, welches gewöhnlich nur ein einziges, großes, geräumiges Zimmer enthält, worin die übrigen Glieder der Familie ſich nur zur Eſſenszeit und bei beſondern Anläſſen einfinden. Im Winter hingegen iſt es das einzig heizbare, die Aufenthalts- und Schlafſtätte der ganzen Familie, wenn nicht anders die jüngern Eheleute der nächtlichen Bequemlichkeit wegen es vorziehen, in ihren kalten Kammern zu ſchlafen. Der Hausvater hat die Obſorge, nicht nur die gute Harmonie im Hauſe zu erhalten, ſondern er theilt auch die verſchiedenen Beſchäftigungen unter ſeine Söhne aus, wovon jedem ſein eigener Geſchäftskreis angewieſen iſt. Auch das weibliche Perſonal ſteht unter ſeinen Befehlen; er beſtimmt die eine zur Wirthin, welcher dann die Sorge für Erzeugung der Leinwand, Tuch u. drgl. obliegt, um die ganze Familie nicht nur zu kleiden, ſondern immerhin auch ſo viel erübrigen zu können, als zur Anſchaffung des Salzbedarfes für das ganze Jahr hinreicht. Man trifft deßhalb in einem Hauſe gewöhnlich eben ſo viele Webſtühle, als Weiber. Das von ihnen fabricirte Tuch iſt zwar nicht fein, jedoch dem Gebrauch vollkommen entſprechend, dauerhaft und ordentlich gefärbt. Ihre Zimmereinrichtung beſteht in der Regel nur in einigen hochaufgethürmten Betten, einem ſehr großen, mit Teppich bedeckten Tiſch, nebſt Bänken, Stühlen und einigen in einer Ecke des Zimmers quer überhängenden Stangen, welche die Stelle der Garderobe vertreten. Die Fenſter findet man meiſtens mit Glasſcheiben, von außen mit hölzernen Kreuzgittern, von inwendig aber mit bretternen Schiebern verſehen: auch an den Thüren haben ſie meiſt nur hölzerne Schieber und Schnallen. Dem Hauptzimmer nebenan befindet ſich die Küche, worin aber weder Herd noch Rauchfang iſt; ein großer Waſſerkeſſel von Kupfer oder Eiſen hängt hier in einer Ecke oder auch in der Mitte an einer Kette befeſtigt; darunter wird entweder auf bloßer Erde, oder aber

zwiſchen einigen Steinen gekocht. Der Rauch ſteigt daher gerade unters Dach und verbreitet ſich auf dem ganzen Boden, wo das Schweinefleiſch geräuchert wird. Wenn ſchon beinahe über jedem Hauſe ein Rauchfang ſich befindet, ſo iſt dieſer doch mehr der Zierde, als des Gebrauchs wegen vorhanden. In dem am Hauſe nebenanliegenden Hausgarten iſt gewöhnlich der Backofen angebracht, beſtehend aus einer hoch über der Erde auf 4 Pfählen ruhenden Lehmhöhle, worin alles für den Hausbedarf nöthige Brod gebacken wird.

Die zweite Klaſſe unterſcheidet ſich von der erſtern in mancher Hinſicht ſehr, d. h. ſie leben meiſt ſehr kümmerlich mit Hafer und Kukurutzbrod; ihre Wohnungen, ihre Hauseinrichtung und Kleidung ſind dürftig. Die Hauptſache iſt bei ihnen das Faſten, weßhalb auch die Beſchaffenheit ihres Körpers faſt ohne Ausnahme ſehr ſchwächlich iſt. Sie ſind ſehr arbeitsſcheu, haben aber auch beinahe keine Bedürfniſſe. Entbehrungen jeder Art laſſen ſie ſich gern gefallen, nur ohne Branntwein können ſie nicht leben. Mit dieſem betrinken ſie ſich nicht ſelten bis zur Sinnloſigkeit, wobei ihnen auch die Weiber gerne Geſellſchaft leiſten. Den Kukurutz bauen ſie auch in jenen Gegenden an, wo er ſelten reif wird; deſſen ungeachtet verzehren ſie ihn doch und bleiben die übrige Zeit ohne Brod. Am liebſten gehen ſie über die Theiß zum Fruchtſchnitt, weil ſie da auch zu eſſen bekommen. Der Beregher Ruthene hält ſelten Pferde, ſondern bloß kleine verkrüppelte Ochſen (Oechslein), und die Unbekanntſchaft mit jenem Thiere geht zuweilen ſo weit, daß er ſich vor demſelben kindiſch fürchtet; um ihn daher in Furcht zu verſetzen und zum Weinen zu bringen, darf man ihm nur drohen, er müſſe Huſar werden. Für die Pflege ſeiner wenigen Hausthiere iſt er unbekümmert: dieſe Sorge überläßt er gewöhnlich der göttlichen Vorſicht und der allwaltenden Mutter Natur. Nach vollendeter Arbeit wird es ausgeſpannt und ſich ſelbſt überlaſſen, um ſein Futter zu ſuchen, wo es ihm beliebt. Auch ihre Fuhrwerke ſind höchſt dürftig beſchaffen und ſo kurz, daß die hinteren Räder die vorderen beinahe berühren, weßhalb ſie auch leicht umwerfen. Sie verfertigen dieſe meiſt ſelbſt; allein von einem Eiſenbeſchlag wiſſen ſie Nichts, eben ſo wenig iſt die Wagenſchmiere bei ihnen gebräuchlich; daher auch die ſchreckliche Muſik, welche ein ſolches Fuhrwerk weithin verbreitet, ſobald es ſtark beladen iſt. Das unaufhörliche Quitſchern und Knarren dringt durch Mark und Bein, und wehe dem Trommelfell des armen Reiſenden, welcher in den Fall kommt, einem oder gar mehreren dergleichen Wagen nachfahren zu müſſen. Nicht minder elend ſind auch ihre Häuſer gebaut, und es ſcheint zuweilen, als ob ſie vom Sturmwind aus Holzprügeln und Stroh ohne menſchliches Zuthun zuſammengeworfen wären. Das Stroh wird zu Hausdächern nicht gedroſchen und angebunden, ſondern man wirft getrocknetes Stroh, gleichviel ob ein oder zwei Schuh dick, auf das Geſparrholz hinauf, beſchwert es mit einigen Steinen oder Zaunſtücken, und die Dachung iſt fertig; aber der erſte beſte Wind deckt nicht ſelten das Haus zum Theil oder ganz ab. Vorrathskammern oder Scheunen bedarf der Ruthene nicht; die wenige Frucht, welche er erntet, wird, nachdem ſie durch das Vieh ausgetreten, in Schobern im Freien aufbewahrt und in kleinen Partikeln zur Mühle gebracht. Eine große Paſſion haben dieſe Menſchen für den Beſuch der öffentlichen Märkte, und ein Ruthene könnte es ſich nicht auf dem Sterbebette vergeben, wenn er nicht regelmäßig den in ſeiner Nachbarſchaft ſtattfindenden Wochen- und Jahrmärkten beigewohnt hätte. Um dieſe dann nicht ganz ohne Zweck zu beſuchen, ſchachert er mit ſeinem Vieh unaufhörlich, und

ſchleppt dahin immer ein paar Oechslein, eine Kuh oder wenigſtens ein Kalb zum Verkauf, gibt es hin, wenn er auch nur ein paar Groſchen mehr gewinnt, als er ſelbſt dafür bezahlte, und kauft wieder um eben ſo viel wohlfeileres und natürlich auch geringeres Vieh, welches bei der nächſten Gelegenheit ebenfalls auf dieſelbe Weiſe verſchachert wird. Ob er dann ſchlechteres Vieh nach Hauſe bringt, als das verkaufte geweſen, dieß gilt ihm gleichviel, ſezt es dabei doch immer einige Groſchen ab, welche er für die Geſundheit des Käufers vertrinken kann. Im Allgemeinen beſtehen die Vergnügungen der Ruthenen faſt einzig in Branntweintrinken und Tanzen, womit ſich namentlich die geſammte ledige Jugend an Sonn- und Feiertagen, ſowie bei allen feſtlichen Anläſſen Abends ergözt. Nicht ſelten nehmen auch Aeltere und Weiber daran Theil, wobei leztere freilich manchmal über die Gebühr luſtig werden. Jedoch hört man in neueren Zeiten ſelten mehr, daß auffallende Unanſtändigkeiten vorfielen; wohl aber ereignet es ſich gar oft, daß die Kinder oder jüngere Anverwandte die Aeltern nach Hauſe führen. Nehmen auch nicht alle an dem Tanz unmittelbar Theil, ſo ſind doch gewöhnlich alle Fenſter des Wirthshauſes mit neugierigen Zuſchauerinnen beſezt, die von der Straße die Tanzenden beobachten und ſich wechſelſeitig ihre Bemerkungen mittheilen. Der Tanz der Ruthenen hat übrigens viel mit dem der Slavaken gemein. Ein lediger Burſche ruft ein Mädchen aus den verſammelten Zuſchauerinnen mit Namen; ſobald dieſe erſcheint, klaſcht er mit den Händen, und das Mädchen dreht ſich, wie von einem Wirbelwind getrieben, im Kreiſe herum, was durch den in der Höhe ſchwimmenden kurzen Rock, unter welchem das längere Hemd hervorſieht, ſowie durch das Entblößen der Gliedmaßen ſich manchmal ſehr komiſch geſtaltet, und wobei der Burſche, ſie wohlgefällig betrachtend, einige Minuten den ruhigen Zuſchauer abgibt; jezt umhalſen ſie ſich zumal und, ſo einander umſchlingend, ringen ſie ſich bei einem Zweiviertelstakt halb Schritt vor und halb Schritt rückwärts, ſo lange, bis der Burſche durch wiederholtes Klatſchen zum neuen Drehen des Mädchens das Zeichen gibt, worauf der Tanz aufs Neue beginnt. Eine bei Weitem plumpere Weiſe zu tanzen haben die Beregher und Marmaroſer Ruthenen. Bei dieſen beſteht er nur in einem kreisförmigen Drehen beider Geſchlechter, vielmehr einem Bärentanz ähnlich, der ihnen aber, wie ſchon aus ihren Mienen zu erſehen, ungemein viel Vergnügen gewährt. Zu dieſen Tänzen ſpielen ſie gewöhnlich mit einer Geige, von einem Dudelſack begleitet, ländliche Lieder, welche ſämmtlich in Molltöne geſezt ſind und ſich durch Terzſprünge ſchließen. Ebenſo iſt es mit dem Geſang eines exaltirten Ruthenen etwas höchſt Seltſames, und ein Fremder könnte eher auf die Vermuthung gerathen, es ſey ihm ein Unfall begegnet; denn er brüllt mehr und ſein Geſang gleicht einem ſchmerzlichen Gefühl aufs Haar.

Unter den vielen Gebräuchen ſind die Hochzeiten nicht ſehr unintereſſant. Bis 1720 war es Sitte, daß ſich die Mädchen ſchon im fünften und ſechsten Jahre verlobten, wo ſie dann, gleich in die Wohnung des ihnen zugedachten Knaben gebracht, bei der künftigen Schwiegermutter ſchliefen, ſo lange bis ſie herangereift waren. Oft wurden auch die ſchon mannbaren Mädchen, ſelbſt wenn ſie nicht wollten, zur Heirath entführt und gezwungen. Dreimal des Jahrs waren eigene ſogenannte Mädchenmärkte, wobei aber auch Wittwen ſich einzufinden pflegten in dem Ort Kraznibrod, bei dem dortigen Baſiliterkloſter. Viele tauſend Ruthenen wallten alle Jahre zu dieſem heiligen Orte. Die Mädchen erſchienen dabei mit fliegenden

Haaren und mit Kränzen geziert, die Wittwen aber fanden ſich mit einem grünen auf der Kopfbinde befeſtigten Kranze ein. Die Männer, welche ſich in eines der heirathsluſtigen Mädchen verliebten, flogen auf daſſelbe pfeilſchnell zu und ſagten bloß: Pod do Popa, kdi ti treba blopa (brauchſt du einen Mann, ſo komm zum Popen) und zogen es dann, ohne einen Widerſpruch zu achten, gerade ins Kloſter, wo ſie von den Mönchen ſogleich kopulirt wurden. Dieſe Art zu heirathen zog natürlich oftmals auch grauſame Prügeleien und Streit nach ſich, denn nicht Jedermann gefiel der Braut, und Eltern und Verwandte mußten ſich oft ins Mittel ſchlagen; allein der, deſſen Arm der ſtärkſte war, führte die Braut heim. Gegenwärtig heirathen die Mädchen im zwölften, mindeſtens dreizehnten Jahre, nachdem zuvor die Mitgabe ſchriftlich beſtimmt worden iſt. Am Kopulationstag wird die Braut mit einem Wermuthkranze geſchmückt, um ihr anzudeuten, daß ſie in der Ehe viel Bitteres zu erdulden habe.

Die Hochzeiten werden ſtets mit großem Aufwand gefeiert und dauern gewöhnlich eine ganze Woche hindurch, wobei es an den erſten Tagen ſehr ſtill und ruhig zugeht, denn da wird außer den Beiſtänden, dem Ortspfarrer und Cantor Niemand anders geladen; allein deſto toller geht es an den folgenden her. Jeden Tag werden andere Gäſte berufen, worunter aber keiner mit leeren Händen kommen darf, ſo daß im Grunde der ganze Aufwand dem Hausvater erſezt wird. Uebrigens halten ſie auch ſonſt bei jedem feſtlichen Anlaß große, aber frugale Schmauſereien, wobei der Tokar, ein Gericht aus Maismehl und Schafkäſe, die Hauptſpeiſe, der Branntwein jedoch den Haupttrank ausmacht, und dieſer wird gewöhnlich in ſolcher Fülle genoſſen, daß mancher rüſtige Kämpe einige Zähne weniger nach einem ſolchen Vergnügen nach Hauſe bringt. Denn daß es nach ſolchen Gelegenheiten, wo viel getrunken und geſprochen wird, an Mißverſtändniſſen, Wortwechſeln und daraus entſtandenen Fauſtcollationen nicht fehlen kann, iſt ſehr natürlich. So furchtbar und grauſam ſie aber manchmal in der Trunkenheit ſind, begegnen ſie ſich jedoch im nüchternen Zuſtande wechſelſeitig mit einer Achtung, die man von Leuten ihres Schlags wohl kaum erwarten möchte. Begegnet dem Ruthenen auf der Straße ein Bekannter, ſo lüftet er mit der Rechten den Hut oder die Mütze, fährt ſich mit der Linken über den Kopf, um die Haare in Ordnung zu bringen, ergreift des Freundes Rechte, ſchüttelt ſie kräftig und ſpricht dehnend den ſeltſamen Gruß: Dáj Borre (Gib Gott!). An Sonn- und Feſttagen iſt es gar nicht ſelten, daß gemeine Bauern ſich wie Verliebte auf die Wange oder Stirne küſſen. Die jungen Weiber und Mädchen küſſen den Aeltern ſogar die Rechte, und werden von dieſen hinwiederum aufs Zärtlichſte umklaftert und abgeſchmazt, was die Jüngern ſtets als ein Merkmal des Wohlwollens dankbar anerkennen. Eine andere noch hie und da übliche Sitte unter den Ruthenen iſt die Reinigungsprobe der Mädchen am Oſtertage. Zu dieſem Ende begeben ſich die ledigen Burſchen eines Orts in das Haus des hiezu beſtimmten Mädchens, führen ſie jedes etwaigen Widerſpruchs ungeachtet zum nächſten Teich oder Fluß und werfen ſie, ohne Rückſicht auf ihren feſtlichen Kleider- und Blumenſchmuck, in das Waſſer, aus welchem ihr aber ſogleich herausgeholfen nnd ſie unter vielſeitigen Freundſchafts- und Liebesverſicherungen nach Hauſe zurückgebracht wird. So unangenehm, ja gefahrbringend, dieſe Reinigung für ein Mädchen iſt, ſo gereicht es der hiezu Erkorenen doch immerhin zur großen Ehre, denn dadurch wird ihr die Ueberzeugung, daß ſie auf die ganze Burſchenſchaft des Orts den lebhafteſten Eindruck gemacht, und es

ihr um ſo weniger fehlen wird, demnächſt unter die Haube zu kommen.

In allen vorkommenden Krankheitsfällen ſcheint das gemeine Volk hier wie überall ſeine Hauptzuflucht zu Hausmitteln oder zum Popen zu nehmen; denn gemeiniglich werden die Krankheiten widernatürlichen Einflüſſen zugeſchrieben. Ihre Hausmittel beſtehen größtentheils in Kräutern, wenige ſind aus dem Thierreich. So ſuchen ſie namentlich Gicht und den Rheumatismus durch die Wurzel der Bella donna zu heilen, welche als Abkochung entweder im Getränk eingegeben, oder äußerlich zu Bädern gebraucht wird. Als natürliche Folge hievon entſteht eine temporäre Raſerei, deren Urſache ſie aber aus Aberglauben der Kunſt derjenigen beimeſſen, welche die Wurzel ausgruben. Ein anderes bei ihnen gewöhnliches Mittel, Gichtkranke zu heilen, iſt dieſes, daß man den Körper des damit Behafteten ganz mit Töpferlehm überzieht, ihn dann in einen warmen Ofen kriechen und ſo lange darin verweilen läßt, bis der Lehm hart geworden iſt. Dem Kraute der Eberwurz (Carlina acaulis) ſchreiben ſie ebenfalls heilkräftige Eigenſchaften zu. Zur Heilung der Wunden bedienen ſie ſich der Blätter verſchiedener Pflanzen, wie z. B. der Weide, Birke, Erle, des Hollunders, ſowie auch der Blätter des Wegerichkrautes. Die intermittirenden Fieber kuriren ſie ſeltener durch Purgirmittel und Hunger, als durch ſtärkende Mittel, wie z. B. Wermuth, Centaureum, noch häufiger aber, und nicht ohne guten Erfolg, durch mit Pfeffer und Ingwer verſezten Wein und Branntwein, welchen man den Kranken wenige Stunden vor dem Paroxismus trinken läßt. Auf dieſelbe Weiſe heilen ſie auch das Abweichen und die Ruhr; nur werden dem Pfeffer noch andere Gewürze beigeſezt. In der Venusſeuche bedienen ſie ſich verſchiedener Kräuter-Bäder, welche ſehr heiß gebraucht werden, deren Bereitung ſie aber geheim halten. Indeſſen ſcheint ihre Wirkung nicht immer eine unfehlbare zu ſeyn, ſonſt würden ſie gewiß dieß Uebel längſt getilgt haben. Die Bäder ſpielen überhaupt bei ihnen bei den meiſten Krankheitsfällen eine große Rolle, ſo wie ſie ſich derſelben auch im geſunden Zuſtand häufig bedienen. Die Gelegenheit dazu bietet ſich in dem Bäder-reichen Ungarn beinahe aller Orten dar, und faſt bei jedem fließenden Waſſer iſt auch eine Badeinrichtung, deren Benüzung nur wenige Kreuzer koſtet. Um dieſe nicht umſonſt auszugeben, pflegen dann die Ruthenen oft ganze Tage lang, ja ſelbſt Nächte im Bad zu ſitzen, während welcher Zeit ſie ihrer mitgenommenen Branntweinflaſche fleißig zuſprechen. Gewöhnlich verlaſſen ſie dann am ganzen Körper roth, wie ein Krebs, und halbgeſotten, das Waſſer.

Zu den unter ihnen herrſchenden Vorurtheilen gehört auch der Glaube an Hexen und Zauberer. Auch an Vampyre zu glauben, hat das gemeine Volk noch nicht aufgehört. Erſt noch 1817 grub eine Gemeinde einen Todten aus, zerhackte ihn und warf die Stücke in einen Sack, deſſen Mündung mit einem Pferdehaar abergläubiſch zugebunden und mit einem eigens hiezu verſehenen Zauberſchloß verſchloſſen, der Sack aber neuerdings begraben wurde, weil der Todte die Urſache der Volkskrankheiten und Viehſeuchen ſeyn ſollte. Dieß Vergehen wurde jedoch von den Gerichten nachdrücklich beſtraft. Unſchuldiger iſt die Sitte, auf dem Felde todt gefundene Menſchen, dort, wo man ſie fand, zu begraben. Auf das Grab wirft in der Folge jeder Vorübergehende einen Stein oder ein Stück Holz, woraus in wenigen Jahren eine, einem anſehnlichen Ameiſenhaufen ähnlich ſehende Pyramide entſteht. Die Leichenbegängniſſe werden ziemlich

einfach vollzogen; den Todten wird vor ihrem Begräbniß ein von einem Popen unterzeichneter Paß auf die Reiſe nach dem Jenſeits in die Hände gegeben, und nach der Beerdigung ſuchen die Zurückgebliebenen einige Tage ihren Schmerz in Branntwein zu erſäufen. Marmaroſer Ruthenen legen in den Sarg ein Fläſchchen mit gutem Branntwein oder altem Meth, damit den Todten kein Durſt anwandle. Um das Umherwandern der Todten zu verhindern, werden Sägen in das Grab geworfen.

C) Die Sachſen (Deutſchen). Den ganzen Süden von Siebenbürgen, mit Ausnahme des vordern und hintern Endes, in einer Breite von etwa 8 und einer Länge von 30 Meilen, bewohnen die Deutſchen, hier Sachſen— ſo wie in Ungarn Schwaben — genannt. Wiederholen muß ich nun hier ein für allemal, daß im ganzen Lande keiner der Volksſtämme unvermiſcht mit dem andern wohnt, und daß alſo auch hier Ungarn, Wallachen und Szekler mitunter ganze Ortſchaften inne haben. Kommt man von Norden her, von den Magyaren und Wallachen, in das Land (die Diſtrikte oder Stühle) der Sachſen, ſo wird man alsbald aufs Angenehmſte überraſcht: denn hier glaubt man ſich, ſowohl bei der Anſicht des Landbaues, als der Bauart der Ortſchaften, auf einmal in die reichſten Gegenden Deutſchlands verſezt. Man findet unter dieſem Stamme eine große Wohlhabenheit, welche ſich nicht allein in der Kleidung und dem Hausweſen, ſondern auch an den Perſonen ſelbſt zeigt: den ſie tritt an Allen durch ein gewiſſes Selbſtvertrauen hervor. Heitere Geſichter, kräftige Geſtalten, vor Allem aber Schönheit des weiblichen Geſchlechts, findet man unter den Sachſen überall. Ihre Sprache, welche ſie unter ſich reden, iſt ſo korrumpirt, daß, obgleich deutſch, man nur wenig davon verſteht, und nur aus einzelnen Worten den Zuſammenhang errathen kann. Sie ſind jedoch, groß und klein, hoch und niedrig, auch nicht deſto weniger des reinſten Hochdeutſchen mächtig, welches ſie alsbald mit den Fremden ſprechen. Da ſie vor den Andern den freien und unbeſchränkten Beſitz des Grundeigenthums voraushaben und dabei fleißig und betriebſam ſind, ſo iſt es leicht erklärbar, warum ſie bei Weitem wohlhabender ſind, als die andern Stämme. Die Glaubensbekenntniſſe, zu denen ſie ſich halten, ſind das katholiſche und evangeliſche *).

Guillaume gibt von den Sachſen folgende Schilderung: „Ich zweifle, ob es unter der Sonne noch ein prächtigeres, kraftvolleres Volk gebe, als den ſächſiſchen Bauern. Männer von 6 Fuß 7 Zoll mögen in manchem Dorfe die Durchſchnittgröße haben. Wenn man dieſe Leute mit ihren breiten Schultern, ihrem herkuliſchen Knochenbau vor ſich ſtehen ſieht, ſo iſt es ſchwer, nicht eine Art Ehrfurcht bei dem Anblicke ihrer Fäuſte zu empfinden. Ich ſah Manchen, der, trotz der kraftvollen Ritterzeit, auch ohne eiſerne Hand, wie G. v. Berlichingen, ſagen dürfte: Wer keinen Ochſenkopf hat, bleibe mir vom Leibe!!“ Die größten Männer ſind zu Heltau; die Bürger in den Städten dagegen ſind Pygmäen. Das weibliche Geſchlecht iſt meiſt ſchlank und doch dabei rund und voll, entweder blendend weiß mit natürlichem Roſenroth und ſehr ſchöner zarter Haut, oder angenehm brunett. Die ſächſiſchen Mädchen reifen früh und altern bald.

Die Sachſen zeichnen ſich durch Fleiß, Sparſamkeit, Mäßigkeit, Genügſamkeit, Häuslichkeit und Ordnungsliebe vor den andern Landesbewohnern aus.

*) Die neueren, meiſt deutſchen, Anſiedler Siebenbürgens heißt man „Landler“.

Betritt man das Land der *Sachſen*, ſo iſt man auf einmal wie nach Deutſchland verſezt. Fleißige Menſchen auf den Feldern, Klee- und Kartoffelanbau; gut gebaute Dörfer, worin gut gekleidete Menſchen wohnen: Alles erinnert an die beſten Gegenden Deutſchlands. Und dabei iſt überall Wohlſtand und Behaglichkeit der Einwohner ſichtbar. Wenn man nun noch längs dieſes Landſtriches fortwährend ein hohes, theilweiſe mit Schnee bedecktes Alpengebirge zur Seite hat, ſo wähnt man ſich in dem beſten Striche von Süd-Deutſchland. In Kleidung und Sitte unterſcheiden ſich die hieſigen Deutſchen weſentlich von den Wallachen und Ungarn. Ueberall ſticht noch die Pracht und Lebensweiſe, welche ihre Altvordern mit hieher brachten, hervor. Freilich haben ſich an beiden einige Eigenthümlichkeiten neu gebildet und befeſtigt, was insbeſondere auch von der Sprache gilt. Dieſe iſt eine Mundart, welche nur der, welcher lange hier gelebt und konverſirt hat, verſtehen und ſprechen kann. Nur einzelne Worte laſſen errathen, daß man deutſch ſprechen hört; ſonſt würde man es für eine fremde Sprache halten. Indeſſen ſprechen ſämmtliche Sachſen auch hochdeutſch und zwar in reiner Mundart. Daß die meiſten hier eingewanderten Deutſchen aus Süd-Deutſchland ſtammen, das würde man, wenn man es auch nicht wüßte, aus den Inſchriften an ihren Häuſern errathen. Dieſe ſind meiſtentheils Bibelſtellen, oder andere Sittenſprüche. Auch Gemälde bringt man zuweilen an, ganz ſo, wie man es in vielen Gegenden von Oeſterreich, Baiern und Würtemberg trifft. Troz dem aber haben und behalten ſie doch alle den Namen *Sachſen*, auf welchen ſie nicht wenig ſtolz ſind. Sie beſitzen einen hohen Grad von Gemeingeiſt, der ſo weit geht, daß ſie ſich in Glück und Noth beiſtehen, aber auch ungern Fremde in ihre Gemeinden aufnehmen, und geſchieht es auch, dieſe mit neidiſchen Augen betrachten, mitunter auch anfeinden.

D) Die *Szekler* (d. h. Gränzwächter). Wahrſcheinlich vom magyariſchen Stamm entſproſſen, ſprechen die *Szekler* auch deſſen Sprache, obgleich in ihrem eigenen Dialekte. Durch beſondern Fleiß und große Betriebſamkeit zeichnen ſie ſich vor ihren Stammgenoſſen aus. Der Landſtrich, welchen ſie bewohnen, zwingt ſie dazu; denn an der Gebirgskette, die ſich an den Gränzen der Moldau hinzieht, bringt das Land keine Frucht ohne Mühe; auch ſind die anbaufähigen Strecken im Verhältniß des Ganzen nur klein. Dieſes Volk hat eine eiſenfeſte Körperkonſtitution, weßhalb es auch zu der ſchwierigen Gränzbewachung Siebenbürgens ganz vorzüglich geeignet iſt. Im Durchſchnitt ſind ſie nicht von beſonderer Größe, aber deſto mehr feſt und unterſezt und für Ertragung von Strapazen mehr als irgend ein Volk geeignet. Ihre Tapferkeit iſt weltbekannt und ihre Kühnheit erregt Bewunderung. Sie ſind ziemlich induſtriös, und in Verfertigung deſſen, was ſie zu ihrem Landbau an Acker- und Wagengeräthe bedürfen, ſowie deſſen, was ihre Bekleidung erfordert, ſehr geſchickt. Ihr Charakter iſt zuverläßig, und wenn auch in ihrem Aeußern ein düſterer Ernſt den Fremden faſt abſtoßen möchte, ſo ſind ſie nichts deſtoweniger in aller Art gefällig und gaſtfrei, ebenſo überaus zuverläſſig in Allem, was ſie zuſagen. Vom Militärdiſtrikt, d. h. von dem Winkel an, wo die Moldau und die Bukowina mit Siebenbürgen zuſammenſtoßen, bis herab nach Ungarn, ſind ſie verbreitet, und bilden den Haupttheil der Gränzwächter. Ihre Kleidung iſt einfach und zweckmäßig. Gut konditionirte Sandalen oder Ziſchmen, anſchließende, aber nicht zu knappe Beinkleidung, eine kurze Weſte, eine Jacke, nach Art eines Dollmanns, und ein runder Hut

mit breiter Krämpe ſind ihre Bekleidung. Ihren Sold, als Gränzwächter, beziehen ſie von den ihnen überwieſenen Ländereien, welche von den Individuen der Familien angebaut werden, die nicht im aktiven Dienſte ſind. An ihren Frauen lobt man Sittſamkeit und Keuſchheit, was man z. B. den Wallachinnen nicht gerade als einen Hauptvorzug nachrühmt.

Die Szekler ſind rühriger und betriebſamer als die Ungarn. Ihre Dörfer ſind zwar nicht ganz ſo gut und ſo nett gebaut, wie die der Sachſen, haben aber bei Weitem den Vorzug vor denen der Wallachen; auch ſtehen ſie im Ackerbau dieſen weit vor, obgleich die Sachſen ſie wieder in rationellem Betriebe übertreffen.

J. G. Elsner gibt unter Anderem folgende Skizze von den Szeklern:

„Was die Tyroler unter den Deutſchen, das ſind die Szekler unter den Ungarn: wie jene den rauheſten Gebirgsſtrich in Deutſchland, ſo bewohnen dieſe den von Siebenbürgen. An Tapferkeit wetteifern beide; nur ſind die Tyroler geborene Schützen, die Szekler, gleich allen Magyaren, geborene Reiter. Beide ſind wegen ihres kühnen Muthes und ihrer Ausdauer im Kriege weltberühmt. Die Mühſeligkeiten, denen beide in ihrem häuslichen Leben ausgeſezt ſind, härten ſie ab und ſtählen ihre phyſiſche und moraliſche Kraft. Der Szekler iſt arbeitſam, nüchtern und ſparſam, ringt dem kargen Boden mit Unverdroſſenheit ſeine wenigen Gaben ab, und ſucht ſich, was ihm dieſer nicht gibt, durch Gewerbe und Handel auf eine ehrliche Art zu erwerben, ganz ſo, wie es der Tyroler treibt. Vom Erwerbe hält es beide nicht ab, wenn ſie auch mit ihrem Handel in weite Ferne ziehen müſſen, obgleich ſie, wie alle Gebirgsvölker, mit Innigkeit an ihren Bergen hängen. Für den Krieg üben ſie ſich ununterbrochen im Frieden, ſo daß, wenn der Landesherr ruft, ſie ſtets fertig und gerüſtet ſind. Sie bewohnen den Zug des Siebenbürgen begränzenden, ſüdöſtlichen Karpathenarms, der ſich von hier noch weiter zwiſchen der Moldau und Wallachei hinſtreckt. Aber auch im Lande findet man ſie hin und wieder zerſtreut, jedoch faſt durchgehends nur bis an das linke Ufer der Maraſch. Ohne Zweifel war ihr erſter Stamm gleich anfangs in den Gebirgen von Siebenbürgen geblieben, als die Magyaren gegen das Jahr 900 Siebenbürgen eroberten und hatte ſich dort ſo feſtgeſezt, daß er allen nachfolgenden Einbrüchen der Hunnen und Mongolen entging, welche ohnedieß die rauhen und unzugänglichen Gebirge auf ihren Heereszügen vermieden. Es berechtigt zu dieſer Annahme der Umſtand, daß die Szekler, obgleich in ihrem ganzen Weſen Magyaren, doch darin von ihren Stammgenoſſen ſich unterſcheiden, daß ſie nicht, wie dieſe, die Ebenen zu ihren Wohnplätzen ſuchten, wozu ſich ihnen im Laufe der Zeit oft genug Gelegenheit bot, ſondern in ihren Gebirgen blieben, die ihnen gewohnt und lieb geworden waren; dieſem Umſtande ſind auch die Verſchiedenheiten beizumeſſen, durch welche ſie ſich von den Magyaren unterſcheiden. So bilden ſie denn auch bei den Landtagen eine beſondere Nation, die ihre eigenen Vertreter hat. Obgleich urſprünglich Magyaren, haben die Szekler durch die Länge der Zeit, ſowie durch die Eigenthümlichkeiten der von ihnen bewohnten Gegenden, einen eigenthümlichen Habitus angenommen. Ihre Geſtalt iſt im Durchſchnitt etwas kürzer, dafür aber auch gedrungener, als die der Ungarn (Magyaren); in der Tracht weichen ſie von dieſen in der Art ab, wie überhaupt Gebirgsbewohner ſich von denen des flachen Landes unterſcheiden, indem ſie der Oertlichkeit angepaßt und ſomit für Bequemlichkeit geeignet iſt. Die lange Pelzbunde iſt in einen kurzen

Pelz umgetauſcht, und da bei ihnen jedes männliche Individuum, wenn es nicht etwa an körperlichen Gebrechen leidet, Soldat iſt, ſo ſpricht ſich in der ganzen Kleidung eine Annäherung an die ungeriſche Huſarenmontur aus. Im Hausweſen des Szeklers herrſcht Ordnung und Reinlichkeit, und Bettelarmuth iſt trotz dem, daß ſie durch das Land gerechtfertigt erſcheinen würde, eine große Seltenheit, weil Alles fleißig und rührſam iſt. Dadurch unterſcheidet er ſich weſentlich vom Magyaren in den Ebenen, dem eine gewiſſe Gemächlichkeit und Scheu vor allzugroßer Anſtrengung eigenthümlich iſt. Die Grandezza des Lezteren iſt bei Erſterem in einen ſtillen Ernſt umgewandelt; es liegt in demſelben etwas beſonders Edles, was, anſtatt abzuſchrecken, vielmehr alsbald Zutrauen erweckt. An Intelligenz ſteht dieſer Volksſtamm keinem von denen nach, die in Siebenbürgen wohnen; dieß zeigt ſich in der Regel am glänzendſten auf den Landtagen, wo ſeine Vertreter mit eben ſo viel Beſonnenheit, als Klarheit ihre Anſichten über das Wohl des Landes ausſprechen und dabei tiefe Ideen ſcharfſinnig entwickeln. Jenen Ernſt theilen auch ihre Frauen, die im Durchſchnitt weit mehr ſchön, als das Gegentheil ſind; aus ihm leuchtet aber auch gleichzeitig der Verſtand, und Beides gibt ihrem Geſicht und ihrem ganzen Weſen einen eigenthümlichen Reiz. Züchtigkeit und Keuſchheit wird an ihnen mit Recht gerühmt. Das Gebiet der fünf Szeklerſtühle (Kreiſe) umfaßt ungefähr 150 geograph. Q.M. und iſt mit etwa 150,000 Seelen bevölkert, ſo daß nur 1000 auf eine Q.M. kommen, was ſeinen Grund in der großen Unwirthlichkeit der Gebirge hat. Außer dieſen Stühlen ſind, wie ich ſchon angab, noch einzelne Familien in andern Diſtrikten vertheilt. So hoch wir indeß auch deren Zahl anſchlagen mögen, ſo zählt der ganze Stamm dennoch nicht volle 200,000 Seelen. So klein er jedoch iſt, ſo bleibt er nichts deſtoweniger eine bemerkenswerthe Erſcheinung im europäiſchen Völkerverbande. — Die politiſche Organiſation der Szekler iſt, mit unbedeutendem Unterſchiede, ganz die der Bewohner der öſterreichiſchen Militärgränze, zu welcher übrigens der größte Theil des von ihnen bewohnten Gebietes gehört. Jeder ſtreitbare Mann iſt Soldat, und ſie haben zum größten Theil ihre Beſitzthümer vom Staate als Lehen. Ihre Civil-Obrigkeit iſt zugleich ihr Militärkommando, ſo daß alle ihre öffentlichen Angelegenheiten von dieſem verwaltet werden. Ihr Gränzdienſt iſt ſehr beſchwerlich; ihr geſtählter Körper hält jedoch Beſchwerden aus, denen ein verweichlichter bald unterliegen würde. Dieß und die ihnen fortwährend von der Natur, den wilden Thieren und den Menſchen drohenden Gefahren erzeugen in ihnen jene Unerſchrockenheit und hochberühmte Tapferkeit, die faſt ſprichwörtlich geworden iſt. So ſehr ihnen aber auch ihre Heimath ihre Suſiſtenz in aller Art verkümmert, ſo groß iſt dennoch ihre Anhänglichkeit an dieſelbe, und ſie eilen ihr, wenn Geſchäfte ſie nach Außen gezogen, ſobald dieſelben beendigt ſind, mit Freuden wieder zu.“

E) Die Zigeuner. Im ganzen Lande zerſtreut iſt dieſer Volksſtamm. Sie bewohnen keine beſondere Ortſchaften, ſondern ſind allenthalben anzutreffen und haben ſich gewöhnlich außerhalb der Dörfer in Erdhütten angeſiedelt. Weniger, wie anderwärts, ſind ſie hier dem herumziehenden Leben ergeben *); ja ſie ſind eigentlich der arbeitſamſte Theil der Bevölkerung, beſonders in den Bezirken der Wallachen. Auch Bettelei treiben ſie nicht ſo ſtark, wie anderswo,

*) Die Herumziehenden nennt man Egypter, Lumpenzigeuner (Lepedös-Czigányok). Dieſe ſind die Verrufenſten.

z. B. in Nieder-Ungarn. Alle Arbeiten, welche die übrige Bevölkerung entweder ſchimpflich oder zu läſtig findet, werden ihnen aufgebürdet. Bei Verrichtung derſelben behalten ſie ſtets ihren guten Humor, und vollenden ſie ſingend und ſcherzend. In ihren Bedürfniſſen ſind ſie äußerſt genügſam, ſo zwar, daß mit wenigen Kreuzern eine ganze Familie einen Tag aushält, obgleich ſie hinwiederum beſonderes Wohlgefallen daran finden, wo ſich die Gelegenheit bietet, ſich auch Gutes zu thun. Abgehärtet ſind ſie über die Maßen, und dieß von Jugend an; denn es iſt nichts Seltenes, in der ſtrengſten Kälte ihre Kinder völlig nackt herumgehen zu ſehen.

„Bei einem kleinen Dorfe", erzählt uns ein neuerer Reiſender, „unweit von Hermannſtadt, fanden wir eine zahlreiche Zigeuner-Familie verſammelt, worunter einige ausdrucksvolle Phyſiognomien der Männer unſere Aufmerkſamkeit anzogen. Auf ihrer Stirne, von langen glänzend ſchwarzen Haaren umwallt, war tiefe Melancholie zu leſen; düſter blickte das ſchwarze Auge unter dunkeln Wimpern hervor und kein Zug war in dieſem Geſichte, der nicht Schwermuth und dumpfes Hinbrüten zu erkennen gab. Nicht ihre Kinder, nicht die Weiber, die ſie umgaben, konnten irgend eine Theilnahme in ihnen erwecken. Die ganze Schwere des traurigen Geſchicks dieſes ausgeſtoßenen Volkes ſchien auf ihrem Gemüthe zu laſten; ihr Anblick war geeignet, das tiefſte Mitleid einzuflößen. Lange konnte ich dieſe Geſtalten nicht aus dem Sinne verlieren, und ſo oft uns ſpäter eine Gruppe ihrer Brüder begegnete, ſo glaubte ich auf jedem Geſichte eine Spur jener ſeelenerdrückenden Traurigkeit zu finden *)."

Iſt das Loos dieſer Unglücklichen nicht jenem der Paria's in Oſtindien zu vergleichen, die von allen andern Kaſten nur mit Hohn und Verachtung betrachtet werden? Selbſt der rohe Wallache, voll phyſiſcher und moraliſcher Fehler, der auf der unterſten Stufe der Nationen Europa's ſteht, ſieht doch mit Geringſchätzung auf den Zigeuner herab, der in ſeiner Meinung tief unter ihm ſteht; und doch iſt der Zigeuner voll natürlicher Fähigkeiten, ein Tauſendkünſtler, der ſich in Allem verſucht, zu Allem Anlagen und Talente in ſich trägt. Die Bergwerke in Siebenbürgen werden vorzugsweiſe von Zigeunern bearbeitet, die darin beſondere Geſchicklichkeit beſitzen. Zigeuner waren es, die in Ungarn und Siebenbürgen die erſten Schießgewehre, Kanonenkugeln und anderes Kriegsgeräthe verfertigten; Zigeuner ſind in Ungarn noch jezt die vorzüglichſten Muſikanten und unübertrefflich in der Ausführung ungeriſcher Nationalmuſik. Und nicht nur in der Fertigkeit und Behandlung der Inſtrumente ſind ſie Meiſter, ſondern auch ſelbſt die Phantaſie-reichſten Komponiſten und Dichter, wenn ſie auch niemals eine Note niederſchreiben, ja nicht einmal eine Note kennen. Zigeuner ſind es ferner, welche die Toilette der wallachiſchen Weiber mit Ringen, Ohrgehängen, Halsketten und anderem Geſchmeide aus Zinn und verſilbertem Meſſingblech verſehen: im Schmiedehandwerk ſind ſie vorzüglich geſchickt. Als Wahrſager kennt ſie ganz Europa, und manche Schöne möchte ſich wohl manchmal in einen heiligen Hain von Siebenbürgen verſezt wünſchen, um die Ausſprüche dieſer Orakel zu vernehmen. Nicht minder tragen ſie große Leidenſchaft für die Heilkunde und verrathen in all dieſen Zügen und Eigenſchaften etwas von den alten Aegyptiern, für deren Abkömmlinge ſie ſelbſt ſich gerne ausgeben. Dieſes räthſelhafte Volk erſchien zuerſt im 14ten und 15ten Jahrhundert in Europa, und ſie wurden anfänglich, als aus Aegypten

*) Siehe das Ausland, Jahrg. 1832, S. 261.

vertriebene Chriſten, überall wohl aufgenommen, bis ihr unüberwindlicher Hang zum Müßiggang und zum Raſten ſie aus den meiſten gebildeten Ländern vertrieben hat. Die wahrſcheinlichſte Meinung iſt die, daß ſie aus Oſtindien, von der dort tief herabgewürdigten Kaſte der Sudras, ſtammen. In Frankreich heißen ſie Bohémiens, in Spanien Xitanos, in Italien Zingari, in England Gipsies (d. i. Aegyptier). Bei allen Fähigkeiten aber beſitzt der Zigeuner durchaus keine Neigung für den Ackerbau. Doch hat Fürſt Miloſch von Serbien verſucht, ſie an den Ackerbau zu gewöhnen; der erſte Verſuch iſt in Poſcharewatz ꝛc. bereits gemacht und gut gelungen. Sie leben dort glücklich, eſſen das Brod des von ihnen angebauten Kukurutz und werden gewiß noch mehr civiliſirt werden, wenn man ſie nur menſchlich behandelt. Gewöhnlich wirft man ihnen Hang zur Dieberei vor, und wohl nicht ganz mit Unrecht; doch gibt es auch recht geordnete und fleißige Leute unter ihnen. Ihre Sprache weist auf ein hohes Alter hin, verräth indiſchen Urſprung und ſtammt vielleicht aus der Gegend in der Nähe von Perſien: ſie iſt ſehr wortarm; Ausdrücke für abſtrakte Gegenſtände fehlen faſt ganz. Wenige nur ſind im Banat und Siebenbürgen angeſiedelt; die meiſten folgen ihrem unwiderſtehlichen Hange zum wandernden Leben und ziehen mit ihren Zelten im Lande umher, wo ſie am liebſten ungebahnte Wege und düſtere Gebirgsſchluchten aufſuchen. Ihre Kleidung iſt jener der Wallachen ähnlich, deren Sprache ſie auch reden, obwohl ſie unter ſich einen eigenthümlichen Jargon führen, in welchem gelehrte Sprachforſcher eine auffallende Aehnlichkeit mit der Mundart einiger Völkerſtämme an den Ufern des Indus entdecken wollen, wornach es Manche wahrſcheinlich finden wollten, daß die Zigeuner ſelbſt Stammverwandte jener oſtindiſchen Paria's ſeyen, deren Schickſalsverwandte ſie ſind. Ihre Art von Lebensweiſe iſt übrigens ganz geeignet, den Romandichtern tauſendfachen intereſſanten Stoff zu bieten.

Im Sommer hauſen die Zigeuner gewöhnlich in den Wäldern, im Winter vereinzeln ſie ſich in den Dörfern, und finden ſie dort kein Obdach, ſo ſind ſie glücklich, wenn ſie nur von Ort zu Ort ziehen, ungebahnte Wege und düſtere Gebirgsſchluchten aufſuchen können.

Die Zigeuner ſind von mittlerer Größe und wohl proportionirt; ihre Haut iſt ſchwarzbraun oder olivenfarbig, ihre Augen ſchwarz und lebhaft, ihre Haare ſchwarz, die Zähne ſchön; ſie ſind ſehr gewandt und gelenkig, von dauerhafter Geſundheit. Im Uebrigen ſind ſie gewöhnlich ſehr geſchwätzig, leichtſinnig, furchtſam, rachgierig, der Wolluſt und Völlerei ergeben, zum Betrug und Diebſtahl geneigt. Faſt in allen Ortſchaften Siebenbürgens trifft man Zigeuner, ihre Hütten ſind aber immer außerhalb derſelben, indem ſie ſich meiſtens von den übrigen Einwohnern iſoliren. Für die Erlaubniß, ſich anzuſiedeln, werden ſie den Grundherren zinspflichtig; da ſie jedoch baares Geld ſchwer aufbringen würden, ſo leiſten ſie perſönliche Dienſte. Wo ſie ſich ſelbſt überlaſſen ſind, leben ſie das ſüße Nichtsthun; wo man ſie aber zur Frohne braucht und beaufſichtigt, da arbeiten ſie fleißig und unverdroſſen. Sie werden, wenn ſie im Herrendienſte ſind, beköſtigt, und es iſt intereſſant, ſie bei ſolchen Mahlzeiten um einen großen Keſſel gelagert zu ſehen, wo ſie ſich im Freien ſo confortable befinden, wie der Reiche in ſeinem Palaſte. In ihren Hütten herrſcht ein ſteter Rauch. Dieſer und Anerbung gibt ihnen ihre ſchwarze Farbe, die bei Vielen in Bronce übergeht. Außer dem Keſſel findet ſich in ihren Hütten faſt kein Hausgeräthe: das Lager

iſt für Alle gemeinſchaftlich. Unter dieſem Volke findet man die ſchönſten menſchlichen Figuren, an denen man Plaſtik ſtudiren könnte; ſie gleichen oft antiken Statuen. In ihrem Hausweſen herrſcht patriarchaliſche Sitte, d. h. ſie regeln und ſchlichten ihre Angelegenheiten ſelbſt, wobei die Entſcheidung des Aelteſten den Ausſchlag gibt. Ihr Erwerb beruht in der Regel auf Feldarbeit, Bergbau, Muſik und Ausübung einiger Handwerke (z. B. Schmiederei, Seilerei ꝛc.); ſie dürfen jedoch Gewerbe nicht privilegirt treiben. Sie haben viel natürliche Anlagen und faſſen Alles ſchnell auf. Einen kleinen Betrug erlauben ſie ſich leicht, ſind aber dabei aus Furcht vor der Strafe äußerſt vorſichtig: Genügſamkeit iſt eine ihrer Haupttugenden. Zu ihrer Charakteriſtik gehören die Kaluſchen, d. h. Tänzer, welche in der Frohnleichnamswoche herumziehen, und, an Armen und Beinen mit bunten Bändern und Schellen behangen, allerlei burleske Tänze aufführen, wobei ſie muſikaliſche Inſtrumente ſpielen.

Dieſe Zigeuner geben ſich zwar für Chriſten aus, beſuchen aber doch kein chriſtliches Gotteshaus. Sie ſcheinen ſich mehr der Fetiſch-Anbetung zu nähern. Grundeigenthum beſizt kein Zigeuner. Die Wallachen trauen ihnen, beſonders ihren Weibern, die Kraft der Zauberei zu. Eine Hauptrolle ſpielen die Zigeuner bei den in dieſem Lande ſo häufig vorkommenden Wolfsjagden.

Der Zahl nach gehen die Wallachen allen neuern Völkerſchaften in Siebenbürgen vor; dann folgen die Ungarn. Die Deutſchen und Szekler ſind ziemlich gleich; am geringſten iſt die der Zigeuner.

Was die politiſche Wichtigkeit anbelangt, ſo behaupten wiederum die Ungarn den Vorrang, eben weil aus dieſer Nation die meiſten Magnaten ſtammen; ſodann folgen die Deutſchen, die Szekler und die Wallachen. Die Zigeuner ſind in dieſer Hinſicht völlig unbeachtet.

Im ganzen Lande zerſtreut finden ſich Armenier, die aber weder eine beſondere Nation, noch eine politiſche Körperſchaft bilden. Sie machen den Hauptheil des Handelsſtandes aus, ſind überaus induſtriös und meiſtentheils muſterhaft redlich, obgleich man im Lande manche Vorurtheile gegen ſie hat. Ihnen und ihrer Handelsbetriebſamkeit dürfte es wohl hauptſächlich zuzuſchreiben ſeyn, daß in Siebenbürgen die Juden gar nicht recht aufkommen können, die auch ſehr zurückgeſezt ſind.

§. 85.

Nahrung, Wohnung und Kleidung ſind natürlich unter dieſen verſchiedenen Völkerſchaften verſchieden. Die beſte Küche hat der Sachſe; der Ungar und Szekler liebt Fett und Gewürz, der Wallache ſeinen Mamaliga, ein Brei aus Maismehl, ſowie auch Milch, Käſe, Speck, Zwiebeln, Knoblauch ꝛc., während er wenig Fleiſch ißt. Der Zigeuner ißt Alles, weſſen er habhaft wird, ſelbſt gefallene Thiere. Die ſchönſten Wohnungen und Dörfer haben die Sachſen, beſonders an der Aluta, um Hermannſtadt. Meiſt elend ſind die Lehm- und Holzhütten der Wallachen, ſowie auch die Erdhütten und Löcher der Zigeuner. Die Kleidung wechſelt von den Lumpen des Zigeuners bis zu dem edeln und prachtvollen Koſtüme des Magyaren; aber das größte Gemiſch findet man in den weiblichen Trachten. Zu bemerken iſt auch, daß dieſe heterogenen Nationen keine ſonderliche Liebe zu einander hegen; am gehaßteſten iſt aber von allen Uebrigen der Wallache.

Eine gemeinſchaftliche Eigenſchaft dieſer Völkerſchaft iſt ihre Liebe zu Muſik und Tanz. So künſtlich und einladend der ungeriſche Tanz iſt, ſo üppig und ſinnenreizend iſt der wallachiſche.

Löblich ſind die Polizei-Anſtalten für die Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums. Siebenbürgen hat, wie der Kraſſover Komitat in Ungarn, ſeine Plajaſche, d. i. eine Wallachen-Eskorte, für Reiſende und Waaren zum Geleit über das unſichere Gebirge. Zur Abwehr der Peſtſeuche beſtehen an der Gränze 8 Kontumazämter, namentlich gegen die Moldau an den Päſſen Tolgyes, Gyemes und Ojtos; gegen die Wallachei an den Päſſen Bodza, Tömös, Törzburg, Rothenthurm und Vulkan.

Die Sicherheit des Lebens und Eigenthums iſt in Siebenbürgen weniger gefährdet, als irgendwo; Diebſtahl und Raub ſind in dieſem Lande ſelten. Man kann unbeſorgt bei Tag und bei Nacht ſelbſt mit Schätzen reiſen, ohne einen Anfall von Dieben und Räubern fürchten zu müſſen. Aber auch in ihren Häuſern und in ihrem Eigenthum ſind die anſäßigen Einwohner des Landes eben ſo ſicher, ſo daß Einbruch und Diebſtahl noch ſeltener vorkommen, wie bei uns. Die große Genügſamkeit und die Einfachheit der Bedürfniſſe des größten Theiles des Volkes ſind wohl der Hauptgrund dieſer günſtigen Erſcheinung. Man könnte dieſe Tugend der Ehrlichkeit unter dieſem Volke auch noch in der durch die Umſtände herbeigeführten Gewohnheit ſuchen, indem es hier wenige Gelegenheit zum Diebſtahle gibt, da z. B. auf den Dörfern außer den Grundherren Wohlhabenheit zu den Seltenheiten gehört. Auch die patriarchaliſche Nomadenſitte, das Vieh im Sommer ohne Bewachung bei Tag und bei Nacht im Freien zu laſſen, gebietet eine gegenſeitige Ehrlichkeit. Auch von wilden Thieren iſt für den Menſchen nicht das Mindeſte zu fürchten; Bären ſind nur noch höchſt ſelten im Land, und wo welche noch vorkommen, halten ſie ſich in hohen faſt unzugänglichen Waldgebirgen auf. Wölfe vergreifen ſich, wenn man ihnen nicht ſelbſt feindſelig in den Weg tritt, niemals am Menſchen, es ſey denn im ſtrengen Winter und bei Nacht, wo dieſe Beſtien in Rudeln auf Raub ausziehen.

Die Hauptſtraßen, wie z. B. die von Großwardein nach Klaußenburg, ferner von dieſer Stadt nach Piſtritz und in die Bukowina, wiederum nach Hermannſtadt und Kronſtadt bis hinauf in die Moldau und Wallachei, ſind gut und kunſtmäßig angelegt, ſo daß man auf denſelben ohne alles Hinderniß raſch dahin fährt.

Die Gaſthäuſer und Gaſthöfe in Siebenbürgen ſind zwar nicht ſo brillant und confortable eingerichtet, wie in Frankfurt a. M., bieten jedoch bei Weitem mehr Bequemlichkeit und Genuß dar, als man in dieſem Lande zu erwarten berechtigt iſt.

§. 86.

Die Beſchäftigungen und Nahrungsquellen der Einwohner ſind ſehr verſchieden; doch ſtehen die Landwirthſchaft und der Bergbau oben an. Dem Ackerbau und der Viehzucht widmen ſich hauptſächlich die Ungarn und Szekler, und beiden, ſowie dazu noch einem ſtarken Obſt- und Weinbau und der Blumenzucht, die Sachſen, bei denen man auch noch die meiſten Gewerbe und Fabriken trifft. Die Wallachen treiben mehr Viehzucht, als Feldbau. Die Zigeuner ſind theils anſäßige, theils wandernde, die ſogenannten Lumpenzigeuner. Beide nähren ſich auf die mannigfaltigſte Weiſe, als Pferdehändler, Schmiede, Korbflechter, Keſſelflicker, Holzwaaren-

verfertiger, Abdecker, Scharfrichter, Muſikanten, Hauſirer und Trödler, Waldbeerenſammler, Wahrſager, die angeſiedelten beſonders als Goldwäſcher (in Olah-Pian). Die Griechen und Armenier ſind Kaufleute, die Juden meiſt Kleinhändler, Hauſirer und Branntweinbrenner.

Die Wirthſchaftsmethode bedarf noch ſehr der Verbeſſerung. Durch Abſchaffung der Brache, meint Guillaume, würde ſich Siebenbürgen in landwirthſchaftlicher Ergiebigkeit faſt über alle Länder der Welt erheben. Die Hauptfrucht, die gebaut wird, iſt Kukurutz, ohne die der Siebenbürger, beſonders der Wallache, nicht leben kann. Dann folgen Weizen, Hafer, Roggen, wenig Spelt, faſt bloß zu Pferde- und Schweinefutter, und wenig Gerſte — Hülſenfrüchte bauen beſonders die Wallachen — und Buchweizen. Der Kartoffelbau verbreitet ſich immer mehr, beſonders unter den Szeklern.

Der künſtliche Futterbau iſt unbedeutend, um ſo nahrhafter die Wieſen und Hutweiden, alle meiſt ohne Pflege.

Der Gartenbau wird in der Nähe der Städte getrieben, doch nicht mit dem Erfolg, wie in Deutſchland; man zieht weißen und rothen Kopfkohl, Wurzel- und Zwiebelgewächſe, Gurken, Melonen ꝛc. Am meiſten noch thun hierin, beſonders für die Obſt- und Bienenzucht, die Sachſen. Um Heltau und Kronſtadt ſind ungeheuer viele Kirſchenbäume; einzelne Reviere erzeugen ſehr viele Pfirſiche (Dewa), Pflaumen, Kaſtanien (Kövar), eben ſo Mandeln, Birnen und Aepfel. Hanf wird mehr gebaut als Flachs (Sarkany im Fagaroſer Diſtrikt), ſelten Krapp; dagegen wachſen viele Färbekräuter, z. B. Waid, wild; der Tabak wird ſehr ſtark gebaut, am ſtärkſten im Szeklerſtuhle Udvarhely; der Hopfenbau iſt eingegangen, um ſo reichlicher wächst der Senf und Mohn bei den Szeklern. Berühmt ſind die Zwiebeln von Szasz-Regen.

Der Wein iſt gut in Quantität und Qualität. Von der beſten Qualität ſind die Weine von Küküllövar, Karlsburg, Birthelm, Mühlenbach, Biſtritz ꝛc.

Die Waldungen genießen einer ſchlechten Forſtwirthſchaft, ſo daß im Innern des Landes Holzmangel iſt, aber um den Rand des Landes herum zieht ſich ein unermeßlicher Wälderkranz. Leider aber fehlt es an den nöthigen Mitteln, um das Holz leichter aus den Wäldern zu ſchaffen und zu transportiren. Die herrſchenden Holzarten ſind: die Eiche, Buche, Tanne und Fichte. Die Hüttenwerke erfordern viele Holzkohlen. Eichenrinde, Knoppern, Ulmen-, Birken- und Weidenrinde ſammelt man für den Gerber. Bei Bajda-Hunyad wächst Perückenſumach.

In Hinſicht des Landbaues berechnete man im Jahr 1834 den Flächenraum des nutzbaren Bodens zu 816 Q.M., von welchen 277 in ackerbaren Feldern, 32 in Weinpflanzungen, 114 in Wieſen und Gärten, 116 in Weideland und 277 in Waldungen beſtanden.

Der zweite Hauptzweig der Landwirthſchaft iſt die Viehzucht. Die ſiebenbürgiſchen Pferde ſind ſchön gebaut, feurig und dauerhaft. Die Behendigkeit und Ausdauer ſind ihre beſten Eigenſchaften. Auf den ausgedehnten Weideländereien haben die jungen Pferde Raum genug, ſich zu tummeln und ihre Sehnen zu ſtärken, und da man ſie überdieß Tag und Nacht im Freien läßt, ſo härten ſie ſich ſehr ab, wodurch ſie dann beim Gebrauch von Reiſen beſonders geſchickt werden. Die Regierung kauft alljährlich eine große Anzahl dieſer Pferde für den Remontebedarf zu ziemlich hohen Preiſen. In neuerer Zeit jedoch ſcheint die Pferdezucht einen Theil ihres Terrains

den Schafen abtreten zu wollen. Das Vaterland der ächten Stammraçe iſt die Esik, ein Gebirgsdiſtrikt im Szeklerlande. Siebenbürgen hat über 80 Landgeſtüte. Maulthiere und Eſel haben einen guten Abſatz in die Türkei. Das Rindvieh, größtentheils von ungeriſcher Raçe und von ſchmackhaftem Fleiſche, iſt äußerſt verwahrlost. Da und dort im Gebirge beſteht eine Art von Alpenwirthſchaft, wo vortreffliche Käſe, Stinahin genannt, erzeugt werden. Große Strecken der Grasländereien verpachtet man an Viehhändler (Armenier), welche ihr Rindvieh darauf fett weiden laſſen und es ſodann nach Oeſterreich abſetzen. Es gewährt einen ſehr idylliſchen Anblick, wenn man ſo große Heerden ganz weißer Rinder an den Abhängen der Hügel weiden ſieht und um ſich herum die Bienen in den Blumen ſummen hört, hie und da die Hütte eines Flurhirten oder Bienenwärters erblickt, und über dem Ganzen einen blauen Dunſt wahrnimmt, welcher demſelben einen eigenthümlichen Reiz verleiht. Dabei erfährt man eine fortwährende Täuſchung; denn es hat das Anſehn, als wären überall die entfernteren Hügel mit grünem Gebüſch bewachſen, obgleich, wenn man näher kommt, keine Spur deſſelben ſich findet. Die Zahl der Büffel nimmt immer mehr ab, die meiſten finden ſich im Fagaroſer und Kronſtädter Diſtrikt; ſie ſind theils weiß, theils ſchwarz. Am meiſten lieben ſie Moräſte, in denen ſie den Tag über ſtecken; Abends werden ſie nach Hauſe getrieben, um gemolken werden zu können; ihre Milch iſt ſehr fett. Die Schafzucht treiben beſonders die Wallachen, ſind aber in der Veredlung noch ſehr zurück. Die eigentliche ſiebenbürgiſche Schafraçe heißt Zurkan, große, derbe Schafe, mit grober, zottiger und langer Wolle; auch gibts wallachiſche Ziegenſchafe von feinerer und kürzerer Wolle. Dieſe Schafe überwintern meiſt in der Moldau und Wallachei. Bei der Menge und Vortrefflichkeit des Graſes, bei den überaus geſunden Triften iſt das Land für die Schafzucht vorzugsweiſe geeignet, und bei dem wohlfeilen Futter würden die Merino's hier eine ſehr hohe Rente tragen. Bereits ſind auch hier ſchon mehrere Heerden aufgeſtellt, welche ſich wohl ſchnell vermehren und großen Gewinn bringen dürften. Die kleineren Grundbeſitzer hatten zwar Schafe, aber nur Zakel, von denen die meiſten ſchwarz ſind. Die Felle derſelben ſind eine gute Handelswaare und kommen zur Ausfuhr. Die Schweinszucht deckt das Bedürfniß nicht, daher noch viele Schweine aus der Moldau und Wallachei eingeführt werden.

An Geflügel iſt Ueberfluß, beſonders auf den Märkten; das Mäſten der Gänſe iſt ſehr gewöhnlich. Auf der Heide Mezoſeg wird die Bienenzucht ſehr ſorgfältig betrieben, ſowie auch im Kronſtädter Diſtrikt, ſo daß mancher Bienenwirth 200—800 Stöcke beſitzt; doch wird noch viel rohes Wachs aus der Wallachei eingeführt.

Sehr einträglich iſt der Bergbau. Mit Ausnahme Rußlands und Ungarns ſind die Höhen und Berge Siebenbürgens von der Natur unter allen europäiſchen am reichſten ausgeſtattet. Seine Mittelgebirge enthalten, außer Zinn und Platina, beinahe alle ganze und alle Halbmetalle, ſowie auch edles Geſtein mannigfacher Art in unerſchöpflicher Menge. Man rechnet, daß ſeine jährliche Ausbeute allein an Gold, mit Inbegriff des Waſchgoldes, über 250,000 Mark betrage, ſomit das mit edlen Metallen geſegnete Ungarn hierin übertroffen wird. Siebenbürgens Bergbau iſt uralt, und ſchon ſeit 2000 Jahren werden ſeine Gebirge in verſchiedenen Richtungen nach Gold durchwühlt; allein, die kaiſerlichen Werke ausgenommen, wird er ſelten nach den Regeln der Kunſt betrieben, vielmehr als eine

Art bürgerlichen Gewerbes behandelt, womit ſich die Einwohner gewiſſer Bezirke, denen kein anderer Nahrungszweig ſich darbietet, ernähren müſſen. Um Gold zu gewinnen, hat man nicht überall nöthig, eine Grube zu machen; Jeder kann aus einer Menge goldhaltiger Gebirgsarten, aus dem Sande der Flüſſe und ſchon aus dem durch Regenfluth hie und da angeſchwemmten Sande Gold auswaſchen. Koſtſpielige Tiefbaue ſind daher ſelten; man treibt häufiger Raubbau, theils um in der größten Geſchwindigkeit viele Einnahme zu machen, theils und mehr noch, um die Schätze vor Diebereien in Sicherheit zu bringen, welche in dieſen Gegenden beinahe etwas Alltägliches ſind. Niemand traut ſich, ſeine Golderze in Gruben oder Kauen jemals allein zu laſſen, und ſelbſt die kaiſerlichen Minen werden immer aufs ſtrengſte bewacht und alle Zugänge verſchloſſen. Die reichſten Goldgruben waren bisher zu Nagyag, Szekerembe, Kapnik-Banya, Zalathna und Vöröspatak; minder ergiebige zu Abrad-Banya, Kos-Almaſch, Kartfunesd, Boitza, Fäzes, Kajanel, Bukaresd, Herzejany, Eſertes, Hondel, Magura, Korosbanya, Pokura, Offenbanya, Kriſtſor, Stojemaja, Rodna, Kurety und Ruda. Außer dieſem trifft man häufig Goldanbrüche, namentlich im Dobokäer und innern Szolnoker Komitat, die jedoch meiſt unbenützt ſind. Beträchtliche Goldwäſchereien ſind in den Flüſſen Aranyoſch, Maros, Lapaſch und Mühlenbach, außer welchen aber noch mehrere andere Flüſſe und Bäche Goldſand führen. Unter den erſtgenannten fünf Hauptgruben ſind Nagyag und Szekerembe die merkwürdigſten, wo der Bau mit außerordentlichem Glücke betrieben wird. Beide liegen im Hunyader Komitat, kaum eine Stunde von einander entfernt, in hohen Bergſchluchten, umgeben von majeſtätiſchen Wäldern, und beſchäftigen an 4000 Mann, während aus dem jährlich erzeugten göldiſchen Silber über fünf Centner reinen Goldes gewonnen werden. Die Gebirgsarten ſind Thonporphyr und darauf gelagerter Sandſtein. Der Kaiſer beſitzt hier 16 Kuxe oder Antheile, deren Betrieb ſeine Beamten mit planmäßiger Einheit und muſterhafter Umſicht dirigiren. Kapnikbanya liegt hart an der ungeriſchen Gränze im Kövarer Bezirke, gegen den ungeriſchen Marktflecken Kapnik, daher auch der Name dieſer Gruben. In dem daſigen gewerbſchaftlichen Ungar- und Franciſci-Stollen werden nebſt Silbererzen und Silberſchlichen, auch Mühlgold und Kiesſchliche erzeugt, die in der Kapniker Silberhütte aufbereitet werden; in Rückſicht des Goldes aber iſt die unweit Kapnik gelegene königliche gewerkſchaftliche Rotbäergrube die ausgezeichnetſte des Kapniker Reviers, bei welcher neben einer anſehnlichen Mühlgold-Erzeugung auch Silbererze und Schliche gewonnen werden, deren Silber beinahe zur Hälfte goldhaltig iſt, und es iſt hierbei nur zu bedauern, daß die reichen Erzmittel dieſer Grube nur in kurzer Strecke zu erhalten und öfterem Wechſel unterworfen ſind. Die Metallerzeugung ſchätzt man hier auf 9000 Mark göldiſches Silber und 2000 Mark Mühlgold, d. h., welches aus den erſten Kanälen der Mühlführung, und beſonders aus den auf den Planen ſich niederſchlagenden Schlözen ausgezogen wird. Mit Inbegriff der Holzſchläger beläuft ſich die Zahl der hieſigen Arbeiter auf 3000 Mann, wovon zwei Drittel zum königlichen Bergbau gehören. Die Gegend um Kapnik iſt ſehr anmuthig und das Klima in den Thälern beſonders mild; denn ſelbſt inmitten ungeheurer Urwälder gedeiht ein trinkbarer Wein. Grünporphyr conſtituirt hier das Erzgebirge nebſt einem Gemenge von Holzblende und Feldſpath. In den Thälern liegen viele und große Baſaltſtücke umher.

Zalathna, mit der dritten bedeutenden Goldmine, liegt im Karlsburger Komitat, am Fuße des Berges Vulkoy, in einem ſchönen vom Ampoy bewäſſerten Thale, iſt zugleich Sitz des Oberbergamtes und Berggerichts von ganz Siebenbürgen, und ſteht als ſolches unter der Leitung des Theſaurariats. Die Goldgrube Jeka mit dem Jakobi= und Anna=Stollen, eine der reichſten in ganz Siebenbürgen, iſt drei Stunden nördl. von Zalathna und eine Stunde von Butſchum, an der höchſten Kuppe des Berges Boteſch, gelegen, welcher durch einen hohen ſteilen Gebirgsrücken mit dem Berge Vulkoy zuſammenhängt. Beide gehören zu den höchſten Punkten des Karpathenzuges im Magyarenlande und haben eine Höhe von mehr als 8000 Fuß. Man hat fünf Stunden zu geben, um den Gipfel des Boteſch zu erreichen, wo dann aber eine der herrlichſten Fernſichten den müden Wanderer über alle Maßen reichlich belohnt. Unzählige Städte und Dörfer erheben ſich wie Inſeln aus einer grünenden Fluth, über welche hie und da Kaſtelle und Ruinen vergangener Zeiten und Völker ihre Häupter erheben und düſter auf die ſchimmernden Gebäude der Neuheit herabſehen. Vor Allem erkennt man Hermannſtadt mit ſeinen vielen Kuppeln und Thürmen und den glänzenden Dächern ſeiner Paläſte. Die grandioſeſte Partie des Panorama's aber macht die Gebirgskette im Süden aus, welche man von hier Eines Blicks bis an das jenſeitige türkiſche Gebiet überſchauen kann. Die Ausbeute an Gold aus den Zalathnaer Gruben beträgt jährlich im Durchſchnitt 10 Centner; die Gebirgsart iſt feinkörnige Grauwacke und Grauwackeſchiefer. Die Umgebungen von Vöröspatak, welches, wie die meiſten ſiebenbürgiſchen Bergſtädte, in einem ſchauerlich tiefen Thalgrunde liegt, haben ein minder freundliches Anſehen, weil alle Gebirgsarten, die man in einer Stunde Entfernung von dieſem Marktflecken antrifft, bei ihrer Goldhaltigkeit an ihren Oberflächen mit einer Menge Bergwerks-Oeffnungen aller Art durchlöchert ſind. Man ſieht daher mehr Pingen, als Halden, welche auffallend ſelten ſind, da faſt Alles, was ein Schuß losreißt, auf die Pochwerke gebracht wird — ſo groß iſt hier die allgemeine Goldverbreitung. Die Anzahl der Pingen in den Vöröspataker, ſowie in den nebenbei befindlichen Aboudbanyer Haupt- und Nebenſchluchten, beträgt mehr als 1500, wodurch mehrere hundert Pochwerke und 4000 Menſchen beſchäftigt werden. Jährlich werden hier 5 bis 6 Centner Gold ausgebracht; auch hier iſt die Grauwackenformation vorherrſchend. Unter den vielen Goldwäſchereien ſind die bei Maros=Ujvar, Szekerembe, Olah=Pian und Rekute die ergiebigſten und am ſtärkſten betriebenen. Die Goldwäſcher ſind gemeiniglich Wallachen oder Zigeuner, welche theils des Goldes wegen, theils aus angeborner Gewohnheit und Neigung nahe an Flüſſen und Bächen in meiſt elenden Hütten wohnen. Ihr Werkzeug zum Goldwaſchen iſt höchſt einfach und beſteht bloß in einem 5 Schuh langen und etwa 3 Schuh breiten Brette, welches dicht nebeneinander tief eingeſchnittene, querlaufende Kerben hat und als Schiefſläche an den Seigwerken aufgeſtellt wird. Auf dieſes Brett wird der Schotter oder grobe Flußſand mit einer hölzernen Schaufel geſchüttet, und mit Waſſer mittelſt eines Sechters herabgeſchwemmt, wo durch ſtetes Rütteln das grobe Geſtein ſich abſondert, und der Sand in den Kerben zurückbleibt und abermals in einer Mulde herausgewaſchen wird. Iſt dieß geſchehen, ſo wird dieſer Sand auf einem etwas mehr als einen Quadratſchuh großen, concaven und ſchwarz angebrannten Brette mit Waſſer neuerdings abgeflößt, wobei zuerſt der Letten und Flugſand, dann anderer grober Sand, nach

dieſem häufig ein eiſengrauer, ſchwerer und endlich ein röthlicher Sand und mit dieſem das Gold zum Vorſchein kommt. Das jedesmalige reine Auswaſchen einer Schottermaſſe von 5 bis 6 Pfund erfordert kaum 10 Minuten, wobei ſie den mit Waſſer verdünnten Schotter ſo geſchickt zu rütteln und den leichtern Sand auszuſcheiden verſtehen, daß die ſchweren Goldkörner ſich von den Erdarten ablöſen, und an den Boden und die Wandungen des Gefäßes ziemlich rein anhängen müſſen. Iſt dieſer rothe Goldſand ſo rein, wie möglich, ausgeſchlemmt, ſo wird er, nachdem man Queckſilber auf denſelben gegoſſen, gut gemiſcht, durch ein Hirſchleder getrieben, der Sand zulezt von dem Queckſilber wieder durch das Feuer gereinigt, und das Gold zum Verkauf in die Einlöſungsämter gebracht. Der jährliche Ertrag an Waſchgold wird zu 6 bis 8 Ctr. gerechnet, welches an das Obergamt in Zalathna abgeliefert wird. In ſeltſamem Kontraſt mit dieſen goldreichen Gegenden ſteht übrigens die Dürftigkeit ihrer Bewohner aus der niedern Klaſſe, was insbeſondere bei den wallachiſchen Bergleuten der Fall iſt. Ihr ſtarker und dauerhafter Körper gibt ihnen eine ſeltene Geſundheit gegenüber dem andern, namentlich dem deutſchen Bergvolke, und ihre Arbeitſamkeit macht ſie zu Anſtrengungen fähig, welche oft belohnt werden. Gewöhnlich in einen engen Kreis der Thätigkeit eingeſchloſſen, verſtehen ſie weiter nichts, als Bohren, Schießen, Aufbereiten und bei den Pochwerken zu wachen, und ohne den unverdroſſenſten Fleiß ihrer Hände ſind ſie nicht im Stande, die Natur zu nöthigen, daß ſie ihnen Unterhalt gewähre. Indem ſie ſich beſtreben, ihren eigenen Vortheil zu fördern, werden ſie dem Staate durch die reinen Einkünfte, welche er durch die Früchte ihrer Anſtrengungen bezieht, vielleicht eben ſo nützlich, als durch die Belebung und Betriebſamkeit einer Gegend, welche wohl außerdem wahrſcheinlich eine Wildniß und bloß von Bären und Wölfen bewohnt wäre; allein troz aller Anſtrengung bleibt ihnen doch gerade nur ſo viel Gewinn, als in einem ſehr wohlfeilen Lande nöthig iſt, um nicht zu verhungern. Weniger zu verwundern iſt daher, wenn ſie, theils durch Noth, theils durch die Gelegenheit verſucht, zu unerlaubten Mitteln zuweilen ihre Zuflucht nehmen und ihre Dienſtherren auf mannichfache Weiſe zu betrügen ſuchen. Die Zugänge zu den Gruben ſind zwar aller Orten feſt verſchloſſen und ſtreng bewacht, ſowie auch das Aufſichtsperſonal in den Gruben äußerſt wachſam iſt und alle Herauskommenden ſehr genau viſitirt werden; aber deſſen ungeachtet iſt doch das Stehlen faſt etwas Alltägliches. In der Nagyager Grube iſt ſchon der Fall vorgekommen, daß man im Abteufen ganz in der Mitte, und ohne daß ein Hutmann oder Steiger das Mindeſte davon gewahr wurde, 2 bis 3 Kl. tief bis auf einen reichen Anbruch niedergebracht und ausgeraubt hat. Die Helme des Gezähns ſind ausgehöhlt worden, um ſie mit klar gepochtem Blättererze anzufüllen und ſo dem Scharfblick der Wächter entgehen zu können. Häufig ſind aber kleinere Diebſtähle, und namentlich muß das Kukuruzbrod, welches das gewöhnliche Frühſtück der Bergleute in der Grube ausmacht, gar häufig dazu dienen, Mehl von Blättererz zu verſchlingen, welches man ſodann durch Ausſickerungen wieder zu gewinnen keinen Abſcheu hat. In der Gegend von Vöröspatak und Nagyag ſind ſtets mehrere Gruben im Betriebe, wo entweder gar keine, oder doch nur arme Erze im Anbruch ſtehen; aber ihre Beſitzer erkaufen die anderwärts erbeuteten und geſtohlenen Erze um wohlfeile Preiſe und geben ſie als Erzeugniſſe ihrer Gruben an die Hütten, wodurch den Bergleuten Gelegenheit gegeben iſt, das geſtohlene Gut mit völliger Sicherheit

vor Entdeckung der Vergehungen in baares Geld umzuſetzen. Auch in die Wallachei wird nicht ſelten ſolche geſtohlene Waare abgeſezt; beſonders wurde früher, wo für das Piſet Gold von der königl. Geldeinlöſung nur 2 fl. 59 kr., in der Wallachei hingegen 8—9 fl. gezahlt wurden, ſehr viel dorthin geſchwärzt. Um dieſem zu begegnen, iſt die Anordnung getroffen, daß die Beamten Jedem, der Gold bringt, den Werth ſogleich auszahlen, ohne nach Namen und Fundort zu fragen.

Silber gewinnt man überall, wo Gold iſt; auf eigentliche Silbererze iſt der Bau unbedeutend. Das Queckſilber von Zalathna ſteigt nicht über 65 Ctr. Das Kupfer von Deva, Szent-Domokos ꝛc. iſt von 2400 auf 400 Ctr. herabgeſunken. Weit ergiebiger ſind die Eiſengruben, beſonders die kameraliſchen zu Gyallar bei Vajda-Hunyad; doch ſollten ſie emſiger betrieben werden wegen des leichten Abſatzes in die Türkei. Die äräriſche Eiſenerzeugung ſchäzt man auf 12,000 Ctr. geſchmiedetes Eiſen und 1000 Ctr. Stahleiſen; die Privatwerke geben 6000 Ctr.

Im Ganzen wird der Bergbau meiſtentheils nachläßig betrieben und iſt in den Händen gemeiner Menſchen meiſt dem Zufalle überlaſſen.

Siebenbürgen iſt das Salz-reichſte Land Europa's und ſeine Salzwerke werfen jährlich etwa eine Million in Steinſalz ab, wovon nicht viel nach Ungarn, noch weniger nach Servien und Bosnien ausgeführt wird. Die ergiebigſten Gruben ſind in Maros-Ujvar, Thorda, Viſzakna, Kolos, Dees-Akna und Parajd. Man erzeugt zwei Sorten Steinſalz, Maſir oder unförmliche Stücke zu 100 Pfund, für den Verſchluß im Lande und Formalſtücke zu 50 Pf. für Ungarn. Das dabei nicht mitgerechnete Minutien- oder Stückſalz bleibt unbenüzt und wird in die Halden geſtürzt. Man zählt bei 30 Salzſpurien, d. h. ſolche Orte, wo der Salzſtock zu Tage ausſtreicht, und an mehr als 120 Orten Salzwaſſerquellen oder Salzbrunnen. Torf und Steinkohlen bleiben unbenüzt; Bergöl gewinnt man aber hinter dem Paſſe Ojtos (800 mold. Eimer).

§. 87.

Die Gewerbe-Induſtrie iſt noch ſehr zurück *); gewiſſe Gewerbe fehlen ganz, in manchen Gegenden ſelbſt die nothwendigſten Handwerker, als Maurer, Zimmerleute, Schmiede ꝛc. Die meiſte Induſtrie trifft man noch unter den Sachſen; auch die Szekler ſind gewerbfleißiger, als die Magyaren und Wallachen. Leztere bereiten ſich den größten Theil ihrer Kleidungsſtücke, Geräthſchaften ꝛc. ſelbſt, ohne eines Handwerkers zu bedürfen. Grobe Haus-, vorzüglich Hanfleinwand wird von den Weibern in allen Dörfern des Landes, aber meiſt nur zum eigenen Bedarf, erzeugt; feinere Gattungen bezieht man größtentheils aus Ungarn (Zips) und Böhmen. Auch gröbere Tücher werden, beſonders in Hermannſtadt, Kronſtadt und Heltau in Menge verfertigt; weniger beträchtlich iſt die Baumwollenweberei. Zahlreich ſind die Gerber, obwohl nicht hinreichend. Papiermühlen ſind 12, aber nur für gröbere Sorten. In der neueſten Zeit hat man angefangen, Runkelrüben zum Behuf der Zuckererzeugung anzubauen. Branntweinbrennereien ſind zahlreich und werden meiſt von Juden betrieben. Hütten- und Hammerwerke ſind überall mit dem Bergbau verbunden; aber die weitere Verarbeitung der Metalle iſt für das

*) S. Sommer im angef. B., S. 630.

Bedürfniß des Landes nicht hinreichend. Die meiſten Gold- und Silber-Artikel kommen aus Wien, feinere Eiſenwaaren aus dem Banat, Steiermark und Böhmen. Gemeines Töpfergeſchirr wird hinlänglich erzeugt; bemerkenswerth ſind die Waſſerkrüge aus feinem grauen Thon und die blaſigen Trinkgefäße aus Alaunthon, welche einige Orte liefern. Unter den 4 Steingutfabriken iſt die zu Batiz die vorzüglichſte. Auch die irdenen ſchwarzen und braunen Tabakspfeifen aus Borgo ſind ſehr beliebt. Glashütten ſind 7, von welchen die bei Arpas und Karkzeſora auch feine und geſchliffene Artikel liefern. Zwei Pulvermühlen zu Hermannſtadt und Kisfalu reichen für das Land hin. Auszeichnung verdienen die Produkte der Hermannſtädter Seifenſieder und Hutmacher und der Kronſtädter Holzflaſchendrechsler. Im J. 1834 zählte man nach Becher 22,668 Polizeigewerbs- und 17,447 Commercialgewerbsbefugte nebſt 466 Fabriken; leztere ſind jedoch meiſt nur größere Gewerbsanſtalten. Eigentliche Fabriken, die auf ſtrenger Theilung der Arbeit beruhen, gibt es ſehr wenige.

§. 88.

Bei der Verſchiedenheit des Klima's und Bodens iſt der innere Verkehr der einzelnen Landestheile ziemlich lebhaft und wird vornehmlich durch die vielen Jahr- und Wochenmärkte unterhalten, deren man gegen 400 zählt, worunter die zu Hermannſtadt, Klauſenburg und Kronſtadt die wichtigſten ſind. Der Verkehr mit Vieh, Butter, Käſe 2c. iſt meiſt in den Händen wallachiſcher Gebirgsbewohner. Bauholz, Bretter, Schindeln 2c. verführen beſonders die Szekler aus den Eſiker und Haromſzeker Stühlen. Der Verkehr mit Induſtrie-Erzeugniſſen hat ſeinen Hauptſitz in den ſächſiſchen Gegenden; der eigentliche Handel aber iſt in den Händen der Griechen und Armenier, während die Juden im Großen nur geringen Theil daran haben und ſich mehr an das Landvolk wenden. Ohnehin dürfen ſie im Lande der Sachſen ſich nicht anſäßig machen und die Bergwerks-Ortſchaften nicht einmal betreten.

Was den auswärtigen Handel anbelangt, ſo kommen zunächſt Ungarn, die Moldau und Wallachei in Betracht. Nach Ungarn ſchickt Siebenbürgen Salz, Pferde, Halinatücher, Kotzen, Wolle, Branntwein u. drgl. Mangel an Unternehmungsgeiſt und an raffinirter Betriebſamkeit der Einwohner ſind ein Haupthinderniß des Handels nach außen. Seit 1818 beſtand ein neuer Mauthtarif auf 11 Jahre für die öſterreich. Kaufleute in die türkiſchen Länder. Ausgeführt werden in die lezteren meiſtens Naturprodukte, z. B. Salz und Eiſen, einige Fabrikate, z. B. Seilerwaaren, Holzwaaren, Schnüre, Kämme 2c. Alle beſſeren Fabrikate bezieht Siebenbürgen aus andern Theilen der öſterr. Monarchie. Der reiche Ungar ſteckt ſein Geld lieber in unbewegliche Güter, als in den Handel und induſtrielle Spekulation; nur unter den Sachſen ſcheint der Handelsgeiſt wieder zu erwachen. Die Ausfuhr beſteht in Vieh, Schafwolle, Fellen, Leder, Wein, Salz, gröberen Wollenwaaren, Bergwerksprodukten, Glaswaaren, Töpferwaaren, Papier, Seife und Lichtern, Flachs- und Wollenwaaren, Drechsler- und gröberen Tiſchlerarbeiten; die Einfuhr in Vieh, Fellen und Häuten, Wein, Wolle, Baumwolle, Wachs, Honig, feinen Tüchern, Wollen-, Baumwollen- und Linnen-Waaren, feineren Töpfer- und Glaswaaren, Kolonialwaaren, Luxusgegenſtänden 2c. Nach Becher betrug die Ausfuhr 1834 im Geldwerthe 2,146 660 fl., die Einfuhr 3,341,240 fl. Der Durchfuhrhandel (meiſt mit

levantiſchen Erzeugniſſen) war bisher ebenfalls nicht unbedeutend, dürfte ſich aber bei weiterer Ausbreitung der Dampfſchiffahrt auf der Donau ſehr vermindern. Der Hauptverkehr findet ſtets mit Ungarn, der Moldau und Wallachei ſtatt; die vornehmſten Hauptplätze ſind Kronſtadt und Hermannſtadt. Graf Bethlen ſchäzt die Einfuhr der Rohprodukte nach Kronſtadt auf 5 Millionen Gulden (?), die Ausfuhr in die Moldau und Wallachei auf 1,571,000, in andern Gegenden der Türkei auf 950,000, nach Ungarn auf 800,000 und in andere Theile Siebenbürgens auf 800,000 fl. Es gibt in der Gegend von Kronſtadt viele Fuhrleute; auch die Prämaner (bei Kronſtadt anſäßige Wallachen) befaſſen ſich mit dem Transport von Gütern in und aus der Wallachei.

Von Vieh ſind es Pferde und Rinder, welche in gewiſſer Zahl abgeſezt werden. In frühern Zeiten ſtand aber die Pferdezucht faſt auf einem höhern Flor, als gegenwärtig, und wenn es auch nicht in Abrede zu ſtellen iſt, daß die ſiebenbürgiſchen Pferdezüchter durch Einführung edler, vorzüglich arabiſcher und engliſcher Pferde, zur Emporbringung und höheren Veredlung ihrer inländiſchen Stämme keine Opfer ſcheuen, ſo hat man dennoch extenſiv die Pferdezucht durch Einführung veredelter Schafe ſchon theilweiſe beſchränkt, obgleich hinwiederum nicht ohne Grund anzunehmen iſt, man werde jenen lange kultivirten Zweig aufs Neue feſter ergreifen, zumal die veredelten Schafe, wegen Ungeübtheit der Schäfer in der Wartung und Pflege derſelben, bis jezt noch kein ſonderliches Glück machen. Von den Pferden des Landes gehen alljährlich beträchtliche Partien als Remonten an die kaiſerl. öſterr. Armee ab, und ſie werden mit Preiſen bezahlt, die für jenes Land als hoch zu achten ſind; denn 100 fl. Conv.-Münze iſt ein gewöhnlicher Satz für ein taugliches Roß. Dergleichen Lieferungen werden in der Regel von Armeniern und Juden übernommen, und der dabei zu machende Hauptgewinn beruht auf den Verbindungen mit tüchtigen Pferdezüchtern. Vor dem vollendeten vierten Jahre wird in der Regel kein Thier als Remonte angenommen. Im Privathandel werden zur Zeit hauptſächlich gute Kutſchenpferde, Abkömmlinge von arabiſchen Meſti-Stuten und engliſchen Hengſten, geſucht und mit guten Preiſen bezahlt. Ein derartiger Zug von vier ganz zu einander paſſenden Thieren iſt vom Züchter ſelbſt nicht unter 800 bis 1000 fl. Conv.-M. zu kaufen. Rinder werden auf den üppigſten Weideplätzen Siebenbürgens fett gehütet und in zahlreichen Heerden nach Peſth und Wien getrieben; es entfällt bei dieſem Handel, wenn ihn kein beſonderer Unfall trifft, bedeutender Gewinn. Es iſt die weißgraue, ſilberfarbige, ſogenannte podoliſche Raçe, die man zu dieſem Zwecke hält. Außer den im Lande geborenen Heerden werden deren noch viele aus der Moldau eingeführt, in Siebenbürgen den Sommer hindurch auf der Weide gehalten, und ſodann im Herbſte ins Ausland zum Verkauf getrieben. Dieſer Handel iſt faſt einzig und allein in den Händen der Armenier. Außer dem Handel mit Vieh iſt der in Landesprodukten, als da ſind: Wolle, Häute, Wachs, Honig und dgl., der beträchtlichſte. Die Wolle, welche das Land liefert, gehört größtentheils zu den allergeringſten Sorten, ſo daß man auch im Auslande, unter der Firma der ſiebenbürgiſchen, eine ganz gemeine Wolle verſteht. Rinderhäute und Talg ſind ein fernerer bedeutender Ausfuhrartikel, was aus dem Flor, auf welchem hier die Rindviehzucht ſteht, leicht zu entnehmen iſt. Wachs und Honig könnte das Land bei ſeiner reichen Flora, die der Bienenzucht ſo überaus günſtig iſt, in noch weit größerer Menge zur Ausfuhr liefern, wenn man dieſem

Erwerbszweige mehr Aufmerkſamkeit ſchenken wollte; und wie Vieles wäre überhaupt noch dem geſegneten Lande abzugewinnen, was zur Zeit noch in ſeinem Schooße ruht und künftigen Geſchlechtern auszubeuten bleibt, vorausgeſezt, daß Intelligenz und Induſtrie ſich mit der Zeit noch mehr entwickeln. Mit dem Reichthum ſeines Salzes iſt Siebenbürgen nur auf ſeinen eigenen Bedarf beſchränkt, da es faſt ringsum von Ländern, die gleichen Reichthum beſitzen, umgeben iſt, und da es nach Ungarn deßhalb nur wenig abſetzen kann, weil dieſes Land ſich faſt gänzlich aus Galizien verſorgt.

Noch muß ich eines Artikels erwähnen, welcher nur als vorübergehend erſchienen iſt, der aber, hätte man ihn wahrzunehmen verſtanden, ziemlich bedeutend hätte werden können. Es ſind dieß die Blutegel. Von Frankreich aus ſtellt ſich ſeit einigen Jahrzehnten ein ſehr dringendes Bedürfniß dieſer Thiere heraus. Zuerſt ſuchte man ſie in Deutſchland auf, wo ſie aber in viel zu geringer Menge gefunden wurden, um lange vorzuhalten. Man drang nach Ungarn vor, fand ſie häufiger, räumte aber auch dort dergeſtalt auf, daß man immer weiter nach Oſten ſuchte, alſo auch nach Siebenbürgen kam. Hier lieferten eine Menge Teiche der Waare genug, man ſchäzte ſie aber zu gering, gab ſie für eine Kleinigkeit hin, und ſo beutete man ſie, weil die, welche ſie ſammelten, guten Gewinn machten, allzu ſchnell und allzu rein aus. Die Folge davon iſt nunmehr, daß man ſie nur noch in geringer Anzahl findet und mit dem Aufſuchen bereits bis an die öſtlichſten Gränzen des Landes vorgerückt iſt, und ſchon darüber hinaus, d. i. in die Wallachei geht. Die Sache war, als dieſer Handel im Flor war, einträglicher, als man glauben ſollte, und ſie hat während ihrer Dauer dem Lande Millionen Gulden eingetragen.

Die Ausfuhr ſämmtlicher Rohprodukte geht nach dem Weſten und dirigirt ſich nach den beiden Plätzen Peſth und Wien. Die Fracht iſt überaus billig, ſo zwar, daß man vom Centner von Clauſenburg nach Peſth auf 54 Meilen Entfernung ſelten mehr als 1½ fl. Conv.-Münze bezahlt.

Das Land wird gegenwärtig in allen Richtungen von Poſt- und Kommerzialſtraßen durchſchnitten und nebſt dieſen gibt es noch beſondere Salzſtraßen. Die Hauptpoſtſtraße des Landes iſt die von Kronſtadt nach Wien über Fagaras, Hermannſtadt und Müllenbach. Mit ihr vereinigen ſich bei Deva (Hunyader Komitat) eine aus Ungarn, bei Szaſzvaros, die aus dem Banat durch das Eiſerne Thor, und bei Müllenbach, die aus Großwardein in Ungarn kommende Straße. Von Hermannſtadt geht eine Poſtſtraße, die Franzensſtraße genannt, über Mediaſch, Schäßburg, Biſtritz, Borgos nach der Bukowina, ſowie von Kronſtadt öſtlich durch die Gebirgspäſſe eine Straße nach der Moldau. Die Straßen ſind, beſonders in neuern Zeiten, durch die Sorgfalt der Regierung größtentheils Chauſſee-mäßig gebaut, und es wird noch fortwährend an ihrer Vollendung gearbeitet.

Als Waſſerſtraßen werden bis jezt nur die Maros (beſonders zum Transport des Steinſalzes nach Arad in Ungarn) und Szamos benüzt. Die Schifffahrt auf der Maros wird im Früh- und Spätjahr mit Plätten und Schiffen von 600 Ctr. Ladung betrieben.

Was Manufakturen und Fabriken, ſowie höherer Kunſtfleiß ſchaffen, das wird Siebenbürgen größtentheils von Außen zugeführt. Peſth und Wien ſind auch hiefür ſeine Waarenplätze. Im Allgemeinen bewegt ſich der Handel des Landes noch in engen Gränzen,

und es nehmen an ihm, wenn wir ihn im Großen auffaſſen, nur wenige Häuſer Theil.

Die Gewerbe befinden ſich, wie oben bemerkt, zum Theil in ihrer Kindheit, und wo ſie ſich aus dieſer bereits herausgearbeitet haben, da tragen ſie beträchtlichen Gewinn. Dieß aber kann man nur von den größeren Städten, Clauſenburg, Hermannſtadt, Kronſtadt und einigen andern ſagen.

Oeffentliche Vergnügungen. Sowie ein großer Theil der Bevölkerung noch in ſeiner Kindheit iſt, ſo ſind auch ſeine Anſprüche an öffentliche Vergnügungen noch die der Kinder. Dieß zeigt ſich hauptſächlich bei Volksfeſten, bei denen z. B. Muſik nicht fehlen darf, die aber meiſtentheils nur aus einigen Fiedeln und Pfeifen von Zigeunern beſteht, nach denen man aber nach Herzensluſt tanzt. Jedoch iſt auch der Tanz des Volkes noch der von Kindern: ein einfaches Herumlaufen und Springen, wobei die innere Luſt den Rhythmus diktirt und die Beine in Bewegung ſezt. Daß das, was ich hier Volksfeſte nenne, ſich nur auf enge Kreiſe beſchränkt, muß ich darum erinnern, weil eigentliche Nationalfeſte, welche das Volk in einem weiten Umkreiſe vereinigen könnten, bis jezt in Siebenbürgen noch eine unbekannte Sache ſind.

Das Theater hat ſich in dieſem Lande auch noch zu keiner ſonderlichen Vollkommenheit ausgebildet. Zwar muß man dem deutſchen in Hermannſtadt Gerechtigkeit widerfahren laſſen, da es, ſo weit ſeine materiellen und intellectuellen Hülfsmittel reichen, ſein Möglichſtes thut, und mitunter auch in ſeinen Leiſtungen ſich zu denen des zweiten Ranges emporſchwingt; weniger aber läßt ſich dieß von dem ungeriſchen in Clauſenburg ſagen. In beiden jedoch wird die Kunſt durch große Nachſicht und durch rauſchenden Beifall, wo dieſer nur irgend anzubringen, ſehr aufgemuntert. Marionettenſpiele und Farcen, welche die Zigeuner in Dörfern und Flecken aufführen, finden viel Zuſpruch und Beifall; denn es ſind ſämmtliche Volksſtämme Siebenbürgens ſehr ſchauluſtig. Wie in allen ſüdlichen Ländern, ſo auch hier, liebt es das Volk, ſeine Geſchäfte im Sommer im Freien zu betreiben; daher ſieht man allenthalben Männer und Weiber mit ihren Arbeiten vor den Häuſern.

Für die Cavaliere beſteht ein Hauptvergnügen in der Jagd, welche in Siebenbürgen nicht unbedeutend iſt. Beſonders iſt es die auf Wölfe, welche in vielen Diſtrikten des Landes noch ziemlich zahlreich zu finden ſind, zumal ſie von leidenſchaftlichen Jagdliebhabern, den Landesverordnungen zum Troz, gefliſſentlich geſchont werden, um die Jagd auf dieſelben deſto unterhaltender zu machen.

§. 89.

Die Stände in Siebenbürgen ſind ſchroff geſchieden, was auf die allgemeine Volksbildung einen weſentlichen Einfluß hat. Dieſe durchläuft hier eine lange Stufenleiter. Denn vom hochgebildeten Cavaliere, welcher mit den Wiſſenſchaften vertraut iſt, eine Menge lebender Sprachen ſpricht, die Welt auf vielen Reiſen aus eigener Anſchauung kennen und beurtheilen gelernt hat, bis herab zum gemeinen Wallachen und Zigeuner, beſteht eine ungeheure Kluft. In dieſem großen Zwiſchenraume bewegen ſich alle Klaſſen der menſchlichen Geſellſchaft. Ueberhaupt könnte man Siebenbürgen eine Muſtercharte von der Bevölkerung Europa's nennen. Der allgemeinen höhern Civiliſation des Volkes ſteht der Umſtand im Weg, daß daſſelbe kein Landeigenthum erwerben kann, und daß der Beſitz

deſſelben an eine bevorrechtete Klaſſe, die des Adels, und ſelbſt auch hier noch mit Ausnahmen, gebunden iſt. Denn es ſteigt hier, wie in Ungarn, der Adel von der höchſten bis in die tiefſte Klaſſe der Bevölkerung hinab. Würde jene Beſchränkung erſt aufgehoben und könnte ein Jeder, dem die Mittel hiezu zu Gebot ſtänden, Grundeigenthum kaufen und frei benützen, ſo würde es nicht an Einwanderern und Anſiedlern fehlen, und die Kultur, ſowie der Wohlſtand des Landes, würden augenblicklich ſteigen. Dieſer Anſicht ſind Viele der Bevorrechteten: aber ihre geäußerte Meinung wird von denen, die ſtreng am Herkömmlichen hängen und halten, bekämpft und niedergedrückt. Indeß iſt immer ſchon viel geſchehen, wenn nur erſt einzelne Stimmen ſich für eine Aenderung ſolchen Uebelſtandes ausſprechen. Scheinen ſie auch im Anfange zu verhallen, ſo finden ſie dennoch Wiederklang, der endlich zurücktönt und Erfolge herbeiführt, an denen man im Anfange verzweifelte *).

Die Volksbildung iſt daher in dieſem Lande noch ziemlich weit zurück, noch weiter, als in den deutſchen und italieniſchen Provinzen der öſterr. Monarchie; am beſten ſteht es übrigens in dieſer Beziehung noch mit den Sachſen. Jeder Ort derſelben hat in der Regel ſeine Schule; die ſächſiſchen Schullehrer, die ihre Bildung auf den Gymnaſien erhalten, ſind ziemlich gut inſtruirt, aber viel zu gering bezahlt. Zu Hermannſtadt und Kronſtadt ſind noch beſondere Bildungsanſtalten für Dorfprediger und Schullehrer, und für die Bildung des weiblichen Geſchlechts wird mehrfältig geſorgt. Auch bei den übrigen Glaubensgenoſſen iſt mit den meiſten Pfarreien eine Volksſchule verbunden; aber dieſe Anſtalten ſind, beſonders bei den Griechen, zum Theil ſehr mangelhaft. Beſſer ſteht es, wenn es gleich an einer Univerſität fehlt, mit den höheren Lehr- und Bildungsanſtalten. Die lateiniſchen Katholiken haben eine Normalhauptſchule in Hermannſtadt, 10 Primärſchulen und 1 Mädchenſchule, 10 Gymnaſien, ein biſchöfl. Lyceum zu Karlsburg und ein akademiſches Lyceum zu Clauſenburg mit juridiſcher, chirurgiſcher und philoſophiſcher Fakultät. Ein großer Theil der hier Studirenden wird in einem ſchon vom König Stephan Báthori geſtifteten und von Maria Thereſia erweiterten adeligen Konvikt und in dem Piariſtenſeminar unterhalten; in Karlsburg iſt auch eine Sternwarte. Die unirten Griechen beſuchen in der Regel die katholiſchen Schulen und haben überdieß noch eine Normalſchule, 1 Gymnaſium und eine theologiſche Lehranſtalt zu Blaſendorf. Für die nicht-unirten Griechen und Wallachen beſtehen nur Volksſchulen zu Hermannſtadt und Kronſtadt. Diejenigen, welche ſich weiter ausbilden wollen, beſuchen die Anſtalten anderer Glaubensgenoſſen, vorzüglich der Katholiken. Die Reformirten haben 5 Gymnaſien und 4 (höhere) Kollegien, unter welchen lezteren das vorzüglichſte das Bethlen'ſche Kollegium zu Nagy-Enyed (mit philoſ., jurid. und theol. Studien) iſt. Die Lutheraner beſitzen außer mehreren kleinen lateiniſchen Schulen 5 Gymnaſien, bei welchen auch eine philoſophiſche Klaſſe beſteht; auch beſuchen ſie die reformirten Kollegien. Die Unitarier haben 1 Kollegium und 3 Gymnaſien. In Hermannſtadt iſt mit dem königl. Forſtinſpektorate eine Forſtlehranſtalt verbunden; Karlsburg hat ein aſtronomiſches Inſtitut. In den Hauptſchulen wird Unterricht im Zeichnen und bei einigen ſächſiſchen Lehranſtalten auch in der Baukunſt ertheilt. Bei den höhern Lehrinſtituten ſind mehr oder weniger reichhaltige wiſſenſchaftliche Sammlungen. Hermannſtadt

*) S. das Ausland, Jahrgang 1836, S. 1278.

und Clauſenburg, ſowie auch Maros-Vaſarhely, haben öffentliche Bibliotheken; erſtere auch eine Gemälde-, Münz- und Mineralien-Sammlung (das Brukenthal'ſche Muſeum). Wohlthätigkeitsanſtalten ſind das von der Kaiſerin Maria Thereſia geſtiftete reiche Thereſianiſche Waiſenhaus in Hermannſtadt, mehrere andere dergleichen Anſtalten in verſchiedenen Städten, Bürgerhoſpitäler, beſonders im Sachſenlande, und einige Krankenhäuſer, Militärknabenerziehungshäuſer, die Waiſenhäuſer in Clauſenburg und Szamos-Ujvar. Bemerkenswerth iſt der zum Theil unter dem Volke verbreitete Gebrauch der lateiniſchen Sprache.

§. 90.

In kirchlicher Hinſicht genießen die Bekenner der vier ſogenannten recipirten, d. h. ſtaatsrechtlich anerkannten Konfeſſionen vollkommen gleiche ſtaatsbürgerliche Rechte. Dieſe ſind: die römiſch-katholiſche (mit Inbegriff der griechiſch- und der armeniſch-unirten), die evangeliſch-lutheriſche, die evangeliſch-reformirte und die unitariſche Kirche. Zur katholiſchen Kirche gehören ein Theil der Ungarn, Szekler und Sachſen, zur griechiſch-unirten gegen die Hälfte der Wallachen, zur reformirten die meiſten Ungarn und ein großer Theil der Szekler, zur lutheriſchen Kirche die meiſten Sachſen, auch ein Theil der Ungarn, und zu den wenig zahlreichen Unitariern oder Socinianern meiſt Szekler und Ungarn. Bloß tolerirte (geduldete) Religionsparteien ſind die nicht-unirten Griechen (die meiſten Wallachen, die Zigeuner und die Griechen) und die Juden *).

Die Katholiken und unirten Armenier haben einen gemeinſchaftlichen Biſchof in Clauſenburg, die unirten Griechen einen eigenen Biſchof von Fagaras, der zu Blaſendorf reſidirt; die zahlreichen nicht-unirten Griechen einen Vladika oder Biſchof in Hermannſtadt. Die Reformirten und Lutheraner haben ihre Oberkonſiſtorien zu Clauſenburg und Hermannſtadt; die Unitarier erkennen als geiſtliche Oberbehörde die Generalſynode und das Konſiſtorium zu Clauſenburg. Die Juden haben 7 Synagogen; die ſogenannten türkiſchen Juden ſind der karaitiſchen, die deutſchen aber der talmudiſchen Sekte zugethan. — Bei aller Verſchiedenheit der Bekenntniſſe weiß man in Siebenbürgen Nichts von religiöſer Intoleranz und Verfolgungsgeiſt. Alle Konfeſſionen leben friedlich neben einander. Der Zahl nach ſchätzt man:

die römiſchen Katholiken auf . .	185,000	Seelen.
„ unirten Griechen „ . .	460,000	„
„ unirten Armenier „ . .	8000	„
„ nicht-unirten Griechen weit über	500,000	„
„ Reformirten . . . . . „	300,000	„
„ Lutheraner	180,000	„
„ Unitarier	40,000	„

§. 91.

Siebenbürgen wurde, wie Ungarn, von den Magyaren beſezt und gehörte auch als Provinz unter eigenen Woiwoden zu dieſem Lande. Im 10ten Jahrhundert wanderten deutſche Koloniſten ein. König Geyſa rief 1143 Rhein- und Niederländer ins Land; ſpäter

*) Blumenbach zählt auch die unirten Griechen zu den tolerirten.

folgten wieder Oberdeutſche. Allen ſicherte der „goldene Freiheitsbrief“ des Königs Andreas (1224) wichtige Rechte. Sie brachten die erſte Kultur ins Land und gründeten die Städte; daher ſo viele deutſche Städtenamen: ſie waren es beſonders, die ſich im 16ten Jahrhundert der Reformation zuwendeten. Deutſche Sprache und Sitten haben ſie, wie oben geſagt worden, beibehalten. An den Kriegen mit den Türken nahm auch Siebenbürgen Theil. Bei dem 1526 entſtandenen Kampfe um die ungariſche Krone riß ſich der Woiwode Johann v. Zapolya ganz von Ungarn los, und erſt 1687 konnte Kaiſer Leopold I. dieſes Land wieder unter ſeine Herrſchaft bringen. Die Kaiſerin Maria Thereſia erhob das Land 1765 zu einem Großfürſtenthum, von dem ein Theil zur Militärgränze gehört, die aber hier nicht ſo getrennt von der Provinz iſt, als in den andern ungeriſchen Ländern.

§. 92.

Die Verfaſſung Siebenbürgens hat mit der ungeriſchen viele Aehnlichkeit. Die Stände haben Theilnahme an der Geſetzgebung, das Steuerbewilligungsrecht, ſchlagen zu der Beſetzung der Stellen eines Obergeſpanns und Anderer vor, und werden aus den drei „recipirten“ Nationen, den Magyaren, Szeklern und Sachſen, erwählt, die verſchiedene Rechte beſitzen.

In Hinſicht der Verwaltung ſteht das Land im Allgemeinen unter der königl. ſiebenbürgiſchen Hofkanzlei in Wien. Im Lande ſelbſt iſt die höchſte Landes- und zugleich oberſte Gerichtsſtelle das königl. Gubernium zu Clauſenburg, welchem das Oberlandeskommiſſariat, die Provinzialbuchhaltung, der ärztliche Konſeß ꝛc., ſowie die Behörden der einzelnen Landestheile in den Komitaten, Stühlen, Diſtrikten, k. Freiſtädten und privilegirten Ortſchaften des Ungarn- und Szekler-Landes untergeordnet ſind. Die Magyaren ſind in Komitate eingetheilt, ingleichem die Szekler: die Sachſen dagegen haben Stühle. Die erſteren halten Komitats-Kongregationen, die Szekler Marſchalls-Kongregationen und die Sachſen eine Univerſitas (Universitas nationis Saxonicae), gebildet aus den Gemeinden. Dieſelben wählen die Deputirten zum Landtage, welche auch von den 5 Freiſtädten und den 25 Taxalörtern beſchickt werden. Auch nehmen Deputirte der königl. Gubernien, der Gerichtstafel und des Karlsburger Domkapitels an demſelben Theil. Das Sachſenland hat als Oberbehörde die Univerſität, deren Haupt (Graf, Comes) zugleich einer der Räthe des Guberniums iſt, und unter welcher die Stuhlämter, Magiſtrate, ſtehen. Außer dem Gubernium ſind die königl. Gerichtstafel zu Maros-Vaſarhely, für die Ungarn und Szekler, und die Univerſität für die Sachſen, die obern Gerichtsbehörden, an welche von den Herrſchaftsgerichten, Filial-, Partial-, Komitats- und Diſtrikts-Verſammlungen ꝛc. appellirt wird. Die oberſte Finanzbehörde iſt das Theſaurariat mit einem Gubernialrathe (Thesaurarius) an der Spitze. Das Militär ſteht, inſofern es nicht zur Militärgränze gehört, unter dem Generalkommando zu Hermannſtadt.

§. 93.

Siebenbürgen wird nach den drei Hauptnationen in das Land der Ungarn, das Land der Szekler und das Land der Sachſen eingetheilt, von welchen erſteres das größte iſt und den ganzen

Weſten und Norden umfaßt. Zum Szeklerlande gehört größtentheils der Oſten und ein Theil der Mitte des Landes, zum Sachſenlande größtentheils der Süden. Lezteres wird noch beſonders in das Land unter dem Walde, das Alt- (Aluta-) Land, das Weinland und das Burzenland eingetheilt, wozu noch der abgeſonderte Biſtritzer Bezirk im N.O. Siebenbürgens kommt.

§. 94.

Topographie.

a) Das Land der Ungarn oder Magyaren zählt 8 Komitate und 1 Diſtrikt, welche die größere N.W.-Hälfte des Landes umfaſſen.

1) Hunyader Komitat, 107 Q.M. und 150,000 Einw.

Der Hauptort iſt der Marktflecken Deva, an der Maros und an der Wiener Hauptſtraße, mit meiſt wallachiſchen Einw., die viel Wein bauen und Ausbrüche bereiten. Kirchen verſchiedener Konfeſſionen, 1 Franziskanerkloſter; etwas Kupfer, Bergbau und Obſtbau, beſonders Pfirſichkultur; 1 Papiermühle. Bergſchloß Deva, auf einem Zuckerhut-ähnlichen Felsberge, mit ſchöner Ausſicht, das man für ein römiſches, von König Trajan erbautes, Kaſtell hielt: Auffindung vieler römiſcher Münzen. Südlich davon in romantiſcher Gegend liegt der privilegirte Marktflecken Vajda-Hunyad, der zu den 13 *) Fiskalgütern oder Taxalörtern gehört, die ihre eigene Gerichtsbarkeit haben, jedoch den Geſpannſchaften, in denen ſie liegen, einverleibt ſind. Zuſammenfluß der Cſerna und Zalasd. Guter Weinbau und Eiſenbergwerke, königl. Senſenfabriktion, Hauptſitz des ärariſchen Eiſenverſchleißes, königl. Bergverwaltung: 1 Franziskanerkloſter, ſehenswerthes altes Schloß der Corvine, mit einem tiefen Brunnen.

Dörfer: Nagyag, hoch im Gebirge, mit Gold- und Silberbergwerken, in welchen auch Tellur und Amethyſte vorkommen; pyramidenförmiger Kalvarienberg, von welchem aus man einer herrlichen Ausſicht genießt. Auch in dem nahen Szekerembe wird auf Gold und Silber gebaut; ebenſo in Cſertez. — Varhely, privilegirtes Dorf, auf den Ruinen der altrömiſchen Hauptſtadt Ulpia Trajana, in dem großen Hatszegthale, auf der Stelle, wo vor der römiſchen Niederlaſſung die Hauptſtadt der alten Dacier, Farmizegethusa, ſtand. In der Nähe findet man viele römiſche Alterthümer; vor einigen Jahren entdeckte man die Reſte eines Amphitheaters, viele Steine mit Inſchriften und eine Menge Goldmünzen. Als 1823 auf dem Grund und Boden eines Herrn v. Nopcſa ein Wirthshaus gebaut werden ſollte, ſtieß man auf ein römiſches Gebäude, von welchem in zwei Zimmern noch Moſaikpflaſter ſehr gut zu erkennen war, welche Gegenſtände aus der Mythologie darſtellen. — Boſendorf (Bozes), Banpataka, Nyövmezö, Kemend, Allgyogy, haben Sauerbrunnen. Heilquellen und warme Quellen haben auch Kis-Kalany und Ferndö; Gyallar hat Eiſenbergwerke, die anſehnlichſten im Großfürſtenthum. — Sztrigy, Szatſal, Loſad, All- und Fel-Peſtes, Babolna bauen guten Wein. — Zajkan, am Paſſe des eiſernen Thores. — Maros-Nemeti, mit herrſchaftl. Schloß und

*) Dieſe ſind: Karlsburg, Clauſenburg, Maros-Vaſarhely, Szamos-Ujvar, Sepſi-Szent-Jybrgy, Salzburg, Abrud-Banya, Berds-Patak, Vajda-Hunyad, Illyesfalva, Eliſabethſtadt, Udvarhely, Varhely.

Garten. — St. Maria und Gradiſtin, Ueberbleibſel römiſcher Alterthümer. — Farkadin, unfern vom Hatzeg, hat ein neues prächtiges Gebäude, in das die Komitatverſammlungen verlegt werden ſollen.

§. 95.

2) Inner-Solnoker Komitat, 63 Q.M. und 130,000. E.

Szamos-Ujvar (Armenierſtadt, Armenopolis), privilegirter Ort, rechts an der kleinen Szamos, 4000 Einw., meiſt Armenier, regelmäßig gebaut, mit breiten, ſchnurgeraden Gaſſen und guten Gebäuden. Schöne armeniſche Hauptkirche. Gewerbe und Handel mit ausländiſchen und Landesprodukten. Gräflich Eſterhazy'ſche Tuchmanufaktur, Lederfabribation. Armeniſches Waiſenhaus, altes Schloß, jezt in ein Strafhaus verwandelt. Weinbau, röm. Alterthümer, eine Mineralquelle. — Dees, am Zuſammenfluß des großen und kleinen Szamos, in anmuthiger Lage, iſt der Hauptort des Komitats und enthält das Komitathaus: 6000 Einw. 1 Prätorialbaus, 1 Franziskanerkloſter, 1 reform. Gymnaſium; königl. Salzlegſtatt; Feld- und Weinbau, Salzverſchiffung. In der Nähe ſind die Trümmer eines uralten Schloſſes, Deesvar oder Ovar; auch findet man in der Gegend braune Thonerde, womit die Leinwand braun gefärbt wird. — Retteg oder Rekendorf, am großen Szamos. — Deesakna, ergiebige Steinſalzgruben (40—50 000 Ctr.). Schloß Bethlen, N.O. von Szamos-Ujvar, iſt das Stammhaus der gräfl. Bethlen'ſchen Familie. — Olah-Lapos-Banya, im Laposer Thale, berühmte Gold- und Eiſenwerke.

§. 96.

3) Doboker Komitat, 56 Q.M. und 110,000 Einwohner.

Der Marktflecken Szek hat Feld- und Weinbau und bedeutende Steinſalzgruben, die aber jezt nicht bearbeitet werden. — Doboka, ein wallachiſches Dorf, weſtlich von Szek, von dem das Komitat den Namen führt. — Bruk oder Bonczhida, in romantiſcher Lage, mit einem Schloß, Geſtüte und Park der gräfl. Familie Banffy. — Gorbo, gräfl. Haller'ſches Pferdegeſtüt. — Kerles, Dorf am Sajo. Schlacht 1070, die König Salomo und der heil. Ladislaus den Kumanern geliefert. — Cſege, am See Hodos.

§. 97.

3) Kolozſer Komitat, 91 Q.M. und 140,000 Einw.

Der Hauptort iſt die privilegirte Freiſtadt Clauſenburg (Kolozſvar, wallach. Kluſch), Hauptſtadt Siebenbürgens, an der kleinen Szamos, in einem allwärts verborgen umſchloſſenen Thale, zwiſchen Weingärten und Aeckern, urſprünglich eine ſächſiſche Stadt, heutzutage aber größtentheils von Ungarn bewohnt: doch leben auch in ihr Deutſche, Sachſen, Armenier, Griechen, Wallachen und Juden. Sie beſteht aus der innern Stadt und 6 Vorſtädten. Die erſtere hat Mauern und Thürme und beſteht aus der Alt- (Ovar) und Neuſtadt (Ujvar); ſie hat 6 Thore, und mehrere hübſche Gaſſen, z. B. die gerade, 71 Schritt breite und über 600 Schritt lange Mittelgaſſe. Großer regelmäßiger Haupt- und Marktplatz (500 Schritt lang, 360 Schritt breit), der aber durch Krambuden, Hütten und Fleiſchbänke ꝛc. entſtellt iſt. Das befeſtigte Schloß (Felegvar) iſt

jezt in eine Kaſerne verwandelt. Man zählt 1200 Häuſer und 25,000 Einw. Gothiſche Kathedralkirche, ohne Thurm, mitten auf dem Hauptplatze (94 Schritt lang, 34 Schritt breit), mit ſchönen Grabmälern. Die Dreifaltigkeitskirche in der Thordaer Gaſſe hat 2 Thürme mit Blechkuppeln; an dieſelbe ſtößt das Gubernialgebäude: ſchönes Rathhaus. Paläſte der Grafen Banffy, Rſedey, Csaky, Teleki, Bethlen, Alvinczy ꝛc. Sitz des Landesguberniums und anderer höherer Stellen, des unitariſchen Superintendenten; Klöſter der Franziskaner, Minoriten und Piariſten, katholiſche Akademie, Lyceum mit öffentlicher Bibliothek, adeliges Konvikt und Seminar zu St. Joſeph, kathol. Gymnaſium und Hauptſchule, reform. Kollegium, unitariſches Kollegium, Waiſenhaus, Landeskrankenhaus ꝛc.; ungeriſches Nationaltheater. Gewerbe, namentlich Tuchmacherei, Steingutfabrikation, Papiermühle; etwas Handel; 3 Buchhandlungen; ſtarker Feld= und Weinbau. Der Volksgarten, ein öffentlicher Vergnügungsort. Im Ganzen herrſcht in dieſer Stadt, mit Ausnahme des Winters, wenig Leben.

Märkte: Kolos (Kolos=Akna oder Klosmarkt), bei Clauſenburg, in fruchtbarer Ebene. Bedeutende Steinſalzwerke. — Gyalu oder Jalmarkt, weſtlich von Clauſenburg, am kleinen Szamos, gräfl. Schloß Banffy und alte Schloßruinen. — Kolos=Monoſtor, an der kleinen Szamos, ehemals anſehnliches Benediktinerſtift, jezt Landesarchiv.

Dörfer: Magyar=Valko, mit merkwürdigen Verſteinerungen. — Nagy=Czea, Geſtüt des Grafen Banffy. — Kis=Czeg, Bitterwaſſer. — Nagy=Almas, in deſſen Nähe die Höhle, aus welcher, der Volksſage nach, die vom Rattenfänger in Hameln entführten Kinder wieder zum Vorſchein gekommen ſeyn ſollen.

§. 98.

5) Das Thordaer Komitat, 87 Q.M. und 150,000 Einw., hat zum Hauptort Thorda oder Thorenburg, einen Marktflecken, an der Aranyos, mit 8500 Einw. Kirchen verſchiedener Konfeſſionen, der reformirten und unitariſchen. Gymnaſium, königl. Salzamt; anſehnliche Steinſalzbergwerke, ſchon den Römern bekannt (210,000 Ctr.). In der Nähe die merkwürdige Kluft oder Bergſpalte und das Kreuzerfeld. Die erſtere iſt ein ſchmaler ſtundenlanger Bergweg, zwiſchen hoch aufgethürmten Felſen, in dem ſich auch mehrere Höhlen befinden; das leztere ſoll das Schlachtfeld von Trajan und Decebalus ſeyn. S.W. an der Aranyos liegt der Bergflecken Thoroczko, mit merkwürdigen Eiſenbergwerken und einem Eiſenhammer. — Görgeny Sz. Imreh, öſtlich von der Maros, herrſchaftl. Schloß, Papiermühle, Steingutfabrikation, Burgruinen, ehemaliger Sitz Bethlen's, Rakotzi's. — Egerongy, oder Erlenmarkt, hat wallachiſche Einw. Nordöſtlich, in ſchöner Lage, an der Maros, liegt der freie Marktflecken Szaſz=Regen oder Rennmarkt, von einer breiten Hauptſtraße durchſchnitten und von Sachſen bewohnt. Reinliche Häuſer; meiſt Handwerker, beſonders Rothgerber und Faßbinder. Holzhandel ins Banat. Trefflicher Zwiebelbau. — Kisbanya, ſilberhaltige Bleibergwerke. — Sarpatak hat einen guten Sauerbrunnen.

Das Kolozſer und Thordaer Komitat führt uns auf den merkwürdigen Landſtrich, die Meſeſchög genannt, die wir ſchon oben berührt haben.

Die Meſeſchög iſt nämlich ein Landſtrich, welcher öſtlich von Clauſenburg und Thorda angeht, wo er von der Samoſch und Aranyoſch begrenzt wird und ſich bis an die Maroſch erſtreckt. Er bildet eine fortwährende Hügelkette ohne Waldung. Dieſe Hügel erheben ſich mitunter zu der Höhe von nicht unbedeutenden Bergen, haben aber nichts deſto weniger überall einen fruchtbaren und ziemlich tiefen Boden, welcher meiſtentheils dem beſten Marſchlande an Reichthum gleich iſt. Unſtreitig ſind ſie aus den Erderhebungen, welche hier in der Vorzeit auf einem Sumpfe ſtattgefunden haben, entſtanden; denn es iſt ihr Ackerboden ganz dem gleich, welchen man in den ungeriſchen Ebenen findet. Außer dem fruchtbaren Acker enthält die Meſeſchög noch einen andern Schatz in dem Salze, welches faſt überall in geringer Tiefe liegt und von welchem ſich eine Menge reicher Salzquellen ſättigen. Dieſe ſind von Seiten der Regierung mit Wachen beſezt, weil ſonſt die Einwohner nicht allein für ihren Bedarf daraus ſchöpfen, ſondern auch Salz zum Verſchluß mit kochen würden. Nur einige werden wöchentlich einmal auf kurze Zeit frei gegeben, damit das Volk für ſein Bedürfniß holen könne. Im zeitigen Frühjahre und im Spätherbſte, ebenſo wie im Winter, bietet die Meſeſchög ein ſehr trauriges Bild, wenn man weit und breit nichts als kahle, todte Hügel ſieht, an denen nur hin und wieder eine Hütte ſteht, und zwiſchen denen in engen Thälern einige elende, wallachiſche Dörfer liegen; anders aber iſt es im Sommer. Da ſind dieſe gewellten Fluren mit Gräſern und Kräutern aller Art bedeckt, und vom Ende des Aprils bis zum Ende des Herbſtes bieten ſie eine Flora, die an Mannigfaltigkeit, ſo wie an bunten Farben, wohl von wenigen in Europa übertroffen wird. Auf dieſer zahlloſen Menge von Blumen ſchwärmt ſtets ein Heer von Bienen, welche im Ueberfluß ſchwelgen; — Schade, daß man hier, wo die Gelegenheit ſo ſchön iſt, ſo wenig für Bienenzucht thut. Zwar haben die Grundbeſitzer wohl überall Bienenwärter, welche ihre Wohnungen im Freien, und neben dieſer einen Bienengarten haben; aber es herrſcht in der Behandlung dieſer nützlichen Geſchöpfe, ſowie in der Benützung ihrer eingetragenen Schätze, noch eine große Sorgloſigkeit.

Der größte Theil dieſes Hügellandes iſt zu Gräſern benuzt, und kaum der dritte Theil des Ganzen wird unter dem Pfluge gehalten. Wie üppig der Graswuchs ſey, wenn ihn die Witterung nur einigermaßen begünſtigt, das kann man aus dem bereits Geſagten folgern. Leider aber werden dieſe Gaben der Natur mitunter mit einer tadelhaften Saumſeligkeit behandelt, und es würde ein deutſcher oder ſchweizeriſcher Landmann ſehr jammern, wenn er ſähe, wie man bei der Gewinnung des Heues verfährt, und wie man das köſtlichſte Gras erſt von Sonne und Regen ausziehen und entkräften läßt, ehe man es zuſammenbringt. Das Heu faßt man durchgehends in große Haufen meiſtentheils auf den Gräſereien auf, indem man kein Gebäude hat, um es unter Dach zu bringen. So wie man es zur Fütterung bedarf, holt man es nach Hauſe *).

§. 99.

Das Küküllöer Komitat, 28 Q.M. und 60,000 Einw.

Küküllövar oder Kokelburg, Marktflecken, an der kleinen Kokel. Gräfl. Bethlen'ſches Schloß und ſchöner Park und Pferdegeſtüt. Anſehnliche Viehzucht. — Ebesfalva oder Eliſabethſtadt, königl. privilegirte Freiſtadt, an der großen Kokel, 2500 E.

*) S. das Ausland, Jahrg. 1836, Nr. 356.

meiſt Armenier. Schöne Pfarrkirche und Mecharitenkloſter; Handel mit Wolle und Wein.

In dem Dorf Dicſo-Szent Marton iſt das Komitathaus. — Radnoth, links an der Maros, faſt in der Mitte von Siebenbürgen, mit einem vom Fürſten Rakoczy erbauten Schloſſe; hier ſoll das römiſche Patavissa geſtanden haben. Bei Kis-Saros, öſtlich von Kokelburg, iſt der merkwürdige Zugo, eine $1\frac{1}{2}$ Klafter im Durchmeſſer haltende Oeffnung, aus welcher ſich Waſſerſtoffgas in Menge entwickelt.

7) Das Unteralbenſer Komitat, 114 Q.M. und 204,000 E.

Rechts an der Maros, in die ſich hier der Ompoly ergießt, auf dem Abhange einer Bergreihe, liegt die königl. Freiſtadt und Feſtung Karlsburg (ehemals Weißenburg, Karoly Fejervar, wallach. Bolgrad, Alba Julia), mit 12,000 Einw. verſchiedener Nationen. Die Feſtung ließ Kaiſer Karl VI. in neuerem Style anlegen (1715 bis 1738); ſie iſt von 7 Baſteien umgeben und hat ein prachtvolles, mit den ſchönſten Bildhauerarbeiten geziertes Hauptthor. In ihr befindet ſich die ſchöne kathol. Kathedrale des heil. Michael (150 Schritte lang und 45 Schritte breit), mit vielen Grab- und Denkmälern, z. B. von Johann v. Hunyad, von Ladislaus, von der Königin Iſabella, König Johann Siegmund ꝛc.; ferner die ſchöne Reſidenz des Biſchofs von Siebenbürgen, das Kollegium der Domherren mit dem Landesarchive, die Münze, die Sternwarte mit Inſtrumenten, einer eigenen Bibliothek und andern Sammlungen, ein Zeughaus, die Oekonomie-Kommiſſion, die Kaſernen und andere ärariſche Gebäude; die untere Stadt umgibt den Fuß der Feſtung. Die Stadt hat ein biſchöfl. Lyceum, 1 kathol. Gymnaſium, 1 Hauptſchule, 1 Franziskanerkloſter, 1 Papiermühle. Die Juden haben hier das volle Bürgerrecht und ſtehen unter dem beſondern Schutze des Biſchofs.

Bedeutende Märkte ſind: Nagy-Enyed oder Enyedſtadt, oder Straßburg, ein großer und volkreicher Ort, unweit der Maros, mit mehreren Kirchen, 6000 Einw. Das Kaſtell, das auf dem Hauptplatze ſtand, iſt gänzlich verſchwunden. Sitz der Komitatsverwaltung und eines reformirten Superintendenten. Stark beſuchtes reform. Kollegium (Bethlenianum) mit Bibliothek, Münz-, Naturalien-, phyſikaliſchem Kabinet. 1 Papiermühle. Starker Weinbau. Schöne Waſſerleitung. Hier wird die magyariſche Sprache beſonders rein geſprochen. — St. Benedikt und Magyar-Igen (Grabendorf) bauen viel Weizen und Wein. N.W. von Karlsburg liegt in engem Thale der privilegirte Bergflecken Abrud-Banya (Altenburg, Groß-Schlatten), mit Einſchluß der dazu gehörigen Dörfer Vörösvatak und Korna, 4500 Einw. Hier befinden ſich mehrere Goldſtampfen und Waſchbänke zur Ausbringung des Goldes aus den Gruben von Vöröspatak. Das ausgebrachte und eingelöſte ſilberhaltige Gold wird nach Zalathna zur Schmelzung abgeliefert und von hier in Stangen in die Karlsburger Münze abgeführt. — Vöröspatak hat Gold- und Silberbergwerke, die wahrſcheinlich ſchon von den Römern betrieben wurden. In Abrud-Banya iſt ein ſchönes Rathhaus und 6 Kirchen. S.O. liegt in einem angenehmen Thale an beiden Ufern des Ompoly, in den hier der Morilor fließt, der privilegirte Bergflecken Zalathna (Klein-Schlatten oder Golden-Markt, meiſt von Wallachen bewohnt, 6000 Einw. Königl. Berggericht und Oberbergamt. Gold-, Silber-, Blei-, Kupfer- und Queckſilberbergbau, Goldwäſche. Dieſe Werke wurden ſchon von den Daciern und Römern betrieben; man ſchätzt die Ausbeute auf 2000 M.

Gold; viel Silber, Blei, etwas Kupfer und Queckſilber. Es ſind hier 3 Goldpochwerke. In der Mitte des Orts erhebt ſich der Kalvarienberg. Jährliches Tanzfeſt am Oſtermontag auf der ſogenannten Trajanswieſe. Schöner Waſſerfall im Walde bei Popetſchi.— Alvincz (Winzendorf), an der Maros, unterhalb Karlsburg, Sommerpalais des Karlsburger Biſchofs. Schiffbrücke über die Maros nach dem Flecken Borberek. Im S.O. des Komitats iſt der Marktflecken Viſzakna oder Salzburg, mit 5 Kirchen. Königl. Salzamt. Anſehnlicher Steinſalzbergbau (300,000 Ctr.). Im Vereinigungswinkel des kleinen und großen Kokelfluſſes liegt der anſehnliche wallachiſche Markt Balasfalva oder Blaſendorf, wo ſeit 1733 der griechiſch-unirte Landesbiſchof von Fagaras ſeinen Sitz hat, ſowie auch ſein Domkapitel. Theolog. Lehranſtalt, Gymnaſium und griechiſche Hauptſchule, kathol. Hauptſchule, biſchöfl. Stuterei.

Dörfer: Maros-Ujvar, links am Maros, mit einem Steinſalzbergwerk, das nach dem von Wieliczka das ſehenswertheſte in der Monarchie iſt. Zur Ausförderung der Salzſtöcke beſteht hier eine 800 Klafter lange Eiſenbahn. Jährliche Ausbeute von 400,000 bis 500,000 Ctr. In der Nähe von Karlsburg, dicht an der Maros, iſt Maros-Porto, eine vorzügliche Salzlegſtatt, königl. Salzamt. Hieher kommt das Salz von Thorda, Viſzakna, Maros-Ujvar und Kolos; das nahe Alſo-Maros-Varadia iſt von Schiffleuten bewohnt.— Miriſzlo, nördlich von Nagy-Enyed, treibt Senfbau.— Offenbanya (Offenburg oder Schwendburg), ein Bergort am Aranyos, ehemals reich an Gold, Silber, Blei u. a. Metallen. Das ſchon genannte Dorf Vöröspatak bei Abrud-Banya iſt ſchön gebaut und 1 Stunde lang und hat über 600 Häuſer und 4000 Einw. Hier ſind wichtige Goldbergwerke und über 300 Pochmühlen. 3 Stunden entfernt iſt der aus Baſaltſäulen beſtehende Berg Tunata Goala (Donnerſchlag) oder die ſchwarze Geige genannt (1000 Klafter im Umfang und 72 Klafter hoch).— Fenes, am Fuß des Gebirges Piatra Kiri, mit großer Tropfſteinhöhle. — Fel-Gyogy, ein Mineralbad.

§. 100.

8) Das Oberalbenſer Komitat

iſt nicht zuſammenhängend, ſondern beſteht aus 14 größeren und kleineren zerſtreuten Bruchſtücken.

Der Hauptort iſt das kleine Dorf Martonfalva oder Martinsdorf, in einem Thale, S.O. von Mediaſch, meiſt von Wallachen bewohnt. Prätorialhaus. — Almakerek oder Mallenkrug, S.O. von Schäßburg, mit ſächſiſchen Einw. und dem prächtigen Grabmale des Fürſten Georg Opafi.— Weißkirch (Fejés-Egyháza), unweit Schäßburg, von Wallachen bewohnt. Gräflich Haller'ſches Schloß mit ſchöner Bibliothek und Kupferſtichen, ſehenswerther Garten. — Arapataka oder Arndorf, in der Nähe von Marienburg, mit gutem Sauerbrunnen, ſo wie das nahe Hidveg. Kanta oder Kant, mitten im Lande der Szekler, bei Kezdi-Vaſarhely, ein Minoritenkloſter mit einem Gymnaſium.

Außer dieſen 8 Komitaten gehört zum Lande der Ungarn der

§. 101.

Fagaraſer Bezirk

an der Gränze der Wallachei im Sachſenlande, mit 32 Q.M. und 80,000 Einwohnern.

Der Hauptort iſt Fagaras (Fagreſchmarkt, auch Holzdorf), ein Marktflecken, an der Alt (Alutha, 5000 Einw. Merkwürdig gedeckte Brücke. Altes befeſtigtes Schloß, 5 Kirchen verſchiedener Konfeſſionen, griechiſch-unirtes Bisthum. 1 Papiermühle. — Sarkany, ein von Sachſen bewohntes Dorf, mit vorzüglichem Flachsbau. — Kertſeſora, 1 Glashütte und Papiermühle. — Arpas (Birndorf, mit einer Glashütte.

§. 102.

B) Das Land der Szekler

beſteht aus 5 Stühlen, die im S.O. an der Gränze der Moldau liegen, und zwar

1) Udvarhelyer Stuhl mit den Filialſtühlen Kereztur und Bardaz, 51 Q.M. und 50,000 Einw.

Szekely-Udvarhely iſt der Hauptort, das am großen Kokel liegt, nicht ſchön gebaut: 6000 Einw. Anſehnlicher Marktplatz, hübſches Rathhaus, mehrere Kirchen, reform. Kollegium mit Bibliothek, kathol. Gymnaſium, Hauptſchule, Franziskanerkloſter, Krankenhaus. Viele Gerber und Schuſter. Handel mit Tabak und Honig. — Szekely-Mereſztur oder Szitas-Kereſztur (d. h. Siebkreuz), am großen Kokel, 5000 Einw. Viele Siebmacher. Sauerbrunnen. — Bözöd, Szaldobos, Homorod, Sz. Marton, Lövete, Dörfer, mit Sauerbrunnen; lezteres als Kurort ſtark beſucht. — Parajd, königl. Salzamt; anſehnliches Steinſalzbergwerk. — Almas, mit einer Tropfſteinhöhle, von Fledermäuſen bewohnt. — Alſo- und und Felſo-Olahfalu (Unter- und Ober-Wallachendorf), 2 Dörfer, mit beſondern Freiheiten. Hanf-, Wolle-, Baumwollegarnweberei. Sägemühlen und Bretterhandel.

§. 103.

2) Der Haromſzeker Stuhl

beſteht aus den 4 Stühlen Sepſi, Kedzi, Orbay und Miklosvar und zählt 54 Q.M. und gegen 90,000 Einw. Die meiſten Ortſchaften ſind entweder ganz, oder theilweiſe zur ſiebenbürgiſchen Militärgränze konſcribirt.

Der Hauptort iſt der gemiſchte Marktflecken Sepſi Sz. Györgye, privilegirter Marktflecken, meiſt Militär-Einwohner. 2 Sauerbrunnen. — Bikſzad, ein Dorf, mit einer Glashütte. Die Komitats- oder Stuhlverſammlungen werden in dem Dorfe Zabola gehalten. Felſö-Torja, Dorf, in deſſen Nähe die Berge Büdös und Balvanyos; erſterer mit 4 Höhlen, worin ſich Schwefeldämpfe entwickeln, lezterer mit einer Burgruine. — Kovaszna, ein Dorf. Mineralquellen mit Badanſtalt; dabei der Höllenmoraſt (Pokelſar); Illyefalva, privilegirter Marktflecken. Hatolyka, Almas, Pollyan, Sarfalva ꝛc., Dörfer, mit Sauerbrunnen.

§. 104.

3) Der Cſiker Stuhl

beſteht aus dem obern und untern Cſikerſtuhle nebſt dem Stuhle Gyergyö und dem Filialſtuhle Kaszon, mit 84 Q.M. und 95,000 Einw. Auch dieſer Stuhl hat meiſtens zur Militärgränze konſcribirte Ortſchaften.

Der Hauptort iſt Cſik Szereda, ein Marktflecken auf der Militärgränze. — Danfalva, ein Dorf mit Eiſenhammer und Steinkohlen. — Gyimeslok, ein Dorf, an der moldauiſchen Gränze, mit

Kontumazanſtalt. — Sz. Domokos, ein Dorf, mit Kupferbergwerken. — Borſzek liegt auf der Militärgränze. — Lazarfalva, ein Dorf, in deſſen Nähe auf dem St. Annenberg der St. Annenteich (Sz. Anna To).

§. 205.

4) Der Aranyoſer Stuhl

zählt 60 Q.M. mit kaum 30,000 Einw. und liegt ganz abgeſondert im Lande der Ungarn, faſt mitten im Großfürſtenthum.

Der Hauptort iſt Felvincz (Oberwincz), ein anſehnlicher Marktflecken, von Szeklern, Wallachen und anſäßigen Zigeunern bewohnt. Guter Ackerbau und Viehzucht. — Hidas, ein Dorf. Burgruine.— Szekelyvar-Rakos, ein Dorf. Verfertigung blaſiger Trinkgeſchirre aus aſchgrauem Thon.

§. 106.

5) Der Maroſer Stuhl

zählt 26 Q.M. mit 55,000 Einw.

Der Hauptort deſſelben iſt Maros (oder Szekely-Vaſarhely, Neumarkt, wallachiſch Oſchorhey), privilegirte Freiſtadt, die einzige Stadt im Szeklerlande, an der Maros, mit 11,000 Einw. (meiſt Szekler und Ungarn). Hier iſt der Sitz der königl. Gerichtstafel für Siebenbürgen; ein feſtes Schloß mit Beſatzung und der reform. Hauptkirche; reform. Kollegium mit eigener Buchdruckerei, kathol. Gymnaſium und Hauptſchule, Minoritenkloſter; öffentliche vom Grafen Sam. Teleki von Szek geſtifteten Bibliothek (60,000 Bände) nebſt Mineralienſammlung, königl. Krankenhaus, Bürgerhoſpital. Gewerbe und Feld-, beſonders Wein-, Obſt- und ſtarker Tabaksbau. — Nagy-Ernye, Közvenyes, Vadasd ꝛc., Dörfer mit Kochſalzquellen. — Maros-Szereda, Marktflecken. — Erdö Sz. Gyorgy, ein Dorf, am kleinen Kokel; ſchönes Schloß und ſehenswerther Park.

§. 107.

C) Das Land der Sachſen

zählt 9 Stühle und 2 Bezirke oder Diſtrikte, welche größtentheils im Süden liegen.

§. 108.

1) Der Hermannſtädter Stuhl

im Aluta-Lande zählt 37 Q.M. und 100,000 Einwohner.

In einer ſchönen und fruchtbaren Ebene liegt am Zibin der Hauptort, das freundliche Hermannſtadt (Nagy-Szeben). Himmelanſtrebend dehnt ſich die Bergkette vor dem von Temesvar kommenden Wanderer aus, die hier eine unbezwingliche Gränzmauer bildet, zwiſchen der das Schloß des rothen Thurmpaſſes die einzig mögliche Verbindung mit der Wallachei beherrſcht. Der mächtige Surul, einer der höchſten Berge Siebenbürgens, ſtreckt ſein kahles Felſenhaupt aus dunkeln Tannenwäldern empor und iſt oft noch mit Schnee bedeckt, während die Fluren der Ebene im friſchen Grün und mit tauſend Frühlingsblumen, gleich einem reichen, golddurchwirkten Teppich, ſich längs dieſer Gebirgswand hinziehen. Hermannſtadt iſt die ſchönſte Stadt des Großfürſtenthums. Die Häuſer ſind im Durchſchnitt hübſch und wohnlich gebaut, die Straßen regelmäßig

und gut gepflaſtert. Einen beſonders gefälligen Anblick gewährt der Hauptplatz mit einer Statue und einem Brunnen. Man wähnt ſich hier in eine alte deutſche Reichsſtadt verſezt; auch wohnen hier alle Nobili der ſächſiſchen Nation. Die Stadt theilt ſich in die obere und untere. Zu der hochliegenden obern gelangt man auf ſteinernen Treppen; ſie iſt mit Baſtionen, Thürmen und Teichen umgeben, und im Innern ſchöner und reinlicher, als die zum Theil eng gebaute und kothige Unterſtadt. Die Stadt zählt jezt in ungefähr 2400 Häuſern gegen 20,000 Einw. (ohne Militär), wovon die Hälfte Proteſtanten. Als Sitz des militäriſchen Generalkommando's von Siebenbürgen hat ſie eine bedeutende Garniſon. Die vielen Wachpoſten, welche in der Stadt vertheilt ſind, laſſen ſogleich die militäriſche Herrſchaft erkennen. Eine Menge von Kaufmannsgewölben, worunter einige ſehr geſchmackvoll eingerichtet ſind, deuten auf einen lebhaften Verkehr. Das Hauptabſteigequartier der Fremden iſt der große Gaſthof zum römiſchen Kaiſer. An die untere Stadt ſchließen ſich die drei, meiſtens von Wallachen bewohnten Vorſtädte an. Die Stadt iſt der Sitz des königl. Grafen (der die oberſte Behörde der Sachſen und Vorſitzer der Univerſität, d. h. des ſächſiſchen Landtags iſt), des kaiſerl. Theſaurariats, des griech. nicht=unirten Biſchofs und Konſiſtoriums, der ſächſiſchen Nationsuniverſität und des lutheriſchen Oberkonſiſtoriums. Sie hat 4 katholiſche, 4 luther., 1 reform., 1 griechiſch=unirte und 2 griechiſch nicht=unirte Kirchen. Die evangel. Hauptkirche, in gothiſchem Style erbaut, hat den höchſten Thurm in Siebenbürgen (38 Klafter hoch); die kathol. Hauptkirche ſteht auf dem Marktplatze, und die Kirche der nicht=unirten Griechen hat ein ſchönes Säulenportal. Andere merkwürdige Gebäude ſind: das Brückenthal'ſche Palais (jezt Muſeum), das 1 Bibliothek, 1 Gemälde=, 1 Münz= und Mineralien=Sammlung enthält, die große Kaſerne vor dem Heltauer Thore, das alte Rathhaus mit dem ſächſiſchen Nationalarchive, das Theater auf der obern Wieſe, das Waiſenhaus, Thereſianum genannt ꝛc. Hier iſt ein Franziskanerkloſter, 1 Urſulinenkloſter mit Mädchenſchule, 1 kathol. und 1 evangel. Gymnaſium mit Bibliothek und Münzſammlung, 1 Normalhauptſchule, 1 Waiſen= und Findelhaus (das genannte Thereſianum) mit eigener Schule, 1 lutheriſche Bürgerſchule, 1 lutheriſcher Bürgerſpital und Waiſenhaus, 2 Militärknaben=Erziehungshäuſer, Seidel'ſches Krankenhaus, Reißenfeld'ſches Inſtitut, Senatorswittwen=Inſtitut, großes Zucht= und Arbeitshaus. Es herrſcht hier ziemlich viel Gewerbfleiß, namentlich Tuch= und Wolledecken=, Leder=, Seifen=, Lichter=, Tabakspfeifen=, Töpferwaaren=Fabriken, Wachsbleichen, Pulvermühlen, Papiermühlen, Kupferhammer. Eigen= und Tranſitohandel, privilegirte griechiſche Handelskompagnie. Oeffentliche Promenade mit dem Broncedenkmale Kaiſer Franz I. Brukenthal'ſcher Garten, der junge Eichenwald mit einem Luſthauſe. Von hier führt die 10 Stunden lange Karolinenſtraße an der Aluta bis zum rothen Thurmpaſſe, die zum Theil in Felſen gehauen iſt. Dieſer Paß führt nach der Wallachei; er iſt befeſtigt und dabei Quarantaine(Contumaz)=Anſtalten.

Dörfer: Heltau (Nagy=Disznod), am Czoodtfluſſe, mit 3000 E., ein großer und wohlhabender Ort, deſſen Einwohner viel Obſt und Kirſchen bauen, und eine ausgebreitete Tuchmacherei (12,000 Stühle) unterhalten und Handel damit nach Ungarn treiben. Auf dem nahen Gözenberge ſammelt man viele Medicinalkräuter, und die Weiber machen grobe Strohhüte, welche ebenfalls auf dem nahen Michelsberge verfertigt werden. — Städterdorf (Reſinar), mit wallachiſchen Einw., die von Viehzucht und Holzhandel leben. —

Zodt oder Czodt, ein wallachiſches Städtchen, wo Molybdän gefunden wird. — In St. Helena, bei Zodt, eine berühmte Schaf-Wolleſpinnfabrik, die jezt eingegangen iſt. — Schellenberg, Schlacht 1599. S.O. von Hermannſtadt liegt Talmacs, im Filialſtuhle gleichen Namens, wo ſich der rothe Thurmpaß in die Wallachei eröffnet. Auf der andern Seite der Alt liegt Porcſesd, wo viele Ledergerber ſind, die Futterleder fabriciren, und aufwärts am Alt liegt der große Ort Frek (Fellek), auf einer Anhöhe, mit einem Schloſſe und reizenden Gartenanlagen nebſt Orangerie: künſtlicher Waſſerfall; weſtlicher liegt das ſchön gebaute Girelsau oder Gerhardsau (Fenyöfalva), wo Kreide gegraben wird. — Stolzenburg, ein betriebſamer Ort, von Weingärten und Fruchtfeldern umgeben, in tiefem Thale; in der Nähe die Trümmer der Burg gleichen Namens. Von Hermannſtadt nach Weſten liegt in der Ebene des Zibin das anſehnliche Dorf Großau (Kereſztiny-Sziget), mit oberöſterreichiſchen Auswanderern beſezt. Weiter gegen Weſten liegt der kleine Filialſtuhl Szeliſt, mit dem Dorfe gleichen Namens, am Duſcherpaſſe; hier und in der Gegend beſteht eine ſtarke Schafzucht mit wandernden Heerden, die bis nach der Wallachei, Moldau und Bulgarien geführt werden. — Boitza, ein Dorf, am Eingange des Rothenthurmpaſſes; Bergſchloß Rothenthurm mit Beſatzung; Kontumaz. — Michelsberg, ein Dorf, mit befeſtigter Bergkirche; ſtarker Kirſchenbau.

§. 109.

2) Der Schäßburger Stuhl

zählt 10 Q.M. mit 30,000 Einwohnern.

Der Hauptort iſt die königl. freie Stadt Schäßburg (Segesvar), am großen Kokel, über den eine gedeckte Brücke führt, in einer anmuthigen, aus Wieſen und Hügeln beſtehenden Gegend, 6500 Einw. Sie zerfällt in die obere Stadt (Burg), die auf einem von der Nordſeite ſteilen Berge liegt und ummauert iſt, und in die untere Stadt, die ſich auf der ungleichen Ebene ſchlangenförmig um den Burgberg wendet. Beide ſind durch Stiegen in Verbindung geſezt und haben meiſt gerade, aber enge Gaſſen, und größtentheils alte und ſchlechte Häuſer. Bei Regenwetter iſt in der untern Stadt ungemein viel Koth. Mehrere Kirchen, von denen die St. Niklaskirche den Gipfel des Burgberges einnimmt und eine ſchöne freie Lage hat; Franziskanerkloſter, luther. Gymnaſium, kathol. Spital. Wein- und Feld-, beſonders Obſtbau, Baumwollen- und Leinweberei. Burgruine Sandau. — Keyßd (Szasz-Kezd), einziger Markt, mit beſondern Vorrechten und Freiheiten, 1700 E. — Groß-Aliſch (Nagy-Szöllös), Schlacht 1661. — Mehburg, mit Ruinen der ſogenannten Rieſen- oder Hünenburg.

§. 110.

3) Der Mediaſcher Stuhl

mit $5\frac{1}{2}$ Q.M. und 20,000 Einw.

Der Hauptort iſt die hübſche königl. Freiſtadt Mediaſch oder Medwiſch (Medgyes), links am großen Kokel, über den eine hölzerne Brücke führt, zwiſchen Wald- und Weinhügeln, 6200 Einw. 6 Thore. Großer Marktplatz, mehrere kathol. und luther. Kirchen, Armenhaus; Feld-, beſonders Mais- und Weinbau. — Birthelm (Berethalom), 3500 Einw. Sitz des evangel. Superintendenten.

Starker Weinbau. — Baaßen (Felſö-Bajom), ein Dorf mit Mineralquellen und Bädern. Ueber 2 Quellen, dem Kirchen- und Bettlerbad, ſammelt ſich bei trockener Witterung Waſſerſtoffgas. — Markt-Schelken, Klein-Schelken, Meſchen, Bogeſchdorf ꝛc. Starker Weinbau.

§. 111.

4) Der Müllenbacher Stuhl

mit $5\frac{1}{4}$ Q.M. und gegen 20,000 Einwohnern.

Müllenbach, Mühlenbach (Szaſz-Sebes), königl. Freiſtadt, am gleichnamigen Fluſſe und der Wiener Hauptſtraße, mit Mauern umgeben, durch welche 2 Thore führen. 2 Vorſtädte, 4500 Einw. Eine luther. und 1 kathol. Kirche, leztere beim Franziskanerkloſter: kleiner Feld- und Weinbau. — Olahpian, Rekette, wallachiſche Dörfer, mit Goldwäſcherei. — Kelnek, ein Dorf, mit Weinbau. — Trugar, ein Dorf, mit Papiermühle.

§. 112.

5) Der Groß-Schenker Stuhl

hat $11\frac{1}{2}$ Q.M. und 35,000 Einwohner.

Groß-Schenk (Nagy-Sink), Marktflecken und Hauptort. Leinweberei. — Agnetheln (Sz. Agota), Marktflecken, am Hartbach, meiſt Handwerker, beſonders Faßbinder und Kürſchner.

§. 113.

6) Der Reußmarkter Stuhl

mit $5\frac{1}{2}$ Q.M. und 25,000 Einw. hat zum Hauptort

Reußmarkt (Szerdahely), ein Marktflecken. Eine katholiſche und 1 luther. Kirche. Weinbau. — Groß-Polden (Nagy-Apold), ein Dorf mit ſtarkem Obſtbau. — Klein-Polden (Kis-Apold), römiſche Alterthümer. In der Nähe eine Pyramide zum Andenken an den Beſuch II. MM. des Kaiſers und der Kaiſerin im J. 1817.

§. 114.

7) Der Repſer oder Kosder Stuhl

im Aluta-Lande, $10\frac{1}{2}$ Q.M. mit 35,000 Einwohnern.

Darin Reps (Köhalum, Haluma), ein freier Marktflecken, am Koßbache, mit 2500 Einw. Franzikanerkloſter, verfallenes Bergſchloß. Schwefelhaltige Mineralquelle und Bad. Schuhmacherei und Leinweberei. — Galt, an der Aluta. Röm. Alterthümer. — Homorod und Felmern. Guter Erbſenbau. — Leblang, mit einer Heilquelle. — Halmagy, ein ungeriſches Freidorf.

§. 115.

8) Der Leſchkirchner Stuhl,

ebenfalls im Alt-Lande, hat 5 Q.M. nnd 20,000 Einw.

Darin der Marktflecken Leſchkirchen oder Uj-Egyhaz, am Hartbache, 1000 Einw. Feldbau. — Alzen, Alznau (Oltzina), am Hartbache, 1600 Einw. Früher Hauptort des Stuhls.

§. 116.

9) Der Szaſzvaroſer oder Brooſer Stuhl

zählt 8 Q.M. mit 25,000 Einwohnern.

Der Hauptort iſt Szaſzvaros (Sachſenſtadt, auch Broos Oreſtye), ein Marktflecken, mit 4000 Einw. Kirchen verſchiedener Konfeſſionen, Franziskanerkloſter, reform. Gymnaſium. Starker Nüſſe- und Melonenbau. — Sebeshely, ein Dorf mit Eiſenhammer. —

Unter-Brodsdorf (Alkenyer, Sibot), ein Dorf im ſogenannten Brodfelde (Kenyermezö). Schlacht 1479.

§. 117.

Außerdem gehören noch zum Sachſenlande 2 Bezirke oder Diſtrikte, nämlich das Burzenland oder der Kronſtädter Bezirk und der Biſtritzer Bezirk.

§. 118.

a) Das Burzenland, Barcia, Bartza oder Barzasag, Csarc Burci, oder der Kronſtädter Diſtrikt im Großfürſtenthum Siebenbürgen, führt ſeinen Namen von dem durchfließenden Flüßchen Burz und bildet den äußerſten Theil Siebenbürgens. Gegen Süden gränzt es an die Wallachei, von der es hohe Gebirge trennen, und woſelbſt ſich die Päſſe Temeſch und Törzburg befinden; gegen Oſten an den Szekler-Stuhl Schepß, gegen Norden an den Fogaraſcher Diſtrikt und den Mikloſchwarer Stuhl, und gegen Weſten wieder an den Fogaraſcher Diſtrikt. Es bildet ein überaus ſchönes, weites und hochgelegenes Thal, das, beinahe gänzlich mit waldigen Gebirgen umſchloſſen, auf einem Flächenraum von 32 Q.M. eine Stadt, 4 Marktflecken und 26 Dörfer, worunter 2 militäriſche ſind, mit einer Bevölkerung von mehr als 100,000, folglich auf jeder Geviertmeile im Durchſchnitt 3125 Einwohner enthält.

So klein dieſes Ländchen hinſichtlich ſeines Flächeninhalts auch iſt, vereinigt es nichts deſto weniger der Vorzüge unendlich viele. Das Klima gehört zwar zu den gemäßigten, iſt jedoch, bei dem vorherrſchenden Oſtwinde, Kriwitz genannt, zuweilen ſcharf und ſchneidend, namentlich im Gebirge, und ebendeßhalb auch dem Gedeihen des Weinſtocks hinderlich: dagegen hat das platte Land durch geſchickte und emſige Wirthſchaft ſo ſehr an Reizen gewonnen, wie vielleicht auf keinem andern Punkte des Großfürſtenthums. Die vorzüglichen und muſterhaften landwirthſchaftlichen Einrichtungen der den größten Theil dieſes Landſtrichs bewohnenden Deutſchen dienen in der That zur wohlthätigen Leuchte für alle übrigen Völker, welche den gleichen Boden bewohnen. Feldfrüchte aller Art, als: Weizen, Korn, Hafer, Buchweizen, Mais und beſonders die Gerſte, gerathen auf das Beſte, und der dort gebaute Flachs, hauptſächlich der Zeydner, iſt ſeiner Güte und Feinheit wegen ſehr berühmt und ein wichtiger Handelsartikel. Die rothe Färberwurzel, ſowie der Tabak, ſind längſt bekannte Produkte dieſes Ländchens. Ausnehmend ſtark wird auch die Bienenzucht betrieben, wozu das Land vorzüglich iſt, indem Kräuter und Blumen in der üppigſten Fülle prangen. Die Zahl der Bienenſtöcke beläuft ſich immerhin über 30,000 Stöcke. — Die Flüſſe und Bäche liefern wohlſchmeckende Fiſche und Krebſe verſchiedener Gattung; an Geflügel, ſowohl zahmem, als wildem, iſt ein Ueberfluß, und in den Wäldern und Gebirgen trifft man in ſeltener Menge Hoch- und Kleinwild an; daſelbſt werden auch anſehnliche Schäfereien, viel Hornvieh und mehrere Stutereien unterhalten, da dieſe Gebirge die herrlichſten Alpenpflanzen, die gewürzreichſten Kräuter und aromatiſche Wurzeln hervorbringen, ſowie überhaupt die organiſche Natur dieſes Ländchens reich und mannigfaltig iſt. Bei Zerneſcht befindet ſich ein ſilberhaltiges Bleibergwerk, deſſen Ertrag nicht unbedeutend iſt; dagegen mußte der Bau, den man bei Nußbach verſuchte, und von dem man ſich gute Ausbeute verſprach, ſeines geringfügigen, kaum die Koſten deckenden Gewinnes wegen eingeſtellt werden. Der dort befindliche Bach führt Goldſand, der jedoch nicht gewaſchen

wird. Verſchiedene Gattungen Thonerde kommen bei Neudorf zu Tage, wovon namentlich die weißliche Erde zur Verfertigung feuerfeſter Tiegel, ſowie zu manchen andern Zwecken benüzt wird. Auch an Kalkſteinbrüchen fehlt es nicht, indem das ganze Zeydner-Gebirge eine vorzügliche Gattung davon liefert, und auf dem Saßberg bei Saiſon findet man beträchtliche Lager von Muſchelmarmor, und im glänzenden Spath auch Herzmuſcheln. Bei den Dörfern Saiſon (Zaiſon) und Tatrang quillen Sauerbrunnen, und auf der ſogenannten Au bei Kronſtadt ſteht das Schülergebirge, welches ein Woiwode den Kronſtädter Schülern geſchenkt haben ſoll, weil ſie daſſelbe von Räubern befreit haben; jährlich feiern noch heutzutage dieſe Schüler deßhalb ein Freudenfeſt. Der Burz, der Weidenbach und die Tameſch bewäſſern nebſt mehreren kleinen Bächen das Ländchen. Der Altfluß (Aluta) ſcheidet es von dem Lande der Szekler.

Die Haupteinwohner des Burzenlandes ſind Sachſen, Wallachen und Ungarn. Indeſſen halten ſich unter ihnen namentlich viele Kalibaſſen, ſowie auch Griechen, Armenier und Zigeuner auf. Die Sachſen ſind Nachkömmlinge jener Deutſchen, welche der ungeriſche König Geyſa II. in der Mitte des 12ten Jahrhunderts aus den Gegenden des Unterrheins nach Siebenbürgen berufen und denen er viele Freiheiten ertheilt hat. Dieſes Volk hält noch ſehr feſt an ſeinen alten Sitten und Gewohnheiten; ſie nähern ſich jedoch heutzutage in vielen Stücken den Ungarn, wie ſie auch größtentheils der Kleidung dieſer Nation ſich bedienen. Ihre Sprache iſt ein Deutſch, das mit dem Plattdeutſchen und Jüdiſchdeutſchen viele Aehnlichkeit hat; wohl aber ſprechen die Gebildeten unter ihnen ſehr rein und ſchön die deutſche Sprache. Die Wallachen ſind Ueberbleibſel römiſcher Kolonien, welche von Trajan und andern römiſchen Kaiſern nach Dacien geführt wurden; theilweiſe ſtammen ſie auch von den durch ſpätere Ereigniſſe Horden-weiſe ins Land gekommenen Wallachen ab. Sie nennen ſich Romuni oder Rumuny, wodurch ſie ſich als Abkömmlinge von den Römern bezeichnen wollen. Die Ungarn ſind endlich ächte Magyaren, und kommen daher auch ihren Stammgenoſſen in Sitten, Gewohnheiten und Sprache ganz gleich.

Nach der älteſten Staatsverfaſſung erkannten die Bewohner des Burzenlandes keinen andern Oberrichter, als den König ſelbſt, daher ſie auch ihre eigenen Richter, indeß keinen Königsrichter, hatten. Später findet man jedoch, daß ſich die Grafen der Szekler auch Comites de Brasow nannten; als ſie aber der ſächſiſchen Nation einverleibt wurden, erkannten ſie außer dem König gleichfalls den Grafen derſelben und Königsrichter zu Hermannſtadt als ihren höchſten Richter an. Dieſes ſchöne und geſegnete Ländchen war beſonders oft ſchon der Schauplatz jammervoller Scenen, deren ich hier kürzlich gedenken werde. In den Jahren 1421, 1432 und 1438 hausten die Türken mit beiſpielloſer Grauſamkeit in demſelben und verwüſteten es gänzlich. Kaum von dieſen Unfällen ein wenig erholt, wurde es in den Jahren 1480 und 1495 neuerdings von dieſem Feinde heimgeſucht. Durch den im Jahr 1529 erfolgten Einfall der Moldauer und jenen der Wallachen, in dem darauf folgenden Jahre 1530 ward es abermals ſehr hart mitgenommen, indem dieſe rohen Völker es mit unerſättlicher Habſucht plünderten und verwüſteten. Aber ſchon früher müſſen bedeutende Einfälle wilder Horden dieſes Ländchen beunruhigt haben, da die unter der Regierung Andreas II., Königs von Ungarn, zum Schutze herbeigerufenen Herren des deutſchen Ordens, deren Andenken jedoch lange ſchon aus dieſer Gegend verſchwunden oder nur noch durch ſiebenbürgiſche Urkunden ſich im

Gedächtniß weniger Menſchen erhalten hat, das Land auf eine kurze Zeit als Reichsleben förmlich inne hatten, während welcher ſie mehrere Burgen an den Gränzen deſſelben auf den Grund römiſcher Kaſtelle erbauten. Dieſe waren auf Hügeln, oder an Bergabhängen dergeſtalt aufgeführt, daß man von der einen auf alle übrigen und zugleich über den größten Theil des Burzenlandes ſehen konnte. Von dieſen ehemaligen Bergſchlöſſern ſind nunmehr zwei übrig, nämlich die Dietrichsburg, oder wie ſie heutzutage genannt wird, die Terzburg und die Marienburg, die freilich nicht mehr in ihren urſprünglichen Geſtalt ſich darſtellen, da erſtere von den Kronſtädtern nachher neu gebaut, Marienburg aber in einen Marktflecken umgewandelt wurde, und nur wenige Trümmer der ehemaligen Feſte enthält.

Die Terzburg (Törtsvar, wallachiſch Bran) liegt auf einem kahlen, von Erde ganz entblößten Felshügel, der ſich von den Bergreihen des Hintergrundes größtentheils losgeriſſen hat, ſo daß man, um zur Burg zu gelangen, eine über 100 Stufen hohe, überaus ermüdende hölzerne Treppe, als den einzigen Zugang, hinanſteigen muß. Das Schloß ſelbſt, von deſſen Thurm man eine herrliche Ausſicht genießt, iſt übrigens nicht beſonders geräumig, und kann im Nothfall nur eine geringe Beſatzung aufnehmen, die freilich hinreichte, jeden Angriff abzuwehren, um ſo mehr, wenn der Zugang abgeſchnitten wird, was durch Vorrichtungen jeden Augenblick ausgeführt werden kann. Dabei beſitzt das Schloß auch eine Kapelle, ein Zeughaus und einen durch den ganzen Felſen gehauenen Brunnen, der ſein Waſſer aus ungeheurer Tiefe ſpendet. Die Burzenländer bauten daſſelbe unter der Regierung des Königs Ludwig des Großen, der ihnen deßwegen im Jahr 1377 nicht nur ihre herkömmlichen Rechte und Freiheiten beſtätigte, ſondern ſie auch mit neuen vermehrte. Die Burg, welcher auch neue verſchiedene Dörfer dienſtbar ſind, hat noch immer ihre eigenen Burggrafen, deren Amt, nach einer Verordnung des Fürſten Rakotzi, ſtets ein Kronſtädter Bürger und ein Ungar wechſelsweiſe alle Monate bekleiden. Unter ihrer Gerichtsbarkeit ſtehen zugleich die Kalibaſſen, welche den nach dieſer Burg benannten Bezirk bewohnen, an 700 Familien ſtark und ihres Urſprungs Wallachen ſind. In ihrer Gegend iſt eine Felſenhöhle auf einem hohen Berge, in welcher drei Popen für die dortigen Bergwallachen ſind, und die Einſiedelei genannt wird. Dieſe Felſenhöhle, deren ich in der Folge ausführlicher gedenken werde, iſt eine der merkwürdigſten Siebenbürgens; ſie enthält zahlloſe Grotten und Gänge, deren Ende noch nicht entdeckt worden iſt. Unter den übrigen Bau-Denkmalen des Ritterthums iſt jedoch die Heldenburg Vitezvar, unfern vom Alt gelegen, unſtreitig eines der merkwürdigſten und impoſanteſten. Ihr ſtolzes Haupt in den Wolken einſt bergend, thronte dieſe Feſte auf einem ungeheuren, beinahe rundum ſenkrecht abgeſchnittenen Felſen, höchſt maleriſch und eine der herrlichſten Ausſichten beherrſchend, doch jezt eben ſo wie die meiſten, nur mehr Ruine. Vor einigen Jahrzehnten war noch ein großer Theil der Mauerwand zu ſehen, allein auch dieſe fiel, ein Opfer der Habgier der Bewohner des nächſtgelegenen Dorfes Krizbak (Krebsbach), welche in der Meinung, Schätze hier zu finden, den Boden durchwühlten und dadurch auch die Grundfeſte des lezten Mauerreſtes zerſtörten, während ihre ganze Ausbeute bloß in einer vermoderten Trinkſchale, wie ſolche im Orient gebräuchlich ſind, und in einem Schwert beſtand, woraus ſie Hufeiſen ſchmiedeten. Jezt ſteht von der ganzen Feſte bloß noch ein viereckiger Thurm auf

der Vorderſeite, mit übrigens Klafter-dicken Mauern, woran eine nun aber beinahe völlig verwiſchte Inſchrift, der zu Folge der Thurm im Jahr 1160 erbaut worden iſt. Unter demſelben befindet ſich eine Höhle, deren Eingang anfänglich enge iſt, im Innern jedoch ſehr geräumig wird, ſich tief in den Felſen hinein erſtreckt und nach der Sage des gemeinen Volks anſehnliche Schätze bergen ſoll, die von Räubern, denen in frühern Zeiten die Höhle zum Aufenthalte diente, vergraben wurden. Unbegränzt und bezaubernd, wie ſchon erwähnt, iſt die Ausſicht von der Zinne des noch ziemlich wohl erhaltenen Thurmes nach allen Seiten hin, wie man ſie wohl in ganz Siebenbürgen kaum ſchöner finden dürfte. Auf mehr als 50 Meilen in die Runde überſchaut das Auge die herrlichſte Gebirgslandſchaft in ihren großartigſten, mannigfaltigſten Formen, mit tiefen üppigen Thälern, ausgebreitetem Mattenland und majeſtätiſchen Urwäldern, aus welchen zahlloſe, groteskgeformte, ſchwarzgraue Felsmaſſen rieſenhaft emporſteigen, deren Klüfte und Höhlen uralte Volksſagen und Aberglauben mit Ungeheuern aller Art, Koboldeu und Geiſtern, bevölkern. Verſchieden geformte, altertbümliche Bauten und Bollwerke krönen die Kuppen dieſer Felſen und maleriſchen Höhen, während aus den Thälern die Kirchthürme unzähliger Ortſchaften entgegenblicken. Vor des Schauenden Füßen zeigt ſich gleichſam in der Sturzperſpektive das romantiſche, fruchtbare Altthal, vom breiten Strom in den mannigfaltigſten Krümmungen durchſchlängelt und beſäumt von ſanft anſteigenden Hügelreihen, über welche amphitheatraliſch höhere Bergmaſſen ſich aufthürmen. Den Schluß dieſes herrlichen Panorama's macht die blaudämmernde Kette der Karpathen, deren Berghörner von ſeltſamer und grandioſer Geſtalt, in weiten Halbkreiſen hinziehend, den nördlichen und weſtlichen Horizont umſäumen.

In dem Burzenlande gibt es noch ferner zwei berühmte Päſſe; der erſte iſt der Temeſcher Paß, am Fluſſe gleichen Namens, anderthalb Stunden von Kronſtadt entfernt. Die Straße daſelbſt iſt ſehr enge und kaum geräumig genug für einen Wagen; er wird von einer Redoute mit Palliſaden gedeckt; der zweite iſt der Törzburger Paß, 5 Stunden weſtwärts von Kronſtadt gelegen. Bei demſelben iſt der Weg ziemlich gut, ausgenommen auf der wallachiſchen Seite, wo die Wagen einen hohen, abſchüſſigen Berg an Seilen hinaufgezogen und ebenſo herabgelaſſen werden müſſen. Die Kronſtädter bedienen ſich deßhalb meiſt des Boſauer Paſſes, der, obſchon etwas entfernter, doch einen bequemern Fahrweg hat, um die Weine aus der Wallachei heimzuführen. Außer dieſen beiden Päſſen beſteht ſüdlich hinter Kronſtadt noch der Nebenpaß Altſchanze, auch die Römerſchanze genannt. Er iſt jedoch nur für Reiter und Fußgänger paſſirbar, und wird zur Zeit, wenn in der Türkei die Peſt herrſcht, gewöhnlich geſperrt.

In politiſcher Hinſicht wird das Burzenland oder der Kronſtädter Diſtrikt in ſechs Bezirke getheilt, die ich aber hier nur namentlich aufführen will, da es nicht in der Abſicht dieſer Blätter liegen kann, eine völlige Topographie dieſes Landes, noch weniger bereits bekannte Gegenſtände, zu liefern. Sie ſind folgende: der Földwarer Bezirk (Processus Foeldvarensis), der Zeidner Bezirk (Proc. Feketehalmensis); der Hermanuper Bezirk (Proc. Hermannyensis); der Siebendörfer Bezirk (Proc. Hetfalvensis); der Roſenauer Bezirk (Proc. Rosnaviensis) und endlich der Trötſchwarer Bezirk (Proc. Törtsvariensis). Dieſe Bezirke führen ihren Namen von ihren Hauptorten,

welche ſogenannte freie Ortſchaften ſind, deren jede mit einer evangeliſchen Pfarre verſehen iſt, den Trötſchwarer Bezirk ausgenommen, der, wie ſchon erwähnt, größtentheils von Kalibaſſen bewohnt wird.

Die einzige und zugleich die Hauptſtadt des Burzenlandes iſt Kronſtadt, latein. Corona, Brassovia, oder Stephanopolis genannt, doch nicht etwa, als ob ſie ein König Stephan erbaut hätte, ſondern vom urſprünglich griech. Worte στέφανος (Corona, Krone, ungeriſch Brasso, wallach. Brascho), indem ſie laut Diplom des Königs Ludwig des Großen, von dem ſie ſehr begünſtigt wurde, ihren Namen von der heiligen ungeriſchen Krone führen durfte, daher auch das Wappen derſelben eine goldene Krone zeigt, durch welche eine Baumwurzel geſteckt wird. Kronſtadt iſt zugleich eine königliche Freiſtadt, und gegenwärtig die größte und bevölkertſte, zumal auch Handelſtadt, in ganz Siebenbürgen. Sie hat eine höchſt maleriſche Lage, in einem tiefen, von Oſten nach Weſten ſich erweiternden, von mehreren Bächen bewäſſerten Thale, und beſteht aus der innern, größtentheils von Sachſen bewohnten, Stadt und 3 Vorſtädten, welche durch einen 100 bis 200 Klafter langen und geräumigen Platz von derſelben getrennt ſind und mit dieſer in etwa 5408 Häuſern 36,000 Einw. enthalten. Die innere Stadt, in Geſtalt eines verſchobenen Vierecks, mit Mauern, Thürmen und einem Wallgraben umfangen, hat 5 Thore, 6 Hauptſtraßen, die ziemlich gerade und regelmäßig und zur Nachtzeit erleuchtet ſind, einen Hauptplatz (Marktplatz genannt) mit 2 ſolid erbauten, öffentlichen Brunnen und mehrere kleinere Plätze. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen ſich aus vor allen die prachtvolle evangel. Kirche zur heiligen Maria, am weſtlichen Ende des Marktplatzes. Die Beibehaltung des Namens aus der katholiſchen Zeit iſt bei den meiſten proteſtantiſchen Kirchen Siebenbürgens üblich. Bemerkenswerth war die Wandchronik in dieſer Kirche, welche in geordneten chronologiſchen Zeittafeln bis zum Jahre 1145 zurückführte. Wie es aber leider mit Gegenſtänden des Alterthums ſo manchmal geſchieht, daß ſie rückſichtslos mit einem ſtrafbaren Vandalismus zerſtört werden, ſo iſt auch dieſer, höchſt wahrſcheinlich aus Unkenntniß, bei einer Renovirung des Gebäudes verwiſcht und übertüncht worden. Eine weitere Zierde des Marktplatzes iſt das Rathhaus, in einem ſoliden Style mit einem ſtattlichen Thurm erbaut, und das Neugebäude oder Kaufhaus, woſelbſt die Kaufleute aller mit Kronſtadt in Verbindung ſtehenden Nationen, als Ungarn, Armenier, Griechen, Türken, Wallachen, Bulgaren, türkiſche und galiziſche Juden, Zigeuner u. ſ. w. ihre Waaren zum Verkauf auslegen. Dieſes großartige und für den Verkehr höchſt dienliche Gebäude hat ſein Daſeyn einem Privatmanne zu verdanken, der lange Zeit der Stadt als Richter vorſtand und daſſelbe auf eigene Koſten i. J. 1546 erbauen ließ. Noch verdienen bemerkt zu werden die Spitalkirche und Johanniskirche, wovon erſtere dem evangeliſchen und leztere dem kathol. Gottesdienſt gewidmet iſt. Dieſe war ehemals ein Kloſter der Klariſſinnen und ſpäter in den Händen der Jeſuiten, wird aber jezt von Franziskanermönchen bedient. Auch die katholiſche Kirche zu St. Peter und Paul in der Kloſtergaſſe iſt ein nicht minder anſehnliches Gebäude, mit einem geräumigen Kloſter, das in frühern Zeiten dem Dominikanerorden und ſpäter den Jeſuiten eigen war. Die Wohnhäuſer der Stadt ſind meiſt 2—3 Stockwerke hoch und mitunter im modernſten Geſchmacke erbaut. Im Umfange der Vorſtadt Altſtadt (Brass), welche nördlich von der innern Stadt in einer Dreiviertelſtunden langen und 60 Schritt breiten Hauptſtraße mit mehreren Querſtraßen ſich hinzieht, trifft man noch zwei evangeliſche Kirchen,

die Bartholomäuskirche am Fuße des Geſprengberges und die Martins=kirche oben auf demſelben Dieſe Vorſtadt iſt ſehr volkreich und theils von Deutſchen, theils von Ungarn und Wallachen bewohnt. Eine nicht=unirte griechiſche Kirche befindet ſich in der ſüdlichen oder obern Vorſtadt; ſie iſt nach wallachiſchem Geſchmacke verziert und aus milden Unterſtützungen der moldauiſchen und wallachi=ſchen Hoſpodare gebaut worden. Dieſe Vorſtadt wird auf der Bulgarei (Bulgar) genannt, welcher Name ihr von den älteſten Bewohnern, den Bulgaren, beigelegt wurde, die ſich aber nun gänz=lich in ächte Wallachen umgeändert haben. Ihre Lage iſt überaus anmuthig, da die Häuſer theils in der Niederung, theils am Ab=hange der Berge liegen, und auf allen Seiten von Bächen und Obſt=gärten umgeben ſind. Die dritte öſtliche Vorſtadt iſt die Blumenau (Bolonnya), mit Recht ſo genannt, da ſie eine reizende Lage hat, zwiſchen anmuthigen Blumen und Hainen. Auch dieſe Vorſtadt hat ihre eigenen Kirchen, worin die Sachſen ſowohl, als die Ungarn ihren Gottesdienſt begehen. Zwiſchen dieſer Vorſtadt und der Altſtadt erhebt ſich gar anmuthig ein grün bewachſener Hügel, der Schloß=berg genannt, auf deſſen felſiger Spitze eine uralte, aber wohl er=haltene Feſtung thront, in welcher ſich gegenwärtig eine k. k. Be=ſatzung befindet.

Sehr regſam iſt der Gewerbfleiß der Bewohner; wohin man auch blickt, überall herrſcht Fleiß und Thätigkeit. Die Manufaktur in Linnen=, Baumwollen= und Schafwollenwaaren, wie namentlich Kotzen, Raſch und Tüchern, von welch lezteren jährlich bei 4000 Stücke ver=fertigt werden, ſind Haupthebel eines ausgebreiteten Handels, welche Kronſtadt mit der Moldau, Bulgarien und der Wallachei treibt. Der zweite wichtige Geſchäftszweig beſteht in Strumpfſtricker= und Poſamentirwaaren, mit deren Verfertigung ſich in der wallachiſchen Vorſtadt über 600 unzünftige, ſogenannte Schnurmacher und Klöpplerinnen beſchäftigen; dieſe erzeugen jährlich über 200,000 Stück ſchafwollene Schnüre, die dann von griechiſchen Handelsleuten bis Natolien und in andere Gegenden des türkiſchen Reiches ver=ſendet werden.

Ein wichtiger Ausfuhrartikel ſind ferner die hölzernen Schiff=rollen, Flaſchen oder Eſuttern, welche aus Ahorn gearbeitet ſind und deren jährlich mehr als 30,000 Stück nach Ungarn, Slavonien und in die Türkei verkauft werden. An den übrigen in einer Stadt nöthigen Handwerkern mangelt es ebenfalls nicht, wie es unter den Ladentiſchlern allein 36, unter den Gerbern 42 und unter den Nagel=ſchmieden nicht weniger als 95 Meiſter gibt. Endlich gibt es hier mehrere Walkmühlen, eine Papiermühle, 2 Eiſenhämmer, eine Tür=kiſchrothfärberei, eine Methbrauerei, 3 Mahlmühlen und Wachs=bleichen. — Vorzüglich bemerkenswerth iſt übrigens der Speditions=handel, welcher durch die daſelbſt aus 18 Mitgliedern beſtehende privilegirte Kompagnie griechiſcher Handelsleute, die jedoch meiſt öſterreichiſche Unterthanen ſind, ungemein befördert wird. Den wich=tigſten Theil dieſes Handels bedingen öſterreichiſche und türkiſche Artikel, namentlich Vieh und Weine, die aus der Wallachei kommen; ferner verſchiedenartige Fabrikate und Getreide, Salz, Honig, Wachs ꝛc. Und iſt gleich der Handel in den neueſten Zeiten minder beträchtlich, ſo regt ſich doch ſtets hierin viel Leben und die Geſchäfte betragen immerhin im Durchſchnitt jährlich an 6 Millionen Gulden. Ueberdieß hat dieſe Handelskompagnie auch Faktorien in mehreren Hauptſtädten der angrenzenden Länder, wie z. B. in Peſth, Trieſt, Semlin, ja ſelbſt in Odeſſa und Alexandrien. Im Kronſtädter

Kaufhaus befinden ſich mehrere Wechſelbanken, zur Auswechslung türkiſcher, öſterreichiſcher und anderer Gold- und Silber-Münzen. Endlich hat Kronſtadt zur Beförderung des Verkehrs Jahrmärkte, wovon der eine am Fronleichnam-, der andere am Allerſeelentag abgehalten wird. Rückſichtlich ihres Namens wird in Kronſtadt erzählt, daß der wallachiſche Fürſt Mirtſcha (Moriz), als am Ende des 14ten Jahrhunderts die Türken in ſeine Länder eingefallen waren, ſeine Weiber und Kinder auf den Berg Bradſobus in Sicherheit gebracht habe. Von dieſem Berg ſoll nun auch die Stadt ihren Namen führen, wie denn auch Schäſius ſchreibt: Haec (civitas) a Brassobo Brassovia monte vocatur. Unter dieſem Berge müßte denn nur der Felſenberg bei Kronſtadt, der unter dem Namen der Zinnen bekannt iſt und ehedem ein Kaſtell trug, verſtanden ſeyn. Jetzt befindet ſich bloß ein kleines Kapellchen darauf, welches zuweilen von Wallfahrern beſucht wird. Nicht weit davon, an der Südſeite, iſt eine kleine Höhle, Nonnenloch genannt, worin, der wallachiſchen Mythe zufolge, eine ungeheure Schlange ihr Lager aufgeſchlagen hatte. In der Nähe dieſer Höhle erhebt ſich ein anmuthiger Hügel, auf welchem nach altem Herkommen die Griechen und Wallachen alljährlich am Mittwoch nach Oſtern auf feſtliche Weiſe unter Muſik und Tanz ihr Oſterlamm zu verzehren pflegen, was aber auch zuweilen auf dem Salomonsſtein geſchieht, unter welchem ſich ebenfalls eine Höhle befindet. Ueberſehen wir nun die Stadt in ihrer maleriſchen Lage, mit ihren niedlichen Häuſern, ſtattlichen Kirchen und Thürmen, die reizende Gartenumgebung mit ſchattigen Obſt- und Kaſtanienhainen, die geſchmackvollen Landhäuſer, und die zu beiden Seiten amphitheatraliſch ſich erhebenden Bergreihen nach Oſten und Weſten, über die üppig grünenden Thäler, das rege, geſchäftige Leben aller Orten und endlich das gutmüthige, leutſelige Benehmen der Einwohner, ſo kann man in der That Kronſtadt die Krone Siebenbürgens nennen.

Kronſtadt hat 1 Franziskanerkloſter, 1 luther. Gymnaſium mit Bibliothek, 1 kathol. Primärſchule, 1 griechiſche und wallachiſche Schule, 1 Militärknaben-Erziehungsanſtalt, 2 Krankenhäuſer, 1 Zucht- und Arbeitshaus, Buchdruckerei, die älteſte in Siebenbürgen. Papiermühle, Kupferhammer und zahlreiche Mühlen. Zwei große Jahrmärkte, ein privilegirtes griech. öſterreich. Handelskomptoir. Auf dem St. Martins- oder Schloßberge iſt das feſte Kronſtädter Schloß mit Beſatzung. — Marienburg (Földvar), an der Aluta, 5000 E. Burgruine Marienburg, ohne Zweifel von den Rittern des deutſchen Ordens erbaut, welche 1211 dieſen Bezirk koloniſirten. N.W. von Kronſtadt liegt der hübſche Markt Zeiden oder Schwarzburg (Feketehalom, mit 3800 Einw. Starke Baumwollenweberei. Burgruine Schwarzburg. — Törzburg (Törtsvar), ein feſtes Bergſchloß, am Eingange des Törzburger Paſſes, mit Beſatzung am Fuße des Berges. — Roſenau (Rosnyo), 4000 Einw. Feſtes Bergſchloß, mit einem 70 Klafter tiefen Felſenbrunnen. — Tarklau (Prasmar), Marktflecken, 4000 E. Korn-, Tabaks- und Flachsbau, Bienenzucht.

Bemerkenswerth ſind noch die „ſieben Dörfer“, d. i., ſieben der Stadt Kronſtadt unterthänige Ortſchaften, die von 14,000 evang. Ungarn und nicht-unirten Wallachen bewohnt ſind, und ſich von Ackerbau und Viehzucht, Viehhandel, Fuhrwerk*) ꝛc. nähren. Eines dieſer Dörfer heißt Zerneſt. — Heldsdorf (Höltevény), mit ſchönem Pfarrhofe. S.O. hinter Kronſtadt iſt der Filialpaß Altſchanze,

*) Dieſe Frachtfuhrleute „Prawaner“ fahren bis Peſth und Wien.

die alte Römerſchanze genannt, nur für Fußgänger und Reiter beſtimmt. — Neudorf, wo man eine weißliche Erde zu feuerfeſten Tiegeln gräbt.

§. 119.

2) Der Biſtritzer Bezirk,

mit 57 Q.M. und 110,000 Einw., bildet, abgeſondert vom übrigen Sachſenlande, den N.O.-Theil des Großfürſtenthums.

Der Hauptort iſt Biſtritz (Röſen, Beſztercze), königl. Freiſtadt, rechts an der großen Biſtritz und Hauptſtraße nach Galizien, mit 7000 Einw. Geräumige Gaſſen und anſehnliche Häuſer, aber ſonſt traurig und langweilig. 2 Vorſtädte, 2 Hauptthore. 1 Hauptmarkt. Große lutheriſche Kirche in gothiſchem Style, Rathhaus, ehemals Kaufhaus (jezt Kornmarkt), Minoritenkloſter, Piariſtenkollegium mit Gymnaſium, evangel. Gymnaſium, Bürgerſpital. Biſtritz war in frühern Zeiten der Stapelplatz des Handels mit Polen, und hatte im 15ten Jahrhundert 15—16,000 Einw. Jezt ſind Landwirthſchaft und einige Handwerke die Hauptgewerbe und der Handel iſt unbedeutend. — Lechnitz und Heidendorf ſind Dörfer mit Weinbau. — Weißkirchen hat einen Sauerbrunnen. — Jaad, Minarken, Pentek, Treppen ſind Dörfer mit Salzquellen. — Der Rodnaer Kreis gehört zur Militärgrenze.

§. 120.

Militärgränze.

Unter dieſem Namen verſteht man einen bald breiteren, bald ſchmaleren Landſtrich, der ſich an der ganzen Südgrenze der ungeriſchen Provinzen und Siebenbürgens vom adriatiſchen Meere bis zur Bukowina (von 32° 27′ 50″ — 44° 4′ 0″ öſtl. Länge und von 44° 7′ 15″ — 47° 36′ 26″ nördl. Breite) hinzieht, ſo daß dießſeits Kroatien, Slavonien, das Banat und Siebenbürgen, jenſeits Dalmatien, Türkiſch-Kroatien, Bosnien, Serbien, die Wallachei und Moldau liegen. „Es iſt, nach Marſchall Marmont's Bemerkung, ein weitläufiges Lager, deſſen militäriſche Bevölkerung aber, ſtatt unter Zelten, in Häuſern lebt und ihre Rekrutirungsmittel bei ſich führt.“ Das Ganze hat, nach Blumenbach, einen Flächenraum von 716 Q.M., mit Einſchluß der ſiebenbürgiſchen Gränze, obwohl dieſe leztern, deren Größe zu 104½ Q.M. angenommen iſt, wegen der Vermiſchung mit dem Provinziale ſehr ſchwer mit Genauigkeit beſtimmt werden kann *).

§. 121.

Die Naturbeſchaffenheit iſt meiſtens den angränzenden Ländern analog. Dieſer Landſtreifen iſt im Weſten und Oſten gebirgig. Die kroatiſche und ſlavoniſche Gränze gehört größtentheils zum Alpengebirge. Durch die erſten zieht der Hauptſtamm der juliſchen Alpen bis Zengg, wo der Felſen Kleck oder der Oguliner Kopf eine Meereshöhe von 6500 Pariſer Fuß erreicht und in ſenkrechten Wänden abfällt. Vom Szamarberge, N.O. von Novi, verzweigt ſich ein Aſt dieſes Hauptſtammes in die Viſzoka Koſza, das große und das kleine Kapellagebirge. Vom Felſen Klek aus längs der Seeküſte laufen die dinariſchen Alpen ſüdoſtwärts ins türkiſche Gebiet. Ein Theil ihres Hauptrückens führt den Namen Vellebith oder Vellebich, deſſen höchſter Gipfel der heilige Berg iſt, mit 786 P. Kl. Andere hieher gehörige Höhen ſind der

*) Nach früheren Angaben ſind es 863$\frac{1}{10}$ Q.M.

Plicheviʒʒa mit 842 P. Kl., der Zernopatʒ mit 699 P. Kl. und der Komma mit 495 P. Kl. Faſt dieſes ganze Gebirge iſt karſtartiger Natur, voller Riſſe, Klüfte, Trichter und Verſenkungen. Die Trichter-förmigen Vertiefungen haben oft nur wenige Klafter im Durchmeſſer, oft aber ſind ſie auch größer geſtaltet, zumal in der Likka. Die Gebirge, die ſich im Warasdiner und Banatbezirke der kroatiſchen Gränze nähern, gehören den kärnthiſchen Alpen an.

Im Oſten wird der Landſtrich von den Karpathen durchzogen. Namentlich gehören hieher die Ausläufer der tranſylvaniſchen Alpen, worunter der Mik (5736'), der Buruupetri, Sztubey, die Pojana Paslicza, der Szemenik (4571'), der Szarko (6939'), der Gugu (7233'). Der Hauptrücken der ſiebenbürgiſchen Alpen zieht ſich bis an den Berg Allion bei Orſowa, an der Donau, wo er mit der ſerbiſchen Alpenverzweigung zuſammentrifft. Beſonders treten vom Berge Moravul, der die S.W.-Ecke Siebenbürgens bildet, zwei Arme aus, von denen der eine N.W. bis an die Maros gegen Arad, der andere S.W. ſtrebt und ſich in mehreren Zweigen über Boghan, ſowie gegen Weiskirchen in die Südkrümmung der Donau ausdehnt. Auf der kroatiſchen und ſiebenbürgiſchen Gränze gibt es einige ſchöne Thäler, ſowie man in verſchiedenen Gegenden auch Berghöhlen und Grotten trifft. Die ſlavoniſche und der Weſttheil der Banatgrenze ſind größtentheils ebenes Land. Bemerkenswerth iſt in lezterer die Sandwüſte Bieloberdo (5 Stunden lang und 5 Stunden breit). Das ältere Kalkſtein- (Alpenkalkſtein) und das Sandſteingebilde iſt faſt überall vorherrſchend.

Schöne Gegenden ſind das Likkathal in der Karlſtädter Grenze, das Keſſelthal Korbawia, die freundliche Zermagna, das ſchmale Unnathal, das Koreniczathal, das Thal Almas an der Nera, die ſchon genannten Thäler von Hatzeg und Gyergyö. Reizend ſind auch die Gegenden um Mehadia, Karanſebes, das Donauthal bei Orſowa, und ein Theil der Fruska Gora in Sirmien. Sehr merkwürdig iſt die Doppelhöhle bei Thuin in der großen Kapelle, die Tropfſteinhöhlen von Peruſſich und St. Peter, die Räuberhöhle bei Mehadia, die veteraniſche Höhle an der Donau.

Die bedeutendſten Päſſe liegen in der Siebenbürger Gränze und ſind ſchon genannt worden.

§. 122.

Das Waſſer iſt ſehr ungleich vertheilt. Im Weſten berührt das adriatiſche Meer mit dem Morlakenkanal das Land; die Flüſſe der Karlſtädter Gränze verlieren ſich zum Theil unter die Erde, um hier ihren Abfluß ins Meer zu nehmen, z. B. die Likka, die fünfarmige Gaczka ꝛc. In den übrigen Theilen iſt die Donau der Hauptfluß. Sie betritt bei Peterwardein das Gränzland, ſcheidet, S.O. fließend, die ſlavoniſche von der banatiſchen Gränze, empfängt auf dieſem Wege links die Theiß, rechts die Sau (Save) und ſezt dann als Gränzfluß zwiſchen der Banater Gränze und Serbien ihren Lauf öſtlich über Orſowa nach der Wallachei fort. Sie ſcheidet auf 28½ Meilen den öſterreichiſchen Staat vom osmaniſchen. Nach Aufnahme der Sau bei Belgrad wird ſie zu einem ungeheuren Waſſerkanal von 1270 Schritt Breite; ſie wird aber, indem ſie in voller Majeſtät nach Oſten ſtrömt, durch Felſen immer mehr zuſammengedrängt, bis ſie am eiſernen Thor nur noch 80 Kl. Breite

hat und ſo dicht und reißend wird, daß ſie ſelbſt dem Eiſen das Unterſinken in ihr Gewäſſer verſagt: erſt bei Orſowa wird ſie wieder 330 Klafter breit. Bei Golubacz in Serbien ragt aus dem Strome eine ſcharfe Felſenſpitze über das Waſſer hervor; weiter abwärts, unter dem ſerbiſchen Dorfe Dobra, liegt der Strudel von Tachtali, wo Klippen quer durch den Strom ſetzen und gleich unter dieſem ſtößt man auf die merkwürdige Felslage, welche unter dem Namen des eiſernen Thores oder Demirkapi bekannt iſt. „Eine halbe Stunde unterhalb Tachtali“, erzählt v. Pirch, „verengt ein von der ſerbiſchen Seite weit vorſpringender Felsgrat die Donau bis auf 200 Schritte. An der öſterreich. Seite fällt die Felswand breit und ſenkrecht zum Strome ab; das Gebirge an dieſer Seite, von Tachtali bis Demirkapi, heißt Alibeg (Fürſt Ali); ein koloſſales Felſenhaupt, weiß und weithinſchimmernd, hat dieſem Namen den Urſprung gegeben. Der Strom ſchießt mit mächtiger Gewalt durch die Enge des eiſernen Thores und breitet ſich gleich jenſeits ſchnell rechtshin aus. Für kleine Fahrzeuge mit geſchickten Fährleuten ſtromabwärts iſt die Gefahr ſo groß nicht. Die Serben nennen dieſes eiſerne Thor Gornje Djerdap, das obere, zum Unterſchied von dem Donje Djerdap, welches ſich weiter hinab, zwiſchen Orſowa und Kladowa befindet.“ Die Drau durchſtrömt einen kleinen Theil im Norden der kroatiſchen Gränze und die Sau trennt zuerſt die kroatiſche Banatgränze von Provinzial-Kroatien, dann auf ihrem ferneren Laufe bis zur Mündung in die Donau bei Semlin, die ſlavoniſche Gränze von Türkiſch-Kroatien, Bosnien und Serbien. Von den Nebenflüſſen der Sau gehören die Kulpa und Unna hieher; erſtere ſcheidet die kroatiſche Gränze von Provinzial-Kroatien, leztere von Türkiſch-Kroatien. Die Sau trennt auf etwa 68 Meilen den öſterreich. Staat von der Türkei und fällt am Sauſpitz unter Semlin in die Donau. Der weſtliche Theil des Militär-Landſtrichs ſtößt auf eine Strecke von 15 Meilen Länge an das adriatiſche Meer und zwar an den Morlakiſchen oder Gebirgskanal, d. i. eine Meerenge, welche das Feſtland von den dalmatiſchen Inſeln Pago und Arbe trennt. Längs der Küſte ſtreicht das durchhöhlte Kalkgebirge des Vellebith, in deſſen Innern ſich die Likka, die Gaczka und die Korenitza verlieren und vielleicht erſt durch unterirdiſche Kanäle das Meer erreichen. Die Zermagna geht nach Dalmatien. Im Oſten des Militärgränzenlandſtrichs mündet die mächtige Theiß unter Titel; weniger bedeutende Flüſſe ſind die Bega, Temes, Nera und Czerna. Von den ſiebenbürgiſchen Karpathen herab eilen durch die Militärgränze der Donau zu der Schyl, die Alt oder Aluta, der Bodza oder Buza, der Tatro und die Biſtritza. Die kroatiſche Gränze hat mehrere Waſſerfälle, z. B. der unterirdiſche Sturz der Dobra, die Fälle der Korana, der Fall der Szluinchicza bei Szluin und der Plitvicza.

Landſeen hat nur die kroatiſche Gränze und zwar die 8 Plitviczer Seen, und den Gaczka See, bei Ottochacz. In der ſlavoniſchen und im Weſten der Banatgränze ſind viele Sümpfe und Moräſte; die meiſten findet man an der Sau, Drau, Donau und Theiß. Zahlreich ſind die Mineralquellen, vorzüglich im öſtlichen Theile der banatiſchen und an der ſiebenbürgiſchen Gränze, von welchen einige, wie die ſchon unter den Römern bekannt geweſenen Herkulesbäder bei Mehadia, unter die ausgezeichnetſten des Kaiſerſtaats gehören.

§. 123.

Obwohl die einzelnen Theile der Militärgränze, mit Ausnahme des öſtlichen Siebenbürgens, ziemlich einerlei geographiſche Breite haben, ſo iſt doch das Klima, in Folge der ungleichen Meereshöhe, ſehr verſchieden. Am rauheſten iſt das Klima im Karlſtädter Generalat der kroatiſchen Gränze, wo zu Gospich die mittlere Temperatur nur 6° 25′ Reaum. ſeyn ſoll, während ſie zu Karlowiz auf 10° und zu Semlin auf 9°8′ R. ſteigt. An der Meeresküſte erreicht nicht ſelten die Bora (ein Nordoſtwind) eine außerordentliche Heftigkeit; auch der Weſtwind (die Tramontana) iſt oft ſtark und der Schifffahrt hinderlich. Die öſtliche Banater und der größte Theil der Siebenbürger Gränze haben ein Gebirgsklima; dagegen erfreuen ſich die ſlaviſche und die weſtliche Banater Gränze, ſowie in Kroatien das ſüdlich gegen Dalmatien geöffnete Thal der Zermagna und der ſchmale Küſtenſtrich längs dem Vellebith eines ſehr milden Himmels.

Boden und Klima wirken natürlich auf die Fruchtbarkeit des Landes ein. Am unfruchtbarſten iſt die Karlſtädter und Siebenbürger Gränze, um ſo fruchtbarer aber die ſlaviſche Gränze am Fuß der Fruska-Gora. Die Sandwüſte Bieloberdo, auf der banatiſchen Gränze, iſt ringsum von ſumpfigen Wieſenniederungen oder von fruchtbarer Gartenerde umgeben. Ein Drittel dieſer Wüſte iſt offener Flugſand, ⅔ ſind mit dünnem Graſe bedeckt.

§. 124.

Groß und mannigfaltig iſt die Produktenfülle in dem Militärgränzenlandſtrich. Aus dem Mineralreich liefert das Land an Bergwerksprodukten *): Silber 386 Mark, Kupfer 137 Ctr., Blei 2234 Ctr., Roheiſen 6441 Ctr.; ferner Marmor, etwas Alabaſter, Töpferthon, Alaun- und Thonſchiefer, Walkererde, Serpentin, Quarz und Quarzſand, Sandſtein, Feuerſtein, Granaten, Opal, Opaljaſpis, natürlichen Schwefel in den Höhlen der Berge Büdös und Balvanyos, Bergtheer, in der Siebenbürger Gränze auch Salz ꝛc. Aus dem Pflanzenreiche: Getreide über 6 Mill. Metzen, Wein über 1 Mill. Eimer, Futtergewächſe, und zwar Heu gegen 4 Mill. Ctr., Holz über 1⅔ Mill. Klafter; ferner Hülſenfrüchte, Kartoffeln, Kürbiſſe, Melonen ꝛc. Obſt, Maulbeerbäume, Flachs und Hanf, Tabak, einige Färbepflanzen.

Aus dem Thierreich finden ſich alle in Ungarn und Siebenbürgen einheimiſche Thiere, vom Geflügel beſonders viele Truthühner; ferner verſchiedenes Wild, in der ſlavoniſchen Gränze viele Wachteln und Lerchen, Meer- und Flußfiſche, Krebſe, eßbare Schnecken, Bienen, Seidenraupen; von ſchädlichen Thieren viele Raubvögel, im Banat die Kolumbaczer Mücken und in manchen Jahren auch Zug-Heuſchrecken.

§. 125.

Die Zahl der Einwohner beträgt nach der neuſten Zählung 1,170,153, wovon auf die ſiebenbürgiſche Gränze allein 174,292 kommen. Sie bewohnen 12 Städte, 23 Märkte und 2053 Dörfer und ſind ihrer Abſtammung nach größtentheils Slaven (8—900,000), namentlich Kroaten, Slavonier und Serben, Illyrier oder Raizen);

*) Nach einer Durchſchnittsberechnung von 1830—34.

außerdem Wallachen (etwa 150 bis 160,000), Ungarn, Szekler, Deutſche, Klementiner (2000), Zigeuner, Juden, Griechen, Armenier ꝛc. *). Ihrem *religiöſen Zuſtande* nach bekennen ſich die meiſten chriſtlichen Einwohner theils zur griechiſch-nichtunirten, theils zur römiſch-katholiſchen Kirche; weniger zahlreich ſind die unirten Griechen und Reformirten, am wenigſten die Unitarier und Lutheraner **).

Die griechiſch-nichtunirte Kirche zählt 438 Pfarreien; das geiſtliche Oberhaupt iſt der Erzbiſchof in Karlowitz; die röm. katholiſche Kirche hat 318 Pfarreien und 2 Lokalkaplaneien, die theils zum Bisthum Zengg und Modruſſa, theils zu andern Bisthümern des Provinziale gehören. Die unirten Griechen haben 149 Pfarreien, die Reformirten 83, die Unitarier 10, die Evangeliſchen 4.

Der *Likkaner* an dem äußerſten S.W.-Ende der Militärgränze iſt groß und ſchlank, hager und, bei dürftiger Koſt im rauhen Lande, hochaufgeſchoſſen; kleiner, aber doch ſtark und feſt ſind die ſiebenbürgiſchen Gränzer. Der Slavonier und Serbe iſt milder, geregelter und zeigt ſchon Sinn für geiſtige Bildung und Künſte des Friedens. In der Banatgränze ſind beide Geſchlechter von kräftigem, meiſt hohem Wuchs und regelmäßigem Bau; Augen und Zähne ſind ſchön, die Phyſiognomien haben Ausdruck des Muths und der Kraft, der, je näher dem türkiſchen Gebiete, mit Wildheit gepaart iſt. Die Männer ſind ſchöner als die Weiber, wie bei den Wallachen. *Nahrung und Kleidung* ſind ſehr verſchieden. Der Likkaner nährt ſich kümmerlich vom Haferbrod, die Wallachen eſſen meiſt Malaj und Käſe; Fleiſch und Speck ſind ſeltene Speiſen. Im mittleren Theil des Gränzlandes herrſcht Ueberfluß an Mais, Wein und Fleiſch; hier leben die Einwohner beſſer. Die Kleidung ſtellt eine fremdartige Bilderſchau dar. Die Beamten tragen ſich nach der Wiener Mode; ſonſt hat jede Völkerſchaft ihre eigene Nationaltracht. Manches Koſtüm erinnert an die Nähe des Orients. Die bunteſte und ſonderbarſte Tracht haben die Klementiner; bei ihnen ſieht man buntfarbige dicke Stümpfe, eine rothe Kappe mit Quaſten; beim Weibe eine Federkrone oder einen ſchmucken Schleier, plumpe Schuhe aus rohen Häuten. Der Likkaner trägt Hals und Bruſt offen, im Gürtel die Piſtolen, einen Hanſchar (Säbel) und eine Tabakspfeife, über dem Rücken eine lange türkiſche Flinte; bei Regenwetter und im Schnee wirft er einen ſcharlachrothen Mantel mit Kapotze über. Auch die Weiber tragen Piſtole und Meſſer im Gürtel.

Die ſchlechteſten *Wohnungen* haben die *Wallachen*, meiſt elende Hütten. Die Schlafſtätte iſt mit Maisblättern gefüllt; das Kind liegt in einer Schachtel-artigen Bettlade. Nach Pirch haben die Grenzdörfer der Ebenen meiſt gerade Straßen, ein Haus gleicht dem andern, ſie ſehen freundlich aus in Slavonien. Die Bauart iſt ſchweizeriſch oder ruſſiſch; man ſieht in den Dörfern häufig Alleen und Obſt- und Pflaumenwälder um dieſelben.

Die *Gränzer* werden ihrem *Charakter* nach ſehr verſchieden beurtheilt. Im Allgemeinen ſind ſie talentvoll, ſcharfſinnig, gelehrig, muthig, freimüthig, gaſtfrei, lieben Muſik und Poeſie; am niedrigſten ſtehen unter ihnen die Wallachen. Das häusliche Verhältniß iſt patriarchaliſch. „In der Gränze leben", erzählt *Pirch*, „wie in China, oft mehrere Generationen zugleich im nämlichen Hauſe; die

*) Die *Klementiner* bilden 2 Dörfer und ſtammen aus Albanien; ſie ſind 1737 aus Serbien, wohin ſie im 15ten Jahrhundert geflüchtet waren, eingewandert, und zeichnen ſich durch Sprache, Sitten und Tracht aus.

**) S. *Sommer* im angef. B. und Thl., S. 641.

ganze Familie, Hauskommunion genannt, ſteht zunächſt unter dem Großzpodar (Hausvater); doch haben auch ältere Mitglieder ihre Stimme bei häuslichen Berathungen; die Hausfrau heißt Großzpodaricza. Manche Hauskommunion zählt 8 Köpfe.“

Die Beſchäftigungen ſind der Feldbau und die Viehzucht, die doch nur ſo weit, als der Unterhalt es erfordert, und unter militäriſcher Oberleitung, betrieben werden. Die Familien ſind, wie ſchon bemerkt, ſehr zahlreich, beſitzen Grund und Boden gemeinſchaftlich und beſtehen aus mehreren Wirthſchaften. Keine darf das zu ihrem Unterhalt Nothwendige veräußern, und der Ueberſchuß darf nur an Perſonen oder Familien, die ſich der Militärpflicht unterziehen, verkauft werden. Die geſammte landwirthſchaftliche Bodenfläche beträgt 433 Q.M. Davon beſtehen 148⅖ in Ackerland, 5 in Weinpflanzungen, 54⅓ in Wieſen und Gärten, 79 in Weideland und 216 in Waldungen.

Der Ackerbau wird am ſtärkſten in der Warasdiner Gränze betrieben, indem dieſe außer der Kordonslinie liegt und keine Mannſchaft zum Kordondienſt braucht; die ſlaviſche Gränze begünſtigt ihn ungemein durch die Fruchtbarkeit des Bodens und die Milde des Klima's. Der Gartenbau iſt noch unerheblich, bedeutend wichtiger der Obſtbau, der beſonders in Sirmien viele Pflaumen liefert, woraus der Zwetſchgenbranntwein (Slibovitz) gebrannt wird. Wein wird, mit Ausnahme der Hochgebirge, faſt überall gebaut; am vorzüglichſten in Slavonien, welches ſeine Karlowitzer rothen Weine, die Schielerweine, den Tropfwermuth weit verſendet.

Die Viehzucht iſt zum Theil noch ſehr vernachläßigt. Das Vieh iſt in der Regel klein und mager; die Maſtung iſt ungewöhnlich. Die ſirmiſchen Pferde ſind unterſezt und kurzleibig, aber gute Renner. Die Schafzucht iſt noch wenig veredelt. Auffallend iſt es, daß im Sommer die Heerden Dalmatiens nach der Likkanerſeite und im Winter die Likkanerheerden nach Dalmatien ziehen; beide Theile entgehen dadurch dem Futtermangel. In den Gebirgen hält man Ziegen, deren Haare geſponnen und zu Querſäcken und Torniſtern verwebt werden. Da und dort ſieht man auch Maulthiere und Eſel. Wichtig iſt die Schweinezucht, beſonders in der ſlavoniſchen Gränze. Die Bienenzucht wird faſt überall getrieben, in den wärmeren Landestheilen die Seidenkultur. Bedeutend ſteigt die Galettenerzeugung. Jagd und Fiſcherei ſind erträglich.

Der Hauptgegenſtand des Bergbau's iſt das Eiſen, worauf in der Banatgränze gegraben wird; auch auf etwas Blei und Kupfer gräbt man; gegen 500 Zigeunerfamilien ſind mit Goldwäſcherei beſchäftigt. Zahlreich ſind die Steinbrüche und Thongruben.

Viele Zweige der Gewerbsinduſtrie werden zum eigenen Bedarf in den Haushaltungen betrieben, und in den größern Ortſchaften ſind Handwerker anſäßig, die jedoch unter keinem Zunftzwange ſtehen. Das Landvolk treibt Flachs-, Hanf-, Wolle- und Baumwolleſpinnerei, Weberei, Seilerei, Spitzenklöppelei, Netzſtrickerei, Gerberei, Seifenſiederei, Branntwein-, namentlich Sliwowitz-Brennerei ꝛc. Schuſterei, beſonders Schnürſchuhe (Opanken) und Zischmenfabriken, Tiſchlerwaaren und andere Holzarbeiten, Schiffbau, Pottaſche- und Salpeterſiederei, 3 Glashütten, 2 Papiermühlen. Ziegel- und Pfeifenbrennereien, Metallwaarenverfertigung.

Der Handel mit eigenen Erzeugniſſen iſt unbedeutend und von geringerem Belang als der Tranſitohandel, da der Verkehr der öſterreich. Monarchie mit der Türkei faſt allenthalben ſeinen Weg durch die Militärgränze nehmen muß. Der Haupthandelsplatz iſt

Semlin. An mehreren Punkten der türkiſchen Gränze geſchieht der Marktverkehr aus Geſundheitsrückſichten mit der ſogenannten Raſtelle, freie Plätze außerhalb der Ortſchaften, wo Käufer und Verkäufer durch eine Umzäunung gehindert werden, ſich perſönlich zu berühren. Nicht unbedeutende Handelsplätze ſind nach Semlin, Karlovitz, Peterwardein, Brood, Weißkirchen, Pacſora, Dubicza, Koſztainicza, Petrinia, Zengg und Carlobago.

Die Straßen, welche die Militärgränze durchſchneiden, ſind meiſt ſehr gut gebaut, und zum Waſſertransport eignen ſich die Donau, Theiß, Sau und Drau, die Kulpa, Unna, Temes und Alt. Die Seeküſte wird wegen der Unzugänglichkeit der Gebirge wenig benützt.

Für den Volksunterricht ſorgen der Staat und die Gemeinden durch Elementarſchulen, aber ihre Zahl iſt, zumal in der kroatiſchen Gränze, noch viel zu gering. Vor 20 Jahren zählte man 22 Ober- oder Haupt-, 15 Mädchen-, 73 Trivial- und 205 Gemeinde-Schulen. Von höheren Lehranſtalten befinden ſich in der Militärgränze 2 kathol. Gymnaſien, 1 reform. und 1 illyriſches Lyceum, und in der ſiebenbürgiſchen Gränze ſind 2 Militärknaben-Erziehungshäuſer. Im größten Theile des Landes ſind höhere mathematiſche Militärſchulen. Viele junge Leute beſuchen auch die Lehranſtalten in den angrenzenden Orten Ungarns und Siebenbürgens.

§. 126.

Die Verfaſſung und Verwaltung der Militärgränze iſt eigenthümlich und von den Einrichtungen der andern Provinzen gänzlich verſchieden; ſie iſt nämlich ganz militäriſch. Der Urſprung derſelben fällt in die Mitte des 16ten Jahrhunderts, wo Kaiſer Ferdinand I. eine Menge türkiſcher Auswanderer an der kroatiſchen Gränze anſiedelte und ſie zu deren Vertheidigung verbindlich machte. Später ſchon erweiterte ſich dieſe Einrichtung, hauptſächlich am Ende des 17ten, durch den Prinzen Eugen von Savoyen und im Verlaufe des 18ten Jahrhunderts. Die gegenwärtige Verfaſſung datirt ſich nach ihrer Vollendung vom Jahr 1807. Alle männlichen Einwohner dieſes Gränzlandes, das ein zuſammenhängendes Territorium bildet, ſind zum Militärdienſte verpflichtet und Soldaten von Haus aus. Sie ſind in 17 Infanterieregimenter, 1 Huſarenregiment in zerſtreuten Bezirken und 1 Tſchaikiſten *) (Matroſen-) Bataillon abgetheilt, deren Beſtimmung es iſt, den Staat ſowohl gegen die Einfälle der Türken, als gegen das Eindringen der Peſt zu vertheidigen. Der Gränze entlang ſtehen Wachthürme, in denen immer ein Piquet Gränzſoldaten liegt, das gegen die Türken, die, namentlich von Bosnien aus, das öſterreich. Gebiet auch noch in unſern Tagen beunruhigen, auf der Hut ſeyn muß. Dieſer Beſtimmung gemäß iſt die Gränze ſicher und vortrefflich organiſirt. Alle Behörden ſind militäriſch, die Beamten ſind entweder Offiziere oder haben Offizierstitel und Rang, und der Unterthan iſt Soldat und Bauer zugleich. Alle liegenden Gründe ſind Soldatenlehen, auf welche den Beſitzern, mit Vorbehalt des landesfürſtlichen Ober-Eigenthums, das immerwährende erbliche Nutz-Eigenthum zuſteht. In Friedenszeiten erhalten dieſe Gränzſoldaten keinen Sold, ſondern bloß mit dem Ausmarſch in den Krieg. Sie bebauen entweder

*) (die in Tſchaikiſten oder leichten bewaffneten Fahrzeugen die Donau, Theiß und Sau befahren, um ſie gegen die Räubereien der Türken zu ſichern)

das ihnen von der Staatsregierung zu Lehen angewieſene Land, oder treiben Handwerke; ſie ſtehen durchaus unter militäriſcher Jurisdiktion und bezahlen keine Abgaben. Die oberſte Verwaltungsbehörde iſt der k. k. Hofkriegsrath zu Wien, unter welchem zunächſt die 4 Generalkommando's zu Agram, Peterwardein, Temesvar und Hermannſtadt ſtehen. Der Verwaltungsbezirk dieſer 4 Landesoberbehörden erſtreckt ſich je über 2 Brigaden, jede von 2 Regimentern. Der Oberſt jedes Regiments übt zugleich die Civil- und Militär-Gerichtsbarkeit aus. Von den Regimentsgerichten geht der Rechtszug an die Judicia delegata mixta bei den Generalkommando's und von dieſen an das allgemeine Militär-Appellationsgericht zu Wien.

Die Regimenter beſtehen in Friedenszeiten gewöhnlich aus 2 Bataillons oder 12 Kompagnien, welche ſich im Dienſte ablöſen. Man bedarf zum täglichen Kordondienſte bei entfernter Gefahr 5000, bei näherer 7000, bei ganz naher 11,000 Mann oder in ſchwacher ⅓ der ſtets für den Kordondienſt verfügbaren Mannſchaft (gegen 45,000 Mann) und in 4 Stunden kann mittelſt der Allarmſtangen die ganze Gränze allarmirt ſeyn. Auf der trockenen Gränze ſind die Wachpoſten in Hütten, Tſchärdaken genannt, in den Niederungen der Donau, Sau und Unna ſind es vertheidigungsfähige Blockhäuſer; ſie bilden eine Kette, die längs der ganzen türkiſchen Gränze hinläuft. Für die Sicherheit der Reiſenden beſtehen die ſogenannten Sereſſaner *).

§. 127.

Der ganze Länderſtreifen zerfällt in 4 Hauptabtheilungen.

a) Die kroatiſche,
b) die ſlavoniſche,
c) die banatiſche oder ungeriſche,
b) die ſiebenbürgiſche Gränze.

Wir folgen in unſerer topographiſchen Beſchreibung dem Zuge von Weſten nach Oſten.

§. 128.

A) Kroatiſche Gränze.

288 Q.M. und 440,000 Einw., in 6 Kommunitäten (Stadtgebieten) und 8 Regimentern, die unter dem Warasdiner, Karlſtadter und Banat-Generalate ſtehen, zwiſchen dem adriatiſchen Meere, der Sau und Drau.

aa) Karlſtädter Gränze
(aus 4 Infanterieregiments-Bezirken beſtehend).

1) Likkaner Regiment.

Carlopago (Carlobago), Seeplatz mit Hafen, nur 800 Einw. Sanitätsmagiſtrat, Kapuzinerkloſter. Weinhandel. Küſtenfahrt. — Der Markt Gospich, 1200 Einw., Hauptſchule. Regimentsſtabort. Auf dem nahen Berge Kuk ſteht ſeit 1818 eine Marmorpyramide zum Andenken des Beſuchs des Kaiſers und der Kaiſerin. Im S.O. iſt das ſchöne Zermagnathal mit dem Hauptort Brello; reicher Pflanzenwuchs bis zu den Berghöhen hinauf.

2) Ottochaner Regiment.

Zengg (Seny), königl. Freiſtadt, am Ausgang einer engen Schlucht, die ein furchtbarer Gießbach durchſtrömt, am Meere, 3100

---

* Sommer im angef. B., S. 642 und Schütz l. a. B., S. 411.

Einw. Siz des Bisthums Zengg, Modruſſa und Korbawia mit Domkapitel und einer ſchönen Kathedrale, theolog. Seminar, biſchöfl. Lyceum, Verſorgungsanſtalt für dienſtunfähige Prieſter. Hauptſchule, Sanitätsmagiſtrat. Freihafen, Küſtenfahrt. — Ottochacz, Marktflecken und Stabsort, an der Gaczka, 500 Einw. 2 Schlöſſer. Hauptſchule. — Jablonacz, kleiner Hafenort, von dem aus viel Schiffbauholz verführt wird. — Zavalie, Kontumazanſtalt.

3) Oguliner Regiment.

Ogulin, Marktflecken und Stabsort, an der Dobra, 2500 E. Schloß und Hauptſchule. — Modruß oder Modruſſa, ein Dorf mit 1300 Einw. Das davon genannte Bisthum iſt mit dem von Zengg vereinigt. — Plaßky, Landſitz des Biſchofs von Karlſtadt. — Proſicheni-Kamen, eine Kontumazanſtalt.

4) Szluiner Regiment.

Szluin, Dorf an der Korana, von dem das Regiment den Namen führt, deſſen Stab in Karlſtadt iſt. Sehenswerther Waſſerfall der Szluinchicza. An der Korana weiter aufwärts liegt das Kontumazamt. — Malinvacz, rechts das Bergſchloß Dresnik und an der türkiſchen Gränze das Fort Czettni. — Rakovacz hat eine Hauptſchule und Vinicza Marmorbrüche. Zu dieſem Regimentsbezirk gehört auch der Sichelburger Diſtrikt, an der illyriſchen Gränze, mit einigen Dörfern.

bb) Banatgränze
(aus 2 Infanterieregiments-Bezirken beſtehend).

1) Banatregiment.

Glina, Marktflecken und Stabsort, an der Glina, 1600 Einw. Hauptſchule. Starke Viehmärkte. — Topuszko, in reizender Gegend. Warme Mineralquellen (46—48° Reaum.) und ſtark beſuchte Badeanſtalt. — Laszyna, ein Dorf mit Mineralquellen. — Haitich, Sandſteinbrüche und Mühlſteine.

2) Banatregiment.

Petrinia, Stadt und Stabsort an der Kulpa, mit 4300 E. Hauptſchule, mathem. Schule, Spital. Viele Gewerbsleute. Auf dem mit Maulbeerbäumen bepflanzten Hauptplatze ſteht die St. Laurentkirche. S.O. längs an der Unna iſt die Militärkommunität Koſztainicza oder Koßtainitz, mit 3100 Einw. Schloß. Kathol. und griech. Kirche, Franziskanerkloſter, Kontumazhaus, Hauptplatz für den Verkehr mit Bosnien. Weiter abwärts, an der Unna, liegt der Marktflecken Dubicza, der bosniſchen Feſtung gleichen Namens gegenüber, mit 3200 Einw. Kathol. und griech. Kirche. Am Einfluß der Unna in die Sau liegt der Marktflecken Jaſzenovacz, mit 2700 Einw. und Schiffbauplätzen. Das Dorf Szlabinya baut guten Tabak, die Gegend von Gorra guten Wein. — Koſzna und Tergove, Eiſenbau, Guß- und Hämmerwerke.

Dem Handelsort Sziſzek gegenüber das freundlichere Neu- oder Militär-Sziſzek.

cc) Warasdiner Gränze
(aus 2 Infanterieregiments-Bezirken beſtehend).

1) Kreuzer Regiment.

Bellovar, Stadt und Stabsort beider Regimenter, 2100 E. 4 Thore, 2 Kirchen, Piariſtenkollegium, Hauptſchule, Spital. S.W. davon die Feſtung Ivanovich, am Bache Lonya, 700 Einw, in geringer Entfernung Kloſter Ivanovich, 630 Einw. Franziskanerkloſter. Der kleine Markt Chasma oder Csasma hatte ein berühmtes Kollegiatkapitel, welches nach Warasdin verſezt wurde. — Roviſche, großes Dorf mit 2500 Einwohnern.

2) St. Georger Regiment.

St. Georgen (Szent György), Marktflecken, an der Semovacha, mit 3500 Einw. — Repaſch, Dorf, an der Drau. Pottaſchenſiederei. — Virje, großes Dorf, mit 3700 Einw. — Dernye und Molve, Goldwäſcherei in der Drau.

§. 129.

B) Slavoniſche Gränze,

geht vom Xonyafluſſe bis Semlin und iſt ein ſchmaler, 70 Meil. langer und 1—5 Meilen breiter Landſtrich längs der Sau, von 139 Q.M., auf denen etwa 250,000 Individuen, meiſt ſerbiſche Slaven, leben. Sie bilden ein Generalat und ſind in 3 Regimentsbezirke und 1 Bataillonsdiſtrikt (der Tſchaikiſtendiſtrikt) eingetheilt und enthalten 3 Militärkommunitäten.

1) Gradiskaner Regiment.

Neu-Gradiska, Marktflecken und Stabsort, 1600 Einwohner. Kathol. und griech. Kirche, Hauptſchule. — Alt-Gradiska, mit 2300 Einw. und einem Kaſtell. Feſtung. — Rogolje hat einen Syenitbruch, Verbova einen Schieferbruch; Paklenicza liefert Bergtheer.

2) Brooder Regiment.

Vinkovcze, Marktflecken und Stabsort, am Boſſut, mit 5400 Einw. 2 kathol. und 1 griech. Kirche, kathol. Gymnaſium, Hauptſchule. An der Sau liegt das feſte Brood (Brod), gegenüber von Türkiſch-Brod, eine Militärkommunität, Kontumazamt, Hauptſchule, 2 kathol. und 1 griech. Kirche. Handel mit Bosnien. — Babinagreda, großes Dorf, mit 4200 Einw.

3) Peterwardeiner Regiment.

Peterwardein (Petervar), die nördlichſte Kommunität dieſes Bezirks, an der Donau, zwiſchen nahen Bergen und fruchtbaren Hügeln gelegen, eine der ſtärkſten Feſtungen der Monarchie, 4200 E. Wahrſcheinlich liegt dieſe Stadt auf dem Platze, wo einſt die röm. Pflanzſtadt Acumincum geſtanden. Gegenüber von der an ſich ſehr kleinen Stadt liegt Neuſatz, durch eine Schiffbrücke verbunden. Die zwei auf der Südſeite liegenden Vorſtädte heißen Ludwigsthal und Rochusthal. Auf dem ſogenannten Feſtungsberge liegt die obere Feſtung und das Hornwerk; am nördlichen Fuß des Berges liegt die untere Stadt, mit Gräben, hohen Ringmauern und Ravelins umgeben; Manche rechnen auch noch das über 1 Stunde entfernte Dorf Bukovitz zum Stadtgebiet. Nur zur Hälfte wird die Stadt von der Donau umfloſſen, welche in der Nähe 2 Inſeln, z. B. die Eugensinſel, bildet, und ſtarke Krümmungen macht. Alle Schanzgräben können leicht unter Waſſer geſezt werden und durch eine merkwürdige hydrauliſche Vorrichtung wird die obere, auf einem hohen Felſen gelegene Feſtung mit Waſſer verſehen. Die Beſatzung beträgt in Friedenszeiten immerhin 3000 Mann, kann aber auf 10,000 Mann erhöht werden, und hier iſt der Sitz des ſlavoniſch-ſirmiſchen Generalkommando's und des Militärappellationsgerichts u. a. Behörden. Die Pfarrkirche St. Georg iſt in edlem Style erbaut und enthält ſchöne Denkmäler, eine griechiſche Kirche. Reiches Zeughaus. Künſtliche Waſſerleitung. Hauptſchule. Viele Gewerbs- und Handelsleute. Zur Beluſtigung der Einwohner dienen das Glacis vor dem Belgrader Thore, die Promenaden nach den Pulvermühlen oder nach Neuſatz und einige öffentliche Gärten.

Prinz Eugen von Savoyen ſchlägt in der Nähe am 5. Aug. 1716 mit 60,000 Oeſterreichern 150,000 Türken.

Karlowitz (Karlovicze, Karlovacz) liegt weiter abwärts an der Donau, in einer ſehr ſchönen Wein-reichen Gegend und zählt 5400 Einw. (meiſt Illyrier). Hier iſt der Sitz des griech. nicht-unirten Erzbiſchofs der Monarchie, mit dem Kapitel und Konſiſtorium; Erzbiſchöflicher Reſidenzpalaſt in dem Theile der Stadt, der allein ſtädtiſches Anſehen hat; denn der lange gegen Semlin ausgedehnte Stadttheil gleicht einem wohlhabenden Dorfe. Griechiſch theol. Seminar, illyriſches Lyceum, kathol. Hauptſchule, Spital. Viele Gewerbs- und Handelsleute. In der ganzen Gegend ſtarker Weinbau. Kaiſer Leopold I. ſchließt hier am 26. Jan. 1699 Friede mit Muſtapha II., in welchem Oeſterreich Ungarn, Slavonien und Siebenbürgen behält, Venedig im Beſitze ſeiner Eroberungen in Morea und Dalmatien, ausgenommen Lepanto, bleibt, Temeswar der Pforte und Azow Rußland verbleibt, und Polen Kaminiez wieder erhält. Auf dem Platze des Conferenzhauſes, in dem der Friede von 1699 geſchloſſen wurde, ſteht jezt auf einer Anhöhe die Kirche Maria Fried. Die ſüdlichſte und öſtlichſte der 3 Städte iſt Semlin (Zemlin, Zimony), ein bedeutender Handelsplatz, der aus der innern Stadt und Vorſtadt Franzensthal beſteht, an der Donau und an der Hauptſtraße von Wien nach Konſtantinopel, unweit oberhalb der Saumündung. Dieſe Stadt zählt 9—10,000 Einw. Das Weſt-Ende derſelben iſt in die zur Donau ſteil abfallenden Lehmwände eingeſchnitten, die Häuſer ſind hier klein und niedrig, mit Schindeln gedeckt, die Gaſſen ungepflaſtert und ſchmutzig; der ungepflaſterte Marktplatz iſt am Oſt-Ende der Stadt; am Nord-Bergabhange zieht ſich ein aus kleinen Häuſern und Hütten beſtehender Stadttheil, der „Zigeunerberg“ genannt, hin, und ein iſolirter Hügel trägt die Trümmer von der Burg des Feldherrn Johann v. Hunyad. Am entgegengeſezten (Süd-)Ende der Stadt iſt die Kontumazanſtalt, die bedeutendſte in der ganzen Militärgränze. Hauptſchule, Spital. Deutſches Theater. Viele Gewerbs- und Handelsleute. Hauptübergang vom gebildeten Occident in den türkiſchen Orient. Lebhafte Durchfuhr. Die ſerbiſche und deutſche Sprache iſt gleich verbreitet.

Folgende 2 Märkte: Mitrovicz, an der Sau, das alte Sirmium. Stabsort mit 5000 E. Hauptſchule, Kaſtell. Römiſche Alterthümer. — Alt-Szlankamen (Szalankamen), dem Einfluß der Theiß in die Donau gegenüber, 1600 Einw., die aus Schilf Flechtwerk machen. Salzquelle. Prinz Ludwig von Baden ſiegt über den Weſſir Kiuprili Muſtapha am 19. Auguſt 1699. Muſtapha †. — Alt-Pazua mit beinahe 4000 meiſt reform. Einw., in einer Weizen- und Mais-reichen Gegend. — Vojka und Batainicza mit vielen Maulbeerbäumen und großen Weiden. — Kercſedin mit einem Marmorbruch.

4) Tſchaikiſten Bataillons-Diſtrikt,

gehört zum Peterwardeiner Generalat, liegt in dem Winkel Ungarns, der durch den Zuſammenfluß der Donau und Theiß gebildet wird; früher gehörte er zur Bacſer-Geſpannſchaft. Von dem gegen Oſten liegenden Torontaler Komitat ſcheidet ihn die Theiß, von dem ſüdlich liegenden Peterwardeiner-Regiment die Donau. Die ganze Landſtrecke, welche ein Areal von 16¼ Q.M. einnimmt, iſt flach und ſumpfig, aber da, wo Abzugskanäle gegraben ſind, ſehr fruchtbar. Die Einwohner, deren Zahl ſich immerhin auf 25,000 belaufen mag, ſind größtentheils nicht-unirte Serbier, die in 14 Dörfern wohnen. Man nennt ſie Thajkiſten, auch Naſſadiſten. Sie ſind verpflichtet

ein aus 10,068 Köpfen beſtehendes Bataillon zu errichten, das ſeine Kriegsdienſte auf ſogenannten Tſaiken, d. h. Schiffen, zu thun verbunden iſt, Brücken baut und niederreißt und das Militär auf der Donau und Theiß hinüber und herüber führt, im Nothfalle auch gegen den Feind kämpft.

Der Haupt- und Stabsort iſt der Marktflecken Titel (Tittel), am rechten Ufer der Theiß, 1 Meile oberhalb ihrer Mündung, 2500 E. Kath. und griech. Kirche, kath. Hauptſchule, griech. Schule, Spital, Zeughaus, Magazine und Schiffswerften. — Cſurogh, Dorf, mit 3000 Einw. — Joſephsdorf, Jahrmärkte.

§. 130.

C) Banatiſche (oder ungeriſche) Gränze,

182½ Q.-M. und gegen 200,000 Einw.

Sie erſtreckt ſich von der Theiß und Donau längs der leztern bis zur Wallachei, und längs dieſer bis nach Siebenbürgen. Der Karaſch ſcheidet ſie in 2 Theile, indem ſie aus 2 Regimentern, dem deutſch-banatiſchen und wallachiſch-illyriſchen beſteht.

1) Deutſch-banatiſches Regiment

im Weſten. Eine Fläche theils mit Flugſand zwiſchen Weißkirchen und Alibunar, 33,000 Morgen, und oft über 150′ hohen Sandhügeln bedeckt, theils Moraſt (der große Alibunares-Sumpf im Norden), aber auch höchſt fruchtbare Marſch. Waldung iſt wenig vorhanden.

Pancſova, Stadt und Stabsort, links an der Temes, die ſich eine Strecke weiter abwärts in die Donau ergießt, 9500 Einwohner. Großer Marktplatz, in deſſen Mitte ein hübſches ſteinernes Kreuz ſteht, Rathhaus, ungepflaſterte Gaſſen. Hauptſchule, Spital, Kontumaz-amt. Seidenſpinnerei. Handel mit der Türkei, der auch in dem Dorfe Kubin an der Donau, Semendria gegenüber, getrieben wird. Das leztgenannte Dorf Kubin hat gegen 4000 E., 2 ſchöne Kirchen. In der Nähe Ruinen des vormals berühmten Schloſſes Kere.

Jabuka und Glogon haben Obſtbaumſchulen. — Dollova iſt ein großes Dorf, mit 6000 Einw. — Alibunar, an der Bieloberda, 1700 Einw., hat eine Salpeterſiederei und Torfgruben. — Karlsdorf hat zahlreiche Windmühlen. Um Sandorf und Illancza ſind beträchtliche Torfmoore.

2) Das wallachiſch-illyriſche Regiment

im Oſten. Nur der weſtliche Theil iſt noch eben, ⅔ des Bodens bedecken hohe Gebirge, welche ſich hier bis zur Donau drängen. Hier ſind die Quellen der Nera, welche durch das ſchöne Almasthal fließt, der Czerna und Temes.

Der Hauptort iſt die freie Stadt Weißkirchen (Fejer Templom), mit 5500 Einw., in ſehr anmuthiger Gegend, nahe an der Nera, von vielen Gärten und Weinbergen umgeben, kathol. und griech. Kirche, Hauptſchule, Seidenſpinnerei und ſtarker Weinbau. Ledergerberei.— Sitz des Regimentsſtabes iſt Karanſebes, an der Temes, unweit von deren Urſprung, 3000 Einw. Kathol. und griech. Kirche, Hauptſchule. Tiefer nach Süden iſt in einem Thale an der Belareka der Marktflecken Mehadia, der ſich nördl. an das Vorgebirge Straſſicz anlehnt und 1700 meiſt wallachiſche Einw. zählt. Auf dem Vorgebirge ſieht man die Trümmer der ungeriſchen Kirche, die zum Schloſſe Barkany gehört haben ſollen, und ober Mehadia, an der Balareka, beginnt das paradieſiſche und geſegnete Thal von Mehadia. Die berühmten Bäder am Mehadia, insgemein Herkulesbäder genannt, liegen 1 Stunde öſtlich in dem romantiſchen, rings von

maleriſchen Höhen begränzten Czernathale, das 1½ Meilen lang und 3—400 Schritt breit iſt. Die Bäder haben 29—48° R. und werden von Kurgäſten aus der Türkei, Ungarn, Polen, Rußland und Deutſchland beſucht. Der Badeort beſteht aus 25 Häuſern. Hinter dem Dorfe Pecſenyeska, bevor man die Bäder erreicht, zieht die Ruine einer Bogenbrücke über die Czerna die Aufmerkſamkeit auf ſich. Gleich neben der ſteinernen Brücke iſt das Karolinenbad, das ſchönſte dieſer Bäder in Tempelform; an dieſes reihen ſich das imposante, palaſtartige Neugebäude, der Kameraltrakt für arme Offiziere, mit der Badekanzlei, und das Ludwigsbad. Auf der entgegengeſezten Seite, am Wege, der zum Ferdinandsbade und weiter hinab zum Augenbade führt, ſteht die Hauptwache, neben dieſer das Verwaltungsgebäude, das Traiteurhaus, die ſogenannten Militärbaraken, für badebedürftige Soldaten; dann führt der Weg an der Cſerna zu dem ſchön gelegenen Herkules- oder Räuberbade hinaus. Das Franzensbad iſt das ſtärkſte. — Links an der Donau liegt der Marktflecken Alt-Orſowa, mit 800 Einw. und Feſtungswerken, der türkiſchen, auf einer Donau-Inſel erbauten Feſtung, Neu-Orſowa, ſchräg gegenüber. Hinter dem Orte befindet ſich bei Schupanek das Kontumazamt.— Dubova, ein Dorf an der Donau; in der Nähe die berühme Veterani'ſche Höhle, von einem öſterreich. General Veterani benannt (1690), im Kriege als Feſtung benuzt, welche die Donau beherrſcht und für 700 Mann eingerichtet iſt: noch 1788 mit Glück gegen die Türken vertheidigt. Die Donau-Inſel Moldowa. Bei dem Dorfe Plaviszovicze mißt die Breite der hier ihrer Stromſchnellen wegen lange unſchiffbaren Donau nicht einmal 500 Fuß. Man hat den Plan, durch einen Kanal dieſe Stromenge zu umgehen. — Uj (Neu) Palanka, an der Mündung der Nera in die Donau, 1000 Einw. Goldwäſcherei.— Divich oder Divics, an der Donau, wo viel Färberſumach geſammelt wird, und zwar vom Kloſter Bazias bis Divich und von Alibeg bis Orſowa, wie auch in der Waldgegend Glob. Den engen Weg an der Donau von Bazias bis Orſowa nennt man insgemein die obere und untere Kliſſur. Die Schlüſſel von Teregowo und Szlatina ſind 2 Engpäſſe des Temesthales zwiſchen Karanſebes und Mehadia.

§. 131.

D) Die ſiebenbürgiſche Gränze

beſteht aus 4 Infanterie- und 1 Huſaren-Regimentsbezirke, umfaßt 253 Q.M. und zählt 160,000 Einw. „Sie macht für ſich keinen abgeſchloſſenen Bezirk, wie die vorhergehenden Abtheilungen aus, ſondern die zu derſelben ganz oder theilweiſe gehörenden Ortſchaften liegen im Lande der Ungarn, Szekler und Sachſen zerſtreut, mit Ausnahme des zweiten wallachiſchen Infanterieregiments, welches allein einen geſchloſſenen militäriſchen Bezirk bildet. Am Eiſernen-Thorpaſſe, im S.W. des Großherzogthums beginnend, erſtreckt ſich die ſiebenbürgiſche Gränze durch das Hunyader und Unter-Albenſer Komitat, den Szaszvaroſer und Hermanſtädter Stuhl, den Fagaraſer und Kronſtädter Bezirk, den Haromſzeker, Udvarhelyer und Cſiker Stuhl, das Thordaer, Koloſer und Doboker Komitat und den Biſtritzer Bezirk, wo ſie im N.O. des Landes an der Gränze der Bukowina endigt. Außerdem gehören auch einige mitten im Lande befindliche Ortſchaften des Aranyoſer und Thordaer Komitats zum Szekler

*) Siehe Sommer im angef. B. u. Thl., S. 646.

Huſarenregiment.“ Manche Ortſchaften dieſer Gränze ſind gemiſcht, d. h. ſowohl von militäriſchen, als Provinzial-Einwohnern beſezt; dieſe gehören alſo theilweiſe zum Provinziale. Wir bezeichnen ſie mit einem Kreuz (†).

1) Erſtes wallachiſches Infanterieregiment.

Der einzige Marktflecken Hatzeg (Hatszég) liegt am Eingange des reizenden Hatzeger Thales, das als klaſſiſcher Boden zugleich eine gewiſſe Berühmtheit erlangt hat und meiſt von Wallachen bewohnt iſt. 1 kathol. und 1 reform. Kirche. Der Regimentsſtab iſt zu Orlath in der Nähe von Hermannſtadt; Hauptſchule, Papiermühle, Kupferhammer. Starke Bierbrauerei und Kalkbrennerei. — Sinna, S.W. von Reußmarkt, treibt Handel mit Käs und Holzwaaren. — Kudſir, vom Brooſer Stuhl umſchloſſen, hat ein Eiſenbergwerk und einen Eiſenhammer. — Bulkan, der S.W. Gebirgspaß nach der Wallachei, mit einem Kontumazamte. Durchzug der Arbeiter und Schnitter aus der Wallachei nach dem Banat, ſowie der ſiebenbürgiſchen Kohlenbrenner nach der Wallachei. Der zweite und frequenteſte Paß in die Wallachei iſt an der Aluta der Rothenthurmpaß, wo ein hoher Thurm, die Wohnung des Kommandanten, und ein parkartiger Garten. Die Kontumaz liegt in einem engen, traurigen Felſenpaſſe, ſowie auch ihre Amts- und Lazarethgebäude. Ein kleiner Bach bildet hier die Gränze zwiſchen Siebenbürgen und der Türkei und in der Nähe läuft der Karoliner Weg, der durch einen ungeheuren Felſen gehauen iſt. Weiter öſtlich liegt in ſchöner Gegend der Törzburger Paß (Terzburg), mit einem kleinen Kaſtell, von deſſen Thurm man eine ſchöne Ausſicht hat, und einem Kontumazamte. Hier wohnen in zerſtreuten Häuſern die ſogenannten Kalibaſſen, d.i. Wallachen, die aus der Wallachei eingewandert ſind. Südlich von Kronſtadt, am Schulergebirge, liegt der Tömöspaß mit ſeiner Kontumazanſtalt.

2) Szekler Infanterieregiment.

Kezdi Vaſarhely (Neumarkt), Marktflecken und Stabsort, mit 5000 Einw. Reformirtes Gymnaſium, Hauptſchule, Militärknaben-Erziehungshaus. Schöne reform. Kirche. Branntweinbrennerei und Viehmaſtung. VieleZiſchmenmacher, Sattler und Weber. Oeſtlich davon liegt der Marktflecken Beretzk, am Eingange des Ojtospaſſes mit einem Gypsbruche. — In dieſem Bezirke ſind 2 Päſſe. Oeſtlich von Kronſtadt liegt der Bodza oder Buſa, vom Flüßchen gleichen Namens ſo genannt und ſehr lang, mit Kontumazanſtalt. In der Nähe ſind viele inkruſtirende Quellen, die über einen Felsabhang herabrieſeln und dem Auge, zumal wenn die Sonne dahin ſcheint, den Anblick einer koloſſalen Spiegelwand gewähren, wo ſich die Sonnenſtrahlen auf tauſendfache Art theils im Waſſer, theils in den angeſezten Kryſtallen brechen. Der zweite Paß iſt der genannte Ojtos oder Ojtoſz, am Bache gleichen Namens, ebenfalls mit einer Kontumazanſtalt. Steinbrüche und Bergölquellen. — † Sephi-Szent György (Görgesmarkt) und † Illyefalva, zwei gemiſchte Marktflecken, am rechten Ufer der Aluta. — † Zabola hat etwas Leinwandweberei. — † Körös verfertigt Roßhaarſiebe, die theils in Siebenbürgen, theils in der Moldau und Wallachei abgeſezt werden. — † Pake fabrizirt große und kleine Schachteln. — † Bodoka, † Szaldobes haben Sauerbrunnen. — † Osdola liefert die bekannten Bergkryſtalle und hat einen Sandſteinbruch. — Kovaſzna hat 2 Sauerbrunnen und einen Sandſteinbruch, woraus Mühlſteine verfertigt werden.

3) Erſtes Szekler Infanterieregiment.

Cſik Szereda (Szeklerburg), Marktflecken mit einem alten Schloß und Stabsort. In der Nähe auf einem Berge liegt das Franziskanerkloſter Cſik Somlyo, wo ein Gymnaſium und eine Primärſchule, eine Buchdruckerei. — † Gyorgyö Szent Miklos, Marktflecken, in der Nähe der Marosquellen, hat meiſt armeniſche Einw., die Gewerbe und Handel mit Vieh, Häuten und Holzwaaren in die Moldau treiben. An der Moldauer Grenze die beiden Päſſe Gyemes und Tölgyes mit Kontumazanſtalten. Weſtlich vom leztern liegt † Borszek, ein Dorf mit einem der berühmteſten Sauerbrunnen der Monarchie. — Szent Domokos hat ein Kupferbergwerk. — † Lazarfalva, ein Sauerbrunnen und Mineralbad, und die Dörfer † Szent Lelek und † Madefalva bereiten viel Wachholderbranntwein und ätheriſches Wachholderöl.

4) Zweites wallachiſches Infanterieregiment; iſt ganz rein militäriſch, ohne Vermiſchung mit dem Provinziale.

Naszod, ein Dorf und Stabsort am Szamos, hat eine Hauptſchule und ein Militärknaben-Erziehungshaus. — Rodna, ein volkreiches Dorf mit Sauerbrunnen; in der Nähe der Rodnaer Paß mit der Wopſerſchanze. Auf dem Kurutzelergebirge wird auf Gold- und Silber-haltiges Blei gebaut. — Borgo-Brund, Borgo-Szoszenyi, Dörfer am Borgoer-Paſſe. Starke Fabrikation von irdenen Tabakspfeifenköpfen.

5) Szekler Huſarenregiment.

† Sepſi-Sz. György, Marktflecken und Stabsort mit einer Normalſchule, an der Alt (ſ. oben 2). — Dobra, Marktflecken, am Dobrapaſſe, der nach Ungarn führt. — † Tövis, Borband und † Bajasd, Marktflecken im Unter-Albenſer Komitat. — † Gyeres und † Egerbegy, Marktflecken im Thordaer Komitate.

§. 132.

Das Königreich Dalmatien

iſt die ſüdlichſte Provinz der öſterreichiſchen Monarchie, und bildet einen ſchmalen $\frac{1}{4}$ bis $12\frac{1}{2}$ Meilen breiten Küſtenſtrich, vor dem unzählige Inſeln liegen, zwiſchen 42° 10′ bis 44° 53′ 5″ nördl. Breite und 32° 14′ 20″ bis 36° 41′ öſtl. Länge. Dieſer Küſtenſtrich dehnt ſich an der N.O.-Seite des adriatiſchen Meeres S.O. hin. Der Kontinent deſſelben bildet aber kein zuſammenhängendes Ganzes, ſondern wird gegen das S.O.-Ende hin durch zwei ſchmale Theile des türkiſchen Gebietes, die Landzungen Klek und Suttorina, unterbrochen, welche zu beiden Seiten des Kreiſes Raguſa bis ans Meer reichen und dieſen Kreis von dem Kreiſe Spalatro im N.W. und Cattaro im S.O. trennen. Im N. gränzt der dalmatiſche Kontinent an die kroatiſche Militärgränze, im N.O. und S.O. überall an türkiſches Gebiet, und zwar an die Herzogewina und Montenegro. Die türkiſchen Landzungen Klek und Suttorina gehören urſprünglich zur Republik Raguſa, welche ſie an die Türkei abtrat, weil ſie lieber mit dieſer, als mit dem venetianiſchen Dalmatien zuſammengränzen wollte.

Wenn man von der Halbinſel Iſtrien her zur See Dalmatien beſucht und das lezte, lange, aber niedere Promontorium von dieſem hinter ſich hat, ſo begränzen der Monte Maggiore und Monte Oſero die Ausſicht gegen Norden, und links ragt über die Inſeln der abſchüſſige, kahle Vellebich, als ununterbrochener Rieſendamm parallel

auf dem Feſtlande mit der Küſte ſich dahinziehend, empor. Hat man den Quarnero erreicht, ſo befindet man ſich bald mitten im adriatiſchen Archipel. Links fährt man an den Inſeln Sanſego, dem niedern Selve mit ſeinem hübſchen Kirchdorfe und einer Windmühle, rechts an Premuda und den Klippen i Caridoni vorbei; über die erſtern Inſeln ragt der hohe Vellebich, den man bis Zara nicht mehr aus dem Geſichte verliert. Hinter Selve kommt das niedere Uglio um die weißen Ufer des flachen Pagos und Pontedura hervor; rechts iſt der kahle Inſelberg Zapuntello, hinter ihm ſieht man die Gebirge von Iſola Groſſa. Links tritt ſodann das Feſtland Dalmatiens hervor; der Vellebich verläßt hier die Küſte, mit der er eine oder mehrere Stunden bisher ununterbrochen parallel verlief, und zieht ſich landeinwärts; eine niedere Steinfläche, mit Oliven und Wein bepflanzt, bildet von nun an das Ufer, und mit dem Fernrohre erkennt man jezt bereits Zara, Dalmatiens Hauptſtadt. Rechts iſt die Inſel Uglian mit einem ziemlich hohen Gebirgszuge und mit friſchen Olivenwäldern, hinter denen weiße Häuschen hervorſchimmern; ein verfallenes Schloß ſteht auf der Kuppe eines Berges: gerade gegenüber liegt Zara. Vor Uglian ſind die drei niederen Seche le tre sorelle. Die Iſola Groſſa ſchaut über manche Punkte Uglians hinweg, deſſen Städtchen gleichen Namens recht artig iſt. Bald hat man jezt den 1 Stunde breiten Kanal di Zara erreicht *).

Die Größe des Feſtlands und der Inſeln zuſammengenommen beträgt nach Petter 228½ Q.M., nach Blumenbach 240$\frac{9}{10}$ Q.M. auf denen im Jahr 1834 364,935 Menſchen lebten, ſo daß auf die Q.M., 1597 kamen. Dieſes einſt den Römern unterworfene Küſtenland ward bei der Völkerwanderung zuerſt von Gothen und Avaren, dann im 7ten Jahrhundert von Slaven beſezt, welche noch jezt die Mehrzahl der Bewohner ausmachen. In der Folge ward es von Ungarn abhängig; doch blieben die meiſten Städte ſtets in Verbindung mit Venedig, welcher Staat auch ſpäter den größten Theil des Landes an ſich riß. In der neueſten Zeit iſt es mit den übrigen venetianiſchen Beſitzungen an Oeſterreich gekommen. Das Meer bildet hier viele Buſen und längs der Küſte liegt eine große Anzahl von Inſeln.

§. 133.

Das Land wird nach allen Richtungen von Gebirgen durchzogen, die ſämmtlich Aeſte und Zweige der dinariſchen Alpen ſind. Auch die mit den Ketten des Feſtlandes gleichlaufenden langgeſtreckten Inſeln müſſen als Theile dieſer Gebirge betrachtet werden. Dieſe Berge haben faſt durchgängig ein karſtartiges Ausſehen, ſind ſehr kahl, voll von Riſſen, Spalten und Klüften, und oft ohne Erdbedeckung. Am ſteilſten fallen ſie an den Südküſten der Inſeln gegen das Meer ab, wo bis zu einer gewiſſen Höhe faſt alle Erde weggeſpült iſt. Kalkſtein iſt die vorherrſchende Gebirgsart; im nördlicheren Theile gegen Kroatien und Bosnien hin der ältere, im übrigen Lande der Jurakalkſtein; dieſem untergeordnet iſt eine meiſt bunte Breccie, ein blaulich grauer Mergel und feinkörniger Sandſtein. Eine zoologiſche Merkwürdigkeit Dalmatiens iſt die Knochenbreccie, die man in ſehr feſten Conglomeraten an verſchiedenen Punkten, z. B. am Monte Suppliak, N.O. von Rogosnizza, dem Scoglie Goi und Bukkovaz vor Leſina, am Lido di Babino Hoglie

*) S. das Ausland, Jahrg. 1832, S. 643.

auf Meleda, auf Iſola Groſſa und Coronata, bei Dernis und am Urſprung der Cicolla und Salona, auf den Inſeln Calamotta, Gerſo und Oſero, ferner bei der Punta della Planca, bei Rogosnizza und bei Nona findet. Die Einwohner halten dieſe Knochen, die vorweltlichen Thieren aus dem Hirſchgeſchlechte angehören, für Menſchenknochen, und ein ſchlauer Geiſtlicher bei Spalatro zog den logiſchen Schluß, da andere Menſchenknochen bald verwittern, dieſe aber ſchon Jahrhunderte den Stürmen der Zeit trotzen, ſo müſſen ſie nothwendig einem Heiligen angehört haben. Er verkaufte nun zu guten Preiſen die zahlreichen Ueberreſte des unbekannten Heiligen an die Gläubigen, bis ihm öſterreich. Officiere einen langen verſteinerten Unterkiefer brachten und ihn überzeugten, daß dieſe Knochen eher einem Eſel, als einem Heiligen zuſtändig geweſen ſeyn mochten *). Dieſe Gebirge geben der dalmatiſchen Küſte den beſondern Charakter ſchwerer Zugänglichkeit. Die Küſten des Feſtlandes und der Inſeln Dalmatiens ſenken ſich allmälig und ſanft mit ſandigen Ufern ins Meer; ſteil, oft ſenkrecht ſteigen die Kalkfelſen empor und nur in der Nähe der Ausmündung weniger Flüſſe ſieht man flache Sumpfufer. Alle Inſeln beſtehen aus fortlaufenden Gebirgsrücken, oder ſind, wie z.B. Pomo und Tiſſa, ein einziger Berg, und an hinlänglichen Getreidebau iſt nicht zu denken, da die nackten Felſen nur Buſchwerk, Oel und Wein, der ohne alle weitere Kultur auf den Felſen rankt, hervorbringen. Ehedem deckten hohe Waldungen von Pinien und Meerfichten dieſe Gegenden; umſonſt ſucht man jezt noch einen einzigen Holzwald, und man ſagt, daß ſeit dieſer Ausrottung der Wälder der Waſſermangel ſtets mehr überhand nehme, da es 6 Monate faſt gar nicht regnet. Dalmatien muß ſein Bauholz von den nördlichen Häfen, 500 Miglien weit, holen; daher baut der arme Mann, um wenig Gebälk nöthig zu haben, ſchmale, kleine, maſſive Häuschen, die von Weitem, mit ihren mangelnden, oder winzigen Fenſtern, verwitterten Felsſtücken gleichen. Das Dach wird mit Kalkſteinſchiefer gedeckt und es iſt eine große Maſſe Bindematerials zu einem ſolchen ganz maſſiven, aus Kalkſchiefer erbauten Hauſe nöthig. Um Kalk zu brennen, werden daher alle Geſtrüppe, da das hohe Holz mangelt, nicht etwa abgehauen, ſondern mit der Wurzel ausgeriſſen, und nach Jahren erkennt man noch an den kahlen Flecken die Plätze, wo Kalköfen ſtanden. Das nöthige Brennholz wird eben ſo ausgeriſſen und der lezte Buſch, der den Felſen bekleidet, von den armen Bauern zum Verkauf nach einer der Städte, oft über ſtundenhohe Gebirge getragen, oder von entfernten Inſeln dahin geſchifft. Der Hauptzug der dinariſchen Alpen bildet hier, unter dem Namen des Vellebithgebirges, die Gränze gegen die kroatiſche Militärgränze und verläßt in der Nähe des Triplex confinium die Monarchie, um ſich ſüdl. in die Türkei zu verzweigen. Der Vellebith nimmt bis zum Montenegro, der die ſüdlichſte Gränze ausmacht, verſchiedene Namen an, z. B. Popila, Goloſſio, Moſſor. Im Hauptzuge dieſer Gebirge liegt die Dinara, (919 Pariſer Klafter) öſtlich von Knin, in derſelben Nähe der Janerevo, Erſovaz, Prologh und Miticich; im Innern gegen die Küſte des Provcina (585½ P. Klaft.), nördlich von Dernis, der Tartaro, N.O. von Sebenico (254½ P.Kl.), der Spilaja, nördlich von Much (770 P. Kl.), der Kosjak, die höchſte Kuppe der Cabaniberge, N.O. von Trau (398 P. Kl.), der Lubljan, die höchſte Kuppe der Moſſorgebirge (682½ P. Kl.), und

*) S. das Ausland, Jahrg. 1832, S. 658.

der höchſte Punkt des Biokovogebirges (695 P. Kl.). Weiter ſüdlich liegen die Berge von Ragusa und Cattaro, die ſich aus der Herzogewina hieher erſtrecken, worunter der höchſte der Snies-cnizza, öſtlich von Alt-Ragusa. Ganz an der Südſpitze erhebt ſich der Duboviza, der ſüdlichſte Berg der Monarchie. Der Kreis von Kattaro gehört zu einem Nebenzweige des hohen Hauptrückens, der ſpäter den Namen Balkan oder Hämus erhält; dieſes Gebirge umſchließt den Kreis Cattaro, zieht ſich längs der Seeküſte bei Ragusa vorbei und endet an den Mündungen der Narenta; es gehört hieher der kahle hohle Gränzberg Dobroſtizza und bei Cattaro der merkwürdige Lowtſchin (Monte sella), der aus den meiſt mit Schnee bedeckten noch höheren Felsmaſſen des Karpathengebirges (Scordus der Alten) majeſtätiſch emporragt und ſeine zackigen, kahlen, vielfältigen Füße und Wände ſchauerlich ins Meer hinabſtreckt. Keiner dieſer Berge erreicht eine Höhe von 6000 Fuß; ſie erſcheinen aber doch dem Auge ſehr hoch, weil ſie nahe am Meere liegen und tiefe Umgebungen haben. Die meiſten dieſer Berge ſind völlig kahl, oder doch nur mit Geſtrüpp bewachſen; tiefer im Lande, im höhern Gebirge, ſind wohl noch ſchöne Waldungen, aber ſie ſind beinahe ganz unzugänglich; denn die ganze Küſte hat keinen ſchiffbaren Fluß und die Wege ſind ſo abſcheulich, daß man bisher ſie nur mit Saumroſſen benutzen konnte. Das Fuhrwerk war faſt gänzlich unbekannt. Dabei fehlt es dieſen Gebirgen beinahe ganz an Quellen; die meiſten Städte müſſen ſich mit Ciſternenwaſſer begnügen. Die Thäler, welche dieſes Bergland durchfurchen, ſind großentheils felſig und unfruchtbar. Das Gebirge hat häufige Einſenkungen und Keſſel, in denen ſich das Waſſer verliert, um anderwärts wieder zu erſcheinen, ſo wie auch Kalkhöhlen. Von Novegradi erſtreckt ſich eine ſteinreiche Ebene über Nona und Zara bis an die Kerka.

Die ganze dalmatiſche Inſelgruppe ſcheint die emporragende Kuppe mehrerer untermeeriſcher Gebirgszüge zu ſeyn. Die meiſten Inſeln liegen ſogar parallel mit den Gebirgszügen des Feſtlandes und der Küſte deſſelben und ſind mit Klippen und unfruchtbaren Felſen-Eilanden umgeben. So weit die See brandet, ſind ihre Ufer kahl, und die nackten Felſen fangen erſt viel Fuß hoch über dem Meeresſpiegel an ſich zu bekleiden. Auf den wenigſten Inſeln ſind Pferde und Mauleſel; auf keiner ein Fuhrwerk irgend einer Art, auf allen ſchlechte Fußwege längs des Geſtades oder über den Bergrücken *).

Dalmatien iſt ein waſſerarmes Land und viele Gegenden haben weder Trinkwaſſer, noch Viehtränken; noch mehr leiden die Inſeln Waſſermangel, dem nur durch Auffangen des Regenwaſſers in Ciſternen abgeholfen wird.

An der ganzen Weſtküſte fluthet das adriatiſche Meer, das viele Häfen (Porti), Buchten (Valli), Erdzungen, Meerengen und Kanäle bildet. Dahin gehören: der Morlaken- oder Bergkanal, der Quarnerola, die Kanäle von Zara und Posman, Mezo, Spalatro, Brazza, Leſina, Liſſa, Corjola, Narenta, Lagoſta und Meleda. Die Fluth ſteigt nicht über 2 Fuß des gewöhnlichen Waſſerſpiegels. Da die Küſte überall ſehr ſteil iſt, ſo können die Sturmfluthen wenig Schaden anrichten. Längs der Küſte beobachtet man, beſonders bei Südwinden, eine ſchwache Strömung von S.O. nach N.W. Die Flüſſe, die das Land der Quere nach durchſchneiden, nehmen gegen ihre Mündung hin alle eine weſtliche Richtung an.

*) S. das Ausland, Jahrg. 1832, S. 657.

Die Hauptflüſſe ſind:

1) die Zermagna (latein. Tedanius, der nördlichſte Fluß), die aus der Karlſtädter Militärgränze kömmt, ſich nach ihrem Eintritt in Dalmatien W. und N.W. wendet und bei Novigrad, nach einem Laufe von beiläufig 6 Meilen, ins Meer (den morlakiſchen Kanal) fällt. Sie bildet einen ſchönen Waſſerfall und kann bis Obrovazzo mit kleinen Seeſchiffen befahren werden.

2) Die Kerka (latein. Titius) entſpringt am Berge Herſovacz, öſtlich von Knin, und fließt in einem ſehr gekrümmten Laufe dem Meere zu, das ſie bei Sebenico, 10 Meilen von ihrem Urſprunge, erreicht. Auch ſie bildet mehrere Waſſerfälle.

3) Die Cettina (latein. Tilurus oder Nestus) entſpringt bei Brilo, am Fuße des Jerebiza, unweit der türkiſchen Gränze; ſie fließt nach S.O. und zuletzt, nachdem ein Theil ihres Waſſers zwiſchen Trigl und Duare einen unterirdiſchen Abfluß gefunden, in weſtlicher Richtung bis Almiſſa, wo ſie in den Brazzakanal fällt, nach einem Laufe von 13—14 Meilen. Auch ſie bildet mehrere Waſſerfälle.

4) Die Narenta, der größte Fluß des Landes, gehört demſelben nur zum kleinſten Theile in ſeinem unteren Laufe an. Derſelbe kommt auf einem weiten Umwege aus Bosnien und der Herzogewina, betritt Dalmatien bei Metcovich in einer Breite von 40—60 Klaftern, theilt ſich bei Fort Opus in zwei große Arme, und ergießt ſich, nachdem er 4 Meilen weit das Land durchſtrömt, mit 9 Mündungsarmen, der Halbinſel Sabioncello gegenüber, ins Meer (Kanal von Narenta). Ihr Waſſer iſt bis Torre die Norin ſalzig.

Von den Landſeen hat nur der Aal=reiche Vrana, S.O. von Zara, das ganze Jahr hindurch Waſſer; alle übrigen ſind periodiſche Seen, d. h. ſie verſiegen im Sommer und füllen ſich erſt ſpät im Herſte wieder. Es ſind dieß: der Boccagnazzo bei Zara, der Raſtoch bei Vergoraz, der Jezeraz in derſelben Nähe, aber zum Theil auf türkiſchem Gebiete, der Jezero, ebenfalls ein Gränzſee, der in manchem Jahre ganz austrocknet und dann mit Hirſe und Sorgh bebaut wird, und der See von Bacchino, unweit der Narentamündung. Sumpfgegenden findet man bei Trigl an der Nacattina, bei Nona, Vrana, Knin und an der Narenta.

Die Mineralquellen ſind weder zahlreich, noch von erheblichem Gehalte. Eine kalte Schwefelquelle iſt bei Spalatro.

§. 134.

Ungeachtet der Gebirge iſt das Klima Dalmatiens das mildeſte aller übrigen Provinzen des Kaiſerſtaats. Es wachſen hier im Freien die Dattelpalme, die amerikaniſche Agave, der Cactus opuntia bei Spalatro, Raguſa, die Aloe, die indiſche Feige ꝛc. Doch gilt dieß nur von den tiefern Gegenden am Meere. Landeinwärts und bis 2000 Fuß über dem Meere verſchwinden die ſüdlichen Pflanzen. Der Sommer iſt ſehr trocken und heiß und erreicht im Juli oft eine Hitze von 25° Reaum. im Schatten. Schon im Januar blühen die Mandelbäume. Am angenehmſten iſt es auf den Inſeln, die ein höchſt mildes Klima und faſt keinen Winter haben. Die mittlere Temperatur von Raguſa iſt + 11° 8′ R. Unter den Winden iſt die in den drei erſten Monaten des Jahrs häufig wüthende Borra, N.O. oder O.N.O., oft ſehr verderblich, und der im Sommer häufig eintretende Scirocco, S.O. und O.S.O., vermehrt die ohnehin ſchon durch die Hitze verurſachte Abſpannung des Körpers. Ungeſunde Luft herrſcht nur in den Sumpfgegenden und in der Umgebung der

Seeſalzwerke. Die Kreiſe Ragusa und Cattaro werden nicht ſelten von Erdbeben heimgeſucht.

§. 135.

Wo der nackte Kalkſtein vorherrſcht, iſt der Boden unfruchtbar; daher auch der Getreidebau höchſt unbedeutend iſt. Die beſten Ländereien ſind um Dernis, Much und Signe, wo der Boden aus verwitterter Braunkohlenformation beſteht. Die Inſeln wären fruchtbarer, wenn ſie nicht Waſſermangel litten.

Dalmatien war einſt ein blühendes Land, das Diocletian ſelbſt nicht mit den Gefilden Italiens vertauſchen wollte. Unkenntniß und Mangel an Induſtrie, Gleichgültigkeit, beſonders der Morlaken, Entblößung von Waldungen ſind ſehr hemmende Momente für das Aufkommen dieſes Landes.

An Naturerzeugniſſen iſt das Mineralreich nicht ſehr mannigfaltig. Die Gebirgsart iſt Kalkſtein (Jurakalk) nebſt Mergel und Sandſtein; außerdem findet man Erdpech, beſonders häufig bei Vergoraz, Thoneiſenſtein, Braunkohlen, Gyps, Lehm und ein ſich noch immerfort erzeugendes Gebilde von Kalktuff, dagegen nirgends edle Metalle; weit reicher iſt die Pflanzen- und Thierwelt.

Die Flora hat nach v. Welden Vieles mit der Flora Griechenlands und Apuliens gemein; beinahe jeden Monat ſind andere Pflanzen in der Blüthe. Prof. Alſchinger zählt in ſeiner Flora von Zara nicht weniger als 542 Genera und 1179 Species auf. Allenthalben wuchern in ungeheurer Menge ſtachelige Gewächſe, in Sümpfen ſind viel Schilf, Rohr und Binſen, auf den Bergen Kräuter und Wurzeln, z. B. die nahrhafte Orchis, die den Salep gibt. An der Küſte baut man Weizen, Spelt, Roggen, Gerſte, Mais, Hirſe, Sorgh, Buchweizen, Bohnen und Kichern, Kartoffeln, Kohl, wilde Spargeln, Melonen, Oliven, Feigen, Mandeln, Roſinen, Johannisbrod-, Granatäpfel- und Weichſelbäume, und Safran und Waid wachſen wild. Auch der Erdbeerbaum und die Dattelpalme kommen vor. Die Waldungen ſind von geringem Umfang und beſtehen meiſt aus Laubhölzern; außerdem hat man aber, nur hie und da, Cypreſſen, Piniolen, Maſtix- und Terpentinbäume, Mannaeſchen, Myrthen, Dattelpalmen, Cactus ꝛc. An Säugethieren iſt Dalmatien arm; nur Schafe, Ziegen und Eſel ſind häufig. Pferde, Maulthiere und Rinder kommen aus Bosnien; erſtere ſind klein und ſchwach. Merkwürdig iſt es, daß Dalmatien auf einigen Punkten ſeines Feſtlandes und auf den Inſel Geuppana, Curzola und der Halbinſel Sabioncello den Stammvater unſerer Hausbunde, den Schakal, wild beherbergt. Nach Ausſage von Einwohnern, die ſchon mehrmals Bosnien bereist, ſoll er durchaus nicht im Innern der Türkei vorkommen, und bloß auf dieſe wenigen Punkte beſchränkt ſeyn. Die Eingeborenen nennen ihn Chiacli und beklagen ſich, daß er nicht nur den Schafen feind iſt, Aas und Fleiſch jeglicher Art nachſtellt, ſondern daß er ſelbſt Trauben, Oliven, Kohl und andere Feldfrüchte verzehrt und Nachts, beſonders bei Veränderung des Windes und Wetters, bei großer Kälte und beim Läuten der Glocken, in Schaaren zuſammengerottet, ein klägliches Geheul ausſtoße. Im Sommer bewohnt er die Schluchten und unzugänglichen Höhen der Berge, im Winter aber kommt er tiefer herab und wird nicht ſelten in der Nähe der Wohnungen erlegt.

Dalmatien hat ſonderbarer Weiſe auch mehrere Amphibien und Vögel, die wohl Niemand als verpflanzt annehmen wird, mit Nord-

Afrika gemein, und wir möchten glauben, daß auch der Schakal ein urſprüngliches Thier dieſer Gegend ſeyn dürfte *). Hühner und Truthühner ſind häufig, dagegen wenig zahme Enten und Gänſe. Seidenraupen und Bienen ſind Gegenſtände der Kultur. Vom Wild ſind am zahlreichſten die Haſen und Füchſe, Wölfe ſind ſelten; Hirſche und Rehe gibt es gar nicht; von Federwild trifft man viele Rothhühner, Grottentauben, Wildenten, Schnepfen, Wachteln, Ortolane ꝛc. Von Amphibien gibt es Schildkröten, mehrere Froſchgattungen, grüne Eidechſen, Salamander, Tarantellen, Sandvipern und mehrere Schlangenarten. Von Inſekten kommt der gemeine Skorpion, der Skolopender ꝛc. vor. Ungemein groß iſt der Reichthum an Fiſchen, ſowohl im Meere, als in den Flüſſen und See'n; auch liefert das Meer eßbare Sepien, Achtfüße, Seeſterne, Auſtern, Seedatteln, Steckmuſcheln, Fingermuſcheln, Seekrebſe, Blutegel, Blutkorallen. Eine Sommerplage ſind die Mückenſchwärme.

§. 136.

Die Zahl der Einwohner beträgt nach den lezten Zählungen 382,285 mit Einſchluß des Militärs, die in 15 Städten, 14 Märkten und 875 Dörfern wohnen. Die Mehrzahl iſt ſlaviſchen Urſprungs mit einer eigenen Sprache, welche gewöhnlich die illyriſche oder ſerbiſche, von Wuk Stephanovich aber der herzegoviniſche Dialekt genannt. Am reinſten iſt der raguſaniſche Dialekt. In der Sprache der Küſten= und Inſelbewohner haben ſich viele Italismen eingeſchlichen. Der gebildete Theil der Einwohner, der die Städte vorzugsweiſe bewohnt, ſpricht italieniſch, und beſteht aus Italienern (40,000). Außerdem gibt es einige Magyaren, Griechen, Deutſche, Juden (einige hundert, meiſt Nachkommen der in älterer Zeit aus Spanien Vertriebenen) und einige Zigeuner. Die italieniſche Sprache iſt die öffentliche Geſchäftsſprache. Auch Adel von ungeriſcher Abkunft gibt es in Dalmatien. Die Juden reden meiſt ſpaniſch, die Italiener den venetianiſchen Dialekt. Die ſchlechteſte ſlaviſche Mundart ſoll im Diſtrikte von Macarsca und auf der Inſel Liſſa ſeyn.

Die Gebirgsbewohner Alt=Dalmatiens, d. h. die Kreiſe Zara und Spalatro, mit Ausnahme der Inſeln, nennt man Morlaken. Man ſchäzt ihre Zahl auf 140,000; ſie bilden den Hauptheil der Bevölkerung, der bei Weitem größere Theil iſt der katholiſchen, der ⅛ Theil der griechiſchen Kirche zugethan.

Dieſer Volksſtamm verdient es, daß wir länger bei demſelben verweilen und berichten, was neuere Reiſende von demſelben erzählen.

Man bezeichnet mit dem Namen Morlaken jenen Theil der Bevölkerung der Kreiſe Zara und Spalatro in Dalmatien, welcher das Innere derſelben, d. i. die Gebirgsgegenden des Feſtlandes, bewohnt. Ihre Zahl dürfte ſich beiläufig auf 140,000 Seelen belaufen, wovon 100,000 der römiſch=katholiſchen Religion, die übrigen der orientaliſch=griechiſchen Kirche zugethan ſind. Im Kreiſe Raguſa gibt es keine Morlaken. Dort gebraucht man dieſes Wort als Spottname, um damit einen ungeſitteten, rohen Menſchen zu bezeichnen. Auch im Kreiſe Cattaro kennt man den Morlaken nur dem Namen nach.

*) S. das Ausland, Jahrgang 1832, S. 658.

Viele wollen die Morlaken aus Bulgarien eingewandert wiſſen, welche Behauptung jedoch ſchon durch den rein ſerbiſchen Dialekt, welchen ſie ſprechen, vollkommen widerlegt wird. Die Morlaken ſind, ſo zu ſagen, ächte, eigentliche Serben, welche ungefähr um die Hälfte des 14ten Jahrhunderts aus Bosnien flüchteten, um ſich der türkiſchen Botmäßigkeit zu entziehen. Die Bane von Kroatien und König Siegmund von Ungarn beſchüzten ſie, weil ſie dieſelben als eine gute Wehr gegen die Türken betrachteten. Leztere eroberten zwar in der Folge einen Theil der von den Morlaken bewohnten Gegenden, dieſer fiel aber 1648 den Venetianern zu, wodurch die Morlaken venetianiſche Unterthanen wurden und entſchiedene Feinde der Türken blieben. Was nun die Etymologie des Wortes Morlak betrifft, ſo ſcheint diejenige, welche Wuck Stephanowich in ſeiner ſerbiſchen Sprachlehre gibt, die treffendſte und wahrſcheinlichſte zu ſeyn. Der Serbe, griechiſchen Ritus, nennt ſeinen römiſch kathol. Nachbar Schokacz, dieſer aber den Griechen Walach, eigentlich Wlach. Alſo heißt Morlak oder Morlach (ſlav. Mur-Wlahi) ſo viel, als ein am Meer wohnender Walach, oder See-Alpenbewohner.

Die Morlaken, obſchon nicht überall gleicher körperlicher und Geſichtsbildung, ſind im Ganzen ein ſchöner Schlag Menſchen, durchgängig groß und ſtark, aber äußerſt roh, da ſie ungeachtet der Bemühungen der öſterr. Regierung bis jezt noch nicht weit vom urſprünglichen Zuſtande der alten Slaven vorgerückt ſind. Auffallend unterſcheiden ſich von ihnen die Einwohner des Litorale und der Inſeln, welche ſchon ziemlich der europäiſchen Völker Bildung angenommen haben, und überhaupt betriebſamer und civiliſirter ſind, während die Morlaken die von ihren Voreltern ererbten rohen Sitten beihalten haben. Sie wohnen zwar in ſogenannten Dörfern, deren Häuſer aber ſo ſehr zerſtreut ſind, daß man gewöhnlich nach dem Dorfe fragt, während man öfters ſchon im Mittelpunkte deſſelben ſich befindet. Die wenigſten ihrer Häuſer ſind gemauert, ſondern beſtehen, da die Handwerksleute ſelten und überdieß die Baumaterialien ſehr theuer ſind, nur aus 4 Wänden von aufgeſchichteten Steinen, welche durch kein Bindungsmaterial verbunden ſind. Indeſſen gibt es auch welche, die bloß aus einem mit Lehm und Kothdünger überworfenen Flechtwerk beſtehen. In einem ſolchen nur wenige Klafter im Durchmeſſer haltenden Raume wohnt die ganze, oft ſehr zahlreiche, Familie beiſammen, und nicht ſelten auch Ochs, Eſel und Schweine. Die Dachung beſteht aus ungeheuren Kalkſchieferplatten, Reiſig, oder Schilf. Statt der Glasfenſter dient eine kleine Oeffnung, durch welche zugleich der Rauch hinauszieht, da zumal in demſelben Raume auch gekocht wird. Wie ſich denken läßt, trägt der Hausrath daſſelbe Gepräge der Einfachheit. Die wenigen Mobilien, welche aus Stühlen, oder vielmer Schemeln, Tiſch und Bank beſtehen, zimmert ſich der Morlake ſelbſt zuſammen. Ein Bett, wie es der deutſche Bauer verlangt, beſizt kaum der reichſte morlakiſche Vorſteher. Eben ſo wenig weiß er von weichen Bettkiſſen, wenn er anders nicht in näherem Verkehr mit den Inſulanern oder Türken ſtebt. Sein Bett beſteht in 4 zuſammengefügten Brettern, welche auf 4 hölzernen Pfoſten ruhen. Seiner Ehehälfte genügt ſtatt des Ruhebetts ein Futterſack, über der Erde gebreitet, während Kinder und das Geſinde bis in den Monat November hinein auf der nackten Erde kampiren.

In Rückſicht auf Kleidertracht nähern ſich die Morlaken am meiſten den Kroaten, was unverkennbar ihren gleichförmigen ſerbiſchen Urſprung beurkundet. Der einzige Luxus der Morlaken beſteht in ſchön verzierten Flinten, Piſtolen und Hantſchars, und ſilbernen

Knöpfen auf einer ſcharlachtuchenen Weſte (Jecèrma). Die Waffen trägt er meiſt in ſeinem Gürtel, wo nebſtbei auch ein mit Zinn beſchlagenes Horn ſteckt, in welchem er Fett aufbewahrt, theils, um ſein Waffengeſchmeide vor Roſt zu ſichern, theils um die durch vieles Bergſteigen wund gewordenen Füße zu ſchmieren, da er meiſtens barfuß geht. Seine gewöhnliche Kleidung beſteht zur Sommerszeit oft in nichts Anderem, als in einem kurzen leinenen Hemd mit weiten Aermeln und dergleichen kleinen Beinkleidern. Den Kopf deckt ein rothes Käppchen.

Beim weiblichen Geſchlechte beſteht die Kleidung gewöhnlich aus demſelben Stoff, und wird nur zuweilen bei den Mädchen durch buntere Farben erſezt. Die Weiber hingegen, unter welchen man nur ſelten ein ſchönes Geſicht, ſondern meiſtens verzerrte Züge erblickt, ſind gewöhnlich in ein ärmliches und ſchmutziges Gewand gehüllt, wodurch ihr ſchlechtes Ausſehen noch vermehrt wird. Ueberhaupt iſt das Loos des morlakiſchen Weibes keineswegs das ſchönſte; denn auf ihm ruhen alle Geſchäfte, ſowohl daheim, als im Felde, und es iſt nebſt dem Eſel das geplagteſte Geſchöpf im Hauſe, während der Mann ſeiner Faulheit und Trägheit pflegt. Hiefür iſt der Mann keineswegs erkenntlich, ſondern behandelt das Weib als ein untergeordnetes Geſchöpf ganz deſpotiſch. Iſt z. B. Leztere mit dem Mann in der Stadt und haben ſie nicht zwei Pferde, ſo reitet der Mann, und das Weib, obſchon im Reiten eben ſo geſchickt, wie der Mann, hält mit dem Pferde gleichen Schritt, wobei ſie ebenfalls noch belaſtet iſt; daher ſind denn auch die Weiber beinahe durchaus verkümmert und unfreundlichen Anſehens, während der größte Theil der Männer von ungewöhnlicher Größe iſt. Doch gilt dieß, wie geſagt, nur von Dalmatien. Die Hauptnahrung der Morlaken beſteht in Brod, welches ſie aus Gerſte, Korn und Hirſe (Moorhirſe, Holcus Sorghum) bereiten, indem ſie Mehl mit Waſſer miſchen, einen Teig daraus kneten, ihn auf die heiße Herdſtelle legen und mit einer Eiſenplatte bedecken, welche mit Feuerbränden überſchüttet wird. Dieſes auf ſolche Weiſe ohne Sauerteig bereitete Brod iſt natürlich ſehr ſchlecht, beſonders das Hirſenbrod. Dabei iſt manche Familie noch ſo arm, daß ſie nicht einmal das dazu nöthige Salz kaufen kann.

Wer daher in Dalmatien reist, muß ſich von Haus aus mit dem nöthigen Brod verſehen. Die Morlaken lieben übrigens auch den Genuß der Zwiebeln und des Knoblauchs, des Käſes und der Milch. Ein Lieblingsgericht derſelben iſt die Mamaliga, aus Kukurutz oder Maismehl zubereitet, welche überhaupt als Nationalſpeiſe der Wallachen bekannt iſt. Fleiſch eſſen die Morlaken nur an großen Feſttagen, kennen aber keine andere Bereitungsart, als es zu ſieden, oder zu braten; gewöhnlich wird dann ein ganzes Schaf, oder eine Ziege auf einmal gebraten. In den Tagen der Noth begnügen ſie ſich wohl auch mit der allerſchlechteſten Nahrung. Nicht ſelten ſieht man ſie halbreifes Obſt genießen und die gemeinſten Gräſer und Kräuter, wie die Knollen der äſtigen Asphodile und die Wurzel des wilden Spargels, die ſie theils roh, theils mit ſiedendem Waſſer begoſſen, verzehren. Im Hungerjahre 1829 erzeugte die ſchlechte Nahrung viele Krankheiten unter ihnen, und Tauſende fielen damals als Opfer ihrer rohen, man darf ſagen, thieriſchen Lebensweiſe. Bei allen dieſen Entbehrungen ſind übrigens die Morlaken, wie ſchon erwähnt, ungemein ſtarker und kräftiger Natur, und ihr Körper hat eine Ausdauer, wie man ſie nur bei wenigen Völkern finden wird. Im Gebrauch der Feuergewehre ſind ſie alle geübt, und vortreffliche Fußgänger und Bergſteiger. Die Feinheit und Schärfe ihres Gehörs erregt

Erſtaunen. Sie ſprechen manchmal aus Entfernungen mit einander, wo ein Fremder kaum einen artikulirten Laut vernehmen könnte. Alle haben blendend weiße Zähne, obſchon ſie weder Bürſtchen, noch Zahnpulver und Tinkturen kennen, und ihre Zähne durchaus nicht ſchonen. Ein Morlake würde es höchſt lächerlich finden, eine Nuß oder Mandel mit einem Steine oder Hammer aufzuklopfen. Dazu, meint er, gab ihm Gott die Zähne.

Vor Allem haben übrigens die Morlaken unverkennbar große Anlage zur Tonkunſt, die, einmal entwickelt, ſelbſt dem Böhmen einſt den Rang ſtreitig machen dürfte. Ihre muſikaliſchen Inſtrumente beſtehen zwar größtentheils aus der Sackpfeife und einer Leyer mit 4—6 Saiten, doch trifft man zuweilen auch die Geige und den Dudelſack. Außer dieſen lieben ſie insbeſondere den Geſang; denn ſingend geht der Morlake Nachts über einſame Bergpfade, ſingend beſchließen die Weiber ſammt Töchtern und Geſinde gewöhnlich den Tag, und nicht ſelten ſogar hört man ihre Melodien, die uns freilich nicht immer angenehm aus dem Schlafe wecken würden, noch bis in die tiefe Mitternacht. Ihr Geſang iſt jedoch melancholiſch und düſter, ſowie auch ihre Volkslieder faſt durchgängig einen erhabenen und feierlichen Gang haben, ſo daß man ſich in die Zeiten der Barden verſezt dünkt. Die Texte ihrer Volkslieder, welche meiſtens die Thaten der fürs Vaterland gefallenen Helden der Vorzeit enthalten, zeichnen ſich auch durch unverdorbene Herzlichkeit der Gefühle, durch edle Sitteneinfalt und leichten Fluß der Strophen aus, und ſind faſt jedem Morlaken geläufig, ohne daß er ſie niedergeſchrieben bei ſich herumträgt. Nicht ſelten geſchieht es, wenn ein Morlake einſam und ſingend ſeinen Weg hinwandert, daß ein anderer Morlake, den das Ungefähr zum Fußgänger auf einem entgegengeſezten Bergpfade macht, die zweite Strophe nach ebenderſelben Melodie zu ſingen anfängt. Beide Morlaken freuen ſich über dieſen Wechſelgeſang und ihr Text wird jezt ein abwechſelnd aus Fragen und Antworten beſtehender Dialog, den ſie ſo lange fortſetzen, als ſie ſich nur immer wechſelsweiſe in den allmälig größern Abſtänden ihrer Gebirge hören können, bis endlich jeder morlakiſche Sänger dem Echo der Thäler ſeinen lezten Dank mit trillerartig gezogenem Tone anſtimmt.

Der Lieblingstanz der Morlaken heißt Kolo und wird von einer Muſik, welche, beiläufig geſagt, von ſavoyardiſchen Bärentreibern geborgt ſcheinen könnte, begleitet. Derſelbe beſteht in kreisförmigen Bewegungen, die bald in eine Ellipſe, bald in ein ungleichſeitiges Viereck bei der Arm in Arm geſchloſſenen Menge übergehen, je nachdem der tanzende Haufen weniger oder mehr über die ſchöne Form nachläßig hinwegſieht. Bei derlei Gelegenheiten äußert ſich dann die Munterkeit bei beiden Geſchlechtern in ſo excentriſchen Sprüngen, daß die ſittliche Schönheit hier vergeblich auf Verehrung Anſpruch macht.

Obgleich, wie aus dem bisher Geſagten hervorgeht, die Morlaken nicht ohne natürliche gute Anlagen ſind und einen geſunden Verſtand beſitzen, ſind ſie nichts deſto weniger in hohem Grade unwiſſend und abergläubiſch; denn noch glauben ſie feſt an unſichtbare Vampyre, die den jungen Kindern das Blut ausſaugen. Mancher Morlake bittet deßhalb ſogar vor ſeinem Tode ſeine Eltern, an ſeinem Körper, bevor er in das Grab geſenkt werde, dieſe traurige Operation vorzunehmen, damit es ihn nicht nach ſeinem Tode nach dem Blute junger Kinder dürſten möge! Ebenſo allgemein iſt ihr Glaube an über- und und unterirdiſche Geiſter und Zauberer, insbeſondere beim weiblichen Geſchlecht, deſſen Einbildungskraft noch immer reicher an Viſionen

iſt, als jene der Männer. Indeſſen darf man ſich über dieſe Unwiſſenheit nicht wundern, da es ihnen bisher an allen Bildungsmitteln fehlte. In den morlakiſchen Dörfern wußte man Nichts von Schulen. Ihre Geiſtlichen, gleichviel, ob Katholiken oder Griechen, waren unwiſſend, wie jeder gemeine Morlake ſelbſt, und unterſcheiden ſich von ihnen bloß durch den Halskragen und durch das ſchwarze Käppchen; die wenigſten von ihnen ſind des Schreibens kundig, und dieß höchſtens in ihrer Mutterſprache; denn es beſteht unter ihnen nicht die lateiniſche, ſondern die illyriſche Liturgie. Es genügte ehemals, um zur Prieſterwürde zu gelangen, ein kleines Examen bei dem ebenſo unwiſſenden Ordinariate, welches in Herſagung einiger in einem Büchlein enthaltenen Fragen und Antworten beſtand: doch jezt verfährt man hierin ſtrenger. Die morlakiſchen Geiſtlichen genießen übrigens außer den Stolgebühren, welche äußerſt gering ſind, Nichts als einen keiner Steuer unterworfenen Antheil ſteinigen Landes; ſie haben dabei nicht einmal bequeme Wohnungen und leben deßhalb ſo beſchränkt und ärmlich, wie ihre Pfarrkinder. Ihre Häuſer liegen im Bezirke der Dörfer ſelbſt, während die Kirche, gewöhnlich weit entfernt, auf einem einſamen Platze, von innen eben ſo ſchmucklos als von außen, daſteht.

Mit der Kultur der Bewohner dieſes Landſtrichs ſcheint aber auch die Natur in ihren Schöpfungen gleichen Schritt halten zu wollen. Iſt doch der Boden ſelbſt vielmehr mit loſen Steinen (Geröll von den Kalkbergen), als Pflanzen überſäet, und es iſt in der That merkwürdig, wie ſich in dieſem warmen Klima die Natur ſo karg und arm zeigt. Ein kurzes, trockenes Gras, Wachholder, Diſtel und Dornen ſind beinahe die einzigen und hauptſächlichſten Pflanzen, die man antrifft, und dieſe wachſen kümmerlich genug auf den großen ſteinigen Strecken, welche das Land darbietet. Dabei ſind auch die Straßen überaus ſchlecht beſchaffen und meiſt ohne alle Spur eines Geleiſes. Fuhrwerke ſind deßhalb ſchon etwas Seltenes, und die wenigen vorhandenen Wagen mögen wohl kaum ſeit ihrer urſprünglichen Erfindung eine Veränderung erlitten haben. Die Räder ſind nur als Pfoſten zuſammengenagelt und von verſchiedener Form, meiſtens viereckig und, gleichwie das Uebrige, äußerſt plump, ſo daß der leere Wagen allein beinahe 6 Ochſen bedarf, um ihn von der Stelle zu bringen *). Die Transporte geſchehen deßhalb gewöhnlich auf Saumroſſen oder Eſeln.

Die Morlaken, die zwiſchen der Kerka und Narenta wohnen, ſind demnach eingewanderte Serbier und Bosniaken, und ſind, gleich den Uskoken und Kroaten, alle ſlaviſchen Stammes; ſie ſtehen an Rohheit den benachbarten türkiſchen Völkerſchaften nicht nach, ſo daß noch Blutrache bei ihnen Sitte iſt; ſie leben in größter Dürftigkeit. Die in den Gebirgen lebenden Haiduken ſind wahre Räuber. Die ſogenannten Panduren ſind kein beſonderer Volksſtamm. Da ſelbſt ſlaviſche Schriftſteller über den Urſprung des Wortes Pandur uneinig ſind, ſo laſſen wir es dahin geſtellt, ob es von den ehemaligen Banderien, oder wahrſcheinlicher von dem Muſikinſtrument „Pandur", ohne welches vor Zeiten die Gränzer nie in das Feld zogen, herkomme. Nur das iſt beſtimmt irrig, wenn man ſich unter Panduren einen eigenen Volksſtamm denkt; der Name dient bloß zur Bezeichnung einer Art Soldaten, und die heutigen Panduren in Dalmatien ſind z. B. das Mittel zwiſchen unſerer Landwehr und Gensd'armerie; eingeborne, anſäßige Leute,

*) Siehe das Ausland, Jahrg. 1836, S. 286.

die einzelne Militärdienſte zu verſehen haben; alſo ſind ſie eine Art Landmiliz, die für die öffentliche Sicherheit zu ſorgen hat. Ein Dorf Pandur, das etwa den Namen hergegeben hätte, exiſtirt nicht, und das erſte hiſtoriſch merkwürdige Auftreten der Panduren fällt in das Jahr 1741, wo Franz, Freiherr von der Trenk, Beſitzer mehrerer Herrſchaften in Slavonien (Oncle des durch ſeine Lebensgeſchichte berühmten und berüchtigten Friedrich v. Trenk), als Friedrich II. in Schleſien einrückte, der Kaiſerin Maria Thereſia anbot, 1000 Panduren auf eigene Koſten ins Feld zu ſtellen. Sie hatten rothe Kaputzen, wie die ehemaligen Janitſcharen, ſpäter rothe Kaputzmäntel (nach Art der adriatiſchen Marinaicapoten): daher ihre Namen: rothe Kapuziner, Rothmäntel. Trenk warb in Kurzem ein neues Korps, drang mit dieſem bis an den Niederrhein und überall zeichneten ſich ſeine Panduren durch Muth und Tollkühnheit, aber auch durch rohe Exceſſe aus, ſo daß ſich Angſt und Schrecken bei ihrem Anblick verbreitete. Später verſahen ſie den Vorpoſtendienſt der öſtereich. Armee und wurden zu den leichten Truppen gezählt, ſind aber ſeit dem Anfang unſeres Jahrhunderts aus dem Felddienſte der Armee ganz verſchwunden *).

Die Dalmatier ſind ein kräftiger, ſchöner Menſchenſchlag, mehr groß als klein, mit ſtarken Nerven und kräftigen Muskeln, zum Theil mit edler Geſichtsbildung, mit ſchwarzen Haaren, von braunem Antlitz, ſcharfen und feurigen Augen. Sodann ſind ſie körperlich gewandt und geſchickt, faſſen Alles ſchnell auf und haben ein treues Gedächtniß, ſind aber dabei leichtſinnig. Die Bocheſen, die Bewohner um Cattaro, ſind die thätigſten und betriebſamſten. Die Dalmatier ſind faſt an alle Beſchwerden des Lebens gewohnt; ſie ſchwimmen im Meere, lenken Schiffe, ſteigen über Berge, tragen Laſten, ſind an einfache, magere Koſt gewöhnt, beſtehend aus Zwiebeln, Gemüſen, Fiſchen und Zwieback. Geiſtige Getränke lieben ſie leidenſchaftlich. Im Raguſaniſchen ißt man Capuzzi, eine Art Gemüſe, und Fiſche.

Sehr ſchlecht ſind die Wohnungen auf dem Lande beſtellt; es ſind elende Hütten und Baraken, wo Vieh und Menſchen unter einander wohnen. Die Morlaken wohnen im Sommer zum Theil in Zelten. Ein paar Bänke, ein Webeſtuhl und ein Holzklotz oder ein Dreifuß ſtatt des Seſſels iſt ihr gewöhnlicher Hausrath. Die Kleidung hat zum Theil etwas Eigenthümliches. Die Küſtenbewohner und Inſulaner tragen ein rothes Käppchen, bloßen Hals, enge kornblumenblaue Beinkleider, doch ohne Schnüre, ein blaues Leibchen aus Raſch, darüber einen Spencer und im Winter einen braunen Matroſenmantel aus grobem Wollenzeuge. Um den Leib ſchlingen ſie eine Binde, worin ein langes Meſſer hängt, und an den Füßen tragen ſie Schuhe oder Opanken aus ungegerbter Haut. Das weibliche Geſchlecht liebt Schmuck und Flitterwerk. Bei Caſtelli tragen die Mädchen ſcharlachrothe Kleider und als Kopfputz Zöpfe, metallene Nadeln ꝛc. An der Narenta trägt der Mann Bruſt und Hals unbedeckt, weite Hoſen von weißem grobem Wollenzeuge, eine kurze Weſte und einen Gürtel, worin ein Meſſer und ein paar Piſtolen ſtecken; im Winter kommt darüber noch ein wollener Spencer. Der Kopf iſt bis auf einen kleinen Büſchel abgeſchoren und mit einem türkiſchen, turbanartig umwundenen Käppchen bedeckt. Der Raguſaner trägt eine weite gefaltete Hoſe mit einer bunten Binde, worin ſein Meſſer ſteckt, und ein geſticktes Leibchen. Ueber die Schultern

*) Siehe das Ausland, Jahrg. 1831, S. 1154.

wirft er einen wollenen Shawl, den Kopf bedeckt er mit einem rothen Käppchen und die Füße ſteckt er in bunte wollene Strümpfe und Opanken. Die Raguſanerin trägt ſich reiner als die Morlakin; man ſieht häufig weiße Hauben und Kaftans von Wollenzeug mit gelber Verbrämung, auf der Halbinſel Sabioncello dunkelblaue wollene Röcke mit rother und gelber Verbrämung, kurze Korſetten und mit Blumen gezierte Strohhüte. Um Cattaro nähert ſich die Tracht der türkiſchen und um Riſano ſieht man reiche Gold- und Silberſtickereien.

Der moraliſche Zuſtand Dalmatiens bietet nicht viel Erfreuliches dar; in keiner öſterreich. Provinz kommen ſo viele Verbrechen vor. Der Dalmatier beſitzt viel Freiheitsliebe und Nationalſtolz, iſt aber ſehr ſorglos nnd leichtſinnig, und mißtrauiſch gegen den Fremden. Am roheſten ſind die Morlaken, faul und träge, ſchlau und liſtig, rachſüchtig. Das Weib iſt Sklavin und muß faſt alle Haus-, Feld- und Gartenarbeit verrichten. Ein wildes, zu Raub und Raufhändel aufgelegtes Bergvolk ſind die Krwoſcianer.

An gebildeter Unterhaltung gebricht es faſt ganz; es fehlt an ſtehenden Theatern, an Geſellſchaftszirkeln und Unterhaltungsörtern. Dagegen fehlt es nicht an gymnaſtiſchen Uebungen und Künſten aller Art. Für höhere Tonkunſt findet man hier keinen Sinn, die Leyer (Gusla), der Dudelſack und die Pfeife erſetzen alle Muſik. Die Hochzeit- und Leichenfeierlichkeiten dauern in der Regel ſehr lange, weil ſie dem Hange zum Nichtsthun zuſagen.

Die Nahrungsquellen ſind Landbau, Viehzucht, Fiſcherei, Schifffahrt, einige Gewerbe und etwas Handel. Gegenſtände des Landbau's ſind vornehmlich Oel und Wein. Der Oelbaum findet die beſte Pflege um Raguſa, deſſen Oel ſo gut iſt, als das lucchesiſche und genueſiſche. Der Olivenbaum nimmt meiſt das Untergebirge ein, beſonders in den Kreiſen Raguſa und Cattaro, und man hat die jährliche Oelerzeugung auf 21,800 Eimer berechnet. Der Wein iſt zum Theil vortrefflich und die beſten Sorten ſind der Malvaſia von Raguſa; der Muskat von Almiſſa, der Maraſchinowein von Sebenico, der Bugava von der Inſel Brazza und der Marzemin von Teodo. Im Narentagebiete werden die Trauben ſo groß, daß man jede im Durchſchnitt zu 3 Pfund annehmen kann. Der Wein wird in ledernen Schläuchen aufbewahrt und zeichnet ſich durch Süße und Feuer aus. Die ganze Weinfechſung Dalmatiens wird auf 650,000 Eimer geſchätzt.

Der eigentliche Ackerbau, der ſich mit der Kultur des Getreides beſchäftigt, von welchem hier Gerſte, Mais, Hirſe und Sorgh (Sorghum vulgare) am häufigſten gebaut werden, ſteht auf einer ſo niedrigen Stufe, daß ſich kaum ein zweites Land in Europa finden dürfte, wo der Landmann ein ſo geringes Erträgniß von ſeinen Gründen bezöge. Der Getreidebau beſchränkt ſich auf die fruchtbareren Gegenden des Küſtenlandes und auf die großen Gebirgsthäler. Das Land erzeugt viel zu wenig Brodfrüchte und es wird jährlich viel Korn und Mehl aus Trieſt, Fiume und Odeſſa eingeführt. Der künſtliche Futterbau iſt unbekannt; der Gartenbau iſt zwar ſehr ergiebig an Gemüſen, Kohl, Salat, Blumenkohl, Artiſchoken, Gurken ꝛc., wird aber ganz vernachläßigt, ſowie auch die Obſtkultur. Der Kartoffelbau findet nur allmälig Eingang. Die Färbekräuter werden meiſt wildwachſend gefunden. Das Land leidet Holzmangel, da die Forſtkultur bisher faſt ganz gefehlt. Die Waldungen wurden in früherer Zeit ſehr mitgenommen; jezt ſind noch 277,483 Joch Waldgrund vorhanden, aber größtentheils in üblem Zuſtande, mit einem Holzertrag von 252,060 Klaftern. Die gegenwärtige Staatsverwaltung

dringt ſehr auf Verbeſſerung der Forſtwirthſchaft, damit Dalmatiens Wälder die Werften Venedigs und Fiume's mit Schiffbauholz verſehen können. Die Zucht des Rindviehs wird bloß zum Behuf der Feldarbeit, die der Schafe und Ziegen wegen der Wolle und des Fleiſches betrieben. Das Hornvieh iſt klein und elend; das Schlachtvieh bezieht Dalmatien meiſtens aus Bosnien und Serbien, Kalbfleiſch, Butter und Schmalz aber aus Trieſt oder Fiume. Die Schafzucht iſt nicht unbedeutend und zum Theil durch ſpaniſche Schafe veredelt; die Schafe beziehen zum großen Theil die türkiſchen Weiden, dürfen aber aus Sanitätsrückſichten nur abgeſchoren heimkehren; dieß hat für den Abſatz der Wolle, die in der Türkei wohlfeiler verkauft werden muß, hemmende Nachtheile. Man ſchäzt die Anzahl der Schafe und Ziegen auf 700,000 Stücke *). Die Schweine werden aus Bosnien eingetrieben. Nicht unbedeutend iſt die Geflügelzucht und Bienenzucht (auf den Inſeln). Pferde gibt es zwar viele, aber man verwendet ſie bloß zum Laſttragen. Sie ſind meiſtens klein und ſtammen aus Bosnien. Die meiſte Viehzucht findet man bei den Morlaken.

In neuerer Zeit hebt ſich wieder die Seidenkultur, und die dalmatiſchen Behörden und Aufgeklärten der Nation fühlen es, das Land müſſe zum Seidenbau zurückkehren, um den öffentlichen Wohlſtand wieder zu erreichen, welchen daſſelbe einſt genoſſen. Der Fiſchfang iſt ſehr bedeutend und wird von Graf Dandolo jährlich auf ungefähr 18 Mill. venez. Liren im Werthe angeſchlagen. Die Fiſche werden entweder eingeſalzen, oder geräuchert, oder in Eſſig geſotten und aufbewahrt. In der Narenta werden viele Aale gefangen.

Der Bergbau hat ſo gut als aufgehört; ſelbſt die berühmte Erdharzgrube bei Vergoraz, am Fuße des Berges Radovich, ſteht unbebaut. Marmorbrüche ſind auf einigen Inſeln. Nicht unbedeutend iſt die Gewinnung des Meerſalzes.

Das Land, ſagt Blumenbach**), hat Thon, aber faſt keinen Töpfer; es hat Quarz, aber keine Glashütte; es hat Holz, aber keine Zimmerleute; es hat Kalkſteine, aber keine Kalköfen; Steinkohlen, aber keine Gruben; Eiſenminen, aber keine Bergleute; Häute, aber keine Gerber; Lumpen, aber keine Papiermühle. Die Gewerbsthätigkeit beſchränkt ſich auf etwas Spinnerei und Weberei von Serſch, Raſch, Tuch, groben Wollendecken, Hausleinwand und Baumwollenzeugen, Verfertigung von Seilen, Stricken und Netzen, etwas Gerberei, Branntwein- und Roſoglio-Brennerei, Eſſigſiederei, Deſtillation ätheriſcher Waſſer und Oele, Seifenſiederei, einige Metall- und Holzarbeiten, Korbflechterei 2c. Fabriken und Manufakturen gibt es nirgends. Von einiger Bedeutung iſt die Seeſalzbereitung auf der Inſel Pago und in Rogno. Im J. 1834 zählte man 8961 Polizeigewerbs- und 3004 Commerzialgewerbs-Befugte.

Der Handel könnte bei der günſtigen geographiſchen Lage des Landes und den vielen guten Häfen weit günſtiger ſeyn, als er iſt. Das meiſte Leben herrſcht noch im Verkehre mit der benachbarten Türkei, die aus Dalmatien Meerſalz, Wein und Branntwein, Oel, Eſſig, Leinwand, Wollenzeuge, Schuhe 2c. bezieht. Die vornehmſten Ausfuhrgegenſtände ſind: Oel, Wein, Mandeln, Feigen, rohe Häute, Branntwein, Roſoglio und Seeſalz, welche Artikel, mit Ausnahme des nach Bosnien gehenden Seeſalzes, meiſtens nach Trieſt verſchifft werden, von wo Dalmatien auch faſt alle ſeine Einfuhrartikel bezieht.

*) Das eingeſalzene Schaffleiſch heißt: Castradin.
**) S. Schütz im angef. B., S. 439.

Aus der Türkei bezieht Dalmatien Schlachtvieh, Käſe, Butter, Schmalz, Wolle, Häute, Getreide und Brennholz. An den Gränzorten wird der Handel in Raſtellen betrieben. Die vornehmſten Häfen ſind Zara, Spalatro, Raguſa und Portoroſegal, welche im Jahr 1834 zuſammen 1147 Schiffe von 20,423 Tonnen mit 5710 Mann unterhielten. Dalmatien gehört nicht zum öſterreich. Zollverbande und es können daher alle fremde Natur- und Gewerbs-Erzeugniſſe eingeführt werden. Fahrſtraßen hat das Land erſt ſeit 1794. Die wichtigſte iſt die große Hauptſtraße, die von Knin bis Metcovich an 25 geogr. Meilen weit die Kreiſe Zara und Spalatro durchſchneidet. Die Küſtenſtraße geht von Scardona nach Spalatro 11½ Meilen. Unter die beſten Straßen der Monarchie gehört die erſt in den lezten Jahren vollendete Straße von Zara über das Vellebitgebirge nach Obrovazzo in Kroatien, deren höchſter Punkt 3189 Fuß über dem Meere liegt. Die Briefpoſt wird theils durch Saumroſſe, theils zu Schiffe befördert: Fahrpoſten gibt es nicht. Reiſende und Frachtſtücke werden durch Traghetti, d. h. Schiffer, welche zwiſchen den Küſtenplätzen hin und her fahren, befördert *). Die innere Waſſerfahrt benüzt die fünf ſchiffbaren Flüſſe des Landes, nämlich die Zermagna, die Kerka, die Cettina, die Narenta und Ombla.

§. 137.

Die wiſſenſchaftliche Bildung fehlt dem größten Theile des Volkes gänzlich, da unter der venetianiſchen Regierung Nichts dafür geſchehen iſt. Erſt die öſterreich. Regierung hat für den Volksunterricht zu ſorgen angefangen und Vorſchüſſe aus der Staatskaſſe für dieſen Zweck angewieſen. Schon jezt werden die Schulen hier fleißiger beſucht, als in Illyrien und Galizien.

Wiſſenſchaftliche Anſtalten ſind: das Lyceum in Zara, das erzbiſchöfl. Seminar mit einer theolog. Lehranſtalt zu Zara, das Seminar mit philoſophiſchen Studien in Spalatro, nebſt drei Gymnaſien zu Zara, Spalatro und Raguſa, eine Normalhauptſchule in Zara und 8 Hauptſchulen von 4 und 3 Klaſſen. Trivialſchulen ſind verhältnißmäßig noch ſelten, und die meiſten der bis jezt beſtehenden ſind erſt ſeit der lezten Uebergabe des Landes an Oeſterreich auf Staatskoſten errichtet worden (bis jezt 7 Hauptſchulen und mehrere Trivialſchulen).

Wohlthätigkeitsanſtalten ſind: die Spitäler und Findelhäuſer zu Zara, Sebenico, Spalatro, Leſina und Cattaro, das Krankenhaus in Raguſa, eine Sparkaſſe zu Spalatro.

Die herrſchende Religion iſt die Römiſch-katholiſche. Unter den Gebirgsbewohnern gibt es nicht-unirte Griechen, welche auch im Kreiſe Cattaro die Mehrzahl ausmachen. Es gibt wenige Juden. Die Katholiken waren bisher in 3 erzbiſchöfl. Sprengel, Zara, Spalatro und Raguſa, und 9 Bisthümer getheilt, die nicht mehr als 402 Pfarreien zählen. Die nicht-unirten Griechen in Dalmatien und Iſtrien gehören unter das Bisthum Sebenico, welches 121 Pfarreien und über 73,000 Kirchenglieder zählt. Es gibt hier auch griechiſche Klöſter, deren Mönche Calogeri (ehrwürdige Greiſe) heißen.

§. 138.

Slaviſche Stämme bevölkerten im 17ten Jahrhundert zugleich

*) Siehe Sommer im angef. B., S. 651.

mit Kroatien dieſes zur Römerzeit ſo herrlich angebaute, jezt verödete Land und trieben Räuberei. Sie ſtanden unter verſchiedenen Häuptlingen (Supanen). Schon im 10ten Jahrhundert erkannte es die Herrſchaft des damals mächtigen Venedigs an; 1357 kam es an Ungarn, 1420 wieder an Venedig; die Türken eroberten es im 16ten Jahrhundert, traten es durch die Friedensſchlüſſe von Kandia (1639), Karlowitz und Paſſarowitz (1718) den Venetianern ab, bis es 1797 im Frieden von Campo Formio Oeſterreich zufiel. Der Friede zu Preßburg vereinigte es 1805 mit dem Königreich Italien, ſeit 1809 war es ein Theil der illyriſchen Provinzen, 1813 aber ward es wieder von Oeſterreich in Beſitz genommen.

Dalmatien wird autokratiſch regiert und der Monarch iſt weder durch Stände, noch durch irgend eine andere Inſtitution beſchränkt. Die Adminiſtration iſt wie in den andern nicht ungeriſchen Gebietstheilen organiſirt. Die oberſte Verwaltungsbehörde iſt das Landesgubernium in Zara, dem die 4 Kreisämter Zara, Spalatro, Raguſa und Cattaro, untergeordnet ſind. Die 4 Kreiſe ſind zuſammen in 26 Diſtrikte getheilt, deren jedem ein Prätor vorſteht. Der Vorſtand einer Gemeinde iſt der Podeſta oder Gemeinderichter. Die oberſte Juſtizbehörde iſt das Appellations- und Kriminal-Obergericht in Zara, an welches von den Kollegialgerichten der Kreisſtädte und den Prätoren, die die erſte Civil-Inſtanz bilden, appellirt wird. Ein wichtiger Gegenſtand der landesväterlichen Fürſorge iſt das Sanitätsweſen. In Zara beſteht ein Sanitätsmagiſtrat, in den Kreisſtädten ſind Sanitätsdeputationen und in den kleineren Orten am Meere, ſowie in den Gränzſtationen, Sanitätsbeamte, welche die Befolgung der Sanitätsgeſetze beaufſichtigen.

Für den innern Polizeidienſt Dalmatiens iſt eine Einrichtung getroffen, welche für dieſes Gränzland gewiß manches ſehr Paſſende hat. Es ſind nämlich unter der Leitung ſogenannter Territorialoberſten bei jeder Prätur Sardaren, welche Offiziersrang haben, und unter dieſen Vice-Sardaren oder Harum Baſſa's als Unteroffiziere angeſtellt. Ein Sardar hat gewöhnlich 24 Panduren oder wohlbewaffnete Morlaken aus ſeinem Bezirke bei ſich, die zu Eskorten, Patrouillen, Verfolgung der Räuber verwendet werden. Die Chargen ſind von der Regierung bezahlt, der gemeine Pandur genießt nur den Vortheil für ſich und ſeine Familie, vom Vorſpann und andern Gemeindeleiſtungen frei zu ſeyn. Dafür iſt er aber Tag und Nacht im Dienſt, muß ſich ſelbſt nähren, kleiden und bewaffnen, und iſt allen Entbehrungen und großen Gefahren ausgeſezt; denn ſeine Hauptbeſchäftigung iſt die Verfolgung und Einbringung der auf der Gränze ſehr zahlreichen Räuber, mit denen es die blutigſten Gefechte gibt.

Die katholiſche Geiſtlichkeit ſteht jezt unter dem Erzbiſchofe von Zara und den Biſchöfen von Spalatro, Raguſa, Sebenico, Leſina und Cattaro. Nur die Inſel Arbe und ein Theil der Inſel Pago gehören zur Diöceſe von Veglia in Illyrien. Die nicht-unirten Griechen haben ihren Biſchof zu Sebenico. Die oberſten Militärbehörden ſind das Generalkommando und das Diviſions-Marinekommando, beides in Zara.

§. 139.

Das Land theilt ſich in Alt- und Neu-Dalmatien. Jedes derſelben hat 2 Kreiſe. Beide bilden kein ununterbrochen zuſammenhängendes Ganzes. Die Kreiſe von Alt-Dalmatien heißen Zara

und Spalatro, die von Neu-Dalmatien Raguſa (das Gebiet der ehemaligen Republik gleichen Namens) und Cattaro. Die 2 leztern Kreiſe ſtoßen nicht unmittelbar mit den 2 erſteren zuſammen, ſondern jeder lehnt ſich iſolirt an's Meer an.

Die Kreiſe ſind in Diſtrikte getheilt und dieſe zerfallen wiederum in Gemeinden. Gehen wir zur Beſchreibung dieſer 4 Kreiſe über:

§. 140.

Topographie.

Alt-Dalmatien.

Die Kreiſe deſſelben ſind: 1) Zara (lat. Jadera, illyr. Zadar). 7 Diſtrikte, zuſammen 98½ Q.M. mit 121,315 Einwohnern *).

Der erſte Ort, wenn man von Ungarn auf der Landſtraße nach Dalmatien reist und außerhalb Czerin die kroatiſche Gränze verläßt, iſt Knin (Tnin) im Kerkathale. Es beſteht etwa aus 70 Steinhütten. Die Umgegend iſt fruchtbar an Gerſte und Mais. Die Fruchtbarkeit rührt von dem periodiſchen Austritt des Kerkafluſſes ab, der 1 Stunde öſtlich von hier ſeinen Urſprung bei Topophie, am Fuße des Berges Herſovaz, hat und das Thal von Oſten nach Norden durchſtrömt. Knin war, wie noch wohl zu erkennen iſt, ehehin wohlbefeſtigt, mit Mauern und einem Wall umgeben; jezt aber iſt es ein unanſehnlicher, meiſt von Morlaken bewohnter Ort, der nur noch einige Bedeutung erhält durch das Schloß, welches über ihm auf einem ſteilen Felſen thront, und das Städtchen wie den Fluß und die über lezterem befindliche Brücke beherrſcht. Daſſelbe beſteht aus einigen in ältern und neuern Zeiten aufgeführten Feſtungswerken, an welchen Türken, Venetianer, Franzoſen und Oeſterreicher ihre Baukunſt verſuchten. Die Franzoſen ſezten das Schloß im Jahre 1809 in Vertheidigungsſtand, übergaben es aber im Kriege 1813 am 30. Oktober ohne Blutvergießen an die Oeſterreicher. Man hält Knin für die Feſtung Arduba, welche der röm. Feldherr Germanikus eroberte, und Dio Caſſius berichtet, daß die Einwohner damals einen verzweifelten Widerſtand geleiſtet und ein großer Theil derſelben den Flammen- und Waſſertod röm. Sklaverei vorgezogen hätte. In der mittelalterlichen Periode hatte Knin eigene Grafen und Herren, die ihren Siz in jenem Schloſſe hatten, von dem aus ſie den ganzen Diſtrikt beherrſchten, den man heutzutage unter dem Namen Knin begreift. Vermöge ſeiner Lage bildet Knin gleichſam den Mittelpunkt des obern oder öſtlichen Dalmatiens, von dem aus drei Hauptſtraßen in verſchiedenen Richtungen das Land durchkreuzen. Auf der erſten oder weſtlichen gelangt man über Kaſtigen, Oſtrovizza, Benkovaz, Zemonico und Babinduk nach der 50 Miglien entfernten Stadt Zara; auf der zweiten, nordwärts hinziehenden nach Verlikka, und auf der dritten, in oſtweſtl. Richtung über Dernis, Verlikka und Much, nach der 64¼ Miglien von Knin entlegenen Bergfeſte Cliſſa. Leztere Straße bildet die Fortſetzung der großen Hauptſtraße, welche das Land in ſeiner ganzen Länge durchſchneidet und von Knin bis zum Torre de Norin, zur Sommerszeit ſelbſt bis zu dem beinahe 100 Miglien entfernten Metcovich, des

*) Nach Petter im Jahr 1827, wo die Geſammtbevölkerung des Landes 341,293 Seelen betrug.

Landes äußerſtem Punkte, befahrbar iſt. Sie wird von den Dalmatiern die Strada maestra interna, im Gegenſatz zu der parallel mit ihr hinlaufenden, Strada externa oder maritima genannt, und verdankt ihr Daſeyn dem Marſchall Marmont, der ſie in den Jahren 1807 und 1808 wegen der Menge feindlicher Kriegs- und Kaperſchiffe, die das Meer und die Küſtenſtraße beunruhigten, anlegen ließ.

Gleichwie beim Eintritt, ſo geſtalten ſich auch im Innern die Anſichten des Landes nur ſelten erhaben und abwechſelnd, rückt man auf der Straße gen Zara hin weiter. Doch ergötzen jezt häufiger das Auge grünende Hirſe- und Maisfelder, und in romantiſch lieblichen Thalfurchen gewahrt man ſchon des Südens köſtliche Früchte, die Olive, die Mandel und Feige, und in zahlreichen waldigen Gruppen die von den Dalmatiern hochgeſchäzte Steinweichſel. Was jedoch den Reiſenden auf dieſer Straße am meiſten anſpricht, ſind die zahlreichen Bauüberreſte, Denkmale längſt entſchwundener Zeiten. Es ſollen Ueberreſte eines Triumphbogens ſeyn, den die römiſchen Legionen ihrem Kaiſer Trajan zu Ehren bei ſeiner Rückkehr aus Dacien errichtet hätten. Ein weiteres Ueberbleibſel aus jener denkwürdigen Zeit bilden die unfern von jenem, hart an der Straße und dem Fluſſe befindlichen Mauerreſte, die, obſchon dem Boden beinahe gleich, aus ihren weithin durch das Feld ziehenden Conturen auf ihren einſtmaligen Umfang und ihre Größe ſchließen laſſen. Nach Strabo ſoll nämlich hier die alte Stadt Libürnum oder das Burnum Procops geſtanden haben. Die ſtete Begleiterin der Straße, die Kerka, bildet etwa eine Viertelſtunde feldeinwärts von dieſem Baudenkmal einen überraſchenden Katarakt, indem ihre raſch dahineilenden Fluthen mit furchtbarem Getöſe ſich über eine ungeheure Felswand hinabſtürzen. Die nachfolgenden Orte Oſtrovizza und Benkowaz ſind, wie die vorhergehenden, ohne alle Bedeutung, obſchon lezterer ein Diſtriktsort iſt. Beide werden, ſowie überhaupt der ganze Diſtrikt, durch welchen die Straße ſich windet, von Morlaken bewohnt, die mit den Nachbarſtädten Sebenico, Scardona, wie mit Zara, in einigem Handelsverkehre ſtehen. Es ſind jedoch dieſe Morlaken von denen in Vergoraz und Duare ſehr verſchieden. Sie haben faſt alle blonde Haare und blaue Augen, wie ihre Stammgenoſſen in den Ebenen von Scige und wie jene in Knin. Ihre Gaſtfreundſchaft kennt keine Gränzen; daher ein Fremder, der bei ihnen eintritt und ſie für ſich durch humanes Betragen einzunehmen weiß, Alles von ihnen erlangen kann, was in den Bereich ihres Eigenthums gehört. Allein ihre häusliche Oekonomie iſt nicht ſelten in einem Zuſtande, wo das Geben beim beſten Willen eine Kunſt iſt. Das einzige, was ſie im Vorrath beſitzen, iſt eine Art Knollenkäſe und Molken, wovon leztere ſehr angenehm und erquickend ſind. Doch findet man zuweilen auch gebratenes Fleiſch, das aber ſeines außerordentlichen Knoblauchgeruchs wegen nicht jeden Fremden zum Genuß einladet, und nur bei längerem Aufenthalt bei dieſem Völkchen wird man ſich auch an ihre Küche gewöhnen. Bei dem unweit Brnkovaz befindlichen Dorfe Podgraje ſoll einſt die alte Stadt Aſſeria und nächſt Zemonico, der lezten Poſt von Zara, die alte Stadt Nedinium geſtanden haben. Von hier aus genießt man auf den höher gelegenen Punkten der Straße bereits den Anblick des Meeres, aus deſſen endloſem Waſſerſpiegel eine Menge mehr oder minder ſichtbarer Eilande emportauchen.

Hart an der Küſte aber gewahrt man auf einer ſchmalen Erdzunge, in Form eines Oblongums, die Stadt Zara gebettet, welche nächſt dem nun längſt verſchwundenen Salona die wichtigſte Rolle

in der Geſchichte Ober-Dalmatiens ſpielte und heutzutage die Tonangeberin für alle übrigen iſt. Ringsum vom Meer umfluthet und mit hohen, durch zahlreiche Batterien gedeckten Mauern, Thürmen und ſteilen Wällen umgeben, bildet dieſe Stadt, die etwa 9000 E. zählt, eine der wichtigſten Feſtungen des Landes, zumal auf mehr als Kanonenſchußweite kein höherer Punkt vorhanden iſt. Ihre Befeſtigung beſteht in neun Baſtionen und zwei Plattformen. Auf der Oſtſeite, wo die Stadt durch einen ſehr tiefen und breiten Waſſergraben vom Feſtlande getrennt iſt, befindet ſich ein gut defilirtes Hornwerk, welches von den Venetianern im Jahre 1657 erbaut und ſpäter noch mit einem Waſſergraben umzogen worden iſt. Dieſem gegenüber befindet ſich ein neu gebautes Außenwerk, das gegenwärtig als Pulverkammer dient. Inmitten dieſer ungeheuren Baſtionen und Wehren liegt nun die Stadt, gleichwie im Schooße des Friedens, durch zwei Hauptthore nur mit der Außenwelt kommunizirend. Das eine auf der Oſtſeite befindliche Thor, Porta ferma genannt, führt über mehrere Zugbrücken in das Innere der Stadt vom Feſtland aus; das andere auf der Nordſeite führt zum Hafen und trägt den Namen la marina. Außer dieſen gibt es zwar noch zwei kleinere Thörchen, Ausfallthore genannt, allein dieſe ſind nur für Fußgänger paſſirbar. Von dieſen heißt das eine Porta catena, indem man durch daſſelbe zum Hafen gelangt; das andere auf der Südſeite, Porta beccaria, führt zum Meere, wo man mittelſt Kähnen ſich auf das feſte Land überſetzen laſſen kann. Außerhalb der Porta catena bildet das Meer einen Buſen, welcher der Stadt als geräumiger und ſicherer Hafen dient; nur iſt er, wenn der furchtbare Scirokko bläst, für die einlaufenden Schiffe und bei heftigem Nordoſtwind auch für jene Seefahrer ungünſtig ſituirt, welche auslaufen wollen. Was das Innere von Zara anbelangt, ſo bietet dieſes wenig Erhebliches dar, indem die Straßen, mit Ausnahme der Calle della Carriera, meiſt enge, ſchlecht gepflaſtert und düſter, auch die Häuſer durchgängig nur aus zwei Stockwerken beſtehend und unfreundlichen Anſehens ſind und jeder architektoniſchen Zierde ermangeln. Die Häuſer ſind zwar nicht aus elendem Fachwerk, ſondern maſſiv aus feſtem, beinahe unzerſtörbarem Kalkſtein erbaut und mit Ziegeln, welche, da es keine Ziegelbrennereien in der Umgegend gibt, aus Venedig bezogen werden müſſen, gedeckt; allein die ſchmutzig bräunliche Farbe dieſes Materials gibt dem Ganzen ein ungemein düſteres Anſehen, was jedoch mit geringem Koſtenaufwande zu ändern wäre, ſobald man ihm einen leichten, das Auge nicht beleidigenden Farbenanſtrich geben wollte. Gleichwie das Aeußere, ſo bietet auch das Innere der Häuſer wenig Einladendes dar. Treppen und Fußböden ſind meiſt von Stein und nur bei Wohlhabendern mit Brettern oder Teppichen belegt, während das gemeine Volk auf der nackten Erde lebt. Unter den etwa 1100 Wohngebäuden ſind allein bemerkenswerth der Palazzo del Governo, welcher der Kirche St. Simeon gegenüber ſteht und vollkommen modernen Bauſtyls iſt; die biſchöfl. Reſidenz; das neuaufgeführte Tribunal d'Apello; das kaiſerl. Convikt und wenige andere, höhern Beamten angehörige, worunter das nächſt der Porta terra ferma befindliche Häuschen des Generallieut. Daneſe das niedlichſte iſt. Was aber die Stadt auszeichnet und die Düſternheit ihrer Straßen und Gebäude vergeſſen macht, das ſind ihre zahlreichen öffentlichen Plätze, unter denen Piazza de' Signori und Piazza dell' Erbe die ſchönſten und geräumigſten ſind. Leztern ſchmückt die neue biſchöfl. Reſidenz, ein Gebäude edeln und einfachen Styls, von den ſchönſten Werkſteinen aufgeführt, im Innern geſchmackvoll meublirt

und reich an Kunſtwerken ſeltener Art. Der Platz, ein ziemliches regelrechtes Viereck von ungefähr 100 Quadratſchuh bildend, iſt ganz mit Steinplatten belegt und den Zaratinern daſſelbe, was der Markusplatz dem Venetianer iſt. An dieſe beiden Plätze reihen ſich noch die Piazza del Governo und Piazza del Caſtello della Madonna, deren jede am äußerſten Ende der Stadt liegt, die aber durch die 1200 Schritt lange Calle della Carriera, welche mitten durch die Stadt hinzieht, mit einander verbunden ſind. Unter den Kirchen, deren die Stadt vier aufzuweiſen hat, iſt die Domkirche die ſchönſte und größte. Sie iſt im gothiſchen Geſchmack aus Marmor aufgeführt, doch ohne architektoniſche Zierde. Als ihren Erbauer nennt man Heinrich Dandolo, einen Dogen von Venedig, der ſie zur Zeit der Kreuzzüge, nachdem er mit den verbündeten franzöſiſchen Kreuzfahrern Zara erobert hatte, aus religiöſem Eifer aufführen ließ. Sie bewahrt in ihrem Innern manches ſehenswürdige Gemälde von der Hand des Künſtlers Palma. Auch in der Kirche Santa Maria und bei den Franziskanern findet man Gemälde von dieſem Künſtler. Die Kirche St. Simeon birgt in einem ſilbernen Sarge, welchen die durch ihr tragiſches Lebensende bekannte Königin Eliſabeth von Ungarn, Gemahlin Ludwigs, im Jahre 1380 geſpendet haben ſoll, die Gebeine ihres Patrons, der zugleich auch Schirmherr der Stadt iſt.

An wiſſenſchaftlichen und Kunſtanſtalten gebricht es Zara keineswegs, wie denn auch das Streben des Zaratiners nach höherer wiſſenſchaftlicher Bildung nicht zu verkennen iſt. Unter den die Wiſſenſchaft förderndn Inſtituten ſteht das neben der Porta Marina und der ehemaligen Kirche St. Criſogno befindliche kaiſerl. Convikt oben an. Daſſelbe enthält parterre die Hörſäle, und im erſten und zweiten Stockwerk die Wohnungen der Profeſſoren und Zöglinge, deren man immerhin gegen 40 zählt. In einem der Hörſäle ſteht ein phyſikaliſcher Apparat von einem Wiener Mechaniker gefertigt, wie man ihn nur ſelten in Inſtituten dieſer Art treffen wird. Das früher beſtandene mediziniſche Lyceum hat leider aufgehört zu ſeyn; dagegen beſteht noch die Hebammenſchule, wie das von dem Erzbiſchof Vincenz Sumajovich gegründete Prieſterſeminar, in dem laut Willensbeſtimmung des frommen Stifters alljährlich ſieben Illyrier unentgeltlich unterhalten und unterrichtet werden ſollen. Zu den Kunſtanſtalten zählt man das Muſeum Pelegrini, welches eine bedeutende Anzahl, mitunter höchſt werthvoller Kunſtſchätze, namentlich Statuen, Vaſen, Münzen u. dgl. m. aus den Zeiten der Römer, wie auch eine kleine Gemäldeſammlung enthält, die alljährlich an Bedeutung zunimmt. Auch gehören hierher zwei Buchdruckereien und Buchhandlungen, unter denen die von Batara beſonders thätig iſt. Die Humanitätsanſtalten beſtehen in 2 Krankenhäuſern und einem Pfandhaus. Als Vergnügungsanſtalten dienen ein Theater und Kaſino. In erſterem werden zur Früh- und Spätjahrszeit Schauſpiele, im Winter aber Opern von einer italieniſchen Geſellſchaft aufgeführt. In dem ſogenannten Kaſino werden während der Faſchingszeit Bälle gegeben; auch ſind in demſelben verſchiedene italieniſche, zwei deutſche und illyriſche Zeitſchriften, der Trieſtiner Lloyd und eine kleine Bibliothek vorhanden, wo ſich die Mitglieder zu jeder Stunde des Tages einfinden und mit Leſen unterhalten können. Anſtändigen Fremden wird der Zutritt gern geſtattet, nur müſſen ſolche durch eines der Mitglieder eingeführt werden. Was den Handel, die Induſtrie und das Leben in Zara im Allgemeinen betrifft, ſo iſt erſterer zwar bedeutend, vorzüglich

der Speditionshandel, da faſt alle türkiſchen und ſüdillyriſchen Waaren über Zara nach Fiume gehen, wie auch umgekehrt jene Provinzen ihren Waarenbedarf aus Deutſchland und Frankreich auf dieſem Wege beziehen; allein einen großartigen Verkehr darf man hier nicht ſuchen; dazu iſt die Lage der Stadt viel zu unbequem, und die Schifffahrt zwiſchen Kanälen und zahlloſen, klippenreichen Eilanden nicht nur beſchwerlich, ſondern für den fremden Schiffer zuweilen auch gefährlich. Die meiſten Schiffe, welche aus dem Mittelmeere kommen, ſegeln daher auf dem hohen adriatiſchen Meere geradezu nach Trieſt, von wo aus die Waaren auf kleinen Fahrzeugen hieher gebracht werden. Seit Anlegung der neuen Landſtraße zwiſchen Zara und Fiume werden, zumal wenn die See nicht vollkommen frei iſt, auch auf dieſem Wege Verſendungen mittelſt Saumroſſen gemacht. Es iſt dieſe Art für den Landtransport die gewöhnlichſte, da man nicht nur in Zara, ſondern in ganz Dalmatien überhaupt nur ſelten Fuhrwerke trifft, obſchon die Straßen größtentheils gut beſchaffen ſind. Das Induſtriewesen in Zara iſt, mit Ausnahme der Roſoglio-brennereien, bis jezt noch von keinem Belang, wie denn auch die Ausfuhr ſich nur auf etwas Wein, Käſe, Oel, Mandeln und Feigen beſchränkt.

Dem Fremden bietet ein längerer Aufenthalt in Zara nicht eben viel Abwechslung dar; es herrſcht zwar in den Straßen und Plätzen viel Regſamkeit, hauptſächlich an Markttagen, wo die benachbarten Morlaken in großer Menge herbeiſtrömen, um die wenigen von ihnen erübrigten Viktualien zum Verkaufe zu bringen und ihre eigenen Bedürfniſſe für den Erlös einzutauſchen; allein dieß und eine Menge Militär- und Civilbeamten aller Grade, die geſchäftigen Schrittes die Straßen entlang eilen, iſt auch Alles, was die Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen und daher nur kurze Zeit Intereſſe erregen kann. Dabei iſt auch die Lage der Stadt ſelbſt, ſowie ihre Umgebungen keineswegs ſo beſchaffen, daß ſie für das monotone Leben und für die vielfachen Entbehrungen, worunter namentlich die Unbequemlichkeit in den Gaſthäuſern und der Mangel an gutem Trinkwaſſer gehört, dem Fremden Erſatz gewähren könnte. Man denke ſich eine menſchenleere, wüſte, mit Steinblöcken und dürftigem Geſtrüpp bedeckte, einestheils vom Meer, andererſeits in weiter Entfernung von dem nackten Vellebichgebirge umſäumte, faſt durchaus ebene Gegend, der die pflegende Hand des Menſchen einen Weingarten oder einen kleinen Fleck für einen Oel- oder Mandelbaum abzutrotzen im Stande war, und am Saume dieſer Ebene eine von hohen Mauern und Wällen umthürmte Häuſermaſſe, und man hat ein Bild von Zara und ſeinen Umgebungen. An Promenaden und ſonſtigen Erholungsorten, wo der Menſch für die Mühen des Tages durch den Anblick der Natur ſich ergötzen kann, iſt daher nicht zu denken, begreift man nicht hierunter die ſogenannte Spanata, einen freien, weder gegen die Sonnenſtrahlen, noch gegen den Regen ſchützenden Platz, oder das ſogenannte Albaneſerdörfchen, einen öſtlich eine Miglie von der Stadt befindlichen und von türkiſchen Fleiſchern und Bauern bewohnten Ort. Das einzige wirkliche Erholungsplätzchen iſt der auf einer öſtlichen Baſtion befindliche kleine Volksgarten, welcher ſein Daſeyn dem frühern Herrn Gouverneur, Baron v. Welden, verdankt. Dieſer auch um die botaniſche Erforſchung, ſowie um manche andere wohlthätige Inſtitute Dalmatiens hochverdiente Mann hat ſich durch Anlage (1829 bis 1830) dieſes Gartens ein um ſo bleibenderes Verdienſt bei den Einwohnern Zaras, wie bei jedem die Stadt beſuchenden Fremden erworben, als dieß der einzige Ort iſt,

wo man im ſchattigen Grün einer Laube der hier ſo herrlichen Sommerabende und der kühlenden Seeluft genießen kann.

Die Converſationsſprache in Zara iſt faſt allgemein der venetianiſche Dialekt, doch vernimmt man unter der niedern Volksklaſſe hier wie in den umliegenden Orten, auch den wohlklingenden illyriſchen oder ſerbiſchen Dialekt, welchen Wuk Stephanovich den herzegoviniſchen nennt. Als Unterthanen der ehemaligen venetianiſchen Signoria haben die Zaratiner auch die innere Einrichtung ihrer Wohnungen, ihre Sitten und Gebräuche größtentheils nach Venedig gemodelt, und ſelbſt das dolce far niente iſt ſo ziemlich allgemein unter ihnen üblich.

Unter den Zara's Nachbarſchaft bildenden Orten ſind außer den weſtwärts gegenüberliegenden Inſeln bemerkenswerth die Orte Nona, Novigrad, Groß- und Klein-Obrovaz, Zara Vecchia, Boccanazzo.

Die Einwohner beſchäftigen ſich mit Fiſcherei, Handel und Gewerben. Im Jahr 1834 zählte Zara 235 Schiffe von 2182 Tonnen mit 664 Mann. Der Hafen liegt nördlich von der Stadt und neben demſelben eine Bucht (Valle di Maestro) für ſolche Schiffe, die nicht in dem Hafen einlaufen wollen, oder noch bei Nacht abſegeln. Um die Annäherung großer feindlicher Schiffe zur Stadt abzuhalten, iſt unter dem Waſſer an der Meerſeite ein ſteinerner Damm aufgeführt; an der Landſeite iſt ſie durch mehrere Feſtungswerke geſchüzt. Höchſt unangenehm iſt in dieſer ſumpfigen Gegend der Mangel an genießbarem Trinkwaſſer; daher 3 ſehenswerthe Ciſternen und die Reſte einer römiſchen Waſſerleitung. Die Gewerbſamkeit beſteht hauptſächlich in Roſogliobrennereien und zwar in der Fabrikation des bekannten Maraskinoliqueurs, der aus Maraſken oder kleinen Kirſchen bereitet wird. Der Fiſchfang wird beſonders auf den nächſt gelegenen Scoglien oder Scheeren betrieben. Zara iſt von einem dürren Steinfeld umgeben. Es iſt wichtig als Stapelplatz türkiſcher Landesprodukte; wichtig ſind die ſchon genannten trefflichen Liqueurfabriken, unter denen die von Drioli die bedeutendſte iſt. Der Maraschino iſt ſelbſt bei uns bekannt, und obgleich ſummariſch alle feinen dalmatiſchen Liqueure Maraschino genannt werden, ſo wird der ächte Maraschino doch nur aus den Früchten der Mahalebpflaume (Prunus mahaleb), die um Alt-Zara in Wäldchen kultivirt wird, gewonnen. Wenn man von Zara aus durch den nachbarlichen Kanal di Pasman kommt, hat man die gleichnamige Inſel zur Rechten, und links das Dorf oder den Marktflecken Alt-Zara (ſlav. Biograd oder Belograd), einſt eine anſehnliche Stadt, das römiſche Albamaris, ehemals Reſidenz mehrerer kroatiſchen Könige, jezt ein ärmlicher Ort, mit einer geräumigen Bucht und wenig Erwerb. Nur 500 E. In Alt-Zara oder Zara-Vecchia, ſowie an der ganzen Küſte, ſind Augenentzündungen, beſonders die chroniſche Konjunktivitis, ſehr häufig. Der beſtändige Genuß von Knoblauch, der ſlaviſchen Nationalſpeiſe, von geſalzenen Fiſchen, ſtarkem rothem Weine, beſonders aber der Umſtand, daß der Rauch in den ſchlechten Wohnungen ſich zu Thüre und Fenſter hinaus, nachdem er lange vergeblich einen Schornſtein geſucht, begeben muß, und daß die Seeluft ſtets mit Salztheilchen geſchwängert iſt, mag hievon der vorzügliche Grund ſeyn.

Betrachten wir jezt die Inſeln dieſes Kreiſes. Die ſeewärts Zara gegenüberliegende Inſel Ugliano bildet mit dem Feſtlande den Kanal von Zara, den man mittelſt einer Barke in einer Stunde bequem durchſchiffen kann. Unter allen dalmatiſchen Inſeln iſt ſie zwar die kleinſte, aber auch eine der anmuthigſten. Die Zaratiner

haben ſie daher zu ihrem Sommeraufenthalte gewählt und man ſieht auf derſelben mehrere zum Theil ſehr niedliche, in italieniſchem Geſchmack aufgeführte Landhäuſer, ſchöne Gärten, mit Obſt und Mandelhainen geſchmückt, und lieblich duftende Wieſengründe. Inmitten derſelben erhebt ſich ein kegelförmiger Berg, deſſen Gipfel die Ruinen des Caſtello St. Michele maleriſch ſchmücken. Leicht auf jeder Seite beſteigbar, genießt man auf demſelben eines der herrlichſten Naturgemälde, in welchem die oſtwärts gegenüberliegende Stadt, das Meer mit ſeinen vielarmigen Kanälen, Buchten, Klippen und zahlreichen Eilanden ein ſeltenes Enſemble bilden. Unter die bemerkenswerthen Eilande, welche nordwärts gegen die iſtriſche Küſte hin ſich lagern, gehören: Melada, Pago und Arbe, wovon leztere mit dem Küſtenlande den morlakiſchen Kanal bilden; gegen Weſten ſind: Groſſa, Parvich, Zlarin und Coronata; oſtwärts in gerader Richtung von Ugliano tauchen Eſſo, Groſſa, Pasman, Mortèr, und zwiſchen dieſer und Coronata die Inſel Zuri, welche nebſt vielen kleinern unter dem Namen der culaduſſiſchen Inſeln begriffen und von Plinius Surium genannt werden, empor. Da zwiſchen dieſen Orten und den Küſteninſeln kein regelmäßiger Verkehr ſtattfindet, ſo iſt, um ſie zu beſuchen, nothwendig, daß man hiezu eine eigene Barke miethe, deren es im Kanal von Zara mehrere gibt. Dieſe ſind ihrer Beſtimmung nach daſſelbe, was in Wien, Trieſt u.ſ.w. die Landkutſchen, und beſtehen aus kleinern einmaſtigen Fahrzeugen, welche der Dalmatiner Brazzeren und Stelle, ihre Patrone oder Eigenthümer aber Traghetten nennt. Die erſtere in nördlicher Richtung von Ugliano liegende Inſel iſt:

Melada. Sie iſt etwa 20 Quadratmiglien groß und zählt 120 Häuſer mit 280 Einw., die ſich größtentheils mit Oelbau und etwas Seidenzucht nähren. Getreide bauen ſie kaum ſo viel, als ihr eigener Bedarf erfordert, und dieſes müſſen ſie, da die Inſel Mangel an fließendem Waſſer leidet, auf Handmühlen mahlen, deren faſt jedes Haus eine beſizt. Die Oberfläche der Inſel iſt ſehr gebirgig und, außer dem in den ſchmalen Thalfurchen gepflanzten Oelbaum, mit einigem Laubholz, namentlich Buchen, bewachſen. Die nächſtfolgende Inſel in dieſer Reihe, Pago, iſt eine der größten im guarneriſchen Golfe, zu dem alle diejenigen Inſeln gezählt werden, die zwiſchen Kroatien und Iſtrien liegen. Man beſchifft ſie daher am leichteſten von der liccaniſchen Küſte aus, der gegenüber ſie liegen und mit welcher ſie den Kanal della Morlacca oder Sinus carinensis bilden. Bei den Alten wurde dieſe Inſel Giſſa oder Liſſa genannt, die jetzigen Einwohner nennen ſie in ihrer Mundart gewöhnlich nur Pag. Ihre Oberfläche beträgt 80 Geviertmiglien mit 4500 Einw., die ſich von Weinbau, Schafzucht, Fiſchfang und Salinenbau nähren. Aus der Schafmilch wird hier ein ſehr wohlſchmeckender Käſe bereitet, der für die Bewohner eine ziemlich bedeutende Erwerbsquelle abgibt. Ueberhaupt gehören die Paganer zu den wohlhabendſten und betriebſamſten Inſelbewohnern Dalmatiens. Pag beſteht etwa aus 500 Häuſern und iſt im Jahr 1442 von den Venetianern erbaut worden. Der Hauptort Pag liegt in einer großen, tief in das Land eingreifenden Meeresbucht, Valle di Sasko genannt. Um denſelben lagern ſich in einem weiten Halbkreiſe gegen 2000 Cavedoni oder Salzbetten, in denen bei günſtiger Jahrszeit über eine Million Metzen Salz gewonnen wird. Um daſſelbe zu gewinnen, wird zur Sommerszeit das Meerwaſſer mittelſt Abzugskanälen in die Bette geleitet und hier der Verdunſtung überlaſſen, welche bei der hier herrſchenden außerordentlichen Hitze ſehr ſchnell

von Statten geht. Das in Kryſtallen ſich ausſcheidende Salz wird dann mittelſt hölzerner Schaufeln von dem Boden gelöst und in Säcke für den Transport verpackt. Außer der Stadt Pago trifft man übrigens keinen andern geſchloſſenen Ort, wohl aber viele abgeſondert umherſtehende Häuſer, deren jedes ſeine eigene Ciſterne hat. Die dritte benachbarte Inſel in dieſer Reihe iſt:

Arbe, von den Slaven Rab genannt. Sie iſt, obſchon nicht die größte, doch eine der ſchönſten und fruchtbarſten unter den dalmatiniſchen Inſeln. Ihre Oberfläche beträgt 30 Quadratmiglien bei einem Längendurchmeſſer von 20 Miglien. Die Breite wechſelt von 5 bis 6 Miglien. Auf ihrer öſtlichen Seite erhebt ſich eine ziemlich hohe und ſteile, mit der Mittagslinie faſt gleichlaufende Gebirgskette, von der aus drei bewaldete Aeſte über die ganze Länge der Inſel ſich ausbreiten. Inmitten derſelben lagern ſich die anmuthigſten, mit dem ſaftigſten Grün prangenden Thäler, in denen das Meer mannigfaltige Buchten bildet, aus welchen wieder mehrere kleine Inſelchen emportauchen. Die ganze Inſel iſt bebaut und nur der Hochrücken des Gebirgs nackter, kahler Felſen. Die niederen Bergzüge prangen mit den ſchönſten Eichen-, Lorbeer- und Olivenwäldern, während die Abhänge mit Reben bepflanzt ſind. In den Thälern wächst Getreide mannigfacher Art, namentlich türkiſcher Waizen und Hirſe, die gewöhnlich im Monat Junius ſchon vollkommen reif ſind. Der hier gefechste Wein iſt vorzüglich und ſehr geſchäzt, beſonders der bei Barbados wachſende, welcher an Güte den beſten italieniſchen Weinen an die Seite geſtellt werden kann. Es iſt dieſe Inſel zugleich der einzige Ort in Dalmatien, wo auch weißer Wein gepflanzt wird. Eine gewiſſe, hier häufig vorkommende Käfergattung (eine Art Rüſſelkäfer), die man auf den Blättern der Rebe und des Brombeerſtrauches nicht ſelten und in großer Menge antrifft, wird von den Arbenſern für einen ſehr gefährlichen Feind dieſer beiden Pflanzen gehalten, um deſſenwillen ſie zuweilen beſondere Umgänge und Proceſſionen veranſtalten. Neben dem Oel- und Weinbau treiben die Bewohner auch Fiſchfang, etwas Schaf- und Bienenzucht, welch' leztere die ſchönen und blumenreichen Wieſengründe ungemein befördern. Ehehin wurde auch der Seidenbau ſtark betrieben. Heutzutage wird aber der Seidenbau nur als Nebenſache gehegt, obſchon der Maulbeerbaum hier ſehr üppig wächst und eine wohlſchmeckende Frucht liefert. Arbe zählt im Ganzen etwa 3500 Einwohner, wovon 1000 auf die Hauptſtadt Arbe und 700 auf Barbados, die übrigen auf Lozaro und auf die zerſtreut in den Thälern oder auf den kleinern Inſelchen umherliegenden Villen kommen. Arbe iſt ein freundliches Städtchen mit 225 Häuſern, die erhaben auf der Spitze einer kleinen Erdzunge am ſüdweſtlichen Vorgebirge liegen und mit einer Mauer umfangen ſind, durch welche 2 Thore in das Innere leiten. Dieſes iſt ziemlich regelmäßig, die Straßen ſind gerade, aber eng, und die Häuſer aus rohem Kalkſtein erbaut. Die Stadt iſt der Siz eines Biſchofs und gehört nebſt der Inſel Pago zur Diöceſe von Veglia, welche einen Beſtandtheil des Fiumer Kreiſes ausmacht. Der bei der Stadt befindliche Hafen iſt mittelſt eines künſtlichen Dammes ſo eingeengt, daß die Schiffe nur einzeln in denſelben einlaufen können, und wird Abends durch Ketten geſchloſſen. Auffallend iſt die Menge von Prieſtern, die auf dieſer Inſel hauſen. Die Bewohner von Arbe ſind durchgängig Kroaten, ſowohl der Tracht, als der Mundart nach. Hoch und kräftig gewachſen, wie der Morlake, haben ſie auch in ihren Sitten Vieles mit dieſen gemein. Sie tragen auf dem halbglattgeſchorenen Kopf eine

ſcharlachrothe Mütze, an welcher rückwärts die wenigen in einen Zopf gewundenen Hauptbaare, mit verſchiedenen Zierathen behängt, hervorſtehen. Ihre Lippen ſchmückt ein ſehr langer, in Form eines S gewundener Schnurrbart, den ſie mit vorzüglicher Sorgfalt pflegen. Um die Bruſt tragen ſie ein weſtenähnliches Gewand aus grobem, dunkelbraunem Tuch, an dem zu beiden Seiten zwei Oeffnungen für die Arme ſind. Die untern Gliedmaßen ſind in eng anliegende weiße Linnen gehüllt, welche durch eine um die Lenden geſchlungene rothe Binde feſtgehalten werden. Den übrigen Anzug vollenden blaue Strümpfe, welche bis an das Knie reichen und ſpitz zulaufende, durch Darmſaiten feſtgehaltene Opanken oder Schube. So einfach, ja man darf ſagen, ſo ärmlich die Kleidung der Männer iſt, um ſo vielfältiger und wulſtiger iſt die der Weiber, deren Körper, mit Kleidungsſtücken beinahe überladen, ihnen jede Form und alles Anſehen benimmt.

Ungleich geringeres Intereſſe, als die ſo eben genannten, haben jene weſtwärts von Ugliano gelegenen Inſeln Groſſa, Zlarin und Coronata. Dieſe ſind nur hinſichtlich ihrer Größe und Lage einigermaßen verſchieden, kommen aber in ihrem Charakter ziemlich überein, wie ſich denn auch ihre Bewohner faſt ausſchließend nur mit Fiſchfang und Schafzucht ernähren. Auf gleiche Weiſe verhält es ſich auch mit den oſtwärts von Ugliano gelagerten Inſeln Eſſo, Pasman, Mortèr und der zwiſchen dieſen und Coronata gelegenen Inſel Zuri, welche man, wie geſagt, nebſt mehreren andern unter dem gemeinſamen Namen culaduſſiſche Inſeln begreift. Auch dieſe haben, da unter ihnen ſehr viele unbewohnte, ſogenannte Scoglien (Klippen) ſich befinden, keine natur=hiſtoriſche Merkwürdigkeit aufzuweiſen, und nur bei der größeren Inſel Mortèr iſt zu bemerken, daß ſie mittelſt einer beweglichen Brücke mit dem Feſtland in Verbindung ſteht. Alle Schiffe, welche daher in den Hafen von Zara einlaufen wollen, müſſen durch dieſen Engpaß gehen. Da auch unter den auf dem Feſtlande die Stadt umgebenden Ortſchaften, wie z. B. Nona, Babinduk, Zemonico, Boccanazzo, keine ſich befindet, die eine beſondere Aufmerkſamkeit verdiente, ſo ſetzen wir unſere Wanderung von Zara aus auf der längs der Meeresküſte hinführenden Straße (Strada maritima) fort. Dieſe iſt in jeder Hinſicht eine der ſchönſten und intereſſanteſten Straßen, da ſie nicht nur durch die merkwürdigſten Orte und Städte, ſondern auch durch die ſchönſten und kultivirteſten Südgegenden führt. Die gewöhnlichſte Art zu reiſen geſchieht mittelſt Saum= oder Packpferden, in den Kreiſen Raguſa und Cattaro aber mittelſt Maulthieren. Der erſte Ort, den man außerhalb Zara berührt, iſt Gorizza, ein größtentheils von Fiſchern bewohntes unanſehnliches Dorf, das, ſowie das nächſtfolgende Wrana, eine Poſtſtation hat, wo die Pferde gewechſelt werden können. Bemerkenswerth iſt der bei lezterem Orte befindliche See, welcher einer der größten des Landes iſt. Er nimmt einen Flächenraum von beinahe 9 Geviertmiglien ein, und erhält ſein Waſſer durch mehrere unterirdiſche Quellen und durch die Bäche Biba und Schabovich; der ſalzige Geſchmack ſeines Waſſers und die in ihm bemerkbare Ebbe und Fluth laſſen vermuthen, daß er auch mit dem 3 Miglien entfernten Meere in Verbindung ſtehen müſſe. Er iſt überaus reich an Fiſchen, beſonders an Aalen, wovon alljährlich mehrere Tonnen nach Trieſt ausgeführt werden. Wrana war in frühern Zeiten ein wohlbefeſtigtes Kloſter und Sitz eines Großpriors der Tempelherren, denen es König Andreas II. von Ungarn ſchenkte. Die Venetianer zerſtörten es aber, ſo daß jezt nur noch einige Trümmer von demſelben

ſichtbar ſind. Außerhalb Zatton, einem Dorfe mit einem Poſtwechſel, fängt die Gegend an ſich anmuthiger zu geſtalten und Reize zu entfalten, wie man ſie im hohen Süden nicht ſchöner findet. Während einerſeits die jezt immer zahlreicher werdenden Olivenwälder und mit dem lieblichſten Grün prangenden Mais- und Getreidefelder das Auge wohlthuend ergötzen, gewahrt man andererſeits auf der allmälig ſich erhebenden Straße des Meeres endloſen Spiegel. Bei Skardona wird der Straßenzug durch den Kerkafluß unterbrochen, welcher hier durch das mit ihm ſich verbindende Meerwaſſer ſo ſehr an Breite gewinnt, daß man ihn für einen See zu halten verſucht wird. Man überſchifft ihn daher mit einer Plette, was bei der Tiefe ſeines Bettes und ſeinen häufigen Wogen nicht ſelten gefahrvoll iſt. Drei Miglien oberhalb Skardona bildet dieſer Fluß, nachdem er bei dem Mönchskloſter Viſſovaz das von Dernis kommende Flüßchen Cicola an ſich geriſſen hat, zwei ſehenswerthe Katarakte, den ſogenannten Roncislap und Skardinskislap, zu lezterem kann man mit einer Barke in einer halben Stunde hinſchiffen. Ueber einen anſcheinend aus Waſſer und Bäumen beſtehenden, etwa 150 Fuß hohen Berg ſtürzt der Strom in zahlloſen Kaskaden und Staubwolken mit furchtbar donnerndem Getöſe über klippenreiche Vorſprünge herab in die wogende Tieſe, wo er ſich dann zwiſchen groteskgeformten Kalkfelſen raſchen Laufes hinwindet, um in dem breitern Bette bei Skardona ſeine Vermählung mit dem Meere zu begeben. Oberhalb und unterhalb des Falles ſelbſt wächst Strauchwerk mannigfacher Art, deſſen immerwährendes Schwanken und Neigen den gewaltigen Druck des Waſſers zu erkennen gibt. Das einzige lebendige Thier in der Gegend iſt, außer den Bewohnern des Waſſers, der Purpurreiher, der hier in großer Geſellſchaft haust, aber beim Annähern eines Menſchen ſcheu auffliegt und ſo lange in den Lüften kreist, bis derſelbe die Gegend wieder verläßt. Es iſt dieß der fünfte Waſſerfall, welchen die Kerka auf ihrem 40 Miglien langen Laufe zeigt, und unter allen der merkwürdigſte.

Skardona iſt eine kleine, aber wohlgebaute Stadt von ungefähr 300 Häuſern, die, in einer einzigen Gaſſe am nördlichen Ufer der Kerka ſich hinziehend, von Handel und Ackerbau treibenden Slaven und Italienern bewohnt wird. Die Slaven nennen ſie Skardin; indeſſen iſt das heutige Skardona ganz verſchieden von demjenigen, welches der berühmte Verſammlungsort der alten Illyrier zu einer Zeit war, in der ſich die römiſche Gewalt noch nicht bis hieher erſtreckte, und in der ſelbſt illyriſche Könige ihre Reſidenz gehabt haben ſollen. Von dieſem iſt auch nicht die geringſte Spur mehr vorhanden, obſchon mit Sicherheit anzunehmen iſt, daß es auf derſelben Stelle geſtanden, welche das Städtchen jezt einnimmt. Die Ruinen, welche im Rücken des Städtchens die Kuppen eines Felſen ſchmücken, gehören zufolge ihrer Struktur und Bauart der mittelalterlichen Periode an. Skardona's Handel würde bedeutender ſeyn, wäre die Kerka auch für Seeſchiffe zugänglich, allein die größten Laſten, die ihr Rücken trägt, ſind 30 Tonnen; es hat daher nur einigen Tranſitohandel nach den angrenzenden türkiſchen Provinzen Bosnien und Serbien. Indeſſen dürfte in der Folgezeit der Handel bedeutender werden, wenn erſt der Gebrauch des Zugviehes und der Fuhrwerke allgemeiner wird. Von den Einwohnern iſt die Mehrzahl der griech. Kirche zugethan. Jenſeits der Kerka fängt die Straße allmälig zu ſteigen an, ſenkt ſich aber bei Sebenico wieder abwärts. Schon von des Berges Höhe gewahrt man dieſe Stadt, hart am Meer und dem

Abhang eines in zwei Spitzen auslaufenden Gebirgszuges, amphitheatraliſch gelagert mit ihren beiden die Bergſpitzen krönenden Kaſtellen und ihrem hoch emporragenden ſtattlichen Dome. Nicht ſo freundlich, wie von außen, geſtaltet ſich das Innere derſelben. Die ihrer ganzen Länge nach die Stadt durchziehende Hauptſtraße iſt zwar beiderſeits mit zum Theil niedlich und ſolid gebauten Häuſern geſchmückt, allein deſto auffallender kontraſtiren mit ihr die regellos gebauten und holprichten Quer= und Nebengäßchen mit ihren armſeligen Häuschen, die man wohl am beſten mit den Steinhütten der Morlaken um Knin vergleichen kann. Mit dem tiefern oder untern Theile der Stadt iſt der höher gelegene durch mehrere ſteinerne Stiegen verbunden. Die beiden Anhöhen über der Stadt trugen einſt zwei Forts, die noch im 17ten Jahrhundert mehrmals Gegenſtände blutiger Kämpfe waren. Das hintere oder höher gelegene wird ſlavon. Giovanni, das andere, niedriger gelegene, il Barone genannt, zum Andenken an ſeinen Erbauer und heldenmüthigen Vertheidiger gegen die Türken (1648), den (1653 †) Frhrn. Chriſtoph Martin v. Degenfeld, welcher damals in Dalmatien und Albanien als Gouverneur befehligte. Beide Feſten ſind aber bereits vom Zahne der Zeit ſo angegriffen, daß ſie binnen Kurzem nur Steinhaufen gleichen werden. Sebeniko's ſchönſter Schmuck ſind ſeine Kirchen, unter denen der Dom allen voranſteht an Größe und Pracht. Sie iſt durchaus von Marmor in erhabenem gothiſchen Styl (ſeit 1555) erbaut; ihr Schiff bildet eine Rotunde, deren ſtattliche Kuppel im Innern von ſieben ſchlank geformten Säulen getragen wird. Zu den übrigen bemerkenswerthen Bauten gehören die beiden biſchöflichen Reſidenzen und die der Domkirche gegenüber befindliche ehemalige Loggia (Stadthaus), jezt einem Kaffeeſieder überlaſſen, der es zu einer Kaffeewirthſchaft und den großen Rathsſaal zu einem Tanzſaal eingerichtet hat. Die Haupterwerbsquelle der Bewohner von Sebeniko bilden die landwirthſchaftlichen Erzeugniſſe, beſonders Getreide, Wein, Oel, Hülſen= und Obſtfrüchte, unter denen die Maraſchen ein Hauptartikel ſind und zur Liqueurbereitung benuzt werden. Die Weinproduktion iſt hier ſo bedeutend, daß man durchſchnittlich 30,000 Barillen annimmt, welche alljährlich ausgeführt werden. Auch Bienen= und Schafzucht wird ziemlich betrieben, und die von leztern gewonnene Wolle findet, obſchon es eine geringe Sorte iſt, dennoch guten Abſatz. Außerdem bietet das Meer Fiſche mannigfacher Art im Ueberfluß, und ſelbſt Korallen wurden ehehin an den benachbarten Scoglien gefiſcht; da aber nicht ſelten die Koſten bei dieſer Fiſcherei größer waren, als der Gewinn, ſo wurde dieſelbe ganz aufgegeben. Der Meerbuſen, an dem die Stadt liegt, wird der Kanal von Sebeniko genannt. Er iſt von Norden nach Süden 4 Miglien lang, von Oſten nach Weſten 2 Miglien breit, und hängt mit dem Meere durch den etwa 1000 Schritte langen und 100 Schritte breiten, durch hohe Felsmaſſen gebildeten Kanal St. Antonio zuſammen, deſſen Ausmündungswinkel durch das Fort St. Nikolo gegen das Einlaufen feindlicher Schiffe geſchüzt wird. Der Hafen von Sebeniko befindet ſich am ſüdöſtlichen Ende der Stadt. Er iſt ziemlich geräumig und günſtig gelegen, wird aber höchſt ſelten von fremden Schiffen beſucht, da er außer dem Fahrwaſſer liegt. Von Sebeniko an wird die Neigung der Straße allmälig größer und beſchwerlicher; hat man aber einmal des Berges höchſten Punkt erreicht, ſo wird man auch für die gehabten Mühen auf die überraſchendſte Weiſe durch eine der herrlichſten Ausſichten belohnt. In demſelben Maße, wie die Straße anſtieg, ſenkt ſie ſich auch wieder in einem langen

Zickzack abwärts bis zu den Wällen des Städtchens Trau, deſſen man ſchon aus der Ferne anſichtig wird. Trau an ſich iſt ein düſteres, aus etwa 600 meiſt alten Häuſern beſtehendes, von engen und winkligen Gaſſen durchſchnittenes Städtchen, das, gleichwie Zara, ringsum vom Meer umfluthet und von hohen Mauern und Thürmen umſchloſſen iſt. Freundlicher aber geſtalten ſich ſeine Umgebungen, beſonders zur Früh- und Spätjahrszeit, wenn die zahlreichen Mandel-, Feigen- und Olivenhaine in ihrem grünen Schmucke, die lieblichſten Düfte verbreitend, daſtehen. Ihm gegenüber liegt die Inſel Bua, mit der die Stadt auf der öſtlichen Seite durch einen 300 Fuß langen Damm und eine Brücke verbunden iſt, die, wie jene, die Inſel Mortèr mit dem Feſtlande verbindende, geöffnet werden kann, um die Schiffe durchpaſſiren zu laſſen. Urſprünglich bildete das Terrain, auf dem die Stadt Trau liegt, eine Halbinſel, welche aber aus fortifikatoriſchen Rückſichten durchſtochen und zu einer vollkommenen Inſel gemacht worden iſt. Trau wird aber deſſen ungeachtet niemals eine haltbare Feſtung abgeben, theils der nahegelegenen Berge wegen, mehr noch aber wegen der Nachbarſchaft der Inſel Bua, von der es kaum auf Flintenſchußweite entfernt liegt. Ob das heutige Trau daſſelbe iſt, welches, wie Strabo meldet, von den Syrakuſanern unter dem Namen Tragurium gegründet wurde, iſt bis jezt unentſchieden. Außer ſeiner Domkirche hat das Städtchen nichts Bemerkenswerthes aufzuweiſen. Dieſe iſt gothiſchen Bauſtyls und hat zur Seite einen edel gebauten Glockenthurm mit einer pyramidenförmigen Kuppel. Gleich intereſſant für den wiſſenſchaftlich gebildeten Fremden iſt die ſchöne Bibliothek im Hauſe Garagnini, in dem Jedem der Zutritt gern geſtattet wird. Die Trau gegenüberliegende Inſel Bua gehört unter die ſchönſten und fruchtbarſten im dalmatiſchen Archipel. Sie produzirt Südfrüchte aller Art; namentlich Feigen, Granatäpfel und Mandeln, Oel und Wein gedeihen um den Hafen Ocrugh im Ueberfluſſe. Aber die in mehrern geographiſchen Handbüchern angezeigte Asphaltquelle, welche hier ſich vorfinden ſoll, exiſtirt auf der ganzen Inſel nicht; wohl aber findet ſich eine ſolche in dem etwa 30 Miglien oſtwärts entlegenen Gebiete von Macarsca, nächſt Vergovaz, am Fuße des Berges Radonich. Die Breite der Inſel wechſelt zwiſchen 3 bis 5 Miglien, während die Länge über 13 Miglien beträgt und ihr äußerſtes Ende bis gen Spoleto ſich hinzieht.

§. 141.

2) Spalato oder Spalatro (ſlav. Split) (10 Diſtrikte, zuſammen 96 Q.M., mit 143,638 Einwohnern.

Wenn man auf der türkiſchen, einſt ſehr beträchtlichen Karavanenſtraße, die von Sarajevo über Travnik und Livno durch Dalmatien an die Küſte des adriatiſchen Meeres nach Spalatro führt, die öſterreichiſche Gränze betritt, ſo iſt hier zuerſt das kleine Morlaken-Dörfchen Billibrigh, am weſtlichen Abhange des Prologgebirges gelegen. Von hier an verwandelt ſich der Reitweg in eine Fahrſtraße, die in mehreren Krümmungen nach den Hütten von Han in dem Thale der Cettina herabführt. Hier iſt ein Baſar oder türkiſcher Gränzmarkt, der beträchtlichſte längs der dalmatiſchen Gränze mit Bosnien, wo die benachbarten Türken zweimal die Woche vorzüglich Getreide und Vieh gegen Salz, Tücher, Seiden- und andere Luxuswaaren vertauſchen. In den Zeiten der Republik Venedig war der Handel auf dieſer Karavanenſtraße ſehr lebhaft; der Baſar befand

ſich damals zu Spalatro ſelbſt, wohin die Karavanen unter Geleite gingen. Die Furcht vor der Peſt hat die gegenwärtige Regierung zu Beſchränkungen bewogen und der Baſar oder Marktplatz befindet ſich dermalen in Han, aber in einem jämmerlichen Zuſtande. *). Am linken Ufer der Cettina, über welche eine Fähre führt, ſieht man ein paar elende Erdhütten und einen mit Hürden eingefaßten Platz. Hieher begeben ſich die türkiſchen Kaufleute, um unter Aufſicht von Sanitätsbeamten den Handel mit den Dalmatiern zu betreiben, von denen ſie durch einen umzäunten Raum von 6 Schritten getrennt ſind. Alle verkauften Waaren ſind mehr oder weniger der Reinigung unterworfen, je nachdem das Material mehr oder weniger peſtgefährlich iſt: das verkaufte Vieh muß verſchiedene Wäſchen paſſiren. Reiſende halten in neben anliegenden Hütten Quarantäne; die gewöhnliche dauert 7, die längſte 40 Tage. Es geſchieht meiſtens durch Wollſtoffe, daß uns jenes orientaliſche Uebel zukommt, wie dieß im Jahr 1816 in dem nicht weit von hier entfernten Macarsca der Fall war, wo die Peſt, durch einen inficirten Baumwollenſtoff eingeführt, $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung hinwegraffte. Bei dieſen Märkten und Karavanen leiſten die Panduren polizeiliche, beſonders Schutzwachdienſte.

Auf der Höhe über Billibrigh überſieht man das weite Thal von Livno und einen großen Theil Bosniens. Im Norden die Kette der dinariſchen Alpen und deren höchſte Spitze, die Dinara ſelbſt, 5668' hoch, im Süden die niederen Gebirge des Monte Tovernitza, ſchweift der Blick des Wanderers in ein waldiges, von fruchtbaren Thälern durchzogenes, nur von wenigen zerſtreuten menſchlichen Wohnungen belebt. Sehr hohe Gebirge, von den Einwohnern Vitroch genannt, begränzen öſtlich den Hintergrund und ſcheinen die Fortſetzung und Verbindung des großen Alpenzuges, der vom Karſt längs dem Vellebith (die Alpes Bebiae der Alten, deren höchſte Spitze, der Monte Santo) 5404' hoch iſt, die dinariſchen, die Planinagebirge, und ſpäter gegen die Donau hinab den Balkan oder Hämus bildet. Verſchiedenartig iſt die Anſicht, wenn man ſich umwendet und gegen Weſten in ein graues düſteres Felſenmeer, die charakteriſtiſche Bezeichnung der Oberfläche Dalmatiens hineinſieht, links der 5520' hohe Biocovo, dann der Moszor (4206'), weiter rechts das Karbangebirge und die Monti Tartari (1568') mit ihren zerriſſenen Spitzen, und in weiter Entfernung am Rande des Horizonts die hohe See.

Unweit von der Cettina liegt der ſtark beſuchte Marktflecken Sign (Sinj), 1300 Einw., mit einem verfallenen Fort und ſtarkem Verkehr nach Bosnien. Hier findet jährlich ein öffentliches Wettrennen zu Pferde ſtatt, wo auch mit dem Diskus nach türkiſcher Sitte während des Laufs geworfen wird. Der Schlag der Pferde iſt hier klein, aber von großer Ausdauer, und es ſind die beſten Gebirgsſteiger, während ſie in der Ebene ſtolpern. Mehrere Hauptſtraßen treffen in Sign zuſammen: die Hauptſtraße von Spalatro nach Livno, die von Knin und Verlika und die über Trill und Ualiano nach Narenta. In der Gegend von Sign herrſcht die meiſte Wohlhabenheit beim Landmann. Der Boden iſt minder ſteinig, die Cettina bewäſſert die ſchönen Wieſengründe des weiten Thales; die nahen etwas mehr waldigen Gebirge ziehen Früchte und Regen herbei und die Sonne iſt nicht ſo glühend, als an der Küſte; der Handel belebt die Straße, und man findet ſich von freundlicheren

*) Siehe d. Ausland, Jahrg. 1829, S. 1253.

Geſichtern umgeben, als in den oberen Gegenden, wo Hunger und Elend zu Hauſe ſind. Am Sign, wie überhaupt längs der ganzen türkiſchen Gränze, iſt ein ausgezeichneter Menſchenſchlag, der reine Typus eines unvermiſchten rüſtigen Bergvolks, welches an der Küſte längſt entartete. Die Männer ſind hoch, ſchlank gebaut und ſchön; ſprechende Augen, kleine Naſe, eine hohe Stirne geben der Phyſiognomie einen klugen, edlen Ausdruck. Die Mädchen haben runde, friſche Geſichter, die Statur iſt mehr unterſezt; ſie ſind ſtark beleibt; die Augen ſind gewöhnlich voll Ausdruck, mehr ſanft als feurig und eher melancholiſch. In dieſer Gegend findet man auch den größten Luxus in der Kleidung, die noch der alten Sitte getreuer geblieben iſt, als an der Küſte. Der Sonntagsanzug eines Morlaken längs der türkiſchen Gränze von Srab bis an die Narenta auf einer Strecke von 46 deutſchen Meilen beſteht, nach v. Welden *), in Opanken, wollenen Strümpfen (Terluke), mit bunter Wolle in ſehr artigen Deſſeins geſtickt, einem Beinkleid (Pache) von blauem Tuche, mit ſilberner Borde und Leibriemen, an dem zwei viereckige Käſtchen, oft mit Silber beſchlagen, hängen, in denen ſich Munition befindet, in einem kurzen, am Halſe offenen Hemde (Kosculia), mit ſehr weiten Aermeln, die zuweilen mit durchbrochener weißer Stickerei geziert ſind; in einer Unterweſte (Croziata) von dunkelgrüner Farbe und einer panzerartigen rothen Oberweſte (Jacerma), mit 5 Reihen großer ſilberner Knöpfe, in größern mit farbigen Steinen beſezten Plaquen an den Schultern, in einer rothen, weiten Pelzjacke mit Marderfell verbrämt (Kaparan), in einem rothen Käppchen (Kappa) mit einem ſchwarzgewürfelten Shawl (Peskir) umwunden, in einer Leibbinde aus vielen Schnüren (Paß), in einem breiten ledernen Gurt mit drei Fächern um den Oberleib, worin der Hantſchar, 2 Piſtolen und ein Dolch ſtecken; in einem anhängenden Pulverhorn von Meſſingblech und einer ſchön gewobenen Taſche auf dem Rücken, nebſt einer langen Flinte auf der Schulter, über welches Alles bei ſchlechtem Wetter ein weiter, rother Mantel (Kapaniţa) geworfen wird. Dieſe elegante Kleidung hat öfters einen Werth von 1500 Gulden. Die Kleidungsſtücke beſſerer Art werden in Serajewo, Moſtar und Livno verfertigt, da die türkiſchen Nachbarn geſchickte Schneider und Sticker ſind, auch haltbare Farben zu geben verſtehen. Die Kleider des weiblichen Geſchlechts ſind ein farbig geſticktes Oberhemd mit weiten Aermeln, ein grobleinener Unterrock, eine lange, geſtickte rothe Tuchbinde um den Leib, ein wollenes, vielfarbig geſticktes Teppichtuch, ein langer Lederriemen, mit Nägeln beſchlagen, der den Unterrock befeſtigt, an dem gewöhnlich ein Meſſer und ein Schlüſſel hängt, eine blaue tuchene Tunika mit farbigen Tuchmuſtern, moſaikartig eingenäht, ohne Aermel, ein Bruſtlatz mit Seemuſcheln, eng geſtickt und panzerartig, eine zweite dunkelblaue Tunika mit Aermeln, aber kürzer als die erſtere, mit farbigen Stickereien, Franſen und Quaſten beſezt, ein rothes Käppchen mit Münzen behängt, oder ein am Rande geſticktes Tuch auf dem Kopfe, Metallringe in den Zöpfen, geſtrickte Wollſtrümpfe mit farbiger Stickerei und Opanken oder gelbe Schuhe. In der Gegend von Imoſchi, welches ganz vom türkiſchen Gebiete eingeſchloſſen iſt, bemerkt man in der weiblichen Tracht die meiſte Eleganz.

Nicht weit außerhalb Sign theilt ſich die Straße nach der Narenta; ſie läuft bei Trill, 1 Stunde weiter, über die Cettina, die gleich unterhalb in eine Felſenenge hinabſtürzt, in der ſie bis

*) Siehe das Ausland, Jahrg. 1829, S. 1309.

Duare, einem Dörfchen, wo ſie einen großen Waſſerfall bildet, eingeſchloſſen bleibt. Oberhalb Trill ſieht man einen bewaldeten Hügel, Gardun genannt; hier befand ſich ein Palaſt des Kaiſers Diocletian, der dieſe Gegend für ſeinen Sommeraufenthalt gewählt hatte, und hier ſtand auch eine römiſche Stadt, die Equum hieß. Gefundene Münzen und Alterthümer bezeugen allein noch die vormalige Größe. Hier beginnen auch bald die ſogenannten Heidengräber und Steinhügel, auf denen Gebete verrichtet oder Opfer gebracht wurden. Dieſe Gräber ſcheinen chriſtlichen Urſprungs zu ſeyn. Sie bedecken das ganze Land von Ugliano über Arxano, auf der andern Seite bis Zuppa, einen Raum von 10 bis 12 deutſchen Q.M., der wirklich einem großen Kirchhofe gleich ſieht. Die Struktur dieſer Gräber iſt durchaus gleich; ſie beſteht aus einer oft ſchuhdicken, 6—7 Schuh langen und 2—3 Schuh breiten Steinplatte. Auf dieſem Stein ſteht ein anderer höherer Stein, wie der Obertheil der Platte ſelbſt, mit roh eingegrabenen Figuren verſehen, von denen der Reiter mit dem krummen Säbel, zwei gekreuzte Säbel und das Bild einer ſechsblättrigen Blume, dann ein Raubvogel ſich am meiſten wiederholen. Dieſe Grabſtätten ſind auf manchen Räumen ſehr enge bei einander, oft im Walde und Gebüſche verborgen, meiſt auf kleinen Erhöhungen. Die Bildnerei zeugt von dem erſten Zeitalter der Kunſt, aber ſie dürfte doch nicht höher, als in die Hälfte des 14ten Jahrhunderts hinaufſteigen, wo die Serben aus Bosnien nach Dalmatien einwanderten, um ſich dem türkiſchen Joche zu entziehen.

Wenn man ſtatt der Richtung nach Trill der Hauptſtraße nach Spalatro folgt, ſo zieht man durch eine öde, ſteinige Gebirgsgegend, am öſtlichen Abhange des Moſſorgebirges fort; dieſes Gebirg war den Römern unter dem Namen des mons aureus bekannt; allein daß es deßhalb Gold in ſeinen Eingeweiden ſollte verborgen haben, iſt ſehr zu bezweifeln. Seine Spitzen beſtehen aus einer Reihe ſägeartig gezackter Zähne (die höchſte 4206′ hoch), die alle weißgrau in der Sonne ſcheinen und bei ihrem Aufgange vergoldet ausſehen, woher vielleicht der Name rührt.

Der Moſſor bildet mit dem Karbangebirge eine Einſattelung, über welche die Straße nach Spalatro herabführt am Fuße der Feſte Cliſſa (Klis, das altrömiſche Andetrium), eines von Römern, Türken und Venetianern oft belagerten und genommenen Bergſchloſſes. Hier öffnet ſich eine herrliche Ausſicht. Gegen Weſten breiten ſich im Vorgrunde das grüne Thal von Salona und der Meerbuſen gleichen Namens aus; ſeine öſtlichen Ufer ſind durch die maleriſchen Kaſtelle, und endlich durch das freundliche Städtchen Trau (Troghir) begränzt; die Inſel Bua (Rebhühner-Inſel) und Spalatro mit Diocletians Palaſt, die ſchönen Geſtade von Almiſſa bilden den Mittelgrund; die Inſel Solta und Brazza den näheren, Leſina und endlich Liſſa den entfernteren Hintergrund. In dieſer Gegend ſtand einſt die große römiſche Stadt Salona, die im 7ten Jahrhundert von den Barbaren zerſtört ward. Jezt ſieht man eben ſo viele Weinberge, als im Alterthum Häuſer, und die halbeingeſunkenen Mauern dienen als Umzäunung. Nicht ſelten ſchlägt die Rebe ihre Wurzeln durch ein aus dem köſtlichen Marmor beſtehendes Moſaik. Noch immer findet man Münzen, Goldverzierungen, Hausgeräthe, Onyxgefäße und andere merkwürdige Sachen. Als der Kaiſer von Oeſterreich im Jahr 1815 dieſe Ruinen beſucht hatte, warf er Fonds für weitere Nachgrabungen aus, die der gelehrte Profeſſor Lanza anſtellen ſollte, und ließ ein Muſeum für dieſe Alterthümer errichten. So iſt nun ſchon ein Theil des alten

Salona wieder zu Tage gefördert worden, und man hat vortreffliche Sachen gefunden, einen herrlichen Zeuskopf in Marmor, mehrere koſtbare Steine mit Inſchriften und viele andere Gegenſtände, als Ketten, goldene Ringe, geſchnittene Steine, Kryſtallfläſchchen, Spiegel, Dintenfäſſer von Metall, in denen man noch eingetrocknete Dinte gefunden hat. Die vorhandenen Ueberreſte des Diocletian'ſchen Palaſtes ſind: die Mauern, welche außerordentlich dick ſind; ein von Granitſäulen geſtüzter Portikus, an deſſen Eingange eine Sphynx von Syenit ſteht; in dieſem Gebäude iſt jezt noch ein Kaffeehaus für Edelleute; drei große außerordentlich feſt gebaute Thore; ein Tempel des Jupiter, den im 7ten Jahrhundert ein Erzbiſchof in eine Kirche verwandelte und einen Thurm darauf ſezte; ein Tempel des Aesculap, in welchem jezt die Kinder getauft werden. Die Domkirche ſcheint urſprünglich ein der Diana geweihter Tempel geweſen zu ſeyn; wenigſtens laſſen die Verzierungen im Innern es vermuthen. Ferner ſieht man noch die Ruinen einer von Diocletian aus ungeheuern Quadern aufgeführten Waſſerleitung und die Ueberreſte eines andern großen Gebäudes, das zwiſchen dem Palaſte und einer großen, mit mehreren Fenſtern durchbrochenen Mauer ſteht. In dem Meerbuſen von Salona wogen oft viele Schiffe; dort, wo die ſchwarzen Thürme aus den weißen Häuſern der Vorſtadt Spalatro's hervorragen, war der genannte Palaſt Diocletians, der jezt allein eine Stadt noch enthält, und von Salona's ſchönen Straßen zeugt nur noch hie und da ein Quaderſtein, deſſen ungeheure Maſſe die Zeit und Menſchen nicht zerſtören konnten; einige umgeſtürzte Bögen bezeichnen den herrlichen Aquädukt, der von Salona's waſſerreichem Thale nach Diocletians Palaſt führte. „Nur mit Mühe findet dieſen“, ſagt v. Welden, „das Kennerauge aus einer Maſſe von Häuſern heraus, welche ungeweihte Hände wie Schwalbenneſter in ſeine ſchönſten Hallen und Tempel hineingebaut haben. Salona war der einſtige Siz von Liburniens Königen, ſpäter die Hauptſtadt der alten Dalmatier und wurde endlich 74 vor Chr. Geburt von den Römern erobert. Während des Bürgerkrieges ſandte Pompejus ſeine Flotte und ließ die Stadt, die dem Cäſar ergeben war, enge belagern; allein“, ſo erzählt Dio Caſſius, „als die Belagerer, der langen Zerſtörung müde, ihren Dienſt ſaumſeliger verſahen, drangen Salona's heldenmüthige Frauen, als Furien verkleidet, in der Feinde Lager und ſteckten das Belagerungsgeräthe in Brand. Des Pompejus Schaaren ergriff ein paniſcher Schrecken, welchen die nacheilenden Männer von Salona benuzten, um die Feinde zu verjagen. Von nun an ward Salona, dem römiſchen Reiche angehörend, immer ausgedehnter; ſeine Glanzepoche beginnt aber von der Zeit, als Diocletian, von Salona gebürtig (nach Andern von Dioclea), im J. 304 das Scepter Roms mit den Herrlichkeiten ſeines Geburtslandes zu vertauſchen und den Reſt ſeines Lebens in dem Paradieſe zuzubringen beſchloß, als welches alle Schriftſteller dieſer Zeit Dalmatien beſchreiben. Sechs Jahrhunderte dauerte der Flor der Stadt, die ½ deutſche Q.M. eingenommen haben mag; aber im Jahr 641 gelang es den Avaren, als Römer verkleidet, ſich Cliſſa's, des Schloſſes von Salona, zu bemächtigen, und bald nachher überſchwemmten die wilden Horden die überraſchte Stadt, die nun bald nur noch ein Haufe von Ruinen war *).“ Rechts an der Straße iſt man bald in ein Meer von Ruinen und Trümmern verſezt. Hier bezeichnet das Stück eines großen Bogens ein Amphitheater, dort Bruchſtücke von zertrümmerten

*) S. das Ausland, Jahrg. 1829, S. 1324.

Säulen, Thür- und Fenſterſtöcken, Gräbern, Denkmälern, in bunter Zerſtörung gemengt, die Vergänglichkeit aller Erdengröße. In dieſer Gegend findet man bei Nachgrabungen Urnen, Trinkgefäße, Metallſpiegel, Eiſenwerkzeuge, Medaillen, Münzen, gravirte Carneole, Ringe, Thränenfläſchchen, Grablämpchen und andere Geräthe. Man hat hievon in Spalatro eine Sammlung angelegt. Unter die beſterhaltenen Stücke gehört eine Graburne von grauem Alabaſter, die, in einem eigenen ſteinernen Sarkophag eingeſchloſſen, der Zerſtörung entging; in demſelben lag auch ein Siegelring von orientaliſchem Granit, Chryſopras in Gold gefaßt, mit einem eingeſchliffenen ſchönen antiken Kopf; ferner ein Trinkbecher von Achat und eine kleine Herkuleskeule. Die Zerſtörung Salona's mag wohl von den Avaren begonnen worden ſeyn, die Haupturſache aber, daß es ganz von der Erde verſchwunden, ſind wohl jene Steingerölle, die jeder Regenguß von dem ſteilen Karbangebirge herab nach der unten liegenden Ebene von Salona führt. Das beſterhaltene Basrelief iſt ein Sarkophag, der drei Heldenthaten des Herkules auf ſeinen drei Seiten vorſtellt; in der Mitte iſt der angekettete Cerberus zu ſehen. Hat man ſich aus dieſen Trümmern herausgewunden, ſo befindet man ſich bald in dem freundlichen Wieſenthale der Salona, welches ſchlanke Pappeln bekränzen, und wo höher hinauf ganze Gebüſche von Oleander und Lavendel wachſen. Dieſer kleine Fluß, den Alten unter dem Namen Jader bekannt, entſpringt nur eine Stunde von hier aus einer Felſenſchlucht am Fuße des Moſſorgebirges, treibt aber gleich bei ſeinem Austritt Mühlen, ſtürzt über einige Fälle und ſchlängelt ſich durch Wieſen und Rebengelände dem Meere zu. Bei ſeinem Ausfluß liegt eine ganz mit dem Dorfe Wragnizza überbaute Halbinſel, welche einſt die Hafenvertheidigung der Bucht von Salona bildete. Dieſe Bucht iſt aber jezt für große Schiffe nicht mehr zu befahren. Caſtelli heißen 7 Dörfer zwiſchen Spalatro und Trau, urſprünglich feſte Schlöſſer zum Schutz gegen die Türken. Hier iſt ſtarker Wein-, Oel- und Obſtbau. Was den Bewohnern der Riviera di Levante die ſchöne Küſte von Genua iſt, das iſt den Dalmatiern ihre Riviera di Caſtelli. Sie wird durch 7 Schlöſſer gebildet, welche verſchiedenen Familien Spalatro's angehören und am Geſtade des Meeres, längs der Straße von Salona nach Trau, je ½ Stunde von einander liegen. Gegen Oſten begränzt das quellenreiche Karbangebirge die Landſchaft, und wo in Dalmatien nur Waſſer iſt, da iſt auch gleich ein Garten. Gegen Weſten ſieht man durch die Meerenge, welche die Inſel Bua mit der Nordſpitze von Spalatro bildet, in die hohe See hinaus. Der Jahrmarkt zu Salona am Tage Mariä Geburt verſammelt jedesmal einen großen Theil der Bevölkerung vom Kreiſe Spalatro an dieſem Orte, wo ſodann im bunten Gewimmel unter der polizeilichen Aufſicht der Panduren und ihrer Harumbaſcha's und Sardaren allerlei Volksbeluſtigungen und Feſtlichkeiten zu ſehen ſind.

Je weiter man von Sebenico und Trau an auf der Küſtenſtraße gen Spalatro hinkommt, deſto reizender geſtaltet ſich die Landſchaft, deſto üppiger und mannigfaltiger wird die Vegetation. Auf der Mitte des Weges berührt man ſieben in gewiſſer Entfernung aufeinanderfolgende alterthümliche Caſtelle, ähnlich den Wachtthürmen der römiſchen Legionen. Sie ſollen unter den Venetianern zu dem Zweck erbaut worden ſeyn, um den Landleuten aus der Nachbarſchaft eine Zufluchtsſtätte gegen die Ueberfälle der ſtreifenden Türken zu verſchaffen. Sie führen der Reihe nach folgende Namen: Caſtel Staffileo, C. Nuovo, C. Vecchio, C. Vitutri, C. Cambio,

S. Abadeſſa, S. Suſſuraz, und ſind, obſchon beinahe Ruinen gleich, doch zum Theil noch bewohnt. Bis Spalatro führt nun der Weg faſt durchaus eben zwiſchen grün belaubten Weingärten, Oliven- und Granatäpfelwäldern hin, womit nicht allein das zur Linken ſteil ſich erhebende Cabanergebirge, ſondern die Ebene Caſtelli bewachſen iſt. Die Stadt Spalatro gewährt, man mag ſich ihr von der Land- oder Seeſeite nähern, einen gleich impoſanten Anblick; allein man findet in der That ſeine Erwartung nicht in demſelben Maße befriedigt, wenn man ihr Inneres betritt. In Geſtalt eines Halbmondes, deſſen concave Seite gegen das Meer gekehrt iſt, breitet ſich die Stadt an der ſüdweſtlichen Seite, einer von Oſten nach Weſten hinziehenden, etwa 6 Miglien langen und 2 Miglien breiten Halbinſel hin, die nördlich vom Golfe von Salona, ſüdlich vom Kanal von Brazza und der Bucht von Stobrez beſpült wird, im Weſten aber in ein Vorgebirge ſich endet, deſſen höchſte Kuppe der 564 Fuß hohe Berg Marian iſt. Hinſichtlich ſeiner Anlage und Bauart zerfällt Spalatro in drei zu verſchiedenen Perioden entſtandene Stadttheile, nämlich in die Altſtadt, in die Neuſtadt und die Vorſtädte. Erſtere füllt den Raum des ehemaligen Reſidenzpalaſtes Kaiſer Diocletians, eines der merkwürdigſten des Alterthums, auf deſſen Trümmern ſie in der erſten Hälfte des 7ten Jahrunderts von Schutz ſuchenden Slaven aus dem benachbarten Salona erbaut worden ſeyn ſoll. Durch die vortheilhafte Lage an einem der ſchönſten und für den Handel höchſt günſtig gelegenen Buſen des adriatiſchen Meeres, auch durch die Fruchtbarkeit des Bodens angelockt, wuchs die Zahl der Bewohner binnen Kurzem ſo ſehr, daß der Raum der weitläufigen Reſidenz bald nicht mehr genügte und die ſpätern Einwanderer ſich genöthigt ſahen, außerhalb deren Umfangsmauer neue Häuſerreihen zu ziehen, aus denen die jetzige Neuſtadt (Citta Nuovo) ſich bildete. Ihre Entſtehung fällt in jene Periode, wo die Magyaren noch Herren des Landes waren. Die außerhalb dem Bereiche der Stadtmauer gelegenen Vorſtädte entſtanden unter der Herrſchaft der Venetianer, welche auch, um den wachſenden Wohlſtand der Stadt und deren Sicherheit zu begründen, die zahlreichen Vorwerke, die Mauern und Caſtelle anlegten. So wurde unter ihnen namentlich das auf der Anhöhe von der Stadt beiläufig 500 Schritte entfernte Fort Grippe und das in der Nähe des Hafenſtrandes liegende kleinere Caſtell, deſſen höherer Thurm gegenwärtig zum Aufſtecken der kaiſerlichen Flagge dient, gegründet. Ebenſo verdankt ihnen das großartige Lazarethgebäude ihr Daſeyn. Während der Occupation Dalmatiens durch die Franzoſen wurden aber ſowohl die ältern, als auch die neuern Feſtungswerke der Stadt für unhaltbar erklärt, die Wälle größtentheils abgetragen, die Thürme demolirt und den Einwohnern geſtattet, auch außerhalb der Ringmauer und auf den Wällen Häuſer zu erbauen. Die Vorſtädte umlagern die Stadt in folgender Ordnung, als: die große Vorſtadt Borgo Grande gegen Nordweſten; die Vorſtadt Pozzo Buon gegen Norden, die Vorſtadt Manus gegen Nordoſten und Lukaz gegen Oſten. Durch erſtere, welche zugleich die größte und am weſtlichen Fuße des Berges Marian gelagert iſt, gelangt man von der Küſtenſtraße aus in die innere Stadt. Ihre Gaſſen ſind ſämmtlich enge und winklicht, was freilich zur Sommerzeit den Vortheil hat, daß ſie Schatten und Kühlung gewähren. Dabei iſt auch das Pflaſter holpricht, und in der Mitte ſo ſehr erhöht, daß das Gehen bei naſſer Witterung äußerſt beſchwerlich und unſicher iſt. Die Häuſer ſind meiſt zwei Stockwerke hoch und italieniſchen Bauſtyls. Ihr Inneres harmonirt ganz mit

ihrem düſtern und unanſehnlichen Aeußern. Nur wenige Zimmer haben Gypsdecken und Bretterböden, wie in Italien und Deutſchland, ſondern ſind mit Ziegeln belegt, wodurch ſtets eine Menge Staub das Zimmer umfliegt. Die Soffiten beſtehen bloß aus mit dünnen Brettern überdeckten Balken. Die Aufgänge und Treppen ſind durchaus nur von Holz, während die Fenſter aus runden, konvexen Scheiben beſtehen, die keine Durchſicht geſtatten. Faſt in jedem Hauſe befindet ſich die Küche der Landesſitte gemäß unter dem Dache. Die Ciſternen ſind hier weit ſeltener, als in Zara, daher man das Waſſer oft weither aus andern Häuſern oder aus öffentlichen Ciſternen holen muß, unter denen die in der Vorſtadt Bozzo Buon die größte, aber zum Trinken am wenigſten einladende iſt. An öffentlichen Plätzen hat Spalatro nur zwei aufzuweiſen, nämlich den Domplatz (Piazza di Tempio) und Herrenplatz. Von dieſen iſt erſterer der größte und beſuchteſte, da er zugleich Marktplatz iſt.

Was Spalatro vor allen andern Städten Dalmatiens auszeichnet, das iſt ſein Reichthum an antiken Baudenkmalen, denn beinahe jeder Stein, den man namentlich im öſtlichen Theile der Stadt mit Füßen tritt, iſt ein Ueberbleibſel vergangener menſchlicher Größe. Den ganzen Raum der Altſtadt nimmt der Palaſt des Kaiſers Diocletian ein, von welchem Porphyrogenitus ſagt, daß ihm kein Plan, keine Beſchreibung gleich komme. Man ſtelle ſich aber darunter kein einzelnes Gebäude, ſondern die Reſidenz eines an römiſche Pracht und Ueppigkeit gewöhnten Fürſten vor, welcher außer dem kaiſerlichen Palaſt auch jene ſeiner zahlreichen Beamten, Garden, Frauen und Sklaven, großartige Gärten mit Gewächshäuſern, Grotten und Viadukten, Aviarien und Piscinen, ferner zwei Tempel, ein Theater, Reitbahnen, Marſtälle, Bäder, Säle zu Verſammlungen und Berathungen, wie zum geſelligen Vergnügen u. ſ. w. umſchloß, ſo daß dieſe an ſich den Raum einer kleinen Stadt einnehmen. Deſſen ſüdliche gegen den Hafen gekehrte Fronte bildet eine gegen 400 Fuß lange und über 25 Fuß tiefe Säulengallerie, welche 50 Säulen doriſcher Ordnung tragen, die größtentheils noch vorhanden ſind, aber nur dem Umſtande ihre vollkommene Erhaltung zu danken haben, daß man die alte Stadtmauer dazwiſchen aufführte. Dieſer Portikus erhebt ſich 20 Fuß über dem Erdhorizont und beſteht aus ungeheuren Quaderklötzen, die wahrſcheinlich ehehin vom Meere beſpült wurden. Die Säulen ſind keine ganze Steinmaſſen, ſondern zuſammengeſezt und ſtehen jede 7 Fuß von der andern entfernt. In dieſer Gallerie pflegte der Kaiſer wahrſcheinlich der kühlenden Seeluft zu genießen. Am obern und untern Ende derſelben ſtehen zwei 4eckige Quaderthürme, an dieſe ſchloß ſich die Ringmauer der Reſidenz, ein Parallelogramm bildend, deſſen längere Seiten gegen Weſten und Oſten 670 Fuß meſſen, während die nördliche nur 5600 Fuß ausmachte. Die kürzeſte war die ſüdliche, oder der Portikus, der nur 500 Fuß Länge hatte. Von dieſer Umfangmauer beſteht noch die öſtliche und nördliche Seite des Quadrats, an welche ſich jezt die Vorſtädte Manus und Lukaz anſchließen. Auf der nördlichen Seite befindet ſich der Haupteingang, mit prachtvollen Propyläen geſchmückt, durch welchen man unmittelbar in das Periſtyl oder den Vorhof des kaiſerlichen Wohngebäudes gelangte. Dieſer Vorhof war ein längliches Viereck von 78 Fuß Länge und 42 Fuß Breite und bildet den jetzigen Domplatz. Außer gedachtem Haupteingang, welchen man die Porta aurea nannte, waren noch drei andere vorhanden, als: die öſtliche Porta aurea, die weſtliche Porta ferrea und die Porta argentea, welche unter dem Porticus hindurch zum Meere führte und jezt,

nachdem ſie theilweiſe mit Schutt aufgefüllt iſt, la grotta heißt. Jedes dieſer Thore war beiderſeits durch 8eckige Thürme gedeckt, welche mit der Ringmauer gleiche Höhe hatten. An den Längenſeiten des Periſtyls liefen zwei Säulengallerien hin, welche in ihrem ganzen Schmuck noch erhalten ſind; aber die eine derſelben nimmt jezt die Façade des Veſtibulums und der Vorhalle des eigentlichen Palaſtes ein, welche in ihrem ganzen Umfange ebenfalls noch vorhanden iſt. Das Fronton derſelben ruht auf 4 Granitſäulen und überragt das Periſtyl um 4 Fuß. Eine an deſſen Giebelſeite angebrachte Inſchrift bekundet, daß am 4. Mai 1818 Kaiſer Franz I. dieſe Stadt mit ſeiner Gegenwart beglückt habe, was denn allerdings ein bemerkenswerthes Moment in der Geſchichte dieſes Landes bildet, denn ſeit Diocletian betrat kein Imperator dieſe Hallen. Das Veſtibulum bildet eine große Rotunde, über der ſich eine ſtattliche Kuppel wölbt, die, ſowie die am Eingang zu demſelben befindliche Sphinx aus Syenit, noch ziemlich gut erhalten iſt. Durch das Veſtibulum gelangte man ins Atrium oder in den Vorſaal, und dann erſt in die Gemächer des Kaiſers, unweit welcher die Bäder ſich befanden, deren Gemäuer noch vorhanden iſt.

An der Stelle dieſes Atriums iſt jezt das Nonnenkloſter Santa Chiara erbaut. Dem Veſtibulum ſchloß ſich der Jupitertempel an. Er dient jezt zur Kathedrale der Stadt, hat aber ſeitdem manche Veränderungen erlitten. Von außen bildet er ein Achteck von mehr denn 50 Fuß Höhe bei einem Durchmeſſer von 42 Fuß und wird im Innern von 8 Granitſäulen geſtüzt, welche ein an der Wand hinlaufendes Geſimſe tragen, auf welchem wieder 8 kleinere Säulen ruhen, über denen ſich eine ſchön geformte Kuppel wölbt. Die innern Wände ſind mit antiken Sculpturarbeiten verziert, denen zufolge der Tempel urſprünglich der Diana geweiht geweſen zu ſeyn ſcheint. Die Fenſter hat dieſe Kirche erſt ſpäter erhalten, da nach Römerſitte kein Tempel erhellt ſeyn durfte. Uebrigens trägt derſelbe noch ganz das Gepräge des Alterthums, das Jedem, der ihn betritt, Staunen und Bewunderung einflößt. Der Patron der Kirche, St. Doimo, wird zugleich als Patron der Stadt verehrt. Nach der Legende iſt er ein Jünger des heiligen Petrus geweſen, und um das Jahr 65 n. Chr. von demſelben zum Biſchof ernannt und als Primas von Dalmatien nach Salona geſandt worden. Im Jahr 1769 ſoll unter den Trümmern leztgenannter Stadt ſeine Aſche aufgefunden und hieher gebracht worden ſeyn, wo man ſie noch aufbewahrt.

Dem Dianatempel gegenüber ſtand der dem Aeskulap geweihte, welcher heutzutage als Taufkapelle dient und Chieſa S. Giovanni Battiſta genannt wird. Er bildet ein Parallelogramm, iſt gegen 25 Fuß lang, 15 Fuß breit und im Innern nach Römerſitte unerhellt. Sein Eingang, ſowie die Frieſe und Karnieße ſind mit wundervollen Sculpturarbeiten geſchmückt, und wie man von dem rückwärts an denſelben anſtoßenden Hauſe Ferracina wahrnehmen kann, ſo dürften die niſchenförmigen Vertiefungen einſt mit Statuen geſchmückt geweſen ſeyn. Uebrigens iſt dieſer Tempel, ſowie die Kathedrale, troz der auf ihm ruhenden Laſt von anderthalb Jahrtauſenden noch ſehr gut erhalten und dürfte wohl noch ebenſo lange den atmoſphäriſchen Einflüſſen Troz bieten, ungeachtet die Steine an demſelben, ſowie überhaupt am ganzen Palaſte, weder mit Kalk, noch mit irgend einem andern Bindungsmittel zuſammengefügt geweſen zu ſeyn ſcheinen; ihre Verbindung beruht einzig und allein auf der Cohäſionskraft ihrer eigenen Schwere. Um dieſe antiken Baudenkmale in ihrem ganzen Umfange zu genießen, muß man ſie vom

günſtigſten Standpunkte, vom Thurme des Doms, oder noch beſſer von dem anliegenden Berge Marian aus bei leuchtender Abendſonne betrachten, ſo daß das glänzende Blau des dalmatiſchen Himmels den Hintergrund bildet. Mit unnennbaren Gefühlen ſchweift der Blick über dieſe maleriſchen, ſchweigenden Trümmer einer untergegangenen Kultur, die noch jezt troß ihrer Erniedrigung den Ruhm der größten Werke der Neuzeit verdunkeln.

Als Hauptſtadt eines Kreiſes iſt Spalatro der Sitz der vorzüglichſten öffentlichen Behörden, z. B. des Kreisamtes, des Kollegialgerichtes, des Bisthums und der Prätur. An Bildungsanſtalten beſizt die Stadt 1 Gymnaſium, 1 Normalhauptſchule von 4 Klaſſen und 1 Mädchenſchule. Buchhandlungen und Buchdruckereien gibt es hier nicht. Die Garniſon des Platzes beſteht gewöhnlich aus einigen Kompagnien Infanterie und einem Detachement Feldartillerie. Mit Inbegriff ſeiner Vorſtädte umfaßt Spalatro 1305 Häuſer mit etwa 9000 Einw., wobei jedoch mehr als zwei Drittheile auf die Vorſtädte kommen. Die Bewohner derſelben ſind Fleiſchhauer, Fiſcher, Schiffer und Ackerbauer. Die Klaſſe der erſtern iſt hier beſonders zahlreich wegen der Menge Schweine, die hier zu Hunderten allwöchentlich geſchlachtet und dann theils roh, theils geräuchert nach Venedig und Ankona verſchifft werden. Ebenſo werden oft lebende Heerden von bosniſchen Pferden und Schlachtochſen nach dieſen Plätzen eingeſchifft. Die Anſiedelung der Ackerbau-treibenden Klaſſe in Spalatro datirt ſich aus den Zeiten des Kriegs mit den Venetianern und Türken her. So lange die nahe Bergfeſte Cliſſa noch den Gränzpunkt des türkiſchen und dalmatiſchen Landes bildete, waren die dalmatiſchen Bauern niemals ſicher, von den Türken überfallen, ausgeplündert und niedergemetzelt zu werden, daher ſie es vorzogen, ihre Häuſer in der Nähe der Stadt anzubauen, wo ſie geſichert waren. Allein dieß hat jezt für den Bauern den Nachtheil, daß er oft mehrere Miglien Wegs machen muß, um zu ſeinen Gründen zu gelangen. Nebſt dieſem iſt jedoch für ſie das Uebelſte, daß ſie durch das Zuſammenwohnen mit den Städtern auch von dem Sittenverderbniſſe derſelben angeſteckt werden; daher ſchreibt ſich wohl auch die Ungeſchliffenheit dieſer Vorſtädter, das Herumſchweifen ſo vieler lumpiger, halbnackter Menſchen und Bettler in der Stadt, deren Anblick vielmehr Ekel, als Mitleid erregt. Am meiſten findet man ſolch müßiges Geſindel an den Ecken und Winkeln des Marktplatzes herumgekauert, wo ſie ſich Tage lang dem dolce far niente überlaſſen. Die unter ihnen herrſchende Sprache iſt die ſlaviſche; in der Stadt ſelbſt aber wird von Jedermann italieniſch geſprochen. Doch gibt es auch noch mehrere aus Spanien eingewanderte iſraelitiſche Familien, welche unter ſich ſpaniſch ſprechen. Der italieniſche Dialekt iſt derſelbe wie in Venedig, ziemlich rein und ſchriftgemäß. Nicht ſo iſt dieß bei der ſlaviſchen Sprache, welche mit einer Menge italieniſcher Worte gemengt iſt, obſchon die Spalatriner behaupten, daß ihre Mundart die reinſte und vollkommen ſchriftgemäß ſey.

Die Kleidung des Spalatriners iſt von der des Zaratiners wenig verſchieden; die Männer kleiden ſich meiſt in Blau, ſeltener in Gelb, mit ungeriſchem Schnitt, doch ohne die Verzierung mit Schnüren; in der Stadt ſelbſt iſt die deutſche Tracht in ihren verſchiedenen Farben die vorherrſchende. Das Leben in Spalatro bietet dem Fremden ungleich mehr Genüſſe dar, als in Zara, zumal auch die Lage und Umgebungen der Stadt reizender und mannigfaltiger ſind. Nach den verſchiedenſten Richtungen hin führen Spaziergänge, deren jeder

ſeine eigenthümlichen Reize hat, unter denen aber der am Hafenſtrande der beſuchteſte iſt. Auch die zwiſchen der Stadt und Vorſtadt Borgo Grande ſich hinbreitende Esplanade iſt ſtets von Spaziergängern belebt. Unterhalb derſelben befinden ſich zwei hepatiſche Quellen, die ſchon früher Veranlaſſung zu Errichtung einer Badeanſtalt gaben. Ihr Waſſer ſoll ſich ſchon ſehr heilſam in Hautkrankheiten erwieſen haben, beſonders wenn damit der innerliche Gebrauch des Säuerlings aus der Verlicca verbunden wurde.

Für die Unterhaltung während der langen Winterabende ſorgt ein Theater, welches gewöhnlich von einer reiſenden Schauſpieler-Geſellſchaft verſehen wird. Doch iſt kein eigenes Theatergebäude vorhanden; man benützt dazu den großen Hof des Lazareths. In Ermanglung lebender Schauſpiele finden ſich zuweilen auch hölzerne Marionetten ein, bei welchen ſich das gemeine Volk immer ſehr ergözt. Außer dem Theater gibt es hier noch ein ſogenanntes Caſino Nobile, wo ſich öfters Geſellſchaften zuſammenfinden, um ſich bei Kaffee und Wein, den beiden Lieblingsgetränken des Spalatriners, mit Kartenſpiel zu ergötzen. Unter die übrigen Beluſtigungen der gemeinen Volksklaſſe und der Jugend gehört das ſogenannte Boch, ein Spiel, welches in ganz Dalmatien, hauptſächlich aber hier in Spalatro, üblich iſt. Es hat dieſes Spiel Aehnlichkeit mit dem in Oeſterreich üblichen Eisſchießen; nur bedient man ſich zum Werfen oder Schleudern ſtatt der Eisſtöcke hölzerner Kugeln oder gewöhnlicher Steine. Die Jünglinge aus den beſſern Häuſern bedienen ſich bei dieſem Spiel großer Holzkugeln von einem Schuh im Durchmeſſer, welche vermittelſt eines Hebels fortgeſchleudert werden. Auch das Federballſpiel iſt hier häufig üblich. Ein großer Uebelſtand für den Fremden in Spalatro iſt der Mangel an Gaſthäuſern, deren man hier nur ein einziges in der Nähe des Hafens trifft, und dieſes iſt im Raume ſo beſchränkt, daß es nur wenige Fremden aufnehmen kann. Der Reiſende iſt deßhalb gezwungen, in Privathäuſern eine Unterkunft zu ſuchen, was ohne Empfehlungsſchreiben eben nicht leicht iſt, und gelingt es, ſo muß man meiſt einen übermäßig theuern Wohnzins zahlen, troz dem daß die Wohnungen ſchlecht ſind.

Auch an Trinkwaſſer gebricht es ſehr, und nur mit Anisgeiſt verſezt iſt das Ciſternenwaſſer trinkbar. Dagegen gibt es hier Wein und Obſtfrüchte mannigfacher Art und in Ueberfluß, namentlich Melonen und Feigen, deren man nicht weniger als 40 Stück um einen Kreuzer kauft. Wie ſchon hieraus hervorgeht, ſo iſt hier, wie im ſüdlichen Dalmatien überhaupt, das Klima ungemein mild und auch die Luft der menſchlichen Geſundheit ſehr zuträglich. Nur ſelten erreicht hier die Kälte den Gefrierpunkt, Kälte verurſachen nur die Winde, welche zwiſchen Oſt und Weſt wehen, beſonders die Borra. Tritt aber, was gewöhnlich geſchieht, auf die Borra der Sirocco ein, ſo verſchwindet auch urplözlich alle Kälte und die Luft ſcheint wie durchwärmt.

Zu den Ungemächlichkeiten des Klima's gehört ein frieſelähnlicher Hautausſchlag, die Kalori genannt, welche ſowohl Einheimiſche als Fremde, beſonders aber das weibliche Geſchlecht und die Kinder befällt und überaus läſtig iſt, da ſie ſich gewöhnlich mit Fieber einſtellt und ſtetes Jucken auf der Haut veranlaßt. Das tägliche Baden im Meer vor Aufgang oder nach Untergang der Sonne iſt das beſte und einfachſte Mittel dagegen. Eine weitere Plage ſind hier die Stechmücken, gewöhnlich Zanzare oder Papatacci genannt.

Der Hafen von Spalatro hat gegenwärtig die Bedeutung bei Weitem nicht mehr, wie ehehin, zumal er jezt faſt völlig verſchlammt

und dadurch für Hochſeeſchiffe unzugänglich iſt. Deſſen ungeachtet hat aber der Handel doch immer noch eine größere Bedeutung, als der von Zara. Geräuchertes und geſalzenes Fleiſch, Oel, Wein, Feigen und Melonen bilden die Hauptprodukte, die ausgeführt werden, aber größtentheils von den benachbarten Inſeln herkommen. Die Ausdehnung des Handels erſtreckt ſich auf den ganzen Umfang des adriatiſchen Meeres, nämlich bis nach Venedig, Ankona, Trieſt, nach Iſtrien und den quarneriſchen Inſeln, nach Fiume, Buccari, Zengg, Carlopago und gegen Süden bis Cattaro, wohin er überall bloß mit Küſtenſchiffen betrieben wird. Man zählt im ganzen Seekreiſe Spalatro beiläufig 240 Schiffe bei der großen Küſtenfahrt und 186 bei der kleinern. Die erſtern beſtreichen alle Häfen des adriatiſchen Meeres bis Otranto und den Kanal von Zante, die leztern bloß die dalmatiſchen Häfen von Arbe bis Budua. Eigentliche Hochſeeſchiffe beſizt Spalatro nur vier, von denen die Eigenthümer in Milna auf der Inſel Brazza ſind.

Unter den Spalatro benachbarten Orten auf dem Feſtland iſt das drei Miglien öſtlich gelegene und mit der Stadt durch eine beſondere Straße, welche bis Cliſſa und Sign fortſezt, in Verbindung ſtehende Salona wegen ſeiner antiken Baudenkmale der einzige eines Beſuches werthe. Wir haben ſeiner ſchon oben erwähnt und ſetzen unſere Wanderung ſeewärts, um auch die Spalatro benachbarten merkwürdigen Eilande kennen zu lernen. Unter dieſen iſt Brazza die Spalatro am nächſten gelegene Inſel. Man beſchifft ſie von hier in wenigen Stunden, da ſie nächſt Solta der Stadt gerade gegenüberliegt. Brazza (ſlaviſch Braça) iſt nicht nur eine der ſchönſten, ſondern auch die bevölkertſte im dalmatiſchen Archipel. Sie hat gegen 32 Miglien Länge, 9 Miglien Breite und gegen 12,000 Einw. Ihre Hauptrichtung geht mit dem gegenüber liegenden Feſtlande parallel, alſo von Nordweſt gegen Südoſt. Auf ihrer Südſeite liegt mit ihr gleichlaufend, aber durch einen mehrere Miglien breiten Meeresarm von ihr getrennt, die Inſel Leſina, im N. Solta. Brazza iſt nach allen Richtungen hin von Bergen durchſchnitten, zwiſchen denen die fruchtbarſten Thäler hinführen. Die höchſten Berge ſind in der Gegend von Vol, doch überſteigt keiner die Höhe von 800 Fuß; dagegen ſind ſie bis über die Hälfte ihrer Höhe mit Meerſtrandskiefern (Pinus maritima) bewaldet, während an ihrem Fuße die köſtliche Rebe, Oel-, Feigen-, Johannisbrod- und Mandelbäume in zahlreicher Menge, und in den reizenden, ſonnigen Thälern die herrlichſten Triften, mit den wohlriechendſten Kräutern prangend, ſich hinbreiten. Von lezteren behaupten die Bewohner, daß kranke und magere Schafe geſund und fett werden, wenn man ſie daſelbſt weiden läßt. Dieſer Ruhm ſcheint jedoch der Inſel ſchon in früheſten Zeiten zu Theil geworden zu ſeyn, denn auch Plinius bezeichnet ſie mit dem Namen Capris laudata. Das vorzüglichſte Produkt dieſer Inſel iſt Wein, der hier in außerordentlicher Menge und Güte wächst; man baut übrigens mehrere Sorten, unter denen der bei Bugava dem ächten Cyperwein an Geiſt und feinem Aroma gleich kommt und auch häufig dafür verkauft wird. Man berechnet den jährlichen Durchſchnittsertrag auf 70 000 Barillen, wovon bei freier Schifffahrt gewöhnlich ein Theil nach Amerika ausgeführt wird. Auch der Ertrag von Oel, Feigen und Maraſchen iſt nicht unbeträchtlich, obſchon er um Vieles noch erhöht werden könnte. Aus der Schafmilch bereiten die Inſulaner einen vorzüglichen Käs und aus den Maraſchen treffliche Liqueure. Das Einzige, woran es der Inſel gebricht, iſt Getreide, wovon ſie bis jezt kaum den ſiebenten Theil

für ihren Bedarf zu erzeugen im Stande iſt. Auch an Waſſer leidet ſie Mangel; es gibt zwar mehrere große Ciſternen und bei Bol und Scrip einige ſpärliche Quellen, allein dieſe ſpenden während der hohen Sommermonate entweder gar kein, oder nur ſchlechtes Waſſer, das von dem der Ciſternen nur wenig verſchieden iſt. Die vorzüglichſten Orte der Inſel ſind: S. Pietro und S. Giovanni, beide auf der öſtlichen Seite gegenüber von Spalatro und mit geräumigen Häfen; Milna auf der Weſtſeite an einer großen Bucht, gegenüber der Inſel Solta, mit welcher Milna durch den gleichnamigen Kanal zuſammenhängt; Bol, Poſtire, Bovoviſchie, Puciſchie, Stipanska, Boſchizza und Vallegrande, welche ſämmtlich am Meere liegen und natürliche Häfen haben; Nereſi, faſt im Mittelpunkte der Inſel, war ehedem der Hauptort. Es hat eine ſchöne Lage am öſtlichen Saume eines eben ſo lieblichen, als fruchtbaren Thales, das ſich bis Milna hinzieht. Früher war Nereſi ſehr bevölkert, allein ſeit der lezten Peſtſeuche, welche hier furchtbar wüthete, zählt es nur 200 Einwohner in 52 Häuſern. Von dem Hafenort S. Pietro führt ein guter Saumweg in 4 Miglien dahin. Bei den Orten Milna, Puciſchie ſind ergiebige Steinbrüche, welche viele Hände beſchäftigen, die ſchöne Steinmezarbeiten liefern. Zwiſchen den Ortſchaften Scrip und Splitsca befinden ſich ebenfalls Steinbrüche, von denen man vermuthet, daß ſie die Bauſteine zu dem Diocletianiſchen Palaſte geliefert hätten. Die Bewohner Brazza's ſind meiſt Slaven, mit Italienern und einigen deutſchen Familien gemengt. Sie nähren ſich außer der Landwirthſchaft auch mit Fiſchfang und Schiffahrt; doch gibt es nur wenige Wohlhabende unter ihnen, da ſie ſelten Herren der Gründe und des Bodens ſind, den ſie bebauen, ſondern meiſt nur ſogenannte Koloniſten. Die meiſten haben daher, wie dieß auch auf dem Feſtlande, namentlich in den Kreiſen Zara und Spalatro, der Fall iſt, nicht nur der Regierung den zehnten Theil des Bruttoertrags von ihrer Oliven-, Wein- und Getreide-Ernte, ſondern auch ihrem Grundherrn nach Maßgabe der größern oder kleinern Entfernung das Viertel, Fünftel oder Sechstel von dem Reſte abzuliefern. Dem Bauer bleibt daher nur ein geringer Theil von den Erträgniſſen ſeines Fleißes. Die Luft auf Brazza iſt rein und geſund, auch der Winter ſehr milde, denn nur in den kälteſten Tagen kann man früh Morgens eine dünne Eishaut über den kleinſten Gewäſſern ſehen, die aber ſchon mit den erſten Strahlen der aufgehenden Sonne wieder zerfließt. Selbſt die höchſten Gipfel der Berge tragen im ſtrengſten Winter ihr Schneekleid nur wenige Tage. Die im Norden an Brazza ſich reihende und mit ihr durch den Kanal von Milna in Verbindung ſtehende Inſel Solta iſt nur etwa 8 Miglien lang, aber ſehr fruchtbar, und ihre Buchten reich an Fiſchen. Sie zählt gegen 1200 Einwohner, die ſich von Weinbau, Fiſchfang und etwas Bienenzucht nähren. Der fruchtbarſte Theil der Inſel iſt ein in ihrem Mittelpunkte hinfurchendes Thal, Vallata di Solta genannt, welches Getreide, Wein, Oel und Mandeln in Menge hervorbringt. Ihre Bewohner ſind kühne Schifffahrer, die ſich nicht ſcheuen, in den kleinſten Küſtenſchiffen ihren Produktenhandel, der ſich bis Venedig, Trieſt und im Süden bis Cattaro erſtreckt, zu betreiben.

Die Inſel Leſina liegt ſüdlich von Brazza, mit der ſie eine faſt parallele Lage hat. Ein langer, aber nicht ſehr breiter Kanal, den man bequem in einer Stunde durchſchifft, trennt beide Inſeln von einander. Leſina iſt zwar größer, als Brazza, indem ſie gegen 132 Geviertmiglien Flächenraum hat, allein im Ganzen iſt ſie doch weniger

bevölkert, denn ſie zählt kaum 10,000 Einwohner, während Brazza auf dem ungleich kleineren Flächenraume dieſelbe Anzahl begreift. Den Namen Leſina (Schuſterahle) führt die Inſel von dem Mißverhältniß ihrer Länge zur Breite, wovon jene 50, dieſe kaum 8 Miglien beträgt. Ihre Oberfläche bildet eine Kette von Bergen, deren Fuß bebaut, der Abhang bewaldet und der Gipfel kahles Felsgeſtein iſt. Die Wälder beſtehen jedoch nur aus Niederholz und ſtruppigem Buſchwerke, namentlich Lorbeer-, Maſtixbäumen und wildem Rosmarin, den man hier in unglaublicher Menge wildwachſend findet. Aus deſſen Blüthen deſtilliren die Materialiſten in Leſina, Citta Vecchia und anderen Orten ein geiſtiges Waſſer, Aqua della Regina, welches wie das dort erzeugte Rosmarinöl ſehr geſchäzt und geſucht iſt. Auf dem Südabhang der Berge gedeiht der Johannisbrodbaum, die Baumaloë (Agave americana), der Feigen- und Dattelpalmbaum, deren Früchte hier einen beſondern Wohlgeſchmack haben. Unter den Weinen, die das Hauptprodukt der Inſel ausmachen, und wovon alljährlich über 1 Million Barillen erzeugt wird, iſt der Vino di Spiagia der vorzüglichſte. Auf der ganzen Inſel ſind nur zwei Thäler, Verboſca und Verbagno, die aber ſehr lang und breit und überaus fruchtbar ſind. Getreide wird jedoch wenig erzeugt, und auch die Viehzucht iſt von geringer Bedeutung. Die Hauptſtadt der Inſel iſt die Stadt Leſina. Sie liegt einige Miglien vom Vorgebirge Pellegrini oder der weſtlichſten Endſpitze der Inſel, und hat einen großen gemauerten Hafen, der zuweilen von Hochſeeſchiffen beſucht wird. Die Stadt an ſich iſt klein, aber ſehr regelmäßig angelegt und mit zum Theil ſehr ſchönen Häuſern beſezt. Störend iſt aber der Anblick mehrerer unbewohnter und halbverfallener Gebäude, deren Bewohner ſämmtlich als Opfer der Peſt fielen, die hier noch vor wenigen Jahrzehnten ſo heftig wüthete, daß mehr als zwei Drittheile der Bewohner dieſer Inſel durch ſie hingerafft wurden. Dieſem Umſtand iſt daher auch die jetzige Entvölkerung der Inſel zuzuſchreiben. Hinſichtlich ihrer Anlage und Bauart behauptet die Stadt Leſina unſtreitig den erſten Rang unter den dalmatiſchen Inſelſtädten; ſie beſteht aus etwa 280 Häuſern in einer ſehr breiten, ſchnurgeraden und ebenen Hauptſtraße mit einigen Quergäßchen, und hat ein ziemlich gut eingerichtetes Wirthshaus. Ihre ſchönſte Zierde iſt der Domplatz, den außer der Kathedrale die biſchöfliche Reſidenz und mehrere ſehr hübſche Privathäuſer ſchmücken. Nächſt dieſen gehörte vormals auch die Loggia Publica zu den ausgezeichnetſten Bauten; allein dieſe befindet ſich jezt in einem wahrhaft elenden Zuſtand, da ſie im Jahr 1807 längere Zeit Gegenſtand eines hartnäckigen Bombardements der Ruſſen war. Das größte Gebäude der Stadt iſt die Kaſerne; daſſelbe war unter den Venetianern ein Fondaro, worin das Getreide für die Einwohner aufbewahrt wurde. Im Rücken der Stadt, auf einem gegen 300 Fuß hohen Berge, liegt das Fort Spagnuolo, ſo daß es die Stadt und den Hafen beherrſcht. Es wurde unter Kaiſer Karl V. von den Spaniern erbaut, als dieſe vereinigt mit den Venetianern wider die Türken kämpften. Spagnuolo enthält gegenwärtig eine kleine Beſatzung öſterreich. Truppen von nur 500 Mann. Ein anderes Fort, St. Nicolo genannt, liegt über erſterem auf einem 750 Fuß hohen Berge, ſo daß es nicht nur die Stadt und den Hafen, ſondern auch Spagnuolo beſtreichen kann. Es wurde von den Franzoſen erbaut und von dieſen Fort Napoleon genannt. Der Berg, auf dem es ſteht, ſoll ſchon früher ein Schanzwerk getragen haben. Hoch über dem Fort St. Nicolo erhebt der Berg Velica Glava (Großkopf) ſein kahles Haupt,

den größten Theil der Inſel beherrſchend. Entzückend iſt die Ausſicht, die man von ſeinen Gipfeln aus genießt; nicht nur den größten Theil der Inſel ſelbſt, die Stadt und die ſie umgebenden Orte Bruscia und Grabbia, auch mehrere Eilande, namentlich das gegenüberliegende Liſſa, St. Andrea und eine Menge kleinerer Eilande und Scoglien kann man mit unbewaffneten Augen leicht erkennen, und bedecken nicht Nebelſchleier das Meer, ſo dringt der Blick ſelbſt bis an die blauen Berge des 40 Miglien entfernten Apuliens. Der Hafen von Leſina iſt ziemlich beſchüzt, da er ſehr geräumig iſt und die Schiffe kein Tonnengeld zu bezahlen haben; allein die Frequenz iſt derzeit doch nicht mehr ſo groß, wie ehedem, wo der Hafen die Station der Armada Sottile war; damals hatte Leſina ſein eigenes Marine-Arſenal. Wegen des im Jahr 1767 im Bezirk von Marini ſtattgehabten Aufruhrs wurde aber die Station dieſes Geſchwaders in den Kanal von Cattaro verlegt und Leſina dadurch mancher Erwerbsquelle beraubt. Bloß zur Winterszeit, bei ſchlechtem Wetter, laufen jezt noch Hochſeeſchiffe ein, um hier günſtigen Wind zum Weiterfahren abzuwarten. Zwiſchen dem Hafen und der Stadt befindet ſich ein ſchön gemauerter Damm, deſſen Ausmündungswinkel beiderſeits Strandbatterien decken. Auf einer derſelben ſtand früher ein griechiſches Kloſter, das die Franzoſen in Vertheidigungsſtand ſezten und mit Schanzen umgaben. Dieſem gegenüber, auf der andern Seite des Hafens, befindet ſich unweit der Strandbatterie ein Defenſionsthurm Andraſſy, und nächſt dieſem ein zweites Kloſter, St. Franzesko genannt, welches gegenwärtig noch von Mönchen bewohnt wird. In dem Refektorium deſſelben befindet ſich ein ſehenswerthes Gemälde und in der Kirche mehrere ſchöne Altarblätter von italieniſchen Malern. Sonſtige ſehenswerthe Orte außer Leſina ſind Citta Vecchia und Gelſa, welche beide an der Nordküſte liegen und Waſſerquellen haben, die die einzigen auf der ganzen Inſel ſind. Beide Orte haben eine angenehme Lage inmitten fruchtbarer Thäler; erſtere iſt 12, die andere 3 Miglien von der Hauptſtadt entfernt. Auch Verbagno, Schirza, Bruscia, Pitue und Zaſtraſiſchie ſind nennenswerthe Orte, da das kleinſte unter ihnen über 300 Einwohner zählt.

Die Inſulaner ſind hochgewachſene, ſchöne und kräftige Leute, von ſehr gutmüthigem und religiöſem Charakter. Gegen Fremde ſind ſie äußerſt gaſtfrei; nur halten ſie ihre Weiber in einem faſt ſklavenähnlichen Zuſtande, der für dieſe aber keineswegs drückend zu ſeyn ſcheint, da ſie heitern Ausſehens ſind und frohen Sinnes jede auch noch ſo beſchwerliche Arbeit verrichten. Die Männer ſind alle ſehr geſchickte Schwimmer und ebenſo kräftige als gewandte Ruderer. Ihre Nahrung iſt übrigens ſehr kärglich und beſteht hauptſächlich in kleinen Seefiſchen, Obſtfrüchten, Schafmilch und Käſe. Während der Advents- und Faſtenzeit genießen ſie bloß eine Gattung Stockfiſche, welche mit einem Hammer geklopft, dann im Waſſer gekocht und ſtark mit Pfeffer beſtreut werden. Das Weintrinken iſt bei ihnen, ſo zu ſagen, an der Tagesordnung, zumal er auch das wohlfeilſte und faſt einzige Getränk ausmacht, das hier zu erlangen iſt. Ihre Lieblingsſpeiſe iſt ein am Spieße gebratener Hammel, nebſt Brod und Zwieback. Hinſichtlich ihrer Kleidung kommen die Bewohner von Leſina mit denen von Brazza ziemlich überein. Sie tragen faſt durchgängig eng anliegende, weiße, oft auch dunkelfarbige Beinkleider von ungeriſchem Zuſchnitte, jedoch ohne die in Ungarn übliche Verzierung mit Schnüren. Den Oberleib umſchließt eine Art Weſte ohne Aermel, von grobem, braunem Tuche mit hellen Knöpfen.

Als Kopfbedeckung tragen ſie eine hellblaue oder rothe griechiſche Mütze, unter welcher das Haar in Zöpfen geflochten herabhängt. Im Winter pflegen ſie ſich eines ſogenannten Matroſenmantels von dunkelbrauner Farbe und ſehr grobem Stoffe zu bedienen. Das weibliche Geſchlecht hält ſehr viel auf einen gewiſſen Flitterſtaat, namentlich auf große Ohrgehänge, hellblinkende Buſennadeln, Halsketten und Fingerringe, deren ſie oft mehrere an einem Finger tragen. In ſüdöſtlicher Nähe bei Leſina liegt die kleine Inſel

Torkola (Schiedro), welche eigentlich zu erſterer gerechnet wird, mit der ſie einen Beſtandtheil des Spalatriner Kreiſes ausmacht. Torkola hat einen guten Hafen, wird aber nur von Hirten bewohnt, welche auf ihren grasreichen Triften die Ziegen und Schafe weiden laſſen. Man berührt dieſelbe auf der Fahrt nach der weſtwärts von Leſina 36 Miglien entferhten, faſt im Mittelpunkt des adriatiſchen Meeres liegenden Inſel

Liſſa. Dieſe war ehehin eine der wichtigſten und bevölkertſten Inſeln im ganzen Archipel. Ihr Umfang wird auf 56 Miglien und ihre Oberfläche auf 60 Geviertmiglien geſchäzt. Die alten Geographen kannten ſie unter dem Namen Iſſa und ſchäzten ſie hoch wegen ihrer vorzüglichen Weine. Zur Zeit, als Illyrien ſelbſt ein blühender Staat war, ſollen die Liſſaner ſo mächtig geweſen ſeyn, daß ſie mehrmals mit den liburniſchen Königen Krieg führten. Aber auch in neuern Zeiten ſpielte dieſe Inſel eine wichtige Rolle, und zwar während des engliſch-franzöſiſchen Kriegs, wo ſie von den Franzoſen beſezt und 1810 von den Engländern erobert wurde, in deren Beſitz ſie bis 1815 blieb. Die Bevölkerung, heutzutage nicht über 5000 Seelen betragend, ſoll damals um das Dreifache größer und die Hauptſtadt von zahlreichen Fremden beſucht geweſen ſeyn. Da die Franzoſen es mehrmals verſuchten, dieſen ihnen ſo verderblichen Poſten den Engländern zu entreißen, und am 12. Mai 1812 ſogar eine Seeſchlacht veranlaßten, ſo waren die Engländer nur um ſo mehr bemüht, demſelben die größtmögliche Feſtigkeit zu geben; ſie erbauten mehrere Forts, welche noch jezt die Einfahrt Porto St. Giorgio decken, unter denen ſich das Fort St. George hauptſächlich auszeichnet. Selbſt die um den Hafen ſich lagernden Berge wurden mit Defenſionsthürmen verſehen, welche ſämmtlich noch ſtehen. Sie haben die Form eines abgeſtuzten Kegels und ſind ein auch zwei Stockwerke hoch. Der größte und höchſte unter denſelben iſt der Thurm Wellington, welcher dem Fort St. George gegenüber ſich befindet. Zwei andere, Robertſon und Bentink, ſtehen zu beiden Seiten des Hafens. Liſſa wird ſeiner ganzen Länge nach von einer ziemlich hohen Gebirgskette durchzogen, die gegen das Meer hin eben ſo ſteil abfällt, als ſie in ihrem Innern iſt. Freundliche, ſonnige Thäler gibt es daher wenige, wohl aber mehrere ſchauerliche Schluchten, in die nur ſelten die Strahlen der Sonne dringen. Zum Getreidebau eignet ſich die Inſel nicht, denn die einzige Gebirgsfläche, welche den Namen eines Thales verdient, iſt das ſogenannte Campo Grande und dieſes benutzen die Inſulaner zum Wein- und Oelbau, welch lezteres hier von vorzüglicher Güte iſt. Die jährliche Weinerzeugung wird auf 12,000 Barillen angeſchlagen. Die minder ſteilen Südabhänge der Thäler ſind mit Obſtbäumen bepflanzt, unter denen der Johannisbrodbaum, Carube, der vorherrſchendſte und von den Bewohnern der geſchäzteſte iſt, da ſeine Ernte ſtets ſehr ergiebig iſt und der Baum keiner Pflege bedarf. Ein ausgewachſener Baum gibt bei einigermaßen günſtiger Jahreszeit immerhin eine Ernte von 7 bis 800 Pfund. Außerdem werden auch Feigen und Mandeln erzeugt; dieſe jedoch

nur in ſehr geringer Menge. Die Haupterwerbsquelle für den Liſſäer iſt der Fiſchfang, beſonders der Sardellenfang, welcher ihnen jährlich ein reines Erträgniß von 50,000 Gulden einbringt. Der Hauptort der Inſel iſt Liſſa, ein meiſt von Slaven bewohntes Städtchen. Es liegt am nordöſtlichen Abhange einer mäßig hohen Bergkette, deren weit in das Meer vorſpringende Berge eine herrliche Bucht umſchließen, welche einen der ſicherſten und geräumigſten Häfen Dalmatiens bildet. Die Stadt, aus 325 Häuſern beſtehend, wird in drei Viertel getheilt, wovon das mittlere Lukka, das angränzende zur Rechten Cut und jenes zur Linken Banda Pikkola heißt. In Lukka, als dem Mittelpunkte der Stadt, befindet ſich der Sitz des Prätors, das Sanitäts- und Mauthamt und eine erſt ſeit wenigen Jahren beſtehende Trivialſchule. Am Ende der Häuſerreihe des Sieſteres Cut gegen den Berg hin, der den Thurm Wellington trägt, iſt der Cimeterio ingleſe oder engliſche Kirchhof, welcher während der Beſitznahme der Inſel durch die Engländer angelegt worden iſt. Ein großes marmornes Denkmal iſt der tapfern Mannſchaft errichtet, welche, wie die Inſchrift beſagt, am 12. Februar 1812 in einem Seegefechte bei Pirano mit dem franzöſiſchen Schiffe Rivoli von 74 Kanonen den Tod fand. Der Hafen der Stadt iſt heutzutage wenig beſucht, weil die einlaufenden Schiffe ein Tonnengeld von 5½ kr. per Tonne zu bezahlen haben.

Der zweite bedeutende Ort der Inſel iſt Comiſa, mit 250 Häuſern und 2000 Einwohnern, die ſich ſämmtlich von der Fiſcherei nähren. Der Ort liegt an der ſüdlichen Küſte, zwei Stunden von Liſſa entfernt, mit der es durch einen über das Gebirge führenden Saumweg in Verbindung ſteht. Comiſa hat einen guten Hafen, den ein großer Defenſionsthurm, ähnlich dem in Liſſa, gegen das Einlaufen feindlicher Schiffe ſchützt. Auch ein Sanitäts- und Mauthamt befinden ſich hier. Drei Miglien weſtlich von Comiſa erhebt ſich der Berg Hum, welcher der höchſte der Inſel iſt. Ein ziemlich betretener, aber ſehr ſteiler Fußpfad leitet zu deſſen Gipfel, von dem aus man eine unvergleichliche Fernſicht genießt. Faſt ſämmtliche Inſeln der Kreiſe Spalatro und Raguſa, nebſt dem größern Theile der dalmatiſchen Küſte, kann man eines Blicks überſchauen und bei einem heitern Horizonte gewahrt man ſelbſt die italieniſche Küſte mit dem weithin ins Meer vorſpringenden Berge Gargano. Zur Zeit der brittiſchen Herrſchaft ſtand hier ein Telegraph. Zu Liſſa gehören noch mehrere kleinere Eilande und Scoglien. Das nächſte und größte derſelben iſt Buſi, welches einen Umfang von 9 Miglien und beiläufig 30 Häuſer mit 102 Einwohnern hat. Das Innere ſoll ſehr reizend und idylliſch ſeyn. Die Inſeln Zirona Grande und Zirona Piccolo bereiten wohlriechende Waſſer. Die entfernten heißen St. Andrea, Pano, Pelagoſa und Cazza, ſind aber nur während der Sommermonate von Schiffern bewohnt, da an den dortigen Buchten die meiſten Sardellen gefangen werden. Pelagoſa ſoll ein Ueberbleibſel eines Vulkans ſeyn *).

Wenn man von der Seeſtadt Spalatro auf der oſtwärts nach Sign (27⅞ Migl.) führenden Straße reist, ſo gelangt man außerhalb Tramontana zu dem ſchon genannten und zum Theil beſchriebenen Dorfe Salona, das an ſich höchſt armſelig, aber deßhalb merkwürdig iſt, weil nicht weit davon die uralte Stadt Salona erbaut war, die aber, wie ſchon bemerkt, nunmehr in wenigen Trümmern über die Erde ſich erhebt.

*) Siehe das Ausland, Jahrg. 1839, Nro. 42 ꝛc.

Ein neuerer Reiſender gibt uns von dieſem Orte folgende Beſchreibung: „Das alte Salona, deſſen Gründung in die Dämmerungszeit der Geſchichte zurückkehrt, lag an der Ausmündung des Flüßchens gleichen Namens, wo es einen Raum von mehreren Stunden Umfang einnahm. Eine nicht unwichtige Rolle ſpielte Salona während des Bürgerkriegs zwiſchen Cäſar und Pompejus, wobei ſich ſeine tapfern Bewohner öffentlich für die Partei des Erſtern erklärten. Pompejus, dem viel daran lag, dieſelben für ſich zu gewinnen, ſchickte nun ſeinen Feldherrn Octavius dahin, um die Stadt, wenn nicht anders, mit Waffengewalt zu bezwingen; allein dieſer mußte wegen des tapfern Widerſtandes, womit ſich die Einwohner ihm entgegenſtellten, von der Belagerung abſtehen und kehrte hierauf unverrichteter Sache zu Pompejus zurück. Nach Dio Caſſius waren es hauptſächlich die ſalonitaniſchen Frauen welche die Stadt retteten und den Octavius zur Rückkehr nöthigten. Dieſe verkleideten ſich nämlich als Furien, drangen in der Stille der Nacht mit Fackeln in der Hand in das feindliche Lager und ſteckten das Belagerungsgeräthe in Brand. Die Soldaten des Octavius geriethen dadurch in Unordnung und Schrecken, ſo daß es den Belagerten leicht wurde, ſie in die Flucht zu jagen. Beiläufig um das Jahr 535 wurde Salona neuerdings von den Gothen bedroht, denen es auch nach längerer Belagerung gelang, ſie zu erobern und zu zerſtören. Doch erholte ſie ſich, wie Procop (Cap. 8) meldet, ſchnell wieder und ſtieg verjüngt aus ihrer Aſche wieder empor. Nicht ſo ſcheint es jedoch mit dem Muth der Bewohner gegangen zu ſeyn; denn raſch, wie die neue Stadt emporſtieg, in demſelben Maße ſcheint der Muth der Salonitaner abgenommen zu haben, und als es 106 Jahre ſpäter den Avaren gelungen war, als Römer verkleidet, die unfern gelegene Feſte Andretium (nunmehr Cliſſa), den Schlüſſel zu Salona, zu überrumpeln, da ergriff paniſcher Schrecken die ſonſt ſo tapfern Salonitaner und Alles, was fliehen konnte, floh, bevor noch der Feind ſich der Stadt bemächtigt hatte, auf die benachbarten Inſeln. Die Avaren hatten nun gewonnenes Spiel, beraubten und mordeten die wenigen Zurückgebliebenen und ſteckten die Stadt an mehreren Enden in Brand. Seit jener Zeit (641) erſtand auch Salona aus ſeinen Trümmern nicht wieder. Heutzutage ragt nur ein Theil der Stadtmauer noch hie und da hervor, doch kann man aus deren zuſammenhängenden Conturen ziemlich genau ihren ehemaligen Umfang wahrnehmen. Außer dieſer ſind auch noch Bruchſtücke des Ovals von dem Amphitheater, welches nahe am weſtlichen Ende der Stadt lag, und endlich vieles Mauerwerk, Marmorſäulen u. dergl. m. vorhanden, woraus man auf die ehemalige Größe der Stadt und ihrer Paläſte ſchließen kann. Ueberreſte von zertrümmerten Säulen, Thor- und Fenſterſteine liegen noch allenthalben zerſtreut umher. Figuren und Denkſteine ſieht man in vielen Häuſern, oder vielmehr Hütten des heutigen Salona, eingemauert, mit deren ärmlicher Bauart dieſe Ueberreſte des Alterthums einen ſeltſamen Kontraſt bilden. Als Kaiſer Franz im Jahre 1818 dieſe klaſſiſche Gegend beſuchte, verordnete er alljährlich eine gewiſſe Summe auf Nachgrabungen zu verwenden, welche auch mehrere Jahre mit Eifer fortgeſezt wurden, jezt aber nur noch lau betrieben werden. Die ausgegrabenen Gegenſtände von Werth werden in Spalatro aufbewahrt, wo ſie bereits zwei große Gemächer anfüllen, und beſtehen in Statuen, Büſten, Grab- und Denkſteinen, Urnen, Trinkgefäßen, Thränenfläſchchen, Grablämpchen, Fingerringen, Carneolen, Münzen und verſchiedenartigem anderem Geräthe, das jedoch keinen beſondern antiquariſchen

Werth hat. Mehrere dieſer ſalonitaniſchen Steingebilde zieren auch den vor der Domkirche in Spalatro befindlichen Glockenthurm, und ſind wenigſtens vor dem Untergang durch die muthwilligen Morlaken geſichert, welche manches antiquariſche Cabinetsſtück ſchon vernichtet haben. Der vielen hier aufgefundenen Gegenſtände ungeachtet, konnte man doch bis jezt noch keine Aufklärung über die Geſchichte dieſer Stadt im Zuſammenhang erhalten, da ſämmtliche Inſchriften ſich bloß auf einzelne Familien beziehen. Das Flüßchen, von deſſen Mündung angefangen, ſich die Stadt beinahe bis zum Golf von Salona erſtreckt, entſpringt eine Stunde nordwärts von dem heutigen Salona, am Fuße des Moſſorgebirges, aus einer Felsſchlucht, fließt ſanft murmelnd zwiſchen Rebenhügeln und blumigen, mit ſchlanken Pappeln beſezten Wieſen hin und ergießt ſich dann ins Meer. Unweit des Urſprungs deſſelben entdeckt man deutlich die Ueberreſte von zwei gemauerten Kanälen dieß- und jenſeits des Fluſſes, in welchen das Trinkwaſſer nach der Stadt Salona und in den Palaſt Diocletians geleitet wurde. Diocletian hatte nämlich nach ſeiner Abdankung als römiſcher Kaiſer Salona zu ſeinem Lieblingsaufenthalt gewählt und hier den größern Theil der ſchönern Jahreszeit zugebracht. Wohl mag aber damals dieſe Gegend ſchöner ausgeſtattet, und die Berge, an welchen jezt zur Sommerszeit die Hitze über alle Maßen drückend iſt, mit Wald und Gebüſch bekleidet geweſen ſeyn. Eine zweite Waſſerleitung war in einer eine Miglie von der Kapelle St. Doimo entfernten Thalſchlucht. Sie beſteht aus 8 aus Quaderſteinen aufgeführten Bogen, von den Einwohnern Ponte ſecco genannt, über welche das Waſſer in bleiernen Röhren geführt wurde, deren jede beinahe 2 Fuß Länge und 5 Zoll Durchmeſſer hat: da aber das Niveau des Urſprungs tiefer liegt, ſo mußte das Waſſer offenbar durch ein Schöpfwerk gehoben und in die Kanäle ausgegoſſen worden ſeyn, wie man auch wirklich Spuren eines ſolchen Pumpwerks in ausgemeißelten Stellen an den bei der Quelle liegenden Felſen wahrnehmen kann. Drei Miglien von Salona liegt die Feſte Cliſſa auf dem gleichnamigen Berge, über dem der Fahrweg in ſteilen Krümmungen bis Sign führt. Cliſſa iſt das Andetrium oder Mandetrium der Alten, welchen erſtern Namen es von dem griech. Worte κλείω (ſchließen) zu führen ſcheint, indem die Feſte das Defilé ſchließt, welches hier durch das Cabaner- und Moſſorgebirge gebildet wird. Bemerkenswerth ſind die bei dieſer Feſte befindlichen Ueberreſte eines römiſchen Standlagers, und die auf ihren Zinnen ſich darbietende entzückende Ausſicht auf die Halbinſel Spalatro auf den endloſen Spiegel des adriatiſchen Meeres *).

Von den Orten auf dem Feſtlande dieſes Kreiſes nennen wir noch: das ſchon genannte Trau (Trogbir), am Meere, der Inſel Bua (Rebhühner-Inſel) gegenüber, 3000 Einw. Schöne Domkirche (Bisthum 1830 aufgehoben), 3 Klöſter, 1 Spital. Verfallene Feſtungswerke. Gegend, fruchtbar an Wein, Mandeln, Feigen und Oliven.— Verlicca, am Berge Sfilaja, 400 Einw. Geſundbrunnen. Tropfſteinhöhle. Macarsca, Mocar (Mokauka), an einer Bucht, 1500 Einw. (Bisthum 1830 aufgehoben). Landbau. Fiſchfang; 1815—16 raffte die Peſt die Hälfte der Einw. hinweg. — Almiſſa (Olmiſch), eine Stadt an der Cettina-Mündung, mit den Trümmern der Feſte Mirabella, 700 Einw. Verſchüttete Sümpfe. Hafen und Weinbau.— Imoschi, 400 Einw. Kaſtellruinen. — Vergoraz hat Erdpechlager. — Duare liegt in der Nähe von 2 ſchönen Waſſerfällen der

*) S. das Ausland, Jahrgang 1838, Nr. 4.

Cettina. — Fort Opus an einem Mündungsarme der Narenta, 400 Einw. Fruchtbares Delta der Narenta. Mais-, Wein- und Obſtbau, Fiſchfang. — Metcovich, aufwärts an der Narenta, hat Handel mit Seeſalz nach Bosnien. — Poglizza, ein Dorf, genoß mit den umliegenden Dörfern beſondere Freiheiten und hatte eigenthümliche Sitten und Gebräuche.

Von Spalatro bis Poſtrana und Almiſſa läuft die Straße durchaus eben zwiſchen wohlgebauten Feldern, von hohen Gehägen umgeben, Wein- und Olivengärten hin, wird aber von leztgenanntem Städtchen durch die Cettina unterbrochen, welche ſich hier in das Meer ergießt. Auf einer der hier aufgeſtellten Barken überſchifft man dieſen Strom, an deſſen jenſeitigem Ufer Almiſſa gelagert iſt. Die Cettina nimmt ihren Urſprung an der türkiſchen Gränze nordöſtlich von dem Dorfe Verlicca, am Fuße des Berges Dinara, aus mehreren Quellen, durchfließt dann in großen Schlangenwindungen die Ebene von Pascopoglie in der Richtung von Nordweſt nach Süd, reißt unweit Sign den Bergbach Sutina an ſich und ſtürzt nach einem beinahe 50 Miglien langen Lauf in das Meer. Auf der Strecke zwiſchen Trigl und Duare ſoll dieſer Fluß nach der Sage der Einwohner einen Theil ſeines Waſſers durch einen unterirdiſchen Kanal verlieren, aber unweit Spalatro am weſtlichen Fuße des Moſſorgebirgs wieder zum Vorſchein kommen und daſelbſt das früher unter dem Namen Salona, jezt Jtyader, auch Jader genannte Flüßchen bilden. Von ihrem Urſprunge bis Trigl hat die Cettina einen ſehr geringen Fall und ihre Ufer ſind größtentheils niedrig; aber von dort an wird in eben dem Maße, als der Fluß an Größe durch die ihm zufließenden Quellbäche wächst, auch ſein Fall ein ſtärkerer. Unterhalb Trigl wird bis zu ſeiner Ausmündung ſein Bett durch hohe Kalkfelſen umgürtet, die am ſchauerlichſten bei Duare ſind, wo der Fluß zwei ſehenswerthe Waſſerfälle, einen großen (Velika Gubavizza) und einen kleinen (Mala Gubavizza) bildet, deren Wirkung bei hohem Waſſerſtande ſehr impoſant iſt.

Almiſſa, von dem ſchon oben die Rede war, iſt ein kleines, wohlgebautes, aber düſteres Städtchen, das ehemals mit Mauern und Gräben umgeben war. Es liegt am Ausmündungswinkel der Cettina in das Meer, am Fuß einer Bergkette, deren vorderſten Gipfel die Ruinen des Bergſchloſſes Mirabella krönen. Der hier erzeugte Wein, im Handel unter dem Namen Muscato con odor di rosa bekannt, gehört zu den beſten des Landes und auch der Boden zu den fruchtbarſten Strecken Dalmatiens. Schon unter den Römern war dieſe Gegend ſehr gut angebaut und bevölkert; im Anfang des 13ten Jahrhunderts verlegten ſich die Almiſſaner auf Seeräuberei, worin ſie von den in der Nachbarſchaft angeſiedelten Kroaten unterſtüzt wurden; aber die Venetianer legten ihnen dieſes Gewerbe bald nieder, indem ſie ihre Schiffe verbrannten und ihr Gebiet militäriſch beſezten. Gegenüber von Almiſſa, am nördlichen Ufer der Cettina, befand ſich früher in einem daſelbſt hinfurchenden Thalgrund, unweit Priek, ein Seminar glagolitiſcher Ceiſtlicher, welches Poglizza und den anliegenden Inſeln viele tüchtige Geiſtliche lieferte; allein ſeit mehreren Jahren iſt dieſes Inſtitut aufgehoben und nur noch das Gebäude daſelbſt zu ſehen. Im 14ten Jahrhundert bildete dieſer ganze Landesſtrich, von Stabreg (bei Spalatro) angefangen, bis Almiſſa und von der Küſte bis zum Moſſorgebirge hin, einen oligarchiſch-demokratiſchen Freiſtaat, der bis um die Mitte des 17ten Jahrhunderts ſich forterhielt, aber um dieſe Zeit ſich freiwillig unter den Schutz des geflügelten Löwen von St. Marcus begab, jedoch mit dem Vorbehalte ihrer Landesverfaſſung.

Damals theilte ſich dieß aus etwa 15,000 Köpfen beſtehende Völkchen der Republik in drei Claſſen, von denen die erſte, aber nur 20 Familien zählende, aus eingewanderten ungeriſchen Edelleuten, die zweite, zahlreichere, aus bosniſchen Adelsfamilien, die dritte und lezte aus dem übrigen Volke beſtand. Alljährlich, am St. Georgentage, verſammelten ſich die Abgeordneten (Conti) dieſer drei Klaſſen in der Ebene von Gatta zu einem allgemeinen Reichstage (in ihrer Sprache Zwor genannt), um ihre Vorſteher oder Gouverneure für die einzelnen Dorfſchaften zu wählen, oder die alten, wenn ſie es verdienten, zu beſtätigen. Die erſte Perſon des Staates war oder iſt dem Namen nach noch gegenwärtig der Veliki Knès oder Grand Conte, der immer aus der erſten Klaſſe gewählt wurde. Ihn zu erwählen, hatten nur die kleinen Conti oder Gouverneure, die aus dem bosniſchen Adel gezogen wurden, das Recht; leztere aber erwählte das Volk. Gegenwärtig ſtehen die Poglizzaner an Intelligenz etwas höher, als die Morlaken, zu deren Stamm ſie gehören; auch iſt ein großer Theil von ihnen des Leſens und Schreibens kundig, welches ihre Geiſtlichen, meiſt Zöglinge obenerwähnten Seminars, ſie gelehrt haben. Groß und ſchlank gewachſen, iſt der Poglizzaner, ſeines kraftvollen, kriegeriſchen Ausſehens ungeachtet, ſehr gutmüthig und hoſpital. Obſchon nicht frei von Aberglauben und Mißtrauen, ſind ſie doch gegen jeden Fremden, der ſich ihnen mit freundlicher Miene nähert, ſehr hingebend und zuvorkommend.

Von Almiſſa führen außer der Haupt- oder Küſtenſtraße noch zwei andere Wege über das Gebirge nach Duare und Imoſchi. Der erſtere nach Duare führende iſt zwar nur ein Sumpfpfad, der aber auf einer zwei Stunden langen Strecke die herrlichſten und frappanteſten Naturgemälde dem Wanderer vor Augen führt. Die bemerkenswerthen Orte, welche man auf der Küſtenſtraße berührt, ſind Brella und Macarsca. Jenes iſt ein von Fiſchern erbauter Flecken mit einem Pferdewechſel, dieſes ein freundliches, offen gebautes Städtchen, das ehemals die Hauptſtadt des Landſtrichs Primorie bildete, der, von Almiſſa angefangen, bis an die Ufer der Narenta und von der Küſte bis tief in das Hochland hinein ſich erſtreckte. In manchen neueren geographiſchen Werken wird Macarsca irrigerweiſe noch als Hauptſtadt des gleichnamigen Kreiſes angeführt, was ſie jedoch ſchon ſeit dem Jahr 1815 nicht mehr iſt. Gegenwärtig bildet ſie nur den Hauptort des nach ihr benannten Diſtrikts, mit dem ſie zum Kreisgebiet von Spalatro gehört. Die Häuſer von Macarsca ſind durchaus hübſch und ſolid gebaut; ſie umlagern im Halbkreis eine ſchöne, ſelbſt für größere Schiffe zugängliche Meeresbucht. Im Rücken des Städtchens thürmt ſich eine nackte Gebirgskette auf, über welche gar ernſt der gefürchtete Biocoro ſein kahles Haupt emporhebt. Dieſer Berg, der den Bewohnern der weitern Umgegend als Wetterprophet gilt, fürchten hauptſächlich die Schiffer als Behälter der Stürme, indem er ſie aus ſeinen bodenloſen Abgründen und Schluchten über das Meer ergießt und den Kanal zwiſchen den gegenüberliegenden Inſeln Brazza und Leſina zu mächtigen Wellen aufreißt. Sein höchſter Gipfel, St. Georg benannt, deſſen Höhe man zu 5521 Fuß annimmt, kann von Macarsca aus in 10 Stunden höchſt beſchwerlichen und ebenſo gefahrvollen Weges erſtiegen werden. Sein Inneres durchkreuzen mehrere merkwürdige Eishöhlen, in denen zur Sommerszeit die Hirten das Waſſer für ihr Vieh holen.

Macarsca war früher der Mittelpunkt eines bedeutenden Verkehrs, den die Dalmatier, noch mehr aber die bosniſchen Türken, mit Mittel- und Ober-Italien unterhielten; allein ſeit den Jahren

1815 und 1816, wo die Peſt auf ſo gräßliche Weiſe hier wüthete, daß beinahe zwei Drittheile der Einwohner durch ſie hingerafft wurden, hat der Handel einen andern Zug genommen. Das Städtchen iſt verödet und der Wohlſtand der Bewohner geſunken, ſo daß jezt Landbau und Fiſchfang ihren einzigen Nahrungszweig ausmachen. Hart an der Küſte hin und nur hie und da, der großen Buchten wegen, tiefer in das Land einbiegend, führt von Macarsca aus die Straße über Igrano nach dem Flecken Briſt. Dieſer iſt, ſowie das nachfolgende Gradaz, ohne alle Merkwürdigkeit; nur verdient der bei lezterer Ortſchaft links abſeits von der Straße liegende See, Bachinsko-Blatto genannt, erwähnt zu werden. Derſelbe gehört jedoch zu den periodiſchen See'n, die im Sommer meiſt austrocknen und dann zum Anbau für ſchnell reifende Getreidearten benuzt werden. Man glaubt, daß dieſer See ſein Waſſer von einem jenſeits des Gebirges liegenden See Jezero durch unterirdiſche Quellen erhalte, da der Bachina nur dann erſt an Bedeutung gewinnt, wenn der Jezero voll iſt. Zwei Miglien außerhalb wird der Straßenzug neuerdings unterbrochen durch den Narentafluß, der ſich hier in 9 Armen in das Meer ausmündet. Es iſt dieß der größte und wichtigſte Fluß Dalmatiens, und das ganze Gebiet, das er durchfließt, wird nach ihm benannt. Man überſchifft ihn mittelſt eines Zoppolo bei Fort Opus, kann aber auch den ganzen Narentadiſtrikt umgehen, wenn man ſich von Briſt oder Gradaz nach der gegenüberliegenden Inſel Sabioncello überſetzen läßt, von der aus man auf einem freilich etwas größeren Umwege zu Land nach Slano und Canoſa, den nächſtfolgenden Poſtorten jenſeits der Narenta, gelangen kann. Das Gebiet der Narenta, von dem Fluß, der es durchſtrömt, alſo genannt, bildet nach der jezt beſtehenden Eintheilung den ſiebenten Diſtrikt des Kreiſes Spalatro. Auf die freigebigſte Weiſe von der Natur ausgeſtattet und ſelbſt maleriſcher Gegenden nicht entbehrend, vereinigt dieſe Landſchaft auf einem kaum zwei Quadratmeilen großen Flächenraum Alles, was man in den übrigen Gegenden Dalmatiens zerſtreut findet. Nebſt der Weinrebe, dem Oel-, Maulbeer-, Mandel-, Maraſchen- und Feigenbaum bringt hier der Boden ſelbſt tropiſche Gewächſe verſchiedener Art hervor. Der Tamarinden-, Granatäpfel- und Johannisbrodbaum gedeihen ohne alle Pflege in üppigſter Fülle, die Aloë, der Cactus, wie der Rosmarin und andere Gewächſe wuchern wild und zu erſtaunlicher Größe heran, und jede Ausſaat, die man der Erde hier anvertraut, wird durch einen ungemein reichen Naturſegen belohnt; allein das, woran es den Bewohnern dieſes Ländchens ſo ſehr gebricht, iſt die geſunde Luft. Es bildet nämlich der Fluß auf einem über eine Quadratmeile großen Flächenraum beſtändige Sümpfe, deren mephitiſche Ausdünſtungen die Luft verderben und namentlich zur Sommerszeit auf den Geſundheitszuſtand der Bewohner ſo nachtheilig einwirken, daß Krankheiten jedweder Art binnen Kurzem einen gefährlichen Charakter annehmen, die bösartigen Wechſelfieber aber zu den endemiſchen Uebeln gehören; der Narentiner iſt daher ſelten von kräftiger Statur, ſondern meiſt hagern und blaſſen Ausſehens. Der Hauptort des Diſtrikts iſt Fort Opus; er liegt faſt im Mittelpunkt des Fluſſes, der ſich hier in zwei große Arme theilt. Der Ort beſteht in etwa 100, meiſt nur aus Schilf erbauten Häuschen und führt ſeinen Namen von der unfern beſtandenen Bergfeſte, deren Trümmer noch vorhanden ſind.

Das Gebiet der Narenta, ſagt ein neuerer Reiſender *),

*) Siehe das Ausland, Jahrg. 1837, S. 1452 ꝛc.

von dem Fluſſe, welcher es durchſtrömt, alſo benannt, umfaßt den ſüdlichſten Winkel des dalmatiſchen Küſtenlandes, in der Geſtalt des ägyptiſchen Delta's, mit dem es auch hinſichtlich ſeiner phyſiſchen Beſchaffenheit überhaupt Vieles gemein hat; nur der Maßſtab iſt bei dieſem nur wenige Quadratmeilen umfaſſenden Ländchen ein kleinerer, Form und Erſcheinungen aber dieſelben. Wie dort, ſo wird auch hier die Fruchtbarkeit des Bodens, wie das Wohl ſeiner Bewohner, faſt einzig durch das Austreten des Fluſſes bedingt, der, als der größte Dalmatiens bekannt, aus Bosnien kommend, das nach ihm benannte Gebiet in zwei großen Armen umſchließt und bewäſſert. Mit dem Eintritte der Regenzeit ſteigt die Narenta von Tag zu Tag höher, verläßt plötzlich ihre ohnehin flachen Ufer und bedeckt dieſes größtentheils ebene Ländchen ſo, daß faſt ſämmtliche auf demſelben befindliche Wohnplätze und ſelbſt das Fort Opus im Waſſer ſtehen. Im Frühjahre verliert ſich das Waſſer und es erſcheint allmälig wieder das Land, welches alsdann raſch bebaut und beſtellt wird und den Einwohnern für den erlittenen Schrecken und ihre Mühe mit einem überſchwenglich reichen Naturſegen lohnt. Es iſt Staunen-erregend, wie ſchnell und üppig hier jezt Alles wächst. Der Mais, welcher am häufigſten gebaut wird, erreicht eine ſolche Höhe, daß er einen zu Pferde ſitzenden Mann überragt, und treibt Kolben von ſeltener Fülle. Nichts Seltenes iſt es, Weintrauben hier zu finden, welche über 8 Pfd. wiegen und zwei Wiener-Maas Moſt geben. Die Feigen-, Granatäpfel-, Mandel-, wie die Oel- und Maulbeerbäume gedeihen hier in Menge und von einem Umfange, wie ſonſt nirgends in Dalmatien. Der Erdbeer- und Tamarindenbaum (Tamarix africana) nebſt mehreren andern Tropengewächſen ſind ſehr gemein. An dem ſtets ſumpfigen Ufer wuchert in Menge eine Binſengattung (Scirpus Holoschenus und Juncus acutus), welche den Einwohnern alljährlich einen Ertrag von 8000 bis 10,000 Gulden abwirft. Sie binden ſie in Büſcheln und verkaufen dieſe an die Fiſcher, welche aus den fernſten Gegenden, ſelbſt aus Apulien und Neapel kommen, um ſie zu holen. Aus dieſen Binſen werden dann die Körbe geflochten, in welchen man die Oliven auspreßt. Die Eibiſchpflanze wuchert ebenfalls in beiſpielloſer Menge. Aus ihr verfertigen die Bewohner ein Gewebe, welches dem Hanf an Güte nicht nachſteht. Der Maulbeerbaum erlangt in wenigen Jahren eine erſtaunliche Höhe und die von ſeinen Blättern gezüchteten Seidenraupen geben eine Seide, welche der beſten Italiens gleichkommt.

Wie nun der Boden reich an Vegetabilien aller Art iſt, ebenſo iſt auch die Narenta mit Fiſchen jedweder Art und in enormer Menge bevölkert. Störe, Lachſe und Forellen ſind ſehr gemein und ihr Fang ſichert den Narentinern ein beträchtliches Kapital, obſchon er ſehr läſſig betrieben wird; auch der Aalfang iſt ein gewinnvoller Erwerbszweig. Die Aale werden theils lebend an fremde Fiſcher verkauft, welche ſie dann in durchlöcherten Holzkäſten an dem Schiff an einem Schleppſeile nachziehen, theils werden ſie, wie die Sardellen, eingeſalzen, theils geräuchert, oder auch in der Luft getrocknet und gepreßt; denn das Mariniren verſtehen die Narentiner nicht. Wenn der Aalfang kunſtgemäß betrieben würde, wie z. B. an der Ausmündung des Po, bei Commachio, ſo ließe ſich viel Geld damit gewinnen. Außer der Narenta enthalten auch die Sümpfe verſchiedenartige Fiſche, wie auch Blutegel, womit zuweilen ganze Schiffe befrachtet werden. Ebenſo zahlreich ſind die Fröſche, Kröten, Waſſerſchlangen und andere Reptilien. In den ſchilfbewachſenen Gegenden haust eine zahlloſe Menge von allerlei Enten, Wildgänſen, Möven,

Moosſchnepfen und Rohrhühnern. Im Winter finden ſich viele Rohrdommeln, Kropfgänſe, wilde Schwäne und Reiher ein. Den leztern ſtellen die Bauern vorzüglich nach, indem ſie dieſelben ſchießen, um ihnen die Federn auszurupfen, welche ſie theuer verkaufen.

Nach dieſer flüchtig entworfenen Skizze möchte man nun glauben, daß die Narenta ein wahres Utopien ſey, allein dieſes iſt keineswegs der Fall. Die Einwohner könnten allerdings wohlhabend ſeyn, wenn ſie nur die Gaben weiſe zu benützen verſtänden, welche ihnen die Natur in ſo überſchwenglicher Fülle darbietet. Das thun ſie indeſſen nicht; ja ſie verderben und verſchlechtern ſogar noch den Boden durch ihre unüberwindliche Trägheit und ihren ſeltenen Stumpfſinn, der bei allem ihrem Treiben ſich an den Tag legt. Man kann ſich kaum armſeligere Wohnungen denken, wie z. B. die, Schwalbenneſtern ähnlich, an die Felſen geklebten Hütten des Dorfes Krivaracz, oder die Schilfhütten um Fort Opus. Der Uebel größtes dieſer Gegend iſt jedoch die ungeſunde Luft, welche ſich aus den, mephitiſche Dünſte aushauchenden, Sümpfen entwickelt, die zu beiden Seiten gedachten Fluſſes ſich lagern. Dieſe erzeugen verſchiedenartige Krankheiten, namentlich aber bösartige Wechſelfieber; ſie machen die Leute träge und ſtumpfſinnig und führen ein frühzeitiges Lebensende herbei. Man hat Beiſpiele, daß Perſonen, welche ſich in den Sommermonaten, wo die Ausdünſtung am ſtärkſten iſt, auch nur ein paar Tage daſelbſt aufhielten, das Fieber im heftigſten Grade mit nach Hauſe brachten. Von den Seefahrern wird dieſe Küſte zur Sommerszeit, wo möglich, immer gemieden, daher auch das bei den benachbarten Dalmatiern übliche Sprichwort: Nerevta od Boga procleta (Narenta von Gott verflucht) entſtanden ſeyn mag. Zu den weitern Ungemächlichkeiten gehören auch noch Myriaden von Stechfliegen, gewöhnlich Zanzare oder Papatacci genannt, welche Wolken gleich über den Sümpfen ſchweben und Menſchen und Thieren gleich läſtig ſind. Jeder, er ſey arm oder reich, ſpannt daher zur Sommerszeit einen Schleier von Leinwand oder eine Schilfdecke über ſein Bett. Wehe aber, wenn ſich ein ſolcher Blutſauger unter dem Vorhang einzuſchleichen weiß; denn der Schlaf iſt dahin, da der Biß dieſes Inſekts ſchmerzhafte Beulen verurſacht, denen gewöhnlich das Fieber bald nachfolgt.

Eingezwängt in ein ſolches Bett, wird man hiebei, obgleich nur leicht bedeckt, auch noch gequält durch die vermehrte Hitze und das Gequäcke von Millionen Fröſchen und Kröten. Erſt mit dem Eintritt des Oktobers verſchwinden alle dieſe Plagen und der Herbſt ſpendet ſeine Gaben im Ueberfluß.

Die Narenta, gegenwärtig ein Beſtandtheil des Kreiſes Spalatro, begreift auf einem 4—6 deutſche Q.-Meilen (10,4 Q.-Miglien) großen Flächenraum, wovon das Flußgebiet beinahe die Hälfte einnimmt, im Ganzen nur zwei Wohnplätze (das Fort Opus und Metcovich) mit etwa 5000 Einw., worunter kaum ein Sechstel nicht-unirte Griechen, die übrigen ſämmtlich Katholiken ſind. Im tiefen Mittelalter, wo ſich ihr Gebiet bis an die Cettina erſtreckte, bildete die Narenta einen Raub- oder Freiſtaat, der ſo mächtig war, daß ihm die Venetianer bis zum Jahr 997 einen Tribut zahlten. Die Narentiner hatten damals alle öſtlichen dalmatiſchen Inſeln, als: Brazza, Leſina, Curzola, Meleda und Lagoſta in ihrer Gewalt. In dem erwähnten Jahr aber wurden ſie von den Venetianern daraus verjagt und hörten auf, ihre Seeräuberei in's Große zu treiben. Endlich, im Jahr 1699, fiel durch den Karlowitzer Frieden auch die

Narenta den Venetianern zu, von welchen ſie ſpäter mit dem übrigen Dalmatien an Oeſterreich überging.

Der Hauptort der Narenta heißt Fort Opus, ein gemeiner Flecken. Er liegt gleichſam im Mittelpunkt einer Inſel des ſich hier in zwei Arme theilenden Fluſſes. Der Ort zählt etwa 800 Einw. in 105 Häuſern, worunter jedoch beinahe ein Drittel nur von Schilf, ſo daß man in der Ferne eher glauben möchte, eine Negerkolonie, als ein europäiſches Dorf zu ſehen. Den Namen Fort Opus wollen Einige von einer benachbarten, jezt in Ruinen liegenden Bergfeſte, andere von einer Feldſchlange oder Batterie abgeleitet wiſſen, welche die Venetianer am Theilungspunkte des Fluſſes anlegten, um die Schifffahrt zu hindern, die aber jezt in einen Erdhaufen verwandelt iſt. Die Entfernung des Fort Opus von der Hauptſtadt Zara beträgt zu Land 146 und zu Waſſer ungefähr 142 Miglien (die Miglie zu 1000 Wiener Klafter); von der Kreisſtadt Spalatro, mit der er durch die Poſtſtraße in Verbindung ſteht, iſt er 70, zu Waſſer aber 65 Meilen entfernt.

Der nächſte größere Ort dieſes Ländchens iſt Metcovich, 6½ Miglien öſtlich vom Fort Opus. Unweit von dieſem wird am rechten Ufer der Narenta der Bazar gehalten, wobei man eine Muſterkarte aller Nationen ſehen kann. Für den Menſchenbeobachter ſind daher dieſe Märkte intereſſanter, als ein ganzes Knochenkabinet voll Schädel. Am linken Ufer, oder auf der Seite von Metcovich, ſtehen die Kontumazhäuſer für die Reiſenden. Neben andern dalmatiſchen Naturprodukten wird auf dieſem Markte häufig viel Seeſalz an die Bosnier verkauft. Für den Handel mit Bosnien und Serbien wäre Metcovich unſtreitig der beſtgelegenſte Punkt, da die Schiffe ſtromaufwärts bis hart an die Gränze gelangen und Moſtar, mit ſeiner herrlichen, nur auf einem einzigen Marmorbogen von 80 Fuß Spannung ruhenden (unter Trajan erbauten) und beiderſeits mit großen Thürmen verſehenen Brücke, nur 6 Stunden weit davon entfernt iſt.

Weiterhin am Narenta liegt Potſchitzez und Gebela, welche jedoch ſchon zum türkiſchen Gebietsantheil von Bosna gehören. Nächſt Gebela ſieht man die Ruinen der gleichnamigen Feſte (Gebela), welche die Venetianer erbaut hatten, aber wieder verließen, weil die ungeſunde Luft zu viele Verheerungen unter der Beſatzung anrichtete. Zwei Miglien weſtlich von Metcovich liegt auf einer Anhöhe, an deren Fuße der Norin ſein ſchwarzes Gewäſſer träge fortwälzt, das armſelige Dorf Vido, deßhalb bemerkenswerth, weil dort die alte Stadt Narona (auch Naro und Narbona) ſtand, welche dem Vatinius, einem Feldherrn Cäſars, viel zu ſchaffen machte. Man ſieht noch allerlei Mauerwerk auf der Höhe, wo die Kirche ſteht, welches wahrſcheinlich von einer Feſte herrührt. Die eigentliche Stadt ſtand unten am Fuße des Berges. Der dortige Pfarrer, ein ſehr gefälliger und gaſtfreundlicher Mann, iſt im Beſitze zahlreicher Trümmer, Vaſen u. ſ. w., die er geſammelt hat.

Von Vido kann man in den Norin herabſchiffen und in zwei Stunden in Fort Opus ſeyn. Dieſer Fluß hat unweit Vido ſeinen Urſprung, macht beim Ort einen großen Bogen und vereinigt ſich bei dem ſogenannten Torre di Norin mit der Narenta. Was leztere betrifft, ſo iſt ſie das größte unter Dalmatiens fließenden Gewäſſern und entſpringt am Südabhange der Bergkette Sugliava, welche Bosnien von der Herzegowina ſcheidet. Er tritt bei obengedachtem Flecken in das öſterreich. Gebiet, theilt ſich beim Fort Opus in zwei große Arme und ergießt ſich, nachdem er in großen Krümmungen eine Strecke von 16 Miglien bewäſſert hat, in 9 Mündungen in

das Meer. Auf dieſer ganzen Strecke iſt er mit Seeſchiffen von 100 bis 150 Tonnen auf- und abwärts befahrbar, da er eine Breite von 40 bis 60 Klaftern und eine Tiefe von 15 bis 20 Fuß hat. Dabei iſt ſein Gefälle auf dieſer Längenerſtreckung ſo gering, daß die Seeſchiffe auf- und abwärts mit ausgeſpannten Segeln fahren, und ſelbſt der Salzgehalt des Waſſers, wie auch Ebbe und Fluth, bis Metcovich wahrgenommen werden können. Außer der Brücke bei Moſtar (dieſen Namen trägt die Stadt von jener Brücke und wird deßhalb auch Altbruck genannt) wird die Kommunikation bloß durch zwei Fähren erhalten, wovon die eine beim Fort Opus, die andere als Hauptüberfuhr bei Torre di Norin ſich befindet. Dieſer Thurm ſteht im Mittelpunkte des Zuſammenfluſſes der Narenta mit dem Norin, iſt drei Stockwerke hoch, ſehr feſt gebaut und vertheidigt den Uebergang beider Flüſſe, durch welche hier die Alt- und Neu-Dalmatien verbindende Landſtraße unterbrochen wird. Jenſeits des Narentafluſſes iſt dieſe Straße durch die öfteren Ueberſchwemmungen ganz vernichtet und ihre Befahrung mit großen Beſchwerden verbunden.

Zur Beſchiffung der Narenta und des Norin bedienen ſich die Einwohner zweierlei Arten von Fahrzeugen. Die eine Art, Caja oder Zoppolo genannt, iſt aus dünnen Brettern gezimmert und am Hintertheil ebenſo ſpitz zulaufend, als am Kiel; auch der Boden iſt ſehr tief gewölbt, ſo daß ſie ſich gleichſam keilförmig ins Waſſer einſenken und es bei ihrer Bewegung vor- oder rückwärts auch keilförmig durchſchneiden. Dieſe Fahrzeuge werden mittelſt ſchaufelförmiger Ruder regiert, und zwar mit einer Schnelligkeit und Kühnheit, welche von den venetianiſchen Gondeliers kaum übertroffen werden dürfte. Die zweite Art ſind, wie die Canoes der Eskimo's, nur aus ausgehöhlten Baumſtämmen gemacht, oder aus dünnen Brettern zuſammengenagelt und ſo klein, daß nur zwei Menſchen darin ſitzen können, auch ſo leicht im Gewichte, daß ſie von einem Manne bequem auf den Schultern fortgetragen werden können. Man nennt dieſe Art Fahrzeuge Truppini. Sie dienen hauptſächlich zur Jagd auf das Sumpfgeflügel, weil man mittelſt derſelben das Schilf leicht durchſchiffen kann. In der Landesſprache wird die Narenta Narevta, bei Strabo und Skylax Naro, und in den ptolemäiſchen Tafeln Narbo und bei Porphyrogenitus ſehr unrichtig Orontius genannt.

Jenſeits des Narentafluſſes iſt Mislina der erſtere größere Ort, den man auf der Straße paſſirt. Er beſteht aus etwa 80 Häuſern, deren Bewohner ſich vom Fiſchfang, etwas Landbau und Bienenzucht nähren. Zwei Miglien außerhalb Mislina führt die Straße über ziemlich hohe Berge hin durch ſchauerlich ſchöne Schluchten und Thäler, unter welchen das bei Klek das größte und bevölkertſte. Daſſelbe läuft von N.O. nach S.W. gegen das Meer aus und begreift auf einem Flächenraum von circa 2 geogr. Q.M. 20 Ortſchaften, deren Einwohner mehrentheils Osmanen ſind, die nebſt dem Grund und Boden ſeit dem Paſſarowitzer Frieden der türkiſchen Provinz Herzegowina angehören. Wie in früheren Zeiten, ſo iſt auch noch jezt dieſes Thal wegen der Raubgier der Türken gemieden und gefürchtet, ſo daß ſelbſt der Dalmatier es niemals allein zu betreten wagt, und auch das Poſtfelleiſen, um demſelben auszuweichen, den Umweg zur See macht, wodurch ſeine Ankunft in Raguſa nicht ſelten um zwei und mehrere Tage verſpätet wird. Von Oſſoglie bis Slano, einem wenige Häuſer umfaſſenden Flecken, an einer ſchönen Meeresbucht, wendet ſich die Straße wechſelsweiſe über

wohlbebaute Höhen und Thäler bis Canoſa hin, von wo aus die Landeshauptſtadt Raguſa in 5 Miglien erreicht wird.

§. 142.

Neu-Dalmatien.

5) Raguſa (6 Diſtrikte, zuſ. 27 Q.M. mit 43,114 E.). Bis zur Mitte des 12ten Jahrhunderts ſtand das raguſ. Gebiet unter einerlei Herrſchaft mit Dalmatien; er gehörte nämlich Illyriens großem Reiche an. Flüchtlinge von Epidaurus erbauten das heutige Raguſa (Rausium) nebſt dem größern Theile der zum heutigen Kreisgebiete dieſer Stadt gehörigen Orte. Illyrier und Slaven vermiſchten ſich mit den urſprünglichen Einwohnern; denn die vortreffliche Lage dieſes Orts an einer der herrlichſten Buchten des Adriameeres bot ihnen Gelegenheit zu einem nützlichen Handelsbetriebe dar. Hiedurch waren die Raguſaner bald in Stand geſezt, ihr Gebiet zu erweitern, ſelbſt die Eiſenwerke zu Jakotina nebſt andern Gütern zu erwerben und durch ihre Verbindung mit dem orientaliſchen Kaiſerreiche ſich vor der Oberherrſchaft der Venetianer zu ſchützen. Auf dieſe Weiſe war es ihnen ſchon in der zweiten Hälfte des 12ten Jahrhunderts gelungen, ihr kleines Territorium unabhängig zu machen und ſich ſelbſt eine Verfaſſung zu geben, welche ſie auch dann bewahrten, als ſie es 1357 räthlich fanden, ſich für einige Zeit in ungeriſchen und ſpäter in türkiſchen Schutz zu begeben. Allein durch die im Jahr 1805 erfolgte Abtretung Dalmatiens an Frankreich mußte ſich auch dieſe kleine Republik unter ſeine Herrſchaft fügen und blieb ſeitdem mit dem übrigen Dalmatien vereint. Die Hilfsquellen, ſich als eigener Staat zu erhalten, verſchaffte ihm allein ſein ausgebreiteter Handel; denn der Boden würde, ſowohl ſeines geringen Umfangs, als ſeiner Unfruchtbarkeit wegen, Raguſa's mäßige Bevölkerung zu ernähren unfähig geweſen ſeyn, und mehr als die Hälfte der erſten Bedürfniſſe ſeiner Bewohner mußte von jeher mit fremden Erzeugniſſen befriedigt werden. Die einzigen und hauptſächlichſten Erzeugniſſe der Landwirthſchaft beſtehen in Wein, Oel und Obſt; an Getreide fehlt es faſt gänzlich, da deſſen Anbau, ungeachtet des vortrefflichen Klima's, doch nur um ſo weniger für den meiſt felſigen und ſteinigen Boden ſich eignet. Die Zahl der Schiffe, welche in früheren Zeiten der Handel beſchäftigte, belief ſich über 1000, während deren heutzutage nur 676 gezählt werden, unter denen jedoch mehr als der vierte Theil wohl bewaffnete Fahrzeuge ſind. Das ganze Kreisgebiet beſteht aus 21 Gemeinden von verſchiedenem Umfang, unter denen aber die von Curzola die zahlreichſte, die am ſchwächſten bevölkerte hingegen Calamotta iſt. In Hinſicht auf ſeinen Umfang hat das Gebiet von Raguſa durch die neuere Landeseintheilung keine Verminderung erlitten, vielmehr wurde ſein Areal vermehrt durch die beiden Inſeln Curzola und Lagoſta, die gegenwärtig einen Beſtandtheil desſelben ausmachen und zuſammen 111 Q.Miglien mit ungefähr 8000 Einw. enthalten.

Der Charakter des Völkchens, das dieſen Landſtrich bewohnt, iſt in ſeinen Grundzügen zwar derſelbe, wie der der Dalmatier, mit denen es auch Sprache und Sitten gemein hat, allein der Raguſaner hat einen unverkennbaren Anſtrich von Civiliſation, und iſt auch moraliſch beſſer. Mord und Diebſtahl ſind ſehr ſelten. Der Fremde

bedarf zu ſeiner Sicherheit hier nicht des eben ſo läſtigen als koſtſpieligen Geleits der Haiduken.

Auch die Bauart der Häuſer iſt durchgehends in dieſem Gebiete beſſer, als die Steinhütten der Morlaken. Jeder raguſan. Geiſtliche iſt außer der ſlaviſchen auch der italien. und lateiniſchen Sprache kundig. Der Landbewohner iſt noch ſchöner und kräftiger, als der Morlake, und mancher aus ihnen könnte der Kunſt in ihren Werken als Urbild wahrer Schönheit dienen. Mit dieſer Gabe körperlicher Reize verbinden ſie auch eine denſelben entſprechende, ja man darf ſagen, höchſt maleriſche Tracht. Namentlich ſind es bunte Farben, die ſowohl die Weiber, als die Männer zu ihrer Bekleidung wählen. Leztere tragen, faſt ohne Ausnahme, weite, gefaltete, bis an die Waden reichende Beinkleider, wollene Strümpfe und Opanken. Die Bruſt umſchließt ein buntes, mit Gold und Silber geſticktes und mit blinkenden Knöpfen beſeztes, Weſtchen, das zuweilen auch mit ſchönem Schnürwerk geziert iſt. Um den Unterleib wickeln ſie einen Gürtel, oder ſchmalen Shawl, in dem das türkiſche Meſſer und bei Wohlhabenderen auch ein paar hellblinkende Piſtolen ſtecken. Zur Sommerszeit tragen ſie kein Oberkleid, im Winter aber eine Art Spencer. Der Kopf iſt bei allen bis auf ein am Wirbel ſtehendes Haarbüſchel glatt geſchoren und mit dem rothen Käppchen bedeckt. Alle haben eine Art buntfarbig gewirkten Shawl über die Schultern hängen, der vorn auf der Bruſt in einen zierlichen Knoten geſchlungen iſt; manche tragen auch zum Schutz gegen Wind und Regen eine wollene Decke. Wie überhaupt ihr ganzes Koſtüm, ebenſo ſcheint auch der Nationaltanz griechiſchen Urſprungs zu ſeyn. Er iſt immer lebhaft, aber geregelter, als der Corlo der Morlaken. Geſchickte Schwimmer und vortreffliche und kühne Seeleute, beſitzen ſie überhaupt alle Geſchicklichkeiten, zu denen Gewandtheit oder Stärke erforderlich iſt, in hohem Grade. Die weiblichen Trachten ſind in jedem Diſtrikte verſchieden, doch vor allen die ſchönſten trifft man bei den Mädchen von Sabioncello und Canali.

Die Stadt Raguſa, in einer zwiſchen dem Meere und dem Berge Sergio, von Süden nach Norden hinziehenden Thalebene gelagert, bietet dem Fremden in ihrem Innern bei Weitem nicht das Intereſſe, das ſie beim erſten Anblick von Außen verſpricht, beſonders wenn man ſich ihr auf der Straße von Stagno oder Gravoſa her nähert, wo ihr die vielen niedern Thürme und hohen Einfaſſungsmauern vollkommen die Geſtalt einer Feſtung aus dem Mittelalter geben, was ſie aber in der Wirklichkeit nicht iſt, wenn ſie auch in früheren Zeiten dafür gelten mochte. Ihr Inneres trägt noch ganz das Gepräge des hohen Alterthums, an dem man aber das Gemüthliche der altdeutſchen Städte gänzlich vermißt, woran jedoch mehr die düſtere, vom Alter geſchwärzte, Farbe der Häuſer, die zum Theil engen holprichten Gaſſen und die faſt aller Orten herrſchende unheimliche Stille, endlich die öden und traurigen Umgebungen Urſache ſeyn mögen. Der ſprechendſte Beweis, wie ſehr trotz der Ungunſt der franzöſiſchen Beſitznahme, der Handel noch blühe, iſt die hier, man darf ſagen, allgemein verbreitete Wohlhabenheit, die der Raguſaner ausſchließlich dem Verkehr zu danken hat, der hier, wie von jeher, ſo auch jezt Statt findet, und ſo lange fortdauern wird, als die gegenwärtigen äußern Verhältniſſe fortbeſtehen, und die benachbarten Cattaraner vermöge der günſtigeren Lage ihres Gebiets keine bedeutende Vermehrung und keine bequemere Verbindungen mit den angränzenden türkiſchen Provinzen erhalten.

Raguſa, ehehin auch Rhacuſa und von den Slaven Dubrownik, von den Türken aber Pagrownik genannt und geſchrieben, führt ſeinen Namen von dem Worte Rocca oder Rachiuſa, welches in der Landesſprache einen Felſen oder eine Klauſe bedeutet. Das Wort Dubrownik kommt von Dubrowna, womit die Slaven eine waldige Gegend bezeichnen, was dieſe hier auch einſt geweſen ſeyn ſoll. Von der Zinne des Thurmes Mincello oder vom Fort Lorenzo betrachtet, hat die Stadt ziemlich die Geſtalt eines Ovals, deſſen äußerſte Punkte die im Süden und Norden ſanft bergan ſich erhebenden Vorſtädte Pille und Ploce bilden. Den höchſten Punkt in dieſem Oval bildet der vorgenannte, am nordöſtlichen Winkel der Einfaſſungsmauer gleich wie ein Rieſe ſich erhebende Thurm Mincello, den im Jahr 1806 die Montenegriner mehrmals zu erobern verſucht haben. Von den übrigen Thürmen der Außenwerke erheben ſich nur wenige über die Höhe der Einfaſſungsmauer, die an mehreren Stellen ſchon ziemlich beſchädigt iſt. Mit dem Feſtland iſt die Stadt gegen Norden durch die Porta Pille, gegen Süſtoſten durch die Porta Ploce verbunden: zwei andere Thore führen auf der Südſeite zum Hafen. Von dieſen heißt das untere, welches unfern der Dogana ſich befindet, Porta Peſcaria, das obere, beim k. k. Platzkommando, P. Punta. Mit der P. Peſcaria iſt die Porta Pille durch eine ſehr regelmäßige, meiſt aus drei Stockwerk hohen Häuſern beſtehende breite Straße, der Corſo genannt, verbunden; ſie iſt jedoch kaum 400 Schritte lang und nicht über das Meer erhaben. Mit ihr parallel zieht eine zweite, aber weniger geräumige Gaſſe hin, die gleichſam den Mittelpunkt der Stadt bildet und dieſelbe in zwei ziemlich gleiche Hälften theilt. Die übrigen Gaſſen ſind meiſt eng, unregelmäßig und mit den höher gelegenen Theilen der Stadt durch mehrere kleine Stiegen verbunden. Uebrigens herrſcht in allen, ſelbſt in den dürftigſten Gaſſen und Gäßchen, die größte Reinlichkeit. Der Berg Sergio (200 Par. Klaft. hoch), welcher die Stadt nach allen Richtungen hin beherrſcht und gewiſſermaßen auch ihr Anſehen verdunkelt, trägt auf ſeinem Gipfel einige Feſtungswerke, Fort Imperiale genannt, das, wie ſchon ſein Name bezeichnet, von den Franzoſen gegründet, aber nicht vollendet worden iſt. Großartig iſt die Ausſicht, die man von der Kuppe dieſes beinahe vierthalbhundert Fuß hohen Berges auf das Meer, die Stadt und ihre Umgebungen, ſowie auf die benachbarten Eilande genießt. Die Stadt hat 4 Thore und 2 Vorſtädte; außer dem genannten Fort die Forts Lorenzo, Leveroni und Lakroma auf der gleichnamigen Inſel.

Der ſchönen Gebäude hat Raguſa mehr als irgend eine Stadt Dalmatiens aufzuweiſen; beſonders ſehenswerth iſt der ſogenannte Palazzo, der zur Zeit der Republik als Sitz des Rektors diente, derzeit aber das Kreisamt, ſowie das Juſtiztribunal und einige andere Amteien enthält. Die Dogana iſt ein im erhabenſten gothiſchen Geſchmack aufgeführtes, drei Stock hohes Gebäude, vor dem ein koloſſaler Maſtbaum aufgepflanzt iſt, auf welchem an Sonn- und Feſttagen die k. k. öſterreich. Flagge weht. Auch das ehemalige Münzgebäude (jezt die Hauptmauth) und das Jeſuitenkloſter (jezt ein Militärhoſpital) ſind in architektoniſcher Hinſicht merkwürdig, denn weder die ruſſiſchen Geſchützkugeln, noch die öftern Erdbeben vermochten demſelben zu ſchaden. Die bemerkenswerthen Kirchen der Stadt ſind: die Domkirche, die Kirche zum heil. Baſilius, des ehemals ſo hoch gefeierten Patrons der Stadt, und die Jeſuitenkirche, welche ſämmtlich den italieniſchen Bauſtyl an ſich tragen und mehrere zum Theil ſehr intereſſante und koſtbare Altarblätter, auch ſonſtige Gemälde

enthalten. Im Dome befindet ſich ein marmornes, ſehr kunſtreich gearbeitetes Denkmal, welches die Republik dem berühmten Mathematiker Boscowich errichten ließ. Außer den genannten Kirchen findet man hier eine Dominikaner-, eine Franziskaner- nebſt mehreren andern kleinen Kirchen und Kapellen, deren ſonſt in jedem Edelmanns-Hauſe eine zu finden war. Die Zahl der Häuſer beläuft ſich im Ganzen auf etwa 800, wovon beinahe ein Drittheil auf die beiden Vorſtädte kommt, deren Gebäude denen der innern Stadt an Schönheit und ſolider Bauart wenig nachſtehen. Beſonders hat die Pillevorſtadt mehrere überaus niedliche Privatgebäude und Villen, die zum Theil erſt nach der Blokade von 1806 erbaut worden ſind. Uebrigens trifft man aus jener Zeit auch mehrere ruinen-ähnliche Gebäude, welche theils durch Erdbeben, theils durch die Hände der Montenegriner zerſtört worden ſind. Ein Theil dieſer Gebäude, bei denen nur die oberen Stockwerke eingeſtürzt ſind, wurden von den Nachbarn in Terraſſen umgeſtaltet, auf denen die Familie die Abendſtunden zuzubringen pflegt. Auch hat die Stadt ein Bisthum, ein Piariſtenkollegium mit Gymnaſium und Bibliothek, Hauptſchule, Theater, Kontumazhaus, Kaſtell.

Die Zahl der Einwohner Raguſa's wird auf 7000 geſchäzt; die unter ihnen herrſchende Sprache iſt Illyriſch, das hier in vorzüglicher Reinheit geſprochen wird; italieniſch wird nur noch von den Gebildeten verſtanden, deren es hier ſehr viele gibt. Ueberhaupt herrſcht in Raguſa viele wiſſenſchaftliche Bildung, für deren Verbreitung ein wohlbeſtelltes Theater, ein Gymnaſium, mehrere niedere Schulen, eine ziemlich umfaſſende Bibliothek, eine Buchdruckerei und eine Buchhandlung ſorgen; auch gibt es hier einige Schriftſteller, und das Kloſter der Piariſten hat mehrere ſehr gelehrte und gebildete Männer, wie auch eine kleine Bibliothek aufzuweiſen. Der ſonſt ſehr zahlreiche Adel iſt von ſeinem frühern Anſehen und Wohlſtande ſehr herabgekommen; nach der unter ihnen beſtehenden Rangordnung unterſcheidet man Bologneſi, Salamancheſi oder Sorboneſi. Erſtere Klaſſe gehört dem älteſten, die zweite dem ſpätern und die dritte dem neuern Adel an, welcher ſeit dem Erdbeben 1667 dieſe Würde beſizt. Wie früher, ſo herrſcht zum Theil auch jezt noch eine große Geſchlechtseiferſucht unter ihnen.

Die herrſchende Religion in Raguſa iſt die katholiſche, indeſſen befinden ſich hier, ſowie im übrigen Kreisgebiet, auch mehrere Altgläubige, die jezt in geiſtlichen Dingen unter dem Biſchof von Sebenico ſtehen, ſonſt aber auch den Patriarchen von Montenegro als ihr geiſtliches Oberhaupt anerkennen mußten, obgleich die Republik ſeine Gewalt immer ſehr beſchränkt hielt. In Hinſicht auf ſittliche Kultur übertrifft der Raguſaner ſowohl den Spalatriner als den Cattaraner; ſeine Lebensweiſe iſt höchſt einfach, und bei Vielen wahrhaft patriarchaliſch, nur die Weiber ſcheinen ziemlich frei, was in dieſem Lande um ſo mehr auffällt, als das weibliche Geſchlecht gewöhnlich ſehr eingezogen lebt und die größte Achtung für die Heiligkeit der Ehe hat. Das einzige Vergnügen des Raguſaners iſt das Theater, dem er mit großer Liebe zugethan iſt.

Der Hafen, welcher der Stadt unmittelbar gehört, iſt klein, da er höchſtens drei Hochſeeſchiffe aufnehmen kann, und überdieß dem Sirocco ſehr bloßgeſtellt iſt; aber deſto ſchöner und geräumiger iſt der Hafen von Gravoſa, welcher eine Miglie nördlich von der Stadt entfernt iſt und nur von fremden Seefahrern beſucht wird. Erſterer iſt übrigens ſolid gebaut und wird durch ein rieſenähnliches Fort vertheidigt, das im Jahr 1570 neu erbaut wurde. Hart unter den Kanonen dieſer Feſte (Fort Molo) iſt der Bazar, wo wöchentlich

dreimal Markt gehalten wird — der einzige im Lande, den die Bewohner der Vorgränze der türkiſchen Provinzen frequentiren dürfen. Der Platz iſt mit einer 4 Fuß hohen Mauer umfangen, an deren Rückwand das Kontumazhaus angränzt. Die türkiſche Karavane verſammelt ſich in Bergato, einem etwa 2 Miglien Weges von Raguſa entfernten Gränzpoſten, von wo ſie unter militäriſcher Bedeckung auf den Bazar hin- und zurückgeführt wird. An ſolchen Tagen finden ſich oft mehrere hundert Pferde mit ihren Eigenthümern, Knechten, Weibern u. ſ. w. ein, um ihre Waaren zu verwerthen, oder gegen andere zu vertauſchen. Um hiebei jede Berührung mit den Fremden zu vermeiden, ſind inmitten dieſes Platzes Schildwachen und ein Aufſeher oder Reinigungsdiener aufgeſtellt, dem auch die Pflicht obliegt, für Reinigung des Geldes zu ſorgen, das hiebei umgeſezt wird. Zu dieſem Zwecke befindet ſich inmitten des Platzes ein Tiſch mit Eſſiggefäßen, in die jedes Geldſtück, das der Chriſt von dem Türken empfängt, geworfen werden muß, um es zu desinficiren. Die von den Türken verhandelten Waaren, wie namentlich Talg, Wachs, Honig, Speck, geräuchertes Fleiſch, Schmalz, gedörrte Zwetſchgen, Holzkohlen, Stangeneiſen u. dgl. m. geben, ſobald ſie nur in andere Behälter übergebracht ſind, als peſtfrei ſogleich in andere Hände über; nur die Schafwolle und die aus derſelben gefertigten Stoffe, ſowie Leder und Felle, unterliegen einer beſondern Reinigung. Man hat hiezu beſondere Männer aufgeſtellt, welche, ſobald der Transport ankommt, jeden Wollſack öffnen und mit bloßen Händen durchwühlen müſſen. Nach dieſer gefährlichen Operation werden dieſe in das Kontumazhaus gebracht, wo ſie 14 Tage zu verweilen haben. Werden ſie von der Peſt ergriffen, ſo muß der Transport verbrannt werden; im entgegengeſezten Fall, wenn die beſtimmte Zeitfriſt vorübergeht, ohne daß an den exponirten Männern irgend eine Anſteckung bemerkt wird, erklärt man den Transport für peſtfrei und hierauf geht die Wolle an ihre Beſtimmung weiter. Die von den Chriſten verhandelten Waaren beſtehen meiſt in Kolonial- und Manufakturwaaren, welche allein für den Türken Werth haben, indem er weiß, daß ſich in ſeiner Heimath leicht Abnehmer dazu finden. Ein Schleichhandel kommt hier ſelten vor, oder kann eigentlich nicht Statt finden, wohl aber werden zuweilen von dem türkiſchen Gebiet aus kühne Räubereien ausgeführt, und zwar noch öfter zur See als zu Land. Insbeſondere ſind es die griechiſchen (ſlaviſchen) Unterthanen der Pforte, welche von den Bewohnern der ſchmalen Landſtriche (Erdzungen), die Raguſa an der Meerſeite umgeben, ſogenannte Trabaccoli miethen, und theils andere Fahrzeuge wegnehmen, theils kleine Orte überfallen, ihre Bewohner plündern, wenn nicht gar morden, und hierauf das Weggeraubte in andere Häfen führen und allda verkaufen. Uebrigens haben dieſe Räubereien bereits ſehr abgenommen, woran jedoch weniger die ſtrenge Aufſicht und die gute Hafenpolizei, als die Unruhen im Innern der türkiſchen Provinzen Urſache ſeyn mögen, indem dieſe den Piraten eine vortheilhaftere Beſchäftigung darbieten. Der Landhandel hingegen geſchieht mit großer Redlichkeit, beſonders von Seite der Türken, die bei ihren Privatgeſchäften äußerſt gewiſſenhaft auf das Halten ihres Worts bedacht ſind.

Wie nun das Privatvermögen des Raguſaners faſt ausſchließlich in dem Handel ſeinen Urſprung hat, ebenſo entſpringt auch das Vermögen ſeines Landes einzig von demſelben. Die Erträgniſſe der Landwirthſchaft ſind im ganzen Kreisgebiete von kaum mittelmäßiger Bedeutung, da ſolche, ungeachtet des vortrefflichen Klima's, doch nur um ſo weniger von dem meiſt felſigen und ſteinigen Boden

unterſtüzt wird, der ſich unter allen Kulturzweigen am wenigſten für den Ackerbau eignet. Dagegen bietet die Natur hier das reizende Schauſpiel eines immerwährenden Frühlings dar, indem ſie Süd-früchte aller Art, hauptſächlich aber Wein in Menge, hervorbringt. Der Oel-, Lorbeer-, Granaten-, Feigen-, Orangen-, Citronen-, Bergo-nettlien- und Maulbeerbaum gedeihen in Ueberfluß und ohne alle Pflege. Auch Kürbiſſe verſchiedener Gattung, Erdſchwämme und Ammonshörner, Gourdinen, Maraſchen u. ſ. w. kommen in den niedrigen Thalfurchen recht gut fort. Die merkwürdigſte Frucht, die beſonders in hieſiger Umgegend wild wachſend gefunden wird, iſt ohne Zweifel eine Gattung kleiner Melonen, von der Größe eines Hühnereies, weiß, gelb und grün gefleckt, welche einen ſo angenehmen und penetranten Geruch hat, daß derſelbe an den Kleidern und in den Zimmern, ſelbſt lange, nachdem die Frucht bereits wieder ent-fernt iſt, noch haftet. Nur wenige Perſonen eſſen ſie, da ihr Ge-ſchmack ſehr fade und ihre Wirkung purgirend iſt; man braucht ſie daher einzig als Spielwerk zum Zeitvertreib, indem man ſie in der Hand zu halten, zu drücken und zu erweichen pflegt, und ſo gleichſam ihr duftendes Vermögen in Kontribution ſezt. Gleich merkwürdig iſt unter den kultivirten Gewächſen die Sultan Bamia, eine Pflanze, die man in den berühmteſten Kunſtgärten Frankreichs, Deutſchlands und Italiens nur ſelten findet und die längere Zeit ſelbſt namhaften Botanikern unbekannt war. Sie ſtammt urſprüng-lich aus Aegypten und von der Weſtküſte des rothen Meeres und gehört zum Geſchlechte der Siegmarswurz. Ihre Frucht gibt den Speiſen einen vorzüglichen Geſchmack, und beſonders in Ragouts, auch in Pfannkuchen, mit Zucker gebacken, einen köſtlichen Lecker-biſſen. Auch iſt ſie in der Medizin von Wichtigkeit, da ſie lindernde, auflöſende und zugleich balſamiſche Eigenſchaften hat; ſie wird daher häufig bei Bruſt- und Magenleiden angewendet und ein Infus aus ihren Blättern iſt auch für Augenübel, die hier zuweilen vorkommen, ſehr heilſam.

Der mannigfachen Vorzüge ungeachtet, welche die Stadt bietet und worunter wir hauptſächlich auch die Hoſpitalität ihrer Bewohner erwähnen, würde dennoch ein längerer Aufenthalt für den Fremden, der ſich nicht Geſchäfte wegen hier aufhalten muß, nur wenig zu-ſagen. Nicht allein die Eiferſucht der Familien unter ſich und die dadurch nothwendig beeinträchtigte Geſelligkeit, nicht das Monotone der Lebensweiſe allein iſt es, was dem Genuß-ſuchenden Fremden den Aufenthalt entleidet, mehr noch die unerträgliche Hitze, durch die man den größern Theil der Tageszeit innerhalb ſeiner vier kahlen Wände gleichſam gefeſſelt iſt, und die beinahe Jedem die ſogenannte Calori erzeugt, eine an ſich zwar unbedeutende, aber ſehr läſtige Krankheit, da ſie ein immerwährendes Jucken der Haut veranlaßt und nur bei täglichem Baden im Meer einigermaßen erträglich wird. Ein anderer Uebelſtand iſt der Mangel an Gaſthäuſern, zumal für denjenigen, der ohne irgend eine Empfehlung fremd hier ankommt, denn nur durch Empfehlungsbriefe werden Häuſer und Thüren gaſtlich geöffnet. Noch iſt den weiteren Uebelſtänden auch der Mangel an gutem Trinkwaſſer beizuzählen, ohne welches man bei drückender Hitze kaum eine Stunde im Tag es auszuhalten im Stande iſt. Zwar iſt eine Waſſerleitung vorhanden, die von dem 6 Miglien ent-fernten Gränzthale Gionchetto das Waſſer der Stadt zuführt, aber es reicht dieſes kaum für den nöthigſten Bedarf hin, und die Brunnen-halle iſt daher nur wenige Stunden des Tages geöffnet, die übrige Zeit aber den verſchiedenen Dikaſterien zugetheilt. Eine weitere

Unannehmlichkeit für den Fremden iſt endlich die große Verſchiedenheit der Münzſorten, die hier curſiren und jede Rechnung ihm erſchweren. Gewöhnlich wird nach türkiſchen Piaſtern gezählt, doch gibt es auch Frankſtücke, Livres, Zechinen und ſpaniſche Thaler.

Von den Umgebungen Raguſa's iſt wenig zu ſagen; der beſuchteſte Spaziergang iſt nach Gravoſa, einer großen und ſchönen Meeresbucht, die, wie ſchon oben erwähnt, den eigentlichen Hafen der Stadt bildet. Derſelbe liegt eine Miglie nordwärts und iſt durch eine ſchöne von den Franzoſen angelegte Straße mit Raguſa verbunden. An den Ufern dieſer Bucht haben die Raguſaner ihre Villen, welche meiſt ſehr geſchmackvoll erbaut und eingerichtet und mit lieblichen Gärten umgeben ſind. Vom Standpunkte der ſogenannten Viſta, welche auf halbem Wege dahin liegt und an Sommerabenden der Sammelplatz für Luſtwandler iſt, gewährt dieſe Bucht mit ihren lieblichen Villen, dunkeln Cypreſſenhainen und den grauen Bergen im Hintergrund einen wahrhaft maleriſchen Anblick. Nächſt dem Hafen befindet ſich auch die Schiffwerfte, wo ſtets zahlreiche Hände mit Fertigung größerer und kleinerer Fahrzeuge beſchäftigt ſind. Eine Miglie außerhalb Gravoſa gelangt man in das Valle di Ombla. Es iſt dieß ebenfalls eine große von Felsbergen umſchloſſene Bucht, in die ſich das Flüßchen Ombla (Arion) ergießt, nachdem es kaum 2000 Schritte davon am Fuß eines nackten Berges ſeinen Urſprung genommen hat. Eine andere Promenade iſt nach dem aufgehobenen, gegenwärtig als Artilleriekaſerne benützten Mönchskloſter St. Giacomo, eine Miglie außerhalb des Plocethores. Merkwürdiger jedoch ſind die zum Kreisgebiete von Raguſa gehörigen Inſeln Sabioncello, Curzola, Mezzo, Calamotto, Giuppana (die drei lezteren die elaphitiſchen oder Hirſch-Inſeln genannt), Meleda, Lagoſta und noch andere.

Raguſa Vecchia (ſlav. Zaptat), Marktflecken, an der Stelle der alten griechiſchen Kolonie Epidaurus. Hafen. Landhäuſer der Raguſaner. Alterthümer. — Pridvorje, Dorf, am Berge Sniesnizza, den man für den Mons Cadmaeus und deſſen Grotte man für die Cadmus- und Aesculaps-Grotte hält.

Sabioncello, in der Schifferſprache Punta genannt, iſt eine ziemlich gebirgige, von Südoſt nach Nordweſt ziehende Halbinſel, die ihrer Größe und außerordentlichen Fruchtbarkeit wegen merkwürdig iſt. Auch hat die Inſel mehrere gute und geräumige Häfen, worunter die von Gomena, Giuliana, Prapatna, Sabionera und Stagno die beſuchteſten ſind. Die Hauptſtadt Stagno bildet den nordweſtlichſten Gränzpunkt des raguſaniſchen Gebiets und erhebt ſich am Weſtrand eines die ganze Breite der Halbinſel durchfurchenden Thales, das faſt in gleichem Niveau mit dem Meere ſteht und an ſeiner öſtlichen Ausmündung einen großen Sumpf bildet, der zur Gewinnung des Meerſalzes benuzt wird. Das Seewaſſer wird nämlich in kleine Gräben geleitet, welche mittelſt Schleußen geöffnet und geſchloſſen werden können, um es zur Fluthzeit einzulaſſen und auf die Salzbette auszugießen. Durch das Verdünſten des Waſſers und die ſich aus den faulenden Seepflanzen des Sumpfes entwickelnden mephitiſchen Dünſte wird jedoch die Luft ſo ſehr verpeſtet, daß, wenn eben der Scirocco weht, nicht leicht Jemand dieſes Thal betritt, ohne Fieber oder andere Unannehmlichkeiten ſich zuzuziehen. Die Stagnoſen haben daher auch faſt alle ein krankhaftes, bleiches Ausſehen, namentlich ſind die Weiber vielen hyſteriſchen Krankheiten unterworfen. Man zählt in Stagno Grande 200 Häuſer mit 800 Einwohnern, die ſich faſt ausſchließlich mit der Salzgewinnung

beſchäftigen. Der Grundriß der Stadt hat die Geſtalt eines Dreiecks, das eine hohe Mauer umſchließt, die, mit vielen Thürmen verſehen, bis Stagno Piccolo, einem an der entgegengeſezten Seite der Thalwand liegenden Dorf, am Mare Piccolo oder Narenta, führt, ſo daß beide Stagno gleichſam einen gemeinſchaftlichen Wohnplatz bilden. Vermöge der ungeheuren Thürme und Mauern, die um die Mitte des 14ten Jahrhunderts von den Venetianern erbaut wurden, konnte der ganze Iſthmus der Halbinſel Sabioncello geſperrt und von der Landſeite her gegen jedweden Ueberfall geſchüzt werden; allein jezt liegen dieſe Feſtungswerke größtentheils in Ruinen; nur eine auf der Höhe des öſtlichen Berges befindliche Schanze, die von den Franzoſen angelegt wurde und ſo ſituirt iſt, daß ſie die beiderſeitigen Häfen der Halbinſel beſtreichen kann, iſt derzeit noch in baulichem Zuſtand. Unſtreitig würden die Erbauer dieſer Feſtungswerke beſſer gethan haben, wenn ſie den Iſthmus an dieſer Stelle durchſtochen hätten, wodurch ſie ihren Zweck ebenſo gut und vielleicht mit weniger Koſten erreicht hätten. Ueberdieß wären hiedurch bedeutende Vortheile für die Schifffahrt erwachſen, da man mittelſt eines ſolchen Kanals auf ungleich kürzerm Wege von Raguſa nach Dalmatiens Küſte, z. B. Narenta, Spalatro u. ſ. w., gelangen könnte, — ein Unternehmen, das auch heutzutage noch von größerem Werthe wäre, indem alle Schiffe den großen Umweg an der Südoſtſpitze von Leſina vorüber nehmen müſſen, um die Nordſpitze von Sabioncello zu umſegeln. Die zu durchſtechende Stelle iſt ſo kurz, daß die Franzoſen einſt zwei kleine Kriegsſchiffe über dieſelbe transportiren ließen, um ſie vor den brittiſchen Aufpaſſern zu retten. Stagno hat eine Saline, Auſtern- und Seedatteln- ꝛc. Fiſcherei. Der zweite Hauptort iſt Sabioncello, von dem die Halbinſel ihren Namen trägt. Er liegt auf deren äußerm öſtlichen Ende, inmitten eines ſchönen und anmuthigen Thales, in dem beinahe alle Arten von Vegetabilien auf das glücklichſte gedeihen; aber der größte Schatz, welchen dieſer Ort aufzuweiſen hat, iſt das ſchöne Geſchlecht, das ſich hier vor allen bisher genannten durch angenehme Geſichtszüge, Fülle der Geſundheit, ſeltene Reinlichkeit und bei den Wohlhabenderen, deren es hier viele gibt, durch einen reizenden Anzug auszeichnet. Von Sabioncello gelangt man bei günſtigem Wind in einer kleinen halben Stunde nach der weſtwärts gelegenen Inſel

Turzola oder Curzola, wo man im Hafen der gleichnamigen Stadt landet. Mit Sabioncello bildet dieſe und die Inſel Meleda einen gegen 11 Miglien langen, in ſeiner Mitte 28 bis 35 Klafter tiefen Kanal, den man aber, da ihn ſelten der Wind beſtreicht, faſt nur mit Hülfe der Ruder überſchiffen kann. Curzola gehört unter die vorzüglichern Inſeln Dalmatiens und hat in ihrer größten Länge von Oſt nach Weſt 35 Miglien und in ihrer größten Breite 8 Miglien. Ihr Flächeninhalt wird auf 100 Miglien und ihre Entfernung von Raguſa auf 60 Miglien geſchäzt. Ihre Oberfläche bedeckt ein von mehreren ſehr fruchtbaren Thälern durchfurchtes, auf ſeiner Weſtſeite ziemlich bewaldetes Gebirge, deſſen höchſte Punkte der Kom und Vukova, auch der Berg Gargano oder das Vorgebirge St. Angelo ſind, welch lezteres ſüdwärts gegenüber von Apulien iſt, deſſen Küſte man von ſeiner Kuppe bei heiterer Witterung mit unbewaffnetem Auge bequem ſehen kann, obſchon ſie beinahe 100 Miglien entfernt iſt. Ihre Weſtſpitze kehrt ſich nach der 12 Miglien entfernten Inſel Lagoſta, im Süden aber wird ſie von der Inſel Meleda begränzt, die 18 Miglien davon liegt. Man behauptet, daß

einſt dieſe Inſel bewaldet geweſen ſey, daher ſie von der dunkeln Farbe, in welcher ſie dem Auge von Weitem erſcheint, die alten Geographen Corcyra Nigra nannten. Im frühen Mittelalter ſoll ſie, wie einige Schriftſteller melden, im Beſitz der Phönizier geweſen ſeyn, und Antenor eine Stadt auf ihr gegründet haben. Später war ſie in den Händen der Narentiner, die von hier aus Seeräuberei trieben, bis ſie von den Venetianern unterjocht wurden. Ueberhaupt wechſelte die Inſel oftmals Geſchicke und Herren, und im Jahr 1571 ſoll der berüchtigte türkiſche Korſar Allapati, ein Renegat aus Kalabrien, ſich ihrer zu bemächtigen die Abſicht gehabt haben, aber durch den tapfern Widerſtand der Einwohner, beſonders der Weiber, daran verhindert worden ſeyn.

In der neueſten Zeit wurde die Inſel zu Illyrien gerechnet; im Jahre 1806 bis 1807 wurde ſie von den Ruſſen und von 1813 bis 1815 von den Engländern beſezt, welche ſie ſammt Liſſa, Lagoſta und Giuppana am 19. Julius leztgenannten Jahres an das Erzhaus Oeſterreich abtraten. So lange ſie unter venetianiſcher Herrſchaft war, reſidirte in Curzola ein Biſchof nebſt einem Conſilio Maggiore und Minore. Heutzutage verſieht die politiſche Verwaltung ein dem Kreisamt Raguſa untergeordneter Prätor. Die Gebäudezahl der Inſel beträgt 1239 mit beinahe 7000 Einwohnern, worunter 57 Weltgeiſtliche und 13 Mönche ſich befinden. Der erſte und Hauptort der Inſel, das gleichbenannte Curzola, eine aus 320 Häuſern mit 1560 E. beſtehende Stadt mit zwei Vorſtädten. Sie liegt an der Oſtküſte der Inſel, auf einer ſchmalen Erdzunge, gegenüber von Sabioncello, iſt in italieniſchem Styl erbaut und hat zwei Thore und mit hohen Thürmen verſehene Einfaſſungsmauern, welche aber zur Zeit in Trümmern liegen; nur die Batterie Sta. Barbara iſt noch gut erhalten, da ſie zugleich den Kanal in ſeiner ganzen Breite zu vertheidigen hat. Zur Stadt gehören zwei natürliche Häfen, von denen der eine ſüdwärts, der andere nordwärts in geringer Entfernung von ihr liegt. In dem nördlichen ankern die meiſten Schiffe, auch iſt daſelbſt das kaiſerliche Wachſchiff ſtationirt. An ſeinem weſtlichen Ufer iſt eine kleine Schiffswerfte, wo man aber bloß kleinere Fahrzeuge zimmert. Man zählt außer einem Hochſeeſchiffe ungefähr ein halb Duzend Schiffe, welche die Curzolaner ſelbſt zur Küſtenfahrt bemannen und unterhalten. Der zweite ſüdwärts eine kleine Miglie von der Stadt entlegene Hafen, Porto Pidocchio genannt, iſt einer der vorzüglicheren im ganzen Adriameer und ſo geräumig, daß die größte Flotte bequem und ſicher in demſelben Anker werfen könnte. Seinen ſchönen Namen ſoll dieſer Hafen davon erhalten haben, weil die venetianiſchen Soldaten ſich auf den nahen Scoglien von einer gewiſſen Inſektengattung zu reinigen pflegten. Auch der Porto Kneſa wird noch zu den der Stadt gehörigen Häfen gerechnet. Uebrigens wird keiner dieſer Häfen weder von fremden Schiffern, noch von Küſtenfahrern beſucht wegen des zu entrichtenden Tonnengeldes, das $5\frac{1}{2}$ kr. per Tonne beträgt. Die Schiffe ankern daher ſämmtlich in der zwei Miglien entfernten Bucht von S. Roſario, nordweſtlich an der Halbinſel Sabioncello, wo ſie kein Tonnengeld zu bezahlen haben.

Die Stadt Curzola, mit 1800 Einwohnern, an ſich bietet nicht die geringſte Merkwürdigkeit dar; ſie iſt zwar gut und regelmäßig angelegt, hat hübſche Häuſer und vor Allem eine ſtattliche Domkirche, in edlem gothiſchem Styl erbaut, iſt aber größtentheils menſchenleer, öde und der Aufenthalt in ihr höchſt traurig, da ein Theil der Häuſer unbewohnt, ein anderer dem Verfalle nahe iſt. Man

ſchreibt die Entvölkerung der Stadt der lezten Peſtſeuche (1558) zu, welche beinahe zwei Drittheile der Einwohner hingerafft haben ſoll. Eines Beſuches werth iſt jedoch die Gegend des Kloſters S. Domenico und der von den Franzoſen angelegte Luſthain; auch der nächſt der Vorſtadt ſich erhebende Berg, deſſen Plateau eine Redoute mit einem gegen 40 Fuß hohen Thurme ſchmückt, verdient ſeiner umfaſſenden Ausſicht wegen erſtiegen zu werden. Nächſt Curzola iſt Blatta (3000 Einw.), der zweite bedeutende Ort. Er liegt 22 Miglien weſtwärts von der Stadt und eine kleine Miglie vom Meer entfernt, gegenüber der kleinen Inſel Torcola. Die übrigen bemerkenswerthen Orte der Inſel ſind: Lombarda, Garnowa, Raciſchie, Sinokrizza, Kzarra, Pupnata und noch andere, deren Bewohner theils Slaven, theils Italiener ſind; auch iſt den bewohnten Orten der Inſel noch der nahe bei dem Hafen Piboccho gelegene Scoglio Petraja mit einzurechnen. Auf dieſem Felſeninſelchen befindet ſich nämlich ein ſehr ergiebiger Granitſteinbruch, welcher ſeit undenklichen Zeiten bearbeitet wird und mehrere Familien nährt, da immerwährend Beſtellungen aus ganz Dalmatien hier eingehen. Auch Mauerkalk wird daſelbſt gebrannt und ſeiner Güte wegen ſtark geſucht. Die Nahrungszweige der Curzolaner ſind nebſt dem Weinbau Ackerbau, Fiſchfang und Schifffahrt; auch etwas Hornvieh=, beſonders Schafzucht, betreiben ſie. Das Einzige, woran es ihnen gebricht, iſt Getreide, das zwar hier ziemlich gedeiht, aber bei Weitem den Bedarf nicht deckt. Sie erhandeln es aber meiſtens gegen Wein, Oel, Brennholz und Obſtfrüchte, woran ſie Ueberfluß haben. Die Curzolaner ſind überaus große und kräftige Männer, die den Säbel mit eben ſo viel Kraft und Gewandtheit, als das Ruder, zu führen verſtehen. Man wirft ihnen aber eine böſe Gemüthsart vor und verſichert, daß die Mehrzahl der in den Gefängniſſen von Raguſa befindlichen Individuen Curzolaner ſeyen. Das größte Gebrechen dieſer Inſel iſt ihr Mangel an ſüßem Waſſer; zwar gibt es mehrere Quellen, die gutes Trinkwaſſer ſpenden, allein ſie verſiegen gewöhnlich während des Sommers und der Curzolaner muß ſich mit ſchlechtem Ciſternenwaſſer begnügen.

Zunächſt Curzola liegt die Inſel Lagoſta. Sie iſt ſüdwärts von lezterer 8 Miglien entfernt, kann aber bei günſtigem Wind in kürzerer Zeit erreicht werden. Man landet gewöhnlich im Porto Chiave oder Sketola, von wo man auf einem Saumweg, der in die Einſattlung des Berges Vella Glavizza führt, in 4 Miglien nach dem Flecken Lagoſta kommt. Es iſt dieß der einzige bewohnte Ort auf dieſem 11 Quadratmiglien großen Eilande. Man behauptet, Lagoſta ſey einſt eine römiſche Kolonie geweſen und von Kaiſer Veſpaſian mit beſondern Privilegien ausgeſtattet worden. Bei den Griechen ſoll ſie Ladoſton geheißen haben. Uebrigens ſtand ſie, wie die ihr benachbarten Inſeln, auch unter venetianiſcher Oberherrſchaft, nachdem ſie von 1230—1625 ein Eigenthum der Raguſaner geweſen war. Die Inſel iſt nach allen Richtungen hin mit ziemlich hohen, aber nackten Felsbergen bedeckt und nur in einigen ſchmalen Thalſtrichen und an den ſüdlichen Abhängen der Berge findet man fruchtbaren Boden, der aber kaum ſo viel Wein und Oel hervorbringt, als ſeine Bevölkerung von etwa 1200 Bewohnern nöthig hat. Getreide wird hier keines gebaut, wohl aber ziemlich viel Obſtfrüchte. Die Nahrung der Inſulaner beſteht hauptſächlich in Seefiſchen, Stockfiſchen und geräuchertem Lammsfleiſch. Der Fiſchfang, beſonders der Sardellenfang, iſt hier ſehr bedeutend und für den Lagoſtäer eine Quelle der Wohlhabenheit; ſie haben in einer

unfern des Porto Chiave befindlichen Bucht ungeheure Vorräthe an Fiſchen verſchiedener Gattung eingeſchloſſen, wodurch ſie im Stande ſind, alle und jede Beſtellungen plötzlich zu effektuiren; jene Bucht führt daher den Namen Vella Magazini. Die Sardellen ſind hier ebenſo gut und ſchmackhaft, als jene von Liſſa, und daher ſehr geſucht. Ehemals fiſchte man in den Scoglien, welche die Inſel umgeben, auch Korallen, gab es aber wegen des geringen Ertrags auf. Während der franzöſiſchen Herrſchaft wurden mehrere Höhenpunkte der Inſel, wie namentlich die Vella Glevizza, mit Feſtungswerken verſehen, die jezt aber ſämmtlich dem Verfalle preisgegeben ſind; denn ſeit Lagoſta in den Händen Oeſterreichs iſt, hat ſie gar keine Beſatzung, ſondern nur einen Prätor nebſt einigen untergeordneten k. k. Beamten. Sehenswerth iſt hier eine unweit des Fleckens Lagoſta befindliche Stalaktitengrotte, deren groteske Formationen das Auge ſehr überraſchen und der von Servola bei Trieſt weder an Größe, noch Schönheit nachſtehen.

Meleda. Sie iſt 20 Miglien von Lagoſta und eben ſo weit von Raguſa entfernt, wird im Norden von der Inſel Sabioncello, mit der ſie den 4 Miglien breiten Kanal von Meleda bildet, im Oſten von der kleinen Inſel Calamotto, Giuppana, Lakrona und im Weſten von einer Anzahl kleiner unbewohnter Eilande, Klippen und Scoglien begränzt, die den Zugang zu ihr ſehr erſchweren; die Inſel iſt deßhalb auch von den Schiffern ſehr gemieden und nur ſelten und gegen hohen Lohn entſchließen ſie ſich zur Fahrt dahin. Meleda gehört zu den größten, nicht aber zu den fruchtbarſten Inſeln Dalmatiens. Ihre Länge geht von Oſtſüdoſt nach Weſtnordweſt und beträgt 30 Miglien bei einer zwiſchen 2 und 5 Miglien wechſelnden Breite. Mehr als jede ihrer Mitſchweſtern iſt die Inſel mit Felſen und Bergen bedeckt, die, wie man ſchon an den Ufern wahrnimmt, in den ſeltſamſten, verworrenſten Geſtalten ſich aufthürmen und nach allen Richtungen hin zerriſſen, zerklüftet und durchhöhlt ſind.

Alles deutet vulkaniſchen Urſprung an und die Fabeln über dieſe Inſel aus der älteſten Zeit ſind Belege für eine ungewöhnliche Entſtehung derſelben; die Grotte Oſtroſavizza aber ſoll der Wohnort der Nymphe Melita geweſen ſeyn, von welcher die Inſel den Namen trägt. Als einen ſichern Beweis für den vulkaniſchen Urſprung Meleda's wird die in den Jahren 1822, 1823 und 1824 hier vorgekommene akuſtiſche Naturerſcheinung angeführt. Man hörte nämlich von Zeit zu Zeit einen Knall, welcher einem entfernten Kanonenſchuſſe ähnlich und zuweilen von Erſchütterungen der Inſel begleitet war. Am ſtärkſten äußerten ſich dieſe Detonationen im September 1823, wo die Bewohner ihren unvermeidlichen Untergang vor ſich zu haben glaubten *).

Die einzige fruchtbare Gegend der Inſel iſt ein faſt im Mittelpunkt gelegenes Thal, Babinopoglie genannt, nach dem daſelbſt befindlichen Ort, welcher jedoch kaum 2 Miglien lang und eine halbe breit iſt. Die Hauptprodukte deſſelben ſind Wein und Oel, welche beide hier vorzüglich gedeihen. Außer dieſen gibt es Obſtfrüchte verſchiedener Art, hauptſächlich Feigen und Datteln. An Häfen hat Meleda zwei, die geräumig und ſchön, aber deſſen ungeachtet nicht beſucht ſind. Es ſind dieß im Weſten der Hafen Palma beim gleichnamigen Ort, im Norden der Hafen Palazzo, ſo benannt

*) Vergl. Partſch „Bericht über das Detonationsphänomen auf der Inſel Meleda", 1826.

nach einem unweit davon geſtandenen Palaſte, den ein Sicilier Namens Ageſilaus Anazarbäus, der zur Zeit des Kaiſers Septimius Severus auf Meleda als Verbannter lebte, erbauen ließ, von dem aber jezt nunmehr wenige Trümmer übrig ſind, die auf manchen Landkarten fälſchlich „Ruinen des Theaters des Ageſilaus“ genannt ſind.

Sein Sohn, Oppianus von Anazarbos, ſoll hier ſein Gedicht über den Fiſch- und Vogelfang geſchrieben haben, welches dem Kaiſer Caracalla ſo wohl gefiel, daß er dem Vater und dem Sohn die Freiheit ſchenkte. Außer genannten Merkwürdigkeiten verdient hier auch ein unweit Babinopoglie befindlicher See erwähnt zu werden, deſſen Waſſer, obſchon 2 Miglien vom Meer und deſſen Niveau gelegen, dennoch einen ſalzigen Geſchmack hat. Der See hat etwa eine Miglie im Umfang und iſt an ſeinen Ufern mit einer Menge Seepflanzen bedeckt, obſchon ſein Bett felſig iſt. Die Melitenſer ſind geſunde, rüſtige und ſehr religiöſe Leute, die weder die Arbeit, noch die Gefahren ſcheuen, denen ſie ſich täglich unterziehen müſſen, um ihren Lebensunterhalt zu friſten. Ueberhaupt wird beinahe jeder aufmerkſame Reiſende, der Gelegenheit hatte, das Volk in Dalmatien kennen zu lernen, wahrnehmen, daß in der Regel die Inſulaner hier gewandter und thätiger, als die Bewohner des Feſtlandes ſind, die, je tiefer man in daſſelbe eindringt, in deſto ungünſtigerem Licht ſich zeigen.

Dieſe Scogliani oder Inſulaner, die gerade entgegengeſezte, eigenthümliche Charaktere beſitzen, ſind lebendiger, gutmüthiger, duldſam, bereitwillig und fügen ſich ohne Widerſpruch den Anordnungen der Geſetze. Wie ſchon oben geſagt, ſind die meiſten von ihnen Schiffer, aber ſie ſind dabei auch emſige Landwirthe, oder verdingen ſich zuweilen als Feldarbeiter auf das Feſtland, wo man ihnen vor den Eingebornen ſtets den Vorzug zugeſteht, obgleich auch unter ihnen manche Verſchiedenheit des Charakters wahrzunehmen iſt.

Von der Inſel Meleda kehren wir nach dem Feſtlande zurück, auf welchem Weg wir die drei kleinen Eilande Giuppana, Mezzo und Calamotto berühren, da ſie in der Richtung von Nordweſt nach Südoſt beinahe in gleicher Richtung gelagert ſind. Die erſte, ihrer Lage nach die nordweſtlichſte, iſt Giuppana, ein 5 Miglien langes Inſelchen, das zwei gute Häfen und 1000 Einwohner hat. Ausgezeichnet iſt auf derſelben die Oelwirthſchaft; auch der Wein von ihr wird gerühmt. In naturhiſtoriſcher Hinſicht iſt dieſe Inſel merkwürdig wegen der Schakals, die an ihrer Küſte ſich aufhalten und von den Inſulanern Ciagelli, gewöhnlich aber nur Ciagli genannt werden. Es iſt das Vorhandenſeyn dieſes Thiers in dieſer Gegend um ſo merkwürdiger, als man es früher nur für einen Bewohner Aſiens und Afrika's und der zwiſchen 35 und 40° nördlicher Breite liegenden Länder gehalten hat. Minder merkwürdig ſind die nachfolgenden Eilande Mezzo und Calamotto, von denen jenes 11 Miglien, dieſes 13 lang iſt. Beide haben vortreffliches Oel, Wein und Obſtfrüchte aller Art, die ſie, ſo wie das Holz und die Gartengewächſe von Mezzo nach Raguſa bringen.

§. 143.

4) Cattaro (3 Diſtrikte, zuſammen 10 Q.M. mit 33,226 E.). Man nennt dieſen Kreis insgemein Bocche di Cattaro, öſterreichiſch Albanien oder Niederdalmatien.

Der Hauptort iſt Cattaro (ſlav. Kottor), Stadt und Feſtung in einem von kahlen, unwegſamen, hohen Felſen gebildeten Keſſel, am Ende des gleichnamigen Meerbuſens oder „Kanals von Cattaro“ (la Bocca di Cattaro). Der Eingang in den Hafen, der zu den beſten und ſicherſten am adriatiſchen Meere gehört, wird durch das Caſtell S. Giovanni gedeckt, übrigens von nicht vielen fremden Schiffen beſucht. Die Stadt hat 3000 Einw., 3 Thore, eine Domkirche mit der ſehenswerthen S. Triffons-Kapelle, Kreisamt, Bisthum und Hauptſchule. Nicht unbedeutender See- und Landhandel, vornehmlich mit Montenegro. Dreimal jede Woche wird außerhalb der Stadt beim Fiumera-Thore Bazar oder Raſtell gehalten, wohin die Montenegriner häufig ihre Erzeugniſſe bringen und die nöthigen Lebensbedürfniſſe wohlfeil machen. Cattaro war in frühern Zeiten eine freie Stadt, wurde aber 1410 den Venetianern unterwürfig, fiel 1797 an Oeſterreich, 1805 an Rußland, 1807 an Frankreich, kehrte aber 1814 unter öſterreichiſche Herrſchaft zurück. Die Fahrt auf dem Kanale von Cattaro von ſeiner Mündung bei der Punta d'Oſtro bis Cattaro hat wegen der mannigfaltig wechſelnden Scenen viel Anziehendes. Die von drei Seiten die Stadt umſchließenden Berge machen, daß die Sonne in Cattaro um 1 Stunde ſpäter auf und um 1 Stunde früher untergeht, als anderwärts. Eine Stunde ſüdlich von der Stadt iſt das Fort Trinita. Budua auf einer kleinen Erdzunge am Meere, mit alten Mauern umgeben, 500 Einw. In der Nähe liegt die Felſeninſel S. Nikolo, von wilden Tauben bewohnt. Caſtell Nuovo, eine Stadt am Kanal von Cattaro, einſt die Hauptſtadt des Herzogthums S. Saba; Fort Spagnuolo, das den Eingang der Bucht von Cattaro ſchüzt. Peraſto, amphitheatraliſch am Kanal von Cattaro gelegen, liefert viele Leute zum Dienſt der öſterreich. Marine; dabei das berühmte Gnadenbild Maria dello Scalpello, in einer Kapelle auf einem Eilande. Schifffahrt. — Der Flecken Riſano (das alte Rhizinium) treibt Fiſchfang, Schifffahrt und Handel mit den Montenegrinern. Viehzucht. Röm. Alterthümer. — Dobrota, 1400 Einw., unter denen die reichſten Kapitaliſten und Schiffseigenthümer des Kreiſes ſich befinden. — Zuppa, eine große Gemeinde von 3500 Einw., die unter der venetianiſchen Herrſchaft beſondere Rechte und Freiheiten genoß. — Teodo, in angenehmer Gegend, mit vielen Landhäuſern und gutem Weinbau. — Krivoſcin zeichnet ſich durch die Rohheit ſeiner Einwohner aus. An der Gränze des Montenegrinergebiets liegt das Kloſter Stagnevich, wo der Biſchof von Montenegro reſidirt. — Boskovich, ein Thurm an der türkiſch-albaniſchen Gränze, das ſüdlichſte Gebäude der öſterreich. Monarchie. — Tudorovich, Caſtel S. Stefano, Caſtel Laſtua, Luſtizza ꝛc. Dörfer. Forte Nuovo, Blockhaus mit Beſatzung; Raſtell.

Die europäiſche Türkei.

I. Die Vaſallenländer der Pforte in Europa.

§. 1.

a) Die Walachei und Moldau.

Im Rücken der Karpathen, und zwar am Süd- und Oſt-Abhange derſelben, ziehen ſich um dieſen Bergſtock zwei Fürſtenthümer, die Walachei und Moldau, herum. Die Walachei nimmt den Süd-, die Moldau den Oſt-Abhang der ſiebenbürgiſchen Karpathengruppe ein. Der Kamm dieſer Gruppe, die Donau und der Pruth, bilden die Gränzen. Die Karpathen machen hienach die West- und in der Walachei die Nordgränze, der Pruth die Oſt- und die Donau die Südgränze. Beide Länder werden von den Türken Iflak genannt und in Kara Iflak oder Bogdan, die Moldau, und Ak Iflak, die Walachei, eingetheilt; in der Landesſprache heißen ſie Zara Rumaneska, römiſches Reich. Die Karpathen trennen dieſe Länder von Ungarn, Siebenbürgen und der Bukowina, der Pruth von Rußland. Beide ſind in ihren nördlichen Theilen gebirgig, beſonders die Moldau, und eben und ſumpfig an den Ufern der Donau.

Beide Länder zuſammen haben gegen 1700 Q.M. und 1½ Mill. Einw., wovon 1125 Q.M. und etwa 1 Mill. auf die Walachei und 570 Q.M. mit ½ Mill. Einwohnern auf die Moldau kommen.

Die Wichtigkeit der Moldau und Walachei beruht hauptſächlich auf ihrer geographiſchen Lage mitten unter den ſich hier berührenden großen Militärmächten. Durch die Karpathen ſtoßen ſie an die öſterreich. Provinzen Galizien, Siebenbürgen und das Banat; von Rußland ſind ſie durch den Pruth getrennt und von der Bulgarei durch die Donau. Sie bilden den wichtigſten Theil der Nordgränzen der Türkei. Ihre Ausdehnung beträgt 88 Meilen von N. gegen S. und 40 Meilen von O. gegen W.; doch haben die Ereigniſſe der neueren Zeit, Peſt, Typhus, Cholera und Krieg die Bevölkerung ſehr herabgebracht. Beide Fürſtenthümer liegen zwiſchen 43° 40′ bis 48° 10′ nördl. Breite und 40° 4′ bis 46° öſtl. Länge und haben die Geſtalt eines nach W. gelegenen Halbmondes, der das vormals eng verbundene Siebenbürgen umſchließt.

§. 2.

Das Klima beider Länder iſt geſund, obgleich der Winter, beſonders in der Moldau, ſehr ſtreng, der Sommer aber, vorzüglich in der Walachei, unerträglich heiß iſt. Sumpfige Thäler, bergige Wälder, dünne Bevölkerung, nach O. geneigte Lage, die den Oſtſtürmen des ſchwarzen Meeres ausgeſezt iſt, erklärt die höhere Kälte des Winters, die das Thermometer 15—20° unter den Gefrierpunkt hinabdrängt; die Sommer ſind dagegen um ſo heißer und man bemerkt hier regelmäßigen Regen, wie in den Tropenländern. Ueberhaupt iſt das Klima der Fürſtenthümer, denen das ſchwarze Meer und der Hämus gegen O. liegt, während die Kette der Karpathen ſie gegen W. begränzt, äußerſt veränderlich. Oft nöthigt der N.O.-Wind, ſelbſt in den Hundstagen, die Einwohner, zu ihren Pelzkleidern zu greifen. In der Atmoſphäre, wie auf dem Boden, bekämpfen ſich Nord und Süd: im Sommer brechen furchtbare Stürme und Ungewitter aus, der Winter iſt ſtreng und lang. Vom Anfange December bis Ende Februars iſt, wie in Rußland, Alles mit Schnee und Eis bedeckt: alle Flüſſe gefrieren; ſelbſt die Donau, ſo breit ihr Bett und ſo ſchnell ihr Lauf iſt, findet man in der Regel 6 Wochen lang mit ſo ſtarker Eisdecke überzogen, daß die ſchwerſte Artillerie darüber fahren kann. Auffallend iſt es, daß, ſo ſüdlich auch dieſe Landſtriche liegen, doch der Winter ſehr anhaltend und ſtrenge iſt; ſelbſt in der Walachei, das ein milderes Klima hat, als die Moldau, ſteht das Thermometer vom 20. December bis 20. Februar gewöhnlich 10—15°, ja 20° unter dem Gefrierpunkte. Der Frühling fängt im April an und iſt ſehr ſchön; im Junius herrſchen S.W.-Winde, welche Regen und Gewitter bringen, die häufig für die Ernte ſehr verderblich ſind. Merkwürdig iſt es, daß dieſe Regengüſſe gewöhnlich mit unveränderlicher Regelmäßigkeit zu derſelben Tageszeit wiederkehren; faſt täglich fängt es um dieſelbe Stunde zu regnen an, und um dieſelbe Stunde wird der Himmel darauf wieder heiter. Im Juli und Auguſt iſt die Hitze außerordentlich; die Nächte ſind indeſſen fortwährend kühl. Im September fangen die Regen wieder an; während des Oktobers bleibt der Himmel beſtändig heiter und die Luft ſo angenehm und milde, wie im Frühling; doch bald meldet ein furchtbarer Nordwind, der Crivatz, welcher 3—9 Tage hindurch ſtürmt und eine große Menge Schnee mit ſich führt, den Winter. Alle Gewäſſer gefrieren und der Erdboden wird ſo hart, daß er einem Steine gleicht.

§. 3.

„Die Walachei", ſagt Wimmer *), „ſüdlicher, als die Moldau gelegen, zeichnet ſich vor jener durch die Pracht der landſchaftlichen Konſtruktion und ihres vegetabiliſchen Reichthums aus. Es iſt ein herrlich konſtruirtes Stufenland, das ſich von der Donau allmälig bis zum Gipfel der Karpathen emporhebt. Von der Donau, öſtlich von Orſchowa, hinab, zieht ſich das Land eben gegen die im Norden liegenden Karpathen hinauf und bildet auf dem alten Bette des ſchwarzen Meeres eine Ebene oder vielmehr geneigte Fläche von 15 geograph. Meilen Tiefe. Hier fangen nordwärts die Hügelungen an, und dieſes iſt der ſchönſte Theil des Landes, wo anmuthige Höhen und lachende Thäler beſtändig wechſeln. Sie werden immer erhabener, impoſanter, majeſtätiſcher bis zur erſten Höhe des Karpathenrückens. Die Moldau iſt weniger eben, als die Walachei; ſie

*) S. Schütz Allgem. Erdkunde, Thl. 29, S. 260.

verflächt ſich gegen den Pruth nach Oſten hin und nur ein ſchmaler Strich reicht bis an die Sümpfe der Donau. Dieſe Länder ſind daher prächtig geſtaltet und die aufgehende Sonne beleuchtet gewiß hier einen der ſchönſten Theile Europa's. Der ewige Schnee der höchſten, 9000' abſolute Höhe über das ſchwarze Meer erreichenden Karpathengipfel leuchtet in romantiſche Thäler auf weidenreiche Hochflächen herab. Die Berge der Fürſtenthümer ſind ihrer ſchönen Fernen, ihrer Fruchtbarkeit und ihrer ſelbſt durch die ſinnloſeſte Verſchwendung nicht zu vertilgenden Walddecke wegen berühmt. Fette Weiden, undurchdringliche Wälder, aus Eichen, Nadel= und Buchholz gebildet, üppige Flächen und duftende Wieſengründe machen den Charakter des Landes aus."

Ein großer Theil des Gebiets iſt beinahe verlaſſen, der Boden ſumpfig, die Luft ungeſund. Die Einwohner führen, wie ſchon bemerkt, ein elendes, trauriges Leben. Die Ueberzeugung, daß ihr Land der Hauptſchauplatz aller Türkenkriege ſeyn müſſe, lähmte früher jede Anſtrengung, dem ungeſunden Klima entgegenzuwirken. Wenn ein ruſſiſches Heer die Lande verſchonte, ſo verheerte ſie ein Paſcha und in dieſem Augenblick ſtellten ſie das furchtbare Bild aller Uebel dar, welche die Tyrannei im Frieden und die Verwüſtungen des Kriegs nur irgend zuſammenhäufen können. Dieſe doppelte Geiſel laſtete indeſſen vorzüglich nur auf der Ebene und erſtreckte ſich weniger auf das an die Karpathen angränzende Gebiet. Die dortigen Thäler und Gebirgshöhen bilden maleriſche Landſchaften. Die lezteren ſind nicht ſo hoch, um unfruchtbar zu ſeyn, nicht ſo niedrig, um nicht das Auge des Reiſenden auf ſich zu ziehen, und bieten ihm bewunderungswürdige Ausſichten dar. Zu ihren Füßen ziehen ſich in langen Ketten romantiſche Landſchaften hin, blühend in aller Ueppigkeit der Vegetation des Südens, und fruchtbar an Korn und allen Ackerbauprodukten des Nordens; friſche Thäler, zahlreiche Flüßchen und Bäche, lachende Weinberge, blumenreiche Wieſen bilden die Scene. Je mehr ſich aber der Reiſende den Schluchten und Gebirgspäſſen nähert, entfaltet ſich das Bild der Alpen vor ihm; hier das Rauſchen der Bergſtröme; Defileen, in die kein Strahl der Sonne dringt; höher hinauf Felſengipfel, deren Spitzen und Zacken bald grün, bald durch die Sonne getroffen in den Farben des Regenbogens bunt hervorblicken durch den dunſtigen Schleier, mit dem die hochanſchäumenden Waſſerfälle ſie umhüllen — überall tritt dem Wanderer die wilde Pracht der ſchönſten Schweizerlandſchaften entgegen.

Die Bewäſſerung dieſer Länder iſt reich und voll, und da die Karpathen ſich nach dieſer Seite mehr verſtufen, als nach Ungarn und Siebenbürgen, wo ſie grottiger aus der Erde emporſteigen, ſo iſt auch der Waſſerreichthum größer und bedeutender. Sobald der Schnee ſchmilzt, öffnen ſich auch die Flüſſe und treten in Folge des ſchnellen Erwärmens der Gebirge häufig aus, wo ſie dann große Ueberſchwemmungen in einem durchfurchten Lande verurſachen, in dem die Kunſt nicht zu Hilfe kommt. Die Niederungen verwandeln ſich dann nicht ſelten in See'n, auch werden durch die ablaufenden Gewäſſer öfters Erdfälle bewirkt, wenn ſich die einſickernden Gewäſſer unterirdiſch ſammeln und die erweichte Decke abglitſchen laſſen.

Die bedeutendſten Gewäſſer ſind:

1) der Pruth, der die Gränze zwiſchen der Moldau und Beſſarabien bildet. Er kommt aus den bukowiniſchen Karpathen und läuft ſüdlich in die Donau hinab, indem zwiſchen ihm und dem Karpathengipfel die ganze Moldau eingeſchloſſen iſt;

2) der Sereth iſt deſſelben Urſprungs und läuft mitten durch die Moldau parallel mit dem Pruth. Nicht weit von da fließen der Pruth und Sereth in die Donau. Beide Flüſſe ſind ſchiffbar und würden, könnte das Land zum Gedeihen kommen, daſſelbe gewiß wohlhabend machen;
3) der Buſer gehört der Walachei an und kömmt von der Puatra Taplina, ein reißender, oft überſtrömender Fluß, der ſalzig iſt;
4) der Milkow,
5) der ſalzige Ribniko,
6) die Jalowetza;
7) die Ardſchiſch mit der Dembowitza, die durch Bukareſt fließt und geſundes und fiſchreiches Waſſer hat;
8) der Schyll oder Schiul mit dem Motrul,
9) die Argis,
10) die Aluta oder Olt ꝛc.

Die Zahl der Bäche, See'n und Sümpfe iſt ſehr groß. An den fließenden Gewäſſern rühmt man ihre Trinkbarkeit und ihren Fiſchreichthum. Jeder Grundbeſitzer, der auf ſeinem Gut ein etwas vertieftes Stück Land mit einigen Gräben hat, in die ſich ein Bach hineinleiten läßt, verſchließt daſſelbe da, wo es am abhängigſten iſt, mit Pfählen, Reiſerbündeln und Erde, ſo daß dadurch ein feſter Damm gebildet wird. In den See, der hiedurch entſteht, wirft er eine Anzahl Fiſche, die ſich nun vermehren und binnen 3 Jahren zu einer anſehnlichen Größe gelangen; dann läßt man das Waſſer ablaufen, ſo daß die Fiſche in einen kleinen Raum zuſammen gedrängt werden und man ſie nach und nach, ſo wie die Käufer ſich melden, mit den Händen greifen kann. Die Menge iſt ſo groß, daß, obwohl die Fiſche zu äußerſt billigen Preiſen verkauft werden, der Eigenthümer doch leicht 1600—2000 Gulden löst. Der Fiſchfang in den Flüſſen wird ſehr vernachläßigt; ſelbſt die Donau mit ihrem unerſchöpflichen Reichthum an den ſeltenſten und wohlſchmeckendſten Fiſchen iſt beinahe ausſchließlich den Türken und Bulgaren überlaſſen. Im Monat Junius kommt eine Art von Fiſchen aus dem ſchwarzen Meere die Donau herauf, die den Häringen gleichen, und, geräuchert, völlig das Ausſehen und den Geſchmack der Bücklinge haben. Die Störe der Donau ſind bekannt.

Beide Fürſtenthümer gehören den fruchtbarſten Gegenden Europa's an und ſelbſt in ihrer Verſunkenheit werden ſie noch in Konſtantinopel die „Kornkammer" und der „Weinkeller" genannt.

Das Hauptprodukt des Landes iſt Getreide aller Art, das die großen Ebenen im Ueberfluß hervorbringen, beſonders Weizen, der in ungeheurer Quantität auf die fremden Märkte verführt wird: beſonders ergiebig iſt die Winterſaat. Das Getreide wächst zu einer Höhe von 6—8 Zoll und iſt bereits im Junius zur Ernte reif. Nachdem es geſchnitten iſt, wird es von Pferden ausgetreten und in Gruben unter der Erde aufbewahrt. Auf dieſe Weiſe erhält ſich der Weizen viele Jahre, doch taugt er nicht mehr zur Ausſaat. Mais wird in großer Menge erzeugt, aber als Hauptnahrungsmittel für Menſchen und Vieh meiſt im Lande ſelbſt konſumirt. Die Bauern bewahren die Maiskolben in großen Körben auf, die ſie an den Häuſern in die Höhe ſtellen und klopfen die Körner nach und nach heraus, wie ſie derſelben zu ihrem täglichen Gebrauch bedürfen. Gerſte iſt ein Pferdefutter, Roggen und Hafer aber wird wenig gebaut. Die Weine ſind den ungeriſchen an Feuer gleich und ſehr geſchäzt. Der Weinbau iſt über das ganze Land verbreitet und würde bei der Nähe Rußlands eine unerſchöpfliche Quelle des

Reichthums werden, wenn der Anbau ſorgfältiger betrieben würde. Alle Hügel ſind mit Reben bewachſen und ſobald die benachbarten Provinzen Rußlands den Grad des Wohlſtandes erreicht haben werden, welchen die Eröffnung ihres ſo lange verſchloſſenen Handelsweges durch den Bosphorus verſpricht, ſo muß der Weinbau eine unerſchöpfliche Quelle des Wohlſtandes für die Moldau und Walachei werden. Die weißen Weine ſind die geſuchteſten, dem Muskatwein von Frontignan vergleichbar, der rothe wird auf bittern Kräutern gekeltert, was ihm einen beſondern Geſchmack gibt. Ein Zuſatz von Wermuth gibt ihm ſeine Bitterkeit und Rubinfarbe. Der beſte Moldauer Wein wächſt zu *Odobeſchti* bei Fokſchan, dem Champagner vergleichbar, der beſte walachiſche zu *Saccojani* und *Remink*: Obſt, zum Theil von beſter Qualität, gibt es im Vollauf. Die Aepfelgattung *Damaska* gilt als die vorzüglichſte in Europa, in Beziehung auf ihren gewürzigen Wohlgeſchmack ſowohl, als auch auf ihre Haltbarkeit. Unermeßlich ſind die Wälder von Apfel-, Birnen-, Pflaumen- und Kirſchbäumen; in der Walachei gedeihen auch Südfrüchte, fordern aber im Winter Bedeckung. Gurken und Melonen ſind die Sommernahrung des Volkes; der weiße Kohl oder das Kraut wird von allen Gemüſen allein kultivirt; der Kartoffelbau wurde erſt in neuerer Zeit eingeführt: auf den Donauinſeln wachſen die trefflichſten Spargeln. Von wohlriechenden Gewächſen müſſen wir beſonders den „*pontiſchen Wermuth*“ erwähnen, von dem alle Felder voll ſind, weil er für die Bereitung des rothen Weines unentbehrlich iſt, und den die Schafe gern verzehren und dabei geſund bleiben. *Hanf* und *Flachs* gedeihen vortrefflich. Unermeßlich ſind die Wälder der Eichen und Buchen von koloſſalen Dimenſionen; die höhern Gegenden enthalten auch Nadelhölzer. Der Holzreichthum könnte bei einer vernünftigen Forſtverwaltung eine Quelle des Nationalreichthums werden, da ſich hier vortreffliches Schiffbauholz in ungeheurer Quantität vorfindet und leicht in die See verflößt werden kann. Noch dient das Holz zur Pflaſterung der Straßen, zum Bau der Häuſer und koloſſaler Brücken. In den Nadelwäldern werden die ſchönſten Fichten und Tannen oft bloß deßhalb gefällt, um das Harz daraus zu gewinnen. In vielen Gegenden findet man den Baum *Tiſſa*, deſſen Holz von rother Farbe und ungemein hart iſt. Die Landleute machen daraus kleine Fäſſer zur Aufbewahrung geiſtiger Getränke.

Der Hauptzweig der walachiſchen Landesinduſtrie iſt die *Viehzucht*, welche durch ausgedehnte Weiden und Triften ſehr gefördert wird. Vor 10 Jahren zählte man in der Walachei 4 Mill. Stück Schafe und Ziegen; der Krieg zwiſchen der Pforte und Rußland hat aber nur die Trümmer dieſer Heerden zurückgelaſſen, die ſich jedoch jezt wieder ergänzt haben. Die Moldau hat eine geringere Schafzucht, aber deſto größere Rindviehzucht. Die Schafheerden bleiben ſtets unter freiem Himmel; im Sommer ſind ſie auf den Bergen, im Winter in den Thälern und an den Ufern der Donau. Die Schafe in der Walachei ſind von dreierlei Art, nämlich *Zigai*, *Barſan* und *Stogoſc*. Die erſte Art hat eine ſehr feine kurze Wolle und vortreffliches Fleiſch; die zweite eine lange und grobe Wolle, und die dritte, eine Vermiſchung beider, gibt eine Mittelwolle. In den Donauebenen wächſt ein ſehr geſuchtes Schaffutterkraut; große Heuſchober werden für die Ueberwinterung errichtet, zu denen ſich die Schafe in den kalten Winterſtürmen flüchten. Im Sommer wird auf den Berghürden die Milch zum Käſe benüzt und in verſchiedenen Sorten ausgeführt. Nach Georgii werden die Schafe geſchoren; die Milch wird nur während der Zeit benuzt, wo ſie auf

den Bergen ſind. Der hier verfertigte Bergkäſe geht in großer Menge nach Siebenbürgen; die benachbarten Maiereien verfertigen eine Art weichen Käſe, weißer Käs genannt, von dem ſie die Butter abſondern; eine andere Art heißt Pferdekäſe (Cacio cavallo) und hat denſelben Geſchmack wie der ſicilianiſche. Man ſchlachtet die Schafe um des Fleiſches willen, oft aber auch die trächtigen Schafe, um die ungebornen Lämmer ihres Felles zu berauben, das als Pelzwerk unter dem Namen Aſtrachan in das Ausland theuer verkauft wird. Das Pelzwerk wurde in ältern Zeiten weit mehr kultivirt, als jezt; die mangelhafte Behandlung läßt eingeführte Schafe von feiner Raçe ſchnell ausarten und ein grobes Vließ erlangen. Das Rindvieh der Moldau hat die Höhe des ungeriſchen, aber kürzere Beine, und einen ſchwereren, maſſiven Körperbau. Die beſte Gattung des Rindviehs wird von den Zigeunern gezogen, welche von den hölzernen Löffeln und andern hölzernen Geräthen, die ſie verfertigen, „Lingucaren“ heißen. In der Walachei gibts viele Büffel, deren Milch gut, butterreich und ſehr wohlſchmeckend, das Fleiſch aber zähe und hart, das Leder dagegen vortrefflich iſt; als Zugvieh ſind ſie ſchwerfällig, wohl ausdauernd und ſtark, aber ſtörrig und unlenkſam, nur für ein langſames Volk brauchbar. Die Pferde aus den guten Stutereien der Moldau, die beſtändig in freiem Felde bleiben, ſind abgehärtet, dauerhaft und für die leichte Reiterei ſehr geſucht. Die walachiſchen Pferde ſind kleiner als die ſiebenbürgiſchen, aber feuriger und von unglaublicher Dauer. Die Schweinszucht wird durch die Eichenwälder begünſtigt und iſt beſonders in der Walachei ſehr ausgedehnt; die Bienenzucht desgleichen, und das walachiſche Wachs iſt das ſchönſte in Europa. Das Klima und die zahlreichen Lindenwälder begünſtigen die Bienenzucht ungemein. Die Bienenſtöcke ſind Nichts, als ausgehöhlte Klötze von Baumſtämmen, die der Bauer in der Nähe ſeiner Wohnung aufſtellt. Mit der Aufſicht macht ſich der Bienenzüchter wenig zu ſchaffen; dennoch gedeihen die Schwärme ſo gut, daß bei günſtiger Witterung ein einziger oft drei andere hervorbringt. Gegen Ende des Herbſtes wird der größte Theil der Bienen umgebracht, und nur eine gewiſſe Anzahl von Stöcken, der man den zur Ernährung der Schwärme nöthigen Honig läßt, in Höhlen aufbewahrt, die man zu dieſem Zwecke in die Erde gräbt. Wildes und zahmes Geflügel iſt in unglaublicher Fülle vorhanden; beſonders auffallend iſt die Menge von Nachtigallen, von denen die Gebüſche voll ſind. Ebenſo verhält ſichs mit den Haſen, von denen über 1 Mill. Bälge jährlich aus den Fürſtenthümern ausgeführt wurden. Die Bären und Wölfe bieten hier eine ergiebige und intereſſante Jagd, auf die ſich beſonders die Zigeuner verſtehen. Branntwein mit Honig iſt die Lockſpeiſe, mit der man den Bären fängt. Haben ſie davon an der Tränke in reichem Maße getrunken, ſo beginnt, wie Wimmer erzählt, der burleske Cottillon und, als ertönte Hyons Wunderhorn, tanzen die Bären ſo lange, bis ſie ganz erſchöpft und berauſcht dahinſinken. Furchtlos naht nun der lauernde Schäfer, bindet die lebloſen Braunen feſt, ladet ſie auf Karren und führt ſie nach Hauſe, wo ſie ſchnell angeſchmiedet und ſodann leicht gezähmt werden. Eine Landplage ſind die Heuſchrecken, die oft in furchtbaren Wolken von Aſien herüberfliegen und die reichen Donaugefilde verwüſten.

Groß iſt der Reichthum an mineraliſchen Schätzen. Die walachiſch-moldauiſchen Karpathen ſind der ſüdamerikaniſchen Andeskette vergleichbar. Vulkaniſches Feuer durchrüttelte einſt die Gebirge und ſezte dem Urgebirge Trachytglocken auf. Die Trappformation

tritt überall entſchieden hervor und ausgebrannte Krater ſind auf beiden Abſtürzen ſehr häufig und reihenweiſe aufgeſtellt. Jetzt noch tobt im Innern das Feuer und gibt ſich durch Rauch, Erdbeben und hervorſchlagende Flammen kund. Sehr viele Gegenden ſind ſowohl an warmen, als kalten Mineralquellen reich und beinahe überall an den Bergen, wenn man nur einige Fuß tief gräbt, quillt das ſchwarze Erdpech mit dem Waſſer zugleich hervor. Man braucht es ſowohl zur Wagenſchmiere, als auch zum Brennen. Der Salz- und Steinkohlenreichthum iſt in der That unerſchöpflich und erſteres macht ſeit Jahrhunderten die vornehmſte Rente des Fürſten aus. Salpeter gibt es ſo viel, daß die Pforte der Moldau allein eine jährliche Lieferung von 20,000 Okas nach Konſtantinopel auflegen konnte. Groß iſt der Metallreichthum beider Fürſtenthümer. Es gab in der Moldau reiche Gold- und Kupferbergwerke; der Bergbau liegt aber ganz darnieder. Reich ſind die Eiſen- und Kupferminen. Gold gewinnt man faſt in allen Gewäſſern durch die Zigeuner, die die Goldkörner aufſuchen und dafür jährlich eine Drachmine Goldes in den Schatz des Fürſten zu legen haben. Die Natur hat Alles für dieſes Land gethan und auf den Fluren deſſelben ihr Füllhorn ausgeſchüttet.

§. 4.

Die Einwohner von römiſch-ſlaviſchem Volksſtamme ſind der Mehrzahl nach Walachen *). Die Ungarn nennen ſie Olochen, die Türken Iflaks. Sie nennen ſich Romaner oder Rumuny; — ein Gemiſch von Slaven, Griechen und Zigeunern. Bei den Römern war dieß Land ein Theil von Dacien (zwiſchen der Donau, Theiß und dem Pruth). Der römiſche Kaiſer Hadrian überließ dieſes Land den Romano-Slaven, die noch jetzt den Kern der Bevölkerung des ehemaligen Daciens (5 Mill.) bilden.

Durch die Vermiſchung ſlaviſcher Stämme mit der alten römiſchen und illyriſchen Bevölkerung bildeten ſich die Walachen, Bulgaren und Albaneſen. In Sitten, Sprache und Lebensart haben dieſe drei Völker, welche ſich in das ganze nördliche Griechenland von dem ſchwarzen Meere bis zu dem adriatiſchen und von den Gebirgen der Moldau und Walachei bis zum Süd-Abhange des Hämus und zum Pindus theilen, eine ähnliche Uebereinſtimmung, wie die romaniſchen Völker, die aus der Vermiſchung von Franken und Burgundern, Gothen, Vandalen, Langobarden ꝛc. mit den urſprünglichen Einwohnern des Landes entſtanden, nur mit dem Unterſchiede, daß in der Sprache der Bulgaren das Slaviſche, in jener der Albaneſen das alte Illyriſche auf eine viel entſchiedenere Weiſe vorherrſcht, als bei irgend einem der romaniſchen Stämme das deutſche oder irgend ein anderes urrömiſches Element, während wir die Walachen mit demſelben Rechte ſlaviſirte, wie die Franzoſen oder Italiener germaniſirte Römer nennen können. Schon zu Anfang des 12ten Jahrhunderts finden wir die Walachen ungefähr in den nämlichen Ländern, welche ſie noch heute inne haben; theils im Norden

---

*) Der Name Walach ſtammt von den ſlaviſchen Völkern Woloch, Walach, und, abgekürzt, Wloch, Wlach ſind verſchiedene Ausſprachen deſſelben Worts, mit dem die ſlaviſchen Völker die an der unteren Donau ſitzenden Landeseinwohner bezeichnen, welche ſich ſelbſt Rumuny nennen. Wahrſcheinlich bedeutet das Wort das, was wir mit dem Wort Wälſche bezeichnen —, ein Ausdruck, den die deutſchen Völker an der Donau vor alter Zeit den dort hauſenden fremden Nationen, namentlich denen römiſchen Urſprungs, ertheilen.

der Donau, in dem alten Dacien, theils in den Gebirgen von Ober-Theſſalien und Macedonien, welche die großen Bergketten des Pindus und des Olympus verbinden. Die Griechen unterſcheiden die nördlichen Walachen, in der Walachei und Moldau, Bukowina, Siebenbürgen und dem Banate, durch den Namen Maurovlachen, d. h. ſchwarze Walachen; die ſüdlichen, die von jenen durch die Anſiedelungen der Bulgaren in Möſien und Thracien getrennt werden, durch den Spottnamen Kutzoblachen (hinkende Walachen); die Türken und Albaneſen nennen die lezteren Tzuban, Hirten, nach der Beſchäftigung, die ſie treiben. Da dieſe größtentheils das hohe Gebirg bewohnen, welches nur im Sommer hinreichende Weide für ihre Heerden darbietet, ſo ſehen ſie ſich genöthigt, dieſelben beim Herannahen des Winters in die Ebenen und nach der Küſte hinabzuführen, ſo daß man ſie während der rauhen Jahreszeit überall in den niedern Gegenden Theſſaliens, Macedoniens und Livadiens zerſtreut findet. Der Name Walach iſt derſelbe, den die Deutſchen in früheren Zeiten für die Italiener und Franzoſen brauchten (Welſche); ſie ſelbſt nennen ſich unter ſich nicht Walachen, ſondern, wie die Neugriechen, Romanen (Rumäni).

Die Geſchichte der Fürſtenthümer knüpft ſich im Alterthume, wo ſie einen Theil Daciens bildeten, ganz an die des römiſchen Reichs. Noch verkünden die Trümmer der bewunderungswürdigen Donaubrücke Trajans, um wie viel tapferer jene Barbaren waren, als ihre in Trägheit verſunkenen Nachkommen, und um wie viel größer die Sieger, deren Joch ſie ſich beugten.

Die Macht der Walachen hatte ihren Höhenpunkt gegen Ende des 12ten Jahrhunderts erreicht, wo ihre Kriegsſchaaren auf der einen Seite bis tief in Ungarn, auf der andern bis vor die Thore von Konſtantinopel ſtreiften. Um dieſe Zeit fielen ſie mit den Bulgaren von dem oſtrömiſchen Kaiſerthume ab und nahmen einen ſolchen Antheil an der Stiftung des zweiten bulgariſchen Königreichs, daß zwei ihrer Anführer Piter und Aſan, als die beiden erſten Fürſten dieſes Staates betrachtet werden. Unter dem dritten König Johann gewannen ſie mit den Bulgaren die berühmte Schlacht bei Adrianopel (1205), in der die Franken auf das Haupt geſchlagen wurden und ihren Kaiſer Balduin verloren. Noch gegen Ende des 13ten Jahrhunderts waren ſie den griechiſchen Fürſten in Konſtantinopel ſo furchtbar, daß Andronikus Paläologus ſich glücklich ſchäzte, ſich ihrer zu entledigen, indem er einige ihrer Schaaren in ſeine Dienſte nahm und nach Anatolien verſezte, wo ſie durch Hinterliſt und Verrath größtentheils ihr Ende fanden. Damals dehnten die Beſitzungen der Walachen ſich ununterbrochen bis in die Ebenen von Seres aus. In den Tagen ihres Glanzes hatten die Walachen ihre Hauptmacht vorzugsweiſe in den ſüdlichen Landſchaften zuſammengezogen. Die Verbindung zwiſchen den nördlichen und ſüdlichen Walachen wurde erſt durch die Eroberungen der Türken unterbrochen, indem jene über die Donau, dieſe in die unzugänglichen Gebirge von Macedonien und Theſſalien zurückgedrängt wurden. Hier haben die lezteren noch bis auf den gegenwärtigen Augenblick in Obermacedonien die Städte Wlacho-Kliſſova in dem Gebirgszuge, der die Ebene von Kaſtaria von jener von Sarigient, und auf dem Olympus und dem kambuniſchen Gebirge Kokinoplo und Wlacho-Livado inne, in der Bergkette des Pindus Samerina und Furka und 10 bis 12 Ortſchaften in der Nachbarſchaft von Zagori, von denen die bedeutendſte Laiſta, Leſinitza und Malacaſſi; im Diſtrikt von Janina, Metzowo, Serraku

und Klarites, und endlich auf der Oſtſeite des Pindus den Diſtrikt von Aſpropotamo mit den Städten Chaliki und Klinovo, ſo daß ſie alſo den mittelſten Theil des Pindusgebirges haben.

Manche dieſer ſüdwalachiſchen Niederlaſſungen, obwohl in Gegenden, welche nur für einen oder zwei Monate des Jahres hinreichenden Vorrath an Lebensbedürfniſſen hervorbringen, gehören zu den größten, beſteingerichteten und blühendſten Städten Griechenlands. Sie verdanken dieſe Vortheile ihrer Lage im hohen Gebirge, welche ſie vor türkiſchen Erpreſſungen ſchüzt, während die Armuth überaus ſie zu der äußerſten Anſtrengung ihrer Kräfte zwingt. Gleich den Gebirgsbewohnern Albaniens haben ſie einige grobe Wollenmanufakturen, beſonders für die Weiber Mäntel, welche die Griechen Kapa, die Italiener Greco heißen, und für welche ſie an den Küſten des adriatiſchen Meeres ſicheren Abſatz finden. Der größere Theil der weniger Bemittelten ſind Hirten, indem die Natur des Landes nur wenigen Händen den Ackerbau geſtattet, während ihre Berge in der Sommerzeit die trefflichſte Weide für das Vieh bieten. Von den Reicheren haben einige ſich als Kaufleute in der Türkei, Italien und andern Landſchaften um das mittelländiſche Meer niedergelaſſen; viele der Aermeren gewinnen ihren Unterhalt als Krämer, Handwerker und Handarbeiter in den Städten der Türkei, wo ihre nüchterne, ſparſame und betriebſame Lebensart ihnen eine große Ueberlegenheit über die Griechen gibt. Ihre Gold= und Silberarbeiten werden allgemein geſchäzt und ein großer Theil der Verzierungen dieſer Art an Waffen, Kleidern und Hausgeräth bei den Griechen und Albaneſern ſind von Walachen bearbeitet. Die walachiſchen Hirten ſind in den benachbarten Provinzen ſo gut bekannt, daß die meiſten großen Eigenthümer entweder Walachen dingen, denen ſie ihre Heerden übergeben, oder dieſe an Walachen verpachten, die gewöhnlich die Verbindlichkeit eingehen, die ihnen anvertraute Heerde jährlich um eine gewiſſe Anzahl Stücke zu vermehren.

Von ungleich größerer Wichtigkeit, als dieſer ſüdliche Nebenzweig, der überdieß durch ſeinen fortwährenden Verkehr mit den benachbarten Griechen von Jahr zu Jahr mehr von ſeiner eigenthümlichen Volks= und Landesart ablegt, iſt für die europäiſche Geſellſchaft der große Hauptſtamm der Walachen im Norden der untern Donau.

Im Jahr 1391 kamen jene Fürſtenthümer in die erſte Berührung mit den Türken, aus Veranlaſſung der Invaſion des Woiwoiden (Fürſten) Mirza aus einer benachbarten Provinz in die Staaten Bajazeths. Der Sultan verließ Aſien an der Spitze einer ungeheuern Armee, zog gegen ihn, vernichtete in einer großen Schlacht ſeine Macht, und legte ihm zu Anerkennung ſeiner Lehensherrlichkeit einen Tribut von jährlichen 3000 Piaſtern auf.

Die Länder waren der Schauplatz zahlreicher Inſurrektionen bis 1460. Zu dieſer Zeit kam Mahommed II. auf der Rückkehr von ſeiner Expedition in den Archipel, um die Empörung des Woiwoden Drakula zu beſtrafen. Der leztere wurde beſiegt und ſein Bruder Bladus erhielt die Herrſchaft kraft des Vertrags, der die Moldau und Walachei dem ottomaniſchen Reiche unterwarf und der für die ſpätere Zeit als Baſis der Verfaſſung diente. Als Zeichen der Ehre ſowohl, als zum Unterpfand ihrer Sicherheit erhielten die Fürſten den Rang und den Titel als Paſcha's. Der Name Hoſpodar, mit dem ihre Nachfolger bezeichnet wurden, ſtammt von dem ſlaviſchen Goſpodin, d. h. Herr. Die Feierlichkeit der Einkleidung der Hoſpodare, ihr Hof, ihr Verwaltungsſyſtem trugen alle den

türkiſchen Charakter bis auf die neuere Zeit der ruſſiſchen Kataſtrophe. Ihre Einſetzung in Konſtantinopel geſchah faſt mit denſelben Ceremonien, wie bei Ernennung der Veziere und Paſcha's. Der Muzzur-Aga ſezte ihnen den Kukka (den Buſch von Reiherfedern) auf, das Zeichen der Gewalt, und der Großvezier bekleidete ſie mit dem Ehrenpelze. Begleitet von Militärmuſik, unter Vortragung einer Fahne von drei Roßſchweifen, wurden ſie dann in öffentlicher Audienz dem Sultan vorgeſtellt. Vom Serail begaben ſie ſich in feierlichem Zuge nach der griechiſchen Kirche, wo der Patriarch ihre Einweihung unter denſelben Ceremonien vornahm, wie bei den Reiß des oſtrömiſchen Kaiſers. Begleitet von einer Anzahl türk. Würdeträger, die damit beauftragt waren, ſie in ihren neuen Fürſtenthümern zu inſtalliren, hielten ſie den feierlichen Einzug in ihrer Hauptſtadt mit allem Pomp eines Sultans, rings umgeben von den Bojaren und dem hohen Klerus, unter Voraustritt zweier Peyks und zweier Solaks, einer Art Trabanten, welche bei großen feſtlichen Aufzügen zu der Leibgarde des Sultans gehörten. Sie pflanzten drei Roßſchweife vor der Pforte ihres Palaſtes auf und trugen an Audienztagen ein feſtliches Pelzkleid, Capanitza genannt, das kein Paſcha tragen durfte, ſondern das bloß den Vicekönigen von Bagdad und den vormaligen Khans der Krim vorbehalten war. Die Fürſtenthümer waren von der ottomaniſchen Verwaltung getrennt, weil ſie einen beſtimmten und von dem der übrigen Provinzen des Reichs abgeſonderten Tribut bezahlten; aber alle dieſe Vorrechte kamen nur den Hoſpodaren und Bojaren zu gut; das Volk blieb der Sklave jenes Herrn im vollen Sinne des Worts und beſaß kein Privilegium, kein Recht. Indeſſen fand die Pforte bald in den beſtändigen Uneinigkeiten der vornehmſten Bojaren den Vorwand, einen Theil der ihnen bewilligten Rechte wieder zurückzunehmen. Der Willkür des Sultans bloßgeſtellt, umgeben von den feſten Plätzen an dem rechten Donauufer und auf ihrem eigenen Gebiete, bedroht vom Chozim, Bender, Akjerman, Okzakoff und Kil-Burun waren die beiden unglücklichen Provinzen die ſtete Beute einer Menge von Räubern. Ein Khan der Krim, ein Mizza oder tatariſcher Hordenführer, ein Paſcha, der in einem der feſten Plätze kommandirte, konnte, ſich ſtützend auf eine Petition von ein paar intriguirenden Bojaren, die Hoſpodare abſetzen, und ſie ſelbſt des Lebens berauben. Die Miniſter der Pforte, nicht weniger raubgierig, als die Khans und die Paſcha's, theilten mit ihnen den Raub oder eigneten ſich ihn allein zu.

Im Jahr 1710 kam Rußland unter Peter dem Großen mit den Fürſtenthümern in Berührung. Der eroberungsſüchtige Czaar bekam Luſt nach jenem Gebiete, wo die von Türken gedrückte griechiſche Religion herrſchte und das auf dem geraden Wege nach Konſtantinopel lag. Er gewann leicht den ſchon früher mit Oeſterreich in geheimer Allianz ſtehenden Woiwoden der Walachei Beſſarabba. Allein das Glück lächelte dem Halbmonde, die ruſſiſche Macht kam in Gefahr, in der Moldau von den Türken in der Wiege vernichtet zu werden, und Beſſarabba büßte nebſt vier Söhnen ſeinen Treubruch unter dem Beile des Henkers. Noch lebt dieſe Familie fort in Abkömmlingen eines Eidams des unglücklichen Woiwoden — dieſe ſind noch immer die reichſten Bojaren der Walachei. Die ſpäter wachſende Schwäche des ottomanniſchen Reichs kehrte die ruſſiſchen Waffen aufs Neue gegen daſſelbe, und der Vertrag von Kainardſche (1775) verlieh dem Kabinete von St. Petersburg ein Interventionsrecht bei der Ernennung der Hoſpodare. Dieß Recht gewährte

Rußland den doppelten Vortheil, während des Friedens ſich die Zuneigung der Walachen und Moldauer zu verſchaffen und zu erhalten, indem ſie ſie gegen die Unterdrückungen der Pforte in Schutz nahm, um doch zugleich einen beliebigen Vorwand zum Krieg zu haben. Um dieſes eventuelle Recht zum Syſtem zu erheben, verlangte Katharina die Einſetzung eines ruſſiſchen Konſuls zum Schutz der Kaufleute dieſer und ihrer Nation; die Pforte konnte die Forderung nicht zurückweiſen und bewilligte ſie endlich mit Widerſtreben *). Oeſterreich erlangte ſpäter die nämliche Gunſt, benüzte ſie aber bloß im Intereſſe ihres Handels. Frankreich nahm denſelben Vortheil in Anſpruch und ſeine Konſuln beſchäftigten ſich mehr mit politiſchen Intriguen, als mit officiellen Funktionen. Im Jahr 1802 ernannte auch Großbritannien einen Generalkonſul in Buchareſt, der die Mittheilungen zwiſchen England und der Türkei beſchützen ſollte. Seine Miſſion hörte mit dem Frieden von Tilſit (1807) auf; 1813 aber ward ein neuer Konſul ernannt und mit jeder zur Sicherheit des Handels nöthigen Macht bekleidet. In den ſpätern Kriegen hob ſich der ruſſiſche Einfluß aufs Neue und der Friede von Adrianopel führte eine neue Geſtaltung der Dinge (1829) herbei, unter der die beiden Fürſtenthümer vom türkiſchen Joch (ſie durften nur noch die türkiſche Oberhoheit anerkennen und Tribut zahlen) emancipirt und unter ruſſiſchen Schutz geſtellt wurden.

Obwohl nun bald unter ſerbiſchem, bald unter ungeriſchem oder polniſchem Einfluß, hatten die Hoſpodare der Walachei früher immer eine gewiſſe Unabhängigkeit behauptet, bis im Anfang des 16ten Jahrhunderts mißvergnügte Edle, welche durch den Schutz des Sultans zu der Herrſchaft zu gelangen hofften, die Türken in das Land riefen, und um eitlen Ehrgeiz zu befriedigen, die Freiheit ihres Vaterlands verkauften. Gern bewilligte die Pforte dem Adel der beiden Fürſtenthümer, in welche das Land der Walachen zerfiel, das Vorrecht, bei jeder Thronerledigung ſich ſeine Fürſten ſelbſt zu wählen, da die Unordnungen, welche in einem Wahlreiche unvermeidlich ſind, indem ſie die Kraft des Landes brachen, die Fortdauer der fremden Herrſchaft ſicherten. Zwei Jahrhunderte lang wurden daher unter türkiſcher Hoheit von eingebornen Fürſten beherrſcht, bis, nach dem Aufſtande und nach der Flucht des Hoſpodars der Moldau, Kantemir (1711), und nach der Enthauptung des Hoſpodars der Walachei, Konſtantin Brankowan, die Pforte es wagte, griechiſche Beamte aus Konſtantinopel zu Hoſpodaren der Moldau und Walachei einzuſetzen. So wurden denn die Hoſpodare der Moldau und Walachei unter den Griechen des Phanars gewählt, eines Quartiers in Konſtantinopel, das faſt ausſchließlich von ſolchen Hellenen bewohnt wird, welche bei der Pforte die Stelle von Dragomans oder andere politiſche Funktionen verſehen **). Seitdem war die Fürſtenſtelle

---

*) S. das Ausland, Jahrgang 1828, S. 610.

**) Alexander Maurocordato, der ſich durch ſein Talent zum Botſchafter der Pforte beim Kongreß von Karlowitz emporſchwang, verſchaffte ſeinem Sohne Nikolas das Gouvernement der Moldau und Walachei. Fortan wählte der Divan die Hoſpodare nur aus den Griechen des Phanars; allein die Verwaltung der Phanarioten war den Fürſtenthümern ſtets verderblich. Die dem Ehrgeiz der Griechen überantworteten Hoſpodarſtellen waren zu Konſtantinopel ein Gegenſtand ſtarker Kabalen, Würden, Gunſtbezeugungen, Recht und Geſetz, Alles ward in dieſer Hauptſtadt an den Meiſtbietenden verſteigert, und ſowie eine Stelle offen wurde, ſuchte der Phanar ſich gegenſeitig zu überbieten. Die Türken ließen es gerne geſchehen, daß ſolche Vacaturen ſo oft als möglich vorfielen, weil ſie ſich dabei jedesmal mit dem Raube des alten Hoſpodars und mit den Beſtechungen des neuen Candidaten bereicherten. Die Moldau hatte von 1710 bis 1800 49 Hoſpodare.

in dieſen unglücklichen Ländern wenig mehr als eine Pachtung, welche die Pforte jährlich an den Meiſtbietenden überließ; die niedrigſten Ränke führten zu dem Beſitz derſelben und die grauſamſten Erpreſſungen mußten die Mittel liefern, ſich in dieſem Beſitz zu behaupten. In dem Friedensvertrage von Kutſchuk-Kainardſche (1774) zwiſchen Rußland und der Türkei beſtimmte zwar ein eigener Artikel, der im Jahr 1784 durch einen neuen Vertrag beſtätigt wurde, daß die Hoſpodare der Moldau und Walachei nicht abgeſezt werden ſollten, ſobald ſie nicht des Hochverraths und offenen Aufſtandes überführt ſeyen, während andere Beſtimmungen die innere Verwaltung des Landes von willkürlichen Eingriffen ſowohl von Seite der Pforte und ihres Paſcha's, als der Hoſpodare ſicher ſtellten; aber ungeachtet der Gewährleiſtung, welche Rußland für die Erfüllung dieſer Bedingungen übernahm, blieb das alte Erpreſſungsweſen doch in voller Kraft, bis nach mehr als einem halben Jahrhunderte ſeit Abſchluß des Friedens von Kainardſche die Erfolge der ruſſiſchen Waffen die Moldau und Walachei endlich von dem türkiſchen Joche emanzipirten, und der Friede von Adrianopel (1829) durch die Gewährung einer freien Verfaſſung die geiſtige Wiedergeburt eines Volkes vorbereitete, welches innere Hülfsmittel in Menge beſizt, die ihm vielleicht bald eine nicht unwichtige Rolle im europäiſchen Staatenſyſtem anweiſen dürften *).

Durch den Frieden von Adrianopel (1829) trat eine ſehr wohlthätige Reform in den öffentlichen Inſtituten der Moldau und Walachei ein, die mit dem Ende des Jahrs 1831 zum Vollzug kam. Mit ihr begann für die Bevölkerung dieſes Landes eine neue Aera. Die Uebel des Kriegs, die Unſicherheit des Eigenthums und die Auflöſung aller geſellſchaftlichen Bande, die das Land ſeit 1821 heimgeſucht, konnten die Regierung nicht entmuthigen. Zwei Divane zu Jaſſy und Bukareſt beriethen die wichtigſten Angelegenheiten des Landes. Eine Nationalmiliz von vortrefflicher Haltung erregte bald die Bewunderung des Volks, das ſich glücklich fühlt, nicht mehr von einer handvoll albaneſiſcher Miethlinge abhängig zu ſeyn. Quarantäne-Anſtalten ſind längs der Donau errichtet und dieſe Plätze verſprechen in der Folge Märkte eines freien und einträglichen Handels zu werden. Eine große Anzahl von Bulgaren hat ſich in dem Lande niedergelaſſen und das Beiſpiel ihrer Induſtrie, ſowie die erleichterte Ausfuhr, die von allen ihren früheren Beſchränkungen befreit iſt, werden die Landleute zum Wetteifer im Gewerbfleiße aufmuntern. Die Städte am linken Donauufer, deren Befeſtigung früher ſo viele Summen und Frohndienſte koſtete, erheben ſich aus ihren Trümmern und ihre Mauern werden für immer eingeriſſen; die ſchönen Wälder werden nicht mehr rückſichtsloſen Verwüſtungen aller Art ausgeſezt. Bereits gibts Journale, die ſich mit den Landesangelegenheiten befaſſen. Das Land hört allmälig auf, dem ausgetrockneten Bette eines Waldſtromes zu gleichen. Auch in die Volkserziehung greift die Reform immer mehr ein durch Gründung höherer und niederer

*) Im Frieden von Jaſſy 1792 verlangte Rußland kraft des vom Vertrag von Kainardſche abgeleiteten Interventionsrechtes, daß die Hoſpodare 7 Jahre lang im Amte bleiben ſollen. Aber die Pforte wich ſchon 1805 von dieſer Beſtimmung bei den Hoſpodaren Ypſilanti und Alexander Moruſi, von denen der erſte für die Walachei, der lezte für die Moldau im Jahr 1802 erwählt waren, ab, entſezte ſie und ernannte an ihre Stellen für die Moldau Karl Kallimachi und für die Walachei Alexander Suzzo und die Folge war der Einmarſch der Ruſſen in die Moldau. Im Frieden zu Bukareſt (1812) trat Rußland, von Napoleon gedrängt, die Fürſtenthümer mit Ausnahme eines kleinen Theils der Moldau, der zwiſchen dem Dnjeſter und dem Pruth lag, wieder an die Türkei ab.

Schulen und durch allmälig geſteigerte Anſprüche an die Bildung des unwiſſenden und verſunkenen Klerus.

Unter dem türkiſchen Regime hatten die Hoſpodare ſich ſelten über 6 Jahre im Amte erhalten und büßten oft ihren Ehrgeiz mit dem Leben: allein im 18ten Jahrhundert wurden 8 Fürſten der Moldau und Walachei hingerichtet. Nur durch große Beſtechung erlangte der Hoſpodar dieſe Würde und durch dieſelben Mittel wußte er ſich darin zu erhalten. Verſchuldet trat er ins Amt und ſuchte nun durch unerhörte Erpreſſungen ſich zu entſchädigen und zu bereichern. Er gebot unumſchränkt in ſeiner Provinz und die Pforte forderte Nichts, als die richtige Einſendung des Tributs. Ihm zur Seite ſtand ein Divan oder Senat von zwölf der vornehmſten Eingebornen, welcher aber durchaus keine Gewalt hatte. Der einzige türkiſche Beamte (denn kein anderer Türke darf in beiden Fürſtenthümern anſäßig ſeyn) am Hofe des Hoſpodars war der Divan Effendi oder Sekretär, in der Regel der Spion der Pforte. Seit dem Aufſtande der Griechen, welcher in dieſen Provinzen zuerſt ausgebrochen, hat die Pforte keinem Griechen die Verwaltung dieſer Länder mehr anvertrauen mögen, und ſeit dem Frieden zu Adrianopel (1829) ſollen die Bojaren aus ihrer Mitte den Hoſpodar für Zeitlebens ernennen, welcher dann unter ruſſiſcher und türkiſcher Hoheit regieren ſoll *).

Betrachtet man den Zuſtand des Volkes, ſo ſieht man hier leibhaftig, wie tief ein Volk unter dem vieljährigen Drucke der Leibeigenſchaft, der finſtern Gewalt und des Uebermuths der Herrſcher ſinken kann. Der Walache iſt ein verwilderter Menſch. Zwar ſchön gebaut, kräftig, gelenkig, voll Freude und Leben, voll Phantaſie, aber von der bereits erreichten Stufe der Civiliſation auf den tiefſten Grad der Entwürdigung und Sclaverei herabgeſunken. Man betritt dieſes Land und ſieht in den walachiſchen Dörfern Nichts als Erdlöcher, der Reihe nach gegraben, von Innen durch eine Bekleidung von Holz und Moos vor Feuchtigkeit geſchützt; einige Stangen ſind darüber gebreitet und mit Raſen bedeckt; dieſer bildet das Dach, welches das Vieh abweidet. In dieſem Loche wohnen Menſchen und Vieh beiſammen: rings um die Bauernhütten ſtehen die herrlichſten Fluren. Die Obſtbäume brechen unter dem Gewicht der Früchte, die Reben unter der Laſt der Trauben, die vollen Aehren beugen ſich tief zur Erde; aber nicht dem elenden Bauern kommt dieſer reiche Segen zu gut; dem Juden, dem Armenier, dem Griechen, der Geld vorgeſchoſſen, welches der Steuereinnehmer für den Fürſten forderte, dem Bojaren, der dem armen Landmann ein Stück Grund und Boden angewieſen hat, in dem er ſich ſeine Höhle graben darf, gehört das Korn auf dem Felde, das Obſt auf den Bäumen, der Ertrag der Reben, das Wachs der Bienen, die Wolle des Schafes, das Kalb, das Füllen. Der Bauer thut deßhalb auch Nichts, um ſeine Lage zu verbeſſern, denn er weiß es ja doch ſchon, daß jede Bemühung umſonſt ſeyn würde. Selbſt eine ſchmackhaftere Koſt zu bereiten, iſt ihm zu beſchwerlich; einen groben Brei von türkiſchem Weizen zieht er jedem andern Nahrungsmittel vor; dieſer dient zugleich als Teig zum Brodbacken und mit Salz oder Milch ſtatt der Suppe. Die größte Seligkeit iſt, in Wein oder Branntwein ſich um das Bewußtſeyn zu bringen, und die größte Leckerei ſind daher

*) Siehe Dr. L. G. Blanc im angef. B., 2. Thl., S. 512.

geſalzene Fiſche, weil dieſe zum Trinken reizen. Nur die Bergbewohner machen eine Ausnahme; größer, ſtärker, geſünder, als die Bewohner der Ebene, erreichen ſie gewöhnlich ein hohes Alter, während dieſe frühe dem Grabe entgegen ſiechen.

Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts war die große Maſſe des Volkes leibeigen; noch jezt iſt das ganze Land unter eine geringe Anzahl adeliger Herren, die Bojaren, vertheilt, welche von den ſlaviſchen Eroberern dieſer Gegenden abſtammen, während das gemeine Volk, wie ſchon bemerkt, ſeine Herkunft von den römiſchen Kolonien an der Niederdonau ableitet und daher noch jezt die Walachei Zara Rumanesca, oder röm. Reich, nennt. Im Jahr 1744 hob Konſtantin Maurocordato die Leibeigenſchaft, in der bisher die ganze Maſſe des Volks geſtanden, auf, um die Macht der Bojaren zu ſchmälern; da indeſſen den neuen Freigelaſſenen nicht auch mit ihrer Freiheit zugleich ein Stück Land gegeben wurde, das ſie für ihre eigene Rechnung hätten bauen können, ſo wurde der Sache nach in ihren bisherigen Verhältniſſen wenig geändert; noch in den neueren Zeiten ſchaltete der wallachiſche Bojar über Leben und Freiheit ſeiner Bauern mit unumſchränkter Willkür, und erſt von der allmäligen Entwicklung einer neuen geſetzmäßigen Ordnung, die ſeit 10 Jahren begonnen, iſt für dieſe Unglücklichen ein menſchlicheres Loos zu erwarten *).

„Die Walachen, mehr als Leibeigene“, ſo lautet eine neuere Beſchreibung dieſes Volkes“ **), „verſchlechtern den Boden mehr, als ſie ihn verbeſſern. Der Walache kennt ſeinen Herrn, den er oft alle Jahre wechſelt, nur durch den Stock ſeiner Knechte. Walachen und Bulgaren ſind Sclaven, Türken und Griechen die Herren. Dieſe theilen ſich bald in das be-, bald in das entvölkerte Land. Die Griechen ſind Pächter der Bojaren, zahlen Grundzins und ſaugen die Dörfer aus, indem ſie das Monopol des Kaufes und Verkaufes beſitzen. Sie erheben den Zwanzigſten des Getreides und kaufen den Reſt nach eigener Schätzung. Sie ſind ſchrecklichere Dränger als die Türken; denn ſie ſind gedrängte Dränger. Der Pandur fordert überdieß den Zehnten aller Früchte, die Abgabe an die Pforte und alle Erpreſſungen unerbittlich in Geld ein. Nur der Grieche hat Geld und der Bauer muß an dieſen, was er hat, überlaſſen, um für ſeine Abgaben Geld zu erlangen. Die Trauben ſind geleſen, die Kufe gefüllt, da nimmt der Pächter ſein reiches Zwanzigtheil, nachdem der Pandur das Zehntheil beſtimmt hat. Um dieſes zu bezahlen, nimmt der griechiſche Pächter auch das Uebrige für einen Spottpreis an ſich, um ihm allenfalls für zehnfach höheren Preis eine Flaſche Wein wieder zu verkaufen. Der Walache und Bulgare darf ſo viel Boden bebauen, als er will; des Bodens iſt die Fülle und von köſtlicher Qualität vorhanden. Nach erhobenem Zehnten, Zwanzigſten, Auflagen und Grundzins gehört der Reſt ihm zu und er hat nur noch ſo viele Tage, als der Pächter bedarf, Frohndienſte zu leiſten. Indeſſen gibt und thut der Walache Nichts ohne Stockſchläge, die denn auch von allen Seiten nicht geſpart werden. Darum iſt aber auch der Walache faul, unrein, dem Trunke ergeben, hartnäckig, nur der Gewalt weichend. Iſt er aber gefühllos? Nein, den Römer in ſich bergend, ſteht er des Nachts auf, tritt plötzlich verkleidet in die Schlafkammer des Pächters und Drängers, ergreift ihn, züchtigt ihn und geht ſtraflos davon. Ein anderesmal mordet er

*) Siehe Schütz, Erdkunde, im angef. B. und Thl., S. 270 ꝛc.
**) S. das Ausland, Jahrg. 1830, S. 807 ꝛc.

ſeine Familie und legt Feuer in das Gebäude; auch verbindet er ſich wohl mit den Türken und plündert das Land. Hat er einigen Vorrath, ſo geht er von Schenke zu Schenke, die ebenfalls Monopole ſind und wo man Alles anwendet, um Unſittlichkeit und Trunkenheit zu fördern, und ſäuft, ſo lange er noch Geld und Kredit hat, tanzt wüthend zur Muſik der Zigeuner, geht nach Hauſe, prügelt Weib und Kind und ſchläft, bis ihn der Stock des Panduren aufweckt, und dennoch iſt dieſer entwürdigte Menſch eines tiefen Gefühles fähig; Geſang und Muſik rühren ihn im Innerſten ſeiner Seele. Als Slave iſt er ein ſingender Menſch und die wallachiſchen Volkslieder entbehren keines Reizes der lieblichſten Nationalpoeſie."

In beiden Fürſtenthümern haben Unwiſſenheit und Faulheit ihren Thron aufgeſchlagen. Daß der Bauer leſen könne, kann man nicht verlangen, wenn ſelbſt der Bojar und Prieſter es nicht kann. Die Adminiſtration des Landes ging früher von Konſtantinopel aus. Die Kirche hat außer dem Karneval 210 Feſt- und Feiertage; dieß ſind für das Volk Tage der Ruhe; aber die öffentlichen Beamten hatten ſich früher bei dieſer öffentlichen Apanage der Nationalfaulheit noch immer den Theil des Löwen vorbehalten. Außer jenen einem heiligen Müßiggange geweihten Tagen machen ſie an Oſtern ein paar Wochen Ferien und eine noch längere Zeit während der Hundstage. Mit Einem Worte, Alles in dieſem Lande pflegte bisher der Ruhe, mit Ausnahme der Steuereinnehmer und der Inſekten.

Unwiſſenheit, der treue Gefährte der Sclaverei, drückt ſchrecklich den Geiſt des Volkes; entſetzlich iſt der Aberglaube, der auf dem Volke laſtet. Es entbehrt ſogar des Troſtes einer unterrichteten Geiſtlichkeit. Der Pope wählt ſich einen Küſter, dieſen richtet er ſich zu den Ceremonien ab, und iſt er abgerichtet, ſchlüpft er in den Rock des Pfarrers, um deſſen Nachfolger zu werden. — Er lebt mit ſeiner Heerde im gleichen — Schweineſtalle. Bisweilen zieht man ihm ſeinen Rock aus, um ihn durchzuprügeln; dann zieht man ihm denſelben wieder an, um vor ihm auf die Knie zu fallen: Schwein- und Seelenhirte in Einer Perſon iſt nichts Seltenes. Fällt es einem beſſeren Pächter ein, eine Schule zu bauen, eine Kirche zu errichten, ſo iſt nicht einmal der Stock vermögend, ſie zu füllen. Die Weiber der Wallachen ſind arbeitſamer, als die Männer. Sclavinnen ihrer Männer, weben ſie das grobe, weiße Tuch zu der maleriſchen Nationaltracht des Wallachen; auch fällt auf ſie der größte Theil der Feldarbeit.

Die gewöhnliche Kleidung der Männer iſt ein Ueberrock von weißem Tuche, nebſt langen Beinkleidern; auf dem Kopfe tragen ſie eine Mütze von Lämmerfellen, welche zwar gegen die Kälte, aber nicht gegen die Näſſe ſchüzt. Die Kleidung der Weiber beſteht aus einem Hemde von grober Leinwand, über welches ſie eine Schürze von demſelben Zeug tragen, die von hinten über die Hüften gebunden wird und ſtatt des Rockes dient. Die Weiber und Mütter haben gewöhnlich den Ausdruck der Niedergeſchlagenheit und des Kummers in ihren Zügen, die Mädchen ſind fröhlicher, ſchmücken ſich mit Blumen und lieben Spiel und Tanz. Die Hochzeiten geſchehen, indem die Mädchen zu Markte geführt und von den Jünglingen geraubt werden. Findet der Bräutigam die Braut nicht als Jungfrau, ſo ſchickt er ſie der Mutter zurück. Auf eheliche Treue wurde jedoch nie der geringſte Werth gelegt. Nirgends in Europa kann Entſittlichung, Sclaverei und politiſche Entwürdigung, eine glücklichere Natur und eine tiefere Entartung gefunden werden, als

unter dem ſchönen Himmel Europa's in dieſen fruchtbaren Fürſtenthümern *).

In gleicher Sclaverei lebt der Bulgare. Er war aber nie Herr des Landes, alſo auch nie ſo tief entwürdigt, als der Walache. Der Bulgare iſt fleißig, geht ſingend zur Arbeit und bebaut mit Sorgfalt viel Feld. Das Ende der Ernte wird immer durch ein Feſt und durch Tanz gefeiert. Dieſe Tänze ſind äußerſt maleriſch und lebenvoll und gegen die Galoppaden unſerer Schnürpuppen wahre Meiſterſtücke voll Anmuth und Leben. Man findet bei den Bulgaren, die dem Drucke kräftig widerſtehen, Wohlhabenheit. Die ſchönſten Saaten, die wohlbeſtellteſten Weingärten, die wohnlichſten Häuſer und das beſte Zugvieh gehören ihnen. Sie leben von den Walachen abgeſondert, vermiſchen ſich nie mit ihnen, meiden ſogar Heirathen und werden wohl einſt den Kern eines beſſern Zeitalters bilden, wenn es in dieſen Ländern mehr Licht wird. Die Sitten- und Geiſteskultur erhebt ſie indeſſen keineswegs über die der Walachen.

Der Bulgare dünkt ſich zwar über den Walachen erhaben, aber in dem Griechen erkennt er doch ſeinen Herrn an; mit dieſem hat er jedoch Nichts gemein, während er mit dem Walachen einerlei Sprache ſpricht. Der Grieche hält ſich für beſſer, als den Türken, bis ihn der Stock oder Handſchar des leztern nöthigt, auch ſich als Sclaven zu bekennen. In dieſem allgemeinen Kampfe der Elemente der Bevölkerung um ihre Exiſtenz ſucht ſich der Grieche durch Liſt, Geſchmeidigkeit und Verſtand das Schwert des Tyrannen vom Halſe zu ſchaffen; der Bulgare ſezt Thätigkeit, Induſtrie und eine unveränderliche Geduld entgegen; der Walache lebt in den Tag hinein, und denkt weder an geſtern noch an morgen. Er braucht Nichts als Wein, Branntwein, einen Brei aus Kukurutzmehl und — Schläge, um ſein Leben erträglich zu finden.

Die walachiſchen Zigeuner (Tſchinganehs) werden als die ſchlimmſten geſchildert. Die Moldau und Walachei iſt das eigentliche Vaterland der Zigeuner. Hier ſind ſie zuſammengedrängt, wie ſonſt nirgends; denn über 100,000 (½ Mill. ſollen auf der ganzen Erde wohnen) leben in den beiden Fürſtenthümern. Ihrer Schilderung, die wir ſchon bei Ungarn und Siebenbürgen gegeben, ſetzen wir hier nur Weniges bei.

Sowie die Juden zu ihrem Lieblingswohnplatze eines der ärmſten Länder des Nordens, Polen, gewählt haben, ſo ſcheinen die Zigeuner — die Juden des Heidenthums — ohne Vaterland, ohne Aſyl, ohne bekannten Urſprung, ohne irgend eine Achtung bei den Menſchen, aber mit den unauslöſchlichen Zügen ihres Charakters, ihrer Sitten und Gewohnheiten — das elendeſte Land im Süden Europa's zu ihrem Hauptquartier gewählt zu haben.

Im 16ten Jahrhundert ſollen ſie in Maſſe aus Deutſchland in dieſe Länder eingedrungen ſeyn. Sie genießen einer feſten Geſundheit, ſcheuen die Arbeit, die Unterwerfung unter das Geſetz und ein ſitzendes Leben. Selbſt hier, wo es wenig zu ſtehlen gibt, können ſie ihren unwiderſtehlichen Hang dazu nicht verleugnen und prophezeien Leuten Glück, die ſo jämmerlich daran ſind, als ſie ſelbſt. Sie bekennen ſich zu keinem Religionskultus, wenn ſie nicht durch ihre Herren gezwungen werden. Ehen und bürgerliche Rechte und Pflichten kennen ſie nicht. Der Zigeuner der Moldau und Walachei iſt ein Sclave, den man kauft und über den man wie über eine Waare verfügt. Etwa die Hälfte von ihnen ſind Leibeigene der Regierung,

*) S. Schütz a. a. O.

und genießen inſofern eine Art von Freiheit, als ihnen die Regierung keine Arbeit geben kann. Jedes Individuum männlichen Geſchlechts, das über 15 Jahre alt iſt, zahlt eine Kopfſteuer. Sie laſſen ſich zu den niedrigſten Handthierungen gebrauchen. Schinder und Henker werden vorzugsweiſe aus ihnen gewählt. Ein großer Theil bringt ſein Leben vor den Thüren der Wirthshäuſer und der Bojaren zu, wo ſie muſiciren. Die Leibeigenen der Privatleute müſſen häusliche Arbeiten verrichten, oder die Weinberge bauen. Ihre Herren haben nicht das Recht, ſie mit dem Tode zu beſtrafen, können ſie aber prügeln laſſen, ſo oft ſie wollen.

Auch der walachiſche Zigeuner iſt ein großer Tonkünſtler auf der Geige — Wer denkt hier nicht an Bihari? Das höchſte Glück der walachiſchen Zigeuner iſt Putz, und rothe Hoſen, enge anliegend, mit einem Riemen feſtgeſchnürt, gelbe Tſchismen am Fuße, eine goldbordirte Weſte, ein weißes feines Hemd, ein Dolmany von rother oder blauer Farbe, ein Kolpak, hinter dem die Pfeife ſteckt, kleiden ſeine braune und lebendige Geſtalt ſehr wohl. Liſt, Verſtellung, Verſchlagenheit und Mauſerei, das ſind die Handwerke, wozu er ſich von Jugend an gewöhnt. Der Zigeuner hört aber in dem Augenblicke zu ſtehlen auf, als er von ſeinem Edelmann oder Bojaren zum Hofzigeuner ernannt wird, oder eine Anſtellung als Bedienter, Kutſcher, Feldhüter, Nachtwächter ꝛc. erhält. Sie ſind auch hier Wahrſager und ausgemachte Pferdekenner und treiben ſich auf den Pferdemärkten herum. Die tauſendjährige Sclaverei, die allgemeine Verachtung, Mißhandlung, Armuth, der traurige Nationalunterſchied der Farbe hat dieſe an ſich ſchöne Nation tief herabgewürdigt: es gibt kein Laſter, zu dem ſie nicht zu dingen wären. Der Zigeuner gibt Weib und Tochter für Geld ohne Eiferſucht preis; er ſtiehlt, raubt, mordet; er verrichtet Virtuoſen- und Henkerdienſte mit gleicher Bereitwilligkeit und iſt für Lohn zu Allem bereit: Scham kennt er nicht und Ehrgefühl iſt nicht in ihm. Leider gilt dieſes ſchwarze Bild von der Mehrzahl. Allein man vermißt in ihm auch keine Anlage, die den Menſchen zum Menſchen macht, der Keim jeder Tugend und einer hohen geiſtigen Vollendung liegt in ihm. Man würdige ihn nur einigermaßen und er wird aus dem Ungeheuer zum Menſchen. Außer Kaiſer Joſeph II. hat in Oſten von Europa noch kein Fürſt weſentliche Maßregeln getroffen, um dieſes Volk aus ſeiner tiefen Verſunkenheit zu retten. Jugendunterricht, Bekehrung zum Chriſtenthum und eheliche Vermiſchung mit den übrigen Bewohnern, das wäre wohl das einzige Mittel zu ihrer Rettung. Nicht ſelten nehmen ſie hinterliſtige Rache an ihren Unterdrückern, legen Feuer an, rauben Kinder, beſonders ſchöne Mädchen, für die Harems der Türken. Thiere und Menſchen leben bei den Zigeunern gemeinſchaftlich untereinander und nähren ſich, ſo gut ſie können. Man ſieht junge Hunde an Weibern, und Kinder an Schweinen, die Ziege am Schafe und das Kalb an der Stute ſaugen; in ekelhafter Vermiſchung lebt Alles durcheinander. — Ja ein Kordon, unüberſteiglicher, als die Karpathen, trennt zwiſchen Ungarn und der Walachei die Civiliſation von der Entartung.

Möge hier bald eine neue Ordnung der Dinge feſte Wurzeln faſſen, die unter dem Einfluß des ruſſiſchen Regime's jetzt zu beginnen ſcheint! — Aber leider haben wir noch keine durchgreifenden Maßregeln für die Aufhebung der Leibeigenſchaft, für die Abſchaffung der entſetzlichen Erpreſſungen, für den Volksunterricht und für die Vertheilung von Landeigenthum unter das arme Volk vernommen. Ohne Eigenthum iſt der Bauer ein Frohnſclave; nur wo für ſeine

Bildung durch Volksſchulen geſorgt wird, iſt er Menſch; ohne Unterricht iſt er ein Thier-ähnlicher Sclave. Wir ſehen bis jezt hier Nichts von Allem. Die Walachei und die Moldau zeigt uns eines der ſchönſten Länder Europa's, ausgeſtattet mit allem Segen der Natur, ohne Menſchen und ohne Anbau; kraftvolle Völker in Sclaverei; Bojaren ohne Bildung, in Entartung und üppige Sclaverei verſunken; Pächter ohne Herz und edle Völker in Verwilderung. Die Bojaren machen in der Moldau und Walachei den erſten Stamm aus. Es fand ſich hier bis jezt das mittelalterliche Feudalſyſtem in ſeiner ganzen Grellheit mit aller Abſurdität, wodurch es zum Abſcheu der Menſchheit wurde. Was im weſtlichen Europa dieſe Feſſel milderte, deſſen mußte man hier unter der Türkenherrſchaft entbehren; durch einen Peſtkordon von dem civiliſirten Europa abgeſchloſſen, blieb Alles in Erſtarrung. Die eigentlichen Bojaren ſind der hohe Adel und heißen „Divansbojaren", da ſie eine erbliche Kammer bilden und allein zu hohen Aemtern befähigt ſind; auch Sfat iſt ein ihnen eigener Titel. Die Maſſilen ſind der geringe Adel; ſie ſind die alleinigen Beſitzer des Bodens, abgabenfrei, zu allen Aemtern berechtigt, zu allen Stellen, wie zum Tragen der Waffen, befähigt und gegen alle Mißhandlungen geſchüzt, mit Einem Worte: der Einzige im Staate, der Menſchen-Rechte genießt. Sie haben das Recht, die Bauern zu mißhandeln, und die Zigeuner in Sclaverei zu halten und üben über ſie jede Gerichtsbarkeit, erlauben ſich Alles gegen ſie, ſind Könige, oder vielmehr Sultane, auf ihrem Gute. Gegen ihren Druck kann der gedrückte Sclave nur bei ihnen ſelbſt Klage führen, da der Beklagte Richter und Alles in Allem iſt. Dem Namen nach iſt zwar der Medſchinſch ſeit 1747 nicht mehr leibeigen, aber doch allen Qualen der Leibeigenſchaft ausgeſezt. Die Bojaren ſitzen zu Bukareſt, laſſen ſich ihren Pacht bezahlen, kriechen um den Hoſpodaren herum oder verrathen ihn, verſpielen mehrere Quadratmeilen in einer Nacht und leben als Sclaven der Türken, die ihre Vorfahren verrätheriſch ins Land gerufen haben. Ob die neue Ordnung der Dinge, die ſeit der Inſurrektion der Griechen und ſeit der Occupation des Landes durch die Ruſſen begonnen, dieſe Leute aus dem Schlafe rütteln wird, muß die Zukunft lehren: die Vorzeichen ſcheinen nicht ungünſtig zu ſeyn.

An der Spitze des Staates ſteht der Woiwode oder der Hoſpodar in jedem Fürſtenthum. Dieſer wird nach dem Friedenstraktat von Adrianopel (1829) lebenslänglich von den Bojaren gewählt. Ihm zur Seite ſteht ein Divan von Bojaren, an deren Spitze der Erzbiſchof iſt, der Ban von Krajowa und die Statthalter, dann der Logothet oder Großkanzler, der Velspathar oder Feldmarſchall, aber ohne Kriegsheer, und der Velviſter oder Schatzmeiſter und der Veſtiar oder Finanzminiſter: dieſes iſt das Miniſterium des Fürſten. Außerdem ſind noch einige 20 Aſſeſſoren aus den Bojaren im Divan. Alle Stellen wurden bis zur ruſſiſchen Kataſtrophe vom Hoſpodar dem Meiſtbietenden zugeſchlagen. Die Einkünfte der Hoſpodaren und der Staatsbeamten waren früher ungeheuer und ohne eine ſtehende Armee oder einen großen Beamtenſtand zahlten doch die Fürſtenthümer die ungeheuerſten Abgaben. Da alles Eigenthum bis jezt ſteuerfrei war, ſo ſind es die Medſchinſchen, von denen die Abgaben erhoben werden mußten, und zwar gerade die, welche Nichts haben. Die Einkünfte eines Hoſpodars beliefen ſich allein auf 3 Millionen Piaſter, die der übrigen Staatsbeamten ebenfalls nach Proportion. Außerdem laſteten bis jezt entſetzliche Abgaben an die Grundherren auf dem Volke; zulezt war die Erhebung ſelbſt durch die Ispravnike oder Bezirks-

Richter, die wieder eine Art Sultane waren, eine ſehr große Laſt. Und doch gewährte für alle dieſe Laſten die Regierung dem Volke durchaus Nichts, als Schläge und Mißhandlungen. Der Bojar iſt ſtolz, übermüthig und grob; meiſt ohne alle Erziehung und nur in den lezten Zeiten fängt es an Mode zu werden, die Kinder der vornehmen Bojaren durch ausländiſche Hofmeiſter erziehen zu laſſen. In der Hauptſtadt umgibt den Fürſten und die Bojaren ein prunkendes Gefolge, voll aſiatiſcher Pracht, womit das Elend des Landes und des Volkes ſchreiend kontraſtirt.

Dem Stande nach theilen ſich demnach die Einwohner in Bojaren, oder Adelige mit den beſagten Privilegien, in Geiſtliche, ſehr zahlreich, aber über alle Begriffe unwiſſend, in Rumuns, d. i. das Volk oder die Bauern, auf denen der Druck der Bojaren und der Regierung laſtet.

Beide Fürſtenthümer ſtehen jezt unter ruſſiſchem Schutze und unter türkiſcher Hoheit. Der lebenslängliche Hospodar darf niemals abgeſezt werden, außer wegen Vergehen, die der Traktat von Adrianopel beſtimmt; er hat das Recht, alle innere Angelegenheiten der ſeiner Verwaltung unterworfenen Provinzen frei zu reguliren; er und ſeine Nation genießen derſelben Privilegien, wie die den Serbiern bewilligten. Außerdem haben beide Fürſtenthümer den Vortheil, keine türkiſche Beſatzung mehr auf ihrem Gebiete zu haben; auch ſind ſie frei von den Lieferungen zur Verproviantirung Konſtantinopels, der türkiſchen Donaufeſtungen und des Zeughauſes; aber ſie müſſen eine Summe bezahlen, deren Betrag einmal für immer als eine jährliche Entſchädigung des türkiſchen Staatsſchatzes für die abgeriſſenen Gerechtſame des Großſultans beſtimmt worden; ferner den ſeit 1802 jährlich in Silber bezahlten Tribut an die Pforte.

Die Sprache der Walachen iſt ein Gemiſch von Latein und Slavoniſch. Jahrhunderte lang kannte man hier kein Buch, ſogar nicht einmal die Bibel, ja ſelbſt ein Alphabet für die Sprache fehlte. Es iſt zu verwundern, daß eine ſo tiefe Unwiſſenheit auch nur in dem entfernteſten nördlichſten Canton ein Aſyl finden konnte; noch unbegreiflicher aber iſt es, daß jene Ignoranz ſelbſt auf der direkten Route von Wien nach Konſtantinopel herrſcht, auf einem Gebiete, das der ſtete Gegenſtand diplomatiſcher Discuſſionen zwiſchen Rußland und der Pforte iſt, bei einem Volke, bei dem das Lateiniſche beinahe die Mutterſprache bildet und das ſtets ſeine Abſtammung von den alten Römern geltend zu machen ſucht. Konſtantin Maurocordato, dieſer außerordentliche Mann, dem die Bewohner der Fürſtenthümer Bildſäulen hätten aufrichten ſollen, wenn ſie nicht zu indolent wären, um etwas Anderes zu thun als zu eſſen, zu ſchlafen und zu ſterben; Maurocordato war der erſte, der die Sprache des Landes feſtzuhalten ſuchte. Im Jahr 1775 ſchrieb er eine Grammatik, nachdem er zuvor mit Hülfe ſlaviſcher und griechiſcher Buchſtaben ein Alphabet entworfen hatte. Er ließ Bibeln vertheilen und befahl, daß die heil. Schrift regelmäßig in den Kirchen vorgeleſen würde. Sein ernſter Wille ſiegte über vielfache Hinderniſſe, und nach mehreren Jahren hatte er es wenigſtens dahin gebracht, daß mehrere Bojaren leſen gelernt hatten.

Auffallend iſt es, daß man in dieſem Lande der Unwiſſenheit das Neugriechiſche reiner, als ſelbſt in Griechenland, Janina vielleicht ausgenommen, ſpricht. In der Walachei iſt dieß die Sprache der feineren Welt; ſie wurde von Allen angenommen, die irgend Auszeichnungen vom Hospodar zu erhalten ſtrebten. Die Berührungen der Einwohner mit den Griechen des Phanars ſicherten dieſes

Idiom vor der Rohheit des Slavoniſchen und vor dem barbariſchen Jargon der Nachkommen der Dacier. Weniger als in der Walachei wird das Griechiſche in der Moldau geſprochen; hier herrſcht im Allgemeinen das Franzöſiſche und das Deutſche vor.

Die Staatsreligion iſt die griechiſch=nichtunirte, welche den unwiſſendſten Klerus hat: ſelbſt Biſchöfe ſind hie und da des Leſens unkundig. Die ganze Funktion des Klerus beſteht in mechaniſcher Ausübung eines ſehr ceremoniellen Ritus an den 210 Feſttagen, die den Verfall des Landes befördern. Seit der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts beſteht, urſprünglich unter ſchwediſchem Schutze, in Bukareſt eine Filialgemeinde der zu Konſtantinopel befindlichen evangeliſch=lutheriſchen Gemeinde, die unter ihrem Prediger Michael Wagner vom Fürſten Ghika im Jahr 1741 ein Privilegium für ihre Religionsübung erhielt. Später äußerſt bedrängt, konnte ſie ſich nur durch Verwendung der ſchwediſchen Geſandtſchaft in Konſtantinopel in ihrem Beſtande erhalten. Sie überwand verwüſtende Kriegsſtürme und wurde durch ein Privilegium des Fürſten Karadſcha im Jahr 1814 von Neuem begünſtigt, ſpäter aber von 1820 an ſchadete ihr die griechiſche Revolution. Seit 1835 jedoch, durch Kollekten, die ihr emſiger Paſtor Sarai beſonders in Schweden und Rußland für die Erhaltung ihres Kirchenweſens geſammelt, unterſtüzt, erfreut ſich dieſe evangeliſche Gemeinde eines leidlichen Daſeyns. Der Volksunterricht war bis zum Jahr 1830 ſo gut als gar nicht vorhanden. In frühern Zeiten waren die Volksſchulen in den Händen griechiſcher Lehrer und der Vortrag in griechiſcher Sprache, wodurch natürlich der Hauptzweck, die Volksbildung, verloren ging und überhaupt die Entwicklung der rumuniſchen — moldauiſchen und wallachiſchen — Sprache unmöglich wurde. Die aufeinander folgenden griechiſchen Fürſten nahmen zwar immer Rückſicht auf Elementarſchulbildung, allein dieſelbe wurde im Allgemeinen nie ſo geleitet, um wohlthätigen Einfluß auf allgemeine Volksbildung haben zu können. Erſt im 19ten Jahrhundert kann man von eigentlichen Volksſchulen reden, durch deren Stiftung im Jahre 1804 der Metropolit Benjamin Koſtaky ſich hohe Verdienſte erwarb. Dieſe von dem würdigen Metropoliten gegründeten Schulen verbeſſerte im Jahr 1814 in vieler Beziehung der jedes wiſſenſchaftliche Streben fördernde Fürſt Callimachi. Freilich waren dieſe immer nur noch in der Hauptſtadt zu ſuchen und die Städte der Diſtrikte waren mit Elementarſchulen nur ſehr kümmerlich bedacht. Durch den großen Brand in Jaſſy im Jahre 1827, bei welchem beinahe die Hälfte der Stadt in Aſche verwandelt und das Schulhaus auch ein Raub der Flammen wurde, war der Elementarunterricht auf lange Zeit ganz unterbrochen, und wurde erſt im Anfange des Jahrs 1828 durch den Fürſten Johann Sturdza wiederhergeſtellt und durch paſſende Verbeſſerungen neu belebt. Namentlich wurde jezt in moldauiſcher Sprache Unterricht ertheilt, Peſtalozzi's Lehrmethode eingeführt und die Zahl der Lehrer vermehrt; auch bekam bald darauf die Jugend für den Elementarunterricht moldauiſche Schulbücher in die Hände.

Einen noch höhern Aufſchwung bekam der Volkselementarunterricht im Jahre 1832, wo das Reglement, durch welches alle Verhältniſſe des Landes geordnet und auch auf den Volksunterricht wohlthätige Rückſicht genommen wurde, durch die Huld des hochherzigen Kaiſers Nikolaus beſtätigt ward. Es wurden ſofort in den Diſtriktsſtädten Roman, Galatz, Huſch, Fockſchan, Berlat, Botuſchan und Piatra Elementarſchulen errichtet und dieſe mit guten Lehrern verſehen. Dieſe Verbreitung von Elementarſchulen

nimmt bis auf dieſen Augenblick nach Bedarf immer zu, ſo daß man hoffen kann, in kurzer Zeit ſelbſt in den kleinſten Städtchen Elementarſchulen zu haben. Wie erfreulich der Fortgang des Volksſchulweſens in neuerer Zeit geweſen, beweist die Thatſache, daß nach den öffentlichen Liſten ſeit 10 Jahren in den verſchiedenen Elementarſchulen der Moldau 6578 Schüler gebildet und 255 auf Staatskoſten erzogen wurden.

Ein ganz beſonderes Verdienſt um den Elementarunterricht erwarb ſich der Hoſpodar des Fürſtenthums Moldau, Michael Sturdza, welcher beim Antritt ſeiner Regierung im Jahr 1834 die Einrichtung einer Mädchenſchule anordnete, eine Verfügung, die um ſo nothwendiger war, als es dem Lande bis zu jenem Jahr an Schulen der Art völlig gebrach. In dieſen Schulen werden die Mädchen nicht nur im Leſen, Schreiben, Rechnen, Geographie, Geſchichte ꝛc., ſondern auch in allen weiblichen Arbeiten unterrichtet. Die ſegensreichen Folgen zeigen ſich ſchon deutlich in der weiblichen Jugend, und mehrere Hunderte verdanken dieſer Anſtalt ſeit ihrer Entſtehung ihre geiſtige und wirthſchaftliche Ausbildung.

Sechstauſend Mann aus dem Adel und den Sclaven des Landes bildeten bis in die neuere Zeit die ſogenannte Miliz des Hoſpodaren.

Ein wohlunterrichteter Korreſpondent der Allgemeinen Zeitung *) von dieſem Jahre gibt uns über die Zuſtände der Moldau und Walachei folgende ſehr intereſſante hiſtoriſche Mittheilungen: „Die beiden Fürſtenthümer an der Mündung der Donau ſind die nördlichſten Provinzen, welche mit der Pforte zwar noch im Lehensverbande ſtehen, ſeit 1828 jedoch ſich ihrem mütterlichen Schooß entwunden haben, wobei Rußland die Pathenſtelle übernahm. Eingekeilt zwiſchen drei große Reiche, ein anſtrebendes im Norden, ein erhaltendes im Weſten und ein verſinkendes im Süden, keinem derſelben weder durch Abſtammung noch Neigung angehörend, zu klein, um dieſer dreifachen Wucht eine völlige Selbſtſtändigkeit entgegenſetzen zu können, und zu groß, um in friedlichem Proceß ſich im einen oder dem andern aufzulöſen, haben dieſe Fürſtenthümer neben der Erhaltung ihrer Nationalität auch die Spuren ihrer dreifachen Reibung und die ehrenvollen Narben mannigfaltiger Kämpfe im Lauf vieler Jahrhunderte beibehalten. Als das alte Dacien von Trajan erobert war, ſcheint ſich das Land, ſey es durch die zahlreichen Einwanderungen, ſey es durch das geiſtige Uebergewicht der Eroberer, völlig romaniſirt zu haben, und trotz den mannichfaltigen ſpäteren Berührungen und Miſchungen mit Gothen, Slaven und den mongoliſchen Ungarn erinnern die ſcharf geſchnittenen, energiſchen Geſichter mit kühner Adlersnaſe, ſtarker Kinnlade und gebräunter Farbe der heutigen Bewohner dieſer Länder weit mehr an apenniniſche Gebirgsſtämme, als an die umwohnenden Slaven, und die Sprache der heutigen Walachen, wenn auch ſtark verſezt mit ſlaviſchen Elementen, trägt doch noch das unverkennbare Gepräge römiſcher Abkunft und mahnt nicht ſelten an den romaniſchen Dialekt des ſüdlichen Graubündtens. Dieſe römiſchen Reminiſcenzen ſind den Moldauern und Walachen ein theures Vermächtniß, das ſie eiferſüchtig bewahren; faſt ſtolz auf den Verluſt ihrer daciſchen Nationalität, nennen ſie ihr Land mit Vorliebe die Zara romanesca (das römiſche Reich) und in der Geſchichte ihrer meiſt widrigen Schickſale bewahren ſie nur das Gedächtniß an ihre Unabhängigkeit unter den Dragoſchiten mit gleicher Liebe, die der byzantiniſche Hof

*) Siehe d. Allgemeine Zeitung, Jahrg. 1841, Nr. 228 ꝛc. Beilagen.

mit königlicher Würde bekleidet hatte und deren vierter Stephan der Große genannt wurde.

Seit dem Einfall der Türken wurden die Fürſtenthümer in den Kreis dieſes mächtigen jungen Reichs gezogen, die Walachei wurde erobert und die Moldau unterwarf ſich freiwillig der osmaniſchen Schutzhoheit, die in Tribut-Erpreſſungen ihre Wirkſamkeit bethätigte, die Fürſten Hoſpodare nannte, dem Lande Verfaſſung, Religion und Verwaltung garantirte, und von all dem wenig achtete. Bald verloren die Fürſtenthümer auch das Recht, ihren Fürſten zu wählen, das die Pforte an ſich riß, indem ſie den Hoſpodarentitel unter den Fanarioten verhandelte, die, mit weniger Ausnahme, wenn auch nicht menſchlicher, doch eben ſo klug wie muſelmänniſche Paſcha's waren und gar wohl wußten, wie eine Provinz ergiebig zu verwalten ſey. Zwei Jahrhunderte beſtändigen Unglücks kamen über das Land; Rußland und die Türkei ſchüzten es auf eigenthümliche Weiſe, ſo daß es von beiden bald abgetreten, bald zurückgefordert, bald als Provinz, bald als „ſouveräne Fürſtenthümer“ behandelt, bald zu Gunſten des einen, bald zu Gunſten des andern zerſtückelt und zerriſſen wurde, je nachdem es den beiden hohen Höfen für den „Schutz“ der Fürſtenthümer heilſam und erſprießlich ſchien. So hatte die Moldau bis zum Jahr 1812 faſt zwei Drittel ihres Gebiets verloren: im 16ten Jahrhundert die Donaumündungen an die Pforte, 1777 die Bukowina an Oeſterreich und 1812 Beſſarabien an Rußland. Die Verträge von Kutſchuk-Kainardſche 1774, von Jaſſy 1791 und von Bucharest 1812 hatten freilich alle Rechte und Privilegien der Fürſtenthümer feſtgeſezt; allein dieß hinderte nicht, daß die Zeit, welche nun die jüngſte Vergangenheit der Fürſtenthümer ausmacht, zu einer der verhängnißvollſten wurde. Der in Europa mit Jubel begrüßte Griechenaufſtand und die gleichzeitige Gährung in der Walachei gegen die Uebergriffe der Fanarioten hatte die Pforte zwar aus ihrer Indolenz aufgeſchreckt, man ernannte für die Fürſtenthümer wieder einheimiſche Fürſten und verſprach, alle Rechte des Landes heilig zu halten; allein auch dieſes Verſprechen brachte kein goldenes Zeitalter zurück. Gerade damals wurden alle geiſtigen und materiellen Intereſſen ſträflich niedergetreten und ein mittelalterliches Willkürweſen blühte in mährchenhafter Herrlichkeit. Gebaute Straßen gab es im ganzen Lande nicht, ſondern ſchlechte Feldwege, wie ſie das zufällige Bedürfniß für einige Tage in den Boden furchte, und die halsbrecheriſchen Brücken, die über die Flüſſe führten, wurden höchſtens dann auf's Nothdürftigſte ausgebeſſert, wenn der Kreispräſident erfuhr, daß ein Großbojar des Weges kommen werde. Dieß war jedoch nur das kleinere Hinderniß des Verkehrs; das größere waren die Straßenräuber, die mit dem jungen Laub im Mai als das gefährlichſte Ungeziefer des Frühlings jährlich erſchienen. War die Jagd auf Reiſende und Güter nicht ergiebig genug, ſo nahmen ſie ſich wohl auch die Mühe, in wohldiſciplinirten Schwadronen über Dörfer und Märkte herzufallen, um ſich bei Bauern und Kaufleuten zu holen, was dieſe nicht auf die Landſtraße hinausſchickten. Es waren jedoch nicht bloß dieſe Strauchvögel, die ihre freien Künſte an den Straßen trieben, ſondern auch die Gutsherren ſelbſt, die ihre Bauern abſcheulich behandelten. Hatte man dieſe zu drei- und vierfacher Frohnarbeit gezwungen und ſie mit allen möglichen Erpreſſungen gequält, und hatte ſie die Verzweiflung zulezt in die Kreishauptſtadt getrieben, ſo hatten ſie beim Ispravnik kein anderes Recht, als den Stock, zu finden. Hatte man Zeit — was bei dem damaligen Geſchäftsdrange nicht immer der Fall war — ſo wurden ſie ſammt und ſonders

abgeprügelt, und fehlte es an Zeit, ſo widerfuhr das Prügeln nur ihren Wortführern und man ſchickte ſie nach Hauſe. Bei einem etwaigen Recurs in der Hauptſtadt, wozu man ſich freilich nicht mehr leicht verſtand, geſchah daſſelbe. Der Druck, der von oben ausging, fand in jeder Stufe der verſchiedenen Stände ſeinen zugleich aktiven und paſſiven Leiter, und wer, ſelbſt gedrückt, noch einen Andern drücken konnte, verſäumte die Gelegenheit nicht, ſo daß ſich am Ende doch noch ein eigenthümliches Ausgleichungsſyſtem bildete, wobei nur der arme Bauer Niemanden mehr zu drücken hatte.

Die reiche Ariſtokratie hatte das Monopol der einträglichen Stellen inne, und wie man es in der merkantiliſchen Welt natürlich findet, daß ein minder bemittelter Kaufmann ein großes gewinnbringendes Geſchäft nicht unternehmen kann, ſo fand man es bei Beſetzung der Staatsämter auch natürlich, daß ein minder reicher Bojar auf einen einträglichen Poſten nicht Anſpruch habe, was vielleicht deßhalb nicht ganz unbillig ſchien, weil alle gleich befähigt waren. Wenn der Fürſt einem Bojaren ein Amt übertrug, bediente er ſich der Formel: „Ich begnadige dich mit dieſem Erwerbszweige.“ Jeder Diſtrikt hatte ſein Präſidium, das jedoch zwei Präſidenten (Ispravniks) enthielt, den einen vom niedern Adel, der die Geſchäfte zu führen hatte, den andern vom höhern Adel, der die Stelle als „Erwerbszweig“ erhalten hatte. Da ereignete es ſich nun nicht ſelten, daß der Erwerbspräſident den Geſchäftspräſidenten beim Fürſten verklagte, daß er in ſeinem Amte Nichts gewinne, wofür der arme Geſchäftspräſident oft harte Verweiſe erhielt. Mit der Rechtspflege ſah es nicht beſſer aus. In Proceßſachen wandte ſich wohl auch ein angeſehener, reicher Mann an den Richter und erſuchte ihn „ihm zu lieb“ die Sache zu ſeinen Gunſten zu entſcheiden. Widerſezte ſich der Richter, was freilich nicht häufig war, ſo wandte ſich der angeſehene Mann an den Fürſten mit der Beſchwerde, daß „ihm zu lieb“ gar nichts geſchehe, und der Fürſt ſezte den liebloſen Richter ab. Mit den Einkünften des Landes ſchaltete der Fürſt nach Gutdünken, ſezte ſeine Veſtiare (Finanzminiſter) ab und andere ein, ohne daß einer dem andern irgend eine Rechnung vorgelegt hätte.

Wie es um Armen- und Wohlthätigkeitsanſtalten, um Schul- und Medicinalweſen u. dgl. ſtand, kann man ſich leicht vorſtellen. Um Arzt zu ſeyn, brauchte man ſich nur als ſolchen auszugeben, und der Stand der Aerzte recrutirte ſich auch meiſt aus Barbierern, Handlungsdienern in Specereiläden und Quackſalbern aller Art, ſo wie ſich ausländiſche Köche und Bedienten eilig in Lehrer und Erzieher metamorphoſirten, wenn eine Stelle offen war. Schulen gab es im ganzen Land überhaupt nicht, und in Jaſſy nur ein ſchlechtes Gymnaſium, wo man zehn Jahre Griechiſch lehrte, aber nicht lernte.

Dieſe abenteuerliche Paſchawirthſchaft dauerte bis 1828, wo die Ruſſen das Land beſezten, ſich der Verwaltung annahmen und die Bojaren zur Abfaſſung des organiſchen Reglements, der Konſtitution der beiden Fürſtenthümer, veranlaßten, wodurch die Staatsmaſchine wieder in ein europäiſches Geleiſe gelenkt wurde. Länder, die ſich von einem morſchen Staatenkörper ablöſen, ſich ſelbſt konſtituiren und auf eigenen Füßen zu ſtehen beginnen, haben gewöhnlich drei mißliche Potenzen in ihrem Geleite, die der glücklichen raſchen Entwicklung im Wege ſtehen: die Partei der Reactionäre, die in der Zeit der Mißbräuche ihre goldenen Tage hatten, die Partei der Ungeduldigen, die ſich den Staat nach franzöſiſchem oder engliſchem Muſter über Nacht zurecht ſchneiden, und — die mächtigen Freunde, deren ein junger Staat nie ermangelt. Wie Griechenland, erfuhr

dieß auch die Moldau; allein Michael Sturdza, den die Bojaren ſeit 1834 zu ihrem Fürſten erwählt haben, fand ſo ziemlich den Schwerpunkt, auf dem das künftige Gebäude ſicher aufgebaut werden kann und gegen welchen den Parteien die zerſtörende Hebelkraft genommen iſt. Der ſelbſtſüchtigen Anfechtungen einer gewiſſen Adelspartei wußte er mit beſonnener Kraft und ruhiger Konſequenz Meiſter zu werden; die Männer des übereilten Vorwärtsſtrebens paralyſirte er in ihrem übergroßen Eifer dadurch, daß er ſich ſelbſt an die Spitze des Fortſchrittes ſtellte und zu jeder wirklichen Verbeſſerung und erſprießlichen Neuerung ſelber den Impuls gab; mit den Freunden endlich wußte er ſich auch gut zu vertragen, indem er ſie und ihre einmal beſtehenden Rechte ehrte und von allzu freundſchaftlichen Zuflüſterungen deßhalb mehr als andere verſchont blieb. Michael Sturdza erkannte wohl, daß die Wohlfahrt ſeines Landes zunächſt auf Regulirung der materiellen Intereſſen zu baſiren ſey, und war ſogleich bedacht, den ungemein reichen Hülfsquellen des Landes geregelte Abzugswege und ſichere Rinnſale im Innern und nach Außen anzuweiſen und an die Stelle der bisherigen Stockungen den Keim des künftigen Wohlſtandes zu legen. Schon im Jahr 1834 in ſeiner erſten Eröffnungsrede ſprach der Fürſt den Grundſatz aus, daß der äußere Handel frei ſeyn müſſe, und bezeichnete die Intereſſen der Agrikultur und ihre fernere Hebung als die ergiebigſte Quelle des Wohlſtandes in einem vorzüglich ackerbautreibenden Lande. In demſelben Jahr wurden die Municipaleinkünfte von Jaſſy um 300,000 Piaſter vermehrt, Straßen und Brücken gebaut, ein Theil der Stadt gepflaſtert, ein Pompierskorps errichtet, die Polizei nach dem Muſter des Auslandes verbeſſert und ein öffentlicher Garten angelegt. Das Geſchäftsweſen der Juſtiz- und Adminiſtrationsbeamten wurde vereinfacht und der Wirkungskreis der Ispravniks (Kreispräſidenten) genau beſtimmt. Der Straßenräuberei ging man ernſtlich zu Leibe, übergab 357 Miſſethäter dem Kriminalgericht und zwang ſogar die Landleute, nur mit einem Paßbillet verſehen, von einem Dorf zum andern zu gehen, um der Verdächtigen leichter habhaft zu werden. Ein Hauptaugenmerk wandte man auch ſogleich auf Galacz, den einzigen Hafen und Abzugskanal des Handels, und beſchloß es zu einem Freihafen zu machen. Das Münzweſen wurde verbeſſert und regulirt, indem die Agiotage allen öffentlichen Kredit niederhielt, eine Poſtverbindung von Galacz bis nach der Bukowina hergeſtellt und die National-Akademie, aus einer philoſophiſchen und Rechtsfakultät beſtehend, gegründet. Im folgenden Jahr wurde der Bau einer neuen Straße nach der öſterreichiſchen Gränze begonnen und auf verſchiedenen Wegen bereits 40 Brücken gebaut, indem man beſorgt war, durch Verbeſſerung der Kommunikationswege dem Handel jede mögliche Erleichterung zu gewähren. In Folge deſſen wurde auch auf dem Wege der Verhandlung die Befreiung vom walachiſchen Zoll, der auf moldauiſchen Serethſchiffen lag, erlangt, und die Aufhebung des türkiſchen Verbots, moldauiſches Salz weiter, als Braila, auf der Donau zu verführen, erwirkt. Dem Räuberweſen wurde kräftig geſteuert und die Prozeſſe beſchleunigt, ſo daß am Ende des Jahrs 1835 nunmehr 60 dieſer Individuen in Haft waren. Der Fürſt bereiste das Land, um ſich von der Wirkſamkeit der Unterbeamten zu überzeugen.

Die Eintheilung des Landes in Kreiſe und die Einſetzung der entſprechenden dreizehn Ispravniks hatte ſeit der lezten Seſſion ſtattgefunden und den Ispravniks wurden Polizeikommiſſäre mit bewaffneter Polizeimannſchaft zur Seite geſtellt. Kaſernen, Brunnen und

Waſſerleitungen wurden gebaut und die Gefängniſſe verbeſſert. Für öffentliche Bauten überhaupt wurde ein Komité eingeſezt, das dieſelben in Vorſchlag zu bringen und zugleich über das Gleichgewicht zwiſchen den nöthigen Ausgaben und den verfügbaren Summen zu wachen hat. Mit der Akademie wurde ein Penſionat verbunden, und der Unterhalt von ſieben Eleven zu ihrer gelehrten Ausbildung auf der Univerſität oder Akademie zu Wien ausgeſezt. Deſſen ungeachtet hatte die Schulkaſſe in ſo kurzer Zeit ein Kapital von 200 000 Piaſtern. Den Gerichtsgang ſuchte man von Willkür und Chicane vollends zu befreien und errichtete ein zweites Tribunal erſter Inſtanz für Prozeſſe, die ſich nur bis zum Werthe von 500 Piaſtern belaufen, in Jaſſy. Die Kolliſionen der Chryſobule mit dem Civilcodex wurden von Rechtsgelehrten ausgeglichen und die erſtern, commentirt, den Tribunalen übergeben.

In der Eröffnungsrede von 1836 bezeichnete der Fürſt den Ackerbau als die „Hauptinduſtrie“ des Landes und verſprach ihm jede mögliche Erleichterung. Wie ergiebig der Boden dieſes Landes iſt, zeigt der Umſtand, daß die Schuld der Landgemeinden, die, im Jahr 1834, 15 Millionen Piaſter betrug, im Jahr 1836 bereits auf 7 Mill. herabſank, deren weitere Amortiſirung wir weiter unten ſehen werden. In Galacz wurden die öffentlichen Arbeiten zur Vorbereitung des Freihafens, ſowie der Bau mehrerer Straßen fortgeſezt und die Quarantäne mit beſonderer Aufmerkſamkeit verwaltet. Die Zahl der Kriminalgefangenen fiel bis zum Ende des Jahrs bis auf 60 herab und vor den Gerichten wurden ſeit 1834 im Ganzen 14,352 Prozeſſe, deren Gegenſtand ſich über den Werth von 500 Piaſtern belief, erledigt. Mit Einſchluß der Prozeſſe von geringerem Belang wurden in den fünfzehn erſten Monaten der neuen Regierung 18,378 Civilſtreitigkeiten geſchlichtet, was für die Thätigkeit der Gerichte ein rühmliches Zeugniß ablegt.

Im Jahr 1837 machte die geſteigerte Getreideausfuhr es den Landgemeinden möglich, die Schuld von 1834 um fernere 2 Millionen zu reduciren, ſo daß ſie nunmehr 5 Mill. betrug. In Galacz waren die nöthigen Vorarbeiten in dieſem Jahr vollendet und es ward nun wirklich zum Freihafen erklärt. Die Straße nach der Bukowina wurde weiter gebaut und auf den Hauptſtationen der Straßen zwanzig Gensd'armenpikete etablirt, ſo daß der Reiſende von nun an nicht der mindeſten Gefahr mehr ausgeſezt war, und zur Kontrole der Pikete wurden drei Pelotons beſtellt. Dieſe und andere Polizeimaßregeln brachten das erfreuliche Ergebniß, daß im genannten Jahr nicht eine einzige Todesſtrafe verhängt wurde. Die alte Quarantäne in Galacz wurde mit aller Aufmerkſamkeit und Strenge geführt und hielt die Peſt ab, die auf dem rechten Donauufer beträchtliche Verheerungen anrichtete. Da das Gebäude und der Platz der alten Quarantäne jedoch nicht entſprechend waren, wurde der Bau einer neuen beſchloſſen und 12,000 Dukaten dafür ausgeſezt, ohne dem Budget eine neue Belaſtung aufzubürden.

Seit der Erleichterung der Communikation durch Anlegung von Straßen und Einführung der Sicherheitsmaßregeln auf denſelben hatte ſich die Getreideausfuhr bedeutend geſteigert, ſo daß die Regierung Reſervemagazine anordnete, um den ſchlimmen Folgen etwaiger Mißernten zu begegnen. Die Magazine hatten im Jahr 1838 einen Vorrath von 62,111 Kilos Mais, was einen erklecklichen Fonds bildete, ſo daß das Depot von 1835 unter die Landbewohner vertheilt wurde, welche ſo das Nützliche der Einrichtung deutlich erkannten. Die Schuld der Landgemeinden, die, wie bereits erwähnt, im Jahr 1834

15 Millionen betragen hatte, ward nun bis 1838 allmälig getilgt bis auf 1 Million, was die beſtändig ſchwebende Schuld der Landleute in ihrem Verkehr ausmacht. Der Handel hatte ſich in den wenigen Jahren der gegenwärtigen Regierung ſo gehoben, daß die Donaueinkünfte, die im Jahr 1834 14,000 Dukaten betrugen, bis zum Jahr 1838 ſich verdoppelt hatten, ohne daß der Ausgangszoll irgend eine Erhöhung erlitt. Galacz hob ſich auch in dieſem Jahr wieder beträchtlich und die Straße zwiſchen dem Hafen und der Stadt, die während der Ueberſchwemmung offen gehalten wurde, brachte dem Lande einen Vortheil von mehreren Millionen Piaſter. In Galacz wurde auch im Laufe dieſes Jahrs eine Kaſerne gebaut, um die Bewohner der Einquartirungen zu entheben. Die Pflaſterung der Hauptſtraßen von Jaſſy wurde vollendet und das Raubweſen durch die nützliche Einrichtung der Slugitors (Gensd'armen) faſt gänzlich ausgerottet. In Folge derſelben Einrichtung kam im Jahr 1838 nur eine Kapitalſtrafe vor, und die Gefängniſſe, die wenige Jahre früher noch von 150 bis 200 Gefangenen bevölkert waren, enthielten deren 30 bis 50.

Die Municipaleinkünfte der ſechs erſten Städte hatten ſich ſeit vier Jahren bereits verdoppelt, nämlich von 429,452 auf 816,354 P.; die Quarantäne war in voller Wirkſamkeit und hielt die nahe Peſt ab. Fürs Militär traten zwei nützliche Einrichtungen ins Leben: die Verabſchiedung der Soldaten nach ſechs Jahren und die Eintheilung der Bevölkerung in drei Klaſſen zum Behuf der Rekrutirung. Im Schulweſen wurden gleichfalls weitere Verbeſſerungen vorgenommen und drei junge Männer, die ihre wiſſenſchaftliche Erziehung in Wien geſchloſſen hatten, erhielten Lehrſtühle. Die öffentlichen Schulen zählten in dieſem Jahr (1838) 1188 Schüler.

Das Deficit in den Finanzen hatte ſich von Jahr zu Jahr gemindert und für 1839 ſtand ſchon ein beträchtlicher Ueberſchuß in Ausſicht. Für öffentliche Bauten: als Pflaſterung, Gefängnißhäuſer, Schul- und Akademiegebäude, Kaſernen, Quarantänegebäude, Pulvermagazine, Brücken und Straßen hatte die Regierung 2,580,983 P. bis zum Jahr 1839 verausgabt, ohne das Budget zu belaſten, und deſſen ungeachtet hatte die Schulkaſſe ein Kapital von 567,221 Piaſt., die Spitäler von 600,000 P., die Municipalitäten von 386,902 P. und die Finanzen vom Jahr 1838 im Allgemeinen zeigten im Vergleich zu 1834 eine Mehreinnahme von 1,560,121 Piaſter.

Im Jahr 1839 ſchritt der Bau der neuen Quarantäne und Kaſerne in Galacz vorwärts und eine neue Stadt Galacz, in Verbindung mit der alten, wurde gegründet. Der ganze Plan wurde in 1000 Bauſtellen abgetheilt, wovon 200 bereits genommen waren. Die Straße nach der Bukowina rückte in dieſem Jahr um 3397 Toiſen vorwärts und die Pflaſterung von Jaſſy nahe zur Vollendung. Der öffentliche Unterricht machte neue Fortſchritte, indem neben der Rechtsſchule auch eine Ingenieur- und Architektenſchule gegründet wurde; 1272 Schüler genoſſen in öffentlichen und 1565 in Privatſchulen Unterricht, wovon 137 auf Staatskoſten, und 7 Studirende wurden auf Koſten der Schulkaſſe nach verſchiedenen Univerſitäten geſchickt.

Das Spital von St. Spiridion wurde erweitert, in Romano, Berlat, Botoſchan, Fockſchany und Galacz wurden neue Spitäler gegründet und die Impfung allgemein und geſetzlich eingeführt. Von 8413 Proceſſen wurden 5000 in dieſem Jahre erledigt und die Lage der Finanzen erwies ſich troz der großen Ausgaben als günſtig. Im Jahr 1840 wurden weitere 9517 Toiſen Chauſſeen gebaut. Die Tribunale ſprachen in dieſem Jahr wieder keine Kapitalſtrafe aus, und

es waren am Ende des Jahrs nur 20 bis 30 Kriminalgefangene in Haft. Die Municipaleinnahmen der ſieben erſten Städte betrugen 779,584 P.; die Ausgaben 774,710 Piaſter. Neue Elementarſchulen wurden gegründet, Specialſchulen für Chemie, Phyſik und angewandte Mathematik zu den früher beſtehenden hinzugefügt, ein mechaniſches Inſtitut auf Koſten der Schulkaſſe errichtet, eine neue Bibliothek angelegt, deren Eröffnung für das Publikum bereits erfolgt iſt. Die Zahl der Schüler betrug 2837, wovon 140 auf Staatskoſten; das Kapital der Schulkaſſe 340,869 P. Im Spitale von St. Spiridion wurden 1732 Kranke aufgenommen und davon 1488 geheilt; in den Diſtriktsſpitälern gab es 900 Kranke, und ſeit den ſieben Jahren der neuen Regierung hatte ſich die Zahl der Spitäler von 4 auf 8 erhöht, in denen im genannten Zeitraum 20,361 Kranke behandelt wurden. Für Galacz brachte der Freihafen die erſprießlichſten Früchte. Auf den dortigen Werften herrſchte große Thätigkeit, 17 neue Schiffe wurden gebaut und 899 Schiffe liefen im Hafen ein und aus; nämlich 113 ruſſiſche, 87 öſterreichiſche, 137 türkiſche, 356 griechiſche, 117 ſardiniſche, 40 joniſche, 17 ſpaniſche, 2 belgiſche, 10 walachiſche, 5 neapolitaniſche, 2 römiſche, 10 engliſche, 1 franzöſiſches und 2 mecklenburgiſche. Die neue Quarantäne wurde faſt vollendet und ein Damm von 3000 Toiſen Länge aufgeführt, um die Stadt vor Ueberſchwemmungen zu ſchützen. So weit war man bis zum Ende des Jahrs 1840 gekommen und für die künftige Seſſion der Generalverſammlung ſind bereits neue Maßregeln in Ausſicht geſtellt, die von weſentlichem Vortheil für das Land ſind, nämlich Herſtellung eines Waſſerwegs zwiſchen Jaſſy und der Donau durch Schiffbarmachung des Bachlui und Sereth, und Regulirung der reichen Kloſterſtiftungen durch Verwendung derſelben zu ihren urſprünglichen Wohlthätigkeitszwecken.

Faſſen wir all dieſe Verbeſſerungen zuſammen, die in dem kurzen Zeitraum von 7 Jahren zu Stande kamen, und finden wir eine geregelte ſich immer mehr vervollſtändigende Juſtiz, eine geordnete Polizei, eine gewiſſenhaft geführte und überwachte Adminiſtration, Municipalitäten, eine wohldisciplinirte Miliz, völlige Garantie aller Rechte, einen aufblühenden Handel, Schulen, Spitäler und Wohlthätigkeitsanſtalten in einem Lande, wo, wie wir oben angedeutet haben, noch in der jüngſten Vergangenheit ächt türkiſch gewirthſchaftet wurde, ſo werden wir zur Ueberzeugung kommen, daß drei Momente bei der Anbahnung des neuen Weges thätig waren: die friſche Vitalität des Volkes, die reichen Hülfsquellen des Landes und das redliche Streben des Fürſten und ſeiner Staatsmänner, in Vereinigung mit der Bojarenkammer, dem Land eine beſſere Zukunft zu gründen. Die beiden Sutzo, zwei edle Patrioten, der kluge Kantakuzeno und beſonders der thätige Großlogothet Lupo Balſch, auf deſſen Vorſtellung nun jedes größere Dorf in Kurzem ſeine eigene Schule erhalten wird, haben ſich dankenswerthe Verdienſte um ihr Vaterland erworben. Auf dieſen drei Momenten wird auch die fernere Entwicklung beruhen; der Reichthum des Landes wird ſich noch unendlich vermehren, wenn der Boden noch mehr kultivirt, der Handel ſich nicht mehr bloß auf rohe, ſondern auch auf verarbeitete Stoffe erſtrecken wird und für den innern Bedarf Fabriken angelegt werden, die im hohen Preiſe des Geldes im Land eine große Begünſtigung fänden. Wie groß der Reichthum der Erzeugniſſe des Landes iſt, geht aus dem Umſtande hervor, daß der Werth der Ausfuhr (42,503,692 Piaſter) den der Einfuhr (23,376,251 P.) um 19,127,441 Piaſter überſteigt, was in einem Lande, das gar Nichts

fabricirt, die Grundlage eines ungemeinen Wohlſtandes iſt *). War in einem Zeitraum von weniger als einem Jahrzehnt ein ſo allgemeiner Aufſchwung in einem Lande möglich, in dem die alten Wunden mißlicher Schickſale noch nicht völlig vernarbt ſind, das ariſtokratiſch conſtituirt, dem Adel völlige Abgabenfreiheit gewährt, vom Landmanne nur mäßige Abgaben nimmt und von keiner Staatsſchuld belaſtet iſt, ſo ſind für die Zukunft noch viel erfreulichere Früchte zu erwarten, wenn die junge Saat in ihrem ſtillen, innerlichen Wirken fortkeimt und gedeiht und wenn keine politiſchen Fieberträume den rüſtigen Arbeiter mitten in ſeiner Thätigkeit übereilen. Möchte dieß auch nicht bei den übrigen chriſtlichen Ländern der Fall ſeyn, die noch in irgend einem Verbande mit der Pforte ſtehen und möchten auch dieſe auf dem Weg innerer Verbeſſerungen ſich von ſich ſelbſt emancipiren; denn daß ein Staat nur ſo viel Freiheit und Selbſtſtändigkeit haben kann, als das Individuum politiſche Mündigkeit hat, iſt eben ſo gewiß, als daß die reife Frucht der dürren Schale zwanglos und ruhig entfällt!

Der gegenwärtige Hoſpodar der Walachei iſt Alexander Demetrius Ghika; ihm zur Seite ſteht ſein Divan oder Staatsrath, der aus dem Großban, den Großlogotheten, dem Großſpatar und Großpoſtelnik ꝛc. beſteht, die ſich in die Zweige der Staatsverwaltung theilen. Nach den neueſten Nachrichten betragen die Einkünfte 17,439,423 Piaſter (1 Piaſter = 40 Paras und 108 Paras = 1 Francs). Die Armee beſteht aus 4716 Mann in drei Infanterieregimentern und 1 Reiterregiment; außerdem beſteht eine Miliz für Aufrechthaltung der Polizei, für den Sanitätskordon an der Donau und den Gränzkordon nach Oeſterreich und der Moldau zu.

Der gegenwärtige ſehr verdienſtvolle Hoſpodar der Moldau iſt Michael Sturdza ſeit 1834. Die Staatsverwaltung iſt die gleiche.

§. 5.

A) Walachei

theilt ſich in zwei Haupttheile, in den öſtlichen Theil, die große Walachei und in den weſtlichen, die kleine Walachei genannt. Die Aluta bildet die Windungslinie beider Theile. Zara de Schoß wird das Niederland und Zara de Suß das Oberland genannt. Dieſe beiden Unterabtheilungen der beiden Haupttheile werden wieder in Bezirke abgetheilt, die durch einen Ispravnik verwaltet werden. Der Ispravnik hat juridiſche, polizeiliche und jede Gewalt, bis zum Strange, die dem Divan zuſteht.

Die Walachei iſt ſeit 5 Jahren erſt in die Reihe chriſtlicher Länder getreten, und wenn dieß zwar unter der Bedingung einer doppelten Abhängigkeit geſchah, ſo hat ſie doch das Recht erlangt,

*) Ein Moldauer Blatt berechnet nämlich in dieſem Fürſtenthum im Jahr 1840 die Ausfuhr auf 42,505,692 Piaſter, darunter nach Oeſterreich für 11,485,174, Rußland 575,805, der Türkei 30,225,066, der Walachei 217,647 P. Zuſammen 42,503.692 P. Die Einfuhr aus Oeſterreich auf 16,964,516 Piaſter, Rußland 968,441, der Türkei 2,047,484, der Walachei 395,810 P. Zuſammen 23,376,251 P. Aus dieſem ergibt ſich, daß der Ausfuhrhandel der Moldau beinahe um die Hälfte mehr beträgt, als ihr Einfuhrhandel, in ſtaats-ökonomiſcher Beziehung höchſt merkwürdig in einem Lande, wie die Moldau, das faſt Ackerbau allein betreibt und in welchem Induſtrie und Gewerbsthätigkeit noch in der Wiege liegen. Die vorzüglichſten Gegenſtände zur Ausfuhr ſind: alle Sorten Getreide nach der Türkei, Hornvieh, Häute und Wolle nach Oeſterreich und Salz nach Serbien und Bulgarien. Eingeführt werden in die Moldau aus der Türkei: Oele, Roſinen und Oliven, aus Rußland gegerbtes Leder, Eiſen, Caviar, geſalzene Fiſche und Manufaktur-Artikel. Aus Oeſterreich, Deutſchland, Frankreich ꝛc. allerlei Fabriks- und Luxusgegenſtände.

ihre innere Verwaltung nach eigenem Ermeſſen zu regeln. Mit Erwartung blickte daher Europa auf die Anfänge eines beſſern Zuſtandes, welcher ſich zwar, in einem kleinen Zeitraume, aber nach großen Umwälzungen, entwickelt haben möchte.

„Die Phyſiognomie dieſes Landes trägt die furchtbarſten Spuren einer langen Knechtſchaft. Zur Hälfte noch in Trümmern und Schutthaufen liegen die Städte ohne Mauern, ohne Thore, denn jede Gegenwehr war bisher Verbrechen geweſen. Nachdem der Widerſtand ſich ſo oft fruchtlos gezeigt, nachdem er ſo oft verderblich geworden war, dachte der Walache an keine andere Rettung mehr, als an die Flucht. Sobald eine türkiſche Schaar über die Donau herangezogen kam, entwich, wer etwas zu verlieren hatte, in die Wälder nach Ungarn, oder nach Siebenbürgen. Die Bojaren gingen ſtets mit dieſem Beiſpiel voran, und in 40 Jahren hatte die walachiſche Bevölkerung ſiebenmal die Flucht ergriffen.

Die Ortſchaften dieſes Landes liegen in Thälern, gleichſam im Verſteck; denn wer zurückblieb, ſuchte Schutz in ſeiner Armuth, ſeinem Elend und in der Verborgenheit. Welchen Anblick gewähren noch heute jene Dörfer, ohne Gärten, ohne Obſtbäume, ohne Kirchen, und man möchte ſagen, ohne Häuſer, denn dieſe ſind in die Erde verſenkt und nur mit einem Dach von Zweigen eingedeckt. Vorwerke, Mühlen, Wirthſchaftshäuſer, Alleen, Anpflanzungen, Brücken oder Schlöſſer erblickt man während ganzer Tagreiſen nicht.

Das flache Land iſt vollkommen baumlos, obſchon ein Drittel deſſelben mit Eichengeſtrüpp überdeckt iſt. An Anpflanzungen dachte hier natürlich Niemand, und die ſchönen Waldungen, welche die Natur geſchenkt, ſind auf eine Art verwüſtet, daß man kaum begreift, wie Bosheit, Nachläßigkeit, Muthwille, wie Menſchenkräfte in ihrer verderblichen Richtung, überhaupt zu ſolchen Verheerungen ausreichten. Es wird eben ſo ſchwer ſeyn, dieſe großen Flächen in Forſt-, als in Getreideland umzuwandeln. Von dem zum Ackerbau fähigen Boden iſt kaum der fünfte Theil beſtellt, und ſo gleicht denn dieſes Land in der That nur einer weiten Wüſtenei — einer Wüſtenei freilich, die nur auf fleißige Menſchenhände wartet, um jede Mühe überſchwänglich zu lohnen. Nur ſehr wenige Bojaren bewirthſchaften ihre Güter ſelbſt; die mehrſten haben ihre Häuſer in den Städten, wo auch die Kirchen zuſammengedrängt ſind, die auf dem Lande fehlen. Dieſer Adel hat ſeit den lezten Umwälzungen viel verloren; er iſt zu Grunde gerichtet, nicht deßhalb, weil der Druck, unter welchem der Landmann ſeufzte, gemindert iſt (denn der Preis der Grundſtücke iſt außerordentlich geſtiegen), aber die Bojaren lebten früher von den Aemtern, die ſie verhandelten oder ſelbſt ausbeuteten, und dieſe ſind nun durch Beamte mit feſter Beſoldung verwaltet. Welche Wohlthat ſchon, daß die erſte Stelle des Landes, die des Hoſpodaren, nicht mehr verkauft wird! Die Walachei hat in 70 Jahren 40 Fürſten gehabt; jezt iſt die Hoſpodarenwürde lebenslänglich; daß ſie aber nicht erblich geworden, darin liegt wohl ein Hauptgrund des langſamen Emporblühens dieſes Landes.

Die Willkür der Grundherren iſt beſchränkt; es gibt Gerichtshöfe, bei denen der Unterthan ſein Recht verfolgen kann. Durch die Begränzung der Frohndienſte hat er an Zeit und an Kräften gewonnen; aber Kräfte, Zeit und Freiheit ſind Schätze, die für ihn keinen Werth haben, und die er auch wirklich nicht gebraucht, um in dem Zuſtande fortzuleben, in welchem er aufgewachſen, und der ihm lieb geworden iſt. Der Walache hat von ſeinem Vater gelernt, nie mehr zu bauen, als gerade ausreicht, ſein Leben kümmerlich zu

friſten; ein Mehr wäre nur die Beute ſeiner Machthaber oder ſeiner Feinde geweſen. Gewöhnt, ſich mit dem Allergeringſten zu begnügen, kennt er keine der tauſend Bedürfniſſe anderer Nationen, ſcheut die Dürftigkeit nicht ſo ſehr, wie die Arbeit, den Zwang der Geſittung mehr, als das Elend der Barbarei. Die Walachen ſind ein auffallend ſchöner, großer Menſchenſchlag; ihre Sprache iſt eine Tochter der römiſchen, und noch heute der italieniſchen ähnlich; aber das türkiſche Joch hat dieß Volk völlig geknechtet. Die Waffen ſind ihm ſchon lange fremd geworden, es ergibt ſich in jede Forderung. Jeder wohlgekleidete Mann imponirt dem Walachen; er hält ſich für völlig berechtigt, ihm zu befehlen, und Dienſtleiſtung von ihm zu verlangen. Nie wird man einen Walachen danken ſehen, ſelbſt wenn ein Geſchenk alle ſeine Erwartungen überſteigt, aber eben ſo ſtillſchweigend nimmt er auch Mißhandlungen hin; er hält es für unklug, ſeine Freude, für fruchtlos, ſeinen Schmerz zu verrathen. Dagegen findet man ihn ſtets heiter, wenn er in einer elenden Erdhöhle am mächtigen Feuer ſeine durchnäßten Lumpen trocknen, eine Kukurutzähre röſten, oder gar eine Pfeife rauchen kann. Uebrigens gibt es in dieſen Wohnungen weder Brod, noch andere Lebensmittel, weder Topf, noch Keſſel, noch irgend ein Geräth. Der Walache führt ſein Meſſer, ſeine Pfeife und ſeinen Tabaksbeutel am Gürtel, und wenn er aus dem Hauſe geht, ſo läßt er Nichts zurück, was zu wahren der Mühe lohnte. Von dieſer Generation iſt alſo wenig zu erwarten.

So viele unſerer Landsleute wandern aus, um ſich in fremden Welttheilen ein beſſeres Daſeyn zu gründen, und ſo Wenige verſuchen es, aus dieſes reichen Landes Quellen zu ſchöpfen, wo jede Arbeit ihren Lohn finden müßte, wenn nur Schutz und Sicherheit des Eigenthums vorhanden wäre. Die wenige Aufmunterung, welche man den Einwanderern angedeihen läßt, gründet ſich wohl auf das Konſularverhältniß, welches alle Fremden zu einer Laſt für die Regierung macht. Diejenigen, welche ſich unter den Schutz eines Konſuln geſtellt, ſind den Geſetzen des Landes nicht unterworfen. Die Regierung kann ſie weder direkt beſteuern, noch richten oder ſtrafen, und ſelbſt wegen Polizeiverbrechen muß ſie ſich an die Reſidenten wenden. Das öſterreichiſche Konſulat zu Buchareſt ſoll allein 3000 Schutzbefohlene zählen. Oft ſtehen auch Deutſche unter engliſchem, Franzoſen unter deutſchem Schutz, ja ſogar walachiſche Unterthanen finden Mittel, ſich auf ſolchem Weg ihrer eigenen Regierung zu entziehen. Rußland hat dieſem Mißbrauch entſagt, aber freilich übt es einen indirekten, mächtigen Schutz im ganzen Lande. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß die Walachei große Schätze an edlen, wie an andern Metallen beſizt. Die Ströme führen ſo bedeutend viel Goldkörner, daß die Zigeuner damit ihre Steuern an die Regierung bezahlen; das Queckſilber perlt an einigen Stellen aus dem Erdboden hervor, und das Salz, welches hier zu Tage liegt, bildet eine Haupteinnahme der Regierung. Nirgends iſt aber etwas geſchehen, was dem Anfang eines metalliſchen Bergbaues ähnlich ſähe. Man hat dieſen Mangel an Unternehmungsgeiſt aus geheimen Traktaten erklären wollen, aber der wahre Grund iſt wohl, daß der Bergbau überhaupt ſehr große Kapitalien erfordert, die erſt mit der Zeit rentiren. Ein erblicher Fürſt würde Auslagen nicht ſcheuen, welche ſich ſo reichlich verzinſen müßten; aber iſt wohl Alexander Ghika in demſelben Fall? Man hat in den Hauptrichtungen durch das Land Poſtverbindungen hergeſtellt, und der Reiſende wird in der günſtigſten Jahreszeit äußerſt ſchnell, aber auch äußerſt unbequem befördert;

allein da für Straßen und Brücken bis jezt auch nicht das Allermindeſte geſchehen iſt, ſo gränzt es faſt an Unmöglichkeit, ſich nach anhaltendem Regen in dieſem ſchweren Lehmboden von einem Ort zum andern zu bewegen. Die Flüſſe, welche von den Karpathen herabſtürzen, füllen dann ihre breiten Betten in der Ebene und unterbrechen jeden Verkehr. Mit der Wegbarkeit ſieht es in dieſem Lande noch ſehr ſchlecht aus; Straßen gibt es nicht, die Donau zieht nur an der Gränze entlang, und die Flüſſe, welche ihr zuſtrömen, ſind nicht ſchiffbar und auch kaum ſchiffbar zu machen; die Donau iſt daher für die Walachei wenig mehr, als eine Abſperrlinie gegen die türkiſche Peſt. Die Quarantäne=Anſtalten ſind aber bis jezt ſo, daß jeder Reiſende wohl thun wird, ſie zu vermeiden. Sie flößen überdieß ſo wenig Vertrauen ein, daß Oeſterreich ſeine Kontumaz=Anſtalten an der walachiſchen Gränze fortbeſtehen läßt. Man erſtaunt, in dieſer Wüſtenei eine Stadt, wie Buchareſt, mit nahe an 100,000 Einwohnern zu treffen. In Buchareſt gibt es Palais, Geſellſchaften und Viſiten, Theater, marchandes de mode, Zeitungen und Equipagen; aber ſo wie man den Fuß vor das Thor ſezt, verſinkt man in Barbarei. Man hat eine Geſellſchaft von Naturforſchern und eine Muſterwirthſchaft gegründet, aber ſelbſt der Anbau der Kartoffel iſt in der Walachei noch nicht eingeführt. In der Stadt ſieht man den Hof, aber im Lande die Regierung nicht. Die Verbeſſerungen, welche bisher in dem Zuſtande der Walachei bewirkt wurden, die Befreiung des Bauern, die Ermäßigung ſeiner Laſten, die Beſchränkung und Feſtſtellung der Abgaben, die Errichtung von Poſten und Schutzlinien gegen die Peſt, die Pflaſterlegung in der Stadt, die Errichtung und Ausbildung von 6000 Mann Milizen, ſind faſt ganz das Werk der ruſſiſchen Occupation unter dem General Kiſſelef. Es iſt aber gerecht zu ſagen, daß der ruſſiſche General Manches thun durfte, was der walachiſche Fürſt nicht darf; auch iſt die Zeit noch zu kurz, als daß in einem ſo lange und ſo ſchwer bedrängten Land ein befriedigender Zuſtand gedeihen könnte *).

1) Große oder öſtliche Walachei.

In der öſtlichen Walachei, unter 44° 26′ 25″ nördl. Breite und 43° 48′ öſtl. Länge, liegt ſchön am Anfange der ſüdlichen ſumpfigen Ebene, die von hier bis zur Donau weder Baum, noch Stein enthält, an der durch ihr köſtliches Waſſer berühmten Dumbowitza, Buchareſt, d. h. die „Freudenſtadt“, eine große, etwa 2 Meilen im Umfang haltende, aber im Innern ſehr ſchmutzige Stadt. Vor der griechiſchen Inſurrektion zählte ſie 80,000, jezt vielleicht wieder zwiſchen 50—60,000 Einw. Für die Beſtimmung der Bevölkerung läßt ſich kein ſicherer Maßſtab anlegen; denn kehren die Bojaren zurück, ſo ziehen ſie auch wieder den Troß eines aſiatiſchen Gefolges nach ſich und die Zahl kann ſchnell ſteigen. An eine eigentliche Bürgerſchaft iſt nicht zu denken, da dieſelbe in den Fürſtenthümern bis jezt nicht vorhanden war. Die Bojaren und ihr Gefolge, fremde Konſuln, Spekulanten, einige Handwerke — das ſind die Elemente dieſer Stadt. Sie gewährt mit ihren vielen Gärten, Vorſtädten und Kirchen (man zählt an 80 Kirchen und Klöſter, jede mit 3, auch wohl 6—9 Thürmen geziert) von Ferne einen prächtigen Anblick, der aber ganz verſchwindet, wenn man in die engen, krummen, ſchmutzigen, theils ungepflaſterten, theils mit Bohlen belegten Gaſſen tritt;

*) Man vergl. Briefe über die Zuſtände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835—39 (von Hauptmann Baron v. Moltke).

unter den leztern führen lange Kanäle zum Abführen des Unraths hinweg. Die Häuſer ſind meiſt mit Schindeln gedeckt, aus Backſteinen aufgeführt und in- und auswendig beworfen und geweißt. Dieſe Hauptſtadt der Walachei, was ſie ſeit 1698 iſt, verdient im Grunde nicht den Namen einer Stadt, ſie iſt mehr ein großes Dorf; denn ſie beſteht aus dem ſeit 1813 abgebrannten Reſidenzpalaſt des Hoſpodaren und 67 Bezirken, eigentlich accumulirten Landgütern, der Bojaren, die gewiſſermaßen den Hofſtaat des Fürſten ausmachen. Jeder dieſer Bezirke iſt das Eigenthum eines Bojaren, woher denn auch das dörfliche Anſehen der großen Stadt herrührt. Die Hauptgebäude der Stadt ſind, außer mehreren plump gebauten, doch zum Theil auch ſchönen Kirchen, z. B. die Metropolitankirche, Klöſtern und Chans (Karawanſerais), das unregelmäßige Schloß des Hoſpodars, der Palaſt des Erzbiſchofs auf dem ſchönſten Platze der Stadt, die Paläſte des ruſſiſchen und öſterreich. Konſuls und der Thurm des Kolza oder Hoſpitals. Man zählt 60 griechiſche Kirchen und 20 Klöſter, 1 kathol. und 1 evangel. Kirche, eine Synagoge und mehrere Spitäler und Krankenhäuſer; das geſchmackvollſte Gebäude iſt die Wohnung des öſterreich. Konſuls. Merkwürdig iſt, daß in der Walachei keine andere, als einheimiſche Heilige verehrt werden, die jedoch in ſehr großer Anzahl vorhanden ſind. Buchareſt macht die Gränzſcheide zwiſchen europäiſcher und aſiatiſcher Civiliſation, auf welcher die Sitten und Gebräuche beider in einander laufen. Die höhere griechiſche Lehranſtalt hatte vor mehreren Jahren 12 Profeſſoren und 300 Schüler; ferner gibt es hier eine öffentliche Bibliothek, eine literariſche Geſellſchaft und eine in walachiſcher Sprache erſcheinende Zeitung. Die hier befindliche evangel. Gemeinde wird durch Sachſen und andere Deutſche gebildet, die als Handwerker verſchiedener Art, beſonders Goldarbeiter und Uhrmacher, ſich hier niedergelaſſen haben. Wo Deutſche ſind, da ſind auch Schulen, und man muß es rühmen, daß das Beiſpiel einer deutſchen Volksſchule nicht ohne heilſamen Einfluß iſt. Die Gewerbsthätigkeit iſt in Vergleich zu ihrem Umfang von geringer Bedeutung, der Handel aber, da Buchareſt Stapelplatz der Walachei und Sammelort aller Landeseinkünfte iſt, beſonders mit Landesprodukten ſehr bedeutend. Es werden ſehr große Geſchäfte in Korn, Wolle, Honig, Wachs, Talg und Vieh gemacht, wobei die Lage der Stadt am Abhange der Gebirge und in der Nähe der Donau äußerſt günſtig iſt. Ein neuerer Reiſender gibt uns folgende Schilderung von Buchareſt:

„Der Anblick des Innern von Buchareſt bietet ein höchſt eigenthümliches Gemiſch morgen- und abendländiſcher Sitten, das durch die Anweſenheit der Ruſſen noch an bunter Mannichfaltigkeit gewinnt. Den ſeltſamſten Kontraſt bildet die orientaliſche Tracht der Bojaren mit der Kleidung ihrer Frauen, die ſich immer nach der neueſten Pariſer Mode richtet, und in den eleganten Wiener Equipagen, die man in allen Straßen findet, und die ein Haupterforderniß jenes verderblichen Luxus geworden ſind, der in Buchareſt wohl mehr, als in irgend einer Hauptſtadt Deutſchlands, herrſchend iſt. Keine Frau eines nur etwas bemittelten Bojaren würde es über ſich gewinnen können, zu Fuße zu gehen: Alles bewegt ſich auf öffentlichen Promenaden, d. h. in jenen Straßen der Stadt, wo man vorzugsweiſe ſeinen Luxus zur Schau trägt, in Wagen, daher auch auf allen Plätzen eine große Anzahl Fiaker zu finden iſt, die hier die beſten Geſchäfte machen. — Die Verſchiedenheit der Kleidung, der einheimiſchen ſowohl, als der fremden Kaufleute, die Menge deutſcher Handwerker, franzöſiſcher Köche und Traiteurs, Spekulanten und

Aventuriers von allen Nationen; die Uniformen der Ruſſen, die ſchmutzigen Koſaken mit niedrigen Phyſiognomien, neben Arnauten mit prunkenden, bunten Gewändern, und einer Laſt von Waffen im Gürtel, und deren ausdrucksvolle männliche Züge durch einen eigenthümlichen kühnen Wurf des Turbans noch auffallender erſcheinen; die Gruppen ſchwarzbrauner Zigeunerfamilien endlich vor den Paläſten reicher Bojaren, — dieß Alles gewährt dem neuankommenden Fremden ein höchſt überraſchendes Schauſpiel.

Die Stadt an ſich ſelbſt, ihre Straßen und die Bauart der Wohnungen bieten einen eben ſo ſeltſamen Anblick, als das Getriebe der Menge, welche ſich in ihr bewegt. Paläſte erheben ſich zwiſchen ärmlichen ſchmutzigen Hütten, mit hohen Mauern umgebene Klöſter, Kirchen und Bazars, die eine vorzügliche Zierde von Buchareſt ausmachen, ſind plan= und regellos in allen Winkeln zerſtreut, und unzählige große und weitläufige Gebäude liegen in Ruinen und Schutt, als Folge der heftigen Erderſchütterungen, von denen dieſe Stadt bekanntlich häufig heimgeſucht wird. Die meiſten Straßen ſind ſtatt des Pflaſters mit breiten Balken belegt, die beim Regenwetter den Fußgängern höchſt beſchwerlich werden; nur die Hauptſtraße, welche ſich in einer langen Linie durch die Mitte der Stadt zieht, iſt theilweiſe gepflaſtert. Dieſes Pflaſter aber befindet ſich in einem ſo erbärmlichen Zuſtande, daß hier beinahe noch beſchwerlicher fortzukommen iſt, als auf den ſchwankenden Knüpelwegen. Das Ganze bietet ein treues Bild des gegenwärtigen Zuſtandes der Terra Romanésca, überall Luxus und Verſchwendung neben Elend und drückender Dürftigkeit; hier Nachahmung europäiſcher Art und Sitte in einzelnen in die Augen fallenden Gegenſtänden, dort türkiſches Phlegma und hartnäckiges Verharren in alter Gewohnheit und Lebensweiſe, überall ſo viel Wildniß und ſo ſchneidende Kontraſte, daß man die Möglichkeit kaum faſſen kann, wie einige Ordnung und Harmonie in dieſes Chaos zu bringen ſeyn dürfte.

Dieſe große, reichbevölkerte Stadt konnte vor der Beſitznahme durch die Ruſſen gleichſam als Herd der Peſt betrachtet werden; ihre Verheerungen noch zu Ende des Jahres 1829 waren hier fürchterlich. Die Sümpfe, welche Buchareſt umgeben, das ſchlechte Waſſer, und noch mehr die widrigſte Unſauberkeit im Innern der Stadt waren Urſache davon. Durch die Räumung dieſes Augiasſtalles hat die ruſſiſche Regierung ſich ein großes Verdienſt erworben. Vor jedem Hauſe, beſonders bei den Paläſten der Bojaren, waren Hügel von Miſt und Unrath aufgethürmt, die ſeit 12 und 15 Jahren an Umfang immer zugenommen hatten, ſo daß es Mühe koſtete, bei Wegräumung derſelben auf einen Grund zu kommen; dieſe Herkulesarbeit wurde größtentheils von Koſaken vollbracht, die dabei nicht mindere Gefahren beſtanden haben, als wenn ſie die Armee über den Balkan begleitet hätten.

Was die Ruſſen jedoch nicht gut gemacht haben, war die Theurung, die ſie durch ihre Anweſenheit verurſachten."

„Die Lebensart zu Buchareſt", ſagt Wimmer *), „iſt äußerſt üppig. Die Bojaren ſuchen es an europäiſchem Luxus und aſiatiſcher Pracht einander zuvorzuthun. Man iſt äußerſt gaſtfrei, gibt große Gelage und Feſte, hat Wohlgefallen an Pracht in Equipage und Reitzeug, an feſtlichen Aufzügen und Pomp; alles hat jedoch einen Anſtrich von Derbheit, und Mangel an wahrer Bildung läßt überall die Barbarei ihr Recht behaupten. Man ſieht daher eine

*) S. Schütz Erdkunde im angef. Thl., S. 284.

glänzende Equipage mit ſchmutzigen, oft zerlumpten Dienern, Prachtmeubles in ſchmutzigen Sälen; glänzende Tafeln von ekelhaften Zigeunern bereitet und bedient. Trunk, Tanz und beſonders wüthendes Spiel, erſezt alle Bildung der Geſellſchaft. Indeſſen haben einige Bojaren ihre Söhne theils in Wien, oder ſonſt in Deutſchland, theils auch in andern Ländern des civiliſirten Europa's bilden laſſen, oder haben ihnen Hofmeiſter, unter denen freilich oft Abenteurer waren, gehalten; dadurch dämmerte einiges Licht in die finſtere Nacht, und das Beiſpiel der fremden Konſuln und öſterreich. Kaufleute, die ſich hier aufhalten, wirkt auf die Verfeinerung der Geſellſchaft, vortheilhaft ein. Für öffentliche Beluſtigung gibt es Kaffeehäuſer und Weinſchenken, die mit Spieltiſchen und Billarden reichlich verſehen ſind. Man hält Sieſte, wie in allen wärmeren Ländern, und fährt auf den gebohlten Straßen, wie in der Jägerzeile Wiens, ſpazieren. Tanz und Muſik iſt beliebt. Die Kleidung geſtattet durch ihren orientaliſchen Schnitt großen Luxus und die der Frauen iſt faltenreich und prächtig. Man ſieht hier viele ſchöne Frauen, die ſich auch hier durch ihren milden Sinn auszeichnen. Da ſie öffentlich und ohne Rückhalt erſcheinen, ſo mildern ſie den barbariſchen Anſtrich gegen andere türkiſche Hauptſtädte ungemein." Die Damen der Bojaren und Reichen ſind in der Regel ungemein reizend und geiſtreich, aber das Cicisbeat hat hier eine weitere Ausdehnung, als in Italien. Bei Herren ſowohl, als Damen iſt jezt das moderne franzöſiſche Koſtüm herrſchend; nur alte Leute tragen die Bojarentracht. Die Hoſpodare erſcheinen immer in Militäruniform. Das Franzöſiſche iſt die Sprache der vornehmen Converſation,

Buchareſt, welches von Radul dem Schwarzen (Negro Wod) gegründet wurde, der ums Jahr 1290 ſich zum Herrn des Landes gemacht hatte, — zählte unter der Regierung Brancovans (im Jahr 1713) über 50,000 Einwohner, und hatte fürſtliche Paläſte, ſchön gebaute Kauf- und Wirthshäuſer (Haus) und gemauerte Klöſter und Kirchen. Alexander Ypſilanti trug Vieles zur Verſchönerung von Buchareſt bei, erbaute einen großen Fürſtenplatz, und unter ſeiner Regierung (1774—1782) wurden viele anſehnliche Privatgebäude aufgeführt. Friede zwiſchen der Türkei und Rußland im Jahr 1812. In der Nähe iſt das fürſtliche Luſtſchloß Golentina und die ſchönen Ruinen des Kloſters Kotroceny, befeſtigt.

Im Bezirke von Buchareſt ſind noch:

Oltenitza, an der Donau, mit einer Fähre, und Tſchokaneſchty, mit einer Mauth und Donaufährte. Znagow, auf einer See-Inſel, ehemals ein Kloſter, jezt ein Gefängniß. Der Bezirk Jalonitza bildet eine fruchtbare Ebene an der Donau, reich an ſchönen Weiden, die voll ſind von Pferden, Rindern, Büffeln und Schafen. Sloboscze, an der Jalonitza, mit einer fliegenden Brücke, hat ſtark beſuchte Wochenmärkte, Sitz eines Iſpravniks. Oraſch, ein verfallener Ort, wo drei Kirchen in Trümmern liegen.

Der öſtlichſte, gleichfalls reiche Bezirk, iſt Slam-Rimnik, welcher Name auf Rom deutet, das im Slaviſchen Rim heißt. Hier liegt Fokſchani am Milkow, deſſen nordweſtl. Theil noch zu der Moldau gehört. Die Einwohnerzahl wird zwiſchen 6 und 10,000 Seelen angegeben. Allein in dem walachiſchen Theile der Stadt ſind 14 Kirchen und ein reiches Kloſter. Sitz des Iſpravniks. Herrliche Lage der Stadt in einer Fülle von Weinbergen. Der hier wachſende Wein ſtellt ſich bei zweckmäßiger Behandlung den guten ungeriſchen Sorten gleich. Starker Getreide- und Viehhandel. Friede 1772. Rimnik, am gleichnamigen Fluſſe, in einer ſehr ſchönen

Ebene, beſteht aus ſchlecht gebauten Hütten, unter denen die Paläſte der Bojaren, die Kirchen und Klöſter ſehr kontraſtirend ſich empor- heben.

Der Bezirk Buſeo lehnt ſich an die majeſtätiſchen Karpathen an, die in der Walachei faſt ihre ganze Pracht entfalten, ohne gerade die Wildheit der Moldauer Berge anzunehmen. Buſeo, 6000 Einw. Sitz eines nicht-unirten Biſchofs. Pizineaga hat berühmte Salzgruben. Hier ſtoßen die drei Nachbarländer Walachei, Moldau und Siebenbürgen zuſammen.

Der Bezirk Sekujäni, an der ſiebenbürgiſchen Gränze, iſt eine ſo romantiſche Berglandſchaft, daß ihre Schönheiten vielleicht den Pinſel eines Claude Lorrain ermüden dürften. Wein und Salzbau bereichern dieſe ſchöne Landſchaft in hohem Grade, und es fehlt bloß an der Civiliſation einer aufgeklärten Regierung. In der Nähe iſt der öſterreich. Peſtkordon Loza-Paß. Valeni, an der ſiebenbürgiſchen Straße, mit dem reichen Salzwerk Stanikul in der Nähe. Ueberhaupt iſt der Salzreichthum zu beiden Seiten dieſer prachtvollen Bergkette unermeßlich. Es werden hier allein jährlich 200,000 Ctr. Steinſalz ausgebeutet. In dem Bergbezirk Braowa ſind die Quellen der Dumbowitza; in dieſem Bergland ſteigen einzelne unläugbar vulkaniſche Piks bis zu einer Höhe von 7000′. Der Tömöſcher Paß, ein ſteiler, grauenhafter, nur für Saumthiere gangbarer Alpenſteig, führt von hier nach Siebenbürgen. Hier gibts viel Wald und Salz, aber wenig Wein. Ploska, 3000 Einw. 8 Kirchen. Bei Kimpina, an der Prachowa, ſind die Salzwerke von Akra, unweit der Heerſtraße nach Siebenbürgen. An Erdpech reiche Umgebungen, beſonders bei Okna Telnaga. In einer prachtvollen Landſchaft am Abhange der höchſten Karpathen liegt das Kloſter Sinai.

Das Oberland der Oſt-Walachei beſteht aus 6 Bezirken.

Im Dumbowitzer Bezirk iſt der Hauptort Tirgowiſt, die alte Reſidenz der Woiwoden, jezt eines Ispravniks. Brücke über die Jalonitza zum verfallenen Fürſtenhofe, der die Karpathen vor ſich hat und einer prachtvollen Umgebung genießt. In älteren Zeiten hatte dieſe Stadt 30,000, jezt höchſtens noch 6000 Einw. Verfallene Gebäude und Wälle der von den Türken zerſtörten Stadt. Einzige Glashütte des Landes. Artſchintaja, berühmt durch eine Schlacht der Walachen.

Der Bezirk Wlaſcha iſt meiſt ſchönes Weideland, aber menſchenleer und verödet, ſo daß ſelbſt der Ispravnik keinen feſten Wohnſitz hat. Ungeheure Eichenwälder nähren große Schweinsheerden.

Reich und ſchön iſt der Bezirk Teleorman, wo Wein und Korn im Ueberfluß zu haben. Rusweda hat bedeutende Wochenmärkte. Sinniza, an der Donau, mit einem Hafen, wo Handel und Schifffahrt betrieben wird.

Im Bergbezirk Muſtſchiel iſt der frequente Tölzburger Paß, der über die Karpathen nach Siebenbürgen führt, wohin gleichfalls vom Kloſter Amenoſchda am Türkenbache hin ein Fußſteig führt, der ſehr von Schleichhändlern benüzt wird. Kimpolung, mit 4000 Einw. und 16 Kirchen, in einem anmuthigen Thale an der Straße nach dem ſiebenbürgiſchen Sachſenlande. Starker Verkehr. Einſt war dieſer Ort unter dem Namen Langenau durch ſeine Manufakturen berühmt. Mit den Sachſen, die vor der Türkenherrſchaft nach Siebenbürgen flohen, floh auch die Induſtrie. Reſte der ſchwarzen Feſtung. Ruker, an einem Schleichwege nach Siebenbürgen.

Im Bezirk Ordſiſch, vom gleichnamigen Fluſſe bewäſſert, bilden die Karpathen die Nordmauer. Hier iſt der berühmte Rothen-Thurmpaß, der befahrenſte nach Siebenbürgen. Piteſch, verfallener Ort, mit 8 Kirchen, am Ardſjiſch, und kaum 5000 Einw. Ardſjiſch, am gleichnamigen Fluß, 6 Kirchen, großes Kloſter. Ruinen des Fürſtenhofes. Die Kloſterkirche iſt die ſchönſte Kirche in der Walachei. Dieſe Stadt liegt an der Heerſtraße, die zu dem berühmten Rothen-Thurmpaß führt und in die Karolinenſtraße ausläuft. Lovitſcha, hart am genannten Paß; die nahen Bäche führen Gold mit ſich.

Der Bezirk Oltul gränzt an die Aluta und Donau und enthält das Städtchen Slatina. An der Donau liegen die jezt von den Türken geräumten und zum Theil geſchleiften Feſtungen Ibrail oder Brailow, der einzige Hafen des Landes, mit 25,000 Einw., von welcher Stadt aus früher die Janitſcharen und Spahis das umliegende Land plünderten, und den walachiſchen Bauern die Heerden raubten, und Giurgewo (ſpr. Dſchurdſchewo), der Stadt und Feſtung Rutſchuk gegenüber, mit 15,000 Einw. Beide Feſtungen ſtanden vor dem ruſſiſchen Kriege unter türkiſchen Paſcha's. Früher war der leztere Ort auch ein wichtiger Handelsplatz. Die nahe Donau-Inſel war ehedem befeſtigt und durch eine Brücke mit der Stadt verbunden.

2) Die weſtliche oder kleine Walachei

hat mehr Bergland, als die große, da ſich hier die Karpathen bis an die Donau herabziehen und nach Ungarn keinen andern Weg als dieſen Fluß offen laſſen. „Die Gebirge“, erzählt Wimmer, „geſtalten ſich hier überaus großartig und die Kette von der Bukowina bis hieher an den Orſowa-Paß überzeugt uns, daß wir hier in Siebenbürgen und den Rückenländern, und nicht in der Zips und Liptau die höchſten Spitzen dieſer herrlichen Bergkette aufzuſuchen haben. Nichts kann erhabener ſeyn, als der Anblick, den hier in der ſogenannten kleinen Walachei die Karpathen darbieten. Beſonders zeichnet ſich derjenige Theil, der das Land von dem Banate trennt, durch Wildheit und Schroffheit der rauhen Felsmaſſen aus und unterrichtet uns, daß ſich auch hier die Erfahrung beſtätigt, daß die Karpathen zu den am ſchwerſten überſteiglichen Gebirgen Europa's gehören. Der Büdöſch, der Hrobotiſa, der Sekler und Oßla, der Koßla und Boda gehören unter die höchſten Spitzen *).“

Der hügelige, an Korn, Wein, Heerden und Wolle reiche Bezirk Dolſchy wird vom Schiul in ſeinem Unterlaufe bewäſſert, der an ſeinem Ausfluſſe viele Inſeln bildet. Man begegnet hier unzähligen Schwärmen von Turtel- und wilden Tauben, die ſehr ſchmackhaft ſind. Krajova, am Schiul, die Hauptſtadt der kleinen Walachei, bildet ein eigenes Banat; ſie iſt unregelmäßig gebaut, hat 8000 Einw. Großer Marktplatz, mit 7 Kirchen und 2 Klöſtern, nebſt vielen Bojarenwohnungen. Der Ban von Krajowa iſt ein Großbeamter des Fürſtenthums. Etwas Handel. Die Lage und Umgebung der Stadt, reich an Korn, Trauben, Salz und edlen Metallen, könnte für dieſe Stadt einen großen Reichthum gründen, wenn die Bewohner civiliſirter wären; ſo aber iſt wenig Leben und die Maſſen von Hütten und Paläſten ein trauriges Bild. Ein Kaimakan und zwei Ispravniks haben hier ihren Sitz. Sajan iſt ein elender Fleck ſüdlich von Krajowa.

*) S. Schütz im angef. Thl., S. 289.

Im Winkel, den die Aluta mit der Donau macht, liegt der Bezirk Romanazy, eine reiche Ebene, wo Karakall in paradieſiſcher Umgegend liegt. Izlas, an der Mündung der ſchiffbaren Aluta, hat eine Mauth und Salzniederlage und hält mehrere Jahrmärkte. Sulejut liegt an der alten Römerſtraße.

Der Diſtrikt Wultſcha, der ſehr wild und gebirgig iſt, liegt an der obern Aluta, unfern des Rothenthurmpaſſes, und hat Schafzucht und Salzbau. Rimnik, nicht zu verwechſeln mit der gleichnamigen Stadt in der öſtlichen Walachei, an der Aluta, iſt Sitz eines nicht=unirten Biſchofs, der zu Buchareſt wohnt. 5000 Einw. Schöne Weinberge umgeben die herrliche Stadt. 5 ſteinerne Kirchen, 3 Kapellen, 1 Kloſter, 4 Mühlen. Unweit Rimnik liegt Okna*) Mare mit ungemein ergiebigen Steinſalzgruben und das Kloſter Drageſchan. Niederlage der Hetäriſten am 19. Juni 1821. Kaſin, Ureß und Biſtritza, anſehnliche Klöſter.

Der Bezirk Gorniſchiul iſt ganz von den Karpathen bedeckt, ein wildes, äußerſt gebirgiges Land, von wo der Vulkanerpaß nach Siebenbürgen führt. Tſchirguſchyl liegt im Hochgebirge am Schyl, Brotiſchäni und Kraßna, kleine Städtchen im Hochgebirge. Pringurin, Grul, Ziguretſchy, armſelige, aber ziemlich große Dörfer. In lezterem iſt eine beſtändig rauchende, zuweilen Flammen ausſprühende vulkaniſche Steinſchichte.

Der Bezirk Mehediez liegt im äußerſten Weſten der Walachei und zieht ſich ſammt dem Hochgebirg an der Donau hin. Topolnitz, ein reiches Kloſter im Hochlande. Czernetz, kleine Stadt, an der Donau. Severin Kimpul, gleichfalls an der Donau, mit den Reſten des Severusthurmes und der Brücke Trajans. Woditza, erſte walachiſche Mauth von Orſowa her. In der Nähe iſt Demikapu oder Vaſchkapu, das Eiſenthor, über das die Römer eine Brücke ſchlugen; Kaiſer Hadrian aber hat ſie wieder abgebrochen.

§. 6.

B) Die Moldau.

Die Moldau iſt noch gebirgiger, als die kleine Walachei, denn die Centralfelſen der Siebenbürger Karpathen ſtürzen ſich hinab, und bilden viele Felſenklüfte mit tiefen, dichtbewaldeten Thälern; ihre Vorberge ſenken ſich bis zum Pruth und Sereth hinab, und laufen in Rebhügel aus. Nach Siebenbürgen führen die Päſſe Piritzke, Gyimeſch, Telgyeſch und Oiteſch. Zahlreiche Flüſſe bewäſſern das Land, das die Donau und den Pruth umfaßt. Die Luft iſt rauher, die Winter länger, als in der Walachei, der Boden unebener, dabei aber üppig und fett, die Gegend maleriſcher; dagegen findet man hier dieſelben Produkte, dieſelbe Kultur, daſſelbe Volk, mit Ausnahme von etwa 15—20,000 Ungarn oder Szeklern, die aus Siebenbürgen eingewandert ſind und ſieben große Dörfer bewohnen. „Die Regierung", ſagt Wimmer, „iſt genau der der Walachei gleich; daſſelbe Elend neben derſelben Pracht und Verſchwendung; dieſelben Laſten, Freiheit des Adels mit derſelben Entwürdigung des Volkes." Dorfſchulen waren bis zum Jahr 1830 keine vorhanden, kein Volksunterricht; die Religion iſt ein leeres Scheinweſen, ohne Ahnung des Heiligen, ein nicht=unirter Klerus, durch Unwiſſenheit ausgezeichnet —

*) Okna hat dieſelbe Bedeutung, wie das deutſche Hall und weiſ't auf Salzwerke hin.

das war bis in die neuere Zeit der Zuſtand des Landes. Geſchriebene Geſetze fehlten früher, das Herkommen war die einzige Richtſchnur der öffentlichen Verwaltung. Der Divan und die Ispravniks ſind unumſchränkte Behörden bisher geweſen und der Hoſpodar genoß noch vor 10 Jahren das ungeheure Einkommen von 3 Mill. Piaſtern, und eben ſoviel vertheilte ſich in die raubgierigen Hände der übrigen Beamten. 4 Mill. verzehrte der Klerus und die Ispravniks und mehrere Mill. zogen die Bojaren aus dem Volke, das, mit Ausnahme von etwas Mais und ein paar Stück Vieh, ſeinen ganzen Erwerb bisher als Abgabe zahlen mußte, wofür es die Obrigkeit an Stock und Strick nicht fehlen ließ, während ſie freilich nicht ſelten das Dach über dem Haupte brennen ſah.

Die Moldau hat in den vielen Kriegen ſeit Peter dem Großen viel gelitten. Es iſt unſäglich, welche Erpreſſungen, Brandſchatzungen, Metzeleien und Peſtilenzen über dieſes unglückliche Land verhängt worden ſind. Der Hoſpodar der Moldau hatte früher eine Leibgarde von 400 Albaneſen; die Miliz betrug 3000 Mann. In alten Zeiten hatten die Cumanen unter dem Namen Bogdan die Moldau inne.

Das Gebiet im Oſten des Pruths wurde 1812 an Rußland abgetreten und bildet ſeitdem die Provinz Beſſarabien.

Die Bukowina gehörte früher auch zur Moldau.

Auch die Moldau zerfällt in das Unter- und Oberland oder Zara de Schoß und Zara de Suß. Eben ſo beſteht die Eintheilung in Bezirke oder Zinuth.

§. 7.

1) Das Unterland oder Schoß.

Eine reiche, fruchtbare, vom Pruth bewäſſerte und ſchön gehügelte Landſchaft iſt der Zinuth von Jaſſy. Viele Flüſſe breiten hier periodiſch ihren Unterlauf weit aus und dieß hat die Folge, daß hier viele Sümpfe entſtehen. Beſonders gilt der Moraſt Bachlui als eine Fieber erzeugende Landplage, welche wegzuſchaffen bis jezt den Bojaren nicht eingefallen iſt. Unter 47° 8′ 30″ nördl. Br. und 45° 10′ öſtl. Länge liegt, ſchöner gelegen, als Buchareſt, die Hautſtadt der Moldau, Jaſſy (ſp. Jaſchy) oder Jaſch, 4 M. vom Pruth entfernt, am Bachlui, der eine lange Reihe moraſtiger See'n bildet, und deſſen ſumpfiger Lauf beſonders die Unterſtadt verpeſtet; ſie iſt am Abhange eines Hügels ausgebreitet. Die Stadt iſt unregelmäßig gebaut, die Straßen ſind mit Steinen, früher, wie in Buchareſt, mit Balken gepflaſtert, ſchmutzig und moraſtig; die Häuſer, faſt alle in orientaliſchem Geſchmack, haben nur ein Stockwerk und ſind von Holz, in der Regel elende Baraken zwiſchen den Kirchen und Paläſten. Jaſſy iſt häufig verheerenden Feuersbrünſten ausgeſezt geweſen, und in der von 1783 brannte auch der Fürſtenhof ab, der ſchon in den Römerzeiten unter Trajan erbaut worden ſeyn ſoll. Vor den beiden furchtbaren Bränden, die im Jahr 1827 faſt ganz Jaſſy in Aſche legten, waren die anſehnlichſten Gebäude der Palaſt des Biſchofs mit der Metropolitankirche, die Nikolaikirche, in der die Hoſpodare vom Erzbiſchofe geweiht werden, der Golik mit dem höchſten Thurme der Stadt, die walachiſche Buchdruckerei. Man zählte 14 Bojarenpaläſte, 43 griechiſche Kirchen und 26 Klöſter. Das Schloß des Hoſpodars iſt neu und regelmäßig. Eine kathol. und eine evangel. Kirche iſt gleichfalls vorhanden. Neues Spital St. Spiridion. Krieg, Peſt, Cholera (1831) und Hungersnoth haben in

dieſer Stadt in der neueren Zeit furchtbar gewüthet, ſo daß ſie beinahe zu einer Wüſte geworden. Ihre Bevölkerung, die vor den beiden Feuersbrünſten und vor den lezten Kriegen 40,000 Einwohner betragen, war im Jahr 1831 bis auf 12,000 herabgeſunken — jezt ſteigt ſie wieder zuſehends, jedoch dürfte ſie kaum erſt 20,000 Seelen zählen. Das Fort und die Dorf-ähnliche Stadt können von den nahen Bergen überſehen werden. Der Hoſpodar Radul umgab die Stadt mit einer Mauer. Die Stadt iſt die Reſidenz des Hoſpodars und eines Erzbiſchofs und hat eine unbedeutende gelehrte Schule. Auch hier ſtehen die aſiatiſche Pracht der Bojaren und das Elend des Volkes in grellem Kontraſte. Den Handel belebt der Reichthum und Luxus des Hofes und der Bojaren. Beſuchte Meſſen und lebhafter Handelsverkehr; auch beſuchen die Kaufleute von Jaſſy die Meſſen von Leipzig und Frankfurt. Der Handel iſt übrigens meiſt in den Händen mehrerer großen griechiſchen und armeniſchen Häuſer. Die wenigen Handwerke und Gewerbe werden ausſchließlich von den hier angeſiedelten Deutſchen getrieben. Das Trinkwaſſer der Stadt iſt ſehr ſchlecht und die Luft ungeſund. In der Nähe der Stadt Tſchetaguja ein mit einer ſtarken Mauer befeſtigtes Kloſter auf einem Hügel.

Nördlich von Jaſſy, in der erhabenen Karpathenlandſchaft, liegt der Zinuth Karligaturi, das Quellland des ſumpfigen Bachlui. Tirgut, ein Schloß in ſchöner Gegend, mit einem Landſitze des Hoſpodaren.

Weſtlich von Jaſſy liegt der Zinuth Roman am Fuße der hohen Karpathen, vom Sereth und der Moldawa durchfloſſen. Das Städtchen, von den Römern gegründet, gleichen Namens, zählt 2000 E., meiſt Juden, hat einen griechiſchen Biſchof und eine Kathedrale in barbariſch-nordiſchem Style. Neues Spital. In der Nähe die Trümmer römiſcher Niederlaſſungen und der ſlaviſchen Stadt Semendrowa.

Der Zinuth Woslui, ſüdlich von Jaſſy, wird von dem Pruth, Sereth ꝛc. ſtark bewäſſert. Die Stadt gleichen Namens zeigt Trümmer früherer Paläſte und hat lebhafte Wochenmärkte.

Südlicher liegt der Zinuth Falczy am Pruth, von der Bela und andern Flüſſen bewäſſert. Hier wohnen die Madjaren, auch Ugräni genannt, unter eigenen Kapitänen, und meiſt vom Raube lebend. Hier wurde Peter d. Gr. von den Türken am Pruth eingeſchloſſen, und der Befreier Wiens, Sobiesky, zweimal von den Türken geſchlagen, ohne beſiegt zu ſeyn. Falczy, am Pruth. Huſch, am Pruth, Sitz eines Biſchofs. Vortreffliche Tabakspflanzungen. Friedensſchluß zwiſchen Peter d. Gr. und den Türken 1711.

In dem Winkel, den der Sereth mit dem Pruth bei ihrer Einmündung in die Donau macht, liegt der Zinuth Kohurlui, flach, ſumpfig und peſthauchend. In demſelben liegt der ſtinkende See Bratetſch. Die Gegend iſt fruchtbar an Milch und Honig, an Brod und Wein. — Galacz, an der Donau, iſt die beſtgebaute Stadt in der Moldau und mit Wällen umgeben. Es iſt der Mittelpunkt für den Einfuhrhandel auf der Donau, die hier einen Freihafen bildet. Schiffe von 300 Tonnen können bis dicht an die Ufergeſtaden fahren. 8000 Einw. 7 griech. Kirchen, ein großer Bazar, viele Waarenmagazine. Stapelplatz aller Erzeugniſſe der Moldau und Walachei. Der Hafen wimmelt beſtändig von öſterreichiſchen und ruſſiſchen Schiffen, und die Dampfſchifffahrt fördert ungemein den Verkehr. Sichtbare Zunahme des Wohlſtandes und Erweiterung der Stadt. Neue Kaſerne und Quarantäne. Schlacht der Ruſſen gegen die Türken 1789. Bis hieher gehen die Dampfſchiffe von Wien.

N.W. von Galacz liegt der ſehr fruchtbare Zinuth Tekutſch. Hier bemerken wir die kleinen Städte Kosneſchti am Sereth und Dobrineſcht, am Pruth, am Fuße einer großen Urwaldung. S.W. an der walachiſchen Gränze liegt der Zinuth Putna, der nach dem Fluſſe gleichen Namens benannt iſt. Fokſchani: von dieſer Stadt gehört der größere Theil, wie ſchon oben bemerkt worden, zur Walachei; der zur Moldau gehörige, durch den Milkow getrennte, mit dem neuen Spitale, hat etwa 2000 Einwohner.

Im Zinuth Tutor liegt der Ort Bela, am gleichnamigen Fluſſe, ein ſchlechtgebautes Neſt mit Jahr- und Wochenmärkten, in einer ſehr lieblichen und fruchtbaren Gegend.

§. 8.

2) Das Oberland oder Suß

bildet den weſtlichen Theil der Moldau, das eigentliche Karpathenland, ein wahres Schweizerland, voll der herrlichſten Naturſcenen. Die Karpathen ſind nicht ſo hoch, aber wilder und unwegſamer, als die Alpen. Statt der Alpenmatten voll duftender Kräuter findet man hier unerſteigliche Abſtürze, nur mit Steinmoos bedeckt. Die obere Moldau zählt nur 5 Zinuthe.

Der nördlichſte Zinuth, an der Gränze der Bukowina, iſt Dorohoe, von einer Menge Flüſſe bewäſſert. Dorohoe, an einem großen Teiche gelegen, iſt ſchlecht gebaut und hat etwa 8000 Einw. Bisher war hier die Reſidenz des Zaars von Wornik, eines Großen des Landes, der von hier ſeine Einkünfte bezieht. Stephaneſchti, ein elendes Neſt, Reſidenz eines Ispravniks. Der Bergbezirk Botuſchani oder Bottoſchani gränzt an Galizien und iſt reich an Vieh- und Bienenzucht. 36 Meilen von Jaſſy entfernt liegt Botoſchani oder Botſchany, am Fluß Botſchan, mit etwa 4000 E. Ein Kloſter und einige Kirchen, 1000 hölzerne Hütten. Es wohnen hier um des lebhaften Handels willen Griechen, Juden, Armenier. Wein, Vieh, Honig, Wolle, Wachs ꝛc. ſind Gegenſtände der Ausfuhr gegen Kolonial- und Manufakturwaaren, die eingeführt werden. Sehr beſuchte Jahrmärkte, wo ein Gemiſch von Nationen, Trachten und Sitten zu ſehen iſt. Neues Spital.

Der gebirgige Zinuth Hrlew, an der galiziſchen Gränze, nährt ſchöne Pferde. Der Hauptort gleichen Namens iſt ein Biſchofſitz, der vormals in Radoz in der Bukowina war. Baja, Kotnar, Sekuljane, herabgeſunkene Dörfer.

Der Zinuth Njamts, im Hochgebirge, iſt rauh, ſtark bewaldet und höchſt pittoresk. An ſeiner Gränze fließt die goldreiche Biſtritza. Die Karpathen erheben ſich hier im Schachloi und Tſchasloi zu mächtiger Höhe und ihr ewiger Schnee erglänzt gegen O. und W. Dieſe Berghöhen ſind bis jezt ganz unbeſucht von Naturforſchern geblieben. — Njamts, auch Nemza, verfallene Stadt auf hohem Berge, mit einem Gnadenbilde, zu dem viele Tauſende wallfahrten.

Der Zinuth Baku iſt der bergigſte und wildeſte Theil der Moldau; der Roß iſt hier ein koloſſaler Gränzwächter (über 6000′ hoch). Baku iſt ein verfallener Ort. Okna, am Totruſch, hat große Salzgruben, die jährlich 1½ Mill. Ctr. Salz liefern. Kalugera, eine Kloſterſtadt an der ſiebenbürgiſchen Gränze.

§. 9.

Das Fürſtenthum Serbien (Moesia superior).

Dieſes ſchöne und mit Recht berühmte Land liegt zwiſchen 43° 20′ und 44° 50′ nördl. Breite und 37° bis 40° 10′ öſtl. Länge in den Bergen des S.O.=Europa's. Es breitet ſich im Süden der Donau und der Sawa auf beiden Seiten des Morawafluſſes aus und wird von unzähligen Thälern und Schluchten durchſchnitten. Noch vor wenigen Jahren war beinahe das ganze Land mit Wald bedeckt, der nur an einzelnen Stellen gelichtet erſchien, wo freundliche Dörfer, von einem Kranze rieſenhafter Eichen umgeben, aus der grünen Nacht hervorſahen. Hier haben ſich, geſchützt durch unwegſame Gebirge und undurchdringliches Dickicht, die Reſte eines großen Volkes erhalten, welches einſt von der Donau bis zum Archipel, vom ſchwarzen Meere bis zum adriatiſchen herrſchte. Die Donau im N., Bulgarien im O., Bosnien im W. und Albanien im S., liegt Serbien an der Gränze des civiliſirten Europa's, von dem es nur der Hauptſtrom des Kontinents trennt. Nach den neueren Traktaten bildet die Save vom Einfluß der Drina bis Belgrad und die Donau von Belgrad bis Orſowa die Nordgränze; die Donau von Orſowa bis zum Einfluß des Timok und den Timok aufwärts bis Gurguſſowatz, dann 1½ geogr. Meilen W.N.W. von Nitſch, beim Dorfe Draſchewaz die Oſtgränze; das Gebirge Jaſtrebaz, das Gebirge Belo Bedo, das Dorf Rudnitza, dann über dem Fluß Ibar, der Fluß Raſchka, der öſtlich von Novibaſar in den Ibar geht, bis zu den Bergen Golja und Javor weſtlich von Novibaſar die Südgränze; das Gebirge Slatibor und Jwiza bis zur Drina und dieſen Fluß hinab bis zu ſeiner Mündung die Weſtgränze. Im Norden ſtößt das Land an die öſterreich. Militärgränze, im Oſten an die Moldau und Bulgarien, im Süden an Rumelien, Macedonien und Albanien, und im Weſten an Bosnien.

Die Größe des Landes mag ungefähr 1000 Q.M. betragen. Durch den Frieden von Adrianopel ſind die davon getrennten 6 Diſtrikte wieder zurückgegeben worden. An der Südgränze zieht ſich die Hauptkette des türkiſchen Gebirges (Zamora, Argentaro, Perſerin, Schartag, Egriſu) hin. Serbien iſt Hochland, deſſen Boden von dem ſüdlichen Hochgebirge an, wahrſcheinlich durch mehrere, von W. nach O. laufende Bergreihen, zum Donauthale abfällt. Die Waldgebirge Serbiens ſind noch wenig bekannt. Man kann ſie in zwei Hauptzweige theilen. Der erſte beginnt von dem großen bosniſchen und herzegowiniſchen Waldgebirge und geht zwiſchen Herzegowina und Albanien nach Serbien. Dort theilt er ſich in zwei Haupttheile. Der eine geht links unter dem Lim und die Drina, der andere rechts um Serbien herum nach Bulgarien. Der linke Theil heißt zu Anfang Jawor, dann Mutſchani, Okruglitza, Slatibor. Die vom Jawor rechts ſich theilende Zweige heißen Golija (bei Sjenitza), Brwenik, Jelitza, Owtſchar, und ſtoßen zulezt an die Morawa. Weit über den Quellen der Morawa verzweigt ſich der Metjednik, der ſich rechts in den Zweig Soſchitza mit dem an die Morawa dem Owtſchar gegenüber ſich anlehnenden Felsberg Kablar, und links in das Gebirge Jablanik theilt. Zwiſchen der Liv und Kolubara iſt der Maljena. Gegen Oſten bis Topola läuft das Gebirge Suwobor. Dieſes bildet rechts gegen Süden das Gebirge Rudnik und die Waldgebirge Kotlenik und Gleditſchka, der linke Zweig führt den Namen Klijeſchtewitza, Kosmaja und Awala und geht gegen Norden

bis Belgrad. Der nach Sokol zu gehende Haupttheil heißt Metjenik, der ſich links die Drina hinab unter dem Namen Boranja und Gutſchew verzweigt, rechts gegen die Sawa und den Jadar Losnitza zu geht. Aeſte dieſer Gebirge ſind: Srebrnitza, Schara und Goleſch, Zreagora (der alte Orbelus), das alte Waldgebirge, der große Balkan (Hämus). Zwiſchen dem Ibar und der Niſchawa iſt das Ljubotingebirge, an den Ibar ſtößt das Kopaonikgebirge. Dem Dorfe Potumir gegenüber und gegen die Morawa ſenkt ſich das Stanitzagebirge herab, und bei Kruſchewatz beginnt das Jastrebazgebirge.

Der zweite Hauptzweig kommt von Bulgarien und geht zwiſchen Niſch und den Quellen des bulgariſchen Timok nach Serbien über. Ein Theil deſſelben iſt das Gebirg Moßna mit dem hohen Berge Rtanj, das Waldgebirge der Haiduken, Golubinja ꝛc. Einzelne Aeſte ſind in dieſem Gebiete Zrei Wr (d. h. der ſchwarze Gipfel) zwiſchen der Morawa und Reſſawa, Am zwiſchen der Reſſawa und Mlawa, die Berge von Omolj zwiſchen der Mlawa und dem Pek, die Gebirge von Pek zwiſchen dem Pek und dem Poretſch.

Das Land iſt voll Schluchten, Thäler, Tief-Ebenen, durch Päſſe vertheidigt, und Berge, nur den Kundigen zugänglich. Nach der Donau zu verlieren ſich die Berge faſt ganz; nur im Oſten treten ſie unmittelbar an ſie hinan und, wie der Rhein, ſo hat auch die Donau hier den niedrigen Felſenzug, der die ſiebenbürgiſch-banatiſchen Gebirge mit den ſerbiſchen verbindet, durchbrochen. Davon zeugt die Stromenge unterhalb Golubaz, die Felſenbank (Tachtali), 2 Meilen unterhalb Dobra, und eine halbe Stunde weiter der nur 200 Schritt breite Engpaß Demirkapi (das eiſerne Thor), durch den der Strom tobend hindurchbrauſet, um ſich jenſeits deſſelben wie ein See auszubreiten, der die Inſel und das Städtchen Poretſch umſchließt, ſowie oberhalb der Stromengen die Inſel Moldawa. Weiter hinab zwiſchen Orſowa und Kladowa iſt noch eine Enge. Eichen, Buchen, Weißbuchen, Haſelſtauden, Linden, Feldahorn, Birken ꝛc. ſind in Menge vorhanden, namentlich Kiefern und Tannen auf den Bergen, die ſich nach Bosnien und Herzegowina zu erſtrecken. Aus allen Wäldern fließen unzählige Bäche und Flüſſe, die ſich hier und da in Waldbäche und reißende Ströme verwandeln. Zwiſchen den Flüſſen und Bächen gibt es herrliche Ausſichten und wahrhaft paradieſiſche Gegenden, die kein Maler herrlicher ausſinnen könnte. Kein Land Europa's hat wohl ſo viel Anziehendes, als Serbien. Der Baumſchlag der Eichen, beſonders in der Schumadra, welche die lieblichen Berge und Thäler bedecken, die von den ſchönen Geſängen des Volkes wiederhallen, die tiefen Gebirgsſchluchten mit rauſchenden Bächen, die ſchönen Felder, die zierlichen Häuſer, die Heerden in den Wäldern, die Mühlen an den Gewäſſern, die reinen Sitten, die kräftigen Hirtengeſtalten, Alles dieſes läßt auf den Fremden einen beſondern Eindruck zurück. Es gibt zwiſchen den Bergen an Gewäſſern viele Auen und Wieſen. Ebenen gibt es wenige; dergleichen ſind die längs der Drina und Sawa, die Matſchwa genannt, die längs der Morawa, der Krajna zwiſchen der Donau und dem Pimok Koſſowokolje, d. h. das Amſelfeld.

Zum Theil die Save und, wo dieſe aufhört, die mächtige Donau iſt der nördliche Gränzwächter des Landes, der ſeine Produkte nach dem ſchwarzen Meere bringt. Der Strom iſt hier zu ſeiner vollen Macht gelangt, der nach Aufnahme der Drave, Theiß und Save in voller Majeſtät dem eiſernen Thore zuſtrömt, wo er, eingeengt zwiſchen Felſen, mit Blitzesſchnelle die kundigen Schiffer durchführt. Nur

Höhlenwohnungen konnte ſich hier der Menſch verſchaffen, um den Paß zu vertheidigen, welchen früher Römer, dann Türken öfters mit eiſernen Ketten geſperrt hielten, die noch im Zeughauſe in Wien ſichtbar ſind.

Die vorzüglichſten Flüſſe Serbiens ſind:

1) Die Drina, die, in Herzegowina entſpringend, von S. nach N. fließt, den Lim und Jadar aufnimmt und der Ratſcha gegenüber in die Save fließt;

2) der Lim, der unterhalb Wiſchegrad in die Drina fließt;

3) die Sawa (oder Save, Sau), die unterhalb Schabatz und oberhalb Belgrad Inſeln hat;

4) die Donau, die nach Aufnahme der Sawa gegen Oſten bis Rſchawa (Orſchowa) fließt, ſich dann gegen S. wendet, bis Radojewatz, wo ſie den Timok aufnimmt und Serbien verläßt (bei Rſchawa 500 Klafter breit). In ihr liegen hier mehrere Inſeln, die zu Serbien gehören, theils bewohnt, theils unbewohnt;

5) der Timok, der Serbien von Bulgarien trennt, hat zwei Quellen, der große und der kleine Timok;

6) die Morawa, der größte Fluß Serbiens. Es gibt deren 4, nämlich a) die weſtliche oder bosniſche Morawa, die Hauptmorawa; b) die ſüdliche oder ſerbiſche Morawa, auch Ibar genannt; c) die Morawa, die bei Wranga fließt; d) die öſtliche oder bulgariſche Morawa, Binſch-Morawa genannt.

Der belebteſte Uebergangspunkt über die ſerbiſche Morawa iſt bei Jaſſika.

Nach der Morawa nennen wir noch die Kolubara, welche auf dem Metjenik entſpringt und in der Richtung von S. nach N. fließt. Den Jadar, der im Waldgebirge von Soko entſpringt, die Mlawa, die von Schagubitza im Waldgebirge der Haiduken kommt, die Saſſawitza in der Matſchwa, ein Flußarm der Sawa, die Reſſawa, im Diſtrikt von Tjuprija, die Kutinowa, beim Dorfe Slatowa entſpringend, der Pek, aus dem Waldgebirge gleichen Namens kommend, die Grusha, die im Waldgebirge von Rudnik entſpringt, die Poretſchka rijeka.

Das Land iſt leicht zu vertheidigen und daher war es von jeher geeignet, eine Vormauer gegen die Türken zu bilden, — es iſt ein Land voll natürlicher Feſtungen. Die Gebirge ſind mit großen Waldungen bedeckt; der Boden iſt fruchtbar und bedarf nur an ſehr wenigen Stellen einer beſſeren Bewäſſerung. Die Berge und Abhänge ſind, wo ſie den Pflug verſchmähen, der Hacke günſtig und laſſen die Rebe trefflich gedeihen. Die Waldungen bilden einen Nationalſchatz und die kahlen Hochwieſen prangen im Teppiche würziger Kräuter, dereinſt Nahrung feinwolliger Schafe, die hier ein zweites Spanien für ihr ſeidenes Vließ finden werden. Das Innere der Berge iſt reich an Metallen, die nur der fördernden Hand warten. Ein Land, das dem Bergbau günſtig iſt, iſt auch der Induſtrie günſtig.

Eine Landplage ſind die Golubazar Mücken. Sie kommen aus der Gegend eines in Serbien am rechten Ufer der Donau gelegenen Schloſſes gleichen Namens her und zwar aus zwei Höhlen, und ſind hinſichtlich ihres Körperbau's den Gölſen oder Mosquitos ziemlich gleich. In Serbien und im Banat iſt ihre Zahl ſo ungeheuer, daß ſie einem Schneegeſtöber, oder einer Staubwolke verglichen werden. Sie erſcheinen meiſtens dreimal im Jahre, im April, Mai und September. Ihre Angriffe ſind jedoch mehr auf Thiere,

als auf die Menſchen gerichtet und hauptſächlich überfallen ſie das im Freien weidende Vieh, nicht ſelten auch die Hunde; vergeblich trachten die armen Thiere durch gewaltiges Springen und Umſichſchlagen mit dem Schweife ſich von dieſer Plage zu befreien: alle entblößten Theile ſind in einem Momente von dieſen Inſekten bedeckt, welche ſich mit beiſpielloſer Hartnäckigkeit feſtſetzen und in die Naſen- und Ohrenöffnungen eindringen. Die gräßlichſten Schmerzen und Qualen, welche die befallenen Thiere dabei ausſtehen müſſen, offenbaren ſich durch höchſt jammervolles, durchdringendes Geſchrei und Brüllen, Blöcken, Grunzen, Wiehern und Heulen, noch mehr aber durch ihr ſchnelles Laufen, während deſſen ſie ſich ſogar ins Waſſer werfen, im Falle ſie eines in der Nähe wittern. Völlig erſchöpft ſtürzen ſie am Ende todt nieder. Als Mittel gegen dieſes ſchädliche Inſekt gebraucht man hoch lodernde Strohfeuer, oder befeuchtet man die unbehaarten Theile des Viehs, die dem Angriffe der Inſekten ausgeſezt ſind, mit einem Wermuthaufguß, oder beſtreicht dieſelben mit ſtinkendem Birkenöl und mit Wagenſchmiere*).

Das Klima Serbiens iſt mild, doch nicht ganz ſo milde, als es ſeine geographiſche Lage mit ſich brächte, was wohl der hohen Lage, der ſtarken Bewäſſerung, hauptſächlich aber den ungeheuren Waldungen, zugeſchrieben werden muß; denn die öſtliche Lage ſcheint hier keinen ſo großen Unterſchied zu rechtfertigen, inſofern das öſtlichere Konſtantinopel unter gleicher Lage noch milder iſt.

Die Hauptprodukte ſind: alle Getreidearten, beſonders Weizen, Korn, Kukurutz, Hanf und Reis; Tabak, Obſt, beſonders Wein, gedeihen vortrefflich, außer in der flachen und ſumpfigen Matſchera. Die weißen Trauben von Semendria ſind berühmt. Hie und da ſieht man ſüße Melonen und Feigen; Kaſtanien, Wall- und Haſelnüſſe in Menge, treffliche Aepfel und Pflaumen. Blumen und Kräuter, vorzüglich Roſen, Baſilikum und Sandruhrkraut ſind häufig. Die Wälder liefern ſehr viel Wildpret, unter andern auch Wölfe und Bären, deren man jährlich 60—100 ſchießt. Vortrefflich iſt das Rindvieh; ferner Pferde, Schweine, Fiſche, Bienen, viele Raubvögel, beſonders Falken und Kukuks, die für die Haiduken prophetiſch ſind. Die Maulbeerzucht und der Seidenbaum nehmen zu. Die Gebirge ſind reich an Metallen, doch wurde der Bergbau lange, bis auf die Zeiten Miloſch's, ganz vernachläßigt. Der Bergbau liefert Steinkohlen, Braunkohlen, Silber, Kupfer, Eiſen, Magnetſtein, Blei; auch gibts Schwefel- und andere Mineralquellen.

Serbien führt jährlich ſehr viel Borſtenvieh, auch Rinder, Häute, Talg, Wachs, Käſe u. dgl. aus. Schweine ſind der Hauptartikel. Dagegen führt Serbien, außer einigen Fabrikaten, noch ſehr wenig ein, und würden ſich geſchickte Handwerker im Lande ſelbſt niederlaſſen, ſo würden ſie ſicherlich gedeihen und dem Lande große Dienſte leiſten.

§. 10.

Die Zahl der Einwohner ſoll wohl 1 Million Seelen betragen. Die meiſten ſind eigentliche Serben, Serbier (Serblier, auch Raizen und Ratzen vom Fluſſe Raszа genannt), auch Walachen, beſonders im Oſten, und Bulgaren. Ehemals lebten in den 6 Feſtungen des Landes auch 9000 Türken.

Man rechnet jezt noch ungefähr 5 Mill. Menſchen ſerbiſcher Zunge; davon ſind etwa 3 Mill. griechiſcher Religion, nämlich 1 Mill.

*) Siehe das Ausland, Jahrg. 1836, Nr. 335.

im eigentlichen Serbien, 1 Mill. in Ungarn und an der öſterreich. Militärgränze, und 1 Mill. in Bosnien, der Herzegowina, Montenegro und Dalmatien. Von den übrigen 2 Mill. ſind ⅔ Moslems in Bosnien und ⅓ kathol. Konfeſſion in Slavonien, Dalmatien, Kroatien und Bosnien. Nur die erſten drei Mill. führen den Namen Serben oder Serbier. Die Serben gehören zu den edelſten ſlaviſchen Stämmen. Der Niemen und Dnjeper ſcheidet die völkerreiche Familie gleichſam in zwei Hauptcharaktere. Griechiſches Feuer waltet in den Adern der S.W.-Stämme, kaltes, gleichgültiges Blut in den nordweſtlichen. Die Serben gehören zu den erſtern. Hoher Wuchs, eine gehaltvolle, des Nachdenkens gewohnte Stirne, buſchige Augenbraunen, ein kühnes feuriges Auge, gebogene Adlernaſe und ein edler, der Beredſamkeit günſtiger Mund zieren die athletiſchen Geſtalten dieſer Menſchen. Schön ſind auch die züchtigen Frauen dieſes Volks. Es gibt hier keine Herren und Eigene, keinen Adel und keine Sclaven, ſondern der Serbe beſitzt ſein Land ohne alle Feudallaſten als volles Eigenthum und bildet eigenthümlich nur Eine Klaſſe der Staatsbürger. Als Bergvolk iſt der Serbe kriegeriſch, und wo es auf Vertheidigung ſeines Vaterlandes ankommt, ſtark und voll Hingebung. Der Pflug blieb bei den Serben ſtets in Ehren, Viehzucht wird nächſt dem Ackerbau mit gutem Erfolge betrieben. Selbſt unter türkiſcher Herrſchaft kam Serbien zum Wohlſtand und mitten im Unglück der Zeiten behauptete es ſeine Nationalität.

Scythen oder kriegeriſche Barbaren bewohnten im Alterthum dieſe Gegend. Unter den Römern wurde unter andern auch Serbien zu Illyrien gezogen, aber mit Mühe unter Botmäßigkeit gehalten. Später fügten ſich die Serbier der Uebermacht und es entſtand eine Reihe Städte an den Ufern der Donau und Morawa, die zu Wohlſtand und Gedeihen kamen. Dieſe Slaven behaupteten ihre Nationalität, ihre Bildſamkeit und Aufgewecktheit, und ihr kriegeriſcher Muth brachte ſie zu Anſehen bei den Römern.

Im Gefolge der großen Völkerſtrömungen, die im 5ten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung den Untergang des römiſchen Reiches herbeiführten, ſcheinen die Serben, ein ſlaviſcher Stamm, zuerſt in die Landſchaften an der Donau eingewandert zu ſeyn. Unter ihrem Namen werden ſie ſeit dem 6ten Jahrhundert genannt. Bald den Griechen zinsbar und mit ihnen verbündet, bald unabhängig von ihnen und mit ihnen in Fehde, benuzten ſie den Verfall des oſtröm. Kaiſerthums, um ſich auf deſſen Trümmern zu ſelbſtſtändiger Macht emporzuheben. Als im Jahr 1018 das Reich der Bulgaren durch die Griechen zertrümmert wurde, begann die Heldenperiode des ſerbiſchen Volkes, aus deſſen Schooß ſich im folgenden Jahrhundert die Familie der Nemanjas zur königl. Würde emporſchwang und ſich 2 Jahrhunderte lang auf dem Throne behauptete.

Unter den byzantiniſchen Kaiſern traten die Serben in die Freiheit zurück und gelangten zu völliger Unabhängigkeit; ſie erhoben ſich jezt unter eigenen Fürſten zu einer Macht, die Serbien, Bosnien und Albanien in ſich begriff und ſelbſt in Macedonien Fuß faßte; und dieſe Macht ſchien im 14ten Jahrhundert in jenem Theile Europa's die herrſchende werden zu wollen, wenn ſie ſich nicht an dem Fanatismus und der Ueberlegenheit der Türken gebrochen hätte. Stephan Duſchan eroberte von 1336 an eine byzantiniſche Provinz nach der andern, nahm ſogar den Titel eines Kaiſers an und organiſirte ſein Reich mit einem Geiſte, der hingereicht hätte, den Orient Europa's vor der Schmach des türkiſchen Joches zu bewahren, wäre es Einem Herrſcher zu Theil geworden. Die Geſetze

Duſchans ſind noch immer in gutem Andenken bei den Serben, und in der That ein Muſter innerer Verwaltung. Sein Sohn Uroſch erhob ſich nicht zu den Ideen des Vaters, willigte in die Vertheilung des Landes unter Fürſten oder Kneeſen, und brach dadurch die Macht der Serben für immer. Der Knees Laſar verlor auf dem Amſelfelde, auf der Hochebene von Priſtina, unweit Koſſowopolje, an der macedoniſchen Gränze, im Jahr 1389, die Schlacht gegen die Osmanen, und ein Tag vernichtete ſein großes Reich für immer. — Es war ein Tag, dem der Burgunder bei Murten ähnlich. Der ſämmtliche ſerbiſche Landesadel fand auf den Feldern von Koſſowa ſein Grab. Der gefangene Knees Laſar ward im Zelte des Siegers Murad II. enthauptet, aber dieſer ſelbſt von einem gefangenen Serbier getödtet. Nun regierten in dem heutigen Serbien noch einige Fürſten, mit dem Titel Deſpoten, unter türkiſcher Hoheit, mit der Verpflichtung, den Türken Tribut zu bezahlen und Heeresfolge zu leiſten, fort; da jedoch nicht Entartung des Volks, ſondern die Herrſchſucht ſeiner Großen es war, die das Reich durch Zerſtückelung geſchwächt und Serbiens Macht der Vernichtung preisgegeben hatte, ſo war nur das politiſche, nicht das Nationalleben vernichtet, und Serbiens Volk blieb trotz des auf ihm laſtenden türkiſchen Jochs lebendig und ſtark.

Sowie die Herrſchaft der Osmanen in Europa ſich befeſtigte, zogen ſie die Zügel immer ſtraffer an und übten immer ſchwereren und grauſameren Druck. Im 16ten Jahrhundert waren die Serben, gleich den Griechen, bereits zu der beklagenswertheſten Sclaverei herabgeſunken; mehrfache Aufſtände, von der Verzweiflung ohne Hoffnung des Erfolgs unternommen, vermehrten nur das Maß der Leiden. So tief das Gefühl der Vaterlandsliebe bei allen ſlaviſchen Stämmen gewurzelt iſt, mußten doch viele Tauſende in ihrer Noth keine andere Rettung, als daß ſie, nachdem Ungarn von dem türkiſchen Joche befreit war, Hab und Gut verließen und nach dem chriſtlichen Nachbarlande hinüberflohen. Im Jahr 1690 führte der Patriarch Arſenius 17,000 ſerbiſche Familien nach Ungarn. Im Jahr 1737 erfolgte auf Betrieb des Patriarchen Iwanowitſch eine andere Auswanderung, die aber den Türken vor der Zeit verrathen und von ihnen auf türkiſche Weiſe verhindert wurde. Sie fielen über die Fliehenden her, erſchlugen einen großen Theil und führten den Reſt in die Sclaverei; nur wenige entkamen. Damals wurde die Gegend um Ipek, dem alten Sitz des ſerbiſchen Patriarchats auf dem weſtlichen Abhange des hohen Gebirges, welches die Waſſerſcheide zwiſchen dem adriatiſchen und dem ſchwarzen Meere bildet, ganz entvölkert. In den verlaſſenen Sitzen der Serben haben ſeitdem Arnauten ſich angeſiedelt. Ein ſehr bedeutender Theil des ſerbiſchen Volksſtammes hat, um ſich den unerträglichen Bedrückungen der Türken zu entziehen, die chriſtliche Religion verläugnet und den Islam angenommen. Beſonders war dieß in jenen Gegenden der Fall, die den Gränzen gegen Oeſterreich und gegen das einſt venetianiſche Dalmatien zunächſt lagen, weil dieſe durch die zahlreichen türkiſchen Beſatzungen das härteſte Ungemach erfuhren. Auf dieſe Weiſe iſt beinahe ganz Bosnien mit der Herzegowina mohammedaniſch geworden, obwohl auch hier unter dem Drucke ihrer zu dem fremden Glauben übergetretenen Landsleute viele chriſtliche Gemeinden zerſtreut ſind. Der im Gebirgslande wohnende Theil des Serbenſtammes iſt unter allem Ungemach dem Chriſtenthum treu geblieben.

Es war ein Glück für die Serben, daß die Türken ihr Land ſtets nur militäriſch beſezten und daß ſie nie das Landbeſitzthum anſprachen,

woran ſie auch die Religion hinderte. Nur als Militär, nicht als Volk, waren ſie in die Länder Europa's eingedrungen. Die Sclaven haben ſo die Eigenthümlichkeiten ihres Charakters, ihre Sprachen und ihre Sitten gerettet und ebenſo bewahrte auch die unterjochte Nation ihre Religion, das Chriſtenthum, ihre ſchöne Sprache und die herzerhebende Erinnerung an ihre Heldenzeit unverlezt bei. In ihren Geſängen lebt der Geiſt des Volkes; groß iſt die Gewalt des Nationalgeſanges; jeder Bauer hinter ſeinem Pfluge, jedes Kind auf der Höhe bei ſeinen Schafen, ſingt von Kaiſer Duſchan und Knees Laſar; dieſe Geſänge bewahrten das Bewußtſeyn der Volkskraft und das Volk konnte kein Sclave ſeyn, deſſen Helden in ſeinen Liedern leben. Die Religion, die hier keine Abtrünnige zählte, wie in Bosnien, hielt das Band der Nation feſt zuſammen, und ſtellte ſie dem Eroberer ſchroff entgegen, ſo ſchroff, daß an ein Verſchmelzen gar nicht zu denken war. „So erſtarkte die Nation nach und nach durch ihr inneres Leben wieder zu Kraft und Muth. Drei Jahrhunderte türkiſcher Gewalt erſtickten die moraliſche Kraft um ſo weniger, als die Nation einen Theil ihrer Menſchenmaſſe an die benachbarte chriſtliche Macht, an Ungarns geſegnete Fluren, abgab. Hier, wo man bis auf das lezte Jahrzehend jede Nation gaſtlich aufnahm und, beobachtete ſie die Geſetze, ſich ruhig und friedſam entwickeln ließ, gedieh auch Serbiens Volk und gelangte zu einer Bildung, zu einer Sprache und Literatur, die ſie einerſeits mit dem gebildeten Europa befreundete, andererſeits aber den unter türkiſchem Joche ſich befindenden Brüdern Mittel gab, ihre Nationalität der Pforte gegenüber auch moraliſch geltend zu machen. Die Bücher und Zeitſchriften der Serben, aus denen ſie Kraft und Kultur, Ideen und Geſinnungen ſchöpften, wurden in Ofen und Wien gedruckt, die Literatoren der Nation auf den Schulen Oeſterreichs gebildet, und es ergab ſich hier, daß das auswärtige Serbien dem einheimiſchen Troſt, Muth und Kraft gab. Indeſſen wurde der Druck der Türken immer empfindlicher. Die Auswanderungen nach Ungarn ſchwächten die Kraft des Widerſtandes gegen die Gewaltherrſchaft der Türken um ſo mehr, als mit den Serben zugleich auch der größte Theil der Intelligenz auswanderte und das Land den Spahis und Paſcha's preisgegeben wurde. Da erhoben ſich Einzelne gegen die Macht Osmans und vermehrten als eine Art Guerilla, eigentliche Räuberchefs, unter dem Namen Haiduken, die Noth des Landes. Dieß war die dunkelſte Epoche der Nationalgeſchichte. Dem Serben und auch dem S.W.=Slaven überhaupt iſt ein edler Geiſt der Geſetzlichkeit und Familien=, wie auch Nationalliebe eigen. Dieſe konnte ſich mit den Haiduken nicht befreunden, und daher blieb dieſen Nichts übrig, als die Noth des Landes zu vermehren, indem ſie ſich von der Nation um ſo mehr trennten, als auf dieſe die Rache der Türken in ihrer ganzen Schwere fiel *)“. Von 1718 bis 1739 trat für Serbien eine lichte Periode ein, indem Oeſterreich durch Prinz Eugen von Savoyen, der die Türken bei Zentha ſchlug, vom Lande Beſitz nehmen ließ; um ſo härter laſtete aber der türkiſche Druck auf dem armen Volke von Neuem, als die Oeſterreicher das Land wieder räumten. Beſſer erging es den Serben wiederum in der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo ihre Nation von Neuem auflebte. Die Oeſterreicher rückten in Serbien ein, aber die Zeitereigniſſe ließen den Hoffnungsſchimmer ſchnell wieder ſchwinden. Da empörte ſich Pasvan=Oglu gegen die

*) Vergl. Wimmer in Schütz Erdkunde, B. 29, S. 211.

Türken. Die Dahi und Janitſcharen ſchlugen ſich zu ihm und die Pforte ergriff in der Noth das äußerſte Mittel, ſie bewaffnete die Rajahs, um die Rebellen zu erdrücken. Die Serben wurden beſiegt und die Janitſcharen wütheten mit der empörendſten Türkenwuth im Lande, was zu erneuerten verzweifelten Aufſtänden führte. Endlich begann mit dem Anfang dieſes Jahrhunderts eine neue Epoche dieſes Volkes. Im Jahr 1804 brach ein Aufſtand aus, in welchem ein kühner Mann von geringem Stande, Czerny Georg, den Grund zur jetzigen faſt gänzlichen Unabhängigkeit ſeines Vaterlandes legte. Dieſer, geboren 1770, ſoll eigentlich Georg Petrowitſch, geheißen und den Namen Czerny, der Schwarze, ſeiner Grauſamkeit und ſeiner Verbrechen wegen erhalten haben; er ſoll nämlich eine Räuberbande angeführt und ſeinen Vater, der ihn verrathen wollte, ermordet haben. Gewiß iſt nur, daß er eine Zeit lang als Gemeiner bei den Oeſterreichern gedient, dann die Unruhen in Serbien benuzt und ſich durch Tapferkeit und Talente emporgeſchwungen hat. Mit Hülfe Rußlands, welches ihm den Titel Generallieutenant und die Fürſtenwürde beilegte, hoffte er ſein Vaterland unabhängig zu machen. Der Friede vom Jahr 1812 vernichtete ſeine Hoffnungen; er mußte nach Rußland fliehen, kehrte 1817 heimlich nach Serbien zurück, wurde aber ſpäter in die Falle der Türken gelockt und ſtrangulirt.

Nach dem Tode Milan Obrenowitſch's, ſeines Halbbruders (1810), der neben Czerny Georg einer der wichtigſten Anführer der Serben geweſen, that ſich Miloſch hervor, der nach ſeinem Halbbruder den Namen Obrenowitſch annahm. Er kam in Conflikt mit Czerny Georg, durch deſſen Rathgeber, Mladen und Jugewitſch, er und andere Bezirksbefehlshaber ſich zurückgeſezt ſahen. Im J. 1812 ſchloß Rußland mit der Pforte den Frieden zu Buchareſt, der auch für die Serben vortheilhafte Bedingungen enthielt, z. B. vollkommene Amneſtie, das Recht, ihr Land durch ſelbſtgewählte Obrigkeiten zu verwalten, unter der Vorausſetzung der Rückkehr zum Gehorſam gegen die Türken, und der Bezahlung eines jährlichen Tributs an dieſelben. Czerny Georg nebſt den vornehmſten ſerbiſchen Anführern verweigerte die Annahme dieſes Vertrags, weil man denſelben für eine Falle hielt, welche die Türken den Serben legten, um die alte Gewaltherrſchaft von Neuem einzuführen. Jezt kam es zu einem furchtbaren Kampfe zwiſchen den Türken und Serben bei Deligrad, Negotin und an der Mündung der Drina in die Sawa. Die Serbier mußten der türkiſchen Uebermacht weichen und Miloſch, der beſonders an dem leztgenannten Punkte tapfer geſtritten, legte bei Brußnitza vor dem Delipaſcha Ali Aga die Waffen nieder; Suleiman aber, ein bosniſcher Häuptling, mit der Verwaltung Serbiens beauftragt, ernannte den Miloſch zum Oberkneſen oder Fürſten über die drei Bezirke Rudnik, Poſchega und Kragujewatz.

Aber die Türken ſahen ſich nicht ſobald in dem Beſitz von Serbien geſichert, als die alten Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen, die den Aufſtand des Czerny Georg veranlaßt hatten, von Neuem begannen. Ein neuer Aufſtand unter Hadſchi Pordan brach aus, der, anfangs unter blutigen Opfern gedämpft, endlich den tapfern und liſtigen Miloſch herbeizog, unter deſſen Banner ſich Alles zum Kampf gegen die Türken rüſtete (1815). Ein verzweifelter Kampf begann jezt gegen die Uebermacht des Kiaja Soliman Paſcha's. Miloſch ſiegte, der Strich an der Sawa von Schabaz bis nach Belgrad wurde frei, und die entflohenen ſerbiſchen

Häuptlinge kehrten zurück. Aber harte Kämpfe erfolgten jezt an der obern und untern Morawa, denen Miloſch beinahe unterlag; doch krönte ihn am Ende der Sieg und in regelloſer Flucht eilten die Arnauten und Türken der Herzegowina und Albanien zu. Das Land ward jezt frei, mit Ausnahme von zwei Punkten, nämlich von Poſcharewatz, am Einfluß der Morawa in die Donau, wo 1500 türkiſche Delhi's ſich verſchänzt hatten, und Karanowatz, am Einfluß des Ibar in die Morawa. Erſterer Ort wurde geſtürmt und lezterer, durch Hungersnoth getrieben, kapitulirte. Aber jezt rückten wieder neue türkiſche Streitkräfte gegen das Land. Von Weſten her waren die Bosnier bereits in die benachbarten ſerbiſchen Diſtrikte eingefallen; eben dorther drohte der Weſſir von Rumili und von Süden Adam, der Paſcha von Novibazar. In der Ebene von Matſchwa ſchlug Miloſch die Vorhut des Weſſirs von Bosnien, Khurſchid Paſcha's unter dem Befehle des Ali Paſcha von Nikſchitj. Jezt folgte ein Waffenſtillſtand und Unterhandlungen und es kam eine Uebereinkunft zu Stande, nach der den Serben nicht allein die Eintreibung der Steuern, ſondern auch die ganze innere Verwaltung ihres Landes überlaſſen wurde; Miloſch aber wurde als das erſte Oberhaupt oder als der Hoſpodar des ſerbiſchen Volkes anerkannt (1816). Wenn durch dieſen Schritt die Serben ſich an die Perſon ihres Feldhauptmanns banden und in ein förmliches Unterthanenverhältniß zu demſelben traten, ſo war ſeine Macht doch noch weit nicht feſtbegründet; die Zugeſtändniſſe des Paſcha's von Belgrad bedurften noch der Beſtätigung des Sultans. Es kam bald wieder zu neuen Reibungen mit den Türken und es entſpannen ſich neue Klagen und Unterhandlungen in Konſtantinopel. Die Serben drangen auf einen geſicherten Rechtszuſtand. Alle Unterhandlungen zerſchlugen ſich, weil die Türken die Hoffnung nicht aufgaben, Serbien zu der früheren Unterwürfigkeit zurückzuführen. Der Paſcha von Belgrad erregte Spaltungen unter den Serben und ihren Häuptern. Es kam ſchon im Jahr 1817 zu Aufſtänden gegen Miloſch, die aber bald mit dem Untergange der Anſtifter endigten. Im Sommer deſſelben Jahrs fand der zurückgekehrte Czerny Georg ſtatt der willkommenen Aufnahme ein blutiges Ende. Im Jahr 1821 lehnten ſich die beiden Kneeſen des Bezirks vom Poſcharewatz, Abdula und Dobrinjatz, gegen Miloſch auf, aber umſonſt. Miloſch hatte ſeinen Sitz zu Kragujewatz, in der Mitte des Landes genommen, wo er eine regelmäßige Regierung und einen kleinen Hofſtaat einrichtete. Im Jahr 1825 brach ein neuer Aufſtand, durch den ehemaligen Prieſter, Miloje Djak veranlaßt, aus, der eine bedenkliche Wendung nehmen wollte, den aber Djak mit ſeinem Leben bezahlte. Den gleichen ungünſtigen Erfolg hatten die Unternehmungen des entflohenen Georg Tſcharapitz gegen Miloſch. Die Thronbeſteigung des ruſſiſchen Kaiſers Nikolaus, der auf eine pünktliche Erfüllung der Friedensbeſtimmungen von Buchareſt drang, und der Vertrag von Akjermann (1826) beſtimmten endlich die Pforte, den ſeit 11 Jahren in Serbien beſtehenden Zuſtand der Dinge durch ihre förmliche Anerkennung in einen geſetzlichen zu verwandeln. Die Vertragsakte wurde einer Kneeſen- und Landesverſammlung zu Kragujewatz vorgelegt und angenommen, und Miloſch aufs Neue als erblicher Fürſt beſtätigt. Allein die Ausführung des Vertrags von Akjermann erlitt eine Störung durch den Ausbruch des neuen ruſſiſch-türkiſchen Kriegs, bis endlich der Friede von Adrianopel (1829) die Pforte verpflichtete, die Bedingungen des Vertrags von Akjermann treulich zu erfüllen.

Der Sultan erließ im Jahr 1830 einen Hattiſcherif, durch welchen den Serben ihre vertragsmäßige Unabhängigkeit verbürgt wurde; gleichzeitig erhielt Miloſch einen Lehensbrief, der ihn als erblichen Fürſten der Serben beſtätigte. Nur ein Punkt fand Schwierigkeit, und zwar derjenige, der die in dem Vertrage ausbedungene Einverleibung der an Serbien gränzenden 6 Bezirke betraf, welche zwar an dem erſten Aufſtande von 1804, aber nicht an dem zweiten von 1815 Theil genommen hatten. Die Türken konnten ſich nicht entſchließen, Landſchaften, in deren ungeſtörtem Beſitze ſie waren, freiwillig zu räumen, bis im Jahr 1833 Fürſt Miloſch die ſerbiſche Landwehr aufbot und mit derſelben jene Bezirke beſezte. Nachdem dieß einmal geſchehen war, ſäumte die Pforte nicht, ihre Zuſage zu erfüllen. Durch zwei Hattiſcherifs vom Jahr 1834 wurden alle noch obſchwebenden Streitfragen erledigt; während aber Fürſt Miloſch ſich anſchickte, nach Konſtantinopel zu reiſen, um den Sultan, ſeinen Lehensherrn, perſönlich ſeiner Treue und Ergebenheit zu verſichern, kam ein Anſchlag mehrerer ſerbiſcher Großen, die ſich in der neuen Ordnung der Dinge nicht gefielen, zur Reife, der auf die Entſetzung des Fürſten gerichtet war. Der Aufſtandsverſuch in Kragujewatz mißlang, weil Miloſch das Volk auf ſeiner Seite hatte. Doch wagte es Miloſch nicht, die Anführer ſtreng zu beſtrafen, vielmehr begnadigte er ſie und ließ ſie in ihren Aemtern. Um alle Stände zu befriedigen, gab jezt Miloſch ſeinem Lande eine liberale Verfaſſung, welche die Rechte des Fürſten und der Behörden, ſo wie jene der Unterthanen nach den freiſinnigſten Grundſätzen feſtſtellte. Allein dieſe Konſtitution mißfiel dem Petersburger Kabinet und, durch den ruſſiſchen Einfluß veranlaßt, erklärte der Sultan dieſelbe für ungültig. Miloſch, der mittlerweile nach Konſtantinopel kam, fand bei der Pforte dort eine glänzende Aufnahme; im Jahr 1838 erſchien aber ein neuer Hattiſcherif, der den Serben die verſprochene politiſche Einrichtung verlieh, nach welchem der Sitz des Senates (ſtatt der Volksverſammlung) nach Belgrad verlegt wurde. Miloſch war arglos genug, mehrere von den vornehmſten Theilnehmern an der Verſchwörung von 1815 zu Mitgliedern des Senats zu ernennen. Dieſer Senat überſchritt bald ſeine Befugniſſe und trieb es ſo weit, den Fürſten Miloſch im Jahr 1839, weil er keine Rechenſchaft über die verwendeten Staatsgelder abzulegen ſich für verpflichtet hielt und ſich dem Joche dieſer berathenden Gewalt entziehen wollte, vom Throne zu ſtoßen und aus Serbien zu verbannen. Seitdem lebte er in ländlicher Zurückgezogenheit auf ſeinen Gütern in der Walachei. An ſeine Stelle trat ſein Sohn Milan Obrenowitſch, da er aber noch im Juli 1839 ſtarb, folgte der jüngere Sohn Michael, der ſeitdem unter ruſſiſch-türkiſchem Schutze, unter Intriguen und Kabalen aller Art, mit Mühe das Regiment führt, ohne daß jedoch die Verhältniſſe des Landes geordnet und die Gährungen bis jezt ganz beſchwichtigt worden wären.

Seit dem zwiſchen den Serben und der Pforte ſtipulirten Traktate, den Rußland garantirt und im Frieden von Adrianopel beſtätigt hat, ſteht Serbien zu der Pforte in einem bloßen Vaſallenverhältniſſe. Der vor einigen Jahren dem Paſcha von Belgrad übermachte Ferman bewilligt, außer mehreren andern, auch den Serbiern folgende Vorrechte: vollſtändige Freiheit des Kultus, das Recht, frei ihre Verwaltungsbeamten zu wählen, die Integrität des alten ſerbiſchen Gebiets; ferner iſt ein für allemal die Summe feſtgeſezt worden, welche Serbien als Tribut an die Pforte entrichten ſoll; alles türkiſche Eigenthum in Serbien ſoll von Serbiern verwaltet werden;

jeder Serbier kann im ganzen türkiſchen Reiche, auf Vorzeigung eines ſerbiſchen Paſſes, Handel treiben; die Serbier können nach Gutdünken Hoſpitäler, Schulen und Druckereien gründen; keinem Türken iſt der Aufenthalt in Serbien geſtattet, mit Ausnahme derer, die zu den Beſatzungen gehören, welche in einige feſte Plätze zu legen die Pforte das Recht hat. Die Regierung kann gewiſſermaßen als konſtitutionell-monarchiſch betrachtet werden, weil der Großherr die von der vereinten Nationalverſammlung zu Kragujewatz am 4. Februar 1830 vorgenommene Wahl eines erblichen Fürſten in der Perſon des Miloſch Obrenowitſch, der ſchon ſeit 14 Jahren das Land regierte, beſtätigt hat. Ueber die Regierung dieſes Fürſten ſind die Stimmen jedoch bis jezt ſehr getheilt.

Die ſechs erſt kürzlich mit dem Fürſtenthum Serbien vereinigten, vielbeſprochenen Diſtrikte ſind: der krainiſche, timokiſche, barakiniſche, kruſchewatziſche, ſtaraelaſchkaiſche und drinaiſche. Die beiden erſten liegen öſtlich an der Morawa, ſind ſehr fruchtbar und gränzen an das Paſchalik Widdin. Der ſtaraelaſchkaiſche Bezirk gibt dem Lande die Abrundung im Süden, ſo daß Serbien jezt die ganzen Flußthäler des Ibar und der Morawa umfaßt. Zu dieſem walachiſchen Lande gehört auch das Amſelfeld; der drinaiſche Bezirk enthält diejenigen von Serbien abgeriſſenen Strecken, die mit Bosnien vereinigt worden waren. Serbien begreift alſo jezt alle Landſchaften, in denen Serbiſch geſprochen wird.

§. 11.

Um das alte Serbien*) zu überſehen, wie es in ſeiner Blüthe war, müßte man ſeinen Standpunkt in der Mitte des hohen Gebirges nehmen, welches von den Alpen nach dem ſchwarzen Meere fortzieht und mit ſeinen Abhängen, mit den Flüſſen und Bächen, die es ausſendet, mit den Thalgeländen, die es dadurch bildet, das ganze Gebiet zwiſchen der Donau auf der einen, dem adriatiſchen Meere und dem Archipel auf der andern Seite erfüllt.

Hier am Schartag hatten die alten ſerbiſchen Könige ihren Hauptſitz. Es iſt die Schara Planina, das bunte Waldgebirge der ſerbiſchen Länder. Aus Schara Planina haben die Türken Schartag gebildet. Hier, in Priſtina, ſchlug Nerman, der Stifter des Serbenreichs, ſeinen Königsſitz auf; von da aus hat er, haben ſeine Nachfolger ihre Herrſchaft nach allen Seiten ausgebreitet. Sie herrſchten an der Küſte des adriatiſchen Meeres und nannten ſich davon Romerski. An der Donau und Sawe, in Albanien und Macedonien, bis tief in Griechenland, war ihre Oberherrſchaft anerkannt; in jenen Gegenden aber blieben ihre Wohnſitze. Hoch am Rücken des Gebirges, in Ipek, war ſeit dem 13ten Jahrhundert das ſerbiſche Erzbisthum und Patriarchat. Da baute ein König von der Beute, die er bei den Griechen gemacht, das Kloſter Delſchani, vielleicht das einzige von allen ſerbiſchen Klöſtern, welches ungeplündert geblieben. Um Stephan Duſchan zu begrüßen, ſtieg Kantakuzenos das Gebirge hinan und traf den mächtigen Serben in einem ſchönen Luſtort, unweit Priſtina. Derſelbe liegt ſchön auf der hohen Ebene Koſſowo, auf welcher das Schickſal von Serbien zweimal (1389 und 1449) ausgefochten worden iſt. Wahrſcheinlich iſt von hier der Name Raſcien für Serbien ausgegangen. Schon die Römer fanden in dieſer Landſchaft tapfere, freie, muſikliebende,

*) Wir geben dieſe Beſchreibung nach Leopold Ranke „die ſerbiſche Revolution 1829".

übrigens im wilden Naturzuſtande beharrende Völker, und vielleicht iſt der Name der Serben, deſſen Stamm Srbl iſt und der daher auch Srbler lautet, mit dem der Triballer in Verbindung zu bringen.

Gegenwärtig iſt der Name Serbien nur dem N.W.-Gebirgsabhange, von deſſen Höhe an bis zu der breiten Markung gegen Oeſterreich, welche die Donau und Sawe bilden, vom Einfluß der Drina bis zum Einfluß des Timok, eigen geblieben. Durch den tiefen Einſchnitt, in welchem die beiden Morawen einander entgegen fließen, wird dieß ganze Gebiet in zwei Theile getheilt. Den ſüdlicheren kennen wir nur wenig; doch wiſſen wir, daß auf der Höhe des Gebirges ſich weite Ebenen ausbreiten. Bald ſind ſie dürr und öde, faſt ohne Bebauung, geringes Weideland, zu den Evolutionen der türkiſchen Reiterei und ihren Uebungen ſehr geeignet, wie bei Sjenitza, bald aber ſind ſie von anmuthigen Hügeln umfaßt, von Bächen bewäſſert und fruchtbar, worin Koſſowopolje, deſſen Ortſchaften den größten Theil des Sandſchakats Wutſchetern (Wolfsdorn) ausmachen. Von dieſen weiten Hochebenen aus ſteigt man auf dem Wege von Sjenitza, ſobald man an einem großen Bache, welcher der Raſchka zufließt, angelangt iſt, in dem Thale deſſelben 3 Stunden lang nieder; von Koſſowa aber, gleich hinter Mitrowitz, in die tiefen Schluchten von Banjska, worauf ſich der Weg erſt wieder zu freien Gebirgsausſichten erhebt und dann mit der Raſchka niederſenkt; ſo gelangt man von beiden Seiten ins Novibaſar. Hier hat das Land Waldungen von hartem Holze; man ſieht ackerbauende Dörfer um ihre Kirchen her. In der Stadt kreuzen ſich die Straßen von Rumelien, Albanien, Serbien und Bosnien. Noch im 17ten Jahrhundert hatten die raguſaniſchen Kaufleute ihre eigene Kirche hier. Monte Albano fand hier das Eiſen wohlfeiler, als an irgend einem andern Orte der Welt. Es war immer ein wichtiger Handelsplatz.

Von hier ſinkt das Gebirge in jäherem Abfall. Zwiſchen hohen Ufern ſucht der reißende Ibar das Morawathal. Das ganze Land von Sjenitza bis zur Ibarmündung wird von den entfernter Wohnenden unter dem Namen Stariwla zuſammengefaßt, vielleicht, weil ſich in dieſen Gegenden die chriſtliche Bevölkerung, die bekanntlich, welchen Stammes ſie auch ſey, von den Mohammedanern mit dem Namen Wla, Walach bezeichnet wird, etwa unter dem Kneeſen Iſak, länger hielt, als anderswo. Gewiß ſind alle Unterthanen, von Novibaſar und Wutſchetern, von Leskowatz und Niſch wahre Serben, dieſe Orte etwa ausgenommen, in welche nach der Auswanderung des Patriarchen von Ipek mit 37,000 Familien Albaneſen nachrückten.

Doch erſt an der Morawa beginnt das eigentliche Serbien. In dieſem unterſcheiden ſich uns ſowohl geographiſch als hiſtoriſch vier Theile:

1) Die Bezirke Uſchize und Sokol gehören dem Bergzuge an, an deſſen Fuße auf bosniſcher Seite die Drinna fließt. Das Gebirge iſt höher hinauf kahler Fels und niederes Gebüſch, tiefer herab Kieferwaldung. Die Einwohner haben herzegowiniſche Sprache, Tracht und Sitte; ſie führen das Kienholz, das man ſtatt der Kerzen brennt, in Saumlaſten herab, um Wein dafür einzutauſchen. In den Bergen von Uſchitze entſpringen die Bäche, welche die obere Morawa bilden. Der Fluß durchſezt gewaltſam die Gebirge Kebler und Owtſcher; nur mit Mühe und Gefahr kann man an ſeinem Bette reiſen. Erſt bei Tſchakſchak erweitert ſich das Thal und man ſäet da Kukurutz; von hier an wird die Ebene immer breiter; ſie bildet den Bezirk

Poſchega. Schon im 10ten Jahrhundert finden wir dieſe Ebene angebaut. Später hat der heil. Sawa eben hier, in dem leichter anzubauenden Thale, in der Mitte des Gebirgs, Widſch zu ſeinem Sitz gegründet, wo er den König krönte. Dreiviertel Stunden von Karanowatz ſieht man noch die Ruinen des Kloſters, eine Kirche mit runden Bögen und den Spuren von Heiligenbildern an den Säulen, umher Wohnungen für die Mönche und Nebengebäude für den königlichen Hof.

2) Weiter nach der Donau und Sawe hin, zwiſchen der Morawa und Kolubara, erſtreckt ſich das mittlere Land, das durch den Geſammtnamen Schumadia (von Schuma, der Wald), die Waldgegend, unterſchieden wird.

Da die Morawa nur einen Einſchnitt in die Berge macht, ſo erheben ſich jenſeits derſelben die Höhen von allen Seiten auf's Neue. Auf dem Wege von Niſch nach Belgrad ſteigt man von Kjupria eine Bergſtraße aufwärts, die, ſowie man Jagodina erreicht hat, durch einen unabſehlichen Wald von Eichen und Buchen bis gegen Batotſchina führt. Hier erſt hat man eine freie Ausſicht in das Land, das ſich nunmehr tiefer und tiefer ſenkt. Dieſer Bergzug reicht bis nach Rudnik und umfaßt die drei wichtigen Bezirke: Rudnik, Kragujewatz und Jagodina, die den höhern Theil der Schumadia bilden. Rudnik, deſſen Name von Ruda, das Erz, herkommt, hatte einſt bedeutende Bergwerke; noch ſieht man ungeheure Haufen von Schlacken. Man unterſcheidet die Kneeſchinen Zornagora, Katſcher und Morawa. Kragujewatz liegt faſt in der Mitte des Landes; nach allen Gränzen können von hier aus die Befehle in zwei Tagen gebracht werden; daher war hier, ſeit die Serben ſich zuerſt gegen die Türken erhoben, immer der Sitz der Gewalt; auch Fürſt Miloſch hat hier ſeinen Sitz. Es enthält die Kneeſchinen Gruſcha, Jeſenitza, Lepenitza, wie die Flüſſe dieſes Namens nach verſchiedenen Seiten von der Höhe der Morawa zufließen. Jagodina enthält die Kneeſchinen Lewatſch und Temnitſch.

In dem niederen Hügellande, in welches die Höhen von hier aus ſich allmälig abdachen, unterſcheidet man die Bezirke Smederowo, Grozka und Belgrad, die gleichfalls zur Schumadia gerechnet werden. Das Land iſt fruchtbar und beſonders Smederowo durch eine treffliche weiße Traube ausgezeichnet, die ſich vielleicht ſeit den Pflanzungen des Kaiſers Probus auf dem Mons aureus rein erhalten hat. Von jenem Zweibrücken, welches um das Jahr 1720 deutſche Bauern anlegten, findet man keine Spur mehr.

3) In dem Lande jenſeits der Morawa, zwiſchen dieſem Fluß und der Donau, iſt der merkwürdige Punkt, in welchem ſich die Karpathen den von den Alpen ausgehenden Bergzügen, dem Hämus, nähern. Dieſe Verbindung mußte die Donau durchbrechen. Ihr Bett iſt Felſen und bei niederem Waſſerſtande ſieht man ſo hohe Klippen hervorragen, daß es die Sage nicht unglaublich gefunden hat, ein kühner Jäger ſey, von Klippe zu Klippe ſetzend, an das jenſeitige Ufer gelangt. Man kennt die unſäglichen Schwierigkeiten, welche beide Demikarpis oder eiſerne Thore, oberhalb und vorzüglich unterhalb Poretſch, der Schifffahrt Fluß=aufwärts entgegenſetzen. Die Ufer ſind ſteile Felswände, an denen oft nur der Gehorſam und die Unermüdlichkeit römiſcher Arbeiter einen Weg zu bahnen vermocht hat. Sowohl auf der ſerbiſchen Seite, wie auf der entgegengeſezten, iſt ein hohes, wildes Gebirge, in welchem man noch heuzutage Bären jagt. Man hatte hier früher in dem Bezirke Poſcharewatz ſo berühmte Bergwerke, wie bei Rudnik. Gegen die Ufer der untern

Donau, den Timok, die Morawa hin, ſenken ſich die Berge und bilden fruchtbare, anmuthige Landſchaften. Zu dem Paſchalik Belgrad gehören eigentlich nur zwei Bezirke: Poſcharewatz, der größte des ganzen Landes, worin man nach Höhen oder Flüſſen und Quellen die Kneeſchinen Mlawa, Pek, Swiſcht, Stieg, Retſchka, Omolje und Pranitſchewo unterſcheidet, und Reſſawa an der Morawa, ein Bezirk, der auf die Reſte altſerbiſcher Herrlichkeit, welche er in den Klöſtern Rawanitze und Manaſia bewahrt, ſtolz iſt; auch hat er die meiſten nationalen Namen aufbewahrt und zeichnet ſich durch eine weichere Mundart aus. Die Serben beſitzen jedoch durch den Traktat von Akjerman auch die drei Landſchaften: Kliutſch, Kraina und Tzernareka, die durch den Timok von Bulgarien getrennt werden. Hier ſind die meiſten Reſte des klaſſiſchen Alterthums. Die Ufer der Donau ſind mit den Trümmern der römiſchen Städte und Kaſtelle, welche ſeit Trajan hier angelegt und von Juſtinian ſo ſorgfältig erneuert wurden, bedeckt. Trotz dem ſind die Römer aus der Erinnerung des Volkes faſt verſchwunden; die Sage hat dieſe Trümmer mit nationalen Erinnerungen in Verbindung geſezt.

4) Die beiden Bezirke jenſeits der Kolubara haben eine gewiſſe Aehnlichkeit mit den übermorawiſchen. Der größere iſt Walјewa, nächſt Poſcharewatz, der größte in ganz Serbien; man rechnet, daß er allein 10,000 Mann ins Feld ſtellen könne; der kleinere Schabatz. An dem Bergrücken Zer iſt die Kneeſchina Potzerina. Von hier war der alte Nationalheld Miloſch Obilitſch gebürtig, der in der Schlacht bei Koſſowo ſeinen Tod fand. Noch zeigt man im Dorfe Dworiſchte die Ställe ſeiner Pferde. Gegen die Sawe hinunter dacht ſich das Land zu fruchtbaren Ebenen ab, Poſawina und beſonders Matſchwa, welche die reichſte von allen iſt und den ſchönſten Weizen hervorbringt. Eine der älteſten Anſiedelungen in dieſer Gegend mag Leſchniza ſeyn, deren ſchon Konſtantinos Porphyrgeneta gedenkt. Unmittelbar daran ſtoßen die bosniſchen Bezirke Jadar und Radjewina.

Dieſe vier Landestheile haben dadurch eine gewiſſe Abſonderung, daß jeder aus Berg und Thal beſteht und Alles hervorbringt, deſſen er bedarf. Zuſammen aber gehören ſie wieder zu einem größeren Ganzen, das nur durch Einigkeit im Innern einem äußern Feinde zu widerſtehen vermag. Die Einwohner unterſcheiden nur das Hochland und das Tiefland. Oft überwintern die Hirten der hohen Gebirge ihr Vieh in dem leztern. Sonſt war die Meinung, unten ſey man reicher, oben freier; doch iſt die Befreiung des Ganzen zuerſt von dem Niederlande ausgegangen.

Unter einem kläglichen Joch ſeufzten die Serben vom Ende des 14ten bis Ende des 16ten Jahrhunderts, beſonders unter Mohammed II. Abgeſehen von einer Steuer der Menſchen an die aus Chriſtenkindern rekrutirten Janitſcharen und Getreidelieferungen an den Paſcha von Belgrad, wurde das ganze Land an die türkiſchen Soldaten, Spahi, vertheilt. Dieſe mußten die Kopfſteuer (Glawnitza) und den Zehnten erheben und an den Paſcha abliefern. Der Vorſtand eines Dorfes hieß Tſchibuktſchija, der den Neunten einzuſammeln hatte. Sehr ſchlimm war die türkiſche Rechtsverwaltung. In jedem Diſtriktshauptort ſaß ein Kadi und ihm zur Seite ein Muſſelim oder Polizeiverwalter. Der Kadi richtete nach dem Koran und war meiſt ein geborner Türke, der Muſſelim war in der Regel ein zum Moslim gewordener Serbe. Da beide keine Beſoldung hatten, lebten ſie von Geldſtrafen und Beſtechung. Der

chriſtliche Serbe mußte eine andere Kleidung tragen, als der Moslem, er durfte, wenn er einem Türken begegnete, nicht zu Pferde ſitzen bleiben, keinen Säbel tragen, mußte Flinte und Meſſer ablegen, ja der Türke konnte ihn ohne Weiteres von der Straße zum Knechtsdienſt wegnehmen ꝛc. Die türkiſche Herrſchaft und Juſtiz trieb viele in die Wälder hinaus und ſie wurden Räuber (Haiduken).

In Serbien, unter dem Paſcha von Belgrad, finden wir weder einen mohammedaniſchen Adel, wie in Bosnien, noch einen chriſtlich gebliebenen, wie in der Herzegowina, ſondern das Volk unter ſeinen Kneeſen ſchutzlos der Herrſchaft und Willkür ſeiner Beſieger unterworfen. In dem 16ten Jahrhundert waren die Serben ihren türkiſchen Herren als Knechte zu ſächlichen und perſönlichen Dienſten verpflichtet. Dem Spahi gehörte die zehnte Garbe auf dem Felde; der Paſcha ward zu Weihnachten aus jedem Hauſe mit Weizen, Gerſte und Hafer verſorgt; dem Großherrn gebührte von Allem, was männlich, der Haradſch. Oft wurden die Bauern ſelbſt von Belgrad und Smederowo her aufgeboten, um auf den Wieſen des Großherrn bei Konſtantinopel das Heu zu machen, und wohl zwei Monate blieben ſie von ihrer Heimath entfernt. Aus den Dörfern war eine beſtimmte Anzahl dem Paſcha hundert Tage lang auf dem Felde und bei der Ernte zu dienen gehalten; ſehr hart war, daß Spahi und Janitſcharen in den Dörfern lagen und eine unmittelbare herriſche Gewalt ausübten. Dazu kam der Knabenzins, der alle fünf Jahre ihnen die Blüthe der Jugend entrieß, für Jeden aber, der dieſem entgangen war, da türkiſche Räuber, meiſtentheils entlaufene Kriegsleute, in dem Lande hausten, Menſchen und Vieh wegführten und die erſteren zu Sclaven verkauften, eine fortwährende Unſicherheit.

So lange die kriegeriſchen Einrichtungen, auf denen die Kraft des osmaniſchen Reiches beruhte, in voller Blüthe beſtanden, war von dieſem Elend keine Erlöſung zu hoffen; erſt, als im Verlaufe der Zeit jene allmälig in Verfall geriethen, athmeten die unterdrückten Unterthanen, die Raja's, wieder auf.

Im 18ten Jahrhundert wurde kein Knabenzins mehr gefordert; von Menſchenraub gewaltthätiger Kriegsleute vernahm man Nichts, und, was für das tägliche Leben das Wichtigſte war, auch die perſönlichen Dienſte hatten aufgehört. Weder dem Paſcha, noch dem Großherrn ward gefrohnt; weder Spahi, noch Janitſcharen waren in den Dörfern angeſeſſen. Dem Großherrn ward zuvor das Kopfgeld — der Haradſch — in der alten Weiſe entrichtet; der Paſcha aber erhielt ſtatt der Getreidelieferungen eine Geldzahlung, die Poreſa, die er, nach dem Rathe der Vorſteher des Volks, der Kneeſen, auf die zwölf Bezirke des Landes vertheilte. Von dieſen wurde ſie dann weiter auf die kleineren Kreiſe, Dörfer, Haushaltungen umgelegt, und ſo ſah man ſich aller der Bedrängniſſe überhoben, welche ein Nachforſchen gewaltthätiger Diener des Paſcha nach dem Ertrage der Ernten und das Herbeiführen der jedesmaligen Gebühr veranlaſſen mußte. Der Spahi hatte Zweierlei zu fordern: einmal den Zehnten von Allem, was Feld, Weingarten oder Bienenkorb ertrug, ſodann eine Kopfſteuer, Glewnitza, zwei Piaſter von jedem Ehepaar. Jenen einzuſammeln, erſchien er ſelbſt in dem Dorfe; aber bereits ſchlug man oft einen Theil davon zu der Glewnitza. So machte man ſich allmälig von dem willkürlichen Eingriff der Türken in den Erwerb, den Ertrag der Arbeit, frei.

Hiedurch geſchah es, daß die beiden Bevölkerungen des Landes — die herrſchende und die beherrſchte — ſich völlig auseinanderſetzen

und trennten. Wenn gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ein Fremder Serbien betrat, ſo mußte ihm Nichts ſo ſehr auffallen, als der Unterſchied zwiſchen Stadt und Land. In den Städten, größeren und kleineren Palanken, wohnten die Türken, auf dem Lande die Serben.

Es gibt in Serbien nur dreierlei Menſchen:

1) Landleute, freie Eigenthümer des Bodens, keine Frohnbauern; 2) Geiſtliche und 3) Städter; der Adel ging in der Schlacht auf dem Amſelfelde zu Grunde. Die Beamten ſind meiſt Landleute.

Jedes Dorf wählt ſeinen Kmeten, mehrere Dörfer ihren Kneeſen und mehrere Kneeſchinen ihren Oberkneeſen. Außerdem hat jede Stadt ihren Kneeſen, und in Kragujewatʒ beſteht ein Obergericht von 12 Kneeſen. Die Kmeten und Kneeſen haben eine Anzahl Geſchworener als Beiſitzer um ſich.

Die Grundlage der türkiſchen Bevölkerung bildeten die Spahi, zugleich Inhaber des Landes und Kriegsleute, zwar auch großentheils von ſlaviſcher Herkunft und Sprache, jedoch weder Abkömmlinge der alten Beſitzer, noch Landeseingeborne. Der alte ſerbiſche Adel war entweder untergegangen, oder ausgewandert; die Spahi, deren Beſitz im Verlauf der Zeit erblich geworden, bildeten einen neuen Adel, der ſich jedoch von dem, was man ſonſt unter Adel verſteht, weſentlich unterſchied. In den Dörfern, die ihnen verliehen worden waren, hatten ſie weder eine Wohnung, noch ein abgeſondertes Gut; ſie hatten keinen Anſpruch auf Gerichtsbarkeit und Frohnen, ſie konnten die Unterthanen weder eigenmächtig verjagen, noch auch denſelben verbieten, wegzuziehen und ſich anderwärts anzuſiedeln. Was ſie zu fordern hatten, war gleichſam eine erbliche Beſoldung, für welche die Verpflichtung, in den Krieg zu gehen, eben ſo erblich fortdauerte.

Dieſer Adel und ſeine Unterſaſſen wurden vornehmlich durch den Paſcha und den Kadi an die Regierung geknüpft. Waren auch die Beſitzungen des Heeres erblich geworden, ſo hatte man doch zu bewirken gewußt, daß die Würde der Anführer, wenigſtens der größern Paſcha's, dieß nicht auch wurde. Die Pforte ſendete dieſelben und rief ſie nach' Gutdünken wieder ab; der Kadiasker ſchickte die Kadi nach den Hauptorten der Bezirke.

Beide hatten über Moslemim und Raja's Gewalt, jedoch zogen ſie ihre Beſoldung allein von den leztern: der Paſcha durch die Poreſa, der Kadi durch einige beſondere Gefälle, wie bei Todesfällen und Käufen und Verkäufen. Ihre Gewalt war nicht ganz getrennt, indem dem Kadi, als friedlichem Richter, ein von dem Paſcha geſezter Vollſtrecker der Urtheile, ein Muſſelim, zur Seite ſtand.

Auch die Biſchöfe kamen von dem Mittelpunkt des Reichs. Lange haben die ſerbiſchen Patriarchen zu Ipek jene Unabhängigkeit von dem Konſtantinopolitaniſchen, die ihnen der heil. Sawa erworben und Stephan Duſchan befeſtigt hatte, auch unter den Türken behauptet. Mit der Auswanderung des Patriachen Arſenius, im Jahr 1690, verfiel die Selbſtſtändigkeit der ſerbiſchen Kirche; ſeitdem kommen meiſtens griechiſche Biſchöfe von Konſtantinopel in das Land. Dieſe, als Fremde, gewöhnten ſich bald, ihr Amt nur als eine Pfründe anzuſehen; ſie zogen ihre Rauchfangſteuer (Dimnitʒa) von jeder Haushaltung, regierten die Popen oft auf eine gewalſame und drückende Art, wohnten in den Städten und hielten ſich zu den Türken. Prächtig ritten ſie einher, mit den Zeichen ihrer Macht, dem Schwert und dem Scepter, Busdavan, ausgerüſtet; um die Noth des Landes blieben ſie unbekümmert.

Dadurch, daß zunächſt alle Gewalten von der Pforte zu Konſtantinopel ausgingen, erhielt ſich im Volke die Gewohnheit, den Großherren als Nachfolger ſeiner einheimiſchen Fürſten, als ſeinen Czar, anzuſehen. Auch war in der That, ſoweit nicht das unmittelbare Eingreifen der türkiſchen Behörden und Lehensbeſitzer die Lage der Dinge änderte, die alte Verfaſſung im Weſentlichen unverändert geblieben. Auch in dieſer galt ohne Zweifel, wie jezt, der Grundſatz, Land und Leute ſtaatswirthſchaftlich, gleichſam als ein großes Kapital, zu betrachten, deſſen Zinſen in höchſtem Bezuge der Regierung gebührten. Aus dieſer Vorſtellung erklärt ſich das uralte ſerbiſche Geſetz, welches für eine Mordthat, ja für jeden ungewöhnlichen Todesfall, z. B. ſelbſt wenn Jemand im Waſſer verunglückte, die Gemeinde zu einem Blutgeld, der Krwinna, 1000 Piaſter, verpflichtet: man will ſich nur für den Verluſt entſchädigen und Fernerem zuvorkommen; an die Beſtrafung des Mörders denkt man nicht. — Auch der Biſchof empfängt eine Art Kaufſumme von dem Popen, welchen er weiht, und weiſet dieſen dafür auf ſeine Pfarrgebühr an. Paſcha, Biſchof, Kadi bleiben in der Regel nur ſo lange, bis ſie mit dem Erwerb in ihrem Amte ſich den Weg zu einem noch einträglicheren in einer andern Provinz des Reiches gebahnt haben.

Die einzige Beſchränkung, welche der aus einem ſolchen Syſteme hervorgehenden Bedrückung des Volks entgegenſtand, lag in der Spaltung, die in den Intereſſen der Beherrſcher ſtatt fand. Auf der einen Seite konnten die Spahi, die immer im Lande blieben und auf den Ertrag deſſelben bleibend angewieſen waren, nicht dulden, daß Beamte, die ſich bald wieder entfernen mußten, in der kurzen Zeit ihrer Verwaltung es zu Grunde richteten; auf der andern durften die, welche der oberſten Staatsgewalt näher ſtanden, vornehmlich der Paſcha, im Intereſſe der leztern, wie in ihrem eigenen, es nicht zugeben, daß die Unterthanen zu Knechten der Einzelnen gemacht und dadurch ihnen entzogen würden. Oft haben die Spahi wider den Paſcha Partei genommen, und die vornehmſten Grundeigenthümer, Agans, ſtellen ſich demſelben in dem größten Theil der Türkei mit erblichem Anſehen zur Seite.

Durch dieſe gegenſeitige Beſchränkung, auf welcher das Gedeihen, ja die Exiſtenz, der unterworfenen Nation beruhte, ward jedoch nicht verhindert, daß nicht alle Türken, ſowohl die Vornehmen, als die ganze Bevölkerung, die ſich allmälig um dieſe her zu ihrem Dienſte geſammelt hatte, in Maſſe ſich als Herren der Raja's betrachtet hätten. Einige Gewerbe behielten ſie ſich vor; Manchen ſah man ſeinen ſeidenen Aermel zurückſtreifen und das Pferd beſchlagen; er ſchien ſich dennoch eine Art von Edelmann; Andere überließen ſie mit Verachtung chriſtlichen Handwerkern, und kein Türke wäre z. B. Kürſchner geworden. Alles, was gut läßt und anſtändig iſt, ſchöne Waffen, reiche Kleider, große Häuſer, nahmen ſie ausſchließend in Anſpruch; ihnen blieb die grüne Farbe vorbehalten.

Am drückendſten war die perſönliche Begegnung. Nie durfte ein Serbe in die Stadt einreiten; nur zu Fuß zu erſcheinen war ihm erlaubt, und jedem anrufenden Türken mußte er Handdienſte leiſten. Begegnete er einem Türken draußen, ſo mußte er anhalten, ausweichen, ſeine Waffen bedecken. Beleidigungen hinnehmen, war ſeine Pflicht, ſie erwiedern, Verbrechen. Aber gerade an dieſen härteſten Ausdruck der Unterwerfung knüpfte ſich die Rettung der Nationalität. Glücklicherweiſe machte die Landesverfaſſung eine Trennung beider Bevölkerungen möglich. So wie der Paſcha — vielleicht weniger zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, als um ſeines Vortheils willen, — nicht duldete, daß einzelne Türken das Land durch-

ſtreiften, ſo ward mancher Serbe 60 Jahre alt, ohne je eine Stadt geſehen zu haben. Der Serbe wohnte ſo weit als möglich von dem Türken; in dieſer Entfernung behauptete er ſeine eigenthümliche Lebensweiſe und Landesart.

Der Geiſt des ſerbiſchen Volkes iſt rein, edel und ſittig. In ganz Europa kann man nicht ſicherer reiſen, als hier. Der Serbe iſt fleißig, ſparſam, einfach und patriotiſch geſinnt. Die Frauen ſind von ſtarkem, geſundem Körperbau, nicht idealiſch ſchön, aber die Feinheit der Züge durch lange Dauer der Blüthe erſetzend, ſind ſie Mütter vieler Kinder. Spinnen und Weben iſt der Hausfrau Hauptſorge. Der Serbe iſt zärtlich und liebevoll gegen ſeine Familie. Die Frau zollt dem Mann durch über die Bruſt gekreuzte Hände Ehre, ſpeist nicht mit ihm an einem Tiſch, ſondern bedient ihn — dieß ſind Reſte der barbariſchen Vorzeit; dem Fremden waſchen ſie die Füße, den Männern und Gäſten halten ſie das Waſchbecken. Die Familienbande ſind ſehr innig; das Verhältniß der Frauen zu den Männern hält die Mitte zwiſchen Orient und Occident. Die Haushaltung iſt einfach, patriarchaliſch.

Der Serbe iſt ein ſchöner, hoher, kraftvoller Mann und verſteht die Schönheit ſeiner Geſtalt durch die Tracht zu erhöhen. Ein langes weißes Hemd über den Beinkleidern mit bunten Aermeln, ein lederner Gürtel mit einem bunten Tuch umwunden, eine lange braune Jacke, mit blauen Schnüren beſezt, weißleinene Beinkleider (Gattyahoſen) zierliche Sandalen, eine Guba (ein Mantel), ein Fes auf dem Kopf bekleiden den Mann.

Zierlicher und bildender iſt die Frauentracht: Ein ſchneeweißes, mit Gold und Silber beſeztes Kopftuch auf den glattgeſcheitelten Haaren, Schürze von bunter Wolle, roth und franſenreich, ein Ueberkleid ohne Aermel von weißem Tuch, nebſt blauer Schnurbekleidung, Socken und Sandalen. Der Mann trägt ſtets Meſſer und Piſtolen. In den Städten iſt die Kleidung zierlicher und reicher. Hier ſieht man Shawls, bunte Mützen, Jacken ohne Aermel mit Goldtreſſen, Dolmans, Pelze ꝛc. Die Geiſtlichen tragen ein langes Haar in zwei Zöpfen, ein langes faltenreiches Ueberkleid und einen ſchwarzſeidenen Leibrock, ein ſammtenes Baret und einen langen Bart. Die Serben lieben geiſtige Getränke, ohne Säufer zu ſeyn; Betrunkene ſieht man ſelten. Sie ſind als Südſlaven lebhaft, voll Feuer und raſchen Blutes, lieben Muſik und Geſang; das National-Heldenthum und die Liebe ſind der Inhalt ihrer geiſtreichen Volkslieder.

Die ſlaviſche Sprache iſt urſprünglich eine ſchwer klingende, eckige und für ein zartes Ohr wehthuende Sprache. Die Grundſprache wird durch das Anhäufen der Conſonanten widrig und es iſt entſetzlich, wenn ganze Sätze ohne einen einzigen Vokal ins Ohr geworfen werden. Dieſe Anomalie wurde allmälig gemildert und die ſerbiſche Sprache iſt jezt eine der ſchönſten und wohlklingendſten, ſangreichſten. Mit dieſer ſchönen Sprache gewinnt, wie Wimmer ſagt, der muntere geiſtvolle Serbe ſchnell das Herz; ſein lebendiger Geiſt, ſeine Fröhlichkeit, ſein leichtes Blut machen ihn zum guten Geſellſchafter, ſeine Nationalſchickſale zum beſcheidenen Lehrlinge des Gebildeten.

Die Serbier ſind bekanntlich griechiſcher Religion, welche ſie im 9ten Jahrhundert angenommen haben. Da die chriſtliche Religion in dem türkiſchen Reiche kaum geduldet wird, ſo durfte bis vor wenigen Jahren in Serbien weder eine Kirche, noch ein Kloſter ohne beſondere Erlaubniß neu errichtet oder wieder hergeſtellt werden. Dieſe Erlaubniß war jedoch ſchwer zu erhalten und koſtete auch viel

Geld, indem man z. B. zur Errichtung eines neuen Kloſters, vom Sultan, vom Weſſir, vom Kadi und vom Muſſelim legitimirt ſeyn mußte. Groß iſt die Zahl der Klöſter. Wegen Mangel an Kirchen gehen die Leute oft in ein Kloſter, um dort zu beichten und das Abendmahl zu genießen. Die Klöſter waren vor Miloſch die eigentlichen Säulen und Wächter der chriſtlichen Religion in Serbien; die Klöſter ſind Verſammlungspunkte des Volks für religiöſe und weltliche Zwecke. Die ſerbiſchen Klöſter hatten Dörfer und Ländereien, dieſe wurden ihnen oft von den Türken genommen. Die Kloſterunterthanen verrichten gewiſſe Dienſte für die Mönche und geben ihnen den Zehnten. Die Mönche in Serbien ſind bildungslos, wie das Volk; die gelehrteſten ſind die, welche gut leſen können. Sie haben eine ſchöne Tracht, wie die griechiſchen Mönche, haben Diener und Schüler, reiten auf guten Pferden und tragen Waffen, wenn ſie aufs Sammeln ausgehen. Die Mönche ſtehen in Serbien höher als die Prieſter, weil ſie reicher und beſſer gekleidet ſind, und weil ſie die Kirchenregeln beſſer verſtehen. Die Prieſter haben mehrere Dörfer zu verſehen. Beichthören iſt immer Sache der Mönche. Die Serbier haben ſeit dem 13ten Jahrhundert ihre eigenen Metropoliten, die ſie ſelbſt wählen. Gegenwärtig zählt man deren vier (in Belgrad, Ushitzek, Niſch und Novibaſar). Den Biſchöfen zahlt das Volk eine Rauchfangſteuer; ſonſt beziehen ſie viel von den Prieſtern.

Der ſerbiſche Aberglaube iſt groß; man glaubt an Hexen, an gute und böſe Wilen (Berggeiſter).

Die Serben ſind ſehr religiös und beten gewöhnlich täglich dreimal.

Der ſerbiſche Klerus iſt nicht anmaßend, noch intolerant, mit dem Volk durch alle Bande der Menſchlichkeit und Göttlichkeit verbunden.

Weit hinauf in den Bergſchluchten, in den Thälern, welche durch Flüſſe und Bäche gebildet werden, erſtrecken ſich die Dörfer der Serben; wenn ſie bloß 40 oder 50 Häuſer zählen, oft über Meilenweite.

Die Häuſer liegen einzeln, entfernt von einander; jedes iſt gleichſam eine beſondere Gemeinde. Um das eigentliche Haus her, einen von Lehmwänden umfaßten, mit getrocknetem Lindenbaſt und Heu bedeckten Raum, in deſſen Mitte man den Herd und das Feuer findet, ſind Kammern angelegt, Klijet oder Wajor, oft von gehobelten Brettern, immer verziert, aber ohne Herd. In jenem ſchlafen Vater und Mutter; die Kammern ſind für die jüngern Ehepaare. Alle bilden eine einzige Haushaltung; ſie arbeiten und eſſen mit einander und ſammeln ſich in den Winterabenden um das Feuer. Auch wenn der Vater ſtirbt, bleiben die Brüder, indem ſie den Geſchickteſten aus ihrer Mitte zum Hausherrn, Starjeſchina, wählen, ſo lange bei einander, bis eine allzugroße Vermehrung Abſonderung gebietet. Oft bildet ein Haus eine ganze Gaſſe.

Der Bauer bedarf nur wenig fremder Hülfe. Die Männer bauen ſich ſelbſt Haus und Kammer, verfertigen ſich in hergebrachter Weiſe Pflug und Wagen, ſchnitzen das Joch ihres Zugviehes, legen Reiſe um die Fäſſer und bereiten ſich ihre Schuhe von rohem Leder. Für die übrige Kleidung ſorgen die Frauen, welche Wolle und Flachs ſpinnen, Leinwand und Tuch weben, und mit Krapp zu färben verſtehen. Für das Dorf iſt vornehmlich ein Schmied nöthig, der die Werkzeuge fertigt. Die Mühlen gehören einzelnen Häuſern gemeinſchaftlich und jedes hat ſeinen Tag.

Urſache und Folge dieſer Abgeſchloſſenheit iſt ein Gefühl geſchwiſterlichen Zuſammenhanges, das in dieſer Art ſich nirgends, als bei den Serben, findet. Der Bruder iſt ſtolz auf den Beſitz einer Schweſter, die Schweſter ſchwört bei dem Namen ihres Bruders.

Den Verſtorbenen beklagt nicht die Gattin; Mutter und Schweſtern klagen um ihn und pflegen ſein Grab. An einigen Orten hat ſich der ſonderbare Gebrauch erhalten, wenn von zwei Brüdern, deren Geburtstag in denſelben Monat fällt, der eine ſtirbt, den Ueberlebenden an den Todten zu feſſeln, ſo lange, bis er einen fremden Jüngling rufen läßt; dieſen nimmt man an Bruders Statt an, und jener wird von ihm gelöſet. Allenthalben feiert Niemand ſeinen Namenstag, ſeinen Geburtstag; jedes Haus hat ſeinen Schutzheiligen, deſſen Tag es mit Feſt und Schmaus begeht.

Eheliche Verbindungen machen die Hausväter beider Theile aus; durch eine Art von Kauf wird ein ſo nützliches Mitglied der Haushaltung, wie ein erwachſenes Mädchen iſt, von einer Familie an die andere verabfolgt. Der Bruder überantwortet die Braut dem feierlichen Zuge, der ſie nach dem fremden Hauſe abzuholen gekommen iſt; hier wird ſie von Schweſter oder Schwägerin empfangen. Ein Kind ſchmücken, mit dem Spinnrocken die Wände berühren, welche ſie oft bei dieſem Werkzeug fleißig ſehen ſollen, mit Brod, Wein und Waſſer unter dem Arm und in den Händen, an den Tiſch treten, den ſie oft zu beſorgen haben wird, das ſind die ſymboliſchen Ceremonien, mit denen ſie in die neue Gemeinſchaft hinübergeht. Der Mund, der wenig und nur Gutes reden ſoll, iſt ihr durch ein Stück Zucker gefeſſelt. Noch iſt ſie fremd; noch ein Jahr lang heißt ſie Braut. Durch einen von der Sitte gebotenen Ausdruck fortwährender Verſchämtheit iſt ſie ſelbſt von ihrem Gatten getrennt. Indeſſen iſt es doch ein Bund, der von Jahr zu Jahr enger und bedeutender wird: er verknüpft die verſchiedenen Familien durch Verſchwägerung. Sehr eigenthümlich ſind die Hochzeitgebräuche; eine Hauptrolle ſpielt dabei der Herold (Tſchautſch), ein Spaßmacher. Auch iſt bei den Serben der Mädchenraub üblich.

Bei den Serben haben ſich mit dem alten Glauben auch die alten Sitten und Gewohnheiten am reinſten erhalten; ſelbſt die uralten Erinnerungen des ſlaviſchen Heidenthums ſind durch die Zeit noch nicht verwiſcht worden und blicken in ſprechenden Zügen aus dem dünnen Schleier chriſtlicher Ceremonien hervor. Städte und von Mauern umſchloſſene Orte gibt es nur wenige; die Serben wohnen in Dörfern, die meiſt über einen weiten Flächenraum zerſtreut ſind, weil die Höfe einzeln entfernt von einander ſtehen. Das Haus des Serben iſt ein von Lehmwänden eingefaßter, mit Lindenbaſt und Gras oder Moos bedeckter viereckiger Raum, in deſſen Mitte ſich der Herd befindet und aus dem der Rauch durch die Thüre oder durch eine Oeffnung im Dache abzieht. An das urſprüngliche Gebäude ſind auf allen Seiten Kammern angebaut, deren jede von einer beſondern Familie bewohnt wird, denn wenn die Söhne ſich verheirathen, ſo verlaſſen ſie das elterliche Haus nicht, ſondern beziehen in demſelben eine dieſer Kammern, und ſo bleiben auch nach dem Tode der Eltern die Brüder bei einander, bis zu große Vermehrung der Familie Trennung gebietet. Die Bewohner jedes Hauſes wählen aus ihrer Mitte den Hausherrn, meiſt den Aelteſten, aber auch wohl den Geſchickteſten und Verſtändigſten. Dieſer verwaltet das gemeinſchaftliche Vermögen und vertritt die Gemeinſchaft vor dem Volke und in allen Beziehungen des bürgerlichen Lebens. Die Männer bauen das Haus und die Gemächer, in denen die Familie ihr Obdach findet, verfertigen alle Geräthe des Haushalts und des Landbaues und beſtellen das Feld. Die Frauen führen abwechſelnd in beſtimmter Reihefolge den Haushalt, ſpinnen und weben, verfertigen Kleidungsſtücke für beide Geſchlechter und übernehmen alle

leichtere Arbeiten. Da die Familie ſo eng in ſich abgeſchloſſen iſt, ſo ſind auch alle Glieder derſelben durch die innigſte Zuneigung verbunden und betrachten ſich nicht als Einzelweſen, ſondern als Theile eines Ganzen. Durch ihre Abgeſchloſſenheit wird die Außenwelt ihnen fremd, aber auch das Aufkommen jeder Regung der Selbſtſucht verhindert. Die Gefühle der Zuneigung, die durch keine feindlichen Reibungen getrübt ſind, gehen auf die Nachbarn und ſelbſt auf Fremde über, mit denen der Zufall ſie in Berührung bringt. Der Fremde, der dem Serben auf der Straße begegnet, wird von ihm als Bruder begrüßt; nähert er ſich auf ſeiner Wanderung einem Hauſe, ſo tritt der Hausherr ihm an der Schwelle entgegen und bittet, es ſich bei ihm gefallen zu laſſen. Die Frauen und Kinder küſſen dem Eintretenden die Hand; ein großer Tiſch wird mit dem Beſten beſchwert, was das Haus vermag; aber nur die Männer laſſen ſich zum fröhlichen Mahle nieder, die Frauen ſtehen umher und bedienen die Schmauſenden. Vor dem Schlafengehen kniet die Hausfrau vor dem Fremden nieder; ein Knecht bringt einen Eimer mit Waſſer und die Frau wäſcht dem ermüdeten Gaſte die Füße. Am andern Morgen wird er nicht eher entlaſſen, als bis er nochmals durch Speiſe und Trank ſich geſtärkt hat. Eigenthümlich ſind auch manche der Gebräuche, die bei dem Eingehen ehelicher Verbindungen üblich ſind. Eben ſo roh und derb, aber auch eben ſo tief und innig, wie die Gefühle gegenſeitiger Zuneigung, ſind bei dem unverdorbenen Naturvolke der Serben die religiöſen Gefühle ausgeprägt. Das griechiſche Chriſtenthum beſteht unter ihnen, wie unter den meiſten Anhängern dieſes Glaubensbekenntniſſes, freilich in wenig mehr, als in äußern Förmlichkeiten: in Faſten, Gebeten, Bekreuzungen und Heiligenverehrung; dabei herrſcht aber eine wahrhaft religiöſe Sinnesart, die von einem eigenthümlichen, mit dem ganzen Leben des Volkes verwachſenen Naturgefühl durchdrungen iſt. Eine beſondere Art der Verbindung, welche, obwohl außerhalb der Familie, ſich derſelben doch zunächſt anſchließt, iſt die Verbrüderung. Im Namen des heiligen Johannes verbinden Freunde, Freundinnen ſich zu wechſelſeitiger Treue und Hilfe für das ganze Leben; bei den Griechen und chriſtlichen Albaneſen, wo derſelbe Gebrauch herrſcht, iſt damit zugleich eine kirchliche Einſegnung verbunden, die man indeſſen in Serbien nicht kennt. Am ſicherſten meint man den zu wählen, von dem man etwa einmal geträumt hat, in irgend einer Noth ihn um Hilfe gebeten zu haben. Die Verbundenen nennen ſich Brüder in Gott, Wahlbrüder, Pobratini. In Alt=Orſchowa und Negotin pflegt man am zweiten Montag nach Oſtern des Morgens den Raſen auf den Gräbern zu erneuen; hier auch kommen Nachmittags die jungen Leute zuſammen und flechten grüne Kränze; je zwei Jünglinge und zwei Mädchen mit einander verbinden ſich dann, indem ſie ſich durch dieſe Kränze küſſen und ſie zulezt tauſchen. Ihre Verbindung gilt jedoch, da ſie noch jung ſind, nur bis auf das nächſte Jahr; alsdann kommen ſie wieder, und wenn ſie einander kennen gelernt, ſo erneuen oder löſen ſie den Bund.

Eine Gemeinſchaft von größerem Umfang, in welche auf ähnliche Weiſe das Familienleben aufgeht, wie in dieſem das individuelle, bildet das Zuſammenleben in dem Dorfe. Dieſes hat theils eine bürgerliche, theils eine geiſtige Bedeutung, die erſtere, indem das Dorf ſeine Aelteſten (Kmeten) und ſeinen Ortsvorſteher (Serſkinees) wählt und dadurch einen mittelbaren Antheil an der Gemeindeverwaltung nimmt, ſo wie es auf der andern Seite auch zu gemeinſchaftlicher Leiſtung der Poreſa, und vor Allem des Blutgeldes

verpflichtet iſt. Merkwürdig, daß, ſobald das leztere einmal erlegt war, der Verſchulder, der Mörder, ungeſcheut zurückkehren durfte, ohne daß ein Anſpruch auf Beſtrafung gegen ihn erhoben worden wäre. Die geiſtliche Bedeutung der Dorfgemeinſchaft liegt in der gemeinſamen Verehrung eines und deſſelben Heiligen. An deſſen Feſttag verſammelt man ſich auf einem geräumigen Platze; die Geiſtlichen erſcheinen und weihen Waſſer und Oel; unter ihrer Anführung zieht man mit Kreuzen und Bildern durch die Felder und an einigen Orten von Haus zu Haus.

Die doppelte Gemeinſchaft erweitert ſich ferner. Mehrere Dörfer, unter einem Oberknees-Baſchknees-Oborknees vereinigt, bilden einen Kreis, Kneeſchina, und in dieſer Gemeinſchaft hängen ſie mit der Regierung zuſammen. Nicht ſo ſtreng geſchloſſen, aber wirkſamer, iſt die geiſtliche Verbindung, in der mehrere Gemeinden mit dem Kloſter ſtehen, das ihnen zunächſt liegt. Es hat ſich üblich gemacht, daß man die Beichte, welche ohne Zweifel von allen kirchlichen Handlungen am meiſten den Geiſtlichen in Anſehen zu erhalten und ihm Einwirkung auf die Laien zu verſchaffen vermag, ausſchließend bei den Mönchen ablegt. An gewiſſen Tagen verſammelt man ſich hiezu in den verſteckten Schlupfwinkeln des Waldgebirges, wo die Klöſter einſam liegen, auf Beichte und Kommunion des Morgens — oft iſt man ſchon am Abend zuvor gekommen und hat die Nacht beim Feuer zugebracht — folgt Nachmittags Berathung der Aelteſten, Spiel und Tanz der Jugend, Markt und Verkehr. Haben die Kneeſen die Pflicht, dafür zu ſorgen, daß das Kloſter in baulichem Stand erhalten werde, ſo üben ſie auch das Recht, den Vorſteher, ſey er Archimandrit, oder Igumen, aus den Mönchen zu wählen.

Bei weitem geringeres Anſehen, als die Mönche, obwohl auch dieſe tiefer auf die Geſinnung des Volks einzuwirken nicht vermochten, hat die weltliche Geiſtlichkeit. Die Popen kauften unter der türkiſchen Herrſchaft ihr Amt von dem griechiſchen Biſchof und wurden von demſelben wie Knechte behandelt. Sie hatten kein Geſchäft, als etwa bei Taufe, Trauung und Todesfällen aus dem Ritual zu beten und aus dem Kalender die Feſttage anzugeben; oft waren ſie ohne Kirche. Ihre Rente, die Gebühr, die ſie für ihre Pfarrhandlungen empfingen, ernährte ſie nicht; ein Glück, wenn ſie in ihrem Dorfe zugleich ihr Erbgut hatten, welches ſie, wie die Andern beſtellten; ſonſt erging es ihnen übel genug.

Frei vom prieſterlichen Einfluß verbindet die religiöſe Sinnesweiſe des Serben den Glauben an eine allwaltende Vorſehung, den das Chriſtenthum ihn gelehrt hat, mit einer Art von Naturverehrung, deren Gebräuche ſich vielleicht aus der älteſten Zeit des Heidenthums erhalten haben.

In dem Winter, zulezt vor den Faſten, hat man das große Todtenfeſt begangen; ein Jeder hat das Andenken ſeiner Verſtorbenen gefeiert; ſobald aber der Palmſonntag kommt, gedenkt man des erneuerten Lebens. Den Sonnabend zuvor verſammeln ſich die Mädchen auf einer Anhöhe und ſingen Lieder von der Erweckung des Lazarus; am Sonntag, früh vor Sonnenaufgang, verſammeln ſie ſich an dem Orte, wo ſie Waſſer ſchöpfen; hier tanzen ſie ihren Reigen, und ſingen ein Lied, wie das Waſſer trübe werde vom Geweihe des Hirſches und klar von ſeinem Auge. Frei von Eis und geſchmolzenem Schnee, iſt das Waſſer der erſte Bote des verjüngten Jahrs.

Am Vorabend des Georgitages ſuchen die Frauen ſchon junge Blumen und Kräuter; ſie fangen das Waſſer auf, das von dem Mühlrade abgeſpült worden, werfen jene hinein und laſſen beide

die Nacht über ſtehen, um ſich des Morgens darin zu baden. Dieß halten ſie für ſehr vortheilhaft für ihre Geſundheit.

Bald kommt Pfingſten, das Feſt der Kralitze. 10—15 Jungfrauen verſammeln ſich hiezu, eine den Fahnenträger, eine andere den König, eine dritte verſchleiert, die Königin, Kralitze, vorſtellend, von einer Hofdame bedient; ſo ziehen ſie durch das Dorf und verweilen tanzend und ſingend vor jedem Haus. Der Inhalt der meiſten ihrer Lieder, die ſich auf Vermählung, Liebeswahl, glückliches Beiſammenſeyn, Freude an den Kindern beziehen; der Refrain aller Verſe, Beljo — ein Wort, das man für den Namen einer altſlaviſchen Liebesgottheit hält; das Lied, welches ihren Umzug begleitet von den Wilen, die unter dem wachſenden Fruchtbaume tanzen, und von Radiſcha, der, vor ihnen her den Thau von den Blumen trocknend, um eine der Wilen wirbt: „Bei ſeiner Mutter in der Kühle ſitzend, ſolle ſie am goldenen Rocken Seide ſpinnen;“ Alles athmet friſche Frühlingsluft, verhüllte, ſittige Liebesregung, genährt von dem Mitgefühl der jezt in ihrer Blüthe ſtehenden Natur.

Mit der Jahresentwicklung ſchreitet man weiter. Das St. Johannisfeſt wird für ſo groß gehalten, daß man glaubt, die Sonne bleibe an demſelben dreimal vor Ehrfurcht ſtehen. Den Vorabend begehen die Hirten, indem ſie Birkenrinden zu Fackeln binden und mit den brennenden zuerſt die Hürden der Schafe, die Umzäunung, innerhalb deren die Ochſen ſtehen, umſchreiten und alsdann auf die Berge ſteigen, um ſie dort, ihre Spiele treibend, verbrennen zu laſſen.

Zweierlei iſt für die Ernte zu fürchten: allzugroße Dürre und heftige Ungewitter. Faſt unverholen tritt hier eine Art heidniſcher Vorſtellungen hervor. Bei anhaltendem Mangel an Regen wird ein Mädchen, unbekleidet, mit Gras, Kräutern und Blumen dergeſtalt umwunden, daß man ſelbſt von ihrem Geſichte beinahe Nichts ſieht. Sie iſt gleichſam ein wandelndes Gras und zieht von Haus zu Haus; ſie heißt die Dodola. Symboliſch gießt die Hausfrau einen Eimer Waſſer über ſie aus; ihre Begleiterinnen ſingen ein Gebet um Regen. Dieſer kann nun auch nicht ausbleiben, und ein Lied iſt ausdrücklich darauf berechnet, daß die Wolken den Zug übereilen und vor ihm her Reben und Korn benetzen.

Während man auf dieſe Weiſe um Regen bittet, hat man auf der andern Seite die Ungewitter den größten Heiligen anheim geſtellt. Elias, der im feurigen Wagen gen Himmel fuhr, iſt hier zu einer Art von Donnergott geworden: er heißt der Donnerer; die feurige Maria ſendet die Blitze; Panteilemon beherrſcht die Stürme. Die Tage, die der Verehrung dieſer Heiligen beſonders gewidmet ſind, fallen zwiſchen den 20. und 28. Juli.

Hierauf iſt man in Feld und Garten beſchäftigt, die Frucht, die das Jahr getragen hat, einzubringen; wird es Winter, ſo denkt man an ein künftiges Jahr. Am Abend vor St. Barbara kocht man allerlei Getreidearten in einem Topf und läßt ihn die Nacht über am Feuer ſtehen; am andern Morgen ſieht man nach, auf welcher Seite des Gefäßes die gekochte Maſſe höher emporgetrieben worden iſt: nach dieſer hin beackert man das brachliegende Feld. Auf dieſe Weiſe fühlt das Volk ſich abhängig von den Gewalten der Natur. Noch ſchwört man ſogar bei Sonne und Erde: „Tako mi Sunza! Tako mi Semlje! (So mir Sonne! So mir Erde!)“ iſt eine ſehr gewöhnliche Betheurung.

Dabei zweifelt man aber nicht, daß Alles von Gott unmittelbar abhängt; nicht leicht fängt man eine Arbeit anders, als im Namen Gottes an. Man würde es für eine Sünde halten, etwas zu

verſprechen, ohne den Zuſatz: „Wenn Gott will!“ Die Sprache ſelbſt hat in dieſem Sinne ſich ausgebildet, und wir bemerken in derſelben eine der ſonderbarſten Auslaſſungen. Den Reiſenden fragt man nicht: „wo willſt Du hin, wenn es Gott gefällt?“ ſondern man ſagt nur: „Wenn es Gott gefällt,“ und läßt die eigentliche Frage ganz weg. Wenn man das dreimalige Gebet des Tages hält: Früh, bei Tiſch und bei Nacht, ſo bedient man ſich nicht herkömmlicher Formeln; man gedenkt ſelbſt bei Tiſch nicht etwa des Gedeihens der Speiſe, ſondern ein Jeder ſucht dem höchſten Weſen ſein Anliegen, ſeinen beſondern Wunſch in eigenen Worten vorzutragen. Der Trinkſpruch der Serben lautet: „zum Ruhme Gottes;“ bei keinem Weingelag dürfte der oben an zu ſitzen wagen, der nicht ein ſchönes Gebet zu ſprechen wüßte. Immer indeß denkt man ſich unter beſonderer Protektion ſeines Heiligen. Zu dem Feſt des Hauspatrons ladet man mit den Worten ein: „Auch Euer Haus iſt Gottes, wir bitten Euch zu Abend zu kommen; was der Heilige gebracht hat, werden wir nicht verbergen.“

An dem Chriſtabend, wenn die Arbeiten gethan ſind, geht der Hausvater in das Holz und holt ſich eine gerade, junge Eiche. Dieſe bringt er mit dem Gruß: „Guten Abend und glückſelige Weihnachten“ in das Haus. Man antwortet ihm: „Gott verleihe ſie Dir, du Glücklicher und Ehrenreicher“ und überſchüttet ihn mit Getreide. Dann legt man den Baum, den man Badajak nennt, in die Kohlen. An dem Morgen, den man mit Piſtolenſchüſſen begrüßt, erſcheint der für jedes Haus ſchon im Voraus beſtimmte Beſucher; aus einem Handſchuh wirft er Getreide durch die Thür und ruft: „Chriſt iſt geboren!“ Wer getroffen worden, antwortet: „In Wahrheit, er iſt geboren!“ darauf tritt Jener näher, und indem er mit der Schürzange auf den noch in Kohlen liegenden Badajak ſchlägt, daß die Funken umherſprühen, ruft er aus: „Wie viel Funken, ſo viel Rinder, Pferde, Ziegen, Schafe, Schweine, Bienenſtöcke; ſo viel Glück und Segen!“ Die Hausfrau verhüllt den Beſucher; den Badajak trägt man in den Baumgarten. In die Kirche geht man nicht; zur Mahlzeit aber ſtellt ſich ein Jeder mit der brennenden Wachskerze in der Hand ein. Dieſe haltend, betet man, man küßt einander mit den Worten: „Gottes Frieden! Chriſt iſt in Wahrheit geboren, wir beten ihn an!“ Gleichſam um die enge Vereinigung aller Glieder des Hauſes anzuzeigen, ſammelt der Hausvater die Kerzen noch brennend, klebt ſie aneinander, ſteckt ſie in eine Schüſſel, die man eben, mit der Tſcheßnitza und allerlei Getreide angefüllt, hereingebracht hat, und löſcht ſie mit Körnern aus. Die Tſcheßnitza iſt ein ungeſäuerter Laib Brod in herkömmlicher Form; wer, wenn man ſie bricht, das Stück Geld bekommt, das hineingeknetet worden, für den hofft man vor allen Andern auf ein glückliches Jahr. Der Tiſch wird nicht abgeräumt, noch die Stube gekehrt; es iſt ein dreitägiger Freitiſch für Jedermann, der da kömmt. Bis Neujahr bleibt der Gruß: „Chriſt iſt geboren!“ und der Gegengruß: „In Wahrheit, er iſt geboren!“

Man kann wohl denken, daß ein Volk auf der Bildungsſtufe der Serben von dem Glauben an bezaubernde Mächte voll ſeyn wird. Am meiſten iſt die Phantaſie geſchäftig geweſen, ſich plötzlichen Tod zu erklären. Man glaubt an Wjeſchtizen, Hexen, die ihren Körper verlaſſen: feurig fliegen ſie daher, kommen zu dem Schlafenden, öffnen ihm mit dem Zauberſtabe die linke Bruſt, nehmen das Herz heraus und freſſen es. Doch kann der Beſchädigte, da die Bruſt ſich wieder ſchließt, noch ſo lange leben, als ihm die Hexe, ſein Herz verzehrend, zugedacht hat. Vornehmlich Kindern ſind dieſe gefährlich.

Erwachſenen droht der Vampyr, Wukodlak. Ein bösartiger Menſch kann im Grabe lebendig werden, durch die kleinſte Oeffnung hervorgehen und indem er ſich dem Schlafenden faſt unſichtbar nähert, ihm die Lebenskraft entziehen, ſo daß dieſer von Stund' an dahin welkt. Auch die Peſt denkt man ſich perſönlich. Frauengeſtalten, in weißem Schleier, tragen die Krankheit von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, und viele Peſtkranke verſchwören ſich hoch und theuer, ſolche leider geſehen, ja mit ihnen geſprochen zu haben. Dieſe Frauen ſind die Peſt. Gott ſendet ſie, wenn die Sünden zu groß geworden, aus fremdem Lande.

Das eigentliche Gebilde ſerbiſcher Phantaſie, und nur etwa den Walküren des Nordens vergleichbar, bleiben indeſſen die Wilen. Schnell und ſchön, die Haare im Winde flatternd, hat man ſie geſehen; in tiefen Waldungen, an den Flüſſen wohnen ſie. Man weiß nicht recht, ob man ſie für unſterblich halten, oder ihnen die Möglichkeit des Todes zugeſtehen ſoll; aber ſie ſind mächtiger als die Menſchen und wiſſen die Zukunft. Es gibt Menſchen, die mit ihnen umgehen können; ſchon bei der Geburt waren ſie bezeichnet; ſie wiſſen mehr, als andere Leute. Diejenigen, welche die zwölf Schulen durchgemacht haben, werden auf Werſinokolo von ihnen eingeweiht; dann können ſie Wetter machen und Wolken führen. Auch den Helden der Nation finden wir mit der Wile verbrüdert; andere aber müſſen ſie meiden. Sollte man auf den Platz gerathen, wo ſie unſichtbar den Kolo tanzen oder eſſen, ſo hat man ihren Zorn zu fürchten. Von den Schülern, welche ſie weihen, iſt ihnen der Zwölfte verfallen und gleich bei der Weihe behalten ſie ihn.

Alle Gedanken, alle Worte des Serben ſind Poeſie, ſowie ſein ganzes Thun poetiſch iſt. Mit Recht hält daher das Volk ſeine Lieder, die in allen Thälern des Gebirges, in allen Dörfern der Ebene geſungen werden, für natürliche Erzeugniſſe, deren Urhebern es nicht nachfragt, weil ſie in der That ihren wahren Urſprung in dem Gefühle haben, das Allen gemeinſchaftlich iſt und nur zufällig hier oder da zuerſt ſein Wort gefunden hat. Auch von den jüngſten dieſer Lieder weiß Niemand den Dichter anzugeben, und dieſer ſelbſt vermeidet, in ſchöner Scham, dafür zu gelten.

In dem Gebirge findet ſich die Gusla, die ſerbiſche Geige, mit welcher man das Lied begleitet, in jedem Hauſe. Wenn man in den Winterabenden ſich um das Feuer ſammelt und die Weiber ſpinnen, ſtimmt den Geſang an, wer es am beſten verſteht. Die Greiſe, welche erwachſene Söhne haben und ſich den angeſtrengten Arbeiten entziehen dürfen, tragen die Lieder ihren Enkeln vor, die ſich mit Freuden dieſem Eindruck hingeben, durch welchen ihnen zuerſt das vielfarbige Leben der Welt eröffnet wird. Selbſt dem Igumen des Kloſters iſt es keine Schande, zur Gusla zu ſingen. Es iſt indeß faſt mehr ein Sagen, als ein Singen; der eintönige Klang des Inſtruments, das nur Eine Saite hat, fällt erſt zu Ende des Verſes ein. In dem Gebirge, wo die Menſchen einfacher, größer, wilder ſind, hört man das Heldenlied unveränderlich in ſeinen fünf Trochäen mit dem beſtimmten Einſchnitt nach dem zweiten Fuße, faſt jeder Vers mit geſchloſſenem Sinne; je tiefer man kommt, nach der Donau und Sawa hinunter, je enger beiſammen das Dorf, je geſchmeidiger, freundlicher und auch kleiner der Menſchenſchlag wird, deſto mehr verſchwindet die Gusla und es tritt, vornehmlich zum Tanz, das Liebeslied hervor, gelenker und fleißiger, indem es den Daktylus auf mannigfaltige Weiſe dem Trochäus hinzufügt, in ſeiner Art nicht minder volksthümlich.

In den großen Verſammlungen herrſcht das Heldenlied; in den Wirthshäuſern bildet es die vornehmſte Unterhaltung, und derjenige ſiegt, wer die Gusla zuerſt ergriffen hat, oder ihr die ſchönſten Töne zu entlocken weiß. Bei den Feſten, bei den Zuſammenkünften an den Klöſtern treten dann diejenigen hervor, welche ſich dem Geſange ausſchließend gewidmet haben, in Serbien, wie in dem alten Griechenland und Deutſchland, die Blinden; zuweilen, wie Philipp Wiſchnitſch aus Bosnien, von außerordentlichem Talent. Sie verſammeln ihren Kreis um ſich und rühren ihn oft zu Thränen.

Den Unterſchied der Religion überwindet die Poeſie; ſie verknüpft den ganzen Stamm, ſie lebt in dem geſammten Volke. Die Berge, auf denen der Knabe das Vieh weidet, die Ebenen, wo man das Getreide mäht, die Wälder, durch die der Reiſende ſeinen Weg nimmt, erſchallen von Geſang: er begleitet alle Geſchäfte; überall iſt die Poeſie das Bild des Lebens. Das ſerbiſche Lied führt uns zunächſt in das Haus ein; ein durchgehender Zug iſt die Vergleichung der verſchiedenen Neigungen. Erhebt ſich alsdann das Gedicht, das Heldenthum zu preiſen, ſo kann dieſes allerdings kein anderes ſeyn, denn man kennt kein anders, als ein räuberiſches. Es iſt dadurch gerechtfertigt, daß es ſich gegen die Türken richtet, welche nicht nur als irrgläubig, ſondern unzuverläßig, voll Trug und unrechtmäßiger Weiſe reich geſchildert werden.

Wohl werth der Betrachtung iſt, wie, gleich dem Leben, auch die Geſchichte von der Poeſie ergriffen und durch das Lied erſt in ein bleibendes Beſitzthum des Volkes verwandelt wird. Frühere Zeiten ſind vergeſſen; die Erinnerung haftet an dem lezten Glanz des Volkes und ſeinem Untergange. In einigen großen Liederkreiſen werden dieſe uns geſchildert; vor Allen ſtellt ſich uns Stephan Duſchan dar. Ein zweiter Kreis, die Laſavitza, ſchildert uns, wie das Land in die Hände der Türken gerieth. Wie die Geſchichte, ſo gedenkt auch das Gedicht des innern Zwieſpaltes und des Verrathes, der an dieſem größten Unglück ſchuld war; zugleich aber liegt ein ſchmerzliches Gefühl der Unvermeidlichkeit in dem Ganzen.

Alle dieſe Sagen treten uns nicht in zuſammenhängender Aufeinanderfolge entgegen, ſondern in Liedern, deren jedes ſeinen eigenen Mittelpunkt hat, die nie von dem bewußten Geiſt eines einzigen Dichters nachgebildet und vereinigt worden ſind, obwohl in allen ein Ton, ein Sinn, eine einzige zugleich tiefpoetiſche und volksthümliche Weltanſicht iſt. Der älteſten Räuber hat man nicht vergeſſen, der Ukoken, inſofern ſie wider die Türken gekämpft haben, — denn von ihren Seefahrten finden wir Nichts — ſind einige Lieder gewidmet; bis zu den Siegen der Montenegriner hat das Lied die Geſchichte begleitet; auch der lezten Erhebung des Volkes hat es ſich ſofort bemächtigt.

Ein bedeutendes Element in den Volksbewegungen der Serben bildeten eines Theils die Haiduken oder Räuber, andern Theils die Janitſcharen.

Die erſteren, den Bandalieren in Spanien und den Banditen in Italien vergleichbar, waren Flüchtlinge vor den Türken, die ſich in den Wäldern ſammelten und vornehmlich den Türken, beſonders den Geldſendungen der Paſcha's nach Konſtantinopel, auflauerten; ſie hatten immer ihre Hehler, Jatatzi. Wurden ſie von den Türken gefangen, ſo war ihr Leben in der Regel verfallen; bisweilen plünderten ſie auch chriſtliche Handelsleute. Die Janitſcharen hatten im ſerbiſchen Lande Güter und Beſitzthümer, ſie behaupteten ihre Vorrechte eiferſüchtig, bedrückten die Raja's und lebten in Fehde mit

den Spahi's. Die Paſcha's hielten es bald mit dieſen, bald mit jenen. Nach dem Vertrag von Sziſtowa ſammelten ſich die Spahi's um den Paſcha Ebn Bekir; wider die Janitſcharen aber galt Gewalt und Liſt. Ein Ferman gebot plötzlich den Janitſcharen, Belgrad und das Paſchalik Belgrad zu meiden; die Spahi's kehrten zum Genuß ihres Zehnten und ihrer Glawnitza zurück. Ruhig regierte auch Hadſchi Muſtapha und Serbien blühte ungemein auf.

In den lezten Kriegen hatten ſich in den Gebirgen von Bulgarien und Macedonien die Kodſchalann (Söldnerſchaaren) gebildet, die bald einem Paſcha gegen den Großherrn, bald einer Landſchaft gegen den Paſcha ihre Kriegsdienſte anboten. Paßwan Oglu, Sohn Paßwan's, eines Ayan von Widdin, der vom Seraskier getödtet worden war, ſammelte 10,000 ſolcher Söldlinge um ſich und bemächtigte ſich des Paſchaliks unter der vergeblichen Gegenwehr mehrerer Paſcha's. Dieſer bot den Janitſcharen Zuflucht und Aufnahme; ſie bildeten ſeine Leibwache. Er überſchritt die Gränzen von Widdin weit und breit, griff die Bezirke von Belgrad an und ſuchte ſich der Donauinſel Poretſch zu bemächtigen. Jezt bewaffnete Hadſchi Muſtapha die Raja gegen den böſen Nachbar Paßwan Oglu; doch endlich ſandte ihm die Pforte doch die Roßſchweife. Um ihn jedoch zu ſchwächen, nahm der Divan die Janitſcharen wieder in ihr Eigenthum auf. Bald rückten dieſe wider die Raja ungeſtraft, ja ſie vergriffen ſich am Paſcha Hadſchi Muſtapha, bemächtigten ſich Belgrads, ſchloßen jenen in die obere Stadt ein und erſchlugen ihn zulezt, und verlangten vom Großherrn einen andern Paſcha. Die Gewalt theilten aber vier ihrer Häupter: Fotſchitſch Mehmed Aga, Aganlia, Mula Juſſuf und Kutſchuk Ali, die ſich Dahi nannten. Sie hatten ihren Sitz in Belgrad und beherrſchten von hier aus das Land gemeinſchaftlich. Den neuen Paſcha Agan Haſſan beherrſchten ſie ganz, erhoben Poreſa und andere Abgaben, und führten eine neue Regierung ein, indem ſie in alle Bezirksſtädte Kabadahien und in alle Dörfer Tſchitlukſahibien ſandten, die in denſelben, anfangs ohne die Spahi zu verdrängen, ihre Wohnſitze nahmen, Grund und Boden als ihr Eigenthum anſprachen, außer den früheren Laſten $\frac{1}{9}$ des Ertrags forderten und die Einwohner zur Frohne zwangen.

Neben den leztern kamen als Inhaber der richterlichen und obrigkeitlichen Gewalt, Subaſchen, die, unmittelbar von den Dahien abhängig, den Zuſammenhang des Ganzen erhielten, — meiſt loſes Geſindel, das von den Bauern ſich nährte und bereicherte und auf den erſten Wink den Gebietern zuflog.

Auch gegen die Dahien entſpann ſich eine Aufruhr durch Aſam Beg, der die Spahi und Raja gegen ſie zu vereinigen ſuchte. Sie brachen zu früh los und Alles wurde vereitelt; die Spahi wurden ganz verjagt wie früher die Janitſcharen. Die Subaſchen mißhandelten die Raja auf jede Weiſe. Vergebens ſchickten die Kneeſen, wie früher die Spahi, eine Klagſchrift nach Konſtantinopel. Jezt gingen die Dahi damit um, alle gefährlichen Raja zu tödten, und ſie ſchritten anfangs ohne Schwierigkeit (im Februar 1804) zu dieſem grauſenvollen Werk.

Endlich erhoben ſich gegen die Gewalt der Dahi drei Häupter des Volkes: Georg Petrowitſch oder (Czerny), Kara Georg genannt, Janko Katiſch und Waſſo Tſcharäpitſch und ſammelten viele Haiduken und Flüchtlinge um ſich. Der Sturm traf zuerſt das Dorf Sibnitza; auf die Kunde hievon erhoben ſich auch die Gegenden jenſeits der Morawa und des Kolubara, hier unter Jakob Nenadowitſch, dort unter Milenko. Schnell mußten ſich die

Türken in die feſten Plätze flüchten. Kara Georg ward Kommandant der Serben. Die Inſurgenten erorberten einen Platz um den andern, und umſonſt nahmen die Dahi 1000 Kriſchalien in Sold, umſonſt kam ihnen Ali Beg zu Hülfe: blutig wurde vor Schabatz gekämpft. Bald warfen ſich die Serben mit geſammter Macht auf Belgrad und alles Land von der Sawe bis an die Donau ward von ihrer Mannſchaft bedeckt. Die Spahi knüpften an das Gelingen dieſer Inſurrektion ihre Rückkehr. Der Großherr detachirte den Paſcha Bekir von Bosnien, die ſerbiſchen Händel zu ſchlichten: er fand eine gute Aufnahme. Die Anhänger der Dahi mußten flüchten und die Köpfe der vier Dahi mußten den Inſurgenten zum Opfer gegeben werden.

Jezt, nachdem die Köpfe der Dahi gefallen, ſollten nach der Intenſion der Türken die Raja wieder in ihren alten Zuſtand zurückkehren; doch für den Anfang ward dieß unmöglich. Noch hielt ſich in den ſüdlichen Feſtungen die Partei der Unterdrücker; in Belgrad hatte weder der Paſcha von Bosnien, noch der neue Paſcha von Belgrad, Soliman, Gewalt, ſondern Guſchanz Ali behauptete mit ſeinen Söldnern, die früher dem Dahi gedient, die Feſtung. Da entſchloſſen ſich die Häupter der Serben, Rußland um Verwendung zu ihren Gunſten in Konſtantinopel anzuſprechen (im Auguſt 1804). Dieß war ziemlich erfolglos und bald ſahen ſich die Serben in offenem Kampfe mit der hohen Pforte, die die Sache der Serben leiteten, beſonders Kjurdſchia, Jakob Nenadowitſch und Kara Georg, und verjagten aus den ſüdlichen Bezirken die Subaſchen; die Türken kommandirte der Paſcha von Niſch, Afis. Jezt kam es zu einer Synode der Vornehmſten des Landes, ſchnell brachen die Feindſeligkeiten aus und der Großherr beauftragte die Paſcha's Bekir von Bosnien und Ibrahim von Skutari, die Serben zu züchtigen und zu entwaffnen; allein dieſe wurden von den Serben geſchlagen. Dann fielen der Seraskier Kulin Kapetan in die Matſchwa und Hadſchy Bey bei Sokol ein und richteten furchtbare Verheerungen an, bis endlich Kara Georg beide aufs Haupt ſchlug (Aug. 1806). Jezt kam es zu einem Vergleich, der den Serben den ausſchließlichen Beſitz ihres Landes und eine eigene Regierung geſtattete; nur zum Zeichen fortdauernder Oberherrlichkeit behielt die Pforte ſich vor, einen Muhaſil mit 150 Türken in Belgrad wohnen zu laſſen; ſtatt aller bisherigen Laſten ſolle man jährlich 1800 Beutel (600.000 Gulden) zu zahlen haben; von eben dieſer Summe werde die Pforte auch die Anſprüche der bisherigen Grundherren, der Spahi, befriedigen. Allein die Pforte zögerte mit der Beſtätigung des Vertrags, was die Folge hatte, daß Kara Georg im December 1806 Belgrad überfiel und im Februar 1807 Schabaz ſich ergab, im Juni Uſchitze. Soliman, Paſcha von Belgrad, wurde auf dem Abzuge mit ſeinen Janitſcharen ermordet und dieß gab das Signal zu einem Gemetzel unter den Türken in Belgrad und Schabaz. Jezt waren die Türken vertrieben und das Land frei; aber an die Stelle der geſetzmäßigen Ordnung war ein Zuſtand wilder Geſetzloſigkeit getreten; über den Kneeſen der Dörfer hatten ſich Kriegsoberhäupter mit unabhängiger Gewalt erhoben, die Woiwoden, die mehr den Herrn als Vorſteher ſpielten; dieſe ſezten die Buljukbaſchen, die die Leute der Dorfſchaften befehligten, ein und ab; die Momken, deren jeder Woiwode um ſich hatte, bildeten die Reiterei. Die Momken waren anſäßige Leute, Kinder aus guten Familien, die in ihrem eigenen Hauſe ſchliefen, aber bei dem Herrn aßen, von ihm mit Pferden und Kleidern verſorgt, zwar nicht beſoldet, aber wohl beſchenkt wurden,

ſeine Beute theilten und, ihm dafür in Leben und Tod verpflichtet, ſtets ſeine Begleitung ausmachten. Neben ihnen — mancher hatte deren 50 — hatte kein Knees etwas zu bedeuten. Einige maßten ſich die Gränzzölle in ihrem Gebiete an; Andere nahmen die unbeweglichen Güter, die den Türken gehört hatten, für ſich ein; einige forderten die Zehnten ein und zwangen die Bauern, ſelbſt zu frohnen. Doch waren dieſe Woiwoden nicht alle unabhängig; der eigentlich Gewaltigen gab es nur wenige, z. B. Kara Georg in der Schumadia, Milan zu Rudnik, Wniza zu Smederewo. Um einen Mittelpunkt für die friedliche Verwaltung zu erhalten, errichtete man einen Senat von 12 Mitgliedern, der mehrere wichtige Beſchlüſſe faßte. Ueberall wurden richterliche Behörden eingeführt. An die Stelle eines Kadi trat ein Magiſtrat von drei Perſonen. Alle Appellationen gingen an den Senat. Den Kneeſen verblieb eine höchſt kleine Kompetenz. Man errichtete ſtatt der Kloſterſchulen Elementarſchulen, in Belgrad ſogar ein Gymnaſium. Doch konnte der Senat das Wohl der Geſammtheit gegen die Hab- und Herrſchſucht der Woiwoden nicht ſchützen, weil die Wahl der Senatoren zu ſehr von dem Einfluß der leztern abhängig war. Einflußreicher als der Senat war die Verſammlung der Woiwoden, der Landtag, Skupſchtina, der jährlich in Belgrad gehalten wurde. Hier beſtimmte man unter Anderem die Poreſa, und die wichtigſten Angelegenheiten des Kriegs, der Finanzen und des Rechtsweſens gingen unmittelbar vom Landtage aus. Als Haupt des Ganzen, doch mehr dem Namen als der That nach, galt Kara Georg.

Die Polizei in Serbien iſt ſehr gut, und wohl in keinem Lande kann man ſo ſicher reiſen, wie in Serbien. Fürſt Miloſch iſt es vor Allem, der ſeinem Lande Ruhe und Sicherheit verſchaffte.

In Serbien gab es früher nicht einmal für 100 Dörfer eine Schule. Wer Prieſter oder Mönch werden wollte, lernte das Leſen in Klöſtern von Mönchen oder in Dörfern von Prieſtern. In jedem Kloſter gab es einige Schüler, die jüngeren hüteten im Sommer Ziegen und Schweine und verrichteten allerlei Garten- und Feldarbeiten, größere gingen mit den Mönchen aufs Kollektiren aus, zur Winterzeit aber wurde Schule gehalten. Das Singen lernte man in der Kirche, das Schreiben beinahe gar nicht. Unter Miloſch ſind die Schulen vermehrt und verbeſſert worden; doch könnte man außer den Prieſtern und Mönchen unter 1000 Seelen kaum einen Menſchen finden, der leſen kann.

In Kragujewatz exiſtirt eine Hochſchule, die gegenwärtig auf ein größeres Gymnaſium beſchränkt iſt. Außerdem ſind in jedem Bezirke *) Normalſchulen mit zwei Lehrern errichtet, die aus der Nationalkaſſe unterhalten werden. In Belgrad exiſtirt eine gute Buchdruckerei.

Die Staatseinkünfte ſind noch nicht geregelt; doch hat der Staat keine Schulden, ohne daß die Abgaben bedeutend wären. Der Handel wird immer lebhafter. Vorzüglich Schweine, Rindvieh, Pelzwerk und Wachs werden in benachbarte Länder, namentlich nach Ungarn, ausgeführt.

Die ganze ſerbiſche Nation iſt kriegeriſch und übt ſich von früher Jugend an in den Waffen. Fürſt Miloſch unterhielt bisher eine Garde von 1000 Mann Infanterie und 500 Mann Kavallerie, im Ganzen über 1600 Mann, welche die Cadres für eine Nationalgarde bilden. Die Regierung iſt, wie aus dem Obigen erhellt, ſeit 1835

*) Deren zählt man jezt nach der neueſten Eintheilung 16.

konſtitutionell. Die Civilliſte des Fürſten Miloſch betrug 120,000 Thaler oder 240,000 Gulden Konventionsmünze; den beiden Brüdern des Fürſten, dem Generalmajor Jewrem und dem Hoſpodar Jowan ward eine Civilliſte von je 10,000 Thalern ausgeſezt. Die Fürſtin Miloſch heißt Gospa Ljubitza. Sie heirathete den Fürſten, als er für ſeinen Halbbruder Milan die Kriege führte.

Serbien zeigt außerordentliche Alterthümer, die an die frühere Macht und Größe des ſerbiſchen Reiches erinnern, namentlich ſehr viele Ruinen alter Feſtungen, beſonders an den Flüſſen, und Klöſter.

In Serbien ſind zwei Hauptſtraßen, nämlich die von Belgrad längs der Sawe hinauf bis Schabatz, von da über die Matſchwa gegen die Drina hinauf nach Bosnien. Die andere Hauptſtraße geht von Belgrad über Grotzka nach Aſan Paſcha Palanka, Jagodina, Tjupria, Paratjin und Niſch nach Macedonien. In neuerer Zeit ſind herrliche Straßen angelegt worden, z. B. von Belgrad nach Kragujewatz (22 Stunden lang), von dem leztern Orte nach Waljewo, von Tjupria nach Tſchatſchak, von Tſchatſchak nach Uſchitze, von Jaſſika nach Tſchatſchak, von Toſtenik bis Karanowitz.

§. 12.

Früher wurde Serbien in Sandſchaks eingetheilt. Dieſe Eintheilung wurde in neueren Zeiten aufgehoben und die Provinz theilt ſich jezt in Diſtrikte (Nahija's). Deren zählt man, ohne die ebenſt längſt (1834) mit Serbien wieder vereinten 6 Diſtrikte, 13. Die Diſtrikte theilen ſich wiederum in Kneeſchinen. Außer der politiſchen Eintheilung gibt es noch alte volksthümliche Eintheilungen in größere Stücke, z. B. alles Land, wo die Städte: Priſchtina, Wutſchitri, Mitrowitza, Banjska liegen, heißt Koſſowo; die Gegend, in der Prisren, Petj und Djakowitza liegen, heißt Metoija, alles Land zwiſchen der Drina und Kolubara hieß Stara Matſchwa, und Branitſchewo alles Land zwiſchen der Morawa und dem Timok; das Landſtück zwiſchen der Morawa und Kolubara heißt Schumadia, das Stück zwiſchen dem Ibar und Lim im Diſtrikte Uſchitze — Stari Wla.

Im Lande zählt man nur noch 10 Städte, da die übrigen alle zu Dörfern und Flecken herabgeſunken ſind *).

1) Der Diſtrikt (die Nahija) von Schabatz enthält die vier Kneeſchinen; Tämnowa, Poſſawina, Potzerina und Matſchwa und 105 Ortſchaften. Am Einfluß der Mutma in die Sawa, weſtl. von Belgrad, liegt die kleine befeſtigte Stadt Schabatz (Bogurdlen bei den Türken). Ihr gegenüber iſt von Oeſterreich der Kanal angelegt, der ſie mit der Donau verbindet und den ſtarken Verkehr erleichtert. In der langen Reihe der Türkenkriege ſpielte die Feſtung Schabatz, um welche kein Berg, aber viele Sümpfe liegen, eine große Rolle. Merkwürdig iſt dieſer Ort durch den Angriff des Jakob Nemadowitſch. 1809 hatte hier der Knees Sima ſein Lager. Hier wurde der Oberknees Ranko von dem Janitſcharen Bego Nowljanin erſchoſſen. Starker Viehhandel nach Ungarn. Fruchtbare Umgebung, vortrefflicher Weinbau. Miſchar, 1 Stunde von Schabatz, berühmt durch die große Schlacht 1806, worin Kara Georg ſiegte. Dworiſchte, ein Dorf, wo Miloſch Obilitſch wohnte. Tſchoketſchina, ein Kloſter.

*) Wir geben die Topographie meiſt nach Poſſarts Beſchreibung von Serbien an.

Die Matſchwa, zwiſchen dem Waldgebirge Zer und den Flüſſen Sawa und Drina iſt ganz eben, aber ſehr fruchtbar an Getreide und Vieh. Im Jahr 1804 ward die Matſchwa durch Brand und Plünderung furchtbar verheert. - Notajaj, Geburtsort des Stojan Tſchupitſch, eines großherzigen, tapfern Mannes, in den Volksliedern der Drache aus Notjaj genannt. Salaſch, in der Nähe des Waldes Kitog, eine Ebene, merkwürdig durch die Schlacht 1806, worin ſich Stojan Tſchupitſch auszeichnete. Dublje, bekannt durch die Niederlage des Paſcha's Ali durch Miloſch. Zrnabara (d. i. die ſchwarze Pfütze), eine Schanze. Ljeſchnitza, am Fuß des Berges Widojewitza. 1809 großes türkiſches Lager.

2) Der Diſtrikt von Belgrad zählt 75 Ortſchaften.

Das mittlere Land, welches ſich zwiſchen der Morawa und Kolubara nach der Donau und Sawa hin erſtreckt, heißt die Schumadia, in welcher die Diſtrikte Belgrad, Grotzka, Smederewo, Rudnik, Kraguiewatz und Jagodina liegen. Die Schumadia iſt ſehr fruchtbar und ſchön, mit ungeheuren Eichenwäldern bedeckt, worin große Heerden von Schweinen ſich befinden. Der größte Theil der Männer und Knaben der Schumadia lebt das ganze Jahr hindurch in den Wäldern und kehrt nur auf kurze Zeit in die nahen Wohnungen ein. Ihr ganzes Leben iſt ein wahres patriarchaliſches zu nennen, und man kann mit Wahrheit ſagen, daß ſich hier am meiſten der Volkscharakter mit allen ſeinen Tugenden, mit aller ſeiner Beſchränktheit ausſpricht. Das Volk iſt ein Hirtenvolk. Die Frauen der Schumadia ſind ſehr geſchickt; die ſchönen Strümpfe von bunter Wolle, die mit Glasperlen beſezten Handſchuhe, die ſie verfertigen, ſind außerordentlich geſucht.

In einem Halbmeſſer von $5\frac{1}{2}$ Meilen findet man die ausgedehnte Stadt Belgrad, d. i. Weißenburg (ſerbiſch Bijogräd, von Bijel weiß und grad Feſtung, Burg). Sie liegt unter 44° 50′ 15″ nördl. Breite und 38° 19′ 20″ öſtl. Länge, am Zuſammenfluß der Sau mit der Donau. Es iſt die größte und am beſten gebaute Stadt in Serbien und zählt immerhin 30,000 Einw. Sie beſteht aus vier Theilen: 1) aus der Oberſtadt, welche auf einem hohen Felſen liegt, mit kaſemattirten Bollwerken, Thürmen und dreifachen Mauern umgeben; 2) aus der Unterſtadt, welche ſich an eine Seite der Vorſtadt anſchließt und von der Weſtſeite durch eine längs der Sawa hinziehende Mauer bis zur Donau ausdehnt, ebenfalls mit Wall, Mauer und Graben; 3) aus der Mauer und den Palliſaden, Raizenſtadt; 4) aus der Palanka, welche S. und O. die Oberſtadt umgibt. Der Winkel zwiſchen der Sawe und Donau, den die Stadt einnimmt, bildet einen etwa 100 Fuß hohen Hügel, der den Anhang der ſerbiſchen Berge im Kontraſt mit den ungeriſchen Ebenen jenſeits der Donau bildet. Schon die Natur beſtimmt dieſen Punkt zu einer Feſtung und hier ſtand ſchon das von den Römern erbaute alte Singidunum. Dieſer Hügel ſpringt weit in die Gewäſſer hervor, iſt von der gegenüberliegenden Stadt Semlin aus ſichtbar und hängt ohne Unterbrechung mit dem feſten Lande zuſammen. Der Raum zwiſchen den Ufern und der Feſtung enthält einen verfallenen Erdwall, mit eiſernen Kanonen auf verfaulten Lafetten beſezt. Den Eingang zu dieſem Walle bilden zwei Mauerpfeiler. Von dieſem Eingang führt ein ſchlecht gepflaſterter Weg zu der berühmten Feſtung hinauf, an eine hohe ſtarke Mauer, die am Rande des Felſens hinläuft und den ſtärkſten Theil der Feſtung ausmacht. Durch das ſogenannte Waſſerthor tritt man in die Feſtung ein. Innerhalb der Wälle, welche bombenfeſte Gewölbe enthalten und im

Jahr 1821 vom Paſcha verſtärkt worden ſind, erblickt man zuerſt das Zeughaus und die Magazine. Jezt ſind dieſe ſchönen Gebäude im Verfall. Iſt man zwiſchen dieſen Gebäuden hindurch, ſo gelangt man, weiter aufwärts ſteigend, an ein Viereck von großen Gebäuden, die zwei Stockwerke haben, und theils aus Fachwerk, theils aus Lehm aufgeführt ſind. Die Dächer ſind alle weit hervorſpringend und unter den Vorſprüngen laufen Gallerien hin, zu denen breite hölzerne Treppen hinaufführen. Aus den Dächern ſteigen dünne, hohe und zugeſpizte Rauchfänge auf. Es iſt ein ſchmutziger Sammelplatz von Unrath aller Art, ein ſtinkender Ort der Verweſung und doch der Schloßhof des Paſcha's von drei Roßſchweifen. Hier wurde der berühmte griechiſche Dichter Rhigas zerſägt. Die Beſatzung beſteht in der Regel aus 6000 Mann ſchlecht disciplinirter Truppen. Der Hauptwall iſt mit Schanzkörben garnirt und zwiſchen dieſen ſtehen die eiſernen Kanonen. Merkwürdig iſt der tiefe Brunnen in der Citadelle.

Was die Stadt anbelangt, ſo iſt die alte Stadt Belgrad in Flammen aufgegangen und völlig zerſtört, ſo daß man kaum noch ein paar Häuſer davon ſieht; die eigentliche jetzige Stadt liegt nicht viel niedriger, als die obere Feſtung, und beſteht aus einer Hauptſtraße und einigen Seitengäßchen. Die Hauptſtraße erſtreckt ſich nach S.W. In einer Verlängerung der Hauptſtraße liegt am Rande der Sawe die ſogenannte Waſſerſtadt, der beſte Stadttheil, auf einem ſehr beſchränkten Raume. Nur ein kleiner Fußweg verbindet dieſe beiden Theile der Stadt. Die obere Stadt iſt mit in die Befeſtigung gezogen. An der N.O.- und O.-Seite läuft ein verpalliſadirter Erdaufwurf von 8 Fuß Höhe hin: Palliſadenthürme ſchließen die beiden hier liegenden Ausgänge. Die S.O.-Seite iſt ſtärker befeſtigt. Höhere Erdwälle, ſtreckenweiſes Mauerwerk, bilden hier die Umwallung, und das Hauptthor nach Konſtantinopel iſt von ſtarkem Gemäuer. Auf dieſer Strecke iſt die Umwallung mit Wachthürmen beſezt. Die Oberſtadt iſt durch Mauerwerk und ein Thor von der Saweſtadt getrennt und an der Südſeite liegt eine ausgedehnte Dorf-artige Vorſtadt, die ſich bis zur Saweſtadt ausdehnt und den Namen Raizenſtadt führt. Die Stadt iſt im Ganzen ſchlecht gebaut, ſchmutzig, mit mehreren ganz wüſten Plätzen verſehen. Unter den Straßen denke man ſich keine Häuſerreihen, ſondern nur Reihen hölzerner Boutiquen, wie unſere Jahrmarktbuden, in denen Waaren aller Art geſchmackvoll ausgelegt ſind. In eben ſolchen Buden arbeiten zwiſchen den Kaufleuten die Handwerker, entweder im Innern, oder auf einem weit herausgeſchlagenen Klappentiſch ſitzend. Auf ſolchen Tiſchen haben auch die Bäcker und alle Arten von Viktualienhändlern ihre Waaren ausgelegt und nur Kaffeeſieder und Barbiere arbeiten in geſchloſſenen Räumen, die mit dem ſeltenen Luxus der Glasfenſter prangen. „Man ſieht hier", erzählt Wimmer, „die verſchiedenſten Geſtalten und Geſichter und bewundert auch hier ſogleich beim erſten Uebertritt aus den civiliſirten Ländern die Darſtellung des Orients in Tauſend und einer Nacht. Der Schneider, der Waffenſchmied, der Bäcker, der Speiſehändler ſind meiſt Türken, die man leicht an dem weißen Mouſſelintuche um den Kopf erkennt, ſowie an den gelben und finſtern Geſichtern, an dem gleichgültigen, verachtenden Blicke, mit dem ſie um ſich ſehen. Der Grieche mit rother Mütze treibt ſeinen Handel mit ſcharf umherſehenden ſpekulirenden Augen und ladet den Fremden mit einer Höflichkeit zum Kaufe ein, aus welcher immer der Stolz auf ſeine großen Vorfahren hervorblickt; der Serbe in ſeiner runden Mütze und in ſeiner einfachen Tracht

ſieht in dem Fremden erſt den Gaſt und dann den Käufer; aus ſeinem ganzen Benehmen ſpricht der fröhliche Charakter ſeines Volkes. Am meiſten fällt der gänzliche Mangel an Frauenzimmern dem civiliſirten Fremden auf; eine Zierde iſt aber das freundliche Benehmen, womit der Chriſt den Chriſten gerne in den Kreis ſeiner Familie einführt, in die niedlichen Häuſer, die hinter den Buden verborgen ſind *).“

Die Stadt zählt viele Moſcheen und Kirchen und iſt der Siz des türkiſchen Paſcha's und eines griechiſchen Biſchofs. Das S.W.-Ende Belgrads zeichnet ſich durch den Palaſt des Fürſten und einige neue Gebäude aus; unter ihnen ein großes Schulgebäude, 1 Kirche, mehrere ſerbiſche Häuſer und ein hübſches Kaffeehaus. Eigentliche Gaſthöfe gibt es hier nicht. Belgrad iſt auch in kommercieller Hinſicht wichtig, als Hauptwaarenniederlage zwiſchen Konſtantinopel und Salonichi einerſeits, und Wien und Peſth andererſeits. In gewerblicher Hinſicht ſind die Waffen-, Teppich-, Seiden- und Baumwollenfabriken, ſowie die Gerbereien und Glockengießereien von Bedeutung. Wenige Feſtungen ſind ſo oft belagert und erobert worden als Belgrad. Zwei große Feldherren, der unſterbliche Prinz Eugen von Savoyen und Laudon, holten hier unverwelkliche Lorbeeren des Ruhmes. Merkwürdige Belagerungen und Eroberungen durch Türken, Oeſterreicher oder Serbier 1442, 1456, 1493, 1522 (Soliman II.), 1688 (Max von Baiern), 1717 (Eugen von Savoyen), 1739, 1789 (Laudon), 1806 (Kara Georg), 1813. Friede 1717 und 1739.

Etwa 3 Meilen ſüdlich von Belgrad liegt der Berg Haloga oder Havalla, mit wichtigen Ruinen einer gothiſchen Stadt.

Die Gegend um Belgrad iſt weder gebirgig, noch wild, ſondern ſanft gehügelt und ſtark bewaldet, auch ziemlich wohnlich und Spuren türkiſcher Frömmigkeit in ummauerten Brunnen, Hane oder Caravanſerais ſind in den Hauptſtraßen ſehr häufig. Leztere gewähren den Reiſenden Herberge und wohl auch Speiſe.

Für Reiſende bemerkt Poſſart: „Von Belgrad führt eine ſchöne, mitunter etwas ſteile Straße nach Kragujewatz; ſie iſt 16 Klafter breit, mit ſchönen Brücken verſehen. Bald hinter Belgrad geht es bergan, auf der Höhe des Wratſchar, von deſſen Gipfel man eine herrliche Ausſicht hat; denn man überſieht nicht nur die ſo eben genannte Stadt, ſondern auch Semlin, die Donauniederungen und Sirmien bis zur Fruska Gora. Bald darauf hat man wieder eine herrliche Ausſicht von der Avala, wo ſich das ganze ſüdliche Land öffnet; rechts ragt majeſtätiſch der Kosmai empor; hinter dieſem ſind die Rudniker Gebirge, S.O. liegen die Gebirge von Kragujewatz. Nachdem man 12 Stunden zurückgelegt hat, gelangt man nach Rapanj, am Fuße des Kosmai, von dort in 12 Stunden nach Rapotſchewo, überſteigt das Gebirge Balkowitza, an deſſen öſtlichem Abfall Haſſan-Paſcha-Palanka liegt, kommt in 9 Stunden nach Korajitza; von dort in 9 Stunden nach Beloſarotzi, in 6 Stunden nach Schabar, von hier wieder in 6 St. nach Tſchumitj, in 7 nach Suſchitza und von dort in 4 St. nach Kragujewatz.

Sobald man die Dorf-artigen Vorſtädte von Belgrad an der S.- und S.O.-Seite paſſirt hat, kommt man zu einer alten verödeten Kirche, die zulezt den Türken als Moſchee diente; ſie heißt die Wratſcharkirche. Von dieſer Kirche führt ein guter Fahrweg über Grotzka, Smederowo, Poſcharewatz und Maidanpek. Eine

*) S. Schütz, Erdkunde im angef. Thl., S. 228 ꝛc.

Stunde ſüdlich von Belgrad erreicht man auf der Höhe den Eugens-wall oder die Palanka, eine pallisadirte Bruſtwehr. Tritt man wieder aus der Palanka, ſo erblickt man die großen Waldungen, die ſich bis Smederowo erſtrecken; eine halbe Stunde von Palanka liegt der Brunnen Jörmöglük *).“

Die ganze hügelige Gegend um Belgrad heißt Wratſchar, be-ſonders die Höhe zwiſchen der Awala und der Stadt.

Dolupa, merkwürdig durch die Verſammlung der Dahi im J. 1804. Morawzi, ein Kloſter. Scheleſnik und Sharkowo, Dörfer, wo Guſchanz Ali 1805 gegen die ſerbiſchen Schanzen ausfiel.

3) Der Diſtrikt von Grotzka enthält 52 Ortſchaften, darunter der Hauptort gleichen Namens, früher eine Palanka, d. h. ein verpalliſadirter Ort. Es iſt ein Haufe Erdhütten durcheinander, mit Stroh gedeckt, meiſt ohne Rauchfang. Die einzelnen Gehöfte ſind ohne Zuſammenhang, jedes mit Holz verpalliſadirt. 1600 Einw. Das Poſthaus iſt das einzige regelmäßige Gebäude. Brücke über den Bach Grozka. Schlacht 1793. Die linke Thalwand iſt flach, die rechte Thalſeite ½ Stunde breit, von dichtbewaldeten Hügeln be-gränzt, die ſteil gegen die Donau und Grozka abfallen. Dieſe Höhen ſammt der Donau bilden den ¾ Stunden langen Paß von Grozka. Der dicke Urwald macht dieſe Höhen unzugänglich. Am Ausgange des Paſſes ſtößt man an die große Straße von Konſtantinopel.

4) Der Diſtrikt Smederowo oder Semendria enthält die Feſtung gleichen Namens und 51 Ortſchaften, von demſelben elenden Bau und Zuſtand, wie Grozka, und ſchlecht bevölkert. Etwa 6 Meil. S.O. von Belgrad liegt die Feſtung Semendria (Smederowo oder Sent-Andriya der Serbier, bei den Türken Semendra), am Einfluß der Jeſſowa oder des weſtlichen Armes der Morawa in die Donau, ſo daß den Ort das linke Ufer der Jeſſowa und das rechte die Donau beſpült. Die Feſtungswerke bilden ein ungleich-ſeitiges Dreieck mit 21 Thürmen, ein 24 Fuß breiter Graben um-gibt die Stadt von der Landſeite: 1821 wurden die Werke ſehr ver-ſtärkt. 10—12,000 Einw. Ehemalige Reſidenz der ſerbiſchen Könige und ehemaliger Sitz des ſerbiſchen Senats und eines Erzbiſchofs, der den Titel Primas von Serbien führt. Romantiſche Umgegend. Auf dem ungeriſchen Donauufer wechſeln Wälder und weite Wieſen-ſtrecken, von den Tſcherdaken (den Gränzwächtern) beſetzt, lieblich ab, während die ſerbiſche Seite als eine völlige Wildniß angenehm kon-traſtirt. Hier liegt ein ungeheurer Reichthum an Eichen- und Fichten-Waldung; nur einzelne Fiſcherhütten unterbrechen die Einöden. Jenſeits der Donau ſieht man die volkreichſten Ortſchaften des Banats, Werſchiz, Deutſch-Orawitza, die ſich an die Gränze lehnen und den Eingang zum Engthal von Baradja bilden. „So wandert man“, ſagt Wimmer, „im Angeſicht der civiliſirten Welt in der Wildniß fort, bis man bei einer Biegung des Stromes durch den Anblick der Ruinen eines prächtigen Orts, wie durch eine Luft-ſpiegelung, überraſcht wird. Es ſind die Mauern von Semendria **).“

Die Feſtung liegt am linken Mündungsarme der Morawa auf der Stelle, wo einſt das römiſche Castrum Vinceja gelegen. Der Erbauer des heutigen Semendria's iſt Georg Brankowitſch, durch deſſen Schuld und Verrath die Schlacht auf dem Amſelfelde und mit ihr die ſerbiſche Nationalität verloren ging. Er war unter

*) Siehe Poſſart „das Fürſtenthum Serbien“. 1. Thl., S. 227.
**) S. Schütz im angef. B. und Thl., S. 231

türkiſcher Hoheit Regent von Serbien. Die Feſtung iſt in beſſerem Zuſtande, als Belgrad; die Stadt iſt offen und ſieht freundlicher aus, als die obere Stadt Belgrads, aber ſie erſcheint als ärmlich gegen den ſtattlichen Feſtungsbau. Mehr als einmal war ſie ein Raub der Flammen. Der Ort iſt ſowohl für den Handel, der hier lebhaft betrieben wird, als auch für die Vertheidigung des Landes herrlich gelegen. Hart an der Feſtung paſſirt man die Jeſſowa, kommt dann durch die hohen Eichenwälder, welche die Inſel bedecken, zur Morawa, geht über den Fluß und hat dann noch 2 Stunden bis Posharewatz. Die Weinberge ſind eine wahre Zierde dieſer Gegend und liegen an der Süd- und S.W.-Seite amphitheatraliſch um die Stadt, und berühmt ſind die weißen Weine dieſer Gegend. Da hier auch Türken hauſen, ſo ſieht man lauter Männer und keine Frauen. Die ganze Gegend von Semendria oſtwärts iſt jezt flach und ſumpfig. Im Jahr 1805 wurde in Semendria der Woiwode Gjuſcha Wulitſchewitj von den Türken erſchlagen, worauf die Serbier die Stadt angriffen, ſie bombardirten und einnahmen. 3 Meilen von Semendria liegt die kleine Stadt und Feſtung Aſan Paſchina Palanka im Gebirge Kulitſch, am Einfluß der Morawa in die Donau. Ruinen einer Feſtung. Ueberſchreitet man das Delta der Morawa, ſo gelangt man

5) nach dem Diſtrikt Poſcharewatz oder Paſſarowitz, am öſtlichen Ufer des Fluſſes, mit 195 Ortſchaften und den Kneeſchinen Omolje, Schwiſchd, Retſchka, Pek und Stig. Dieſer Diſtrikt, der größte Serbiens, zieht ſich an der Donau zwiſchen der Morawa und der Ipek hin bis gegen Golubaz.

Der Hauptort iſt Poſcharewatz oder Paſſarowitz, 20 St. von Belgrad und 4 St. ſüdöſtlich von Semendria. Der Weg dahin führt durch das mit uralten Eichen bedeckte Delta der Morawa und mittelſt einer Fähre über dieſelbe, wo man abermal den Hochwald betritt und erſt ¾ Stunden von der Stadt wieder in's Freie gelangt. Rechts erblickt man die Werſchezer Berge in Ungarn, links die Rudniker Berge, der Schumadia, hoch über die Wälder emporragend und 7 Monate hindurch mit Schnee bedeckt. Die Stadt zählt 2000 Einw., iſt gut gebaut, liegt hoch und hat ein recht freundliches Anſehen. Merkwürdig iſt die mit Palliſaden umgebene Wohnung (Konak) des Fürſten, der hier jährlich einige Zeit lang reſidirt. Die Straße nach Konſtantinopel führt hier durch. Mehrere ſchöne griech. Kirchen. 1718 wurde hier der Friede zwiſchen Oeſterreich und der Türkei abgeſchloſſen. Zur Zeit der Empörung wider die Dahi's (1804) erſchienen vor Poſcharewatz Jakob und Kara Georg, um Milenko zu unterſtützen, mit einer Kanone, und 1815 zeichnete ſich hier durch Tapferkeit und Geiſtesgegenwart Fürſt Miloſch aus. Petka; hier vereinigte ſich im Jahr 1813 das Heer des Churſchid Paſcha mit den Völkern des Kapetan Paſcha. Die Ebene von Poſcharewatz wird öſtlich an der Mlawa durch den Bergrücken Soppot begränzt, iſt gegen die Donau hin gedehnt und mit Mais und Weinreben bedeckt. Die Fernſicht vom Soppot iſt äußerſt maleriſch; im N. die Banatberge, über die noch in weiter Ferne Siebenbürgens Hochrücken emporragen, im O. der Donaueinſchnitt bei Orſowa, S.O. der Omolje, im S. das Terraſſengebirge der Schumadia. Unfern der Donau liegen die mit Nußwaldung bedeckten Trümmer der Stadt Koſtolaz. In der Umgegend ganze Wälder von Steinobſtbäumen. Ram, ein Städtchen, mit Ruinen eines römiſchen Kaſtells. Krepolin, ein Dorf in der engen Schlucht der Krepolinska Rijeka. In der Nähe von Schagubitza iſt die Mlawa-Quelle, ein kleiner

See von kaum 100 Schritten im Durchmeſſer, am Fuße einer Felswand. Am Ausgang der Thalſchlucht des Ipeks liegt das nette Dorf Kruſchewiza, ausgezeichnet durch einen ehemaligen Konak des Fürſten; in demſelben Thale liegt auch das Dorf Kutſchania, einſt berühmt durch ſeine Silbergruben, die jedoch jezt verfallen ſind.

Nicht weit von Dobra liegen die Klippen des Tachtoli und eine halbe Stunde unterhalb deſſelben die Demir Kapija oder das eiſerne Thor, wodurch die Donau mit heftiger Gewalt ſtrömt *).

Das Dorf Rakowabara wird von Walachen bewohnt, die das öſtliche Serbien beſezt halten und beſonders für Viehzucht, weniger für Ackerbau ſich eignen. Es ſind die romaniſirten Slaven, Reſte der romaniſchen Kolonien, die ſich noch immer mit dem ſtolzen Namen Romune oder Römer belegen. Golubaz, einſt Feſtung, mit 9 Thürmen, an der Donau, wo die Durchſpülung derſelben beginnt, auf einer mit Eichen-, Nuß- und Pflaumenwäldern beſezten Ebene, ein zu einem elenden Dorfe herabgeſunkenes Städtchen. Eine halbe Stunde abwärts iſt die ſogenannte Mückenhöhle, aus welcher im Frühjahr die Schwärme der ſogenannten Golubazer Mücken kommen; eine furchtbare Landplage, von der ſchon oben geredet worden iſt. Der Sage nach ſoll die Türkin Gernia aus verliebtem Sinn die Feſte — wie einen Taubenſchlag — angelegt haben, daher der Name. Eine Stunde unterhalb Golubaz ſieht man die Donau in das Felſenthor treten, und am Fuße der hervorſpringenden rechten Felswand erkennt man die Thürme und das Gemäuer der alten Feſte Golubaz. Zwei Stunden von Golubaz liegt in einer engen Schlucht das Kloſter Tuman, wo herrliche Nußbäume ſtehen. Die ſerbiſchen Klöſter ſind überhaupt meiſtens in Klüften und Schluchten verborgen und für beſchauliche Entzückungen ganz geeignet, mitunter ſehr gut dotirt. Die Gegend um Golubaz iſt ausnehmend ſchön; die Donau iſt hier inſelreich und beſonders iſt es die große Inſel Moldawa, welche durch ihren ſchönen Pflanzenwuchs die Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Gegenüber von Golubaz werden die Gebirge nordwärts immer ſteiler. Aus einer Schlucht des Thalrandes ſieht man den Rauch der Kupferhütten von Bosniak aufſteigen, und über das übrige Gebirge ſteigt die Felſenſpitze von Deutſch-Orawitza hervor. Die Durchſpülung der Donau durch die Karpathen iſt 12 Meilen lang, bis gegen Kladowa hin bald mehr, bald minder durch Felſen eingeengt. Die Golubazer Thürme ſtehen am Eingang zu dem genannten eiſernen Thore auf einer ſchmalen Felswand, die weit in den Strom vorſpringt und eine kurze Biegung macht. Drei viereckige Thürme ſtehen auf dem obern Rande des Felſens, drei andere auf der Hälfte des weſtl. Abhanges und die lezten drei am Strome ſelbſt. Mauern verbinden dieſe 9 Thürme und die bedeutendſte läuft am Rande des Felſens ſcharf hin. Troz des ruinenartigen Ausſehens iſt dieſe Feſtung immer noch ziemlich erhalten und gewährt den impoſanteſten Anblick. Die Sage ſchreibt dieſen Wunderbau den Römern zu. Gegenüber der Feſte ſtehen an einem Felſenabſatze ebenfalls Ruinen und in der Mitte der Donau ragt eine Felſenſpitze über das Waſſer empor. „Kaum hat man“, erzählt Wimmer, „um die Felſen von Golubaz gelenkt, ſo ſieht man einen Augenblick mit Entſetzen den Stromlauf ſich ſchließen; ein wenig weiter und man ſieht, daß ſich zwar ein Felsſpalt öffne, aber man begreift nicht, wie hier der Strom durchkommen ſoll. Die etwa 36 Toiſen hohen Felſen treten nämlich ſo

*) Die Serbier nennen dieß Thor: Gornje Djerdap, das obere, zum Unterſchied vom Donje Djerdap, welches ſich weiter hinab zwiſchen Orſchowa und Kladowa befindet. Demirkapi iſt der türkiſche Name.

nahe zuſammen, daß das Thal geſchloſſen ſcheint. Zu beiden Seiten ſieht man indeſſen dieſelbe Felſenart, dieſelbe Auflagerung der Gebirge und zweifelt nicht länger, daß hier eine furchtbare Naturrevolution einem Binnenmeere, das größer als das kaſpiſche war, und einer Seenreihe, der amerikaniſchen ähnlich, den Abfluß zuwege gebracht *).“ Eine Merkwürdigkeit ſind auch die Höhlen, welche man an beiden Seiten in den Felſen bemerkt. Sie ſind theils am unteren Waſſerrande, theils höher hinauf in großer Anzahl vorhanden. Die Mückenhöhlen ſind zwei Löcher übereinander, beiläufig 20′ über dem Donauſpiegel, der hier etwa 60′ über dem Niveau des ſchwarzen Meeres ſteht.

Die öſterreichiſchen Seite iſt auch hier durchgängig mit Wachen beſezt, die den beſchwerlichen Dienſt in Erdhütten verrichten, um die Peſt abzuwehren. Das ſerbiſche Ufer iſt indeß das ſteilere und höhere. 4 Stunden unterhalb Golubaz liegt das Dorf Dobra, mit Spuren einer Römerſtraße, und 2 St. weiter abwärts liegt der Strudel von Tachtali und unterhalb des leztern Demircapi, das eiſerne Thor. Das Gebirge von Tachtali bis Demircapi heißt Ali-Beg; ein koloſſales Vorgebirge, das weiß und ſchimmernd in den Strom vorragt, gab Veranlaſſung zu dieſem Namen. Der Strom wird hier mit einer ungeheuren Naturgewalt ſo zuſammengedrängt, daß ſogar Eiſen auf ihm ſchwimmt und er mit einer ungeheuren Schnelligkeit durch das Thor ſtürzt. Stromabwärts iſt die Fahrt bei einiger Vorſicht nicht ſehr gefahrvoll, aufwärts fordert ſie aber die größte Vorſicht und Anſtrengung. Gleich unterhalb des Eiſenthores breitet ſich der Strom gewaltig aus, verengt ſich aber wieder bei dem unteren Thore zwiſchen Orſchowa und Kladowa. Zwiſchen beiden Thoren liegt in der Stromweitung die ſchöne Inſel Poretſch, mit dem Städtchen gleichen Namens, 3000 Einw., in einer reizenden Lage; majeſtätiſche Gebirge des rechten Donauufers umſchließen die Inſel im Halbkreiſe und ſind mit Eichenwäldern und Weinbergen bedeckt. Poretſch, ſowie die umliegende Gegend mit mehreren Dörfern, hat Fürſt Miloſch von dem Sultan zum Geſchenk erhalten: kein Türke kommt hieher. Bei Poretſch iſt ein ſtarker Fiſchfang; auch bereitet man hier den Kaviar für die Tafel des Fürſten. Das Städtchen Poretſch nimmt die ſüdliche Hälfte der Inſel ein und hat eine Hauptſtraße, welche von niedrigen Boutiquen der Krämer gebildet wird. Am Oſt-Ende ſteht die Kirche; der Thurm, der unter Kara Georg erbaut wurde, hat 1813 bei der Vertheidigung der Inſel ſehr gelitten. Fürſt Miloſch hat auch ein feſtes Gefängniß hier erbauen laſſen, welches für Kriminalverbrecher beſtimmt iſt. Unterhalb Poretſch liegt die lange und ſchmale Hadſchi-Nicola-Inſel, merkwürdig durch die tapfere Vertheidigung Adſchije Nikolas (zur Zeit Kara Georgs), der ſich aber endlich ergeben mußte und geſpießt wurde. Eine ſtarke Stunde unterhalb der genannten Inſel mündet die Poretſcha Rjeka in die Donau. Am rechten Ufer des Ausfluſſes erblickt man die alte Feſte Poretſch, jezt eine Ruine.

Majdanpek, am Fluß gleichen Namens, mit guten Bergwerken und Ruinen. Das Hauptgemäuer einer Kirche und die Ringmauer eines großen Gebäudes ſind noch vorhanden.

Am Dorfe Schagubitza liegen die Quellen der Mlawa in einem See eines Hochthales, das einen der pittoreskeſten Anblicke der Erde darbieten ſoll.

---

*) S. Schütz im angef. B., S. 237.

6) Der Diſtrikt von Tjuprija enthält 72 Ortſchaften, und wird von der Reſſawa durchfloſſen. Der Landſtrich an beiden Ufern des Fluſſes abwärts, erzählt Poſſart *), wird Reſſawa genannt. Auf der rechten Seite des Fluſſes erblickt man in der Ferne die hohen weißen Wände des Belanitzagebirges, die noch bis Tjuprija und ſelbſt jenſeits der Morawa ſichtbar ſind. Am linken Thal-Ende, kurz unterhalb jenes Austritts aus den höhern Gebirgen, ſtehen noch die äußeren Mauern und das ſchöne Thor eines großen Gebäudes, welches der erſte Sitz des Stephan-Deſpot, Knees Laſars Nachfolger, war. Die Ruinen ſind jezt nur unter dem Namen „Han des Stephan-Deſpot“ bekannt. Den Ruinen gegenüber, am rechten Reſſawa-Ufer, liegen die kahlen Berge Malja und Paſtorak neben einander, die lezten großen Höhen am rechten Ufer.

Tjuprija, rechts an der Morawa, zwiſchen den Mündungen der Ravanitza und Tjuprija in dieſelbe, 2 Stunden von Jagodina, liegt in einer flachhügeligen Gegend, von vielen Dörfern umgeben, an der Hauptſtraße nach Konſtantinopel. Es hat ein freundliches Anſehen, iſt aber trotz deſſen ſchlecht gebaut und ſchmutzig; man findet niedrige Buden, eine ziemlich breite Hauptſtraße und winklige Nebengäßchen. Die hieſigen Chriſten wohnen, wie in Belgrad, im Innern der Stadtviertel. Am Weſt-Ende der Stadt erblickt man die Verſchanzung oder Feſtung, welche eigentlich nur ein Viereck von einfachen Erdſchanzen und mit eiſernen Kanonen beſezt iſt. Die Gräben ſind flach und theilweiſe verfallen. Im Innern ſteht eine Menge hölzerner, baufälliger Wohngebäude mit einzelnen Thürmchen und hohen, ſpitzen Rauchfängen. Nahe an der Verſchanzung führt eine 460 Schritt lange, hölzerne Brücke über die Morawa, deren Bau ſehr gegen die anliegenden Gebäude und Verſchanzungen abſticht. Die Brücke hat der Stadt den Namen gegeben **).

Miliva, an der weiten Thalebene der Reſſawa, mit Weinbergen und ſchönen Eichenwäldern bedeckt. Uralter Sitz des Wuk Brankowitſch. Glückliches Gefecht Miloſch's gegen die Türken. Monaſtia, eine Burg, mit großen und ſchönen Ruinen, liegt auf einem Bergabhange, am rechten Ufer der Reſſawa, und beſteht aus einem Viereck, welches von 12 großen viereckigen, meiſt wohlerhaltenen Thürmen und den dazwiſchen liegenden Verbindungsmauern gebildet wird. Mitten in dem Viereck ſteht die im Aeußern wieder hergeſtellte Kirche. Ihr Inneres, welches ganz mit großen, ziemlich gut ausgeführten Gemälden von Heiligen und Helden bedeckt iſt, ſtellt ein Bild der Verwüſtung dar; denn die Türken haben Heu und Pulver im Innern der Kirche angezündet, um jene Denkmale ſerbiſcher Größe zu zerſtören und auch viele Figuren verunſtaltet. Ehemaliger Hauptſitz des Stephan-Deſpot, der um's Jahr 1400 Serbien beherrſchte. Gleich unter der Burg bildet die Reſſawa einen kleinen, aber recht artigen Bergkeſſel, an deſſen unterem Ende ſchroffe Felswände auf eine kurze Strecke nahe zuſammentreten. Rawanitza, an dem Bache gleichen Namens, ein Dorf; eine halbe Stunde oberhalb deſſelben liegt das berühmte Kloſter Rawanitza, zwiſchen hohen und bewaldeten Bergen, eine Stiftung des Fürſten Laſar. Zackige Ruinen ragen aus der Mitte des Kloſterhofes empor. Einſt war Rawanitza einer der Hauptſitze des Kneeſen Laſar, und noch ragt an der O.-Seite eine Wand von Laſars Thurm hoch über

---

*) Siehe deſſen: „das Fürſtenthum Serbien.“ 1. Abthl., S. 240.

**) Kjöpri heißt türkiſch die Brücke, woraus der ſerbiſche Name gebildet.

alle Gebäude empor und ihr gegenüber ſteht man die Trümmer von dem Thurme, den Miloſch Obilitſch bewohnte, zwiſchen beiden ein großes Thor. Mehr in der Mitte ſteht das viereckige Gemäuer eines Tafelſaals von rieſenhaften Dimenſionen; man erblickt noch am obern Ende Spuren von dem erhöhten Sitze Knees Laſars.

7) Der Diſtrikt von Jagodina enthält die zwei Kneeſchinen: Teminitz und Lewatſch mit 139 Ortſchaften.

Jagodina, liegt 2 Stunden von Tjupria, in der Mitte eines Halbkreiſes vortrefflicher Weinberge, an der Morawa und an der großen Straße nach Konſtantinopel. Jagodina Tjupria trennt ein Berggrath. Jagodina iſt beſſer gebaut und freundlicher als Tjupria und in dem Aeußern der Häuſer ſpricht ſich einige Wohlhabenheit aus; denn die gepflaſterte Hauptſtraße wird mehr von Häuſern als Boutiquen gebildet. Die Stadt treibt lebhaften Handel und ihr Wein iſt berühmt. In der Nähe hat der Fürſt ſchöne Ländereien und Weinberge, deren Bewirthſchaftung ſorgfältig betrieben wird. Draſchje, Dorf, einſt berühmt durch ſeinen Knees Theodoſi. Warwarin, ſehr ſchönes Dorf und Ebene an der Morawa. In der Nähe des Dorfes ſiegte Kara Georg über die Türken. Die Bergkette, die ſich bis Warwarin erſtreckt, iſt hier faſt bis an den Rand der Ebene bewaldet; von den lezten Abhängen bis zur Morawa iſt ein ebener 2 Stunden breiter Raum, der, von einem kleinen Thale durchſchnitten, welches ſenkrecht auf den genannten Fluß ſtößt, oben an den Bergen ſehr flach iſt, in der Nähe des Fluſſes aber tiefer wird. Im Dorfe bildet das Thal einen ſcharfen, 80—100 Schritte breiten Einſchnitt, deſſen 30 Fuß tiefe Lehmwände ſenkrecht abfallen. Ribnik iſt ein Dorf in reizender Gegend, mit ſchönen Ländereien, ein Privat-Eigenthum des Fürſten Miloſch, in der Mitte eines Halbkreiſes von Weinbergen gelegen, mit freundlicher Kirche. Jaſſika, ein blühender Flecken und einer der belebteſten Uebergangspunkte an der ſerbiſchen Morawa, merkwürdig durch die Einnahme Churſchids 1810.

8) Der Diſtrikt von Maljewo enthält die Kneeſchinen: Poſawina, Jadar, Ljig oder Podgor, liegt jenſeits der Berge gegen die Sawa, Donau und Lin und zählt 193 Ortſchaften. Er iſt der größte jenſeits der Kolubara und ſoll 10 000 Mann ins Feld ſtellen können. Die befeſtigte Stadt Maljewo, mit 4000 Einw., liegt an der Kolubara, die in die Sawa fällt, in der Nähe des Engpaſſes, der von Uſchize herführt und durch die Berge Iwan und Prielep gebildet wird, 22 Stunden von Kragujewaz entfernt und merkwürdig durch den Aufruhr, welchen Jakob Nenadowitſch 1806 hier erregt hatte. Bogowadja, ein Kloſter. Uſchtje: bis hieher rückte im Jahr 1806 der türkiſche Kapetan Kulin vor, nahe an die Kolubara. Paleſh, 12 Stunden von Schabatz, am Einfluß der Kolubara in die Sawa, merkwürdig durch den Sieg Miloſch's über die Türken im Jahr 1821. Markowa enthält eine alte Kirche, an die ſich viele Sagen und Lieder knüpfen.

9) Der Diſtrikt von Kragujewatz enthält die 3 Kneeſchinen: Lepenitza, Jaſſenitza und Gruſcha mit 161 Ortſchaften, und liegt im Innern des Landes, weſtlich von der Morawa und Jagodin. Von der Donau her gegen Süden beſteht das Land meiſt aus angeſchwemmten Hügeln, erhebt ſich allmälig und nimmt den Charakter der Gebirgsgegend an. Bei Parakin-Palanka (d. h. eine mit Palliſaden umgebene Befeſtigung) beginnt die ſchöne Ebene von Wawarin längs der Morawa, 3 Stunden lang und 2 Stunden breit bis an den Mündungspunkt der ſerbiſchen und bulgariſchen

Morawa ſich erſtreckend. Topola, wo der berühmte Kara Georg wohnte. Nicht weit von dem ſchon beſchriebenen Warwarin S.W. liegen die Trümmer der Burg Galaz unter dem Namen des Thurmes Todors. Lezterer war einer der Woiwoden Laſars, der dieſe Burg lange gegen die Türken vertheidigte. Er und ſeine Gemahlin gaben dadurch Stoff zu ſerbiſchen Heldenliedern. Gegenüber von Jaſſika liegt Kruſchewatz, die altſerbiſche Stadt und Reſidenz des Kneeſen Laſar. Die Prachtgebäude liegen in Ruinen, aber Kirchen und Thürme zeugen von alter Pracht. Je mehr man ſich Kragujewatz nähert, um ſo pittoresker und ſchöner wird die Gegend. Schon bei Drinowa erblickt man die Berge von Schumadia: der Flecken Trſtenik iſt bewundernswerth. Tſchaktſchak, eine kleine, heitere und wohnliche Stadt.

In dem geräumigen Thale des Baches Lepenitza, von einem Hügelkranz in der Entfernung einer halben Stunde umgeben, hinter welchem die waldigen Rudniker Berge majeſtätiſch hervorragen, liegt Kragujewatz, ein nett gebautes Städtchen, welches bisher die Reſidenz des Fürſten Miloſch war und in welchem der Leztere i. J. 1830 von den Vertretern des ſerbiſchen Volkes zum erblichen Fürſten erwählt wurde. Sitz der Centralbehörden, der Archive, der Staatskaſſe. Die merkwürdigſten Gebäude ſind: der elegant eingerichtete Konak des Fürſten, der mit ſchönen Palliſaden umgeben iſt, und die Kanzlei, Bibliothek und Wache enthält, ferner die geräumige Kirche, die Moſchee, das Gymnaſium und die Schule, worin die Kinder die Elemente des Trivial-Unterrichts lernen. Während des Kriegs war Kragujewatz immer der Sitz der Gewalt. Von Belgrad iſt dieſe Reſidenz 22 Stunden entfernt. Deſſimirowatz, eine Stunde von Kragujewatz, denkwürdig durch die Scene 1835, wo die Einwohner der Stadt den Fürſten erwarteten. Dratſcha, ein Kloſter; nicht weit davon ein anderes Kloſter Namens Wraſchjewnitza, in einer kurzen Felsſpalte, wie von einer Rieſenmauer umſchloſſen. In der Mitte des viereckigen Raumes ſteht die Kirche, welche um das Jahr 1365 erbaut worden ſeyn ſoll; am Rande derſelben befinden ſich ſchöne marmorne Grabſteine mit goldenen Inſchriften. Hier ruht auch die Mutter des Fürſten, der zur Ehren er das Kloſter verſchönerte. Noch älter als die Kirche ſoll der runde Thurm ſeyn, der an der einen Seite der Felswand ſteht. Neben der Kirche erblickt man die Wirthſchaftsgebäude. Die ganze hintere Seite füllt die geſchmackvolle Wohnung des Archimandriten aus, die auf das herrlichſte eingerichtet iſt.

10) Der Diſtrikt von Rudnik mit dem Gebirge gleichen Namens, das die eigentliche Feſtung des Landes ausmacht, iſt das Bergland Serbiens und nimmt ſo ziemlich die Mitte ein. Er liegt ganz in der Schumadia und macht den Kern des Landes. Das Land ſteigt rings umher auf nach dieſer Gegend und auf dieſes Plateau iſt der höchſte bis 4500′ abſolut anſteigende Bergſtock aufgeſezt. Der Sturaz ragt als iſolirte Kuppe hoch empor und gewährt eine Ueberſicht beinahe über alle Theile Serbiens. Er iſt waldlos und erhebt ſich wie ein Thurm aus der Feſte des Landes. Rings um den Sturaz ſind die Abfälle ſteil und die Thäler des innern Gebirges, ſowie die Zugänge durch den Gebirgsrand ſind enge Felſenpäſſe, mit dichter Waldung bedeckt. In den Kriegen mit den Türken iſt dieſe Gegend herrlich benüzt worden; hier fanden die Serben in den verzweifeltſten Momenten Schutz, von hier aus rüſteten ſie ſich zu neuen Angriffen. Der Fürſt von Serbien führte früher den Titel Oberknees von Rudnik. Der Diſtrikt iſt gut bevölkert und man rechnet auf

denſelben 80—100,000 Einw. Der Diſtrikt enthält die Kneeſchinen: Morawa und Zora-Gora. Der Hauptflecken Rudnik liegt mitten im Gebirge und iſt von Natur und Kunſt gut befeſtigt. Hier war zulezt der Siz der Brankowitſchen. Im Maidan-Thale liegt die Bergſtadt Maidan, jezt ein Dorf; eine halbe Stunde oberhalb deſſelben liegen die bedeutenden Bergwerke, deren Bau Kara Georg eifrig betrieben hatte. Die Hauptgrube befindet ſich in einer Höhle, im Vorſprung des rechten Steilrandes. Im Thale erblickt man Trümmer einer Reihe von Gebäuden und Hüttenwerken; am linken Thalrande ſind Reſte einer vielleicht in der altſerbiſchen Zeit erbauten Kirche. Das Erz, welches man in den Bergwerken findet, enthält Arſenikkies, Kupferkies, Bleiglanz, Zinkblende, Schwefelkies 2c.

Am Rande eines Baches, halb in einer Schlucht verſteckt, liegt der Konak Zrntja, in welchem der Fürſt mit ſeiner Familie die unglücklichen Jahre von 1812—15 in tiefer Abgeſchiedenheit verlebte. In der Mitte iſt das Wohnhaus des Fürſten, rings herum die kleineren Gebäude, in denen ſeine Brüder wohnten. Nahe bei dem Konak iſt eine freundliche Anſiedelung. In der Nähe iſt das Kloſter Wraſchgewinza zwiſchen drei Felsmauern, 1365 vor der Schlacht bei Koſſowo erbaut. Brusnitza: hier war zuerſt des Fürſten Mutter an Obren verheirathet. Takowo, ein Dorf, merkwürdig von 1813, wo der Fürſt die Waffen niederlegte, und 1815. Am Palmſonntage erſchien nämlich Miloſch an der Kirche unter dem verſammelten Volke, welches einmüthig ſchwur, ihm zu gehorchen und allgemein Empörung forderte.

11) Der Diſtrikt von Posbega enthält 104 Ortſchaften und breitet ſich an der ſerbiſchen Morawa aus. Derſelbe iſt ſchön und bergig und mit Waldung reich beſezt. Starke Schwein- und Viehzucht, wie im Rudniker Diſtrikt.

Posbega, 6 Stunden von Tſchatſchak, ein Marktflecken, merkwürdig durch die Eroberung Kara Georgs und den Aufſtand 1814. In der Nähe liegen die Berge Kablar und Owtſchar, um welche eine Menge Klöſter liegen; auch gibt es in dieſer Gegend viele Weinberge und Schafheerden; daher die Namen Kablar, der Küfer, und Owtſchar, der Schäfer. Tſchatſchak, am Südabhange des Berges Ljubitza, der 1815 dem Fürſten eine günſtige Aufſtellung gewährte. Das Klima iſt hier rauh, was von der öſtlichen Lage und den großen Waldungen herrührt. Merkwürdig iſt in dieſem Orte der Konak des Hoſpodars Waſa, ſowie das Magiſtratsgebäude. Vor der Stadt auf einer Anhöhe ſteht eine Moſchee, welche früher eine chriſtliche Kirche war und vom Knees Laſar erbaut wurde. Als die Türken das Land erobert hatten, machten ſie ſie zur Moſchee; Kara Georg ließ ſie wieder zur chriſtlichen Kirche weihen, aber 1813 wurde ſie wieder von den Türken zum Gottesdienſt genommen, und der Fürſt hat ſie ihnen gelaſſen. Trojitza (d. i. Dreieinigkeit), am Owtſchar und Wawedenije, am rechten Ufer der Morawa, Klöſter. Karanowatz, links am Ibar, eine halbe Stunde von der Morawa. Hier hielten ſich die Türken 1815 ſehr hartnäckig. In der Nähe liegt das berühmte Kloſter Shitſcha, eines der älteſten und größten Denkmäler der Vorzeit. Es wurde von dem erſten ſerbiſchen Könige Stephan zwiſchen 1190 und 1224 erbauet, zu Ehren der Apoſtel Petrus und Paulus. Jezt iſt dieß Kloſter eine große Ruine; noch ſteht ein Theil des königl. Palaſtes, des Thurms und der Kirche.

12) Der Diſtrikt von Ushitze mit den Kneeſchinen: Zara-Gora

und Rujno, hat ein rauhes Klima. Die Traube gedeiht hier nicht, aber die Luft iſt in jeder Beziehung ſtärkend. Er beſteht aus den zwei Kneeſchinen Zrna Gora (d. h. ſchwarzes Gebiet) und Rujno und zählt 123 Ortſchaften. Dieſer Diſtrikt iſt der weſtlichſte Serbiens, äußerſt gebirgig und ſchlanke Kegelberge ſind weitläufigen Bergrücken aufgeſezt. Auch iſt dieſer Diſtrikt der kloſterreichſte Serbiens, reich an Schäfereien und Weinbergen.

Uſhitze iſt nächſt Belgrad die größte und volkreichſte Stadt Serbiens, an der Djettinje, mit ungefähr 20,000 Einw., liegt in einer koloſſalen, dunkeln, faſt ſchwarzen Bergwüſte und macht auf den Fremden einen eigenen Eindruck. Die Lage dieſer Stadt vergleichen die Türken mit der von Mekka. „Ueberall", ſagt Poſſart*), erblickt man hohe Felswände, die das Gepräge düſterer Wildheit haben. Kommt man von der Straße von Poshega und hat den lezten vorſpringenden Punkt erreicht, ſo ſieht man jene hohen Gebirge und zwiſchen ihnen eine breite und tiefe Einſenkung, wie ein ausgeſchnittenes Viereck vor ſich, in dem die Feſtung und die Stadt liegt. Zur Linken erhebt ſich eine ſchwärzliche Felswand, deren kahler Gipfel die Feſtungsthürme und die ganze Gegend weit überragt. Zur Rechten iſt der Bergrand wieder ſteil und hoch; man ſieht die wüſte und öde Fläche oben fortlaufen. Der Hintergrund iſt von dunkeln Maſſen eingeſchloſſen. In der Einſenkung ſteigt, links unter der Felswand, ein Felskegel an, auf welchem ein viereckiges Kaſtell mit Thürmen iſt. Von ihm geht ein kurzer Felsgrath nach der Felswand zu; in der Mitte und am Ende deſſelben ſteht ein hoher, runder Thurm; zwei von dem Felsgrath ſteil abwärts gehende Mauern ſchließen ſich an einen tiefer liegenden Thurm an." — Quer vor der Einſenkung fließt die Djettinje hin und macht dann den Durchbruch durch die Felsmaſſen. Den Raum, welchen das Kaſtell und die Thürme übrig laſſen, füllen einige hundert Häuſer aus, die mit Palliſaden oder niedern Zäunen umgeben ſind. An dem ſteilen Rande der Djettinje liegt das Kanzleigebäude mit einer Bibliothek. Das Waſſer in Uſhitze wird für das geſündeſte und ſtärkendſte von ganz Serbien gehalten. Lebhafter Handel und Wohlhabenheit. Im Jahr 1809 nahm Kara Georg Uſhitze ein. Früher reſidirte hier ein türkiſcher Muſſelim. Eine Stunde von der Stadt liegt das Dorf Ponikowitza, an der Lushnitza (d. i. Aſchenbrödel), eine halbe Stunde weiter das Dorf Dobrodol, von wo an die Berge wieder höher und die kleinen Thäler tief eingeſchnitten werden. Im fruchtbaren Thale des Skabreſch liegt das Dorf Otan. Dobrinja ſred. in einem ſchönen Thale, 3 Stunden von Uſhitze, Geburtsort des Fürſten Miloſch, welcher auf einer freien Anhöhe, neben einer Quelle, die wegen ihres guten Waſſers berühmt iſt, zu Ehren ſeines Vaters, eines Landmanns, eine Kirche bauen ließ. Das Thal von Dobrinja iſt ſehr geräumig und fruchtbar, aber wenig angebaut; die Hütten, die ſich hier befinden, liegen in großer Entfernung von einander.

13) Der Diſtrikt von Sokol oder Soko (d. i. der Falk) liegt zwiſchen Zwornik, Schabaz und Waljewo und enthält nur 44 Ortſchaften in einer gebirgigen Gegend. Sokol ſelbſt iſt eine hohe Bergfeſte, die kühn über die Felſen gebaut iſt und kann nur durch Aushungerung genommen werden. Bei Sokol ſezte Hadſchi Beg 1805 von Srebrnitza über.

*) Im angef. B., S. 255.

§. 13.

Jezt folgen noch die 6 Diſtrikte, welche 1834 Serbien einverleibt worden ſind. Dieſe heißen: Krajna (d. h. Gränze), an der Oſtſeite; Timok, längs dieſes Fluſſes; Parakin, von Parakin Palanka bis Niſch; Kruſchewaz, S.O. von dieſer Stadt; Starowlaſchka, S. von der ſerbiſchen Morawa; Drina, links dieſes Fluſſes.

Die Nordgränze dieſer Diſtrikte iſt die Sawa bis zum Einfluß der Drina, die Donau bis Orſchowa; die Oſtgränze, die Donau von Orſchowa bis zum Einfluß des Timok, der Timok aufwärts bis Gurguſſowatz; die Südgränze, das Gebirge Jaſtrebatz und Kopaonik, Belo-Brdo, Golja, Jawor; die Weſtgränze, das Gebirge Slatibor, Jwitza bis zur Drina.

Die 6 Diſtrikte umfaſſen folgende Gebiete:

1) Das Gebiet von Kladowo liegt, ſowie das folgende Gebiet, in der ſogenannten Krajina, worunter man das Land begreift, welches zwiſchen dem Timok, der Donau und dem Bergwalde Poretſch liegt.

Kladowo, Stadt und Feſtung, an der Donau, öſtlich von Orſchowa. Einen Kanonenſchuß öſtlicher ſind die Ruinen der Brücke Trajan's. Belagerung im Jahr 1810. Einige Jahre ſpäter (1813) richteten die Türken hier ein furchtbares Blutbad an. Männer wurden geſpießt, Kinder zur Verſpottung der Taufe in ſiedendes Waſſer geworfen.

Orſchowa Nowa, Inſel und Feſtung in der Donau.

2) Das Gebiet von Negotin.

Negotin liegt 2 Stunden von der Donau und vom Timok, ein kleines Fort, welches Pasmar Dſchia gebaut hat. Belagerung im Jahr 1809 durch Iſajew und Milenko und Eroberung im J. 1810. Praowo, Ruinen einer Stadt, an der Donau. Brsa Palanka, ein Städtchen zwiſchen Kladowo und Praowo, an der Donau. Eroberung im Jahr 1810. Wratna und Bukowa ſind Klöſter.

3) Das Gebiet von Srna Rijeka (d. h. ſchwarzer Fluß).

Sajetſchar, ein Flecken. Podgoratz, ein Dorf, merkwürdig durch die Belagerung des Haiduken Weliko im Jahr 1809.

4) Das Gebiet Gurguſſowatſch, am Timok.

Gurguſſowatſch iſt merkwürdig durch die Einnahme des ruſſiſchen Oberſten Orurk im lezten Kriege.

5) Das Gebiet von Banjsska mit der kleinen Stadt gleichen Namens und der Kneeſchine Swrelitſchzka, wo das Städtchen Swrlik am linken Ufer des bulgariſchen Timoks.

6) Das Gebiet am Alekſinatz mit Alekſinatz, einem kleinen Städtchen an der Morawa, Ljesſkowatz, an der Binſch-Morawa, Prokuplje, an der öſtlichen Morawa, Wranja, befeſtigte Stadt, Niſch, am rechten Ufer der Niſchawa, eine alte Feſtung mit einer beinahe eben ſo großen Stadt wie Belgrad, Kurſchumlija, an der Töplitza, Nowo Bedo, befeſtigter Ort, Prisren, in der Metoije *), einſt Sitz der ſerbiſchen Kaiſer und Könige, eine alte Feſtung, mit einer großen Stadt. Nicht weit davon das berühmte und reiche Kloſter Detſchani, eine Stiftung des Königs Stephan des Detſchanskiſchen.

7) Das Gebiet von Paratjin mit dem Städtchen gleichen Namens an der Mutnitza, und in der Kneeſchine Raſchan das

*) So nennt man den S.O.-Theil Serbiens.

Städtchen gleichen Namens an der Morawa. Kruſchewatz, an der Raſſinja; Trümmer einer alten Feſtung, einſt berühmt als Reſidenz und Hauptſtadt des Fürſten Laſar und durch die Einnahme Churſchid Paſcha's. Im Mai 1837 kam es hier zu einem Streit zwiſchen Albaneſen und Serbiern.

8) Das Gebiet von Nowibaſar mit den zwei Kneeſchinen Joſchanitza und Gornji Ibar. — Nowibaſar, an der Raſchka, in welche ſich hier die Joſchanitza ergießt, eine alte Feſtung mit einer großen Stadt, ſehr berühmt zu den Zeiten der ſerbiſchen Könige und Kaiſer. In der Nähe ſind die Giurgiewi Stupi, d. h. die St. Georgs Säulen, ſteile Felſen, auf welchen das Kloſter St. Georg liegt. Studenitza, eines der reichſten ſerbiſchen Klöſter, eine Stiftung Königs Stephan I. Koſſowo (mit und ohne Polje), d. h. Amſelfeld, eine große, auf zwei Seiten von Gebirgsketten eingeſchloſſene Ebene, die von der Sitnitza durchſtrömt wird, berühmt durch die große Schlacht am 15. Juni 1389, in welcher Miloſch Obilitſch den Sultan Murad I. tödtete. Die Stelle, wo Lezterer fiel, iſt unweit Priſtin durch einen großen Steinhaufen bezeichnet. In der nicht weit davon liegenden Kirche Samodreſha liegt Miloſch Obilitſch begraben. In den Volksliedern wird die Schlacht auf dem Amſelfelde oft beſungen. Im J. 1449 lieferten auch die Ungarn bei Koſſowo eine furchtbare Schlacht, welche drei Tage dauerte. Mitrowitza, ein Städtchen am Ibar bei Koſſowo. Priſchtina, ein befeſtigter Ort. Wutſchitrn, eine Stadt an der Sitnitza.

9) Das Gebiet von Sjenitza (d. h. die Meiſe) mit der Stadt gleichen Namens in Stari Wla.

10) Das Gebiet von Swornik mit den 2 Kneeſchinen Jadar und Radjewina.

Swornik, Feſtung, links an der Drina, eine Tagreiſe von der Sawa entfernt. Einer Sage nach ſoll dieſer Ort 800 Jahr v. Chr. von einem gewiſſen Swonimir erbaut worden ſeyn. Krupani, eine kleine Stadt an der Breſowitza.

II. Die öſtliche Halbinſel Europa's
oder
die europäiſche Türkei, Griechenland und die joniſchen Inſeln.

§. 14.

Mit Serbien befinden wir uns in die öſtliche Halbinſel Europa's verſezt, als deren natürliche Nordgränze wir die Sau und die Donau, und im Fall wir auch die Niederungen der Walachei dazu rechnen, die ſiebenbürgiſchen Karpathen zu betrachten haben.

„Wenn Spanien“, ſagt Meinike*), „ſeine Einförmigkeit durch das Vorherrſchen des Hochlandes und das Auftreten der immer gleichartigen Naturformen, Italien bei mehr Abwechslung doch noch in dem gemeinſamen Gebirgslande eine Einheit zeigt, ſo tritt in der öſtlichen 9300 Q.M. großen Halbinſel bei vorherrſchender Maſſenerhebung und Mangel an Tiefebenen eine weit größere Verſchiedenheit hervor. Daraus entſpringt eine außerordentliche Theilung im

*) S. deſſen Lehrbuch der Geographie 1839. S. 138 ꝛc.

Einzelnen, welche dieſe Halbinſel auszeichnet, und die ſchwierige Verbindung zwiſchen den ſelbſtſtändigen Gebirgsdiſtrikten wird noch durch den Mangel an großen Flüſſen vermehrt. Auch zeigt ſich dieſe Mannigfaltigkeit ſchon in dem Wechſel der Gebirgsdirektionen. Darnach zerfällt das Land in drei verſchiedene, wenn gleich unmittelbar mit einander verbundene Abtheilungen, eine nordweſtliche, öſtliche und ſüdliche. Der nordweſtliche, dem größten Theile nach ſchon beſchriebene Theil hängt im N.W. mit dem Bergland Krain unmittelbar durch ein plateau=artiges Bergland von wenigen Meilen Breite zwiſchen der Kulpa und dem Golf von Quarnero, über welches die Marien=Louiſenpaſſage (2800 Fuß) führt, zuſammen. Von da zieht das Gebirgsland, das dalmatiſche genannt, nach S.O. Es beſteht aus parallelen Ketten von ähnlicher Beſchaffenheit, wie die Felswände Krains, dürre, kahle Berge mit ſcharfen Rücken und phantaſtiſchen Gipfeln, reich an Höhlen, durch tiefe Schluchten zerriſſen, ſteil und ſchwer zugänglich. Sie reichen im W. bis an die ſchmale Küſte, vor der in Reihen die langen und ſchmalen, ſteil bis 2000 Fuß aufſteigenden dalmatiſchen Inſeln gleichſam die lezten zerriſſenen Parallelketten bilden, deren Längenthäler jezt Meerengen ſind, im O. bis zur Waſſerſcheide der Küſtenflüſſe, mit der eine andere Natur beginnt. Im Einzelnen ſind die Ketten, zu denen im nördlichen Theile die Capella, Klek und an der Küſte der Vellebith gehören und die bis 6000 Fuß aufſteigen ſollen, wenig bekannt. Sie umſchließen lange, allein ſehr abgeſchloſſene Thäler, die der Lauf der Flüſſe bezeichnet (Unna, Cettina, Narenta, Morakka), welche die Ketten in Engſpalten, und Katarakten durchbrochen; dieſe Thäler bilden Gebirgslandſchaften, Kroatien im N., ſüdlicher Dalmatien an der Küſte, im Innern die Herzegowina, dann die Berglandſchaft Montenegro. Im S.O. reichen die Ketten an der Vardarquelle bis an den Knoten, in dem alle Hauptgebirge der Halbinſel zuſammenſtoßen, und gehen ſüdlicher in die albaniſchen Berglandſchaften über.

Oeſtlich vom dalmatiſchen Berglande und an der Nordſeite des macedoniſchen Hochlandes liegen Abfallländer, welche die Berglandſchaften Bosnien und Serbien bilden und ſich allmälig zur Sau und Donau herabſenken. Sie beſtehen im Allgemeinen aus parallelen, nach O.S.O. ziehenden Ketten, die zwiſchen ſich große Längenthäler einſchließen. Die Ketten ſind bis 6000 Fuß hoch, meiſt ſteil, wild und dicht bewaldet; nur beſchwerliche Päſſe und enge Schluchten führen hindurch; die Thäler ſind oft reich und fruchtbar, die Mittelpunkte der Kultur faſt immer ſehr abgeſchloſſen und ſchwer zugänglich, beſonders gegen die Nordſeite. Nach S. ſteigen die Thäler höher auf, während die Ketten im Ganzen zugleich an Höhe nicht zunehmen; daher erſcheinen ſie großartiger und koloſſaler in den nördlichen Theilen nach den tieferen Gegenden zu. Die öſtlichſte iſt die große Kette, die vom bulgariſchen Gebirgslande an der Niſſawa (dort Stara Planina genannt) nach N.W., von der Quelle des Timok an aber zwiſchen der unteren Morawa und der Donau (das Haidukengebirge) nach Norden zieht, an dieſen den weſtlichen Vorſprüngen des ſiebenbürgiſchen Gebirgslandes ganz nahe tritt und mit ihnen den lezten Gebirgsdurchbruch des Fluſſes bildet. Zahlreiche Ströme bewäſſern die Thäler, durch ihre Richtung den ſtufenartigen Bau des Landes anzeigend, ſo der Verbas, Bosna, Drino, die weſtliche und öſtliche Morawa, die Niſſawa, der obere Isker.

Der öſtliche Theil des Gebirgslandes beginnt an der Vardarquelle mit dem ſchmalen macedoniſchen Hochlande, das die Waſſerſcheide für die Donauzuflüſſe bildet. Es erhebt ſich nur wenig über die nördlicheren Thal-Ebenen Serbiens und hat gegen 2000' Meereshöhe, iſt dicht bewaldet und ſchlecht bewohnt und angebaut; einzelne Berge aber und kleine Ketten ziehen über die Ebenen (Egriſu, Orbelus, Dupindſcha), deren keine 4000' zu überſteigen ſcheint. Dieſes Scheidegebirge iſt überall leicht zu paſſiren (der Paß von Uſkub nach Piſtrina) und fällt im Süden ſteil ab in die Thäler der Flüſſe, die von da zum ägäiſchen Meere fließen. Oeſtlicher heißt von der Marizzaquelle an die Fortſetzung deſſelben das bulgariſche Bergland. Dieß iſt ein breites Waldgebirge, deſſen höchſter Theil (der Hämus oder Balkan) nur an 3000' hoch iſt, ein Hochland mit waldiger Fläche, großentheils mit dichten Wäldern bedeckt und dadurch für den Verkehr ſo hinderlich (die Hauptpäſſe Demirkapi von Felibe nach Sofia und der von Edrene nach Schumla). Nur im Oſten theilt es ſich in mehrere parallele Ketten (der Eminedag), welche die Thäler von Küſtenflüſſen umſchließen und bis an das ſchwarze Meer reichen, zu dem ſie ſteil abfallen; gegen Norden ſinkt es, von den Donauzuflüſſen vielfach durchſchnitten, zum Donauthale herab, im Süden iſt der Abfall ſteil, allein kurz, einem Walle ähnlich gegen die thraciſche Hochebene.

Thracien, am Süd-Abhange des Hämus, wird im Weſten vom Deſpoto-Dag begränzt, einem breiten, bis über 6000' anſteigenden, wilden Gebirge, das von der Marizzaquelle nach S.O. zieht und mit ſeinen Armen zur Küſte abfällt. Von ſeinem Süd-Ende ziehen nach Oſten niedrige, plateauförmige Höhen mit Steppenboden, die von der Marizza durch ein tiefes Thal (der Paß von Dimotika) durchbrochen, öſtlich von ihr Tekiridag heißen und ſich längs der Südküſte des Landes und um das Nordufer des Propontis allmälig herabſenken. Aehnlich erſtreckt ſich vom Oſt-Ende des Hämus ein plateauförmiger Rand, der Strandſcheadag, am Meere herab, an Höhe gegen die Propontis hin abnehmend, ſo daß an ſeinem Süd-Ende der bequemſte Zugang von der Küſte in das Innere des Landes ſich findet. Dieß beſteht aus niederen Hochebenen mit Steppenboden, meiſt wüſt und ſchlecht angebaut, von einzelnen hohen und großen, äußerſt reichen und üppigen Thälern durchſchnitten, die von der Marizza und ihren großen Zuflüſſen (Tundſcha, Arda, Erkene) bewäſſert werden.

An der Weſtſeite des Deſpoto zieht, durch das ſchmale Thal des Karaſu (Neſtus) davon getrennt, die Bergkette des Pangäus nach Süden bis an das Meer, an dem ſie im Steilabfalle endet, einen Küſtenpaß bildend, der ein Hauptzugang in das Innere des Berglandes, Macedonien iſt. Dieß reicht von jener Kette nach Weſten bis an die albaniſchen Berge und von dem Süd-Abfalle des waſſerſcheidenden Hochlandes bis an das Meer. Es beſteht aus Bergketten, die ſich bis 6000 Fuß erheben ſollen und, wie es ſcheint, nach Süden, wie zugleich von den weſtlichen Bergen, nach Oſten zum Vardarthale ſich in Stufen herabſenken; ſie umſchließen große, gut bewäſſerte, allein ſchwer zugängliche und geſchützte Gebirgsthäler (die der Flüſſe Strymon, Vardar (Arius), Haliacmon und ihrer Arme) und dadurch erhält das Land eine viel größere Abwechslung als Thracien. An der Küſte enden dieſe Stufenketten in Steilabfällen; ſie umgeben hier große, äußerſt reiche, doch wüſte und nur zum Theil gut angebaute Ebenen, wie die von Philippi im Oſten, die, durch ihre ſchöne Baumwolle ausgezeichnete, von Seres, am

untern Strymon, und die von Pellä am Vardar. Die Vortheile, welche aus dieſem Wechſel erwachſen, werden noch durch die iſolirten, dem ſüdlichen Macedonien vorgelagerten, kleinen Bergländer vermehrt. Zwiſchen den Golfen von Salonichi und Orfano breitet ſich, durch ein tiefes Thal mit See'n von den nördlichen Bergen getrennt, das Bergland der Halbinſel Chalcidice aus und dieß ſezt ſich in drei kleineren, durch flache Iſthmen verbundenen Halbinſeln fort, auf deren öſtlicher der Athos (Monte Santo) 6300 Fuß hoch aufſteigt. Von der Quelle des Vardar und Ibar dehnt ſich der Süd=Theil der Halbinſel nach Süden aus. Da wo ſich die Gebirgsrichtung nach N.W. und O. ſcheidet, erhebt ſich der Tſchardag, ein wildes und rauhes Gebirge, das für das höchſte der Halbinſel gilt und in dem jene Flüſſe entſpringen. Von da zieht ein die Thäler der ſchwarzen Drin und des Karaſu trennender Gebirgszug, wie es ſcheint, ohne bedeutende Gipfel nach Süden; er iſt am niedrigſten um den großen See Ochrida, wo in den Thälern des Scombi und Haliacmon (Jedſchekaleh) die bequemſte Verbindung zwiſchen beiden Küſten der Halbinſel ſtattfindet. Südlicher erhebt ſich dieſer Gebirgszug bedeutend und bildet den bis an den Oeta reichenden Pindus, ein wildes Bergland, deſſen felſige Gipfel über 7111 Fuß hoch aufſteigen. An der Weſtſeite dieſer Bergzüge breiten ſich die wenig bekannten Bergländer Albanien (Illyrikum) und Epirus aus. Es ſcheinen beides Stufenländer zu ſeyn, nur darin unterſchieden, daß Epirus das wildere und rauhere iſt, aus ſteilen, wilden Ketten beſtehend, die von den Flüſſen in Engpäſſen durchſezt werden und ſchwer zugängliche und abgeſchloſſene Gebirgsthäler umſchließen; die Flüſſe in dieſen Bergthälern (der weiße und ſchwarze Drin, der Scombi, Vojuſza, Arta, der obere Aſpropotamo) beurkunden durch ihren Lauf öfter dieſen Terraſſenbau. Im W. fallen ſie nach dem Meere ſteil ab, zu einer ſchmalen Küſten=Ebene mit Lagunen; eine größere, die von Arta, liegt an der Südſeite von Epirus am Abhange vom Golf von Arta hin.

Auf der Oſtſeite bildet der Abhang jener Waſſerſcheide zuerſt die ſchon erwähnten weſtlichen Gebirgslandſchaften Macedoniens. Die lezte derſelben, das Haliacmonthal, wird im S. durch das Gebirge Voluzza begränzt, das vom Pindus nach O. zur Küſte zieht und an dieſer mit dem berühmten 6000' hohen Gebirge Olymp (Lacha) endet. Davon S., wie O. vom Pindus, breitet ſich das Bergland Theſſalien aus, deſſen Oſtgränze der rauhe und felſige Gebirgszug iſt, der N. nahe am Olymp Oſſa (Kiſſovo), ſüdlicher Pelion heißt, ſich in die Halbinſel auf der Oſtſeite des Golfs von Volo fortſezt und nach dem Meere hin ſteil abfällt. Im S. zieht das ebenfalls ſehr rauhe Gebirge Othrys (Hellovo) von Pindus nach O. bis an den Golf von Volo, deſſen Ufer jedoch nur von niedrigen Bergen begränzt werden, weßhalb das Innere hier am leichteſten zugänglich iſt. Dieß beſteht theils aus Ebenen, theils aus den allmäligen Abhängen, mit denen ſich alle Gränzgebirge dahin herabſenken. Es iſt ein reiches und fruchtbares Land, das der Peneus (Salambria) erſt nach S., dann nach O. und N.O. durchſtrömt, bis er in dem Engpaſſe zwiſchen dem Olymp und Oſſa, dem Haupteingange zu Theſſalien von N. her, zur Küſte durchbricht. Südlich vom Othrys zwiſchen ihm und dem Oeta dehnt ſich vom Pindus an das ſchmale, tiefe Thal des Sperchius (Hellada) nach O. bis zum Golf von Zeituni aus. Der ſüdlichſte Theil der Halbinſel von den Golfen von Arta und Zeituni an bildet das eigentliche Griechenland; hier tritt die eigenthümliche Bildung des Landes am vollkommenſten

hervor, in dem außerordentlichen Wechſel zwiſchen den gewöhnlich ſteilen, häufig nackten, allein ſehr romantiſchen Bergen und den reichen und üppigen Ebenen, in der vielfachen Zerſtückelung der meiſt nur beſchränkten Gebirgsgruppen, die gewöhnlich durch niedrigere Rücken verbunden werden, in der daraus hervorgehenden leichteren Zugänglichkeit und der Möglichkeit einer größeren Einheit bei ſteter Zerſpaltung im Einzelnen. Schon das iſt dieſem Süd-Ende der Halbinſel eigenthümlich, daß es aus zwei ganz geſonderten Theilen beſteht, dem kontinentalen im N., dem eigentlichen Hellas, das jenen Charakter ganz beſonders deutlich aufweiſt, und der iſolirten Halbinſel, dem Peloponnes, im Süden.

Das eigentliche Hellas beginnt im Weſten mit einem iſolirten kleinen Berglande, Akarnanien, zwiſchen dem Meere, dem Golf von Arta und dem Thale des untern Aſpropotamo (Achelous), welches ein Thal voll See'n mit der Küſte jenes Golfs verbindet. Jenſeits der fruchtbaren, ſumpfigen Niederung des Fluſſes liegt das von N. nach S. bis zum Buſen von Patras reichende Gebirgsland des alten Aetoliens (im Südtheile Koras) mit rauhen ſchwer zugänglichen Thälern. Es geht im N. bis an einen Gebirgsknoten, wo es mit dem Othrys und Pindus zuſammenhängt, und von dem das Gebirge Oeta (4000′ hoch) nach Oſten zieht, bis es ſteil an der Oſtküſte herabſinkt, den berühmten Paß der Thermopylen, den Haupteingang zu Hellas, bildend. Eben ſo beginnt an der Südküſte vom ätoliſchen Berglande ein Zug von Höhen und Berggruppen, der am Buſen von Lepanto bis zum Iſthmus von Korinth reicht. Er bildet zuerſt die Berge, welche das Land der ozoliſchen Lokrer ausmachen; davon öſtlich erhebt ſich, nördlich vom Buſen von Salona und über dem Thale von Delphi, der doppelgipflige, felſige Parnaß (7500′) und öſtlicher der Wald- und Quellen-reiche Helikon (5300′); aber dieſe Berge ſind von einander durch Einſenkungen getrennt. Zwiſchen ihnen und dem Oeta liegt eine Reihe von Bergländern, die ſich nach S.O. herabſenken, ohne mit dem Meere in direkter Verbindung zu ſtehen. Sie beginnt im Weſten mit dem kleinen ganz abgeſchloſſenen Gebirgsthale Doris, worauf das von Mauropotamo (Cephiſſus) durchfloſſene und von den Abhängen des Oeta und Parnaß eingeſchränkte, doch breitere Thalland Phokis folgt. Eine tiefere Stufe deſſelben an der Nordſeite des Helikon macht die größere und äußerſt fruchtbare Ebene des See's Kopais (das weſtliche Böotien) aus, welcher See den Cephiſſus aufnimmt und im Alterthume durch unterirdiſche Kanäle mit dem Meere in Verbindung ſtand. Niedrige Berge trennen von jener Ebene die des öſtlichen Böotiens, in der Theben lag, und die mehrere Bergreihen von nicht bedeutender Höhe bilden, vom Oeta nach S.O. am Meere entlang ziehend, den Abfall dieſer Thal-Ebenen zur Oſtküſte. Die Ebene von Theben wird im S.O. von dem 4000′ hohen, wilden Gebirge Cithäron (Nozea) begränzt, an deſſen Abhange ſich zwei aus höchſtens 3000′ hohen, nackten Berggruppen beſtehende, kleine Gebirgsländer anlehnen, das von Attika nach S.O. und das von Megaris nach S.W. zum Iſthmus gewandt, von denen das erſte auf einer ſpitzzulaufenden Halbinſel ſchon ganz inſelartig in das ägäiſche Meer ſich ausdehnt. Sie enden im ſteilen Abfalle zum Meere, zugleich einzelne größere Küſten-Ebenen umſchließend, ſo die von Marathon, Athen, Eleuſis, Megara.

Der Peloponnes (Morea) iſt eine durch den Buſen von Lepanto und Aegina von Hellas getrennte Halbinſel, die mit dem Feſtlande durch den ſchmalen, flachen Iſthmus von Korinth verbunden

iſt; ihre Berge ſtehen deßhalb mit den nördlicheren in keinem Zuſammenhange, ſie bilden ein eigenes Gebirgsland, deſſen Mittelpunkt ein nach W. ſich ſenkendes Hochland von viereckiger Form iſt, das an allen Seiten von höheren Randgebirgen umgeben wird. Im N. iſt eine ſteile, oft wallartig aufſteigende Bergkette, die ſich am Weſt=Ende nach dem Nord=Ufer des unteren Alpheus herabſenkt und öſtlicher in den Bergen Krathis und Cyllene (Ziria) bis 7300 Fuß aufſteigt, endlich am Iſthmus bei Korinth plötzlich endet. Kaum weniger ſteil iſt die 5—6000 Fuß hohe, von dieſer nach S. ziehende, ſehr wilde Kette, welche die Oſtgränze bildet, und zu der der Malevos gehört; eine dritte Randkette, höchſtens 4000 Fuß hoch, begränzt das Land im S. und zieht dann nach N.W., am Süd=Ufer des Alpheus endend. Wildheit und Rauhheit ſind in allen dieſen Bergen gemein, ihre Thäler ſind gewöhnlich eng, oft nur tiefe Spalten. Das Innere (Arkadien) liegt in ſeinen offenen wieſenreichen Ebenen gegen 2000 Fuß hoch und wird durch Bergzüge ſehr mannigfaltig durchſchnitten. Der ganze Oſttheil beſteht aus kleinen geſchloſſenen, durch Berge von 3—4000 Fuß Höhe gebildeten Thälern, deren Bäche und See'n gewöhnlich unterirdiſch abfließen (die Ebenen von Tripolitza, Mantinea, Archomenus u. ſ. w.; im Weſten iſt das Land ebener; aus jenen Bächen bildet ſich hier der Fluß Alpheus (Rufia), der an der Weſtküſte mündet und in deſſen Thal das Hochland allein zugänglicher iſt.

Eine größere Mannigfaltigkeit erhält die Halbinſel durch die verſchiedenartige Bildung der Küſtenländer. Die Nordküſte (Achaja) iſt von den Bergen des Nordrandes Arkadiens angefüllt, die häufig bis an das Meer vorſpringen und kleine Ebenen einſchließen. Auf der Oſtſeite dehnt ſich die Halbinſel von Argolis aus zwiſchen den Buſen von Aegina und Nauplia, mit einem eigenen, bis gegen 4000′ aufſteigenden Berglande, das durch eine Einſenkung zwiſchen den Küſten=Ebenen von Korinth und Argos von den arkadiſchen Bergen getrennt iſt. An der Südſeite liegen drei ſolche Halbinſeln, von denen die öſtliche eine Fortſetzung der öſtlichen Gränzkette Arkadiens mit allmälig abnehmender Höhe enthält, während die mittlere von dem vom Südrande des Hochlandes ausgehenden Gebirge Taygetus eingenommen wird, deſſen zackige Gipfel ſich bis 7000 Fuß erheben; dieſe beiden Halbinſeln mit dem ſie trennenden Thale des Eurotas, das in den Golf von Kolokythia fällt, bilden das alte Lakonien. Die weſtliche (Meſſenien) wird wieder von einem durch Thäler von den arkadiſchen Bergen ganz abgeſonderten, übrigens niedrigen Berglande (der Geranios), angefüllt und iſt fruchtbarer und weniger rauh, als die lakoniſchen Halbinſeln. Die Weſtküſte (Elis) endlich beſteht aus dem Thalrande des Alpheus (Piſatis) zwiſchen den Abhängen der nördlichen und ſüdlichen Randgebirge Arkadiens, dem an dem Fuße des lezten ſich ausbreitenden Küſtenlande (Triphylien) und den das Thal des Peneus umſchließenden Armen des nördlichen Randgebirges (das eigentliche Elis).

Der vielfachen Zertheilung des Landes und der Abwechslung in ſeiner Bildung entſpricht es, daß urſprünglich nicht nur verſchiedene Volksſtämme (der eigentlich griechiſche, der illyriſche, der thraciſche) darin beſtanden, ſondern auch eine ſehr große Zahl einzelner Völker und kleiner Staaten in ihm ſich ausbildeten, ſowie es durch die Landesnatur weſentlich befördert worden iſt, daß im ſüdlichſten Theile der Halbinſel die Griechen, unbezweifelt einer der edelſten Menſchenſtämme, die die Geſchichte kennt, im Alterthume eine ſo außerordentliche Bildung zu entwickeln im Stande waren.

Zu dieſen urſprünglichen Bewohnern ſind im Laufe der Zeit noch andere Volksſtämme eingewandert, beſonders Slaven, die ſich über den größten Theil des Landes verbreitet haben, und jezt für die Hauptbewohner anzuſehen ſind, und Türken, die Herren, obſchon hauptſächlich nur auf die Städte beſchränkt. Die älteren Bewohner haben ſich theils mit den Slaven (oft ſo, daß ſie auf dieſe ihre Kultur übertrugen) verbunden (wie in Thracien, Macedonien, in den Neu-Griechen), theils ihre Selbſtſtändigkeit mehr bewahrt (die Albanier, die Nachkommen der Illyrier); große Theile ſind ganz von reinen Slavenſtämmen (den Bulgaren, Serben, Bosniern, Kroaten u. ſ. w.) eingenommen. Obwohl die Türken vor einigen Jahrhunderten Herren der ganzen Halbinſel geworden ſind, hat ihr politiſches Uebergewicht doch die natürlichen Verſchiedenheiten, die zwiſchen den einzelnen Landſchaften beſtehen, nicht aufheben können, und während ſie einige niemals unterworfen haben (Montenegro und die dalmatiſche Küſte, die faſt ſtets dem Schickſal der öſtlichen Lombardei gefolgt iſt), haben ſich ſeit dem Verfalle ihrer Macht andere Theile in verſchiedenem Grade ſelbſtſtändig zu machen gewußt (das Königreich Neu-Griechenland, das Fürſtenthum Serbien) *).

Die türkiſch-griechiſche Halbinſel ſtößt, wie wir geſehen, im Weſt, Süd und Oſt an das mittelländiſche Meer, das merkwürdige Binnenmeer, das die drei Kontinente der alten Welt auf das engſte verbindet. Es iſt ein Ganzes für ſich, faſt einem koloſſalen Landſee gleich (von 4000 Q.M. Größe), der durch die kaum 2 Meilen breite Straße von Gibraltar mit dem atlantiſchen Ocean in Verbindung ſteht, über 500 Meilen lang, im Mittel gegen 80 M., an der breiteſten Stelle 240 Meilen breit. Allenthalben wird es, wie wir geſehen, von Gebirgsländern umgeben, nach allen Richtungen von Inſeln durchſchnitten; es endet in zahlreichen Buſen und Golfen und zeigt in dieſer Hinſicht eine Mannigfaltigkeit und Abwechslung der Bildung, die es zu dem vollkommenſten aller Binnenmeere erhebt. Es hat im Ganzen die Eigenthümlichkeit der Oceane, auch einen bedeutenden Salzgehalt, allein nur geringe Ebbe und Fluth. Die Winde ſind unregelmäßiger und ſchwankender als in den Oceanen, vorherrſchend nördliche, im W. weſtliche, im S. öfter ſüdliche, durch große Hitze ausgezeichnete, weil ſie aus dem Innern Afrika's kommen (Scirokko, Solaro). Die Strömung iſt gleichfalls oft unregelmäßig, eine Küſtenſtrömung geht längs der ganzen Südküſte nach Oſten, und durch die Gibraltarſtraße führt eine bedeutende ſtets in das Meer hinein; bei der großen hindurch, wie bei der durch die zahlreichen Flüſſe dem Meere zugeführten Waſſermaſſe ſcheint die ſtarke Verdunſtung des Waſſers das Gleichgewicht zu erhalten.

Das Meer zerfällt in zwei Theile, von denen der nordweſtliche durch Italien und Sicilien im Oſten begränzt wird. Der ſüdöſtliche Theil, der durch die beiden Straßen um Sicilien mit dem weſtlichen verbunden iſt, erſtreckt ſich, abgeſehen von den großen nördlichen Armen, nach Oſten. — Im S.O. des adriatiſchen Meerarmes führt die Straße von Otranto in denjenigen Theil des Mittelmeeres, der an der Weſtküſte Griechenlands das joniſche Meer heißt. Vorzüglich ausgezeichnet ſind die Küſten der griechiſchen Halbinſel; ſie ſind allenthalben ſteil und ſicher, vielfach zerſchnitten und reich an Buſen und Häfen, umgeben von zahlreichen

*) S. Meinike im angef. B., S. 146.

Inſeln; die Halbinſel zeigt in dieſer Beziehung Verhältniſſe, die der Mannigfaltigkeit in dem Bau ihrer Gebirge ganz entſprechen. An der Weſtküſte liegen die Buſen von Arta, von Patras, aus dem eine ſchmale Straße in den von Lepanto führt, an der ſüdlichen die von Koron und Kolokytbia (Lakonien). Eine Reihe von Inſeln, die jezt die joniſchen heißen, liegt vor dieſer Küſte; ſie beginnt mit Korfu (Corcyra) an der Küſte von Epirus; ſüdlicher liegen Kephalenia und Zante vor dem Buſen von Patras, dann Cerigo am Kap S. Angelo, dem öſtlichen des Golfs von Kolokythia. Dieſe Inſeln ſind bergig, obſchon die Berge nur auf Kephalenia eine bedeutende Höhe erreichen, weder ſehr fruchtbar noch gut bewäſſert, allein dennoch der üppigen Vegetation und des ſorgfältigen Anbau's halber ſehr ſchön; ſie werden von Griechen bewohnt, die aber unter engliſcher Oberhoheit ſtehen.

An der Oſtküſte Griechenlands liegt ein durch die Inſel Kreta vom Mittelmeer getrenntes Becken, das ägäiſche Meer, auch von ſeinen zahlreichen Inſeln der Archipelagus (türkiſch Adalar Denghiſi, d. h. Inſelmeer) genannt, mit zwei Hauptzugängen im S. zu beiden Seiten von Kreta. Die Küſten, welche dieß Meer umgeben, ſind allenthalben gleich vortheilhaft gebildet. An der griechiſchen iſt zulezt der Buſen von Nauplia (vor ſeinem Ausgang die Inſel Hydra), dann der von Aegina, im Alterthume der Mittelpunkt des ausgedehnteſten Handelsverkehrs, mit den berühmten Inſeln Aegina und Salamis; nördlicher iſt die lange und ſchmale, von ſteilen, felſigen, bis über 5000′ aufſteigenden Bergen durchzogene, ebenſo fruchtbare als vernachläßigte Inſel Negroponte (Euböa) durch die ſchmale Buſen-artige Straße Euripus von Böotien getrennt, und am Nord-Ende der Inſel die beiden Buſen von Zeituni und Volo. An der Nordſeite des Meeres folgen an der macedoniſchen Küſte die großen Buſen von Salonichi und Orfano und zwiſchen dieſen an der Küſte von Chalkidike die von Kaſſandra und Monte Santo. Gleich eingeſchnitten iſt endlich im O. die Weſtküſte Klein-Aſiens (die Buſen von Adramyta, Smyrna, Kos u. ſ. w.).

Eine große Menge Inſeln liegt in dieſem Meere zerſtreut. In ſeinem nördlichen Theile liegen Thaſos, Lemnos u. ſ. w., an der Oſtſeite längs der kleinaſiatiſchen Küſte die Sporaden, wie Lesbos, Chios, Samos, Kos, Rhodus, am Oſteingange in das Meer, und Scarpanto in demſelben; S.W. von dieſen, jenſeits der Strömung, die aus dem ſchwarzen durch das ägäiſche Meer führt, und die Inſeln mit mehr aſiatiſcher, von denen mit europäiſcher Natur trennt, die Cykladen, welche mehrere nach Südoſt gehende Reihen bilden, und zu denen Andros, Naxos, Zea, Santorin, Milo (dieſe mit erloſchenem, Santorin mit noch brennendem Vulkane) gehören. Alle dieſe Inſeln ſind bergig (bis 2—3000′ hoch), meiſt fruchtbar, gut bewaldet und durch reiche Vegetation und landſchaftliche Schönheit ſehr ausgezeichnet. Aehnlich iſt die lange 190 Q.M. große Inſel Kreta (Kandia) beſchaffen, deren Nordküſte vielfach zerſchnitten und Hafen-reich, die ſüdliche ſchutzlos und einförmig iſt, und auf der ſteile und felſige Berge, welche vier iſolirte, durch Iſthmen getrennte Bergländer bilden, ſich bis über 7000′ (der Ida) erheben.

In der N.O.-Ecke führt aus dem ägäiſchen Meere eine ſchmale, 10 Meilen lange, gefahrloſe und nur bei widrigem Winde beſchwerliche Straße, die Dardanellen (Helleſpont) nach N.O. in das kleine Meer Marmora (Propontis), das von O. nach W. 30 Meil.

lang, von ovaler Form und durch die Schönheit ſeiner ſanft aufſteigenden Uferlandſchaften ausgezeichnet iſt. An ſeinem Oſt-Ende führt die noch ſchmälere, flußähnliche Straße von Konſtantinopel (Bosporus), 4 Meilen lang, nach N. in das ſchwarze Meer.

Nach uralten Sagen hing unſere türkiſch-griechiſche Halbinſel in früheren Zeiten mit Aſien zuſammen, ehe ein Feſtland, Lektonien genannt, nach ſamothrakiſcher Sage dazwiſchen verſank, und das heutzutage in der Eilandflur des Archipels nur noch ſein früheres Daſeyn beurkundet.

§. 15.

Betrachtet man die Lage dieſer Halbinſel und der ſich an ſie anſchließenden Inſeln, ſo liegt ſie zwiſchen 35° und 48° nördl. Breite und zwiſchen 33½° und 47½° öſtl. Länge. Die größte Länge von Konſtantinopel bis zur N.W.-Spitze des türkiſchen Kroatien beträgt 155½ Meilen; die größte Breite vom Pruth, im Oſten von Jaſſy bis nach Dragomeſtre, der Inſel Theaki gegenüber, 150 Meilen. Ihre Größe beträgt mit den anliegenden Inſeln zwiſchen 9—10,000 Q.M.

Im N. ſind es die Provinzen des öſterreich. Kaiſerthums, Ungarn und Siebenbürgen, und etwas öſtlicher die Eroberungen Rußlands, welche die mächtige Nachbarſchaft der Türkei bilden; im W. ſind es Ungarns Küſtenländer und das adriatiſche Meer; im S. das Mittelmeer und der Helleſpont, im O. das ſchwarze Meer, welches die Gränze bildet. Von der öſterreich. Monarchie ſcheidet es die Unna, welche die Gränze bis zum Einfluß in die Save bildet. Von da an bildet die Save die Nordgränze der Türkei bis zu ihrer Vereinigung mit der Donau, welche jezt Serbien von Ungarn ſcheidet, bis Orſchowa, wo dann die Karpathen die Walachei von Siebenbürgen trennen und ſpäterhin an der Gränze von der Moldau bis an den Pruth hinſtreichen. Der Pruth bildet die Nord- und Oſtgränze gegen Rußland, welches durch die Beſitznahme Beſſarabiens die Donaumündungen beherrſcht; die Donau trennt alsdann von ihrer Vereinigung mit dem Pruth bis zum ſchwarzen Meere, das ruſſiſche und das türkiſche Gebiet. Minder erſcheinen die Naturgränzen im S.W. Denn hier wird Bosnien und Serbien vom öſterreich. Gebiet, nämlich von Dalmatien, beſonders Raguſa, bis ungefähr zum 42° nördl. Breite umſchlungen. Nur an einem ſchmalen Punkte der Halbinſel, Sabioncello gegenüber, bei Oparill, tritt das türkiſche Gebiet an das Meer vor, zieht ſich dann wieder hinter Raguſa zurück und kommt erſt wieder mit dem Gebiet der Montenegriner bei Antivari an das Meer, von wo nun die Küſtengränze beginnt, welche freilich ſeit Bildung des Königreichs von Griechenland um die Hälfte beſchnitten wird. Verfolgen wir die ganze türkiſch-griechiſche Küſtenerſtreckung, ſo erſcheint ſie unregelmäßiger und zerriſſener als irgend eine. Der Golf von Drina biegt ſich bogenförmig gegen Albanien. An ſeiner Südſeite ſpringt das Kap Palo hervor, um tiefer den Meerbuſen von Durazo zu bilden. An der ziemlich gerade hinlaufenden Küſte gelangt man in den Meerbuſen von Avlona, der durch das Kap Linguetta gebildet wird. Der Kanal von Otranto ſcheidet hier die gegen O. vorſpringende Küſte Italiens vom alten Griechenland. Die Küſte wendet ſich dann S.O. und vor ihr liegen die joniſchen Inſeln; zwiſchen dieſen tritt das Meer oftmals in das Land hinein und bildet den Meerbuſen von Arta, welcher auf einer Seite die Feſtung Preveſa, auf der andern das Vorgebirge Actium zur Vertheidigung hat. Es folgt nun der tiefe Meerbuſen von

Lepanto, einſt das Meer von Korinth genannt. Längs den Küſten des Peloponnes treffen wir nach der Reihe den Meerbuſen von Arkadien, von Koron, von Kolokynthia und endlich den Meerbuſen von Napoli. Von hier aus treten wir ſodann in den Golf von Salamis, durchſegeln die Straße von Euböa, den berühmten Euripus, um in den Meerbuſen von Talanga und, aus dieſem in den von Volo und das Kap Sepias einſegelnd, in den großen Golf von Theſſalonich zu gelangen. Auf ihm kommen wir in den Golf der Kaſſandra, Monte Santo und ſodann in den großen Meerbuſen von Samothracien. Der langgeſtreckte Cherſonnes leitet uns in die Dardanellenſtraße, den berühmten Hellespont, von da durch das Marmorameer oder Propontis nach dem thraciſchen Bosporus, durch deſſen enge Straße wir in den Pontus Euxinus oder das ſchwarze Meer gelangen. Wir nehmen nun nordwärts unſern Lauf und finden hier weniger gezackte Küſten; nur der Meerbuſen von Burgas iſt von einiger Bedeutung, bis wir an den flachen Küſten der Donaumündungen, welche hier ein ſumpfiges Delta bilden, unſere Küſtenfahrt endigen.

Außer dem Feſtlande wurde das Gebiet der europäiſchen Türkei noch durch eine Menge Inſeln gebildet, von denen jedoch die joniſchen ſchon ſeit längerer Zeit, die Cykladen in der neueren Zeit nicht mehr als türkiſches Gebiet zu betrachten ſind. Nur einige Inſeln im Meerbuſen von Samothracien und das weltberühmte Creta oder Candia ſehen noch den Halbmond über ſich aufgepflanzt.

Das ganze Gebiet, welches ſeit dem Frieden von Buchareſt der europäiſchen Herrſchaft der Türken unterworfen war, bildet einen Flächenraum, der mit Einſchluß von Griechenland wenigſtens 9000 Q.M. zählt.

Die Beſchaffenheit des Bodens wird durch die verſchiedenen Berggruppen und Bergzüge gebildet, die auf dieſer Erdfläche gepflanzt ſind. In dem Berglande des S.O.-Europa's ſpricht ſich allenthalben eine Unregelmäßigkeit der Bildung aus, die genugſam zeigt, wie die Natur die Bildung der Berge und die Unebenheiten der Erdoberfläche der zufälligen Wirkung unterirdiſcher Kräfte überlaſſen habe. Wimmer ſagt hierüber Folgendes: „Nichts iſt gewiſſer, als daß die netzartigen und beckenreichen Berggruppen der europäiſchen Türkei weder mit den Alpen, noch mit den Karpathen im geringſten Zuſammenhange ſtehen; und jener Bergzug, welcher unter dem Namen der dinariſchen Alpen nach dem Balkan und den Bergen Albaniens hinläuft, iſt nur auf den Charten vorhanden. Die weitläufigen Ebenen Kroatiens trennen die Bergſtöcke Griechenlands und Bosniens von denen, welche im adriatiſchen Meere ſind, ſo wie Bulgariens Ebenen jede Verbindung mit den Karpathen unterbrechen. Will man einmal Bergſyſteme annehmen, ſo bilden die S.O.-Berge Europa's ein eigenes Syſtem, welches durch ſeine ſonderbare Geſtaltung und ſeine zerriſſenen Formen überall anzeigt, daß es ſeine jetzige Geſtaltung einer gewaltigen Aufregung unterirdiſcher Kräfte verdankt. Der Kulminationspunkt des Landes iſt das Scardogebirge, das Quellland der Flüſſe nach allen Richtungen. Von ihm laufen die verſchiedenen Bergketten und Bergnetze aus. Indeſſen iſt ſelbſt der höchſte Punkt, der Rumelien von Serbien und Bulgarien trennt, unter gleicher Breite mit Neapel gelegen, kaum 9 Monate lang mit Schnee bedeckt. Von dieſem Bergſtocke laufen gegen N.W. die Orbelosberge, gegen Oſten der Hämus oder Balkan und gegen Süden die griechiſchen Berge, der Pindus ꝛc.

aus *). — Dadurch würde die Türkei, nach Wimmer, in drei große Regionen getheilt, in die nördliche oder euxiniſche, in die ſüdliche oder ikariſche und in die weſtliche oder adriatiſche; und vier Bergſyſteme ſind es, welche ein Eingeborner des Landes aufſtellt, unter dem Namen der dardaniſchen, helleniſchen, thraciſchen und cimmeriſchen Berge.

Ungeachtet der großen Mannigfaltigkeit und Verſchiedenheit der natürlichen Verhältniſſe dieſer weitläufigen Ländermaſſe, deren Betrachtung hier mit der des griechiſchen Gebiets vereinigt werden muß, bildet dieſelbe doch nur ein einziges, durch großartige Umriſſe von zuſammenhängenden Gebirgszügen und Plateauflächen verbundenes Gebirgsganze. Die vier genannten Hauptzüge, welche von dem kühlen Binnenlande des Scardos und Orbelos ausgehen, durchlaufen die türkiſch-griechiſche Halbinſel nach allen Richtungen, und theilen ſie in wenige natürliche Quartiere von ſyſtematiſcher Configuration. Es iſt die Nordweſtkette oder die dardaniſche, die Südkette, vorzugsweiſe die helleniſche genannt, und die Oſtkette oder das thraciſche und cimmeriſche Gebirge, das theils die unmittelbaren Abfälle des ägäiſchen Meere von denen der Maritza trennt, theils die ganze Kette des Hämus vom hohen Tafellande der Mitte bis an das ſchwarze Meer begreift. Zwiſchen dieſen Gebirgszügen finden ſich theils weitere, theils engere Thäler, aber nur eine geringe Anzahl kleiner Ebenen, meiſt mit den üppigſten Reizen einer ſiciliſchen Landſchaft geſchmückt, mit den geprieſenen Flächen Theſſaliens, die Gefilde von Philippi, Platea, Pella und Seres. 1) Die dardaniſche Kette beginnt am Scardos und Orbelos, dem Mittel- und Kulminationspunkte dieſes Gebirgsganzen, und zieht ununterbrochen in mehreren Parallelketten von S.O. gegen N.W. längs dem adriatiſchen Meere hin, bis ſie ſich an den Golf von Quarnero an die äußerſten Ausläufer der Alpenkette anſchließt. Ihre Nordabfälle gegen die Donau ſind die Terraſſenländer von Serbien und Bosnien. Die Höhe ihrer meiſt nackten und kahlen Hauptgipfel iſt unbekannt; doch möchte keiner von ihnen die Mittelhöhe der Alpen erreichen. Die großentheils ſumpfigen Thäler folgen einer doppelten Senkung, ſüdweſtlich zum adriatiſchen Meere und nördlich gegen die Save, welche die Gränze von Slavonien bildet. 2) Die helleniſche Kette (mit Inbegriff des Pindus der Vorzeit, dem heutigen Agrafa oder auch Mezzovo) zieht in ſüdlicher Richtung auf einer Strecke von wenigſtens 10 Meilen hin, und trennt um den Quellbezirk des Midani das Becken des Aspre (Achelous) von dem des Salambria (Peneus). Ihr Hauptgrath biegt ſich im Knie eines beinahe rechten Winkels, nach Oſten abweichend, wo die öſtlichen Wurzeln mit dem Norden von Euböa zuſammenzuhängen ſcheinen und die Scheid-Ecke zwiſchen Salambria und Biſtritza bilden, welche leztere in geringer Entfernung von der Mündung des Wardari in den Buſen von Theſſalonich fällt. Im Weſten dieſes hohen helleniſchen Gebirges zeigen ſich mehrere untergeordnete, von ihm ausgehende und terraſſenförmig abfallende Ketten, zumal das Kimeragebirge, eine überaus romantiſche, von unzähligen Wildbächen zerriſſene Felsmaſſe, welche etwa unter 39° öſtl. Länge und 40° nördl. Breite von dem Hauptſtocke ſich löst, ſich dem Adria-Meere nähert und im Buſen von Avlona mit dem Vorgebirge Karnaburun unter das Meer taucht. Das Land im Oſten der Hauptkette iſt die Terraſſe von Theſſalien, die der Salambria

*) Siehe Schütz, Erdkunde, im angef. Thl., S. 6.

bewäſſert, und worin die hochgefeierten Berge helleniſcher Vorzeit, der Citbäron und Helikon, aus deren Mitte der Liakura oder Parnaß ſich zu erheben ſcheint, der Lacha oder Olymp (6120' hoch), der Kiſſavos oder Oſſa, und weiter ſüdlich der Oeta gelegen ſind; der leztere bildet mit dem Engpaß der Thermopylen die Verbindung zwiſchen dem ägäiſchen Meere und der Terraſſe des eigentlichen Griechenlands. Die Mehrzahl der einzelnen Höhen dieſer Terraſſe bietet ein lachendes Bild von ſanften Abhängen und fruchtbaren Thälern dar, und fällt gegen das Meer in rundlichen Formen ab. 3) Die thraciſche Kette oder das Rhodope-(Despoto) Gebirge erſtreckt ſich in der Hauptrichtung gegen Südoſt aus der nordweſtlichen Gränzmark des macedoniſchen Hochlandes bis an das ſchwarze Meer, gegen deſſen Ufer ſie in Steilwälder hinabſteigt, während ihre Höhen gegen Süden zum ägäiſchen Meere terraſſenförmig ſich verflachen. Um ihren Nordfluß lagert ſich in dreiſeitiger Geſtalt die Ebene von Adrianopel, aus welcher das waſſerreiche Geäder der Maritza den Abzug nimmt. Mehrere Verzweigungen konſtituiren theils das weſtliche Ufer der Dardanellen, theils erſtrecken ſie ſich gegen den Bosphorus hin; andere ſteigen aus der macedoniſchen Hochfläche auf und ſenden einen Gebirgsaſt durch Chalcedonien, der hier in drei Vorgebirge ausläuft, wovon der Athos das öſtlichſte und berühmteſte iſt. 4) Die cimmeriſche Kette begreift den ganzen Körper des Hämus (Balkan der Türken) vom Scardos bis zum Pontus Euxinus, durchläuft von W. nach O. eine Strecke, die an Ausdehnung der thraciſchen faſt gleich ſeyn wird, und trennt Macedonien von Bulgarien. Ihre Abdachungen ſind gegen S., d. h. gegen das Becken von Adrianopel hin, im Allgemeinen viel ſchroffer, als gegen Norden, wo ſie faſt unmerklich bis zur Donau hin niederſteigen. Der äußerſte Vorſprung gegen O., durch einen in das Land zurückbiegenden Gebirgsbogen gebildet, erſcheint, vom Meere aus geſehen, größtentheils als eine ununterbrochene Steilküſte, deren Felsmaſſen in ſeltſam zerriſſenen und zerklüfteten Zackengipfeln emporſtarren. Ein Zweig dieſer Kette trennt ſich nahe dem Punkte, wo die Hauptzüge der Halbinſel zuſammentreffen, und nimmt zuerſt die allgemeine Richtung nach Norden, ehe er das Becken der Morawa von dem untern Becken der Donau trennt. Seine nördlichſten Ausläufer treten mit den Banater Bergen der Karpathen-Gruppe in Verbindung, welche hier von der Donau in dem Gebirgsſpalt von Orſowa durchbrochen werden. 5) An der Südſpitze des Feſtlandes der türkiſch-griechiſchen Halbinſel ſchließt ſich das mehr inſulariſche, nur durch eine ſchmale Landenge mit dem eigentlichen Griechenland verbundene Morea an, deſſen phyſiſche Erſcheinungen ein naturgetreues, wenn gleich verjüngtes Bild der ganzen Halbinſel, oder vielmehr des geſammten Europa, darſtellen. Die Mitte dieſes Gebirgsgliedes bildet das Plateau von Arkadia, im Durchſchnitt 2000' hoch und rings von Randgebirgen umgürtet. Unter den leztern erhebt ſich gegen den Golf von Patras der Zaria, 7270' und als höchſter Punkt des Ganzen ſteigt im S. der Hochebene gegen das Kap Matapan hin der Bergzug des Taygetus bis 7452' empor. 6) Die türkiſch-griechiſchen Inſeln ſind weder ſporadiſch zerſtreut, noch cykladiſch verſammelt, ſondern haben ganz die Natur der norwegiſchen Scheeren (ſiehe ſchwediſch-norwegiſcher Staat). Durch ſie werden die Gebirgsreihen des feſten Landes in gleicher Entfernung und mit gleichen Gebirgsarten fortgeſezt, bis in weiter Entfernung die einzelnen Erhebungen nicht mehr als Inſeln aus dem Meere ſteigen

können. Sie ſind daher nothwendige und weſentliche Beſtandtheile des betrachteten Gebirgsſyſtems ſelbſt und ſo ſehr, daß man, bloß von der Natur geleitet, mit vollem Rechte auf den äußerſten Felſen von Stampalia ſetzen könnte: „Hier iſt Europa und nicht Aſien“ und auf dem weſtlichen von Cos und Calamine: „Hier iſt Aſien und nicht Europa.“ Die hohe helleniſche Kette durchzieht von Theſſalien her Negroponte, Andros, Tine, Mykoni, Delos; die Kette des Pindus oder Oeta, Zea, Syra, Paros, Naxos, Amorgo, Stampalia. Nicht eine dieſer Inſeln iſt baſaltiſch oder vulkaniſch. Südlich von der Pinduskette, und ſcharf von ihr getrennt, zieht ſich eine hohe Kalkkette über den Parnaß und Helikon, ſenkt ſich bei Megara und bildet die wenig hohen Inſeln Salamis und Aegina. Dann erſcheint, und vorzüglich erſt, nachdem der Kalkſtein aufgehört, eine Reihe vulkaniſcher Inſeln, als wäre zu ihrem Hervortreten nun kein Hinderniß mehr. Dieſe Reihe berührt faſt den Iſthmus von Korinth und umfaßt Poros, Milo, Cimolio und Sobio Policandro, Therusia, Aspronisi und Santorin. Ganz getrennt liegt Candia (Kirid) als langes, ſchmales Eiland, mit zwei Reihen von Hochgebirgen, die in Steilwänden nach S. in langſamer Senkung gegen N. abfallen. Die weſtliche iſt unter dem Namen der weißen Berge oder Lemi, die öſtliche unter dem der heiligen Berge bekannt. Zwiſchen beiden liegen der 8000′ hohe Psiloriti, der Ida des Alterthums, mit beſchneitem Gipfel und weidereichen Gehängen.

Betrachten wir nun auch die Päſſe, die über dieſe Gebirge führen: Die Päſſe über die Balkankette ſind:

1) Der Paß von Skonicza, der von Sarajewo ins Narentathal nach Imoski und an die Küſte führt; 2) der Paß von Bielopolie an der Drinaquelle, der von Sarajewo ſüdlich über Pripolie und Biepolie nach Skutari führt; 3) der Paß von Sienicza, der von Pripolie S.O. nach Novibaſar führt; 4) der Paß von Priſtina nach Lipian, dann ein beſchwerlicher Gebirgsweg nach Perſerin; 5) der Paß von Kaiſanik, die Hauptverbindungsſtraße zwiſchen Serbien und Macedonien von Priſtina S.O. über Lipian; 6) der Paß von Wrana über den öſtlichen Scardos nach Kumanowa in Macedonien; 7) der Suluderbendpaß über den niedrigeren Eminehdagh (Marſch der Ruſſen 1829), den faſt alle von N. her einbrechenden Völker der Vorzeit wählten, Porta Trajani, vom Kaiſer Trajan zuerſt gangbar gemacht, als er die Dacier bekriegte, ſeitdem Hauptübergang über den Balkan aus dem Thale des Isker in das Thal der Maritza; große Straße in einer tiefen Felſenenge, von Jetiman S.O. bis Koſtendsje, an der obern Maritza. Zwei feſte Werke, Sulu Derbend bei Jetiman und Kis Derbend bei Koſtendsje, vertheidigen dieſen Paß; 8) der Gablowa-Paß in Bulgarien von der gleichnamigen Stadt in Bulgarien ſüdlich über das Gebirge nach Kaſanlik. Große Straße aus der Walachei nach Adrianopel; 9) das eiſerne Thor, Demirkapi, öſtlich vom vorigen Paß. Straße von Siſtow an der Donau, S.O. nach Starka, dann über den Hauptrücken nach Islemje; 10) die Päſſe von Karnabad, zwei Straßen, welche über den Balkan an die Donau führen und zwar N.O. über Dobral und N. nach Osmanbazar; 11) der Paß von Nadir, die große Straße aus der Walachei über Buchareſt nach Ruſtſchuk an der Donau; von hier S.O. nach Dſjumla und Disdarke, Nadir und Konſtantinopel. Hauptſtraße aus der Moldau und Walachei nach Konſtantinopel.

Päſſe über die helleniſche Kette und den Bernos: 1) die Päſſe von Uskiup über den Bernos ſind drei Straßen von Uskiup aus der großen Straße weſtlich über den Bernos; 2) der Paß von Tesnia, auf der großen erginatiſchen Straße von Salonichi N.W. nach Durazzo an der Küſte, von Tesnia über das Gebirge des Süd-Bernos nach Ochrida; Hauptverbindung zwiſchen Macedonien und Albanien; 3) die Päſſe von Karidsje in Macedonien über den Tomerit nach Albanien, zwei Straßen; 4) die Päſſe von Kerbene in Süd-Macedonien, zwei ſehr beſchwerliche Straßen; 5) die Päſſe von Trikala in Theſſalien über den Pindus; 6) der Paß von Kerbeneſch in Süd-Theſſalien über das Agrafagebirge, d. h. die Straße von Kerbeneſch nach Dſjeraki und Narda; 7) das Thal von Bolina, Straße von Janina N.W. über das akrokerauniſche Gebirge nach Oſtanidsje, durch ein feſtes Schloß bei Oſtanidsje gedeckt; 8) der Paß Tempe, in welchem reizenden gleichnamigen Thale ſich durch eine tiefe Schlucht gegen die Mündung des Salambria die Straße von Lariſſa nach Salonichi windet; 9) der ſchon im Alterthum berühmte Paß Thermopylä (Thor der warmen Bäder, die aus dem Oeta quellen), Hauptverbindungsſtraße zwiſchen Theſſalien und Livadien, zwiſchen den ſteilen Abfällen des Oeta und dem Buſen von Jsdin hindurch, über mehrere Brücken und Steindämme, 1 Meile lang, 25 Fuß breit, nach Talanda und Livadien (Leonidas Heldentod 480 v. Chr.). Seitenpaß, ein Fußpfad über den Oeta, berüchtigt durch den Verrath des Ephialtes, der den Perſern dieſen Weg zeigte, ſo daß ſie die tapfern Spartaner umgingen; 10) der Paß von Hexamili, enge Straße von Athen über die Landenge von Korinth, über die Stadt Hexamili nach Korinth; 11) der Paß von Tretes, Verbindungsſtraße mit dem Jſthmus von Korinth.

Ueber die dinariſchen Alpen führen vier fahrbare Straßen: 1) von Fiume nach Sebenice, 2) von Fiume nach Karlsſtadt, 3) von Segna nach Karlsſtadt, 4) von Spalatro an der Küſte N.O. über Cliſſa und Sign nach Travnik ꝛc. zum Theil gute Kunſtſtraßen, zum Theil nur Saumſtraßen.

Die Abdachung des ganzen Landes zwiſchen dem Balkan und den Karpathen geht mit der untern Donau zum ſchwarzen Meere hin; der übrige Theil der Türkei, die eigentliche Halbinſel, dacht ſich theils nach dem adriatiſchen und joniſchen, theils nach dem ägäiſchen Meere hin ab, doch nach dem lezteren merkwürdig ſtärker.

§. 16.

Zu den Ebenen in dieſer Halbinſel gehört vor Allem die niedere Donau-Ebene hieher und das ganze Gebiet der niederen Donau von der Durchſpülung bei Orſchowa an bis zur Mündung; eine unermeßliche Fläche und Fortſetzung der oſt-europäiſchen Ebene. Sie umfaßt die ganze Walachei und türkiſche Moldau bis an den Pruth, Nord-Bulgarien und Oſt-Serbien, wo auf beiden Seiten des niederen Timok die Kraina-Ebene als das weſtliche Ende der großen Ebene anzuſehen iſt. Auf dieſer ganzen Fläche finden ſich nirgends bedeutende Erhöhungen oder Berggruppen; der Boden iſt ſchwer, von vielen Flüſſen durchſchnitten und ſehr fruchtbar; doch iſt die ganze große Fläche ſchlecht angebaut und dürftig bewohnt; überall liegen große Strecken öde; auch finden ſich viele Sumpf- und Moraſtſtriche. Nur theilweiſe finden ſich gute Viehweiden, und in der Nähe großer Städte wechſeln Weizen, Mais, Hirſe, Gurken und Kohlfelder; auch gibt es viele kleine Lindengehölze. — Auf den an

ſich ſchon ſchlechten Wegen iſt bei dem ſchlechten Boden und eintretender Näſſe gar nicht fortzukommen. Die Ebenen am Balkan und den griechiſchen Gebirgen ſind nur von geringer Ausdehnung, aber großer Fruchtbarkeit und maleriſcher Schönheit; eben ſo berühmt ſind die herrlichen Ebenen von Theſſalien, von Platäa, Pella, Seres, Philippi und die pharſaliſchen Felder in der herrlichen Provinz Tirhala, N.O. von der Stadt Tſchabaldſcha, wo J. Cäſar im Jahr 48 v. Chr. den Pompejus ſchlug, und die Ebene von Marathon (Dorf in Livadien), wo Miltiades 490 v. Chr. das perſiſche Heer vernichtete.

Große Moräſte und Moorflächen finden ſich in der Türkei nicht, wohl aber zahlloſe kleinere Sümpfe an den Flußufern, beſonders an der Donaumündung, wo der See Ramſin. Der größte ſolcher Ufermoräſte iſt der Schirmamoraſt in Serbien an der Sawa, eine Forſetzung der ſyrmiſchen Sümpfe in Ungarn, der mit undurchdringlicher Waldung bedeckt iſt. Binnenſee'n gibt es nur wenige von Bedeutung. Die größten ſind: a) in Macedonien der Strymon, Beſchik, öſtlich von Salonichi, 9 Fuß tief, der See von Jenidſche mit bitterem Waſſer; ſüdlich von ihm die Ruinen des alten Pella; b) in Albanien der Skutari- oder Bojanaſee, 5 Meilen lang, 1½ M. breit; der See von Ochrida, aus dem der ſchwarze Drino abfließt; der See von Janina, 2½ M. lang bis ¾ M. breit, mitten in den elyſäiſchen Feldern; c) in Livadien der Topolias mit vielen bebauten Inſeln; die kleineren See'n Para und Merik.

§. 17.

Sowohl am adriatiſchen, als am joniſchen und ägäiſchen Meere ſind, wie ſchon bemerkt worden, die Küſten ſteil und felſig, und faſt überall treten ſie als Vorgebirge ins Meer, von denen die wichtigſten folgende ſind:

A) Am adriatiſchen Meere: Radoni mit dem Fort Skanderbeg, Palo und Laki, die den Buſen von Durazzo einſchließen, Voga, Karaburun oder Linguetta, womit die Akrokeraunen endigen.

B) Im joniſchen Meere: Cap di Fogilo, das alte Actium (Seeſchlacht 31 v. Chr.), Papas, das Ende des kylleniſchen Gebirges, Torneſe, Cypariſſus, Gallo, Matapan (Maina), nach Gibraltar Europa's ſüdlichſte Spitze.

C) Am ägäiſchen Meere: S. Angelo, Colonna Daro (auf Negroponte), Plajur, Athos, Aspro, Maronja und Megri, Paxi (im N. des Meerbuſens von Saros), Stuliburum (im S. jenes Buſens), Maſtaſia und Jenidſcher am Helleſpont.

D) Am Marmora-Meer: Fauſta, Anaſtaſia, Karja, Akrilas, Philokrene.

E) Am ſchwarzen Meere: Kara, Keſkan, Kaliundik, Irada, Bajuk, Keitro, Actepol, Seytan, Baglar, Emineh, Scabla, Midia.

§. 18.

Die Küſten der eben genannten vier Meere haben nur wenige flache Stellen, ſondern ſind meiſtens ſteil, felſig und zerriſſen, und haben viele große und kleine Buſen mit vortrefflichen Häfen und Ankerplätzen. Die einzige Küſte von Morea iſt an der Südſeite des Buſens

von Lepanto flach und ſumpfig. Am ſchwarzen Meere ſind die Küſten bis zum Vorgebirge Midia wechſelnd, hoch und niedrig, bis zur Donaumündung aber und weiter ganz flach, oft ſumpfig und ohne gute Landungsplätze.

A) Meerbuſen.

a) Am adriatiſchen und joniſchen Meere: der Flaum (Quarnero), der Buſen von Novigrad, Sabioncello, Kattaro, Drino, Durazzo, Avlona, Arta, Lepanto (auch der korinthiſche Buſen genannt) hängt weſtlich mit dem Meerbuſen von Patras zuſammen und der Eingang wird von den zwei feſten Schlöſſern Morea und Rumelien, den kleinen Dardanellen, vertheidigt; ferner der Buſen von Arkadien, Elis, Koron (auch meſſeniſcher Buſen genannt), Kolokythia (der lakoniſche Buſen).

b) Am ägäiſchen Meere: der Buſen von Isdin oder Zeituny, Volo in Theſſalien, Salonichi (der größte von allen), Kaſſandria, Monte Santo (oder Indſchir Korfuſi), Conteſſa (ſtrymoniſche Buſen), Saros, nördlich von der Halbinſel Gallipoli und Enos; von Egina, von Nauplia (der argoliſche M.-Buſen) ꝛc.

B) Meerengen:

a) Im adriatiſchen Meere: der Kanal von Brazza und Morlacca zwiſchen Dalmatien und den Inſeln Veglia, Pago und Brazza; die Straße von Faraſina zwiſchen der Inſel Cherſo und Iſtrien; der Kanal von Leſina zwiſchen der Inſel Leſina und Brazza; von Narenta, Melada, die Straße von Otranto zwiſchen der Stadt gleichen Namens in Unter-Italien und dem Vorgebirge Linguetta, 7 Meilen breit, Verbindung des adriatiſchen mit dem joniſchen Meere.

b) Im joniſchen Meere: die Straße von Korfu, von Santa Maura (zu ſeicht und nicht fahrbar), von Kephalonia, der kleinen Dardanellen.

c) Im ägäiſchen Meere: die Straße von Negroponte oder Egribos nur 100 Fuß breit und durch eine Brücke verbunden; nach der Meerenge von Gibraltar die merkwürdigſte in Europa, mit unregelmäßiger Ebbe und Fluth; die Dardanellenſtraße, die Straße von Konſtantinopel oder der Bosporus.

C) Häfen:

a) Am adriatiſchen Meere: Novi am Kanal von Morlacca, Zeng (unſicher), Karlobago, Zara, Zara-Vecchia, Sebenico, Trau, Spalatro, Raguſa, Stagno (auf der Halbinſel Sabioncello), Kattaro, Budna, alle an der Küſte von Dalmatien; ferner Antivar, Dulcigno, am Meerbuſen des Drin, Durazzo, Valona.

b) Am joniſchen Meere: Butrinto, Parga, Preveſa, Lepanto, Patras (ſehr ſicher und geräumig), Gaſtuni, Arkadia, Navarin (der bedeutendſte auf Morea, der über 1000 Fahrzeuge faßt), Modon, Koron.

c) Am ägäiſchen Meere: Korinth (ein Doppelhafen), Lecheo, auf der linken Seite des Iſthmus, hier nur 1½ M. breit, und Kechre auf der rechten Seite; Napoli di Romania oder Nauplia, Kriegshafen, der an 600 Schiffe faßt; Golo, Salonichi, ſehr ſicher und faßt an 300 Schiffe, der erſte Handelshafen der europäiſchen Türkei; Gallipoli, Kriegshafen, ein doppelter, Radoſto, Konſtantinopel, Kriegshafen und Station der Flotte, 3000 Klafter lang, 300 bis 500 breit und über 1200 große Schiffe faſſend.

d) Am ſchwarzen Meere: Kara-Herman, Varna, Kriegshafen, Koſtendſche, Mangelia und Ibrahil, am nördlichen Donauufer.

Ein Land, das nach allen Richtungen mit Bergen bedeckt iſt, iſt auch reich an Flüſſen, auch kann ein Land keinen Waſſermangel leiden, das überall vom Meere umgeben und tief hinein von Gewäſſern zerriſſen iſt, aus denen große Dunſtmaſſen aufſteigen, die eine Menge von Berggipfeln vorfinden, an denen ſie ſich ſammeln und niederſchlagen.

Mit Ausnahme der Donau und Mariza hat keiner der hieher gehörenden Flüſſe einen langen Lauf.

Das ſchwarze Meer nimmt auf die Donau. Sie kommt aus dem öſterreich. Kaiſerthume und macht mit der Sawa und Unna die Gränze des osmaniſchen Reiches und ſeiner Vaſallenländer längs der öſterreich. und ruſſiſchen Gränze; von Kladowa an, wo der Strom aus der Durchſpülung zwiſchen Karpathen- und Balkanzweigen tritt, fließt er in einem großen ſüdlichen Bogen, zwiſchen Bulgarien und der Walachei durch die niedere Donau-Ebene, 128 M. lang und 4000 —6000 Fuß breit. Sie geht über Belgrad und Semendria in Serbien, über Widdin, Nikopoli, Suſtow, Ruſtſchuk, Siliſtria, Raſowa, Hirſowa, Matſchin, Iſakſchi und Tultſcha im osmaniſchen Reiche; Turna, gegenüber von Nikopoli; Giurgewo, gegenüber von Ruſtſchuk, und Brahilow in der Walachei und Gallacz in der Moldau. Das linke Ufer iſt bis zur Mündung flach, das rechte mehr ſteil und felſig. Bei einer ſehr ſchnellen Strömung bildet ſie von Belgrad an viele Inſeln, weite Buchten und See'n an beiden Ufern, mit denen ſie oft eine halbe Meile breit iſt; fließt dann von Siliſtria an, wo ſie für Seeſchiffe ſchiffbar wird, ganz netzförmig in mehreren Armen bis zu ihrer ſiebenfachen Mündung ins ſchwarze Meer. Hier bildet ſie ein großes, Bogaſi genanntes, Delta. Die Namen der ſieben Mündungen von N. nach S. ſind folgende: Kili Suline, Gergiewskoi oder Kedrille, Salvoa, Kutſuk, Porteſſa und Kurte. Das große Mündungsdelta wird von den beiden Armen Kili und Kurte gebildet; durchſchnitten aber von den theils waſſerreicheren Armen Suline, Kedrille, Salvoa, Kutſuk und Porteſſa, ſo daß der geſammte Waſſerſchatz des Stroms durch ſieben Mündungen ſich entladet. Die meiſten dieſer Mündungen ſind in der Gewalt der Ruſſen. Seit dem Frieden von Adrianopel iſt nicht mehr, wie früher, der Suline-Arm, der für den Hauptſtrom gilt, die Gränze gegen Rußland, ſondern der Gergiewskoi oder St. Georgs-Arm. Brücken über die Donau ſind bei Kladowa, Widdin, Raſowa, Nikopoli, Siſto, Ruſtſchuk, Siliſtria, Hirſowa, Gallacz, Ismail. Von den Nebenflüſſen, die auf der linken Seite in die Donau fallen, dem Schyll, der Aluta, Ardſchiſch, Jaloniza, dem Sireth, dem Pruth iſt oben ſchon das Nöthige geſagt worden. Rechts aber fließen in die Donau 1) die Sawa (Save oder Sau); ſie kommt aus dem öſterreich. Kaiſerthum, geht über Gradiska oder Bekir und Brod ins osmaniſche Reich, über Schabaz in Serbien und fällt bei Belgrad in die Donau. Sie empfängt rechts die Kulpa, welche aus Kroatien von der Gränze von Krain kommt, und bei Siſſek in die Sau fließt; die Unna, welche am Wellebit- und Plitviczagebirge entſpringt und bei Vascenovatſch mündet, die Verbas oder die Verbitza, deren Quelle am Monte Raduſſa iſt, wo das Viſtrogagebirge ſich mit der Balkankette verbindet und die bei Servatſch unterhalb Gradiska, nach einem 60 Stunden langen Laufe über Jaize und Banjeluka in

Bosnien, mündet; die Bosna hat ihre Quelle am Iwan=Planinagebirge und mündet nach einem 30 Meilen langen Laufe unterhalb Brod bei Bukatſch. Zur Bosna gehören: die Migliaza oder Melaska, die über Bosna Serai geht, und ein anderer kleiner Fluß, der Travnik beſpült. Die Drina hat ihre Quelle am Leſinagebirge und geht über Foczia in Serbien, Wiſegrad und Zwornik in Bosnien und mündet nach einem 48 Meilen langen Laufe weſtlich von Schabaz. 2) Die Morawa. Es gibt deren in Serbien vier. a) Die weſtliche oder bosniſche Morawa, der Hauptfluß; b) die ſüdliche oder ſerbiſche Morawa, auch Ibar genannt; c) die Morawa, die bei Wranga fließt; d) die öſtliche oder bulgariſche Morawa, Bintſch Morawa genannt. Die drei leztern fließen in die erſtere, welche bei Semendria unterhalb Kulitſch nach einem 94 Stunden langen Laufe mündet. Erſt läuft ſie in einem engen tiefen Gebirgsthale, dann in offener Ebene, die der Fluß oft überſchwemmt, wodurch ſeine Ufer moraſtig werden; ſchiffbar, doch mit öfterer Unterbrechung. Brücken: bei Kiupria. Fähren: bei Haſſan=Paſcha=Palanka, unweit Semendria.

Außer dieſen zwei größeren fließen noch auf der rechten Seite folgende kleinere Flüſſe in die Donau: der Ipek bei Uipalanka; der Timok unfern Widdin, der Arzer bei Arzerpalanka, mit einem Hauptübergang daſelbſt; der Lom bei Lom=Palanka, ebenfalls mit einem Hauptübergang; der Dſibria, bei Dſibria=Palanka, mit einem Hauptübergang daſelbſt; der Aguſtul und Skittul, bei Rahara, mit einem Hauptübergang bei Uſardſie über beide; der Isker, unterhalb Rahowa; er kommt vom Despotodagh, fließt durch Bulgarien über das durch ſeine Eiſengruben bekannte Samakow, und unweit von Sophia oder Triaditza, bei Glorul, weſtlich von Nikopoli, mündet er; der Vid, oberhalb Nikopoli, mit einem Hauptübergang bei Pulawna; die Ozma, bei Nikopoli, mit zwei Hauptübergängen bei Lofdſcha und Osme; die Jantra, unweit Siſtowa, mit einem Hauptübergang bei Nikobi; der Kara=Lom, bei Ruſtſchuk, mit einem Hauptübergang bei Haſargrad; welche alle entweder am Hauptrücken der Balkankette, oder an deren nördlichen Zweigen entſpringen. Keiner iſt ſchiffbar, aber jeder hat außer den angeführten Uebergängen noch einen Hauptübergang bei der Mündung; denn es geht eine ununterbrochene Straße von Widdin am rechten Donau=Ufer bis Tuldſcha.

In den Archipelagus fallen:

Die Maritza (Hebrus). Sie entſpringt im Balkangebirge, ſüdlich von Jetiman, am Egriſuberge, dem ſüdlichen Abhange des großen Balkans, fließt erſt S.O., dann ſüdlich in einem weiten fruchtbaren Thale bis zur Mündung. Sie beſpült Tatar=Baſardſjik, Philippopoli und Adrianopel. Gegen das Ende ihres Laufes ſpaltet ſie ſich in zwei Arme, von welchen der öſtliche ſich in den kleinen Golf von Enos ergießt. Der Hauptzufluß rechts iſt die Arda; links empfängt ſie: die Tundja, welche Kaſanlik beſpült und einen Selimnos berührenden Fluß aufnimmt; ferner den Erkene oder Ergene, der Djeſr=Erkene berührt. Brücken über die Maritza ſind: bei Tatar=Bazardſjik, Filibe, Dſjeſt=Muſtapha, Adrianopel, Keſchau (Fähre).

Der Karaſu oder Struma oder Marmara. Er kommt vom Berge Argentara herab und durchſtrömt das öſtliche Macedonien. Zu ſeinem noch wenig bekannten Gebiete gehören: Dupindja, Guiſtendil und Seres; er mündet in den Meerbuſen von Orphano oder Konteſſa, nachdem er durch den Kadapaſee gegangen iſt.

Wir bemerken hier, daß in dieſen Gegenden viele Flüſſe den Namen „Karaſu“ führen. Dieſer aus zwei türkiſchen Wörtern zuſammengeſezte Name bedeutet ſchwarzes oder dunkles Waſſer; und die Türken bezeichnen alle Gefließe ſo, die ein tiefes Bett und dunkles Waſſer, im Gegenſatz zu denen, die nur geringe Tiefe und klares Waſſer haben. Dieſe leztere heißen: Ak-ſu oder helles, weißes Waſſer. Der Wardar (Axius) kömmt vom Süd-Abhange des Tſchar-dagh, geht durch Macedonien über Uskiup und fällt in den Meerbuſen von Salonichi, einige Meilen weſtlich von Gradiska. Brücken bei Uskiup, Koprili, Titweſch, Kumlikoi und bei den Ruinen von Pella. Der Judje-Karaſu durchſtrömt die Südſpitze Macedoniens, wendet ſich dann gegen Norden und vereinigt ſein Delta beinahe mit jenem des Vardar. Der anmuthige See von Kaſtoria, die hübſche gleichnamige Stadt, ſowie Kara-Weria, kann man als zu ſeinem Stromgebiete gehörig betrachten. Brücken bei Serſidſje und an der Mündung. Der Salambria oder Selembria kommt vom Pindus, bewäſſert das herrliche Tempethal, das den ſchönſten Theil Theſſaliens bildet, fließt unweit von Tricala vorbei, über Lariſſa, öffnet ſich eine Bahn zwiſchen dem Lacha oder Olympos und dem Oſſa, und fällt in den Golf von Salonichi. Die Hellada fließt durch den Süd-Theil Theſſaliens in der Nähe von Patratſchik vorbei, läßt Jsdin oder Zeitun im Norden und die berühmten Thermopylen im Süden liegen und fällt in den Golf von Zeitun.

Jns mittelländiſche Meer mündet:

Der Jris, der unterhalb Scala Fluß von Helos heißt; er kommt vom Centralplateau von Morea herab, fließt durch das alte Arkadien und Lakonien und mündet in den Koloſchinabuſen. Er iſt der berühmte Eurotas und führte im Mittelalter, weil die Herren von Morea in Miſitra reſidirten, den Namen Vaſili-Potamos oder „Königsfluß“.

Jns joniſche Meer und deſſen Buſen fließen:

Der Rofia (Alpheus), der von dem Centralplateau von Morea kommt und Arkadien und Elis durchfließt. Er iſt der größte Fluß des Peloponnes.

Der Aſpropotamo (Achelous) kommt von Mezzowo, durchfließt von N. nach S. das weſtliche Theſſalien, beſpült Anatolien, links und rechts Akarnanien, empfängt das aus dem See von Sudi oder Wrachori abfließende Waſſer, und machte vor 1832 gegen das Ende ſeines Laufes die Gränze zwiſchen dem osmaniſchen Gebiete und dem neuen Königreich Griechenland. Er fällt bei Trigorton nach einem 16 Meilen langen Laufe in den Buſen von Baliabadra im N. des Golfs von Patras.

Die Arta kommt vom Pindus, fließt durch das öſtliche Epirus, beſpült Arta und fällt in den Buſen gleichen Namens.

Der Kalamas ſcheint von den Gebirgen herabzukommen, welche ſich N.W. von Janina erheben; fließt durch die noch vor Kurzem ſo blühenden, von einem griechiſchen Stamme, den Philaten, bebauten Gefilde von Epirus oder Unter-Albanien, und fällt in den Kanal von Korfu. Das anmuthige Becken von Janina kann man als zu ſeinem Gebiete gehörig betrachten.

Jns adriatiſche Meer fallen:

Der Wojuſſa oder Wedis (Aous), der vom Pindus kommt, Nieder-Albanien durchfließt, über Konitza, Premiti und Tepedelen, und unterhalb Conteſſi nach einem 48 Stunden langen Laufe mündet. Einer ſeiner Zuflüſſe iſt links der Argyrocaſtron.

Der Ergent, auch Beratino und Kremaſta genannt, kommt von dem Gebirge N.W. von Kaſteria herab und geht durch Mittel-Albanien über Berat.

Der Scombi oder Tobi entſpringt auf derſelben Bergkette, wie der vorige, durchfließt dieſelbe Gegend, nicht weit vom Elbaſſan vorbei, und beſpült Pekim.

Der Mati hat einen ſehr kurzen Lauf; wir führen ihn nur an, weil er die Gebirgsgegend durchfließt, welche von den Mirditen bewohnt wird, einem unabhängigen albaneſiſchen Stamme, der ſich zur katholiſchen Religion bekennt. Dieſer Fluß entſpringt in der Kette, welche ſich weſtlich vom ſchwarzen Drin erhebt, und fließt nicht weit von Iſchmid. Kroia oder Akſerai und Droſcher gehören zu ſeinem Becken.

Der Drino entſteht aus der Vereinigung des ſchwarzen Drino, der aus dem Ochridaſee kommt, bei Ober- und Nieder-dibre und Ibali vorbeigeht, und dem weißen Drino, deſſen Quellen im S. von Novibaſar liegen. Zum Becken dieſer leztern gehören Jacova und Prisrend. Nach ſeiner Vereinigung geht der Drino über Dagno und Aleſſio. Dieſer Strom, der durch Ober-Albanien geht, ſcheint der größte dieſer Gegend zu ſeyn.

Die Bojana, die im oberen Theile ihres Laufes Moracca heißt, fließt durch Ober-Albanien, über Podgoritza, fällt in den See von Scutari, bekommt bei ihrem Austritt aus demſelben den Namen Bojana, beſpült Scutari und fällt unterhalb St. Georgen ins adriatiſche Meer.

Die Narenta, welche in ihrem oberen Laufe eine große Krümmung macht, entſpringt bei Gasko im S.W.-Ende der Herzegowina, geht über Moſtar, tritt ins öſterreich. Albanien und mündet bei dem Fort Opus in den Kanal der Narenta *).

§. 19.

Faſſen wir das Bisherige unter einem Blick zuſammen, ſo ſtellt ſich uns die europäiſche Türkei als eine große von N. nach S. halbgeſtreckte Halbinſel dar, die nur in Kroatien auf einer kleinen Strecke mit dem europäiſchen Feſtlande zuſammenhängt, im Uebrigen aber durch die Donau und die Meere von ihm gleichſam losgeriſſen iſt. Einſt müſſen hier rieſige Naturkräfte gewaltet haben, worauf auch die alten griechiſchen und orientaliſchen Sagen hinweiſen. Namentlich führt uns Natur und Sage auf eine Reihe von See'n, die untereinander im Zuſammenhang tief nach Aſien hinein gegriffen haben. Der kaſpiſche See, jezt tiefer, als das ſchwarze Meer, ſoll nur der Ueberreſt jener großen Binnenmeere ſeyn, welche einſt dieſe Gegenden bedeckten, und dürfen wir zurückgehen in das Land der alten Sage, ſo war Europa von Aſien durch große Gewäſſer geſchieden, und dieß wird für den nicht unwahrſcheinlich ſeyn, der auf die aſiatiſchen See'n und den Lauf und die Mündungen der ſibiriſchen Flüſſe einen Blick wirft, namentlich auf den Obi. Man will es zum Theil bezweifeln, daß, indem ein Theil der Erdrinde ſich verſenkte in den Grund des Mittelmeeres, zugleich mit dieſer Verſenkung eine gewaltſame Erhebung der Ränder ſtattfand, daß die Erdrinde gewaltſam zerklüftet wurde, und die Gewäſſer der öſtlichen Meere das Becken des ſchwarzen Meeres anfüllten, von hier durch den thraciſchen Erdſpalt ſtürzten, die Kluft des

---

*) S. Dr. K. Andree i. a. B., S. 871.

Propontis ausfüllten und durch den Helleſpont ſich einen Ausweg nach der Mittelſee bahnten, an deren entgegengeſezten Ende Herkules die andaluſiſchen Berge ihnen zum Auswege geſtattet hatte. Da thürmten ſich dann Berge auf Berge empor, See'n floßen ab und gewaltige Binnenmeere ließen nichts als Flußthäler zurück. Und parallel mit dem adriatiſchen Meere finden wir im Binnenlande eine Reihe von Flächen, welche durchaus nicht daran zweifeln laſſen, daß die Kataſtrophe, welche Welttheile zerriß und verband, auch hieher ihren Einfluß geäußert habe. Die Ebenen Baierns, Ober-Oeſterreichs, Ungarns und die Marſchländer der Walachei und Beſſarabiens ſind eben ſo viele Terraſſen und Seeflächen, welche die ehemalige Exiſtenz einer Reihe von Binnenſee'n in der Urzeit beurkunden. Die Zuſtrömungen der obern Donau, die Jſar und der Jnn ſind die ſchwachen Ueberreſte eines Binnengewäſſers, welches bei Paſſau die Gebirge durchbrach, oder wahrſcheinlicher durch den Erdſpalt abfloß, den eine gewaltige Erhebung des ganzen Kontinents verurſachte. So ſtürzten Baierns Gewäſſer in die Seebecken Oeſterreichs und dieſe flutheten gezwungen in das große Binnenmeer herab, welches Ungarns geſegnete Fluren bedeckt. Vulkaniſche Kräfte, vereint mit dem Drucke der Gewäſſer, ſprengten das eiſerne Thor bei Orſowa und ſtürzten die ungeheure Waſſerfülle in das Becken des ſchwarzen Meeres.

§. 20.

Das Klima iſt, wie das ganze Land ſelbſt, durch das Hauptgebirge getheilt. Jm N. des leztern iſt ziemlich deutſches Klima; in der Moldau und Walachei iſt noch ſehr ſtrenge und anhaltende Winterkälte, ſo daß die Donau noch mit dickem Eiſe belegt iſt, die Folge der rauhen N.O.-Winde, denen beide Provinzen offen ſtehen. Etwas milder iſt aber das Klima im S. der Donau, große Sommerwärme, aber noch immer eigentlicher, wenn auch in den Ebenen nicht anhaltender, Winter mit Schnee und Eis und veränderliche Witterung. Anders iſt es im S. des Gebirgs, beſonders in den Küſtengegenden des Marmora-Meeres und des Archipelagus; da iſt allenthalben ſüdliche Milde und der Winter nur durch etwas rauhe Luft und unbeſtändige Witterung bemerkbar; aber ſelbſt in Konſtantinopel fällt das Thermometer ſelten unter 0. Der ſüdlichſte Theil hat völlig italieniſche Luft und Produkte. Die Fruchtbarkeit iſt, beſonders vom 40° der Breite an, unter dem ſchönen griechiſchen Himmel, der ſeinen Einfluß auf die ganze animaliſche und vegetabiſche Natur äußert, ganz außerordentlich; nie wird die Vegetation unterbrochen; ein reizendes Jmmergrün bekleidet die Fluren; nie hat der Himmel düſteres Gewölk, ſondern iſt immer in dem ſchönſten Azur gekleidet, was den Landſchaften ganz eigene Tinten gibt. Mitten im Winter blühet die Agrume; beſtändig iſt die Luft mit aromatiſchen Düften angefüllt und ein wolluſtathmendes Leben verbreitet ſich über die Schöpfung. Der 35ſte Parallelkreis durchſchneidet die ſüdlichſten Spitzen der Jnſel Kreta oder Kandia, während zwiſchen dem 44° und 46° der Breite die Donau mündet und nun das Fürſtenthum Moldau bis über den 48° hinaufſteigt. So liegt denn unſere Halbinſel in jenem glücklichen Erdſtriche, der mit allen Reizen des Tropenlandes keine oder nur wenige Beſchwerden deſſelben fühlt und mit aller Kraft der höheren Breiten ihren Unannehmlichkeiten immer fremd bleibt. Geſunde und ſtärkende Luftſchichten ziehen über dieſe geſegneten Länder hinweg. Sogar den ſchmutzigen Türken iſt es nicht gelungen, der Peſt einen bleibenden Wohnſitz zu verſchaffen,

und wenn giftige Seuchen auch jezt noch jährlich am Bosporus wüthen, ſo iſt dieſes nur Schuld der Bewohner, nicht aber des Landes ſelbſt. Hin und wieder ſind ſumpfige Gegenden in der heißen Jahrszeit Ruhren, Fiebern und ähnlichen Krankheiten ausgeſezt; aber es bedarf durchaus keiner Akklimatiſirung, um allen dieſen Beſchwerden durch einige Vorſicht zu entgehen. Ueber dem 40° der Breite gegen N. zu wechſeln natürlich die Jahreszeiten wie die unſrigen ab, dieſes iſt jedoch bis zum 42° noch immer nur auf eine ſehr gelinde und milde Weiſe der Fall. Das Gebirgige des Landes und die öſtliche Lage macht zwar, daß, obwohl unter derſelben Breite mit Mittel-Italien und Spanien gelegen, der Winter in dieſen Gegenden etwas rauher iſt; im Februar tritt jedoch allezeit der Frühling ein, und in Griechenland, das bereits den 40° gegen S. überſchreitet, ſtellt ſich ſchon die ganze Schönheit des ſüdlichen Himmels ein. Der eigentliche Winter, ſagt daher Wimmer*), gehört im Grunde nur dem Lande jenſeits des Balkans an; ſüdlich vom Balkan ſinkt das Thermometer nur ſelten bis auf 5° unter 0, der Schnee bleibt nie über ein paar Tage liegen und es wird als ein Beiſpiel außerordentlicher Naturerſcheinungen berichtet, daß unter der Regierung des Konſtantin Kopronymus der Bosporus zufror.

Im April und Mai fallen häufige Regen, den Sommer über kühlen regelmäßige N.O.-Winde die Luft, doch ſind auch Stürme in den verſchiedenen Meeren nicht ſelten, ſowie man auch oft bemerkt, daß zu gleicher Zeit im ſchwarzen und Marmora-Meere, ſowie im ägäiſchen Meere und im Helleſpont, entgegengeſezte Winde wehen. Südlich vom 40° der Breite wird jedoch die Vegetation nur ſelten unterbrochen, und man könnte beinahe ſagen, daß hier der ewige Frühling ſeinen Wohnſiz habe. Im Winter wie im Sommer kommt die inſulariſche Lage dieſer Länder ihnen zu gut, indem ſowohl die Glut des Südens, als auch die Kälte des Decembers und Januars gemäßigt wird. Ein Hauptfeind dieſer Länder ſind die vulkaniſchen Erderſchütterungen, welche dieſelben oft furchtbar durchrütteln, obwohl ſie den Schaden dadurch einigermaßen vergüten, daß ſie das Land fruchtbar machen und allen Naturprodukten kraftvolles Gedeihen geben.

Dieſer klimatiſche Charakter gibt der Vegetation den ſchönen Reiz der Mannigfaltigkeit. Zwar läßt die Flora auf dem Feſtlande wegen des mehr trockenen als feuchten Bodens jene üppige Friſche vermiſſen, welche die Inſeln des ägäiſchen Meeres auszeichnet, aber auch das wollige Graugrün der dürren Tropenländer fehlt. Im ſüdlichen Griechenland ſchmücken Berge und Thäler eine Menge Doldengewächſe, Koriander, Anis, Fenchel, Thymian, Rosmarin; man ſieht viele Schmetterlingsblumen, Kreuzblumen, mancherlei Winden, aber wenige kryptogamiſche Gewächſe. Lavendel, Salbei und andere balſamiſche Gewächſe würzen die Luft und liefern die Ingredienzien zu wohlriechenden Waſſern und Eſſenzen. Verſchiedene Gummiarten zieht man aus mancherlei Pflanzen, Tragant-, Ladangummi, Maſtix ꝛc. ſind hier einheimiſch. Der Maſtix iſt ein weißes, durchſichtiges Harz, welches aus dem Maſtixbaume (Pistacia lentiscus) ſchwizt; es wird in großer Menge, vorzüglich auf der Inſel Chios, gewonnen; der beſte iſt ausſchließlich für die Bedürfniſſe des türkiſchen Hofes beſtimmt, wo er von den Weibern zur Erhaltung der Zähne gekaut, und als Räucherwerk verbraucht wird. Die Erdbeerbäume und Kapernſtauden verlieren auch im Winter ihr Laub nicht. Die heilſame

*) Vergl. Schütz im angef. B., S. 17 ꝛc.

Nieswurz von Anticyra iſt noch nicht wieder aufgefunden. Da die Türkei verſchiedene Klimate aufweist, ſo ſind auch die Produkte des Pflanzenreichs daſelbſt verſchieden. Den Hauptunterſchied bildet der von W. nach O. die Türkei durchſchneidende Gebirgszug. Der Nordabhang deſſelben oder das Donauthal iſt kühler, als der Südabhang gegen die Meere hin. Die erſtere (N.) Region iſt ſtark bewaldet, und enthält noch manche Striche von Urwaldung; hier zeigen ſich Tannen, beſonders aber auch Buchen und Eichen. Eine geregelte Forſtkultur kennt man in der Türkei gar nicht. Das Feld liefert Wein, Korn, Mais und Hülſenfrüchte aller Art; den erſteren jedoch entbehren die Hochgegenden der Moldau und Walachei. Es gibt viele Gartengewächſe, beſonders Zwiebel. Auf der Südſeite dagegen ſchmückt der heimiſche Lorbeerbaum, die ſchlanke Cypreſſe und der Oleander das Land, die Ceder und Platane ſind hier einheimiſch geworden, der Olivenbaum rühmt Attika als ſeine Heimath und ſein Laub glänzt in ſeiner ſchillernden Silberfarbe. Zu dieſen Bäumen geſellt ſich noch die Kermeseiche, die allen ſüdlichen Halbinſeln Europa's eigen iſt und den koſtbaren Färbeſtoff liefert; der Feigenbaum iſt vorzüglich den Seegegenden eigen; der Maulbeerbaum, aus der Fremde eingeführt, hat ſich hier akklimatiſirt und iſt durch die Maulbeerraupe eine unerſchöpfliche Quelle des Reichthums geworden. Im tiefſten Süden wird die aus Afrika überſiedelte Dattelpalme gebaut; ganze Felder ſind mit Safran bedeckt, und Fettpflanzen ſchmücken die dürren Felſen, während der fruchtbare Boden durch Jasmin und Roſenſträuche ſich nicht nur verſchönert, ſondern auch die Luft mit ſüßen Düften erfüllt. Ganz beſonders häufig ſind die Roſen; aus ihnen ziebt man das köſtliche Roſenöl. Der vulkaniſche Boden der ſüdlichen Abdachung des Landes verleiht allen Gewächſen eine beſondere aromatiſche Kraft, die man ſogar an den Küchengewächſen rühmt.

Getraide wird in Menge gebaut; die Moldau, Walachei, Rumili und Macedonien ſind daran ſehr reich; Reis baut nur Rumili (das Becken der Mariza) und Macedonien; dagegen gibts viel Mais und Hirſe, leztere beſonders in der Moldau und Walachei; Roggen baut man wenig, Mohn dagegen viel zur Opiumbereitung. Sehr bedeutend iſt der Weinbau. Die Abfälle des adriatiſchen und ägäiſchen Meeres, die Inſeln des Archipelagus und ſogar die Donaugegenden bis zum 47° der Breite und darüber hinaus erzeugen treffliche Trauben. Da die Bekenner des Islam keinen Wein trinken dürfen, ſo bauen ſie auch die Rebe nicht. Die Behandlung des Weins und Oels iſt ganz ſchlecht. Flachs und Hanf ſind für die nördlichen Provinzen ein wichtiges Erzeugniß; Baumwolle bringt Macedonien ſehr viel hervor. Der Tabakshandel iſt im ganzen Lande verbreitet und liefert zum Theil eine ausgezeichnete Waare; Obſt bauen alle Provinzen in Menge und die Himbeeren, Kirſchen, Pflaumen, Birnen und Aepfel der Südgegenden ſind von einer uns unbekannten Güte. Korinthen, Krapp, Galläpfel werden in Menge ausgeführt, auch Aloeholz und Süßholz gedeihen. Die ſchönſten Blumen bedecken die Anhöhen und Fluren der ſüdlichen Provinzen.

Die ſchädliche Fülle giftiger Inſekten, die das Leben in den Tropenländern ſo ſehr beläſtigen, iſt zwar auf der Halbinſel nicht vorhanden, wohl aber kann das periodiſche Erſcheinen der Heuſchrecken bisweilen als eine Landplage betrachtet werden. Die Gewäſſer wimmeln von zahlreichen Fiſchen. Was dem Süden in dieſer Beziehung die Meere geben, das gewährt dem Norden die Donau, deren Störe, Hauſen, Welſe und Karpfen berühmt ſind; das Meer

liefert treffliche Auſtern: die Bergflüſſe beherbergen köſtliche Forellen. Bei dem Allem wird in der Türkei die Fiſcherei doch vernachläßigt und ſelbſt Konſtantinopel kauft einen Theil ſeines Bedarfs vom Auslande. Giftige Schlangen ſind keine Seltenheit da und dort, doch weiß man ſich gegen dieſelben zu ſchützen. Dagegen ſind die Seidenwürmer eine Quelle des Reichthums; der Seidenbau findet aber hauptſächlich im Donaugebiete ſtatt; ſelbſt auf Morea, wo der Maulbeerbaum ſo herrlich gedeiht, iſt der Seidegewinn noch nicht ſehr bedeutend. Die Bienen bereiten auf den gewürzigen Fluren und Höhen noch immer einen köſtlichen Honig, und auf dem Hymettus wohnen noch immer ihre fleißigen Schwärme. Schöne Pferde ziehen beſonders die nördlichen Provinzen, und der Türke iſt ein vortrefflicher Reiter; Kameele haben einige Gegenden von Rumili und Bulgarien, namentlich die Gegenden von Konſtantinopel und die Dobrutſcha; Eſel und Mauleſel gibt es in Menge. Die Rindviehzucht wird mit großer Emſigkeit betrieben, ſowie auch die Schafzucht, beſonders in den Provinzen an der Donau, in Griechenland und in Macedonien. Ueberhaupt trifft man nicht ſelten bei den Völkern des Balkanlandes eine überwiegende Neigung zum Hirtenleben und in den unermeßlichen Ebenen der Moldau und Walachei, wie in den ſchönern Thälern von Tempe und Arkadien, kennt oft der Landmann die Zahl ſeines Viehſtandes nicht. Das Rind iſt von ſehr ſchöner Raçe, wiewohl in verſchiedenen Gegenden von verſchiedener Abkunft. In den ſüdlichen Gegenden ſieht man mehr die ſchönen ungeriſchen Rinder, in den nördlichen die von polniſcher und ukrainiſcher Abkunft. Schweine ziehen die nördlichen Provinzen in Menge, aber der fromme Moslem ißt öffentlich keine Schinken. Die Ziege iſt ein allgemein verbreitetes Hausthier und dem Felslande ganz angemeſſen. Geflügel iſt überall in der Türkei häufig und unſere Hühnerarten vermehren ſich außerordentlich. Ergiebig iſt in allen Gegenden der europäiſchen Türkei die Jagd. Dieß läßt ſich erwarten von einem gebirgigen und wälderreichen Lande, deſſen dünne Bevölkerung ganze Diſtrikte herrenlos läßt und wo die Herren des Landes ſo indolent ſind. Hirſche, Rehe, Schwarzwild, Haſen, Gazellen, Mufflons und dergleichen Wild gibt es überall und in den Wäldern der Walachei, wie wir oben bemerkt, auch Auerochſen, Bären, Wölfe, Füchſe, Luchſe, und den Schakal beherbergt Dalmatien. Von dem vielen Wildgeflügel erwähnen wir bloß der rothen Rebhühner und der Eulen ꝛc.

Daß Metalle dem Lande nicht fehlen, lehrt ſchon das Alterthum; aber Mangel an Bergwerkskunde und der Deſpotismus verhindern in der Türkei den Bergbau; nur wenige Gruben am nördlichen Gebirgsabhange werden bearbeitet und liefern Gold, Silber, Blei, Eiſen, Kupfer und Schwefel. Viele reiche Erzgänze bleiben unbeachtet, ſowie überhaupt die Schätze des Mineralreichs nicht gehörig benützt werden. Der Türke iſt für den mühſamen Bergbau viel zu unwiſſend und zu träge, und wer möchte es ſonſt wagen, die rohe Habſucht der Herrſcher durch Unternehmungen dieſer Art zu ſeinem eigenen Verderben zu reizen? Selbſt der herrliche Marmor, der ſich häufig, vorzüglich auf den Inſeln, findet, wird nur wenig benützt. Es gibt vortreffliche Marmorarten, z. B. der Pariſche, Alabaſter ꝛc. Wir ſchließen dieſe Angaben mit der Bemerkung, daß die Fülle und Mannigfaltigkeit der Naturproduktion einer viermal ſtärkeren Bevölkerung alle Mittel zur Befriedigung nicht allein des Nothdürftigen, ſondern ſelbſt des Ueberfluſſes darbieten könnte, daß ſie aber auf eine ſo ſchlechte Weiſe benützt

wird, die ihren natürlichen Grund größtentheils in der geringen Sicherheit findet, welche eine ſchauerlich-deſpotiſche Regierung dem Menſchen für ſeine Perſon und für den Ertrag ſeiner Bemühung bietet. Daher kommt es, daß der Ackerbau ſchlecht, der Bergbau nachläßig und nur die Viehzucht mit einiger Sorgfalt betrieben wird. Dennoch reicht die Urproduktion im Ganzen zu, und liefert überflüſſig Getreide, Gartengewächſe, Obſt, Wein ꝛc.

§. 21.

Die Angaben der Bevölkerung der türkiſch-griechiſchen Halbinſel ſchwanken, inſofern es ſich bloß um die europäiſche Türkei handelt, zwiſchen 6 und 10 Mill. Menſchen. Das Königreich Griechenland zählt höchſtens 900,000 Einwohner.

Immerhin wird man die Geſammtbevölkerung der europäiſchen Türkei inclus. der Vaſallenländer auf 10 Mill. Menſchen annehmen dürfen.

Ein neuerer Geograph gibt uns das geſammte türkiſche Reich in folgendem Schema alſo an:

Länderbeſtand des ganzen Reichs.

	Geogr. Q.M.	Einwohner.
Europäiſche Türkei incl. der Moldau, Walachei, Serbien ꝛc. . . .	9817	10,000,000
Aſiatiſche Türkei	20,634	2,150,000
Klein-Aſien	—	380,000
Armenien und Georgien	—	365,000
Kurdiſtan und Druſen	—	175,000
Meſopotamien	—	230,000
Syrien	—	580,000
Medina und Mekka	—	220,000
In Afrika	16,751	4 560,000
Tunis	—	1,800,000
Tripolis	—	660,000
Marokko	—	100,000
Aegypten mit Candia	—	2,000,000

Die Bevölkerungsſchätzung beruht in der Türkei auf höchſt unſichern Gründen, inſofern in dieſem Lande nie oder ſelten Volkszählungen ſtattfinden, noch Geburts- und Sterbeliſten geführt werden. Nach der Abſtammung der verſchiedenen Völkerſtämme vertheilt ein neuerer Geograph die Bevölkerung unter die lezteren in der europäiſchen Türkei auf folgende Weiſe:

3,600,000 Türken überall zerſtreut;
260,000 Tataren, an den Mündungen der Donau, in der Dobrutſcha und in den Thälern des Balkans;
4000 Abadioten, arabiſcher Abkunft, in etlichen 20 Dörfern der Inſel Kirid;
2,000,000 Griechen, durch das ganze Reich verbreitet; Auswanderungen nach dem Stamm-Vaterlande haben in den lezten Jahren eine bedeutende Verminderung ihrer Anzahl veranlaßt;
510,000 Bulgaren, in der Bulgarei;

500,000 Serben, in Serbien;
250,000 Bosniaken, in Bosnien;
82,000 Montenegriner, im Sandſchak Iskanderin;
75,000 Morlaken oder Mohrulaſſen, im ſüdlichen Theile von Bosnien;
40,000 Kroaten, um die Unna, im weſtlichen Bosnien;
800,000 eigentliche Walachen und Moldawenen, in der Moldau und Walachei;
360,000 Arnauten oder Albaneſen, am adriatiſchen und joniſchen Meere;
150,000 Zigeuner, beſonders in der Moldau und Walachei;
250,000 Juden;
80,000 Armenier, Handel und Gewerbe treibend, überall anzutreffen.

Außer dieſem Gemiſch von Ureinwohnern und eingewanderten ſeßhaft gewordenen Nationen, leben in den Handelsſtädten des Landes noch eine bedeutende Anzahl von Engländern, Franzoſen, Italienern, Deutſchen ꝛc., welche insgeſammt den Namen Franken führen. Man ſchäzt ihre Anzahl in der europäiſchen Türkei, aber gewiß zu nieder, auf 50,000 Seelen.

Die Einwohnerzahl des neuen griechiſchen Staats wird auch verſchieden angegeben. Eine der neueren Angaben ſezt die Größe des Staates auf 717,53 Q.M. und die Einwohnerzahl auf 637,700 Seelen. Eine Zählung vom Jahr 1838 gibt 742,471 Individuen an. Nach einer andern Angabe rechnet man 846,000 Einwohner in 468 Gemeinden.

So viel iſt gewiß, daß die Totalſumme der Bevölkerung bei der gegenwärtigen politiſchen Stellung des Staates, welche zahlreiche Ein- und Auswanderungen veranlaßt, durchaus nicht genau zu ermitteln iſt, ſie wird aber bis jezt wohl ſchwerlich 1 Mill. erreichen.

Rückſichtlich der Abſtammung beſteht das Gros der Nation aus Griechen, wiewohl auch Albaneſen, ſowie Deutſche, beſonders Baiern, Franzoſen und andere ſeßhaft gewordene Europäer ſich hier finden.

Ethnographiſch zerfallen alle dieſe Bewohner der Hämushalbinſel in 6 Stämme. Die Mehrzahl gehört zum ſlaviſchen und griechiſch-lateiniſchen Stamme; zum leztern gehören insbeſondere die Griechen. Sie haben jezt faſt allein das Gebiet inne, aus welchem das neue Königreich Griechenland gebildet worden iſt; ſind zahlreich in Theſſalien, Nieder-Albanien, einem Theile Macedoniens, in Rumelien oder Thracien, auf der Inſel Candia; ferner leben mehrere Tauſende in der Moldau und Walachei, deren Hoſpodare bis zur griechiſchen Revolution aus griechiſchen Familien gewählt wurden; die jezigen Hoſpodare Ghika und Stourdza ſtammen aus einheimiſchen Familien. Ferner ſind die Griechen das herrſchende Volk auf den joniſchen Inſeln, auf denen ſie zugleich die Mehrzahl der Bewohner bilden. Unter den zahreichen joniſchen Stämmen nennen wir nur die Mainotten, als die bekannteſten. Die Rumnaje oder Rumuni ſind bekannter unter dem Namen Walachen und bilden beinahe die Geſammtzahl der Bevölkerung in der Moldau und Walachei, auch leben viele in den inneren Provinzen des osmaniſchen Reiches; beſonders zahlreich ſind ſie in den Thälern des Pindus. Die Italiener bilden etwa $\frac{1}{20}$ der Bewohner auf den joniſchen Inſeln und ſind zahlreich in den großen Handelsſtädten der Türkei. Die Skipetars, von den Türken Arnauten, von den Europäern Albaneſen genannt, bilden die große Mehrzahl in Albanien und ſind

zahlreich in Rumelien, Bulgarien und Macedonien; ferner findet man ſie im Königreich Griechenland, auf Hydra, Spezzia, in Argolis und in einigen andern Theilen; ihre Hauptſtämme ſcheinen zu ſeyn: die Gueguen, in Ober-Albanien; die Mirditen und Tosken oder Toxiden in Mittel-, die Schami oder Schumi und Liapi oder Lapy in Unter-Albanien. Zum ſlaviſchen Stamme gehören die Serben in Serbien und der Herzegowina oder dem türkiſchen Dalmatien, die weit überwiegende Mehrzahl, die Bosnier in Bosnien und die Montenegriner, die in den Gebirgen von Montenegro bis auf den heutigen Tag ihre Unabhängigkeit bewahrt haben. Der türkiſche Stamm iſt jezt ſo ziemlich auf die dem Sultan gebliebenen Gebietstheile beſchränkt. Hieher gehören die Osmanlis, von den Europäern Türken genannt, welchen Namen ſie jedoch als eine Beleidigung betrachten, weil ſie ſchon ſeit lange die rohen Sitten ihrer aus Hochaſien herabgekommenen Vorfahren abgelegt hätten; ſie ſind auch in der That in der Civiliſation ſchon weiter vorgerückt, als die übrigen türkiſchen Stämme; ferner die Dobruje-Türken, uneigentlich Tartaren genannt, die Juruk und andere minder zahlreiche. Zum armeniſchen Stamme gehören die Armenier, zum ſemitiſchen die Juden, beide in den Handelsſtädten ſehr zahlreich; die zum Sanskrit-Stamme gerechneten Zigeuner leben in allen osmaniſchen Provinzen, und ſind beſonders zahlreich in der Moldau und Walachei. Auf den meiſten Inſeln leben Engländer und Franzoſen, und in Griechenland außer den beiden lezten beſonders viele Deutſche, die zum germaniſchen Stamme gehören.

Als Herren des Landes betrachten ſich in der Türkei die Türken oder Osmanli, die wir unten beſchreiben werden.

§. 22.

Die herrſchende Religion im osmaniſchen Reiche iſt der Islam; jeder ſonſtige Religionskultus wird nur geduldet. Mohammedaner ſind die Osmanli's, die Türken an den Donaumündungen, die Juruk und eine beträchtliche Zahl von Bosniern, Albaneſen und Bulgaren. Sie erkennen den Mufti als ihr Oberhaupt an, der in Allem, was die Religion und Handhabung der bürgerlichen Rechtspflege betrifft, als des Sultans Stellvertreter betrachtet wird. Die Türken bekennen ſich zu der Sekte der Sunniten, wogegen die Perſer Schiiten ſind, gegen welche die Sunniten bei Weitem weniger tolerant ſind, als gegen andere Religionen. Nach der Lehre der Sunniten werden die Schiiten keineswegs von Mohammeds Paradies ausgeſchloſſen; ſie werden vielmehr die Ehre haben, in Eſel verwandelt zu werden, um die Juden in den Himmel zu tragen. Die Mehrzahl der Bewohner der öſtlichen Halbinſeln bekennen ſich zum Chriſtenthum und zwar zu verſchiedenen Sekten. Z. B. der griechiſch-orthodoxen Kirche gehört ein großer Theil der Bosnier und Bulgaren an, deren Oberhaupt der Patriarch in Konſtantinopel iſt; jedoch iſt die Kirche des neugriechiſchen Königreichs von demſelben unabhängig. Katholiken ſind: viele Albaneſen, Bosnier und Armenier; $\frac{1}{8}$ der Bewohner der joniſchen Inſeln, auch findet man ſie auf den Inſeln des Archipelagus und im Königreich Griechenland, wo auch deutſche Proteſtanten ſich finden. Die Mehrzahl der Armenier gehört der armeniſchen Kirche an; die Juden ſind entweder Rabbiniſten oder Karaiten.

§. 23.

Die Türken ſind das Militär des Landes; Feldbau oder ſonſt ein nützliches Geſchäft halten ſie für entehrend. Den Ackerbau betreiben die Djiauers oder Raja's der niedern Klaſſe, ſowie auch die Viehzucht. Der Ackerbauer iſt ſchlimm daran; denn ihn drückt nicht nur der Zehnten, ſondern Erpreſſungen aller Art häufen ſich auf ihn, was ſich in einem Land nicht anders erwarten läßt, wo die Herren faſt noch kriegeriſche Nomaden ſind. Jeder neugepflanzte Oelbaum iſt in der Türkei der Abgabe unterworfen; frei davon iſt nur derjenige, welcher zur Zeit der Eroberung des Landes ſtand. Die Dörfer ſind den einzelnen Spahi's oder Reitern zugetheilt, die jährlich erſcheinen, um unter dem Vorwande des Zehnten regel- und geſetzlos den Landmann auszuplündern. Bei ſolchen Umſtänden iſt es kein Wunder, wenn Konſtantinopel vom Auslande her mit Brod verſorgt werden muß, und in den geſegnetſten Ländern der Erde nicht ſelten Hungersnoth wüthet. Dennoch iſt der Boden äußerſt ergiebig und die ſchönen Donauprovinzen, das Maritzathal, der Sandſchak von Theſſalonich ꝛc. geben ſelbſt bei dem ſchlechten Anbau das 15te bis 30ſte Korn. Der Anbau des Bodens ſteht im Allgemeinen auf der niedrigſten Stufe. Beſſer geſtellt iſt die Viehzucht. Der Handel bereichert nicht den Osmanen, ſondern die Griechen und Armenier. Ungeachtet des großen Produktenreichthums ſind bis jezt alle Zweige der Gewerbthätigkeit weit hinter dem übrigen Europa zurückgeblieben, ein Umſtand, der zum Theil ſeine Urſache auch darin hat, daß ſeit Jahrhunderten Sitten und Kleidung dieſelben geblieben ſind. Einige Städte jedoch, wie Konſtantinopel, Salonichi, Adrianopel, Ruſtſchuk, Seres, Schumla, Athen ſind den übrigen vorausgeſchritten. Ferner zeichnet ſich aus: der Maroquin, Corduan und überhaupt alles Leder von Lariſſa, Salonichi, Gallipoli, Janina ꝛc.; gute Färbereien (türkiſch Garn) ſind in Ambelaki, Lariſſa ꝛc., Baumwollenmanufakturen in Salonichi, Seres, Konſtantinopel, Siliſtria und Turnavos in Theſſalien; gute Seidenwaaren verfertigt man in Konſtantinopel und Salonichi, in Schumla vortreffliches Kochgeſchirr und Blechſchmiedewaaren; Stahlarbeiten in Bosna-Serai, Scutari, Karatowa und Konſtantinopel; Feuergewehre in Semendria, Grabova ꝛc. Die in Konſtantinopel vor mehreren Jahren gegründete Druckerei verſorgt nebſt der in Kairo das ganze türkiſche Reich mit arabiſchen, türkiſchen und perſiſchen Büchern. Die Induſtrie im Königreich Griechenland iſt bis jezt zwar noch von keiner großen Bedeutung, doch in ſichtbarer Zunahme begriffen; ebenſo unwichtig ſind in dieſer Beziehung, wie oben gezeigt worden, die Moldau und Walachei. Die joniſchen Inſeln ſind während der lezten 30 Jahre ſchon etwas vorgerückt. Auf dieſen leztern werden, wie auf den zu Griechenland gehörigen Inſeln, vortreffliche Kauffahrteiſchiffe gebaut; die Rhederei iſt von Wichtigkeit.

Ein Hauptzweig des Kunſtfleißes iſt das Schneiden der Pfeifenköpfe aus Meerſchaum; auch wird etwas Seife in den auswärtigen Handel gegeben.

§. 24.

Der Binnenhandel iſt unbedeutend; er wird meiſt durch Karawanen betrieben und durch Hinderniſſe aller Art erſchwert, namentlich durch Mangel an Straßen, an einer guten Poſteinrichtung und

öffentlichen Sicherheit. Der ganze innere Verkehr der Türkei beſteht in einer Art Tauſchhandel, in welchem der Jude oder der Grieche das Nöthige herbeiſchafft und dagegen den Ueberfluß an Naturprodukten annimmt, um denſelben in irgend eine Seeſtadt zu ſchaffen. Es werden zwar auch größere Märkte und Meſſen im Reiche gehalten, ſie ſind jedoch nur ein Tummelplatz der Mäckler. Die Willkührherrſchaft der Paſcha's, ſagt Wimmer *), die Unſicherheit des Geldvorraths und der Hemmſchuh des Deſpotismus ſchreckt von allen größeren Unternehmungen ab: an Handelskredit iſt nicht zu denken. Kleinere Kapitalien werden nur gegen Hypothek zu 20 bis 30 Procent geliehen, größere ſind gar nicht zu haben. Weder der Binnenhandel, noch der auswärtige Handel iſt in den Händen der Türken. Erſteren betreiben Armenier, Juden und Griechen; den leztern haben außer den genannten die ſeefahrenden Nationen Europa's, Britten, Ruſſen, Holländer, Italiener, Franzoſen in den Händen, welche die Gegenſtände des Ueberfluſſes aus den Häfen abholen und ihnen das Mangelnde zuführen. Der Handel des neuen Königreichs Griechenland, der vor der griechiſchen Revolution in hoher Blüthe ſtand, wurde während des Aufſtandes ganz vernichtet, erhebt ſich aber ſeit dem Frieden allmälig wieder. Es fehlt noch an innerer Ruhe und Sicherheit, an Zutrauen und Kommunikation. Um ſo blühender und ausgebreiteter iſt der Handel und die Schifffahrt auf den joniſchen Inſeln, weil hier ſeit langer Zeit innere Ruhe geherrſcht hat und Korfu nebſt den meiſten andern Häfen großer Freiheiten genießt. Die Hauptausfuhrartikel der geſammten zur öſtlichen Halbinſel gehörenden Staaten und Gebiete beſtehen in: Vieh, beſonders Pferden, Rindvieh und Schweinen; rohen und gegerbten Häuten, Wolle, Wein, Tabak, Baumwolle, Korinthen, Mandeln, trockenen Feigen, Datteln und andern Früchten, Olivenöl, Wachs, Honig, roher und geſponnener Seide, Garn, Kamelot, Teppichen, Maroquin, Galläpfeln, Krapp, Dragant-Gummi, Schwämmen, Kupfer, Alaun, Siegelerde ꝛc. Die Haupteinfuhrartikel beſtehen in Leinwand, Seidenzeug, Tuch, Mützen, Pelzwerk, Spiegeln, Glas- und Kryſtallwaaren, Uhren und Pendeln, Porzellan, Papier, Nadeln, vielerlei Holz- und Metallwaaren, Zucker, Kaffee, Kolonialwaaren und baarem Gelde, beſonders in venetianiſchen Zechinen. Auf den joniſchen Inſeln wird außerdem eine bedeutende Menge Getreide, Vieh und Holz eingeführt, ausgeführt dagegen: viel Wein, Oel, Liqueure, Korinthen und Salz. Der Levante-Handel hat in den neueſten Zeiten durch die vielen Kriege und politiſchen Kriſen im Orient bedeutend gelitten. Man berechnet, daß im Allgemeinen für 9 Mill. an Naturalerzeugniſſen jährlich aus dem türkiſchen Reich ausgeführt, dagegen ungefähr 5 Mill. Piaſter an Induſtriewaaren eingeführt werden. Die wichtigſten Seehandelsplätze ſind: Konſtantinopel, Salonichi, Gallipoli, Enos und Varna im osmaniſchen Reiche; in Griechenland Syra, Hydra, Nauplia und Patras; auf den joniſchen Inſeln Zante, Korfu und Argoſtoli; im Innern: Adrianopel, Bosna-Serai und Janina; in Serbien: Belgrad, in der Walachei Buchareſt und Galacz in der Moldau.

Die kleinſte türkiſche Münze iſt der Asper, etwa 1 Pfennig an Werth; der Parah iſt = 3 Asper oder 1 Kreuzer; der Piaſter, eigentlich Gyr-Krus, wornach am gewöhnlichſten gerechnet wird, beträgt 40 Parahs oder 13 Silbergroſchen, 3 Pfennige. Bei größeren

*) S. Schütz im angef. B., S. 27.

Summen rechnet man nach Beuteln, wovon einer 500 Piaſter enthält. Alle Goldmünzen werden Zechinen genannt; ſie ſind aber ſehr verſchiedener Art, ſo daß einige 200 Parahs oder 2 Rthlr. 5 Slbrgr. 6 Pf., andere nur 60 Parahs oder 20 Slbrgr. werth ſind. In Griechenland rechnet man auch nach Drachmen (= etwa 24 Kreuzer). Außerdem ſind Dukaten und mehrere europäiſche Silbermünzen ſehr gewöhnlich im Handel.

§. 25.

Die bedeutendſten Feſtungen in der europäiſchen Türkei ſind: Widdin, Siliſtria, Ruſtſchuk, Schumla, Varna, Skutari, Zwornik, Bihacz, Banjaluka und Candia; hierher gehören auch die Feſtungswerke, welche den Eingang in den Helleſpont oder die ſogenannten Dardanellen beherrſchen; ferner jene am Bosporus oder der Straße von Konſtantinopel und der Balkan; dieſer leztere bildet ein Hauptbollwerk gegen Feinde, die aus dem N. kommen; die Balkankette zieht ſich, wie oben bemerkt, von W. nach O. und läuft parallel mit der Donau; lange Zeit diente ſie zur Schutzmauer gegen die Einfälle der Dacier, Gothen und Bulgaren und noch in der neueren Zeit fanden hier die Ruſſen die meiſten Schwierigkeiten zu beſiegen; daher heißt der Balkan bei den Türken auch Emineh-Dagh, d. h. „Gebirge, das Schutz gewährt." Auch in der ſerbiſchen Feſtung Belgrad haben die Türken bis in die neueſten Zeiten das Beſatzungsrecht gehabt.

In Griechenland ſind befeſtigt Nauplia, Negroponte, Miſſolonghi; ferner die Citadelle von Korinth und Athen, die Schlöſſer von Morea, Lepanto, Modon und Koron.

Korfu, auf der gleichnamigen wüſten Inſel, gilt für einen der feſteſten Plätze in Europa. Die Feſtungen längs dem linken Donauufer in der Walachei ſind größtentheils vertragsmäßig in neuerer Zeit geſchleift worden. Kriegshäfen von Bedeutung ſind in der europäiſchen Türkei: Konſtantinopel, Varna und Gallipoli; in Griechenland: Navarin, Poros und Lepanto; auf den joniſchen Inſeln Korfu, wo in der Regel ein Theil der engliſchen Flotte im mittelländiſchen Meere ſtationirt iſt.

§. 26.

Das osmaniſche Reich in Europa (im engern Sinne).

Betrachten wir das osmaniſche Reich in Europa im engern Sinne und abſtrahiren wir von den drei Vaſallenländern deſſelben im N., ſo bilden die Nordgränze neben den genannten Vaſallenländern, Walachei, Moldau und Serbien, die öſterreichiſche Militär-Gränze und die ruſſiſche Provinz Beſſarabien; die Südgränze: das Marmora-Meer, der Archipelagus, das mittelländiſche Meer und des Königreich Griechenland; die Weſtgränze: das joniſche und adriatiſche Meer, Dalmatien und die öſterreich. Militärgränze; die Oſtgränze: das ſchwarze Meer, der Bosporus oder die Straße von Konſtantinopel, der Helleſpont oder die Straße der Dardanellen und der Archipelagus.

Es iſt dieß die ganze vormalige europäiſche Türkei mit Ausnahme der Walachei und Moldau, Beſſarabien, Serbien und des neuen Königreichs Griechenland. Neu erworbene Beſitzungen deſſelben ſind: die vormals der Republik Venedig gehörenden kleinen Gebiete von Butrinto, Parga, Preveſa und Vonitza.

Es iſt dieß eine Ländermaſſe von etwa 6000 Q.M. und nahezu an 7 Mill. Einwohnern.

Die Eintheilungen des Reichs ſind ſehr unſicher. Anarchie, innere und äußere Kriege, Empörungen, Hunger, Peſt, Cholera und andere Geißeln, die Reformen, zu welchen in der neuern Zeit die Sultane ihre Zuflucht genommen, und die faſt alljährlich hinzu kommenden Veränderungen in der Lage der einzelnen Provinzen haben faſt Alles in Ungewißheit geſtellt. Was die Vaſallenländer anbelangt, ſo ſind die Walachei und Moldau zwar von den Ruſſen geräumt, ſtehen jedoch in der That mehr unter der Oberhoheit des Czars, als des Sultans. Die vielbeſprochenen 6 Diſtrikte (ſiehe oben bei Serbien) ſind von den Türken geräumt und mit Serbien vereinigt worden, ſo daß dieſes Fürſtenthum nun alle Diſtrikte umfaßt, in denen ſerbiſch geſprochen wird. Auch das neue griechiſche Königreich iſt von der Pforte abgeriſſen worden.

§. 27.

Das herrſchende Volk dieſes Reiches ſind die Türken; ſie ſelbſt nennen ſich Osmanli oder Osmanen. Ihre Zahl mag 3—4 Mill. betragen. Ihr Urſprung iſt zweifelhaft. Wahrſcheinlich gehören ſie zu den tartariſchen Völkerſchaften, die noch jezt an den öſtlichen Ufern des kaſpiſchen Meeres umherziehen und von denen einige Stämme Turkomanen heißen. „Sie erſcheinen“, ſagt Blanc, „zuerſt in der Geſchichte im 6ten Jahrhundert als Feinde der Römer und Parther; ſpäter nahmen wenigſtens einige Stämme von ihnen den muhammedaniſchen Glauben an, dienten in den Heeren der Araber vom 10ten bis 12ten Jahrhundert und wurden bald die Leibwächter, zulezt die Beherrſcher der in Schwäche und Verachtung geſunkenen Kalifen von Bagdad. Ein Theil von ihnen, die Seldſchuken, entriſſen dem oſtrömiſchen Reiche mehrere Provinzen in Klein-Aſien und gründeten ein bedeutendes Reich, worin Iconium die Hauptſtadt war. Der Einfall der Mongolen im Anfange des 13ten Jahrhunderts zerſtörte auch dieſes Reich, und aus den Trümmern deſſelben, vielleicht aus mehreren vermiſchten Haufen von Türken, Tartaren und Cumanen ꝛc. bildete ein kühner Anführer, Osman, ums Jahr 1281 den ſchwachen Keim einer Macht, welche ſich bald ſiegreich über drei Welttheile verbreitete. Von ihm haben die Türken ihren Namen Osmanen erhalten und ſeine Nachkommen beſitzen noch jezt den Thron von Konſtantinopel *). Von ihren Siegen, ihrem Uebergang nach Europa und der Entſtehung ihres Reiches in dieſem Welttheile wird unten noch die Rede ſeyn.

Aus Hoch-Aſiens Steppen und vom Kaukaſus nach Europa herübergekommen und hier ſeit der Eroberung von Konſtantinopel 1453 auf der öſtlichen Halbinſel bis in die neuere Zeit unumſchränkt gebietend, herrſchen die Türken in ihrem Reich über Chriſten nach Willkür, welche, von ihnen unterjocht, noch jezt hart gedrückt werden. Sie ſind das lezte Volk, das aus Aſien nach Europa gekommen iſt und haben daher noch ganz aſiatiſche Sitten und Gebräuche. Obgleich ſeit Jahrhunderten in Berührung mit den übrigen gebildeten Völkern Europa's, haben ſie doch wenig von ihrer urſprünglichen Rohheit abgelegt, kaum die aſiatiſche grobe Rinde abgeſtreift und nur geringe Fortſchritte in Künſten und Wiſſenſchaften gemacht. Der Gebrauch

*) Siehe Dr. L. G. Blanc im angef. B., S. 504.

des Schießpulvers und die daran ſich knüpfende europäiſche Kriegskunſt iſt faſt das Einzige, was ſie von den Europäern angenommen haben. Im Aeußern haben ſie manches Aehnliche mit den Spaniern, die ſtolze Haltung des Körpers, den ſchönen kräftigen Körperbau, den hohen Wuchs, die ſchwarzen feurigen Augen und die freie erhabene Stirne. Den Kopf ſchmückt der vierfarbige Turban, die Bruſt der Dolch, und die Hüfte der Säbel. Ihr Gang iſt gravitätiſch, feierlich und voll Ernſt ihr ganzes Betragen, Stolz und Uebermuth das Gepräge ihrer Miene und aller Geberden. Ihre lange und weite Kleidung hebt noch ihren Körperbau und äußern Anſtand. Alles geſchieht bei ihnen mit einer gewiſſen Feierlichkeit; langſam, nachdrucksvoll und ſtarktönend iſt ihre Sprache, aber arm, und gehört zu den tatariſchen Mundarten. Nur das Volk bedient ſich ausſchließlich der türkiſchen Sprache; jeder einigermaßen gebildete Türke muß das Perſiſche und Arabiſche verſtehen. Dieſes iſt die Sprache der Religion und der Wiſſenſchaften, das Perſiſche die Sprache der Dichter. Das türkiſche Alphabet iſt mit geringen Veränderungen das der Araber; es wird, wie dieſes, von der Rechten zur Linken geſchrieben. Das türkiſche Papier, meiſt aus Europa bezogen, wird ſtark geglättet und man ſchreibt darauf, gewöhnlich ohne weitere Unterlage, auf den Knien mit feinen Rohrfedern. Auf Schönheit der Handſchrift wird ein großer Werth gelegt, da die Buchdruckerkunſt äußerſt wenig benüzt wird.

Das kräftige und ſchöne Volk der Türken genießt einer einfachen Erziehung, die weder Geiſt noch Körper verkrüppelt, und der Natur die Entwicklung ihrer nicht unbedeutenden Fähigkeiten überläßt. Findet man gleich unter ihnen nur äußerſt ſelten wiſſenſchaftliche Kenntniſſe, ſo iſt dagegen ihr natürlicher Verſtand um ſo hervorſtechender; daher es auch nichts Seltenes iſt, daß Türken von der niedrigſten Geburt durch Gunſt und Verdienſte ſich zu den höchſten Staatsämtern emporſchwingen und ihnen mit Würde und Einſicht vorſtehen.“ Ueber den Charakter dieſes von Einigen zu hoch erhobenen, von Andern viel zu tief herabgewürdigten Volkes iſt es ſchwer, ein allgemeines Urtheil zu fällen. Im Ganzen muß man, wie überall, ſo auch hier, vorzüglich den Mittelſtand und die Bewohner des Landes von den Umgebungen des Hofes wohl unterſcheiden. Bei den erſten findet man durchgängig Redlichkeit, Treue und Großmuth, Mäßigkeit und Reinheit der Sitten, als edle Grundzüge des Charakters, die nur durch Verachtung aller andern Völker und zuweilen durch wild aufwallende Leidenſchaft verunziert werden. Bei denen aber, die in Aemtern ſtehen und um die Hofgunſt buhlen, ſind Falſchheit, eine über alle Begriffe weit getriebene Verſtellungskunſt, Habſucht, Sclavenſinn, Härte gegen Geringere und große Sittenverderbniß die vorherrſchenden Züge; allen aber iſt ein gewiſſer feierlicher Ernſt und eine äußere Würde angeboren. Selten, daß ein Türke lacht, höchſtens, daß er ſeinen Bart ſtreicht. Ernſt an ſein Verhängniß glaubend, ſizt er mit untergeſchlagenen Beinen und raucht Tabak aus langer Pfeife. Der Kreis ſeiner Frauen (Harem) erſcheint verſchleiert, wie die Spanierinnen, und auch der türkiſche üppige Saraband erinnert uns an den ſpaniſchen Fandango. Von Jugend auf abgehärtet und ſtark von Natur, können die Türken die größten Beſchwerden ertragen, ſind tapfer und beharrlich, muthig und unerſchrocken im Kriege, dafür träge und ſclaviſch im Frieden, ausdauernd und trotzig im Unglück, ſtreng und pünktlich in Befolgung der Vorſchriften ihrer Religion, aber auch herrſchſüchtig und grauſam und faſt ohne allen Sinn für geiſtige Ausbildung und

Veredlung. Sie kennen nach Umſtänden kein Völkerrecht, kein Ehrgefühl, keine Barmherzigkeit, und vertauſchen mit derſelben Gleichgültigkeit den Palaſt mit der Verbannung, den Thron mit dem Blutgerüſte.

Beinahe ohne Ausnahme ſind die Türken mäßig im Genuß der Speiſen; ſie genießen weit einfachere Speiſen, als wir, und da ſie, überall die Einſamkeit liebend, beinahe ſtets allein eſſen, ſo ſind ihre Mahlzeiten in ſehr kurzer Zeit eingenommen. Frühe mit dem Tage ſtehen ſie auf, wozu ſchon ihre Religion durch die vorgeſchriebenen Gebete ſie verpflichtet. Den größten Theil des Tages bringen ſie am liebſten in unthätiger Ruhe, auf Polſtern niedergekauert, mit Tabakrauchen und Kaffeetrinken zu, welcher ſtets ſchwarz und ohne Zucker zu allen Tageszeiten genoſſen wird. Abends, bald nach Sonnenuntergang, legen ſie ſich auf den nämlichen Polſtern nieder, worauf ſie am Tage geſeſſen; von Bettſtellen und beſondern Schlafzimmern wiſſen ſie Nichts, auch behalten ſie meiſt die nämlichen Kleider im Schlafe an. Der Genuß des Weins und aller berauſchenden Getränke iſt ihnen zwar durch das Geſetz unterſagt, jedoch wird dieß jezt von den Reichern nicht mehr ſo ſtreng beobachtet. Weniger häufig, als ehemals, iſt jezt der Gebrauch des Opiums, welcher für einige Stunden einen Sinne berauſchenden, wahrſcheinlich ſehr angenehmen Taumel verurſacht, aber eine widrige Abſpannung zurückläßt, und bei lange fortgeſeztem Genuß in wenigen Jahren alle Kräfte des Geiſtes und des Körpers lähmt, ſo daß diejenigen, die ſich dieſem unſeligen Hange überlaſſen, bald das Anſehen abgelebter Greiſe erhalten, beinahe keine andere Nahrung mehr zu ſich nehmen können und eines frühen Todes ſterben. Solche Unglückliche heißt man in der Türkei Theriakis. Eben ſo wenig, als den Luxus der Tafel, kennen die Türken den Luxus in Gebäuden, zierlichen Meubles u. ſ. w. Ihre Wohnungen ſind höchſt unanſehnlich, ſchlecht gebaut, nur auf Ruhe und Bequemlichkeit berechnet; weniges, wenn gleich oft koſtbares, Geräthe iſt im Gebrauche, die Zimmer aber ſind meiſt ohne alle Meubles, den Divan, oder die an den Wänden entlang laufenden Polſter abgerechnet. Nur in der Kleidung, in den Waffen, in Pferden und Geſchirr liebt der Türke Aufwand. Zu ſeinen unentbehrlichen Bedürfniſſen gehört das Bad. Ueber die Badeanſtalten der Türken ſagt uns der Moniteur Ottoman vom Jahr 1834 Folgendes:

Das Badehaus iſt von behauenen Steinen, ſehr feſt gebaut, gewölbt und die den obern Theil bildende Kuppel mit Fenſtern von binſenförmigen Gläſern verſehen, durch die ein helles Licht in das Innere des Gebäudes fällt, ohne jedoch die Luft durchzulaſſen. Der erſte Saal wird nicht geheizt; er iſt ein Säulengang, mit einer zirkelförmigen Eſtrade verſehen, auf welcher die verſchiedenen Plätze durch leichte, durchbrochene, aus kleinen hölzernen Säulen beſtehende Schranken abgetheilt ſind. Hier legt der Badende ſeine Kleider ab und zieht ſie wieder an. Sobald er ſich derſelben entledigt hat, umhüllt ein Diener die Hälfte ſeines Körpers mit einer großen blaugewürfelten Decke und hängt ihm eine Serviette über die Schultern und über den Kopf. Da der Fußboden von Marmor iſt, ſo ſchützen 2 Zoll hohe Sockel die Füße vor jeder Berührung mit dem Stein.

Sobald ein Gaſt eintritt, nimmt ihn ein Aufwärter in Beſchlag, und geht ihm, bis er das Bad verläßt, nicht mehr von der Seite. Die Hitze fängt ſchon in dem Vorgemach an, fühlbar zu werden, wo der Badende einige Minuten bleibt, um ſich nach und nach auf eine Hitze von 40° vorzubereiten. Von hier aus gelangt man in eine

große 8eckige Rotunde, in welche die Lichtſtrahlen durch die Kuppel von oben fallen. An den Seiten ſind Zellen angebracht, wo ſich Jeder vor den Blicken der Uebrigen verbergen, ſich abwaſchen oder ärztliche Vorſchriften befolgen kann. Der Badende geht auf einem glühend heißen Pflaſter, von allen Seiten umgibt ihn eine gewaltige Hitze, die ſeine erweichten Glieder durchdringt und ſie mit Schweiß bedeckt: warmes und kaltes Waſſer ſpringt dabei im Ueberfluß. Mitten in der Rotunde erhebt ſich eine gemauerte Anhöhe, unter der der Ofen und der Keſſel ſiedend ſich befinden. Auf dieſe erwärmte Platteform ſtreckt ſich der Badende aus und überläßt ſich den Händen ſeines Badewärters, der ihm die Glieder knetet, ſie durch zugleich kräftige und behutſame Berührungen geſchmeidig macht und alle Gelenke mit einer Geſchicklichkeit und Erfahrung im Taſten behandelt, um die ihn mancher Wundarzt beneiden dürfte.

Hierauf folgen die Abwaſchungen. In einem großen kupfernen Gefäße wird, mittelſt eines großen Pinſels von Werg, Seife zu Schaum geſchlagen, die der Wärter dem Badenden in Strömen über den Leib gießt. Der ganze Körper wird auf dieſe Weiſe mit weißem Schaum überzogen und dieſer Ueberzug mehrmals wiederholt, bis endlich Ströme von Waſſer, die bis zur Temperatur der Atmoſphäre erwärmt wurden, den Badenden von der Hülle befreien, die ihn umfangen hielt, und die Operation des Badens beſchließen.

Nun wird friſches Leinenzeug gebraucht, man bedeckt ihn mit erwärmten Servietten, der Kopf wird eingehüllt und der Badende auf ein Ruhebett geführt, das man im erſten Saale aufſchlägt, eine Art von Ottomanne, durch einige Kiſſen gebildet, über die man ein Tuch von Zitz breitet. Sobald der Badende ſich hier niedergelegt hat, werden die Tücher um den Kopf und auf den Schultern durch friſch gewärmte erſezt, und nun beginnt für ihn die Stunde der Ruhe. Jezt gewährt der orientaliſche Tſchibuk mit ſeinem milden Tabak, die kleine Taſſe mit arabiſchem Kaffee und die große Bardake mit Eislimonade einen Genuß und ein phyſiſches Wohlbehagen, von dem Niemand, der den Verſuch nicht ſelbſt machte, ſich einen Begriff bilden kann.

Der Tarif für das Bad iſt der Discretion und den Umſtänden des Badenden überlaſſen; ſo kann es alſo auch der Arme benützen*). Das Bad, der Beſuch der Kaffeehäuſer, wo Jeder einſam und ſchweigend raucht und etwa den Erzählungen arabiſcher Mährchen oder den Späſſen der Poſſenreißer in unverbrüchlichem Ernſte zuhört, und der Umgang mit ſeinen Weibern, füllen die einförmigen, aber ruhig dahinfließenden Tage des wohlhabenden Muſelmanns: Aermere müſſen bei gleicher Mäßigung und Genuß mehr arbeiten. Gewöhnlich erreichen ſie bei dieſer Lebensweiſe ein hohes, geſundes Alter, und beinahe nur die Peſt und wahrſcheinlich auch die Vielweiberei ſind die Urſachen der Entvölkerung ihres Landes. Nach ihrer Religion überzeugt, daß der Menſch dem ihm beſtimmten Schickſale auf keine Weiſe entrinnen könne, wendeten ſie nicht, bis auf die neueſte Zeit, die geringſte Vorſicht an, die aus Aegypten häufig durch Schiffe herübergebrachte Peſt zu vermeiden, und Tauſende werden jährlich das Opfer derſelben, während die unter ihnen lebenden Europäer ſich durch die einfache Vorſicht ſchützen, jede Berührung mit Menſchen und Sachen, die nur irgend verdächtig ſind, zu vermeiden, und ſich in ihren Wohnungen eingeſchloſſen zu halten; denn nicht die Luft, nur die unmittelbare Berührung theilt die

*) Siehe das Ausland, Jahrg. 1831, S. 55 ꝛc.

furchtbare Krankheit mit. Eben ſo ſorglos ſind ſie in Beziehung auf ärztliche Behandlung und überlaſſen ſich den unwiſſendſten und elendeſten Quackſalbern. Mit dem Begraben der Todten wird ſo geeilt, daß man ſelten den folgenden Tag abwartet. Der Todte wird in einem offenen Sarge von ſeinen Freunden zu Grabe getragen, weil dieß für eine verdienſtliche Handlung gilt. Alle Beerdigungen, ausgenommen die der kaiſerlichen Familie, geſchehen außerhalb der Städte, und da man nie ein Grab wieder öffnet, ſo nehmen die Beerdigungsplätze einen großen Raum ein. Der Leichenſtein wird an dem Kopf-Ende des Grabes aufgerichtet und bei Mannsperſonen mit einem Turban, welcher zugleich das Geſchlecht und die Würde des Todten anzeigt, geziert. Gewöhnlich wird eine Cypreſſe daneben gepflanzt, ſo daß die Gottesäcker einem anmuthigen Haine gleichen. Es iſt ſehr gewöhnlich, daß die Angehörigen die Gräber der Ihrigen beſuchen und Gebete daſelbſt verrichten, obgleich ſie ſich ſonſt jede laute Aeußerung der Traurigkeit unterſagen; von Trauer im europäiſchen Sinne wiſſen ſie Nichts; ſie würden es als ein Murren gegen die Vorſehung betrachten *).

Das Schickſal der Weiber bei den Türken iſt nach unſern Begriffen allerdings ſehr traurig, inſofern ſie durchaus und auf's Strengſte auf den Umgang mit ihrem Geſchlechte beſchränkt ſind; indeſſen genießen die türkiſchen Ehefrauen bedeutende Rechte, und Gewohnheit und Sitte haben ſie mit ihrem Schickſale ausgeſöhnt. Das Geſetz erlaubt dem Mohammedaner vier rechtmäßige Frauen und außerdem ſo viel erkaufte Koncubinen oder Sclavinnen, als er zu unterhalten im Stande iſt; der Aufwand aber, den die Mehrheit der Frauen veranlaßt, iſt der Grund, weßhalb nur wenige Vornehme und Reiche von dieſem Geſetze Gebrauch machen; die unendliche Mehrzahl begnügt ſich mit Einem Weibe, und ſehr Viele müſſen aus Armuth der Ehe entſagen. Der Sultan hat eigentlich keine Frau, ſondern nur eine größere oder geringere Anzahl (oft mehrere hundert) Sclavinnen oder Odaliks. Der Oberzöllner von Konſtantinopel wählt immer die ſchönſten Mädchen des Sclavenmarktes für den Harem des Großherrn aus, jede derſelben wird, bevor ſie das Serail betritt, von einer eigends dazu beſtellten Kennerin der weiblichen Reize auf das Sorgfältigſte unterſucht und der geringſte der körperlichen Fehler iſt hinreichend, ſie vom Paradieſe auszuſchließen. Diejenigen unter den Sclavinnen, denen der Sultan beſonders ſeine Gunſt ſchenkt, werden Kadine oder Frau genannt, ohne es geſetzlich zu ſeyn, und wenn eine von ihnen ihm einen Sohn gebiert, erhält ſie den Titel Haßeky und es wird ihr eine beſondere Haushaltung eingerichtet, während die übrigen Odaliks in großen Sälen gemeinſchaftlich und zwar ziemlich ärmlich wohnen. Wird der Sohn einer Haßeky Kaiſer, ſo erhält ſie den Titel Validé Sultan und damit nicht allein einen ſehr bedeutenden Einfluß, ſondern auch einen eigenen Palaſt und große Einkünfte; mit dem Tode des Sultans aber wandert ſie ſowohl als alle übrigen Kadinen und Odaliks in einen abgeſonderten Palaſt, wo ſie den Reſt ihrer freudenloſen Tage zubringen muß. Töchter des Sultans werden gewöhnlich an große Staatsbeamte verheirathet und genießen ausgezeichnete Rechte; ja das Leben und das Glück ihres Mannes hängen ganz von ihrer Zufriedenheit mit ihm ab. Auch die Odaliks werden oft von den Großen zur Ehe geſucht, um dadurch in der Gunſt des Sultans zu ſteigen. Die meiſten dieſer Sclavinnen des

---

*) Siehe Dr. L. G. Blank im angef. B., S. 516 ꝛc.

Sultans kamen bisher aus Cirkaſſien und Georgien und gehören zu den ſchönſten ihres Geſchlechts; ſie werden von ihren eigenen Eltern verhandelt. Der Sclavenmarkt zu Konſtantinopel iſt ſtets mit ſolchen unglücklichen Mädchen beſezt, welche nach Maßgabe ihrer Schönheit oft zu ausſchweifenden Preiſen verkauft werden; ſehr gewöhnlich iſt es, daß ſolche, welche um die Gunſt des Sultans oder irgend eines Großen buhlen, ihm mit einer ſolchen Sclavin ein Geſchenk machen. Schwarze Sclavinnen, welche indeß nur zur Bedienung der Frauen gehalten werden, kommen häufig aus Aethiopien und Nubien. Der Sclavenbazar in Konſtantinopel war früher den Chriſten verſchloſſen und die Erlaubniß, ihn zu beſuchen, nur den die Hauptſtadt verlaſſenden Geſandten geſtattet. Seit einiger Zeit haben die Türken von ihrer eiferſüchtigen Strenge nachgelaſſen und der Sclavenmarkt ſteht den Chriſten, wie den Muſelmännern, offen. Der Bazar iſt in der Nähe der „verbrannten Säule" und der Moſchee Solimans. Anfangs tritt man in einen geräumigen Hof von unregelmäßiger Form. Rings um dieſen Hof laufen von Tannenholz gezimmerte Verſchläge mit Thüren und vergitterten Fenſtern, wie in einem Vogelbauer oder in einer Menagerie. Mitten in dieſem Raume erheben ſich Eſtraden, wo ernſte Muſelmänner, auf Divans ruhend, ihren Tſchibuk rauchen. Dieß ſind die Sclavenhändler. In dem Hofe ſieht man gewöhnlich mauriſche Mädchen, Geſicht und Bruſt entblößt, mit groben Bijouterieſtücken geſchmückt, auf dem Boden ſitzen.

Durch das hölzerne Gitterwerk zeigen ſich ſchwarze oder weiße Geſichter, auf denen man Traurigkeit und Verzweiflung, oder ſtumpfſinnige Gleichgültigkeit und vollkommene Apathie bemerkt. Mehrere Matronen ſind eigens für den Bazar angeſtellt; man läßt ſie häufig holen, um die zum Verkauf ausgeſtellten Frauen zu unterſuchen. Der Preis, den man für die Sclavin zahlt, beſtimmt ſich in der Regel nach ihrer Jugend, Schönheit und ihren Talenten für Tanz, Muſik und Stickerei.

Im Bazar ſelbſt ſieht man gewöhnlich gemeine Geſtalten; die Schönheiten werden in eigenen Häuſern verkauft, wo das Publikum keinen Zutritt hat. Wenn ein Muſelmann ſtirbt, ſo ſtellt man ſehr häufig im Bazar die Sclaven aus, welche einen Theil ſeiner Hinterlaſſenſchaft bilden; auch kommt manchmal der Fall vor, daß ein Eigenthümer die Sclaven, die er gekauft hat, wieder verkauft. Ein Polizeiaufſeher hat dafür Sorge zu tragen, daß Alles in der gehörigen Ordnung geſchieht und jede Verletzung des religiöſen Geſetzes verhütet wird. Den Muſelmännern allein iſt geſtattet, Sclaven zu kaufen; jedoch werden ſie unter Vermittlung des Muſelmanns auch von Chriſten gekauft, um dann in Freiheit geſezt zu werden.

Auf einigen Sclavenmärkten werden nur Weiber und Kinder feilgeboten; in dem Quartiere der „ſieben Thürme" gibt es auch einen Bazar für die Männer; in Tophana iſt ein Bazar für die Cirkaſſierinnen. Die Kaufleute vereinigen ſich in zwei Café's, die Sclavinnen ſind in den nächſten Häuſern eingeſchloſſen. Man nimmt ſie dort in Augenſchein, oder ſie werden auch in das Haus der Käufer geführt. Jüdiſche Weiber machen die Unterhändlerinnen bei dieſer Art Geſchäfte; ſie wiſſen genau die Ankunft einer jeden Ladung und was ſie enthält. Die Paſcha's der Geſtade des ſchwarzen Meeres und der Gränze von Georgien verſehen noch immer den kaiſerlichen Harem mit Sclavinnen.

Die Erlaubniß, ſchwarze oder weiße Eunuchen zu beſitzen, iſt ein Vorrecht, welches nur die Sultane und die Großen des Reichs

beſitzen. Die weißen Eunuchen, ſowie die Odalisken, kommen von den Ufern des ſchwarzen Meeres und die ſchwarzen aus Abyſſinien. Trapezunt iſt einer der großen Sclavenmärkte, wohin dieſe Unglücklichen gebracht werden. Die Kaufleute von Konſtantinopel reiſen zuweilen bis zur Mündung des Fluſſes Batun, bis an die Küſte der Laſen und die Meergränzen von Mingrelien; an alle dieſe Landungspunkte bringt man junge Knaben und Mädchen zum Verkauf. Oefters verkaufen Eltern ihre eigenen Kinder, und tauſchen dagegen Schießpulver, Waffen, Zeuge von Aleppo und Bijouteriewaaren ein.

Die cirkaſſiſchen Sclavinnen werden in Konſtantinopel ſehr gut erzogen, man lehrt ſie ſchreiben und ſticken, unterrichtet ſie im Koran, im Tanz, in der Muſik, in den Höflichkeitsformen; jedes Talent der Sclavinnen wird für den Kaufmann ein Schatz. Auch die Knaben erhalten häufig eine gute Erziehung.

Zur Zeit der griechiſchen Revolution waren die Sclaven in Konſtantinopel ſehr wohlfeil, wo mehr als 10,000 derſelben von Morea und den Inſeln des Archipelagus dort zuſammengehäuft wurden.

Die Sclaverei bei den Türken iſt nur für die Chriſten, die ihrem Glauben getreu bleiben wollen, unerträglich; die türkiſchen Sclaven werden durch die Religion und die Sitten des Landes ſehr in Schutz genommen; ihre Lage hat durchaus nichts Verächtliches; es iſt ſelten, daß ein Sclave nicht bald frei gegeben wird, die Erinnerung an ſeinen Sclavenſtand folgt ihm nicht in den ſeiner Freiheit, und die Sclaven werden, wie die Geſchichte des türkiſchen Orients oft und viel zeigt, zu Herren. Auch in Hinſicht auf das Verhältniß der Frauen ſcheinen große Veränderungen bevorzuſtehen, und der vorige Sultan hat den Seraildamen weit größere Freiheit geſtattet, als bisher. Die Ehe gilt den Türken als ein bürgerlicher Kontrakt, daher auch der Vertrag darüber, in welchem das Eingebrachte der Frau und das Leibgedinge, welches ihr nach dem Tode ihres Mannes oder im Falle der Scheidung zufallen ſoll, genau aufgezeichnet iſt, vor dem Kadi durch Bevollmächtigte unterſchrieben wird; die Einſegnung durch den Imam iſt zwar gewöhnlich, aber nicht weſentlich. Sehr gewöhnlich macht die Frau im Ehekontrakt aus, daß der Mann keine andere neben ihr haben dürfe. Das Eigenthum der Frau wird als ein Heiligthum von den Geſetzen beſchützt und kann ihr in keinem Falle entzogen werden, daher es gar nichts Seltenes iſt, daß Männer, um ſich gegen die Launen des Schickſals zu ſichern, ihr ſämmtliches Vermögen ihren Frauen verſchreiben. Die Eheſcheidung, obwohl beiden Theilen erlaubt iſt, darauf anzutragen, gehört zu den Seltenheiten, wie denn überhaupt im Ganzen die türkiſchen Ehen in mancher Hinſicht gut und glücklich genannt werden dürfen. Den Frauen gebührt das Lob, daß ſie bei ſehr geringer Bildung in der Regel ihre Mutterpflichten gewiſſenhaft verrichten. „Nicht die Eiferſucht des Ehemanns“, ſagt ein neuerer Reiſender, „iſt es, welche die Weiber in ihre Zimmer einſchließt, ſondern die Geſetze und Sitten des Landes, die ſchon längſt beſtanden. Auf dieſer Eigenthümlichkeit der Sitte beruht die eigenthümliche Bauart ihrer Häuſer, welche ſtets in zwei Abtheilungen den Salem-lik und Harem getrennt ſind. Den Weg von dem erſtern in den leztern betritt gewöhnlich, außer dem Herrn der Familie, kein Mann. Selten kommt eine fremde Frau, nie ein Eunuche, in dieſes innere Heiligthum, in welchem alle Dienſte von weiblichen Sclaven verſehen werden. Nur zweimal im Jahre, während des Beiramfeſtes und aus Veranlaſſung einer Heirath, einer Entbindung, einer Beſchneidung erhalten die nächſten Verwandten der

Familie Erlaubniß, den Frauen in Gegenwart ihrer weiblichen Sclaven einen kurzen Beſuch zu machen. Dieß ſind die einzigen Männer, vor denen die Frauen unverſchleiert erſcheinen dürfen. Man nennt ſie in dieſer Beziehung Mahhrem; alle Fremde, denen der Zutritt in den Harem verboten iſt, heißen Na-Mahhrem oder Unzugelaſſene.“

Nur in Gegenwart ihres Mannes oder eines andern Weibes darf eine Frau unverſchleiert vor einem Arzte erſcheinen; den Puls darf er nicht anders, als durch eine Mouſſelinſchleife fühlen. Bloß in Fällen großer Gefahr laſſen die Geſetze von ihrer Strenge nach und geſtatten einer Frau, ſich zu entſchleiern, ihre Augen, ihre Zunge oder irgend einen andern Theil ihres Körpers von dem Arzte beſichtigen zu laſſen. Uebrigens wird die Arzneikunde meiſt von Weibern ausgeübt, welche wenig Wiſſenſchaft, aber eine deſto größere Erfahrung beſitzen. Im ganzen Reiche gibt es keine Accoucheurs; bloß Frauen, Eben Cadinn genannt, verſehen dieſen Dienſt. Die Gegenwart eines Mannes bei einer Geburt würde einer Familie für immer einen Mackel aufdrücken.

Die türkiſchen Mädchen bewahren in der Regel ihre Unſchuld ſtreng und unverlezt. Ihre Aengſtlichkeit geht hierin ſo weit, daß ſie ſelbſt in ihren eigenen Gärten nicht zu jeder Stunde unverſchleiert ſpazieren zu gehen wagen, wenn ſie nicht ganz ſicher ſind, daß kein Mann ſie belauſchen kann. Geht eine Frau ins Bad, ſo iſt ſie ſtets von andern Frauen der Familie begleitet und von weiblichen Sclaven und Eunuchen gefolgt. Erſt in vorgerücktem Alter beſucht ſie die Moſchee; bis dahin ſpricht ſie das Geſetz vom Beſuch des öffentlichen Gottesdienſtes frei. Ueberhaupt erſcheinen Frauen von einigem Range nie häufig im Publikum, indem dieß aller Sitte widerſpräche. Meiſtens erblickt man auf den Straßen bloß ärmere Frauen; aber auch ſie ſind ſtets verſchleiert und aufs Sorgfältigſte bedacht, ſich nicht die geringſte äußere Unſchicklichkeit zu Schulden kommen zu laſſen, ſo daß ſie nicht einmal mit Jemand ſprechen. Einer Frau auf der Straße nachzugaffen, wird als ein Zeichen der Gemeinheit betrachtet, und wer ſie mit irgend einem unſchicklichen Worte beleidigen wollte, würde ſich der Gefahr ausſetzen, von der Polizei ergriffen und im Falle des Widerſtandes zu Boden geſchlagen zu werden. Nie hält eine türkiſche Frau einen Kramladen, oder eine Waarenbude, oder verkauft irgend etwas auf der Straße; nur gewiſſe alte Weiber, welche an die Frauen des Harems allerlei kleinen Putz, Spielereien ꝛc. verkaufen, machen hievon eine Ausnahme.

Jede Familie lebt abgeſondert für ſich. Der Ehemann kann nie in den Harem treten, wenn zufällig eine fremde Frau bei der ſeinigen iſt; er muß warten, bis ſie ſich verſchleiert hat und man gehörig vorbereitet iſt, ihn zu empfangen. Der Sultan ſelbſt dürfte es nicht wagen, dieß Geſetz zu verletzen.

Die Hauptunterhaltung der Frauen beſteht im Beſuch der öffentlichen Bäder und ihrer näheren Verwandten. Doch geſchehen dieſe Beſuche nicht häufig, meiſt nur in Zwiſchenräumen von 15—20 Tagen. Sie nehmen dabei alle ihre kleinen Kinder und einige Sclaven mit. Da jede Familie ängſtlich darauf bedacht iſt, keinen Beſuch ſchuldig zu bleiben, ſo wird der größte Theil des Jahrs bloß mit dieſen gegenſeitigen Beſuchen der näheren Bekannten zugebracht. Fremde Frauen finden äußerſt ſchwer Zutritt in dem Harem, außer etwa als Putzmacherinnen, nie aber betritt eine das Serail *).

*) S. das Ausland, Jahrg. 1828, S. 301 ꝛc.

Will man ſich einen richtigen Begriff von dem Hauſe eines Türken machen, ſo ſtelle man ſich eine ganz kahle Mauer vor, hie und da von einem ganz kleinen vergitterten Fenſter durchbrochen, ungefähr von der Art, wie man ſie in katholiſchen Ländern zuweilen noch an Frauenklöſtern ſieht, und über der Thüre mit einem ärmlichen Schah-neſchin verſehen, einer Art ganz mit eiſernem Gitterwerk umgebenen Balkons. Vergebens ſieht man ſich nach einem äußern Kennzeichen des Hauſes um, denn es findet ſich über der Thüre weder ein Wappen, noch eine Inſchrift, ja nicht einmal eine Numer. Das Erdgeſchoß iſt aus Steinen und Backſteinen gebaut, der obere Theil des Hauſes aber, vom erſten Stock an (aus Reſpekt für den Koran), aus Holz, und daher ſchreiben ſich die furchtbaren Feuersbrünſte, von denen die türkiſchen Städte ſo oft heimgeſucht werden. Der kleinſte Unfall, eine umgeſtürzte Kohlpfanne, der Funke, der aus einer Pfeife fällt, reicht hin, um ein Quartier in Konſtantinopel in Aſche zu legen. Doch wie dem auch ſey, das Innere der Wohnung eines wohlhabenden Mannes entſpricht, dem Koran und dem Propheten zum Trotz, weder der einfachen Außenſeite, noch dem düſtern Eingange. Der reiche Mann, der im Occident ſeinen Wohlſtand unbedenklich zur Schau ſtellt, verbirgt ſich dagegen im Orient, wenn er ſeine Schätze genießen will, und entzieht ſich hinter hohen Mauern den ungünſtigen Blicken des Tyrannen, der ihn beherrſcht.

Der innere Hof iſt geräumig und mit ausgeſuchtem Marmor gepflaſtert. Iſt das Wetter ſchön, ſo wird er ganz mit prächtigen Teppichen belegt; ringsum laufen Terraſſen, Blumenparterre und prachtvolle, von zierlichen Säulen getragene, Gallerien. Jeder Boden, jedes Feld iſt mit phantaſtiſchen Arabesken verziert. In der Mitte des Hofes erhebt ſich auf Marmorpfeilern der Springbrunnen, welcher das Waſſer zu den geſetzlichen Abwaſchungen liefert, von einigen hohen, dicht belaubten Bäumen beſchattet. Das Waſſer iſt in der Türkei, mehr als irgend anderswo, ein unerläßliches Bedürfniß, denn man braucht nicht nur Waſſer, um ſich vor und nach dem Gebet zu waſchen, um ſich von Sünden zu reinigen, die man eben begangen hat, ſondern man braucht auch Waſſer zum Trinken, weil das Geſetz jedes gegohrene Getränk verbietet. Deshalb haben auch reiche Leute mehrere Quellen, und kein Landhaus würde als ſchön gelten, wo nicht neben jedem Köſchk ein Springbrunnen ſein Waſſer emporſtrahlte, das ſich dann zwiſchen den Blumenbeeten des Gartens verliert. In jedem Hauſe eines nur einigermaßen wohlhabenden Mannes befindet ſich ein Springbrunnen, und einem Gläubigen Waſſer verſagen, wäre ein Vergehen, das die ſtrengſte Ahndung nach ſich zöge.

Das Erdgeſchoß wird gewöhnlich nur von den Sclaven und Dienern des Hauſes bewohnt. Eine große hölzerne Treppe führt nach dem Divankahane; hat man ſie erſtiegen, ſo befindet man ſich in einem langen Gange, der zu den Gemächern der Männer führt und auf drei Seiten des Hofes hinläuft. In jeder Ecke erheben ſich reichverzierte, mit Arabesken, Guirlanden, Früchten, Blumen und Landſchaften bedeckte Köſchken. In dieſen zierlichen Pavillons harren die dienſthabenden Bedienten, oder andere, mit der Pfeife im Munde, der Audienz. Das Hauptgebäude iſt in zwei Theile geſchieden; den einen bewohnt der Herr nebſt ſeinen Kindern, Dienern und den Fremden, die ihn etwa beſuchen und dieſer heißt Salemlik; der andere Theil, für die Frauen beſtimmt und nur dem Herrn des Hauſes allein zugänglich, ein durch die Geſetze der Religion der Sclaverei ſeiner Bewohnerinnen geweihter Kerker, wird der Harem

genannt. In dem Salem-lit ſind die Gemächer geräumig, aber nicht hoch, und man findet da keine andere Meubeln als Sopha's und Teppiche. Die Wände ſind nur einfärbig angeſtrichen: über der Thüre ſteht, mit goldenen Buchſtaben, irgend eine Stelle aus dem Koran, und rings umher die geheiligten Namen Gottes und des Propheten.

Schöne Tapeten, koſtbare Gemälde, oder ſeltene Kupferſtiche, findet man nie in der Wohnung eines Osmanlis; in den Zimmern ſieht man auch nicht einen einzigen Stuhl, und nur ſehr wenige Fenſterſcheiben, dagegen aber findet man allenthalben den langen, einförmigen, zu ſo mannichfachem Gebrauche dienenden Divan. Auf dieſen Divan läßt man ſich während der Mahlzeit nieder; er dient dem Kopf als Unterlage, wenn man, auf dem Teppich ausgeſtreckt, der ſüßen Ruhe pflegen will, und bei Nacht vertritt er die Stelle des Bettes. Dann umgibt man ihn mit Franſen, ſchmückt ihn mit den koſtbarſten Stoffen, und belegt ihn mit den reichſten Teppichen. Im Saal des Divans findet man die ſchönſten Vorhänge, und die Fenſter ſind mit großer Sorgfalt verziert, ſo daß man nach Belieben die tiefſte Dunkelheit, oder das hellſte Licht hervorbringen kann, und hier ſorgt man auch während der Hitze des Sommers für einen kühlen erquickenden Luftzug. Das Täfelwerk ſpielt in den Wohnungen der Osmanlis ebenfalls eine bedeutende Rolle; ſie ſchmücken ihre ſchönſten Zimmer damit, und man ſieht Arbeiten dieſer Art, die bedeutende Summen gekoſtet und meiſterhaft zu nennen ſind. Ein ſolches Täfelwerk zeigt unter Anderem Arabesken in Moſaik, die mit der Zartheit des Pinſels ſo geſchmackvoll ausgeführt ſind, daß man zweifeln möchte, ob ein europäiſcher Künſtler eine ſolche Arbeit herzuſtellen vermöchte. Ebenſo trefflich und geſchmackvoll zuſammengeſtellt ſind die Farben, mit denen die Türken ihre Blumenkörbe und Bouquets malen.

Die reichen Teppiche, deren man ſich im Orient bedient, ſind bekannt genug. Die Türken ſchätzen jene, welche in Smyrna, Klein-Aſien und Salonichi gefertigt werden, die doch in Europa und den vereinigten Staaten ſehr geſucht ſind, nur wenig, und ziehen jene aus Perſien, Syrien und Aegypten vor, die, wie ſie ſagen, feiner und von vorzüglicher Arbeit ſind.

Dieß ſind die Hauptzüge der Bauart eines Privathauſes in den von Moslems bewohnten Ländern, wo Jedermann gezwungen iſt, bei ſeinen Bauten ſich nach der beſtehenden Regel zu richten. Hier ſtehen der Grieche, der Armenier und der Jude, in dieſer Hinſicht ſämmtlich unter dem Geſetz des Propheten, und auch der Chriſt baut ſein Haus nach den Vorſchriften des Korans, denn wollte er dieſe übertreten, ſo würde die Strafe nicht ausbleiben.

Zu dem Harem der Türken hat Niemand anders, als der Hausherr die Schlüſſel, und kein anderer Mann, als er, hat den Zutritt daſelbſt, ja ſelbſt die nächſten Blutsverwandten der Frau, Vater, Oheim, Bruder, dürfen ihr nur bei gewiſſen feierlichen Gelegenheiten einen kurzen Beſuch abſtatten. Dagegen wählt ſie ihren Frauenumgang ganz nach eigenem Belieben, und wenn ſie Beſuch hat, welches durch ein Paar vor die Thüre geſtellte Weiber-Pantoffeln angedeutet wird, darf ſelbſt der Mann ihre Zimmer nicht betreten. Hier bringen nun die Frauen ihre Zeit mit völligem Nichtsthun, Tabakrauchen, Kaffeetrinken, An- und Auskleiden, Putzen ꝛc. hin. Den Mann entfernen Geſchäfte oder Vergnügen den größten Theil des Tages von ſeiner Frau; jedes von beiden ſpeist in der Regel allein in ſeinen Zimmern, und ſelbſt, wenn der Mann im Harem

ißt, geſchieht es nie gemeinſchaftlich mit der Frau; ſie ſorgt nur für die Aufwartung und ſpeist erſt, wenn er abgegeſſen. Auch ſelbſt um die Wirthſchaft bekümmern ſich nur leidlich wohlhabende Frauen wenig oder gar nichts; der Mann muß alle Einkäufe entweder ſelbſt, oder durch Sclaven beſorgen, und jede nur nicht ganz arme Frau hat wenigſtens einige Sclaven zu ihrer Bedienung. Die Frauen verlaſſen ihre Wohnungen, ſo oft es ihnen beliebt, aber nie anders, als verſchleiert; wohlhabendere ſelten zu Fuß und nie ohne oft zahlreiche Begleitung von Sclaven und Verſchnittenen; nie aber zeigt ſich ein Mann öffentlich an der Seite ſeiner Frau, und europäiſche Frauen, welche ſich, beſonders unverſchleiert, in Geſellſchaft von Männern auf der Straße ſehen ließen, würden ſich den größten Beſchimpfungen des Pöbels ausſetzen. Häufig beſuchen daher türkiſche Frauen in Geſellſchaft ihres Geſchlechts anmuthige Oerter in der Nähe der Städte und fehlen nie bei öffentlichen Feierlichkeiten und Schauſpielen; doch bleiben ſie immer in großer Entfernung von den Männern und Jedermann weicht ihnen ehrerbietig aus. Ihr liebſter und gewöhnlicher Ausgang iſt in's Bad, wo ſie viele Stunden mit dem Putz und mit Schwatzen zubringen, und wo jede bemüht iſt, es der andern an Kleidung und Schmuck zuvorzuthun; ganz Vornehme haben Bäder in ihren eigenen Häuſern. Der häufige Genuß dieſer heißen Bäder und ihre unthätige, eingezogene Lebensweiſe veranlaßt bei den meiſten eine große Wohlbeleibtheit, welche in den Augen der Türken weſentlich zur Schönheit gehört *).

Wimmer **) ſagt Folgendes über den Charakter der Türken: „Die Türken ſind ein Volk von eigenthümlichem Charakter. Es iſt Nichts gewöhnlicher, als alle ihre Unarten, wie ihre Tugenden dem Muhammedanismus zuzuſchreiben. Man irrt ſich jedoch hierin ſehr und räumt dem Einfluß der Religion zuviel ein. Es waren Barbarenhorden, die aus dem düſteren, kühlen, ſich immer gleichen Aſien herabkamen. Ihre Ideen waren beſchränkt und lehrt es denn nicht das tägliche Beiſpiel, daß der rohe Emporkömmling der unerträglichſte Menſch iſt? und was ſind die Türken anders? Aus ihren Steppen und Zelten ſtürzten ſie mit roher Gewalt, wie kalte Bergluft in warme Thäler, über die civiliſirten Länder her. Der arme, an Entbehrung und ſein Pferd gewöhnte Nomade ſieht den gebildeten Weichling zu ſeinen Füßen und in ſeiner Idee muß der kräftige Arm einen bei weitem höheren Werth haben, als Kultur und Civiliſation, weil er ihm dieſe unterwirft. Aus dem Zelte auf die weichen Polſter der byzantiniſchen Kaiſer verſezt, vom Zelte der Wüſte in den Palaſt eines griechiſchen Großen, aus der Armuth in überſchwenglichen Reichthum, was kann er anders thun, als genießen? Mit dem Schwerte hat er ſich das Land unterworfen und das Schwert bleibt fortan ſeine einzige Beſchäftigung. Der Ueberwundene iſt ſein Sclave und muß für ihn arbeiten, und ſein Koran heiligt dieſe Verhältniſſe. Die Araber waren das älteſte gebildete Volk der Erde, ſie erreichten allenthalben, wo ſie gebildete Länder eroberten, ſchnell einen bedeutenden Grad von Civiliſation. Ihr biegſamer, elaſtiſcher Körper war ein bei Weitem brauchbareres Werkzeug des Geiſtes, als der des phlegmatiſchen Steppenbewohners Aſiens. Die Nüchternheit des Arabers iſt dem Türken etwas fremd und ſchon in ſeinem Stammlande war die Kraft ſeiner Seele gebrochen. Alle Völker Hochaſiens von Japan bis an das kaspiſche Meer ſind arm an Geiſt; denn die

*) Vergl. Dr. L. G. Blanc im angef. B., S. 516.
**) S. Schütz Erdkunde Thl. 29, S. 41.

böſe Sitte, durch das Gift des Opiums die Nerven immer zu reizen und abzuſtumpfen, kommt der ſalzigen feuchten Luft des Klima's zu Hilfe. Dieſe Urſachen, zuſammengenommen, bedingen den Charakter der Türken. Weiberlos kamen dieſe abgeſtumpften mongoliſchen Tataren in die Länder, wo weibliche Schönheit heimiſch iſt. Durch das Recht des Stärkeren, durch Raub, Mord und Gold wurden die ſchönſten Frauen zu Sclavinnen dieſer Lüſtlinge. Ihre Züge veredelten ſich und der Türke zeigt in ſeiner Jugend jene ſchöne Geſichtsbildung, jenes geiſtvolle Profil, welches überall zu ſehen iſt, wo eine Miſchung verſchiedener Völker Statt findet. Die Geſichtsfarbe iſt jedoch niemals blühend, ſondern der gelbe Teint zeigt die Beimiſchung des Mongolen- und Negerbluts. Auch fehlt ihnen jener blitzende Ausdruck des Geiſtes, jener raſche, feurige Blick, das Auge, welches ſeinen Glanz aus der Sonne ſaugt und ein Erbtheil ſüdlicher Völker zu ſeyn pflegt. Ein matter Ueberguß melancholiſcher Trauer hängt, wie ein Flor, über den ſchlaffen Zügen, und der alte Türke iſt häßlich. Man hat dieſes ſchlaffe Weſen der türkiſchen Phyſiognomie oft für hohen Ernſt verkaufen wollen; es geht aber nicht; denn wir wiſſen nur zu gut, was dieſer Ernſt zu bedeuten hat. Der Genuß des Opiums, die entſetzliche, alle Begriffe überſteigende Dummheit und Unwiſſenheit, der Mangel an Ideen und die corybantiſchen Nächte des Harems, verbunden mit dem Hochmuthe eines genießenden Müßiggängers, die Schlauheit eines Zöglings der intrigantiſchſten und verworfenſten Weiber der Erde, der kecke Uebermuth, die Unverſchämtheit und die Entnervung, welche am Tage ſchläfrig Kräfte ſammelt für die Orgien der folgenden Nacht; dieſes zuſammengenommen iſt der Ernſt des Türken, welchen wir ſo gutmüthig für geiſtvolles Nachdenken, für hohen Sinn uns verkaufen laſſen. Der berühmte Heldenmuth in den Gefechten iſt Nichts als jene Hartnäckigkeit, welche aus der trüben Quelle des Fatalismus eingeſogen wird. Wo ſollte auch nachdenkender Ernſt herkommen? wo die geiſtvolle Idee des Heldenthums — bei Menſchen, welche, blind für die Zukunft, dieſe ihrem Schickſale und ihrem Sultan überlaſſen, mit derſelben Gleichgültigkeit heute auf weichen Polſtern, durch Opiate überreizt, in den weichen Armen der Circaſſierinnen ruhen und morgen gleichgültig ihren Kopf der Schnur des Henkers darbieten, oder den Bettelſtab ergreifen? Dieß iſt nicht jene Entſchloſſenheit, welche einem Sokrates den Schierlingsbecher verſüßt, es iſt eine Dumpfheit des Charakters, von Ausſchweifungen und Ueberſpannung erzeugt."

Daß dieſer allerdings etwas zu grell geſchilderte Charakter des Türken vom Koran unterſtützt wird, iſt keineswegs zu läugnen. Die Vielweiberei, das Haremleben, die Intoleranz und der Fanatismus, die ſinnlichen Vergnügungen, als das höchſte Gut der Erde angeprieſen, dieſes, zuſammengenommen, heiligt der Koran, welcher ſogar für die Ewigkeit Nichts als Müßiggang und den Genuß ſchöner Weiber zu verheißen im Stande iſt.

Die übrigen Völkerſtämme werden wir bei der Beſchreibung der betreffenden Provinzen ſchildern.

§. 28.

Der Centralpunkt der ganzen Türkenherrlichkeit iſt Seine Hoheit, der Padiſchah, der Großherr, der Großſultan. Er wird im Harem geboren und der Pöbel von Konſtantinopel begrüßt ihn als

„Sohn der Sclavin“. Ueber die Regierung der Türkei bemerken wir nach Reinaud Folgendes:

Der Sultan vereinigt in ſeiner Perſon die geiſtliche Oberherrſchaft eben ſo gut, als die weltliche, und ſein Wille iſt unumſchränkt. In der That jedoch wagten die Sultane nur ſelten, offen dem Willen des Volkes die Spitze zu bieten; erſt der vorige Sultan Mahmud that es und hat dafür den Haß aller Altgläubigen auf ſich geladen. Seit mehreren Jahrhunderten ſchon iſt das osmaniſche Reich in ſo ſchwieriger Lage geweſen, daß, wenn das Volk den Sultan fürchtet, dieſer nicht weniger vor dem Volke zittert. Mit den Titeln Alempenah, d. h. Zuflucht der Welt, Zilullah, d. h. Schatten Gottes, und Hunkiar, d. h. Todtſchläger, weil er über Leben und Tod ſeiner Unterthanen gebietet, beehrt, vereinigt er in ſeiner Perſon die höchſte umſchränkteſte weltliche und geiſtliche Macht; denn auch als Haupt der Gläubigen, als Khalif oder oberſter Imam, wird er betrachtet. Nur die ausdrücklich in dem Koran enthaltenen Vorſchriften und Verbote, als: die Beſchneidung, die Vielweiberei, das Verbot des Weins, das Schweinfleiſch ꝛc. ſind auch für ihn unverbrüchliche Geſetze und beinahe die einzigen Schranken, die ſeiner Willkür geſezt ſind; denn ſonſt iſt ſein Wille das alleinige Geſetz, an das er ſelbſt nicht einmal gebunden iſt, das er ändern kann, ſo oft er will. Freilich haben Sitte und Herkommen manche Grundſätze geheiligt, die ſelbſt der Sultan nicht ohne Gefahr, Aufruhr zu erregen, überſchreiten dürfte; aber jede andere Vorſchrift, ſelbſt ſolche, welche von Khalifen und geachteten Lehrern nach dem Tode Mohammeds aufgeſtellt worden, und deren Sammlung, Multeka genannt, das Hauptgeſetzbuch der Türken iſt, kann er durch willkürliche Auslegung umgehen oder vernichten. Er iſt der unumſchränkte Gebieter über Leben und Tod ſeiner Unterthanen, der eigentliche Beſitzer alles Grundeigenthums, mit Ausnahme deſſen, was frommen Stiftungen gehört, und die einzige Quelle aller Ehren und Würden; denn alle Unterthanen ſind vor ihm gleich: man kennt keinen Adel und keinen Unterſchied der Stände in der Türkei. Die Regierung darf nie auf die Weiber übergeben; der Thron ſollte eigentlich vom Vater auf den älteſten Sohn erben; allein hier, wie in allen deſpotiſchen Regierungen, haben Aufruhr des Volkes und der Soldaten und blutige Hofkabalen gar oft dieſe Ordnung geſtört und meiſtens, um Regierungen von Minderjährigen zu vermeiden, den älteſten Prinzen von der kaiſerlichen Familie auf den Thron erhoben. Eine andere üble Folge des unumſchränkten Deſpotismus und des dadurch genährten Argwohns iſt die, daß nicht ſelten ein Sultan, unmittelbar nach der Thronbeſteigung, ſeine Brüder, oder wer ſonſt aus ſeiner Familie ihm gefährlich werden könnte, blenden oder gar umbringen läßt. In jedem Falle aber, auch wenn jene grauſamen Maßregeln nicht geübt werden, müſſen die übrigen Mitglieder der kaiſerlichen Familie, wie halbe Gefangene, in trauriger Abgeſchiedenheit in irgend einem Palaſte leben *).

Der Koran, das heilige Buch der Moslemim bildet zugleich deren religiöſes, bürgerliches und politiſches Geſetzbuch; der Sultan wird als der Nachfolger der alten Kalifen betrachtet und vereinigt in ſeiner Perſon alle Gewalt. Als Kalife behauptet er, das Oberhaupt aller Muſelmänner der Erde zu ſeyn, und vertheilt allen muſelmänniſchen Fürſten die Belehnung, wenn ſie auch nicht unter ſeiner Botmäßigkeit ſtehen. Das Kalifat maßte ſich das Haus

---

*) S. Dr. L. G. Blanc im angef. B., S. 566.

Osman im Jahre 1517 an, als Selim I. Aegypten eroberte und von den Kalifen daſelbſt ſich dieſe Würde förmlich abtreten ließ. Indeſſen ſind die Araber ſcharfe Genealogen und erkennen als ſolche das Kalifat des Türken, deſſen Verächter ſie ſind, nicht an, indem ſie ihn für illegitim erklären, da dieſe hohe Würde in der Familie Muhammeds zu verbleiben habe, die Türken aber keineswegs von Muhammed abſtammen. Seit zwei Jahrhunderten und länger ſchon übt der Sultan die Staatsgewalt nicht mehr perſönlich aus, ſondern an ſeiner Statt zwei Männer, die für ſeine Stellvertreter gelten. Der erſte dieſer beiden, der Mufti, iſt das Oberhaupt der Ulemas oder Gelehrten, d. h. der Diener der Religion und des Geſetzes; der zweite, der Großvezier, leitet alle bürgerlichen und militäriſchen Angelegenheiten.

Unter dieſen beiden Großwürdeträgern ſtehen alle Beamte im Reich. Die einflußreichſten derſelben ſind die Paſcha's oder Baſcha's, d. h. Anführer, Chefs; den Namen Paſcha führt auch der Großvezier und der Kapudan=Paſcha, der Großadmiral der Flotte; außerdem haben aber auch die Statthalter der Provinzen den Titel Paſcha. Bei dieſen lezteren unterſcheidet man drei Klaſſen, je nach dem Umfange des Landes, welches unter ihrem Befehle ſteht. Als Zeichen ihrer Gewalt bekommen ſie einen Roßſchweif, der oben an einer mit einem vergoldeten runden Knopfe gezierten Lanze befeſtigt iſt. Die Paſcha des erſten Ranges erhalten drei Roßſchweife, die des zweiten zwei, die des dritten einen; die geringeren Aga's führen nur einen Sandſchak oder Standarte. Der Großherr aber, wenn er ins Feld rückt, führt ſieben Roßſchweife und der Großvezier fünf. Der Gebrauch dieſer Roßſchweife ſtammt aus der Tartarei, von woher die Türken dieſelben mitbrachten. Die Roßſchweife werden vor den damit Bekleideten hergetragen, oder vor ihren Zelten aufgeſteckt. Auf der Spitze der Roßſchweifſtange prangt ein ſilberner Halbmond.

Der Großvezier, Mufti und Kapudan=Paſcha bilden nebſt den übrigen Chefs der Verwaltung den Divan. Gewöhnlich glaubt man, der Mufti ſey das Oberhaupt der Geiſtlichkeit und übe als ſolcher eine ſelbſt die des Sultans beſchränkende Macht aus: ſo iſt es aber keineswegs. Der Mufti, auch wohl Scheik Jslam, d. h. Haupt des wahren Glaubens genannt, iſt das Haupt einer allerdings ſehr geachteten Körperſchaft, der Ulemas, denen die Bewahrung der Religion und der Geſetze des Reichs anvertraut iſt. Aus ihrer Mitte werden zwar auch die Jmams oder Diener der Religion genommen; als ſolche ſtehen dieſe dann aber nicht mehr unmittelbar unter dem Mufti, ſondern unter dem Kislar=Aga, dem Haupte der ſchwarzen Verſchnittenen. Die bei Weitem zahlreichere und geachtetere Klaſſe der Ulemas ſind die Lehrer und Erklärer des Geſetzes; aus ihnen werden die Mollas oder Richter in größeren Städten, ſowie die Kadis oder Richter in kleineren Städten genommen, und deren Oberhaupt iſt der Mufti, und nur das, daß die türkiſchen Geſetze ihre urſprüngliche Quelle im Koran haben, gibt dem Mufti auch ein geiſtliches Anſehen; eben deßhalb verrichtet er auch, oder der Scheik der Mewlewis oder tanzenden Derwiſche bei der Thronbeſteigung eines Sultans in der Moſchee des Ejub die Schwertumgürtung, welche der Krönung bei uns entſpricht. Uebrigens wird er vom Sultan ernannt und abgeſezt; ſeine Unterſchrift, das ſogenannte Fetwa, bei wichtigen Geſetzen, Friedensverträgen u. ſ. w. iſt eine leere Formalität; nur vor körperlichen und entehrenden

Strafen ſichert den Mufti und die Ulemas überhaupt ein altes geheiligtes Herkommen. Unumſchränkte, aber ſchwache und das Vergnügen liebende Sultane mußten bald das Bedürfniß fühlen, die Laſt der Geſchäfte von ſich abzuwälzen und Einer Perſon die ganze Fülle ihrer Macht zu übertragen. Dieſe iſt der oben genannte Vizir-azem oder Groß-Vezier. Er iſt in allen Dingen der Stellvertreter des Sultans, nur durch deſſen Willen beſchränkt, übrigens unumſchränkter Gebieter auch über Leben und Tod aller Unterthanen. Bei wichtigen Angelegenheiten verſammelt er den Rath hoher Beamten, den Divan, im Palaſte des Sultans, der aber nur hinter einem Vorhange dabei gegenwärtig iſt und keinen Theil an den Verhandlungen nimmt. Der Großvezier führt den Vorſitz im Divan, zu welchem außer ihm noch der Kapudan-Paſcha oder Groß-Admiral, die zwei Kadi-askers oder Oberrichter und der Großſchatzmeiſter, Defterdar-Kahuſſi, kommen. Der Großvezier hat einen Geſchäftsverwalter in der Perſon des Kiaja-Bey oder Miniſter des Innern. Erſterer bewohnt einen eigenen Palaſt, welcher vorzugsweiſe die Pforte genannt wird, weil nach altem morgenländiſchem Gebrauch ehmals am Thore des Palaſtes Fremde empfangen und Geſchäfte abgemacht wurden; daher wird in diplomatiſcher Hinſicht die türk. Regierung auch wohl die hohe Pforte genannt. Im Kriege iſt der Großvezier jedesmal der oberſte Feldherr; in ſeiner Abweſenheit führt der Kaimakan ſeine Geſchäfte. Dem Großvezier zunächſt, in Beziehung auf das Ausland, ſteht der Reis-Effendi oder Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, und unter dieſem die Dragomans oder Dolmetſcher, welche bisher gewöhnlich aus den vornehmſten griechiſchen Familien genommen wurden. Der Dſchauſchbaſchi iſt eine Art Polizeiminiſter und hat die ausübende Gewalt; es ſind ihm 650 Dſchauſche oder Polizeidiener untergeordnet.

Die Provinzen werden durch Statthalter des Sultans oder Beamte verwaltet, welche, ein jeder in ſeinem Gebiete, die unumſchränkteſte militäriſche und richterliche Gewalt ausüben. Nach dem Umfang ihres Gebiets führen dieſe Beamte verſchiedene Namen. Die Beglerbegs, d. h. Fürſten der Fürſten, haben die Aufſicht über ganze Provinzen, kleinere Theile werden von einem Paſcha, noch kleinere von einem Bey, die kleinſten von einem Aga regiert. Keiner iſt indeſſen von dem andern abhängig. Da der Sultan oder vielmehr ſeine Miniſter und Günſtlinge alle dieſe Stellen vergeben, ſo werden dieſe gewöhnlich an die Meiſtbietenden verliehen, die ſich nun wieder um ſo mehr durch Erpreſſungen von ihren Unterthanen zu entſchädigen ſuchen ꝛc., als dieſe Stellen in der Regel nur auf ein Jahr vergeben werden. Wer aber die Abgaben pünktlich einſendet, wird leicht in ſeinem Amte für längere Zeit beſtätigt. Hat er ſich aber einmal feſtgeſezt, ſo wagt er es auch wohl, den Tribut zurückzuhalten und die Beſtätigung in ſeiner Würde zu erzwingen; daher in der neueren Zeit ſo viele Paſcha's nur noch dem Namen nach dem Sultan unterworfen ſind und ſelbſt häufig in offenem Kriege mit ihm ſtehen. Gelingt es nicht, ſie mit Gewalt zu bezwingen, ſo ſucht der Hof ſie mit Liſt aus dem Wege zu räumen. Man ſendet unter irgend einem Vorwande einen Kapidſchi Baſchi, einen Diener des Serails, eine Art von Kammerherrn, mit geheimen Befehlen ab; dieſer ſucht ſich der Perſon des widerſpenſtigen Paſcha's zu nähern, und gelingt es ihm, dieſen niederzuſtoßen, ſo ſchüzt ihn die augenblickliche Vorzeigung eines kaiſerlichen Befehls gegen die Rache der Freunde des Ermordeten. Nicht ſelten aber werden ſolche Sendungen durch heimliche Kundſchafter verrathen

und der Diener des Sultans wird das Opfer ſeines Auftrags. Die Zeiten ſind längſt vorüber, wo es nur der Ueberſendung einer ſeidenen Schnur und eines kaiſerlichen Befehls bedurfte, um auch den mächtigſten Paſcha zur demüthigen Darreichung ſeines Kopfes zu bringen.

Außer dieſen großen Staatsbeamten zählt der an 10,000 Menſchen umfaſſende Hofſtaat des Sultans noch eine große Menge Hofbeamte, deren Macht und Einfluß wegen ihrer nähern Beziehung zur Perſon des Herrſchers höchſt bedeutend ſind. Der vornehmſte von allen, welcher an der Spitze des innern Hofſtaates ſteht, iſt der Kislar Agaſſi, der Aga der Frauen, das Oberhaupt der ſchwarzen Verſchnittenen; er hat die Oberaufſicht über Alles, was den innerſten Theil des Serails, den Harem oder die Wohnungen der Frauen, die Erziehung der Kinder u. ſ. w. betrifft. Sein Dienſt bringt ihn der Perſon des Sultans am nächſten; er gehört daher zu den gefürchtetſten Perſonen des Reichs. An der Spitze des äußern Hofſtaates und im zweiten Range ſteht der Kapu Agaſſi, der Aga der Pforte, das Haupt der weißen Verſchnittenen, ein wahrer Hofmarſchall mit ſehr ausgezeichneter Macht. Er führt die Oberaufſicht über den Privatſchatz des Sultans, über Kleider, Meubles, Geräthe, über die Pagen, die Ställe, die Gärtner oder Boſtandſchis, die Jägerei, die Thorwächter oder Kapidſchis, die Stummen, welche nicht zur perſönlichen Bedienung des Kaiſers gebraucht werden, kurz über Alles, was zum Hausweſen des Sultans gehört. Die Pagen oder Itſchoglams ſind Knaben und Jünglinge von angenehmem Außern, welche mit großer Sorgfalt und Strenge zur Hofbedienung, d. h. zu einer wahren Meiſterſchaft in der Sclaverei, erzogen werden. Falſch iſt es, wie oft behauptet wird, daß aus ihnen oft die mächtigſten Staatsämter beſezt würden.

Die Juſtiz wird vom Großvezir und dem Divan in der Hauptſtadt, in der Vorſtadt Pera vom Kapudan-Paſcha, vom Boſtandſchi-Paſcha am Bosporus und im Hafen von Konſtantinopel verwaltet. In den Provinzen iſt die Juſtiz in den Händen der Paſcha's; unter ihnen verwalten dieſelbe die Aga's und Kadi's in den Diſtrikten und Ortſchaften. Der Großvezier, der Kapudan-Paſcha und die Paſcha's 2c. entſcheiden über Leben und Tod nach Willkür. Die Juſtiz iſt äußerſt promt und ſtreng. Betrügt der Fleiſcher, ſo nagelt man ihn mit dem Ohre an ſeinen Laden, betrügt der Bäcker, ſo wird er in dem glühenden Ofen gebacken 2c. Die türkiſche Juſtiz iſt zwar ſehr promt, aber verdient doch dieſen Namen gar nicht: nie findet eine Unterſuchung Statt und die Juſtiz iſt im Grund auch nie Rächerin einer Unthat, ſondern der bloße Ausbruch von Mißlaune. Zudem wird die Beſtechung auf das Schamloſeſte betrieben und die Juſtiz ganz offen an die Meiſtbietenden verkauft. Die Statthalter der Provinzen entvölkern und ſaugen die Provinzen aus; vom Großvezier bis zum Kadi herab wird kein Civilbeamter bezahlt; vielmehr iſt er noch gehalten, bedeutende Summen, der Größe ſeines Amtes angemeſſen, an die Vorgeſezten abzuliefern. Man kann ſich hieraus ein Bild der Juſtizverwaltung machen, man kann ſich denken, wie da geſtatthaltert wird. Der Großherr iſt Herr des Bodens und der Miri nebſt der Kopfſteuer, der nur die Raja's, d. h. Nicht-Muhammedaner, unterworfen ſind, müſſen regelmäßig an den Großherrn bezahlt werden. Außer dieſem legen die Paſcha's willkürliche Abgaben auf, erpreſſen Geld, Waaren und Naturalien, und Kaufleute und Bauern müſſen ſorgfältig Alles verſtecken, was ſie haben, ſoweit der Paſcha es nicht inne wird. Dazu kommt noch, daß die Paſcha's

dieſe Erpreſſungen nicht ſelbſt eintreiben, ſondern ihr Gefolge und ihre Truppen, ein zügelloſes Geſindel, zerſtreuen ſich auf das Land und erpreſſen für jeden Piaſter, den ſie dem Paſcha abliefern, drei für ſich ſelbſt. Der einzige Vorzug, den wir den Türken und ihrer Juſtiz vor der europäiſchen einräumen, iſt der, daß Niemand über drei Tage verhaftet bleiben kann. Sind drei Tage vorüber, ſo muß er gerichtet werden, und ſtirbt Jemand im Gefängniß ohne Verurtheilung, ſo iſt der Richter den Anverwandten wegen ſeines Todes verantwortlich; dagegen wird die Folter in einem abſcheulichen Grade ausgeübt.

Die türkiſche Regierung unterſcheidet zwei verſchiedene Klaſſen von Unterthanen, die Muſelmänner oder das herrſchende Volk, und die Nicht-Muſelmänner, d. h. die Chriſten, Juden und Heiden, welche dem Karadſch oder der Kopfſteuer unterworfen ſind. Die nicht-muhammedaniſchen Unterthanen werden unter dem allgemeinen Namen Rajas begriffen. Das Wort Raja iſt arabiſch und bedeutet Heerde. Sie ſtanden bisher geſetzlich weit niedriger als die Muſelmänner, hatten aber von jeher gewiſſe Privilegien; ſo z. B. bilden ſie da, wo ihre Zahl beträchtlich iſt, eigene Gemeinheiten, die unter einem aus ihrer Mitte genommenen Obern ſteht.

Außerdem gibt es eine dritte Klaſſe von Unterthanen, denen keinerlei Recht zuſteht, die Sclaven. Die Sclaverei iſt im osmaniſchen Reiche erlaubt, wie ſie es von jeher im ganzen Orient war; dabei gilt jedoch als Grundſatz, daß ein freigeborner Muſelmann niemals zum Sclaven gemacht werden kann, und tritt ein Ungläubiger zum Islam über, ſo erhält er in der Regel die Freiheit. Die Klaſſe der Sclaven iſt leider noch immer ſehr zahlreich. Die Türken haben, wie die Aſiaten überhaupt, von jeher Sclaven beiderlei Geſchlechts gehalten, theils zur Verrichtung ſämmtlicher Arbeiten, theils um ihrem Hange zur Wolluſt fröhnen zu können, der im Orient weit ſtärker iſt, als anderswo. Ein Muſelmann, der nur Eine Sclavin hält, die ſein Bett mit ihm theilt, iſt eine Seltenheit; manche haben deren zwanzig und mehrere. Viele Chriſten und Juden machen es eben ſo; die Sclaven ſind entweder als ſolche geboren, oder im Kriege gefangen genommen, oder für Geld von habſüchtigen Eltern verkauft worden. Doch vermindert ſich ſeit einiger Zeit ihre Zahl beträchtlich; denn die türkiſche Regierung behandelt jezt die Kriegsgefangenen weit milder, als früher, und bekommt überhaupt, da ihre Heere ſtets beſiegt worden ſind, nur wenige Feinde in ihre Gewalt; auch gehören Cirkaſſien und Georgien, wo die meiſten Mädchen gekauft werden, jezt den Ruſſen, die ſolch unnatürlichen Handel bedeutend beſchränkt haben. Uebrigens kann es in einem deſpotiſchen Staate nicht auffallend erſcheinen, daß die Sclaven zuweilen bis zur Würde eines Paſcha's und Großveziers ſich emporſchwingen.

Das osmaniſche Reich bildete ſich aus den zu verſchiedenen Zeiten von den Sultanen eroberten Ländern, und manche derſelben unterwarfen ſich nur unter gewiſſen Bedingungen. So hatten z. B. die Krim, Siebenbürgen, die Regentſchaften Tunis, Tripolis und Algier ihre eigenen Regierungen, weßhalb denn im Laufe der Zeiten mehrere dieſer Gebiete von der Pforte abgeriſſen wurden. Andere, obſchon ihre Statthalter vom Sultan ernannt werden, hatten ſehr ausgedehnte Lokalrechte. So iſt Bosnien bis jezt in erbliche Hauptmannſchaften getheilt, und die Verſammlung der Hauptleute (Kapitanis) bildet eine Art von Volksvertretung. Seit 1427 beſizt die Familie Ghaurini mehrere Dörfer in Macedonien; ein Theil

des um Angora in Klein-Aſien liegenden Landes gehört der Familie des Tſchapan-Oglu, und Pergamus der des Kara Osman-Oglu. Manche Städte waren das Eigenthum gewiſſer Beamten und Würdeträger und das hochberühmte Athen war ein Lehen des Oberaufſehers der Verſchnittenen im Serail.

In früheren Zeiten waren die Sultane weit thätiger und führten ihre Heere in der Regel ſelbſt an; und mit Ruhm und Glück, wie Murad, Mohammed II., Selim und Soliman. Seit zwei Jahrhunderten aber iſt es Sitte geworden, daß die Prinzen der kaiſerlichen Familie im Serail eingeſchloſſen leben, ohne an den Staatsgeſchäften Theil zu nehmen. Wenn ſie daher zur Herrſchaft gelangten, mußten ſie ſich, da ihnen alle Regierungsangelegenheiten fremd waren, durchaus auf ihre Miniſter verlaſſen, lebten nach wie vor im Serail eingeſchloſſen und vertrieben ſich ihre Zeit mit Weibern und Verſchnittenen.

Dieſe Unthätigkeit ward von den Statthaltern, beſonders in den entfernt liegenden Provinzen, benützt und ſie dehnten ihre Gewalt immer weiter aus. Die Stellen waren für Geld verkäuflich, die Paſcha's Inhaber der Civil- und Militärgewalt; daher benützten ſie ihre Stellung, um große Summen einzutreiben, und führten nicht ſelten gleich ſouveränen Fürſten die blutigſten Kriege unter einander. Eben ſo gelang es ihnen, ihre Stellen auf Günſtlinge oder Verwandte zu übertragen. Als der vorige Sultan Mahmud II. im J. 1808 den Thron beſtieg, war das große Paſchalik Belgrad ſeit 50 Jahren im Beſitz von Paſcha's, die es immer dem andern vermacht hatten. Der berüchtigte Ali, Paſcha von Janina, begnügte ſich nicht damit, einen Theil des jetzigen Griechenlands für ſeine Söhne erworben zu haben, ſondern eroberte für ſeine Statthalterſchaft noch mehrere Städte in Albanien.

§. 29.

„Bekanntlich ſind alle Türken eifrige Anhänger der Lehre Muhammeds oder der des Islam, d. h. Heilslehre, welche, über einen großen Theil von Aſien und Afrika verbreitet, in zwei Hauptparteien: die der Sunniten, wozu die Türken, und die der Schiiten, wozu die Perſer gehören, zerfällt; beide ſind durch den wüthendſten Religionshaß entzweit. Dieſe Lehre iſt höchſt einfach. Der bekannte Satz: „Es iſt nur ein Gott, und Muhammed iſt ſein Prophet", enthält die Grundlage deſſelben. Außerdem aber ſchreibt ſie, wie ſchon bemerkt, viele äußere Gebräuche vor: die Beſchneidung, häufige Gebete und Abwaſchungen, Faſten, verbietet den Genuß des Weins und aller geiſtigen Getränke und des Schweinfleiſchs, erlaubt dagegen die Vielweiberei und verheißt den Gläubigen ewige ſinnliche Genüſſe im Paradieſe. Sie iſt daher ihrem Weſen nach aller tiefern Spekulation und geiſtigen Ausbildung abhold, ganz für die Bedürfniſſe und Wünſche eines ſinnlichen Volkes berechnet, und legt mehr Werth auf die Beachtung der Vorſchriften und Gebräuche, als auf Sinnesänderung. Das tägliche Gebet, Namaz, wird fünfmal täglich wiederholt, Morgens, Mittags, Nachmittags, Abends und nach Untergang der Sonne; das Waſchen der Hände, des Kopfes und Halſes iſt die Vorbereitung zum Namaz; in gewiſſen Fällen iſt ſelbſt das Waſchen des ganzen Körpers vorgeſchrieben, und für jedes Gebet ſind Worte, Stellung und Gebräuche aufs Genaueſte beſtimmt. Freitags, als am heiligen Tage der Muſelmänner, wird Nachmittags noch ein beſonderes Gebet verrichtet. Das große 30tägige Faſten

im Monat Ramazan wird durch gänzliche Enthaltung von Speiſe, Trank und allen ſinnlichen Genüſſen, ſo lange die Sonne am Himmel ſteht, gefeiert. Unmittelbar darauf folgt das dreitägige fröhliche Beiramsfeſt. An dieſem ſind große Aufwartungen der höchſten Staatsbeamten und Ulemas, ſowie der auswärtigen Geſandten im Serail beim Großſultan, dann im Pfortenpalaſte beim Großweſſier und beim Großmufti in ſeinem Palaſte *). Für ganz beſonders verdienſtlich aber gilt eine Reiſe nach Mekka in Arabien; Diejenigen, welche dieſe Reiſe vollbracht, werden Hadſchi's genannt und hoch geehrt. Die Gebäude, welche zur Gottesverehrung dienen, heißen, wenn ſie groß, mit mehreren daran gebauten ſchlanken Thürmen (Minarets) verſehen ſind, Dſchamien oder Moſcheen. An ihnen ſind als Geiſtliche angeſtellt: ein oder mehrere Scheichs oder Prediger; mehrere Chatibs, welche das feierliche Gebet am Freitag verrichten; mehrere Imams, welche das fünfmalige tägliche Gebet verrichten; mehrere Muesins, welche von den Minarets herab die Gläubigen zum Gebet rufen; denn Glocken ſind bei den Türken durchaus verboten und auch die Chriſten dürfen ſich ihrer nicht bedienen; mehrere Kaimas oder Küſter. Kleinere Moſcheen, oder vielmehr Kapellen, Medſchebs genannt, haben nur einen Imam, der auf den Dörfern zuweilen auch zugleich die Stellen des Muezin und des Kaima mit verſieht. Außer dieſen die eigentliche Geiſtlichkeit ausmachenden Perſonen ſind noch mehrere Orden entſtanden, welche man aber nur ſehr uneigentlich mit den chriſtlichen Mönchen vergleichen könnte; man nennt ſie Derwiſche, deren man an 32 Arten zählt; ſie zeichnen ſich zum Theil durch höchſt abenteuerliche Geberden und Gebräuche aus und finden in dem Aberglauben des Pöbels, der ihnen eine beſondere Heiligkeit beilegt, eine reichliche Quelle des Einkommens; übrigens ſind viele von ihnen verheirathet. Noch genießen die Emirs oder Nachkommen der Fatime, der Tochter des Propheten, einer gewiſſen Achtung, ohne jedoch zu den Geiſtlichen gezählt zu werden; ſie haben das Vorrecht, einen grünen Turban tragen zu dürfen. — Die Türken ſind äußerſt abergläubiſch und nehmen häufig ihre Zuflucht zu Zaubermitteln, Amuleten, Beſprechungen u. ſ. w., obgleich dieß im Koran verboten iſt. Alle Darſtellung menſchlicher Geſtalten halten ſie für unerlaubt, daher die Malerei und Bildhauerei ſich bei ihnen auf Abbildung von Pflanzen und Thieren beſchränkt; dagegen aber macht ihnen ihre Lehre Wohlthätigkeit gegen Menſchen und ſelbſt gegen Thiere zur Pflicht. Sehr häufig findet man daher in den türkiſchen Ländern Karawanſerais oder Gebäude, zur Aufnahme von Reiſenden beſtimmt, wohlgefaßte, mit Trinkgeſchirren verſehene und mit Bäumen bepflanzte Quellen zur Erquickung der Wanderer, und andere dergleichen wohlthätige Einrichtungen, von gottesfürchtigen Muſelmännern geſtiftet. Gaſtfreiheit und Milde gegen Aermere gehören zu ihren ſchönſten Tugenden, wie ſie denn auch auf Almoſengeben einen großen Werth legen; Reichere laſſen häufig den Aufhub ihrer Tafeln unter die Armen vertheilen. Alle nicht jagdbaren Thiere werden mit großer Schonung geduldet; man verſcheucht nicht einmal die Unzahl von Vögeln, welche ſich auf die Getreideſchiffe ſetzen, und die Hunde, obgleich für unrein gehalten und aus den Häuſern und der Nähe der Moſcheen verbannt, werden in unglaublicher Zahl in den Straßen von Konſtantinopel geduldet. Nur das Schwein wird für ſo unrein gehalten, daß man es nicht einmal in den Städten duldet, und die

*) Siehe das Ausland, Jahrg. 1834, Nr. 173.

europäiſchen Geſandten ſelbſt dürfen nur zu einer gewiſſen Zeit und bei Nacht Schweine in ihre Häuſer bringen laſſen. Nur den Götzendienern droht der Islam Vernichtung; alle Anbeter eines Gottes dürfen in türkiſchen Ländern gegen Erlegung von Tribut ſich frei aufhalten und die Gebräuche ihres Glaubens ausüben. Der Muſelmann würde nach dem Geſetz hart beſtraft, der Moſen oder Jeſum läſterte, weil beide ſelbſt bei den Türken für Propheten gelten. Aber freilich blickt der unwiſſende Türke mit tiefer Verachtung auf Juden und Chriſten herab, welche beſtändig der Verſpottung und den Mißhandlungen des Pöbels, ſowie den Bedrückungen der Großen ausgeſezt ſind. Das Zeugniß eines Muſelmanns wiegt das von zehn Juden oder Chriſten vor Gericht auf und falſche Zeugen gehören zu den alltäglichen Erſcheinungen, wo ein Ungläubiger oder Raja gegen einen Muſelmann klagt; ſelbſt wenn er deſſen überwieſen würde, käme der Türke mit einer leichten Strafe davon *)."

Um den muhammedaniſchen Klerus kennen zu lernen, muß man von den Souhtas oder geiſtlichen Studenten der Muhammedaner ausgehen. Die Schulen derſelben befinden ſich in dem Innern aller kaiſerlichen Moſcheen in Konſtantinopel, Adrianopel und Bruſſa in Bithynien. Kein anderer Muſelmann hat, wenn er nicht zum Klerus gehört, das Recht, zu ihnen zugelaſſen zu werden. Die Zöglinge ſtudiren dort zuerſt Grammatik, die arabiſche und perſiſche Poeſie und Rhetorik. Sobald ſie beträchtliche Fortſchritte im Arabiſchen gemacht haben, begeben ſie ſich an das Studium des Korans und der Commentatoren deſſelben, ſowie der Bücher über das bürgerliche Recht. Endlich ſtudiren ſie Logik, Naturphiloſophie und Metaphyſik, und zwar aus arabiſchen Werken. Während ſie Mathematik ganz vernachläßigen, werfen ſie ſich eifrig auf Aſtrologie, die dem fanatiſchen Aberglauben der Türken viel Stoff bietet. Geſchichte und Geographie wird vernachläßigt. Hauptſächlich iſt es Syrien und Klein-Aſien, weniger die europäiſche Türkei, welche die Souhtas liefert. Die Studien mildern ihre Sitten nicht, vielmehr gehören ſie zu den wildeſten, fanatiſchſten, unruhigſten und verdorbenſten unter den Türken, und es ereignet ſich kein Skandal in Konſtantinopel, wo ihre Anzahl über 10,000 beträgt, ohne daß ſie die Hand im Spiele haben. In ihrer Eigenſchaft als Geiſtliche verſehen ſie den Dienſt in den Moſcheen, erhalten auch ihren täglichen Unterhalt gewöhnlich aus den Einkünften dieſer Gotteshäuſer, und ihre Wohnungen beſtehen in zahlloſen an dieſelben dicht anſtoßenden Zellen. Ihr Haupt iſt der Großmufti und nur aus ihrer Mitte dürfen die Ulemas oder Mitglieder der hohen Prieſterſchaft genommen werden; doch da ſie in der Regel arm ſind, ſo geht es ziemlich langſam mit ihrer Beförderung, wenn nicht außerordentliche Verdienſte und außerordentliche glückliche Umſtände zuſammentreffen. Der größte Theil von dieſen Souhtas bringt es daher nur zu der Würde gewöhnlicher Kadis oder Naibrichter, d. h. Unterrichter, in den Städten und Dörfern. Daß Reichthum, Geburt und Begünſtigungen, die mächtigen Hebel weltlicher Beförderungen, einen großen Einfluß auf die Beſetzung geiſtlicher Aemter, wie überall, ſo auch bei den Türken, ausüben, verſteht ſich von ſelbſt. Nachdem die Souhtas an vierzehn Jahre hindurch verſchiedenen Prüfungen unterworfen geweſen ſind, werden ſie, ſobald ſie in ihren Studien die gehörigen Fortſchritte gemacht haben, Profeſſoren, und von dieſen haben die Aelteſten die Anwartſchaft auf das Molla- oder Oberrichteramt.

*) S. Dr. L. G. Blanc im angef. B., S. 512 ꝛc.

Dieſer Molla's gibt es aber nur acht, nämlich in Galata und Eyoub, den Vorſtädten von Konſtantinopel; dann in den Städten Skutari, Smyrna, Theſſalonich, Lariſſa, Haleb in Syrien und in Jeruſalem. Ihr Amt dauert ein Mondjahr: es folgen ihnen dann Andere und die einmal ein ſolches Amt begleitet, müſſen wieder 3—4 Jahre warten, ehe ſie auf eine neue Beförderung Anſpruch machen dürfen. Hierauf erlangen ſie die vier höchſten Mollaſtellen, nämlich die von Adrianopel, Burſa, Chanc oder Damas, Miſr oder Kairo. Von dieſen vier Molla's werden die beiden Aelteſten wieder Molla's von Mekka und Medina, und einer von dieſen wird Iſtambol-Effendi, Polizei-Präfekt von Konſtantinopel. Dieſer iſt der Oberaufſeher über die Verſorgung der Hauptſtadt mit Lebensmitteln, der darauf zu achten hat, daß deren ſtets in Genüge und Ueberfluß vorhanden ſind, und daß ſie zu den feſtgeſezten Preiſen verkauft werden. Von dieſer Würde ſteigt man zu der eines Kadiasker von Natolien, dann zu der eines Kadiasker von Rumelien, und nun erſt zur höchſten Stelle eines Großmufti empor. Der Kadiasker von Natolien iſt nur der oberſte Richter in bürgerlichen Angelegenheiten von Klein-Aſien, während der Kadiasker von Rumelien ſeine Gerichtsbarkeit über alle Provinzen des Reichs ausdehnt. Der Großmufti führt den Titel Scheik-oul-islam oder Bewahrer des Islam. Gemeiniglich heißt er auch Veligou-u-niam oder Herr der Gnaden. Seine Würde heißt: Mekami Fetva Venahi, oder das Heiligthum der Sprüche. Dieſe Sprüche oder Fetva's werden aus dem Religionsbuche oder dem weltlichen Rechtskodex entlehnt, und ſind Entſcheidungen über bürgerliche, peinliche oder öffentliche Angelegenheiten, wie Erklärungen über Krieg und Frieden. Der Scheik-oul-Islam nebſt den beiden oberſten Kadiaskern wohnen ſtets in Konſtantinopel. In dem Palaſt des Scheik-oul-Islam-Capouſſi kommen oft der Großweſſier, die Miniſter der Pforte — und früher der Janitſcharen-Aga — zuſammen, um außerordentliche Berathungen über die wichtigſten Angelegenheiten des Staats zu halten.

Bei der Benennung dieſes Hauſes iſt zu bemerken, wie die Türken, mit einer gewiſſen Poeſie der Sprache, gewöhnlich einen Theil ſtatt des Ganzen nennen. Um ein gewöhnliches Haus zu bezeichnen, ſagen ſie Odzack, ein Herd. Derſelbe Fall iſt es mit dem Namen: die hohe Pforte. So auch nennen ſie den Palaſt des Großweſſiers, den des Scheik-oul-Islam, des Kadiaskers, des Aga's der Janitſcharen, Babi-Humayoun, d. h. die kaiſerliche Pforte; Babialy, oder höchſte Pforte. Wenn der Scheik-oul-Islam den Sultan in ſeinem Serail beſucht, ſo begleitet ihn ſtets der Großweſſier. Bei ſeinem Eintritt erhebt ſich der Sultan, läßt ſie auf den Teppichen niederſitzen und dann in ſeiner Gegenwart mit Kaffee bedienen. Der Sultan redet den Großmufti mit dem Titel Effendi (Herr) an. Iſt ein Sultan geſtorben, ſo verrichtet der Mufti bei dieſem das Amt des Imam oder Pfarrers, ſagt die Gebete für den Verſtorbenen an dem Todtenbette her und flüſtert ihm, ſich ſeinem Ohre nähernd, mit leiſer Stimme den Telkin vor, d. h. die von dem Imam dem Todten mitzugebenden Verheißungen.

Den Palaſt des Scheik-oul-islam umgeben ſtets Buden von Rechtskonſulenten, bei denen man ſich in Proceßſachen Rechts erholt und Gutachten ausſtellen läßt, die man dann dem Mufti zur Beſtätigung vorlegt. Dieſe Gutachten werden auf kleine Papierſtreifen geſchrieben. Ihre Formel iſt folgende: „Da Zeid (Name des Klägers) dem Amr Etwas aufzuheben gegeben, muß Amr, der es erhalten hat, es wieder zurückgeben, wenn man es ihm zwei oder drei Jahre nachher

abfordert? Unter dieſe Frage ſezt nun der Rechtsgelehrte entweder das Wort olour, ja, oder olmas, nein. Ein anderes Mitglied des hohen Klerus iſt der Netiboul=Eſchraf, oder das Haupt des Emirs. So gibt es auch Ulema's, die in dem Serail des Sultans aufgeſtellt ſind: ihre Anzahl beſchränkt ſich auf vier. Zwei ſind Imams, des Sultans Hofprediger oder Almoſeniere; einer iſt ſein Leibarzt, der vierte der Richter in Angelegenheiten, welche die Einkünfte von Mekka und Medina betreffen, die gewöhnlich der Oberſte der ſchwarzen Eunuchen verwaltet. Dieſe vier Ulema's, mit den Titeln eines Molla von Mekka und Medina, oder mit dem des Iſtambol=Effendi bekleidet, haben die Anwartſchaft und das Recht, unmittelbar zu der Stelle eines Kadiaskers zu gelangen; bis Einer aber dahin gelangt, vergehen immer wenigſtens 25 Jahre. Ausnahmen von dieſer Regel machen jedoch zuweilen die Söhne von Großweſſieren, reichen Paſcha's und Groß=Ulema's. Die lezteren verſchaffen durch Mißbrauch ihres Einfluſſes ihren Kindern oft ſchon von der Geburt an einen Profeſſorstitel und laſſen ſie ebenſo vorrücken, als wenn ſie eine Stelle wirklich bekleideten. Auf dieſe Weiſe wird es dann möglich, daß Söhne von Großen manchmal 25 Jahre zählen, wenn ſie bereits alle mittleren Stellen durchflogen haben, und in einem Alter von 30 Jahren Iſtambol=Effendi's, Kadiaskers, ſogar Mufti's geworden ſind. Eben ſo raſch ſchreiten die vorwärts, welche ſich der Gunſt der Sultane ſelbſt erfreuen; denn dieſer wirkt ſehr oft bei dem Scheik=oul=islam die Beförderung ſeiner Günſtlinge aus und, unbedingt dem Herrn gehorſam, ertheilt der Bewahrer des orthodoxen Glaubens die erforderlichen Diplome. Der Einflußreichſte, der auf dieſe Weiſe beförderten Kadiaskers wird Mukialema=murahhaſſy oder Konferenz=Miniſter und behält dieß Amt, ſo lange er ſich ſeiner Gunſt erfreut oder bis er Mufti wird. — So kommt es, daß der größte Theil der Ulema's, die ihre Stellen nur dem Reichthum, oder den Würden ihrer Väter, oder der Gunſt der Sultane verdanken, nicht die geringſten perſönlichen Verdienſte beſitzen. Von Kindheit an von Verführern und Schmeichlern umgeben, verleben ſie ihre Jugend in Indolenz oder Ausſchweifungen, und nehmen die Folgen ihrer ſchlechten Lebensweiſe mit in das gereiftere Alter hinüber, wo ſie dieſelbe ſo lang forttreiben, als es geben will. Aber ihre Unwiſſenheit hindert ſie nicht, jenen Ehrgeiz zu nähren, der ſich ſo gerne unter dem Prieſterrock verſteckt; ſtets unruhige Köpfe, verlangen ſie noch die Leitung des Staats und betrachten als das höchſte Ziel ihrer Wünſche die Umwälzung der beſtehenden Ordnung der Dinge — bereitwillig jede Rebellion gegen die weltliche Macht durch ihre geiſtliche Autorität unterſtützend — Alles zu Nutz und Frommen der Religion!

§. 30.

Die türkiſche Legislation ſtammt im Ganzen von den Abbaſſiden ab und theilt ſich in vier Bücher.

Das erſte iſt der Koran (Cur-ann), welcher die für Gottes Wort ausgegebenen Geſetze enthält. Die Moslemim meinen, er ſtamme aus dem großen Buche der göttlichen Beſchlüſſe, das Blatt vor Blatt, Vers vor Vers vom Himmel herabgekommen ſeyn ſoll. Das zweite Buch heißt Suna oder die Ueberlieferung. Darin ſind enthalten: die mündlichen Verordnungen, Rathſchläge, Aeußerungen, ja die bloße Erzählung der Handlungen und Maßregeln des Propheten. Dem dritten iſt Name und Bedeutung einer Concordanz gegeben.

Es enthält eine Sammlung apoſtoliſcher Verordnungen nebſt den Erläuterungen, Gloſſen und geſetzlichen Entſcheidungen der Khalifen, Rachedis und der vorzüglichſten Lehrer, Schüler des Propheten. Dieſe Entſcheidungen gelten für einſtimmig und ökumeniſch, daher ſteht das Buch in eben ſo großem Anſehen, wie Koran und Suna.

Das vierte Buch endlich heißt Kijaß und enthält die Entſcheidungen der orthodoxen Imams aus den erſten Jahrhunderten des Islams. Dieſe Imams werden Mudjhtetis oder geheime Dolmetſcher genannt. Das Buch führt den Namen „Kijaß", d. h. gleiche Entſcheidungen, weil es Beſtimmungen enthält, die mit den andern Büchern in vollem Einklange ſtehen.

Die Imams, von denen der Kijaß herrührt, ſind ſehr zahlreich, und bilden mehrere, ſcharf von einander geſchiedene Klaſſen *).

Unter Muhammed II., der Konſtantinopel eroberte, entſtand die Geſetzſammlung, betitelt: Duvar oder Perle.

Unter Suleiman I. entſtand die ſogenannte Multeca-ul-ubbhur, d. h. der Zuſammenfluß der Meere, ein allgemeines Geſetzbuch, das ſich in einen religiöſen, politiſchen, militäriſchen Civil- und Kriminalkodex theilt und noch gilt.

Die Organiſation des Juſtizweſens ſtammt noch von Khaliſen her. Die osmaniſchen Fürſten haben nur einige Veränderungen damit vorgenommen, die durch die Lage ihres neuen Reichs und durch die Umſtände nothwendig wurden.

Der Sultan vereinigt die geiſtliche und weltliche Macht in ſeiner Perſon. Als Depoſitär des heiligen Geſetzbuches iſt er pontifex maximus in Religionsſachen, verwaltende Juſtiz und Ausleger der Geſetze. Für alle dieſe höchſten Würden gebraucht er jedoch nur Stellvertreter und Vorgeſezte. Zu jenen gehören die Imams oder Diener der Religion, die Mufti's oder Doktoren der Rechte und die Kadi oder Richter. Alle zuſammen bilden das Korps der Ulema's, das ein hohes Anſehen und große Vorrechte genießt und ſich dadurch dem Sultan ſelbſt furchtbar macht. An der Spitze ſteht der Mufti von Konſtantinopel, der bei den Türken gewöhnlich Scheik-ul-islam, d. h. der Alte des Islam, heißt. Dieſes Haupt der Geſetze, der Obrigkeit und der Kirche hat keine richterliche Gewalt. Die Prieſterfunktionen übt er nur ſelten, wie bei dem Regierungsantritt eines neuen Sultans, bei deſſen Krönung, oder, um beſtimmter zu ſprechen, wenn ihm der Säbel umgegürtet wird, und wenn ein Sultan ſtirbt; in dieſen Fällen vertritt er die Stelle eines Imam: ſein gewöhnliches Geſchäft beſchränkt ſich auf die Auslegung der Geſetze. Da dieſe theokratiſch ſind, ſo iſt ſein Einfluß auf die Reichsverweſung ſehr groß. Unter ihm arbeiten zahlreiche Beamten, von denen beſonders vier zu bemerken ſind: der Stellvertreter des Mufti in den öffentlichen Geſchäften; ſein Agent bei der Regierung; ſein Kanzler und das Haupt der Fetva's. Dieſer ſteht zwanzig Unterbeamten vor, welche die Entſcheidungen im bürgerlichen Recht und in politiſchen Angelegenheiten abfaſſen. Indeſſen fragt der Sultan den Mufti doch nur aus Klugheit und Gewohnheit um Rath; denn er iſt weder durch Geſetz, noch durch Religion dazu verbunden. Das Amt der Geſetzauslegung hat in der Hauptſtadt den Scheik-ul-islam an der Spitze, in den Provinzialſtädten: die Mufti's; nur in einigen der weniger bedeutenden übt der Kadi auf die Muftifunktionen. Alle Mufti's ſtehen unter dem Scheik-ul-islam, ſind ſich aber unter

---

*) Der erſte und vornehmſte der vier großen Imams iſt Abi-Hanifah-Noman, geboren zu Korfu im Jahr 80 d. Hedſchr. und geſtorben i. J. 150.

einander an Rang gleich. Sie und ihr Chef haben die Fetva's in Civil-, Religions- und Sittengegenſtänden auszufertigen: jeder Türke kann ſie unentgeltlich um Rath fragen.

Das Juſtizminiſterium begreift die obrigkeitlichen Perſonen der Städte und der Provinzen, welche in verſchiedene Ordnungen getheilt ſind. Die im erſten Rang werden alle vom Scheik-ul-islam ernannt, ſind ſich aber doch unter einander nicht gleich. Die zwei vornehmſten heißen: Kadi-askiers (Armenrichter), wovon der eine in Rumelien, der andere in Anatolien ſeinen Siz hat. Jener ernennt die Kadi's und Naibs (Subſtitute) der europäiſchen Provinzen, der anatoliſche aber die in Aſien und Aegypten. Beide ſprechen auch Recht in den von der Regierung an ſie gewieſenen Sachen, beſonders der Kadi-askier von Rumelien. An der Spitze des zweiten Rangs ſteht der Kadi von Konſtantinopel: Istambol-Kadeſſi oder Iſtambol-Effendiſſi. Er iſt nicht nur Richter in der Hauptſtadt, ſondern als erſter Municipalbeamter hat er auch die Aufſicht über Alles, was den Handel, die Künſte und Lebensmittel betrifft. Nach dieſen Magiſtratsperſonen kommen die Molla's oder Richter der großen Städte. Unter ihnen ſtehen die Kadi's oder die gewöhnlichen Richter in den Städten zweiten Rangs: ihnen ſtehen die Kadi-askiers vor. Den unterſten Rang nehmen endlich die Neebs ein, die als Subdelegirte oder Gehülfen der Molla's oder der Kadi's angeſehen werden können, und bloß in Dörfern und Flecken ihr Amt üben. Geſetzlich gehört ihnen nicht der Titel Molla, der hoher Herr und Meiſter bedeutet: deßhalb werden ſie in amtlichen Schriften nur Kadi genannt; mündlich aber nennt ſie ſelbſt der Sultan und die Großen, ſowie das Volk, Molla. Die obrigkeitlichen Perſonen ſprechen in Civil- und Criminalſachen alle in lezter Inſtanz. Alles, was Religion, Sitten und kirchliche Disciplin betrifft, hängt gleichfalls von ihnen ab. Sie richten immer allein, ohne Gerichtsbeiſitzer; nur ein Schreiber, der Vekaya-kiatibi iſt bei den mündlichen Verhandlungen gegenwärtig und führt über Alles das Protokoll, auch über die Rechtsmittel, welche von den Parteien gebraucht werden. Dieſer Schreiber iſt gewöhnlich wohlerfahren in der Rechtswiſſenſchaft und Chikane. Er ſizt am Fuß des Sofa, das der Richter einnimmt, und leitet ihn mit gutem und ſchlimmem Rath, nachdem ſichs trifft und die Parteien ihn gewonnen haben. Zwei Zeugen geben ſelbſt in Kriminalſachen geſetzlichen Beweis. Iſt alſo der Kadi beſtechlich — und wer weiß nicht, daß nur wenige türkiſche Beamte dem Reiz des Goldes widerſtehen können? — ſo iſt Nichts leichter als richterliche Ungerechtigkeit, und dergleichen werden unzählige begangen.

Das größte Unglück türkiſcher Länder iſt keineswegs der Despotismus des Sultans, wie man gewöhnlich meint; dieſer Vorwurf laſtet vielmehr auf den Hofleuten und auf den Verworfenen, die ſich zu dem Herrn drängen, als auf dem Fürſten; das wahre Unglück liegt in der Rechtspflege. Auch iſt nicht die Moslem-Legislation daran Schuld, wiewohl ſie ſehr unvollſtändig iſt, ſondern die Beſtechlichkeit und Käuflichkeit der Richter. Sie iſt unſtreitig die größte Schmach der osmaniſchen Regierung. Die Geſetze ſind in den faulen Händen der türkiſchen Richter ein ſcharfes, ſchnellwirkſames Schwert, dem Leben und Güter unterliegen. Alle Umſtände eines Prozeſſes werden durch Zeugen dargethan; daher gibt es eine Unzahl von Moslemen, die — zu faul zur Arbeit — aus falſcher Zeugſchaft ein einträgliches Gewerb machen. Man weiß es, Jedermann kennt ſie, Niemand aber will ihnen darum übel. Da ſie und ihr Weſen faſt ganz ſtraflos ſind, ſo gibt es nichts Schamloſeres, als dieſe Leute. Die Strafe

des falſchen Zeugniſſes iſt an ſich ſehr gering, und wird überdieß faſt nie angewendet, weil die Richter mit den falſchen Zeugen gewöhnlich in gutem Vernehmen ſtehen. Ein anderes großes Uebel der türkiſchen Juſtiz liegt in der Schnelligkeit und Eile der richterlichen Entſcheidungen. Demungeachtet hat ſie Lobredner in den Abendländern gefunden; denn man meinte, ſie ſey bei aller Möglichkeit, zu irren, doch beſſer, als eine Juſtizverfaſſung, wo nach langer Zeit, trotz Hoffnungen und Koſten, doch am Ende die Chikane ſiegt. Dabei vergißt man aber, daß die Juſtizförmlichkeiten Gewährleiſtungen für die Freiheit und Sicherheit der Bürger ſind, beſonders in den Fällen, wo ein Irrthum im Richterſpruch nicht mehr gut gemacht werden kann; hier können nicht genug ſchützende Formen ſtattfinden. In ſolchen Fällen aber ſind gerade die orientaliſchen Richter in ihren Urtheilen und Entſcheidungen furchtbar ſchnell und übereilt *).

§. 31.

Das Verwaltungs-Perſonal eines Paſcha's in einer Provinz beſteht in der Regel aus einem Kiaja, einem Kadi (Richter), der Gutachten aller Art abzugeben hat, z. B. über die Orthodoxie der öffentlichen Akten, über die Rechtmäßigkeit der Steuern und Frohnen; einem Chef der Douane, der die Zölle erhebt (beide leztere haben Jeder einen Schreiber); dem Ichtiſab Agaſſi, Erheber der indirekten Auflagen; aus den Chefs der Truppen, nämlich dem Kommandanten der Infanterie, der die Polizei unter den Türken hat; dem Chef der Artillerie; dem Subaſchi, der die Polizei unter den Chriſten hat; dem Bazirian Baſchi, der die Einkäufe für den Haushalt beſorgt. Die wichtigſten Privatdiener des Paſcha's ſind: der Divan-Effendi, ein Sekretär, der die Depeſchen und Briefe des Paſcha's ſchreibt; der Salamagaſſi, d. i. Ceremonienmeiſter; die Stallmeiſter und Falkoniere.

Alles, ſo unbedeutend es ſeyn möge, kommt durch die Vermittlung des Kiaja an den Paſcha ſelbſt oder deſſen Stellvertreter: die Ayans und Aga's treiben die Steuern ein.

Die Paſchaliks werden jedes Jahr in Konſtantinopel verkauft. Einige Wochen vor dem Beiramfeſt, an welchem die Ernennungen bekannt gemacht werden, machen die Kandidaten entweder perſönlich oder durch Unterhändler ihre Anerbietungen. Dieß iſt die Epoche der Intriguen: die Straßen ſind mit Tataren bedeckt, die die Korreſpondenz in die Provinzen tragen.

Die Einkünfte werden in der Form von folgenden Steuern erhoben: Salian (Hausſteuer) Douanen, Miri (Pacht der Domänen), Ispintſch (Lokalſteuern für Etabliſſements), Piſchkuſch (außerordentliche Geſchenke). Indirekte Steuern, militäriſches Quartier, Charatſch (Kopfſteuer der Chriſten), Steuer auf Weintrauben.

Türken und Chriſten ſind den Frohnen gleich unterworfen, die hart auf den Armen liegen. Die Konſcription laſtet nur auf den Türken; die Pforte verlangt eine gewiſſe Zahl Rekruten und die Aga's bezeichnen ſie; dabei braucht man gewöhnlich keine Gewalt, ſondern ſucht ſie durch ein Handgeld zu gewinnen, das man ihren Familien bezahlt.

§. 32.

In der Türkei, wo die Straßen nur die Spuren eines wiederholten Karavanenzuges ſind, darf man nicht erwarten, einen regelmäßigen

*) S. das Ausland, Jahrg. 1829, S. 602.

Poſtdienſt zu finden; indeß machten die Intereſſen der kaiſerlichen Verwaltung und die der Privaten das Bedürfniß irgend einer Organiſation für den Transport der Depeſchen, der Briefe und der Baarſendungen fühlbar. Um dieſem doppelten Bedürfniſſe Genüge zu leiſten, ſchuf die Pforte ihre Tataren, und die Hauptſtädte des Reiches haben Boten und ihre Kouriere. Es gibt in Konſtantinopel ein vom Staat unterhaltenes, und insbeſondere zur Beförderung der politiſchen und adminiſtrativen Depeſchen in der ganzen Ausdehnung der Beſitzungen des Großherrn beſtimmtes Tatarenkorps. Dieſe Kabinetskouriere ſchlagen gewöhnlich große mit Relais verſehene Straßen ein, wo man Pferde findet, die Relais liegen, aber meiſt ziemlich weit auseinander. Sie reiſen Tag und Nacht und ihre Schnelligkeit beträgt ungefähr zwei Lieues auf die Stunde.

Bei wichtigen Angelegenheiten, wo raſche Beförderung der Korreſpondenzen nothwendig iſt, erhalten die Kaufleute von der Regierung Erlaubniß, ſich dieſer Tataren zu bedienen, mit denen ſie ſich dann über den Preis der Reiſe verſtändigen. Eben dieſe Männer werden öfters von den Europäern mitgenommen, um ihnen zur Beihilfe zu dienen und den Fermans der Pforte in den Dörfern des Innern Achtung zu verſchaffen. Ihre Anweſenheit allein ſchon iſt ein augenſcheinliches Zeugniß des kaiſerlichen Schutzes und ſichert den Reiſenden vor einer Menge Hinderniſſe und Widerwärtigkeiten. Erheiſchen die Umſtände die Schnelligkeit der Tataren nicht, ſo bedient ſich der Handelsſtand ſeiner beſonderen Boten. In Aleppo, wie in vielen andern Städten, gehören dieſe Boten zu einem organiſirten Korps, unter einem Chef, der den Namen Scheik=es=ſea führt und für die Redlichkeit und Pünktlichkeit ſeiner Untergebenen verantwortlich iſt. Die Einen machen bloß die Reiſen in die Wüſte, die Andern nur in den bewohnten Ländern. Leztere genießen den Ruf, vortreffliche Läufer zu ſeyn, und ſie gehen auch ſelbſt auf den ſchwierigſten ſtets zu Fuß. Hat man nicht Zeit, die Abreiſe einer Karavane zu erwarten, um Briefe oder Geldſendungen abzuſchicken, ſo wendet man ſich an dieſe Leute. Man läßt den Chef rufen, erklärt ihm die Beſchaffenheit des Auftrages und kommt mit ihm gütlich über den Preis überein. Der Scheik=es=ſea macht ſich zur Erfüllung der geſtellten Bedingungen verbindlich und nimmt alle Verantwortlichkeit des Vertrags auf ſich. Iſt man über Alles einig, ſo wählt er ſelbſt den Boten, der ihm der Geeignetſte ſcheint, ſich mit Einſicht und Redlichkeit der vorgeſchlagenen Sendung zu entledigen. Er empfängt aus den Händen des Kaufmanns die Briefe, oder das Geld, die zu verſenden ſind, und übergibt ſie dem Kourier, dem er gleichzeitig ſeine Inſtruktionen ertheilt und den er bis an die Stadtthore begleitet, um ſich von ſeiner Abreiſe zu überzeugen. Iſt das Land ruhig, ſo kann der Abgeſandte eilen und den gewöhnlichen Weg einſchlagen; iſt aber die Reiſe an einigen Orten mit Gefahr verbunden, ſo muß er, um dieſer zu entgehen, allerlei Umwege machen. Dieſe Fußgänger beſitzen eine vollſtändige Kenntniß der Oertlichkeiten, die ſie gewöhnlich beſuchen; alle Kommunikationen ſind ihnen bekannt, ſie kennen die Stelle aller Brunnen, aller Quellen, und haben ſie große Eile, ſo kürzen ſie die Entfernungen dadurch ab, daß ſie die großen Krümmungen der Straßen vermeiden, über die Felder gehen und Berge ſenkrecht erklettern. Ihre Naturgabe, womit ſie die Richtungen aufzufinden wiſſen, und ihre lange Ausdauer bei den Strapazen des Marſches ſind in einem Lande, wo die Bewohner nicht zahlreich und die Wege abſcheulich ſind, wahrhaft überraſchend. Sie ſind im Stande, während einer Reiſe von 100

bis 150 Lieues täglich bis zu 15 Stunden zu marſchiren. Jeden Abend finden dieſe armen Boten eine Zufluchtsſtätte in dem Dorfe, wo ſie anhalten: gaſtfreundliche Bewirthung fehlt ihnen nie. Sie theilen das Mahl mit der Familie, zu welcher der Zufall ſie führte; ſie bringen die Nacht bei ihr zu, wie es ein Verwandter bei einem alten Freunde thun würde, und vor Sonnenaufgang nehmen ſie wieder Abſchied von ihren Wirthen. Die Männer, welche dieſes mühevolle Gewerbe treiben, ſind faſt alle ſehr arm.

§. 33.

Die Türkei erkennt nur denjenigen ihrer nicht-muhammedaniſchen Unterthanen bürgerliche Rechte zu, die einen von ihr anerkannten Kult und einen Chef haben, der in Konſtantinopel reſidirt. Dieß ſind die Griechen, die Armenier und die Katholiken. Wer einer andern Sekte angehört, wagt es nicht, es zu geſtehen, und iſt genöthigt, ſich einer dieſer Kategorien anzuſchließen. Die Griechen machten zur Zeit der Eroberung eine Kapitulation, nach der ihre Religion unter einigen Bedingungen geduldet wurde, und ſie erhielten einen Patriarchen. Die Armenier hingen vom Patriarchen von Etſch-Miazin ab; aber die Pforte wollte keinen fremden Religionschef anerkennen, ernannte einen armeniſchen Patriarchen in Konſtantinopel und befahl, daß die Wallfahrten nach einem andern Etſch-Miazin, das in der Nähe von Bitlis liegt, gerichtet werden ſollten. Der griechiſche und armeniſche Patriarch erhielten einen Ferman, der ihnen die Gerichtsbarkeit über ihre Religionsbrüder gab; die Katholiken dagegen hatten dieſen Vortheil nicht in derſelben Ausdehnung. Sie ſind doppelter Art, die einen lateiniſch, die andern armeniſch. Die Lateiner bewohnen Konſtantinopel und Griechenland; ſie ſind Nachkommen der Genueſen und Venetianer, obgleich ſie griechiſch reden. Da die türkiſche Herrſchaft ſich in den Ländern, die ſie bewohnen, nur langſam ausdehnte, und oft durch Verträge, ſo konnte ſie gewiſſe Privilegien ſtipuliren, unter Anderem die freie Religionsübung; daher findet man im Archipel und auf dem Kontinent eine gewiſſe Anzahl lateiniſcher Kirchen, die direkt unter dem Papſte ſtehen.

Die Armenier befinden ſich in einer andern Lage; ſie theilten ſich auf dem Concilium von Nikomedien in eine katholiſche und eine ſchismatiſche Kirche; die Türken unterwarfen ſie, ehe die Majorität der Nation ſich darüber ausgeſprochen hatte, und errichteten daher ein Patriarchat, ohne ſich um das Schisma zu bekümmern. Der Unterſchied zwiſchen beiden Sekten ſchien ſo unbedeutend, daß eine lange Zeit hindurch Katholiken und eigentliche Armenier ohne Unterſchied zum Patriarchat erhoben wurden; aber unglücklicher Weiſe veranlaßte ein römiſcher Miſſionär in Konſtantinopel eine Bulle des Papſtes, die den Katholiken verbot, ſich in den ſchismatiſchen Kirchen zu zeigen und ihre Ceremonien mitzumachen. Da der Papſt die Macht nicht hatte, ſeine Beſchlüſſe ausführen zu laſſen, ſo bediente er ſich der franzöſiſchen Geſandtſchaft dazu.

Die Maßregeln des römiſchen Hofes hatten die traurigſten Folgen für den Katholicismus. Seine Anhänger, welche die armeniſchen Kirchen nicht mehr beſuchen konnten, waren genöthigt, die der Europäer zu beſuchen, wo ſich welche fanden, oder neue zu bauen. Da ihr Kult nicht anerkannt war, ſo vereinigten ſie ſich im Geheimen, wo ſie es ohne Gefahr thun zu können glaubten. Vor dem Geſetze galten ſie als Armenier, und die Pforte kannte ſie nur als ſolche;

ihre Prieſter, die in Rom und Konſtantinopel oder auf dem Libanon erzogen waren, galten für armeniſche Prieſter bei dem Gouvernement, und der armeniſche Patriarch hatte die Jurisdiktion über ſie, was ſie Bedrückungen und Erpreſſungen aller Art ausſezte, wenn ſie nicht von ihm verrathen werden wollten. Sie bezahlten mehr Steuern als die Armenier, ihre Heirathen und Taufen mußten an die Biſchöfe der Leztern bezahlt werden, und ſie konnten ihre Kirchen nur auf derſelben Erlaubniß öffnen. Sie ſuchten ſich daher unter die Protektion der katholiſchen Geſandten zu ſtellen, und Frankreich behauptete, das Recht zu haben, ſie zu vertreten, was aber die Pforte nicht anerkannte, daher ein ewiges Schwanken in dem Grade der Beſchützung, die ihnen zu Theil wurde, je nachdem die franzöſiſche Geſandtſchaft in Konſtantinopel mehr oder weniger Einfluß hatte. Dieſer theilweiſe Schutz hatte den Katholiken den Namen von Franken zugezogen, den ſie nach der Schlacht von Navarin theuer bezahlten. Die Pforte forſchte damals nach, welche Unterthanen die drei Mächte ohne Beſchützung gelaſſen hätten, um ſie zu verfolgen. Die Griechen wagte man nicht anzutaſten, weil Rußland den Krieg erklärte. Die Armenier erklärten, daß ihr Kultus ſich von dem katholiſchen unterſcheide, daß man ſich aber vor den Anhängern des lezten in Acht nehmen müſſe, weil ſie Franken ſeyen; man verbannte ſie daher aus Konſtantinopel in der Mitte des Winters: Männer, Weiber und Kinder wurden in kleine Boote gehäuft und auf die Küſte von Aſien geworfen, wo eine Menge zu Grunde ging. Die Güter der Exilirten wurden eingezogen und an die Günſtlinge des Sultans vertheilt; in allen Provinzen wurden die Katholiken aufgeſucht, verfolgt, beraubt, und Niemand konnte dem Sturm entgehen, der ſich nicht für Armenier erklärte und ihre Kirchen beſuchte. Als der General Guilleminot nach Konſtantinopel zurückkam, ſuchte er (troz aller Schwierigkeiten ſeiner damaligen Stellung) dieſer unglücklichen Lage der Katholiken ein Ende zu machen. Der Krieg mit Rußland, die Untehandlungen über Griechenland, die Einnahme von Algier und vor Allem die Unwiſſenheit des franzöſiſchen Gouvernements, das die Wichtigkeit dieſer Angelegenheiten nicht zu beurtheilen wußte, boten ihm große Schwierigkeiten dar. Es war keine Kleinigkeit, den Händen der Günſtlinge des Sultans und ſeinen eigenen die konfiscirten Güter und Häuſer zu entreißen. Die Beraubung dieſer Unglücklichen war nach dem Geſetz und den Gebräuchen der Türkei eine einfache und legale Sache geweſen, und man betrachtete es noch als einen Beweis der Langmuth der Pforte, daß ſie dieſe ihre Feinde nur am Leben gelaſſen hatte. Mit großer Energie und nicht ohne Gefahr erzwang der General Guilleminot die Anerkennung der Katholiken als einer von den Armeniern verſchiedenen Nation, und die Ernennung eines katholiſchen Patriarchen. Man beeilte ſich freilich nicht, ihre Güter zurückzugeben, doch erhielt nach und nach die Geſandtſchaft auch dieſe Reſtitution. Dieſe Maßregel betraf nicht weniger als 2 Mill. Menſchen; man hatte dabei den übeln Willen der Pforte, die Intereſſen des Sultans und aller Mitglieder des Divans, die ſich dadurch bereichert hatten, endlich die Intriguen des armeniſchen Klerus zu überwinden *).

§. 34.

Die Kriegsmacht der Türken; einſt vor Einführung der ſtehenden Heere durch Zahl und fanatiſche Tapferkeit Europa ſo furchtbar,

*) S. das Ausland, Jahrg. 1824, S. 513.

hat in der neueren Zeit ihren ehemaligen Ruf unwiederbringlich verloren. Ihre Verfaſſung war bisher folgende: Sie beſtand aus beſoldeten und unbeſoldeten Truppen. Bei der Eroberung der verſchiedenen Länder wurden viele Ländereien, die größeren etwa von 500 Morgen, Ziamet, die kleineren aber von 300 Morgen, Timar genannt, an Einzelne auf Lebenszeit gegen Verpflichtung zu Kriegsdienſten verliehen. Die Beſitzer ſolcher Güter mußten beim Aufgebot zum Krieg mit einer gewiſſen Anzahl auf ihre Koſten ausgerüſteter und bewaffneter Krieger erſcheinen und mochten vielleicht 100,000 Mann Reiterei betragen. Doch waren ſie nur vom 23. April bis zum 26. Oktober zum Dienſt verpflichtet; zur Winterzeit gingen ſie nach Hauſe. Die Mängel dieſer Einrichtung nöthigten die Sultane, ſchon ſehr frühe an ſtehende Truppen zu denken; ſo wurden die Janitſcharen (Jenjitſcheri) ſchon 1362 errichtet und anfänglich aus chriſtlichen Kriegsgefangenen gebildet. Zulezt war ihre Zahl auf 80,000 geſtiegen, wovon aber mehr als die Hälfte ruhige Bürger und Handwerker waren, welche ſich nur gewiſſer Vorrechte wegen einſchreiben ließen, aber weder Dienſte thaten, noch Sold empfingen. Die Janitſcharen ergänzten ſich aus dem Korps der Atſchemoglans, junge Leute, welche, ehe ſie in Reihe und Glied traten, durch Arbeiten und Uebungen zu ihrem künftigen Berufe vorbereitet wurden. Die Janitſcharen wurden in 196 Ortas oder Regimenter von etwa 400 Mann eingetheilt, wovon über 11,000 Mann in Konſtantinopel lagen; ſie waren unſtreitig die geübteſten und zuverläßigſten unter allen türkiſchen Truppen, aber ihre Widerſpenſtigkeit und ihr zum Aufruhr geneigter Geiſt wurde oft ſelbſt den Sultanen gefährlich. Ein Beweis der hohen Achtung, in welchem dieſes Korps bei den Türken ſtand, iſt, daß der Sultan ſelbſt in einer Orta eingeſchrieben war und zuweilen an Löhnungstagen ſeinen Sold als gemeiner Janitſchar in Perſon empfing. Nächſt den Janitſcharen gehörten die Topſchis oder Artilleriſten zu den beſten Truppen der Türkei; ſie ſind auch jezt noch 10—12,000 Mann ſtark, in allen Theilen des Reichs, vorzüglich in den Feſtungen zerſtreut und ſtehen unter dem Oberbefehl des Topſchi Baſchi. Sie ſollen, von europäiſchen Offizieren unterrichtet, bedeutende Fortſchritte in ihrer Kunſt gemacht haben. Die beſoldete Reiterei, die Spahi's, theilt ſich in Spahi's des rechten und Spahi's des linken Flügels, welche zuſammen nicht viel über 20,000 Mann betragen. Außerdem gibt es noch ein Korps Schebeſchis oder Waffenſchmiede, welche im Zeughaus zu Konſtantinopel arbeiten; Sakka's oder Waſſerträger, welche im Lager und auf Märſchen das nöthige Waſſer herbeiſchaffen u. a. Alle dieſe beſoldeten Truppen werden zuſammen Kapikuli's, d. h. Sclaven der Pforte, im Gegenſatz der Topraklis oder der Lohnmiliz genannt. Sultan Selim III. hatte in neuerer Zeit noch verſucht, ein Korps, nach europäiſcher Art bewaffnet und geübt, das Niſami Dſchedid, zu errichten; dieß Unternehmen veranlaßte aber einen Aufruhr, welcher dem Kaiſer das Leben koſtete. Sultan Mahmud II. hat den Muth gehabt, eine ganz neue Organiſation ſeiner Heere auszuführen. Das furchtbare Korps der Janitſcharen iſt nach großem Blutvergießen in Konſtantinopel ausgerottet und in allen Provinzen aufgehoben worden (1826). Dagegen wurden auf europäiſche Weiſe Rekruten ausgehoben und einexerzirt; auch hat man die alte unbehülfliche Kleidung der Soldaten mit einer einfacheren und angemeſſeneren vertauſcht. Die Bewaffnung, die Uebungen der Truppen, ihre Eintheilung, der Rang ihrer Offiziere, Alles iſt auf europäiſchen Fuß geſezt worden, welches indeß große

Unzufriedenheit im ganzen Reiche verbreitet und wohl nicht wenig zu dem unglücklichen Ausgang der lezten Feldzüge beigetragen hat.

Ueber die Stärke der Kriegsmacht läßt ſich wenigſtens nichts Feſtes und Bleibendes beſtimmen. Mit dem Anfange des Jahrs 1834 ꝛc. *) belief ſich die Geſammtmacht der türkiſchen Streitkräfte auf 300,000 Mann. Dieſe Armee beſtand aus regulären, auf europäiſchen Fuß organiſirten und disciplinirten, und aus irregulären oder nach dem alten Syſtem ausgehobenen Truppen. Die reguläre Armee beſtand aus 50,000 Mann jeder Waffengattung und vertheilte ſich folgendermaßen:

Infanterie.		
4 Garderegimenter	10,000	46,000 Mann.
20 Linienregimenter	24,000	
in den Provinzen vertheilte Bataillone	12,000	
Reiterei.		
3 Garderegimenter	1500	2500 M.
2 Linienregimenter	1000	
Artillerie.		
Garde	300	1500 M.
Linie	1200	
	Geſammtmacht	50,000 M.

Die irreguläre Armee beläuft ſich etwa auf 120,000 Mann, die nach dem Syſteme bewaffnet, gekleidet und ausgerüſtet werden, wie es vor den neueren Reformen üblich war. Folgendes war die Vertheilung dieſer Streitkräfte:

Infanterie und Artillerie	120,000 Mann,
Reiterei	50,000 „
	170,000 Mann.

Somit beſtand die ganze türkiſche Armee aus 220,000 kampffähigen Soldaten. Die Artillerie und Reiterei ſind in lezter Zeit beſſer eingeübt und verſtärkt worden; die regelmäßige Artillerie ſoll gegenwärtig ein Korps von 4500 Mann und 480 Stück Geſchütz bilden. Die neuen Militärreformen haben in ihrer praktiſchen Anwendung, namentlich in den Schlachten bei Koniah und Niſib, noch wenig Erhebliches geleiſtet.

Die Türken haben zwar viele Feſtungen, aber ſie befinden ſich meiſt in traurigem Verfall. Was Gutes der Art in neueſter Zeit erbaut worden, das iſt unter der Leitung europäiſcher Offiziere geſchehen.

Die Seemacht der Türken befindet ſich in tiefem Verfall. Nach der Schlacht von Navarin zählte ſie in den erſten Jahren 8 Linienſchiffe, 24 Fregatten, Corvetten und Briggs, 12 Bombardirſchiffe und 8 ſonſtige Fahrzeuge. Im Jahr 1838 war ſie wieder auf 15 Linienſchiffe von 74—100 Kanonen, 16 Fregatten, 33 Corvetten, Briggs, Schooner, 12 Bombardirſchiffe und 40 kleinere Kriegsfahrzeuge gebracht. Die Entführung des größten Theils derſelben nach der Niederlage bei Niſib in den Hafen von Alexandrien iſt eine Thatſache der neueſten Geſchichte; ihre Rückgabe erfolgte als das glänzende Reſultat der engliſchen Unternehmung gegen Syrien. Dieſe Schiffe ſind nun zwar nicht ſchlecht gebaut, weil man ſich dabei europäiſcher Baumeiſter bedient, aber die Türken verſtehen ſie durchaus

*) S. das Ausland, Jahrg. 1834, S. 1116.

nicht zu regieren. Daher ſind zwar alle Offiziere Türken, aber Steuermänner und Matroſen, **Levantis**, durchaus Griechen — ein in der jetzigen Zeit höchſt bedenklicher Umſtand. — Den Oberbefehl über die Flotte und das große Arſenal, **Tershana**, zu Konſtantinopel führt der Kapudan-Paſcha, einer der vornehmſten Beamten nach dem Großvezier.

Die **Marſch-** und **Lagerordnung** der Türken ſoll ehemals vortrefflich geweſen ſeyn; in der lezten Zeit war ſie über die Maßen verworren und nachläßig. Langſam und unordentlich fanden ſich die Truppen aus allen Provinzen auf dem Sammelplatze ein; nur die verſchiedenen Truppengattungen ſtanden im Lager beiſammen, welches übrigens ein unendliches Chaos von Zelten, Wagen und Gepäck darbot; denn mit orientaliſchem Luxus wurden den Anführern und Offizieren auf unzähligen Kameelen, Büffeln und Wagen alle Gegenſtände der Bequemlichkeit nachgeführt. In der Mitte des Lagers erhob ſich das **Leylek-Tſchadir**, d. h. Strohzelt, an einer davor aufgerichteten langen, rothen Stange, an einer Kugel von gleicher Farbe kenntlich, wo ſich der Divan zum Kriegsrath verſammelte und wo Gericht gehalten wurde; daneben ſtand das **Baſch-Tſchadir** oder Zelt des Großveziers, welches durch eine vergoldete Kugel und einen darüber befindlichen Halbmond und durch die grüne Farbe ſeines Gipfels und der Stangen ausgezeichnet war. Die Verſorgung der Armee geſchah höchſt unregelmäßig, daher auch der Marſch eines ſolchen Heeres Alles weit und breit verwüſtete. Auf dem Marſche ſelbſt herrſchte völlige Unordnung; es war genug, wenn nur ein Jeder ſich Abends im Lager einfand. So furchtbar die leichten Truppen der Türken, ſo hartnäckig ihre Vertheidigung feſter Plätze war, ſo unvollkommen war ihre Schlachtordnung und ihre Bewegungen; daher ſie nicht leicht in offenem Felde gegen regelmäßige Truppen etwas ausrichteten. Das Schickſal der Gefangenen bei den Türken iſt ſehr traurig; die meiſten werden in der erſten Wuth niedergemetzelt; die der Staat erhält, werden ohne Unterſchied gefeſſelt und zu den härteſten Arbeiten in den Arſenalen von Konſtantinopel gebraucht; um ihre eigenen Gefangenen bekümmern ſie ſich gar nicht *).

§. 35.

In auswärtigen Kriegen wurden die türkiſchen Heere fortwährend aufs Haupt geſchlagen. Rußland war bis an die Donau vorgerückt und bedrohte, nachdem es die Krim erobert hatte, Konſtantinopel vom Kaukaſus und vom Balkan her.

Die Haupturſache des Verfalls und der Schwäche, ſowie der in allen Theilen der innern Verwaltung eingeriſſenen Anarchie war der Ungehorſam und die Zügelloſigkeit der **Janitſcharen**. Dieſe vor Zeiten tapferen und disciplinirten Truppen hatten längſt aufgehört, dem Feinde furchtbar zu ſeyn, und waren es nur noch für den Sultan, ſowie für den friedlichen Stadt- und Landbewohner. Ihr Entſtehen fällt ins 14te Jahrhundert und der Name bedeutet „**Neue Truppen**". Anfangs wurden ſie aus geraubten Kindern der chriſtlichen Bosnier, Albaneſen und Bulgaren gebildet, durften ſich nicht verheirathen und mußten ſtets bereit ſeyn, auf Befehl des Sultans ins Feld zu rücken. Damals, als das chriſtliche Europa noch keine ſtehenden Heere hatte, waren die Janitſcharen von großer Bedeutung

*) Siehe Dr. L. G. Blanc im angef. B., S. 511 ꝛc.

und haben zur Ausbreitung der türkiſchen Herrſchaft weſentlich beigetragen; mit der Zeit aber arteten ſie aus. Uebrigens hatten ſie wichtige Vorrechte und große Einkünfte von beträchtlichen Ländereien, die in Gunſt ſtehenden Individuen ſuchten ihre Kreaturen in das privilegirte Korps einzuſchreiben, Handwerker und Beamte wurden aufgenommen; zulezt wurde der Janitſcharentitel ſogar erblich und Kinder führten den vormals ſo ſehr gefürchteten Namen. Inzwiſchen hatten ſich im übrigen Europa ſtehende Heere und eine Kriegswiſſenſchaft gebildet, welche die Kraft der Einzelnen vervierfachte und ſeitdem waren die Janitſcharen außer Stande, ſich mit den Soldaten der chriſtlichen Mächte zu meſſen; vergeblich unternahmen mehrere Sultane das ſchwierige Werk, die ſchreiendſten Mißbräuche abzuſchaffen und die Janitſcharen durch gelehrigere und gehorſamere Truppen zu erſetzen: die Entartung war zu weit eingetreten, und Einzelne aus allen Klaſſen fanden bei dem Unweſen ihren Vortheil. Aus dieſem Grunde mißlangen alle Reformverſuche, und **Selim** III. z. B. fiel als Opfer der Wuth dieſer zügelloſen Soldateska.

Dem Sultan **Mahmud** endlich iſt es gelungen, die Pforte von dieſer drückenden Laſt zu befreien. Die Umſtände waren freilich kritiſch genug. Als er den Thron beſtieg, waren, wie wir ſchon bemerkt haben, mehrere Paſcha's beinahe ganz unabhängig, und ein Geiſt der Unordnung und Widerſpenſtigkeit hatte ſich aller Geiſter bemächtigt. Daher mußte der junge Sultan anfangs vorſichtig zu Werke gehen, die Verirrten und Schwankenden auf ſeine Seite zu ziehen ſuchen, Einen gegen den Andern unterſtützen, wenn er ihn nicht alsbald vernichten konnte; bei Manchen griff er auch zu den in der orientaliſchen Politik gebräuchlichen Mitteln, zur Schnur nämlich, zum Dolche oder zu Gift. Je ſchwieriger die Umſtände wurden, um deſto mehr Kraft wandte **Mahmud** auf. Als **Ali**, Paſcha von Janina, endlich kein Geheimniß mehr aus ſeinem Streben nach Unabhängigkeit machte, ward er nebſt ſeiner Familie aus dem Wege geräumt und Albanien der Herrſchaft der Pforte wieder unterworfen.

Als im Jahr 1826, während des griechiſchen Krieges, die Janitſcharen von Neuem Verſuche machten, gegen den Sultan zu rebelliren, hob dieſer die ganze Verbindung auf und ließ Alle tödten, bei denen man Widerſtand zu finden hoffte. Bloß in Konſtantinopel wurden ihrer mehr als 20,000 niedergehauen, erſäuft oder verbrannt. Seitdem wurden nach dem Muſter, das bereits in Aegypten gegeben worden war, reguläre Truppen geſchaffen, und wenn dieſe in dem Kriege gegen Rußland 1828 und 1829 von dem Feinde geſchlagen wurden, ſo lag der Grund dieſer Niederlagen nicht bloß in der moraliſchen Ueberlegenheit der Ruſſen, ſondern auch in dem Umſtande, daß dieſe Leztern einmal an Zahl bei Weitem überlegen, und dann, daß die neuen Truppen noch nicht lange genug in der europäiſchen Taktik geübt waren. Die Pforte ſah ſich auf einmal am Rande ihres Unterganges, ſchon drangen die Ruſſen von Aſien ſowohl, als von Europa, auf die Hauptſtadt heran, und waren Meiſter von Adrianopel und Erzerum. Seit dem Frieden aber hat der Sultan unabläßig ſeine Reformpläne weiter ausgeführt, und iſt in keiner Hinſicht vor dieſem ſchwierigen Unternehmen zurückgeſchreckt, das gleichwohl ſeinen Sturz nicht hemmen zu können ſcheint.

Durch den Friedensſchluß vom 14. September 1829 wurden die Ruſſen als Herren von Anapa und der ganzen Nordküſte des ſchwarzen Meeres, von der Mündung der Donau bis zu jener des Batumi anerkannt und beſezten die Feſtungen der Moldau und Walachei, die ſie erſt im Jahre 1834 geräumt haben, und Siliſtria auf dem

rechten Donauufer, bis die Kriegskoſten vom Sultan bezahlt ſeyen. Die Walachei, die Moldau und Serbien erhielten, wie ſchon oben bemerkt worden iſt, eine beſondere Verwaltung; Griechenlands Unabhängigkeit iſt von der Pforte anerkannt, und den Chriſten in Bulgarien das Recht zugeſtanden worden, ihre Beſchwerden gegen die türkiſchen Behörden bei den ruſſiſchen Konſuln anhängig zu machen. Andererſeits hat *Mehemed-Ali*, Paſcha von Aegypten (deſſen Sohn *Ibrahim* die Statthalterſchaft von Djidda und einen Theil Arabiens, als Entſchädigung für ſeine Siege über die Wechabiten, bekam), für die im griechiſchen Kriege gebrachten Opfer die wichtige Inſel Kandia erhalten, auch hielt er, nach ſeinem lezten Krieg in Aſien, Syrien, Paläſtina und einen Theil von Klein-Aſien beſezt (Haleb, Tarablus, Akre, Damaskus und Adana, vermöge deſſen er Herr der Päſſe des Taurus wurde, alſo einen Flächeninhalt von 2000 □ M., mit nahe an dritthalb Millionen Einwohnern, und die Regentſchaft Algier, welche, wie noch jezt Tunis und Tripolis, die Oberhoheit der Pforte anerkannte, iſt ſeit 1830 franzöſiſche Beſitzung. Außerdem lagen überall Keime des Mißvergnügens zerſtreut, beſonders in Bosnien, Albanien und Klein-Aſien; der Sultan jedoch war bisher dem einmal angenommenen Syſteme unerſchütterlich treu geblieben, und hatte als wirkſames Mittel, die Macht der Paſcha's in die gehörigen Gränzen zurückzuweiſen, die militäriſche Gewalt von der bürgerlichen getrennt; außerdem hat er die Konfiskation abgeſchafft, und um ſich ſeinen chriſtlichen Unterthanen geneigt zu erweiſen, die Rechte jeder Gemeinde genauer beſtimmt, dem katholiſchen Armenien einen eigenen Biſchof zugeſtanden, hat ſich ſelbſt bemüht, in der Maſſe des Volkes Theilnahme am öffentlichen Wohl zu erregen, indem er während des ruſſiſchen Krieges die *Ayans* oder *Notabeln* aus allen Provinzen nach Konſtantinopel einlud, um mit ihnen über die Lage und den Zuſtand des Reichs zu berathen. Er hat in der Hauptſtadt ein Kollegium für Medizin und Militärſchulen gegründet; nach Frankreich junge Türken zu ihrer weiteren Ausbildung geſandt, die Reglements für die franzöſiſche Land- und Seemacht ins Türkiſche überſetzen laſſen.

Ueber den Charakter und die Fähigkeiten des Sultans *Mahmud* waren die Stimmen jedoch fortwährend ſehr getheilt, gewiß aber iſt, daß er ein Edikt erlaſſen hat, welchem zufolge alle Unterthanen ohne Unterſchied der Religion und des Standes vor dem Geſetze gleich ſind, und nach einerlei Recht gerichtet werden; denn, beſagt der Erlaß, die Religion iſt eine Gewiſſensſache und geht nur Gott an. Gegenwärtig kann ein Raja nicht anders beſtraft werden, als wenn der Primas ſeine Zuſtimmung ertheilt. Auch auf den Inſeln und an andern ausſchließlich von Chriſten bewohnten Orten ſind die türkiſchen Gouverneure an die Zuſtimmung des chriſtlichen Primaten gebunden. Die Bewohner können nur nach ihren eigenen Geſetzen gerichtet und niemals ihrem natürlichen Richter entzogen werden. Den Samiern iſt als Privilegium zugeſtanden worden, daß weder ein türkiſcher Gouverneur, noch Cadi auf ihrer Inſel ſich befinden ſoll, ſondern nur ein Grieche und Landsmann. Sie haben eine beſondere Flagge mit einem Kreuz *).

Allein keine Reform faßte Wurzel; dagegen wucherten alle Keime der Auflöſung immer üppiger. Endlich wurde die Pforte ganz abhängig, im Innern von der Treue ihrer Vaſallen, im Aeußeren von der Politik der Großmächte. In ſich ohne den Kern einer

*) S. Dr. K. *Andrée* im angef. B., S. 878.

Nation, ohne die Wurzeln einer alten Verfaſſung, ohne den feſten Zuſammenhang einer geordneten Verwaltung, wankte die Pforte über den Trümmern des ſtolzen Machtgebäudes, das die Osmanen, die Murads und Solimans durch den Fanatismus der Koranglänbigen und der Janitſcharen errichtet hatten. Jene hatte Mahmud tief verlezt durch europäiſche Einrichtungen und Sitten, dieſe glaubte er vertilgt zu haben. Aber die Geheimen drohten hier Haß und Verrath, Troz und Abfall der Paſcha's, Meuterei in den Provinzen, Brandſtiftungen in der Hauptſtadt und in der Meinung der Ulema's und aller ächten Muſelmänner die Strafgerichte Allahs. Mahmuds Reformen waren zum Theil ſehr lobenswerth; allein ſie trugen nicht das Gepräge der Größe und Kraft: es fehlte in der Umbildung ein feſter Plan. Oft kleinlich in Nebendingen, verlezten ſie den Stolz und die Sitten des Volkes am tiefſten. Die Verhältniſſe zu dem abtrünnigen Paſcha von Aegypten, Mehemed-Ali, wurden immer gefährlicher und unheilbarer, und immer klarer trat die Abſicht des verſchmizten Vaſallen hervor, die Herrſchaft des Islam in zwei Theile zu ſpalten, und der Gründer eines neuen unabhängigen türkiſch-arabiſch-ägyptiſchen Reiches zu werden. Das Jahr 1833 machte, wie wir unten ſehen werden, Epoche in der neueſten Geſchichte des osmaniſchen Reichs. An die Landung der Ruſſen an der Küſte von Klein-Aſien, an die Verträge von Koniah und Unkiar Skeleſſi knüpfte ſich die politiſche Kriſis vom Jahr 1840, die Europa in einen allgemeinen Prinzipienkrieg zu ſtürzen drohte.

§. 56.

Die Türken ſind Nachkommen der kriegeriſchen Horden, welche die arabiſchen Herrſcher Klein-Aſiens zur Zeit ihrer Erſchlaffung als Leibwächter um ſich verſammelt hatten. Es war ein häßlicher Völkerſtamm, der, wahrſcheinlich tartariſch-mongoliſcher und keineswegs kaukaſiſcher Abkunft, von den kalten Hochſteppen Aſiens beute- und raubſüchtig herabgeſtiegen iſt. Die heutigen Türken haben nicht mehr das urſprüngliche Gepräge, ſondern ſind eine Miſchung von Osmanen, Turkomanen, Tataren, Arabern, muhammedaniſchen Griechen. Die ſchönſten Frauen faſt aller Völker des Orients wurden in die Harems der wilden Eroberer gekauft, geraubt und gezwungen und aus dieſer Vermiſchung entſtand der heutige Türke, ganz verſchieden und anders geſtaltet, als der Eroberer von Konſtantinopel.

Schon im 13ten Jahrhundert war es, wo die Türken oder Osmanen mit den griechiſchen Kaiſern in Aſien kämpften.

Die Kreuzzüge hatten eine Theilung des oſtrömiſchen Kaiſerthums zur Folge. Balduin, Graf von Flandern, ward zum Kaiſer erwählt und erhielt Thracien mit der Hauptſtadt. In Macedonien entſtand ein eigenes Königreich, deſſen Hauptſtadt Theſſalonich war. Die Venetianer behielten die meiſten Inſeln und den Peloponnes, ſowie einige Quartiere von Konſtantinopel, wohin ſie den Alleinhandel führten. Das übrige Griechenland ward in viele kleinere Fürſtenthümer für franzöſiſche und normänniſche Barone getheilt. Dieß war der Zuſtand des ſogenannten lateiniſchen Kaiſerthums von 1204—1261. Mehrere entflohene griechiſche Prinzen bildeten in Aſien eigene Reiche; das eine, von dem Nicäa die Hauptſtadt war, umfaßte das griechiſche Klein-Aſien; das andere, das Kaiſerthum Trapezunt, einige Provinzen an den öſtlichen Theilen des ſchwarzen Meeres: ein ſo unnatürlicher Zuſtand konnte unmöglich lange dauern. Das Kaiſerthum Nicäa erhob ſich bald zu

bedeutender Macht, und, unterſtüzt von den Erbfeinden der Venetianer, den Genueſern, eroberte Michael Paläologus 1261 Konſtantinopel wieder, und vertrieb auch die Franken — ſo nannte man die Abendländer im Orient — aus ihren Beſitzungen. Aber in den Zerrüttungen, welche die unausbleibliche Folge dieſer Ereigniſſe waren, gingen dagegen die aſiatiſchen Provinzen an die Türken verloren, welche ſchon 1355 nach Europa überſezten, ſich des thraciſchen Cherſoneſus und der Stadt Gallipoli bemächtigten, von hier aus nach und nach Macedonien, Thracien und Theſſalien eroberten und Konſtantinopel hart bedrängten. Soliman ſezte zuerſt 1357 nach Europa über und ſchon 1361 war Adrianopel ſeine Reſidenz. Eine Provinz des griechiſchen Reichs nach der andern fiel in ſeiner Nachfolger Hände, und ſchon frühe wäre das Reich, welches beinahe auf die Mauern von Konſtantinopel beſchränkt war, verloren geweſen, wenn nicht ein wüthender Einfall der Mongolen unter Timur 1402 die Türken beſchäftigt hätte. Der tapfere Sultan Bajeſſid ward von ihnen geſchlagen und gefangen. Seine nächſten Nachfolger hatten genug mit Wiedereroberung der aſiatiſchen Provinzen zu thun und mußten einen Angriff der abendländiſchen Chriſten abwehren, welche Murad II. bei Varna 1444 beſiegte. Sein Nachfolger Muhammed II. unternahm nun ernſtlich die Belagerung von Konſtantinopel. Sie währte vom 6. April bis zum 29. Mai 1453. Der lezte griechiſche Kaiſer Konſtantin Paläologus XII., welcher vergebens die Hilfe der abendländiſchen Chriſten angerufen, ſtarb den Heldentod auf den Mauern ſeiner untergehenden Hauptſtadt. Den übrig gebliebenen Einwohnern ward Sicherheit und Religionsfreiheit zugeſichert. So endete das oſtrömiſche Kaiſerthum, nachdem es der Welt das ekelhafte Bild einer mehr als 1000jährigen (von 395—1453) Verweſung gegeben. Das kleine, unbekannte Reich Trapezunt fiel bald nachher in die Hände der Türken. Nur ein kleiner Theil von Morea und einige Inſeln, worunter Kreta und Cypern, blieben fürs Erſte den Venetianern. Die Inſel Rhodus ward den Johanniterrittern 1522, Cypern den Venetianern 1571 und Kreta endlich 1669 entriſſen. Schon vor dem Falle Konſtantinopels hatten ſich mehrere gelehrte Griechen, worunter Manuel Chryſoloras, Johann Argyropulus, Demetrius Chalcondylas, Konſtantinus Laskaris ꝛc. die bedeutendſten ſind, nach Italien geflüchtet, und dort die Liebe zu den Wiſſenſchaften geweckt, welche bald nachher ſich auch nach Deutſchland verbreitete und als die Grundlage der neuern Bildung Europa's und vorzüglich der Reformation betrachtet werden muß *).

Auf Muhammed II. folgten noch drei ſeiner würdige Nachfolger: Bajeſſid II. (von 1481—1512), Selim I. (1512—1520), der Schöpfer einer Seemacht, vor der die venetianiſche und genueſiſche verſchwanden, und vor allen Soliman II. (1520—1566). Die Türken wurden jezt zwei Jahrhunderte lang der Schrecken Europa's. Soliman II., der kühne Held, eroberte die Feſtung Belgrad, die ſeitdem immer als die Vormauer des Reichs iſt betrachtet worden, ſchlug 1526 Ludwig II. von Ungarn bei Mohacz, wo der König blieb, und drang 1529 bis Wien vor, deſſen tapfere Vertheidiger ihn indeß nöthigten, die Belagerung aufzuheben; aber außer der Moldau und Walachei blieb Siebenbürgen und ganz Nieder-Ungarn in türkiſcher Gewalt. Bei einem neuen 1565 ausgebrochenen Kriege ſtarb Soliman II. 1566 im Lager vor dem von Zriny heldenmüthig

*) Siehe Dr. L. G. Blanc im angef. B., S. 496.

vertheidigten Sigeth. Mit ihm ging die wahre Größe der türkiſchen Sultane zu Grabe. Seine Nachfolger, meiſt elende Weichlinge, unter Weibern und Verſchnittenen aufgewachſen, verträumten ihr unthätiges Leben in den unzugänglichen Mauern ihres Serails und überließen die Leitung aller Angelegenheiten ihren Großvezieren; an der Spitze der Heere ſah man ſie nicht mehr, und innere Unruhen, gewaltſame Thronveränderungen, Meuterei der Truppen und Aufſtand der Paſcha's waren ſeitdem die verderblichen, aber ganz natürlichen Folgen der Unthätigkeit der Sultane. Dennoch blieben die Türken bis zum Anfang des 18ten Jahrhunderts der Schrecken Europa's, weil eine Reihe kriegeriſcher und talentvoller Großveziere im 17ten Jahrhundert den urſprünglichen Heldenmuth des Volks unterhielt und die türkiſchen Waffen damals, wo die europäiſche Kriegskunſt ſich erſt auszubilden anfing, dieſer in der That überlegen waren. Ungarn und Polen waren der gewöhnliche Schauplatz dieſer blutigen Kriege. Zwar wurde der Großvezier Ahmed Kiuprili 1664 von Montecuculi bei St. Gotthard geſchlagen, aber mit glücklicherem Erfolge kämpfte er gegen Polen und Ruſſen. In einem neuen Kriege (1682) drang der Großvezier Muſtapha 1683 bis vor Wien, welches er vom 14. Juli bis den 2. September vergeblich belagerte, bis er zuletzt, beſonders durch die Hülfe Johann Sobiesky's von Polen, zurückgeſchlagen ward. Die Venezianer und Ruſſen benützten den Augenblick, um den Krieg zu erneuern, und erſtere eroberten in der That Morea und mehrere Inſeln. Ein neuer Großvezier, Kiuprili-Muſtapha, erfocht mehrere Siege, bis er bei Salankemen 1691 den Sieg mit dem Leben verlor. Der nachtheilige Friede von Karlowitz 1699 endete dieſen Krieg, in welchem die Türken Aſow und Siebenbürgen verloren, aber doch noch den ganzen Strich von Ungarn zwiſchen der Donau und der Theiß behielten. Seitdem war das Uebergewicht der europäiſchen Kriegskunſt entſchieden und die Türken ungeachtet ihrer unleugbaren Tapferkeit in allen folgenden Kriegen im Ganzen unglücklich. Sie ſelbſt ſchienen das Gefühl ihrer Uebermacht verloren zu haben; nur mit Mühe konnte ſie Karl XII. nach der Schlacht von Pultawa bewegen, ſeinetwegen den Krieg zu erklären, und ſie benützten ſchlecht den Vortheil, welchen die Unvorſichtigkeit Peters ihnen in die Hände gegeben, als ſie ihn mit ſeinem halb verſchmachteten Heere am Pruth eingeſchloſſen hatten; der Friede von 1711 gab ihnen bloß Aſow wieder. Unter Ahmed III. von 1702—1730 ward Morea den Venezianern leicht wieder entriſſen, aber die Oeſterreicher, welche ſich der Venezianer annahmen, ſiegten unter Eugen, beſonders 1716 bei Peterwardein, und eroberten ſelbſt 1717 Belgrad: der für die Türken nachtheilige Friede von Paſſarowitz 1718, in welchem ſie Belgrad aufgaben, endete dieſen Krieg. Glücklicher waren ſie in einem folgenden gegen Oeſterreich. Rußlands Siege unter Münnich, ſeit 1736, welcher die Krim verwüſtete und Aſow und Oczakow eroberte, verleiteten Oeſterreich, Theil am Kriege zu nehmen, der aber von ſeiner Seite ſo unglücklich geführt ward, daß die von andern Seiten hart bedrängte Maria Thereſia in dem Frieden von Belgrad 1739 alles früher Eroberte wieder aufgeben mußte; auch Aſow erhielten die Türken wieder. Bis zum Jahre 1768 beharrte die Pforte bei ihren friedlichen Geſinnungen, ohne an den Begebenheiten der ſchleſiſchen Kriege oder des ſiebenjährigen, trotz aller Ermunterungen Friedrichs II., Theil zu nehmen. Nur die allzuſtarke Einmiſchung Rußlands in die polniſchen Angelegenheiten und die Aufforderungen der Polen vermochten die Türken, mit Rußland zu brechen; aber dieſer

Krieg fiel im Ganzen unglücklich für ſie aus. Romanzow ſiegte zu Lande, und Orlow, mit einer kleinen Flotte nach dem mittelländiſchen Meere geſendet, ſchlug nicht allein die türkiſche Flotte bei Skio, ſondern verbrannte ſie gänzlich am 7. Juli 1770 in der Bay von Tſchesme in Klein-Aſien, wohin ſie ſich zurückgezogen. Auch in Griechenland, beſonders in Morea, brachen bedeutende Unruhen aus, welche aber, da ſie von den Ruſſen allzuſchwach unterſtüzt wurden, in dem Blute der Griechen bald wieder erſtickt wurden. Auch die Krim und Aſow waren verloren gegangen, und obgleich im Jahre 1773 das Glück den Türken wieder günſtiger war, mußten ſie doch 1774 den nachtheiligen Frieden von Kutſchuk-Kainardge unterzeichnen, wodurch Aſow verloren ging, die Krim für unabhängig erklärt wurde und die Ruſſen im Beſitz mehrerer feſten Plätze derſelben blieben; ja die Pforte ſah es ſelbſt ruhig mit an, als 1783 die Krim gänzlich mit dem ruſſiſchen Reiche vereinigt ward.

Die drohende Vereinigung Rußlands und Oeſterreichs nöthigte die Pforte 1788 abermals zum Kriege, welcher gegen Oeſterreich glücklich geführt wurde und 1790 ohne Verluſt endigte. Viel glücklicher waren die Türken gegen die Ruſſen, welche unter Suwarow 1788 Oczakow und 1790 Ismail, beide mit ungeheurem Blutvergießen, durch Sturm eroberten, und 1792 den für die Türken höchſt nachtheiligen Frieden von Jaſſy erzwangen, wodurch ihnen nicht allein die Krim und die Gegenden am Kuban, ſondern auch bedeutende Striche am Dnieper abgetreten werden mußten. Seitdem geht das türkiſche Reich ſeinem gänzlichen Verfall immer ſichtbarer entgegen und hat ſeine Schwäche in jedem Kampfe gezeigt, zu dem es in neuerer Zeit gezwungen worden iſt. Als die Franzoſen 1798 in Aegypten landeten und dieſes Land eroberten, konnten die Türken ſie nur mit Hilfe einer engliſchen Armee beſiegen. Die hart gedrückten Serbier fochten ſeit 1804 bald mit heimlicher, bald mit offener Unterſtützung der Ruſſen und oft glücklich gegen die ganze türkiſche Macht, und die Pforte war ſchwach genug, den 1809 mit Rußland ausgebrochenen Krieg, obwohl er nicht unrühmlich von den Türken erfochten worden, durch den Frieden von Buchareſt 1812 in dem Augenblick zu enden, wo Rußland von der ganzen Macht Napoleons angegriffen wurde: der Pruth macht ſeitdem die Gränze beider Reiche. Der Kampf mit den Serbiern ward nun durch Unterwerfung derſelben 1813 beendigt. Längſt hatten einſichtsvolle Männer unter den Türken erkannt, daß ihre bisherigen Einrichtungen ſich überlebt hatten und daß es einer gründlichen Erneuerung aller Verhältniſſe, beſonders aber der militäriſchen bedürfe, um mit Erfolg den europäiſchen Waffen zu widerſtehen. Die Verſuche früherer Sultane, europäiſche Disciplin in ihr Heer einzuführen, waren an der Hartnäckigkeit des Volks geſcheitert. Der verſtorbene Sultan Mahmud II. unternahm daher 1826 mit großer Kühnheit und furchtbarer Energie, vor allen Dingen die alte Heerverfaſſung der Janitſcharen abzuſchaffen und europäiſch disciplinirte Truppen an ihrer Stelle zu bilden. So raſch er aber auch zu Werke ging, ſo kam doch der lezte Krieg 1828—1829 zu früh; noch war die Zahl der neugebildeten Truppen zu klein, ihre Ausbildung zu unvollſtändig, und ſie konnten den Feind nicht verhindern, bis vor die Thore der Hauptſtadt vorzudringen. Eben ſo wenig haben ſie in dem neueſten Kampfe gegen die beſſer eingeübten Truppen des Paſcha von Aegypten in Klein-Aſien widerſtehen können, und nur der eiferſüchtigen Politik der europäiſchen Mächte ſcheint das türkiſche Reich, welches durch Niederlagen, Empörungen vieler Provinzen und gänzliche Zerrüttung

ſeiner Finanzen ſeinem Untergange nahe iſt, ſeine fernere Exiſtenz verdanken zu müſſen *).

Mohammed=Ali, der Vaſall der Pforte, verwaltete ſchon ſeit mehreren Jahren Aegypten, wie ein unabhängiger Fürſt. Vom Groß=Sultan geächtet, warf er im Jahr 1832 ſein europäiſch=gebildetes Heer nach Syrien und ſein Sohn Ibrahim=Paſcha löste mit dem Schwert den Knoten der Rechtsfrage und des legitimen Beſitzes einer uſurpirten Gewalt. Syrien ſollte die Bildung eines neuen ägyptiſch=cretenſiſchen Reiches befeſtigen. Ibrahim ſchlug das lezte Heer des Sultans bei Koniah (Iconium) am 21. December 1832. Mit eiferſüchtigen Blicken miſchten ſich jezt Rußland, Frankreich und zulezt England in dieſen Zwiſt und traten als Vermittler auf. Mohammed=Ali mußte ſeinem Sohne den Rückzug des ägyptiſchen Heeres befehlen und es kam zwiſchen der Pforte und dem emporſtrebenden Paſcha der Vertrag von Koniah zu Stande, nach welchem der leztere, wie bisher, von der Pforte abhängig bleiben und ihr Tribut zahlen ſollte; dafür wurde ihm die Verwaltung gegeben von ganz Syrien bis an die Gebirgskette des Taurus, wie auch der Diſtrikt von Adana und Tarſus. Auch wurde er durch den Amneſtieferman in den Gouvernements von Aegypten und Kandia beſtätigt und ihm das Kommando von Dſchidda bewilligt (4. Mai 1833).

Das türkiſche Reich bedurfte des ruſſiſchen Schutzes. Die Bosniaken und Cyprioten empörten ſich, eben ſo Albanien gegen den Paſcha von Skutari. Die Feuersbrünſte in Konſtantinopel ꝛc. erneuerten ſich; Adrianopel brannte im Jahr 1835 faſt ganz ab; die Dardanellenſtadt im Jahr 1836, der Palaſt der hohen Pforte in Konſtantinopel im Jahr 1839 ꝛc. Von Außen drohte der ſchlaue und kühne Satrap, im Beſitz von Aegypten, Syrien und Kandia, und ſuchte den Islam des Orients mit ſich gegen den ketzeriſchen Padiſchah zu verbinden und in Arabien, wo er die Wechabiten beſiegt, die Kraft eines großen Volkes an ſeinen Thron zu feſſeln. Frankreich und England neigten ſich aus Eiferſucht auf Rußland und in ſeinen eigenen Handelsintereſſen zu dem glücklichen Uſurpator des Nilreichs hin. So mußte der rathloſe Mahmud ſich an das den Türken verhaßte Rußland anſchließen und der Vertrag von Unkiar=Skeleſſi ſtellte die Pforte unter den ruſſiſchen Schutz und verſchloß die Dardanellen den Schiffen aller Mächte außer Rußland. Gegen dieſen Vertrag ſträubten ſich Frankreich und England; Mohammed=Ali aber handelte völlig unabhängig. Seine Politik war auf die Herſtellung einer furchtbaren See= und Landmacht gerichtet. Die Mittel dazu waren abſolute Gewalt, ein Monopolſyſtem des Handels und die ſogenannte franzöſiſche Civiliſation. Syrien wurde hart gepreßt um Geld und Rekruten, der Aufſtand der Kandioten blutig gerächt, mit dem mächtigen Druſenfürſten Emir=Beſchir aber ein Bündniß geſchloſſen. Mohammed=Ali und ſein Sohn waren aufs Neue zum Krieg gegen die Pforte gerüſtet, ſie unterhielten den Haß der fanatiſchen Bevölkerung gegen die Reformen des ketzeriſchen Sultans. Mahmud aber ſchritt mit Energie auf der Bahn ſeiner Reformen fort; nur fehlte ihm die Macht des Genies, welche die Umſtände und die öffentliche Meinung beherrſcht. Er gab im Jahr 1834 den Staatsämtern eine neue Ordnung, ſuchte durch feſte Gehalte den Erpreſſungen zu ſteuern und ſtiftete ein Ehrenzeichen für das Verdienſt; er gab dem Steuerweſen eine geſetzliche Einrichtung; insbeſondere ward der Haratſch oder das Kopfgeld

*) S. Dr. L. G. Blanc im angef. B., S. 496 ꝛc.

der Raja's ermäßigt und feſt geregelt; am eifrigſten aber betrieb er die europäiſche Bildung des Heeres und der Flotte ꝛc. Allein die Unzufriedenheit, die Empörungen nahmen zu und verleiteten ihn zu Mitteln, die er nachher berente. In Folge der Verwendung der Großmächte ertheilte der Sultan der Inſel Samos eine beſondere und unabhängige Verfaſſung unter ihrem Fürſten Voghorides. Die Pforte ſah ſich bei dem Allem von der engliſchen und franzöſiſchen Politik in Verlegenheit geſezt. Ein engliſche Flotte beobachtete die Dardanellen, eine ruſſiſche kreuzte vor dem Bosporus; Mahmud hielt jedoch feſt am Bunde mit Rußland. Die Verhältniſſe der Pforte zu Griechenland blieben lange ungewiß und die Irrungen dauerten fort, namentlich wegen des Handelsvertrags.

An eine Ausſöhnung mit Aegypten war nicht mehr zu denken: gegenſeitig wurden Intriguen geſponnen. Mahommed hielt ſich mehr an England und Frankreich; er beſänftigte Syrien durch Linderung des Abgabendrucks. Seine geiſtvolle Perſönlichkeit imponirte beſonders den Ausländern, nur Einzelne deckten ſein Syſtem des ſchlauſten Deſpotismus und das Elend ſeiner Länder auf. Ungeachtet aber das Volk ſeinen Druck verabſcheute, galt er doch bei den Muſelmännern als ein Beſchützer des Glaubens und als ein Strebepfeiler des Orientalismus gegen die Verführung des Abendlandes: er erſchien überall als ein guter Muſelmann; um ſo tiefer aber ſank Mahmud in der Meinung des Orients. Mohammed wußte dieß ſchlau zu benützen und in allen Provinzen ſtreuten ſeine geheimen Agenten den Samen der Empörung aus und verbreiteten allgemein die Meinung, nur er ſey im Stande, den Sturz des osmaniſchen Reiches aufzuhalten und die Macht des Islams aufs Neue zu erheben. Mohammed-Ali verfuhr bei ſeinen Reformen ganz anders als Mahmud: er ſah nur auf das Weſentliche. Seine Verbeſſerungen des Ackerbau's und der Gewerbe ließen die alten Sitten und Gebräuche unangetaſtet, wogegen Mahmud ſich ſchwer verfehlte. Viel that jedoch Lezterer für Anlegung von Landſtraßen, für Quarantäne- und Sanitäts-Anſtalten, für Hoſpitäler, Schulen, Waiſenverſorgung, für Polizei ꝛc. Wenn ſchon Mahmuds polizeiliche Neuerungen die Vorurtheile der Altgläubigen tief verlezten, ſo ſchadete ihm noch mehr ſein eigenes Leben in der öffentlichen Meinung. Er trank Wein und berauſchte ſich ſehr oft und erlaubte ſich noch andere gröbliche Verletzungen des Korans, während er die ſtrengſten Verordnungen im Sinne des leztern erließ. Die Verſchwörungen, Brandſtiftungen, die Aufſtände hörten nicht auf (z. B. in Albanien und Bosnien). Aufs Neue drohten die Rüſtungen Mohammed-Ali's zu Waſſer und zu Lande. Allein dieſer wagte keinen Schlag gegen das morſche Reich des Großſultans, aus Furcht vor den europäiſchen Großmächten, beſonders Rußland, vielmehr ſuchte er vor der Hand bloß ſeine Herrſchaft in Syrien und Arabien zu befeſtigen und zu erweitern, und bezahlte willig den Tribut an ſeinen Lehnsherrn. Die Pforte vertraute fortdauernd auf den ruſſiſchen Schutz und hoffte auf den Abfall der Völker Syriens von Ibrahims harter militäriſcher Verwaltung. Die Ruſſen übergaben Siliſtria am 11. September 1836 wieder an die Türken. Zwiſchen der Pforte und England, das die Oeffnung der Dardanellen verlangte, bildete ſich allmälig wieder ein freundſchaftliches Verhältniß; auch ſtellte der Sultan ſein oberherrliches Anſehen in Tripolis wieder her. Der Tribut, den Tunis und Tripolis an die Pforte entrichten ſollten, wurde im Jahr 1838 für jede Provinz auf 8000 Beutel

feſtgeſezt. Die Verhältniſſe Serbiens zur Pforte wurden mit Rußlands Zuſtimmen im Jahr 1835 feſtgeſtellt. Der jährliche Tribut, den Serbien an die Pforte zu zahlen hat, iſt im Jahr 1833 auf 2,300,000 Piaſter feſtgeſezt worden.

Während dieſer Verhältniſſe ſuchte ſich der Sultan mehrmals durch Miniſterwechſel zu helfen; allein das Uebel lag mehr in den Sachen, als in den Perſonen. Er machte, um ſelbſt zu ſehen, einige Reiſen in die nahen Provinzen (im Jahr 1835, 36 und 37). Eine neue Verſchwörung, die ſeinem Leben drohte, wurde mit dem Tode der Rädelsführer beſchwichtigt. Sehr durchgreifend war die Aenderung in der Beſetzung der hohen Staatsämter in den Jahren 1837 und 1838. Mahmud errichtete einen Staatsrath und ſchaffte die Stelle eines Großveziers (30. März 1838) ab und der bisherige Großvezier, Rauf-Paſcha, wurde Premier-Miniſter und Miniſter des Innern. Zur Förderung des Ackerbau's, Handels und Gewerbfleißes wurde eine Kommiſſion niedergeſezt, ein Handelsminiſter (1839) ernannt und mit Großbritannien ein Handelsvertrag geſchloſſen (16. Aug. 1838) und die engliſche Flotte vereinigte ſich mit der türkiſchen bei Tenedos (5. September 1838), um die ägyptiſche zu beobachten. Eben ſo kam, nachdem Mohammed-Ali ſeine Unabhängigkeitsentwürfe wieder hinausgeſchoben, ein Handelstraktat mit Frankreich zu Stande (25. November 1838). Darauf ward für die Umbildung der Geſetzgebung ein beſonderer Rath niedergeſezt, der ſich mit dem Entwurfe eines Geſetzbuches beſchäftigte. Daß Mahmud an ſeinem Hofe ſich den europäiſchen Sitten immer mehr annäherte, lag in der Natur der Dinge und ſchon dieß mußte die Strenge der alten orientaliſchen Etikette, zum großen Verdruß der ältern Generation, ſehr mildern. Dazu trugen aber auch die Beſuche europäiſcher Fürſten, eine bisher unbekannte Erſcheinung in Konſtantinopel, viel bei (in den Jahren 1837—1840).

Nachdem die Pforte durch diplomatiſche Sendungen nach Paris, London, Wien, Berlin und Petersburg, ſowie durch den Abſchluß der Handelsverträge mit England und Frankreich, ſämmtliche Großmächte in ihr Intereſſe gezogen hatte, glaubte ſie gegen den verhaßten Mohammed-Ali, der ſeine Macht in Arabien immer weiter ausdehnte, eine drohende Stellung annehmen zu können und den geheimen Kampf zur raſchen Entſcheidung zu bringen — dieß führte (24. Juni 1839) zu der verhängnißvollen Schlacht von Niſib am Euphrat, in welcher Hafiz-Paſcha von Ibrahim aufs Haupt geſchlagen wurde, was den Rückzug der Trümmer des geſchlagenen Türkenheeres nach Koniah zur Folge hatte. Dieſe Niederlage fiel in die unglückliche Zeit, wo Mahmud dem Tode nahe war, der am 1. Juli 1839 erfolgte und ſeinen älteſten Sohn Abdul-Metſchid-Khan, geboren 19. April 1823, auf den Thron brachte. Es iſt dieß der der 31ſte Souverän vom Stamme Osmans und der 28ſte deſſelben ſeit Eroberung von Konſtantinopel. Der verſtorbene Großſultan Mahmud-Khan II. war am 20. Juli 1785 geboren. Frankreich hatte dem Paſcha von Aegypten einen Angriffskrieg gegen die Pforte mißrathen, allein die Ordres deſſelben an ſeinen Sohn trafen erſt nach der Schlacht ein.

Der erſte Akt der neuen Regierung war die Wiederherſtellung der Würde eines Großveziers in der Perſon des bisherigen Präſidenten des Reichsraths, Chosrew-Paſcha; Halil-Paſcha wurde abermals zum Seraskier, Said-Paſcha zum Handelsminiſter und Rauf-Paſcha zum Präſidenten des Reichsraths ernannt; dagegen

war der Großmufti ein entſchiedener Gegner der Reform, Chosrews Todfeind.

Auf die Kunde von der Schlacht bei Niſib ſegelte die engliſche Flotte unter Admiral Stopford nach der ſyriſchen Küſte, wachſam auf alle Ereigniſſe des Orients; die franzöſiſche, unter Lalande, lag bei den Dardanellen vor Anker. Der Kapudan-Paſcha aber hatte mit der türkiſchen Flotte (22 Segel) am 5. Juli, gegen den Befehl des Sultans, die Dardanellen verlaſſen und war, ohne von der franzöſiſchen Flotte daran gehindert worden zu ſeyn, nach Alexandrien geſegelt, wo er am 4. Juli mit Mohammed-Ali ſich verband, der jezt erklärte, daß er die Flotte nicht eher zurückgeben werde, als bis der Großvezier Chosrew-Paſcha von den Geſchäften entfernt und ihm der erbliche Beſitz aller von ihm regierten Länder zugeſichert ſey. Dieſer Abfall war gleichſam ein Zeichen zu einem ränkevollen Kampfe der Erbitterung gegen Chosrew-Paſcha, deſſen Todfeind der Kapudan-Paſcha war, wahrſcheinlich ein Werkzeug der geheimen Ulemaverbindung und des Vicekönigs von Aegypten. Chosrew galt nämlich beiden als ein Anhänger des Bündniſſes mit Rußland. Bald ſtanden ſich in und außer dem Serail zwei Parteien entgegen, wovon die eine, durch den ſchlauen Mohammed-Ali gewonnen, das Prinzip des Islams und der Unabhängigkeit der Pforte von dem Einfluß der fremden Kabinete voranſtellte, um Chosrew zu ſtürzen, an deſſen Stelle Mohammed zu treten oder die Pforte und den jungen Sultan zu leiten, den Plan hatte. Chosrew, ein alter im Staatsdienſt ergrauter Miniſter, hatte Feuer, Geiſt, Erfahrung und Thätigkeit; er war jezt der Pforte nothwendig: mit kräftiger Hand ergriff er das Staatsruder. Der Verſuch einer Ausgleichung mit dem Vicekönig von Aegypten mißlang; nachdem der junge Sultan ihm Verzeihung und zugleich die Erblichkeit der Verwaltung Aegyptens für ſeine Kinder hatte anbieten laſſen, dagegen aber die Rückgabe der Flotte nebſt der Räumung Syriens verlangt hatte, forderte Mohammed-Ali die Entlaſſung Chosrews und die erbliche Verwaltung aller ſeiner jetzigen Beſitzungen. Gleichzeitig entſchloßen ſich die fünf Großmächte, jede aber aus beſondern Motiven, durch die bekannte Kollektivnote einzuſchreiten, um der Pforte Muth und Vertrauen auf die europäiſche Politik einzuflößen. Auf die Vermittlungsanträge der genannten Mächte gab der Vicekönig eine ausweichende Antwort, in der Hoffnung, die Vermittler könnten ſich über den Sinn der Integrität des türkiſchen Reichs und die Mittel, ſie herzuſtellen, nicht vereinigen. Dieſe Hoffnung war gegründet; die Pforte aber drang auf Entſcheidung der ägyptiſchen Angelegenheit. Rußland erbot ſich, mit Bewilligung der übrigen Großmächte, zu interveniren. Auf dieſe paſſive Theilnahme wollte ſich jedoch weder England noch viel weniger Frankreich beſchränken. Während der diplomatiſchen Verhandlungen ſezte die Pforte den abtrünnigen Kapudan-Paſcha am 8. Januar 1840 ab und ernannte an ſeine Stelle den Handelsminiſter Said-Paſcha. Fethi-Ahmed-Paſcha wurde Handelsminiſter und Ferik-Muſtapha-Paſcha zum Kaimakan der in Alexandrien befindlichen großherrlichen Flotte ernannt; dagegen erhob der Vicekönig am 15. April den ehemaligen Kapudan-Paſcha zum Oberbefehlshaber der vereinigten ägyptiſch-türkiſchen Flotte.

Dieſer Zuſtand der Dinge erregte in Konſtantinopel und im ganzen türkiſchen Reiche den alten Gährungsſtoff der Empörung bis zur Wuth auf; der Haß gegen Rußland, die Furcht vor Ibrahims Vorrücken in Klein-Aſien, die Rache der Janitſcharenfreunde, der

Fanatismus des großen Haufens, Alles ließ das Schlimmſte befürchten und die ägyptiſche Partei fand Unterſtützung ſelbſt im Serail, wo die Mutter des Großherrn auf ihren Sohn einen überwiegenden Einfluß gewann und ſich auf die Seite des Vicekönigs neigte. Die gewöhnlichen Anzeigen der Aufregung im Volke, Brandſtiftungen ꝛc. verbreiteten Schrecken. Allmälig ſchien nach der Mitte des Jahrs 1839 der brittiſche Einfluß, durch Admiral Stopford genährt, den ruſſiſchen ſichtbar zu verdrängen und Reſchid-Paſcha leitete fortan die Politik der Pforte ſo, daß ſie alle Großmächte für ihre Intereſſen zu gewinnen ſuchte. Dieſe waren anfangs über den Grundſatz der Integrität der Pforte einverſtanden und ſelbſt die franzöſiſche Regierung verſprach unter Soults Miniſterium ihre volle Mitwirkung zur Realiſirung dieſer Prinzipien; bald aber erwachte Frankreichs Eiferſucht. Es wollte auch die Intereſſen des Vicekönigs berückſichtigen, deſſen Freundſchaft für Frankreich mehr Vortheile darbot, als die von Rußland und England geleitete Pforte. Pontois wurde nach Konſtantinopel geſchickt, um eine unmittelbare Ausſöhnung der Pforte mit Aegypten durch gegenſeitiges Nachgeben in der Weiſe zu vermitteln, daß Mohammed-Ali nur Arabien und Adana zurückgeben, Syrien aber und Aegypten erblich, Candia lebenslänglich behalten ſollte.

Redſchid und der alte Chosrew ſahen immer mehr ein, daß die öffentliche Meinung durch einen umfaſſenden Akt der Geſetzgebung für die neue Regierung gewonnen, daß die Civiliſation auf die Sicherheit des Rechts gegründet und das Vertrauen der Orientalen, die unter Ibrahims Drucke und Mohammed-Ali's klugem Deſpotismus faſt erlagen, der Pforte wieder zugewendet werden müſſe. So geſchah das Unerwartete, daß der Sultan Abdul-Metſchid am 3. November 1839 das berühmte Hattiſcherif im Kiosk von Gülhane erließ, durch welches ganz neue Inſtitutionen im Reiche geſchaffen und eingeführt werden ſollten. Sie bezweckten eine öffentliche Garantie für die Sicherheit des Lebens, der Ehre und des Vermögens der Unterthanen, eine regelmäßige Art, die Steuern zu erheben und eine geſetzliche Ordnung für die Aushebung der Soldaten und die Dauer ihres Dienſtes, ſowie ausdrücklich die Gleichheit aller vor dem Geſetze. Die Ausführung des Hattiſcherifs wurde durch den Ferman vom 21. November 1839 allen Statthaltern der Provinzen zur Pflicht gemacht. Wenn dieſes Geſetz und der in Folge deſſelben im Mai 1840 publicirte neue türkiſche Strafkodex im Leben der Nation Wurzel faßt, ſo beginnt mit dem Hattiſcherif eine neue Periode in der Geſchichte des osmaniſchen Reichs; aber noch fehlt der Sinn dafür in einem großen Theile des Volkes, die der Pforte nur nach Belieben gehorchen, und der Wille, die Grundſätze deſſelben zur Richtſchnur ihrer Verwaltung zu nehmen, bei vielen Statthaltern, die, an das alte Paſcharegieren gewöhnt, dieſe Neuerung verachten. Die Pforte ſelbſt fühlte die großen Schwierigkeiten bei der Durchführung deſſelben. Es wurde daher am Ende des Jahrs 1839 ein großer Rath organiſirt, welcher ſich mit der Prüfung der durch das Hattiſcherif nothwendig gewordenen geſetzlichen Beſtimmungen, ſowie über die Art und Weiſe der Einführung der einzelnen Geſetze beſchäftigen ſollte. Dieſer beſchloß am 9. Januar 1840, unter dem Vorſitze des oberſten Mufti, die Erhebung des Kharadſch oder der von den Raja's zu entrichtenden Kopfſteuer in der bisherigen Form abzuſchaffen. Am 22. Januar wurden der Verkauf und die

*) S. die Allgemeine Zeitung, Jahrg. 1840. 1. Nov. Beilage.

Verpachtung der Aemter aufgehoben: mehrere Statthalter in den Provinzen verloren nach Urthel und Recht ihre Stellen und mußten Erſatz leiſten. Am 10. Mai 1840 verlor ſogar Halil-Paſcha, Schwager des Sultans, wegen Nachläßigkeit in der Verwaltung ſeines Amts den Poſten eines Seraskiers und dieſe oberſte Militärwürde erhielt Muſtapha-Nuri, Paſcha von Janina. Unterdeſſen konnte die Londoner Konferenz ſich über die türkiſch-ägyptiſche Frage noch immer nicht verſtändigen; die Integrität des osmaniſchen Reichs war nämlich mit dem ſogenannten Gleichgewicht der politiſchen Verhältniſſe der Großmächte aufs Engſte verflochten. Da Frankreich allem Einſchreiten der Großmächte gegen Mohammed-Ali's Urſurpationen ſeine Zuſtimmung verweigerte, ſo ſuchte der ruſſiſche Diplomat v. Brunnow eine nähere Verbindung zwiſchen Rußland und England zu erzielen, und die vier Großmächte wurden endlich darüber einig, auch ohne Frankreich zu handeln, wozu ſie beſonders der ernſthafte Aufſtand in Syrien gegen das ägyptiſche Joch veranlaßte. In Konſtantinopel erfolgte jezt der Sturz des 75jährigen Großveziers, was Mohammed-Ali's Entwürfe begünſtigte (10. Januar 1840). Chosrew war von den Ulemas umgarnt, und man glaubte von dem geldgierigen Greiſen, er ſtehe in ruſſiſchem Solde. An ſeine Stelle trat Rauf-Paſcha, der bisherige Präſident des Reichsrathes. Vergeblich wollte jezt Sami-Bey als Abgeordneter des Vicekönigs eine unmittelbare Ausſöhnung zwiſchen dem leztern und dem Großſultan bewirken. Der Aufſtand in Syrien wurde unter ſchrecklichen Greueln gegen die Bewohner, beſonders des Libanons, von den Aegyptern getilgt, der engliſche Commodore Napier erſchien mit einem Linienſchiff auf der Rhede von Beirut und mit Mühe wurde ein Zuſammenſtoß mit dem ägyptiſchen Geſchwader vermieden. Gleichzeitig hatten die Unterhandlungen der Großmächte über die orientaliſche Frage in London eine unerwartete Wendung genommen. England und Rußland wollten gemeinſchaftlich die Macht des Uſurpators vernichten und die Integrität des osmaniſchen Reiches retten, Frankreich aber wollte jezt unter dem Miniſterium Thiers nicht in die Vernichtung Mohammed-Ali's einwilligen, obgleich es kurz zuvor unter dem Miniſterium Soult-Molé ſich ebenfalls für das Prinzip der Integrität erklärt hatte; denn bei der Schwäche der Pforte, bei der Unmacht der türkiſch-europäiſchen Dynaſtie, die nur auf den vier Augen des jungen Sultans und ſeines Bruders beruhte, bei der inneren Parteiung der Hauptſtadt war der Untergang jener Dynaſtie ein mögliches Ereigniß, das die kräftige ägyptiſche Dynaſtie auf den Thron Osmans führen konnte. Eben deßhalb wollte Mohammed-Ali, als angeblicher Beſchützer des Islams und der heiligen Städte und als der Gründer eines türkiſch-arabiſch-ägyptiſchen Reichs, die Päſſe des Taurus behaupten, um Natolien ꝛc. zu überziehen und raſch gegen Konſtantinopel vorzurücken. Aus derſelben Urſache aber wollte Rußland in der Nähe des Bosporus, Klein-Aſiens und Kurdiſtans gerüſtet ſtehen; England dagegen, das den Mohammed, im Beſitze von Syrien und mit dem Intereſſe Frankreichs verbunden, eben ſo ſehr fürchtete, als die Ruſſen in dem Beſitz des Bosporus, entfernte ſich von Frankreich, deſſen Politik ihm weniger Vertrauen einflößte, als Rußland. Frankreich erkannte nämlich zwei muſelmänniſche Legitimationen an, die des Sultans und des Mohammed-Ali's. Die franzöſiſche Erklärung vom 27. Juli 1839 wurde als ungeſchehen betrachtet und das Miniſterium Thiers hoffte in Konſtantinopel ſelbſt die Frage zu ermitteln. Hier glaubte die altmuſelmänniſche und antiruſſiſche Partei,

daß die Macht des türkiſch-moslemitiſchen Reichs mehr auf Mohammed-Ali, es ſey nun als dem mächtigſten Vaſallen und Alliirten der Pforte, oder als künftigem Padiſchah, beruhe und weniger auf der verdächtigen und zweifelhaften Politik der europäiſchen Großmächte; deßhalb war jene mächtige Partei in Konſtantinopel für die unmittelbare Verſtändigung mit Mohammed-Ali. Auch Oeſterreich und Preußen konnten die Integrität eines türkiſch-ägyptiſch-moslemitiſchen Reiches ihrer Politik angemeſſener finden, als eine faktiſche Theilung der Staaten am Bosporus und am Nil, wobei nur Rußland, England und Frankreich einen mehr oder weniger überwiegenden Einfluß behaupten würde.

Rußland hatte die Verwicklung der Intereſſen Englands und Frankreichs längſt erkannt, und durch die Künſte ſeiner Diplomatie kam, ehe es Frankreich ſich verſah, der Traktat der Londoner Quadrupelallianz (15. Juli 1840) zu Stande, durch den Frankreich im Orient der europäiſchen Politik gegenüber in den Stand der Iſolirung und Ausſchließung geſezt wurde. Dieſer Vertrag enthielt für den Vicekönig die Frage: Seyn oder Nichtſeyn? und für Frankreich: Vermittlung zwiſchen Aegypten und den vier Mächten oder Krieg mit halb Europa? Laut des Vertrags, zu deſſen Vollziehung die vier Großmächte dem Sultan ihren Schutz und ihre Hilfe verſprachen, bietet der Sultan dem Mohammed-Ali und ſeinen Deſcendenten in gerader Linie die Verwaltung des Paſchaliks von Aegypten, ſowie auf Lebenszeit mit dem Titel eines Paſcha's von Acre und dem Befehl der Feſtung St. Jean d'Acre, die Verwaltung des ſüdlichen Theils von Syrien innerhalb der durch die Demarkationslinie bezeichneten Gränzen an. Dem Vicekönig wurde ein 10tägiger Termin geſezt, nach deſſen Ablauf die leztgenannte Verwaltung nicht mehr zugeſtanden werde ꝛc.

Frankreich ſah in dem Vertrage eine abſichtliche Ausſchließung ſeiner Theilnahme an der Regulirung der orientaliſchen Verhältniſſe und rüſtete ſich, nachdem zwei Memoranda zwiſchen dem franzöſiſchen und engliſchen Kabinet gewechſelt worden waren, zum Krieg, und blieb in dieſer drohenden Stellung bis das Miniſterium Guizot an das Ruder kam.

Mohammed-Ali unterdrückte unterdeſſen den fortgeſezten Aufruhr der Syrer, beſonders der Chriſten im Libanon. Der Vicekönig weigerte ſich, die Convention anzunehmen. Zu Waſſer und zu Land wurde nun vom Sultan und von den vier Großmächten eine Expedition gegen Syrien vorbereitet. Rifaat Bey's Vorſtellungen bei dem Vicekönig, ſo kräftig ſie von dem öſterreichiſchen, preußiſchen und ruſſiſchen Geſandten unterſtüzt wurden, halfen Nichts; der gereizte Greis rüſtete ſich zu einem gewaltigen Widerſtand. Auch Frankreich rieth ihm nachzugeben, aber gleichfalls umſonſt. Es folgte jezt die militäriſche Blokade von Alexandrien durch ein engliſch-öſterreichiſches Geſchwader (1. September 1840), die franzöſiſche Flotte aber beobachtete den Gang der Ereigniſſe in den griechiſchen Gewäſſern. Nachdem der erſte Termin mit dem 26. Auguſt fruchtlos abgelaufen, vollzog die Pforte den erſten Theil der Londoner Convention, wenigſtens auf dem Papier; auf den Ablauf der zweiten Friſt aber gab Mohammed-Ali eine ausweichende Antwort, um Zeit zu gewinnen. Am 14. September endlich erließ der Sultan, aus einem außerordentlichen Divan, ein Fetwa, worin er den ehemaligen Statthalter von Aegypten ſeiner Würden und des Paſchaliks von Aegypten feierlich entſezte und als Rebellen für vogelfrei erklärte. Der neuernannte Paſcha von Acre, Izzet-Mehemed-Paſcha,

der Vertheidiger von Varna, wurde zum Seraskier von Syrien erhoben und ihm proviſoriſch die Verwaltung des Paſchaliks von Aegypten anvertraut. Indeſſen konnten nur die Waffen den Beſchlüſſen Nachdruck geben. Die Pforte ordnete ſchon am 14. Sept. die militäriſch-merkantiliſche Blokade der ſyriſchen und ägyptiſchen Küſte an; dabei ließ ſie es nicht an Rüſtungen zu Waſſer und zu Lande fehlen; aber der Geldmangel bedrängte ſie immermehr und im Sommer 1840 ward ein Papiergeld, Sehims genannt, im ganzen Reiche eingeführt, auch kam ein Anlehen von 20 Mill. Piaſtern, das erſte in der Geſchichte der Pforte, zu Stande. Die freie Anwendung der osmaniſchen Streitkräfte hinderten aber beſonders die ſtets ſich erneuernden Empörungen in den Provinzen, z. B. in Siwas (Kappadocien), in Albanien und Macedonien. Angeblich unter der geheimen Leitung des abgeſezten Chosrew zettelte ſich wieder eine Verſchwörung an, und zwar gegen das Leben des jungen Sultans, mit dem Zwecke, den Bruder deſſelben unter Mohammed-Ali's oder Chosrews Vormundſchaft auf den Thron zu erheben. Die Verſchwörung wurde entdeckt, Chosrew wurde verurtheilt, aber nicht zum Tode, über 1500 Theilhaber aber im Stillen erdroſſelt. Man ſcheute ſich, der Sache weiter nachzuſpüren und das finſtere Gewebe der mächtigen Korporation der Ulema's zu enthüllen. Auch in Bosnien klagte man ſehr über Bedrückungen und ein planmäßig vorbereiteter und bis nach Rumelien hin verzweigter Aufſtand brach aus; in Serbien dauerte der Parteienkampf fort, — Ibrahim-Paſcha hielt Syrien mit 50,000 Mann beſezt. Am 21. Sept. 1840 erhielt der Vicekönig ſein Abſetzungsdekret, auf das er zwar mit vieler Mäßigung antwortete, aber ſeine Vertheidigungsanſtalten fortſezte. Die türkiſchen, engliſch-öſterreichiſchen Streitkräfte ſammelten ſich jezt unweit Beirut an der ſyriſchen Küſte, und das Bombardement vom 11—16. September verwandelte dieſe Stadt bald in Trümmer; am 26. aber erſtürmte der Commodore Napier noch Saida. So hatten denn Englands, Oeſterreichs und eventuell auch Rußlands Zwangsmaßregeln gegen Mohammed-Ali begonnen und Europa ſtand am Vorabende der Entſcheidung, ob Rußland, Oeſterreich und England, ohne Frankreich, die Geſchicke des Orients leiten und feſtſtellen ſollten. Was that hiebei die Pforte? Sie hatte weder Truppen, noch Schiffe, noch Geld genug, um die übereilte Achtserklärung gegen Mohammed-Ali zu vollziehen. Doch war es ſchon jezt entſchieden, daß ſie unter dem Schutze der vier Mächte ihre Integrität wieder erlangen würde; auch ſchien die Geburt Murads am 21. September 1840, des erſten Sohnes Abdul-Medſchids, der alten Dynaſtie Osmans eine neue Zukunft zu eröffnen; allein der innere Feind der Pforte war und iſt noch nicht entwaffnet und beſiegt. So ſtands im Orient am Ende des September 1840.

Während indeſſen Frankreich ſich drohend rüſtete und Thiers durch ſeine Agenten den Vicekönig zum fortgeſezten Widerſtande ermunterte, fiel das Bollwerk Syriens und Aegyptens, St. Jean d'Acre, am 4. November 1840 unerwartet in die Gewalt der türkiſchen Schutzmächte; in Frankreich aber trat am 29. Oktober das Miniſterium Soult-Guizot an die Stelle von Thiers. Jezt hatte die Diplomatie eine freiere Bewegung, um das ſtolze heftig aufgereizte Frankreich für die Politik des Friedens wieder zu gewinnen; doch Mohammed-Ali mußte ſeinen Nacken beugen unter das Geſetz der Sieger. Die Achtserklärung über Mohammed-Ali von Seiten der Pforte war um ſo voreiliger, als jezt, wo Frankreich wieder an den orientaliſchen Verhandlungen Antheil nahm,

davon nicht mehr die Rede ſeyn konnte. Frankreich erklärte die Exiſtenz Mohammed-Ali's, als einen Lebensfürſten des osmaniſchen Reichs, für Europa nothwendig: es könne die Unterdrückung deſſelben ſo wenig, als die des Sultans zugeben. Nun fanden neue Unterhandlungen Statt, die einen friedlichen Ausgang hoffen ließen, wenn Mohammed-Ali ſich unverzüglich in die an ihn geſtellten Bedingungen füge, und ſogleich wurde von der engliſchen Geſandtſchaft das Anſinnen an den Sultan geſtellt, Mohammed-Ali, wenn er ſich füge, als Paſcha von Aegypten wieder einzuſetzen. Da aber die franzöſiſche Flotte unter Admiral Hugon aus der Bai von Salamis nach Toulon heimkehrte, ſo war der Vicekönig in ſeinen Erwartungen von Frankreichs mächtiger Hülfe enttäuſcht. Unterdeſſen ging die ganze ſyriſche Küſte für ihn verloren. Der ägyptiſche Emir-Beſchir wurde abgeſezt und die Verwaltung des Libanons ſeinem Vetter, dem Emir-El-Kaſſim, übertragen; ja der Erſtere wurde zulezt mit ſeinem Gefolge nach Malta eingeſchifft, wo er ſeit dem November 1810 unter engliſcher Aufſicht ſteht. Endlich erklärte Mohammed-Ali ſeine unbedingte Unterwerfung (16. Dec. 1840) und die Repräſentanten der vier Höfe vereinigten ſich, um die Pforte zum Widerruf der gegen Mohammed-Ali verhängten Abſetzung und zur Verleihung des lebenslänglichen oder des erblichen Paſchaliks von Aegypten zu bewegen. So ward der wichtigſte Punkt in der von Commodore Napier am 27. November abgeſchloſſenen Convention wieder aufgenommen, der vor Alexandria raſch erſchien und durch Androhung eines Bombardements Mohammed-Ali zu der beſagten Convention nöthigte, die ihm gebot, Syrien zu räumen, Ibrahim zurückzurufen und die türkiſche Flotte herauszugeben, ihm aber dagegen den erblichen Beſitz von Aegypten verſprach. Allein Napier hatte ohne Vollmacht gehandelt, daher der Oberbefehlshaber der vereinigten Flotte, Stopford, und die Pforte die Convention für ungültig erklärten, weil ſich der rebelliſche Paſcha noch nicht auf Gnade und Ungnade ergeben hatte. Nachdem dieß aber geſchehen, erfolgte auch unverzüglich die Herausgabe der türkiſchen Flotte.

Zu derſelben Zeit kehrte die Inſel Kandia wieder unter die Herrſchaft des Sultans zurück, der Muſtapha-Paſcha als Gouverneur derſelben beſtätigte. Nachdem der türkiſche Vice-Admiral Walker und ein Mitglied des Reichsraths, Mazlum-Bei, die Flotte im Beiſeyn der öſterreich. und engl. Geſandten in Empfang genommen, wurde im Januar 1841 der Hattiſcherif oder Ferman, welcher Mohammed-Ali nicht nur in die Statthalterſchaft von Aegypten wieder einſezte, ſondern auch ihm und ſeiner Familie die erbliche Verwaltung derſelben unter dem im Vertrag vom 15. Juli 1840 ausgedrückten Vorbehalten verlieh, erlaſſen. Mit Gewißheit hatte man auch jezt die Kunde erhalten, daß Ibrahim und Soliman mit den Trümmern ihrer Macht Syrien zu räumen ſich beeilten.

Dieſe entſcheidende Wendung, die den Frieden im Orient herſtellte, ward hauptſächlich durch die gemäßigte Politik Oeſterreichs herbeigeführt und vorzüglich den energiſchen und unermüdlichen Vorſtellungen des Staatskanzlers Fürſten Metternich verdankt man die Erhaltung des europäiſchen Friedens.

In verſchiedenen Zweigen der Verwaltung des osmaniſchen Reichs ſind gegenwärtig ſowohl Engländer als Oeſterreicher angeſtellt, oder proviſoriſch in türkiſche Dienſte übergetreten. Bei der türkiſchen Artillerie hat man das franzöſiſche Reglement abgeſchafft und das preußiſche wieder eingeführt. Alle in Wien, London, Paris und Berlin befindlichen Türken, die dort ihre Studien vollendet,

ſind einberufen und werden zum Staatsdienſte verwendet. Vor Allem bedarf jezt Syrien der Ruhe und der Wiederherſtellung geſetzlicher Ordnung. Die Verfolgungen und Unruhen der Chriſten in Bulgarien haben in dieſem Jahre die Blicke des Auslandes auf ſich gezogen, noch mehr aber der unter griechiſchem Einfluß angeſtiftete und genährte Aufſtand der Kandioten gegen die Türken, den Tahir-Paſcha mit blutiger Rache unterdrückt.

§. 57.

Der Staatshaushalt der Pforte iſt am wenigſten bekannt; ſeine finanziellen Kräfte ſind aber bei der Unregelmäßigkeit der Einnahmen, den vielfachen Unterſchleifen der Statthalter, den Jahre lang eingebüßten Einkünften aus Adana, Syrien und Kandia, ſo lange Mohammed-Ali's Truppen ſich in den Beſitz dieſer Provinzen geſezt hatten, gegenwärtig ſo geſchwächt, daß die Regierung zu den außerordentlichen Mitteln der europäiſchen Finanzpolitik hat greifen müſſen. Der Miri oder Fiskus hat an ordentlichen Einnahmen den Kharadſch oder die Kopfſteuer von allen Unterthanen, die nicht dem Islam angehören, die Pachtgelder der Statthalter, die Gewerbeſteuer, namentlich von den Kaffeebuden, den Barbierſtuben u. ſ. w., an unbeſtimmten Einnahmen aber die Zölle, die Tabaks-, Erbſchafts- und Rangſteuer. Man ſchäzte dieſe Einnahmen in den lezten Jahren auf 15 Mill. Thaler, wobei aber ſeit dem Jahr 1776 Staasſchulden gemacht waren, freilich nur aus der Khaſine Odaſſi, d. h. den vorbehaltenen beſondern Einnahmen des Sultans, aus Geſchenken, Confiskationen und Benutzung des Verkaufsrechts einzelner Produkte; dieſe Staatsſchulden an ſich ſelbſt oder die zuſammen gehäufte Maſſe der Privatkapitalien der lezten Sultane ſollen gegenwärtig auf 60 Mill. Thlr. ſich belaufen, aber vor 1826 kaum 25 Mill. Thlr. geweſen ſeyn. Da der Koran Zinſen verbietet, ſo läßt ſich annehmen, daß der Miri nur dieſe Summen an die Khaſine Odaſſi ſchuldet, ohne eine jährliche Belaſtung mit Zinſen ſich aufgelegt zu haben. Die ordentlichen Einnahmen ſind in den lezten Jahren wenig gewachſen, und betragen etwa $\frac{2}{3}$ der oben angeführten Hauptſumme von 15 Mill. Thlr.; die außerordentlichen ſind durch Erhöhung der einzelnen Auflagen und Zölle beträchtlich geſtiegen, während ſie unter Selim III. kaum auf 2 Mill. Thlr. veranſchlagt waren. Die Hauptausgaben ſind für die Flotte und das Heer beſtimmt, da die übrige Verwaltung wenig koſtet und bis jezt auf Antheile an der Einziehung der Einkünfte angewieſen war. Doch durch den Beſchluß des Divans vom 9. Januar 1840 iſt die Aufhebung des Kharadſch von allen Raja's, der nach drei Klaſſen entrichtet wurde, beſchloſſen worden. Die Erhebung dieſer Steuer ſoll künftig den einzelnen Gemeinden überlaſſen bleiben und als Grundſteuer eingezogen werden. Es hört mithin die bisherige Löſung der Kopfſteuercharte gänzlich auf, die ſo oft zu den ſchreiendſten Bedrückungen der Chriſten Veranlaſſung gab. Wenige Monate vorher wurde beſtimmt, daß die Pachtgelder der Statthalter gleichfalls aufhören und daß die Einnahmen unmittelbar durch Finanzbeamte für Rechnung der Staatskaſſe erhoben werden ſollten. Die Finanzverlegenheiten des Jahrs 1839 riefen inzwiſchen die erſte Emiſſion des türkiſchen Papiergeldes hervor, indem im Juli 1840 Sehims oder Treſorſcheine im Betrage von 32,000 Beutel P.*)

*) 1 Piaſter = 3½ Groſch. (30 auf 1 Thlr.) alſo 9 Piaſt. = 1 Thlr.

oder 1,792,000 Thlr. in Piecen zu 100, 200, 250 und 500 Piaſter ausgegeben wurden. Schon drei Monate ſpäter, gegen Ende des Septembers 1840, erfolgte eine zweite Emiſſion von 48,000 Beuteln oder 2,688,000 Thlr. und es beſitzt demnach gegenwärtig das türkiſche Reich bereits 4,480,000 Thlr. Papiergeld *).

§. 38.

Die gegenwärtigen Großwürdeträger des Reichs ſind:

Der Großvezier.

Tidſcharet=Muſchiri (Miniſter des Handelsdepartements).

Seraskier (Generaliſſimus der Linientruppen).

Kapudan=Paſcha (Großadmiral).

Umuri=Charidſchije=Naziri (Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Generalkapitän der Garden und Militärgouverneur von Skutari.

Akhiam=Adlié=Chouraſe=Reïſi (erſter Miniſter und Präſident des Adlié genannten Rathes).

Umuri=Malié=Naziri (Miniſter der Finanzen).

Orden unter Sultan Mahmud: der Orden des Mondes, geſtiftet 1797 und der Orden des Ruhms in 4 Klaſſen ſeit 1831.

§. 39.

Adminiſtrative Eintheilung. Die von den fränkiſchen Geographen gewöhnlich aufgeführten Eintheilungen gelten bei den Türken; die von den beſten deutſchen Geographen angenommenen galten damals, als die türkiſchen Geographen Hadſchi=Khatſa und Hezar=Feu ſchrieben, jezt aber nicht mehr. Die Türken hatten ihre europäiſchen und aſiatiſchen Beſitzungen in zwei große Abtheilungen getheilt. Jede derſelben ſtand unter einem Generalkommandanten: Begler=Beg. Der erſte hatte ſeinen Sitz bald in Monaſtir, bald in Sophia, der zweite bald in Angora, bald in Kiutayah. Außer dieſer allgemeinen Eintheilung gab es Statthalterſchaften, Eyalets oder Fürſtenthümer, die in Liwas oder Sandſchaks, d. h. Banner zerfielen. Die Eyalets ſtunden unter den Befehlen der Veziere oder Paſcha's mit drei Roßſchweifen und die Liwas unter Mirmiranns oder Paſcha's mit zwei Roßſchweifen. Die Grenzen dieſer Eyalets aber waren ohne Rückſicht auf geographiſche Eintheilungen gezogen und ſehr verwirrt; ſo gehörten z. B. zum Eyalet der Djezayrs oder Inſeln, das unter dem Kapudan=Paſcha ſtand, nicht nur die europäiſchen und aſiatiſchen Inſeln, ſondern auch Morea, die Provinz Gallipoli und die Küſte von Smyrna. Der Sultan hatte es für zweckmäßig gehalten, alle nur von der Seeſeite zugänglichen Gebiete, oder ſolche, die wegen ihrer Lage für die Flotte von irgend einer Bedeutung waren, unter die Befehle des Großadmirals ſtellen zu müſſen. Zu Anfang des 17ten Jahrhunderts, als ein Theil von Ungarn, Siebenbürgen, Cirkaſſien ꝛc. noch zum türkiſchen Reiche gehörte, gab es 44 Eyalets und 220 Liwas, jezt nicht mehr als die Hälfte; außerdem ſind die alten Grenzen der Provinzen verrückt worden, und werden es noch täglich. Nach dem gelehrten Werke des Muradjea d'Ohſton über das ottomaniſche Reich hat die europäiſche Türkei folgende Eyalets:

*) Siehe das „Converſationslexikon der Gegenwart", 3. Heft, S. 89—137.

Eyalet Rum-Ili. Hauptort Sophia oder Monaſtir.

Die zu demſelben gehörenden Liwas, die ihren Namen von den betreffenden Hauptörtern führen, ſind: Jania (Janina); Salonichi; Tirhali (Trikala); Eskenderye (Skutari); Okhri (Ochrida); Abloniya (Avlone); Küſtendyl (Güſtendil); Il-Baſſan; Perſerin (Prisrendi); Ducakin (Dukagin); Us-Liup (Uskup); Delvine (Delwina oder Delonia); Welitſchterin (Weldſcheterin), mit Ausnahme des an Serbien herausgegebenen Theils; Kavala; Aladja-Hiſſar (Krugewatz), ebenfalls mit Ausnahme der an Serbien herausgegebenen Landſtriche.

Eyalet Bosnien; Hauptort Bosna-Serai, der Paſcha reſidirt in Trawnik.

Liwas: Widdin, Kilitz-Bosna; Igwernik (Zwornik); Ada-i-Kebir; Trebigne, Hauptort von Herſek oder der Herzegowina.

Eyalet Siliſtria, Hauptort Siliſtria.

Liwas: Nikopoli; Tſchermen; Wize; Kirkiliſſa. Hieher gehört auch Belgrad, wo die Türken bisher eine Beſatzung hatten.

Eyalet der Djezairs oder Inſeln. Hauptort Gallipoli.

Liwas: Iznikmid, Nikomedia in Bithynien; die Dardanellenſchlöſſer; Uluchor (in Kareli-Ili oder Akarnanien); Mezeſtere; Smyrna; Bigha; Metelin (Lesbos); Rhodus; Lefkeuſche (Nikoſia auf der Inſel Cypern); Chio; Samos und andere Inſeln im Archipelagus *).

Im Jahr 1836 theilte Sultan Mahmud das Reich in 10 Präfekturen; damit ahmte er eine Verwaltungsnorm aus dem franzöſiſchen Kaiſerthum nach, mit Beibehaltung einiger Formen des früheren türkiſchen Deſpotismus. Es ward damit die ſtrengſte Centraliſation der Verwaltung bezweckt. An der Spitze jeder Präfektur ſollte ein Muſchir ſtehen, zugleich für die Militär-, Civil- und Finanzverwaltung, der mit ſeiner Perſon für die Vollziehung der Befehle des Sultans und für das richtige Eingehen der Steuern bürgen ſollte. Doch wurden bis jezt nur Kleinaſien und Armenien in vier ſolche Präfekturen (Bruſſa, Angora, Aidin und Ezerum) eingetheilt; in Europa kam es nur zu einer Präfektur, nämlich Adrianopel, mit welcher der Bezirk von Philippopel vereinigt wurde. Seitdem iſt dieſe Verwaltung nicht weiter durchgeführt, ſo daß in den übrigen Ländern die alte Adminiſtration der Paſchaliks und der Sandſchaks ſich erhalten hat **).

Zur Erleichterung der Ueberſicht folgen wir der gewöhnlichen Eintheilung der abendländiſchen Geographen in 7 Provinzen, wenn gleich die Gränzen derſelben mit den Paſchaliks nicht genau übereinſtimmen. Dieſe 7 Provinzen der europäiſchen Türkei, unter denen man die Moldau und Walachei nicht begreift, ſind: Serbien, Bosnien, Bulgarien, Romanien oder Rumili, Albanien, Macedonien, Theſſalien oder Janjah.

Den Schluß bilden die europäiſchen Inſeln der Pforte.

Da wir das Vaſallenland Serbien ſchon beſchrieben haben, ſo gehen wir zu Bosnien über.

---

*) S. Dr. K. Andree im angef. B., S. 881.

**) S. das „Converſationslexikon d. Gegenwart". 33. Heft, S. 133.

§. 40.

Bosnien.

Die Provinz Bosnien liegt zwiſchen 42° 44′ bis 45° nördl. Breite und 33° 31′ bis 37° 31′ öſtl. Länge und iſt ſomit die nordweſtlichſte Provinz des osmaniſchen Reichs. Es iſt dieß ein Eyalet unter einem Paſcha mit drei Roßſchweifen, zu dem der Landſtrich Herzek oder Herzegowina, Türkiſch-Kroatien und Türkiſch-Dalmatien gehört. Dieſe Provinz mag immerhin 800 Q.M. umfaſſen und nahe an 1 Mill. Einwohner zählen. Die Unna und die Save machen die weſtliche und nördliche Gränze gegen Oeſterreich aus; die Drina bildet jezt die öſtliche Gränze. S.W. gränzt Bosnien an Oeſterreichiſch-Dalmatien und reicht ſtellenweiſe ſelbſt an's adriatiſche Meer. Es iſt ein durchaus gebirgiges Land, von Zweigen der dinariſchen und juliſchen Alpen durchzogen; die Berge erreichen zum Theil eine Höhe von 6000 Fuß. Die Gipfel ſind kahl; die mittlere Region ſchön bewaldet. Die Berge nehmen viele Namen an, z. B. das Viſtrogo- und Zamora-Gebirge, welches ſich im N.W. an die dinariſchen Alpen anſchließt, im S.W. kahle Felſen zeigt und an der nördlichen Abdachung reich bewaldet iſt. Beſonders gebirgig iſt das eigentliche Bosnien.

Die Save iſt der Hauptfluß, der bei Uſtiza, wo die Unna mündet, die Gränze des Landes berührt; außerdem fließen ihr die Flüſſe des Binnenlandes: der Verbaſch, die Okrina, die Bosna und die Drina zu. Der Boden iſt ſteinig und felſig, an den Flüſſen aber, wo Erdreich vorhanden iſt, ſehr fruchtbar. Beſonders zeichnet ſich durch Fruchtbarkeit die Herzegowina aus. Die Luft iſt geſund, das Klima gelinde und mild; nur die Bora, ein furchtbarer Strom, aus Bosniens Bergen kommend, iſt bei den Schiffern des adriatiſchen Meeres berüchtigt und gefürchtet. Die Peſt reicht ſo weit, als die türkiſche Vernachläßigung der Geſundheitspolizei ihren Gifthauch ſich durch Anſteckung verbreiten läßt.

Getreide, Mais, Hanf, Gemüſe, Obſt und Wein wachſen in Ueberfluß. Ihr Bau würde in größerer Blüthe ſtehen, hätte nicht gerade auf denſelben der türkiſche Deſpotismus das ganze Gewicht ſeines Erpreſſungsſyſtems gelegt: die Abgaben vom Feldbau betragen z. B. 4 Garben von 10. Die Viehzucht iſt die Hauptbeſchäftigung der Einwohner. Die Schweinszucht treiben die chriſtlichen Bewohner und füttern mit Kaſtanien, von denen man ganze Wälder ſieht.

Induſtrie iſt nur in den Städten vorhanden und auch da ſehr gering. Edle und andere Metalle liefert das Land in Genüge, ihr Bau iſt aber vernachläßigt. Die Zigeuner graben Eiſen und die Flüſſe führen Goldkörner. Das Räuberhandwerk gedeiht am beſten und die kühnen bosniſchen Räuber machen ſogar, troz der Gränzwachen, mitunter das öſterreichiſche Gebiet unſicher. Sie ſind es ſeit alten Zeiten, in denen ſie oft bis nach Krain und Kärnthen ſtreiften, werden aber in neuern Zeiten immer mehr gezüchtigt.

Die Bewohner ſind der Hauptmaſſe nach Slaven und zwar Bosnier, Kroaten, Morlaken, Montenegriner, Türken, Zigeuner und Juden. Die Osmanen betragen etwa $\frac{1}{3}$ der Geſammtzahl. Die Chriſten werden, obgleich unter unmittelbarer Herrſchaft der Türken, hier milder behandelt. Die Bosnier bewährten im Laufe der Geſchichte nicht die Anhänglichkeit ihrer Stammgenoſſen an Religion, Sitten und Sprache ꝛc. Sie waren leichter, als andere Slaven, für den Islam zu gewinnen. Faſt alle bosniſche Edelleute ſind Muhammedaner. Vor Alters war Bosnien eine illyriſche Provinz, aus

der die Römer viel Geld zogen. Noch iſt das Land mit Reſten römiſcher Herrlichkeit, deren Purpur mehr als ein Bosnier und Dalmatier, unter Andern der ſtarke Diocletian, getragen, bedeckt. Später gehörte es bald zum Königreich Serbien, bald zu Kroatien, ſeit 1138 zu Ungarn und ſtand unter einem Ban (Statthalter), der dem Könige tributär war. Noch ſpäter machte es ſich unabhängig und ward 1376 ein eigenes Königreich, deſſen Regenten aber 1415 den Türken, 1472 wieder den Ungarn zinsbar wurden. Die Türken eroberten das Land 1528. Die Verwaltung der Provinz iſt ganz in den Händen einheimiſcher Häuptlinge, die dem Paſcha wenig Einfluß geſtatten.

Die Bewohner ſind eigentlich bewaffnete Hirten, ſehr kriegeriſch, aber auch räuberiſch. Sie ſind in häufigen Aufſtänden gegen die Pforte begriffen. Der muhammedaniſche Adel ſchmilzt von Tag zu Tag immer mehr ein, das Volk, meiſt chriſtlich, wird nach und nach von ihm befreit und blickt, an dem Beiſpiele Serbiens ſich ſtärkend, mit dem Reſte chriſtlicher Grundherren einer chriſtlichen Aera entgegen.

§. 41.

1) Der Sandſchak von Bosnien umfaßt das eigentliche Bosnien mit ungefähr 600,000 Menſchen, unter denen in einem Lande, wo der Säbel allein Sicherheit gewährt, 70,000 Bewaffnete ſind. Es befinden ſich darin bedeutende Städte, außer dieſen gegen 20 Schlöſſer. Die Einwohner ſind kräftig, fleißig, ſinnreich, lieben Arbeit und Gewerbſamkeit. Induſtrie und Handel wird in Bosnien ziemlich lebhaft betrieben. Das Land iſt zur Fabrikinduſtrie ſehr gut geeignet, ſo wenig auch der Muhammedanismus dieſelbe zu begünſtigen ſcheint. Die bedeutenderen Orte ſind folgende:

Unter 43° 50′ nördl. Br. und 36° 5′ öſtl. Länge liegt Bosna-Serai oder Sarajewo, eine große Stadt, an der Migliazza oder Miliaska, die in die Bosna fließt. Um dieſe Stadt führt eine 18′ dicke Mauer und die obere Stadt wird von mehreren kleinen Forts vertheidigt. Die Stadt iſt ſchön, eine große ſolide Brücke führt über den Fluß; die vielen Minarets und die vielen Chriſtenkirchen geben der Stadt einen eigenthümlichen Reiz. Sie iſt auf die Trümmer des alten Tiberopolis gebaut und zählt 15,000 Häuſer, die nach türkiſcher Art meiſt mit vergitterten Fenſtern verſehen ſind und aus Holz beſtehen. Man zählt 100 Moſcheen mit ihren Minarets, unter denen eine, von Chosrew-Beg erbaut, ſogar eine Glockenuhr, etwas Unerhörtes in der Türkei, hat; ein von Muhammed II. erbautes Serail, einige ſchöne Bäder. Bosna-Serai iſt wegen der zahlreichen Waffen-, Blech-, Eiſen- und Kupfergeſchirrfabriken, der Goldſchmiedwaaren, Baumwollen- und Wollenmanufakturen und vielen Gerbereien eine der wichtigſten Städte des osmaniſchen Reichs, der Mittelpunkt des bosniſchen Handels und des ſehr bedeutenden Handels, der zwiſchen Salonichi und Janina durch Karavanen betrieben wird. Man ſieht hier große Bazars, Marktplätze und Kaufmannsbuden. Die Stadt iſt Sitz der erblichen Häuptlinge, welche Bosnien beherrſchen, und Hauptſtadt des Landes, obſchon der Paſcha mit drei Roßſchweifen in Travnik ſeinen Sitz hat. Ueber die Einwohnerzahl dieſer Hauptſtadt Bosniens ſind die verſchiedenſten Angaben im Umlaufe; Balbi ſchätzt ſie, indem er ſich auf die Nachrichten beruft, die er während ſeines langen Aufenthalts in dem ungariſchen Littorale vernommen, auf ungefähr 70,000 Seelen, von denen ⅔ Muhammedaner ſind. Die Chriſten ſind meiſt römiſcher, nur wenige griechiſcher Konfeſſion.

Die Umgebungen ſind ſchön und lieblich und Haine von Oliven, rebenreiche Hügel zeichnen ſie aus; der Wein iſt ſehr gut und geiſtvoll, und der Bosnier verſchmäht ihn nicht, troß des Verbots im Koran. — In der unmittelbaren Nähe dieſer großen Stadt liegen: Die Bäder von Serajewsko und einige Meilen weiter gegen N. und N.W. Vareſch, Viſſoko und Kreſſovo, kleine Ortſchaften mit wichtigen Eiſenhämmern. Weiter entfernt in einem Umkreis von 12—16 M. liegen: Travnik, auf dem Südabhange der Vladichberge, am Zuſammenfluß der Laſchwa und Voroluka, mit etwa 8—10,000 Einw. Citadelle und Siß des Vezier-Paſcha's dieſes Eyalets, der den Titel Vezier von Ungarn führt, und deſſen Hofſtaat, an dem noch alle Würdenträger des alten königlichen Hofs von Bosnien figuriren, einer der glänzendſten in der Türkei iſt. Die Stadt bietet von den Bergen aus, die ſie beherrſchen, einen äußerſt maleriſchen Anblick. Große Bäume ragen über die bläulichen Dächer der Häuſer; aus ihnen ſchauen die Minarets mit ihren vergoldeten Zinnen hervor. Ein verfallenes Schloß, terraſſenmäßig gebaute Häuſer, überall herabſtrömende Gewäſſer, dieß zuſammen gibt ein äußerſt romantiſches Bild, das gegen die ſchmußige Stadt ſehr abſticht. Wenig Induſtrie. Unweit von der Stadt liegt das Dorf Slaniẞa, mit den berühmten, ſchon von den Römern benüßten Goldgruben. Die Einwohner wagen es aus Aberglauben nicht, dieſen Höhlen ſich zu nahen. In der Nähe von Travnik ſind noch: Buſſovaz, Pruſaz, mit einem Schloß, Jaiz, am Zuſammenfluſſe der Plieva mit der Verbiza, einſt Reſidenz der Könige von Bosnien, 3000 Einw. Salpeterſiedereien. Feſtes Felſenſchloß. — Skender-Wakup, an der Sanna, liegt nördlich von Jaiz, am Eingange des Engpaſſes von Wakup und treibt ſtarken Holzhandel. Gewerbſame Bewohner, von römiſchen Chriſten abſtammend. Leinwandfabrikation und Meſſen. — Banyaluka, am Verbaſch, mit 2 Brücken und 2 Schlöſſern, 40 Moſcheen und 16,000 Einw. Die Feſtungswerke dieſer Stadt waren bis zu 1826 in dem elendſten Zuſtande, aber zu jener Zeit begann man ſie auszubeſſern und zu verſtärken. Viele Denkmäler aus der Römerzeit (das alte Urbate), früher Siß des Paſcha von Bosnien. Schlacht 1737 zwiſchen den Oeſterreichern und Türken. Tuchmanufakturen und Pulvermühlen.— Türkiſch-Brod, eine an der Save befindliche Stadt, bedeutender Handel. — Jenſeits liegt Ungariſch-Brod, wo bedeutende Quarantäneanſtalten. Schlacht 1715. — Hraſtaniẞa, an der Spreſſe, warme Mineralquellen. — Srebernik, zwiſchen der Bosna und Drina, im ſilberreichen Gebirge. Starker Holzhandel. — Tusla, und zwar Ober- und Unter-Tusla, reiche Salinen. — Zwornik (das römiſche Argentina), mitten in den reichſten, aber ſchlecht benuzten Silberminen Europa's, mit 14,000, nach andern 25,000 E. (meiſt Serben). Zwei alte Felſenſchlöſſer, mehrere in Stein gehauene Werke und Kaſematten bilden die Hauptbefeſtigung dieſes in militäriſcher Hinſicht wichtigen Waffenplaßes der Türken, da ſie ein Zwiſchenpunkt der Städte Serajewo und Belgrad iſt. Starker Handel nach Belgrad und Semlin. — Techein, kleine Stadt, zwiſchen der Bosna und Uſſora, mit hübſcher Moſchee. Stahlfabriken, Verfertigung guter Klingen. — Maglei, mit einem Schloß, das zum Schuß und zum Staatsgefängniß dient: Spuren des römiſchen Kanals.

§. 42.

2) Der Sandſchak von Novi-Bazar begreift den Süden von Bosnien und wird durch Serbien im N., die Drina im N.W.

und durch Albanien im S. begränzt. Dieſer Diſtrikt iſt in Folge des Vertrags von Adrianopel nach langen Kämpfen endlich an Serbien gekommen. Außer den oben ſchon beſchriebenen Orten tragen wir noch nach Priebolje, ein hübſches Städtchen, am Prieboleikberge. — Limova, in dem fruchtbarſten Theil von ganz Bosnien, mit 8—9000 Menſchen, meiſt Chriſten. — Tachlidſche, 3 Stunden weiter gegen die Drina, in der wildeſten Gegend Bosniens. Senkrechte Felswände mit unergründlichen Abſtürzen und Schluchten umgeben dieſes wilde Felsneſt, das dadurch geſchüzt iſt. — Bihacz, an der Unna, 3000 Einw. — Viſſegrad, mit einer Citadelle, 3000 Einw. Nahe Eiſenminen.

§. 43.

3) Der Sandſchak von Kroatien iſt ein Theil Kroatiens. Der türkiſche Antheil erſtreckt ſich von N.W. nach S.O. und wird durch die Save vom öſterreich. Kroatien, im W. von D-lmatien, im S.O. von Albanien und im O. von Bosnien begränzt. Gebirge umgeben dieſen Sandſchak, die Mitte iſt eben, den öſtlichen Theil bedecken ſchöne Waldungen und Flüſſe durchſchneiden die Berggründe, die ſehr oft ſich in Schluchten verlieren. Die Kroaten ſind ein ſlaviſcher Volksſtamm. Viehzucht und Ackerbau ſind die Hauptbeſchäftigung der Einwohner. Der Handel iſt in den Händen Oeſterreichs, das alle Küſtenpunkte und Häfen beſezt hält und von hier aus das Land mit den Bedürfniſſen von außen verſorgt und ſeine Produkte entgegennimmt.

Gradiska wird von der Save getheilt, die nördliche Hälfte iſt öſterreichiſch, die ſüdliche türkiſch. Schön und wohlbefeſtigte Gränzſtadt, die auf der einen Seite das Bild der Ordnung und Geſezmäßigkeit, auf der andern das der Türkenherrſchaft zeigt. — Dubiza, 3 Meilen weſtlich von Gradiska, an der Unna. Auch dieſes Namens ſind 2 Städte auf öſterreichiſcher und türkiſcher Seite vorhanden, in ſumpfiger, an Reis fruchtbaren Gegend, voll ſchöner Rebenhügel. Die Einwohner, meiſt Katholiken, treiben ſtarken Viehhandel nach Oeſterreich, und haben gute Gerbereien. — Novi, eine kleine Feſtung, am Einfluß der Sanna in die Unna, mit dem Fort Lebenriza. Weinreiche Umgebung. — Bihatſch, ſtarke Feſtung auf einer Unnainſel, mit 3000 Einw. und feſtem Schloſſe. — Koharocz, liegt zwiſchen Novi und Bihatſch, an der Komiza, ein handeltreibendes Städtchen. — Stari oder Alt-Maidan, 4000 Einw., im Mittelpunkte des türkiſchen Kroatiens, im Becken der Sanna, ſehr gewerbfleißig und regſam, mit netten, reinlichen Straßen. Siz eines kathol. Biſchofs. — Bula, am Nordabhange der Lepataberge. Das nahe Schloß Strawaz beſchüzt das ganze fruchtbare, wein- und fruchtreiche Thal. — Klintſch, 3 Stunden öſtlich von Protrowaz, an der Sanna, von lauter Türken bewohnt, mit ſtarker Pferdezucht. Schöne Brücke mit zwei Leuchtthürmen. Schlecht benüzte Silbergruben. — Kamengrod, liegt zwiſchen Klintſch und Bihatſch, eine Bergſtadt, mit Eiſen- und Silbergruben und Eiſengießereien. Alle weiteren Städte des Innenlandes haben eine pittoreske Lage. — Gul- oder Schul-Hiſſar (der Roſenkelch), an der Pliva, von Türken bewohnt, mit einer Citadelle. — Keupris, befeſtigt, an der Sanna, die bei dieſem Orte wieder zu Tage kömmt, nachdem ſie ſich unter den Bergen Salliva und Czerna-Gora unter die Erde verloren hat. — Riach, an der öſterreichiſch-kroatiſchen Gränze, an der Sanna, unter den Ge.m.tſchbergen,

14,000 Einw. — Unnatz liegt an der Nordſeite des Czerna-Gora, in ſchöner Gegend. Hier beginnt der Olivenbau. Die prächtigen Wälder hauchen ſüdliche Lüfte und von ihnen fließt der Honig zahlreicher Bienen. Trefflicher Weinbau. Häufige Erdbeben, beſonders 1653.

§. 44.

4) Der Sandſchak von Herzek oder die Herzegowina iſt das alte Fürſtenthum Schabatz oder Kelm; wegen des 1440 von Kaiſer Friedrich III. dem Fürſten dieſes Landes verliehenen Herzogstitels, Herzegowina genannt, liegt S.O. und wird durch die Berge Schator und Staretina von Türkiſch-Kroatien geſchieden. Dieſer ſchöne, fruchtbare, wohlbewäſſerte Landſtrich iſt wenig bekannt, reich an See'n und Sümpfen, daher ziemlich ungeſund. Der weſtliche Theil iſt ſtark bevölkert, um ſo menſchenleerer der übrige Theil. An der Oſtgränze ſind die Prologhberge, von N.O. her ziehen die Gluboti und Ruſchea-Gora. Dieſer Landſtrich gehörte zum römiſchen Illyricum. — Glomotſch, auf ſehr ſchönen Hügeln gut befeſtigt, meiſt von chriſtlichen Morlaken bewohnt. — Livna, 3 St. ſüdlich vom See Kuſcho, von reichen Olivenwäldern umgeben. — Dubno, 1 Meile nördlich von Livna, an der Miliaska und am Weſtabhange der Liubuſchkaberge, hat treffliche Mineralquellen. Bedeutende Meſſen. — Moſtar liegt im obern Becken der Narenta, mit einer ſchönen Marmorbrücke und 6000 meiſt muhammedaniſchen Einw. Damascenerklingenfabrikation, Bazar und Marktplatz. — Potſchitzez, unweit der großen Sümpfe von Ulowa. Auf der Weſtſeite liegt der Berg Dubrava, mit einer Feſtung, die das Land bis weithin nach Dalmatien beherrſcht. Römiſche Alterthümer und Reſte der Stadt Arduba, ſowie Moſtar bei den Römern, die die ſchöne Brücke erbaut haben, Metricen hieß. — Gabela, auf römiſchen Trümmern erbaut, liegt zwiſchen dem Sumpfe Ulowa und dem Südufer der Narenta. Zwei ſchöne Kirchen. Starker Handel. — Glubuſchki, das alte Biſtun, eine offene Stadt, wo viel grobes Tuch verfertigt wird. — Stolatz, in der Mitte der Herzegowina, bei Biſtun. — Butus, in Trümmern liegend, feſtes Schloß. In der Nähe viele See'n und Moräſte. Häufige Erdbeben. — Neweſitſchna, auf den Bergen Biloſchog, befeſtigt, mit 3000 Einw. Holzflößerei. — Gasko, am Drinovrik, der in die Narenta fließt. — Trebigne, an der Trebinitza, in Dalmatien, mit 10,000 Einw. (?). Die Herzegowina wird von muhammedaniſchen Bosniern, Morlaken, Dalmatiern, meiſt katholiſchen Chriſten, bewohnt, und von Zigeunern, die ziemlich zahlreich vorhanden ſind.

§. 45.

Bulgarien (Moesia inferior).

Die Provinz Bulgarien umfaßt alles Land zwiſchen der Donau, dem ſchwarzen Meere, dem Balkan und Serbien. Sie liegt zwiſchen 42° 40′ und 44° nördl. Breite, ein von Natur ſchönes und geſegnetes Land. Die bis an die Donau in mäßigen Höhen ſich herabziehenden, ſchön bewaldeten Zweige des Balkans bilden weite, gut bewäſſerte und höchſt fruchtbare Thäler, denen Nichts als der Anbau eines fleißigen Volkes fehlt, um zu den trefflichſten Ländern Europa's zu gehören. Der Süden iſt faſt ganz gebirgig. Die Weſtgränze bildet der Timok und die ungeriſche Morawa der Serben,

die Oſtgränze das ſchwarze Meer. Dieß iſt die gewöhnliche geographiſche Begränzung der Provinz. Allein dieſes Bulgarien beſteht eigentlich nur noch in einer willkürlichen Eintheilung und es iſt ſchwer, ſogar faſt unmöglich, ſeine wahre Gränze anzugeben. Allerdings trennt die Donau dieſes eingebildete Bulgarien von Beſſarabien, von der Moldau und der Walachei. Auch der Timok ſcheidet es noch einigermaßen von Serbien; aber weder die Kette des Balkans, noch das ſchwarze Meer können als beſtimmte Gränzen für die Bulgaren gelten; denn an der Mündung der Donau wohnen die Saporogen, dann die Nekraſſowzen: endlich kommt die Steppe von Dobruſcha, die ſich bis Baſardſchik erſtreckt und ausſchließlich von den Tataren bewohnt iſt, unter denen ſich nur eine geringe Anzahl Türken befindet. Endlich iſt das Land, welches zwiſchen Baſardſchik, Kosludſchi und Varna liegt, von Türken bewohnt, ſo zwar, daß auf dieſer Landſtrecke auf hundert Menſchen kaum Ein Bulgare kommt. Aber der größte Theil reiner Bulgaren wohnt im Süden des Balkans, in Macedonien bis nach Arkhida und Monaſtyr hin, zu Kaſanlük-Kaſan, Rasloga, Schelieşnik; ſelbſt bis nach Rumelien hin, wenigſtens von der Seite von Adrianopel her und auch über dieſe Stadt hinaus, findet man ganze Striche von Bulgaren bevölkert. Nördlich hingegen vom Balkan, gegen die Donau zu, finden ſich Bulgaren nur in der Umgegend von Widdin, Gabrow, Tyrnow, Wratſchez und an einigen andern minder bedeutenden Orten. Man irrt daher, wenn man in den für Bulgarien gewöhnlich vorgezeichneten Gränzen das ganze Bulgarenvolk begriffen glaubt. Die alten Marken Bulgariens, als es noch eine politiſche Exiſtenz hatte, waren weit ausgedehnter. Die Türken kennen zwar Bulgaren, aber keine Bulgarei. Faſt in allen Sandſchaks der europäiſchen Türkei findet man Bulgaren *).

Das Klima iſt in den ſüdlichen Höhen ziemlich rauh und kalt, gegen die Donau hin mild. Der Boden iſt in den Ebenen ungemein fruchtbar.

Die Berge, die, von W. nach O. ziehend, die Südgränze bilden, erreichen nirgends die Linie des ewigen Schnee's; nur im Bergknoten des Skardus bleibt der leztere den größeren Theil des Jahrs über liegen. Die ungeheuren Waldungen, die den Nordabhang des Balkans bedecken, der Mangel an Bevölkerung und Kultur, die vielen Sümpfe und ſtehenden Gewäſſer, ſowie die Neigung des Landes gegen Norden vermehren die Rauhheit der Luft. Vom Balkan gehen viele Ausläufer nach der Donau, von welchen zwar kurze, aber ſehr waſſerreiche Zuflüſſe dem leztgenannten Strome zueilen. Hieher gehören der Reihe nach der Timok, Arzer, Lom, Dſchibra, Agoſtul, Serdul, Isker, Sereskul, Asma, Jantra, Kara-Lom, Ak-Lom ꝛc. Im Verhältniß zur Donau erſcheinen aber dieſe Gewäſſer bloß als Küſtenflüſſe. Die Donau ſtrömt nach ihrem Durchriſſe durch die Kladowa in Majeſtät, gleich einem amerikaniſchen Strome, dem ſchwarzen Meere zu, das ſie in einem mehrarmigen Delta erreicht. Parallel mit ihr erreicht daſſelbe Meer der Karamtſchik. Das Uferland der Donau iſt in der Mitte eben, ſumpfig, ja flach, der S.W. und O. des Landes aber bergig und ſteinig. Man könnte das ganze Land einem nach S. gebogenen Amphitheater vergleichen, von dem aus man auf den Hauptſtrom Europa's hinblickt.

*) S. das Ausland, Jahrg. 1831, S. 1036.

Die Bulgaren, ein Volk wahrſcheinlich tatariſcher Abkunft, aber mit ſlaviſcher Sprache, deſſen älteſte bekannte Wohnſitze zwiſchen der Wolga und dem Kuban waren, machten ſich ſeit dem 5ten Jahrhunderte dem griechiſchen Reiche furchtbar, wurden im 7ten Jahrhundert Chriſten und rückten nach und nach in die jetzige Bulgarei ein, waren ſeit 1018 den Griechen unterworfen, errangen ihre Unabhängigkeit wieder 1196, geriethen aber nach blutigen Kämpfen mit den Ungarn unter türkiſche Herrſchaft.

Von Amurat I. bis zur Schlacht bei Varna zankten ſich die Ungarn und Türken um den Beſitz des unglücklichen Landes, das ſich ſelbſt zu beſchützen nicht mehr im Stande war. Jene Unglücksſchlacht brachte den Oſten Europa's unter das türkiſche Joch. Die Bulgaren haben ſeit der Schlacht von Varna ihre ſelbſtſtändige Exiſtenz verloren und wurden in den Stand der Raja's hinabgeſtoßen. Sie haben ſich zum Theil zum Islam gewendet, was beſonders von den Städtern gilt; doch ſind ſie meiſtentheils Chriſten und zwar griechiſcher Konfeſſion. Der Bulgare iſt, wie der Serbe, ſtark gebaut, eine große, ſchöne Menſchengeſtalt, jedoch hat er durch die Sclaverei geiſtig ſehr gelitten. Die ſüdlichen Bulgaren, die den Balkan bewohnen, ſind jedoch ihrer Sitte und ihrem kriegeriſchen Geiſte getreu geblieben, aber zum Theil Räuber geworden. Der Bulgare liebt, wie die meiſten Slaven, die Viehzucht mehr als den Ackerbau; daher auch treffliches Rindvieh, Pferde, Schafe, Schweine, nebſt der Seide- und Bienenzucht, zu den Hauptprodukten des Landes gehören. Nur in der Nähe der Städte iſt der Boden angebaut und liefert guten Wein, viel Tabak, Reis und Getreide. Die Donau iſt ſehr reich an Hauſen und Stören, woraus Kaviar bereitet wird. Die Bevölkerung iſt äußerſt gering; man reist Tage lang, ohne ein Dorf anzutreffen, und in den Gebirgen hauſen räuberiſche Horden von Turkomanen und Tataren. Der Bulgare iſt fleißig, ſtill, dem Ackerbau ergeben, ſeiner Religion getreu und anhänglich und gaſtfreundſchaftlich.

Ueber den politiſchen Zuſtand von Bulgarien berichten uns Nachrichten vom Jahr 1831 Folgendes:

Die Bulgaren bewahrten ſelbſt nach ihrer Unterjochung durch die Türken noch einige Spuren ihrer ehemaligen Freiheit, beſonders im gebirgigen Theile des Landes, der anfänglich noch ſeine Wojwoden hatte, welche den verſchiedenen Diſtrikten vorſtanden. Allein nach und nach riſſen die Türken die ganze Gewalt an ſich, und obgleich die Wojwodſchaften noch fortbeſtanden, ſo wurden ſie doch von Türken, die den Titel Wojwoden hatten (führten), verwaltet.

In politiſcher Hinſicht kann man die Bulgaren in die Bewohner von Niederbulgarien oder das Bulgarien der Thäler, und in die Ayanlyks theilen, unter denen die Zahl der Muhammedaner eben ſo groß, wo nicht größer iſt, als die der Bulgaren. Die Türken der niederen Klaſſe erlauben ſich oft Ausſchweifungen gegen die Landesbewohner, deren Urſachen man theils einem übelverſtandenen Religionseifer, theils der Unmacht der Ayanen zuſchreiben muß, Leute von ſo unruhigem Charakter und ſo ungezähmten Leidenſchaften im Zaume zu halten. Zum Theil iſt aber auch die Art, wie ſich die Chriſten benehmen, Urſache ſolcher Gewaltthätigkeiten. Die Bulgaren der Thäler ſind völlig von jenen der Gebirge verſchieden. Die meiſten ſind dem Trunke ergeben, betrügeriſch, zänkiſch, immer zur Empörung geneigt, dem Straßenraube und zuweilen auch dem Diebſtahle ergeben, welches leztere Laſter im ganzen ottomaniſchen Reiche verabſcheut wird. Da die Bulgaren ihre liegenden Gründe

mit den Türken gemeinſchaftlich, oder doch in deren Nachbarſchaft beſitzen, ſo fehlt es natürlich nie an Anlaß zu Streitigkeiten; da ſie nun überdieß noch an der ruſſiſchen Gränze wohnen, folglich gehalten ſind, die Feſtungen mit Proviant zu verſehen, Frohndienſte und Transportfuhren zu leiſten, ſo ſtehen ſie mit den Türken fortwährend in feindſeligem Verhältniſſe. Deſſen ungeachtet befinden ſie ſich doch in blühenden Umſtänden; die reichſten Pächter in den Dörfern ſind Bulgaren, und viele unter ihnen beſitzen das größte Vertrauen der Türken; die angeſehenſten Bewohner der Städte, Kaufleute, Handwerker u. ſ. w. ſind ebenfalls faſt alle Bulgaren. Die Einfachheit der Verwaltung, die Freiheit des Handels und die, im Vergleich mit andern Ländern, ſehr mäßigen Auflagen, machen, daß ſie den Ayanen gern einige Ungerechtigkeiten überſehen. Man hat indeß doch viele Beiſpiele, daß gegründete Klagen der Einwohner die Zurückberufung dieſer Beamten veranlaßten.

Die Bulgaren ſind mit Einem Worte an den Geiſt der türkiſchen Regierung gewöhnt und dieſer völlig ergeben, was neuere Ereigniſſe hinlänglich beweiſen. Eine große Anzahl von Bulgaren, die durch perſönliche Rachſucht oder religiöſen Fanatismus ſich hatten hinreißen laſſen, erweckten, während des Feldzugs 1829, den gerechten Verdacht ihrer Regierung und folgten, um nachtheiligen Folgen auszuweichen, den ruſſiſchen Truppen nach Beſſarabien, der Moldau und Walachei.

Schon einige Monate nach ihrer Ankunft in dieſen Provinzen kehrte eine große Anzahl wieder in ihr Land zurück; auch viele Bulgaren aus Siliſtria und anderen Gegenden bereuten, ihre Heimath verlaſſen zu haben, und eilten dahin zurück. Nur jene blieben in der Moldau und Walachei zurück, deren Vergehungen zu auffallend geweſen waren.

Die Maßregeln, die der Sultan gegen dieſe Entweichungen ergriff, führten unſtreitig dieſe ſchnelle Rückkehr herbei. Es war nämlich den Ayanen auf das Strengſte geboten, die Häuſer, Gärten oder ſonſtiges Eigenthum der Bulgaren, die ihre Wohnungen verlaſſen hatten, ſechs Monate hindurch auf keine Weiſe anzutaſten, und ihnen, wenn ſie vor dieſer Zeit zurückkehrten, Alles unberührt wieder zu übergeben. Dieſe Verordnung wurde durch die Reiſe Huſſein-Aga's, Ayan von Jambol, der unter dem Vorwande, Einkäufe zu machen, nach Bucharest kam, in den Fürſtenthümern allgemein bekannt; überdieß verbreitete er auch das Gerücht, daß bulgariſche Deputirte ernannt werden ſollten, um mit ihnen die Mittel zur Verbeſſerung ihrer Lage zu berathen.

Die Verhältniſſe der Gebirgsbulgaren zu den Türken ſind ganz anders. Sie bilden in gewiſſer Hinſicht einen nationalen Körper, der ſich ſowohl durch die Gewalt der Maſſe, als auch durch den kriegeriſchen Geiſt, der ihn belebt, durch Mäßigkeit, Liebe zur Arbeit, Pünktlichkeit und Treue in Erfüllung übernommener Pflichten, in Achtung zu ſetzen weiß. Die Ayanen und Wojwoden, von denen ſie beherrſcht werden, benehmen ſich gegen ſie, als ob ſie ihre Religionsverwandten wären, denn ſie wiſſen, daß die geringſte Ungerechtigkeit, die ſie ſich gegen dieſe Gebirgsbewohner erlauben dürften, ſtreng beſtraft werden würde, wenn ſie zur Kenntniß der Pforte gelangte. Die von den Bulgaren bewohnte Gegend hat den Türken ſchon oft Luſt gemacht, ſich dort, wie in dem benachbarten Serbien niederzulaſſen; allein die Furcht, dieſes kriegeriſche Volk aufzubringen und es vielleicht zu veranlaſſen, in ſeinen unzugänglichen Schlupfwinkeln die Waffen zu ergreifen, hinderte immer die Ausführung

dieſes Vorhabens. Die unter dem Namen Dich-Paraſſi und Dich-Khaki bekannten Rechte, die von den Türken in Serbien und andern Provinzen ſo häufig in Ausübung gebracht wurden, ſind den Bulgaren unbekannt geblieben. Dieſe Bulgaren zeichnen ſich vor ihren Landsleuten ſogar durch eine Art von Civiliſation aus. Sie haben ihre Schulen und leſen geſchichtliche und andere Werke, die zu Ofen in ſlavoniſcher Sprache gedruckt werden. Sie genießen unter den jetzigen Verhältniſſen vollkommene Glaubensfreiheit, und leben im Frieden unter einer fremden Regierung. Nur durch eine Sache werden noch bisweilen ihre Leidenſchaften aufgeregt, durch den Wunſch, das Recht zu erhalten, ſich ſelbſt richten zu dürfen. Während die ruſſiſchen Truppen Sophia, Bratza, Chibka, Gabrowa, Tyrnowa und andere Plätze beſezt hielten, blieben ſie vollkommen ruhig. Bis zum Jahre 1821 genoßen die Bulgaren ausſchließlich das Recht, Waffen tragen zu dürfen; zu jener Zeit aber wurden Mehrere von ihnen, beſonders in Niederbulgarien, von dem berüchtigten Bim-Baſcha Sava verleitet, der im Jahre 1817 durch einen gewiſſen Galat, Ephoren der Hetäriſten, beauftragt worden war, Verbindungen im Lande anzuknüpfen, die ſich der Verſchwörung anſchließen ſollten. Es glückte Sava, Einige zur Theilnahme am Aufſtande zu vermögen; er verſicherte die Bulgaren, daß er ſeine Werbungen unter den Auſpizien und mit Vorwiſſen Rußlands, ja unter einem der Generale dieſes Landes, unternehme. Die leichtgläubigen Bulgaren gingen in die Falle, und als Fürſt Alexander Ypſilanti im Jahre 1821 mit ſeinen Hetäriſten in Buchareſt ankam, kamen aus verſchiedenen Gegenden Deputirte zu ihm, die im Geheim Alles vorbereitet hatten, um bei Siſtof ſchnell über die Donau gehen und ſich dieſes Punktes bemächtigen zu können; überdieß brachten ſie auch noch die Unterſchriften von Mehreren, die an der Unternehmung Theil nehmen wollten. Allein damals ſchon hatten Ypſilanti's Abſichten ſich geändert! Er verweigerte ihnen ſtolz die hunderttauſend türkiſchen Piaſter, die ſie verlangten, und deren ſie bedurften, um ihre Operationen einzuleiten, und jagte ſie ſpäter fort, indem er ihnen drohte, ſie bei ſeiner Ankunft in ihrem Lande ſpießen zu laſſen, wenn ſie nicht ſogleich nach ihrer Heimkehr den Aufſtand organiſiren würden. Da dieſe Unterredung öffentlich vorgefallen war, ſo wurden die Türken von Allem unterrichtet. Zu ſpät ſahen die unglücklichen Deputirten ihren Irrthum ein, und kaum waren ſie von Simnitza nach Siſtof über die Donau gegangen, ſo wurden ſie Alle ermordet. Später traf mehrere Bulgaren, die, ob mit Grund, oder nicht, galt gleich, verdächtig waren, das gleiche Schickſal, und bald darauf wurde die ganze Bevölkerung entwaffnet.

Gegenwärtig iſt nur wenigen bekannten Männern geſtattet, Waffen zu tragen. Auch die Pferderennen, das Exercitium des Dſcherid *) u. ſ. w. wurden zu jener Zeit verboten. Dieſe Maßregeln bezogen ſich jedoch nur meiſt auf die Bulgaren des Flachlandes; denn den Gebirgsbewohnern iſt größtentheils das Tragen der Waffen unter mancherlei Vorwand noch geſtattet, beſonders denen, die unter türkiſchen Truppen gegen die Albaneſen und Bosnier zu dienen pflegen **).

In neueſter Zeit hat ſich der Zuſtand Bulgariens ſehr verſchlimmert. Das drückende Joch der Türken, das auf den Chriſten

---

*) Eine Uebung zu Pferd, wo man ſich gegenſeitig lange Stäbe zuwirft.
**) Siehe das Ausland, Jahrg. 1831, S. 1395 ꝛc.

laſtet, hat ſcharfe Reaktionen und Verſchwörungen der leztern herbeigeführt, gegen welche die Türken mit blutiger Grauſamkeit verfuhren, und Bulgarien ward der Schauplatz abſcheulicher, an den Chriſten verübter, Greuelthaten.

Die Provinz theilt ſich in die vier Sandſchake von Widdin, Sophia, Ruſtſchuk und Siliſtria.

§. 46.

1) Der Sandſchak von Widdin iſt der kleinſte dieſer Provinz und liegt im N.O. derſelben zwiſchen 43° 28′ bis 44° 42′ n. Br. und 39° 48′ bis 41° 42′ öſtl. Länge; die Nordgränze bildet die Donau gegen Ungarn und die Walachei, die Oſtgränze Ruſtſchuk, die Südgränze Sophia und die Weſtgränze Serbien. Es iſt der bergige Theil des Weſtlandes, in dem die Ausläufer des Balkans ſich bis an die Donau ziehen. Der Timok bewäſſert dieſe Gegenden und macht ſie mitunter ſumpfig. Weizen, Reis, Tabak und Wein gedeihen, wie Bienen- und Viehzucht. Die vielen Kriege und Aufſtände haben die Bevölkerung ſehr vermindert; viele Bulgaren ſind nach Serbien und Ungarn ausgezogen. Die Türken, welche die Mehrzahl bilden, werden als ſehr bösartig geſchildert. Unter 43° 55′ nördl. Breite und 40° 41′ öſtl. Länge liegt die berühmte Feſtung Widdin, vielleicht die ſtärkſte im ganzen osmaniſchen Reiche. Die Stadt kann nur von einer Donau-Inſel aus beſchoſſen werden. 25,000 Einw., meiſt Türken. Die Chriſten wohnen außerhalb der Stadt. Starker Handel und Gewerbe. Sitz eines Paſcha's von drei Roßſchweifen und ſtarke Garniſon. Einſt Sitz des Empörers Paswan Oglu † 1807. Die Schiffe, die aus dem ſchwarzen Meere kommen, können nur bis Widdin fahren, da hier bereits die Donauſtrömungen von Kladowa her fühlbar werden, aber durch Dampfboote überwunden werden könnten; deßhalb kann Widdin als ein Hafen des ſchwarzen Meeres gelten. Zehn Stunden von Widdin entfernt liegt Rachowa, mit einem feſten Schloſſe und 2000 Einw. Nördlich von Widdin, gleichfalls an der Donau, liegt Blaska, und Kladowa iſt ein feſtes Schloß am Ausgange des unteren Donaupaſſes. — Poimia und Melkowa, zwei kleine Städtchen, lezteres mit einem griechiſchen Biſchof. — Arzer-Palanka, an der Donau, das alte römiſche Vatiaria. Zwiſchen Widdin und Rachowa liegt Lom, befeſtigt, mit 4000 Einw. Die ganze Donau an der eiſernen Pforte (Porta Trajani) iſt mit kleinen Feſtungen beſezt.

§. 47.

2) Der ſchöne und bevölkerte Sandſchak Sophia iſt nicht mit dem gleichnamigen jenſeits des Balkans zu verwechſeln, liegt nördlich und nimmt eine einem Seebecken ähnliche Thal-Ebene ein. Der Isker bildet die Oſtgränze und zwiſchen dieſem, der Donau, dem Balkan und Lom iſt das Gebiet dieſes Sandſchaks eingeſchloſſen. Die zahlreiche Bevölkerung beſteht theils aus Türken, theils aus muhammedaniſchen Bulgaren. Leztere werden als ſehr muthig und kraftvoll geſchildert.

Eine der ſchönſten und größten Städte der Türkei iſt Sophia, das alte Sardica, bulgariſch Triadiza, am Isker, in einer prachtvollen, weiten Ebene, die jedoch nach drei Seiten hin von den ſchönen Berggeſtalten des immergrünen Balkan begränzt und nur gegen Norden offen iſt. Die noch jezt ſchöne Stadt iſt voll Alterthümer, gut gepflaſtert und mit Wällen, Mauern und Thürmen

umgeben. Die Menge Moſcheen, Kirchen und Klöſter, das friſche Grün der Gärten, die vielen Minarets, welche über die Bäume hervorragen, und die himmliſch ſchöne, paradieſiſche Gegend machen Sophia zu einem herrlichen Aufenthalte. Die Angaben der Bevölkerung ſtehen zwiſchen 20,000 und 50,000 Einw. (Türken, Bulgaren und Griechen). Merinozeugfabrikation. Ueber hier geht die Straße von Widdin über den Balkan nach Philippopel, die den Verkehr ſehr belebt. Die Stadt hat warme Bäder. Sechs Meilen S.W. von Sophia, auf den Weſtabhängen des Skardus, liegt Samakowe, 4000 Einw. Feſtes Schloß. Griechiſcher Biſchof und türkiſcher Ayan. 3 St. nördlicher, am Eingange des Paſſes Capulſi-Derbent, von dichten Wäldern umgeben, liegt Ehtiman, 2000 E., die unter dem Schutz des Kislar-Aga ſtehen. — Isladi, an der Widd, bloß von Bulgaren bewohnt, früher von Abgaben befreit, aber verbunden, dem Sultan eine gewiſſe Anzahl von Stallknechten zu liefern. — Perkoſza, am Iguſtul, an der Oſtgränze des Sandſchaks, 5000 Einw. — Sirichnik, Tſchiropontaz und Pirsnik, kleine Städtchen, die Jahrmärkte und Wollweberei beſitzen. Im obern Niſſawabecken, unter 43° 20′ nördl. Breite und 39° 48′ öſtl. Länge, liegt die Stadt Niſſa, mit 16,000 Einw. Eine freundliche und ſchöne Stadt, in herrlicher und fruchtbarer Gegend. Sitz eines Biſchofs. Ziemlich viel Gewerbfleiß der Serben und Bulgaren. Gute Feſtungswerke. Schlacht zwiſchen Kaiſer Sigismund und den Türken.

§. 48.

3) Der Sandſchak von Ruſtſchuk begreift das Land zwiſchen der Donau und dem nördlichen Abhange des Balkans, zwiſchen dem Sandſchak Siliſtria (O.) und Sophia (W.). Während der nördliche Theil fruchtbare Ebenen bildet, erheben ſich ſüdlich die Balkanberge, von denen herab die Flüſſe Widd, Osma, Lom und Andru der Donau zueilen. Der Anbau des Landes iſt ziemlich gut und die Städter arbeiten ziemlich viel in Wolle. Gute Pferdezucht, beſonders für die Reiterei. Die Raçe wird Beli-Ormani genannt und ſoll an Dauerhaftigkeit und Schnelligkeit die iriſche Pony-Raçe übertreffen. In dieſem Sandſchak ſind vortreffliche Straßen und ein regelmäßig organiſirter Poſtdienſt. Der Hauptort iſt Nikopolis, an der Donau, wo die Osma und gegenüber die Aluta einmündet, wohlbefeſtigt, 20,000 Einw. Sitz eines griechiſchen Erzbiſchofs und kathol. Biſchofs. Feſte Citadelle. Schlacht 1396 zwiſchen Sigismund von Ungarn und Bajazet I. Lagerplatz für die aus der Walachei kommenden Waaren. Schöne Gärten und geſchätzter Wein in der Umgegend. Starke türkiſche Beſatzung. Die Einwohner ſind meiſt kathol. Bulgaren. 5 Meilen öſtlich von Nikopolis liegt die von Bulgaren bewohnte Donaufeſtung Siſtowo, die ſtarken Weinhandel treibt. Ein feſtes Schloß, 20,000 Einw. Friede mit Oeſterreich 1791. Schöne umliegende Rebenhügel. Südlich von Nikopolis liegt Drinaz und Loſza, und noch ſüdlicher an der Osma, mit einem Biſchofſitze, Turnowo oder Ternowa, ehemalige Hauptſtadt der Bulgarei, 10—12,000 Einw., meiſt Bulgaren. Dieſe Stadt liegt auf einem Hügel mitten in der Bulgarei (43° 10′ n. Breite, 43° 5′ öſtl. Länge), an der Jantra. Sitz eines Erzbiſchofs und eines türkiſchen Ayan. Ausgedehnte Roſenpflanzungen in der Umgegend, aus denen eine Fülle von Roſeneſſenz bereitet wird. Guter Maulbeerbau. Südlich liegt, als Wächter des Balkanpaſſes, Kabrowa.

Oeſtlich davon iſt Eskidſchuma, eine Bergſtadt mit prächtiger Fernſicht, wo jährlich bedeutende Märkte gehalten werden, auf denen ſich die meiſten Kaufleute der Bulgaren verſammeln. Höher hinauf im Gebirgspaſſe liegt Milabeſſi, und an der ſchwarzen Lom die feſte Stadt Razgrad, wo ſich die 4 Hauptſtraßen nach Siliſtria, Ruſtſchuk, Ternowa und Schumla kreuzen. Unter 43° 51′ 3″ nördl. Breite, Giurgewo gegenüber, liegt Ruſtſchuk an der Donau, eine ſtarke Feſtung, mit 30,000 Einw., wovon ½ Griechen, Juden und Armenier. Weitläufige Vorſtädte, mehrere Moſcheen, griechiſche und armeniſche Kirchen nebſt Synagogen. Auf dem Marktplatze ſteht ein ſehr ſchöner Springbrunnen. Unglückliche Schlacht gegen die Ruſſen 1811. Oeſtlich von Ruſtſchuk liegt Totrokai, an der Donau, ſchlecht gebaut, offen, nur gegen die Donau durch Batterien gedeckt, 6000 Einw.

§. 49.

4) Der Sandſchak Siliſtria umfaßt die Südſeite und einen Theil der Nordſeite des Balkans und dehnt ſich bis an die Donau-Mündungen aus. Alles Land zwiſchen der Donau und dem ſchwarzen Meere, von dem Meerbuſen von Burgas aus, zwiſchen 42° 38′ und 45° 27′, gehört zu dieſem Sandſchak. Im S. iſt der Boden bergig, im N. und W. ſumpfig und flach. Man trifft hier treffliches Acker- und Weideland. Viel Viehzucht, Tabak und guter Ackerbau. Die Induſtrie beſchränkt ſich ſo ziemlich auf Wollenzeuge und grobe Kotzen. Merkwürdige Städte ſind:

Siliſtria (Drista), eine ſtarke Feſtung, an der Donau, die im lezten Kriege viel gelitten hat (43° 45′ nördl. Breite 44° 26′ öſtl. Länge), von 20,000 Türken, Bulgaren, Griechen und Juden bewohnt. Sie liegt in dem Winkel, den die Driſtra mit der Donau bildet. Gerberei, Tuchweberei und Gärten. Am Buſen von Burgas liegt Aidos mit vielen Windmühlen. Hart am Fuße des Balkans, am ſchwarzen Meere, liegt Miſivria, das alte Mesembria. Nordwärts am ſchwarzen Meere iſt das alte Odeſſus am Panyſus, welches Flüßchen heutzutage Varna heißt. Unfern ſeiner Mündung, unter 45° 17′ 30″ nördl. Breite und 45° 30′ öſtl. Länge, an einem guten Hafen, liegt die ſtarke und berühmte Feſtung Varna, mit 12 Moſcheen, 2 griech. Kirchen und 20,000 Einw. Türken, Griechen, Armenier und Juden treiben hier einen lebhaften Verkehr und Seehandel, indem Varna der Stapelort iſt, von dem aus die Landesprodukte der N.O.-Provinzen nach Konſtantinopel verführt werden. Die Umgegend iſt flach und ſumpfig. Dieſe Stadt wurde 1828 nach einer hartnäckigen Vertheidigung von den Ruſſen erobert und ihre Werke meiſt geſchleift. In der Nähe fiel (1441) die blutige Schlacht vor, in welcher König Ladislaus V. von Ungarn und Polen beſiegt und getödtet ward und welche dem Sieger Murad faſt ganz Ungarn preisgab. Nördlich von Varna glaubt man in dem kleinen, in einer ſumpfigen Gegend liegenden Tomisvar das alte Tomi zu erkennen, wo Ovid in der Verbannung ſtarb. Nördlich von Tomi liegt Koſtendſche, das alte Constantia; in der Nähe ſind weitläufige Salzſee'n, an denen einſt Hyſtriopolis gelegen. Weiter nördlich gelangt man zur alten Vallis Domitiana, heutzutage Babadagh (d. i. Berg des Baba), am See Ramſin, mit 10,000 Einw. Hier treiben Tataren, Griechen, Osmanen, Armenier und Juden Handel, Fiſcherei, Salzbereitung und Handwerke. Südlich davon liegt Hadſchi-Oglu-Baſarſchik, eine ſtarke Feſtung. —

Hirſowa, befeſtigt, an der Donau, mit 4000 Einwohnern. Ebenſo Iſaczki, mit einer Ueberfahrt in die Moldau. — Parawadi, Raſſowa ſind gleichfalls befeſtigt. Das Hauptbollwerk der Türkei aber gegen die nördlichen Feinde iſt Schumla, mit einem hochbethürmten Kaſtell, vielen Schanzen, Vorwerken und Redouten, die den Hauptpaß über den Balkan beherrſchen. 30,000 Einw. Der Ort iſt von waldigen und befeſtigten Höhen umgeben, ſo daß er in den Kriegen gegen die Ruſſen gewöhnlich zum Sammelplatz der türkiſchen Heere dient, und ſelten hat erobert werden können. Zwei Hauptſtraßen führen über dieſen Ort nach Rumelien. Die Umgegend iſt im S. und W. gebirgig, im N. und O. eben, aber von Thälern durchſchnitten. Im obern Stadttheile wohnen Türken, im untern Griechen, Armenier und Juden. Berühmte Blechſchläger, Kupferſchmiede und viele Schneider. Belagerungen der Ruſſen 1774 unter Romanzow, 1810 unter Kamenskoi, 1829 unter Diebitſch. Die Gegend iſt ſchön, die Abhänge mit Weinreben beſezt. Den nordöſtlichen Winkel dieſer Provinz, zwiſchen der Donau und dem ſchwarzen Meere, nennt man die Dobrudſcha, eine öde, zum Theil ſumpfige Steppe, von wenigen Tataren bewohnt. Hieher gehören die kleinen Seeſtädte Karaberman und Mangalia; im Innern derſelben liegt das ſchon genannte Babadagh, ſüdlich Baſardſchik. — Die Dobrudſcha ſtößt nordöſtl. an die Donaumündungen, über die wir die Forſchungen der neueren Zeit nachzutragen haben.

Die Donau fließt, gleich allen großen Flüſſen, nicht in einem einzigen ungetheilten Rinnſal ins Meer, ſondern theilt ſich in eine Menge Arme und bildet ein von vielen theils beſtändigen, theils temporären Flußbetten durchſchnittenes Delta. Zahl und Richtung der Arme haben wahrſcheinlich häufig gewechſelt. Strabo zählt 7 Arme auf; ſpätere Geographen nehmen nur fünf an; jezt zählt man nur 4 Hauptarme, den von Kilia, von Sulina, von Georgiew und von Portiz.

Die Theilung beginnt 60 Werſte unterhalb der Stelle, wo zwiſchen Galatſch und Reni der Pruth ſich einmündet, die Donau zur Gränze Rußlands wird und Beſſarabien von den türkiſchen Beſitzungen ſcheidet; 7$\frac{2}{3}$ Werſte oberhalb der Stadt Tultſcha, etwa 70 Werſte in gerader Linie vom ſchwarzen Meere, wird die Donau in zwei Arme geſpalten durch den niedrigen Landvorſprung Tſchetal, welcher den weſtlichen Punkt einer Inſel bildet, die gleichſam von der Seeſeite in die Donau hinein läuft. Dieſe beiden Arme, von denen einer anfangs gegen Norden, dann in ſehr gekrümmtem Laufe, doch mit der Hauptrichtung gegen Oſten, der andere in ſüdlicher Richtung dem Meere zufließt, umſchließen die Weſtgränzen des Donaudelta's, und heißen, der nördliche die kilia'ſche, der ſüdliche die ſuliniſche Donau.

Die kilia'ſche Donau fließt in einem ungetheilten Strome, der einen großen Bogen gegen N.-W. bildet, an der ruſſiſchen Feſtung Ismail und der Stadt Tutſchkow, welche auf dem linken Ufer in der Ecke der Krümmung liegen, vorüber, bis zum Dorfe Nekraſſowka. Im Angeſicht dieſes Dorfes theilt ſich die kilia'ſche Donau in mehrere Arme, die einige kleine Inſeln: Kißlizki, Kofo oder Stepowoi, Kapta-Drak, Dales, Solonez und Iwaneſchti einſchließen, und ſich dann bei der gleichfalls auf dem linken Ufer liegenden Stadt und Feſte Kilia wieder in ein Bett vereinigen; gegenüber auf dem rechten Ufer ſtand früher die türkiſche Feſte Alt-Kilia. Einige Werſte tiefer unten theilt ſie ſich abermals in mehrere Arme, und bildet die kleinen Inſeln Salmanow, Atnoſhina, Jermakow,

Muſylkow und Tſcherni (die ſchwarze), vereinigt ſich dann abermals in ein Bett bei der ehemaligen Quarantäne Baſardſchuk, und in geringer Entfernung bei dem Dorfe iſt die dritte und lezte Theilung in viele Arme, welche denn auch die Mündung ins ſchwarze Meer bilden. Das Dorf Wilkowo auf dem linken Ufer kann man als die Stelle anſehen, wo die eigentliche kilia'ſche Donau mündet; die hier ſich abſondernden Arme wechſeln häufig ihre Richtung und Tiefe, und heißen Girlo, wovon die bedeutendſten gegen N. der von Bielgorod und Otſchakow, gegen S. der ſtambuliſche oder eigentliche kilia'ſche Girlo iſt; von dieſem leztern, der gegen S.O. fließt, trennen ſich noch einige ſchmale Girlo's oder Rinnſale, der ankudiſche, krimiſche, mittlere und neue oder ſüdliche; an der Mündung noch bildet der ſtambuliſche Arm abermals eine Untiefe, die ihn in zwei Girlo's theilt. Die große Menge von Inſeln oder eigentlich Untiefen, welche auf dieſe Weiſe gebildet werden, erſchweren ungemein die Einfahrt in die kilia'ſche Donau, die jezt nur für kleine Schiffe am ſüdlichſten Girlo möglich iſt. Auch diejenigen Inſeln, welche durch die beiden obenerwähnten Abtheilungen gebildet werden, machen die Schifffahrt auf dieſem Arme ſo mühſam, daß er für Kauffahrer ganz unnütz iſt. Auf der andern Seite ſezten die niedern Ufer und die geringe Tiefe der Rinnſale einer ſtrengen und genauen Quarantäne dieſes Reichs ſtets die größten Hinderniſſe entgegen und die Verſetzung der Quarantäne an den ſuliniſchen Arm wird für die Sicherheit Beſſarabiens ſehr wohlthätig ſeyn. Die Länge des kilia'ſchen Arms von ſeinem Anfang bis Ismail beträgt 20½ Werſte, von Ismail bis ans Ende der Girlo's 84 Werſte, alſo im Ganzen etwa 105 Werſte (oder 15 deutſche Meilen); ſeine Tiefe, namentlich in dem Beſſarabien zunächſt fließenden Arme, iſt ziemlich beträchtlich, nicht weniger als 21 ruſſiſche Fuß, an der Mündung aber nicht über 6 bis 7, ſo daß er, wie oben bemerkt, für Kauffahrer unnütz iſt.

Weit wichtiger für die Schifffahrt iſt der zweite Hauptarm, der ſuliniſche; dieſer Arm fließt in ungetheiltem Strome an der auf dem rechten Ufer liegenden türkiſchen Feſte Tultſcha vorüber, 16½ Werſte weit; dieſer Theil heißt bei den Türken Tultſcha-Tawlaſſy, d. h. das Brett oder die Fläche von Tultſcha; das rechte Ufer iſt hier von den Abhängen der bulgariſchen, mit Wald bedeckten Berge begleitet. Hierauf theilt ſich die ſuliniſche Donau in zwei völlig getrennte Arme, von denen der nördliche faſt gerade öſtlich, obwohl mit vielen Krümmungen, dem Meere zuſtrömt, und den Namen ſuliniſche Donau behält; der andere ſüdöſtlich ſtrömende Arm heißt der georgiew'ſche; ein Vorgebirge, der georgiew'ſche Tſchetal genannt, trennt beide Arme. Die ſuliniſche Donau theilt das Delta beinahe in zwei Hälften, und hat von ſeinem Anfang an 85¾ Werſte Länge, ſeine Breite wechſelt von 100 bis 150 Saſchenen, ſeine Ufer ſind im Allgemeinen ziemlich hoch, an einigen Orten 7 Fuß und nirgends unter 4; ſeine Tiefe in der Nähe der Mündung hat ungefähr 20 Fuß, etwas weiter oben gegen 40 und in der Nähe von Tultſcha gegen 60 Fuß; hie und da finden ſich kleine, noch wenig bekannte Untiefen. Ein ſehr wichtiger Vortheil des ſuliniſchen Arms beſteht darin, daß er nicht, wie der von Kilia, beim Eintritt ins Meer, ſich in eine Menge Mündungen ſpaltet, ſondern in ungetheiltem Strome, bekannt unter dem Namen des ſuliniſchen Girlo, ſich ausmündet; ſeinen Namen erhielt er wahrſcheinlich daher, daß einſt auf dem rechten Ufer, dem Punkte gegenüber, wo jezt die Brandwache ſich befindet, ein türkiſches Dorf

Sula oder Sulina lag. Auf beiden Seiten iſt ein guter Leinpfad, der nur geringer Reinigung bedürfte, um die Schiffe leicht zu ziehen, namentlich auf dem rechten Ufer. Das Fahrwaſſer an der Mündung ſezt ſich $11\frac{1}{2}$ Werſte weit fort, ſeine Tiefe wechſelt von 10 bis $12\frac{1}{2}$ und 13 Fuß; von Norden her iſt er eingeengt durch eine Sandbank, die Untiefe im Süden aber wird häufig durchbrochen, indem die Strömung einen neuen temporären Durchgang ſich bildet. Am rechten Ufer der Mündung ſieht man noch die Spuren ehemaliger Molo's, um das Fahrwaſſer gegen die Anſchwemmungen zu ſchützen, ſie zerfallen aber jezt theils vor Alter, theils wegen Mangel an Aufſicht: es wäre wohl zu wünſchen, daß ſie erneuert würden, denn durch Verengung des Fahrwaſſers würde die Tiefe derſelben vermehrt werden. An beiden Ufern der Mündung waren auch hölzerne Leuchtthürme, welche die türkiſche Regierung im Jahre 1802 errichten ließ, die aber ſchon lange nicht mehr vorhanden ſind; der linke iſt längſt zuſammengeſtürzt, den auf dem rechten Ufer aber ſah man noch vor zwei Jahren, und er diente bei Tag als Merkzeichen für den Eingang in den Girlo; im Jahr 1833 iſt indeß auch dieſer zuſammengefallen. Auf dem linken Ufer ſind noch Spuren einer Kaſerne, welche die ruſſiſche Regierung im Jahr 1807 errichten ließ, um ein Bataillon hineinzulegen.

Der Arm von Georgiew läuft, von ſeiner Trennung von dem ſuliniſchen an, gekrümmt, aber in der Hauptrichtung gegen Südoſten, 98 Meilen weit, und ergießt ſich in einem Strome ins Meer; an der Mündung hat ſich jedoch eine Inſel gebildet, und hinter derſelben eine Sandbank, die ſich 6 Werſte weit ins Meer hinein erſtreckt, und das Einlaufen in dieſen Arm erſchwert, der unter dem Namen des georgiew'ſchen Girlo (Gederless Bogasi) bekannt iſt: er iſt breiter als der ſuliniſche, nämlich 150 bis 200 Saſchenen, und ſeine Tiefe beträgt 50 Fuß; dieſe nimmt aber gegen das Meer zu bedeutend ab, ſo daß das Fahrwaſſer nicht über $4\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe hat. Aus dieſem Grunde wird auf dieſem Arme gar keine Schifffahrt getrieben, und nur Fiſcher können auf kleinen flachbödigen Fahrzeugen ins Meer hinausfahren. Nach den Angaben alter Leute war auch in früherer Zeit auf dieſem Arme keine Schifffahrt, was dadurch beſtätigt wird, daß längs deſſelben weder Leinpfade, noch Anfuhrten ſind. Das rechte Ufer iſt von Anfang dieſes Armes an bis zum Berge Beſchtepe von den bulgariſchen Bergen eingeſchloſſen, im Allmeinen hoch und mit Wald bedeckt, aber von dem genannten Punkt an iſt es auf beiden Seiten niedrig, nicht höher als 3 Fuß, mit Gebüſch bewachſen und bei der Anſchwellung des Stromes überſchwemmt, wodurch die Einrichtung der Schifffahrt auf dieſem Arm noch mehr gehindert wird. Der georgiew'ſche Arm bildet nach dem Vertrage von Adrianopel einen Theil der ſüdlichen Gränzen Rußlands.

Der Arm von Portiz trennt ſich von dem georgiew'ſchen 35 Werſte von deſſen Anfang, etwas unterhalb des Bergs Beſchtepe; er führt auch den Namen Dunawez, fließt 40 Werſte weit gerade gegen Süden längs eines Ausläufer der bulgariſchen Berge und fällt in den großen Liman oder See Raſelm, welcher durch eine ſehr breite, aber ſeichte Mündung ſich mit dem ſchwarzen Meere vereinigt; dieſe lezte Mündung gilt für den vierten und lezten Donaugirlo, von Norden an gerechnet, und heißt der Girlo von Portiz. Wir haben wenige Nachrichten über denſelben; ſeine Tiefe ſchäzt man nur auf 3 Fuß, ſo daß er für die Schifffahrt ganz unbrauchbar iſt. Der Liman Raſelm hat gegen 85 Werſte im Umfang und

6 bis 9 Fuß Tiefe; auf ſeinem weſtlichen Ufer, am Fuße der bulgariſchen Berge, ſteht die türkiſche Stadt Babadagh. Der Dunawez ſelbſt hat 10 bis 16 Fuß Tiefe. Der ganze portiziſche Arm verblieb nach dem Vertrage von Adrianopel den Türken, und in dem Zwiſchenraume zwiſchen dem georgiewſchen Arme und dem See Raſelm wurde längs dem rechten Ufer der erſtern die Demarkationslinie des Landſtrichs gezogen, der nach dem Traktate neutral bleiben muß, und jenſeits deſſen die türkiſchen Dörfer anfangen.

Das Donaudelta. Aus dieſer Ueberſicht der Donauarme und Girlos erſieht man, daß die Mündungen ein breites Delta einſchließen, das im Südweſten durch die bulgariſchen Berge, unter denen die Beſchtepe (5 Höhen) beſonders hervorragt, und im Norden durch die beſſarabiſche Steppe begränzt wird. Die Nordgränze dieſes Dreiecks bildet die kilia'ſche Donau, auf deren linkem Ufer die ruſſiſchen Städte Kilia, Ismail oder Tutſchkow, etwas weiter hinauf, oben an der Donau ſelbſt, Reni und die moldauiſche Handelsſtadt Galatſch liegen. Die ſüdliche, oder richtiger die ſüdweſtliche Gränze bilden den Anfang des ſuliniſchen und georgiew'ſchen Armes, der portiziſche Arm und der See Raſelm mit ſeinem Girlo. Auf dem rechten Ufer dieſes Arms und des See's ſtehen die türkiſchen Städte Tultſcha und Babadagh, und höher hinauf an der Donau ſelbſt Iſakſcha. Die Grundlinie des Dreiecks bildet die Küſte des ſchwarzen Meeres in einer Ausdehnung von 87 Werſten, nämlich von der Mündung der kilia'ſchen Donau am Dorfe Wilkow zum ſuliniſchen Girlo 30 Werſten, vom ſuliniſchen zum georgiew'ſchen 22 Werſten, vom georgiew'ſchen zum portiziſchen 35 Werſten. Die Spitze des Delta's bildet im Weſten der niedrige Landvorſprung, der ſuliniſche Tſchetal genannt, 70 Werſten in gerader Linie vom Meere: die ganze Oberfläche des Donaudelta's kann man alſo auf 2500 Quadr.-Werſten anſchlagen. Der größte Theil dieſes Delta's gehört jezt Rußland, und nur ein kleiner Abſchnitt im Süden zwiſchen dem georgiew'ſchen und portiziſchen Arm blieb zum Theil neutral, zum Theil unter türkiſcher Herrſchaft.

Die vorſtehende Beſchreibung der verſchiedenen Donauarme zeigt, daß der ſuliniſche für die Schifffahrt am geeignetſten iſt, theils wegen der Höhe ſeiner Ufer, die nie ganz mit Waſſer überdeckt werden, theils wegen der zureichenden Tiefe und der bequemen Einfahrt vom Meere her. Dieſe Vorzüge, welche weder die kilia'ſche, noch die georgiew'ſche Donau darbieten, ſind Urſache, daß die Kauffahrer die leztere Straße zur Fahrt nach Ismail, Reni, Galatſch, Iſaktſcha, Brailow, Matſchin und andern Donauhäfen ausſchließlich wählen. Im Laufe der lezten fünf Jahre liefen in dieſe Häfen durch den ſuliniſchen Girlo nachfolgende Schiffe ein: im Jahr 1830 408, im Jahr 1831 404, im J. 1832 412, im J. 1833 456, im J. 1834 416, im Durchſchnitt alſo 420 Schiffe jährlich. Bei der jetzigen Lage der Dinge bietet indeß auch der ſuliniſche Girlo große Nachtheile dar, die namentlich aus der Unbewohntheit ſeiner Ufer entſpringen. Seeſchiffe brauchen jezt oft über einen Monat, um von der Mündung nach Ismail zu gelangen, weil ſie bei jeder Krümmung einen günſtigen Wind abwarten, oder ſich ziehen laſſen müſſen; aber auch dieß iſt langſam und mühſelig; ſeine Ladung an der Mündung erleichtern, durch Uebergabe an Barken, um durch das Fahrwaſſer zu kommen, das häufig eine geringere Tiefe hat, als der Donauarm ſelbſt, iſt gleichfalls mühſelig, weil an der Mündung jezt keine bequeme Stelle zur Anfahrt iſt: die Schifffahrt stromabwärts hat dieſelben Unbequemlichkeiten. Da es nicht möglich iſt,

auf Seeſchiffen mit voller Ladung hinauszukommen, ſo müſſen ſie ſich an der Mündung ſelbſt häufig erleichtern; aber nicht ſelten geſchieht es, daß das Schiff, welches ſeine für den Augenblick ihm abgenommene Ladung erwartet, oder auch die Flöße mit Holz, dem Hauptartikel des moldauiſchen und walachiſchen Handels, durch den Wind ins Meer hinaus getrieben werden, ehe ihm die Barken oder Flöße nachkommen können; manchmal wird ſogar das Schiff vom Ufer weggetrieben, ohne daß ſeine ganze Mannſchaft ſich an Bord befände. Aus ſolchen Umſtänden erklärt ſich der hohe Preis der Aſſekuranzprämien und Frachten für die Donauſchifffahrt; den Flußſchiffen zahlte man für die Fracht vom ſuliniſchen Girlo bis Jsmail in den lezten Jahren etwa 2 Rubel für den Tſchetwert Getreide, während von Konſtantinopel nach Odeſſa im Jahr 1833 die mittlere Fracht nur 1 Rub. 40 Kop., im Jahr 1835 nur 1 Rub. 10 Kop. betrug. Die wachſende Bevölkerung an den Ufern und an der Mündung der ſuliniſchen Donau entfernt nach und nach dieſe Nachtheile, und vielleicht kann man mit der weitern Entwicklung der Dampfſchifffahrt im ſchwarzen Meere auch noch die Einführung derſelben zur Bugſirung der Schiffe aufwärts nach Galatſch und Jsmail ſehen; dieß wäre ein unſchätzbarer Vortheil nicht nur für dieſe Häfen, ſondern auch für das ganze umliegende Land. Die Regierung hat bereits Maßregeln ergriffen, um auch einen andern wichtigen Mangel auf dem ſuliniſchen Girlo zu beſeitigen, nämlich die Bezeichnung der Einfahrt durch einen ſteinernen Leuchtthurm ſtatt eines Maſtes, der jezt als ein einziges Merkzeichen auf dem rechten Ufer dieſes Girlo's ſteht; bereits ſind Vorſchläge und Berechnungen vorgelegt, und in kurzer Zeit wird zum Bau des Leuchtthurms geſchritten werden. Verlegung der Quarantäne an die ſuliniſche Donau!

Dieſelben Urſachen, weßhalb der ſuliniſche Arm zum ausſchließlichen Fahrweg wurde, nöthigten auch die Regierung, an das linke Ufer deſſelben die Quarantänelinie zu verlegen, vorzugsweiſe von dem georgiew'ſchen Arme, deſſen Ufer allzunieder und den Ueberſchwemmungen ausgeſezt ſind. Dieſe Verlegung iſt vollzogen, und befreit den ganzen nördlichen Theil des Delta's zwiſchen dem kilia'ſchen und ſuliniſchen Arme, der auch zum Anbau ungemein geeignet iſt, vom Quarantänezwang. Dieſe Anordnung wird ohne Zweifel in kurzer Zeit Gewerbfleiß dorthin locken, und den Handel ſowohl im ſüdlichen Beſſarabien, als auch in allen Häfen der Donaumündungen erweitern, indem dadurch die Verbindung mit dem Meere erleichtert wird. Die Verlegung der Quarantäne an die ſuliniſche Donau läßt den ſüdlich an Rußland gehörigen Theil des Donaudelta's zwiſchen dem ſuliniſchen nnd georgiew'ſchen Arme im Quarantänezuſtande; wenn es nun gleich dadurch unmöglich iſt, bedeutenden Vortheil für das Reich aus dieſem Landſtriche zu ziehen, ſo iſt dafür das ſüdliche Beſſarabien nicht mehr der Gefahr ausgeſezt, welche für daſſelbe aus der Schifffahrt auf dem ſuliniſchen Arme hervorgehen könnte, wenn die Quarantänelinie am georgiew'ſchen Arme eingerichtet wäre, weil, wie oben erwähnt, die ſuliniſche Donau der einzige Arm iſt, welcher von Seeſchiffen befahren werden kann.

Das Donaudelta wird durch die im Innern deſſelben fließenden Theile, nämlich den ſuliniſchen und georgiew'ſchen, in drei große Abtheilungen getheilt, die nördliche, mittlere und ſüdliche. Der nördliche Theil des Donaudelta's zwiſchen den kilia'ſchen und ſuliniſchen Armen hat keinen gemeinſamen Namen; er wird in einige kleinere Inſeln getheilt durch die oben erwähnten Verzweigungen des kilia'ſchen

Armes, die ſich jedoch ſämmtlich wieder mit dem einen Arme vereinigen. Allgemein den Anwohnern bekannt und in die offiziellen Akten aufgenommen iſt die Theilung des Donaudelta's in zwei Hauptinſeln, zwiſchen denen der Fluß Schonda oder Pontiſch als Gränzſcheide dienen kann. Dieſes Flüßchen kommt aus der kilia'ſchen Donau in einer Krümmung derſelben zwiſchen der Stadt Ismail und dem Dorfe Nekraſſowka nicht weit oberhalb der erſten Theilung in mehrere Arme, und dem griechiſchen Kloſter des heil. Nikolaus gegenüber; es fließt ſüdöſtlich und fällt in die ſuliniſche Donau, faſt in deren Mitte, an einer Krümmung, welche auf den ruſſiſchen Karten der kleine Bogen (malaja kriwasch) heißt. Derjenige Theil des Delta, der auf der rechten Seite der Schonda liegt, heißt die Inſel Tſchetal, der andere auf dem linken Ufer deſſelben bis an's Meer die Inſel Leti, zu welcher auch alle die kleinen Inſeln gerechnet werden, welche durch die zahlreichen Arme der kilia'ſchen Donau gebildet werden.

Der mittlere Theil des Donaudelta's, der von dem ſuliniſchen und georgiew'ſchen Arme umgeben iſt, iſt unter dem Namen der georgiew'ſchen oder der Monſchinſel bekannt; auf einigen Charten heißt ſie auch der große Tſchetal. Die Benennung „georgiew'ſche Inſel“ zeigt, welches ihre Gränzen ſind, im Norden die ſuliniſche Donau, von da an, wo ſie ſich von der georgiew'ſchen trennt bis zu ihrer Ausmündung ins Meer, der georgiew'ſche Arm auf ſeiner ganzen Länge und auf der Oſtſeite das ſchwarze Meer.

Der ſüdlichſte und kleinſte Theil des Donaudelta's hat, ſo viel uns bekannt, keinen allgemein angenommenen Namen, da er aber von dem ſüdlichen Theile des Uferlandes durch den portiziſchen Arm der Donau getrennt wird, ſo wollen wir ihn auch zur Unterſcheidung von den übrigen Inſeln der Donau Portiz nennen. Seine Gränzen ſind im Nordoſten die georgiew'ſche Donau, von da an, wo ſie ſich von dem portiziſchen Arme trennt, bis zu ihrer Einmündung ins Meer, im Weſten der portiziſche Arm oder der Dunawez, im S. das nördliche Ufer des Raſelm-See's nebſt dem portiziſchen Girlo, im Südoſten das ſchwarze Meer.

Demnach theilt ſich das ganze Donaudelta in vier Inſeln. Tſchetal, Leti, Monſch und Portiz. Nach dem Vertrage von Konſtantinopel gehören die drei erſten Rußland an; von dieſen ſind Tſchetal und Leti durch die Verſetzung der Quarantäne auf das linke Ufer des ſuliniſchen Arms ebenſowohl zu benutzen, als der ſüdliche Theil von Beſſarabien; die Inſel Monſch iſt in zweifelhaftem Zuſtande und Portiz ſteht unter türkiſcher Herrſchaft und bildet die nordöſtliche Inſel der Provinz Dobridſche. Die nördliche Gränze derſelben, ſowie das daranſtoßende ſüdliche Ufer der Inſel Monſch, müſſen neutral und unbewohnt bleiben, und dieſer uralte Landſtrich bildet gegenwärtig die Gränze der ruſſiſchen und türkiſchen Beſitzungen.

Die Donaumündungen haben für den Handel auf dem ſchwarzen Meere eine beſondere Wichtigkeit; ſie bilden den Hauptweg für den Waarenverkehr des ſüdlichen Beſſarabiens, ſowie der Fürſtenthümer Moldau und Walachei. Das Schickſal von Galatſch, Brailow, Ismail und Reni hängt von der größeren oder geringeren Leichtigkeit des Verkehrs dieſer Städte mit den türkiſch. und ruſſ. Häfen des ſchwarzen Meeres ab: Gewerbe und Handel dieſer Städte ſind bis jetzt noch nicht in einem Zuſtande, der auch nur von Weitem den natürlichen Reichthum der umliegenden Gegenden bände und der bedeutenden Entwicklung entſpräche, welche die Handelsthätigkeit in

den benachbarten Ländern genommen hat: der Grund davon iſt leicht einzuſehen. Die an den Mündungen der Donau liegenden Städte und die angränzenden Länder konnten zu keinem dauerhaften Wohlſtande gelangen, ſo lange die Ufer dieſes Stroms den häufig ſich erneuernden Kriegen zwiſchen Rußland und der Türkei zum Schauplatze dienten. Weder der Ackerbauer, noch der Handwerker, noch der Kaufmann wollten ihre Gewerbsthätigkeit und ihre Kapitalien auf ein Land verwenden, das zum Schauplatz, und zugleich zum Opfer des lezten Kampfes zwiſchen der Chriſtenheit und dem Islam beſtimmt war, auf ein Land, deſſen Zukunft noch ſo ſchwankend und unſicher war, als die Gränzen der Rinnſale, welche die prächtige Donau mit dem ſchwarzen Meere verbinden, veränderlich ſind. Und wie die Steppen der nördlichen Ufer des ſchwarzen Meeres vor 100 Jahren noch öde waren und zum weiten Tummelplatz der Koſaken und der türkiſchen und tatariſchen Einfälle dienten, allmälig aber bevölkert wurden, mit Handelsſtädten ſich bedeckten und in die Reihe der civiliſirten Länder traten, ſo bieten jezt die Ufer der Donaumündungen das ſeltſame Schauſpiel eines faſt unbewohnten und gänzlich unbekannten Landes dar, deſſen einzige Bewohner einige arme Fiſcher ſind. In der lezten Zeit iſt die Wichtigkeit der Donaumündungen in kommerzieller Hinſicht geſtiegen durch die von der öſterreich. Regierung ergriffenen Maßregeln zur Beförderung der Donauſchifffahrt, und durch die Einführung der Dampfſchifffahrt von Preßburg bis Galatſch und von da nach Konſtantinopel. Dadurch wird die Donau zu einer der Hauptſtraßen des Tauſchhandels zwiſchen dem Orient und Mitteleuropa. Der Gedanke aber, die Donau mit dem Rhein, und dadurch das deutſche Meer mit dem ſchwarzen zu verbinden, kann dieſe Mündungen zu einem der Endpunkte einer Waſſerſtraße machen, deren anderes Ende in Amſterdam, Rotterdam und Antwerpen ſeyn wird, und auf welcher die Produkte von Holland, Oſtfrankreich, Deutſchland, der Türkei und Südrußland ausgetauſcht werden können, ohne daß man nöthig hat, Gibraltar zu umfahren. Dann werden die jezt öden und unbewohnten Ufer der Donaumündungen ſich in bedeutende Entrepots des ſüdeuropäiſchen Handels umwandeln. Dieſe Vorausſagung ſcheint keineswegs ausſchweifend, wenn man ſich erinnert, daß das ärmliche Hadſchibei in 40 Jahren ſich in das jetzige Odeſſa umwandelte, und Neurußland, wie Potemkin es fand, vergleicht. Für Odeſſa wäre die Bevölkerung der Donaumündungen auch darum von Bedeutung, weil es den zwiſchen dieſem Hafen und dem Bosporus fahrenden Schiffen eine Zuflucht böte; denn dieſe haben jezt im Fall eines Sturms, oder eines andern Unglücks nirgends eine ſichere Anfahrt auf dem ganzen nordweſtlichen Ufer des ſchwarzen Meeres. Der Bucharester Vertrag vom Jahre 1814, welcher Beſſarabien mit Rußland vereinigte, und die Gränzen des ruſſiſchen Reichs bis an den nördlichen oder kiliaſchen Arm der Donaumündungen ausdehnte, legte den erſten Grund zur Civiliſation in Beſſarabien; aber die Beſtimmungen dieſes Traktats, dem zufolge die Inſeln der Donaumündungen neutral und unbewohnt bleiben ſollten, vernichteten die bis dahin auf dieſen Inſeln beſtandenen Niederlaſſungen; die zahlreichen türkiſchen Bewohner zogen weg; ſeit dieſer Zeit wurden die Inſeln völlig verödet, und dienten nur noch zum Zufluchtsort ruſſiſcher und türkiſcher Landſtreicher, die ſich in den Wäldern und Gebüſchen vor den Verfolgungen der Behörden verbargen. Nach der Convention vom 21. Auguſt 1817, welche im Jahre 1826 durch die Convention von Ackerman beſtätigt wurde, wurde die ruſſiſche Gränze

nach der mittlern oder ſuliniſchen Mündung vorgeſchoben. Dieſe Convention war noch nicht vollzogen, als der Krieg im Jahre 1828 zwiſchen der Türkei und Rußland abermals ausbrach. Durch den Vertrag von Adrianopel wurde endlich der georgiew'ſche Arm als Gränze Rußlands feſtgeſezt, und alle Inſeln zwiſchen dem kilia'ſchen und georgiew'ſchen Arme an Rußland abgetreten. Im dritten Artikel wurde feſtgeſezt, daß das rechte Ufer der Donau, von dem Punkt an, wo der georgiew'ſche Arm ſich von dem ſuliniſchen trennt, auf die Entfernung von zwei Stunden Wegs unbewohnt bleiben, und daß auch auf den unter Rußlands Herrſchaft übergehenden Inſeln keine Gebäude oder Feſtungswerke außer den zur Quarantäne nöthigen aufgeführt werden ſollen. Von der Zeit des Vertrags von Adrianopel an konnte Rußland ſeinen Einfluß auf die Inſeln der Donaumündungen ausdehnen und ihnen jenen Grad von Theilnahme an dem europäiſchen Handel und an der Civiliſation ſichern, wozu ſie durch ihre phyſiſche Lage beſtimmt ſind. Von Seite der Regierung wurde bereits zu den erſten und unerläßlichſten Maßregeln geſchritten, um auf den Inſeln die verſchiedenen Gewerbe zu begründen und aus ihnen allen den Nutzen zu ziehen, welchen ſie dem Reiche leiſten können.

§. 50.

Rumelien oder Rum-Ili.

Dieſe Provinz, die das alte Macedonien und Thracien begreift, liegt zwiſchen 40° und 42° 45′ n. Br. und 38° 50′ bis 46° 40′ öſtl. Länge. Sie zählt 1400 Q.M. Der Name Rumelien oder Rum-Ili kommt wahrſcheinlich von den Römern her, und bedeutet das „Land der Römer“. Es iſt dieß der eigentliche Sitz, das Hauptbeſitzthum der Osmanen in Europa, die Hauptſtütze und Grundlage des türkiſchen Reichs. Es begreift ſo ziemlich das Flußgebiet der Marizza und die Küſte des ſchwarzen Meers im S. des Balkans, von dem ein anderer Gebirgszug, das Strandſcheagebirge, in ſüdöſtl. Richtung bis zum Bosporus fortläuft, an deſſen weſtlichem Abhange die Straße von Konſtantinopel nach Bulgarien ſich hinzieht. Eine Fortſetzung des Deſpotogebirges bildet die Halbinſel Gallipoli. Zwei Meerengen trennen hier Europa von Aſien: die Straße von Konſtantinopel, der Bosporus, 4 Meilen lang, bei der Hauptſtadt ½ Stunde, an der ſchmalſten Stelle nur 2200 Fuß breit. Einem breiten Strome gleich wogt hier das Meer zwiſchen den zwei reizenden Ufern, welche mit Landhäuſern beſäet ſind, die im S. mit den Städten Konſtantinopel und Skutari endigen. Die Dardanellen, von der Halbinſel Gallipoli gebildet, 8 M. lang, an der ſchmalſten Stelle nur 2500 Fuß breit, werden durch die beiden alten und zwei neuen Schlöſſer keineswegs hinlänglich vertheidigt. Beide Meerengen bilden ſtarke Strömungen von Norden nach Süden *).

Ein freundlicher Himmel ſchaut auf das heutige Rumelien lieblich herab und der magiſche Schleier einer inhaltreichen Vorzeit ruht auf demſelben. Macedonien und Thracien waren ſchon im hohen Alterthum der Sitz geiſtiger Entwicklung und männlicher Kraft. Von den Höhen des Balkans und Skardos dacht ſich das Land allmälig gegen Süden ab. Berühmt waren ſchon im Alterthum die

*) Vergl. Volger im angef. B., Thl. 2, S. 87.

Gebirge Bertiskos, Skardos, Orbelos, Rhodope und Aimos, welche ſich zum ſchwarzen Meere hinziehen und alle die Richtung von N.W. nach S.O. nehmen, mit Ausnahme des Balkans, der in gerader Richtung dem ſchwarzen Meere zuläuft. Das helleniſche Bergſyſtem, der Bernus der Römer, zieht ſich vom Skardos gegen S. und bildet die Weſtgränze von Macedonien, das einen Theil des heutigen Rumelien bildet, die Voluzzagebirge wenden ſich plötzlich gegen Oſten und bilden die Südgränze Rumeliens auf dem Kontinent. Die Rhodopegebirge gehen von einem Bergknoten des Balkans (bei den Alten der Scomius genannt) aus, und ziehen ſich ſüdöſtlich herab. Eine dritte Küſtenkette von Bergen läuft vom Balkan längs dem ſchwarzen Meere herab. Die Berge von Karadjowa ſchließen ſich an den Tekes, einen Gipfel der Barbuſſaberge, an und ziehen zwiſchen dem 41° und 42° Breite gegen Oſten hin unter dem Namen Karadjowa, Velitz-Dagh, Tſchengal-Dagh, und Menikiane. Vom Tſchengal-Dagh zieht ſich wieder eine eigene Kette nach der Halbinſel Salonica, deren Kern ſie bildet *). So ſehen wir alſo über dieſe Landſchaft ein viel verzweigtes Bergnetz verbreitet, durch das die Gewäſſer ſich ihre Bahnen brechen müſſen. Die Thäler von Rumelien, ſowie überhaupt alle ſüdlich vom Balkan, haben eine eigene Struktur, ſind mehr Becken als Thäler, ſo daß ſich in ihnen die Gewäſſer nicht ſelten zu Sümpfen anhäufen. In dieſen Thalbecken ſind aber auch herrliche und fruchtbare Ebenen und wahrſcheinlich beſteht ganz Rumelien aus einer Reihe von übereinander terraſſirten, ausgedehnten Thalbecken, mit Höhen umrandet, deren Steinwälle bis zu den Höhen des Balkans emporführen. Ohne ein eigentliches Gebirgsland zu ſeyn, iſt dieſe Provinz doch ſehr uneben und hügelig und bietet eine ſchöne Mannigfaltigkeit des Bodens dar. Schöne Wälder und Haine bedecken die Hügel, die Mannigfaltigkeit der Baumgruppen, die Gewürzhaftigkeit der Pflanzen, ſowie der ſüdliche Charakter der ganzen Landſchaft erinnern uns daran, daß wir im Oriente ſind. „Man athmet hier die Luft des glücklichen Südens und ſchwelgt in den balſamiſchen Düften einer glücklichen Natur.“ Der Hauptſtrom Rumeliens iſt die Maritza (der Hebrus der Alten), der Sammler aller thraciſchen Gewäſſer; ſie entſpringt bei Sophia in dem Deſpotogebirge, geht über Adrianopel und mündet in den Meerbuſen von Enos. Von dem Deſpotogebirge laufen in die Maritza der Uſundſcha (der Semus der Alten), der Harpeſus oder die Arda. Von der andern (rechten) Seite erhält aus den Balkanbergen die Rasca (Argiscus) den Tundſcha (Tonsus), der den Burgus aufnimmt. Südlicher bilden ſich außer dem Budjukdere, Tardere und anderen Flüſſen, der Erkene (Erigon), der bei Erkene in die Maritza mündet. Das flache Flußgebiet der Maritza hat weite Ebenen und zum Theil ſumpfige Wieſengründe zur Seite, in denen viel Reis, die vorzüglichſte Erwerbsquelle Rumeliens, gebaut wird. In einiger Entfernung vom Flußbett erhebt ſich das Land allmälig und wird beſonders gegen N. und W. bergig. Die weſtlichen Deſpotoberge ſind äußerſt maleriſch, und hat man dieſen alten Rhodoperücken überſtiegen, ſo gelangt man in das Thal des Caraſu oder des Neſtus, der in den Meerbuſen von Caſtro mündet. Nur ein mittelmäßiger Bergaſt, vom Knoten des Scomius ausgehend, trennt das Neſtusthal von dem des Struma oder Strymon, der in den Buſen von Conteſſa mündet, in welchen auch der aus den

*) S. Schütz, Erdkunde im angef. Thl., S. 31.

goldreichen Bergen des Orbelos kommende Zerma (Pontus) fließt. Der Strymon und Pontus bilden vor ihrer Mündung einen gemeinſchaftlichen See, Takinos oder Cercine genannt, aus welchem ſodann ein gemeinſchaftlicher Kanal die Gewäſſer in den Meerbuſen führt. In dieſen See münden auch die von Oſten aus dem Rhodopegebirge kommenden Zigna und Angbiſta. Das Strymongebiet iſt in ſeinem unteren Laufe ſehr ſumpfig und beſonders der öſtliche Theil des Beckens, das außer der Flußmündung keine Oeffnung hat, wird von weitläufigen Moräſten bedeckt, in denen trefflicher Reis gebaut wird. S.W. und jenſeits des Betſchigberges liegt die felſige Halbinſel Theſſalonich oder Salonichi, die viele kleine Flüſſe enthält, deren Mündungen ſich im Thale von Kiliſſeh vereinigen und die Lagunen oder eigentlichen Moräſte von Langazar oder Betſchig bilden. Von den vielen Küſtenflüſſen nennen wir den Boliero und Uromilia, die in den Golf von Kaſſandra münden. N.W. vom Thal Kiliſſeh führt der Weg über einen Berg in ein neues großes Thalbecken, in dem mehrere Flüſſe ſind, z. B. der Galico (der Echedorus der Alten), der aus dem Cercinegebirge kommt, der Vardar (der Axios der Alten), der zwar prachtvolle Quellen aufnimmt *), aber doch trübes Waſſer führt; er entſpringt im Skardusgebirge und nimmt eine Menge von Flüſſen auf, die alle ſchöne und anmuthige Thäler bewäſſern. Südlicher Hauptzufluß iſt die Viſtritza oder Biſtritza (der Erigon der Alten), der S.W. vom Vardar entſpringt, den See Jenidge durchfließt und kurz vor der Seemündung in den Golf von Salonik mit dem Vardar ſich vereinigt. Südweſtlicher fließt in den leztgenannten Golf der Naſilitza (der Haliacmon der Alten, der ſeine Quelle in den Bergen von Drenovo hat, viel Gewäſſer, z. B. den Ausfluß des See's Caſtoris, ſammelt, und von N.W. gegen S.O. fließt. Bald zwingt ihn jedoch das Volutzagebirge, ſeine Richtung N.W. zu nehmen, um ſpäter, nach Aufnahme der Meleſſa, ſich S.O. dem Meere zuzubeugen. Zwiſchen dieſen Flüſſen findet ſich noch eine Fülle von Küſtenflüſſen, die den mancherlei Meeren zueilen, woraus ſich ergibt, daß Rumelien wohl bewäſſert iſt und ihm daher Nichts fehlt, um ein fruchtbares Land zu ſeyn, was es auch iſt.

Die Flüſſe und Berge ſind reich an Gold und Silber. Der fruchtbare Boden liefert Getreide, beſonders trefflichen Weizen, Hanf und Tabak in Menge, ſowie auch Reis und Krapp. Die Wälder liefern köſtliches Bauholz und an den Küſten ſtrecken ſich reiche Olivenpflanzungen allenthalben hin. Auch die Rebe würde gedeihen, wäre ſie mehr begünſtigt. So fruchtbar auch der Boden iſt, ſo bleibt er doch ſelbſt in der Nähe der Hauptſtadt in großen Strecken unbebaut. Unter den Hausthieren findet ſich das Kameel und das Schaf mit dem Fettſchwanze. Dieſes ſchöne Land führt gegenwärtig nur eine geringe Anzahl von Roherzeugniſſen aus, welche keiner Induſtrie bedürfen. Die Wolle, der bedeutendſte Ausfuhrartikel, hat nur mittelfeinen Stapel und wird in den Manufakturen Frankreichs mit feinerer Wolle vermiſcht; in den ſüdlicheren Theilen wird Baumwolle gebaut, geſponnen oder roh ausgeführt. Die geſponnene Wolle wird meiſt roth gefärbt und iſt unter dem Namen türkiſch Garn bekannt. Indeſſen hat die amerikaniſche Baumwolle dieſen Handelszweig beinahe vernichtet. Im Becken von Adrianopel findet ſich bedeutende Seidenzucht vor und die Seide iſt

*) Z. B. die Quelle zu Amidon im Alterthum als das ſchönſte Gewäſſer der Erde berühmt.

von außerordentlicher Güte. Der Reis von den Ufern der Maritza iſt an Güte dem italieniſchen gleich.

Zum Ackerbau gebraucht man meiſt den unbehülflichen Büffel, deſſen Haut ein Ausfuhrartikel nach Frankreich und Italien iſt; geräuchertes Büffelfleiſch und die geräucherten Büffelzungen bilden einen Handelszweig dieſer Provinz. Erſtaunlich iſt der Bienenreichthum, was die Kraft des fruchtbaren Bodens beweiſt; der Honig iſt äußerſt gewürzig, das Wachs ſchön und wohlduftend, und außer dem ziemlich bedeutenden Verbrauche — denn die Türken ſind Leckermäuler, wird jährlich an Wachs und Honig für mehr als 2 Mill. Gulden ausgeführt. Der Tabakbau — obgleich das Rauchen dem Koran zuwider iſt und Amurad I. Tabakraucher köpfen ließ — iſt unter allen Agrikulturzweigen der einzige, der unter der türkiſchen Herrſchaft Gedeihen gefunden hat. Der türkiſche Tabak wird in ſolcher Quantität erzeugt, daß ihn die ſtets rauchenden Opiumfreſſer nicht allen verdampfen können und einen großen Theil nach Rußland ausführen. Vom Golf von Enos bis zum Golf von Lagos wird das Oel zur Seife verwendet. Sehr ſchöner Saffian wird auf dem thraciſchen Cherſones zu Gallipoli und in den Dardanellen gegerbt, ein Fabrikationszweig, der aus der Zeit der Hellenen herüber vegetirt. Die Fiſchereien ſind für die Regierung von großer Bedeutung, und müſſen in einem Land, das, ſo zu ſagen, von ſechs Meeren umgeben iſt, nur ergiebig ſeyn. Uebrigens liegt der größte Theil des Landes unbebaut und unbenützt und mitten unter volkreichen Städten befindet man ſich in Wüſten. „In dem Lande, einſt bedeckt mit Städten und glücklichen Dörfern, wo Stadt an Stadt ſich reihte und die Höhen mit Tempeln prangten, wo die mächtigſten Herrſcher der Erde wetteiferten, Denkmäler ihrer Größe und ihres Ruhmes zu hinterlaſſen, in Thracien und Macedonien, in welches ſich die Schätze des Indus und Euphrat ergoßen, erinnert an jene glückliche Zeit nichts mehr, als die Trümmer abgeſchiedener Größe *)".

Die Provinz bewohnen: Türken, Griechen, Juden, Armenier, Walachen, Bulgaren ꝛc., im Ganzen 2,200,000, meiſt Osmanen.

Außer den oben ſchon geſchilderten Türken und die ſpäter zu beſchreibenden Griechen, kommen hier hauptſächlich die Armenier in Betracht. Sie ſind ein aſiatiſches Volk. Aſiatiſche Bildung, die ſich durch große Ohren und etwas plumpe Hände und Füße auszeichnet, läßt den Armenier ſogleich erkennen. „Seine düſtere Gemüthsart", ſagt Wimmer, „ſein lauernder Blick, ſeine Grobheit und häuslichen Sitten bringen ihn dem Türken näher, als dem Europäer, von dem er ſich, obwohl Chriſt, doch durch ſeinen Monophyſitismus unterſcheidet." Sie haben ihre eigene Sprache, bedienen ſich aber der Landesſprache im Verkehr, und in der Kirche des Alt-Armeniſchen, das nur die Prieſter verſtehen. Im Ganzen ſind die Armenier wohlgebildet, aber der etwas plumpen Extremitäten wegen, weder den Türken, noch den Griechen ähnlich. Sie verheirathen ſich nie außer ihrer Nation, wohnen meiſt in großen Städten und treiben Wechſelgeſchäfte. Wie die Türken, ſperren ſie ihre Weiber ein und zwingen ſie zum Tragen des Jaſchmak oder des Schleiers, der nur die Augen frei läßt, und neigen ſich auch durch ihren Ernſt, ihre Wortkargheit und ihr häusliches Leben ſehr zu ihnen hin. Bildeten nicht die Monogamie und der Fanatismus eine Scheidewand, ſo würden Armenier und Türken längſt in einander verfloſſen ſeyn.

*) S. Schütz Erdkunde im angef. Thl., S. 35.

Der emſige Wuchergeiſt läßt uns in den Armeniern chriſtliche Juden erkennen, von denen das Sprichwort ſagt: der Perſer iſt grob, der Grieche unverſchämt, der Türke geſchmacklos, aber der Armenier grob, unverſchämt und geſchmacklos zugleich. Sie haben neben den Juden den Handel der Türkei zum großen Theil in ihren Händen. Sie ſind monophyſitiſche Chriſten, thun es aber an Intoleranz und religiöſem Fanatismus allen übrigen zuvor.

Betrachten wir nun die einzelnen Orte dieſes Eyalets.

Im Sandſchak von Bizza liegt die große Hauptſtadt des türkiſchen Reichs, Konſtantinopel, unter 41° 1′ 27″ nördl. Breite und unter 26° 33′ öſtl. Länge. Sie liegt zwiſchen dem ſchwarzen und dem Marmorameere, an dem Kanale, welcher Europa von Aſien ſcheidet, und deſſen Einbuchtung hier einen der ſchönſten Häfen Europa's bildet, gegenüber von Skutari, auf 7 Hügeln, und hat, beſonders vom Marmorameer aus beſehen, eine der ſchönſten Lagen der Welt. Dieſe Stadt hieß im früheren Alterthume Byzantium, und erhielt den Namen Constantinopolis erſt ums Jahr 320, als Kaiſer Konſtantin ſie zur Hauptſtadt des römiſchen Reiches machte. Bei den Türken heißt ſie Iſtambul oder Stambul. Die Stadt bildet ein Dreieck, deſſen Nordſeite den großen und ſicheren Hafen, die Südſeite das Marmorameer berührt. An der dritten Seite der Baſis des Dreiecks hängt die Stadt mit dem Feſtlande von Europa zuſammen und verliert ſich allmälig unter Landhäuſern, Gärten und Feldern. Das ungleichſeitige Dreieck, auf welchem Konſtantinopel liegt, mag ungefähr 5½ Stunden im Umfang haben, wovon auf die Landſeite und die Hafenſeite je eine, auf die Seite des Meers von Marmora 1½ kommt. Das alte Byzanz, wie es von einer griechiſchen Kolonie, gegenüber der Stadt der Blinden 660 Jahr vor Chr. Geburt angelegt ward, nahm bloß die Spitze des Dreiecks ein, d. h. den Raum innerhalb der jetzigen Mauern des Serails mit einem Flächeninhalt von etwa 150 (engl.) Morgen, den erſten der 7 Hügel. Die neuen Mauern Konſtantinopels erſtreckten ſich, 15 Stadien von der alten Befeſtigung entfernt, vom Hafen quer bis zur Propontis hinüber und umſchloſſen vier andere Hügel, die dem Auge derer, die ſich Konſtantinopel nähern, in ſchöner Ordnung übereinander ſteigend, erſcheinen. 60,000 Pfund Gold (= 2,500,000 Pf. Sterl.) hatte Konſtantin für öffentliche Bauten verwendet. 100 Jahre nach dieſes Kaiſers Tod bedeckten die neuen Gebäude auf der einen Seite des Hafens und auf der andern des Meeres von Marmora bereits den ſchmalen Gipfel des ſechsten und den breiten Rücken des ſiebenten Hügels. Der Umfang der Stadt hat ſich ſeit der türkiſchen Beſitznahme nicht verändert. Jenſeits des Marmora-Armes, der den ſo bequemen und ſicheren Hafen bildet, liegen das Arſenal, die Werften und die Vorſtädte Pera und Galata. Gegenüber, auf der aſiatiſchen Küſte, liegt neben dem alten Chalcedon Skutari, eine ziemlich große Stadt, die man als zu der Hauptſtadt gehörig betrachten kann. Auf einem Vorgebirge, an und auf ſieben Hügeln ſtehend, erhebt es ſich auf jeder ſeiner Seiten amphitheatraliſch. Das Serail nimmt den erſten Hügel ein, an deſſen Rückſeite die Sophienmoſchee ſteht; auf dem zweiten Hügel erblickt man die Osmanie und auf dem dritten, welcher der höchſte iſt, die Suleimanie. Der Hafen iſt tief, ſicher und reinlich und die Ringmauern der Stadt beſtehen aus drei Theilen, die, wie ſchon geſagt, die Geſtalt eines Dreiecks haben; dieſe dreifachen Mauern ſind 14—20 Fuß hoch, auf der Landſeite von einem 12—15 Fuß tiefen und 25 Fuß breiten Graben umgeben und haben 548 Thürme und andere

Feſtungswerke. Man zählt 28 Thore und zwar 15 auf der Hafenſeite, 6 auf der Landſeite, 7 auf der Seeſeite.

Die Thore der Hafenſeite ſind: 1) Jalli-Köſchk-Kapuſſi, das Thor der Uferluſthäuſer öffnet, von der Spitze des Serails an gerechnet, zuerſt den Eingang in die Stadtmauern, welche hier zugleich die des Serails ſind; 2) Bagdſche-Kapuſſi, das Gärtnerthor, der gewöhnliche Landungsplatz für die, welche von Tophana oder Pera überſetzen, alſo namentlich für die zur Pforte gehenden Dolmetſcher und Geſandten. Nächſt demſelben und hart am Ufer iſt der Köſchk des Rauſch-Baſchi oder Reichsmarſchalls, in welchem derſelbe an Audienztagen die fremden Botſchafter, Geſandten oder Geſchäftsträger erwartet, um ſie dann durch die Divansſtraße zur hohen Pforte des Großweſſirs oder zur kaiſerl. Pforte zu geleiten; 3) Tſchufut-Kaput, das Judenthor, von den in der Nähe der Hauptmauth angeſiedelten Juden, auch Valide-Kapuſſi, von der Nähe der großen Moſchee der Sultanin Valide; 4) Balikbaſar-Kapuſſi, das Fiſchmarktthor. Hier iſt wegen der größten Frequenz des Hafens und wegen der Nähe der Hauptmauth und wegen des Marktes der ägyptiſchen Specereien die lebhafteſte Ueberfuhr der Marktleute; 5) Siedan-Kapuſſi, das Kerkerthor, von den Griechen auch das Schiffthor und wegen des nahen Obſtmarktes auch Jemiſchiskele-Kapuſſi, das Thor des Fruchthafens genannt; 6) Odun-Kapuſſi, das Holzthor; 7) Ajasma-Kapuſſi, das Weihwaſſerthor, in der Nähe eines den Griechen heiligen Brunnens; 8) Un-Kapan-Kapuſſi, das Mehlmagazinthor; 9) Dſchub-Ali-Kapuſſi, das Glaſerthor; 10) Aja-Kapuſſi, das heilige Thor, von der ehemals gegenüberliegenden Kirche der heil. Theodoſia; 11) Jnni-Kapuſſi, das neue Thor; 12) Petri-Kabuſſi, das Petersthor; 13) Fener-Kapuſſi, das Leuchtthurmthor; 14) Balat-Kapuſſi, das Palaſtthor, in der Nähe des Palaſtes des Blachernen; 15) Haivan-Serai-Kapuſſi, das Thierpalaſtthor, weil ehedem hier das Amphitheater für die Thierkämpfe war, auch Anſſari-Kapuſſi, von der vor dieſem Thore gelegenen Vorſtadt Ejub-Anſſari ſo genannt.

Die Thore der Landſeite ſind: 1) Egri-Kapu, das krumme Thor; 2) Edrenn-Kapuſſi, das Thor von Adrianopel. Zwiſchen dieſem und dem folgenden; 3) Top-Kapu, Kanonenthor, fließt das Flüßchen Lykus in die Stadt. Hier war ſonſt das Thor des heil. Romanus, wo der lezte Paläologe fiel und Mohammed II. mit ſeinen Janitſcharen in die Stadt eindrang; 4) Mewlana-Jnni-Kapuſſi, das neue Thor des Mewlana; 5) Silivri-Kapuſſi, das Thor von Silivri, wohin durch daſſelbe die Straße führt; 6) Jedi-Kulleler-Kapuſſi, das Thor der ſieben Thürme, wo das goldene Triumphthor der Byzantiner ſtand, und wovon noch zwei viereckige Thürme ehrwürdige Reſte darbieten.

Die Thore der Seeſeite ſind: 1) Narli-Kapu, das Granatapfelthor; 2) Pſammatia-Kapuſſi, das Sandthor, in der Einbiegung des Geſtades, wo es das alte Sigma C bildet; Daud-Paſcha-Kapuſſi, auch Blanga-Kapuſſi, Thor des Platzes Blanga-Baſtani, des ehem. theodoſianiſchen Hafens; 4) Jeni-Kapu, das neue Thor, führt zum Quartier der Armenier; 5) Kum-Kapu, das Sandthor, auch das Thor von Condoſcale, nach dem in der Nähe liegenden Quartier dieſes Namens, desgleichen das Thor von Kadrega-Limani, d. h. vom Galeerenhafen, von den Byzantinern das eiſerne Thor genannt, weil Konſtantin der Große die von Rom hieher geſchiffte große Porphyrſäule auf einer Eiſenbahn ans Land bringen ließ; 6) Tſchatlado-Kapuſſi, das

Schlächter-Thor; 7) Achor-Kapuſſi, das Stallthor, in der Nähe der kaiſerl. Ställe. Hier fallen die Stadtmauern mit denen des Serails zuſammen. Die Stadt hat, nach Hrn. v. Hammer, 18 Vorſtädte, und zwar 16 auf der europäiſchen und 2 auf der aſiatiſchen Seite. Es ſind folgende:

Skutari; Kadiköi (Chalcedon); Salchane, d. i. die Fleiſchereien; Jeni-Kapu, d. i. das Neuthor; Topdſchilar-mahalle, d. i. das Viertel der Kanoniere; Oktadſchilar, d. i. das Viertel der Zeltaufſchläger; Niſchandſchi-Paſcha; Tſchomlekdſchilar, das Viertel der Töpfer; Ejub; Süplidſche, d. i. der Milchort; Piri-Paſcha; Chaß-köi (Haſſa-kuy), d. i. das Kammerdorf; Kaſſim-Paſcha; Galata-Karaagaſch, d. i. Schwarzbaum; Pera, auch Begjoli, d. i. Fürſtenſtraße; St. Dimitri (Tatawla); Tophana. Unter den europäiſchen ſind die bekannteſten: Pera, Galata, St. Dimitri, Ejub und Tophana. Die beiden aſiatiſchen ſind: Skutari und Katiköi (ehemals Chalcedon), wenn ſie noch zur Hauptſtadt gezählt werden. Der Umfang der Stadt beträgt nebſt den Vorſtädten immerhin 3 geogr. Meilen: Andreoſſy rechnet ihn auf wenigſtens 9500 Toiſen (oder 4¾ Stunden lieues). Die Stadt erfreut ſich eines lieblichen Wechſels der Jahrszeiten. Der Frühling tritt ſchon im Februar ein; ſpäterhin wird jedoch die Witterung wieder ſehr veränderlich. Die Hitze des Sommers kühlen Nordwinde ab, und der Winter dauert kaum 6 Wochen; indeſſen iſt er bisweilen ſehr ſtreng.

Konſtantinopels Klima ſchildert uns Tinz mit folgender intereſſanter Skizze:

Eine reine, heitere Luft, ein milder Sonnenſtrahl, ein reizendes Klima umgibt Konſtantinopel. Die Bruſt athmet freier und leichter, als in dem düſteren Norden, dem ich dadurch keineswegs ſeine eigenthümlichen Reize abſprechen will. Im Norden iſt es ein Kampf der Elemente, durch den die verſchiedenen Jahreszeiten ſich von einander losringen; hier am Bosporus ſcheiden ſie von einander wie Freunde, die ſanft und freundlich zum Abſchiede ſich die Hand reichen, wobei nur der ſcheidende Winter manchmal eine Ausnahme mit ſtärkerem Händedrucke zu machen pflegt. Und ſelbſt dieſer erſcheint nicht als der polternde Alte, der, wenn er ſein Haupt ſchüttelt, die Erde auf Monate mit dem ſtarren Leichentuche bedeckt. Zeigt er auch auf Stunden ein grämliches Antlitz, ſo ſcheint die Natur ſeiner doch gleichſam zu ſpotten. Der Süden ſchickt ſeinen warmen Hauch über das Meer herauf und glättet die düſtere Stirne des unheimlichen Greiſes, der ſich dann grollend auf die Gebirge des gegenüberliegenden Aſiens zurückzieht, und dort auf den ſchneeigen Gipfeln thront, indeß die Ebenen ihr Grün und auch wohl ihre Veilchen behalten. Der Februar iſt die Zeit, wo der Winter ſich ganz zum Scheiden rüſtet, und dieſes durch dichte herabſtrömende Regengüſſe bekundet. Die Wogen des nahen ſchwarzen Meers thürmen ſich empor und die Erde zuckt dann auch wohl bebend zuſammen, wie ein Kranker, der durch die Kriſis ſich zu neuem Leben erkräftigt. Nun erſcheint der März und ſchmückt die Fluren, mit lachendem, friſchem Geſange die ſchmerzlich entbehrten Gefilde, und von dem warmen belebenden Strahl der am reinen Firmamente erglänzenden Sonne erkeimt ein neues Leben in tauſend verſchiedenen Formen: die leiſe murmelnde Woge des Meeres küßt den Saum des aſiatiſchen mit Reben umzogenen Geſtades. Erſcheint auch wohl ein düſterer Wolkenſchatten, ſo entflieht er bald und läßt mit erneueter Kraft die Sonne auf das Land herabglänzen! Die Zeit der üppigſten Entwicklung iſt der Mai;

dann blüht die volle Frühlingspracht mit unnennbarem Zauber, und Felder und Auen, Bäume, Blumen und Geſträuche haben ſich in ihr herrliches Gewand gekleidet. Jeder Tag ſcheint neue Früchte erzeugen zu wollen, überall ſchaut das Auge einen grünen, mit Blumen durchwebten Teppich. Faſt keine Scheidewand läßt ſich zwiſchen Frühling und Sommer ziehen, deſſen Beginn in den Junius fallen möchte. In dieſem und dem folgenden Monate hat die Thätigkeit der Natur und die Kraft der Sonne den höchſten Grad erreicht. Die Hitze würde unleidlich ſeyn, wenn auch jezt ſich nicht wieder das Klima dieſer Gegend vortheilhaft vor andern unter gleichem Himmelsſtriche auszeichnete. Während der drei heißeſten Monate: Junius, Julius und Auguſt weht nämlich ein faſt ununterbrochener Nordwind, gewöhnlich von 3 Uhr Nachmittags bis Sonnenuntergang, gleichſam als Vorbereitung auf die herrlichen Nächte, die ſich nach dem heißen Tage erquickend auf die Erde niederſenken. Es iſt die Zeit, die uns erinnert, daß wir nicht in einem Paradieſe weilen. Auf ſchwarzem Fittiche rauſcht dann die Peſt mit tödtendem Hauche über das herrliche Land. Der September bildet beinahe eine Fortſetzung des vergangenen Monats, doch kühlen gegen ſein Ende ſchon Gewitter und einzelne Regenſchauer die glühende Atmoſphäre. Am Weinſtock prangt die ſchwellende Traube und das üppige Fleiſch der Früchte ſchimmert aus der dunkeln Laube. Der Herbſt beginnt mit dem Oktober. Da nimmt die Luft wieder die milde entzückende Temperatur des erwachenden Frühlings an, Alles ſcheint neue Spannkraft zu gewinnen, und die Auen ſchmücken ſich mit friſcherem Grün. In milder Heiterkeit wölbt ſich der Himmel über dieß Land, das jezt wohl den prachtvollſten Anblick der Erde gewähren dürfte. Unſtreitig iſt dieß für Konſtantinopel die angenehmſte Jahreszeit. Ein goldener Duft hat ſich über Meer und Hain und Auen verbreitet: es iſt die ſelige Glorie, mit der ſich die Natur noch einmal verklärt, ehe ſie zum Winterſchlafe erſtarren ſoll, das lezte, heitere Aufathmen des Sterbenden. Der December iſt hier nicht derſelbe, der im fernen Norden das Haupt gothiſcher Thürme umbrauſt, von deſſen eiſigem Hauche die Wetterfahne träge ächzt: hier iſt ſein Charakter ein anmuthiger. Dunkelgrün erheben ſich noch Eichen und Cypreſſen, ſind noch die Wieſen; wie goldene Locken umziehen gelbe Gebüſche die Gipfel der Berge: noch einmal ſtreut die Sonne ihre milden Strahlen freundlich über die Landſchaft hin. Ein ſanftes Abendroth vergoldet die ausgedehnten ſchönen Ufer, die ſich wie ein Diadem um Byzanz, dem koſtbaren Edelſtein dieſes Reifes, dahinziehen. So wie am Bosporus das Jahr mit Blumen beginnt, ſo endet es mit dieſem bunten Frühlingsſchmucke*).

Gehen wir nun etwas näher auf die Beſchreibung dieſer Stadt ein:

„Der Kanal des ſchwarzen Meers (Bosporus) und der Hafen von Stambul", ſagt Wimmer, „ſchlängelt ſich zwiſchen lachenden Hügeln hin, auf denen drei Städte erbaut ſind. Kömmt man aus der Propontis (Mare di Marmora) und fährt um die Spitze des Serails, ſo hat man zur Rechten das feſte Land von Aſien und die Stadt Skutari, zur Linken den Continent von Europa. Die Küſten des leztern bilden eine breite, halbmondförmige Bucht, mit großen Schiffen bedeckt, zwiſchen denen eine Unzahl kleiner Fahrzeuge wimmelt. Dieſe Bucht, zwiſchen zwei Anhöhen eingeſchloſſen, bietet den

*) Siehe das Ausland, Jahrg. 1836, S. 801 ꝛc.

amphitheatraliſchen Anblick von Konſtantinopel und Galata dar. Die Unermeßlichkeit dieſer drei hochliegenden Städte: Konſtantinopel, Galata und Skutari, die Cypreſſen der türkiſchen Kirchhöfe, die Minarets, die Schiffsmaſten, welche ſich von allen Seiten erheben und vermiſchen, das Grün der Bäume, die weiße und rothe Farbe der Häuſer, das Meer, welches zwiſchen dieſen Gegenſtänden, wie ein die Himmelsbläue wiederſtrahlender Spiegel eingelagert iſt, endlich der Himmel, wie eine Azurkuppel ſich über das Ganze ausbreitend, reißt den Ankömmling zu ſtaunender Bewunderung hin. Die jüngere Siebenhügelſtadt gewährt, vom Meer aus geſehen, ohne Widerrede, den ſchönſten Anblick unter allen Städten der Welt. So bezaubernd und feenhaft der Anblick der Stadt vom Meere aus iſt, ſo wird dieſer Eindruck im Innern dieſer ungeheuren Türkenſtadt herabgeſtimmt. Schon der erſte Tritt in die ſchmutzigen Gaſſen, der erſte Blick auf die Bevölkerung kündigt an, daß hier eine halb wilde Horde aus Hochaſien ihre ſchweigſame Herrſchaft führt. An den Quais bringt die Menge der Träger, Handel- und Seeleute Leben und Bewegung hervor; bald aber ſind es die verſchiedenen Geſichtsfarben Kleider, Hüte, Mützen und Turbane, nebſt den mannigfaltigſten Sprachen, welche uns daran erinnern, daß wir an den Grenzen des Orients ſind. Fremdartig erſcheint uns die gänzliche Abweſenheit und Unſichtbarkeit des weiblichen Geſchlechts. Der Mangel an Räderwagen, die Menge herrenloſer Hunde, dieß zuſammen ſind drei unterſcheidende Kennzeichen der Islamſtadt. Man geht in Konſtantinopel in Pantoffeln. Das Geraſſel der Kutſchen und Karren iſt hier fremd, keine Glocke ertönt, kein Handwerk, das eines Hammers bedarf, wird getrieben; es herrſcht eine ſummende Stille. Man ſieht um ſich eine Menge wandelnder Geſtalten, denen man es anſieht, daß ſie nicht bemerkt ſeyn wollten, und die dahinſchleichen, als bemühten ſie ſich, dem Anblicke ihres Gebieters auszuweichen. Man kommt ohne Unterlaß aus einer Straße auf einen Markt, von dieſem wieder auf einen Kirchhof, als wäre hier die einzige Beſtimmung des Menſchen; kaufen, verkaufen und ſterben, wie Chateaubriand ſehr geiſtreich ſagt; die Kirchhöfe ſind ohne Mauern mitten in die Straßen hingeſtellt und bilden ſchöne Cypreſſenwälder, in denen niſtende Tauben den Frieden der Verſtorbenen theilen. Hin und wieder ſtößt uns ein altes Denkmal auf, das unter ſeiner Umgebung fremd geworden iſt. Kein Freudenzeichen, kein Schein von Wohlſtand bietet ſich dem Auge dar. Man kennt kein Vergnügen, das ſich an das Tageslicht wagte, keine Strafe, als Todesſtrafe, kaum ſeufzt manchmal der traurige Ton einer Mandoline aus einem Kaffeehauſe hervor, in dem abſcheuvolle Kinder ſchamloſe Tänze aufführen. Blaß und entnervt ſchleicht der Türke vom Vezier bis zum Sclaven um das Serail, gleichgültig es dem Verhängniſſe überlaſſend, wenn es früher oder ſpäter ſeinem Gebieter gefallen wird, ihm den Kopf von den Schultern zu nehmen. Das iſt der Türke und ſeine Hauptſtadt!" Die Lage Konſtantinopels wetteifert ſiegreich mit Liſſabon und Neapel. Und wie entzückend dieſelbe ſeyn müſſe, beweist ſchon die Anekdote, nach der ſchon im früheſten Alterthume der Perſer Megabazus die Chalcedonier, die ſich vor der Gründung von Byzanz auf dem gegenüberliegenden aſiatiſchen Ufer angebaut, der Blindheit beſchuldigte, daß ſie die ſchlechtere Lage der ſchöneren, die ihnen zu wählen frei ſtand, vorgezogen. In der That vereinigt auch Konſtantinopel Alles, was man nur für die Hauptſtadt eines großen Reiches wünſchen mag.

In einem milden, geſunden Klima gelegen, von einem überaus fiſchreichen Meere, welches zugleich den geräumigſten und ſicherſten Hafen von der Welt darbietet, umgeben, an den Gränzen zweier Welttheile, deren fruchtbare und reizende Ufer ſich hier ſo nähern, daß der Bosporus nur als ein mächtiger Strom erſcheint, durch ihre Lage zugleich der Schlüſſel zweier großer Meere und dadurch in Verbindung mit den ſchönſten Ländern beider Welttheile, iſt Konſtantinopel recht dazu gemacht, die Gebieterin der angränzenden Länder Aſiens und Europa's und ein Mittelpunkt des lebendigſten Handels zu ſeyn. Freilich iſt nicht zu läugnen, daß der äußeren Pracht der Stadt das Innere nichts weniger als entſpricht. Man findet im Innern Nichts mehr als eine recht eigentliche orientaliſche Stadt, d. h. zahlloſe ſehr enge, krumme und ſchmutzige, übel oder gar nicht gepflaſterte, mit Unrath und zahlloſen Hunden bedeckte Gaſſen, des Nachts ohne Erleuchtung; zum Theil höchſt uneben; wenige und unbedeutende öffentliche Plätze; widriges Volksgewühl, jedoch nur in der Nähe des Hafens und des großen Bazars, unzählige elende, von Holz und Lehm erbaute Hütten neben wenigen Prachtgebäuden, ganze große Gegenden voll Trümmer und Brandſtätten, andere öde und als Weideplätze benuzt, wo Räuber und herrenloſe Hunde den Wanderer überfallen. Mit Einbruch der Nacht tritt Todtenſtille und Finſterniß ein; nur Hunde und Raubvögel, welche den weggeworfenen Unrath verzehren, bevölkern die Gaſſen; nur hin und wieder läßt ſich das Geräuſch der umher wandelnden nächtlichen Patrouillen vernehmen. Feuersbrünſte, und zum Theil ſchrecklich verwüſtende, kommen häufig vor. Die von 1826 zerſtörte z. B. nahe an 6000 Häuſer: oft legen Mißvergnügte das Feuer an; denn das türkiſche Volk iſt gewohnt, ſeine Beſchwerden auf ſolche Weiſe der Regierung zu erkennen zu geben. Feuersbrünſte ſind gewöhnlich die Vorläufer oder Begleiter politiſcher Kataſtrophen. Die großen Wälder am ſchwarzen Meere machen freilich ein ſchnelles Wiederaufbauen dieſer Wohnungen, in welcher Zierrath und europäiſche Meubles in der Regel überflüſſige Dinge ſind, leicht möglich; das ganze Hausgeräth beſteht ja nur in Teppichen, Sopha's, Matratzen. Schwerer zu erſetzen ſind die in den Bazars aufgeſtapelten, zum Theil höchſt koſtbaren Waaren. Nie waren die Feuersbrünſte häufiger, als während der Revolution, welche die Aufhebung der Janitſcharen zur Folge hatte. Ein Engländer, der ſich zu jener Zeit in Konſtantinopel aufhielt, theilt darüber Folgendes mit:

„Es erwies ſich, daß die ausbrechenden Feuer nicht zufällig entſtanden, ſondern die lezten Verſuche der Anhänger der Janitſcharen waren. Einige Tage ſpäter brach ſchon wieder ein neues Feuer aus, welches 400 Häuſer verzehrte und in der darauf folgenden Nacht ein anderes, welches 300 Häuſer in Aſche legte; den nächſten Tag ſtand der Palaſt des Kapudan-Paſcha und ein Theil des Arſenals in Flammen. Kaum war ein Feuer gelöſcht, ſo brach auch ſchon wieder ein anderes aus, bis endlich eines Morgens von Galata aus die ganze Stadt Konſtantinopel in Flammen ſtehend geſehen wurde. Das erſte Feuer brach in der Nähe der ſieben Thürme an mehreren Stellen zugleich aus und näherte ſich ſo ſchnell dem Mittelpunkte der Stadt, daß man in Kurzem ein Flammenmeer beinahe eine halbe Stunde breit und eben ſo lange erblickte. Die Einwohner flüchteten ſich mit ihren Habſeligkeiten nach dem Diſtrikte Galata auf der andern Seite der Stadt, aber bald brachen die Flammen auch hier aus und verſcheuchten ſie wieder. In kurzer Zeit brannten ſechs verſchiedene

Feuer in Konſtantinopel, welche 1100 Häuſer, und die in Pera zerſtörten mitgerechnet, überhaupt 21,000 Gebäude in nicht viel mehr Zeit als einer Woche verzehrten. Dieſe ſchreckliche und beharrliche Zerſtörungswuth beunruhigte Jedermann, und ſchon war man im Begriff, einen Ort gänzlich zu verlaſſen, wo Leben und Eigenthum ſo wenig geſichert waren. Den Nachforſchungen der Regierung gelang es, einige Burſche mit Feuerkugeln zu ertappen. Sie wurden auf der Stelle hingerichtet und man ſah ſie in den Straßen liegen, den Kopf zwiſchen den Beinen und eine Lunte im Munde, um dadurch anzudeuten, weßhalb ſie beſtraft worden waren. Aber keine Entdeckung wurde gemacht, welche darauf hätte führen können, wer eigentlich die Anſtifter dieſer Schreckensſcenen wären, bis endlich eines Tages eine Frau ergriffen wurde, bei welcher man ebenfalls eine Feuerkugel fand. Sie ſagte aus, ein vornehmer Herr habe ſie ihr auf der Straße nebſt 500 Piaſter in die Hand gedrückt. Bei näherer Beſchreibung des Mannes erkannte man in ihm einen der einflußreichſten Ulema's. Verhaftet und auf die Folter gebracht, zeigte er mehrere Mitſchuldige an. Es ergab ſich hieraus, daß gegen 300 Militärperſonen, worunter einige von hohem Range, ſich verſchworen hatten, die Stadt im Vereine mit den albaniſchen Rebellen und den Anhängern der Janitſcharen zu zerſtören, bei der dadurch herbeigeführten Verwirrung den Sultan abzuſetzen und die alte Ordnung der Dinge wieder herzuſtellen. Die der Brandſtiftung verdächtigen Offiziere wurden bei einem Feſte, zu welchem ſie von dem Sultan eingeladen worden waren, erdroſſelt und dadurch die Ruhe und Sicherheit des Eigenthums allmälig wieder hergeſtellt. Konſtantinopel iſt die Reſidenz des Sultans, des Mufti's, der Miniſter und aller Großwürdenträger des Reichs. Die chriſtliche und jüdiſche Religion haben ebenfalls ihr Oberhaupt, das ſie vertritt und ihre Intereſſen bei der Pforte zu wahren ſucht. Die ſchismatiſchen Griechen haben einen Patriarchen, der den Titel „Oekumenikos" führt, d. h. der Allgemeine; er ſteht an der Spitze einer Synode von 12 Biſchöfen; die ſchismatiſchen Armenier haben einen Erzbiſchof; eben ſo haben ſeit einigen Jahren die katholiſchen Armenier einen Erzbiſchof. Die Juden ſtehen unter dem Hakam-Baſchi.

Die kaiſerlichen Paläſte in Konſtantinopel führen den Namen Serail, eine Korruption des türkiſchen Worts Serai, das Wohnung bedeutet, die vorzugsweiſe den Namen Serail führende Reſidenz des Kaiſers iſt aber nicht ein Palaſt, ſondern ein eigenes mit einer ſtarken Mauer umgebenes Stadtviertel, worin ſich viele Paläſte, Moſcheen, Wohnungen der Hofbedienten, Gärten, Kiosk ꝛc. befinden; es mag leicht 1½ Stunden im Umfange haben und enthält wenigſtens 10,000 Menſchen. Es nimmt die ganze S.O.-Landſpitze der Stadt ein und ſoll an Umfang jenem der eigentlichen Stadt Wien gleich kommen. Es wird von dem Hafen und dem hier zum Meere ſich erweiternden Bosporus umſpült, und gewährt ſowohl von der See her, als von den am Ufer liegenden Kiosk (Gartenhäuſern) einen entzückenden Anblick über das Meer und den Hafen nach den Vorſtädten und nach Aſien hinüber. Das Serail wurde von Muhammed II. gegründet auf der Stelle der alten Citadelle von Byzanz. Es ſcheidet das Staatsoberhaupt von ſeiner Hauptſtadt, eine Sitte, welche bei allen Statthaltern der Türkei wieder gefunden wird und in einem Lande, wo die unumſchränkten Herrſcher jeden Augenblick Thron und Leben zu verlieren in Gefahr ſind, keine überflüſſige Vorſorge iſt. Für ſolche Fälle iſt durch Befeſtigung des Serails geſorgt, und gegen den Bosporus hin iſt die Möglichkeit vorgeſehen,

ſich ſchnell die Flucht zur See zu öffnen. Das Serail hat 8 Thore, 3 große, welche es mit der Stadt verbinden, und 5 Pförtchen nach dem Bosporus hin.

Soweit man das Serail kennt (denn nur die äußeren Vorhöfe dürfen von Europäern und überhaupt von Männern betreten werden), enthält es, ſowie man durch das äußere Thor hineintritt, einen unanſehnlichen Hof, den die Münze, ein Zeughaus, ein Krankenhaus und andere Gebäude von Hof- und Staatsbeamten umgeben. Ein ſchöner Springbrunnen, unter herrlichen Platanen, ziert dieſen Platz. Das Hauptthor heißt: Babi-Humaium, d. h. die hohe Pforte. Hinſichtlich der Architektur zeichnet ſich dieß Thor durch ſeine Schwerfälligkeit aus und das Innere der Pforte iſt durch al Fresco gemalte Arabesken geziert und über derſelben prangt der Namenszug des Sultans in 2 Fuß hohen vergoldeten Buchſtaben. Ein zweites Thor führt zu einem zweiten ſchöneren Hof, welcher ebenfalls mit Gebäuden umgeben iſt, worunter ſich dasjenige, in welchem ſich der Divan verſammelt, auszeichnet. Dieſer zweite Hof, etwas größer als der erſte, iſt ein Muſter des ächt-türkiſchen Gartengeſchmacks. Sprudelnde Springbrunnen, Köſchke, kleine Bäder, Blumenbeete, dann eine ſchöne dunkle Cypreſſenallee, die in ſchiefer Richtung links nach der Eingangsthüre der eigentlichen Wohnung des Sultans führt, dazu die Ausſicht über die niederen Gebäude, rechts im Hintergrunde weg, auf emporragende, grüne Baumgruppen, Spitzen von hochliegenden Köſchken, nadelförmigen Minarets und Moſcheenkuppeln,— alles dieß bildet ein fremdartiges, abenteuerliches Gemiſch, das den Abendländer aufs höchſte intereſſirt. Die Cypreſſenallee führt zu dem Divan, auf deſſen Gebäude ſich ein bleigedeckter Thurm befindet, der auf der Spitze mit einer großen goldenen Kuppel geſchmückt iſt. Die inneren Wände ſind von Marmor, mit reich vergoldetem Schnitzwerk geziert; im Hintergrunde des Saals über einem erhabenen Polſter, dem Sitze des Großveziers, befindet ſich ein goldenes Gitter, hinter dem früher der Sultan bei den Audienzen fremder Geſandten zu ſitzen pflegte. Jetzt zeigt er ſich den Fremden frei und unverhüllt. Ein drittes Thor, das Thor der Glückſeligkeit genannt, führt zu den inneren Gebäuden, welche allen Europäern unzugänglich ſind. Die Geſandten werden zwar in den eigentlichen Palaſt des Sultans, aber nur durch einen bedeckten Gang und in einen ziemlich finſteren Saal geführt, wo ſie Audienz erhalten. Alles Uebrige iſt unbekannt. Man weiß nur, daß ſich darin verſchiedene Paläſte und Gebäude, namentlich zwei Harems, einer für den Sommer und einer für den Winter, mehrere ſehr unbedeutende Gärten, Springbrunnen, eine kleine Bibliothek (die aber gewiß nicht, wie man lange vermuthete, etwa griechiſche, ſondern bloß türkiſche oder arabiſche und perſiſche Manuſcripte enthält), die Wohnung der Valide-Sultan und dergl. befinden. Einige Europäer, welche Gelegenheit gehabt haben, mehrere dieſer Gebäude und Gärten verſtohlener Weiſe zu beſuchen, haben Alles tief unter ihrer Erwartung gefunden, namentlich iſt Alles, was man an ſchönen Meubles, Kronleuchtern u. ſ. w. noch etwa findet, Geſchenke europäiſcher Fürſten an den Sultan. In dieſen inneren Theilen des Serails befindet ſich noch die ſchöne 60 Fuß hohe Marmorſäule, welche Einige nach Theodoſius dem Großen, Andere nach ſeinem Sohne Arkadius benennen.

Das Verſchloſſenſte im Serail bleibt immerhin das Harem, in dem ſich 5 bis 600 Sclavinnen befinden. Namentlich iſt der Winterharem (Bujukharem) von einer dichten Mauer umgeben und hat nur einen einzigen Eingang, der durch 4 eiſerne Thore verſchloſſen

wird. Nicht einmal der Kislar-Aga darf ohne beſondern Befehl des Sultans hinein. In der Mitte des Winterharems befindet ſich der Pavillon des Großherrn, der auch ſein Schlafzimmer enthält, in welchem auf einer Eſtrade das Bett mit atlaſſenen, gold- und perlreichen Vorhängen und ein prachtvoller Divan ſteht, ſowie auch in dieſem Gebäude der Thronſaal iſt, wo der Sultan die Prinzeſſinnen vom Geblüte und die Cadinen empfängt.

Die vornehmſte und erſte Klaſſe der Haremsfrauen ſind die Cadinen, die regelmäßigen Beiſchläferinnen des Sultans. Sie werden in der Regel der Sclaverei entbunden. Genest die Cadine eines Sohnes, ſo heißt ſie Cadine-Sultane, genest ſie einer Tochter, ſo wird ſie Chaſſekin-Cadine genannt.

Eine zweite Gattung Sclavinnen ſind die Gedeklis, eine Art Kammerjungfern des Sultans. Sie ſind an Schönheit der eigentliche Kern des Harems. Unter ihnen findet der Sultan oft ſeine Favoritinnen; wird eine ſchwanger, ſo geſellt ſie ſich zu den Cadinen. Nach den Gedeklis folgen die Uſtas. Dieſe ſind in Compagnien getheilt und ihr Geſchäft iſt, die Valide-Sultane oder Sultanin Mutter, die Cadinen und ihre Kinder zu bedienen. Die niedrigſte Klaſſe ſind die Djarye, welche Magddienſte im Harem verſehen. Dieſe vielen Sclavinnen des Harems, die den Sultan umgeben, gehören den verſchiedenſten Nationen Europa's, Aſiens und Afrika's an, werden meiſt als Kinder ihrer Freiheit beraubt und kennen ihre Freiheit nicht. Sie führen verſchiedene Namen, z. B. Morgenroth, Palme, Frühlingsroſe, Freudengeberin ꝛc.

Ueber das geſammte weibliche Perſonal des Harems führt die Kehaga-Cadine oder Aga des Harems die Aufſicht. Plumpe Pracht und Langeweile, Kabalen und Intriguen aller Art ſind die Beſchäftigungen dieſer Frauenzimmer. Man kann ſich denken, was das Loos von 5 bis 600 dieſer Weſen iſt, denen das traurigſte Geſchäft obliegt, welches es nach der Verſicherung der Mad. Maintenon auf Erden gibt: „einen Menſchen zu ergötzen, der nicht mehr ergötzbar iſt." Die Damen des Harems haben reiche und koſtbare Kleider; dabei hat die erſte Cadine 60,000 Piaſter jährliche Einkünfte; das ganze Perſonal hat ſeinen Gehalt und ſeine Geſchenke bei gewiſſen Feſtlichkeiten ꝛc.

Unter den Cadinen hat jede ihren Tag, an welchem ſie beim Sultan iſt. Bringt er die Nacht im Harem zu, ſo ſchläft er in ſeinem Pavillon, wohin die Neubetla oder Cadine des Tages geladen wird. Nur wenn eine der Cadinen oder ihre Kinder krank ſind, beſucht der Großherr ſeine Frauen. Er trägt dann mit Silber beſchlagene Schuhe, damit ſein Geräuſch warne, was zu warnen iſt, und ihm Niemand begegne.

Beſondere Feierlichkeiten führt die Entbindung einer Cadine herbei, welche drei Tage lang dauern. Außerdem gibt es noch andere Beluſtigungen und Freuden des Harems. Rauſchend ſind die Nächte, ſtill und eingezogen die Tage. Den Harem der Frauen beſuchen nur ehemalige Sclavinnen und alte Weiber, Händlerinnen, Stickerinnen und Quackſalberinnen. Der Arzt wird nur unter Begleitung des Kislar-Aga eingeführt. Die Frauen des Harems erhalten faſt von Allem Kenntniß, was in den Familien und in der Politik vorgeht. Sie knüpfen hie und da mit der Außenwelt Verſtändniſſe an, und mehr als eine Revolution ging aus dem Gewebe ihrer Intriguen und Kabalen hervor. Beſonders ſtark zeigt ſich das Kabalenſpiel der Weiber, wenn es ſich darum handelt, unter mehreren Söhnen der Cadinen den Thronfolger zu beſtimmen, mit Neid wird diejenige

Cadine verfolgt, welche Hoffnung hat, Valide-Sultane zu werden, und abſcheuliche Laſter ſind es, welche durch die kreuzenden Verhältniſſe des Harems erzeugt werden.

Die größte Gewalt im Harem führt die Sultanin Mutter, die mit einer Art religiöſer Verehrung behandelt wird. Wenn ſie ſchlau genug iſt, überwiegt ihr Einfluß oft ſogar den der Favorit-Sultaninnen. Ihre Einkünfte betragen von Staatswegen 500,000 Piaſter. Sie iſt, ſobald ſie nach dem Regierungsantritt ihres Sohnes in den Winterharem zurückgekehrt iſt, die unumſchränkte Gebieterin desſelben. Von ihr hängt es ab, Sclavinnen zu entfernen und neue aufzunehmen. Sie führt ihrem Sohne die neuen Beiſchläferinnen zu, und nicht leicht wagt es ein Sultan, ſich ohne ihre Beiſtimmung einer Sclavin zu nähern. Beſonders ſorgt ſie dafür, daß in der heiligen Nacht des 27. Ramazan, in welcher der Sultan als Chalife allein unter allen Muhammedanern auf die Freuden der Liebe Anſpruch zu machen hat, dieſem eine reine, unberührte Jungfrau zugeführt werde. Gibt eine ſolche Nacht dem Großherrn einen Prinzen, ſo wird dieſes als eine der glücklichſten Vorbedeutungen für das ganze Reich gehalten.

Die übrigen Sultaninnen, aus des Großherrn Schweſtern und Töchtern beſtehend, genießen einer beſſeren Erziehung, als ihre Brüder, die Prinzen, die in ihren Käfigen wohl ganz verwahrloſt werden. Das Loos der Sultaninnen iſt nichts weniger als beneidenswerth; ſie werden oft ſchon in der Wiege an die Großen des Reichs vermählt, und da Nichts unſicherer ſteht, als der Kopf eines Großen in der Türkei, ſo haben ſie oft ſchon vor ihrer Mannbarkeit 3 bis 4 Männer. Eben ſind für beide Theile äußerſt fatal und unglücklich. Der Große, dem das Unglück zu Theil wird, zum Verwandten des Großherrn auserſehen zu ſeyn, muß, bevor er noch ſeine Verlobte empfängt, durch bedeutende Geſchenke an den Großherrn und ſeine Braut ſeine Dankbarkeit beweiſen. Erſcheint endlich der unglückliche Tag, an welchem die theure Braut überliefert wird, ſo verſtehen ſich die ungeheuren Geſchenke an das Serail von ſelbſt und mit der Herrſchaft vom Hauſe iſt es vollends zu Ende; denn alle früheren Frauen, Beiſchläferinnen &c. müſſen entlaſſen werden und die Sultanin, jung und kindiſch, oder alt und häßlich, muß nun die einzige Theilnehmerin ſeiner Zärtlichkeit ſeyn. Manche Sultanin wird an einen kranken alten Mann geſchmiedet, ja ſie darf ſich ſelten ihrer Kinder freuen, indem die Knaben alle unmittelbar nach der Geburt getödtet werden.

Die Prinzen haben kein beſſeres Loos; ſie werden ſeit Suleiman II. in den ſogenannten Kafes oder Käfigen des Serails erzogen. Bis zum ſiebenten Jahre bleiben ſie in den Händen der Weiber, ſpäter werden ſie beſchnitten und erhalten die elendeſte Erziehung, die in nichts Anderem, als Koranleſen und irgend einer mechaniſchen Kunſt beſteht. So erreichen die Prinzen in ihrem Kerker das Alter, das ſie auf den Thron ſezt, oder dem Strange überliefert. Da die Ehe Geſetz der Muſelmänner iſt, ſo haben ſie auch Beiſchläferinnen, aber dieſe werden entweder unfruchtbar gemacht, oder ihre Kinder ermordet.

Eine Menge verſchnittener Beamten von ſchwarzer und weißer Farbe beſorgen die Bewachung und den Dienſt im Innern des Serails. Unter dem Kislar-Aga, Oberhaupt der ſchwarzen Verſchnittenen, und dem Kapu-Agaſſi, dem Oberhaupt der weißen Verſchnittenen, ſteht die ganze Maſſe der inneren Haremsbeamten, welche

für Eſſen, Trinken, Schlaf, Wollüſte und Ergötzlichkeiten des Herrſchers zu ſorgen haben. Es gibt darunter mancherlei Weſen, die der Kurzweil dienen, z. B. Zwerge, Stumme, Pagen ꝛc. Imans und Aerzte dürfen nur zu beſtimmten Verrichtungen das Innere des Serails betreten.

Lange Zeit war der Glaube allgemein verbreitet, es ſeyen in denſelben viele griechiſche und lateiniſche Handſchriften verborgen, die nur bis jezt noch unbekannt ſeyen und zur Zeit der Erbauung aus den verſchiedenen ſtädtiſchen Bibliotheken hieher geſchafft worden wären. Gewiß iſt, daß General Sebaſtiani ein ſehr ſchönes Manuſcript des Ptolomäus entdeckte, welches ſpäter an einen Engländer verkauft wurde, ſo wie daß in der Schatzkammer noch mancherlei Gegenſtände verborgen ſind, die ſich, wenn ſie bekannt gemacht würden, der Theilnahme aller Gelehrten erfreuen dürften. Dem Muſelmann dagegen ſind die hier niedergelegten Reliquien, welche ſich an den Ruhm des Islam knüpfen, bei Weitem wichtiger, der Sandſchak-Scherif z. B. oder die heil. Fahne, welche dem Propheten Mohammed gehört haben ſoll, und die, wenn das osmaniſche Reich in drohender Gefahr ſich befindet, vom Sultan entfaltet wird, und mehr als einmal daſſelbe gerettet hat. Das Hauptthor des Serails führt den Namen der „Erlauchten oder hohen Pforte, und da vor Zeiten im Orient die Pforte eines Hauſes, wo alle wichtigen Geſchäfte gemacht wurden, der Haupttheil des Gebäudes war, ſo hat man in der Folge den Palaſt ſelbſt und den kaiſerl. Hof mit dem Namen Pforte bezeichnet. Ferner nennen wir das Eski-Serai oder alte Serail. Dieſer Palaſt liegt im Innern der Stadt und wurde von den Frauen und Slavinnen des abgeſezten oder geſtorbenen Sultans bewohnt. Es wurde von Muhammed II. erbaut; ſeine Mauern haben über ¼ Meilen im Umfang. Keines Mannes Fuß darf das Innere dieſes Gehöftes betreten.

Konſtantinopel hat mehrere bemerkenswerthe Plätze. Sie alle heißen Meidan, nach einem perſiſchen Worte, das Ebene bedeutet. Der berühmteſte hat den Namen Atmeidan oder Roßplatz, weil hier die jungen Türken noch Reitübungen anſtellen. Es iſt der ehemalige Rennplatz oder Hippodrom — ein längliches Viereck von 500 Schritt Länge und 100 Schritt Breite, von den Cäſaren Severus und Konſtantin angelegt. Verſchwunden ſind die Statuen, die ihn zierten, verſchwunden ſein Hauptſchmuck, nämlich die vier Pferde des Lyſippus, die jezt in Venedig ſind. Keine Spur findet man mehr von den prächtigen Säulengängen, wo einſt das Volk jubelnd ſeinen Kaiſer Juſtinian und ſeinen Feldherrn Beliſar begrüßten. Nur drei Denkmale ſchmücken noch den Platz, der einſt die blühende Periode der byzantiniſchen Herrſchaft ſah, und trotzen freilich ſchon mit ſchwachem Widerſtande den Stürmen der Zeit, die ägyptiſche, die Konſtantins-, die eherne (Schlangen-) Säule. Derjenige Theil deſſelben, welcher zwiſchen den ihn umgebenden gepflaſterten Dämmen enthalten iſt und nach der Beſchaffenheit des Bodens zur Beſtimmung einer Rennbahn allein geeignet ſcheint, iſt nur 240 Schritt lang und 86 breit. An der einen Seite dieſes offenen Platzes, wo früher der Palaſt Konſtantins war, ſteht jezt die prachtvolle Moſchee des Sultans Achmed mit ihren ſechs ſchlanken Minarets, die aus dem ſie umgebenden Gebüſche hervorragen; auf der entgegengeſezten Seite ſteht ein prächtiges Hoſpital der Blödſinnigen: die beiden andern Seiten werden von ſchlechten, halbverfallenen Gebäuden gebildet. Gegen das eine Ende zu ſteht

die ägyptiſche Säule oder der Obelisk des Theodoſius und der vierſeitige Pfeiler von Konſtantin Porphyrogennetus; zwiſchen ihnen, in der Mitte, ein Fragment der ehernen Säule, auf welcher der delphiſche Dreifuß geſtanden ſeyn ſoll. Von jeder der vier Ecken des Atmeidan aus laufen Straßen, die nach den verſchiedenen Quartieren von Konſtantinopel führen, und ohne Zweifel iſt er der paſſendſte Platz in Konſtantinopel für eine Volksverſammlung, weßhalb er auch bei allen Volksaufſtänden der Sammelplatz der Empörer geweſen iſt. Noch ſieht man, den Pfeilern ziemlich gegenüber, zwei Bäume, zwiſchen denen am 19. November 1808 während des von den Janitſcharen veranlaßten Aufſtandes im Beginne der Regierung des verſtorbenen Sultans der kopfloſe Körper Bairaktars mit den Füßen aufgehangen wurde. In neueren Zeiten iſt der Atmeidan an jedem Freitage der Schauplatz von Pferderennen und kriegeriſchen Spielen geweſen, die aber jezt faſt ganz außer Gebrauch gekommen ſind. Der Obelisk und das Piedeſtal, auf dem er ſteht, ſind zwei Denkmäler von ganz verſchiedenem Charakter, welche der launiſche Zufall zuſammengeworfen zu haben ſcheint. Der Obelisk iſt von gleicher Form und Größe mit demjenigen, welcher vor einigen Jahren von Luxor in Aegypten nach Frankreich gebracht und in Paris aufgeſtellt worden iſt. Er beſteht aus thebaniſchem Marmor, iſt von röthlichbrauner Farbe und hat 75 Fuß Höhe, wozu noch 15 Fuß Höhe des Fußgeſtells kommen; ſeine Breite beträgt unten 7 Fuß, oben 5 Fuß. Das Piedeſtal iſt das Werk eines andern Volkes und Jahrhunderts und ſcheint einem andern Denkmale, das ſich auf die Beluſtigungen dieſes Platzes bezog, als Fußgeſtell gedient zu haben. Es enthält an einer Seite eine lateiniſche Inſchrift, an der entgegengeſezten eine griechiſche deſſelben Inhalts. Theodoſius ſteht, wie es ſcheint, in keiner andern Beziehung zur Säule, als daß er den ſeinen Namen tragenden Stein hier aufſtellen ließ. Das Piedeſtal beſteht aus mehreren Theilen: einem vierſeitigen Marmorblock, der nach oben zu kleiner wird und auf welchem ein anderer kubiſcher ſteht. Beide ſind mit ausgezeichneten halberhabenen Sculpturarbeiten bedeckt. Der Untertheil enthält außer den Inſchriften zwei Darſtellungen, das Rennen zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen, ſowie eine Anſicht des zu Boden liegenden Obelisken. Der obere Block iſt mit Figuren von Soldaten, Richtern, Muſikern, Tänzerinnen u. ſ. w. bedeckt. Der Reiſende Tournefort, welcher um's Jahr 1700 hier war, will auf dem Piedeſtal eine Darſtellung der Maſchinerie, die zum Aufrichten des Obelisken gebraucht wurde, geſehen haben; dieß iſt aber ganz irrig und unerklärlich, da nicht die mindeſte Spur einer ſolchen Darſtellung vorhanden iſt. Nur wenige Schritte vom Obelisken ſteht das Fragment einer ehernen Säule, die genau ſo ausſieht, wie ein in die Erde geſtecktes Stück eines ungeheuren Schifftau's. Dieſe Säule ſoll aus dem Tempel zu Delphi hieher gebracht worden ſeyn und dort den goldenen Dreifuß getragen haben, den die Griechen nach der Schlacht bei Platää im Lager des Mardonius fanden. Als Tournefort die Säule ſah, war ſie 15 Fuß hoch und gebildet aus drei ſpiralförmig gewundenen Schlangen, die nach oben zu immer dünner werden, bis endlich die Hälſe und Köpfe, die ſich nach Art eines Dreifußes ausbreiteten, eine Art Kapitäl bildeten. Sultan Murad ſoll den Kopf der einen Schlange abgeſchlagen haben. Im Jahr 1700, nach dem Frieden von Karlowitz, wurden auch die beiden andern Köpfe abgebrochen und die Säule umgeworfen. Jezt iſt dieſelbe noch 12½ Fuß hoch; ihr Durchmeſſer

beträgt unten 22, oben 15 Zoll. Wie man aus einigen Ritzen ſehen kann, iſt ſie mit Steinen und Erde gefüllt. Jedenfalls iſt es zu verwundern, daß die Säule des Metalls wegen nicht längſt ganz zerſtört oder bei Seite geſchafft worden iſt. Nahe bei der ehernen Säule ſteht die vierſeitige Säule von Konſtantin Porphyrogennetus in einem ſcheinbar ſo verfallenen Zuſtande, daß ſie ſchon vor 100 Jahren dem Einſturz drohte. Bei genauerer Unterſuchung zeigt ſich, daß ſie ganz feſt und dauerhaft gemauert und jeder Steinblock an den benachbarten durch eine eiſerne Klammer befeſtigt iſt. Sie beſteht aus Granit-Marmor und weichen Steinarten, die mit einander verbunden ſind; ihres Ueberzugs von polirten Kupferplatten iſt ſie längſt beraubt worden. Das Fußgeſtell iſt 10 Fuß breit und vom Boden an 3 Fuß hoch, die Säule ſelbſt 8½ Fuß breit und 120 Fuß hoch. Zeit und Wetter haben ihr faſt allen Mörtel geraubt; daher rührt das verfallene Anſehen, da die Steine aus Mangel an einem Bindemittel jeden Augenblick herabgleiten zu müſſen ſcheinen. Auf dieſem Platze feiern die Türken ein ſchönes kriegeriſches Spiel, Djerid genannt, wobei geübte Reiter einander mit leichten 4 Fuß langen Wurfſpießen im vollen Laufe zu treffen oder dem Wurfe des Gegners auszuweichen ſuchen; dieß ſind die Tourniere der Morgenländer.

In der Vorſtadt Top-Chana iſt gleichfalls ein bemerkenswerther Platz mit einem herrlichen Springbrunnen.

Unweit des Atmeidan, ganz in der Nähe des Serails, liegt das merkwürdigſte Gebäude Konſtantinopels, die ehemalige Sophienkirche (Aia Sofia), die alte konſtantinopolitaniſche Kathedrale, der ewigen Weisheit (σοφία) geweiht. Konſtantin gründete ſchon eine Sophienkirche, die unter Arkadius abbrannte, von Theodoſius neu aufgeführt wurde, und unter Juſtinian bei dem bekannten Aufruhr der Rennbahn abermals abbrannte. Juſtinian faßte jezt den Entſchluß, einen Tempel zu bauen, der den ſalomoniſchen an Größe und Pracht übertreffen ſollte. Anthemius v. Tralles und Iſidor v. Milet führten das Werk in 16 Jahren aus. Hundert Architekten leiteten den Bau und 10,000 Arbeiter waren beſchäftigt, das Werk zu fördern. Eine ſchwere Steuer laſtete auf dem Volke, um den Bau zu Stande zu bringen. Die koſtbarſten Marmor-, Porphyr- und Granitarten wurden aus allen Theilen des römiſchen Reichs herbeigeſchafft. 8 Porphyrſäulen, aus dem Tempel von Baal-Bek von Aurelian nach Rom gebracht, wurden hieher gebracht, 8 grüne Marmorſäulen lieferte der Dianentempel zu Epheſus. Der Kaiſer ſelbſt that Alles, um den ungeheuren Bau zu vollenden. Für die Gewölbe der prachtvollſten Kuppel auf Erden, wurden zu Rhodus aus Kreide beſonders leichte Ziegel verfertigt und ihnen die Inſchrift eingeprägt: „Gott hat ſie gegründet und ſie wird nicht erſchüttert werden; Gott wird ihr beiſtehen im Morgenroth.“ Die Legende ſagt: Ein Engel habe dem Kaiſer im Traume den Bauplan vorgezeichnet. Als der Bau der Kuppel begann, wurden zwiſchen jede Lage von 12 Ziegeln Reliquien eingebaut, während Prieſter Hymnen für die Dauerhaftigkeit des Bau's anſtimmten. Der Tiſch des Altars wurde mit den koſtbarſten Edelſteinen gegründet, aus einer Art Schmelz von Gold, Silber, Perlen und Edelſteinen erbaut. Ueber demſelben erhob ſich ein thurmartiges Tabernakel mit einer 18 Centner ſchweren goldenen Kuppel, von goldenen Lilien umgeben, zwiſchen welchen ein 75 Pfund ſchweres goldenes Kreuz, mit Edelſteinen ausgelegt, prangte. Die Sitze der Prieſter ſammt dem Throne des Patriarchen beſtanden aus vergoldetem Silber. Eine Wand aus koſtbaren Holzarten, aus dem drei

mit Schleier verdeckte Thüren in das Allerheiligſte führten, war mit der köſtlichſten Goldmalerei geziert. Der Theil der Kirche, von dieſer Scheidewand bis zum Mittelpunkt, war terraſſenförmig erhöht und am Ende ſtand die Kanzel, mit einem goldenen Himmeldache bedeckt, von dem ein 100 Pfund ſchweres, mit Karfunkel und Zahlperlen bedecktes, Kreuz herabhing. Ein anderes wunderthätiges, ſilbernes und vergoldetes Kreuz, genau von der Größe des heiligen Kreuzes zu Jeruſalem, war in der Sakriſtei. Eine Fülle goldener, ſilberner und koſtbarer Gefäße, 42,000 koſtbare Kelchtücher, 24 zwei Centner ſchwere Evangelienbücher, 6000 traubenförmige Leuchter für das Hochaltar gehörten zuſammen zum Schatz der Kirche. Die Thüren waren aus Cedernholz, mit Elfenbein und Bernſtein ausgelegt, und das Hauptthor aus vergoldetem Silber. Drei Thüren waren von Innen mit Brettern der Arche Noah (!) ausgetäfelt. Vom ſamaritaniſchen Brunnen wurde die Einfaſſung herbeigeholt und der heilige Brunnen der Kirche damit eingefaßt. Ueber ihm blieſen vier Engel die Trompeten, von deren Schall Jericho eingeſtürzt war. Der Boden war mit buntem Marmor gepflaſtert. Im Vorhofe befand ſich ein Waſchbecken aus Jaſpis und innerhalb der Kirche, rechts von der Frauengallerie, war der Waſchort der Prieſter, wo 12 Muſcheln das Regenwaſſer auffingen, und 12 Löwen, 12 Parder und 12 Dammhirſche das Waſſer wiederſpieen *)."

„Im Jahr 538", erzählt Wimmer, „fuhr der Kaiſer am Chriſtabende nach der Kirche. 1000 Ochſen, ebenſo viele Schafe, eine gleiche Anzahl Schweine, 600 Hirſche, 10,000 Hühner und 30,000 Metzen Korn wurden als Entſchädigung für die ungeheuren Erpreſſungen unter das hungernde Volk vertheilt. Vom Patriarchen Eutychus geführt, ging er zur Kirche, eilte nach dem Betpulte, und rief mit ausgeſtreckten Händen und mit der aufrichtigſten Naivetät: „Gott ſey gelobet, der mich für würdig geachtet, ſolch ein Werk zu vollenden! Ich habe dich beſiegt Salomon!" Drei Centner Goldes wurden nun noch unter das Volk vertheilt und ein 14tägiges Dankfeſt angeordnet."

Zwanzig Jahre lang ſtand die Kirche, da kam ein furchtbares Erdbeben, zerrüttete die Stadt, ſtürzte die öſtliche Hälfte der Kuppel ein, zerſchmetterte die goldene Pracht des Innern. Der Dom wurde wieder hergeſtellt, aber nur 15 Ellen niedriger gehalten. Die innere Pracht wurde zwar nicht mehr hergeſtellt, aber 568 das Erneurungsfeſt eben ſo glänzend wieder gefeiert. Später wurde die Sophienkirche von den Lateinern geplündert. Nach der Eroberung durch Muhammed II. fiel ſie in der Türken Hände und die Sophienkirche verwandelte ſich jezt in die Aja Sofia Muhammeds. Jezt wird keinem Chriſten mehr leicht, außer gegen einen Ferman, der Eingang geſtattet. Ein von Murad III. aufgepflanzter Halbmond, 50 Ellen im Durchmeſſer haltend, prangt auf der Kuppel des Rieſengebäudes. Dieſer gigantiſche Halbmond koſtete 75,000 Dukaten und iſt in einer Entfernung von vielen Meilen auf dem Gipfel des bythyniſchen Olymps dem Auge ſichtbar. Eine Menge heiliger Stätten der Moslims ſind berühmt. Die Türken zeigen die Wiege Jeſu aus rothem Marmor, die Kufe, worin Maria den Erlöſer badete, die ſchwitzende Säule links vom Eingange des N.O.-Thores, das kalte Fenſter, den leuchtenden Stein aus perſiſchem Marmor.

Die Zeit und einige Erdbeben haben an dieſem mächtigen Bauwerke ſtark gerüttelt und nur gewaltige Strebepfeiler es vor dem

*) S. Schütz im angef. Thl., S. 88 ꝛc.

Einſturze bis jezt bewahrt, die übrigens das Ganze etwas entſtellen und verunzieren. Aus dem Gewirre von Mauerpfeilern, kleinen Kuppeln und Anbauen ragt jezt die Hauptkuppel, die an Größe nur von der Peterskirche in Rom übertroffen wird, rieſig und majeſtätiſch hervor, indeß rund herum die vier ſchlanken und ſehr hohen Minarets nur noch mehr die koloſſale Architektur des Hauptgebäudes hervorheben. Die düſtere Außenſeite der Mauern paßt zu dem ernſt ehrwürdigen Bauwerke. Die Sophienkirche gehört zu den 14 kaiſerlichen Dſchamis, die mehr als einen Minaret haben. Mesdſchids mit einem Minaret gibt es über 300 in Konſtantinopel und den Vorſtädten. Der Blick in das Innere zeigt eine Menge von koloſſalen Säulen aus weißem und grünem Marmor, zwiſchen denen die mit weißem Marmor und Porphyr bekleideten Wände ſichtbar ſind. Die Kuppel hält 100 engl. Fuß im Durchmeſſer und bildet mit den beiden halben Nebengewölben ein ovales Ganzes. Durch 24 in der Kuppel befindliche Fenſter fällt das Licht auf das Innere. Zwiſchen den vier Schwibbögen, auf denen die große Mittelkuppel ruht, befinden ſich in Muſſiv-Arbeit vier koloſſale Engel und griechiſche Inſchriften ꝛc. Die Bögen ſind leider bunt angeſtrichen und auf weiße Mauerflecken Stellen aus dem Koran hingeſchrieben. Am Ende der weſtlichen obern Gallerie befindet ſich ein geſchloſſener Raum, an deſſen Wände noch mehrere griechiſche Heiligenbilder befeſtigt ſind; in einem andern Winkel derſelben Gallerie liegt eine uralte Marmortafel, vielleicht ein altes Grabmal. Im unteren Raum der Kirche befindet ſich in einer weiten Niſche der mit vergoldeten Inſchriften verſehene Behälter des Korans. Links und rechts vor demſelben ſtehen zwei Pyramiden von weißem Marmor und an jeder dieſer Säulen eine koloſſale Wachskerze. In der Niſche rechts iſt eine Tribüne für den Mufti, links aber die mit einem dichten goldenen Gitter geſchloſſene Loge des Sultans, zu welcher ein Eingang von außen führt und die mit reichen Teppichen verziert iſt.

Auf dem Vorhofe der Sophienkirche iſt häufig ein ſtarker Vogelmarkt. Viele Türken kaufen ganze Käfige voll der gefiederten Waldbewohner und ſchenken dann ſogleich den Gefangenen die Freiheit— eine mildthätige Handlung, die der Koran vorſchreibt.

In der Nacht des Ramazan wird die Kuppel mit großen Lampenreifen aus mehreren tauſend Lampen prachtvoll erleuchtet. In dieſer Nacht begibt ſich der Sultan mit ſeinem Gefolge in die Aja-Sofia und zieht ſich nach dem nächtlichen Gebete unter Vortragung einer Menge vielfarbiger Lampen ins Serail zurück, wo ihm ſeine Mutter eine unberührte Jungfrau zuführt. Dieſer Tempel iſt unſtreitig das herrlichſte Denkmal des byzantiniſchen Kaiſerthums. Er erſcheint, nur aus der Ferne geſehen, in ſeiner prachtvollen Majeſtät und Kühnheit. Bewunderung erregt die flache Spannung der Kuppel von 115 Fuß Durchmeſſer auf nur $\frac{1}{6}$ Fuß Höhe. Der Mittelpunkt der Kuppel iſt vom Boden aus 180 Fuß erhöht, die Länge der Kirche beträgt 243, die Breite 269 Fuß. Auch die kleine Aja-Sofia iſt noch aus den Zeiten Juſtinians und eine Art Miniatur der Sophiakirche. Außerdem gibt es noch eine Menge Moſcheen, welche früher chriſtliche Kirchen waren. Es waren dieß die ſieben Hauptkirchen des alten Konſtantinopel, von Muhammed II. in Moſcheen verwandelt. Was die große Sophienkirche anbelangt, ſo ſteht ſie zwar an Größe manchen andern Kirchen Europa's, namentlich der Peterskirche in Rom, der Paulskirche in London, überhaupt den meiſten gothiſchen Kirchen, ziemlich weit nach, dagegen

aber übertrifft ſie alle durch ihr hohes Alter von beinahe 1300 Jahren und ſteht noch jezt, troz der häufigen Erdbeben, unerſchüttert da.

Unter den Moſcheen ſind 10 von Sultanen erbaut und nach ihnen benannt, z. B. Sultan Selim, Achmet, Mahmud, Soliman u. a., die berühmteſten ſind: die ſchönſte der von den Türken erbauten ſoll die Moſchee Solimans, die Suleimanja ſeyn, der die Sophienkirche zum Muſter gedient hat. Bethäuſer aber oder Medſchebs zählt man über 300, griechiſche Kirchen 23, eine ruſſiſch-griechiſche, 9 katholiſche und 3 armeniſche. Bei den Dſchamien befinden ſich gewöhnlich kleine, aber prächtige Begräbnißkapellen ihrer Stifter, Turbe's genannt; auch ſind meiſtens mit den größeren Moſcheen wohlthätige Anſtalten, namentlich Hoſpitäler, Khans oder Herbergen für Reiſende verbunden. Die Dſchami oder Moſchee des Sultans Selim, Suleiman des Großen, Achmet I., Bajazeds, Osmans, Edrene-Dſchami und Egri-Dſchami ſind wahrhaft prachtvolle Bauten. Die prächtigſte iſt jedoch die Solimans des Großen (II.), im Jahr 1550 von demſelben italieniſchen Architekten erbaut, der die prächtige Selimmoſchee in Adrianopel ſchuf. Das Ganze iſt ein Viereck, aus dem Vorhofe oder Harem der Moſchee und der Rauſa oder dem Begräbnißgarten beſtehend. Das ganze längliche Viereck iſt mit einer Mauer umſchloſſen, die den größeren Vorhof bildet. In dem Hofe, unmittelbar vor dem Eingange, befindet ſich die mit einer Kuppel gedeckte Fontaine, von drei Seiten mit Säulenhallen umgeben, welche 28 kleine Kuppeln decken. In den Vierecken des äußeren Vorhofs erheben ſich vier Minarets, wovon die zwei vorderen niederen mit zwei Gallerien verſehen ſind; die zwei hinteren ſind höher und haben drei Gallerien. Die Moſchee ſelbſt iſt ganz nach dem Muſter der Sofia, nur regelmäßiger und harmoniſcher gebaut. Unſtreitig iſt dieſe Moſchee das Meiſterſtück ſarazeniſcher Baukunſt aus den ſchönſten Zeiten des Khalifats, ohne jedoch den griechiſchen Urſprung zu verläugnen. Das ganze Kuppelſyſtem iſt wie bei der Aja-Sofia. Den großen Dom umfaſſen zuerſt zwei halbrunde Kreiſe, von Halbkuppeln gedeckt, welche ſich an die Kuppel des großen Doms in herabſteigender Größe anſchließen. Zu beiden Seiten rechts und links wölben ſich fünf kleinere ganze Kuppeln von verſchiedener Größe, indem zwiſchen den drei größeren zwei kleinere eingetheilt ſind, ſo daß in Allem 12 kleinere Kuppeln um die große Kuppel geordnet ſind. Vier gemauerte Pfeiler tragen dieſe Kuppel. Auf der rechten, wie auf der linken Seite ſtehen zwei Säulen zwiſchen den Pfeilern, welche die größten Konſtantinopels ſind. Von dieſen vier Säulen hat jede 13 Fuß Umfang nebſt einer verhältnißmäßigen Höhe. Die Kapitäler beſtehen aus weißem Marmor. Sie tragen die doppelte Gallerie, die auf beiden Seiten herumläuft und worin die Schatzkammern ſind, in welche reiche Leute ihr baares Geld zur Aufbewahrung niederlegen, weil es da vor den langen Fingern des Deſpotismus ſicherer als zu Hauſe iſt. Der Betort des Kaiſers und die Stühle für den Vorleſer ſind ebenfalls aus weißem Marmor vortrefflich gearbeitet. Zwei Rieſenleuchter von vergoldetem Metalle ſtehen auf beiden Seiten des Altars; auf ihnen brennen in den ſieben heil. Nächten Rieſenwachskerzen, die nebſt den Lampenreifen die Kuppel erleuchten. Das Licht fällt durch hellgeſchliffene Glasfenſter ein. Viele davon ſind mit Koranſprüchen verziert. Die Kuppel iſt 7 Ellen höher als die der Sophienkirche und daher nicht weniger erſtaunenswerth als dieſe. Alle muhammedaniſchen Gotteshäuſer ſind im Innern ſehr einfach,

ohne allen Schmuck. In der Richtung nach Mekka iſt eine Niſche, in welcher der Koran zwiſchen brennenden Wachskerzen liegt; daneben eine niedere Kanzel für den Imam (in den Dſchamien eine höhere Kanzel, auf welcher der Chatib das Gebet für den Sultan verrichtet und eine Tribune für leztern); an den Wänden ſind Sprüche aus dem Koran, auch wohl Arabesken und Glaslampen; der Fußboden iſt mit Teppichen und Matten bedeckt. An der Oſtſeite liegt ein Garten-ähnlicher Vorhof mit einem Portikus von 24 Porphyr- und Granitſäulen, mit Cypreſſen und Platanen und platſchernden Fontainen geſchmückt. Innerhalb der Mauer mit 9 Thoren, die dieſen Vorhof umgibt, befindet ſich eine „Turbé“, oder kaiſerliche Begräbnißkapelle, deren es in Konſtantinopel 17 gibt. Von außen bieten ſie die Geſtalt einer Moſchee en miniature. In dieſer Kapelle ruhen Soliman II., Selim II. und Achmed II. Durch offene mit vergoldeten Gittern verſehene Fenſter ſieht man über der Erde die Särge — Sanduca — bedeckt mit reichen rothen Sammetdecken, auf welche in Gold Verſe aus dem Koran geſtickt ſind. Die Wände der Turbé ſind mit Porzellan getäfelt, worauf fromme Sprüche prangen. Vom Gewölbe herab hängen ewig brennende Lampen; verlöſchte Fackeln umgeben rings den Sarg. In der Nähe der Moſchee waren früher die Opiumſchenken. Ein Hofplatz, von Platanen, Pinien und Cypreſſen beſchattet, umgibt in der Regel die Dſchamien. Mit den meiſten Moſcheen ſind noch Schulen oder Mektebs verbunden, in welchen Leſen und Schreiben, und Medreſſen als höhere Lehranſtalten, in welchen Logik, Theologie und Jurisprudenz gelehrt wird; auch ſind öffentliche Bibliotheken vorhanden, Hoſpitäler und Anſtalten, in welchen den Armen Nahrungsmittel verabreicht werden, und zwar mehr als 30,000 Portionen täglich. Die größte Bibliothek iſt die an der Moſchee der Boſtanſchi oder Gärtner, die ungefähr 15,000 Bände enthalten mag. Mektebs zählt man in Konſtantinopel über 1200, Medreſſes 500; die Lehrer der leztern heißen Softas; hier werden alle diejenigen gebildet, die in das Korps der Ulema's aufgenommen werden wollen. Die Bibliotheken ſind von Sultanen oder Privatperſonen geſtiftet worden; öffentliche Bibliotheken gibt es 13 in der Stadt. Ueberall ſind hier nur zum Theil überaus prächtige Manuſcripte des Korans, Kommentare darüber, aſtrologiſche, mediciniſche und juridiſche Schriften, Wörterbücher und Gedichte der morgenländiſchen Literatur zu ſuchen. Gedruckte Werke ſieht man überaus wenige im Morgenlande, weil ſie die Zierlichkeit der Handſchriften nicht erreichen; auch der Koran aus religiöſem Aberglauben nicht gedruckt werden darf.

Das ſogenannte Schloß „der ſieben Thürme“, Jediculé, worin ehemals bei ausgebrochenem Kriege die Geſandten der feindlichen Mächte eingeſperrt wurden, liegt am äußerſten S.W.-Ende der Stadt, unweit des Meeres. Es iſt ein ziemlich regelmäßiges Fünfeck, von ſtarken Mauern gebildet, in deſſen Winkeln runde Thürme ſtanden. Zur Zeit des griechiſchen Kaiſerthums war dieſer Bau, das aus vier Thürmen beſtehende, weltberühmte „goldene Thor“, durch welches die Triumphatoren ihren Einzug hielten. Mahommed II. erbaute noch drei Thürme, ſo daß daraus die Benennung der „ſieben Thürme“ entſtand. Ein Erdbeben warf aber wieder drei Thürme um, ſo daß nur noch vier ſtehen. Eine hohe Mauer umgibt das jezt aus zwei Höfen beſtehende Schloß. Im erſten befinden ſich einige Wohnungen türkiſcher Beamten und das Militärwachthaus, im zweiten liegen ein großes und mehrere kleine Häuſer, früher Gefängniſſe. Thürme und Häuſer ſind mit hellblau

angeſtrichenem Kupfer gedeckt, das mit dem dunkeln Grün der Bäume innerhalb und außerhalb der Mauer einen ſchönen Kontraſt bildet. Der Eingang durch das jezt buntbemalte Thor iſt verſchloſſen und für Fremde unzugänzlich. Doch hat man von einem nahen Kirchhofe einen Einblick in beide Höfe, der Blick ſchweift über das Schloß hinweg auf das tiefblaue Marmorameer bis zu den fernen Prinzen-Inſeln. Dieſes Schloß, welches ehemals als beſondere Feſtung zur Vertheidigung der Stadt diente, mag ſchon im 5ten und 6ten Jahrhundert erbaut ſeyn; jezt iſt es ganz vernachläßigt, die Thürme und Mauern verfallen immer mehr und es dient nur noch ſelten zur Aufbewahrung von Staatsgefangenen. Die eigentlichen Gefängniſſe, fürchterliche, feuchte und finſtere Kerker ſind in den verſchiedenen Thürmen und im Triumphbogen angebracht. Dieſer jezt zugemauerte Bogen, ſowie die anſtoßenden Thürme ſind vom ſchönſten Marmor erbaut und waren ehemals ſehr verziert; aber die Zeit und die Wirkung des Geſchützes bei der Einnahme von Konſtantinopel (denn hier ſollen die Türken zuerſt eingedrungen ſeyn) haben ſie gänzlich entſtellt.

Die Stadt hat eine beträchtliche Anzahl von Märkten oder Bazars, die mit Allem, was das Reich Koſtbares hat, beſonders mit Pfeifen- und Waffenvorräthen, mit Shawls und Tüchern angefüllt ſind. Nicht ſelten findet man hier altgriechiſche Münzen, geſchnittene Steine und andere Koſtbarkeiten, die nach ſo vielen hundert Jahren dem Schooſe der Erde wieder entriſſen worden. In den Bazaren herrſcht übrigens eine ſo große Sicherheit, daß in der Regel hier das Vermögen der Minderjährigen, Waiſen und Reiſenden niedergelegt wird. Ziemlich in der Mitte der Stadt liegt der große Bazar, Jeni Bazar genannt, oder Kaufhaus, der aus ſehr vielen, wie ſo viele Straßen, ſich durchkreuzenden, gewölbten Hallen beſteht, worin die Kaufleute ihre Laden und gewöhnlich dahinter noch ein Stückchen haben. Jede Art des Gewerbes iſt hier von der andern abgeſondert; in einem Theile werden bloß Lebensmittel, in dem andern Lederarbeiten, im dritten Tuch oder Zeuge, Gold oder Juwelen ꝛc. verkauft. Man kann ſich bei der Größe der Stadt leicht einen Begriff machen von den Reichthümern, welche hier aufgehäuft ſind. Bezeſtine ſind ähnliche Gebäude, worin Waaren aufbewahrt und öffentlich verſteigert werden. Der Meſir-Bazar iſt nur eine lange Straße; mehrere Bazars ſind auch in Galata. Vom Sclavenmarkte (Avret Bazar) wird man ſich in Europa kaum eine Vorſtellung machen können. Im Bazar und zwar in der Reihe der Fruchthändler, befindet ſich in einer hohen düſtern Mauer, die den Sclaven- und Weibermarkt umgibt, das Thor, was zu dieſem Markte führt. Weibliche Sclavinnen werden von eigends zu dieſem Geſchäft beſtimmten bejahrten Frauen unterſucht. Ihr Preis hängt von ihrem Alter, den Reizen und der Fertigkeit im Tanzen, in der Muſik und im Sticken ab. Manche der Weiber kaufen aus Spekulation ſehr junge Mädchen, welche, nachdem ſie eine ſorgfältige Erziehung bekommen, mit großem Vortheile verkauft werden.

Außer den eigentlichen Märkten gibt es auch Khans, eine Art von Hotels für Wechsler und Großhändler, welche hier ihre Geſchäfte betreiben; es ſind meiſt viereckige, einen Hof einſchließende Gebäude, innerhalb mit vielen Zellen und mit Säulengängen verſehen, worin die mit Karawanen reiſenden Kaufleute für ſich und ihre Waaren unentgeltlich ein ſicheres feuerfeſtes Obdach finden; man nennt ſie in dieſer Beziehung Karawanſerais, d. h. Aufenthaltsörter für Karawanen. Bekanntlich reist man im Oriente,

weil die Straßen nicht ſicher ſind, in größeren Geſellſchaften. In allen muhammedaniſchen Städten und beſonders in Aſien haben wohlthätige Perſonen oder die Regierungsbehörden in gewiſſen Zwiſchenräumen Karawanſerais anlegen laſſen, wo die Reiſenden Schutz finden.

In der nördlichen Gegend der Stadt, am Hafen, liegt das Quartier der Griechen, Fanar oder Fanal genannt, wo ſich die griech. Hauptkirche befindet, ſodann der Patriarch mit den 12 Synodalbiſchöfen und viele vornehme griechiſche Familien wohnen. Es iſt der Sitz der feinen Welt unter den Griechen, und dieſe Gegend ward von Muhammed II. bei der Eroberung den Griechen beſonders eingeräumt, weil, während der edle Konſtantin das Romanusthor, jetzt Top-Kapuſſi, Kanonenthor, etwa in der Mitte der langen Landmauer gelegen, mit Aufopferung ſeines Lebens vertheidigte, andere Griechen mit den Belagerern unterhandelt hatten und ſie an dieſer Stelle einließen.

Außer den ſchon gelegentlich erwähnten Denkmalen alter Kunſt haben ſich uns wenige andere Ueberreſte derſelben erhalten; die merkwürdigſten derſelben ſind: die ſogenannte „verbrannte Säule“, weil ſie von Feuersbrünſten viel gelitten hat. Sie ſteht in der adrianopolitaniſchen Straße, unweit des Chatladithores: ſie hieß früher die purpurne Säule. Einer unter Franken und Türken umlaufenden Sage zu Folge, die aber durch nichts verbürgt iſt, haben die Juden die goldenen Platten, mit denen ſie bedeckt war, abgeſchmolzen. Einem oberflächlichen Beobachter erſcheint die Säule wie angebrannt; bei genauer Unterſuchung bemerkt man keine Spur des Feuers; ihr ſchwarzes, rauchiges Anſehen dankt ſie der Zeit und den Elementen. Die Säule beſteht aus ſechs Blöcken von rothem Granit und Porphyr, jeder etwa 10 Fuß hoch und 6 Fuß im Durchmeſſer haltend. Das Kapital beſteht aus 12 Reihen Mauerwerk, und das Ganze bedeckt eine quadratiſche Reihe von Steinen, die 18 Zoll hoch ſind. Die Geſammthöhe beträgt 105 Fuß. Umgeben iſt die Säule von 14 Eiſenreifen, offenbar neueren Urſprungs, als die Säule ſelbſt, die dem drohenden, ſonſt unvermeidlichen Verfalle der Säule vorgebeugt haben. Die Inſchrift unweit des Gipfels iſt in griechiſcher Sprache, aber ſehr verwittert und zu hoch, um von der Straße aus geleſen werden zu können.

Urſprünglich ſoll die Säule 120 Fuß hoch geweſen ſeyn und die eherne Statue des trojaniſchen Apollo getragen haben, angeblich ein Werk des Phidias, der um 450 vor Chriſtus lebte. An ihre Stelle trat eine Statue des Kaiſers Konſtantin; vielleicht blieb auch die alte, und wurde nur durch die Zugabe von Attributen der Herrſchaft zur kaiſerlichen geſtempelt. Sie war von koloſſaler Größe und trug in der linken Hand eine Weltkugel, in der rechten ein Scepter, auf dem Kopfe eine Strahlenkrone. Nach Glykas wurde die Säule unter der Regierung des Nicephorus Botoniates (1080 nach Chr.) vom Blitze getroffen und der Statue beraubt; nach der daran ſtehenden Inſchrift wurde ſie durch den Kaiſer Emanuel Komnenus (1180) wieder hergeſtellt. Jetzt iſt die Säule Nichts als eine unförmliche Maſſe, um die ſich ihre jetzigen Beſitzer nicht im Mindeſten mehr bekümmern. Die Säule des Kaiſers Marcians ſteht ziemlich im Mittelpunkte der Stadt; ſie iſt als Kunſtwerk von geringem Werthe. Die ſchönſte von allen, die Säule, welche Arkadius ſeinem Vater Theodoſius zu Ehren 404 errichten ließ und welche nach Art der Trajansſäule in Rom mit Basreliefs bedeckt war, mußte 1695 abgetragen werden: man ſieht nur noch die Baſis von 14 Fuß Höhe; doch ſind Zeichnungen von ihr vorhanden. Von

den herrlichen Paläſten der griechiſchen Kaiſer, dem Bukoleon, in der Nähe des Atmeidans, ſieht man nur noch wenige Spuren und von einem zweiten, dem Hebdomon, am nördlichen Ende der Stadt, ſind zwar weitläufige Trümmer vorhanden, welche aber nur einen Begriff von der großen Ausdehnung des ehemaligen Gebäudes geben. Ferner gehören hieher die hiſtoriſche Säule, welche die Thaten des Kaiſers Arkadius vorſtellt, die Ueberreſte des Palaſtes Blachernä, die korinthiſche Säule, welche zum Andenken eines Sieges über die Gothen errichtet ward und in einem Garten des Serai ſteht, die Basreliefs, welche das alte Thor des Schloſſes der ſieben Thürme zieren. Die meiſten dieſer Statuen und Basreliefs ſind jedoch von den Türken, die gegen alles Bilderwerk einen Abſcheu haben, verſtümmelt worden; auch die venetianiſchen und franzöſiſchen Kreuzfahrer, welche 1204 Konſtantinopel eroberten, richteten ſchreckliche Verwüſtungen an, und in den damaligen Feuersbrünſten gingen wichtige Monumente des Alterthums verloren.

Um uns ein anſchauliches Bild von dieſer merkwürdigen Hauptſtadt zu machen, theilen wir hier einige Skizzen mit, die uns ein Reiſender der neueſten Zeit über dieſelbe entworfen.

„Die Hauptſtadt des ottomaniſchen Reiches“, ſagt derſelbe, „gleicht keiner andern Hauptſtadt in Europa. Der Fremde erblickt einen ausgedehnten Raum, der mit vereinigten Flecken und Dörfern bedeckt iſt; Häuſer, die roth, grün, grau, weiß angeſtrichen ſind; Kirchhöfe, die mit Cypreſſen bepflanzt ſind; große Flächen, auf denen man Nichts als rauchende Trümmer, vom Feuer geſchwärzte Mauern ſieht; prachtvolle Moſcheen, deren Kuppeln mit Blei gedeckt ſind; Minarets, die ſich wie unſere Kirchthürme in die Lüfte erheben; Gärten und unbebaute Ländereien in der Nähe großer Gebäude; Alles dieß gewährt ein Schauſpiel, das man ſich, ohne es geſehen zu haben, unmöglich vorſtellen kann. Dazu kommen noch die ſieben kegelförmigen Erhebungen des Terrains, ein unermeßlicher, mit Schiffen aller Nationen angefüllter Hafen, das Meer auf drei Seiten und der ſchöne Himmel des Südens, bewundernswürdige Schönheiten, welche weder von der Zeit, noch von den Türken zerſtört werden können. Konſtantinopel verdankt alle ſeine Vortheile und die ganze Pracht ſeiner Lage ſeinem Himmel und dem nahen Meere; dieß ſind Wunder, welche der Menſchengeiſt nicht zu ſchaffen vermag; man erkennt daran nicht die Werke Derer, welche Steine zuſammenfügen und aufbauen, ſondern die der Natur und der Schöpfung.

In dem verworrenen Durcheinander von Häuſern bemerkt man nur wenige Gebäude, die genauer in Augenſchein genommen zu werden verdienen. Die Einzelnheiten ſind unbedeutend und wenig oder Nichts darunter zieht die Aufmerkſamkeit des Beſchauers auf ſich; nur im Ganzen und in der Mannigfaltigkeit der Gegenſtände liegt das Reizende und Großartige. Wenn man durch eine Straße ſchreitet, ſo ſieht man in derſelben nur ein kothiges und verfallenes Pflaſter, enge und unreinliche Kaufläden und ſchlecht gebaute Häuſer, faſt nirgends ein Bauwerk, das einer nähern Beſchauung werth wäre, mit Ausnahme der großen Moſchee und einiger ſchönen Brunnen; ſtellt man ſich aber an einen offenen, hoch gelegenen Ort, ſo ſieht man Nichts als entzückende Bilder. Wer ſich des Anblicks von Konſtantinopel erfreuen will, darf nicht um ſich ſehen. Iſt man in Pera, ſo muß man die Spitze des Serails, das Ufer von Skutari ins Auge faſſen; iſt man in der Kaiſerſtadt ſelbſt, ſo muß man ſeine Blicke auf das Quartier Galata, auf die Hügel von St. Dimitri und Eyoub und auf den ſo belebten Bosporus richten. Alle Oerter,

die ſich in der Entfernung zeigen, feſſeln die Aufmerkſamkeit. Aendert man ſeinen Standpunkt, ſo bekommt man neue Scenen zu Geſicht und der Horizont wechſelt mit jedem Schritte. Dieſe Schönheiten verlieren ihren Reiz nicht, denn man ſieht ſie nie aus der Nähe; nähert man ſich aber einem Gemälde, von dem man entzückt war, ſo wird es von andern, ebenſo reizenden erſezt, die ſich in der Ferne zeigen.

Wenn die Reiſenden in Konſtantinopel ankommen, ſo pflegen ſie zuerſt ſich zur Sophienkirche zu begeben; auch wir haben unſere Wanderungen durch die Kaiſerſtadt mit derſelben begonnen. Die Sophienkirche iſt unzähligemale beſchrieben worden. Von Konſtantin dem Großen erbaut, von einer fanatiſchen Sekte zur Zeit des Anaſtaſius niedergebrannt, von Juſtinian wieder aufgebaut, iſt dieſer berühmte Tempel nach einander dem Gottesdienſte der Katholiken, dem der Griechen und ſeit drei Jahrhunderten dem der Muſelmänner gewidmet geweſen. Die Reparaturen, Vergrößerungen und Veränderungen, denen er unterworfen geweſen iſt, geben ſeinem Aeußern etwas Gedrungenes und Maſſives, worin ſich die zierlichen und luftigen Formen, welche die Geſchichtſchreiber und Alterthumsforſcher von ihm rühmen, nur mit Mühe erkennen laſſen. Wir wünſchten, das Innere des Gebäudes zu beſehen, man kann es aber nur, wenn man mit einem großherrlichen Ferman verſehen iſt, betreten, und ſolche Firmans zu erlangen, hat beſonders ſeit dem lezten Kriege mit den Ruſſen große Schwierigkeit. Man will dadurch dem Fanatismus des Volkes eine gewiſſe Genugthuung geben, welches ſich einen Einfall in das türkiſche Gebiet ruhig gefallen läßt, es aber nicht leiden will, daß der Boden der Moſchee von den Fußtritten der Ungläubigen entweiht wird. Uebrigens haben die Türken ein Vorgefühl, daß die Sophienkirche einſt wieder in die Hände der Chriſten fallen werde, und dieſe Ahnung oder Weiſſagung vermehrt noch ihr mißtrauiſches und argwöhniſches Weſen; man muß alſo darauf verzichten, das Innere derſelben zu ſehen, oder warten, bis die Weiſſagung in Erfüllung geht. Ein anderes Gebäude, deſſen Inneres die Fremden ebenſo wenig betreten können, iſt das Serail des Großherrn. Das Serail iſt der am meiſten in die Augen fallende Punkt von Konſtantinopel; dahin richten ſich alle Blicke, wenn man in der Hauptſtadt der Osmanen ankommt, ſowie alle Gedanken, wenn man ſich mit der Türkei und dem ottomaniſchen Reiche beſchäftigt. Das Serail des Großherrn iſt nicht nur ein kaiſerliches Reſidenzſchloß, man kann es als eine kleine Stadt inmitten der großen Stadt betrachten, die ihre eigenen Geſetze, Gebräuche und Obrigkeiten hat.

Wir ſtehen vor der kaiſerlichen oder hohen Pforte (Babi-Humaïoun); eingefaßt von zwei alten Thürmen und jeder äußeren Verzierung entbehrend, entſpricht ſie in ihrem Ausſehen keineswegs dem Namen, den man ihr beilegt. Man tritt zuerſt in einen ungepflaſterten, unregelmäßig geſtalteten Hof, der mit dem Hofe eines unſerer mittelalterlichen Ritterſchlöſſer Aehnlichkeit hat. Links vom Eingange befindet ſich die ehemalige Irenenkirche, die jezt als Rüſtkammer dient. Hier werden Helme, Lanzen und Schilde chriſtlicher Krieger aufbewahrt, nach einigen Reiſenden auch die Maſchinen, die bei der Belagerung von Nicäa während des erſten Kreuzzuges gebraucht wurden; der Kaiſer Alexis hatte dieſelben geliefert, und ließ ſie nach der Uebergabe von Nicäa nach Konſtantinopel zurückbringen. Wahrſcheinlich rührt dieſe Rüſtkammer noch aus der Zeit der Griechen her und iſt von den Türken erhalten und vermehrt

worden. Ich bedauerte ſehr, nicht in das Innere der Kirche gelangen und gleichzeitig ein Denkmal des griechiſchen Reichs und ein intereſſantes Kapitel der Geſchichte der Kriegswiſſenſchaft ſtudiren zu können. In jedem andern Lande würde man ſich beeifern, die Waffen beſiegter Völker als Trophäen vorzuzeigen, aber die Türken haben den Grundſatz, den Fremden Alles, ſelbſt ihren eigenen Ruhm zu verbergen. Neben der Irenenkirche traten wir in ein ziemlich großes, aber unregelmäßiges Gebäude, in welchem die Silbermünzen (welche die Aufſchrift: Adli, d. h. richtig, tragen) fabricirt oder vielmehr verändert und zwar beſtändig verſchlechtert werden. Dieſe Münzverſchlechterung iſt eine der größten Plagen des Landes und ein Uebel, das immer ärger wird. Die türkiſchen Piaſter, welche vor 50 Jahren 20 Groſchen galten, ſind gegenwärtig kaum noch 1½ Groſchen werth. Die Münzverwaltung hat ſchon vielen Menſchen ihren Kopf gekoſtet; vor einigen Jahren wurden 3 Armenier, denen dieſes gewinnbringende, aber gefährliche Geſchäft übertragen war, an der Thüre ihres Hauſes am Bosporus aufgehängt; zwei andere Armenier, die ihnen im Amte folgten, kamen mit der Verbannung und Konfiskation ihrer Güter davon. Der jetzige Direktor des Münzweſens theilt, wie es heißt, die Vortheile der Geldausprägung mit allen hohen Staatsbeamten; doch wird ihn dieſe Vorſicht gegen das Loos, das ſeiner wartet, nicht ſchützen. Die großherrlichen Münzen werden aber darum nicht beſſer werden, denn alle Strafen und ſtrengen Maßregeln helfen in der Türkei Nichts, da man ſich immer nur an die Perſonen, niemals an die Sachen hält; am Tage des Gerichts fallen nur die Köpfe, aber die Mißbräuche bleiben.

Hinter dem Münzgebäude ſteht nach dem Meere zu ein anderes Gebäude, das man auch als zu den großherrlichen Finanzen gehörig anſehen kann, und deſſen Name ſchon düſtere Ideen erweckt; dieß iſt das Gebäude des Boſtandſchi=Baſchi, in welchem die Unglücklichen, welche man verurtheilt hat, und von denen man Schätze erpreſſen will, der Tortur unterworfen werden. Sultan Mahmud hat zwar der Güterkonfiskationen entſagt, doch macht der deßhalb erlaſſene Ferman hinſichtlich der auf unrechten Wegen erworbenen Reichthümer ausdrücklich eine Ausnahme, und man begreift leicht, daß dieſer Vorbehalt die Aufhebung der ganzen Regel in ſich faßt.

Wenn man das zweite Thor betritt, ſo erblickt man Fahnen und Kriegstrophäen, die an der Decke aufgehangen ſind. Dieſe Siegeszeichen ſollen in den im Serail lebenden Türken das Andenken ruhmvoller Thaten ihrer Nation wecken; aber gleichzeitig werden ſie durch andere Erinnerungen entgegengeſezter Art traurig geſtimmt, wenn ſie in dieſem finſtern Durchgange die ſogenannte Tſchellad=Odaſſi oder Henkerkammer erblicken, in welcher die hohen Beamten, welche ſich die Ungnade des Großherrn zugezogen haben, gefangen gehalten und oft ſogar hingerichtet worden. Ich fragte nach dem Platze, wo die auf Befehl des Sultans fallenden Köpfe ausgeſtellt werden; man führte uns an eine Stelle vor der äußern Mauer des Serails. Hier werden im Beiſeyn eines Gerichtsbeamten mit einem weißen Stabe die Köpfe, oft auch die Leichname Derer, welche der Arm der großherrlichen Gerechtigkeit getroffen hat, ausgeſtellt; neben jedem Kopfe befindet ſich ein Yafta oder Schild, auf welchem in einer meiſt ſehr lakoniſchen Sprache, oft ohne Angabe beſtimmter Thatſachen, die Gründe der Hinrichtung bezeichnet ſind. Ich erinnere mich an das Yafta Halet=Effendi's; dieſer Günſtling Mahmuds wurde im Allgemeinen beſchuldigt, alle Wege des Laſters durchlaufen und ſich mit dem Mantel der Treue und Tugend bedeckt

zu haben, um die Muſelmänner zu verderben und zu veruneinigen; am Schluſſe hieß es: „dieß iſt der Kopf des Verräthers, der in der Verbannung erdroſſelt wurde.“ Ein ſo motivirtes Urtheil bildet oft das einzige Aktenſtück des Proceſſes, und das türkiſche Publikum begnügt ſich damit, denn es iſt überzeugt, daß die auf Befehl ihres Gebieters Sterbenden immer Unrecht haben und daß Gott ſelbſt ſie aus dem Buche des Lebens ausgeſtrichen hat. Wenn Köpfe von Vezieren, Paſcha's oder Miniſtern fallen, ſo erweist man ihnen die Ehre, ſie auf einen marmornen Pfeiler und in einem hölzernen oder ſilbernen Becken auszuſtellen; mit gemeinen Köpfen macht man weniger Umſtände und ſteckt ſie entweder auf einen Pfahl, oder wirft ſie aufs Gerathewohl zu Boden. Alle dieſe Köpfe gehören dem Sultan oder vielmehr dem Dſchellad, d. i. Henker; dieſer überliefert oder verkauft ſie den Familien der Enthaupteten, zuweilen aber auch Fremden; der Kopf des berüchtigten Ali-Paſcha von Janina wurde zuerſt von einem Engländer erhandelt, dann an einen Derwiſch verkauft, der ihn begraben ließ.

Ich glaubte zu bemerken, daß auf dem für dieſe ſchrecklichen Ausſtellungen beſtimmten Platze ſchon Gras zu wachſen anfing, und die mich begleitenden Perſonen ſagten mir, daß im Serail bereits ſeit einigen Monaten keine Köpfe ausgeſtellt worden ſeyen. Man muß die Mäßigung, welche der Sultan, wie es ſcheint, anzunehmen beginnt, loben, nur thut leider die Mäßigung in der Türkei die wenigſte Wirkung. Man darf nicht etwa glauben, daß eine Juſtiz, die uns ſchaudern macht, auf die Türken denſelben Eindruck hervorbringt; auch trifft ſie in der Regel nur Beamte, die ihren Einfluß und ihre Macht gemißbraucht haben und verhaßte Werkzeuge des Despotismus ſind, was man aber mit ſehr wenigen Ausnahmen von allen Beamten ſagen kann. In dieſem Falle wüthet alſo der Despotismus gegen ſich ſelbſt und gewährt dadurch den von ihm unterdrückten Völkern eine Genugthuung. Dazu kommt, daß die Strenge des Sultans ſehr oft durch die Volksleidenſchaften erſt veranlaßt wird, ſo daß die Menge faſt immer die Mitſchuldige der Regierung iſt, wenn dieſe von ihrer Macht einen gewaltthätigen Gebrauch macht.

Am Ende des zweiten Hofs — um auf das Serail zurückzukommen — befindet ſich ein drittes Thor, genannt das „Thor der Glückſeligkeit“; es führt zu dem Palaſte des Großherrn, dem der Prinzen, welches der Käfig genannt wird, und dem der Sultaninnen. Zu den vielen Geheimniſſen des Serails gehört die kaiſerliche Bibliothek, die noch kein Reiſender geſehen hat und in der ſich die verloren gegangenen Bücher des Livius nebſt andern Meiſterwerken des Alterthums befinden.

Wer Kontraſte liebt, braucht nur in das Serail zu kommen. Hier erblickt er auf der einen Seite Spuren der Barbarei, die ihm das Haar ſträuben macht, auf der andern ſchöne Gärten und den üppigen Wohnſitz der Luſt. Die Geſchichte meldet, was in den erſten Höfen vorgeht; die übrigen Vorgänge anlangend, mußte man ſich bisher an die Phantaſiebilder der Dichter und Romanſchreiber halten. Einigen Reiſenden iſt es indeß gelungen, in das Innere der Gärten einzudringen; ſie ſahen hier Cypreſſenalleen, Moſaikböden, vergoldete Gitter, Gewächshäuſer, Springbrunnen, den Winter- und den Sommerharem und den prachtvollen Kiosk, den der Sultan in der ſchönen Jahreszeit bewohnt. Leider bin ich nicht im Stande, von dieſem Allem etwas mitzutheilen; ſo groß auch meine Neugierde war, hielt mich doch die Furcht von jedem Verſuche eines weiteren Vordringens ab. Nur aus den glaubwürdigen Berichten anderer Reiſenden weiß

ich, daß kürzlich ein ſchwediſcher Edelmann, der in der Hütte eines deutſchen Gärtners verſteckt war, drei oder vier Georgierinnen geſehen hatte, die ſchön waren wie Houris und ſich hinter die Bäume flüchteten, wiewohl ſie gewiß ſehnlich wünſchten, geſehen zu werden. Ein engliſcher Reiſender will ferner in dem Sommerharem mehrere Flaſchen mit der Aufſchrift „Danziger Liqueur“ gefunden haben. Auch Dr. Clarke rühmt ſich in der Beſchreibung ſeiner Reiſe im Morgenlande, viele Wunderdinge geſehen zu haben, unter andern das Schlafzimmer der Odalisken und die gelben Pantoffeln der Sultaninnen; um dahin zu gelangen, begab er ſich in Lebensgefahr. Intereſſanter als dieß Alles wären Mittheilungen über die Sitten des Harems, die Eiferſüchteleien, die Ränke und die Leidenſchaften dieſes geheimnißvollen Ortes, aber ſo lange, bis der Oberſte der ſchwarzen Verſchnittenen in ſeiner Verſchwiegenheit zu beharren aufhört, oder es einer ſchönen Odaliske einfällt, uns „Mémoires d'une contemporaine“ zu liefern, werden wir nie etwas Gewiſſes hierüber erfahren. Man glaubt übrigens in Konſtantinopel allgemein, daß der Sultan der Einförmigkeit des Serails, dieſes Ortes der Wonne, überdrüſſig zu werden anfängt; gewiß iſt ſo viel, daß er ſein Vergnügen bisweilen anderwärts ſucht.

Nachdem wir von der Sophienkirche und dem Serail ſo viel geſehen haben, als zu ſehen verſtattet iſt, lenken wir unſere Schritte nach dem Platze Atmeidan; dieß iſt der ehemalige Hippodrom oder die Rennbahn, wo das leidenſchaftliche griechiſche Volk ſo oft die Ruhe des Reichs aufs Spiel ſetzte, indem es für die Grünen oder Blauen Partei nahm. Während die Vernunft ausſchweifte und ſich in theologiſche Spitzfindigkeiten verlor, erniedrigten ſich der Heldenmuth und die Tapferkeit zu den Kämpfen des Cirkus und dem Wettlauf der Wagen; ein volles Jahrhundert lebte die merkwürdige Nation der Griechen mit dem Keime einer tödtlichen Krankheit fort und ihr Verfall oder Todeskampf überlebte ſogar ihre marmornen und ehernen Denkmäler. Der Hippodrom hat nicht mehr die Geſtalt und Ausdehnung, wie zur Griechenzeit. Dieſer berühmte Platz war ehemals mit den Meiſterwerken der Bildhauerei bedeckt, und ohne Uebertreibung kann man ſagen, daß er einſt mehr in Stein gehauene oder in Erz gegoſſene Götter und Helden enthielt, als die ihn einſchließenden oder theilweiſe bedeckenden Häuſer jezt Einwohner faſſen. Die meiſten der den Hippodrom ſchmückenden Denkmäler ſind ſchon im Jahre 1204 bei der Eroberung Konſtantinopels durch die Lateiner verſchwunden. Die ehernen Statuen des Auguſtus und mehrerer andern Kaiſer, die der Diana, Juno und Pallas, Helena, die in ihrer ganzen Schönheit, Herkules, der mit allen Attributen der Kraft dargeſtellt war, Paris, welcher der Venus den Apfel reicht, viele andere bei den Alten berühmte Meiſterwerke wurden in den Schmelzofen geworfen und in Scheidemünzen verwandelt; ſo groß war die Barbarei dieſer Schaar von Kreuzfahrern, die aus Frankreich und Italien gekommen waren; denſelben Ländern, wo die Künſte und ihre Wunderwerke gegenwärtig der Gegenſtand allgemeiner Bewunderung ſind.

Auf der einen Seite des Platzes Atmeidan ſteht die ſchöne Moſchee Sultan Achmeds, auf der andern nichts als verfallene Häuſer, die nicht einmal die Ehre haben, Ruinen zu ſeyn. Von allen alten Denkmälern, die er enthielt, ſind nur noch drei übrig; das wichtigſte davon iſt der Obelisk, der einſt durch ein Erdbeben umgeſtürzt und unter der Regierung des Kaiſers Theodoſius wieder aufgerichtet wurde. Wenn man einmal die auf ſeinen vier Säulen ein-

gegrabenen Hieroglyphen zu entziffern gelernt haben wird, ſo wird man erfahren, welchem Königsgeſchlechte er ſeine Erbauung verdankt und ob er die öffentlichen Plätze von Theben, von Memphis oder Hieropolis ſchmückte. Dieſes Monument beſteht aus zwei völlig verſchiedenen Theilen und läßt uns den Charakter und die Sinnesart zweier Völker zugleich deutlich erkennen. Betrachtet man den Obelisken ſelbſt, deſſen Maſſe ſo impoſant iſt, und auf welchem Zeichen eingegraben ſind, die man nicht mehr verſteht, ſo wird man an die Größe und geheimnißvolle Weisheit des alten Aegyptens erinnert; betrachtet man aber das mit Trophäen und pomphaften Inſchriften bedeckte Piedeſtal, ſo erkennt man die Eitelkeit der byzantiniſchen Griechen. Auf dem Fuße der Spitzſäule iſt die Vorrichtung vorgeſtellt, mittelſt deren ſie von Proculus wieder aufgerichtet wurde. Man kann hierbei den Scharfſinn des Mechanismus nicht verkennen; aber wichtiger iſt die Frage, auf welche Weiſe man zu Werke gegangen iſt, um dieſe ungeheure Maſſe aus Ober-Aegypten, oder wenigſtens aus Memphis den Nil hinab, über den Archipel und das Meer von Marmora zu transportiren und auf dem Hippodrom aufzuſtellen. Als wir eben den Obelisken betrachteten, gingen einige Fanarioten oder Griechen aus Pera vorüber; wir befragten ſie über das Denkmal, ohne eine Antwort zu erhalten; ich fragte endlich einen Papa (Geiſtlichen), in welcher Zeit der Obelisk wohl errichtet worden wäre, und erhielt zur Antwort: „In einer Zeit, wo die Menſchen weit ſtärker waren, als ſie es heutzutage ſind.“ Weiter war Nichts von ihm zu erfahren. Oft mußte ich die große Unwiſſenheit der Griechen in Betreff ihrer eigenen Geſchichte beklagen. Es gibt eine Zeit, wo die größten Nationen den mit Gras bewachſenen Ruinen gleichen. Die umgeworfenen und halbzerſtörten Denkmäler haben aber wenigſtens das voraus, daß ſie uns von ihrem Urſprunge und von ihrem Ruhme erzählen, während ein dahinſterbendes Volk kaum mehr weiß, was es einſt geweſen iſt.

Die beiden andern auf dem Atmeidan noch vorhandenen Denkmäler ſind die Schlangenſäule und die hiſtoriſche Säule. Die leztere diente dazu, bei dem Wettrennen der Wagen das eine Ende der Rennbahn zu bezeichnen. Wir wiſſen aus der Geſchichte, daß Konſtantin der Große ſie mit kupfernen Platten belegen ließ und daß eine griechiſche Inſchrift an dem Fußgeſtell ſie mit dem berühmten Koloß von Rhodus verglich; aber Nichts iſt den Denkmälern ſo verderblich, als metallene Zierrathen. Dieſe Säule iſt jezt nur noch eine verfallene Maſſe und droht die Vorübergehenden in ihrem Sturze zu begraben. Die Schlangenſäule iſt aus dem Tempel zu Delphi, wo ſie dazu diente, den berühmten goldenen Dreifuß zu tragen, der dem Apollo nach der Schlacht bei Platäa geweiht wurde. Der Säulenſchaft, aus drei ſpiralförmig gewundenen Schlangen beſtehend, wurde von den Köpfen dieſer Thiere überragt, auf denen der Dreifuß ruhte, die aber nicht mehr vorhanden ſind. Die erſte Verſtümmelung dieſes Denkmals ſchreibt man dem Sultan Mohammed II. zu, der mit ſeiner Streitaxt den einen Schlangenkopf herunterhieb; über das Schickſal der beiden andern ſchweigt die Geſchichte, aber bekanntlich haben die alten Denkmäler des Morgenlandes dreierlei gleich furchtbare Feinde: die Zeit, die Türken und die Liebhaber von Alterthümern. Die türkiſche Regierung ſorgt auf keine Weiſe für alle dieſe Denkmäler, und die Osmanen gehen täglich über den Atmeidan, ohne die hiſtoriſche Säule, die Schlangenſäule und den Obelisken nur eines Blickes zu würdigen; die Ueberreſte des Alterthums haben für ſie nichts Nationales, Nichts, das ihre Phantaſie

und ihre Vaterlandsliebe in Anſpruch nimmt. Die Türken ſelbſt errichten auf ihren öffentlichen Plätzen niemals Denkmäler; zur Verzierung ihrer Städte brauchen ſie weder Obelisken, noch Säulen, noch weniger Bilder von Menſchen oder Thieren aus Metall oder Stein. Nur die Urne eines Brunnens verzieren ſie bisweilen, und die Denkmäler dieſer Art ſind außer den Moſcheen und marmornen Grabſteinen der Todtenäcker die einzigen architektoniſchen Zierden, die man in den Städten des Morgenlandes zu ſehen bekommt.

Ehemals übte ſich die türkiſche Jugend auf dem Atmeidanplatze im Dſcherridwerfen, was eine große Zahl von Zuſchauern herbeizog, namentlich viele Frauen, welche kamen, um die Geſchwindigkeit der arabiſchen oder tatariſchen Pferde und die Geſchicklichkeit der jungen Ikoglans (Pagen) zu bewundern. Seit man aber das Militärweſen zu reformiren begonnen hat, iſt das Dſcherridwerfen aus der Mode gekommen, und wird bald ganz abkommen, wie einſt der Wettlauf der Wagen und die Spiele des Cirkus. Jetzt ſieht man auf dem Atmeidan nur noch Soldaten der neuen Miliz, welche ſich in den europäiſchen Exerzitien üben. Ich kann den Hippodrom nicht verlaſſen, ohne von der Moſchee Achmeds zu ſprechen. Man tritt zuerſt in einen ziemlich geräumigen, mit ſchönen Bäumen bepflanzten Hof, der als öffentlicher Durchgang dient, weßhalb Kleinhändler ihre tragbaren Buden hier aufſchlagen, wie vor unſern Kirchen; Arme ſieht man hier nicht, denn in der Nähe der Moſcheen zu betteln, iſt verboten. Der zweite Hof iſt mit zwei Reihen von Säulen umgeben, die aus den Ruinen von Epheſus und den alten Städten der Troas entführt worden ſeyn ſollen; in der Mitte befindet ſich ein marmorner Brunnen für die Waſchungen. Als ich meine Blicke auf das Dach der äußeren Gallerie richtete, ſah ich Schaaren von Holztauben, denen jener Ort als Taubenſchlag dient, und deren Girren ſich in das Gebet der Muſelmänner miſcht. Das Aeußere der Moſchee mit ihren 6 Minarets, ihren 5 Kuppeln und ihren Säulengängen hat meine Aufmerkſamkeit in höherem Grade erregt, als die ehemalige Sophienkirche; die arabiſchen Formen jenes Gebäudes ſchienen mir mit der geſammten Phyſiognomie einer muſelmänniſchen Stadt mehr im Einklange zu ſtehen. Es war mir vergönnt, das Innere zu betreten. Der weite Raum der Moſchee zeigt die ernſte und ſtrenge Einfachheit und Schmuckloſigkeit einer proteſtantiſchen Kirche. Vier ungeheure Pfeiler tragen die Hauptkuppel; Stühle, Bänke, Altäre ſind nicht vorhanden. Teppiche und ägyptiſche Matten bedecken den Fußboden. An den Wänden ſieht man einige Inſchriften mit goldenen Buchſtaben; bunte Fenſterſcheiben laſſen nur ein mattes Licht in den Tempel dringen, aber immer brennende Lampen erſetzen den Sonnenſchein. Ueber dem Orte, wo der Koran aufbewahrt wird, zeigte man mir rechts eine Kanzel, von welcher herab der Tanar die Gebete leitet, links diejenige, wo der Khatib das Gebet für den Sultan ſpricht, und alle Freitage eine Art Predigt hält. Nicht weit davon iſt eine vergitterte Tribune, auf welcher der Großherr dem Gottesdienſte beiwohnt. In der Moſchee Achmeds fand eines der wichtigſten Ereigniſſe in der türkiſchen Geſchichte ſtatt; hier wurde nämlich die Fahne des Propheten gegen die empörten Janitſcharen entfaltet, und die Aufhebung dieſes ſo lange furchtbaren Korps im Beiſeyn der Ulema's und des verſammelten Volkes verkündet.

Neben der Moſchee ruhet die Aſche des Sultans Achmed und ſeines Sohnes Osman. Einen beſondern Begräbnißplatz der Mitglieder des regierenden Hauſes haben die Türken nicht. Der große

Soliman, Mohammed II., Bajazet und viele andere Sultane ſind neben den Moſcheen, die ſie gegründet haben, begraben, und die ſchönſten religiöſen Denkmäler von Stambul entfalten ihre Pracht neben einem kaiſerlichen Grabe. Ein großes Tanaret oder Armenhaus iſt mit der Moſchee Achmeds verbunden; ſo ſtehen Wohlthätigkeitsanſtalten unter der Obhut der Religion, und das Armenhaus iſt gleichſam ein Nebengebäude des Gotteshauſes. Ebenſo iſt es mit den dem öffentlichen Unterrichte gewidmeten Anſtalten; jede der großen Moſcheen hat ihr Kollegium und ihre allen Freunden der Studien offen ſtehende Bibliothek. Nach dem Koran iſt die Wiſſenſchaft der Gottheit angenehm, und Aufklärung unter den Menſchen verbreiten, heißt die Wohltbaten des Schöpfers verbreiten; ohne Zweifel iſt dieſer Grundſatz vortrefflich, doch darf man ein Volk nicht immer nach den von demſelben bekannten Grundſätzen beurtheilen. Nicht weit von dem Atmeidan erblickt man auf dem zweiten Hügel eine Säule, die man ehemals die purpurne Säule nannte, und jezt die verbrannte Säule nennt. Eine Menge von Holzſchuppen, die an das Fußgeſtell gelehnt ſind, und jedenfalls bis zum nächſten Feuer in dieſem Quartier hier bleiben werden, geſtatten nicht, ganz heranzukommen. Die Säule iſt aus Rom hieher transportirt worden, und trug ehemals eine ſchöne Bildſäule des Apollo, an deren Stelle ſpäter eine Bildſäule des Kaiſers Konſtantin trat; einige Schriftſteller verſichern, der Kopf ſey mit einigen der heiligen Nägel geſchmückt geweſen, die bei der Kreuzigung des Herrn gebraucht wurden. In der Mitte des 12ten Jahrhunderts wurde die Säule durch einen heftigen Blitzſchlag umgeſtürzt und die Statue zerbrochen, was man für eine üble Vorbedeutung hielt. Der Kaiſer Emanuel Komnenus machte den vom Blitze verurſachten Schaden wieder gut und verſah die Säule mit einer noch jezt erhaltenen Inſchrift, in der er den Heiland anflehte, die Hauptſtadt und das Reich zu beſchirmen. Die verbrannte Säule iſt aus Porphyrſtücken gebildet, die vom Feuer geſchwärzt ſind, und mit erhabenen kupfernen Ringen bedeckt, welche die Lagen der Steine verbergen. Konſtantinopel beſitzt noch andere Denkmäler oder vielmehr Ruinen, die für die Geſchichte der Kunſt nicht ohne Intereſſe ſind. Dahin gehört die Säule des Marcian, von weißem Marmor, aus dem Ganzen gehauen und 75 Fuß hoch; ihr Kapitäl und Fußgeſtell ſind ſehr beſchädigt, man bemerkt darauf römiſche Adler und die faſt verlöſchte Darſtellung einer Frau, weßhalb die Säule bei den Türken die Säule des Mädchens heißt. Der Ort, wo ſie ſteht, war ſonſt ein mit Mauern eingeſchloſſener Garten; jezt iſt er offen und voll Neſſeln und Unkraut. Wir nahmen auch die auf dem Berge Zabolus, dem ehemaligen Galeerenhafen gegenüber, ſtehende Säule des Arkadius in Augenſchein, die man als Nebenbuhlerin der Säulen des Trajan und Antonin anſah; jezt iſt davon nur noch das etwa 14 Fuß hohe Poſtament übrig, in welchem ſich eine mit einigen Basreliefs verzierte Treppe befindet. An dieſes Piedeſtal lehnt ſich die Hütte eines armen Türken, der von der Neugier der Fremden lebt; er iſt der einzige Bewohner des Quartiers, der ſich nicht wundert, daß man einen Steinhaufen oder vielmehr einen unförmigen Felsblock, dem die Feuersbrünſte ſeinen Glanz und ſeine natürliche Farbe genommen haben, eines Beſuches würdiget. Von der Höhe dieſer Säule beherrſcht man einen ziemlich weiten Horizont; vor uns hatten wir dem Meere von Marmora zu jene berühmte goldene Pforte, durch welche die Triumphatoren einzogen, und das Schloß der ſieben Thürme, welches Peter Grelot die Baſtille von

Konſtantinopel nennt. Dieſer franzöſiſche Reiſende hat in der Mitte des 17ten Jahrhunderts die Säule des Arkadius noch aufrecht und in ihrer vollen Höhe geſehen; ſie war damals von Häuſern umgeben, welche den Zugang zu ihr hinderten; auch litt man nicht, daß Chriſten ſie in Augenſchein nahmen. Eines Tags wagte ein Reiſender ſich auf dem Gipfel der Säule ſehen zu laſſen; ſeine Erſcheinung reichte hin, um die ganze Nachbarſchaft in Allarm zu ſetzen. Einige hielten ihn für die Seele eines griechiſchen Kaiſers, welche die Stelle der Statue, die ſonſt auf der Säule zu ſehen war, einnehmen wollte. Andere waren der Meinung, daß Jemand in der Abſicht auf die Säule geſtiegen ſey, um zu beobachten, was in den Harems vorginge. Der unvorſichtige Reiſende wurde verhaftet und, von einer wüthenden Menge begleitet, zum Unter-Baſchi geführt, wo er nur durch ein halbes Wunder der Baſtonade entging. Gegenwärtig können die Reiſenden ohne Beſorgniß die Reſte des alten Denkmals in Augenſchein nehmen, aber bei der Leichtigkeit, es zu ſehen, iſt Gleichgültigkeit eingetreten, und die Zahl der Schauluſtigen nimmt täglich ab. Ich bin beim Ausgange aus der innern Treppe, wie beim Eingange zu derſelben durch die Hütte des armen Muſelmannes gegangen; dieſer beklagte ſich gegen uns, daß man ſeine Säule nicht mehr beſuchte; ſeit 3 Monaten hatte er nicht ſo viel Almoſen eingenommen, um eine Pfeife Tabak davon rauchen zu können; ſeine hölzerne Baracke fiel in Trümmer. Andere Denkmäler, die im 17ten und 18ten Jahrhundert noch zu ſehen waren — unter andern die Säule des Theodoſius auf dem dritten Hügel, zwei andere Säulen auf dem ſiebenten Hügel und die Pyramide der Winde auf dem ſogenannten Forum pistorium, d. h. Bäckermarkt — ſind nicht mehr vorhanden. Die alten Ciſternen von Byzanz habe ich nicht geſehen; die meiſten derſelben ſind ausgefüllt; diejenige, welche die Türken die Ciſterne der tauſend Säulen nannten, enthält jezt eine Seidenſpinnerei. Die Hauptſtadt wird jezt mit Waſſer nur noch durch Waſſerleitungen, die daſſelbe von dem nahen Dorfe Belgroad und aus Pyrgos herbeiführen, verſorgt. Die Türken haben die Waſſerleitungen der griechiſchen Kaiſer erhalten und durch neue vermehrt. Nahe bei dem ſogenannten ſchiefen Thore (Egrikalon) ſah ich den Hauptbehälter, in den das Waſſer geleitet und von welchem aus es in alle Stadtviertel vertheilt wird. Jede Straße hat ihren Brunnen, jede große Moſchee ihr Baſſin voll friſchen Waſſers. Ein Muſelmann hat an jedem Theile der Stadt Gelegenheit, ſeinen Durſt zu ſtillen und ſeinen Körper oder ſeine Kleider von Flecken zu reinigen. Oft iſt auch für die Bequemlichkeit der Reiſenden durch ein eiſernes, kupfernes oder hölzernes Trinkgefäß geſorgt, das am Marmorbecken eines Brunnens an einer Kette befeſtigt iſt. Mit Recht zählen die Türken das Waſſer zu den größten Wohlthaten Gottes, und ihre Mildthätigkeit ſorgt dafür, daß Niemand daran Mangel leidet.

Ein Reiſender darf nicht verfehlen, die Thürme und äußeren Mauern von Byzanz in Augenſchein zu nehmen, die noch jezt mit ihren Trümmern das Gebiet der Stadt umgeben.

Ich habe ſie mehrere Male beſucht, um zu wiſſen, auf welcher Seite die Sarazenen, die Kreuzfahrer und die Türken die Stadt angegriffen haben. Was von den griechiſchen Feſtungswerken noch übrig geblieben iſt, bietet ſehr maleriſche Anſichten dar, beſonders von der Landſeite. Hier kriecht das Epheu längs der Wände hin und bedeckt ſie mit einem grünen Teppich; weiterhin drängen ſich Pflanzen und Geſträuche durch die Fugen der Steine, und aus einer

verfallenen Mauer dringt die reichſte Vegetation hervor. Auf den Gipfeln der Thürme ſtehen Bäume mit rothen Früchten, ungefähr von der Größe der Orangenbäume; am Eingange einer Breſche, welche die Kanonen Mahommeds II. geöffnet haben ſollen, pflückte ich vortreffliche Feigen. Mehrere Thore der Stadt haben noch Inſchriften zu Ehren der Kaiſer, welche ſie erbaut haben, doch hat die Zeit den Stein unterminirt, oder die Eiſenplatte, auf welcher die Inſchrift eingegraben iſt, benagt. Die Türken haben ſeit ihrer Eroberung die Mauern von Byzanz nicht angerührt, nicht einmal im Kriege mit Rußland, wo ſie hätten daran denken können, ſie in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und man muß ihnen jedenfalls Dank wiſſen, daß ſie dieſe ſchönen Ruinen geſchont haben.

Intereſſant iſt es, das jetzige Konſtantinopel mit den Schilderungen zu vergleichen, welche die älteren Schriftſteller und die Chroniſten der Kreuzzüge von dem alten Byzanz machen. Mehrere der letzteren ſahen die Stadt auf dem Zuge nach Jeruſalem und ſprechen von der Reſidenz mit großer Begeiſterung. So ruft Soucher de Chartres aus: O, welch große und ſchöne Stadt! wie viele Klöſter und Paläſte! und wie viele wundervolle Dinge auf den Straßen und Plätzen! Nicht geringeres Staunen äußert Villahardouin. Diejenigen, welche ſie noch nicht geſehen hatten, betrachteten dieſe prachtvolle Stadt und konnten kaum ihren Augen trauen, daß es auf der ganzen Welt eine ſo ſchöne und reiche Stadt gäbe, beſonders als ſie ihre hohen Mauern wahrnahmen und ihre ſchönen Thürme, ihre reichen und ſtolzen Paläſte und ihre prächtigen Kirchen, deren Zahl ſo groß iſt, daß man es kaum glaubt, wenn man es nicht mit eigenen Augen ſieht. Leider enthält der Bericht dieſer Chroniſten nur unbeſtimmte und abgeriſſene Aeußerungen über die Wunder, welche ſie erblickten. Odon de Deuil, welcher den König Ludwig VII. auf dem zweiten Kreuzzuge begleitete, ſpricht von Byzanz, als ein beſſer unterrichteter Beobachter, und theilt zwar den Enthuſiasmus der meiſten Pilger, vergißt dabei aber nicht, das Geſehene mit einigen Einzelnheiten zu beſchreiben. Konſtantinopel, ſagt er, der Stolz der Griechen, reich durch ſeinen Ruhm, und das, was es enthält, hat die Form eines Dreiecks. Am inneren Winkel ſteht man die Sophienkirche und den Palaſt Konſtantins. An zwei Seiten iſt die Stadt vom Meere umgeben. Wenn man ankommt, ſo hat man zu ſeiner Rechten den Arm von St. Georg, zur Linken den Hafen oder das goldene Horn; im Hintergrunde ſteht der Palaſt, welcher Blaquernes heißt, und ſich durch Pracht und Zierlichkeit der Bauart auszeichnet. Seinen Bewohnern gewährt er den dreifachen Anblick des Meeres, des Feldes und der Stadt. Das Gold glänzt hier überall; der Fußboden iſt von Marmor. Die dritte Seite der Stadt iſt gegen das Land gekehrt und durch eine mit Thürmen beſezte Mauer befeſtigt, die ſich in einer Länge von 1 Stunde vom Meere bis zum Palaſte erſtreckt. An mehreren Stellen bedecken die Reichen die Straße mit ihren Gebäuden, und laſſen den Armen und Fremden den Unrath und die Finſterniß. Hier werden Diebſtähle, Mordthaten und andere Verbrechen begangen, welche die Dunkelheit begünſtigt.

In dieſer Stadt, welche faſt eben ſo viel Herren als Reiche und eben ſo viele Diebe und Arme hat, kennen die Uebelthäter weder Furcht, noch Scham; kein Geſetz beſtraft hier das Verbrechen. Dieſe Stadt iſt in jeder Hinſicht ausgezeichnet; wie ſie alle andern an Reichthum übertrifft, ſo übertrifft ſie ſie auch an Laſtern. An einer andern

Stelle heißt es: Konſtantinopel, ſtolz auf ſeine trügeriſchen Reichthümer, verderbt und gewiſſenlos, hat für ſeine Schätze eben ſo viel zu fürchten, als es ſelbſt wegen ſeiner Treuloſigkeit zu fürchten iſt. Ohne ſeine Sittenverderbniß könnte es wegen ſeiner milden Luft, Fruchtbarkeit ſeines Bodens, und ſeiner günſtigen Lage für die Ausbreitung des Glaubens allen Oertern vorgezogen werden. Der es beſpülende Meeresarm von St. Georg gleicht einem Meere wegen ſeines ſalzigen Waſſers, und einem Fluſſe wegen ſeiner geringen Breite, die ihn 7—8mal täglich zu überſchreiten erlaubt.

Dieſer Schilderung des genannten Schriftſtellers, in welcher ſich eben ſoviel Bewunderung für die Stadt Konſtantins, als Abneigung gegen ihre Bewohner ausſpricht, mag es im 12ten Jahrhundert nicht an Wahrheit gefehlt haben: aber wie viele Aenderungen ſind ſeit dem eingetreten! Könnte er Konſtantinopel jezt ſehen, und mit uns die öffentlichen Plätze und Straßen von Stambul durchwandern, er fände faſt Nichts von dem wieder, was ihn einſt entzückte und ihm anſtößig war. Groß würde das Erſtaunen und der Schmerz jenes Mönchs ſeyn, wenn er an der Stelle jener zahlreichen, den Heiligen und der heiligen Jungfrau gewidmeten Kirchen überall Minarets und Moſcheen fände, wenn er an der einſt von dem Klerus der Sophienkirche bewohnten Stelle den Palaſt und Harem eines Sultans erblickte. Wo ſich einſt die prächtigen Paläſte Konſtantins erhoben, würde er nur Hütten, hölzerne Häuſer und einige große Gebäude ſehen, welche die Türken Serai oder Konak nennen, und deren kahle Mauern, vergitterte Fenſter und einſame Höfe ihnen beim erſten Anblick das Anſehen von Klöſtern und Gefängniſſen geben. Zur Zeit der Kreuzzüge ſah man jene Cypreſſenhaine noch nicht, welche, von Muſelmännern den Gräbern geweiht, in der Stadt und außerhalb derſelben überall die Ruheſtätten der Todten beſchatten; ebenſo wenig kannte man die reichen Bazars, welche jezt zu den Zierden der neueren Stadt gehören. Die breiten Stadtgräben waren unter dem Schutze eines langen Friedens zu Gärten geworden, in denen alle Arten von Zier- und Nutzpflanzen wachſen, und wo die Kaiſer bisweilen wilde Thiere hielten. Die Hauptſtadt des osmaniſchen Reiches zeigt ferner nicht mehr jene bizarren Gebäude, welche manche Straßen unter einer dunkeln Decke verſchloßen, und in unterirdiſche Gallerien verwandelten. Man findet in Stambul nicht mehr jene Pracht der Großen, noch jene Zügelloſigkeit des Volkes, welche der Kaplan Ludwigs VII. ſo lebhaft ſchildert. Jezt herrſcht ein anderer Luxus, eine andere Verderbniß und eine andere Geſellſchaft: Häuſer, Straßen, Regierung, Religion, Volk, mit einem Worte Alles hat ſich verändert. Ein Reiſender jener längſt vergangenen Zeiten würde von der Stadt Nichts wieder erkennen, als ihre geographiſche Lage und ihre dreieckige Geſtalt, ihre reizenden Ausſichten und die Schönheit ihres Klima's, das goldene Horn, das einem Meere gleicht, und die Meerenge von St. Georg, die einem großen Fluſſe ähnlich iſt."

Die Zahl der Einwohnerſchaft Konſtantinopels iſt nicht genau bekannt. Jedes Jahr ſucht, wie Reinaud bemerkt, eine große Menſchenmenge, um dem Drucke der Unterbeamten in den Provinzen zu entgehen, hier ihre Zuflucht, und die Regierung ſieht ſich daher oft genöthigt, Verbote gegen die Vergrößerung der Stadt zu erlaſſen. Nach der Berechnung des Generals Andreoſſy hat Konſtantinopel nach Maßgabe des Brodverbrauchs 630,000 Einwohner. Dieſe Einwohner ſind Türken (Osmanen) und Araber, Griechen, Juden, Perſer, Armenier und (ſogenannte) Franken. Die

Zahl der Mohammedaner ſchätzt man auf 300,000, der Griechen auf 100,000, der Juden auf 50,000, der Armenier auf 60,000 Seelen ꝛc. Die Häuſer, häufig von außen mit Arabesken verziert, ſind von Holz und in der Regel klein und ſchlecht gebaut; man will deren gegen 90,000 zählen. Die Türken bilden demnach kaum die Hälfte der Bevölkerung; die andere beſteht aus Griechen, Armeniern und Juden ꝛc. Dieſe vier Nationen unterſcheiden ſich nicht ſowohl durch ihren Charakter und ihre Sitten, als durch ihre Sprache und Koſtüme. Die Griechen, welche die älteſten Bewohner der Stadt ſind, haben den Fanar und die Vorſtädte Pera und Galata inne, wiewohl ſie auch in allen übrigen Theilen der Hauptſtadt und insbeſondere in den Dörfern des Bosporus zerſtreut ſind. Sie beſchäftigen ſich mit Induſtrie und Handel; ſie ſind Banquiers, Kaufleute, Architekten, Schiffer, Gärtner, und vergrößern die Menge derjenigen, die ſich mit der Heilkunde abgeben; man findet ſie in allen Zünften und mechaniſchen Gewerben. Ehemals gab es unter ihnen Prinzen und Würdeträger; allein die Revolution von Morea hat ihnen Alles genommen. Der Fanar, an dem linken Strande des Hafeneinſchnitts, gegenüber vom Judenquartier, wohin ſich der Ruhm der Griechen geflüchtet hatte und der für ſie ein zweites Athen war, bietet dem Reiſenden jezt nur den Anblick von Ruinen. Jene glänzende Ariſtokratie, welche in Stambul den Ruhm von Byzanz fortzupflanzen ſchien, wurde überall hin in die Provinzen des Reiches zerſtreut; einige vornehme Familien wurden proſcribirt, andere ſchlugen den Weg nach Nauplia ein, dem lezten Sammelplatze der griechiſchen Eitelkeit und Ehrſucht. Die Griechen von Konſtantinopel haben einen Patriarchen, der für ſie gleichſam die Stelle eines Gouverneurs vertritt, Primärſchulen und Spitäler; die Kirchen, die ſie noch retteten, beſtehen nur durch fromme Beiträge. Ein ſolches griechiſches, kaum bemerkbares Heiligthum koſtete oftmals mehr, als eine Moſchee mit ihrem Bleidache und den ſtolzen Minarets. Die Griechen finden ihren lezten Troſt in den Ceremonien ihres Kultus; nur in ihren Kirchen können ſie noch an die Einheit ihrer Nationalität glauben; denn im Oriente gleicht der religiöſe Glaube dem Patriotismus und das Heiligthum der Religion iſt das Sinnbild des Vaterlandes. Wenn man es für leicht hält, die wahre Phyſiognomie der Griechen von Stambul zu zeichnen, ſo irrt man ſich; es iſt ein Gemeinplatz geworden, von der Fröhlichkeit der Griechen, ihrer Feinheit und Verſchmiztheit, ihrem unbeſtändigen und leichtſinnigen Charakter zu ſprechen. Alles, was die Reiſenden von den Griechen Konſtantinopels erzählten, konnte bis zu dem heutigen Tage wahr ſeyn; aber jezt, wo ſie von der Weltbühne verſchwunden und jeder Einwirkung auf die Begebenheiten ſo ziemlich entfremdet ſind, ſollte wohl ihre Phyſiognomie dieſelbe geblieben ſeyn? Fragt man mich, ſagt ein Reiſender, was die Griechen unſerer Tage ſind, ſo bekenne ich offen, daß ich darauf keine beſtimmte Antwort habe; es ſind weder die Griechen des Alterthums, noch jene des öſterreichiſchen Reichs, oder ſelbſt jene des Fanars; im jetzigen Augenblick ſieht die griechiſche Nation von Stambul eigentlich Nichts gleich; die Exiſtenz, die ihr geblieben iſt, trägt etwas Unbeſtimmtes und Unvollkommenes an ſich, Ruhm, Ehre, Reichthümer, Alles iſt verloren, ſie lebt in der Dunkelheit und Unterdrückung dahin. Das Einzige, wodurch ſich die Griechen von heute auszeichnen, iſt die Furcht, welche ſie vor den Türken hegen, und der Haß, den ſie gegen ihre Unterdrücker im Buſen tragen.

Die armeniſche Nation macht ſich durch ihren ſpekulativen Geiſt bemerkbar und ſcheint von der Natur zu dem Handelsſtande

beſtimmt zu ſeyn. Um ihren früheren Urſprung kümmert ſie ſich wenig und die Erinnerungen von Erivan, Odeſſa und den Geſtaden des Euphrat liegen ihr nicht ſehr am Herzen. Allenthalben, wo es edle Metalle gibt, findet der wahre Armenier ſein Vaterland oder das, was deſſen Stelle vertritt, mit allen Mitteln, Geld zu gewinnen, iſt er vertraut, und vernachläßigt keines derſelben; vor Allem beſitzt er die Geſchicklichkeit, die aufgehäuften Schätze zu bewahren, und ſeine Kiſten, einmal gefüllt, öffnen ſich eben ſo wenig als ein Sarg. Der Armenier läßt ſich weder durch Anſtrengungen, noch durch Hinderniſſe aufhalten; unermüdlich in Verfolgung ſeines Vortheils, ruht er nicht, bis er ſein Ziel erreicht. Der Anblick des Goldes flößt den Kindern Armeniens eine Regſamkeit ein, die ihnen ſonſt nicht eigenthümlich iſt, und eine gewiſſe Feinheit, die ſeltſam gegen die Schwerfälligkeit ihrer Haltung abſticht. Die Armenier bewohnen das Quartier der ſieben Thürme, das die ſüdlichſte Ecke der Stadt bildet, und jenes, welches an den alten Hafen des Theodoſius angränzt; auch in Pera, Galata und einigen andern Quartieren der Stadt findet man ſie. Dieſes Volk beſitzt überall Komptoirs und Korreſpondenten; man begegnet ihm auf allen Bazars bei allen Karavanen, in allen induſtriellen Aſſociationen. Die Armenier ſind um Vieles reicher als die Griechen, einer der Gründe, weßhalb ſie von den Türken ſehr geſchätzt ſind. Sie führen die Aufſicht über die Bazars, die Großen des Reichs ſchenken ihnen gern ihr Zutrauen und wählen aus ihnen ihre Geſchäftsführer und Lieferanten. Seit länger als einem Jahrhundert hat die Pforte die Armenier in ausſchließlichen Beſitz des Münzenſchlagens geſezt und weder Verbannung noch Todesſtrafe konnten ihnen dieſe gefahrvolle Induſtrie entleiden. Die armeniſche Nation hat einen Patriarchen, der ihr ganzes Gouvernement bildet; an ihn wendet ſich die Pforte in allen Angelegenheiten, die die Nation und vor Allem die Bezahlung der Abgaben betreffen. Obgleich dieſelbe durch die ſich mit tödtlichem Haſſe gegenſeitig verfolgenden Sekten des Eutyches und der lateiniſchen Kirche ſcharf getrennt iſt, und durch innere Spaltungen öfters in Verwirrung geſezt wurde, ſo gilt ſie doch für die friedliebendſte unter den in Konſtantinopel lebenden Nationen; der Hauptzug im Charakter der Armenier beſteht in einer völligen Gleichgültigkeit gegen Alles, was nicht ihre Intereſſen berührt; in einigen ihrer Gewohnheiten nähern ſie ſich den Türken; doch betrachten ſie ſich als Fremdlinge im türkiſchen Reiche. Stets bereit, ſich einem Herrn zu unterwerfen, für ſich weder nach Herrſchaft, noch nach Unabhängigkeit ſtrebend, bekümmern ſie ſich gar nicht um das, was ihnen die Zukunft bringt, oder um die Beſchaffenheit der Regierung, welche die Ereigniſſe einführen können. Von allen Freiheiten, nach denen die Menſchen ſtreben, genügt ihnen Eine, nämlich jene, ihre induſtriellen Talente geltend zu machen; von allen Umwälzungen, welche dieſes Land bedrohen, fürchten ſie nur jene, welche ihre Induſtrie vernichten und ſie ihrer Schätze berauben würde.

Die in Konſtantinopel wohnenden Juden ſtammen von den ſpaniſchen ab, welche 800,000 an der Zahl, unter der Regierung von Ferdinand und Iſabelle aus dem Königreich Spanien vertrieben wurden. An den Ufern des Bosporus haben ſie die kaſtiliſche Sprache beibehalten, deren Grandezza ſeltſam mit ihrer jetzigen Lage kontraſtirt. Die Juden haben ſich nicht, wie die Griechen und Armenier, in mehreren Quartieren der Hauptſtadt zerſtreut und unter die Türken gemiſcht, ſondern bewohnen ausſchließlich die Quartiere Kaſſa-Köi, die am rechten Hafenſtrande dem Fanar gegenüber liegen, und

Balata an den beiden Ufern des Hafens zunächſt der Mündung des Basbyzés. Hier lebt die Nation unter ihren eigenen Geſetzen, wie zur Zeit, wo ſie in der Stadt Davids und Salomons wohnten. Die Juden haben einen hohen Rath, geſetzgebende Verſammlungen, eigene Civil- und ſelbſt Kriminalgerichtsbarkeit für jene Fälle, wo der Fiscus nicht betheiligt iſt und wo es ſich nicht um Anwendung der Todesſtrafe handelt. Sie unterhalten auf Koſten der Nation öffentliche Wohlthätigkeitsanſtalten und haben eine eigene Polizei, welche mit der Aufſicht über den Kultus, die religiöſen Sitten und die Vollziehung ihrer Geſetze beauftragt iſt. Diejenigen, welche die israelitiſche Verwaltung genau kennen, halten dafür, daß ſie civiliſirten Völkern zum Muſter dienen könnte. Alle Wohnungen der Juden ſind grau angeſtrichen; die Farbe ihrer Fußbekleidung iſt blau, und auf dem Kopfe tragen ſie eine rothe Mütze, um die ein blaues Taſchentuch gewunden iſt. Durch ihre Phyſiognomie unterſcheiden ſie ſich von allen übrigen Bewohnern der Hauptſtadt. Es iſt leicht, auf den Straßen einen Griechen, einen Armenier und einen Osmanli zu erkennen, aber ungleich leichter noch einen Juden. Die Israeliten treiben hier, wie allerwärts, dieſelbe Beſchäftigung; ſie ſpekuliren mit Geld, machen bei den Kaufleuten den Mäckler, bei den Vornehmen den Banquier oder Sarraf, und handeln mit allen Arten von Waaren. Die jüdiſchen Weiber dringen in das Innere des Harems, wo ſie jedes Bedürfniß des Geſchmacks befriedigen, ſich in alle Intriguen miſchen und zu jeder Dienſtleiſtung ſich hergeben. Alles, was wir in Europa über das Treiben in den Harems erfahren haben, wiſſen wir durch die indiscreten Mittheilungen der jüdiſchen Weiber, und aus dieſem Grunde darf man in das Wunderbare, was ſich in gewiſſen Berichten findet, einiges Mißtrauen ſetzen. Mehrere Juden von Konſtantinopel ſollen bedeutende Schätze aufgehäuft haben; die reichere Klaſſe entfaltet eine Art von Pracht, jedoch nur innerhalb ihrer Wohnungen. In den von den unterſten Klaſſen bewohnten Straßen ſieht man Nichts als ſchmutzige Häuſer und mit Lumpen bedeckte Bettler; dieß iſt die Urſache, weßhalb man den Juden die Einführung der Peſt zum Vorwurfe macht. Die Juden der Hauptſtadt beſitzen einen höheren Grad von Fanatismus als in andern Ländern. Vor den Griechen haben ſie einen wahren Abſcheu und ihrerſeits verfolgen dieſe ſie mit unverſöhnlichem Haſſe. Sie werfen den Israeliten fürchterliche Thaten vor und die Enthüllungen gewiſſer jüdiſcher Renegaten konnten dieſen Beſchuldigungen einiges Gewicht leihen *). Die Geſetze des türkiſchen Reichs behandeln die Juden nicht mit Strenge; die Türken bezeugen ihnen wenig Achtung; aber ſie bedrücken ſie nur durch die hohen Abgaben, weil ſie von ihnen Nichts zu fürchten haben. Im Allgemeinen ſind die Kinder Israels in Konſtantinopel weniger unglücklich, als in manchen unſerer chriſtlichen Staaten.

Die Juden ſtehen unter dem Hakam-Baſchi.

Unter den Anſtalten in der Hauptſtadt des osmaniſchen Reichs, die vorzüglich unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen, ſind die „Imarets“ oder die Küchen der Armen, hervorzuheben. Hier werden täglich Brod, Reis und andere Speiſen unter diejenigen Armen vertheilt, die mit einem glaubwürdigen Armuthszeugniſſe verſehen ſind. Konſtantinopel hat kein Imaret, das nicht wenigſtens 2000—3000 Arme unterſtüzt, ohne Einſchluß der Studenten, der Diener bei den Moſcheen und der Abſchreiber, die ebenfalls ihren Unterhalt dieſen

*) S. das Ausland, Jahrg. 1834, S. 14 ꝛc.

Anſtalten verdanken. Die anderen wohlthätigen Anſtalten ſind weniger bekannt, aber es gibt viele große Gebäude, die zur Aufnahme kranker und obdachloſer Armen beſtimmt ſind. Jedes dieſer Hoſpitäler hat einen Garten, wo die Kranken friſche Luft ſchöpfen können, und ſelbſt Waſſerbaſſins zum Baden oder Waſchen ſind nicht vergeſſen. Die Zimmer in dieſen Gebäuden ſind geräumig und luftig, enthalten aber kein anderes Geräthe, als große runde Sopha's, worauf 30—40 Perſonen des Nachts ſchlafen und bei Tage ausruhen können. Jeder Hoſpital hat mehrere Wärter oder Krankenpfleger, welche ihre Pfleglinge mit großer Geduld und Freundlichkeit behandeln. Dieſe Anſtalten nennt der Türke Daroush-Shifa, d. h. Haus der Belohnung, oder Dawakane, d. h. das Haus der Arzneien. Dieß ſcheint anzuzeigen, daß die Türken vormals Krankenhäuſer, wie die unſrigen, hatten, aber dieß iſt nicht der Fall; denn obſchon in dieſen Dawakanen armen Kranken eine Zuflucht gewährt wird, ſo erhalten ſie doch keinen ärztlichen Beiſtand. Die einzige Anſtalt in Konſtantinopel, die unſern Hoſpitälern gleich kommt, iſt das Krankenhaus für Soldaten, das auf dem Plateau von Mal-Téſſi, dem Thore von Adrianopel gegenüber, ſich befindet. Die Gebäude, die von Holz ſind und in einiger Entfernung das Anſehen einer Barake haben, können bequem 1000—1200 Kranke aufnehmen. Doch iſt die Einrichtung in dieſem Krankenhauſe noch ſehr mangelhaft und die Apotheke enthält nur wenige Medikamente, während die Kranken ſo unvorſichtig unter einander gemiſcht ſind, daß jeder derſelben, anſtatt hoffen zu können, von ſeiner Krankheit geheilt zu werden, Gefahr läuft, noch eine andere zu bekommen. Das Hoſpital von Mal-Téſſi iſt jedoch nicht das einzige in Konſtantinopel, die kaiſerliche Garde hat zwei Hoſpitäler, und die Seeleute haben eines im Arſenal. Das Krankenhaus für Mondſüchtige und Verrückte befindet ſich in Solimanieh und die Kranken wohnen in Gemächern, deren mit Eiſengittern verſehene Fenſter in den Hof gehen. Jeder Kranke iſt an einer Kette befeſtigt, wovon das eine Ende um ſeinen Nacken geſchlungen und das andere an das Eiſengitter des Fenſters geſchmiedet iſt, und erhält Nichts als eine Decke, eine Matte und täglich ein Stück Brod und einen Krug Waſſer. Kein ärztlicher Beiſtand wird den Unglücklichen gewährt und in der That iſt vielleicht Mancher unter ihnen, der leicht herzuſtellen geweſen wäre, aber in der Geſellſchaft anderer Raſender ſeinen Verſtand unrettbar verloren hat. Die Anſtalt wird größtentheils durch die Wohlthätigkeit Fremder und durch die Unterſtützung der Verwandten und Freunde der Verrückten unterhalten. Jede einzelne Religionsſekte hat ihr eigenes Hoſpital für ihre Verrückten, das zuweilen auch mit einer Kirche oder Kapelle verſehen iſt, wo die Unglücklichen während des Gottesdienſtes an die Sitze gekettet werden. Nicht zu vergeſſen ſind die Waiſen- und Narrenhäuſer, über 40 mohammedaniſche Klöſter, beſonders die Klöſter der Derwiſche.

Aeltere Reiſende geben ein trauriges Bild von den Sklavenkerkern Konſtantinopels. Diejenigen aber, die jezt dieſelben beſuchen, müſſen glauben, daß dieſe Reiſenden ſich entweder Uebertreibungen in ihren Berichten haben zu Schulden kommen laſſen, oder daß die türkiſche Regierung ſeit jener Zeit ihre Strenge um Vieles gemildert hat. Man tritt in einen Hof, der von ſchlecht gebauten Hütten oder Schuppen umgeben iſt, worin die Gefangenen gewöhnlich zwei und zwei zuſammengefeſſelt ſind, während Andern dieſer Zwang nicht auferlegt iſt. Das Gefängnißgebäude ſelbſt hat nichts Merkwürdiges. Man gelangt in daſſelbe durch einen dunkeln Corridor; in dem untern Stockwerke befinden ſich die Raja's oder chriſtlichen Unterthanen der

Pforte und im erſten die Türken. Jede zinspflichtige Nation ſendet ihre Gefangenen in dieſes Gefängniß, die vorher zuerſt nach ihren eigenen Geſetzen und von ihren eigenen Häuptern verurtheilt worden ſind. Sie liegen auf rohen Matten, erhalten kein anderes Geräthe, als ein Waſſergefäß, keine andere Speiſe, als täglich ½ Pfund Brod und überdieß täglich 10 Paras Geld, das Uebrige thut die öffentliche Wohlthätigkeit; die Elendeſten empfangen von ihren Glaubensgenoſſen Beiſtand. Die Wachen ſind ſehr wachſam und die Gefangenen werden während der Arbeit, während ihrer Krankheit und ſelbſt, wenn ſie todt ſind, ſtreng beobachtet, damit keiner als Leichnam der Haft entſchlüpfe. In dem Gefängniß des Seraskier findet man keine Feſſeln, keine feſten Thürme, keine Wachen, und der Gefängnißwärter zeichnet ſich nicht einmal durch ſeine Kleidung aus. Zwei mit einander in Verbindung ſtehende Hallen bilden dieſes Gefängniß, das durch eine Oeffnung in der Decke Licht erhält. Ein anderes Gefängniß wird das Gefängniß der Pforte genannt. Es liegt in der Nähe des Eingangs zum Palaſt des Großveziers. Durch einen von vielen Soldaten bewachten Hof gelangt man zu einer Thüre, über welcher Ketten hängen, denjenigen ähnlich, welche den Gefangenen um Füße und Hände gelegt werden. Eine Treppe führt zum Gefängniß der Schuldner. Die Griechen, Armenier, Juden und Türken haben beſondere Gemächer, denn dieſe vier Nationen können nie zuſammen leben und ſelbſt Mißgeſchick vermag ſie nicht zu vereinigen. Der Kerker für Landſtreicher iſt eine wahre Höhle, in den Felſen gehauen. In einer Halle, dunkler als die übrigen, befinden ſich die zur Folter verurtheilten Gefangenen. An den Wänden dieſes Kerkers ſind viele eiſernen Ringe befeſtigt, worin die unglücklichen Geſchöpfe ſo lange ſchwebend hängen, bis ſie ihr Verbrechen geſtehen, oder entdecken, wo ſie ihre Schätze verborgen haben. Eine zweite Treppe, noch finſterer als die erſtere, führt zu einem großen Gemache ohne alles Geräthe; dieß iſt das ſogenannte Gefängniß der Paſcha's, obſchon jezt nur noch ſehr ſelten ein Paſcha hier eingeſperrt wird. Neben dieſem Gemache iſt ein anderes, das für die Hospodare der Walachei und Moldau beſtimmt iſt. Dieſes Gefängniß ſcheint zur Zeit der Griechen erbaut worden zu ſeyn, denn es gleicht in keiner Hinſicht den vorher beſchriebenen. Es ſteht jezt faſt ganz leer; aber Gefängniſſe gibt es überall in Konſtantinopel und jeder Richter hat ſein eigenes, wie auch ſeine eigenen Wachen. Es iſt nicht nöthig, dicke Mauern deßhalb aufzuführen, oder Gefängniſſe mit großen Koſten zu erbauen. Es genügt, wenn ein Richter in ſeinem oder ſeines Nachbars Hauſe eine Kammer, einen Hof oder einen Stall hat, wo er die Verurtheilten einſperren kann. Das Gefängniß der Woiwoden von Galata beſteht aus großen viereckigen Gemächern, worin auf einer Seite ſich die Schuldgefangenen, auf der anderen Verbrecher aller Art befinden. Da die Gemächer keine Fenſter haben, kann weder Luft noch Tageslicht hereindringen. Ein matter Schimmer, der durch das Dach fällt, zeigt dem Beſucher eine Gruppe Menſchen, die auf der Erde liegen und wegen der drückenden Luft faſt nicht Athem ſchöpfen können. Die Polizei der Woiwoden iſt ſehr thätig und ſorgt dafür, daß dieſes Gefängniß nicht wie das der Pforte leer ſtehe. Sie unterläßt nicht, ihr Amt ſo vortheilhaft für ſich zu machen, als nur möglich; denn alle diejenigen, die ſie verhaftet, ſind ihr zinsbar. Aber man ſieht in dieſem Gefängniſſe weder Feſſeln, noch Marterwerkzeuge, und die Gefangenen werden keineswegs ſchlecht behandelt.

Da die Orientalen ſich nicht, gleich uns, der Wäſche bedienen,

und den Sitten ihrer Vorfahren getreu geblieben ſind, ſo nehmen ſie häufig Bäder und in Konſtantinopel gibt es mehr als 300 zu dieſem Behufe beſtimmte Gebäude. Beſonders viel baden die Weiber, die entweder gar nicht oder nur tief verſchleiert in den Straßen gehen dürfen. Sie halten ſich deßhalb oft ganze Tage lang in den Bädern auf; die Männer gehen in die Kaffeehäuſer, wo man Kaffee (ſogar auch Wein) trinkt, Tabak raucht und Opium frißt. Schenken werden von Chriſten und Juden unterhalten, z. B. das Hotel de l'Europe und das Hotel de l'Italie in Pera. Man ſchlägt die Zahl der öffentlichen Bäder zu 130 an; die der Chans auf 40.

In Konſtantinopel gibt es beſondere Bäder faſt für jeden Stand und jedes Gewerbe, deſſen Zugehörige ſich wirklich an dieſem zugleich der geſelligen Unterhaltung gewidmeten Orten einſtellen, ja ſogar, was noch viel ſeltſamer iſt, Bäder für verſchiedene Charaktere. So gibt es den Inſchriften zufolge ein eigenes Bad für Rechtsgelehrte, eines für fromme und andächtige Männer, ein anderes für unſchuldige und ſittſame Leute, ferner beſondere Bäder für Sternkundige, Dichter, Maler, Tonkünſtler, Derwiſche, Pferdeliebhaber, ſogar eines für Vogelfänger. Wenn man von den Inſchriften dieſer Bäder annehmen kann, daß ſie von den ſie Beſuchenden wenigſtens theilweiſe wirklich berückſichtigt werden und dazu dienen, ſolche Perſonen, deren gemeinſame Beſchäftigung oder Sinnesart für ihre Unterhaltung viele Berührungspunkte darbietet, zu vereinigen, nach dem Sprichworte: „Gleich und gleich geſellt ſich gern", ſo iſt dieß bei andern nicht denkbar. Außer jenen Inſchriften gibt es nämlich auch andere von weniger einladender Art; unter andern findet man ein Bad für Solche, die das Gebet nicht lieben, eines für Ueppige, eines für Poſſenreißer, eines für Lügner, ja ſogar eines für Banditen.

Man würde irren, wenn man glaubte, daß es in Konſtantinopel an wiſſenſchaftlichen und Unterrichtsanſtalten ganz fehlte. Wir haben ſchon oben bemerkt, daß mit den meiſten Moſcheen Schulen und höhere Lehranſtalten verbunden ſind. Die Anzahl der Primärſchulen belief ſich ſchon vor 10 Jahren auf mehr als 1250 und in den Kollegien wurden etwa 1600 junge Leute unentgeltlich gebildet. In den bedeutendſten dieſer höheren Unterrichtsanſtalten wurden bisher nach vorher gegangener Prüfung denjenigen Studirenden, welche in bürgerliche oder geiſtliche Aemter zu treten gedachten, Grade ertheilt. Ferner beſteht in Konſtantinopel eine Schule für Mathematik, für Navigation, für Medicin und für Kriegswiſſenſchaften, die der vorige Sultan gegründet hat; in den etwa 40 öffentlichen Bibliotheken ſind alle wichtigen Werke des Orients vorhanden. Man findet hier außer den ſchon ſeit langer Zeit beſtehenden rabbiniſchen und armeniſchen Druckereien, eine ſolche für arabiſche, türkiſche und perſiſche Werke, die bis zur Gründung ähnlicher Anſtalten in Aegypten und Tauris in Perſien die einzige war, welche den Muſelmännern Werke ihrer Literatur verſchaffte. Sie ward 1727 gegründet, 1746 aufgehoben, 1784 wieder hergeſtellt und nach Skutari verlegt. Ihre Bedeutung nimmt täglich zu; es werden Bücher aller Art gedruckt, ſelbſt mediciniſche und militäriſche mit Abbildungen; nur der Koran nicht, der eine große Anzahl Schreiber beſchäftigt, denen ihren Erwerb zu nehmen mißlich ſeyn dürfte. Eine Sternwarte oder ein Naturalienkabinet ſind nicht vorhanden. Ein Zeitung kommt aber ſchon ſeit mehreren Jahren heraus.

Konſtantinopel würde Mangel an Trinkwaſſer leiden, wenn man nicht ſchon in den älteſten Zeiten durch Anlegung von Ciſternen und Waſſerleitungen dem Uebel abgeholfen hätte. Dieſe Waſſer-

leitungen, die meiſtens aus ziemlich weit entfernt liegenden nördlichen Waſſerbehältern des Feſtlandes herkommen, haben in neueren Zeiten die Aufmerkſamkeit der Gelehrten ſehr beſchäftigt. Einige dieſer Aquädukte laufen auf Arkaden, andere bilden unterirdiſche Kanäle. Einige, ſowie die meiſten Ciſternen in der inneren Stadt, gehen bis zu Konſtantins Zeiten hinauf, andere ſtammen von den ſpätern griechiſchen Kaiſern, einige ſind von den Türken erneuert, wenige von denſelben neu aufgeführt worden. Am bekannteſten ſind: die Waſſerleitung des Valens, die dem Serail das Waſſer zuführt, mitten in der Stadt; die Ciſterne der Tauſend und eine Säule, und die Waſſerleitung Juſtinians, die beim Thore Egri-Kapu in die Stadt kommt, und ſich hier in zwei Arme theilt, welche nach verſchiedenen Richtungen, die ſie nehmen, endlich am Schloſſe der ſieben Thürme enden. Der General Andreoſſy, der ſich mit der Erforſchung dieſer Monumente ſehr angelegentlich beſchäftigt hat, glaubt an denſelben eine Konſtruktionsmethode bemerkt zu haben, die dem Alterthume eigenthümlich war und für uns jezt verloren iſt. Dieſe Waſſerleitungen verſehen eine große Menge Brunnen mit trefflichem Waſſer. Um ſo ſchlechter ſind die Feueranſtalten. Feuersbrünſte gehören bekanntlich zu den ſehr gewöhnlichen Erſcheinungen in Konſtantinopel. Bei der elenden Bauart der Häuſer, der Enge der meiſten Gaſſen und dem gänzlichen Mangel an guten Löſchanſtalten greifen die Feuersbrünſte oft ſo ſchrecklich um ſich, daß mehrere tauſend Häuſer ihre Beute werden. Der Wiederaufbau der Häuſer geſchieht zwar gewöhnlich ſchnell, aber unglaublich regellos. Im Innern der Stadt ſieht man große Strecken ganz unbebaut, die mit Aeckern, Wieſen und Gärten bedeckt ſind.

Die Verſorgung der Hauptſtadt mit Lebensmitteln iſt beinahe der einzige polizeiliche Gegenſtand, um welchen die Regierung ſich ernſtlich bekümmert, weil der geringſte Mangel leicht einen gefährlichen Aufruhr zur Folge haben könnte. Die reichſten Provinzen müſſen daher unaufhörlich Getreide liefern, welches die Regierung mit großem Vortheile zwar, aber doch zu einem mäßigen Preis den Bäckern überläßt. Jedem Privatmann iſt der Getreidehandel ſtreng unterſagt.

Ungeſtört treiben, wie ſchon oben bemerkt, tauſende von herrenloſen Hunden ſich in den Straßen umher. Der fromme Muſelmann ſieht ſie zwar für unrein an und duldet ſie nicht in ſeinem Hauſe, aber nicht allein werden ſie vom Volke beſchüzt, welches die Tödtung eines Hundes ſogleich ahnden würde, ſondern häufig ſenden die Reicheren ihre Diener aus, um ihnen ausdrücklich Fleiſch auszutheilen. So wenig ſie einem morgenländiſch gekleideten Menſchen gefährlich ſind, ſo leicht greifen ſie einen Franken an, der kaum wagen darf, ſich gegen ſie zu vertheidigen.

Die Polizei, namentlich die Geſundheitspolizei, iſt zwar ſchlecht beſtellt, doch hat ſie ſich unter dem lezten Sultan etwas gebeſſert, namentlich was die Reinigung der Stadt vom Unflat anbelangt. Früher hat man die Sorge für dieſen Gegenſtand den Regengüſſen, welche die Straßen und öffentlichen Pläze abſpülen, den Hunden und Raubvögeln, welche die todten Thiere verzehren, überlaſſen. Seit neuerer Zeit aber iſt den Bewohnern durch beſondere Fermane das Kehren vor ihren Thüren zur Pflicht gemacht und eingeſchärft worden. Schon oft hat man die Peſt dem Mangel an Geſundheitspolizei zuſchreiben wollen, allein mit Unrecht. Die Türken erhalten die Reinlichkeit ihres Körpers durch häufige Waſchungen, ihre Wohnungen ſind im Allgemeinen ſauber, die Familien ſind nicht

zuſammengedrängt und der Boden, worauf die Stadt erbaut iſt, bietet faſt allenthalben Abſenkungen dar, wodurch ſich der Unrath leicht einen Abfluß verſchafft. Die Unreinlichkeit allein kann demnach nicht die Verheerungen der Peſt hinlänglich erklären, vielmehr hat man dieſelben wohl mehr dem Mangel an Aufſicht bei Einführung von Waaren und bei der Ankunft von Fremden beizumeſſen. Die Reklamationen des Handels, Nationalvorurtheile und der Fanatismus laſſen keine ſtrenge Sicherheitsmaßregeln aufkommen. Strenger iſt die Luxuspolizei, beſonders in Beziehung auf die Kleidung. Z. B. die Raja's dürfen nur ſchwarze oder braune Mäntel tragen, ein Armenier darf nur kirſchfarbige Stiefel, kein Türke einen runden Filzhut, kein Jude oder Grieche gelbe Pantoffeln tragen ꝛc. Ziemlich ſtreng iſt immer noch die Sittenpolizei. Für Diebe, Spitzbuben und öffentliche Dirnen beſteht eine eigene Polizei, welche der Unterbaſchi leitet. Eine ſehr ſtrenge Aufſicht führt die Polizei über den Verkauf der Lebensmittel, über die Bäcker, die leicht zu einer Baſtonade kommen können, die man häufig mit dem Ohre an die Ladenthüre nagelt oder gar erdroſſelt, über Maas und Gewicht ꝛc. Polizei und Juſtiz ſind ungetrennt und die Procedur folgt auf dem Fuße dem Urtheilsſpruche nach. Nur in das Innere der Familien, der Harems dringt die Polizei nicht leicht; die politiſche iſt zu unruhigen Zeiten furchtbar, offen und geheim, beſonders in den Kaffeehäuſern und Bädern thätig. Gegen Fremde iſt die Polizei ſehr lax; kaum fordert man denſelben Päſſe ab, nur bei der Douane haben ſie ſich einzufinden. Konſtantinopel iſt diejenige Stadt, welche die wenigſten Landſtreicher, Bettler und Geſindel zählt. Nach der Vernichtung der Janitſcharen vertrieb man alles überflüſſige und verdächtige Volk aus der Hauptſtadt, ſo daß ſich die Anzahl der Vertriebenen auf mehr als 20,000 Individuen belief *).

Konſtantinopel, als Mittelpunkt des Reichs, iſt Sitz aller oberſten Reichsbehörden. Den Hafen entlang, der einen tiefen weſtlichen Einſchnitt zwiſchen der Stadt und mehreren Vorſtädten bildet, an deſſen weſtlichem Ende die zwei kleinen Flüſſe Barbyzes und Cydaris münden, liegen die Arſenale, Schiffswerften, und Alles, was zum Material der Marine gehört. Das Militärzeughaus liegt nicht weit von hier, es führt den Namen Top-khana oder Khan der Artillerie; in der damit verbundenen Waffenfabrik werden Flinten, Bomben und Kanonen verfertigt. In der neueren Stadt ſtehen mehrere Kaſernen, die den beſten in Europa nur wenig nachgeben. Die beiden in der Nähe der Stadt liegenden bilden verſchanzte Lager, und ſind groß genug, eine ganze Armee in ſich aufzunehmen. Die eine heißt Daud-Paſcha, die andere Ramis-Tſchiflik. Hier pflanzte während des lezten Krieges mit Rußland der Sultan ſeine Fahne auf; zeigte ſich nur in Militärkleidung und verkündete laut ſeine Abſicht, ſich unter den Ruinen ſeines Reichs zu begraben. Hieher gehört auch das oben beſchriebene und berüchtigte Schloß der ſieben Thürme, am Süd-Ende der Stadt am Meere gelegen, das zum Staatsgefängniſſe dient. Die Konſtantinopel umgebenden Wälle beſtehen, wie oben bemerkt, in einer doppelten, mit Gräben umzogenen und Thürmen verſehenen Mauer, die einer furchtbaren Vertheidigung fähig wäre. Aber wie viele Truppen würde man dazu nöthig haben. Uebrigens hat dieſe Stadt im Laufe ihrer Geſchichte ſchon manche feindliche Stürme ausgehalten.

---

*) S. das Ausland, Jahrg. 1834, S. 34 ꝛc.

Konſtantinopel iſt bis jezt nicht weniger als 24 Mal von Feinden beſtürmt und belagert worden: zweimal durch die alten Griechen (Alcibiades 410 und Philipp, König von Macedonien, 340 vor Chriſtus); dreimal durch römiſche Kaiſer (Severus 195—196, Maximus 236 und Konſtantin 324 n. Chr.); einmal durch die Perſer (im Jahr 616); einmal durch die Avaren (626); ſiebenmal durch die Araber (654, 667, 672, 713, 743, 780, 798); zweimal durch die Bulgaren (764 und 914); zweimal durch Rebellen (819, 1048); einmal durch die Lateiner oder Abendländer (1204); dann durch einen byzantiniſchen Kaiſer (1261); dreimal durch die Türken (1393, 1424 und 1453). Von dieſen Belagerungen führten nur ſechs zum Ziele, zu einer Einnahme der Stadt; dreimal wurde das alte Byzanz eingenommen, durch Alcibiades, Severus und Konſtantin; das chriſtliche Konſtantinopel ſchlug von 616 an 14 Belagerungen zurück, wurde erſt in der fünfzehnten durch die Lateiner eingenommen (1204), dann durch den Kaiſer Michael Paläologus 1261 dieſen wieder entriſſen und fiel endlich 1453 in die Gewalt der Türken, ſeit welcher Zeit es nicht wieder belagert worden iſt.

Der Handel in Konſtantinopel, dieſer ihm ſo günſtig gelegenen Stadt, iſt in den Händen der Griechen, Armenier, Juden und Franken; er iſt ſehr lebhaft und von großer Bedeutung. Die trägen Türken aber wiſſen ihre Lage nicht verſtändig zu benutzen; denn eine große Anzahl von Schiffen ſegelt vor Konſtantinopel vorbei, ohne auch nur anzulegen. Seitdem Ackerbau und Handel in den ſüdruſſiſchen Provinzen ſich gehoben haben, iſt der Verkehr, den Frankreich, Italien und andere Länder mit dieſen Gegenden treiben, bedeutend im Zunehmen begriffen. Bis zum Jahr 1829, wo Rußland den Bosporus öffnete, hatte ſich der Sultan das Recht vorbehalten, denſelben allen Mächten nach Belieben zu verſchließen. Die Fabriken und Manufakturen, z. B. in Waffen-, Seiden-, Baumwollen- und Lederwaaren ꝛc. ſind höchſt unbedeutend; auch der Gewerbfleiß iſt unbedeutend und beſchränkt ſich aufs Gewöhnliche und Nothwendige.

Die Vergnügungen und Zerſtreuungen, welche andere europäiſche Hauptſtädte bieten, ſucht man hier vergeblich. Geſellige Vergnügungen kennt der Morgenländer nicht. Die Türken ſind bekanntlich von Natur ſehr ernſthaft und lieben die ſitzende Lebensart. Spazierengehen iſt bei ihnen ſelten gebräuchlich und Promenaden findet man in den Umgebungen Konſtantinopels nur wenige. Hier und da ſieht man wohl auch einen Kiosk oder einen Brunnen, den ein frommer Mohammedaner errichten ließ und neben welchem der Muſelmann Kaffee trinkt und ſeine Pfeife raucht, und wenn die Stunde des Gebets kommt, ſeine Abwaſchung vornimmt, einen Teppich auf die Erde breitet, und das verrichtet, was bei ihnen heilige Pflicht iſt. Geht der Muſelmann aber ſpazieren, ſo nimmt er in der Regel ſeinen Weg nach den Kirchhöfen, beſonders den bei Pera. Alle dieſe Gottesäcker ſind mit Bäumen, beſonders Cypreſſen und die Gräber mit Blumen bepflanzt. Merkwürdig iſt der Umſtand, daß die Türken aus der Hauptſtadt eine Art von Vorliebe für Aſien bewahrt haben, das die Wiege ihres Volkes und ihres Glaubens iſt, und deßhalb ſich auf aſiatiſchen Boden begraben laſſen. Der Kirchhof von Skutari iſt darum der größte im Reiche. Spazierfahrten in Booten auf dem Bosporus und nach den Prinzen-Inſeln ſind ſehr beliebt.

Das türkiſche Volk iſt zu bewundern, daß es ſich niemals langweilt und doch öffentliche Beluſtigungen als unwürdig des muſelmänniſchen Ernſtes betrachtet. Ihre Religion beſitzt in ihren

Zeremonien nichts, was ſie zerſtreuen oder ihre Einbildungskraft lebhaft anregen könnte. Stambul bietet keine andere Feſte als jene des Bairam, keine anderen Schauſpiele als die Krafttouren der Jongleurs und die derben Paradeſtücke von Karaguenſe. Beobachtet man die Osmanlis näher, ſo bemerkt man an ihnen einen durchaus friedlichen Charakter und Gewohnheiten; nur in kritiſchen Augenblicken, und ſobald ihr Fanatismus gereizt iſt, ſind ſie ſchwer im Zaume zu halten. Die Muſelmänner kennen die Hazardſpiele nicht, welche in unſeren europäiſchen Hauptſtädten die Quelle ſo vieler Zerrüttungen ſind. Die Verhältniſſe der beiden Geſchlechter ſind bei ihnen von der Art, daß ſie zu keinen Zwiſtigkeiten Veranlaſſung geben können. Obwohl viele Türken weder den Wein, noch den Liqueur ſparen, ſo darf man doch behaupten, daß ſie ſich nur ſelten an öffentlichen Orten dieſer Leidenſchaft überlaſſen; weder an Feſttagen, noch zu ihrem Vergnügen vereinigen ſie ſich in großer Anzahl; ihre Unterhaltung iſt niemals lebendig genug, daß Streitigkeiten oder unangenehme Händel daraus entſtehen könnten. Man hört bisweilen von einem Morde ſprechen; allein ſelten hat der Mörder Mitſchuldige. Das Waffentragen iſt übrigens den Militärs wie den Einwohnern unterſagt; und die einer ſtrengen Disciplin unterworfenen Truppen ſind nicht mehr wie ehedem ein Gegenſtand des Schreckens für die Hauptſtadt. Die einzigen Unordnungen, die ſich öfters wiederholen, ſind die gegen die Raja's *) oder eigentlich mehr gegen die Griechen verübten Gewaltthätigkeiten. Faſt jeden Tag ſieht man in den Straßen von Pera und in den „Gefilden der Todten", wie arme Griechen von den Türken ergriffen und in Gegenwart einer bewegungsloſen Menge mißhandelt werden. Niemals wagen die Griechen den geringſten Widerſtand zu leiſten; gewöhnlich werden ſie auf einen Wachpoſten geführt und ſchätzen ſich glücklich mit einigen Stockſchlägen oder Peitſchenhieben, welche ihnen der Chef des Poſtens verſetzt, davon zu kommen. Viele Franken verſchmähen es gleichfalls nicht, die Raja's zu mißhandeln, um ſich dadurch Wichtigkeit zu geben; denn in dieſem Lande gilt Alles, was wie Gewaltthätigkeit ausſieht, für ein Zeichen der Macht, und wenn man arme Menſchen mißhandelt, ſo ſcheint man ſich einen Rang in der Welt zu erwerben. Die Juden werden von den Türken im Allgemeinen beſſer behandelt, als die Chriſten; denn abgeſehen von einzelnen Glaubensſätzen, welche der Islam und der Moſaismus gemein haben, bringt ſchon der ſtreng theiſtiſche Charakter ihrer Religionen beide Völker einander näher. Um ſo ſonderbarer aber muß es auffallen, wenn man hört, daß kein Jude ein Muhammedaner werden kann, ohne vorher getauft geweſen zu ſeyn. Wenn ein Jude zum Islam übergeht, ſo wird ihm ein ſolcher Schritt von ſeinen Glaubensgenoſſen bei weitem nicht ſo übel genommen, als wenn er ein Chriſt wird. So ſehr haſſen die Juden des Orients die Chriſten. Man erkennt den türkiſchen Juden, der im Uebrigen das muſelmänniſche Koſtüme trägt, an den blauen Pantoffeln und an dem niedern Turban, der, ſtatt aus einem reichen Shawl, aus gewöhnlichem Tuch beſteht. Es leben in Konſtantinopel Franken, welche eine große Liebe zur Freiheit in den Orient vertrieben

*) Es werden zwar in der Türkei alle Nicht-Muſelmänner insgemein unter dem Namen Raja's begriffen. Indeſſen genau genommen gilt folgender Unterſchied: die Griechen, ſofern ſie durch die Eroberung von Konſtantinopel Leben und Eigenthum verwirkt haben, heißen Sclaven (Deſchir); die Armenier, die ſich freiwillig unterworfen haben, heißen Unterthanen (Raja's); die Juden, die ein Aſyl geſucht haben, heißen Gäſte (Muſafir).

hat und die ſich ohne Mühe den Gewohnheiten des Deſpotismus anſchmiegen. Alle dieſe Feinde der Tyrannei ſprechen niemals das Wort „Türke“ aus, ohne „Barbar“ hinzuzufügen und bei jeder Gelegenheit betragen ſie ſich wie die Türken. Es iſt bekannt, daß in der Levante alle Europäer, die Einem Lande angehören, die Benennung ihrer Nation führen. Man ſpricht z. B. von einer italieniſchen, einer deutſchen, einer franzöſiſchen ꝛc. Nation. Alle dieſe Nationen bewohnen Pera und obwohl ſie zuſammen vielleicht nicht über 5000 ſtark ſind, ſo machen ſie doch mehr Lärm, als alle einheimiſchen Nationen; ſie führen den Titel „chriſtliche Nation“; aber mit Ausnahme einiger ehrenwerther Kaufleute mögen ſie in der Regel den Muſelmännern nur eine ſchlechte Idee von unſerer chriſtlichen Welt beibringen *).

Der Türke ſelbſt mit ſeiner ernſten und düſteren Phyſiognomie, die nie ein Lächeln erheitert, die jedes Gefühl von ſich weiſt, was die Seele befreit und den Geiſt weckt, iſt für den Deſpotismus beſtimmt, er iſt zwar nicht ohne Hochſinn und Edelmuth, aber ſeiner Sittlichkeit fehlt die Seele; er iſt anmaßend aus Rohheit, grauſam aus Neigung, fanatiſch und abergläubiſch aus Unwiſſenheit, ausſchweifend, wenn er gereizt wird, bis zur Wuth, indolent und träge bis zur Wolluſt. Bei vielen Gelegenheiten kann man Zeuge von der natürlichen Grauſamkeit der Osmanen ſeyn: am widerlichſten und gräßlichſten aber ſpricht ſie ſich bei den öffentlichen Hinrichtungen aus. Es zeigt ſich hier nicht bloß gefühlloſe Neugierde; nein die Vorbereitungen zu einer Hinrichtung gleichen dem Vorſpiele eines Feſtes. Meiſt wird der Unglückliche auf dem Wege zum Tode mit Hohn und Spott empfangen; ſein Jammergeſchrei wird lächerlich gemacht und mit ſataniſcher Freude weidet ſich die Menge an den lezten Zuckungen des Schlachtopfers. Aber auch die guten Eigenſchaften der Türken ſind nicht zu überſehen. Eine ihrer ſchönſten Tugenden iſt feſtes Halten an Treu und Glauben. Betrüger, Diebe und Gauner ſind ſelten unter ihnen. Man kann ohne Gefahr ſeine Uhr, ſeine Börſe in einem Café oder an einem andern öffentlichen Orte liegen laſſen und gewiß ſeyn, daß wenn man einen oder zwei Tagen darauf wieder zurückkehrt, man das verloren Geglaubte mit gewiſſenhafter Treue zurückerſtattet erhält. Eine weitere Tugend iſt ihre Gaſtfreundlichkeit und Wohlthätigkeit, die ihnen vom Koran vorzüglich zur Pflicht gemacht wird. In ihrer Mildthätigkeit ſpricht ſich keine Oſtentation, ſondern eine ſo ungeſchminkte Einfachheit und Natürlichkeit aus, daß ſie mehr eine Folge der Neigung als der Pflicht zu ſeyn ſcheint.

Der Aufenthalt in Konſtantinopel iſt für den Fremden ziemlich theuer. Geflügel iſt ziemlich wohlfeil, ebenſo Obſt und Gemüſe, das von der aſiatiſchen Küſte in der herrlichſten Qualität und im Ueberfluß zu Markt kommt. Trinkbaren Wein verkaufen die Griechen, die Maas zu einem Penny (3 Kreuzer). Im Herbſt verzehrt man viele Wildſchweine und Wachteln, die in wolkendichten Flügen an der Küſte des ſchwarzen Meeres und zum Theil des Bosporus niederfallen. Treffliche und wohlfeile Fiſche liefert der Bosporus, beſonders Schwertfiſche, Palamitha’s, Hummern, rothe Seebarben, Plattfiſche, Dintenfiſche.

In Beziehung auf die geſellſchaftlichen Unterhaltungen haben wir nachzutragen, daß die Türken in Konſtantinopel Freunde des Tanzes und der Muſik ſind. Nicht daß ſie ſelbſt Tänze aufführten, vielmehr

*) S. das Ausland, Jahrg. 1834, S. 35 ꝛc.

ergötzen ſie ſich an den Tänzen junger Griechen, Araber ꝛc. Obgleich der Prophet Muhammed kein Freund der Muſik war, und ſie ſowohl zu hören als ſelbſt zu treiben, im Koran unterſagt iſt, ſo überſchreitet der Muſelmann doch das Geſetz in zweierlei Hinſicht ſehr oft, nämlich was das verbotene Weintrinken und die verpönte Muſik betrifft. Und unbeſtritten hat das türkiſche, vielleicht mehr als irgend ein anderes Volk, Neigung zur Muſik, eine Kunſt, die es von den alten Arabern, ſo wie dieſe von den nachbarlichen Perſern geerbt haben mag. Es gibt in Konſtantinopel und den andern großen Städten der Türkei eine Menge Menſchen, vornehmlich unter den zum Orden der Mewlewi gehörenden Derwiſchen, die ſich leidenſchaftlich mit Muſik beſchäftigen, was freilich von orthodoxen Moslims, ſo wie ſchon der Geſang für etwas höchſt Unanſtändiges gehalten wird. Dennoch gab es unter den osmaniſchen Herrſchern große Muſikfreunde, z. B. Bajazet I., Selim II., Muſtapha I., Murad IV., Ibrahim I., Muhammed IV., Mahmud II. ꝛc. Der orientaliſche Geſang kommt dem Europäer anfangs ſeltſam vor, wie Alles, was ihn dort im Oſten fremdartig umgibt. In großer Achtung bei dem Türken ſteht eine Art von Geſang, Maual genannt, ein Mittelding zwiſchen Arie und Recitativ. Die türkiſche Inſtrumentalmuſik zerfällt in zwei Abtheilungen, nämlich in die Kriegs- oder Feldmuſik und in die Kammer- oder Friedensmuſik. Die erſtere iſt nicht durch das Geſetz verpönt und wie der Sultan jezt reguläre Muſikchöre, ſo unterhalten die Paſcha's entfernter Provinzen noch jene nationelle Kriegsmuſik, die ſich täglich bei Sonnenuntergang und bei feierlichen Gelegenheiten, wie z. B. am Beiramsfeſt, öffentlich hören laſſen. Die Inſtrumente der Kriegsmuſik ſind: 1) mehrere Hautbois (Zurnah oder Summergen), 2) das Kabah-Zurnah, ein größeres Hautbois, 3) Trompeten verſchiedener Art (Nafihr und Boruh), 4) Cimbeln (Seuhdſch), 5) metallene Becken (Zil), 6) die großen Trommeln (Daul oder Tuppel), 7) kleine Trommeln (Tambelek), 8) große Pauken (Kios) auf Kameelen, 9) kleine gellende Pfeifen. Die gewöhnliche Kammermuſik der Türken hat folgende Pfeifen: 1) die Kemans oder Kamandſchi's (Geigen), 2) Sineh-Keman (die Viole d'Amour), 3) der Ajakli Keman (Baß), 4) mehrere kleine Hautbois, 5) dreierlei Flöten (Naje, Ghirif und Evvi genannt), 6) eine Zither mit 8 Saiten (Tanbuhr), 9) das Hackbrett (Santihr), 8) ein paar Pauken (Nakara), 9) Tamburin oder die baskiſche Trommel mit Schellen (Diff), 10) das Meskal, d. i. die bekannte Pans- und Papagenoflöte.

Die zwei Hauptfeſte der Türken [illegible] Konſtantinopel ſo wie im ganzen Reich ſind der Ramazan und das Bairamfeſt. Das erſtere iſt das 1 Monat dauernde Faſtenfeſt. Den Tag über muß 12 Stunden lang ſtrenges Faſten beobachtet werden bis zur Nacht, wo man ſich dann Schmäuſe und Genüſſe im Vollauf erlaubt, ſo daß in dieſer heiligen Zeit eigentlich die Nacht zum Tag gemacht wird. Täglich laden in der Frühe der Ruf der Muezzin's in lang gehaltenen Tönen die Gläubigen zum Frühgebet und zur Enthaltſamkeit während des Tages ein. Es iſt in dieſen Tagen verboten, einen Tropfen Waſſer, andere Flüſſigkeit oder den kleinſten Biſſen Speiſe zu genießen, Tabak zu rauchen und zu ſchnupfen, wohlriechende Waſſer oder Blumen zu riechen. Ferner wird als Störung der Faſten angeſehen: das Einnehmen von Arzneien, Alles, was äußerlich auf eine Wunde gebracht wird, das Aderlaſſen, das Baden, der Staub oder Rauch, der in den Mund kommt, das

Kauen von Maſtix ꝛc., das Schminken; dann wenn man im Traume Regen oder eine Flüſſigkeit einſchluckt, der Beiſchlaf, ſelbſt das unſchuldigſte Küſſen oder Liebkoſen ſeiner Frau. Davon befreit ſind freilich Kranke, Reiſende, Schwangere, Arme, Frauen während ihrer Reinigung, Wahnſinnige und ſchwache Greiſe. Die beiden leztern ausgenommen, müſſen die andern aber ſpäter ſo viel Tage im Faſten nachholen, als ſie im Ramazan verſäumt haben. Uebrigens zeigt ſich jeder Muſelmann in der Beachtung dieſes Gebrauchs ſtrenger und gewiſſenhafter als in irgend einem andern von ſeiner Religion vorgeſchriebenen.

Sobald am lezten Abend des Ramazans der Neumond den freudigen Monat Schewwal verkündet, beginnt das religiöſe Feſt des großen Bairam, auch Jd-Fitr, Brechung der Faſten, genannt, der eigentlich nur einen Tag dauern ſoll, den aber die jezt von den langen Entbehrungen befreiten Türken bis auf drei Tage ausdehnen. Die Nacht, die dem Beiramstag vorhergeht, die lezte des Ramazans, gehört zu den ſieben Heiligen des Moslims und wird nicht beim feſtlichen Mahle, wie die übrigen Nächte des vergangenen Monats, ſondern mit fleißigem Gebet in den Dſchamien und in größter Enthaltſamkeit zugebracht. Beſonders findet dieß Anwendung auf den Umgang mit dem ſchönen Geſchlechte, da der Volksglaube behauptet, Kinder in dieſer Nacht erzeugt, würden mißgeſtaltete, krüppelhafte, dem böſen Geiſt angehörige Weſen. Seltſam genug iſt es, als alleinige Ausnahme, dagegen gerade Bedingung für den Beherrſcher der Gläubigen, in dieſer Nacht dem Gegenſatz der Enthaltſamkeit zu huldigen. Im feierlichen Aufzuge nämlich begibt ſich der Padiſchah bei beginnender Nacht aus dem Serail nach der Sophienmoſchee, um dort, inmitten ſeines Volks, dem Allerhöchſten ſein demüthiges Gebet zu weihen. So wie in ſtiller Ehrfurcht die Blicke der Menge dem Sultan auf dem Hinwege zum Tempel folgen, ſo gibt ſich, wenn er daraus zurückkehrt, die Freude durch lauten Jubel kund. Im Serail wieder angelangt, erneuert ſich die althergebrachte Gewohnheit, daß eine reine jungfräuliche Sclavin in dieſer Nacht das Lager mit dem Herrſcher theilt, eine Ehre, die die Erwählte überglücklich macht, oder gar zu dem hocherlauchten Range einer Sultanin emporſteigen läßt, wenn die Zärtlichkeit dieſer Nacht ſpäter lebendig ins Leben treten ſollte. Der Beginn des Beiramstages wird, wie jede große Feſtlichkeit, mit unendlichen Salven vom Ufer und von den reichbeflaggten Schiffen des Hafens begrüßt. Bevor ſich nun die Gläubigen zum Gebet begeben, hält es das Geſetz für löblich, den Körper zu ſchmücken, ſo viel in jedes Kräften ſteht. Auf dem Wege zur Moſchee hört man ein beſtändiges Murmeln, da es den Gläubigen befohlen iſt, bei dieſer Gelegenheit immerfort: „Allah hu ekber! — Gott iſt groß!“ — zu ſprechen. Theilweiſe ähnelt der Beiram dem deutſchen Neujahr, da man an ihm Beſuche bei ſeinen Gönnern, Vorgeſezten, Freunden und Bekannten macht, um zum Feſte Glück zu wünſchen. Auch Fremde, die ſich auf der Straße begegnen, grüßen einander, mit dem feſtlichen Gruße: „Beiram Bark!“ Der Türke vermeidet bei jeder Begrüßung das Berühren des Andern, indem er bei dem Ausſprechen des Grußes nur mit der Hand ſeinen Kopf, Mund und ſeine Bruſt berührt, zum Zeichen, daß er daran denkt, was er ſpricht und dieſes aus dem Herzen komme. Im Beiram dagegen findet die Ausnahme ſtatt, daß man ſich gegenſeitig die Hände drückt und einander umarmt; Verwandte küſſen ſich auch wechſelſeitig. Feindſchaften, die der Ramazan noch nicht verbannt hat,

ſchwinden gewöhnlich im Beiram und es würde der mit allgemeiner Verachtung behandelt werden, der eine angebotene Verſöhnung ausſchlüge. Ferner iſt es Sitte, einander Geſchenke zu machen, wovon ſich ſelbſt der Aermſte, wenn er auch nur die geringſte Kleinigkeit gibt, nicht auszuſchließen pflegt. Während dieſer Zeit genießen auch die türkiſchen Damen größerer Freiheiten, ſoweit es die ſtrenge orientaliſche Sitte geſtattet. Ganze Hareme in lang gepuzten Wagenreihen machen einander Beſuche, und zu keiner Zeit ſieht man die Straßen Konſtantinopels von den grünverhüllten Frauengeſtalten, die dem Neugierigen nur Naſe und Augen präſentiren, ſo bevölkert wie jezt. Die Hoffeierlichkeit des Beiram (Muahjedeh) iſt die bedeutendſte des ganzen Jahrs und beginnt gleich nach Sonnenaufgang, wo der Mufti und nach ihm die übrigen Großwürdenträger des Reichs herbeikommen, um den Saum des großherrlichen Kleides zu küſſen, ſo wie auch der weibliche Hofſtaat dem Sultan ihre Aufwartung machen. Bei dieſer Gelegenheit geſchieht die Vertheilung der Ehrenpelze, ſo wie auch die Avancements und Degradationen vorgenommen werden.

Das Volk beluſtigt ſich während dieſer Tage an den Luſtörtern, welche die Stadt umgeben, ſo daß man ein reges Gewühl in dem Thale der ſüßen Gewäſſer, in Bujukdereh, Dalma-Bakdſcheh, auf den Prinzen-Inſeln ꝛc. zu finden pflegt, wo Muſik, Improviſatoren, Seiltänzer, Taſchenſpieler ꝛc. für die Unterhaltung des Volks Sorge tragen. Es iſt übrigens bemerkenswerth, daß für die drei Tage des Beiram ſämmtliche Wein- und Liqueurbuden der Hauptſtadt durch Regierungsbeamte geſchloſſen und verſiegelt werden, damit durch den Genuß dieſer Getränke die Freude nicht in Ausſchweifung ausarte und ſich zu Exceſſen ſteigere. Außerdem wird dieß faſt auch von den genußſüchtigen chriſtlichen Peroten mit gleichem Jubel wie von den Türken gefeiert und man wandelt eben ſo gut in Pera durch die mit grünen Zweigen geſchmückten Straßen, wie jenſeits des Hafens in Konſtantinopel, dem Hauptſitze des anmuthigen intereſſanten Feſtes *).

Wir ſchreiten jezt weiter zur Beſchreibung der Vorſtädte und Umgebungen von Konſtantinopel. Ehe wir dieſe beginnen, ein Wort über den Hafen. Der Hafen iſt ganz ein Werk der Natur; er iſt am Eingang zwiſchen dem Serail und zwiſchen Tophana 500 Faden breit, erweitert ſich an manchen Stellen bis gegen 4000 Faden und dehnt ſich in der Richtung von O.S.O. nach W.N.W. bis zum Vorgebirge Semiſtra aus, wo die Flüſſe Cydaris und Barbyſes ihre Fluthen vereinigen. Die beiden Flüſſe und der Meerſtrom, der am Vorſprung des Serails mit Gewalt hereinbricht und kreisförmig hin- und zurückläuft, halten ihn jeder Zeit rein, ſo daß ſeine Tiefe, die ihn zur Aufnahme der größten Schiffe tauglich macht, durch keine Anſchwemmungen eine Veränderung erleidet. An den linken Hafenſtrand, vom Eingang aus betrachtet, ſtoßen unter andern Stadttheilen das Serail und der Fanar und außerhalb der Stadtmauer die Vorſtadt Ayub; an den rechten aber die Vorſtädte Tophana, Galata, St. Dimitri und das Judenquartier ꝛc. Der Hafen iſt ſtets von tauſend großen und kleinen Schiffen belebt. Er bildet ſo gleichſam einen großen Meerbuſen, der ſich zwiſchen den Vorſtädten und der Stadt tief ins Land hinein bis zu den „ſüßen Waſſern“ erſtreckt, und führte im Alterthum den Namen Chryſokeras, d. h. das goldene Horn; den eigentlichen Hafen

*) S. d. Ausland, Jahrg. 1836, S. 823.

im engern Sinne bildet eine Bucht ſeines N.O.-Ufers von der Vorſtadt Kaſſim-Paſcha bis nach Galata. Troz des Gewühls, das hier herrſcht, iſt er noch eben ſo fiſchreich, als ehemals. Da er die Verbindung zwiſchen der Stadt und den wichtigſten Vorſtädten bildet, ſo ſind ſeine Ufer beſtändig von tauſenden von leichten Fahrzeugen, Kaiken genannt, bedeckt, welche immer beſchäftigt ſind, von einem Ufer zum andern zu fahren und auch häufig zu weitern Spazierfahrten nach den reizenden Ufern des Bosporus und ſelbſt nach Skutari vermiethet werden. Die Ueberfahrt nach Konſtantinopel geſchieht immer von demſelben Plaße bei Tophana, wo ununterbrochen ein Menſchenſchwarm zu Schiffe ſich nach allen Theilen des ungeheuren Stambuls ergießt. Auf dieſem Uferplaße, wo man ſich gewöhnlich einſchifft, liegt eine große, prächtig vergoldete, mit Inſchriften verſehene Fontaine, ihr gegenüber die Hauptwache der Topdſchi (Kanoniere), links der Eingang zu dem prachtvollen Arſenal und neben dieſem eine ganze Reihe von Kaffeehäuſern, deren Vordächer von Weinreben gebildet ſind. Die oben genannten Kaiks ſind lange, ſchmale, reich mit goldbronzirtem Schnißwerk verſehene Kähne, die aber ſo leicht gebaut ſind, daß man ſehr oft das Umſchlagen derſelben riskirt. Neben der oben genannten Fontaine liegt die herrliche Moſchee Kalidſch-Ali-Paſcha's, die den Plaß eben ſo ſchmückt, wie die Kaſerne der Kanoniere und die Stückgießerei, und die Wohnung des Topadſchi-Baſchi. Gegenüber von Tophana ſteigt man gewöhnlich am Landungsplaße des Gartenthors, Baghdſche-Kapu, aus, und geht dann die enge Divansſtraße bergauf, bis zu dem nicht großen dreieckigen Plaße, auf dem die Quinteſſenz von ganz Konſtantinopel zuſammengedrängt iſt, nämlich links die ſogenannte hohe Pforte, die ins Serail führt und rechts die hochberühmte Aja-Sophia. In der Mitte des Plaßes ſprudelt die ſchöne, mit Gold überladene Fontaine, erbaut vom Sultan Achmed III. Die ganze Hafenbucht hat eine Länge von faſt 1 Meile, und iſt an einigen Stellen 1500 Fuß breit und ſehr tief; ſie faßt mit Sicherheit über 1200 Schiffe; oft liegen über 400 größere Kriegs- und Kauffahrteiſchiffe darin. Jährlich laufen 2000 Schiffe aus und ein. Kürzlich hat man auch eine 630 Schritt lange, 12 Schritt breite, auf 18 Flößen ruhende und mit einem Zuge zum Durchlaſſen der Schiffe verſehene Brücke über den Hafen erbaut. Gehen wir jezt auf die merkwürdigeren Vorſtädte über.

Der Spiße des Serails gerade gegenüber auf dem rechten Hafenſtrand liegt die ſchon genannte Vorſtadt Tophana oder Topchana; hier iſt die reichvergoldete Fontaine, und die ſchöne Moſchee Ali-Paſcha's zu ſehen. Hier befinden ſich das Artillerie-Arſenal, das Zollhaus, eine Reihe von Kaffeehäuſern und Magazinen. Das Ufer bildet hier eine vortreffliche Rhede.

Hart an Tophana ſtößt die große Vorſtadt Galata, von erſterer weſtlich gelegen, gleichfalls an der rechten oder nördlichen Seite des Hafens, dem Serail gegenüber, faſt eine Stunde im Umfang haltend, von Griechen und Franken bewohnt. Im höheren Alterthume ſtand hier ein Dorf Sykä, welches Juſtinian zu einem Stadtviertel erhob. Im 13ten Jahrhundert bauten ſich hier genueſiſche Kaufleute an und erzwangen bald die Erlaubniß, das nunmehrige Galata mit feſten Mauern zu umgeben und als eine ihnen eigene Stadt zu betrachten. Dieſe Mauern ſtehen noch größtentheils; merkwürdig iſt beſonders ein 140 Fuß hoher Thurm, jezt Bujuk-Kule genannt, von welchem man die ausgebreitetſte Ausſicht über Konſtantinopel und die ganze Umgebung hat. Galata

gleicht ſchon etwas mehr einer europäiſchen Stadt und man findet darin viele ausgezeichnet ſchöne Häuſer und ſie wird von den reichſten Kaufleuten aller europäiſchen Nationen bewohnt — das Quartier der großen Handelswelt. Auf dem Thurme zu Galata bietet ſich dem Beobachter das ſchönſte Panorama Konſtantinopels. „Von dieſem erhabenen Punkte aus“, erzählt Macfarlane, „überſah ich die Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung von dem Serail bis zur friedlichen Vorſtadt Ejubs; ich konnte mit meinen Blicken die ganze Baſis des großen Triangels, den Konſtantinopel bildet, verfolgen, längs deſſelben ſeine alten Mauern, ſeine dicken Thürme unterſcheiden und wenn ich die ganze Stadt durchlief, jenſeits, eine ihrer Seitengränzen, das Schloß Yedi-kouleler, oder die ſieben Thürme am Meere von Marmora wahrnehmen: ein unermeßlicher Raum, angefüllt mit Gebäuden, die durch die Fehler ihrer Bauart nur um ſo maleriſcher werden und durchkreuzt von unzähligen Moſcheen und Minarets; die Mauern des Serails, die zum Theil noch von den alten Feſtungswerken von Byzanz herrühren ſollen, die Waſſerleitung des Valens, die zwiſchen zwei Bergen hindurch geführt iſt, die prächtigen Kuppeln der Sophienkirche und die noch mehr in das Auge fallenden Zinnen der Moſcheen des Sultans Achmed auf dem Platze des Hippodromos lagen vor mir ausgebreitet; eine Menge von Gegenſtänden aus den verſchiedenſten Zeiten riefen noch großartigere Erinnerungen hervor, als ſelbſt dieſes ſtaunenswürdige Schauſpiel. Bei einer leichten Seitenbewegung überſah ich den ganzen Hafen, die Höhen und die Kaſernen von Daud-Paſcha, die Häuſer der Vorſtadt Pera, und in der Ferne die rauhen Berge von Thrazien; während ich meine Blicke nur ein wenig zur Linken zu wenden brauchte, um die Propontis zu überfliegen und mit ahnungsvollem Schauer auf den ſchneebedeckten Gipfel des bithyniſchen Olymp zu weilen. Machte ich wenige Schritte, ſo bot mir ein anderer Theil der Gallerie die düſtere Ausſicht auf den türkiſchen Begräbnißplatz, der ſich gleich einem Cypreſſenkranz auf einem Berge hinter Pera hinzieht, auf die Anhöhen und Kaſernen von Dolma-Bagdſchi und etwas weiter ſeitwärts auf den Bosphorus, der mit jenen leichten Barken bedeckt war, die man hier Piaden nennt. Der Bosporus, deſſen Ufer zu beiden Seiten eine lange Reihe von Häuſern und Gärten bilden, gewähren den reizendſten Anblick bis zu ſeiner Vereinigung mit dem Meer von Marmora, oder bis gen Kenderly, wo er wie ein frohes Kind in den Armen ſeiner Mutter verſchwand. Von demſelben Punkte erkannte ich deutlich die weißen Mauern des Thurmes des jungen Mädchens, die neuen Kaſernen, die Moſchee des unglücklichen Selim, einen eleganten, großherrlichen Köſchk auf dem öſtlichen Ufer des Bosporus, die weitläufige Vorſtadt Skutari, wo das alte Chalcedon lag, darüber hinaus die geheimnißvollen Ruheplätze des endloſen Todtenackers von Skutari, die romantiſchen Hügel von Bugurlu und die einſamen Berge Kleinaſiens.“

Nördlich von Galata dehnt ſich die etwas kleinere Vorſtadt Pera (d. i. jenſeits) aus, hoch gelegen, ſo daß eine ſteile, enge Straße in vielen Krümmungen von dem Berge, auf dem ſie liegt, nach Tophana hinabführt. Dieß iſt der eigentliche Sammelplatz aller Franken und das Hauptquartier der Diplomaten, vom Pöbel das Schweinequartier genannt. Die ſogenannte „lange Gaſſe“ bildet Pera's Corſo und hier ſind auf europäiſchen Fuß eingerichtete gute Gaſthöfe, z. B. das Hotel de l'Europe und das Hotel d'Italie. Von dem flachen Dache des erſteren bietet ſich eines

der herrlichſten Panoramen der Welt dar. Links unten liegt der Hafen Tophana, rechts Galata, dann der ebene Spiegel des Hafens — das goldene Horn — belebt von vielen hundert koloſſalen Schiffen, aus allen Enden der Welt, dazwiſchen einzelne kleine, vergoldete Kaiks, die gleich Delphinen die Flut durchſchneiden, am andern Ufer des Hafens das gewaltige Konſtantinopel, mit ſeiner Serailſpitze, einer großen Stadt in der ungeheuren, mit ſeinen hunderten von Moſcheenkuppeln und tauſend in die Lüfte ragenden ſchlanken Minarets. Ueber den Bosporus, ſchon in einem andern Welttheile, aber kaum ¼ Stunde entfernt, das von Cypreſſen beſchattete Skutari, in weiter Ferne die Gebirgsſtreifen Aſiens, ſo wie die lieblichen aus dem Spiegel des Marmorameers emportauchenden Prinzen-Inſeln, auf welchen vornehme Griechen im Sommer ihre Villegiatur zu halten pflegen. Es gibt nichts Auffallenderes, als das Durcheinander von Trachten, Mundarten, Sitten und Gebräuchen, was man hier ſieht, und beſonders merklich iſt daſſelbe bei den Feſten, welche die Europäer geben, und auf welchen zuweilen der Sultan anweſend iſt. Dieſe Vorſtadt iſt ziemlich unregelmäßig gebaut, aber beinahe nur von Europäern bewohnt. Hier befinden ſich die Paläſte der Geſandten der europäiſchen Höfe. Pera brannte im Jahr 1831 und 1839 faſt ganz ab. Vor dem lezten Brande ſchäzte man die Zahl der Einwohner auf 200,000 (?). Die Peroten verbinden europäiſche und orientaliſche Sitte und ſind ſehr genußſüchtig und luxuriös.

Weiter aufwärts am nördlichen Hafenſtrande liegt die Vorſtadt Kaſſim-Paſcha, in welcher ſich das nach Anleitung europäiſcher Offiziere trefflich eingerichtete See-Arſenal, Terſchana, befindet, ein mit einer Mauer umgebener, weitläufiger Bezirk, worin ſich die Schiffswerften, viele Magazine, Docken u. ſ. w. befinden. Zu dieſem Bezirk gehört auch das ſogenannte Bagno, oder das Gefängniß derjenigen Sclaven, welche die ſchwerſten Arbeiten beim Schiffbau verrichten; ſie ſind immer zwei und zwei an einander gefeſſelt und werden überaus hart behandelt. Meiſt ſind es chriſtliche Kriegsgefangene, oft werden aber auch angeſehene Männer zur Strafe in dieſen fürchterlichen Aufenthalt geſchickt. Das Ufer macht einen Theil des Hafens aus und hier liegt gewöhnlich in Friedenszeiten die ganze osmaniſche Flotte. Außerdem hat hier der Kapudan-Paſcha ſeinen Palaſt und die Levantis ihrer Kaſernen.

An dieſe Vorſtadt ſtößt die Vorſtadt oder das Thal St. Dimitri, von den Türken Tatawla genannt, meiſt von Griechen bewohnt; dieſe Vorſtadt gilt als der moraliſche Kloak von Konſtantinopel, wo eine Menge Spielhäuſer, Schenken und Bordelle ſich befinden. Man gelangt, indem man Pera in nördlicher Richtung verläßt, dorthin. St. Dimitri iſt nämlich in einem Thale neben dem Berge von Pera gelegen, kündigt ſich durch den Schmutz der Straßen und die Unreinlichkeit der Häuſer gleich als eine Reſidenz der unſauberen Griechen an. In den Kaffeehäuſern ſchallt faſt immer Muſik zu den wollüſtigen Tänzen der Griechen, und Marionettenſpiele ſieht man in Menge; zu bemerken iſt hier, daß die alten und vornehmen griechiſchen Familien, aus deren Mitte lange Zeit die Hoſpodare der Moldau und Walachei genommen wurden, im Fanar wohnen.

Oberhalb der Vorſtädte St. Dimitri und Kaſſim-Paſcha liegt das ausgebreitete Judenquartier (Chaſſ-Köi). Weſtlich von dieſem am äußerſten Ende des „goldenen Horns“ iſt die Gegend der „ſüßen Waſſer“ (Diagad Chané), wo die Bäche Barbyſes und Kydaris, lezterer bei den Türken der Papiermühlenfluß genannt,

ſich in den Hafen ergießen. Die ganze Gegend ſtromaufwärts bietet ein entzückendes Gemiſch von Thälern und Hügeln, von Wäldern und Wieſen dar, und doch iſt dieſe herrliche Gegend wenig benuzt. Außer einem Kaffeehaus findet man in der Nähe noch einen kaiſerl. Sommerpalaſt, welcher indeß, merkwürdig genug, nach dem Muſter von Verſailles und Fontainebleau angelegt iſt. Wenn man von Pera am Hafen hinaufgeht, kommt man an die Spitze deſſelben an die eben genannten „ſüßen Waſſer“. Hier iſt der berühmteſte und der ſchönſte aller Spaziergänge um Konſtantinopel, hier das in eine Papierfabrik verwandelte Luſthaus und die wieder in ein Luſthaus verwandelte Papierfabrik Kiagad-Chane. Das Schickſal von Kiagad-Chane enthält die Geſchichte der Aufklärung der Türkei. Achmed III. führte im Jahr 1727 die Buchdruckerei in Konſtantinopel ein und gab zu dieſem Behuf dieſem Kösk-Kiagad-Chane jene Beſtimmung. Achmed wurde ermordet und ſeine Papierfabrik zerſtört, in der Folge aber als Luſtſchloß wieder aufgebaut. Die Buchdruckerei entging indeſſen der Vernichtung und war bis zum Jahr 1746 in Thätigkeit. Nach einem Stillſtand von 38 Jahren ſtellte ſie Abdul-Hamid wieder her; neues Leben aber erhielt ſie durch Selim III., der ſie nach Skutari verlegte und für ſie in Chunkar-Iskeleſſi, gegenüber von Bujukdere, eine neue Papierfabrik errichtete.

Von Kiagad-Chane führt ein Weg unter den Mauern um die Stadt herum. In der Vorſtadt der Blachernen erhebt ſich die Mauer zu einer ganz außerordentlichen Höhe; die Fundamente, aus ungeheuren Felſenmaſſen beſtehend, gehören zu jener Art der Baukunſt, welche in den älteſten Bauwerken Griechenlands häufig vorkommt und die cyklopiſche genannt wird. Die Mauer, die eine Stunde weit dieſe Höhe behält, befindet ſich noch in vollkommen gutem Zuſtande. Aber von hier an ſtellen die Mauern immer mehr ſich als Ruinen dar und werden an einzelnen Punkten ſo nieder, daß man leicht hinaufklettern kann. Es ſind eigentlich drei Ringmauern mit drei Gräben, welche die Befeſtigung der Landſeite bilden. Da die Stadt hügelig iſt, ſo theilen dieſelben die Ungleichheit des Bodens und ſteigen und fallen ſo beträchtlich, daß die Grundfläche der äußeren Mauer oft die Spitze der inneren Mauer beherrſcht. Auf den beiden hinteren ſtehen je 230 viereckige Thürme, welche faſt über und über mit Epheu umzogen ſind und mit den aus dem Graben hervorgewachſenen Bäumen maleriſche Gruppen bilden. Von einer Ausdauer der Stadt gegen die neueren Belagerungskunſt kann gar nicht die Rede ſeyn, da die höhere Lage der Umgebungen ſie jedem Angriff feindlicher Batterien preisgibt.

Der Theil der Uferſtraße, die ſich um die Mauern des Serails hinzieht, iſt dem Fremden zu betreten verſagt. Hier herrſcht öde Stille, nur durch den Fußtritt der zwiſchen aufgepflanzten Kanonen auf den Steinquadern dahinſchreitenden Schildwachen und ihren Ruf unterbrochen. Aus der Mauer, die mit ſtarken, unfern von einanderſtehenden Thürmen verſehen iſt, führen acht Thore nach dem Meere, doch öffnen ſie ſich nur dem Großherrn und einigen ſeiner hohen Beamten. Die beiden Seiten des Serails-Dreiecks am Hafen und Marmorameer betragen eine Stunde Länge; die dritte Seite iſt die, die der Sophienmoſchee gegenüberliegt. Nach dem Propontis zu liegt der Harem der Frauen, ein hohes, impoſantes Gebäude, deſſen Fenſter aber durch Jalouſien dem Blicke des Fremden undurchdringlich gemacht ſind. Obgleich die Mauer hoch iſt, ſo ſchaut doch das Auge einen großen Theil des Serails, da der Boden innerhalb

ſich terraſſenförmig erhebt. Ohne Ordnung wechſeln Moſcheen mit ihren ſchlanken Minarets, Bäder, Paläſte, Fontainen, die ihren Strahl hoch in die Sonnen-glänzende Luft ſenden, und Köſchke, unter denen ſich beſonders die beiden herrlichen Sepetdſchiler und Jalli-Köſchk auszeichnen. Das Ganze iſt von Gärten mit lichtem Grün und dunkeln Cypreſſengruppen anmuthig umgeben: der blitzend durchbrechende Halbmond deutet an, wo wir uns befinden. Pracht und Einfachheit, Liebliches und Abenteuerliches eint ſich in dieſem Gemiſch, und läßt den Beſchauer ungern von dem ungewohnten Anblick ſich losreißen, der ſich mit ſeinem ganzen Zauber an einem ſchönen Abend entfaltet, wenn der lezte Scheidegruß der hinter den grünen Bergen ſchwindenden Sonne glühend auf das unvergleichliche Gemälde fällt, Himmel, Erde und Meer in Purpurröthe ſchimmern. Stille herrſcht dann in der von 6000 Menſchen bewohnten Stadt des Serails, nur der langgehaltene Ton des zum Gebet rufenden Imans ſchallt von dem Minaret herab, aus dem Gebüſche flötet die Nachtigall und der Klang einer Guitarre ſtiehlt ſich aus dem goldenen Gefängniß eines anmuthigen Köſchk ſehnſüchtig über das platte Meer hinaus *).

Im N.W. der Stadt gegen den Hintergrund des Hafens zu auf der ſüdlichen oder linken Strandſeite des goldenen Horns liegt die friedliche Vorſtadt Eyub, die ihren Namen von einem Gefährten des Propheten führt, der hier während der erſten Belagerung Konſtantinopels durch die Mahommedaner 668 getödtet ward. Die Türken baueten hier ſpäter eine Moſchee zu Ehren Eyubs, in welcher der Sultan bei ſeinem Regierungsantritt ſich den Säbel umgürtet, eine Ceremonie, die etwa daſſelbe bedeutet, was in andern europäiſchen Ländern die Krönung. Wer an der Spitze des Hafens ſich in einen Kaik ſezt, hat links die Vorſtadt Eyub, rechts die Vorſtadt Piri-Paſcha, die ihren Namen von dem unerſchrockenen Rathgeber Solimans I. herleitet. Gegenüber liegt das Thor Petri-Kapuſſi, das bei der Eroberung Konſtantinopels durch die Türken von Notaras mit heldenmüthiger Aufopferung vertheidigt wurde. Hier iſt die Reſidenz der Kaiſerin Mutter. Endlich wird noch als Vorſtadt zu Konſtantinopel gerechnet: das auf der aſiatiſchen Küſte gegenüber von Galata und Pera gelegene Skutari oder Eskiudar, das alte Chryſopolis; es iſt zwar von ſeiner vormaligen Blüthe ſehr herabgekommen, hat aber doch mehrere ſchöne Moſcheen und an 160,000 meiſt türk. Einwohner. Am meiſten wird dieſe Stadt belebt durch die Karawanen, die vom inneren Aſien hier eintreffen; beſonders durch jene feierliche Karawane, welche der Sultan jährlich nach Mekka mit Geſchenken ſendet, und welche ſich hier eine Zeit lang aufhält. Die Gottesäcker um Skutari ſind berühmt und weit ausgedehnter, als die Größe der Stadt vermuthen ließe, weil viele fromme und reiche Türken aus Konſtantinopel hier beerdigt ſeyn wollen, indem ſie Aſien als die wahre Heimath der Gläubigen betrachten und überdieß eine Prophezeihung beim Volke herrſcht, daß die Herrſchaft der Türken in Europa von kurzer Dauer ſeyn werde. Wer auf dem Kahne von Tophana nach Skutari hinüber fährt, dem bietet einen herrlichen Anblick der Bosporus mit ſeinen maleriſchen Ufern, auf die Natur und Kunſt ihre reichſten Füllhörner ausgegoſſen haben. Man rudert an dem fälſchlich ſogenannten Leanderthurme vorbei, den europäiſche Reiſende gerne zum Schauplatz von Hero's und Leanders Liebes- und Schwimmabenteuern

*) S. das Ausland, Jahrg. 1834, S. 1418 rc.

machen möchten. Jezt befindet ſich dort ein kleiner Peſthoſpital. Die Türken nennen ihn Kiß-Kuleſſi, d. h. Mädchenthurm; er liegt Skutari gegenüber, im Bosporus unweit der aſiatiſchen Küſte auf einem 25 Schritt langen und 22 Schritt breiten Felſen. Auf dieſer feſten Grundlage erhebt ſich der viereckige Thurm, deſſen Fuß mit Kanonen umgeben iſt, die Freudengrüße dem Sultan zudonnern, wenn er auf ſeiner Barke hier vorüberfährt. Auf der höchſten Spitze des Gebäudes brennt ein Leuchtfeuer, um die aus dem Marmora- und ſchwarzen Meere kommenden Schiffe in den Hafen zu leiten. Außerdem befindet ſich als Merkwürdigkeit in dieſem kleinen rings von der Salzfluth umgebenen Felſen ein tiefer Brunnen, der das herrlichſte und wohlſchmeckendſte Waſſer liefert. Daß dieß der Thurm ſeyn ſoll, nach welchem Leander zum nächtlichen Beſuch bei ſeiner geliebten Hero ſchwamm, iſt falſch. Der Schauplatz dieſer Geſchichte ſind die Dardanellen. Der türkiſche Name „Mädchenthurm“ beruht auf einer Sage, nach welcher ein gewiſſer Sultan, dem die Prophezeihung geworden, daß er durch eine Schlange ſein Leben verlieren werde, um dieſem Schickſale zu entgehen, dieſen Felſen ſäubern, einen Thurm darauf bauen ließ, und mit ſeinem Harem hinüberzog, um in den Armen der Liebe herrlich und in Freuden zu leben. Eine ſchöne Georgierin erſchien in dem meerumgürteten Aſyl und überreichte ihrem Gebieter als Huldigungsgabe ein Körbchen mit Blumen. Eine giftige Schlange aber, die ungeſehen in demſelben ſich verſteckt hatte, biß den Sultan tödtlich in den Finger. So ward dieſes Mädchen, die dem Thurme dieſen Namen gegeben, die Vollſtreckerin dieſes Fatums. Landet man in Skutari, ſo zeigt ſich ein reges Leben in der mit einer Menge Buden beſezten Hauptſtraße, die ſich allmälig vom Meer aus erhebt. Am Meere ſind große nach europäiſcher Art erbaute Kaſernen. Der große Kirchhof iſt dicht bei der Stadt, ein wahrer Cypreſſenhain, mit unzähligen Denkmälern beſäet. Die Epitaphien beſtehen aus einem viereckigen, hochaufgerichteten Steine, worauf ſich der Name des Verſtorbenen und eine kurze Inſchrift, aus dem Koran genommen, befindet, z. B. „Kurz iſt das Leben!“ — „Alles vergeht“ — „Heute ich, morgen du.“ — Auf der Spitze der Steintafel prangt ein Turban von Marmor, an deſſen Form man erkennt, weß Standes der Verſtorbene war. Die Gräber ſelbſt gleichen üppigen Blumenbeeten, ſo daß ein türkiſcher Gottesacker einen ernſt-freundlichen Anblick gewährt und bei heiterem Wetter häufig von Türken beſucht wird, die theils zwiſchen den Gräbern langſam dahin wandeln, und neben einem, ihnen theuren Grabhügel, in ſcheinbar tiefem Nachdenken ihre Pfeife rauchen. Hart am Meere ſieht man die Trümmer eines aus Sultan Murads Zeiten herſtammenden, jezt zerſtörten Serails, mit der romantiſchen Ausſicht auf Konſtantinopel von der Serailſpitze bis zu den „ſieben Thürmen“. Wendet man ſich links und läßt rechts Kadi-Keui liegen, ſo gelangt man durch üppige Fluren an mehreren geſchmackvollen Köſk vorbei zu dem Fuße des ziemlich hohen Berges Burgurlu. Von dieſem aus genießt man eine unbeſchreiblich ſchöne Ausſicht über zwei Welttheile und zwei Meere, da man außer dem nahe liegenden Marmorameer auch noch in der Ferne das ſchwarze Meer herüberblinken ſieht. Kleinaſiens Küſte, die Prinzen-Inſeln, Skutari, Konſtantinopel, das reich geſchmückte, mit ſeinem grandioſen Hafen, dann Tophana, Pera, Galata, St. Dimitri, der Bosporus mit ſeinen reizenden aſiatiſchen und europäiſchen Ufern, eine üppige Landſchaft mit Flecken und Dörfern beſäet, liegt zu den Füßen des Beſchauers. Nicht weit entfernt am Bosporus

liegt der kleine Ort Begler-Bey. Südlich von Skutari liegen, die vier kleinen ſogenannten Prinzen-Inſeln, Prinkipe, Chalki, Antigona ꝛc. mit Dörfern, Gärten, Landhäuſern und Klöſtern bedeckt, wohin manche reiche Familien ſich zur Peſtzeit aus Konſtantinopel retten, oder ihre Sommerſejour hier nehmen.

In ſieben Mündungen läuft die ungeheure Waſſerſchlange des fiſchreichen Bosporus vom ſchwarzen Meere der Propontis oder dem Marmorameere zu und bildet auf beiden Ufern ſieben ſich korreſpondirende Vorgebirge und Buchten und eben ſo viele Strömungen und Gegenſtrömungen, welche dem Waſſer in den Buchten eine kreisförmige Bewegung geben. Die Meerenge beginnt bei der Felſenmaſſe der Kyaneen; von hier bis nach Tophana, der Hafenſpitze von Konſtantinopel, mißt die Länge des majeſtätiſchen Meerſtromes etwa 16 engl. Meilen, etwa $1\frac{1}{2}$ ſeine gewöhnliche Breite (zwiſchen der Spitze des Serails und Skutari 900 Toiſen); ſeine Tiefe zwiſchen 15—20 Faden.

Vier paar Schlöſſer und drei paar Strandbatterien, deren Feuer von der europäiſchen und der aſiatiſchen Küſte ſich kreuzt, vertheidigen die Durchfahrt.

Die Schlöſſer ſind:

auf europäiſcher Seite,	auf aſiatiſcher Seite.
Kila,	Riva, am ſchwarzen Meere, 1500 Toiſen von einander;
Karibdſche,	Poiras, 500 Toiſen von einander (von Baron Tott);
Rumili-Kawak,	Anadoli-Kawak (von Murad IV. auf dem Grunde zweier Tempel erbaut);
Rumili-Hiſſari,	Anadoli-Hiſſari nur 300 Toiſen von einander (von Mahommed II. wieder hergeſtellt und verſtärkt).

Batterien:

die beiden Fanarakibatterien

die von Bujukliman,	die von Filburnu,
die von Delitalian.	die von Juſch (beide von Monnier 1794).

Allein dieſe zahlreichen und ſtarken Vertheidigungswerke, welche die Türken mit Hülfe ihrer chriſtlichen Bundesgenoſſen nach und nach errichtet haben, dürften wohl nicht im Stande ſeyn, die Hauptſtadt des osmaniſchen Reichs gegen einen Angriff von Linienſchiffen zu ſchützen. Denn einmal können ſie durch eine Landung umgangen werden, und dann liegen ſie, da ſich das Land gegen den Strand terraſſenförmig abdacht, ſo nieder, daß Fahrzeuge von hohem Bord mit ihrer Artillerie ſie beherrſchen *).

Wenn man von Varna aus nach dem Bosporus fährt, ſo zeigen ſich bei hellem Wetter die Zweige des Balkangebirges zwiſchen dieſem Ort und Burgas in den mannigfaltigſten und ſchönſten Gruppen. An der Mündung des Bosporus erreicht man den Leuchtthurm, der gleichſam den Markſtein von Europa bildet. Bis hieher erſtrecken ſich die äußerſten Ausläufer des Balkangebirges, während längs der aſiatiſchen Küſte hin die bithyniſche Kette des Olympus ihre gigantiſchen Arme um den Pontus ſchlingt. Die waldbedeckten

*) S. das Ausland, Jahrg. 1828, S. 861 ꝛc.

Höhen von Rumelien mit ihren röthlichen Sandfeldern und die felſigen Ufer von Anatolien, Europa und Aſien ſcheinen hier zuſammenzuſtoßen, indem man die Einfahrt der Meerenge nicht eher gewahrt, als bis man ſich hart an derſelben befindet.

Die Türken nennen die Einfahrt zum Bosporus Bogaz (d. h. den Schlund). Die Felſenmaſſe der kyaneiſchen Inſeln, berühmt in der abenteuerlichen Geſchichte des Argonautenzuges, ragt vor derſelben wie ein kühnes Bollwerk aus der Mitte der ſtolz ſchäumenden Wogen empor, weſtlich von dieſen an der Küſte liegt Fanaraki mit einem Leuchtthurm, und das Fort Kila. Eine heftige Strömung des Meeres reißt die Schiffe raſch durch dieſen Schlund und führt die Schiffenden mit einem Male in das lieblichſte Amphitheater der Welt. Süße Wohlgerüche trägt die Luft den Schiffenden entgegen, die aus dem gefahrvollen Pontus die thraciſche Meerenge glücklich erreicht haben. Was die Natur nur Liebliches bietet, iſt hier in reicher Fülle ausgegoſſen. Sinnesluſt durchſtrömt alle Glieder, und die Blicke berauſchen ſich im Anblick dieſer paradieſiſchen Umgebungen. In ſieben Wendungen krümmt ſich die ſchmale Gränze des Kanals, welcher zwei Welttheile ſcheidet, von dem ſchwarzen Meer nach der Propontis und bildet an beiden Ufern ſieben ſich entſprechende Vorgebirge und Buchten. Maleriſche Felſengruppen an der europäiſchen, wie an der aſiatiſchen Seite bewachen den Eingang. Am Fuße derſelben befinden ſich die Vertheidigungswerke (von Tott und Mounier errichtet), das Fort Karibdſche und Poiras, die Batterien von Filburnu und Rumili und Anatoli-Kawak, der engſten Stelle des Bosporus. Die Ruinen eines alten Kaſtells der Genueſer, an deſſen Mauern die Spuren genueſiſcher und byzantiniſcher Wappen noch von der alten Herrſchaft der Griechen und Italiener zeugen, überragen ſtolz den Rücken dieſes Vorgebirges. Zwiſchen Rumili-Kawak und Karibdſche liegt das reizende Bujukliman auf der europäiſchen Küſte. Bei Arnautki am Bosporus liegen die unglücklichen armeniſchen Brüder, Touz-Oglu, früher die erſten Wechsler und Münzdirektoren Konſtantinopels, begraben.

Nach dem genueſiſchen Fort folgt Juſcha-Taghi (der Berg Joſua), die bedeutendſte Höhe des Bosporus. Eine Krümmung des Kanals öffnet hier die Ausſicht nach der Bucht von Bujukdereh und nun beginnt der Geiſt den Zauber zu ahnen, der ihn erwartet. Hier iſt der Sommeraufenthalt der europäiſchen Geſandten, welche hier Landhäuſer in orientaliſchem Style bewohnen. Dieſer von dem dunkeln Laubkranze ſeiner Kaſtanien, Eichen und Buchen umrauſchte Ort liegt auf dem Vordergrunde eines langen Wieſenthales, das ſich eine Stunde landeinwärts bis zur waldigen Höhe erſtreckt, auf welcher die Waſſerleitung von Bagdſche-Köi, mit ihren 21 hohen weißen Bogen erſcheint, 40 Ellen breit, 560 Ellen lang und weiter hin der Park von Belgrad mit ſeinen fünf gewaltigen Ciſternen, das Paradies der Türken und das Tempe der Griechen. Nordöſtlich von Bujukdereh liegt der Küſtenort Delitalian. Mit jeder Sekunde, mit der man das Vorgebirge Meſarburnu umſchifft, breitet ſich die Landſchaft weiter und prächtiger aus; amphitheatraliſch gelegene Dörfer, dunkle Thäler und ſonnige Höhen von maleriſch zerſtreuten Gruppen der Platanen und Cypreſſen überdeckt, Luſthäuſer von Roſengehegen umfangen, von dichten Feigenbäumen beſchattet, ein ununterbrochener Zaubergarten umſchließt von hier bis an die Mauern von Konſtantinopel die dunkle Flut des Kanals. Vor Allem feſſelten die von kühler Seeluft erfriſchten Häuſergruppen von

Therapia mit der erhabenen Ausſicht auf das von tauſend Segeln belebte Meer, der Lieblingsaufenthalt des vorigen Sultans, die Blicke. Hier haben die vornehmſten griechiſchen Familien ihre Sommerpaläſte. Dieſem Ort gegenüber öffnet ſich eines der ſchönſten Thäler der aſiatiſchen Seite, das Königsthal und die ganze große Bay, welche ſich hier in die aſiatiſche Küſte einbiegt, die Dörfer Beikos, Sultania, Jedſchir-Köi, berühmt durch ſeine Feigen und Tſchubuklu, welches nach Chalcedon für die fiſchreichſte Bucht des Bosporus gilt, bieten ſich dem überraſchten Auge in allen denkbaren Nuancen von Schatten und Licht. Nach Therapia folgt an der europäiſchen Küſte die Bai von Stenia, einem der ſchönſten und größten Häfen des ganzen Bosporus, berühmt durch viele Seetreffen, welche in der Nähe vorfielen; ſodann Baltaliman, wo Mahommed II. Großadmiral, Balta Ogli, die Belagerungsflotte baute, welche nachher von Beſchiktaſch zu Lande auf Walzen in den Hafen von Konſtantinopel gebracht wurde. Beſchiktaſch ſelbſt iſt ein Dorf und Lieblingsluſtſchloß der Sultane, am Ausgange zweier romantiſcher Thäler, in deſſen Nähe das am Bosporus gelegene kaiſerl. Lußſchloß Dulmah-Baktſche (Melonengarten) und eine Gewehrfabrik ſich befinden. Hier endeten einſt Dandolo und ſeine Kreuzfahrer. Am europäiſchen Ufer liegt gleichfalls die Bai von Emirgune mit dem Dorfe gleichen Namens, das im Hintergrunde der Bai liegt und allerliebſt von Gärten und ſanftaufſteigenden Höhen umſchloſſen iſt. Hat man die Spitze des Vorgebirges Rumili-Hiſſari umſchifft, ſo überſchaut der Blick mit Einemmal die ganze Strecke des Bosporus von hier bis zur Mündung in die Propontis und aus der Spiegelflut entſteigen in der Ferne die Minarets, die Häuſermaſſen und Gärten von Konſtantinopel. Dolnabagdſche iſt ein Lieblingsaufenthalt der Sultane im Sommer, mit einem prächtigen Serail, das auf 22 Marmorſäulen ruht und mehreren Köſken. Bebek, an einer ſchönen, mit Cypreſſen umgebenen Bai, wo der Kösk der Konferenzen, wahrſcheinlich von Selim III. erbaut, was die Lage betrifft, der ſchönſte Konferenzſaal der Welt iſt. Rumili-Hiſſari iſt die ſchmalſte Stelle der Meerenge, wo der Samier Androcles für das Heer des Darius zum ſcythiſchen Feldzuge die Brücke ſchlug, der Felſenthron, von welchem der perſiſche Monarch dem Uebergange ſeiner zahlloſen Heerſchaaren zuſchaute, Mahommeds II. Zwingfeſte, von ihm Bogas-Keſſen, d. i. Kanaldurchſchneider, genannt. Tſchiragan, wo ein erſt kürzlich vollendeter neuer Palaſt des Großherrn zu ſehen, der ſich im Sommer zuweilen hier aufhält. Fandukli iſt ein Dorf am Bosporus, mit kaiſerl. Luſtſchloß, eine Fortſetzung der Vorſtadt Tophana. Weſtlich von Konſtantinopel liegt Belgrad, von Griechen bewohnt, mitten im Walde, wo mehrere kleine Flüſſe und Bäche entſpringen und mit ihren Fluten die Waſſerbehälter bilden, wodurch die hier anfangenden Waſſerleitungen, die Konſtantinopel mit Waſſer verſorgen, gefüllt werden. Pyrgos, bei welchem eine von den griechiſchen Kaiſern erbaute, 2700 Fuß lange und 110 Fuß hohe Waſſerleitung iſt, ein wahres Prachtgebäude und ſchönes Denkmal des Alterthums. Gleichfalls weſtl. von der Stadt liegt Daud-Paſcha in der Nähe des Flüßchens Lykus, das in die Stadt fließt.

Hiſtoriſche Notizen: Konſtantinopel, ehemals Byzanz, von den Perſern bewohnt 512 v. Chr., erobert von den Athenern, beſeſſen von Macedoniern und Römern, zerſtört wegen Aufruhr vom Kaiſer Septimius Severus, 196 n. Chr.; wieder aufgebaut von Konſtantin d. Gr., 330, und zum Sitz ſeiner Regierung, ſpäter des

oſtröm. Reichs, erhoben; 465 abgebrannt; befeſtigt 507 gegen die Bulgaren unter Anaſtaſius I., durch eine lange Mauer von einem Meere zum andern, ſieben Sommer hindurch 668 bis 675 von den Arabern belagert und durch das griechiſche Feuer gerettet; erobert von Konſtantinus Copronymus 744, von den franzöſiſchen Kreuzfahrern 1204 (von ihnen 58 Jahre beſeſſen), von Michael Paläologus 1261, von Mahommed II. den 29. Mai 1454 (nachdem die Griechen unter ihrem lezten Kaiſer Konſtantinus Paläologus, welcher ſelbſt blieb, ſich auf das tapferſte vertheidigt hatten); Friede zwiſchen Rußland und der Türkei, 1700; Aſow bleibt in Peters d. Gr. Gewalt. Bündniß Preußens mit der Pforte gegen Rußland und Oeſterreich, 31. Jan. 1790 — und oft von Peſt, Feuer, Erdbeben, innerem Aufruhr, Anfällen und Belagerungen der Barbaren (z. B. Sarazenen, Bulgaren u. ſ. f.) heimgeſucht, ſowie auch durch Concilien bekannt, das berühmteſte unter Theodoſius 381 gehalten.

Die zweite Hauptſtadt des türkiſchen Reichs in Europa iſt Adrianopel (Adrianopolis), von den Türken Edrene genannt. Sie liegt unter 41° 47′ nördl. Breite und 41° 9′ 51″ öſtl. Länge, in einer fruchtbaren mit Hügeln umgebenen, zum Theil ſumpfigen Ebene, an der ſchiffbaren Maritza, die hier die Tundſcha (Tonsas) und die Arda (Harpessus) aufnimmt. Sie war von 1366 — 1453 die Reſidenz der Sultane. Ueber die Einwohnerzahl ſind, wie bei den meiſten Städten der Türkei, keine zuverläßigen Angaben bekannt; ſolche ſchwanken zwiſchen 100,000 und 150,000 Einwohnern, worunter vielleicht 30,000 Griechen. Die Stadt nimmt ſich von Außen gut aus, iſt mit einer Mauer umgeben, welche 11 Thore hat. Eine viereckige Citadelle mit vier runden Eckthürmen und 12 kleineren Thürmen beherrſcht die Stadt, aber ſchüzt ſie nicht. So prachtvoll jedoch die Lage iſt, ſo freundlich die kupfernen Kuppeln der zahlreichen Moſcheen (40) und beſonders die Hauptmoſchee mit ihren vier Minarets und ihrem hohen Dome uns einladet, ſo unheimlich fühlen wir uns, wenn wir das Innere der Stadt betreten. „Auch ſie erinnert leider nicht an die glücklichen Zeiten Hadrians, ſondern an das Zeitalter der Peſt und des türkiſchen Despotismus. Unregelmäßige, enge und ſchlecht gepflaſterte Straßen voll Aas, Schmutz und Geſtank, hölzerne, orientaliſche Häuſer, zwar ohne flache Dächer, aber mit vergitterten Fenſtern, unanſehnliche öffentliche Plätze und liederliche Verfallenheit, das iſt der Charakter von Adrianopel“ *).

Unter den Gebäuden ſind die bedeutendſten: die Moſchee Selims II., erbaut vom griechiſchen Architekten Sinan, welche für den ſchönſten muhammed. Tempel auf Erden gilt; die ungeheure Kuppel, welche noch 4 Ellen höher iſt, als jene der Sophienkirche in Konſtantinopel, wird von Porphyrſäulen getragen; die Kuppel wird bei Tag durch 250 Fenſter und in den feierlichen Nächten des Ramazan von 1200 Lampen erleuchtet; zu der oberſten Gallerie ihrer vier Minarets ſteigt man auf 580 Stufen hinan und hat von dieſer Höhe ringsum eine herrliche Ausſicht. Dieſe Moſchee bildet ein großes Viereck, 180′ nach jeder Seite. Schön iſt die Aufſchrift der Moſchee, die würdigſte, die je auf einem Tempel prangte: „Gott iſt das Licht des Himmels und der Erde!“ Auch der Vorhof hält 180′ ins Gevierte und 24 Kuppeln zieren drei Seiten deſſelben von 26 Granitſäulen getragen. Prachtvolle Minarets erheben ſich hoch über die Kuppel empor, ſo daß man ſie von jeder Seite her ſchon in weiter Entfernung erblickt. Die Wände ſind im Innern ganz

*) S. Schätz, Erdkunde im angef. Thl., S. 103 ꝛc.

mit Porzellan bedeckt. 24 Medreſes oder Kollegen und 3 Lehrſchulen ſind den Moſcheen beigegeben.

Bemerkenswerth ſind auch die Moſcheen Bajazets II. mit einer herrlichen Kuppel und zwei Minarets, Murads II., auch Utſch-Serfoli genannt, mit reichlicher Ausſchmückung, mitten in der Stadt; ſie hat 9 Kuppeln und 4 Minarets. Viele fromme Stiftungen der älteſten Sultane des osmaniſchen Hauſes verſchönern die Stadt. Eine beſondere Zärtlichkeit legen die Osmanen für die Narren an den Tag und auch in Adrianopel finden ſich mehrere Irrenhäuſer, wo ehemals die Patienten mit goldenen und ſilbernen Ketten gefeſſelt wurden. 53 Chane und Carawanſerais, mehrere Märkte und ein ſehr ſchöner Bazar, genannt der „Bazar des Ali-Paſcha", deſſen obere Gallerie beinahe 15 Minuten lang iſt, mit 6000 Gewölben verſehen, verkünden wenigſtens den vormaligen Reichthum der Stadt. Zwei kaiſerl. Paläſte, das alte und neue Serail an zwei entgegengeſezten Enden der Stadt wurden beſonders von Muhammed IV., der hier am liebſten verweilte, prachtvoll ausgeſchmückt. Das alte Serail (Eski-Serai) liegt außerhalb der Stadt an der Tundſcha; dieſes prächtige Gebäude ſteht ſeit langer Zeit leer und hat deßhalb ſehr gelitten; der achteckige, von hübſchen Kiosken, die ſich in ſeinem weiten inneren Raume erheben, umgebene Thurm und die hübſche Eingangspforte ſind gegenwärtig die einzigen Merkwürdigkeiten dieſer alten Reſidenz, in welcher die Sultane, auf der höchſten Stufe ihrer Macht, die Geſandten der zahlreichen Fürſten empfingen, deren Geißel und Schrecken ſie waren. Ein großer kaiſerlicher Garten liegt am Ufer der Tundſcha, dem noch immer ein Boſtandſchi-Aga oder Obergärtner und ein paar tauſend Boſtandſchi's vorſtehen. In der Citadelle reſidirt der Paſcha nebſt der Adminiſtration. Bemerkenswerth iſt ferner die große Waſſerleitung, welche die Stadt verſorgt, die Michaelisbrücke über die Tundſcha und die Brücke über die Maritza, die Mauern und Thore von römiſcher Bauart; mehrere vor einigen Jahren aufgefundene Inſchriften, und der Rumpf einer koloſſalen Statue von etwa 12 Fuß Höhe, die nach der Volksſage den Kaiſer Hadrian darſtellt. Adrianopel iſt der Sitz eines Groß-Mollah, eines griechiſchen Erzbiſchofs mit 10 griech. Kirchen und hat mehrere höhere türkiſche Lehranſtalten. Auch die Gewerbsthätigkeit iſt beträchtlich, beſonders in der Verfertigung von Seiden-, Wollen- und Baumwollenzeugen; in Färbereien, Deſtilliren von Eſſenzen und wohlriechenden Waſſern; ferner Maroquinfabriken, Gerbereien und Tapetenfabriken. Von hier wird die ſchönſte Wolle der Levante ausgeführt, auch kommt ſehr viel rohe Seide von hier aus in den Handel, ſo daß hier wohl jährlich für 4 Mill. Gulden Geſchäfte gemacht werden. Die Stadt iſt berühmt durch ihre Seife, Saffian, Roſenwaſſer, Roſenöl und Quitten, aus denen köſtliche Compots bereitet werden. Um die Stadt her ſind prachtvolle Roſenwälder und viele hundert Gärten in ſüdlichem Schmucke. Der Zuckerbäcker und Handwerker für die Bequemlichkeit werden gerühmt und die Trauben von Edrene ſind die köſtlichſten der Türkei. Ueberhaupt ſind die hieſigen Einwohner thätiger, gewerbſamer und lebendiger als in Konſtantinopel. Zwiſchen lezterer Stadt und hier ſind Kameelkarawanen beſtändig in Bewegung. Die Bäder Adrianopels, an der Zahl über 20, ſind meiſtens ſchlecht. Die Umgegend iſt ſehr fruchtbar und der Handel, beſonders mit dem Hafenplatze Enos, iſt von Wichtigkeit. Die Einfuhrartikel beſtehen in Tuch, Lyonerſtoffen und Treſſen, Zucker, Kaffee, Kochenille, Indigo und kleinen rothen

Kappen, Feß genannt. Ausgeführt werden: Wolle, von vortrefflicher Qualität, Leder, Wachs, Zagaroſeide und andere Gegenſtände, die ſich zur Verarbeitung in europäiſchen Fabriken eignen. Seitdem die Türken Adrianopel erobert, hatte die Stadt keinen Feind geſehen, bis ſie 1829 von den Ruſſen eingenommen ward. Die Römer unter Kaiſer Valens erlitten hier 378 eine totale Niederlage. Der Kaiſer ſelbſt wurde auf der Flucht in einem Bauernhofe verbrannt. Der eigentliche Kampfplatz war aber bei Nike, S.O. von Adrianopel. Johann Kantakuzenos wird hier zum griechiſchen Kaiſer gekrönt. Eingenommen 1361 von den Osmanen. Murad oder Amurath I. macht es zu ſeiner europäiſchen Reſidenz und ernennt den erſten Begler-Beg von Rumelien.

Adrianopel hieß in den älteſten Zeiten Uskadama und war die Reſidenz eines thraciſchen Herrſchers. Friede zu Adrianopel zwiſchen Rußland und der Türkei 1829.

§. 51.

Die beiden Hauptſtädte Konſtantinopel und Adrianopel bildeten bisher für ſich einen eigenen Regierungsbezirk, außerdem aber zählt Rumelien noch mehrere Sandſchake.

1) In den Umgebungen von Konſtantinopel, einer hügeligen Landſchaft, die weniger angebaut iſt, als man in der Nähe einer ſo großen Hauptſtadt vermuthen ſollte, liegt der Sandſchak Wiſa oder Viſza. Am Abhange des Berges Samacosca liegt maleriſch Wiſa (das alte Bizya), berühmt durch ſeine Zwiebel, iſt Sitz eines griechiſchen Erzbiſchofs, im frühen Alterthum eine Reſidenz thraciſcher Könige, hat eine Citadelle, 6000 Einw. 13 Meilen hinter Konſtantinopel liegt am Caraſu das befeſtigte Jedſchiguis, von Bulgaren bewohnt, die grobe Tücher verfertigen. Trümmer der Mauern, durch die Kaiſer Anaſtaſius ſein Reich gegen die Barbaren ſchützen wollte, und die im chineſiſchen Style vom ſchwarzen Meere bis zu dem Marmorameer gezogen wurde. In der Nähe merkwürdige Grotten. Durch Tſchorlu (das alte Tirilos), am Fluß Zorulos, geht die Straße von Konſtantinopel nach Adrianopel. Der Ort hat einen Biſchof und iſt von Griechen bewohnt. — Silivri, auf einem Vorgebirge am Marmorameer, 8000 Einw. — Kinikli, an einem Fluſſe, über den eine Brücke von 32 Bogen führt, und Serai, Wohnung eines Chans der Krim, der ſich hier angekauft. — Miſſivria, am ſchwarzen Meer, beim Kap Emineh, guter Hafen.

2) Der Sandſchak Kirkkiliſſa, Kirkkliſſa oder Kirk-Ekkleſiä, d. h. „die vierzig Kirchen“, iſt im N. gebirgig, und wird von N.O. nach S.O. vom Strandſcheagebirge durchſchnitten, deſſen ſteile Vorgebirge ins ſchwarze Meer hinauslaufen. Eine Verzweigung deſſelben, Chaitan genannt, bildet das Vorgebirge Apollonia. Hier ſieht es wild und öde aus, im N. aber fruchtbar, wo eine gute Bewäſſerung iſt. Eskifaba hat 8000 griechiſche und türkiſche Einw., iſt mit einem Fort und gut gepflaſterten Straßen verſehen. 4 Meilen nördlich davon, auf der Straße von Adrianopel, liegt Haſſa. Zwiſchen dieſer und der vorigen Stadt liegt Nice, das alte Nicäa, berühmt durch ſein Concilium. — Kirkekleſie oder Kirkkiliſſa, d. h. die vierzig Kirchen, ſeitwärts von der Straße gelegen, 7 St. öſtlich von Adrianopel. Von den 40 griech. Kirchen des Alterthums iſt nur noch eine übrig. 8000 Einw., meiſt Juden, auch Armenier, Griechen und wenige Osmanen. Die Juden treiben bedeutenden Handel mit Obſt, Weintrauben, Butter, Käſe und Confituren nach Adrianopel. Bis hieher kamen die Ruſſen im letzten

türkiſchen Kriege. Die Umgebung iſt gut angebaut, eben und ſchön. An der Stelle des alten Anchialus liegt Burgas, an einem ſchönen Buſen des ſchwarzen Meeres, deſſen Einwohner ſich von Fiſcherei und Handel nähren. An der Südſeite dieſes Meerbuſens liegt Sizeboli an der Stelle des alten Antium, ſpäter Apollonia. Der Ort zieht ſich am Vorgebirge, das den Chaitanberg bildet, hinan und beherrſcht mit Anchiale den Golf von Burgas. 8000 griech. Einw. Treffliche Piloten. Reſidenz eines Erzbiſchofs, Handel mit Baiſalz. — Chasgoi, am Abhange eines Berges, hat warme Bäder. An der Stelle des alten Thyneas, am kleinen Fluſſe Pinaſta, liegt Ainada, von 5000 Türken bewohnt. Steile und ſchroffe Meeresküſte. Die kleine Stadt Ainada hat die ungeſundeſte Lage am ganzen ſchwarzen Meere. Die Beſatzung muß alle 14 Tage gewechſelt werden, weil die Sümpfe der Umgegend ſehr ungeſund ſind. — Midia, mit Denkmälern des alten Salmydeſſus, 7000 E. Die Befeſtigungswerke ſollen von den Genueſern herrühren.

3) Im Sandſchak Tſchirmen, das zwiſchen 41° 34′ bis 42° 36′ nördl. Breite und 42° bis 44° 20′ öſtl. Länge liegt, befindet ſich Adrianopel. Er bildet flaches Sumpfland, und wird von der Tundſcha und Maritza bewäſſert. Man gewinnt hier viel Getreide und Seide. Nordweſtlich von Adrianopel, in der Nähe der alten Castra rebra, liegt Tſchirmen auf einem Hügel, in ſchönen Maulbeerwaldungen, 2000 Einw. Seidenzucht. — Dſchisr-Muſtapha, d. h. Brücke des Muſtapha, eine kleine Stadt. Schlacht der Türken gegen die Bulgaren im Jahr 1358. — Jeni-Saghrah, eine Station für Reiſende, eine nette gaſtfreie Stadt, mit 2000 Einw. — Hirwanli, von Bulgaren bewohnt. Baumwolle- und Tabakfabrikation. — Breki und Piri-Paſcha, berühmte warme Quellen.

4) Der Balkan theilt den Sandſchak Sophia in zwei Theile, die auch zwei Sandſchake bilden. Wir haben es hier mit dem thraciſchen zu thun, der andere iſt der bereits beſchriebene bulgariſche. Die Rhodope und Hämus oder Deſpoto und Balkanberge umſchreiben den thraciſchen Sandſchak Sophia, der ſich zwiſchen 41° 22′ und 42° 56′ nördl. Breite und 41° 20′ vom Berge Scomius bis 44° öſtl. Länge ausdehnt. Dieſer Sandſchak bildet eine Vertiefung, die allenthalben mit Gebirgen umgeben iſt und beſonders im W. eine majeſtätiſche Anſicht gewährt; und iſt ein äußerſt reizendes Land. Die Maritza, aus den Skardusbergen kommend, fließt von W. nach O. Ihre fruchtbaren Ufer ſind ſtark bewohnt. Die Goldgruben und Silberadern im Gebirge Pangeion ſind jezt verlaſſen und die Berge zwiſchen der Struma (Strymon) und Maritza (Hebrus), im Alterthum berühmt durch den Gehalt edler Metalle, werden jezt nicht mehr benüzt. Die Maſſe der Bevölkerung ſammelt ſich in den Reisfeldern der Maritza, am Fuße des Balkans, in der Thal-Ebene von Philippopel (türkiſch Filibé). Dieſe Stadt (unter 42° 10 nördl. Br. und 42° 36′ ö. Länge) hat ihren Namen vom Vater Alexanders des Großen und wurde ſchon im J. 1360 von den Türken erobert. Die Bevölkerung beträgt nach Einigen 100 000 Einw., worunter 60,000 Griechen, nach Andern überhaupt nur 30,000 E., wovon $\frac{2}{3}$ Griechen ſeyn ſollen. Die Stadt iſt reinlich, ſchön gebaut, in fruchtbarer Umgebung und voll Induſtrie in Wolle, Baumwolle, Leder, Tabak und Seide. Hier iſt der Sitz eines griechiſchen Erzbiſchofs und intereſſante Ueberreſte aus dem Alterthum. Im Jahr 1818 wurden durch ein Erdbeben viele Gebäude zerſtört. Griechiſche und armeniſche Kirchen, Moſcheen, Caravanſerais, Bäder und andere öffentliche Gebäude verſchönern die Stadt, die erhaben zwiſchen

herrlichen Reisfeldern liegt; nach drei Seiten ſieht man entfernte Berggeſtalten, nach O. offenes Land und um die Stadt ſchlingt ſich die ſchöne Maritza wie ein ſilbernes Stirnband. Die Hügel ſind mit Weingärten, Maulbeer- und Obſtpflanzungen umgeben und alles verräth ein blühendes ſüd-europäiſches Leben. Am Fuße des Skomius liegt Coſtanitza, von welchem 3 M. weſtl. entfernt die Maritza entſpringt und 3 M. nördlich liegt der Engpaß von Copuli-Derbent mit den Ruinen eines alten Thores aus den Zeiten Trajans. In dieſen Bergen trifft man viele Eiſengruben und heiße Quellen. Zwiſchen dieſem Paß und Filibé liegt Tatar-Baſardſchik auf der großen Straße von Belgrad nach Konſtantinopel, 20,000 E. (?) meiſt Griechen, die viel Wein, Reis und edle Früchte ziehen. — Jambos, kleine Stadt, in romantiſchem Thale, von der Tundſcha und Jslandſchi bewäſſert. Die Einwohner ſind Türken und Bulgaren. Hier treffen von N.W. und N.O. her zwei Straßen zuſammen, weßhalb es hier ſehr lebhaft iſt. — Kaſanlik, an der Tundſcha, bekannt durch ſeine Roſeneſſenz. 10,000 Einwohner.

5) Der Sandſchak von Gallipoli, im Alterthum ein Schauplatz voll Leben und Thätigkeit, jezt aber wenig bevölkert. Alle Küſten von Konſtantinopel bis zum Meerbuſen von Caral oder Caſtro, der Inſel Thaſo gegenüber, bilden dieſen Sandſchak. Den weſtlichen Theil begränzt im N. das Rhodopegebirge, im S. das ägeiſche Meer. Hieher gehören die Mündungen der Maritza, ſammt dem Buſen von Enos und von Saros, deſſen Südſeite der berühmte Cherſones am Helleſpont iſt. Die Nordküſte des Marmorameers bis Konſtantinopel bildet den öſtlichen Theil dieſes Sandſchaks. Die Weſtgränze iſt die Mündung des Caraſu oder Neſtus. In das große Becken des Tekir-Dagh verlegen Einige den Stammort der alten Celten. Wein, Baumwolle, Seide und Tabak ſind Produkte dieſes Landſtrichs, im Alterthume auch Bergbau. — Sylevria, das alte Solymbria am Marmorameer, eine griechiſche Fiſcherſtadt mit einem Biſchof. Ruinen von korinthiſchen Säulen. Anfang der Mauern von Macron-Teucheb, durch welche die Byzantiner unter Athanaſius die Einfälle der Barbaren abwehren wollten. — Rodoſdſchig (Rodoſto), am Abhange eines Hügels in der Nähe des Marmorameeres, eine hübſche Stadt mit Mauern und Wällen umgeben, ein Hafen, 4000 Häuſer und 16,000 Einw. (nach Andern 40,080). Ein griechiſcher Erzbiſchof reſidirt hier. Stapelplatz für das Marmorameer. — Erakli liegt wahrſcheinlich auf der Stelle des alten Heraklea, das (im Jahr 153 v. Chr.) von Kaiſer Severus gegründet wurde. Trümmer eines Amphitheaters. Schreckliche Feuersbrunſt 1800. — Kutſchuk und Bajik-Tſchekmedje, zwei ſchlechte Städte an den Lagunen, die man auf trefflichen Brücken paſſirt, welche aus alter Zeit herrühren; ſie ſind ſchlammig und voll koſtbarer Fiſche. Weltberühmt iſt der Boden des thraciſchen Cherſones. Auf der Landenge deſſelben liegen drei Städte, Cordia, am Buſen von Meios; Paktye, am Marmorameer und im Mittelland Lyſimachia. Hier treten wir in das Gebiet des Helleſponts, der die Wellen brauſend durch der Dardanellen hohe Felſenpforte rollt. Bei Gallipoli verengt ſich der Meerkanal plötzlich und das Marmorameer ſchrumpft zu einer Breite von 1 Meile ein. Auf jedem Ufer ſteht ein Leuchtthurm, bei dem berühmten Lampſacus in Aſien, bei Greſſa in Europa. Schöne Abhänge, prachtvolle Weingärten ſpiegeln ſich in den Fluten. Schöneres als dieſe Ufer bieten kaum die Stromufer des prächtigen Südamerika's. Hier verſchönert ſie Kultur und Geſchichte zu einem Feenlande. So ſegelt

man nach S.W. fort bis zum alten Seſtos und Abydos. Hier ſind die Felſenſchlöſſer der alten Dardanellen. Kilid-Bahr (d. h. Meeresſchlüſſel) iſt die wichtigſte von den auf der europäiſchen Seite zum Schutze der Dardanellenſtraße angelegten kleinen Feſtungen; ſie heißt auch wohl das europäiſche Schloß und iſt mit 155 Kanonen beſezt, unter denen mehrere von ungeheurem Kaliber. Gegenüber auf der aſiatiſchen Küſte erheben ſich die Batterien von Sultanie-Kaleſſie mit 196 Stück Geſchütz und Bogas-Hiſſar. Bovalli-Kaleſſie, das alte Seſtos, iſt eine andere, mit 50 Kanonen; gegenüber auf der aſiatiſchen Küſte liegt Nagara-Burum, das alte Abydos, mit 94 Kanonen; dieß leztere iſt das einzige Werk an der Meerenge, das von der Landſeite vertheidigt werden kann. Nach Kapitän Trant ſind die ſämmtlichen Batterien auf der europäiſchen Küſte mit 332 Kanonen und 4 Mörſern beſezt, die auf der aſiatiſchen Küſte mit 482 Kanonen und 4 Mörſern, zuſammen alſo mit 814 Kanonen und 8 Mörſern. Jedoch hat in neuerer Zeit der Sultan, auf Rußlands Betrieb, weſentliche Verbeſſerungen und zwar zumeiſt durch ruſſiſche Ingenieure an den Dardanellenſchlöſſern vornehmen laſſen.

Am Ausgange des Hellesponts in das ägeiſche Meer iſt das neue von Mahommed IV. errichtete Dardanellenpaar, die der berühmte Großvezier, Kiuperli, gegen die Venetianer hier errichtete, in einer Diſtance von kaum 2000 Toiſen. Das europäiſche Schloß heißt Selad-Bahr, das aſiatiſche Hiſſar-Sultani. Kriegsſchiffe dürfen zwar im Kanale anlegen, aber nur Kauffahrteiſchiffe frei durchfahren. Die Kauffahrer, die von Konſtantinopel kommen, müſſen hier anlegen, um ſich viſitiren zu laſſen, ob ſie den Zoll entrichtet, keine verbotene Waaren, keine Sclaven geladen haben ꝛc. Die Dardanellen ſind nur gegen einen Angriff von der See geſchüzt, können aber vom Lande her leicht genommen werden. Die ſogenannte Rieſenkanone feuerte einmal Tott ab. Jede der größeren Kanonen bedarf einer halben Stunde, um geladen zu werden, indem ſie auf der Erde ohne Lavette daliegen, und zwar unter gewölbten, mit eiſernen Thüren verſehene Schießſcharten, die nur zum Schuſſe geöffnet werden. Auch können ſie nicht gerichtet, ſondern nur in dem Augenblicke abgefeuert werden, wo das Schiff vor die Mündung kömmt. Die Läufe ſind 22 Fuß lang; die Bohrung beſteht aus Granitkugeln und Haubitzgranaten und ſo oft ſie losgebrannt werden, thun ſie den Kanonieren größeren Schaden, als den feindlichen Schiffen. Im J. 1770 fuhr die ruſſiſche Flotte zweimal unbeſchädigt mit Sang und Klang durch. Im Jahr 1797 fand Lord Eldon dieſe Werke ganz verfallen und im Jahr 1807 paſſirte der engliſche Admiral Dukworth mit einer bedeutenden Flotte ungeſtraft alle vier Dardanellenſchlöſſer.

„Um die Dardanellen“, ſagt Wimmer, „ſieht es gar friedlich und freundlich aus. Schön, ſanft und lieblich wehen über die ſchönen Fluren die Lüfte, die Gemüſegärten prangen mit köſtlicher Waare, die Reben ſind mit Trauben beſchwert, die Pomeranze reift im Freien, die ſaftige Frucht und Getreide wird in Fülle gewonnen. Die Bergwälder liefern treffliches Holz und Galläpfel, nebſt Knoppern in die Gerbereien *)“.

Ein neuerer ruſſiſcher Reiſender erzählt von den Dardanellen Folgendes:

„Der Bosporus iſt vom ſchwarzen Meere an bis Konſtantinopel

*) S. Schatz Erdkunde, im angef. Thl., S. 112.

auf beiden Seiten mit Feſtungswerken, Batterien, Dörfern, Gärten, Paläſten, Fontainen, Kaffeehäuſern u. ſ. w. wie beſät; bei den Dardanellen aber ſieht man nur einige kahle Berge, welche da und dort von hübſchen Thälern durchſchnitten ſind. Die Dörfer liegen größtentheils tief im Thale und ſind deßhalb den Blicken der Seefahrer verborgen; ihre Zahl iſt an dieſem Ufer auch ſehr beſchränkt und man kann ſie leicht alle aufzählen. Am Eingange dieſer Meerenge fällt auf dem europäiſchen Ufer Gallipoli in die Augen, eine ziemlich große und volkreiche türkiſche Stadt, auf dem aſiatiſchen Ufer die Orte Tſcharda und Lampſacus; die Breite der Meerenge aber, welche hier mehr als 3 Meilen beträgt, macht, daß man die Ufer nicht gut unterſcheiden kann, und benimmt dem Gemälde von ſeinem Werthe. Weiterhin, wo die Meerenge ſich verengt, in der Mitte derſelben, ſieht man die Trümmer der alten Schlöſſer Seſtos und Abydos. Jezt iſt dieſe Gegend von einer Menge Windmühlen bedeckt. Wegen einer großen Sandbank in der Nähe von Abydos iſt das Fahrwaſſer für die Schiffe, welche ſich an das europäiſche Ufer halten mußten, hier ſehr eng und von zwei türkiſchen, auf beiden Seiten liegenden Batterien beſtrichen. Noch weiter hin an der engſten Stelle trifft man die ſtärkſten Befeſtigungen und große Dörfer. Auf der aſiatiſchen Seite iſt Tſchana-Kaleſſi (die Töpferbefeſtigung), welchen ſonderbaren Namen ſie von der großen und ſehr bekannten Töpferwaarenfabrik erhielt, welche an dieſem Orte ſich befindet und in welcher der die Dardanellenſchlöſſer befehligende Paſcha und alle europäiſchen Konſuln wohnen. Die hier ſo ziemlich nach europäiſcher Art erbauten Batterien ſind namentlich durch ihre Mörſer von ungeheurem Kaliber und die mächtigen Kugeln von weißem Marmor bekannt, die hier umher liegen. Außer der oben erwähnten Töpferwaarenfabrik verdient dieſes Dorf keiner Erwähnung; es iſt indeß ziemlich bevölkert und liegt in einem anmuthigen Thale. — Jtſchkaleſſi (dreifache Befeſtigung) liegt auf dem europäiſchen Ufer an dem Abhange des Berges und iſt auf gleiche Art befeſtigt. Bei dem Ausgange aus den Dardanellen liegen noch andere, jedoch minder ſtarke Befeſtigungen auf beiden Ufern. Weiterhin im Meere zeigt ſich linkshin die Jnſel Tenedos, rechts Lemnos und Jmbros. Jn Tſchag-Kaleſſi müſſen alle Schiffe anhalten, um ihre Päſſe viſiren zu laſſen und ihre Fermans vorzuzeigen *).

Die Hauptſtadt des thraciſchen Cherſones, der nebſt den beiden Städten Trajanopel und Demotika zur Statthalterſchaft des Kapudan-Paſcha gehört, iſt Gallipoli, türkiſch Kelipoli, unter 41° 25′ Breite und 44° 20′ Länge, groß, feſt und ſchön gebaut, mit einem Hafen am Eingange der Dardanellenſtraße. Die Bevölkerung beſteht aus 10,000 Türken, 4000 Griechen und 3000 Juden (nach Andern 40,000, nach Andern ſogar 80,000 E.). Der hier fabricirte Saffian gilt für den beſten des ganzen Reichs. Lebhafte Jnduſtrie in Baumwollenſpinnereien und Webereien, Seidenſpinnereien, Töpfereien. Bedeutender Handel. Angefüllt von Bazars und Magazinen. Dieß war die erſte europäiſche Stadt, wo die Türken in Europa feſten Fuß faßten (1355). — Maita, unterhalb dem alten Seſtos, von der See her unangreifbar. — Eläus Trümmer tragen Elbahar-Calaſſi, von Türken bewohnt.

Auf das Feſtland zurückkehrend, finden wir hier Dimotöcha, die Vaterſtadt des berühmten Sultan Bajazet, der von Tamerlan in den Käfig geſperrt wurde. 6000 Einw. Die Stadt iſt dem

*) Siehe das Ausland, Jahrg. 1833, S. 1029 ꝛc.

Chan der Krimm zum Leibgeding angewieſen. Südlich von Adrianopel, links an der Mariza, liegt Trajanopolis, jezt Orik-Ova genannt, war einſt eine Zeitlang die Hauptſtadt Thraciens. Guter Hafen. — Demotika, nördlich von voriger Stadt, mit 15,000 E. Treffliche Töpfereien, Wolle- und Seidenweberei. Hier hielt ſich Karl XII., König von Schweden, 1713 eine Zeit lang nach der Schlacht bei Pultawa auf. — Hypſala hat ergiebige Alaungruben bei dem alten Cypſella.

Am Meerbuſen von Saros ſind wenige merkwürdige Orte. Nördlich von demſelben liegt der kleinere Meerbuſen von Enos, in den die Maritza mündet, an dieſem liegt die große Stadt Kechan, am Fluſſe Apſinthus, mit 10,000 Einw. Oel- und Seifenfabrikation und beträchtliche Fiſchereien in den Land- und Seegewäſſern. Das gleiche gilt von der ſicheren Hafenſtadt Enos, mit 7000 Einw. Bedentender Export von Aalen und andern Landesprodukten. Sitz eines griechiſchen Biſchofs. Das Land, das jenſeits der Maritza vom Abhange der Deſpotoberge nach dem Meere zu abfällt, hieß im Alterthum Rhodopäa. Einſt ſtanden hier viele alte Städte und das Land zwiſchen dem Hebrus und Neſtos war mit hellenischen Kolonien bedeckt. Jezt iſt es ziemlich öd an dieſen einſt ſo lebhaften Geſtaden. — Makri, am gleichnamigen Buſen. Sitz eines griech. Erzbiſchofs. — Cumurdſchina (Urundſchowa), 10 bis 12,000 Einw. Wichtig wegen ſeines lebhaften Handels und zwei großer Jahresmärkte, auf denen ſich, gleich wie auf denen von Selimnia (Islemje), eine große Anzahl von Kaufleuten aus Klein-Aſien, Armenien, der Krim, Rußland, Deutſchland, Polen und andern Gegenden einfinden. — Demir-Kapu (das eiſerne Thor). Wichtige Meſſe; Fabriken von Wollenwaaren, Flintenläufen, Karabinern, und Roſeneſſenz. 20,000 Einw., faſt lauter Bulgaren. — Tzailak, 5000 E. Sonſt ein Leibgedinge der Valide Sultanin. Am Neſtos lag das alte Abdera, die Vaterſtadt des Demokritus, und zwar an der Weſtſeite des Eingangs in den Buſen von Ducäa neben dem großen Landſee Biſtoris. Hier lebten die Abderiten, verrufen im Alterthum, die ſich ſtritten um des Eſels Schatten und die Fröſche der Latona (!!).

Weiter weſtlich iſt der Meerbuſen Cavala, einſt der pieriſche genannt. Cavala ſelbſt zählt etwa 3000 Einw., die ziemlich Handel treiben. Hier wurde Mehemed-Ali, der Vicekönig von Aegypten, geboren und erzogen. An den Bergpäſſen der Rhodopegebirge liegt Nevrocope, was ſtarken Handel treibt. Für die Bewachung des Bergpaſſes ſollen die Bewohner ſteuerfrei ſeyn. Nördlich am Oſtufer des Neſtos oder Caraſu lag das berühmte Nikopolis, von dem kaum noch Ruinen ſichtbar ſind. — Selimnia, türkiſch Islemje, liegt in der Nähe des berühmten Balkanpaſſes. Tuchweberei, Verfertigung von Roſenöl und Flintenläufen. Meſſen. 20,000 (?) Einw., meiſt Bulgaren. Ebenſo liegen am Fuße des Balkans: die Städte Karnabad und Haidos, leztere mit warmen Quellen. Die Breite des Bergrückens des Balkans beträgt bei Lopenitza 9 Stunden. — Eskiſagra, an der Tundſcha, 20,000 Einw. Reis- und Obſtbau.

§. 52.

Makedonia, Mazedonien, türk. Filiba Wilajeti.

Dieſe Provinz iſt 1200 Q.M. groß und von etwa 700,000 Menſchen bewohnt, worunter viele Griechen, Bulgaren und Walachen. Die

Türken machen bei weitem die geringere Zahl aus. Macedonien iſt ein wirkliches Bergland und der weſtliche und nördliche Theil war berühmt durch ſeine reichen Gold= und Silbergruben. Es liegt am Archipelagus (S.) und zwiſchen Theſſalien (S.), Albanien (W.), Serbien (N.), Bulgarien und Rumelien (O.). Es bildet die Abdachung des Landes vom Hauptgebirge im N., dem Schardag (Sardus) und Egriſu. Den Weſten umſchließen die griechiſchen Bergzüge, den O. der Deſpoto (der Pangäus) und der Archipelagus. Das Land hat aber auch treffliche Ebenen, die beſonders einen großen Ueberfluß an Tabak und Baumwolle hervorbringen. Die Flüſſe Karaſu, Struma, Egriſu, Vardar und Viſtritza bewäſſern das Land und der treffliche Boden erzeugt Wein, Reis, Baumwolle, Tabak, Oel, Seide, Honig und alle Feldfrüchte im Ueberfluß. Das Meer bildet durch die Buſen von Salonichi und Conteſſa eine große Halbinſel, die ſich in drei Erdzungen ſpaltet, auf deren öſtlicher der Monte Santo oder Athos 4200′ mit mehr als 500 griechiſchen Klöſtern, Kapellen und Einſiedeleien, von 5000 bis 6000 Mönchen bewohnt, die Ackerbau und Handwerke treiben, aber auch als die gebildetſten Geiſtlichen unter den Griechen bekannt ſind, die einen großen Theil der Schulen des Landes mit Lehrern verſorgen. Das Innere dieſer Provinz iſt den Europäern noch wenig bekannt.

§. 53.

1) Der Sandſchak von Seres liegt im untern Gebiete der Struma (Strymon), der Golf des Strymon, Orphano oder Conteſſa bis Cavala bildet die Südgränze, die Cercine= und Tſchengilberge die Nordgränze. Die Goldberge, den Pangäus im O. und die Betſchikberge im W. bilden den ganzen Sandſchak zu einem Thalbecken oder Keſſelthale, in deſſen Mitte der Takinosſee oder der Cercine die Gewäſſer des Strymon und ſeiner Zuflüſſe ſammelt. Der Strymon oder die Struma kommt aus den Skomiusbergen und bewäſſert das alte Schlachtfeld von Philippi. Dieſes Keſſelthal bildet mehrere Ebenen, die wahrſcheinlich einſt von Gewäſſern, deren Ueberbleibſel der Cercine iſt, bedeckt waren. Hier liegt Filiba, das alte Philippi, jezt ein elendes Dorf, unweit des Caraſu und Neſtos, mit bedeutenden Ueberreſten alter Gebäude und eines Amphitheaters. Hier fanden 42 Jahr v. Chr. Brutus und Caſſius den Tod in der Schlacht gegen Antonius und Octavius.

Die chalkidiſche Halbinſel zwiſchen dem Meerbuſen von Saloniki und dem von Conteſſa erſtreckt ſich mit drei Erdzungen ins Meer, wovon die öſtlichſte den berühmten Hajion=Oros oder Monte=Santo, den Athos der Alten (über 6000′ hoch) enthält. Dieſe ganze Halbinſel iſt gebirgig, aber in ihren Thälern außerordentlich fruchtbar, und von Mönchen trefflich angebaut. Dieſe Mönche ſollen die einzigen im türkiſchen Reiche lange geweſen ſeyn, die das Recht haben, Glocken zu führen, was ſie jezt auch zum Theil in Konſtantinopel haben. Hier befindet ſich die wichtigſte Lehranſtalt und ein Prieſterſeminar für die griechiſche Kirche. Dennoch herrſcht noch immer große Unwiſſenheit unter dem griechiſchen Klerus der Türkei, und vergebens hat man gehofft, in den dortigen Sammlungen alte wichtige Handſchriften zu entdecken. Die meiſten Mönche beſchäftigen ſich übrigens mit dem Ackerbau, der Obſtzucht und vorzüglich mit der Bienenzucht.

Nördlich vom alten Philippi, deſſen Umgebung einen traurigen Anſtrich hat und in deſſen Sumpfebenen die fernen Berge düſter hereinſchauen, liegt die feſte Stadt Drama, deſſen Statthalter den Titel eines Kapidſchi-Baſchi oder Großpförtners führt. 8000 Einwohner. Starker Tabaksbau.

Der Hauptort des Sandſchaks iſt Seres oder Syrus, eine offene, reinliche und ſchöne Stadt, in einer angenehmen durch ſeine Baumwollenfluren berühmten Ebene zwiſchen dem Struma und Ponto. Hier ſind ſchöne Paläſte in orientaliſchem Style, weitläufige Bauwerke, 12 Moſcheen, mehrere griechiſche Kirchen, Bäder, Harems, Bazars, Armenküchen und andere milde Stiftungen. Hinter der Citadelle iſt ein reizender Spaziergang, Hiſſarardi genannt. Die Einwohnerzahl, meiſtens Griechen, wird auf 30,000 geſchätzt. Die Einwohner ſind ſehr betriebſam und induſtriös in Baumwollen-waaren. Die Umgegend wird durch Luſtſchlöſſer des Paſcha's und prächtige Gärten und Landhäuſer der Griechen verſchönert. Dieſe Anlagen ziehen auf den Bergen von Egriſu hin und bilden eine reizende Sommerſtadt, die mit Moſcheen, Kirchen und Bädern verſehen iſt. Die Südſeite der Stadt ſtößt an niedere Reisfelder, die im Sommer die Luft verpeſten. Die Egriſſuberge ſind ſehr maleriſch gruppirt; beſonders werden die beiden Felſen Aja-Kioſſi mit herrlicher Fernſicht, und Kerde-Kioſſi ſeiner Gabelgeſtalt wegen als Naturſchönheiten gerühmt. Allgemein rühmt man das Panorama von Seres. Südlich von Seres endigt die Ebene in die Felſengegend, die den ſchönen See Takinos oder Cercine umgibt. Dieſer See nimmt den Struma und allerhand Gewäſſer in ſein Bett auf. Schöngeſtaltete, mit artigen Hainen und lieblichen Thälern verſehene Berge umgeben ihn und machen ſeine Ufer zu Anpflanzungen der Menſchen geeignet. Der See iſt ſehr fiſchreich. Gegen S.O. ein Kanal den Gewäſſern des See's den Ausgang in das Meer und zwei Rinnſale bilden ein Delta, auf dem das Städtchen Orfano, ¼ Meile ſüdlich von den Ruinen von Conteſſa liegt. Hier ſind große ſteinerne Magazine für Waaren, die im Buſen von Conteſſa verladen werden. Die Umgegend von Orfano iſt ſehr Getreidereich. Weſtlich von Orfano, unweit der Stätte, die man im Alterthum die „neun Wege“ hieß, lag das alte Amphipolis, eine Stiftung Omions. Demir-Hiſſar iſt das alte Heraklea und liegt am Südabhange des Berges Melik, am Eingange des Paſſes Tſchingel-Dagh. Zwiſchen Cavala und Seres liegen die bemerkenswerthen Oerter: Prahuſta, Aghiſta und Zigna.

§. 54.

2) Der Sandſchak von Saloniki oder Theſſalonich, zwiſchen 39° 45′ bis 40° 50′ nördl. Breite und 38° 50′ bis 43° 7′ öſtl. Länge, iſt einer der ſchönſten und wichtigſten Diſtrikte des türkiſchen Reichs. Seine Nordgränze bilden die Berge Karadjora und Belitzdagh, die Südgränze das Meer, die N.O.-Gränze der Sandſchak Monaſtir und die Oſtgränze der S. Seres. Der Vardar (der Axies der Alten) durchſchneidet die Mitte dieſes Diſtrikts; öſtlich von demſelben fließt der Galico (Chidorus), weſtlich die Viſtritza (Erigon) und ſüdlich der Indſche-Karaſu (Haliacmon). In dem Thalkeſſel des Bodens breiten ſich mehrere Seebecken aus; dahin gehört die See'nreihe der Viſtritza und die von Betſchik oder Bolbe, welche die Halbinſeln vom Continent ſcheiden. Eine bergige, wohlbewäſſerte, fruchtbare, metallreiche Landſchaft, voll erhabener

Naturſcenen, pittoresker Anſichten und romantiſcher Gegenden, das Herz des alten Macedoniens. Hohe Berge ſchließen das Flußgebiet des Vardar ein. Im O. iſt der Pangäus, jetzt Kara=Dagh, d. h. ſchwarze Berge genannt. Hier wohnt ein kräftiger Volksſtamm. Die Kara=Daghli, welche den Türken nicht unbedingt gehorchen. Der weſtliche Theil iſt ebener. Die Halbinſel ſelbſt thürmt ſich faſt bis zu 6000' abſoluter Höhe auf; ungemein fruchtbar iſt ſie an Getreide, Seide, Baumwolle, Tabak und Wolle.

Unter dem ſchönen Himmel von 40° 55' nördl. Breite und 40° 40' öſtl. Länge liegt Saloniki, das alte Thermä (wegen der nahen warmen Mineralquellen), ſpäter Theſſalonike, von den Türken Selaniki genannt, faſt in der Mitte der Küſte Macedoniens, im Hintergrunde des Meerbuſens, der von ihr ſeinen Namen hat, und am Fuße des Berges Kortiaſch, an dem ein Theil der Stadt ſich anlehnt. Vom Meer aus geſehen bietet Saloniki den Anblick eines großen, halbzirkelförmigen Amphitheaters dar, in welchem die Häuſer und Gebäude ſich ſtufenweiſe bis zur Mitte der Höhen erheben, auf welchen die Stadt erbaut iſt. Ein impoſantes Schauſpiel! Man erblickt die Stadt, den ſchönen weiten Golf durchſegelnd, ſchon aus weiter Ferne und ſie nimmt ſich zwiſchen den Gebirgslandſchaften der Umgegend mit ihren hohen Mauern, ihrer ſiebenthürmigen Citadelle, ihren Kuppeln und Moſcheen, ihren Paläſten und Cypreſſenhainen in der That ſehr prächtig aus. Sie hat innerhalb der Mauern ungefähr eine Meile Umfang. Von außen ſind es zahlreiche Vorſtädte, prächtige Gärten, ſchöne Landhäuſer und eine ſchmuckreiche Natur, die ſie verſchönern, während ſie ihren ſtolzen Fuß im Golfe badet. So prachtvoll ihr Anblick von außen iſt, ſo betrügt man ſich doch ſehr, wenn man einen freundlichen Eindruck vom Anblick des Innern erwartet. Die Unregelmäßigkeit, die engen Gaſſen, die vergitterten Fenſter, die krummen Schlupfgänge, die Sackgäßchen, den Schmutz und Geſtank der türkiſchen Städte findet man leider auch hier. Nur Seres macht in Macedonien hievon eine löbliche Ausnahme. Prächtige Moſcheen, Paläſte und Großbauten, von hölzernen Baraken umgeben, machen einen widrigen Eindruck und erinnern an Konſtantinopel. Nur iſt hier mehr Bewegung und Leben. Nach Konſtantinopel iſt Saloniki die bedeutendſte Handelsſtadt des türkiſchen Reichs in Europa; faſt von allen ſeefahrenden Völkern ſind hier beglaubigte Konſuln und in den Häfen laufen jährlich mehrere hundert fremde Schiffe ein. Die hier anſäßigen europäiſchen Kaufleute hatten früher mit Konſtantinopel und Wien eine direkte Poſtverbindung angeknüpft und in jedem Monat kommen an beſtimmten Tagen zwei Kuriere an, und zwei gehen ab. Eben ſo iſt in gewerblicher Beziehung Salonichi von großer Bedeutung; die Baumwollenfabriken ſind thätiger und liefern beſſere Waare als die von Smyrna. Ferner werden bereitet: Maroquin, Türkiſch=Garn, Teppiche, Seidenzeuge, Kupfer=, Stahl= und Eiſenwaaren, Tabak ꝛc. Die größten Geſchäfte wurden früher in Korn und Wolle, in Honig, Wachs, Oel, Korinthen, Seide, Kermes, Opium, Kreuzbeer, Lämmer= und Haſenfellen, Gummi, Garn und Saffian, Haſelnüſſen, Zimmer= und Bauholz gemacht, ſowie auch jährlich über 50,000 Stück der im Orient beliebten ſeidenen Frauenzimmerkleider ausgeführt wurden. Man berechnete in frühern Zeiten den jährlichen Waarenumſatz auf 15 Mill. Gulden. Die Handelsverhältniſſe haben ſich in neueren Zeiten verſchlimmert. Die Ausfuhr von Salonichi belief ſich im Jahr 1833 auf 4,879,000 Franken. Die Einfuhr auf 1½ Mill. Fr. Jene beſtand hauptſächlich in Getreide (3 Mill.), Baumwolle (60,000 Fr.),

Seide (207,000 Fr.), Bauholz (191,000 Fr.), Wolle (103,000 Fr.). Salonichi hat den größten Theil des Handels verloren, den es noch im Anfang dieſes Jahrhunderts beſaß. Eine der Haupturſachen davon liegt in der Auswanderung der vorzüglichſten griechiſchen Familien, ferner haben die Veränderungen im Finanzſyſtem der Türkei mächtig dazu beigetragen. Ehemals kamen die Bewohner von ganz Rumelien nach Salonichi, um ſich dort mit ihren Bedürfniſſen zu verſehen und ihre Produkte abzuſetzen, allein gegenwärtig erſchweren eine Menge Aus- und Einfuhrzölle den Verkehr des Handels und die Produkte des Ackerbaus und die Bewohner der Provinz wenden ſich daher lieber gegen die öſterreichiſche Gränze nach Durazzo und andern Punkten, wo keine Douanen beſtehen und beziehen von dort aus die europäiſchen und Kolonialprodukte, die ſie früher in Salonichi holten. Endlich hat ſich die Maſſe der Produkte der Provinz ſehr geändert, namentlich Wolle, Tabak, Baumwolle, Seide, Häute und Getreide haben abgenommen.

Die Kolonialwaaren werden jezt beinahe ausſchließend von den Häfen der albaniſchen Küſte aus ins Innere verführt. Europäiſche Fabrikate verkaufen ſich im Allgemeinen leicht, beſonders iſt der Verbrauch engliſcher Zeuge ſehr bedeutend. Der Hafen iſt ſehr gut, ſicher und tief, und kann 30 Schiffe faſſen. Es befindet ſich hier der Sitz eines Paſcha's, eines türkiſchen Großmollah, eines griech. Erzbiſchofs, eines Großhakam der Juden, eine Art von Großprieſter, unter deſſen Aufſicht in früheren Zeiten eine hohe Schule, Hora genannt, ſtand, die nun eingegangen iſt, und als eine Art von Univerſität ſtark beſucht war. Durch die Vertreibung der Janitſcharen und die Auswanderung der Griechen hat die Bevölkerung dieſer Stadt abgenommen. Man ſchäzte ſie ehemals auf 70 bis 80,000 Seelen. Im Jahr 1835 zählte man etwa 12,000 Türken, 8000 Mamins (Juden, welche zum Islam übertraten, die aber eine beſondere Sekte bilden) 6000 Griechen und 18,000 Juden, ſomit im Ganzen 44,000 Einw. Etwa hundert Europäer bildeten das fränkiſche Quartier. Jezt mögen immerhin wieder 50,000 Seelen hier wohnen. Das hieſige Fabrik- und Manufakturweſen iſt beinahe ausſchließend in den Händen der Griechen und Juden; ein großer Theil der hieſigen Muſelmänner ſtammt von Juden ab, weßhalb die Anhänger Mahommeds ſich zu Salonichi in zwei Klaſſen theilen. Eine Feſtung iſt Salonichi zwar nicht, aber mit ſehr alten, erſtaunlich dicken Mauern umgeben, auf denen ſich Thürme erheben, von denen man eine entzückende Ausſicht auf den Meerbuſen, die unüberſehbare Ebene Macedoniens und die ſich durchſchlängelnden Flüſſe hat. In die Stadt führen 5 Thore, das Vardarthor, welches zu dem gleichnamigen Fluſſe führt, iſt ein alter Triumphbogen, der wahrſcheinlich zu Ehren Auguſts errichtet ward. Ein anderer wohl erhaltener Triumphbogen, von dem jedoch ein Drittel Höhe in die Erde verſunken iſt, wird von Einigen dem Konſtantinus, von Andern dem Antonius zugeſchrieben. Salonichi iſt überhaupt wegen der zahlreichen Baudenkmäler aus dem Alterthume, wegen der vielen Münzen, Basreliefs und Moſaiken, die hier täglich entdeckt werden, ein ſehr wichtiger Ort. Im griechiſchen Quartiere ſieht man noch den alten Hippodrom und mitten unter den Bauwerken, welche die alte große Straße verdecken, Reſte einer unter Nero erbauten Kolonade mit 8 Statuen. Dieſe leztern bekamen von ſpaniſchen Juden den Namen der Bezauberten (las Encantadas), den ſie noch jezt führen. Bei den Türken heißen ſie Sureti-Malek, d. h. Engelsgeſtalten. Salonichi war in alten Zeiten wegen ſeiner zahlreichen

Kirchen berühmt. Jezt aber ſind die meiſten in Moſcheen verwandelt und nur bei einigen erkennt man noch Züge ihres alten Urſprungs. Manche dieſer Kirchen waren indeſſen nicht einmal von Chriſten, ſondern von den alten Heiden aufgeführt worden. Die heil. Gregorinskirche heißt jezt Kaſſim-Moſchee. Die Eski-Dſchami oder die alte Moſchee, die aus zwei Tempeln beſteht und mit Porphyr und Jaspis bekleidet iſt, war früher die berühmte Kirche des heil. Demetrius. Ebenfalls in einen mohammed. Tempel iſt die nach dem Muſter des römiſchen Pantheons erbaute Rotunda verwandelt worden, und die Sophienkirche, ein Muſter der gleichnamigen in Konſtantinopel. Die drei Hauptmärkte in Salonichi ſind: der Sulidje-Khan, Muſtapha-Paſcha-Khan und Miita-Khan. Einige Paläſte zeichnen ſich durch prächtige innere Ausſchmückung aus, und es leben hier viele angeſehene Familien, beſonders aus dem griechiſchen Handelsſtand. Das Schloß iſt ziemlich maſſiv und es reſidirt ein Paſcha darin. Zwei Forts und die Seethore Vardar und Kelemria ſind mit Mauern verbunden, um die Stadt gegen einen Ueberfall zu ſchützen.

Die Städte Bujuk-Betſchik, Bazar-Djedid, Sadar-Kapſa, Kiliſſeh liegen um den Betſchikſee und ſind von Bulgaren bewohnt, die Fiſcherei treiben. Zwiſchen dem Betſchikſee und Salonichi liegt noch der Salzſee Langaza. Dieſe See'n ſcheiden vom Feſtlande die mehrmals genannte Halbinſel Chalkidike, eines der ſchönſten Länder der Erde, 7 Meilen lang, 3—4 M. breit, ein wunderſchönes Gebirgsland, das ſich gegen die Mitte hin terraſſirt und im Berge Salomon bis zu 600 Toiſen Höhe emporſteigt. Nirgends ſieht man ſchönere Berggeſtalten, nirgends ſchönere Thäler. Das Dorf Stagiros ſoll das alte Stagyra, der Geburtsort des Ariſtoteles ſeyn. Im S. liegen die Trümmer des alten Olynthos, weſtlich davon Akanthus. S.O. läuft die Halbinſel in die drei Bergäſte aus, die wiederum eben ſo viele Halbinſeln bilden. Die erſte iſt die Halbinſel Pallene, wo in der griechiſchen Vorzeit Potidäa, ſpäter Kaſſandra auf der Landenge lag. Nur ein paar griechiſche Dörfer ſieht man heutzutag auf Pallene, wo im Alterthum 4 Städte lagen. Der toronaiiſche Buſen trennte Pallene von der zweiten Halbinſel Sithonia, auf der Torone lag. Der ſingitiſche Buſen heißt heutzutage Golfo Santo; dieſer führt uns auf die öſtliche Halbinſel, das griechiſche Paradies (!!). Vom alten Akanthus erhebt ſich ein hoher majeſtätiſcher Bergrücken gegen S.O. aus dem Meere empor. Es iſt dieß der Athos, Hajion-Oros, Monte-Santo genannt, wegen der Menge der darauf befindlichen Klöſter. Nirgends in Europa ſieht man eine ſolche Fülle und Dichtigkeit der Vegetation wie hier. Die Hauptgebirgsart des heut. Waldes iſt Glimmerſchiefer, hin und wieder mit Einlagerungen von Marmor. Der Marmorkegel des Athos, deſſen Höhe von Neueren theils zu 6438', theils zu 6270' angenommen wird, iſt wohl eine durch vulkaniſche Kräfte aus der Tiefe des Meeres emporgeſtiegene Felsmaſſe, wodurch die ganze Halbinſel gehoben und die Schichten ihres Schiefergeſteins aufgerichtet worden. Griſebach nimmt am Athos, wie am Aetna, nur drei Hauptpflanzen-Regionen an:

die immer grüne Region	0 — 1200'
die Wald-Region	1200 — 5250'
die Alpina-Region	5250 — 6438'.

Er enthielt vor den Unruhen und Verwüſtungen, welche neuerlich in dieſem Theile des türkiſchen Reiches ſich ereigneten, an 22 Klöſter, 500 Kapellen, unzählige Grotten und Zellen, in denen ſich gegen

6000 Mönche von faſt allen Nationen befinden ſollen, wovon die meiſten Handwerke, Handel, Oel- und Weinbau und Bienenzucht treiben. Kein weibliches Weſen darf dieſes Paradies entheiligen. Gegen die Anfälle der Seeräuber ſind die Klöſter mit hohen Mauern und auch mit Geſchütz verſehen. Den Türken müſſen ſie für den Schutz jährlich 24,000 Thaler bezahlen, und außerdem noch große Geſchenke bringen, um das Durchſuchen der Klöſter zu verhindern, indem unter den Türken die Sage herrſcht, daß die lezten griechiſchen Kaiſer ihre beſten Schätze und beſonders die kaiſerl. Krone, auf dieſen Berg gebracht hätten. Auf der Spitze des Berges liegt der Flecken Karcis, wo alle Sonnabende Markt unter den Mönchen und Einſiedlern gehalten wird und wo hölzerne Löffel, Roſenkränze und Heiligenbilder verkauft werden. Die griechiſche Andacht hätte ſich keinen paſſenderen von der Welt abgeſchiedenern Zufluchtsort wählen können. Die Mönche theilen ſich in drei Klaſſen, eigentliche Mönche, welche die Klöſter bewohnen, Einſiedler, die in Zellen leben, von den Klöſtern getrennt, und Cönobiten oder Laienbrüder. Alle befolgen die Regel des heil. Baſilius. Eine Menge Pilgrimme wallfahrten jährlich hieher. Trotz ihres ſtarken Wachsverbrauchs bringen dieſe Mönche doch noch jährlich 30 bis 40,000 Okas Wachs in den auswärtigen Handel. So ſtark iſt ihre Bienenzucht. Dieſes Wachs, ſowie die Heiligenbilder, Meſſer, Löffel und andere Holzwaaren fanden früher ihren Abſatz in dem Hafen von Alvara, einem befeſtigten Flecken auf der Oſtſeite des Gebirgs, von etwa 500 Mönchen bewohnt. Neben dem Prieſterſeminar der griechiſchen Kirche, der großen theologiſchen Schule befanden ſich hier einſt die Reſte der berühmten Bibliotheken, aus denen vor etlichen Jahrhunderten ſo viele griechiſche Klaſſiker bekannt gemacht wurden. „Wir bemerken noch mit Maltebrun, daß es die Philoſophie war, welche der Frömmigkeit dieſe abgeſchiedene und romantiſche Wohnung bereitete; denn nach Philoſtratus pflegten ſich viele griechiſche Philoſophen hieher zurückzuziehen, um ungeſtört und in ruhiger Muſe ſich der Beſchauung zu überlaſſen. Es gibt wohl keinen Ort in Europa, wo die menſchlichen Verhältniſſe ſeit dem Mittelalter ſo völlig ſtationär geblieben wären, wie hier. Alle neueren Beobachter ſtimmen darin überein, daß Unwiſſenheit, Egoismus und an die Stelle der Religion getretener Formendienſt als das endliche Ergebniß des vor 1500 Jahren begonnenen Verſuchs daſtehe, in einem zwar kleinen, aber von der übrigen Menſchenwelt ſowohl abgeſonderten als unabhängigen Reiche, chriſtliche Entſagung und betrachtende Lebensrichtung als Grundlage der Geſellſchaft feſtzuſtellen.“

Der Berg Athos ſpielt auch in der Orologie, die im Alterthume noch ſehr unvollkommen war, eine bedeutende Rolle. Die alten Geographen ſchrieben nämlich dem Berge Athos eine außerordentliche Höhe zu, in der Vorausſetzung, daß oben auf ſeinem Gipfel die Sonne 3 Stunden eher ſichtbar ſey, als an den Küſten des ägäiſchen Meeres. Alexander v. Humboldt hat dieſe abgeſchmackte Behauptung widerlegt und zwar dadurch, daß er zeigt, wie auf dem Gipfel des Pic von Teneriffa, der beinahe noch einmal ſo hoch iſt, als der Athos, die Sonne doch nur 12 Minuten früher ſichtbar iſt, als unten an den Küſten des Oceans. Noch bemerken wir, daß Xerxes, um die Fahrt um das für des Darius Flotte ſo verderbliche Vorgebirge zu vermeiden, den Iſthmus, wodurch es mit dem Feſtlande zuſammenhängt, durchſtechen ließ. Choiſeul und ein gelehrter Seemann, Dumont d'Urville haben Spuren

von dieſem Kanale wieder aufgefunden. Ein phantaſiereicher Baumeiſter machte bekanntlich Alexander d. Gr. den Vorſchlag, den Berg Athos ſo behauen zu laſſen, daß er einem Koloſſe gliche, der in ſeiner Hand eine Stadt hält *)".

Veria, hinter Salonichi, iſt das alte Beroe, berühmt durch den Aufenthalt des Apoſtels Paulus, 3000 Einw., mit einem Erzbiſchof. Teppichfabrikation. — Jenidſche-Vardar, eine offene Stadt, mit vielen Moſcheen und Schulen und 6000 Einw., die den beſten Tabak von Macedonien bauen. Hier lag die alte Stadt Pella, wo Philipp und Alexander d. Gr. geboren waren. Einige Stunden von hier ergießt ſich der große Fluß Vardar ins Meer. — Karaferia, eine Stadt an der Ferrina, hat Türkiſch-Garnfärbereien, Baumwollenwebereien, Marmorbrüche und 20,000 (8000) E., meiſtens Griechen. Nordweſtlich von Salonichi, am Fluſſe Viſtritza, liegt Vodina (Edeſſa), mit 12,000 E., auf einem prächtigen Plateau eines halbrunden Berges, der gegen S.O. abſtürzt. Der Abhang iſt mit ſchönen Schluchten und immergrünen Hainen bedeckt. „Die Viſtritza kommt von W. aus einem ſchönen Alpenſee hervor, fließt mit raſchem Laufe durch die Hochebene und die Stadt und ſtürzt in ſieben Kaskaden die ſenkrechten Felſen in die prächtigen Haine, unmittelbar an der Stadt ſo hinab, daß einzelne Häuſer noch zwiſchen den Waſſerſtrömen auf kleinen Felſenklippen zerſtreut ſtehen. Unten ſammelt ſich der Fluß in den ſchönen Hainen und Wieſengründen, um ſeinen rauſchenden Lauf weiter fortzuſetzen. Es iſt das alte Edeſſa ein Prachtſtück der Natur, dem noch mehrere andere zur Seite ſtehen. Die Schönheit dieſes Landes gibt weder Italiens Gefilden noch der Schweiz an Naturſchönheit nach, und laſtete der Barbarei finſterer Druck nicht auf dieſen Paradieſen, ſo würden maleriſche Reiſen gar bald zeigen, daß auch über Italien noch etwas gedacht werden könne, und die Natur nie verlegen ſey, wo es gilt, ſich ſelbſt zu übertreffen. Wir finden hier auch häufig die Erſcheinung, daß Flüſſe in den Jurakalkgebirgen Macedoniens ſich plötzlich in Schluchten ſtürzen, von der Oberfläche der Erde verſchwinden, und erſt in weiter Entfernung wieder zum Vorſchein kommen. Der Acheron iſt nicht der einzige. Auch der Vardar oder Axius ſtürzt unter 41° Breite mit einem Arme in ein Souterrain, während der Hauptſtrom ſeinen Lauf fortſezt, und kommt bei Palena-Caſtro (Tellä) erſt wieder zum Vorſchein, um in die Viſtritza zu eilen **)." — Moglena (das alte Heraklea), eine nicht unbedeutende Stadt, reich an Alterthümern.

§. 55.

3) Der Sandſchak Monaſtir iſt der größte Macedoniens und liegt zwiſchen 39° 54′ Breite und 40° 40′ bis 42° 20′ öſtl. Länge zwiſchen dem Sandſchak Uskup (N.), Albanien (W.), Theſſalien (S.) und Salonichi (O.). Es iſt dieß der Mittelpunkt der europäiſchen Türkei, das eigentliche Hochland derſelben, reich an geſchichtlichen Erinnerungen. Im W. liegt die Pinduskette und die Berge Karakina, Tzinazigos und Muritſchi ziehen als Zweige des Pindus von O. nach W. und trennen die Flußgebiete des Haliacmon und Erigon, oder Naſliza und Kutſchuk. In der Mitte des Sandſchaks liegt der Alpenſee Caſtorea (150 Toiſen hoch) und im S. der ſtymphaliſche Moraſt. Lieblich und

*) S. Dr. K. Andrée im angef. B., S. 890.
**) S. Wimmer in Schütz Erdkunde im angef. Thl., S. 129.

ſchön iſt dieſer Landſtrich, voll prächtig gruppirter Berge und mannigfaltig geſchlungener Thäler, von der üppigſten Fruchtbarkeit. Die Bewohner ſind eine Miſchung des griechiſchen, ſlaviſchen und römiſchen Geblüts. Wohlgebaute Prachtgeſtalten, voll Feuer im Angeſicht, und Majeſtät in den Zügen — kühne Geſichter mit gebogenen Naſen, ſchön gebautem Munde, rundem zarten Kinn, braunen Bartlocken, kräftigen Wangen. Die Weiber ſind ſchöne, volle aber nicht üppige Geſtalten. Der Wuchs iſt ſehr proportionirt. Der Macedonier iſt edel, gaſtfrei, genügſam, kein Fremder wird von ſeinem Hauſe gewieſen und mit züchtigem Schritte eilt die Hausfrau an den heiligen Herd; daß er es auch jezt noch ſey, zeigen die bunten Heiligen, um den Fremden das Mahl zu bereiten. Aber nicht ohne Mißtrauen, ja Falſchheit, iſt der Macedonier. Erkennt er aber nicht mehr im Fremden den Feind, ſo iſt er mittheilend, ſchweigſam aber das fleißige Weib, ehrerbietig die Kinder, fromm und redlich die Familien unter ſich. Die Liebe zu Leibesübungen iſt noch immer vorhanden, zur Muſik, zum Tanze, zur Geſchichte der Vorzeit.

Critſchowo liegt in der Gegend des ſüdlichen Boraabhanges. Der dazu gehörige Diſtrikt zählt 40 Ortſchaften, die Ackerbau und Viehzucht treiben. Der Bezirk von Preſpa, im gleichnamigen Thale, erſtreckt ſich nach S. und zählt 26 Dörfer — ein liebliches, wohlangebautes Thal, durch ſchattige Gebüſche, Kornfelder und Weingärten verſchönert. Preſpa liegt an einem ſchönen See, in deſſen Nähe ein anderer, Drenawo genannt, einen Spiegel von einer Q.M. ausbreitet. Sein Waſſer bekommt er aus der Preſpa durch einen unterirdiſchen Kanal und ergießt es in den Bach von Devol. Zur Regenzeit vereinigen ſich beide See'n und trennen ſich gewöhnlich erſt im April in getrennte Becken. Die Fiſcherei in dieſen beiden See'n iſt ſehr ergiebig, beſonders an Karpfen und Aalen, die auf den Märkten Rumeliens ſehr geſucht ſind. — Prelep, ein feſtes Schloß, an den Ufern des Kandrino, mit einer unten anliegenden Stadt von 5000 Einw., theils Chriſten, theils Türken. Der Berpaß von Pletfar wird durch die Kanonen des Forts vertheidigt. Der ganze Diſtrikt zählt 36 Dörfer, die ſich an den Rabuſſabergen hinziehen. — Toli-Monaſtir oder Bitoglia, an der Viſtritza, 8 Meilen nördlich von Prelep, mit 15,000 bulgariſchen Einw., die von Baumwollenweberei leben. Hauptſitz des Romeli-Valily oder Großprofoß, der die Polizei in ganz Rumelien unter ſich hatte. Der umliegende Diſtrikt enthält 40 Dörfer, die ſich in anmuthigen Ebenen, welche die Sarnkinaberge durchſchneiden, hinziehen. — Drenawo, am gleichnamigen See, mit 2000 Bulgaren und Juden. 8 Dörfer umgeben den See. — Devol, an einem Bache, den der See von Drenowo ausſendet, iſt das alte Selasphoros. — Gheortſcha, mit 7000 Einw., am Drenowoſee, S. vom Malikiſee. Der Diſtrikt enthält 30 Dörfer, mit 15,000 Einw., theils Türken, theils Chriſten. 15 Meilen S.O. liegt Bichliſtas, in ſchönem Thale, mit 2000 Einw. Der Ort hat 12 Dörfer um ſich. — Crupiſtas, am Abhange des Pindus, hat 2000 Einw. Dieſer Diſtrikt, der viele Baumwolle verwebt, liegt am Oberlauf des Haliacmon und enthält 15 Ortſchaften, zum Theil von Walachen bewohnt. In den ſüdlichen Theilen des Pindus, die Macedonien von Albanien ſcheiden, liegt Strotia mit einem Diſtrikt von 12 Dörfern. 7000 Einw. Der Ort ſteht unter der Gerichtsbarkeit des Paſcha von Berat und bildet den Mittelpunkt zwiſchen Ochrida und Joannina. Zur Winterzeit, wenn der Schnee die Pindus-Päſſe ſperrt, nehmen Kourriere manchmal ihren Weg hier durch

nach Konſtantinopel. Die Bewohner dieſes Bezirks ſind ein kraftvoller Menſchenſchlag, meiſt in Aufruhr gegen die Pforte, zum großen Theil Räuber. — Caſtorea, das alte Oreſtis, mit 7000 Türken, Griechen und Juden. Siz eines griechiſchen Erzbiſchofs. — Cailari, Hauptort eines Diſtrikts von 40 Dörfern, mit 2000 Einw., die ſehr gaſtfrei ſeyn ſollen. — Oſtrowa, mit 2500 Einw., nördlich vom See Besgorides, an der Straße von Vodina. — Vendija liegt zwiſchen dem Haliacmon und dem Berge Bermius, deſſen ſeltſame Gipfel das Land beherrſchen. 35 Dörfer gehören dazu — Egribudſchak, mit 2000 griech. Einw., am Haliacmon. Waffenfabrikation. Fruchtbare Umgegend. — Delvendos, zu dem 9 Dörfer gehören, zwiſchen dem Haliacmou und dem Olymp. — Chekiſta, ein ſchöner Ort in reizendem Thale, das die Berge Bermius und Murichi bilden. Schöner mit reichen Buden beſezter Marktplaz, Siz eines Erzbiſchofs, 4000 Einw. 30 Dörfer gehören zu dieſem Diſtriktsort. — Lepſini liegt auf einer Bergkuppe des Pindus, von der aus man 70 Ortſchaften ſieht, 3000 Einw. Guter Erbſenbau. Die nahe wohnenden Zigeuner ziehen viele Pferde. — Grevena, Bezirksſtadt, mit 70 umliegenden Ortſchaften, 4000 Einw. Siz eines griech. Erzbiſchofs. — Ali-Paſcha von Joannina fand hier großen Widerſtand und in Folge dieſer Kriege hat die Bevölkerung ſehr abgenommen. — Servia, in der Nähe der Ruinen von Phile, auf einer Kuppe des Olymps.

§. 56.

4) Der Sandſchak von Koſtendil (Giuſtendil) (zwiſchen 41° 30′ bis 42° 20′ nördl. Breite und 39° 40′ bis 41° Länge) liegt im N. von Macedonien und nimmt den Südabhang der Orbelusberge ein. Hier liegen die im Alterthum hochberühmten Silbergruben. Der Pontus durchſchneidet den Sandſchak von W. nach O., von deſſen Geſtaden ſich warme, fruchtbare Ebenen ausdehnen. Gegen die Stürme des Nordens ſchüzen Berge. Gegen S. bildet der Perindagh die Scheidewand, die vom Pontus durchbrochen wird. Im O. ſind prachtvolle Wälder, deren Bewohner die ſchönſten Pferde der Türken ziehen (die Pferde von Teke). — Koſtendil, am Strymon (Pontus), wo man warme Schwefelquellen und einige Gold- und Silberminen findet, hat 8000 Einw. Dieſer militäriſch wichtige Ort bildet den Schlüſſel zum nördlichen Griechenland. Siz eines Erzbiſchofs; ſchöne Gärten umgeben die Stadt. Hier war die röm. Militärkolonie Ulpiana. — Dubnitza, am Fuße dieſer ſehr verworren durcheinander gruppirten Berge, 4 Meilen öſtl. von Koſtendil, am Strymon, mit 3000 Einw., hat ein feſtes Schloß, eine ſchöne Moſchee, griechiſche Kirchen und ein Bad. — Karatowa, eine Stadt zwiſchen hohen Bergen, hat in ihrer Nähe ein ſilberhaltiges Kupferbergwerk, mit 7—8000 E., die viele Kupfergeſchirre liefern. — Krupreli oder Kiuprili liegt am Vardar, 6000 E. Trefflicher Gartenbau und Waſſermelonen. Vereinigungspunkt aller großen Städte Macedoniens und der weſtlichen Türkei. — Stromnitza, feſte Stadt, an einem Berge, auf dem ein verwüſtetes Schloß ſteht. Viele Moſcheen, Kirchen und Bäder. Die Einwohner bauen viel Tabak und Baumwolle. — Palanka, ein Türkenſchloß, am Südabhange des Orbelus. — Menlik, an der Straße von Seres, mit 5000 griech. Einw. Siz eines Erzbiſchofs. Bedeutende Märkte und Mannfakturzweige. Gute Waffenfabrikation und ſchöne broſchirte Seidenſtoffe. Reiche Maulbeerpflanzungen.

Dieſer Landſtrich trägt die Anlage und die Keime der lohnendſten Induſtrie in ſich. Allein der Druck und das Raubſyſtem des türkiſchen Deſpotismus läßt Nichts zum wahren Gedeihen gelangen. Der Kunſtfleiß in Seide, Wolle und Metall ſteht noch, da die Fortſchritte und Erfindungen der Technologie unbeachtet blieben, auf derſelben Stufe, wie vor mehreren hundert Jahren. Der kleine Flecken Ujvar in den Orbelusbergen erinnert, daß einſt ein anderes Volk als Türken hier walteten.

§. 57.

5) Der Sandſchak von Uskup (zwiſchen 41° 6′ bis 42° 8′ nördl. Breite und 38° 5′ bis 39° 47′ öſtl. Länge) liegt W. vom vorigen in dem Winkel, den der Skardusknoten des Balkans mit dem Pindus oder Mezowo bildet. Die Skardus- und Glinbotinberge nehmen dieſen kleinen Sandſchak, der durch die Quellflüſſe des Vardar bewäſſert wird, ein. In ihm breitet ſich die Hochebene Muſtapha aus. Es iſt dieß der unfruchtbarſte und rauheſte Landſtrich Macedoniens.

Der Hauptort im Vardarthale iſt Uskup, das alte Scopia (Justinia prima), an der Straße, die durch die Päſſe des Kalkan der Berge führt — einſt eine ſchöne Handelsſtadt, ihrer prächtigen Lage, ihrer ſchönen Bauart und ihres Glanzes wegen die „Braut Griechenlands“ genannt. 10,000 Einw., meiſt gewerbfleißige und handeltreibende Griechen. Ein Schloß, in dem ein Paſcha wohnt, eine Moſchee, die die Apanage des Kislar-Agaſſi in Konſtantinopel bildet. Griechiſcher Erzbiſchof und ſchöne griech. Kirchen. Schöne Promenaden. Starke Gerberei in gelbem Korduan. Drei Stunden öſtlich liegt der Bergpaß Tettivo, durch den der Vardar (Axius) in Griechenland einſtrömt. — Kalkandes, in wilder Berggegend, von Räuberſtämmen bewohnt. — Kumanowa, am Abhange der Glinbotinberge, mit 10,000 Einw. und bedeutenden Märkten. — Katſchanik, am Fuße des Schardar. — Colovar, ein höchſt unfruchtbarer Diſtrikt. — Duvindſcha am Gebirge gleichen Namens, hat Bergbau, Eiſen- und Hüttenwerke, 6000 Einwohner.

§. 58.

9) Der Sandſchak von Ochrida zwiſchen 40° 48′ bis 41° 26′ nördl. Breite und 37° 40′ bis 39° 8′ öſtl. Länge, iſt der wüſteſte und wildeſte der europäiſchen Türkei und enthält das eigentliche Hoch-Dardanien und das prevalitaniſche Gebiet. N. und N.W. liegt Skutari, W. Avlona, S. und O. Monaſtir. Eine Menge verſchiedener kleiner Volksſtämme hauſen hier. Diejenigen, welche dem Islam angehören, treiben das Räuber- und Waffenhandwerk an allen Straßen und Päſſen. Die chriſtlichen Einwohner müſſen ihre Häuſer in Feſtungen umwandeln, wenn ſie geſichert ſeyn wollen und mit dem Schwert in der Hand ihr Feld bauen.

Ochrida oder Uchri, am See gleichen Namens, im Mittelpunkt zwiſchen Travnik und Joannina, im 14ten Jahrhundert von den Serbiern unter Hoſpodar Samuel erbaut, als Skanderbeg Albanien vertheidigte. 7000 chriſtliche Einw. Amurat eroberte dieſe Stadt und baute die Citadelle auf dem Berge Pieria. Der nahe See Ochrida, bei den Alten Lychnitis genannt, von bergigen Ufern umgeben, liegt 3000′ über dem Meere; er hat äußerſt ſchöne und wildromantiſche Ufer, iſt 4 Meilen lang, 2½ M. breit und hat

ein ſehr klares Waſſer, das von Fiſchen wimmelt, die für die Ochridaner eine bedeutende Erwerbsquelle ſind und auf die Märkte von Albanien und Rumelien verſandt werden. Zum Diſtrikt von Ochrida gehören 60 Ortſchaften, die größtentheils von katholiſchen Chriſten (10,000) bewohnt ſind, welche Ackerbau treiben. Auch wohnen Schypetaren und Arnauten hier, ein gefährliches Raubgeſindel. — Resna, bewohnen Bulgaren. — Bogradeſſi, am Weſtufer des Ochridaſee's, von ſchönen Weinbergen umgeben, wird nebſt den 18 umliegenden Dörfern von 7000 Mirditen bewohnt. Ebenſo liegt am See das alte Lychnides oder Juſtinianopolis in Trümmern.— Starowa, 2 Meilen ſüdlich am Ufer und am Fuße des St. Spiridionberges, der von 50 Dörfern umgeben iſt, welche 20,000 E. haben, Toxiten genannt, die ſogenannten Arnauten in der türkiſchen Armee, die gewöhnlich in die Dienſte der Paſcha's ſich verdingen. — Stronga, an der Südſpitze des Ochridaſee's, hat eine bedeutende Meſſe. Die Strongaren ſind Albaneſen und wohnen ihrer 10,000 in dem Städtchen und etwa 50 Dörfern.

Nördlich vom Ochridaſee iſt das Thal von Dibre oder Dibrar, von der Drinna, die aus dem See entſpringt und nördlich fließt, bewäſſert. Das Thal iſt fruchtbar und lachend bis zum Lande der Jbalen im O. von Skutari. Das Thal theilt ſich in Unter- und Ober-Dibre; lezteres heißt auch Dibre-Sigre, mit einem Städtchen gleichen Namens. 4 Meilen nördlich von Stronga, am nördlichen Ausgange des Thales von Modrika. Das Städtchen und die umliegenden 17 Dörfer ſind von 26.000 mahommed. Schypetaren, bewaffneten Kaufleuten, bewohnt, die im Quellthale der Drina zerſtreut leben. Unter-Dibre oder Dibre-Poſt iſt der nördl. Theil des Thales, mit dem Städtchen gleichen Namens, von 4000 Seelen bewohnt und 43 Dörfern, in denen 12,000 Katholiken wohnen. Das ganze Dibre-Thal hat herrliche Weiden und gute Pferde- und Rindviehzucht. Die Bewohner dieſes kalten aber ſchönen Hochthales ſind bewaffnete Hirten, mehr als die Hälfte Soldaten, die der Pforte für Sold dienen oder ihre Fehden auf eigene Fauſt ausfechten, oder die Karawanen erleichtern. Ungern gehorchen ſie dem Sultan. Weſtlich vom Ochridaſee kommt man in die Landſchaft Megali-Gruka, vom Devol (Skombus) bewäſſert. — Molecha, von 40 Dörfern umgeben und etwa 6000 Menſchen bewohnt, die bis an die Dſchuradgebirge zerſtreut ſind. — Mali iſt der Hauptort des gebirgigen Diſtrikts, mit 11 Dörfern, Mikri-Gruka genannt, 4000 Einw. Jn dieſer Gegend lag einſt Voskopolis, eine bedeutende Stadt im 11ten Jahrhundert, von romano-ſlaviſchen oder walachiſchen Hirten erbaut. Sie lag auf den Ruinen der alten Stadt Moſches. Jezt ſind Trümmer auf Trümmer gehäuft. Mikri-Gruka hat eine herrliche Rindvieh- und Pferdezucht. Die Pferde dienen zu Remonte der leichten albaneſiſchen Reiterei. — Jsbad, im Diſtrikt von Bend, der die Guragebirge trägt, mit 36 Dörfern, von Mirtiden bewohnt. Treffliche Viehzucht.

§. 59.

Albanien.

Es iſt dieſer Paſchalik das griechiſche Jllyrien und Epirus — ein Küſtenland, an dem adriatiſchen und joniſchen Meere gelegen, mit 900 Q.M. und 1 Mill. Einw. Es erſtreckt ſich vom Meerbuſen von Arta unter 39° nördl. Breite bis 42° 5′ und vom 37° bis 39° 40′ öſtl. Länge bis zum Meerbuſen von Drina und noch etwas

darüber hinaus gegen Cattaro. Die Küſte bildet hier mehrere Buſen und zwar den großen Buſen von Drinna, mit dem Vorgebirge von Durazzo oder Dyrrhachium, den gegen N. geöffneten Golf von Avlona, den von Caſſopo, von Butrinto und Gomenitza, von Parga und endlich den prächtigen Golf von Arta. Das Uferland iſt äußerſt ſteil und ſchroff in das Meer abgeſtürzt und der Schrecken der Schiffer auf ſeiner ganzen Länge von 50 geogr. Meilen. Es begreift die ganze weſtliche Abdachung zwiſchen dem gegen S. ziehenden Gebirge und dem adriatiſchen und joniſchen Meere — eine ſehr gebirgige und waldreiche Provinz, die vom Perſeringebirge bis zur Mündung des Aspropotamo reicht. Im O. iſt die helleniſche Bergkette, im N. die dardaniſchen Felſen — Berggruppen der zerriſſenſten Geſtaltung. „Albanien", ſagt Wimmer, „iſt die Schweiz der Türkei und wie die gegenüberliegenden Abruzzen ſind die albaniſchen Berge ein wildes geklüftetes Schlachtfeld vulkaniſcher Gewalten, wo unbegraben die zerſchmetterten Rieſenknochen des Erdballs aufgehäuft ſind." Bis zum Gebirgsknoten des Skardus (9000′) bilden die Glubotinberge die N.O.-Gränze; der Weſtabfall des Pindus vom Skardus bis in die Mezowoberge bilden das Gebiet von Albanien. Die vielfachen Bergjoche laufen in gewundenen Richtungen nach dem Meere hin. Auf einander folgen von N. nach S. hinab die Berge von Croja, Benda, der Kroka-Balkan, der Dſchurat, der Ora die Tomorizza-Kette, die Scrapari-Berge und dieſen begegnen von S.O. her die Marzikaberge und die Chamuſikette. Im S. vom alten Epirus lagern ſich die Pharmako-Mitſchikeli- und Vlachoritoberge (vor Alters die Montes acroceraunii). Von den Vorgebirgen nennen wir das Kap Linquetta, das die Gränze zwiſchen dem adriatiſchen und joniſchen Meere bildet, das Kap Redano und Pali.

Das Innere des Landes iſt eine Abwechslung von ſchönen Hoch- und Tiefebenen, von Flachthälern, Keſſelbecken, anmuthigen und fruchtbaren Thälern — an der Südküſte ſind Sümpfe. Der Winter iſt viel kälter als im übrigen Griechenland, der Sommer unausſtehlich heiß. Das Gebirge zeigt häufig Trachyte und vulkaniſche Tuffe. Gold und Silber, Kupfer und Eiſen fehlen nicht. Der weiße und ſchwarze Drino oder Drinna, der Vojuſſa, Aous und Aspro, der Skambi, Beratino, Kalamar (Thyamis), Stomanodes, Lurcha (Inachus) Arta (Araktus) bewäſſern das Land. Dieſe Flüſſe eilen nach einem kurzen Weſtlauf ins Meer, mit Ausnahme der drei lezteren, die von N. nach S. dem Buſen von Arta zueilen. Auch hat die Phantaſie des griechiſchen Alterthums die zwei Höllenſtröme Acheron und Cocytus in die akrokerauniſchen Berge verlegt.

Das Land erzeugt wenig Getreide, etwas Gerſte und Weizen, um ſo mehr Wein und Obſt, Baumwolle, Oel und Südfrüchte, Tabak in den Thälern; die Hochthäler enthalten ſehr nahrhafte Alpenmatten für das Vieh und reiche Beute für die Bienen. Das Rindvieh und die Pferde gedeihen herrlich. Die Eichenwälder nähren viel Wild.

Dieſes Land bewohnen die Albaneſen, Arnauten oder wie ſie ſich ſelbſt nennen Schypetaren (d. h. Springer). Sie ſind zwar, mit Ausnahme der Mirtiden, Muhammedaner, aber faſt in beſtändiger Auflehnung gegen das Joch des Sultans, dem ſie zwar Tribut bezahlen, aber für ihre Kriegsdienſte ſich von der Pforte noch beſſer bezahlen laſſen. Sie waren von jeher die Leibwachen der Herrſcher des öſtlichen Europa's und die Söldlinge der benachbarten

Fürſten. Einige halten ſie für die wilden Autochthonen der Gebirge, die ſie bewohnen. Sie bilden vier Familien oder Stämme: Guegauen oder Mirtiden, Toxiden, Japis und Chamiden. Die wildeſten ſind die erſteren. Schwarze brennende Augen, eine freie Naſe, ſtarke Zähne, ein dichter Bart, ein athletiſcher Körperbau zeichnet ſie aus. Sie kleiden ſich roth, und tragen als Reiterei und Infanterie gewaltige Waffen. Die Mirtiden in den Thälern der Drinnaflüſſe ſind etwas minder wild und weicher und über ihre ſchönen Geſtalten iſt etwas Schwärmeriſch=Melancholiſches ausgegoſſen. Sie kleiden ſich ſehr maleriſch und waren die Kampfgenoſſen Skanderbegs. Die Toxiden ſind etwas geſitteter, und der Pforte mehr unterwürfig, weniger frei, aber reicher und wohlhabender als die anderen Stämme. Sie ſind groß, ſchön, ſchnellfüßig, haben viel Anmuth im Munde, gelbe Haare, blaue Augen, gerade Naſe und einen langen Hals — der ſchönſte Stamm der Schypetaren. Ihre Tracht iſt höchſt antik und maleriſch.

Die Japys bewohnen die Schluchten am adriatiſchen Meere, ſind voll kräftiger Züge, von dunkler Farbe, großer Beweglichkeit und ſehr wild; ſie treiben das Seeräuberhandwerk, ſind räuberiſch, ſchlau, ſchmutzig und roh.

Die geſittetſten Schypetaren ſind die Chamiden, die Nachbarn der Griechen an den Ufern des joniſchen Meeres und im alten Thesprotien wohnend, durch deſſen Haine ſich der Thyamis ſchlängelt. Sie ſind braunhaarig, voll lebendiger Züge, von ſchmachtendem Blicke und zarter geſunder Haut. Die Weiber der Mirtiden ſind ſehr mannhaft, führen die Waffen wie ihre Männer, tragen keinen Schleier, wie die Türkinnen, ſind ſchön und reizend, ſehr fruchtbar, und zeichnen ſich durch Zucht und Keuſchheit aus. Die Toxidinnen ſind minder kräftig, zurückgezogen und beſcheiden, ſehr geſucht für die Harems der Türken, für die ſie geraubt werden. Sie haben blaue und feurige Augen, blonde oder kaſtanienbraune Haare, ſchöne Naſe und Mund und erhabenen Wuchs, eine ſchlanke Taille. Die Weiber der Japis ſind nicht ſo ſchön. Sie ſind die Sclavinnen der Räuber und zu den ſchwerſten Arbeiten erniedrigt. Einen Kontraſt bilden dagegen die Weiber der Chamiden, mehr verfeinert als die der andern Stämme. Eine ſchöne Geſtalt, ein ſchön getragener Kopf, ein ſchönes Oval des Geſichts mit ſchwarzglühenden Augen, ein dunkelbraunes Haar, ein Schwanenhals und wogender Buſen, ein zarter Fuß ſtellt dieſe eben in die Klaſſe der ſchönſten Weiber des Orients. In ihrem Körper aber glüht viel Leidenſchaft und Wolluſt. Sie verblühen bald, was viel weniger bei den Weibern der Gueguen der Fall iſt.

Die Albaneſen ſind im Ganzen ein kräftiges Kernvolk. Die Mirtiden gehören noch heute der römiſch=katholiſchen Kirche an, während die der griechiſchen Kirche einſt zugewandten Stämme eine Beute des Islams geworden ſind. Die Mirtiden (300,000 Seelen) haben zwei Erzbiſchöfe zu Durazzo und Servia und fünf Suffragane. Die Sitten der Albaneſen ſind halb barbariſch. Raub und Mord gehören zur Nationalinduſtrie. Beſonders machen ſie die Straßen von Bosnien und Albanien unſicher. Zärtlich iſt der Schypetar nicht. Die Erziehung des weiblichen Geſchlechts beſchränkt ſich auf rohe Arbeit und Bewachung der Jungfrauſchaft. Die Mädchen werden oft ſchon in der Wiege verlobt und an Männer eigentlich verhandelt. Hundert Ziegen, hundert Schafe, zwei Mauleſel ſind eine reiche Mitgift. Die Weiber heirathen im zwölften, die Männer im fünfzehnten Lebensjahre.

Die Schypetaren leben mäßig. Maiskuchen, Käſe, Oliven, Zwiebel ſind ihre gewöhnliche Nahrung. Den Ackerbau treiben die Weiber. Der chriſtliche Schypetar mäſtet auf Weihnachten ein Schwein, der türkiſche mäſtet ſich Gänſe und ein gebratenes Reh, ein Hammel, Fiſch oder Schafskopf iſt für ihn ein Leckerbiſſen. Jedes Dorf hat einen gemeinſchaftlichen Kochofen. Der Schypetar ſteht früh auf, raucht den ganzen Tag Tabak und geht auf die Jagd oder auf den Raub aus; ſelten erreicht er ein hohes Alter. Seine Sprache hat viele Dialekte, in denen das Slaviſche der Grundton iſt. Als Soldat iſt er muthig, tapfer und treu; man gebraucht ihn in der Türkei auch als Schlächter, Brunnenmeiſter und Waſſerbaukünſtler. Albanien war bis 1821 die Hauptbeſitzung des berühmten Ali-Paſcha, der ſeit 1780 ſeine Macht noch über mehrere angränzende Gegenden bis tief in Theſſalien und Livadien hinein ausgebreitet hatte. Ali-Paſcha, anfangs ein gewöhnlicher Klephtenführer, erhob ſich bald zum Herrn des Sandſchaks Janina, Delvino, Avlona, Elbaſſan in Albanien, Ochri in Macedonien und Tricala in Theſſalien. In allen innern Angelegenheiten dieſer Landſchaften war er abſoluter Herrſcher, ſchloß Frieden und Bündniſſe mit fremden Fürſten und namentlich den europäiſchen Seemächten, welche an ſeinem Hofe Repräſentanten hielten; die Oberherrſchaft des Sultans erkannte er nur dem Namen nach an und zahlte einen jährlichen Tribut. Seine Kriegsflotte beſtand aus einer Anzahl Corvetten, ſeine Landmacht aus 20,000 Mann, die weit beſſer organiſirt und befehligt wurden, als irgend ein anderes osmaniſches Korps. 1822 ward er in der Citadelle in Sere belagert und endete dort elendiglich ſein mit Verbrechen beſudeltes Leben. „Die unparteiiſche Geſchichte aber", ſagt Andrée *), „wird der Nachwelt bezeugen, daß dieſer Deſpot ungeachtet ſeiner ſchnöden Tyrannei, Janina zu einer der blühendſten Städte in der Türkei erhoben hatte. Faſt Alles hatte einen italieniſchen Anſtrich gewonnen; es beſtanden nicht bloß Elementarſchulen, ſondern auch ein Lyceum, in welchem alte und neue Sprachen gelehrt wurden, Philoſophie und Mathematik. Die öffentliche Bibliothek war ſehr brauchbar und der von einigen fremden Kaufleuten betriebene Buchhandel ſehr einträglich. Aber alle dieſe wiſſenſchaftlichen Anſtalten gingen während der Kataſtrophe, welche Ali-Paſcha's Herrſchaft ein Ende machte, und in den Unruhen, welche darauf folgten, zu Grunde; ebenſo der bedeutende Handel und die wichtigen Fabriken, ſo daß Janina jezt wieder ſehr herabgekommen zu ſeyn ſcheint.

§. 60.

Das Land theilt ſich in Ober- und Nieder-Albanien. Das erſtere beſteht aus den beiden Sandſchaks Avlona und Skutari, das leztere, Epirus, aus den beiden Sandſchaks Joanina und Delvino.

§. 61.

Wir beginnen unſere Beſchreibung mit Nieder-Albanien und zwar mit dem Sandſchak, der die Hauptſtadt von ganz Albanien enthält, Joanina oder Janina. Dieſer Küſtenſtrich erſtreckt ſich vom Hafen von Glykys bis in den Meerbuſen von Arta (Ambracien),

*) Im angef. B., S. 894.

4 deutſche Meilen lang. Bei Preveſa berührt der Sandſchak den Golf und reicht von da bis in die Mezzowoberge. Ein gebirgiger Landſtrich, der im N. an Monaſtir, im O. an Tricola, im W. an Avlona und Delvino, im S. an den Golf von Ambracien gränzt. Eine beklagenswerthe Berühmtheit erlangte dieſer Sandſchak durch den berüchtigten Ali=Paſcha von Joannina, der vom gemeinen Räuberhauptmann zu einem unabhängigen Paſcha aufſtieg. Es überſteigt allen Glauben, wie dieſer Menſch, der nur durch Mord und Schwert dieſes unglückliche Land ſich unterwarf, hier gewüthet hat. Blut war die Freude dieſes Ungeheuers, das mit eiſernem Scepter herrſchte. Der Sandſchak zerfällt in mehrere Woiwodſchaften. Koniza, am Abhange des Himmadi (d. h. Hekadompedon der Alten), 4000 muhammed. Einw. Leere Burg und verlaſſenes Serail des Ali=Paſcha. In der Umgegend erzeugt man viel Mais, Flachs, Wein, Oel und eßbare Eicheln. Weſtlich von Koniza ſind die herrlichen Thäler von Sebaredes. Die Umgebung bildet ein abgeſchloſſenes Thalbecken. In dem ſchneereichen Hochgebirge des Pindus oder Mezzowo liegt das Städtchen gleichen Namens, ein Leibgeding der Valide Sultanin, an die ſeine Bewohner den Karatſch zahlen. Die Karawanen, die von Epirus nach Theſſalien gehen, kommen hier durch. An dem Weſtabhange des Pindus findet man hier die Trümmer der alten Städte Athenäum, Theinum, Ethonia und Argythea. — Cälarites auf der ſteilen Abdachung eines Theils des Pindus, im Thale des Inachus. Seine Häuſer ſind an den Felſen wie hingeklebt und man blickt vom Berge Aznanda in die Stadt, wie in einen Abgrund. Eine pittoreske und geſunde Gegend, meiſt von Walachen bewohnt. Ganz ſüdl. iſt Arta und weſtl. davon der Diſtrikt Suli, jenes Bergland, das die Salioten, jene kühnen Räuber und Schiffer nährt. Sie bewohnen 18 Dörfer und in ihrem Städtchen fließt der wilde Acheron. — Arta iſt das alte Ambrakia am Arachtus. Es iſt ſchmutzig, hat enge Gaſſen, und ungefähr 10,000 Einw. Sitz eines Erzbiſchofs, ſtarker Handel. Schöne Brücke mit einem 80′ hohen Bogen. Der Fluß trägt nur kleine Schiffe, Hafen an der Mündung des leztern, aus dem Getreide, Wolle, Wein, Haſenfelle, Bauholz ꝛc. ausgeführt werden. Auf einer Halbinſel, die den nördl. Einfahrtspunkt in den Meerbuſen bildet, liegt Preveſa, mit 8000 meiſt griechiſchen Einw., die einſt, wie die Pargioten, unabhängig waren. Vormals ſehr blühende Stadt mit einem Hafen, der als Hauptvertriebsplatz der Produkte Nieder=Albaniens galt. Die Stadt iſt feſt, hat Alterthümer und in der Nähe liegen die Ruinen des alten Nikopolis.

In der Mitte des Sandſchaks liegt die Woiwodſchaft Joannina oder Janina, türkiſch Yania. Hier befinden wir uns in der Mitte von Epirus, in einem Thale, 4 Meilen lang von S. nach N. und 1 M. breit von W. nach O. Der Pindus, im O. dreifach terraſſirt, umgibt das Thal mit der Bergkette Matſchikeli. Es iſt dieß wiederum ein Keſſelthal. Steht man in der Mitte deſſelben, ſo hat man rechts den Pindus, vor ſich den Mertſchika, hinter ſich die Diumerkaberge und links die olichiniſchen Berge. Das Thal von Janina gleicht demnach einem eingeſchloſſenen Eden, das die Mächte des Himmels mit ihren Warten umgeben haben. Der Anblick von den beſchneiten Höhen iſt entzückend und überraſchend. Man glaubt aus der Erſtarrung des Winters in einen blumenreichen Park hinabzublicken. Die Alten nannten dieſes Thalbecken Hellopia. Es iſt ein Hochthal. „Am überraſchendſten“, ſagt Wimmer, „iſt der Anblick deſſelben, wenn man von Theſſalien oder Macedonien

herkommt; denn da ſteigt man mühſam die Engpäſſe des Pindus hinan, und ſteht plötzlich überraſcht am Thalrande ſtill. Zwiſchen den hohen Bergen mit Schneekegeln beſezt ſtehend zeigt ſich uns die Thalebene als eine Ellipſe voll üppigen Grüns mit ſchönen Gebäuden, im Luſthaine ſtaffirt. Die Seeſpiegel, offenbare Reſte des abgeſchloſſenen Alpenſee's, verherrlichen die Scene, da ſie von dem klaren Himmel mit den umliegenden Geſtalten wiederſtrahlen. Eine Reihe von Hügeln zieht durch das Thal, und lehnt ſich an die Berge des Tomoros, auf dem einſt der Tempel des Jupiters ſtand *). In dieſer Gegend erblicken wir die tauſendjährigen Eichen des heil. Haines von Dodona.

Steigt man vom Mezzowo her ins Thal hinab, ſo gelangt man zuerſt an den obern dreieckigen See von Janina. Er iſt von mehreren Dörfern umgeben, von griechiſchen und walachiſchen Chriſten bewohnt. Nicht weit entfernt ſind das griechiſche Dorf Barkamudi und die cyklopiſchen Mauern von Caſtriza mit prachtvoller Ausſicht ins Thal. Innerhalb dieſer Mauer ſteht ein griech. Kloſter; die Trümmer ſind hier durch vulkaniſche Eruptionen übereinander geſtürzt. Weſtlich von Caſtriza iſt der Chan Ketſchika und dieſem gegenüber das Dorf gleichen Namens. Eine Stunde von hier entfernt liegen die Karawanſerais und die Meierei von Boyla, weiterhin der Chan Pogoniani und ein Derwiſchkloſter, und dann iſt man vor dem Dorfe Kalo-Tſchesme und vor Janina in deſſen Nähe zwei von Ali-Paſcha erbaute chineſiſche Pavillons zu ſehen ſind.

Janina unter 39° 30′ nördl. Breite (1500′ hoch) iſt die Hauptſtadt des Paſchaliks unweit der öſtlichen Küſte des adriat. Meeres und 12 Meilen nördlich von der am Eingange des Meerbuſens von Arta liegenden Stadt Preveſa gelegen, berühmt als die Reſidenz des einſt mächtigen, 1822 hingerichteten Satrapen Ali-Paſcha. Kommt man von Süden, ſo erſcheint die Lage der Stadt ungemein maleriſch. Ein ziemlich bedeutender See von 1½ Meile Länge und ½ Meile größter Breite breitet ſich am Fuße eines hohen und ſteilen Gebirgs aus, welches den erſten Rücken des Pindus nach dieſer Seite bildet und eine Höhe von mehr als 2500 Fuß über der Ebene erreicht. Gegenüber dem höchſten Gipfel dieſes Gebirges und einer unter demſelben liegenden kleinen Inſel läuft eine Halbinſel vom weſtlichen Ufer her in den See, die ſich in eine ſenkrechte Felswand endigt. Dieſe Halbinſel bildet die Feſtung von Janina; eine hohe Mauer umſchließt ſie auf der Landſeite und die Oberfläche des Waſſers ſpiegelt das unregelmäßige, aber glänzende Bild eines türkiſchen Serails und die Minarets und Kuppeln zweier von alten Cypreſſen umgebenen Moſcheen. Wendet ſich das Auge rückwärts, ſo ruht es auf der ganzen Ausdehnung der Stadt aus, die ſich am weſtlichen Ufer des Sees ausbreitet und bis zu einer Reihe niedriger Hügel, etwa ¼ Meile entfernt erſtreckt. Die innere Anſicht der Stadt iſt finſter. Die Straßen ſind ſehr unregelmäßig; diejenigen, in denen die unterſten Klaſſen der Einwohner wohnen, enthalten faſt nur ſchlechte Lehmhäuſer. Beſſer ſind die Wohnungen der mittleren Stände, von Holz gebaut und mit einer kleinen offenen Gallerie unter dem hervorragenden Dache verſehen. Die Wohnungen der höhern Klaſſen, Griechen wie Türken, haben mehr einen orientaliſchen Charakter, indem ſie ein Viereck bilden, das einen offenen Hof umgibt, und geräumige Gallerien haben.

---

*) Vergl. Schütz im angef. B., S. 185.

Die Bazars ſind, wie in andern türkiſchen Städten, der lebhafteſte und intereſſanteſte Stadttheil; ſie beſtehen aus 10—12 Straßen, die einander unter verſchiedenen Winkeln durchſchneiden; dieſelben ſind eng und werden verfinſtert durch die niedrigen vorragenden Dächer und die hölzernen Buden, in denen die Waaren ausgeſtellt ſind. Jeder Bazar enthält eine beſondere Klaſſe von Gegenſtänden; den einen haben die Verkäufer von Juwelen und andern Schmuckgegenſtänden inne, einen zweiten die Verkäufer von Pelzen, türkiſchen Shawls und anderen Theilen der Kleidung; in einem dritten findet man Baumwollenwaaren, im vierten Tabak, getrocknete Früchte u. ſ. w., im fünften farbiges Leder, türkiſche Pantoffeln u. ſ. w. Einige dieſer Bazars ſind reich ausgeſtattet.

Janina enthält 16 Moſcheen, von denen jede auf einem freien Platze ſteht und von großen Cypreſſen umgeben iſt; außerdem, als Sitz eines griechiſchen Erzbiſchofs, ſieben bis acht griechiſche Kirchen und eine griechiſche hohe Schule.

Die Paläſte des Paſcha's ſind große und anſehnliche Gebäude. Der größte ſteht in der höchſten Gegend der Stadt, von Holz gebaut, aber unterſtüzt von hohen und maſſiven, mit Kanonen beſezten Steinmauern. Er iſt ganz im türkiſchen Style gebaut; die Dächer ragen weit über das Gebäude hinaus und die Wände ſind reich mit Arabesken verziert. Das ſchönſte Gebäude in der Stadt iſt der in der nördlichen Vorſtadt gelegene Pavillon des Paſcha's. Er ſteht in der Mitte eines Gartens und beſteht aus einem großen Salon von 240 Fuß Umfang; ihn bilden vier abgeſonderte Abtheilungen, deren jede 9 Fenſter enthält und welche zu dem kreisrunden Mittelraum führen. Der Fußboden iſt von Marmor und enthält ein breites und tiefes Marmorbaſſin; in der Mitte deſſelben ſteht das Modell einer pyramidaliſchen Feſtung, beſezt mit zahlreichen Kanonen, aus deren jeder ein Waſſerſtrahl ſpringt. Auf einem Pfeiler des Pavillon befindet ſich eine kleine Orgel, welche ſpielt, während das Waſſer fließt.

Die vorhin gedachte Halbinſel wird breiter, je weiter ſie in den See vordringt, und bildet zwei felſige Vorgebirge; auf dem einen derſelben ſteht eine große Moſchee mit hohem Minaret und ausgedehntem Hofe, umgeben von Cypreſſen. Auf dem andern Vorgebirge ſteht das alte Serail des Paſcha's von Janina, das ſie vor der Erbauung des früher erwähnten bewohnten. Die ganze Halbinſel iſt befeſtigt und bildet für ſich allein eine kleine Stadt, getrennt von dem Haupttheile derſelben durch eine hohe Steinmauer und einen breiten Graben, der die Gewäſſer des See's aufnimmt. Die Ufer des See's ſind maleriſch durch die an demſelben ſtehenden Gebäude, das Serail, einen Kiosk, ein türkiſches Kloſter u. ſ. w. Den erhabenſten Anblick aber gewährt der Bergrücken, welcher das Thal, in welchem der See liegt, auf der Janina gegenüber liegenden Seite begränzt. Der See ſelbſt wird an jedem Ende durch niedriges Marſchland begränzt, iſt nicht tief und wird durch Quellen und mehrere Bergſtröme geſpeiſt; durch einen Ausfluß gegen Norden ergießt ſich das Waſſer deſſelben in einen andern, etwa eine Meile entfernten See, tritt dann in eine unterirdiſche Schlucht und kommt in beträchtlicher Tiefe wieder zum Vorſchein.

Die Stadt Janina, deren Einwohnerzahl 30—40,000 betragen mag, hat anſehnliche Saffianfabriken und treibt einen lebhaften Handel. Eingeführt wird hauptſächlich Tuch aus franzöſiſchen und deutſchen Fabriken, und die Nachfrage nach demſelben iſt groß, ſeitdem die reichen Griechen und Türken, nicht nur in Albanien, ſondern auch in Rumelien und ſogar aus einem Theile von Morea, ihr Tuch in

Janina einkaufen. In den lezten Jahren hat auch engliſches Tuch hier einen Markt gefunden. Ausgeführt werden Oel, Wolle, Korn, Tabak für die italieniſchen Häfen; nach Albanien und Rumelien gehen Baumwollenwaaren, Sammt, Tuch, Flinten und Piſtolen. Auf einem Markte, der jährlich unweit der Stadt gehalten wird, werden große Heerden von Schafen und Ziegen, ſowie Rindvieh und Pferde verkauft, die lezteren von Albaneſen, während das andere Vieh meiſt in die joniſchen Inſeln geht.

Janina iſt ſehr alt. Der griechiſche Kaiſer Johannes, ein Komnene, baute ſie 1118 wieder auf. Im 12ten Jahrhundert wurde die Stadt von den Normannen erobert und zerſtört; ſpäter beherrſchten ſie die Serbier unter Stephan Duſchan, dem größten Slaven, ſpäter der macedoniſche König Thomas von Bodina, deſſen blutige Tyrannei ſie drückte neben einer verheerenden Peſt, von der ſie heimgeſucht wurde. Dieſer Tyrann wurde von ſeiner Garde endlich im Jahr 1383 ermordet. Die Serbier waren für immer vertrieben. Unter Iſaios blühte die Stadt wieder auf bis 1422, wo man ſich dem türkiſchen Sultan Amurad unterwarf und eine türkiſche Beſatzung aufnahm, und es erfolgte jezt das gewöhnliche Paſcha-Regiment, das bis 1788 dauerte. Jezt kam Ali-Paſcha zum Regiment und es begann eine unerhörte grauſame Tyrannei, die der Sultan anerkennen mußte. 30 Jahre lang hatte dieſes geiſtvolle, aber ſchreckliche Ungeheuer Janina tyranniſirt, bis ſein ſchuldbeladenes Haupt unter Sultan Mahmud II. fiel. „Dieſer ſchreckliche Menſch“, erzählt Wimmer, „der aus Wolluſt mordete, und an den Seufzern der Schlachtopfer Vergnügen fand, war ein kleiner, ſehr dicker Mann mit ſtechenden Augen, wilden Zügen, ſpitzer Naſe, aufgeworfenen Tyrannenlippen, deſſen Augen durch Blutbegier Entſetzen erregten. Seinen Zügen war ein convulſiviſches Zucken eigen, er lachte beim Reden, indem er viel heftiger und lebendiger war, als ſonſt Türken ſind. Es war eine gemeine Räuberſeele voll Kraft, aber ohne jenen Hauch von Genialität, der der Seele Würde und Adel gibt *)“. Seit Erdroſſelung dieſes Ungeheuers regiert ein Paſcha nach wie vor in Janina, zwar etwas gelinder, aber ſchlechter.

Unter den Bürgern von Janina gingen Meletius, der Geograph und Geſchichtſchreiber, Balanos, der Mathematiker, Sokdris und Georges als Dialektiker, und Pſallida, ein Mathematiker und Philoſoph hervor.

Die Griechen in Janina ſind milden Geiſtes und voll edler Gefühle. Selbſt die Tyrannei des Satrapen konnte ihr Mitleid nicht erſtricken, das ſich über alle, beſonders die Opfer des Deſpotismus erſtreckt, die man zum Blutgerüſte ſchleppt. Dieß thun ſie für alle, ſie mögen Türken, Griechen oder Franken ſeyn. Mit reicher Hand gibt Jedermann Almoſen, um ſie zu ſpeiſen und ſie zu kleiden. Die Janiner ſind ſchön in ihrer Jugend und eine Friſche und ein geiſtiges Leben malt ſich auf ihrem Angeſicht. Die Weiber ſind berühmt durch ihre Schönheit in Form und Zügen, die Männer durch ihre Majeſtät in Blick und Haltung. Sie welken aber ſchnell. Der Handel iſt noch immer bedeutend.

Gegen S. von Janina liegt der Berg Gardiki, auf deſſen Südabhange cyklopiſche Mauern in den See hinabſchauen. Wälle, Thürme, Befeſtigungen ſind alle von cyklopiſcher Bauart aus unregelmäßigen polygonartigen Blöcken ohne Bindemittel gefügt, im Innern ſehr ausgearbeitet, von außen roh. Innerhalb dieſer Mauern

*) S. Schütz im angef. B., S. 188.

war das Orakel von Dodona. Der Thalſee theilt ſich in den nördlichen und ſüdlichen Theil; erſterer iſt klein und hängt mit dem Südſee nur durch einige Bäche zuſammen. Am Süd-Ende des See's ſteht der iſolirte Kegel von Tomoros, ein alter Vulkan. Der See iſt der Sammler der zahlreichen Gewäſſer von Hellopia, ſie verlieren ſich am Tomoros in einen Schlund, kommen aber wieder zwei Stunden S.W. hervor. Das ganze Thalbecken von Janina ſtand wohl in der Urwelt unter Waſſer.

§. 62.

2) Der Sandſchak von Delvino iſt ein Haupttheil des ehemaligen Epirus. Er umfaßt ſo ziemlich die klaſſiſchen Landſchaften Chaonia, Ceſtrine und Thesprotia. Es iſt dieß der Küſtenſtrich, der am Südabhang der Akrokeraunen von Chimara bis zur Mündung des Acheron in den Hafen von Glykos ſich erſtreckt. Auch dieſer Landſtrich iſt durch die Tyrannei des Ali-Paſcha ſehr herabgekommen in ſeinem Wohlſtand, in ſeiner Freiheit und in ſeiner Bevölkerung. Dieſer Sandſchak iſt bergig, nicht ohne pittoreske Schönheit. „Prachtvolle Gruppen bedecken die Gegenden und zwiſchen den Thälern dehnen ſich weite Thalebenen hin, die durch Flüſſe genugſam bewäſſert ſind, um fruchtbar zu ſeyn. Die Gipfel der Felſen ſind mit Klöſtern, Trümmern von Wohnungen und feſten unerſteiglichen Zufluchtsörtern der ſchwachen Bevölkerung beſezt. Schöne Flüſſe ſchlängeln ſich bald ſanft murmelnd, bald rauſchend und brauſend über Felſen oder durch ſchöne Fluren dahin. Mitunter öffnet ſich in den Kalkbergen ein Schlund, eine Höhle und verſchlingt die Gewäſſer, um ſie erſt nach längerer Zeit aus der Unterwelt wieder hervortreten zu laſſen *).“

Die Viſtritza bildet von N. nach S. fließend das eigentliche Becken von Delvino. Sie mündet mit der parallelen Pawla in den See von Butrinto oder Pelodes. Den ſüdlichen Theil bewäſſert der Kalamas (Thyamis). Im nördlichen Theile ſind die Ruinen von Phönike und Butrotum. Im Pawlathale iſt die von Ali-Paſcha 1812 zertrümmerte Stadt Gardiki. Tiefer hinab aber liegt die Stadt Delvino, Korfu gegenüber, am Fuße der akrokerauniſchen Gebirge mit ſtarkem Oelbau und 8000 Einw. Dieſe Stadt liegt in einem Haine, der aus Granaten-, Oliven- und Heſperiden- oder Orangen-Bäumen beſteht. Bazar. Griechiſcher Biſchofſitz. Ein Schloß, wo zu Zeiten ein Paſcha reſidirt. Eine St. weſtlich iſt der alte Hafen Paläa-Auli (Elaion). In der Nähe die Trümmer von Phönike. An der Küſte (unter 40° 5′ nördl. Breite) iſt der Hafen Palermo (Panormus). — Conispoli, eine Stunde vom Meere entfernt, mit 4000 Einw. Am Ausfluſſe der Viſtritza in die Sümpfe von Butrinto liegen die Trümmer des alten Buthrotium und in der Nähe iſt das Fort Butrinto. Die Umgegend von Philatos iſt ein Garten von Oliven und Citronen, Granaten und andern Südpflanzen, von den Toxiden bewohnt. Südlich von hier tritt man in das alte Thesprotien. Margariti zählt 2000 türkiſche Einw. Auf einer felſigen Halbinſel liegt die Seeſtadt Parga, bis zum Jahr 1819, wo es die Engländer an Ali-Paſcha verkauften, eine freie Stadt. Die Stadt blühte früher durch ihren Handel und genoß unter dem Schutze der Venetianer großer Vorrechte. Seit 1819, wo die Einwohner faſt alle nach Korfu und Paxo

*) S. Schütz im angef. Thl., S. 172.

überſiedelten, um nicht unter die türkiſche Herrſchaft zu gerathen, iſt ſie faſt ganz verödet. Aidoni (das alte Paramythia), hat eine Citadelle auf einem Felſenneſte, mehrere Moſcheen und einen Varbachi der Chriſten. 3000 Einw. Maleriſche Umgebungen, Frucht- und Olivenhaine. In der Nähe ſind Ruinen von Elatia — cyklopiſches Mauerwerk. Beim Dorfe Veloni iſt der Cocytus, ein Waldſtrom und Zufluß des Acheron. Zwei Stunden ſüdlich von Paramythia ſind die Ruinen von Pandoſia auf dem rechten Ufer des Acherons, der, wo er aus dem Felſen von Suli wieder an das Tageslicht tritt, der „ſchwarze Fluß (Mauropotamos)“ heißt. In der Umgebung der Kirche von Agla-Glykys war Kychira, die alte Hauptſtadt Thesprotiens. Nicht weit entfernt iſt der Pyriphlegeton, ein großer Sumpf, giftige Miasmen aushauchend. Um die Kirche von Agla-Glykus wird jährlich ein von Griechen zahlreich beſuchter Markt gehalten. Eine Brücke über den Acheron führt nach dem Hafen von Glykys.

§. 63.

Ober-Albanien beſteht aus den zwei Sandſchaks Avlona und Skodra oder Skutari.

1) Den Sandſchak von Avlona (von 39° 46′ — 41° 7′ nördl. Br. und von 36° 58′ — 39′ öſtl. Länge) rechnet man nach einigen Geographen auch noch zu Nieder-Albanien. Es iſt dieß die Küſtenſtrecke des adriatiſchen Meeres von Chimära oder Khimera bis zum Ausfluß des Tobi oder Skombus (das Epirus nova der Römer). Von W. nach O. fließen der Beratino und die Vonitza oder Aous. Hier wohnen Toxiden und Japys. Im W. iſt das Land hügelig und ſchön geflacht, mit ſteilen Küſten, hebt ſich gegen O. höher und höher und wird allmälig gebirgig. Von Oſten aus dem Pindus kommen der Dſchurad, der Ora, der Tomoros herüber, von S.O. die Mertſchikaberge, ſo wie auch die Chimäraberge — es bildet ſich eine Küſtenkette, die allmälig gegen N.W. tief in das Meer hineinläuft und den prächtigen Golf von Avlona bildet. Es ſind dieß die eigentlichen Akrokeraunien der Alten. Schön und fruchtbar iſt das ganze Land. Im bergigen Oſten finden die Raubvölker bequeme Schlupfwinkel. Es ſind hier die Schypetaren von Dſchirad und Elbaſſan. Die an Wein, Baumwolle, Getreide, Tabak und Südfrüchten reiche Gegend theilt das Schickſal des ottomaniſchen Verfalls. Keine griechiſche Provinz hat ihr nationales Gepräge mehr verloren, und die Türken beziehen von hier ihre getreueſten Paſcha's und Soldaten. Auch dieſer Sandſchak beſteht, wie die zwei vorigen von Nieder-Albanien, aus Woiwodſchaften.

Die Woiwodſchaft Elbaſſan umfaßt das Tobithal mit etwa 70,000 muhammedaniſchen Einwohnern.

Der Tobi (Skombi, Scampos, Gemuſſus) entſpringt auf dem Bora in Macedonien, fließt durch mehrere See'n, nimmt den Donaveſti auf und ergießt ſich in das Thal von Elbaſſan. Hier lag eine Stadt Albanopolis, woher der Name des Paſchaliks. Elbaſſan iſt Sitz eines griechiſchen Erzbiſchofs und hat ein feſtes Schloß. Die zahlreiche Volksmenge ſoll auf 4000 Einw. herabgeſunken ſeyn. Das Thal, in dem dieſe Stadt am Fuß der candaw'ſchen Berge liegt, die daſſelbe vom Croja's Hochlande ſcheiden, iſt ſehr fruchtbar. An der Schlucht, durch die der Abſus vom Gebirge herabfließt, bemerkt man die Brücke Kurd-Paſcha, von der die Handelsſtraße nach Barat beginnt. Zwei Brücken ſind tiefer hinab über den ſchlängelnden Fluß geworfen.

Die Woiwodſchaft Pekimi umfaßt den Unterlauf des Skami und enthält die Küſtenlagune Trebotſchi (2 M. lang und ½ M. breit). Es iſt dieß eine ſchöne, überaus fruchtbare Küſtenebene. Das Städtchen Pekimi wird von lauter Muhammedanern bewohnt. Etwa 4000 kathol. Chriſten wohnen in der ganzen Woiwodſchaft. Den Küſtenſtrich zwiſchen dem Beratino und Voinuſſi nimmt die Woiwodſchaft Maille-Caſtro ein. Die Trümmer von Amantia, Bulis, Stephana und Apollonia bedecken dieſen klaſſiſchen Boden. Die ganze Woiwodſchaft iſt gegenwärtig eine furchtbare Einöde, nur etwa von 8000 Menſchen bewohnt. Am fruchtbarſten iſt im Sandſchak die Woiwodſchaft Muſache. Der Beratino, der die Ebene durchſchlängelt, ſtürzt mit prachtvoll wildem Fall, Felſen und Bäume mit ſich reißend, vom Tomoros herab. Hier liegt Berat, Arnaud-Berat, auch Belgrad genannt. Es hat eine Citadelle und wird von dem Fluß Beratino in zwei Quartiere getrennt. Schöne Moſchee. 6000 griech. und türkiſche Einw. Wohlhabende Kaufleute, die früher die Meſſen von Neapel und Simigaglia beſuchten. — Argyro-Caſtro, am Chimäragebirge, mit 4000 Einw. Die Woiwodſchaft Kudeſſi erſtreckt ſich bis zu den akrokerauniſchen Bergen. In dem Winkel, den die Flüſſe Vojuſſa und Suchoſta bilden, wird Erdharz gewonnen, womit ein bedeutender Handel getrieben wird. Die ganze Umgebung der Aſphaltgruben iſt eine Solfatara. In dieſer Gegend lag das alte Nymphäum. Bei Niviza ſind die Ruinen von Amantia, ein cyklopiſches Mauerwerk. Krudeſſi hat 2000 Einw. In der Nähe die Ruinen des alten Byllis. — Avlona, ½ Stunde von Meere am gleichnamigen Buſen, vor dem die Felſeninſel Saſſo oder Saſſano liegt, 6000 türkiſche, chriſtliche und jüdiſche Einwohner. Die Straßen mit Säulengängen erinnern an die Herrſchaft der Venetianer. In der Nähe der Stadt liegen zwei Citadellen. In den Umgebungen ſind ſchöne ſtrotzende Olivenhaine. Der Küſtenfluß Artatus bildet ungeſunde Sümpfe vor ſeiner Mündung. Der Arm des Pindus, der das akrokerauniſche Gebirge heißt, iſt die Woiwodſchaft Japury und Chimära. Die Stadt letzteren Namens enthält ungefähr 300 Schypetarenfamilien. Es ſind dieß die rohen und grauſamen, wenn gleich chriſtlichen, Chimarioten, die noch bis zu Anfang unſeres Jahrhunderts vom Land- und Seeraub lebten. Sie bilden noch jezt eine Art von Militärrepublik, die Ali-Paſcha's Oberherrſchaft nur dem Namen nach anerkannte. Eine gehauene Treppe, ½ Stunde lang, führt zu der Bergſtadt Chimära hinauf und ein kleines Flüßchen fließt von derſelben in den Meerbuſen hinab. Durch ſteile Berge von Chimära getrennt liegt Vuono, mit 2000 chriſtlichen Einw., in einer rebenreichen Gegend. — Drinadez hat ein unverſiegbares vortreffliches Quellwaſſer, was weit umher berühmt iſt. Es fließt aus der ſogenannten Königsquelle. Eine Stunde entfernt liegt Paläſſa (das alte Paleſte), wo Julius Cäſar landete, als er nach Pharſalus ging, um das Schickſal der alten Welt durchs Schwert zu entſcheiden. Jenſeits des Flüßchens Strata-Bianca, über dem hinaus ſich die Rhede Val-Dorſo öffnet, erblickt man die Trümmer des alten Hieron oder Aornos. Eine Stunde N.W. liegt der Hafen Condami, in dem einſt Cäſar landete. — Dukales, bei dem alten Orchicum, von Michael Ducas gegründet, hat 2000 E. Die Umgebung bildet einen anarchiſchen Räuberſtaat. Das wilde und rauhe Aousthal bildet die Woiwodſchaft Tepelen in romantiſcher Gegend. — Tripolis, in einer der pittoreskeſten Gegenden der Erde, mit 2000 Einw. Geburtsort des Ali-Paſcha

von Janina. Die Woiwodſchaft Desniza zwiſchen Tomoriza und Pramiti umfaßt 35 Dörfer mit ungefähr 12,000 E. Der Hauptort iſt Kleiſſura, an der Voniza, wo die Desniza in ſie fällt. Das Schloß beherrſcht einen Bergpaß, der von Tepelen nach Kleiſſura führt. Zwiſchen der Mertſchika und den candawiſchen Bergen iſt die Woiwodſchaft Pramiti eingezwängt. Hier ſind die berühmten „pyrrhiſchen Lager“ zu ſuchen. Die 120 Dörfer der Umgegend zählen etwa 30,000 Einw. (Japys). Pramite ſelbſt zählt 2000 Einw. 2 Kirchen und 2 Moſcheen. Feſtes Bergſchloß. Die Woiwodſchaft Drynopolis zwiſchen der Mertſchika und den Akrokeraunen iſt eine wilde mit ſchroffen, zerriſſenen und unzugänglichen Felſen bedeckte Landſchaft, von reizenden Gewäſſern durchriſſen. Die ganze Woiwodſchaft zählt in 75 Dörfern etwa 40,000 Einw. Der Hauptort iſt Argyro-Caſtro (Argessus), am Chimäragebirge, beſteht aus einer Maſſe von Bergfeſtungen, 4000 (10,000, 20,000) Einw., die den bekannten Schnupftabak, Fuli, fabriciren. Pouqueville ſagt von dieſer Stadt:

„Die Stadt Argyro-Caſtro iſt auf drei Anhöhen erbaut, die ſich vom Hauptgebirge gegen Oſten hin erſtrecken, wo ſie ſich dann ſchnell in einem ſteilen Abhange in die Ebenen hinabſenken. Zwiſchen dieſen Anhöhen haben ſich die Gewäſſer tiefe Gruben gegraben, ſo daß die Häuſer faſt überall, aus feſten Steinen erbaut, vereinzelt ſtehen und den Schwalbenneſtern ähnlich an den Felſen und Hügeln umherhängen. Je weniger Zugänge die Häuſer haben, deſto höher ſtehen ſie im Preiſe. Die Menge von Brücken, durch die theils die Verbindungen der verſchiedenen Stadtviertel mit einander hergeſtellt, theils der Unterbau der Häuſer geſichert wurde; das Chaos von Thürmen und Zinnen, die gleichſam in der Luft ſchwebenden kleinen Feſtungen machten auf mich einen ganz eigenen Eindruck. Ich blickte von der Höhe der Gallerie an meinem Zimmer in den ungeheuren Schlund hinab, der zur Regenzeit einen ungeheuren Waſſerfall aufnimmt, welcher dann im Abgrund verſchwindet. Hier iſt ein nie ruhender Kampf. Anarchie beherrſcht dieſe Stadt. Die Häuſer der Reichen halten ihre Ciſternen und Vorräthe, das Waſſer der Aermeren lieferten mehrere Brunnen der Stadt *).“

Südlich von Caſtro liegt Libowo, von 6000 Muhammedanern und einigen Griechen bewohnt. Ali-Paſcha hatte hier einen prächtigen Palaſt für ſeine Schweſter Chainiza bauen laſſen, eine Furie, die nicht vergebens im Lande der Eumeniden geboren war und ihren Bruder an Grauſamkeit noch überbot. Sie bewirkte die gänzliche Ausrottung der Bewohner von Gardiki und ließ mit den Haaren der Weiber und Kinder die Kiſſen ihres Betts ausſtopfen (!!). Oeſtlich von Libowo, am Südabhange des kleinen Mertſchika, liegt Strynopolis, ein Städtchen mit 3000 Einw. Dieſe Gegend ſtellt ein lebendiges Bild des Fauſtrechts und der Anarchie dar. Zwiſchen beiden Mertſchikaketten liegt gegen S.O. geſtreckt das ſteinige Hochthal von Zagori, ein Schlupfwinkel der Räuber und Freibeuter. Im Venizathale, jenſeits des großen Mertſchika, liegt Sereth und Aſchtaniza in fruchtbarer Gegend, in der ſich aber alle Bewohner bloß in Räuber und Beraubte theilen. In einem Becken, das die Mertſchika im O., die Akrokeraunen im W. und die Chamuſiberge im S. bilden, liegt die Woiwodſchaft Peaoniani. Am Südabhange der Papingeberge liegt das nette Städtchen Delvinaki, das zum Leibgeding der Sultanin Mutter gehört. Die ſonſt ſtark beſuchte Meſſe dieſes Orts hat Ali-Paſcha nach Janina verlegt.

---

*) S. Schütz Erdkunde im angef. Th., S. 170.

§. 64.

Der Sandſchak von Skodra oder Skutari umfaßt den größten Theil von Ober-Albanien und wird von einem aus der Mitte der reichſten und vornehmſten Häuptlinge des Landes gewählten Paſcha regiert, der, ziemlich unabhängig, an die Pforte einen jährlichen Tribut bezahlt. Auch dieſer Sandſchak zerfällt in Woiwodſchaften.

Am See von Skutari, gegen das Meer zu, liegt Dulcigno, das alte Colchium, türkiſch Olgun, auf der Abdachung eines Vorgebirges, 3 Stunden vom Bojanafluſſe. Sie iſt gut befeſtigt und nimmt ſich von der Seeſeite gut aus und hat mehrere Belagerungen, z. B. der Venetianer im Jahr 1696, ausgehalten. 7000 Einw. Früher die verwegenſten Seeräuber im adriatiſchen Meere. Nahe dabei liegt Eski-Olgun. Nördlich liegt Antivari, kleine, befeſtigte, wegen ihrer Lage und ihres Hafens wichtige Stadt; Sitz eines kathol. Erzbiſchofs, 4000 Einw., die einigen Handel treiben. Furchtbare Seeräuber, aus dem Stamme der Japys, wohnen hier.

Das reiche und große Becken des See's von Skutari umfaßt die Woiwodſchaften gleichen Namens. Dieſen Theil Ober-Albaniens bewohnen die kräftigen Guegnen. Es ſind zum Theil nomadiſche Hirten, die die Türken Kolibans (Hüttenbewohner) heißen. Sie wandern von Berg zu Berg mit ihren Heerden und liefern den Ueberfluß ihrer Produkte an Käſe und Fleiſch in die Städte ab. Sie ſind ganz unabhängig und zahlen weder Steuer noch Grundzins. Zwiſchen der Morawa und Tara, die den Zamfluß bilden, wohnen die Skodranen, die Panonier und die Colaski, berüchtigt als Räuber, die ſogar hie und da in das öſterreich. Gebiet durch die Herzegowina einbrechen.

Unter 42° 5' nördl. Breite und 37° 5' öſtl. Länge liegt Skutari, illyr. Scodra, türkiſch Iskandrie, zwiſchen dem Bryana und der Drinaſſo, an der Stelle, wo der erſtere, aus dem See von Skutari kommend, 3 Meilen von da ſich ins adriatiſche Meer ergießt. Die Lage der Stadt am Ausfluß des ſehr fiſchreichen See's, der mit der Drinazzo einen Winkel bildet, macht die Stadt ſehr feſt, wo ſie auch noch zwei Kaſtelle und Feſtungswerke hat. Weßhalb ſie Ali-Paſcha nicht einnehmen konnte. Sie iſt gut gepflaſtert, hat eine Vorſtadt, mehrere Moſcheen, unter denen die Aja-Sophia, früher eine Chriſtenkirche, die ſchönſte iſt. Skutari iſt der Mittelpunkt des Handels dieſer Provinzen, beſonders mit Schiffbauholz. Treffliche Waffenfabriken. Der Hafen der Stadt iſt bei dem Dorfe Polna, wo jährliche Märkte gehalten werden, ſo wie auch in der Stadt ſelbſt, wo ſich viele Leute aus Albanien, Bosnien, der Herzegowina und Montenegro verſammeln. — Tſchibak iſt eine kleine Stadt am See von Skutari *).

Skutari iſt eines der Hauptbollwerke des osmaniſchen Reiches auf der Weſtgränze. An der Küſte des adriatiſchen Meeres vom Maltfluſſe im N. bis zum Czerifluſſe im S. und landeinwärts bis an die Berge von Croja liegt die Woiwodſchaft Cavaja oder Cavalja, von etwa 30,000 Türken und 10,000 Lateinern bewohnt, eine überaus fruchtbare Gegend. — Kavilba, unweit des Meeres, mit 3000 Einw., am gleichnamigen Flüßchen, auf der Straße nach Skutari. Sitz eines kathol. Biſchofs. Wichtiger iſt das unter

*) Man nennt ihn auch den See Bojana (Labeatis).

41° 38′ nördl. Breite und 36° 50′ öſtl. Länge liegende Durazzo (das alte Dyrrhachium) auf der Südſeite des weit in die See vorſpringenden Vorgebirgs, eine Feſtung und ein guter Hafen am adriatiſchen Meere, der vormals ein Zufluchtsort zahlreicher Seeräuber war. Sitz eines griechiſchen und eines katholiſchen Erzbiſchofs, 9000 Einw. Ausfuhr von Oel, Tabak, Saffian, Bauholz und Südfrüchten, Einfuhr von rothen Tüchern, Plüſche, Stahl nebſt Glaswaaren und baarem Geld. — Tyranna, ehemals eine Beſitzung Skanderbegs, jezt Sitz eines griechiſchen Biſchofs, mit 3000 E., dann Preſſa und Iſchmid. Die Woiwodſchaft von Tyranna zwiſchen Cavaja und Croja zählt in 110 Dörfern etwa 25,000 Einwohner.

Ganz von Mirtiden bewohnt iſt die im Hochgebirge liegende Woiwodſchaft Croja. Croja, türkiſch Eski-Serai, eine ſtarke Feſtung. Skanderbegs Geburtsort. 6000 Einw. Der albaneſiſche Stamm der Mirtiden hat ſeine Unabhängigkeit bewahrt, regiert ſich nach eigenen Geſetzen, wählt ſeine eigene Obrigkeit, beſteuert ſich ſelbſt, und ſtellt zum türkiſchen Heere ein feſtbeſtimmtes Contingent, übt ſeinen Kultus öffentlich und ungehindert aus und ſteht in moraliſcher und geiſtiger Hinſicht überhaupt weit über den andern griechiſchen ſowohl als mohammedaniſchen Albaneſen. Die Mirtiden ſtehen unter zwei Prink oder Oberhäuptern, einem geiſtlichen, dem Abte von Oroſches, der die Biſchofsmütze trägt und einem weltlichen, der immer aus der Familie Leſchi genommen wird. Es iſt jedenfalls übertrieben, wenn man ihre Zahl auf 250,000 annimmt. — Dukagin, eine Stadt in unbekannter Gegend. — Aleſſio (Aliſe, Leſch), eine kleine Stadt, wichtig wegen ihres Hafens an der Mündung des Drin; Sitz eines katholiſchen Biſchofs, mit 3000 Einw. Hier liegt der berühmte Skanderbeg (Georg Caſtriotto) begraben (1467). In der Umgegend liegt der Diſtrikt Zadrina, mit 32 von rohen Albaneſen, die ihre Unabhängigkeit bewahrt haben, bewohnten Dörfern.

In dem Winkel, den der Südabhang der dinariſchen Alpen mit dem Schardag bildet, liegt die Woiwodſchaft Perſerin oder Prisrendi. In dieſem Reviere hauſen viele Bären, Wölfe, Eulen und Adler, und Räuberhorden beſuchen dieſe Wildniſſe, um durchziehende reiche Karawanen zu überfallen. Rohe und ungaſtliche Albaneſen, Serben, Osmanen, Bulgaren leben hier unter einander. In dieſem großen Preſtinabecken liegt Perſerin oder Prisrend, mit 4 bis 5000 Einw., theils Moslims, theils Chriſten, die früher über Koſſowo Streifzüge nach Serbien machten. — Findſchowa, an der ſchwarzen Drinna und Sankoriko, am Abhange der dinariſchen Alpen, ſind Marktflecken. — Chavas-Perſerin iſt ein von den dinariſchen Alpen umſchloſſener Diſtrikt, mit dem Flecken Lakſiſat, an der ſchwarzen Drinna. — Tirguſchan und Buchue, zwei Marktflecken, an der weißen Drinna.

§. 65.

Das Ländchen der Montenegriner gehört ebenfalls zu Ober-Albanien.

Montenegro und die Montenegriner.

Unfern der Küſte des adriatiſchen Meeres, eingeſchloſſen von türkiſchem und öſterreichiſchem Gebiete, liegt ein kleines Gebirgsland, deſſen durch Kriegsluſt, Einfalt der Sitten und Freiheitsliebe ausgezeichnete Bewohner trotz ihrer geringen Zahl und der geringen

Ausdehnung ihres Landes, trotz der mächtigen Staaten, von denen ſie umgeben ſind, Schwert und Flinte in der Hand, ſich von fremder Herrſchaft frei zu erhalten gewußt haben. Dieß Ländchen, welches wegen des düſtern Anſehens ſeiner fichtenbewachſenen Gebirgszüge von den Eingebornen, ſerbiſch Czerna-Gora, türk. Kara-Dagh (ſchwarzer Berg), gewöhnlich aber mit dem italieniſchen Namen deſſelben Sinnes Montenegro genannt wird, iſt auf der Nord-, Oſt- und Südſeite von den türkiſchen Provinzen Herzegowina und Albanien begränzt, und wird auf der Weſtſeite durch den ſchmalen, unter öſterreicher Oberherrſchaft ſtehenden Streifen Landes, welcher den Namen Bocca di Cattaro führt und die Fortſetzung von Dalmatien bildet, von dem adriatiſchen Meere geſchieden. Montenegro, deſſen Länge von Norden nach Süden ungefähr 12 geogr. Meilen und deſſen größte Breite etwa 7 Meilen beträgt *), iſt ſo von Felſen umringt und durchzogen, daß es eine ungeheure natürliche Feſtung genannt zu werden verdient, daher die Einwohner ſcherzhaft ſagen: „Als Gott einſt Berge über die Erde ausſäete, zerriß der Sack bei Montenegro."

Die angränzenden türkiſchen Städte und Feſtungen ſind: Nikſchichi, Kolaſchin, Sjux, Podgoritza, Xabljac und Antivari; auch Skutari, wohin man von den an den Lago di Skutari gränzenden Bezirken Stierska und Cermnitza über den See in 8 Stunden fahren kann, darf hier genannt werden. Das heutige montenegriſche Gebiet beſteht aus dem eigentlichen, in vier Bezirke (Nahie) zerfallenden Montenegro und den Gebirgen (Gebirgsgebiete, ſlaviſch Berda). Die Nahien heißen: 1) Katunska (die größte unter allen), 2) Stierska, 3) Ljeschanska und 4) Cermnitza (richtiger, aber an Ort und Stelle wenigſtens ſeltener, Cernitza, und noch ſeltener beiwörtlich wie bei andern Nahien cernicsca und cermnicsca).

Das ganze Land, außer einigen unbedeutenden Strecken, iſt ſehr gebirgig und ſteinig; in der ganzen Katunska nahia, die beinahe die Hälfte von ganz Montenegro in ſich ſchließt, ſieht man Nichts als Felſenhaufen, welche höchſt wahrſcheinlich dem Lande den Namen verſchafft haben. Im Allgemeinen iſt das Land gegen S.W. am meiſten ſteinig, in entgegengeſezter Richtung gibt es weit mehr Waldungen. Wahrſcheinlich waren vor dem Erſcheinen der Türken die meiſten Gegenden der vier Nahien unbewohnt; wenigſtens wird mit Beſtimmtheit erzählt, daß in der Katunska nur im Sommer Sennereien geweſen ſeyen, wie dieß auch der Name zeigt, denn das ſerbiſche Wort Katun heißt auf deutſch Sennerei. Eigentliche Ebenen gibt es ſehr wenige: die größte iſt in der Cermnitza um den Fluß gleichen Namens bis an den Lago di Skutari; dann die Lage von Cettinje in der Katunska, welche, etwa 500 Klafter breit und 3000 lang, von hohen Felſengebirgen eingeſchloſſen und, wie man nicht ohne Wahrſcheinlichkeit muthmaßt, einſt der Grund eines See's geweſen iſt. Zwar gibt es jezt in dieſem muthmaßlichen Seegrunde wenig Waſſer, nur auf der ſüdlichen Seite, die weniger ſteinig iſt, ſind einige Brunnen. Die nördliche Seite, an deren Ende der Stamm gleichen Namens (Cetinje) ſeine Wohnungen aufgeſchlagen, iſt durchaus Stein- und Felsboden und keines Anbaues fähig. Beinahe alle Flüſſe ſind auf der Gränze des Landes. Im Innern deſſelben leiden viele Gegenden im Sommer empfindlichen Mangel an

*) Die Beſtimmungen ſind nicht genau. Nur ſo viel iſt gewiß, daß man es in drei Tagen in jeder Richtung durchreiſen kann.

Waſſer, und es gibt ſolche, wo ein Mann einen vollen Tag braucht, um einmal Waſſer nach Hauſe zu bringen. Für die Viehzucht iſt dieß beſonders drückend; oft ſchon iſt eine Quelle der Anlaß zu blutigen Zwiſten und gräßlichen Mordthaten geweſen. Die Heerden werden darum im Sommer nicht ſelten in die Gebirge getrieben, in deren Vertiefungen der Schnee geſammelt und am Feuer geſchmolzen wird, um die Heerden zu tränken. Von Mineralien hat man bis jezt keine Spur gefunden. Die Luft iſt ſehr geſund, und die Bewohner erreichen in der Regel ein hohes Alter, das Klima aber iſt ungemein verſchieden; in der Nabia Katunska z. B. iſt es auffallend kalt (am Gebirge Lovchen, das die Katunska vom Küſtenlande trennt, iſt bis in die Monate Junius und Julius, in Vertiefungen aber immerwährend Schnee zu finden), während die Temperatur in der Cermnitza, wie auch in einigen Gegenden der Stierska, beſonders um den Lago di Skutari, und der Ljelchanska beinahe die des Küſtenlandes iſt. Es wachſen dort Weintrauben, Feigen, Granatäpfel und Oelbäume; aber ausgezeichnet an Schönheit und Vegetation bleibt die Cermnitza.

Das ganze Land wird von den Montenegrinern in allen Richtungen durchzogen, obwohl es Wege im wahren Sinne des Wortes keine gibt. Zur Zeit der Beſitznahme Raguſa's und Cattaro's durch die Franzoſen ſoll Marſchall Marmont den Montenegrinern den Antrag gemacht haben, auf Koſten Frankreichs eine ordentliche Straße nach Montenegro von Cattaro bis Nikſchichi (in der Herzegowina) bauen zu laſſen; allein die Montenegriner haben dieſes Anerbieten aus guten Gründen abgelehnt. Auch gibt es in Montenegro weder eine eigentliche Stadt noch eine Feſtung, ja in einigen Nahien gibt es nicht einmal Dörfer; man kennt dort bloß Stämme, und ob zwar die Brüderſchaften (brastiva) oder Familien, woraus die Stämme beſtehen, ihre Wohnungen auch haufenweiſe meiſtens von Stein zuſammenbauen, ſo kann man einen ſolchen Häuſerklumpen doch eigentlich nicht, und um ſo weniger ein Dorf, nennen, als ſie weder eigene Namen, noch abgegränzte Markung haben. — Von zwei ehemaligen Schlöſſern finden ſich noch die Ruinen, die eine in der Nahia Stierska auf einem Berge, an deſſen Fuße die Stieka vorüberfließt: ſie ſoll Obod geheißen haben; die andere, ebenfalls auf einem hohen Berge in der Cermnitza, heißt Bes (auch Beſatz), und ſoll aus den jüdiſchen Zeiten herrühren. Beide Ruinen haben ihre Lage in der Nachbarſchaft des Lago di Skutari.

Die Zahl der Bewohner kann nicht genau angegeben werden; nach der übereinſtimmenden Behauptung mehrerer Reiſenden ſoll Montenegro 150,000 Bewaffnete, ja im Nothfalle wohl dreimal ſoviel ſtellen. Sie leben nur in Dörfern, deren bevölkertſte 1000 Seelen zählen. Die Häuſer, aus denen ſie beſtehen, ſind meiſt ohne Mörtel aus Steinen gebaut und mit Stroh gedeckt; ſie enthalten gewöhnlich nur zwei Räume, von denen der eine als Stall, der andere, höchſt einfach und nur mit den Schädeln der vom Hausherrn erſchlagenen Feinde verziert, als Wohnung dient. Die zwei Klöſter des Landes, von denen das eine, das in einem freundlichen Thale gelegene Cettigne, der regelmäßige Aufenthalt des Erzbiſchofs oder Vladika, zugleich Verſammlungsort der oberſten Behörden iſt, das andere eine von den Venetianern erbaute und durch viele Geſchenke ruſſiſcher Kaiſer verzierte Kirche hat, ſind feſtungsartig durch Kanonen vertheidigt. Die Montenegriner treiben wenig Ackerbau, doch gewinnen ſie genug Getreide für den Bedarf, während ſie Obſt in

Ueberfluß haben; ſie pflegen den Boden mühſam mit Spaten aufzuwühlen, theils weil er ſteinig iſt, theils weil Ochſen und Pferde nur in ſehr geringer Menge vorhanden ſind. Schaf- und Ziegenheerden aber ſind ihr Hauptreichthum; wegen Mangels an Fütterung für den Winter verkaufen ſie im Herbſte einen großen Theil derſelben in Cattaro, wiſſen aber bei herannahendem Frühlinge das Fehlende wieder zu erſetzen, indem ſie das Vieh ihrer türkiſchen Nachbarn wegtreiben. An den genannten Ort bringen ſie auch allerlei Produkte des Landes, als Butter, Wolle, Häute, Seide, Holz, Kohlen, Honig, Käſe in großer Menge und Hammelfleiſch, wogegen ſie meiſt Waffen und Hausgeräth eintauſchen. Das nöthige Tuch webt ſich eine jede Familie ſelbſt. Mais, Getreide, ſüßen Wein baut der Montenegriner genug für ſeinen Bedarf. Von Berg zu Berg preist er ſeine ſchöne Heimath beim Dudelſack in Liedern. Seine Sitten ſind einfach. Er iſt keuſch und hält, das Trinken abgerechnet, auf gute Sitte. — Thätige, gaſtfreie und ehrliche Barbaren. Ihre Kleidung iſt höchſt maleriſch, ein weites Linnengewand, feſt anliegende Beinkleider, buntgeſtickte Tuchjacke, Sandalen, ein Piſtolengürtel um den Leib, ein Schnappſack, eine bunte Mütze auf dem lang behaarten Kopf.

In der Bildung ſind die Montenegriner, mit Ausnahme der obern Geiſtlichkeit, noch ſehr zurück; wer in ihrer Sprache, die eine Mundart des Oſtſlaviſchen und der ruſſiſchen ſehr nahe verwandt iſt, ſchreiben und leſen kann, gilt für einen Gelehrten.

Die Verfaſſung iſt republikaniſch. Jedes Dorf wählt ſeinen Häuptling (Knäs), welche Häuptlinge ſich zur Ernennung von Vladika, und zur Verhandlung anderer wichtiger Angelegenheiten, auf einer großen Wieſe, in deren Mitte das Kloſter in Czettin oder Cettigne liegt, verſammeln. Die geiſtliche und weltliche Macht iſt jezt in der Perſon des Vladika (Herrſcher) vereinigt; doch darf auch er nicht befehlen, denn von Unterordnung haben die Montenegriner keinen Begriff, ſondern nur vermahnen; freilich verleiht dieſen Vermahnungen die Religion, deren Diener und Vertreter der Vladika iſt, einiges Gewicht. Was die Sitten der Montenegriner betrifft, ſo wurde bei ihnen noch bis in die lezten Jahre die Blutrache geübt; aus der Uebung dieſes Gebrauchs entſtehen oft blutige Fehden zwiſchen den Bewohnern verſchiedener Dörfer, denen nur durch Angriffe von außen, oder durch Schiedsgerichte (Kmeti), die die Sache genau unterſuchen und dem Schuldigen eine Geldbuße auferlegen, ein Ende gemacht werden kann. Im Fall eines Mordes muß ſich dann der Thäter zu feierlicher Abbitte entſchließen. Der Mörder muß vor dem Stellvertreter der Familie des Ermordeten innerhalb eines großen von Richtern und Zuſchauern gebildeten Kreiſes niederknieen; der Leztere hebt hernach den Erſteren auf mit den Worten: „Gott verzeihe Dir“, und Alles iſt vergeſſen, worauf die Umſtehenden ein Freudengeſchrei erheben, und ſich Alle zu einem auf Koſten des Mörders veranſtalteten Gaſtmahle vereinigen. Beiſpiele von Unzucht und ehelicher Untreue ſind höchſt ſelten; kommen aber doch dergleichen Vergehungen vor, ſo werden ſie aufs ſtrengſte geahndet. Hat der Mann Beweiſe von der Untreue ſeiner Frau, ſo kann er ſie auf der Stelle tödten; ein Mädchen, das ſich verführen läßt, wird geſteinigt und zwar wirft ihr Vater den erſten Stein auf ſie. Ein Dieb muß den ſiebenfachen Werth des Geſtohlenen erlegen; oft wird die Wiedererſtattung des Geſtohlenen insgeheim durch Mittelperſonen abgemacht, ſo daß der Beſtohlene nicht einmal den Namen des Diebes erfährt.

Der Montenegriner, allzeit kampfluſtig, trägt immer, ſelbſt bei friedlichen Beſchäftigungen, ſeine Waffen; Flinte, Piſtolen, Yatagan und Patronentaſche machen ſeine Rüſtung aus. In Stunden der Muſe üben ſie ſich im Schießen nach einem beſtimmten Ziele, daher ihre außerordentliche Geſchicklichkeit und Sicherheit im Treffen. Hunger und Entbehrungen aller Art ertragen ſie heitern Muthes; ſie erklettern Felſen wie Gemſen und ſchwingen ſich über Gräben und Klüfte ohne Mühe, indem ſie ſich ihrer langen Flinten als Stützen bedienen. Feindliche Ueberfälle haben ſie bei der natürlichen Beſchaffenheit ihres Landes nicht zu fürchten; doch bewachen ſie ihre Gränzen ſtets und vermögen binnen 24 Stunden ihre Streitkräfte auf dem bedrohten Punkte zu verſammeln. Gewöhnlich ſuchen ſie den Feind in die Berge zu locken, wo dann ſeine Vernichtung gewiß iſt. Im feindlichen Lande zeigen ſie ſich als ungezügelte Barbaren, die Alles mit Feuer und Schwert verwüſten. Nehmen ſie einen Feind, die Waffen in der Hand, gefangen, ſo ſchlagen ſie ihm den Kopf ab; verſchont werden nur die, welche ſich vor dem Kampf ergeben. Sie ſelbſt wehren ſich bis zum lezten Athemzuge, und iſt einer von ihnen ſo ſchwer verwundet, daß er unfähig iſt, ſich ſelbſt zu retten, ſo hauen ihm ſeine Kameraden den Kopf ab. Im Jahre 1806 ſah ſich eine Abtheilung der mit den Montenegrinern verbundenen Ruſſen beim Angriffe auf Klobuck zum Rückzuge genöthigt; einer ihrer Offiziere fiel vor Erſchöpfung zu Boden; mitleidig und um ihm den lezten Freundesdienſt zu erweiſen, trat ſogleich ein Montenegriner zu ihm mit gezogenem Yatagan und ſagte: Du biſt tapfer und willſt ohne Zweifel, daß ich Dir den Kopf abſchlage; ſprich ein Gebet und bekreuze dich. Entſezt über dieſes Anerbieten ſprang der Offizier auf und hatte Kräfte genug, um die Seinigen zu erreichen. Im Kriege führen ſie als Proviant nichts weiter bei ſich als ein Stück Brod und Käſe, etwas Knoblauch und ein wenig Branntwein. Sie ſind im Stande, jede Witterung auszuhalten, und mit einem drei- oder vierſtündigen Schlafe auf nackten Felſen und unter freiem Himmel ſind ſie zufrieden. Nach dem Gefechte wird geſungen und getanzt oder geplündert, worin ſie Meiſter ſind. Von Durſt nach Beute getrieben, unternehmen ſie auch beſtändig in kleinen Abtheilungen Streifzüge in die benachbarten Länder. Selbſt die Prieſter nehmen thätigen Antheil am Kampfe; ja ſie ſind gewöhnlich beim Rufe zur Schlacht die Erſten, die ſich melden, und ſchlagen ſich an der Spitze ihrer Beichtkinder gar tapfer. Einen Blick auf die Geſchichte Montenegros zu werfen iſt uns noch übrig. Dieß Ländchen gehörte einſt zu dem ſerbiſchen Reich, das ein Czar Duſchan im 14ten Jahrhundert zu einer ſchnell vorübergehenden Größe gehoben hatte. Nachdem es durch den türkiſchen Sultan Murad I. geſtürzt und ſein Herrſcher Lazarus hingerichtet worden war, wurde Montenegro durch Nachkommen des Stiefſohnes des Lezteren, durch Fürſten aus der Familie Tſchernowitſch, beherrſcht. Um 1516 vermählte ſich der Fürſt Georg, der gerade regierte, mit einer edlen Venetianerin aus dem Hauſe Mocenigo, die ihn überredete, ſeinen Aufenthalt in Venedig zu nehmen; bei ſeiner Abreiſe dahin übergab er die höchſte Macht dem Vladika oder Erzbiſchofe, deſſen Nachfolger noch jezt im Beſitze derſelben ſind. Von jener Zeit an unterſtüzten die Montenegriner die Venetianer in einer fortlaufenden Reihe von Kämpfen und Gefechten gegen die Türken. Wurden ſie auch von den leztern zuweilen beſiegt, ja einmal ſogar zur Annahme des Islams genöthigt, ſo wußten ſie doch allezeit wieder ihre Unabhängigkeit zu erringen

und vertauſchten die aufgedrungene muhammedaniſche Religion bald wieder mit der griechiſch-katholiſchen.

Im Jahre 1712 erklärten ſie ſich, um Rußlands Unterſtützung gegen die Türken zu erhalten, für Unterthanen Peters d. Gr., welcher aber wohl Beiſtand verſprach, jedoch nicht leiſtete. In demſelben Jahre überſchwemmten die Türken ihr Land; nach zwei Jahren wurden ſie zwar vertrieben; aber bald kam mit einer Streitmacht von 120,000 Mann der türkiſche Großvezier Kjoeprili-Nauman-Paſcha, der durch grauſamen Verrath 37 Häuptlinge gefangen nahm, ſich des ganzen Landes bemächtigte, und die Einwohner zur Flucht theils auf unzugängliche Felſen, theils auf das venetianiſche Gebiet nöthigte. Doch finden wir vier Jahre ſpäter ſie wieder zugleich mit den Venetianern im Kampfe mit dem Sultan. Im Jahre 1767 wußte ein Abenteurer aus Kroatien, Stephan Mali, das ganze Völkchen zu täuſchen, indem er ſich für den ruſſiſchen Kaiſer Peter III. ausgab; er erlangte auf dieſe Weiſe die Würde des Vladika und ſtarb nach vierjähriger Regierung durch einen vom Paſcha von Skutari gedungenen Mörder. Von 1789—91 leiſteten ſie dem ruſſiſch-öſterreichiſchen Heere durch den an den Gränzen geführten Krieg gegen die Türken weſentliche Dienſte und im Jahr 1796 erkämpften ſie ihre Unabhängigkeit durch eine blutige, aber glänzende Waffenthat. Als nämlich der Paſcha von Skodra auf Befehl des Sultans mit den Truppen aller benachbarten Paſchaliks in das Land einfiel, um deſſen Bevölkerung zu unterjochen oder auszurotten, wußte der berühmte Vladika Peter Petrowitſch die Türken durch brennende Fackeln und rothe Mützen, die auf den Felſen aufgeſteckt waren, ſo daß ſie ſich einer großen Armee gegenüber zu befinden glaubten, ſo geſchickt zu täuſchen und ſie ſo vollſtändig zu umgeben und ihnen den Rückzug abzuſchneiden, daß nach einem drei Tage und drei Nächte währenden Kampfe die türkiſche Armee völlig vernichtet war und 30,000 Mann auf der Wahlſtadt blieben. Seitdem laſſen die Türken die Montenegriner in Ruhe. Auch die Franzoſen empfanden die Tapferkeit der leztern. Denn verbündet mit den Ruſſen, verheerten ſie im Jahr 1806 das Gebiet von Raguſa, deſſen ſich die Franzoſen bemächtigt hatten, und im September deſſelben Jahres nöthigten ſie den General, nachherigen Marſchall Marmont, der die Feſtung Caſtel nuovo angriff, zum Rückzuge. Der ebenerwähnte, durch Bildung und Tapferkeit gleich ausgezeichnete Peter Petrowitſch, welcher von 1777—1830 als Vladika die oberſte geiſtliche und weltliche Gewalt in ſeiner Perſon vereinigte, durchlief, nachdem er in der geiſtlichen Alexander-Nevski-Akademie zu Petersburg ſeine Bildung empfangen, alle Stufen der kirchlichen Hierarchie und empfing endlich 1777 zu Karlowitz in Ungarn die Weihen zum Erzbiſchof von Montenegro. Selbſt die ruſſiſchen Kaiſer Paul und Alexander erkannten ſeine Verdienſte an, jener durch Verleihung des Alexander-Nevski-Ordens, dieſer durch Ueberſendung einer koſtbaren biſchöflichen Mitra. Nach einer wahrhaft väterlichen Verwaltung, während welcher er es ſich angelegen ſeyn ließ, den Zuſtand des Landes zu verbeſſern und den Mordthaten und innern Zwiſtigkeiten ein Ziel zu ſetzen, ſtarb er im Jahr 1830, nachdem er den um ſein Lager verſammelten Häuptlingen ſeinen Neffen, einen damals 18jährigen Jüngling, zur Nachfolge empfohlen und jene zur Einigkeit ermahnt hatte. Der neue Vladika, der ſich nun auch Peter nannte, wurde 1833 in Petersburg zum Erzbiſchof geweiht. Er iſt ein Mann von beſonderer Bildung, der ſogar als Verfaſſer

lyriſcher Gedichte gerühmt wird, und von ausgezeichneter Körperſchönheit. Der Verbeſſerung ſeiner vaterländiſchen Zuſtände und der Verbreitung der Bildung hat er ſeinen ganzen Eifer geweiht. Zur geordneten Verwaltung hat er einen aus ſechs Häuptlingen beſtehenden Senat und eine dieſem untergeordnete Behörde, die 55 Mitglieder zählt, eingeſezt.

Bekannt iſt der Freiheitsſinn der Montenegriner, eben ſo, daß ſie ſeit der türkiſchen Invaſion in Europa in unaufhörlichem Kampfe mit dieſen ihre Unabhängigkeit ſo ziemlich immer erhielten, und gegenwärtig einen faktiſch gänzlich unabhängigen Staat bilden. Aber weil dieſe Unabhängigkeit, den türkiſchen Nachbarn ein Aergerniß, nur faktiſch beſteht, beſonders aber weil dieſe in ihrem rohen, den Fortſchritten der Civiliſation und europäiſchen Bildung fremden Zuſtande jede Gelegenheit zu räuberiſchen Unternehmungen gerne benutzen, ſo dauert der Krieg der Montenegriner mit den angränzenden Türken auch jezt noch mit nur kurzen Unterbrechungen fort, und wird theils durch förmliche Treffen, wo mehere Hunderte und Tauſende von beiden Seiten kämpfen, theils durch gegenſeitige Räubereien, Plünderungen, Mordbrennereien und einzelne Mordthaten geführt. Der gegenwärtige Vladika Peter Petrowitſch Njegoſch (ein würdiger Nachfolger ſeines durch verſchiedene Reiſende in Europa rühmlich bekannten Vetters gleichen Namens) richtete ſein Augenmerk gleich nach ſeiner Rückkehr von Petersburg, wo er im Jahre 1833 zur biſchöflichen Würde nach dem griechiſchen Ritus geweiht worden war, vorzüglich auf die Verhältniſſe mit den benachbarten Türken, bemüht, einen dauernden Frieden zu ſtiften und den bisherigen Gräuelthaten ein Ende zu machen, da eher an ein Fortſchreiten der Civiliſation auch in Montenegro nicht zu denken iſt. In dieſer Abſicht wandte er ſich im Anfange des Jahres 1834 an die herzegowiniſchen Oberhäupter und veranſtaltete eine Zuſammenkunft mit denſelben, wo dieſe ſeine friedlichen Vorſchläge bereitwillig aufnahmen, und nur die Uebergabe einiger Dörfer, die ſich ſeit ein paar Jahren von ihnen unabhängig gemacht und Montenegro angeſchloſſen hatten, zur Bedingung machten. Darüber wurde nun beſchloſſen, daß die fraglichen Dörfer einen beſtimmten jährlichen Tribut zwiſchen 2 bis 4 Gulden Konventionsmünze von einem jeden Hauſe bezahlen, übrigens ſich unabhängig von den Türken ſelbſt regieren und richten ſollten, welcher Beſchluß beiderſeitige Billigung fand. Auch die Einwohner jener Dörfer fügten ſich willig den Vorſtellungen des Vladika, und ſchon ſchien als Folge dieſer Uebereinkunft alle Furcht, Mißtrauen und Feindſchaft zwiſchen ihnen und den Türken zu ſchwinden, als ſich bald nach der Entfernung des Vladika heimlich einige tauſend Türken ſammelten, dieſe Dörfer überrumpelten, einige der eben mit Haus- und Feldarbeiten beſchäftigten Einwohner tödteten, ihre Heerden wegtrieben und ſie ſofort wieder ihrer unbedingten Botmäßigkeit unterwarfen, in welchem Zuſtande die Verhältniſſe zur Nachbarſchaft auf dieſer Seite ſich in dieſem Augenblicke noch befinden.

Der Paſcha von Skutari, an den ſich der Vladika unmittelbar nach dem Abſchluſſe obiger Uebereinkunft in gleicher Abſicht wandte, zeigte ſich jedem friedlichen Anſinnen durchaus abhold; er erwiederte auf des Vladika's Anträge, daß er von einem Frieden mit Montenegro nichts wiſſen wolle, da dieſes türkiſches Gebiet ſey, und forderte den Vladika unter den ſchärfſten Drohungen auf, ſich auf Diskretion ihm zu unterwerfen, worauf denn die Montenegriner wieder mit Spott und Lachen antworteten. Auf dieſe Art ſind die nachbarlichen

Verhältniſſe Montenegro's überhaupt noch immer im alten Zuſtande und jede Woche wenigſtens iſt Zeuge einer Gräuelthat. Neuerdings ſcheinen die Verhältniſſe friedlicher zu werden.

Die früheren halsbrecheriſchen Saumwege von Cettigne nach der öſterreichiſchen Gränze oberhalb des Dorfes Spigliari bei Cattaro und nach der Rinka und dem See von Skutari ſind ſo verbeſſert, daß zwei bepackte Saumpferde, wie ein neuerer Korreſpondent verſichert *), bequem neben einander gehen. Auch an der Verbeſſerung der in die Herzegowina führenden Wege wird gearbeitet. Das öſterreich. Gouvernement hat ſeinerſeits ebenfalls eine Summe bewilligt, um von Cattaro aus einen beſſeren Saumweg über Spigliari an die montenegr. Gränze herzuſtellen. Der Vladika hat in ſeiner Reſidenz ein großes Gebäude aufführen laſſen, das er ſammt ſeinen Senatoren bewohnt; neben dieſem Gebäude iſt auch ein Kaffee- und Gaſthaus, beſonders für Fremde, entſtanden. Der Vladika ſteht in hohem Anſehen. Die für das Gemeinwohl von ihm eingeführte öffentliche Abgabe (2 — 3 Gulden auf jede Familie) wird willig und pünktlich bezahlt. Die Blutrache hat beinahe ganz aufgehört, das Familiengericht über Verbrechen der Angehörigen beſteht noch **). Der gegenwärtige Vladika ſucht aus Halbwilden geſittete Menſchen zu machen. Auch die Gränzſtreitigkeiten mit Oeſterreich ſind, und zwar zum Beſten der Montenegriner, ſo ziemlich berichtigt. Ein von den Bergen Cosman und Paſſowo kommender Fluß theilt das Ländchen in zwei Hälften und fällt in den Skutariſee. Die Stadt Cettigne iſt Sitz der Regierung und Mittelpunkt der Adminiſtration Montenegro's; hier verſammelt ſich der Senat, der im Lande politiſche und richterliche Gewalt übt, und aus 16 Mitgliedern beſteht, ſilberhaarige Greiſe — mit würdevoller Haltung. Sie ſitzen auf kleinen Holzbänken um ein großes Feuer in ihrem Berathungsſaale und über ihren Häuptern wehen die Banner der verſchiedenen Kantons ***).

Der Bezirk Czerninza enthält eine kleine Feſtung. Rieka iſt der fruchtbarſte und pittoreskeſte Theil des Ländchens; in ihm iſt ein ſchönes Kloſter des heil. Baſilius. Die Hauptſtadt Cettigne hat ſtark beſuchte Märkte und einen Metropoliten. Der Bezirk Leſienska iſt klein und arm.

§. 66.

Theſſalien und Tricala, das Janjah der Türken.

Dieſe Provinz iſt im Grunde eine ſüdliche Fortſetzung Macedoniens. Im O. gränzt es an den Meerbuſen von Theſſalonich, im N. an Ceterin und Monaſtir, von welchem es durch die Hochgebirge der Voluza, Lacha oder Olympos (6500'), Cambuni, Zigas, Cadjaka und Leorda getrennt wird, im W. an Epirus, von dem der Pindus oder die Mezzowoberge es ſcheiden, gegen S. an die Helowo, Varibowo und Gura oder die Oetaberge, Oſſa und Pelion (die Landſchaft von Zeituni), die es vom eigentlichen Hellas ſcheiden. Das Land, ungefähr 165 Q.M. groß, bildet eine überaus fruchtbare Thalebene, vom Peneus (Salambria) bewäſſert. Es war in der Urwelt ein See, darin ſtimmen

*) S. die Allgemeine Zeitung, Jahrg. 1841, S. 1748 ꝛc.
**) S. das Ausland, Jahrg. 1841, Nro. 15 ꝛc.
***) S. das Ausland, Jahrg. 1839, S. 535 ꝛc.

alle mythiſchen Ueberlieferungen überein. Es iſt ſehr fruchtbar und angenehm, beſonders iſt das Thal Tempe höchſt reizend und fruchtbar an Getreide, Obſt, Oliven, Tabak und Baumwolle. Man führt viel Getreide, Baumwolle, Seide, Reis, Tabak und Wolle aus. Die herrlichen Weiden in den Gebirgen und an den Thalabhängen erhalten treffliches Rindvieh und ſehr viele Schafe. Die Einwohner, 300,000 an der Zahl, ſind zu $\frac{5}{7}$ Griechen; auf dem weſtl. Gebirge ſind walachiſche Halbnomaden. Die Einwohner zeigen mehr Betriebſamkeit als in den meiſten andern Provinzen, und ſind mit der Verarbeitung der Baumwolle, Wolle, des Leders, der Seide und des Tabaks vorzüglich beſchäftigt, ſowie auch mit ſtarker Vieh- und Bienenzucht.

Die Sagen von der Pyrrha, Inachus ꝛc. zielen auf die großen Naturrevolutionen, die in der Urwelt in dieſem Landſtriche vor ſich gingen. An den Quellen des Peneus überſieht man beinahe ganz Theſſalien. Wer bewundert hier nicht den ſanft gewelleten Boden, ſeine ſilbernen Adern, ſeine herrlichen Matten und buſchigen Hügel, ſeine Berggeſtalten und die an ihnen ſich emporwindenden Wälder, die Beugungen, die Gruppirungen vom todten Geſtein und lebendwogenden Pflanzenmeer? Hier hat ſich die Natur ſelbſt übertroffen! „Wenn auch keine Sage der Vorwelt“, ſagt Wimmer *), „ihren heiligen Zauber über dieſes Land breitete und keine Sänger es mit himmliſchen Geſtalten bevölkerten; hier würde auch die trägſte Phantaſie hingeriſſen und von dem Reize der Natur überwältigt, überirdiſche Weſen für dieſes Paradies erſchaffen. Wer Theſſalien geſehen hat, der hat gelebt, und ſtirbt befriedigt. In der Mitte des Thalbeckens dehnen ſich weite, zauberiſche, fruchtbare Ebenen aus. Durch ſie fließt der Peneus mit ſeinen Nebenflüſſen. Schöne Getreidefluren, Olivenpflanzungen mit köſtlichem Oelertrage, Baumwollenfelder, Nußhaine, Obſtgärten mit goldenen Früchten, Alles von Roſen- und Blumengehegen durchzogen, verſchönern dieſes intereſſante Land. Die wundervolle Cypreſſe durchzieht mit ihren ſchlanken Formen die Gegend und ertheilt ihr einen eigenen elegiſchen Charakter.“ Albaneſiſches Raubgeſindel haust in dieſem Lande, und Hirten, unter denen einige Offenheit und Gaſtlichkeit herrſcht. Theſſalien iſt heutzutage das Vaterland der Klephten. Ali-Paſcha verwüſtete das Land, das bald nach dem Aufſtande der Griechen 1821 der völligen Verwüſtung preisgegeben wurde.

Da der ſüdliche Theil von Theſſalien zu Griechenland zum Theil geſchlagen iſt, ſo erſtreckt ſich dieſer Sandſchak zwiſchen 38° 48′ bis 40° 10′ nördl. Breite und 39° 30′ bis 40° öſtl. Länge. Im wilden Hochthale von Aspropotamo iſt der Oberlauf des Achelous (Aspropotamo), der im weſtl. Theſſalien von N. nach S. fließt. Im Bergknoten von Mezzowo ſpaltet ſich das Hochgebirge des Pindus und bildet das ovale Längenthal. Am Fuße des weſtlichen Bergaſtes fließt der Aspropotamo (Achelous) und nimmt die Zuflüſſe des öſtlichen Pindusaſtes, den Baba (Thoas) und Capo (Theſtius) ꝛc. auf. Das Längenthal des obern Aspropotamo iſt das Delopia der Alten. Im eigentlichen Theſſalien fließt der Salambria (der Peneus der Alten), der im Knoten von Mezzowo, unterhalb der Hochplatte des Zigos, entſpringt. Die Hauptquelle iſt von einer viereckigen Mauer eingefaßt. Von allen Seiten rieſeln Bäche dem Peneus entgegen, der ſich in die weiten Becken raſch hinabſtürzt. Von den Bergen von Othrys fließen ihm von S.

*) S. Schütz Erdkunde, im angef. Thl., S. 298.

der Panice (Fanari), der Onochonos und Apidamos (Saladſche), von N. der Samataporas (Atrax) zu. Langſam wendet ſich der durch die Bergbäche angewachſene Peneus durch das berühmte Thal Tempe dem Ocean zu. Die unteren Ufer des Peneus ſind ſumpfig und dem Reisbau günſtig, ſonſt aber ungeſund. Im öſtlichen Winkel Theſſaliens ſammeln ſich die Gewäſſer in den See von Carlas (Bäbois) und N.W. von den alten Thermopylen liegt der ſchöne kleine See von Xynias. Theſſalien iſt einer der ſchönſten Gärten Gottes auf Erden. Berg und Thal lebt und ſpricht zu uns, ſelbſt die Cypreſſen ſind an ihrer Stelle, denn es iſt ein Kirchhof ſchöner Vergangenheit. Die gegenwärtige Bevölkerung, ein Miſchung aus alten Theſſaliern, Albaneſen, Türken, Walachen, hat ihre Freiheit nicht wohlfeil und nicht durchaus erkauft. Nur im Flachlande herrſcht der Halbmond, auf den Bergen wehrte ſich die alte Freiheit bis auf unſere Tage, und der Kampf dauert noch immer fort.

§. 67.

Dieſer Sandſchak theilt ſich in mehrere Diſtrikte. N.W. unmittelbar im Knoten von Mezzowo liegt der Diſtrikt Malacaſſi mit 78 Ortſchaften und 18,000 Einw., die ſich zum Theil Megalowalachen nennen. Es iſt dieß eine ſchöne und reiche Berggegend voll heerdenreichen Weiden. Der Peneus ſtrömt hier herab, hat ein geſchiebereiches Bette und bildet ein Mineralkabinet des Pindus, voll von Halbedelſteinen. An der Straße, die über den hohen Pinduspaß nach Epirus führt, liegt Malacaſſi, mit 2000 Walachen.

Der Diſtrikt Chaliki, mit 20 Dörfern und etwa 4000 Einw., liegt S.W. vom vorigen Kanton, am Berge Cacardiſſa und iſt der unzulänglichſte. Das Städtchen Chaliki hat 1500 Einwohner. Steinkohlenreiche Gegend.

Auf dem Oſtabhange des Dſchumerkagebirgs, im alten Dolopien, liegt der Diſtrikt von Cardiki und bildet das ſchöne Thal des Achelous, 58 elende Dörfer, mit 15,000 Megalowalachen. Die Hauptprodukte ſind Getreide, Wein und köſtlicher Honig. Cardiki, mit 2000 Einwohnern.

Im Diſtrikt Agropha iſt das Städtchen gleichen Namens. Sitz eines Weihbiſchofs, 65 Dörfer mit 8000 Seelen.

Das obere Thal des Hellada (Sperchius) nimmt der Diſtrikt von Patradſchik oder Neu-Paträ ein — ein ziemlich weites Thal zwiſchen den Hellowo- und Varibowobergen oder der Kette des Othrys und Oeta. 71 Dörfer mit 10,000 Seelen. Das Städtchen Patradſchik, im 15ten Jahrhundert von den Paträern gegründet, iſt Sitz eines Biſchofs und hat 3000 Einw. Am nördl. Ufer des Hellada oder Sperchius liegen die Ruinen von Hypata, berühmt durch ſeine Hexen und Zauberinnen.

Nördlich liegt der weitläufige, von Griechen bewohnte Diſtrikt von Taumaco, mit der Stadt gleichen Namens von 3000 Einw. Sitz eines Weihbiſchofs. Im Paſſe von Trachis liegt der See Biniä, ein ſchöner Waſſerſpiegel, an deſſen Weſtſeite hochgelegen das Kloſter des heil. Athanaſius iſt. Am Meerbuſen von Volo liegt der Diſtrikt Armyros mit 20 Dörfern.

Der Diſtrikt von Volo faßt zum Theil den Pelion in ſich, oder das heutige Zagoragebirge. Volo-Golos (ſonſt Jolkos), am Buſen gleichen Namens, hat einen trefflichen Hafen, ein Caſtell und 2000 Einw. In der Nähe ſtand das alte Demetrias, eine

Station für Kriegsflotten, nebſt Chalkis und Korinth, die wichtigſte im alten Griechenland. Im vorigen Jahrhundert blühte noch hier der Seehandel; die Paſchaverheerung hat ihn aber herabgebracht. Man führt von hier nur noch etwas Korn und Seide aus.

Am Oſtabhange des Pelion liegt der Diſtrikt Zagora, eine langgeſtreckte Halbinſel, die den Meerbuſen von Volo bildet — eigentlich ein bewaldetes Vorgebirge des Pelion. Dieſe ganze Halbinſel führte einſt den Namen Magneſia. Zagora, am Abhange des Pelion, iſt der Hauptort des Diſtrikts, der 36 Dörfer und 10,000 Griechen zählt. Seidenzucht. Trikari hat einige Schifffahrt.

Der Diſtrikt von Weleſtina, N.O. von Volo, am See Carlar, zählt 9 Dörfer und 3000 Griechen. In der Nähe ſind die Ruinen von Pherä. Weleſtina iſt die Vaterſtadt des berühmten Patrioten Rhigas.

Der Diſtrikt Agia oder Hagia liegt am Südabhange des Kiſſowo- oder Oſſagebirges. Hagia, eine ſchöne Stadt von 4000 Griechen bewohnt. Der Diſtrikt hat 36 Dörfer.

Die Diſtrikte Zagora, Weleſtina und Hagia umfaſſen die alte Landſchaft Magneſia, die ſich vom Tempethal (N.W.) und den Mündungen des Peneus bis an das Kap St. Georg oder Sepias (S.O.) 18 Stunden lang hinzieht und 6 St. breit iſt. Die Bergkette des Oſſa und Pelion durchſchneidet dieſe Landſchaft, welche als die Wiege der meiſten griechiſchen Völker des Alterthums betrachtet wird. Die Bergſchluchten ſind voll cyklopiſcher Trümmer. Hagia iſt jezt eine Oaſe in menſchenleerer Wüſte.

Nördlich davon, am Nordabhange des Oſſa, liegt der Diſtrikt von Ambelakia oder Kiſſowo. Ambelakia iſt eine Stadt in maleriſcher Gegend, nahe am weſtlichen Eingange der engen Päſſe von Tempe, am Abhange des Oſſa und am Salambria, hat 600 zerſtreut liegende Häuſer und 4000 Einw., meiſt Griechen, welche wegen ihrer Handlungsunternehmungen und Thätigkeit bekannt ſind und hauptſächlich von der Bearbeitung der Baumwolle leben. Man findet hier 24 Fabriken, in welchen jährlich 2500 Ballen Türkiſchgarn roth gefärbt werden, die faſt ganz nach Deutſchland gehen. Auch iſt hier eine bedeutende griechiſche Schule und eine Freimaurerloge. Nach Pouqueville wären weder Färbereien noch Fabriken daſelbſt. Die Bewohner ſind ſchöne kräftige Leute, und die ſchönen ſtarken Theſſalierinnen noch immer Zauberinnen. Spilea, ein Dorf von 600 Einw., unweit der Trümmer des alten Hemolion, die in das Tempethal hinabrollen. Hier beginnen die von Räubern bewohnten Schluchten des Oſſa. Lespochori treibt Küſtenſchifffahrt. Oriza (Reſizus), ein Stapelort nördlich vom Kap Liſſowo.

Südlich vom Peneus breiten ſich die Ebenen Theſſaliens aus — ein ſchwarzer, wohlgedüngter Boden von der griechiſchen Pflugſchar fleißig durchwühlt. In dieſer Gegend ſind die cyklopiſchen Trümmer von Pharſalus, berühmt durch die entſcheidende Schlacht zwiſchen Cäſar und Pompejus, jezt in das kleine Sataldſche zuſammengeſchrumpft, von 4000 Griechen bewohnt. Am Pamiſus liegt das Kloſter Vendonia, S.W. die Flecken Krania und Mascoluri, lezterer durch große Märkte bekannt. Nach Pater Gyllius war dieſe Gegend einſt ſehr verrufen durch ihre Hexen. Man findet hier häufig alte Münzen. Zum Diſtrikt von Sataldſche gehören 73 Dörfer, mit 14,000 Einw., deren Felder mit Römerknochen ſattſam gedüngt ſind. Beinahe in der Mitte Theſſaliens, am Peneus oder Salambria, liegt Lariſſa, türkiſch Jeniſchehr, die bedeutendſte Stadt in Theſſalien, mit 4000 Häuſern und 20,000 Einw., worunter

⅔ Türken. In der Ferne ſieht man das Amphitheater des Bergwalls, der die Ebene einſchließt. Die Stadt iſt ſchlecht gebaut, einzelne große Häuſer unter kleinen Hütten und ſtatt öffentlicher Plätze nur offene Räume, die mit Unrath und ſtinkenden Lachen ausgefüllt ſind. Die Bazars verlieren immer mehr an ihrer Einrichtung und Schönheit. Sitz eines griechiſchen Erzbiſchofs. Steinerne Brücke über den Peneus mit 10 oder 12 Bogen. 24 Moſcheen. Türkiſchgarnfärbereien, Saffianfabriken, Seiden- und Baumwollenwebereien. Mittelpunkt eines lebhaften Handels, weil alle Straßen Theſſaliens hier zuſammenlaufen. Die Stadt iſt 9 Stunden vom Meere, gegen Platarrana hin, 12 St. vom Hafen von Volo, 32 St. von Salonichi, 54 St. von Athen, 50 St. von Janina und 114 St. von Konſtantinopel entfernt. Leichte Fahrzeuge tragen auf dem Peneus die Handelswaaren ins Meer. Die Umgegend iſt reich an Getreide, Seide, Baumwolle, Tabak, Roſinen und Feigen. Im Alterthum gab es eilf Städte dieſes Namens. Von den Römern unter das Joch gebeugt, blühte Lariſſa in Theſſalonien unter ihrer Herrſchaft lange fort. Der Römer Herrſchaft war nicht zerſtörend, noch vernichtend, ſondern erhaltend und verbeſſernd. Unter den Byzantinern ſank die Stadt und verfiel unter den Türken. Jetzt iſt es eine große Stadt, welche ihren alten Glanz nur noch in ihren Trümmern bewahrt, die jedoch großartig und gewaltig ſind. Ueberreſt einer beſſern Zeit iſt die Brücke über den Peneus, von der man den ſchönen Olymp erblickt, einſt die Wohnung der Götter. Lariſſa war eine der erſten Städte, die das chriſtliche Evangelium annahmen. Im 5ten Jahrhundert wurde ſie zur Metropolis erhoben, und ihr Erzbiſchof, mit dem Titel eines Exarchen beehrt, hatte 15 Suffraganbiſchöfe unter ſich. „Umgeben von den üppigſten Fluren der Erde“, ſagt Pouqueville, „unter dem ſchönſten Himmel Europa's, vom Olympus gekühlt, vom Oſſa beſchattet, von Fruchthügeln umgeben, durch eine klaſſiſche Vorwelt geadelt, welchen Rang könnte Lariſſa nicht unter den Städten der Erde einnehmen.“ Turnowo, 4 Meilen nördlich von Lariſſa, mit einem dem Elias geweiheten Kloſter. Vor dem Jahr 1813 zählte dieſer Ort 3000 Griechen, deren Induſtrie in gefärbter Baumwolle, Badetüchern und Handtüchern und Marakis ſeit dem Verfall von Hagia ſehr bedeutend war. Die im Jahr 1813 ausgebrochene Peſt vernichtete die Stadt ſo ſehr, daß gegenwärtig kaum einige hundert Griechen übrig ſind. Nördlich von Turnowo liegt der Bezirk Elaſſona, am Fluſſe Saranta-Paros, der in den Peneus fällt. Die Stadt gleichen Namens iſt Sitz eines Biſchofs, der aber wegen der Unduldſamkeit der Türken, unter den Chriſten zu Tſchuritſchani lebt, welcher Ort auf dem Grund des alten Gyrton erbaut iſt in dem Hafen Mykonos.

Rapſchana iſt der eigentliche Diſtrikt von Olympos, mit 10 Dörfern und einigen Klöſtern. Der Olymp (etwa 1000 Toiſen abſolute Höhe) erreicht den Bergknoten von Mezzowo, den ewig beſchneiten Pindus keineswegs. Er iſt aber ein ſchön geſtaltetes Gebirge, das ſich mit ſeinen koniſchen Formen aus den Ebenen von Theſſalien unmittelbar zu der bedeutenden Höhe von 6000' erhebt. Der Pindus iſt kalt, eiſig, aber der Olymp war offenbar ein bedeutendes Glied in der großen Vulkanreihe, der auch der Pelion, Oſſa, Oeta und andere angehörten. In die Region des ewigen Schnee's ſteigt der Olympus nicht und es iſt falſch, wenn man ihn mit den Alpen vergleicht. Er iſt entweder eine Fortſetzung des Pindus oder von S. her des Parnaſſus. „In der Schlucht, die der Titareſus bewäſſert, kündigt er ſich nicht durch einen hochgebirglichen

Charakter, ſondern vielmehr durch liebliche Bilder an. Er erhebt ſich kegelförmig aus dem ſchön gewölbten Bergrücken in wilden Umriſſen und die Gipfel zeigen ſtatt ſtarrer Eisfelder liebliche Weiden. Die Hirten beſuchen ihn daher zur Sommerszeit mit ihren Heerden *).“ Auch die Gipfel des Oeta zeigen ſchöne Umriſſe, die Berge ſanfte Conturen und das Ganze ein ſüdliches Bild. Betrachtet man den Olymp aus der Ferne, von Lariſſa herkommend, auf der alterthümlichen Brücke des Peneus, ſo wird man ſich kaum von der Pracht des Anblicks losreißen können. Das Kloſter des heil. Dionyſius liegt in der höchſten bewohnten Gegend des Olympus, deſſen Fuß mit Eichen, Wallnußbäumen und Platanen und deſſen Abhänge mit Nadelwaldungen bedeckt ſind. Nahe am Gipfel iſt eine griechiſche Kapelle erbaut, wo einmal im Jahr Gottesdienſt gehalten wird.

Jezt treten wir in das berühmte Thal von Tempe, welches die alten Dichter als das Ideal idylliſcher Ruhe, Lieblichkeit und Schönheit geprieſen haben. Es iſt das Thal zwiſchen dem Olymp und Oſſa; durch daſſelbe eilt der Peneus dem Meere zu und verſchönert daſſelbe. Alle Reiſende verſichern, daß dieſe Wirklichkeit dem begeiſterten Bilde nicht entſpreche, welches der Styl eines Aelians von denſelben entwirft. „Doch enthält es großartige Partien; der Fluß iſt wohl immer trübe, wird aber von Platanen beſchattet, deren Aeſte durch die Guirlanden der wilden Reben feſtlich geſchmückt erſcheinen. Steile Felsmaſſen erheben ſich zu beiden Seiten des Peneus und verengen oft das Thal bis auf 200 Fuß. Eine alte gepflaſterte Straße, die hier in den Felſen gehauen, dort terraſſenartig aufſteigend, anderwärts in eine ſchmale Kluft gezwängt, neben dem Fluſſe, zuweilen in einer bedeutenden Höhe, hinläuft — das iſt Tempe. In der Mitte des Thales ſprudelt ein kalter Quell am Fuße eines Felſens hervor; hier iſt der gewöhnliche Ruheſitz des Reiſenden, dem gegenüber ein verfallener Thurm auf einem Felsvorſprung ſteht.“

Der Grieche betrat freilich dieß Thal mit andern Gefühlen, als wir. Am Fuße des Olymps, der Götterwohnung, ſah er ſich gleichſam in ihrem heiligen Garten. Die Unſichtbaren umgaben ihn. Tauſend Sagen von Theophanien knüpften ſich an jeden Stein; er fühlte die Gegenwart der Götter und dieſes Gefühl verſchönerte das Thal mit himmliſchem Zauber. Was die Thermopylen im S. ſind, das iſt der Tempepaß für Theſſalien im N.

Dieſer Paß war einſt, wie die Trümmer conſtatiren, von Wichtigkeit. Am Ende des Tempethales fällt der Peneus ins Meer, nördlich davon liegt der Oſtabfall des Olymps und der Diſtrikt Platamona, mit der Stadt gleichen Namens, von 2000 Einw. Schöne Wälder bedecken die Umgegend, herrliche Weinberge, in denen köſtliche Roſinen gedeihen, die Hügel. Der Flecken Olympos zählt etwa 700 chriſtliche Familien und beſizt eine vom Biſchof Demetrius von Platamona gegründete Schule. Gleichfalls am Oſtabhange des Olymps liegt der Diſtrikt Aterin in herrlicher Gegend. Die Hochgebirge dachen ſich in ſchönen Hügelterraſſen zum Meere ab, ſüdliche Wälder bedecken ſie, und Alles ladet zum frohen Lebensgenuſſe ein. „Ueberſchaut man vom Olymp“, ſagt Wimmer, „dieß herrliche Land, ſo fühlt man ſich verſucht, an die Götter Griechenlands zu glauben und zu erwarten, daß ſich die Bäume öffnen, um aus ihrem Innern die eingeſchloſſenen Dryaden hervorkommen zu

*) S. Schütz Erdkunde im angef. Thl., S. 312.

laſſen; aus jenen Wäldern erwartet man Dianen mit ihrem Gefolge heraustreten zu ſehen; da küßt die keuſche Luna Endymions Schlaf von den Augen, da hat Apollon den Python getödtet, jenſeits des Peneus die Schafe Admets geweidet.“ Aber ſtatt dieſer ſchönen Träume tritt uns jezt die Wirklichkeit in dem intoleranten und räuberiſchen und blutdürſtigen Leben und Treiben der Türken entgegen.

Aterin hat 5000 Einw. Südlich davon liegt Pieria am Olymp. Trümmer von Dium. Südlicher lag Pimpleia, wo Orpheus wohnte und ſang. Nördlicher liegt Kidras, berühmt durch den Sieg des Paulus Aemilius über den König Perſeus.

Zwiſchen Lariſſa und Trikala lag der Diſtrikt von Zarka mit der Stadt gleichen Namens, von 3000 chriſtlichen Einw. Dieß iſt die bevölkertſte Gegend Theſſaliens. S.O. Xyloparſi, ein ſchöner Flecken auf einem Hügel. Trümmer von Meſſeis und Hyperion. Meisdari, berühmt durch ein Kloſter der heil. Apoſtel.

Auf einem Zweige der Voluzzaberge, die ſich von N. nach S. in die Mitte Theſſaliens hineinziehen, liegt der Bezirk Ardam, deſſen 13 Dörfer auf ſanft bewaldeten Hügeln ſehr maleriſch in dem fruchtbaren Lande zerſtreut umher liegen. Starker Anbau von Seide, Baumwolle und Roſinen.

Molalik iſt der vorzüglichſte Diſtrikt Theſſaliens neben Lariſſa. Er zählt 50 Dörfer und 30,000 Menſcheu. Hier iſt die Hauptſtadt und der Sitz des Paſcha's von Theſſalien, Trikala oder Tirhala, nördlich vom Salambria, eine Stadt von mittlerem Umfang, die auf den Trümmern des alten Tricca ſteht, der Geburtsort Aesculaps, mit dem Tempel deſſelben, durch ihre herrlichen Renner (Pferde) berühmt, mit einem wichtigen Bergſchloſſe. 7 Moſcheen, 10 griechiſche Kirchen, 2 Synagogen, 2000 Häuſer und 12,000 E., welche ſehr viel Baumwolle (im Diſtrikt jährlich 600,000 Pfund) verarbeiten: Juden, Türken und Griechen. Die Lage dieſer Stadt iſt militäriſch wichtig, weil ſie in der Nachbarſchaft der Pinduspäſſe liegt, und wahrhaft entzückend. Die waldreichen Hügel, die von einem breiten Strome durchſchnittenen Ebenen voll herrlicher Fruchtbarkeit gewähren einen herrlichen Anblick. Große Baumgruppen umgeben die Stadt, in der man aber den Trümmern, dem Schmutz und der Barbarei begegnet. Nur der Bazar iſt mit Laubguirlanden bedeckt. Vom Schloß aus hat man eine herrliche Ausſicht auf die ringsum liegenden Berge des ſchön bewaldeten Pindus. In der Nähe liegen im Diſtrikte von Gyrofa die Engpäſſe, welche nach Nieder-Albanien oder Epirus führen und mit wenigen Streitkräften gegen eine bedeutende Uebermacht haltbar ſind.

Am Oberlaufe des Peneus liegt der Diſtrikt von Cachia, nebſt Tricala, das alte Heſtiäotis, dem ſteinigen Theſſalien angehörig und im N.W. und N. an den Diſtrikt Malacaſſis, im S.O. an Tricala, im W. an Aspropotamos gränzend. Der Hauptort iſt Stagus. Calabak, links am Peneus, von 200 chriſtlichen Familien bewohnt, mit einem Suffragan von Lariſſa, verwaltet von einem türkiſchen Moſſelim und Aga. Maulbeerhaine und wohlangebaute Felder und Rebenhügel umgeben ſie.

In dieſem Diſtrikte iſt die merkwürdige Felſengruppe der prachtvollen Meteoren (die hochgelegenen Oerter), eine Reihe von Mönchsklöſtern, die auf einer Gruppe kugelförmiger, aus der Ebene hervorragender Felſenmaſſen liegen, und die nur zugänglich ſind, wenn man ſich an herabgelaſſenen Seilen in die Höhe ziehen läßt. Sie ſind meiſt in Felſen gehauen; früher gab es deren mehrere, jezt ſind

nur noch zehn, nach den neueſten Nachrichten nur noch vier. Pouqueville erzählt nur von den Meteoren unter andrem Folgendes:

„Ehe ich in Ragus ankam, habe ich die Meteoren wahrgenommen. Meine Blicke wurden von dieſen hohen Pyramiden angezogen, von denen einige den Obelisken der Wüſte, andere abgeſtumpften Kegeln, andere koloſſalen Bildſäulen gleichen und deren Ganzes einer Menge übereinander gethürmter Bauwerke oder gigantiſcher Umwallungen ähnlich ſieht, etwa ſo, wie man ſich die Werke der himmelſtürmenden Giganten denkt. Faſt zweifelte ich, ob es Wirklichkeit oder Täuſchung ſey, was ſich hier meinen Blicken darbot und meine Zweifel lösten ſich erſt dann, als ich in Ragus einzog. Lange Zeit ſtaunte ich dieſe Felſen an, auf welchen mitten unter der Anarchie des osmaniſchen Reiches fromme Eremiten und Kaluger die Aſyle errichteten, welche den Chriſten gleich einzelnen Leuchtthürmen am einſamen Meeresſtrande Troſt zuwinken. Auf dieſen, ſeit Alters Meteoren genannten, Felſen prangt ohne Unterbrechung ſeit Kaiſer Andronikus Zeiten das Kreuz.“ Auf dieſen unzugänglichen Standpunkten, in dem grauenvollſten Beinhauſe der Natur, ſtehen die Zufluchtsörter der Chriſten. Nur mittelſt Körben und Winden werden dieſe Klöſter zugangbar. So ſehr man die Kühnheit anſtaunen muß, welche den Menſchen auf die unzugänglichen Klippen ſeine Wohnungen bauen ließ, eben ſo ſehr bedauert man die Thorheit des Geſchlechtes, das, ſich ſelbſt ſtets verfolgend, da Zuflucht ſucht, wohin Rabe und Eule nur verwieſen iſt. Leider iſt aber hier weder der Friede, noch die fromme Betrachtung zu finden, noch die Humanität, welche man erwarten ſollte. Intolerante, unwiſſende und ſelbſtſüchtige Kaluger ſind es, die dieſe Felſen einnehmen. In der Nähe der Meteorenklippen liegen auch die Trümmer des alten Gomphi.

Die Bergtheſſalier ſind kriegeriſch und dem Raube ergeben, wie in der Urzeit. In der Ebene iſt alles anders, milder — erſchlafft — verweichlichte Sclaven. Die Theſſalier von Tricala und Lariſſa ſind Freunde der Leckereien. Die Küſtenbewohner ſind unerſchrockene Seeleute, zum Theil Seeräuber. Die Paſcha's ſind ſtets im Zuſtande des Kriegs gegen ihre Unterthanen und ſind dieſe unterjocht, gegen ihre Oberherren. In dieſen Kämpfen, welche ſelbſt dieſen fruchtbaren Boden der Civiliſation zur Einöde machen, wird jedes Gefühl der Moralität erſtickt und Grauſamkeiten begangen, vor denen die Menſchheit ſchaudert. Sehr blutig war der Aufſtand gegen Ali-Paſcha, das Ungeheuer von Janina, im Jahr 1809 unter Euthymius Blachavas.

§. 63.

Die Inſeln der europäiſchen Türkei.

Sie gehören außer Kandia oder Kreta zur Statthalterſchaft des Kapudan-Paſcha. Ihre Zahl hat ſich ſeit der Unabhängigkeit Griechenlands, wozu die meiſten geſchlagen worden ſind, ſehr vermindert. Von den dem türkiſchen Reich gebliebenen bemerken wir folgende:

A) Im nördlichen Archipelagus.

1) Thaſſo, türkiſch Thaſchos (Thasus), unter 40° 35′ n. Br. und 42° 30′ öſtl. Länge, am Eingange in den Golf von Cavallo, durch einen engen Kanal, in dem noch das Eiland Taſſopulo liegt,

vom thraciſchen Feſtlande getrennt. Dieſe ſchöne Inſel, ein Fünfeck, aus Marmor gebildet, iſt offenbar das Produkt einer vulkaniſchen Emporhebung. Im Alterthum war ſie eine reiche Fundgrube des Goldes und der Edelſteine, ſpäter berühmt durch ihren trefflichen Wein. 4 Q.M., 6000 Einw., wovon etwa ½ Türken ſind. Zwiſchen den bewaldeten Marmorbergen laufen fruchtbare Thäler hin. Dieſe Inſel war eine ehemalige Kolonie von Paros. Das Holz dient zum Flottenbau. Oel und Honig, Wachs und Wein ſind die Produkte. Der Hauptort heißt Caſtro, auf der Nordſeite mit einem unſicheren Hafen. Steile Küſten, an der Oſtſeite mehrere Klippen, an der Südküſte die Eilande Fanoy.

2) Südöſtlich liegt die weltberühmte Mutter der Cabyrengeheimniſſe, Samothraki, türkiſch Semenderek, das alte Samothrake, unter 40° 25′ nördl. Breite und 43° 25′ öſtl. Länge, 1½ Q.M. und 1500 Einw. Dieſe Inſel war ein Heiligthum der Vorwelt, durch ihren Kabyrendienſt und ihre heil. Wallfahrten, von einem Pythagoras, von Philipp und Olympias beſucht. Die Inſel hat viele Wälder; die Einwohner treiben Ackerbau und Viehzucht, treffliche Bienenzucht, und bereiten aus Ziegenfellen Corduan.

3) Südweſtlich davon liegt Imbro, türkiſch Imruz (Imbros), unter 40° 5′ nördl. Breite und 43° 50′ öſtl. Länge. 4 Q.M. groß mit 4000 Einw. Fruchtbare Thäler. Auch hier blühte einſt der Kabyrendienſt. Jezt iſt der Inſelwald mit reißendem Wild angefüllt. Der Hauptort heißt Sakria. Starke Ziegen- und Bienenzucht. Dieſe drei Inſeln heißen die thraciſchen; ſie bieten einen lieblichen Anblick. Beide lezten liegen vor dem Meerbuſen von Saros.

4) Südöſtlich davon liegt die größere Inſel Stalimene oder Limije (Lemnos) unter 39° 45′ nördl. Breite und 42° 50′ öſtl. L. 7½ Q.M. groß, mit 8000 griechiſchen Einw. Ihre ehemalige Vulkane ruhen ſeit Jahrhunderten, doch verrathen noch heiße Quellen die vulkaniſche Beſchaffenheit ihrer gebirgigen Oberfläche. Sie iſt ganz von Holz entblößt, leidet an Waſſermangel, ohne jedoch unfruchtbar zu ſeyn. Die berühmte limniſche oder Siegelerde (terra sigillata), die man noch jezt nur unter großen Feierlichkeiten, und zwar auf der N.W.-Seite der Inſel, gräbt, wird nur noch zu Gefäßen benüzt und hat, ſeitdem ſie von den Aerzten als Heilmittel nicht mehr angewendet wird, viel von ihrem Werthe verloren. In der Türkei gilt ſie als Mittel gegen Schlangenbiß und Gift. Berge und Thäler ſind ſchön, die Gräſer und Blumen mit Bienen, die Fluren mit Süderzeugniſſen, das Weideland mit Heerden und die Hügel mit Reben beſezt. Etwas ſüdlich davon liegen ein paar kleine Eilande, wovon eines Hagioſtrati heißt.

B) An der Küſte von Klein-Aſien, welche wir, obwohl gewöhnlich zu Aſien gerechnet, hier betrachten wollen:

Die nördlichſte von allen iſt Tenedo, türkiſch Botſcha, mit 7000 meiſt griechiſchen Einw. Sie erzeugt geſchäzte Weine. Weiter ſüdlich liegen: Metelin (Lesbos), 12 Q.M., 40,000 Einw. Sie iſt bergig, aber ziemlich gut bewaldet. Oel, Wein und Holz ſind ihre Hauptprodukte. Der Hauptort iſt Kaſtro oder Metelin, mit einem ſchlechten Hafen; daneben, nur durch eine Erdzunge getrennt, befindet ſich der tiefe geräumige Hafen, Olivetto. Molivo, an der Nordküſte, hat ebenfalls nur einen ſchlechten Hafen. Skio, türkiſch Saki (Chios), einſt die blühendſte und glücklichſte aller griechiſchen Inſeln, zählte auf 18 Q.M. über 130,000 E., worunter ſich nur wenige Türken befanden. Die Einwohner genoßen großer

Vorrechte und waren durch den Anbau des Weins, Oels, der Baumwolle u. ſ. w. wohlhabend. Beſonders beſaßen die Einwohner von 60 Dörfern große Freiheiten, welche ſich mit dem Maſtixbau beſchäftigten, wovon jährlich an 50.000 Centner gewonnen wurden. In der Hauptſtadt befand ſich eine bedeutende Schule, halb Gymnaſium, halb Univerſität, welche an 700 Schüler und eine Bibliothek von 30,000 Bänden beſaß. Als aber die Einwohner der griechiſchen Inſurrektion beitraten, ward die Inſel 1822 von den Türken ſo furchtbar verwüſtet, daß von den dem Schwerte und der Sclaverei Entronnenen ſich kaum 13 bis 14,000 wieder zuſammengefunden haben. Die Hauptſtadt Skio, an der Oſtküſte, hatte allein an 20,000 Einw., was man gewöhnlich die Homersſchule nennt, 4 Stunden nördlich von der Stadt, am Ufer des Meeres, iſt wahrſcheinlich ein Theil eines alten Tempels. Eben ſo wurde 1824 die benachbarte Inſel Pſara oder Ipſara verwüſtet. Sie beſteht faſt nur aus unfruchtbaren Felſen; dennoch hatte ſich die Zahl der Einwohner durch Handel und Schifffahrt bis auf 20,000 vermehrt; ſie haben ſich ſeitdem bis auf etwa 500 faſt gänzlich zerſtreut. — Samos, türkiſch Suſam, ganz nahe an der aſiatiſchen Küſte, eine der ſchönſten und fruchtbarſten Inſeln des Archipels, 8 Q.M. groß, auf denen 50,000 Einw. leben. Ihr Wein iſt beſonders berühmt, während man im Alterthume von ihr ſagte, ihr fehle nichts als der Wein (!). Hier lebten einſt Pythagoras, der Maler Timanthes und hier ſchrieb Herodot einen Theil ſeines unſterblichen Geſchichtswerkes. Von dem alten Tempel der Juno und andern Kunſtwerken iſt kaum noch eine Spur vorhanden. Der beſte Hafen iſt der von Vati. — Weiter ſüdlich zieht ſich bis Rhodus die Reihe der Sporaden, worunter die bedeutendſten: Nikaria (Icaria), ſtark bewaldet, mit etwa 1000 Einw., Palmoſa (Pathmos), eine wenig bewohnte, noch ſchlechter angebaute kleine Inſel. Das einzige Merkwürdige darauf iſt ein Kloſter, worin an 80 unwiſſende Mönche leben. Sie zeigen die Höhle, in welcher angeblich Johannes die Offenbarung geſchrieben haben ſoll. — Stanco (Cos), eine noch immer an Wein, Roſinen und Südfrüchten fruchtbare Inſel, mit 4000 Einw. Der Hauptort gleichen Namens hat einen beinahe ganz verſchlämmten Hafen und wird meiſt von Türken bewohnt; auf dem Lande leben beinahe nur Griechen. Auf mehreren kleinen Inſeln dieſer Reihe beſchäftigen die Einwohner ſich meiſtens mit der Schwammfiſcherei.

Rhodus beſchließt die Reihe der Sporaden ſüdlich. Sie gehört zu den fruchtbarſten des Archipels und genießt eines ſehr ſchönen Klima's. Auf 21 Q.M. nährt ſie 30 000 fleißige und betriebſame Einwohner. Von den ehemaligen Städten der Inſel hat ſich nur noch Rhodus am N.O.-Ufer erhalten. Dieſe durch die tapfere Vertheidigung (1522) berühmte Stadt zeigt noch in ihrem verfallenen Zuſtande viele Spuren der Zeit, wo die Johanniter-Ritter, ſeit 1309, hier ihren Sitz hatten. Eine ganze Straße, deren Häuſer mit den Wappen der Ritter geſchmückt ſind, führt noch den Namen der „Ritterſtraße", aber die Feſtungswerke ſind jezt im elendeſten Zuſtande, der Hafen halb verſchlämmt und mit Trümmern angefüllt. Die Türken bauen hier einen Theil ihrer Kriegsſchiffe. Gegenüber von Rhodus liegt an der klein-aſiatiſchen Küſte die Bai von Marmarizza, eine treffliche Station für die in jenem Meere ſegelnden Kriegsflotten. — S.W. von Rhodus liegt Skarpanto (Carpathos), mit guten Marmorbrüchen und Viehzucht.

C) Im mittelländiſchen Meere oder im Süden des ägäiſchen Meeres liegt der Archipel von Candia, das weltberühmte Creta des Alterthums.

Unter 34° 35′ nördl. Breite und 41° 23′ öſtl. Länge, in der Mitte zwiſchen drei Welttheilen, liegt das ſchöne Candia oder Creta, die prachtvolle Inſel des Minos, von W. nach O. ſich ausſtreckend. Es iſt dieß die größte ſowohl der griechiſchen als der osmaniſch gebliebenen Inſeln, welche ſüdlich den Archipelagus ſchließt. Sie hat eine Länge von 33—36 Meilen, eine Breite von 3—10 Meilen, zählt 190—200 Q.M., iſt 18 Meilen von Morea und 24 M. von Aſien entfernt. Sie liegt da wie ein nach N. gekehrter Halbmond und iſt der ſüdlichſte Punkt Europa's. Vor der griechiſchen Revolution hatte ſie 250,000 Einw., wovon die Osmanen $\frac{1}{3}$ und die Griechen $\frac{2}{3}$ ausmachten. Das Eiland iſt prachtvoll conſtruirt, indem es zwei ſchöne Bergketten der ganzen Länge nach durchziehen. Die Geſtalt dieſer Berge läßt ihren vulkaniſchen Urſprung ſogleich erkennen. Die Mitte des Landes bildet ein gewaltiger Bergknoten. Es iſt der Pſiloriti, der Ida der Alten (7320′). Im W. ſind die weißen oder ſphakiotiſchen Gebirge, deren höchſter Punkt 7100′ mißt und deren Höhen und Gipfel faſt ganz kahl und 8 Monate lang im Jahre mit Schnee bedeckt ſind. Im O. ſind die laſſitiſchen Gebirge (ein aus mehreren einzelnen an einander gereihten Berggipfeln beſtehendes Gebirge, welches in ſeiner Mitte ein Meilen langes und faſt ebenſo breites Baſſin einſchließt, das ehedem ein Gebirgsſee war), und das Gebirge von Stia oder Setia (vor Alters Dikte), das gänzlich von allen übrigen abgeſondert iſt. Der Philoriti, der Hochwächter des Landes, iſt an ſeinen Seiten mit Eichen, Ahorn, Cedern und Pinien gar wogend und ſchön geſchmückt; er ſteht unter den zahlloſen vom Gebirgsrücken der Inſel ſich loswindenden Piks da, wie Jupiter in der Götterverſammlung. Ebenen hat es wenige und nirgends weit ausgedehnte. Eine Menge Vorgebirge fallen nach den ſteilen Küſten ab. Die Südküſte iſt jedoch noch ſteiler als die Nordküſte und hat wenig gute Häfen; dagegen ſind im W. und N. verſchiedene Halbinſeln und Landzungen. Wir bezeichnen die Kaps Salamone, Sidera, Giovanni, Saſſoſo, Maleka und Spada im N., Schino im S.W. Zahlreiche Küſtenflüſſe kommen von den Gebirgen herab und geben nach einem kurzen Laufe ins Meer. Auch Alpenſee'n gibt es in bedeutender Zahl, aber keine Sümpfe. Durch die Fülle der Quellen, Küſtenſee'n und See'n iſt das Land überall reichlich bewäſſert und fruchtbar, ohne ungeſund und ſchwül zu ſeyn. Im Sommer regnet es nie; aber bei der Meeresnähe, deſſen Dünſte allen Theilen der Inſel um ſo reichlicher zu ſtatten kommen, als die hohen Berge ihren Niederſchlag begünſtigen, iſt der Thau ſehr ſtark und begünſtigt die überaus üppige Vegetation. Das Klima iſt daher auch ſehr mild, ſchön, geſund und leicht zu athmen die herrliche Luft. In den Keſſelthälern iſt die Hitze wohl mitunter erſtickend heiß, aber welche Gegenden die Seebriſen erreichen, die werden temperirt und gemildert. Nur wenn Afrika und Arabien, ſeiner Glut müde, den Sirocco herüberſenden, da glüht die Luft in furchtbarem Durſte und die Hitze ſteigt auf 36° bis 40°. Der Wind kommt meiſtens aus N. Der Winter kennt in den Ebenen nur Regen, und erſt wenn das Thermometer auf 4 bis 7 Centigrade fällt, hüllen ſich die Berggipfel in Schnee. Geſundheit und Lebensfülle iſt überall ſichtbar. Der von Natur felſige und ſteinige Boden läßt ſich durch Kultur zu einer großen Fruchtbarkeit bringen. Doch

iſt etwa nur eine Hälfte der Inſel bebaut. Das Trinkwaſſer iſt vorzüglich. Von reißenden Thieren weiß man hier nichts und kaum gibt es ein paar gefährliche Schlangenarten. Die Südfrüchte gedeihen vortrefflich. Der Oelbaum macht den eigentlichen Reichthum der Inſel aus und iſt auf derſelben ſehr verbreitet. Zahllos ſind die Olivenwälder; alle Hügel, Berge, Ebenen, Anhöhen ſind damit bedeckt. Allein der Anbau des ſchönen Landes durch Menſchenhand iſt überaus elend; man gewinnt nicht einmal ſo viel Getreide, als man zur eigenen Conſumtion braucht. Es gibt vielen Wein, Baumwolle, die mit großem Fleiße gezogen wird, ſchönen Flachs, Süßholz, Tabak, Orangen, Citronen, Johannisbrodbäume, die auf dem ſchlechteſten Boden fortkommen, Mandeln ꝛc. Fälſchlich aber behauptet man, daß der auf den Gebirgen wachſende kretiſche Traganth das bekannte Gummi-Traganth liefere. Das Gummi-Ladanum aber iſt häufig und wird von dem auf allen Hügeln wachſenden Ladanumſtrauch gewonnen. Dieſer Inſel fehlt nichts als die geſetzliche Freiheit und Civiliſation. Der türkiſche Deſpotismus hat alle Thätigkeit gehemmt und unterdrückt. Doch wurden ſelbſt unter dem türkiſchen Drucke in früheren Jahren noch für 1 Mill. Piaſter Oel, Seife, Honig, Süßholz, Käſe, Mandeln, Roſinen, Seide, Nüſſe, Kaſtanien und Johannisbrod ausgeführt.

Die Kandioten ſind ſchöne Menſchen, kräftig und ſtark, dazu gute Schützen und treffliche Soldaten — als ſolche waren ſie ſchon im Alterthume berühmt, als geſchickte Fechter und Schleuderer. Um den Ida herum wohnen die Abadioten, wahrſcheinlich Nachkömmlinge der erſten arabiſchen Einwohner, welche Nicephorus Phokas aus Kreta vertrieb; ſie haben ſich, etwa 6000 Köpfe zählend, mit den übrigen Kandioten nicht vermiſcht; ſie reden arabiſch, leben in mehreren Dörfern, und ſind ein wildes, treuloſes und räuberiſches Volk. Auch Neger lebten bisher auf dieſer Inſel. Die Griechen leben hier unter dem härteſten Druck, mit Ausnahme der Sphakioten, welche die S.W. unzugänglichen Gebirge bewohnen und ſich, gleich den Mainoten, ziemlich unabhängig erhalten haben. Kreta wurde im Jahr 823 von den Arabern mit leichter Mühe den ſchwachen griechiſchen Kaiſern entriſſen. Nicephorus Phokas eroberte die Inſel 961 wieder, und ſie blieb den Griechen, bis Konſtantinopel 1204 von den Kreuzfahrern erobert war, worauf ſie in die Hände der Venetianer gerieth, welche ſie bis 1645 behaupteten. Die Hauptſtadt Kandia aber ging erſt nach einer dreijährigen höchſt blutigen Belagerung, wobei faſt 150,000 Menſchen geopfert wurden (1665 — 1668) an die Türken über. Kandia hat den lebhafteſten Antheil an dem Aufſtande der Griechen genommen. Da aber die Türken faſt die Hälfte der Bevölkerung ausmachten und im Beſitz aller feſten Plätze waren, ſo haben ſie ſich nach unzähligen, kleinen aber blutigen Gefechten, bis jezt im Beſitz der Inſel behauptet. In der neueren Zeit war die Inſel von den Truppen des Vicekönigs Mehemed-Ali von Aegypten occupirt, dem ſie der Sultan zur Entſchädigung für die im Kriege gegen die griechiſche Inſurrektion aufgewandten Koſten übertragen hat. Seit der lezten Kataſtrophe im Orient aber (1841) ſteht die Inſel wieder unter der unmittelbaren Herrſchaft des Sultans. Ein in neueſter Zeit (1841) entſtandener Aufſtand der Kandioten gegen die Türken wurde von Tahir-Paſcha blutig gerächt. Dadurch wurde die Inſel aufs Neue entvölkert.

Die ganze Inſel war bisher unter der türkiſchen Herrſchaft in die drei Sandſchake von Kandia, Retimo und Kanea eingetheilt.

Der Sandſchak von Kandia begreift den öſtlichen Theil der Inſel, der wieder in ſieben Bezirke abgetheilt iſt.

Die Hauptſtadt der ganzen Inſel heißt Kandia, türkiſch Kirid, etwas N.O. vom Ida gelegen, eine Stadt von mittlerem Umfange, und im Vergleiche mit jener Zeit, als die Venetianer Herren der Inſel waren, ſehr geſunken. Die von denſelben angelegten Feſtungswerke ſind noch in erträglichem Zuſtande, die ſchönſten Gebäude aber zum großen Theil in Ruinen verſunken und der Hafen faſt ganz verſandet, ſo daß größere Schiffe bei der vor dem Hafen liegenden Inſel Iſtandia oder Stadia (Dia) ankern müſſen. Erwähnt zu werden verdienen der Palaſt, in welchem der Paſcha ſeinen Sitz hat, und die zahlreichen Seifenſiedereien. Die Stadt iſt Sitz des Erzbiſchofs von Gortynä. Dieſer griechiſche Prälat ſteht in hohem Anſehen und nennt ſich Primas von Europa, weil Paulus, der Apoſtel, den Titus zum Biſchof dieſer Stadt ernannte. Zwei berühmte Städte des Alterthums liegen in dieſem Sandſchak in Trümmern, Cnoſſos und Gortynä; erſteres war während der ſchönſten Zeiten Griechenlands Hauptſtadt der Inſel, und in deſſen Nähe befand ſich das berühmte Labyrinth, von welchem ſchon zu Plinius Zeiten keine Spur mehr vorhanden war. Sieber, in ſeiner Reiſe nach Kreta, erklärt dieſe uralte Höhle mit vielen Gängen am Fuße des Ida für einen bloßen unterirdiſchen Steinbruch *). Cnoſſos lag an der Nordſeite, Gortynä an der Südſeite des Ida. Das kleine Eiland Standia, N.N.O. von Kandia, hat mehrere vortreffliche Hafenbuchten und Marmor- und Alabaſterbrüche. Caſtel Priotiſa, ein von Abdioten, einem Hirten- und Ackerbauſtamme, bewohntes Dorf. Sie ſind gewiſſermaßen unabhängig und treiben auch Land- und Seeräuberei. Spinalonga, Feſtung auf einem ſteilen Felſen und einer Landzunge, mit einem guten Hafen.

Der Sandſchak Retymo oder Rettimo, das alte Rithymnus mit der Stadt gleichen Namens, 6000 Einw., an einem verſandeten Hafen, auf einer hervorſpringenden Landſpitze. Die ſehr verfallene Stadt wird durch ein Fort ſchwach beſchützt. Mehrere Kirchen und Moſcheen, viele Seifenſiedereien. Sitz eines griechiſchen Biſchofs. Schöne Gärten und waſſerreiche Umgebungen. Margarites, ein Dorf, von Griechen bewohnt, mit ſtarkem Oelbau. Vaſa, hat reiche Schafheerden, treffliche Käſebereitung. Amari, ein Flecken in ſehr maleriſcher Gegend.

Der Sandſchak Canea nimmt den W. der Inſel ein; der prächtige Golf gleichen Namens, vor dem die Inſel Theodore liegt, bietet ein herrliches Amphitheater — eine prachtvolle Bergreihe, bis auf den Gipfel bewaldet, hinter welcher ſich noch eine größere prachtvoll aufthürmt, die ſüdliche Beleuchtung, das wogende Grün und der blitzende Waſſerſpiegel! — Vorgebirge bilden nach N. hin herrliche Halbinſeln, wie Drapano, Melek, Spada und Buſo; die Golfe von Armyro, Suda, Canea und Kiſſamo ſind zwiſchen

---

*) Bei Gortynä findet man zwar das ſogenannte Labyrinth; allein dieſes kann auf keinen Fall das des Alterthums ſeyn, welches bei Cnoſſus lag und ſpurlos verſchwunden iſt. Unweit von Gortynä ſieht man, nach Tournefort, eine geräumige Höhle, die unter vielen Krümmungen, die unterirdiſchen Gaſſen ähnlich ſind, ſich bis zu einem am Fuße des Ida liegenden Hügel erſtreckt. Unter den vielen Bahnen, die alle ohne Ausgang ſind, iſt auch eine 1200 Schritt lange Gaſſe, die in einen großen und ſchönen, 7—8 Fuß hohen Saal ausläuft. Maltebrun hält dieſe Höhle urſprünglich für ein Werk der Natur, das aber von Menſchenhänden vergrößert worden ſey, und in Kriegszeiten als Zufluchtsort gedient habe.

ihnen eingeſchloſſen. Alle enthalten herrliche Häfen. Canea, das alte Cydonia, eine leidlich gebaute Stadt, im Weſten der Inſel auf der Nordküſte, iſt befeſtigt und zählte vor der lezten Inſurrektion nach Einigen 7, nach Andern 12,000 Einw. Der Hafen iſt mittelmäßig. Größere Schiffe legen bei der nahe gelegenen Inſel Suda an. Dennoch iſt Canea der einzig bedeutende Handelsplatz auf Kandia. Die Seifenſiedereien ſind berühmt. Die Gegend iſt ausgezeichnet ſchön, mit Oliven und Gärten bedeckt. Ueberreſte des Alterthums finden ſich aber hier nicht. Sitz eines griechiſchen Biſchofs. Garabuſa oder Karabuſa, eine kleine Inſel, die wegen ihrer natürlichen Feſtungswerke, ihres ſchönen Hafens und der hier einen Schlupfwinkel ſuchenden Seeräuber eine traurige Berühmtheit erlangt hat. Sphakia oder Sphagia, Hauptort der Sphagioten, eines kriegeriſchen Stammes in den Thälern der weißen Berge, längs der S.W.-Seite der Inſel. Sie ſind Hirten, Ackerbauer und Handwerker, aber nie, weder den Venetianern noch den Osmanen, unterworfen geweſen. Den Schiffern waren ſie als Seeräuber oft läſtig oder gefährlich. Apocorona, unfern des Buſens von Suda. Kiſſamo, an der gleichnamigen Bucht, mit einem Schloß und Hafen. Selino, an der Südküſte, an einer Rhede, mit einem Fort. Auf der Weſtküſte, oberhalb Kap Grio, liegt das kleine Eiland Caſſonia.

Südlich von Kandia liegen die zwei Inſeln Gozzo; ſie ſind ſehr gebirgig, aber fruchtbar und ſchön. Die griechiſchen Einwohner treiben Ackerbau und Fiſchfang. Oeſtlich liegen die Eilande Parimandes oder Cabra, die Chriſtiano-Inſeln; N.O. Oro, Fratelli, Piana und Placa. S.W. der Inſel Skarpanto liegt die kleine Inſel Caſſos, 2 Q.M. groß und vulkaniſch; die Einwohner bereiten Badeſchwamm und ſind geſchickte Taucher, und nördlich davon das Inſelchen Caſſopulo (die caſſidiſchen Eilande).

Ein Blick auf das Ganze dieſes Archipels läßt mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß alle dieſe Spitzen, Klippen und Inſeln nur die Gipfel einer durch eine der furchtbarſten Kataſtrophen unſeres Planeten verſenkten Landſtrecke ſeyen.

Das Königreich Griechenland und die joniſchen Inſeln.

§. 1.

Das Königreich Griechenland.

Der Name Griechenland, an den ſich die größten Erinnerungen der Geſchichte knüpfen, iſt in verſchiedenen Zeiten in verſchiedener Ausdehnung genommen worden. In ſeiner weiteſten geſchichtlichen Sphäre kann es im Allgemeinen zur Bezeichnung faſt aller derjenigen Länder gelten, die jezt das türkiſche Reich in Europa und den neu begründeten griechiſchen Staat ausmachen (zwiſchen 35° und 48°. 18′ nördl. Breite). Es iſt dieß im Allgemeinen ſo ziemlich die Hämus-Halbinſel mit ihren anliegenden Inſeln im Archipelagus und joniſchen Meere *).

Die Urgeſchichte Griechenlands iſt ein Cyklus mythiſcher Sagen, aus denen der geſchichtliche Kern ſchwer zu entwickeln iſt. Die Sage betrachtet die erſten Stammbewohner des Landes als Ureinwohner (Autochthonen). Unter denſelben iſt ein älterer und mehrere jüngere Volksſtämme zu unterſcheiden. Der älteſte griechiſche Volksſtamm ſind die Pelasger, die wir von Theſſalien bis an die Südgränze des Peloponnes verbreitet finden. Daß ſie keine rohen und wilden Barbaren geweſen, beweist der Umſtand, daß die Sage von Staaten ſpricht, die ſie gegründet haben ſollen (z. B. Argos, Sicyon) und die cyklopiſchen Bauwerke, die man ihnen zuſchreibt. Ihre Sprache war die gemeinſchaftliche Wurzel der griechiſchen und lateiniſchen. Andere Stämme waren die Leleger auf den Inſeln des ägäiſchen Meeres, in Aetolien, Akarnanien ꝛc. und die Thraker in Theſſalien und Thracien. Endlich folgten die helleniſchen Stämme, die Aeolier, Minyer in Theſſalien, Achäer und eigentliche Hellenen, von Theſſalien durch Attika bis in den Peloponnes ſich verbreitend, Jonier in Attika, Dorier urſprünglich in Theſſalien, ſpäter herrſchend im Peloponnes. Theſſalien ſcheint die gemeinſame Wiege aller helleniſchen Stämme geweſen zu ſeyn. Lange Zeit hatten die Bewohner Griechenlands keinen gemeinſchaftlichen Namen, erſt lange nach Homer kam der Name Hellenen für alle griechiſchen Volksſtämme in Gebrauch. Der Name Griechen (Graeci), ſchreibt ſich von den Römern her, die ihn von einem einzelnen helleniſchen

*) Wir geben dieſen kurzen Abriß der griechiſchen Geſchichte nach Dr. L. G. Blanc.

iſt etwa nur eine Hälfte der Inſel bebaut. Das Trinkwaſſer iſt vorzüglich. Von reißenden Thieren weiß man hier nichts und kaum gibt es ein paar gefährliche Schlangenarten. Die Südfrüchte gedeihen vortrefflich. Der Oelbaum macht den eigentlichen Reichthum der Inſel aus und iſt auf derſelben ſehr verbreitet. Zahllos ſind die Olivenwälder; alle Hügel, Berge, Ebenen, Anhöhen ſind damit bedeckt. Allein der Anbau des ſchönen Landes durch Menſchenhand iſt überaus elend; man gewinnt nicht einmal ſo viel Getreide, als man zur eigenen Conſumtion braucht. Es gibt vielen Wein, Baumwolle, die mit großem Fleiße gezogen wird, ſchönen Flachs, Süßholz, Tabak, Orangen, Citronen, Johannisbrodbäume, die auf dem ſchlechteſten Boden fortkommen, Mandeln ꝛc. Fälſchlich aber behauptet man, daß der auf den Gebirgen wachſende kretiſche Traganth das bekannte Gummi-Traganth liefere. Das Gummi-Ladanum aber iſt häufig und wird von dem auf allen Hügeln wachſenden Ladanumſtrauch gewonnen. Dieſer Inſel fehlt nichts als die geſetzliche Freiheit und Civiliſation. Der türkiſche Deſpotismus hat alle Thätigkeit gehemmt und unterdrückt. Doch wurden ſelbſt unter dem türkiſchen Drucke in früheren Jahren noch für 1 Mill. Piaſter Oel, Seife, Honig, Süßholz, Käſe, Mandeln, Roſinen, Seide, Nüſſe, Kaſtanien und Johannisbrod ausgeführt.

Die Kandioten ſind ſchöne Menſchen, kräftig und ſtark, dazu gute Schützen und treffliche Soldaten — als ſolche waren ſie ſchon im Alterthume berühmt, als geſchickte Fechter und Schleuderer. Um den Ida herum wohnen die Abadioten, wahrſcheinlich Nachkömmlinge der erſten arabiſchen Einwohner, welche Nicephorus Phokas aus Kreta vertrieb; ſie haben ſich, etwa 6000 Köpfe zählend, mit den übrigen Kandioten nicht vermiſcht; ſie reden arabiſch, leben in mehreren Dörfern, und ſind ein wildes, treuloſes und räuberiſches Volk. Auch Neger lebten bisher auf dieſer Inſel. Die Griechen leben hier unter dem härteſten Druck, mit Ausnahme der Sphakioten, welche die S.W. unzugänglichen Gebirge bewohnen und ſich, gleich den Mainoten, ziemlich unabhängig erhalten haben. Kreta wurde im Jahr 823 von den Arabern mit leichter Mühe den ſchwachen griechiſchen Kaiſern entriſſen. Nicephorus Phokas eroberte die Inſel 961 wieder, und ſie blieb den Griechen, bis Konſtantinopel 1204 von den Kreuzfahrern erobert war, worauf ſie in die Hände der Venetianer gerieth, welche ſie bis 1645 behaupteten. Die Hauptſtadt Kandia aber ging erſt nach einer dreijährigen höchſt blutigen Belagerung, wobei faſt 150,000 Menſchen geopfert wurden (1665 — 1668) an die Türken über. Kandia hat den lebhafteſten Antheil an dem Aufſtande der Griechen genommen. Da aber die Türken faſt die Hälfte der Bevölkerung ausmachten und im Beſitz aller feſten Plätze waren, ſo haben ſie ſich nach unzähligen, kleinen aber blutigen Gefechten, bis jezt im Beſitz der Inſel behauptet. In der neueren Zeit war die Inſel von den Truppen des Vicekönigs Mehemed-Ali von Aegypten occupirt, dem ſie der Sultan zur Entſchädigung für die im Kriege gegen die griechiſche Inſurrektion aufgewandten Koſten übertragen hat. Seit der lezten Kataſtrophe im Orient aber (1841) ſteht die Inſel wieder unter der unmittelbaren Herrſchaft des Sultans. Ein in neueſter Zeit (1841) entſtandener Aufſtand der Kandioten gegen die Türken wurde von Tahir-Paſcha blutig gerächt. Dadurch wurde die Inſel aufs Neue entvölkert.

Die ganze Inſel war bisher unter der türkiſchen Herrſchaft in die drei Sandſchake von Kandia, Retimo und Kanea eingetheilt.

Der Sandſchak von Kandia begreift den öſtlichen Theil der Inſel, der wieder in ſieben Bezirke abgetheilt iſt.

Die Hauptſtadt der ganzen Inſel heißt Kandia, türkiſch Kirid, etwas N.O. vom Ida gelegen, eine Stadt von mittlerem Umfange, und im Vergleiche mit jener Zeit, als die Venetianer Herren der Inſel waren, ſehr geſunken. Die von denſelben angelegten Feſtungswerke ſind noch in erträglichem Zuſtande, die ſchönſten Gebäude aber zum großen Theil in Ruinen verſunken und der Hafen faſt ganz verſandet, ſo daß größere Schiffe bei der vor dem Hafen liegenden Inſel Iſtandia oder Stadia (Dia) ankern müſſen. Erwähnt zu werden verdienen der Palaſt, in welchem der Paſcha ſeinen Sitz hat, und die zahlreichen Seifenſiedereien. Die Stadt iſt Sitz des Erzbiſchofs von Gortynä. Dieſer griechiſche Prälat ſteht in hohem Anſehen und nennt ſich Primas von Europa, weil Paulus, der Apoſtel, den Titus zum Biſchof dieſer Stadt ernannte. Zwei berühmte Städte des Alterthums liegen in dieſem Sandſchak in Trümmern, Enoſſos und Gortynä; erſteres war während der ſchönſten Zeiten Griechenlands Hauptſtadt der Inſel, und in deſſen Nähe befand ſich das berühmte Labyrinth, von welchem ſchon zu Plinius Zeiten keine Spur mehr vorhanden war. Sieber, in ſeiner Reiſe nach Kreta, erklärt dieſe uralte Höhle mit vielen Gängen am Fuße des Ida für einen bloßen unterirdiſchen Steinbruch *). Enoſſos lag an der Nordſeite, Gortynä an der Südſeite des Ida. Das kleine Eiland Standia, N.N.O. von Kandia, hat mehrere vortreffliche Hafenbuchten und Marmor- und Alabaſterbrüche. Caſtel Priotiſa, ein von Abdioten, einem Hirten- und Ackerbauſtamme, bewohntes Dorf. Sie ſind gewiſſermaßen unabhängig und treiben auch Land- und Seeräuberei. Spinalonga, Feſtung auf einem ſteilen Felſen und einer Landzunge, mit einem guten Hafen.

Der Sandſchak Retymo oder Rettimo, das alte Rithymnus mit der Stadt gleichen Namens, 6000 Einw., an einem verſandeten Hafen, auf einer hervorſpringenden Landſpitze. Die ſehr verfallene Stadt wird durch ein Fort ſchwach beſchützt. Mehrere Kirchen und Moſcheen, viele Seifenſiedereien. Sitz eines griechiſchen Biſchofs. Schöne Gärten und waſſerreiche Umgebungen. Margarites, ein Dorf, von Griechen bewohnt, mit ſtarkem Oelbau. Vaſa, hat reiche Schafheerden, treffliche Käſebereitung. Amari, ein Flecken in ſehr maleriſcher Gegend.

Der Sandſchak Canea nimmt den W. der Inſel ein; der prächtige Golf gleichen Namens, vor dem die Inſel Theodore liegt, bietet ein herrliches Amphitheater — eine prachtvolle Bergreihe, bis auf den Gipfel bewaldet, hinter welcher ſich noch eine größere prachtvoll aufthürmt, die ſüdliche Beleuchtung, das wogende Grün und der blitzende Waſſerſpiegel! — Vorgebirge bilden nach N. hin herrliche Halbinſeln, wie Drapano, Melek, Spada und Buſo; die Golfe von Armyro, Suda, Canea und Kiſſamo ſind zwiſchen

---

*) Bei Gortynä findet man zwar das ſogenannte Labyrinth; allein dieſes kann auf keinen Fall das des Alterthums ſeyn, welches bei Enoſſus lag und ſpurlos verſchwunden iſt. Unweit von Gortynä ſieht man, nach Tournefort, eine geräumige Höhle, die unter vielen Krümmungen, die unterirdiſchen Gaſſen ähnlich ſind, ſich bis zu einem am Fuße des Ida liegenden Hügel erſtreckt. Unter den vielen Bahnen, die alle ohne Ausgang ſind, iſt auch eine 1200 Schritt lange Gaſſe, die in einen großen und ſchönen, 7—8 Fuß hohen Saal ausläuft. Maltebrun hält dieſe Höhle urſprünglich für ein Werk der Natur, das aber von Menſchenhänden vergrößert worden ſey, und in Kriegszeiten als Zufluchtsort gedient habe.

ihnen eingeſchloſſen. Alle enthalten herrliche Häfen. Canea, das alte Cydonia, eine leidlich gebaute Stadt, im Weſten der Inſel auf der Nordküſte, iſt befeſtigt und zählte vor der lezten Inſurrektion nach Einigen 7, nach Andern 12,000 Einw. Der Hafen iſt mittelmäßig. Größere Schiffe legen bei der nahe gelegenen Inſel Suda an. Dennoch iſt Canea der einzig bedeutende Handelsplatz auf Kandia. Die Seifenſiedereien ſind berühmt. Die Gegend iſt ausgezeichnet ſchön, mit Oliven und Gärten bedeckt. Ueberreſte des Alterthums finden ſich aber hier nicht. Sitz eines griechiſchen Biſchofs. Garabuſa oder Karabuſa, eine kleine Inſel, die wegen ihrer natürlichen Feſtungswerke, ihres ſchönen Hafens und der hier einen Schlupfwinkel ſuchenden Seeräuber eine traurige Berühmtheit erlangt hat. Sphakia oder Sphagia, Hauptort der Sphagioten, eines kriegeriſchen Stammes in den Thälern der weißen Berge, längs der S.W.-Seite der Inſel. Sie ſind Hirten, Ackerbauer und Handwerker, aber nie, weder den Venetianern noch den Osmanen, unterworfen geweſen. Den Schiffern waren ſie als Seeräuber oft läſtig oder gefährlich. Apocorona, unfern des Buſens von Suda. Kiſſamo, an der gleichnamigen Bucht, mit einem Schloß und Hafen. Selino, an der Südküſte, an einer Rhede, mit einem Fort. Auf der Weſtküſte, oberhalb Kap Grio, liegt das kleine Eiland Caſſonia.

Südlich von Kandia liegen die zwei Inſeln Gozzo; ſie ſind ſehr gebirgig, aber fruchtbar und ſchön. Die griechiſchen Einwohner treiben Ackerbau und Fiſchfang. Oeſtlich liegen die Eilande Paximandes oder Cabra, die Chriſtiano-Inſeln; N.O. Oro, Fratelli, Piana und Placa. S.W. der Inſel Skarpanto liegt die kleine Inſel Caſſos, 2 Q.M. groß und vulkaniſch; die Einwohner bereiten Badeſchwamm und ſind geſchickte Taucher, und nördlich davon das Inſelchen Caſſopulo (die caſſidiſchen Eilande).

Ein Blick auf das Ganze dieſes Archipels läßt mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß alle dieſe Spitzen, Klippen und Inſeln nur die Gipfel einer durch eine der furchtbarſten Kataſtrophen unſeres Planeten verſenkten Landſtrecke ſeyen.

Das Königreich Griechenland und die joniſchen Inſeln.

§. 1.

Das Königreich Griechenland.

Der Name Griechenland, an den ſich die größten Erinnerungen der Geſchichte knüpfen, iſt in verſchiedenen Zeiten in verſchiedener Ausdehnung genommen worden. In ſeiner weiteſten geſchichtlichen Sphäre kann es im Allgemeinen zur Bezeichnung faſt aller derjenigen Länder gelten, die jezt das türkiſche Reich in Europa und den neu begründeten griechiſchen Staat ausmachen (zwiſchen 35° und 48° 18′ nördl. Breite). Es iſt dieß im Allgemeinen ſo ziemlich die Hämus-Halbinſel mit ihren anliegenden Inſeln im Archipelagus und joniſchen Meere *).

Die Urgeſchichte Griechenlands iſt ein Cyklus mythiſcher Sagen, aus denen der geſchichtliche Kern ſchwer zu entwickeln iſt. Die Sage betrachtet die erſten Stammbewohner des Landes als Ureinwohner (Autochthonen). Unter denſelben iſt ein älterer und mehrere jüngere Volksſtämme zu unterſcheiden. Der älteſte griechiſche Volksſtamm ſind die Pelasger, die wir von Theſſalien bis an die Südgränze des Peloponnes verbreitet finden. Daß ſie keine rohen und wilden Barbaren geweſen, beweist der Umſtand, daß die Sage von Staaten ſpricht, die ſie gegründet haben ſollen (z. B. Argos, Sicyon) und die cyklopiſchen Bauwerke, die man ihnen zuſchreibt. Ihre Sprache war die gemeinſchaftliche Wurzel der griechiſchen und lateiniſchen. Andere Stämme waren die Leleger auf den Inſeln des ägäiſchen Meeres, in Aetolien, Akarnanien ꝛc. und die Thraker in Theſſalien und Thracien. Endlich folgten die helleniſchen Stämme, die Aeolier, Minyer in Theſſalien, Achäer und eigentliche Hellenen, von Theſſalien durch Attika bis in den Peloponnes ſich verbreitend, Jonier in Attika, Dorier urſprünglich in Theſſalien, ſpäter herrſchend im Peloponnes. Theſſalien ſcheint die gemeinſame Wiege aller helleniſchen Stämme geweſen zu ſeyn. Lange Zeit hatten die Bewohner Griechenlands keinen gemeinſchaftlichen Namen, erſt lange nach Homer kam der Name Hellenen für alle griechiſchen Volksſtämme in Gebrauch. Der Name Griechen (Graeci), ſchreibt ſich von den Römern her, die ihn von einem einzelnen helleniſchen

*) Wir geben dieſen kurzen Abriß der griechiſchen Geſchichte nach Dr. L. G. Blanc.

Stamme, der ſich in Italien angeſiedelt, entlehnt zu haben ſcheinen. Als ſich nach dem trojaniſchen Kriege nach und nach kleinere Staaten bildeten, da entſtand die Sage von der Abſtammung aller dieſer Volksſtämme von einem gemeinſchaftlichen Stammvater in der Perſon Deukalions, der, einer alles verheerenden Waſſerfluth entronnen, das Land wieder bevölkert haben ſoll. Seinem Sohne Hellen werden drei Söhne gegeben, Aeolus, Dorus und Xuthus, und dieſem leztern zwei Söhne, Achäus und Jon, um die wichtigſten Volksſtämme der Griechen als Abkömmlinge einer und derſelben Familie darzuſtellen. Zu den Sagen von fremden Ankömmlingen, die den noch rohen Griechen Geſetze, Ackerbau, Künſte und Geſittung gebracht haben ſollen, wie Cekrops und Danaus aus Aegypten, oder Kadmus aus Phönizien, liegt bloß die Erinnerung an einen uralten Verkehr der Schifffahrt treibenden Phönizier oder eine alte Verbindung mit Aegypten, die einen wohlthätigen Einfluß auf die älteren Bewohner Griechenlands geübt haben mögen. Nur die Einwanderung Pelops aus Klein-Aſien in den nach ihm benannten Peloponnes ſcheint mehr geſchichtlichen Grund zu haben. Aus der Nacht dieſer älteſten Zeiten leuchten viele Heldengeſtalten hervor, welche dieſen oder jenen Stamm verherrlichten. Dahin gehören die Namen Herakles oder Herkules, Perſeus, Theſeus, Minos auf Kreta, Dädalus, Aeskulap und Chiron, und die erhabenen Sänger Thraciens Orpheus, Linus, Muſäos. Zu den gemeinſchaftlichen, von mehreren Helden unternommenen Thaten gehört zuerſt der Zug der Argonauten nach Kolchis, um das goldene Vließ zu holen, der Zug der ſieben Fürſten gegen Theben, das Unglück der Familie des Lajus, jener reiche Stoff der tragiſchen Dichter. Das größte und erſte Nationalunternehmen der Griechen in jener Heldenzeit war der trojaniſche Krieg (1200 v. Chr.), in welchem ſie Troja nach 10jähriger Belagerung eroberten und zerſtörten. Die Ueberreſte der Trojaner flohen zum Theil nach Italien, gründeten dort mehrere Städte und gaben dem römiſchen Volke den Urſprung, ſowie auch wahrſcheinlich den Franken des Mittelalters. Etwa 150 Jahre nach dem trojaniſchen Kriege mag Homer gelebt haben, dem die unſterblichen Geſänge der Iliade und Odyſſee zugeſchrieben werden, welche, ſo lange die griechiſche Kunſt blühte, die unerſchöpfliche Quelle geweſen, aus welcher Dichter und Künſtler den Stoff zu ihren Darſtellungen ſchöpften. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß dieſe Gedichte bei ihrem Entſtehen nicht aufgeſchrieben, ſondern im Gedächtniß bewahrt, von vielen Sängern, Rhapſoden genannt, hin und wieder in Griechenland Jahrhunderte lang mündlich und aus dem Gedächtniſſe vorgetragen wurden, bis ſie etwa 350 Jahre nach Homer von Piſiſtratus, dem Fürſten Athens, zuerſt geſammelt und aufgeſchrieben wurden.

Der trojaniſche Krieg bildet eine entſcheidende Epoche in der griechiſchen Geſchichte. Die meiſten griechiſchen Staaten und Städte wechſelten jezt ihre Herrſcher und Verfaſſungen. Alle Stämme Griechenlands geriethen in eine unruhige Bewegung, wozu am meiſten der Einfall der Herakliden mit den Doriern in den Peloponnes, 80 Jahre nach dem trojaniſchen Kriege, beitrug. Die Herakliden und Dorier behaupteten ſich in Sparta, mehrere Völkerſchaften wurden verdrängt. Nur die pelasgiſchen Arkadier hielten ſich in ihrem gebirgigen Lande. Dieſer Zeitraum von 200 Jahren nach dem trojaniſchen Kriege iſt daher auch durch die Entſtehung der neueſten und wichtigſten griechiſchen Kolonie merkwürdig. Die Aeolier, die Jonier und die Dorier wanderten nach der Weſtküſte

Klein-Aſiens aus und ſtifteten daſelbſt Niederlaſſungen, die ſpäter zu einem herrlichen Gedeihen emporblühten. Aehnliche Auswanderungen und Anſiedelungen fanden auch nach einer weſtlichen Richtung ſtatt. Der untere Theil Italiens und Siciliens fruchtbare Küſten bedeckten ſich mit griechiſchen Pflanzſtädten, daher jenen Ländern der Name Groß-Griechenland geworden iſt. So entſtanden die ſpäter ſo reichen und mächtigen Städte Syrakus, von den Korinthern geſtiftet (731 v. Chr.), Kroton, Sybaris. Zur nämlichen Zeit ward in allen griechiſchen Staaten, mit Ausnahme Sparta's, die Königswürde abgeſchafft, und die republikaniſche Verfaſſung unter verſchiedenen Formen (Demokratie und Oligarchie) eingeführt. So groß auch die Zerſplitterung der Stämme und Staaten war, ſo wurde das Gefühl des gemeinſamen Urſprungs doch durch zwei wichtige Staatsinſtitute erhalten, durch das Amphiktyonengericht, eine Bundesverſammlung der helleniſchen Stämme, und die öffentlichen Spiele.

Am ſchönſten blühten die Pflanzſtädte Klein-Aſiens auf und alle Künſte des Friedens entfalteten ſich herrlich, beſonders die Dichtkunſt (Heſiodus, Alcäus, Sappho), die Naturkunde (Thales ꝛc.), der Handel und die Schifffahrt. Die Jonier bevölkerten die Küſten des ſchwarzen Meeres mit 80 neuen Pflanzſtädten und ihre Schiffe gingen nach Gallien und Spanien, wo ſie ebenfalls Niederlaſſungen, z. B. Maſſilia (Marſeille), gründeten. Auch das Mutterland kam endlich nach langen Stürmen und bürgerlichen Unruhen zu einem bleibenden Zuſtande, in welchem die Anfänge der Künſte und des Handels gediehen. Korinth zeigte die erſten Prachtwerke der Baukunſt, und Athen erhob ſich durch ſeinen Handel und ſeine Seemacht. Aus den vielen Verbindungen kleinerer, ſtammverwandter Städte erhoben ſich allmälig einige mächtigere, wie Sparta, Athen, Theben, welche nun Häupter eben ſo vieler Bündniſſe und Hauptſtädte des ſie umgebenden Landes wurden.

§. 2.

Betrachten wir das alte Griechenland in ſeiner weiteſten Ausdehnung, ſo haben wir zu unterſcheiden: das eigentliche Griechenland; die nördlichen Länder; die Inſeln und die Kolonien.

Unter dem eigentlichen Griechenland oder Hellas verſteht man die ſüdliche Halbinſel und die ihr nördlich gegenüberliegenden Küſtenländer. Ob das nördliche Theſſalien davon auszuſchließen ſey oder nicht, darüber waren die Alten ſelbſt nicht einig. Wir wollen es dazu rechnen, weil es der älteſte Stammſitz aller helleniſchen Völker geweſen und mehrere theſſaliſche Völkerſchaften Sitz und Stimme im Rathe der Amphiktyonen gehabt.

Dahin gehörte 1) der Peloponnes, jetzt Morea, jene große, in der Geſtalt einer Platane ſich ausbreitende Halbinſel im Süden, die vom joniſchen und mittelländiſchen Meere umfloſſen wird. Sie enthielt die ſechs Landſchaften: Lakonica oder Lakonien mit der alten berühmten Stadt Sparta, am Eurotas, Meſſenien, Elis, wo das berühmte Olympia zu ſuchen, Achaja, früher Aegialea, mit den beiden Freiſtaaten Sikyon und Korinth auf dem Iſthmus, Arkadien, wo die berühmten Oerter Mantinea, Tegea und Megalopolis waren.

2) Das eigentliche Hellas mit Theſſalien, jetzt Livadien, umfaßte folgende neun kleinere unabhängige Staaten: 1) Attika,

N. von Böotien, W. von Megaris begränzt, O. vom achäiſchen Meere, W. vom ſaroniſchen Meerbuſen umfloſſen, eine nach S. in das Vorgebirge Sunium (Colonna) auslaufende gebirgige Halbinſel mit der weltberühmten Hauptſtadt Athen, und Eleuſis, berühmt durch ſeine Myſterien; 2) Megaris; 3) Böotien, wo Theben, Chärouea, Platää, Leuktra und Aulis zu ſuchen; 4) Phokis mit Delphi; 5) Doris; 6) Lokris (die ozoliſchen, am korinthiſchen Meerbuſen, opuntiſchen, an der Meerenge von Euböa und epiknemidiſchen, zwiſchen Phokis und Theſſalien, Lokris) *) mit Thermopylä (im Lande der epiknemidiſchen Lokrier) und Naupaktus; 7) Aetolien, ein rauhes Gebirgsland, zwiſchen Lokris, Doris, Theſſalien und Akarnanien; 8) Akarnanien, am joniſchen Meere; 9) Theſſalien.

Die nördlichen Länder Griechenlands ſind die von den Griechen für halbbarbariſch geachteten Länder: Epirus (jezt Albanien oder Arnaut), am joniſchen Meere, mit den berühmten Oertern Ambrakia (Arta), Nikopolis (Preveſa), Dodona (bei dem heutigen Janina), Buthrotum (Butrinto), Dyrrachium (Durazzo), Macedonien mit den Städten Pella, die Reſidenz Philipps und Alexanders d. Gr., Pydna, Theſſalonike, Stagira, Philippi, Olynthus, Potidäa und Thracien, das im Alterthum ſo vielfachen Völkerzügen und Wechſeln der Kultur unterworfen war, deſſen Nordgränze der Hämos (jezt Balkan oder Emineh-Dagh) und in deſſen S.O.-Theile das Rhodopegebirge (jezt Deſpotogebirge) ſtreicht, mit den Städten Abdura, Byzanz (Konſtantinopel), Seſtos, Argospotamoi, Philippopolis, Hadrianopolis (Edrené) und Trajanopolis.

Die Inſeln im joniſchen Meere heißen: Korkyra (Corfu), Kephalenia (Cefalonia), Ithaka (Teaki), Zakynthos (Zante), im ägäiſchen Meere ganz ſüdlich Kreta (Kandia), mit den Städten Gnoſſos oder Knoſſos, Gartynä und Kydonia; Rhodos. Nördlich von Kreta die weſtl. Cykladen (Delos, Paros, Naxos, Melos ꝛc.), die öſtlichen Sporaden (Thera, Amorgos, Cos, Patmos ꝛc.). Die Inſel Euböa (jezt Negroponte oder Egribos), den Küſten von Attika, Böotien und Theſſalien gegenüber, mit den berühmten Städten Chalkis und Eretria und dem nördlichen Vorgebirge Artemiſion. Oeſtlich von Euböa lag die Inſel Skyros (Sciro), weiter nördlich, mitten im Meere, Lemnos (Scalimene).

An der Küſte von Macedonien und Thracien lagen die Inſeln Thaſos, Samothrake, berühmt durch ſeinen Kabyrendienſt; der Küſte von Troas gegenüber Tenedos (Boktſcha-Adeſſi), ſüdlicher, an der äoliſchen Küſte, Lesbos (Metelin) mit den berühmten Städten Mytilene und Methymna; ſüdlich von Lesbos an der joniſchen Küſte Chios (heute Skio).

Was die griechiſchen Kolonien anbelangt, ſo betrachten wir zuerſt die älteſten und wichtigſten auf der Küſte von Klein-Aſien, die, von einem höchſt fruchtbaren Lande und milden Himmel begünſtigt, zu einer bedeutenderen Blüthe gelangten, als ſelbſt das Mutterland. Im Gebiete der äoliſchen Niederlaſſungen bemerken wir die Städte Kyme, Grynäum; der joniſchen: Smyrna (jezt Ismir), Phokäa, Teos, Kolophon, Epheſos, Priene, Miletos (jezt Palatſcha), Magneſia. Der Verſammlungsort des joniſchen Bundes war der Tempel Panjonium,

*) Die epizephyriſchen Lokrier, eine Kolonie der ozoliſchen waren in Unter-Italien.

der Inſel Samos gegenüber. Die Dorier hatten nur zwei bedeutende Städte, Halikarnaſſos und Knidos.

Von dieſen griechiſchen Städten Klein-Aſiens und vorzüglich von Milet gingen wieder eine große Menge Pflanzſtädte aus, an den Küſten Thraciens, des Propontis und des ſchwarzen Meeres. Die bekannteſten waren: Heraklea und Byzanz in Thracien; Abydos und Lampſakos am Helleſpont; Chalkidon und Cyzikus an der Propontis; Heraklea, Synope, Trapezus an der Südküſte des ſchwarzen Meeres; Phanagoria auf der Halbinſel Taman; Pantikapäum, Theodoſia, jezt Kaffa in Taurien ꝛc. Auch auf der zwiſchen Klein-Aſien und Aegypten liegenden Inſel Kypros (jezt Kibris) gab es mehrere griechiſche Anſiedelungen, z. B. Palä-Paphos und Neo-Paphos.

In Afrika, dieſem für die europäiſche Kultur verſchloſſenen Welttheile, war die einzige griechiſche Pflanzſtadt von Bedeutung Cyrene (jezt Grenna), an der Nordküſte von Afrika.

In Italien aber waren die griechiſchen Anſiedelungen ſo zahlreich und ſo weit verbreitet, daß das ganze untere Italien von ihnen den Namen Groß-Griechenland erhielt. Dahin gehören Tarent, von Spartanern gegründet (700), am Meerbuſen gleichen Namens; Sybaris, am tarentiſchen Meerbuſen, von den Achäern und Trözeniern angelegt (700), aus dem nachher (444) Thurii durch die Athener entſtand; Kroton, ſüdlich von Sybaris, an der Oſtküſte, von den Achäern gegründet (700); Lokri, an der äußerſten Spitze der Oſtküſte, von den epizephyriſchen Lokriern geſtiftet; Rhegium (jezt Reggio), an der Meerenge von Sicilien, von Chalkis auf Euböa gegründet; Hyela (Velia), Poſidonia (jezt Päſtum); Parthenope, ſpäter Neapolis.

In Sicilien bemerken wir: Zankle, von Chalkis angelegt, ſpäter Meſſena genannt; Naxos, wovon wiederum Catana und Leontium ausging, Megara, früher Hybla, eine doriſche Stiftung; Syrakuſä, eine Kolonie der Korinther, wovon Kamarina und Selinus geſtiftet; Gela, eine doriſche, Akragas oder Agrigentum (Girgenti), eine joniſche Stiftung.

Unter dieſen griechiſchen Staaten ragten bald Sparta und Athen über alle empor. Lykurg (888 v. Chr.) wurde der Stifter einer neuen originellen Verfaſſung, welche den kriegeriſchen Charakter ſeiner Stammgenoſſen ausbildete und durch Gründung des Senats und der (9—10) Ephoren die königliche Macht beſchränkte. Den erſten Beweis ihrer Tapferkeit legten die Spartaner gegen ihre unglücklichen Nachbarn, die Meſſenier, ab, die ſie in zwei blutigen Kriegen (743 und 685 v. Chr.) überwanden, theils vertilgten, theils zur Auswanderung zwangen und ſich ihres Landes bemächtigten. Seitdem waren die Spartaner lange Zeit im Beſitz der Hegemonie, aller griechiſchen Staaten, beſonders im Kriege, wo ſie den Oberbefehl führten. Später machte ihnen Athen dieſe Ehre ſtreitig, und nachdem auch dieſe mächtige Nebenbuhlerin im peloponneſiſchen Kriege gedemüthigt worden, mußten ſie eine kurze Zeit hindurch die Uebermacht Thebens anerkennen. Im Ganzen aber erhielt Sparta ſein Anſehen am längſten unter allen griechiſchen Staaten.

Athen hatte urſprünglich Könige wie Sparta. Ums Jahr 1068 v. Chr. aber wurde mit dem Tode des Codrus die königl. Würde abgeſchafft und lebenslängliche, ſpäter (753) zehnjährige (7), zulezt (682) einjährige Archonten eingeſezt. Die große Uebermacht der Ariſtokratie, der Mißbrauch des Reichthums und das Elend der Aermeren machte neue Staatseinrichtungen dringend nothwendig;

die blutige Strenge der drakoniſchen Geſetzgebung konnte den öffentlichen Uebeln nicht abhelfen; dieß führte zu der berühmten ſoloniſchen Verfaſſung, ein Meiſterſtück gemäßigter, die Verhältniſſe ſo richtig ausgleichender Staatsweisheit. Sie fand ihre Hauptorgane in einem zahlreichen Senat, im Inſtitute der Archonten und in dem verbeſſerten Gerichtshofe des Areopagus; ſo wie in der trefflichen Klaſſeneintheilung des Volkes. Nur kurze Zeit erhielten ſich dieſe Einrichtungen unter Solons eigener Leitung. Nachher bemeiſterte ſich durch Liſt und Kühnheit Piſiſtratus des Staatsruders und wurde unumſchränkter Herrſcher, ohne jedoch dieſe Gewalt zu mißbrauchen. Obgleich zweimal vertrieben, regierte er mit eben ſo großer Mäßigung als Kraft bis an ſeinen Tod und übertrug die Herrſchaft ſeinen Söhnen Hippias und Hipparchus, welche ſeinen Grundſätzen getreu blieben, die ſoloniſchen Geſetze aufrecht erhielten und zur künftigen Macht und Bildung Athens durch ihre Siege wie durch ihre Liebe zu den Wiſſenſchaften weſentlich beitrugen. Hipparchus fiel unter den Händen des Mörders Ariſtogiton, den er beleidigt, Hippias aber floh, nachdem die Piſiſtratiden etwa 50 Jahre über Athen geherrſcht, zu den Perſern nach Klein-Aſien und wurde ſo Mitveranlaſſung zu den perſiſchen Kriegen.

Die Perſer hatten von Cyrus an ihre Eroberungen beſonders auch in Klein-Aſien auszudehnen geſucht. Das erſte Reich, das hier dem Cyrus unterlag, war das lydiſche, zwiſchen dem ägäiſchen Meere und dem Fluſſe Halys, und mit Cröſus verſchwanden die Lydier aus der Geſchichte. Cyrus fügte der Eroberung auch die der griechiſchen Pflanzſtädte an der joniſchen Küſte hinzu, wodurch die Phokäer zur Auswanderung nach Maſſilia bewogen wurden. In der Folge wurde Darius Hyſtaspis der bedeutendſte und merkwürdigſte unter den perſiſchen Königen. Was von ſeinem Vorfahren in wilder Eroberung errungen war, das wollte er ordnen und bilden.

An eine Verfaſſung, wie in gebildeten Staaten, war freilich nicht zu denken, indeß führte er doch eine feſte Ordnung ein, und theilte ſein Reich in Provinzen und Satrapien. Die Griechen in Klein-Aſien, ſchon längſt des perſiſchen Joches müde, empörten ſich, und fanden geheimen und offenen Schutz in Athen. Rache dürſtend und von dem vertriebenen Hippias noch aufgereizt, beſchloß Darius, nicht allein die klein-aſiatiſchen, ſondern auch ſämmtliche Griechen zu unterjochen. So entbrannte der griechiſch-perſiſche Krieg und die unzähligen Schaaren der Perſer überſchwemmten Griechenland, beſonders unter dem Nachfolger des Darius, Xerxes. Miltiades ſiegte bei Marathon (490 v. Chr.) über die Perſer, Leonidas, der Spartaner, ſtarb nebſt ſeiner treuen Schaar den Heldentod bei den Thermopylen, während bei dem Vorgebirge Artemiſium die Griechen eine rühmliche Seeſchlacht beſtanden (480 v. Chr.). Endlich aber verſezte der kluge Themiſtocles in der ewig denkwürdigen Seeſchlacht bei Salamis (480 v. Chr.) der perſiſchen Macht einen Hauptſchlag, den zu Land noch der Sieg des Pauſanias und Ariſtides bei Platää verdoppelte. Die Macht der Perſer war jezt gebrochen und die Athener eilten ihren Stammgenoſſen in Jonien die Freiheit zu bringen. Von Thracien, Klein-Aſien und den Inſeln mußten die Perſer weichen; Cimon gewann noch die Doppelſchlacht am Eurymedon in Pamphylien an einem Tage zu Waſſer und zu Lande gegen die Perſer, und nach manchen Unterbrechungen und Störungen des Kriegs beſtimmte endlich der Verluſt der Inſel Cypros den Nachfolger des Xerxes, Artaxerxes Langhand zu dem nach dem Sieger benannten cimoniſchen

Frieden (449 v. Chr.), wodurch nicht allein alle Griechen Aſiens befreit wurden, ſondern die Perſer ſich auch anheiſchig machten, mit ihren Heeren drei Tagreiſen weit von den von Griechen bewohnten Küſten entfernt zu bleiben und mit ihren Schiffen nicht über die Inſel Cypros hinaus zu ſegeln.

Athen näherte ſich jezt mit raſchen Schritten dem Gipfel ſeiner Macht. Das von den Perſern zerſtörte Athen ward ſchnell wieder unter des Themiſtocles Leitung aufgebaut. Unermeßliche Beute hatte der Krieg eingetragen. Athen hob ſich jezt über ſeine Nebenbuhlerin Sparta, nachdem Pauſanias, der Verrätherei verdächtig, den gewaltſamen Tod gefunden, Ariſtides durch Milde und Gerechtigkeit alle Bundesgenoſſen gewonnen, ein furchtbares mit einem Aufſtande der Heloten und Meſſenier verbundenes Erdbeben Lakonika verheert hatte. Die Seemacht der Athener war jezt ohne Vergleich die erſte in Griechenland und ſezte ſie in den Stand, nicht allein ihre Kolonien und ihren Handel an den Küſten von Macedonien, Thracien, des Hellespونts und Bosporus auszubreiten, ſondern auch alle Griechen Klein-Aſiens und der Inſeln von ſich abhängig und zinsbar zu machen, ein Verhältniß, welches zwar durch die Siege der Athener ſehr natürlich herbeigeführt und durch Ariſtides Weisheit befeſtigt und geordnet worden war, welches aber in der Folge mit Unmäßigkeit und Herrſchſucht benüzt, den ſpätern Sturz Athens herbeiführte.

Mit der Macht und dem Reichthum blühten auch Künſte und Wiſſenſchaften herrlich in Athen auf und wurden vorzüglich von Perikles gepflegt, einem Manne, welcher bloß durch die Ueberlegenheit ſeines Geiſtes, verbunden mit Weisheit und Mäßigung, die ſonſt ſo wankelmüthigen und auf ihre Freiheit eiferſüchtigen Athener viele Jahre lang und bis zu ſeinem Tode leitete. Bald nach den Perſerkriegen erhob ſich das griechiſche Theater durch drei beinahe gleichzeitige dramatiſche Dichter, Aeſchylos (500 v. Chr.), Sophokles und Euripides. Treffliche Künſtler unterſtüzten die Prachtliebe des Perikles, z. B. Phidias und Polygnotus. Athen wurde jezt die erſte Stadt der damaligen Welt und der Glanzpunkt der europäiſchen Kultur. Aber die beſten Züge der Solon'ſchen Verfaſſung verwiſchten ſich immer mehr. Perikles mußte, um zu herrſchen, ſich dem Volke nachgiebig zeigen, und die Gewalt gerieth immer mehr, ohne von einem heilſamen Gegengewicht der Ariſtokratie im Solon'ſchen Sinne gezügelt zu werden, in die Hände der niederen leidenſchaftlichen Volksklaſſe. Die unermeßlichen Koſten aber, welche die Kunſt und die Wiſſenſchaft zur Producirung ihrer Prachtdenkmale verurſachte, konnten zum Theil nicht anders als durch harte und willkürliche Bedrückung der Kolonien und der Bundesgenoſſen herbeigeſchafft werden, wodurch Unzufriedenheit erzeugt und ſpäterhin der Abfall derſelben vorbereitet wurde.

Gegenſeitige Eiferſucht hatten ſeit den Perſerkriegen eine feindſelige Spannung zwiſchen Sparta und Athen unterhalten; es bedurfte nur einer Veranlaſſung zum Ausbruche des Kriegs. Dieſe fand ſich bald in den Händeln Korkyra's mit dem Mutterſtaate Korinths, welche den peloponneſiſchen Krieg (431 v. Chr.) anfachten, der im Laufe von faſt 30 Jahren Griechenlands Blüthen abſtreifte und mit der Suprematie Sparta's über Athen endigte. Der Tod des Perikles, im Anfange dieſes Kriegs, wurde ein Wendepunkt der griechiſchen Geſchichte. Eine rohe und zügelloſe Demokratie trat jezt an die Stelle von Perikles Genie. Die Hauptcharaktere, die in dieſem langen, alle Kräfte erſchöpfenden

Kriege hervortraten, waren auf ſpartaniſcher Seite, Braſidas, Gylippus, Lyſander, Agis und Pauſanius, auf atheniſcher Perikles, Kleon, Nikias, Lamachus, Alcibiades.

Sparta, nicht weiſer geworden durch das Beiſpiel Athens, machte ſeine Oberherrſchaft durch Härte und Bedrückung in kurzer Zeit unerträglicher, als die frühere geweſen war, und die Verbindung mit den Perſern, die im Kriege und durch Bedrückung der Bundesgenoſſen gewonnenen Reichthümer äußerten bald auch ihren verderblichen Einfluß auf die Verfaſſung und auf die Sitten der Spartaner.

In Athen wurde das grauſame Regiment der 30 Tyrannen eingeſezt, deſſen blutiges Opfer Thraſybul geworden, der an der Spitze der vertriebenen Demokraten ſein Vaterland von den Dreißig befreien und Solons Geſetze wieder herſtellen wollte (403 v. Chr.). Die griechiſche Jugend hatte jezt eine große Vorliebe zum Waffendienſt und viele Tauſende traten als Söldlinge in auswärtige, beſonders perſiſche Kriegsdienſte. Mit 10,000 ſolcher griechiſchen Söldlingen wagte es der jüngere Cyrus, Statthalter von Klein-Aſien, ſeinem Bruder Artaxerxes Mnemon den Thron ſtreitig zu machen, was den berühmten Rückzug derſelben, den uns Xenophon beſchreibt ꝛc. zur Folge hatte. Der Krieg mit Perſien dauerte noch fort. Der ſpartaniſche König Ageſilaus drang tief in Perſien ein, die Perſer unterhielten ſich jezt ſtets durch Beſtechung ihre Partei in Griechenland; ſo bewaffneten ſie die Thebaner und Lokrier gegen Sparta, und Ageſilaus mußte, ſeine Siegeslaufbahn in Aſien verlaſſend, ſchnell in die Heimath zurückkehren. In der Folge vergingen noch viele Jahre in Fehden der Griechen unter einander, während welcher Athen wieder etwas gehoben, durch Chabrias, Timotheus, Iphikrates und beſonders Konon, der mit einer phöniciſchen Flotte die Spartaner ſchlug und mit perſiſchem Gelde die Mauern ſeiner Vaterſtadt und den Pyräus wieder herſtellte, ſich wieder zu Einfluß und Macht erhob und die meiſten Inſeln und mehrere aſiatiſche Städte mit ſich verband. Ueber die wachſende Macht Athens erſchrocken und für ihr Anſehen fürchtend, ſchickten die Spartaner den Antalkidas nach Perſien, welcher 387 v. Chr. den ſchimpflichen, nach ihm benannten Frieden zu Stande brachte, wodurch alle griechiſchen Städte Vorder-Aſiens den Perſern preisgegeben wurden. Alle Griechen, nur die Thebaner nicht, erkannten dieſen Frieden an, und dieſe bisher wenig geachtete Völkerſchaft erhob ſich nun durch zwei ausgezeichnete Männer, Pelopidas und Epaminondas, für kurze Zeit zur Oberherrſchaft von ganz Griechenland. Die Spartaner, um ſich Thebens zu verſichern, hatten mitten im Frieden die Stadt und Burg überraſcht. Pelopidas vertrieb ſie daraus 378 und Epaminondas, der durch Tugend wie durch Talente ausgezeichnete Feldherr, beſiegte 371 die bis dahin beinahe für unbeſiegbar gehaltenen Spartaner in der Schlacht bei Leuktra. Er drang bis nach Sparta vor, das jedoch der alte wieder erwachte Heldenmuth ſeiner Bewohner beſchüzte; doch ſchadete er den Spartanern auf eine ſehr empfindliche Weiſe dadurch, daß er die Jahrhunderte lang aus ihrem Vaterlande vertriebenen Meſſenier in ihre alten Wohnſitze zurückrief. Theben befand ſich jezt auf dem Gipfel ſeiner Macht; alle Bundesgenoſſen Sparta's wandten ſich zu Theben, welches aber ſeine kurze Oberherrſchaft mit eben ſo wenig Mäßigung benuzte, als früher Athen und Sparta. Athen, eiferſüchtig auf das Glück der alten Feindin, verbündete ſich mit Sparta, konnte aber doch nicht hindern, daß Epaminondas noch einmal die Spartaner bei Mantinea (363) beſiegte; ein Sieg, den er indeß mit dem

Leben bezahlte. Mit ihm ſank Theben ſchnell zu ſeiner alten Unbedeutendheit zurück. Alle griechiſchen Staaten waren nunmehr durch ihre langen inneren Zwiſtigkeiten erſchöpft und mehr noch durch Erſchlaffung der alten Geſetze und Verderbniß der Sitten entkräftet. Nur Athen war noch im Beſitz einer anſehnlichen Macht, welche es indeß mühſam nur in einem dreijährigen Kriege mit ſeinen aufs neue gedrückten Bundesgenoſſen behauptete. Dieſen Zeitpunkt allgemeiner Schwäche benützte vor allem König Philipp von Macedonien, welcher der erſte bedeutende Herrſcher in ſeinem Lande durch Klugheit und Tapferkeit, aber auch durch unwürdige Liſt und Beſtechung in kurzer Zeit der griechiſchen Freiheit den Todesſtoß gab. In Künſten und Wiſſenſchaften ragten die Athenienſer ſeit dem Zeitalter des Perikles weit über alle andere griechiſche Staaten empor und blieben noch in mehreren ſpäteren Jahrhunderten die treuen Pfleger der Künſte und Wiſſenſchaften. Alle bedeutenden Männer waren Athener. Hieher gehörten z. B. der große Geſchichtſchreiber des Peloponnes Thucydides (geb. 471), Sokrates, der größte Weiſe des Heidenthums (geb. 470), den der raſende Pöbel ſeiner Vaterſtadt (400 v. Chr.) zum Giftbecher verurtheilte, der Philoſoph Platon (geb. 438) und der Geſchichtſchreiber Xenophon (geb. 450), der größte komiſche Dichter des Alterthums, Ariſtophanes (geſt. 390) und der ſpätere Menander (geſt. 289).

Philipp von Macedonien, der als Jüngling von den damals mächtigen Thebanern als Geißel nach Theben geführt und unter den Augen des Epaminondas erzogen worden war, übte ſeine Macht, ehe er in politiſche Verhältniſſe mit Griechenland trat, in glücklichen Kriegen gegen die barbariſchen Völker, gegen die Illyrier, Päonier und Thracier. Letzteren entriß er den goldreichen Landſtrich zwiſchen dem Strymon und Neſſus und beunruhigte die Athenienſer, indem er die unter ihrem Schutze ſtehenden Städte Amphipolis, Potidäa, Olynth theils bedrohte, theils wirklich eroberte. Der erſte ſogenannte heilige Krieg gab ihm die längſt erſehnte Gelegenheit, feſten Fuß in Griechenland zu faſſen. Die grauſame Züchtigung der Phokeer, die ſich des Raubes an dem Tempel in Delphi ſchuldig gemacht und zu deren Zweck ihn die Thebaner ins Land gerufen, verſchaffte ihm die Stelle im Rathe der Amphiktyonen, welche die Frevler verloren. Mit ſcheinbarer Mäßigung ſuchte er zwar die Griechen über ſeine Abſichten zu täuſchen, fuhr aber fort, ſeine Eroberungen in Thracien fortzuſetzen. Nur ein Mann in Athen erkannte die argliſtigen Plane Philipps, der größte Redner des Alterthums, Demoſthenes (geb. 375 v. Chr.), und machte es zur Aufgabe ſeines Lebens, ſeine Zeitgenoſſen unverdroſſen auf die Gefahr aufmerkſam zu machen, die ihnen von Philipp drohte. Zwei Gegner hemmten ſeine Wirkſamkeit, nämlich der von Philipp beſtochene Redner Aeſchines und der redliche, aber von Athens Schwäche zu tief überzeugte Feldherr Phocion. Der zweite heilige Krieg, durch die Lokrier veranlaßt, die Ländereien ſich angemaßt, welche dem delphiſchen Tempel gehörten, führte Philipp zum zweiten Mal ins Herz von Griechenland. Die Hinwegnahme von Elatea beſtätigte die Warnungen des Demoſthenes und verſezte die Athener in die höchſte Beſtürzung. Von Demoſthenes angefeuert, bewaffneten ſich die Athener und Böotier in größter Eile, und es kam 338 v. Chr. zur Schlacht bei Chäronea in Böotien, in welcher die macedoniſche Phalanx und das überlegene Talent Philipps und ſeines Sohnes Alexanders die Freiheit der ſchlecht angeführten Griechen brach und vernichtete. Auch jezt noch benuzte Philipp

ſeinen Sieg mit ſcheinbarer Mäßigung, und um die Griechen über das Gefühl ihrer Abhängigkeit zu zerſtreuen, ließ er ſich zum Oberfeldherrn gegen Perſien ernennen, um die alte Schmach Griechenlands an ſeinem Erbfeinde zu rächen. Philipps Tod (336 v. Chr.) war ein Freudenfeſt faſt für die Griechen, unter welchen die Thebaner ſich am lauteſten äußerten und die macedoniſche Beſatzung vernichteten. Alexander aber, Philipps Sohn und ein Schüler des Ariſtoteles, gerade mit dem Krieg gegen die Triballer an der Donau beſchäftigt, kehrte ſchnell ſeine Waffen gegen Griechenland und zerſtörte Theben von Grund aus. Jezt trat Alexander, an die Stelle ſeines Vaters zum Feldherrn gegen die Perſer ernannt, ſeine Züge nach Aſien mit einem Heere von 35,000 Mann an, die, in der Schnelligkeit des Erfolgs ſo beiſpiellos, in wenigen Jahren die Geſtalt eines großen Theils der alten Welt veränderten. Der Sieg am Granikus (334) unterwarf dem macedoniſchen Sieger Klein-Aſien, der Sieg bei Iſſus in den Engpäſſen Ciliciens gegen Darius Codomannus ſelbſt lieferte ihm Syrien in die Hände. Nur die alte Seeſtadt Tyrus leiſtete einen ſiebenmonatlichen Widerſtand; Aegypten ward ohne Widerſtand erobert und ein abenteuerlicher Zug durch die Wüſte führte Alexander nach der Oaſe, wo der berühmte Tempel des Jupiter Ammon ſtand und wo niedrige Schmeichelei der Prieſter den König für einen Sohn jenes Gottes erklärte. Seinen Aufenthalt in Aegypten verewigte Alexander durch die Gründung von Alexandrien, jenem langen Sitze des Welthandels und der Wiſſenſchaften. Die neuen Streitkräfte des Darius aber unterlagen auf den weiten Ebenen Babylons bei Arbela und Gaugamela den unwiderſtehlichen Schlägen des genialen Siegers (331), und Suſa mit ſeinen unermeßlichen Schätzen und Perſepolis fielen in die Hände Alexanders. Der unglückliche Darius war in die nördlichen Provinzen ſeines Reiches entflohen, wo er von ſeinem Verräther Beſſus gefangen und ermordet wurde. Alexander beweinte ſeinen Tod und ließ den Verräther viertheilen. Um die Eroberung des perſiſchen Reiches zu vollenden, durchzog Alexander mit unglaublicher Schnelligkeit die am kaspiſchen Meere liegenden Provinzen Medien, Hyrkanien, Sogdiana und überſtieg den Paropamiſus, den weſtlichen Zweig des Hindukoſch. Um aber die fabelhaften Züge eines Herkules oder Bacchus zu erneuern, drang er nach Indien vor und überſchritt unter ſteten Siegen den Indus (jezt Sind) und Hydaspes (jezt Behut). Der Hyphaſis, der heutige Bejah und Sedletſch, der öſtlichſte Nebenfluß des Indus, war das Ziel ſeiner Eroberungen. Nun ſegelte er mit einer Flotte den Indus hinab bis zum Weltmeere, und während ſein Admiral Nearch die Küſte entlang durch den perſiſchen Meerbuſen zurückkehrte, zog Alexander mit dem Heere durch die furchtbaren Wüſten Gedroſiens (Beludſchiſtan) nach Perſien zurück. Ueberall auf ſeinen Zügen ordnete er den Anbau neuer Städte, deren an 70 gezählt werden, wovon freilich die meiſten wieder verſchwanden. Jezt wollte Alexander ſeine Reſidenz in Babylon aufſchlagen, um ſein ungeheures Reich zu ordnen und auf neue Plane für die Zukunft zu ſinnen. Er ging entſchieden mit dem großen Gedanken um, das verwilderte und in Sclaverei verſunkene Morgenland durch Vermiſchung mit griechiſcher Bildung zu veredeln. Der Tod vereitelte ſeine Abſichten, der ihn im Jahr 323 im dreiunddreißigſten Jahre ſeines Alters überraſchte. Freilich wie unähnlich war Alexander zu Babylon dem Alexander in Macedonien!! Er hatte zwar ſeinen Siegelring dem Perdikkas noch

in den lezten Momenten ſeines Lebens gereicht, aber keinen Nachfolger ernannt und ſeine natürlichen Erben waren nicht fähig, das ungeheure Reich zu erhalten. So ſtürzte dann ſein Tod ſein Reich, um deſſen Beſitz ſeine Feldherrn in wilder Verwirrung kämpften, in 44jähriges Elend, während welcher Zeit alle Glieder ſeiner Familie ausgerottet wurden. Aus dieſem blutigen Chaos bildeten ſich am Ende drei Hauptreiche, Syrien unter den Seleuciden, Aegypten unter den Ptolomäern, Macedonien, wo ſich am Ende (278 v. Chr.) Antigonus Gonnatas feſtſezte. Alle drei Reiche kamen am Ende unter römiſche Herrſchaft. Schon während der erſten Feldzüge Alexanders hatten die Griechen, beſonders die Spartaner das macedoniſche Joch abzuſchütteln geſucht. Dieſer Verſuch koſtete den ſpartaniſchen König Agis das Leben in der unglücklichen Schlacht bei Megalopolis. Nach Alexanders Tode brach abermals eine mächtige Gährung in Griechenland und Athen aus, vorzüglich aber Demoſthenes war es, der die Griechen zum Freiheitskampfe aufrief. Die erſten Unternehmungen fielen glücklich aus, bald aber erhielt der verſtärkte Antipater die Oberhand, und Demoſthenes, der nach der Inſel Calauria geflohen war, nahm Gift, um nicht in die Hände der Feinde zu fallen. An den Kämpfen zwiſchen den Feldherrn Alexanders nahm Griechenland nur paſſiven Antheil. In dieſe Zeit fallen noch verſchiedene Raubzüge galliſcher Völkerſchaften, die ſchon eine Zeit lang an der obern Donau, in Oeſterreich und Illyrien, gehaust hatten, und von welchen beſonders der eine (278) merkwürdig iſt, wobei die Gallier unter der Anführung eines Brennus durch Macedonien bis ins Herz von Griechenland verwüſtend eindrangen *), bei den Thermopylen von den Athenern zurückgeſchlagen wurden und bei einem Verſuche, den Tempel zu Delphi zu plündern, durch Ungewitter und Sturm geſchreckt, eine bedeutende Niederlage erlitten. Die Gallier wendeten ſich darauf oſtwärts und ließen ſich in einem Theile von Klein-Aſien am ſchwarzen Meere nieder, welcher von ihnen den Namen Galatien erhielt. Auch Pyrrhus, der abenteuerliche König von Epirus, vermehrte die Verwirrung in Griechenland theils durch Angriffe auf Macedonien, theils durch einen Einfall in den Peloponnes, wo er vor Sparta einen kräftigen Widerſtand und bei Erſtürmung der Stadt Argos (272) den Tod fand.

Der achäiſche Bund ward in dieſen Zeiten der Verwirrung aufs neue begründet und lockte durch den Schutz, den er der Freiheit zu geben ſchien, mehrere bedeutende Städte an ſich. Zu ihm gehörten Argos, Sicyon, Korinth und ſelbſt Athen. Nur das neidiſche Sparta blieb ihm abgeneigt und ſchloß ſich lieber an den ätoliſchen Bund an, der ſich aus gleichen Gründen gebildet hatte. Die Spartaner waren vom alten Geiſt ihrer Verfaſſung ganz ausgeartet. Ihr König Kleomenes ſuchte daher die lykurgiſchen Inſtitutionen wieder herzuſtellen und erfocht bedeutende Vortheile über die Achäer, allein ſpäter wurde er als dieſe Antigonus II. von Macedonien zu Hülfe gerufen, bei Sellaſia (222) gänzlich geſchlagen. Die Achäer beherrſchten jezt ſcheinbar den Peloponnes, waren aber in der That von Macedonien abhängig und kaum im Stande ſich der Angriffe der Aetolier zu erwehren. Philipp, Antigonus Nachfolger, hatte ſich indeß mit Hannibal gegen die Römer verbündet, die dagegen den bedrängten Aetoliern Hülfe ſendeten, ohne

*) Brennus iſt wahrſcheinlich kein Eigenname, ſondern die Bezeichnung der Feldherrnwürde.

Kriege hervortraten, waren auf ſpartaniſcher Seite, Braſidas, Gylippus, Lyſander, Agis und Pauſanius, auf atheniſcher Perikles, Kleon, Nikias, Lamachus, Alcibiades.

Sparta, nicht weiſer geworden durch das Beiſpiel Athens, machte ſeine Oberherrſchaft durch Härte und Bedrückung in kurzer Zeit unerträglicher, als die frühere geweſen war, und die Verbindung mit den Perſern, die im Kriege und durch Bedrückung der Bundesgenoſſen gewonnenen Reichthümer äußerten bald auch ihren verderblichen Einfluß auf die Verfaſſung und auf die Sitten der Spartaner.

In Athen wurde das grauſame Regiment der 30 Tyrannen eingeſezt, deſſen blutiges Opfer Thraſybul geworden, der an der Spitze der vertriebenen Demokraten ſein Vaterland von den Dreißig befreien und Solons Geſetze wieder herſtellen wollte (403 v. Chr.). Die griechiſche Jugend hatte jezt eine große Vorliebe zum Waffendienſt und viele Tauſende traten als Söldlinge in auswärtige, beſonders perſiſche Kriegsdienſte. Mit 10,000 ſolcher griechiſchen Söldlingen wagte es der jüngere Cyrus, Statthalter von Klein-Aſien, ſeinem Bruder Artaxerxes Mnemon den Thron ſtreitig zu machen, was den berühmten Rückzug derſelben, den uns Xenophon beſchreibt ꝛc. zur Folge hatte. Der Krieg mit Perſien dauerte noch fort. Der ſpartaniſche König Ageſilaus drang tief in Perſien ein, die Perſer unterhielten ſich jezt ſtets durch Beſtechung ihre Partei in Griechenland; ſo bewaffneten ſie die Thebaner und Lokrier gegen Sparta, und Ageſilaus mußte, ſeine Siegeslaufbahn in Aſien verlaſſend, ſchnell in die Heimath zurückkehren. In der Folge vergingen noch viele Jahre in Fehden der Griechen unter einander, während welcher Athen wieder etwas gehoben, durch Chabrias, Timotheus, Iphikrates und beſonders Konon, der mit einer phöniciſchen Flotte die Spartaner ſchlug und mit perſiſchem Gelde die Mauern ſeiner Vaterſtadt und den Pyräus wieder herſtellte, ſich wieder zu Einfluß und Macht erhob und die meiſten Inſeln und mehrere aſiatiſche Städte mit ſich verband. Ueber die wachſende Macht Athens erſchrocken und für ihr Anſehen fürchtend, ſchickten die Spartaner den Antalkidas nach Perſien, welcher 387 v. Chr. den ſchimpflichen, nach ihm benannten Frieden zu Stande brachte, wodurch alle griechiſchen Städte Vorder-Aſiens den Perſern preisgegeben wurden. Alle Griechen, nur die Thebaner nicht, erkannten dieſen Frieden an, und dieſe bisher wenig geachtete Völkerſchaft erhob ſich nun durch zwei ausgezeichnete Männer, Pelopidas und Epaminondas, für kurze Zeit zur Oberherrſchaft von ganz Griechenland. Die Spartaner, um ſich Thebens zu verſichern, hatten mitten im Frieden die Stadt und Burg überraſcht. Pelopidas vertrieb ſie daraus 378 und Epaminondas, der durch Tugend wie durch Talente ausgezeichnete Feldherr, beſiegte 371 die bis dahin beinahe für unbeſiegbar gehaltenen Spartaner in der Schlacht bei Leuktra. Er drang bis nach Sparta vor, das jedoch der alte wieder erwachte Heldenmuth ſeiner Bewohner beſchüzte; doch ſchadete er den Spartanern auf eine ſehr empfindliche Weiſe dadurch, daß er die Jahrhunderte lang aus ihrem Vaterlande vertriebenen Meſſenier in ihre alten Wohnſitze zurückrief. Theben befand ſich jezt auf dem Gipfel ſeiner Macht; alle Bundesgenoſſen Sparta's wandten ſich zu Theben, welches aber ſeine kurze Oberherrſchaft mit eben ſo wenig Mäßigung benuzte, als früher Athen und Sparta. Athen, eiferſüchtig auf das Glück der alten Feindin, verbündete ſich mit Sparta, konnte aber doch nicht hindern, daß Epaminondas noch einmal die Spartaner bei Mantinea (363) beſiegte; ein Sieg, den er indeß mit dem

Leben bezahlte. Mit ihm ſank Theben ſchnell zu ſeiner alten Unbedeutendheit zurück. Alle griechiſchen Staaten waren nunmehr durch ihre langen inneren Zwiſtigkeiten erſchöpft und mehr noch durch Erſchlaffung der alten Geſetze und Verderbniß der Sitten entkräftet. Nur Athen war noch im Beſitz einer anſehnlichen Macht, welche es indeß mühſam nur in einem dreijährigen Kriege mit ſeinen aufs neue gedrückten Bundesgenoſſen behauptete. Dieſen Zeitpunkt allgemeiner Schwäche benützte vor allem König Philipp von Macedonien, welcher der erſte bedeutende Herrſcher in ſeinem Lande durch Klugheit und Tapferkeit, aber auch durch unwürdige Liſt und Beſtechung in kurzer Zeit der griechiſchen Freiheit den Todesſtoß gab. In Künſten und Wiſſenſchaften ragten die Athenienſer ſeit dem Zeitalter des Perikles weit über alle andere griechiſche Staaten empor und blieben noch in mehreren ſpäteren Jahrhunderten die treuen Pfleger der Künſte und Wiſſenſchaften. Alle bedeutenden Männer waren Athener. Hieher gehörten z. B. der große Geſchichtſchreiber des Peloponnes Thucydides (geb. 471), Sokrates, der größte Weiſe des Heidenthums (geb. 470), den der raſende Pöbel ſeiner Vaterſtadt (400 v. Chr.) zum Giftbecher verurtheilte, der Philoſoph Platon (geb. 438) und der Geſchichtſchreiber Xenophon (geb. 450), der größte komiſche Dichter des Alterthums, Ariſtophanes (geſt. 390) und der ſpätere Menander (geſt. 289).

Philipp von Macedonien, der als Jüngling von den damals mächtigen Thebanern als Geißel nach Theben geführt und unter den Augen des Epaminondas erzogen worden war, übte ſeine Macht, ehe er in politiſche Verhältniſſe mit Griechenland trat, in glücklichen Kriegen gegen die barbariſchen Völker, gegen die Illyrier, Päonier und Thracier. Lezteren entriß er den goldreichen Landſtrich zwiſchen dem Strymon und Neſſus und beunruhigte die Athenienſer, indem er die unter ihrem Schutze ſtehenden Städte Amphipolis, Potidäa, Olynth theils bedrohte, theils wirklich eroberte. Der erſte ſogenannte heilige Krieg gab ihm die längſt erſehnte Gelegenheit, feſten Fuß in Griechenland zu faſſen. Die grauſame Züchtigung der Phokeer, die ſich des Raubes an dem Tempel in Delphi ſchuldig gemacht und zu deren Zweck ihn die Thebaner ins Land gerufen, verſchaffte ihm die Stelle im Rathe der Amphiktyonen, welche die Frevler verloren. Mit ſcheinbarer Mäßigung ſuchte er zwar die Griechen über ſeine Abſichten zu täuſchen, fuhr aber fort, ſeine Eroberungen in Thracien fortzuſetzen. Nur ein Mann in Athen erkannte die argliſtigen Plane Philipps, der größte Redner des Alterthums, Demoſthenes (geb. 375 v. Chr.), und machte es zur Aufgabe ſeines Lebens, ſeine Zeitgenoſſen unverdroſſen auf die Gefahr aufmerkſam zu machen, die ihnen von Philipp drohte. Zwei Gegner hemmten ſeine Wirkſamkeit, nämlich der von Philipp beſtochene Redner Aeſchines und der redliche, aber von Athens Schwäche zu tief überzeugte Feldherr Phocion. Der zweite heilige Krieg, durch die Lokrier veranlaßt, die Ländereien ſich angemaßt, welche dem delphiſchen Tempel gehörten, führte Philipp zum zweiten Mal ins Herz von Griechenland. Die Hinwegnahme von Elatea beſtätigte die Warnungen des Demoſthenes und verſezte die Athener in die höchſte Beſtürzung. Von Demoſthenes angefeuert, bewaffneten ſich die Athener und Böotier in größter Eile, und es kam 338 v. Chr. zur Schlacht bei Chäronea in Böotien, in welcher die macedoniſche Phalanx und das überlegene Talent Philipps und ſeines Sohnes Alexanders die Freiheit der ſchlecht angeführten Griechen brach und vernichtete. Auch jezt noch benuzte Philipp

ſeinen Sieg mit ſcheinbarer Mäßigung, und um die Griechen über das Gefühl ihrer Abhängigkeit zu zerſtreuen, ließ er ſich zum Oberfeldherrn gegen Perſien ernennen, um die alte Schmach Griechenlands an ſeinem Erbfeinde zu rächen. Philipps Tod (336 v. Chr.) war ein Freudenfeſt faſt für die Griechen, unter welchen die Thebaner ſich am lauteſten äußerten und die macedoniſche Beſatzung vernichteten. Alexander aber, Philipps Sohn und ein Schüler des Ariſtoteles, gerade mit dem Krieg gegen die Triballer an der Donau beſchäftigt, kehrte ſchnell ſeine Waffen gegen Griechenland und zerſtörte Theben von Grund aus. Jetzt trat Alexander, an die Stelle ſeines Vaters zum Feldherrn gegen die Perſer ernannt, ſeine Züge nach Aſien mit einem Heere von 35,000 Mann an, die, in der Schnelligkeit des Erfolgs ſo beiſpiellos, in wenigen Jahren die Geſtalt eines großen Theils der alten Welt veränderten. Der Sieg am Granikus (334) unterwarf dem macedoniſchen Sieger Klein-Aſien, der Sieg bei Iſſus in den Engpäſſen Ciliciens gegen Darius Codomannus ſelbſt lieferte ihm Syrien in die Hände. Nur die alte Seeſtadt Tyrus leiſtete einen ſiebenmonatlichen Widerſtand; Aegypten ward ohne Widerſtand erobert und ein abenteuerlicher Zug durch die Wüſte führte Alexander nach der Oaſe, wo der berühmte Tempel des Jupiter Ammon ſtand und wo niedrige Schmeichelei der Prieſter den König für einen Sohn jenes Gottes erklärte. Seinen Aufenthalt in Aegypten verewigte Alexander durch die Gründung von Alexandrien, jenem langen Sitze des Welthandels und der Wiſſenſchaften. Die neuen Streitkräfte des Darius aber unterlagen auf den weiten Ebenen Babylons bei Arbela und Gaugamela den unwiderſtehlichen Schlägen des genialen Siegers (331), und Suſa mit ſeinen unermeßlichen Schätzen und Perſepolis fielen in die Hände Alexanders. Der unglückliche Darius war in die nördlichen Provinzen ſeines Reiches entflohen, wo er von ſeinem Verräther Beſſus gefangen und ermordet wurde. Alexander beweinte ſeinen Tod und ließ den Verräther viertheilen. Um die Eroberung des perſiſchen Reiches zu vollenden, durchzog Alexander mit unglaublicher Schnelligkeit die am kaſpiſchen Meere liegenden Provinzen Medien, Hyrkanien, Sogdiana und überſtieg den Paropamiſus, den weſtlichen Zweig des Hindukoſch. Um aber die fabelhaften Züge eines Herkules oder Bacchus zu erneuern, drang er nach Indien vor und überſchritt unter ſteten Siegen den Indus (jetzt Sind) und Hydaſpes (jetzt Behut). Der Hyphaſis, der heutige Bejah und Sedletſch, der öſtlichſte Nebenfluß des Indus, war das Ziel ſeiner Eroberungen. Nun ſegelte er mit einer Flotte den Indus hinab bis zum Weltmeere, und während ſein Admiral Nearch die Küſte entlang durch den perſiſchen Meerbuſen zurückkehrte, zog Alexander mit dem Heere durch die furchtbaren Wüſten Gedroſiens (Beludſchiſtan) nach Perſien zurück. Ueberall auf ſeinen Zügen ordnete er den Anbau neuer Städte, deren an 70 gezählt werden, wovon freilich die meiſten wieder verſchwanden. Jetzt wollte Alexander ſeine Reſidenz in Babylon aufſchlagen, um ſein ungeheures Reich zu ordnen und auf neue Plane für die Zukunft zu ſinnen. Er ging entſchieden mit dem großen Gedanken um, das verwilderte und in Sclaverei verſunkene Morgenland durch Vermiſchung mit griechiſcher Bildung zu veredeln. Der Tod vereitelte ſeine Abſichten, der ihn im Jahr 323 im dreiunddreißigſten Jahre ſeines Alters überraſchte. Freilich wie unähnlich war Alexander zu Babylon dem Alexander in Macedonien!! Er hatte zwar ſeinen Siegelring dem Perdikkas noch

in den lezten Momenten ſeines Lebens gereicht, aber keinen Nachfolger ernannt und ſeine natürlichen Erben waren nicht fähig, das ungeheure Reich zu erhalten. So ſtürzte dann ſein Tod ſein Reich, um deſſen Beſitz ſeine Feldherrn in wilder Verwirrung kämpften, in 44jähriges Elend, während welcher Zeit alle Glieder ſeiner Familie ausgerottet wurden. Aus dieſem blutigen Chaos bildeten ſich am Ende drei Hauptreiche, Syrien unter den Seleuciden, Aegypten unter den Ptolomäern, Macedonien, wo ſich am Ende (278 v. Chr.) Antigonus Gonnatas feſtſezte. Alle drei Reiche kamen am Ende unter römiſche Herrſchaft. Schon während der erſten Feldzüge Alexanders hatten die Griechen, beſonders die Spartaner das macedoniſche Joch abzuſchütteln geſucht. Dieſer Verſuch koſtete den ſpartaniſchen König Agis das Leben in der unglücklichen Schlacht bei Megalopolis. Nach Alexanders Tode brach abermals eine mächtige Gährung in Griechenland und Athen aus, vorzüglich aber Demoſthenes war es, der die Griechen zum Freiheitskampfe aufrief. Die erſten Unternehmungen fielen glücklich aus, bald aber erhielt der verſtärkte Antipater die Oberhand, und Demoſthenes, der nach der Inſel Calauria geflohen war, nahm Gift, um nicht in die Hände der Feinde zu fallen. An den Kämpfen zwiſchen den Feldherrn Alexanders nahm Griechenland nur paſſiven Antheil. In dieſe Zeit fallen noch verſchiedene Raubzüge galliſcher Völkerſchaften, die ſchon eine Zeit lang an der obern Donau, in Oeſterreich und Illyrien, gehaust hatten, und von welchen beſonders der eine (278) merkwürdig iſt, wobei die Gallier unter der Anführung eines Brennus durch Macedonien bis ins Herz von Griechenland verwüſtend eindrangen *), bei den Thermopylen von den Athenern zurückgeſchlagen wurden und bei einem Verſuche, den Tempel zu Delphi zu plündern, durch Ungewitter und Sturm geſchreckt, eine bedeutende Niederlage erlitten. Die Gallier wendeten ſich darauf oſtwärts und ließen ſich in einem Theile von Klein-Aſien am ſchwarzen Meere nieder, welcher von ihnen den Namen Galatien erhielt. Auch Pyrrhus, der abenteuerliche König von Epirus, vermehrte die Verwirrung in Griechenland theils durch Angriffe auf Macedonien, theils durch einen Einfall in den Peloponnes, wo er vor Sparta einen kräftigen Widerſtand und bei Erſtürmung der Stadt Argos (272) den Tod fand.

Der achäiſche Bund ward in dieſen Zeiten der Verwirrung aufs neue begründet und lockte durch den Schutz, den er der Freiheit zu geben ſchien, mehrere bedeutende Städte an ſich. Zu ihm gehörten Argos, Sicyon, Korinth und ſelbſt Athen. Nur das neidiſche Sparta blieb ihm abgeneigt und ſchloß ſich lieber an den ätoliſchen Bund an, der ſich aus gleichen Gründen gebildet hatte. Die Spartaner waren vom alten Geiſt ihrer Verfaſſung ganz ausgeartet. Ihr König Kleomenes ſuchte daher die lykurgiſchen Inſtitutionen wieder herzuſtellen und erfocht bedeutende Vortheile über die Achäer, allein ſpäter wurde er als dieſe Antigonus II. von Macedonien zu Hülfe gerufen, bei Sellaſia (222) gänzlich geſchlagen. Die Achäer beherrſchten jezt ſcheinbar den Peloponnes, waren aber in der That von Macedonien abhängig und kaum im Stande ſich der Angriffe der Aetolier zu erwehren. Philipp, Antigonus Nachfolger, hatte ſich indeß mit Hannibal gegen die Römer verbündet, die dagegen den bedrängten Aetoliern Hülfe ſendeten, ohne

*) Brennus iſt wahrſcheinlich kein Eigenname, ſondern die Bezeichnung der Feldherrnwürde.

daß von beiden Theilen irgend etwas von Bedeutung geſchah. Als aber Rom den Hannibal gedemüthigt und entfernt hatte, kehrte es ſeine Waffen gegen Philipp, der vom Konſul Quinctius Flaminius in Theſſalien bei Kynoskephalä (198) geſchlagen und zu einem Frieden gezwungen wurde, welcher ihn in der That ſchon in römiſche Abhängigkeit brachte. Das übrige Griechenland ward auf den iſthmiſchen Spielen feierlich für frei erklärt. Doch trat Rom jezt in allen griechiſchen Angelegenheiten als mächtige Schiedsrichterin auf. Kein Staat litt mehr unter der Abhängigkeit von Rom, als der ätoliſche Bund, der doch zuerſt die Freundſchaft der Römer geſucht. Darum erklärten ſich die Aetolier für den von den Römern beleidigten König Antiochus von Syrien, mußten aber dafür ſchwer büßen (189 v. Chr.). Macedonien, die einzige Macht in Griechenland, welche noch mit Hoffnung einiges Erfolges ſich Rom widerſetzen konnte, war jezt in den Händen von Philipps unehelichem Sohne Perſeus. Mehrere Jahre rüſtete die ſich im Stillen gegen Rom, aber er verſtand es nicht, ſeine Macht zu gebrauchen. Paulus Aemilius ſchlug ihn aufs Haupt bei Pydna (168) und Perſeus mußte ſeinen Triumph zieren. Ein lezter Krieg der Achäer mit Sparta führte endlich den römiſchen Feldherrn Mummius nach Griechenland, der die Achäer ſchlug, Korinth belagerte und zerſtörte (146 v. Chr.). Der achäiſche Bund mußte ſich jezt auflöſen und ganz Griechenland wurde eine römiſche Provinz unter dem Namen Achaja (146); das folgende Jahr aber hatte Macedonien das gleiche Schickſal.

Nun noch eine Nachleſe der Literatur aus dieſen lezten Zeiten Griechenlands. Die Blüthe der Poeſie und Beredſamkeit endete mit dem Zeitalter Alexanders. Bruchſtücke der neueren Komödie in Athen erhielten ſich von den Werken Philemons und Menanders. In Alexandrien bildete ſich eine bedeutende Schule der Gelehrſamkeit unter dem Schutze der erſten Ptolemäer, aber kein einziger großer Dichter ging aus derſelben hervor. Die einzigen, die man nennen dürfte, ſind: Kallimachus aus Cyrene (247 v. Chr.), ein Hymnendichter; Appollonius von Rhodius, der epiſche Dichter der Argonautika (194 v. Chr.) und der berühmte Grammatiker und Kritiker Ariſtarch (170 v. Chr.). In Sicilien blühten um jene Zeit die Idyllendichter Theokritus (280), und Moſchus aus Syrakus und Bion aus Smyrna (beide 177 v. Chr.). Beſſer gediehen in einer Zeit, wo das Intereſſe am öffentlichen Leben geſunken war, die philoſophiſche Spekulation und die ernſteren Wiſſenſchaften. Hier nennen wir vor allen den Lehrer Alexanders d. Gr., den Stifter der peripatetiſchen Schule, Ariſtoteles, Epikur (geb. 342), den Stifter der epikureiſchen Schule, und Zeno aus Citium, den Stifter der ſtoiſchen Schule. Die Mathematik fand eine bedeutende Ausbildung durch Euklides (geb. 300 v. Chr.), berühmt durch ſeine „Elemente“. Archimedes war der erfinderiſche Maſchinenbaumeiſter in Syrakus, und Eratoſthenes aus Cyrene (300 J. v. Chr.) ein berühmter Aſtronome und Geograph. Ein berühmter Geſchichtſchreiber war Polybius aus Megalopolis in Arkadien, der den zweiten puniſchen und macedoniſchen Krieg beſchrieb.

Von nun an theilte Griechenland ohne alle Selbſtſtändigkeit das Schickſal des römiſchen Reichs und hatte noch bis auf die Zeiten Auguſts harte Unfälle zu erdulden. Mithridates, ein gefährlicher Feind der Römer, hatte mächtige Heermaſſen nach Griechenland geſchickt, welche die Griechen und vorzüglich die Athener, als Befreier aufnahmen (88 v. Chr.). Dafür wurde Athen von Sylla

hart und blutig gezüchtigt. 40 Jahre lang verwüſteten ciliciſche Seeräuber, deren Macht bis auf 1000 Schiffe angewachſen war, alle Küſten und Inſeln Griechenlands, bis ſie endlich von Pompejus (67 v. Chr.) gänzlich unterjocht wurden. Auch in den folgenden Bürgerkriegen Roms wurde Griechenland hart mitgenommen. Der große Kampf zwiſchen Cäſar und Pompejus ward in Griechenland bei Pharſalus in Theſſalien (48 v. Chr.) ausgefochten. Eben ſo ward Griechenland ein Theil des Kriegsſchauplatzes zwiſchen dem Antonius und Oktavius und den Mördern Cäſars Caſſius und Brutus und endlich zwiſchen Oktavius und Antonius ſelbſt. Der ſiegende Oktavius (Auguſtus) behandelte indeß die Griechen noch ſchonend genug, ſo wie auch früher Cäſar gethan, der ſelbſt Korinth wieder aufbauen ließ. Jezt folgte eine ruhigere Zeit, freilich in gänzlicher Ohnmacht bis zu Nero, welcher den ſchmeichelnden Griechen alle Abgaben erließ und ihnen einen Schein von Freiheit gab, den ſie aber gar bald unter Veſpaſian wieder verloren und, wie früher, von einem römiſchen Prokonſul beherrſcht wurden. Athen hatte unter allen griechiſchen Städten allein noch einen Schatten ſeines alten Glanzes und ſeiner Freiheit behauptet. Es hatte noch ſeine eigenen Archonten, ſeinen Senat, die aber freilich nur nach dem Willen der Römer herrſchten. Die Wiſſenſchaften wurden noch immer geliebt und gepflegt, ſo daß viele bedeutende Römer hier ſtudirten. Beſonders begünſtigte Hadrian die alte Muſenſtadt Athen. Auch in dieſer Periode gänzlicher politiſcher Nichtigkeit und moraliſcher Entartung hatten die Griechen immer noch bedeutende Schriftſteller, beſonders in der Geſchichte und in den mathematiſchen Wiſſenſchaften, z. B. die Geſchichtſchreiber Diodor von Halikarnaß in Karien (um die Zeit Chriſti), Diodor aus Sicilien, Arrian, den Geſchichtſchreiber und Philoſophen Plutarch aus Chäronea in Böotien, den Geographen Strabo, den Aſtronomen Ptolemäus, den Geographen und Geſchichtſchreiber Pauſanias, den Polyhiſtoriker und Philoſophen Lucian aus Samoſata in Syrien. Unter den zahlreichen kirchlichen Schriftſtellern der vier erſten Jahrhunderte nennen wir: Juſtinus Martyr († 163), Clemens von Alexandrien (200), Origenes (von 185—254), Euſebius aus Paläſtina (geb. 270, † 340), Johannes Chryſoſtomus (von 347—407).

Im dritten Jahrhundert ward Griechenland zweimal (257 u. 269) von den über die Donau in das ſinkende römiſche Reich hereingebrochenen Gothen verwüſtet und Athen ſelbſt von ihnen erobert. Unter Konſtantin d. Gr., der den Sitz des römiſchen Reichs nach Byzanz verlegte (330), und beſonders unter dem zum Heidenthum wieder abgefallenen Kaiſer Julian (361—63) hatte Griechenland ruhigere Zeiten, und griechiſche Sprache und Bildung herrſchten immer mehr an dem Hofe dieſer nur noch dem Namen nach römiſcher Kaiſer. Die endliche Theilung des Reichs nach Theodoſius unter ſeine Söhne Arkadius, dem das morgenländiſche und Honorius, dem das abendländiſche Reich zufiel, führte zwar einen neuen Einfall barbariſcher Völker, der Weſtgothen, unter Alarich, von Italien aus herbei; ſeitdem aber blieb es lange Zeit verſchont. Jedoch war das alte Griechenland kaum mehr zu erkennen, in allen Theilen war es verwüſtet, verödet und entvölkert, und ſelbſt die edle Sprache fing an durch die Einmiſchung vieler barbariſcher Fremdlinge zu entarten. Kaum gibt es in der ganzen Weltgeſchichte einen Zeitraum, welcher durch ſchändliche Laſter und Verbrechen der Großen und Ausartung und ſittliches Verderben des Volks einen ſo widerwärtigen Anblick gewährte, als die Zeit von Konſtantin bis auf

die Eroberung von Konſtantinopel. Hofintriguen, von Weibern und Verſchnittenen geleitet, von Verrath und Meuchelmord begleitet, beſtimmten gewöhnlich die Thronfolge; und geiſtloſe theologiſche Streitigkeiten, von Kaiſern und Höflingen, von ehrgeizigen Biſchöfen und Mönchen geführt, zerrütteten den unglücklichen Staat im Innern, während die mächtigſten Feinde ſeine Gränzen bedrohten und die ſchönſten Provinzen an ſich riſſen. Aus der Zahl der nichtswürdigen Kaiſer jener Zeit leuchtet um nicht viel beſſer, als die meiſten, nur glücklicher, Juſtinian I. (527—65) hervor, welcher durch ſeine Feldherren Beliſarius und Narſes das zum weſtrömiſchen Reiche gehörige Afrika und ſelbſt Italien wieder für einige Zeit eroberte. Jezt aber brachen aus dem Innern ihrer großen Halbinſel mit der ganzen Kraft ihres religiöſen Fanatismus die Araber hervor, die mit unglaublicher Schnelligkeit den ohnmächtigen Römern die ganze Küſte von Afrika und den größten Theil ihrer aſiatiſchen Beſitzungen entriſſen und ſelbſt Konſtantinopel 676 mit einer Flotte angriffen. Nur das griechiſche Feuer rettete dießmal die Hauptſtadt vom Untergange; mehrere Inſeln aber, z. B. Cyprus, Kreta und Rhodus, geriethen für einige Zeit in die Hände der Araber, während von einer andern Seite die Bulgaren von Norden her in das Reich eindrangen. Im 7ten und 8ten Jahrhundert wurde das Reich durch den bekannten Bilderſtreit zerrüttet, indem zwei entgegengeſezte Parteien ſich wüthend verfolgten, wovon die eine die Bilder und Statuen, welche zum Gegenſtande der Verehrung, wo nicht der Anbetung, geworden waren, aus den Kirchen verbannen, die andern ſie beibehalten wollte. Leztere behielt zwar die Oberhand, doch leitete dieſer Streit zuerſt die Trennung zwiſchen der morgenländiſchen oder griechiſchen und abendländiſchen oder lateiniſchen Kirche ein, welche auf den Untergang des oſtrömiſchen Reichs nur allzuviel Einfluß gehabt, indem die Chriſten beider Parteien ſich gegenſeitig als Ketzer verabſcheuten. Zwar drängten die beſſeren Kaiſer aus dem macedoniſchen Geſchlechte, welche bis 1056 regierten, anfänglich die Araber bis an den Euphrat zurück, verzögerten aber nur den gänzlichen Verfall des Reichs. Als aber die ſeldſchukiſchen Türken aus dem Innern Aſiens (1050) vordrangen, ging mit dieſen Eroberungen der größte Theil Klein-Aſiens wieder verloren. Zum lezten Mal lächelte jezt das Glück dem immer tiefer ſinkenden Reiche. Die Heere der Kreuzfahrer wälzten ſich mit unwiderſteblicher Macht nach Aſien und die Türken wurden noch einmal aus Klein-Aſien verdrängt. Die Familie der Comnenen, die von 1096—1204 regierte, brachte einige ſtaatskluge und tapfere Männer hervor, z. B. Alexius Comnenus, Johann und Manuel Comnenus. Als aber auch in dieſer Familie die Zerrüttungen der Thronfolge durch Ehrgeiz und Verbrechen eintraten, konnte nichts mehr den Sturz des Reiches aufhalten. Die Kraft der Kreuzfahrer ließ nach, die Türken drangen wieder in Klein-Aſien vor, und ein neuer Feind, die Normänner, in Unter-Italien angeſiedelt, verheerten Griechenland. Ein griechiſcher Prinz, Alexius, flehte ein aus Franzoſen, Normännern und Venetianern beſtehendes Heer von Kreuzfahrern um Schutz an. Dieß konnte den Franken — ſo nannte man ſchon damals die chriſtlichen Europäer im Morgenlande — die ſchon lange nach den Schätzen Konſtantinopels lüſtern waren, nur erwünſcht ſeyn. Heinrich Dandolo, der Doge von Venedig, eroberte Konſtantinopel für Alexius 1204. Nachdem aber dieſer in einem Volksaufſtande ermordet worden, eroberten die Kreuzfahrer zum zweiten Mal mit großer Wuth die Stadt, und machten unermeßliche Beute.

Eine Theilung des Reichs war die Folge dieſer Begebenheit. Balduin, Graf von Flandern, ward zum Kaiſer erwählt, und erhielt Thracien mit der Hauptſtadt. In Macedonien entſtand ein eigenes Königreich, deſſen Hauptſtadt Theſſalonich. Die Venetianer behielten die meiſten Inſeln und den Peloponnes, ſo wie einige Quartiere von Konſtantinopel, worin ſie den Alleinhandel führten. Das übrige Griechenland ward in viele kleine Fürſtenthümer für franzöſiſche und normänniſche Barone getheilt. Dieß war der Zuſtand des ſogenannten lateiniſchen Kaiſerthums von 1204—1261. Mehrere entflohene griechiſche Prinzen bildeten in Aſien eigene Reiche, das eine, das von Nicäa (das griechiſche Klein-Aſien), das andere das von Trapezunt (die öſtlichen Theile des ſchwarzen Meeres). Dieſer unnatürliche Zuſtand konnte nicht von langer Dauer ſeyn. Das Kaiſerthum Nicäa, unterſtüzt von den Genueſern, den Hauptfeinden der Venetianer, erhob ſich zu neuer Macht, und Michael Paläologus eroberte 1261 Konſtantinopel wieder und vertrieb auch die Franken aus ihren Beſitzungen. Aber in den Zerrüttungen dieſer Ereigniſſe gingen die aſiatiſchen Provinzen an die Türken verloren, die ſchon 1355 nach Europa überſezten und ſich des thraciſchen Cherſoneſus mit der Stadt Gallipoli bemächtigten und von hier aus nach und nach Macedonien, Thracien und Theſſalien eroberten, und Konſtantinopel hart bedrängten. Jezt war das oſtrömiſche Reich beinahe auf die Mauern von Konſtantinopel beſchränkt und es wäre jezt ſchon gefallen, wenn nicht ein wüthender Einfall der Mongolen unter Timur 1402 die Türken beſchäftigt hätte. Der tapfere Sultan Bajeſſid ward von ihnen geſchlagen und gefangen. Nachher aber eroberten die Türken allmälig wieder ihre aſiatiſchen Provinzen und Murad II. beſiegte die abendländiſchen bei Varna 1444. Sein Nachfolger Muhammed II. belagerte Konſtantinopel vom 6. April bis 29. Mai 1453, und dieſe Hauptſtadt fiel, nachdem Kaiſer Konſtantin Paläologus XII. auf ihren Mauern den Heldentod gefunden, in die Hände des Islams. Mit dieſer Eroberung endete das oſtrömiſche Kaiſerthum, nachdem es der Welt das ekelhafte Bild einer mehr als 1000jährigen (395—1453) Verweſung gegeben. Auch Trapezunt fiel ſpäter in die Hände der Türken. Ein Theil von Morea aber und einige Inſeln, z. B. Kreta und Cyprus, blieben fürs erſte den Venetianern. Die Inſel Rhodus ward den Johanniterrittern 1522, Cyprus den Venetianern 1571 und Kreta endlich 1669 entriſſen. Schon vor dem Falle Konſtantinopels hatten ſich mehrere gelehrte Griechen, z. B. Manuel Chryſoloras, Johann Argyropulus, Demetrius Calkondilas, Conſtantinus Laſcaris 2c. nach Italien geflüchtet und dort das Licht der Wiſſenſchaften wieder angezündet, welches die Grundlage der neueren europäiſchen Bildung wurde.

„Seit dem 15ten Jahrhundert ſchmachtete das alte Griechenland unter dem ſchweren Joche der Türken; beſonders war das feſte Land den Bedrückungen der türkiſchen Befehlshaber ſchutzlos preisgegeben. Nur die Inſeln, auf denen wenige Türken ſich angeſiedelt, erfreuten ſich einer verhältnißmäßig erträglichen Exiſtenz. Sie hatten freilich auch viel von der Raubſucht der türkiſchen Behörden zu leiden, durften aber doch ihre Gemeindeangelegenheiten faſt unabhängig ſelbſt beſorgen und waren in dem lezten halben Jahrhundert durch Handel zum Wohlſtand gelangt. Bei dem ordnungsloſen Deſpotismus der Türken hatten ſich einige Gegenden, durch ihre Lage begünſtigt, eine Art von Unabhängigkeit bewahrt, und die Mainotten, die kriegeriſchen Bewohner der Maina (dem alten Taygetus), in Morea,

die Sulioten von Suli im alten Epirus und die Sphagioten auf Kandia lagen unter ihren Capitanos oder Häuptlingen faſt in immerwährendem Kampfe mit den benachbarten türkiſchen Befehlshabern. Der Name Klephthen (Räuber) war unter ihnen zum Ehrentitel geworden. Jahrhunderte lang hatten die Griechen im Allgemeinen das Joch ſtumpfſinnig ertragen, und der durch die Ruſſen im Jahr 1770 veranlaßte Aufſtand in Morea hatte nur eine furchtbare Verheerung des Landes herbeigeführt. Erſt in dieſem Jahrhunderte waren die Griechen zum ſchauerlichen Bewußtſeyn ihrer Herabwürdigung erwacht. Der Wohlſtand der Inſeln hatte den Sinn für höhere Bildung geweckt, Schulen waren auf mehreren Punkten Griechenlands entſtanden, junge Griechen beſuchten europäiſche, vorzüglich deutſche Univerſitäten, und die großen politiſchen Bewegungen des übrigen Europa's konnten nicht ganz ohne Nachwirkung auf die Gemüther der Griechen bleiben. So brach, lange ſchon im Stillen vorbereitet und dennoch höchſt übereilt, der erſte Aufſtand 1821 in der Walachei und bald darauf auch in Morea aus. Furchtbare Grauſamkeiten in der Walachei und in Konſtantinopel verübt, wo ſelbſt der hochverehrte Erzbiſchof Gregorius ſchimpflich gehenkt wurde, erfüllten die Griechen mit Muth und Rachgier, und noch in dem nämlichen Jahre war ganz Morea im Aufſtande; Trippolizza, die Hauptſtadt, ward erobert und nur die Feſtungen an der Küſte blieben noch in den Händen der Türken. Nun begann der 6—7 Jahre fortgeſezte hartnäckige und blutige Kampf der Griechen von Morea, des alten Hellas und der Inſeln gegen ihre Unterdrücker, zwar völlig planlos, ohne Uebereinſtimmung in vereinzelten Gefechten, aber dennoch reich an Thaten eines Heldenmuths, der der ſchönſten Zeiten des Alterthums nicht unwürdig war. Zur See zeichnete ſich die kleine Flotte der Inſeln Hydra, Spezzia und Ipſara durch raſtloſen und oft glücklichen Kampf gegen die unendlich überlegene aber unbehülfliche türkiſche Flotte aus, welche vielfältig, beſonders durch die griechiſchen Brander, ſchweren Verluſt erlitt. Ein türkiſches Heer von mehr als 20,000 Mann, welches 1822 in Morea eingedrungen war, ging faſt ganz durch Hunger und Schwert zu Grunde, und Miſſolunghi widerſtand heldenmüthig einer dreimaligen Belagerung. Die Namen Miaulis und Canaris, als Seehelden, und des Marko und ſeines Oheims Netto Bozzaris im Kriege auf dem Feſtlande, werden in der neueren Geſchichte Griechenlands nicht vergeſſen werden. Als die Türken ſahen, daß ſie den Peloponnes nicht zu überwältigen vermochten, riefen ſie Ibrahim-Paſcha, den Sohn des mächtigen Mehemet-Ali von Aegypten, mit ſeinem beſſer geordneten Heere nach Griechenland. Er landete 1825 mit etwa 12,000 Mann und verbreitete ſeine Verwüſtungen über ganz Morea. Viele tauſend Weiber und Kinder wurden als Sclaven nach Aegypten geſchleppt, wozu chriſtliche Kaufleute, Engländer und Franzoſen, die Transportſchiffe liehen. Auch Miſſolunghi fiel nach einer heldenmüthigen Vertheidigung am 22. April 1826. Nun erſt, als die Sache der Griechen faſt verloren ſchien, als vergeblich viele wackere junge Leute aus Deutſchland, Frankreich und England ſich freiwillig an die Schaaren der Griechen angeſchloſſen und großentheils den Tod gefunden hatten, als ſchon längſt von Privatleuten in ganz Europa Beiträge für die unglücklichen Griechen geſammelt worden waren, fingen die größten Mächte an eine Theilnahme für ihre Sache zu äußern. England, Frankreich und Rußland ſchickten Flotten nach dem Peloponnes, um Ibrahim im Zaume zu halten, und bei dieſer Gelegenheit ward, faſt gegen den

Willen der Regierungen, durch die verbündete Flotte die türkiſch-ägyptiſche Flotte im Hafen von Navarin am 20. Oktober 1827 gänzlich vernichtet. Der Graf Capo d'Iſtria, ein geborener Grieche von den joniſchen Inſeln, ward 1827 zum Präſidenten des griechiſchen Staates ernannt und erſchien Anfangs 1828. Aber um Ibrahim aus Morea zu vertreiben, bedurfte es noch der Sendung eines kleinen franzöſiſchen Heeres, welches 1828 die Aegyptier zum Abzug nöthigte und alle Feſtungen beſezte. Auf dem Feſtlande Griechenlands wurde der Krieg mit den Türken noch immer, doch ohne bedeutenden Erfolg, fortgeſezt, nun fiel Miſſolunghi 1829 wieder in die Hände der Griechen, Athen hingegen und die fruchtbare Inſel Negroponte blieben noch immer von den Türken beſezt. Die Stellung des Präſidenten war unleugbar eine überaus ſchwierige. Morea war faſt ganz verwüſtet; die Capitano's, welche mit ihren kleinen Schaaren von Armatolen oder Palikaren bisher eigenmächtig den Krieg geführt hatten, waren jeder geordneten Regierung abhold und unter ſich nicht ſelten im Kampfe; die Bewohner der Inſeln hatten ganz andere Intereſſen als die des feſten Landes, und Geldmangel, Noth und Elend herrſchten überall. Dazu kam noch, daß die nördliche Gränze des neuen Staates nichts weniger als beſtimmt war, ſo wenig als das künftige Verhältniß zu den Türken. Die Mächte Europa's unterhandelten: anfänglich ſollte Griechenland in ziemlich engen, keine Sicherheit gewährenden Gränzen eingeſchloſſen werden und der Pforte einen Tribut zahlen; die Siege der Ruſſen 1828—1829 kamen indeß auch den Griechen zu Gute, und die völlige Unabhängigkeit des neuen griechiſchen Staates ward ſogar von der Pforte 1830 anerkannt, ſo wie auch, daß die nördliche Gränze durch eine vom Meerbuſen von Arta bis zu dem von Volo oder Zeituni gezogene Linie beſtimmt werden ſollte. Eben ſo ward beſchloſſen, daß ein europäiſcher Prinz den erblichen Thron Griechenlands einnehmen ſollte. Prinz Leopold von Sachſen-Coburg (der jetzige König von Belgien) ließ ſich anfänglich bewegen, dieſen Thron anzunehmen, gab ihn aber bald wieder auf, als er die ganze Schwierigkeit des Verhältniſſes erkannte. Nun brach auf allen Punkten Unzufriedenheit und Aufruhr aus. Die Griechen waren auf den Präſidenten, der wohl nicht ganz von allzu willkürlichen, auf den Charakter des Volks ſchlecht berechneten, despotiſchen Maßregeln freizuſprechen ſeyn möchte, im höchſten Grade erbittert, die Inſeln kündigten ihm den Gehorſam auf, und als er den alten Mainotten-Bey Pietro Mauromicali gefangen genommen und als Verräther behandelt hatte, ward er am 9. Oktober 1831 von dem Bruder und Sohne des Gefangenen durch Piſtolenſchüſſe ermordet. Nur die Anweſenheit einiger franzöſiſchen Truppen verhinderten den völligen Ausbruch des Bürgerkriegs. Nun wurde der Prinz Otto, Sohn des Königs von Baiern, auf den griechiſchen Thron berufen; er landete 1833 mit einem kleinen bairiſchen Korps in Nauplia und übernahm 1835 ſelbſt die Regierung, nachdem ſie bis dahin von einem Regentſchaftsrath geführt worden war. In eben dieſem Jahre wurde die Reſidenz des Königs nach Athen verlegt *)." Präſident dieſes Regentſchaftsrathes war der Graf Armansperg. So große Verdienſte ſich auch dieſe Regentſchaft durch vielfache Verordnungen in allen Zweigen der Staatsverwaltung um das Wohl des neuen Königreichs machte, ſo war es ihr doch unmöglich, da der Parteien

*) Siehe Dr. L. G. Blanc im angef. B., S. 552 2c.

zu viele waren, die Intereſſen Aller zu verſöhnen. Ehre und Parteiſucht und die Intrigue, beſonders von Seiten der Capo d'Iſtrianer, fanden hier ein reiches Feld. Da und dort brachen die Räuberbanden wieder los, beſonders in der Maina, die Mitglieder der Regentſchaft entzweiten ſich ſelbſt dergeſtalt, daß es am Ende nöthig ſchien, die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in der Hand des Grafen Armansperg zu concentriren. Allein auch dieſer wohlthätige Schritt fand nicht die allgemeine Zufriedenheit der von verſchiedenen Parteien aufgehezten Griechen. Am 1. December 1834 verlegte die Regentſchaft ihren Siz von Nauplia nach der neuen Haupt- und Reſidenzſtadt Athen, und am 1. Juni 1835 wurde der König Otto volljährig und beſtieg den Thron. Er behielt aber den Grafen Armansperg als erſten Rath und oberſten Leiter und Bewahrer des Vollzugs der königlichen Geſetze und Verordnungen bei, in welcher Eigenſchaft derſelbe auch mit erneuerter Thätigkeit und entſchiedenem Erfolge wirkte. Mit edler Hingebung und ächt königl. Gemüthe legte der junge König ſeinem Volke ſeine wohlthätigen Regentenabſichten dar. Die Regierung nahm jezt eine entſchieden nationale Richtung an. Die nächſte königliche Verfügung war die Verkündigung eines Generalpardons für Deſerteurs. Bald erſchien auch das wichtige großartig aufgefaßte Geſetz über die Dotation der helleniſchen Familien. Nach demſelben erhielten alle geſetzlich anerkannten griechiſchen Familienhäupter das Recht, unter dem Titel einer helleniſchen Dotation, bis zum Belaufe von 2000 Drachmen, Nationalgut nach den im Geſetze enthaltenen Modalitäten zu erwerben. Nicht minder war die Bildung des Staatsraths am 30. September 1835 als des höchſten berathenden Körpers, in deſſen Wahl die Regierung äußerſt glücklich war. In demſelben ſaß, als einziger Ausländer, der hochverdiente Philhellene Church. Die Grundlagen zu einem Nationalheer wurden gelegt, namentlich die Bildung einer helleniſchen Elitenphalanx angeordnet.

Mit den auswärtigen Mächten wurden die freundſchaftlichen Verhältniſſe, die ſich beſonders auf das große Staatsanlehen, was England, Rußland und Frankreich dem noch armen Staate vorgeſchoſſen hatte, gründeten, erhalten und gepflegt, mit mehreren Staaten Verträge abgeſchloſſen, ſo wie auch mit Spanien diplomatiſche Verhältniſſe eröffnet, die Finanzen wurden immer mehr geregelt, die Staatsgefälle und öffentlichen Einnahmen immer ergiebiger gemacht und in das Abgabenſyſtem mehr Klarheit und Beſtimmtheit gebracht. Unausgeſezt ſorgte die Regierung für die Entwicklung der innern Kräfte des Landes, insbeſondere für die Erleichterung des Verkehrs und die Bebauung und Bepflanzung des Bodens; gute Straßenanlagen wurden gemacht.

Die Erhaltung der Ruhe und Ordnung erheiſchte noch immer die thätigſte Wachſamkeit der Regierung, da die lange Dauer des Kriegs mit den Türken und zwiſchen den Parteien im Innern ſelbſt den Sinn für Gewaltthaten und Räubereien genährt hatte, indem auf dem benachbarten türkiſchen Gebiete fortdauernd allgemein Anarchie, Schwäche und Verdorbenheit der Behörden herrſchte, oder das Räuberhandwerk im Großen getrieben wurde. Die Regierung bewaffnete ſelbſt die Palikarenſchaaren gegen die Aufrührer. Strenge Maßregeln wurden gegen das Einſchleppen der Peſt ergriffen. Allwärts begannen Neubauten von Städten und Dörfern, beſonders in Athen und Tirynth, ſo wie auch von öffentlichen Baumgärten und Straßen; die Staatswaldungen wurden unter eine forſtliche Behandlung geſtellt.

Die Unterrichtsanſtalten fanden eine bedeutende Verbeſſerung und Erweiterung, die Rechtspflege wurde geregelt und das Inſtitut des Geſchwornengerichts in Thätigkeit geſezt. — Die ausgeſtreute Saat gedieh in allen öffentlichen Einrichtungen. Im Jahr 1833 war der bairiſche Kronprinz Maximilian in Griechenland, vom 7. December 1835 bis April 1836 der König Ludwig ſelbſt, um ſeinen Sohn zu beſuchen. Nachdem dieſer in die Heimath zurückgekehrt war, folgte ihm bald König Otto nach, nachdem er zuvor das Regiment für die Zeit ſeiner Abweſenheit in die Hände des Geſammtſtaatsminiſteriums, unter dem Vorſitze des Staatskanzlers Armansperg, übergeben hatte, der mit vieler Umſicht und Kraft regierte. Sehr wohlthätig wirkte das proviſoriſche Geſetz über die Verantwortlichkeit der Gemeinden wegen Räubereien. Der Organismus der Provinzialverwaltung, anfänglich nach franzöſiſchem Muſter geſtaltet, wurde auf die Eparchieformation zurückgeführt und einfacher geſtaltet. Auch die Poſtverwaltung erlitt bedeutende Abänderung und Verbeſſerung. Maß und Gewicht wurden auf das Decimalſyſtem baſirt, eine Aſſekuranzgeſellſchaft gegründet, die Quarantäneverhältniſſe beſſer beſtimmt. Eine der wichtigſten Angelegenheiten war die Sorge für den Staatshaushalt, alle Verordnungen zielten auf die ſtrengſte Sparſamkeit ab und das Budget unterlag der ſtrengen Controle der Oeffentlichkeit. Das wichtige Syſtem der Koloniſirung wurde thätig betrieben, z. B. die Kolonie der Chioten, der Ipſarioten, der Mainoten und Kretenſer ꝛc. Im Jahr 1836 war ſchon die Errichtung der Nationalbank beſchloſſen worden. In demſelben Jahre vermählte ſich der König mit der geiſtreichen Prinzeſſin Marie Friederike Amalie von Oldenburg.

Zur Befeſtigung des Privatkredits diente das neue Hypothekengeſetz. Die Friedensgerichte und die Zahl der öffentlichen Volks- und Gelehrtenſchulen wurden vermehrt. Zur Förderung des Handels ſchloß man Verträge mit Oeſterreich (1835) und Schweden (1836).

Graf Armansperg hatte in Griechenland und Baiern ſtets mit der Intrigue ſeiner Feinde zu kämpfen, dieß und ſeine leidende Geſundheit beſtimmten ihn, ſeine Entlaſſung zu nehmen, und ſein Nachfolger wurde, als Miniſterreſident, Rudhard, der den jungen König auf der Rückkehr nach Griechenland begleitete. Auch dieſer Mann war nicht im Stande, die gährenden Elemente zu beruhigen und Zufriedenheit im Lande herzuſtellen. Seine Perſönlichkeit und ſeine öffentliche Thätigkeit fand viel weniger Anklang als Armansperg. Das Staatskanzleramt wurde aufgehoben und der Wirkungskreis des Miniſterraths erweitert. Die eingeführte Patentſteuer erregte vielfache Klagen. Die öffentliche Preſſe griff den neuen Miniſterpräſidenten von allen Seiten an, klagte über Vorenthaltung der verheißenen Konſtitution und über ungebührlichen Einfluß Baierns auf die griechiſchen Angelegenheiten. Das Militärweſen brachte große Verlegenheit, da die angeſtellten Werbungen in Griechenland ſelbſt wenig Erfolg hatten und die Dienſtzeit der Baiern allmälig abgelaufen war. Man beſchuldigte Rudhard, er ſchließe ſich zu ſehr an Rußland und Oeſterreich an. Es kam endlich zu perſönlichen Reibungen zwiſchen Baiern und Griechen. Ein neues Geſetz beſchränkte die periodiſche Preſſe. Rudhard verließ den Schauplatz am Ende des Jahrs 1837, nachdem er gezeigt, daß er unfähig geweſen, die Leitung der griechiſchen Angelegenheiten zu handhaben. Mit ſeinem Austritt ſchien Griechenlands Selbſtſtändigkeit in ſeiner innern Verwaltung hergeſtellt, und der Einfluß von

Außen nicht mehr ſo entſchieden vorzuwalten, wie früher. Die Baiern verließen größtentheils das Land. Der einſichtsvolle Kriegsminiſter Schmalz blieb aber noch zurück.

Zographos, bisher Geſandter in Konſtantinopel, wurde Miniſter des königl. Hauſes und der auswärtigen Angelegenheiten. Die Gemüther ſcheinen ſich jezt immer mehr zu beruhigen, Handel und Ackerbau, beſonders die Baumzucht, blühen immer mehr empor; nur die im J. 1838 erfolgte allgemeine Einführung des Conſcriptionsgeſetzes hat da und dort auf den Inſeln Unzufriedenheit und Widerſtand erweckt. Der königliche Hof zeigt Sparſamkeit und mäßigen Glanz mit Würde, der neue Palaſt in Athen, von mäßigem Umfang, wurde aus den Erſparniſſen der Civilliſte und aus den Geldern erbaut, welche der König noch fortwährend als Apanage aus Baiern bezieht. Der Feiertag der Verkündigung Mariä wurde für einen Nationalfeſttag erklärt. Die neueren Differenzien der griechiſchen Regierung mit der Pforte ſcheinen allmälig auf diplomatiſchem Wege unter dem Einfluß der großen Schutzmächte ausgeglichen zu werden.

Vor Allem gedeiht das Schul- und Erziehungsweſen, beſonders in der Hauptſtadt Athen, wo eine Univerſität errichtet worden. In den Provinzen fehlt es noch an Lehrern, doch nimmt auch dieſer Mangel immer mehr ab. Die Bevölkerung iſt im Steigen und wird, wenn die Ruhe fortdauert, in wenigen Jahren, wo die ausgeſtreute Saat der europäiſchen Inſtitutionen mehr und mehr keimen und ſich allmälig kräftigen wird, gewiß eine Million erreichen. Dem Andenken der in Griechenland geſtorbenen Baiern läßt der König Ludwig in Nauplia einen koloſſalen Löwen errichten. Der König Otto bereist von Zeit zu Zeit verſchiedene Theile ſeines Reichs, um ſich über den Zuſtand des Landes an Ort und Stelle inſtruiren zu laſſen. An den Gränzen, wo die Räubereien bis jezt noch nie ganz aufgehört, ſind die Verhältniſſe noch am leidendſten.

§. 3.

Das heutige Königreich Griechenland gränzt gegen N. an die europäiſche Türkei und zwar an Theſſalien und Albanien, gegen O. an den Archipelagus, gegen S. an den Archipelagus und das mittelländiſche Meer und gegen W. an das joniſche Meer. Die Nord- oder Continentalgränze des griechiſchen Staats geht von dem Golf von Volo (O.) bis zum Golf von Ambrakia oder Arta (W.). Alle Länder S. von dieſer Linie mit den anliegenden Inſeln, Euböa oder Negroponte und den Cykladen und einem Theile der Sporaden bilden den griechiſchen Staat. Im W. iſt es der Kanal zwiſchen den joniſchen Inſeln, ſodann das joniſche Meer, welches die Gränze bildet, im S. das Mittelmeer und der Kanal zwiſchen der Inſel Cerigo und der Halbinſel Morea. Die Oſtgränze wird durch eine Linie gebildet, welche im ägäiſchen Meere beim Berge Athos auf der Halbinſel Chalkidike ſich erhebt, zwiſchen der Teufelsinſel und Hagiocaſtro herab in einer ſüdlichen, etwas nach O. geneigten Richtung bis 36° fortläuft, ſodann gegen W. ſich wendet und zwiſchen Carpathos und Stampelia gegen die Südſpitze des Peloponneſes hinläuft. So läge denn dieſes Königreich von 36° 20′ bis 39° 5′ n. Breite und von 38° 20′ bis 44° öſtl. Länge. Es zerfällt in ſeinem jetzigen Umfange nach der natürlichen Lage in drei Haupttheile, das griechiſche Feſtland, die Halbinſel Morea und die Inſeln. Es umfaßt einen Geſammtflächeninhalt von 900 Q.M., wovon gegen $\frac{3}{7}$ auf jeden der beiden erſten Theile und $\frac{1}{7}$ auf die Inſeln kommen.

Das ganze Land iſt von Gebirgen durchſchnitten, welche durch ziemlich ſchmale Thäler und wenig größere Ebenen von einander getrennt ſind. Die Gebirge, meiſt Kalkgebirge, ſind beinahe alle von ſekundärer Bildung. Der Parnaß, die Höhen von Attika und Megaris ſind Kalkgebirge; der Oeta, der Helikon und einige andere Gebirge von Meſſenien und Arkadien beſtehen aus Schiefer und Thon. Auf dem Iſthmus von Korinth findet ſich Sandſtein und Tuff in großer Menge. Die Kalkformation dehnt ſich bis auf die Inſeln aus, gegen den Oſten aber tritt der Granit hervor; zu Mykon und Delos finden ſich allenthalben grauſe Felſen. Der Porphyr beginnt zu Patmos, und die Stelle, auf welcher die Stadt und das Kloſter des heil. Johannes liegen, bilden nur eine einzige Maſſe des härteſten und ſchönſten Porphyrs. Das Innere der Gebirge iſt noch wenig erforſcht, denn unter den Türken wagte es Niemand, man weiß aber, daß die Gold-, Silber-, Kupfer- und Blei-Minen in Attika, Chalkis, Syphnos und Seriphos noch lange nicht erſchöpft ſind, und daß die großen Steinbrüche des Pentelikus und von Poros noch Marmoradern enthalten. In den Felſen von Scyra und Euböa findet ſich Eiſen in Menge. Auf der leztern Inſel hat man auch reiche Kohlenminen entdeckt, und wahrſcheinlich findet man noch andere in Elis.

Die Gebirge waren früher beinahe völlig mit Wäldern bedeckt und auch jezt noch gibt es bedeutende Forſte; die Fichte herrſcht gewöhnlicher vor; gegen Theſſalien hin gibt es jedoch auch prächtige Eichenwälder. Aber an vielen Orten ſind die Wälder gänzlich zerſtört, ſo daß die Gebirge völlig unfruchtbar oder nur mit Buſchwerk bedeckt ſind. Bloß die Kapellen ſind noch mit Bäumen umgeben, die man aus einer gewiſſen religiöſen Scheu verſchont, und dieſe heiligen Orte, von grünen Raſen umgeben, liegen wie Oaſen in den dürren Wüſten. Die Haupturſache dieſer Zerſtörung ſind die Hirten, welche im Sommer die Gebüſche und ſelbſt die Wälder in Brand ſtecken, um während der Regenzeit junge Zweige aus der Aſche hervorzulocken und ſo ihren Heerden eine angenehmere und reichlichere Nahrung zu verſchaffen. Häufig greift der Brand ſo ſehr um ſich, daß die Hirten ſeiner nicht mehr Meiſter werden und mit ihren Heerden eilig die Flucht ergreifen müſſen. Eine zweite Urſache der Zerſtörung der Wälder liegt im Anbohren der Fichten, um den Saft herauszuziehen, aus welchem Oel und Harz bereitet wird. Die Bäume vertrocknen dadurch und ſterben ab. Ganze Wälder, namentlich in Megaris, ſind dadurch zu Grunde gerichtet worden. Große Verheerungen wurden endlich auch durch das Niederſchlagen des Holzes zum Schiffbau angerichtet; es herrſcht in dieſer Beziehung die größte Willkür, und der Zugang zum Walde ſtand früher Jedem frei. Die Regierung erhob bis jezt nur eine ſehr mäßige Auflage von jedem Baume, den man in den Staatswaldungen ſchlug. Vor der Revolution haben die Hydrioten zum Bau ihrer Flotte die Wälder in der Nähe des Alpheus in einem Umkreis von mehr als zwölf Stunden ausgebeutet. Dieſer ſchlechte Forſtſchuz iſt dem Lande ſehr verderblich. Allenthalben, wo die Wälder von den Höhen verſchwinden, da verſiegen die Quellen, die Erde, nicht mehr geſchüzt und feſt gehalten durch die Wurzeln der Bäume, wird durch die Winterregen fortgeſchwemmt und in wenigen Jahren werden nur noch die nackten Felſen übrig ſeyn. Dieß iſt der Zuſtand des Berges Malevo, der ſich mitten in Argolis und Lakonien erhebt; der vom Meere entferntere Diſtrikt hat einen Theil ſeiner prächtigen Fichtenwälder behalten; man trifft dort Wälder in Menge; und der Boden iſt

dort mit Raſen und Blumen bedeckt. Nähert man ſich aber Caſtaniza, wo man die Ausſicht aufs Meer gewinnt, ſo verſchwinden die Wälder, auf den lieblichen Anblick der höher gelegenen Thäler folgt ſogleich die ſteinige, ausgetrocknete Region, und nur in der Umgebung dieſes Dorfes erſcheint der grüne Raſen wieder im Schatten der ſchönen Kaſtanienwälder, wovon der Ort den Namen trägt. Die Verheerungen der Wälder werden um ſo ungeſcheuter begangen, als die unbebauten Höhen und die Wälder ohne Ausnahme weder Privaten noch Gemeinden, ſondern nur dem Staate gehören.

Die Fruchtbarkeit in den Ebenen und Thälern hängt von den benachbarten Bergen ab. Wenn die Kalkformation vorherrſcht, ſo iſt an ihrem Fuße der Boden mehr oder minder dürr und unfruchtbar. Beſteht dagegen das Gebirge hauptſächlich aus Schiefer und Thon, ſo ſind die Ebenen und Thäler, mit denen ſie in Verbindung ſtehen, reich und fruchtbar. Zu dieſen gehören die unermeßlich reichen Ebenen des Achelous, des böotiſchen Aſopus, des Cephiſſus bei Chäronea, des Eurotas, des Pamiſus in Meſſenien, des Alpheus und Peneus in Elis. Man findet indeſſen alle Grade von Fruchtbarkeit, von der glühenden Dürre des Makrinoros bis zu der unerſchöpflichen Fruchtbarkeit, namentlich in den Ebenen und Thälern, wo das Waſſer im Winter ſich ſo anhäuft, daß es See'n bildet, welche erſt im Frühjahr ſich allmälig verlieren.

Die Berge ſind nicht hoch genug, daß der Schnee das ganze Jahr hindurch liegen bleiben könnte und auf den höchſten Spitzen des Parnaſſus und des Taygetus hält er ſich nur bis zum Junius; da nun die Regen mit dem Monat April aufhören und erſt im September wieder beginnen, ſo ſind alle unbewaldeten Gebirge Griechenlands während des Sommers trocken.

Die Flüſſe Griechenlands ſind ausnehmend klar. Die Quellen verlieren ſich manchmal unter dem Boden und erſcheinen erſt in einiger Entfernung wieder in den Thälern, ſo die Quellen des Alpheus, welche viermal verſchwinden und wieder erſcheinen, ehe ſie regelmäßig ihren Lauf fortſetzen. Obgleich die Zahl der Quellen ziemlich bedeutend iſt, ſo ſind ſie doch ſehr ungleich vertheilt: auf dem Oſtabhange des Taygetus und auf der Nordſeite des Cythäron ſind ſie ſehr zahlreich. In Attika dagegen und in Megaris ſind ſie ſelten und auf der Ebene von Argos gibt es gar keine; andere fließen nur im Winter und Frühjahr und verſiegen im Sommer.

Im Allgemeinen hat Griechenland nicht Waſſer genug, um ſeine Felder während der trockenen Jahreszeit zu bewäſſern, und häufig ſind daher früher künſtliche Waſſerleitungen angelegt worden, aber während des Kriegs wurden ſie großentheils zerſtört und unter der Regierung des Präſidenten ihre Wiederherſtellung vernachläßigt. Manche Thäler ſind vollkommen von Bergen eingeſchloſſen und würden ſich in ewige See'n umgeſtalten, wenn nicht die Natur ſelbſt für unterirdiſche Abzüge geſorgt hätte. Aber dieſe Abzüge verſchlämmen ſich mehr und mehr, und das Waſſer bleibt oft ſo lang ſtehen, daß man den Boden in dieſem Jahre nicht mehr beſäen kann.

Die Luft in Griechenland iſt im Allgemeinen äußerſt rein und trocken, namentlich auf den Bergen, ſo daß häufig die Mainotten, wenn ſie von ihren Bergen herabſteigen in die Ebenen von Meſſenien und Lakonien, nach kurzer Zeit zu kränkeln beginnen; eben ſo geſund wie die Berge ſind diejenigen Landſtriche, welche, wie Attika und Aegina, den Winden offen ſtehen. In Böotien finden ſich ſumpfige Niederungen, deren Ausdünſtungen der Geſundheit ſo nachtheilig ſind, daß ſie nur im Winter bewohnt werden können; dann ſteigt

man von den Bergen herab, um die Thalhütten zu bewohnen, welche an mehreren Orten ziemlich wohlgebaute Dörfer bilden; man ſäet die Felder ein und entfernt ſich, um erſt zur Erntezeit wieder zu kommen.

Die Winde tragen weſentlich zur Geſundheit Griechenlands bei. Auf dem nördlichen Ufer des großen Baſſins des Mittelmeeres gelegen, welches die glühenden Länder des Südens von dem kälteren Norden trennt, fühlt dieß Land ſtets die Folgen durch das Vorherrſchen der Nordwinde, beſonders im November und Februar; ſie wehen mit ſolcher Stärke, daß in den am meiſten ausgeſezten Inſeln die Feigenbäume tief herab gegen den Boden gebeugt ſind. Andere Winde wehen hauptſächlich nur zur Zeit der Tag- und Nachtgleichen.

Was nicht minder zur Schönheit des griechiſchen Klima's beiträgt, iſt die hohe Lage des Landes. Im ganzen öſtlichen Theile des Peloponnes liegen die Thäler ungefähr 2000′ über dem Meere, weßhalb auch Feigen, Oliven und Orangen dort nicht mehr gedeihen. Die Jahreszeiten folgen ſich ungefähr in derſelben Weiſe, wie bei uns. Am Fuße des Mainalon wie in den hohen Thälern des Malevo hat man im März noch bei Nordwinden von Schnee und Kälte zu leiden. Der weſtliche und ſüdliche Theil des Peloponnes fällt nach und nach ab und läuft endlich in Ebenen und Hügeln aus, welche das Meer beſpült. Nur einige Gebirgszüge ziehen bis zum Ufer von Etis, Meſſenien und Lakonien. Wer von Hagio-Pedro und Tripolizza noch im Winter ausgeht, kann in den Thälern von Marathoniſi, Kalamata oder Pyrgos ſchon den Frühling finden; oft iſt es nur der ſteile Abhang eines Bergs, der verſchiedene Jahreszeiten trennt. Die ſogenannten Ebenen und Thäler, die in geringer Höhe und nahe am Meere liegen, haben ein völlig ſüdliches Klima. Orangen, Citronen, Melonen, Feigen und Oliven wachſen in Menge; man erntet gegen Ende Mai's, worauf man Tabak, Baumwolle und Mais pflanzt, deren Ernten im September, wo die Regen beginnen, eingeheimst werden.

Hitze und Kälte ſind gemäßigt. Der Winter dauert in den Thälern Arkadiens, des Parnaſſes und des Helikon vergleichungsweiſe ziemlich kurz; an die Stelle der Nordwinde, welche ihn bringen, tritt ſchon nach zwei oder drei Tagen gewöhnlich der Sirocco, welcher die Atmoſphäre von Aegypten und Syrien mitbringt. Es gibt indeß Jahre, wo der Thermometer auf 10° unter Null fällt und wochenlang ſo ſtehen bleibt. Die Seewinde mäßigen die Hitze an der Küſte ungemein und ſie ſind, z. B. in Nauplia, wo ſie regelmäßig nach 9 Uhr beginnen, ſo heftig, daß ſie ſchlecht geſchloſſene Fenſter und Thüren aufſtoßen.

Während des Sommers 1832 ſtieg das Thermometer Mittags nicht über 26° und Nachts nicht über 18°. Hievon machen jedoch einige im Innern gelegene Orte, wie Sparta und Kalamata, eine Ausnahme; dort iſt die Hitze übermäßig; dagegen aber gedeihen alle Südfrüchte vortrefflich.

Was das Klima beſonders angenehm macht, iſt die Regelmäßigkeit der Jahreszeiten. Der Winter, während deſſen Tage- und Wochenlang eine köſtliche Temperatur herrſcht, hört allenthalben mit Regen und Wind gegen Ende Februar auf, der Frühling folgt ſogleich in ſeiner ganzen Schönheit, und die hie und da noch fallenden Regen dienen nur zur Erfriſchung der Fluren. Den Sommer nennt der Grieche die ſchöne Zeit (καλοκαιρι); bis in den September regnet es nicht mehr, die Luft iſt elaſtiſch und der Himmel ſtets rein und ohne Wolke, die Nächte glänzend hell; allerdings dörrt während der

Monate Mai, Juni, Juli und Auguſt die glühende Sonne die Felder aus, welche ſich mit bläulich grauen Diſteln bedecken, aber Mais, Baumwolle, Tabak, Melonen, Trauben, Oliven u. ſ. w. gedeihen herrlich während dieſer Zeit.

Aus dem Klima Griechenlands kann man auf die Produkte und die Einwohner ſchließen. Die Reinheit und Elaſticität der Luft, die Hitze der Sonne, das vortreffliche Waſſer und die Güte des Bodens theilen allen Erzeugniſſen eine Lebenskraft mit, die ſich weder unter dem feuchten Himmel des Nordens, noch unter der glühenden Sonne Afrika's wiederfindet. Zwiſchen den Einwohnern und ihrem Lande beſteht ein Wechſelverhältniß: Allenthalben findet man einen ſchönen, wohlgebauten Menſchenſchlag, und es iſt in der That etwas Antikes in den Formen zurückgeblieben. Die Kinder ſcheinen im Allgemeinen etwas ſchmächtig; aber die Schönheit entwickelt ſich ſchnell in den jungen Leuten, die dem männlichen Alter entgegenreiſen. Sie haben ſogar etwas Anmuthvolles, Jungfräuliches, das eher dem andern Geſchlechte angehören ſollte. Dieſe Schönheit, die man klaſſiſch nennen kann, findet ſich hauptſächlich in den Gebirgen des feſten Landes, namentlich unter den Familien der Capitains und der Primaten, dann auch unter den Seeleuten; übrigens herrſcht eine große Verſchiedenheit, beſonders unter den Inſelbewohnern, wovon mehrere Stämme ſich der breiten, obwohl geiſtreichen Phyſiognomie der Aſiaten und namentlich der Juden nähern. Die Schönheit der Mädchen hält nicht gleichen Schritt mit der der Knaben, ſey es, daß man ſie mehr vernachläßigt, oder daß die Natur dort überhaupt dem Manne einen Vorzug über das Weib eingeräumt hat. Es finden ſich indeß manchmal Geſtalten, welche an die Helenen und Aſpaſias des Alterthums erinnern. Die Weiber ſind ſchon mit 15 Jahren mannbar, und die Männer erreichen wenige Jahre ſpäter ihre Reife. Man kann auf dem Felde kräftige, wohlgewachſene Burſche von 15 Jahren ſehen, die bereits verheirathet ſind; ihre Frauen, die 14 oder 15 Jahre alt ſind, haben vielleicht ſchon ein oder zwei Kinder gehabt. Freilich verblühen auch die Frauen ſchnell und ſehen im 20. Jahre oft aus, als ob ſie 40 wären, und erſt in ſpätern Jahren gelangen ſie wieder mehr zu Kräften.

Um ſo ſtärker ſind dagegen die Männer; Leute von 80 und 100 Jahren, welche noch die ganze männliche Kraft beſitzen, ſind nichts Seltenes, namentlich in den Gebirgen. In Lakonien lebte noch vor etlichen Jahren ein Mann, der im 17. Jahre ſein erſtes und im 95. ſein leztes Kind gezeugt hatte. In ſeinem hundertſten Jahre führte er noch ſeine Landsleute von Hagiopetro zum Sturme auf Tripolizza, und 10 Jahre ſpäter ging er noch allein auf die Jagd. Krankheiten ſind ſelten, da ſie aber meiſt entzündlicher und gallichter Art ſind, ſo werden ſie nach 2 oder 3 Tagen gewöhnlich tödtlich, wenn nicht ſchnelle Hülfe geſchafft wird *).

So iſt denn das neue Griechenland ein eigentliches Bergland. Auch die Inſeln ſind faſt durchaus vulkaniſche Berge. Es iſt durch ſeine Lage dasjenige Land Europa's was von der Natur am meiſten begünſtigt iſt. Es dehnt ſich vom Vorgebirge Matapan bis zum Meerbuſen von Volo kaum 45 geogr. Meilen und vom Vorgebirge Sunium oder Colonna bis zum Kap Leukas kaum 36 M. weit aus, ſo daß das ganze Griechenland Portugal an Größe kaum gleich kommt. Es liegt in der Mitte zwiſchen drei Welttheilen, iſt wunderbar reich geſtaltet und erſezt leicht an intenſiver Wichtigkeit und

*) Vergl. die Schrift von Thierſch: Sur l'etat actuel de la Grèce.

Kraft die extenſive Größe. Es iſt ein wahres Schweizerland, was ihm aber an Erhabenheit der Struktur abgeht, erſezt die Schönheit und Milde. Der Pindus nimmt bei ſeinem Eintritt in Livadien eine S.O.-Richtung, ſich mannigfaltig verzweigend. Der Oeta wird der N.O.-Zweig, der zwar geſpalten, ſich dennoch durch ganz Euböa fortſezt. Der Hauptaſt geht durch ganz Livadien und beide Aeſte, der euböiſche und livadiſche, ſetzen auch im Meere fort, wo ihre Gipfel die Cykladen bilden. Bei Megara ſendet der Hauptzweig, einen dritten Parallelaſt bei Karelien zur Seite habend, einen Zweig nach dem Peloponnes, wo ſich dieſer zu einer ſchönen und gewaltigen Berggruppe geſtaltet, die nach einer größeren Anſicht als ein iſolirter Berg betrachtet werden kann, deſſen Gipfel die Halbinſel ſelbſt iſt. Morea oder den Peloponnes ausgenommen hat das ganze Gebirge des neuen Griechenlands eine S.O.-Richtung. Vulkaniſche Kräfte haben das Land ſchrecklich zerriſſen und der Trachytfels iſt im Allgemeinen vorherrſchend. Die Parallelberge beſtehen aber meiſt aus Ur-, Uebergangs- und Flözkalk, weßwegen Marmor faſt nirgends fehlt. Das zerriſſene Anſehen des Landes iſt romantiſch-ſchön und maleriſch. Nur wenige Berge ſteigen über 5000′ hinan. Die meiſten ſind niedriger und viele wölben ſich ſanft und ſchön zu, bilden auch wohl gar Plateau's, wie Arkadien, das weiden- und heerdenreiche, in Morea. Die kryſtalliniſchen Schiefer bilden mehrere ausgezeichnete Gebirgsketten, fächerartig von S.O. ſich verbreitend. Am längſten iſt die Kette, welche die öſtlichen Cykladen in der beſtimmten Richtung von N.W. nach S.O. bildet. Sie beginnt in Euböa, erreicht hier im Dirphis gegen 5400′, im Ocha gegen 5200′, und ſezt gegen S.O. durch Andro-Tino, Mykone, Stenoſa fort; der Oſtrand von Amorgo fällt noch in ihre Verlängerung. Dieſe Kette iſt durch das querliegende von W. in O. gehende Delachagebirge auf der Gränze von Griechenland und der Türkei nach N.O. hin verworfen, beginnt wieder mit Skiathos, zieht zwiſchen Volo und dem Meere fort, den theſſaliſchen Olymp zu bilden. Kürzer ſind die weſtlichen Lager der kryſtalliniſchen Schiefer und immer mehr von S. gegen N. gerichtet. Aus Attika von Kalama her, dem alten Eretria auf Euböa gegenüber und nur durch einen ſchmalen Kanal getrennt, läßt ſich die zweite über den Pentelikon und Hymettos durch die Lauria über Kap Sunium durch die Inſeln Zea, Thermia, Serpho, Siphno bis gegen Polikandro verfolgen. Die beiden lezten bilden die hervorragenden Südſpitzen von Morea im Kap Malea und Matapan ziemlich nahe von N. gegen S. auslaufend, den lakoniſchen Buſen einſchließend; den Olymp und Taygetus durch das Eurotasthal geſchieden. Sehr häufig erſcheint auf dem griechiſchen Kontinent und auf den Inſeln der Glimmerſchiefer, hie und da unter dem Kalkſtein. In der Weſtkette des Taygetus bildet auf eine ziemlich lange Strecke Kalkſtein das Weſtgehänge und von Kalamata bis Kaenopolis die tertiären Schichten der Subapenninenformation den Saum der Küſte, nur der höhere, Kuppe an Kuppe gereihete Gebirgsrücken zeigt den Glimmerſchiefer in geringer Breite. Auch Granit zeigt ſich z. B. auf der Oſtküſte von Euböa und auf den zerſtreuten Inſeln, ſo wie auch Thonſchiefer in der Gebirgsgruppe des Ziria und Kyllene. Der Kalkſtein iſt weit verbreitet, namentlich als Decke über dem Glimmerſchiefer. Serpentin kommt in der Kette von Euböa und auf Tino, auf Andro und in Attika vor. In den beiden Hauptketten des Glimmerſchiefers auf Morea ſcheint er zu fehlen, deſto häufiger tritt er als Grundgebirge der großen Kalkſteinformation auf. Argolis auf der Weſtſeite ſcheint ganz auf

Serpentin zu ruhen, alle Bäche von Megara und Korinth bringen Serpentin zum Meere; nahe dem trachytiſchen Methana, auf Kalaureia, N. am Rande der Ebene von Eleuſis und in einer ausgezeichneten Reihe einzelner Kuppen am Südfuß des Delachagebirges findet ſich der Serpentin. In Lakonien findet ſich der Porfiro verde Antiko *), von den Alten häufig verarbeitet, auch Praſophyr genannt. Der Porphyr hat eine anſehnliche Verbreitung am Oſtrande der Taygetuskette. Der Baſalt und Dolomit fehlen, ſo viel bekannt iſt, ganz. Verſteinerungen ſind in der Kalkformation nicht ſtark verbreitet; wohl findet man aber am Oſtfuß des Parnaſſus zwei Lager von Hippuriten, bei Pylos und Sphakteria Nummuliten.

Die große Kalkformation Griechenlands iſt reich an weit erſtreckten Höhlen, ſie finden ſich auch in dem Marmor des Schiefergebirges und enthalten viele unterirdiſche Waſſerläufe. An keinem Punkte ſind dieſe merkwürdiger als am See Kopais, dem flachen Thalboden des Kephiſſos, der zwiſchen dem Oeta und Parnaß herabkommt.

Die Ziriaberge umgibt kranzförmig bis zu Höhen von 4500' die Nagelflue und erhebt ſich an der Küſte des Meerbuſens von Korinth zu einem hohen Wall.

Sehr häufig ſind die Trachytpunkte und die vulkaniſchen Erſcheinungen z. B. auf Spezzia (?), auf dem Vorgebirge Akra. Der Trachytzug ſpaltet ſich von Santorin bis Milo und Kimoli an der Inſel Hydra und begleitet Argolis nordwärts und ſüdwärts. Die Hauptinſel Kranidi bis Kaſtri zeigt ebenfalls Nagelflue, Methana iſt der Haupttrachytpunkt auf Morea **).

Der ſüdliche Himmel, die Fülle der Quellen, die Maſſe der Ausdünſtung, welche die vielen Meere in die Luft ſenden, dieß macht, daß ſich die ſchroffſten Felsabhänge faſt durchweg mit der üppigſten Vegetation bekleiden, und die eckigen, mitunter verbrannten Glieder des Erdgerippes in einen lieblichen Teppich hüllen. Wo nicht Waldung iſt, da gibt es meiſtens herrliche Wieſen und treffliche blumenreiche Matten.

Betrachten wir die Meeresküſten, welche Küſtenausdehnung auf ein ſo kleines Land! Seine Küſten zuſammen genommen, ſowohl die des Feſtlandes als der Inſeln, weiſen auf 900 bis 1000 □M. einen Küſtenſtrich auf, der den Flächeninhalt weit übertrifft. Dieſer Umſtand hat auf den Geiſt des Volks und ſeine Civiliſation von jeher mächtig eingewirkt. Griechenland iſt nach ſeiner Lage und Geſtalt zu einem der einflußreichſten Handelsvölker Europa's beſtimmt. Dieſe große Küſtenausdehnung wird durch die Zerriſſenheit und Tiefe der Einbuchtungen, welche die Meerufer hier ganz beſonders charakteriſiren, bewerkſtelligt. Auf unſerem ganzen Planeten exiſtirt kein Land mit dieſen vielen Buchten und Küſten. Der Meerbuſen von Arta, der Golf von Lepanto oder Korinth, der weite Buſen von Arkadien, die Buſen von Navarin und Modon, der prächtige Golf von Koron oder Meſſene, der noch größere von Kolokynthia oder Lakonien, der ſchöne Golf von Argolis oder Nauplia, der Buſen von Hydra, der buſenreiche Golf von Aegina, die golfartige Straße zwiſchen Euböa und Attika oder Livadien und Negroponte mit dem weltberühmten Euripus, der unmittelbar in den Golf von Zeituni oder den Thermopylengolf führt, aus dem

*) In der bekannten Expedition de Morée.

**) Vergl. Fiedler Reiſe durch alle Theile des Königreichs Griechenland in den Jahren 1834—37.

man wieder in den Golf von Volo gelangt. Dieſe Golfe ſind alle tief, geſchützt und für die Schifffahrt ſehr günſtig. Die Buchten, Baien und Häfen geringeren Umfangs ſind unzählig. Die vielen Inſeln ſind alle hoch, geſchützt und haben zerriſſene Küſten. Es gibt daher ſehr viele Kaps und Landſpitzen, viele Meerengen und Landengen. Unter den Landengen iſt die berühmteſte die von Korinth. Große Längenthäler fehlen und längere Flüſſe können ſich nicht entwickeln, ſehr häufig ſind die Sackthäler, die ſich gegen das Meer hin öffnen, und ſehr zahlreich dabei, aber kurz, die Küſtenflüſſe. Der größte Fluß iſt der aus Theſſalien kommende Aſpropotamo (Achelous), deſſen ſchiffbarer Unterlauf dem neuen Griechenland angehört. Er fließt von N. nach S. und mündet gegen S.W., Cephalonia gegenüber, in das joniſche Meer. Ihm parallel fließt der Pindaris oder Evenus. Kleinere, in den korinthiſchen oder Lepantogolf mündende, Flüſſe ſind der Marno oder Pindus, der Skiza, Sizatiska oder Pliſtus, Livadoſtro ꝛc. Von S. her kommen demſelben Golf unter anderm der Cameniza oder Melas, der Boniza ꝛc. zu. Aus Morea kommen mit weſtlicher Mündung der Peneus, der Olmpus oder Alpheus; in den lakoniſchen Golf fließt der Eurotas, jetzt Baſiliko-Potamo; in Attika iſt der Kephiſſus und Iliſſus, nördlich der Scamander, der in den Copaisſee fallende Kephiſſus, und endlich der Sperchius.

So erſcheint denn das neue Griechenland als ein zwiſchen drei Welttheilen liegendes Inſelland, deſſen einzelne Theile theils wirklich getrennt, theils nur durch ſchmale Landengen an einander gefügt ſind, wo zerriſſene Küſten und tiefe Einbuchtungen die Diſtrikte trennen, und dieſe Trennung durch Berge und Joche, wodurch die Thäler und Diſtrikte geſchieden ſind und nur mittelſt Engpäſſen zuſammenhängen, noch mehr entſchieden machen *). Im Innern iſt das Land etwas ſchwer zu verbinden, und ſteht mehr mit der ganzen Welt, als mit ſich ſelbſt im Zuſammenhange. Sein Bau, die vielen, von prachtvollen Küſten umgebenen Waſſerſpiegel, der ſchöne Pflanzenwuchs und die große Fruchtbarkeit einzelner Theile machen Griechenland zu einem ſchönen Lande. Die vulkaniſche Natur beurkunden noch einige brennende Vulkane und häufige Erdbeben, beſonders auf den Inſeln.

Von den Mineralien heben wir vor Allem den Marmor hervor. Treffliche Eiſenerze findet man in Attika, im Theriko bis zum Kap Sunium und auf den Inſeln Zea, Thermia, Serpho, Siphno, Polykandro. Da findet man auch brennbare Foſſilien, z. B. Braunkohlen auf der Oſtküſte von Euböa. Das Getreide gedeiht gut, man baut viel Weizen, Gerſte und Korn, aber wenig Hülſenfrüchte. Der ganze Feldbau iſt noch ſehr der Verbeſſerung fähig. Das Hauptprodukt iſt der Oelbaum, Baumwolle, Korinthen ꝛc. Das beſte Oel bezieht man von Napoli di Romania. Der Seidenbau iſt ergiebig, der Maulbeerbaum gedeiht ſehr gut. Wein wächst faſt überall in Menge und von guter Qualität. Eine treffliche Traubenſorte ſind die Korinthen; ſie kam von Naxos nach Korinth. Man baut ſie bloß in Morea und auf den joniſchen Inſeln. Die Korinthen werden ſtark ausgeführt; der Centner in der Regel zu 8 Piaſter. Goldfrüchte, Granaten und Feigen werden mit Fleiß gepflegt, die übrigen Obſtarten wachſen faſt wild. Die beſten Feigen ſind die von Calamitha. Reis gedeiht herrlich in den Sümpfen von Elis; eben ſo Flachs und Baumwolle da und dort.

*) S. Schütz im angef. Thl., S. 339.

Die Hausthiere ſind meiſt ausgeartet, namentlich Stiere, Pferde und Eſel. Arkadien hat noch die beſte Rindvieh- und Schafzucht. Man führt von dort viele Häute und Wolle aus. Der Honig des **Hymettus** wird noch gerühmt, ſo wie auch der von **Hybla**, wo die Flur das ganze Jahr hindurch mit Blumen und würzigen Kräutern geſchmückt iſt. Quindel, Salbei, Rosmarin, Pfeffermünze, Fenchel ꝛc. blühen ohne Aufhören. Das Wachs wird meiſt roh ausgeführt, weil man es ſelten gut zu bleichen verſteht. Auch Kermes, Tabak und Gummitragant wird in großer Menge ausgeführt.

§. 4.

Was den Zuſtand des **Ackerbau's** anbelangt, ſo reicht derſelbe jezt nicht einmal für die ſchwache Bevölkerung zur vollſtändigen Befriedigung ihres an ſich ſchon ſehr beſchränkten Getreidebedarfs und entbehrt aller Aufmunterung bei der unverhältnißmäßig großen Maſſe der Staats- und Kirchengüter, da ſelbſt die angeſtrengteſte Arbeit keinen entſprechenden Lohn erzielt. Die fruchtbarſten Gegenden waren gerade am ſtärkſten durch die Vernachläßigung während des Krieges der landwirthſchaftlichen Benutzung entzogen. Doch haben die Entſumpfungsarbeiten in den Jahren 1836—38 einen guten Anfang gelegt, der Olivenwald bei Athen und die ganze Niederung bis an die Häfen des Pyräeus und Phalerus, welche durch das gewöhnliche Uebertreten des Kephiſſus vom Monat November bis Ende Mai's überaus verſumpft waren, ſind gegen ähnliche Verheerungen für die nächſten Jahre geſchüzt, wenn nur mit einiger Sorgfalt die darauf gewandten Arbeiten unterhalten werden. Gleichzeitig iſt die Ebene unweit Aſtros am weſtlichen Ufer des Buſens von Nauplia trocken gelegt worden, und ebenſo hat man die unterirdiſchen Abzüge für die Sümpfe des Gebirges **Parthenion** aufgeräumt, welches die Ebene von Tripolizza durchzieht. Andere Zweige der phyſiſchen Kultur, wie der Bergbau, erwarten indeß erſt in den nächſten Jahren eine ernſtliche Beſchäftigung, wobei nur immer das Geldbedürfniß des Staats das Emporblühen derſelben am meiſten erſchweren wird, indem durch zweckmäßige Anlage von Kapitalien neue Hülfsquellen für den Staat noch nicht eröffnet werden können, und Privatleute oder Aktienvereine bei dem noch ſchwankenden Zuſtande Griechenlands auf keine weitausſehenden Unternehmungen ſich einlaſſen mögen.

Der griechiſche Bauer von einiger Wohlhabenheit beſizt gewöhnlich zur Bearbeitung des Bodens ein paar Ochſen und zur Fortſchaffung ſeiner Erzeugniſſe einige Eſel. Der Pflug beſteht bloß aus einem eiſernen Zahn, der den Boden etwa 3 Zoll tief aufreißt; er iſt an ein einziges krummes Stück Holz befeſtigt, das der Bauer mit der linken Hand leitet, während die Rechte vermittelſt eines mit einer eiſernen Spitze verſehenen Stabs die Ochſen antreibt. In Folge des Kriegs aber iſt der griechiſche Bauernſtand ſo ſehr herabgekommen, daß bei weitem nicht der dritte Theil ſolche Ochſen beſizt, die anderen müſſen den Boden mit der Hacke bearbeiten. Düngung iſt unbekannt, und um den Boden wieder Kraft gewinnen zu laſſen, weiß der Bauer kein Mittel, als das Land nach einer Ernte wieder zwei oder drei Jahre liegen zu laſſen. Man bewäſſert es jedoch während der Sommerhitze, wo man kann, aber theils aus Trägheit, theils aus Mangel an Geld iſt nur ein kleiner Theil bewäſſert. In Oſtgriechenland gab es vor 10 Jahren auf 448,700 Stremen *) nur

---

*) Ein Viereck von 40 Schritt ins Gevierte.

27,700 bewäſſerte, in Weſtgriechenland von 389,202 bebauten Landes nur 78,863 bewäſſerte und im Peloponnes 98,975 Stremen bewäſſerten und 362,349 trockenen Bodens.

Das Ausdreſchen des Getreides geſchieht durch Pferde, die man auf der Tenne umhertreibt und zwar ſo lange bis das Stroh faſt in Häckſel umgewandelt iſt, womit man den Sommer über Ochſen, Eſel Maulthiere und Pferde füttert.

Man baut weder Roggen, noch Hafer, aber viele Gerſte und Weizen, wovon es verſchiedene vorzügliche Gattungen gibt. Auf den Inſeln nährt die Ernte die Bevölkerung gewöhnlich nur 4—6 Monate lang in den höhern Thälern von Morea und Rumelien reicht die Ernte beinahe hin für die Bedürfniſſe des Landes, die Ebenen von Gaſtuni und Calamata führen nach den joniſchen Inſeln aus. Griechenland im Ganzen erzeugt etwa ⅔ des für ſeinen Verbrauch nöthigen Getreides. Mais und Buchweizen wird viel gebaut, der Tabak, welcher an mehreren Orten, z. B. bei Argos und Calamata, von vorzüglicher Güte iſt, reicht für das innere Bedürfniß hin, eben ſo Baumwolle und Wolle.

Der Weinbau wird allenthalben mit Sorgfalt betrieben; man zieht aber die Stöcke wegen der heftigen Winde nahe am Boden hin, und bindet ſie nicht aufrecht an Pfähle, noch weniger ſieht man in Griechenland Weinſtöcke, die ſich guirlandenartig von einem Baum zum andern ſchlingen. Die Keltern ſind ſehr einfach; ſie beſtehen aus zwei gemauerten und mit einem harten Mörtel beworſenen Abtheilungen übereinander. In die obere werden die Trauben geworfen und ausgetreten, der Moſt läuft durch Löcher in das untere Reſervoir, wo man ihn ſtehen und gähren läßt, nach vollendeter Gährung zapft man ihn in Fäßchen oder Schläuche ab. Dieß iſt die gewöhnlichſte Art der Weinbereitung, von der man jedoch, beſonders auf den Inſeln, mannigfaltig abweicht. Der Wein iſt gewöhnlich ſehr ſtark und geiſtig, da er aber mit wenig Sorgfalt bereitet iſt, und es in Griechenland durchaus an Kellern fehlt, ſo hält er ſich nicht lange, und muß in den erſten Jahren getrunken werden. Die Treſter läßt man in den Kelterpreſſen in Gährung übergehen, und bereitet ſpäter einen ſtarken Liqueur daraus. Der Bau der Roſinen oder Korinthen hat durch den Krieg ſehr gelitten.

Die Oelbaumzucht iſt gleichfalls jezt noch etwas beſchränkt, da der Krieg wenigſtens ⅔ der Oelbäume vernichtete. Beinahe das ganze übrige Drittheil iſt Staatseigenthum und ſomit ſchlecht gehalten. Die Oelbereitung ſteht noch auf einer etwas tiefen Stufe, und das gewonnene Oel ſteht unter dem der franzöſiſchen Provence. Ein gleiches iſt mit der Seide der Fall, obſchon die Seidenraupen für ſehr vorzüglich gelten. Die Kultur der Fruchtbäume iſt in Griechenland beinahe unbekannt; Kirſchen, Aepfel, Birnen ſind ſo, wie ſie der Boden, ohne alle Beihülfe des Menſchen, hervorbringt, deſto beſſer aber ſind Mandel-, Feigen-, Kaſtanien-, Orangen- und Citronenbäume, die keiner weiteren Pflege bedürfen. Hülſenfrüchte werden mit Sorgfalt gebaut und zeichnen ſich durch Mannigfaltigkeit und vortreffliche Qualität aus, beſonders die aus den 200 Gärten längs den Ufern des Cephiſſus in Attika.

Für das Vieh wird nur wenig Sorge getragen. Eſel gibt es viele, weil ſie ausſchließlich zum Transport benüzt werden, Mauleſel ſind ſeltener, aber vorzüglich gut, die Pferde ſind unſcheinbar, ertragen aber, troz des ſchlechten Strohfutters im Sommer und der geringen Pflege, die Strapazen erſtaunend leicht. Schweine gibt es in Arkadien viele, man liebt aber ihr Fleiſch nicht, da man es für

zu ſchwer verdaulich hält. Ziegen ſind auf allen Bergen ſehr zahlreich, auch zeichnen ſie ſich durch ihre Stärke und Schönheit aus. Noch zahlreicher ſind die Schafe, die meiſt untermiſcht mit den Ziegen weiden, was die Heerden zu einem ſehr abwechſelnden Bilde macht. Wolle gibt es in Menge, aber ſie iſt nicht fein, und wird beinahe ausſchließlich zu Kleidern für die unteren Klaſſen, ſo wie zu Matrazen verwendet. Wer Ziegen oder Schafe beſizt, gibt ſie an die Hirten, welche Leute von erprobter Redlichkeit ſind; dieſe bilden große Heerden daraus, die ſich um ſo ſchneller vermehren, als die Schafe meiſt zweimal im Jahre Lämmer werfen. Auf den Höhen von Meſſenien und Arkadien ſieht man ſich von zahlreichen Heerden umgeben, die von einer Menge mit Piſtolen und Flinten bewaffneter Hirten gehütet werden. Man glaubt ſich in ein reines Nomadenland verſezt. Nach der Ernte ziehen die Heerden herab von den Gebirgen auf die Ebenen, wo ſie nun noch hinreichende Nahrung finden. In Griechenland gewinnt man Milch, Butter, Käſe nur von Ziegen und Schafen. Die Butter iſt indeß nicht feſt, ſondern ſchmilzt beinahe wie Gänſefett. Man bringt ſie in Bock- oder Schaffellen auf die Märkte. Auch der Käſe iſt von geringer Güte und nur der von Kandia geſucht. Mit dem Beginn der Winterkälte treibt man die Heerden in die dem Meere nahe gelegenen Ebenen, ja man ſchafft ſie ſogar nach den unbewohnten Inſeln, wo das Gras während der Regenzeit ſelbſt zwiſchen den Felſen hervorſproßt; erſt im März, wenn der Schnee geſchmolzen iſt, kehren ſie auf ihre Berge zurück.

Die Bauernhäuſer ſind je nach dem Vermögen ſehr verſchieden: Die Armen, welche kein eigenes Feld bauen, haben nur einen in drei Abtheilungen getheilten Raum, von denen jede 18′ oder zwei Dachbalken umfaßt. Im erſten hält ſich die Familie auf, und ſchläft darin in den Kleidern auf Matrazen, die zweite iſt für das Hornvieh, die dritte für das Stroh und die Hühner. Wohlhabendere Bauern haben zweiſtockige Häuſer mit allen Bequemlichkeiten. Die meiſten Dörfer ſind an ſteilen Bergabhängen erbaut, was ihnen einen maleriſchen Anblick gibt, aber die Wege ſchwierig macht. Die Furcht vor den Türken nöthigte die Bauern dazu, dennoch aber haben die meiſten Dörfer ſehr vom Kriege gelitten, und der lezte Bürgerkrieg, wo das Land von bewaffneten Banden eingenommen wurde, zerſtörte wieder, was ſich während einer dreijährigen Ruhe erhoben hatte.

Das Leben dieſer arbeitſamen Menſchen iſt höchſt einfach; ſie genießen meiſt nur Gerſtenbrod, wozu das Mehl bloß mit Waſſer ohne Sauerteig gemacht und der Kuchen zwiſchen zwei Platten gebacken wird, um welche man Kohlen oder glühende Aſche häuft. Zur Bereitung des Mittagsmahles wirft man in einen kupfernen Keſſel Kräuter, Bohnen, Erbſen, Salz, manchmal auch Butter und Eier oder ein Stück Fleiſch und kocht alles mit einander. Die Kleider werden alle im Hauſe ſelbſt gefertigt, ſogar die Schuhe; Weiber und Töchter ſpinnen und weben Wolle und Baumwolle. Die Männer tragen einen groben baumwollenen Rock auf dem Leibe, der weit und wohl gefältelt durch einen Gürtel feſtgehalten wird. Darüber wird ein wollener Mantel geworfen, durch den man die Arme durchſtecken kann, ſo daß er an den Schultern feſthält. Dieſelbe Einfachheit herrſcht in den Kleidern der Frauen, die Feſttagskleider ausgenommen, welche ſich durch eine bunte und äußerſt zierliche Stickerei auszeichnen, die dennoch von den Bäuerinnen ſelbſt gemacht wird.

Bei dem äußerſt geringen Geldverkehr ſucht die Familie möglichſt Alles ſelbſt zu thun, das Uebrige, ſo wie auch ſeine Abgaben an den Staat, bezahlt der Bauer in Natura. Der Bauer hatte,

wenn er ſein Eigenthum anbaute, bisher von Allem den Zehnten zu geben, wenn er Staatsgüter baute, den vierten Theil. Privatpächter ſind in der Regel noch härtern Bedingungen unterworfen, und gibt der Eigenthümer vollends den Bauern die Ochſen und die Ausſaat, ſo bleibt dem Eigenthümer von Allem die Hälfte überlaſſen. Bei ſolchen Bedingungen läßt ſich natürlich nur ein ſehr fruchtbarer Boden anbauen, welcher, wie die Gegend um Amyclä, am Parnaſſus, bei Marathon, am See Copais und am Achelous, 20—25fachen Ertrag abwirft. Die Klaſſe dieſer Landbauern hängt freilich nicht am Boden, denn ſie iſt allzuſehr dem Wechſel der Verwaltung und den Bedrückungen der reichen Eigenthümer ausgeſezt, während ſie vielleicht nichts beſitzen, als eine Strohhütte, um ſich gegen den Winter zu ſchützen, und ein Stück Tuch, um ihre Blöße zu decken. Darum ziehen ſie auch oft von einem Ort zum andern, wandern aus nach Theſſalien und Kleinaſien oder kommen von dort her, wie ihr wechſelndes Schickſal ſie umhertreibt. Man trifft auf den Straßen oft ganze Karawanen von ihnen. Sie führen alle ihr Hausgeräthe, ſogar Hühner und Tauben, mit ſich. Einige Wohlhabendere beſitzen auch Eſel und Ochſen, die ihnen dann auf ihrem Zuge als Laſtthiere dienen.

Mit der Gewerbeinduſtrie und den Manufakturen iſt es noch viel ſchlimmer beſtellt als mit dem Landbau; ſelbſt die an Fabrikaten ärmſten Länder des ſüdlichen Europa's, wie Sicilien, Portugal und Spanien, ſtehen als Glanzpunkte des Gewerbfleißes den Griechen voran. Die gemeinſten Gegenſtände der häuslichen Bequemlichkeit müſſen noch aus dem Auslande bezogen werden, und wie ſehr ſich ſelbſt der wohlhabende Grieche an Entbehrungen aller Art gewöhnt hat, ſo vermag er doch kaum durch den Austauſch ſeiner rohen Produkte die einfachen Anſprüche ſeines täglichen Bedarfes zu befriedigen *).

Sein neues Daſeyn verdankt Griechenland hauptſächlich dem Handel. Dieſer brachte Wohlhabenheit zurück in die verheerten Städte, knüpfte die Verbindungen zwiſchen Europa und dieſem beinahe vergeſſenen Volke wieder an und ſchuf die Flotten, welche den Kampf gegen die türkiſche Uebermacht unterhielten. Wenn das durch 10 Jahre voll Krieg und Unruhe erſchöpfte Land, ohne Ackerbau, ohne Gewerbe und ohne Induſtrie noch Mittel findet, ſich zu kleiden, zu nähren und die Bedürfniſſe ſeiner Regierung zu beſtreiten, ſo dankt es dieß ſeiner Handelsthätigkeit und namentlich ſeiner günſtigen Lage für den Zwiſchenhandel zwiſchen dem Orient und Occident. Die große Verſchiedenheit unter den Produkten der verſchiedenen Theile Griechenlands, ſo wie die Ausdehnung ſeiner Küſten und die große Anzahl von Häfen, führt den leichten und fortdauernden Austauſch von Bedürfniſſen herbei, der die Inſeln mit allen Theilen des feſten Landes verbindet, und auf allen Werften und Rheden eine unabläſſige Thätigkeit erhält. Da Griechenland bei dem Zuſtande ſeines Ackerbau's und ſeiner Gewerbe genöthigt iſt, einen Theil des nöthigen Getreides, ſo wie Kleidung und eine Menge Geräthſchaften aus dem Auslande zu beziehen, ſo iſt es gezwungen, ſeine reichen Ernten von Wein, Korinthen, Orangen, Feigen, Citronen ꝛc. dem Auslande abzutreten und dieſer Tauſch nährt einen Handel, deſſen Hauptſtapelplätze in Griechenland Syra, Nauplia, Calamata, Navarin, Patras, Salona und Miſſolonghi ſind.

---

*) Vergl. das „Converſationslexikon der Gegenwart". Thl. 2, S. 516 ꝛc.

Die Felſeninſeln und Küſten Griechenlands haben eine Bevölkerung, die ſie nicht nähren können. Die Noth wies ſie aufs Meer hin, und machte unerſchrockene und erfahrene Seeleute aus ihnen. Vereint mit den Matroſen, welche das Feſtland liefert, kann ihre Zahl etwa 40,000 betragen. und man kann ſich leicht vorſtellen, was eine ſolche Anzahl erfahrener Seeleute aus einem Handel machen kann, der alle Küſten des mittelländiſchen Meeres umfaßt, im ſchwarzen Meere beinahe herrſchend iſt und bereits über die Säulen des Herkules hinaus ſeinen Arm ausgeſtreckt hat; denn es finden ſich griechiſche Handelshäuſer in Liſſabon, London, Liverpool und Amſterdam. Dieſer Handel begann hauptſächlich ſeit der franzöſiſchen Revolution, als die Handelsſchiffe von Frankreich, Spanien und Italien aus dem Mittelmeere ſo gut wie verbannt waren. Die kecken Kauffahrer von Hydra, Spezzia und Pſara kauften in Alexandrien und Odeſſa Korn zu wohlfeilem Preis auf, und führten es nach den von den Engländern in Blokadeſtand erklärten, aber ſchlecht bewachten Häfen, wodurch ſie in wenigen Monaten ihr Kapital verdoppelten. Dieß dauerte fort bis nach den Mangeljahren von 1816 und 1817. Dieſer Handel vermehrte nicht nur ihren Reichthum und ihre Schiffe, ſondern bildete auch den kriegeriſchen Geiſt ihrer Seeleute. Unabläſſig dem Angriff der Barabesken ausgeſezt, fochten ſie gegen dieſe mit feſtem Entſchluſſe, Niemand entkommen zu laſſen, um ſich dadurch vor den Klagen und Plackereien der Türken zu ſchützen, und dieß glückte ihnen auch ſo gut, daß die Barabesken niemals ein griechiſches Schiff nahmen. Die genannten drei Inſeln beſaßen über 300 größtentheils mit Kanonen bewaffnete Kauffahrteiſchiffe und ihre Seeleute hatten, abgeſehen von den erworbenen Reichthümern. eine ſo große Erfahrung und Unerſchrockenheit erlangt, daß ſie endlich die türkiſche Flotte mit Glück bekämpften. Auch zeichneten ſie ſich in ihren Handelsunternehmungen eben ſo ſehr durch Verſtand, als Redlichkeit aus. Die Mannſchaft eines Schiffs beſtand großentheils aus den Mitgliedern derſelben Familie und ihren Verwandten. Jeder war bei dem Geſchäfte betheiligt. Wenn der Zug beendigt war, wurde der Gewinn berechnet, nach Abzug der Kapitalien und der gewöhnlich zu 36 Prozent berechneten Intereſſen, unter die geſammte Mannſchaft je nach dem Range und den Dienſten der Einzelnen vertheilt. Wenn irgend Jemand bevorzugt wurde, ſo waren es die jungen Leute, um ſie in Stand zu ſetzen, ſich bald zu verehlichen und die Zahl der beim Handel intereſſirten Familien zu vermehren. Wenn man erwägt, daß in Griechenland Schiffe mit weit geringeren Koſten erbaut werden, als im übrigen Europa, daß ſie beſſere Segler ſind, und daß ſowohl dadurch als in Folge der Mäßigkeit der Mannſchaft die Fracht wohlfeiler iſt, ſo iſt leicht einzuſehen, daß ſie von der Concurrenz des übrigen Europa's in ihrem Kreiſe nichts zu fürchten haben und die Frachtſchifffahrt anderer, namentlich der Engländer, in dem öſtlichen Theile des Mittelmeeres beinahe verdrängt wird.

Im eigentlichen Griechenland kann man ungefähr 30,000 Handelshäuſer rechnen, im Auslande beträgt die Zahl der griechiſchen Handelsleute, welche mehr oder minder in Verkehr mit ihrem Vaterlande ſtehen, wenigſtens 100,000. Höchſtens der zwanzigſte Theil des Handels hat ſeine Entrepots und ſeine Magazine im Lande ſelbſt, und nur der fünfte Theil etwa umfaßt die Bedürfniſſe und Produkte Griechenlands. Die übrigen vier Fünftheile beſtehen im Austauſch der Produkte Aegyptens, der Levante und Südrußlands gegen europäiſche Manufakten. Die bedeutendſten Niederlagen des griechiſchen Handels

in der Türkei ſind: Smyrna, Salonichi, Seres, Konſtantinopel, Alexandrien, ferner in Bosnien, der Moldau und Walachei, zu Galacz, Jaſſy und Buchareſt.

Jedes Jahr ſteigt die Anzahl der griechiſchen Schiffe, im Frühjahr 1832 wurden auf den Werften von Syra 15 zu gleicher Zeit erbaut. Dieſelbe Thätigkeit herrſchte zu Galaxidi und dieß mitten unter den Unruhen des Bürgerkriegs. Man rechnet die Zahl der griechiſchen Goeletten, Briggs und Korvetten bereits auf 2000. Indeß fehlte dieſem Handel ein Vereinigungspunkt, und dieſer fand ſich in Syra. Die betriebſamen Chioten flüchteten ſich nach der Zerſtörung ihrer Inſel hieher, wo man ſie in hohem Grade ungaſtfreundlich aufnahm, aber ſie bauten ſich Hütten, trieben Handel, und erkannten bald alle Vortheile der günſtigen Lage des Orts. Von den drei großen Straßen des orientaliſchen Handels, welche durch die griechiſchen Meere gehen und nach Alexandrien, Smyrna, Konſtantinopel und den Häfen des ſchwarzen Meeres führen, gehen die zwei lezteren durch die um Delos herliegenden Cykladen, und hier bietet Syra den beſten Hafen dar, der durch einen Molo, den man gebaut, großentheils gegen die Nordwinde geſchüzt iſt. Die Wichtigkeit dieſes Hafens, der ein Entrepot für den reichen Handel der Levante und des ſchwarzen Meeres darbot, machte ſich bald merklich. Erſt ſeit 20 Jahren hat ſich die flüchtige Bevölkerung von Chios hier niedergelaſſen, und bereits erhebt ſich amphitheatraliſch die Stadt Hermopolis, welche 6000 Häuſer und 25,000 bis 30,000 Einwohner zählt und Kirchen und Schulen, öffentliche Gebäude, Spitäler, Aſſekuranzkompagnien und dergl. beſizt. Alles dieß war ohne Beihülfe der Regierung von den thätigen Chioten und ihren Unglücksgefährten, den Pſarioten, gegründet. Vor 20 Jahren gerieth Syra durch die Fehler einer unfähigen Regierung in Verfall, ſo daß die Einkünfte der Douanen, welche bereits 90,000 Franken monatlich reinen Ertrag abwarfen, wieder auf den vierten Theil dieſer Summe herabſanken. Dennoch war der Unverſtand und die Unredlichkeit der korfiotiſchen Regierung nicht im Stande, die großen Niederlaſſungen zu vernichten und als dieſe Verwaltung fiel, hoben ſie ſich ſchnell wieder, ſo daß zu hoffen iſt, daß die Cykladen wieder, wie ehemals unter den Griechen und Römern, den Handel der reichen Länder, welche um das ägäiſche Meer liegen, in ſich vereinigen, und damit die bedeutendſten Zweige des Tauſchhandels zwiſchen dem Oſten und Weſten verbinden werden*). Der Handel Griechenlands iſt mit ſeiner heutigen politiſchen Entwicklung auf das innigſte verknüpft; denn auf dieſer Grundlage erhob ſich das Land zuerſt zu ſeiner neuen Selbſtſtändigkeit. Deßhalb iſt die Regierung auch gerechterweiſe fortwährend bemüht, dieſer für jezt ſehr bedeutſamen Hülfsquelle des Wohlſtandes für Volk und Staat einen noch lebhafteren Aufſchwung und geſicherte Feſtigkeit zu verleihen. Die früher ſehr bedeutungsloſen Handelsgerichte zu Nauplia, Patras und Syra wurden nach der Verordnung vom 27. Juni 1836 durch vollſtändige Handelskammern an denſelben Orten erſezt. Dieſe, aus anſäßigen Handelsleuten durch freie Wahl zuſammengeſezt, ſind verpflichtet, ihre Erfahrungen in Bezug auf die Handelsintereſſen der Regierung mitzutheilen und über die zweckmäßige Ausführung der auf den Handel bezüglichen Arbeiten, Etabliſſements und Verordnungen zu wachen. Außerdem beſteht noch ein General-Handels-Comité zu Athen, zu welchem jede Handelskammer einen Deputirten zu ſenden das Recht hat. Dieſes berathet unter

*) Vergl. Thierſch Sur l'état actuel de la Grèce.

dem Vorſitze des Miniſters der innern Angelegenheiten die allgemeinen Handelsintereſſen des Staates und darf auch unmittelbar ſeine Anſichten und Wünſche über Handelsangelegenheiten dem Könige vorlegen. Aber der kräftigſte Hebel des Handels, der innere Verkehr, beginnt erſt ſich reger zu zeigen, da er bis jezt hauptſächlich nur auf den Küſtenverkehr beſchränkt war und kaum ſeit zwei Jahren mit kräftiger Anſtrengung von Seiten des Staats durch den Bau einiger Landſtraßen in das Innere des Landes vermittelt wird. Der Seehandel iſt von der Natur durch die zahlreichen Inſeln und günſtig gelegenen Hafenplätze geboten. Der kühne Seemann, der ſich ſelbſt vertraut, wird auch der zuverſichtliche Vermittler beim Waarenverkehr für andere Völker. Je mehr die lezten ſelbſt einem thätigen Schifffahrtsbetrieb abgeneigt ſind, um ſo größer wird der Vortheil für die ausländiſche Rhederei ausfallen. In dieſem günſtigen Verhältniſſe leben noch jezt die Griechen. Ihre Handelsmarine, wiewohl der Mehrzahl nach nur aus kleinen Kauffahrern beſtehend, zählte 1838 gegen 3300 Schiffe, auf welchen über 15,000 Seeleute ihren Unterhalt fanden. Im Jahr 1836 gingen durch die Dardanellen 1175 kleinere und größere Handelsſchiffe, während in demſelben Jahre nur 31 ruſſiſche, 23 öſterreichiſche, 23 ſardiniſche und 2 franzöſiſche dieſe Straße paſſirten. Die wichtigſten Handelspunkte in Griechenland ſind, neben Athen, Korinth und Nauplia, die Inſeln Syra und Spezzia, dagegen war das vor dem Freiheitskriege ſo blühende Hydra faſt vernichtet, noch ehe es durch das Erdbeben vom 20. Merz 1837 heimgeſucht wurde.

Die kirchlichen Verhältniſſe des Landes ſtimmen ſehr einfach überein, weil die verhältnißmäßig ſehr geringe Zahl römiſcher Katholiken und Evangeliſcher auf dem griechiſchen Feſtlande faſt nur aus eingewanderten Deutſchen beſteht und mit jedem Jahre ſich vermindert. Auf den Inſeln haben die Katholiken zu Naxos ein Erzbisthum und zu Syra, Sinos und Santorin drei Bisthümer. Nach dem Beſchluſſe der zu Nauplia 1833 verſammelten 36 griechiſchen Metropoliten, Erzbiſchöfe und Biſchöfe wurde mittelſt einer königl. Verordnung vom 4. Auguſt 1833 die griechiſche Kirche dieſes Königreichs, als orthodoxe orientaliſche Kirche, für unabhängig erklärt und unter eine permanente Synode geſtellt. Die Synode, immer in der Reſidenz des Königs verbleibend, übt unter der Oberherrlichkeit des Königs zugleich die oberſte geiſtliche Gewalt aus, obgleich der König ſeinem früheren Glaubensbekenntniſſe, dem römiſch-katholiſchen, treu geblieben iſt. Die Mönchs- und Nonnenklöſter haben ſeit der Selbſtſtändigkeit Griechenlands ſich bedeutend vermindert; von jenen wurden bereits 1829 durch den Beſchluß des Nationalkongreſſes zu Argos 320 aufgehoben, weil weniger als je fünf Mönche in denſelben lebten; doch blieben noch 82, die gegenwärtig mit 1500—2000 Kloſtergeiſtlichen bevölkert ſind. Die Zahl der Nonnenklöſter ſteigt nicht über 30. Die Juden ſind nicht zahlreich und kommen nur in den lebhafteren Handelsplätzen vor, wo ſie inzwiſchen, gemäß der allgemein ausgeſprochenen Toleranz, ſich feſt anſiedeln dürfen. Die Unterrichtsanſtalten mußten faſt ſämmtlich ſeit der neuen Begründung des Staats erſt ins Leben gerufen werden, da in den früher vorhandenen kaum für den nothdürftigſten Elementarunterricht geſorgt war, oder höchſtens einzelne ausgezeichnete Männer, namentlich auf den Inſeln, auf eine Zeit lang begierige Schüler zu einem umfaſſenden Unterrichte um ſich verſammelten. Bei dem Regierungsantritte des Königs Otto gab es 75 Elementarſchulen, 18 helleniſche Schulen als Mittelſchulen und 3 Gymnaſien zu Athen, Nauplia und Syra.

Die Geſammtzahl der Schüler betrug 11,000, davon allein auf den Cykladen 3440, alſo etwa auf 75 Bewohner 1 Schüler. Die ſämmtlichen Unterhaltungskoſten, wobei jedoch die Elementarſchulen größtentheils von den Gemeinden erhalten werden mußten, erforderten 297,732 Drachmen (noch nicht 75,000 Thaler), wovon zugleich die Ausgaben beſtritten wurden, welche nöthig waren, um 49 junge Leute in München, Wien und Paris im höchſten wiſſenſchaftlichen Unterrichte, einen als Künſtler in Rom und einen als Buchdruckerzögling zu Paris ſich ausbilden zu laſſen. Seitdem wurde die Univerſität zu Athen, ein neues Gymnaſium zu Korinth, 10 neue helleniſche Schulen, vorzüglich in Morea und auf den Inſeln, und ein Schullehrerſeminar errichtet. Die Univerſität zu Athen, eröffnet am dritten Oſterfeiertage 1837, zählte zwar bisher noch nicht über 200 immatrikulirte Studirende; doch beſuchte eine Menge freiwilliger Zuhörer die Vorleſungen. Die theologiſche Fakultät der Univerſität beſteht gegenwärtig nur aus zwei Lehrern, Apoſtolides und Kontogonis; in der juriſtiſchen Fakultät leſen: Rollis über Handelsrecht, G. A. Maurokordatos über franzöſiſches Civilrecht, Palakis griechiſches Criminalrecht, J. Soutzos politiſche Oekonomie, Hertzog römiſches Recht und G. A. Feder Civilprozeß; die mediciniſche Fakultät zählt 8 Lehrer: A. G. Laukios, F. Buros, N. G. Koſtis, L[illegible]dinus, D. Maurokordatos, J. Olympios, A. Rollis und Treiber; die philoſophiſche Fakultät, nebſt 2 Privatdocenten, 10 Lehrer: Bambos, Buros, Gennadios, Domnandos, Landerer, Negris, Ulrich, Roß, A. Schinas und Fraas. Das Gymnaſium zu Athen zählt bereits gegen 500 Schüler, die aus den verſchiedenen Provinzen Griechenlands, aus der Türkei und Rußland hier zuſammengekommen ſind, ſo daß dieſes Gymnaſium unter der Leitung des würdigen Gennadios ein wahrer geiſtiger Mittelpunkt für die unter viele Herren zerſtreute griechiſche Nation zu werden ſcheint. Die Koſten des öffentlichen Unterrichts ſind um 50 Procent bis auf 441,000 Drachmen (110,000 Thlr.) geſtiegen, und die Elementarſchulen werden bereits von 15,000 Schülern beſucht; doch genießt noch nicht der achte Theil der ſchulpflichtigen Jugend einen regelmäßigen Unterricht. Höhere wiſſenſchaftliche Zwecke ſieht man natürlich noch weniger verfolgt; die literariſchen Erſcheinungen beſchränken ſich auf Schulbücher, Zeitſchriften und Tageblätter, die vornehmlich ihr Daſeyn dem jezt vorhandenen Zuſammenfluß von Leuten in Athen verdanken, aber ſelten ihr ephemeres Leben, bei einer dürftigen Zahl von weniger als 100 Abnehmern, über ein Jahr zu friſten vermögen. Drei wiſſenſchaftliche Vereine zu Athen, für Naturwiſſenſchaften, für Medicin und Archäologie errichtet, erſcheinen bis jezt mehr als nachgeahmte Beiſpiele der übrigen Staaten Europa's, wie im regen wiſſenſchaftlichen Treiben die dargebotenen Materialien zu benutzen ſind. Die Centralbehörden der Staatsverwaltung beſtehen aus dem Kabinet des Königs, in welchem zwei Kabinetsräthe arbeiten, in das aber die Miniſter-Staatsſekretäre nur auf beſondern Befehl des Königs zum Vortrag berufen werden: a) im Staatsminiſterium mit 7 Portefeuilles für die auswärtigen Angelegenheiten und die des königlichen Hauſes, für die inneren Angelegenheiten, für den Kultus und den öffentlichen Unterricht, für die Juſtiz, für die Finanzen, für das Kriegsheer und für die Marine; b) im Staatsrath, nach dem Muſter des bairiſchen eingerichtet, in welchem der König ſelbſt den Vorſitz führt und außerdem zwei Vicepräſidenten ernannt hat; in der Synode, dem geſammten Staatsminiſterium und nicht einem

einzelnen Zweige deſſelben, ſind der Rechnungshof, das Generalſchatzamt und das Generalpoſtamt zu Athen untergeordnet. Für die Rechtspflege beſtanden bei der Ankunft der Regentſchaft nur drei Gerichtshöfe zu Nauplia, Miſſolonghi und Chalkis. Maurer brachte als Mitglied der Regentſchaft eine vollſtändige Organiſation der geſammten Rechtspflege zu Stande, in welcher das franzöſiſche Gerichtsweſen unbeſtritten zum Vorbilde genommen wurde, die aber ſpäter in der Praxis, wie bei den Geſchwornengerichten, nicht überall durchgeführt werden konnte. Nach der Verordnung vom 13. Dec. 1834 wurden 10 Gerichte erſter Inſtanz für die damaligen 10 Nomoi eingerichtet und dieſe Zahl auch bei der ſpätern Eintheilung in Gouvernements beibehalten. Für den höhern Inſtanzengang wurden zwei Appellationsgerichte zu Athen und Tripolizza und als lezte Inſtanz ward der Caſſationshof zu Athen gebildet. Für die leichten Rechtsfälle und zur Unterſtützung der Polizeiverwaltung blieben die Friedensrichter in jedem Communalverbande erhalten. Die übrige Polizeipflege liegt nach allen ihren Beziehungen in dem Geſchäftsbereiche der Gouverneure und Untergouverneure.

Die Kriegsmacht veranlaßte in ihrer eigenthümlichen Entwickelung ganz beſondere Schwierigkeiten. Der Freiheitskrieg war nur mit unregelmäßigen Truppen geführt worden; die helfenden Ausländer brachten mehr Wünſche für Befehlshaberſtellen mit, viel ſeltener entſchloſſene Ausdauer. Daher war bei wieder hergeſtelltem Frieden die Zahl der vorhandenen Offiziere in ſchreiendem Mißverhältniſſe mit der Möglichkeit ihrer Anſtellung, und bald erzeugte ſich daraus eine große Maſſe Unzufriedener und Friedensſtörer. Als der Zeitraum zur Rückkehr für die 3500 Mann bairiſcher Truppen, welche den König Otto nach Griechenland begleitet hatten, herangenaht war, konnte man es ſich nicht verhehlen, daß ohne die Werbung deutſcher Truppen für das griechiſche Heer die innere Ruhe in dieſem Staate nicht zu erhalten ſeyn würde. Dieß führte zu dem Beſchluſſe vom 5. Februar 1835 über die Bildung 6 griechiſcher Bataillone, jedes zu 6 Kompagnien deutſcher Truppen, während die Reiterei und das Artilleriekorps gleichfalls vorzugsweiſe Deutſche in ſich zählten. Demgemäß beſtand, als der König Otto im Juni 1835 die Regierung ſelbſt übernahm, die Kriegsmacht von 10,000 Mann aus 6421 Mann Infanterie in 13 Bataillons, 28 griechiſchen und 36 deutſchen Kompagnien (mit der übergroßen Zahl von 731 Offizieren und zwar 533 Griechen, 144 Deutſchen und 54 Philhellenen), einem Regimente Uhlanen von 700 Mann, einem Artilleriekorps von 1044 Mann und einem Pionierkorps von 324 Mann. Die verhältnißmäßig ſehr ſtarken Gensd'armen-Abtheilungen waren gleichfalls dem Kriegsetat überwieſen. Die Aufgabe der nächſten drei Jahre blieb die Herausbildung der Nationaltruppen, um durch die Entfernung der ausländiſchen Truppen den aufregenden Reiz gegen die Regierung aus dem Wege zu räumen. Dazu war die Einführung der Konſcription im April 1838 nothwendig, worauf die ganze Kriegsmacht im Laufe des Jahrs 1838 auf 6000 Mann, gegen drei Viertel Prozent der Bevölkerung, vermindert werden konnte. Die Infanterie beſteht nunmehr aus 5 Nationalbataillons, nämlich 3 Linieninfanterie- und 2 Jägerbataillons; das Reiterregiment wurde von 6 auf 4 Eskadrons geſezt, das Artilleriekorps auf 600 Mann vermindert, und dennoch war es möglich, daß zur Erleichterung der Finanzen im Herbſte 1838 etwa der vierte Theil der Mannſchaft beurlaubt werden konnte. Die griechiſche Marine war während des Krieges aus bewaffneten Handelsſchiffen zuſammengeſezt; im Laufe deſſelben wurden einige kleinere

Schiffe allein zum Zwecke des Krieges erbaut, andere als glückliche Beute den Türken abgenommen. Gegenwärtig beſteht die Marine aus 32 Kriegsfahrzeugen, worunter die beiden größten Corvetten mit 21 und 26 Kanonen ſind. Außer 2 Dampfſchiffen und 2 Briggs ſind die übrigen faſt nur Kanonenboote, mit ein bis zwei Stück Geſchütz beſezt; die geſammte Marine beſizt 120 Kanonen und erfordert zu ihrer Bemannung 1650 Mann.

Die Finanzen Griechenlands boten bei der zugeſtandenen Anerkennung der Souveränetät dieſes Staates den trübſten Anblick dar. Ein an ſich geldarmes Land, durch die fürchterlichſte Verwüſtung verheert, ſollte jezt Mittel aufbringen, um eine angemeſſene Verwaltung zum Schutz nach Innen und Außen ſich zu erhalten. Hatte es ſeine Freiheit nur durch reichliche Beihülfe des Auslandes erworben, ſo konnte auch die Behauptung deſſelben nur aus derſelben Quelle durchgeführt werden. Dieß wurde durch die Zuſicherung einer Anleihe von 60 Mill. Franken von Seiten der drei garantirenden Mächte gewährt, von welcher indeß nur drei Viertheile wirklich bezogen und daraus 13 Mill. Franken an die Pforte als ſtipulirte Geldentſchädigung gezahlt wurden. In dem erſten Regierungsjahre des Königs Otto fand die Regentſchaft ein Deficit von 6,500,000 Drachmen (1,625,000 Thaler) bei 7,042,553 Drachmen Einnahmen und 13,630 617 Drachmen Ausgaben im Jahr 1833. Dieſes Deficit ſtieg im nächſten Jahre bis auf 10,600,000 Drachmen bei 9,455,410 Drachmen Einnahmen und 20,150,000 Drachmen Ausgaben. Im Jahr 1835 nahm das Deficit ab, indem die Einnahmen auf 10,700,000 Drachmen ſtiegen und die Ausgaben bis auf 16,000,000 Drachmen vermindert wurden. Noch günſtiger ſtellte ſich das Jahr 1836, wo das Deficit bis auf 3,700,000 Drachmen ſank, bei einer bis auf 11,300,000 Drachmen (2,775,000 Thlr.) geſteigerten Einnahme. Aber nunmehr mahnten die Zinſen der entnommenen Anleihen, welche das Deficit faſt wieder verdoppeln (6,500,000 Drachmen), da die Einnahmen für die Verhältniſſe des Landes bereits auf den höchſten Grad geſteigert und 1838 im ordentlichen Budget auf 16,500,000 Drachmen (4,125,000 Thlr.) feſtgeſtellt waren, wobei etwa 10 Prozent als Erhebungskoſten noch in Abzug gebracht werden müſſen. Dazu lieferten die Grundſteuer 6,500,000 Drachmen, die Viehſteuer 2,000,000 Drachmen, die Zölle nur eine gleiche Summe von 2,000,000 Drachmen, welche durch 25 Zollämter erhoben wurde, aber bei der großen Feilheit der Beamten nicht die Hälfte nach dem Tarife einbrachten, der Stempel 500,000 Drachmen und die Salzſteuer 450,000 Drachmen. Bei den Ausgaben im ordentlichen Budget von 22,000,000 Drachmen (5,500,000 Thlr.) erfordert das Heer faſt ein Drittheil mit 6,327,148 Drachmen und die Marine außerdem noch über ein Neuntheil mit 2,660,160 Drachmen. Die Civilliſte des Königs iſt außer den Einnahmen aus den ihm beſonders zugewieſenen Staatsgütern auf 1 Mill. Drachmen feſtgeſtellt; die Verwaltung des Unterrichts erhält 441,000 Drachmen, die der Rechtspflege 1,577,288 Drachmen aus den Staatsfonds. Das Staatsſchuldenweſen erſcheint noch nicht völlig regulirt, und eine offizielle Bekanntmachung fehlt über den gegenwärtigen Zuſtand deſſelben gänzlich; doch iſt nach den früher bekannt gewordenen Angaben ihr Beſtand mindeſtens auf 180 Mill. Drachmen (45 Mill. Thlr.) zu berechnen, darunter etwa ein Drittheil an rückſtändigen Zinſen.

Die Griechen, von den Türken verächtlich Romeios, d. h. Römer, genannt, womit ſie den Begriff eines unterjochten Sclaven verbinden, machen die Mehrzahl (etwa 5 Mill.) der Bewohner der

europäiſchen Türkei aus. Ihre Anzahl im Königreich Griechenland beträgt immerhin 800,000. Sie ſelbſt betrachten ſich gern als die unmittelbaren Nachkommen der alten Hellenen, obwohl die Reinheit dieſer Abſtammung durch Beimiſchung unzähliger Fremden in den meiſten Gegenden gar ſehr getrübt worden. Selbſt das eigentliche Griechenland, Theſſalien, Hellas und der Peloponneſus, haben eine überwiegend ſlaviſche Bevölkerung. Im 3ten und 4ten Jahrhundert ward Attika von nördlichen Barbaren ſo verwüſtet, daß es mehrere Jahrhunderte ganz verödet blieb und die urſprünglichen Bewohner ſich nach der Inſel Salamis retteten. Slaviſche Völkerſchaften überſchwemmten ganz Hellas und den Peloponneſus, welche erſt im 9ten Jahrhundert wieder griechiſche Bewohner von Byzanz aus erhielten. Dazu kamen im 13ten, als die Kreuzfahrer ein lateiniſches Kaiſerthum in Konſtantinopel errichtet hatten, noch zahlreiche Franzoſen, Provençalen, Spanier und Catalanen. Die Abkömmlinge dieſes Völkergemiſches ſind die Bewohner des heutigen Königreichs Griechenland, und nicht minder mit ſlaviſchem Blute vermiſcht ſind die Griechen der türkiſchen Provinzen in Europa. Die tiefe Erniedrigung, die drückende Knechtſchaft, worin ſie von den Türken gehalten werden, haben zwar nicht gänzlich die Geiſtesanlagen dieſes Volks vernichten können, aber doch die edelſten Züge ihrer großen Vorfahren aus ihrem Charakter verwiſcht. Die Griechen ſind in der Regel ſchön und wohlgebaut, von lebhaftem, feurigem, aber unbeſtändigem Geiſte und als eine Folge des Drucks, unter welchem ſie leben, mehr zu den Künſten der Verſtellung, der Liſt und Schlauheit, als zu den Wiſſenſchaften aufgelegt. Sie treiben einige Handwerke, trotz elender Werkzeuge, mit bewundernswürdigem Geſchick; am liebſten aber beſchäftigen ſie ſich mit dem Handel, der ihrer Habſucht mehr zuſagt und worin nichts ihrer Verſchlagenheit gleicht. Eitelkeit und kindiſcher Hochmuth ſind ein Hauptzug in ihrem Charakter; viele Familien unter ihnen rühmen ſich mit ſehr zweifelhaftem Rechte ihrer Abſtammung von den ehemaligen Kaiſergeſchlechtern oder ſonſt berühmten Familien des Alterthums und bauen die lächerlichſten Anſprüche auf dieſen eingebildeten Vorzug. Wehe der Gegend, in welcher ein ſolcher ſogenannter edler Grieche durch Kriecherei und Beſtechung bei den Türken Einfluß und Macht gewonnen, er iſt dann ein viel ärgerer Blutſauger ſeiner armen Landsleute, als der roheſte Türke. Vorzüglich zeichnen ſich die vornehmen griechiſchen Familien in Konſtantinopel durch Hochmuth und Eitelkeit von der einen und durch niedrige Kriecherei von der andern Seite aus. Aus ihnen wurden bisher gewöhnlich theils die höheren Kirchenämter, vorzüglich aber die Dragomanſtellen beſezt, aus welchen dann wieder die Hospodare der Moldau und Walachei ernannt wurden, das höchſte Ziel des griechiſchen Ehrgeizes, und man weiß, mit welcher Härte und welcher Raubſucht ſie dieſe glänzenden, aber unſichern, oft gefährlichen Aemter verwalteten. Dabei ſind ſie durch Familienfeindſchaft, Neid und Eiferſucht unaufhörlich mit einander entzweit, nur bemüht, ſich gegenſeitig zu ſtürzen und thun in der That alles Mögliche, um die Verachtung der Türken zu nähren und zu verdienen. Die Griechen Macedoniens und des nördlichen Griechenlands, welche ſich mehr mit Ackerbau und Handwerken beſchäftigen, ſind der achtbarſte Theil des Volks; auf den Inſeln, die ſich einer größern Unabhängigkeit erfreuen, herrſchte bisher mehr Freiheitsliebe und große merkantiliſche Thätigkeit. Im Ganzen genommen ſind die Griechen ein geiſtreiches, bewegliches, fröhliches Volk, welche bei Tanz und Geſang, die ſie leidenſchaftlich lieben, häufig ihrer Unterdrückung

vergeſſen; an Sittlichkeit aber ſtehen ſie in der Regel den Türken nach. — Im Aeußern haben ſie viel von ihren Unterdrückern angenommen; ſie kleiden ſich faſt ganz wie ſie, beſonders die Weiber, nur iſt dieſen das Tragen grüner Talare und gelber Pantoffeln unterſagt; auch ihre Lebensweiſe iſt ſonſt die nämliche, nur daß die Weiber nicht ſo eiferſüchtig bewacht und von den Männern getrennt werden. In der neuern Zeit hatte ſich ein ſchöner Eifer für höhere Bildung hie und da unter den Griechen geregt. Viele Jünglinge gingen nach Deutſchland und Frankreich, um dort vorzüglich Medicin zu ſtudiren; man hatte angefangen mehrere neuere nützliche Werke ins Griechiſche zu überſetzen, und an verſchiedenen Orten, vorzüglich auf Chios und Kreta, waren durch patriotiſche Beiträge bedeutende Schulanſtalten errichtet worden. Nicht die türkiſche Regierung, ſondern die griechiſche Geiſtlichkeit hemmt und hindert am meiſten die aufblühende Bildung. Die Griechen bekennen ſich bekanntlich zu der nach ihnen benannten griechiſchen Kirche, welche in ihren Lehren und Gebräuchen am meiſten mit der römiſch=katholiſchen übereinſtimmt. Das Oberhaupt der Kirche für die Griechen der europäiſchen Türkei iſt der Patriarch zu Konſtantinopel, welcher, gewöhnlich von vornehmem Herkommen, ſeine ſehr einflußreiche Stelle mit großen Summen von den Türken erkaufen muß. Unter ihm ſtehen Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Weltgeiſtliche oder Papas. Die griechiſche Kirche hat auch zahlreiche Mönche und Nonnen, welche aber alle von der Regel des heil. **Baſilius** ſind und ſchwarze Gewänder tragen; das reichſte und bedeutendſte Kloſter iſt das auf dem Berge Athos. Aus den Mönchen, **Kalogeros**, d. h. gute Greiſe, genannt, werden die Biſchöfe u. ſ. w. gewählt, ſie müſſen ſtets unverheirathet ſeyn; die Papas hingegen dürfen heirathen, aber nur einmal und nur eine Jungfrau. In einigen Gegenden zeichnen ſich dieſe Mönche durch fleißigen Anbau ihrer Aecker und gute Sitten aus, dagegen aber ſind ſie meiſtens unreinlich und auf eine unbegreifliche Weiſe unwiſſend. Die Papas, ebenſo unwiſſend wie ſie, von den gemeinſten Sitten, voll Habſucht und Aberglauben, tragen am meiſten dazu bei, das unglückliche Volk in der tiefſten Unwiſſenheit zu erhalten. Der ganze Gottesdienſt beſteht beinahe nur in gedankenlos verrichteten Gebräuchen, widrig klingenden Geſängen u. ſ. w., welche bei der Armuth der meiſten Kirchen noch obenein nur einen kleinlichen, beinahe lächerlichen Eindruck machen. Die höchſte Verehrung bezeugen ſie der Jungfrau **Maria**, deren Bild in allen Kirchen ſich befindet und welche ſie **Panagia**, d. i. Allerheiligſte, nennen. Die griechiſche Kirche hat beinahe eben ſo viel Feſttage als die römiſche; das größte iſt das Oſterfeſt, welches auch wohl deßhalb mit ſo ausſchweifender, meiſt höchſt ſinnlicher Fröhlichkeit begangen wird, weil es die langen, 40tägigen Faſten beendigt, welche mit großer Strenge gehalten werden, und während welcher ſich der größte Theil des Volks mit den elendeſten Nahrungsmitteln behilft. Außer dieſem großen Faſten gibt es noch viele andere im Laufe des Jahrs, und dieſe pünktlich zu beobachten, das gilt bei dem Volke für den einzigen Beweis der Frömmigkeit; der größte Verbrecher würde ſich ein Gewiſſen daraus machen, das Faſten zu brechen; für jede Sünde iſt für Geld leicht Abſolution zu erhalten. Bei ſolcher beklagenswerthen Unwiſſenheit darf uns der Glaube an Zauberei, Beſchwörungen, an die Wirkſamkeit des böſen, neidiſchen Blicks, und an die Kraft unzähliger abergläubiſcher Mittel dagegen nicht wundern. Dabei iſt der Grieche für den Vorzug ſeines Glaubens über alle Begriffe eingenommen und haßt den Katholiken unendlich

mehr, als ſelbſt den Türken; unbedenklich gibt er ſeine Tochter einem reichen Muſelmanne zur Frau, obwohl die Kinder den Glauben des Vaters annehmen müſſen, und würde ſich ſchwerlich entſchließen, ſie einem Katholiken zu geben. Uebrigens dürfen die Griechen in der Türkei keine Thürme an den Kirchen haben und keine Glocken gebrauchen, ſtatt derſelben bedienen ſie ſich metallener Platten, an welche mit einem Hammer geſchlagen wird. Anders iſt es im Königreich Griechenland; hier iſt die Kirche in vollem Genuß ihrer Rechte und deren Ausübung. Sie iſt aber, ſeit König Otto regiert, ganz unabhängig vom Patriarchen in Konſtantinopel.

Die Sprache der heutigen Griechen, oder das Neugriechiſche, die Romaika, im Gegenſatz der altgriechiſchen oder Hellenika, genannt, verhält ſich zu dieſer etwa wie das Italieniſche zum Lateiniſchen. Das Verderben der alten Sprache Griechenlands hat wahrſcheinlich ſchon damals begonnen, als der Sitz des römiſchen Reichs nach Konſtantinopel verlegt wurde und in der Folge der Zeiten immer mehr Ausländer und Barbaren in die römiſchen Heere und an den römiſchen Hof gezogen wurden. Die Züge der Kreuzfahrer und die vorübergehende Herrſchaft der Abendländer in jenen Gegenden, ſo wie die beſtändigen Handelsverbindungen mit Venedig und Genua, haben eine Menge italieniſcher Ausdrücke, die Einwanderung der Türken endlich eine Menge türkiſcher Wörter und Redensarten in die verſtümmelte Sprache gebracht. Die vornehmen Griechen zu Konſtantinopel ſprechen ſie am reinſten, und in ihrem Munde nähert ſie ſich am meiſten der altgriechiſchen, wie denn auch jeder gebildete Grieche dieſe verſteht; die Sprache des Volks aber weicht ſehr davon ab und iſt noch obenein in den verſchiedenen Gegenden mannigfaltig verändert. Die wichtigſten Veränderungen, welche ſie erlitten, beſtehen darin, daß die zwei Hülfszeitwörter, ϑέλω ich will, und ἔχω ich habe, aufgenommen, welches ſchon auf Verſtümmelung und Vernachläßigung der alten ſo herrlich ausgebildeten Conjugation deutet, ἐχω dient um das Plusquamperfectum, ϑέλω um das Futurum und die bedingte Zukunft, Conditional, anzudeuten; der Conjunctiv kann nur mit Hülfe der Partikel να (ἵνα) auf daß ich u. ſ. w. gebildet werden und eben dieſe Form drückt auch den Infinitiv aus, welchen die gemeine Volksſprache nicht mehr hat. Die Ausſprache, von welcher allerdings anzunehmen iſt, daß ſie den Grundcharakter der alten Ausſprache weſentlich beibehalten habe, weicht ſehr von der Art ab, wie das Griechiſche bei uns ausgeſprochen zu werden pflegt und nähert ſich der ſogenannten Reuchlin'ſchen am meiſten; die geſchriebenen Buchſtaben ſind zwar die nämlichen geblieben, aber einige werden anders ausgeſprochen, als wir zu thun pflegen, β z. B. iſt immer w, ζ ein weiches ſ oder wie das franzöſche z, ϑ ſoll dem engliſchen th ähnlich lauten, viele Neugriechen aber ſprechen es ſo, daß wir deutlich ein f zu hören glauben; σ iſt ein ſcharfes ſ wie in eſſen; η, ι, υ, ει, οι, und υι lauten alle wie i; αι wie ä; ευ, αυ, ωυ wie ew, aw, ow; ηυ wie iw. In fremden Wörtern drücken die Neugriechen das b durch μπ aus; das d durch ντ, das tz durch τς, das italieniſche ce (tſche) durch τζ. Dabei richtet ſich die Ausſprache nach den Accenten und vernachläßigt gänzlich die Länge und Kürze der Sylben *).

Erwähnungswerth iſt die neugriechiſche Poeſie. Sie hat einen eigenthümlichen Rhythmus; ihr Gehalt aber iſt ein überraſchender Nachklang und Wiederſchein des griechiſchen Alterthums. Es weht

---

*) Siehe Dr. L. G. Blanc im angef. B., S. 520 ꝛc.

in dieſer Lyrik ein friſches Gefühl für die Herrlichkeit der Natur und für den Reiz der Heimath. Chriſtopulo iſt der Anakreon der Neugriechen.

Die Melodien der Volkslieder ſind einfach, ja einförmig nnd ſchmucklos. Die Schiffer, die Maulthiertreiber, die Soldaten, haben ihre beſonderen charakteriſtiſchen Lieder; ſo wie es auch Bettel- und Bänkelſänger gibt.

Der widerliche Naſenton des orientaliſchen Geſangs zeigt ſich auch bei den Neugriechen. Der griechiſche Kirchengeſang, in wunderlichen Melodien ſteigend und fallend, von keinem Inſtrument begleitet, verſcheucht die Andacht, indem der Prieſter halb ſummend, halb näſelnd die monotonen Geſänge anſtimmt.

Von beſonderer Eigenthümlichkeit ſind die Lieder zum Tanze; ſie haben neben ihrer Einfachheit viel Anmuth und Wärme.

Auch die Griechen des neu erſtandenen Königreichs waren unter den Türken ein in Rohheit, Aberglauben und Elend, in Laſter und Verderbtheit verſunkenes Volk. Das Elend der lezteren Zeit hat aber den alten Heldengeiſt in einigen biedern, rauhen Gebirgsmännern wieder erweckt. Es ſind Thaten geſchehen, würdig der alten Griechen. Marko Bozzaris, Rhigas, Maurokordato, Conſtantin Canaris ſind edle Schatten.

Sehr verdorben war bisher der Stand der Prieſter und der Lehrer — Habſucht, Fanatismus, Wolluſt, Geldgierde, Schalkheit, Betrug, Aberglauben, Unwiſſenheit gab ihn bis zur jetzigen Kataſtrophe der öffentlichen Verachtung hin. Choiſeul ſagte in dieſer Beziehung vor mehr als 10 Jahren: Griechenland wimmelt von Kalugers, die weder leſen noch ſchreiben können, denen es aber wohl bewußt iſt, wie weit die Macht und Gewalt über ein dummes, abergläubiſches Volk ausreicht. Dieſe Menſchen haben die Menge ihrer Landsleute ſich unterworfen und ſchalten mit ihnen nach Gutdünken. Sie ſind nicht ſelten ſogar mit ihren Verbrechen einverſtanden und theilen mit ihnen den Gewinn. Nicht ein Seeräuber iſt, der nicht einen Popen oder Kaluger bei ſich hätte, um für ſein Verbrechen in dem Augenblicke, wo es begangen wird, Ablaß zu erhalten. Dieſe feige, entartete Menſchenraçe mordet allezeit die Mannſchaft der Fahrzeuge, die ſie in ihre Hände bekommt, und bohrt die ausgeplünderten Fahrzeuge in den Grund, um die Zeugen der Schandthaten zu vernichten. Sobald dieß geſchehen, werfen ſich dieſe entſetzlichen Menſchen vor dem Diener der Religion auf die Knie, deſſen einige Worte ſie mit der Gottheit ausſöhnen müſſen. So beſchwichtigen ſie ihr Gewiſſen und ermuthigen es zu neuen Verbrechen, da das Thor der Gnade immer neu bleibt.“ Dieſe Funktionen haben eine Taxe und der Pope hat ein Verzeichniß der Verbrechen mit beigefügter Summe, für die er ſie zu vergeben hat.

Nirgends war, bis zu den Zeiten der neuen Regierung, die Sittenverderbniß größer — die Religion iſt nichts als gedankenloſe Andächtelei. Zwei Drittel des Jahrs ſind Feſttage. Die Enthaltſamkeit während der Faſten iſt zwar außerordentlich ſtreng, um ſo ausſchweifender aber der Genuß mit dem Oſterfeſt.

Eine radikale Beſſerung des Prieſter- und Lehrerſtandes iſt die unerläßliche Bedingung einer ſittlichen Wiedergeburt Griechenlands. Es iſt nicht zu leugnen, daß die Otto'ſche Regierung Alles thut, um dieſen Zuſtand zu verbeſſern.

Ueber alle Beſchreibung geht der Aberglaube der Griechen. Böſe Geiſter herrſchen und Todte ſelbſt werden zu Vampyren. Es iſt dieß der Glaube, daß, wenn ein Mann ein großes Verbrechen begangen

oder im Kirchenbanne ſtirbt, die Erde ihn nicht aufnimmt und er allnächtlich umher wandern muß. Dieß iſt der Vampyr, den man auf Kreta Katakhanas und auf den Inſeln des Archipels, z. B. auf Hydra, Santorin Vurvulakas nennt *). Die Zauberei treibt hier ihr offenes Spiel. Pouqueville ſagt: „Die Wechſelfieber kommen von böſen Geiſtern, Krankheiten bewirkt fremder Neid. Schönheit darf nicht bewundert werden, und vom Wohlſeyn eines Thiers ſprechen, ohne auszuſpucken, und das Wort Knoblauch, Skordon, auszuſprechen, um die böſe Luft zu vertreiben, bringt unfehlbares Verderben. Liegt ein Kranker in einem Zimmer, ſo ſchreibt man auf einen Zettel den Namen der muthmaßlichen Krankheit, um Geneſung zu bewirken, wenn man es an die Thüre heftet. Der Geſang bezahlter Klageweiber iſt von bald guter, bald böſer Bedeutung; ſoll der Todte nicht Vampyr werden, ſo zerſchlägt man einen Topf, ſo bald er aus dem Hauſe iſt. Bei jeder Bewegung eines Blatts, bei jedem Schrei eines Uhu befällt die Griechen ein kalter Schauder; der Haſe bringt Unglück, der über den Weg lauft, und eine Karawane macht ſo lange Halt, bis ein Wanderer, der das Unthier nicht geſehen, des Weges zieht und die Behexung aufhebt. Bei nüchternem Magen einen Eſel ſchreien hören, einem Popen oder Mönch mit Aufgang der Sonne begegnen, bringt einen Sturz vom Pferde, oder ſonſt ein Unglück deſſelben Tages zu Wege. Himmels-Erſcheinungen, Finſterniſſe u. ſ. w. ſind üble Vorzeichen.“

Trotz dieſer durch den langen Druck des Deſpotismus erzeugten geiſtigen Verſchlechterung liegt dennoch im Griechen die Empfänglichkeit, die Bildſamkeit, das heilige Feuer jeder Tugend, der Funke alles Großen.

Eine Urſache ſeiner Verwilderung liegt in dem Orientalismus ſeines häuslichen Lebens. Das Weib iſt noch heute mehr oder weniger die Sclavin des Mannes; ſie iſt durch Sitte und Herkommen der Geſellſchaft entzogen. Nur verſchleiert tritt ſie aus dem Frauengemach, um höchſtens eine Verwandte oder die Kirche zu beſuchen. Der Putz der Dame, Quintagnona, verhüllt ſorgfältig Alles, woraus man ſchließen könnte, daß eine reizende Form ſich bewege. Sticken, Mährchen erzählen, Muſik, das iſt alles, worauf ſich die Frauen in ihrer gezwungenen Abgeſchiedenheit beſchränkt ſehen; der Geiſt bleibt ohne Bildung. Bäder, Langeweile und Müßigang laſſen ſchnell die weiblichen Reize in den Ständen der Vornehmen und Reichen welken, während in den niedern die Arbeiten eines Laſtthieres die Schönheit verwiſchen.

Kleider, Häuſer, Geräthſchaften (z. B. Divans) werden, mit Ausnahme der größeren Städte, überall höchſt unreinlich gehalten.

Einer beſondern Erwähnung ſind die griechiſchen Hirten werth. Sie ſind die Zauberer und die Muſiker Griechenlands. Aus einem zwiſchen den Knoten abgeſchnittenen Schilfrohr, dem ſie an dem einen Ende eine größere und an dem andern eine kleinere Oeffnung geben und in das ſie ſieben Löcher bohren, machen ſie eine Art Flöte (Fluera). Sie ſtecken dieſe Flöte in ihren Mantel oder in den Gürtel neben die Piſtolen und den Handſchar, das lange Meſſer, deſſen hölzerner Griff und Scheide mit Bildnereien verziert ſind. Eben ſo tragen ſie einen Löffel und eine Schale von braunem Holz oder Buxbaum im Gürtel, die noch die homeriſche Form haben. Eingewickelt in einen langen Mantel von Ziegenhaaren, die Flinte an einem Riemen auf der linken Schulter, ſitzen die Hirten zur

*) S. das Ausland, Jahrg. 1837, Nro. 123.

Zeittrüben oder regneriſchen Wetters auf einer Felſenſpitze. Während dann der Regen an ihrem Körper herabrinnt, entlocken ſie ihrer Flöte lang gehaltene und melancholiſche Töne. Von dem Eindruck dieſer Muſik, wenn ein Echo ſie dem andern überliefert und ſie von Berg zu Berg, von Thal zu Thal trägt, hat man keine Vorſtellung. Oft kehrt der Schall, an einem vorſpringenden Felſen abprallend und in die Ferne gehaucht, noch einmal ſtärker zurück, bis er ſich leiſe und immer leiſer in der gewundenen Tiefe einer Höhle verliert.

Die Hirten fürchten ſich nicht vor den Wölfen. Wenn ſie einen Beſuch von denſelben vermuthen, ſo ſpannen ſie um die Verzäunung ihrer Schafheerden eine mit allerhand Bändern von gelben Farben behängte Schnur. Der Wind ſpielt mit dieſer beweglichen Einfaſſung, der Mond oder der Schnee wirft ſeinen Schein darauf und nie wagt leicht ein Wolf, dieſe Gränzlinie zu überſchreiten.

Die Hunde, welchen man auch in Griechenland die Sorge des Kleinviehs anvertraut hat, ſind nicht abgerichtet, wie die unſrigen, hinter den Schafen drein zu jagen, ſie zuſammen zu treiben, ſie in Reih' und Glied zu ſtellen und ihnen den Weg zu bezeichnen; aber ſie ſind muthig, ſtark und geſchickt, es mit den reißenden Bewohnern der Wälder aufzunehmen. Man bildet ſie durch eine Art wechſelſeitigen Unterricht, indem ein jeder Hirte immer zum mindeſten deren zwei, einen jungen und einen alten, bei ſich hat.

In den Ebenen Theſſaliens werden die Pferde in Heerden von 400—500 gemeinſchaftlich mit den Schafen und Rindern im Freien überwintert. Der Hirte kauft oder pachtet für dieſe Jahreszeit bis zu 8 und 10 Lieues Weideplätze, auf welchen er ſein Vieh unterbringt. Nur die Schafe kommen ein wenig unter Obdach, wenn ſie werfen. Sämmtliche Heerden verlaſſen mit Frühlingsanbruch die abgeweidete Ebene, worauf ſie bis zur Rückkehr des Schnee's die Gebirge durchſtreifen. Die Pferde machen den Anfang: mit den erſten ſchönen Tagen brechen ſie auf, um ſich die buſchigen Kräuterſpitzen, ſo wie der Schnee davon zurücktritt, anzueignen. Der Hirte, der ſie hinausführt, ſie wieder ſammelt, und ſie mit Hülfe zweier beſonders dazu abgerichteten Hengſte vertheidigt, iſt immer beritten. Von der ganzen Heerde ſind dieſe Hengſte allein beſchlagen. Bei der Annäherung des Wolfs geben ſie der Heerde ein Zeichen, daß ſie ſich auf einen Haufen zuſammendrängt; ſie ſelbſt ſtellen ſich ſo auf, daß ſie ſich in die Runde theilen, indem der eine die Vorhut, der andere die Nachhut übernimmt; wagt demungeachtet der Feind einen Angriff, ſo empfangen ſie ihn mit derben Hufſchlägen. Der Naturzuſtand der Pferde, während deſſen ſie in den ungeheuren Ebenen, ſich ſelbſt überlaſſen, in Geſellſchaft leben, dauert bis zu ihrem ſechsten Jahre. Zeigt ſich ein Menſch, ſo erhebt eines von ihnen den Kopf und ſpizt die Ohren; ſogleich thun ſie dieß alle und richten den Blick auf den Gegenſtand, der ihre Aufmerkſamkeit erregt hat, und mit Einem Male dreht ſich die ganze Geſellſchaft um und entflieht. Unſere zahmen Pferde, auch wenn ſie noch Füllen ſind, haben nie die freie und ſtolze Haltung derer, die man in voller Freiheit aufwachſen läßt. Es fehlt jenen die Geſchmeidigkeit der Bewegung, ſie können das Haupt nicht ſo hoch erheben, um eine freie Mähne zu ſchütteln; ihr Spiel, ihr Lauf hat nicht dieſelbe Anmuth der Unabhängigkeit und der Kühnheit.

In den Umgebungen des Pindus gebraucht man nur die Stiere, aber keine Pferde zum Ackerbau. Büffel gibt es in großer Anzahl auf dem Pindus, in Theſſalien und Macedonien, wo ſie vor den Wagen und Pflug geſpannt werden. Ihr Schlapphals, die welke

und gerunzelte Haut daran, ihr hochgehaltener Kopf, ihre unförmlich eng ſich kreuzenden Hörner geben ihnen ein häßliches Ausſehen. Die Milch und die Butter von der Büffelkuh iſt vortrefflich, wogegen Büffelfleiſch ſchlecht ſchmeckt.

Unter den verſchiedenen Völkerſchaften Griechenlands gelten die Walachen als die arbeitſamſten. Früher widmeten ſie ſich ausſchließend der Viehzucht; gegenwärtig treiben ſie auch Handwerker. Es gibt viele walachiſche Hirtendörfer auf den Firſten der Berge, die abwechſelnd den Klephten und dem Eis angehören *).

Die Griechinnen ſind leidenſchaftliche Tänzerinnen. Es gibt mehrfältige Tänze. Gewöhnlich tanzen Männer und Weiber abgeſondert; gemeinſchaftliche Tänze beiderlei Geſchlechts findet man nur in vertrauten Familienzirkeln der höheren und mittleren Stände. Die neugriechiſchen Tänze ſind voll Anmuth und Kraft, beſonders in den Bewegungen der Füße, die den verworrenen Takt meiſterhaft halten.

Liebe, häusliche Tugend und das zarte Familienband kennt man in Griechenland wenig, wo Falſchheit und Gewalt faſt in allen Verhältniſſen an der Tagesordnung ſind. Von guten Sitten weiß man nicht viel und die Unſittlichkeit der Hetären dauert bis heute noch fort. Man nennt dieſe Ausgelaſſenheit Kapin. Eheſcheidungen ſind ſehr häufig.

Kunſt, Literatur und geſelliges Leben, die unter den Türken faſt ganz ausgeſtorben waren, verjüngen ſich jezt wieder mit neuer Kraft. — Das Gerben, Färben, Weben in Baumwolle und Seide wird in den meiſten Haushaltungen mit ziemlicher Geſchicklichkeit betrieben.

Außer den Neugriechen leben im Königreich Walachen, Albaneſen, Armenier und Juden, eingewanderte Europäer, beſonders Baiern, Franzoſen, Italiener ꝛc.

§. 5.

Durch die Verordnung vom 15. April 1833 wurde das Königreich Griechenland in 8 Verwaltungsbezirke oder Nomoi getheilt, die bald darauf durch den Zutritt der beiden Inſel-Nomoi (die Cykladen und Euböa) auf 10 vermehrt wurden. Dieſe Nomoi erhielten in den 54 Eparchien ihre untergeordnete Kreisabtheilung, von denen jede aus mehreren Gemeinden zuſammengeſezt wurde, alle zuſammen aber 468 Gemeinden umfaßten. Die Nomoi und Eparchien zierten ſich meiſt mit alten welthiſtoriſchen Namen. Doch ſchon im Juni 1836 wurde zur Vereinfachung der Geſchäfte und zur Erzielung einer ſchnelleren Bewegung in der Verwaltung eine neue Eintheilung des Staats in 30 Gouvernements vorgenommen, die Unterabtheilung der Eparchien aber proviſoriſch erhalten, ſo daß nur die bisherigen Stellen der Nomarchen und Eparchen in Wegfall kamen. An die Spitze der Gouvernements traten Gouverneure, unmittelbar von den Miniſterien abhängig und mit dem geringen Gehalte von 3600—4800 Drachmen (900—1200 Thlr.) angeſtellt. In den 19 Gouvernements, welche mehr als eine einzige Eparchie umfaßten, wurden damals den Gouverneurs Untergouverneurs zur Seite gegeben, mit einer Beſoldung von 2400 Drachmen (600 Thlr.). Im Juli 1838 wurden jedoch 12 zu je zwei an einen Gouverneur vergeben und die Zahl der Untergouverneurs wurden überhaupt auf 7 beſchränkt. Dieſe 30 Gouvernements oder Kreiſe ſind folgende:

*) S. das Ausland, Jahrg. 1829, Nro. 49.

Neue Kreiseintheilung mit den Verwaltungsſitzen.

Argolis (Nauplia),
Korinthia (Korinth),
Hydra (Hydra),
Achaja (Patras),
Kyllene (Kynäthi),
Elis (Pyrgos),
Triphyllia (Kypariſſia),
Pylia (Pylos),
Meſſenien (Kolonia),
Mantinea (Tripolis),
Gortyne (Tiſſoa),
Kymiria (Chagios=Patros),
Lacedämon (Sparta),
Lakonien (Ariopolis),
Aetolien (Miſſolonghi),
Akarnanien (Karpanſara),
Trichonia (Agrinien),
Furitania (Kallidrome),
Phokis (Amphiſſa),
Phthiotis (Lamia),
Attika (Athen),
Theben (Theben),
Böotien (Livadien),
Euböa (Chalcis),
Kariſtos (Kumi),
Tinos (Tinos),
Syros (Hermopolis),
Naxos (Naxos),
Milos (Milos),
Thera (Thera).

Die Gemeinden werden nach der Größe ihrer Bevölkerung in drei Klaſſen abgeſondert; in die erſte gehören vier, welche mehr als 10,000 Einwohner zählen, in die zweite 83 mit einer Volkszahl von 4—5000 Einw. und in die lezte 381, jede mit etwa 1000 Einw. Die Geſammtzahl der Bevölkerung wurde zu Ende des Jahrs 1837 auf 850,000 Seelen geſchäzt, alſo im Durchſchnittsverhältniſſe noch das Zeichen einer ſchwachen Bevölkerung an ſich tragend, das für den ganzen Staat nicht 1000 Seelen auf eine Q.=Meile gewährt. Nauplia, von der Regentſchaft anfänglich noch als Siz der Centralverwaltung beibehalten, mußte dieſe Ehre dem glorreichen Athen überlaſſen, welches am 22. Februar 1834 zur Hauptſtadt des Königreichs erklärt wurde und mit dem 1. Januar 1835 die verſchiedenen höchſten Behörden des Staats in ſich vereinigte, nachdem König Otto ſeine Reſidenz ſchon am 1. December 1834 von Nauplia dahin verlegt hatte. Athen hatte durch den Befreiungskrieg ganz beſonders empfindliche Verluſte erlitten, ſo daß es 1833 kaum 7000 Einw. in 300 meiſt verfallenen Häuſern zählte; im März 1837 war die Zahl der Bewohner bereits auf 18,000 angewachſen. Der ſtarke Ueberſchuß der Geborenen über die Geſtorbenen in den lezten Jahren würde eine ſtarke Zunahme der Bevölkerung erwarten laſſen, beſonders da Morea gegenwärtig den dritten Theil ſeiner Bevölkerung aus dem 18ten Jahrhunderte beſizt. Doch der innere Zwieſpalt, die große Verarmung mehrerer Landſchaften, die Verwüſtung der Olivenwälder und der geſunkene Zuſtand der Viehzucht, beſonders der Mangel an Pferden und Rindvieh, erſcheinen als die größten Hinderniſſe dieſer günſtigen Ausſicht und veranlaſſen ſelbſt jezt noch Auswanderungen der Griechen auf das türkiſche Gebiet (wiewohl der umgekehrte Fall viel häufiger iſt).

§. 6.

Zur Ueberſicht geben wir ein ſtatiſtiſches Tableau von Griechenland aus der Zeit von König Otto's Regierungsantritt, welches übrigens in Beziehung auf die Größe des Länderbeſtandes und auf die Bevölkerung hinter dem Status der Gegenwart ziemlich zurückſteht.

Statiſtik von Griechenland.

	Geogr. Q.M.	Einwohner.
Von Livadien	180	150,000
Negroponte	76	60,000
Morea	402,5	300,000
Von den nördlichen Sporaden.	4,5	4200
Skiato, Skopelo, Dromi, Pologneſi,	1,5	2400
Skyro	3	1800
Weſtliche Sporaden	7,86	40,000
Hydra	1,81	20,000
Spezzia	1,5	8000
Poro	0,87	3000
Aegina	2,15	4000
Lalamis	1,5	5000
Nördliche Cykladen	19,29	44,400
Andros	4,31	12,000
Tino	4.12	15,800
Mycone	2,12	6000
Syra	2,28	1000
Thermia	2,25	6000
Zea	3,31	5000
Serfo	1	600
Mittlere Cykladen	18,4	25,200
Naxos	5,12	10,000
Paros	4,81	2000
Jos	0,93	3700
Licino	0,81	300
Policandro	0,93	200
Milo	3	3800
Kimoli	1,18	200
Liphnos	1,62	5000
Von den ſüdlichen Cykladen . .	9,05	16,900
Amorgo	2,	2600
Stampalia	2,37	1500
Anaphia	1,18	800
Santorin	3,5	12,000
	717,53	637,700

Dieſe Angaben ſind wenigſtens um 200 Q.M. und 200,000 Einw. zu nieder geſtellt.

§. 7.

Griechenland.

Der gegenwärtige König iſt Otto I., königl. Prinz von Baiern, geboren am 1. Juni 1815, erwählt kraft der den vermittelnden Großmächten (Frankreich, Großbritannien und Rußland) des Londoner Präliminarvertrags vom 6. Juli 1827 — durch die griechiſche Nation übertragenen Gewalt durch den zu London am 7. Mai 1832 abgeſchloſſenen und vom König von Baiern ratificirten Vertrag, nimmt die königliche Würde an am 5. Okt. 1832, beſteigt den Thron am 25. Jan. 1833 und tritt die Regierung ſelbſt am 1. Juni 1835 an. Vermählt am 22. November 1836 mit der Tochter des Großherzogs Auguſt von Oldenburg, Marie Friederike Amalie, geb. am 21. Dec. 1818. Die Krone und Würde des Königs iſt erblich in männlicher und

weiblicher Linie der Nachkommen dieſes erſten Königs von Griechenland. Im Falle des Ausſterbens geht die Nachfolge auf deſſen jüngere Brüder und ihre Nachkommen über, in keinem Falle aber können die Kronen Baierns und Griechenlands auf Einem Haupte vereinigt werden.

Griechenland unterhält Geſandtſchaften in England, Rußland, Frankreich, Baiern, Spanien und der Türkei und hat in den meiſten Seeſtaaten Konſuln.

Der König vergibt zwei Orden, den ſchon 1822 geſtifteten Verdienſtorden in drei Klaſſen und den 1833 geſtifteten Orden des Erlöſers in fünf Klaſſen.

§. 8.

Livadien.

Dieſer Landſtrich, der nach neueren Geographen 360 Q.M. und 300,000 Einwohner, unter denen im Weſten viele Albaneſen ſind, zählen ſoll, begreift das alte Hellas, oder die Nomoi: Akarnanien, Aetolien, Phokis und Lokris, Attika und Böotien. Seine Nordgränze bildet das Mezzowogebirge nebſt dem Agrafagebirge, das Delachagebirge (ſonſt Othrys) und Mauro-Vouni-Gebirge (ſonſt Pelion). Berge im Lande ſind: der Oeta oder Kumayta, mit dem Paſſe der Thermopylen; der Parnaſſus oder Liakura (5400′), der Helikon oder Sagara (4000′) und der Kithäron (2700′). Der ſteinige Boden erzeugt in den Thälern Getreide, Wein, edle Früchte und Oliven.

§. 9.

Akarnanien iſt ein rauhes Land, das, wenn gleich im Alterthum von Hellenen bewohnt, ſich nie zu der Erhabenheit des griechiſchen Kultur emporſchwang, ſondern ein Barbarenland blieb. Das heutige Akarnanien hat im O. den Aspropotamos (Achelous), im N. den Buſen von Ambracien oder Arta, im W. und S. das joniſche Meer zur Gränze. Der Aspropotamos kommt vom Mezzowogebirge und ergießt ſich der Inſel Kephalonia gegenüber in einen Golf des joniſchen Meeres. Es iſt ein ſtark bewaldetes Bergland mit tiefen verwirrten Thälern, ſchönen Gegenden, hat wegen der nahen Sümpfe von Ambracien und Oſera ein etwas ungeſundes Klima, wiewohl in ſeinen Bergen eine geſunde Luft weht. Heutzutage iſt hier der Aufenthalt wilder Räuber. Jeder Hügel zeigt eine Feſtung. Es ſieht gerade, ſagt ein Reiſender, ſo wie im Mittelalter in Deutſchland, in den wildeſten Gegenden des Harzes aus. Der größte Theil der Einwohner ſind Schypetaren oder Albaneſen — ſchöne Männer mit ſchönen Frauen, feurig, lebendig, muthig. Jezt iſt das Land wüſte, keine einzige Stadt von Bedeutung. Die Menſchen ſind wild, wie die Gegend, die Berge, ungaſtlich die Küſten. Am Buſen von Arta liegt Vonizza auf einem Hügel, mit einem Hafen und jezt etwa 1000 Einw. In der Nähe liegt das Dorf Azio, vor Alters Actium, auf dem Vorgebirge gleichen Namens, berühmt durch den großen Seeſieg des Auguſtus über den Antonius. Der Inſel Theaki gegenüber liegt Dragomeſtre, S.W. von Medeniko, 5 Stunden vom Meerbuſen gleichen Namens. Eine Moſchee, 2 Kirchen. Sehr herab gekommener Ort, ſeit dem Freiheitskampf ein Haufen von Trümmern, kaum von 100 Familien bewohnt. Guter Hafen. In der Nähe ſind die Denkmale der cyklopiſchen Konſtruktionen und Mauerwerke. Akarnanien theilte ſich bisher in die drei Diſtrikte Vonizza, Xeromeros und Valos.

Der erſtere nimmt die Halbinſel ein, die den ambrakiſchen Golf an ſeiner Südeinfahrt bildet und bis zum Leutrakiflüßchen reicht. In der N.W.-Spitze liegt das berühmte Vorgebirge Aktium, wo Kaiſer Auguſtus durch Beſiegung des Antonius die römiſche Weltherrſchaft errungen. Dieſe Gegend iſt ungemein herabgekommen. Zwiſchen den Ruinen von Aktium und Leukas liegt das Kloſter des heil. Blaſius, auch von Ali-Paſcha ſchwer heimgeſucht. Im Thal von Vonizza iſt ein See und von den Bergen von Bergami fließt der Kefalowoyſi herab, an deſſen Ufern die ſchöne Quelle nebſt dem ſchönen Dorfe Paradiſi und das Kloſter der Jungfrau von Brachotina liegt.

Der Diſtrikt Xeromeros iſt ein wahrer Schlupfwinkel von Räubern und ein Schauplatz arger Gräuelthaten. Dieſe Gegend hat aber viel Reiz. Ringsum myſteriös verhüllte Thäler, trefflich grünende Wieſen, hohe mit Cypreſſen und Pinien bedeckte Berge, unter denen Heerden von Hirſchen, Damhirſchen und anderem Wilde in ungeſtörter Freiheit leben. Da und dort ſieht man ein Dorf und eine Kapelle, und Ufer von fiſchreichen See'n. Athero, ein Dorf an einem Bergabhange. Cavadili, ein Flecken in einer lachenden Gegend, voll Trümmer von den Cyklopen. Hier war einſt das ſchöne Salium und weſtlich davon Halyſſus. Von dem Flecken Catina aus ſieht man den ſchönen Spiegel des Oſeroſee's vor ſich, und in dieſer Richtung liegen die Trümmer des alten Coron nach dem Thale des Aſpropotamos gegen das alte Stratos hin. Aetos, ein herabgekommener Ort, nicht ſehr weit vom See Xerolimni, deſſen Ufer verödet ſind. Katochi, in deſſen Umgebung drei Klöſter. Die Küſten von Xeromeros ſind ſehr reich an Inſeln, beſonders zwiſchen dem Golf von Dragomeſtre und der Ausmündung des Achelous. Gegenüber liegt das ſteinige Ithaka (Theaki).

In dem Diſtrikt von Valos, zwiſchen dem Golf von Arta, dem Achelous und dem Aetos oder Anape iſt kein bedeutender Ort. Die Einwohner leben zerſtreut in den Bergen und an den fiſchreichen See'n. Hier liegen die Trümmer von Stratos, Phytia und Agros. Ambrakia, ein elendes Dorf, deſſen chriſtliche Tempel mit Oliven überwachſen ſind. Die Quelle von Kuphata iſt das einzig friſche Waſſer der Gegend, ein Sammelplatz der Räuber. Die Ruinen von Stratos, am Achelous, ſind ſehr ausgedehnt. Tauſende von Rebſtöcken ranken in dieſen Oeden umher, und durchſchlingen den Wald, in dem die Trümmer liegen.

Aetolien iſt der Landſtrich, der zwiſchen dem Aſpropotamos und dem Fidaris oder Evenus liegt und den der Pindus mit ſeinen waldigen Gipfeln begränzt. Im S. beſpülen die Fluten des Golfes von Lepanto (Einabachti) oder das korinthiſche Meer die Küſten. — Auch ein rauhes Land, ebener im N. als im S., aber auch ſumpfig und am Achelous ungeſund. In den neuen Kämpfen hat dieſe Gegend ſchrecklich gelitten.

Brachori, mitten in Aetolien, unweit des Fluſſes Thermiſſa, am See Angelo-Caſtro, mit 2000 Einw., iſt der heutige Hauptort der Landſchaften Akarnanien und Aetolien, die unter dem Namen Karelien begriffen werden. Die Einwohner ſind zum großen Theil Juden. Bedeutende Meſſen. Gute Waſſerleitungen und Feldbau. In der Nähe die Trümmer von Thermus. Der See von Brachori iſt durch eine Landzunge mit dem von Angelo-Caſtro verbunden und dieſer ergießt ſich durch die Flüſſe Primicos und Naſchia in den Aſpropotamos. Eine Brücke von 360 Bogen führt über den Sumpf. Unter 38° 26′ nördl. Br. und 39° 10′ Länge liegt Miſſolunghi

ſchauderhaften Andenkens, und zwar auf einem in den Golf von Patras vorſpringenden Landſtreifen, der durch eine lange Lagune von dem Meere getrennt und auf der Landſeite von undurchdringlichen Moräſten umgeben iſt. Dieſe Stadt, jezt wieder mit 4000 Einw., die Küſtenfahrt und Schifffahrt treiben, ſtark befeſtigt, liegt an der Küſte zwiſchen dem Aspropotamos und Fidaris, war die wichtigſte Stadt in Weſthellas; ſeit 1821 viermal von den Türken belagert und nach der ruhmvollen Vertheidigung als Trümmerhaufen am 23. April 1826 erobert, jezt aber wieder in den Händen der Griechen. Niederlage der Türken 1823. Byrons Grab, † 1824. — Anatoliko liegt auf einer kleinen befeſtigten Inſel, 3 Meilen weſtl. von Miſſolunghi, durch einen Sumpf getrennt, gegenüber der großen Straße von Brachori. — Karpenizza, eine kleine Stadt in einem engen Thale, rings von Bergen umſchloſſen. In der Nähe zwiſchen den Bergen Oeta und Kallidromos liegt der Gebirgsſtrich von Kravari, der faſt nur aus rauhen, ſchroffen, durch tiefe Abgründe von einander getrennten Felſen beſteht und 10,000 Einw. zählt, die im Winter wegen des tiefen Schnee's von der übrigen Welt abgeſchnitten und das erbärmlichſte Volk ſind. Von der Küſte aus iſt der Weg dahin ſehr gefahrvoll, indem er über die unwegſamen Felſen und Abgründe des Koraxgebirges führt, auf Pfaden, die nicht einmal ein Laſtthier paſſiren kann. — Hypochori liegt auf den Ruinen des alten Chalkis, ſüdlich von der Mündung des Fidaris. An den Bergen Aracynthus, im Unterlaufe des Achelous, liegt der Diſtrikt von Zypos, der ätoliſche Paracheloïs. Agrapha, im Innern des Landes, nicht weit davon Karpenitza, wo Bozzaris am 20. Aug. 1823 das türkiſche Lager eroberte und fiel. — Peta, Niederlage der Philhellenen am 16. Juli 1822, wo Graf Normann fällt.

§. 10.

Der Nomos Lokris heißt heutzutage Lepanto und liegt O. von Aetolien zwiſchen dem Fidaris (Evenus) und der Bai von Salona. Dieſes Ländchen iſt ſchön und hat im N. die Hauptkette des Pindus, im S. den Golf, im W. Aetolien, im O. Phokis, bergig, waſſerarm, wenig fruchtbar, gleicht dieſes Ländchen, das ſchon Kaiſer Auguſtus entvölkerte, die Barbaren verwüſteten, die Venetianer lange behielten, bis es die Türken unterjochten, jezt einer Wüſte.

Lepanto iſt das alte Naupaktus, am Meerbuſen gleichen Namens, das Ainabachti der Türken, eine kleine befeſtigte Stadt, Sitz eines Biſchofs, mit einem Hafen. Sieg des Don Juan d'Auſtria über die Türken 1571. 2000 Einw. Unweit der Stadt, am Eingang in den Meerbuſen, liegen zwei Schlöſſer einander gegenüber, welche man die „kleinen Dardanellen“ nennt. — Amurani, mit 2000 Einw., hat einen Suffraganbiſchof von Lariſſa.

Im Diſtrikt Cravari leben eine Menge Bettler, die die ganze Türkei durchziehen. — Vrenitza liegt im ehemaligen Ländchen Doris, und iſt von wilden Schypetaren und Walachen bewohnt. Der Hauptort in Lokris iſt Salona, am Liakura, dem alten Parnaſſus, ſteht auf der Stelle des alten Amphiſſa, der bedeutendſten Stadt im weſtlichen Lokris. Ein wichtiger befeſtigter Ort, 1821 und 1825 von den Griechen erobert, Siege derſelben 1823. Jezt kaum 800 Einw. Die umliegenden Thäler liefern Baumwolle, Wein, Oel und Getreide zur Ausfuhr. In einem Umkreis von 4 Meilen liegen Skala, ein armſeliger Ort, der den Hafen Salona's bildet. Man ſieht hier Spuren einer alten Stadt. — Galaxidi, am Eingang der Bai von Salona, das 1821 gänzlich von den Türken zerſtört

ward, hatte ſich ſeit dem Anfange unſeres Jahrhunderts zu einer der bedeutenderen Handelsſtädte Griechenlands erhoben. Die hieſigen Kaufleute zeichnen ſich durch Umſicht und Thätigkeit aus, und treiben Rhederei bis nach Sicilien, vielen italieniſchen Häfen und ſelbſt bis Spanien. Auf der andern Seite des Meerbuſens von Salona, Skala gegenüber, findet man noch Gemäuer des alten Cyrrha, welches den Hafen und das Arſenal des alten Delphi bildete.

Von der Bucht von Salona bis zur Bucht von Aspraſpitia oder Anticyra läuft die Küſte von Phokis, das im N. der Oeta begränzt, von dem der Cephiſus oder Mauropotamos nach dem 9 M. im Umfang haltenden See Copais oder Topolias herabfließt. Die Weſtgränze bildet Lokris und Doris. Am Fuße des doppelgipfeligen Parnaſſus ſprudelt noch heutzutage der „kaſtaliſche Quell“, ſilbern und kryſtallhell, und ergießt ſich in ſein von Feigen und Platanen umſchattetes Becken.

Caſtri, ein großes Dorf, das im Jahr 1806 aus etwa 90 von Albaneſen bewohnten Hütten beſtand, ſteht auf der Stelle des alten Delphi, einer der größten Städte des alten Griechenlands, die im ganzen Alterthume wegen des dortigen Orakels des Apollo ſo hochberühmt war. Könige, Republiken und Privatmänner unternahmen bekanntlich nichts von Wichtigkeit und Bedeutung, ohne die Pythia zu befragen, die im Eingange der mit dem Tempel verbundenen Höhle auf dem heiligen Dreifuße ſaß und die an ſie gerichteten Fragen beantwortete. Dieſer Tempel war ungefähr 500 Jahre vor Chriſti Geburt von den Amphyktionen auf Koſten des geſammten Griechenlands erbaut und hatte eine große Anzahl von Prieſtern, die alle im Ueberfluß lebten; da nicht bloß aus Griechenland und Italien, ſondern auch von Phrygiern, Lydiern, Aſſyrern, Phöniziern, Perſern und Hyperboreern der Gott reichlich beſchenkt ward. Die ungeheuren in dieſem Tempel aufgehäuften Schätze reizten oftmals die Habſucht der andern Völker und Fürſten; eilfmal ward er geplündert, unter anderem von Galliern, Thraziern und Phokäern, die von dieſen leztern fortgeſchleppte Beute wird auf etwa 50 Mill. Franken Werth angeſchlagen; von manchen Schriftſtellern, wie z. B. Dodwell, freilich nur auf die Hälfte. Jezt iſt keine Spur mehr von dieſem prachtvollen Gebäude zu ſehen, dagegen ſind Trümmer des Gymnaſiums aufgefunden worden, auf denen jezt das Kloſter Panagia ſteht, ſo wie von der Rennbahn, wo die pythiſchen Spiele gefeiert wurden. Die majeſtätiſchen Gipfel des Parnaſſus, heutzutage Lyakura genannt, die Reſte des Marmorbeckens, das die Gewäſſer des kaſtaliſchen Borns empfing, und wo die Pythia ſich badete, ehe ſie den heiligen Dreifuß beſtieg, die Spitze des Felſens Hyamnia, von welcher die Delphier alle Feinde ihres Gottes herabſtürzten, und der unweit von jenem entfernten Felſen Naupleia, der zu demſelben Behufe diente, ehe ſie den Aeſopus von jenem unſchuldig herabwarfen, erregen die lebhafteſte Aufmerkſamkeit des denkenden Reiſenden. Auf dem Gipfel des Parnaſſus liegt das Dorf Rakowa oder Arakowa, bekannt durch den vortrefflichen Wein, der hier und in der Umgegend wächst, und wegen des hohen Alters, das ſeine Einwohner erreichen. Unweit von dieſem Orte ſieht man die Stalaktitenhöhle Corycius, bei den Einwohnern Saran d'Anli genannt, in welcher ſich ſeit Jahrhunderten die hier hauſenden Räuber verſammelten; ſie iſt viel größer als die von Anti-Paros, obwohl nicht ſo berühmt; ſie kann 3000 Perſonen faſſen, hat einen 330 Fuß langen und nahe an 200 Fuß breiten, ganz mit

Stalaktiten und Stalagmiten angefüllten großen Saal. — Dadi, ein großes gewerbthätiges Dorf, das vor einigen Jahren ſchon 700 Häuſer zählte.

In Phokis ſind die wichtigen Päſſe, die von Macedonien nach Hellas führen. Der wichtigſte iſt der bei der Stadt Elatea, gegenwärtig unvertheidigt. Am Buſen von Zeituni aber liegt der Thermopylenpaß, ſo genannt von den dortigen Schwefelquellen, und verewigt durch den heldenmüthigen Tod des Leonidas, auch im neueſten Kriege mehrmals der Schauplatz blutiger Kämpfe, über eine Meile lang, nur 25 Fuß breit, zwiſchen dem Oeta (Kumayta) und dem Meere. Am Abhange des Berges Cara-Buni liegt die Landſchaft Zeituni, in der der Sperchius in das Meer fällt, türkiſch Isdin, vor Alters Lamia, auf einem Hügel, an deſſen Fuß der Achelous fließt, Citadelle, Saline, Reis-, Tabak- und Baumwollenbau, ein Biſchofſitz und große Meſſen, 4000 Einw. — Bodoniza iſt eine kleine befeſtigte Stadt, die das Thal von Mauropotamos oder Cephiſos beherrſcht, 1600 Einw. Im obern Thal des leztern liegt Lidoriki. — Patradſchik, kleine Stadt von 3000 Einw., faſt in der Mitte des ſchönen Thales des Hellada, der in den Golf von Zeituni fließt.

Livadia liegt einige Meilen S. vom See Copais oder Topolias, deſſen häufiges Austreten dieſe Gegend ſehr ungeſund macht. Livadia war vor dem Ausbruche des Aufſtandes Hauptſtadt des gleichnamigen Sandſchaks, hatte blühenden Handel, nicht unbedeutende Induſtrie und 10,000 Einw. Während des Kriegs aber iſt dieſe Stadt, wie ſo viele andere, gänzlich zerſtört worden, iſt aber dennoch merkwürdig, weil ſie auf der Stelle des heiligen Haines des Trophonius ſtehen ſoll, der durch ſein Orakel berühmt war, das noch ſprach, als alle übrigen in Griechenland längſt verſtummt waren. Es ward in einer Höhle in einem Berge ertheilt, die aus zwei Abtheilungen über einander beſtand. Todesſtrafe traf Jeden, der den Gott befragte, ohne ſich vorher den zahlreichen Vorbereitungen und Ceremonien unterworfen zu haben. Ein neuerer Reiſender glaubt dieſe Höhle wieder gefunden zu haben; eben ſo die beiden Bäche Lethe und Mnemoſyne, die beide bei ihrem Zuſammenfluſſe den Hercinus bildeten. Livadia hat ein feſtes Schloß, es treibt ſtarken Handel mit Wolle, Seide, Getreide und Reis, und iſt der Sitz eines Metropoliten. Geburtsort des Lambros Caciani, der ſich den Türken bei der Landung der Ruſſen in Livadien ſo furchtbar gemacht.

Mit dieſem Livadien, dem alten Lebadeia, am Fuße des Helikon, wo das Orakel des Trophonius thronte, befinden wir uns im Nomos Böotien.

§. 11.

Dieſe Landſchaft erſtreckte ſich bei den alten Griechen von einem Meere zum andern, und liegt zwiſchen Phokis, Lokris und Attika. Ein ringsum ziemlich bergiges und wildes Land, in der Mitte aber eben und fruchtbar — dieſes Ländchen, deſſen Bewohner man im helleniſchen Alterthum wohl körperliche Kraft und Tapferkeit, aber um ſo weniger Verſtand und Geiſtesbildung zuſchreibt, daher die „böotiſchen Streiche“ zum Sprüchwort geworden, hat doch ſeinen ruhmvollen Klang in dem Namen ſeiner berühmten Oerter Creuſa, Theſpiä, Leuktra, Aulis, Delium, Theben ꝛc.

In einem Umkreiſe von 5 Meilen liegen heutzutage: Talantha oder Talanti, eine kleine Stadt an einem Kanale, Sitz eines Metropoliten, vor dem Aufſtande 5000 Einw. Oeſtlich am See Copais

lag Chäronea, der Geburtsort Plutarchs, wo Griechenlands Freiheit an Philipp von Macedonien verloren ging, jezt ein elendes Dorf. In der Mitte Böotiens liegen die Trümmer von Theben, türkiſch Thiva genannt, jezt ein elendes Strohhütten-Dorf, einſt die berühmte Hauptſtadt Thebens und Geburtsort eines Pelopidas und Epaminondas. Auf den Trümmern von Platää, wo einſt die Griechen den Mardonius geſchlagen, ſteht jezt das elende Dorf Cocla.

§. 12.

Attika, das der Berg Kithäron im N.W. von Böotien ſcheidet, und Magara im S.W. begränzt, iſt eine Halbinſel, welche den S.O.-Theil des alten Hellas und des heutigen Livadiens bildet, und von drei Seiten vom ägäiſchen Meere umgeben iſt. Sehr ergiebig war im Alterthum der lauriſche Silberbergbau; aber ſchon im erſten Jahrhundert nach Chriſtus gingen nach Strabo die alten Gruben der Lauria zu Ende. Die alten Minen zogen ſich vom Kap Sunium nördlich durch das ganze umgewühlte Thal von Camara-Diſſerterina bis Dartese-Theriko, und von dieſer über 3 Stunden langen Linie öſtlich durch das Kyprimosthal bis St. Theriko, St. Blaka in einer Breite von etwa 2 Stunden. Das lauriſche Gebirge iſt nur von mittlerer Höhe und kein Gebirgsſtock, ſondern beſteht vielmehr aus einigen ſich nördl. ziehenden Gebirgskuppen und Gebirgsrücken, welche durch die Schichtung des Gebirges, welches nach O. fällt und faſt genau von S. nach N. ſtreicht, entſtanden ſind. Die attiſchen Gebirge zeigen reiche Eiſenſtein-Einlagerungen *). Dieſes honigreiche Land (Hymettus und Pentele) gewinnt 360,000 Pfund Honig. Der Hauptort dieſes Nomos iſt das weltberühmte Athen (Atiniah, von den Türken Setines genannt), unter 37° 58′ nördl. Breite gelegen.

Zwei Wege führen nach Athen, einer von Korinth her über Eleuſis, heutzutage Lepſina genannt, der andere von Böotien über den Gränzfluß des Aſopus. Eleuſis war berühmt im Alterthume durch ſeinen Myſteriendienſt, der die großen periodiſchen Proceſſionen von Athen dorthin veranlaßte, heutzutage iſt es ein elendes Fiſcherdorf, mit einem kleinen Hafen am Buſen von Egina. Gegenüber liegt die Inſel Koluri. Von Eleuſis oder Lepſina aus erblickt man den kleinen Hymettus mit ſeinem trefflichen Marmor. Wandelt man auf dem heiligen Wege fort, ſo gelangt man an Saranta-Potamos oder die vierzig Flüſſe, den attiſchen Kephiſſus, an dem man Trümmer chriſtlicher Kirchen ſieht. Die Trümmer der Denkmäler des Eumolpus und Hippothous, der Stifter der eleuſiſchen Myſterien, finden ſich unweit der Quellen der Salzwaſſer, wo der Pöbel die nach Eleuſis Wallfahrtenden inſultirte zum Andenken an die Unbill, welche Demeter hier erlitten. Man ſieht das Kloſter Daphne auf den Trümmern eines Apollotempels erbaut; es ſoll die älteſte Chriſtenkirche in Attika ſeyn. Hinter ihr bemerkt man Reſte eines Venustempels. Der Hohlweg, durch den man hier zieht, und der einſt die „myſtriſche Straße" hieß, erweitert ſich allmälig, man ſchwenkt ſich um den Berg Poikile herum und erblickt auf einmal die Ebene von Athen.

Athen, bei den Neugriechen Athina (Ἀϑῆνα) und Athinia, bei den Türken Setine und Lepſina genannt, welches, außer dem alten nie erlöſchenden Intereſſe, das ſich an dieſe Wiege europäiſcher Geiſtesbildung knüpft, eben jezt auch als der Herrſcherſitz

*) Siehe das Ausland, Jahrg. 1836, Nro. 67.

des neuen griechiſchen Staates die Blicke auf ſich zieht, und dieſer Auszeichnung nicht allein wegen ſeiner großen Erinnerungen, ſondern auch wegen ſeiner klimatiſch geſunden, ſo wie politiſch und kommerziell günſtigen Lage vor andern Städten Griechenlands, namentlich vor Nauplia und vor Korinth, würdig befunden wurde, liegt bekanntlich an dem Meerbuſen von Aegina, oder dem ſaroniſchen Golf, der Oſtküſte des Peloponnes gegenüber, zwiſchen dem Zuſammenfluſſe der kleinen im Sommer faſt vertrockneten Flüſſe Kephiſos und Jliſſos, in nun größtentheils verödeter, einſt mit Olivenwäldern bedeckter Ebene. Von der See, deren drei Häfen Piräeus, Munychia und Phaleros die Stadt einſt durch ſehr feſte und breite Mauern, die ſogenannten langen Mauern oder Schenkel (μακρὰ τειχη, σκέλη) verbunden war, iſt ſie eine ſtarke deutſche Meile entfernt, und der im Piräus Landende hat ſogleich die erhabenen Trümmer der Burg vor Augen. Der Umfang Athens, der in ſeiner blühenden Zeit 60 Stadien (das Stadion = 600 griechiſche Fuß oder 125 Schritten), alſo gegen drei Stunden Weg betrug, jetzt aber kaum eine Stunde mehr beträgt, umfaßte mehrere Felſenhügel; auf dem ſteilſten und bedeutendſten derſelben lag und liegt noch die erwähnte Burg, die Akropolis, der älteſte Theil der Stadt. Schon die Urbewohner des Landes, die Pelasger, hatten dieſen bequemen Hügel mit ihren rohen, den cyklopiſchen ähnlichen Mauern befeſtigt; noch mehr befeſtigte ihn aber, angeblich 1550 vor Chriſti, der ägyptiſche Einwanderer Kekrops zum Schutze wider die Karier und andere Seeräuber. Allmälig ſiedelten ſich in der Niederung, zuerſt an der Südſeite der ſchirmenden Burg, neue Bewohner an, und die ſich alſo vergrößernde Stadt erhielt den Namen Kekropia. Doch ſchon unter dem König Erichtonios verlor ſie, außer dem Gebrauche der Dichter, dieſen Namen, und hieß von nun an, wahrſcheinlich von ihrer Schutzgöttin, Athenai. Die meiſten alten Schriftſteller erkennen in Athen die älteſte Stadt Griechenlands, und ſchon bei Homer erſcheint ſie als bedeutend und hochberühmt. Wie ſie aber zuerſt, beſonders durch Theſeus, der viele Bewohner des flachen Landes in die Ringmauern verpflanzte, ſtärker bevölkert wurde; wie ſie nach Abſchaffung des Königthums die Hauptſtadt des attiſchen Freiſtaates ward, worin ſich, im Gegenſatze mit dem doriſch-ariſtokratiſchen Sparta, eine joniſch-demokratiſche, einigemal durch vorübergehende Tyrannei, öfter durch ochlokratiſche Stürme beunruhigte Verfaſſung entwickelte; wie Solon ihr ſeine weiſen Geſetze ſchrieb; wie dann Athen in den Perſerkriegen für die Freiheit des gemeinſamen helleniſchen Vaterlandes den ſieghaften und ewig glorreichen Vorkampf ſtritt, die Stadt ſelbſt von Xerxes verbrannt, von Themiſtokles aber, dem Gründer ihrer überwiegenden Seemacht, in größerer Ausdehnung, wenn gleich bei dem Drange der Umſtände haſtig und unregelmäßig wieder aufgebaut wurde; wie es, ſchon von Kimon verſchönert, endlich in der perikleiſchen Zeit nicht nur den Höhepunkt ſeiner politiſchen Macht erreichte, ſondern auch, als Mittelpunkt griechiſcher Weisheit und griechiſchen Kunſtſinnes, ſeine Hügel, Plätze und Straßen mit einer wunderbaren Fülle der edelſten Bild- und Bauwerke ſchmückte; wie es aber bald darauf mit dem unglücklichen Ende des peloponneſiſchen Krieges zu ſinken begann; dieß Alles, und ſeine unglücklichen Kämpfe gegen den macedoniſchen Philipp, ſo wie ſeine endlichen Schickſale unter römiſcher Herrſchaft, ſind aus der Geſchichte wohlbekannt. Seit Sylla, um die Athener wegen ihrer Bundesgenoſſenſchaft mit dem Mithridates zu züchtigen, die Werke des Piräeus und die langen Mauern zerſtörte, war der Verfall ihrer Seemacht und mit

ihr der Verfall der ganzen Stadt entſchieden. War aber auch die alte Unabhängigkeit verloren — ein Verluſt, den die mehr und mehr entartenden „Gräculi“ jener Periode immer weniger empfanden — ſo blieb doch Athen noch immer die glänzende Hauptſtadt der Bildung und des Geſchmacks, und ward nun die Hochſchule, wohin die wißbegierige Jugend des Römerreichs zuſammenſtrömte. Von den Triumvirn geſchmeichelt, von reichen und gebildeten Römern zum bleibenden Wohnſitz gewählt, von Hadrians Kunſtliebe begünſtigt, ſtand Athen beſonders unter den Antoninen noch einmal in hoher, aber auch lezter Blüthe. Mit der Theilung des Reichs folgte für Athen, wie für ganz Griechenland, die trübe Zeit der byzantiniſchen Herrſchaft, und bald der Sturm der Völkerwanderung. Die atheniſchen Kunſtſchätze wurden im Großen verſchleppt, um Konſtantinopel damit zu zieren, chriſtlicher Eifer wüthete gegen die Bilder und Tempel der alten Götter, und wiederholte Einfälle der Barbaren vollendeten nach und nach das Werk der Zerſtörung. Gleichwohl litt das ſtarkbefeſtigte Athen bei den Einfällen gothiſcher und ſcythiſcher Völkerſchaften verhältnißmäßig weniger als das übrige Griechenland, und während Alarich, mit ſeinen dichten Barbarenhaufen durch Lokris und Phokis in die Ebenen von Böotien und Attika eindringend, in der Richtung gegen den Iſthmus Alles mit Feuer und Schwert verwüſtete, und den Feuerbrand in den großen Tempel der eleuſiniſchen Ceres warf, verſchonte er die Hauptſtadt mit der hohen Burg, mit den Denkmalen aus dem Zeitalter des Perikles, oder er wurde, wie Zoſimos erzählt, durch die ägistragende Pallas und Achills zürnende Geſtalt von deren Verwüſtung zurückgeſchreckt. Gegen 480 n. Chr. war der religiöſe Hellenismus zu Athen vollſtändig vernichtet, und ſeit Juſtinian ſelbſt die Schulen der Philoſophen ſchließen ließ, verlor ſich mit der Erinnerung an die alten Mythen vollends der altgriechiſche Sinn. Die heidniſchen Tempel wurden jezt in entſprechende chriſtliche, der Parthenon in eine Kirche, der Panagia, der Tempel des Theſeus in die Kirche St. Georgs umgewandelt, und dieſer Verchriſtlichung hat man wohl die Erhaltung dieſer beiden, wie anderer herrlicher Bauwerke des Alterthums zu verdanken. Nach der Eroberung Konſtantinopels durch die Kreuzfahrer ſtifteten, während Wilhelm von Champlitte und Gottfried von Ville-Hardouin Morea unterwarfen, der Burgunder Otho de la Roche, der ſich den Titel eines μέγαρχων (Großherrn) beilegte, und ſpäter Walter von Brienne in Athen eine herzogliche Dynaſtie. Walters von Brienne gleichnamiger Nachfolger ward von den Florentinern, gegen die er einen Seezug unternommen hatte, ſchmählich verjagt, und 1364 erhielt eine florentiniſche Adelsfamilie, die Acciauoli, das Herzogthum Athen, bis der lezte derſelben, Franscesco (1456), ein Jahr nach dem Falle Konſtantinopels und zur nämlichen Zeit, als die Paläologen Morea verloren, Mohammed II. unterlag. Der Gewerbthätigkeit, die ſich unter der byzantiniſchen Herrſchaft noch in Athen erhalten hatte, brachte Roger von Sicilien dadurch eine ſchwere Wunde bei, daß er die Seidenweber und Seidenfärber der Stadt mit fortnahm und nach Sicilien verpflanzte, ſo daß Athen, als es in türkiſche Hände fiel, bereits zu einer ziemlich unbedeutenden Stadt herabgeſunken war. Verderblich für die Baudenkmale der Burg wirkte im Jahre 1687 die Belagerung der Venetianer unter ihrem Admiral Moroſini: der Tempel der unbeflügelten Nike, am Fuße der Burg, wurde damals wahrſcheinlich zerſtört, und am 28. September desſelben Jahres ſprengte eine Bombe das Pulvermagazin, das von den

Türken im Parthenon angelegt worden war. Schon im April 1688 wurde Athen wieder den Türken überlaſſen, in deren Händen es bis zum zweiten Jahre des griechiſchen Freiheitskampfes, bis 1822 verblieb, wo die Akropolis nach langer Belagerung an die Griechen überging. Seitdem wurden Stadt und Citadelle von den Drangſalen des Kriegs ſchwer heimgeſucht, mehrmals verloren und wieder gewonnen, bis endlich bei Errichtung des neuen Staates durch die verbündeten Mächte Athen ihm definitiv einverleibt ward. Erſt im Jahr 1833 zog die türkiſche Beſatzung ab.

Athen beſtand aus drei Haupttheilen: aus der Akropolis, als ſeinem urſprünglichen Kerne, aus der am Fuße des Burghügels erbauten eigentlichen Stadt, und aus der durch die langen Mauern mit ihr verbundenen Hafenſtadt am Piräeus — jene die obere, dieſe die untere Stadt (ἡ ἄνω, ἡ κάτω πόλις) genannt. Wir beginnen mit der einſt gegen die Mitte der Stadt hin, aber bei dem ungleich verminderten Umfange der Ringmauern faſt am ſüdöſtlichen Ende des jetzigen Athens gelegenen Akropolis. Beinahe inmitten der weiten atheniſchen Thalebene vom Anchesmos, mit welchem ſüdwärts die niedrige Bergreihe des Hymettos ſchließt, eine Meile entfernt, erhebt ſich, gegen 400 Fuß hoch, auf drei Seiten ſteil abfallend und nur auf der ſchmalſten, nicht mehr als 168 Fuß in der Breite betragenden Abendſeite zugänglich, der ſie tragende Fels. Schon die Wälle dieſer merkwürdigen Burg bieten Erinnerungen der verſchiedenſten Zeiten dar. Urſprüngliche pelasgiſche Mauern von ſchlechten türkiſchen ungleich überbaut; die der Venetianer auf römiſche Arkaden geſtützt; eine Schanze aus der neueſten Zeit über Reſten eines perikleiſchen Baues, ſo iſt Alles, Gutes mit Schlechtem, Hohes mit Niedrigem, durch einander gemiſcht. Dieſe ſüdliche Mauer heißt von ihrem Erbauer die kimoniſche; in der gegen die Stadt gekehrten pelasgiſchen bemerkt man runde Marmorblöcke, wie Trümmer einer Säule, angeblich Ueberbleibſel des älteſten von Xerxes zerſtörten Athenetempels. Auf dem Hügel des Thales ſteht eine Schanze aus der Zeit der Kreuzfahrer; die in der Nähe liegende neue ward 1823, unter Leitung des bekannten Odyſſeus, erbaut, welcher ſpäter, der Verrätherei überführt, von dem Kapitanos Guras feſtgenommen, und von dem im Innern der Citadelle ragenden hohen Thurme, einem Werke der Venetianer, hinabgeſtürzt wurde. Von dieſer odyſſeiſchen Schanze ſteigt man auf einer wohlerhaltenen Marmortreppe von 100 Stufen zu einem tiefen Brunnen hinab, der die ſeltſame Eigenſchaft hat, daß ſein Waſſer einmal im Jahre völlig verſchwindet; man glaubt daher, daß es die bei den Alten ſogenannte κλέψυδρα (die Waſſerſtehlende) ſey. Die Quelle hat übrigens ſalzigen Geſchmack, ſo wie auch am ſüdlichen Fuße der Burg die berühmte Quelle Kallirrhoe, ſpäter Enneakrunos (die Neunquellige) genannt. Athen leidet überhaupt Mangel an gutem Waſſer. Der Weg nach der Akropolis zieht ſich auf der Weſtſeite durch drei Thore, ehe man auf die Spitze des Hügels gelangt, die koſtbaren Propyläen (Vorhallen) ſtanden vor dem dritten Thore, und waren vom Perikles mit einem Aufwande von 2012 Talenten erbaut. Das Dach des rechten Flügels, eines Tempels der Nike, ſtand noch 1656, wo es durch das Auffliegen eines darin verwahrten Pulvervorrathes zerſtört wurde. Hin und wieder ſieht man in der jetzigen Mauer noch Bruchſtücke trefflicher halberhabener Skulptur, welche den Kampf der Athener mit den Amazonen darſtellt. Von dem linken Flügel der Propyläen ſind in türkiſchem Mauerwerk ſteckend noch ſechs Säulen von ſchneeweißem Marmor, feinſter Arbeit und ſo kunſtreicher

Zuſammenſetzung übrig, daß man, obgleich ſie ſeit 22 Jahrhunderten der Witterung ausgeſezt waren, noch keine Trennung daran bemerkt. Durch die nun ganz zerſtörte mittlere Halle führte einſt, auf beiden Seiten mit Statuen geſchmückt, eine Treppe von weißem Marmor zur Burg hinauf. Angelangt auf der flachen Höhe des Felſen hat man zur Linken die Trümmer des Erechtheums, rechts das, unter Perikles von den Meiſtern Kallikrates und Iktinos erbaute, koſtbarſte Denkmal helleniſcher Baukunſt, den Tempel der jungfräulichen Athene, den Parthenon (ὁ Παρϑενών) vor Augen. Das Innere oder der eigentliche Tempel hieß auch oft Hekatompedon (das hundertfüßige Gebäude). Der Tempel hatte 200′ Länge, 98′ Breite, 65′ Höhe und war von 56 doriſchen Säulen umgeben, von denen 54 unverlezt erhalten ſind. Das Innere enthielt die berühmte Bildſäule der Minerva von Phidias; die Basreliefs und Statuen von ausgezeichneter Schönheit, welche den Fries und die Giebelfelder zierten, wurden, bis auf zwei Statuen aus ſpäterer Zeit, Kaiſer Hadrian und ſeine Gattin Lupilla darſtellend, durch Lord Elgin's Kunſtraub in das brittiſche Muſeum entführt. Von 18 Marmorſitzen, die vor dem Eingang in den Tempel ſtanden, iſt nur noch einer übrig. Am meiſten litt der Parthenon durch die oben erwähnte Belagerung der Venetianer im Jahre 1687, deren auf dem Pnyx und dem Hügel des Muſeums aufgeſtellte Kanonen die Südſeite des Tempels in Trümmer ſchoßen. Die Türken hatten den mittleren Theil in eine Moſchee verwandelt, ſo daß alſo dieſes merkwürdige Gebäude nach einander drei verſchiedenen Kulten diente. Von dem Erechtheum, dem Tempel des Poſeidon Erechtheus, waren bis in die neueſte Zeit noch bedeutende Ueberreſte vorhanden, beſonders ſehr ſchöne Karyatiden, die zwei Bogengänge bildeten; aber im Jahre 1828, bei der lezten Belagerung der Burg durch die Türken, ward eine Eckſäule des Tempels durch eine ſpringende Bombe umgeſtürzt, ſo daß der Bau zur Hälfte einfiel und nur noch drei Säulen aufrecht ſtehen. Auch der Doppeltempel der Athene Pandroſia und der Athene Polias neben dem Parthenon liegt, größtentheils in Folge der jüngſten Belagerungen, bis auf ſieben noch ſtehende Säulen, in Trümmern. Noch ſind an verſchiedenen Stellen im Innern der Burg mehr oder weniger verſtümmelte Statuen, Basreliefs, altgriechiſche Inſchriften u. dergl. zu bemerken. Die Propyläen und ſämmtliche Tempel der Burg waren aus dem ſchönſten penteliķiſchen Marmor ausgeführt. Die Ausſicht, die man von der Südſeite der Burg genießt, gehört zu den ſchönſten und großartigſten in Griechenland; denn über die rechts und links vom Gebirge geſäumte weite Ebene, wo ſich an jeden Fußbreit Landes die Erinnerungen einer großen Vergangenheit knüpfen, ſchweift der Blick bis auf das ägäiſche Meer, aus deſſen Fluthen ſich zur Rechten Salamis, zur Linken Aegina dunkel erhebt, und ruht zulezt im fernen Hintergrunde auf der peloponneſiſchen Küſte. Nur die Ausſicht vom Vorgebirge Sunium und jene von dem Schloſſe Palamidi bei Nauplia laſſen ſich dieſer an die Seite ſetzen.

Der rechte Flügel der Propyläen bildete, wie oben erwähnt, einen Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin (*Νικη απτερος*). Die Athener hatten vergebens gehofft, ſie mit dieſem Namen und in dieſer Geſtalt an ihre Stadt zu feſſeln. Der Tempel liegt gänzlich in Schutt; doch werden ſchöne Trümmer davon im brittiſchen Muſeum aufbewahrt. Angeblich ward er in der Belagerung der Venetianer zerſtört; nach andern Berichten iſt die Zerſtörung ſpäter erfolgt, und die Venetianer wollten nur die im Giebelfelde ſtehende Quadriga der Göttin

herabnehmen, um ihren Sohn Marco damit zu ſchmücken; aber das Bildwerk ſtürzte im Herablaſſen und zerbrach. Am Fuß der Burg, an die ſüdweſtliche Seite des Hügels angelehnt, erblickt man die großartigen Trümmer des von Herodes Attikus ſeiner Gattin Regilla zu Ehren erbauten und nach ihr benannten Odeums (Ωιδεῖον), zu den Recitationen der Dichter, aber auch zu den Richterſprüchen der Archonten beſtimmt. Von den drei hohen Bogenreihen dieſes weiten, 286′ im Durchmeſſer faſſenden Gebäudes ſieht man nur noch den mittleren, indem der obere eingeſtürzt, der untere aber im Schutt vergraben iſt. Außerdem ſind noch mehrere Sitze der Zuhörer vorhanden, die von hier aus zugleich die Ausſicht auf das Meer genoßen. Bei den Nachgrabungen, welche die Königin Karolina von England auf ihren wohlbekannten Reiſen an dieſer wie an andern Stellen Athens vornehmen ließ, kam man erſt 22 Fuß tief unter dem Schutte auf das Fundament: ein Beweis, wie ſehr ſich beſonders in der Nähe der Burg der Boden erhöht hat. 15 bis 20 Fuß tiefer Schutt liegt hier faſt überall, und bei den Nachgrabungen im Großen, die man in naher Zukunft zugleich mit der Gründung des neuen Athens vornehmen will, iſt auf dieſer einſt an Kunſtdenkmalen überreichen Stelle wohl noch eine große archäologiſche Auferſtehung zu erwarten. Das ältere Odeum, welches Perikles zur Nachahmung vom Zelte des Xerxes ſo erbauen ließ, daß es ſich ſtufenweiſe erhob und oben in einer Wölbung zuſammenlief, iſt dergeſtalt vom Boden verſchwunden, daß man ſich über ſeine ehemalige Lage ſtreitet. Während einige Alterthumsforſcher es an den nordweſtlich von der Burg ſich erhebenden, als die Pnyx zu bezeichnenden Hügel, wo man ſtufenweiſe eingemauerte Sitze wahrnimmt, verlegen, rücken es andere mit beſſern Gründen ſüdöſtlich gegen den Ilyſſos in die Nähe der Quelle Kallirrhoe herab. Mit dem Odeon der Regilla durch eine nun verfallene Stoa verbunden, gerade unter dem Parthenon, erhob ſich das von urſprünglicher Sumpflage ſogenannte Theater des Dyonyſos „Ἐν λίμναις“, nicht nur das größte Athens, ſondern auch, nach der Aeußerung eines alten Topographen, das größte und ſchönſte Gebäude dieſer Art auf der bekannten Erde. Es wurde zu Aeſchylos Zeiten angefangen und faßte über 30,000 Zuſchauer. Hier war es, wo Sophokles und die andern Meiſter der dionyſiſchen Kunſt ihre Helden- und Götterſpiele zeigten, wo Ariſtophanes mit ausgelaſſenem, aber tiefernſtem Spotte den ſinkenden Freiſtaat zu retten ſuchte. Das Theater iſt nur noch am Umriſſe ſeines Unterbaues kenntlich; auf ſeiner Arena wird Getreide gebaut. Das etwas weiter unten geſtandene Lenaion, d. h. der Tempel des „Keltergottes“, zeigt außer zwei Säulen korinthiſcher Ordnung nur wenige Spuren. Geht man von hier aus in öſtlicher Richtung an den unbedeutenden Reſten des Heraion oder Junotempels weiter, ſo gelangt man durch den Triumphbogen Hadrians, der ein Thor der heutigen Ringmauer bildet, zu den Trümmern des hochberühmten Tempels des Zeus Olympios, des größten der Stadt und überhaupt eines der prachtvollſten und ſchönſten von ganz Griechenland. Der Sage nach von Deukalion, wahrſcheinlich aber unter den Peiſiſtratiden begonnen, blieb er ſelbſt unter Perikles unvollendet, und ward erſt von Hadrian ausgebaut. 120 Säulen von phrygiſchem Marmor, korinthiſcher Ordnung, kannelirt, 60′ hoch und 6′ im Durchmeſſer haltend, umgeben den Rieſenbau; die weiten Hallen und das damit verbundene Gymnaſium, wo Hadrian eine große Bibliothek anlegte, waren von weiteren 100 Säulen geſtützt. Das

Ganze hatte 4 Stadien (500 Schritte) im Umfang, und 10,000 Talente (das attiſche Talent = 1375 Thalern) waren, nach Pauſanias, auf den Bau verwendet worden. Hier ſtand die von Phidias aus Gold und Elfenbein gebildete koloſſale Statue des olympiſchen oder panhelleniſchen Zeus. Noch ſtehen 16 der gewaltigen Säulen, von denen 11 eine der Ecken bildeten; die fünf andern ſind zerſtreut. Das Thor des Hadrian, im bekannten Style der röm. Triumphbogen ausgeführt, iſt zwar wohlerhalten, bietet aber keinen großartigen Anblick. Es trägt noch die berühmte Inſchrift in griechiſchen Senarien, welche die Weſtſeite der Stadt für das Athen des Theſeus, die Oſtſeite für das Athen Hadrians erklärt. Nordweſtlich von dieſem Monumente, wieder innerhalb der heutigen Ringmauern gegen die Burg hin, finden wir das choragiſche Denkmal des Liſikrates verzeichnet. Es gehört zu den beſterhaltenen Alterthümern Athens, iſt von Praxiteles in elegantem Style erbaut, und hat bei 8′ Durchmeſſer 18′ Höhe. Am bekannteſten iſt es unter dem Namen „die Leuchte (Fanari) des Demoſthenes", entſtanden aus der irrigen Annahme, daß dieſer berühmte Redner darin ſein Studierzimmer gehabt habe. Die mit kleinen Basreliefs aus der Bachusmythe verzierte halbrunde Kuppel wird von ſechs korinthiſchen Säulen getragen. Auf der Spitze des kleinen Gebäudes ſtand urſprünglich ein Dreifuß, und mehrere ähnliche Denkmäler berühmter Männer bildeten hier die ſogenannte „Straße der Dreifüße (λαύρα των τριπώδων)", welche bis zu dem nur in wenigen Trümmern kenntlichen Stadthaus, dem Prytaneum, hinauflief, wo Solons Geſetze aufbewahrt wurden, und der Rath der 50 Prytanen die Staatsgeſchäfte leitete. Nördlicher liegt ein anderes wohlerhaltenes Gebäude, das Horologium (d. h. die Uhr) des Andronikos Kyrrheſtes, faſt in der Mitte der jetzigen Stadt, an die neue Agora (Bazar) anſtoßend, die ziemlich eng und ſchmutzig iſt. Dieſer faſt halb in die Erde vergrabene Thurm, von weniger edlen Verhältniſſen, als das Denkmal des Lyſikrates, bildet ein Oktogon aus weißem Marmor, auf deſſen je 8′ breiten Seiten die acht Winde als männliche Figuren dargeſtellt ſind. Gewöhnlich heißt er daher der „Thurm der Winde". Er diente zugleich als Sonnen- und Waſſer-Uhr, indem die darin enthaltene Ciſterne mit der Klepſydra, dem oben erwähnten Brunnen der Burg, in Verbindung ſtand. Unter den Türken war der Thurm eine Tekieh oder eine Moſchee der tanzenden Derwiſche. Er iſt von einer Palme beſchattet, welcher aſiatiſche Baum in dem warmen Attika hin und wieder vorkommt. Unweit von dieſem Monumente ragen vier ſchöne Säulen doriſcher Ordnung mit weiten Zwiſchenräumen empor. Sie haben Pilaſter hinter ſich, und eine lateiniſche Inſchrift deutet auf Kaiſer Auguſtus, weßhalb man ſie den „Portikus des Auguſtus" nennt; indeſſen iſt die Alterthumskunde über die urſprüngliche Beſtimmung des Gebäudes, dem ſie angehörten, nicht im Reinen. Der neue Markt ſtößt weſtlich an die Gegend der alten Agora, und dieſer einſt höchſt belebte Stadttheil zeigt noch die Trümmer vieler öffentlichen Gebäude, Tempel und Säulenhallen.

Die alte Agora, zugleich Waarenmarkt und Platz der Volksverſammlungen, lag im Kerameikos, dem nordweſtlichen Stadttheil, der ſeinen Namen von der vielen hier gefertigten kunſtreichen Töpferarbeit trug. Sein weiter viereckiger Raum war von allen Seiten mit bedeckten Säulenhallen eingeſchloſſen. Der Umſtand, daß dieſe Stadtgegend wohl jederzeit am meiſten bevölkert war und es auch jezt noch iſt, erklärt es zum Theile, warum von den hier

geſtandenen Bauwerken nicht ſo bedeutende Ruinen übrig ſind, wie von denen im ſüdöſtlichen Raume. Die Säulenknäufe, Marmorquadern, mit halbverwitterten Inſchriften, wohl auch Bruchſtücke von Reliefen und Statuen, die man an den elenden Häuſern der jetzigen Bewohner in Mauern und Treppen eingefügt findet, beweiſen, daß man das Bedürfniß des Baumaterials mit den Trümmern des Alterthums befriedigt hat. Verſchwinden erſt dieſe Hütten, die ohnehin in Folge der lezten Kriegsjahre größtentheils als neuer Schutt über dem alten liegen, ſo iſt für den Kunſtfreund auch hier noch manche wichtige Entdeckung zu hoffen. Nördlich am alten Markte ſtehen in ſchlechtem Zuſtande noch drei Seiten einer umfangreichen Marmormauer, und daran ſieben korinthiſche Säulen aus dem dunkelfarbigen Marmor des Hymettos. Mauern und Säulen gehörten zu Hadrians großer Stoa, welche außer einem Palaſt und einer Bibliothek das Pantheon, einen alten Göttern geweihten Tempel, enthielt. An der Stelle deſſelben ſieht man noch vier doriſche Säulen von weißem Marmor mit ihrem Architrav, und auf dem Unterbau eines daneben gelegenen Junotempels ſteht jezt die Kirche *Μεγάλη Παναγια*, der „großen Allheiligen“, d. h. der Madonna. Leztere genießt in ganz Griechenland großer Verehrung und ihr gemaltes Bild hängt an mancher Stelle, wo früher irgend eine mächtige oder liebenswürdige Göttin thronte. Ihr Kult iſt an die Stelle jenes der Hera, der Pallas, der Aphrodite getreten, wie im männlichen Olymp St. Elias den Zeus und den ſchifffahrtſchützenden Poſeidon, der ſchöne Johannes den Apoll, und der ritterliche St. Georg die lindwurmtödtenden Heroen abgelöst haben. Auch der Parthenon war, wie oben geſagt, im Mittelalter der Panagia geheiligt, und außer der eben erwähnten beſizt ſie in Athen noch mehrere in architektoniſcher Hinſicht unbedeutende Kirchen und Kapellen. Oeſtlich von der Megale Panagia, im alten Stadtviertel Kolyttos, ſteht neben der beſcheidenen Wohnung des Biſchofs von Athen die Kirche der Panagia Gorgopiko (*γοργωπός*), die „grimmaugige“, ein Prädikat, das wahrſcheinlich auf Minerva zurückweist. Zwiſchen der alten Poikile und der Makra Stoa iſt die Kirche zu Panagia Phaneromene (Mariä Verkündigung) bemerkbar, eine weitere Marienkirche nordöſtlich von der Burg, auf dem Unterbau eines Serapistempels, ſo wie jenſeits des Ilyſſos, der Quelle Kallirrhoe gegenüber, die „Panagia zum Felſen“ an der Stelle eines kleinen Tempels von joniſcher Ordnung, der einſt dem Eleuſinier Triptolemos, dem Erfinder des Ackerbaues, geheiligt war. Die Andacht der Neu-Athenerinnen wendet ſich aber beſonders der Kapelle der wunderthätigen Panagia Speliotiſſa, d. h. der „Grottenbewohnerin“ zu, worein eine der Felſenhöhlen am Fuße der Akropolis verwandelt iſt. Von der berühmten Stoa Poikile (der buntfarbigen), die einſt eine reiche Gemäldeſammlung enthielt, wo Miltiades zum Lohne ſeines Siegs an der Spitze der Marathonkämpfer gemalt war, wo Zenon jene ſtrenge Philoſophie lehrte, die nach ihr die ſtoiſche heißt; von dem prachtvollen Gymnaſium des Ptolemäus, von dem „langen Portikus“, ſo wie von der außerhalb der jetzigen Stadtmauer gelegenen Stoa des Baſileus, d. h. des zweiten Archonten, dem die Rechtspflege oblag, ſind nur in wenigen verfallenen Mauern noch Ueberreſte zu ſchauen. Ganz an der Weſtſeite der heutigen Stadt, über dem Thore des Drakon, ſteht auf kleiner Erhöhung das beſterhaltene Gebäude Athens, der in eine Kirche des heil. Georg verwandelte Theſeustempel. Der Bau iſt, bis auf einige aus dem Giebelfeld ausgebrochene Steine, ganz unbeſchädigt,

und gibt ein ganz deutliches Bild von einem altgriechiſchen Tempel. Die Skulpturarbeit an der Außenſeite iſt beinahe verwittert, aber die Basreliefs, welche die Frieſe im Innern ſchmücken und die Kämpfe des vaterländiſchen Heros darſtellen, ſind wohl erhalten. Der Tempel, der noch in der vorperikleiſchen Zeit, 456 v. Chr., unter der Archontſchaft Kimons von Mikon erbaut wurde, iſt dem Parthenon ſehr ähnlich, nur von kleineren Verhältniſſen. Er hat 123′ Länge und 52′ Breite; 46 Säulen doriſcher Ordnung, welche durch das hohe Alter eine rothgelbe Farbe angenommen haben, laufen in Einer Reihe (*μονόπτερος*) um den aus dem ſchönſten penteliki- ſchen Marmor erbauten Tempel. Die Decke, welche, wie bei alten Tempeln überhaupt, in der Mitte offen gelaſſen war, haben die chriſtlichen Griechen mit einem Ziegeldache verunſtaltet. In der Nähe des Tempels ſieht man zwei vor einigen Jahren unter dem Schutte zerſtörter Häuſer gefundene koloſſale Statuen, angeblich des Kekrops und des Erichthonios.

Weſt- und ſüdwärts von der Agora umfaßte die alte Stadt vier Hügel, die durch neue Umwallung nun ſämmtlich ausgeſchloſſen ſind; den Lykabettos und die Pnyx, zwiſchen welchen beiden ſich das nach dem Peiräeus führende Thor öffnete; herwärts gegen die Akropolis der Areopag, und in der ſüdweſtlichen Ecke der ehemaligen Ringmauern das Muſeum. Der *Αρειος παγός*, d. h. „Hügel des Mars“, weil nach der Mythe dieſer zuerſt da gerichtet wurde, iſt jetzt ein unſchein- barer Granitfels, auf welchem von dem einſtöckigen Gebäude, worin der wegen der Unbeſtechlichkeit ſeiner Richter hochberühmte Kriminal- gerichtshof ſeine Sitzungen hielt, außer einigen in den Stein ge- hauenen Sitzen keine Spur mehr zu ſehen iſt. Nicht minder ſind der Tempel des Ares, das Semeion, d. h. der Tempel der Erin- nyen und jener der Venus, ſo ſpurlos verſchwunden, daß ſelbſt die Lage des Areopags in Zweifel gezogen wird. Aber außer andern Gründen ſcheint für den Hügel der Umſtand zu ſprechen, daß am Abhange deſſelben die nun verfallene Kirche des bekannten Legenden- heiligen Dionyſios Areopagites liegt. Auf einem nebenan befindlichen kleineren Hügel bemerkt man noch Spuren von Eileu- thyion, dem Tempel der Lucina. Hier an einer glatten Stelle des Granitfelſen pflegten einſt ſchwangere Frauen hinabzurutſchen, in der Hoffnung, ſich dadurch eine glückliche Entbindung zu ver- dienen; jetzt fahren da junge Mädchen hinab, und glauben hiedurch bald einen erwünſchten Bräutigam zu gewinnen. Daß bei den Neu- athenern, wie bei den Griechen überhaupt, noch viel Aberglauben be- ſteht, iſt bei dem bisherigen Zuſtand dieſes Volks nichts Auffallendes; bemerkenswerth aber iſt es, wie hinter ihren Orakeln, Opferbräuchen, Geſpenſtermährchen u. ſ. w. meiſt eine Vorſtellung, zuweilen eine Idee jener phantaſiereichen und dämonengläubigen Heiden lauert, die oft nur mit leichter Wendung in das Chriſtliche und Moderne über- tragen ward. Der einſt den Nymphen geheiligte Hügel Lykabettos zeigt eine Menge von in den Fels gehauenen Stufen, Sitzen und Niſchen, Spuren von Fußgeſtellen zu Statuen und Säulen, von Waſſerleitungen u. dergl.; aber die hier geſtandenen Tempel der Nymphen (*τὸ νυμφαιον*) und des Volks (*τοῦ δήμου*) ſind gänz- lich verſchwunden. Nordweſtlich liegt der merkwürdige Hügel der Pnyx mit der alten Rednerbühne und mit ausgehauenen Bänken. Von jener dehnte ſich über den öſtlichen Abhang des Hügels der weite Platz aus, worauf ſich das freie atheniſche Volk zur Berathung ſeiner Staatsangelegenheiten zu verſammeln pflegte. Ein große Grotte an der Oſtſeite des Hügels der Pnyx wird für das Gefängniß

des Areopagus gehalten, und vom Volke der „Kerker des Sokrates“ genannt. Der ſüdöſtliche und höchſte dieſer von der Burg durch eine tiefe Schlucht getrennten Hügel iſt der des Muſeums, angeblich vom alten Sänger Muſaios ſo genannt, der hier ſeine Dichtungen abgeſungen habe. Auf ihm ſteht das Denkmal des Antiochos Philopappos, Enkels des lezten Königs von Kommagene, der von Veſpaſian nach Athen verſezt wurde. Es zeigt noch die Reſte einer Darſtellung des trojaniſchen Triumphs, ſo wie der Statue des Philopappos, ſeines Großvaters Antiochos und des Seleukos Nikator. Uebrigens iſt der Hügel theils verödet, theils zum Getreidebau benüzt. Von den alten Ringmauern der Stadt haben ſich eben nur noch ſo viele Spuren erhalten, daß man ihre Richtung verfolgen kann. Unter den 13 alten Thoren läßt ſich nur von zweien, dem nordweſtlichen nach Korinth und Eleuſis führenden Dipylon und von dem öſtlichen des Diochares, die Lage mit völliger Sicherheit beſtimmen. Vom erſtgenannten Thore aus bewegte ſich an den Panathenäen der Feſtzug nach dem Minervatempel auf der Burg. Außer den hier kurz aufgeführten enthält die Stadt und deren nächſte Umgebung noch mancherlei jezt unſcheinbare Erinnerungen an einſt ſehr bedeutende Orte und Gebäude. Am Fluſſe oder vielmehr Bache Ilyſſos, deſſen Brücke auf alten Bögen ruht, ſtand eine Anzahl Tempel, deren Unterbau zum Theile zu chriſtlichen Kirchen benüzt wurde. Hier finden ſich auch Spuren der von Herodes Attikus ganz aus weißem Marmor erbauten, großen panathenäiſchen Rennbahn. Das berühmte Lykeion des Ariſtoteles lag öſtlich zwiſchen dem Tempel des olympiſchen Zeus und dem Berge Anchesmos. Auf dem Wege dahin ſtand der Tempel des Zeus Soter, wo ſich ſpäter eine Kirche des Heilands (*τοῦ σωτῆρος*) erhob. Vom Lyceum und ſeinen prachtvollen Säulenhallen ſind nur noch die ſchwachen Spuren einiger Mauern ſichtbar. In der Nähe waren die „Gärten“ mit dem Venustempel, von denen der dort lebende Epikur der „Philoſoph der Gärten“ (*ὁ ἀπὸ τῶν κήπων*) hieß. Hier liegen in einem Haine von Oel- und Feigenbäumen einzelne Säulenknäufe zerſtreut. Mehr nördlich iſt das für unächte Kinder beſtimmte Gymnaſium Kynoſarges mit einem Tempel des Herakles nur in geringen Trümmern erkennbar. Die einſt mit einem Tempel der Aphrodite und des Eros, mit Bildſäulen und Baumgängen gezierte, vom Kephiſos bewäſſerte Akademie des Platon liegt auf der entgegengeſezten Seite, und der Weg dahin führt durch das Dipylon über die Heldengräber des äußern Kerameikos. Der Platz iſt eine gute Stunde von der Stadt entfernt, und zeigt nur einige Trümmer von Bildwerk und elende Hütten. In der Nähe ſtand auf dem Hügel Kolonos, wohin Sophokles den Schauplatz einer ſeiner ſchönſten Tragödien verlegt hat, ein Tempel des Poſeidon, von dem auch kein Stein mehr zu ſehen iſt; aber die von dem Dichter geprieſene Gegend iſt noch immer lieblich. Die Richtung der oben gedachten langen Mauern, welche Athen mit dem Hafen und der Hafenſtadt Peiräeus verbanden, läßt ſich nur an einigen Stellen verfolgen, namentlich iſt die ſüdliche oder phaleriſche Mauer, die durch Sumpfland führte, faſt gänzlich verſchwunden. Der Peiräeus, jezt häufig Porto Leone genannt, an welchem ein Zollhaus ſteht, erinnert nur noch in traurigen Spuren an ſeinen ehemaligen Glanz.

Betrachten wir die Anſicht dieſer Stadt in der neuern Zeit, ſo iſt die Zeit vor und nach der lezten Revolution zu unterſcheiden. Vor der Revolution glich die Stadt mehr einem Dorfe als einer Stadt, indem

ſich viele Bäume, Gärten und Felder in ihrem Umfange befanden, die nächſte Umgebung iſt eine reizloſe, dürre Thalebene. Die Stadt iſt an den beiden Flüßchen Iliſſus und Kephiſſus gelegen. Das erſtere trocknet oft ganz aus, und verliert ſich jezt unterhalb der Stadt, indem all ſein Waſſer zu den künſtlichen Springbrunnen in Athen verwendet oder in den umliegenden Gärten verbraucht wird. Im N.W. der Stadt, unweit der ehemaligen Akademie, etwa eine halbe Stunde von dem ehemaligen thraciſchen Thore, Dipylon genannt, heutzutage Mora Kapeſi (Thor von Morea) ſtrömt der Kephiſſus, der einzige Fluß Attika's, der mehr als ein Giesbach iſt, und ſelbſt dieſer bringt ſelten ſein Waſſer ins Meer. Die Stadt ſelbſt iſt ein Haufen elender Hütten, unter den Trümmern aller Jahrhunderte zerſtreut. Athen, das in der ſpätern Blüthe des Alterthums nach Böckhs Schätzung eine Bevölkerung von 180,000 E., die etwa 10,000 Häuſer bewohnten, hatte, war in der lezten Zeit der türkiſchen Herrſchaft, wo es das ſchmachvolle, aber im Orient beneidete Vorrecht genoß, als ein Leibgeding des Harems von einem ſchwarzen Eunuchen verwaltet zu werden, auf kaum 12,000 Einw. herabgeſunken, wovon gegen 2000 Türken waren. Seit dem Aufſtande, unmittelbar nach welchem die Bevölkerung vielleicht bis auf 7—8000 Menſchen herabgeſunken war, erhebt ſich jezt Athen, wo es Hauptſtadt des ganzen griechiſchen Staates und Reſidenz des Königs geworden iſt, immer mehr aus ſeinen Ruinen und hat ein ganz anderes Anſehen gewonnen. Auf den Stellen, wo vor Kurzem noch Ruinen lagen, ſind jezt Häuſer emporgeſtiegen und neue Straßen eröffnet worden, worunter die bedeutendſten die Hermes=, Aeolus= und Minervaſtraße ſind. Erſtere theilt die Stadt in zwei gleiche mit der Akropolis parallellaufende Hälften. Obgleich die Verwüſtungen vieler Kriege und Belagerungen, die muthwillige Zerſtörungsſucht der Türken, die Habſucht der Einwohner und in neueren Zeiten die Sammlungswuth der Engländer (beſonders Lord Elgin's, der dem Parthenon die Basreliefs von Phidias Meiſterhand raubte) und Franzoſen ſchon unendlich Vieles vernichtet oder weggeführt hat, ſo ſind dieſe Denkmäler doch um ſo merkwürdiger als außer ihnen und denen auf der Inſel Aegina man auf dem ganzen griechiſchen Kontinente faſt kein ſtehendes Werk der Baukunſt, kaum eine unverſehrte Säule aus dem Alterthume findet. Ein großer Kanal durchſchneidet die Stadt in der Mitte. Die Regierung hat nichts verabſäumt, um die Geſundheit der Bewohner der Hauptſtadt ſicher zu ſtellen. Große Summen ſind verwendet worden, um die alten Kanäle auszubeſſern und zu reinigen, welche das Waſſer und die Unreinigkeiten aus der Stadt in den großen Kanal leiten, der Athen in der Mitte durchſchneidet. Außer dieſem großen Kanal ſind noch folgende bemerkenswerth: der Kanal, welcher durch die ganze Metagitniaſtraße läuft; ein anderer, der von dem Platz Sykaroporzaron durch die Hadrianſtraße geht und endlich der Kanal der Palaſt= oder St. Markusſtraße. Der Zweck, für die Geſundheit der Einwohner zu ſorgen, wäre indeß nicht vollkommen erreicht worden, hätte man nicht auch zugleich Anſtalten getroffen, die nahe gelegenen Sümpfe auszutrocknen. Das Austreten des Kephiſſus bildete im Olivenhain und in der Ebene zwiſchen dem Peiräeus und Athen mehrere Sümpfe ſtehenden Waſſers, deren Ausdünſtungen höchſt ſchädlich waren. Die Regierung hat dieſe Sümpfe alle austrocknen, eine Correktion des Flußbettes des Kephiſſus vornehmen und Kanäle graben laſſen, um das überfließende Waſſer in das Meer zu leiten. Dieſe Arbeiten haben dem Ackerbau eine nicht unbedeutende Strecke Landes gewonnen

In Athen befinden ſich zwanzig öffentliche Brunnen und außerdem ſind noch die öffentlichen und Privatgebäude von der großen Waſſerleitung aus gegen ſehr mäßige Koſten mit Waſſer verſehen. Dieſes Waſſer kommt von zwei Quellen: eine am Fuße des Pentelikon, die Quelle des „heil. Demetrius“ genannt, welche mit der Stadt durch einen herrlichen, 10 Fuß breiten und 12 Fuß hohen Kanal in Verbindung ſteht, der zur Zeit des Kaiſers Hadrian angelegt wurde und ſich noch vollkommen erhalten hat, und die andere iſt die Quelle des Tachymachos am Fuße des Berges Hymettus *).

Athen iſt von einer Art Wall umgeben, der ſo wenig als die jetzigen Thore der Lage des ehmaligen Athens und ſeiner 12 Thore entſpricht, und hat einen königlichen Reſidenzpalaſt, eine 1837 errichtete Univerſität (Otto-Univerſität) mit vier Fakultäten und 1840 von 272 Studenten beſucht, 1 Gymnaſium, 1 Normalſchule zur Bildung von Schullehrern, mehrere Lancaſter'ſche und andere Schulen, zwei mediciniſche, 1 naturforſchende, 1 Geſellſchaft zur Beförderung des Erziehungsweſens, 1 Civil- und Militärhoſpital, 1 Münze, 1 königl. Buchdruckerei mit 16 Preſſen und 70 Arbeitern, mehrere andere Buchdruckereien, 1 Schriftgießerei, 4 Buchhandlungen, eine kürzlich errichtete Bank, Seifenſiedereien, Maroquinfabriken, einige Webereien von aus Seide und Baumwolle verfertigten Zeugen, einen nicht unwichtigen Handel, das Manufakturweſen iſt übrigens noch zurück. Im Jahr 1839 zählte man 21,869 Einw. Von den drei Häfen, die das alte Athen beſaß, Peiräeus, Munychia und Phaleron, iſt nur der erſte, heutzutage Porto-Drako oder Porto-Leone genannt, vorhanden. Dieſer Hafen hat jezt wieder ein anderes Anſehen erhalten, als er unter der türkiſchen Herrſchaft hatte und es iſt hier eine ſchöne Vorſtadt Athens entſtanden, mit dem eine Kunſtſtraße die Verbindung bildet. Auch wird Dampfſchifffahrt von hier aus unterhalten. Von den Straßen zweiter Klaſſe ſind die vorzüglichſten: die Metagitnia-, die Palaſt-, die Agora- und die Hadrianſtraße. Was von Alterthümern Athens noch vorhanden iſt, liegt jezt größtentheils außerhalb der gegenwärtigen Stadt. Denn nach dem Bauplan zur neuen Stadt ſollte die Fläche des alten Athens, die man auf einen Werth von 3 Mill. Drachmen angeſchlagen, größtentheils leer bleiben und zu öffentlichen Anlagen dienen. Selbſt die Akropolis oder Burg von Athen, die ſonſt mitten im alten Athen lag, befindet ſich jezt vom Umfang der Stadt ausgeſchloſſen. Die Mauern der Akropolis bieten eine ſonderbare Miſchung dar. Urſprüngliche Mauern, ein Werk der alten Pelasker, überbaut von ſchlechten, ungleichen türkiſchen Mauern; die der Venetianer ſtützen ſich auf römiſche Arkaden — eine Schanze der jetzigen Athener erhebt ſich auf den Ueberreſten eines Bau's von Perikles — Alles iſt auf dieſe Art durch einander gemiſcht, Gutes mit Schlechtem, Vortreffliches mit Gewöhnlichem. Wegen ihrer feſten Lage dient dieſe Burg zu einer Citadelle Athens und hat mehrere Belagerungen ausgehalten, z. B. die der Venetianer im Jahr 1687, ſo wie im lezten Aufſtand der Griechen gegen die Türken die Eroberung der Burg mehrmals wechſelte, beſonders 1821 und 1825 (durch die Türken). Sie ſoll aber für jezt nie wieder zu einer Feſtung benüzt oder eingerichtet werden.

Unter dem jezigen Könige hat man fortgefahren, die verſchütteten Trümmer der Akropolis vollends aufzudecken und beſonders

*) S. das Ausland, Jahrg. 1837, Nro. 236.

das Parthenon zu reinigen und, ſo weit es möglich iſt, das Gebäude wieder herzuſtellen. Auch hat man die obere Fläche der Akropolis mit Palmen und Cypreſſen bepflanzt und auf dem öſtlichen Ende, wo der Felſen etwas niedriger iſt, ſoll ein Nationalmuſeum mit offenen Hallen angelegt werden.

Athen war vor der griechiſchen Revolution eine ziemlich unbedeutende Provinzialſtadt, der Sitz eines griechiſchen Erzbiſchofs (Metropoliten) und eines türkiſchen Woiwoden, welcher leztere wieder von dem Paſcha von Egripos (Euböa) abhing. Aller größere Landbeſitz in Attika war in den Händen der vornehmen Türken (Beys und Agas), die jedoch gewöhnlich in der Stadt wohnten; weit geringer war der Beſitz der angeſehenen Griechen (der ſogenannten Archonten); die Mehrzahl der geringen Bürger beſaßen nur Gärten in den nächſten Dörfern und eine Anzahl Olivenbäume im Oelwalde. Ackerbau im weiteren Sinne und Viehzucht waren die Hauptgewerbszweige und lieferten die wenigen Artikel der geringen Ausfuhr, namentlich Oel, Wolle, Käſe und Honig; die Induſtrie erſtreckte ſich nicht über die Bedürfniſſe der Stadt und Umgegend hinaus; doch gab es in früherer Zeit einige Seifenfabriken. Die Stadt war ganz im türkiſchen Style erbaut; ſie hatte meiſt zwei- zum Theil ſelbſt dreiſtockige Häuſer, viele Holzbaue, überall vorſpringende Erker, wenige Fenſter nach der Straße, dagegen im Innern der Höfe mehr Bequemlichkeit und nach Landesart ſelbſt Aufwand; offene, von zahlloſen antiken Marmorſäulen und gemauerten Pfeilern getragene Hallen; im obern Geſchoße lange, luftige, vorn offene Gallerien, mit hölzernen Pfeilern und buntem, fröhlichem Farbenſchmuck. An jedem Hauſe war ein Garten mit Cypreſſen, Weinlauben, Orangen- und Citronenbäumen. Ueberall gab es fließendes Waſſer, häufig Springbrunnen. Dabei waren die Straßen freilich eng und krumm und wegen der hohen Häuſer und der von der orientaliſchen Eiferſucht aufgeführten hohen Gartenmauern finſter und unfreundlich. Nach außen war die Stadt mit einer etwa 16′ hohen aber kaum 2′ dicken Mauer umgeben, die, obgleich ſie Schießſcharten und hin und wieder hervorſpringende viereckige Thürme hatte, doch höchſtens dem erſten Anlaufe eines ſchlecht bewaffneten Feindes zu widerſtehen vermochte. Auch war dieſe Mauer erſt 1772 gegen die damaligen Raubzüge der Albaneſen, in der größten Eile in wenigen Wochen, und leider auf Koſten mehrerer bis dahin noch erhaltener Denkmale des Alterthums, z. B. der Waſſerleitung des Hadrian und Antonin, des joniſchen Tempels am Jliſſos u. ſ. w. aufgeführt worden. Als Feſtung galt Athen nur durch ſein Akropolis, die mit bedeutenden Ueberreſten ihrer alten Mauern umgeben und von den Türken ſeit dem lezten venetianiſchen Kriege wiederholt durch neue Werke und Baſteien verſtärkt, mit einigem Geſchütz und einer ſchwachen türkiſchen Beſatzung unter einem beſondern Kommandanten (Disdar) verſehen war.

Gegenwärtig hat die Stadt 13 Kirchen, wovon 12 den Griechen gehören, und unter dieſen die Hauptkirche von St. Irene einer bedeutenderen Erweiterung entgegenſieht, und eine den Katholiken. Ein griechiſcher Erzbiſchof reſidirt in Athen. Eine evangeliſche und eine anglikaniſche Kirche ſollen erbaut werden.

Seit König Otto's Regierung (1833) erblüht Athen, kurz vorher noch ein elendes Hüttendorf, mit erſtaunlicher Schnelle, und wenige Städte mögen, nach Verhältniß ihrer Größe, in ſechs Jahren eine ſo völlige Umgeſtaltung erfahren haben, wie Athen. Ein Haus erhebt ſich nach dem andern; jeder Tag ſieht neue Einwanderer

kommen. Die Umgegend belebt ſich durch Anlage von Gärten, Weinbergen und Baumpflanzungen. Am 1. bis 23. December 1834 geſchah die Verlegung der Reſidenz von Nauplia nach Athen. Die Entwicklung der Stadt, durch das Bedürfniß gedrängt, erhielt dadurch einen neuen Aufſchwung. Die alte, einengende, türkiſche Mauer ſank in wenigen Tagen zuſammen; neue, gerade und breite Straßen wurden durch das alte Trümmergewirre durchgeſchlagen, um die Stadt für Wagen zugänglich zu machen und die Kommunikation zu erleichtern. Die wichtigſten derſelben ſind die ſchon genannte Hermesſtraße, die die Stadt von W. nach O. in ihrer ganzen Länge durchſchneidet; die Aeolus= und Athenenſtraße, welche unter ſich parallel, von Norden her auf die Hermesſtraße herunterführen; und die neue Stadionſtraße, die auf der N.O.=Seite der alten Stadt ſich bildet. Die Regierung unternahm verſchiedene Neubauten, von denen die königlichen Ställe, das Münzgebäude, 2 Kaſernen, ein Militärhoſpital und mehrere andere bis jezt vollendet ſind. Privatgebäude entſtanden in Menge; anfangs Erzeugniſſe der haſtigen Gewinnſucht, in ſpäterer Zeit aber mehrere ſtattliche Bauten, die jede Stadt zieren würden. Gleichzeitig wurde die ſchon genannte Chauſſee nach dem Peiräeus angelegt, und wie durch einen Zauberſchlag ſah man an dieſem verödeten Hafen eine kleine Stadt entſtehen. Auch der Alterthümer nahm ſich die Regierung an; die Ausgrabungen auf der Akropolis förderten vor allem den gänzlich abgebrochenen Tempel des ungeflügelten Sieges zu Tage, der jezt auf ſeiner alten Stelle wieder aufgerichtet daſteht. Im März 1836 wurde endlich auch zu einem großen und ſtattlichen königl. Schloſſe der Grundſtein gelegt, welches ſich ſeitdem rüſtig aus dem Boden auf der Oſtſeite der Stadt vor dem Ausgange der Hermesſtraße erhoben hat. Der Neybau der Stadt hat erſt recht mit dem Jahr 1835 begonnen.

Die aus den Stürmen der Revolution geretteten und in ihre Vaterſtadt zurückgekehrten urſprünglichen Bewohner Athens mögen nicht über 7—8000 Seelen betragen. Sie ſind bis auf etwa 100 albaneſiſche Bauernfamilien, die in dem S.O.=Viertel zwiſchen der Akropolis und dem Olympion wohnen und vorzugsweiſe Ackerbau und Viehzucht treiben, rein griechiſchen Stammes, und reden, beſonders die älteren Frauen, einen durch eine eigenthümliche Ausſprache und eine Menge Archaismen und alter Wortformen ſich auszeichnenden Dialekt. Vor der Revolution an friedliche, einfache Gewerbe, an Acker= und Gartenbau, Handwerke und Kleinhandel gewöhnt und durch den Jahrhunderte langen Verkehr mit den Türken in Sitten und Lebensweiſe halb orientaliſirt, lebten ſie ſo, nach ihrer Rückkehr im Jahr 1830 unter der türkiſchen Beſatzung, ganz wieder in den alten Zuſtand hinein, und es ließ ſich die Beimiſchung einiger fremder Elemente, wie zweier amerikaniſcher Miſſionsſchulen und einiger des bunten europäiſchen Gewirres überdrüſſiger, die Ruhe ſuchender Europäer, noch wenig ſpüren. Die Imams riefen wieder, wie vormals, zum Gebet, jezt aber nur, da der Krieg die Minarets umgeſtürzt hatte, von der Höhe des Areopags und andern hohen Punkten; die Söhne Mohammeds knieten wieder betend, das Geſicht nach Mekka gewandt, in den Vorhallen der Moſcheen; der Disdar ritt wieder, wie vormals, einen elenden zerlumpten Pauker zu Pferde vor ſich her, zur Akropolis hinauf, und der Woiwode ließ gelegentlich einige Köpfe abſchlagen und vor ſeiner Wohnung aufpflanzen. Da rückten im April 1833 plötzlich die Baiern in die Stadt ein und bald folgten ihnen viele Franken, theils Europäer,

theils europäiſirte Griechen. Türkiſche Sitten, Sprache und Benennungen, viele Jahrhunderte alte Gewohnheiten und Verhältniſſe mußten weichen; fränkiſche Sitten, Sprache und Zuſtände ſtrebten ſich dagegen geltend zu machen, und zwar in immer höherem Maaße, als auch der Hof und die vielartigen Regierungsbehörden nach Athen überſiedelt wurden. In der äußern Erſcheinung, in Kleidertracht, Sitten, Lebensweiſe, ſelbſt in der Bauart der Häuſer, gewann das fremde Element leicht die Oberhand; die höhere Bildung und der größere Wohlſtand mehrerer Tauſende eingewanderter Franken machte ſich hier geltend. Aber ungern ſieht der Athener ſich genöthigt, ſein Bürgerrecht ſo vielen Fremden zu ertheilen und ein Fremder iſt ihm Jeder, der nicht in Athen geboren iſt und wäre es auch aus der nächſten griechiſchen Stadt, aus Theben oder Korinth. Die Autochthonen, wie ſie ſich gerne nennen, verſchanzen ſich daher in ihr Gemeindeweſen und bis jezt iſt es ihnen durch ihr Zuſammenhalten gelungen, die höheren Gemeindeämter noch in den Händen eingeborener Mitbürger zu erhalten. Die jetzige Verwaltung Athens ſteht unter dem Präfekten (διοικητής) von Attika, der unmittelbar dem Miniſterium des Innern untergeordnet iſt. Die ſtädtiſchen Angelegenheiten aber beſorgt ein Bürgermeiſter (δημαρχος) nebſt mehreren ihm beigeordneten Beiſitzern und einem Gemeinderath, welche lezteren Behörden ſämmtlich von der Gemeinde (dem δῆμος Ἀϑηναίων) erwählt werden.

Unter ſolchen Verhältniſſen bildet und entwickelt ſich die neue Stadt. Die Autochthonen halten ſich mehr in dem ältern Stadttheile, um den Markt und um die Stoa des Hadrians auf, pflegen ihres Gewerbes und freuen ſich des reichlichen Gewinns aus Miethzins und Handel; die Eingewanderten, der Hof, die Beamten, die fremden Geſandten verkehren mehr in den neuen Straßen an der N.O.-Seite der Stadt. Dort ſieht man am Markte Scenen und hört eine Sprache, die beide in wunderſamer Aehnlichkeit an die belebteſten und geiſtvollſten Schilderungen atheniſchen Verkehrs in den alten Komikern erinnern. Hier iſt Europa en miniature, Kutſchengeraſſel und Ballmuſik und elegant gekleidete Spaziergänger beiderlei Geſchlechts unterhalten ſich in allen Sprachen Europa's. Aber Alles war bisher, durch den Drang der Verhältniſſe, durch die Unabweislichkeit der erſten Einrichtungen zu ſehr auf das Aeußere gerichtet; für geiſtige Bedürfniſſe iſt noch wenig geſorgt. Ein bald italieniſches, bald griechiſches Theater in einer hölzernen Bretterbude erinnert an die Jahrmarktsfreuden deutſcher Provinzialſtädte. Nicht einmal eine wohleingerichtete Leſeanſtalt beſteht, und in zahlloſen Kaffeehäuſern ſchwärmen meiſt Müßiggänger umher. Inzwiſchen fängt ein wohlbeſeztes und ſtark beſuchtes Gymnaſium an, eine beſſer gebildete jüngere Generation heranzuziehen; der neu gebildeten Univerſität aber liegt die Sorge ob, Kenntniſſe der Wiſſenſchaften und einen regen Sinn für dieſelben in höheren und weiteren Kreiſen zu verbreiten.

Auf dem Hügel Colonos nächſt den Gärten der Akademie wird von der Univerſität dem unlängſt in Griechenland geſtorbenen Alterthumsforſcher Otfried Müller ein Marmordenkmal errichtet.

In einer geringen Entfernung von der Stadt erheben ſich die Berge Anchesmus und Hymettus, lezterer durch ſeinen Honig ſchon im Alterthum berühmt. Auf dem halben Berge des Hymettus liegt das Kloſter St. Johann. Auf dem Gipfel ſieht man rechts das weite atheniſche Thal, von hohen Bergen umgeben, dann die Stadt Athen mit dem Hafen, weiterhin das ägäiſche Meer mit

ſeinen Inſeln; links eine nicht zu überſchauende Kette von Bergen und die Vorgebirge Kolias und Sunium, endlich weiter und weiterhin alle die zahlreichen Cykladen, mit Nebel bedeckt.

Die Athener zeichnen ſich noch immer durch Feinheit der Sitten und größere Reinheit der Sprache vor den übrigen Griechen aus. Auch ſind dieſelben noch immer wegen ihrer Schlauheit bekannt und es beſteht in Griechenland ein Sprichwort, welches die „Juden von Salonika, die Türken von Negroponte und die Griechen von Athen" in Eine Klaſſe ſtellt und ſie als ſolche bezeichnet, bei denen ſich der Fremde im Handel und Wandel vorſehen muß.

Wie ſchon im Alterthume die berühmteſten Schönheiten Athens, die Phrynen und Aſpaſien, keine Eingeborne waren, ſo werden auch die heutigen Athenerinnen, ſo ſehr ſie Nägel und Augenlieder mit Henna färben, nicht unter die ſchönſten Weiber Griechenlands gezählt.

Sonderbar iſt es, daß gegenwärtig in Attika jezt eine der verdorbenſten Mundarten geredet wird.

Die Einkünfte von Athen haben ſich bedeutend vermehrt. Nach den Rechnungsberichten vom Jahr 1836 waren ſie auf nahe an 120,000 Drachmen geſtiegen. Ihre Quellen ſind die Miethe für die der Regierung gehörenden Gebäude.

Einige Stunden N.O. von Athen breitet ſich die im Alterthume durch den Sieg des Miltiades über die Perſer ſo berühmt gewordene Ebene von Marathon aus, das jezt ein bloßes Dorf von 200 Einw. iſt; in der Ebene, die jezt ſich zum Theil in einen Sumpf verwandelt hat, ſieht man noch einige Grabhügel und an der Küſte noch Grundlagen alter Marmordenkmäler. Sieg über die Türken 1824. Im Umkreis von Marathon iſt der im Alterthume marmorreiche Berg Pentelikos und honigreiche Hymmettos. Giphto-Caſtro iſt auf der Stelle des alten Eleutherä. Lepſina iſt ein Fiſcherdorf, mit einem kleinen Hafen am Buſen von Aegina und 200 Einw., wo ſonſt das berühmte Eleuſis lag. Megara, eine kleine Stadt am korinthiſchen Iſthmus, Geburtsort des berühmten Euklides. Thiwa (Theben), geringes, dorfähnliches Städtchen am Iſthmus, wo man von der Pracht des alten Thebens nur noch unbedeutende Ruinen ſieht. Padiſchah, ein Dorf, das vor dem Aufſtande wegen ſeiner ſchönen Gärten und herrlichen Cypreſſen, bekannt war, iſt jezt ein Trümmerhaufen und entſpricht keinem Flecken des Alterthums. Die Südſpitze von Attika bildet das Kap Colonna (Sunium Promontorium), ſo genannt von den Säulen, die noch von dem den Gipfel deſſelben krönenden Tempel der Minerva Sunias übrig ſind.

§. 13.

Morea.

Dieſe große ſternförmige, einem Platanusblatt vergleichbare Halbinſel, im Alterthum nach Pelops Peloponneſus, jezt von den vielen Maulbeeren Morea genannt, hängt nördlich durch die ſchmale nur etwa 1 Meile breite, korinthiſche Landenge (Iſthmus genannt) mit Hellas oder Livadien zuſammen. Die Angaben der Größe dieſes Landes ſtehen zwiſchen 390 und 400 Q.M. Nur klein alſo iſt dieſes Land, aber ſein geſchichtlicher Ruhm vom hohen Alterthume herab bis auf unſere Zeiten wird durch keinen andern als den ſanften Glanz von Attika überſtrahlt. Das Kap Matapan iſt der ſüdlichſte Punkt, welcher mit Gibraltar unter derſelben Breite

liegt. Die ganze Halbinſel hat kaum 30 deutſche Meilen Länge und eben ſo viel Breite. Auf der Weſtſeite des Iſthmus ſtreckt ſich der korinthiſche, auf der öſtlichen Seite der saroniſche Meerbuſen aus. Erſterer heißt heutzutage der Golf von Lepanto, lezterer der Golf von Egina. Schon die griechiſchen Kaiſer bauten 1413 eine faſt 2 Meilen lange Mauer auf der Landenge, das ſogenannte Hexomilion oder Eximilo, welches die Venetianer mit 136 Thürmen verſtärkten. Jezt liegt dieſes Bollwerk in Trümmern.

Morea iſt ein durch Lage und Schönheit ausgezeichnetes Gebirgsland, in deſſen Mitte das 2000 Fuß hohe Plateau von Arkadien ſich erhebt, ringsum von Gebirgen umſchloſſen, darunter auf der Nordſeite der Zyria oder Cyllene (7266′) aufſteigt, und auf der Südſeite der Bergzug des Taygetus (7640′) (jezt Pentedaktylon) bis zum Kap Tänarum, jezt Matapan, läuft.

Die wichtigſten durch ſeine Geſtalt entſtandenen Vorgebirge ſind: im Süden drei Vorgebirge Akritas, Capo Gallo, im Weſten, Tänarum, jezt Matapan in der Mitte, und öſtlich das Vorgebirge Malea, jezt Kap St. Angelo. Im S.O. endlich iſt das Vorgebirge Skylläum, jezt Cap Schilli, zwiſchen dem argoliſchen Meerbuſen im S. und dem saroniſchen im Norden. Morea bildet wiederum vier Halbinſeln, nämlich eine auf der N.O.-Seite zwiſchen dem Meerbuſen von Egina und Napoli, und drei auf der Südſeite, die durch die Buſen von Kolokythia und Koron von einander geſchieden ſind.

Unter den Flüſſen ſind die bedeutendſten: der Eurotas, jezt Baſiliko, welcher ſüdlich ſich in den (lakoniſchen) Meerbuſen von Kolokythia ergießt; der Alpheus, jezt Rufia, der weſtlich dem joniſchen Meere zufließt, und der Peneus, jezt Gaſtuni, der in derſelben Richtung fließt. Alle dieſe und unzählige kleinere Bäche hat die Geſchichte und die Dichtung der Griechen verherrlicht, obgleich ſie in Vergleich mit den Strömen anderer Länder nur unbedeutende Bäche ſind.

Gegenwärtig nach der zum Theil gewaltſamen, zum Theil unvorſichtigen Ausrottung der meiſten Wälder iſt dieſes Land weniger geſund, heißer und dürrer, als im Alterthume. Wo Bewäſſerung möglich iſt, herrſcht noch immer große Fruchtbarkeit; aber der Anbau iſt überaus elend. Der lezte Krieg, welcher hier 12 Jahre faſt ununterbrochen gewüthet und beſonders die abſichtlichen Verheerungen durch die ägyptiſchen Truppen Ibrahim Paſcha's haben Morea im höchſten Grade verödet. Die Städte ſind faſt nur noch Trümmerhaufen mit wenigen Bewohnern, viele Dörfer verlaſſen und die Bevölkerung früher auf 5 bis 600,000 Seelen geſchäzt, vielleicht bis auf 200,000 Seelen herabgebracht. Die neueſten Angaben nehmen wiederum eine größere Zahl, nämlich 400,000 Einw. an, die, bis auf wenige Albaneſen und Franken, alle Griechen ſind.

Die wichtigſten Produkte beſtehen in Oliven, in roher Seide, Baumwolle, Reis, Feigen und anderen Südfrüchten, Wein, vorzüglich die kleinere Traubenſorte, deren getrocknete Beeren unter dem Namen Korinthen bekannt ſind. Auch wird ſtarke Bienenzucht und auf den Gebirgen in der Mitte des Landes einträgliche Viehzucht getrieben. Die Verarbeitung der Naturprodukte iſt noch in ihrer Kindheit begriffen. Kaum findet man hier die nothwendigen Handwerke.

Morea zerfiel im Jahr 1830 noch in vier Provinzen: Romanien, Achaja, Meſſenien und Lakonien. Romanien enthielt die Gebiete von Napoli, Argos, Korinth, Tripolizza

und die 8 Stadtbezirke von Zakonia; Achaja die Gebiete von Patras, Roſtizza, Kalavrita und Gaſtuni; Meſſenien die Gebiete von Navarin, Modon, Koron, Andriſſa, Kalamata, Leondari, Karitania, Janar und Arkadien; Lakonien die Gebiete von Malvaſia, Mſtra, Bordugna, Chieleſa, Paſſava und Zarnata. Romanien hatte 255 Städte und Dörfer, Achaja 419, Meſſenien 564, Lakonien 266; ganz Morea alſo 1498. Die Zahl der zerſtörten Dörfer betrug in Romanien 80, in Achaja 100, in Meſſenien 72, in Lakonien 50; im Ganzen 302. Klöſter gab es in Romanien 41, in Achaja 30, in Meſſenien 23, in Lakonien 35; im Ganzen 135. Familien zählte Romanien 9557, Achaja 11,445, Meſſenien 13,488, Lakonien 11,717; im Ganzen 46,207. Die Summe der ganzen Bevölkerung betrug in Romanien 40,829, in Achaja 49,491, in Meſſenien 54,073, in Lakonien 46,260; die Geſammtbevölkerung 190,653.

Morea iſt gegenwärtig mit der Inſel Hydra in 12 Gouvernements: nämlich Argolis (mit dem Untergouvernement Hermione und Spezzia), Hydra, Korinth, Achaja, Kynäthe, Elis, Triphylia, Meſſenien (mit dem Untergouvernement Pylia), Mantinea, Gortynia, Lakedämon und Lakonien eingetheilt.

§. 14.

1) Der Nomos von Argolis und Korinth mit 6 Eparchien bildet den N.O.-Theil der Halbinſel.

„Der Reiſende, der an einem ſchönen Frühlingstage die herrlichen und ſo lauen Meere Griechenlands durchſchifft, von ferne die Wogen an ſeinen Küſten in ſilberglänzendem Schaum zerſchellen ſieht; die mannigfaltigen Konturen, die tiefen und ſicheren Baien und die Inſeln betrachtet, die auf den Wogen ruhen gleich einer Schaar Alcyonen, die ſich eben auf das Meer niedergelaſſen hat, kann ſich in die Heldenzeit dieſes poetiſchen Landes zurückträumen; denn wenn auch die ephemere Macht der Menſchen verſchwunden iſt, ſo ſchmücken doch die ſtets neu ſich gebärende Herrlichkeit und die Pracht einer zauberiſchen Natur das alte Hellas noch immer.“

In der Mitte des saroniſchen Meers beſonders wird die Täuſchung vollkommen: die Akropolis von Athen vor ſich; die hohen Gebirge von Salamis, majeſtätiſche durch große Triumphe verherrlichte Pyramiden; Megara, deſſen verlaſſene Ruinen noch belebt ſcheinen und Epidaurus mit ſeinem erquickenden Schatten — alles dieſes bietet an den verſchiedenen Punkten des Horizonts das Panorama von Hellas aus den ruhmwürdigen Jahrhunderten ſeiner Geſchichte. Gegen Weſten beſonders wird der Blick von einer Maſſe hoher ſchwarzer Berge mit zerklüfteten Graten angezogen, welche eine graue gegen Süden laufende Erdzunge beherrſcht; dieß ſind die Gebirge von Dervend und der Iſthmus, dem Korinth den Namen gegeben.

Korinth war einſt mit Sicyon vereinigt, der kleinſte Staat Griechenlands. Indeſſen hängt die Macht und Größe eines Handelſtaates nicht vom Umfang ſeines Gebietes, ſondern von ſeiner Lage und Politik ab. Korinth hatte für ſich nur eine Q.M. Flächenraum und breitete ſich am Abhange eines ſteilen Berges auf der Mitte des Iſthmus, der den Peloponnes mit Hellas verbindet, aus.

Die Stadt Korinth, jezt Cordas oder Gerenie, war ſonſt eine der ſchönſten Städte des alten Griechenlands auf der kaum 1 Meile breiten korinthiſchen Landenge, unweit des korinthiſchen oder Meerbuſens von Lepanto und des saroniſchen oder Meerbuſens von

Egina, hat an jenem den Hafen Lecheo (Lechäon) und an dieſem den Hafen Kechries (Kenchreä), zu dem im Alterthume noch der Hafen Schönos kam. Auf einem 1400 Fuß hohen Berge über der Stadt liegt die Akropolis oder Citadelle, Akrokorinth genannt, welche drei Reihen ſtarker Fortifikationen darbietet, und vor der Erfindung des Schießpulvers und der Kanonen für uneinnehmbar galt; ſie galt als ein zweites Gibraltar. Dieſes Akrokorinth war von jeher, und iſt es noch, ein Bollwerk des Peloponnes und nur auf einem engen und ſteilen Wege zugänglich; ein Theil des innern Gemäuers iſt cyklopiſch. Man findet oben mehrere Quellen und unter anderm die berühmte Quelle Priene. Die wichtigen Ueberbleibſel dieſer Stadt, einſt der Stolz Griechenlands, einer der Haupthandelsplätze der alten Welt, der Pracht und Luxus zum Sprichwort geworden war, ſind 7 Säulen, die einem Tempel der Juno oder des Neptuns angehört haben. Uebrigens iſt mit Dodwell zu bemerken, daß in der ganzen Flora des Iſthmus der Akanthus, der einen weſentlichen und unterſcheidenden Charakter derſelben bildet, gar nicht vorkommt. Von Kalamaki, einem kleinen Dorfe, am ſaroniſchen Meerbuſen, das einen kleinen Hafen hat, der von griechiſchen Barken beſucht wird, kommt man ungefähr in 3 Stunden nach Korinth. Der Weg, deſſen Einförmigkeit durch leichte Anhöhen, einige Lorbeerroſenbäume und die weitläufigen Ruinen eines Amphitheaters unterbrochen wird, ſchlängelt ſich durch Gebüſch. Man findet beſonders auf dem lezten Theile des Weges eine ziemlich große Anzahl alter römiſcher Bauwerke. Die Stadt ſelbſt iſt, wenn man ſich von dieſer Seite nähert, durch das Gebirge von Akrokorinth verdeckt; doch verrathen die von dem fließenden Waſſer gefüllten Behälter zum Waſchen, deren die Einwohner ſich noch immer bedienen, ihre Nähe. Steigt man in der gegebenen Richtung zur Akropolis empor, ſo hat man Korinth zur Rechten. Dieſe impoſante Citadelle liegt wie eine Krone der Cybele auf zwei warzenförmigen Felſen-Spitzen von quarzigem Sandſtein von bewunderungswürdig regelmäßiger Schichtung. Die Fläche der nördlichen Seite läßt die Höhe des Felſens noch bedeutender erſcheinen, als ſie wirklich iſt; gegen S. und W. aber bemerkt man mehrere andere Berge, welche faſt die nämliche Ausſicht bieten, ohne daß ſie jedoch mit dem, welcher Akrokorinth trägt, im Zuſammenhange ſtünden. Der merkwürdigſte unter dieſen Bergen iſt der Pente-Scuphi *).

Der zum Theil gepflaſterte Pfad, der ſich auf den Abhängen des Berges emporwindet, hält nach Strabo nicht weniger als 30 Stadien (1½ Stunde) in der Länge. An Steilheit läßt ſich dieſer Weg etwa nur mit dem von Demala nach Melanes auf der Inſel Naxos und mit dem zu dem Krater des Beſuvs vergleichen. Nach Verlauf von etwa 1½ Stunde erreicht man die erſte Ringmauer; dann paſſirt man eine Zugbrücke und jezt geht es noch ſteiler bergan, bis man zu den Ringmauern der Akropolis kommt, die, von weißen Marmorſtücken aufgeführt, ſo feſt zu ſeyn ſcheinen, als der Felſen, der ſie trägt. Zunächſt am Thor lag vor Jahren ein Stück Marmor, auf dem, von einem Lorbeerkranz umgeben, die Namen von einigen Siegern in den iſthmiſchen Spielen eingegraben ſtanden. Die ganze Plattform, auf der dieſes Marmorfragment lag, war vor mehreren Jahren mit Trümmern und Kapitälern von Säulen, alle jedoch von kleinem Maßſtab, bedeckt. Gegenüber in einem kleinen von den

---

*) S. das Ausland, Jahrg. 1836, Nro. 16—18 ꝛc.

Abhängen zweier Hügel gebildeten Thale ſieht man die Ruinen der kleinen Stadt Akrokorinth, die durch die eigenthümliche Stellung ihrer Häuſer, eines über das andere, einen höchſt originellen Anblick darbietet; ſie iſt indeß nur noch ein Schattenbild von einer Stadt, denn mit Ausnahme einiger weniger Häuſer ſteht alles verödet. Die Straßen ſind ſo dicht mit Euphorbien und Brennneſſeln bedeckt, daß man kaum mehr hindurch kommen kann.

Eine ziemlich bequeme Treppe von neuer Bauart führt auf eine zweite Plattform von großer Ausdehnung. Auf der Mitte derſelben iſt der Grundbau eines Tempels zu erkennen, vielleicht des Tempels der Venus. Dieſe Plattform iſt die einzige ebene Fläche in der ganzen Akropolis, auch dieſe war vor nicht ſehr langer Zeit noch mit Trümmern von Frieſen, mit Skulpturen, antiken Glasſcherben und kannelirten Säulenſchäften bedeckt, die zu Bauwerken neuerer Art verwendet geweſen zu ſeyn ſchienen.

Weiter aufwärts gelangt man zum berühmten „Huftritt des Pegaſus“, der die Quelle Pryene hervorrief, die auf dieſer Höhe noch heute fließt.

Von der Akropolis genießt man eine der herrlichſten Ausſichten in der Welt, wie Spohn verſichert. Der Weg, der, von dieſer Höhe betrachtet, die Dicke eines Fadens hat und, ſich durch Hügel windend, gegen Nemea, Argos und Mycenä läuft; die große Ebene mit weißen kreidigen Spalten, welche Korinth vom Gebiet von Scyone ſcheidet; der gekrümmte Golf der Alcyonen; die weißen Gipfel des Helikon und des Parnaß, welche dieſe Meere beherrſchen; der ſchmale Iſthmus, der, wie Pindar ſagt, gleich einer Brücke den Peloponnes mit dem Feſtlande verbindet; die öniſchen Berge, deren unregelmäßiger Rücken, ſo mannigfach geſtaltete Linien bildet; endlich die antiken Vulkane von Aegina und Methana, die ſich wie zwei erloſchene Leuchtthürme aus der Mitte des ſchönen saroniſchen Golfs erheben — das ſind die Hauptzüge eines der impoſanteſten Panorama's. Die Verheerungen der Zeit und die faſt ebenſo verderblichen des Konſuls Mummius, des Alarichs, Stilikons, Rogers von Sicilien, Muhammeds II., des Herrn v. Champlitte, des Kommandeurs Vagueras und endlich die Drangſale des lezten Kriegs haben Korinth beinahe dem Boden gleich gemacht. Noch ſtanden in lezten Jahren einige Stücke neueres Mauerwerk, bereit, bei der erſten Erſchütterung einzuſtürzen; nur auf einem Hügel ſieht man noch die oben ſchon genannte Gruppe von 7 goldfarbigen Säulen, die verſtümmelten Ueberreſte eines Tempels der Juno. Sonſt iſt Alles verſchwunden und jene 7 Säulen, eine weite mit Euphorbien bedeckte Ebene, nebſt einer kleinen Kapelle auf den Ruinen des Tempels der Venus, iſt alles, was noch von Korinth übrig blieb.

Die Häuſer der Stadt ſtehen gegenwärtig in einer Ebene, zwiſchen Maulbeeren, Pomeranzen und Cypreſſen zerſtreut. Im lezten Aufſtande wurde dieſe Stadt, die 1821 etwa 15 000 Einw. zählte, faſt ganz zerſtört. Jezt ſind ihre weitläufigen Trümmer nur von etwa 500 Menſchen bewohnt. Doch geſchieht von Seiten der Regierung Alles, um auch dieſen Ort noch ſchöner aus ſeinen Trümmern erſteigen zu laſſen. Siz eines Erzbiſchofs. Wenige Städte haben eine ſo günſtige Lage zum Handel als Korinth, das zwiſchen zwei Meerbuſen ſo geſchickt gelegen iſt. Es war daher im Alterthume auch der Mittelpunkt des griechiſchen Verkehrs. Mit Kaufmannsgeiſt verbanden die Korinthier auch den Griechengeſchmack. Dieſe durch Luxus und Reichthum ſo berühmte Stadt war das Vaterland eines Pherekydes und Timoleon, das Vaterland der geſchmack- und

geiſtvollen Hetären Griechenlands, die ſogar einen Diogenes bethören konnten. Dem Reichthum entſprach die Pracht der Gebäude, und die korinthiſche Säulenordnung und Bauart zeugt von der hohen Blüthe dieſer Kunſt in Korinth. Das im Alterthume ſehr hoch geſchätzte korinthiſche Erz, woraus man Gefäße und allerlei Kunſtwerke verfertigte, beſtand wahrſcheinlich aus einer Miſchung von Gold, Silber und Kupfer. Es war eine Erfindung korinthiſcher Künſtler, und nicht, wie man gewöhnlich erzählt, beim Brande der Stadt aus der zufälligen Zuſammenſchmelzung verſchiedener Metalle entſtanden. Im Jahr 146 v. Chr., wo zugleich auch Karthago in Trümmer fiel, wurde Korinth, das Haupt des achäiſchen Bundes, von den Römern unter dem rohen Konſul Lucius Mummius erobert und verbrannt, und Achaja zu einer römiſchen Provinz erklärt. Von den Osmanen unter Muhammed II. eingenommen 1458. Von den Griechen genommen am 26. Januar 1822.

In der unmittelbaren Umgebung liegt das ſchon genannte Kechries (Kenchrae), ein kleines Dorf mit einem Hafen am Meerbuſen von Egina. Von hier aus bezog Korinth ſeine Waaren aus dem Orient. Auf dem Wege nach dieſer Stadt hat Geel die Trümmer eines herrlichen in Felſen gehauenen Amphitheaters entdeckt. Hexamilia iſt ein kleines Dorf, auf der ſchmalſten Stelle der Erdenge, und heißt ſo, weil es an einer Stelle liegt, wo der Iſthmus 6 Meilen Breite hat. Dicht neben dieſem Orte liegt Washingtonia, eine vom nordamerikaniſchen Philhellenen Doktor Howe angelegte Ackerbaukolonie, in welche er 40 arme griechiſche Familien von Scio, Aivali und Athen aufgenommen hat. Man ſieht dicht daneben die Ruinen eines Neptuntempels und die Rennbahn, wo die iſthmiſchen Spiele gefeiert wurden. Der vormals ſo wichtige Platz Lechäon, deſſen Hafen am korinthiſchen Meerbuſen für Korinths Handel nach dem Weſten von ſo großer Bedeutung war, beſtand zu Geels Zeiten nur aus 6 Wohnhäuſern, einigen Magazinen und einem Zollbureau; man ſah noch Ueberbleibſel des alten Hafendammes, ferner Spuren von dem berühmten Kanale, vermittelſt deſſen Nero den Peloponnes zu einer Inſel machen wollte. Weiter ſieht man in der Nachbarſchaft von Korinth Trümmer der Mauer, die von einem Meere zum andern ging und ſpäter von den Paläologen ſowohl, als von den Venetianern wieder hergeſtellt ward; dieſe leztere befeſtigten ſie im Jahre 1465 mit 163 Thürmen, wie oben bemerkt, und legten doppelte Gräben an und dieſe ungeheure Arbeit ward in 14 Tagen von 30,000 Menſchen vollendet.

Weiter entfernt in einem Umkreiſe von 5 M. liegt: Colonna, ein armſeliger Weiler, an der Stelle des alten Nemea, neben welchem ein ſchöner Tempel des nemeiſchen Jupiter ſtand, mit einem Cypreſſenhain, in welchem alljährlich die berühmten Leichenſpiele zu Ehren des Palämon und Archemorus gefeiert wurden; im Tempel ſtehen noch drei Säulen. Baſiliko oder Vaſiliko, ein Dorf auf der Stelle der alten Hauptſtadt des alten Königreichs Sicyon, der älteſten in Griechenland. Von der Citadelle, welche Aratus bei Nacht erſtieg, ſteht noch ein viereckiger Thurm. Auf dem weiten Raume, den dieſe für Sculptur und Malerei des alten Griechenlands ſo wichtige Stadt einnahm, ſieht man noch das Theater, das Klarke in architektoniſcher Hinſicht und wegen der hübſchen Ausſicht, die man von derſelben aus genießt, für eines der ſchönſten in Hellas erklärt, und Reſte der Rennbahn, deren untere Schichten cyklopiſch ſind. Megara, das auch noch auf dem Iſthmus liegt, war vor der Revolution eine der blühendſten Städte in Griechenland

und hatte 12,000 Einw.; ſie genoß unter den Türken große Vorrechte und iſt von der griechiſchen Armee zerſtört worden.

Argolis beſteht aus einer bergigen Halbinſel, welche ſich zwiſchen dem Golfe von Argos und dem von Egina in das ägäiſche Meer hinein erſtreckt. 12 Meilen weit erſtreckt ſich Argolis vom Meere bis nach Arkadien; die Meergränze bildet das Vorgebirge Skylli. Auch dieſe Landſchaft ruft viele und große Erinnerungen der Vorzeit ins Gedächtniß zurück und eine Menge cyklopiſcher Mauerwerke beweiſen die Wahrheit der Sagengeſchichte und die Stellen, wo die mythiſchen Städte ſtanden, z. B. Tiryns, wo Herkules erzogen wurde, Mycenä, der Wohnſitz Agamemnons, Nemea, das an den nemeiſchen Löwen und an die berühmten Neptunſpiele erinnert ꝛc.

Napoli di Romania oder Nauplia iſt die befeſtigte Hauptſtadt von Argolis, mit einem Hafen am Meerbuſen gleichen Namens, um welchen die Stadt in Form eines Halbmondes liegt. Die Stadt ſteht auf dem nördlichen Abhange einer felſigen Landzunge, welche ſich in den Meerbuſen hineinzieht und den Hafen umſchließt. Eine vom Meere und von hohen Felſen eingeſchloſſene Straße bildet den einzigen Zugang von der Landſeite, der überall von den Batterien der Werke beſtrichen werden kann. Kirchen gibt es in Nauplia ſehr wenige. So viel bekannt iſt, ſind deren in Allem nur vier, worunter zwei Kathedralkirchen, nämlich die des heil. Spiridion, bei welcher der Präſident Johann Graf Capo d'Iſtria ermordet wurde, und die des heil. Georg, in welcher ſein Körper bis zur Abführung nach Korfu beigeſezt blieb. Dieſe Kirchen ſind zwar ziemlich geräumig, aber ſehr ärmlich, ohne allen Schmuck und, was noch ſchlimmer iſt, ziemlich unreinlich. Die beiden andern Kirchen, von denen die eine der heiligen Panagia geweiht iſt, ſind ſehr klein. Die Häuſer ſind größtentheils von Stein, haben zwei Stockwerke, ſind nach europäiſcher Art gebaut, und haben nicht jenen Ueberfluß an Fenſtern, der die türkiſchen Häuſer auszeichnet. Von Außen haben ſie ein ziemlich artiges Ausſehen, und feſſeln den Blick deſſen, der an türkiſche Dörfer und Städte gewöhnt iſt. Prächtige Häuſer gibt es in Nauplia gar nicht, und die Wohnung des Präſidenten, von der man wie von einem Palaſte ſpricht, zeichnet ſich in Nichts vor den andern aus, ja möchte noch ſchlechter ſeyn, als einige Privathäuſer. Da einmal von den Gebäuden die Rede iſt, ſo kann ich die Kaſernen der regulären Truppen nicht unerwähnt laſſen, die zwar ein baufälliges und unfreundliches Ausſehen haben, aber als das größte Gebäude von Nauplia bemerkenswerth ſind. Sie ſind auf einem ſehr unregelmäßigen Platze gebaut, der nicht nur nicht gepflaſtert, ſondern nicht einmal geebnet iſt. Auf dieſem Platze iſt das Wirthshaus zum Löwen, die bekannteſte Reſtauration in der ganzen Stadt.

Was die Buden und Kaufläden betrifft, ſo findet ſich außer dem gewöhnlichen Markt von Eßwaaren nnd einigen Kleinigkeiten in dieſer vormaligen Hauptſtadt Nichts, und die hier lebenden Fremden müſſen Alles, ſelbſt Kleider und Schuhe, aus den Häfen des mittelländiſchen Meeres kommen laſſen. Die oben erwähnte große Straße und der freie Platz ſind nach makadamiſcher Methode gepflaſtert. Die übrigen Straßen, welche man eher Nebengaſſen nennen ſollte, ſind gar nicht gepflaſtert, und im Frühling und Herbſt mit unergründlichem Kothe bedeckt, was bei dem vollſtändigen Mangel an Kutſchen um ſo unangenehmer für die Einwohner dieſer Stadt iſt, welche ohnehin ſehr ſchlecht unterhalten wird, und ſich durch ihren Schmutz auszeichnet. Die Griechen leben, gleich allen Bewohnern ſüdlicher Länder, ſo zu ſagen auf der Straße, und man kann in

Nauplia alle Handwerke auf der Straße betreiben ſehen, vom Schuhmacher und Schuhflicker an bis zum Fleiſcher, der ad libitum Ochſen auf der Straße ſchlachtet, ganz wie in den türkiſchen Städten und Dörfern, nur noch weit unreinlicher.

Die Lage der Stadt in militäriſcher Hinſicht iſt äußerſt vortheilhaft, und man kann Nauplia als die erſte oder mindeſtens als eine der erſten Feſtungen in ganz Morea betrachten, einem Lande, das mit Feſtungen überflüſſig verſehen iſt, welche alle, ohne Ausnahme, von den Venetianern und Genueſern gebaut ſind. Die Befeſtigungen von Nauplia ſind von der alten venetianiſchen Bauart und zerfallen in drei Theile: in Palamidi, die Citadelle, Jtſchkale und Burſcha.

1) Palamidi, die wichtigſte von allen, liegt auf dem Rücken eines ſehr hohen und ſteilen Felſens, die Lage der Citadelle iſt maleriſch und vortheilhaft zugleich. Von der Stadt und dem Hafen aus, die ſie beherrſcht, betrachtet, ſcheint ſie unerſteiglich.

2) Jtſchkale (die dreifache Feſtung), liegt am Fuße des obenerwähnten Felſens und vertheidigt die Stadt gegen jeden Anfall von der Seeſeite. Seine Mauern, ſo wie die der ganzen Stadt, ſind aus Backſteinen gebaut, wie alle übrigen genueſiſchen Feſtungswerke, und oben mit kleinen Zacken bedeckt, welche vielleicht zur Deckung der Leute dienten, die mit Gewehren herausſchoßen. Die wirkliche Höhe der Mauern jedoch läßt glauben, daß dieſe Zacken nur eine im Mittelalter ſehr gewöhnliche Verzierung bilden. Die Feſtungswerke ſind gegen das Meer gerichtet und bilden den wichtigſten Vertheidigungspunkt der Stadt, die mit Mauern und einem ziemlich ſchmalen Graben umgeben iſt. Von der Landſeite hat ſie nur Ein Thor, das Sommers um 9 Uhr Abends geſchloſſen wird: ein Kanonenſchuß benachrichtigt hievon die Einwohner. Ein kleines Pförtchen verbindet die Stadt mit der Seevorſtadt, und führt an den Landungsplatz bei der Quarantäne. Jn der Feſtung Jtſchkale iſt gleichfalls ein Thor, oder eigentlicher zu reden, ein Pförtchen in der Batterie der „vier Brüder", welches gerade ans Meer führt. Jn Jtſchkale befinden ſich Kaſernen und ein Militärſpital.

3) Burſcha, die kleinſte von allen dieſen Feſtungen, liegt mitten im Golf, und dient zum Schutz des Hafens.

Napoli hat zwei Vorſtädte: Pronia, das in einiger Entfernung von der Stadt ſelbſt, rechts vom Wege nach Liguria, liegt, welches ein ziemlich großes, jezt ganz zerſtörtes Dorf iſt. Dieſe Vorſtadt iſt noch nicht lange und meiſt nach europäiſcher Art gebaut. Die Straßen ſind vollkommen regelmäßig, die Häuſer von Holz. Es wurde völlig verwüſtet durch den lezten Einfall der Rumelioten. Der große Weg zwiſchen dieſer Vorſtadt und dem oben erwähnten Feſtungsthore dient zum alleinigen Spaziergange aller Einwohner der Stadt ohne Unterſchied. Hier ſteht in der Entfernung von etwa einer Werſte ein einzelner Baum, eine Art italieniſcher Silberpappel, welchen die Einwohner ungemein ſchätzen, theils weil er der einzige ſeiner Art im Umkreiſe von einigen Meilen iſt, theils weil zur Zeit des griechiſchen Krieges im J. 1821 und ſpäter noch unter dem Schatten deſſelben ſich die Räthe des Volkes verſammelten. Die andere Vorſtadt hat keinen beſondern Namen, und bildet gleichſam einen Theil der Stadt, von der ſie nur durch die ſehr unbedeutende Feſtungsmauer getrennt iſt. Jn dieſer Vorſtadt iſt der Landungsplatz, die Quarantäne und der Markt.

Die Umgebungen von Nauplia ſind ziemlich einförmig und bieten größtentheils einen Moraſt oder Granitfelſen dar, die mit Moos und niedrigem Geſträuch überwachſen ſind. Selten nur ſtößt man auf ein kleines Thal, wo, gegen die heftigen Winde geſchüzt, welche häufig in dem Meerbuſen des Archipels wüthen, einige Limonen- oder Olivenbäume blühen, die mit vieler Mühe an den von den Höhen der umgebenden Berge herabfließenden Bächen geſezt werden. Port Tulon hat ſeinen Namen von einem ſehr guten Hafen, der theils durch das bergige Ufer, theils durch einige unbewohnte Inſeln, welche nur zwei ſehr ſchmale Eingänge offen laſſen, gegen alle Winde geſchüzt iſt. Nur eine Meile von Nauplia entfernt, könnte dieſer Ort einen ſehr angenehmen Spaziergang darbieten, wenn die Einwohner dieſer Stadt mehr Mittel und einige derſelben mehr guten Willen hätten, ſolchen zu verbeſſern und durch Anbau zu verſchönern. Auf der andern Seite von Nauplia, auf dem Wege nach Argos, iſt noch ein anderer Ort, die Mühlen genannt, der von den Einwohnern dieſer Hauptſtadt häufig beſucht wird. Port Tulon gegenüber, auf dem anderen Ufer des Golfs, liegt die kleine Stadt Aſtros, die mit weißen, noch von den Genueſern erbauten Mauern umgeben iſt; in der Nähe liegen einige Gärten, und ſie bietet einen ſehr angenehmen Spaziergang für Denjenigen dar, der Zeit und Geld hat, ſich länger als 24 Stunden aus der Stadt zu entfernen. Die Stadt ſelbſt iſt klein, und die Luft nicht geſund. Mit dem Eindrucke, den die maleriſche Lage der Stadt hervorbringt, ſtanden vor Kurzem die elenden und ſchmuzigen Gaſſen in grellem Widerſpruche; doch hat in den lezteren Jahren, ſeit König Otto regiert, Nauplia ein beſſeres Anſehen gewonnen, und es ſind mehrere gute Gebäude aufgeführt worden. Der untere Theil der Mauern iſt von ſpäterer Bauart, die übrigen ſtammen noch von den Griechen und Römern her; einige Theile auch aus den Zeiten der Venetianer, welche auch die große Citadelle auf dem Felſen Palamidi erbaut haben. Zu derſelben führt ein verdeckter in die Felſen gehauener Weg von 500 Stufen; man nennt den Palamidi das Gibraltar des Archipels. Der an den Thoren der Citadelle angebrachte geflügelte Löwe des heil. Markus erinnert hier, wie in andern Städten Morea's und der Levante, an die Herrſchaft der Venetianer, unter welchen Nauplia die Hauptſtadt dieſer Provinz war; die zweite Citadelle im unteren Theile der Stadt führt den Namen Albanica. Der Hafen, obwohl zum Theil verſchlammt, iſt doch noch immer einer der beſten des Archipels und kann mit geringem Koſtenaufwand, was auch zum Theil ſchon geſchehen iſt, zu einem der vorzüglichſten in der Levante umgeſchaffen werden. In Nauplia ſind neue Kaſernen für die regelmäßigen Truppen eingerichtet worden, und der Präſident Capo d'Iſtria ließ hier einen Palaſt bauen. Ferner iſt hier ein großes Zeughaus, 1 Militärſchule 1 Gymnaſium. Die Stadt hat eine Vorſtadt, Pronia. Die Straßen ſind gut gepflaſtert und die neueren Gebäude in europäiſchem Style erbaut. Siz eines griechiſchen Biſchofs. Nauplia iſt faſt die einzige Stadt, welche im Laufe des lezten Krieges nicht wieder in die Hände der Türken gefallen iſt. Daher wurde ſie 1824 der Siz der griechiſchen Regierung, des Präſidenten Capo d'Iſtria, der hier unter Mörder-Händen fiel, und vorläufig auch des neuen Königs bis zum Jahr 1835, wo die Reſidenz nach Athen verlegt wurde. Nauplia's Handel war immer von Bedeutung und der Verkehr iſt gegenwärtig in ſtetem Steigen. Die Einwohnerzahl, die während der lezten 30 Jahre, häufig wegen der Peſt und anderer Unfälle, gewechſelt hat, mag ſich jezt wohl auf 15,000 Seelen belaufen. Napoli

di Romania wurde am 3. Januar 1823 von den Griechen in Folge einer Kapitulation beſezt, und war bis zum Jahr 1835 Sitz der neugriechiſchen Regierung. Der Diſtrikt von Nauplia iſt der öſtlichſte Theil Morea's von Tirynth bis Bigati und enthält Acea, Trözene und Hernionis, nebſt vielen Dörfern und Flecken.

Ein neuerer Reiſender *), M. Michaud, erzählt uns über Nauplia unter Anderem Folgendes: „Nauplia, eine der Hauptſtädte Morea's und der erſte Sitz der neugriechiſchen Regierung, hatte in dem lezten Kriege allein das Glück, nicht in die Hände Ibrahims zu fallen; ſie liegt auf einer Erdzunge oder vielmehr auf einem abſchüſſigen, in das Meer ſich erſtreckenden Hügel. Von der Seeſeite aus wird ſie durch mehrere Thürme und gut erhaltene Befeſtigungen vertheidigt. Die Nordſeite deckt das Fort Palamidi. Daſſelbe liegt auf einem von ſeinem Fuße bis zu ſeinem Gipfel ſtark befeſtigten, ſehr ſteilen Felſen; und der Kanonendonner auf ſo beträchlicher Höhe macht den Eindruck von dem Toſen eines Gewitters.

Der Landungsplatz beſteht aus einem gepflaſterten, wohl unterhaltenen Damme. Die Stadt ſelbſt iſt in die untere und obere getheilt, die durch einen Wall getrennt ſind; der Weg von der untern Stadt bis zur Citadelle beträgt etwa 20 Minuten. An den Stadtmauern bemerkt man noch Spuren von der Herrſchaft der Venetianer. Von den Türken, in deren Beſitz ſich die Stadt bis auf unſere Tage befand, rühren nur noch einige Fontänen und Inſchriften aus dem Koran her. Einige Straßen ſind zur Hälfte gepflaſtert, andere gar nicht. Der erſte Stock iſt 2 oder 3 Fuß in die Straße hineingebaut, was der Ausſicht ſowohl, wie der Reinlichkeit in gleichem Maße ſchadet. Vor Kurzem hat man einige Häuſer in italieniſchem und franzöſiſchem Geſchmacke gebaut; doch vermehren dieſelben eher das Buntſcheckige, als daß ſie zum Schmucke und zur Verſchönerung des Ganzen beitrügen. Zur Entfernung des Schmutzes beſteht nicht die geringſte Anſtalt; aus allen Quartieren der Stadt, beſonders aber aus den Abzügen, ſteigen ungeſunde Ausdünſtungen hervor. Der ärmſte Theil der Einwohner iſt in Hütten, welche mehrere Stadtviertel entſtellen, zuſammengedrängt und alle Plane für Geſundheit und Reinlichkeit der Wohnungen ſcheiterten an dem erbitterten Faktionsgeiſte, der mit anderen Sachen, als der Fürſorge gegen Peſt und Epidemie, beſchäftigt iſt. Bequeme Wohnungen in Nauplia ſind theurer als in den beſuchteſten Straßen von Paris. Denn da es die einzige Stadt war, die während des Kriegs verſchont blieb, ſo flüchtete man ſich von allen Seiten dorthin, und als die Regierung ihren Sitz dorthin verlegte, nahm die Bevölkerung ſtets zu. Die vielen Kaffeehäuſer, welche es hier gibt, ſind immer zahlreich beſucht; in einigen darunter herrſcht rauſchende Luſtigkeit und für Fremde wenig Sicherheit. Dem Reiſenden fällt zuerſt in die Augen, daß man, den Bazar, wo einige Thätigkeit herrſcht, ausgenommen, in allen Straßen und Wohnungen nur müßigen Leuten begegnet; Elend und Müßiggang ſind die beiden hervorſtechenden Charakterzüge dieſer Bevölkerung, die man für den Repräſentanten des übrigen Griechenlands anſehen kann. Eine ganze Stadt von Müßiggängern und Bettlern iſt nicht leicht zu regieren, und ich finde es ſehr befremdlich, daß man dem Präſidenten Capo d'Iſtria aus der Einführung einer Polizei ein Verbrechen machte. Jede Art von Anſprüchen und jede Art von Mißgeſchick ſind hier vereinigt: Nauplia wurde der Zufluchtsort Aller, die durch den Krieg arm geworden,

*) Siehe ſeine Reiſe nach Griechenland in den Jahren 1830—1831.

ſo wie aller Derjenigen, die ſich rühmen, das Vaterland gerettet zu haben; ſchon dieſe allein reichten zur Bevölkerung der Stadt hin. Diejenigen, welche während des Kriegs geflüchtet ſind, ſuchen hier Entſchädigung, diejenigen, welche mitgekämpft haben, Auszeichnungen, Geld und Anſtellung. Hinter jenen, die um Penſionen und Stellen betteln, kommen die, welche das Mitleid der Reiſenden anflehen. Der größere Theil der Revolutionchefs wohnte in Nauplia; die neue Stadt beherbergt in ihren Mauern auch viele Primaten, Demogeronten und Logotheten, einen von den Paſcha's geſchaffenen Adel, mehrere fürſtliche unter dem Schirme des Halbmondes aufgeblühte Familien, welche ein ſprechendes Bild von der Eitelkeit des Landes darſtellen, und zu dieſem Zwecke alles Mögliche aufbieten."

Eine andere Gattung von Menſchen, durch alle Provinzen verbreitet, aber am zahlreichſten in Nauplia, ſind die Palikaren. Es iſt hier der Ort, etwas Näheres über dieſe Volksklaſſe, die im neueren Befreiungskriege eine ſo wichtige Rolle geſpielt hat, zu ſagen. Als die Türken nach und nach das Flachland des griechiſchen Staates, nach mehr oder minder hartnäckigem Widerſtande von Seiten der Bewohner, unter ihre Botmäßigkeit gebracht hatten, konnte es ihnen, troz aller Anſtrengung, doch keineswegs gelingen, eben ſo die Bewohner der Gebirgsgegenden, und namentlich die des Olympus, Pelion, Pindus und Agrapha-Gebirges, unter ihr Joch zu bringen. Wie alle Bergbewohner von Natur aus ſchon von unabhängigerer Geſinnung, zogen ſie ſich auf ihre unzugänglichſten Berge zurück, und machten jeden Angriff der Türken auf eine ſo tapfere als entſchiedene Weiſe zu Schanden. Jedoch bei ihrem unerſchrockenen Muthe nicht zufrieden damit, ſich bloß gegen die Türken bei etwaigen Angriffen zu vertheidigen, brachen ſie ſogar häufig angriffsweiſe in großen Haufen aus den wilden Schluchten ihrer Gebirge hervor, überfielen die Dörfer und Städte in den Ebenen, und richteten nicht ſelten das fürchterlichſte Blutbad unter den Türken an, deren Häuſer ſie zugleich verheerten und plünderten. Daher erhielten ſie auch den Namen Klephten (κλεφταις), was „Räuber" bedeutet, ſey es nun, daß ſie ſich dieſe Benennung ſelbſt beilegten oder ihnen dieſelbe von den Türken oder den unter türkiſcher Herrſchaft lebenden Griechen, die bei den Ueberfällen und Verwüſtungen gleichfalls Leben und Habe einbüßten, verächtlicherweiſe gegeben wurde. Die Türken, gegen ſo liſtige und verwegene Feinde keinen Augenblick bei Tag und Nacht ihres Lebens und Vermögens ſicher, gaben endlich, der unaufhörlichen Beunruhigungen müde, die Hoffnung auf, dieſe kühnen Räuber zu unterdrücken und verſuchten, ſich mit ihnen auf einen friedlichen Fuß zu ſtellen. Es wurden Friedensanträge gemacht, und die Türken bewilligten den Klephten das Recht, nach eigenen Geſetzen, in völliger Unabhängigkeit von der türkiſchen Herrſchaft zu leben und beſtändig Waffen zu ihrer Vertheidigung tragen zu dürfen, unter der einzigen Bedingung, der Pforte jährlich einen kleinen, mäßigen Tribut zu entrichten. Ein nicht geringer Theil der Klephten wies jede freundliche Ausgleichung entſchieden zurück, und lebte in den unzugänglichſten Bergen in gewohnter Weiſe fort. Die andern griechiſchen Bergbewohner gingen dieſe Bedingungen ein, und errichteten zu ihrer perſönlichen Sicherheit ſowohl, als auch zu Behauptung der ihnen von den Türken zugeſtandenen Rechte, eine Art Miliz, die zugleich zur Handhabung der Ordnung unter ihnen ſelbſt dienen ſollte. Die erſteren hießen jezt *Κλέφταις ἄγριοι*, wilde Klephten, und die leztern *Κλέφταις ἥμεροι*, zahme oder ruhige Klephten. Die zu der erwähnten Miliz gehörigen

Klephten wurden Ἁρματωλοι, Waffenmänner, oder auch Παλληκάρια, rüſtige Burſche genannt. Die Armatolen oder Pallikaren wurden in 17 Hauptmannſchaften (πρωτάτα oder καπετανάτα) getheilt, die von einander ganz unabhängig waren, und deren jede einen Hauptmann (καπετάνος) an der Spitze hatte. Dem Kapetanos zur Seite ſtand ein Protopallikari (πρωτοπαλληκάρι, erſter Pallikare), der, außerdem daß er das Amt eines Sekretärs bei demſelben verſah, weßhalb er auch zur Auszeichnung ein ſilbernes Schreibzeug in ſeinem Gurte trug, noch insbeſondere in Abweſenheit des Hauptmanns deſſen Stelle vertrat. Der Sitz des Kapetanos befand ſich in dem Hauptorte ſeines Bezirkes (ἁρματωλικι), ein Theil ſeiner Pallikaren ebendaſelbſt und die übrigen waren in die verſchiedenen Dörfer (χωριά) des Bezirkes vertheilt. Die Kleidung ſowohl als auch die Bewaffnung der Pallikaren oder Armatolen war ganz die der albaneſiſchen Soldaten. Ihre Waffen beſtanden aus einem Gewehre (τουφέκι), einem Säbel (σπαϑι), einem Meſſer oder Dolche (μάχαιρα) und einem paar Piſtolen (πιστόλια). Ihre Kleidung war aus der den Türken abgenommenen Beute, reich mit Silber oder Gold beſezt.

Bei dem unabhängigen Sinn und der durch lange Plünderungszüge genährten Luſt an Gefahren und Abenteuern auf der einen und bei dem Stolz und deſpotiſchen Uebermuthe auf der andern Seite, konnte es an häufigen Reibungen zwiſchen Pallikaren und Türken nicht fehlen, und da bei ſolchen kein Theil dem andern auch nur im Mindeſten nachgeben wollte, ſo kam es zu vielen blutigen Auftritten, bei denen gemeiniglich die Türken den Kürzern zogen, wie aus den Liedern der Griechen hervorgeht, die häufig von ſolchen Fehden handeln. Außerdem erlaubten ſich die Paſcha's, die immer darauf bedacht waren, die Armatolen in den ihnen eingeräumten Rechten zu beſchränken, zuweilen die größten Gewaltthätigkeiten und offene Eingriffe in die Geſetze derſelben, was die Pallikaren bei ihrem ohnehin unverſöhnlichen Haſſe gegen die Türken nicht ungeahndet ließen, indem ſie in ihrer rohen Wuth meiſtentheils eine Rache nahmen, die das Maß und die Größe der von den Türken erlittenen Kränkungen und Unbilden bei weitem und auf eine höchſt grauſame Weiſe überſtieg. Solchergeſtalt dauerten die Fehden und Uneinigkeiten zwiſchen dieſen beiden Todfeinden eine lange Zeit hindurch fort, bis zulezt die zahmen Pallikaren, allzu entrüſtet über die immer mehr überhandnehmenden Ungerechtigkeiten der Paſcha's, den offenen Kampf mit den Türken erneuerten, und ſich wieder, wie früher, in die Gebirge zurückzogen. Sie nannten ſich wieder Klephten oder auch Pallikaren, lebten nun in beſtändigem Kampfe mit den Türken, und behaupteten ihre Unabhängigkeit bis zur gänzlichen Befreiung Griechenlands. Jede Pallikarenbande zog unſtät mit ihren Kapetanos in den Gebirgen umher, wo ſie weder unter einer beſtimmten Verfaſſung, noch an einem beſtimmten Wohnſitze lebte. Nur hatte jede Schaar in einer entlegenen Schlucht oder auf einem unzugänglichen Felſen einen Lieblingsaufenthalt (λιμέρι, Standquartier), der ſich gewöhnlich in der Nähe des Bezirkes, den ſie als Armatolen inne hatten, befand, und wo ſie ſich, nach den Beſchwerden und Abenteuern des Tages, Abends froh und ſorglos dem Weine und Geſange überließen. Dieſen Klephten oder Pallikaren verdankt Griechenlands Freiheit nicht wenig; denn ſie waren es, die den Türken, denen ſie furchtbar waren, den Hauptwiderſtand leiſteten, und die blutigſten Niederlagen beibrachten; ſie waren es, die im Freiheitskampfe den Kern und faſt den größten Theil der tapfern

griechiſchen Schaaren bildeten, deren Kühnheit und Heldenmuth Thaten vollbrachten, die ganz Europa in Erſtaunen ſezten.

Die meiſten Pallikarenbanden haben ſich mit ihren Häuptlingen bei der Ankunft des Königs Otto in Griechenland unterworfen; Andere hingegen ſtreifen noch in den Gebirgen und an den Gränzen umher, und werden vielleicht auch bald ihr thörichtes Beginnen einſehen und dem guten Beiſpiele ihrer Brüder folgen, oder der Macht des Geſetzes unterliegen, das in Griechenland bald ſtark genug ſeyn wird, den zügelloſen Eigenwillen der Einzelnen zu bändigen, der in keiner Staatsgeſellſchaft geduldet werden kann; jedenfalls kann man es aber nur mit Bedauern ſehen, wenn dieſe Männer, die der Freiheit ihres ſchönen Vaterlandes mit ihrem Blute ſo tapfer gedient haben, in verblendeter Halsſtarrigkeit dem wahren Glück und der eigentlichen Wohlfahrt ihres Vaterlandes widerſtreben und der öffentlichen Sicherheit zum Opfer fallen müßten.

So viel Anſtößiges und Gehäſſiges die Lebensart der Pallikaren, bloß durch Rauben und Plündern ſich ihren Unterhalt zu verſchaffen, haben mag, ſo darf man ſich unter ihnen doch auch nicht gemeine Räuber oder Banditen vorſtellen. Die Pallikaren beraubten meiſtentheils nur ihre Feinde, die Türken, und hielten es für Pflicht, und gleichſam für etwas ſehr Verdienſtliches, denſelben, ſo viel als nur in ihrer Macht lag, Abbruch zu thun. Da ſie ihre Waffen, ohne jeden Augenblick Gefahr für ihr Leben ſowohl als auch ihre Freiheit fürchten zu müſſen, nie bei Seite legen durften, ſo hatten ſie auch keine Zeit, ſich auf Ackerbau oder Viehzucht zu verlegen. Außerdem boten die öden Schluchten und Felſenhorſte, wo ſie lagerten, ihnen weder Früchte noch ſonſtige Lebensmittel, weßhalb ſie bei dem einmal geſetzloſen Zuſtande, in welchem ſie ſich der türkiſchen Gewaltherrſchaft gegenüber befanden, auf Koſten ihrer Feinde zu leben genöthigt waren; doch verſchonten ſie bei ihren Räubereien ſo viel wie möglich ihre Mitbrüder, die Griechen, und die griechiſchen Hirten konnten ohne Furcht ihre Heerden auf die Berge zur Weide treiben. Nur wenn die äußerſte Noth ſie zwang, oder Rache und Haß ſie dazu veranlaßte, ließen ſie ſich zu einem Raube an einem Griechen verleiten. Dieſes Loos traf beſonders häufig die Mönche und Prieſter, die ſie im Verdacht hatten, daß ſie es insgeheim mit den Türken hielten und denſelben zuweilen die Schlupfwinkel der Pallikaren verriethen. Als beſondere Schutzpatronin verehrten die Pallikaren, ſo wie auch die übrigen Griechen, die heilige Maria.

Einer beſonderen Erwähnung verdient ihr Zartgefühl und ihre in mancher Beziehung mit ihrer wilden Sinnesart im Widerſpruch ſtehende Großmuth gegen das weibliche Geſchlecht. Es ereignete ſich häufig, daß dieſelben die ſchönſten Weiber und Töchter von angeſehenen Türken und Albaneſen zu Gefangenen machten, doch nie, oder wenigſtens höchſt ſelten, erlaubte ſich der Hauptmann oder einer ſeiner Pallikaren, die Schranken der Ehrbarkeit zu überſchreiten. Sie behandelten ſie mit der größten Schonung, und behielten ſie ſo lange in ihren Bergbehauſungen zurück, bis ſie das Löſegeld für dieſelben empfangen hatten.

Die hervorſtechenden Charakterzüge und Eigenſchaften der Pallikaren überhaupt ſind: Derbheit, Rohheit, Muth, Tapferkeit, Raubſucht, Todesverachtung, Stolz, Freiheitsliebe, Unempfindlichkeit gegen Schmerz, Ausdauer in Mühſeligkeiten, Behendigkeit, Rachſucht und unverſöhnlicher Haß gegen die Türken. Die Standhaftigkeit, mit der die Pallikaren Schmerzen ertrugen, war bewunderungswürdig. Viele litten die größten Peinigungen und Grauſamkeiten der Türken,

wenn ſie von denſelben gefangen genommen worden waren, ohne auch nur eine Thräne zu vergießen, oder einen Wehlaut auszuſtoßen. Nicht weniger waren ſie geſchaffen, ſich den größten Mühſeligkeiten mit Gleichmuth zu unterziehen, und es gehörte nicht zu den ſeltenen Fällen, daß dieſelben drei Tage und drei Nächte lang, unter beſtändigen Kämpfen, dem Hunger, Durſte und Schlafe trozten und widerſtanden. Was die Pallikaren am meiſten fürchteten, war, eines natürlichen Todes auf dem Bette zu ſterben, daher ſchreibt ſich auch ihre gewöhnliche Grußformel „καλὸν μολύβι, d. i. ich wünſche dir eine gute Kugel!“ Der ſchrecklichſte Gedanke für ſie war, lebendig in die Hände der Türken zu fallen, ohne ſich rächen zu können, dem Spotte und Hohne derſelben preisgegeben zu ſeyn, und nach dem martervollen Tode ihr Haupt den Feinden öffentlich zur Schau ausſtellen zu laſſen. Um dieſem Schimpf zu entgehen, bat jeder im Kampf tödtlich verwundete Pallikare einen ſeiner Kameraden, ihm das Haupt abzuſchlagen, und es mit ſich zu nehmen, um es nicht in den Händen der Türken zu laſſen. Wie grimmig, blutgierig der Haß der Pallikaren gegen die Türken war, und zu welchen Grauſamkeiten und Rohheiten ſie derſelbe oft verleitete, davon kann Niemand ſich einen Begriff machen, der die einzelnen Begebenheiten dieſer blutigen Fehden nicht genau kennt. Wo immer ſich einem Pallikaren die Gelegenheit bot, einen Türken zu tödten, that er es ohne Schonung, und würde es ſich zum Verbrechen angerechnet haben, wenn er es unterlaſſen hätte; nur die Hoffnung auf ein großes Löſegeld konnte ihn davon zurückhalten. Dieſer Haß beſeelte die Pallikaren bis zu ihrem lezten Hauche und ſogar noch im Grabe glaubten ſie noch mit den Türken, wenn leztere es wagen ſollten, ſich demſelben zu nähern, kämpfen zu müſſen, weßhalb ſie ſelten vergaßen, ihren Freunden vor dem Tode einzuſchärfen, ihnen doch ihre Waffen in die Gruft mitzugeben.

Der Diſtrikt von Argos erſtreckt ſich vom Engpaſſe Tretea bis Cynuria — ein trockener Landſtrich, aber durch mehr als 200 Dörfer gut angebaut. Argo (Argos), war eine kleine vor der Inſurrektion ſehr blühende Stadt, bis jezt aber größtentheils in Trümmern liegend; erſt ſeit einiger Zeit ſind wieder einige neue Gebäude aufgeführt worden, und ſie gedeiht wegen der Nachbarſchaft Nauplia's und weil die Umgegend ſehr fruchtbar iſt. Argos iſt eine der älteſten Städte auf Erden, und ſtand ſchon 1800 Jahre vor unſerer Zeitrechnung. Aber die Ruinen der von Pauſanias beſchriebenen 50 Tempel, die herrlichſten Grabmäler, das Gymnaſium und die übrigen zahlreichen Trümmer, unter denen manche für den Alterthumsforſcher von hohem Intereſſe, ſind übrig geblieben. Dahin gehören Ueberbleibſel von der alten Umſchließung Lariſſa's, bei welcher die unteren Schichten der Mauer augenſcheinlich cyklopiſch ſind, das übrige iſt römiſch und zum Theil ſelbſt venetianiſch; das Theater, eines der älteſten in Griechenland, obgleich, nach Trant, eines der minderſchönen; die Brücken ſind in den Felſen eingehauen, der hier eine natürliche Krümmung bildet; 1829 ward der Schutt aus demſelben hinweggeräumt, damit die Abgeordneten zum Kongreſſe ihre Sitzungen in demſelben halten konnten; der unterirdiſche in den Felſen gehauene Gang, der eine beträchtliche Länge hat, und unter dem Felſen, auf dem die Citadelle ſteht, durchgebrochen iſt; die Ruinen eines alten Tempels, von denen man noch zu Clarke's Zeiten unterirdiſche Gänge ſah, die bis unter den Altar führten, von welchen aus die liſtigen Prieſter ihre Orakel ertheilten. Der Ort liegt am Fluſſe Planizza in einer Ebene und hat wieder zahlreiche

neue Gebäude, unter anderem eine ſchöne Kirche und vielleicht 6000 Einwohner. — Karwathy, ein elendes Dorf, dem aber die unfern von demſelben liegenden Ruinen des alten Mycenä eine große Wichtigkeit geben; ſie gehören zu den außerordentlichſten und wichtigſten in Europa. Obſchon viele Schriftſteller die Behauptung aufſtellen, es ſey von der alten Stadt des Agamemnon keine Spur mehr übrig geblieben, ſo iſt dennoch gewiß, daß die Mauern der alten Burg vollkommen erhalten ſind. Man tritt in dieſelbe durch das Thor von Argos ein, aus welchem Agamemnon zur Belagerung Trojas zog, man nennt es auch das Löwenthor, wegen einer Skulptur, welche eine zwiſchen zwei Löwen ſtehende Säule darſtellt; Geel hält dieſelbe für eine der älteſten, die uns bekannt geworden ſind. Dieſe cyklopiſchen Bauwerke zeigen uns Denkmäler, die weit über den trojaniſchen Krieg hinaufreichen, Muſter von Befeſtigungen aus dem heroiſchen Zeitalter, und den Plan dieſer Thore, welche in den älteſten Zeiten abwechſelnd zu religiöſen Feierlichkeiten oder zur Verwaltung der Gerechtigkeit dienten. Bei Mycenä, auf dem Abhange eines Hügels, ſieht man den Eingang zu dieſem rieſenhaften Denkmale; der Architrav, obſchon nur aus einem einzigen Blocke beſtehend, iſt 27 Fuß lang, 17 breit und 4½ dick; es war im Lande unter dem Namen Schatz des Atreus bekannt, jetzt heißt es Grab des Agamemnon, und hat die geſpannte Aufmerkſamkeit aller Reiſenden und Alterthumsforſcher auf ſich gezogen. Mycenä war 568 vor Chriſti Geburt zerſtört.

Tyrinth oder Tiryns liegt öſtlich von Nauplia und ſeine cyklopiſchen Schutthügel erheben ſich majeſtätiſch in der Form eines großen Polygons, mitten unter Geſträuch oder Getreide. Es ſind die Ueberreſte der Stadt, wo nach den griechiſchen Sagen Herakles erzogen und geboren ward. Die Mauern haben einen kleinern Umfang, als die von Mycenä, ſind aber dicker und höher, zum Theil auch beſſer erhalten, als jene, an manchen Stellen noch 40 Fuß hoch, und müſſen, den Trümmern nach zu urtheilen, noch um ein Drittel höher geweſen ſeyn, als Herkules den Iphitus herabſtürzte. Das Ganze bildet ein Syſtem von übereinander gelegten Felſen, aber häufig unterbrochen durch ein Chaos von Blöcken, umgeſtülpten Pyramiden, ſo als wenn alles von den obern Maſſen zuſammengedrückt wäre. Gegen die Mitte zu, von Oſten nach Weſten, ſind zwei weite Oeffnungen, von denen die eine Ueberbleibſel eines Thores geweſen zu ſeyn ſcheint, die andere Oeffnung, nach dem Meerbuſen zu, läuft in pyramidaliſcher Form aus. Dieſe impoſanten Ruinen, welche man als das größte cyklopiſche Bauwerk Griechenlands betrachten kann, erinnern an jene von Norba, Cortona, Saturnia, Cora, Coſſa und an das Hieron oder Heiligthum der Sabina, die auf der italiſchen Halbinſel von einem unbekannten Volke erbaut wurden, das die ganze Aufmerkſamkeit aller Alterthumsforſcher in Anſpruch nimmt. Neben dieſen Trümmern bei Tyrinth hat die capodiſtrianiſche Regierung eine Ackerbauanſtalt gegründet.

Weiter von Nauplia entfernt, gegen Nordoſten und Oſten, liegen: Ligurio, ein großes Dorf, in deſſen Nähe mehrere wichtige Alterthümer gefunden werden, wie der heilige Hain, von dem man jetzt nur einiges Geſträuch erblickt, und aus welchem man noch die Ruinen eines Aeſkulaptempels hervorragen ſieht, der von allen dieſem Gotte geweihten am berühmteſten war und von Pilgern aus allen Ländern, wo Griechen ſich niedergelaſſen hatten, beſucht ward; er ward mit reichen Geſchenken der vom Gotte Geheilten angefüllt. Die Statue des Gottes war aus Gold und Elfenbein

verfertigt, und die Prieſter unterhielten bei dieſem Tempel abgerichtete Schlangen, in welchen der Gott wohnte und die den Gläubigen verkauft wurden; eine ſolche Schlange war es, welcher der römiſche Senat einen Tempel auf der Tiberinſel erbauen ließ. Dicht neben dem heiligen Haine finden wir noch jezt die ſchon im Alterthume ſo berühmten Mineralquellen, ſo wie die Trümmer der vom Kaiſer Antonius gebauten Thermen und eines Hoſpitals für Gebärende und Kranke, die dem Tode nahe waren. Dieſer Ort war das Spaa, das Karlsbad und das Cheltenham des alten Europa. — Pithavra (Epidaurus), die alte Nebenbuhlerin von Argos, Corinth und Aegina, ein armſeliges Dorf, in unſern Tagen wieder bekannt geworden; dicht daneben liegt das Theater des Polycletus, auf einem Hügel, welcher den Horizont gegen Oſten begränzt, die 60 Sitzreihen deſſelben ſind bis oben hinauf noch ganz unverſehrt; im Innern des Proſceniums findet man noch Porphyrfragmente; überhaupt iſt dieſes Theater ſo gut erhalten, daß es mit wenigen Koſten wieder hergeſtellt werden könnte; Balbi nimmt, auf Dubois und Trants Autorität geſtüzt, keinen Anſtand, es für eines der wichtigſten und imposanteſten der uns noch übrigen alten Denkmäler Griechenlands zu erklären*). Piatha, ein Dorf, in dem ſich der erſte griechiſche Congreß verſammelte. Methana, merkwürdig wegen des dortigen vulkaniſchen Pics, der Mauer der Akropolis der alten Methana und mehrerer Trümmer alter Gebäude. Einige Stunden nördlich liegen die Ruinen von Mykenä. Man ſieht daſelbſt ein unterirdiſches Gewölbe, dem man den Namen des Grabmals Agamemnons gegeben. Kironiti, ſonſt Epidaurus, wo Aeskulap geboren war, iſt jezt ein Dorf. Aſtro, ein Dorf, Nationalverſammlung der Griechen 1823 (14. März). Neue Verfaſſung des Landes hier entworfen, 23. April. Damala (Trözene), an der Nordoſtküſte, Sitz der Nationalverſammlung 1827.

Ueber Argos und Mycenä ſagt Michaud: „Die Entfernung von Nauplia nach Argos beträgt ungefähr drei Stunden; vor der Revolution bedeckte ein herrlicher Olivenwald die Ebene, welche nun wie die Gefilde von Kalamata und Modon, das Bild der Verwüſtung darſtellt. Die Stadt liegt am Fuße eines Hügels, am äußerſten Ende des Golfes; die Citadelle, welche ſich auf dem Gipfel des Berges erhebt, erglänzte in den lezten Strahlen der Abendſonne. In der Entfernung einer Stunde ſchon ſuchten meine neugierigen Augen die Ueberreſte von einem Palaſte, oder von Gräbern und Denkmälern, welche von dem „Könige der Könige", „dem Hirten der Völker" ſprechen könnten; aber ich entdeckte nur auf dem Berge die Citadelle und in dem Thale, hinter dunkelm Gebüſch verſteckt, einige verworrene Haufen von Hütten und einige weiße Häuſer. Als wir in die Stadt eintraten, war es Nacht und wir ſahen uns plötzlich mitten in ein Schauſpiel verſezt, das wir nicht erwartet hatten. Hölzerne Hütten, ſtraßenartig neben einander gereiht; daneben angezündete Feuer, welche die Stelle der Laternen vertraten; Kaffeehäuſer mit Billards, wo ſich Leute aus allen Nationen drängen, die einen auf einer Leyer ſpielend, die andern Liebeslieder und Freiheitsgeſänge anſtimmend; enge und ſtinkende Hütten; große Milchtöpfe, in den Winkeln der Straßen auf Kohlenpfannen geſtellt; Weiber und Kinder in Lumpen gehüllt, die hin und wieder gingen; Kranke und Bettler neben ihrem Querſacke und ihrem ſchwarzen Brode auf dem Boden kauernd; Albaneſen, in ihrem heroiſchen Aufzuge, um eine Fackel

*) S. Dr. Andree i. a. B. S. 906 ꝛc.

gelagert, nach türkiſcher Weiſe ihre Pfeife rauchend. — Dieß das Bild von Argos, der Atridenſtadt. Wer zum erſtenmal in Griechenland reist, träumt von ſtolzen Städten, ſchöngeformten Tempeln, von Götter- und Heldenſtatuen auf Marmorgeſtellen, von dem Zauber der Mythologie und der Größe griechiſcher Thaten; aber wie wenig Augenblicke reichen hin, um ihn von der Höhe ſeiner poetiſchen Träume in eine traurige, armſelige Wirklichkeit hinabzuſtoßen! An der Stelle eines Dianentempels erblickt man ein elendes Wirthshaus; wo ehemals Kaſtor und Pollux, wo die keuſche Artemis auf goldenem Throne angebetet wurden, gewahrt man ſchmutzige Schutthaufen. Die Tempel der Götter, die Paläſte der Könige, die Trophäen von hundert Siegen verſchwanden vor dem Hauche der Zeit, ohne daß Jemand ihre Spur entdecken könnte. Im Oriente und insbeſondere in Griechenland übernimmt die Natur die Hälfte der Mühe und Arbeit bei Erbauung einer Stadt; die Form des Bodens, die Lage der Thäler und Berge ſcheinen die Menſchen einzuladen, und zeigen ihnen zuweilen ſogar das Bild und Modell einer Stadt. Argos beſteht nicht mehr und doch könnte man ſagen, daß die alte Stadt ſich noch dem Reiſenden auf dieſem Boden zeigt, der ſich bis ans Meer erſtreckt, am Abhange jener Hügelreihe, die ſchmerzlich ihre Denkmäler vermißt, und welche durch ein ſeltſames Gemiſch von Formen und Farben dem Auge einen Haufen von Gebäuden darſtellt, deren Architektur für uns keinen Namen hat. Dieſer Berg, Lariſſa, deſſen höchſter Punkt für ein Fort wie von der Natur geſchaffen ſcheint, bietet noch denſelben drohenden Anblick, wie zur Zeit der Herakliden, Römer und Franken. Argos erzeugt in einiger Entfernung eine wunderbare Täuſchung und nichts vermag dem Reiſenden dieſe ſeltſame Wirkung der Natur aus der Erinnerung zu tilgen. Eine Beſchreibung der Citadelle von Argos zu geben, iſt überflüſſig; ihre ehemaligen Formen und Verhältniſſe erkennt man in dem ungeheuren Trümmerhaufen, den ſie jezt darſtellt, kaum mehr. Mitten durch dieſe Trümmer erblickt man dennoch Etwas von den Nationen, die abwechſelnd in Argos die Herrſchaft hatten: es iſt ein Gemiſch von cyklopiſchen, griechiſchen, römiſchen und gothiſchen Conſtruktionen, und beim Anblick dieſer Ruinen aus allen Zeitaltern glaubt man alle jene verſchiedenen Völker um ſich aufleben zu ſehen, welche ihre Tritte in Steine eingruben, die nun zerſtreut umherliegen. Wenn man von der Citadelle auf einem abſchüſſigen Pfade herabſteigt, fällt der Blick von der Weſtſeite auf das Theater von Argos, eine großartige Ruine, welche ſo lange als der Berg von Lariſſa beſtehen wird; man zählt nicht weniger als 68 breite Stufen, alle in Felſen eingehauen. Am Fuße dieſes Theaters verſammelten ſich im Jahre 1829 die Deputirten Griechenlands, um das Wohl des neuen Königthums zu berathen. Unter den Merkwürdigkeiten dieſes Berges zieht vorzüglich ein Tempel des Orakels die Aufmerkſamkeit auf ſich, der in Felſen gehauen, durch ſeine Krümmungen und unterirdiſchen Gänge die Erklärung jener liſtigen Kunſtgriffe gewährt, deren ſich die Prieſter des Heidenthums bedienten, um das Schickſal ſeiner Sprüche verkünden zu laſſen. Argos zählt gegenwärtig (1830) höchſtens 2000 Einwohner, welche aus den verſchiedenen Theilen Griechenlands hier zuſammengeſtrömt ſind. Obwohl es in der lezten Zeit von allen am meiſten gelitten hat, ſo fängt es doch an, ſich etwas zu heben; einige ſchöne Häuſer wurden gebaut und täglich werden neue angefangen.

Auf dem Berge von Argos nach Mycenä trifft man nicht einen einzigen Baum; rechts und links zeigen ſich einige Hütten, an eine

Reihe von Hügeln angelehnt. Nach einem Marſche von drei Stunden gelangten wir zu dem kleinen Dorfe Karrathi, in deſſen Nähe die Ruinen von Mycenä liegen. Dieſe Ruinen ſind die älteſten und großartigſten Denkmale der griechiſchen Vorzeit; ein erſtaunenswerther Anblick! Dieſe gigantiſchen Ueberbleibſel der Perſeusſtadt ſind heute noch, was ſie zur Zeit des Pauſanias waren; ſo viele Jahrhunderte vermochten nichts an der Lage von Mycenä zu ändern, und man glaubt, erſt geſtern habe Pauſanias dieſe Trümmer beſucht. Das Grabmal des Agamemnon, das aus den treuen Abzeichnungen mehrerer Reiſenden hinlänglich bekannt iſt, dient gegenwärtig zum Zufluchtsorte umherſchweifender Bettler und wandernder Heerden. Aber Aeſchylus in ſeinen Coëphoren erwähnt dieſer Todtengruft, und die Poeſie umſchwebt ſie noch heute mit ihren Seufzern. Das Löwenthor am Eingange von Mycenä, dieſer dreieckige Felſenblock, welcher zwei Löwen oder Tiger darſtellt, wie ſie, gegen einander gekehrt, ihre Füße auf eine Art Votivaltar ſtützen, zeigt uns das Erhabenſte und Ehrwürdigſte, was ſich aus dem Alterthum gerettet hat. Sollten dieſe beiden Löwen nicht das mythologiſche Symbol des alten Mycenä ſeyn?

§. 15.

2) Der Nomos von Achaja und Elis (mit 4 Eparchien) begreift den N.W.-Theil Morea's mit 4 Eparchien.

Achaja iſt berühmt durch ſeinen Bund, jene lezte Anſtrengung der Griechen zur Behauptung ihrer Freiheit. Achaja zieht ſich am Golf von Lepanto hin, und zwar von dem Kap Papa bis zu den Arantinas- oder Peleniabergen, die das alte Sicyon begränzen. Einſt bewohnten es die Jonier vom Stamme der Athener; ſie wurden aber von den Lakedämoniern ſpäter verdrängt, die von dem Achajus Achäer genannt wurden. Die Tradition bewahrt hier den Namen einer Stadt Helike, die durch ein Erdbeben — eine hier nicht ſeltene Erſcheinung — ins Meer geſtürzt worden ſeyn ſoll. Das Land iſt die Abdachung der höchſten Berge Morea's und ziemlich ſteinig, daher wenig fruchtbar und dürre, für den Handel aber gut gelegen. Hier in dieſem lang geſtreckten Küſtenlande lagen einſt 12 volkreiche Städte, deren Einwohner zwar arm, aber freiheitsliebend und tapfer, genügſam und von einfältigen Sitten waren. Sie ſahen um ſich her den Untergang Griechenlands, wie Wimmer ſagt, und die wachſende Herrſchaft der Barbaren und Roms. Da ſchloſſen ſie den achäiſchen Bund (250 J. v. Chr.), den Aratus zu bedeutender Macht erhob, und Philopoemen, der lezte Grieche, lange noch durch ſeine Tugend und ſeine Kraft zuſammenhielt. Nach ſeinem Tode aber löste innerer Zwiſt, die Geldliebe der Peloponneſier und die Liſt der Römer den achäiſchen Bund auf und die Knechtſchaft begann.

Patras (das alte Paträ) oder Baliabadra iſt die wichtigſte Stadt Achajas, in ungeſunder Gegend amphitheatraliſch auf einem Hügel am Buſen von Lepanto erbaut, mit einer Citadelle und einem guten Hafen, 1400 Häuſer und 10,000 Einw., welche einen ziemlich bedeutenden Handel mit Korinthen, Getreide und Oel treiben. Jährlich führt man aus dieſem und dem benachbarten Diſtrikte von Voſtizza 5 Mill. Pfund Korinthen aus. Die Stadt iſt der Schlüſſel zum Meerbuſen von Lepanto, indem ſie auf der Oſtſeite deſſelben liegt; ſie iſt eine halbe Stunde vom Meere entfernt, ihre Mauern zogen ſich aber früher bis in den Hafen hinab. Die heutige Stadt

iſt noch voll Trümmer, 7000 Einw. Lebhafter Handel und Stapelplatz. Sitz eines Metropoliten. Patras war die erſte Stadt, deren ſich die Griechen 1821 bemächtigten. Während des Inſurrektionskrieges ward ſie ganz zerſtört, wird aber nach einem neuen Plane allmälig wieder aufgebaut, welchem gemäß die Stadt 9 öffentliche Plätze, Quais, große Boulevards, breite, lange und luftige Straßen, ein Theater und viele Springbrunnen erhalten ſoll. Das bedeutendſte Denkmal aus dem Alterthum iſt eine römiſche Waſſerleitung. — Den Eingang des Buſens von Lepanto vertheidigen zwei Kaſtelle, auf dem Kap Rhion und Kap Lepanto, welche die „kleinen Dardanellen“ genannt werden, und wovon das auf Morea Kawak (Schloß) Morea und das gegenüber bei Lepanto gelegene Rumeli Kawak (rumeliſches Schloß) genannt wird. Das erſtere hat noch einige Trümmer von einem alten Tempel des Neptuns, dem im Alterthume dieſe ganze Veſte geheiligt war. Im Alterthum hieß das rumeliſche Schloß Antirrhium, das moreotiſche Rhium. Die alten 12 Bundesſtädte (die achäiſche Dodekarchie) waren Paträ, Dyme, Pharä, Olenos, Erinos, Tritäa, Rhypes, Aegium, Helike, Aegä, Aigeira und Pellene, die aber nur noch ſchwache Trümmer ihres ehemaligen Daſeyns zeigen. Voſtitza, in einer dürren, von Heuſchrecken häufig verwüſteten Gegend, am Buſen von Lepanto, mit einem kleinen Hafen, wurde 1817 durch ein Erdbeben verwüſtet. Krata und Xilo-Caſtro, gleichfalls kleine Seeſtädte am Buſen von Lepanto. Kalavrita, am Fuße eines Berges mit 3000 Einw., in einer hohen Gebirgsgegend, welche der Chelmo und Olenos bilden. Unweit iſt das große Kloſter Megaſpileon, merkwürdig durch ſeine romantiſche Lage und eines der ſeltſamſten und kühnſten Bauwerke, indem es ſich 8 Stockwerke hoch auf einer ſenkrechten, mehrere 100 Fuß hohen Felſenwand erhebt und dabei in eine Vertiefung des Berges hineingebaut iſt. Es hat ungeheure Höhlen oder Keller, iſt mit eiſernen Fallgittern, mit Schießſcharten und den nöthigen Mauern befeſtigt und nur dadurch gegen einen Ueberfall geſichert. Die Schypetaren haben zwar von Zeit zu Zeit alles verſucht, um ſich deſſelben zu bemächtigen, aber vergebens. Es wohnen in dieſem Kloſter, welches eines der reichſten in Griechenland ſeyn ſoll, über 400 (nach Andern nur 200) Kalugers, die ſehr ungebildet ſind, ihren Hegumen alljährlich wählen. Sie geſtatten nur unſchädlichen Perſonen den Eingang und ſind wohl bewaffnet; ſie beſitzen ſchöne Meiereien und Weingärten mit korinthiſchen Trauben; Pilgrime, die hieher zu dem vom Evangeliſten Lukas gemalten Bilde der h. Jungfrau wallfahrten, werden gaſtfreundlich beherbergt. Chiarenza, Klarenza, Stadt, auf einem Hügel am Meerbuſen gleichen Namens, hat einen Hafen. Merkwürdig iſt es, daß von dieſer Stadt ein engliſcher Prinz den Namen führt. Elis umfaßte im Alterthum 3 Abtheilungen, das waldige Tryphalia im S., wovon ein Theil zwiſchen den Eliern und Arkadiern ſtreitig ward. Hier lag Pylos, der Herrſcherſitz Neſtors. Das hohle Elis lag im N., ein rauhes ſumpfiges Thalbecken, von den Gebirgen Pholon und Skollis, Theilen des Erimanthus, eingeſchloſſen; der Selleis und der eliſche Peneus bewäſſern dieſe Landſchaft, in welcher die Stadt Elis lag. Die mittlere Landſchaft, Piſatis, war die wichtigſte von allen, da ſie die berühmte Stadt Olympia enthielt, wo alle 5 Jahre jene weltberühmten Spiele gefeiert wurden, auf welche die Zeitrechnung der Griechen gegründet war. Die Landſchaft Elis wurde in Hinſicht auf Kunſt und Reichthum die erſte in Griechenland. An dem Ufer des Alpheus ſtand der heilige Oel- und Platanenhain

Altis, ein Heiligthum der Kunſt und Natur. Im Innern erhob ſich der Nationaltempel Griechenlands, der des Jupiter Olympius mit der Statue des leztern, dem Meiſterſtücke des Phidias; der Tempel hatte dieſelben Dimenſionen, wie das Parthenon zu Athen (230′ Länge, 95′ Breite und 68′ Höhe) und war wie jenes unter Perikles erbaut. Außerdem war in dieſem Haine ein Tempel der Juno Lucina, ein Theater, ein Prytaneum und der Hippodrom. Der ganze Wald bis zum Meer war mit Denkmälern und Statuen, mit Tempeln der Götter, Helden und olympiſchen Sieger angefüllt. Pauſanias erwähnt 230 Standbilder der Sieger, die alle als Meiſterſtücke anerkannt waren. Zu Plinius Zeiten ſtieg die Zahl der Statuen auf 3000! Hiezu kamen noch die Weihgeſchenke. — Wer Olympia ſah, hatte das Herrlichſte der Erde geſehen. Der Schutz der Götter ſicherte die Ruhe von Elis. Elis war aber auch ein Schauplatz der Thaten des Herkules. Die peſthauchenden Sümpfe beherbergten die Stymphaliden und Erimanthos den berühmten Eber, den er erlegt ꝛc. In dieſer Landſchaft liegt heutzutage Gaſtuni oder Hulomitſch am Igliako, mit einem Hafen und 3000 Einw. Biſchofſitz und ziemlich lebhafter Handel. Beim Dorfe Miraka ſind die Reſte des alten Olympia. Von dieſem lezteren haben vor mehreren Jahren die den franzöſiſchen Heerzug begleitenden Alterthumsforſcher einige Spuren wieder aufgefunden, namentlich mehrere jezt im Louvre befindliche Basreliefs, welche die Gruppe des Herkules und des gnoſſiſchen Stieres darſtellen, den nemeiſchen Löwen, einen beſiegten Krieger, eine Statue der Minerva und andere Stücke, welche mit der von Pauſanias uns hinterlaſſenen Beſchreibung übereinſtimmten; im Pronaos deſſelben Tempels fand man eine herrliche Moſaik. Tala, ein kleiner Ort im Gebirge, jezt geſchleift, ward vor der Revolution von einer Kolonie mohammedaniſcher Albaneſen bewohnt, welche wegen ihrer Raubſucht in der ganzen Umgegend Schrecken und Furcht verbreiteten. Emerſon war im Jahr 1825 noch ein Trümmerhaufen, von den eben genannten Albaneſen aus Lela verwüſtet. In der Umgegend Spuren des alten Elis. Gardichi, ein Flecken im Gebirge. Caſtel Tormeſe, feſtes Schloß auf dem Vorgebirge gleichen Namens, der Inſel Zante gegenüber. Belvedere, ein Marktflecken, wo einſt Elis geſtanden. Pyrgos, unweit der Mündung des Ryfo oder Alpheus, vor dem Freiheitskampfe die ſchönſte Stadt in Morea, mit 7000 Einw., 1825 aber in Schutt verwandelt, aus dem ſie ſich langſam wieder erhebt. Fiſchfang und ſtarker Weinbau beſchäftigt die Einwohner. Der Inſel Sphagia gegenüber lag das alte Pylos.

§. 16.

Der Nomos von Meſſenien mit 5 Eparchien bildet den S.W.-Theil von Morea und nimmt die weſtlichſte der vorſtehenden Halbinſeln ein, nebſt dem großen Golf von Meſſene und Koron. Fruchtbare Ebenen und eine ſchöne Hügelung zeichnen dieſes Land aus. Es iſt ein ſehr ſchönes, fruchtbares und für Handel und Verkehr äußerſt wohlgelegenes Land, von welchem aus uns nur ein Sprung auf Sicilien verſezt. In den Golf von Koron mündet der berühmte Pamiſus, der die ſchönſten Thäler Morea's bewäſſert, die freilich, wenn nicht der Menſchen Fleiß ſie entwäſſert, jezt verſumpfen. Es gedeihen hier ſchon tropiſche Pflanzen, die Banane ꝛc. Aus dem Hintergrunde des Golfs erblickt man im Innern des Landes gegen

N.O. den Taygetus (7440′). Die gegenwärtigen Bewohner ſind kein den Alten ähnliches Volk; die Männer ſind faul und träge, die armen Frauen Laſtthiere — das ſicherſte Zeichen der Barbarei. Vor der lezten Inſurrektion war dieſer Landſtrich der bevölkertſte in Morea, bis die Schaaren Ibrahims denſelben von Grund aus zerſtörten. An Sagen und Geſängen, an Geſchichte und Leiden iſt Meſſenien ſehr reich. Im Kampfe gegen den ſpartaniſchen Uebermuth unterlag es, und war lange eine Beute Sparta's; aber aus Theben erſtand der Rächer Epaminondas, brach Sparta's rauhe Macht und ſtellte Meſſenien wieder her. Die gegenwärtige Generation iſt ein an Sclaverei und Elend gewöhntes Volk.

Vom alten Meſſene aufwärts am Pamiſus trifft man das alte Ithome, einen Berg, der die Cyklopentrümmer der alten Akropolis von Meſſene, das verſchwunden iſt, trägt. Links von Ithome liegen die Trümmer von Meſſene. Der Berg von Ithome, ſowie die meiſten iſolirten Berge Morea's, ſind Vulkane, die ſeit 3000 Jahren nicht mehr brannten, aber die Spuren ihrer früheren Thätigkeit unverkennbar an ſich tragen. Hier trank der tugendhafte Philopoemen den Giftbecher.

An einer prachtvollen Bai, der die lange Inſel Sphagia (Sphakteria) vorliegt, und in die ſich mehrere Flüßchen, die aus dem gebirgigen Lande kommen, münden, liegt Navarino (Pylä), eine befeſtigte Stadt auf dem weſtlichen Ufer der Halbinſel. Sie hat den geräumigſten Hafen in ganz Morea, der drei Stunden lang und eine Stunde breit iſt, durch zwei Felſenklippen und durch die Inſel Sphagia geſchloſſen wird. In dieſem Hafen wurde 1827 (den 20. Okt.) die merkwürdige Seeſchlacht von der alliirten brittiſchen, franzöſiſchen und ruſſiſchen Eskadre gegen die türkiſch-ägyptiſche Flotte geliefert, welche ſich mit der faſt gänzlichen Vernichtung der leztern endigte. 1829 litt Navarino ſehr durch eine Pulvererploſion, welche die von den Franzoſen wieder hergeſtellte Citadelle in die Luft ſprengte. Navarin wurde in der letzten Revolution ganz zerſtört. Vor 10 Jahren ſah M. Michaud*) nichts mehr am Ufer, als einen Bazar, aus häßlichen Buden und armſeligen hölzernen Hütten errichtet. Zwei oder drei Wirthshäuſer nebſt 4—5 Billards gehörten zu den anſehnlichſten und beſuchteſten unter dieſen unregelmäßig neben einander liegenden Wohnungen. Michaud fand hier eine ziemliche Anzahl Franken aus allen Winkeln Europa's, die die Gründer einer neuen Stadt werden ſollten. Das Schloß ward damals vom Blitz zerſchmettert; am Fuße deſſelben gegen die Meeresſeite ſieht man die kleine und verlaſſene Stadt Navarin.

Von dem alten Pylos oder Navarin ſah Michaud nur eine ungeheure Mauereinfaſſung, mit Thürmen an den Seiten verſehen, welche noch ziemlich wohlerhalten, an die Befeſtigungen im Mittelalter erinnern. Auf dem gegen Norden ſich erhebenden Berge befindet ſich die „Grotte des Neſtors“, in deren Wölbungen jezt viele Fledermäuſe niſten, noch jezt, wie zu Homers Zeiten, ein Zufluchtsort für die Schafe und Ziegen.

Es iſt zu unterſcheiden zwiſchen Alt-Navarino (das alte Pylos), was an der nördlichen Einfahrt in die Bai liegt, und Neu-Navarino, das an der ſüdlichen ſich befindet. Im Bereiche von Alt-Navarino iſt Zonchio, ein auf der Stelle des meſſeniſchen Pylos erbautes mittelalterliches, feſtes Schloß, mit zahlreichen Ueberreſten helleniſcher Baukunſt. — Arkadia (Cypariſſa), eine kleine Stadt

*) In ſeiner Reiſe nach Griechenland in den Jahren 1830—31.

am joniſchen Meere, das hier den Buſen von Arkadia bildet (Sinus cyparissius), an dem Abhange eines Vorgebirges erbaut, hat eine Citadelle, in die man durch eine lange Gallerie an den Seiten der Felſen hin gelangt, und einen Hafen, aus dem viele Landesprodukte ausgeführt werden. Vor der Revolution befand ſich dieſer Ort in blühendem Wohlſtande. Die zerſtörte Citadelle ward aus den Trümmern der Akropolis von Cypariſſa aufgeführt und war mit einer ſtarken, dreifachen Mauer umgeben, welche von den Venetianern aufgeführt ward; die früher aus 4000 Seelen beſtehende Bevölkerung iſt jezt ſehr ſchwach. In einem Umkreis von etwa 5 Meilen liegen: Hagios Georgios neben dem Dorfe Stala; Dodwell glaubt, es erhebe ſich auf derſelben Stelle, wo das alte Lykoſura ſtand, das Pauſanias für die älteſte Stadt des älteſten Volkes der Erde hielt; man ſieht noch jezt Mauern von Cyklopiſcher Bauart und einige Ueberbleibſel und Trümmer von Säulen, Vaſen ꝛc. Skleru, ein Dorf, in deſſen Nähe die Trümmer des berühmten Tempels des Apollo Epikurius, welcher mit Einſchluß des Daches ganz von Marmor gebaut war und wegen ſeines Bauſtoffes ſowohl als der Harmonie ſeiner Proportionen, nächſt dem von Tegea, der prachtvollſte im Peloponnes war. 31 Säulen ſtehen noch jezt, faſt alle noch mit Querbalken unter einander verbunden; auch das Pflaſter liegt noch unverſehrt, aber Dächer und Mauern ſind eingeſtürzt. Es iſt bekannt, daß die den inneren Fries zierenden Skulpturen, der Kampf der Lapithen und Centauren und das Gefecht der Amazonen, eine der größten Zierden des brittiſchen Muſeums in London bilden; dieſe Metopen ſind 96 engl. Fuß lang und 2 Fuß hoch und bekannt unter dem Namen des phigaliſchen Marmors. Nicht weit von hier liegen die Ruinen von Phigaleia; es ſteht noch ein Theil des Gemäuers. Mavromathi, ein kleines Dorf am nordweſtlichen Abhange des Berges Ithome, auf den Ruinen der alten von Epaminondas gegründeten Stadt Meſſene. Man ſieht noch Reſte von Gemäuer am Fuße des genannten Berges, die Grundlagen der Akropolis, einige Thürme und das große arkadiſche Thor, eines der ſchönſten Denkmäler dieſer Art in Griechenland; ein langer mit Quadern belegter Weg führt zu einer 60 Fuß im Durchmeſſer haltenden, cirkelförmigen Einhegung; ferner ſieht man Trümmer des Hierothyſion, in welchem die Statuen aller Götter aufgeſtellt waren; Tempeltrümmer, ein Amphitheater; die Rennbahn und herrliche Ueberreſte einer von zwei ſpitzwinkligen Thüren, jenen von Tirynth ähnlich, durchbrochenen Mauer. Alle dieſe Monumente ſind erſt während der Expedition der Franzoſen in Morea wieder bekannt geworden.

Südlich von Navarin finden wir zwei Inſeln Sapienza und Carrera, einſt Teganuſa und Oenuſa; ſie liegen vor der Bai von Modon. Modon (das alte Methone) oder Motun, mit Hafen und gut befeſtigter Citadelle; wird durch ein mit dem feſten Lande nur durch eine Brücke zuſammenhängendes Fort vertheidigt, das auf einer der Inſel Sapienza gegenüber in das Meer auslaufenden Landzunge erbaut iſt. Die Stadt hatte vor der Inſurrektion 7000 Einw. (1825 ganz zerſtört und jezt erſt wieder von ein Paar hundert Menſchen bewohnt). Von der Seeſeite iſt Modon nicht leicht zu nehmen, von der Landſeite wird es aber von den hinterliegenden Bergen beherrſcht. In der Nähe Landung der Aegyptier unter Ibrahim 1825, 22. Februar. Modon liegt, wie Michaud uns berichtet, nur 2 Meilen von Navarin; der Weg dahin, der ſich zwiſchen zwei ziemlich hohen Bergen hinzieht, iſt mit einem gelben Sande

überſchüttet und ſehr holperig und uneben; Michaud fand auf denſelben weder Bäume, noch Wohnungen, noch Dörfer. Nachdem man eine Stunde durch öde Gebirge wandert, erweitert ſich das Thal und geſtaltet die Ausſicht auf die Wälle und Thürme von Modon; je mehr man ſich der Ebene nähert, um ſo angebauter iſt der Boden. Die Befeſtigungen von Modon ſind in einem guten Zuſtand. Die Ruinen, welche die Zugänge zur Stadt verſperrten, wurden aufgeräumt und das alte Mauerwerk mußte den neuen Häuſern Platz machen.

Wenn man die faſt durchaus neue Bevölkerung der griechiſchen Küſten durchmuſtert, ſo bemerkt man, wie Michaud erzählt, mit Bedauern, daß ſich unter ihren Bewohnern keine Koloniſten, d. h. keine des Ackerbau's kundige Leute befinden und gerade dieſer bedarf das Land. Alle neuen Ankömmlinge bringen nur eine unfruchtbare Induſtrie mit, die auf Koſten des andern ihren Unterhalt ſucht. Oeſtlich von Modon liegt der prächtige Golf von Koron. Koron liegt an der Weſtſeite des Golfs auf einer Landſpitze (das alte Korone), hat einen durch zwei Kaſtelle vertheidigten Hafen, Seehandel und 2000 Einw. Dieſe Stadt hat in dem lezten Aufſtand auch ſehr viel gelitten. Sitz eines Biſchofs. — Calamata (das alte Calamä) liegt im öſtlichen Theile des Golfs, 2 Stunden von der See. Die Lage dieſer Stadt iſt ſo günſtig, daß ſie gleichſam von ſelbſt zum Hauptmarkte des ſüdweſtlichen Morea's wird. Unweit der Mündung des Aris, an der Oſtſeite der ſchönen ausgedehnten fruchtbaren Ebene Meſſeniens gelegen, welche die Pirnazza oder der Pamiſus bewäſſert, treibt ſie einen ſehr ſtarken Produktenhandel durch ihren nahen Hafen Limnä. Die fleißigen Weiber der Umgegend pflegen Seidenraupen und ſpinnen viel Seide. Weiter landeinwärts, unweit der Mündung der Pirnazza, liegt Androſſa, N.W. von Calamata, eine offene, neuerbaute Stadt. Häufige Ueberſchwemmungen der Umgegend. — Niſi, in getreide- und weinreicher Gegend. — Fanar, ein Flecken im Innern. — Chielaſa, Hafen und feſtes Schloß, und Chimova, Hafen am Buſen von Koron. — Kibri, Skardamula liegen an der Oſtküſte zum Tänarus oder Kap Matapan, der Südſpitze des Feſtlandes von Europa hinab entlang. Jezt iſt indeſſen nichts als Schutt neben Schutt zu ſehen. Seit Jahrhunderten wüthet hier Bürger-, Partei- und Unterjochungskrieg. Von Arkadien herab zieht ſich eine nicht ſehr hohe, aber ſehr rauhe und zerriſſene Bergkette. Wilde Felſen und garſtige Abgründe, hohe Bergſchlöſſer und abgeſonderte aber fruchtbare Hochgärten, rauhe Schluchten und gähe Abgründe ſieht der Wanderer hier vor ſich.

§. 17.

4) Der Nomos von Lakonien befaßt in ſich die S.O.-Küſte von Morea mit 4 Eparchien. Lakonien hieß das Land, das die große Halbinſel mit dem Golf von Kolokynthia (oder Lakonien) umfaßt; ſein Bergſyſtem iſt der Taygetus, der Fluß, der das ganze Land durchfließt, das jezt Londari und Miſtra heißt, iſt der Eurotas, heutzutage Vaſilipotamos genannt. Landet man mitten in der Bucht von Kolokynthia an der Mündung des leztgenannten Fluſſes, ſo hat man im Weſten den Taygetus und das Gebirge von Maina. Auch in N. und O. umkränzen Berge das Thal des Eurotas. Einſt lagen hundert Städte in Lakonien und der Eurotas galt für den reinſten der griechiſchen Flüſſe. Sparta lag an ihm, aber erſt Chateaubriand hat ſeine Stätte wiederum gefunden.

So ſehr iſt es verſchwunden. Die Ruinen von Sparta (heutzutage Palaio Chorion genannt) liegen auf der Weſtſeite des Eurotas, wo ſie einen großen Raum einnehmen. Man unterſcheidet auf der einen Seite das Theater, welches ein prachtvolles Gebäude geweſen ſeyn muß und auf der andern den großen Hügel, auf welchem die Citadelle ſtand. Man zeigt noch eine Brücke mit Einem Bogen, von großen Werkſtücken und ohne Mörtel gebaut; ſie geht über den Tiaſa und muß ſehr alt ſeyn; ſie befindet ſich bei einer kleinen griechiſchen Kapelle, dem Agios Giorgios geweiht *). Lange hielt man Miſitra oder Miſtra dafür. Lezteres liegt am Fuße des Berges Pentadaktylon oder des alten Taygetus, in einer höchſt maleriſchen Lage, welche Kapitän Gordon mit der von Granada in Spanien vergleicht. Es liegt an zwei kleinen Flüſſen, die zulezt in den Eurotas fallen, hat eine hochgelegene Citadelle und treibt Seidenbau. Vor dem Freiheitskrieg war dieß eine der volkreichſten Städte Morea's, Hauptort des gleichnamigen Sandſchaks und Siz eines Metropolitan, jezt nur ein Trümmerhaufe mit Ausnahme der Citadelle, welche Ibrahim tapfern Widerſtand leiſtete. Die Volksmenge, früher 20,000, beläuft ſich jezt, nach Trant, auf etwa 1570 Seelen. Früher wohnten hier viele Türken. Nördlich von Miſtra liegt das jezt wegen ungeſunder Luft gänzlich verlaſſene venetianiſche Miſitra, worin nur noch ein griechiſcher Biſchof wohnt. Die höchſt unbedeutenden Ueberreſte des alten Sparta's liegen etwa zwei Stunden von Miſtra, an der Stelle eines armſeligen Dorfes, Magula genannt, welches auch Paläa-Chorion (das alte Dorf) genannt wird. Dieſes alte Sparta ſoll jezt wieder aufgebaut und der Hauptort eines Diſtrikts (Eparchie) werden. Alles, was von dem berühmten Sparta noch übrig blieb, ſind einige Ueberreſte von Mauern, die während der Römerherrſchaft aufgeführt wurden und einige Spuren von Tempeln und des Theaters; die merkwürdigſten Gebäude waren der Chalkioikos, der aus Erz aufgeführt und der Minerva geweiht war, der Portikus der Perſer und das ſchon angeführte Theater. Der Eurotas iſt noch gegenwärtig mit Lorbeeren umwachſen; die Inſel Platoniſtos iſt wie ein Garten mit Lorbeeren, Maulbeeren und Sykomoren bewachſen, aber die Platanen fehlen. Nur etwa eine Meile entfernt vom alten Sparta lag Amyclä, heutzutage Bordona genannt, berühmt durch ein Orakel Apollons. Ein Weg von 5 Meilen nach Süden führte nach Gythium, dem Hafen von Sparta. — Rupina, ein Flecken mit einem guten Hafen und einer nahen felſigen Halbinſel. — Vitulo, ein Flecken, unweit einer ſchönen Bai, die einen guten Hafen bildet. Am jenſeitigen Ufer liegt der ſchon genannte Flecken Chimova. — Napoli di Malvaſia (Monembaſia, auch Menkeſche), an der S.O.-Küſte auf einer Felſeninſel gelegen, iſt berühmt durch ſeinen Wein eine Brücke von 12 Schwibbogen verbindet dieſe Stadt, die einen guten Hafen hat, mit dem Lande. Dieſer Ort iſt mehr durch ſeine Lage als Kunſt befeſtigt und jezt ſehr verfallen. Biſchofſiz. 2000 Einwohner mögen denſelben jezt bewohnen. Dieſe Stadt ergab ſich den Griechen am 3. Auguſt 1821. Nationalverſammlung im Januar 1822. In den nahen Gebirgen ſieht man die Ruinen der alten Stadt Epidauros-Limera. Von Rupina, welches S.W. von Napoli di Malvaſia im lakoniſchen Meerbuſen liegt, bis hinab zum Kap St. Angelo oder dem Maleavorgebirge gibt es keinen bedeutenden Ort mehr. Der lezte Befreiungskrieg hat auch in Lakonien furchtbar gewüthet.

*) S. das Ausland, Jahrg. 1835, Nro. 361.

Das Vorgebirge, welches öſtlich den Buſen von Koron begränzt und von dem von Kolokythia trennt, iſt die Maina, ein wildes Gebirge, eine Fortſetzung des Taygetus. Es fällt ſowohl nach der See als nach dem Lande ſchroff ab und iſt beinahe nur auf Fußſteigen zugänglich. „Die Mainotten", ſagt Blanc, „halten ſich für die Abkömmlinge der Spartaner, ſind aber ein Gemiſch von Griechen und Slaven. Tapfer, in hohem Grade freiheitsliebend, mäßig und ſtark, hatten ſie von jeher der Macht der Venetianer und Türken widerſtanden und waren bei einem Schatten von Unterwürfigkeit ihre unverſöhnlichſten Feinde geblieben. Von Jugend an in den Waffen geübt, welche ſelbſt die Weiber zu handhaben wiſſen, ſind ſie eben ſo gefürchtete Räuber zu Waſſer wie zu Lande, auch unter ſich in ewigen Fehden der Rachſucht verwickelt. Sie wohnen in 117 Dörfern und theilen ſich in mehrere Kantone, an deren Spitze eines jeden ein Kapitano und über alle ein Bey (zulezt der tapfere Pietro Mauromichali, deſſen Rath die Kapitanis der 8 Diſtrikte ihres Gebietes bildeten) geſezt iſt, welche im Befreiungskriege eine bedeutende Rolle geſpielt haben. Ihr Land ſoll noch viele Alterthümer enthalten, ſie ſind aber den Europäern bis jezt faſt ganz unzugänglich geblieben." Sie ſollen 60,000 Menſchen ſtark ſeyn. Man unterſcheidet von ihnen die Kakovounioten, d. i. böſe Gebirgsbewohner, die vorzüglich um das Kap Matapan herum wohnen und die gefährlichſten Seeräuber ſind. Chimava iſt der Hauptort der weſtlichen Maina. Marathoniſi, am Golfe von Kolokythia, aber iſt der Hauptort der öſtlichen Maina. Die Mainotten zahlten den Türken einen geringen Tribut. Ihre feſten Thürme ſind im J. 1834 in Folge ihres Aufſtandes gegen die Regierung großentheils abgebrochen worden. Ihre Häuſer haben Schießſcharten und ihre Höhlen ſind befeſtigt. Nur vom Sonnabend bis Montag haben ſie Gottesfrieden, den die Religion gebietet. Ehemals trieben ſie förmlichen Menſchenhandel und verkauften auf gleiche Weiſe Türken und Chriſten, nicht ſelten ihre eigenen Landsleute.

„Wenn man", ſagt ein neuerer Reiſender, M. Michaud, „längs der Küſte von Maina hinſegelt, ſo erblickt man nur grauſige Abgründe, weit hervorragende Felſenriffe und nackte Bergwipfel. Der wilde Anblick dieſes unwirthlichen Gebirges ſcheint den Reiſenden zu warnen, daß er, wenn anders hier Menſchen hauſen, ihre Nähe fürchte; denn das Elend verfolgt ſie und nöthigt ſie zu einem verzweifelten Kampfe mit allen übrigen.

Nähert man ſich dem Vorgebirge Matapan (oder Tänaros), ſo wird die Gegend immer furchterregender; allenthalben Schluchten von häufigen Regengüſſen ausgehöhlt, ungeheure Felſenmaſſen, tiefe Höhlen, nirgendwo ein Plätzchen, wo ein Baum wachſen oder Getreide gedeihen könnte. So iſt der Charakter des Landes beſchaffen, das der Mainotte oder der Kakovouniotte (*κακος βουνι*, der ſchlimme Gebirgsbewohner), der wildeſte, unbändigſte von allen Moreoten, bewohnt; wehe dem Schiffe, das an dieſer Küſte ſtrandet oder wegen Windſtille zurückgehalten wird. Die Seeräuber von Kakovounia haben eine von der Sonne gebräunte Geſichtsfarbe; auf dem Kopfe tragen ſie eine kleine platte Mütze. Die Farbe ihres Anzugs iſt erdfahl, um von denen, welche ſie angreifen wollen, nicht entdeckt zu werden. Weiber und Kinder nehmen an ihren Raubzügen Antheil; ihre Papa's ſelbſt beſteigen zuweilen die ausgerüſteten Schaluppen und wollen den Zehnten der Beute einernten. Der ganze Volksſtamm iſt mit dem Waffenhandwerk vertraut; man zählt die Männer nur nach der Anzahl der Schußwaffen. Alle ihre Häuſer

ſind mit Schießſcharten verſehen und die Höhlen, wohin ſie flüchten, befeſtigt; fehlt es ihnen gerade an einem Raubzug zur See, ſo bekriegen ſie ſich einander ſelbſt. Von Haus zu Haus, von Höhle zu Höhle entſpinnt ſich der Kampf; nur die Religion vermochte dieſe blutigen Auftritte auf eine beſtimmte Zeit zu unterbrechen und der „Gottesfrieden“, ohne Zweifel eine Einrichtung, die von den Franken des Mittelalters herrührt, verbietet jede Feindſeligkeit, von Sonnabend nach dem Angelus bis Montag frühe nach der Meſſe. Der bedeutendſte Handelszweig der Mainotten beſtand früher in dem Sclavenhandel; ſie machten unter allen Nationen Gefangene. Gefangene Chriſten verkauften ſie an die Türken und ſo umgekehrt Türken an Chriſten. Aus Mangel an Käufern iſt dieſer Handelszweig ganz eingegangen. Zur Zeit, wo die Kakovounioten Sclaven verkauften, begegnete es ihnen zuweilen, daß ſie ihre eigenen Nachbarn und Verwandten zum Kaufe ausboten. Die Mainotten verſtoßen aus dem Schooße ihrer Geſellſchaft denjenigen, der eine Frau oder ein Mädchen verführt hat, ſogar wenn er die Abſicht zu heirathen hatte; der Schuldbeladene findet nirgends einen Zufluchtsort und Jeder hat das Recht, ihn zu tödten, bis er gewiſſen Bedingungen, die er jedoch nicht immer erfüllen kann, Genüge geleiſtet hat. Die Ehebrecherin wird zum Tode verurtheilt, und muß von der Hand eines nahen Verwandten ſterben. Dieſe Geſetze beſtanden noch in neuerer Zeit in ihrer ganzen Strenge. So, um das Laſter zu unterdrücken, verhöhnt man die Menſchlichkeit und die früheren Geſetze dieſes Volkes haben ſogar ſeiner Tugend das Gepräge barbariſcher Härte aufgedrückt. Im Widerſpruch mit dieſen Sitten ſteht es, daß von den Mainotten Weiber aus ihrem Stamme ihren Familien entriſſen und an Korſaren verkauft werden, ohne daß das Geſetz dafür früher eine Strafe beſtimmte; aber ſchon der Verſuch, ein Weib zu verführen, wäre mit dem Tode beſtraft worden.

§. 18.

5) Der Nomos von **Arkadien**, mit 4 Eparchien, bildet die Mitte von Morea, das hohe Binnenland oder Centralplateau der Halbinſel, wo die zwei größten Flüſſe, der **Eurotas** und **Alpheus** entſpringen. Hier ſteigt das Gebirge **Cyllene** hoch empor, und die Natur hat dieſes Land zum Hirtenleben beſtimmt, was beſonders vom weſtlichen Theile gilt. Unzählige Bäche, einer lieblicher als der andere, ergießen ſich hier bald rauſchend, bald murmelnd von den Bergen herab. Die Vegetation iſt reich und prächtig, überall die unter dieſer Breite ſo wohlthätige Friſche und Kühlung. Wie man ſich dem rauhen **Taygetus** nähert, folgt Schafheerde auf Schafheerde und der **Taygetus** iſt mit Ziegen beſezt. Lange waren die Arkadier ohne Städte; ſpäter bauten ſie **Mantinea** und **Tegea**.

Tripolizza (2000′ hoch), früher die Hauptſtadt von ganz Morea, liegt in einem ſchmalen Thale, am öſtlichen Fuße des Berges **Maino** oder **Mänalos**, und war vor ihrer Zerſtörung durch die Griechen 1821 und durch **Ibrahim**-Paſcha 1827 mit einem Walle umgeben und hatte eine Citadelle auf einer Anhöhe. Die dortigen (4) Moſcheen, das Schloß, das große Serail, die Thürme und die 3000 Häuſer ſind abwechſelnd von Türken und Griechen zerſtört worden. Es hatte 6 griechiſche Kirchen. Vormaliger Sitz eines Paſcha und eines griechiſchen Metropoliten. Vor der Zerſtörung betrug die Einwohnerſchaft 15 bis 20,000 Seelen, im Jahr 1831 kaum 2000. Doch ſcheint in neueſter Zeit auch dieſer Ort ſich wieder zu heben. Zu den nächſten

Umgebungen gehören die Ruinen von Tegea, was vor der Gründung von Megalopolis die alte Hauptſtadt Arkadiens und berühmt war wegen des prächtigen Minerventempels, der lange Zeit für alle Verbrecher in Griechenland ein ſchützendes Aſyl war. Etwas weiter entfernt und in einem Umkreiſe von 4 Meilen liegt Paläopoli mit den Ruinen von Mantinea, das durch Epaminondas ſo berühmt geworden. — Karitene, eine kleine Stadt, unweit dem Ruſo oder Alpheus, am Abhange eines Berges, auf dem eine Citadelle ſteht. Hier brach der Aufſtand der moreotiſchen Griechen aus; der Ort ward von Ibrahim dreimal niedergebrannt und beſteht jezt aus einem mit neu erſtehenden Hütten bedeckten Trümmerhaufen. 890 Einw. — Sinano, eine kleine in blühendem Zuſtande befindliche Albaneſer-Kolonie, in deren Nähe die Ruinen von Megalopolis, welches die Arkadier nach der Schlacht von Leuktra erbauten und zu ihrer Hauptſtadt machten; ſie erhob ſich in kurzer Zeit zu einer der blühendſten Städte des Peloponnes, und noch jezt ſieht man Trümmer der vielen Tempel, Portikus und andere Denkmäler; das Theater, von welchem noch jezt etwas übrig iſt, galt für das größte in Hellas; es hat auf beiden Seiten noch jezt herrliche Maſſen von Gemäuer, die mit denen von Meſſene Aehnlichkeit haben. Ein großer Theil des Proſceniums iſt erhalten. — Londari, ein kleiner Ort am Nord-Ende des Taygetus, jezt ein Trümmerhaufen, mit wenigen bewohnten Häuſern (Käſefabrikation).

§. 19.

Die griechiſchen Inſeln.

Eine Menge zerſtreuter Klippen und Felſen-Eilande charakteriſirt ſowohl die Oſtküſte Europa's als auch die Weſtküſte Aſiens. Die phyſiſche Revolution, welche hier einen Theil des ſteinigen Feſtlandes zertrümmerte und verſenkte, hat wohl auch einzelne Stücke gehoben oder die höchſten Spitzen der Gebirge über die Oberfläche der See ſtehen gelaſſen. Die Menge dieſer Inſeln, die meiſt vulkaniſcher Natur und zum Theil noch brennende Vulkane ſind, haben zu dem Namen Archipelagus oder Felſenmeer Anlaß gegeben. Der griechiſche Archipelagus gehört theils Aſien, theils Europa an. Die Theilung iſt nicht ganz leicht. Jezt zieht man durch den Helleſpont eine Linie, fährt zwiſchen Tenedos und Lemnos herab, läßt Lesbos, Ipſari, Zinari, Piscopia und Rhodus im Oſten und fährt zwiſchen der lezteren Inſel und Karpathos herab. Was im Weſten liegt, gehört Europa, was im Oſten bleibt, Aſien an, erſteres ſieht mehr bleich und dürre, lezteres grün und blühend aus. Dieſe Scheidung iſt aber keine natürliche, ſondern eine willkürliche. Kleinaſien gehört, was ſowohl geologiſche Bildung als Menſchen- und Pflanzenphyſiognomie zur Genüge darthun, zu Europa; mit den Inſeln iſt es eben ſo und Rhodus, Samos ꝛc. gehören offenbar zu Europa.

Man iſt gewohnt bei den weltberühmten Namen der meiſten dieſer Inſeln an reizende, von der Natur höchſt begünſtigte Eilande zu denken. So verhält es ſich aber in der Wirklichkeit mit wenigen Ausnahmen keineswegs. „Nur einige der größeren Inſeln, von Gebirgsketten durchzogen, haben noch Wälder, eine ſchöne Vegetation, Bäche und Quellen; alle übrigen, vorzüglich die kleineren, ſind dagegen nackte, baumloſe Felſen von ſehr geringer Fruchtbarkeit, meiſt ohne Waſſer, einer furchtbaren Hitze im Sommer, heftigen

Stürmen, beſonders aus Norden, im Winter oft Monate lang un-unterbrochen ausgeſezt, zum Theil höchſt ungeſund. Mehrere der berühmteſten ſind beinahe ganz verlaſſen, andere im Alterthume un-bekannte ſind dagegen jezt ſtärker bewohnt. Schon die Römer fanden die Inſeln in einem ſehr herabgekommenen Zuſtande und be-dienten ſich mehrerer derſelben als gewiß nicht angenehmer Ver-bannungsörter (z. B. Gyaros). Auch finden ſich, Aegina aus-genommen, nur wenige Ueberreſte des Alterthums auf dieſen Inſeln. Dafür aber ſind die Bewohner, vorzüglich der kleineren, die lebendig-ſten und geiſtreichſten unter den heutigen Griechen und haben durch ihre Seemacht und ihre Tapferkeit viel zum glücklichen Ausgange des lezten Kampfes gegen die Türken beigetragen.

Dieſe Inſeln haben zuſammen einen Flächenraum von etwa 130 Q.M. und ſind ungefähr von 200,000 Menſchen bewohnt.

Euböa oder Negroponte und die Nordſporaden (ein Unter-gouvernement) bilden einen Nomos, die Cykladen bilden die vier Gouvernements Tinos, Syra, Naxos und Thera. Wir wollen dieſe Inſeln unter folgender Gruppirung beſchreiben:

1) Euböa, heutzutage Negroponte genannt,
2) die nördlichen Sporaden,
3) die weſtlichen Sporaden,
4) die nördlichen Cykladen,
5) die mittleren Cykladen,
6) die ſüdlichen Cykladen, von denen aber nur ein Theil hieher gehört, indem die anderen türkiſch geblieben ſind. Sehr zu bedauern iſt, daß Kreta oder Kandia nicht zum griechiſchen Staate gehört.

§. 20.

Unter 37° 55′ bis 39° 5′ nördl. Breite und 40° 40′ bis 42° 20′ öſtl. Länge liegt die Inſel Euböa, ſpäter Negroponte, bei den Türken Egribos genannt; ſie erſtreckt ſich von dem Vorgebirge Su-nium oder Colonna in Attika bis nach Theſſalien hinauf und iſt ein lang geſtrecktes Eiland von etwa 70 Q.M. und 40—60,000 Einw., von denen vor der Inſurrektion ¼ Türken waren, alſo die größte Inſel im ägäiſchen Meere neben Kandia. Sie liegt ſo nahe an der N.O.-Küſte Livadiens, daß ſie ungefähr in der Mitte ihrer Länge durch eine 200′ lange Brücke mit dem Feſtlande verbunden iſt. Dieſer Kanal, der Euripus der Alten, iſt zwiſchen Chalkis und Aulis, dem heutigen Egribo und Kara-Baba-Caſtron, ſo ſchmal, daß kaum eine Barke durchkommen kann; er iſt durch die ſehr unregel-mäßigen und daher räthſelhaften Bewegungen einer Art von Ebbe und Fluth berühmt. Man beobachtet nämlich, daß leztere vom 1. bis 7., vom 4. bis 20., alſo eigentlich von 7 zu 7 Tagen wechſeln; ſieben Tage hindurch treten Ebbe und Fluth regelmäßig ein, drei folgende Tage hingegen wechſeln ſie ſo ſehr, daß ſie in 24 Stunden 4 bis 14 Mal wiederkehren. Die Breite der 20 Meilen langen Inſel iſt ſo ungleich, daß ſie an einigen Stellen 5 Meilen, an andern kaum eine Meile beträgt. Ein Blick auf die Charte lehrt, daß An-dros, Tino, Mykoni nur vom Meere durchbrochene Fortſetzungen Negroponte's ſind. Die Meerenge zwiſchen Negroponte und Andros nennt man Bocca Silota und durch die Meerſtraße von Trikiri im Norden iſt erſteres von Theſſalien geſchieden. Sie ſtellt an ihren zum Theil ſchroffen, hie und da mit Klippen verbrämten Küſten im Ganzen ein heiteres Bild dar; in der ſüdlichen Einfahrt des Euri-pus liegen drei Inſelchen, Petalies oder Spili genannt; das

Innere bietet den bunten Anblick von Bergen, Waldungen und Waſſerfällen. Ein langes, ziemlich hohes, ſchön bewaldetes Gebirge durchzieht ſie in ihrer ganzen Länge, die höchſten Berge ſind der Lithada, Palcowumo im Norden; der Dipho, Candili, Delphi (4000') in der Mitte, und der Helienberg (5000') im Süden. Vom Delphiberg kommt das Flüßchen Kunin, von Wlachovuni der Meſtenoſo. In der Mitte ſind auch fruchtbare und ſchöne Ebenen, z. B. die Ebene von Letanta mit ihren warmen Quellen. Die Hügel ſind mit Obſtbäumen, Weinſtöcken und Getreide geſchmückt; in den Thälern ſtehen ſchöne Cypreſſen=, Eichen= und Buchenwälder. Die Berge ſind mit der üppigſten und gewürzhafteſten Vegetation bedeckt; eine ungeheure Menge Roſen werden auf der Inſel gezogen und Honig in Menge geſammelt. Aber der Ackerbau iſt ſchlecht beſtellt. Euböa iſt aber wegen ſeiner reichen Triſten, der Menge und Schönheit ſeiner Heerden berühmt; man baut hier die Baumwollenſtaude, Getreide und jede Art von Kornfrüchten, Oel, Wolle, Häute und Käſe werden ausgeführt. Ferner beſitzt es Eiſen, Kohlen= und Asbeſtminen und Bergkryſtall; Marmor, Baſalt, Tuffſtein, Bimsſtein ſind hier häufiges Geſtein. Unter den ergiebigen Minen und reichen Schätzen, die Euböa noch enthält, darf der Reiſende nicht die Alterthümer vergeſſen, welche die Erde noch bedeckt und die Barbarei nicht entweiht hat. Das Klima von Euböa iſt geſund; die Bevölkerung kräftig, friedliebend, häuslich, arbeitſam. Auf den Gebirgen wohnen zum Theil Schypetaren oder Albaneſen. Das nördliche Negroponte hat ebenſo wenig als das Land der Mainotten je das Joch der Türken getragen. Zur Zeit der türkiſchen Herrſchaft war dieſe Inſel der Sitz eines Sandſchaks, zu dem außer derſelben auch Attika, Böotien, Phokis und die Eilande Koluri und Aegina gehörten.

Die Hauptſtadt iſt Egribos, jezt wieder Chalkis genannt, an der S.W.=Küſte, wohl befeſtigt mit zwei Citadellen, zwei Häfen, wo früher die Flotte des Kapudan=Paſcha ſtationirte, der hier einen großen Palaſt beſaß. 6000 Einwohner (vor der Inſurrektion 16,000, worunter ⅔ Türken. Enge, krumme Gaſſen, hohe unregelmäßig gebaute Häuſer, ſchlanke Minarets ganz nach Art einer türkiſchen Stadt. Es wohnen noch mehrere Türken hier. Die Meerenge iſt hier ſo ſchmal, daß kaum ein Ruderſchiff hindurch kommen kann, daher hier auch die obengenannte Brücke von drei Bogen, ein Meiſterſtück der Baukunſt, nach dem Feſtlande führt. Sitz eines Metropolitan. — Kariſto oder Kiſilhyſſar, an der Südküſte, mit einem Hafen, einer Citadelle und 2—3000 Einw. An der Nordküſte liegt am Meerbuſen von Zeituny die Hafenſtadt Orio. Nördlich von Chalkis ſind die Trümmer des berühmten Eretria's. Südlich davon lag Styra und weiter hinab Petalia. An der Küſte ſind mehrere kleine Inſelchen, z. B. die 1758 verſunkene Inſel Pontiko im Norden.

§. 21.

Die nördlichen Sporaden.

Skiatho (Sciathus) iſt eine kleine nur von wenigen Familien bewohnte Inſel, die an der Oſtküſte einige gute Ankerplätze hat. Sie hat eine beinahe viereckige Geſtalt und 5 Meilen Umfang, waldig, nicht ſehr hoch. Ruinen aus Philipps Zeit.

Skopelo, 1½ Q.M. groß, 2400 Einw., mit einer Stadt gleichen Namens, im N.W.=Theile, die einen wenig beſuchten Hafen hat.

Bergig, waldig, geſund. Korn, Oliven und Wein, der zu den beſten des Archipels gehört. Das Inſelchen hat eine längliche von N. nach S. geſtreckte Geſtalt und iſt von Skiatho durch einen mit Klippen beſäeten Kanal getrennt. Der Berg Delphi iſt ein ziemlich hoher Pic.

Dromi, Chelidromia (das alte Halonesus), etwas öſtlicher gelegen, durch einen Kanal, in dem ſich der Fels St. Helien aus dem Waſſer erhebt, von Skopelo getrennt, iſt waſſerarm, öſtlich davon liegt Sarakino oder Priſtero (das alte Eudamia), ſüdlich liegen die Bruderinſeln (Adelphi), S.O. noch mehrere kleine Eilande.

Oeſtlich aber Palangneſi mit zerriſſenen Küſten, aber guten Häfen und Baien. Vortreffliches Oel und köſtlicher Wein. N.O. liegen noch ein halb Dutzend Inſeln, die Teufelsinſeln, Dämoniſi genannt, übrigens lieblich und ſchön.

Alle dieſe Inſeln ſind mehr oder weniger bevölkert und waren immer Schlupfwinkel von Seeräubern.

Südlich von den Teufelsinſeln liegt die Inſel Skyro (Scyros), das Iſchkyros der Türken, von 3 Q.M. Größe. Dieſe Inſel iſt von kahlen und ſteilen Felſen bedeckt, aber auch von fruchtbaren Thälern durchzogen und von 300 griechiſchen Familien bewohnt. Darin iſt die Hauptſtadt gleichen Namens mit einem Hafen und das befeſtigte Dorf und Kloſter Hagios Georgios auf einem hohen Felſen. Dieſe Inſel iſt offenbar vulkaniſcher Natur und in der Mitte erhebt ſich ihr Pic, der Helienberg, zu ziemlicher Höhe. Warme Quellen. Viehzucht, Oelbau. Der St. Georgshafen iſt gut und hat drei Mündungen; auch auf der Weſtſeite liegt ein Hafen, dem gegenüber die kleinen Eilande Baſſe und Skyropule zu finden. Auf dieſer Inſel ward Achill erzogen und heirathete hier die Deidamia, des Lykomedes Tochter. Sie war der Aufenthaltsort der Dolopen, dieſer furchtbaren Seeräuber, die der Athener Kimon vernichtete. Etwas S.W. liegen die kleinen Schiffer-Inſeln.

In dem Befreiungskriege ſtand die Inſel Skyros in vielfacher Verbindung mit dem nachbarlichen S.O. gelegenen Pſara oder Ipſara, unfern der Inſel Skios, deſſen Hauptſtadt gleichen Namens im Jahr 1824 von den Türken verwüſtet wurde, die früher nur von armen Fiſchern und Seeräubern bewohnt war. Seit dem Anfange unſeres Jahrhunderts jedoch hatten die Bewohner der Inſel, deren Anzahl vor 1824 ſich auf 15—20,000 Seelen belaufen mochte, durch den Handel große Reichthümer erworben, beſonders ſeitdem viele Flüchtlinge aus Kidonia, Chios und anderen Inſeln und Städten ſich hier niederließen, um ſich dem unerträglichen Drucke der Türken zu entziehen. Die Ipſarioten waren es, welche den Seekrieg gegen die Türken eröffneten. Die größte Anzahl der Ipſarioten, die ſich im Unabhängigkeitskampfe ſo rühmlich ausgezeichnet haben, lebt jezt in Nauplia, auf Aegina und Poros und in anderen Seeſtädten. Sie hatten die Abſicht, an einem paſſenden Orte, den ihnen die griechiſche Regierung anweiſen würde, ein neues Ipſara zu gründen (was, ſo viel bekannt, noch nicht geſchehen iſt), da ihre Inſel nicht zum Gebiet des Königreichs Griechenland gehört, ſondern den Türken verblieben iſt. „Auf des Kapitäns Jourdain Autorität fügen wir hier noch eine Nachricht hinzu, die wir nicht mit Stillſchweigen übergehen wollen; ein vormaliger Bacchustempel iſt in ein der h. Jungfrau geweihtes Kloſter umgewandelt worden und die Nonnen vertreten alſo die Stelle der Bacchantinnen *)."

*) S. Dr. K. Andrée im angef. B., S. 914.

§. 22.

Die weſtlichen Sporaden.

Hydra (Ariſtera), unfern des Südgeſtades von Argolis, hat einen Flächeninhalt von $2\frac{1}{2}$ Q.M. und 40—50,000 Einwohner (nach Andern nur 25,000); heißt bei den Türken Tſchamlidſchah. Ein unfruchtbarer Felſen ohne Waſſer, gegenwärtig in trefflichen Vertheidigungsſtand geſezt. Die Einwohner ſind wohlhabend und unerſchrockene Seeleute. Die vor der Grauſamkeit der Arnauten 1770—71 fliehenden Einwohner von Morea ſuchten hier eine Zuflucht. Durch Handel und Schifffahrt bereicherten ſie ſich bald und machten ſich im lezten Freiheitskriege durch ihre zwar nur aus kleinen Schiffen beſtehende, aber tapfere Kriegsflotte den Türken furchtbar. Ihr Handel, der übrigens in neueſter Zeit etwas nachgelaſſen, dehnte ſich von Odeſſa bis Amerika aus. Ein Erdbeben richtete 1837 große Verwüſtungen an. Seinen Aufſchwung verdankte alſo dieſer baum- und waſſerloſe Felſen den thätigen Handelsbemühungen der albaneſiſchen Flüchtlinge, welche ſich hier niederließen, als die Franzoſen von den levantiſchen Häfen ausgeſchloſſen waren und ſie hob ſich in kurzer Zeit zu einer ſolchen Blüthe, daß nur wenige ähnliche Beiſpiele in der alten ſowohl als neuen Geſchichte aufgefunden werden möchten. Die Volksmenge ſtieg bis zu 50,000 Seelen, und nach Pouqueville beſtand die Handelsmarine im Jahr 1813 aus 375 Schiffen, mit einem Gehalt von 45 000 Tonnen. Die 5400 Matroſen, mit denen ſie bemannt waren, galten für die beſten Seeleute in der Levante. Jezt haben ſie nur noch etwa 120 Schiffe. Hydra war ein Hauptbollwerk des griechiſchen Aufſtandes und hat als ſolches weſentlich zur Unabhängigkeit Griechenlands beigetragen; der Handel aber, der größtentheils ſich nach Syra zog, hat während des Krieges ſehr gelitten und möchte ſchwerlich ſich zu ſeiner vorigen Blüthe wieder emporſchwingen.

Die Stadt Hydra iſt nach Athen und Hermopolis die ſchönſte und bevölkertſte Stadt Griechenlands, in europäiſchem Style erbaut, hat zwar enge und ſteile Straßen, aber eine Menge großer geſchmackvoller, in ihrem Innern ſelbſt prächtiger Gebäude, einen ſichern Hafen, der beſtändig voller Schiffe iſt, eine Börſe, eine höhere Unterrichtsanſtalt, eine Schifffahrts- und Handelsſchule, Baumwollen- und Seidewebereien, Seifenſiedereien, Gerbereien, 50 Kirchen, über 3000 Häuſer und 15—20,000 Einwohner. Im Kanal zwiſchen Hydra und dem Feſtlande liegen zwei unbewohnte Eilande Hydron; im Oſten St. George d'Abora, das alte Belbina, mitten im Meere.

S.W. von Hydra liegt Spezzia (Tiparenos), türk. Sulidſcha, am Eingange in den Meerbuſen von Nauplia, $\frac{3}{4}$ Q.M. groß und felſig, mit 7000 Einw. gleichfalls geſchickten Seeleuten. Auch hier iſt große Handelsthätigkeit. Dieſe Inſel lieferte mit Hydra im lezten Aufſtande die meiſten Schiffe und Matroſen. Der Hauptort iſt klein, hat einen Hafen, lebhafte Schifffahrt und Handel. 3000 Einw. Die albaneſiſchen Flüchtlinge benuzten die vollſtändige Freiheit und ihre bedeutenden Handelsprivilegien, welche die Türken ihnen geſtatteten, ſo gut, daß ſie in kurzer Zeit mit den Hydrioten und Pſarioten wetteiferten; aber auch ihr Handel war während der Inſurrektion, zu deren eifrigen Beförderern ſie gleichfalls gehörten, größtentheils vernichtet.

In dem Meerbuſen von Athen liegt Poros (Sphäria), etwa $\frac{1}{2}$ Q.M. groß, durch einen ſchmalen Kanal von Morea getrennt,

ſehr felſig, mit 3000 Einw. (nach Neueren nur 500), und der kleinen Hauptſtadt gleichen Namens, die einen guten Hafen mit doppelter Einfahrt hat, und zum Hauptetabliſſement der griechiſchen Marine beſtimmt iſt. Die Stadt Poros war eine Zeit lang Sitz der griechiſchen Regierung. Nahe bei Poros liegt das kleine Eiland Calauria, das bei niedrigem Meeresſtande mit Poros durch eine Sandbank verbunden iſt. Man ſieht auf demſelben noch einen Tempel des Neptuns, der älter als die Tempel von Delos und Delphi ſeyn ſoll; auch dieſer war ein unverletzliches Aſyl, weßhalb denn hier unermeßliche Reichthümer aufgehäuft waren; er gehörte zu den berühmteſten in Griechenland und ein Theil ſeiner Trümmer hat zum Aufbau der öffentlichen Gebäude in Hydra gedient.

Aegina, das Eghine oder Engieh der Türken, hat etwa 2 Q.M. und liegt faſt mitten im Golf von Athen, der auch Meerbuſen von Aegina heißt, unfern der N.O. moreotiſchen Küſte; ſie zählt gegenwärtig 10,000 Einw., indem hier ein großer Theil der Ipſarioten ſeine Zuflucht geſucht hat; ſie iſt nur an der N.W.-Seite zugänglich; denn an den andern Seiten umgeben ſie hohe, ſteile Berge; übrigens iſt dieſe Inſel fruchtbar, und die hier wachſenden Mandeln werden für die beſten in ganz Griechenland gehalten, man baut auch Oel und Baumwolle. Die ganze Bevölkerung lebt ſo ziemlich in der Stadt, welche 400 Häuſer und einen guten Hafen hat. Sie war eine Zeit lang Sitz der griechiſchen Regierung und iſt merkwürdig wegen ihrer Alterthümer oder mehrerer wiſſenſchaftlichen und philanthropiſchen Anſtalten, welche hier gegründet wurden, als die Stadt Aegina Regierungsſitz wurde. Zu dieſen lezteren gehören: das Waiſenhaus, in welchem eine große Anzahl Kinder (600) auf Staatskoſten erzogen und gebildet werden; mit demſelben iſt eine öffentliche Bibliothek und ein freilich jezt noch unbedeutendes Nationalmuſeum verbunden; ferner eine Centralſchule, Quarantäne und Münze. Die bedeutendſten Alterthümer ſind die Ueberreſte von einem Tempel der Venus und beſonders des Jupiters Panhellenius; dieſer leztere würde jezt, nach des Pauſanias Meinung, gegen welche ſich jedoch Mancherlei einwenden läßt, beinahe 3070 Jahre alt ſeyn. Die Sculpturen ſeiner Frontons bilden die ſchönſte Zierde der herrlichen Münchner Glyptothek. Halb vergrabene cyklopiſche Fragmente beweiſen, daß man für die Erbauung dieſes Tempels zwei verſchiedene Zeitalter annehmen muß; er ſtand auf einem Felſen in maleriſcher Lage. Die Archäologen ſind bis jezt noch nicht darüber einig, welche Perſonen die unter ſeinen Ruinen gefundenen berühmten Statuen vorſtellen ſollen. Aegina war während des Krieges ein Zufluchtsort für eine große Menge griechiſcher Auswanderer und durch eine ſonderbare Fügung ſind die zahlreichen in den Felſen bei der Stadt Aegina gehauenen Gräber, die ſchon zu Xerxes Zeiten den vor dem Perſerheere fliehenden Athenern zum Zufluchtsorte dienten, abermals ein Aſyl für die Athener geweſen, welche aus Furcht vor der Grauſamkeit der Türken ihre Stadt verließen. Man hat in eben dieſen Grabmälern eine große Anzahl von Vaſen aus gemalter Erde und geſchnittenen Skarabäen gefunden *).

Koluri (Salamis), $1\frac{1}{2}$ Q.M. große Inſel, mit 5000 Einwohnern, in dem Meerbuſen von Aegina, dem Hafen Athens gegenüber und von dem Feſtlande durch eine ſchmale Meerenge getrennt, in welcher Themiſtocles die Flotte der Perſer beſiegte (480 v. Chr.),

---

*) S. Dr. K. Andrée l. a. B., S. 918.

iſt felſig und waldig, an den Küſten jedoch fruchtbar an Baumwolle, Wein, Oliven und Südfrüchten, und enthält die kleine Stadt Koluri oder Neu-Salamis, mit einem Hafen und 200 Häuſern. Dieſe Inſel war 1830 Hauptquartier einer großen Anzahl von Pallikaren oder unregelmäßigen griechiſchen Milizen. Die Einwohner der Inſel ſind meiſt Albaneſen.

§. 23.

Die nördlichen Cykladen.

Andros (türkiſch Andra), die nördlichſte unter den Cykladen und die angenehmſte und fruchtbarſte Inſel im Archipelagus, reich an Seide und Südfrüchten, von einem Gebirge durchzogen, zu deſſen beiden Seiten fruchtbare Ebenen ſind, hat 4½ Q.M., eine Stadt, 40 Dörfer und 12,000 Einwohner. Die Hauptſtadt Andros hat ein Bergſchloß, einen Hafen, Seidenſpinnereien und 6000 Einwohner. Der beſte Hafen der Inſel iſt auf der S.W.-Seite, St. Gabriel genannt, der ſo geräumig iſt, daß eine ganze Flotte darin Platz findet. Mitten in dieſem Hafen, auf einer Erdzunge, liegt Andro-Vecchio. Auf dem äußerſten Ende der Erdzunge ſteht ein Fort, welches den Eingang in den Hafen deckt. Arna liegt im Nordtheil der Inſel. Man ſieht noch Spuren von alten Mauern und Trümmer von Gebäuden.

Viele Bewohner von Andros wandern auf längere Zeit aus, und verdingen ſich in den Städten der Levante bei den dort anſäßigen Europäern als Dienſtboten. Von dieſer Inſel iſt Tine, Tinos (Tenos), Iſtendil bei den Türken, nur durch eine ganz ſchmale Straße geſchieden, ein nur mit etwas Erde bedeckter aber fruchtbarer Felſen, mit 4 Q.M., 50 Dörfern und 20,000 Einwohnern, die durch ihren Fleiß wohlhabend ſind und bedeutenden Seidenbau und Seidenweberei treiben und ihre Inſel gartenmäßig anbauen. Die Hauptſtadt Tino oder St. Nikolo, an der Weſtküſte, hat einen Hafen, 630 Häuſer und 4000 Einw. Sitz eines griechiſchen und katholiſchen Biſchofs.

Etwa 9000 bis 10,000 Individuen bilden eine Art reiſender Kolonie, deren Mitglieder ſich bei ihrem Aufenthalte in Smyrna und Konſtantinopel ablöſen, wo ſie als Maurer, Schuhmacher und Tiſchler, als Dienſtboten und Tagelöhner Unterkommen finden. Guten Ackerbau, Handel und Gewerbthätigkeit. — Mykoni (Myconos), bei den Türken Mykno&, 2 Q.M., mit 6000 Einw., die ſich vorzüglich mit der Schifffahrt und Handel beſchäftigen und treffliche Matroſen ſind. Waſſer und Wald fehlen faſt ganz. Getreide, treffliche Weine und edle Südfrüchte wachſen hier. Die daſigen Käſe und in Eſſig eingemachte Wachteln ſtehen in der ganzen Levante als vorzügliche Leckerbiſſen im Rufe. Dieſe Inſel, ſo wie die meiſten Cykladen, beherbergen ungemein viele Wachteln und Rebhühner. Die Stadt gleichen Namens hat 1000 (4000) Einw. und den einzigen Brunnen der Inſel. Dragoniſſi und Stapodin, die Brüder genannt, ſind zwei Klippen unweit des St. Annahafens.

Weſtlich zur Seite liegt Delos, Klein-Delos oder Diles und Sdili. Dieſe Inſel iſt klein, aber berühmt wegen des Kultus der Diana und des Apollo's, welcher leztere hier einen Tempel hatte, der ein unverletzliches Aſyl und ein gemeinſchaftlicher Vereinigungspunkt aller griechiſchen Völkerſchaften war. Vorhanden ſind jezt nur noch einige Trümmer dieſes Tempels und Reſte eines Portikus,

den Philipp der Macedonier aufführen ließ. Die Inſel iſt unbewohnt. Der Berg Cynthus iſt ein Granitfelſen. Daneben liegt die Inſel Groß-Delos (Rhenäa), $1\frac{1}{2}$ Q.M. Die größte der von den Neuern Sdili- oder Delosgruppe genannten kleinen Inſeln. Sie hat keine Denkmale aus dem Alterthum, iſt durchaus vulkaniſch, ſehr ungeſund, und daher unbewohnt. Sie diente den Bewohnern von Delos zum Begräbnißplatze. Viele Maſtix- und Terpentinbäume.

Thermia (von ſeinen warmen Quellen ſo genannt), iſt das alte Cythnus, hat $2\frac{1}{2}$ Q.M. und 6000 Einw. Anſehnlicher Seidenbau. Vulkaniſcher Boden. Die Inſel hat zwei gute Häfen Silaca und Thermia und prächtige Ruinen von Paläocaſtro.

Cea (das alte Keos), bei den Türken Murted-Adaſſi, eine fruchtbare Inſel von $5\frac{1}{4}$ Q.M. und 9000 Einwohnern, mit der Stadt gleichen Namens, die am Abhange eines ſteilen Berges liegt und einen guten Hafen hat. 49 Terraſſen führen von der niedrigen Seite und über 60 von der entgegengeſezten zur Stadt, die 1000 Häuſer zählen ſoll. Vaterland des Weiberfeindes Simonides, des Dichters Baſilides und Philoſophen Ariſton. Hier wächst die Aegilops-Eiche. Unter den Ruinen der alten Stadt Julis ſoll, einigen Gelehrten zu Folge, die berühmte Pariſche Chronik, die in Marmor eingegraben war und jezt in Oxford unter dem Namen Marmara Arundeliana aufbewahrt wird, gefunden worden ſeyn; ſie heißt ſo nach dem Lord Arundel, deſſen Eigenthum ſie war.

Am Hafen ſtehen nur einige Magazine, die Stadt aber liegt eine halbe Stunde von dort auf der Spitze eines ſchroffen Granitfelſens (800′ über dem Meere), wo die elenden Häuſer der Stadt wie Schwalbenneſter an dem ſpitzigen Gipfel des Felſens kleben. Die Gaſſen ſind ungemein eng und ſteil. Die Stadt, welche über 2000 Einw. zählt, wimmelt von ſchmutzigen Schweinen, welche die Felſen auf und ab ſpringen. Das Hauptprodukt iſt Wein; eingeführt wird Gerſte (4000—10,000 Kilos, im Werthe von 10—25,000 Drachmen). Das S.W.-Vorgebirge der Inſel heißt das „Untere“. Es hat einen guten Hafen, Porto Catena genannt, ein Zufluchtsort für Schiffe bei ſtürmiſchem Wetter. N.W. über dem Hafen liegt der „Weiße Thurm“, die Ruine eines helleniſchen Wartthurms aus Quadern von weißem Marmor. Weſtlich von dieſem iſt ein anderes Vorgebirge, genannt der Schlackenthurm“ *).

Serfo oder Serfanto (Seriphus), mit Eiſenbergwerken und zwei Magnetgruben, 1 Q.M., 6000 Einw. Berühmter Safran und Zwiebelbau. Zwei Drittel des Bodens von Cea ſind angebaut. Jährlicher Gerſtenertrag 30,000 Kilos, Weizenertrag 1000 Kilos. Weinertrag 10,000 Barils von rother Sorte, wovon 6000 Barils nach den Küſten des griechiſchen Feſtlandes ausgeführt werden. Jährliche Baumwollenernte 3000 Okas. Mandeln (jährlicher Ertrag 4000 Okas), Citronen, Kedralis, Apfelſinen, Orangen, Aepfel, Birnen, Quitten kommen zur Ausfuhr. Der jährliche Seidenertrag iſt 2—400 Okas, von gleicher Qualität wie auf Andros. Ein eigener Ausfuhrartikel iſt die Valonea. Man ſammelt davon jährlich 6000 Cantaros von feiner, genannt Kamata, und 1000 Cantaros von grober Sorte.

Die Einwohner ſind faſt alle Landbauern. Viehſtand 12,000 Stück kleines Vieh, wovon $\frac{2}{3}$ Schafe. Einfuhrartikel ſind Oel, Seife, Fiſche, Manufaktur- und Kolonialwaaren. — Vulkuri iſt ein großer, tiefer und ſicherer Hafen, an der N.W.-Küſte. Außerdem findet ſich an

*) Siehe das Ausland, Jahrg. 1838, Nro. 16.

der Oſtküſte der Hafen Livadi. An der Südküſte ſind mehrere Ankerplätze. Die ganze Marine dieſer Inſel beſteht aus 6 kleinen Kaiks.

Das Klima iſt auf den Bergen ſehr geſund, in den ſumpfigen Niederungen gibt es häufige Fieber.

Vor Alters hatte Cea vier anſehnliche Städte; Joulis, mitten auf der Inſel; Koriſſa, an der Weſtſeite des großen Hafens, Karthea, am Meere, Termia gegenüber, Pygiſſa, auf der Stelle des jetzigen einzigen Dorfes, von denen nur noch geringe Spuren übrig ſind.

Gyarus jezt Ghura, S.W. von Andros, kaum 1 Q.M. groß, bergig, bewaldet, unter den Römern Verbannungsort für Verbrecher.

Syra (Syros), das Chira der Türken, liegt faſt mitten im Archipel, mit der gleichnamigen Stadt, nur 2 Q.M. groß, von hohen Bergen durchſchnitten, mit tiefen Thälern und geringen Ebenen, liefert Baumwolle und Wein, und war vor dem Freiheitskrieg von 6000 Menſchen bewohnt, hat aber jezt durch die zahlreichen Flüchtlinge aus Chios, Ipſara, Kandia, die ſich hier niedergelaſſen haben, 40,000 Einw. und iſt der wichtigſte Handelsplatz des ganzen Archipels geworden, worin die Stadt Hermopolis, auch Neuſtadt-Syros genannt, an der Oſtküſte der Inſel liegt, eine ganz neue und wohl die blühendſte Stadt Griechenlands, mit ſchönen Häuſern und 30,000 Einw., der Hauptſitz des griechiſchen Handels und der Hauptſtapelplatz der Levante. Ihr Hafen iſt faſt immer voll Schiffe. Es ſind hier drei Aſſekuranzgeſellſchaften und eine höhere Lehranſtalt. Sitz eines katholiſchen Biſchofs und Handelsgerichts. Der Hafen wird zu allen Jahrszeiten von vielen Schiffen aller ſeefahrenden Nationen beſucht, die hier abholen: Mandeln aus Chios, Wein von Naxos, Trauben von Patras, Oel und Seide aus Morea, Tauwerk von Olympos, Tabak von Volo, Reis von Alexandria, rumeliſche Wolle ꝛc. Am Meeresufer ſind die berühmten Werften, auf denen griechiſche Werkleute ohne Reisfeder ꝛc. aus Bauholz, das in den Wäldern von Preveſa gefällt wird, die im ganzen mittelländiſchen Meere bekannten ſchnellſegelnden Briggs bauen.

Ganz nahe bei Hermopolis liegt die zweite Stadt Syros, auch Altſtadt-Syros, die auch vielen Handel treibt. Die 4 oder 5 Magazine in der Nähe des Hafens erwuchſen zu einer Stadt, die den Namen Hermopolis erhielt. Früher hatten die Katholiken die ganze Inſel inne, und noch jezt wird die ½ Stunde vom Hafen entfernte Altſtadt, die auf einer kegelförmigen, ſchwer zugänglichen Anhöhe liegt, größtentheils von ihnen bewohnt. Ihr Haß gegen die Griechen als Andersgläubige und der hohe Grad von Freiheit, welche ihnen die türkiſche Regierung geſtattete, machten ſie zu natürlichen Feinden der griechiſchen Unabhängigkeit*). Das Aufblühen verdankt die Inſel beſonders ihrer ſtrengen Neutralität, weßhalb aus allen im Kriege verwüſteten oder bedrohten Gegenden wohlhabende Leute ſich hieher geflüchtet. Dadurch wurde Syra ein Centralpunkt für den Handel, beſonders für den mit Getreide, und Niederlagsort für alle zur Verproviantirung Griechenlands nöthigen Waaren, weil deſſen verwüſteter Boden nicht ſo viel erzeugte, als die Bewohner konſumirten. Das Aufblühen Syra's rührt aber auch daher, daß hier ein Entrepot der Piraten war, deren Räubereien dem europäiſchen Handel einen Verluſt von mehr als 100 Millionen Franken

*) S. das Ausland, Jahrg. 1830, Nro. 75.

verurſachten, wovon allein 30 Mill. auf England und 20 auf Frankreich kommen *). Syros war das Vaterland des weiſen Pherekides.

§. 24.

Die mittleren Cykladen.

Naxia (Naxos), Nekſcha bei den Türken, 6 Q.M. groß. Die größte der Cykladen, mit hohen Bergen beſäet, die einer großen Menge Quellen den Urſprung geben, die das Land bewäſſern und fruchtbar machen, enthält herrliche Thäler und Ebenen, eine Stadt, 40 Dörfer und wenigſtens 13,000 Einw., meiſt ohne Betriebſamkeit und Handel. Dieſe Inſel iſt prachtvoll, fruchtbar und ſchön. Dieſe prächtigen Thäler, dieſe himmliſch ſchönen Höhen, der herrliche Himmel! — ein Paradies! Der Boden erzeugt herrliche Südfrüchte, Schmergel, und vorzüglichen Wein, und bietet ſchön geaderten Schlangenmarmor. Die drei höchſten Berge ſind: der Dia, Corono und Fanari.

Naxos bildete den Kern eines von Marko Sanudo, einem venetianiſchen Edelmanne, gegründeten Herzogthums, das im Mittelalter zu den angeſeheneren Staaten in dieſem Theile von Europa gehörte. Die Hauptſtadt der Inſel iſt Naxia, an der Weſtküſte, mit etwa 4000 Einw., hat einen Hafen. Man ſieht noch jezt das herzogliche Schloß, Reſte des von Marko Sanudo erbauten Hafendammes und auf einer Felſenklippe ein Thor, das aller Vermuthung nach zu einem Bacchustempel gehörte. Aus den Zeiten der venetianiſchen Herrſchaft ſtammt der Adel dieſer Inſel, der getrennt von den Griechen die Burg der Stadt bewohnt, keinen Antheil am Aufſtande nahm und ſo in Armuth verſunken iſt, daß er jezt von der Unterſtützung des reichen franzöſiſchen Kloſters lebt.

Paros, faſt 5 Q.M. groß, mit 3000 Einwohnern. Dieſe Inſel hat im Laufe ſo vieler Jahrhunderte ihren alten Namen behalten, iſt aber jezt ſehr verödet, in Vergleich zu jenen Zeiten, als die berühmten Marmorbrüche noch benuzt wurden, aus deren Steinen ſo viele vortreffliche Denkmäler der Kunſt gearbeitet wurden, die uns aus dem Alterthume übrig geblieben ſind. Unter einer der vielen Ruinen dieſer Inſel ſollen nach der Meinung vieler Gelehrten die Marmora Arundeliana (vergl. Cea) aufgefunden worden ſeyn. Die vortrefflichen Häfen haben von jeher den Seeräubern zum Zufluchtsorte gedient. Das Andenken an den berühmten Crevelies, der beſonders den Hafenplatz Marmora zum Schlupfwinkel wählte, lebt noch bei den Bewohnern der Inſel; im Hafen Trion lag die Flotille des Kapudan-Paſcha alljährlich einen Monat lang. Der Hauptort Parichia, auf der Stelle der alten Stadt Paros, hat einen Hafen, 700 Einw. und die ſchönſte griechiſche Kirche im Archipelagus, Panagia (Allerheilige) genannt. Paros iſt das Vaterland des Dichters Archilochus. Bei Paros liegt die kleine Inſel Antiparos (Olearos), mit der wunderbaren Tropfſteinhöhle im Urkalk, 80′ hoch, 1300′ lang und 100 breit. Die Tropfſteine haben den pelluciden Glanz vom Kryſtall. Man findet Stalaktiten von 20—30′ Länge. Merkwürdig iſt der Höhlenſaal, der den ſchönen Altar enthält, auf dem 1663 der Marſchall v. Nointel, als er die Höhle mit 500 Perſonen beſuchte, Meſſe leſen ließ. Antiparos hat einen guten Hafen, der durch die drei Inſelchen Strangillo, Deſpotico und Spotica geſchüzt wird, und 1200 Einwohner.

*) Vergl. „Geſchichte Griechenlands im Jahr 1829“, S. 132.

Paros, Antiparos ſammt Perpeſinthos und andern kleinen Inſelchen und unzähligen Klippen bildet eine kleine Inſelgruppe.

Zwiſchen Kandia und Naxia liegt die kleine Inſel Jos, heutzutage Nio, das Enios der Türken, 1 Q.M., 4000 Einw., hat einen vortrefflichen, ſehr geräumigen Hafen; auf dieſer Inſel ſoll, nach Emerſons Meinung, Homer auf einer beabſichtigten Reiſe von Samos nach Athen geſtorben ſeyn. Dieſes Eiland iſt hoch gelegen, hat kleine Kalkberge, Hügel und Thäler und einen kargen aber wohlangebauten Boden. Auf der lieblichen Jos liegt auf einem hohen Vorgebirge ein Paläocaſtron der Herzoge von Naxos und Herren von Jos; auf der Weſtſeite dieſes Vorgebirges iſt die reizende Thalſchlucht und Ebene von Hagia Theodote, mit einer gleichnamigen Kirche und einem Dörfchen, Weinbergen, Oelbäumen und Platanen. Auf der Oſtſeite des Paläo-Caſtron iſt die wildere und baumreichere Thalſchlucht von Pſathi, durchſchnitten von zwei Bergbächen, deren breite Betten mit einem Dickicht von Oleander- und Myrthengebüſchen bedeckt ſind.

Sikino (Sikynos), $\frac{4}{5}$ Q.M. groß, vulkaniſcher Natur, mit 500 Einw., iſt wohl angebaut und bringt guten Wein hervor. Der Weizen von dieſer Inſel wird für den beſten Griechenlands gehalten.

Polycandro, türkiſch Pholegandros, 1 Q.M. groß, mit einem dürren, felſigen Boden, der jedoch Wein, Getreide und Baumwolle erzeugt, 300 Einw. Merkwürdige Tropfſteinhöhle. Die ganze Weſtſeite beſteht aus ſtark verwittertem Thon- und Glimmerſchiefer und iſt fruchtbar und wohlgebaut; die Oſthälfte, auf der die alte Stadt nebſt dem Hafen lag, beſteht aus dürren Kalk- und Marmorfelſen. Die heutige Stadt liegt am Fuße des ſpitzigen Piks auf der Nordſeite der Inſel. Sie zählt 1500 Einw., die vom Abſatze ihrer überflüſſigen Produkte an Getreide und Schlachtvieh nach Thera recht wohl leben. Auf dem Pik ſieht man die „leuchtenden Cykladen“ Siphas, Melos mit ihren hohen Gipfeln und die ſchroffen, weißblinkenden Küſten von Polybos und Kimolos, die vulkaniſchen Eilande im Buſen von Thera, und ſüdlich die königliche Kreta.

Milo (Melos), türkiſch Buyuk-Deyermenlik, eine kreisförmige, um einen nördlich gelegenen Meerbuſen gebogene, blumenreiche Inſel, vulkaniſcher Natur. 3 Q.M. groß, von 7000 Menſchen bewohnt; ſie beſteht aus einem poröſen, mit Seewaſſer durchdrungenen Felſen, in deſſen Innern ein verborgenes Feuer brennt, daher auch die Luft immer mit Dünſten angefüllt und ungeſund iſt. Der Boden iſt reich an Schwefel, Alaun, Bimsſtein, trefflichen Mühlſteinen und heißen Quellen; überall ſtößt man auf nackte höhlenreiche Felſen; auch erzeugt die Inſel Oel, Baumwolle, Seide, treffliche Weine, die beſten Feigen und die ſchönſten Melonen des Archipels. Die Männer ſind die geſchickteſten Piloten des Archipels. Die Stadt gleichen Namens im Hintergrunde eines vortrefflichen Hafens, eines der größten und ſicherſten des Archipels, hat 5000 Einw. Der Berg Calamo iſt ein noch nicht ganz ausgebrannter Vulkan. Dieſe Inſel iſt, wie bemerkt, vulkaniſcher Natur und noch immer ſehr bewegt, die Salfatara, die heißen Quellen, die ſtets aufſteigenden Schwefeldämpfe laſſen auf das unterirdiſche Feuer ſchließen. Das Land liefert faſt alle tropiſchen Erzeugniſſe mit großer Produktionskraft. Beſonders ſchön ſind die Blumen, die Knollen- und Zwiebelgewächſe, die Tulpen, Anemonen, Hiacynthen u. ſ. w. ſchmücken hier Berg und Thal, und die Roſen erreichen hier eine Pracht wie zu Damaskus.

Unter den Alterthümern ſind die wichtigſten: das Amphitheater, die cyklopiſchen Mauern, eine Statue des Antiphanes von Argos, der Tempel und die Venus von Milo (jezt eine Zierde des Louvre in Paris); gemalte Vaſen und koſtbare Kleinodien, zahlreiche Katakomben. Im Alterthume ſpielte dieſe Inſel eine nicht unbedeutende Rolle, aber ſpäter erlitt ſie von den Athenern wegen ihrer Vorliebe für Sparta eine ſchreckliche Ausrottung aller Männer. Die Jünglinge von Melos machte Athen wehrlos nieder. — Ein ſchwarzer Frevel, den die Nemeſis ſpäter grauſam rächte! — Caſtro, ein Dorf, auf dem Gipfel eines Berges, deſſen Häuſer terraſſenförmig den Berg hinauf gebaut ſind. Wir übergehen die kleinen Eilande, Bellopula, Aravi, Falkonera und Ananes.

Kimoli oder Argentiera, eine kleine unfruchtbare, vulkaniſche Inſel, von unterirdiſchem Feuer verbrannt und ungeſund, mit etwa 500 Einw., an deren ſicherer Rhede aber die meiſten Schiffe, welche den Archipel befahren, anlegen. Jezt iſt ſie berühmt wegen der nach ihr genannten „cimoliſchen Erde“, die ſich am Ufer findet, ſich leicht im Waſſer auflöst und alle Eigenſchaften einer guten Seife hat.

Siphno oder Sifanto, bei den Türken Sifnos (das alte Siphantos), 1½ Q.M. groß, mit 5000 Einw. Iſt berühmt durch die hier verfertigten Strohhüte und Baumwollenweberei. Ein anſehnlicher Bergrücken, auf deſſen Spitze (3000′) das Kloſter des Propheten Elias liegt, durchzieht die Inſel von S.O nach N.W. Auf der Hochebene zwiſchen dieſem Berge und dem ſteilen Oſtufer der Inſel (1000′) liegen nahe bei einander fünf wohlgebaute, reinliche Dörfer, deren Mitte Stavri einnimmt. Sie ſind mit Getreidefeldern, Gärten, Weinbergen und ſtattlichen Olivenpflanzungen umgeben und von einem arbeitſamen und friedlichen Völkchen von 4—5000 Seelen bewohnt, wozu noch die Stadt mit 1000 Bewohnern kommt. Trotz des guten Anbaus, kann das Ländchen eine ſo ſtarke Bevölkerung nicht ernähren, deßwegen geben viele Siphnier (Männer und Weiber) als Köche, Töpfer, Dienſtboten nach Griechenland und Kleinaſien in die Fremde. Auf der Inſel blüht auch die Baumwollenweberei. Das Klima und das Waſſer ſind ſehr geſund und friſch und die Inſulaner werden ſehr alt. Südlich von Stavri, in einer tiefen Schlucht, umgeben von üppigen Gärten, in denen Oelbäume, Cypreſſen, Palmen, Feigen und andere Obſtbäume mit dichten Weintrauben in freudigem Wachsthum wetteifern, liegt ſehr maleriſch das Kloſter „Stin Wryſin“. Auch Orangen und Melonen fehlen hier nicht. An der N.O.-Seite iſt ein flaches Vorgebirge mit der Kapelle des heil. Soſtis. Im Alterthume waren hier ſehr ergiebige Erzgruben. Die Stadt Caſtron oder Seraglia liegt an der Oſtſeite auf der Stelle der alten Stadt. Das ſteile Vorgebirge wird auf der Nord- und Oſtſeite vom Meere beſpült und iſt nur von Weſten her über einen ſchmalen Iſthmus zugänglich. Die alte Stadt nahm den ganzen Südabhang bis ans Flußbett ein. Das neuere Städtchen beſchränkt ſich auf den Rücken des Berges. Man ſieht noch mehrere Alterthümer und Spuren des alten Marmorreichthums. An der N.W.-Seite der Inſel iſt eine intereſſante Nymphengrotte.

§. 25.

Von den ſüdlichen Cykladen gehören hieher:

Amorgo (einſt Pataguś, auch Hypera genannt), 4—5 Q.M. groß, gegen 3000 Einw. Auf der Oſtſeite ſchroff, auf der Weſtſeite

ſanft ſich abdachend, enthält ſehr fruchtbare Gefilde. Schöne Zwiebelgewächſe, herrliche aromatiſche Kräuter, Maſtix- und Wachholderſtauden. Berühmte Schönheit der Frauen. Der geräumige und gute Hafen von Amorgos heißt ta Katapola, öffnet ſich gegen Schinuſſa und die anderen wüſten Inſeln auf der Südſeite von Naxos und liegt ſelbſt an der Stelle der alten Stadt Minoa, deren Trümmer ihn umgeben. Hier ſind wandernde Kolonien mit Taucherbarken, die die Schwammfiſcherei betreiben und ihren Fang in Nauplia, Athen und Hermopolis verkaufen.

An der N.W.-Seite der Inſel lag Aegiala, in einer tiefen Hafenbucht, am Rande einer fruchtbaren Ebene, zwiſchen hohen Bergen. Der Ort iſt jezt unbewohnt, und die Dörfer ſind weiter landeinwärts an den Bergen erbaut.

Auf der Mitte des Inſelrückens liegt die Stadt Amorgos.

Berühmt iſt weit und breit das Kloſter der Panagia (χωζοβιωλίσσα), zu dem man nur vermittelſt Leitern emporſteigen kann.

Stampalia oder Astipolaea, türkiſch Iſtupalia, eine fruchtbare Inſel, 2½ Q.M., mit etwa 2500 E., unter denen vortreffliche Taucher, welche Schwämme aus dem Meere heraufholen, von denen die beſten nach allen Weltgegenden verſandt werden. Schwämme werden übrigens auch an den Küſten der Inſeln Nikaria, Pathmos, Lero, Kolymno, Piscopo und Nicero an der aſiatiſchen Küſte gefiſcht. Der Boden erzeugt Getreide, Gemüſe, edle Früchte, Wein, Baumwolle. Es fehlt an gutem Trinkwaſſer und an Quellen. Die hieſigen Pferde ſind als die vorzüglichſten des Archipels berühmt.

Anaphia, Nanfio, türkiſch Anafi, 1¼ Q.M. und 800 E., hat einen fruchtbaren, aber wenig angebauten Boden, der beſonders Zwiebeln in großem Ueberfluß hervorbringt. Es gibt hier eine ſehr große Menge Rebhühner und guten Marmor. Ruinen eines Apollotempels.

Santorin (Thera) hat eine ſichelförmige Geſtalt und eine Reihe thätiger Vulkane, mit deren Trümmern ſie bedeckt iſt, 3½ Q.M. und 15,000 Einw., in 50 Dörfern und 5 Flecken, die wie Schwalbenneſter an die Felſen gebaut und deren Häuſer über einander terraſſirt ſind. Hier ſind Inſeln durch vulkaniſche Erhebung wie Pilze nach und nach aus dem Meere geſtiegen. Obgleich der Boden der Inſel faſt nur aus Aſche und Bimsſtein beſteht, ſo iſt er doch landeinwärts, wo die vulkaniſchen Maſſen durch die Länge der Zeit verwittert ſind, ſehr fruchtbar an Südfrüchten, Wein und Baumwolle. Der berühmteſte Wein iſt der vino santo, der ſelbſt den vortrefflichen Cyperwein an Güte übertrifft. Phira, Hauptſtadt, mit einem Hafen. — Pyrgos, der ſchönſte Ort der Inſel, auf der Südküſte. Sehr oft ſchon wurde die Geſtalt der Inſel durch Erdbeben verändert; einige Theile derſelben wurden von der Hauptmaſſe abgeriſſen, andere ganz verſchlungen. Man hat hier merkwürdige Vaſen von gemalter Erde aufgefunden, die ſehr alt ſeyn müſſen.

§. 26.

Die joniſchen Inſeln.

Unter Italiens und Griechenlands ſchönem Himmel, von 36—39° 46′ der Breite, liegen in drei verſchiedenen Gruppen getrennt, längs den Küſten von Albanien, Akarnanien, Aetolien und Morea, ſieben größere, von vielen kleinen umgebene Eilande: das olivenreiche Korfu (10,69 Q.M. mit 70,000 Einw.), das Korcyra der Griechen und

Römer, der Schlüſſel des adriatiſchen Meeres, mit 8 Nebeninſeln, darunter Fano, Merlera, Samotrachi; Paxo nebſt dem menſchenleeren Antipaxo ($1\frac{1}{4}$ Q.M. mit 5200 Einw.); Santa Maura mit den Inſeln Meganoſi, Kalamos und andern ($8\frac{1}{2}$ Q.M. mit 18,000 Einw.), die alte Leucadia, die einſt als Halbinſel mit dem gegenüberliegenden Promontorium Leucate, jezt Cap Ducato, zuſammenhing; Kephalonia, die alte Kephalonia, mit cyklopiſchen Mauertrümmern, die größte unter den joniſchen Inſeln (16,39 Q.M. mit 57,200 Einw.); Zante, die wald- und fruchtreiche Zakynthos des Strabo, noch jezt von den Italienern ihrer Fruchtbarkeit wegen il fiore di Levante genannt (7,35 Q.M. mit 36,850 Einw.) und Theaki, ſonſt Ithaka (2,07 Q.M. mit 9670 Einw.). Dieſe ſechs Hauptinſeln liegen im joniſchen Meere, in welches ſich das adriatiſche nach ſeiner Verengung auf 9 M. zwiſchen dem Cap d'Otranto und dem Cap Linguetta, öſtlich von Calabrien nach der griechiſchen Küſte hin erweitert. Die ſiebente Halbinſel Cerigo (5,48 Q.M. mit 8620 Einw.), das alte Kythera, liegt ſüdlich von Morea am Eingange in das ägäiſche Meer, und bildet mit den kleinen Inſeln Cerigotto, Dragonera und Pork, zwiſchen Cerigo und Kandia, die ſüdliche Gruppe des joniſchen Inſelſtaats. Die vier vorher genannten mit ihren Nebeninſeln und Klippen bilden die mittlere Gruppe vor dem Eingange in den Meerbuſen von Arta und Patras, die beiden erſten die nördliche Gruppe dem Land Epirus gegenüber. Jene kleineren Inſeln und Klippen dienten längere Zeit den Seeräubern als Schlupfwinkel, und erſt der brittiſche Schutz hat dieſe alte Schmach von den joniſchen Inſeln genommen. Aus der Lage der joniſchen Inſelgruppen erkennt man, warum ihr Beſitz allen Völkern, die den Handel des Mittelmeeres und der Levante in Anſpruch nahmen, von jeher ſo wichtig war, bis ſie in der neueſten Zeit einer der Stützpunkte der brittiſchen Macht im Mittelmeere geworden ſind.

Durch Homers Geſänge und Odyſſeus Irrfahrt auf die ſpäteſte Nachwelt gekommen, blühten die ſieben Eilande unter Hellas Schutze, als beſondere kleine Staaten. Das heutige Korfu hieß in der Heroenzeit Scheria, und war die Heimath der „reiche Gaben ſpendenden Phäaken", die der joniſche Sänger als ein zur See mächtiges Volk ſchildert. Dort lag, nach Homer, von reizenden Gärten umgeben, der Palaſt des Alkinoos, reich an den ſeltenſten Kunſtwerken in Metall; dort empfing die ſchöne Königstochter Nauſikaa den Odyſſeus, der die Kephalenier vor Troja geführt, und nach langer Irrfahrt an der Küſte von Scheria Schiffbruch gelitten hatte. Auch auf dieſer Inſel legte im 5ten Jahrhundert v. Chr. Korinth eine Kolonie an und nannte ſie Korcyra, die bald an Macht und ausgebreiteter Schifffahrt mit der reichen Mutterſtadt wetteiferte. Bei dem Ausbruche des peloponneſiſchen Krieges, den Korcyra vorzüglich mit veranlaßt hatte, ſtand die Kolonie auf dem Gipfel ihrer Macht. Später, als Griechenland unter Maceboniens, dann unter Roms Herrſchaft gekommen war, verlor Korcyra, gleich den übrigen joniſchen Inſeln, ſeine Selbſtſtändigkeit und unter Veſpaſian ſeine Freiheit. Nach der Theilung des römiſchen Reichs gehörten die joniſchen Inſeln zu dem byzantiniſchen Kaiſerthume. Aber ſchon in dem 13ten Jahrhundert war Korfu von dem Normann Roger von Sicilien erobert, und gehorchte jezt den Königen von Neapel bis zu dem Jahr 1385, wo ſich dieſe wichtige Inſel der Königin des adriatiſchen und des Mittelmeeres, der Republik Venedig, unterwarf. Die Republik erkaufte ihren Beſitz im Jahr 1401 um 50,000

Dukaten von Neapel, und befeſtigte die Stadt Korfu als eine Vormauer gegen die Türken. Hierauf bemächtigte ſich Venedig auch der übrigen joniſchen Inſeln und regierte ſie durch Proveditoren. Die joniſchen Inſeln bildeten damals, nebſt den venetianiſchen Beſitzungen auf dem feſten Lande (in Albanien) die Provinz Levante Veneto. Nach der Theilung der Republik Venedig im Jahre 1797 kamen die Inſeln an Frankreich; aber ſchon in den folgenden Jahren bemächtigten ſich ihrer die verbündeten Türken und Ruſſen, worauf der Kaiſer Paul das geſchichtliche Leben der alten Freiheit wieder erweckte, indem er ſie durch den Vertrag mit der Pforte vom 21. März 1800 unter dem Namen der „ſieben vereinigten Inſeln" in einen Freiſtaat verwandelte, der von den Vornehmen des Landes regiert, unter der Hoheit der Pforte ſtehen, und dieſer tributbar ſeyn ſollte. In der That aber blieb der ruſſiſche Schutz ſo überwiegend, daß Korfu eine ruſſiſche Beſatzung erhielt. Damals ordneten die berühmten Grafen Capo d'Iſtrias, Vater und Sohn, die Verwaltung der Republik, die von Frankreich und Großbritannien anerkannt, ſich eine ariſtokratiſche Verfaſſung (24. November 1803) gab, welche aber, wie ſpäter der Lord-Oberkommiſſär Maitland behauptete, nicht zur Vollziehung gekommen iſt. Im Jahr 1807 wurden die Inſeln von den Franzoſen beſezt und nach dem Tilſiter Frieden Frankreich einverleibt. Jezt erwachte Englands Eiferſucht, und brittiſche Truppen beſezten ſeit 1811 die joniſchen Inſeln mit Ausnahme Korfu's, bis ihnen auch dieſer wichtige Vorpoſten des Levantehandels durch die Pariſer Convention vom 23. April 1814 übergeben wurde. Endlich entſchied der von Oeſterreich, Großbritannien, Preußen und Rußland zu Paris am 5. November 1815 abgeſchloſſene Traktat das politiſche Schickſal der joniſchen Inſeln und begründete, den ſchon vorläufig auf dem Congreſſe zu Wien verabredeten Beſtimmungen gemäß, das völkerrechtliche Daſeyn dieſes wiederbelebten Staatenkörpers. Durch dieſen Traktat, den Caſtlereagh, Wellington, Raſumowsky und Capo d'Iſtria unterzeichnet hatten, wurde die Republik der vereinigten Staaten der joniſchen Inſeln unter den unmittelbaren und ausſchließenden Schutz Großbritanniens geſtellt. Die übrigen Mächte entſagten allen und jeden Anſprüchen, die ſie auf dieſe Inſeln haben konnten. Der König von Großbritannien ſollte einen Lord-Kommiſſär ernennen, mit der Vollmacht, eine geſetzgebende Verſammlung des joniſchen Inſelſtaats zu berufen, damit dieſelbe einen Verfaſſungsentwurf bearbeitete und dem Könige zur Beſtätigung vorlegte. Der König ſollte ferner das Beſatzungsrecht auf den Feſtungen der Inſeln haben, und die Streitkräfte der Republik ſollten dem Oberbefehlshaber der brittiſchen Truppen untergeordnet ſeyn. Alles, was ſich auf Unterhaltung der vorhandenen Feſtungen und auf die Beſoldung der brittiſchen Beſatzungstruppen, ſo wie auf die numeriſche Stärke derſelben im Frieden und auf das Verhältniß des Heeres zu der joniſchen Regierung bezog, ſollte durch eine beſondere Uebereinkunft geordnet und feſtgeſtellt werden. Die Häfen der joniſchen Inſeln wurden hinſichtlich der Ehren- und militäriſchen Rechte der brittiſchen Gerichtsbarkeit untergeben und die Handelsflagge der joniſchen Inſeln als die Flagge eines freien und unabhängigen Staats anerkannt. Der Handelsverkehr zwiſchen den vereinigten joniſchen Inſeln und den öſterreichiſchen Staaten ſollte dieſelben Vortheile und Begünſtigungen genießen, wie der Handel Großbritanniens mit den joniſchen Inſeln, übrigens aber, außer Handelsagenten oder Konſuln, kein diplomatiſcher Geſchäftsträger bei der Republik angeſtellt werden.

Auf dieſer hiſtoriſchen Grundlage des europäiſchen Völkerrechts ruht ſeitdem der junge Freiſtaat. Betrachten wir jezt die Naturbedingungen ſeines politiſchen Lebens. Die ſieben Inſeln mit Zubehör haben ein Areal von 51,66 geograph. Q.M. Die Küſten ſind durch Felſenriſſe gegen die Meerfluth geſchüzt, und bilden mehrere gute Häfen und Ankerpläze. Der Boden iſt durchaus gebirgig, theilweiſe Kalkfelſen und rauh, in den Thälern und an den Küſten größtentheils fruchtbar. Die höchſten Berge ſind auf Kephalonia, ſie erreichen eine Höhe von 5300 Fuß. Süße Quellen finden ſich auf den meiſten Inſeln, doch gibt es auch Striche, wo bei dem Mangel an Waſſer Ciſternen aushelfen müſſen. Nur Korfu hat einen Fluß, den auf einer Strecke ſchiffbaren Meſſongi. Das Klima iſt im Ganzen mild und geſund; der Sommer iſt heiß, häufig ſind Orkane und Erderſchütterungen. Die Inſeln bringen die erſten Lebensbedürfniſſe nicht hinreichend hervor, Getreide und andere Nahrungsmittel kaum für 3 bis 4 Monate; die Viehzucht deckt nicht den Bedarf; Waldungen fehlen ganz; auch Eiſen und edle Metalle. Ein Hauptprodukt ſind die Korinthen oder ſogenannten kleinen Roſinen. Die von Zante, jährlich 7–8 Mill. Pfund, ſind die beſten; Kephalonia gewinnt jährlich gegen 6 Mill. und Theacki eine halbe Mill. Pfund Korinthen. Hier möchten einige Notizen über die Kultur der Korinthen am Orte ſeyn. Dieſelben ſind die Frucht einer kleinbeerigen Weinſorte, deren Anbau viele Sorgfalt und Vorſicht erheiſcht. Nach der Anlegung einer Pflanzung vergehen 6 bis 7 Jahre, bevor ſie eine Ernte gibt. Im Anfang des Oktober wird die Erde um die Wurzeln des Weinſtocks aufgelockert und in kleine Haufen geſammelt; der Weinſtock wird im März beſchnitten, dann aber der Boden um die Pflanze herum wieder geebnet; die leztere wächst niedrig an Pfählen. Im Frühjahre iſt eine Art Mehlthau der Ernte gefährlich, um die Erntezeit aber wirkt regniges Wetter ſehr nachtheilig. Die Einſammlung geſchieht im September; die Trauben werden ſorgfältig abgepflückt und dann einzeln auf einen Steinboden gelegt, hier aber in freier Luft der Sonne ausgeſezt. Der Proceß des Trocknens dauert bei nicht günſtigem Wetter 14 Tage; ein heftiger Regenſchauer oder ein Gewitter unterbricht ihn nicht nur, ſondern bewirkt auch bisweilen eine Gährung, in welchem Falle die Frucht nur den Thieren vorgeworfen werden kann. Entgehen die Trauben dieſen Gefahren, ſo werden ſie bis zum Verkauf in Magazinen, welche Seraglie heißen, niedergelegt. Unter der venetianiſchen Regierung war die Freiheit des Handels mit dieſem Erzeugniſſe ausnehmend beſchränkt. In Zante beſtimmten fünf aus dem Rathe der Nobili gewählte Perſonen in Gegenwart des Proveditore den Preis und die Käufer mußten die von ihnen verlangte Quantität der Regierung anzeigen. Als die Inſeln unter brittiſchen Schutz kamen, hörte dieſes Syſtem auf, aber im Jahr 1829 legte das Parlament auf die Einfuhr der Korinthen in England einen Zoll, der ihrem fünfmaligen Preiſe am Erzeugungsorte gleich kommt. Außerdem erzeugt der Boden ſchönes Obſt, Südfrüchte, Oliven, die man jährlich zweimal erntet, Baumwolle und Flachs. Pferde und Hornvieh werden nirgend in Heerden, Schafe nur auf Korfu, Kephalonia und Corigo in größerer Menge gehalten. Die gewöhnlichen Hausthiere ſind der Eſel und die Ziege. Die Taubenzucht, der Wachtelfang, die Fiſcherei, die Bienen und Seidenwürmerzucht ſind nicht unbedeutend. Auch Kermes und Korallen kommen in den Handel. Ein merkwürdiges Produkt dieſer Inſel iſt das Erdpech oder Bergtheer, Bergöl, welches auf der Inſel Zante (jährlich 100 Tonnen

zu 130 Pfund) gewonnen wird. Uebrigens haben die Inſeln Steinkohlen, Schwefel, Marmor, Bau- und Mühlſteine, Baiſalz und Mineralquellen.

Die Einwohner ſind größtentheils helleniſchen Stammes. Im Jahr 1830 zählte man 156,080 Griechen, ohne die Albaneſen, 8000 Italiener und viele Malteſer, die meiſt Taglöhner ſind und als Fremde angeſehen werden, 5500 Juden, Nachkommen der aus Kalabrien vertriebenen Familien, und über 800 Engländer. Im Jahr 1834 gab *Montgomery Martin* in der „History of the british colonies (London 1835) die Zahl ſämmtlicher Bewohner dieſes Inſelſtaats zu 205 567 an, die in 6 Städten, 17 Flecken und 357 Dörfern und mehreren einzelnen Gehöften wohnten. Nach *Balbi's* Angabe dagegen in der neueſten Ausgabe ſeines „Abrégé de geographie" haben die Inſeln nur 176,000 Bewohner. Man findet den Grund der Abnahme der ehemals größeren Volksmenge in der durch den eine Zeit lang geſunkenen Handelsverkehr entſtandenen Verarmung, ſo wie in den häufigen Auswanderungen nach Griechenland. Die Nation theilt ſich in Adel, der die Titel Graf, Marcheſe, Vicomte und Cavaliere führt und der vornehmſte Grundeigenthümer iſt; in Bürger und Bauern, welche leztere meiſt nur Pächter und Meier ſind. Auch die Juden können Grundſtücke beſitzen, ſind aber von allen Aemtern ausgeſchloſſen; ſie können Aerzte und Sachwalter ſeyn, aber nicht Advokaten. Die Sprache der joniſchen Völker iſt die neugriechiſche, mit Beimiſchung italieniſcher Wörter. Ihre griechiſche Nationalität hat unter der vierhundertjährigen Herrſchaft Venedigs viele fremdartige Eindrücke und Formen in ſich aufgenommen. Sie bekennen ſich größtentheils zur griechiſchen Kirche. Die Bewohner ſind groß, wohlgebaut und ſtark; die Männer gewandt in körperlichen Uebungen, ungezwungen und ſtolz in ihrer Haltung; die Griechinnen haben im Allgemeinen nicht ſehr regelmäßige Züge, aber eine ſehr weiße Haut, einen ſchönen Buſen, einen edlen Anſtand, viel Geiſt, Sanftmuth und eine unbegränzte Hingebung für den Mann. Seit der venetianiſchen Herrſchaft haben die Sitten der Griechen, beſonders in den Städten, Vieles von den italieniſchen, auch die Kleidung, angenommen, und nur auf dem Lande haben ſich die Sitten und die Tracht der Griechen in ihrer Nationalität erhalten. Man bemerkt namentlich eine große Eiferſucht in Hinſicht ihrer Weiber, welche überhaupt als Sclavinnen behandelt werden und die härteſten Arbeiten verrichten müſſen. Die Kleidung der Jonierinnen iſt phantaſtiſch und maleriſch. Die Volksbildung auf dem Lande iſt zurück; ſie ſteht jedoch höher als im eigentlichen Griechenland. Der Gemeingeiſt einzelner Bürger und mittelbar der Einfluß hochherziger Britten befördern dieſelbe durch öffentliche Anſtalten. So gründete der edle Philhellene *Frederik North*, Graf v. *Guilford*, 29 Volksſchulen mit mehr als 1700 Zöglingen. Ihre Zahl ſtieg nach und nach bis auf einige ſechszig mit beinahe 5000 Schülern; es wurden die ſchon beſtehenden zwei Gymnaſien zu Korfu und zu Argoſtoli auf Kephalonia verbeſſert; auf jeder der ſieben Inſeln wurde eine Centralſchule für den gegenſeitigen Unterricht gegründet; auch gelang es den Bemühungen des Lord *Guilford*, 1819 die Einwilligung des joniſchen Senats und der geſetzgebenden Kammer zur Errichtung einer griechiſchen Univerſität zu Korfu zu erlangen, deren akademiſcher Lehrkurſus im Jahr 1823 von 16 Lehrern eröffnet wurde und die gegenwärtig über 200 Studenten zählt. Für die Bevölkerung der Volksökonomie war die joniſche Geſellſchaft für Ackerbau und Induſtrie, die ihren Sitz zu Korfu hatte,

nicht ohne glücklichen Erfolg thätig. Die Hauptbeſchäftigungen der Jonier ſind Oel-, Weinbau, Fiſcherei, Seiden-, Baumwollen- und Leinwandweberei, Branntweinbrennerei, Gerberei, Töpferei, Seifenſiederei, Seefahrt und Handel. Die ärmeren Einwohner gehen jährlich nach Morea und Griechenland, um dort bei der Ernte zu helfen.

Die politiſche Bildung des Volkslebens entwickelt ſich nur langſam. Noch hat die brittiſche Verwaltung den unruhigen helleniſchen Freiheitsſinn und den Stolz der Jonier nicht mit ſich auszuſöhnen vermocht; hieran iſt wohl auch mehr oder weniger Schuld der ariſtokratiſche Charakter des „Commissario della maesta britannica for gli affari delle Isole joniche“. Schon der erſte Lord-Oberkommiſſär, Sir Thomas Maitland, geſtorben zu Malta 1824, hatte mit revolutionären Umtrieben zu kämpfen. Er löste deßhalb am 29. Mai 1816 den zu Korfu ſeit 1803 beſtehenden Senat der ſieben Inſeln auf, und bewirkte ein Geſetz, welches diejenigen, deren nahe Verwandte im Dienſte fremder Mächte ſtanden, von allen öffentlichen Aemtern ausſchloß. Dadurch wurden die Familien Capo d'Iſtria's, Mocenigo, Luſi, Loverdo, Metaxa und andere ſehr verlezt, und überhaupt nahm die Unzufriedenheit zu, als ſtatt der erwarteten Vortheile des brittiſchen Schutzes, epirotiſche und mainottiſche Seeräuber der joniſchen Schifffahrt und dem Handel vielfachen Schaden zufügten, wozu noch die Peſt kam, welche bis in den Herbſt 1816 auf Korfu wüthete. Unterm 19. Nov. 1816 erließ endlich der Lord-Oberkommiſſär eine Proklamation, worin er einen Verfaſſungsplan verkündigte, der, aus der Erfahrung geſchöpft, die erſten Klaſſen der Geſellſchaft bei ihren Rechten und die untern ebenfalls bei den ihrigen ſchützen ſollte. Hierauf ernannte er am 7. Januar 1817 aus den „edlen Herren“ einen Primärrath von eilf vornehmen Joniern, mit welchen er den Verfaſſungsentwurf bearbeitete. Dieſer Primärrath, deſſen Präſident, Baron Emanuel Theotokis, geſtorben 1837, ganz auf die Anſichten des Lord-Oberkommiſſärs einging, obſchon er nachmals in ſeiner Schrift: „Bemerkungen über den Korfutiſchen Zuſtand“ Maitlands Verfahren ſehr ſtreng beurtheilte, leitete oder beſtimmte vielmehr die Wahlen einer geſetzgebenden Verſammlung, welche den Entwurf prüfte, der ſodann durch das Organ eines Adeligen von jeder der drei Hauptinſeln dem König vorgelegt wurde. Dieſe vom Prinzen-Regenten am 26. Auguſt gegebene und am 29. December 1817 zu Korfu in italieniſcher Sprache bekannt gemachte Konſtitution trat mit dem 1. Januar 1818 in Wirkſamkeit. Nach derſelben iſt der Sitz der allgemeinen Regierung in der Hauptſtadt Korfu. Die herrſchende Religion iſt die griechiſche orthodoxe, die römiſch-katholiſche Religion wird beſonders beſchüzt, jede andere Religionsform tolerirt. Die einzige öffentlich anerkannte Sprache iſt die griechiſche und es ſoll dieſe die Nationalſprache werden; weil jedoch faſt alle Landesangelegenheiten bisher in italieniſcher Sprache verhandelt worden waren, ſo geſtattete man den Gebrauch dieſer Sprache noch für die Verhandlungen des erſten Parlaments. Die Civilverwaltung der vereinigten Staaten beſteht: 1) Aus einer geſetzgebenden Verſammlung, a) von 11 Integral- oder beſtändigen Mitgliedern, welche auch während der Zeit, wo die Parlamentsſitzungen beendigt ſind, ihre Eigenſchaften beibehalten, und zu denen der Präſident (im Jahr 1839, Biletta Kallikiopulos), die fünf Mitglieder des alten Senats, die vier Regenten der großen Inſeln und einer von den Vorſtehern der kleinen Inſeln gehören; b) aus 29 erwählten Mitgliedern, die von den Synkliten oder den Wahlkollegien der Landeigenthümer aus einem von den Integralmitgliedern

vorgelegten, doppelt ſo viel Namen enthaltenden Verzeichniſſe gewählt werden. Die Mitglieder der geſetzgebenden Verſammlung führen den Titel Nobilissimi; 2) aus dem Senate, der von und aus den Mitgliedern der geſetzgebenden Verſammlung gewählt wird, und zwar einem Senator für jede der vier großen Inſeln und einem für die kleinen zuſammengenommen; jedoch müſſen die Wahlen von dem Lord-Kommiſſär beſtätigt werden. Der Präſident des Senats (im Jahr 1839 Petripopulos) wird von dem König-Protektor auf die Zeit von dritthalb Jahren ernannt, muß ein Jonier und von Adel ſeyn. Er führt den Titel Altezza oder Hoheit. Die Senatoren haben den Titel Praestantissimi. Der Senat hat vollziehende Gewalt, er legt der geſetzgebenden Verſammlung Geſetzvorſchläge zur Prüfung vor und kann gegen die bei der geſetzgebenden Verſammlung genehmigten Geſetzentwürfe ein direktes Veto einlegen. Auch der Lord-Oberkommiſſär kann Geſetzvorſchläge mittelſt des Senats an die geſetzgebende Verſammlung überſenden. Die vom Senate genehmigten Geſetzentwürfe werden von dem Lord-Oberkommiſſär gebilligt oder verworfen. Ein von demſelben ſanktionirtes Geſetz kann der König-Protektor binnen einem Jahre mittelſt einer Kabinetsordre abſchaffen; 3) aus der richterlichen Behörde, deren Glieder von dem Senate gewählt werden. Alle die Wahlen gelten nur fünf Jahre; doch ſind die Gewählten wieder wählbar. Das Parlament verſammelt ſich jezt alle zwei Jahre am 1. Merz und bleibt drei Monate in Thätigkeit, doch kann der Senat mit Bewilligung des Lord-Oberkommiſſärs die Verſammlung verlängern. Der König-Protektor kann das Parlament auflöſen. Die geſetzgebende Verſammlung hat insbeſondere das Recht, die ordentlichen Ausgaben des Staats zu regeln, nachdem ihr der Senat die Civilliſte aller Staaten vorgelegt hat. Außer der allgemeinen Regierung der vereinigten Staaten der joniſchen Inſeln gibt es auf jeder Inſel eine Lokalregierung, unter einem Vorſteher (Eparchos) oder Regenten, den der Senat ernennt; der Lord-Oberkommiſſär beſtätigt denſelben und ernennt überdieß für jede Inſel einen Abgeordneten (Jonier oder Britten), der ſeine Perſon vertritt und als Reſident „Sr. Excellenz“ die demſelben gebührenden Ehrenbezeugungen genießt. Außerdem gibt es noch auf jeder Inſel eine Municipalverwaltung von fünf Mitgliedern, die von der Körperſchaft der edlen Wähler jeder Inſel und aus ihrer Mitte gewählt werden; ihr Präſident iſt der jedesmalige Regent der Inſel, der die vollziehende Gewalt auf derſelben ausübt. Die Geſchäfte der Municipalverwaltung ſind folgendermaßen klaſſificirt und von dem Regenten unter die fünf Mitglieder vertheilt: 1) Ackerbau, öffentlicher Unterricht und alle Gegenſtände der Nationalinduſtrie; 2) Handel und Schifffahrt; 3) Lebensmittel; 4) bürgerliche Polizei und Wohlthätigkeitsanſtalten; 5) Religion, Moral und Sittenwirthſchaft.

Die richterliche Gewalt beſteht auf jeder Inſel in drei Gerichtshöfen: einem Civil-, einem Kriminal- und einem Handelsgerichte. Die Richter ernennt der Senat unter der Beſtätigung des Lord-Oberkommiſſärs. Unabhängig von dieſen Gerichtshöfen gibt es auf jeder Inſel Gerichte für leichte Beleidigungen und kleine bürgerliche Zwiſtigkeiten. In ihnen führt der Friedensrichter den Vorſitz, der von dem Vorſteher der Inſel ernannt und vom Senate beſtätigt wird. Als hoher Appellations- und Kaſſationshof iſt in der Hauptſtadt der „oberſte Juſtizrath der vereinten Staaten der joniſchen Inſeln“ errichtet. Zwei Mitglieder deſſelben, geborne Jonier, werden vom Senate, mit Genehmigung des Lord-Oberkommiſſärs, ernannt; die beiden anderen, welche entweder Engländer oder Jonier ſeyn

können, bleiben der Ernennung des König-Protektors vorbehalten. Außerordentliche Mitglieder des oberſten Juſtizraths ſind der Präſident des Senats und der Lord-Oberkommiſſär. In allen Fällen der Stimmengleichheit übergibt der oberſte Juſtizrath die Sache an den Lord-Oberkommiſſär zur Entſcheidung. Nach derſelben Konſtitution beſteht die einzige reguläre militäriſche Einrichtung in den Streitkräften des Königs von England, die als Garniſon auf dieſen Inſeln 300 Mann zählt, aber nach Befinden des Obergenerals verſtärkt oder vermindert werden kann. Auf dieſer Inſel bildet ein Korps Milizen, deſſen Offiziere geborene Jonier ſeyn müſſen, die militäriſche Macht der Republik, welche nach der Genehmigung des Senats und des Lord-Oberkommiſſärs von dem Obergeneral der Truppen des König-Protektors organiſirt wird. Die höhere Polizei aber ſteht unter der unmittelbaren Leitung des Lord-Oberkommiſſärs. Das Korps der Milizen jeder Inſel iſt unter die Leitung von Inſpektoren und Unterinſpektoren geſtellt, welche der König aus brittiſchen oder joniſchen Offizieren ernennt. Die Zahl der einheimiſchen Truppen, ohne die brittiſchen Garniſonen, iſt ungefähr 1600 Mann. Die Hauptſtation der brittiſchen Seemacht in den joniſchen Gewäſſern iſt Korfu.

Ein Generalſchatzmeiſter (Engländer oder Jonier) dirigirt die allgemeine Schatzkammer, oder die Finanzen der vereinigten Staaten. Ihn ernennt der Lord-Oberkommiſſär, und von ihm hängen die Lokalkämmerer der verſchiedenen Inſeln ab. Er legt jährlich der geſetzgebenden Verſammlung die Ueberſicht der Einnahme und Ausgabe des vorigen Jahres vor. Ohne die ſchriftliche Anweiſung des Senats und des Lord-Oberkommiſſärs iſt keine Ausgabe gültig, und der Senat regulirt mit Zuſtimmung des Lord-Oberkommiſſärs die Verwaltung der Einkünfte in den verſchiedenen Inſeln. Jede Abänderung in dem Syſtem der öffentlichen Ausgaben kann nur auf dem Wege der Geſetzgebung geſchehen. Uebrigens ſollen die Uebereinſtimmung und verhältnißmäßig gleiche Vertheilung der direkten und indirekten Steuern, ſo wie die Gleichheit der Münze, des Maßes und Gewichtes auf den Inſeln durch Verfügungen hergeſtellt werden. Die Geſammteinnahme, die im Steigen war, betrug im Jahr 1834 gegen 200,900 Pf. St. Sie beſteht größtentheils aus indirekten Einkünften. Nach dem Budget von 1837 betrugen ſie 173,278 Pf. St.; unter den Ausgaben befanden ſich 35,000 Pf. St. für den Schutz durch die engl. Garniſon, und 15,000 Pf. St. für den Gehalt des Gouverneurs und anderer engliſchen Beamten. Das Budget von 1838 aber war ſehr vermindert: die Einnahme war auf 157,089 Pf. St., die Ausgabe auf 148,518 Pf. St. herabgeſezt. Auf den Forts der vereinigten Staaten der joniſchen Inſeln weht die brittiſche Flagge; nur an Feſttagen und bei öffentlichen Luſtbarkeiten wird eine beſonders dazu nach dem Muſter des alten Wappens der Republik verfertigte Fahne aufgepflanzt. Das Wappen beſteht in dem brittiſchen Wappen im Centrum, umgeben von dem Wappen jeder Inſel mit einem Embleme, welches den Schutz des Königs von Großbritannien bezeichnet. Die Handelsflagge der Nation der vereinigten Staaten der joniſchen Inſeln iſt die alte Flagge dieſer Staaten (der venetianiſche Löwe im blauen Felde, der in der rechten Pfote den Bund der ſieben Pfeile hält) geblieben, mit Beifügung der brittiſchen Union in der obern Ecke der Stange. Alle Fahrzeuge, welche unter joniſcher Flagge ſegeln, müſſen mit einem Paſſe von dem Lord-Oberkommiſſär verſehen ſeyn.

Nach der Verfaſſungsurkunde vom 1. Januar 1818 ſcheint der Titel **Republik** nicht mehr auf die joniſchen Inſeln zu paſſen. Denn der

Lord-Oberkommiſſär ernennt alle Beamten, ſanktionirt alle Regierungshandlungen, leitet die Finanzverwaltung, alle Polizei, und Sanitätsanſtalten und übt im Namen des König-Protektors in der That eine monarchiſche Gewalt, umgeben von ariſtokratiſchen Formen, aus. Dem Senate und der geſetzgebenden Verſammlung ſind ihre Befugniſſe ſehr verklauſulirt. Das wichtigſte Recht der joniſchen Inſulaner iſt das volle Recht ſowohl in Körperſchaften, als auch einzeln, Reklamationen und Petitionen an den König zu richten. Von dieſem Recht haben die Jonier mehrmals Gebrauch gemacht. Auch kam es hie und da zu Aufſtänden derſelben gegen die Gewalt des Oberkommiſſärs und gegen ſeine Verfügungen. Der unpopuläre Lord-Oberkommiſſär Maitland wurde abberufen und an ſeine Stelle trat im Jahr 1823 der General Sir Frederik Adams, unter deſſen Statthalterſchaft die Univerſität auf Korfu nebſt einer Vorbereitungsſchule errichtet, und Korfu zu einem Freihafen (25. Aug. 1825) erklärt wurde. Auch die kirchliche Verfaſſung erhielt feſtere Normen. Adams wurde aber im Jahr 1832 nach Oſtinden verſezt und die Jonier errichteten ihm in Korfu ein Standbild von Bronce. Auf ihn folgte Lord Nugent, der ein wahrhaft liberales Verwaltungsſyſtem befolgte. Der berühmte Graf Andreas Muſtoxidis wurde als Archon an die Spitze der Generalkommiſſion des Unterrichts geſtellt und die Zahl der Centralſchulen vermehrt. Als die Inſulaner ſich immer mehr zu Griechenlands politiſchen Intereſſen hinneigten und der revolutionäre Geiſt ſelbſt in ihrem Parlamente die Trennung von Großbritannien beabſichtigte, ſo erfolgte unerwartet durch den brittiſchen Geheimenrathsbefehl vom 28. April 1834 die Aufhebung des joniſchen Parlaments und es wurden jezt nur noch ſolche Männer in den Senat gezogen, die dem engliſchen Intereſſe ergeben waren. Lord Nugent nahm ſeine Entlaſſung und die Jonier ließen auf ihren verdienten Wohlthäter eine Ehrenmedaille prägen. An ſeine Stelle trat Sir Howard Douglas. Gegen das entſchiedene Auftreten dieſes Statthalters bildete ſich bald eine Oppoſition, an deren Spitze Muſtoxidis, der verdienſtvolle Archon des Schulweſens, trat. Douglas erregte durch ſein eine unumſchränkte Gewalt erzielendes militäriſches Verfahren und mehrere drückende Maßregeln in der Verwaltung die allgemeine Unzufriedenheit der Jonier; Beſchwerden und Petitionen aller Art liefen vor und nach der Vertagung des ſechsten joniſchen Parlaments (vom 1. Mai 1839 bis zum 25. Oktober) in London ein. Sowohl bei Hof als im Parlament erkannte man an, daß Sir Howard Douglas den joniſchen Behörden gegenüber Mangel an Takt und Umſicht an den Tag gelegt. Darum mußte derſelbe dem Rt. Hon. James Alexander Stewart Mackenzie Platz machen.

Die Entwicklung des materiellen Wohlſtandes der Jonier ward, außer da, wo das brittiſche Handelsintereſſe ſtörend eingreift, wirkſam befördert. Im Landbau herrſcht auf allen Inſeln große Thätigkeit. Dagegen fehlt es an Manufakturen und Fabriken. Die Jonier müſſen mit ihren Ruralerzeugniſſen ihren Bedarf vom Ausland decken, der in Schlachtvieh und Ochſen zum Landbau aus der Türkei, in Manufaktur-, Fabrik- und Kolonialwaaren, in Holz, Eiſen, hauptſächlich aber in Getreide, beſteht, das aus Italien und der Berberei, am meiſten aber vom ſchwarzen Meere her bezogen wird. Die Ausfuhr beſteht in Baumwolle, rothem Muskatwein, Roſinen, Korinthen, Limonien und andern Südfrüchten, Oel und Baiſalz. Korfu hat den lebhafteſten Handel und durch Dampfſchiffe eine regelmäßige Verbindung mit den übrigen Inſeln, mit Trieſt, über Ankona, mit

Malta, Kadix, und über Falmouth mit London. Küſtenſchiffe gehen nach Morea und Akarnanien. Von Otranto kommt alle Wochen ein neapolitaniſches Poſtſchiff. Seit Herabſetzung der Zölle, und vorzüglich ſeit das joniſche Parlament am 1. Auguſt 1830 die in der Halbinſel bewilligten Freihafenzölle auf alle Häfen der andern Inſeln ausdehnte, hat ſich der Abſatz der Landesprodukte, ſo wie der Handel überhaupt vermehrt. Mit dem Freihafen Korfu iſt ein Entrepot verbunden. Außerdem gibt es noch 15 Häfen und 5 Leuchtthürme auf den joniſchen Inſeln. Es gibt Quarantäneanſtalten zu Korfu, Kephalonia und Zante. Auf jeder der ſieben Inſeln beſteht ein Handelsgericht; eine Nationalbank wurde im J. 1837 errichtet. Unter den Joniern ſind beſonders als Seefahrer die Kephalonier berühmt. Kühn und unternehmend, wetteifern ſie mit den Hydrioten. Auf 400 eigenen Schiffen zählt man 7000 Matroſen. Auch dienen viele Jonier auf fremden Schiffen. Der innere Verkehr iſt, ſeit 1815, ſeit Anlegung der Landſtraßen ſehr erleichtert worden. Uebrigens hat die Regierung die frühere Ungleichheit der Ausgleichungszeichen noch nicht ganz zu heben vermocht. Auch das Projekt einer joniſchen Nationalbank iſt nicht zu Stande gekommen, weil die Regierung die Leitung derſelben nach London ziehen wollte.

Das Münzweſen wurde durch die Verordnung vom 12. Mai 1821 und zulezt durch das Münzreglement vom 7. Mai 1833 feſtgeſezt. Der engliſche Münzfuß ward am 4. Juni 1825 eingeführt. Ungeachtet der ſchon im Mai 1828 bekannt gemachten Maaß- und Gewichtsordnung iſt das Gewichts- und Maaßſyſtem für alle Gegenſtände und für alle Inſeln noch nicht auf eine übereinſtimmende Weiſe geordnet; die Handelsuſanzen, ſelbſt die Bezeichnungen ſind verſchieden und türkiſche Maaße und Gewichte ſind auch noch hier und da üblich.

Hinſichtlich der kirchlichen Zuſtände iſt noch zu bemerken, daß die joniſche (griechiſche) Kirche die katholiſche genannt wird. An ihrer Spitze ſteht ein Eparch. Jeder der vier Metropoliten (von Korfu, Kephalonia, Zante und Santa Maura) bekleidet der Reihe nach die Würde eines Eparchen während der Dauer der Parlamentſitzung. Unter dem Eparchen ſtehen die übrigen Metropoliten, der Erzbiſchof von Cerigo, drei Biſchöfe und zwei Protopapen; die Zahl der Bekenner der griechiſchen Kirche wird auf ungefähr 135,000 angegeben. Die römiſche Kirche heißt hier die lateiniſche; ſie ſteht unter einem Erzbiſchof und zwei Biſchöfen; die Zahl ihrer Bekenner beläuft ſich auf 36,000. Auch beſizt ſie 31 Klöſter, die jedoch arm und meiſtens Penſionsanſtalten ſind. Die Prälaten dürfen nur durch den Senat die Korreſpondenz mit auswärtigen geiſtlichen oder weltlichen Behörden führen; auch iſt die geiſtliche Gerichtsbarkeit in gewiſſe Schranken zurückgewieſen. Alle Rechtsſachen werden von den geiſtlichen Gerichten in griechiſcher Sprache verhandelt. Die Wahl der griechiſchen Biſchöfe, die früher der Senat ernannte, wurde im Jahr 1833 der Diöces überwieſen, ſo daß ſich die Regierung nur das Veto vorbehielt. Die Gehalte der Prälaten werden aus der Staatskaſſe bezahlt und zur Erziehung junger Prieſter beſteht ſeit 1825 ein Seminar. Die wiſſenſchaftliche Bildung ſteht, wie ſchon erwähnt, hier auf einer höhern Stufe als in Griechenland *).

1) Korfu. Die bedeutendſte und zugleich nördlichſte Inſel, Korfu, iſt etwa 9 Meilen lang und an der breiteſten Stelle gegen 4 M. breit, hat 11 Q.M. Flächenraum und iſt von der Südoſtküſte

*) Vergl. „das Converſations-Lexikon der Gegenwart". S. 1054 ꝛc.

Italiens über 20 M., von der türkiſchen Küſte (Albanien) nicht eine Meile entfernt. Sie iſt ziemlich gebirgig; eine Gebirgskette läuft von S. nach N. und erhebt ſich an einer Stelle bis zu 2000 Fuß; eine andere Kette läuft von O. nach W. und hat einen 3500 Fuß hohen Gipfel, von welchem man ein herrliches Panorama überſchaut, das Macedonien, das adriatiſche und mittelländiſche Meer und zu gewiſſen Zeiten ſogar Italien umfaßt. Die Stadt Korfu, der Sitz der Regierung, iſt auf der Oſtſeite der Inſel auf einem nach N.W. abfallenden Vorgebirge gebaut und ſehr feſt. Die Citadelle ſteht am Ende des halbkreisförmigen Vorgebirges, das durch einen 450′ langen, 240′ breiten Graben völlig von der Inſel getrennt iſt; am ſüdlichen Ende deſſelben tritt das Meer ein, am nördlichen iſt eine Mauer gezogen; eine Zugbrücke verbindet das Fort mit dem Glacis. Innerhalb der Citadelle ſteht der alte Regierungspalaſt, eine Kaſerne, ein paar griechiſche Kirchen und ein Hoſpital. Das Glacis, auf deſſen Nordſeite der neue Palaſt ſteht, dient als Paradeplatz für die Truppen, deren Anzahl in der Regel 3000 beträgt, und hat eine reizende Lage; vor ſich ſieht man die Citadelle, in der Entfernung die Berge Albaniens, rechts und links das Meer. Die Stadt ſelbſt hat $1\frac{3}{4}$ engl. M. im Umfange und wird nach Weſten zu durch eine ſtarke doppelte Mauer von dem übrigen Theile der Inſel getrennt, im Süden und Norden aber nach dem Meere zu von einer einfachen Mauer umſchloſſen. Im Vergleiche zu ihrer Größe iſt die Stadt ihrer Bauart nach eine der ſchlechteſten am Mittelmeere, und die Straßen ſind, zwei ausgenommen, nur ſchmutzige, enge Gaſſen. Seit der Beſitznahme der Stadt durch die Engländer hat jedoch ihr Aeußeres weſentlich an Schönheit gewonnen. Die Häuſer ſind auf venetianiſche Manier gebaut und haben Arkaden, die auf jeder Seite der Straße einen bedeckten Gang bilden. Unter den vielen Kirchen iſt die des heil. Spiridion die ſchönſte. Sie enthält die Reliquien dieſes Heiligen, die in einem mit koſtbaren Steinen beſezten Kaſten von Ebenholz aufbewahrt werden. Die Kirche ſelbſt iſt im Innern mit goldenen und ſilbernen Lampen und anderen Koſtbarkeiten geziert und enthält unermeßliche Schätze, welche die Frömmigkeit ihr geſchenkt hat; auch fließen ihr die Einkünfte mehrerer anſehnlichen Ländereien zu. Der Namenstag des heil. Spiridion wird auf der Inſel als hohes Feſt gefeiert. Schon acht Tage zuvor werden Thurm, Fenſter und Thüren der Kirche mit Gewinden von Lorbeeren und Myrthen geſchmückt. Am Vorabend des Feſtes wird der die Reliquien enthaltende Kaſten unter einem koſtbaren ſeidenen Baldachin ausgeſtellt; am Feſttage ſelbſt wird er in Proceſſion durch die Stadt getragen, und der Lord-Oberkommiſſär nimmt dann mit ſeinem Generalſtabe und einem großen Theile der Garniſon am Zuge Theil. Die Proceſſion bewegt ſich zuerſt nach der Citadelle, wo ſie von der Batterie ſalutirt wird; dann macht ſie die Runde um das Glacis und bewegt ſich längs der Mauern an der Hafenſeite, wo alle Kriegsſchiffe, die ihre Flaggen wehen laſſen, Salutſchüſſe abfeuern. Alle Häuſer in den Straßen, durch welche der Zug geht, ſind mit Teppichen geziert, die aus den Fenſtern hängen; von allen Seiten aber werden Kranke herbeigebracht, um durch die Nähe der heiligen Reliquien geheilt zu werden.

Ein neuerer Reiſender ſagt über Korfu Folgendes: „Korfu iſt eben keine ſchöne Stadt; das Leben zeigt in ſeinem Aeußern einen gemiſchten griechiſch-italieniſchen Charakter, den die Söhne Albions, das Scepter führend, noch nicht zu verwiſchen vermochten. Die Straßen, obwohl gepflaſtert, ſind eng und finſter, die hohen Häuſer

haben ein unfreundliches Anſehen, und wenn man die engliſchen Familien nebſt einigen alten Patriziergeſchlechtern ausnimmt, tritt unter den Einwohnern Dürftigkeit, oft ſelbſt Mangel hervor. An der Oſtſeite der Stadt findet man einen großen freien Platz, deſſen herrliche Anlagen die angenehmſten Promenaden bieten. In der Nähe deſſelben iſt das ſchöne Georgsthor und der prächtige Palaſt des Lord-Oberkommiſſärs, ein großartiges Gebäude, deſſen lange Front auf korinthiſchen Säulen ruht, und gegen das die neue Reſidenz des Königs von Griechenland nur ein unbedeutendes Häuschen ſcheint. In ſtrategiſcher Hinſicht iſt Korfu ein ſehr bedeutender Platz, der an Wichtigkeit und Großartigkeit zwar hinter Malta zurückbleibt, aber dennoch zu den ſtärkſten Feſtungen gehört und namentlich große Vorräthe von Kriegsmaterial enthalten ſoll; an der Vergrößerung und Vervollkommnung der Feſtungswerke wird ununterbrochen gearbeitet. Außer der Stadt enthält die Inſel noch gegen 100 kleine Dörfer, und hat zuſammen 70,000 Einwohner, von denen 16,000 Ackerbauer, 2000 Fabrikanten, 2000 Kaufleute ſind. Die Kleidung der Landleute beſteht in einem weiten Mantel von Filz oder rohem Wollenzeuge, einer wollenen Weſte, weiten baumwollenen Hoſen und Sandalen von ungegerbtem Leder; die fremden Anſiedler, Albaneſen, Moreoten u. ſ. w., behalten ihr Nationalkoſtüm, das rothe Fes u. ſ. w. bei. Beide Geſchlechter tragen faſt immer einen ſeidenen oder baumwollenen Gürtel. Die beſſeren Klaſſen tragen eine doppelte Weſte, gewöhnlich von blauem oder braunem Sammt, mit einer doppelten Reihe herabhängender goldener oder ſilberner Knöpfe, meiſt mit breiter goldener Schnur beſezt; am Knie kurze, befeſtigte Beinkleider oder der kurze albaniſche Rock, weiße Strümpfe und Schnallenſchuhe vollenden den Anzug. Das Haar tragen die Männer auf die Schultern herabhängend, die Weiber in Flechten bis zu den Füßen herabfallend und von einem Kopftuche bedeckt. Die Weiber beladen ſich mit ſo vielen Kleidungsſtücken von Baumwollenzeug, Seide oder Brocat als möglich; ſie lieben leidenſchaftlich jede Art von Schmuck, beſonders Halsbänder, Ohrringe und Gürtelſchnallen. Wie die Männer, tragen ſie Jacken von rothem Sammt, mit Goldſchnur beſezt und vorn offen. Viele Weiber färben ſich die Nägel und Fingerſpitzen mit blaßrother Farbe, und der Gebrauch, die Ränder der Augenlieder mit gepulvertem Spießglanze zu überziehen, iſt ſehr häufig.

2) Zante. Zante, das alte Zakynthos, unter den ſieben Inſeln nach Cerigo die ſüdlichſte, iſt von Kephalonia zwei, von dem nächſten Punkte der N.W.-Küſte von Morea drei Meilen entfernt, etwa 5 Meilen lang, 3 Meilen breit, mit einem Flächeninhalt von 7 Q.M. und hat die Geſtalt eines Ovals mit tiefem Einſchnitte in Südoſten. Die Weſtküſte enthält eine Kette von Kalkſteinhügeln, die eine Höhe von 1000—1200 Fuß erreichen und nach dem Meere zu ſteile Klippen bilden; die Oſtküſte, Morea gegenüber, enthält einen Hafen und die Hauptſtadt. Der höchſte Berg iſt der 2000 Fuß hohe Scopo, wo einſt ein berühmter Dianatempel ſtand. Das Innere der Inſel iſt eine von Hügeln im O. und W. begränzte Ebene von ausnehmender Fruchtbarkeit, die faſt einen fortlaufenden Weingarten bildet, da nur wenige Räume zu Getreidefeldern oder Weideplätzen dienen. Zahlreiche Dörfer und Landhäuſer ſind über die Ebene zerſtreut, von Gärten oder Oliven- und Orangenhainen umgeben. Die Seiten der Hügel ſind bewaldet. Auch an Baumwolle iſt die Inſel reich; von Korinthen werden 8 Mill. Pf. gebaut. In naturhiſtoriſcher Hinſicht iſt Zante noch wegen ſeiner Erdpechquellen

merkwürdig, die etwa 2 Meilen von der Hauptſtadt bei dem Orte Chieri im Süden (unweit des Vorgebirges gleichen Namens) liegen, und ſchon zu Herodots Zeit berühmt waren. Ein kleiner Strich ſumpfigen Landes, der ſich bis zum Meere erſtreckt und an allen andern Seiten von Hügeln umgeben iſt, bildet die unmittelbare Umgebung jener Quellen; dieſe findet man an drei bis vier verſchiedenen Stellen des Moraſtes, kleine Teiche bildend, deren Ufer und Boden mit einer dicken Schicht von Erdöl bedeckt ſind. Am merkwürdigſten iſt ein kreisrunder Teich von 50 Fuß Umfang und wenigen Fuß Tiefe, wo das Erdöl in großer Menge angehäuft iſt. Daſſelbe wird meiſt einmal im Jahre geſammelt, und die von ſämmtlichen Quellen gewonnene mittlere Quantität beträgt etwa 100 Tonnen; es dient zum Kalfatern der Schiffe. Um es aus den Teichen zu ſchöpfen, werden noch jezt, wie zu Herodots Zeiten, an eine Stange gebundene Zweige angewandt. Die Inſel iſt vulkaniſch und den Erdbeben ſehr ausgeſezt, deren oft in einem Monate zwei bis drei vorkommen, weßhalb man in den Caſtellmauern und den meiſten Gebäuden Riſſe bemerkt; im Sommer 1811 wurden 30—40 Tage lang täglich mehrere Stöße empfunden; noch ſtärker und furchtbarer war das Erdbeben in der Nacht vom 28. auf den 29. Nov. 1820, und erſt kürzlich, im November 1840, ereignete ſich eines der verheerendſten der neueren Zeit.

Die Stadt Zante, an der öſtlichen Küſte, mit 16—20,000 E., welche den ſtolzen Beinamen Fior di Levante (Blume der Levante) führt, iſt 1½ engl. Meilen lang, aber kaum den vierten Theil ſo breit und hat einen Hafen. Die Gebäude ſind im italieniſchen Style gebaut, größtentheils von Stein und ſehr hoch; die Straßen, von denen die bedeutendſten dem Ufer parallel laufen, ſind meiſt eng, aber ſehr reinlich. Daß die meiſten Fenſter mit dichtem Gitterwerk verſehen ſind, macht keinen angenehmen Eindruck. Die Hauptſtraße oder Calle larga, der Marktplatz (Piazza dell' Erbe) iſt ziemlich groß und hübſch. Die Zahl der Kirchen iſt groß; wenige haben Thürme, die übrigen hohe Façaden, wie die meiſten katholiſchen Kirchen in Spanien und Italien. Unter den öffentlichen Gebäuden iſt das Gymnaſium zu bemerken. Das von den Venetianern erbaute Fort ſteht auf einem 350′ hohen Hügel, iſt ſehr geräumig und enthält außer den Kaſernen und Magazinen viele Privathäuſer mit Gärten; ſeit der Beſezung durch die Engländer iſt es mit Sorgfalt in Vertheidigungsſtand geſezt worden.

Die Bewohner von Zante, etwa 36—40,000 an der Zahl, wovon der vierte Theil ſich mit Landbau beſchäftigt, ſind, wie die der übrigen Inſeln, halb Griechen, halb Italiener; die lange Herrſchaft der Venetianer und der beſtändige Handelsverkehr mit Italien mußte den Sitten nothwendig einen halb italieniſchen Anſtrich geben. Der einheimiſche Adel von venetianiſcher Ernennung iſt wenig bemittelt, und ſteht auf einer ziemlich niedrigen Bildungsſtufe. Einige tauſend Arbeiter wandern jährlich zur Ernte nach Morea.

In der älteſten Zeit hieß die Inſel auch Hyrie, war faſt ganz mit Wald bedeckt und ſoll mit zum Königreiche des Odyſſeus gehört haben; die Hauptſtadt war eine Kolonie der Achäer.

3) Kephalonia. Kephalonia iſt die größte der ſieben Inſeln, 7 Meilen lang, 4 breit, mit einem Flächeninhalte von 16 Q.M.; ſie liegt im Norden von Zante, nur etwa 5 Meilen von der griechiſchen Küſte, und iſt ſehr bergig. Ein Bergrücken durchſtreicht die Inſel von N. nach S. und bildet am ſüdlichen Ende den höchſten Berg auf den joniſchen Inſeln, genannt der ſchwarze Berg, 5000′ hoch,

auf welchem der Schnee ſelten vor Mitte Mai verſchwindet. Derſelbe hat vier Gipfel, die ſich nach der Reihe folgen und von denen jeder den vorhergehenden nur wenig überragt; auf dem höchſten ſtand ſonſt ein koloſſaler Altar Jupiters. Noch vor 30—40 Jahren war dieſer Berg bewaldet; ſeitdem aber die ihn bedeckenden unermeßlichen Cypreſſen und Fichtenwaldungen, die ihn mit ſchwarzer Farbe überzogen und denen er ſeinen Namen verdankt, durch einen Brand, der des Nachts die ganze Inſel erhellte, bis auf wenige Ueberreſte verheert worden ſind, hat ſich das Klima der Inſel merklich geändert, namentlich in den dem Berge benachbarten Thälern. Auch auf dieſer Inſel ſind Erdbeben häufig, namentlich im Sommer, während der Sirocco weht, ſie thun aber ſelten Schaden. Eine der größten Merkwürdigkeiten der Inſel iſt eine Waſſermaſſe in den dicht am Meere gelegenen Höhlen in poröſem Kalkſtein (bei Argoſtoli), deren Niveau 50—60 Zoll unter dem des Meeres liegt und die hinſichtlich der Ebbe und Fluth ganz andern Geſetzen als das Meer unterliegt. Ein unternehmender Engländer hat mitten in dieſem Waſſerbehälter eine Mahlmühle angelegt, zu deren großem Rade das Meer mittelſt eines Kanals von 3½ Fuß Breite und 14 Zoll Tiefe zugelaſſen wird; aber ungeachtet dieſes ſtarken Zufluſſes von täglich ungefähr 60,000 Tonnen Waſſer iſt in dem Stande und der Beſchaffenheit des Waſſers in der Höhle nicht die mindeſte Aenderung hervorgebracht worden. Ohne Zweifel hängt dieſes Höhlenwaſſer mit einem großen, vom Meere geſchiedenen unterirdiſchen See zuſammen. Oefter ſcheint das Steigen deſſelben durch einen Zufluß von ſüßem Waſſer hervorgebracht zu werden, welches aus den Felſenſpalten dringt; dieſer Zufluß iſt zuweilen ſo ſtark, daß die ganze Oberfläche des in der Regel ſalzigen Höhlenwaſſers ſüß wird, ſo bald man den Zutritt des Meerwaſſers hindert.

Kephalonia enthält eine ſchlangenförmige Bai, die ſich tief ins Land erſtreckt und ungeachtet ihrer für das Ein- und Auslaufen unbequemen Geſtalt einen ſehr geräumigen und guten Ankerplatz darbietet. Eine halbe Meile vom Eingange ſteht auf der linken oder Weſtſeite die Stadt Lixuri und auf einer gegenüber befindlichen Halbinſel, am Fuße eines ſchmalen Vorgebirges, die Hauptſtadt der Inſel, Argoſtoli, durch die Brücke von Trapano mit dem innern Lande verbunden. Dieſe Stadt, welche etwa 5000 Einwohner zählt und einen guten Hafen hat, iſt offen und in ziemlich ſchnellem Wachsthume begriffen. Südweſtlich von derſelben haben die Venetianer, Franzoſen und Engländer Katakomben entdeckt, in welchen die Ueberreſte alter Krieger in vollſtändiger Rüſtung gefunden wurden; auch an andern Stellen der Inſel ſind noch viele Alterthümer zu ſehen. Die zuerſt genannte Stadt Lixuri, gleichfalls mit 5000 Einwohnern, dient als Hauptſtapelplatz für Korinthen, von welchen die Inſel noch um 1815 jährlich höchſtens 6 Mill., 1835 aber ſchon 14½ Mill. Pf. producirte, wovon für 800,000 baare Colonnaten (1 Colonnata oder Piaſter = 1½ Thaler) ins Ausland verkauft wurden; nach den bereits angelegten oder begonnenen Pflanzungen wird die Produktion bald 20 Mill. Pfund erreichen. Auch Oel wird ausgeführt, aber der Wein, auf der Inſel ſelbſt vortrefflich, verträgt den Transport nicht wohl und wird nur in beſchränkter Quantität nach dem ſchwarzen Meere verführt. Außerdem producirt die Inſel auch Liqueur, der in zwei ſehr bedeutenden Fabriken verfertigt und wegen ſeiner aromatiſchen Beſchaffenheit ſehr geſchätzt wird, ferner guten Käſe, Baumwolle, Honig u. ſ. w. Etwa eine Meile von Argoſtoli liegt das Caſtell San-Giorgio auf dem Gipfel eines Berges von beträchtlicher Höhe. Dieſes ſowohl als die venetianiſche Stadt gleichen

Namens, einſt die Hauptſtadt der Inſel, ſind jezt halb eingefallen und in dem ſchlechteſten Zuſtande. Um die leztere emporzubringen, beſtand ehemals das ſonderbare Geſetz, daß Niemand dem kephaloniſchen Adel angehören konnte, wenn er nicht ein Haus in San-Giorgio beſaß, was jedoch den Verfall der Stadt nicht zu hindern vermochte.

Ausgezeichnet ſind die von den Engländern angelegten Straßen, welche die ganze Inſel durchſtreichen, oft 2—3000′ über dem Meeresſpiegel erhaben ſind und vollendet eine Länge von 40 Stunden haben werden. Ueberhaupt iſt die Inſel unter engliſcher Herrſchaft an Kultur ſichtlich fortgeſchritten; allen Orten iſt der Stempel der Wohlhabenheit und Ordnung aufgeprägt, und überall herrſcht Betriebſamkeit. Die Bevölkerung von Kephalonia beläuft ſich auf etwa 50—60,000 und ſoll die Bewohner von Korfu an Thätigkeit und Unternehmungsgeiſt in Bezug auf Handel und Schifffahrt weit übertreffen. Uebrigens ſind die Kephalonier ungemein mäßig und nehmen nur ſelten animaliſche Koſt zu ſich; nur Weintrauben genießen ſie, nicht ſelten in außerordentlich großen Quantitäten.

Bei den Alten hieß die Inſel Kephallenia; von Homer wird ſie auch Samos genannt. Sie enthielt ſonſt vier Städte: Samos oder Same, Palle oder Palaea, Pronos und Cranea, von denen die Römer die erſte, welche mit zum Königreich des Odyſſeus gehört haben ſoll, zerſtörten; nach ihrem Wiederaufbau bekam ſie mit der Inſel gleichen Namen. Von allen vier alten Städten ſind mehr oder weniger bedeutende Ueberreſte vorhanden, namentlich ſind die Befeſtigungsmauern der anſehnlichen Stadt Cranea faſt in ihrer ganzen Ausdehnung von beinahe 1½ Stunden zu erkennen, aber noch viel mehr ſteht von den Mauern der Stadt Samos (an deren Stelle jezt ein Fiſcherdörſchen getreten iſt). In den Gräbern derſelben hat man unter Anderem das Gerippe einer Frau mit einem eleganten Halsbande, Ohrringen und einem Kranze von goldenen Myrthenblättern gefunden.

4) Cerigo. Cerigo, die ſüdlichſte aller Inſeln, liegt von den übrigen ziemlich weit, von Korfu in gerader Linie gegen 60 Meilen entfernt, im S. von Morea und hat etwa 4½ Q.M. Flächeninhalt mit 8500 Einwohnern. Im N. liegt das Kap Sparti, im S. das Kap Capello und nahe dabei der Hafen und die Hauptſtadt Kapſali mit ungefähr 5000 Einw. Die Inſel iſt ziemlich unfruchtbar und ſchlecht angebaut, weßhalb die Bewohner die meiſten Lebensbedürfniſſe, ſelbſt Holz, aus dem nahen Morea holen müſſen. Ein großer Theil von ihnen pflegt als Matroſen auf den die Inſeln beſuchenden Handelsſchiffen Dienſte zu nehmen; ein anderer beſchäftigt ſich mit Viehzucht. Dem Gedeihen der Olivenbäume iſt der felſige Boden ausnehmend günſtig, daher iſt das auf der Inſel producirte Oel von vorzüglicher Qualität und wird dem der meiſten anderen Inſeln vorgezogen. In einem Berge, der nach der an ſeinem Fuße ſtehenden Sophienkirche benannt wird, befindet ſich eine Tropfſteinhöhle von ungeheurer Größe, mit vielen tief in den Berg hineingehenden Kammern.

Im Alterthume hieß die Inſel Cythera, auch wohl wegen der guten Purpurſchnecken, in ihrer Nähe Porphyris oder Porphyruſa, und war ganz der Venus geweiht. Dieſe Göttin, welche von der Inſel den Beinamen Cytherea führt, ſoll nämlich zuerſt bei dieſer Inſel gelandet ſeyn, als ſie dem Schaume des Meeres entſtieg, d. h. hier wurde durch phöniziſche Seefahrer der Dienſt der Venus in Griechenland zuerſt eingeführt. Die Inſel gehörte den Lacedämoniern, die den guten und geräumigen Hafen der Stadt Cythera als den beſten ihres Gebiets ſchäzten.

Nördlich vom Hafen findet man Ruinen, Palaeo Caſtro genannt, welche die Stelle einer alten Stadt angeben; auch zeigt man die Ueberreſte eines alten Bades, welches die Einwohner das Bad der Helena nennen, welche bekanntlich des Königs Menelaus Gemahlin war, und zu dem berühmten trojaniſchen Kriege Anlaß gegeben haben ſoll.

Unweit Cerigo liegen noch mehrere kleine Inſeln; auf einer derſelben, genannt Strophades, ſteht das berühmte Kloſter des Erlöſers mit 60 Mönchen; bei der Inſel Cerigotto pflegt von den Levantefahrern angelegt zu werden.

5) Ithaka. Ithaka, auch Theaki genannt, iſt das Ithaka Homer's, der Geburtsort und das (freilich ſehr winzige) Königreich ſeines gefeierten Helden Odyſſeus oder Ulyſſes. Die Inſel, deren Geſtalt ſich durch tiefe und ſchmale Einſchnitte der See auszeichnet, liegt öſtlich von der Inſel Kephalonia, von welcher ſie durch den langen und ſchmalen, nirgend über eine Meile breiten Kanal Viscardo getrennt iſt, von dem griechiſchen Feſtlande etwa 3 Meilen entfernt, iſt 4 M. lang und an der breiteſten Stelle über eine Meile breit, hat 3 Q.M. Flächeninhalt und beſteht aus zwei verbundenen Gebirgsmaſſen, deren höchſte Punkte die Berge Stephanos im S. und Neritos im N. ſind. Der leztere iſt etwa 3000′ hoch und gewährt eine ſehr umfaſſende, die Mühe des Steigens reich lohnende Ausſicht; man erkennt in der Ferne den impoſanten Berg Bumiſto in Akarnanien, den Parnaß, die Berge von Janina in Epirus und die Pinduskette und zählt mit Einſchluß der kleinen Echinaden an 50 verſchiedene Inſeln von den mannichfaltigſten Geſtaltungen; die ſeltſamen Formen von Ithaka ſelbſt mit jenem merkwürdigen Baſſin oder Einſchnitte des Meeres, das die Inſel faſt in ihrer ganzen Breite durchſchneidet, und ſeitwärts mehrere Aeſte in das Land hineintreibt, wodurch dieſes faſt die Geſtalt einer Spinne erhält, kann man von hier aus am beſten überſehen. Auf der ganzen Inſel ſind keine Flüſſe, See'n, Sümpfe, überhaupt keine größeren Anſammlungen von Waſſer (Regenwaſſer ausgenommen) anzutreffen; doch fehlt es nicht an Quellen, unter denen eine bei Homer den Namen Arethuſa führt (jezt Pegada), aber mit der gefeierten ſiciliſchen Quelle dieſes Namens nicht zu verwechſeln iſt. Das Klima iſt mild; um Mittag weht ſtets ein erfriſchender Weſtwind. Fruchtbares Erdreich iſt nur in den Felſenſpalten und den beſchränkten Thälern zu finden. Der Landbau iſt noch ſehr in ſeiner Kindheit, was bei der ſteinigen Natur des Bodens nicht zu verwundern iſt; dennoch wäre die Inſel eines beſſeren Anbau's fähig, wenn die Zahl der Ziegen (20,000) nicht ſo übertrieben groß wäre. Die Produkte ſind denen der anderen Inſeln ähnlich; die Produktion von Oel, Wein, Roſinen, Korinthen iſt für den Bedarf der Einwohner mehr als hinreichend, weßhalb davon ausgeführt wird, dagegen iſt fühlbarer Mangel an anderen Lebensbedürfniſſen. Eichen (levantiſche oder Knopperneichen) ſind nicht häufig genug, um das davon gewonnene, unter dem Namen Walanide bekannte Produkt, die pulveriſirten Hülſen der Eicheln, die beim Schwarzfärben der Wolle gebraucht werden und bekanntlich einen nicht unwichtigen Handelsartikel für viele Häfen des Mittelmeers abgeben, ausführen zu können.

Die Einwohner, nicht viel über 9000 an Zahl, welche großentheils von der Schifffahrt leben und ſelbſt eine anſehnliche Zahl von Schiffen beſitzen, wohnen in einer Stadt und vier Dörfern. Die Stadt, Vathi oder Bathi genannt, mit 2—3000 Einw., iſt amphitheatraliſch längs dem Ufer des Hafens gebaut, welcher einer der

vorzüglichſten im Mittelmeer iſt, theils auf dem dem Meere abgewonnenen Boden, theils am Ende eines im Hintergrunde des Hafens liegenden Thales, theils auf den über dem Meere hängenden Felſenklippen. Ihre Lage läßt ſie anſehnlicher erſcheinen, als ſie iſt, und der Bergkranz um ſie her vermehrt das Imposante dieſes Anblicks. Mitten im Hafen erhebt ſich aus dem Meere ein viereckiges Gebäude, das Lazareth, welches das am beſten eingerichtete der joniſchen Inseln iſt. Die weißgetünchten Häuſer ſind meiſt von ſchlecht verbundenen Steinen erbaut und von einander getrennt. Die Straßen, von denen die größte faſt eine halbe Stunde lang iſt, ſind gut gepflaſtert und ſehr reinlich; ſeit Kurzem iſt ein neuer Quai entſtanden, welcher der Stadt zur Zierde gereicht. Unter allen Städten der joniſchen Inſeln iſt dieſe vielleicht die geſundeſte. Gleich Kephalonia iſt auch Ithaka durch die Sorgfalt der Engländer mit den ſchönſten Straßen durchzogen worden, die trefflich unterhalten und meiſt nach dem Meere zu durch hohe Mauern geſchützt ſind. Die ganze Bruttoeinnahme der Inſel oder des ehemaligen Königreichs beträgt jährlich kaum 30,000 Thaler unſeres Geldes.

Erinnerungen an das Alterthum ſind in Ithaka noch ziemlich viele vorhanden. Intereſſant ſind namentlich am nördlichen Ende der Bai von Dexia die Ueberreſte alter Felſengräber in einer ungeheuren Grotte, deren Decke leider vor 30 Jahren geſprengt worden iſt, um Steine für Bauten in der Stadt Vathi zu gewinnen. Nach dem bekannten Alterthumsforſcher Geel iſt dieſe Grotte identiſch mit der von Homer erwähnten Grotte der Najaden, wo Minerva dem Odyſſeus ſeine Schätze verbergen half und deren engen Eingang ſie mit einem großen Steine zudeckte; indeſſen widerſprechen die Weltgegenden der Eingänge jener Grotte der Beſchreibung Homer's, nach welchem ſie einen im Norden für die Menſchen und einen im Süden für die Götter hatte. In geringer Entfernung davon hat man in der neueren Zeit in einem Hügel eine höchſt merkwürdige Höhle entdeckt, die Homers Schilderung von der Höhle der Najaden noch weit beſſer entſpricht. Der Eingang derſelben iſt eine enge Felſenſpalte gegen Norden; dieſe führt zu einer geräumigen kuppelartigen Wölbung mit ſeltſam geſtalteten Stalaktiten, die beim Scheine der Fackeln wie Silber und Edelſteine glänzen; das Ende der Höhle iſt unbekannt. Auf der andern Seite deſſelben Hügels iſt ein Felſenſtück zu einem rieſenmäßigen Sarkophag aufgehauen worden. Vom Deckel, auf welchem eine männliche und eine weibliche Figur abgebildet waren, liegen die Bruchſtücke umher; der Styl der Skulptur verräth das höchſte Alter und die Kindheit der Kunſt. Den Palaſt des Odyſſeus verſezt man auf die Spitze eines Berges über Aito, der ganz mit Trümmern cyklopiſcher Mauern bedeckt iſt und wo jedenfalls eine bedeutende Stadt mit ihrer Burg geſtanden haben muß; leider führt kein gebahnter Weg hinauf. Unweit jenes Berges, bei einem am Fuße deſſelben befindlichen Brunnen, hat man zahlreiche Gräber gefunden, welche eine reiche Ausbeute geliefert haben; ſie enthielten eine Menge des geſchmackvollſten Damenſchmucks in Gold, Silber und Edelſteinen, und nicht weniger als 20 große ſilberne Vaſen, von denen der damalige engliſche Reſident barbariſch genug den größten Theil einſchmelzen ließ, und ſeinen Fund nachher in Italien für 12,000 Piaſter zum Verkauf ausbot. Die geſchnittenen Steine waren meiſt Granaten von bedeutender Größe. In den Gräbern des eigentlichen Griechenlands hat man nie etwas Aehnliches gefunden, was auf eine große Verſchiedenheit der Sitten zwiſchen dem griechiſchen Feſtlande und den Inſeln zu deuten ſcheint. Eine

Reihe von Gräbern derſelben Art iſt an der Bucht von Poli entdeckt worden; ſie enthielten gleichfalls koſtbare und merkwürdige Gegenſtände. In der Mitte eines geräumigen Thals, welches der fruchtbarſte, lachendſte und baumreichſte Theil der ganzen Inſel iſt, liegen unter hohen Bäumen verſteckt ziemlich ausgedehnte Ruinen cyklopiſcher Mauern mit dem Reſte eines kleinen Gebäudes von etwas neuerer Bauart, welches die Schule Homer's genannt wird. In derſelben Gegend ſtand die ſpätere römiſche Hauptſtadt der Inſel, Alalkomenae, von der nur wenig Reſte übrig ſind.

6) Santa Maura. Die Inſel Santa Maura, mit ihrem alten Namen Leukadia genannt, den erſt die Venetianer mit jenem vertauſchten, liegt nördlich von Kephalonia und Ithaka, im Norden dem griechiſchen Feſtlande (Akarnanien) ganz nahe, iſt etwa 7 M. lang und 3 M. breit, mit 5 Q.M. Flächeninhalt, und beſteht aus einer Bergkette, die ſich an manchen Stellen bis zu 3000 Fuß Höhe erhebt und, im Südweſten ſehr ſpitz zulaufend, mit dem ſchroffen Vorgebirge Ducato endigt, dem alten Leukate, berühmt durch die gefeierte Dichterin Sappho, die hier durch einen Sprung von dem jählings abgeriſſenen, übrigens nicht ſehr hohen Vorſprunge ins Meer ihrem Leben ein Ende machte, weil ſie bei dem von ihr geliebten Phaon nicht den gewünſchten Grad von Gegenliebe fand. Dieſes Vorgebirge hatte ſeinen Namen von ſeinem weißen Felſen, nach Andern auch davon, daß es, wenn auch die Umgegend heiteres Wetter hat, immer mit Wolken bedeckt iſt; auf demſelben ſtand ein Tempel des Apollo Leukadius. Ehemals war die Inſel nur eine Halbinſel, die mit dem feſten Lande durch eine $\frac{3}{4}$ Meile breite, 1 Meile lange Landenge zuſammenhing. Dieſe Landenge haben die Korinther da, wo ſie mit Akarnanien zuſammenhing, durchſtochen, wodurch ein Kanal von 400′ Breite entſtanden iſt, welcher jezt die Inſel von dem feſten Lande trennt. Derſelbe war einſt geräumig genug, um Schiffe durchzulaſſen, iſt aber längſt mit Schlamm und Kalkſteingerölle angefüllt und bildet jezt eine Lagune, die nur 6 Zoll bis 3 Fuß Waſſertiefe hat und etwa $\frac{1}{3}$ Q.M. einnimmt. Unweit des Ufers enthält ſie mehrere vorzüglich ſeichte Stellen, die für die Gewinnung des Seeſalzes aus dem verdunſtenden Seewaſſer ſehr geeignet ſind; dieſelbe bildet ein Gewerbe, mit dem ſich 5—600 Menſchen beſchäftigen. Die Inſel hat keine Flüſſe, aber zahlreiche und gute Quellen. In einem Thale, das rings von Bergen umſchloſſen iſt, bildet ſich jährlich eine Art See, der eine halbe Stunde im Umfang hat, gegen Ende des Oktober zum Vorſchein kommt und gegen Ende des Mai ganz verſchwindet, wobei er einen ſehr fruchtbaren Boden zurückläßt.

Den Erdbeben iſt auch dieſe Inſel ſehr ausgeſezt. Im J. 1820 zählte man vom 12. Februar bis zum 31. März 63 heftige Stöße, außerdem aber etwa 800 ſchwächere, welche zuſammen etwa 70 Häuſer in der Stadt in Trümmern ſtürzten. Bisweilen blieb die Erde 12 bis 24 Stunden lang mit kaum merklicher Unterbrechung in einem zitternden Zuſtande. Die Einwohner wagten zwei Monate lang nicht in ihren Häuſern zu ſchlafen und ſuchten in elenden Hütten Schutz, während thörichte Prophezeiungen die Unruhe der abergläubiſchen Gemüther noch vergrößerten.

Die Bevölkerung beläuft ſich auf etwa 16—18.000 Einwohner, die theils in der Stadt Amaxichi, theils in 32 unanſehnlichen, über die Inſel zerſtreuten Dörfern und Flecken wohnen. Die gedachte Stadt, mit etwa 6000 Einwohnern, liegt im Norden der Inſel an der Seeküſte und iſt, faſt ganz aus Holz gebaut, eng und ſchmutzig.

Eine Waſſerleitung verſieht die Stadt aus einer ½ Stunde entfernten Quelle, Melagavriſi genannt, mit Waſſer; die Ueberreſte einer andern auf Befehl des Sultans Bajazet erbauten Waſſerleitung, über ¼ Stunde lang, 3 Fuß breit und auf 370 Bogen ruhend, dienen zur Verbindung zwiſchen der Stadt und der nahen Feſtung Santa=Maura, welche nebſt dem Hafen an dem gedachten Kanale liegt. Im Alterthume war die Stadt Leukas, aus der das jetzige Santa=Maura entſtanden iſt, die Hauptſtadt von Akarnanien, und wurde nach Durchſtechung des Iſthmus durch eine Brücke mit dem feſten Lande verbunden. Hinter Amaxichi dehnt ſich eine ſchöne Ebene aus, die von einem herrlichen Oelbaumwalde faſt gänzlich bedeckt wird. Das höchſte Dorf der Inſel iſt Engluvi, in einem runden Keſſel gelegen, der nur nach Nordweſten einen Ausgang hat, welcher dem kühlenden Winde den Einlaß geſtattet. In der Nähe liegt die kleine Inſel Meganiſi.

7) Paxo. Die kleinſte unter allen ſieben Inſeln, Paxo, liegt zwiſchen Korfu und Santa=Maura, von der erſtern nur 1½ M. entfernt, hat einen Flächeninhalt von 1¼ Q.M. und zählt nicht viel über 5000 Einwohner, von denen 150 mit Landbau, 200 in Fabriken, 100 mit Handel beſchäftigt ſind. Porto=Longone gewährt einen guten Ankerplatz, faßt aber freilich nur wenige Schiffe; außerdem iſt noch ein anderer, innerer, durch eine ganz nahe liegende kleine Inſel gebildeter Hafen vorhanden. Auf der leztern ſteht eine halbkreisförmige Batterie, welche die regellos an der Küſte zerſtreute kleine Stadt San=Nikolo beherrſcht.

Nicht weniger als 17,000 Morgen werden zur Olivenkultur verwandt, auf welche die Inſel nach der Natur ihres Bodens vorzugsweiſe hingewieſen iſt. Sowohl hier als auf den übrigen Inſeln werden zum Auspreſſen des Oels Vorrichtungen der roheſten und kunſtloſeſten Art gebraucht; die Quantität, welche zwei geübte Arbeiter in einem Tage auspreſſen können, beträgt nur 10—12 Krüge.

Südöſtlich von Paxo liegt eine noch kleinere Inſel, Antipaxo genannt, und faſt lediglich von Fiſchern bewohnt. Zur Zeit der venetianiſchen Herrſchaft war dieſe Inſel ein berüchtigter Sitz der Seeräuber, welche die benachbarten Meere ſehr unſicher machten und Alle, die in ihre Gewalt fielen, in Kontribution ſezten.

Berichtigungen und Zuſätze.

Zu Seite 490, Zeile 22 ſtatt Balby iſt überall zu leſen Balbi.

Zu Seite 499. Zigeuner ſind in Europa:

1) in der Moldau und Walachei	2,000,000
2) in der Türkei	200,000
3) in Ungarn	100,000
4) in Spanien	40,000
5) in England	10,000
6) in Rußland	10,000
7) in Frankreich, Deutſchland und Italien .	10,000
	600,000 Menſchen.

Zu Seite 522, §. 12. Unter allen Ländern, die im 19ten Jahrhundert an der konſtitutionellen Krankheit gelitten haben, hat Portugal die meiſten, aber unblutigſten Kriſen überſtanden. Die frühere Staatsverfaſſung war eine monarchiſch-ariſtokratiſche. Lange war der Adel übermächtig. Sechszig Jahre (von 1580 an) blieb Portugal mit Spanien vereinigt. Alba hatte es für Philipp II. erobert. Unter König Joſeph Emanuel (1750—1777) kam der Reformator Pombal an's Ruder. Er bändigte den Adel und die Jeſuiten. Bald ſchlug die Stunde der Umwälzung. Portugal blieb verſchont bis 1807. Von da an drängen ſich die Ereigniſſe. Napoleon ſchickte ein Heer nach Liſſabon; es beſezt dieſe Hauptſtadt am 30. November. Tags zuvor hatte ſich Johann VI. mit ſeiner Familie nach Braſilien eingeſchifft. Im Jahre 1814, bei der allgemeinen Ausgleichung, ward auch Portugal ſeinem legitimen Souverän wieder zugeſtellt. Johann VI. aber weilte zu Rio Janeiro. Nachdem 1820 die ſpaniſche Revolution ausgebrochen war, blieb es nicht lange ruhig im Nachbarlande. Am 24. Auguſt wurde zu Oporto die Herſtellung der Cortes beſchloſſen; doch ſollten es nicht die alten ariſtokratiſchen, ſondern neue volksthümliche ſeyn. Am 15. Sept. erklärten ſich die Truppen zu Liſſabon für den Beſchluß der Junta der nördlichen Provinzen. Man berief die Cortes ein (100 an der Zahl), vorläufig nach den Wahlvorſchriften der ſpaniſchen Conſtitution. Dieſe allgemeinen Cortes eröffneten ihre Sitzungen am 26. Januar 1821. Bald darauf (am 9. März) wurde die neue Conſtitution publicirt. Johann VI. kam aus Braſilien zurück. Er hat am 4. Juli 1821 die improviſirte Verfaſſung anerkannt; ſie wurde erſt am 23. Sept. 1822 von den Cortes beendigt und am 1. Oktober von dem Könige beſchworen; ſie geht vom Volkswillen aus (iſt nicht oktroyirt); gibt allgemeines Stimmrecht zur Wahl der Cortes; weiß nur von Einer Kammer. Don Pedro, Regent von Braſilien, mit der Conſtitution unzufrieden, löſte die Colonie vom Mutterlande, erhob ſich

zum Kaiſer und gab dem für unabhängig erklärten Lande eine eigene Verfaſſung. In Portugal kam es 1823 durch den Grafen Amarante und die Königin Charlotte zur Contrerevolution. Die Cortes-Conſtitution wurde annullirt. Don Miguels verunglückte Empörung gegen ſeinen Vater (30. April 1824) war ein Zwiſchenſpiel. Der hoffnungsvolle Prinz mußte auf Reiſen gehen. Johann VI. regierte vom 9. bis 13. Mai am Bord des engliſchen Linienſchiffes Windſor-Caſtle. Die Königin ſollte in's Kloſter kommen, blieb aber, weil ſie kränklich war, im Palaſt von Queluz. Sie ſtarb am 6. Jan. 1830. Am 4. Juni 1824 gab Johann VI. dem Lande ſtatt der abgeſchafften Conſtitution von 1820—1822 eine neue Verfaſſung (Carta de Lei), die Cortes von Lamego einberufend. Nicht ganz zwei Jahre darauf, am 10. März 1826, ſtarb König Johann VI., müde des Lebens, der Revolutionen und Conſtitutionen. Don Pedro erfuhr kaum, daß der Vater die Augen geſchloſſen, als er ſchon, der ererbten Krone zu Gunſten ſeiner Tochter Maria da Gloria (die er dem Bruder Miguel zur Gemahlin beſtimmte) entſagend, eine erbmonarchiſch-repräſentative Staatsgrundverfaſſung für Portugal entwarf und nach Liſſabon ſchickte. Don Miguel kam im Februar 1828 von Wien über London nach Haus, erklärte dieſe Conſtitution, die Carta de Lei vom 19. April 1826, obſchon er als Regent darauf geſchworen, für aufgedrungen, ließ ſich von ſeinen eigenen Cortes am 28. Juni zum König erklären, verweigerte ſeiner Verlobten, Donna Maria, den Eintritt in Portugal und regierte 6 Jahre als Uſurpator, bis ihn Don Pedro (der am 7. April 1831 dem Kaiſerthrone Braſiliens zu Gunſten ſeines Sohnes entſagt hatte und im Juni darauf nach Europa zurückgekehrt war) durch engliſche Hülfe im Mai 1834 aus dem Lande trieb. Maria da Gloria kam auf den Thron und die von ihrem Vater für Portugal beſtimmte Conſtitution in Kraft. Don Pedro überlebte ſeinen Sieg nicht lange, er ſtarb am 24. Sept. 1834. Seine Charta wurde am 10. Sept. 1836 durch einen Militäraufſtand umgeſtürzt. Die von der Königin am 3. und 4. Nov. 1836, nicht ohne Vorwiſſen und wohl auch Mitwirkung des engliſchen Geſandten, Lord Howard de Walden, verſuchte Contrerevolution ſcheiterte an der feſten Haltung der Septembriſten. Donna Maria mußte, nachdem ihre Friedensvorſchläge dreimal verworfen worden waren, nachgeben. Sie bequemte ſich, das Programm des Lagers von Ourique unbedingt anzunehmen. Im Januar 1837 traten die Cortes zuſammen, die Conſtitution zu revidiren; im März 1838 waren ſie mit der ſchweren Arbeit zu Ende, und am 4. April darauf wurde in feierlicher Sitzung der allgemeinen conſtituirenden Cortes die von dieſen dekretirte und von der Königin angenommene „politiſche Conſtitution der Monarchie“ von Donna Maria und ihrem Gemahl beſchworen. Nicht ganz 4 Jahre war die Conſtitution von 1838 in Kraft, als ſie im Februar 1842, auf einen Anlaß von Oporto aus, faſt ohne Widerſtand zuſammenfiel. Jezt iſt wieder die Charta von 1826, das zu Rio Janeiro für Portugal dekretirte Grundgeſetz, an der Tagesordnung.

Zu Seite 523. Portugals Staatsbudget für 1841—42. Ausgaben 10,985,002,541 Reis (1 Reis = ⅛ Kreuzer); Einnahmen 10,332,626,618 Reis; alſo Ausfall 652,375,923 Reis (über 1,800,000 Gulden).

Zu Seite 524, §. 15. Braga mag jezt 20,000 und Porto 80,000 Einwohner zählen.

Zu Seite 344, Zeile 23. Statt 40,000 lies 400,000.

Zu Seite 502. §. 15. Die Souveräne Europa's am 1. Januar 1842, nach ihrem Alter geordnet.

	Geburtstag.	Alter.		Regierungsdauer.		
		Jahr.	Monat.	Jahr.	Monat.	
1) König Karl XIV. Johann von Schweden	26. Jan. 1764	77	11	23	11	vermählt; luth.
2) Papſt Gregor XVI.	18. Spt. 1765	76	3	10	11	unverm.; kath.
3) König Ernſt Auguſt von Hannover	5. Juni 1771	70	7	4	6	vermählt; engl.
4) „ Ludwig Philipp I. der Franzoſen	6. Okt. 1773	68	3	11	5	vermählt; kath.
5) Kurfürſt Wilhelm II. von Heſſen-Kaſſel	28. Juli 1777	64	5	20	9	vermählt; reform.
6) Großherzog Ludwig II. von Heſſen-Darmſtadt	26. Dec. „	64	—	11	9	Wittwer; luth.
7) Herzog Heinrich von Anhalt-Köthen	30. Juli 1778	63	5	11	4	vermählt; reform.
8) Landgraf Philipp von Heſſen-Homburg	11. März 1779	62	10	2	11	(morg. verm.); ref.
9) Großherzog Georg von Mecklenburg-Strelitz	12. Aug. „	62	5	25	2	vermählt; luth.
10) Herzog Franz IV. von Modena	6. Okt. „	62	3	26	7	Wittwer; kath.
11) König Wilhelm I. von Württemberg	27. Spt. 1781	60	3	25	2	verm. (III.); luth.
12) Großherzog Karl Friedrich von Sachſen-Weimar	2. Febr. 1783	58	11	13	7	vermählt; luth.
13) „ Auguſt von Oldenburg	13. Juli „	58	6	12	7	verm. (III.); luth.
14) Herzog Ernſt von Sachſen-Koburg-Gotha	2. Jan. 1784	58	—	35	1	verm. (II.); luth.
15) Fürſt Georg Wilhelm von Lippe-Schaumburg	20. Dec. „	57	—	54	11	vermählt; reform.
16) „ Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen	20. Febr. 1785	56	10	10	3	vermählt; kath.
17) „ Heinrich LXII. von Reuß-Schleiz	31. Mai „	56	7	23	8	unverm.; luth.
18) König Ludwig I. von Baiern	25. Aug. 1786	55	4	16	3	vermählt; kath.
19) „ Chriſtian VIII. von Dänemark	18. Spt. „	55	3	2	1	verm. (II.); luth.
20) Herzog Joſeph von Sachſen-Altenburg	27. Aug. 1789	52	4	7	3	vermählt; luth.
21) Fürſt Georg von Waldeck	20. Spt. „	52	3	28	4	vermählt; evang.
22) Großherzog Leopold von Baden	29. Aug. 1790	51	4	11	9	vermählt; evang.
23) König Leopold I. der Belgier	16. Dec. „	51	1	10	6	vermählt (II); luth.
24) Herzogin Marie Louiſe von Parma	12. Dec. 1791	50	1	27	7	Wittwe; kath.
25) König Wilhelm II. der Niederlande	6. Dec. 1792	49	1	—	3	vermählt; reform.

26) Kaiſer Ferdinand I. von Oeſterreich	19. April 1795	48	8	6	10	vermählt; kath.
27) Fürſt Günther von Schwarzburg-Rudolſtadt . .	6. Nov. „	48	2	34	8	vermählt; luth.
28) „ Heinrich XX. von Reuß-Greiz	29. Juni 1794	47	6	5	2	verm. (II.); luth.
29) Herzog Leopold von Anhalt-Deſſau	1. Okt. „	47	3	24	5	vermählt; reform.
30) König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen	15. Okt. 1795	46	3	—	7	vermählt; evang.
31) Fürſt Aloys von Lichtenſtein	26. Mai 1796	45	7	5	8	vermählt; kath.
32) Kaiſer Nikolaus I. von Rußland	6. Juli „	45	6	16	1	vermählt; griech.
33) Fürſt Leopold von Lippe-Detmold	6. Nov. „	45	2	39	9	vermählt; reform.
34) „ Heinrich LXX. von Reuß-Ebersdorf . .	27. März 1797	44	9	19	6	unverm.; luth.
35) König Friedrich Auguſt II. von Sachſen . . .	18. Mai „	44	7	5	7	verm. (II.); kath.
36) Großherzog Leopold II. von Toskana	3. Okt. „	44	3	17	6	verm. (II.); kath.
37) König Karl Albert von Sardinien	2. Okt. 1798	43	3	10	8	vermählt; kath.
38) Herzog Karl von Lucca	22. Dec. 1799	42	—	17	10	vermählt; kath.
39) Großherzog Paul Friedr. v. Mecklenb.-Schwerin *)	15. Spt. 1800	41	4	4	11	vermählt; luth.
40) Herzog Bernhard von Sachſen-Meiningen . .	17. Dec. „	41	1	38	—	vermählt; luth.
41) Fürſt Friedrich von Hohenzollern-Hechingen . .	15. Febr. 1801	40	10	3	4	vermählt; kath.
42) „ Günther von Schwarzburg-Sondershauſen	24 Spt. „	40	3	6	4	verm (II.); luth.
43) Herzog Alexander von Anhalt-Bernburg . . .	2. März 1805	36	10	7	9	vermählt; reform.
44) „ Wilhelm von Braunſchweig	25. April 1806	35	8	10	8	unverm.; luth.
45) König beider Sicilien, Ferdinand II.	12. Jan. 1810	32	—	11	2	verm. (II.); kath.
46) „ Otto I. von Griechenland	1. Juni 1815	26	7	9	3	vermählt; kath.
47) Herzog Adolph von Naſſau	24 Juli 1817	24	5	2	4	unverm.; reform.
48) Königin Maria II. von Portugal	4. April 1819	22	9	15	8	verm. (II.); kath.
49) „ Victoria I. von Großbritannien . . .	24. Mai „	22	4	4	6	vermählt.; engl.
50) Großſultan Abdul-Medſchid	20. April 1823	18	8	2	6	vermählt; moham.
51) Königin Iſabella II.	11. Okt. 1830	11	3	8	3	unverm.; kath.

*) Großherzog Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin iſt im Laufe des Jahrs 1842 geſtorben. Sein Nachfolger iſt Friedrich Franz, geboren 1823.

Zu Seite 548, §. 6. Der Krieg in Spanien hat aufgehört; die Königin Chriſtine hat Spanien verlaſſen müſſen und führt nicht mehr die Vormundſchaft, ſondern Espartero, Herzog von Vittoria, führt die Regentſchaft für die unmündige Iſabella.

Zu S. 552, §. 9. Spanien. Budget von 1841:
Ausgaben . . . . . 1,106,324,302 Realen,
Einnahmen . . . . 885,126,551 „
Alſo ein Ausfall von 22 Mill. 197,751 Realen (1 Real = 7–8 Kzr.).

Ausgabebudget für 1842	1,369,301,681	Realen,
darunter das königl. Haus	33,500,000	„
die geſetzgebenden Korps	355,120	„
der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten	10,196,120	„
„ „ „ Juſtiz	17,869,136	„
„ „ des Innern	94,352,861	„
Einnahmebudget	871,730,641	„
Alſo Deficit	490,108,208	„

Spanien 1842. Nach dem Geſetz vom Auguſt 1835 beträgt die Civilliſte der Königin 5,360,000 Gulden.

Zu S. 552, §. 9. Engliſche Blätter enthalten eine amtliche Ausführung über den Stand der ſpaniſchen Staatsſchuld am 17. Oktober 1841. An dieſem Tage belief ſich die innere Schuld auf 8,318,985,279, die auswärtige aktive auf 3,748,862,108, die auswärtige paſſive (unverzinſte, was in der Wirklichkeit freilich auch die aktive iſt) auf 2,093,120,660, alſo die geſammte Staatsſchuld auf 14,160,968,047 Realen (etwa 1,770,121,000 Gulden). Der jährliche Zinsbetrag beläuft ſich aus der innern Schuld auf 99,585,396, aus der auswärtigen auf 189,529,696 Realen.

Am 31. Mai 1841 betrug der Werth der unverkauften Nationalgüter (eingegangene Güter der Weltgeiſtlichkeit, der Infanten Don Carlos und Don Sebaſtian ꝛc.) 3135 Millionen. Die bis zum 31. Mai 1841 durch den Verkauf von Nationalgütern getilgten Staatsſchuldſcheine belaufen ſich auf 745,766,337 Realen. Für die bis zu dieſem Termine verkauften Nationalgüter war der größere Theil des Kaufpreiſes mit 1,012,614,118 Realen noch im Ausſtande.
(Schwäb. Merkur Nro. 36, Jahrgang 1842.)

Zu S. 555, §. 15. Nach einer Zählung vom Jahr 1841 hat Madrid mit Einſchluß der Fremden und der Garniſon nur 166,595 Einwohner.

Zu S. 671, §. 16. Mit Militär und Fremden mag Mailand jezt 170,000 Einw. zählen.

Mailand 6000 Häuſer und 155,000 Einw. ohne Militär und Fremde, mit dieſen 170,000 Einw.

Zu S. 678—684. Mantua 2650 Häuſer und 27,080 Einw.
Brescia 3440 Häuſer und 29,214 „
Cremona 3000 H. und (1836) 27,583 „
Bergamo 2500 H. und (1836) 30,504 „
Pavia 1760 Häuſer und . 23,680 „

Zu S. 695. Venedig 27,918 auf Roſten von Pfählen erbaute Häuſer, von denen viele leer ſtehen und verfallen ſind und 104,390 Einwohner.

Zu S. 702 ꝛc. Padua 6000 Häuſer und 49,850 Einw.
Vicenza 4000 Häuſer und 33,100 „
Udine 2400 Häuſer und 22,180 „
Treviſo 2500 Häuſer und 19,780 „

Zu S. 709, §. 45. Der ſardiniſche Staat hatte 1839 ohne die Inſel Sardinien 4,125,735 Einw., worunter 20,141 Waldenſer und 6799 Juden.

Zu S. 717, §. 52. Turin hat (1839) 123,892 Einwohner.

Zu S. 722. Coni oder Cuneo (1839) 19,397 E.

Zu S. 724. Aſti (1839) 24,283 E.
Aleſſandria (1839) 43,467 E.

Zu S. 725. Vercelli (1839) 18,353 E.
Zu S. 726. Novara (1839) 19,419 E.
Zu S. 729. Nizza (1839) 55 169 E.
Zu S. 738, §. 57. Chambery (1839) 17,843 E.
Zu S. 742. Genua (1839) 97,621 E.
Zu S. 782, §. 76. Toskana hat (1839) 1,466,752 E.
Zu S. 785, §. 78. Florenz hat (1841) 97,648 E.
Zu S. 793. Piſa hat (1841) 20,943 E. und Livorno 76,397 E.

Zu S. 810, §. 92. Die Bevölkerung Roms vom J. 1840—41 betrug 158,870 Einwohner.

Zu S. 878. Neapels und Siciliens Handelsmarine betrug im J. 1839: 9174 Fahrzeuge, mit 40,308 Seeleuten bemannt. Mit dem Fiſchfang und der Küſtenfahrt beſchäftigen ſich 7715 Fahrzeuge.

Zu S. 893. Neapel zählte im Jahr 1837: 351,700 Einw., die ſich i. J. 1838 durch die Cholera auf 336,302 vermindert hatten.

Z. S. 919 ꝛc. Palermo (1836) . . . 175,167 Einw.
Meſſina 9000 Häuſer und vielleicht 70,000 E.

Zu S. 929. Palermo im Jahr 1836: 175,197 E.

Zu S. 932. Meſſina hat etwa 58,000, nach Andern 75,000 E.

Zu S. 1000. Der Steinkohlenbau in Frankreich datirt ſich erſt ungefähr ſeit dem Jahre 1700, vor welcher Zeit die wenigen Steinkohlen, deren man bedurfte, aus England und Belgien eingeführt wurden. Noch im Jahr 1787 betrug der Verbrauch an Steinkohlen nur 4 Mill. metriſche Quintals (à 1 Ctr. 103$\frac{3}{4}$ Pfd. preuß. Gewicht), wovon die Hälfte aus dem Auslande kam; im Jahre 1839 betrug er beinahe 42 Mill. metriſche Quintals, während der Brennholzverbrauch auf 45 Mill. Stères (à $\frac{3}{10}$ preuß. Klftr.) anzunehmen iſt, ſo daß, da ein Stère Brennholz ungefähr mit 180 Kilogr. oder 1$\frac{4}{5}$ Quintals Steinkohlen äquivalent iſt, mehr als ein Drittel der geſammten für den häuslichen Gebrauch und die Zwecke der Induſtrie erforderliche Wärme durch Steinkohlen geliefert wurde. Seit 1819 hat die Gewinnung dieſes Brennmaterials beſtändig zugenommen, und ſeit 1832 einen auffallenden Aufſchwung genommen. Im Jahr 1820 betrug die einheimiſche Gewinnung 10,936,578, die Einfuhr 4,809,197, die Ausfuhr 264,525, der Verbrauch gegen 13$\frac{1}{2}$ Mill. — 1830: einheimiſche Gewinnung 18,626,653, Einfuhr 6,372,912, Ausfuhr 60,117, Verbrauch gegen 25 Mill. — 1839: einheimiſche Gewinnung gegen 30 Mill. (worunter etwa 1 Mill. Braunkohlen und 832,396 Quintals Anthracid, Geſammtwerth 29 Mill. Fr., Einfuhr 12,187,448, Ausfuhr 328 524, Verbrauch 41,807,537 Quintals. Die Ausfuhr erreichte ihr Maximum im Jahr 1821 mit 739,354, ihr Minimum 1826 mit 39,182 Quintals. Die Einfuhr aus Belgien iſt ſeit 1815—38 fortwährend im Steigen geweſen; die aus England aber hat ſeit 1834 zum Nachtheil der Einfuhr belgiſcher Steinkohlen um das Sechsfache zugenommen. Die Einfuhr aus Deutſchland

(Rheinpreußen und Rheinbaiern) iſt zwar im Steigen, aber wegen Mangels wohlfeiler Communikationswege verhältnißmäßig nur gering.

Sieben Departements verbrauchen ungefähr die Hälfte des Geſammtverbrauchs, 40 andere faſt gar keine Steinkohlen.

Unter den ſteinkohlenreichen Gegenden ſteht das Baſſin der Loire oben an, welches 12 Mill. Quintals liefert; dann folgt das Baſſin von Valenciennes mit $7\frac{1}{4}$ Mill. Quintals.

Zu S. 1007. Die Geſammtſumme des auswärtigen Handels von Frankreich beträgt im Jahre 1840: 2063 Mill. Franks, die größte Summe, welche er jemals erreicht hat; von dieſer Summe kommen auf die Einfuhr 1052 Mill., auf die Ausfuhr 1011, ferner auch den Landhandel 582 Mill. (wovon auch die Schweiz 161, auf Belgien 125, auf Sardinien 105, auf Deutſchland 98, auf Spanien 72, auf Preußen 18, auf die Niederlande 3 Mill. zu rechnen ſind), auf den Seehandel 1481 Mill. Franks. An dem lezteren haben franzöſiſche Schiffe für 705 Fremde für 776 Millionen Theil genommen; ferner kommen auf die europäiſchen Länder 757, auf die außereuropäiſchen 582, auf die franzöſiſchen Kolonien und den Wallfiſchfang 142 Mill. Für die Einfuhr nehmen die vereinigten Staaten den erſten Rang ein (1839 die ſardiniſchen Staaten); für die Ausfuhr nach England (1839 die vereinigten Staaten). Unter den eingeführten Waaren kommen auf rohe Baumwolle 151 Mill. oder 14 Procent; unter den ausgeführten ſtehen die Seidenwaaren oben an (141 Mill. oder 20 Procent). Der Tranſithandel betrug 196 Mill. Franks; unter den durch Frankreich geführten Waaren nimmt Baumwolle dem Gewicht nach, Seide dem Werthe nach den erſten Rang ein.

Zu S. 1017. §. 15. Gegenwärtiger Stand der franzöſiſchen Diplomatie (1842). Frankreich zählt gegenwärtig 9 Botſchafter: in London und St. Petersburg mit 300,000 Fr. Gehalt, in Wien (200,000 Fr.), Madrid (120,000 Fr.), Konſtantinopel (100,000 Fr.) Turin (85,000 Fr.), Neapel (75,000 Fr.), Brüſſel (60,000 Fr.) und Bern (50 000 Fr.); 21 außerordentliche Geſandten: in Berlin (mit einem Gehalt von 100,000 Fr.), Mexiko und Washington (jeder mit 80,000 Fr.), Rio-Janeiro und Haag (mit 70,000 Fr.), Buenos-Ayres, Frankfurt, Liſſabon (mit 60,000 Fr.), Stockholm, Kopenhagen und München (mit 50,000 Fr.), Athen, Dresden, Hamburg, Hannover und Stuttgart (mit 45,000 Fr.), Florenz (mit 40,000 Fr.), Karlsruhe und Kaſſel (mit 30,000 Fr.), Darmſtadt und Weimar (mit 25,000 Fr.); 2 Geſchäftsträger in Bogata und Texas (mit 35,000 Fr.); 33 Geſandtſchaftsſekretäre, deren Gehalt von 10,000 Fr. bis auf 6000 Fr. herunterſteigt; 15 beſoldete Attachés mit 3—4000 Fr. Der Gehalt aller dieſer diplomatiſchen Agenten beträgt für das Jahr 1843 2,931,000 Fr. Das franzöſiſche Konſularkorps zählt 23 Generalkonſuln, in London, Havanna, Lima, Manila (mit 45,000 Fr. Gehalt), Port-au-Prince (40,000 Fr.) Alexandrien (36 000 Fr.), Caracas, Chuquiſaca, New-York, Quito, San-Salvador, Santiago, de Chili (zu 35,000 Fr.), Amſterdam, Mailand, Smyrna (zu 24 000 Fr.), Buchareſt, Tanger, Tunis (zu 20,000 Fr.); Antwerpen, Genua, Tripoli (18,000 Fr.), Livorno (zu 17,000 Fr.), Bagdad (15,000 Fr.); 30 Konſuln erſter Klaſſe: Sidney (zu 30,000 Fr.), Verakruz und Montevideo, New-Orleans, Dublin, Liverpool, Bahia, Edinburgh, Philadelphia, Warſchau, Aleppo, Barcelona, Cadiz, Korfu, Damaskus, Danzig, Helſingör, Malta, Odeſſa, Palermo, Rotterdam, Trieſt, Chriſtiana, la Corunna, Malaga, Nizza, Palma und Venedig. Der Gehalt der Konſuln erſter Klaſſe

ſteigt von 30,000 Fr. bis auf 12 000 Fr. herab. 44 Konſuln zweiter Klaſſe, zu denen, nach dem Vorſchlage des Hrn. Guizot, zehn neue Konſulate, nämlich zu Magatlan (Mexiko), Moskau, Jeruſalem, Monteray (Kalifornien), New-Caſtle, Panama, Erzerum, Djedda (am rothen Meere), Janina und Moſſul kreirt werden ſollen. Außerdem ſoll ein Generalkonſulat in Kanton mit 40,000 Fr. Gehalt und ein Konſulat erſter Klaſſe mit 20 000 Fr. Gehalt in Port-Louis errichtet werden. Der Gehalt der Konſularbeamten beträgt nach dem Budget von 1842 4,578,000 Fr. Durch die von Hrn. Guizot vorgeſchlagenen neu zu errichtenden Stellen würde er um 346,000 Fr. erhöht, alſo im Budget von 1843 4,884,000 Fr. betragen. Dazu kommen noch 10 Legationskanzliſten zu 6000 Fr., 15 élèves consuls zu 2000 Fr. 32 Dragomans und sécrétaires intreprètes, deren Gehalt ſich auf 168,000 Fr. jährlich beläuft.

Zu S. 1023, §. 26. Am Ende des Jahrs 1841 wurde die Stärke der franzöſiſchen Armee, durch eine Ordonnanz des Kriegsminiſteriums von 433 000 auf 344,000 Mann und der Pferdeſtand um 15,000 Pferde herabgeſezt.

Die königl. Ordonnanz zerfällt in drei Kapitel: I. Friedensfuß. Die Armee beſteht aus folgenden Korps: Infanterie, 100 Linien- und leichte Regimenter, jedes von 3 Bataillonen mit 7 Kompagnien, nebſt einer Grenadier-, 1 Karabinier-, 1 Voltigeurs- und 1 Depot-Kompagnie; 10 Bataillone Jäger zu Fuß, je von 8 Kompagnien, wovon 2 für die in Algerien verwendeten im Depot ſtehen; 1 Regiment Zuaven in Algerien, ermächtigt, Eingeborene aufzunehmen, 3 Bataillone von je 9 Kompagnien, davon eine im Depot; 3 Bataillone afrikaniſche, leichte Infanterie, je von 10 Kompagnien, 2 im Depot; 12 Strafkompagnien; die Fremdenlegion, beſtehend aus 2 Regimentern mit 3 Bataillonen, jedes von 8 Kompagnien. Reiterei: 2 Regimenter Karabiniere, 10 Regimenter Küraſſiere; 12 R. Dragoner; 8 R. Lanciers; 13 R. Chaſſeurs; 9 R. Huſaren, jedes Regiment mit 5 Schwadronen; 4 R. afrikaniſche Chaſſeurs, je mit 6 Schwadronen. Artillerie und Genie. 14 Regimenter: 10 mit 15 und 4 mit 14 Batterien und ein Depot für jedes Regiment; 1 R. Pontoniers, von 12 Kompagnien; 12 Arbeits-Kompagnien; 1 halbe Kompagnie Waffenſchmiede; 6 Schwadronen Parktrain, je von 8 Kompagnien; 3 R. Geniekorps, von 2 Bataillonen, je mit 8 Kompagnien, davon 1 aus Mineurs, 7 aus Sapeurs beſtehen, nebſt 1 Kompagnie Sappeurskondukteurs und 2 Arbeitskompagnien bei jedem Regimente. Gensd'armerie: 26 Legionen, wovon eine in Afrika verwendet; 1 Bataillon Voltigeurs von 4 Komp., zur Unterſtützung der Gensd'armerie auf Korſika verwendet; 1 Legion Municipalgarde und 1 Bataillon Sappeurs-Pompiers von 5 Komp. in Paris. Veteranen: 8 Unteroffiziers-, 10 Füſſeliers-, 4 Reiter-, 15 Kanonier-, 1 Ingeneurs- und 2 Gensd'armerie-Kompagnien. Verwaltung: 1 Arbeitsbataillon von 10 Kompagnien nebſt 1 im Depot; 4 Schwadronen Wagentrain, jede von 4 aktiven Kompagnien, und 1 im Depot; 4 Arbeitskompagnien zum Train.

II. Kapitel. Kriegsfuß. Jedes Bataillon der Linien-Regimenter und der leichten Infanterie kann, auf den Kriegsfuß gebracht, auf 9 Kompagnien, wovon 1 im Depot, verſtärkt werden. Auch kann, je nach den Bedürfniſſen des Dienſtes, ein viertes Bataillon errichtet werden. Die 54 Reiter-Regimenter können von 5 auf 6 Schwadronen verſtärkt werden. Im Falle eines Kriegs würden für den Dienſt des Armeeſtabs 2 Regimenter Chaſſeurs zu Pferde,

jedes zu 6 Schwadronen, als Guiden organiſirt. Der Kriegsminiſter beſtimmt, je nach den Bedürfniſſen des Dienſtes, die Zahl der Artillerie-Batterien und Kompagnien, die auf den Kriegsfuß zu bringen ſind. Bei den Pontoniers und bei jeder der 6 Schwadronen des Parktrains wird eine Depot-Kompagnie errichtet. Jedes Bataillon der Ingenieurs-Regimenter wird auf den Kriegsfuß auf 9 Kompagnien, wovon 1 Mineurs- und 8 Sappeurs- nebſt den Depot-Kompagnien gebracht. Für jede Schwadron des Wagentrains werden auf den Kriegsfuß 2 interimiſtiſche Kompagnien gebildet.

III. Kapitel. Reſerve. Die auf Urlaub gemäß des Art. 30 des Geſetzes vom 21. März 1832 entlaſſene Mannſchaft bildet die Reſerve der Armee. Sie iſt halbjährigen Muſterungen unterworfen, deren Zeit und Dauer der Kriegsminiſter beſtimmt. Die Mannſchaft, welche in der Reſerve ſteht, wird im Fall eines Krieges unter ihre Fahne gerufen, ebenſo auch in Friedenszeiten, wenn außerordentliche Bedürfniſſe des Dienſtes es erfordern.

Zu Seite 1026, §. 18. Das Budget Frankreichs für 1843, wie es in den Berechnungen des Hrn. Humann jezt vorliegt, ſtellt ſich in folgenden Zahlen dar:

Direkte Steuern	406,149,368 Fr.
Zölle und indirekte Steuern	722,566,000 „
Ertrag der Domänen und Staatsforſten . .	42,244,110 „
Verſchiedene Einkünfte	38,115,482 „
Totalſumme der ordentlichen Einnahmen . .	1,209,104,960 Fr.
Außerordentliche Hülfsquellen	75,000,000 „
Zuſammen	1,284,104,960 Fr.
Die Ausgaben ſind berechnet zu	1,331 000,000 Fr.
es ergibt ſich alſo eine Unzulänglichkeit von . .	27,447,135 „

Doch iſt das Deficit im Abnehmen;
für das Jahr 1841 war es zu 116 Mill.,
„ „ „ 1842 „ „ „ 244 Mill.
berechnet. Die Ausgaben für Eiſenbahnen ſind hier aber noch nicht in Rechnung gebracht. (Allg. Zeitung, Jahrg. 1842, Nro. 37.)

Zu S. 1026. Das Ausgaben-Budget Frankreichs für 1813 beträgt 1,347,762,137 Fr. und zwar 116,588,757 Fr. mehr als die Einnahmen.

Zu S. 1029 ꝛc. Unter dem lezten Miniſterium Thiers (1840) iſt von der Regierung und den Kammern der grandioſe Beſchluß gefaßt worden, Paris zu befeſtigen. Die Befeſtigungswerke, deren Bau ſchon vor 2 Jahren begonnen, ſollen in einer ungeheuern Ringmauer (Enceinte) und vielen zum Theil weit vorgeſchobenen, detachirten Forts beſtehen. Das Rieſenwerk ſoll in 6 Jahren vollendet werden (?).

Zu S. 1045. Clermont-Ferrand 4800 Häuſer und 43,040 Einwohner.

Zu S. 1067. Rheims 4200 Häuſer und 38,400 Einw.
Chalons an der Marne 2800 Häuſer und 12,950 Einw.

Zu S. 1069. Lyon zählt (1841) mit den Vorſtädten Guillotière und Croix-Rouſſe 206 970 Einwohner.

Zu S. 1086. Marſeille (1839) 151,242 E.

Zu S. 1087. Die Schifffahrtsbewegung im Hafen von Marſeille im Jahr 1841 zeigt einen Tonnengehalt des Schiffes von 1,661,000 Tonnen. Gegenüber von 1,508,000 Tonnen des J. 1840.

Zu S. 1089. Aix, in Südfrankreich, zählte im Jahr 1841 24,632 Einwohner.

Zu S. 1095. Nimes 4800 Häuſer und 45,040 Einw.

Zu S. 1100. Toulouſe zählte im Jahr 1841 8300 Häuſer und 77,370 E.

Zu S. 1127. Nantes 13.000 Häuſer und 75,900 Einw.
Zu S. 1129. Rouen 11,000 Häuſer und (1838) 95.773 Einw.
Zu S. 1134. Lille 11,000 Häuſer und 72,000 Einw.
Zu S. 1141. Straßburg zählt (1841) 62.353 Seelen.

Zu S. 1158. Die Schweiz hat (1842) 2,177,485 Einw. und zwar 1,292,871 Proteſtanten, 882,859 Katholiken und 1755 Juden.

Zu S. 1161. In Genf nimmt die Uhrenfabrikation immer mehr ab, dagegen aber nimmt ſie zu im Kanton Neufchatel. Man fabricirte:

In Chaux de fonds	1840	— 42,243	Uhren.
„ „ „ „	1841	— 50,039	„
in Locle	1840	— 29 812	„
„ „	1841	— 33,154	„

Zu S. 1161. Die Einfuhr der Schweiz betrug im Jahr 1841 1,890,345 Ctr. Waaren.

Zu S. 1167. Zürich 1200 Häuſer und (1838) 14.243 Einw.
Bern 1140 Häuſer und (1836) 22,760 „
Baſel 2120 Häuſer und (1838) 22,199 „

Zu S. 1268. Die ſo eben auf amtlichem Wege veröffentlichten, den größern deutſchen Zollverein betreffenden Tabellen, welche zuvörderſt eine Ueberſicht der wichtigeren, in ſämmtlichen Vereinsſtaaten 1841 zum Eingange verzollten Gegenſtände enthalten, ſind von höchſtem Intereſſe, indem ſie einen Einblick in das große Getriebe thun laſſen. Die bei der Revenüenabtheilung zum Grunde zu legende Bevölkerung (wie ſolche im December 1840 ermittelt worden) beträgt: Preußen (incluſive der fremdherrlichen Gebiete, welche mit ihm an den gemeinſamen Zöllen Theil nehmen) 15,159,031 Einw.; Baiern: 4,375,586; Sachſen: 1,706.276; Württemberg: 1,703 258; Baden: 1,294,131; Kurheſſen: 666.280; Großherzogthum Heſſen: 820,907; thüringiſcher Verein (beſteht aus 3 preußiſchen Kreiſen und 2 preuß. Dörfern, aus einer baieriſchen und kurheſſiſchen Enclave, aus dem Großherzogthum Weimar mit Ausſchluß dreier Aemter, den vier ſächſiſchen Herzogthümern, den Fürſtenthümern Schwarzburg und Reuß): 952.421; Herzogthum Naſſau: 398,095; freie Stadt Frankfurt: 66,338; in Summa alſo: 27,142,323 Einwohner.

Eine Vergleichung der gemeinſchaftlichen Zoll-Einahme an Ein-, Aus- und Durchgangs-Abgaben im Jahre 1841 mit dem Vorjahre ergibt Folgendes: die gemeinſchaftliche Brutto-Einnahme an Zollgefällen betrug in Preußen: 14,701.856 Thlr. (alſo mehr gegen 1840: 500.833 Thlr.); Baiern: 1,681,171 Thlr. (mehr als 1840: 160,977 Thlr.); Sachſen: 1,878,177 Thlr. (weniger als 1840: 186,972 Thlr.); Württemberg: 474,449 Thlr. (mehr gegen das Vorjahr: 30.914 Thlr.); Baden: 816,364 Thlr. (weniger 38.666 Thlr.); Kurheſſen: 408,673 Thlr. (mehr 40,960); Großherzogthum Heſſen: 515,415 Thlr. (mehr 66.893); Thüringen: 348.213 Thlr. (mehr 6712); Naſſau: 34,142 Thlr. (mehr 2921); Frankfurt: 1,026.461 Thlr. (mehr 38,171). Hienach beträgt die Geſammtſumme für das Jahr 1840: 21,915,921 Thlr.; ſie betrug im Vorjahre 21,293,232 Thlr., alſo mehr: 622,689 Thlr. Nur Sachſen und Baden hatten überhaupt im Ganzen ein

Minus von 225,638 Thlrn. (erſteres 186,972 Thlr., lezteres 38,666 Thlr.) gegen das Vorjahr.

Zu S. 1269. Die preuß. Staatszeitung enthält folgende numeriſche Hauptreſultate des deutſchen Zollvereins vom Jahre 1841, nach den von dem königl. Finanzminiſterium bekannt gemachten Ueberſichten:

Hauptartikel der Einfuhr.	Geldbetrag d. Einfuhr im Jahre 1840 in Thalern zu 30 Sgr.	Geldbetrag der Einfuhr im Jahre 1841.
Baumwollenwaaren aller Art	1,751,488	1,679,638
Eiſen- u. Stahlwaaren all. Art	526,239	657,994
Gebrannte Waſſer jeder Art	204,856	227,400
Wein und Moſt	1,534,889	1,569,297
Südfrüchte jeder Gattung .	526,422	539,073
Gewürze, Pfeffer, Zimmet .	318,493	329,959
Häringe	254,364	220,993
Kaffee, Kakao	4,047,122	4,574,895
Käſe aller Art	69,317	72,101
Reis	322,274	295,802
Syrup	45,452	190,804
Tabak	1,412,394	1,649,609
Zucker aller Art	5,372,031	5,280,019
Seidenwaaren aller Art . .	390,940	389,785
Steinkohlen	19,144	21,252
Talg und Stearin	51,153	93,171
Vieh aller Art	303,892	311,761
Wollene Zeugwaaren . . .	788,940	925,320

Die Geſammtſumme des Brutto-Ertrags ſämmtlicher Gegenſtände, die bei dem Vereine zur Verzollung gekommen ſind, erſcheint in den nachſtehenden Hauptabtheilungen deſſen mit der Bevölkerungszahl, welche den Maßſtab für die Vertheilung gegeben hat. Dieſe Angaben umfaſſen nur das Jahr 1841.

Vereins-Abtheilungen.	Bevölkerungszahl mit Einſchluß der auf Averſa zugetretenen Gebietstheile.	Summe d. Brutto-Einnahme, nach Abzug verſchiedener abgehender Poſten.	Summe des Antheils an der reinen Einnahme.
	Seelen.	Reichsthaler.	Reichsthaler.
Preußen	15,159,031	14,701,855	10,925,229
Baiern	4,375,586	1,681,171	3,158,621
Sachſen	1,706,276	1,878,176	1,229,727
Württemberg . . .	1,703,258	474,418	1,291,234
Baden	1,294,131	846,361	936,847
Kurheſſen	666,280	408,673	480,193
Großherzogth. Heſſen	820,907	515,444	637,415
Thüringen	952,421	348,212	686,418
Naſſau	398,095	35,141	288,682
Stadt Frankfurt a. M.	66,338	1,026,460	1,026,498

Zu bemerken iſt jedoch, daß die vertheilten Summen noch immer nicht den Netto-Ertrag der Zoll-Einnahme für die Regierungen bilden, da die Koſten der Centralverwaltungen, der Bauten, der Bewaffnung des Gränzperſonals und noch manche andere Ausgaben davon abgehen.

Zu S. 1269. Vermehrung der Bevölkerung der deutſchen Reſidenzen in den lezten zwanzig Jahren von 1821—1841. Nach derſelben iſt die Zahl der Bevölkerung geſtiegen: 1) in Wien von 273,242 Einwohner auf 357,927 Einw.; 2) in Berlin von 192,217 E. auf 315,541 E.; 3) in München von 60,024 E. auf 106,351 Einw.; 4) in Dresden von 52 000 E. auf 80,989 E.; 5) in Hannover von 24,000 E. auf 29,000 E.; 6) in Stuttgart 27,600 E. auf 42,217 E.; 7) in Karlsruhe von 16,021 E. auf 23,484 Einw.; 8) in Kaſſel von 23,692 E. auf 31,349 E.; 9) in Darmſtadt von 15,450 E. auf 29,007 Einw.; 10) in Weimar von 8,657 E. auf 11,483 E.; 11) in Meiningen von 4500 E. auf 6205 E.; 12) in Altenburg von 9204 E. auf 10,160 E.; 13) in Koburg von 8154 E. auf 9204 E.; 14) in Gotha von 11,080 E. auf 14,167 E.; 15) in Braunſchweig von 32,500 E. auf 37,000 E.; 46) in Schwerin von 10,237 E. auf 16 063 E.; 17) in Strelitz von 5280 E. auf 6112 E.; 18) in Oldenburg von 5500 E. auf 7964 E.; 19) in Wiesbaden von 6120 E. auf 12,500 E.; 20) in Deſſau von 9500 E. auf 11,749 E.; 21) in Bernburg von 5340 E. auf 5400 E.; 22) in Ballenſtädt von 3408 E. auf 4500 E.; 23) in Köthen von 5500 E. auf 6000 E.; 24) in Sondershauſen von 3400 E. auf 4000 E.; 25) in Rudolſtadt von 4500 E. auf 5378 E.; in Hechingen von 2600 E. auf 2860 E.; 27) in Sigmaringen von 777 E. auf 1420 E.; 28) in Greiz von 6195 E. auf 6250 E.; 20) in Schleiz von 4620 E. auf 4800 E.; 30) in Ebersdorf von 1068 E. auf 1150 E.; 31) in Detmold von 2370 E. auf 3000 E.; 32) in Bückeburg von 2060 E. auf 4227 E; 33) in Arolſen von 1400 E. auf 2200 E.; 34) in Homburg von 2964 E. auf 3600 E.

Zu S. 1279. Nach den neueſten Beſchlüſſen des deutſchen Bundes (1841) ſoll, außer Raſtadt, Ulm gleichfalls eine Bundesfeſtung werden.

Zu S. 1283. Baden. Bevölkerung des Großherzogthums im November 1839: 1,277,365 Einwohner. Seekreis 182 979, Oberrheinkreis 336,377, Mittelrheinkreis 427,339, Unterſeekreis 330 670. Evangeliſche 401,845, Katholiken 852,824, Mennoniten 1328 und Iſraeliten 21,368. Nach der Zählung vom Jahr 1840 hatte Baden 1,296,967 Einw., nämlich:

Der Mittelrheinkreis	. . .	437,272 E.
„ Seekreis	. . . . .	186,556 „
„ Oberrheinkreis	. . .	340,954 „
„ Unterrheinkreis	. . .	332,205 „

Zu S. 1287. Nach der neueſten, im December 1840 — des Zollvereins wegen — veranſtalteten, allgemeinen Volkszählung Badens beträgt die Zahl der Seelen im Seekreiſe 186,556, im Oberrheinkreiſe 340,934, im Mittelrheinkreiſe 437,272, im Unterrheinkreiſe 332,205, zuſammen 1,296,967 Seelen; nach der Zählung vom November 1839: 1,277,365, alſo Vermehrung 19,602 Seelen.

Zu S. 1311. Die Bevölkerung des Königreichs Württemberg betrug im Jahr 1840 1,682,338 Staatsangehörige und zwar 824,028 männliche, 858,310 weibliche. Nämlich:

1) Neckarkreis 467,374 Einw. 3) Jaxtkreis 375,257 E.
2) Schwarzwaldkreis 452,515 E. 4) Donaukreis 387,192 E.

Das kirchliche Verhältniß der Bevölkerung war i. J. 1832 Folgendes:

I. Chriſten.	1) Evangeliſche	
	a) Lutheraner . .	1,081,283
	b) Reformirte .	1338
	2) Katholiken . . .	484,376
	3) Chriſtliche Sekten	380
II. Juden	. . . .	10,670
		1,578,047

Zu S. 1317. Stuttgarts Bevölkerung betrug im Jahr 1840 ohne die zugehörigen Weiler 38,727 Seelen in 7016 Familien.

Ludwigsburg zählt (1840)	10,248	Einw.
Heilbronn	11,311	„
Eßlingen	8853	„
Reutlingen	11,712	„
Tübingen	8660	„
Ulm	16,331	„
Ravensburg	4664	„
Hall	6525	„
Ellwangen	3275	„
Gmünd	6919	„

Zu S. 1357. Bevölkerung des Königreichs Baiern von 1841 4,370,977 Seelen, nämlich

Oberbaiern	690,492	S.
Unterbaiern	522,118	„
Pfalz	579,120	„
Oberpfalz und Regensburg	457,608	„

Zu S. 1358. Es befanden ſich im ganzen Königreich Baiern i. J. 1840 in ſeinen 2 Erzbisthümern und 8 Bisthümern: 30 Männerklöſter (Convente) und 22 Hoſpitien mit 243 Prieſtern und Laienbrüdern; 30 Frauenklöſter und 23 Inſtitute mit 433 Chorfrauen und 283 Laienſchweſtern. Von den Männerklöſtern haben die Auguſtiner 1 Kloſter und 1 Hoſpital, die Benediktiner 4 Kl., die Kapuziner 7 Kl. und 6 Hoſpitien, die Karmeliten 3 Kl. und 1 Hoſpitium, die Franziskaner 12 Kl. und 12 Hoſp., die Minoriten (Franziskaner) 1 Kl., die Schotten (Benediktiner) 1 Kl., die barmherzigen Brüder 1 Kl. Von den Frauen haben die Auguſtinerinnen 1, die Benediktinerinnen 2, die Brigittinnen, die Kapuzinerinnen 1, die Karmeliterinnen 1, die Ciſterzienſerinnen 2, die Clariſſerinnen 2, die Dominikanerinnen 5, die Eliſabethinerinnen 1, die Franziskanerinnen 5, die Frauen vom guten Hirten 1, die Saleſianerinnen 2, die Servitinnen 1, die Urſulinerinnen 3, die barmherzigen Schweſtern 7, die armen Schulſchweſtern 7 und die engliſchen Fräulein 9 Inſtitute.

Zu S. 1360. Das neue Militärhandbuch des Königreichs Baiern vom Jahr 1842 enthält Folgendes:

Mit den Charakteriſirten in Aktivität zählt die aktive Armee einen Feldmarſchall (Prinz Karl von Baiern K. H.), einen Feldzeugmeiſter, 16 Generallieutenants, 31 Generalmajors; ferner, einſchließlich der Kommandoſtellen, des Generalquartiermeiſterſtabs, Ingenieurkorps u. ſ. w., an 1600 Stabs- und Subaltern-Offizieren nebſt Junkern und gegen 500 Militär-Angeſtellte der Sanität, Juſtiz und Verwaltung, die Aktuare eingerechnet. Offiziere à la suite und charakteriſirt ſind 124, unter dieſen 9 Generalmajors. Die Zahl der Penſionirten beläuft ſich auf faſt 450, unter dieſen ein Feldzeugmeiſter, 8 Generallieutenants und 9 Generalmajors; außerdem ſind noch 135 Militärbeamte penſionirt.

Zu S. 1383. Der Donau-Mainkanal oder Ludwigskanal, der in dieſem Kreiſe ſich findet, eines der größten Bauwerke auf dem Feſtlande in unſeren Tagen, wird bis zum Herbſt 1842 dem Verkehre geöffnet werden.

Zu S. 1411. Heſſen-Darmſtadt.

Das Großherzogthum (1840)	811,488	Seelen,
die Stadt Darmſtadt . .	29,007	„

Zu S. 1415. Die Staatsſchuld des Großherzogthums Heſſen-Darmſtadt von 1839 beträgt:

Paſſiva	11,720,314 fl.	$27\frac{1}{4}$ kr.
Aktiva	6.273,874 „	$45\frac{3}{4}$ „
Erfolg ſeiner wirklichen Staatsſchuld	5,446,439 fl.	$41\frac{7}{12}$ kr

Zu S. 1357. Ueberblick des Standes der Bevölkerung in den wichtigſten Städten des Königreichs Baiern.

Namen der Städte.	1812.		1840.	
	Famlien.	Seelen.	Familien.	Seelen.
1) Amberg	1565	6492	2094	10,627
2) Ansbach	3375	11,924	3149	11,939
3) Aſchaffenburg . . .	1240	8307	1703	9273
4) Augsburg	568[illegible]	29.469	7062	36.869
5) Bamberg	4112	18,143	4292	20,863
6) Bayreuth	2715	12,198	3400	16,660
7) Dinkelsbühl . . .	1445	5076	1278	5019
8) Eichſtädt	1560	6077	2009	7396
9) Erlangen	1974	8579	2444	10,630
10) Fürth	3170	12,286	2958	14,989
11) Hof	1763	6006	2133	7985
12) Ingolſtadt	1532	6311	2062	9189
13) Kaufbeuren . . .	855	3351	1155	4050
14) Kempten	2372	10,556	1687	7788
15) Landshut	2064	7814	2087	9307
16) Lindau	625	3054	726	3902
17) Memmingen . . .	1603	7249	1681	6876
18) München ob. d. Vſtdt Au	8127	40,638	19.549	95,531
19) Neuburg a. d. Donau	1341	6106	1370	6352
20) Nördlingen . . .	1475	6071	1644	6464
21) Nürnberg	7193	26,569	9058	46 824
22) Paſſau	1782	8946	2348	10.211
23) Regensburg . . .	5637	21,429	5261	21,942
24) Rothenburg . . .	1309	5749	1552	5231
25) Schwabach	1861	7120	1885	6987
26) Schweinfurt . . .	1060	5591	1858	7347
27) Straubing	1576	7325	1982	8825
28) Würzburg	4062	25.006	3987	26,814
Summe	72,882	321,487	92,415	435,884

Zu S. 1424, §. 16. Mainz 2200 Häuſer und 32,000 Einw. ohne die 8000 Mann ſtarke Beſatzung.

Zu S. 1433. Frankfurt a. M., Bevölkerung (1842) 55,269 E.

Zu S. 1440. Budget Hamburgs für 1841 Voranſchlag.

Einnahme . . 2,475.500 Thlr.
Ausgaben . . 2,582,000 „
Darunter das Militärdep. mit 300,750 „

Elbkähne kamen im Jahr 1841 an: 2336,
„ gingen „ „ „ ab: 1927.

Hamburg. Staatseinnahmen im Jahr 1840:
5,112,000 Mark = ungefähr 3 834,000 fl.

Die Hamburger Staatsſchuld beträgt zu Anfang des Jahrs 1842 nahe an 33 Mill. Mark Banko.

Brand in Hamburg am 5—9. Mai 1842. In Aſche gelegt: 61 Straßen, 120 Gänge und Höfe, 1749 Häuſer, 1508 Säble, 488 Buden, 474 Keller — auf einem Flächenraum von 3,756,000 Q.=Fuß — 30—40,000 Menſchen obdachlos geworden. Schaden über 100 Mill. Mark Banko.

Zu S. 1445. Im Jahr 1841 ſind in Hamburg 3562 große und kleine Schiffe (worunter 322 Dampfſchiffe) angekommen, worunter 1626 von Großbritannien, 332 von Holland, 311 von Dänemark, 278 von Bremen und der Weſer, 171 von Frankreich, 100 von Belgien, 78 aus dem Mittelmeere, 66 aus der Oſtſee, 44 von Spanien, 29 von Schweden und Norwegen, 19 von Rußland, 16 von Portugal, 1 aus der europäiſchen Türkei, 1 aus Griechenland. Ferner kamen 347 aus Amerika, nämlich 125 von Braſilien, 112 aus Weſtindien, 60 aus Nordamerika, 50 aus Südamerika; 13 aus Oſtindien, 15 aus Kleinaſien, 6 von den kanariſchen und azoriſchen Inſeln, 3 von der afrikaniſchen Küſte. Von den 322 Dampfſchifffahrten kamen 210 auf engliſche, 65 auf franzöſiſche, 45 auf Amſterdamer, 28 auf däniſche Dampfſchiffe. 97 Tage war die Schifffahrt der Elbe wegen Treib= und feſten Eiſes unterbrochen. Abgefahren ſind 3437 Schiffe; am Schluſſe des Jahres waren 192 im Hamburger Hafen anweſend. Die Hamburger Flagge beſtand am 1. Januar 1842 aus 221 Fahrzeugen, nämlich 17 Schiffen, 49 Barken, 54 Briggs, 28 Schoonern, 16 Galliaſſen, 13 Gallioten, 18 Evern ꝛc. Neu erbaut wurden im Jahr 1841: 11, angekauft 8 Fahrzeuge.

Zu S. 1447. Lübeck. Auf der Oſtſee ſind jezt folgende Dampfſchiffsverbindungen eingerichtet; 1) von Flensburg (an der Oſtſee von Schleswig) über Fünen, Falſter, Seeland und Möen, nach Kopenhagen und von da nach Aarhuus auf Jütland, jede Woche einmal: Königin Karoline Amalie; 2) von Kiel nach Kopenhagen, jede Woche dreimal: Chriſtian VIII. und Frederik der Siette (eine weitere Fahrt macht Frederik der Siette von Travemünde aus); 3) von Lübeck nach Kopenhagen, jede Woche zweimal: Frederik der Siette von Travemünde aus, und der Malmö von Lübeck aus; 4) von Lübeck über Roſtock, Yſtad (auf der ſüdlichſten Spitze von Schweden) und Colmar nach Stockholm, jede Woche einmal: der Grutbiod und der Suitbiod; 5) von Lübeck nach St. Petersburg, jede Woche einmal: der Naslednik, die Alexandra und der Nikolay; 6) von Stralſund nach Yſtad (auf der Südſpitze von Schweden), jede Woche zweimal, auch die Königin Eliſabeth einmal von Yſtad weiter nach Kopenhagen; 7) von St. Petersburg über Reval in Eſtland und Helſingfors in Finnland nach Stockholm, jede Woche einmal: der Finnland, der Fürſt Menſchikoff und der Storfürſten (die Fahrten korreſpondiren mit den Fahrten der ſchwediſchen Dampfſchiffe Goutbiod und Suithiod zwiſchen Lübeck und Stockholm); 8) von Abo in Finnland über den botniſchen Meerbuſen nach Stockholm, jede Woche einmal (die Fahrten korreſpondiren mit den Dampfſchiffen zwiſchen Stockholm und Lübeck; 9) außerdem kommen die Oſtſee die Dampfſchiffe, welche von London und Hull nach St. Petersburg, und 10) die, welche von Havre nach St. Petersburg gehen.

Zu S. 1451 ꝛc. Im Jahre 1841 betrug die Summe der Seeausfuhr aus Bremen 12,694,902 Rthlr. Der Betrag der Seeeinfuhr aber 17,980,500 Rthr., und umfaßt nach Gewicht ein Quantum von 3,600,000 Ctr.

Zu S. 1473. Auf den öſterreichiſchen Strömen und Küſten waren Ende 1841 46 Dampfboote im Gange, die eine Triebkraft von 3354 Pferden, nebſt einem Gehalt von 12,924 Tonnen umfaßten.

Zu S. 1474. Die geſammte Aus- und Einfuhr der öſterreich. Monarchie hat von 1829—38 betragen: 1,161,555,339 fl. Ausfuhr und 1,111,552,509 fl. Einfuhr.

Zu S. 1475. Oeſterreich. Die ganze Monarchie zählte im Jahr 1837: 793 Städte, 2290 Märkte, 67,679 Dörfer, zuſammen 70,762 Wohnorte mit 5,277,862 Häuſern, in welchen 7,557,036 Familien wohnten, demnach kommt auf 14,86 Q.M. eine Stadt, auf 5,08 Q.M. ein Markt, auf 1 Q.M. 5,8 Dörfer und circa 6 Wohnorte, 415 Häuſer und 649 Familien, und auf einen Wohnplatz 507 Individuen und 106,7 Familien. Die größte ſtädtiſche Bevölkerung hat Böhmen, denn hier kommt eine Stadt auf 3,1 Q.M., die geringſte Ungarn, nämlich auf 71,4 Q.M. eine Stadt. Die meiſten Flecken hat Ungarn, dann Böhmen, Oeſterreich unter der Enns und das venetianiſche Gebiet; die meiſten Dörfer haben Böhmen und Ungarn, beide auch die meiſten Wohnplätze.

In Rückſicht der Religionsverhältniſſe befanden ſich nach der Zählung vom Jahr 1837 in allen öſterreich. Provinzen ohne Militär:

Katholiken	25,014,267,	d. i.	70,66	Proc.
Griechiſch-Unirte	3,485,298	„	9,84	„
Griechiſch-Nichtunirte	1,790,941	„	7,88	„
Proteſtanten Augsb. Konfeſſion	1,234,574	„	3,48	„
„ Helv. „	2,193,117	„	6,19	„
„ Unitarier . . .	43,750	„	0,12	„
Juden	639,051	„	1,80	„
Andere Sekten	1736	„	0,03	„

Zu S. 1480. Nach dem ſo eben ausgegebenen Militär-Handbuche beſteht die öſterreich. Armee aus folgenden Abtheilungen: Infanterie: 58 Regimenter Linien-Infanterie, 20 Grenadierbataillone, 17 National-Infanterie-Regimenter in den ſiebenbürgiſchen Gränzſtationen ſtabil, nebſt dem illyriſch-banatiſchen und dem Czaikiſten-Bataillon, dann das Tyroler Jäger-Regiment und 12 verſchiedene Provinzial-Jäger-Bataillone nebſt 6 Garniſon-Bataillonen; Reiterei: 8 Küraſſir-, 6 Dragoner-, 7 Chevauxlegers-, 12 Huſaren- und 4 Uhlanen-Regimenter; Artillerie: Bombardierkorps 5 Kompagnien, Feuerwerkskorps 5 Kompagnien, jede zu 200 Mann, Feld-Artillerie 5 Regimenter mit zuſammen 18,665 Mann, Garniſon-Artillerie 4471 Mann nebſt dem beſondern Feldzeugamte; Extrakorps 32 Kompagnien Ingenieurs, Mineurs, Sappeurs, Pioniers und Pontoniers, das lombardiſche Gensd'armerie-Regiment, der Gränzkordon in Gallizien, das Militärfuhrweſenkorps mit 4000 Mann und 6000 Dienſtpferden (auf dem Kriegsfuß das Zehnfache betragend); beſondere Branchen: Beſchell- und Remontirungs-Departement 3000 Mann, Monturökonomie-Verwaltung 1500 Mann; Kriegsmarine: Stab 247 Mann, 3 Kompagnien Marine-Artillerie, Marine-Geniekorps 514 Mann, Matroſenkorps 2154 Mann und 6 Kompagnien Marine-Infanterie; die Generalität zählt: 9 Feldmarſchälle, 20 angeſtellte und 9 unangeſtellte Feldzeugmeiſter und Generale der Reiterei, 95 angeſtellte und 40 unangeſtellte Feldmarſchallieutenants, 124 angeſtellte und 80 unangeſtellte Generalmajors, außerdem 104 angeſtellte und 166 unangeſtellte Oberſten. In Bildungsanſtalten erſcheinen: die Ingenieur-Akademie, das Marine-Kadettenkollegium, die Bombardier- und die Pionierkorpsſchule, die zwei Kadettenſchulen in Gräz und Ollmütz, die mediciniſch-chirurgiſche Josephs-Akademie, 48 Regimentsknaben-Erziehungshäuſer,

1 Gymnaſium und 5 Hauptſchulen in dem Militärgränzdiſtrikte, 24 Kontumaz-Anſtalten, 5 Invaliden-Verſorgungshäuſer und 4 Filial-Anſtalten für Invaliden. Außer den Stiftungsplätzen bei den Akademien und Schulen beſtehen übrigens noch 142 Stiftungen für verſchiedene Gattungen Militärs und deren Wittwen und Waiſen.

(Preuß. Staatszeitung.)

Zu S. 1500. Steyer iſt in dieſem Jahre zum großen Theil abgebrannt.

Zu S. 1507. Die Zählung der Bevölkerung von Wien im Jahre 1840 ergibt die Geſammtſumme von 357,927 Menſchen, darunter Einheimiſche 204,298, aus den Provinzen der Monarchie 136,366 und Ausländer 17,463. Die Stadt mit ihren 34 Vorſtädten hat 8343 Häuſer mit 81,172 Wohnpartien. Dem Stande nach theilen ſich die Einwohner in 704 Geiſtliche, 3340 Adelige, 5453 Beamte und Honoratioren, in Künſtler, Akademiker, Gewerbtreibende 10,596 ꝛc.

Zu S. 1529. Grätz 2650 Häuſer und (1834) mit Militär 46,400 Einw., ohne Militär 39,772 Einw.

Zu S. 1591. Prag 3640 Häuſer und mit Garniſon (1840) 124,000 Einw.

Zu S. 1619. Im Kreiſe Teſchen iſt die Bevölkerung von ganz Deutſchland am ſtärkſten. Man zählt ſchon nahe an 6000 Seelen auf die Q.M. und das in einer gebirgigen und waldigen Gegend.

Zu S. 1622. Im Jahr 1840 betrug die Summe aller Bewohner des Königreichs Sachſen in 212,144 Gebäuden und in 384,760 Haushaltungen 1,706,276 mit Einſchluß von 15,502 zum Militär-Etat gehörigen Perſonen. Männlichen Geſchlechts waren 829,655 und weiblichen 876,621 Perſonen. Man zählte 1,673,310 Lutheraner, 1855 Reformirte, 30,104 Katholiken, 139 Griechen und 868 Juden.

(Statiſt. Ver. zu Dresden.)

Zu S. 1628. Dresden hat (1841) 3203 bewohnte Häuſer und 80,989 Einw. (74,122 vom Civil-, 6867 vom Militärſtand). Unter den merkwürdigen Gebäuden iſt jetzt auch das 1841 eröffnete ſchöne, große, neue Schauſpielhaus aufzuführen.

Zu S. 1633. Leipzig 1540 Häuſer und (1837) 47,314 Einw.

Zu S. 1647. Am Schluſſe des Jahres 1840 hatte das Herzogthum Sachſen-Koburg-Gotha 141,241 Einw., nämlich das Fürſtenthum Koburg 41,788, das Fürſtenthum Gotha 99,453. Koburg zählte 9704, Rodach 1594, Neuſtadt 2159, Königsberg 1012, Gotha 14,167 Einw.

Zu S. 1660. Die große Günthersmühle in Arnſtadt beſteht jetzt aus 12 deutſchen und 6 amerikaniſchen Mahlgängen, 2 Graupengängen, 1 Stampfwerk und 1 Schneidemühle. Merkwürdig iſt das neue ſchöne Schulgebäude dieſes Orts. Zu Plaue iſt jetzt auch eine Schnellbleiche, und in dem Dorfe Oelze befindet ſich eine bedeutende Bleiweiß- und Bleizuckerfabrik. Zu Breitenbach iſt nicht bloß eine Porzellanmalerei, ſondern auch eine Porzellanfabrik.

Zu S. 1662. Die Reuß'ſchen Länder enthielten (1837) zuſammen 103,023 Einwohner, als

Reuß-Greiz	31,500
Reuß-Schleiz	21,017
Reuß-Lobenſtein-Ebersdorf . . .	22,314
Herrſchaft Gera	28,192

Zu S. 1672. Kaſſel (1837) 1693 Wohnhäuſer und 31,349 E.

Zu S. 1681. Das Fürſtenthum Lippe-Detmold zählt jezt (1841) 103,000 Einw. Detmold nahe an 5000, Lemgo 4000 und Lippſtadt 4000, wovon die Hälfte auf Preußen fällt. (Fr. O.P.Z.)

Zu S. 1699. Die Leinwandausfuhr des Königreichs Hannover vom Jahr 1841: 1,635,964 Rthlr.

Zu S. 1704. Das Budget Hannovers für 1842—43
beträgt 3,876,424 Thlr.,
für 1843—44: 3,887,017 „
Hannovers Staatsſchuld am 1. Januar 1841:
17,328,702 Thlr.,
davon ab Kaſſenüberſchüſſe 1,227,725 „

Zu S. 1725. Bevölkerung 1840 von

Holſtein . .	455,093
Schleswig .	348,526
Lauenburg .	45 342
	848,961 Einw.

Zu S. 1731. Das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin hatte (1839) 488,042 Einw. und von den Städten: Schwerin 16,063, Parchim 6209, Güſtrow 8895, Roſtock 19,413 und Wismar 10,370 Einw.

Der Staatskalender von Mecklenburg-Schwerin von 1841 gibt die Bevölkerung auf 494,530 Seelen an. So kommen auf jede der 228 Q.M. 3169 Seelen.

Zu S. 1756. Preußen. Handelsmarine am Schluß des Jahrs 1839: 688 Schiffe von 89,689 Geſammtlaſten Größe. Am 1. Januar 1841 aber waren es: 749 Schiffe von 98,763 Laſten Größe. Davon beſaßen: Stettin 200 Schiffe. Die Städte des Oder- und Peene-Reviers 79, Memel 74, Königsberg 26, Pillau 5, Braunsberg 4, Elbing 5, Danzig 71, Kolberg, Rügenwalde und Stolpe 50, Swinemünde 14, Wolgaſt 27, Greifswalde 55, Stralſund 87 und Barth 52. An Dampfſchiffen beſizt Preußen gegenwärtig 12 auf dem Rhein, 3 auf der Elbe, 4 auf der Spree, 1 in Wolgaſt, 2 in Greifswalde, 1 Breslau, 4 in Stettin, 1 in Danzig, 1 in Elbing, 2 in Königsberg und 3 in Memel, zuſammen 34.

Zu S. 1743 und 1757. Nach der am Ende des Jahrs 1840 angeſtellten Zählung enthält der preußiſche Staat 14,907,061 Einw. (ohne Neuſchatel), und zwar enthalten:

Der Regierungsbezirk Königsberg. . .	796,065
„ „ Gumbinnen . .	597,725
„ „ Danzig	366,685
„ „ Marienwerder .	549,697
Alſo Preußen .	2,310,172
Der Regierungsbezirk Poſen	824,875
„ „ Bromberg . . .	408,975
Provinz Poſen .	1,233,850
Der Regierungsbezirk Potsdam mit Berlin	1,065,836
„ „ Frankfurt	769,866
Provinz Brandenburg .	1,835,702
Der Regierungsbezirk Stettin . . .	492,357
„ „ Köslin	393,082
„ „ Stralſund . . .	170,848
Provinz Pommern .	1,056,287

Der Regierungsbezirk	Breslau . . .	1 084,522
„ „	Oppeln. . . .	906,010
„ „	Liegnitz . . .	868,288
	Provinz Schleſien .	2,858,820
Der Regierungsbezirk	Magdeburg . .	628,695
„ „	Merſeburg . .	683,700
„ „	Erfurt	324,826
	Provinz Sachſen .	1,687,221
Der Regierungsbezirk	Münſter . . .	411,370
„ „	Minden . . .	441,736
„ „	Arnsberg . . .	530,212
	Provinz Weſtphalen .	1,383,318
Der Regierungsbezirk	Köln	447,437
„ „	Düſſeldorf . . .	809,951
„ „	Koblenz . . .	478,501
„ „	Trier	470,444
„ „	Aachen . . .	385,388
	Rheinprovinz .	2,591,721

Zu S. 1758. Juden in der preuß. Monarchie (1841) 194,588 Seelen.

Zu S. 1758. Die preußiſche Staatszeitung enthält in einem größern Artikel über die Zahlenverhältniſſe der Einwohner des preußiſchen Staats nach den kirchlichen Genoſſenſchaften folgende Ueberſicht nach der Zählung zu Ende des Jahrs 1840:

	Evangeliſche.	Römiſch-Katholiſche.	Der griech. Kirche Angehörige.	Menoniten.	Juden.	Summe aller Einwohner.
1) Preußen						
a) Oſtpreußen	1,217,034	169,034	1072	993	5657	1,393,790
b) Weſtpreußen	450,227	434,002	15	12,016	20,122	916,382
2) Poſen . .	372,789	783 916	42	1	77,102	1,233,850
3) Brandenburg	1,797,432	24,638	82	30	13,520	1,835,702
4) Pommern .	1,040,083	9360	17	3	6824	1,056,287
5) Schleſien						
a) Niederſchleſien	1,366 396	368,983	11	—	11,691	1,747,081
b) Oberſchleſien	108,377	988,347	3	—	15,012	1,111,739
6) Sachſen .	1,529,591	103,354	10	4	4262	1 637,221
7) Weſtphalen	591,684	777,757	4	107	13,766	1,383,318
8) Rheinprovinz	610,898	1,953,165	1	1320	26,367	2,591,721
Im ganzen Staate	9,084,481	5,612,556	1257	14,474	194,323	14,907,091

Zu S. 1761. Der König Friedrich Wilhelm IV. regiert ſeit 1840, nachdem er ſeinem Vater Friedrich Wilhelm III. auf den Thron gefolgt iſt.

Zu S. 1763. Nach dem allgemeinen Etat der Staatseinnahmen und Staatsausgaben der preuß. Monarchie von 1841 betragen ſowohl die erſteren, als die lezteren 55,867,000 Thlr.

Zu den Einnahmen gehören:

die Domänen und Forſten (nach Abzug des Kronfideicommiſſes)	4,020,000	Thlr.
die Bergwerke, Hütten und Salinen	917,000	„
die Poſtverwaltung	1,400,000	„
das Salzmonopol	5,975,000	„
die Grundſteuer	9,889,000	„
die Klaſſenſteuer	6,693,000	„
die Gewerbeſteuer.	2,180,000	„
die Verbrauchſteuer nebſt Zöllen	22,513,000	„

Unter den Ausgaben ſind:

Verzinſung und Tilgung der Staatsſchuld . . .	8,574,000	„
der Etat des Kriegsminiſteriums	23,721,000	„
der Etat des Finanzminiſteriums für Handel, Gewerbe, Land- und Waſſerbauten ꝛc.	4,434,000	„
der Etat des Miniſteriums des Innern und der Generalkommiſſion	2,569,000	„
der Etat des Miniſteriums der geiſtlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten	3,029,000	„
der Etat des Juſtizminiſteriums	2,219,000	„
der Etat der Oberpräſidien und Regierungen . .	1,699,000	„

Zu S. 1769. Berlins Bevölkerung von 1840 ohne Militär 340,000 Einwohner.

Zu S. 1784. Stettin 1800 Häuſer und (1840) 35,328 Einw.

Zu S. 1798. Breslau 3991 Privathäuſer und (1837) ohne Militär 88,669 und (1840) 92,305 Civileinwohner und 5616 Militär-Einwohner, zuſammen alſo 97,921 Einw., 63,552 Evangeliſche, 28,636 Katholiken, 5733 Juden.

Zu S. 1829. Magdeburg (1828) 2442 Häuſer und (1837) 42,528 Civileinwohner.

Zu S. 1837. In Rothenburg iſt eine Eiſengießerei, Namens „Prinz Karlshütte“.

Zu S. 1867. Die preuß. Rheinprovinz hatte am Schluß des Jahrs 1840: 2,550,533 E., wovon 1,929,660 Katholiken, 599 353 Proteſtanten, 1318 Mennoniten und 26,222 Juden. Weiblichen Geſchlechts 1,271,916, männlichen Geſchlechts 1,278,637.

Regierungsbezirk	Koblenz . .	466,180
„	Trier . . .	458,702
„	Aachen. . .	382,875
„	Köln . . .	439,798
„	Düſſeldorf	802,998 Einw.

Auf dem Lande leben 1,278,637, in den Städten 658,121.

Zu S. 1881. Köln 7092 Wohnhäuſer und (1840) ohne Deuz und Militär 70,100 Einw., worunter 65,074 Katholiken, 5535 Evangeliſche und 585 Juden.

Zu S. 1899. Königsberg (1840) 4102 Privathäuſer und 65,852 Einw.

Zu S. 1906. Danzig (1828) 347 öffentliche Gebäude und 5255 Privatwohnhäuſer und (1837) 56,257 Einw. mit Ausſchluß vom Neufahrwaſſer und des Stadtgebiets.

Zu Seite 1916. Die am Schluſſedes Jahrs 1840 vorgenommen Zählung der Einwohner der Stadt Poſen hat eine Bevölkerung von 38,000 Seelen ergeben, nämlich: 18,000 Katholiken, 11,000 Evangeliſche und 9000 Juden. Da im Jahre 1825 Poſen nur 23,000

Einwohner zählte, ſo hat die Zahl derſelben ſeitdem jährlich um genau 1000 Seelen zugenommen, was bei einer Stadt, die weder Fabrik noch Handelsort iſt, viel ſagen will. (Allgem. Zeitung.)

Zu S. 1923. Holländiſche Blätter ſchreiben: Nach offiziellen Zählungen beſtand die Einwohnerzahl des Königreichs der Niederlande am 1. Januar 1841 aus 2,893,716 Seelen. Davon kommen auf Nordbrabant 362,154, auf Geldern 350,238, auf Südholland 532.394, auf Nordholland 448,328, auf Zeland 152,847, auf Utrecht 146,029, auf Friesland 231,137, auf Overyſſel 200,718, auf Gröningen 177,941, auf Drenthe 73,777 und auf Limburg 198,143.

Zu S. 1931. In den Niederlanden ſind gegenwärtig drei Univerſitäten, ſodann drei Athenäen oder Akademien, 75 lateiniſche Schulen und mehrere geiſtliche Seminare, zuſammen etwa 90 höhere Bildungsanſtalten, ungefähr 3000 öffentliche und Privatſchulen. Vom Lehrerperſonal in denſelben gehören zwei Drittheile der proteſtantiſchen Konfeſſion an, die übrigen ſind Katholiken oder gehören andern hier geduldeten Konfeſſionen an. Wie ſchon früher erwähnt, ſollen bei ſpätern Beſetzungen im Schulfache die konfeſſionellen Bedürfniſſe mehr als ſeither berückſichtigt werden. Somit ſollen denn auch alle Vorwürfe, welche der Regierung in dieſer Beziehung gemacht worden ſind, beſeitigt werden.

Zu S. 1937. Stand der niederländiſchen Univerſitäten 1841. Leiden, Gröningen und Utrecht 1216 Studenten. Das Athenäum in Amſterdam 150 Studenten.

Zu S. 1942. Nach der neueſten Formation 1841 beſtand die holländiſche Landmacht aus 1 Grenadier-Regiment, 1 Jäger-Regiment, 10 Linien-Infanterie-Regimentern, 2 Regimentern Lanciers, 2 Regimentern leichter und 2 Regimentern ſchwerer Dragoner und 4 Regimentern Artillerie, 1 Pontonierskorps und 1 Handwerker-Kompagnie und aus einem Ingenieurkorps. Die Seemacht beſtand im Jahr 1835 aus 12 Linienſchiffen von 60—84 Kanonen, 16 Fregatten zu 44 und 7 zu 32 Kanonen, und aus 34 kleineren Kriegsſchiffen, 4 Dampfſchiffen und 3 Transportſchiffen, zuſammen 76 Schiffe, ungerechnet die vielen Kanonier-Schaluppen und Boote.

Zu S. 1943. Amſterdam zählte im J. 1840: 24,532 Häuſer und 211,349 Einw., worunter 148.123 Proteſtanten, 44,858 Katholiken, 23,133 Juden und 236 andere Konfeſſionen ſich befinden.

Zu S. 1954. Haag zählte im Jahr 1838: 6200 Häuſer und mit Scheveningen 59,200 Einw. Leyden 3000 Häuſer und 36,110 Einw. Rotterdam 7000 Häuſer und 73,396 Einw. Dortrecht 4000 Häuſer und 19,972 E. Utrecht 8000 Häuſer und 43.407 E. Nimwegen 1900 Häuſer und 17,334 Einw. Leeuwarden 1900 Häuſer und 20,938 E. Gröningen 6000 Häuſer und 30,226 E. Herzogenbuſch 3820 Häuſer und 20,489 E. Maſtricht 3000 H. und 22,000 E.

Zu Seite 1982. Nach der neueſten Zählung hat Belgien 4,028,047 Einwohner.

Zu S. 1985. Einfuhr in Belgien i. J. 1841: 271,600,000 Fr.
50 Mill. mehr als früher,
Ausfuhr . . . . 208 Mill. Fr.
30 Mill. mehr als früher.
Direkte Durchfuhr . . . . . 55 Mill. Fr.

Zu Ende des Jahrs 1840 waren 1100 Dampfmaſchinen in Belgien in Bewegung.

Zu S. 1989. Das Staatsbudget von **Belgien** von 1841—42 beträgt 105,850,712 Franks.

Die **belgiſche** Staatsſchuld betrug am 1. Jan. 1839: 209,160,556 Fr. Im Jahr 1838 waren 55,778,614 Fr. an der belgiſchen Staatsſchuld getilgt worden.

Zu S. 1991. Die Bevölkerung von **Brüſſel** betrug am 1. Januar 1840: 106,143 Seelen, wozu noch die Vorſtädte mit 38,478 Einw. kamen. **Antwerpen** zählte im Jahr 1839: 10,970 Häuſer und 78,058 Einw. **Gent** 11,820 Häuſer und 84,559 E. **Brügge** 7330 Häuſer und 42,200 E. **Mons** 3300 H. und 23,100 E. **Namur** 1830 Häuſer und 21,570 E. **Lüttich** 8465 Häuſer und 65,967 E. **Verviers** 1420 Häuſer und 14,550 E.

Zu S. 2015. Eine halbe Stunde von Charleroi liegt die koloſſale Eiſenhütte **Couillet**, welche ein Drittel der Geſammtproduktion von Gußeiſen Belgiens liefert und in ihren Hütten- und Bergwerken 16—17,000 Arbeiter beſchäftigt.

Zu S. 2034. Die Volkszählung **Englands** von 1841 iſt folgende:

England und Wales . . .	15,901,981
Schottland	2,624,586
Ireland	8,205,382
Guernſey, Jerſey und Man .	124,079
	26,856,028 Seelen.

Ein vergleichender Bericht über die Bevölkerung von England, Schottland und Wales, nach den lezten fünf Schätzungen, liefert folgende Ergebniſſe: England und Wales 1801: 8,872 980 Einw. 1811: 10,150,615; 1821: 11,978,875; 1831: 13,897,187; 1841: 15,911,725 Einw. Schottland 1801: 1,599,068; 1811: 1,813,688; 1821: 293 456; 1831: 2,265,114; 1841: 2,620,610 Einw. Die in den brittiſchen Meeren 1821: 89,508; 1831: 103,710; 1841: 124,079 Einw. Die Geſammtbevölkerung Großbritanniens betrug alſo, ſo weit ſie zu ermitteln war, 1801: 10,472,048; 1811: 11,964,303; 1821: 13,161,839; 1831: 16,366,011 und 1841 (6. Juni): 18,656,414 Einwohner (ohne Irland).

Zu S. 2065. **Großbritanniens** Handel nach **Rußland** (1838). Geſammt-Ausfuhr dahin: 1,663,342 Pfd. Sterl., worunter 1,236,502 Pf. St. für Baumwollentwiſt, der in ruſſiſchen Fabriken verarbeitet wird. Geſammt-Einfuhr aus Rußland 6,977,396 Pf. St.

Zu S. 2069. Nach einem Bericht über den Schifffahrtsverkehr des großbritanniſchen Königreichs in dem mit dem 5. Januar 1842 zu Ende gegangenen Jahr liefen in dieſer Zeit 21,858 mit dem auswärtigen Handel beſchäftigte Schiffe von 3 982,129 Tonnen Gehalt ein, während im Jahr zuvor die Zahl der Schiffe auf 22,725 mit 4,105,207 Tonnen Gehalt ſich belaufen hatte. Die Zahl der ausgeaufenen Schiffe betrug 20,861 mit 3,543,456 Tonnen-Gehalt, gegen 19,710 mit 3,392,626 Tonnen im Jahr zuvor. Bei der Ausfuhr vermehrte ſich der Tonnen-Gehalt der brittiſchen Schiffe um 215,888 Tonnen, wogegen ſich der Tonnen-Gehalt der dabei verwendeten fremden Schiffe um 165,058 Tonnen verminderte. Bei der Einfuhr hat ſich der Tonnen-Gehalt der brittiſchen Schiffe um 93,382 vermehrt, der fremden um 165,058 vermindert.

Ein amerikaniſches Blatt vom Auguſt 1841 gibt folgende Zuſammenſtellung:

Handelsſchiffe haben	England	27,895
	Frankreich	5391
die vereinigten	Staaten	16,666
Kriegsſchiffe . . .	England	565
	Frankreich	350
die vereinigten	Staaten	68
Matroſen.	England	181,642
	Frankreich	55,000
die vereinigten	Staaten	108,000

Zu S. 2075. Zeile 6 von unten ſtatt 45 Mill. Pfd. St. lies 25 Mill. Pf.

Zu S. 2081. Die Zahl der Methodiſten in Großbritannien beträgt (1841) 440,294.

Zu S. 2114. England. Die Zahl der regiſtrirten Wähler für das Parlament im Jahr 1839—40 war:

in England und Wales . . .	819,612
in Schottland	82,699
in Irland	154,687

Zu S. 2117. Engliſches Armeebudget von 1842. Die Stärke der Truppen, welche für das Finanzjahr 1842—43 verlangt werden, beträgt 122,568 Mann, 1447 mehr als im Jahre zuvor; von dieſer Zahl werden aber bloß 95,628 Mann aus dem Staatsſchatze beſoldet, die übrigen 29 940 verwendet und beſoldet die oſtindiſche Kompagnie. Die Staatsausgaben für die effektive Mannſchaft in dem neuen Finanzjahre ſind auf 4,887,700 Pf. St. berechnet, 17,224 mehr als im Jahr vorher.

Zu S. 2118. Der Voranſchlag der Ausgaben für Englands Landmacht 1842—43 beträgt 6,193,082 Pf. St.

Zu S. 2119, §. 26. Die engliſche Seemacht beſteht aus 590 Kriegsſchiffen von 1—120 Kanonen. Von dieſen Schiffen ſind 105 bewaffnete Dampfſchiffe. Die Mannſchaft der Flotte auf dem Friedensfuß beſteht aus 23,000 tüchtigen Seeleuten, 2000 Schiffsjungen und 14.000 Seeſoldaten. Dieſe Zahl wird aber bedeutend vermehrt, da die nach China abgehenden Schiffe volle Bemannung erhalten. Die Marine zählt einen Flotten-Admiral (Sir C. Edmund Nugent), 14 Admirale der rothen, 16 der weißen, 16 der blauen; 19 Vice-Admirale der rothen, 19 der weißen, 20 der blauen; 33 Gegen-Admirale der rothen, 34 der weißen, 40 der blauen Flagge; 709 Kapitäne, 809 Kommandeurs, 2707 Lieutenants. Der Unterſchied zwiſchen der rothen, weißen und blauen Flagge gründet ſich auf folgende frühere Verhältniſſe: In der engliſchen Seetaktik nahm ſonſt nach altem Herkommen der Oberbefehlshaber der ganzen Flotte mit ſeinen Schiffen ſeine Stellung in der Mitte der Flotte, im Mitteltreffen ein und führte, um die Schiffe ſeiner Diviſion von denen des Vordertreffens und des Hintertreffens zu unterſcheiden, eine rothe Flagge, geviertheilt durch ein St. Georgskreuz; der Befehlshaber, der ihm am nächſten ſtand, der Vice-Admiral, welcher das Vordertreffen befehligte, führte eine weiße Flagge, geviertheilt durch ein St. Georgskreuz; der Befehlshaber, welcher das Hintertreffen befehligte, der Gegen-Admiral, führte eine blaue Flagge, geviertheilt durch ein St. Georgskreuz. Daher ſtammen die Benennungen Admiral der rothen, weißen und blauen Flagge. Sie dienten, wie geſagt, anfangs dazu, unter den Flaggen-Offizieren der Flotte, je nach der Wichtigkeit der Stellung, die ihnen anvertraut war, einen

Unterſchied zu machen. Später, als man nicht nur Admirale, ſondern Vice-Admirale und Gegen-Admirale hatte, führte man unter den Offizieren auch dieſer Grade die nämliche Klaſſifikation nach den Flaggen ein, und dieſe Abzeichen, welche im Anfange die Stellung im Treffen und den wirklichen Dienſt dieſer Offiziere bezeichnet hatten, wurden allmälig nur die Bezeichnung einer Klaſſe des Ranges. Wenn man dieſe Benennungen jezt durch genaue Bezeichnung erklären wollte, ſo müßte man ſtatt Admiral der rothen Flagge Admiral erſter Klaſſe, ſtatt Admiral der weißen Flagge Admiral zweiter Klaſſe u. ſ. w. ſagen, ſo wie man im Franzöſiſchen auch Schiffs-Kapitäne der erſten und zweiten Klaſſe hat.

Zu S. 2121. Englands und Rußlands Kriegsmarine 1841.

England: 32 Linienſchiffe von 74—120 Kanonen,
45 Fregatten,
85 Korvetten und Briggs,
50 Kriegsdampfboote.

Rußland: 5 Diviſionen, 2 im ſchwarzen, 3 im baltiſchen Meere; leztere zählen: 21 Linienſchiffe, 18 Fregatten, 3 Yachten und 12 leichte Fahrzeuge; erſtere: 20 Linienſchiffe von 74—110 Kanonen,
14 Fregatten von 44 „
8 Briggs von 24 „
Viele Transportſchiffe.

Das Flottenbudget Englands für 1842 beträgt: 6,736,318 Pf.St.
Hamſhire Telegr.

Das engliſche Marinebudget für 1842—43 ſezt die Stärke der Mannſchaft im Ganzen auf 43,000 Mann.

Zu S. 2122. Die Brutto-Einnahme des Londoner Zollamts beliefen ſich im Jahr 1840 auf 11,116,685 Pf. St.; die des Liverpooler 4,607,326, des Briſtoler 1,027,160.

Die Staatseinkünfte vom Jahr 1840—41 ertrugen 44,675,886 Pf. St.

Das Staatsbudget von England vom Jahr 1841 beträgt 50,730,000 Pf. St., die Staatseinnahmen aber nur 48,310,000 Pf. St., folglich ein Ausfall von 1,829,000 Pf. St.

Robert Peels Budget für 1842—43:
Einnahmen 48,350,000 Pf. St.
Ausgaben 50,819,000 „ „

Zu S. 2123. Engliſche Blätter vom 27. Auguſt 1841 ſchreiben: Die engliſche Staatsſchuld belief ſich am 5. Januar des Jahres 1828 auf 777,476,892,
des Jahrs 1831 auf 757,486,996
„ „ 1841 „ 766,371,725 Pf. St.

Der Betrag der ausſtehenden Schatzkammer-Scheine war in den gleichen Terminen reſp. 27,546,850 — 27,271,650 — 22,271,040 Pf.St.

Der Betrag der erlöſchenden Jahresrente (annuities) 2,610,754—3,227,375—4,114,021 Pf. St.

Zu S. 2217. Der Werth der Ausfuhr der Produkte aus Dänemark und den Herzogthümern im Jahr 1838 betrug 21,716,000 Rbthlr.

Zu S. 2276. Dublin zählte im Jahre 1839: 24,150 Häuſer und 300,797 Einw. Kilkenny: 2400 Häuſer und 28,700 Einw.
Belfaſt: 5700 Häuſer und 53,510 E.
Waterford: 4050 Häuſer und 58,720 E.
Cork: 10,500 Häuſer und 107,500 E.

Zu S. 2132. I. Bevölkerung der bedeutendſten Städte von England und Wales.

	In den Jahren			
	1811.	1821.	1831.	1841.
London	1,009,000	1,274,800	1,474 546	*)
Mancheſter und Salford	98,573	133,788	182,812	192,408
Liverpool	94,376	118,972	165,175	223,054
Birmingham	85,753	106,721	142 251	138,187
Leeds	62,534	83,796	123,393	168,667
Plymouth	56,060	61,212	75,534	36,527
Norwich	37,256	50,288	61,116	61,846
Briſtol	76,433	95,758	117,016	64,298
Sheffield	35,840	42,157	59.011	85,076
Nottingham	34,253	40,415	50,680	53,080
Newcaſtle am Tyne . .	27,587	35,181	42,760	71,850
Sunderland	12,289	14,725	17,060	56,226
Leiceſter	23,146	30,125	38,904	50,932
Bath	31,496	36,811	38,063	69,232
Breſton	17,065	27,300	33,112	77,189
Hull	26,792	31,425	46,426	41,130
Brighton	12,012	24,429	40,634	46.742
Blackburn	15,083	21,940	27,091	75,091
Bolton	24,149	51,295	41,195	97,519
Conventry	17,923	21,242	27,070	31,028
Stockport	17,545	21,726	25 469	85,672
York	18,217	20,787	26,260	28,883
Greenwich	16,947	20,712	24,553	75 684
Derby	13,043	17,423	23,627	35,015
Macclesfield	12,999	17,746	23,129	56,018
Dudley	13,925	18,211	23,043	86,028
Shrewsbury	16.606	19 854	21,297	21,529
Yarmouth	17 977	18,040	21,115	24,031
Cambridge	11,108	14,142	20,917	24.453
Wigan	14,060	17,716	20,774	66,032
Ipswich	13,670	17,186	20,201	25,254
Oxford	12,931	16 364	20,649	19,701
Carlisle	12,531	15,476		
Deptford	19.833	19,862	19,795	25,361
Dover	9028	10,327	11,922	24,522
Southampton	9617	13,353	19,324	27,084
Huddersfield	9971	13,284	19,055	107,140
Ashton under Line . .	19.052	25,967	33,597	130,381
Lincoln	8861	10,367	11 843	36,110
Gateshead	8782	11,767	15,177	38 747
Durham	6763	9822	10,135	38,865
Gloceſter	8280	9774	11,933	26.838
Lancaſter	9247	10,144	12,613	34.748
Wakefield	8593	10,764	12,232	45 648
North-Shields u. Tynemouth	13,533	17,659	16,926	55,625

*) Die Times ſagt, die Seelenzahl von London im Jahr 1841 gehe aus dem lezten Cenſus nicht klar hervor; der Globe gibt ſie zu 1,870,727 Seelen an.

	in den Jahren 1811.	1821.	1831.	1841.
South-Shields . . .	9001	8885	9074	28,907
Maidſtone	9443	12,508	15,887	32,310
Hereford	7306	9090	10,282	34,427
Loughborough	5400	7367	10,800	24,606
Taunton	6997	8534	11,139	33,322
Kendal	7505	8984	10,015	34,694
Doncaſter	6935	8544	10,801	32.400
Salisbury	8243	8763	9876	9490
Merthyr-Tydvil . . .	15,720	17,404	22,083	52,864
Worceſter	13,668	17,839	18.610	27.130
Colcheſter	12,544	14.016	16,167	17,790
Wolverhampton . . .	14,836	18.380	24,732	80,722
Warington	11,738	13,570	16,018	31,732
Reading	10,788	12,628	15,382	109,175
Cheltenham	8325	13,396	22,942	40,221
Halifax	9159	12,628	15,382	109,175
Northampton	8343	10,793	15,551	28,103
Canterbury	10,200	12,745	13,649	14,986
Bury	8762	10,583	15,086	77,496
Boſton	8180	10,373	11,240	34,680
Kidderminſter	8038	10,709	14,981	29,612
Rochdale	22,036	27,798	35 764	60,577
Bradford	7767	13,064	23,223	13,379
Swanſea	8196	11,236	13,694	38,641
Whitehaven	10,106	12,438	11,393	29.971
Frome	9493	12,411	12,240	25,644
Kings'-Lynn	10,259	12,253	13,370	16.554
Exeter	18,896	23,479	28,242	31,333

II. Bevölkerung der bedeutendſten Städte in Schottland.

	In den Jahren 1811.	1821.	1831.	1841.
Edinburgh allein . . .	—	—	—	133,692
Edinburgh und Leith .	112,987	138,235	162,403	—
Glasgow	100,749	147,043	202,426	257,592
Aberdeen	35,370	44,796	58,019	62 900
Paisley	36,722	47,003	57,466	48,125
Dundee	29,616	30,575	45,355	63,825
Greenock	19,042	22,088	27,571	35,921
Perth	16,948	19,068	20,016	18,281
Kilmarnock	10,048	12,769	18,093	19,398
Leith	—	—	—	26,026
Montroſe	8955	10,338	12 055	13,811
Dumfries	9268	11,052	11,606	10,064
Inverneß	10,757	12,264	14,324	11,592
Ayr	6291	7435	7606	7035
Wick	5080	6713	9850	5528
Sterling	5820	7113	8340	8029

Zu S. 2317. Die Zunahme der Pferdeausfuhr aus dem Königreich Dänemark und dem Herzogthum Schleswig-Holſtein zeigt folgende Ueberſicht. Es wurden ausgeführt: 1836 7500 Stück, im Werth von 757,800 Rbthlr.; 1837 9500 St., im Werth von 950,000 Rbthlr.; 1838 10,951 St., im Werth von 1,095,100 Rbthlr.; 1839 11,674 St., im Werth von 1,167,400 Rbthlr.

Zu S. 2325. Die däniſche Armee wird künftig beſtehen aus 1 Bataillon Leibgarde zu Fuß, 17 Bataillonen Linien-Infanterie, 5 Bat. Jäger, zuſammen 23 Bataillonen Infanterie; 1 Eskadron Leibgarde zu Pferde, 2 Eskadronen Huſaren, 6 Regimenter (24 Eskadronen) Reiterei, zuſammen 27 Eskadronen Reiterei; 12 Batterien oder 2 Regimentern Artillerie und 1 Pontonierkompagnie; 1 Ingenieurkorps, 1 Generalſtab.

Die Totalſtärke der däniſchen Armee iſt jezt (1842), mit Inbegriff der Offiziere und Mittelſtabs-Perſonen, auf dem Friedensfuß folgende:

Die Artilleriebrigade (außer dem Zeug-Etat) 3409 Mann, das Ingenieurkorps 289 Mann, die Leibgarde zu Pferde und die Garde-Huſaren 494, 6 Dragoner-Regimenter 3462 Mann, 17 Infanterie- und 5 Jäger-Bataillone 15,906 Mann, die Leibgarde zu Fuß 590 Mann, zuſammen 24,150 Mann. (Nord. Bl.)

Zu S. 2326. Däniſche Flotte: 1840 6 Linienſchiffe, 7 Fregatten, 4 Korvetten, 5 Briggs, 3 Schooner; dieſe Schiffe haben zuſammen 968 Kanonen, dazu kommen noch 3 Kutter und eine Ruderflotille von 80 verſchiedenartigen Fahrzeugen.

Däniſche Flotte 1841: 7 Linienſchiffe mit 500 Kanonen, 7 Fregatten mit 312 Kanonen, 4 Korvetten mit 86 Kanonen, 6 Briggs mit 64 Kanonen, 3 Schooner mit 20 Kanonen, 3 Kutter, dazu 1 Ruderflotte von 80 Schaluppen.

Zu S. 2327. Auf königl. Befehl iſt die däniſche Finanzrechenſchaft des Jahres 1840 bekannt gemacht worden. Die Einnahmen betrugen: aus den däniſchen Provinzen 7,115,875 Reichsbankthaler, aus den Herzogthümern Schleswig und Holſtein 4,614,343 Rbthlr., Ueberſchuß des Herzogthums Lauenburg 232,000 Rbthlr., Sundzoll 2,140,359 Rbthlr., Poſteinkünfte 231,565 Rbthlr., im Ganzen 15,628,186 Rbthlr., 474,000 Rbthlr. weniger als im Jahre 1839. Die Ausgaben betrugen 15,202,944 Rbthlr., 1,246,000 Rbthlr. mehr als 1839. Der Ueberſchuß beträgt alſo 425 241 Rbthlr. Von der Staatsſchuld ſind abgetragen 7,380,231 Rbthlr., ſo daß ſie am 1. Jan. 1841 noch 116,572,357 Rbthlr. betrug.

Das Budget Dänemarks für das Jahr 1842 iſt erſchienen und ergibt folgende Summen. Einnahmen: von den Domänen 1,497,000 Rbthlr., direkte Steuern 5,079,000, indirekte Steuern 5,100,000, Sund- und Strandzoll 1,877,000; andere Einnahmen 1,734,000, im Ganzen 15,287,000 Rbthlr. (nach dem Normalreglement 15,642,000 Rbthlr.). Unter den Einnahmen figuriren die däniſchen Provinzen mit 7,331,040, die Herzogthümer Schleswig und Holſtein mit 4,958,050 Rbthlr. Ausgaben: für das königl. Haus, Apanagen, Hofbediente, Schlöſſer 1,489,000 Rbthlr.; der Civil-Etat 1,665,000, der Land- und See-Etat 3,904,000, andere Ausgaben 2,795,000, Renten der Staatsſchuld und Abträge 5,100,000, im Ganzen 14,953,000 Rbthlr. (nach dem Normalreglement 13,276,000 Rbthlr.). Die geſammte Staatsſchuld betrug am Ende des Jahrs 1841 etwa $115\frac{3}{5}$ Mill. Rbthlr.

Nach einer genauen Ueberſicht der Beſchaffenheit der däniſchen

Staatsſchuld nach der Finanzrechnung von 1840 beſteht dieſelbe in unaufkündbaren 56 031,818, aufkündbaren 5,861,045, Leibrente 1,394,849, zuſammen 63,287,712 Rbthlr. Davon wurden verzinst: 728 mit 6 Prozent, 614,250 mit 5 Prozent, 791,440 mit $4\frac{1}{2}$, 9634 mit $4\frac{1}{4}$, 57,155,908 mit 4, 382,182 mit $3\frac{3}{4}$, 986,243 mit $3\frac{1}{2}$, 1,941,099 mit 3 Prozent. 1,394,849 ſind gegen Leibrenten, und von 11,397 ward keine Rente gezahlt. Die ausländiſche Schuld belief ſich auf 53,284,544 Rbthlr., davon wurdeu 10,940,108 mit 4 und 42,340,000 mit 3 Prozent verzinst.

Zu S. 2410. Im J. 1840 betrug der Werth der aus Schweden ausgeführten Waaren 20,437,000 Rthlr. Der Werth der Einfuhr aber 18,308,000 Rthlr. Die Ausfuhr des Stangeneiſens betrug 1840: 525,000 Schiffspfund. An Dampfſchiffen hatten allein Privatgeſellſchaften 50. Das Papiergeld ſteht al pari mit dem baaren Geld.

Zu S. 2444. Gothenburg hat 28,760 Einw.

Zu S. 2448. Stockholm zählt 298 Gaſſen, 22 Kirchen, 2 Theater, 32 Plätze und Märkte, 4526 Häuſer und (1835) 82,655 E.

Zu S. 2496. Chriſtiania zählte im Jahr 1835: 22,839 und jezt über 24,000 Einwohner.

Zu S. 2501. Bergen führte im Jahr 1833 über 470,000 Fäſſer Häringe und 300,000 Entr. Stockfiſche aus, und 60—70,000 Fäſſer Rogen.

Zu S. 2504. Drontheim hat 1470 Häuſer und 12,730 E.

Zu S. 2529. Die Hauptuniverſitäten Rußlands zählten im Jahre 1840: 230 Studenten und die Univerſitätsbibliotheken 282,290 Bände.

	Studenten.	Bände der Bibliothek.
Krakau . . .	400	36,682
Dorpat . . .	500	64,776
Kaſan	200	34,748
Kiew	100	52,157
Moskau . . .	700	65 927
St. Petersburg .	400	28,000

Zu S. 2582. Rußland. Nichts über die innern Zuſtände Rußlands unterliegt noch einer ſo richtigen Angabe als die jüdiſche Bevölkerung. Nachſtehende offizielle Data über dieſen Gegenſtand entlehnen wir einer vor Kurzem erſchienenen Schrift des um die ruſſiſche Statiſtik in neueſter Zeit ſo verdient gewordenen Akademikers Köppen. In 17 Gouvernements des Reiches, in welchen den Juden ein geſetzlicher Aufenthalt geſtattet iſt, zählt man ihrer jezt 1,054,349 beiderlei Geſchlechts. Sie bilden in dieſen $6\frac{1}{2}$ Prozent der ganzen Bevölkerung. In 8 Gouvernements des Königreichs Polen und ſeiner Hauptſtadt Warſchau bei einer Bevölkerung von 4,358,509 Individuen nur 453,646 Juden. In beiden Reichen im Kaiſerſtaat wie im Königreich zählt kein Gouvernement eine ſtärkere jüdiſche Bevölkerung, als Volhynien, ſie macht hier den fünfzehnten Theil der ganzen Volkszahl. Bei 1,314,100 Individuen zählt Volhynien 195,030 Juden. In Polen befindet ſich die ſtärkſte jüdiſche Bevölkerung in ſeiner Hauptſtadt Warſchau. Sie bildet hier faſt den vierten Theil der ganzen Volkszahl. In beiden Staaten, in Rußland wie in Polen, wohnen die meiſten Juden in den Städten. Im Jahre 1837 gaben offizielle Regierungstabellen die jüdiſche Volksmenge in Polen auf 411,307 Individuen an, von

dieſen 338,677 in den Städten, 72,630 außerhalb derſelben. Die Zahl der Landjuden verhält ſich alſo zu den ſtädtiſchen wie 4 zu 66. Intereſſant für die Statiſtik würde eine gleiche Ermittlung in Rußland ſeyn, dazu fehlen aber zur Zeit noch die Quellen.

Zu S. 2594. Im Jahr 1840 betrug die in Rußland gewonnene Geſammtausbeute an Gold 299½ Pud, an Platina ungefähr 94 Pud (1 Pud = 40 Pfund).

Die Hauptſalzſeen Rußlands ſind in der Krim, die Hauptſalzſiedereien im Gouvernement Perm. Die jährlich erzeugte Quantität Salz beträgt im Durchſchnitt 30 Mill. Pud. Die Regierung verkaufte im Jahr 1840 aus ihren Magazinen 22,070,738 Pud für 6,948,416 Sb.R. Privatleute gewannen an Salz 776,585 Pud.

Zu S. 2598. Ausfuhr 1840:	85,637,888	Banko-Rubel,	
Einfuhr	78,128,325	„	„
Ertrag der Zölle:	27,355,056	„	„
Ausfuhr nach Aſien im J. 1840 im Werth zu	12,652,955	„	„
Einfuhr von dorther	24,125,332	„	„

Zu S. 2600. Wie bedeutend in den 5 Jahren von 1836 bis 1840 die Ausfuhr des Waizens aus den ruſſiſchen Häfen des ſchwarzen Meeres war, geht aus nachſtehender Ueberſicht hervor: die Ausfuhr betrug im Jahr 1836: 1,410,006 Tſchetwert, 1837: 1,808,654 T., 1838: 2,191,617 T., 1839: 2,648,667 T., 1840: 1,706,653 T., zuſammen 30,745,148 Tſchetw. Der Werth in Papierrubeln: 1836: 21,150,090, 1837: 28,034,137, 1838: 37,257,489, 1839: 56,946,340, 1840: 36,440,537, zuſammen 585,039,737 P.R. Die Ausfuhr anderer Erzeugniſſe: 1836: 25,194,984 P.R., 1837: 21,424,093, 1838: 25,519,211, 1839: 28,072,986, 1840: 28,332,668, zuſammen 28,072,986 P.R.

Zu S. 2606. St. Petersburg. Amtlichen Berichten des Ober-Polizeimeiſters zu Folge zählte St. Petersburg zu Ende des Jahrs 1840 eine Bevölkerung von 470,202 Seelen, wobei jedoch (in Folge der ungemein großen Zahl männlicher Dienerſchaft, der Beſatzung u. ſ. w.) nur 132,590 Perſonen weiblichen Geſchlechts ſich befanden. Geboren wurden 5544 Knaben und 4475 Mädchen, zuſammen 10,019 Kinder (ungefähr ſo viel, als in Berlin). Die Geſammtzahl der Verſtorbenen wird nicht angegeben. Die Hauptſtadt zählt jezt 147 Kirchen und Bethäuſer, die fremden (evangeliſche und römiſch-katholiſche) Konfeſſionen beſitzen 12 Pfarrkirchen und 9 Hauskapellen. Wohnhäuſer gibt es 8661, worunter 3265 ſteinerne.

St. Petersburg. Bevölkerung (1842) 455,823 Individuen: 303,232 männlichen, 152,591 weiblichen Geſchlechts.

Zu S. 2638. Riga hatte (1833) 3854 Häuſer und (1836) 67,338 Einwohner.

Zu S. 2641. Finnland zählte (1839) 1,397,149 Einwohner: nämlich 1,361,107 lutheriſche und 36,038 griechiſch-ruſſiſch-katholiſche.

Zu S. 2646. Das Großfürſtenthum Finnland zerfällt gegenwärtig (1842) in nachſtehende 8 Gouvernements: Nyland, Abobjorneburä, Tawaſthus, Wiburg, St. Michel, Kupio, Waſa, Uleäborg. Die Bevölkerung (1841) 1,430,000 Seelen, wovon 1,392,616 Lutheraner, 36,668 Ruſſiſch-Griechen ſind.

Zu S. 2650. Moskau 1840. Bevölkerung 349,068. Die Ausdehnung der Stadt beträgt 36 Werſte, ihr ganzer Umfang 64½ Werſte. Sie zählt 12,722 Häuſer.

Zu S. 2718. Odeſſa zählte (1837) 3824 Häuſer und 73,025 Einwohner.

Zu S. 2776. Aſtrachan zählte im Jahr 1836 : 4235 Häuſer und 45,466 Einw.

Zu S. 2831. Im Jahr 1839 zählte das Königreich Polen 4,298,962 Einw., von denen 956,928 in den Städten, 3,342,034 auf dem Lande wohnen. Der Adel zählt 282,420 Individuen. Man zählt 3,467,791 Chriſten, 411,307 Juden, 342 Mohammedaner. — Warſchau hat 136,102 Einw.

Zu S. 2831. In Beziehung auf die religiöſen Konfeſſionen iſt zur Zeit noch die römiſch-katholiſche die vorherrſchende im Königreich Polen. Im Jahr 1840 zählte man in ſeinem Umfang 2598 Welt- und 1768 Kloſtergeiſtliche, 1873 Kirchen- und Bethäuſer, 150 Manns- und 32 Frauenklöſter. In Warſchau iſt ſeit einigen Jahren für den katholiſchen Klerus eine geiſtliche Akademie, die 12 Profeſſoren und 40 Studirende zählt. Die 12 Eparchialſeminarien zählen 74 Lehrer und 313 Zöglinge. Die ruſſiſch-griechiſche Konfeſſion iſt ſehr in der Zunahme begriffen; ſie zählt in Warſchau jezt eine Kathedrale, 11 Pfarrkirchen) an andern Orten ein griechiſches Kloſter in Jabletſchna, Geiſtliche überhaupt 74. Griechiſch-unirte Geiſtliche mit den in 4 Klöſtern befindlichen Mönchen zählte man 1840: 367, Kirchen 365. Die Lutheraner bilden 51, die Reformirten 10 Pfarrgemeinden. Die Engländer beſitzen in Warſchau ein eigenes Bethaus. Das Königreich zählte 4,428,546 Individuen im Jahr 1841. Von dieſen gehören: 3,501,494 dem katholiſchen, 7200 dem griechiſch-ruſſiſchen, 227,767 dem griechiſch-unirten, 221,591 dem proteſtantiſchen und andern chriſtlichen Bekenntniſſen, 468,930 dem moſaiſchen und 564 dem mohammedaniſchen Glauben an.

Zu S. 2839. Das Königreich Polen zählte im Jahr 1840 37 höhere öffentliche Lehranſtalten, 916 Elementar- und 69 ſpeciell für den Handwerksſtand berechnete Schulen; nächſt dem 58 höhere Privatlehranſtalten (5 derſelben fürs männliche Geſchlecht) 147 Privatvolksſchulen. Im Ganzen 1227 Lehranſtalten mit 64,350 Zöglingen.

Zu S. 2849. Warſchau (1840) 139,592 Einw.

Zu S. 2929. „Ungarn hat“, ſagt Dr. Wildner*), „zwar bereits gegen 11 Mill. Einw.; allein dieſe Bevölkerung iſt relativ ſehr gering; denn auf 1 Q.M. kommen in Ungarn nur 2660 Einw., während im lombardiſchen Königreiche 6104, in Böhmen 4204, in Mähren und in öſterreich. Schleſien 4174, in Oeſterreich 3701 E. auf 1 Q.M. kommen. Wegen dieſer geringen Bevölkerung werden in Ungarn weit weniger Naturprodukte gewonnen, als bei der Fruchtbarkeit des Bodens erzeugt werden könnten. In Ungarn ſind 15 Proc. unbenuzter Boden, während in Nieder-Oeſterreich nur 3 Pr., in Kärnthen 5 Proc., im Küſtenlande 7 Proc., in Steiermark $7\frac{7}{10}$ Proc. des Bodens unfruchtbar ſind. Ungarn erzeugt nicht mehr als 2,300,000 Metzen Weizen, während Böhmen, welches kaum den vierten Theil ſo groß als Ungarn, und weil es ganz gebirgig iſt und nördlicher als Ungarn liegt, auch weit weniger fruchtbar iſt, 1,892,800 Metzen erzeugt. Ein großes Hinderniß des Emporblühens der ſtädtiſchen Induſtrie und der Gewerbe in Ungarn iſt die geringe Zahl der Städte. In Ungarn fällt eine Stadt nur auf

*) Siehe deſſen neue Schrift: „Ein Haupthinderniß des Fortſchritts in Ungarn“. Wien bei Strauß; 1842.

68 Q.M., während in Böhmen und Mähren auf 3—4 Q.M. eine Stadt kommt. Zur Unbedeutendheit des ungariſchen Handels trägt der Mangel an hinreichenden Straßen bei. In Bezug auf Unterricht hat Ungarn gegen 1,450,000 ſchulfähige Kinder, und kaum für den dritten Theil derſelben gibt es Volksſchulen und Lehrer, während in den öſterreich. Erblanden 17,000 Volksſchulen ſind. Auch hat Ungarn nur eine einzige Univerſität, während Böhmen, Mähren, Oeſterreich, Steiermark und Tyrol zuſammen 5 Univerſitäten beſitzen. Induſtrie-, politechniſche, Handels- und Kunſtſchulen fehlen in Ungarn faſt gänzlich, die Kommerzialſchulen in Peſth und Kaniſcha ausgenommen.“

Zu S. 2934. Der Graf Karl Andráſy ſagt in einer Ueberſicht der induſtriellen Verhältniſſe Ungarns Folgendes: „Dem bekannten Reichthum Ungarns an edlen Metallen ſteht ein großer Vorrath von Eiſen, Kupfer- und chemiſchen Bergerzeugniſſen, namentlich des Schwefels und ſeiner Verbindungen, zur Seite. Eiſen, als die Grundlage jeder Induſtrie, iſt in eben ſo großer Menge, wie in vorzüglicher Güte vorhanden und wird in bedeutenden Quantitäten nach den übrigen Städten der Monarchie verführt. Deſſen ungeachtet aber iſt die Eiſenfabrikation bei weitem noch nicht von dem wünſchenswerthen Umfange. Der einheimiſche Bedarf iſt nicht bedeutend genug und keineswegs dem Verhältniſſe anderer Länder entſprechend. Es gibt bei uns noch ganze Bezirke, wo Wagenräder ohne Eiſenreife und Pferde ohne Hufeiſen eine ganz gewöhnliche Sache ſind; die Errichtung großer Eiſenwerke für die Ausfuhr iſt aber in einem Lande unmöglich, wo ſelbſt zu 12 Prozent Zinſen keine Kapitalien zu haben ſind und dieſe erſt nach Jahren durch unſere im Entſtehen begriffene Nationalbank in größerer Menge als bisher zu erlangen ſeyn werden. Eben dieſer große Mangel an Kapitalien iſt es auch, welcher die Ausdehnung der ſchon ziemlich weit vorgeſchrittenen Fabrikation des Glaſes, Porzellans und Steinguts hindert, deren einheimiſcher Verbrauch bei einer in der Kultur noch ſo ſehr zurückſtehenden Bevölkerungsmaſſe nur ſehr unbedeutend ſeyn kann. Dagegen aber iſt die Rübenzuckerfabrikation auf dem Wege, endlich die Früchte eines theuer bezahlten Lehrgeldes zu ernten und jene große Ausdehnung zu erlangen, deren ſie, nach den in reichlichem Maße vorhandenen äußerſt günſtigen Erzeugungsverhältniſſen, fähig iſt. Zu wünſchen wäre nur, daß das einheimiſche Publikum für den Verbrauch dieſes Artikels in dem Maße ſich vermehren möge, wie dieß mit dem Verbrauche des Branntweins leider nur allzuſehr der Fall iſt. Obwohl die Kattunfabrikation bereits zu einer hohen Stufe techniſcher Vollkommenheit gediehen war, ſo gewährte ſie doch keineswegs einen ſolchen Ertrag, um gedeihen zu können, da der ſonſt ſo bedeutende Verbrauch gedruckter Waaren in unſerem Lande ſeit mehreren Jahren, größtentheils durch engliſches und franzöſiſches Fabrikat, das über Trieſt, Venedig und Mailand eingeſchwärzt wird, Befriedigung erhält, und daher wegen Mangels an Abſatz einheimiſcher Erzeugniſſe die bedeutendſte Kattunfabrik des Landes kürzlich geſchloſſen werden mußte. Erfreulichere Reſultate liefert die Papierfabrikation, bei welcher ſtets die neueſten Verbeſſerungen einheimiſch gemacht werden; bei vorhandenen Kapitalien wäre dieſe Induſtrie aber einer ungleich größern Ausdehnung fähig, da noch immer Tauſende von Centnern Leinelumpen alljährlich ausgeführt werden. Im Beſitze zahlreicher Heerden und einer ungeheuern Wollenerzeugung will es doch noch immer nicht gelingen, die ungariſche Tuchfabrikation über den Stand der Kindheit zu erheben, in welchem auch die

Bearbeitung von Flachs und Hanf ſich noch befindet. Dagegen gewährt die Lederfabrikation in Umfang und Qualität der Erzeugniſſe ſehr befriedigende Erfolge. Sehr ausgedehnt zwar iſt die Fabrikation mouſſirender Weine; trotz der Güte des Erzeugniſſes aber iſt der einheimiſche Verbrauch noch gering, und wird davon bei Weitem das Meiſte ausgeführt, jedoch noch nicht ſo viel, um damit das Getränk aus ſüddeutſchen Fabriken zu bezahlen, das bei uns als ächter Champagner eingeführt und eben ſo theuer bezahlt wie reichlich konſumirt wird. Wenn übrigens dieſe Andeutungen über den Bericht des Grafen Andráſy viele Elemente nachweiſen, die mit der Zeit der ungariſchen Induſtrie einen höhern Aufſchwung gewähren können, ſo dürfte dieſelbe für gegenwärtig wohl ſchwerlich im Stande ſeyn, die Konkurrenz mit andern Ländern auszuhalten, da es an Einſicht der arbeitenden Klaſſe eben noch ſo ſehr mangelt, wie an Kapitalien, deren Erlangung nur zu einem ſehr hohen Zinsfuß möglich iſt, dieſer aber auf die Wohlfeilheit der Erzeugniſſe und der Konkurrenzfähigkeit vom größten Einfluſſe iſt.

Zu S. 2963. Preßburg 1691 Häuſer und (1832) 37,180 E.

Zu S. 3056. Mit der Zunahme des Ungariſchen Handels nach außen, welcher hauptſächlich durch Fiume vermittelt wird, hat auch dieſe Stadt während der lezten Jahre an Wohlſtand und Bevölkerung eine ſehr erfreuliche Zunahme erlangt. Der Stand der ſtabilen Bevölkerung beträgt bereits beinahe 12,000 Seelen, und die Zahl der ein- und auslaufenden Schiffe mit Einſchluß der Küſtenfahrten betrug während der lezten drei Jahre immer über 9000 Schiffe, wovon die Fahrten in die Ferne freilich nur 300, dagegen aber die größeren Küſtenfahrten im Durchſchnitte immer über 1500 ein- und auslaufende Schiffe betragen. Bei dem großen Umfange dieſes Verkehrs und der Wichtigkeit des Platzes, als bedeutendſte Seeſtadt der Monarchie nach Trieſt und Venedig, war daher die Erweiterung des Hafens und Erzielung eines ſicheren Landungsplatzes ein längſt gefühltes Bedürfniß, dem nun abgeholfen wird durch den Durchſtich der Fiumara. Der hiedurch verurſachte Koſtenaufwand von ungefähr 200,000 fl. Konvent.-Münze iſt bereits größtentheils gedeckt durch den aus Staatsmitteln hiezu angewieſenen Betrag von 140,000 fl., wozu überdieß die Stadtkaſſe noch 20,000 fl. beiſteuert. Die noch fehlende Summe hofft man durch Beiträge aus Ungarn zu erlangen, für deſſen Seehandel unſer Hafen und die entſprechende Beſchaffenheit deſſelben von großer Wichtigkeit iſt. Mit Ende des vorigen Jahres ſtanden unter der Jurisdiktion des hieſigen Guberniums für die ungariſche Seeküſte 301 größere und kleinere Schiffe mit 49,141 Tonnengehalt und einer Bemannung von 2123 Matroſen, wovon 75 große Schiffe mit 828 Matroſen und 22,661 Tonnengehalt.

Zu S. 3127. Zur Beſchreibung des eiſernen Thores bemerken wir noch:

„Von Orſowa kommend, erblickt man in der Ferne mitten in der Donau eine Reihe von Punkten (d. i. Felſen), von denen einer Babile (die alten Weiber), ein anderer Pjetra Puſchkata (der zerſprengte Felſen), ein anderer Rasboinik weliki (der große Räuber), ein dritter und vierter Golubatſchka mali (der kleine Taubenſtein ꝛc.) heißen. Da wo dieſe Kette von Felſen von einem Ufer zum andern geht, ſind auch die Ufergebirge am höchſten. Die höchſte Spitze walachiſcher Seits nennen die Walachen das „Grab des heil. Petrus“ (Gropa lui Petro). Zwei lange hohe Felszacken,

ähnlich denen, die im Waſſer ſtehen, ragen neben dieſer Grabſpitze empor. Dieſe beiden Felſen nennen ſie die traurenden Weiber, die neben Petri Grab ſtehen. Der Name „Eiſernes Thor“ für das Felſenriff im Fluſſe ſelbſt iſt uralt, und jezt in den Sprachen aller Völker recipirt. Lateiniſch: Porta ferrea, türkiſch Demir kapi, ungariſch Vas kapu, walachiſch Porta di feru. Die Türken haben übrigens noch eine Menge Engpäſſe in ihrem Reiche, die ſie Demir kapi nennen. Auch gibt es noch in dem benachbarten Siebenbürgen ein berühmtes „eiſernes Thor“.

Die erfahrene Kunſt des Schiffers weiß überall die rechten Durchgänge durch dieſe Felſen, durch welche das Schiff wie ein Pfeil ſchießt, zu finden. Hinter dem eiſernen Thore liegen mehrere wüſte Inſeln und hinter dieſen ſteigt ein reizendes kleines Inſelchen empor, mit einem kleinen belaubten Hügel in der Mitte. Die Pforten, welche dem eiſernen Riegel zur Seite liegen, erweitern ſich noch mehr, zeigen ſich von Vieh beweidet und von Menſchen belebt. Hinten aber tauchen die Minarets und die Mauern der kleinen türkiſchen Feſtung Cladowa und auf dieſer gegenüber die kleine Anſiedelung Skella-Cladowa, der Stapelplatz der Dampfboote. Von den Inſeln an iſt nun die Schifffahrt bis zum Meere frei.

Zu S. 3235. Buchareſt 9300 Häuſer und jezt wohl 190,000 E.

Zu S. 3243. Jaſſy 6000 Häuſer und 60,000 Einw.

Zu S. 3390. Nach den neueſten Berechnungen hat Konſtantinopel 88,000 Häuſer und ungefähr 5—600,000 Einw.

Zu S. 3412, Z. 15 von u. ſtatt: „befinden“ lies „befinden ſollen“.

Zu S. 3465, Z. 12 von oben ſtatt: „Hekadompedon“ lies „Hekatompedon“.

Zu S. 3528. Durch mehrere im December 1841 erlaſſene königl. Ordonnanzen iſt jezt die endliche Regulirung der Bisthümer des Königreichs Griechenland erfolgt. Der Kultus-Miniſter J. Rhiſos und die dermalige Synode haben durch Löſung dieſer verwickelten Sache in der öffentlichen Meinung viel gewonnen. Im Jahr 1833 wurde nämlich ein Geſetz erlaſſen, welches die Verringerung der zahlreichen im Königreiche vorhandenen Bisthümer bis auf zehn verfügte, die der Eintheilung des Königreichs in zehn Kreiſe entſprach. Indeſſen waren in der Wirklichkeit im Lande 40 Biſchöfe vorhanden, theils einheimiſche, die man natürlicherweiſe nicht von ihren Sitzen vertreiben konnte, theils fremde, zum Theil ausgezeichnete Männer, welche an dem Freiheitskampfe Antheil genommen und darum auf ihre Biſchofsſitze nicht zurückkehren konnten. Es wurde daher neben der definitiven Eintheilung des Königreichs in 10 Kreisbisthümer noch eine proviſoriſche in 40 Bisthümer gemacht; die ſchon vorhandenen Biſchöfe belieſs man auf ihren Sitzen, und wo ſie verloren, entſchädigte man ſie auf andere Weiſe, die erledigten Bisthümer aber und einige neu errichtete oder abgetrennte gab man den zu Verſorgenden. Zugleich wurden die 10 Kreisbiſchöfe unter den 40 bezeichnet, und ſie nahmen demzufolge auch den biſchöflichen Titel von dem Kreiſe (Nomarchie) an; ferner wurde beſtimmt, daß keine neuen Biſchöfe mehr ernannt werden ſollten, bis die Zahl auf 10 zuſammengeſchmolzen ſeyn würde. Im Laufe der Zeit wurden viele Bisthümer durch den Tod oder Verzichtleiſtung erledigt. Sämmtliche erledigte proviſoriſche Bisthümer werden den Kreisbisthümern einverleibt, in deren Sprengel ſie liegen. So haben wir

nur noch 26 Bisthümer, darunter 16 proviſoriſche und 10 beizubehaltende Kreisbisthümer. Die Einkünfte der Biſchöfe beſtehen hauptſächlich in den Stolgebühren, ſo wie in Geſchenken, die bei den jährlichen Rundreiſen dem Biſchofe dargebracht werden. Eine Dotation in Grundſtücken beſteht nicht in allen Bisthümern. Auf die ſogenannte Embatikia, die von dem niederen Klerus zu entrichtenden Abgaben, haben die Biſchöfe freiwillig Verzicht geleiſtet. Die Lage des niederen Klerus iſt größtentheils ſehr drückend und heiſcht dringende Abhülfe; indeß beſchäftigt man ſich auch damit ſehr angelegentlich, ſo daß vielleicht binnen Kurzem einer umfaſſenden Maßregel entgegengeſehen werden darf.

Zu S. 3584. Die Stadt Sparta, die 1836 in einiger Entfernung von dem ungeſunden Miſtra neu gegründet wurde, zählt 130 Familien, manches ſtattliche Gebäude, beſonders die große Seidenſpinnerei des Herrn Duruti.

Geſchichtlicher Anhang.

I. Geſchichte der pyrenäiſchen Halbinſel *).

Zu Seite 522 und 547. Die älteſten Bewohner der pyrenäiſchen Halbinſel waren wahrſcheinlich theils galliſcher, theils afrikaniſcher Herkunft. Etwa 1100 Jahre vor Chriſti Geburt betraten die erſten Fremdlinge, und zwar die Phönizier oder Tyrier, dieſes Land. Spanien, ſpäterhin von den Griechen Hiſpanien genannt, war für ſie, was in ſpäteren Jahrhunderten Amerika für Europa geworden. Spanien war damals reich an Gold und Silber und die tyriſchen Kaufleute, mit den halbwilden Einwohnern Tauſchhandel treibend, legten an mehreren Punkten der Küſte, beſonders in der Gegend von Cadiz (Tarſchiſch, Tarteſſus, ſpäterhin Gades) zahlreiche aber friedliche Niederlaſſungen an. Die Karthager, ein Pflanzvolk der Tyrier, und bald mächtiger als der Mutterſtaat, nahmen in der Folge dieſe Beſitzungen ein, beſchränkten ſich aber lange Zeit bloß auf die Küſten, bis ſie endlich, nach einem unglücklichen Kriege mit Rom, ſich durch Eroberungen in Spanien zu entſchädigen ſuchten. Hamilkar, der Vater Hannibals, unterjochte in einem achtjährigen Kampfe mehrere der kleinen ſpaniſchen Völkerſchaften, und ſein Schwiegerſohn Hasdrubal, der Erbauer von „Neu-Karthago“ (Karthagena), vollendete ſein Werk. Die tapferen, im Norden und Weſten wohnenden Völkerſchaften blieben unbezwungen, lieferten aber, wie ganz Spanien, den Karthagern einen großen Theil ihrer Miethtruppen. Hannibal ließ, als er die Römer zu bekämpfen auszog, und nachdem er Sagunt (jezt Murviedro), eine griechiſche Pflanzſtadt unter römiſchem Schutze, zerſtört hatte, ein Heer in Spanien zurück. Während ſeiner Abweſenheit in Italien ſank die Macht der Karthager in Spanien allmälig, und die Römer unter Scipio hatten mächtige Fortſchritte auf der Halbinſel gemacht. Der Friede von 201 v. Chr. eröffnete den Römern dieß ſchöne Land und ſie trugen ihre ſiegreichen Waffen in alle Theile des Landes. Zwei Jahrhunderte vergingen indeß, bis ſie zum ruhigen Beſitz von ganz Spanien gelangten. Den hartnäckigſten Widerſtand leiſteten die Luſitanier und die Bewohner der nördlichen Gebirge. Zehn Jahre lange trozte Viriathus der römiſchen Macht (144 v. Chr.), 14 Jahre lange vertheidigte ſich die kleine Stadt Numantia am Duero und überließ dem Sieger, Scipio dem Jüngern, nichts als ihre leeren Trümmer (132 v. Chr.).

---

*) Vergl. Dr. L. G. Blanc im angef. B., Thl. 1, S. 176—195.

An der Spitze der Luſitanier behauptete ſich Sertorius, ein römiſcher Feldherr, in den damaligen Bürgerkriegen 8 Jahre ſiegreich, bis auch er vom Viriathus unter der Mörderhand fiel (72 vor Chr.). Noch Cäſar hatte Mühe die empörte Provinz zu beruhigen, und mit Anſtrengung gelang es dem Auguſtus (19 J. v. Chr.) die aufrühreriſchen Cantabrer (Biskayer) zu unterjochen. Von nun an blieb die ganze Halbinſel 400 Jahre lang eine ruhige Provinz des römiſchen Reichs und römiſche Bildung, Sprache und Sitten hatten ſich überall verbreitet.

Im Anfange des 5ten Jahrhunderts (412) drangen bei der allgemeinen Völkerwanderung Sueven, Alanen und Vandalen in das Land. Die erſteren nahmen Gallien und einen Theil von Luſitanien ein, die Alanen und Vandalen aber die S.O.-Gegenden, und von nun an hieß der ſüdliche Theil von Spanien, ſonſt Baetica, von den Vandalen Vandalicia, woraus der Name Andaluſien entſtanden iſt. Ihnen folgten die Weſtgothen, und drängten nach einem blutigen Kampfe die Alanen und Vandalen nach Afrika hinüber, und unterjochten die Sueven. Jezt (585) waren die Weſtgothen die einzigen Beherrſcher der ganzen Halbinſel. Leovigild, der dieſe Eroberungen vollendet, ſtarb 586, und ſein Sohn Recared trat mit ſeinem Volke, das bisher dem Arianismus angehörte, zur katholiſchen Religion über. Die Geiſtlichkeit gelangte zu völliger Abgabenfreiheit, zu unermeßlichen Reichthümern und zu mächtigem Antheil an der Regierung und Geſetzgebung und beſchränkte ſelbſt die, wenn ſchon erbliche, königliche Macht. Unwiſſenheit und Barbarei waren die Folgen dieſes hierarchiſchen Zuſtandes, und die Trägheit und das Klima erſchlaffte den Muth der Weſtgothen.

Das Reich der Weſtgothen wurde nach Verlauf eines Jahrhunderts eine Beute der Araber oder Mauren. Seitdem Mohammed ſeiner Lehre mit dem Schwert von 622 an den Weg gebahnt, hatten die Araber gegen das Ende des 7ten Jahrhunderts auch die ganze Küſte von Nord-Afrika ſich unterworfen. Roderich hatte die Söhne des lezten Königs Witiza vom Throne verdrängt, und ſich ſelbſt auf denſelben geſchwungen. Die Söhne Witiza's, und ihre beiden Oheime Oppa, Erzbiſchof von Sevilla, und Graf Julian, riefen nun die Araber gegen den Uſurpator zu Hülfe. Muſa, der Feldherr des Chalifen Walid, der gerade im Begriffe ſtand, Ceuta, die lezte gothiſche Beſitzung in Afrika, zu erobern, ſchickte ſeinen Unterfeldherrn, Tarik, mit einem kleinen Heere nach Spanien und dieſer landete an dem Vorgebirge Calpe, das von ihm den Namen Gebel Tarik (Berg Tariks), Gibraltar erhielt. Muſa ſchickte bald Verſtärkungen nach und die Schlacht bei Xerés de la Frontéra (712) entſchied das Schickſal Spaniens. Roderich kam auf der Flucht um, und in kurzer Zeit war ganz Spanien den Mauren unterworfen. Nur ein kleiner Reſt der Gothen behauptete ſeine Unabhängigkeit in den aſturiſchen Gebirgen. Abdarrahman, der Nachfolger Muſa's, drang ſogar tief in Frankreich ein, wo aber der tapfere Arm Karl Martells in der Schlacht bei Tours (732) den Eroberungen der Araber ein Ziel ſezte.

Im Jahr 755 gründete ein zweiter Abdarrahman eine neue Dynaſtie von Chalifen, deren Sitz Cordova war. Ungemein blühte jezt Spanien auf, Künſte und Wiſſenſchaften, beſonders Baukunſt, Aſtronomie, Medizin, Philoſophie, gedieben, der Ackerbau, Handel und Gewerbe kamen empor und ſchufen großen Wohlſtand und Reichthum. Cordova wurde der von vielen Ausländern beſuchte Sitz der Kunſt und Wiſſenſchaft. Als aber mit der Mitte des 11ten Jahrhunderts

der Regentenſtamm von Cordova ausſtarb und die uneinigen Mauren ſich in mehrere unabhängige Reiche theilten, verfiel auch ihre Macht und der Wohlſtand des Landes mit ſchnellen Schritten. Die Gothen in Aſturien gründeten die Grafſchaft Oviedo; ſchnell nahm dieſer kleine Staat zu, ſchon im Jahr 740 hatten ſie Gallizien, 745 das nördliche Portugal erobert. Bald nachher entriß Karl der Große den Mauren Spanien bis an den Ebro. So währte der Kampf mit abwechſelndem Glück bis zum Anfang des 11ten Jahrhunderts, wo bereits drei bedeutende chriſtliche Reiche im Lande entſtanden waren: die Königreiche Leon, Caſtilien und Navarra. Noch über 400 Jahre währte der Kampf zwiſchen Mauren und Chriſten, und zwar immer mehr mit entſchiedenem Uebergewicht der leztern. Troz der mehrmaligen Hülfe, welche die Mauren aus Afrika erhielten, konnten dieſe doch nicht verhindern, daß ſchon im Jahr 1250 ihnen in Spanien nur noch der Staat von Granada übrig blieb. Dieſer konnte ſich noch 200 Jahre halten — ſo groß war die Uneinigkeit unter den ſpaniſchen Königen. In dieſer Heldenzeit der Spanier zeichnete ſich vor allen Don Rodrigo de Bivar, gewöhnlich der Cid (d. h. Herr, ein arabiſcher Titel) genannt, aus; auch entſtanden in dieſer Zeit und leiſteten die ausgezeichnetſten Dienſte die Ritterorden von Calatrava (1164), von St. Jago (1175) und von Alcantara, (1219). Die Eroberung von Lisboa durch Alfonſo Henriquez von Burgund, bisher ſchon als Graf von Portugal, Statthalter des Landes, entſchied die Gründung des Königreichs Portugal. Nach ewigen Theilungen und inneren Kriegen bildeten ſich aus den vielen chriſtlichen Staaten die beiden Reiche von Caſtilien und Aragon, die durch die Heirath der Erbin von Caſtilien Iſabella mit dem Kronprinzen von Aragon Ferdinand (dem „Katholiſchen") 1479 zu einem Reiche vereinigt wurden. Beide beſchloſſen, Spanien von den Mauren gänzlich zu befreien und im Jahr 1492 überließ endlich nach einem 10jährigen Kampfe der lezte König oder Kalife von Granada, Abu Abdallah den Siegern ſeine Hauptſtadt und die Mauren räumten jezt nach und nach gänzlich das Land.

Bald erſtieg Portugal, nach dem es ſeine Unabhängigkeit gegen Araber und Caſtilier behauptet, die höchſte Stufe ſeines Glanzes. Heinrich von Burgund, hatte durch ſeine Thaten im Kampfe gegen die Ungläubigen die Tochter Alphons VI. von Caſtilien und den Titel eines Grafen von Portugal erworben. Sein Sohn Alphons Henriquez ſezte ſeine Eroberungen fort und als er in der Schlacht bei Ourique 1135 fünf mauriſche Könige beſiegt, ward er von ſeinen Soldaten zum König von Portugal ausgerufen und vom Papſte beſtätigt und der Reichstag zu Lamego beſtimmt die Rechte und Geſetze ſeines Thrones und Reiches. So ward er der Stifter des erſten, ſogenannten ächten burgundiſchen Regentenſtammes in Portugal. Unter ſeinen Nachfolgern zeichnete ſich aus Dionyſius (Don Diniz) (1279—1325), der die Univerſität Coimbra geſtiftet (1308), unter welchem Ackerbau, Handel und Schiffahrt emporblühten. Er iſt der Gründer der nachmaligen Größe Portugals. Mit Ferdinand ſtarb der ächt burgundiſche Stamm aus. Jezt kam auf den portugieſiſchen Thron Johann I. (1383), der Stifter des zweiten ſogenannten unächten burgundiſchen Regentenſtammes, dem Portugal die Zeiten des höchſten Ruhms verdankt. Sieg bei Aljubarota 1385 über die Caſtilier. Heinrich der Seefahrer lenkte den muthigen Geiſt der Portugieſen auf kühne Entdeckungsreiſen.

Er war die Seele ihrer großen Unternehmungen unter der Regierung ſeines Vaters (Johann I.) und einiger von ſeinen Nachfolgern. So entdeckten die Portugieſen die Inſel Madeira (1418), die azoriſchen Inſeln (1432), die Inſeln des grünen Vorgebirgs (1444) und die Küſte von Guinea (1452). Dieſe Unternehmungen, von König Johann II. und Eduard begünſtigt, erreichten unter Emanuel dem Großen (1495—1521) ihren höchſten Gipfel. Unter Johann II. erreichte Bartolomeo Diaz (1486) das Cabo dos tormentos, das dieſer König das Vorgebirg der „guten Hoffnung“ nannte. Unter Emanuels Regierung aber entdeckten die Portugieſen ſchnell hinter einander die verſchiedenen Punkte der Oſtküſte von Afrika, 1497 kamen ſie nach Mozambique und Melinda und endlich landete der große Vasko de Gama 1498 zu Calicut an der Küſte Malabar in Oſtindien. Unter dem großen Albuquerque ꝛc. erkämpften die Portugieſen ſich ein bedeutendes Reich in Oſtindien und waren vom Jahr 1500 an nicht allein auf der Halbinſel dieſſeits des Ganges mächtig, ſondern dehnten ihre Handelsverbindungen und Eroberungen bis nach China und den molukkiſchen Inſeln aus. Die Entdeckung Braſiliens aber durch Pedro Alvarez de Cabral 1500 ſezte ihrem Ruhme und ihrer Macht die Krone auf. Allein dieſer mit Portugals Umfang in keinem Verhältniß ſtehende Glanz war nur von kurzer Dauer, erhielt ſich zwar noch unter Johann III., dem Nachfolger Emanuels. Allein Sebaſtian verlor im Jahr 1578 gegen die Mauren in Afrika die Schlacht und das Leben bei Alcazarquivir im Staate von Marokko, und nachdem ſein Oheim, Heinrich, 1578—1580 den Thron beſeſſen, ward es Philipp II. von Spanien leicht, 1581 Portugal durch den Herzog von Alba beſezen zu laſſen. So ging der portugieſiſche Ruhm und Reichthum bald unter.

Die glücklich vollendete Beſiegung der Mauren gab Ferdinand und Iſabellen Muſe, den Anträgen Colons (Chriſtophoro Colombo) Gehör zu geben. Dieſe führten bekanntlich zu der Entdeckung Amerika's. Colon lief mit ſeiner unbedeutenden Entdeckungsflotille am 3. Auguſt 1492 aus Palos in Andaluſien aus, am 12. Oktober erreichte er die Inſel Guanabani, eine der Lukayen, von ihm ſelbſt San Salvador genannt, nachher beſezte er Hiſpaniola, jezt St. Domingo oder Haiti; auf der nächſten und den folgenden Seefahrten, wo er mit 17 Schiffen aus Spanien zurückgekehrt, entdeckte er noch viele Inſeln, und das feſte Land von Amerika, die Ehre aber, dem neuen Welttheile ſeinen Namen zu geben, ward ihm durch einen Florentiner, Amerigo Veſpucci, der auf Rechnung einiger Kaufleute von Sevilla auf Entdeckungen ausgegangen war, entzogen. Schnöder Undank war der Lohn des großen Mannes; in Ketten ward er nach Spanien geführt, die ihm ſeinem Willen gemäß, bei ſeinem Tode in Valladolid 1506 mit in das Grab gegeben wurden. Tauſende von Geld- und Ehrſüchtigen Abenteurern ſtürzten nun auf dem ihnen eröffneten Wege nach Amerika. Viele Jahre vergingen, ehe an eine vernünftige und menſchliche Verwaltung der entdeckten Länder zu denken war. Nur Gold wollte man um jeden Preis erlangen. Die Blut- und Raubgier der Spanier verödete das Land, und raffte die ſchuldloſen Indianer, die zu übermenſchlichen Arbeiten in den Bergwerken ꝛc. verurtheilt wurden, zu Tauſenden hinweg, daß man ſich bald genöthigt ſah, zum Anbau des Landes Negerſclaven aus Afrika herbeizuholen, woraus der unchriſtliche Negerhandel entſtand, der noch jezt kaum abgeſchafft iſt. In einem Zeitraum von 40—50 Jahren unterwarfen Ferdinand

Cortez das Reich von Mexiko, Franz Pizarro und Diego Olenagro das Reich Peru und Andere noch viele andere Länder Süd- und Nord-Amerika's den Spaniern, und unermeßliche Summen an Gold und Silber kamen, beſonders aus Mexiko und Peru, nach Spanien. Allein dieſe edlen Metallreichthümer waren kein Glück für Spanien. Zahlreiche Auswanderungen nach Amerika erſchöpften die durch die langen Maurenkriege ohnehin ſchon geſchwächte Bevölkerung Spaniens, die Leichtigkeit zu Geldreichthum zu gelangen, wandte den Sinn der Nation vom Ackerbau und nützlicher Gewerbsthätigkeit ab; dieß hatte die Folge, daß die ungeheuren aus Amerika erbeuteten Geldſchätze zum großen Theil in das betriebſamere Ausland, das die zum Leben nöthigen Natur- und Kunſtprodukte lieferte, gingen.

Durch die Entdeckung Amerika's haben Europa's Verhältniſſe ſich ganz neu geſtaltet. Die Maſſe des baaren Geldes hat ſich vielleicht verzehnfacht und Thätigkeit und Induſtrie haben jezt ein ungemein weites Feld gefunden. Wir verdanken dem neuen Welttheil eine Menge nützlicher Pflanzen, z. B. die Kartoffel, die Chinarinde, viele Färbehölzer, den Tabak; die Erzeugung anderer iſt unendlich vermehrt worden, z. B. des Kaffee's, des Zuckers, des Indigo's ꝛc. und inſofern dieſe Entdeckung zuſammenfällt mit der Erfindung der Buchdruckerkunſt und der Reformation, ſo erſcheint dieſer Zeitpunkt als der Anfang der neuen Geſchichte Europa's.

Der Glanz und Reichthum der ſpaniſchen Krone ſezte ihre Träger noch mehr als bisher in den Stand, die Macht des Adels und der Geiſtlichkeit nicht nur zu beſchränken, ſondern beinahe gänzlich zu unterdrücken und eine völlige deſpotiſche Gewalt ſich anzumaßen. Beſonders war hiezu die ſchon 1480, jedoch nicht ohne heftigen Widerſtand, vorzüglich von Seiten der Aragonier, eingeführte Inquiſition behülflich, die ſchon um das Jahr 1229 im ſüdlichen Frankreich gegen die Waldenſer entſtanden war. Nirgends aber ſchlug dieſes furchtbare Ketzergericht tiefere Wurzeln, als in Spanien, wo der Fanatismus Ferdinands und Iſabellens gegen die Mauren und Juden ſeine Einführung und Ausbildung begünſtigte. Nach glaubwürdigen auf archivaliſche Notizen ſich ſtützenden Berechnungen wurden durch dieſes Glaubenstribunal ſeit ſeiner Einführung (1480) in Spanien:

1) lebendig verbrannt	34,382
2) im Bilde verbrannt	17,690
3) zur Einſperrung, nach der Peitſchung und Güterkonfiskation, verurtheilt	291,450
	343,522

Von dieſen Auto's ſind in Gegenwart der Könige fünf gehalten worden: zwei zu Valladolid 1559, eines zu Toledo 1560 und zwei zu Madrid 1632 und 1680.

In den lezten Jahrhunderten wurden zwar die Auto's da Fe (d. h. Handlungen des Glaubens) nicht mehr ſo häufig, nicht öffentlich mehr gehalten, auch fanden keine Verbrennungen mehr ſtatt.

Noch in den lezten Jahren ſeiner Regierung eroberte Ferdinand Neapel und Sicilien 1503, welche beide Länder bis 1713 unter ſpaniſchem Scepter blieben, ſo wie er auch ſein Reich durch die Beſitznahme von Navarra vergrößerte. Nach ſeinem Tod 1516 gelangte ſein Enkel Karl, in Spanien der Erſte, in Deutſchland der Fünfte, zum unbeſtrittenen Beſitz des größten damaligen Reichs, in dem „die Sonne nie unterging“. Ferdinands und Iſabellens Tochter, die blödſinnige Johanna, war mit Philipp, einem Sohne

des Kaiſers Maximilian und der Erbin von Burgund, Maria, vermählt worden, und durch ſeiner Eltern frühen Tod erhielt Karl (geboren 1500) ſchon im Jahr 1515 das reiche burgundiſche Erbe, welches aus den jetzigen Niederlanden und den jezt franzöſiſchen Provinzen Burgund und Franche Comté beſtand, wozu 1516 nach Ferdinands Tod noch die ſpaniſche Monarchie mit Neapel und Sicilien und den unermeßlichen Beſitzungen in Amerika kamen. Zum Uebermaß des Glücks ward er noch zum deutſchen Kaiſer erwählt. Karl führte beinahe ununterbrochen Kriege mit Franz I. von Frankreich und mit den proteſtantiſchen Fürſten in Deutſchland, und, meiſt immer ſiegreich, nahm er ſeinen Nebenbuhler Franz in der Schlacht bei Pavia 1525, den Papſt Clemens VII. nach der Eroberung Roms 1527 und mehrere deutſche Fürſten nach der Schlacht bei Mühlberg 1547 zu ſeinen Gefangenen, trug zweimal, das erſte Mal 1535 ſiegreich, ſeine Waffen auf die afrikaniſche Küſte, dankte endlich nach einer thatenreichen und glänzenden Regierung, von Kränklichkeit und Verdruß über fehlgeſchlagene Hoffnungen überwältigt, im Jahr 1556 zu Brüſſel feierlich ab, übergab ſeine ſämmtlichen Staaten ſeinem Sohne Philipp II. und zog ſich in das Kloſter St. Juſt in Eſtremadura zurück, wo er bald nachher, in eine tiefe Melancholie verſunken, ſein eigenes Leichenbegängniß zu feiern befahl und kurz darauf an den Folgen dieſes erſchütternden Auftritts 1558 ſtarb. Philipp II. fand Spanien auf dem Gipfel des höchſten Ruhms. Die Tapferkeit der Spanier und das Genie ihrer Feldherren, eines Herzogs von Alba, eines Don Juan von Oeſterreich ꝛc. machten ſie in ganz Europa furchtbar. Das Land ſelbſt hatte eines langen Friedens genoſſen, und erſt jezt fing die neue Welt an ihre Schätze in der höchſten Fülle zu ſpenden. Und dennoch war am Ende dieſer langen deſpotiſchen Regierung das Land entvölkert und verarmt, die Flotten vernichtet und herrliche Provinzen verloren gegangen. Dieſen ſchnellen Verfall verdankt Spanien dem finſtern Deſpotismus, dem blutigen Aberglauben Philipps II. Nie loderten die Scheiterhaufen der Inquiſition häufiger als unter ſeiner Regierung. Wenn er auch nach neueren hiſtoriſchen Aufklärungen von dem Verbrechen, ſeinen Sohn Don Carlos aus Eiferſucht oder Furcht ermordet zu haben, freizuſprechen iſt, ſo ruht doch der Verdacht mehr als eines Meuchelmordes auf ihm, und der Beiname des „ſüdlichen Teufels“ beweiſt, was ſeine Zeitgenoſſen von ihm dachten. Kaum hatte er den Thron beſtiegen, als er die Niederländer zu bedrücken anfing und auch unter dieſen die Inquiſition einführen wollte. Bald brach die Empörung aus und verbreitete ſich durchs ganze Land. Alba's blutige Hinrichtungen, der Tod der beliebteſten Häupter, der Grafen Egmont und Hoorn (1568), befeſtigten die größtentheils dem evangeliſchen Glaubensbekenntniſſe ergebenen Niederländer nur noch mehr in dem Entſchluß, ihre politiſchen und kirchlichen Freiheiten bis aufs Aeußerſte zu vertheidigen.

Mit abwechſelndem Glücke, aber ſtets gleicher Hartnäckigkeit, fochten Wilhelm und Moriz von Oranien gegen Alba, Requeſenz, den Herzog von Parma ꝛc. Philipp erlebte nicht das Ende des Kampfes, welches erſt 1648 durch den weſtphäliſchen Frieden herbeigeführt wurde, worin Spanien endlich die Unabhängigkeit der ſieben nördlichen Provinzen Hollands anerkannte. Philipps furchtbare Armada aber, die 1588 gegen England auf den Kampfplatz getreten, deſſen Königin Eliſabeth die Niederländer zur See unterſtüzt hatte, wurde durch die engliſchen Seehelden Howard und Franz Drake, unterſtüzt durch heftige Seeſtürme, zum größten Theile vernichtet.

Ja die Engländer überfielen ſogar im Jahr 1589 Cadiz, vernichteten die daſelbſt liegende Flotte, plünderten die Stadt und zogen mit unermeßlicher Beute davon.

Mit gleicher fanatiſcher Wuth verfolgte Philipp die friedlichen Mauren in Spanien, ſo daß ſie endlich zu den Waffen griffen; erſt nach einem harten Kampfe wurden ſie überwunden und 1570 über 100,000 Familien aufs grauſamſte gezwungen, ihre Heimath zu verlaſſen. Im Jahr 1580 vereinigte zwar Philipp Portugal, deſſen Regentenſtamm ausgeſtorben, mit Spanien, aber die Beſitzungen der Portugieſen in den übrigen Welttheilen wurden, beſonders in Oſtindien, meiſt eine Beute der Holländer. Unter Philipps († 1598) Nachfolgern ſank Spanien immer tiefer herab. Eine neue Verfolgung der Moriſken, d. h. Nachkommen der Mauren (1609), unter Philipp III. verödete vollends das ſchon entvölkerte Land. Unter Philipp IV. aber empörte ſich das lange gemißhandelte Portugal und erhob den Herzog von Braganza, Johann IV., von dem die gegenwärtige Dynaſtie abſtammt, auf den Thron. Endlich ſtarb mit Karl II. im Jahr 1700 der ſpaniſch-öſterreichiſche Regentenſtamm aus und die Frage, wer ſein Nachfolger ſeyn ſollte, entzündete in ganz Europa jenen 13 Jahre lang zwiſchen Frankreich einer- und Oeſterreich, England, Holland andererſeits geführten „ſpaniſchen Erbfolgekrieg“, in welchem das Genie eines Eugens und Marlboroughs glänzte.

In Spanien ſelbſt kämpften, jedoch nicht in eigener Perſon, Philipp von Anjou, ein Enkel Ludwigs XIV., durch ein Teſtament Karls II. zur Nachfolge berufen, und Karl von Oeſterreich, zweiter Sohn des Kaiſers Leopold I., um den Thron. Nach der unglücklichen Schlacht von Villa Viciosa (1710) mußte lezterer Spanien ſeinem Nebenbuhler überlaſſen. Der Friede von Utrecht (1713) ſezte mit Philipp III. die Dynaſtie der Bourbons auf den ſpaniſchen Thron; die Niederlande aber, Neapel und andere italieniſche Beſitzungen, fielen an Oeſterreich, und England behielt Gibraltar (ſeit 1704). Spanien verſank jezt in Trägheit und Unthätigkeit und die unrühmliche und vergebliche Belagerung Gibraltars von 1779—1782 iſt faſt das einzige merkwürdige Faktum, was die ſpaniſche Geſchichte ſeit dem Frieden von Utrecht bis zum Schluß des 18ten Jahrhunderts aufweist. Weiber und Günſtlinge führten das ſchlaffe Regiment, und Handel und Induſtrie, Flotten und Heere verfielen immer mehr, bis endlich Spanien und Portugal durch die franzöſiſche Revolution wieder aus ihrem Schlafe geriſſen wurden. Anfänglich die neue Republik Frankreich bekämpfend, ſchloß ſich Spanien beſiegt Frankreich aufs innigſte an, Portugal dagegen, weniger bedroht und des engliſchen Schutzes gewiß, an Großbritannien. Napoleon ließ daher, mit Spaniens Bewilligung, Liſſabon durch franzöſiſche Truppen beſetzen, und die damalige Königin Maria ſchiffte ſich 1807 mit ihrer Familie nach Braſilien ein. Die Franzoſen beſezten bei dieſer Gelegenheit mehrere ſpaniſche Feſtungen. Dieß ſteigerte den Unmuth des ſpaniſchen Volkes aufs höchſte; beſonders war der „Friedensfürſt“, der allmächtige Miniſter und Günſtling des Königs, Don Antonio Godoy, der Gegenſtand des allgemeinen Abſcheu's.

Endlich brach am 18. März 1808 der Aufſtand zu Aranjuez aus, wodurch der alte König Karl IV. genöthigt wurde, die Regierung niederzulegen und ſeinem Sohne Ferdinand VII. zu übergeben. Karl IV. erklärte kurz darauf ſeine Abdankung für unfreiwillig und nichtig und eilte nach Bayonne, um ſich in die Arme ſeines Protektors Napoleon zu werfen. Auch der verblendete

Ferdinand reiſte dahin, wo aber nicht das Recht des Vaters gegen den Sohn behauptet, ſondern Joſeph, Napoleons Bruder, bisher König von Neapel, zum König von Spanien ernannt wurde. Die königliche Familie blieb als gefangen in Frankreich. Jezt kannte die Wuth des Volkes keine Grenzen mehr und bekannt iſt der ausdauernde Heldenmuth, mit dem das ſpaniſche Volk unter engliſchem Sukkurs bis zu der ſiegreichen Schlacht von Vittoria am 21. Juni 1813 gegen das Joch ausländiſcher Unterdrückung kämpfte, worauf Ferdinand VII. auf den Thron ſeiner Väter zurückkehrte. Indem aber ſchon mit dem Anfang des Jahrs 1820 Quiroga und Riego die Proklamation der Cortesverfaſſung vom Jahr 1812 erzwangen, und auch König Ferdinand dieſelbe beſchwören mußte, indem ſodann ſpäter die Glaubensarmee unter Queſada im Dienſte der Geiſtlichkeit und des Adels, die durch die raſche Aufhebung der Klöſter und der Majorate ſich zu tief verlezt fühlten, die abſolute Gewalt des Königs wieder herzuſtellen verſuchten, ſo trat ein Zuſtand politiſcher Verwirrung und Schwäche in Spanien ein, den die empörten Provinzen Amerika's aufs Beſte benüzten, um ihre Unabhängigkeit vollſtändig zu erringen.

Der weitere Verlauf dieſer Geſchichte iſt oben Seite 547 in gedrängter Kürze angegeben und nur noch hinzuzuſetzen, daß in den lezteren Jahren die chriſtiniſche Armee endlich die karliſtiſche gänzlich geſchlagen und aus dem Lande verdrängt hat. Sie verdankte dieſen Erfolg hauptſächlich ihrem geſchickten Anführer Eſpartero, dem Herzog von Vittoria.

Da aber die verwittwete Königin ſich den Intriguen und Machinationen der gegen ſie feindſelig geſinnten politiſchen Faktionen nicht zu widerſtehen vermochte, ſo verließ ſie das Land und ihre Kinder, und ſeit dieſer Zeit iſt in der Perſon des ſieggekrönten Eſpartero's eine Regentſchaft für die Dauer der Minderjährigkeit der jungen Königin Iſabelle aufgeſtellt.

Auch Portugal hatte in der neueſten Zeit traurige Kataſtrophen erlebt. Nachdem die Königin Maria I. 1807 ſich nach Braſilien eingeſchifft, rückten die Franzoſen in Liſſabon ein, wurden aber in der Schlacht von Vimeira 1808 geſchlagen, und mußten das Land wieder räumen. Die Portugieſen nahmen ſeitdem bis 1814 Antheil an dem Kampfe in Spanien, der mit der Vertreibung der Franzoſen endigte. Der Hof war indeſſen in Braſilien geblieben, und Johann VI. war 1816 ſeiner Mutter auf den Thron gefolgt. Die Entfernung der königlichen Familie, die drohende Abhängigkeit Portugals von Braſilien, der läſtige Einfluß der Engländer auf die Verwaltung des Landes und vielleicht auch das Beiſpiel Spaniens veranlaßten einen Aufſtand in Porto am 24. Auguſt 1820, dem ſich das ganze Land anſchloß, die ſpaniſche Konſtitution vom Jahr 1812 ward allgemein ausgerufen, und der König, der nach Portugal zurückkehrte, nahm ſie im Juli 1821 an. Sein älteſter Sohn Don Pedro war von den Umſtänden gezwungen worden, ſich 1822 zum unabhängigen Kaiſer von Braſilien zu erklären. Die Königin aber, in Verbindung mit ihrem zweiten Sohne Don Miguel, verſuchte mehrmals 1823 und 1824, wiewohl vergeblich, die neue Verfaſſung umzuſtürzen. Der König flüchtete ſich auf ein im Hafen liegendes engliſches Kriegsſchiff, mißbilligte das Benehmen ſeines Sohnes und verwies ihn des Landes. Eine neue Verfaſſung, auf den Grund der alten ſtändiſchen gebaut, ſchlug fehl, und bei ſeinem Tode 1826 ernannte König Johann ſeine Tochter Iſabella zur Regentin. Don Pedro, jezt auch König von Portugal, gab lezterem eine

eigene von ihm ſelbſt entworfene Verfaſſung, und entſagte auch zugleich der portugieſiſchen Krone zu Gunſten ſeiner Tochter, Donna Maria da Gloria II. und ernannte ſeinen Bruder Don Miguel zum Regenten.

Die weiteren Ereigniſſe vergl. ob. S. 522. Nachträglich iſt noch zu bemerken, daß Donna Maria nach dem Tode ihres erſten Gemahls, des Herzogs von Leuchtenberg, im Jahr 1836 ſich mit einem Prinzen von Sachſen-Koburg vermählt hat.

II. Geſchichte Italiens.

Zu S. 624. Die älteſte Geſchichte Italiens verliert ſich größtentheils im Gebiete des Mythus und der Sage. Das größte Dunkel liegt beſonders auf dem vorrömiſchen Zuſtand des Landes. Als die älteſten Bewohner deſſelben werden uns eine Menge von Völkerſchaften genannt, wovon viele ſchon zu der Zeit, da Rom ſich erhob, verſchwunden waren; die übrigen hörten, im Laufe der Zeit von Rom unterjocht, nach und nach auf, beſondere Völkerſchaften zu bilden. Man kann jene älteren Völker am füglichſten in folgende 3 Klaſſen theilen:

1) In Völker pelasgiſchen Stammes. Hiezu gehören die Oenotrer und Peuzetier an der Süd- und Oſtküſte Italiens, die Umbrer, an der Küſte des adriatiſchen Meeres, die Veneter, an der Mündung des Po. Die Oenotrer, Peuzetier und Umbrer wurden ſchon frühe den Samniten unterworfen. Die Veneter begaben ſich in der Folge unter römiſche Herrſchaft. Ob man hieher auch die Auſoner, welche an der Tiber bis in den äußerſten Süden hinab, und die Sikuler, welche anfangs ebenfalls an der Tiber, ſpäter in Sicilien wohnten, rechnen dürfe, iſt zweifelhaft. Auch die Latiner, die Bewohner der Küſtenſtriches an der Mündung der Tiber, Calcuna genannt, ſind wahrſcheinlich pelasgiſchen Urſprungs. Darauf deuten wenigſtens die bekannten Sagen von Herkules und dem Arkadier Evander.

2) In Völker iberiſchen Stammes. Hieher gehört das kriegeriſche Volk der Ligurer, welche im nordweſtlichen Theil Italiens, beſonders an der Küſte, wohnte, und die Sikaner, ohne Zweifel die Urbewohner Siciliens.

3) In Urvölker, d. h. ſolche, deren Herkommen uns unbekannt iſt. Dahin ſind die Somiten, auch Sabeller oder Sabiner genannt, und die Etrusker zu rechnen. Deren hatten ſich von ihren Nomadenſitzen auf den Apenninen aus viele allmälig über Mittel- und Unteritalien ausgebreitet, und ſich auf diese Weiſe in verſchiedene Zweige (Picentiner, Lukaner, Peligner, Marſer u. a.) zertheilt, und gerade dieſer Zerſplitterung iſt es zuzuſchreiben, wenn ſie ſpäter der römiſchen Macht unterlagen. — Das mächtigſte, aber zugleich auch gebildetſte Volk Italiens vor dem Auftreten der Römer waren die Etrusker oder Tusker. Sie bewohnten nicht nur das Land, welches von ihnen ſeinen Namen hat, ſondern hatten auch einen großen Theil Oberitaliens, das Land zwiſchen dem Ticinus, der Atheſis und den Alpen, inne. Schon frühe zeichneten ſie ſich aus durch ihre Schifffahrt. Sie ſtanden in Verbindung mit Karthago und Griechenland. Ihre Colonien dehnten ſich über das ſüdliche Italien und die kleinern Inſeln des Mittelmeeres aus. Ihre Verfaſſung war, nach Allem, was uns von ihnen erzählt wird, zu ſchließen, eine ariſtokratiſche. Der Adel bildete zugleich die Prieſterkaſte. Die 12 Staaten, in

welche das Gebiet zerfiel, wurden durch ſogenannte Lukumos regiert. In welchem Druck das übrige Volk gehalten wurde, geht beſonders aus den koloſſalen Bauwerken hervor, deren Reſte auf uns gekommen ſind. Eben dieſe, ſo wie die Verwandtſchaft der etruskiſchen Baukunſt mit der egyptiſchen, hat zu der Vermuthung Veranlaſſung gegeben, daß die Etrusker urſprünglich eine ägyptiſche Prieſterkolonie waren. Die etruskiſche Religionsform wurde die Grundlage der römiſchen; die Auſpicien, Augurien, faſt alle religiöſen Einrichtungen der Römer ſind etruskiſchen Urſprungs. Die naturwiſſenſchaftlichen, mediciniſchen und aſtronomiſchen Kenntniſſe der Etrusker waren nicht unbedeutend. Ueber ihre Sprache iſt man ſehr im Dunkeln. Die ſogenannten römiſchen Zahlzeichen rühren ebenfalls von den Etruskern her.

Zu den bisher genannten Völkern kamen noch viele griechiſche Coloniſten in Unteritalien und Sicilien. Im nördlichen Theil des Landes war die Hauptmaſſe der Bevölkerung galliſchen Stammes. Man nannte daher Oberitalien geradezu Gallia und zwar Gallia cisalpina im Gegenſatz gegen das jenſeits der Alpen gelegene, Gallia transalpina.

Die erſte Geſchichte Roms knüpft ſich an die Sage von **Aeneas**. Dieſer ſoll nach Trojas Zerſtörung mit mehreren Trojanern ſich geflüchtet haben, und an der Küſte von Latium gelandet ſeyn. Er heirathete — ſo wird weiter erzählt — die Tochter des Königs **Latinus** und gründete die Stadt Lavinium. Sein Sohn **Askanius** erbte die Herrſchaft über Latium und erbaute Alba longa. Der lezte König von Alba aus **Aeneas** Geſchlecht wird **Numitor** genannt. Er wurde von ſeinem Bruder **Amulius** vom Throne geſtürzt, ſein Sohn ermordet und ſeine Tochter, damit ſie kinderlos bleibe, zur Veſtalin beſtimmt. Leztere gebar aber vom Mars Zwillinge, **Romulus** und **Remus**. Bekannt ſind die Sagen, womit ihre Jugendzeit verherrlicht wird. Zu kriegeriſchen Jünglingen herangewachſen, ſtürzten ſie den **Amulius** und ſezten den **Numitor** wieder ein. Zugleich faßten ſie den Entſchluß, an der Tiber eine neue Stadt zu gründen. 753 vor Chriſtus wurde der erſte Grund zu der Stadt auf dem palatiniſchen Berge, am linken Ufer der Tiber, gelegt, und der dieſem gegenüber liegende capitoliniſche Hügel zugleich befeſtigt. Wer die erſten Bewohner Roms geweſen, läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit entſcheiden; am wahrſcheinlichſten iſt es, daß die urſprüngliche Bevölkerung theils aus Etruskern, theils aus Samniten und Latinern beſtand. Jene bildeten den Stand der Patrizier, und hatten alle prieſterlichen und bürgerlichen Verrichtungen in Händen; dieſe machten die Klaſſe der Plebejer aus. In Folge des bekannten Raubes der Sabinerinnen vereinigte ſich ein Theil der Sabiner mit den Römern und baute den quirinaliſchen Hügel an. Der ſabiniſche König **Tatius**, welcher Mitregent geworden war, wurde bald ein Opfer der Herrſchſucht des **Romulus**, der früher auch ſchon in einem Kampfe ſeinen Bruder erſchlagen hatte. Nachdem **Romulus** dem neuen Staat eine feſte politiſche Begründung gegeben hatte, wurde er, der Sage nach, von Göttern entrückt. Das Wahre jedoch iſt ohne Zweifel dieß, daß er, weil er durch Strenge und Willkür ſich verhaßt gemacht hatte, heimlich erſchlagen wurde. Wie **Romulus** den Staat politiſch begründete, ſo wurde ſein Nachfolger, der fromme und weiſe **Numa Pompilius**, der Urheber der religiöſen Einrichtungen. Er ſoll den Junotempel gebaut haben, deſſen Thore während ſeiner ganzen Regierung geſchloſſen blieben. Auf ihn folgte der kriegeriſche **Tullus Hoſtilius**, welcher Alba longa zerſtörte

und die Einwohner deſſelben auf den cöliſchen Hügel verpflanzte. Ankus Martius erfocht mehrere Siege über die Latiner, legte den Seehafen Oſtia, an der Mündung der Tiber an, zog den aventiniſchen Hügel in den Umfang der Stadtmauern und befeſtigte den auf dem rechten Ufer der Tiber gelegenen Janiculus. Der auf ihn folgende Tarquinius Priscus, Sohn des aus Etrurien nach Rom eingewanderten Korinthers Demarat, verſchönerte die Stadt durch mehrere Bauwerke, beſonders legte er die Kloaken an, wodurch das zwiſchen dem capitoliniſchen und palatiniſchen Berg liegende ſumpfige Land ausgetrocknet und zum Forum eingerichtet wurde. Er wurde von den Söhnen des Ankus Martius, deren Vormund er früher geweſen war, ermordet und an ſeine Stelle trat Servius Tullius, der Sage nach Sohn einer Sclavin. Indem er noch den viminaliſchen und esquiliniſchen Hügel in die Stadtmauer einſchloß, vollendete er die Siebenhügelſtadt. Großes Verdienſt erwarb er ſich um den Plebejerſtand dadurch, daß er die große Kluft, die denſelben ſeither von den Patriziern trennte, aufhob. Er bildete aus ihm einen eigenen Stand durch Einführung einer neuen Art von Concilien, worauf alle Freien ſtimmen durften. Das politiſche Recht wurde jedoch nach dem Verhältniß des Eigenthumes beſtimmt und zu dem Ende das ganze Volk in 6 Klaſſen und dieſe wiederum in 193 Centurien getheilt. In Folge deren bildete ſich von Seiten der Patrizier gegen ihn eine Verſchwörung, an deren Spitze ſeine Tochter Tullia mit ihrem Gemahl Tarquinius ſtand. Nachdem er durch die beiden leztern den Tod gefunden, beſtieg Tarquinius Superbus ſelbſt den Thron. Unter ihm wurde Rom das Haupt des latiniſchen Bundes — durch ſeine Härte und ſeinen Despotismus erwarb er ſich den Zunamen Superbus. Die gegen ihn immer mehr ſteigende Erbitterung kam zum Ausbruch aus Veranlaſſung der von ſeinem Sohn an der Gattin des Collatinus, Lucretia verübten Frevelthat. Er wurde mit ſeinem ganzen Geſchlechte vertrieben, das Königthum abgeſchafft und eine ariſtokratiſche Verfaſſung unter 2 Conſuln eingeführt (510 vor Chriſtus). Die erſten Conſuln waren Lucius Jun. Brutus und Caj. Tarquin. Collatinus. Lezterer, ein Tarquinier, wurde bald vertrieben und an ſeine Stelle trat Publ. Valer. Poplicola. Der vertriebene König Tarquinius ſuchte theils durch eine in Rom ſelbſt angezettelte Verſchwörung, theils nach deren Mißlingen mit Hülfe des Lar Porſenna von Cluſium die Herrſchaft wieder zu erlangen. Porſenna gelang es zwar, Rom einen Theil ſeines Gebietes zu entreißen, Tarquinius aber wurde nicht wieder eingeſezt. — Es folgten hierauf mehrere Kriege meiſt gegen latiniſche Städte, welche den damaligen Zuſtand Roms zur Wiedererlangung ihrer Macht benützen wollten. Sie wurden indeß in Folge der entſcheidenden Schlacht am Regillus vom Dictator Aulus Poſthumius zur Anerkenntniß der römiſchen Oberhoheit zurückgebracht. (Poſthumius war der zweite Diktator; man erwählte einen ſolchen in Fällen großer Noth je auf 6 Monate. Er hatte unbedingte Macht über Leben und Tod. War die Gefahr vorüber, ſo legte er ſein Amt nieder und der Senat und die Conſuln traten wieder in ihre Verrichtungen ein.)

Der größte Theil der nächſtfolgenden Jahrhunderte iſt ausgefüllt mit Kämpfen der Plebejer gegen die Patrizier. Zur Erlangung gleicher Rechte der beſtändigen Kriege wegen hatten die Plebejer zu wenig Zeit, ihr Feld zu bebauen, die meiſten wurden daher den Patriziern tief verſchuldet. Da ſie von den lezteren wie Leibeigene behandelt wurden, ſo war die Folge, daß ſie den Kriegsdienſt

verweigerten. Während eines Kriegs mit den Volskern entwich das Volk auf den heiligen Berg, entſchloſſen, die Stadt ganz zu verlaſſen. Um dieſem vorzubeugen, gab ihnen der Senat in den Volkstribunen, welche unverletzlich ſeyen und das Veto haben ſollten — zuerſt waren es 2, ſodann 5, ſpäter 10, ein Gegengewicht gegen die Ariſtokratie der Patrizier. Bei einer bald darauf (260 der Stadt) eingetretenen Hungersnoth rieth C. Marcius Coriolanus, leztere zur Wiederaufhebung der tribuniciſchen Gewalt zu benützen, aber nur die Flucht rettete ihn vor der Wuth des Volkes. Zwei Jahre ſpäter brachte der Konſul Spur. Caſſ. Viscellinus die ſoganannte lex agraria in Vorſchlag, welcher zufolge den Plebejern ein Antheil am Grundeigenthum des Staates gegeben werden ſollte. Er wurde jedoch als Verräther beſtraft und das Geſetz kam nicht zur Ausführung. Dieſes Ackergeſetz war fortan Veranlaſſung zu vielfachen Unruhen; das Volk wiederholte beſtändig die Forderung nach einer billigen Geſetzgebung, wodurch ſeine Rechte geſichert würden. Nachdem in Folge dieſer unzufriedenen Stimmung des Volkes mehrere Kriege gegen Veji, gegen die Volsker und Aequer unglücklich geführt wurden, kam endlich (302 der Stadt) eine neue Geſetzgebung zu Stande. Statt der Konſuln wurden nun Decemviri auf ein Jahr erwählt. Die ſogenannten Geſetze der 12 Tafeln lauteten zwar noch immer ariſtokratiſch, doch wurden beide Stände dadurch um ein Bedeutendes genähert. Die erſten Decemviri, ſämmtlich Patrizier, verwalteten ihr Amt auch zur Zufriedenheit der Plebejer. Als ſie nach Verfluß eines Jahres abgetreten, traten unter die Neugewählten auch einige Plebejer. Die neuen Decemviri jedoch waren ganz das Gegentheil von ihren Vorgängern, ſie ſuchten, von dem ſtolzen Appius Claudius geleitet, ihre Gewalt widerrechtlich; und das Volk wurde von ihnen mit der größten Willkür behandelt. Die Gewaltthat des Appius Claudius gegen die Virginia, Tochter des Licinius, eines Plebejers, gab die nächſte Veranlaſſung zum Sturze der Decemvirn. Es wurden wieder Konſuln und Volkstribunen erwählt. Seither waren ausſchließlich Patrizier zu Konſuln erwählt worden. Die ihnen durch die 12 Tafelgeſetze eingeräumten Rechte gaben den Plebejern den Muth, nun auch auf die konſulariſche Würden Anſpruch zu machen. Um dieſer Forderung auszuweichen, erwählte der Senat ſtatt der Konſuln 6 Kriegstribunen mit konſulariſcher Gewalt, zu welcher Würde auch Plebejer Zugang haben ſollten. Es wechſelten ſeitdem längere Zeit hindurch Konſuln und Kriegstribunen mit konſulariſcher Gewalt mit einander ab. Die Patrizier entſchädigten ſich für dieſe Nachgiebigkeit mit der neuen Würde der Cenſoren (311 der Stadt), welche in der Regel auf 5 Jahre gewählt wurden.

Die Kriege, welche Rom bisher geführt hatte, waren meiſt nur unbedeutend und immer von kurzer Dauer geweſen. Den erſten hartnäckigen Kampf hatte es mit Veji, einer etruriſchen Stadt, zu beſtehen, welche ſchon vielfach und glücklich gegen Rom gekämpft hatte. Die Bedeutung des Kampfes machte die längere Abweſenheit des Heeres von der Stadt nothwendig. Früher konnte jedes im Krieg ſich ſelbſt unterhalten, weil er immer nur auf kurze Zeit abweſend war; jezt aber wurde es nothwendig, den Truppen Sold zu geben und dieß wurde nun auch ſeit dieſer Zeit (348 der Stadt) eingeführt. Nach 10jährigem Widerſtand wurde die Stadt Veji von Camillus erobert. Durch ſeinen Stolz und das ungewöhnliche Gepränge, womit der leztere ſeinen Triumph feierte, erregte er die Unzufriedenheit des Volkes, deren Ausbruch er durch freiwilliges Exil zuvor kam.

Eine weit größere Gefahr drohte jezt Rom durch die ſennoniſchen Gallier, welche unter Brennus in Italien einfielen. Nachdem ſie Etrurien verheert und Cluſium belagert hatten, rückten ſie gegen Rom vor. Das ihnen entgegengeſchickte römiſche Heer wurde von ihnen an der Allia (364 der Stadt) gänzlich geſchlagen, und hierauf Rom ſelbſt von ihnen erobert und verheert. Nur das von Manlius Torquatus vertheidigte Capitolium vermochten ſie nicht zu gewinnen. In der Noth wurde Camillus zurückgerufen und zum Diktator ernannt. Wahrſcheinlich waren es Seuchen, die im galliſchen Heer ausbrachen und Einfälle anderer Völker im nördlichen Italien, ſowie das ihnen von den Römern bezahlte Löſegeld, was ſie zum Abzug beſtimmte. Die durch den galliſchen Einfall erlittenen Verluſte verſezten einen großen Theil des Volkes in die drückendſte Noth. Viele wollten deßhalb nach Veji auswandern, aber Camillus verhinderte dieß. Die Stadt wurde in Bälde, jedoch ſehr planlos und unregelmäßig, wieder aufgebaut. Die Noth des Volkes konnte den Patriziern Gelegenheit geben, das alte ariſtokratiſche Verhältniß wieder zurückzuführen. Alles ſchien auch ihre Abſichten zu begünſtigen, als im Jahr 378 der Stadt die beiden Volkstribunen C. Licin. Stolo und Lucius Sextus mit ihren in der Folge ſo wichtig gewordenen Geſetzen hervortraten. Sie ſchlugen vor: 1) daß die Schulden vermindert würden; 2) daß auch die Plebejer Antheil am ager publicus haben ſollten; 3) daß davon Niemand mehr als 5 jugera beſitzen ſolle und 4) daß die Militärtribunen abgeſchafft und Konſuln gewählt werden ſollten, worunter ein plebejiſcher. Nachdem die Geſetze 10 Jahre lang hintertrieben worden waren, wurden ſie endlich (388 der Stadt) angenommen. Lucius Sextius wurde erſter plebejiſcher Konſul. Auch jezt jedoch wußten ſich die Patrizier zu entſchädigen, indem den Konſuln ein Prätor, ſpäter 2, zulezt ſogar 10, an die Seite geſezt wurden. Die Geſetze wurden zwar in der Folge noch mannigfach übertreten. Erſt ſeit dem Jahr 550 der Stadt ſcheint das geſpannte Verhältniß beider Stände gehoben zu ſeyn. Es kommen ſeit dieſer Zeit ſogar 2 plebejiſche Konſuln vor, ſo wie die Plebejer überhaupt ſeitdem die Theilnahme an allen obrigkeitlichen Aemtern und Würden erlangten.

Die bisherigen Eroberungen der Römer beſchränkten ſich auf das Gebiet von Mittelitalien; nachdem dieſes nun zum größten Theil gewonnen war, richteten ſie ihre Blicke auf Unteritalien, wo die Samniter das mächtigſte Volk waren. Gelegenheit zu einem Krieg mit denſelben gab ihnen der Angriff der Samniten auf Capua, deſſen Bewohner Rom um Hülfe baten. In Folge davon verwickelte ſich Rom mit den Samniten in einen Kampf, der mit Unterbrechung gegen 70 Jahre dauerte. Gleichzeitig mit dem erſten Samniterkrieg, in welchem die Römer weder etwas gewonnen, noch verloren hatten (412 der Stadt), brach ein Krieg gegen die Latiner aus, welche als Glieder deſſelben Bundes römiſches Bürgerrecht und Theilnahme an allen obrigkeitlichen Würden erlangten. Er endigte jedoch mit der völligen Unterjochung der Latiner. 428 begann der Kampf mit den Samniten aufs Neue. Nach mehreren glänzenden Siegen erlitt das römiſche Heer die Schmach, von den Samniten bei Caudium durchs Joch geſchickt zu werden (furculae Caudinae). Dieſer Schimpf wurde zwar durch eine Niederlage der Samniten gerächt, doch endigte der Krieg nur mit einem Waffenſtillſtand. Nach und nach verbanden ſich die meiſten unteritaliſchen Völkerſchaften (Umbrer, Marſer ꝛc.) mit den Samniten gegen die Römer. Doch waren die leztern meiſtens ſiegreich. Der lezte ſamnitiſche Krieg (455—464) endigte mit der gänzlichen Unterwerfung Samniums.

477 entſtand ein Krieg gegen die Tarentiner, welche theils durch Wegnahme von 10 Schiffen einen frühern Vertrag verlezt, theils die Samniten unterſtüzt hatten. Sie erfochten mit Hülfe des Königs Pyrrhus von Epirus 2 Siege über die Römer bei Heraklea und Askulum. Der in der lezten Schlacht erlittene Verluſt nöthigte aber den König zum Abzug. Er ging nach Sicilien, um Syrakus gegen die Karthager zu unterſtützen. 449 kehrte er nach Italien zurück, war aber in Folge der bei Benevent durch Curius Dentatus erlittenen Niederlage genöthigt, den Rückzug nach Epirus anzutreten. Tarent mußte ſich den Römern ergeben, behielt jedoch ſeine Freiheit. In den folgenden Jahren ſezten die Römer ihre Eroberungskriege gegen die Völkerſchaften Unteritaliens fort, ſo daß ums Jahr 490 der Stadt ganz Unteritalien ihnen gehorchte.

Nachdem die Parteikämpfe in Rom ſich gelegt, war es auch zu innerer Stärke gediehen. In den Kriegen gegen Veji, gegen die Samniten und gegen Pyrrhus hatte es vielfache Gelegenheit und Veranlaſſung gehabt, ſeine Kriegskunſt zu vervollkommnen, und ſo vorbereitet konnte es ſich an ſeine größte Nebenbuhlerin, die karthagiſche Republik, wagen. Zwei ſo mächtige Freiſtaaten mußten ſich in ihren Plänen begegnen und eine ſolche Colliſion trat zuerſt ein in Beziehung auf Sicilien. Es bedurfte nur einer geringen Veranlaſſung, um den Kampf zu entzünden. Eine ſolche bot ſich dar in den Streitigkeiten Hieros, Königs von Syrakus, mit den Mamertinern. Leztere, campaniſche Miethsvölker, hatten ſich Meſſana's bemächtigt; von Hiero und den Karthagern bedrängt, baten ſie Rom um Hülfe, die man ihnen (490 der Stadt) auch gewährte. Hiero ward zum Frieden gezwungen, die Karthager wurden von Duillius bei Myla vermittelſt der Enterhaken beſiegt, und nach und nach aus Sicilien verdrängt. Bald waren auch Corſika, Malta und Sardinien erobert. Regulus wagte es, den Kampf nach Afrika ſelbſt zu verſetzen, wurde aber von dem, den Karthagern zu Hülfe gekommenen, Spartaner Xanthippus geſchlagen. Der Sieg des Lutat. Catulus über Hiero bei den ägatiſchen Inſeln nöthigte Hamilkar, welcher ſich bisher noch im weſtlichen Theil von Sicilien behauptet hatte, zu einem nachtheiligen Frieden. Karthago mußte Sicilien und die nahe gelegenen Inſeln abtreten (513 der Stadt). Das karthagiſche Sicilien wurde erſte römiſche Provinz und 2 römiſche Kolonien Cremona und Piacenza daſelbſt gegründet. Nach einigen glücklichen Kriegen der Römer gegen die illyriſchen Seeräuber und die Gallier entbrannte der Kampf mit Karthago heftiger als je. Die Karthager ſuchten ſich für ihre Verluſte durch Eroberungen in Spanien zu entſchädigen. Nachdem Hannibal, der Sohn des Hamilkar, gegen einen noch mit ſeinem Vater geſchloſſenen Vertrag, Sagunt belagert und erobert hatte, faßte er den kühnen Entſchluß, die Römer in Italien ſelbſt anzugreifen. Er zog über die Pyrenäen ins nördliche Gallien, wo er den ihn bereits erwartenden Konſul P. Corn. Scipio umging, überſtieg ſodann mit ungeheurem Verluſt an Menſchen, Pferden und Elephanten die Alpen und ſtand 536 der Stadt in Oberitalien. In 3 Treffen an der Allia, Trebia und am Traſſimenerſee beſiegte er eben ſo viel konſulariſche Heere. Die Römer ernannten in der höchſten Noth Quint. Fabius zum Diktator, der es jedoch zu keinem entſcheidenden Treffen kommen laſſen wollte. (Daher Cunctator genannt.) Hannibals Macht war auch ſchon bedeutend geſchwächt, er wagte deßwegen auch nicht, geradenwegs auf Rom loszugehen, ſondern zog es vor, ſich durch Apulien nach Unteritalien zu ziehen. Des Zauderns des Fabius überdrüſſig,

ernannten die Römer 2 Konſuln Aemilius Paullus und Terentius Varro. Der leztere wollte gegen den Rath des Aemilius dem Krieg durch eine entſcheidende Schlacht ein ſchnelles Ende machen, erlitt aber durch Hannibal bei Cannä in Apulien eine gänzliche Niederlage. Hier endete aber auch das Kriegsglück Hannibals. Auch jezt zog er nicht nach Rom, ſondern verſtärkte ſich zu Capua in Unteritalien, unterhandelte mit Philipp III. von Macedonien und zog den König von Syrakus auf ſeine Seite. Lezteres gab die Veranlaſſung, daß Marcellus Syrakus eroberte und nunmehr die ganze Inſel zur römiſchen Provinz machte. Hannibal erfocht zwar noch einige glückliche Treffen gegen die Römer, welche in der Noth die Sclaven bewaffnet hatten. Allein die Niederlage ſeines ihm aus Spanien zu Hülfe eilenden Bruders bei Sena, die Unternehmungen des jungen P. Corn. Scipio, der nachdem er in fünf Jahren faſt ganz Spanien unterworfen hatte, nach Afrika ſelbſt überſezte und den König Maſſiniſſa von Numidien in ein Bündniß gegen die Karthager zog, nöthigten Hannibal, welcher ſich bereits in den äußerſten Winkel Italiens zurückgezogen hatte, Italien zu verlaſſen und nach Afrika zurückzukehren (551 der Stadt). Die Schlacht bei Zama (558) entſchied das Schickſal Karthago's. Es mußte auf alle ſeine außerafrikaniſchen Beſitzungen verzichten, an Maſſiniſſa den größten Theil ſeines ehemaligen Gebietes abtreten, alle Schiffe bis auf 10 Triremen ausliefern und überdieß noch verſprechen, ohne Einwilligung der Römer keinen Krieg anzufangen. — Nun kam die Reihe der Züchtigung an Philipp III. von Macedonien wegen ſeines Bündniſſes mit Hannibal und wegen Unterſtützung der Karthager. Durch das unter Flaminius nach Griechenland geſendete Heer wurde der König bei Kynoskephalä geſchlagen und zu einem Frieden gezwungen, wobei er ſeine Seemacht einbüßte. Bald darauf begann der Krieg mit Antiochus M. von Syrien, veranlaßt durch die Verbindung deſſelben mit Hannibal und den Aetoliern, welche ihn zum Bundesgenoſſen gegen die Römer gemacht hatten. Schon war er in Griechenland vorgedrungen, wurde aber nach der Niederlage bei Thermopylä zur Rückkehr nach Aſien gezwungen. Lucius Scipio eilte ihm nach und ſchlug ihn bei Magneſia am Sipylus. Antiochus mußte Kleinaſien bis an den Taurus an die Bundesgenoſſen der Römer, die Rhodier und an den König Eumenes von Pergamus, abtreten und die Hälfte ſeiner Schiffe ausliefern (189 vor Chriſtus).

12 Jahre ſpäter (171 vor Chriſtus) wiederholte ſich der Krieg mit Macedonien. König Perſeus hatte von ſeinem Vater den Römerhaß geerbt und erklärte den Römern den Krieg. Mit Hülfe der Illyrier und Epiroten behauptete er ſich 3 Jahre lang mit überwiegendem Vortheil. Doch da er denſelben nicht zu benützen verſtand, ward er von Aemilius Paullus bei Pydna gänzlich geſchlagen (168 vor Chriſtus). Macedonien behielt zwar für jezt noch ſeine Freiheit, wurde aber bald (148 vor Chriſtus), in Folge eines daſelbſt ausgebrochenen Aufſtandes, zur römiſchen Provinz gemacht. Das gleiche geſchah mit Illyrien und Epirus. Ein noch traurigeres Schickſal traf die Karthager. Maſſiniſſa hörte nicht auf, dieſelben zu beeinträchtigen und zu beleidigen. Ihre Bitten um Hülfe wurden in Rom nicht gehört. Dadurch zur Selbſtwehr gegen Maſſiniſſa gezwungen, wurden ſie als friedensbrüchig angeklagt und eine römiſche Flotte nach Afrika geſandt. Die Karthager wehrten ſich mit unglaublicher Standhaftigkeit und Ausdauer 2 Jahre lang; aber ſie vermochten nicht in die Länge der römiſchen Macht zu widerſtehen.

Die Stadt wurde (146 vor Chriſtus) von P. Corn. Scipio, Sohn des Aemilius Paullus, erobert und verbrannt, und Afrika, ausgenommen Utica, römiſche Provinz. In demſelben Jahre traf das gleiche Schickſal Korinth. Der achäiſche Bund hatte ſich ermannt, die unwürdige Behandlung ſeines Volkes von Seiten der Römer zu rächen, erlag aber der römiſchen Uebermacht. Der Bund wurde aufgelöst, und das Haupt deſſelben, Korinth, von Mummius zerſtört. Griechenland römiſche Provinz.

Bald darauf hatten die Römer gegen die von römiſchen Statthaltern unmäßig bedrückten, aufrühreriſchen Spanier einen hartnäckigen 8jährigen Kampf zu beſtehen. Den edlen Luſitanier Viriathus konnte man nur durch Meuchelmord aus dem Wege räumen, und die Stadt Numantia vermochte Scipio Africanus zwar zu vertilgen, aber nicht zu unterjochen (133 vor Chriſtus). In demſelben Jahre vermachte Attalus von Pergamus den Römern ſein Reich, ſeine Schätze aber, ſo wie die Reichthümer, die in Rom von allen Seiten her aus den Provinzen zuſammenſtrömten, hatten längſt den verderblichſten Einfluß auf die Geſittung Roms ausgeübt, und die Verbindung mit dem üppigen Aſien hatte ſich längſt in ihren verderblichen Folgen gezeigt. Der alte Parteigeiſt erwachte heftiger als je und bald traten Volkstribunen als heftige Demagogen auf. So Tib. Sempron. Gracchus und ſeine beiden Söhne Tib. und Caj. Semp. Gracchus. Sie erneuerten die liciniſchen Ackergeſetze. Der leztere verlangte ſogar für alle italiſchen Bundesgenoſſen das römiſche Bürgerrecht. Aber alle dieſe Volksmänner hatten das gleiche Loos, ſie erlagen dem Haß und der Wuth der ariſtokratiſchen Partei. — Wie ſehr auch der Senat ſich nur durch Faktionsgeiſt und Egoismus leiten ließ, das zeigte ſich beſonders in dem Kriege gegen Jugurtha, welcher ſelbſt Rom das Zeugniß gab, daß es käuflich ſey, wenn ſich nur ein Käufer finde. Jugurtha ſollte mit ſeinen zwei Vettern Adherbal und Hiempſal ſich in die Herrſchaft Numidiens theilen. Den leztern ließ er ermorden, der erſtere entging dem gleichen Geſchick durch die Flucht nach Rom (116), wo er Rache gegen Jugurtha forderte. Der von Jugurtha beſtochene Senat theilte das Reich unter Jugurtha und Adherbal (112). Als auch dieſer ermordet wurde, erklärte Rom dem Jugurtha den Krieg. Aber auch jezt wurden Senat und Feldherrn beſtochen. Der eiteln Friedensſchlüſſe und ſchimpflicher Niederlagen müde, ſandte man den Metellus. Jugurtha entfloh zu Bocchus von Mauretanien. Aber Caj. Marius raubte dem Metellus die Früchte ſeiner Siege. An Metellus Stelle zum Konſul ernannt, brach er die Macht des mit Bocchus vereinigten Jugurtha, und Sulla, Quäſtor des Marius, nahm denſelben gefangen. Numidien ward unter Maſſiniſſa's Enkel vertheilt.

Jezt erhielt Rom einen neuen Feind. Ein bisher unbekanntes Volk, die Cimbern und Teutonen, hatten ſich den nördlichen Grenzen Italiens genähert (113). Schon hatten Sie mehrere konſulariſche Heere geſchlagen, als ſie ſich theilten. Die Teutonen wollten von Gallien aus, die Cimbern über die räthiſchen Alpen her in Italien einfallen. Marius war jezt Retter in der Noth. Er erhielt das Kommando und auf drei Jahre das Konſulat. Es gelang ihm, die Teutonen bei Aquä Sextiä (Aix), die Cimbern bei Verona zu ſchlagen (101).

Im Jahre 91 vor Chriſtus erneuerte der Tribun M. Liv. Druſus die lex de civitate sociis danda. Das Geſetz ging nicht durch,

und die Folge davon war die Empörung der Bundesgenoſſen. An dieſem ſogenannten Bundesgenoſſen- oder marſiſchen Kriege nahm faſt ganz Italien Antheil. Was die Feldherrn nicht bewirken konnten, das bewirkte endlich die Politik des Senats. Der Krieg konnte nur dadurch beendigt werden, daß man den Bundesgenoſſen gewährte, auf was ſie Anſpruch machten. Zu dieſer Nachgiebigkeit wirkte ohne Zweifel der damalige Krieg gegen Mithridates von Pontus mit. Dieſer hatte ſchon ſeit einigen Jahren die Bundesgenoſſen in Aſien bekriegt. Sulla, der ſich ſchon im Bundesgenoſſenkrieg ausgezeichnet hatte, erhielt das Kommando gegen Mithridat. Kaum hatte er Rom verlaſſen, als an ſeine Stelle Marius gewählt wurde. Dieß gab die Loſung zum erſten Bürgerkrieg. Sulla, der noch bei Capua ſtand, kehrte ſogleich nach Rom zurück, ächtete den Marius und ſeine Anhänger. Marius floh nach Afrika.

Mithridat hatte inzwiſchen faſt ganz Kleinaſien gewonnen und ſein Feldherr Archelaus war von den Athenern mit Bereitwilligkeit aufgenommen worden. Sulla eroberte Athen, beſiegte den Archelaus bei Chäronea (86) und zwang den Mithridates zu einem nachtheiligen Frieden. In Rom hatte unterdeſſen Cinna neue Unruhen erregt; vertrieben, ſammelte er ein Heer, rief den Marius zurück, rückte gegen Rom vor und richtete vor den Thoren und innerhalb der Stadt ein entſetzliches Blutbad an. Sulla mit allen ſeinen Anhängern ward proſcribirt. Das gleiche Schauſpiel wiederholte ſich nach der Rückkehr des Sulla. Der Kampf endete mit der Vertilgung der marianiſch-demokratiſchen Partei und mit der Ernennung des Sulla zum Dictator perpetuus (82), auf welche Würde er jedoch nach zwei Jahren verzichtete. Auch in den Provinzen, beſonders in Afrika, wurde die marianiſche Partei von dem jungen Pompejus in Spanien durch Ermordung des Sertorius unterdrückt. Bald brach in Italien ſelbſt ein Krieg aus. Die Sclaven und Gladiatoren hatten ſich unter Anführung des Spartacus empört, die Gefahr wurde bald durch Craſſus beſeitigt, welcher über dieſelben ſiegte. Der Reſt der Gladiatoren wurde durch Pompejus vernichtet. Dem leztern, nachdem er die ciliciſchen und illyriſchen Seeräuber beſiegt hatte, war es auch aufbehalten, den neuausgebrochenen Krieg gegen Mithridates zu beendigen, und Syrien, welches frühe dem Bundesgenoſſen des Mithridates, Tigranes von Armenien von den Syrern übertragen worden war, zur römiſchen Provinz zu machen (63). Während der zwei Jahre, die Pompejus in Aſien zubrachte, um die Verhältniſſe daſelbſt zu ordnen, war in Rom die catilinariſche Verſchwörung durch Cicero entdeckt und glücklich unterdrückt worden. Pompejus, nach Rom zurückgekehrt und von den Optimaten mit Kälte behandelt, verband ſich mit Craſſus und Cäſar zu dem erſten ſogenannten Triumvirat. Sie theilten unter ſich die Provinzen, Pompejus erhielt Spanien und Afrika, Cäſar Gallien, Craſſus den Orient, wo er (53) gegen die Parther fiel. Cäſar führte glückliche Kriege gegen die galliſchen und deutſchen Völkerſchaften und hatte ſich ein ihm ergebenes Heer erworben. Als die Zeit ſeiner Statthalterſchaft, die ihm, wie den beiden andern, bereits um fünf Jahre verlängert worden war, zu Ende ging, verlangte er Verlängerung auf weitere fünf Jahre. Pompejus, der ſchon längſt mit Furcht und Neid auf ihn geblickt hatte, widerſezte ſich dieſer Forderung, und bewirkte das Senatsdekret, daß Cäſar ſein Kommando niederlegen und ſeine Legionen entlaſſen ſolle. Aber Cäſar ging jezt über den Rubico und drang nach Rom vor. Pompejus und die Ariſtokraten flüchteten nach Unteritalien und von da nach

Griechenland. Cäſar wandte ſich zunächſt nach Spanien. Nachdem er dort die Legaten des Pompejus beſiegt hatte, eilte er Pompejus nach Griechenland nach und beſiegte denſelben in der Schlacht bei Pharſalus (48). Pompejus floh nach Egypten, wo er bald darauf an der Küſte ermordet wurde. Cäſar war ihm dorthin gefolgt. Nach Beilegung einer ägyptiſchen Thronſtreitigkeit eilte er nach Aſien und beſiegte den Pharnaces (veni, vidi, vici). Von da nach Rom zurückgekehrt, ſezte er nach Afrika über, und gewann in der Schlacht bei Thapſus (46) über die Pompejaner Scipio und Sulla einen glänzenden Sieg. Numidien ward römiſche Provinz. Nach dem Siege über die Söhne des Pompejus in Spanien bei Munda wurde Cäſar, zum Dictator perpetuus ernannt (45). Aber ſchon im folgenden Jahr von den Republikanern, Brutus und Caſſius an der Spitze, ermordet. Die Provinzen wurden nun unter die Mörder Cäſars vertheilt. Aber nicht lange war die republikaniſche Partei vom Glücke begünſtigt. Antonius, ein Anhänger Cäſars, ſchien ſich mit Lepidus in die Provinzen theilen zu wollen, da eilte auch noch Cäſars Adoptivſohn Caj. Jul. Cäſar Octavianus herbei, gewann Volk und Heer, ertrozte ſich das Konſulat, ſöhnte ſich mit Antonius aus, und verband ſich mit dieſem und Lepidus zum zweiten Triumvirate. Proſcriptionen gegen die Mörder des Cäſar waren die erſte Frucht dieſer Verbindung, auch Cicero, ein Feind des Antonius, fiel. Lepidus und Octavianus zogen ſodann gegen Brutus und Caſſius und beſiegten ſie in der blutigen Schlacht bei Philippi in Theſſalonien. Die lezten Republikaner fielen, auch des Pompejus Sohn. Sextus war in Sicilien unterlegen.

Jezt kehrten die Triumvire die Waffen gegen ſich ſelbſt. Lepidus war bald ein Opfer ſeiner Schwäche und mit dem Pontifiziat in Ruhe geſezt worden. Antonius verſtieß aus Liebe zur Kleopatra, Königin von Egypten, ſeine Gattin Octavia, Schweſter des Octavianus. Frühere Zwiſtigkeiten zwiſchen Antonius und Octavianus waren immer wieder beigelegt worden, jezt aber ſchien der Krieg unvermeidlich. Der Senat mußte Antonius den Krieg erklären. Agrippa beſiegte die Seemacht bei Actium, das Landheer ergab ſich Octavian (31). Antonius und Kleopatra gaben ſich den Tod.

So war Octavian alleiniges Oberhaupt des Staates. Er erhielt den Titel Imperator auf immer. Viermal ſchien er auf Bitten des Senats die Obergewalt immer nur auf einige Jahre zu übernehmen. Die Republik ließ er zwar der Form nach beſtehen, verwandelte ſie aber dadurch, daß er nach und nach alle obrigkeitlichen Würden in ſeiner Perſon vereinigte, mehr und mehr in eine Monarchie. Stehende Heere und Leibwachen kamen jezt auf und die Römer ließen ſich dieſe neue Ordnung der Dinge, der dadurch herbeigeführten Ruhe und Sicherheit wegen, gefallen. Nur an den Gränzen und in entlegenen Ländern hatte man Kriege zu führen. Die aufrühreriſchen Cantabrer, Pannonier und Illyrier wurden bald wieder unterjocht, auch gegen die Parther glücklich gekämpft. Unglücklicher waren die Kriege mit den Deutſchen. Hart an der Donau hatten die Römer bereits feſten Fuß gefaßt, aber in den nordweſtlichen Gegenden waren ihre Unternehmungen fruchtlos. Druſus war zwar bis zur Elbe vorgedrungen und ſein Bruder Tiberius hatte durch Anlegung von Caſtellen ſich feſt zu ſetzen geſucht, aber alle dieſe errungenen Vortheile gingen durch die gänzliche Niederlage des römiſchen Feldherrn Varus im Teutoburger Walde wieder verloren.

Die Zeiten Auguſts pflegt man das goldene Zeitalter Roms zu nennen. Künſte und Wiſſenſchaften blühten, beſonders unter dem Schutze ſeines trefflichen Miniſters Mäcenas. Es lebten zu jener Zeit die berühmteſten römiſchen Dichter, Virgil, Ovid, Horaz, Properz und der Geſchichtſchreiber Livius. Rom ſelbſt wurde immer prächtiger und glänzender. Nur als Gatte und Vater war Auguſtus unglücklich. Durch die Schandthat Livia's, ſeiner dritten Gattin, kam ſtatt Cäſars Haus das ſchändliche Geſchlecht der Claudier mit Tiberius auf den Thron. Tiberius (14—37) war ein tückiſcher, argwöhniſcher und wollüſtiger Tyrann, dem Volke nahm er die Comitien und führte die judicia majestatis ein. Selbſt Germanicus, der vom Volke geliebte Sohn des Druſus, nachdem er in Deutſchland und Aſien glücklich gekämpft hatte, wurde mit ſeiner Gattin und einem ſeiner Söhne ein Opfer der Tücke des Tiberius. Nachdem er die meiſten der Seinigen ermordet hatte, zog er ſich auf die Inſel Capreä zurück, und ließ ſeinen Günſtling für ſich regieren. Doch auch dieſer wurde als verdächtig von dem argwöhniſchen Kaiſer hingerichtet (31). Sechs Jahre ſpäter wurde auch Tiberius ſelbſt ermordet. Sein ihm nachfolgender Adoptivſohn Caj. Cäſ. Caligula (37—41) wurde bald zu einem wahnſinnigen Ungeheuer, und deßwegen ſchon nach vier Jahren von einem Prätorianer ermordet. Jetzt wurde von den Prätorianern Tib. Claud. Cäſar auf den Thron gehoben (41—54), ein ſchwacher Regent, von Frauen und Günſtlingen geleitet, welche in ſeinem Namen die größten Greuel verübten. Er wurde auf Anſtiften ſeiner zweiten Gemahlin Agrippina vergiftet und dieſe machte nun ihren Sohn erſter Ehe Nero mit Hülfe der Garden zum Kaiſer (54—68). Dieſer, ein Zögling Seneka's, erweckte anfangs die ſchönſten Hoffnungen, wurde aber bald zum wahren Scheuſal. Er ermordete ſeine ganze Familie, ſogar ſeine Mutter, verfolgte die Chriſten, ſteckte Rom in Brand und trat ſogar als Schauſpieler und Sänger vor dem römiſchen Volk und bei den olympiſchen Spielen auf. Eine im Senat ausgebrochene Verſchwörung ward mit vielen Hinrichtungen beſtraft. Der Unwille aber wurde jetzt allgemein, die ſpaniſchen Legionen riefen Galba zum Kaiſer aus. Tiberius floh aus Rom und ließ ſich von einem Freigelaſſenen tödten. Galba wurde ſchon nach ſieben Monaten von Otto geſtürzt. Aber auch dieſer mußte bald dem Vitellius weichen, welchen die am Rhein ſtehenden Legionen zum Kaiſer ausgerufen hatten, und von welchem er in der Schlacht bei Bedriacum beſiegt wurde. Vitellius machte ſich durch ſeine Grauſamkeit und ſeine Verſchwendung verhaßt. Die ſyriſchen Legionen ſtellten ihm in T. Flav. Veſpaſianus einen Gegenkaiſer entgegen und jener wurde nach 8 Monaten geſtürzt und ermordet. Veſpaſian (69—79) ſtellte die Ordnung wieder her, verbeſſerte die Finanzen, ſorgte beſonders für Kriegszucht, hob die judicia majestatis auf, ſtellte öffentliche Lehrer an und führte große Gebäude auf, worunter beſonders das unter dem Namen Colloſeum noch jetzt bekannte Amphitheater zu nennen iſt. England, wo die Römer unter Claudius zuerſt feſten Fuß gefaßt hatten, wurde unter ſeiner Regierung von Agricola erobert. Zwei gefährliche Empörungen der Gallier und Bataver unter Cerealis wurden glücklich unterdrückt, der jüdiſche Krieg durch ſeinen Sohn Titus mit der Zerſtörung Jeruſalems beendigt. In die kurze Regierungszeit des Titus (79—81) fallen große Unglücksfälle: die Verſchüttung von Pompeji und Herkulanum durch einen Ausbruch des Veſuvs, eine große Feuersbrunſt und eine Peſt in Rom. Ueberall, wo er konnte, ſuchte er zu helfen. Domitian (81—96)

war ganz das Gegentheil von ſeinem Bruder Titus. Er war ausſchweifend, verſchwenderiſch und grauſam, wie Nero. Von den Daciern mußte er einen ſchimpflichen Frieden erkaufen. Nur Agricola rettete durch ſeine fortgeſezten Eroberungen in Britannien die Ehre des römiſchen Namens. Mit Nerva, der dem auf Anſtiften ſeiner Gemahlin ermordeten Domitian folgte, begann wieder eine beſſere Periode für das Reich. Obgleich mild und gerecht, konnte er für das Reich nicht mehr viel thun, denn er ſtarb ſchon nach 1½ Jahren. Er machte ſich aber verdient durch Adoption des Spaniers Trajan, der ihm in der Regierung folgte.

Trajan (98—117) war gleich groß als Menſch, Feldherr und Regent. Er ſuchte dem Volk, wie den Provinzen wieder aufzuhelfen. Die freie Verfaſſung (Senat, Comitien, Magiſtrat) wurde, ſo weit als es möglich war, wieder hergeſtellt. Er bezwang die Dacier in 2 Kriegen und erweiterte im Orient die Grenzen des Reiches bis an den Tigris in mehreren Zügen gegen die Parther und Armenier. Auch ein Theil von Arabien wurde 107 gewonnen. Dieſe orientaliſchen Eroberungen wurden zwar von ſeinem Nachfolger Aelius Hadrianus (117—138) wieder aufgegeben, um ſo mehr aber ſuchte dieſer das Wohl des Reiches im Innern zu fördern und traf aller Orten wohlthätige Einrichtungen. Unter ſeinem Adoptivſohn T. Antoninus Pius, einem tugendhaften und friedliebenden Fürſten (138—161) feierte das Reich ſeine glücklichſte Periode. Die Regierung Markus Aurelius (161—180), welchem von 161—169 L. Verus als Mitregent zur Seite ſtand, iſt ausgefüllt mit blutigen Kriegen gegen die Chatten, Parther und Markomannen und gegen nordiſche Völker (Vandalen, Jazygen, Quaden u. a.), die jezt immer mehr das römiſche Reich beunruhigten. Zu dieſer äußern Gefahr kamen jezt noch die häufigen und blutigen Regentenwechſel, welche das Reich im Innern zerrütteten und ſeiner Auflöſung entgegenführten. Nach dem Tode des ſchändlichen Commodus, welcher von 180—192 regiert, und den Frieden mit den Markomannen erkauft hatte, wählten die Heere in den Provinzen drei Imperatoren, unter welchen ſich der tapfere Septimius Severus behauptete (193—211). Er ſtarb auf einem Zuge gegen die Parther. Gleich ſchändlich wie ſein Sohn Caracalla (211—217), der ſeinen Bruder in den Armen der Mutter ermordet hatte, war Heliogabalus (218—222), der an der Stelle des kurz zuvor erwählten Macrinus (217—218) auf den Thron erhoben ward. Wie Heliogabalus, ſo wurde auch Alexander Severus (222—235), welchem der Staat manche treffliche Reformen verdankte, von den Garden ermordet. Der tapfere Maximius (235—238) führte glückliche Kriege gegen deutſche Völker, erlag aber im Kampfe mit mehreren Gegenkaiſern. Auch Gordianus (238—244) konnte ſich nicht gegen Philippus Arabs behaupten. Unter Decius drangen die Gothen zum Erſtenmal ins römiſche Reich ein. Den höchſten Grad erreichte die Verwirrung unter Gallienus (259—268). In allen Provinzen ſtanden Gegenkaiſer auf, bis Claudius endlich (268—270) die Gothen aus Möſien zurücktrieb und Aurelian (270—275) das Reich wiederherſtellte, indem er auch die in Italien eingedrungenen Allemannen zurückdrängte, und die weſtlichen Länder Gallien, Britannien und Spanien wieder unterwarf. Auch das Reich der Zenobia, Königin von Palmyra, wurde von ihm zerſtört. Auf den würdigen Claud. Tacitus folgte nach 6 Monaten ſchon der treffliche Probus (276—282). Er beſiegte die Perſer, die unter der Regierung des Alexand. Severus ein neues Reich gegründet und ſeitdem oft in die römiſchen Provinzen Einfälle

gemacht hatten, legte die erſten Weinberge am Rhein an, und führte glückliche Kriege gegen die Deutſchen. Nach dieſer Zeit des militäriſchen Despotismus begann mit Diocletian 284—305 die Zeit der Theilungen. Diocletian ernannte einen Mitregenten, beide erwählten noch zwei Gehülfen oder Cäſaren. Folge ſolcher Theilungen waren beſtändige Uneinigkeiten. Nachdem Diocletian und Maxentius ſchon 305 ihre Würden niedergelegt hatten, traten bald ſechs Kronprätendenten auf. Nach heftigen Unruhen bis 313 waren nur noch zwei, Conſtantinus und Licinius übrig. Nach langen Kämpfen zwiſchen beiden erlangte endlich 324 Conſtantin die Alleinherrſchaft. Conſtantins Regierung 324—337 iſt Epoche machend durch die Erhebung des Chriſtenthums zur Staatsreligion. Er verlegte die Reſidenz nach Byzanz, theilte das Reich in drei Präfekturen und 116 Provinzen und trennte die Militär- und Civil-Gewalt.

Die nächſten 13 Jahre 337—346 bilden eine fortgehende Reihe von Kämpfen zwiſchen den drei Söhnen des Conſtantin, unter welchen der leztere das Reich getheilt hatte, bis zulezt Conſtantin die Oberhand behauptete. Zu Paris wurde 361 Julianus von ſeinem Heere, wohin er von Conſtantin zur Vertheidigung des Rheines gegen die Deutſchen geſchickt ward, zum Kaiſer ausgerufen und Konſtantin ſtarb noch vor Ausbruch des Krieges. Julian, ein kräftiger Regent. Nach vergeblichem Verſuch, das Heidenthum wieder einzuführen, ſtarb er ſchon nach zwei Jahren auf einem Zug gegen die Perſer (363). Unter den folgenden Kaiſern Jovian, Valentinian I., Valens (363—378) dauerten nicht nur die Kämpfe gegen die Deutſchen fort, ſondern es begann auch 375 die große Völkerwanderung. Die Gothen, von den aus Aſien gekommenen Hunnen fortgedrängt, fielen ins römiſche Reich ein und beſiegten den Valens bei Adrianopel. Erſt durch Theodoſius, der von Gratianus (375—383) zum Auguſtus Jllyriens und des Orients ernannt worden war, konnten die Gothen beruhigt werden. Sie ließen ſich in Thrazien und Phrygien nieder. Theodoſius ſuchte ſich nun ſeiner Reichsgehülfen zu entledigen und wurde wirklich 394 Alleinherrſcher. Er ſuchte das Heidenthum völlig auszurotten und das Reich nach innen und außen zu befeſtigen, legte aber den Grund zu einer bleibenden Trennung durch die Theilung des Reiches unter ſeine zwei Söhne Arcadius und Honorius (395). Schon unter Honorius, für welchen Stilicho die Vormundſchaft führte, ging der größte Theil des weſtrömiſchen Reiches verloren im Strome der Völkerwanderung. Die Alanen, Sueven und Vandalen brachen in Spanien ein und nahmen das Land in Beſitz. Die Vandalen ſezten ſpäter nach Afrika über und gründeten in der römiſchen Provinz ein eigenes Reich. Britannien fiel den Picten und Scoten, ſpäter den Sachſen anheim, Jtalien ſelbſt hatte durch die Weſtgothen zu leiden. Alarich, König der Weſtgothen, war ſchon mehrmals von Stilicho zurückgeſchlagen worden. 409 gelang es ihm aber, Rom zu erobern. Athaulf, Nachfolger des Alarich, ſchloß mit Honorius einen Vergleich, welchem zufolge er für ſein Volk das ſüdliche Gallien zum Wohnſitz erhielt, wo er das weſtgothiſche Reich gründete. Jnzwiſchen waren die Hunnen unter Attila von andern Völkern verſtärkt in Gallien eingedrungen. Aëtius ſchlug ſie (451) bei Chalons an der Marne zurück. Aber jezt wandte ſich Attila nach Jtalien, zerſtörte Aquileja, Mailand und Pavia und drang bis Ravenna vor. Nur die Bitten des römiſchen Biſchofs Leo und reiche Geſchenke hielten ihn vom Zuge gegen Rom ab. Er ſtarb ſchon 453 und bald darauf verſchwindet auch ſein mächtiges Reich.

Die lezten 21 Jahre des weſtrömiſchen Reichs 435—476 zählen noch 9 Imperatoren, die größtentheils von dem Sueven Ricimer eingeſezt und beherrſcht wurden. Endlich nannte Oreſtes, der Statthalter Pannoniens, ſeinen Sohn Romulus (Auguſtulus) zum Kaiſer (475). Er wurde von Odoacer, dem Anführer der im römiſchen Solde ſtehenden Deutſchen, entſezt und dieſer beherrſchte ohne kaiſerlichen Titel, als Patricius, Italien 18 Jahre lang, bis er 493 durch Theodorich geſtürzt wurde, welcher nun in Italien das oſtgothiſche Reich gründete. Theodorich war einer der mächtigſten und beſten Fürſten ſeiner Zeit, von allen Nachbarn geachtet. Nach ſeinem Tode (526) zerfiel das Reich durch innere Streitigkeiten. Der oſtrömiſche Kaiſer Juſtinian benüzte dieſe Zwietracht. Sein ausgezeichneter Feldherr Beliſar, welcher ſchon den Vandalen Afrika entriſſen hatte und der verſchnittene Narſes, Nachfolger des Beliſar beſiegten die Gothen, und ganz Italien ward wieder römiſch. Doch jezt drangen die Langobarden von Pannonien her unter Alboin in Italien ein und bemächtigten ſich Oberitaliens und eines bedeutenden Theils von Mittelitalien (568). Wenn auch die Nachfolger Alboins ihre Eroberungen noch weiter ausdehnten, ſo wurde doch nie ganz Italien von ihnen unterworfen. Rom und einige Provinzen Unteritaliens blieben immer noch dem griechiſchen Kaiſer. Wegen der Entfernung vom kaiſerlichen Hof war die Abhängigkeit Roms von Konſtantinopel nie groß und dieß war ein Hauptgrund der wachſenden Macht der römiſchen Biſchöfe oder Päpſte. Durch die damaligen politiſchen Verhältniſſe begünſtigt, traten ſie immer mehr in die Reihe weltlicher Fürſten. Schon Carl Martell hatte die Langobarden, durch welche die Päpſte wiederholt geängſtigt worden waren, zur Abtretung eines bedeutenden Theils des ehemaligen Exarchat an den römiſchen Stuhl gezwungen. Nachdem Karl, der Große, 773 dem langobardiſchen Reiche unter dem Könige Deſiderius ein Ende gemacht hatte, erweiterte er das päpſtliche Gebiet durch weitere Schenkungen. In den folgenden Jahrhunderten war Italien der Schauplatz faſt beſtändiger Fehden. Carl der Große hatte die vorgefundenen Herzoge und Grafen im Beſitz ihrer Länder gelaſſen. Bei ihrem Streben nach immer größerer Unabhängigkeit, bei der zunehmenden Macht des Klerus, der ſich in immer größern Beſitz weltlicher Güter ſezte, kann es nicht befremden, wenn das Land in eine ſehr traurige Lage kam. Die an die deutſchen Könige gelangte Kaiſerkrone wurde kaum beachtet und mußte faſt immer mit dem Schwert geltend gemacht werden. Seine Gipfel erreichte das Elend, als bei der großen Fehde zwiſchen Heinrich IV. und V. gegen die Päpſte Alles Partei nahm. Indeſſen fingen doch ſchon mehrere oberitaliſche Städte an aufzublühen und zu großem Anſehen zu gelangen. So Mailand, Pavia und beſonders Venedig. Seit 810 hatten ſich die kleinen im nordweſtlichen Theil des adriatiſchen Meeres gelegenen Inſeln zu einer Stadt verbunden mit einer republikaniſchen Verfaſſung, mit einem Doge an der Spitze. Durch ihre Lage begünſtigt, führte die Stadt bald einen ſehr beträchtlichen Handel mit Syrien, Aegypten und Konſtantinopel. Schon im 10. Jahrhundert beſaßen ſie mehrere Städte in Dalmatien.

In Unteritalien ſtifteten im 10ten Jahrhundert die Normannen ein eigenes Reich, nachdem ſie die Araber und Griechen von dort verdrängt hatten. Der normanniſche Herzog Robert Guiscard von Apulien und Calabrien ſchwor 1009 dem Papſt den erſten Vaſalleneid. Nach der Eroberung Siciliens durch Roger (106) nannten ſich deſſen Nachfolger Könige beider Sicilien (ſeit 1130), wie auf

dieſe Weiſe die Päpſte an den Normannen eine kräftige Stütze bekamen, ſo hatten ſie an den vielen kleinen Staaten Oberitaliens eine ſchützende Vormauer gegen die Macht der deutſchen Kaiſer, von denen ſie bis ins 10te Jahrhundert vielfach abhängig waren. Die Entfernung vom kaiſerlichen Hof, die Trennung der abendländiſchen und morgenländiſchen Kirche, die pſeudo-iſidoriſchen Dekretalen, die in jenen Zeiten herrſchende Unwiſſenheit, alles dieß gab der Politik der Päpſte Gelegenheit genug, ihre weltliche und geiſtliche Macht immer weiter auszudehnen und ſich immer unabhängiger zu machen. Schon 1059 wurde die Papſtwahl, welche von den deutſchen Kaiſern bald abhängig bald unabhängig geweſen war, von Nikolaus II. den Cardinälen übertragen. Den Gipfel ſeiner Macht erreichte das Papſtthum im 12ten und 13ten Jahrhundert, nachdem es viele und hartnäckige Kämpfe mit den deutſchen Kaiſern beſtanden. Männer wie Gregor VII., 1073—85, Urban II. 1087—1100, Alexander III. 1160—61, Innocenz III. 1198—1216 waren es beſonders, die zur Begründung der hierarchiſchen Macht am meiſten beitrugen. Sie ſezten Kaiſer und Könige ab, belegten ſie mit Bann und Interdikt, ſie allein waren die infalliblen Richter in Glaubensſachen, das Oberhaupt der ganzen Chriſtenheit. An dem zahlloſen Heer der Mönche, beſonders der Bettelorden, hatten ſie folgſame Stützen ihrer Macht und willige Vollſtrecker ihrer Befehle.

In Oberitalien hatten die deutſchen Kaiſer mit dem dort erwachten republikaniſchen Geiſt viel zu ſchaffen. Das Anſehen der Kaiſer gerieth beſonders ſeit dem 12ten Jahrhundert immer mehr in Verfall. Nachdem Friedrich I. das ſtolze Mailand gedemüthigt, erhob ſich der große lombardiſche Städtebund, mit Venedig an der Spitze, und Friedrich II. vermochte es nicht, denſelben zu überwältigen. Nach Friedrichs Tod kehrten die Städte die Waffen gegen ſich ſelbſt. Die Welfe und Gibellinen bekämpften ſich noch lange, nachdem dieſer Name ſeine urſprüngliche Bedeutung lange verloren hatte. Dieſe Fehden gaben mehreren Familien Gelegenheit, ſich als Fürſten zu erheben. So wurden die Viscontis, urſprünglich kaiſerliche Statthalter von Mailand, im 14ten und 15ten Jahrhundert Herzoge von Mailand, von welchen die Herrſchaft auf die Sforza's überging. Bei allem dem blühten Handel, Kunſt und Wiſſenſchaft. Zur höchſten Blühte gelangten die Seeſtädte beſonders durch die Kreuzzüge und ihren Handel mit dem Orient. Das vom 11—14ten Jahrhundert mächtige Piſa erlag 1467 den Florentinern. Genua, das lange mit Piſa um die Herrſchaft des Mittelmeers, um Sardinien und Korſika glücklich gekämpft hatte, verlor ſeine Macht theils in unglücklichen Kämpfen mit Venedig im 14ten, theils durch innere Unruhen und Spaltungen im 15ten und 16ten Jahrhundert. Seine höchſte Blüthe erreichte Venedig im 13ten Jahrhundert, als unter ſeinem Schutze das lateiniſche Kaiſerthum in Konſtantinopel entſtand. Es verlor ſeine Macht erſt mit der Eroberung Konſtantinopels durch die Türken und mit den Entdeckungen der Spanier und Portugieſen. In Florenz hatte ſich allmälig die Familie Medici zu fürſtlichem Anſehen erhoben.

Mit Ende des 14ten Jahrhunderts begann das Papſtthum allmälig zu ſinken. Die von 1305—1377 zu Avignon reſidirenden Päpſte hatten keinen großen Einfluß. 1378 entſtand das große kirchliche Schisma, welchem erſt die Kirchenverſammlung zu Konſtanz 1414—18 ein Ende machte. Seine jetzige Ausdehnung erhielt der Kirchenſtaat im Laufe des 16ten und 17ten Jahrhunderts theils durch Gewalt, theils durch Erbſchaft und Kauf. Neapel kam nach

Ausſterben des normanniſchen Regentenſtammes durch Heirath an das Haus Hohenſtaufen 1190, unter welchen das Land glückliche Zeiten erlebte. Aber die Päpſte, die Todfeinde der Hohenſtaufen, ſtreuten auch hier den Samen des Unheils aus. Vom Papſte aufgefordert nahm Karl v. Anjou, Graf v. Provence Neapel in Beſitz und Konradin, der lezte Sprößling des hohenſtaufiſchen Hauſes, ward 1265 in Neapel hingerichtet. In Folge der 1282 aus Unwillen gegen die Franzoſen ausgebrochenen ſicilianiſchen Fehde kam Sicilien in die Hände des zur Hülfe gerufenen Peter von Aragonien. Die beiden 200 Jahre lang getrennten Reiche wurden 1442 unter Alphons V. von Aragonien wieder vereinigt, aber ſchon nach ſeinem Tode (1458) getrennt. Neapel fiel einem natürlichen Sohn Alphons V. und Sicilien bald darauf durch Erbſchaft Ferdinand dem Katholiſchen zu. Doch jezt machten auch die Könige von Frankreich, die von dem Grafen v. Provence auf ſie übergegangenen Rechte auf Neapel geltend. Schon Karl VIII. hatte 1495 einen fruchtloſen Verſuch gemacht. Ludwig XII., welcher 1499 das Herzogthum Mailand erobert hatte, verband ſich mit Ferdinand dem Katholiſchen und verabredete mit demſelben eine Theilung der in Neapel zu machenden Eroberungen, er wurde aber von Ferdinand überliſtet und ſo kam das Reich beider Sicilien 1504 auf zwei Jahrhunderte lang an Spanien. Die 1508 zwiſchen Papſt Julius II., dem Kaiſer Maximilian, Ludwig XII. und Ferdinand von Spanien zur Demüthigung Venedigs geſchloſſene Verbindung zu Cambray löſte ſich, aus Eiferſucht der Uebrigen, gegen Ludwig XII. in Bälde wieder auf, und man vereinigte ſich nun auf Veranlaſſung Julius II. gegen Ludwig XII., auch Heinrich VIII. von England, die Venetianer und Schweizer traten dieſem Bunde bei, deſſen Zweck die Vertreibung der Franzoſen aus Italien war. Die Franzoſen wurden wirklich verdrängt. Maximilian Sforza wurde auf den Thron von Mailand geſezt und auch Genua, welches Ludwig XII. 1499 erobert hatte, warf das franzöſiſche Joch ab. In den vier Kriegen, welche Franz I. mit Karl V. um den Beſitz von Neapel und Mailand führten, konnte jener ſeine Anſprüche nicht durchſetzen. Mailand fiel nach dem Tode Franz Sforza's dem Sohne des Königs Philipp II. von Spanien zu, und blieb ſpaniſche Provinz bis 1700. Ferrara wurde als eröffnetes Leben 1597 vom Papſte eingezogen. Nachdem Italien bis 1700 eine faſt völlige Ruhe genoſſen, brach 1700 der ſpaniſche Erbfolgekrieg aus, deſſen Schauplatz auch Oberitalien wurde. Die in Italien eingedrungenen Franzoſen wurden von Eugen von Savoyen zurückgetrieben. Nach dem Frieden zu Raſtadt (1714) erhielt Oeſterreich als ſeinen Antheil von der ſpaniſchen Monarchie Mailand, Mantua, Neapel und Sardinien, welches leztere jedoch ſchon 1720 gegen Sicilien an den Herzog von Savoyen abgetreten wurde. Neapel kam 1738 gegen Parma und Piacenza wieder an Spanien. An die Stelle der 1737 ausgeſtorbenen Medicis trat Herzog Franz von Lothringen, und ſeitdem dieſer Kaiſer geworden war, wurde Toskana bis auf die neueſten Zeiten von öſterreichiſchen Prinzen beherrſcht.

Die franzöſiſche Revolution führte auch in Italien vielfache politiſche Veränderungen herbei. Schon 1792 waren die Franzoſen in Italien eingedrungen und haben Savoyen und Nizza erobert. Buonaparte häufte ſeit 1796 in Italien Siege auf Siege. Durch den Frieden zu Campo Formio erhielt Oeſterreich das Gebiet von Venedig; Mailand, Mantua, Parma und Modena wurde zur cisalpiniſchen, der Kirchenſtaat zur römiſchen, Genua zur liguriſchen

Republik gebildet; 1799 wurde Neapel wegen ſeiner Verbindungen mit England beſezt und in eine parthenopäiſche Republik umgewandelt. Aber noch in demſelben Jahr ward ganz Italien bis auf Genua von den Oeſterreichern und Ruſſen, unter Suwarows Anführung, wieder befreit. Der inzwiſchen aus Aegypten zurückgekehrte Napoleon entriß (1800) nach der Schlacht bei Marengo den Oeſterreichern Italien wieder. Die cisalpiniſche Republik verwandelte ſich 1802 in eine italieniſche, und 1805, nach Erhebung Napoleons zum Kaiſer, in ein Königreich Italien. Piemont ward 1802 mit Frankreich vereinigt, das Gleiche geſchah 1805 mit Genua. Nach dem Frieden zu Preßburg (28. December 1805) mußte von Oeſterreich an das italiſche Königreich das venetiſche Dalmatien und Illyrien abgetreten werden. Neapel, das 1806 beſezt und Joſeph Buonaparte verliehen wurde, kam 1808 in die Hände Murats. Auch Etrurien, bisher von einem ſpaniſchen Infanten verwaltet, ward nun Frankreich einverleibt, das Gleiche geſchah mit dem Kirchenſtaat und den im Wiener Frieden abgetretenen illyriſchen Provinzen. Nachdem die Macht Napoleons durch das Unglück in Rußland und durch mehrere Niederlagen in Deutſchland geſunken war, fiel Italien faſt größtentheils ſeinen ehemaligen Herren zu. Elba wurde dem abgeſezten Napoleon, Parma, Piacenza und Gaaſtalla ſeiner Gemahlin Marie Luiſe überlaſſen. Murat, der ſich nun an die Verbündeten angeſchloſſen hatte, behielt ſein Reich. Als er aber nach der Rückkehr Napoleons von Elba für dieſen die Waffen ergriff, ward er durch die Oeſterreicher aus dem Lande verjagt. Neapel und der Kirchenſtaat wurden ihren alten Herren zurückgegeben. Genua kam an Sardinien, der größere Theil von Oberitalien an Oeſterreich, Modena an das Haus Oeſterreich-Eſte, Lucca an die ehemalige Königin von Etrurien, Toscana an den Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich. Die Engländer behielten Malta und das Protektorat über die joniſchen Inſeln.

Neue Unruhen entſtanden 1820 in Neapel und 1821 in Sardinien. Seit mehreren Jahren exiſtirte ein weitverbreiteter geheimer Bund der Carbonari, welcher politiſche Einheit und Selbſtſtändigkeit zu bezwecken ſchien. Aus ihnen gingen wahrſcheinlich die Calderari, als entgegengeſezte Partei, hervor, welche die Miniſter Ferdinands von Neapel zum Gegengewicht und zur Aufſpürung der Carbonari benüzten. Doch konnte eine Empörung der Truppen, welche eine der ſpaniſchen ähnliche Konſtitution verlangten, nicht verhindert werden. Eine gleiche Revolution brach zu Aleſſandria im Sardiniſchen das folgende Jahr aus. Doch wurde durch das Einſchreiten Oeſterreichs, in Folge der Kongreſſe zu Troppau 1820 und Laibach 1821 der alte Zuſtand bald wieder hergeſtellt. Auch der Herzog von Modena, der bei einer Verſchwörung 1831 fliehen mußte, konnte nur mit der Gewalt öſterreichiſcher Waffen zurückgeführt werden. Die Unruhen in Modena brachten auch den ganzen Kirchenſtaat in Gährung, aber auch hier leiſteten die Oeſterreicher hülfreiche Hand.

III. Geſchichte Frankreichs.

Zu Seite 953. Die älteſten Bewohner Frankreichs waren die Gallier, ein Volk celtiſchen Stammes, ſtark, tapfer und freiheitsliebend, wie die Germanen; wie dieſe, waren ſie in viele unabhängige,

oft feindſelige Stämme getheilt, die jedoch durch gemeinſame Religion verbunden geweſen zu ſeyn ſcheinen. Die Prieſter, Druiden genannt, übten großen Einfluß auf das Volk aus durch die Schrecken eines finſteren, blutigen Götzendienſtes. Lange Kämpfe hatten die Römer mit dem galliſchen Volk zu beſtehen und Cäſar war es, der (58—56 vor Chr.) daſſelbe dem römiſchen Reich einverleibte. Gallien nahm römiſche Sprache und Bildung an, theilte aber auch im Laufe der Zeit mit Rom die ſittliche Erſchlaffung und Entartung, ſo daß es nicht im Stande war, den ins Land eindringenden germaniſchen Völkern Widerſtand zu leiſten. Schon mit Ende des dritten Jahrhunderts hatte ſich der mächtige deutſche Stamm der Franken in den Niederlanden und im nördlichen Frankreich ausgebreitet. Traurig war das Schickſal des Landes zur Zeit der Völkerwanderung. Auf ihrem Zuge nach Spanien hatten die Vandalen, Sueven und Alanen das ſüdliche Gallien verheert. Bald darauf wurde das Land von den Weſtgothen überſchwemmt, und auch die Burgunder, welchen die Römer in der Schweiz und an dem Rhein Land angewieſen hatten, verbreiteten ſich über das ſüdliche Frankreich. Auch die Hunnen waren unter Attila ins Land eingefallen, wurden aber nach der Schlacht bei Chalons ſur Marne (480) zum Rückzug bewogen. Die Römer, die ſich ſeither immer noch in einem Theil Galliens behauptet hatten, mußten dem kühnen Anführer der Franken (486) gänzlich weichen. Chlodwig wurde Gründer der fränkiſchen Monarchie. Nach dem Siege über die Alemannen (496) nahm er das Chriſtenthum an. Die Weſtgothen wurden auf Spanien beſchränkt, Burgund, ſo wie Thüringen, zinsbar. Das fränkiſche Reich dehnte ſich bei dem Tode Chlodwigs ſchon faſt über ganz Gallien und einen großen Theil vom nordweſtlichen Deutſchland aus.

Die Verfaſſung des fränkiſchen Reichs, wie ſie bis ins 9te Jahrhundert blühte, war weſentlich die altgermaniſche Lebensverfaſſung. Die Kriegsbeute, als gemeinſames Gut der Streitgenoſſen, ward in Looſe (Allodia) vertheilt. Jeder Einzelne erhielt ein ſolches nach Verhältniß ſeines Standes oder Verdienſtes, der König den größeren Theil, und Jeder war auf ſeinem Eigenthum unumſchränkter Herr. Der Fürſt wiederum gab dem Edlen und dieſer dem Freien, entweder um ihn zu belohnen oder ihn ſich zu verpflichten, Grundſtücke, anfänglich nur auf Lebenszeit. Die Beſitzer dieſer Lehen nannte man die Vaſallen. Später wurden die Lehen erblich und faſt alle Aemter, wie beſonders auch die geiſtlichen Würden, Titel in ſolche Lehen verwandelt. Die Provinzialen wurden meiſt als Leibeigene behandelt. Daſſelbe fand aber auch nach und nach bei den urſprünglich ſogenannten Freien ſtatt. Denn die natürliche Folge der Feudal-Verhältniſſe konnte auf der einen Seite nur die immer unabhängigere Stellung des Adels oder der Lehensherrn, auf der andern die immer größere Beſchränkung der königlichen Macht ſeyn. Die Freien hatten an den Königen keinen feſten und ſichern Schutz, und ſo blieb ihnen nichts übrig, als ſich den Mächtigen zu ergeben.

Die Familie der Merowinger, ſo genannt von einem Ahnherrn Chlodwigs, behauptete ſich auf dem fränkiſchen Throne bis 752. Fortwährende Theilungen, Entthronungen, Ermordungen, ſchwache und ſchlechte Regenten brachten dieſes Geſchlecht ſo ſehr zum Sinken, daß ſchon mit dem Ende des 9ten Jahrhunderts ihre majores Domi, wenn auch nicht dem Namen, ſo doch der That nach die Regierenden waren. Pipin, Sohn Karl Martels, des Siegers über die Saracenen bei Tours 732, ſteckte den lezten Merowinger, Childerich III., in ein Kloſter und ſezte ſich ſelbſt auf den Thron 752.

Mit ihm beginnt die Dynaſtie der Karolinger, unter denen vor allem Karl der Große (768—814) hervorragt. Durch ihn wurde der Umfang des Reichs beträchtlich erweitert, in Kriegen gegen die Araber in Spanien (ſpaniſche Mark), die Avaren, die Longobarden, deren ganzes Reich er eroberte, und gegen die Sachſen im nördlichen Deutſchland. Nach 32jährigem Kampf (772—803) mit den leztern gelang es ihm, ſie zu unterwerfen und zur Annahme des Chriſtenthums zu zwingen. Sein Reich erſtreckte ſich zulezt von der Tiber bis zur Eider, von der Raab bis zum Ebro. Nicht minder ſorgte er für die innere Befeſtigung des Reichs und die Wohlfahrt ſeiner Staaten durch Demüthigung der mächtigen Vaſallen und Beförderung der geiſtigen Bildung. Der Glanz ſeines Reiches wurde noch dadurch erhöht, daß er (800) von Papſt Leo III. zum römiſchen Kaiſer gekrönt wurde. Seine Nachfolger waren ihm ganz unähnlich. Ludwig der Fromme, Karls Sohn, ſtarb als Gefangener ſeiner unnatürlichen Söhne, die ſich nach ſeinem Tode ſelbſt bekriegten, bis endlich (843) der Theilungsvertrag zu Verdun zu Stande kam, nach welchem Ludwig Deutſchland, Lothar Italien und Karl der Kahle den weſtlichen Theil bis zur Maas und Schelde, Rhone und Saone (von nun an Frankreich) erhielt. Unter den unwürdigen und ſchwachen Nachfolgern Karls des Kahlen ging die ſpaniſche Mark wieder verloren. Den Normannen mußte Neuſtrien (die Normandie) als Lehen abgetreten werden. Lothringen und Burgund machten ſich unabhängig. Die Lehensverfaſſung machte ſchnelle Fortſchritte und wurde immer drückender. In der Mitte des 10ten Jahrhunderts war die königliche Macht zum bloßen Schatten herabgeſunken und das Volk ſeufzte unter ſchmählicher Knechtſchaft. Ein neues kräftiges Geſchlecht (das in einer Seitenlinie noch jezt regiert) kam mit Hugo Capet (987) auf den Thron, durch welches die Macht der Vaſallen gebrochen und ein Lehen nach dem andern wieder eingezogen wurde. Zur Hebung der königlichen Macht und zum Sturze der Uebermacht des Adels trugen die zu Ende des 11ten Jahrhunderts beginnenden Kreuzzüge unglaublich viel bei. Die erſte Bewegung dieſer merkwürdigen Züge ging hauptſächlich von Frankreich aus. Auf der Kirchenverſammlung zu Clermont (1095) nahmen viele Edlen und viele Tauſende aus dem Volk das Kreuz, nachdem zuvor ſchon Peter der Einſiedler nach ſeiner Rückkehr aus Paläſtina die Gemüther Aller für den heiligen Zweck begeiſtert hatte, das gelobte Land den ungläubigen, gegen die chriſtlichen Pilger unduldſamen Türken zu entreißen. Viele konnten den Anfang der Unternehmung gar nicht erwarten und eilten, ein Theil unter Peters, ein anderer Theil unter Walter Habenichts Anführung, voraus. Doch alle dieſe, meiſt niedriges Geſindel, das ſeine Wuth gleich Anfangs durch Verfolgung der Juden in Deutſchland ausgelaſſen hatte, kamen großentheils ſchon in Ungarn um, die übrigen fanden bis auf einen kleinen Theil in Kleinaſien den Tod durch den Sultan von Iconien. — Der Hauptzug, aus den edelſten Fürſten und Rittern beſtehend (Balduin v. Flandern, Raimund v. Toulouſe, Stephan v. Blois, Boëmund v. Tarent, und ſein Neffe Tancred, Robert von der Normandie u. a.) brach im Auguſt 1096 auf. Nach unſäglichen Kämpfen und Mühſeligkeiten auf dem Zuge durch Ungarn, Bulgarien, das griechiſche Kaiſerthum und die kleinaſiatiſchen Türkenſtädte kamen von den 300,000, die ausgezogen waren, nur noch 40,000 vor Jeruſalem an. Im Juli 1099 gelang es Gottfried Jeruſalem zu erobern und dadurch ein Königreich Jeruſalem zu gründen, deſſen erſter Beherrſcher er wurde,

obgleich er den Königstitel mit der Würde eines Schutzherrn des heil. Grabes vertauſchte. Doch der Ehrgeiz und Eigennutz der Fürſten und das Sittenverderbniß des großen Haufens geſtatteten nicht, das Gewonnene in die Länge zu behaupten. Der Andrang der Türken machte neue Züge nothwendig. Schon 1147 unternahm Ludwig VII. von Frankreich mit Konrad III. von Deutſchland einen zweiten Kreuzzug, der noch unglücklicher war. 1187 ward Jeruſalem von Saladin wieder erobert, und die drei Züge, die von den Königen von Frankreich und England und den deutſchen Kaiſern unternommen wurden, waren fruchtlos. 1291 ging der lezte Reſt der paläſtinenſiſchen Beſitzungen verloren. Welch' großen Einfluß die Kreuzzüge, durch welche faſt alle Völker Europa's nicht nur in Berührung unter ſich, ſondern auch mit dem Orient gekommen waren, auf das politiſche und geiſtige Leben derſelben haben mußten, iſt von ſelbſt einleuchtend. Wie auf der einen Seite die Macht der Fürſten durch das Ausſterben vieler mächtigen Geſchlechter und durch Verpfändung und Verkauf deren Güter an die Krone ſtieg, ſo erwachte anderntheils unter dem Volke ein Geiſt der Freiheit und bildete ſich ein freier Mittelſtand und wohlhabende Städte, die dem Uebermuth des Adels Trotz bieten konnten. Der geiſtliche Despotismus der Päpſte fing an zu ſinken und ſchon im 12ten und 13ten Jahrhundert wurden im ſüdlichen Frankreich unter den Waldenſern und Albigenſern antihierarchiſche Tendenzen laut, die man mit Feuer und Schwert zu unterdrücken ſuchte.

Eine eigenthümliche Erſcheinung, die ihre nächſte Entſtehung den Kreuzzügen verdankt, ſind die Ritterorden. Der Orden der Johanniter, ſpäter der Malteſerorden genannt, der Tempelherrn und der deutſche Orden gehen von Jeruſalem aus. Wir heben jedoch nur den Orden der Tempelherrn heraus, weil dieſer eine nähere Beziehung zur Geſchichte Frankreichs hat. Geſtiftet 1118 (70 Jahre nach dem Johanniterorden) und von ſeiner Wohnung, ein ehemaliger Tempel Salomo's, den Namen tragend, war er anfänglich klein an Zahl und äußerſt arm. In kurzer Zeit vermehrten ſich ihre Zahl, ihre Reichthümer und Güter. Ihre meiſten Beſitzungen hatten ſie in Frankreich. Lezteres mag auch wohl der Hauptgrund ſeyn, welchen Philipp IV. oder den Schönen veranlaßte, ihnen den Untergang zu bereiten. 1305 wurden an einem Tage alle Tempelherrn in Paris gefangen genommen, um ſie durch die grauſamſten Marter zum Geſtändniß der Verbrechen, deren man ſie beſchuldigte (ob mit Recht oder Unrecht, darüber wird noch geſtritten), zu zwingen. 59 von ihnen wurden an einem Tage in Paris verbrannt, worunter auch der Großmeiſter des Ordens, Jakob de Molay. Der ganze Orden wurde durch ein Edikt des Papſtes Clemens V. aufgehoben. In ihre franzöſiſchen Güter theilten ſich Philipp IV. und der Papſt; in Deutſchland erhielten das meiſte die Johanniter. Die Päpſte waren dazumal ganz an das franzöſiſche Intereſſe geknüpft. Schon den Anmaßungen Bonifazius VIII. hatte Philipp IV. kräftigen Widerſtand entgegen geſezt und Clemens V. war ſogar genöthigt worden ſeit 1309 ſeinen Sitz in Avignon zu nehmen. Philipp hatte bei dieſen Unternehmungen ſein Volk ganz auf ſeiner Seite; denn er war der erſte, welcher den dritten Stand zum Reichstag rief.

Nach dem ſchnellen Abſterben der drei Söhne Philipps IV. kam mit Philipp VI., Philipps IV. Bruderſohn, das Haus Valois auf den franzöſiſchen Thron. Auch Eduard III. von England, ein Enkel Philipp IV. machte Anſprüche auf die Krone von Frankreich. Dieß gab Anlaß zu dem langwierigen Kriege zwiſchen

Frankreich und England. Schon früher hatte zwiſchen beiden Staaten eine Eiferſucht beſtanden, denn durch die Heirath der zweiten Gattin Ludwigs VII., Eleonore, der Erbin von Guyenne und Poitou, mit Heinrich von Anjou, nachmals König von England, waren jene Beſitzungen an die engliſche Krone gelangt. Bei ſolchen Verhältniſſen konnte es an gegenſeitigen feindlichen Bewegungen nicht fehlen. Jezt aber nahm die Sache eine ernſtere Wendung. Eduard III. ſiegte durch ſeinen Sohn Eduard, den ſchwarzen Prinzen bei Crecy 1346, nahm Calais weg und in der Schlacht bei Poitiers (1356) wurde ſogar der neue König, Johann VII., gefangen genommen. Glücklicher war Karl V., der durch den tapfern Bertrand de Gunsclin den Engländern mehrere Provinzen wieder entriß, wogegen unter dem ſeit 1380 regierenden und ſeit 1392 wahnſinnigen Karl VI. nicht nur Paris und ganz Frankreich nach dem großen Sieg bei Azincourt den Engländern geöffnet, ſondern auch das Reich ſelbſt in unendliche Verwirrung geſtürzt wurde. Die Herzoge von Burgund und Orleans kämpften mit dem Schwert um die Verwaltung des Reiches. Die Gemahlin des wahnſinnigen Königs, Iſabelle von Baiern, hatte ſich mit dem Herzog von Burgund gegen ihren Sohn, den Dauphin Karl VII. verbunden und an Heinrich V. von England angeſchloſſen, damit er nach Karls VI. Tode beide Reiche vereinigen ſolle. Nach dem Tode des leztern ward in Paris der Sohn Heinrichs V., Heinrich VI., zum König von England und Frankreich ausgerufen. Eine Provinz nach der andern ging an England über, und eben ſollte Orleans, das Karl VII. von dem Land nördlich der Loire allein noch übrig geblieben war, fallen, als es durch Jeanne d'Arc von Dom Remy entſezt, und in Folge hievon Karl VII. zu Rheims gekrönt wurde. Die ſchwärmeriſche Johanna wurde zwar von den Burgundern gefangen und zu Rouen von den Engländern verbrannt, allein die leztern verloren doch bis auf Calais ganz Frankreich wieder 1451. Dieſe Kriege hatten nicht wenig zur Vergrößerung der königlichen Macht beigetragen, da ſie die erſte Veranlaſſung zur Errichtung ſtehender Heere gegeben hatten, ſo lag hierin für die Könige die beſte Gelegenheit, unter dem Vorwande der Noth, ohne Zuziehung der Stände, immer häufiger Steuern und Abgaben auszuſchreiben, ſo wie andererſeits auch die ſtehenden Heere kräftige Stützen der königlichen Macht wurden. Karls Nachfolger, Ludwig XI. (1461—1483), ſteigerte die königliche Macht zu einer bisher unerhörten Höhe. Er nahm bereits Schweizer in Sold und bildete durch Vernichtung der Vorrechte des Adels wie der Städte jene Regierungsform aus, welche, in der Folge immer höher geſteigert, die Revolution herbeiführen mußte. Unter Karl VIII. 1483—98 begannen die Feindſeligkeiten zwiſchen Frankreich und den deutſchen Kaiſern, die über 50 Jahre dauerten und meiſtens den Beſitz von Neapel und Sicilien zum Gegenſtande hatten. Was Karl VIII. mißlungen war, nämlich Neapel an ſich zu reißen, das verſuchte Ludwig XII. (1498—1515) in Gemeinſchaft mit Ferdinand dem Katholiſchen, welcher ihn jedoch überliſtete. Doch gelang es ihm Mailand zu erobern. Aber auch dieſes vermochte Franz I. (1515—1547), ungeachtet ſeiner vielen Kriege mit Karl, nicht zu behaupten und dieſe dienten nur dazu, den Grund zu jener Eiferſucht gegen das öſterreichiſche Haus zu legen, der ſich auf alle ſpäteren Könige fortgeerbt hat.

Die um jene Zeit in Deutſchland und in der Schweiz immer weiter um ſich greifende Kirchen-Reformation fand auch in Frankreich, beſonders im ſüdlichen Theil, bald Eingang. Insbeſondere

war es Calvin (geboren zu Noyon), der hier, ehe er zur Flucht ſich genöthigt ſah, mächtig einwirkte. Aber nirgends war auch das Schickſal der Proteſtanten (Hugenotten) ſo hart, wie in Frankreich. Die beiden politiſchen Parteien der Guiſen und Bourbonen, die ſich an die Spitze der Katholiken und Proteſtanten geſtellt hatten, bekämpften ſich fortwährend unter der Regierung der drei lezten Valois Franz II. 1559—60, Karl IX. 1560—74, Heinrich III. 1574—89. Schon ſchien ſich die Spannung gelegt zu haben, und ſchon war den Proteſtanten freie Religionsübung zugeſtanden worden, als es plötzlich auf das Geheiß der Guiſen und der ränkeſüchtigen Katharina von Medicis in der Nacht des 24. Auguſt 1572 zu jener furchtbaren Pariſer Bluthochzeit kam, in welcher viele Tauſende von Hugenotten unter den Dolchen der Meuchelmörder fielen, unter ihnen auch der edle Admiral Coligny. Heinrich III., der ſeinem Bruder Karl IX. auf dem Throne folgte, konnte den fortdauernden Uebermuth der Guiſen nicht ertragen, und warf ſich deswegen den Bourbonen in die Arme. Vereint mit Heinrich von Bourbon belagerte er Paris, welches die Guiſen, die einen aus ihrer Mitte zum König gewählt hatten, hartnäckig vertheidigten, fiel aber dabei durch die Hand des Meuchelmörders Clement. Nun ſchwang ſich Heinrich IV. (von Bourbon, König von Navarra) auf den Thron 1589. Nachdem er noch 4 Jahre mit den Guiſen gekämpft, trat er wieder zum Katholicismus über, und ward nun allgemein anerkannt. Er war der edelſte und beſte Fürſt, der je auf dem franzöſiſchen Throne geſeſſen. Wie er die Lage der Proteſtanten verbeſſerte, indem ihnen in dem Edikt von Nantes 1598 völlig gleiche Rechte mit den Katholiken zugeſichert wurden, ſo ſorgte er auch, mit Hülfe ſeines trefflichen Miniſters Sully, für die innere Kraft und den Wohlſtand des Landes im Ganzen; insbeſondere durch Ordnung des Staatshaushaltes und Beförderung des Ackerbau's. Nach Ermordung Heinrichs durch Ravaillac folgte ihm ſein ſchwacher Sohn Ludwig XIII. Das innere Glück, das Frankreich unter Heinrich IV. genoſſen, fing ſchon unter ihm wieder an zu ſinken, theils durch die Intriguen ſeiner Mutter Maria von Medicis, theils durch Erſchöpfung der Finanzen, herbeigeführt durch die Verſchwendung des Hofes und durch die Theilnahme am 30jährigen Krieg. Um ſo mehr geſchah zur Hebung der königlichen Gewalt durch den Miniſter Kardinal Richelieu, der die Großen, die Parlamente und die Nation zur vollen Unterwürfigkeit unter die Gewalt des Königs zwang. Die gleiche Tendenz hatte auch Mazarini, Miniſter Ludwig XIV. (1643—1715). Das Zeitalter Ludwigs wird Frankreichs goldene Zeit genannt. Die Künſte und Wiſſenſchaften blühten wirklich unter ihm, wie nie vorher. Schon unter Ludwig XIII. war durch Richelieu die Académie française gegründet worden. Unter Ludwig XIV. beſaß Frankreich die ausgezeichnetſten Schriftſteller, einen Boſſuet, Fénélon, Pascal, Racine, Corneille, Molière. Der Miniſter Colbert gab dem Land Manufakturen, Handel, Kanäle und eine Seemacht. Der König ſelbſt war aber ſo wenig gebildet, daß er ſich vielmehr von Maitreſſen und Beichtvätern beherrſchen und zur Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) bewegen ließ. Dieß hatte die Auswanderung vieler Tauſende zu Folge, die ſich theils nach Deutſchland, theils nach England und den Niederlanden begaben.

Im pyrenäiſchen Frieden 1659 erhielt Frankreich einiges Gebiet im Süden und in den ſpaniſchen Niederlanden. Auf die lezteren

machte Ludwig XIV. noch weitere Anſprüche; nach einem glücklichen Eroberungskrieg (1667—68) wurde er aber durch die Triple-Allianz (Holland, England, Schweden) zum Achener Frieden gezwungen, welchem zufolge er faſt alle Eroberungen herausgeben mußte. Erfolgreicher war ein zweiter Krieg gegen die Republik der Niederlande (1672—78). Im Frieden zu Nymwegen wurde ihm die Franche-Comté und der größte Theil des Elſaßes überlaſſen. Außerdem ließ er ſich durch ſogenannte Reunionskammern mitten im Frieden Zweibrücken, Mömpelgard und andere Strecken des deutſchen Gebiets zuſprechen, nahm Straßburg durch Ueberrumpelung (1681). In dem darüber ausgebrochenen Kriege mit den verbündeten Reichen von England, Deutſchland, Holland und Spanien wurde die Pfalz am Rhein ſchrecklich verheert. Frankreich war im Ganzen ſiegreich, mußte aber im Ryswiker Frieden (1697) die meiſten Eroberungen herausgeben. Jener Frieden bezeichnet überhaupt den höchſten Gipfel der Macht in der Regierung Ludwigs. Im ſpaniſchen Erbfolgekrieg war Frankreich faſt durchaus unglücklich, eine Folge des innern Zuſtands des Reiches. Kriege und Verſchwendung aller Art hatten das Land bereits in eine ungeheure Schuldenlaſt geſtürzt. Die mittelmäßigen Feldherrn (wie Vendome, Villars) waren einem Eugen von Savoyen und Malborough nicht gewachſen. Der Friede zu Utrecht, welcher den Erbfolgekrieg beendigte, änderte nichts an den Grenzen Frankreichs. Die Regierung Ludwigs XV. (1715—1779) war nur eine immer weitere Vorbereitung auf die Revolution. Der Herzog von Orleans, der bis 1723 die Regentſchaft führte, war deſpotiſch und ſittenlos im höchſten Grade. Ludwig XV. ſelbſt war ein in die gemeinſte Sinnlichkeit verſunkener Menſch. Seine Maitreſſen ſchalteten nach Willkür und verſchwendeten ungeheure Schätze. Die koſtſpielige Theilnahme am ſchleſiſchen und 7jährigen Krieg brachte vollends alles in Verwirrung. In ſolcher Unordnung traf Ludwig XVI. das Land. Die Finanzen waren gänzlich zerrüttet, die niederen Volksklaſſen aufs äußerſte bedrängt, die Achtung vor dem Königthum war verſchwunden durch eine Menge aufkläreriſcher Schriftſteller, und durch die Theilnahme am nordamerikaniſchen Befreiungskrieg die Sehnſucht nach einem beſſern Zuſtand der Dinge geweckt. Bei allem guten Willen und trotz aller Sparſamkeit vermochte Ludwig XVI. nicht den Sturm zu beſchwören. Es wurden endlich auf den 5. Mai 1789 die états généraux nach Verſailles zuſammen berufen. Der Finanzminiſter Necker glaubte durch offene Darlegung des Zuſtandes der Finanzen den Adel und die Geiſtlichkeit zur Theilnahme an der Staatslaſt zu vermögen. Da dieſe jedoch hartnäckig auf ihren Vorrechten beharrten, trennten ſich die Abgeordneten des dritten Standes und erklärten ſich zu einer ungetheilten Nationalverſammlung. Schon hatte der Pöbel in Paris die Baſtille erſtürmt und der König war von Verſailles nach Paris zu gehen genöthigt worden. Auch die Nationalverſammlung folgte dorthin. Eine Reform folgte der andern. Viele vom Hof und vom Adel wanderten bereits aus und ſelbſt der König, dem kaum noch ein Schatten ſeiner Macht übrig geblieben, machte einen vergeblichen Verſuch zur Flucht. Oeſterreich, Preußen und das deutſche Reich rüſteten ſich zum Kriege. Die Nationalverſammlung kam ihrem Angriff durch eine Kriegserklärung (1792) zuvor, worauf die Verbündeten ſogleich in Frankreich einrückten und mehrere Gränzfeſtungen einnahmen, jedoch ſchon im Spätjahr wieder heimkehrten. Gleich nach dem Erſcheinen des Manifeſtes von Seiten der Verbündeten hatte der Pariſer Pöbel die Tuillerien erſtürmt und die königliche

Familie war ins Gefängniß geſchleppt worden. Der National-Convent, ſo nannte ſich jezt die Nationalverſammlung (ſeit 21. Sept. 1792), von der fanatiſch-republikaniſchen Partei der Jakobiner beherrſcht, ſchaffte das Königthum ab. Schon wüthete die Guillotine unabläſſig. Robespierre und ſeine Genoſſen vergoßen Ströme Bluts; auch der unglückliche König, ſeine Gattin Marie Antoinette von Oeſterreich und ſeine Schweſter fielen unter dem Mordbeil. Mehrere Provinzen, die Vendée, die Bretagne und die bedeutendſten Städte ergriffen die Waffen gegen dieſe unerhörte Tyrannei. An die Stelle des Convents trat die abſolute Deſpotie des Wohlfahrts-Ausſchuſſes. Ganz Frankreich verwandelte ſich in einen Waffenplatz. England, Spanien, Neapel, Portugal, Preußen, Oeſterreich und das deutſche Reich und eine Menge anderer Staaten hatten ſich bewaffnet, aber überall ſiegte die Republik. Schon 1795 war Holland in eine Republik verwandelt, Deutſchland bis an den Rhein verloren. Preußen trat durch den Basler Frieden 1795 vom Kampfplatz zurück. Nach Robespiere's Tod trat an die Stelle des Wohlfahrts-Ausſchuſſes das Direktorium, durch welches eine gemäßigte Demokratie eingeführt wurde. Die Jahre 1796 und 1797 ſind durch große Siege der Republik ausgezeichnet. An die Spitze der Armee in Italien trat jezt Buonaparte und nachdem er Siege auf Siege gehäuft, erzwang er in einer höchſt mißlichen Lage den Frieden von Campo-Formio 1797, wodurch ganz Italien, bis auf Venedig, das Oeſterreich erhielt, und das ganze linke Rheinufer verloren ging. Der größte Theil ward zur cisalpiniſchen, das Genueſiſche zur liguriſchen, der Kirchenſtaat zur römiſchen Republik umgebildet. Nach dieſem Frieden war allein England noch auf dem Kampfplatz geblieben, und wahrſcheinlich um dieſes in Oſtindien anzugreifen, unternahm Buonaparte 1798 den Feldzug nach Aegypten. Aber die franzöſiſche Flotte wurde bei Abukir durch Nelſon vernichtet, das ganze Unternehmen überhaupt ſcheiterte, und Buonaparte kehrte im folgenden Jahr ſchon wieder nach Frankreich zurück, wo man ihn als Retter empfing. Denn Oeſterreich mit Rußland vereinigt hatte den Krieg aufs neue begonnen, und Suwarow, Kray, Melas in Italien, der Erzherzog Karl in Deutſchland erfochten glänzende Siege, ganz Italien bis auf Genua ward Frankreich wieder entriſſen. Nachdem Buonaparte das Direktorium geſtürzt und ſich zum Konſul hatte wählen laſſen zog er gegen die Oeſterreicher in Italien und brachte durch die Schlacht bei Marengo das ganze nördliche Italien wieder in ſeine Gewalt. Aehnliche Unfälle in Deutſchland nöthigten Oeſterreich zu dem Frieden von Lüneville 1801, welchem 1802 zu Amiens auch England ſich anſchloß. 1804 ließ ſich Buonaparte vom Papſt Pius VII. zum Kaiſer krönen und vereinigte zugleich auf ſeinem Haupte die eiſerne Krone von Italien, wo er die Republiken aufgehoben hatte. Schon 1803 war der Krieg mit England aufs neue wieder ausgebrochen. Auch Oeſterreich erhob ſich wieder (1805), aber in drei Monaten war ſein Schickſal entſchieden. Das öſterreichiſche Hauptheer unter Mack wurde, nachdem Baiern, Baden und Württemberg ſich genöthigt geſehen hatten, auf Napoleons Seite zu treten, bei Ulm (17. Okt. 1805) gefangen genommen. Wien fiel ohne Schwertſtreich und nach der entſcheidenden Drei-Kaiſerſchlacht bei Auſterlitz verlor Oeſterreich in dem Friedensſchluß zu Preßburg Tyrol und Venedig. Baiern und Württemberg wurde Länderzuwachs und der Königstitel zu Theil. Neapel erhielt Joſeph, Bruder Napoleons, aus Holland ward für einen andern Bruder, Ludwig, ein Königreich gebildet, die meiſten deutſchen Fürſten endlich zum Rheinbunde,

unter dem Beſchützer Napoleon vereinigt. Oeſterreich legte die Kaiſerkrone nieder. Zu ſpät verſuchte nun auch Preußen, der franzöſiſchen Uebermacht zu widerſtehen (1806). Nach der unglücklichen Schlacht bei Jena und Auerſtädt ward faſt das ganze Land überſchwemmt. Durch ſeinen großen Sieg bei Friedland (14. Juni 1807) erzwang ſich Napoleon den Frieden von Tilſit, wodurch Preußen alle Länder bis zur Elbe und mehrere Oberfeſtungen abtreten mußte. Aus dem abgetretenen Gebiet wurde das Herzogthum Warſchau für Sachſen und aus den weſtphäliſchen Provinzen, ſammt den kurheſſiſchen und braunſchweigiſchen Ländern, das Königreich Weſtphalen für Hieronymus Buonaparte gegründet.

England, das ſich faſt aller franzöſiſchen Kolonien bemächtigt hatte, ſollte jezt durch das neue Kontinentalſyſtem gezüchtigt werden, welchem zu Folge die Engländer von allen Häfen des europäiſchen Kontinents ausgeſchloſſen ſeyn ſollten. Nur Portugal weigerte ſich, an dieſem Syſtem Theil zu nehmen und dieß gab die erſte Veranlaſſung zu den Auftritten auf der pyrenäiſchen Halbinſel, in deren Folge Joſeph Buonaparte den Thron von Neapel gegen Spanien vertauſchte, welches erſtere Murat erhielt. Während Napoleon dem Papſt erſt einen Theil ſeines Gebietes, dann den ganzen Kirchenſtaat entriß und dem franzöſiſchen Reiche einverleibte, wurden wieder in Oeſterreich große Rüſtungen betrieben, und zahlreicher als je traten ſeine Heere auf den Kampfplatz. Allein die Tage bei Abensberg, Eckmühl, Regensburg (20—23. April 1819) nöthigten den Erzherzog Karl zum Rückzuge nach Böhmen. Napoleon beſezte Wien, wurde jedoch bei Aſpern geſchlagen (22. Mai). Napoleon hatte ſich ſogleich wieder verſtärkt und gewann die Hauptſchlacht bei Wagram (5. und 6. Juli). Oeſterreich verlor Gallizien, Salzburg und einen breiten Küſtenſtrich am adriatiſchen Meere. 1810 wurde auch Holland mit Frankreich vereinigt und eben ſo angeblich als Maßregel gegen England, die Schelde-, Maas-, Rhein-, Ems-, Weſer- und Elbe-Mündungen.

Unwillig hatte ſich bisher Rußland dem Kontinentalſyſtem gefügt und Napoleon hatte ihm überhaupt mehrmals eine gegründete Veranlaſſung zur Unzufriedenheit gegeben. Beide Theile rüſteten ſich. Mit einem Heer von 500,000 Mann trat Napoleon den Zug nach Rußland an (1812). Raſchen Laufes, doch unter manchen Beſchwerden eilte er vorwärts. Die Schlacht bei Moſaisk (7. Sept.) öffnete ihm den Weg nach Moskau, wo er am 14. Sept. einzog. Aber in den nächſten Tagen gerieth die Stadt ſelbſt in Brand. Die Jahreszeit geſtattete nicht, weiter vorzudringen, bleiben konnte man nicht, ſo ward jener denkwürdige Rückzug angetreten, auf welchem theils durch unabläſſige Verfolgung der Ruſſen, theils durch Hunger und Kälte der größte Theil des Heeres umkam. Am 5. Jan. 1813 rückten die erſten Ruſſen in Königsberg ein. Preußen ſchloß ſich denſelben an. Auch Napoleon hatte wieder ein Heer geſammelt und erſchien an der Saale. Die Schlacht bei Lützen blieb unentſchieden. Die Schlacht bei Bautzen zwang die Verbündeten, ſich nach Schleſien zurückzuziehen. Man ſchloß einen Waffenſtillſtand vom 5. Juni bis 10. Auguſt. Auch Oeſterreich hatte ſich jezt an Preußen und Rußland angeſchloſſen. Die Schlachten bei Großbeeren, Dennewitz, an der Katzbach wurden rühmlich gewonnen. Die große Völkerſchlacht bei Leipzig (16—19. Okt.) entſchied Deutſchlands Freiheit. Napoleon zog ſich über den Rhein zurück, ohne jedoch Frieden annehmen zu wollen. Die Verbündeten drangen ſchon im December und Januar über den Rhein und erzwangen nach mehreren Gefechten (bei Brienne, Montmirail ꝛc.) die Kapitulation von Paris, wo ſie am 30. März einzogen. Der

Senat erklärte Napoleon für abgeſezt und dieſer mußte am 14. April ſeine Entſagung unterzeichnen. Doch behielt er den Kaiſertitel und die Inſel Elba als Fürſtenthum. Ludwig XVIII., Bruder Ludwigs XVI., hielt am 3. Mai ſeinen Einzug in Paris. Der Pariſer Friede (30. Mai 1814) ließ Frankreich ſeine alten Gränzen wie vor der Revolution, ja es erhielt bei Landau und in Savoyen noch einigen Zuwachs. Doch ſchon am 1. März 1815 landete Napoleon wieder in Frankreich und ward faſt überall im Triumph aufgenommen, die gegen ihn geſendeten Truppen gingen zu ihm über und am 20. März zog er ohne Schwertſtreich in Paris ein. Ludwig XVIII. war nach Gent entflohen. Noch waren die europäiſchen Fürſten auf dem Wiener Congreß verſammelt, die Heere waren noch nicht zu ſehr zerſtreut. Die gemeinſame Gefahr vereinigte ſogleich alles wieder. Es wurde die Acht über Napoleon ausgeſprochen und Blücher und Wellington gegen ihn geſandt. Napoleon erlitt bei Waterloo eine gänzliche Niederlage (18. Juni). Schon am 20. war er in Paris und am 21. mußte er wiederholt ſeine Entſagung unterzeichnen. Sein Verſuch, nach Amerika zu entkommen, ward durch die Engländer vereitelt. Um nicht den Ruſſen oder Preußen in die Hände zu fallen, ergab er ſich freiwillig den Engländern, die ihn nach dem Beſchluß der Verbündeten nach St. Helena brachten, wo er, nach faſt 6jähriger Gefangenſchaft, am 5. Mai 1821 ſtarb. Am 9. Juli zog Ludwig XVIII., am 10. die Sieger in Paris wieder ein. Im Frieden zu Paris (2. Oktober 1815) ward Landau mit ſeinen Umgebungen an Deutſchland, einige Gränzfeſtungen an die Niederlande und Savoyen an Sardinien zurückgegeben. Es blieben bis 1818 in den Gränzprovinzen 150,000 Verbündete zur Erhaltung der Ruhe ſtehen. Nur mit Mühe gelang es der Klugheit Ludwigs XVIII. bis zu ſeinem Tod 1821 Ruhe und Ordnung zu erhalten. Sein Nachfolger Karl X. war wenig geeignet, in ſo ſchwierigen Zeiten den Thron zu behaupten. Die Begünſtigung des Adels, der immer größere Einfluß der Jeſuiten, die immer entſchiedener hervortretende Tendenz, die Charte Ludwigs XVIII. umzuſtürzen, erregten allgemeine Unzufriedenheit, und auch die Theilnahme an der Schlacht von Navarin 1827 und die Eroberung Algiers (1830) vermochte das Volk nicht günſtiger für die Regierung zu ſtimmen. 1831 brach aufs neue der Sturm los. Die Deputirtenkammer, die ſich beſonders dem verhaßten Miniſterium Polignac feindlich gezeigt, wurde plötzlich entlaſſen, durch die Ordonnanzen vom 25. Juli war die geſetzliche Freiheit der Preſſe aufgehoben, die neue Kammer noch vor ihrer Berufung aufgelöst und mit Hintanſetzung der geſetzlichen Wahlform eine neue berufen worden. Paris brach in vollen Aufſtand aus, und es begann ein dreitägiger Kampf auf Leben und Tod. Eine proviſoriſche Regierung berief die Kammern auf den 3. Auguſt und erklärte die Miniſter für abgeſezt. Umſonſt wollte der König die Ordonnanzen zurücknehmen, ſchon am 30. Juli war ſeine Abſetzung ausgeſprochen. Um den wilden Gräueln der Anarchie zu begegnen, wurde der Herzog von Orleans Louis Philippe zum König erwählt und er leiſtete am 9. Auguſt den Eid auf die weſentlich veränderte Verfaſſungsurkunde. Die Nachricht hievon ward faſt allgemein mit Freude aufgenommen. Nur im Süden, beſonders in Nismes, entſtanden einige Unruhen, die jedoch ohne bedeutendes Blutvergießen gedämpft wurden. Blutiger waren die Auftritte zu Lyon (1831), veranlaßt durch nahrungsloſe Arbeiter und von einer republikaniſchen Partei in Paris unterſtüzt. Seitdem hat zwar Ruhe geherrſcht. Daß aber das Prinzip der Demokratie noch lange

nicht gefahrlos ſey, beweiſen die vielen Mordverſuche gegen das Leben des Königs. Tod des Thronfolgers, des Herzogs von Orleans, durch einen unglücklichen Sprung aus dem Wagen (13. Juli 1842).

IV. Geſchichte der Schweiz.

Zu S. 1147. Die älteſten Bewohner der Schweiz, die alten Helvetier, werden von den Alten zu dem celtiſchen Stamme gerechnet und waren mit den Galliern verwandt. Um die Zeit des Julius Cäſar waren ſie im Begriff, ihr Land zu verlaſſen und nach Gallien auszuwandern. Bald aber ſtießen ſie auf die Römer in Gallien, und von dieſen überwunden, wurden ſie zur Rückkehr genöthigt. Seitdem verbreitete ſich die römiſche Herrſchaft auch über Helvetien. Das Land blühte im Frieden, aber Freiheit und Tapferkeit ſanken unter dem Einfluß der römiſchen Bildung. Daher vermochten ſie nicht dem Andrange der germaniſchen Völker zu widerſtehen, die im 4ten und 5ten Jahrhundert das Land den Römern gänzlich entriſſen. Die Alemannen, Burgunder und Oſtgothen beſezten den größten Theil deſſelben, das Uebrige verheerten die Hunnen. Im 6ten Jahrhundert kam das Land unter fränkiſche Herrſchaft. Wie in allen andern germaniſchen Ländern, ſo herrſchte auch hier das Lehensſyſtem. Unter den ſchwachen Nachfolgern Karls d. Gr. machten ſich die ſchweizeriſchen Großen immer mehr unabhängig, und bald gelangten mehrere mächtige Häuſer, als Savoyen, Zähringen, Freiburg und Habsburg, und eben ſo viele Klöſter und Abteien zu ſehr ausgedehnten Beſitzungen. Stärkere, wie einige Städte, z. B. Zürich und Baſel und die ſogenannten Waldſtädte, Schwyz, Uri und Unterwalden ſuchten ſich ſelbſt zu ſchützen und hatten ſchon früher ſogenannte Eidgenoſſenſchaften zur Behauptung der Freiheit geſchloſſen. Dieſe Städte wurden als reichsfrei betrachtet und erkannten nur den Kaiſer als Oberherrn an, von welchem ſie zur Haltung von peinlichen Gerichten Vögte erhielten, die meiſt aus ihrer Mitte gewählt waren. Nach Ausſterben des Hauſes Kyburg (1264) kam der größte Theil der Güter deſſelben an das Haus Habsburg, das mit Rudolph zur Kaiſerwürde gelangte. Rudolph von Habsburg ließ die Rechte der Schweizer unangetaſtet. Sein Sohn Albrecht dagegen wollte die Waldſtädte, die bisher nur den deutſchen Kaiſer als Herrn anerkannt hatten, zur Unterwerfung unter das öſterreichiſche Haus zwingen, und gab ihnen Vögte, wie Geßler von Bruneck und Beringer von Landenberg, die durch ihren Uebermuth und ihre Härte das Land zum Aufruhr reizten. Werner Stauffacher von Schwyz, Walther Fürſt von Attinghauſen und Arnold von Melchthal mit 30 Andern ſchloßen auf dem Rütli einen Bund zur Behauptung der Freiheit und zur Abſchüttlung des unwürdigen Joches (1307). An einem Tag, am 1. Jan. 1308, fielen durch Liſt und Gewalt die Burgen der Landvögte. Geßler war ſchon von Tell bei Küßnacht aus dem Wege geräumt worden. Rachedürſtend brach Albrecht auf, doch ſein eigener Vetter, Johann von Schwaben, ermordete ihn beim Uebergang über die Reuß. Heinrich VII. beſtätigte die Freiheit der Schweizer. Albrechts Sohn hingegen, Herzog Leopold von Oeſterreich, wollte die Eidgenoſſen züchtigen. Aber ſein zahlreiches Heer, meiſt aus dem bewaffneten und berittenen Adel der Umgegend beſtehend, erlitt bei Morgarten (1315) eine blutige Niederlage. Gleich darauf erneuerten die drei Waldſtädte ihren Bund und auch Luzern trat bei (1332). Bern, welches durch Tapferkeit, Fleiß und Handel blühte, wurde von einem Bund des ganzen

Adels der weſtlichen Schweiz, deſſen Neid es ſchon lange angeregt hatte, angegriffen. Aber unterſtützt von den Eidgenoſſen rettete es ſeine Freiheit. Bern ward jezt ein Mitglied der Eidgenoſſenſchaft, ſo wie auch Zürich, Glarus und Zug, ſo daß (1353) der Bund die 8 ſogenannten alten Orte umfaßte. Oeſterreich konnte des Trotzes der Eidgenoſſen noch nicht vergeſſen und an Veranlaſſung zu neuem Krieg konnte es nicht fehlen, da das Gebiet des Adels und der Eidgenoſſen ſich vielfach durchkreuzten. Herzog Leopold III. von Oeſterreich erneuerte den Krieg, aber ſein großes Heer wurde durch die geringe Macht der Eidgenoſſen bei Sempach (9. Juli 1389) gänzlich überrumpelt, und Leopold ſelbſt fiel. Eben ſo ſiegreich gegen Oeſterreich waren (1389) die Glarner bei Näfels. Die Eidgenoſſen erwarben ſich zwar durch ſolche Siege Achtung und Sicherheit gegen äußere Feinde und Vergrößerung ihrer Gebiete, dagegen war der Frieden im Innern immer ſchwerer zu erhalten, und als vollends Zürich ſich an Oeſterreich anſchloß, um ſich gegen Thurgau hin auszudehnen, brach der Krieg aller Eidgenoſſen gegen dieſe Stadt aus. Da Kaiſer Friedrich III. aus dem öſterreichiſchen Hauſe ſie nicht zu ſchützen vermochte, bat er Karl VII. von Frankreich für ſie um Hülfe, dieſer ſandte den Dauphin Ludwig (nachher Ludwig IX.) mit 40,000 Armagnacs, an welche ſich aus altem Haß ein großer Theil des elſäßiſchen und ſchwäbiſchen Adels anſchloß. Das kleine Heer der Eidgenoſſen beſtand bei St. Jakob an der Birs einen ruhmvollen und heldenmüthigen, aber unglücklichen Kampf (1444). Die Eidgenoſſen machten durch dieſen Kampf einen ſolchen Eindruck auf den Dauphin, daß er ſogleich Frieden zu ſchließen beſchloß und ſich ins Elſaß zurückzog. Nachdem der Kampf der Eidgenoſſen mit Zürich noch eine Zeitlang gedauert, kam 1450 ein Frieden zu Stande, in welchem Zürich ſeinem Bunde mit Oeſterreich entſagte. Größere Gefahr drohte bald darauf der ganzen Eidgenoſſenſchaft von Seiten Karls des Kühnen, Herzogs von Burgund. Zu Burgund gehörten damals ſchon das Gebiet der heutigen Königreiche Holland und Belgien, die Franche Comté und Bourgogne. Karl der Kühne ſtrebte ſeine Macht noch weiter auszudehnen und leicht war es daher Ludwig XI. von Frankreich, ſeinem argliſtigen Feinde, ihn in einen Krieg mit den Schweizern zu verwickeln. Karl begann ſeinen Zug mit einem Heere von 60,000 Mann, eroberte unterwegs Lothringen mit der Hauptſtadt Nancy. Von der Franche Comté zog er in die Waadt vor Granſon, erlitt aber dort durch die Schweizer eine völlige Niederlage (1476). Wenige Wochen darauf erſchien er mit einem zweiten mächtigeren Heere, aber bei Murten hatte er daſſelbe Schickſal, wie bei Granſon (im Juni 1476). Er ſelbſt entkam nur mit Mühe. René, Herzog von Lothringen, eilte ſogleich, mit Hülfe der Schweizer, ſein Land wieder zu erobern, was ihm vollkommen gelang. Karl rüſtete ſich aufs neue, um noch im Winter Lothringen zu erobern. Aber auch dießmal wurde er bei Nancy durch die Schweizer beſiegt, und er ſelbſt fiel. Solche Siege hatten den Schweizern einen Namen erworben und Ludwig XI. beſonders beeiferte ſich um ihre Freundſchaft und nahm Truppen von ihnen in Sold. Seit dieſer Zeit waren immer mehrere tauſend Schweizer in franzöſiſchen Dienſten.

Freiburg und Solothurn, welche in den bisherigen Kriegen mitgefochten hatten, wurden 1481, Baſel und Schaffhauſen 1501, Appenzell 1513 in den Bund aufgenommen, wodurch die Zahl der Kantone, wie ſie bis auf die neuere Zeit beſtanden, vollſtändig wurde. Der burgundiſche Krieg bezeichnet den Gipfel des Kriegsruhmes der Schweizer.

Er iſt aber auch der lezte, den ſie für ihre Unabhängigkeit führten. Der ſogenannte Schwabenkrieg, den ſie gegen Kaiſer Maximilian I. führten, der ſie zur Theilnahme am ſchwäbiſchen Bunde zwingen und den deutſchen Kammergerichten unterwerfen wollte, endigte nach einigen Siegen mit dem Frieden zu Baſel (1499). Von dieſer Zeit an fochten die Schweizer zwar immer mit Ruhm, aber nur immer als Söldlinge oder Bundesgenoſſen anderer.

Die Reformation mußte in der Schweiz einen um ſo günſtigeren Boden finden, als der dem Volk eigenthümliche Freiheitsſinn ſchon früher bei mehreren Veranlaſſungen ſich gegen die Anmaßungen der Hierarchie kräftig erhoben hatte. Was Luther für Deutſchland war, das wurde Zwingli für die Schweiz. Ulrich Zwingli, geboren zu Waldhaus im Kanton St. Gallen, den 1. Januar 1454, ſtudirte zu Wien, nachher zu Baſel, und ward 1506 Pfarrer zu Glarus, 1516 zu Maria-Einſiedel. Die erſte Veranlaſſung als Reformator aufzutreten, war dieſelbe, wie bei Luther, der durch Bernhard Samſon unverſchämt getriebene Ablaßhandel. Sein Ruf verſchaffte ihm (1519) die erſte Predigerſtelle am Münſter zu Zürich, wo er ſeitdem in Predigten, Schriften und öffentlichen Diſputationen gegen die katholiſche Kirche hervortrat. Schon 1524 war der katholiſche Gottesdienſt abgeſchafft und die neue Lehre fand in den meiſten Kantonen, beſonders Zürich, Bern, Glarus, St. Gallen u. a. offenen Eingang. Nur die vier Waldſtädte und einige andere Kantone verwarfen ſie. Die Erbitterung zwiſchen beiden Parteien hatte ſchon Kriegsrüſtungen zur Folge. Zwar wurde 1529 noch der Frieden vermittelt, aber 1531 kam es zu offenem Kriege. Die proteſtantiſche Partei ward bei Kappel geſchlagen, auch Zwingli, der mitgefochten hatte, fiel in der Schlacht. Für die Sache der Reformation hatte der Tod Zwingli's keine weiteren nachtheiligen Folgen. Denn ſie fand in dem Geiſte des Volkes und vielen Männern, die in Zwingli's Geiſte wirkten, kräftige Stützen. Zu gleicher Zeit mit Zwingli in Zürich war Oekolampadius in Baſel als Reformator aufgetreten. Von Bern aus verbreitete ſich die Reformation nach Genf durch Wilhelm Farel, welcher an dem aus Frankreich entflohenen Calvin (Chauvin) bald einen gelehrten und eifrigen Mitarbeiter fand. Calvin wurde zwar wegen einiger Irrungen mit dem Rathe (1538) aus Genf verbannt, wurde aber nach drei Jahren ehrenvoll aus Straßburg zurückberufen, und ſeine Lehren, ſeine Vorſchläge in Beziehung auf die kirchliche und bürgerliche Ordnung fanden ſolchen Eingang, daß er bis zu ſeinem Tod (1564) an der Spitze des Gemeinweſens der Genfer ſtund. So große Achtung er wegen ſeiner ausgezeichneten Kenntniſſe, ſeiner raſtloſen Thätigkeit und ſeines redlichen Eifers verdient, ſo iſt er doch von dem Vorwurf allzugroßer Strenge nicht freizuſprechen, was er beſonders gegen Michael Servet, der (1553) wegen ketzeriſcher Meinungen zu Genf verbrannt wurde, an den Tag legte. In demſelben Jahr, in welchem Zwingli ſtarb, erlangte Genf, von Bern unterſtüzt, ſeine volle Unabhängigkeit von Savoyen. Bern erwarb ſich bei dieſer Gelegenheit die Waadt und Savoyen war ſo gänzlich aus der Schweiz verdrängt.

Von dieſer Zeit an bis auf die neueſte hat kein bedeutendes politiſches Ereigniß die Schweiz beunruhigt. Im 30jährigen Krieg blieb ſie neutral und im weſtphäliſchen Frieden ward ſie vom deutſchen Reich völlig losgeſprochen. Der franzöſiſche Einfluß blieb zwar überwiegend, doch nahm ſie die unter Ludwig XIV. verfolgten Hugenotten auf. Auch im ſpaniſchen Erbfolgekrieg und in allen folgenden Kriegen blieb ſie ohne Theilnahme. Ackerbau, Handel und Gewerbe blühten

auf, und auch in den Künſten und Wiſſenſchaften hat ſie beſonders im 18ten Jahrhundert ausgezeichnete Namen aufzuweiſen, wie Rouſſeau, Albrecht v. Haller, Salomon Geßner, Kaſpar Lavater, Johannes v. Müller, Peſtalozzi. Dieſer Zuſtand des äußern Friedens und des innern Wohlſtandes erhielt ſich bis auf die Zeit der franzöſiſchen Revolution, welche auch die Schweiz tief erſchütterte. Schon längſt zeigte ſich in den meiſten Theilen der Schweiz eine heimliche Unzufriedenheit. In den ariſtokratiſchen Kantonen klagte man über die Vorrechte einzelner Familien: in den eroberten Ländern, die gemeinſam regiert wurden, über die Bedrückung der Vögte. Die Unruhen kamen zum Ausbruch durch die Siege der Franzoſen in Italien und Deutſchland. Die Franzoſen rückten (1799) in die Schweiz ein. Die Berner und einige der kleineren Kantone ſezten einen würdigen Widerſtand entgegen, aber bei der herrſchenden Uneinigkeit und dem gegenſeitigen Mißtrauen war an einen allgemeinen Widerſtand nicht zu denken. Die alte Verfaſſung wurde umgeſtoßen und die Schweiz zu Einer Republik, Helvetien umgebildet, an deren Spitze ein Direktorium und fünf Mitglieder geſtellt wurden. Im Jahr 1800 wurde die Schweiz der Schauplatz des Kriegs zwiſchen den Franzoſen und den Oeſterreichern und Ruſſen, und bei Zürich gewann Maſſena über die beiden leztern einen Sieg. Die kleinen alten Kantone konnten ſich in die neue Ordnung der Dinge nicht fügen. Es entſtanden Unruhen, welche durch Vermittlung Napoleons 1803 ſo beigelegt wurden, daß derſelbe der Schweiz eine neue Conſtitution gab, nach welcher ſie 19 unter einander eng verbundene, jedoch in Beziehung auf die Verfaſſung von einander unabhängige Kantone geben ſollte. Wallis und Genf wurden Frankreich einverleibt, Neuſchatel dem Prinzen Berthier geſchenkt. Ueberdieß ſollte die Schweiz ein Kontingent von 12—16,000 Mann in allen Kriegen Frankreichs immer vollzählig erhalten. Nach dem Rückzug der Franzoſen über den Rhein (1813) erklärte Napoleon die Schweiz für neutral, weil er auf dieſe Weiſe Frankreich von dieſer Seite decken zu können glaubte. Die Verbündeten konnten dieß nicht anerkennen, ein öſterreichiſches Heer ging ohne Widerſtand durch die Schweiz, um über Genf in Frankreich einzudringen. Obgleich die größeren Kantone Anſprüche machten auf ehemals ihnen unterworfene Gebiete, ſo konnten ſie doch dieß nicht durchſetzen. Im Pariſer Frieden (1815) und auf dem Wiener Congreß (1816) ward die Schweiz als ein aus 22 Kantonen beſtehender Föderativſtaat anerkannt, Wallis, Genf und Neuſchatel kehrten zur Schweiz zurück. Bern ward für ſeine Anſprüche mit dem Gebiet von Biel und einem Theil des vormaligen Bisthums Baſel entſchädigt. Im Jahre 1815 wurde von allen europäiſchen Mächten die immerwährende Neutralität der Schweiz ausgeſprochen und die Unverletzbarkeit ihres Gebiets beſtätigt.

V. Geſchichte Deutſchlands.

Zu S. 1249. Das den Römern unter dem Namen Germanien bekannte Deutſchland war ein von dem heutigen in Beziehung auf Klima, Bevölkerung, Beſchaffenheit des Bodens und der Bewohner ſehr verſchiedenes Land. Es war faſt ein Wald und mit vielen Sümpfen bedeckt. Beides gab ihm ein rauheres Klima. Seine Bewohner waren ſtarke, freie Leute, die ſich meiſt mit Viehzucht und mit der Jagd beſchäftigten. Die Kultur des unwirthbaren Landes

beſchränkte ſich faſt nur auf einige Getreidearten. Doch fehlte den Germanen nicht alle Bildung. Sie kannten den Gebrauch des Eiſens und des Geldes, auch die Schreibekunſt war ihnen ohne Zweffel nicht unbekannt. Die Einfachheit und Reinheit der Sitten, Keuſchheit, Achtung vor dem weiblichen Geſchlecht, Heilighaltung der Ehe werden von den Römern als Eigenſchaften der Germanen gerühmt. Thierfelle, bald auch Linen waren ihre Kleidung. Ihre Religion war ein einfacher Naturdienſt. Sie verehrten in ihren heiligen Hainen einen Wodan (Allvater), Thor, die Freia, Hertha (Erde) und glaubten an eine Fortdauer nach dem Tode in Walhalla. Menſchenopfer waren nur ſelten. Die Verfaſſung der Deutſchen war ganz auf die natürliche Freiheit der Einzelnen gegründet. Nur die Freien gehörten zum Volke, die Sclaven blieben auch nach ihrer Freilaſſung Fremdlinge. Jeder Freie durfte die Waffen führen und bei den Volksverſammlungen mitſtimmen. Zum Anführer im Kriege wählte man gewöhnlich einen aus den Edlen, Fürſtengewalt war mehr nur Auszeichnung. An ausgezeichnete Fürſten und Krieger ſchloß ſich die kampfluſtige Jugend freiwillig an. Erſt bei den Einfällen der Römer ſchloßen ſich die germaniſchen Stämme enger an einander an und bildeten ſogenannte Wehrmannſchaften. Die erſte beſtimmte Erſcheinung der Deutſchen in der Geſchichte iſt die cimbriſche und teutoniſche Wanderung, die in Oberitalien der Macht des Marius unterlagen. Von jener Zeit an begann der faſt ununterbrochene Kampf der Germanen mit den Römern. Schon Cäſar hatte den Rhein überſchritten, doch ohne bleibenden Erfolg. Druſus und Tiberius, die Söhne Auguſts, hatten bedeutende Eroberungen in Deutſchland gemacht und der leztere war ſogar bis an die Weſer vorgedrungen. Aber in der blutigen Schlacht im Teutoburger Walde ging für die Römer Deutſchland verloren. Die vier Feldzüge des Germanicus blieben ohne Erfolg. Die Römer mußten ſich mit dem Beſitz des Rhein- und Donau-Ufers begnügen und es gelang ihnen, unter harten Kämpfen, dieſes Gebiet lange zu behaupten. Bei dem immer größeren Verfall des römiſchen Reichs wagten es viele germaniſche Stämme, jezt die Römer ſelbſt anzugreifen und in ihr Reich einzudringen. Kaum konnte Marc-Aurel (166—180) die Angriffe der Quaden und Marcomannen zurückhalten. Viele deutſche Stämme ſiedelten ſich bereits im Süden der Donau an. Die römiſchen Heere beſtanden ſchon größtentheils aus Germanen und hatten ſolche zu Anführern, Deutſche waren im Senat und in der Nähe des Throns. Zur Zeit der großen Völkerwanderung war es Odoacer, der Anführer der Heruler und Rugier, welche dem weſt-römiſchen Reich (476) ein Ende machte. Die Völker, welche Spanien in Beſitz nahmen, waren zum größten Theil germaniſchen Stammes. An der Rhone und im ſüdlichen Frankreich ließen ſich die Burgunder nieder. Die Franken breiteten ſich bald über die Niederlande und über ganz Gallien aus. Britannien ward von den Angelſachſen in Beſitz genommen. Die Germanen waren es alſo, welche die römiſche Weltherrſchaft zertrümmerten, und ſie waren es auch, die den alles verwüſtenden Zügen des Attila bei Chalons ſur Marne (451) ein Ziel ſezten.

Am mächtigſten erhob ſich unter den germaniſchen Stämmen bald der fränkiſche, welcher unter Chlodwik 491—511 durch Unterwerfung der Weſtgothen, Burgunder, Alemannen und Thüringer das große fränkiſche Reich bildete. Karl d. Gr. dehnte die Gränzen des Reiches noch weiter aus durch Unterjochung der Langobarden in Italien, der Sachſen in Deutſchland, der Avaren an der Raab und durch

Eroberung eines Theils von Spanien bis an den Ebro (ſpaniſche Mark). Durch die Uneinigkeit ſeiner Nachfolger wurde bald die Theilung des Reiches herbeigeführt. In dem Vertrage zu Verdun 843 kam Italien an Lothar, Frankreich an Ludwig, Deutſchland an Karl den Kahlen. Mit dem leztern beginnt die Geſchichte des deutſchen Reiches im engern Sinn. Das Chriſtenthum war theils durch die Bemühungen Winfrieds und des Bonifacius, theils durch Gewalt von Karl M. eingeführt worden. Wie in Frankreich, ſo hatte auch in Deutſchland die Feudal-Verfaſſung das Sinken der königlichen Macht und das Wachsthum der Vaſallen zu Folge. Zu Ende des 9. und Anfang des 10. Jahrhunderts waren es beſonders die Herzoge von Sachſen, Franken, Baiern und Schwaben, welche der königlichen Macht bereits überlegen waren. Dazu wurde das Reich noch von Außen von den Normannen im Norden, von den Wenden im Oſten beunruhigt, von Ungarn her drangen die verheerenden Schwärme der Magyaren ein. Konrad, der Salier, der erſte deutſche Wahlkönig (911—918), vermochte die Ordnung nicht herzuſtellen. Um ſo kräftiger traten die Könige aus dem ſächſiſchen Hauſe (919—1024) auf. Heinrich I. (919—936) und Otto I. (936—972) beſiegten die Ungarn, jener bei Merſeburg (933), dieſer auf dem Lechfelde bei Augsburg (955), ſo daß ſie nicht wiederkehrten. Beide führten glückliche Kriege gegen die Wenden, und wie Heinrich zum Schutze gegen die Ungarn Burgen und feſte Städte anlegte, ſo befeſtigte Otto ſeine Siege über die Wenden mit Anlegung der Bisthümer Brandenburg und Havelberg. Otto vermehrte noch den Glanz des Reiches durch Erwerbung der römiſchen Kaiſerwürde, die ſeitdem beim deutſchen Reiche blieb. Lothringen, um welches ſchon Heinrich I. und Otto I. mit Frankreich gekämpft hatte, ward unter Otto II. (973—983) wieder mit Deutſchland vereinigt. Unter den fränkiſchen Kaiſern (1024—1025) erreichte die königliche Macht in Deutſchland ihren Gipfel, aber auf der andern Seite ihre größte Demüthigung von Seiten der Päpſte. Konrad II. (1024—1039) und Heinrich III. (1040—1050) herrſchten nicht nur mit großem Nachdruck in Deutſchland und Italien, ſondern ſelbſt der ſehr zu großem Reichthum gelangte Clerus mußte ſich vor ihnen beugen, und die Päpſte mußten das kaiſerliche Oberherrlichkeitsrecht anerkennen. Aber dieſe Macht that mit Heinrich IV. (1056—1106) einen tiefen Fall. Die deutſchen Fürſten hatten ſchon lange mit Unwillen ſich der königlichen Macht gefügt, der ehrgeizige Papſt Gregor VII. konnte es daher wohl wagen, derſelben den Sturz zu bereiten. Wegen der Inveſtitur erhob ſich zwiſchen Heinrich und Gregor ein heftiger Streit. Der dem Papſt trotzende Heinrich ward in den Bann gethan, und von allen verlaſſen, unterwarf er ſich jener ſchmählichen Demüthigung zu Canoſſa, die ihm indeß nur wenig half. Die deutſchen Fürſten wählten einen Gegenkönig, Rudolph von Schwaben und nach deſſen Tod Herrmann von Luxemburg. Nachdem der leztere freiwillig entſagt hatte, gelangte Heinrich wieder zum Beſitze des Throns. Aber auch jezt ruhte der Papſt nicht. Konrad, der Sohn Heinrichs, ward vom Papſt aufgereizt, ſich zum König von Italien aufzuwerfen. Konrad wurde vom Kaiſer gefangen genommen. Jezt aber empörte ſich der zweite Sohn Heinrich und Heinrich IV. ſtarb zu Lüttich als halber Gefangener. Derſelbe Heinrich V. (1106—1124), welcher ſeinem Vater gegenüber die päpſtliche Partei ergriffen hatte, ſezte mit den Päpſten den Inveſtiturſtreit fort, mußte aber in dem Wormſer Concordat 1122 auf

die Inveſtitur verzichten, und es blieb ihm nur die Belehnung mit Schwert und Scepter.

Dieſem Streit, der lange Deutſchland in ſeinem Innern aufregte und tief erſchütterte, folgte ein anderer nicht minder heftiger, der Kampf zwiſchen den Welfen und Gibellinen (zwiſchen dem welfiſchen und hohenſtaufiſchen Hauſe). Das hohenſtaufiſche Haus ſuchte, nach Erlöſchen des fränkiſchen Stammes mit Heinrich V., zur Königswürde zu gelangen. Es ward aber dießmal noch Lothar II. von Sachſen gewählt (1125—1137). Dieſer ging nebſt Heinrich von Baiern und Sachſen, einem Welfen, darauf aus, die Hohenſtaufen zu demüthigen, woraus ſich jener langwierige Kampf entwickelte. Als mit Konrad III. das hohenſtaufiſche Haus wirklich auf den Thron gelangte, brach der Krieg zwiſchen beiden Häuſern offen aus, denn Konrad hatte dem Welfen Heinrich ſein Herzogthum Baiern entriſſen. Zwar wurde der Kampf durch den erfolgloſen Kreuzzug Konrads (1147—1149) unterbrochen, und Heinrichs Sohn, Heinrich der Löwe, ſchien ſich mit Friedrich I. ausgeſöhnt zu haben, als über die Erbſchaft der Gräfin Mathilde von Toskana aufs neue der Streit ausbrach, der jedoch damit endete, daß Heinrich aller ſeiner Länder beraubt und geächtet wurde. Friedrich, der mit den oberitaliſchen Städten viel zu ſchaffen hatte, und überhaupt eine kräftige Regierung führte, ſtarb auf einem Kreuzzug im Orient. Durch Heinrichs VI. (1190—1197) Heirath mit Konſtantia, der Erbin von Neapel und Sicilien, gelangten dieſe Länder an das deutſche Reich. Sein Verſuch, die deutſche Königswürde erblich zu machen, war vergeblich und trug nur dazu bei, die Hohenſtaufen den Päpſten noch verhaßter zu machen, und ſeinem Sohn Friedrich II. die Wahl zum deutſchen König zu erſchweren. Wirklich wurde auch nach Heinrichs Tod nicht Friedrich, ſondern Philipp von Schwaben, von einer andern Partei Otto IV. von Baiern erwählt. Der blutige Kampf zwiſchen den beiden Gegenkaiſern endete 1208 mit der Ermordung Philipps durch Otto von Wittelsbach. Als aber der bisher päpſtlich geſinnte Otto nun die Reichsrechte dem Papſte gegenüber geltend machte, wurde ihm Friedrich II. von Innocenz III. entgegengeſtellt, wofür derſelbe einen Kreuzzug verſprechen mußte. Die lange Verzögerung dieſes Verſprechens konnte die Feindſeligkeiten zwiſchen Kaiſer und Papſt nicht ruhen laſſen. 1227 unternahm der gebannte Kaiſer einen glücklichen Kreuzzug, aber nur um ſich in Jeruſalem aufs neue bannen zu laſſen. In Deutſchland erregte der Haß der Päpſte gegen Friedrich, der den Welfenſtreit endlich glücklich beendigt hatte, fortwährend Unruhen, ſelbſt Friedrichs Sohn, Heinrich VII., ward zur Empörung angereizt und mehrere Gegenkönige aufgeſtellt. Der Sohn Friedrichs, Konrad IV., hatte fortwährend mit dem Gegenkönig Wilhelm von Holland um den Beſitz ſeiner Länder zu kämpfen. Mit dem Tode Konrads 1256 — er ſtarb in Italien an Gift — begann das ſogenannte Interregnum 1256—1273, die Zeit der größten Verwirrung. Faſt nur Ausländer führten den Königstitel. Dieſe Verhältniſſe konnten nur zur Folge haben, daß die Reichsſtände ſich immer unabhängiger zu machen ſuchten, dazu hatten ſchon die Kämpfe der Kaiſer mit den Päpſten und Welfen vielfache Gelegenheit gegeben. Da das Ganze jezt keinen feſten Einheitspunkt mehr hatte, ſo ſuchte jeder durch Selbſthülfe ſein Recht geltend zu machen. Das Fauſtrecht herrſchte in ſeinem ganzen Umfange. Wie auf der einen Seite die Ritterburgen bei den vielfachen Kämpfen, die Deutſchland in den lezten Zeiten bewegten, immer zahlreicher wurden, ſo waren auf der andern Seite auch die

Städte genöthigt, ſich zu befeſtigen, und deßwegen konnten mitten unter den Unruhen Gewerbe und Handel dennoch aufblühen. Um ſich gegen die unaufhörlichen Fehden der Raubritter zu ſchützen, ſchloſſen ſich die Städte enger aneinander an. So entſtand zur Zeit des Interregnums der rheiniſche und etwas früher ſchon der hanſeatiſche Bund. Der leztere zählte bald über 80 Städte in und außer Deutſchland, hatte ausgedehnte Handelsverbindungen und beherrſchte beſonders im 15. Jahrhundert mit mächtiger Kriegsflotte die Oſtſee. Im ſüdlichen Deutſchland waren beſonders Augsburg und Nürnberg ſchon im 13. Jahrhundert durch ihren Handel mit Italien und den Produkten des Orients zu bedeutendem Wohlſtande gelangt.

Eben ſo erfreulich als das Gedeihen der Städte in dieſem Zeitraum iſt das Aufblühen der deutſchen Dichtkunſt, beſonders unter den ſchwäbiſchen Kaiſern. Die beſtändigen Kämpfe des Adels, ſowohl von innen als nach außen, beſonders aber die Kreuzzüge hatten den ritterlichen Geiſt geweckt, und was das Leben des Ritters erfüllte, das ſollte nun auch in Geſang und Worten ausgedrückt werden. Was in Frankreich die Troubadours, das waren in Deutſchland die ſogenannten Minneſänger. Die eigentliche Blüthe derſelben iſt das 12te und 13te Jahrhundert. Mit dem 14ten Jahrhundert begann dieſe edle Dichtkunſt zu ſinken und artete allmählig in die geiſtloſen Reimereien der ſogenannten Meiſterſänger aus.

Konrad IV. hatte einen Sohn, den jungen Konradin, hinterlaſſen, dem die päpſtliche Tücke ein noch ſchlimmeres Schickſal bereitete, als ſeinem Vater. Der Papſt hatte das Königreich Neapel und Sicilien an Karl von Anjou übertragen, von welchem Konradin, als er ſein Erbtheil erobern wollte, geſchlagen und zu Neapel hingerichtet wurde (1268).

Die unſelige Zeit des Interregnums in Deutſchland ward durch die Wahl des Rudolph von Habsburg zum Kaiſer beendigt. Er ſtellte die Ruhe und Ordnung nach Kräften wieder her; zerſtörte viele Raubburgen und legte den Grund zur ſpätern Größe des öſterreichiſchen Hauſes durch Beſiegung Ottokars von Böhmen, welchem er die Herzogthümer Oeſterreich, Steiermark und Krain entriß. Die wachſende Macht des öſterreichiſchen Hauſes war aber der Grund, daß man nach Rudolphs Tod (1291) nicht deſſen Sohn Albrecht, ſondern Adolph von Naſſau (1292—1295) wählte. Als dieſer jedoch durch ſeine Unmacht verächtlich geworden war, gelang es Albrecht, zum Könige erwählt zu werden und Adolph zu beſiegen (1298). Albrecht erregte den Unwillen durch ſein Streben nach Ländererwerb und ward auf einem Zug gegen die Schweizer von Johann von Schwaben ermordet (1308). Sein Nachfolger, Heinrich VII. von Luxemburg (1308—1313), gelangte bald zu bedeutender Macht dadurch, daß er ſeinem Sohn Johann die Krone von Böhmen verſchaffte. Nach ſeinem Tode, auf einem Zuge gegen die Welfen in Italien, wählte eine Partei Friedrich III. von Oeſterreich, eine andere Ludwig IV. von Baiern. Ludwig nahm zwar den erſtern in der Schlacht bei Mühldorf (Schweppermann) gefangen, ſöhnte ſich jedoch nachher mit ihm aus (1325) und gab ihm Antheil an der Regierung bis zu ſeinem Tode (1330). Streitigkeiten mit dem Papſte und Eiferſucht der Fürſten auf Vergrößerung der baieriſchen Macht führten die Wahl eines Gegenkönigs, Karl IV. von Böhmen, herbei, gegen den ſich jedoch Ludwig bis zu ſeinem Tode (1347) behauptete. Karl IV. gelangte indeß auch nach dem Tode Ludwigs erſt dann zum vollen Beſitz der deutſchen Krone, nachdem der Gegenkaiſer Günther von Schwarzburg (1349) aus dem Wege geräumt war.

Das wichtigſte, was Karl IV. (1347—1378) Deutſchland verdankt, iſt die goldene Bulle (1356), welcher zufolge die deutſchen Könige künftig von 7 Kurfürſten gewählt werden ſollten. Mehr als um Deutſchland machte er ſich um ſein Erbland Böhmen verdient, wo er beſonders 1348 die erſte deutſche Univerſität zu Prag ſtiftete. Weniger noch als Karl bekümmerte ſich um Deutſchland ſein ſchwacher und laſterhafter Sohn Wenzel (1378—1400). Er ward von den ſeiner überdrüſſigen Kurfürſten 1400 abgeſezt; an ſeiner Stelle Ruprecht von der Pfalz erwählt (1400—1410), und Wenzel that wenig, um ſein Recht geltend zu machen. Die Regierung Sigismunds (1410—1437), des Bruders von Wenzel, iſt merkwürdig durch das große kirchliche Schisma und das dadurch laut gewordene Bedürfniß einer Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern. Um den Streit der 3 Päpſte zu ſchlichten und eine Reformation einzuleiten, wurde die große Kirchenverſammlung zu Konſtanz 1414—1418 gehalten. Die 3 Päpſte wurden zwar abgeſezt, aber die alsbaldige Wahl eines neuen Papſtes, Martin V., vereitelte den Zweck des Concils, denn Martin V. wußte alle Verbeſſerungs-Verſuche zu umgehen. Wie wenig an eine Kirchenreformation damals noch zu denken war, das zeigt das Schickſal, welches Huß auf jenem Concil widerfuhr. Johann Huß (geb. 1373), Prof. der Theologie zu Prag, hatte freimüthig die Lehre von dem Supremat des Papſtes und die in der Kirche herrſchenden Mißbräuche angegriffen und ward nun zur Verantwortung auf das Coſtnitzer Concil berufen. Aber weder ſeine kräftige Vertheidigung, noch der kaiſerliche Geleitsbrief konnte ihn vor der Wuth der Geiſtlichen ſchützen. Er ward 1415 zu Konſtanz verbrannt. Gleiches Schickſal hatte ebendaſelbſt ſein Freund Hieronymus von Prag. Aber an ihrem Scheiterhaufen entzündete ſich auch die Fackel des furchtbaren Huſſitenkrieges. Unter Anführung Ziskas wurden die Kirchen, die Güter der Klöſter und Geiſtlichen in Böhmen furchtbar verheert, die Heere Sigismunds geſchlagen und Procopius verwüſtete die angrenzenden Länder, Schleſien, Sachſen, die Lauſitz, auf eine ſchreckliche Weiſe. Die Kraft der Huſſiten wurde erſt gebrochen, als ſie ſelbſt in Parteien zerfielen, in Calixtiner und Taboriter. Die erſteren, die gemäßigten, wurden von der Baſeler Kirchenverſammlung gewonnen, indem ihnen in den ſogenannten Prager Compactaten der Gebrauch des Kelches geſtattet wurde (1433). Sigismund beſchwor zwar dieſelben, hielt ſie jedoch wenig und vermochte bis zu ſeinem Tode (1437) nicht zum ruhigen Beſitz Böhmens zu gelangen. Die Taboriten bildeten ſich in der Folge zur mähriſchen Brüdergemeinde aus. Mit Albrecht II. (1437—1439) kam die deutſche Krone für immer an das öſterreichiſche Haus. Seine kurze Regierung geſtattete ihm nicht, mit Hülfe des Baſeler Concils die päpſtliche Macht in Deutſchland auf die Dauer zu beſchränken. Sein Nachfolger, Friedrich III. (1440—1493), ein unthätiger und ſchwacher Fürſt, räumte dem Papſte alles ein, was dieſer wünſchte, und führte dadurch, daß er dem Baſeler Concil ſeinen Schutz aufkündigte, die baldige Auflöſung deſſelben herbei, trat ſomit dem Reformationswerk geradezu entgegen. Seine ganze Regierung iſt voll Unruhen und Fehden in Deutſchland, und ſogar Gefahren, die von außen herein ihm drohten, vermochten nicht, ihn aus ſeiner Unthätigkeit aufzuwecken und ihn zu kräftigen Maßregeln zu beſtimmen. Der innern Unordnung des Reiches wirkte ſein ritterlicher Sohn Maximilian I. (1493—1319) aufs kräftigſte entgegen durch Handhabung eines allgemeinen Landfriedens und Errichtung eines Reichskammergerichts, wodurch dem Fauſtrecht ein Ende gemacht wurde. Außerdem theilte

er Deutſchland in 10 Kreiſe und legte den Grund zu einem regelmäßigen deutſchen Poſtweſen. Die Macht ſeines Hauſes erweiterte er durch eine Heirath mit Maria, der Erbin von Burgund. Das wichtigſte Ereigniß ſeiner Regierung iſt der Anfang der deutſchen Reformation durch Luther. Schon lange war das Bedürfniß einer kirchlichen Reformation gefühlt und von vielen Seiten ſchon zum Verbeſſerungswerke geſchritten worden (Albigenſer und Waldenſer, Wicleff, Huß, die großen Kirchenverſammlungen). Waren aber bisher alle Reformationsverſuche vergeblich, ſo lag der Grund davon theils in dem immer noch überwiegenden Anſehen der Päpſte, theils und hauptſächlich in der Unfreiheit und Beſchränktheit, in der der menſchliche Geiſt immer noch gefangen lag. Jezt aber war der rechte Zeitpunkt gekommen. Die Wiſſenſchaften, beſonders die klaſſiſche Literatur, fingen an, wieder aufzublühen. In Deutſchland waren es beſonders die beiden Männer Reuchlin und Erasmus aus Rotterdam, welche das Studium der alten Sprachen belebten. Mit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts fing man in Deutſchland an, Univerſitäten zu gründen. Alles Dieſes und Aehnliches konnte nur dazu dienen, dem menſchlichen Geiſte einen weitern Geſichtskreis zu bilden und ihm zum Bewußtſeyn ſeiner Sklaverei zu bringen. Ueberdieß waren die, welche ihre Stimmen gegen den hierarchiſchen Druck und die kirchlichen Mißbräuche erhoben, jezt nicht mehr vereinzelt und nur auf einen Ort beſchränkt, ſondern die im 14. Jahrhundert erfundene Buchdruckerkunſt ſezte die Geiſter zu einander in lebendige Beziehung. Eine durchgreifende Reaction gegen das hierarchiſche Syſtem konnte nicht länger mehr ausbleiben. Die nächſte Veranlaſſung hiezu ward durch den Ablaßhandel gegeben, der zum Zweck des Baus der Peterskirche in Rom auch in Deutſchland zu Anfang des 16ten Jahrhunderts auf die ſchamloſeſte Weiſe getrieben wurde. Der Dominikaner-Mönch Tetzel, ein Commiſſarius des mit dem Ablaß in Deutſchland beauftragten Cardinals Erzbiſchofs von Mainz und Magdeburg, Albrecht von Brandenburg, trieb ſein Unweſen auch in Sachſen, und kam unter anderem nach Wittenberg (1517). Luther, damals Profeſſor der Theologie in Wittenberg, dem in Folge ſeines unabläſſigen Studiums der heiligen Schrift die Mißbräuche der Kirche in Lehre und Verfaſſung längſt zum Bewußtſeyn gekommen waren, vernahm mit Unwillen den von Tetzel getriebenen Ablaßkram und ſchlug dagegen ſeine 95 Theſen an der Schloßkirche zu Wittenberg an (31. Okt. 1517) zu einer öffentlichen Disputation über den Ablaßhandel. Der unbeſonnene Eifer der Gegner veranlaßte Luther zu einer Reihe von Schriften und machte ſeine Sache bald allgemein bekannt. Da alle gütlichen Vorſtellungen (wie die des Cardinals Cajetan zu Augsburg) und Disputationen (wie die mit Eck zu Leipzig) Luthern nicht zu beſchwichtigen vermochten — denn er wollte nur aus der Schrift widerlegt ſeyn — ſo wurde er von Leo X. in den Bann gethan und ſeine Schriften verbrannt. Dagegen verbrannte nun aber Luther die päpſtliche Bannbulle ſammt dem kanoniſchen Recht. Die Zeitverhältniſſe waren für Luther ganz günſtig. Maximilian I. ſelbſt war Luther nicht abgeneigt und nach Maximilians Tode mußte man Luther um ſeines Kurfürſten Friedrichs willen ehren, der das Reichsvikariat verwaltete. In ganz Deutſchland und unter allen Ständen fand er muthige Anhänger. Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten boten ihm ihren Schutz an. Doch an ſeinem Kurfürſten Friedrich hatte er des Schutzes genug. Nachdem die Reichsverſammlung in Worms 1520, wohin Luther zur Vertheidigung ſeiner Lehre von Karl V.

berufen worden war, ihn in die Reichsacht erklärt hatte, ließ ihn Friedrich der Weiſe auf die Wartburg bringen, wo er nun an der Bibelüberſetzung arbeitete. Doch auch, nachdem Luther wegen der auf Veranlaſſung Karlſtadts in Wittenberg ausgebrochenen Unruhen bald darauf nach Wittenberg zurückgekehrt war, blieb er unangetaſtet und die Reformation machte ſchnelle Fortſchritte. In wenigen Jahren verbreitete ſie ſich über ganz Kurſachſen, Thüringen, Heſſen, Mecklenburg, Pommern, Theile von Braunſchweig, nach Dänemark und Schweden. Dieſes Umſichgreifen der neuen Lehre erregte den Unwillen der katholiſchen Partei. Auf dem Reichstag zu Speier (1529) wurde zwar gegen die Ausbreitung der Reformation entſchieden, allein die evangeliſch geſinnten reichten dagegen eine Proteſtation ein (daher Proteſtanten genannt). Auf dem Reichstag zu Augsburg (1530) ward ein von Melanchton verfertigtes evangeliſches Glaubensbekenntniß öffentlich vorgeleſen (Augsburger Confeſſion). Da aber der Kaiſer den proteſtantiſchen Fürſten nur kurze Bedenkzeit zur Wiedervereinigung gab, ſo ſchloßen dieſe unter ſich den ſchmalkaldiſchen Bund zur Vertheidigung der neuen Lehre. Der Kampf brach erſt aus nach dem Tode Luthers 1546. Nachdem Karl V. ſeine auswärtigen Fehden beendigt hatte, wollte er die Proteſtanten züchtigen. Durch die Unentſchloſſenheit der leztern begünſtigt, gewann er bei Mühlhauſen 1547 einen entſcheidenden Sieg über den Kurfürſten Johann von Sachſen und nahm den leztern, ſo wie gleich darauf den Landgrafen von Heſſen, gefangen. Die Sache der Proteſtanten ſchien nun verloren. Aber Moritz, der für ſeine bisherige Ergebenkeit an den Kaiſer mit der Kurwürde von Sachſen belohnt worden war, wurde der Retter. Er überfiel nach klug berechnetem Plane den Kaiſer, der damit umging, Deutſchland von Spanien aus zu regieren, in Insbruck und nöthigte ihn noch in demſelben Jahr (1552) zum Paſſauer Vertrage, in welchem den Proteſtanten vollkommene Religionsfreiheit zugeſichert wurde, welche im folgenden Jahr (1555) der Augsburger Religionsfrieden aufs neue beſtätigte. Dieſer wurde zwar von den Nachfolgern Karls, Ferdinand I. und Maximilian II. eifrig aufrecht gehalten, doch vermochten ſie nicht den durch das Tridentiner Concil beförderten Haß beider Konfeſſionen zu beſänftigen. Rudolph II. vollends (1576—1612) ſteigerte die Erbitterung aufs höchſte durch ſeine ihm von Jeſuiten eingepflanzte Unduldſamkeit gegen die Proteſtanten. Bedrängt durch ſeinen Bruder Matthias, der ihm mit Hülfe der Proteſtanten die meiſten Länder abgenommen hatte, wurde er von den böhmiſchen Ständen im ſogenannten Majeſtätsbrief zur Geſtattung freier Religionsübung genöthigt (1609). Zu gleicher Zeit ſtellten ſich in Deutſchland die proteſtantiſche Union mit Friedrich von der Pfalz an der Spitze und die katholiſche Ligue unter Maximilian von Baiern einander gegenüber, aber noch wagte keine Partei den Angriff. Noch größer wurde die Beſorgniß der Proteſtanten, als Matthias (1612—1619) damit umging, dem ſchon als König von Böhmen anerkannten intoleranten Erzherzog Ferdinand von Steiermark die Nachfolge zu verſchaffen. Die vielfachen Verletzungen des den böhmiſchen Proteſtanten gegebenen Majeſtätsbriefes von Seiten Ferdinands brachten das ſtillglimmende Feuer zum Ausbruch, das nun 30 Jahre hindurch ſich nicht dämpfen ließ. Die Böhmen ſammelten ſich bewaffnet um den Grafen Thurn als Anführer, vertrieben die Jeſuiten, erklärten die Wahl Ferdinands zum böhmiſchen König für ungültig und wählten den Kurfürſten Friedrich von der Pfalz. Dagegen ſchlug Maximilian von Baiern, der Verbündete

des nunmehr zum Kaiſer gewählten Ferdinand, die Böhmen vor Prag, und Ferdinand übte ſeine Rache an Böhmen mit unerhörter Strenge. Friedrich von der Pfalz wurde geächtet, ſeine Länder Maximilian von Baiern gegeben und das ganze ſüdliche Deutſchland von kaiſerlichen Heeren beſezt. Chriſtian IV. von Dänemark eilte den Proteſtanten zu Hülfe. Aber dieſer wurde von Tilly bei Lutter am Barenberge und von Wallenſtein bei Deſſau ſo geſchlagen, daß in kurzer Zeit der ganze niederſächſiſche Kreis und auch das feſte Land von Hannover in die Hände des Kaiſers fiel. Die Herzoge von Mecklenburg, Chriſtians Verbündete, wurden geächtet und ihre Länder erhielt Wallenſtein. Ferdinand II. trat jezt mit dem berühmten Reſtitutionsedikt auf, welchem zu Folge alle ſeit dem Paſſauer Vertrag eingezogenen geiſtlichen Güter wieder herausgegeben und die proteſtantiſchen Unterthanen katholiſcher Fürſten zum Katholizismus zurückgeführt werden ſollten (1629).

Nun eilte Guſtav Adolph von Schweden ſeinen proteſtantiſchen Brüdern des Feſtlands zu Hülfe. Er landete mit 14,000 Mann (25. Juni 1630) an der pommeriſchen Küſte, zwang die Fürſten Pommerns und Brandenburgs zu einer Verbindung, und auch der eiferſüchtige Johann von Sachſen ließ ſich nur durch die äußerſte Noth bewegen, ſich an Guſtav Adolph anzuſchließen, nachdem bereits Magdeburg durch Tilly überrumpelt und grauſam verwüſtet worden war (1631). Im folgenden Jahr (1632) ſchlug Guſtav den nie beſiegten Tilly bei Leipzig und verfolgte ihn durch Franken und Baiern, wo Tilly am Lech fiel. Ferdinand II. nahm in der äußerſten Noth ſeine Zuflucht zu Wallenſtein, den er 1630 entlaſſen hatte, und erhielt ſeinen Beiſtand, doch nur unter Bewilligung der ausgedehnteſten Vollmacht. Es kam bei Lützen (6. Nov. 1632) zur Schlacht, wo zwar der edle Held Guſtav Adolph fiel, die Schweden aber unter Bernhard von Weimar den vollſtändigſten Sieg über Wallenſtein errangen. Guſtav Adolphs Verluſt ward erſezt durch ſeinen großen Kanzler Oxenſtierna und ſeine talentvollen Feldherrn Horn, Banner, Torſtenſon. Nach der Ermordung Wallenſteins (1634) ſtellte ſich Ferdinands Sohn, nachher Ferdinand III., an die Spitze des Heeres und beſiegte die Schweden bei Nördlingen (1634). Das Kriegsgewühl wurde immer verworrener, ohne einen beſtimmten und zuſammenhängenden Plan trieben ſich die Schweden und Oeſterreicher bald ſiegend, bald beſiegt werdend, in ganz Deutſchland umher und die franzöſiſche Politik (Richelieu) ſchürte die Flamme immer wieder aufs neue an. Ferdinand III. (ſeit 1637 regierend) änderte nichts an der traurigen Lage Deutſchlands. Die Siege Torſtenſons und Wrangels (1642) und die Einnahme der kleinen Seite von Prag durch Königsmark führten endlich (1648) den Frieden herbei, an dem man ſchon ſeit 7 Jahren vergeblich gearbeitet hatte. In dieſem ſogenannten weſtphäliſchen Frieden (von Osnabrück und Münſter) ward den Proteſtanten freie Religionsübung zugeſichert. Deutſchland mußte an Frankreich für die geleiſtete Hülfe das Elſaß und die Biſthümer Metz, Toul und Verdun abtreten. Schweden erhielt Theile von Pommern nebſt Bremen und Verden und eine bedeutende Geldſumme. Brandenburg wurde für Pommern mit Magdeburg, Halberſtadt, Minden und Camin entſchädigt. Außerdem wurden noch Holland und die Schweiz als Republiken anerkannt.

Dagegen war nun das Reich in ſich ganz zerrüttet und dem Einfluß auswärtiger Politik geöffnet. Die Kaiſerwürde war zum bloßen Titel herabgeſunken, ganze Provinzen verödet, das Land entvölkert, Handel und Gewerbe lagen darnieder, Städte und Fürſten

verarmt und verſchuldet. Seit dieſer Zeit verſank das deutſche Reich immer mehr in Unmacht und Schwäche und mußte eine Reihe von Demüthigungen, beſonders von Frankreich, erfahren. Leopold I. (1658—1705) war ſeinem vieljährigen Feinde Ludwig XIV. von Frankreich nicht gewachſen, und der leztere konnte es wagen, durch die Reunionskammern deutſche Diſtrikte am Rhein ſich zuſprechen zu laſſen und ſogar Straßburg zu erobern. Ueberdieß war Leopold noch hart durch die Türken bedrängt, die 1683 ſogar Wien belagerten, welches aber durch Joh. Sobiesky gerettet wurde. Ein neuer Krieg Ludwigs, in welchem die Pfalz, auf welche Ludwig Anſprüche geltend machte, ſchrecklich verheert wurde, endete mit dem Frieden zu Ryswyk (1693), in welchem Deutſchland die reunirten Länder und Straßburg und den Elſaß wieder erhielt.

In neue feindſelige Berührung kam Deutſchland mit Frankreich im ſpaniſchen Erbfolgekrieg. Leopold ſowohl als Ludwig XIV. wollten nach dem Tode Carl II. von Spanien dieſem einen neuen König geben, jener ſeinen Sohn Karl, dieſer ſeinen Enkel Philipp von Anjou. Der hierüber ausgebrochene Krieg wurde von Oeſterreich und ſeinen Verbündeten mit Nachdruck geführt und durch Eugen von Savoyen und Marlborough wurden die Franzoſen in mehreren Treffen (Hochſtädt 1704, Turin 1706, Oudenarde 1708) beſiegt. Doch erlahmten die Kräfte, als Marlboroughs Partei in England geſtürzt worden war und da jezt auch Karl VI. (der ſpaniſche Kronprätendent) ſeinem von 1705—1711 regierenden Bruder Joſeph I. auf den Kaiſerthron folgte, befürchteten die Seemächte England und Holland eine neue ſpaniſch-öſterreichiſche Monarchie und machten deßhalb zu Utrecht Frieden (1714), welchem im folgenden Jahr zu Raſtadt auch Karl VI. beitrat. Philipp V. ward König von Spanien, und Oeſterreich gewann die ſpaniſchen Niederlande, Neapel, Sardinien und Mailand.

Karl VI. hatte keine männlichen Nachkommen und um ſeiner einzigen Tochter Maria Thereſia den ungetheilten Beſitz ſeiner Staaten zu ſichern, errichtete er die pragmatiſche Sanction; doch kaum war Karl (1740) geſtorben, als ſich viele Gegner theils mit Anſprüchen auf einzelne Länder, theils auf die Kaiſerkrone erhoben, worüber die ſchleſiſchen Kriege mit Friedrich II. von Preußen und der öſterreichiſche Erbfolgekrieg ausbrachen. Friedrich II. machte ſeine Anſprüche auf Schleſien mit den Waffen geltend und behauptete es nach zwei Kriegen im Frieden zu Breslau (1742) und zu Dresden (1746).

Gegen Karl VII. von Baiern, der beſonders mit Hülfe Frankreichs die Kaiſerwürde erlangt hatte, war Maria Thereſia mit Hülfe von Ungarn, England und Holland ſiegreich, und nöthigte ihn, aus ſeinem Lande zu fliehen. Nach ſeinem Tode (1745) ward der Gemahl der Maria Thereſia, Franz, Herzog von Toscana, als Kaiſer anerkannt.

Oeſterreich, den Verluſt Schleſiens tief empfindend, verband ſich jezt mit Rußland, Frankreich, dem deutſchen Reich und Schweden, um die preußiſche Macht zu vernichten. Friedrich kam ſeinen Feinden zuvor, fiel (1756) ſchnell in Sachſen ein und nahm die ganze ſächſiſche Armee bei Pirna gefangen. Dieß war der Anfang des ſiebenjährigen Krieges (1756—1763), in welchem Friedrich mit ſeinen verhältnißmäßig geringen Kräften, der großen Macht der Verbündeten gegenüber, im Ganzen ſiegreich das Gleichgewicht hielt. Doch wäre er am Ende wohl unterlegen, hätte ihn nicht der Tod ſeiner größten Feindin Eliſabeth von Rußland (1762) gerettet. Ihr Nachfolger

Peter III. verband ſich ſogar mit Friedrich, und Katharina II., die in demſelben Jahr (1742) noch den Thron beſtieg, blieb wenigſtens neutral. Der Hubertsburger Frieden (1763) machte dem Kampfe ein Ende, und Friedrich behielt alle ſeine Länder.

Franz I. folgte ſein Sohn Joſeph II. Bei der erſten Theilung Polens (1772) erwarb er Oſtgallizien und Lodomirien. Der baieriſche Erbfolgekrieg, in welchem Friedrich von Preußen noch einmal die Waffen gegen Oeſterreich ergriff, endete ſchon nach einem Jahr mit dem Frieden zu Teſchen (1779). Nach dem Tode ſeiner Mutter (1780), die bis dahin die Regierung ihrer Länder behalten hatte, begann Joſeph ſeine großen Reformen in allen Zweigen der Staatsverwaltung. Da er aber hiebei ohne die gehörige Vorbereitung handelte und nicht mit der nöthigen Mäßigung verfuhr, ſo mußte er überall den größten Widerſtand finden und die größte Erbitterung erregen, die durch einen unglücklichen Türkenkrieg (1790) noch mehr vermehrt wurde. Alle Provinzen waren in Gährung und in den Niederlanden waren ſchon Unruhen entſtanden, im Zuſammenhang mit der gerade damals ausbrechenden franzöſiſchen Revolution. In ſolcher Lage der Dinge beſtieg Leopold II. den Thron. Die franzöſiſchen Ereigniſſe veranlaßten Oeſterreich und Preußen, ſich durch den Vertrag von Pilnitz enger aneinander anzuſchließen (1791). Leopold erlebte den Ausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und Deutſchland nicht mehr, denn er ſtarb ſchon 1792. Ihm folgte Franz II. Frankreich kam den Planen der Verbündeten durch eine Kriegserklärung zuvor, welche ſogleich durch einen Einfall des Herzogs von Braunſchweig beantwortet wurde. Mangel, Krankheiten und ungünſtige Witterung nöthigten ihn aber bald zum Rückzug. Siegreich kämpfte die Republik am Rhein und in den öſterreichiſchen Niederlanden, und wenn auch die Verbündeten mehrere Siege erfochten, ſo war doch das Uebergewicht auf Seiten Frankreichs. Dieß ſowohl als ein in Polen ausgebrochener Aufſtand bewog Preußen, mit Frankreich zu Baſel (1795) Frieden zu ſchließen und das nördliche Deutſchland wenigſtens durch eine Demarkationslinie zu decken. Oeſterreich, das noch zwei Jahre auf dem Kampfplatz blieb, erlangte zwar durch den Erzherzog Karl mehrere Siege über die Armeen Jourdans, wurde aber nach dem glänzenden italieniſchen Feldzug Buonaparte's zu dem Frieden von Campo Formio genöthigt (1797), und in dem darauf folgenden Kongreß zu Raſtadt ward die Abtretung des linken Rheinufers beſtätigt und die Aufhebung der geiſtlichen Fürſtenthümer zur Entſchädigung der übrigen Fürſten beſchloſſen. Dieſer Friedensſchluß ſowohl als die folgenden konnten jedoch bei dem immer weiter um ſich greifenden Ehrgeiz der Republik nichts weiter als nur ein Waffenſtillſtand ſeyn. Schon 1799 trat Oeſterreich, durch Rußland verſtärkt, aufs neue auf den Kampfplatz, und unter Suwarow ward bald ganz Italien, mit Ausnahme Genua's, wieder erobert, doch in Kurzem wendete ſich das Kriegsglück Oeſterreichs wieder, als Rußland ſeine Truppen zurückzog und der aus Aegypten zurückgekehrte Buonaparte von Neuem in Italien einfiel. Die einzige Schlacht bei Marengo ſezte ihn in den Beſitz von ganz Italien. Zu gleicher Zeit ſiegte Moreau in Deutſchland bei Hohenlinden, und in dem darauf folgenden Frieden zu Lüneville erhielt Oeſterreich das Gebiet von Venedig und mußte dagegen die neuen Republiken, die ciſalpiniſche, liguriſche, bataviſche und helvetiſche anerkennen. In Folge eines neuen mit Großbritannien begonnenen Krieges wurde 1803 Hannover von den Franzoſen beſezt. Das erſchöpfte Oeſterreich mußte es geſchehen laſſen und auch Preußen ſchwieg.

Nachdem Oeſterreich ſich etwas erholt hatte, begann es neue Rüſtungen. 1805 drangen die Oeſterreicher unter Mack bis Ulm vor, aber faſt das ganze Heer wurde hier gefangen genommen. Wien wurde von den Franzoſen beſezt und das zu ſpät zu Hülfe gekommene ruſſiſche Heer ward ſammt den Trümmern des öſterreichiſchen bei Auſterliz geſchlagen, worauf der Friede zu Presburg (26. Dec. 1805) den Krieg für dießmal wieder beendigte. Oeſterreich verlor Venedig, Tyrol und ſeine ſchwäbiſchen und rheiniſchen Beſitzungen. Preußen, ſchon gerüſtet daſtehend, ließ ſich durch die Siege Napoleons einſchüchtern und trat im Wiener Vertrag Anſpach, Baireuth, Neufchatel und Cleve gegen den ungewiſſen Beſitz von Hannover ab. Von den kleineren Fürſten Deutſchlands, die ſich inzwiſchen an Frankreich angeſchloſſen hatten, wurden Baiern und Württemberg zu Königreichen, Baden und Darmſtadt zu Großherzogthümern mit Gebietserweiterungen erhoben. Die Fürſten wurden für ſouverain erklärt und der Rheinbund unter dem Protectorat Napoleons errichtet. Das deutſche Reich ward aufgelöst und Franz II. entſagte der deutſchen Kaiſerkrone (1806).

Preußen, das jezt in Verbindung mit Sachſen und in der Hoffnung auf ruſſiſchen Beiſtand ſich erhob, um Deutſchlands und die eigene Schmach zu rächen, wurde tief gedemüthigt. Die Doppelſchlacht bei Jena und Auerſtädt (14. Okt. 1806) öffnete ganz Preußen den ſiegreichen Franzoſen, und die Niederlage der Ruſſen bei Friedland entſchied über Preußens Schickſal. Es mußte in dem Frieden zu Tilſit (1807) alles Land zwiſchen Rhein und Elbe (das zum Königreich Weſtphalen geſchlagen wurde) und ganz Südpreußen abtreten, welches, unter dem Namen eines Herzogthums Warſchau, der dem Rheinbund beigetretene und zum König ernannte Kurfürſt von Sachſen erhielt.

Während Napoleons beſte Heere in Spanien, er ſelbſt in Italien beſchäftigt war, wurden wieder in Oeſterreich große Rüſtungen betrieben. Die aufgeforderten deutſchen Fürſten traten jedoch ſcheu zurück, nur die Tyroler erhoben ſich heldenmüthig unter Hofers Anführung. Die Schlachten bei Abensberg, Landshut, Eckmühl, Regensburg (20.—23. April 1809) nöthigten den Erzherzog Karl zum Rückzug nach Böhmen. Napoleon beſezte zum Zweitenmal Wien. Er ward zwar von Karl bei Aſpern geſchlagen. Da der leztere jedoch den Sieg nicht verfolgen konnte, ſammelte Napoleon neue Kräfte und gewann die Hauptſchlacht bei Wagram (5. und 6. Juli). In dem darauf folgenden Frieden zu Wien mußte Oeſterreich von Neuem eine Ländermaſſe mit 3½ Mill. Einwohner abtreten und ſich vom Meere abſchneiden laſſen.

Jezt war ganz Deutſchland unterjocht und Napoleon ſtand auf dem Gipfel ſeiner Macht. Aber ſein Sturz war nicht mehr fern, der Feldzug nach Rußland bezeichnete den Wendepunkt ſeines Glückes und ſein unglücklicher Ausgang gab das Signal, daß das deutſche Volk in Maſſe und mit der größten Begeiſterung ſich erhob, um das ſchändliche Joch abzuſchütteln. Preußen fiel ab von Frankreich und verbündete ſich mit Rußland. Napoleon ſammelte ſogleich wieder ein Heer und erſchien an der Saale. Die Schlachten bei Großgörſchen, Wurtzen und Bautzen blieben unentſchieden. Während des auf zehn Wochen geſchloſſenen Waffenſtillſtandes ſchloß ſich auch Oeſterreich an Preußen an. Die Verbündeten erfochten jezt eine Reihe von Siegen und nach der großen Völkerſchlacht bei Leipzig (18. Okt. 1813) war Napoleon genöthigt, ſich über den Rhein zurückzuziehen. Nachdem auch die Fürſten des Rheinbundes den Verbündeten beigetreten und

Napoleon den Frieden anzunehmen verſchmähte, drangen die Verbündeten in Frankreich ein, und die Siege bei Brienne, Laon, La Fère Champenoiſe und bei Paris öffneten ihm die Thore der Hauptſtadt. Napoleon mußte entſagen und erhielt die Inſel Elba zum Fürſtenthum (1814). Jezt beſtieg mit Ludwig XVIII. das Haus Bourbon von Neuem den franzöſiſchen Königsthron. Zur Berichtigung der deutſchen Angelegenheiten bildete ſich noch in demſelben Jahre der Kongreß zu Wien. Preußen erhielt als Entſchädigung das Großherzogthum Poſen, den nördlichen Theil von Sachſen und mehrere Rheinprovinzen. Ferner wurde beſtimmt, daß Deutſchland ein Bund ſouveräner Staaten ſeyn ſollte und die Grundzüge der künftigen Verfaſſung wurden in der Bundesakte (8. Juni) niedergelegt. Noch war der Kongreß beiſammen, als Napoleon, aus Elba zurückgekehrt, von Neuem auf den Kampfplatz trat. Durch die Schlacht bei Belle Alliance (18. Juni 1815) wurde er zum Zweitenmal und auf immer geſtürzt. Die Verbündeten zogen wieder in Paris ein und ſezten die Bourbons wieder auf den Thron. Der zweite Pariſer Frieden (1815) beſchränkte Frankreich auf die Gränzen von 1790. Um die deutſchen Angelegenheiten wieder zu ordnen und die Bundesakte ins Leben treten zu laſſen, ward zu Frankfurt a. M. die Bundesverſammlung niedergeſezt, die ihre Sitzungen am 5. Nov. 1816 eröffnete.

Chronik der Eiſenbahnen *).

Von den Jahren 1835—1841.

In den Jahren 1835, 1836 und 1837 wurden auf dem feſten Lande von Europa folgende Eiſenbahnen dem Verkehr eröffnet. Die Längen derſelben ſind in deutſchen oder geographiſchen Meilen (15 auf einen Grad des Aequators) angegeben.

1) Am 5. Mai 1835 von Mecheln nach Brüſſel, $2\frac{3}{4}$ Meilen.

2) Am 8. Dec. 1835 von Nürnberg nach Fürth, 1 Meile.

3) Am 1. Mai 1836 von Linz nach Gmünden (in Oeſterreich), 9 Meilen.

4) Am 5. Mai 1836 von Mecheln nach Antwerpen, $3\frac{1}{4}$ Meilen.

5) Am 15. Sept. 1836 von Dürrenberg (Saline) nach Tellwitz (im preußiſchen Herzogthume Sachſen), $\frac{1}{2}$ Meile.

6) Am 9. Okt. 1836 von Zarskoje-Selo nach Pawlowsk (bei Petersburg), $\frac{1}{2}$ Meile. Erſte Dampfwagenfahrten am 18. Nov.

7) Am 2. Jan. 1837 von Mecheln nach Termonde oder Dendermonde, $3\frac{5}{8}$ Meilen.

8) Am 24. April 1837 von Leipzig nach Althen (Anfang der Leipzig-Dresdner Eiſenbahn), 1 Meile; ſeit dem 12. Nov. um eine kleine Strecke weiter (bis zum Gerichshainer Damme) fahrbar.

9) Am 26. Aug. 1837 von Paris nach St Germain, $2\frac{1}{2}$ Meil.

10) Am 10. Sept. 1837 von Mecheln nach Löwen, $3\frac{1}{2}$ Meilen.

11) Am 21. Sept. 1837 von Löwen nach Tirlemont, $2\frac{1}{2}$ Meilen.

12) Am 28. Sept. 1837 von Termonde nach Gent, $3\frac{5}{8}$ Meilen.

13) Am 11. Nov. 1837 von Petersburg nach Zarskoje-Selo, 3 Meilen.

14) Am 24. Nov. 1837 von Floridsdorf nach Deutſch-Wagram bei Wien (Theil der Bahn von Wien nach Bochnia in Gallizien), $1\frac{1}{2}$ Meilen.

---

*) Vergl. das Pfennig-Magazin, Jahrg. 1833—1841.

Von dieſen Bahnen, die zuſammen eine Länge von 38½ Meilen haben, liegen demnach ſechs in Belgien, zuſammen 19½ Meilen, fünf in Deutſchland, zuſammen 13 Meilen, zwei in Rußland, zuſammen 3½ Meilen, und eine in Frankreich, 2½ Meilen lang.

Auf Staatskoſten erbaut wurden ſieben, nämlich Nr. 1, 4, 5, 7, 10, 11, 12, die andern von Actien-Geſellſchaften. Nur mit Pferden werden Nr. 3 und 5 befahren, alle übrigen mit Dampfwagen; Nr. 2 auch abwechſelnd mit Pferden.

Von den in demſelben Zeitraume in Großbritannien und Irland eröffneten Eiſenbahnen ſind folgende die wichtigſten: 1) Eiſenbahn von Whitby bis Pickering, 5 Meilen, eröffnet 2. Juni 1836; 2) Eiſenbahn von London bis Greenwich, 1 Meile, am 15. Dec. 1836 bis Deptford eröffnet; 3) Eiſenbahn von Newcaſtle bis Carlisle, zum Theil eröffnet am 16. März 1837 (von 13 Meilen ſind 10 in zwei Strecken fahrbar); 4) Eiſenbahn von Liverpool nach Birmingham, 21 deutſche Meilen, eröffnet am 3. Juli 1837; 5) Eiſenbahn von London nach Birmingham, erſte Sektion 5 Meilen, eröffnet am 20. Juli 1837, um 1½ Meilen verlängert am 16. Okt. 1837. Am Ende des Jahres 1837 waren in England nicht weniger als 90 deutſche Meilen Eiſenbahn fahrbar; im Bau waren 19 Eiſenbahnen von einer Geſammtlänge von 183 deutſchen Meilen.

Im Jahre 1838 waren auf dem Kontinente zahlreiche Eiſenbahnen entweder bereits im Bau, oder ſo weit vorbereitet, daß ſie noch im Laufe dieſes Jahres in Angriff genommen werden können; dahin gehören 1) in Deutſchland die Bahnen von Berlin nach Potsdam, von Köln nach der belgiſchen Grenze, von Düſſeldorf nach Elberfeld, von Magdeburg nach Leipzig, von München nach Augsburg, von Nürnberg nach Bamberg, von Frankfurt nach Mainz (Taunuseiſenbahn), von Mannheim nach Baſel, die erzgebirgiſche Eiſenbahn in Sachſen; 2) in Frankreich die Bahnen von Paris nach Verſailles, von Straßburg nach Baſel und einige kleinere; 3) in Belgien die Fortſetzung der bereits eröffneten Bahnen; 4) in Holland von Amſterdam nach Harlem und Rotterdam, von Amſterdam nach Arnheim; 5) in der Schweiz die Bahn von Zürich nach Baſel; 6) in Italien die Bahnen von Venedig nach Mailand und von Neapel nach Nocera; 7) in Ungarn von Presburg nach Tyrnau. Die Zahl der bloß projektirten Bahnen war Legion.

Eiſenbahnen im Jahre 1838.

In Belgien wurden drei neue Bahnſtrecken eröffnet: von Tienen oder Tirlemont über Waremme bis Ans, eine Meile von Lüttich, 5¾ geographiſche Meilen, am 2. April von Gent bis Brügge, 5½ Meilen lang, am 12. Aug.; von Brügge bis Oſtende, 3 Meilen, am 28. Auguſt; zuſammen alſo 14¼ Meilen. Das große Eiſenbahnnetz, mit welchem dieſes Land bedeckt werden ſollte, war demnach zur größern Hälfte fertig, die vollendeten zehn Sektionen haben eine Geſammtlänge von 34 Meilen und koſten etwa 3 Millionen Thlr., acht derſelben, 28 Meilen lang, laufen in oſtweſtlicher Richtung und verbinden Lüttich mit der Nordſee, die übrigen beiden, von Brüſſel bis Antwerpen, laufen von Süden nach Norden; beide Linien ſchneiden ſich in Mecheln, das den Mittelpunkt des ganzen Netzes bildet, welches ſich bis an die deutſche und franzöſiſche Grenze erſtrecken wird. Die Zahl der Reiſenden betrug auf ſämmtlichen Strecken im Jahre 1837 1,384,577, im Jahr 1838 2,193,316 (im erſten Vierteljahre 314,600, im zweiten 575,279, im dritten 791,561, im vierten

511 877). Die Bruttoeinnahme betrug 1837 1,416 983 Francs, 1838 aber mehr als das Doppelte, 3,097,830 Francs (etwa 840,000 Thlr.).

In Deutſchland wurden nicht weniger als 15 einzelne Bahnſtrecken, zuſammen etwa 21½ Meilen lang, eröffnet, die zu folgenden Eiſenbahnen gehören:

1) Von der Bahn von Wien nach Bochnia in Gallizien, genannt Kaiſer-Ferdinands Nordbahn, 60 Meilen lang, wurde am 6. Jan. die Strecke von Wien (dem Prater) bis Floridsdorf, eine Meile, eröffnet, nachdem die 1½ Meilen lange Strecke von Floridsdorf bis Deutſch-Wagram ſchon ſechs Wochen vorher eröffnet worden war; am 19. Aug. wurde eine neue Strecke von zwei Meilen, von Wagram bis Genſerndorf, eröffnet, und am 15. Dec. begannen Probefahrten von Brünn bis Reygern, 1½ Meile.

2) Die Leipzig-Dresdner Eiſenbahn machte von allen die ſchnellſten Fortſchritte. Im Jahre 1837 war, wie erwähnt, nur die kleine, kaum eine Meile lange, Strecke bis Leipzig eröffnet worden; im Jahre 1838 wurden dagegen folgende ſieben Strecken eröffnet: am 21. Mai vom Gerichshainer Damme bis Machern, eine Meile; am 19. Juli von Dresden bis zum Gaſthof zur Weintraube, unweit der Elbe, eine Meile; am 31. Juli von Machern bis Wurzen, eine Meile; am 16. Sept. von Wurzen bis Dahlen, 2½ Meilen, und gleichzeitig vom Gaſthof zur Weintraube bis Oberau, 2 Meilen; am 3. Nov. von Dahlen bis Oſchaz, 1¼ Meile; endlich am 21. Nov. von Oſchaz bis Riſa an der Elbe, 1¾ Meilen; zuſammen alſo 10½ Meilen, ſo daß von der ganzen, 15½ geographiſche Meilen langen, Bahn bereits faſt 12 Meilen befahren wurden. Die noch fehlenden 3½ Meilen von Rieſa bis Oberau waren jedoch am Schluſſe des Jahres mit alleiniger Ausnahme der Elbbrücke bei Rieſa und des Tunnels bei Oberau ebenfalls ganz vollendet, und im Mai des Jahres 1839 ſtand die Eröffnung der ganzen Bahn bevor. Die Perſonenfrequenz betrug im Jahre 1837 (vom 24. April an) 145,674, im Jahre 1838 aber 365,890 Perſonen.

3) Die München-Augsburger Bahn, 8 Meilen lang, ſchritt dagegen nur langſam fort. Nur eine kleine Strecke derſelben, von Augsburg bis zur ſogenannten Inſel, etwa eine halbe Stunde, wurde ſeit dem 3. Sept. befahren, aber nur mit Pferden. In den beiden erſten Monaten fuhren darauf 14,797 Perſonen.

4) Die Berlin-Potsdamer Eiſenbahn, 3½ Meilen lang, wurde am 29. Okt. eingeweiht und ſeitdem ihrer ganzen Länge nach befahren, nachdem ſchon am 21. Sept. die größere Hälfte derſelben von Potsdam bis Zehlendorf eröffnet worden war. Der Bau hatte am 29. Mai 1837 begonnen und war mit einem Kapital von einer Million Thaler hergeſtellt worden. Befahren wurde die Bahn vom 21. Sept. bis 31. Dec. von 103,119 Perſonen.

5) Die Bahn von Braunſchweig bis Wolfenbüttel, 1⅝ Meilen lang, die erſte Section der 6 Meilen langen Bahn von Braunſchweig bis Harzburg, an die ſich eine Bahn von Goslar nach Harzburg (1½ Meile) anſchließen wird, wurde am 30. Nov. vom Herzoge eingeweiht. Der Bau dieſer Bahn hatte am 22. Auguſt 1837 begonnen und iſt auf Staatskoſten ausgeführt worden. Die Frequenz auf derſelben betrug in den erſten vier Wochen vom 1. — 28. Dec. 24,600 Perſonen.

6) Von der Düſſeldorf-Elberfelder Bahn, 3½ Meilen lang, wurde die erſte Section, von Düſſeldorf bis Erkrath, 1⅛ Meile lang, am 20. Dec. eröffnet; vorher waren ſchon am 12. Okt. auf einer halb ſo langen Strecke öffentliche Probefahrten unternommen worden.

Alle dieſe Bahnen werden (mit Ausnahme der dritten) mit Dampfwagen, die faſt alle aus England bezogen ſind, da aus deutſchen Werkſtätten noch kein einziger hervorgegangen iſt, befahren, ſo daß im Jahr 1839 ſchon neun größere Städte in Deutſchland (vor zwei Jahren nur Nürnberg) das Schauſpiel der Dampfwagenfahrten haben. Die erſte deutſche Dampfeiſenbahn von Nürnberg nach Fürth wurde in den drei erſten Jahren ihres Beſtehens von 1,357,285 Perſonen befahren und die Einnahme betrug in dieſer Zeit in runder Summe 100,000 Thaler. Außer den oben genannten Eiſenbahnen wurde im Jahre 1838 noch an mehreren, insbeſondere an der Leipzig-Magdeburger, an der rheiniſchen von Köln und Aachen und der belgiſchen Grenze, an der Taunuseiſenbahn von Frankfurt a. M. nach Mainz und Wiesbaden und an der badiſchen fleißig gearbeitet, auch an der Rhein-Weſerbahn von Minden bis Elberfeld, die aber ſchwerlich vollendet werden wird, während bei andern, namentlich der berlin-ſächſiſchen, welche von Berlin über Wittenberg und Deſſau nach Köthen führt und hier in die Leipzig-Magdeburger einmündet, und der Nürnberg-Bamberger der Bau in Kurzem beginnen dürfte. Weiter ſchienen die Bahnen in der baieriſchen Pfalz (dem ſonſtigen Rheinkreiſe), von Nürnberg nach Augsburg, von Prag nach Brünn, von Wien nach Trieſt, von Berlin nach Stettin und Frankfurt an der Oder, von Hamburg nach Lübeck, die oberſchleſiſche und die erzgebirgiſche Bahn und andere, für welche ſich ſämmtlich Unternehmer gefunden haben, von ihrer Ausführung entfernt zu ſeyn. Auch iſt zum Bau einer Eiſenbahn von Hamburg nach Bergedorf eine Geſellſchaft zuſammengetreten.

In England und Schottland wurden folgende Bahnen eröffnet: 1) die Rieſenbahn von London nach Birmingham, 24¼ deutſche Meilen lang, von welcher ſchon im Jahre 1837 6½ Meilen, im Jahr 1838 aber wieder zwei einzelne Sektionen am 9. April eröffnet wurden, worauf endlich am 17. September die ganze Bahn eingeweiht wurde. 2) Von Mancheſter bis Bolton, 2 Meilen, eröffnet am 31. Mai. 3) Von der ſogenannten großen Weſtbahn, welche London mit der bedeutenden Handels- und Hafenſtadt Briſtol verbindet und eine Länge von 25 Meilen erhalten, demnach der unter 1) genannten Bahn ziemlich gleich kommen wird, wurde am 4. Juni die erſte Strecke von London bis Maidenhead unweit der königlichen Sommerreſidenz Windſor und der berühmten Schule Eton, 6 Meilen lang, eröffnet. Dieſe Bahn weicht von allen bisher in England und auf dem feſten Lande von Europa gebauten, mit alleiniger Ausnahme der Petersburger, durch ihre weit größere Spurweite ab, die ſonſt gewöhnlich 4 Fuß 8½ Zoll engliſches Maß, hier aber 7 Fuß beträgt, was in vielen Hinſichten große Vortheile, namentlich einen feſtern Stand der Wagen und demnach größere Sicherheit gegen das Umwerfen gewährt. Auch die Perſonenwagen haben viel Eigenthümliches, beſonders die überaus eleganten Wagen erſter Klaſſe; dieſe enthalten neun getrennte, mit Sammt überzogene Sopha's zu zwei Perſonen, Tiſche, auf denen man ſpielen kann, Erfriſchungen, Lekture, Schachbretter u. ſ. w., ſind demnach den Staatskajüten auf Flußdampfſchiffen ähnlich; die Decke in denſelben iſt in der Mitte ſo erhöht, daß man bequem aufrecht gehen kann. Freilich koſtet ein ſolcher Wagen ohne Geſtell 2800 Thaler! Die Schienen liegen auf Unterlagen von kyaniſirtem Holze. 4) Die wichtige Bahn von Newcaſtle am Tyne bis Karlisle, 13 Meilen lang, von denen 10 bereits ſeit dem 16. März 1837 befahren werden, wurde am 10. Juni

vollſtändig eröffnet. 5) Von Dundee bis Arbroath in Schottland (unweit des berühmten Leuchtthurmes Bellrock), 4¼ Meilen, eröffnet am 6. Oktober. 6) Die nördliche Verbindungsbahn, 5 M. lang, welche Mancheſter und Liverpool mit der nördlich von beiden liegenden Stadt Preſton verbindet und eine Fortſetzung der großen Verbindungsbahn von Birmingham bis zu jenen beiden großen Handelsſtädten iſt, wurde am 19. Oktober eröffnet. 7) Endlich wurde am 24. December die Bahn von London bis Greenwich, noch nicht 1 Meile lang, welche am 15. December 1836 nur bis Deptford eröffnet worden war, ſo daß noch etwa eine Viertelmeile fehlte, vollſtändig eröffnet. Dieſe Eiſenbahn iſt zwar eine der kürzeſten im Lande, aber ihrer Bauart wegen höchſt merkwürdig. Sie läuft nämlich über etwa 1000 gemauerte Bogen, die zum Theil zu Wohnungen eingerichtet ſind, in einer Höhe von 22 Fuß über dem Boden, wodurch ſich auch ihr langſamer Bau erklärt. Demnach beträgt — wenn nämlich unſere Aufzählung vollſtändig iſt, was freilich nicht verbürgt werden kann — die Länge der in dieſem Jahre in Großbritannien eröffneten Eiſenbahnen 38 geogr. Meilen. Irland hat außer der kurzen von Dublin nach Kingſton noch keine Eiſenbahnen, doch haben ſich daſelbſt neuerdings Vereine gebildet, um den Bau einiger Eiſenbahnen auf Staatskoſten zu betreiben. Die Geſchwindigkeit der Dampffahrten iſt in England im Allgemeinen größer als in Belgien und Deutſchland und beträgt nicht ſelten 6 Meilen in der Stunde; aber als eine beſondere Merkwürdigkeit muß die Fahrt des franzöſiſchen Marſchalls Soult von Mancheſter nach Liverpool erwähnt werden, bei welcher der Weg von 6¾ Meilen in 30 Minuten zurückgelegt wurde.

Von Frankreich war im Grunde wenig Erfreuliches zu melden. Die Sache der Eiſenbahnen ſchreitet dort auffallend langſam fort, der Vorſchlag der Regierung, die bedeutendſten Bahnen auf Staatskoſten zu bauen, wurde von der Deputirtenkammer verworfen, worauf ſich zum Bau derſelben — namentlich der Bahnen von Paris nach Rouen, Havre und Dieppe und von Paris nach Orleans — Aktien-Geſellſchaften bildeten. Eröffnet wurde jedoch nur (am 12. September) eine einzige kleine Bahnſtrecke von Paris bis St. Cloud, 1¾ Meile, die erſte Sektion der Bahn von Paris nach Verſailles auf dem rechten Seine-Ufer. Auf dieſer Bahn wurde am 25. Okt. die erſte in Frankreich gebaute Locomotive eingeweiht. Außerdem wurde an der Bahn von Straßburg nach Baſel und einigen kleineren gebaut. Die Eiſenbahn von Paris nach St. Germain hat unterdeſſen, bei Ermangelung aller Konkurrenz, ſehr gute Geſchäfte gemacht; im erſten Jahre (vom 26. Auguſt 1837 bis 25. Auguſt 1838) fuhren auf derſelben 1,375,396 Perſonen, alſo im Durchſchnitt täglich beinahe 3800, eine ſo ungeheure Frequenz, wie ſie noch auf keiner anderen vorhandenen Eiſenbahn vorgekommen iſt, die aber auch nur bei einer Reſidenz, welche faſt eine Million Einwohner zählt, möglich war; die Einnahme betrug in dieſer Zeit 420,000 Thaler.

In Holland, Italien, der Schweiz und Ungarn iſt noch keine der projektirten oder im Bau befindlichen Bahnſtrecken zur Vollendung gekommen. Die Bahn von Amſterdam bis Harlem wird von einer Geſellſchaft gebaut und ſoll über Leyden und Haag bis Rotterdam fortgeſezt werden; dagegen werden die Koſten der Bahn von Amſterdam bis Arnheim mit einer Zweigbahn von Utrecht bis Rotterdam mittelſt einer Anleihe, deren Intereſſen der König von Holland aus ſeinem Privatvermögen garantirt, beſtritten. In Italien hatte nur bei der kleinen Bahn von Neapel bis Nocera der

Bau wirklich begonnen, doch wird dieß in Kurzem auch bei der großen 37 Meilen langen Bahn in Oberitalien von Venedig bis Mailand, bei welcher alle Vorarbeiten beendigt ſind, der Fall ſeyn. Zwei andere Bahnen, von Mailand bis Como und von Florenz bis Livorno, ſind gleichfalls im Werke. Die Bahn von Baſel bis Zürich ſcheint im weiten Felde zu ſeyn; eher möchten die ungariſchen von Wien nach Raab, von Presburg bis Tyrnau und von Presburg bis Peſth ins Leben treten.

In Rußland begnügte man ſich vor der Hand mit der Bahn von Petersburg nach Zarskojeſelo und Pawlowsk, auf welcher im erſten Halbjahre ihrer regelmäßigen Benutzung 460,302 Perſonen fuhren, wodurch eine Einnahme von mehr als 200,000 Thaler erzielt wurde.

Eiſenbahnen im Jahre 1839.

In Deutſchland wurden eilf einzelne Bahnſtrecken eröffnet, die zuſammen etwa 27½ geogr. Meilen lang ſind und zu nachſtehenden ſechs Eiſenbahnen gehören: 1) Kaiſer-Ferdinands-Nordbahn (von Wien nach Bochnia in Gallizien). Von dieſer Bahn wurden im Jahr 1838 folgende Strecken eröffnet, die zuſammen 13¾ Meilen lang ſind: a) am 8. Mai von Genſerndorf bis Dürnkrut, 2½ Meilen; b) am 6. Juni von Dürnkrut bis Lundenburg, 4½ Meilen; c) am 7. Juli von Lundenburg bis Brünn, 8¼ Meilen, wovon jedoch die 1½ Meilen lange Strecke von Brünn bis Reygern in Abzug kommt, da ſie ſchon im vorigen Jahr befahren worden iſt. Die Bahnſektion von Lundenburg nach Brünn iſt nur eine Zweig- oder Flügelbahn, während die Hauptbahn von Lundenburg über Napagedl, Prerau u. ſ. w. geht, und mit Olmütz, Troppau, Wieliczka u. ſ. w. durch andere Zweigbahnen verbunden werden ſoll. Ob eine Verlängerung der Bahn über Brünn hinaus nach Prag (in gerader Linie 25 M.) ſo bald zu Stande kommen wird, iſt bei den großen Schwierigkeiten des Terrains mehr als zweifelhaft; der Bau einer Flügelbahn von Genſerndorf nach der ungariſchen Gränze (in der Richtung nach Presburg) iſt jedoch bereits beſchloſſen. Auf der nunmehr im Betriebe befindlichen 19¼ Meilen langen Bahn von Wien nach Brünn fuhren vom 7. Juli bis 31. December 168,037 Perſonen, welche 226 693 Gulden Konvent.-Münze (155,662 Thlr. Preuß.) bezahlten, was im Durchſchnitt 944 Perſonen auf den Tag gibt. Hiezu kommen noch 19,468 Gulden (13,368 Thlr.) für Transport von Holz und Materialien, ſo daß die Geſammteinnahme in der gedachten Zeit 246,161 Gulden (169,030 Thlr.), alſo im Durchſchnitt täglich 1385 Gulden (950 Thlr.) betrug.

2) Die Leipzig-Dresdner-Eiſenbahn, von welcher am Schluſſe des Jahres 1838 nur die 3½ Meilen lange Strecke von Rieſa bis Oberau noch nicht befahren wurde, wurde am 7. April ihrer ganzen Länge nach (15¼ Meilen) eröffnet; hier bemerken wir, daß dieſelbe im vergangenen Jahre von 411,290 (alſo täglich im Durchſchnitt von 1127) Perſonen befahren worden iſt; von dieſen fuhren 54,061 vom 1. Januar bis 6. April, alſo vor Eröffnung der ganzen Bahn, ſeit derſelben aber fuhren 357,229 Perſonen (im Durchſchnitt täglich 1328), die eine Einnahme von 274½ Thlr. gaben. Rechnet man dazu die Einnahme für Güterfracht zum Belauf von 83,571½ Thlr., ſo ergibt ſich für die Zeit vom 7. April bis 31. December (269 Tage) eine Brutto-Einnahme von 357,856 Thlr., was im Durchſchnitt täglich 1330 Thaler beträgt, ein Reſultat, das gewiß als ſehr günſtig

anzuſehen iſt. Im November machte die Kompagnie eine Anleihe von einer Million Thaler, welche ſogleich von ſechs Leipziger Handelshäuſern übernommen wurde, und beſtimmt iſt, die Koſten der einen Theil der Leipzig-Magdeburger-Bahn bildenden Anſchlußbahn von Leipzig bis zur preußiſchen Gränze (in der Richtung nach Halle) und des zweiten Gleiſes zu beſtreiten. Während des Winters (vom 15. Oktober bis 15. Merz) gingen die Dampfwagenzüge nicht, wie im Sommer, früh 6 und Nachmittags 3 Uhr, ſondern früh 7 und Nachmittags 2 Uhr von Leipzig nach Dresden ab.

3) Von der München-Augsburger Bahn wurde endlich am 1. September eine Strecke von 4 Stunden, von München bis Lechhauſen, eröffnet, die am 27. Oktober um 1½ Stunde; bis Olching, verlängert wurde; ſeit dem 1. December wurde die Bahn bis Maiſach, 7 Stunden von München, befahren. Die Perſonen-Frequenz war im Vergleich zu andern Eiſenbahnen nur ſehr mäßig. Einer ſchnellen Beendigung des Bau's ſezte namentlich ein Moorgrund (das Hoſpelmoos), der durch Kanäle von 18,000 Fuß Länge trocken gelegt werden mußte, große Hinderniſſe entgegen.

4) Von der Taunus-Bahn, welche von Frankfurt über Caſtel (Mainz gegenüber) nach Wiesbaden geht und 5½ Meilen lang iſt, wurden eine 2½ Stunden lange Strecke von Frankfurt bis Höchſt am 26. September dem Verkehr eröffnet; ſeit dem 24. November wurden die regelmäßigen Fahrten noch 1½ Stunden weiter, bis Hattersheim, ausgedehnt. Die Perſonen-Frequenz betrug vom 26. September bis 31. December 61 605 (alſo im Durchſchnitt täglich 635) Perſonen. Die Bahn konnte alſo als fertig betrachtet werden.

5) Von der Leipzig-Magdeburger-Bahn wurde am 29. Juni eine 2 Meilen lange Strecke von Magdeburg bis Schönebeck, am 9. Sept. aber eine weitere Strecke von 1½ Meilen, von Schönebeck bis zur Saalbrücke (unweit Kalbe) eröffnet; die Perſonen-Frequenz betrug während des Halbjahrs vom 29. Juni bis 31. Decemb. 133,127 (alſo im Durchſchnitte täglich 720) Perſonen; der Bau der Bahn wurde mit ſolcher Thätigkeit gefördert, daß ſchon am 31. Okt. vorigen Jahrs fünf Sechstheile des Unterbau's vollendet waren und die Eröffnung der ganzen 15½ Meilen langen Bahn im Herbſte des laufenden Jahrs mit Sicherheit zu erwarten ſtund.

6) Von der rheiniſchen Eiſenbahn (von Köln über Aachen nach der belgiſchen Gränze) wurde am 2. Auguſt eine Strecke von 1 Meile, von Köln nach Müngersdorf, eröffnet. Nur an der Strecke von Köln bis Aachen (9½ Meilen) wurde thätig gearbeitet und am 30. November waren faſt 80 Procent der Erdarbeiten ausgeführt, ſo daß die Beendigung derſelben im Jahr 1840 zu erwarten ſtund.

Was die am Schluſſe des Jahres 1838 bereits fertigen deutſchen Eiſenbahnen betrifft, ſo bemerken wir, daß 1) auf der Berlin-Potsdamer Bahn die Frequenz im erſten Jahr des vollſtändigen Bahnbetriebs (30. Okt. 1838 bis 29. Okt. 1839) 674,171 Perſonen, die Einnahme 187,271 Thlr., die reine Einnahme aber für 1839: 30,834 Thaler oder 8 Procent des Aktienkapitals; 2) auf der Nürnberg-Fürther Bahn die Frequenz im vierten Jahre ihres Beſtehens 429,386 Perſonen, die Einnahme 29 682 Thlr., die Aktiendividende für 1839 16½ Procent; 3) auf der Bahn von Braunſchweig nach Wolfenbüttel die Frequenz im erſten Betriebsjahre (1. Dec. 1838 bis 30. Nov. 1839) 312,134 Perſonen betrug. Dieſe leztere Bahn war indeß nicht für vollendet zu halten, ſondern wird bis Harzburg fortgeſezt, von einer Ausführung der nach einem zwiſchen der braunſchweigiſchen und hanöveriſchen Regierung abgeſchloſſenen Vertrage gleichzeitig zu

vollendenden Zweigbahn von Goslar nach Harzburg (auf hannöveriſchem Gebiete) war bisher noch nicht die Rede geweſen. Mit Ausnahme der Berlin-Potsdamer, wo bei Nacht, und der Nürnberg-Fürther-Bahn, wo Nachmittags abwechſelnd mit Pferden gefahren wird, kommt bis jezt auf allen vorgedachten Bahnen nur Dampfkraft in Anwendung. Die gebrauchten Locomotive werden faſt ſämmtlich aus England bezogen, doch hat man nunmehr auch im Inlande angefangen, ſich auf den Bau von Locomotiven zu legen, und außer der bereits in unſerem vorigen Berichte genannten, in Sachſen gebauten und auf der Leipzig-Dresdner Eiſenbahn in Gebrauch befindlichen Locomotive Saxonia, der bald mehrere andere ſächſiſche nachfolgen werden, iſt ſeit dem 10. September 1839 eine in Aachen für die rheiniſche Eiſenbahn gebaute Locomotive, genannt Karolus Magnus, die erſte preußiſche, im Gange. Die Geſammtlänge der bis 1840 mit Dampfwagen befahrenen Bahnſtrecken in Deutſchland beträgt etwas über 51 Meilen; dazu kommen noch folgende nur für Pferdekraft eingerichtete Eiſenbahnen: in Oeſterreich 26 Meilen von Budweis über Linz nach Gmünden, ferner 8 Meilen von Prag nach Pilſen zu bis Pürgliz, und in Preußen ½ Meile bei Dürrenberg (die beiden leztern nicht zum Perſonen-Transport dienend), ſo daß in Deutſchland am Schluſſe des Jahrs 1839 zuſammen etwa 86 Meilen Eiſenbahn theils mit Dampfwagen, theils mit Pferden befahren wurden.

In Bau begriffen waren außerdem noch folgende Eiſenbahnen: 1) die Düſſeldorf-Elberfelder, 3¾ Meilen lang, welche bereits im Jahr 1838 zum Theil (von Düſſeldorf bis Erkrath) eröffnet worden iſt und 1840 vollendet, aber erſt 1841 vollſtändig eröffnet werden konnte; 2) die berlin-ſächſiſche, von Berlin nach Köthen, an dieſer 20 Meilen langen Bahn wurde ſehr thätig gearbeitet, am Schluſſe des Jahres waren bereits über 44 Procent der Erdarbeiten ausgeführt und im Laufe des begonnenen Jahres werden aller Wahrſcheinlichkeit nach die Strecken von Berlin bis Jüterbock und von Deſſau bis Köthen eröffnet werden; 3) die badiſche Eiſenbahn, die auf Staatskoſten gebaut wird; die Strecke von Heidelberg bis Mannheim wird noch im Jahre 1840 vollendet, auf dem übrigen Theile der Bahn iſt bisher wenig geſchehen; 4) von Wien bis Raab, wovon die Strecke über Baden bis Neuſtadt 6½ Meilen noch 1840 fertig wird. Mehr oder weniger zweifelhaft war die Ausführung folgender Bahnen, für deren Bau bereits Geſellſchaften gebildet ſind: von Berlin nach Stettin; von der Rheinſchanze bei Mannheim bis Bexbach (in der bairiſchen Pfalz); von Nürnberg über Bamberg bis zur nördlichen Gränze von Baiern; von Hamburg nach Bergedorf; die erzgebirgiſche Eiſenbahn in Sachſen (von Zwickau über Chemnitz nach Rieſa an der Elbe). Zahlreiche Petitionen wegen Anlegung von Eiſenbahnen in Sachſen von der Lauſitz nach der Elbe, von da durch das Erzgebirge und Voigtland nach der bairiſch-ſächſiſchen Gränze, ſo wie von Leipzig nach der bairiſchen Nordgränze auf Staatskoſten lagen gegenwärtig dem ſächſiſchen Landtage vor. Die Hamburg-Lübecker Eiſenbahngeſellſchaft hat ſich wegen mangelnder Genehmigung der däniſchen Regierung am 3. Juni 1839 ganz aufgelöst; daſſelbe hat die Geſellſchaft zur Anlegung einer Eiſenbahn in der bairiſchen Pfalz von Mannheim bis Lauterburg gethan. Bei folgenden projektirten Bahnen war einige Ausſicht ihres Zuſtandekommens vorhanden: von Wien nach Trieſt, eine Bahn, für die ſich die öſterreichiſche Regierung intereſſirt, wiewohl ſie große Schwierigkeiten darbietet; von Berlin nach Hamburg; von Berlin

über Frankfurt an der Oder nach Breslau; von Magdeburg nach Braunſchweig; von Halle nach Kaſſel und den preußiſchen Rheinprovinzen, falls die heſſiſche Regierung zu dieſem Unternehmen die Hand bieten ſollte, vielleicht für Rechnung der preußiſchen Staatskaſſe; von Köln nach Düſſeldorf. Auch von einer Bahn von Leipzig oder Halle über Erfurt nach Frankfurt a. M. war die Rede, wiewohl ſie mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben würde. In Holſtein hat die den Eiſenbahnen bisher abgeneigte Regierung das Nivellement mehrerer Linien angeordnet und in Kiel iſt eine Geſellſchaft zu Anlegung einer Eiſenbahn von Kiel nach Hamburg und Altona zuſammengetreten.

In Belgien ſind im Jahre 1839 folgende neue Bahnſtrecken, zuſammen $7\frac{1}{3}$ Meilen lang, eröffnet worden: am 22. September die Sektion von Gent nach Courtray, genannt ligne de France, $5\frac{2}{3}$ M. lang, und am 6. Oktober die Sektion von Londen (zwiſchen Tirlemont und Lüttich) nach St. Trond, $1\frac{1}{2}$ Meilen lang; außerdem iſt die Eiſenbahn von Mecheln nach Oſtende, welche bisher zur großen Beſchwerde der Reiſenden nur bis zum Glacis von Oſtende ging, um $\frac{1}{4}$ Meile, bis in die unmittelbare Nähe der Stadt und ſomit zugleich des Hafens, verlängert und dieſe durch Feſtungswerke führende Strecke am 1. Dezember eingeweiht worden. Die Geſammtlänge der befahrenen Bahnſtrecken betrug im Jahr 1840 42 Meilen; zur Vollendung des ganzen dekretirten Eiſenbahnnetzes fehlten noch 32 Meilen, wovon bereits der dritte Theil im Bau begriffen war. An Transportmitteln waren im December 1838 82 Lokomotiven (worunter 43 in Belgien gebaute), 77 Tenders, 392 Perſonenwagen, 400 Transportwagen, 63 Dienſtwagen vorhanden. Der Gütertransport hat erſt im Jahre 1839 begonnen und war noch lange nicht vollſtändig ausgebildet. Vom 1. Mai 1835 bis zum 30. Sept. 1839 betrugen die durchlaufenen Strecken 241,527 geogr. Meilen. Befahren wurden die belgiſchen Eiſenbahnen im Jahr 1839 von 1,952,431 Reiſenden und die Einnahme betrug 4,248,825 Fr. oder 1,150,723 Thlr. (1,147,992 Franks mehr als 1838). Die Geſammtzahl der ſeit dem 1. Mai 1835 transportirten Reiſenden iſt 6,868,057, die Geſammtſumme der Einnahme 9,858,772 Fr. oder ungefähr 2,670,000 Thaler.

In Frankreich, wo das Eiſenbahnweſen noch nicht recht vorwärts wollte, waren gleichwohl vier Eiſenbahnſtrecken, freilich zuſammen nur $10\frac{1}{4}$ M. lang, eröffnet worden, nämlich 1) am 9. Juni von Montpellier nach Cette, $3\frac{3}{4}$ Meilen; 2) am 23. Juni von Beaucaire nach Nimes, $3\frac{1}{4}$ Meilen; 3) am 2. Auguſt von Paris nach Verſailles (am rechten Seine-Ufer), $2\frac{1}{2}$ Meilen, wovon aber der größte Theil, von Paris über St. Cloud (über $1\frac{3}{4}$ Meilen), ſchon im Jahre 1838 befahren wurde; 4) am 1. Sept. von Mühihauſen bis Thann, $2\frac{2}{3}$ Meilen, eingeweiht durch die in Frankreich gebaute Locomotive Napoleon. Die Geſammtlänge aller bis jezt ausgeführten und befahrenen Eiſenbahnen in Frankreich betrug 38 geogr. Meilen. Im Bau waren folgende Bahnen: von Straßburg nach Baſel, 19 M. (1840 zum Theil eröffnet, 1841 ganz vollendet); von Paris nach Orleans, 16 Meilen (die Unternehmer ſind nur zur Vollendung der Bahn bis Corbeil, $4\frac{1}{4}$ Meilen, verpflichtet); von Paris bis Verſailles auf dem linken Seine-Ufer (mit Hülfe eines Staatsdarlehens); von Nimes bis Alais, $6\frac{1}{4}$ Meilen; von Bordeaux bis Teſte, 7 Meilen und einige kleinere Bahnen. Aufgegeben iſt der Bau folgender Bahnen, für welche ſich ſchon Unternehmer gefunden hatten: von Paris nach Havre; von Lille nach Dünkirchen. Die Regierung hatte

die Abſicht, den Kammern neue Vorſchläge hinſichtlich der Ausführung großer Eiſenbahnlinien vorzulegen. Wahrhaft koloſſal war der Verkehr auf der kurzen Eiſenbahn von Paris nach St. Germain; dieſelbe wurde nämlich im Jahr 1839 von 1,302,486 (alſo im Durchſchnitt täglich von 3568) Perſonen befahren und die Einnahme betrug 1,211,379 Franks (328,082 Thaler).

In Holland kam die Eiſenbahn von Amſterdam nach Haarlem (2½ Meilen), die erſte in dieſem Lande, zur Vollendung; ſie wurde am 20. September eingeweiht und ſeitdem bis 31. Dezember von 77,673 Perſonen befahren. Die Fortſetzung dieſer Bahn bis Rotterdam iſt beſchloſſen; an der Bahn von Amſterdam nach Arnheim wurde bereits gearbeitet.

In Italien wurden zwei kleine Eiſenbahnen, die erſten im Lande, zuſammen freilich nur zwei Meilen lang, faſt gleichzeitig eröffnet, nämlich: 1) am 3. Oktober von Neapel bis Portici (Anfang der Bahn von Nocera) etwas über eine Meile, und 2) am 5. Oktober von Chambery bis zum See von Bourget in Savoyen, ebenfalls eine Meile. Der Bau der großen Eiſenbahn von Mailand nach Venedig, genannt lombardiſch-venetianiſche Ferdinandsbahn, hatte, durch unbekannte Urſachen verzögert, noch immer nicht begonnen, wiewohl die Genehmigung der Regierung längſt ertheilt war. Auch die übrigen italieniſchen Bahnen (von Mailand nach Monza, Mailand nach Como, von Florenz nach Livorno) waren noch nicht bis zur Ausführung gediehen. Auf dem Feſtlande von Europa ſind ſonach im Jahre 1839 ungefähr 49 M. Eiſenbahn eröffnet worden.

Sehen wir nun, was in Großbritannien und Irland geſchehen iſt, wo die Menge der fertigen, in Bau befindlichen oder projektirten Bahnen Legion genannt werden kann. So weit unſere nicht überall ganz erſchöpfenden Nachrichten aus jenem Vaterlande der Eiſenbahnen reichen, waren dort der Zeitfolge nach folgende Bahnſtrecken eröffnet worden: 1) am 29. Mai von York bis South-Milford an der Leeds-Selbybahn, 3½ Meilen; 2) am 1. Juni von London nach Croydon, 2½ Meilen; 3) am 4. Juni von Derby nach Nottingham, 3⅓ Meilen; 4) am 10. Juni die nach Aylesbury führende Zweigbahn der London-Birmingham-Bahn, 1½ Meilen; 5) am 12. Juni zwei Sektionen der London-Southamptoner-Bahn, 4½ M. (die Geſammtlänge dieſer Bahn beträgt 18 Meilen, wovon nur in der Mitte noch 4½ Meilen fehlen); 6) am 18. Juni von Newcaſtle nach North-Shields, 1½ Meilen; 7) an demſelben Tage ein Theil der von London nach Yarmouth führenden Eaſtern-Countiesbahn, von London bis Rumford, 2½ Meilen; 8) an demſelben Tage ein Flügel der Bahn von Newcaſtle nach Carlisle, genannt Brandling-Junction; 9) am 3. Juli ein Theil der Bahn von Leeds nach Mancheſter, die Sektion von Mancheſter bis Littleborough; 10) am 1. Auguſt von Ayr bis Irvine in Schottland (Theil der Bahn von Glasgow nach Ayr), 2½ Meilen; 11) am 12. Auguſt von Birmingham bis Derby, 8 Meilen; 12) am 20. Auguſt von Belfaſt nach Lisburne in Irland (Theil der Ulſtereiſenbahn), 1¾ Meilen. Die Geſammtlänge dieſer Bahnſtrecken beträgt 30 und einige geogr. Meilen. Ueberaus glänzend waren die auf vielen Bahnen des Landes erzielten Reſultate. Die Zahl der Reiſenden betrug auf der Bahn von London nach Birmingham 459,385, zwiſchen Liverpool und Mancheſter 609,336, zwiſchen London und Greenwich 1,544,266, zwiſchen Dublin und Kingſton 1,141,679, auf der großen Weſtbahn im erſten Semeſter 1839 258,854; die Bahn von Birmingham nach Liverpool und Mancheſter warf im erſten Semeſter 1839 6 Procent, die von Liverpool nach Mancheſter

in derſelben Zeit 4½ Procent Dividende ab u. ſ. w. Der von der engliſchen Regierung dem Unterhauſe vorgelegte Plan, in Irland auf Staatskoſten eine Bahn von Dublin nach Cork, mit Zweigbahnen nach Limerik und Clonmel, zuſammen 46 Meilen lang, zu bauen, fand im Parlamente heftigen Widerſpruch und wurde daher zurückgenommen.

Was die übrigen Theile von Europa betrifft, ſo beſaß zur Zeit nur Rußland eine Eiſenbahn, von Petersburg nach Zarskojeſelo und Pawlowsk, die ſich einer ſehr großen Frequenz zu erfreuen hatte (in dem Sommerhalbjahre vom 13. April bis 12. Oktober vorigen Jahrs fuhren 484,082 Perſonen). Indeſſen wird, wie es heißt, die Bahn von Kowno oder Kauen in Litbauen (am Niemen) bis Libau in Kurland (an der Oſtſee), in gerader Linie 35 Meilen, bald in Angriff genommen werden. In Polen hat ſich eine Warſchau-Wiener Eiſenbahngeſellſchaft zum Bau einer Eiſenbahn von Warſchau nach der öſterreichiſchen Gränze (in der Gegend von Oswiecin), die ſich an die Ferdinands-Nordbahn anſchließen ſoll, gebildet; auf Perſonen-Transport iſt dabei gar nicht gerechnet. Bei beiden leztgedachten Eiſenbahnen hat die ruſſiſche Regierung, um ihre Ausführung zu ſichern und zu befördern, den Aktionärs 4 Procent Zinſen garantirt. In Ungarn iſt der Bau einer ſogenannten ungariſchen Centraleiſenbahn auf dem linken Donau-Ufer, von Peſt einerſeits bis Presburg und von da bis zur öſterreichiſchen Gränze, andererſeits bis Debreczin, projectirt, welche mit den Seitenlinien über 70 Meilen lang werden und vorläufig nur für Pferdekraft conſtruirt werden ſoll. Bereits in Arbeit iſt die Bahn von Presburg bis Tyrnau, ebenfalls nur für Pferdekraft, und die Wien-Raaber Eiſenbahn auf dem rechten Donau-Ufer. In der Schweiz endlich hat der Bau der 13 M. langen Eiſenbahn von Zürich nach Baſel noch immer nicht begonnen, wiewohl alle Vorarbeiten vollendet ſind und die Genehmigung der Zürcher Regierung ertheilt iſt.

Eiſenbahnen im Jahre 1840.

1) Die Taunusbahn, von Frankfurt a. M. über Caſtel (Mainz gegenüber) nach Wiesbaden wurde in ihrer ganzen Länge (5½ M.) am 13. April eröffnet, nachdem ſchon im Jahr 1839 die Strecke von Frankfurt bis Hattersheim (2 Meilen), am 10. März 1840 aber die Strecke von Mainz bis Wiesbaden (1¼ Meile) eröffnet worden war. Im Auguſt vorigen Jahrs wurde nachträglich noch eine kurze Zweigbahn von Mosbach bis Biberich eröffnet. Die Frequenz der Eiſenbahn, welche die Gebiete dreier Staaten, Frankfurt, Naſſau und Heſſendarmſtadt, berührt, war großartig und bedeutender als bei irgend einer andern deutſchen Eiſenbahn; am ſtärkſten im Auguſt, wo 107,815 Perſonen oder im Durchſchnitte täglich 3480 Perſonen fuhren. Im ganzen Jahre 1840 fuhren 658,563 Perſonen; die Einnahme betrug ſeit Eröffnung der ganzen Bahn 335,220 fl.; vor derſelben ſeit Anfang der Fahrten 33,192 fl., zuſammen 368,412 fl. = 210,521 Thlr. preuß. Die größte Steigung der Bahn iſt 1 auf 260; die Dämme ſind bis 25 Fuß hoch, die Einſchnitte bis 20 Fuß tief. Bauführer der Bahn: Denis. Kapital: 3 Mill. rheiniſche Gulden.

2) Die Leipzig-Magdeburger Bahn, von welcher 1839 ſchon 3¾ Meilen befahren wurden, wurde früher als verſprochen worden, nämlich am 1. Auguſt, in ihrer ganzen Länge (15¾ Meilen) eröffnet; nachdem kurz vorher, am 19. Juni und 22. Juli, die Strecken von Kalbe bis Köthen (3 Meilen) und Köthen bis Halle (4¾ M.)

dem Verkehr übergeben worden waren. Auch dieſe Bahn geht durch das Gebiet dreier Staaten: Preußen, Anhalt-Köthen und Sachſen; auf den erſten kommen $11\frac{1}{8}$, auf den zweiten $3\frac{1}{8}$, auf den dritten $1\frac{1}{8}$ Meilen; ſeit ihrer Vollendung iſt eine ununterbrochene Eiſenbahnlinie von 31 Meilen, von Magdeburg bis Dresden, hergeſtellt, gegenwärtig, wenn von Belgien abgeſehen wird, von allen fertigen Bahnen bei weitem die längſte und vielleicht auch die wichtigſte auf dem Kontinente. Die große Wichtigkeit dieſer Bahn wird es rechtfertigen, wenn wir einige genauere Notizen in Betreff derſelben mittheilen. Nachdem die vorläufige Konceſſion am 9. Juli 1836 ertheilt war, wurde eine Subſcription eröffnet, die bei ihrem Schluſſe am 3. Auguſt deſſelben Jahrs den Betrag von 5,200,000 Thalern erreicht hatte, während das beſtimmte, in Aktien zu 100 Thlr. getheilte Kapital nur 2,300,000 Thlr. betrug. Am 13. November 1837 wurden die Statuten der Geſellſchaft, am 24. Januar 1838 Bauplan und Baulinie von der Regierung genehmigt, worauf am 17. April 1838 der Bau ſelbſt begann, den Major Grüſon als Oberingenieur leitete, während der Oberbürgermeiſter Franke in Magdeburg als vorſitzender Direktor an der Spitze der Geſellſchaft ſtand. Im Jahr 1840 erfolgte eine Vermehrung des Kapitals um 700,000 Thlr., die durch eine Anleihe mittels Prioritätsaktien bewirkt wurde. Die auf ſächſiſchem Gebiete liegende Strecke gehört der Leipzig-Dresdner Kompagnie, iſt aber der Magdeburger in Accord gegeben worden. Die ganze Bahn beſteht aus 24 krummen und 24 geraden Linien, jede faſt 3 Meilen lang, mit Durchmeſſern von wenigſtens 3000 Fuß. Die Terrain-Verhältniſſe ſind im Ganzen ungemein günſtig; die ſteilſte Steigung beträgt nur 1 auf 288 und kommt nur einmal (bei Leipzig) vor; etwa $2\frac{1}{8}$ Meilen ſind völlig horizontal. Der Anfangspunkt der Bahn bei Magdeburg liegt 194 Fuß unter dem Endpunkte bei Leipzig, der höchſte Punkt 257 Fuß über dem niedrigſten. Das größte Bauwerk der Bahn iſt die Saalbrücke bei Kalbe; dieſelbe iſt 1656 Fuß lang und hat 30 maſſive Pfeiler (worunter fünf Waſſerpfeiler). Sehr ſchwierig waren auch die Waſſerbauten bei Magdeburg, wo der für die Bahn nöthige Raum der Elbe ſelbſt mittelſt Führung eines Dammes in ihrem Bette und Aufführung einer 1805 Fuß langen Quaimauer abgewonnen werden mußte. Die Spurweite iſt die gewöhnliche; die Schienen liegen auf kiefernen Langhölzern, die in $17\frac{1}{2}$ Fuß Abſtand durch eichene Querhölzer unterſtützt ſind. Die Kompagnie beſitzt 15 Lokomotive, ſämmtlich von Sharp, Roberts und Komp. in Mancheſter; die Perſonenwagen ſind in der Rauff'ſchen Fabrik in Berlin gefertigt. Die Perſonen-Frequenz betrug im Jahr 1840 353,201, die Einnahme 176,100 Thlr.; davon kommen 171,450 Perſonen und 129,800 Thlr. auf die Zeit ſeit Eröffnung der ganzen Bahn als Zinſen und Dividende, für 1840 wurden 4 Procent bezahlt. Sehr beträchtlich iſt auch der ſeit dem November eingerichtete Gütertransport auf dieſer Bahn, der in den beiden lezten Monaten des Jahres 98,150 Centner betragen hat, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß dieſe Eiſenbahn ſehr bald zu den am beſten rentirenden in Deutſchland gehören wird.

3) Die München-Augsburger Bahn, bereits im Jahr 1839 theilweiſe (von München bis Maiſach, 7 Stunden) befahren, gelangte im Jahre 1840 ebenfalls zu ihrer Vollendung und wurde am 4. Oktober auf ihre ganze Länge (8 Meilen) eröffnet, nachdem früher Partialeröffnungen bis Mannhofen (am 22. Mai) und Altbegnenburg (14. September) ſtatt gefunden hatten. Der Bau iſt am 9. Februar 1838 begonnen und vom Baurath Himbſel geleitet

worden. Auch dieſe Eiſenbahngeſellſchaft fand eine Anleihe (von 1,100,000 fl.) nöthig. Der Betrieb hat in der erſten Zeit an großen Mängeln gelitten, weßhalb auch die Frequenz verhältnißmäßig gering war. Dieſelbe betrug vor Eröffnung der großen Bahn 158,169, ſeit derſelben bis Ende Dezember 45,945, alſo zuſammen 204,114 Perſonen. Neuerdings ſind auch Nachtfahrten mit Pferden eingerichtet worden.

4) Von der Braunſchweig-Harzburger Bahn, welche auf eine ziemlich anſehnliche Länge über hannöveriſches Gebiet läuft, wurde am 21. Auguſt die Strecke von Wolfenbüttel bis Schladen (2 Meilen) und gleichzeitig die von Harzburg bis Vienenburg ($1\frac{1}{4}$ Meile) eröffnet, ſo daß nur die Strecke von Schladen bis Vienenburg (1 Meile) noch zu vollenden übrig iſt. Der Betrieb geſchieht auf ſehr eigenthümliche Art, die kaum bei einer andern Eiſenbahn vorkommen dürfte; von Braunſchweig bis Schladen gehen nämlich Dampfwagen, von Schladen bis Vienenburg werden die Reiſenden durch Poſtchaiſen befördert, von Vienenburg bis Harzburg wird bergauf Pferdekraft angewandt, bergab aber rollen die Wagen vermöge ihrer Schwere von ſelbſt, nachdem ſie einen Stoß erhalten haben. Denſelben Weg, zu welchem Pferde beim Hinanfahren $\frac{3}{4}$ Stunden brauchen, legen die von ſelbſt herabrollenden Wagen in 10—15 Minuten zurück. Eine Verbindung dieſer und der unter 2) genannten Eiſenbahn durch eine Bahn von Braunſchweig nach Magdeburg ($10\frac{1}{2}$ Meilen) iſt bereits vorbereitet und dürfte nicht lange auf ſich warten laſſen.

5) Von der ſo wichtigen Berlin-Anhaltiſchen Eiſenbahn (früher die Berlin-ſächſiſche genannt), welche von Berlin ausgeht und bei Köthen in die Leipzig-Magdeburger Eiſenbahn mündet, iſt am 31. Auguſt die $2\frac{3}{4}$ Meilen lange Strecke von Deſſau nach Köthen eröffnet worden; ſeitdem bedienen ſich die meiſten zwiſchen Leipzig und Berlin Reiſenden von Leipzig bis Deſſau und umgekehrt der Eiſenbahn. Nach den der Generalverſammlung vom 28. Oktober vorigen Jahrs gemachten Mittheilungen waren damals vom Oberbau bereits $7\frac{1}{2}$ Meilen fertig und vom Planum der Bahn ſogar $8\frac{1}{4}$ Meilen, ſo daß nur $1\frac{1}{2}$ fehlten. Im April oder ſpäteſtens am 1. Mai dieſes Jahrs wird wahrſcheinlich die Strecke von Berlin bis Jüterbogh ($8\frac{1}{2}$ Meilen) und ſchon im Juli (dem Vernehmen nach am 1.) die ganze Bahn eröffnet werden. Das urſprüngliche Kapital von $3\frac{1}{2}$ Mill. Thaler iſt am 16. Merz vorigen Jahres auf 4 Millionen Maximum erhöht worden (worunter 1 Mill. Darleihe); der genaue Koſtenanſchlag beträgt nur 3 586,000 Thlr. Der geſammte zur Bahn erforderliche Grund und Boden beläuft ſich auf 1140 Morgen. Zu bedauern iſt freilich, daß das frühere Projekt einer Eiſenbahn von Berlin nach Rieſa aufgegeben worden iſt, doch iſt zu vermuthen, daß der Bau der Strecke von Jüterbogh nach Rieſa ſpäter doch noch zu Stande kommen wird.

6) Von der großen $37\frac{1}{4}$ geogr. Meilen langen Eiſenbahn in Baden (von Mannheim bis zur Schweizergränze bei Weil unweit Baſel) iſt am 12. September die $2\frac{1}{2}$ Meilen lange erſte Sektion von Mannheim bis Heidelberg eröffnet worden. Hinſichtlich der Fortſetzung wollte man abwarten, welche Erfahrungen ſich beim Betrieb dieſer Sektion herausſtellen würden; doch ſind die Vorarbeiten jetzt größtentheils vollendet und der Bahnzug von Heidelberg bis Kehl feſtgeſtellt; im Frühjahre beginnt der Bau der Strecke von Heidelberg bis Bruchſal ($4\frac{1}{4}$ Meilen). Das beim Bau angenommene Syſtem iſt in der Hauptſache das der London-Briſtoler oder großen

weſtlichen Bahn in England; die Schienen ſind auf kyaniſirten Langſchwellen von Föhrenholz befeſtigt, die auf eichenen Querſchwellen liegen, welche ihrerſeits auf Würfeln von Sandſtein ruhen, und die Spurweite beträgt 5 Fuß. Der Koſtenanſchlag beträgt für die ganze Bahn mit einem Geleiſe 9½, mit zwei Geleiſen gegen 13 Mill. Thlr. Ueber die bereits früher ganz oder theilweiſe eröffneten Bahnen iſt Folgendes zu erwähnen:

1) Von der Kaiſer-Ferdinands Nordbahn ſollte im vorigen Jahre wieder eine neue 7½ Meilen lange Strecke von Lundenburg bis Hradiſch der öffentlichen Benutzung übergeben werden, die Eröffnung derſelben iſt jedoch verſchoben worden, weil der Damm noch nicht die nöthige Feſtigkeit erlangt hatte; inzwiſchen ſind die Arbeiten mit großer Thätigkeit gefördert und durch das ausnehmend günſtige Terrain nicht wenig erleichtert worden und im Jahr 1841 ſollen 20 Meilen eröffnet werden. Der Bau einer Zweigbahn von Brünn nach Prag (über Saar, Czaslau, Kollin, 35 Meilen lang), wofür vorläufig eine Bauſumme von 15 Mill. fl. Conv.-Münze feſtgeſetzt war, iſt zwar von der Generalverſammlung beſchloſſen worden, ſcheint aber noch in ziemlich weiter Ferne zu liegen; zwei andere kurze Flügelbahnen, nach Stockerau (3 Meilen) und von Gänſerndorf bis an die ungariſche Gränze (2½ Meilen) ſind in Angriff genommen. Auf den bis jezt eröffneten Bahnſtrecken von Wien bis Lundenburg und von da bis Brünn hat im März vorigen Jahrs auch der Gütertransport begonnen und ſehr günſtige Reſultate geliefert; die Frequenz betrug im Jahr 1840 225,284 Perſonen, die Totaleinnahme 622,307 fl. (414,871 Thlr.) Conv.-Münze, worunter 214,852 fl., alſo über ein Drittel, für Gütertransport. Für den leztern ſind bereits 240 Güterwagen vorhanden, deren Zahl auf 600 gebracht werden ſoll.

2) Von der Leipzig-Dresdner-Eiſenbahn iſt im Jahr 1840 das zweite Geleiſe vollendet und ſeit 1. Okt. befahren worden. Seitdem werden auch mit den Güterzügen (deren täglich zwei in Leipzig und Dresden abgehen und ankommen) Perſonen befördert, und zwar nicht nur nach und von den acht Hauptſtationen, ſondern auch nach 19 andern zwiſchen denſelben liegenden Anhaltpunkten. Im Jahr 1840 fuhren 405,135 Perſonen, von denen 113,703 die ganze Bahn befuhren und nur 16,535 die erſte Wagenklaſſe benuzten; die ganze Einnahme betrug 460,242½ Thlr., worunter 149,731, faſt ein Drittel, für Fracht. Von lezterer wurden befördert: 211,247 Ctr. Stückgüter (ohne die Eilfracht), 100,560 Ctr. Salz, 377,219 Ctr. andere Produkte, Holz, Steine u. ſ. w. Die Verwaltungskoſten betrugen 246,000 Thlr. Von 23 Dampfwagen (worunter zwei der Eiſenbahnkompagnie nicht gehörige, die nur probirt wurden) ſind 46,868½ geogr. Meilen zurückgelegt und dabei 105,154 Scheffel Coke verbraucht worden. An Transportwagen waren 236 im Gange, von denen durchſchnittlich 9 mit 65 Perſonen und 147 Ctr. Fracht beladen, von einer Lokomotive gezogen wurden.

3) Berlin-Potsdamer Eiſenbahn. Frequenz im vorigen Jahre 660,162 Perſonen; ganze Einnahme 190,883 Thlr., reine Einnahme 89,666 Thlr. (vertheilt wurden 5 Procent Zinſen und 2½ Procent Dividende). Von 12 Dampfwagen wurden 16,615 Meilen zurückgelegt. An Vieh wurden 2333 Stück (worunter zwei Drittheile Hunde, außerdem Schweine, Pferde, Schafe, Eſel, Kühe) transportirt.

4) Nürnberg-Fürther Bahn. Frequenz 460,639 Perſonen; reine Einnahme 35,799 fl.; vertheilt wurden 17 Procent Dividende. In den verfloſſenen fünf Betriebsjahren ſind 12,554 Dampf- und

32,856 Pferdefahrten gemacht und durch dieſelben 2,270,483 Perſonen befördert worden.

5) Düſſeldorf-Elberfelder Bahn. Von dieſer nur $5\frac{3}{4}$ M. langen Bahn, deren erſte Sektion von Düſſeldorf bis Erkrath bereits 1838 befahren wurde, iſt zwar ſeitdem keine weitere Strecke eröffnet worden, aber die Vollendung und Eröffnung der ganzen Bahn, bei deren Bau ſehr bedeutende Terrainſchwierigkeiten zu überwinden waren (bei Erkrath kommt eine 700 Ruthen lange ſchiefe Ebene mit der Steigung 1 in 30 vor, auf welcher die Wagenzüge mittelſt zweier ſtehenden Dampfmaſchinen und eines 9000 Fuß langen Seils emporgezogen werden müſſen), iſt mit Beſtimmtheit im Laufe dieſes Jahres zu erwarten. Die Geſammtkoſten des Baues betragen nach einem neuen Anſchlage 1,365,871 Thlr., weßhalb die Ausgabe von Prioritätsaktien bis zum Belaufe von 600,000 Thalern beſchloſſen iſt.

6) Von der Rheiniſchen Eiſenbahn (von Köln über Aachen bis zur belgiſchen Gränze, wo ſie ſich an die belgiſchen Eiſenbahnen anſchließen wird, zuſammen $11\frac{1}{4}$ Meilen, auf welcher Länge vier Tunnel vorkommen) wird noch immer nur eine kleine Strecke bei Köln von Zeit zu Zeit befahren, indeß iſt dieſelbe um $\frac{3}{8}$ Meilen (von Müngersdorf bis Lövenich) verlängert worden und daher $1\frac{3}{8}$ Meilen lang. Die Erdarbeiten zwiſchen Köln und Aachen ſind bereits beendigt. Auch dieſe Kompagnie hat ſich genötbigt geſehen, eine Anleihe von $2\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. zu kontrahiren, wozu der König aus ſeiner Schatulle 800,000 Thlr. bewilligt haben ſoll; dadurch wird das ganze Kapital auf 6,575,000 Thlr. gebracht. Dem Vernehmen nach hat die rheiniſche Eiſenbahn-Direktion Erlaubniß erhalten, die Bahn ſpäter von Köln bis Preußiſch-Minden (27 Meilen) fortzuſetzen, wo ſich eine über Hannover und Braunſchweig nach Magdeburg führende Bahn anſchließen ſoll.

Außerdem waren noch vier deutſche Eiſenbahnen in Angriff genommen: die Bahn von Wien bis Raab, welche ſchon 1840 bis Wieneriſch-Neuſtadt 6 Meilen fertig werden ſollte und nur wegen Mangels an Schienen nicht eröffnet werden konnte; die kleine von Hamburg nach Bergedorf ($2\frac{1}{2}$ Meilen, Kapital $1\frac{1}{2}$ Mill. Mark Banko und die wichtigen Bahnen von Berlin nach Stettin und nach Frankfurt an der Oder. Jene iſt $18\frac{1}{4}$, dieſe $10\frac{1}{2}$ Meilen lang; die Baukoſten ſind bei jener auf 2,724,000 Thlr., bei dieſer auf 2 Mill. Thlr. veranſchlagt; beide ſollen binnen 2 Jahren vollendet werden. Hinſichtlich der vielen erſt projektirten Bahnen beſchränken wir uns auf folgende Angaben:

1) Oeſterreich. Von Wien nach Trieſt; von Prag bis zur ſächſiſchen Gränze in der Richtung nach Dresden; von Pilſen nach Budweis (leztere nur für Pferdekraft).

2) Preußen. Der Bau einer direkten Berlin-Breslauer Bahn iſt vor der Hand in den Hintergrund getreten, da der Staat die beantragte Zinſengarantie abgelehnt hat; dafür iſt eine Bahn von Frankfurt nach Breslau (über Sorau, Sagan, Sprottau, Liegnitz und Neumarkt) in Ausſicht geſtellt, für welche ſchon früher 6,840,000 Thlr. unterzeichnet waren (Koſtenanſchlag 7 Mill. Thlr.). Für die oberſchleſiſche Eiſenbahn von Breslau nach Brünn (über Ohlau, Brieg, Oppeln, Tarnowitz, Beuthen u. ſ. w., Länge 28 Meilen; Koſtenanſchlag 2,837,312 Thlr. Zum Anſchluß an die öſterreichiſche Nordbahn hatte eine Subſcription ſtatt gefunden, über deren Reſultate ſo viel verlautet hat, daß zwei Drittel der nöthigen Summe gezeichnet ſind. Später hat die Generalverſammlung beſchloſſen,

den Bau der Bahn unverzüglich (im Frühjahre) zu beginnen und vorerſt um Konceſſion für die Strecke von Breslau bis Oppeln (10½ Meilen) nachzuſuchen, über deren Richtung kein Zweifel obwaltet. Für eine Bahn von Berlin nach Hamburg waren zwei Trakte in Vorſchlag. Der eine auf dem linken Elbufer über Potsdam, Brandenburg, Stendal, Salzwedel, Lüneburg, Bergedorf, zuſammen 39 M. (ſo daß durch dieſe Bahn die Berlin-Potsdamer mit der Hamburg-Bergedorfer Bahn unmittelbar verbunden würde); der andere auf dem rechten Ufer über Wittenberg, Perleburg, Ludwigsluſt, Lauenburg, etwa 36 Meilen. Das leztere Projekt ſcheint den Vorzug zu verdienen und hat auch die vorläufige Genehmigung der preußiſchen, ſo wie der däniſchen und der mecklenburgiſchen Regierung erhalten; im Werke war ferner der Bau von Bahnen von Köln nach Bonn (für welche die Konceſſion bereits ertheilt iſt) und von Köln nach Düſſeldorf, jene 3 Meilen, dieſe 4 Meilen lang. Wichtiger noch als die genannten Bahnen würde die Bahn von Halle über Kaſſel und Lippſtadt nach Köln (über 55 Meilen) ſeyn, welche dem Vernehmen nach auf Staatskoſten ausgeführt werden wird; vorläufig ſollen zu derſelben 10 Mill. Thaler bewilligt und die Leitung dem Major Grüſon, Oberingenieur der Magdeburger Bahn, übertragen ſeyn; doch ſcheint die Richtung noch keineswegs feſtgeſtellt zu ſeyn. Vermuthlich wird ſie über Naumburg, Weimar, Erfurt, Gotha, Eiſenach gelegt und durch eine Zweigbahn von Dürrenberg aus direkt mit Leipzig verbunden. Großentheils in Bezug auf dieſe Bahn haben die Regierungen von Sachſen-Weimar, Sachſen-Koburg-Gotha und Sachſen-Meiningen am 19. Auguſt vorigen Jahrs einen Verein geſchloſſen, welcher zum Zweck hat, dahin zu wirken, daß die von Halle nach Kaſſel und die von Bamberg nach dem nördlichen Deutſchland projektirten Eiſenbahnanlagen die Vereinslande ſo viel als möglich und in angemeſſenen Richtungen durchziehen; die gedachten Regierungen wollen die Verbindung beider Eiſenbahnen, der weſtöſtlichen und der südnördlichen in ihren Landen zu vermitteln ſuchen. — Ueber die beſte Richtung der südnördlichen Eiſenbahn, welche uns 3) auf Baiern führt, da ſie von Bamberg ausgehen ſoll, ſind die Meinungen zur Zeit noch ſehr getheilt. Nach dem einen Projekte ſollte die Bahn von Bamberg über Koburg, Hildburghauſen, Meiningen, durch den Werragrund nach Eiſenach führen und ſich hier mit der von Halle nach Kaſſel führenden Bahn vereinigen, nach dem andern Plane aber von Bamberg über Hof, Plauen, Altenburg nach Leipzig oder Halle gebaut werden. Ganz kürzlich aber, am 19. November vorigen Jahrs, hat die bairiſche Regierung die ſchon im Jahr 1836 ertheilte Konceſſion für den Bau einer Eiſenbahn von Nürnberg nach der nördlichen Reichsgränze (zunächſt nach Bamberg) zurückgenommen, indeſſen ſtand die Geſellſchaft eben im Begriff, den Bau beginnen zu laſſen und hatte ſowohl dazu als zum Bau der Bahn von Bamberg nördlich in der Richtung gegen Koburg um die Erlaubniß des Königs nachgeſucht. Einer gleichzeitig erlaſſenen Miniſterial-Entſchließung zufolge beabſichtigt der König von Baiern, mit dem Frühlinge (1841), wenn bis dahin für die Erhaltung des Friedens zureichende Gewähr gegeben iſt, den Bau einer Eiſenbahn von Nürnberg nach Bamberg auf Staatskoſten beginnen zu laſſen.

4) Sachſen. Für den Trakt von Bamberg über Hof nach Sachſen hatte ſich die ſächſiſche Regierung beſonders intereſſirt und deßhalb auch einen eigenen Bevollmächtigten nach München geſchickt; um aber den Bau der Bahnſtrecke von Leipzig bis zur bairiſchen

Gränze möglich zu machen, haben die Stände den von der Regierung genehmigten Beſchluß gefaßt, den dritten Theil der Aktien auf Rechnung der Staatskaſſe zu übernehmen und bei der Zahlung der Zinſen den Inhabern der übrigen Aktien den Vorzug einzuräumen. Ganz neuerlich (am 14. Januar 1841) iſt wegen einer von Nürnberg über Bamberg, Hof, Plauen und Altenburg nach Leipzig zu führenden Eiſenbahn, deren Länge gegen 36 Meilen betragen würde, zwiſchen den Regierungen von Baiern, Sachſen und Sachſen-Altenburg ein Staatsvertrag geſchloſſen worden. Wegen einer Zweigbahn bis zur bairiſch-koburgiſchen Gränze wird gegenwärtig unterhandelt. Die erzgebirgiſchen und lauſitzer Eiſenbahnprojekte ſind vor der Hand zurückgelegt; die Eiſenbahn von Dresden nach der böhmiſchen Gränze in der Richtung nach Prag hat dagegen günſtige Ausſichten und iſt bereits abgeſteckt, wiewohl noch keine Geſellſchaft konſtituirt iſt.

5) Hannover. Der König hat, wie verlautet, beſtimmt, daß eine Eiſenbahn von Hannover über Celle und Lüneburg, von wo eine Zweigbahn nach Boizenburg abgeht, nach Harburg (Hamburg gegenüber) geführt werden und die Frage wegen etwaiger Anlegung einer Zweigbahn von Lüneburg nach Bergedorf, welche von den Hamburgern dringend gewünſcht wird, künftig weiter erwogen werden ſoll. Die Ausführung des Baues bleibt einer Aktien-Geſellſchaft überlaſſen, doch will ſich der Staat mit 30—50,000 Thlr. per Meile betheiligen. Um Hannover auch mit Hildesheim und Braunſchweig zu verbinden, ſoll dem Vernehmen nach eine Eiſenbahn in gerader Richtung von Hannover über Peine nach Braunſchweig, eine andere von Celle über Burgdorf nach Hildesheim geführt werden, ſo daß beide ſich kreuzweiſe durchſchneiden, was gewiß höchſt zweckmäßig wäre. Auch die Anlegung einer Bahn von Hannover nach Minden hat der König genehmigt. Geld haben freilich die Stände nicht einmal für die kleine Strecke von Goslar nach Vienenburg bewilligt und Kompagnien von Kapitaliſten haben ſich auch noch nicht finden wollen. Ein Expropriationsgeſetz iſt bereits erlaſſen.

6) In Mecklenburg iſt der Bau einer Bahn von Wismar an die Oſtſee über Schwerin nach Boizenburg an der Elbe (11 Meilen) im Werke; die Stände haben am 30. November vorigen Jahrs außer dem Expropriationsgeſetze eine Aktienzeichnung von 30,000 Thlr. für jede Meile ſowohl der gedachten Bahn als der Berlin-Hamburger Bahn (auf dem rechten Elbe-Ufer) ſo weit dieſe Mecklenburg berührt, bewilligt; wegen Fortführung der erſtern Bahn nach Lüneburg iſt mit Hannover eine vorläufige Uebereinkunft getroffen worden.

7) In Holſtein ſind mehrere Projekte im Gange, unter denen das einer Bahn von Hamburg oder Altona nach Kiel (13¼ Meilen), welche ganz Holſtein in nordſüdlicher Richtung durchſchneiden und die Oſtſee mit der Nordſee verbinden würde, das bedeutendſte iſt; bereits iſt ein Comité für dieſelbe gebildet und die Subſcription eröffnet worden (Koſtenanſchlag 5½ Mill. Mark-Banko). Von einer Hamburg-Lübecker-Bahn welche in hohem Grade wünſchenswerth wäre, iſt vor der Hand nicht mehr die Rede. Am 18. Mai 1840 hat die däniſche Regierung die allgemeinen, durchgängig liberalen Bedingungen veröffentlicht, unter denen Einzelne oder Geſellſchaften die Erlaubniß erhalten ſollen, in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein zwiſchen der Oſt- und Nordſee Eiſenbahnen zu bauen.

8) In Heſſen-Kaſſel haben die Stände auf Antrag der Regierung eine Summe zu den Vorarbeiten der durch das Kurfürſtenthum zu führenden oſtweſtlichen Centralbahn (von Halle nach Köln) bewilligt. Von Kaſſel aus durfte eine Seitenbahn nach Frankfurt a. M. gebaut werden.

9) In Heſſen-Darmſtadt ſind, ſo viel bekannt, noch keine ernſtlichere Anſtalten getroffen, um die durch Staatsvertrag von 1838 verabredete Eiſenbahnverbindung zwiſchen Mannheim, Darmſtadt und Frankfurt, deren Bau nach demſelben bis 1843 beendigt ſeyn ſollte, auszuführen, wiewohl die Regierungen bereits Konceſſion ertheilt haben.

10) In Württemberg hat das Eiſenbahnweſen noch wenig Boden gewonnen, doch iſt im Beginn des verfloſſenen Jahres in Isny ein Eiſenbahn-Verein für den Allgäu und den Bodenſee zuſammengetreten, der den Bau einer nur für Pferdekraft einzurichtenden Eiſenbahn von Ulm über Leutkirch nach Friedrichshafen am Bodenſee beabſichtigt.

Schließlich theilen wir den Börſenkurs der bedeutendſten deutſchen Eiſenbahnaktien am Ende des Jahres 1840 mit: Taunusbahn 132½, Berlin-Potsdam 127¾, Leipzig-Magdeburg 111½, Berlin-Anhalt 100, Leipzig-Dresden 99¾, Köln-Aachen 91½, Wien-Raab 88½, Nordbahn 87½, München-Augsburg 82, ſämmtlich auf 100 gerechnet.

In Belgien iſt im Jahre 1840 nur eine kurze Strecke von Brüſſel nach Tubize in der Richtung nach der franz. Gränze (2¾ Meilen) am 17. Mai eröffnet worden, außerdem eine neue Handelsſtation der Eiſenbahn in Antwerpen am 25. Auguſt bei Gelegenheit des Rubensfeſtes; aber auf allen Punkten wurden die Arbeiten mit Lebhaftigkeit betrieben, um die noch fehlenden Strecken zu vollenden. Die Geſammtlänge der befahrenen Bahnſtrecken beträgt gegenwärtig 44¾ Meilen, wovon 28 Meilen eine fortlaufende faſt gerade Linie von Ans bei Lüttich über Löwen, Mecheln, Gent, Brügge nach Oſtende bilden. Die Frequenz betrug im Jahr 1840 2,198,419 Perſonen, die Brutto-Einnahme 5,335,167 Franks (etwa 1½ Mill. Thlr.), ſeit 8. Mai 1835 aber bis 31. December 1840 war die Totalfrequenz 9,066,776 Perſonen, die Totaleinnahme 15,193,939 Franks.

In Holland erhielt die Amſterdam-Harlemer Eiſenbahngeſellſchaft am 22. Juni definitive Konceſſion zu Verlängerung ihrer Bahn über Leyden nach dem Haag (6 Meilen) und von da über Delft nach Rotterdam (3 Meilen), die erſtgedachte Sektion iſt zunächſt zu bauen. Auf der fertigen Bahn von Amſterdam nach Harlem betrug im erſten Betriebsjahre (bis 23. September 1840) die Frequenz 371,019 Perſonen, die Einnahme 183,266 holländiſche Gulden = 100,000 Thlr. preußiſch, was 5 Procent Dividende gibt. Am 20. Juli machte die erſte in Holland gebaute Lokomotive eine Probefahrt.

In Frankreich machte das Eiſenbahnweſen ſehr erfreuliche Fortſchritte. Neu eröffnet wurden fünf Bahnſtrecken, zuſammen 23¾ geogr. Meilen lang: 1) von Nimes bis Alais und von da nach den Steinkohlengruben von Grand' Combe (8½ M.) am 19. Auguſt; 2) von Paris nach Verſailles auf dem linken Seine-Ufer (2½ Meilen) am 10. September; 3) von Paris nach Corbeil 3½ Meilen Anfang der Bahn nach Orleans, welche mit den Seitenbahnen 19½ M. lang iſt und vielleicht eine Fortſetzung über Blois bis Nantes erhält, die Paris mit dem atlantiſchen Meere verbinden wird, am 17. Sept.; 4) von Kolmar nach Benfeld (5½ M.) am 18. Oktober und 5) von Mühlhauſen bis St. Louis unweit Baſel (3¾ M.) am 25. Oktober. Die beiden leztern Strecken ſind Theile der bedeutenden Eiſenbahn von Straßburg nach Baſel. Es iſt nun entſchieden, daß die Bahn von St. Louis bis Baſel ſelbſt verlängert werden wird; eine Zweigbahn von Mühlhauſen nach Dijon (25. M.) und eine Bahn von da nach Paris (35 M.) werden projektirt. Im Ganzen ſind nun in Frankreich ungefähr 61¾ M. Eiſenbahn ausgeführt und im Betriebe,

wovon alſo über ein Drittel erſt im verfloſſenen Jahre zur Vollendung gekommen iſt. Im April legte die Regierung den Kammern mehrere Geſetzentwürfe vor, welche von denſelben genehmigt wurden. Nach denſelben ſollten auf Staatskoſten zwei kurze Eiſenbahnen von Lille nach Valenciennes bis zur belgiſch-franzöſiſchen Gränze (3⅜ M.) und eine von Montpellier nach Nimes (7¼ M.) gebaut werden; für die Eiſenbahnen von Straßburg nach Baſel, von Andrezieux nach Renne und von Paris nach Rouen wurden Staatsdarleben bewilligt, der Kompagnie für die Eiſenbahn von Paris nach Orleans aber ein Zinſenminimum von 4 Procent verbürgt. Von neuen Projekten iſt das einer Bahn von Paris nach Meaux (5 M.) zu nennen. Zwiſchen Paris und St. Germain fuhren vom 1. Jan. bis 31. Okt. 987,679 Perſonen (Einnahme 1,019,629 Francs), zwiſchen Paris und Verſailles (rechtes Ufer) in derſelben Zeit 1,259,007 Perſonen (Einnahme 1,440,416 Francs).

In Italien iſt am 17. Mai eine weitere Strecke der kurzen neapolitaniſchen Eiſenbahn von Neapel nach Salerno und Nocera (Portici bis Reſina), welche bei Portici durch Lava geſprengt werden mußte, und am 17. Auguſt die faſt 2 Meilen lange Bahn von Mailand nach Monza, deren Bau erſt im März deſſelben Jahrs begonnen hatte, eröffnet worden. Auf der lezteren betrug die Frequenz vom 18. Auguſt bis 31. December 158,218 Perſonen, Einnahme 51,886 fl. Conv.-Münze. Die große, über 39 deutſche Meilen lange Venedig-Mailänder Bahn, welche die Städte Venedig, Padua, Vizenza, Verona, Brescia, Bergamo und Mailand verbinden ſoll, hat am 4. April definitive Konceſſion erhalten, aber noch immer hat der Bau (welcher in 10 Jahren vollendet ſeyn ſoll) nicht begonnen, weil man über die Richtung zum Theil noch nicht ganz einig iſt; es iſt nämlich ſtreitig, ob die Bahn von Brescia aus direkt nach Mailand geführt werden oder einen Umweg über Bergamo machen ſoll. Nur die Sektion von Padua bis Meſtre unweit Venedig, etwa 4 Meilen, iſt bereits in Accord gegeben und ſoll in 17 Monaten fertig werden. Das koloſſalſte Bauwerk dieſer und wohl aller vorhandenen Eiſenbahnen wird (wenn ſie zu Stande kommt) die ungefähr ½ Meile (11,870 Fuß) lange Brücke über die Lagunen, von Venedig nach dem feſten Lande, ſeyn, welche aus 252 Bogen beſtehen und gegen 2, nach einer andern Berechnung ſogar 3½ Mill. Gulden Conv.-Münze koſten, aber auch zu einem vierfachen Zwecke dienen ſoll: für die Eiſenbahn, für die Paſſage von Fußgängern, für eine Waſſerleitung, welche Venedig mit Quellwaſſer verſorgen ſoll, und für Gasleitungsröhren, welche Leuchtgas nach Venedig führen ſollen. Die Baukoſten der ganzen Bahn ſind auf 19,300,000 Gulden Conv.-Münze angeſchlagen. Die Bahn von Florenz nach Livorno hat die vorläufige Genehmigung der Regierung erhalten.

In Rußland beſteht bis jezt nur die Eiſenbahn von Petersburg nach Zarskoje-Selo und Pawlowsk, welche ſich einer ungemein großen Frequenz erfreut.

In Polen wird eine Eiſenbahn von Warſchau bis an die öſterreichiſche Gränze in der Richtung nach Oswiecim und Auſchwitz (etwa 41 Meilen, zum Anſchluſſe an die Kaiſer-Ferdinands-Nordbahn) gebaut, deren Erdarbeiten dem Vernehmen nach bereits zum größten Theil fertig ſind, da das Terrain ausnehmend günſtig iſt.

In Ungarn wurde am 4. Oktober die 2 Meilen lange Bahn von Presburg nach St. Georgen, die bis Tyrnau geführt werden ſoll, aber nur für Pferdekraft konſtruirt iſt, eröffnet. Der ungariſche Reichstag hat ſich im Februar, März und April mit den Eiſenbahn-

Projekten des Landes beſchäftigt und beim Kaiſer erſt für die Eiſenbahn auf dem linken, ſpäter aber im Widerſpruche mit ſich ſelbſt, für die auf dem rechten Donau-Ufer intercedirt. Der Bau auf dem linken Ufer ſoll unter der Bedingung ſtattfinden, daß die Bahn von Peſth bis Presburg vollendet ſeyn ſoll, bevor die Strecke von Gänſerndorf bis Presburg (Bahnflügel der Ferdinands-Nordbahn) zur Benutzung kommen darf. Der galiziſche Landtag hat das großartige Projekt einer Dampf-Eiſenbahn, die von Bochnia, dem Endpunkte der Kaiſer-Ferdinands-Nordbahn, über Lemberg nach Brody (45 Meilen von Bochnia) führen und mittelſt einer Zweigbahn über Brzezany oder Tarnopol die Donau mit dem Dnieſtr verbinden ſoll, berathen und viel Intereſſe dafür an den Tag gelegt.

In der Schweiz iſt der Bau einer Bahn von Zürich nach Baſel von der beſtehenden Kompagnie definitiv beſchloſſen worden; mit der Strecke von Zürich nach Baſel (3 Meilen) ſoll begonnen werden, und bereits iſt zu dieſem Zwecke die erſte Einzahlung ausgeſchrieben. Auch der aargauiſche große Rath hat den Bau genehmigt.

In Dänemark wird eine Eiſenbahn auf der Inſel Seeland, nämlich von Kopenhagen nach Roeskilde (4½ M.), durch welche der Sundzoll umgangen werden würde, projektirt; mehrere andere Linien ſind, wie zum Theil bereits erwähnt wurde, in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein in Vorſchlag, im erſten beſonders eine Bahn von Flensburg nach Huſum und Tönningen, welche die Oſt- und Nordſee verbinden würde. In den übrigen Ländern Europa's, in Schweden, Spanien und Portugal, der Türkei und Griechenland, iſt bis jezt von Anlegung von Eiſenbahnen noch nicht ernſtlich die Rede geweſen.

Bei weitem am großartigſten war auch im Jahre 1840 die Thätigkeit, welche in Großbritannien im Eiſenbahnbau herrſchte, leider aber ſind wir nicht im Stande, über die im vergangenen Jahre daſelbſt eröffneten Bahnſtrecken Nachrichten, die auf Vollſtändigkeit Anſpruch machen könnten, mitzutheilen. Die wichtigſten Bahneröffnungen möchten wohl folgende ſeyn: 1) 11. Mai von London bis Southampton, 17⅓ geogr. Meilen zum größten Theile ſchon 1839 befahren (Brutto-Einnahme in 25 Wochen bis 30. Oktober 155,840 Pf. St. = 1 Mill. Thaler); 2) 13. Juli Midland-Counties-Bahn von Nottingham und Derby bis Rugby, wo ſie in die London-Birminghamer Bahn mündet, 12 Meilen lang (bis Leiceſter ſchon am 14. Mai eröffnet); 3) 2. Juli Nord-Midland-Bahn von Derby bis Leeds, 16 Meilen, 7 Tunnels enthaltend (Partialeröffnung 11. Mai), durch dieſe Bahn iſt die Eiſenbahn-Verbindung zwiſchen London und Leeds (44½ M.) hergeſtellt und man gelangt jezt von einer Stadt zur andern in 10 Stunden; 4) 30. Juni York bis zur North-Midland-Bahn (5 M.), wodurch die Verbindung zwiſchen London und York (47 Meilen) hergeſtellt iſt; 5) 17. December Birmingham bis Gloceſter 11⅓ Meilen zur größeren Hälfte ſchon ſeit 24. Juni befahren; 6) 31. December Mancheſter bis Leeds, 13 Meilen, den höchſten Eiſenbahndamm in England (bis 74 Fuß hoch) enthaltend; ein Theil der Bahn wird ſchon ſeit 1839 befahren. Außerdem wurden eröffnet: einige weitere Strecken der großen Weſtbahn (von London bis Briſtol), die ſeit dem 31. Augrſt von London bis Swindon (16½ M.) und von Briſtol bis Bath (3 M.) befahren wird, ſo daß nur noch 3½ Meilen zu vollenden ſind; am 4. Juli von Hull nach Selby, 6¾ Meilen; am 4. Mai von Preſton nach Longbridge, 1½ Meilen; am 11. Juli von Lancaſter nach Preſton, 4⅓ M.; am 15. Juli von Preſton nach Wyre, 4 M.; am 11. Mai eine Zweigbahn der im Bau begriffenen London-Brightoner

Bahn (Brighton bis Shoreham, $1\frac{1}{4}$ Meilen); zwei Strecken der Hauptbahn, zuſammen 6 Meilen lang, ſind wahrſcheinlich im Oktober eröffnet worden; am 11. Juni die erſte, $1\frac{1}{2}$ M. lange Strecke der Bahn von Mancheſter nach Birmingham (bis Stockport); am 1. Juli eine weitere Strecke der von London nach Yarmouth führenden Eaſtern-Counties-Bahn (bis Brentwood $3\frac{3}{4}$ Meilen von London, am 15. September $3\frac{1}{2}$ Meilen der nordöſtlichen Bahn von London nach Cambridge; am 22. September und 6. Oktober die Bahnen von Cheſter nach Bickenhead (3 Meilen) und Crewe ($5\frac{1}{2}$ Meilen). Beſondere Erwähnung verdient die nur $\frac{3}{4}$ Meilen lange Bahn von London nach Blackwall, welche am 6. Juli eröffnet wurde; auf dieſer werden die Züge durch zwei ſtehende Dampfmaſchinen, jede von 120-facher Pferdekraft, mittelſt zweier Seile nach London gezogen. Von London aus kann man jezt auf ſechs verſchiedenen Eiſenbahnen fahren, von denen die Greenwich-Bahn auch für die Bahnen nach Croydon und Brighton (ſo wie für die noch nicht ins Leben getretene nach Dower) dient.

In Schottland wurde im Auguſt die gegen 9 Meilen lange Bahn von Glasgow über Paisley nach Ayr (eröffnet der lezte Theil von Irwine bis Ayr wurde ſchon längere Zeit befahren), außerdem nur einige kleinere Bahnen, meiſtens für Kohlentransport beſtimmt; die Bahn von Edinburg nach Glasgow wird noch in dieſem Jahre fertig. Im Ganzen ſollten im Jahr 1840 etwa 630 engliſche oder 137 geogr. Meilen Eiſenbahn vollendet werden, während die Länge der ſchon früher vollendeten und befahrenen Eiſenbahnen ungefähr eben ſo viel beträgt; konceſſionirt ſind jezt im Ganzen 1758 engliſche oder 382 geogr. Meilen, von denen im Jahr 1841 nur 35, ſpäter noch 72 Meilen zu vollenden ſind. Seit 1830 ſind im Parlamente 201 Eiſenbahnbills durchgegangen, worunter 74 neue Projekte; das darin genehmigte, für den Eiſenbahnbau beſtimmte Geſammtkapital beträgt die ungeheure Summe von 63 Mill. Pf. St. oder 440 Mill. Thaler. Einen Begriff von der Großartigkeit des Verkehrs auf vielen engliſchen Eiſenbahnen kann man ſich nach folgenden Angaben bilden. Die Brutto-Einnahme der Bahn von London nach Birmingham, auf welcher die ungeheure Zahl von 82 Maſchinen im Gange ſeyn ſoll, betrug in einer einzigen Woche im Auguſt 18,764 Pf. St. oder 131,000 Thlr., in den zehn erſten Monaten des Jahres 1840 aber 649,203 Pf. St. oder faſt $4\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. Auf der Bahn von London nach Greenwich wurden an einem einzigen Tage, 8. Juni (Pfingſtmontag) 28,800 Perſonen für mehr als 960 Pf. St. befördert; alle Viertelſtunden geht auf derſelben ein Zug ab, Feſttags alle fünf Minuten. Auf der Bahn von Mancheſter nach Liverpool betrug im Jahr 1840 die Frequenz 1,052,000 Perſonen, die Einnahme 265,797 Pf. St. (faſt 1,800,000 Thlr.), die Jahresdividende 12 Proc. Die Bauten und Kunſtarbeiten, die auf den engliſchen Bahnen vorkommen, ſind größtentheils höchſt großartig, wie ſchon aus einigen der früheren Angaben erhellt; vor allen bemerkenswerth iſt aber ein auf der Nord-Midland-Bahn vorkommender Wegübergang. An einer Stelle liegt nämlich die Eiſenbahn unter dem Cromford-Kanal, aber über der Landſtraße, welche ſelbſt über den Fluß Amber führt, ſo daß alſo vier Kommunikationswege in eben ſo vielen Etagen übereinander liegen. Auf der Bahn von Mancheſter nach Birmingham befindet ſich bei Mancheſter ein eiſerner Viadukt. Auf mehreren Eiſenbahnſtrecken (namentlich der großen Weſtbahn) ſind galvaniſche Telegraphen angelegt.

Eiſenbahnen im Jahre 1841.

In Deutſchland — machte die Sache der Eiſenbahnen im verfloſſenen Jahre ſo koloſſale Fortſchritte, daß ſchon jezt mit Zuverſicht die Behauptung ſich ausſprechen läßt: binnen 10 Jahren, wenn unſer Jahrhundert ſeine Mitte erreicht haben wird, wird ganz Deutſchland mit einem Netze von Eiſenbahnen überzogen ſeyn, welches Schleſien mit dem Rheine, die Nord- und Oſtſee mit dem adriatiſchen Meere, den Oſten mit dem Weſten, den Süden mit dem Norden verbinden, die deutſchen Stämme auf eine bisher ungeahnte Weiſe zu einem Ganzen amalgamiren und Wirkungen hervorbringen wird, wie ſie die Welt noch in keinem Lande geſehen hat und in keinem ſehen konnte, da die eigenthümlichen Verhältniſſe Deutſchlands nirgend weiter vorkommen. Im Jahre 1841 wurden hier nicht weniger als 16 Strecken (von 6 Eiſenbahnen), zuſammen 56—57 M. lang, eröffnet, und zwar der Zeitfolge nach folgende: 1) im Mai: am 4. von Lundenburg bis Ungariſch-Hradiſch 7½ M., am 15. von Baden bis Wiener-Neuſtadt 2⅞ M., am 28. von Erkrath bis Vohwinkel (Strecke der Düſſeldorf-Elberfelder-Bahn) 1¾ M., am 29. von Mödling (zwiſchen Wien und Baden) bis Baden 1¼ M.; 2) im Juni: am 20. von Wien bis Mödling 2¼ M.; 3) im Juli: am 1. von Berlin bis Jüterbogh 8½ M., am 26. von Floridsdorf bei Wien bis Stockerau 2¾ M.; 4) im Auguſt: am 17. von Deſſau bis Koswig 2¾ M., am 28. von Koswig bis Wittenberg 1⅞ M.; 5) im Sept.: am 1. gleichzeitig drei Bahnſtrecken, von Lövenich bei Köln bis Aachen 8¼ M., von Vohwinkel bis Elberfeld ¾ M. und von Hradiſch bis Prerau in Mähren 5½ M., am 10. von Wittenberg bis Jüterbogh 4½ M.; 6) im Oktober: am 17. von Prerau bis Olmütz über 3 M., am 24. von Wiener-Neuſtadt bis Neunkirchen 2 M., am 31. von Schladen bis Vienenburg (Stück der Braunſchweig-Harzburger Bahn) 1. M. Faſt die Hälfte der eröffneten Strecken gehört demnach der öſterreichiſchen Monarchie an. Hierdurch wurden drei ſchon früher theilweiſe eröffnete Bahnen (die Düſſeldorf-Elberfelder, die Berlin-Anhalt'ſche und die Braunſchweig-Harzburger) vollendet; eine (die Wien-Raaber) wurde zum erſtenmale eröffnet. Im Ganzen ſind nun 10 Eiſenbahnen (105 Meilen lang) vollſtändig, 5 andere (mit Einrechnung der unvollendeten und faſt gar nicht benuzten Prag-Pilſener Bahn) nur theilweiſe (auf 65 M. Länge) eröffnet, was im Ganzen 170 M. fertige Eiſenbahnen gibt (wovon alſo faſt genau ein Drittel erſt im verfloſſenen Jahre eröffnet wurde). Von dieſen werden 33 Meilen nur mit Pferden, 137 mit Dampfwagen befahren; mit Ausnahme der Prag-Pilſener Bahn, von der nur die kleinere Hälfte, von Prag bis Lana, etwa 7 M., fertig iſt, dienen alle zum Perſonentransport; 55 M. in Nord- und 46½ M. in Süddeutſchland bilden zwei zuſammenhängende Syſteme, jenes aus vier, dieſes aus zwei Bahnen beſtehend, während die übrigen Bahnſtrecken bis jezt iſolirt ſind. Hinſichtlich der einzelnen deutſchen Staaten vertheilen ſich die eröffneten Bahnſtrecken folgendermaßen: 1) Oeſterreich 79¼, 2) Preußen 41½, 3) Sachſen 17, 4) Baiern 9, 5) Anhalt-Köthen 5½, 6) Naſſau 4, 7) Braunſchweig 3¼, 8) Hannover 2½, 9) Baden 2½, 10) Anhalt-Deſſau 2½, 11) Anhalt-Bernburg 1¾, 12) Heſſen-Darmſtadt 1, 13) Frankfurt a. M. ½ Meile; die übrigen Staaten haben bis jezt noch keine Eiſenbahnen. Im Bau begriffen ſind 4 theilweiſe und 6 noch gar nicht eröffnete Eiſenbahnen. Das aufgewandte Kapital beträgt für die ganz vollendeten etwa 23½ Mill., für die theilweiſe eröffneten etwa 17½ Mill., alſo zuſammen etwa

41 Mill. Thlr. Die Frequenz betrug im Jahr 1841 nach den (keineswegs vollſtändigen) Ueberſichten der Augsburger Allgemeinen Zeitung etwas über 5 Mill. Perſonen, wovon auf den September 726,279, auf den Januar nur 118,201 Perſonen kommen. Berechnet man, wie viel auf jede geogr. Meile täglich eingenommen worden iſt, ſo erhält man: 1) Berlin-Potsdam 136 Thlr. 26 Sgr., 2) Taunusbahn 115 Thlr. 6 Sgr., 3) Leipzig-Dresden 88 Thlr. 4½ Sgr., 4) Nürnberg-Fürth 82 Thlr. 25 Sgr., 5) Mannheim-Heidelberg 55 Thlr. 18 Sgr., 6) München-Augsburg 49 Thlr. 26 Sgr.

Hinſichtlich der einzelnen, ganz oder theilweiſe eröffneten oder in Angriff genommenen Eiſenbahnen bemerken wir noch Folgendes, wobei wir die ganz eröffneten durch Vorſetzung des Zeichens *, die theilweiſe eröffneten mit §, die im Bau begriffenen und noch gar nicht befahrenen mit † bezeichnen.

1) § Badiſche Bahn, von Mannheim bis zur Schweizergränze bei Baſel, 37½ M., eröffnet ſind nur 2½ von Mannheim bis Heidelberg. Frequenz auf dieſer Strecke im Jahr 1841: 270,457 Perſonen, Einnahme 88,773 fl. Nachdem bisher der ſchon vor drei Jahren begonnene Bau dieſer großen Bahn ſehr langſam betrieben worden war, iſt er im vergangenen Sommer dem dringenden Wunſche der Stände und des ganzen Landes zufolge auf mehreren Strecken (von Heidelberg bis Bruchſal und von Kehl bis Appenweier) mit größerer Energie angegriffen worden, und ſchon im Jahre 1842 hofft man anſehnliche Strecken (von Os bei Baden-Baden über Appenweier bis Kehl und von Bruchſal bis Heidelberg) eröffnen zu können. Die Koſten der ganzen Bahn ſind für ein Geleiſe auf 9,698,000, für zwei Geleiſe auf 13,138,000 Thlr. veranſchlagt.

2) † Baieriſche Staatsbahnen. Am 14. Januar 1841 iſt zu München zwiſchen den Regierungen von Baiern, Sachſen und Sachſen-Altenburg ein Staatsvertrag abgeſchloſſen worden, nach welchem eine Eiſenbahn von Nürnberg nach Leipzig (über Bamberg, Kulmbach, Hof, Plauen, Altenburg) und zwar der bairiſche Theil derſelben (etwa 19 M.) auf Staatskoſten gebaut wird. Am 1. Juli hat die Ausführung des Bau's, welcher in 6 Jahren (ſpäteſtens) vollendet ſeyn ſoll, in Sachſen und Baiern gleichzeitig begonnen und zwar in lezterem Lande vorerſt mit den hier noch fehlenden unerläßlichen Vorarbeiten und der Feſtſtellung der Bahnlinie, worauf im nächſten Frühjahre die Erdarbeiten kräftig in Angriff genommen werden ſollten. Gleichzeitig mit der Nürnberg-Hofer Bahn und ebenfalls auf Staatskoſten wird eine binnen 8 Jahren zu vollendende Bahn von Nürnberg über Donauwörth nach Augsburg (17 M.) gebaut; die Geſammtlänge der baierſchen Staatsbahnen beträgt demnach 36 Meilen.

3) * Berlin-Anhaltiſche Bahn (von Berlin bis Köthen), über 20¼ M., ſeit dem 10. September 1841 vollſtändig eröffnet; am 16. Oktober hat auch der Gütertransport ſeinen Anfang genommen. Der Bau hat am 15. April 1839 begonnen und iſt alſo in der kurzen Zeit von noch nicht 2½ Jahren vollendet worden. Hauptſtationen ſind außer den Endpunkten: Deſſau, Roßlau, Koswig, Wittenberg, Zahna, Jüterbogh, Trebbin. Die ganze Bahn koſtet wenig über 4 Mill. Thlr. Das bisherige Kapital betrug (mit Einrechnung der Anleihe von einer Million) gerade ſo viel, iſt aber am 10. December wieder um eine halbe Million, die durch Prioritätsaktien aufgebracht werden ſoll, alſo auf 4½ Mill. Thlr., vermehrt worden. Die Geſellſchaft beſizt jezt 16 Lokomotiven, 79 Perſonenwagen, 65 eigene und

77 (ihr und der Magdeburg-Leipziger Eiſenbahn-Kompagnie) gemeinſchaftliche Laſtwagen. Von dem Bau einer Zweigbahn von Jüterbogk nach Rieſa an der Elbe (11 Meilen), durch welche die Verbindung zwiſchen Berlin und Dresden ungemein verbeſſert und die Entfernung beider Städte, auf der Eiſenbahn gerechnet, um 18½ M., nämlich von 44½ auf 26 Meilen vermindert werden würde, iſt noch immer die Rede. Befördert wurden im Jahr 1841 zwiſchen Deſſau und Köthen bis 30. Juni 33,136 Perſonen, ſeit Eröffnung der ganzen Bahn 94,213 Perſonen und 48,637 Ctr. Güter. Die Frequenz vom 1. Juli bis zur Totaleröffnung am 10. September iſt unbekannt.

4) † Berlin-Frankfurt a. d. Oder (10½ M.), Aktienkapital: 2,200,000 Thlr. Am 24. Mai 1841 haben die Erdarbeiten begonnen und am Ende deſſelben Jahres waren ſie dem Vernehmen nach (mit Ausnahme eines kleinen Stücks bei Frankfurt), bereits vollendet. Vielleicht noch nie iſt der Bau einer Eiſenbahn mit gleicher Energie und Schnelligkeit gefördert worden. Im Mai dieſes Jahrs hofft man die Bahn bis Fürſtenwalde, im November ganz zu befahren, wenn man nicht vielleicht vorzieht, die Bahn gleich in ihrer ganzen Länge zu eröffnen.

5) * Berlin-Potsdam (3½ M.), Kapital: 1,400,000 Thaler (wovon 400,000 Thaler Anleihe), Frequenz 1841 gegen 580,000 Perſonen, Einnahme 174,856 Thlr., Betriebskoſten 74,275 Thlr., reine Einnahme 76,580 Thlr. oder 7⅝ Procent des Aktienkapitals.

6) † Berlin-Stettin (17¾ M.), Kapital: 2,731,000 Thaler. Das geſammte für die Bahn erforderliche Terrain beträgt 1304½ Morgen. Im Auguſt 1840 haben die Erdarbeiten begonnen; am 1. November 1841 waren ſchon über 10 Meilen des Planums vollendet, am Ende des Jahres über 12 Meilen oder zwei Drittel, der ganzen Bahn. Die Geſammtkoſten betragen nach neuem Anſchlag 3,028,460 Thlr. Im Sommer dieſes Jahrs denkt man die Bahn bis Neuſtadt-Eberswalde, im Herbſt bis Angermünde, im Sommer 1843 ganz zu eröffnen.

7) * Braunſchweig-Harzburg (3⅞ M.). Am 31. Oktober vorigen Jahrs wurde das kurze bisher noch fehlende Stück dieſer Bahn von Schladen bis Vienenburg (etwa 1 Meile), auf welcher Strecke der Betrieb bisher durch Pferdekraft und auf ſchlechten Feldwegen geſchah, eröffnet. Ueber die Frequenz fehlen neuere Nachrichten. Von der Zweigbahn auf hannöveriſchem Gebiete (von Vienenburg bis Goslar), die nach der Beſtimmung eines früheren Staatsvertrags gleichzeitig mit der Hauptbahn fertig werden ſollte, iſt gar nicht mehr die Rede.

8) † Braunſchweig-Magdeburg. Ueber eine Eiſenbahn zwiſchen dieſen Städten, ſo wie deren Verlängerung über Hannover nach Minden, wurde am 10. April 1841 zwiſchen der preußiſchen, der braunſchweigiſchen und der hannöveriſchen Regierung ein Vertrag abgeſchloſſen, worin jene Regierungen die Errichtung der Eiſenbahn zu geſtatten erklären. Die Bahn geht nicht direkt (über Helmſtädt), ſondern von Wolfenbüttel aus (bis wohin die unter 7) genannte Bahn benuzt wird) und über Groß-Aſchersleben, von wo eine 2 M. lange Zweigbahn nach Halberſtadt geht. Die 7 Meilen lange Bahnſtrecke von Wolfenbüttel nach Oſchersleben wird, wie die vorhin aufgeführte Bahn, aus der braunſchweigiſchen Staatskaſſe gebaut und die Stände haben zu derſelben am 5. Mai vorigen Jahrs 1,600,000 Thlr. bewilligt; die Bauzeit iſt auf höchſtens drei Jahre beſtimmt. Die Arbeiten haben bereits begonnen und dürften ſchon 1843 vollendet werden. Für die Bahn von Magdeburg nach Oſchersleben

und von da nach Halberſtadt (6. Mai) hat ſich, nachdem die Magdeburg-Leipziger Eiſenbahngeſellſchaft die Uebernahme des Bau's abgelehnt hatte, eine beſondere Geſellſchaft (unter dem Namen Magdeburg-Halberſtädter Eiſenbahn-Kompagnie) mit einem Aktienkapital von 1,700,000 Thaler gebildet, von welchem die Stadt Braunſchweig 500,000 Thlr. übernimmt. Der Bau hat auch auf dieſer Strecke bereits begonnen und dürfte bei der günſtigen Beſchaffenheit des Terrains ſchon im Frühjahre 1843 vollendet werden.

9) † Breslau-Oberſchleſien (oberſchleſiſche Bahn, von Breslau bis Brünn, wo ſich die Bahn an die von Wien kommende Ferdinands-Nordbahn und zugleich an die Warſchau-Wiener Bahn anſchließen ſoll, 28 M. lang). Der Bau hat auf der Strecke von Breslau über Ohlau und Brieg nach Oppeln ($10\frac{3}{8}$ M.) am 15 April des vorigen Jahres begonnen und iſt ſehr thätig betrieben worden; noch im Jahre 1842 wird eine ähnliche Strecke eröffnet werden.

10) * Düſſeldorf-Elberfeld ($3\frac{3}{4}$ M.), Kapital: 1,627,800 Thlr., worunter eine Anleihe von 600,000 Thlr. (über eine beantragte anderweitige Vermehrung des Aktienkapitals um 400,000 Thlr. hat die Generalverſammlung erſt kürzlich, am 5. März dieſes Jahres, dahin entſchieden, daß die Direktion mit Realiſirung einer neuen Anleihe beauftragt werden ſoll). Seit dem 1. September vorigen Jahrs iſt die Bahn vollſtändig eröffnet; auch der Gütertransport hat im November begonnen. Die Erſteigung des Gebirges von der Rheinebene aus geſchieht bei Erkrath auf einer geneigten Ebene von 700 Ruthen Länge bei einer Steigung von 1 auf 30; auf dieſer Strecke werden die Züge mittels eines 9000 Fuß langen Seils, das auf eiſernen Scheiben läuft, durch zwei ſtehende Dampfmaſchinen von 20facher Pferdekraft hinaufgewunden. Mehrere Kunſtarbeiten der Bahn ſind ſehr bemerkenswerth, namentlich ein Viadukt über das Wupperthal und die Kölner Chauſſee. Frequenz zwiſchen Düſſeldorf und Erkrath vom 21. December 1838 bis 23. Mai 1841 162,122, zwiſchen Düſſeldorf und Vohwinkel vom 18. Mai bis 31. Auguſt vorigen Jahrs 106,708 auf der ganzen Bahn vom 1. September bis 31. December 127,685 Perſonen.

11) † Hamburg-Bergedorf (2 M.). Seit dem Frühjahre 1841 iſt der vorher durch die Hinderniſſe der Expropriation verzögerte Bau eifrig betrieben worden und wird noch dieſes Frühjahr beendet werden; die Eröffnung wird im April erwartet. Die eigentlichen Baukoſten werden den Voranſchlag von 1,245,000 Mark Banko oder etwa 600,000 Thlr. nicht überſteigen. Kapital: $1\frac{1}{2}$ Mill. Mark-B. oder 750,000 Thaler.

12) * Leipzig-Dresden ($15\frac{1}{2}$ M.). Am 1. Juni 1841 iſt eine neue Anleihe von 500,000 Thaler durch Prioritätsaktien (zu $3\frac{1}{2}$ Procent) kontrahirt und dadurch das Kapital auf $6\frac{1}{2}$ Mill. Thaler erhöht worden. Dieſes koloſſale Kapital ſteht dennoch mit den Einnahmen in einem Verhältniſſe, welches nicht anders als günſtig genannt werden kann; ſchon bisher gaben die Aktien 4 Procent und eine fortwährende Zunahme der Rentabilität iſt nicht zweifelhaft. Frequenz im Jahre 1841 386,478 Perſonen. Außerdem wurden 297,273 Centner regelmäßige Frachtgüter, 98,880 Ctr. Salz, 438,904 Ctr. andere rohe Produkte, Holz, Steine u. ſ. w., 972 Equipagen und 332 Stück Vieh transportirt. Einnahme 1841: 519,227 Thlr., wovon 314,899 Thlr. für Perſonentransport, 149,336 Thlr. für Fracht, 4673 Thlr. von der königlichen Poſt, 29,504 Thlr. für Salztransport, 20,815 Thlr. Pachtgeld von der Magdeburg-Leipziger-Eiſenbahn-Kompagnie. Ausgabe: $253,630\frac{1}{2}$ Thlr., worunter Lokomotivenheizung

94,978, Betriebskoſten 57,046, Unterhaltung der Bahn 52,552, Lokomotivenreparatur 18,270, Verwaltungskoſten 15,158 Thlr. u. ſ. w. Die vorhandenen 22 Lokomotiven haben im vorigen Jahre 52,268 Meilen, die Perſonenwagen 204,871, die Güterwagen 244,278 M. zurückgelegt. Vorhanden ſind 248 Wagen, nämlich 105 Perſonenwagen mit 3180 Plätzen und 143 Packwagen zu 13,000 Ctr. Belaſtung. Die Benutzung ſächſiſcher Kohlen, vermiſcht mit engliſchen, hat ſich vollſtändig bewährt, wenn auch dadurch eine durchſchnittliche Verlängerung der Fahrzeit von 15 Minuten entſtanden iſt. Die Zugkraft kommt per Meile auf 2 Thlr. 14 Ngr. zu ſtehen. Der einzige erhebliche Unfall im J. 1841 war der Tod eines Lokomotivführers. Auf jeden Reiſenden kamen durchſchnittlich $6\frac{5}{8}$ Meilen und $24\frac{1}{2}$ Ngr.

13) * Linz-Budweis ($17\frac{1}{4}$ M.) und Linz-Gmunden ($8\frac{3}{4}$ M.). Auf der erſtern Bahn wurden 1840 10,784 Perſonen, 1841 12,613 Perſonen, auf der leztern Bahn 1840 113,672 Perſonen, 1841 109,660 Perſonen transportirt. Ungleich bedeutender war auf beiden Bahnen der Gütertransport. Reine Einnahme 1840: 174,805 fl., 1841 163 $881\frac{3}{4}$ fl. Vertheilt wurden für 1841 6 Procent Dividende. Geſammtkoſten: 2,374,000 fl.

Magdeburg-Halberſtadt ſ. Nr. 8.

14) * Magdeburg-Leipzig (16 M., wovon aber über $1\frac{1}{2}$ M. der Geſellſchaft der 12ten Bahn gehören). In der Generalverſammlung am 15. December 1841 wurde der Bau des ſich als unentbehrlich zeigenden zweiten Geleiſes beſchloſſen, deſſen Koſten auf 887,000 Thlr. berechnet werden. Um dieſe zu decken und zugleich das Betriebskapital und die Transportmittel vermehren zu können, wurde beſchloſſen, das Kapital der Geſellſchaft (bisher 3 Mill. Thaler, worunter 700 000 Thlr. Anleihe) um 1,100,000 Thlr. zu vermehren, welche durch vierprocentige Prioritätsaktien aufgebracht werden ſollten, wenn der Staat die Herabſetzung des Tilgungsfonds von $1\frac{1}{2}$ auf $\frac{1}{2}$ Procent genehmigt; dieß iſt geſchehen und hierauf eine Anleihe von 1 Mill. Thlr. abgeſchloſſen worden. Frequenz 1841: 511,751 Perſonen. Die Einnahme wird auf 430,000 Thlr., die Ausgabe auf 290—295,000 Thlr. angegeben. Jahresdividende: 5 Procent.

15) * München-Augsburg (über 8 M.). Die geſammten Ausgaben für den Bahnbau haben 4,162,805 fl. Rhein. oder beinahe 2,380,000 Thlr. betragen. Die lezte Generalverſammlung im December 1841 hat eine neue Anleihe von 100 000 fl. zu 4 Procent beſchloſſen, wodurch das Kapital der Geſellſchaft auf 4,200,000 fl. (2 400,000 Thlr.) gebracht wird. Die Frequenz betrug im erſten Betriebsjahre 253 680 Perſonen, die Einnahme 269 688 fl., reiner Ueberſchuß $77{,}126\frac{1}{2}$ fl., wovon für das erſte Jahr $2\frac{1}{2}$ Procent Dividende vertheilt wurden, wonach alſo die Bahn bis jezt ſehr ſchlecht rentirt. Frequenz 1841: 249,701 Perſonen, Einnahme 263,567 fl.

16) * Nürnberg-Fürth (1 M.). Frequenz im ſechsten Verwaltungsjahre 1741: 448,854 Perſonen, Einnahme an Fahrgeld 52,926 fl. oder 30 $243\frac{1}{2}$ Thlr., überhaupt 54,156 fl. Die Ausgabe betrug 22,884 fl. Vertheilt wurden 16 Procent Dividende (1836: 20, 1737: $17\frac{1}{2}$, 1838: 16, 1839: $16\frac{1}{2}$, 1840: 17 Procent).

17) § Rheiniſche Eiſenbahn (von Köln über Aachen bis zur belgiſchen Gränze $11\frac{1}{4}$ M.). Die Sektion von Köln bis Aachen ($9\frac{1}{4}$ M.) wurde am 1. September unter großen Feierlichkeiten eingeweiht und ſeit 6. September regelmäßig befahren; ſie koſtet ungefähr 5 Mill. Thlr. und enthält drei Tunnels, von denen der bei Königsdorf, 430 Ruthen oder 5160 preuß. Fuß lang, der längſte auf dem

Kontinente iſt und 800,000 Thlr. gekoſtet hat. Die beiden andern, der Ichenberger und Virmer, ſind nur 816 und 2280 Fuß lang. Unter den übrigen Kunſtarbeiten iſt namentlich ein 892 Fuß langer Viadukt, aus 15 kleinen und 20 großen Bogen beſtehend, zu bemerken. Wegen einer ſehr wünſchenswerthen Verlängerung der Bahn, welche jezt am Sicherheitshafen bei Köln mündet, bis in dieſe Stadt ſelbſt wird unterhandelt. Die noch fehlende, ſehr ſchwierige Strecke bis zur belgiſchen Gränze dürfte wohl im nächſten Jahre fertig werden und wird 1½ Mill. Thlr. koſten. Frequenz im September 46,381, im Oktober 27,869 Perſonen, im November und December unbekannt.

18) † Sächſiſch-Bairiſche Eiſenbahn. Dieſe Bahn führt von Leipzig über Altenburg, Krimmitſchau, Werdau (von wo eine Zweigbahn nach Zwickau abgeht), Plauen bis zur bairiſchen Gränze bei Hof und wird 20 Meilen lang. Das Baukapital iſt zu 6 Mill. Thlr. angenommen; davon übernehmen die ſächſiſche und die ſachſen-altenburgiſche Regierung den vierten Theil, die übrigen drei Viertheile ſind in Folge einer am 24. April vorigen Jahrs erlaſſenen Einladung des Comité's durch 45,000 Aktien à 100 Thlr., deren Zeichnung am 3. Mai ſtatt fand, aufgebracht worden. Die gedachten Regierungen verzinſen die Aktien während der Bauzeit mit 4 Procent und verzichten nach Vollendung der Bahn ſo lange auf Zinſen ihrer Einſchüſſe, bis die übrigen Aktionärs 4 Procent erhalten haben, die von ihnen vorgeſchoſſenen Zinſen werden zum Kapital geſchlagen. Unter Leitung des Oberingenieurs Major Kunz wurde der Bau am 1. Juli 1841 bei Leipzig und Altenburg begonnen, er ſoll in 6 Jahren vollendet und die beiden erſten Abtheilungen von Leipzig bis Krimmitſchau (9 M.) ſollen ſchon in 2 Jahren hergeſtellt ſeyn; im Spätſommer 1842 hofft man die 5½ M. lange Strecke von Leipzig bis Altenburg eröffnen zu können, von welcher am Schluſſe des Monats December bereits 3⅝ M. Planie und 2,394,585 Kubikellen Erde bewegt waren. Die Zahl der Arbeiter betrug am meiſten im November, nämlich 2701.

19) * Taunusbahn (Frankfurt a. M. bis Wiesbaden, 5⅗ M.). Der Antrag auf Ausführung eines zweiten Geleiſes erhielt in der Generalverſammlung am 29. März 1841 nicht die nöthige Majorität, fiel demnach durch, und iſt, wie man hört, ganz aufgegeben. Das Deficit von 300,000 fl. ſoll durch eine Anleihe gedeckt werden (das Aktienkapital beträgt nur 3 Mill. fl. rhein. oder 1,714,286 Thlr.). Der Gütertransport iſt noch nicht eingerichtet. Die Frequenz war im vorigen Jahre außerordentlich, ſie betrug nämlich 769,551 Perſonen (über 108,000 mehr als 1840) was auf jeden Tag 2108 Reiſende gibt. Die Einnahme betrug 415,693 fl. rhein. = 243,253 Thlr. Die Dividende für 1841 iſt auf 15 fl. (6 Procent) feſtgeſezt worden.

20) § Wien-Bochnia (Kaiſer-Ferdinands Nordbahn). Von dieſer koloſſalen Bahn, welche ſchon jezt die längſte aller einer einzigen Geſellſchaft gehörigen Bahnen in Europa iſt, wurden 1841 vier Strecken, zuſammen etwa 19 M. lang, eröffnet, worunter zwei Sektionen der Hauptbahn von Lundenburg nach Hradiſch und von da bis Prerau, zuſammen 13 M., und zwei Zweigbahnen von Wien (Floridsdorf) bis Stockerau, 2¾ Meilen, und von Prerau bis Olmütz, über 3 M.) ſo daß nunmehr über 38 M. (etwa die Hälfte der Bahn) im Betriebe ſind. Wegen Verausgabung der disponiblen Fonds ſind die Arbeiten bei Leipnick (1⅞ M. von Prerau und 20 M. von Oswieczim oder Auſchwitz, wo der Anſchluß an die Warſchau-Wiener

Bahn ſtattfinden ſollte) einſtweilen ſiſtirt worden. Die Generalverſammlung hatte indeß am 29. März 1841 beſchloſſen, daß die Bahn bis Mähriſch-Oſtrau und nach Befinden auch von da bis Oswieczim für den Betrieb mit Dampfkraft gebaut und wo möglich ſchon nach 2 Jahren vollendet werden ſollte. Ob die Vollendung der Bahn bis Bochnia zu erreichen ſeyn wird, dürfte ſehr zweifelhaft ſeyn, da es kaum möglich ſcheint, die erforderlichen bedeutenden Kapitalien zuſammenzubringen. Die Geſammtausgaben haben bis zum 31. Oktober 1840 über 11 Mill. Thlr. betragen. Zur Aufbringung der Baukoſten für die Stockerauer Zweigbahn (etwa 800,000 fl. Conv. oder faſt 540,000 Thlr.), ſowie für das zweite Geleis bei Gänſerndorf (4 M.) iſt eine Anleihe von 1,400,000 fl. zu 5 Proc. beſchloſſen worden. Frequenz 1841: zwiſchen Wien, Brünn und Ollmütz 227,200, zwiſchen Wien und Stockerau 143,815 Perſonen, zuſammen 371,015. Einnahmen 1841: 887,218 fl. C.-M. (circa 620,000 Thlr. preuß.).

21) § Wien-Raab. Eröffnet wurden im J. 1841 vier Strecken, von Wien über Baden und Wieneriſch-Neuſtadt bis Neunkirchen, zuſammen 8¼ M. lang; von Neunkirchen wird die Bahn zunächſt (im April d. J.) bis Glocknitz (1½ M.) und von da bis Schottwien (1 M.), wo ſie ſich künftig mit der projektirten Wien-Trieſter Bahn vereinigen ſoll, verlängert werden, dagegen ſind die Zweigbahnen nach Oedenburg, Presburg und Raab für jezt ausgeſezt. Unter allen in Deutſchland vorhandenen Bahnen iſt dieſe die theuerſte, indem die Strecke bis Neuſtadt (6¼ M.) allein 4¼ Mill. Thlr. gekoſtet hat, aber auch zugleich die frequenteſte; im Juli fuhren 168,480, im Auguſt 197,061, im September 164,108, im Oktober 93,540 Perſonen; überhaupt vom 16. Mai bis 31. December 831,990 Perſonen. An Gütern wurden 57,685 Ctr. befördert. Geſammteinnahme in derſelben Zeit: 402,233 fl. Conv.-Münze (281,500 Thlr.). An Transportmitteln ſind 250 Wagen vorhanden.

Außer dieſen Bahnen ſind noch folgende vorbereitet und waren am Ende des vorigen Jahrs ihrer Ausführung mehr oder weniger nahe.

1) Altona bis Kiel (13¼ M.). Das Reſultat der Aktienzeichnung (ſeit Jan. voriges Jahr) war bisher ſehr ungenügend, wiewohl die Stadt Kiel einen großen Theil der Aktien (2000) übernommen hat. Die Betheiligung der Stadt Altona wurde von den ſtädtiſchen Behörden nicht genehmigt. Zu Johannis dieſes Jahrs läuft die für den Nachweis des erforderlichen Baukapitals geſtellte Friſt ab; bis jezt iſt von ſämmtlichen 18,500 Aktien à 100 Species noch nicht die Hälfte untergebracht.

2) Berlin bis Bergedorf bei Hamburg (auf dem rechten Ufer der Elbe über Wittenberg, Perleberg, Ludwigsluſt, Lauenburg u. ſ. w., 36 M.). Die Subſcription behufs der Vorarbeiten wurde am 15. September vorigen Jahrs geſchloſſen, die Vorarbeiten ſelbſt haben aber weit früher begonnen und ſind jezt auch beendigt. Als Baukapital ſind vorläufig 10 Mill. angenommen, doch möchten wohl 8 Mill. hinreichend ſeyn. Am 8. November voriges J. wurde in Berlin zwiſchen den betheiligten Regierungen (Preußen, Dänemark, Mecklenburg, Hamburg, Lübeck) ein auf die Bahn bezüglicher Vertrag abgeſchloſſen, deſſen nähere Beſtimmungen noch nicht zur öffentlichen Kenntniß gekommen ſind.

3) Bernburg bis Köthen (2½ M.); wird wahrſcheinlich auf Koſten der bernburgiſchen Regierung gebaut, doch fehlt noch die Zuſtimmung der Anhalt-köthiſchen.

4) Breslau bis Dresden (über Bunzlau, Liegnitz, Görlitz und Löbau, 32 M.; verbunden mit einer Zweigbahn nach Zittau).

In Schleſien ſowohl als in Sachſen wird dieſe Bahn ſehr gewünſcht. Die preußiſche Regierung hat ihre vorläufige Genehmigung ertheilt, die ſächſiſche aber dem Vernehmen nach ähnliche Begünſtigungen wie die zur ſächſiſch-bairiſchen Bahn bewilligten in Ausſicht geſtellt.

5) Breslau bis Frankfurt a. d. O. (32 M.). Nach dem erſten Projekte ſollte die Bahn über Guben, Sorau, Sagan, Sprottau, Bunzlau, Liegnitz geführt werden, nach einem neuen aber über Fürſtenberg, Freyſtadt, Beuthen, Liegnitz und in geringer Entfernung von dem nach Befinden durch Zweigbahnen mit der Hauptbahn zu verbindenden Städten Guben, Kroſſen, Grünberg, Neuſalz und Glogau. Nach des Ingenieurs Zimpel Anſchlag würde die Bahn auf dem erſten Trakte 5½, auf dem zweiten 5 Mill. Thaler koſten. Nachdem ſich das für die erſte Bahnlinie längſt beſtehende Comité aufgelöst hatte, hat ſich für die zweite am 17. Auguſt eine neue Geſellſchaft gebildet, deren Comité am 15. December eine Aufforderung zur Aktienzeichnung erließ. Bald nachher aber, am 7. Januar dieſes Jahrs, wurde von der Regierung eine andere (die ſogenannte niederſchleſiſche) Eiſenbahngeſellſchaft koncesſionirt, deren Protektor der Prinz von Preußen iſt. Dieſelbe beabſichtigt die Herſtellung einer Eiſenbahn in der zuerſt genannten Richtung (nach Befinden mit Zweigbahnen von Sprottau über Glogau nach Poſen und von Bunzlau über Görlitz nach Dresden) und ſcheint bereits über bedeutende Mittel disponiren zu können.

6) Breslau bis Schweidnitz (8½ M., mit Zweigbahn nach Freiburg). Die Geſellſchaft hat ſich am 2. Juni 1841 konſtituirt, am 9. Oktober hat die Regierung ihre Konceſſion ertheilt und im Frühjahr d. J. beginnen die Arbeiten. Kapital 2 Mill. Thaler; Anſchlag 1½ Mill. Thaler.

7) Dresden bis Prag (über Pirna, Königſtein u. ſ. w. in den Thälern der Elbe und Moldau, 25 M.). Anſchlag 12 Mill. Thlr. Dieſe Bahnlinie ſcheint die Genehmigung der öſterreichiſchen Regierung erhalten zu haben, während der Umweg über Zittau und Reichenberg, als durch die ſo induſtriöſen und dichtbevölkerten Gegenden der ſächſiſchen Ober-Lauſitz und des nördlichen Böhmens führend in vieler Hinſicht den Vorzug verdienen möchte (ſ. hernach Wien bis Prag).

8) Eiſenach bis Koburg, ſ. Halle bis Kaſſel.

9) Erzgebirgiſche Eiſenbahn (Chemnitz bis Rieſa und Chemnitz bis Zwickau 16 M.). Die Genehmigung der Regierung zum Beginn des Bau's iſt noch immer nicht ertheilt. Erfolgt ſie, ſo beginnt ſofort der Bau der erſtgedachten Strecke.

10) Frankfurt a. M. bis Darmſtadt und Mannheim (10 M.), Koſtenanſchlag 2,828,000 Thlr., wonach das Kapitalmaximum auf 6 Mill. fl. oder 3$\frac{3}{7}$ Thlr. angenommen wurde. Die ſeit 1836 beſtehende Geſellſchaft hat zwar (wegen der vom Staat auferlegten läſtigen Bedingungen und mangelhafter Subſcription) am 28. Dec. zu Darmſtadt ihre Auflöſung beſchloſſen, aber wahrſcheinlich baut nun die Darmſtädter Regierung ſelbſt die Bahn.

11) Halle bis Kaſſel. Nach langem Widerſtande von heſſiſcher Seite iſt am 20. December zu Berlin zwiſchen den Regierungen von Preußen, Kurheſſen, Sachſen-Weimar und Sachſen-Koburg-Gotha ein (bereits ratificirter) Vertrag zu Stande gekommen, nach welchem jene ihre Bereitwilligkeit erklären, die Anlegung einer Eiſenbahn von Halle über Merſeburg, Weißenfels, Naumburg, Weimar, Erfurt, Gotha, Eiſenach, Rothenburg nach Kaſſel und von da zum

Anſchluſſe an die in der Vorbereitung begriffene Bahn von Minden nach Köln innerhalb ihrer Staaten zuzulaſſen und zu befördern.

Auf welche Weiſe jedoch die Bahn mit der von Köln nach Minden führenden Rheineiſenbahn oder einer andern nach dem Niederrhein führenden Eiſenbahn in Verbindung gebracht werden ſoll, bleibt ſpäterer Verſtändigung vorbehalten. Jeder Regierung bleibt es überlaſſen, innerhalb ihres Gebiets die Ausführung der Bahn entweder ſelbſt zu übernehmen, oder Privatunternehmer dafür zu konceſſioniren; das erſtere wird ſicherem Vernehmen nach nicht beabſichtigt. Die Regierungen wollen dahin wirken, daß von der oben gedachten Eiſenbahn eine Eiſenbahnverbindung durch das Eiſenach'ſche (von Gerſtungen aus) über Berka, Meiningen, Hildburghauſen und Koburg in der Richtung nach Bamberg hin hergeſtellt werde. Heſſen macht ſich ferner anheiſchig, zu gleicher Zeit mit der Bahn von Eiſenach nach Koburg eine Bahn von Kaſſel (über Hofgeismar) nach Karlshafen an der ſchiffbaren Weſer (wo die Gebiete von Preußen, Kurheſſen, Hannover und Braunſchweig beinahe zuſammenlaufen,) zu vollenden, und die Bahn nach Frankfurt a. M. zu befördern. Wahrſcheinlich wird ſich die oben bezeichnete Oſtweſtbahn einige Stunden von Kaſſel am Ausfluſſe von der Edder in die Fulda, bei Grifta in zwei Arme theilen, von denen der ſüdliche die Edder entlang über Marburg und Gießen nach Frankfurt, der nördliche nach Kaſſel führt. Die Einladung zur Bildung einer thüringiſch-ſächſiſchen Eiſenbahn-Aktiengeſellſchaft für die 26 Meilen lange Bahn von Halle bis zur kurheſſiſchen Gränze bei Unterſul, unweit Berka, iſt im Februar d. J. erſchienen; als Baukapital ſind vorläufig 8 Mill. Thlr. beſtimmt; Subſcriptionen werden in den neun Städten Halle, Merſeburg, Weiſenfels, Naumburg, Apolda, Weimar, Erfurt, Gotha und Eiſenach angenommen, und am 19. März hat in denſelben bereits die Wahl des Ausſchuſſes ſtattgefunden, wiewohl das nöthige Kapital noch keineswegs beſtimmt iſt. — Auch das Unternehmen der Eiſenach-Koburger (Werra-) Eiſenbahn wird dem Vernehmen nach noch dieſes Jahr ins Leben treten. Das Projekt einer Eiſenbahn von Kaſſel über Karlshafen nach Lippſtadt (13 M.) und von da nach Köln (17 M.) iſt neuerdings ernſtlich aufgenommen worden, ſeitdem die Unterhandlungen von einer Bahn von Hannover nach Minden ſich zerſchlagen haben.

12) Von Hannover nach Braunſchweig (über Peine 8 M., wovon $5\frac{3}{4}$ M. auf hannöveriſchem Gebiete).

13) Hannover nach Bremen (über Verden, 15 M.).

14) Hildesheim bis Harburg (über Celle nach Lüneburg, $22\frac{1}{2}$ Meilen). Dieſe drei Bahnen, von denen die erſte und dritte ſich in Lertha durchkreuzen ſollten, will die hannöveriſche Regierung ſelbſt bauen; die Kapitalien ($9\frac{1}{2}$ Mill. Thlr.) ſollen durch öffentliche Anleihen aufgebracht werden. Bereits haben die Stände (vorläufig) den ſofortigen Beginn des Bau's der Bahn von Hannover nach Braunſchweig als den nothwendigſten genehmigt; der beantragte Koſtenbetrag, 1,230,639 Thaler, ſoll einſtweilen auf Koſten der Landkaſſen aufgetrieben werden; ſpäteſtens bis 1844 ſoll die Bahn vollendet ſeyn. Eine vierte Bahn von Hannover nach Minden (8 M.), als Glied einer Verbindung zwiſchen Weſt- und Oſtdeutſchland, iſt in Ausſicht geſtellt, ſcheint aber an einer zwiſchen Hannover und Preußen hinſichtlich der Richtung der Bahn ſtattfindenden Differenz zu ſcheitern; jenes will nämlich dieſelbe, getrennt von der nach Bremen zu bauenden, direkt bis Hannover geführt wiſſen, während leztes verlangt,

daß beide Bahnen ſich in Neuſtadt vereinigen, um dadurch den Weg von Minden nach Bremen abzukürzen.

15) Kaſſel bis Frankfurt a. M. (22 M.). Die betreffenden Regierungen von beiden Heſſen und Frankfurt haben am 17. Juli 1841 eine vorläufige Uebereinkunft über den Bau dieſer Bahn getroffen; über die Modalität der Ausführung und über die zu wählende Linie iſt jedoch noch nichts beſtimmt.

16) Köln bis Bonn (3¾ M.), Kapital 750,000 Thaler. Der Bau dürfte unverweilt beginnen.

17) Köln bis Minden (in gerader Linie 27 M.). Zum Bau dieſer den Rhein mit der Weſer verbindenden Bahn iſt die rheiniſche Eiſenbahndirektion von der preußiſchen Regierung, welche wirkſame Unterſtützung zugeſagt hat, ermächtigt worden. Die Vorarbeiten ſind in vollem Gange. In Vorſchlag ſind zwei Linien, die ſich etwa 2 Stunden von Köln trennen, dann in Lippſtadt wieder vereinigen und von da über Bielefeld und Herford nach Minden gehen. Die erſte geht über Solingen, Elberfeld, Hagen, Unna, Soeſt, würde 3 ſchiefe Ebenen, 4 Tunnels, 5—6 Viadukte enthalten, und iſt auf 15 M. Thaler veranſchlagt. Die andere geht über Düſſeldorf, Duißburg, Eſſen, Rochum, Dortmund, Hamm (von wo eine Zweigbahn nach Münſter führen könnte), durch viel weniger dicht bevölkerte Gegenden, und iſt 4 M. länger, aber wegen des ungleich günſtigeren Terrains nur auf 7 Mill. Thlr. veranſchlagt. Wenn mit der hannöveriſchen Regierung keine Vereinigung über die Fortſetzung der Bahn nach Hannover zu Stande kommt, wie es jezt den Anſchein hat, ſo dürfte ſie nur bis Lippſtadt geführt und von da nach Kaſſel fortgeſezt werden.

18) Rheinſchanze bis Bexbach. Die Geſellſchaft beſteht noch immer, aber der Bau hat nicht nur nicht begonnen, ſondern ſcheint ganz in den Hintergrund getreten zu ſeyn.

19) Wien bis Prag. Bekanntlich hat die Geſellſchaft der Nordbahn ſchon längſt den Bau einer nach Prag führenden Seitenbahn beſchloſſen; für die Ausführung deſſelben iſt bisher noch nichts geſchehen, wo ſie ſich an die Nordbahn anſchließen ſoll, ob in Stockerau oder in Brünn, wie früher beabſichtigt wurde, oder in Olmütz, wie es jezt wahrſcheinlich iſt. Im leztern Falle würde freilich ein großer Ummweg gemacht werden, da die Entfernung zwiſchen Prag und Olmütz (29 Meilen) nur um einige Meilen kürzer iſt, als die dritte zwiſchen Prag und Wien. Die Entfernung beider Hauptſtädte beträgt über Stockerau, Brünn und Olmütz reſp. 34, 44 und 56 M., wovon neu zu bauen reſp. 31, 25 und 29 Meilen.

20) Wien bis München. Wahrſcheinlich über Linz und Salzburg (etwa 50 M.).

21) Wien bis Trieſt (von Glockwitz oder Schottwien, wo die Bahn ſich an die Wien-Raaber anſchließt, bis Trieſt (75 M.). Die Koſten der Bahn, welche des äußerſt gebirgigen Terrains wegen zum Theil nur für Pferdebetrieb eingerichtet werden könnte, werden auf 32 Mill. fl. Conv.-Münze angenommen. Die drei zulezt genannten Bahnen ſind von der öſterreich. Regierung durch kaiſerliches Handbillet vom 19. December 1841 für Staatsbahnen (die auf Staatskoſten ausgeführt werden ſollen) erklärt worden. Dem Vernehmen nach beabſichtigt die öſterr. Regierung den gemachten Plan mit der größten Energie binnen 10 Jahren auszuführen. Beſtätigt ſich dieß, ſo gehen wir einer neuen Aera in der Geſchichte des deutſchen Eiſenbahnweſens entgegen. Im Ganzen ſollen 100 Mill. fl. Conv.-Münze zum Eiſenbahnbau beſtimmt ſeyn; zu den Arbeiten

ſoll ein Theil der Armee verwendet werden, die Bahn von Wien nach Prag und von da bis zur ſächſiſchen Gränze ſoll zuerſt in Angriff genommen und ausgeführt werden.

22. Württemberg. Projektirt werden hier Bahnen von Heilbronn über Stuttgart nach Ulm und von da nach Friedrichshafen am Bodenſee, und zwar dürften ſie aus Staatsmitteln gebaut werden. Auch über eine Eiſenbahn von Stuttgart über Pforzheim nach Karlsruhe haben zwiſchen Württemberg und Baden Unterhandlungen ſtatt gefunden. Die im Oktober vorigen Jahrs bei Eröffnung der württembergiſchen Stände gehaltene Thronrede ſtellte Vorlagen in Bezug auf einen Eiſenbahnbau aus Staatsmitteln in Ausſicht. Vor Kurzem hat nun die Regierung den Ständen mitgetheilt, daß ſie den Bau einer großen Bahn von der badiſchen Gränze über Ludwigsburg, Stuttgart, Ulm nach Friedrichshafen mit einer Zweigbahn von Ludwigsburg nach Heilbronn (zuſammen 44½ M., Koſtenanſchlag gegen 16 Mill. Thlr.) beſchloſſen habe. Zur Ausführung in der nächſten Finanzperiode (1842—45) ſind die Bahnſtrecken von Stuttgart über Kannſtadt nach Ludwigsburg (2 M.) und von Kannſtadt nach Plochingen (3 M.) beſtimmt; zur Beſtreitung der Koſten iſt eine Anleihe von 3,200,000 fl. beantragt.

In Belgien wurden im Jahre 1841 zwei neue Bahnſtrecken im Süden von Brüſſel in der Richtung nach der franzöſiſchen Gränze hin eröffnet: 1) von Tubize bis Soignies, $2\frac{3}{10}$ Meilen, am 31. Okt.; 2) von Soignies bis Mons, $3\frac{4}{10}$ M., am 19. December; außerdem 3) am 27. September, eine Verbindungsbahn zwiſchen der nördlichen und der ſüdlichen Station der Stadt Brüſſel. Am Ende des Jahres 1841 waren in Belgien über 50 M. Eiſenbahnen im Betriebe; auf denſelben waren am 1. December im Gange: 126 Lokomotiven, 119 Tenders, 515 Perſonen-, 854 Güter- und 202 Dienſtwagen. Zur Vollendung des ganzen dekretirten Netzes fehlen noch etwa 24 M., ſo daß von jenem über zwei Drittheile fertig ſind. Im Jahr 1842 denkt man die Section von Mons bis zur franzöſiſchen Gränze (bei Quierorain) und einen anſehnlichen Theil der wichtigen, aber zugleich außerordentlich ſchwierigen Strecke von Ans über Lüttich und Verviers bis zur preußiſchen Gränze, 1843 die leztere ganz zu vollenden, ſo daß ſpäteſtens im Frühjahre 1843 eine ununterbrochene Eiſenbahnlinie von Köln bis Oſtende (26½ M.) hergeſtellt ſeyn wird. Frequenz auf den belgiſchen Eiſenbahnen im Jahr 1841: 2,628,208 Reiſende; Einnahme 4,110,694 Franks. — Projektirt wird eine durch eine Aktiengeſellſchaft herzuſtellende direkte Eiſenbahn von Antwerpen nach Gent (da die beſtehende Eiſenbahnverbindung über Mecheln einen zu großen Umweg macht; über St. Nikolas beträgt die Entfernung 9½, über Mecheln 16 Lieues). Bei derſelben dürfte die von Deridder erfundene neue Lokomotive ſo wie das dazu gehörige Eiſenbahnſyſtem in Anwendung kommen. Dem früher über dieſe Erfindung Mitgetheilten fügen wir noch hinzu, daß mehrere Verſuche mit der neuen Lokomotive auf der Eiſenbahn von Brüſſel nach Tubize angeſtellt worden ſind. Am 13. Juli 1841 zog ſie 6 Wagen, belaſtet mit 170 Ctr. Waaren und 15 Perſonen und legte den Weg von 3⅓ M. hin und zurück in 80 Minuten, wobei nur $2\frac{2}{5}$ Ctr. Coke conſumirt wurden. Der engliſche Ingenieur Robert Stephenſon, welcher dem Verſuche beiwohnte, ſprach ſich über die neue Lokomotive ſehr günſtig aus; nach ihm wird durch dieſelbe eine Erſparniß an Brennmaterial von etwa 40 Procent erzielt.

In Frankreich fängt man endlich auch an, die Nothwendigkeit von Eiſenbahnen allgemeiner einzuſehen. Das verfloſſene Jahr iſt

für die Geſchichte der franzöſiſchen Eiſenbahnen darum von Wichtigkeit, weil in demſelben die erſte größere Bahn in Frankreich, die von Straßburg nach Baſel, ihre Vollendung erreichte, indem am 1. Mai die Sektion von Straßburg bis Benfeld, am 17. Auguſt die von Kolmar bis Mühlhauſen eröffnet wurde, ſo daß, da die etwa die Hälfte der Länge der Bahn ausmachenden Sektionen von Benfeld nach Kolmar und von Mühlhauſen bis St. Louis ſchon ſeit 1840 befahren werden, ſeit dem zulezt gedachten Tage die ganze 18 M. lange Bahn im Betriebe iſt. Eine eigentliche Eröffnungsfeier fand erſt am 19. und 20. September ſtatt, wobei der Biſchof von Straßburg die Bahn und 11 Lokomotiven weihte. Den Bau haben die Ingenieurs Bazaine und Chaperon geleitet; er iſt in Zeit von etwa zwei Jahren, alſo ſehr ſchnell, vollendet worden. Die Hauptſtationen ſind: Königshofen (proviſoriſcher Anfangspunkt bei Straßburg), Schlettſtadt, Kolmar, Mühlhauſen, St. Louis. An jedem Ende wird die Bahn bis dicht an und wo möglich in die Städte Straßburg und Baſel verlängert werden. Außerdem wurde am 6. Juli 1841 die Bahn von Bordeaux nach Teſte (7 M.) eröffnet, zuſammen alſo eine Länge von etwa 16 Meilen, ſo daß nun Frankreich im Ganzen etwa 80 M. Eiſenbahn beſizt. Im Bau begriffen ſind die Bahnen von Lille und Valenciennes bis zur belgiſchen Gränze (auf Staatskoſten), zuſammen $5\frac{3}{7}$ M., von Paris bis Orleans, $19\frac{1}{2}$ M. lang (von welcher bereits eine Strecke bis Juviſy, mit Zweigbahn bis Corbeil, zuſammen 4 Meilen lang, befahren wird), und von Paris bis Rouen, $17\frac{1}{4}$ M. lang. Die leztere Bahn ſoll 1842 bis Nantes, 1843 ganz eröffnet werden. Ihr Bau wird von engliſchen Ingenieurs, auch größtentheils mit engliſchem Gelde ausgeführt. Einen umfaſſenden Plan zu einem franzöſiſchen Eiſenbahnnetze hat die Regierung den Kammern vorgelegt. Beſonders lebhaft wird der Bau einer direkten Bahn von Straßburg nach Paris gewünſcht, für welche bereits viele Departements und Stadtgemeinden anſehnliche Summen bewilligt haben (bis Ende December etwa 11 Mill. Fr.). — Ueber Frequenz und Einnahme einiger früher vollendeten Bahnen theilen wir noch Folgendes mit. Von Paris nach St. Germain fuhren ſeit der Eröffnung bis 31. December 1841 in 4 Jahren 4 Monaten 5,258,478 Perſonen; von Paris nach Verſailles (am rechten Ufer) ſeit der Eröffnung bis 31. December 1841 in 2 Jahren 5 Monaten 3,155,455 Perſonen. Auf der Verſailler Bahn des linken Ufers fuhren im erſten Betriebsjahre bis 10. September 1841 1.020,927 Perſonen (Einnahme 1,199,185 Franks); von Paris nach Corbeil vom 20. September 1840 bis 31. December 1841: 1,064.372 Perſonen (Einnahme 1,516 698 Franks); zwiſchen Beaucaire, Nimes und Alais 1841: 426 143 Perſonen (Einnahmen 535 585 Franks); von Lyon bis St. Etienne 1841: 424,932 Perſonen. Bemerkenswerth iſt noch, daß eine Verſchmelzung der beiden Paris-Verſailler Eiſenbahn-Kompagnien in der Weiſe, daß dem durchſchnittlichen Börſenkurſe der lezten Jahre gemäß drei Aktien der Bahn am rechten Ufer mit fünf Aktien, der Bahn am linken Ufer gleichen Werth haben ſollen, am 27. December zu Stande gekommen iſt.

In Großbritannien ſind im Jahr 1841 folgende Bahnen ganz oder theilweiſe eröffnet worden: 1) die von Briſtol nach Exeter führende Bahn, am 1. Juni, von Briſtol bis Bridgewater, $32\frac{1}{4}$ engliſche M. (außerdem eine Zweigbahn nach Weſten; 2) die Bolton-Preſtoner Bahn, am 4. Februar, von Bolton bis Rawlinſon-Bridge, 12 engl. M.; 3) die Cheltenham-Swindoner Bahn, am 31. Mai, von Cirenceſter bis Swindon (wo ſie in die Great-Weſtern Bahn

mündet), 18 engl. M.; 4) von der Clarence Bahn, am 30. Oktober, eine Zweigbahn, womit ſie vollendet iſt; 5) die Bahn zwiſchen Glasgow, Paisley bis Greenock (in Schottland), am 31. März, von Paisley bis Greenock, 15½ engl. Meilen; 6) die von London nach Briſtol führende Great-Weſtern Bahn, am 31. Mai, von Wootton-Baſſett bis Chippenham, 13¼ engl. M. und am 30. Juni von da bis Bath, 13 engl. M., ſo daß nun dieſe ganze koloſſale Bahn (ſie iſt 118 engl. oder gegen 26 deutſche Meilen lang und die längſte Bahn in England) vollſtändig im Betriebe iſt; 7) die Great-North-of-England Bahn, am 4. Jan. und 31. März (am erſten Tage nur für Gütertransport), von York bis Darlington, 45 engl. M.; 8) die London- und Blackwall Bahn, am 2. Auguſt, von dem bisherigen Endpunkte bis Fenchurch-Street, ½ engl. M.; 9) die London-Brightoner Bahn, am 21. September, in ihrer ganzen Länge 50½ engl. M. (wovon 9½ M. zu der Greenwicher und Croydoner Bahn gehören), nachdem ſchon am 12. Juli die größere Hälfte (38 M.) eröffnet worden war; 10) die London-Southamptoner Bahn, am 27. November, von Southampton bis Gasport, unweit Portsmouth, 16½ engl. M. (Zweigbahn; die Hauptbahn wurde ſchon früher eröffnet); 11) die Bahn von Mancheſter nach Leeds (bei Normanton in die North-Midland Bahn mündend), 50 engl. M., am 31. März (mit Ausnahme eines 1⅔ engl. M. langen Tunnels ſchon ſeit 31. December 1840 befahren); 12) zwei engl. M. der Bahn von Maryport bis Carlisle, am 12. April; 13) die Northern- und Eaſtern Bahn (von London bis Biſhop-Stortford), am 9. Auguſt, von Broxbourne bis Harlow, 7¼ engl. M. und am 22. November, von da bis Spelbrook, 4¼ engl. M.; 14) die von Sheffield nach Mancheſter führende Bahn, am 17. November, von Mancheſter bis zur Goldleybrücke, 8 engl. Meilen; 15) die Bahn von Stockton nach Hartlepool, 8¼ engl. M., am 9. Februar (für Kohlentransport ſchon früher eröffnet); 16) die Taff-Valebahn in Wales von Cardiff bis Merthyr, 25 engl. M., am 21. April, ſpäter eine 2½ engl. M. lange Zweigbahn; 17) die Ulſterbahn in Irland, am 8. November, von Lisburn bis Lurgan, 13 engl. M.; 18) die Weſt-Durham Bahn (für Kohlentransport ſchon früher theilweiſe eröffnet), am 30. November. Dieß gibt etwa 270 engliſche oder 56—59 deutſche Meilen, faſt genau dieſelbe Länge, welche im vergangenen Jahre in Deutſchland eröffnet worden iſt. Im Jahr 1840 waren in Großbritannien und Irland 520 engliſche oder 113 deutſche Meilen Eiſenbahn eröffnet worden. Am Ende des Jahres 1841 waren ungefähr 1700 engliſche (370 deutſche) Meilen Eiſenbahn durch Dampfkraft im Betriebe. Das auf Eiſenbahnen verwandte Kapital beträgt etwa 60 Mill. Pf. St. oder 400 Mill. Thlr. (während auf Banken nur 50, auf Schifffahrt 40, auf Kanäle 20 Mill. Pf. St. verwandt ſind; das Gewicht des verwandten Eiſens etwa 5 Mill. Ctr.; die Zahl der bei den fertigen Eiſenbahnſtrecken angeſtellten Perſonen 9500; die Zahl der Lokomotiven etwa 400. Wie koloſſal der engl. Eiſenbahnverkehr geworden iſt, läßt ſich aus folgenden Angaben erſehen. Nach officiellen Mittheilungen waren im erſten Halbjahre 1841 auf 32 Eiſenbahnen zuſammen über 6 Mill. Perſonen gefahren; außerdem wurden mehr als 20 Mill. Centner Güter, gegen 10,000 Pferde, eben ſo viel Stück Rindvieh, 130,000 Schafe und Schweine, 15,000 Wagen transportirt und die Einnahme betrug 1,200,000 Pf. St. (8 Mill. Thlr.). Nach den wöchentlichen Ueberſichten, die in engliſchen Blättern über Einnahme und Frequenz der (30) bedeutendſten brittiſchen Eiſenbahnen veröffentlicht werden, betrug die Geſammt-Einnahme im vorigen Sommer und Herbſt ſieben

Mal mehr als 90,000 Pf. St. in einer Woche und erreichte einmal 97,373 Pf. St. oder über 650,000 Thlr. Obenan ſtehen hinſichtlich der Einnahme die Bahnen von London nach Birmingham, bei welcher die größte Wocheneinnahme 130,000 Thlr. Die Great-Weſtern Bahn und die Grand-Junktion Bahn, bei denen ſie 100,000 überſtieg. Im Jahre 1841 betrug die Einnahme der zuerſt genannten Bahn 811,476 Pf. St. (5½ Mill. Thlr.). Die Frequenz 767,594 Perſonen. Hinſichtlich der Perſonenfrequenz ſtehen die kurzen Bahnen von London nach Greenwich und nach Backwall oben an. Auf der erſtern fuhren im Jahr 1841: 1,578,462 Perſonen (in der Pfingſtwoche allein 71,037 Perſonen), auf der leztern 2,058,092 Perſonen (größte Wochenfrequenz im vorigen Sommer 66,146). Die leztere, auf welcher der Betrieb mit ſtehenden Maſchinen ſtatt findet, iſt einzig in ihrer Art und in gewiſſer Hinſicht die merkwürdigſte auf der Welt, indem ſie über den Dächern eines ganzen Stadttheils von London hinläuft und in der zweiten Etage des Stationsgebäudes mündet. Auch die große Weſtbahn (von London nach Briſtol) brachte es bis zu 50,725 Reiſenden in einer Woche; im zweiten Halbjahre 1841 wurde ſie von 882,119 Perſonen befahren. Die am beſten rentirenden Bahnen ſind die von Liverpool nach Mancheſter (bekanntlich die älteſte Dampfeiſenbahn in England), welche halbjährig 5 Procent Dividende gibt; die Grand-Junktion Bahn, welche in den vier erſten Jahren des Betriebs 10, 12, 14, 21 Procent abwarf; die London-Birminghamer Bahn, deren Aktien im Jahr 1841 9 Procent trugen. — Der gemeine Mann iſt von dem Eiſenbahnweſen in England der hohen Fahrpreiſe wegen faſt ganz ausgeſchloſſen; eine dritte Wagenklaſſe gibt es nur auf wenigen Bahnen, die beiden vorhandenen aber ſind ſehr theuer, wie die zweite faſt aller Bequemlichkeit entbehrt und meiſt ſchlechter als in Deutſchland die dritte iſt. Das Rauchen iſt weder in den Wagen noch in den Stationen erlaubt.

Holland hat im vergangenen Jahre keinen in die Augen fallenden Fortſchritt im Eiſenbahnweſen gemacht; im Bau ſind die Bahnen von Harlem über Leyden nach dem Haag, für deren Fortſetzung nach Rotterdam durch königlichen Beſchluß vom 10. December 1841 die Richtung (über Delft und Schiedam) feſtgeſetzt iſt, ſo wie von Amſterdam nach Arnheim. Die erſtere ſoll zum Theil noch in dieſem Jahre, im folgenden bis Haag eröffnet werden. Im Frühjahre 1842 wird, wie es heißt, die Bahn von Maſtricht nach Aachen (5 Meilen mit einer Zweigbahn nach den Kohlengruben von Kerkraede), welche im holländiſchen Limburg allgemein gewünſcht wird, in Angriff genommen werden. Auf der eröffneten Bahn von Amſterdam bis Harlem (2 M.) iſt die Frequenz ziemlich gering; ſie betrug im Jahr 1841 292,556 Perſonen, was eine Einnahme von 136,698½ fl. (über 76,000 Thlr.) gewährte.

In Italien wurde zwar den wenigen dort im Betriebe befindlichen Bahnſtrecken (von Chambery nach Bourget, von Mailand nach Monza und von Neapel nach Reſina, zuſammen 4½ M. lang, keine neue hinzugefügt, aber mehrere Eiſenbahnen wurden ernſtlich in Angriff genommen. Dieſe ſind: 1) die 12⅗ M. lange Leopoldsbahn von Florenz nach Livorno. Die Kompagnie dieſer Bahn hat am 5. April 1841 Konceſſion der Regierung auf hundert Jahre erhalten; im Juli begannen die Erdarbeiten auf der zuerſt (vorſchriftmäßig bis zum 1. Mai 1843) herzuſtellenden Sektion von Livorno nach Piſa, welche 2½ M. (31,300 Ellen) lang iſt. Bis Ende Oktober waren 17,700 Ellen Damm hergeſtellt; im Juni d. J. hofft man die Sektion zu eröffnen. Die Bahn erhält zwei Tunnels und ſoll etwas über

5 Mill. Thlr. koſten; 2) die 5¼ M. lange Bahn von Mailand nach Como, für welche ſich im Jahr 1840 eine Aktiengeſellſchaft gebildet hatte. Am 14. April haben die Erdarbeiten begonnen; auch dieſe Bahn erhält einen Tunnel und die Koſten ſind auf 2,180,000 Thlr. veranſchlagt; 3) die größte aller bis jezt projektirten italieniſchen Bahnen, die von Venedig nach Mailand führende lombardiſch-venetianiſche Ferdinandsbahn, hat endlich aufgehört bloßes Projekt zu ſeyn, indem auf der 4 M. langen Sektion von Padua nach Meſtre (der zweiten von Venedig aus) die Erdarbeiten bereits in vollem Gange ſind; auch iſt am 28. April bereits der Grundſtein zur koloſſalen Lagunenbrücke, welche Venedig mit dem feſten Lande verbinden ſoll, gelegt worden. Noch iſt aber eine wichtige Frage nicht erledigt, ob nämlich die Bahn von Brescia aus direkt nach Mailand gehen und nur durch eine Zweigbahn von Treviglio aus mit Bergamo verbunden werden ſoll, wie es dem urſprünglichen Plane gemäß und ohne Zweifel das Natürlichſte und Zweckmäßigſte iſt, oder ob ſie einen Umweg über das Gebirge über Bergamo machen ſoll, um ſich in Monza (5 M. von Bergamo) der Mailand-Monza Bahn anzuſchließen. Noch werden in Oberitalien Bahnen von Mailand nach Cremona und nach Genua (über Pavia) von Como nach Monza, von Lucca nach Piſa und von Seyſſel nach Genf (auf dem linken Rhone-Ufer), in Unteritalien aber eine Bahn von Neapel nach Caſerta (3½ Meilen) mit Zweigbahn nach Capua projectirt. Die leztere wird von einem engliſchen Handlungshauſe auf Rechnung der neapolitaniſchen Regierung ausgeführt. Der Bau der kurzen, erſt theilweiſe eröffneten Bahn von Neapel nach Caſtellamare und Nocera ſchreitet langſam vorwärts; wiewohl ſie kontraktlich im Frühjahre 1842 bis Caſtellamare eröffnet werden ſollte, wird man doch im nächſten Herbſte nur Terra dell' Annunciata erreichen. Eine Verlängerung derſelben nach Manfredonia am adriatiſchen Meere (20 Meilen), von der die Rede iſt, dürfte wohl lange Zeit Projekt oder Wunſch bleiben. Mit Beſtimmtheit aber wird verſichert, die neapolitaniſche Regierung habe beſchloſſen, nach Vollendung der Eiſenbahn nach Caſtellamare eine Bahn von Neapel nach Terracina an der Gränze des Kirchenſtaates (15 M.) erbauen zu laſſen. Gleichzeitig ſoll die toscaniſche Regierung die Abſicht haben, eine Eiſenbahn von Livorno aus durch die Maremma di Siena bis an die Gränze des Kirchenſtaats (etwa 20 M.) zu erbauen, wodurch ſich am Ende auch die den Eiſenbahnen bisher, wie es ſcheint, ſehr abgeneigte päpſtliche Regierung veranlaßt ſehen dürfte, die beiden Nachbarſtaaten mittelſt einer den Kirchenſtaat durchſchneidenden Eiſenbahn, die etwa 24 Meilen lang werden würde, zu verbinden.

In Polen iſt nur eine, dafür aber deſto längere Bahn im Bau begriffen, nämlich die 43 Meilen lange ſogenannte Warſchau-Wiener Bahn von Warſchau in ſüdlicher Richtung nach dem Gränzorte Oswieczim oder Auſchwitz, wo ſie ſich ſowohl an die oberſchleſiſche als an die Wien-Bochnia Bahn (Nordbahn) anſchließen ſoll. Der Unterbau iſt nebſt allen Brücken und Kunſtarbeiten noch im vorigen Jahre ganz vollendet worden; die Eröffnung ſoll, oder ſollte wenigſtens im Jahr 1842, noch nicht vier Jahre nach Beginn des Bau's, ſtattfinden; der beabſichtigte Anſchluß dürfte ſich freilich noch etwas länger verzögern. Im vorigen September waren 16—20,000 Arbeiter angeſtellt (worunter 15,000 ruſſiſche Bauern), woraus erhellt, mit welcher Energie der Bau betrieben worden iſt, wobei freilich die ebene Natur des Bodens ſehr zu ſtatten kommt. Der Betrieb ſoll mit Lokomotiven geſchehen, die zum Theil bereits eingetroffen ſind,

ſo wie 150,000 Ctr. Schienen aus England. Der Hauptzweck der Bahn iſt Gütertransport. Das Unternehmen wird von einer Aktiengeſellſchaft geführt, die ſich der größten Begünſtigungen des Staats zu erfreuen hat; dahin gehören: Zinſenzahlung während des Bau's und Garantie eines Zinsminimums (4 Procent), zollfreie Einfuhr von Schienen, Maſchinen und Wagen, unentgeltliche Ueberlaſſung von Terrain, Holz und Steinen zum Unterbau. Der Kaiſer hat außerdem Befehl ertheilt, alle zur Ergänzung nöthigen, von den Aktionärs nicht zu erlangenden Fonds der Geſellſchaft zur Dispoſition zu ſtellen.

In Rußland iſt noch immer bis jetzt nur eine Eiſenbahn im Betriebe, die kurze von Petersburg nach Zarskoje-Selo und Pawlowsk, deren Frequenz ſich zwar von dem durch den Unglücksfall am 23. Auguſt 1840 erlittenen ſchweren Stoße allmälig wieder erholt hat, deren Ertrag aber noch immer nicht ganz befriedigend iſt. Im Jahr 1841 betrug die Frequenz 599,161 Perſonen, die Einnahme 235,971 Silberrubel, die Ausgabe 121,891 Rubel, alſo Reinertrag 114,079 Rubel (36,661 Rubel mehr als 1840). Während zweier Halbjahre konnte gar keine Dividende vertheilt werden, für 1841 wurden 4 Procent gezahlt. Eine anſehnliche Erſparniß hat die Einführung der Holzfeuerung bereitet (ſie beträgt nicht weniger als 60 Procent, da 1840 25,000, 1841 nur 10,000 Rubel für Brennmaterial verwandt wurden). Ueberaus großartig iſt der Plan einer Eiſenbahn von Petersburg nach Moskau, welcher ſeiner Verwirklichung nahe iſt. Schon ſeit 1838 ſuchten zwei Unternehmer der Leipzig-Dresdner Bahn um Konceſſion nach, aber die ruſſiſche Regierung beſchloß den Bau auf Staatskoſten auszuführen, weßhalb ein Anlehen von 50 Mill. Silberrubeln kontrahirt werden ſoll. Die oberſte Leitung iſt dem Großfürſten-Thronfolger übertragen. Die koloſſale Bahn wird etwa 90—100 M. lang werden und wahrſcheinlich über Rübinsk an der Wolga gehen, um die Getreidezufuhr auf der Wolga an ſich zu ziehen. Man hofft den Bau (bei welchem 40,000 Mann reducirte Krieger angeſtellt werden ſollen) bereits in vier Jahren oder längſtens 1849 ganz beendigt zu ſehen.

In der Schweiz kommt die einzige bis jetzt ernſtlich projektirte Bahn von Baſel nach Zürich vor der Hand nicht zu Stande, da die dafür beſtehende Geſellſchaft am 5. December ihre Auflöſung beſchloſſen hat, was nach dem ſchlechten Erfolge der erſten Einzahlung längſt befürchtet wurde. Man hofft, daß eine neue Geſellſchaft bald mit beſſerem Erfolge beſtehen wird, und denkt ſchon an Weiterführung der Bahn bis Chur.

In Spanien läßt der reiche Bankier Aguada die erſte Eiſenbahn bauen, welche in einer Länge von 4—5 Meilen von Suma bis Gijon (in Aſturien) führen ſoll und lediglich den Transport von Steinkohlen zum Zwecke hat. Auf den Bau von Eiſenbahnen zum Perſonentransport wird dieſes Land, gleich ſeinem Schweſterlande Portugal, wohl länger als die meiſten andern in Europa zu warten haben.

In Ungarn beſteht bis jetzt nur noch die etwas über 2 Meilen lange Eiſenbahn von Presburg nach St. Georgen, die mit Pferden befahren wird und eben nicht die beſten Geſchäfte macht, wie ſich ſchon daraus ſchließen läßt, daß die Frequenz von 28. September 1840 bis 31. December 1841, alſo in 15 Monaten, nur 63,608 Perſonen betrug, wofür 18,320 fl. Conv.-Münze eingenommen wurden. Die Vollendung dieſer (im Ganzen 6½ Meilen langen) Eiſenbahn, welche von St. Georgen über Böſing, Modern nach Tyrnau führen

und dergeſtalt fünf königliche Freiſtädte verbinden ſoll, wird durch Mangel an Mitteln verzögert. Die übrigen projektirten Eiſenbahnen in dieſem Lande ſind der Ausführung nur in ſo weit näher gerückt, als dieſe nun wohl von der Regierung zu erwarten ſeyn möchte, welche indeß ſelbſt noch keine ungariſche Staatseiſenbahn in Ausſicht geſtellt hat. In Galizien werden die Vorarbeiten zu einer von Lemberg nach Bochnia führenden, ſich an die Ferdinands-Nordbahn anſchließenden Bahn fortwährend eifrig betrieben. In Kroatien wird eine Bahn von Karlsſtadt nach Siſchek (7½ Meilen) mit einer Zweigbahn nach Agram (1¼ M.) projektirt.

Nach dieſer Aufzählung waren in Europa bis Ende 1841 etwa 682 Meilen Eiſenbahn eröffnet, wovon auf Großbritannien 370, auf Deutſchland 170, auf Frankreich 80, auf Belgien 50, auf Rußland, Holland, Italien und Ungarn zuſammen nur 12 M. kommen.

Intereſſant iſt eine Claſſifikation der vollendeten oder im Bau begriffenen europäiſchen Eiſenbahnen nach den Erbauungskoſten, ſo weit ſie bekannt geworden ſind. Unter 121 Bahnen (62 brittiſchen, 20 deutſchen, 19 franzöſiſchen, 11 belgiſchen, 4 italieniſchen, 2 holländiſchen, 1 ruſſiſchen, 1 polniſchen, 1 ungariſchen) ſind 21 (18 in England und 3 in Frankreich) bei denen die deutſche Meile mehr als 1 Mill. Thlr., 2, bei denen ſie zwiſchen 900,000 und 1 Mill. Thlr. koſtet, ferner 12 mit 8—900,000, 4 mit 7—800,000, 7 mit 6—700,000, 9 mit 5—600,000, 15 mit 4—500,000, 17 mit 3—400,000, 19 mit 2—300,000, 6 mit 150—200,000, 3 mit 100—150,000, 4 mit 50—100,000, 2 mit noch nicht 50,000 Thlr. Koſten auf die Meile. Die 6 theuerſten Eiſenbahnen (ſämmtlich in England) ſind: London-Blackwall 8,785,745, London-Greenwich 5,862,500, Eaſtern-Counties Bahn 2,068,625, Mancheſter-Birmingham 1,956,541, London-Croydon 1,873,440, Mancheſter-Bolton 1,869,767 Thlr. Die 3 theuerſten in Frankreich: Paris-Verſailles (auf dem linken Seine-Ufer) 1,822,000, Paris-St. Germain 1,486,000, Paris-Verſailles (auf dem rechten Seine-Ufer) 1,206,000 Thlr. Die 3 theuerſten in Deutſchland: rheiniſche Eiſenbahn 581,150, Düſſeldorf-Elberfeld 460,000, Wien-Raab (Anſchlag) 455,000 Thlr., ſämmtlich wohlfeiler als die neapolitaniſche Eiſenbahn mit 854,250 und die ruſſiſche mit 730,000 Thaler. Die theuerſten belgiſchen Bahnen ſind: Tournay bis zur franzöſiſchen Gränze 467,000 Thlr. (Anſchlag) und Brüſſel-Antwerpen 462,820 Thlr. auf die Meile. Endlich die 4 wohlfeilſten Eiſenbahnen ſind folgende, ſämmtlich nur für Betrieb mit Pferden: Presburg-Tyrnau 67,333 (Anſchlag), Budweis-Linz-Gmunden 60,000, Montrond-Montbriſon 51,000, Prag-Pilſen 30,000 Thlr. (wo die beigeſezten Summen immer die Koſten einer deutſchen Meile angeben).

Schließlich theilen wir eine Tabelle über die Fahrpreiſe auf den einzelnen Eiſenbahnen Deutſchlands mit:

				Preis für die geogr. Meile in Sgr. Wagenklaſſe	I.	II.	III.	IV.
Berlin-Köthen	4	$2\frac{2}{3}$	$1\frac{2}{3}$ Thaler.		6, —	4, —	2, 5	—
Berlin-Leipzig	$5\frac{1}{2}$	$3\frac{2}{3}$	$2\frac{1}{3}$ „		5, 7	3, 8	2, 4	—
Berlin-Magdeburg	$4\frac{2}{3}$	$3\frac{1}{6}$	2 „		5, 2	3, 6	2, 2	—
Berlin-Potsdam	$17\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$ Sgr.		5, —	3, 6	2, 1	—
Braunſchweig-Harzfeld	16	13	8 g.Gr.		3, 5	2, 8	1, 7	—
Budweis-Linz	3 und	2 fl. Conv.-M.			3, 6	2, 4	—	—
Düſſeldorf-Elberburg	20	15	10 Sgr.		5, 3	4, —	2, 7	—
Heidelberg-Mannheim	48	36	18 Kr.		5, 5	4, 1	2, 1	—
Leipzig-Dresden	90	68	45 (38) Sgr.		5, 8	4, 4	2, 9	(2, 5)
Leipzig-Magdeburg	96	64	40 Sgr.		6, 1	4, 1	2, 5	—
Linz-Gmunden	$1\frac{1}{4}$	$\frac{4}{5}$ fl. Conv.-M.			3, 0	1, 9	—	—
München-Augsburg	3	$2\frac{2}{5}$	$1\frac{2}{5}$ fl.		6, 3	4, 6	2, 9	—
Nordbahn . . . per Meile	24	15	10 (6) Kr. C.-M.		8, 3	5, 2	3, 5	(2, 1)
Nürnberg-Fürth	12	9	6 Kr.		3, 4	2, 6	1, 7	—
Rheiniſche Eiſenbahn (Köln-Aachen)	2	$1\frac{1}{2}$	1 Thlr.		6, 5	4, 9	3, 2	—
Taunusbahn (Frankfurt-Wiesbaden)	$2\frac{7}{10}$	$1\frac{4}{5}$	$1\frac{1}{4}$ fl. 51 Kr.		8, 4	5, 6	3, 9	(2, 6)
Wien-Raab (Wien-Neunkirchen)	$2\frac{1}{3}$	$1\frac{5}{6}$	$1\frac{1}{5}$ fl. C.-M.		6, —	4, 7	3, 0	—
Durchſchnittspreis					5, 5	3, 9	2, 6	—

Zuſätze.

Zu S. 1451. Bremen. Aus der Bevölkerungsliſte der Stadt Bremen und des Gebiets vom Jahr 1842 ergibt ſich Folgendes: die Bevölkerung der Stadt und Vorſtädte beträgt 49,300 Seelen, im Jahr 1823 nur 39,493, mithin eine Zunahme in 20 Jahren von 10,207 Seelen. Die Geſammtbevölkerung der Stadt und ihres Gebiets beträgt 72,820 Seelen, im Jahr 1823 nur 54,334 Seelen, folglich hat dieſelbe in 20 Jahren um 18,486 Seelen zugenommen.

Zu Seite 1585. Nach den Meſſungen des Aſtronomen David haben die intereſſanteſten Punkte des Böhmer Waldes folgende Höhen:

Der Plökelſtein . . .	4350′
„ Arber	4320′
„ Rachel	4278′
„ Hochſicht	4224′
„ Kubani	4218′
„ Schreiner . . .	3864′
„ Plansker	3385′
„ St. Güntherberg	2610′.

Berichtigungen.

Seite 2901 ganz oben ſtatt „ſüdlicher Theil“ lies „mittlerer Theil“.

S. 3205 iſt oben zu ſetzen:

Oſt-Europa.
Südlicher Theil.

S. 3618, Z. 4 ſtatt „2,000,000“ lies 230,000.

S. 3698, Z. 12 ſtatt der Worte: „in welchem Deutſchland — erhielt“ iſt zu leſen: „in welchem Frankreich die reunirten Länder, Straßburg und den Elſaß, behielt“.

Inhalt des zweiten Bandes.

II. Afrika.

Seite

Ueberſicht 5

Erſter Abſchnitt.

Das Hochland und die Stufenländer 20
Nordrand Hoch-Afrika's und ſeine Stufenländer . 20
Habeſch oder Abeſſinien 20
Der öſtliche Sudan und Nubien 35
Aegypten 53
Mittelſudan oder Nigritien 77
Weſtſudan oder Hochſudan und das Nigerland . 90
Der Weſtrand Hoch-Afrika's und ſeine Abfälle . 153
Der Südrand Hoch-Afrika's und ſeine Stufenländer 160
Der Oſtrand Hoch-Afrika's und ſeine Abfälle . 186
Inſeln um Hoch-Afrika 192

Zweiter Abſchnitt.

Das abgetrennte Hochland oder das Küſtenplateau von Nord-Afrika 200
Das Hochland der Atlasgebirge und ſeine Abfälle 200
Das Plateau von Barka oder das libyſche Hochland 226

Dritter Abſchnitt.

Das Tiefland von Afrika oder die große Wüſte . 233
Inſeln um Nord-Afrika 244
Archipel der kanariſchen Inſeln 245
Madeira-Gruppe 248

III. Europa.

Ueberſicht 251

I. Geographiſche Verhältniſſe.

Lage 251
Gränzen 252
Größe 253
Geſtalt 255
Beſtandtheile 258

Seite

II. Natürliche Beſchaffenheit.

A) Feſte Oberfläche.

Kontinente, Halbinſeln, Inſeln . . . 263
Gebirge und Vorgebirge 266
Thäler 344
Ebenen, Wüſten, Steppen und Haiden . 345

B) Gewäſſer 358
Meere 358
Flüſſe 372
Kanäle 413
See'n 425

C) Klima 434

D) Naturerzeugniſſe 448
Mineralien 449
Pflanzen 452
Thiere 486
E) Die Bewohner Europa's 499
Regierungsformen 502

West-Europa, ſüdlicher Theil.

Die pyrenäiſche Halbinſel 504
Portugal 516
Spanien 538
Italien 624
Sicilien 917
Malta, Gozzo und Comino 943

Weſt-Europa, mittlerer Theil.

Frankreich 953
Schweiz 1147
Deutſchland 1249

Weſt-Europa, nördlicher Theil.

Die Niederlande 1922
Holland 1923
Belgien 1978
Großbritannien und Ireland 2033
England und Wales 2128
Inſeln um England 2217
Schottland 2219
Ireland 2266
Die ſkandinaviſchen Reiche 2308
Dänemark nebſt den Faröer-Inſeln und Island 2309
Die ſkandinaviſche Halbinſel oder Schweden und Norwegen 2371
Schweden 2390
Norwegen 2475

Oſt-Europa, nördlicher Theil.

Rußland und Polen 2511
Das europäiſche Rußland 2544
Polen 2809
Galizien und Lodomerien nebſt der Bukowina 2876

Seite

Oſt-Europa, mittlerer Theil.

Die ungeriſchen Länder 2901
Das eigentliche Ungarn 2902
Slavonien 3042
Kroatien 3049
Das Littorale 3056
Siebenbürgen 3060
Die Militärgränze 3125
Dalmatien 3139

Oſt-Europa, ſüdlicher Theil.

Die europäiſche Türkei.

Die Vaſallenländer der Pforte in Europa.

Die Walachei und Moldau 3205
Die Walachei 3232
Die Moldau 3241
Serbien 3245
Die öſtliche Halbinſel Europa's (Hämushalbinſel) 3288
Das osmaniſche Reich in Europa im engern Sinne 3317
Die Inſeln der europäiſchen Türkei . . . 3488
Das Königreich Griechenland und die joniſchen Inſeln 3495
Das Königreich Griechenland 3496
Livadien 3541
Morea 3561
Die griechiſchen Inſeln 3587
Die joniſchen Inſeln 3599
Berichtigungen und Zuſätze 3618
Geſchichtlicher Anhang 3652
Chronik der europäiſchen Eiſenbahnen 3701

Regiſter zum zweiten Bande.

Aa 1697. 2805
kurländiſche 392
liefländiſche 392
Aach 1329
Aachen 1877
Aahaus 1859
Aakirke 2356
Aako 139
Aalborg 2341
Aalen 1338
Aalheide 2340
Aalten 1963
Aar 381. 1750
Aarau 1212
Aarberger-Moraſt 1154
Aarburg 1154. 1213
Aardenburg 1972
Aardoye 2008
Aargau 1211
Aarhaus 2342
Aarwangen 1178
Aashütte 1881
Abagileth 2994
Abano 686. 703
Abanjvarer-Komitat 3019
Abbats-Lengley 2193
Abbay-Feale 2307
Abbaye-Boyle 2299
Abbeville 1065
Abbinagraſſo 684
Abda 222
Abdel-Kuria 192
Abdera 3450
Abenheim 1429
Abens 403
Abensberg 1375
Abentheuer 1723
Aberbrothik 2247
Abercorn 2233
Aberdeen 2248
Aberdour 2245. 2250
Aberlemno 2247
Abernberg 1389
Abertann 1601
Aber-Yſtwith 2215
Abingdon 2187
Abkutgi 52
Abomey 126
Abony (Groß-) 2991
Abo 2647
Abohuus 2647
Abrad-Banya 3096
Abrahamsthal 1886
Abram 1369
Abrud-Banya 3111
Abruzzo 908
Abruzzo-Citeriore 909
Abſam 1552
Abſſo 3474
Abts-Gmünd
Abu Dſchirdſcheh 73
Abukir 54. 77
Aby Sabet 75
Accra 119
Accumulo 909
Acerra 901. 906
Achaja 3497. 3539
„ Nomoſo. 3578
Achdorf 1367
Achelous 3482. 3542
Achelunda 144
Achenne 2024
Achern 1295
Acheron 400. 3062
Achill 2298
Achim 1713
Achmin 73
Achmunein 73
Achniſh 2308
Achonry 2298
Achſtetten 1332
Achtermannshöhe 308. 1695
Achtuba 2773
Achtyrka 2713
Aci Reale 935
Acoy 601
Acquapendente 846
Acquaria 770
Acs 3003
Actepol 3302
Actium 3298
Ada 2993
Adais 2307
Adampi 127
Adaſſi 52
Adda 398
Addiscombe 2180
Adebaro 34
Adel 10
Adelaide 198
Adelberg 1340
Adelbergergrotte 1569
Adelebſen 1710
Adelfors 2436
Adelmannsfelden 1339
Adelnar 1917
Adelphi 3590
Adelsberg 1579
Adelsdorf 1395
Ader 90
Aderno 936
Adersbach 1605
Adersleben 1834
Adgueperſe 1075
Adjumba 158
Adler 1586
Adlersruhe 1569
Admont 1535
Admontbühel 1535
Admontergebirge 1524
Adolzfurth 1342
Adony 3002
Adorf 1640. 1681
Adour 376
Adowa 33. 34
Adra 594
Adramyta Buren von 3295
Adria 702
Adrianopel 3443
Adriatiſches Meer 369
Adula 294
Aegeiſches Meer 3295
Aegeri-See 427
Aegina 3295. 3592
Aegypten 53. 119

Aemat 2443
Aerſchot 1997
Aerzeele 2001
Aerzen 1706
Aeſopus 400
Aetolien 3498. 3539. 3542
Aetos 3542
Afernia 202
Affagay 89
Affalterbach 1322
Affoldern 1680
Aflenz 1534
Afort 1062
Afrika 5
Afrikaaners Kraal 180
Agably 119. 244
Agades 243
Agadir 221
Agama 34
Agboma 126
Agen 1109
Aggteluk 3018
Aghadoe 2306
Agharoe 2285
Aghiſta 3452
Aghrim 2300
Agmat 221
Agnam 131
Agnana 615
Agnano 429
Agnetendorf 1822
Agnetheln 3117
Agnone 909
Agordo 707
Agoſta 935
Agoſtul 3372
Agrafa-Gebirge 299
Agram 3051. 3055
Agrapha 3543
Agreda 564
Agrews 2291
Agropha 3483
Agſtein 1521
Agter Sneeuwberge 167
Agueda 376
Aguilar 589
Auguſtul 3305
Ahlbek 1787
Ahlen 1858
Ahor 3302
Ahr 1863
Ahremberg 1872
Ahrenfels 1465
Ahrweiler 1872
Ai 2784
Aibling 1368
Aicha (Böhmiſch) 1596
Aichach 1379
Aichelberg 1340
Aidlingen 1323
Aidoni 3470
Aigen 1505
Aigle 1241
„ Cap 953
Aignon 396
Aigu 1376
Aigue belle 739
Aigues 1096
„ belle 1083
Aiquillon 1109
Ailringen 1342
Ailſa 2258
Aime 740
Ain 396
Ain, Dep. 1078
Ainada 3446
Aindling 1379
Air 1113. 2238
Airdrie 2240
Aire 1066
Airipgulowa 2786
Airolo 1237
Aiſeau 2016
Aiſlingen 1379
Aiſne, Dep. 1064
Aix 738. 1089
Ajaka 3020
Ajan 10. 186
Ajo 139
Akanthus 3455
Akarnanien 3292 3498 3539. 3541
Akatayki 127
Aken 1851
Akjerman 2742
Akim 128
Akkermann 2747
Akkreſiael 2369
Ak-Lom 3372
Akrilas 3302
Akrite 3562
Akroceranniſches Gebirge 299
Akſai 413
Ak-ſu 3306
Akſſai 2753. 2773
Akureire 2370
Alayon 375
Alais 1096
Alatyr 411
Alatür 2769. 2770
Alava 617
Alb 277. 278
Alba 909
Albacete 597
Alba de Formes 571
Albadya 394
Albanien 3461
Albany 185
Albarraſin 612
Albaſen 1856
Albaſſar 223
Albeck 1332
Albegen 779
Alben 1579
Albenga 746
Albendorf 1867. 1820
Alberagran 22
Albershofen 1338
Albersweiler 1405
Albig 1430
Albigenſer 1099
Albona 1584
Alboran 595
Albotshall 2145
Albrechtsdorf 1810
Albufeira 535
Albufera-See 425
Albuinkopf 1537
Alby 1099
Alcacerdo-Lac 533
Alcala de Chisbert 602
„ „ Guadayra 584
„ Real 589
Alcalda de Henares 559
Alcamo 942
Alcantara 576
Alcanniz 612
Alcira 601
Alcobaca 532
Alcodia 133
Aldabra 198
Aldea-Gallega 533
Aldenhoven 1879
Alderney 2219
Aldingen 1330
Alegria 617
Alekſinatz 3287
Alem Tejo 553
Alencon 1133
Alenquer 532
Ales 755
Aleſchki 2738
Aleſſandria 724
Aleſſano 911
Aleth 1101

Alewik 2208
Alexanders-Fluß 170
Alexandria 2718
Alexandrien 76
Alexandrowsk 2723
Alexin 2698
Alexandro 2686
Alexandrow 2854
Alf 1863. 1874
Alfaques, Kanal von, 414
Alfaro 564
Alfeld 1708
Alfdorf 1341
Alford 2250
Alfter 1885
Algarbe 534
Algeſiras 587
Algheri 753. 755
Algier 224
Algoa 161
Alhama 597
Alhandra 532
Alhucemas 223
Aliberg 3281
Alibunar 3136
Alicante 601
Alicate 939
Alingsres 2443
Aljubaroto 532
Alkaraz 561
Alkmaar 1952
Alle 391
Allegranza 248
Allendorf 1674. 1421.
Aller 384. 1749
Allerheiligen 1536.
Allersberg 1391
Allgyogy 3107
Allier 377. 1072
Allondale 2208
Alloway 2244
All-Peſtes 3107
Allſtädt 1646
Allſtonemoore 2208
Allevar 1081
Almada 533
Almaden del Azoque 561
Almagro 561
Almahadia 225
Almakerek 3112
Almanſa 597
Almar 3002
Almare-ſtak, Kanal von, 422
Almas 2993. 3002
Amarichi 3616
Almazarron 597
Alme 1847
Almeida 528
Almelo 1966
Almeria 594
Almina 223
Almiranten 198
Almiſſa 3184. 3185
Almunezar 594
Alnon 2472
Alpen 278
Alphen 1955
Alpheus 400. 3293. 3521. 3562. 3586
Alpirsbach 1329
Alsbach 1419
Alſchalü 2783
Alſen 2339
Alſenborn 1406
Alſenz 1407
Alsfeld 1422
Alsfaſſen 1876
Alsheim 1428
Alſo 3026
Alſo-Besnzo 3002
Alſo-Maros-Varadia 3112
Alſo-Pel 2970
Alſtahong 2507
Alſter 2478
Altamura 911
Altbirmingham 419
Alt-Budkowitz 1809
Bunzlau 1596
Calabar 126
Caſtilien 561
Gersdorf 1642. 1808
Hohenems 1568
Johndorf 1642
Landsberg 1779
Morſchen 1674
Ruppin 1779
Schalkowitz 1809
Strelitz 1739
Wilmsdorf 1807
Alta-Monte 915
Altdorf 1334
Alteich 1371
Altena 1852
Altenahr 1872
Altenau 1718
Alenauſſer-See 1526
Altenbach 1875
Altenbeken 1855
Altenberg 1819. 1637
Altenbergen 1652
Altenbraak 1693
Altenbreitungen 1656
Altenbruch 1713
Altenburg 1423. 1658
„ Deutſch 1520
Altendorf 3016
Altendorn 1851
Altenfeld 1660
Altenfels 2480
Altengaard 2509
Altengottern 1843
Altengronau 1678
Altenlaak 1578
Altenmark 1534
Altenmarkt 1368
Altenmuhr 1390
Altenplatow 1832
Altenſand 1428
Altenſtadt 1422. 1568
Altenſteig 1327
Altenſtein 1656
Altenwaddingen 1830
Altenwader 1712
Altenwied 1873
Alter-See 428. 1502
Altes-Land 1713
Althuldensleben 1831
Altheim 1332. 1335
Althorpe 2200
Altis 3580
Altkirch 1145
Altmark 1832
Altmühl 404
Altötting 1371
Altona 1728
Altonmünſter 1379
Altdorf 1184. 1386
Altrunſtädt 1836
Altshauſen 1334
Altſtadt 1615
Altſtätten 1208
Altusried 1381
Altvater 1606
Altwaſſer 1805
Altwildungen 1681
Aluſchta 2736
Aluta 406. 3061. 3208. 3304
Alvenen 1225
Alverdiſſen 1684
Alveringhem 2906
Alvincz 3112
Alyth 2252
Alz 403
Alzano-Maggiore 679

Alzei 1428
Alzen 3117
Alzenau 1402
Amaku 127
Amalfi 907
Amanahea-Land 128
„ Fort 128
Amantea 915
Amantia 3471
Amari 3493
Amatrice 909
Amay 2029
Amazirghen 208
Ambelakia 3484
Amberg 1374. 2439
Ambert 1075
Amboiſe 1119
Amboſtimenen-Berge 194
Ambrallia 3542
Ambras 1551
Ambrières 1118
Ambriz 144
Ameke 1850
Ameland 1968
Amelia 844
Amerdingen 1380
Amerongen 1962
Amersfoort 1961
Amiens 1065
Amina 128
Amlwich 2216
Ammer 403
Ammergau 1369
Ammer-See 428
Ammersweier 1147
Ammon 1209
Amöneburg 1676
Amorgo 3598
Amorgos 3498
Ampas 1552
Ampfing 1368
Amphyla 35
Ampuis 1071
Ampurdan 608
Amrum 2343
Amſterdam 1942
„ Fort 127
Amurani 3534
Anaitaſca 3302
Anamabu-Fort 127
Anaphia 3599
Anaſo 2461
Anataliko 3543
Anatoli-Kowak 3440
„ Hiſſari 3440
Ancenis 1128
Ancona 849
Andaluſien 576
Ande, Dep. der 1101
Andelfingen 1168. 1335
Anderlecht 1996
Anderluis 1014
Andevourante 197
Andernach 1870
Andover 2182
Andorra 609
Andraſſon 2667
Andreasberg 1695
Andreaswalde 1906
Andrejäpol 2671
Andrejewka 2786
Andros 3295. 3593
Androſſa 3583
Androſſan 2238
Andrychan 2886
Andujar 589
Angad 223
Angelo 3302
Caſtro 3542
Angelow 2891
Anger 1531
Angera 676
Angerapp 391
Angerburg 1905
Angerburger-See 432
Angermann-Elf 393
Angermanland 2471
Angermünd 1888
Angermünde 1775. 1781
Angern 1830
Angers 1120
Angersbach 1424
Angleſea 2216
Angola 138. 159.
„ Fluß 16
Angoulême 1103
Angornu 89
Angote 34
Angus 2246
Anhalt 1665
Anhaltiſche Herzogthümer 1663
Anhalt-Bernburg 1665
Deſſau 1664
Köthen 1665
Anholt 1859. 2343
Aniſa 612
Anitos 1881
Anjuan 197
Ankoget 1569
Ankheyre 52 —
Ankum 1714
Annaberg 1637
Annabon 137
Annagh 2299
Annen 2236
Annecy 739
Annesby-Bai 35
Annonay 1094
Anoby 197
Anoſo 14
Anquiripo 194
Ansbach 1386
Anſeyhem 2001
Anſeremme 2015
Antalow 34
Ante quera 595
Antibes 1091
Antifer, Cap 953
Antignana 1583
Antiparos 3596
Antiparo 3617
Antivar 3303
Antivari 3473
Antoing 2013
Antolin 2854
Antongil 196
Antonius-Fort 128
Antrim 2291
Antwerpen 2016
Anweiler 1405
Anzain 1134
Anziko 139
Aoſta 720
Aowia 128
Aous-Thal 3471
Apam 127
Apathi 2995
Apathin 2993
Apenrade 2338
Apidamos 3483
Appenrade 1833
Apenninen 625
nördliche 291
See 429
Apolonia-Fort 128
Appenzell 1202
Appingadum 1970
Appleby 2209
Appleshow 2187
Apponyi 2994
Apolda 1646
Apollonia 3445
Apordhorn 1151
Apulien 909
Aqua fredda 682

Aquamabu 127
Aquapim 91. 100. 128
Aquila 908
Aquileja 1583
Aquino 906
Aquona 127
Arabar 2738
Arabien 1977
Aracyalbus 3543
Arad 3035. 3040
Aradan 413
Aragon 395. 609
Aragonien, Kanal v. 4121
Aral=See 314
Aran 1100
Arand=See 1747
Aranyſoſer=Stuhl 3114
Aranjuez 559
Arany=Idka 3020
Aranyos=Meroth 2970
Arapataka 3112
Arbado 1237
Arbe 3162
Arber 1585
Arboga 2461
Arbogu=Kanal 422
Arboga=Kanal 2398
Arbois 1136
Arbon 1210
Arbus 755
Arc 396
Arceuil 1062
Archangel 2674
Archena 397
Archipel, grüner 131
Archipelagus 371. 3295
Archshofen 1343
Archtanitza 3472
Archidona 593
Arclow 2283
Arcole 682
Arcos de la Frontera 584
Arda 3443
Ardah 2288
Ardam 3487
Ardat 205
Ardaton 2694
Ardatow 2770
Ardèche 396
Ardèche=Depart., der 1094
Ardenne 2022
Ardennen=Dept. 1066
Ardez 1223
Ardford 2306
Ard=Glaß 2291
„ More 2301
Ardne 2288
Ardrah 119. 126
Ardſchiſch 3208
Ardſiiſch 3240
Arendal 2500
Arendont 2021
Arend=See 432. 1832
Arenmuiden 1972
Arensberg 1738. 2639
Arensburg 1955
Arens de Mar 609
Areſkon 2357
Arevala 565
Arezze, Kanal v. 416
Argaſü 2783
Argelés 1108
Argentan 1133
Argenteau 2028
Argen=Thal 1871
Argenton le Château 1122
Argentré ſous Laval 1118
Arghellokaſtri 430
Argis 3208
Argolis 3293. 3539. 3563
Argos 3574
„ Thor von 3575
Argoſtoli 3612
Argu 395
Argyle 2253
Argyro Caſtro 3471. 3472
Argyro caſtrou 3306
Arheiligen 1419
Ariano 908
Arienzo 901. 905
Arim 128
Aris 1906
Arkadia 3581
Arkadien 3303. 3586
„ Buſen v. 3303
Arkadza 2854
Arkona 1791
Arle Rixtel 1976
Arles 1089
Arlesheim 1199
Arlon 1741
Armagh 2289
Armannsberg 306
Armenskoi 2778
Armentiers 1135
Armsheim 1428
Armyros 3483
Arnau 1597
Arnautky 3441
Arnedillo 564
Arneburg 1832
Arnen 1228
Arnhem 1962
Arnims=Berg 1766
Arno 396. 778
Arnoldsdorf 1815
Arnsberg 1821. 1830
Arnsberger Wald 1746
„ Wald=Geb. 1847
Arnsdorf 1371. 1839
Arnſtein 1399
Arnswalde 1782
Arnual 1876
Aroa 405
Arck=Szallos 3041
Arona 727
Arpau 224
Arpino 965
Arpas 3113
Arquato 703
Arquennes 2016
Arragona 940
Arran 2246
Arras 1065
Arrée=Gebirge 347
Arriège 376
„ Dep. der 1102
Arröe 2340
Arröeskiöping 2340
Arrone 803
Arroux 377
Arramas 2694
Arsk 2761
Arta 3291. 3306. 3465
Buſen von 370. 3303
Golf von 3292. 3462
Meerbuſen v. 3520
Artatus 3471
Artern 1840
Arth 1188
Arthö 3065
Artſchigh 407
Artſchintaja 3239
Arun, Kanal v. 419
Arundel 2180
Arvaer=Komitat 2968
Aryum 119
Arzberg 1394
Arzer 3305. 3372
„ Palanka 3376
Arzheim 1405

Arzignano 706
Aſar Paratina Palanka 3279
Aſargar 2773
Asbach 1677
Asberg 1847
Asbeſt-Berge 165
Ascenſion 8. 192
Aſch 1336
Aſchach 1502
Aſchaffenburg 1398
Aſchauti 91. 128
Aſchendorf 1715
Aſchersleben 1834
Ascoli 848
„ di Satriano 910
Asſi 222
Asfun 72
Aſhford 2178
Aſhton under Line 2212
Aſinara 756
Askerſund 2463
Askia 2472
Aslat 1873
Asling 1578
Asma 3372
Asmen 2435
Aſolo 708
Aſon 2726
Aſow'ſches Meer 372
Aſper 3316
Aſpern 1522
Aſpro 3302. 3462
Aſproniſi 3300
Aſpropotamo 3292. 3306 3482. 3521. 3541
Asſche 1996
Aſſelheim 1406
Aſſen 1970
Aſſenheim 1422
Aſſens 2356
Aſſerola 909
Aſſin 100
Aſſingbauſen 1850
Aſſini-Port 128
Aſſiſi 847
Aßjon 2435
Aßmannshauſen 1465
Aſſomption 198
Aſſoko 128
Aſſuan 71
Aſſumſtadt 1297
Aſtenberg 1847. 1880
Aſti 723
Aſtorga 568
Aſtrachan 2771
Aſturien 565
Aſuda 243
Aſzod 2991
Ataki 2747
Atbara 14
Atenburg 1903
Atertin 3487
Atfih 74
Ath 2012
Athen 3497. 3546
Athero 3542
Atheery 2300
Atholona 2286
Athos 3291. 3455
Athy 2286
Atkarsk 2782
Atlantiſcher Ozean 360
Atlas 200
Atnarsk 2780
Atoyl 75
Atri 908
Atripaldo 908
Atter-See 404
Attika 3497. 3539. 3546
Attinghauſen 1184
Attisholz 1196
Attre 2012
Atzelburg 1370
Atzenrode 1677
Aub 1399
Aubad 1552
Aubagne 1088
Aube 377
„ Dep. 1067
Aubenas 1094
Aubertin 1116
Aubonne 1243
Aubuſſon 1076
Auch 1119
Auchtermuchty 2245
Auchterrader 2252
Audſchela 243
Aue 1638
Auerbach 1396. 1416. 1640
Auersberg 1620
Auerſtädt 1840
Aufhauſen 1339
Augagbloy 2297
Augsburg 1377
Augsport 1229
Augſt 1199
Auguſten-Burg 2339
„ Thal 1656
Auguſtowo 2856
Auguſtus 2260
„ Burg 1637
Auklam 1786
Aulendorf 1333
Aumale 1129
Aupe 1586
Aupergrund 1795
Aurach 1388
Aurar 1801
Auray 1127
Aurich 1715
Aurillac 1073
Auronzo 701
Auſcha 1603
Auſchwitz 2886
Auſpitz 1614
Auſſé 1615
Auſſerhoden 1203
Auſſig 1602
Auſterlitz 1613
Autune 1078
Auvergne 350
Auvernier 1247
Auvolzmünſter 1503
Auxerre 1068
Auxonne 1077
Avala 3277
Avallon 1068
Aveiro 527
Aveiron 376
Avenches 1242
Averno 429
Averſa 906
Avesnes 1135
Aveſtad 2468
Aveyron, Dep. des 1111
Avido 371
Avignon 1093
Avila 565
Avio 1567
Aviſio 1541
Avix 534
Avlona 3470. 3471
„ Buſ. v. 3298. 3303
Avola 938
Avon 387
„ Kanal v. 419
Avrange 1130
Awala 3245
Awaliak 2784
Ax 1102
Axams 1552
Axidanos 400
Axius 400

Arum 34
Ayamonte 584
Ayerbe 612
Aylesbury 2192
Ayub 3433
Ayula 139
Azamor 222
Azeel 1972
Azgar 223
Azila 223
Azincourt 1066
Azoren 535

Baacon 2301
Baak 1851
Baan 2994
Baar 1330
Baaſſen 3117
Babadagh 3378
Babaga 132
Babel Mandeb 7
Babenhauſen 1380. 1417
Babimowtſchi 2792
Babinagrada 3134
Baboiſa 2995
Babolna 3003. 3107
Babugun-Jaila 318
Baccarat 1139
Bacharach 1871
Bachiglione 399
Bachmut 2724
Bachofen 1606
Bachorze 2829
Bachtelebad 1196
Bachviertel 1535
Backnang 1322
Bacs-Bodroger-Komitat 2992
Badagry 115. 126
Badajoz 575
Badang 131
Baden 1229. 1279. 1295
Badenweiler 1291
Badibu 106
Badics 3049
Badſchebo 125
Bäbazi 90
Bädingen 1422
Bäger 1715
Bähre 1625
Bäna 589
Bärenkopf 1144
„ See 1318. 2783
Bärnar 1394
Bärouſtein 1620
Bärum 2498
Bärwalde 1782. 1789
Bäsrode 2002
Baïza 589
Bafing 102
Baganza 763
Bagdſche-Köi 3441
Baggolino 680
Baghermi 89
Bagnari 916
Bagnères de Bigorre 1108
Bagnères de Luchon 1100
Bagnols 1096
„ les Bains 1095
Bagos 98
„ Monoſter 3034
Baguslaw 2708
Bayarnagaſch 21
Bahiuda 39
Bahn 1787
Bar-el-Azrek 14
„ el-Abiad 14
Baierdorf 1638
Baiersbronn 1329
Baiersdorf 1387
Baierthal 1297
Baiern 1346
Bailleul 1135
Baillieborough 2288
Bains 1138
Baireuth 1391
Bairiſche Ebene 353
Baiſieux 2010
Baja 2992. 3244
Bajana 3307
Bajus 3301
Bajmotz 2966
Bakel 132
Bakewell 2195
Baktſchiſarus 2733
Baku 3244
Bala 2215
Balachna 2693
Balaguer 608
Balaſchow 2780. 2782
Balasfalva 3112
Balaſſa-Gyarmath 2972
Balbani 951
Balbriggan 2282
Baldecker-See 1155
Baldenburg 1914
Baldern 1339
Baldocz 3017
Baldona 2641
Balduinſtein 1463
Baleya 107
Balga 1901
Batyer-Gebirge 1525
Balice 2873
Balingen 1330
Balkan 299. 3297. 3317
Balkenried 1693
Balkowitza 3277
Ballendorf 1332
Balleneß 2296
Ballenſtein 2965
Balley 1079
Ballina 2298
Ballinacounty 2301
Ballinagereagh 2288
Ballinakill 2285
Ballinasloe 2300
Ballinrobe 2299
Ballintoy 2292
Ballintra 2296
Ballon 1094
Bally-Caſtle 2292
Ballymena 2292
Ballymurtagh 2283
Ballymoney 2292
Ballyuhinch 2290
Ballyteig-Bay 2283
Balmerino 2245
Balmhorn 294. 1151
Balnahuacgh 2257
Balta 2799
Baltaliman 3442
Baltimore 2305
Baltinglaß 2283
Baltmannsweiler 1340
Balvanyos 3062
Balwierczyskl 2858
Balzers 1345
Bamba 139
Bambarra 102. 123.
Bamberg 1392
Bambuk 117
Bammaku 103
Banagher 2283
Banan 133
Bananas 98
Banat 3036
Banbury 2191
Bance 98
Banda 128
Bandry, Meerbuſ. v. 368
Bandon 2304
Banſalva 3019
Banff 2250

Bango 16
Bangor 2216. 2290
Bangtho 2307
Banhalb-Ufer 619
Banholm 2358
Banjalunka 3317
Banjska 3274
Banjßka 3287
Bankun 1809
Banko 3020
Bankoſa 16
Bann 387
Bannbridge 2291
Bannocburn 2243
Bannow 2283
Banpataka 3107
Banske 2641
Banyaluka 3369
Banz 1396
Baot 108
Bar 2799
Baranon 1917
Baranyer-Komit. 2993
Baranzavar 2994
Baratajewka 2781
Barbancon 2015
Barbaresken 215
Barbaſtro 612
Barbazi-Gebirge 1569
Barbe 1071
Barby 1831
Barcellona 605
Barcellonette 1090
Barcellos 525
Barchfeld 1622
Barcinghauſen 1707
Bardaz 3113
Barden 1721
Bardinezza 762
Bardone 763
Bardowick 1712
Barège les bains 1108
Baresley 2205
Barga 722
Bargebrach 1395
Bari 910
Barka 226. 3019
Barkum 1717
Barlaſſino 675
Bar le Duc 1140
Barletta 911
Barmen 1889
Barmſtedt 1728
Barneveld 1963
Barnſtable 2184
Barnstorf 1707
Barntrup 1683
Barrakonda 131
Barray 2261
Barre 106. 131
Barrière 2023
Barrow 387.2283.2284
Bars 2971
Barſac 1105
Barſchin 1921
Barſer Komitat 2970
Bar ſur Aube 1068
„ „ Seine 1068
Bartenſtein 1343.1902
Barthfeld 3021
Barth 1790
Barthelsdorf 1823
Bartholomä 1340
Bartrach 2299
Bartſch 389. 1749
Baruth 1778
Barums 2499
Barze 2869
Bas 1125
Baſachi 753
Baſchan 98
Baſchia 130
Baſedow 1738
Baſel 1196
Baſiento 872
Baſilicata 914
Baſiliko-Potamo 3521
Baskiſche Prov. 614
Baſſano 706
Baſſas 186
„ de India 197
Baſſenage 1081
Baſſiento 400
Baſſiljewo 3052
Baſſis 130
Baſſum 1707
Baſtau 1749
Baſtia 762
Baſtogne 1742
Bataglia, Kanal von 416
Batainicza 3135
Bath 2186. 2972
Bathgate 2233
Bathurſt 129. 185
Batn-el-Hadſchar 40
Batorkeſz 2971
Batta 139
Battaglia 703
Battenburg 1421
Batterby 2299
Batthyany 3000
Battina 2994
Battle 2180
Battrum 1717
Baturin 2694
Bauſſe 2010
Bauma-Thal 1168
Baumerlenbach 1342
Baumgarten 1517.1804
Baumholder 1876
Baumwald 1556
Bauernheim 1422
Bauerwitz 1817
Baunach 1400
Bauſchlos 1294
Bauſtat 1878
Bauwelz 2015
Bautzen 1641
Baworowski 2892
Ba Wulima 14
Bayeux 1132
Baylar 3302
Bayonne 1116
Baza 5945
Bazar 1105
„ Djedid 3455
Beaconfield 2192
Bealnabraeh 2300
Bear 2304
Bearn Cap 953
Beate 2298
Beaucaire 1096
Beau-Deſert 2200
Beaufort 739
Beaugé 1121
Beaugeacy 1118
Beaujeu 1071
Beaumaris 2216
Beaumont 2014
Beaune 1077
Beaupreaut 1121
Beauvais 1064
Bebeck 3441
Bebenhauſen 1326.1424
Bebisfelde 1832
Becelär 2006
Bechin 1597
Bechtiaski 2770
Bechtolsheim 1430
Beck 1856
Becsc, Alt 2993
Becske 2973
Becskerek 3040
Becze-Vapa 3062
Beczko 2967
Beczwa 1607
Bedburg 1885

Bederkeſa 1713
Bedford 2193
Beedſchuana 185
Beel 3031
Beerberg 307. 1648. 1827
Beerfelden 1419
Beerwalde 1825
Beeskow 1783
Beffendorf 1329
Bega 406
Behemſtein 1393
Behneſe 73
Behrendt 1910
Behrungen 1656
Beichlingen 1840
Beierberg 1643
Beikos 3442
Beilſtein 1322. 1871
Beiſau 1614
Beith 2238
Beja 534
Bejar 571
Bekeſer-Komitat 3034
Bekoſersk 2673
Bekum 1858
Bela 3016. 3020. 3044 3244
Belad-el-Dſcherid 224
„ „ Scheriba 224
Belbeys 75
Belchatow 2870
Belebei 2785. 2786
Beleh 1144
Belenyes 3031
Belez Blanco 595
„ Malaga 594
Belfaſt 2291
„ Bai von 368
Belfort 1147
Belgien 1978
Belgern 1839
Belgrad 1789. 3267. 3275. 3442
Belincz 3040
Belitſchew 2799
Belitz 1778
Belizi 397
Bella 1569
Bellac 1114
Bellagco 676
Bellano 677
Bellas 552
Belleek-Town 2297
Belleghem 2001
Belle-Isle 2297
Belleville 1062
Bellejshannon 2296
Belloeil 2012
Bellovar 3133
Belluno 707
Bellus 2967
Bellye 2994
Belo-Brdo 3287
Beloi-Ilmen 2788
Belowodsk 2714
Beloſarotzi 3271
Belper 2195
Belſen 1326
Belt, groß. und klein. 364
Belturbet 2289
Belvedere 3580
Belzig 1775. 1778
Belzyce 2861
Bemfica 537
Benavente 570
Bencſck 3040
Bender-Caſſim 192
Benderii 2747
Bendorf 1870
Bene 723
„ Ali 224
Benedikt 3111
Benediktbeuren 1366
Beneſchau 1595
Benetutti 755
Benevento 857
Bengen 1678
Benghoſi 232
Bengo 138
Benguela 16. 138. 159
Benihaſſan 73. 222
Benin 102. 125
Benington 210
Beniſch 1619
Beniſerail 131
Beniſuef 74
Ben-Levagh 2299
„ Makdui 300
Bennen 1169
Bennekenſtein 1845
Bennetsbridge 2284
Benningen 1320
Bensberg 1886
Benſchen 1920
Benshauſen 1846
Bensheim 1417
Bentheim 1715
Ben Wyvis 301
Beocſin 3043
Berat 3458. 3471
Beraun, Fluß 1586
„ Stadt 1595
Berauner-Gebirge 1585
Berazhauſen 1375
Berber 39. 52
Berbera 208
Berberei 11. 120
Berchtesgaden 1366
Berczel 3029
Berda 225
Berditſchuo 2795
Beregh-Szaſz 3026
Beregher-Komitat 3026
Berenball 76
Bereſina 408. 2791
„ Kanal 424
Bereslan 2717
Bereſowsk 2767
Berg 1318. 1375. 1405
„ Fluß 172
Bergamo 678
Bergen 1712. 1793. 2500
Buſen von 361
op Zoom 1975
Bergerac 1110
Berggieshübel 1631
Berghauſen 1404
Berghein 1681
Bergreichenſtein 1598
Bergrheinfeld 1400
Bergſtadt 1615
Bergſtädt 1640
Bergſtein 1887
Bergues 1135
Bergün 1221
Bergzabern 1405
Berhem 2002
Berja 594
Berk 1647. 2187
Berka 1646
Berkeſz 3042
Berkeley 2190
Berkley, Kanal v. 419
Berks, Kanal v. 419
Berleburg 1853
Berlichingen 1343
Berlicum 1967
Berlin 1767
Berlinchen 1782
Berlingen 1211
Bermaringen 1336
Bermias 3459
Bern 1169. 1172
Bernau 1779
Bernay 1131
Bernburg 1665

Berne 1721
Berneck 1327. 1393
Bernera 2262
Berner-Alpen 1151
Bernero 720
Bernhardin 289
Bernhardinpars 1152
Bernhard, St. kleiner 290
Bernina 295
Bernina-Paß 1152
Bernaſtell 1875
Bernſtadt 1800
Bernſtate 1332
Bernſtein 1201. 1782
Bernstorf 1729
Berolzheim 1390
Berraku 128
Berſebrock 1714
Bers 2006
Berſtadt 1422
Berſtein 3016
Bertat 52
Berthelsdorf 1642
Bertholds 1519
Bertewskoi 2767
Bervie 2247
Berwik 2208. 2234
Berzenic 1599
Beſançon 1137
Beſchiktaſch 3442
Besdna 2755
Beſenfeld 1329
Besherk 2670
Beſigheim 1320
Beſitz 1738
Beskid 1606
Besnyo 2991
Beſſarabien 2742
Beſſaſted 2369
Beſſeringen 1876
Beſſungen 1416
Beſſy-Bell 2296
Bet-See 205
Betanzos 573
Bethelsdorf 3017
Bethlen 3108
Bethune 1066
Betelsdorp 178
Beth-Gebirge 188
Bethanien 185
Betler 3018
Betſche 1920
Beuelberg 1847
Beuern 1424. 1844
Beuren 1325
Beutelsbach 1340
Beuthen 1811. 1816
Bevaiſe 1247
Beveſin 1151
Beverley 2204
Bevernina 1151
Bevern 1692
Beverungen 1855
Bevinco 757
Bex 1241
Bezières 1098
Biafaren 130
Biafra 91
Biala 2859. 2863. 2886
Bialaczow 2865
Bialatz 1619
Bialobrzegi 2865
Bialolenka 2853
Bialokerkien 2709
Bialyſtok 2789. 2808
Biaritz 1116
Biben 1583
Biber 1678
Biberach 1332
Biberbach 1380
Bibersfeld 1342
Bibinek 1606
Bibra 1840
Bichliſta 3458
Bicske 3002
Bickelsberg 1329
Bidaſſoa 376
Biddeford 2184
Bidenfelde 1710
Bieberich 1461
Biebesheim 1419
Biebrza 2856
Biecz 2888
Biedenkopf 1421
Biel 1178
Bielaja 412
Bielany 2853. 2888
Bielefeld 1856
Bieler See 426. 1155
Biella 715
Bieloberdo 3044
Bielopolje 2714
Bielopolie (Paßn.) 3300
Bielsk 2809
Bieringen 1342
Bierolies 1982
Bießberg 2468
Bieſſen 1741
Bieſt 1862
Bietigheim 1320
Biezun 2856
Biferno 872
Biggar 2240
Bigglesmade 2193
Bihacz 3317. 3370
Bihatſch 3370
Biharer Komitat 3029
Bijunga 99
Bikol 2971
Bikſzad 3113
Bilär 2762
Bilärsk 2762
Bilbao 616
Bilderloh 1708
Bildhauß 1209
B lgoraj 2862
Bilin 1602
Billerbeck 1858
Billibrigh 3166
Billigheim 1405
Billingfors 2443
Billmar 1463
Billom 1075
Billſtein 1423
Billſton 2199
Bilt 1147
Binche 2014
Bingen 1344
Bingerloch 380
Binia 3483
Binnen-Meer 364
Binskau 1813
Binzenſtein-Fort 127
Binzwangen 1335
Birauka 1749
Bird-Inſel 198
Biriutſch 2703
Birjutſch 2768
Birkenau 1419
Birkenfeld 1328. 1400. 1719. 1723
Birkesdorf 1880
Birket-el-Hadſchi 59
„ „ Kerum 13
Birmingen 1875
Birmingham 2199 2201
„ Kanal v. 419
Birnbaum 1919
Birnbaumer Wald 1569
Birr 2285
Birresborn 1875
Birsk 2785
Birſtein 1678
Birtenborg 1595
Birthelm 3116
Biru 133
Biſamberg 1522

Biscaya 616
Bisceglia 911
Biſchberg 1393
Biſchoflagk 1578
Biſchofteinik 1599
Biſchofsburg 1904
Biſchofsgrän 1393
Biſchofsheim 1295. 1401
Biſchofskoppe 1606
Biſchofswerda 1632
Biſchofszell 1200
Biſchouz 1569
Biſchweiler 1143
Biſenz 1618
BiſhopWearmuth 2206
Biſſago 99. 130
Biſſingen 1337
Biſignano 915
Bisley 2190
Bislich 1892
Bismares 1832
Bismore 2257
Biſtricſora 3062
Biſtritz 1618. 3064. 3125
Biſtritza 1570. 3241
Bitohto 910
Bitſch 1140
Bitſchin 1811
Bitſchweiler 1146
Bittburg 1875
Bitterfeld 1838
Biviere=See 429
Bivona 941
Bix 2783
Bizfeld 1322
Bjelaja 2783. 2784
Bjelew 2698
Bjelgorad 2700
Bjelitza 2791
Bjeloſero 433
Bjelsk 2667
Bjeltſſy 2747
Björenborg 2647
Bjuloretzkoi 2786
Blak=Mountain 2282
Blak=Rok 2282. 2304
Bladen 1813
Blair=Athol 2252
Blaiſe 160
Blakburne 2213
Blakneß=Caſtle 2233
Blakwall 2176
Blakwater 2283. 2287 2289
Blank Nez Cap 953
Blankenberghe 2005
Blankenburg 1661. 1886
Blankeneſe 1728
Blankenhain 1646
Blankenheim 1880
Blankenroth 1871
Blankenſtein 1851
Blansko 1613
Blantyre 2240
Blarney=Caſtle 2304
Blaſchkow 1606
Blaſenſtein 2965
Blashermen, Vorſtadt der 3437
Blaske 3376
Blaszki 2868
Blattendorf 1604
Blateo 1598
Blaton 2013
Blaubeuren 1336
Blauenſtein 2972
Blaufelden 1343
Blaukenburg 1692
Blavet 377
Bleiberg 1577
Bleibür 1880
Bleichenbach 1422. 1424
Bleicheroda 1845
Blekingen 2433
Bleneau 1118
Blenheimhouſe 2191
Bleſen 1919
Bleſern 1838
Bleß 1827
Bleßberg 1648. 1653
Bleßington 2283
Blevio 676
Blida 224
Blies 1862
Bliescaſtel 1407
Blieſen 1877
Bliesheim 1885
Blindheim 1380
Bliquy 2012
Blockzyl 1966
Bloemendaal 1950
Blois 1117
Blomberg 1684
Blonie 2853
Bludenz 1568
Bluemlis=Alp 1151
Blumegg 1287
Blumenfeld 1287
Bnin 1918
Bobalina 2991
Bobbio 775
Bober 389. 1749. 1767. 1796
Bobernheim 1404
Bobersberg 1782
Boberwier 1555
Bobingen 1380
Bobr 2808. 2829
Bobrek 2873
Bobrka 2892
Bobron 2702
Bobrotz 2969
Bobrownicki 2855
Bobrowniki 2860
Bobruisk 2793
Boccagnazzo 3143. 3160
Bocenow 1810
Boco (Cap) 919
Bocca Silota 3588
Bochnia 2886
Bocholt 1859
Bochum 1851
Bocken 1168
Bockenheim 1678
Bocza 2968
Boda 2468
Bodajk 3002
Bodenburg 1692
Bodelſchwingh 1851
Bodelshauſen 1326
Bodegrave 1956
Bodenmais 1372
Bodenſee 427. 1281
Bodenwerder 1706
Bodenwöhr 1376
Bodland 1810
Bodmann 1289
Bodoe 2507
Bodoniza 3545
Bodra 3019
Bodrog 406. 3021
„ Koreſztur 3026
Bodza 3063
Bodzanowitz 1810
Bodzartyn 2865
Böblingen 1323
Böckingen 1321
Böbl 1404
Böhme 1696
Böhmen 1584.
Böhmenkirch 1337
Böhmerwald = Gebirge 1585
Böhmiſche Ebene 356
Bölcske 2995

Bölzenbette 1713
Böhmiſchbrod 1595
Bönnigheim 1320
Böotien 3538. 3545
Börglum-Kloſter 2341
Börſch 1144
Böſingfeld 1683
Bößingen 1329
Böſzörmeny 3041
Böttingen 1330
Bözöd 3113
Bogas Hiſſar 3448
Bogaſi 3304
Bogaz 3441
Bogdo-Berg 2773
„ See 2773
Bogen 1372
Bogenbon 2301
Bogenhauſen 1366
Bogenſe 2357
Bogoducho 2713
Bogorodizk 2698
Bogoslowsk 2766
Bogradcſſi 3461
Bogawadja 3283
Bogutſchan 2702
Bogutizütz 1811
Boh 408
Boherodczany 2892
Bohmen 1631
Bohndorf 1327
Bohu 125
Bois de Leſſines 2011
Boitza 3096. 3116.
Boizenburg 1738. 1780
Bojana 400
Bojano 400. 910
Bojanow 2888
Bojanowo 1917
Boka 1659
Bokau 1638
Bokenem 1708
Boki 2809
Bokkevelds-Berge 162. 168
Boklet 1401
Bolanda 2777
Bolbec 1129
Bolechow 2891
Boleskine 2260
Boleslawiec 2869
Bolgrad 3111
Bolina, Thal v. 3301
Bolinow 2854
Boll 1338
Bollendorf 1875
Bollerny 2430
Bollingshauſen 1716
Bolljenhain 1819
Bollweiler 1146
Bolmen 2435
Bologna 855
Bologna, Kanal v. 803
Bolſchoi 2783
„ See 2754
Bolſena-See 429
Bolswaro 1968
Bolton le Moor 2212
Bolvic 1075
Bombetuk 196
Bombuk 101
Bommel 1964
Bon 201
Bona 224
Bonarva 755
Bonay 117
Bondari 2695
Bondu 101
Bonfeld 1321
Bonferada 568
Bongo 126
Bonifacio 762
Bonjem 243
Bonn 1884
Bonndorf 1287
Bonnerſtadt 1396
Bonneville 740
Bonny 126
Bonporo 1243
Bonyhad 2994
Boom 2019
Bopfingen 1339
Boppard 1871
Bopſer 1318
Boranja 3246
Borave 2969
Borborek 3112
Bordeaux 1104
Bordeleben 1830
Borek 1917
Borga 2647
Borgenhoute 2919
Borgentreich 1855
Borgholz 1855
Borgholzhauſen 1857
Borghorſt 1860
Borgloh 1714
Borgo 1565. 1567
a Mozzand 772
Manero 726
Paß 3063
San Domino 766
Borgo Seſia 727
Borgu 101. 112
Boriſſoglebsk 2695
Boriſſow 2793
Borkelo 1963
Borken 1859
Borkendorf 1815
Bormio 677
Borna 1635
Bornberg 1585
Bornhéen 2010
Bornholm 2355
Bornel 89. 110. 119
Borosk 2699
Boros-Jeno 3036
„ Sebes 3636
Borowitſchi 2673
Borromäiſche Inſeln 726
Borrowſtowneß 2233
Borsdorf 1634
Borsna 2711
Borſo 3027
Borſod 3019
Borſzek 3062. 3114
Borzonasca 747
Borzova 3019
Boſa 755
Boscolongo 291
Boſendorf 3107
Boſim 2300
Bosjeveld-Berge 169
Boskowich 3294
Boskowitz 1614
Bosna 408. 3305. 3367
„ Serai 3368
Bosnien 3367
Bosporus 371. 3303
Boſſuth 3049
Boſton 2194
Bosworth 2200
Boteſch 3097
Botoſchani 3244
Bothwell 2240
Botſchin 2793
Bottendorf 1840
Bottrop 1859
Bottyan 2995
Botzen 1558. 1559
Boudenſe 198
Boudry 1247
Bouillon 1742
Boulogne 1061. 1065
Bourbon 130
Bourbonne les bains 1067

Bourbon-Vendée 1122
Bourg en breſſe 1079
Bourges 1122
Bourgoigne, Kan. v. 415
Bourgon-Lancy 1078
Bourtanger Moor 375
Bouſempra 128
Bouſſu 2010
Bouvignies 2024
Bovalli-Kaleſſie 3448
Bovenden 1709
Bovino 910
Boxberg 1297
Boxtel 1978
Boyle 2299
Boyne 2287
Boyodel 1816
Bozecin 2865
Ba, Kanal von 416
Bracciano-See 429
Brachelen 1880
Brachori 430
Brackenheim 1320
Bradano 400
Bradel 1552
Bradford 2205
Bratfort 2187
Bradley 2199
Bräkel 1855
Brännlingen 1287
Bräß 1919
Braffe 2013
Braga 1524
Bragança 526
Brahe 390. 1748
„ Trolleburg 2357
Braheſtad 2647
Brain la Leud 1997
Brains de la Comte 2011
Brakna 99
Braue 1683
Bramſche 1714
Bramſtadt 1727
Brand 1636
Brandana 872
Brandeis 1595
Brandenboroughouſe 2175
Brandenburg 1332. 1766. 1777. 1901
Brandenburg-Fort 128
Brandhof 1535
Brandis 1564. 1635
Branna 1597
Bransk 2809
Bräka 1841
Brantford 2175
Bratetſch 430. 3243
Bratzlaw 2799
Brasmenil 2014
Braſſay 2265
Braßlaw 2807
Braubach 1462
Braunau 1503. 1605
Braunfels 1873
Braunbirſchen 1517
Braunlaye 1695
Braunsbach 1343
Braunsberg 1617. 1902
Braunſchweig 1684. 1689
Bray 2283
Brazza 3177
„ Kanal v. 3303
Brdow 2854
Brebach 1876
Brechin 2247
„ Caſtle 2247
Brecht 2019
Breda 1975
Bredenburg-Fort 127
Bredevoort 1963
Breederiviere 169
Bredſtedt 2338
Breganza 707
Brege 402
Breyeler Meer 1863
Bregentwed 2351
Bregenz 1568
Bregenzerache 1540
Brehar 2185. 2218
Brehna 1839
Breidenbach 1424
Breikerfeld 1853
Breiſach 1290
Breitenau 1534
Breitenbach 1661. 1676
Breitenberg 1371
Breitenholz 1327
Breki 3446
Brednok 2214
Brella 3186
Bremen 1451
Bremer-Kanal 417
Bremervörde 1713
Bremgarten 1213
Brems 1862
Brend-Lorenzen 1401
Brenets 1248
Brenner 295. 1537. 1555
„ See 1541
Brennt-See 426
Brensbach 1419
Brenta 399
„ Kanal 416
Brentonico 1567
Brenz 404
Brescia 679
Breslau 1798
Breſſuire 1122
Breſt 1124
„ Meerbuſen von 368
Breßt-Litowskij 2804
Breſznitz 2995
Bretagne 415
Breteuil 1131
Breton 1106
Brettach 1321
Bretten 1294
Bretzeln-Vattern 1879
Brève la Gaillarde 1115
Brevig 2499
Brezenheim 1872
Breznicza 3044
Brezova 2966
Briançon 1084
Briare, Kanal v. 415
Bridgenorth 2197
Bridgewater Kanal 420
Bridlington 2204
Brid-Port 2182
Brieg 1140. 1228. 1802
Briel 1760
Brienne le Château 1068
Brienzer See 426. 1110
Bries 2970
Brieux, Meerbuſen v. 367
Brigach 402
Brighton 2279
Brignoles 1092
Brilon 1850
Brindiſi 912
Brinitza 1749
Brinitze 1809
Bio ude 1076
Bioul 2024
Briſtol 2185
„ Bai von 368
Britiſcher Kanal 367
Britſchani 2748
Britza 3036
Briviesca 563
Brocken 308. 1695
Brockhagen 1857

Brodby 2198
Brod-Ungariſch 1618
Brody 2892
Brök 1951
Brömſebro 2438
Broq 2856
Brohl 2856
Brohm 1739
Brokdorf 2357
Bromberg 1920
Bromberger-Kanal 418 1751
Brome 1712
Bromsgrowe 2198
Bromskirchen 1421
Bromwich 2201
Bronnitzy 2673
Bronte 923. 936
Broſeley 2197
Brosna 2285
Brotterode 1677
Brotiſchäni 3241
Brouwershafen 1973
Brſa Palanka 3287
Bruce-Hügel 2288
Bruch 1889
  Bach 1621
  Berg 1695
  Graben 1750
Bruchhauſen 1850
Bruchſal 1294
Bruck 1369. 1519
Brucke 1721
Brucker-Alpen 1825
Bruder-See 1526
Brudzewo 2869
Brück 1376. 1387. 1872. 2965
Brücken 1407
Brückenau 1402
Brüder-Inſel 198
Brüel 1735
Bruegge 2004
Brueggen 1893
Brühl 1325. 1517. 1883
Brük 1778
Bründl 1503
Brünn 1612
Brüſſel 1991
Brüx 1601
Brugères 1158
Brugg 1213
Bruk 3108
Bruko 101. 130. 132
Brulen 2021
Brummen 1963
Brundnerferner 1537
Brunn 1519
Brunnen 1188
Brunek 1556
Brunnorr 1618
Brunsbittel 1728
Bruree 2307
Brusnitza 3285
Brwenik 3245
Brzezina 1600
Brzenskowitz 1811
Brzesc 2854
Brzesko 2881
Brzesnica 2870
Brzezany 2892
Brzezie 1812
Brzeziny 2853
Brzoſtek 2888
Brzozow 2891
Brzura 2829
Bua 3184
Buarcos 527
Bubendorf 1199
Bublitz 1788
Bubuszlavicz 2968
Buccari 3057
Bucco 915
Buchanan 2243
Buchareſt 8235
Buchau 1335. 1807
Buchberg 1520. 1585
Buchdorf 1381
Buchelsdorf 1814
Buchem 1884
Buchen 1297
Buchenſtein 1559
Buchholz 1638
Buchhorn 1334
Buchkogel 1527
Buchloe 1379
Buchlowitz 1618
Buchſenhauſen 1552
Buchſtein 1524
Buchwald 1821
Buck 1919
Buczacz 2892
Budin 1603
Budeß 2969
Budna 3303
Budorf 1884
Budweis 1599
Budwin 3036
Budua 3204
Budzni 1921
Büchſenhauſen 1550
Bückeburg 1684
Büderich 1893
Büdesheim 1427
Büdös 3062
Büffels-Fluß 172
Bühl 1294
Bühlertbann 1338
Bühne 1856
Bünde 1856
Bür 1859
Büren 1178. 1855
Bürgel 1420. 1646
Bürgelſtein 1505
Bürglen 1184
Bürkenkofel 1539
Bürsdorf 1805
Bürſtadt 1417
Büttisholz 1180
Bützow 1736
Buffabra-Paß 1539
Buffalara 1554
Buffalora 684
Buflatſch 1561
Bug 2794. 2800. 2808. 2858
Bugaß 2742
Bugia 224
Bugſchoja 2899
Bugulma 2785. 2786
Bugurußlan 2785. 2786
Buhlbach 1329
Buhlenberg 1723
Buhrau 1817
Bui 2685
Buikflor 1951
Buinsk 2769
Bujalance 589
Bujuk-Betſchik 3455
Bujukdere, Bucht von 3441
Bujukdere, Bai v. 371
Bujuk limen 3440
Bukaresd 3096
Bukingham 2192
Bukke, Buſen v. 361
Bukocz 3020
Bukotz 2967
Buzew 1782
Bukowa 3287
Bukowina 1807. 2895
Bukuresd 3036
Bulama 130
Bulibany 131
Bulicanne-See 845
Bula 3370
Bulgarien 3371

Bull 2305
Bullom 130
Bulle 1195
Bumba 131
Bundenbach 1723
Bundenthal 1408
Buntenbock 1718
Bunttuchhalle 2206
Bunsbopten 1962
Bunzlau 1818
Buochs 1190
Buona Viſta 131
Buoy 124
Burano 701
Burchem 2019
Bure 33. 101
Buregreb 205
Burg 391. 1387. 1831 1889. 2340
Burgas, Meerb. von 371. 3446
Burgau 1379
Burgbaun 1676
Burgbernheim 1388
Burgdorf 1173. 1712
Burgelitz 1333
Burggrumbach 1399
Burghaßlach 1390
Burghauſen 1371
Burgheim 1381
Burgk 1663
Burgos 563
Burgſcheidungen 1840
Burgſchliz 1738
Burgſinn 1399
Burgſtadt 1403
Burgſtein 1604
Burgwaldniel 1893
Burjaſod 600
Burjat 2892
Burkardroth 1401
Burgheim 1290
Burlezberg 1462
Burlos 13
Burnlei 2213
Burntisland 2245
Burrweiler 1405
Burſcha 3568
Burſcheid 1890
Burslem 2199
Bur=Szt. Gyorgy 2966
Bursztyn 2892
Burtenbach 1379
Burton 2199
Burtſcheid 1879
Burum 52. 128
Buruntſcha 2786
Burzenbach 3064
Burzenland 3118
Bury St. Edmunds 2188
Buſan 2773
Buſca 723
Buſch 74
Buſchmans Kloof 169
Buſer 3208
Buſewege 1832
Buſt 3182
Busk 2895
Busko 2867
Buſſa 112
Buſſua 128
Buſuluk 2785. 2786
Buſſako 527
Buſſeto 766
Bute 2246
Butſets 3062
Butow 1789
Butrinto 3303. 3317
Buttenhauſen 1336
Buttenheim 1392
Butterworth 187
Buttmingen 1199
Butua 187
Butzbach 1421
Butzflet 1713
Buuren 1965
Buxtehude 1713
Buxton 2195
Byadien 432
Byſtrica 391
Byſtricza 407
Byzanz 2499
Byſtrzyca 2860
Bzin 2865
Bzura 390. 2849

Cabenda 158
Cabes 225
CaboCarbanaro 755
del Jslote 160
dilagliari 754
Cabra 133. 3494
Cabriel 394
Cacher 130
Cälarides 3465
Caconda 159
Cacongo 158
Cader Jdris 300
Cadiennen 1909
Cadiz 585
Caen 1131
Caermarthen 2214
Caernarvon 2216
Cagliano, Kanal von 416
Cagliari 753
Cahinconrigh 2305
Cahir 2301
Caieres 567
Caitelban de la Planna 602
Cailari 3459
Caithneß 2263
Cajare 1110
Calabar 134
Calabak 3487
Calabria citeriore 914
„ ulteriore 915. 916
Calabrien 912
Calabriſcher Apennin 871
Calagero 924
Calahorra 564
Calais Dep. 1065
Calamata 3583
Calamotta 3192
Calamotto 3203
Calanna 125
Calascibetta 939
Calasparra 597
Calataſimi 942
Calatagirone 935
Calataniſetta 939
Calatayad 612
Calauria 3592
Calcar 1890
Caldier 1569
Caldiero 705
Caldonazzo=See von 1541
Caledon 178
Calenzana 762
Calella 609
Caleſo, Kanal von 416
Caleſtano 763
Calf 2305
Calf of Man 2217
Caliano 1567
Calogero 931
Calken 2002
Callan 2284
Callander 2252
Callyhill 2297
Calmbach 1328
Calmina 126
Calonne 2014
Calterer=See 1541

Calvados, Dep. des 1131
Calvi 762
Camaldoli 791
Camana 131
Camaranka 97
Camaret 1125
Camargue 1084
Cambambe 159
Camberg 1461
Camberwell 2180
Cambo 1116. 2299
Camborne 2184
Cambray 1135
Cambridge 2189
Cambron Lainſtinient 2010
Cambusinath 2240
Camen, 1804
Camergue=See 426
Cameronen=Fluß 134
Camerino 849
Camiſo 939
Cammin 1915
Camourgeu 1095
Campan 1108
Campano 915
Campbeltown 2253
Campiglia 797
Campobaſſo 909
Campo Formio 709
Campo Mendriolo 1538
Campo Roſſo 1539
Campredon 608
Camptie 2243
Camuccia 847
Camton 160
Camtoos=Fluß 172
Canabuc 130
Canada 708
Canale 1583
Cancarneau 1124
Cancobella 159
Candaviſches Gebirge 299
Candelaro 400. 872
Candelore 400
Candia 3317
Candili 3589
Caned de Mar 609
Cangas de Beis 566
Canea 3493
Canicatti 939
Canille 609
Canine 845
Canis=Bai 2165
Canna 2257
Canne 911
Cannes 1091
Cannonley 2236
Canobio 727
Canone 768
Canoſa 910. 911
Cantal, Dep. 1073
Canterbury 2177
Cap, die europ. 318
Capdiſtrict 185
Capello, Cap 3613
Capino 803
Capiſtrello 909
Capitanata 910
Capland 185
Capo 753
di Saſſari 755
di S. Croce 935
Cappel 1168
Cappeln 2339
Capua 905
Capera 620
Capri 871
Caprino 6979
Capryke 1002
Capſtadt 185
Capuſe St. 762
Caraletta 400
Carapello 909
Carcan=See 425
Cardiff 2214
Cardigan 2214
„ Bai von 368
Cardiki 3483
Cardo 293. 756
Cardona 608
Cardroß 2246
Cargill 2253
Carhaix 1125
Carignan 719
Carleböe 2354
Carleby 2647
Carlewberge 2299
Carlingfond 2288
Carlisle 2208
Carlopago 3132
Carlow 2284
Carlsbrunn 1876
Carmagnole 720
Carmona 584
Carmons 1583
Carnarmart 2300
Carnſore=Point 2283
Carolina 590
Carolinenſiel 1716
Carouge 1245
Carpentras 1094
Carra 1245. 2305
Carrara 778. 3582
Carckfagus 2292
Carrik 2301. 2298
Carrikmacroß 2289
Carriknore 2285
Carion de los Codos 569
Carr=Iſle 2297
Carronwerft 2243
Carſoli 909
Cartama 594
Caſale 725
Caſali de Greci 941
Caſal Maggiore 683
Caſal Puſterlengo 683
Caſcia di Donna 756
Caſel 1876
Caſerta 905
Caſchel 2299
Caſhel 2301
Caſſandra, Bucht von 371
Caſſano 675
Caſſaos 532
Caſſel 1672
Caſſis 1088
Caſſiſtrano 909
Caſſonia 3494
Caſſopulo 3494
Caſteau 2011
Caſtelamare 942
Caſteleau de Monttratier 1110
Caſtel Tormeſe 3580
Caſtelfranco 708
Caſtel=Gandolfo, Kanal von, 417
Caſtelnaudary 1101
Caſtel Ponzone 683
Caſtel Sardo 755
Caſtel Sarrazin 1111
Caſtelvetrano 942
Caſtella Mare 898 u. 900
Caſtellamonte 721
Caſtellane 1090
Caſtellaro 682
Caſtelleone 683
Caſtelli 3171
Caſtello 908
Caſtello Branco 528
Caſtello de Vide 534
Caſtigliol 722

Caſtiglione di Mantova 682
Caſtillon 1105
Caſtlebar 2298
Caſtle Blaney 2289
Comer 2284
Connel 2306
Dermot 2286
Island 2306
Lyons 2305
Manie 2306
Martyr 2305
Caſtleton 2195. 2217
Caſtletown 2235
Caſtorea 3459
Caſtres 1099
Caſtri 3544
Caſtro 912. 2489
„ Giovanni 939
Caſtronnova 941
Caſtrop 1851
Caſtlereagh 2299
Caſtro Reale 935
Caſtrovillari 915
Caſtua 1584
Catania 920. 934
Cathiart 2239
Catina 3542
Catolica 853
Cattaro 3203
Cattolica 940
Cauterets 1109
Cava 907
Cavadili 3542
Cavaja 3473
Cavaillon 1093
Cavala 3450
Cavally 117
Cavan 2288
Cavanella di Po, Kanal von 416
Cavanna 1583
Cava Zuccherina, Kanal 416
Cavers 2235
Cavore 722
Cazarabonela 594
Cazaza 223
Ceh-Inſel 3594
Cebreros 565
Cecina 779
Cefalu 931
Celana 871
Celano 908
„ See 429
Celbridge 2282
Celde 1858
Cellerfeld 1717
Celles 2014
Celtiberiſche Kette 271
Cenere 291
Cento 857
„ Kanal, von 416. 803
Central-Apenninen 291
Cephiſſus 400
Cerigo 3295. 3613
Cerigotto 3614
Cervione 762
Cernay 1146
Cernitza 3475
Cerreto 906
Cervera 606
„ Cap 953
Cervo 746
Ceſano 803
Ceſena 852
Cetiaro 915
Cette 1098
Cettigne 3481
Cettina 400. 3143
Ceuta 203. 223
Ceva 723
Chaces 526
Chabora 245
Chalcidice 3291
Chaliki 3483
Chalkidike 3455
Chalkis 3589
Chalonne 1120
Chalons ſur Marne 1066
Châlons ſur Saône 1078
Chalus 1114
Cham 1191
Chambertin 1077
Chambery 738
Chambon 1072
Chamoſon 1230
Champ de St. Lazare 1078
Champlitte 1135
Chanonry 2261
Chantilly 1064
Chapelhill 241
Chapelizod 2282
Charente, Dep. der 1102
Charenton 1062
Charkow 2712
Charlemont 1066
Carlesfort 2304
Charleville 1066. 2304
Charleroy 1015
Charlestown 130
Charlotte 129
Charlottenbrunn 1805
Charolais, Kanal von 414
Charollo 1078
Charonne 1062
Chartres 1117
Charüſacha 2777
Charwell 386
Chasgoi 3446
Chaſma 3133
Chaſſeral 1154
Chatam 2178
Châteaubriant 1128
Château-Chinon 1123
Châteaudan 1117
Château Gontier 1118
„ Lalins 1139
Châteaulin 1125
Château Roux 1120
„ Thierry 1064
Chatêlet 2015
Châtellerault 1121
Châtillon 1120
„ ſur Loing 1118
„ ſur Seine 1077
„ ſur Sèvre 1122
Chatsworthhouſe 2195
Chaudes aignes 1073
Chaufontaine 2028
Chaumont 1067
Checiny 2866
Chekiſta 3459
Chelm 2863
Chelmsford 2176
Chelſea 2175
Cheltenham 2190
Chemnitz 1654
Chemnitzbach 1624
Chêne bourgerie 1245
Chepey 2177
Cher 377
„ Dep. des 1122
Cheraſco 723
Cherbourg 1132
Chercq 2013
Cherſo 1584
Cherſon 2714
Cherſonnes 3297
Cherzelitz 1814
Cheſham 2192

Cheſſy 1071
Cheſter 2196
Cheſterfield 2195
Cheticut 34
Cheviothill 300
Chiana 397. 803
„ Kanal von 416
Chiaravalle 851
Chiarenza 3579
Chiari 680
Chiaſa 941
Chiaſcio 803
Chiavari 746
Chiavenna 677
Chicheſter 2179
Chiclana 587
Chiclaſa 3583
Chiem-See 428
Chieri 719
Chieſe 398
Chieti 909
Chievres 2012
Chikowa 10
Chimära 3471
Chimava 3585
Chimay 2014
Chimoſa 3583
Chincilla 597
Chinguele 158
Chinon 1120
Chios 3295
Chiozza 701
Chippenham 2187
Chirnſide 2235
Chiswik 2176
Ciuſa 723
Chiuſi 792
„ See 779
Chivaſſo 720
Chmel'nik 2799
Chmielnik 2867
Chocz 2868
Chodecz 2854
Chodorow 2892
Chodzieſen 1921
Choiſeul 197
Choiſy le Roi 1062
Chokier 1018
Cholet 1121
Cholkowskoi 2701
Chomsk 2804
Choper 409. 2754
Chorlton-Row 2210
Chorzele 2856
Chorzow 1811
Choteka 2563
Chotiborz 1598
Chotin 2747
Chrevaſta 400
Chriſtchurch 2182
Chriſtianafiorde 2483
Chriſtiania 2495
„ Meerb. von 361
Chriſtianoinzela 3494
Chriſtiansburg - Fort 127
Chriſtiansfelde 1728. 2338
Chriſtiansholm 2358
Chriſtianſtad 2431
Chriſtianſand 2499
Chriſtianſund 2506
Chriſtinaſtad 2647
Chriſtinehamm 2446
Chriſtoph 197
Chriſtophsthal 1329
Chrudim 1597
Chrzanow 2873
Chur 1220
Churchtown 2218
Churwalden 1225
Chuſch 21
Chuthullin 301
Chwalünsk 2780
Chyrow 2891
Ciagelli 3203
Ciburre 1116
Cicoyni 763
Ciechanow 2856
Ciechanowiec 2809. 2858
Ciepielow 2864
Cilly 1533
Cima d'Aſta 1538
di Portoll 1538
di Vernina 291
di Zangumela 1538
Cimmina 939
Cimoldo 3300
Cimone 291
Cimrisham 2431
Cinca 395
Ciney 2025
Cineſi 931
Cintra 532
Ciotatla 1088
Circenceſter 2190
Cirey 1139
Cirzknitzer-See 428
Ciſna 2891
Citadella 706
Citta Vechia 951
„ Vecchia 3180
Citaeux 1077
Cithäron 300. 3292. 3299
Citidem 222
Ciudadela 621
Ciudad-Rodrigo 571
Ciudat-Real 561
Cividat del Friuli 708
Civita 846
d'Antino 909
di Penna 908
Ducale 908
Civitella di Rovelo 909
Civray 1121
Claggopoint 2299
Claine 2286
Clairifontanie 1741
Clakmannan 2244
Clanoy 2305
Clamecy 1123
Clara 2285
„ Elf 386
Clare 2299. 2305. 2307
Claremont 2180. 2282
Clarence-Fort 137
Claridenalpen 294
Claridenſtock 1151
Clauſenburg 3108
Clausthal 1717
Clear 2305
Clemenshal 1322
Clemenswerth 1715
Clermont 1075. 1141
Clervaux 1741
Clesznica 2829
Clev, Meerb. v. 368
Cleve 1890
Clifton 2190. 2209
Cliſſa 3169
Clonakilty 2304
Clogher 2297
Cloyne 2305
Clonforth 2300
Clonmel 2301
Clontarf 2282
Cloſeburn 2236
Clos Vougeot 1077
Clumek 1597
Clus Balſtall 1196
Cluſe 740
Clyde 387
Bai von 368
Kanal 421
Clydesdale 2239

Clyugſen 2002
Cmielaw 2864
Cobbe 51. 119. 124
Coblenz 1868
Cocconato 724
Cockobro 97
Codebrookdale 2197
Codropo 708
Cöln 1887
Cövorden 1970
Coffin-Inſeln 197
Cognac 1103
Coimbra 527
Colcheſter 2176
Col de la Perche 1102
Col de Pertuis 1102
Coldingham 2235
Coldſtreem 2234
Coleraine 2295
Coll 2256
Collioure 1102
Collon 2288
Colne 2187. 2213
Colochina, Buſen von 370
Colonna, Cap 3561. 3566. 3302
Colonſay 2257
Colorno 762
Colovar 3460
Comaſſie 119
Comer-See 658
Comie 119
Comino 952
Comiſa 3182
Comlin 2288
Commacchio-See 429
Commanda 127
Comaſſie 119
Commenda 127
Commercy 1441
Commines 2005
Como 675
Comoren 197
Compartimento di Firenze 785
Compaß-Berg 167
Compiano 746
Comiegne 1064
Con 2298
Concordia 771
Condeé 1135
Condom 1109
Condreſin 1242
Condrecieux 1119
Conegliano 708
Conſlans 739
Conſolens 1103
Cong 2299
Congo-Küſte 137. 139. 159
Coni 722
Conil 584
Conispoli 3469
Coniſtonfell 300
Connaught 2297
Conor 2292
Conradsreut 1393
Conſtantina 584
Conſtantine 224
Conſnegra 560
Conteſſa, Bucht von 311
Conteſſa, Buſen v. 5303
Content-Bai 160
Cootehill 2288
Coppet 1243
Coq 132
Coranza 128
Corbach 1680
Corbara 762
Cordia 3447
Core 843
Corella 614
Corfe-Caſte 2182
Corgnale 1583
Coria 516
Corigliano 915
Cork 2300. 2303
Corleone 931
Cormantine 127
Cornegliamo 746
Corneli-Münſter 1879
Cornwall 2184
Coron, Buſen v. 370
Coronata 3161
Coronia 933
Correggio 770
Correib 2298
Correyle Chateau 2003
Corrèze, Dep. der 1114
Corrientes, Cap 186
Corrib 2300
Corrini 931
Cortaillod 1247
Corte 762
Cortemarq 2006
Cortina 1559
Corinth 3563
Cortona 791
Coruna 573
Corvei 1856
Corvinus 2969
Coſenza 914
Coſlar 1879
Cosmoledo 198
Cosne 1123
Coſſonay 1243
Coſtalta 1540
Coſtanitza 3447
Cotaldo 939
Cotbus 1783
Cotchey 116
Côte d'Or 1076
„ „ Kanal von 415
Cottanouva 1584
Coudova 588
Couorgne 721
Courſeule 1132
Coutance 1132
Couvet 1247
Coventry 2201
Covilhao 528
Cow 2305
Cowes 2181
Cozzano 766
Crawsleys 2208
Craigmillar 2233
Craignisp 2253
Crail 2245
Cramond 2234
Cranenburg 1891
Cransac 1112
Cranz 1900
Crati 872
Crato 534
Cravaci 3543
Crebilly 2[illegible]92
Crediton 2183
Creetown 2237
Creglingen 1343
Crefeld 1892
Creſſen 1858
Crema 683
Cremieux 1081
Cremona 682
Crenſot 1078
Creſcentino 726
Creſt 1082
Creta 3491
Crettnich 1876
Creuſe, de Dep. 1076
Crevecoer 1975
Crevecoeur, Fort 127
Criech 2263
Crieff 2252
Crituhowo 3458

Croagh-Patric 2298
Cromarthi 2262
Cromford 2195
Kanal v. 421
Cromford and High-Peak-Railway 2195
Cronebane 2283
Croßfell 300
Croſtolo 770
Crotone 915
Croydon 2180
Crow 2305
Cruden 2250
Cruishautem 2002
Crumenohl 1886
Crupiſtes 3458
Cſaba 2991. 3019. 3034
Cſabragh 2972
Cſagathurn 2996
Cſaklovacz 3049
Cſakvar 3002
Cſanad 3035. 3040
Cſatar 3031
Cſege 3108
Cſepel 2991
Cſepza 3040
Cſenger 3028
Cſeresnyerecz 3051
Cſerevics 3043
Cſernely 3019
Cſetnek 3018
Cſiker-Stahl 3113
Cſik Szereda 3113
Cſocholna 2968
Cſolnok 2971
Cſongrad 3034
Cſorna 3005
Cſurgo 2995
Cſurogh 3136
Cuellar 565
Cuenca 560
Cues 1876
Cuglieri 753
Culroß 2252
Cull 1881
Cullen 2250
Culloden 2251
Cully 1242
Cumberland 2208
Cumerogh 2301
Cupar of Angus 2252
„ „ Fife 2244
Curieuſe 198
Curzola 3192. 3199
Cuſa 205
Cuſano 906
Cykladen 3295
„ Inſel 3593
Cyllene 300. 3293
Cypariſſus 3301
Cynthus 3594
Czabi 311
Czarinowanz 1809
Czarna 2829. 2863
„ Hancza 2829
Czaslan 1598
Czechowizna 2808
Czegled 2991
Czeladna 1618
Czenstochow 2867
Czernahora 1614
Czernetz 3241
Czerniakow 2853
Czernichow 2873
Czersk 2853
Czerwinsk 2855
Czerwomogrod 2892
Czettni 3133
Czirkvenicza 3058
Czortkow 2892
Czubus 1606
Czudet 2888
Curiſche Haff 1747

Daber 1788
Dabie 2854
Dabrowice 2854
Dachau 1367
Dachberg 1151
Dachowtſchina 2667
Dachſtein 1502
Dämoniſe 3590
Däniſche Inſeln 2344
Dätzingen 1323
Daffa 125
Dagerort 2636
Dagersheim 1323
Daghana 132
Dagwumba 119. 122
Dahlen 1880. 1893
Dahlhauſen 1851
Dahme 1778
Dahn 1408
Dahomey 120. 126
Dakhel 243
Dal-Elf 393. 2465
Dalarne 2464
Daleszyce 2866
Dalkeit 2233
Dalmatien 3139
„ Neu- 3192
Dalmeny 2233
Dalsgaard 2341
Dalya 3044
Damala 3576
Damanhur 59. 76
Damasco 1813
Damer 36. 52. 119
Damiſchlachthurm 1524
Damm 1398. 1786
Dammaras 160
Damme 2005
Dammgarten 1790
Danda 138
Dande 159
„ Fluß 16. 144
Daneskioldkanal 418. 2313
Danfalva 3113
Dango-Berg 144
Danilicha 2765
Danilow 2684
Dankali 31
Dankara 128
Dankow 2697
Dannenberg 1712
Dannenwalde 1739
Dannernheim 1422
Dannowitz 1614
Danyaſt 1721
Danzig 1906
Daraa 201
Daran-Gebirge 11
Dardanellen, Straße 371. 3303
Dardanellen 3298
Dardaniſche Kette 3298
Darfeld 1859
Darfur 10. 37. 233
Dargen 1738
Darkehmen 1905
Darla 1844
Darleſton 2200
Darlington 2206
Darmſtadt 1415
Daro 3302
Daroca 612
Daros 198
Dartford 2179
Daruvar 3046
Daſaburg 1856
Daſburg 1875
Daſchkowka 2792
Dattenried 1147
Daud-Paſcha 3442
Daun 1875
Dauernheim 1424
Dauphin 197

Dautova 2993
Dave 2023
Dax 1106
Deal 2178
Debreczin 3030
Debrod 3020
Deda 3026
Dee 387
Dees 3108
Dees-Akna 3099
Deesakna 3108
Deesvar 3108
Degenfeld 1340
Deggendorf 1371
Deggingen 1337
Deidesheim 1404
Deilingen 1330
Deinach 1327
Deine 39
„ neue 1751
Deirut 76
Deißlingen 1329
Dejtar 2973
Delatyn 2892
Delbrük 1855
Delcourt 2012
Delden 1966
Delemont 1178
Delfzyl 1970
Delgado 7. 186
Delitalian 3440
Delkenheim 1463
Della Sibylla 291
Delligſen 1690
Delme 1696
Delmenhorſt 1721
Delos 3593
Delow 89
Delphi 3589. 3544
Delphiberg 300
Delvendos 3459
Delvinaki 3472
Delvino 3469
Demant 221
Demanowa 2969
Dembea 13
Dembiohammer 1809
Dembo-Plateau 139
Demborſyn 2888
Dembowka 2888
Dembyce 2888
Demmir 1786
Demircupi 3281
Demicapu 3241
Demir-Hiſſar 3452
„ Kapu 3450
Demir Kapija 3280
Demotika 3450
Denbigh 2216
Dender 1981
Dendermonde 2002
Denia 601
Denka 48
Denkendorf 1323
Denkow 2864
Denta 3040
Dent de Morcle 294
Dentilla 101
Dent Paraſſée 290
Deorban 252
Deptford 2178
Derbent 317
Derby 2195
Derecske 3031
Derenbach 1647
Derenberg 1833
Derendingen 1326
Derg 2296. 2301
Dernah 232
Derniza 3472
Dernye 3134
Derohoe 3244
Derrindaff 2288
Derry 2288
Dertingen 1320
Derwentwater = See 2041
Deſeada 160
Deſchel 2021
Deſenzand 680
Deſna 408
Deſpoto-Dagh 299
Deſſau 1664
Deſſimerowatz 3284
Detern 1717
Detmold 1682
Detſchani 3287
Detſchitz 1616
Detta 3040
Dettelbach 1400
Dettenſchwang 1367
Dettingen 1325. 1337. 1398
Dettva 2970
Deulina 2666
Deutichem 1963
Deutſchbrod 1598
Deutſch-Hammer 1801
Deutſchkrone 1914
Deutſchland 1249
Deutſch-Liptſche 2969
Mihaly 3040
Deutſch-Neukirch 1813
Palanca 2993
Wartenberg 1816
Deva 3107
Devecſer 3001
Derecske 3034
Deventer 1966
Devils-Glen 2282
Devol 3458
Devont 2182
Devontport 2183
Dewizes 2187
Dewsbury 2184
Dexia 3615
Deyrze 2000
Dezna 3036
Dholiba 101
Diablerets 294
Diakovar 3044
Djakowitza 3274
Diamante 915
Dianen-Pik 193
Dibre 3461
„ Sigea 3461
Dicſo-Szent-Marton 3111
Die 1082
Dieburg 1417
Diederfeld 1405
Diedersdorf 1536
Diego Garcia 200
„ Ruys 200
Diehibra 3372
Diekirch 1741
Dielheim 1297
Diemel 384. 1749. 1667. 1847
Dienheim 1427
Diepenheim 1766
Diepholz 1707
Dieppe 1130
Dierdorf 1873
Dieſſenhofen 1211
Diersfort 1892
Dieſſen 1367
Dieſt 1997
Dieſtern 432
Dietenheim 1332
Dietfurt 1376
Dietmannsried 1382
Dieuze 1139
Diez 1461
Diezenbach 1419
Differdingen 1741
Dignano 1584
Digne 1090

Digoa 89
Digue 198
Diziover 133
Dijon 1077
Dilha 3027
Dill 1461
Dillingen 1379. 1838
Dillenburg 1461
Dilln 2972
Dimotöcha 3449
Dinan 1125
Dinariſche Alpen 296
Dingelfing 1372
Dingelſtädt 1834. 1844
Dingle 368. 2306
Dingwall 2261
Dinkelſcherben 1379
Dinklaye 1721
Dinslacken 1892
Dios-Györ 3019
D oſzegh 3031
Diphob 3589
Dippoldiswalda 1632
Diran 34
Dirmſtein 1406
Dirre 53
Dirſchau 1910
Dirſche 1813
Diſchingen 1339
Diſhley 2200
Disna 392. 2805
Diſſna 2789. 2793
Diſſentis 1217
Dittersbach 1805
Dittersberg 1817
Dittfurt 1834
Dittmannsdorf 1805. 1814
Ditzingen 1323
Diupawog 2370
Diveny 2973
Dixcove 128
Dixis 2291
Dixmuiden 2006
Dizenbach 1337
Dlaſchkowitz 1604
Dmitriew 2701
Dmitrow 2666
Dnjpr 407
Dnjprs 2791
„ Buſen v. 371
Dnjeſter 407
„ Buſen v. 371
Dnjeſtr 2742
Dobbenſteiner-See 1730
Dobberau 1735
Dobberſchütz 1917
Dobbertin 1737
Dobcyzce 2887
Dobel 1328
Doberſchütz 1839
Doblin 1914
Dobok 3108
Dobra 2868. 3281
Dobrau 1814
Dobri-grad 3046
Dobriluk 1783
Dobrineſcht 3244
Dobinjafred 3286
Dobrodol 3286
Dobronil 2890
Dobrota 3204
Dobrzyn 2855
Dobſchau 3018
Doccia 291
Doccum 1967
Dodenau 1421
Dodone 3466
Döbeln 1635
Döbling 1517
Döbraberg 306
Döbrö 3018
Döbrököz 2994
Ködi 1151
Ködiberg 294
Döblen 1632
Döllach 1577
Döllnitzbach 1621
Döllnitze 1832
Dömitz 1735
Dörenbach 1405
Dörnen 1889
Dörrberg 1652
Dösburg 1963
Dognaska 3037
Dogs 2299
Dohna 1630. 1631
Dokenhuden 1728
Dol 1126
Doldenhorn 1151
Dôle 1136. 1153
Dolgelly 2215
Dolgoe 2791
Dolina 2891
Dole-Paß 1154
Doller 2244
Dollnſtein 1376
Dollova 3136
Dolmar 1653
Dolmatow 2766
Dolnabagbeche 3442
Dolupa 3278
Dolzik 1918
Dombe 3042
Dombrowa 2809
Domburg 1972
Domingo 130
Dommitſch 1839
Domnau 1902
Domo d'Oſſola 727
Dom-Remy 1138
Don 409. 1748
Donabo 3027
Donaghadee 2290
Donaldſonville 255
Donau 401. 3246. 3304
Donaudelta 3382
Donau-Ebene 3301
Donaueſchingen 1288
„ Kreis 1331
Donauſtauf 1373
„ Thal 345
Donauwörth 1380
Donaye 131
Doncaſter 2205
Donegal 2296
„ Meerbuſen v. 368
Doneraile 2305
Donetz 409
Donezkaja 2754
Dongo 677
Dongola 10. 36. 52
Donndorf 1840
Donnerau 1805
Donnersberg 276
Donnershaug 1648
Donnersmark 3016
Donnington-Park 2100
Donſche Koſaken 2748
Donskaja 2754
Donzdorf 1337
Donzère 1083
Doornic 2013
Dorce-Battea 398
„ Riperce 398
Dorcheſter 2182
Dordenone 708
Dordogne 377
„ Dep. der 1110
Dordrecht 1959
Dorfen 1367
Dorgos 3040
Dorheim 1678
Dormagen 1893
Dormettingen 1330
Dornach 1196
Dornawatra 1899

Dornbach 1517. 1519
Dornbirn 1568
Dornhau 1329
Dornheim 1419. 1422
Dornholzhauſen 1431
Dornoch 2263
Dornſtetten 1329
Doro 767
Dorog 3042
Dorogobuſch 2667
Dorosma 3041
Dorp 1890
Dorſet 2182
Dorſten 1859
Dortmoor 300
Dortmund 1853
Dorum 1713
Dorzbach 1343
Dospuda 2857
Doſſe 1766
Doſſel 1710
Dotis 3002
Dotterfeld 1873
Dotternhauſen 1330
Dottingnies 2007
Douai 1134
Douarnenez 1124
Doubigno 3473
Doubs 396
„ Dep. des 1136
Douce 2282
Douglas 2217. 2240
Douis 3292
Doulens 1065
Doune 2252
Dour 2010
Dover 2179
Dower 2177
Dowloch 2236
Down 2290
Downham 2189
Down=Patrik 2290
Draagey 2370
Drac 396
Drachenfels 1860
Drachenfelſen 1746
Drachenſtein 1337
Draback 2499
Draga 3052
Drageſchan 3241
Dragomirfalva 3027
Dragomirna 2899
Dragoniſſi 3593
Draguignan 1091
Drakanburg 1707
Drama 3452
Drammen 386. 2480
Dransfeld 1709
Dranawo 3458
Dratſcha 3284
Drau 405. 1525. 1540
Drauſee 1847
Drauſen=See 432
Drawe=Thal 345
Dregely 2972
Dreiannen 1838
Dreifaltigkeits = Berg 1330
Dreiherrnſpitz 1537
Dreiherrnſpitze 295
Dreimonarchen=Hügel 1634
Dreiſeſſel=Berg 1585
Dreißigbuben 1804
Drengfurs 1904
Drenaws 3458
Drenovacz 3044
Drenſhe 1970
Dresden 1648
Dreux 1117
Drewen=See 1730
Drevenz 391. 1748
Drewitz 1831
Drewitz=See 1730
Driburg 1855
Driedorf 1461
Drieſen 1782
Drina 405. 3247. 3287. 3305. 3367
Drinna 3462
Drinadez 3471
Dringenberg 1855
Drino 400. 3307
„ Buſen v. 3303
Driſſa 392. 2789
Drivſtuer 2506
Droback 2498
Drobruſeka 1605
Drogheda 2287
Drogitſchin 2809
Drohiczyn 2859
Drohn 1863
Drohobycz 2891
Droitwich 2198
„ Kanal v. 420
Drolendorf 1523
Drols 1523
Drombronska 1811
Drome 396
Drôme=Dep. 1082
Dromero 726
Dromi 3590
Dromore 2288
Dronningland 2341
Drontheim 359. 2502
Drontheimsfjorden 2483
Droſſen 1782
Drottningholm 2455
Droyſig 1840
Drügette 1851
Druidenſtein 1131
Druja 2794
Drußkenik 2804
Druſus=Paß 1152
Druten 1964
Drutſch 2791
Drweca 2855
Drynopolis 3472
Drysdale 2236
Drzewica 2865
Drzewiczka 2863
Dſchaggas 160
Dſchallu 243
Dſchammahar 125
Dſchebel Akabah 230
Kumeri 9
Mokattem 56
Dſchebu 13
Dſchennah 133
Dſchenne 107
Dſchirdſchih 73
Dſchisr Muſtapha 3446
Dſcholiba 9
Dſchufut Kale 2734
Dſchumeimeh 54
Dſchurat 3462
Dſentziol 2804
Dſibria 3305
Duabieu 127
Duare 3184
Dubawka 2782
Dubeiſch 2260
Duberow=Berge 1766
Dubicza 3133
Dublje 3275
Dubiecko 2891
Dubienka 2862
Dubiſſa 2805
Dubiza 3370
Dublin 2276
Dubna 3371
Dubnitza 3459
Dubnicz 2967
Dubno 2795
Dubora 2966
Duboſſard 2718
Dubova 2969. 3173

Dubowiza 3142
Dubrava 3371
Dubrawnik 1614
Dubrowna 2792
Ducalle 222
Duchſer Joch 1553
Duddington 2233
Dudeldorf 1875
Dudenhofen 1419
Duderſtadt 1710
Dudes 3019
Dudley 2198
„ Kanal v. 420
Duro 376
Düben 1835
Düdelsheim 1422
Dühne 1862
Dülken 1893
Dülmen 1859
Dümer-See 430
DümmerSee1697.1848
Düna 392. 2636. 2789. 2792. 2805
Dünaburg 2790
Dünwald 1885
Dünkelsbühl 1388
Dünkirchen 1134
Düppenweiler 1876
Düren 1879
Dürkheim 1406
Dürnau 1338
Dürniz 1521
Dürre Kuppe 1606
Dürrenſtein 1522
Dürrmenz = Mühlacker 1320
Dürrwangen 1388
Düſſel 1862
Düſſeldorf 1887
Düſſel-Thal 1888
Duffes 2251
Dunmore 2300
Duingen 1707
Duisburg 1891
Dujanec 391
Dukagin 3474
Dukato, Cap 3615
Dukla 2888
Dull 2252
Dulcigno, Buſen von 3303
Dulmah-Bakiſche 3442
Dumaghi 2297
Dumaſſi 127
Dumbartons 2245
Dumblane 2252
Dumbrowitza 407
Dumfries 2236
Dumhoëta 35
Duna-Peſzi 2991
Dunbar 2234
Dunbary 2282
Dundalk 2287
Dundee 2247
Dundelskirchen 3005
Dunfanagh 2296
Dunfermline 2244
Dunfinn 2298
Dungannon 2296
Dungarvan 2302
Dungarvanbay 2301
Dunge-Neß 2179
Dunghail 2251
Dunghel 131
Dungo 139
Duningen 1329
Dunkeld 2252
Dunleer 2288
Dunmore 2284
Dunnit 2263
Dunöe 303
Dunſe 2234
„ Caſtle 2234
Dunſinc 2282
Dunſtable 2193
Duntor-Caſtle 2248
Dupin 1917
Dupindja 3305
Dupindſcha 3460
Durance 396
Duratſchewo 2687
Duraza, Meerb. v.3296
Durbach 1294
Durdesheim 1833
Durazzo 3303
„ Buſen v. 3303
Durham 2206
Durlach 1293
Durler-See 1166
Durlsdorf 3016
Durmentingen 1335
Durneß 2263
Duſia 2856
Duſſard 739
Dußlingen 1326
Duttenhofen 1404
Dux 1603
Dwina 393
Dwines 2675
Dworiſchte 3258. 3274
Dyhrnfurt 1801
Dyk 1890
Dyke-Grabenkanal 421
Dyle 384
Dylta 2463
Dynow 2891
Dyſart 2245
Dzialoszyce 2867
Dzialaszyn 2869

Earn 2297
Eaſtwood 2239
Eaton 2192
Ebbhauſen 1327
Ebbon 125
Ebedecz 2971
Ebelsberg 1502
Ebeltoft 2342
Ebenſee 1501
Ebensfeld 1532
Ebenthal 1576
Ebersdorf 1520
Ebergaſſing 1519
Eberhardszell 1330
Ebermannſtadt 1395
Ebern 1401
Ebernburg 1407
Ebersbach 1338
Ebersberg 1367
Ebersdorf 1663. 1807
Eberſtadt 1417
Eberſtein 1293
Ebesfalva 3110
Ebikon 1181
Ebingen 1330
Eblern 1535
Ebnat 1339
Eboli 907
Ebrach 1395
Ebreichsdorf 1520
Ebringhauſen 1889
Ebro 395
Ebſambol 53
Ebsdorf 1712
Ecauſſinnes d'Enghien 2011
Eccles fechau 2236
Eccelesfield 2205
Echallens 1243
Echinaden, die 3614
Echterdingen 1318
Echternach 1741
Echzel 1422
Ecija 584
Eckartsberge 1840
Eckernförde 2339
Eckmühl 1376
Ecluſe, de l', Fort 1079

Ecſed 3028
Edam 1951
Eday 2265
Edder 1667
Edderachylis 2263
Eddersheim 1463
Eddinghauſen 1710
Edefers 2475
Edeleny 3019
Edelfingen 1343
Edelſtetten 1380
Eden 387
Edenderry 2285
Edenkinlie 2251
Edenkoben 1405
Edenſeen 1526
Edenwinkel 1539
Eder 1847
Ederkopf 1847
Edewecht 1721
Edgekumbe 2183
Edigheim 1404
Edinburgh 2230
Edku 13
Edorcopf 307
Edſchkarah Magadeh 243
Edzel 2247
Efat 21
Effelder 1656. 1844
Effetterich 1395
Efferding 1502
Efza 221
Egbell 2966
Egelsbach 1419
Egenberg 1523
Egenhauſen 1327
Eger 385. 1586. 1601
„ Gebirge 1620
Egeriſee 1191
Egerony 3109
Egga 125
Eggenfelden 1371
Egina, Bucht v. 371
Egisheim 1147
Eglingen 1339
Egliſau 1168
Egribos 3589
Egribudſchack 3459
Egriſu, weſtlicher 299
Egyed 3005
Ehingen 1323. 1335. 1390
Ehningen 1325
Ehrang 1875
Ehrenfriedersdorf 1638
Ehrenhauſen 1532
Ehringhauſen 1873
Ehtiwan 3377
Eiarbok 2370
Eibach 1886
Eiban 1641
Eibelſtadt 1400
Eibenſchitz 1617
Eibenſtock 1638
Eiberswald 1532
Eich 1429
Eichenbühl 1403
Eichener See 428
Eichſtädt 1374
Eider 1724
„ Kanal 417. 2312
Eidingshauſen 1854
Eidswod 2499
Eiga 2261
Eiger 294
Eiken 1900
Eilenburg 1839
Eilfingen 1320
Eilſen 1684
Einbeck 1710
Eindhoven 1976
Eine 1664
Einöd 1536. 1578
Einſiedel 1326
Einſiedeln 1189
Eivel 1605
Eiſak 1541. 1556
Eisdale 2257
Eiſenach 1647
Eiſenacher=Thal 1648
Eiſenberg 1659
Eiſenau 2899
Eiſenbach 1423
Eiſenberg 1407
Eiſenburger = Komitat 3000
Eiſendorf 1807
Eiſenhut 295
Eiſenſchmid 1875
Eiſenſtadt 3004
Eiſerne Thor 3063
Eisfeld 1656
Eisgrub 1614
Eislingen 1338
Eismeer, nördliches 358
Eis=See 1541
Eisthaler=Spitze 313
„ Thurm 311
Eitonhill 2200
Ekenas 2646
Ekersdorf 1807
Elatu 3545
El Areiſak 223
Aruan 244
Ariſch 54
Coral d. Calatrava 561
Escorial 564
Farb 223
Faſcher 51
ham du l'Hlahi 133
Hharib 201
Khargeh 243
Koß 205
Madina 221
Padron 573
Pannine 205
Paka 39
Elba 798
Elbahar=Calaſſt 3449
Elbaſſan 3470
Elbayſen 1706
Elbe 384. 1620. 1664. 1696. 1767
Elberfeld 1888
Elbing 391. 1909
Elbingerode 1710
Elboeuf 1130
Elbogen=See 1730
Elburg 1963
Elbwieſe 1795
Elche 601
Elchingen 1379
Elde 385
Eldena 1790
Eleuſis 3546
Elfdal 2468
Elfeld 1463
Elfenbein=Küſte 128
Elfkarleby 2459
Elgersburg 1602
Elgin 2250
Elholone 2299
Eli und Amar 91. 100
Elim 178
Elis 3497. 3539. 3578
„ Buſen von 3303
Eliſa=Fort 128
Ellbringhauſen 1850
Eller 1862. 1863
Ellersmare 420
Ellesmare 2197
Ellingen 1390
Ellnbogen 1600
Ellrich 1845
Ellwangen 1338
Elmina=Fort 127

Elmshorn 1728
Elm-See 1526
Elmſtein 1406
Elouges 2010
Elphin 2299
Elſen 1855
Elsfleth 1721
Elſter 386. 1642. 1838
„ weiße 1621. 1643. 1662
Elſter, ſchwarze 385. 1749
Elſterberg 1640
Elſterwerda 1838
Elſterwerdaer-Floßgraben 1750
Elten 1891
Elterbein 1638
Eltersdorf 1387
Eltingen 1323
Elton-See 2777
Eltſch 3018
Elvas 534
Ely 2245
Elzach 1292
Elzbach 1863
Elze 1708
Emba 413
Embach 392
Embakka 138. 159
Embomma 140. 159
Emden 1716
Emerſon 3580
Emfras 33
Emkhez 205
Emmaen 2435
Emmen 382
Emmendingen 1290
Emmerich 1891
Empole 791
Empungwa 136
Ems 384. 1462. 1749
Emsbühren 1715
Emsdetten 1860
Emskirchen 1388
Enare 2644
Encauſſy 1100
Enclos 2002
Endenich 1885
Enderta 34
Endingen 1290
Endorf 1850
Engelberg 1190. 1340
Engelhard 1388
Engelhardszell 1502
Engelholm 2431
Engeln 1830
Engelsberg 1619
Engelskirchen 1886
Engen 1288
Enger 1856
Engieb 3592
Enghien 2011
Engkreping 2459
England 2033. 2128
Engluvi 3617
Engſtingen 1324
Eniega 158
Enkhuizen 1951
Enkirch 1871
Enneberg 1557
Ennethuel 1209
Ennis 2308
Enniscorty 2283
Enniskerreg 2308
Enniskillen 2297
Enniſtrik 2299
Enon 178
Enonlekis 2644
Enos 3450
„ Bucht v. 371
Ens 404. 1500
Enſay 2262
Ensdorf 1375
Ensheim 1407
Enſingen 1325
Enſisheim 1145
Ensthal 1525
Entlebuch 1181
Entre Minho e Douro 514
Entringen 1327
Enza 398. 763
Enzersdorf 1518. 1520. 1522
Enzklöſterle 1328
Enzweihingen 1320
Epe 1859
Eperies 3020
Epernay 1067
Epidauros-Limeris 3584
Epinal 1138
Epinois 2015
Eppenſtein 1536
Eppingen 1293
Epprechtſtein 306
Eppſtein 1462
Eptingen 1840
Eptom 2180
Eracli 3447
Erbach 1336. 1418. 1463
Erbendorf 1396
Erbesbüdesheim 1429
Ercſi 3002
Erder 1683
Erding 1367
Erdmannsdorf 1821
Erdöd 3043
Erdöhaz 2967
Erdö Sz. Gyorgy 3114
Erewaſch 421
Erfelden 1417
Erft 1750
Erfurt 1842
Ergent 3307
Ergenzingen 1326
Erkammena 220
Eriksberg 2464
Erin 2298
Ering 1372
Erkelenz 1880
Erkene 3305
Erkeren 2019
Erlabrunn 1398
Erlach 1393
Erlacher-Joch 1539
Erlaf 404
„ See 1526
Erlangen 1387
Erlau 3018
Erlenbach 1424. 1875
Erlingen 1405
Ermatingen 1211
Ermée 1118
Ermenonville 1064
Ermershauſen 1400
Erms 382
Erne 387. 431
Ernsbach 1342
Ernſtberg 1760
Ernſtthal 1639
Erpel 1873
Erpeler Lei 1861
Erpfingen 1324
Errif 223
Errol 2252
Eſch 1741
Eſchbach 1405
Eſchen 2020
Eſchenau 1322
Eſchenbach 1388. 1396
Eſchenberg 1585
Eſchenhauſen 1692
Eſcherde 1833
Eſchwege 1674
Eſchweiler 1878
Eſens 1716

Eſertes 3096
Escesjoe 2437
Eskidſchuma 3378
Eskifaba 3445
Eskifjord 2370
Eski Krim 2737
Eskilstuna 2464
Eskiſagre 3450
Eskura 221
Esky 2298
Esne 71. 72
Espolion 1112
Eſpinoſa de los Monteros 563
Esqueira 528
Eſſen 1892
Eſſegg 3043
Eſſex 2134
Eſſingen 1339. 1405
Eſſington 419
Eſſino 400
Eßling 1522
Eßlingen 1322
Eſtaimpais 2014
Eſte 703. 1696
Eſtebrügge 1713
Eſtella 614
Eſtepona 594
Eſtenfeld 1398
Eſterhaz 3005
Eſthland 2634
Eſtines aubal 2012
Eſtremadura 528. 574
Eſtremos 534
Eſtwad gaard 2343
Etein 1141
Etkul 2787
Etoile 198
Etſch 399. 1553
Ettenheim 1290
Ettenheimmünſter 1290
Ettersberg 1643
Ettlingen 1293
Ettmann 1401
Ettringen 1382
Eu 1130
Eubingen 1464
Euböa 3539. 3588
„ Straße von 3297
Euerndorf 1401
Eugenius = Promontorium 2991
Eulau 1817
Eulen=Geb. 309. 1585
Eupen 1880
Eupheonia 871
Eure 377
Eure, Dep. der 1130
Eure und Loire, Dep. der 1117
Euren 1875
Euripeus 400
Euripus 400. 3297. 3588
Eurotas 400. 3293. 3306. 3562
Euſenhut 1525
Eutin 1722
Evaux 1076
Eversberg 1810
Evian 739
Evje 2500
Evora 534
Evreux 1130
Ewaldshütte 1810
Ewſt 392
Exeter 2182
„ Meerbuſen von 367
Eybach 1337
Eyder 386. 2312
Eyeo 125
Eyemouth 2235
Eyina, Buſen v. 3303
Eyub 3438
Ezla 376

Faaborg 2357
Fabriano 849
Fachberg 1465
Fachingen 1461
Fachſenfeld 1339
Facſet 3037
Faczebaja 3036
Fadd 2995
Fämundſee 432. 2480
Färoe 2439
Fär=Öer 2359
Fäzes 3096
Fagaras 3112. 3113
Fagaraſch 3061
Fah 132
Fahrenberg 306
Fair 2265
Fairhead 2293
Fait lez Seneffe 2015
Faku 187
Falaba 130
Falaiſe 1132
Falczy 3243
Faleßyhaza 3041
Falemme 102
Falkenau 1600
Falkenberg 1394. 1815. 2433
Falkenhain 1841
Falkenſtein 1522. 1640
Falkris 1537
Fallersleben 1712
Falmouth 2184
Falſe=Bai 160
Falſter 2358
Falſterbo 2430
Falte 1717
Falun 2466
Famillereux 2015
Fanar 3583
Fanarakibatterien 3440
Fandukli 3442
Fani 1517
Fanöe 2343
Fanti (Fanten) 127
Fard 535
Fardaſſt 35
Farkadin 3108
Farnham 2180
Faro de Meſſina 917
Farrenberg 1327
Farſund 2500
Farulha 97
Faſtnel=Rock 2305
Faſuferner 1537
Fateſch 2701
Fatra, die kleine 312
Fauterſee 1570
Faulenroſt 1738
Fauly 1230
Faurndau 1338
Fauſta 3302
Favara 941
Faversham 2179
Favorite 898
Fayum 57. 71
Fazeley, Kanal v. 419
Fearherd 2283
Fécomp 1130
Fedelsloh 1710
Federſee 427
Fedorowka 2762
Feggendorf 1707
Fehrbellin 1777
Feidallah 223
Feienohl 1850
Feiſtritz 1531. 1570. 1578
Feivus 159
Felda 1422

Feldberg 1739
Feldberg, großer und kleiner 307
Feldburg 1656
Feldeberg 1522
F ldeſer-See 1510
Feldkirch 1568
Feldkirchen 1577
Feldſtetten 1336
Fel-Gyogy 3112
Fella 399
Fellach 1576. 1577
Fellatha 81
Fellag 2015
Fellbach 1319
Fellhorn 1539
Fellin 2639
Fellin'ſcher Kanal 424
Felmern 3117
Fel-Peſtes 3107
Felsberg 1674
Felſen-Thor 1154
Felſö-Remete 3026
„ Torja 3113
Felſo-Banya 3028
Ludany 2973
Ohlahfalu 3113
Fel'tſchin 2799
Felvincz 3114
Femern 2340
Femernſund 2312
Fenderferner 1538
Fenes 3112
Fennie 2500
Fenszarn 3041
Ferdinand-Grotte 1569
Ferlach 1576
Fermanagh 2297
Fermo 847
Fermoſelle 569
Fernao do Po 136
Fernata 1217
Ferndö 3107
Ferney 1079
Fernezely 3028
Fernſtein 1555
Ferrandina 259. 914
Ferrara 854
Ferreſe-Paß 1151
Ferro 248
Ferrol 573
Ferry-Isle 2297
Ferſe 391. 1748
Fertit-Land 25
Feſtenberg 1800
Fethard 2301
Fetlar 2265
Fettan 1223
Feuacza 3031
Feuchtwangen 1388
Feuerbach 1318
Fez 222
Fezzan 121
Fichtelberg 1585. 1620
Fichtel-Gebirge 306
Fidichorr 1787
Fideris 1225
Fife 2244
Figerac 1110
Filburnu 3440
Filder 1318
Filehne 1921
Filek 2973
Filiba 3451
Filipowo 2858
Filippo d'Agyrſo 936
Filonowskaja 2754
Fil-ree 2340
Fils 382
Filseck 1338
Filzſee 1541
Finale 720
Findſchowa 3474
Finglas 2282
Fingö-tö 3031
Fingspang 2441
Fingwallöo 2446
Finisterre-Dep. 1123
Finken 1738
Finnland 2641
Finnmarken 2508
Finochiarolo 762
Finow 389. 1749
„ Kanal 418. 1750. 1767
Finſteraarhorn 1151. 2899
Finſterberg 1827
Finſterbergen 1652
Finſtermünz-Paß 1539
Finſterwalde 1783
Finta 3021
Finten 1429
Fintry 2243
Fiora 803
Fiore 779
Fiorenzola 766
Firla 107
Firley 2861
Firmini 1072
Firtela 221
Firtulos 3062
Fiſchamend 1519
Fiſchbach 1741. 1822. 1876
Fiſchbacher Alpen 296
Fiſchbek 1675
Fiſcherrow 2233
Fiſcherthal 1168
Fiſch-Fluß 172
Fiſchhauſen 1900
Fiſchingen 1210
Fittre 79
Fiume 3056
Meerb. von 1571
de Fiſo 933
Fiumetto 770
Fiumicello 180
Flaccen 1960
Flachau 1505
Flachkofel 1539
Fladebge 2499
Flad-See 2340
Fladungen 1401
Flagſtadöe 2508
Flamborugh 2204
Flanheim 1428
Flawan-Inſel 2162
Flatey 2370
Flar-Egre 2370
Flatow 1914
Fleims 1540
Fleiſchachferner 1539
Flekefjord 2500
Flekner-See 1541
Flensburg 2337
Fleſſen-See 1730
Fleurus 2015
Fliedun 1676
Flinth 2215
Flims 1218
Flinsberg 1823
Flöhaus 1602
Flohe 1677
Flörsheim 1463
Flor 2470
Florac 1095
Florance-Court 2297
Florenz 785
Floreſſe 2023
Fluorn 1329
Fobi 125
Fochabers 2250
Föhr 2339
Földvar 2994. 3035
Föß 1169
Foggia 910
Fogilo, Cap 3202

Fohrsdorf 1536
Foix 1102
Fokſchani 3244
Folgier 100
Foligno 847
Fondi 906
Fongère 1126
Fontainebleau 1063
Fontaine Françaiſe 1077
Fontaine, l'Eveque 2015
Fontenay 2017
Forcalquier 1090
Forche caudine 908
Forchheim 1395
Forchland 1832
Forchtenau 3005
Forchtenberg 1342
Forchtenſtein 3005
Fordice 2250
Fordingianu 755
Fordon 1920
Fore 2286
Forez 1071
Forfar 2246
Forgacs 2973
Forges 2015
Foria 902
Forkhill 2286
Forli 852
Formentera 622
Formoſa 186. 227
Forotima 98
Forres 2251
Forſt 1406
Forſte 1783
Forſtbaum 1522
Forth 387
Forthkanal 421
Forte Nuovo 3204
Fortingal 2252
Fort-Louis 1143
„ Montorgueil 2218
Fortoxe 400. 872
Fortroſe 2261
Foſchdorf 1519
Foſſa 1540
Foſſano 723
Foſſe 2022
Foſſombrone 852
Fotheringhay-Caſtle 2201
Foulneß 2176
Foulpoint 197
Fontinay le Comte 1122
Fräſnowatka 2782
Frades 571
Fraya 612
Fraimaushöhle 1570
Frais Puits 1135
Frammersbach 1402
Frammersheim 1429
Framieres 2010
Frampol 2862
Francavilla 912
Francis 198
Franeker 1967
Frankenberg 1637. 1804 1675
Frankenhauſen 1664
Frankenthal 1404
Frankenſtein 1803
Frankenwald 1648. 1662
Frankfurt 1781
„ a. M. 1432
Frankreich 953
Franzburg 1790
Franzenthal 3027
Franzkanal 417
Franzöſiſch-Buchholz 1779
Fraſerburg 2249
Fraſnes les Buiſſenal 2012
Fratelli 3494
Fratrowicza 3045
Frauen-Aurach 1387
Frauenberg 1535
Frauenbreitungen 1656
Frauenburg 1599. 1902
Frauenbrunn 1179
Frauenfeld 1210
Frauenhut 1537
Frauenreuth 1662
Frauenrieth 1366
Frauenthal 1532
Frauenzimmern 1320
Frauſtadt 1917
Frechen 1884
Fredericia 2343
Frederik-Fort 185
Frederikſtadt 2498
Freetown 123
Freiberg 1617. 1636. 1805
Freiburg 1194. 1289. 1840
Freienohl 1850
Freienſeen 1423
Freienſteinwerd 1424
Freienwalde 1787
Freihan 1801
Freinsheim 1406
Freiſing 1367
Freiſnit 1597
Freiſtadt 1500. 1816
Freiſtädl 2966
Freiwaldau 1619. 1817
Frekenhorſt 1858
Frenak 1735
Freno-Paß 1539
Freren 1714
Freſak 1777
Fresnara 767
Freſne 1134
Freudenberg 1297. 1853
Freudenburg 1876
Freudenthal 1320. 1619
Freudenſtadt 1328
Freusburg 1872
Friburg 1713
Frickenhauſen 1400
Frickenhofen 1341
Frieb 1539
Friedau 1520. 1531
Friedberg 1379. 1421. 1822
Friedeberg 1782
Friedeck 1619
Friederichshöhe 1618
Friederichskanal 418
Friederichsthal 1329
Friederichsruhe 1342
Friederichswerth 1657
Friedersdorf 1824
Friedingen 1330
Friedland 1618. 1739. 1805. 1815
Friedrichfelde 1779
Friedrichsgraben 1751
Friedrichsgräz 1809
Friedrichshafen 1333. 2340
Friedrichshagen 1779
Friedrichshall 1321. 2498
Friedrichsham 2648
Friedrichsort 2339
Friedrichsſtadt 2338
Friedrichsſtein 1900
Friedrichsſund 2354
Friedrichstabor 1800
Friedrichsthal 1431. 1809. 1876
Friedrichswerk 2354
Friedwald 1676

Friemar 1651
Frienſtein 1780
Frienwalde 1778
Frieſak 1750
Friesdorf 1885
Frieſenheim 1404
Friesheim 1885
Friesland 1902. 1966
Frigate 198
Frik 1213
Frio-Cap 159
Friſche Haff 1747
Friſching 391
Friſenburg 2342
Friſoythu 1722
Fritzlar 1674
Frodſham 2196
Frohburg 1635
Frohſe 1831
Froidmont 2014
Frome 2187
Fronleiter 1532
Frontignan 1098
Frondenberg 1851
Froſinone 843
Fruga 221
Fuago 131
Fuah 76
Fucecchio, See von 429
Fügen 1551
Fuehnen 2356
Führeſund 2312
Fülmern 1854
Fülöp-Szallas 3041
Fünfhaus 1517
Fünfkirchen 2993
Fünf-See 311
Fünſtermünz 1554
Fuentarabia 617
Fuentes 677
Fuertaventura 248
Füred 2996
Fürfeld 1429
Fürſtenau 1419. 1714
Fürſtenberg 1739. 1783. 1692
Fürſtenburg 1554
Fürſtenfeld 1531
Fürſtenfelde 1781
Fürſtenhagen 1739
Fürſtenhof 1794
Fürſtenried 1366
Fürſtenſtein 1806
Fürſtenthal 2899
Fürſtenwalde 1782
Fürſtenwerder 1780
Fürth 1386. 1417
Fueskar, Kanal von 414
Füſſen 1382
Füzes-Gyarmath 3034
Fufu 128
Fuhrberg 1391
Fuhre 1664
Fuini 130
Fulah 100
Fulahda 101
Fulda 384. 1676. 1696
Funchal 248
Funda 119. 125
Fulpmes 1551
Fundegonde 131
Furedal 2468
Fura 10. 188
Furlaner 1574
Furnauſe 2013
Furt 1372
Furtwangen 1292
Fuſe 1691
Fuſina 701
Futa-Dhialon 100
Futadu 100
Futak 2993
Fuur 2341
Fyen 432
Fyzes-Gyarmath 2972

Gabel 1596
Gabela 3371
Gabeberge 1653
Gabin 2854
Gablenberg 1318
Gablenz 1596
Gablingen 1378
Gablowa-Paß 3200
Gacs 2973
Gacsfalva 2973
Gadätſch 2712
Gadebuſch 1735
Gadendorf 2965
Gadu 102
Gädener Floßkanal 1621
Gälwa 158
Gänsbrunnen 1196
Gärtringen 1327
Gäta 871. 905
Gäula 2647
Gävach 2298
Gaggenau 1294
Gahlenbek 1739
Gail 405
Gaildorf 1341
Gaillac 1099
Gailthaler 1572
„ Alpen 1596
Gailwicpi 312
Gainsborough 2194
Gairloch 2262
Gairmouth 2251
Gairsay 2265
Gaisburg 1318
Gaiß 1204
Gaiſſin 2799
Galam 101
Galantha 2965
Galashiels 2235
Galaxidi 3543
Galaz 3284
Galega 198
Galenbeker-See 1730
Galenſtock 1151
Galhinas 97
Galia 103
Galicien 571
Galitſch 2685
Gallarate 675
Gallego 395
Gallenſtein 1535
Gallipoli 912. 3447
Gallo 3302
„ fränkiſches Gebirgsſyſtem 274
Gallway 368
Galt 3117
Galtelli 755
Galtgarben 1901
Galtberge 2301. 2306
Galway 2299
Gamba 128
Gambach 1423
Gambarare 701
Gambia 15. 98
Gambaru 89
Gamez 1141
Gaminy 1521
Gamlaſtadt 2475
Gammat 1073
Gammelsberg 1367
Gammertingen 1345
Gamskarlkus 1539
Gams 1535
Gamskas 1539
Gandersheim 1692
Gandia 602
Gangaran 132
Gangett 1880
Ganges 1099

Gangfart 1881
Ganghofen 1371
Ganna, Groß= 3001
Ganſalpe 1524
Gansloſen 1338
Gaonöe 2354
Gara 2299
Garbon=See 2340
Gard Dep. des 1095
Garda=See 429. 658. 1541
Gardelegen 1832
Gardichi 3580
Gardiki 3469
Gardin 2338
Gardun 3169
Gareſſio 723
Garfagnana 769
Garigliano 397. 872
Garmiſch 1369
Garmshurſt 1295
Garnſee 1911
Garomna 2300
Garonne 376
„ Dep. der obern 1099
Garphyttan 2465
Garſchenthal 1522
Garſten 1501
Gartach, Klein= 1320
Gartow 1712
Garwolin 2859
Garz 1786. 1793
Garzer Wallgraben 1148
Gasbel 2290
Gaska 3371
Gaſcogne, Golf v. 368
Gaſtein 1505
Gaſtuni 3303. 3580
Gatehouſe 2237
Gateshead 2206
Gatrone 243
Gattendorf 3006
Gaualgesheim 1427
Gaubökelheim 1429
Gauerburg 1578
Gauodernheim 1427
Gauritz 16
Gautewig 2370
Gavi 746
Gaworina Gebirge 311
Gdow 2887
Geant 290
Geba 15. 99
Gebartſchferner 1537
Gebela 3190
Gebe=See 1844
Gebhartsdorf 1823
Gebſattel 1389
Gebrazhofen 1333
Gebweiler 1146
Gedern 1423
Gedinguma 132
Gedumah 132
Gefell 1846
Gefle 2469
Gefrees 1393
Gegenbach 1371
Gehlberg 1652
Gehmen 1859
Gehrden 1856
Gehren 1660
Gehweiler 1876
Geibsdorf 1823
Geiersdorf, Ober=, Nieder=, Neu=, Wüſte 1806
Geilenkirchen 1880
Geilnau 1465
Geinsheim 1406
Geiſa 1647
Geisbach 1505
Geiſenheim 1464
Geiſer 2363
Geiſerwald 1643
Geishorn 1537
Geiſingen 1288
Geislautern 1876
Geißlingen 1330. 1336
Geiſtingen 1886
Geiſtkus, hoher 1539
Gejadſtein 1524
Gelaſe 559
Gelb 1893
Geldern 1892. 1962
Geldermalſen 1965
Geldersheim 1400
Geldrop 1976
Gelenau 1638
Gelgahn 1903
Gellivara 2475
Gelnhauſen 1678
Gelterkinden 1199
Geltſch 1585
Gemappe 1997
Gembitz 1921
Gemblon 2023
Gemert 1976
Germerode 1674
Gemi 294
Gemmipars 1151
Gemtſche 2739
Gemünd 1396. 1880
Gemünden 1399. 1461. 1871. 1676
Genemuiden 1965
Genevois 739
Genf 1243
Genfer=See 426. 1153
Genkingen 1324
Genſingen 1429
Gent 1998
Genthin 1831
Genua 740
„ Golfo 370
George 243
Georgenberg 1811
Georgenthal 1603. 1652
Georgiew 3381
Georgsgemünd 1389
Georgs=Inſel 198
Georgs=Kanal 368
Gera 1643. 1648. 1659. 1663
Gerabronn 1343
Gerace 917
Geradſtetten 1340
Gerberſtein 1653
Gerbi 225
Gerdmer 1138
Gergelyff 3064
Gergeteg 3043
Gerghen 1917
Gerhauſen 1336
Geringswalde 1635
Gerlachsheim 1823
Gerliſtye 3037
Gerlos 1540
Germersheim 1405
Germunderyd 2443
Gernroda 1665
Gernsbach 1293
Gernsheim 1418
Gerode 1844
Geroldseck 1552
Geroldſtein 1875
Gerona 608
Gerotzhofen 1400
Gerresheim 1888
Gers 376
„ Dep. des 1109
Gerſtenbach 1687
Gerſthof 1517
Gertruidenburg 1975
Gerſtungen 1647
Geſeke 1852
Geſtrikland 2469

Geſtwe 2013
Gewitſch 1615
Gex 1079
Gexpaß 1154
Gajer 1638
Ghadames 244
Ghedey 131
Gheel 2020
Ghelure 2006
Gheortſche 3458
Gheraun-Tuel 301
Ghiala 131
Ghigis 132
Ghilan 2776
Ghimbar 132
Ghinala 130
Ghioghiobure 131
Giolof 132
Ghislenghien 2013
Ghiſtellers 2005
Ghlin 2019
Ghourland 224
Ghraat 243
Ghura 3595
Ghuriano-Berge 227
Gianutti 792
Giaramonte 939
Giaretta 397
Gibraltar 587
Gidea-Elf 2471
Giebelwald 1847
Gielniow 2865
Gielczew 2860
Gien 1118
Giers, le Rive de 1072
Gieſen 1421
Giffelfeld 2354
Gifhorn 1712
Giſlertsberg 1539
Gijon 566
Gildehaus 1716
Gilford 2291
Gilge 392
„ neue 1751
Gilgenburg 1903
Gillingham 2173
Gimborn 1886
Gimmeldingen 1406
Ginga Ainſna 139
Gingiro 191
Gingſt 1793
Ginnersuider 1619
Giovanni 3178
„ di Pula 755
Giraylia 762
Girgenti 940
Gironde Dep. der 1103
Giromagny 1146
Girvan 2238
Gisborough 2204
Gits 2008
Gitſchin 1597
Gittelde 1692
Giuppana 3203
Giurguov 3240
Givet 1066
Givors 1071
Gladbach 1893. 1885
Gladenbach 1421
Gladna 3037
Glänangerfiorden 2483
Glärniſch 1151
Glammis 2247
Glamorgan 2214
Glan 1570. 1862
Glandine Cap 2285
Glanmyre 2305
Glarus 1190. 1192
Glaſerberg 1606
Glasgow 2240
Glashütte 1637
Glaſow 2763
Glaſſary 2253
Glaſſnewin 2282
Glatt 1344
Glatz 1806
Glatzergebirge 1606
Glauchau 1640
Gletiſchka 3245
Glehn 1887
Gleink 1501
Gleiwitz 1811
Glenant 1125
Glenarm 2292
Glenmiuk 2250
Glenſchargencraig 2236
Gleuel 1884
Glimbach 1880
Glina 3133
Globuza 1570
Glockner 1560
Glocknitz 1519
Glockthurm 1538
Glöſer 1750
Glogau 1817. 3136
Glogovacz 3036
Glommen 386. 2479
Glomotich 3371
Glon 403
Glons 2028
Glorieuſe 198
Gloriette 1517
Glottau 1903
Glouceſter 2190
„ Kanal v. 419
Glowno 2853
Glubuſchki 3371
Glucho 2710
Gluſchkow 2701
Glücksbrunn 2656
Glücksburg 2338
Glücksſtadt 1727
Glurns 1553
Glußk 2794
Gmünd 1340. 1577
Gmunden 1501
Gmunder-See 1491
Gnadau 1831
Gnadenfeld 1812
Gnadenfrei 1804
Gnadenthal 178. 1213
Gneſen 1921. 2854
Gnienwlowo 1920
Gniewoszow 2865
Gnoien 1738
Goch 1890
Godesborg 1884
Godramſtein 1405
Göcklingen 1405
Göding 1614
Gödöllö 2991
Göſlen 1562
Göggingen 1378
Göhrde 1712
Goël 2341
Göllheim 1407
Gömörer - Komitat 3017
Göncz 3020
Gönningen 1326
Göppingen 1338
Görchen 1917
Görgeny 3064. 3109
Görlitz 1824
Görlitzer Neiſſe 1796
Görz 1582
Görzke 1831
Gös 1972
Göſſenheim 1399
Göthaburg 2444
Götha-Kanal 2398
Göthaland 2427
Göthaelf 386
Göttewitzer-See 434
Göttingen 1709
Göttweig 1521
Götzis 1568
Goffantaine 1876

Gogotow 2888
Gojam 24
Goldapp 1905
Goldbach 1341. 1399. 1651
Goldberg 1738
Goldberger-See 1730
Goldburghauſen 1339
Goldenſtein 1615
Goldentraum 1823
Gold-Fluß 144
Goldingen 2641
Goldkronach 1393
Goldküſte 91
Golesch 3246
Golfo-Santo 3455
Golfſtrom 360
Golija 3245
Golja 3287
Gollartſch 1921
Golling 1506
Golmberg 1766
Golnia 2869
Golo 397. 757. 3303
Golop 3020
Golßen 1783
Goltleuba 1621
Golubaz 3280
Golungo 139
Golunitza 2762
Goly-Island 2208
Gombas 2969
Gomera 223. 248
Gommern 1831
Gondar 21. 33
Gondrecourt 1141
Gondſcha 119
Gonionds 2809
Gonowitz 1533
Gonſawa 1921
Goor 1966
Gopler-See 2867
Gora 2853
Gorag 2862
Gorbaton 2693
Gorbo 3108
Gordon-Caſtle 2250
Gorée-Fort 132
Goren 116
Gorey 2284
Gorgona 797
Gorizza 3163
Gor'koje Oſero 2777
Gorkum 1960
Gorlice 2888
Gornaja 2788
Gorniſchial 3241
Gornji Ibar 3288
Gorochowetz 2687
Gorodiſchtſch 2771
Gorodiſchtſche 2693
Gorodnia 2711
Gorodok 2790
Gortyne 3539
Gorün 2793
Goſan 1501
Goslar 1708
Gospich 3132
Gos Redſchab 52
Goſſau 1209
Goßbach 1337
Goſſelier 2015
Goſſenſaß 1559
Goßmannsdorf 1400
Goſtinin 2854
Goſtyn 1917. 2849
Gota-Kanal 422
Gotha 1647. 1651
Gotlartowitz 1812
Gottesberg 1805
Gotteszell 1340
Gotthardſtraße 1182
Gottland 2438
Gottſchee 1578
Gottſcheeren 1573
Gouda 1958
Gourdon 1110
Gournay 1129
Gouſt 609
Gouſta 302
Gouſtefield 2481
Gouy 2016
Govan 2240
Gowarzow 2865
Gowran 2284
Goredyk 1968
Gozdzikow 2865
Gozée 2015
Gozzo 951. 3496
Graach 1875
Grabenſtetten 1325
Grabnik 3058
Grabon 1917
Grabow 1735
Grabowiec 2862
Grabovice 2864
Grace-Hill 2292
Gracioſa 248
Grade 1583
Gradiaberg 1538
Gradiska, Alt-, Neu- 3134. 3370
Gradiſtin 3108
Gradlitz 1605
Gradner 1531
Gräfenberg 1394
Gräfenhainchen 1839
Gräfenhauſen 1328
Gräfenhayn 1652
Gräfenthal 1657
Gräfrath 1890
Grätz 1529. 1919
Grävenhauſen 1405
Grafenau 1371
Grafeneck 1336
Grafenhorſt 1858.
Grafenort 1808
Gragnano 901
Grahamſtown 178
Grajewo 2857
Grammchele 936
Grammont 2001
Gran 405. 2971
Granada 590
Granard 2288
Grandgallarque 1096
Grand-Kanal 419
Grandlieu-See 426
Grand-Popo 126
Grandſurrey-Kanal 419. 2180
Grange 2233
Granica 2865
Gran Saſſo d'Italia 292. 871
Gran-See 1747. 1779
Granſon 1242
Grantham 2194
Granzerwandferner 1539
Graſſalkovics 2965
Graſſe 1091
Gratiotstown 253
Graubündten 1214
Graubündter Alpen 1151
Grauer-Komitat 2971
Graun 1554
Graupen 1603
Grautſchen 1322
Grave 1974
Gravelines 1134
Graves 1105
Gravesend 2177

Gravina 911
Gray 1135
Grazalema 594
Grazen 1599
Great-Island 2302
Greatmans 2299
Great-Marlow 2192
„ Trunkkanal 419. 420
Greben 3050
Grebenau 1422
Gredig 1505
Greding 1391
Greenlaw 2234
Greene 1692
Greenok 2239
Greetſiel 1716
Greifenberg 1822
Greifen-See 1166.1169
Greifenſtein 1324. 1462. 1873
Greiffenberg 1781.1788
Greiffenhagen 1787
Greiffen, See von 427
Greifswalde 1790
Greiz 1662
Grenaae 2342
Grenna 2437
Grennad 232
Geenoble 1081
Grenzhauſen 1465
Grenzkoppe 1585
Greven 1858
Grevena 3459
Grevenbroich 1890
Grevenmachern 1741
Grevismühlen 1735
Greyerz 1195
Grez 1997
Grianto 677
Grioſowitz 2682
Griechenland3495.3288
Griechiſche Inſ. 3587
Grieſſtädt 1844
Griesbach 1293. 1371
Griesbruck 1559
Grieſelbaß 1151
Grieſenpaß 1539
Griesheim 1417
Grießkirchen 1502
Grießpaß 1151
Grignan 1083
Grigoriepol 2718
Grigua 179. 185
Grimbergen 1996
Grimland 2500
Grimma 1635
Grimme 1790
Grimming 295. 1524
Grimsby 2194
Grimſel 289
Grindal 1424
Grinzig 1517
Grippe 3172
Gripsholm 2455
Gris Nez, Cap 953
Grisnidda 1424
Griwka 2759
Grocholice 2870
Grochow 2853
Grodek 2809. 2890
Grodno 2799
Gröbnitz 1813
Gröbzig 1665
Gröden 1557
Gröditzberg 1818
Grönchen 1196
Gröne-cloof 178
Grönfluß 1748
Gröningen 1968
Grönländiſches Meer 359
Grönnefjord 2370
Grönnebach 1381
Gröſſenberg 295
Grötzinger 1293
Grol 1963
Groitzſch 1635
Grojer 2853
Gronan 1708
Gronau 1859
Groulin 2299
Groß-Beeren 1778
„ Gerau 1417
Groſſa 3163
Groß-Aliſch 3116
Almerode 1674
Ammensleben 1830
Bartlow 1844
Biberau 1419
Biteſch 1617
Bodungen 1844
Bockheim 1406
Bottwar 1322
Chelm 1812
Große Haff 1747
Groſſelfingen 1343
Großenbuſeck 1421
Großenhayn 1632
Großenlinden 1421
Großenlüder 1676
Groſſenmeer 1721
Groſſenreichen 1424
Großer Kanal 422
„ Verbindungs-Kanal 419
Groſſeto 793
Groß-Dobern 1809
Frayant 1517
Giewitz 1738
Glcckner 295. 1539. 1569
Görſchen 1836
Gottern 1843
Hennersdorf 1642
Hönau 1641
Jägerndorf 1903
Kabos 3026
Kamsdorf 1846
Karben 1422
Karlbach 1406
Krauſche 1818
Laskowitz 1802
Laſſowitz 1810
Labus-See 1730
Leſiln 1584
Markow 1739
Oſtheim 1399. 1401
Peterwitz 1812
Polden 3117
Rauden 1812
Rhüden 1708
Röhrsdorf 1632
Rohrheim 1419
Saros 3021
Schenk 3117
Schützen 2965
Seniz 1615
Sieghards 1523
Steffelsdorf 3017
Stein 1524
Stepenitz 1788
Strelitz 1810
Süßen 1337
Thirnau 1801
Vargula 1843
Großwald 1876
Großweiler 1876
Groß-Wentawer-See 1730
Großwitz 1838
Groß-Woblitz-See 1730
Groß-Zimmern 1418
Grottland 1815
Grubſtein 1524
Grudiska 1583
Grul 3241

Gruſha 3247. 3283
Grumbach 1876
Grunbach 1340
Grünberg 1422. 1816
Grund 1718
Grundel-See 1526
Grundevik 2369
Grüne Seeſpitze 311
Grüner See 311
Grünewald 1778
Grünewalder 309
Grünhainichen 1637
Grüningen 1335. 1424. 1833
Grünſtadt 1406
Grüſſau 1820
Gruibingen 1338
Grulich 1605
Grulicher Schneeberg 1585
Gſchatsk 2667
Gſchwend 1341
Guadalaviar 394
Guadalajeara 560
Guadalconal 576
Guadalimar 374
Guadalquivir 374
Guadalupe 560
Guadarama, Hochebene von 350
Guadiana 375
Guadiſe 594
Guagno 759
Guarda-Bai 186
Guaſtella 763. 767
Gubbio 852
Guben 1783
Gubenſtein 1672
Guberlinsk 2783
Guberlinskiſches Gebirge 315
Guden-Aue 2340
Gudensberg 1673
Gudumland 2341
Güdenbach 1862
Güglingen 1320
Guelfo 766
Güls 1870
Gültlingen 1327
Guemar 1147
Günthersberg 1665
Güntersleben 1398
Günsz 3000
Günz 403
Gynzburg 1379
Guerande 1128
Guéret 1076
Guerigny 1123
Guernica 617
Guernſey 2218
Güſten 1666
Güſtrow 1737
Gütersloh 1857
Gützkow 1790
Güterſtein 1325
Gugala 1606
Guilford 2180
Guilleboef 1131
Guimaraës 525
Guinea 97
Guingamp 1125
Guipuzcoa 617
Guiſoni 762
Guiſtendil 3305
Guit 1696
Gul-Hiſſar 3370
Gumbinnen 1903
Gumieska 2888
Gummersbach 1886
Gumniska 2888
Gumpoldskirchen 1519
Gundelfingen 1380
Gundelsheim 1321
Gunderrimmingen 1379
Gundersheim 1429
Gungo 139
Guntersblum 1428
Guntrams 1520
Gunzenhauſen 1390
Gur 2306
Gurau 1801
Gurdau 1614
Gurguſſowatſch 3287
Gurjew 2787
Gurk 1570
Gurkfeld 1578
Gurtnamarchan 2300
Guſpini 755
Gutach 1290
Gutenbrunn 1523
Gutenſtein 1519. 1520. 2966
Gutentag 1810
Gutbayn 1635
Gutſtadt 1903
Gutta 3002
Guttaring 1576
Gutrenberg 1396
Guttenzell 1332
Guzzulla 201
Gwendrath - Bawre 2214
Gyaltar 3107
Gyalu 3109
Gyemes 3063
Gyöngyös 3018
Gymnich 1885
Gyismelok 3113
Gyula 3034

Haag 1369. 1953
Haare 1715
Haarlem 1950
Haarlemer Meer 430
Haarlingen 1967
Habay la Neuve 1742
Habbich 1886
HabelſchwerderGebirge 309
Habelſchwert 1807
Habeſch 20. 191
Habichtſtein 1604
Habkal 2635
Hachenburg 1461
Hadamar 1461
Haddington 2234
Hadersleben 2338
Hadmersleben 1830
Hadſchar 52
Hadſchi-Nicola-Inſel 3287
Hadshi - Oglu - Baſar-Latik 3378
Hadſund 2342
Haemur 3297
Häningsberg 2640
Häring 1553
Häringshauſen 1424
Häslach 1318
Hagelsberg 1766
Hagen 1852
Hagenburg 1684
Hagenloch 1405
Hagenow 1735
Hagi 2370
Hagios Georgeos 3582
Hags-Footh 2305
Hague de la Cap 953
Haha 221
Hahle 1696
Haſſelkopf 1695
Haida 1603
Haidos 3456
Haiden, Dep. der 1105
Haiger 1461
Haigerloch 1344

Haillot 2023
Hainau 1818
Hainburg 1519
Haine 1676
Haine=Saint=Pierre 2015
Hainfeld 1521
Hainichen 1636
Hainleite 1643
Hainsbach 1603
Haiſe 376
Haiterbach 1327
Haitich 3133
Hajdukenſtädte 3041
Hakelſtown 2284
Hal 1996
Halaß 3041
Halaſzi 2973
Halbau 1817
Halbershauſen 1853
Halberſtadt 1833
Halb=Inſel des Cap der guten Hoffnung 160
Halkthurn 3006
Halda 1604
Halesby 2194
Hales=Owen 2197
Halfay 36
Haliacmon 400
Halicz 2891
Hall 1341. 1552
Halland 2432
Halle 1836. 1856
Hallein 1505
Hallgarten 1464
Hallſtadt 1392. 1396. 1501
Hallſtädter=See 404. 1491
Hallweiler=See 427
Hallwyl 1213
Halmagy 3117
Halmi 3027
Halmſtad 2433
Hals 2341
Halteren 1859
Haltney 2176
Haltſchin 1812
Ham 1065
Hambach 1880
Hamburg 1438
Hamel 1696
Hameln 1706
Hamert 1847
Hamilton 2240
Hamm 1429. 2852. 1872
Hamme 2002
Hammelburg 1402
Hammerdal 2471
Hammerfeſt 2485. 2509
Hammerhuas 2356
Hammerſmith 2175
Hammerſtein 1870. 1914
Hamor 3020
Hampshire 2180
Hampſtead 2193
Hamptoncourt 2175
Hamſur Heure 2014
Hanau 1677
Handzäme 2006
Hangende Ferner 1538
Hanim 191
Hanky 178
Hanna 1607
Hannebach 1862
Hannek 52
Hannover 1705
„ Königr. 1693
Hanſay 429
Hantam 167
Harburg 1390. 1710
Hard 1568
Hardangerfiorden 2483
Hardegſen 1710
Hardenberg 1966
Harderwyk 1963
Hardt 1861
Harien 2635
Haringhe 2006
Harleigh 2215
Harlemer Meer 361
Harmoszeker Stuhl 3113
Harrowgate 2205
Harrow=onthe=Hill 2176
Harſewinkel 1858
Hartberg 1531
Harte 1642
Harten 1859
Hartenſtein 1639
Hartha 1635
Hartlepool 2206
Hartmannsdorf 1818. 1823
Hartwigswaldau 1817
Harz 308. 1694
Harzberg 1839
Harzburg 1691
Harzdorf 1596
Harzgerode 1665
Hasbat 223
Haſe 384. 1697.
Haſel 1291. 1648
Haſelüne 1715
Haſenberg 1318
Haſenmatte 1154
Haſerode 1833
Haslach 1648. 1293
Hasmersheim 1296
Haſſa 3445
Haſſelt 1965. 2032
Haßfurt 1400
Haßlach 1406
Haſtenbeik 1707
Haſtings 2180
Hakerbroich 1893
Hathacz 3042
Hattem 1963
Hattenheim 1464
Hattenhofen 1338
Hattingen 1851
Hatton=Chatel 1141
Hatvan 3018
Hattwyl 1178
Hatzenbühl 1405
Hatzfeld 1421
Hatzeg 3061
Haubersbronn 1340
Haueralpen 1524
Hauerbach 1621
Hauenſtein 1154. 1562
Hauerz 1333
Haunſtetten 1378
Hauptkanal 1750. 1767
Haurdorf 1807
Haurſtrang 1746
Hausberge 1854
Hauſe 384
Hauſen 1324. 1345. 1403. 1881
Hauſen ob Verona 1330
Hauſſa 78. 110
Hausſtock 1151
Hauſur Teſſe 1014
Havel 385. 1730. 1767
Havelbeke 2007
Havelberg 1780
Havenſjord 2369
Haverford=Weſt 2213
Havre 2010
de Grace 1130
Kanal von 414
Hawarden 2215
Hawaſch 14
Hawik 2235

Hayda 1604
Hayingen 1336
Haynsburg 1841
Hazenbruk 1134
Hebſach 1340
Hechingen 1345
Hechlingen 1391
Hechtesheim 1429
Hecla 2361
Heddernheim 1463
Heddesheim 1296
Heddinge 2354
Hede 2471
Hedemora 2468
Hedemünden 1710
Hedersleben 1834
Hedervar 3003
Heerenberg 1963
Heerenſeen 1968
Heeringen 1840
Heide 1727
Heidekrug 1905
Heidelberg 309. 1585
Heidelgerg 1296
Heidelsheim 1294
Heiden 1204
Heidendorf 3125
Heidenheim 1339. 1390
Heidenſchaft 1583
Heiderſee 1541
Heidesheim 1429
Heidingsfeld 1398
Heilbronn 1321
Heiligenbeil 1901
Heiligenberg 1288
Heiligenblut 1576
Heiligenbluter 1569
Heiligenhafen 1727
Heiligenkreuz 1519. 1875. 2970. 3005
Heiligenſtadt 1517. 1844
Heiligenſtein 1404
Heiligkreuzthal 1335
Heilsberg 1903
Heilsbrunn 1388
Heimbach 1342. 1880
Heimsheim 1323
Heinbra 2439
Heinersdorf 1817
Heiningen 1338
Heinola 2648
Heinrichau 1803
Heinrichs 1846
Heinrichshöhe 1695
Heinrichswalde 1905
Heinsberg 1880
Heiſtopten-Berg 2010
Hekelheim 1710
Hekla 301
Hela 1911
Helensburgh 2246
Heldenbergen 1422
Heldenfingen 1339
Heldrungen 1840
Heldsdorf 3121
Helleböck 2353
Hellertshauſen 1876
Helga 2435
Helgeland 2507
Helienberg 3589
Helike 3578
Helikon 300. 3299. 3541. 3292
Hellada 3306
Hellas 3292
Helleniſche Kette 3298
Hellwyl 310
Helmarshauſen 1674
Helmbrechts 1393
Helmſtadt 1399. 1691
Helſingborg 2430
Helſingland 2469
Helſingöer 2353
Helſton 2184
Heltau 3115
Heltingen 1875
Helvetiſchen Alpen 289
Helvötslouis 1960
Hemau 1375
Hemmerich 1861
Henares 375
Henneberg 1655
Hennegau 2008
Hennersdorf 1641
Heppenheim 1417. 1429
Heraklea 3499
Herault, Dep. des 1096
Herberlingen 1335
Herborthheim 1291
Herbrechtingen 1339
Herbronn 1461
Herbsleben 1651
Herbsſtein 1422
Herchenhain 1422
Herchies 2010
Hercyniſches Geb. 305
Herdecke 1853
Hereford 2197
„ Kanal v. 419
Herenthals 2021
Herford 1856
Herdegen 1676
Heriſau 1204
Heriſtal 2028
Herjedalen 2470
Herlisheim 1147
Herlingen 1336
Herlufsholm 2354
Hermannſtadt 3097
„ 3114
Hermaringen 1339
Hermsdorf 1820. 1821
Hermopolis 3595
Hernance 1245
Hernat 406
Hernöſand 2472
Hernsheim 1427
Heroldsberg 1387
Herpen 1856
Herrenalb 1326
Herrenberg 1327
Herrenbreitungen 1677
Herrengrund 2969
Herrieben 1398
Herrlich 1604
Herrmannsdorf 1819
Hernals 1517. 1520
Herrn-Baumgarten 1522
Herrndorf 1818
Herrnhut 1642
Herrnrade 1880
Herrſchfeld 1401
Herrſtadt 1801
Hersfeld 1676
Herſtelle 1856
Herten 1859
Herford 2192
Herhegany 3036
Herwich 2176
Herwigsdorf 1642
Herxheim 1405
Herzberg 1710
Herzek 3371
Herzejany 3096
Herzogenaurach 1388
Herzogenburg 1521
Herzogenbuſch 1944
Herzogenrath 1829
Heſſaqua 169
Heſſen 1408
Homburg 1430
Kaſſel 1666
Hetmeny 2967
Hettenhauſen 1402
Hettersheim 1463

Hetzendorf 1517
Hetzerath 1875
Heubach 1340. 1402
Heuberg 1330
Heuchlingen 1339. 1340
Heuchelheim 1424
Heule 2001
Hennebon 1127
Heukuppe 1524
Heusden 1975
Heuſenſtamm 1418
Heuſtreu 1401
Heves 3018
Hevitz 2995
Hexendorn 1524
Hexham 2208
Hexriviers-Cloof 169
Hiama 223
Hiancza 2856
Hiarnöe 2344
Hibbe 2968
Hidas 3114
Hiddingen 1714
Hiddvegh 2972
Hierothyrion 3582
Hietzing 1517
Hilchenbach 1853
Hildburghauſen 3656
Hilders 1402
Hilden 1888. 1890
Hildesheim 1707
Hilflau 1535
Hilleröd 2353
Hillesheim 1875
Hillsborough 2291
Hilvarenbek 1976
Hilverſum 1949
Hilyo 3020
Himmel 1517
Himmelpforten 1713. 1851
Himmelsberg 2340
Himmelskron 1394
Himmelsthür 1709
Himmelwitz 1810
Hindelopen 1968
Hindöe 303. 2478
Hingene 2020
Hinojoſa 589
Hinterpommern 1787
Hiörring 2341
Hipoltſtein 1391
Hireiskretſchen 1604
Hirrlingen 1326
Hirſchau 1327
Hirſchberg-(Bömiſch) 1596
Hirſchberg 1663. 1820
Hirſcheid 1393
Hirſchenſtand 1595
Hirſchfangberg 1537
Hirſchfeld 1642
Hirſchhorn 1418
Hirſchkamm 1606
Hirſchnau 1375
Hirſchſtein 1632
Hirwarli 3446
Hirzenhain 1423
Hiſſar Sultani 3448
Hiſſowa 3379
Hitzauer 1712
Hitzkirch 1181
Hjelmarn 434. 2397
Hlinik 2971
Hlinske 1618
Hobröe 2342
Hoch-Afrika 8
„ Aſterwitz 1576
Hochdorf 1181
Hochgerach 1537
Hochheim 1463
Hochland der Amboſer 134
Hochſchwab 1524
Hochſudan 90. 100. 130
Hochtaurn 295
Hochvernagt 1538
Hochvogel 1537
Hochwald 1618. 1620
Hockenheim 1296
Hodoſor-See 3064
Hodritſch 2972
Hodſagh 2993
Höchberg 1398
Höchſt 1463
Höchſtadt 1395
Höchſtädt 1380
Höflein, Groß- 3005
Hoegaerden 1997
Högland 2649
Högyeſz 2994
Höhenliſte der Berge Europa's 321
Höheſcheid 1890
Höhlferna 1538
Hohen-Dedeleben 1830
Hohenfriedberg 1819
Höjer 2338
Hölle 1541
Höllenbach 1528
Höllenhacken 379
Höllenmoraſt 3064
Hömsdorf, Ober- und Nieder- 1806
Hörde 1851
Hördt 1405
Hörſel 1643. 1648
Hörſelgau 1652
Hörſchſtein 1402
Hösbach 1399
Höttingen 1552
Höven 1880
Hof 1393. 2370. 2972
Hoff 1615
Hoffes 2370
Hofgeismar 1673
Hofheim 1400. 1463
Hofwyl 1172
Hohbach 1342
Hohegeiſe 1695
Hohehau 1585
Hohewarte 1569
Hohenaltheim 1390
Hohenaſchau 1370
Hohenaſperg 1319
Hohenau 1522
Hohenbaldern 1339
Hohenberg 1394
Hohenbruck 1605
Hohenburg 1376
Hohenelbe 1597
Hohenems 1568
Hohen-Eppan 1560
Hohengehren 1340
Hohenheim 1318
Hohenkarpfen 1330
Hohenleuben 1663
Hohenlinden 1367
Hohenmaut 1597
Hohenmemmingen 1340
Hohenmölſen 1840
Hohenmehringen 1327
Hohenſalzburg 1505
Hohenſchwangau 1369
Hohenſtadt 1615
Hohenſtatt 1339
Hohenſtaufen 1338
Hohenſtein 1603. 1903
Hohenthengen 1335
Hohentwiel 1330
Hohenwart 1381
Hohen-Zieritz 1739
Hohenzollern 1343
Hoher Lantſch 1524
Hohnhard 1341
Hohnſtein 1631. 1640

Hohofen 1779
Hoierſum 1709
Hockſchaar 1606
Holbeck 2354
Hold-Mezö-Vaſarhöly 3035
Holeandeo-Fort 122
Holicz 2966
Holkham-Hall 2189
Hollain 2013
Holland, Cloofpaß 169
Holle 1721
Hollenbach 1343
Hollenberg 1576
Hollfeld 1395
Holling 3005
Holm 2344
Holmeſtrand 2499
Holo 139
Holſtein, Herzogthum 1723
Holſtelroe 2343
Holum 2370
Holyhead 2326
Holywell 2215
Holzapfel 1461. 1465
Holzfeld 1871
Holzhauſen 1413. 1421 1461
Holzheim 1332
Holzingen 1287
Holzminden 1692
Homberg 1422
Homburg 1399. 1407. 1431. 1674
Homonna 3026
Homorod 3113. 3117
Honau 1324
Hondel 3096
Hondſcooten 1135
Honnef 1886
Honrubia 560
Honſtadt 1710
Hontaing 2012
Honther-Komitat 2971
Hoogekraal 178
Hoogeveen 1970
Hookthurm 2283
Hoorn 1951
Horazdowitz 1598
Horb 1327
Horbruch 1875
Horn 1340. 1523. 1606. 1683
Hornberg 1833
Horneburg 1713
Hornegg 1321
Hornhauſen 1834
Hornſtein 1344. 3005
Hornu 2010
Horodlo 2862
Horodyßoe 2859
Horſen 2342
Horſtmar 1858
Horſt, See 430
Horyn 408
Horzic 1597
Horzorritz 1595
Hoſtau 1599
Hoſtein 1595
Hoſteinberg 1606
Hoszow 2891
Hoszu-Pallyi 3034
Hottenbach 1876
Hottinger-Alpen 1550
Hotwell 2190
Hotzenplotz 1619
Houffallion 1742
Houfleur 1132
Hougſund 2499
Howden 2204
Howth 2282
Howthead 2282
Hoy 2264
Hoya 1707
Hoyerswerda 1825
Hoym 1665
Hoxoer 2341
Hradek 2968
Hradiſch 1618
Hradisko 1606
Hraſtanitza 3369
Hraundatur 2370
Hrodisko 1615
Hronitz 2969
Hrubieſzow 2860
Hrun 3244
Hruſtin 2968
Hrzil 1595
Huayaba 332
Hubertsburg 1635
Huczko 2891
Huczwa 2860
Hudersdorf 1823
Huddersfield 2205
„ Kanal v. 420
Hudikswall 2470
Hueckeswagen 1889
Hueſingen 1288
Huefeld 1676
Huelſa 584
Hürben 1380
Hürdler 1847
Huisca 612
Huescar 595
Hüninghauſen 1682
Hultenberg 1576
Hüttenheim 1390
Hüttelsdorf 1517
Hüttlingen 1339
Huiſſeignies 2012
Huknal 2195
Hull 2204
Hulſt 1972
Hulſte 2007
Humbas 160
Humber 386. 2047
Humme 1696
Humpoletſch 1598
Hunau 1847
Hunderſingen 1335. 1336
Hundholm 2507
Hundsfeld 1800
Hundsgrotte 429
Hundsholz 1340
Hungen 1423
Hungryhill 2303
Hunte 384. 1696
Huntly 2249
Hunyad 3107
Hurrur 192
Huſaby 2443
Huſavik 2370
Husby 2441. 2468
Huſeby 2436
Huſtatge 2892
Huſſelfelde 1693
Huſſinecz 1598
Huſſinetz 1803
Huſum 2338
Hußt 3027
Hutingdon 2193
Huttgeswagen 1861
Huundalen 2498
Hvam 2370
Hvamur 2370
Hvedholm 2357
Hydra 3539. 3591
Hyères 1092
Hypochori 3543
Hypſala 3450
Hythe 2179

Ibala 33
Ibrahil 3304
Ibrail 3240
Ibrim-Raſtatt 53

Ibury 1714
Ichnuſa 754
Ichtershauſen 1651
Icolmkill 2257
Icolo 138
Idar 1722
Idarkopf 1861
Iderbach 1862
Idſtein 1461
Idria 1570. 1579
Ifferten 1242
Igersheim 1343
Igla 1607
Iglan 1616
Igleſias 753
Iglo 3016
Igolga 2777
Igualada 606
Iiumen 2793
Ihlefeld 1711
Ihlenfeld 1739
Ihlo 1716
Ihna 393
Ijalui 2783
Ik 2783
Ikaomi 2793
Ilamba 138
Ilanmore 2299
Ilanz 1218
Ilawla 2754. 2777
Ilbesheim 1405
Ilek 412
Ilet 2755
Ilgan 404
Ilhas do Almiranta 8
Ilnau 1169
Illiaſſowa 2786
Ilienworth 1714
Ilinskoe 2670
Iliſſus 400
Ill 383
Illancza 3136
Illawa 2967
Ille, Kanal der 415
Ille und Vilain=Dep. der 1125
Iller 403. 1350. 1540
Illereichen 1382
Illertiſſen 1381
Illingen 1876
Illkirch 1144
Illmenſee 1288
Illobi 3028
Illok 3043
Illova 3049
Illyefalva 3113
Illyeshazzy 2967
Illyrien 1568. 1572
Ilm 386. 1643. 1648. 1659
Ilmenau 1696
Ilmthal 1648
Ilow 2854
Ilſe 1696
Ilſenburg 1835
Ilshofen 1342
Ilz 1532
Ilza 2863
Imandra, See 433
Imbro 3489
Imbros 3449
Immerthalerpaß 1154
Immenſee 1189
Immenſtadt 1382
Imnau 1344
Imola, Kanal von 803
Imoſchi 3184
Impfingen 1345
Imsbach 1406
Inachos 400
Inchmarmok 2246
Indals=Elf 2470. 2471
Indje=Karaſſu 3306
Indre 377
„ Dep. des 1120
„ und Loire=Dep. der 1119
Indſchekara 400
Infanta 160
Ingelfingen 1343
Ingelheim 1428
Ingelmuenſter 2008
Ingenheim 1405
Ingersheim, Groß=, Klein= 1320
Ingialspol 2370
Ingolſtadt 1374
Ingul 408
Ingweiler 1144
Inhambane 189
Iniscattra 2305
Iniscattery 2308
Inisglora 2299
Inisgoula 2299
Inishercan 2305
Inishonan 2305
Iniskea 2299
Inislire 2299
Inkermann 2735
Inn 403
Innaren 2435
Innelingen 2358
Innerboden 1203
Innerleithen 2236
Innernberg 1534
Inner=Solnok 3108
Innerſte 1696
Inngebiet 1540
Innviertel 1503
Inns 403
Inny 2286
Inowraclan 1920
Inſelberge 1648
Insheim 1405
Inſpruk 1549
Inſſara 2771
Inſter 391
Inſterburg 1905
Interlachen 1176
Intha 727
Into 128
Inverury, Kanal von 421
Inverkeithing 2244
Invernary 2253
Invernay 2250
Inverneß 2258
Inveresk 2233
Inwa 2764
Inzersdorf 1520
Ipek 3305
Iphofen 1388
Ips 404. 1520
Ipſis 1520
Iruda 3360
Irbit 2765
Ireg 3043
Iregh 2994
Ireland 2266. 2275
Irelandsnye 2282
Iremel 2783
Irgis 2777
Iris 3306
Irivières 2012
Irmel, Spitze von 315
Irmin 2966
Iroſa 2454
Irun 617
Irwin 2238
Iſabellenburg 2859
Iſaczky 3379
Iſaka 133
Iſar 403
Iſarkreis 1362
Isbach 1863
Isby 3461
Iſche 2763

Iſchenhauſen 1379
Iſchia 871. 901
Iſchma 2680
Iſchl 1501
Iſtin, Buſen v. 3303
Iſeghem 2008
Iſel 405
Iſenburg 1422. 1873
Iſeo 680
Iſeoſee 429
Iſer 385. 1586
Iſère 396
„ Dep. 1079
Iſerkamm 1796
Iſernia 909
Iſigny 1132
Iſili 753
Iſis 386
Iskanderie 76
Isker 406. 3305. 3372
Isla 2255
Isladi 3377
Isla de gren Canaria 247
Island 2360
Isle 1093
Isle de France 199
Isles de la Magdalanie 762
Isle Rouſſe 762
Isleworth 2176
Islikon 1210
Ismail 2747
Isny 1333
Iſola 1584
Iſonzo 399
Iſſum 2713
Iſſelhorſt 1856
Iſſet 2764
Iſſengeaux 1076
Iſſini 116
Iſſoire 1075
Iſſoudun 1120
Iſthmus 3515. 3292
Iſtrier 1574
Italica 582
Italien 624
Ithome 3581
Itri 906
Itechkele 3568
Itſchkaleſſi 3449
Itz 1653
Itzehoe 1727
Itzelberg 1340
Ivanka 2965
Ivanopolye 3049
Ivanoviſch 3133
Iviza 622
Ivry 1131
Iwa 2770
Iwan 2789
Iwangorod 2711
Iwanowice 2869
Iwanowſch. Kanal 424
Iwitza 3287
Izbica 2863
Izlas 3241
Izmeny 2995
Jaad 3125
Jabenſchütz 1606
Jablanik 3245
Jablonacz 3133
Jablonna 2853
Jablonitz 2966
Jablonka 2968
Jablonowsky 2809
Jablung 3001
Jablunka 1619
Jabu 100
Jabuka 3136
Jaca 612
Jackſon 255
Jacwirz 2891
Jadar 3258. 3283
Jadow 2853
Jadrin 2758
Jägerndorf 1619
Jägerſtries 2353
Jägersfreund 1876
Jälitz, See 1730
Jämtland 2476
Jaen 589
Jaëwa 2764
Jagodina 3257. 3283
Jagodnaja Polana 2781
Jagoslük 2797
Jagovanyes 3062
Jagra 130
Jagſt 382
Jahde, Buſen von 361
Jahnabach 1621
Jahodnik 2969
Jaispitz 1617
Jaiz 3369
Jaka 132
Jakobshagen 1787
Jakobſtadt 2647
Jakobswalde 1813
Jackſonville 252
Jakubowitz 1802
Jallet 2013
Jallonkadu 101
Jaloniza 3304
Jalowetza 3208
Jambos 3447
Jamburg 2632
James-Port 127
Jamnitz 1627
James-See 99
Jamestown 193
Jampol 2799
Jamſthalerferner 1537
Janina-See 430
Janina 2464
Janiſchki 2808
Jankan 1595
Jankovacz 3044
Janowitz 1615
Janoshaza 3000
Janow 3856.2859.2890
Janowica 1921
Janowiec 2865
Janowitz 1819
Janowa 2809
Jantra 406. 3305. 3372
Japiden 1573
Japury 3471
Jaraba 2970
Jaran 2762
Jaransk 2763
Jarensk 2682
Jarmen 1786
Jarmeritz 1617
Jaroczyn 1918
Jaromirtz 1605
Jaroslaw 2890
Jartow 2864
Jaſiolda 408
Jaslo 2888
Jasmund 1791
Jasnagora 2869
Jasrika 3283
Jasrenitza 3283
Jaſſolda 2723. 2800
Jaſtrebatz 3287
„ Gebirge 3246
Jaſſy 3242
Jaſtron 1914
Jaſz-Apathi 3041
„ Bereny 3041
„ Ladany 3041
Jaſzenovacz 3133
Jaſzo-Mindſzent 3020
Joſztrabje 2968
Jatroſchin 1917
Jauchen 1578
Jauer 1819
Jauernik 1619

Jaumthaler 1573
Javornik 1569. 1606
Jawor 3245. 3287
Jaworow 3890
Jaworzno 2873
Jaxtberg 1343
Jaxtkreis 1338
Jaztowiec 2892
Jebenhauſen 1338
Jever 1722
Jedburgh 2235
Jelinsk 2865
Jedrzejow 2866
Jedſchiguis 3445
Jedſchir-Köi 3442
Jetze 1696
Jeſero 1571
Jefremon 2698
Jegonjewſk 2697
Jeka 3097
Jekaterinenburg 315. 2763
Jekaterinodar 1741
Jekaterinoſtan 2722
Jelaluga 2763
Jelan 2777
Jelatma 2695
Jelenice 2859
Jelinca 3943
Jeliſabetgrod 2718
Jelitza 3245
Jelling 2343
Jelſöcz 2973
Jeltſch 1802
Jeluja 2667
Jemappes 2007
Jemarru 130
Jemba 413
Jemgum 1717
Jena 1646
Jenidſche-Vardar 3457
Jeni-Saghreh 3446
Jnikale 2738
„ Straße von 371
Jenisberg 1225
Jenkin 97
Jenolatajewsk 2775
Jenyſtfeld 1647
Jepifan 2698
Jepikaniſch. Kanal 424
Jereden 2635
Jerichon 1832
Jerſey 2218
Jeruja 130
Jerußlan 2777
Jeſa 2770
Jeſerich 1747
Jeſi 851
Jeſtl 2829
Jeßnitz 1665
Jeſtingen 1290
Jettingen 1379
Jets 130
Jezeraz 3143
Jezero 3143
Jeziora 2829
Jeziorna 2853
Jezow 2853
Jcachimsberg 1521
Joachimsthal 1600. 1781
Joao de Lisboa 200
Joao de Novo 198
Jöchnon 2667
Jökelfjeld 2479
Jöllenbeck 1856
Jönköpping 2436
Jörken 1602
Jodoigne 1997
Joſſum 101
Johannesbrunn 1597
Johann-Georgsſtadt 1638
Johannisberg 1464
Johannisburg 1906
Johannisburgerkanal 1751
Johannisplatz 1558
Johnshaven 2208
Johntown 2239
Johſtadt 1638
Joigny 1068
Joinville 1067
Jokö 2966
Jolebiow 2859
Jolof 99
Jolotwina 2892
Jonen 1209
Joniſche Jnſeln 3599
Joniſches Meer 370. 3294
Jonkakonda 130
Jonzak 1113
Jori 116
Jos 3597
Joſchanitza 3288
Joſeffalva 2899
Joſephberg 2891
Joſephsbad 1604
Joſephsdorf 3136
Joſephsſtadt 1605
Joſz 3020
Jouy 1063
Joux 1138
Jozefow 2862
Judenbach 1656
Judenburger-Alp. 1525
Judenquartier 3433
Jülich 1879
Jug 393
Jugubetz 408
Juguwskoi 2765
Jukkasjarvi 2474
Julierberg 294
Juliſche Alpen 296. 1569
Juliusburg 1800
Julutzkaja 2786
Jumes 2016
Junators 2464
Jungbunzlau 1596
Jungfrau 294. 1151
Jungnau 1345
Juiſt 1717
Jupitersberg 300
Junquera 608
Jura 276. 1153. 2255. 2805
Jura-Dep. des 1135
Juburg 2808
Jurgewez-Pewolſchoi 2685
Jurſuf 2736
Jurtengebirge 1151
Juriew-Polskoi 2687
Juſchansk 2769
Juſch 3440
Juſcha-Taghi 3441
Juſtingen 1336

Kaarta 101
Kaba 98
Kaban-See 2759
Kablar 3285
Kabrowa 3377
Kabsdorf 3016
Kabu 98
Kacazoim 54
Kacundy 130
Kaczki 2865
Kaczyka 2899
Kadar 3040
Kadkevarefjel 2473
Kadnikon 2682
Kadolsburg 1388. 1391
Kadom 2696
Kadſchago 101
Kady 2685

Kärnthen 1577
Kärszun 2769
Käſe 2470
Käsmarker-Spitze 312
Kaffa 191
Kaffer 2737
Kaffern 176. 180
Kaffernküſte 186
Kagal 2747
Kahla 1659
Kahlbacher Grat 311
Kahlenberg 295. 1695. 1718
Kahme 1919
Kaï 2763
Kaidanow 2793
Kain 2014
Kaina 1841
Kaiſanik, Paß v. 3300
Kaiſerau 1535
Kairo 74
Kaiſerberg 1539
Kaiſer-Ebersdorf 154
Kaiſerkanal 414
Kaiſerkrone 1620
Kaiſersdorf 2891
Kaiſerseſch 1870
Kaiſerslautern 1406
Kaiſerſtein 1606
Kaiſerſteinbruch 3006
Kaiſerſtuhl 1214
Kaiſerswalde 1808
Kaiſerswerth 1888. 1893
Kajaneborg 2648
Kajanel 3036. 3096
Kakovouniotten 3585
Kalagun 2742
Kalamus 3306
Kalan 1783
Kalavrita 3579
Kalbe 1830. 1832
Kalbenſteinburg 1391
Kaldadernaes 2370
Kaldenbergferner 1537
Kaldenkirchen 1893
Kaledoniſcher Kanal 421
Kalihari 164
Kalikorro 132
Kaliſch 2867. 2868
Kalix 2473
Kalix Elf 393
Kalkandes 3460
Kalkberg 1711
Kalkgruben 3005
Kallenberg 1639
Kallinndig 3302
Kallmünz 1375
Kallſtadt 1406
Kallundberg 2354
Kallwang 1535
Kalmar 2437
Kalmükowo 2788
Kalna, Klein- 2970
Kalte Eiche 1847
Kaltennordheim 1647
Kaltenweſtheim 1321
Kalterherberg 1880
Kaltwaſſer 1818
Kaluga 2699
Kalugera 3244
Kaluß 2891
Kaluszyn 2853
Kalw 1327
Kalwaria 2857. 2886
Kalwarya 2807. 2853. 2858
Kalwörde 1691
Kama 412. 2755. 2762. 2764. 2783
Kamato 130
Kamba 129
Kamen 315. 1851
Kamenetz-Potolsk 2799
Kamengrad 3046. 3370
Kamenka 2782
Kamenz 1641
Kamienca 2870
Kamienna 2863
Kamiesko 2870
Kamin 1788
Kamionka 2861
„ Strzumiloswa 2895
Kamiz 1815
Kamm 1372
Kammbanni 165
Kammer-See 1526
Kammerswaldau 1819
Kamnitz-Böhmiſch 1604
Kamor 1152
Kamp 404
Kampel 1524
Kampen 1965
Kampsnoja 2783
Kamu 132
Kamüſchin 2780
Kamüſchlow 2765
Kamüſch Sſamara 2787
Kanadei 2770
Kanal, Dep. des 1132
Kanczuga 2888
Kandel 1405
Kandern 1291
Kandia 3493
Kandrü 2783
Kanel 131
Kanem 89
Kanigirski 2858
Kanio 2709
Kaniſchkowa 2892
Kaniſa Alt- 2993
„ Groß- 2995
Kanker 1570
Kankovar 3027
Kannabich 2853
Kannſtadt 1318
Kanta 3112
Kanth 1802
Kantor 130
Kanturk 2305
Kanu 132
Kaparz 1652
Kapfenberg 1534
Kapfenburg 1339
Kap Island 2303
Kapnik 3028
„ Banya 3042. 3096
Kapo d'Iſtria 1583
Kapolcza 2996
Kapolna 3042
Ka-Poztau 3062
Kappel-Rodeck 1795
Kappelsdorf 1519
Kapſali 3613
Kappuzinerhoſpiz 1187
Kapuvar 3005
Kara 394
Weria 3306
Hermann 3304
Lom 3305. 3372
Karai 2777
Karaferia 3457
Karakina 3457
Karaman 2777
Karamüſch 2777
Karanowatz 3285
Karanſebes 3126. 3136
Karavankos 1569
Karatabas 2783
Karatowa 3459
Karbitz 1603
Karcis 3456
Kardke 1831
Karczowka 2866

Kardſzag-Uj-Szallas 3041
Kargopol 2674
Karhowka 2754
Karibdſche 3440
Karidſie, Päſſe von 3306
Kariſto 3589
Kariſtos 3539
Karja 3302
Karitene 3587
Karlbach 1399
Karlburg 3005
Karlsburg 3111
Karligeturi 3243
Karlobago 3303
Karlowitz 1618. 3135
Karlsbad 1600
Karlsdal 2463
Karlsdorf 3136
Karlsfeld 1638
Karlshamm 2455
Karlshofen 1673
Karlsholm 2459
Karlskrona 2434
Karlſö 2439
Karlſtadt 2446. 3056
Karlſtein 1595
Karlsthaler-Paß 1152
Karlsruhe 1292. 1809
Karmöe 2500
Karnabad 3450
„ Päſſe von 3300
Karnaburnn 3298
Karniſche Alpen 293. 1539. 1569
Karnwath 2240
Karoſlaw 2685
Karoluth 1816
Karpathen 310. 3299
Karpenizza 3543
Karpenſtein 1808
Karpfen 2969
Karpowka 2754
Karrikarede 2298
Karru-Ebene 9. 168
Karſan 1291
Karſſun 2770
Karſt 1569
„ Gebirge 1569
Karthagena 597
Karteferner 1537
Kartfuuesd 3096
Karthaus 2910
Karwitz 1739
Karwitzer 1730
Kaſan 2754
Kaſanka 2755
Kaſanlik 3447
Kaſanskaja 2754
Kaſanskoi 2666
Kaſchan 3019
Kaſchin 2670
Kaſchira 2698
Kaſchna 90. 104
Kaſchpur 2770
Kaſai 16
Karkelbeck 1901
Karuſu 3305
Kaskö 2647
Kaſſandra 3295
Kaſſandria, Buſen v. 3304
Kaſſanai 16
Kaſſim-Paſcha 3334
Kaſſel 1402
Kaſſon 101
Kaſſow 2892
Kaſſplja 2789
Kaſtel 1375
Kaſtelholm 2649
Kaſtell 1403
Kaſtellaun 1871
Kaſtelruth 1562
Kaſtely 3046
Kaſtenberg 311
Kaſtiglione della Stiviere 681
Kaſtiglione-See 429
Kaſtilien, Kanal von 414
Kaſtro Belari 915
Kataba 131
Katagum 90
Katalonien 602
Katharineberg 2446
Katharinaburn 1601
Katharinen-Plaiſir 1320
Katharinen-Kanal 424
Katowitz 1811
Katſch 1536
Katſcher 1813
„ Paß 1569
Katſchanik 3460
Kattaro 3303
„ Buſen v. 3303
Katochi 3542
Katunska 3475
Kattegat 361
Katunga 112
Katwykopzee 1955
Katzbach 389. 1749. 1796
Katzenau 1818
Katzenbuckel 306
Katzelsdorf 1520
Katzenellnbogen 1415
Katzenelnbogen 1462
Katzenſnetihof 1169
Katzfei 1885
Katzwang 1391
Kaub 1462
Kaufbeuren 1381
Kaufung 1819
Kaufingen 1635
Kaukaſus 317
Kaulsdorf 1396
Kaurzin 1595
Kautokitno 2509
Kauzendorf 1823
Kavilha 3473
Kawak Morea 3579
Kawſchani 2748
Kay 2298
Kazimierz 2861
Kaziemierz 2869
Keady 2289
Kebler 3256
Kechan 3450
Kechries 3566
Kedrich 1465
Kedrille 3304
Kedzi 3113
Keferloh 1366
Kefkan 3302
Kehl 1293
Keidani 2639
Keidanü 2808
Keigbley 2205
Keilberg 1620
Keilhau 1661
Keiſikamma 17
Keith 2250
Keitro 3302
Kekkut 2996
Kelbra 1840
Keljub 75
Kellberg 1860. 1872
Kellerberg 1569
Kellheim 1375
Kellinghauſen 1727
Kelmen-Habaſch 3062
Kellmünz 1382
Kelnek 3117
Kelſo 2235
Kelſterbach 1417

Keltſch 1810
Kells 2284
Kellybegg 2296
Kem 2674. 2680
Kemberg 1838
Kemecſe 3029
Kemend 3107
Kemenes 3000
Kemi 393
Kemiträsk 2643
Kempen 1893
Kempfeld 1876
Kemnat 1396
Kempten 1381
Kendal 2209
Kendenich 1884
Kenilworth 2201
Kenmare 2306
Kenneh 73
Kennet=Kanal 419
Kennoway 2245
Kenſington 2175
Kent 129. 2177
Kentweil 1181
Kenty 2886
Kentzgau 1401
Kenwye 2184
Kenzingen 1290
Kepa Saska 2853
Kephalonia 3611
„ Straße v. 3303
Kephalenia 3295. 3498
Kephiſſus 3521
Kerbene, Paß von 3301
Kerbeneſch, Paß von 3304
Kerche 1886
Kercſedin 3135
Kerensk 2771
Kereztur 3113
Kerka 400 3143
Kerles 3108
Kerpen 1885
Kerrapey 126
Kerrara 2258
Kerry 2305
Kertſch 2737
Kertſeſora 3113
Kerzenheim 1407
Kesmark 3016
Keſſelberg 1585
Keſſenich 1885
Keſſelsdorf 1632. 1823
Keswik 2209
Keszkemet 2991
Keſzthely 2995
Ketag=Feje 3062
Ketegyhaza 3034
Kethely 2995
Kettenberg 1598
Kettenhof 1520
„ Paß 1154
Kettwig 1892
Ketzerbach 1621
Keuſaris 3370
Keutersberg 1559
Keuthenborg 2358
Kevelaer 1891
Kever=Kuſch 315
Kewrol 2680
Kexholm 2648
Keyßd 3116
Khamies=Berge 162
Khodmyſchk 2701
Khodorkow 2709
Kholm Opotſchka 2668
Kholnogory 2679
Khorol 2712
Khortitz 2723
Khotmynsk 2714
Kiahur 131
Kiama 91. 112. 125
Kid 2299
Kidderminſter 2198
Kidras 2487
Kidri 3583
Kidwelly 2214
Kiebel 1919
Kiebliſer 1537
Kiedrich 1464
Kieferle 1653. 1827
Kiel 1726
Kielce 2866
Kielwig 2509
Kiew 2703
Kienau 1806
Kiernozia 2854
Kierteminde 2357
Kiesckowe 1922
Kieterwloki 2858
Kikiwharry 128
Kikol 2856
Kilbeggan 2286
Kila 3440
Kilborihan 2239
Kilbride 2238. 2246
„ Eaſt 2240
Kilchberg 1326
Kilcok 2286
Kildare 2286
Kilfenora 2308
Kilferſtädel 1811
Kilfinan 2253
Kilia 2748
Kilkamonell 2253
Kilkenny 2283
Killala 2299
Killaloe 2308
Killarney 2305
Killcoal 2283
Killearn 2243
Killenaule 2301
Killeſhandra 2289
Killin 2252
Killkullen 2286
Kili Sletine 3304
Kilid=Bahr 3448
Kiliſſeh 3455
Killough 2290
Killyleagh 2290
Kilmacdnagh 2300
Kilmacthomas 2302
Kilmalloi 2307
Kilmanivaig 2260
Kilmaurs 2238
Kil'meß 2762
Kilmore 2289
Kilmorak 2260
Kilmory 2246
Kilmuir 2260
Kilmury 2308
Kilrea 2295
Kilruſh 2308
Kilſyth 2243
Kiltarlity 2260
Kilwinning 2238
Kimera=Gebirge 3298
Kimoli 3598
Kimpolung 2899. 3239
Kinburn 2778
Kindberg 1534
„ Thal 1534
Kindelbrück 1844
Kings 2285
Kingſton 2180
Kingstown 126
Kiniſchna 2685
Kinikli 3445
Kinkardine 2247. 2252
„ O'Neil 2250
Kinnaird 2249
Kinncul 2252
Kinnegad 2286
Kincoß 2245
Kinſale 2303
Kinzig 382

Kinzig-Thal 1294
Kjölen 2374. 2478
Kipfenberg 1376
Kippenheim 1290
Kippure 2282
Kira 2789
Kirby 2204
Kirchberg 1639. 1815. 1871
Kirchbierlingen 1335
Kirchbrembach 1420
Kirchdorf 1502
Kirchdrauf 3066
Kirchenehrenbach 1395
Kirchenſtaat 800. 857
Kirchenhain 1676
Kirchentellinsfurt 1326
Kirch-Grubenhagen 1739
Kirchhain 1783
Kirchheiligen 1841
Kirchheim a. N. 1321
unter Teck 1337
im Ries 1339
an der Ens 1406
Kirchheimbolander 1406
Kirchner-Kirchberg 1332
Kirchroth 1431
Kirchſeifen 1881
Kirchwerder 1712
Kirchzell 1403
Kirdorf 1422
Kirkaldy 2244
Kirkbean 2237
Kirkcudbright 2236
Kirkdale 2204
Kirkkiliſſa 3445
Kirkinn-Bai 2370
Kirkmacden 2231
Kirlibaba 2899
Kirnbach 1862
Kirnhalden 1290
Kirnitſch-Pzach 1621
Kironiti 3576
Kirranows 1696
Kirriemuir 2247
Kirweiler 1405
Kis-Banya 3109
Ber 3002
Eperjes 3051
Er 3041
Kallo 3029
Kamaras 3035
Kis-Kaniſa 3035
Kalany 3107
Lod 3001
Marja 3031
Palugya 2969
Pirts 3034
Telek 3035
Uj-Szallas 3041
Kiſchenew 2747
Kiſchi 125
Kisfalud 3026
Kiſitſcheskoi obſchtſche ſchitelnoi Monaſtyr 2761
Kiſſi 98
Kiſſer 129
Kiſilhyſſar 3589
Kiſſenbrück 1691
Kiſſingen 1401
Kißlegg 1333
Kiſſovo 300
Kiſtenberg 1151
Kithäron 3541. 3546
Kittſee 3005
Kitzbühelerhorn 1539
Kitzingen 1400
Kladervo 3287
Kladowa 3376
Klärlich 1870
Kläsſtitzü 2790
Klagenfurt 1575
Klagenfurter-See 428. 1570
Klakk 2971
Klattau 1599
Klaus-Thal 1695
Klauſen 1520
Kleck 296
Kleczewo 2869
Kleebronn 1320
Klein-Alpen 1525
Glienike 1178
Glogau 1814
Lauffenburg 1291
Oſtheim 1399
Roggeveld 166
Rom 2965
Rußland 2703
Schellendorf 1815
Schmalkalden 1652. 1677
Skal 1596
Strelitz 1814
Wallſtadt 1399
Kleinblittersdorf 1876
Kleine Haff 1747
Kleinemerow 1740
Kleinenberg 1855
Kleinhouth 3018
Kleinleſſin 1584
Kleintettau 1396
Kleinwelt 1597
Kljäſma 411
Klek 3049
Kleſternia 2718
Kleſzczyle 2809
Kletzk 1922
Kleiſſura 3472
Klignau 1214
Klijeſchtewitza 3245
Klimontow 2864
Klimontowka 2863
Klimowitſchi 2791
Klinge 1749
Klingenberg 1402
Klingenfels 1579
Klingenſtein 1336
Klingen-Thal 1144. 1640
Klintehamn 2439
Klintorn 2250
Klintoch 3370
Klobank 1614
Klobuko 2869
Kloen-Thal 1152
Klötze 1833
Klodnitz 389. 1749
„ Kanal 418
Kloppenburg 1722
Kloſter-Nienburg 1666
Kloſters 1225
Kloten 1168
Klüppelberg 1886
Knaresborough 2205
Knechtſteden 1893
Kneitlingen 1691
Kniazdwor 2892
Kniaznin 2862
Kniaginin 2694
Kniebis 1329
Knie-Paß 1539
Knieſen 3016
Knin 3155
Kniphauſen 1723
Kniſynice 2892
Knittelfeld 1535
Knittlingen 1320
Knokdugh 2299
Knokmeldown 2301
Knokpatric 2306
Knonau 1168
Knuſamo 2643

Knyszün 2808
Knyszyn 2809
Kobbi 16
Kobersdorf 3005
Kobenzlberg 1517
Kobili 1607
Kokiljäki 2712
Kobolo-Pojana 3027
Kobra 2762
Kobrin 2804
Kobülanskaja 2754
Koburg 1647. 1650
Kobglin 1917
Kochanowitz 1810
Kochanowski 2865
Kochem 1870
Kochemos 1562
Kochendorf 1321
Kocher 382
Kocherſtetten 1343
Kocholſee 428
Kochſtädt 1834
Kodylanka 2888
Köben 1801
Köbing 2461
Koharocz 3370
Kolokythia 3298
„ Straße v. 3295
Kolokynthia, Meerbuſen 3297
Kolophon 3498
Kölleda 1840
Kölpin 1739
„ See 1730
Koluri 3546. 3592
Kolubaru 3247
Kömlöd 2995
Köngen 1323
Königgratz 1604
Königinhofe 1605
Königlicher Kanal 421. 424
Königsau 2891
Königsberg 317. 1600. 1665. 1782. 1899. 2970
Königsbronn 1340
Königſee 1662
Königseggwald 1335
Königsfeld 1289
Königsfeld 1870
Königsfelden 1213
Königsham 1824
Königshofen 1401
Königshuld 1809
Königshütte 1811
Königslutter 1692
Königs-Saal 1595
See 428
Stuhl 1791
Thal 3027
Königſtein 1462. 1620. 1631. 3062
Königswarth 1600. 1603
Königswinter 1886
Köpenik 1777
Köpernikſtein 1606
Körmend 3000
Körnern 1837
Körös, Groß-, Klein- 2991
Banya 3036
Mezö 3027
Köſching 1375
Köſen 1840
Köslin 1788
Köſtriz 1663
Köthen 1668
Kötz 1379
Kötzting 1372
Kövar 3042
Kövesdin 3043
Közvenyes 3114
Kofel 1539. 1565
Koflernag 1569
Kogelluken 1525
Kohdingen 1713
Kohlefeld 1710
Kohren 1635
Kojetein 1617
Kokel 3063
Kokmanns-Kloof 169
Kokora 14
Kokoſchütz 1812
Kokſchaga 2755
Koky 132
Kola 394. 2680
Kolakunda 130
Kolacze-Gebirge 311
Kolaczyce 2888
Kolbuszow 2888
Kolbing 2343
Koldiz 1635
Kolesd 2994
Kolin 1595
Kolla 102
Kolleröd 2443
Kollum 1967
Kolno 2857
Kolo 2869
Kolocſa 2990
Kologrien 2685
Kolomea 2892
Kolomna 2665
Kolos 3099. 3109
Kolozs 3108
Kolpina 2633
Kolpinſee 432
Komaggas 180
Komarow 2863
Komberg 167
Komena 1569
Komer-See 429
Komitat 2992
Kommeren 1885
Kommersreit 1395
Kommotan 1602
Komorn 3002
Komoro 7
Kong 125
Kongo 9. 139
Kongsbaka 2433
Kongsberg 2498
Kongsvold 2506
Kongswinger 2499
Koniecpol 2870
Konin 2869
Konnitz 1615
Konitza 3465
Konoßkaucka 2892
Konotop 2710
Konradswaldau 1821
Konskawola 2862
Konskie 2865
Konſtadt 1809
Konſtantinogrod 2712
Konſtantinopel 3303. 3390
Konſtantinopel, Straße von 3296
Konſtantinow 2854. 2859
Konſtantinowskaja 2754
Konſtanz 1288
Kontwieg 1407
Konungſund 2441
Konyar 3034
Koolskampe 2007
Kopa 2969
Kopaonik 3287
„ Gebirge 3246
Kopenhagen 2344
Kopnezywianka 2863
Kopnitz 1919
Koposvar 2995

Koppan 3001
Koppany 2995
Koppenbrügge 1706
Koppern 1431
Koproncza 3050
Koprzywnica 1863
Koptſchan 2966
Kopüß 2791
Kopuil 1742
Kopuis 3292
Kor 1750
„ Alpen 1525
Korana 3049
Korb 1322
Korbawia 3126
Kordofan 18. 101
Korenicza-Thal 3126
Koretz 2796
Korfun 2709
Korfu 3317. 3608
„ Straße v. 3303
Korin 2868
Korinth 3303
„ Buſen v. 370
Korinthia 3539
Kork 1293
Korkyra 3495
Korlin 1788
Korna 3111
Kornau 1707
Kornberg, großer 306
Korneburg 1521
Kornplatz 1558
Koroko 125
Kora 3302
Korajitza 3277
Koron 3303. 3583
Buſen von 3303
Meerbuſen v. 3297
Straße von 3298
Korop 2711
Korosbanya 3096
Korotojak 2402
Korotſcha 2700
Korſika 756
Korszyna 2888
Kortryk 2006
Koryczyn 2809
Korytnica 2866
Kos, Buſen v. 3295
„ Almaſch 3096
Koſchentin 1810
Koſchmyn 1917
Koscielek 2873
Koscielniki 2873
Koſel 1812
Koſebir 2710
Koſelsk 2699
Koſieglowy 2867
Koſimo 2697
Koslow 1695. 2738
Kosmai 3277
Kosmaja 3245
Kosmaz 2892
Kosmodem'jansk 2761
Koſoga 2855
Kospallay 2972
Koſſa 1839. 2764
Koßja 2759
Koßmodemjansk 2758
Koſſowo 3288
Koßver 2354
Koßwa 2764
Koßwinskoi Kamen 2763
Koſtelecz 1605
Koſten 1604. 1918
Koſtendil 3459
Koſtendſche 3378
Koſtolatz 3279
Koſſowipolje 3256
Koſtroma 412. 2684
Koſtrſchin 1918
Koswigk 1665
Koswinskoi 315
Koszielisko 2887
Koſzna 3133
Koſztainicza 3133
Koſztolna 2968
Kotelnitſch 2763
Kothbachſpitze 1537
Kotlenik 3245
Kotnar 3244
Kotſchanewitz 1810
Kovaszna 3113
Kowal 2854
Kowel 2795
Kowno 2808
Kowrow 2687
Kozienice 2865
Kozminck 2868
Kozreſz 3062
Kräuterbühl 1325
Kraffuhl-Kanal 1751
Kragujewatz 3257
Kragröe 2499
Krahina 3049
Kraiburg 1368
Krailsheim 1341
Krain 1568. 1569
Kraina-Ebene 3301
Krainburg 1578
Krajna 3287
Krajova 3240
Kranoikholm 2671
Krakau 2865. 2870
Krakow 1738
Krakowerſe 1730
Kralitz 1615
Kralowahola 312
Kranichfeld 1646. 1687
Kranowitz 1812
Kransberg 1465
Krapfenwäldchen 1517
Krapina 3051
Krapiwna 2678
Kraſchnow 1809
Krapitz 1809
Kraſiczyn 2890
Krasna 2891
Krasnik 2862
Kraßnoe-Jar 2775
Krasnoi 2667
Kraßnoi-Jar 2776
Krasnokutsk 2714
Krasnopol 2857
Kraßnoßlobodsk 2771
Krasnoſtaw 2863
Kraßno-Ufimsk 2765
Krasnyſtaw 2860
Kraßov 3036
Kraßova 3037
Kraszna 3629
Krata 3579
Krathis 3293
Krauchenwies 1344
Krauthauſen 1880
Krautſand 1713
Krawinkel 1652
Kräry 2436
Kreat 1367
Krebenzer-Alpen 1525
Kreenheinſtetten 1288
Kreibitz 1603
Kreiſcha 1632
Kreitſchau 1618
Kremen 1777
Kremenetz 2795
Kremeutſchuk 2712
Kremnitz 2970
Krempe 1727
Krempna 2888
Krems 1522.1532.1599
Kremsmünſter 1501
Kreuznach 1871
Krepolin 3279
Kreßlaw 2791
Kreſſovo 3369

Kreta 3295. 3498
Kretzy 2673
Kreußen 1393
Kreuz 3050
Kreuzberg 307
Kreuzburg 1647. 1676. 1809. 1902. 2791
Kreuzwertheim 1403
Krieben 1919
Krieglach 1534
Kriegsfeld 1407
Kriegshaber 1378
Krikebay 2966
Krimmitſchau 1639
Krim'ſche Steppe 387
Krippenſtein 1524
Kriſpalt 1151
Kriſtſor 3096
Kriſuvik 2369
Krisztſor 3036
Kriukon 2718
Krivoſcin 3204
Kroaten 1573
Kroatien 3049. 3370
Kröben 1917
Kröge 2353
Kröpelin 1735
Kröten-See 311. 430
Kroisbach 3005
Krobwetz 2710
Krolikarnia 2849
Krolova 2970
Krompach 3017
Kronach 1394
Kronberg 1462
Kronenberg 1152. 1889. 1890
Kronenburg 1880
Kronjacke 1914
Kronsberg 1766
Kronſtadt 2631. 3122
Kroppenſtädt 1833
Kroſcha 2808
Krosno 2888
Kroſſen 1782. 1841
Kroſtolo 398
Kroszienko 2888
Krotoszin 1917
Krottendorf 1639
Krotlingen 2808
Krudeſſi 3471
Kruglikui 2748
Krugujewatz 3277. 3284
Krumbach 1380
Krummau 1599
Krummau, mähriſches 1617
Krummaübel 1822
Krumſtadt 1420
Krumme-See 2783
Krupani 3288
Krupreli 3459
Kruptſchitzü 2804
Kruſchewatz 3287. 3288
Kruſchwitz 1920
Kruſekol 3043
Kruſevlye 2993
Kruſzlo 3021
Kruſchewitza 3280
Krylow 2718. 2863
Krynica 2887
Krywan 311
Krzepice 2869
Krzeszowice 2873
Krzna 2858
Kſchions 1918
Kubani 1585
Kubenskoe-See 433
Kubin 3136
Kubra 2968
Kubur 409
Kuchen 1337
Kuchenheim 1885
Kuchwa 2789
Kudnja 2755
Kudowa 1807
Kügelhahn 1643
Küküllövar 3110
Kümla 1846
Künnersdorfer Bach 1624
Künzelsau 1342
Küpper 1817
Küps 1394
Küritz 1780
Kürnbach 1420
Küſterdingen 1326
Kufſtein 1552
Kugartſchin 2786
Kuh-Alpen 1525
Kuhle 1889
Kuhna 1824
Kuhſchmalz 1815
Kujawien 2849
Kuilenburg 1964
Kuked 3020
Kukuruz-Baros 3034
Kukus 1605
Kula 2993
Kulaaira 3788
Kuldlub 1810
Kulikow 2895
Kulla-Gubben 2432
Kulm 1602. 1648
„ rauher 306
Kulmbach 1393
Kulmberg 1662
Kulpa 405. 1570. 3049. 3304
Kuma 413
Kumanien Groß- 3041
„ Klein- 3041
Kumanowa 3460
Kumbach 1661
Kummerower-See 1730
Kumo 393
Kum-Omba 71
Kunda 2633
Kundzyn 2808
Kunewald 1618
Kungsgarden 2471
Kungur 2765
Kunhegyes 3041
Kunin Fluß 3589
Kunlo-See 433
Kunnow 2864
Kunſchakewskoi 2763
Kunſtadt 1614
Kun-Szent-Marton 3041
Kun-Szent-Miklos 3041
Kuojo 2648
Kupensk 2714
Kupferberg 1393. 1585. 1601. 1819
Kupferberge 168
Kupferzell 1342
Kuppenheim 1294
Kuppis 2647
Kurety 3096
Kuretz 3036
Kurgai 2787
Kurima 3021
Kurland 2639
„ Mainz 1462
Kurle 3304
Kurmüſch 2769
Kurnik 1918
Kurozweka 2867
Kursk 2700
Kurzebrak 1911
Kurſchumlija 3287
Kuſchelska-Stena 1569
Kuſchwinsk 2767
Kuſel 1407
Kuſin 3241

Kusnetzk 2780
Kuſo 125
Kuſſof 2680
Kuſtrin 1781
Kuſuira 16
Kutmas 2773
Kutno 2854
Kutſchukowa 2786
Kuttenplan 1600
Kütte 1680
Kuttlau 1818
Kutſchuk 3447. 3457
Kutſuk 3304
Kuty 2892
Kwieſchiſchewo 1921
Kbiaueiſche Inſeln 3441
Kyburg 1169
Kyll 1863
Kyllburg 1875
Kyllene 3539
Kyme 3498
Kymmene 393
Kymiria 3539
Kynaſt 1490
Kyßnacht 1169. 1189
Kyßorn 2969

Laacher-See 1747. 1863
Laaland 2358
Laas 1579
Laasphe 1853
Laatſch 1553
La Batin Mont Saleon 1084
  Brede 1105
  Caſſagne 1110
  Cebolla 560
  Charité 1123
  Chatre 1120
  Chaux de fonds 1248
  Clagette 1154
  Combelle 1075
  Côte Saint Andrée 1082
  Fère 1064
  Fère Champenoiſe 1067
  Ferté Milton 1064
  Flèche 1119
  Foppa Pars 1152
  Grande Chartreuſe 1081
  Guardia 560
  Lagne 1248
  Loubère 1108
  Réole 1105
La Rocca 707
  Rochelle 1112
  Roche Ponzay 1121
  Sarra-Kanal 1156
  Serra 1152
  Valetta 949
Laba 410
Labarthe de Rizière 1100
Laber 1375
„ ſchwarze 404
Labes 1788
Labian 1901
Labuiſſère 2015
Lacedämon 3539
Lachen 1406
Lachowice 2891
Lacocz 3062
Ladelopp 1910
Ladenburg 1296
Ladoga 433
„ Kanal 423
Ladoux 1110
Ladü 2792
Lägerberg 1152
Längerthale 1565
Läßyee 2343
Laforßen 2469
Laga-ån 2435
Lagan, Kanal v. 422
Lage 1683
Lagnano 675
Lago di Bolſena 803
  di Brucciano 803
  di Falignano 768
  di Perugia 803
  Goletta 225
  Magiore 428
  Maggiore 657
  Negro 914
  Santo 768
Lagos 535
Lagoſta 3192
Lagow 2864
Laguna 247
Lagunen, See 426
Lahn 383. 1862
Laholm 2433
Lahou 117
Lahr 1293
Laibach 1570. 1572. 1577
Laibersdorf 1519
Laichingen 1336
Laiſchew 2758
Laka 2809
Laki 3302
Lako 2891
Lakonien 3539. 3583
Lakonika 3497
Lakſiſat 2474
Lalsk 2682
Lambach 1502
Lamballe 1125
Lambay 2282
Lambrecht 1406
Lambsheim 1404
Lamego 528
Lameira 525
Lamenſpringe 1708
Lamlash 2246
Lamothe 1110
Lampadoſa 941
Lampertheim 1418
Lampi 127
Lamprakus 3499
Lanark 2239
Lancaſter 421. 2209
Lancerote 248
Lanciano 909
Lancut 2888
Landau 1372. 1405
Landberg 1917
Landeck 1554. 1808. 1914
Landenberg 1168
Landenhauſen 1423
Landestrew 2891
Landerneau 1124
Landeron 1247
Landerzeel 1996
Lanesborough 2288
Landkirchen 2340
Landrecy 1135
Landsberg 1367. 1810. 1839. 1902
Landſcha 1656
Landsend 2184
Landshut 1367. 1614
Landskron 1147. 1577. 1598. 2886.
Landskrona 2430
Landskrone 1796
Landsſtraß 1578
Landſtuhl 1407
Landzin 1812
Lang 3002
Langbath 1501
Lange Berge 165
Lange Hoof 169
Langeland 2357
Langeln 1835
Langelsheim 1692
Langen 1417

Langenaltheim 1390
Langenargen 1334
Langnau 1173
Langenau 1332. 1396. 1604. 1823
Langenberg 1663. 1889
Langenbeutingen 1342
Langenbielau 1804
Langenburg 1343
Langenbrand 1328
Langenbruck 1199
Langenbrük 1814
Langendorf 1811. 1840
Langenfeld 1388
Langenlois 1523
Langen-Lungwitz 1639
Langenprodſelten 1402
Langenthal 1173
Langenweizen 1663
Langenzen 1388
Langenſalza 1843
Langenſchwalbach 1462
Langenſeifersdorf 1804
Langenſelbod 1678
Langer Kanal 418
„ See 311
Langerwald 1532
Langewieſen 1660
Langezwaag 1968
Langſjeld 302
Langgöns 1421
Langogne 1095
Lang-Goslin 1919
Langhaus 1322
Langheim 1400
Langhemark 2006
Langholm 2236
Langres 1067
Langsdorf 1423
Languedoc, Kanal v. 414
Lanſchitz 2965
Lanusci 753
Laon 1064
Lapos-Banya 3028
Lappland 2472
Lapuſchna 2748
Larbouſt 1100
Lardi 762
Larennes 1116
Largo 2245
Largs 2238
Lariſſa 3484. 3577
Larne 2292
Larochette 1741
Las Deſertas 248
Laſerbach 1570
Lask 2869
Laſſahn 1790
Laſſay 1118
Laſſingſchattſeite 1536
Laſſo 23
Laſſocin 2864
Laſträ 429
Laſtua 3204
Laſzyna 3133
Latiſana 708
Latowicz 2853
Lau 2793
Laubach 1423
Lauban 1823
Laucha 1840
„ Thal 1648
Lauchheim 1338
Lauchſtädt 1836
Laudenbach 1343. 1399
Lauenau 1707
Lauenburg 1728. 1789
Lauenſtein 1396
Lauerzer-See 427
Laufen 1168. 1178. 1369
Lauffen 1291. 1320. 1331. 1501
Laugarbrekka 2370
Lauingen 1380
Laun 1601
Launceſton 2184
Laune 2001
Launion 1125
Laupen 1178
Laupheim 1332
Laurencekirk 2248
Laurens 172
Lauriſches Gebirge 3546
Laurwig 2499
Lauſanne 1240
Lauſigk 1635
Lauſitzer Neiße 1749
Lautenbach 1146
Lautenthal 1718
Lauter 3064
Lauterbach 1423. 1600. 1817
Lauterberg 1710
Lauterburg 1141
Lauterecken 1406
Lauwerzer-See 430
Laval 1118
Lavanger 2506
Lavanſari 2649
Lavant 1570
Lavaur 1099
Lavenza 771
Lavis 1541
Lawrow 2891
Lazarfalva 3114
Laziſk 1812
Leadhills 2240
Leam 2299
Leamington 2201
L'Eban 2762
Le Blanc 1120
  Lieu 1243
  Locle 1247
  Lud 1119
  Mans 1119
  Pin 1133
  Pont de Cé 1120
  Puy en Velay 1075
  Sentier 1243
Leba 388. 1789
Lebach 1876
Lebdah 232
Lebedjan 2695
Lebedjän 2695. 2713
Leblang 3117
Lebundo 144
Lecce 911
Lecco 676
„ See 429
Lech 403
Lechenich 1885
Lecheo 3303
Lechhauſen 1379
Lechkirchen 3117
Lechnitz 3125
Leck 379. 2338
Lecno 1921
Leczna 2863
Leczyca 2854
Leda 1697
Ledbury 2198
Ledesma 571
Ledria 606
Leeds 2205
Leer 1716
Leerdam 1960
Leerſet Foſtean 2015
Leeuwarden 1966
Leeward-Küſte 98
Legau 1381
Legrad 2995
Legſen 1955
Lehe 1713
Lehmwaſſer 1806
Lehn 1823
Lehnhauſen 1850
Lehr 1402
Lehrbach 1718

Leibitz 3016
Leiceſter 2200
„ Mountain 129
Leichlingen 1890
Leigh 2213
Leighlin-Bridge 2284
Leihgeſtern 1423
Leimersheim 1405
Leinach 1390
Leine 1696
Leinlach 1656
Leinſter 2276
Leinzell 1340
Leipa (Böhmiſch) 1603
Leipe 1819
Leepheim 1379
Leipnik 1617
Leipzig 1632
Leirdal 2502
Leire 2353
Leiria 532
Leiſſing 1635
Leiſter 2284
Leith 2230
Leitha 404
Leitmeritz 1602
Leitomiſchl 1597
Leitrim 2298
Leivaagarde 2369
Leixlip 2282. 2286
Lektonien 3296
Lektoure 1109
Leleſz 3021
Lembeck 1859
Lemberg 1408. 2889
Lemgo 1683
Lemiſch 1569
Lemmer 1968
Lemnos 3295. 3449
Lemmingen 1337
Lemwig 2343
Lendersdorf 1880
Lendy 2184
Lenförde 1787
Lengefeld 1638
Lengenfeld 1640
Lengerich 1714. 1858
Lengfeld 1417
Lengfurt 1399
Lenne 1847
„ Gebirge 1746
Lennep 1889
Lenno 677
Lens 2010
Lensburg 1906
Lentini 936
Lenz 1225
Lenzburg 1213
Lenzen 1780
Leoben 1533
Leobersdorf 1519
Leoblberg 296
Leobſchütz 1813
Leominſter 2198
Leon 566
Leonberg 1323
Leoneſſa 908
Leonforte 939
Leontioum 3499
Leopold 129
Leopoldau 1522
Leopoldſtadt 2966
Leowo 2747
Lepanto 3303. 3543
Buſen v. 370. 3295. 3303
Golf v. 3542. 3578
Meerbuſen von 3297. 3520
Lepel' 2790
„ Kanal 424. 2789
Lepenitza 3283
Lepontiſchen Alpen 289
Leppin 1739
Lepſina 3561
Lepſini 3459
Lerchbügel 1662
Lerchenhügel 1648
Lerici 746
Lerma 563
Les Andelys 1131
„ deux Acren 2011
Leſch 1614
Leſchnitz 1810
Leſchniza 3258
Lesbos 3295
Leſina 429. 3178
„ Kanal v. 3303
Leſſer-Cambray 2246
Leſſines 2011
Leßnoi-Karamüſch 2782
Leſter 2288
Lesve 2023
Leszaysk 2888
Leſzimir 3043
Leta 803
Lethraburg 2353
Letitſchow 2799
Letniowza 2799
Lettenhauſen 1673
Lettenreuth 1396
Letterkenny 2296
Lettowitz 1614
Leubus 1802
Leuchtenberg 1376
Leuk 1229
Leukate-See 426
Leuke 1862
Leun 1873
Leutenberg 1664
Leutershauſen 1388
Leuthen 1802
Leuthmannsdorf 1805
Leutkirch 1333
Leutſchau 3016
Leuze 2013
Leuzenau 1639
Levanzo 943
Levezow 1739
Leviglani 798
Levzyca 2849
Lewen 205
Lewenz 2970
Lewer 125
Lewes 2179
Lewde 1806
Lewis 2262
Lewisham 2179
Lezag 1139
Lgow 2701
Liacura 300
Liakura 3299
Liberia 97
Libethen 2970
Liblar 1885
Libolo 139
Libochowitz 1603
Liburnien 1574
Libourne 1105
Libowo 3472
Lich 1423
Lichfield 2199
Lichtaert 1021
Lichtenau 1295. 1388. 1674. 1855
Lichtenberg 1322. 1303. 1652
Lichteneck 1343. 1503
Lichtenfels 1395
Lichtenſtein 1345. 1613. 1639
Lichtenvoort 1963
Lichtenwarth 1519
Lichtervelde 2008
Lichtmeßberg 1524
Licodia 939
Liczwarta 2867
Lida 2804

Lidköping 2443
Lidoriki 3545
Liebau 1820. 2641
Liebemühl 1903
Liebenau 1707
Liebenſtein 1321
Liebenthal 1819 1823
Liebenwalde 1779
Liebenwerda 1838
Liebenzell 1328
Lieberoſe 1783
Liebertwalkwitz 1634
Lieblingen 1201
Liebſchütz 1846
Liebſtadt 1631. 1903
Liebwerda 1597
Liefland 2636
Liegenfeld 1405
Liegengrün 1846
Liegnitz 1815
Lienze 1559
Liepzer-See 1730
Lierre 2020
Liers 1872
Liesborn 1858
Lieſer 1863
Lieſtall 1199
Lieviec 2859
Liezen 1535
Liffei 387
Lieffield 2205
Lifford 2296
Ligne 2013
Lignières 1247
Liegny 1141. 2023
Liguris 3575
Lihe 2021
Likava 2969
Likhwin 2699
Likka-Thal 3126
Likſaſchken 2788
Lilfterf 1169
Lilienthal 1713
Lilienſtein 1620
Lille 1134
Lily Fountain 180
Lim 3247
Limburg 1463. 1976. 2030
Limerik 2300. 2306
Limmat-Kanal 1156
Limath 1165
Limmenthal 1177
Limoges 1114
Limogne Ebene 351
Limolin 2286
Limonla 676
Limour 1001
Limova 3370
Linares 589
Lincoln 2193
Lind 1872
Linda 1823
Lindau 1382. 1666
Lindenau 1604. 1634
Lindenberg 1382
Lindenburg 2341
Lindenfels 1417
Lindgraben 3005
Lindheim 1424
Lindich 1345
Lindlar 1886
Lindow 1779
Lingen 1714
Linguagloſſa 936
Linguetta, Cap 3296
Linlithgow 2233
Linn 1893
Linnich 1879
Linoſa 941
Linſenhofen 1325
Linthkanäle 415
Lintorf 1888
Linum 1777
Linz 1498. 1873
Live 2023
Lipari 934
Lipariſche Inſ. 916
Liperk 2695
Lipnay 1603
Lipno 2855
Lipowetz 1708
Lipowiec 2873
Lippa 3040
Lippe 383. 1750. 1862. 1886
Lippen 1816
Lippehne 1782
Lippe'ſchen Lande 1682
Lippik 3048
Lippoweny 2899
Lippſtadt 1851
Lipnik 2086
Lipſchen 3061
Lipsk 2857
Lipsko 2864
Liptau 2968
Liptauer Alpen 311. 312
Liptingen 1289
Liria 602
Liſawatu 2370
Lisberg 1393
Lisburen 2292
Liſer 1570
Liſiagora 2888
Liſianca 2709
Liſieux 1132
Lisko 2891
Lisle d'Indre 1128
Lismore 2302
Liſſa 1802 3181
Liſſabon 529
Liſſach 1199
Lißberg 1422
Liſiitz 1614
Liſſowice 2891
Liſtowell 2306
Liszki 2873
Litin 2799
Lithada 3589
Littau 1615
Littay 1579
Little Cambray 2246
„ Island 2302
Littorale 3056
Liumone 767
Livadia 3545
Livadien 3541
Livenze 399
Liverpool 2211
Livico 1565
Livna 3371
Livoe 2341
Livorno 795
Livron 1081
Liw 2859
Lixadvi 3612
Lizard 2184
Ljeſchanska 3475
Ljeſchnitza 3275
Ljeskowatſch 3287
Ljig 3283
Ljubotin-Gebirge 3246
Ljubün 2684
Ljungan 2471
Ljusna, Elf 393
Ljusnan 2469. 2470
Ljuſundal 2471
Ljutka 2762
Ljutzün 2790
Llandimdovery 2214
Llanelly 2214
Llanweſt 2216
Llanydloes 2215
Llerena 576
Llobregat 395
Loanda de S. Paolo 159

Loango 158
„ Luiſa 139
Lobberich 1892
Lobbes 2014
Lobeda 1646
Lobenſtein 1619. 1656. 1663
Lobith 1893
Lobkowitz 1595
Lobos 248
Loboſitz 1602
Lobris 1819
Lobſens 1921
Lobſpitze 1537
Loburg 1831
Loccum 1707
Lochen 1963
Loches 1120
Lochinbaal 2255
Lochmaben 2236
Lodelinſart 2016
Lodève 1099
Lodi 683
Lodron 1567
Lodz 2854
Löbau 1641
Löchgau 1321
Löffelſtelz 1320
Löffingen 1288
Löflach 1532
Löſslad 2459
Lögſtör 2341
Lönhut 2020
Lörrach 1291
Lösſeine 306
Lötzen 1906
Löwen 1802. 1996
Löwenberg 1606. 1822
Löwenburg 1861
Löwenbuſen 370
Löwen-Fluß 16. 171
Löwenkopf 161. 1746
Löwenſtein 1321. 1322
Loffenau 1328
Loffelſcheid 1871
Loffih 17
Loffoden 2507
Loga 1716
Loge-Fluß 144
Loggun-Fluß 79. 89
Logierait 2252
Logrono 563
Lohe 1749
Lohitſch 1580
Lohmen 1631
Loibel 1569
Loibel-Paß 1569
Loire 377. 1072
niedere, Dep. des 1127
obere, Dep. 1075
und Cher-Dep. des 1117
Loiz 1790
Loka 2403
Lokaras 3062
Lokenhaus 3000
Lokeren 2001
Lokhwitza 2712
Lokri 3499
Lokwitzbach 1621
Lom 3305. 3372. 3376
Lomand 2041
Lombardei 654
Lombardiſche Ebene 355
Lombés 1109
Lommatſch 1632
Lomnitz 1614. 1822
Lomnitzer Spitze 311
Lomza 2857
Lonach 2299
Londar 3587
London 2134
Londonderry 2295
Londorf 1424
Longchamp 1062
Longenöls 1823
Longfield 2290
Longford 2288
Longobi 1903
Longy 2219
Lonma 2853
Lonle 535
Lons le Saulnier 1136
Lonya 3049
Loo 1963
Loonop-Zand 1975
Loosduinen 1955
Lopez-Cap 137
Lopinno 1921
Lopshorn 1683
Loquitz 1648
Lorca 596
Lorch 1341. 1465
Lorſch 1417
Loreo, Kanal v. 416
Lorenzo Marques 17
Loreto 848
Loſab 3107
Loſche-Fluß 16
Loskain 2014
Losdorf 1521
Los Idolos 98
Inſeln 98
Llenos 248
Paſſages 617
Loslau 1812
Lot 376
Dep. des 1110
und Garonne-Dep. der 1109
Loudéac 1125
Loug borough 2200
„ hail 2286
Lough gawea 2288
„ Neagh 431. 2289
Loughrea 2300
Loughs Alhen 2298
Lougshinny 2282
Louhans 1078
Louquez 196
Lourdes 1108
Louth 2287
Louven 386
Louviers 1131
Louiſa 2647
Lovittcha 3240
Lowat 392. 2789
Lowazy 2859
Lowdiah 202
Lower-Jenpaß 1152
Lowestoft 2188
Lowiez 2854
Low moor and Bowlieg 2205
Lowtherhills 300
Loxa 593
Lozère, Dep. der 1094
Luacher-See 430
Luban 2789
Lubartow 2861
Lubenzi 2665
Lubien 2854
Lubina 2967
Lublau 3016
Lublin 2860
Lublinitz 1810
Lubny 2712
Lubow 2858
Lubſchau 1810
Lucca 772
Lucaſa 2995
Lucala 159
Lucan 2282
Lucena 589
Lucera 910
Luch 2685
Luchon 1100

Luchſingen 1193
Lucia-Spitze 161
Luciaza 2867
Lucienſtieg 1152
Luckau 1783
Lucon 1122
Lucska 3969
Ludbreg 3050
Ludeah 13
Ludinghauſen 1858
Ludlow 2197
Ludrova 2969
Ludwigsburg 1319
Ludwigsdorf 1807
Ludwigshafen 1289
Ludwigshütte 1422
Ludwigsruhe 1343
Ludwigsſtadt 1396
Ludwigswunſch 1812
Ludwikowka 2891
Ludwinowo 2858
Lübbeke 1854
Lübben 1783
Lübbenau 1783
Lübbersdorf 1739
Lübeck 1447. 1719
Lüben 1818
Lüby 1735
Lüchow 1712
Lüchtelen 1893
Lüdenſcheid 1852
Lüdinghof 1859
Lüdingworth 1714
Luey 1579
Lügde 1855
Lüneburg 1711
Lüneburger Haide 357
Lünen 1851
Lütetsburg 1717
Lütgenburg 1727
Lüttich 2025
Lüttringhauſen 1889
Lützel 1853
Lützelburg 1741
Lützeler-Gebirge 1746
Lützen 1836
Lüzgendorf 1840
Luga ån 2435
Lugano 1236
Luganer-See 429
Luganskoe 2724
Lugauer 1524
Lugnaquilly 2282
Lugo 573
Lugos 3037
Lugu 125
Luh 1540
Luhatſchowitz 1618
Luimbi 16
Luino 676
Luiſenbad 1789
Luiſenthal 1052
Luka 1659
Lukawitz 1599
Lukenwalde 1778
Lukianow 2694
Luko 3021
Lukow 2859
Luleä 2475
Lund 2429. 2443
Lunden 1728
Lundenburg 1614
Lunel 1098
Lunerſeepaß 1539
Luneville 1139
Lungeren-See 427
Lunnern 1168
Lunz 1520
Lupeczow 2895
Lupata 188
Lupow 388. 1748
Luptun 2762
Lurgan 2289
Lurnfeld 1569
Luſchnitz 1586
Luſteneck 1535
Luſtheim 1366
Luſter 1692
Luſtizza 3204
Lutomiersk 2869
Luton 2193
Lutſcheſſa 2789
Luttenberg 1532. 1710
Lutry 1242
Lutzhauſen 1332
Lutzk 2795
Luxe 1135
Luxemburg, Herzogthum 1740
Luxemburg, Stadt 1741
Luxeuil 1135
Luzern 1179. 1180
Luzerner-See 426
Luzienſteig 1539
Lwytz 1188
Lybiſches Hochland 226
Lybiſche Wüſte 233
Lychen 1780
Lychnides 3461
Lydnicze 2967
Lygum, Kloſter 2338
Lyk 2829
Lykebyän 2435
Lymington 2182
Lynn-Regis 2188
Lyon 1069
Lys 384. 1100. 1981
Lyſimachia 3447
Lyſobyki 2859

Maad 3026
Maanſelka 2644
Maar 1424
Maarienne 740
Maarſen 1961
Maas 379. 383
Maaslais 1959
Macarsca 3186
Maccalubba 924
Macclesfield 2196
Maccroomp 2303
Macerata 848
Macedonien 3290
Mache 1911
Machern 1635
Maching 1375
Mackziewice 2859
Macly le Roy 1063
Macon 1078
Macorsca 3184
Macquinis 17
Macron-Teucheb 3447
Madagaskar 7. 199
Maddaloni 906
Madulena 756
Madaroſz 3041
Madave 2019
Madeira 248
Madſuneh 73
Madocſa 2995
Madrid 555
Madruval 2370
Madünſee 1747
Mädzel 2793
Mägerkingen 1324
Mähren 1605
Mälarn 434
Mälar-See 2397
Mänalos 3586
Märkiſch-Friedland 1914
Mafra 531
Maſſatai 89
Mafumo 17
Magaon 162. 165
Magadoxo 10
Magdalenen-Höhle 1569

Magdeburg 1829
Mageröe 2479. 2509
Magdereveely 2297
Maglei 3369
Maglena 3457
Magliano 843
Magnuszew 2865
Mago 2298
Magra 396
„ Kanal 416
Magſtadt 1323. 1557
Maguiba 97
Magura 3096
Mugyarad 2972. 3036
Magyar-Igen 3111
„ Balko 3109
Magyarteto 3062
Magyoros 3028
Mahaß 52
Mahe-Inſel 198
Mahlberg 1290
Mahol 2636
Mahon 621
Maidan 3285
Majdanpek 3281
Maidſtone 2177
Maienbad 1380
Maigillycuddys Recks 301
Maikammer 1405
Mailand 671
„ Kanal von 416
Main 382
Maina, Gebirge von 3583
Mainberg 1369
Mainbernheim 1402
Maine und Loire-Dep. der 1120
Mainenburg 1780
Mainlaud 2265
Mainotter 3585
Mainz 1424
Maiſach 403
Maita 3449
Majk 3003
Majo 131
Majomba 158
Majorca 618
Majſa 3041
Makamie 93
Makana 132
Makarien 2685. 2693
Makaſſee 186
Makduff 2250
Makbnowka 2708
Makia Kakonda 130
Mako 3035
Makow 2856
Makri 3450
Makzilz 1569
Malacaſſi 3483
Malaczka 2965
Malaga 593
Malalareen 170
Malamocco 701
Malapane 389. 1749. 1809
Malapetze 186
Malatane 197
Malavento 756
Malberg 1875
Malborghet 1577
Malchin 1738
Malchiner-See 1730
Malchow 1735. 1737
Malchower-See 1730
Maldeghem 2002
Malden 2176
Malen 131
Malemba 136. 158
Malenco 617
Malevo 3515
Malgrate 676
Mali 3461
Maljena 3245
Maljeno 3283
Malinowka 2754
Maliuvacz 3133
Malivo 3489
Malka 413
Malkroken 2435
Mallow 2303
Malluvia 14
Malmaiſon 1063
Malmedy 1880
Malmö 2429
Malmsbury 2187
Malmüſch 2763
Malnitzertauern 1569
Malogapaß 1152
Maloja 1151
Maloma 2762
Malone 2023
Malplaquet 1134
Mals 1553
Malſtröm 2484
Malta 943
Malton 2204
Malvi Jaroslawek 2699
Malyn-Griffin 2214
Mama 3585
Mamabüſch 2758
Mamers 1119
Manaſſa 3258
Man, Inſel 2217
Mana 97
Mananzari 197
Mancha 560
Mancheſter 2210
Mandal 250
Mandara 78. 89
Mandello 677
Manebach 1652
Manderſcheid 1875
Mandingo 91. 101. 130
Manfirici 941
Manfredonia, Buſen von 370
Manfredonia 871. 910
Mangalia 3379
Mangelia 3304
Mangeröe 2485
Manger-See 2306
Mangerton 2305
Mangfall 404
Mangla 135
Mani Keſch 158
„ Seat 158
Manica 188
Mannersdorf 1520
Mannhard 1569
Mannheim 1295
Manöe 2[illegible]14
Manosque 1090
Mansfelder-See 1747
Mansfield 2195
Manſöe 2485
Manſurah 76
Mantraſea 2299
Mantua 680
Manua 132
Manütſch 2754
Manzanares 375. 561
Maoty 2865
Maqualbari 9
Marakah 52
Marathon 257
Marbach 1322. 1336. 1523
Marbello 594
Marburg 1532. 1675
Marans 1113
Marathoniſi 3585
Marcaria 681

March 404
Marche 1742
„ en femine 1742
Marchena 584
Marcheik 1522
Marchienne au Pont 2016
Marchthal 1336
Marchtrenk 1503
Marciana 799
Marczali 2995
Marczall 2973
Mar-Elf 2481
Maremmen 357
Marengo 724
Marerimo 943
Margaretha 1883
Margarites 3495
Margenta 684
Margerita 942
Margitta 3031
Margonin 1921
Mariaberg 1324
Maria Bronnenthal 1503
Mariabrunn 1517
Mariager 2342
Maria-Kulm 1601
Mariampol 2891
Marian 3172
Marianiſche Kette 271
Mariapol 2724
Mariaſaal 1576
Mariaſchein 1603
Mariaſchorten 1503
Mariaſchutz 1520
Mariatroſt 1532
Mariaweiler 1880
Mariazell 1329. 1533
Maricholm 2442
Marie Louiſe 198
Marienberg 1554. 1585. 1637. 1871
Marienburg 1909. 2025. 2639. 3124
Mariendrebber 1707
Marienfels 1322. 1462
Marienfließ 1787
Marienhofe 1716
Marien-Kanal 423
Schloß 1422
Statue 1596
Thal 2965
Marientok 1855
Marienwerder 1911
Marigliano 906
Marignano 675
Maritza 401. 3305
Marizza 3290
Mariut 13
Markelsheim 1343
Marken 1952
Markhey 132
Markliſſa 1823
Markoldendorf 1710
Markolsheim 1144
Markopaly 3056
Markowa 3283
Markt-Bibart 1388
Erlach 1388
Neukirchen 1640
Steft 1402
Zeuln 1395
Marktbreit 1402
Marktel-Lilienfeld 1521
Marktheidenfeld 1399
Marktſuhl 1647
Markoranſtädt 1634
Markuszow 2861
Marlach 1343
Marlannetz 2014
Marlow 1738
Marmagen 1881
Marmande 1109
Marmarica 230. 232
Marmaroß-Komitat 3027
Marmolade 1539
Marmora-Meer 371. 3295
Marne 378
Dep. 1066
obere, Dep. 1047
Marno 3521
Marocz 406
Marokko 11. 220
Maros 3064. 3114
Nemeti 3107
Szereda 3114
Ujvar 3097. 3112
Maroſtica 707
Marotſch 2793
Marotte-Inſel 197
Marpingen 1877
Marrabu 132
Marryborough 2285
Marſal 1139
Marſala 943
Marſea 2176
Marſegi 2033
Marſeille 1086
Marſtall 2340
Marta 803
Martara 726
Martel 1111
Martianowskoi 2767
Martigny 1230
Martigues 1089
Martinsberg 3003
Martinsbrück 1223
Martonſalva 3112
Marutzen 164
Marvejals 1095
Marville 1141
Marvao 534
Marxheim 1463
Maryampol 2857. 2858
Marymont 2853
Maryport 2209
Mascarenen 199
Masceli 936
Maſchadu 197
Maſh 2298
Mascova 2973
Maſi 704
Maſiböe 2358
Masmünſter 1146
Maſöe 2509
Maſovien 2848
Maſſa-Carrara 767. 770
Maſſacoi 97
Maſſafra 912
Maſſakhit 232
Maſſangans 159
Maſſara 74
Maßbach 1401
Maſſina 104
Maſſow 1788
Maſſowa 59. 119
Maſta Quoſcha 97
Maſtenbrök 1966
Maſtricht 1977
Maſzt 2965
Matacong 98
Matagur 1569
Matapan 3302. 3561
„ Cap 3299
Matarieh 75
Mataro 616
Matemba 158
Mati 3307
Matlok 2195
Matolcs 3028
Matomba 98
Matray 1552
Mats 2479
Matſch 1554
Matſcherforna 1558

Matſchwa 3258. 3275
Matt 1229
Mattadi 136
Mattenheim 1406
Matterhornpaß 1151
Mattersdorf 3005
Mattighofen 1503
Matuca 188
Matzdorf 3016
Mazuſbaza 3001
Maubeuge 1135
Mauerkirchen 1503
Maulde 2014
Mauléon 1116
Mauren 210. 1323
Maures 606
Mauritanien 11
Mauritius 199
Mauro-Vonei-Gebirge 3541
Mauromathi 3582
Mauthauſen 1500
Maxen 1630
Maxico 248
May 2245
„ Bole 2238
Mayariti 3469
Maydan 2891
Mayen 1870
Mayenberg 1860
Mayenfeld 1225
Mayenne 377
Mayenne, Dep. der 1118
May-garrow-Fluß 93
Maynoth 2282. 2286
Mayotte 198
Mazaga 33
Mazagan 222
Mazamet 1099
Mazedonien 3450
Mazo 248
Mazzaro 943
Mazzaroni 939
Mchjan-See 2783
Mearns 2247
Meaux 1063
Mecheln 2020
Mechtersheim 1404
Meckenheim 1406
Meckesheim 1296
Meklenburg 1735
Schwerin 1729
Strelitz 1729
Medea 224
Medebach 1850
Medelpad 2471
Medemblik 1951
Medenau 1901
Mediaſch 3116
Medina 131
de las Torres 576
del Campo 570
del Rio Teco 570
Sidonia 584
Medinet-Abu 72
„ el Payum 74
Medingen 1712
Medom 1696
Medſcherda 206
Medweditza 2754. 2777
Medwediza 409
Medyka 2890
Medyn 2699
Medinah 131
Medinet-el-Kaßr 243
Medzibor 1800
Meerholz 1678
Meerhout 2021
Megala 203
Megali-Gruke 3461
Meganiſi, Inſel 3617
Megara 3561. 3566
Megaspileon 3579
Meggen 1181
Megvazo 3026
Mehadia 3125. 3136
Mehallet-el-Kebir 75
Mehburg 3116
Mehedia 222
Mehediez 3241
Mehlis 1652
Mehlſack 1902
Mehring 1379
Meig, le 2252
Meilen 1169
Meinberg 1683
Meinerzhagen 1852
Meiningen 1656
Meisdari 3487
Meiſenheim 1430.1431
Meiſſen 1522
Meiſſenheim 1293
Meißner 308
Meja 392
Mekuaes 222
Melada 3161
„ Straße v. 3303
Melawi-el-Ariſch 73
Melchthal 1190
Melcſſes 2968
Melderſteill 2475
Meldorf 1727
Meleda 3202
Melentki 2687
Melfi 914
Melgig 13
Melibokus 306
Melig 76
Melk 1524
Melkoma 3376
Melilla 223
Melinde 190
Melita 185. 186
Melle 1122. 1714
Mellrichſtadt 1401
Melnik 1596
Melroſe 2235
Melſungen 1674
Melton-Mowbrai 2200
Melun 1063
Melvin 2297
Memel 392. 1747. 1901. 2805
Memf 74
Memmelsdorf 1401
Memleben 1840
Memmingen 1381
Memphis 74
Memſen 1707
Menagigio 676
Mende 1095
Mendelsdorf 1392
Menden 1852
Mendroſio 1235
Mendshibosk 2799
Menen 2007
Menes 3036
Mengen 1334
Mengenringhauſen 1680
Mengerskirchen 1461
Menhardsdorf 3016
Menlik 3459
Mennonitencolonien 2739
Menſelinsk 2785
Menuf 76
Menzaleh 13. 76
Menzingen 1191
Meppel 1970
Meppen 1715
Mequinenza 613
Meru 398
Meramer 222
Meran 1561
Merana 1639. 1640
Merawa 52

Mercey 387
Merchten 1996
Mercia 2190
Mererau 1518
Merczidorf 3040
Meretſchanka 2805
Meretſchowſchtſchina 2804
Mergelſtetten 1340
Mergentheim 1343
Meribowhey 185
Merida 575
Merioneth 2215
Merkersdorf 1824
Merl 1872
Merlenbach 1886
Meroe 50
Merſchweiler 1876
Merſeburg 1835
Mersburg 1288
Merwe 379
Merz 1741
Merzig 1876
Meſaurat 52
Meſchtſchowsk 2699
Meſarburnu 3441
Meſen 394. 2680
Meſeritſch, Groß= 1616
Meſeritz 1919
Meſeſchög 3110
Meſha 2789
Meſlin, l'Eveque 2012
Mesmer 1152
Meſna 89
Meſratha 232
Meſſa 221
Meſſagna 912
Meſſede 1850
Meſſene 3580
Meſſenien 3539
Meſſengi=Fluß 3602
Meſſenoſo=Fluß 3589
Meſſersdorf 1823
Meſſina 931
Meſſines 2005
Meßnerin 1524
Meßſtetten 1331
Meſurada 232
Meſurado 97
Meſuril 190
Meßna 2867
Metauro 400. 803
Metcovich 3185. 3190
Metelen 1858
Meteler=See 2857
Methana 35. 76
Methven 2252
Metjenik 3246
Metlingen 1213
Metta 2856
Mettau 1586
Metten 1371
Metternich 1869
Mettet 2023
Mettmann 1889
Metz 1140
Metzenarſch 1537
Metzenſeif 3020
Metzingen 1325
Meulebeke 2007
Meurs 1892
Meurthe 383
Meuſelwitz 1659
Meve 1911
Meyrueis 1095
Mezerai 1119
Mezières 1066
Mezö=Bereny 3034
Mezöhegyes 3035
Mezo=Kövesd 3019
Mezolak 3001
Mezo=Fur 3018
Mezzo 3203
Mezzovo=Gebirge 299. 3541
Mglin 2710
Miask 2766. 2792
Miava 2966
Michailowsk 2701
Michelbach 1341. 1342 1343
Michelgeſtel 1975
Micheln 1840
Michelsberg 1600. 3116
Michelſtadt 1419
Michigan 257
Michillimakinak 258
Michlſtown 2305
Micoco 139
Middelburg 1971
Middelfarth 2357
Middel=Roggeveld 167
Middleſex 2134
Middleton 2213
Midia 3302. 3446
Midlothian 2226
Miechow 2866. 2867
Mieczkon 1918
Mieders 1552
Miedzianayora 2866
Miedzyrzec 2859
Mielczyn 1722
Mielnik 2809
Mien 2435
Mies 1600
Miesbach 1367. 1570
Mietingen 1332
Migazziburg 2973
Migliaza 3305
Mignone 803
Mijaß 2783
Mikhailon 2697
Miklos 3040
„ var 3113
Mikolajow 2891
Mikri=Gruka 3461
Milabeſſi 3378
Milas 3539
Milatin 2895
Milazzo 933
Mildeshauſen 1721
Milford 2213
Militärgrenze 3125
Militello 936
Militſch 1801
Miliva 3282
Milivria 3378
Milkow 3208
Milliſchauerberg 1585
Milo 3295. 3300. 3597
Miloslaw 1918
Milova 3036
Miltenberg 1403
Miltiz 1632
Miltrope 2209
Mimcina 224
Minarikem 1606
Minarken 3125
Mincio 398
Minizysko 1921
Mindel 403
Mindelheim 1380
Minden 1854
Mindszent 3035
Mine 2301
Mineo 936
Mingolsheim 1294
Minho 376
Mining 1503
Minkowsky 1800
Minfeld 1405
Minorca 620
Minsk 2853
Minyeh 73
Miöſen 432
Mioſcha 2755
Mirabella 3185
Mirandade Douro 526

Mirande 1109
Mirandola 770
Mirecourt 1138
Miremont 1110
Mirgorod 2712
Mirißlo 3112
Miropolje 2701. 2714
Miroslaw 2858
Mirow 1739
Mirower-See 1730
Mirthyr-Tydwyll 2214
Miſchar 3274
Miſchbach 1541
Miſchiritſch 2714
Miscolcz 3019
Miſeſtadt 1917
Mislina 3191
Misling 1533
Miſoxerthal 1220
Miſiſivria 3445
Miſſolonghi 430
Miſtek 1617
Miſtelbach 1522
Miſtelgau 1392
Miſtra 3584
Miſtritta 933
Miszkowize 2092
Miszt-Banya 3028
Mitcamar 75
Mitrovicz 3135
Mitrowitza 3288. 3274
Mittagsjoch 1539
Mittagsſpitze 1537
Mittagſteine 1795
Mittelberge 1850
Mittellana 1561
Mittelländiſches Meer 368. 369
Mittelollang 1559
Mittelplatz 1558
Mittelſchottland 2246
Mittelſudan 77
Mittelwalde 1777. 1808
Mittelzell 1398
Mittenwald 1369
Mitter 1541
Mitterburg 1583
Mitterdorfer 1531
Mitterfels 1372
Mitterndorf 1535
Mitterteich 1395
Mitweida 1635
Mitwitz 1396
Miuß 2753
Mix 2804
Mixmitzerhöhle 1525
Mjöſen 2480
Mlawa 2855. 2856. 3247
Mloszowa 2873
Mlyszyniec 2856
Moat-Grenagy 2286
Mocangas 139
Mocar 3184
Mocarangua 10. 182. 188
Modena 767
„ Kanal von 416
Modernėk 2965
Modleika 2873
Modliborzyce 2862
Modlin 2855
Modon 3303. 3582
Modruß 3133
Moerbeke 2000
Moerkerke 2005
Möckerm 1634. 1831
Möckmühl 1321
Mögelin 1779
Mögeltondern 2343
Möglitz-Bach 1624
Mögglingen 1349
Möhru 1686
Mökkeln 2435
Mölfre 2216
Mölk 404
Möll 1570
Mölln 1729
Mötling 1579
Möen 2355
Mönch 294. 1151
Mönchberg 1401
Mönkgut 1791
Mönſteräs 2438
Mörderbruck 1536
Mörfelden 1420
Möß 2995
Möſſingen 1326
Mößkirch 1288
Moffat 2236
Mogadore 121. 221
Mogielinca 2853
Mogila 2873
Mogilew 2791. 2799
Mogilnon 1920
Mogh’rib-ul-Akfa 220
Mogren-Fluß 40
Moha 3002
Mohacſer-Inſel 2994
Mohilla 198
Mohringen 1288
Mohrum 2237
Moira 2291
Moisburg 1712
Moiſſac 1111
Moiſterne 1578
Mokobody 2859
Mokotow 2853
Mokra 2848
Mokſchansk 2771
Mola 911
Molalik 3487
Moldau 385. 1586 3241
Moldauergebirge 1585
Moldautein 1599
Moldawa, Neu- 3037
Molde 2506
Molfetta 911
Molecha 3461
Moliſe 909
Moliterno 907
Mologa 412. 2683
Moloſſon 294
Molsheim 1143
Molve 3133
Moll 2020
Mollis 1193
Molliſerkanal 1156
Mollwitz 1802
Molſchleben 1651
Molua 188
Momba 190
Mombaſa 190
Momboſa 10
Monaco 728
Monaghan 2289
Monagia 759
Monainga 2301
Monaſteveren 2286
Monaſtia 3282
Monaſtir 225. 3457
Monaſtyr 2761
Monbijou 3005
Moncawo 725
Monceau ſur Lambre 2016
Monchique 535
Mondego 376
Mondonnedo 573
Mondovi 723
Mondragon 617
Mondſee 404. 428. 1502. 1503
Monfalcone 1583
Monfalut 73
Monfelice 703

Monſia 191
Monfort 1961
Monheim 1390
Monjons 190
Monkland 2240
„ Kanal v. 421
Monk-Wearmouth 2206
Monmirail 1247
Monmouth 2198
Monnikendam 1951
Monnymoore 2295
Monomeraia 188
Monopoli 911
Monoſtovszeg 2993
Monrath 1890
Mons 2009
„ Kanal von 418
Montabaur 1463
Montafunerthal 1539
Montagne 1133
Montagnana 703
Montaign 1997
Montelto 845
Montargis 1118
Montau 1748
Montauban 1111
Montbelliard 1138
Montblanc 290. 733
Montbriſon 1072
Mont Cenis 290. 1078
Cervin 290
Combin 290
de Marſan 1106
Didier 1065
d'Or les bains 1075
Genevre 290
Iſeran 290
Morillon 1121
Olan 290
Pelvoux de Voluiſe 290
Rone 301
St. Aubert 2013
Montclair 1876
Monte Amiata 291
Auro 901
Calvo 292
Cavo 292
Cenere 1237
Cento 756
Cinto 293
Clara 248
Criſto 797
Corno 292
Monte Croce 1539
della Tratina 905
d'Oro 293. 756
Giuliano 942
Leone 289
Levre 923
Paſubid 1538
Puiccano 792
„ See v. 778
Roſa 189
Rotondo 293
St. Angelo 910
Santo, Bucht v. 371
Santo 3298
„ Buſen von 3303
Velino 292
Viſo 290
Montebello 707
Montefarchio 908
Monteſiaſcone 845
Montefort 574
Montefuſco 908
Montelimart 1083
Montemor o belho 528
Montemor o Novo 534
Montendre 1154
Montenegro 3434
Montenotte 723
Montereau 2063
Monteſa 601
Montespan 1100
Montey 1232
Montfaucon 1111. 1178
Montferrand 1075
Montgomery 2215
Montignies le Lans 2010
Montignies St. Chriſtoph 2015
Montilla 589
Montivilliers 1130
Montjoie 1880
Montlique 1603
Montluis 1102
Montluçon 1073
Montmartre 1062
Montmedy 1141
Montmorency 1063
Montonu 1584
Montpellier 1097
Montpreis 1533
Montroſe 2247
Montreuil 1066
Montſerate 607
Monza 675
Monzelfeld 1878
Monzin 2252
Monzingen 1872
Monzon 612
Moohuda 135
Moon 2639
Moor 3002
Moorcombe, Bai v. 368
Moore 2286
Moorgartenpaß 1152
Moorſel 2001
Moorſlede 2008
Moorzele 2007
Moosburg 1367
Mora 89. 2468
„ Caſtle 2217
Morarul 3062
Moravicza 3056
Morawa 406. 3247. 3305
Morawzi 3278
Morbegno 877
Morbihan, Dep. des 1126
Morbihan, Mrb. v. 368
Mordy 2859
Morea 3561
Mörell 1228
Morella 602
Mores 755
Morey 1136
Morges 1243
Morlaix 1124
Morlik 1598
Mori 127. 1567
Moringen 1710
Moritzſtein 1423
Morley 187
Moron 584
Moropaß 1150
Morpeth 2208
Morumsaen 2435
Mors 2343
Morſchansk 2695
Mortain 1133
Morung-See 433
Morvangebirge 275
Moſchin 1918
Moſchka 2770
Moſchwig 1838
Moſeche 138
Moſel 383. 1750
Moskau 2650
Moskenüſöe 2508
Mosköe 2508
Moskwa 1111
Moſalit 2699

Moſcez 2969
Mos-See 2312. 2340
Moſſna 3246
Moſtar 3371. 3190
Moſür 2193
Motala 2439. 2441
„ Elf 393
Motiers 1247
Motlau 1748
Motral 3208
Motril 594
Moulins 1072
Mount-Bellew-Bridge 2300
Mount Gabriel 2303
„ Melik 2285
Mountrath 2285
Mour 432
Moura 534
Mourcour 2014
Mouſoron 2007
Mouſtiers 1090
Moutiers en Farantaiſe 740
Mowiza 188
Mowthard 1077
Moy 2298
Moyernvic 1139
Moyrans 1136
Moys 1824
Mozambique-Kanal 194
„ Küſte 10. 186. 190
Mozet 2023
Mozrete 677
Mroczki 2865
Mrotſchen 1921
Mſta 392. 412
Mſtow 2870
Mſtiſſlawl 2791
Mückenhöhlen 3282
Muehawetz 2800
Muchawitza 391
Mucuambundos 160
Mucuixen 160
Mückenbury 1838
Mügeln 1636
Müggelsberge 1777
Mügel-See 1747
Mühlau 1535. 1552
Mühlenbach 1293. 1863
Mühlenberg 1856
Mühlbach 1559
Mühlberg 1838
Mühldorf 1368
Mühlhauſen 1145. 1319, 1844, 1902
Mühlheim 1330. 1420. 1885. 1890
Mühlkreis 1498
Mühlroſer-Kanal 1750
Mühlſtetter-See 1570
Mühltroff 1640
Mühringen 1327
Mühthalerhöhle 1570
Müllenbach 3117
Müllheim 1291
Müllroſer-Graben 1767
Mülſe 1856
Mümlisweil 1196
Münchberg 1393
Müncheberg 1782
München 1362
Münchenbuchſee 1173
Münchengrätz 1597
Münchhauſen 1675
Münchsroth 1390
Münchweiler 1406. 1876
Münden 1706
„ hannöveriſch 1709
Münſingen 1336
Münſter 1146. 1181. 1343. 1857
Münſterberg 1803
Münſtereifel 1885
Münſterhauſen 1309
Münſter-Kanal 417. 1750
Münſterwalde 1911
Münnerſtadt 1401
Münzbach 1500
Münzenburg 1423
Mürz 1525
Mürzthal 1525
Müritz-See 1730
Mürzzuſchlag 1534
Müſen 1853
Muffendorf 1885
Muggendorf 1395
Muggenſturm 1294
Muhr 405
Muiden 1949
Muirkirk 2238
Muiſenberg 161
Muja 1584
Muk 2256
Mukenheim 1885
Mukidſche 190
Mulde 385. 1621. 1664
Mull 2256
Mullingar 2286
Mull of Galloway 2237
Mulvia 205
Mummel-See 427
Mundenheim 1404
Munderkingen 1335
Mundo 394
Mundſcheid 1885
Mundt 1463
Munitſch 409
Munkacs 3026
Munkholm 2504
Munſterthal 1290
Muonioniska 2642
Muotathal 1188
Murafa 2797
Murahwa 2714
Murano 701
Muraſchkino 2694
Murat 1073
Murau 1535. 2996
Murauer Alpen 1525
Murcia 595
Muret 1100
Murg 382
Murichi 3459
Muritſchi 3457
Murom 2687
Muray 2250
Murrhard 1322
Mursberg 1850
Murten 1195
„ See 426. 1155
Murthal 1525
Murtingen 1381
Murviedro 600
Murzuk 243
Muſatz 1569
Musbach 1406
Muſcha 2805
Muſchede 1850
Muſchelhorn 1151
Muskau 1824
Muſomeli 941
Muſone 400
Muſſa 16
Muſſelburgh 2232
Muſzaley 3026
Muſzyna 2886
Mutſchani 3245
Muttekopf 1537
Muttenthal 1152
Mutterſtadt 1404
Mutzig 1143
Mutzſchen 1635
Muxima 159
Muzangaye 196
Myceltlon-See 2435

Mykena 3576
Mykoni 3593
Mylau 1640
Myſchkin 2684
Myslenic 2886
Myslowitz 1811
My'zge 2892
Myzun 2891

Naab 404
Naango 136
Naarden 1949
Naas 2286
Naaſt 2011
Nabburg 1375
Nachſttſchewan 2724
Nackel 1921
Nadasd 2994
Nadder 2187
Nadel, Cap 160
Nadir, Paß v. 3300
Nadudvar 3029
Nadworna 2892
Näden 2306
Nädendal 2647
Näfels 1193
Nägelſtädt 1843
Närenberg 1787
Naga 52
Nagara Burnon 3448
Nagelsberg 1343
Nagold 1327
Naguſch 2783
Nagyag 3096
Nagy-Almas 3109
Banya 3028
Czea 3109
Enyed 3111
Ernye 3114
Falu 3029
Ida 3020
Kaba 3031
Kalb 3029
Karoly 3028
Kikinda 3040
Lak 3035
Majtheny 3028
Peregh 3035
Szalonta 3031
Szent-Miclos 3040
Szöllös 3027
Toromya 3026
Nahe 383. 1750
Naja 803
Naila 1393
Nairn 2251
Nakskov 2358
Nalangen 1902
Nallinroe 2298
Nalus 1008
Namieſcht 1617
Namslau 1800
Namur 2021
Nanas 1569. 3041
Nancy 1138
Nandbalunda 139
Nanſi 3599
Nantes 1127
Nantua 1079
Nantwich 2196
Napfenkees 1538
Napoli, Mrb. v. 3297
„ di Malvaſia 3584
Nar 2829
Nara 397
Narbonne 1101
Nardo 912
Narea 22. 191
Narenta 3143. 3307
„ Kanal von 3303
Narew 391. 2808. 2809. 2856
Naro 939
Naron 2287
Narowtſchat 2771
Narwa 392
Narmatzko 2762
Nascario 951
Naſſelek 2856
Naſſau 1344. 1455. 1461
„ Fort 127
Naſſenfuß 1579
Naſſermit 1555
Naſſey 2300
Naſtetten 1462
Natal-Küſte 10. 161. 186. 198
Natezow 2862
Natterbad 1552
Natterrigel 1524
Nattheim 1340
Nauders 1554
Naudersberg 1554
Nauen 1777
Naugard 1787
Naumburg 1674. 1817. 1818. 1840
Naunhof 1635
Nauplia 3303. 3567
„ Bucht von 371
Nauplia, Buſen von 3295. 3303
Navaria 3303
Navarino 3581
Navarra 613
Navoti 2969
Nawszie 2888
Naxos 3295. 3493. 3539
„ (ia) 3596
Nazareth 2001
„ Bank 200
Nea 2479
Neapel 863. 885
Nebelhöhle 1324
Nebo 400
Nebra 1840
Nebrodiſche Kette 919
Neckar 382
Neckarbiſchoffsheim 1296
Neckargemünd 1296
Neckar-Kreis 3117
Neckarſteinach 1416
Neckarsulm 1321
Neczpol 2969
Nederbrakel 2502
Nedrigadlon 2714
Neerſen 1893
Nefuſa 203
Negilah 76
Negotin 3287
Negro 137. 159
Negroponte 3295. 3588
Bucht von 371
Straße von 3303
Neheim 1850
Neïwa 1764
Neida 1667
Neidenburg 1904
Neidingen 1288
Neidlingen 1337
Neipperg 1320
Neiße 1620. 1749. 1767. 1796. 1814
Lauſitzer 389
Schleſiſche 388
Wüthende 389
Neitra 2966
Nelepina 3026
Nellingen 1336
Nema 3003
Nemerow 2799
Nemete 3042
Nemethy 2971
Nendaz 1230
Neoba 100

Neograder-Komitat 2972
Nephin 301. 2298
Nepi 846
Nepomuk 1599
Ner 390. 2849. 2867
Nera 803
Nérac 1109
Nerchau 1635
Nerechta 2685
Neresheim 1339
Nereſi 3178
Neri 872
Nerike 2461
Neriko 15. 102
Neritos 3614
Neroth 1875
Neß 387. 2265
Neſſawa 406
Neßwed 2354
Neßwiſh 2794
Neſtos 401
Neſzmid 3003
Nette 750. 1696. 1863
Nettic 2829
Nettſtall 1193
Netze 390. 1767
Netzſchkau 1640
Neubau 1396
Neu-Becſe 3040
  Brandenburg 1739
  Breiſach 1146
  Eaton 2202
  Gersdorf 1642
  Harkenthal 1598
  Hohenems 1568
  Iſendorf 1416
  Johndorf 1642
  Kaniſa 3040
  Kaſtilien 554
  Littaku 185
  Mamora 222
  Mark 1781. 2887
  Maykowice 2887
  Morſchen 1624
  Oderkanal 1751
  Sale 223
  Strelitz 1739
  Titſchin 1617. 1618
Neubenatek 1596
Neuberg 1534
Neubidſchow 1597
Neubrück 1919
Neubrunn 1399
Neuburg 1372. 1380. 1381. 1405. 1518
Neubulach 1327
Neubukow 1735
Neudamm 1782
Neudeck 1601. 1811
Neudietendorf 1652
Neudorf 2891. 3125
Neuenburg 1245. 1376. 1721
Neuenbürg 1328
Neuenhammer 1886
Neuenhaus 1715
Neuenkirchen 1857
Neuenrade 1852
Neuenſtadt 1321
Neuenſtein 1342
Neuenburg 1875
Neuer Kanal 425
Neuf 198
Neufahrwaſſer 1909
Neufchâteau 1138. 1742
Neufchâtel 1129
Neufchâteler-Paß 1154
  „ See 1155
Neufeld 3005
Neufelden 1500
Neuffen 1325
Neuforſtwalde 1604
Neufvilles 2010
Neugedein 2599
Neuha-Fluß 1401
Neuhaldensleben 1831
Neuhaus 1597. 1710. 1713
Neuhauſen 1325. 1777. 1900
Neuhauſen ob Eck 1329
Neuheuſel 2966
Neuhof 1676
Neuhofen 1535
Neuilly 1062
Neukalden 1738
Neukettenhof 1520
Neukirch 1819
Neukirchen 1372. 1394. 1876. 1890
Neukornbach 1407.
Neulerchenfeld 1517
Neulingen 1406
Neumagen 1876
Neumarkt 1368. 1376. 1578. 1600. 1802
Neumärkawaſſer 1749
Neumünſter 1726
Neunkirchen 1200. 1519
Neunkircher-Höhe 306
Neunſtift 1520
Neupaka 1597
Neupfoz 1405
Neureiſch 1616
Neurode 1806
Neuruppin 1779
Neuſalz 1816
Neuſalza 1632
Neuſchloß 1613. 1615
Neuchateller See 426
Neuſendorf 1806
Neuſeß 1342
Neuſiedl 3005
Neuſiedler-Ebene 353
  „ See 429. 3006
Neuſiegenthal 1839
Neuſingen 1631
Neuſitz 2992
Neuß 1892
Neuſtadt 1288. 1375. 1387. 1401. 1406. 1605. 1632. 1646. 1651. 1676. 1707. 1727. 1735. 1779. 1813. 1886. 1911. 2966
  bei Pinne 1919
  Eberswalde 1778
  (Mähriſch) 1615
  unt. Hohnſtein 1711
Neuſtädl 1578. 1616
  „ (Bömiſch) 1597
Neuſtädel 1638
Neuſtädler Kanal 416
Neuſtift 1559
Neuteich 1910
Neutötting 1371
Neutomiſchl 1919
Nevers 1123
Neviges 1889
Neuville 1071
Neuwaldau 1817
Neuwaldegg 1519
Neuwaldeck 1517
Neuwarp 1787
Neuwied 1873
Névrocope 3450
Novigrod, Buſen von 3303
Newzelle 1733
New-Albey 2236
Newark 2195
Newburg 2187
Newburgh 2245
Newcaſtle 2207. 2228. 2307

New=Caſtle under Lyne 2200
New=Deptford 2208
Newedmor 2853
Newel 2790
Newesha 2805
Neweſitſcha 3371
New=Galloway 2237
 Grange 2287
Newhafen 2232
Newiansk 2766
New=Kilmarnok 2238
 Kilpatrik 2246
 Lanark 2240
Newmarket 2188. 2189
Newport 2181. 2198. 2213
 Sagnell 2192
 Pratt 2299
New=Rador 2215
 Romney 2179
 Roß 2283
Newry 2290
 Kanal, von 422
New=Sarum 2187
Newſtead=Abtei 2195
Newton 2185. 2218
 Elewart 2137
Newton=Ardes 2290
 Limavaddy 3295
 Stewart 2297
Nexöe 2356
N'Soy 158
Niardivik 2369
Nibe 2341
Nicäa 3445
Nicaſtro 915
Nicetera 916
Nicolaiten 1906
Nicoloſi 936
Nicopolis 3377. 3450
Nicoſia 936
Nida 1422. 2829
Nidau 1178
Niebla 584
Nieborew 2854
Niedeggen 1879
Nieder=Albanien 3464
Nieder=Alpen 1524
 Dept. der 1089
Niederramſtadt 1416
Nieder=Arwen 1741
Niederaula 1676
Niederbarmin 1775
Niederbaumbach 1431
Niederbronn 1143
Niederbruck 1146
Niederdorf 1579
Niedere Charente Dep. der 1112
Nieder=Einſiedel 1604
Niederkirchen 1406
Niederlahnſtein 1463
Niederlane 1562
Niederlande 1922
Niederlauſitz 1783
Nieder=Letnice 2887
Niedernau 1326
Niedernhall 1343
Nieder=Oderwitz 1642
Niederollang 1559
Niederroth 1886
Niederpyrenäen, Dep. der 1115
Niederſcheiern 1369
Nieder=Schönhauſen 1779
 Schopfheim 1294
 Schwedeldorf 1807
Niederſelters 1461. 1463
Niederspay 1871
Niederſtetten 1343
Niederſtotzingen 1332
Nieder=Ungarn 2947
Niederwald 1464
Niederwallſee 1521
Niederweiler 1291. 1877
Niederweiſel 1423
Niederwerrn 1400
Niederwildungen 1681
Niederwyl 1213
Niederzweren 1673
Niedesheim 1404
Nieheim 1855
Niemegk 1778
Niemen 2800
Nienburg 1707. 1859
Nienſtädten 1728
Niepolomice 2887
Nierſtein 1427
Niesky 1824
Nieſt 1862
Nieszawa 2854
Nieto 872
Nienpont 1960. 2006
Nieweveld = Gebirge 162. 166.
Nievern 1463. 1465
Nièvre, Dep. der 1123
Niewodnika 2808
Niewkerk 1963
Niger 15. 91. 114. 124
Nigg 2262
Nikaria 2490
Nikita 2736
Nikits 2666
Niko 2855
Nikolai 1812
Nikolajen 2717
Nikolajewka 2753. 2782
Nikolsburg 1613
Nikolſh 2682
Nikolskoje=Selo 2693
Nil 14
Nimmerſatt 1820. 901
Nimnicz 2968
Nimptſch 1803
Nimwegen 1964
Nimez 2010
Nine 757
Ningo 127
Ninove 2001
Niort 1122
Nippenburg 1320
Nippes 1884
Niscami 939
Niſch 3287
Niſchne=Derwisk 2701
Niſchnei = Nowgorod 2687
 Taghilsk 2766
 Turinsk 2767
Niſchnij=Lomow 2771
Niſi 3583
Niſida 902
Nismes 1095
Niſſa 3377
Niſſa aen 2435
Nittenau 1376
Nivelles 1997
Niwiska 2888
Nixdorf 1604
Nizza 717
Nizza della Paglia 724
Njamts 3244
Njomda 2762
Njumed a Elf 393
Noale 703
Nobilis 852
Noce 1564
Nocedo 568
Nocera 847
Necerra de Pagani 907
Nodelburg 1519
Nördlingen 1388
Nößen 1840
Nogat 391

Nogate 1748
Nogay 2731
Nogent 1117
Nogent ſur Seine 1068
Noguera 395
Noguero Pallereſa 395
Nola 906
Nolay 1077
Nolinsk 2763
Nona 3160
Nonnenhorn 1382
Nonnenmattweiſee 428
Nonnenſtromberg 1860
Nonnenwerth 1872
Noor 2468
Nordgoure 1973
Nora 755. 2461. 2472
Nord-Afrika 10
Nordey 2461
Norburg 2339
Nordbrabant 1973
Nordcap 2507
Norden 1716
Norden, Dep. des 1133
Nordenburg 1903
Nordendorf 1380
Nordernei 1717
Norderſundby 2341
Nordeurop. Ebene 347
Nord-Guinea 91
Nordhalben 1394
Nordhauſen 1844
Nordheim 1400. 1709
Nordhelle 1847
Nordholländiſch. Kanal 418
Nordjütland 2340
Nord-Katharinenſtadt 2781
Nordküſten, Dep. der 1125
Nordland 2468. 2506
Nordriding 2204
Nordringa 2472
Nord-Schottland 2258
Nordſee 361
Nord-Shields 2208
Nordſtetten 1327
Nordſtrand 2339
Nordwales 2215
Nordwykbinnen 1965
Nore 387. 2284
Norfolk 2188
Norgen 2636
Noriſche Alpen 293. 1524
Norka 2782
Normänniſche Inſeln 2218
Norra-Ananas 2473
Norbotten 2475
Norrby 2438
Norköping 2440
Nortelge 2456
North-Arran 2296
Northberwick 2234
Northamton 2200
Northorn 1715
North-Ronaldray 2265
Northumberland 2202
Nord-Uiſt 2261
Northmoor 1707
Nortwich 2196
Norwegen 2371. 2475
Norwich 2188
Notajaj 3275
Note 397. 433
Nothenkirchen 1884
Nottingham 2194
„ Kanal v. 421
Nutullen 1858
Nouraghes 754
Nouvelle, Fort de la 1101
Novara 726
Novi 741. 3058. 3303. 3370
Bazar 3369
Novigrad 3160
Novilles les Bois 2023
Nowa Gora 2873
Nowaja-Ladoga 2633
„ Semlja 2680
Nowaowinca 2679
Nowa-Miaſto 2710. 2856
Nowawes 1778
Nowe-Miaſto 2853. 2858. 2867
Nowibaſar 3288
Nowogorod 2671
Nowgorodsk 2793
Nowgorod-Sewerskoi 2710
Nowgrod Wolünsk 2795
Nowina 2858
Nowo-Bedo 3287
Nowogrod 2857
Nowogrudek 2804
Nowoi-Oscol 2701
„ Chanſharon 2712
Nowo-Kagalnitzkaja 2753
Nowo-Kloperik 2702
Mirgorod 2718
Moskowsk 2724
Seliſſa 2747
Siolki 2895
Oſil 2698
Tſcherkask 2753
Nowydmor 2809
Nozza 1652
Nuba 10
Nubien 36. 110
Nürnberg 1383
Nürtingen 1325
Nu Gariep 170
Nuits 1077
Nules 601
Nun-Fluß 16. 96
Nuner-Fluß 15
Nuovo di Garfagnana 770
Nuovo 753
Nuoro 753
Nur 2783. 2856
Nuru 398
Nurzec 2808. 2829
Nußdorf 1517
Nutbrook, Kanal von 421
Nuthe 1660. 1767
„ Kanal 1750
Nyagul 3062
Nyakopparberg 2403
Nyede 2472
Nyekiöbing 2354
Nyer 2970
Nyeſted 2358
Nyſſe 113. 124
Nyir-Bator 3029
„ Egyhaz 3029
Nykarleby 2647
Nyköping 2463
Nylan 2472
Nymphenburg 1366
Nyövmezö 3107
Nyon 1243
Nyons 1083
Nyslot 2648
Nyſtad 2647

Oakham 2200
Oako 139
Oando 139
Oban 2253
Obdach 1535
Obeid 51

Ober-Albenſer Komitat 3112
Alpen, Dep. der 1083
Barmin 1775
Botzen 1562
Convay 2216
Digisheim 1331
Diſchingen 1336
Dollendorf 1883
Donaukreis 1376
Feemen 1424
Gavenny 2198
Glottarthal 1292
Günzburg 1381
Hauſen 1378
Heſſen 1420. 1675
Hollabrunn 1522
Kärnthen 1569
Kaſſel 1886
Kaufungen 1673
Kirchen 1877
Krainer 1573
Lahnheim 1463
Lana 1562
Lauringen 1401
Lentensdorf 1603
Lenzkirch 1288
Linxweiler 1877
Lotterbach 1405
Mainkreis 1391
Maßfeld 1656
Maubach 1880
Mergon 1369
Moſchel 1407
Munſterthal 1290
Murau 1535
Ohmen 1422
Ohlang 1559
Parfuß 1552
Prignitz 1775
Roden 1420
Roßbach 1421. 1424
Schöneck 1382
Schüren 1677
Sitzko 1919
Stinkenbrunn 1522
Uffeln 1850
Ulm 1505
Urſel 1462
Weimar 1645
Weſel 1463. 1871
Wölz 1535
Zezring 1535
Zißen 1872
Oberramſtadt 1416
Oberbruck 1146
Oberdorf 1382
Oberehenheim 1144
Oberkirch 1293
Oberland 3244
Obernau 1327. 1399
Obernberg 1503
Obernbreit 1402
Obernburg 1401
Oberndorf 1329. 1339. 1380. 1713. 1873
Obernhauſen 1328
Obernheim 1330
Obernhof 1461
Obernkirchen 1675
Obernik 1801
Obern-Moldau 1598
Oberrain 1505
Oberring 1619
Oberuzell 1371
Obernzenn 1388
Oberſtdorf 1382
Oberſtenfeld 1322
Oberſtein 1723
Oberthal 187
Oberzeil 1333
Obi 2783
Obidos 532
Obir 1569
Obladis 1555
Objan 2700
Obol 2789
Obola 2475
Obornic 1919
Obra 390
Obrik 2263
Obſchtſchij-Sſürt 2783
Obslaufen 1369
Obſtplatz 1558
Obrovaz 3160
Obwa 2764
Oſchansk 2765
Ochrida 430
Ochſenfurt 1400
Ochſenhauſen 1332
Ochſenkopf 306
Ochtrup 1860
Ocka 414
Ockholm 2338
Ockſtadt 1422
Ocotlan 332
Ocſa 2991
Oczakon 2717
Odde 2370
Odelsk 2809
Odenbach 1407
Odenheim 1294
Odenkirchen 1893
Odenſekanal 2313
Odenſee 2356
Oder 388. 1607. 1696. 1748. 1767. 1796
Oderan 1619
Oderberg 1619. 1781
Odeſſa 2718
Odeſſe, Meerbuſen von 371
Odojew 2698
Odojewski 2786
Odra 3049
Odrzykon 2888
Oedenburg 3003
Oedendorf 1341
Oederan 1637
Oedin 1859
Oefver-Torneå 2475
Oehningen 1289
Oehringen 1342
Oekörmezö 3027
Oeland 2341. 2438
Oelberg 1860
Oelbridge 2286
Oels 1800
Oelſa 1607
Oelsnitz 1640
Oeregrund 2456
Oehrida 3460. 3291
Oerlingen 1069
Oerze 1696
Oeſchingen 1327
Oeſel 2639
Oeslau 1651
Oeſterby 2459
Oeſter-Riſöer 2500
Sund 2471
Sundlän 2470
Oeſtreich 1464. 1465
Oeta 300. 3292. 3299. 3515
Oetisheim 1320
Oetrowa 3459
Oettingen 1390
Oetz 1540
Oetzthalerferner 1537
Ofanto 400. 872
Ofen 2973
Ofenſcheideck 1152
Offenau 1321
Offenbach 1405. 1418. 1877
Offenbanya 3096. 3112
Offenburg 1294
Offenhauſen 1336

Offerdal 2471
Offingen 1335. 1379
Oſterdingen 1327
Oggersheim 1404
Ogeſtad 2430
Oginski 2859
Oginskiſcher Kanal 424
Oglio 398
Ogooâwai 135
Ogulin 3133
Ohlan 388. 1749. 1796. 1802
Ohlſtatt 1369
Ohran 1908
Ohre 1749
Ohrethal 1648
Ohrnbau 1388
Ohrnberg 1342
Oi-Bänya 2994
Oignon-See 426
Oirſchors 1976
Oiſa 378
Oiſe Dep. 1063
Oje 394
Ojlos 3063
Ojos Negros 612
Oka 2794
Okota 158
Okna 3244
Okna Mare 3241
Okrina 3367
Okruglitza 3245
Okrzeia 2829
Okuniew 2853
Olah-Lapos-Banya 3108
Olahpatak 3018
Olah-Pian 3097. 3117
Olaoſſik 2370
Olba 53
Olbernhau 1637
Olbersdorf 1804
Olchowskaja 2754
Old-Caſtle 2287
Olddaer 2249
Oldeborg 1716
Oldenbrock 1721
Oldenburg 1727
Herzogthum 1719
Stadt 1721
Oldendorf 1675. 1854
Oldenhof 1965
Oldenboen 1151
Oldenhorn 294
Oldensworth 2338
Oldenzaal 1966
Oldesloe 1727
Oldham 2213
Oldisleben 1646
Old-Kilpatrik 2246
Old-Leighlin 2284
Olento 762
Oleſchnaja 2782
Olesnika 2867
Oletzko 1906
Oléron 1116
Ol'gopol 2799
Olibatta 135
Olifant 16. 172
Oli-Fluß 94
Olita 614. 2858
Oliva 602
Olivença 576
Olivet 1118
Oliviſopol 2718
Olkuſz 2866
Olmedo, Kanal v. 414
Olmütz 1614
Olney 2190
Olona 398
Olonetz 2673
Olos 608
Olpe 1850
Olſa 389. 1749
Olsberg 1213
Olſztyn 2867
Oltakrin 1517
Olten 1196
Oltenſee 1728
Oltenſtein-Wigbold 1859
Olymp 300. 3299
Olymbos 2496
Omagh 2297
Ombergsheden 2446
Ombrone 396. 779
„ Kanal von 416
Ominsk 1917
Ommen 1966
Ommenheim 1339
Omm'-ur-re-beh 205
Omulek 2855
Omulew 2829
Onder-Bokkeveld 168
„ Roggeveld 167
Ondom 205
Onega 433
„ Kanal 423
Onege 2679
Oneglia 730
Ongobai 158
Ongumo 135
Onbake 617
Onkerzeel 2001
Onod 3019
Onolzheim 1341
Onoz 2023
Onteniente 602
Onſtmettingen 1331
Onzo-Fluß 144
Ooſterhout 1975
Ooſterwigh 1975
Ooſtkampf 2005
Ooſt-Roſebeke 2001
Opalowek 2868
Opatow 2864
Opatowka 2862. 2863
Operpahlen 2639
Opladen 1890
Opoczno 2865
Opoczyn 2864
Opob 2862
Oporto 524
Opotſcheo 1605
Opovo 3043
Oppa 388. 1607. 1748
Oppau 1405
Oppeln 1808
Oppelner-Höhe 1861
Oppenau 1294
Oppenheim 1427. 1430
Opperode 1665
Opus 3185
Orange 1094
„ Fort 128
„ Fluß 16. 170
Oranienbaum 1665
Oranienburg 1779
Oraſchje 3285
Oravicza 3037
Orawitza-Deutſch 3288
Orbay 3112
„ Langay 40
Orbe 426. 1242
Orbeklauſe 1154
Orbelos 3297
Orbitello 793
Orbzell 1678
Orcio 779
Orea 2245
Orecho 2968
Orechon 2739
Oreful-Jekul 302
Orel 409. 2699
Orenburg 2783
Orenſe 573
Oreſſa 2793
Orfano, Buſen v. 3298

Orhei 2748
l'Orient 1127
Orihuela 601
Orio 3589
Oriſtagni 397
Oriſtano 755
Oriza 3484
Orkney-Islands 2264
„ Stewartry 2263
Orkow 2702
Orla 1643. 1657. 2809
Orlamünde 1659
Orlanka 2808
Orleans 1118
„ Kanal von 415
Orlingo 1565
Orlow 2763
Orlyava 3049
Ornäs 2467
Orne 378
„ Dep. der 1133
Ornontowitz 1812
Orod 3036
Oron 1243
Oronſay 2257
Oroöngo 158
Oroshaza 3034
Oroſz, Groß- 2972
Orow 2891
Orphano, Bucht v. 371
Orſa 2464
Orſaro 291
Orſcha 2791. 2792
Orſog 1891
Ortaſee 715
Ortenberg 1371. 1422. 1423
Orteles 1560
Ortelesſpitze 289. 1537
Ortelsburg 1904
Orthez 1116
Ortona a mare 909
Ortowitz 1813
Ortrand 1838
Ortygia 936
Orzechowize 2890
Orzycz 2829. 2855
Orana 559
Oſch 1974
Oſchatz 1632
Oſchmjan 2806. 2807
Oſchersleben 1833
Oſerd 1584
Oſero-Baſchkirskoje 2768
Oſſeciey 2854
Oſiek 2459. 2863
Oſina 851
Osgyan 3018
Oskarſtadt 2446
Oslawan 1614
Osma 564
Osmolin 2854
Osnabrück 1714
Ospacheyre 2370
Oſſa 391. 2765. 3299
Oſſana 1564
Oſſe 1748
Oſſegg 1603
Oſſiacherſee 1570
Oſſinowka 2781
Oſſuna 584
Oſt-Afrika 19. 186
Oſtangeln 2188
Oſtaſchkow 2670
Oſtdal-Elf 393
Oſte 1696
Oſten 1713
Oſtende 2005
Oſteuropäiſche Ebene 347
Oſter 2711
Oſterberg 1381. 1647
Oſterburg 1832
Oſterfeld 1840
Oſterfingen 1201
Oſterheim 1647
Oſterhofen 1372
Oſterich 1569
Oſter-Jökul 302
Oſternburg 1721
Oſterode 1710. 1903
Oſterwick 1833. 1859
Oſtdorf 1331
Oſtflandern 1997
Oſtgalloway 2236
Oſthavelland 1775
Oſthofen 1428
Oſtiglia 682
Oſtlothian 2234
Oſt-Meath 2287
Oſtpyrenäen, Dep. der 1101
Oſtrach 1345
Oſtrawitza 1607
Oſtriding 2204
Oſtrog 2795
Oſtrogosk 2702
Oſtrolenka 2855
Oſtrowiec 2864
Oſtrow 2668.2856.2859
Oſtrowo 1917
Oſtrowno 2792
Oſtrußland 2754
Oſtſee 364
Oſtſeeprovinzen 2605
Oſtuni 912
Oſtvagen 2478
Oswestry 2197
Oſzada 2969
Otan 3286
Othrys 3291
Otranto 912
Meerenge v. 370
Straße v. 3303. 3294
Kanal v. 3296
Ottobeuren 1382
Ottochacz 3133
Ottojano 900
Ottenhof 1339
Ottenitza 3238
Ottenſtein 1692
Otterburg 1406
Otterndorf 1714
Ottersberg 1713
Ottersheim 1500
Oſterſtadt 1404
Ottmachan 1815
Ottweiler 1431. 1876
Otzberg 1417
Oudenarden 200
Ouderkerk 1949
Ourique 534
Ouricque-Kanal 415
Ouſa 394
Ouſe, nördliche 386
Ovar 527
Ovelgönne 1721
Ovenbreun 2288
Overſchie 1959
Overyſſel 1965
Oviedo 566
Ovidiopol 2718
Owen 1337
Owrutſch 2795
Owtſchar 3245. 3256. 3285
Owyhere 125
Oxford 2190
Oxforder Kanal 419
Oybin 1620
Oycow 2867
Ozara 2994
Ozarow 2864
Ozieri 755
Ozma 3305
Ozorkow 2854

Paarl 178
Pabianice 2869
Pabsdorf 1834
Pachino 939
Pacracz 3048
Pacs 2994
Pactye 3447
Padaſz 3045
Paddington 419
Paderborn 1854
Padron 140
Padiſeta 3561
Padua 702
Padwinskoi 2763
Pätinsbänskaja 2754
Pagalia Orbe 293
Paggio 682
Paglia Orbe 756
Pago 3161
Pahocze 3000
Paisley 2239
Pakanow 2867
Paklenicza 3134
Pakoſch 1920
Paläa-Auli 3469
Paläopoli 3587
Paläſſa 3471
Palamidi 3568
Palamos 608
Palanca 2972. 2993
Palangneſt 3590
Palanka 2748. 3034. 3459
Palatine-Town 2285
Palazzela 939
Palencia 568
Palermo 929. 3469
Paleſch 3283
Paleſtrina 701
Palidore 803
Paliſade 197
Palitſcher See 430
Palkowumoberg 3589
Pallanza 726
Pallene 3455
Pallyi-Vertes 3034
Palma 248. 619. 3202
Palmas 247
Palmaſola 797
Palmen-Fluß 97. 139
Palmella 532
Palmi 917
Palmiet-Fluß 172
Palmland 201
Palmoſa 3490
Palua 3473
Palo 3302
Palocſa 3021
Palos 584
Palota 2991
Palozzo 3202
Pamiers 1102
Pampelona 614
Panafiel 525
Pancſova 3136
Pandinskoekamen 315
Pangäus 3290
Pango 139
Panieczno 2870
Paniefulla 99
Paninskoi 2782
Pankota 3036
Pananich 2249
Pannaria 934
Panaro 398. 768
Panoaſan 139
Panyit-Darocz 2973
Paolo 915
Papa 3001
Kap von 3578
Wesdray 2264
Papas 3302
Papenburg 1715
Papenburger Kanal 417
Pappenheim 1390
Par 403
Paraclet 1068
Parad 3018
Paradies 1536
Parah 3316
Parchon 2668
Parakin 3287
Paratjin 3287
Parajd 3099
Parchwitz 1815
Parczew 2859. 2865
Pardubitz 1598
Parenze 1584
Parus 1832
Parge 2469. 3303. 3317
Parchia 3596
Paris 1029
„ Kanal von 414
Parkany 2971
Parma 398. 762
„ Fluß 763
Parnaß 3515. 3292
Parnaſſus 3541
Parnicza 2968
Paros 3596
Parpan 1225
Parro 98
Partanna 942
Partenkirchen 1369
Partenſtein 1402
Parthenay 1122
Partinico 943
Parton 2237
Parſangerfjord 358
Parsberg 1376
Paruſchowitz 1812
Parvich 3161
Paryrow 2869
Paſewalk 1787
Paſſage 2302
Paſſail 1531
Paſſarge 1748
Paſſaro 919
Paſſau 1370
Pasſchendaele 2006
Paſſenheim 1904
Paſſy 1061
Paſterze 1569
Paswig 394
Patak 2973
Paternion 1577
Paterno 936
Patonya 3001
Patradſehik 3483. 3545
Patras 3303
„ Buſen v. 370. 3292
Patrixfjord 2370
Patſch 1552
Patſchgau 1814
Patta 190
Pattenſee 1706
Patti 933
Pau 1116
Pauli lutino 755
Paulinzella 1661
Paulis 3036
Pauſa 1640
Pavia 684
„ Kanal von 416
Pawlograd 2724
Pawlow 2863
Pawlowsk 2702
Pawolcz 2709
Pawlowo-Selo 2693
Paxi 3301
Paxo 3617
Payerne 1242
Paznaunerthal 1539
Pazua, Alt- 3135
Peack 300
Fores 420
Gebirge 2037

Peckan 1531
Peckelsheim 1856
Pecsvarad 2994
Peczka 3036
Peczora 394
Peczorusſteppe 357
Pedena 1583
Pederstrup 2358
Pedro 198
Peebles 2235
Peene 387. 1749
Peel 1973. 2217
Peelſcher Moor 357
Pegau 1635
Pegnitz 1393
Peilan 1804
Peile 389
Peina 1708
Peiſern 2869
Peiskretſcham 1810
Peißenberg 1369
Peitelſtein 1559
Peiting 1368
Peitz 1783
Pek 3247
Pekimi 2471
Pelion 360. 3291. 3486
Pella 180. 3312
Pellia 3457
Pelogo 1567
Peloponnes 3292. 3497
Peloriſche Kette 919
Pelplin 1910
Pelta 2855
Pelworm 2339
Pemba 190
Pembo 139
Pembroke 2213
Peneus 400. 3291. 3481
Pency 1640
Peniche 532
Penkum 1786
Penna 291
Pennarth 2214
Penpont 2236
Penrith 2209
Penryn 2185
Penſa 2770
Pentek 3125
Pentland-Akerrio 2265
Penzance 2184
Penzing 1517
Penzlin 1738
Peraſto 3204
Pered 2966
Perekon 2738
Perejaslawl 2712
Peremychl 2699
PereslawlLaleskoi 2686
Perenos 2694
Perq 1500
Périgueux 1110
Peridagh 3459
Perinia 2891
Perkoſza 3377
Perleberg 1780
Perm 2763
Perna 2639
Pernau 392
Pernſtein 1614. 3000
Perold 1098
Perpignan 1102
Perſante 388. 1748
Perſenbeug 1523
Perſerin 3474
Perth 2251
Perugia 846
Perugia, See 429
Peruwelz 2013
Perwez 1997
Peſaro 851
Peſcara 400. 872. 909
Peſchiera 681
Peſoin 791
Peſciora 289
Peſth 2976
Peſther-Komitat 2973
Peta 3549
Petalies-Inſel 3588
Peterborough 2201
Peterhead 2249
Petersberg 1860
Petersdorf 1821. 2340
Petershagen 1854
Peterskanal 424
Peterſtein 1606
Petersthal 1294
Peterswalden 1804
Peterswalde 1604
Peter-Beſara 3018
Peterwardein 3134
Peterwitz 1804. 1819
Petit-Enghien 1012
„ Laconnex 1245
Petj 3274
Petka 3279
Petrikan 2870
Petrikowka 2718
Petrinia 3133
Petroſch 3062
Petroſowodsk 2674
Petrovgrad 3046. 3049
Petrowitz 1595
Petrowsk 2684. 2780. 2782
Petſchora 2675. 2764
Petſchori 2668
Pettau 1532
Pettendorf 1519
Petterweil 1424
Pezenar 1099
Pezo da Pregoa 526
Pfaffenberg 1376
Pfaffenheim 1380
Pfaffenhofen 1144. 1368. 1375
Pfahlheim 1338
Pfalzburg 1139
Pfalzel 1875
Pfalzgrafenweiler 1329
Pfarrerkopf 1659
Pfarrkirchen 1372
Pfedelbach 1342
Pfeddersheim 1427
Pfeffelbach 1877
Pfefferküſte 97
Pfeffikon, See v. 427
Pferſee 1379
Pfiffligheim 1427
Pfirt 1147
Pflummern 1335
Pföring 1375
Pforten 1783
Pforzheim 1294
Pfreint 1375
Pfünz 1374
Pfuhl 1379
Pfullendorf 1288
Pfullingen 1324
Pfungſtadt 1417
Phigaleia 3582
Phila 3599
Philippeville 2025
Philippi 3302
Philippine 1973
Philippolis 179
Philipseck 1422
Philippseich 1418
Philippſtadt 2446
Philippstown 2285
Philippsburg 1296
Philokrene 3302
Phokis 3292. 3539
Phthiotis 3539
Phurantiſche Felder 3302
Piacenza 762. 766
Piana 3494

Piano 779
Piano di Voce 845
Pianoſa 797
Piaskowaskala 2867
Piatnika 2857
Piatha 3576
Piatrix 3062
Piave 399
Piazza 940
Piazzi 677
Pic du Midi 272
Picia 2856
Picora 779
Piczynsk 2888
Piedimonte 905
Piediluco 844
Pietrahita 565
Piemont 713
Pierre Buffière 1114
Piesport 1875
Pietola 682
Pietra Santa 797
Pietro 3178
Piere di cadore 707
Pigeonhole 2302
Pignerolo 721
Pik von Teneriffa 245
Pikenierskloof 168
Pilatusberg 294
Pilchowitz 1812
Pilczno 2888
Pilgram 1597
Pilgramsdorf 1818
Pilgrimka 2888
Pilica 390. 2829. 2867
Pilicia 2863
Pilis 2991
„ Maroth 2971
Pillau 1900
Pillerſee 1541
Pillkallen 1905
Pilſen 1599
Pilten 2641
Pimpleia 3487
Pina 408
Pinchbek 2194
Pinczow 2867
Pindarkette 3457
Pindus 3297. 3291
Pinega 2679
Pinege 393
Pinhel 528
Pinkafeld 3000
Pinne 1919
Pinneburg 1728
Pinsk 2792. 2793
Pinto 951
Pinzolo 1567
Piombino 797
Piotrikow 2868
Pipaiſe 2014
Piparno 843
Pipenberg 2792
Pipinsburg 1713
Pirano 1583
Piricz 3064
Pirkfeld 1531
Pirmaſens 1408
Pirna 1631
Pirnitz 1616
Pirsnik 3377
Piſa 793
„ Kanal von 416
Piſania 130
Piſary 2873
Piſatis 3579
Piſcheldorf 1531
Piſchtian 2966
Piſek 1598
Pishowatka 2782
Piſuerga 376
Piſzczak 2859
Pithavra 3576
Piteſch 3240
Pithyuſen 621
Pithivier 1118
Pitna Elf 393
Piton de Neiges 199
„ de milieu 199
Pitſchen 1809
Pitzlat 1538
Pitz Vahlrein 289
Pivnicza 2993
Piwnicza 2887
Pizerbach 1540
Pizzighettone 683
Pizzo 916
Plain 1505
Plätlin-See 1730
Plaka 3494
Planail 1554
Planeze 351
Plania 1812. 1569
Planiez 1599
Planina 299. 1579. 3056
Plantain 98
Plantani 397
Plaſencia 575
Plaßenburg 1393
Plaßky 3133
Plataä 3302
Platamena 3486
Platſch 1525
Platſchberg 1532
Plaſtacherferner 1537
Platten 1601
Plattenhard 1318
Plattenſee 429. 2996
Plattenſpitze 1537
Plau 1738
Plauen 1640
Plauenſche Kanal 418
Plauer-See 432. 1730
Plaue'ſcher Kanal 1750
Plawno 2870
Plebaniowce 2808
Pleinfeld 1389
Pleinting 1372
Pleisnitz 3017
Pleiße 386. 1657
Plelemdhe-Madina 2300
Pleskow 433. 2667
Pleß 1811
Pleſſis les Tours 1119
Pletfer 3458
Pletſchenau 1327
Pletſcherklauſe 1583
Plettenberg 1852
Plieningen 1318
Pliezhauſen 1325
Plintenburg 2990
Plißa 2793
Plochingen 1323
Plön 1726
Plönſee 1541
Plöttenberg 1330
Plok 2854
Plocjor 3302
Plonsk 2855
Ploska 3239
Plotycze 2892
Plowce 2854
Plüderhauſen 1341
Plukneralpe 1569
Plawinowitz 1811
Plymouth 2182
„ Dok 2183
Po 397
Podbusk 2891
Poderoſche 1825
Podgorze 2873
Podhorze 407
Podhragy 2967
Podiebrud 1597
Podlachien 2858
Podmeuz 1583
Podmichale 2891

Podolien 2796
Podpetſch, Höhle bei 1569
Podsſtepnaja 2781
Podzamecze 1917
Pöchlarn 1521
Pölitz 1786
Pöllan 1531. 1536
Pöſing 2965
Pösnek 1657
Pötſchenhöhl 1524
Pötſching 3005
Pöttmes 1380
Pötzelsdorf 1517
Pogar 2710
Ploglizza 3185
Pogon 2888
Pogorſchek 1917
Pohorella 3018
Poik 1570. 1579
Poimboeuf 1128
Poimia 3476
Poiras 3440
Poiſchwitz 1805
Poitiers 1121
Poiwre 198
Pojnik 2970
Pokttra 3096
Pokrowskaja 2781
Pola 1584
Polanaberg 1569
Polangen 2808
Polang 2888
Polarſtrömung 360
Polan 1614
Polanerberg 1614
Polden, Klein- 3117
Polen 2809
Polyſen, Ober- und Nieder- 1802
Policaſtro 871. 902. 907
„ Golf 914
Policzka 1597
Poligny 1136
Poligrano 911
Polino 915
Politz 1605
Polkwitz 1817
Polle 1707
Polleggio 1238
Pollheim 1502
Polling 1369
Pollonſa 620
Polna 1598
Polniſcher See 311
Polniſche Krone 1920
Polniſch Nettkow 1816
„ Wurbitz 1809
Polnow 1789
Polotzk 2790
Polſter-Alpen 1525
Polycandro 3597
Polzin 1789
Pomare 1077
Pommern 1784
Pommeroeul 2012
Pommersfelden 1395
Pomona 2264
Pompadour 1115
Pompe 1879
Pomtiniſche Sümpfe 357
Ponàl 1567
Ponera 940
Ponewesh 2806. 2808
Pongues 1123
Ponikowitza 3286
Pontac 1116
Pont a Mouſſon 1139
Pontarlier 1138
Pont Audemer 1131
„ de Beauvoiſin 1081
„ de Camarés 1112
Ponte 677
Ponteba 709. 1577
Ponte-Bodio 845
„ Corvo 843
Ponterreda 573
Pontiko 3589
Pont l'Evêque 1131
Pontoiſe 1063
Pontremoli 797
Ponza 902. 906
Ponza-Inſeln 871
Pool 2182
Popelauer Kanal 1796
Poperingben 2005
Poppelsdorf 1884
Poppenhauſen 1402
Poppenlauer 1401
Poprad 391
Poreba 2873
Poretſcha Rjeka 3281
Poretſchje 2661
Poretſchka rijeka 3247
Poretſch 3281
Porſangerfiorden 2483
Porlezza 676
Porgo 98
Poros 3300. 3591
Porsgrund 2499
Porta-Down 2289
Portaferry 2289
Portalegre 534
Portarlington 2285
Porte de Cap 953
Portendik 123
Porto Ferrajo 799
Port-Glasgow 2239
„ Glenone 2292
Portland 2182
Port Louis 198. 1127
Portici 898
Portiz, Arm von 3381
Portmoak 2245
Portabello 2233
Porto di Fermo 848
Porto Farinas 223
Longone 799. 3617
Maurizio 746
Ré 3058
Santo 248
Snacco 755
Vecchio 762
Port-Patrik 2237
Portree 2260
Portroyal 238
Ports de Mollo 1102
Portsmouth 2181
Portugal 504
Port Vendre 1102
Poſſawina 3258. 3283
Poſcharewatz 3258. 3279
Porteſſa 3304
Poſega 3044
Poſen 1914
Poskron 2686
Posruck 1525
Poſſad Seitowa 2786
Poſſawina 3274
Poſchega 3257. 3285
Poſſeierbach 1541
Poſſen 1660
Poſtonia 400
Poſtupitz 1595
Potenza 914
Pothal 345
Potok 2888
Potſchinki 2694
Potſchitzez 3190. 3371
Potſchojetskoje 2793
Potsdam 1775
Pottenbrunn 1521
Pottendorf 1522
Pottenſtein 1306. 1605
Potzerina 3258. 3274
Powidzs 1922

Pozzo di Gotto 933
Prachatitz 1598
Pradelles 1075
Prades 1102
Prag 1591
Prags 1557
Prahuſta 3452
Praowa 3287
Praslin 198
Präſtöe 2354
Praſzka 2869
Prattelin 1199
Prausnitz 1801. 1819
Prechthal 1292
Predil 1569
Predmir 2967
Preduler-Alpen 1524
Preez 1726
Pregel 391. 1748
Prenitza 3543
Prelep 3458
Preny 2858
Prenzlau 1775. 1780
Preobraſchenskoi 2786
Prererau 1617
Presburg 2961
Prescot 2212
Prespa 3458
Preſteigne 2215
Preßnitz 1601
Preſton 2210
Preſtonpans 2234
Prettin 1838
Pretſch 1838
Preußen 1894
Preußiſch Eylau 1902
„ Friedland 1914
„ Holland 1902
„ Mark 1903
Preveſa 3296. 3303. 3317
Prewald 1580
Pribilina 2969
Prichſenſtadt 1400
Pridvorje 3198
Priebus 1817
Priego 589
Priel 1502
Prießnitzbach 1621
Priker 1573
Priluks 2712
Prillwitz 1739
Primkenau 1817
Primmero 1565
Principato citeriore 906
Principato ulteriore 908
Prinzdorf 2972
Prinzen-Inſeln 3440
Prinzeſſinſtuhl 1822
Prinzhöfen 1371
Prior-Parkhouſe 2186
Pripetz 2794. 2800
Pripiät 408
Priſchnitz 1819
Priſchtina 3276. 3288
Prisren 3270. 3287
Priſtero 3590
Priſtina 3255
„ Paß v. 3300
Prittag 1816
Privas 1094
Priveſa 3465
Prizbram 1595
Prizwalk 1780
Probſthain 1818
Procida 871
Prodrecs 2973
Profen 1819
Profondeville 2023
Prokuplje 3287
Proleswand 1524
Promſino Gorodiſcht-ſche 2770
Pronja 2791
Pronja 2791
Pronsk 2697
Propoisk 2792
Proſicheni-Kamen 3133
Prosna 2829. 2867
Prosnau 1809
Prosperous 2286
Proßkurow 2799
Proßnitz 1615
Proszowice 2867
Providence 198
Prüm 1875
Pruskanü 2804
Prunelli 757
Pruntrut 1178
Pruſaz 3369
Pruth 407. 3207. 3304
Pruzerbad 1555
Prypec 2792
Przarmyſz 2855
Przasznyſz 2856
Przeborg 2865
Przemysl 2890
Przerosl 2858
Przeworsk 2888
Przyſuchna 2865
Przytyk 2865
Pſchow 1812
Pſiloriti 300. 3300
Pſtol 409
Pucerda 605
Puchaczow 2863
Pucho 2967
Puderbach 1873
Pudleri 3016
Püllna 1601
Püriz 1787
Pürmont 1681
Puers 2020
Puerto de S. Maria 587
Puerta Real 587
Püspöky 3030
Pütten 1519
Pützchen 1885
Pulgram 1614
Pulsnitz 1621
Pultawa 2711
Pultusk 2856
Pulver beka 1852
Pundi 125
Punhar-Dagh 299
Punitz 1917
Punkow 1779
Pupkowoï 2767
Purbek 2182
Purberg 1585
Purgelſcheid 1852
Purmerend 1951
Puſterthaler-Alpen 1539
Puſt-Oſersk 2680
Putignano 911
Putiwl 2701
Putſalo 2648
Puttbus 1794
Puttlingen 1876
Puttlitz 1780
Putulsk 2855
Putzig 1911
Puy de Dôme, Dep. 1073
Puzzuoli 897
Pyhajoki 393
Pylia 3539
Pylos 3580
Pyrgas 1524
Pyrenäen 269. 297
Pyrgos 3442. 3580. 3599
Pyrjatin 2712
Pysz 2829

Qua 125
Qualöe 2509
Quaregnon 2010
Quarnore, Mrb. von 1571
Quarnero, Buſen von 370
Quarz 1818
Quedlinburg 1834
Queens 2285
Queensferry 2233
Queich 383
Queis 389. 1796
Quek 1423
Quekenbruck 1714
Quenſtädt 1833
Quernheim 1854
Quesnoy 1135
Quevauſams 2012
Quiberon 1127
Quilimance 17
Quilimane 186
Quilinguer 139
Quiloa 190
Quiloa 10
Quimper 1124
Quingey 1137
Quinto 1570
Quirſcheid 1876
Quorra 10. 103

Raab 404. 3003
Raabe 2891
Raabs 1523
Raba 2829
Rabba 120
Rabaſtens 1108
Rabatt 223
Rabdorskaja 2754
Raben = Gebirge 309
Racconighi 722
Rachel 1585
Rachowa 3376
Racias 2856
Rackwitz 1919
Raclawice 2867
Racondra 2286
Racovacz 3133
Raczkeve 2991
Raczki 2857
Raczkowa 311
Raczny 2886
Radauz 2899
Radeburg 1632
Rades 1795
Rade vor dem Walde 1889
Radicoſand 793
Radjewina 3258
Radolfszell 1289
Radolin 1921
Radom 2865
Radomka 2829. 2863
Radomoko 2870
Radomysl 2708
Radoſſo 3303
Radoszyce 2865
Radow 2864
Radmansdorf 1578
Radmaritz 1824
Radnor 2215
Radnoth 3111
Radſiwilow 2794. 2796
Radſtadt 1505
Radvan 2970
Radymno 2890
Radzieyewo 2854
Radzivil 2809
Radzulowo 2857
Radzymin 2853
Radzyn 2859
Räſanowka 2781
Räsbach 1463
Räsfeld 1859
Rätz=See 1730
Ragaz 1205
Ragendorf 3005
Ragnit 1905
Ragoczy 2965
Raguhn 1665
Ragunda 2471
Raguſa 939. 3303. 3193
„ Vecchia 3198
Rahau 1394
Rahden 1854
Rahm 1888
Raigern 1614
Rain 1380
Rainz 1532
Raikersburg 1531
Raiwskaja 2761
Rajecz 2967
Rakah 125
Raketendörfel 1520
Rakomaz 3029
Rakonitz 1596
Rakos=Csaba 2991
Rakovacz 3043
Rakow 2864
Rakowabara 3280
Ram 2301
Ramberg 1405
Ramberwiller 1138
Rambouillet 1063
Raming 1502
Ramno=Podolje 3049
Ramsden, Kanal von 420
Ramsdorf 1859
Ramſen 1201. 1407
Ramſey 2217
Ramsgate 2178
Ramskogel 1524
Ramſtein 1407
Ran 1533
Rance 2015
„ Kanal der 415
Randalſtown 2291
Randau 387
Randazza 933
Randers 2342
Randersacker 1396
Randurhavn 2370
Ranenburg 2697
Rangendingen 1345
Ranis 1846
Rankhütta 2468
Rankwyl 1568
Rannersdorf 1520
Ransko 1598
Rapanj 3277
Raphoe 2296
Rapotſchewo 3277
Rapperswyl 1209
Rappolesweiler 1146
Rapſchana 3485
Raſatin 230
Raſchkow 1917
Raſchan 3287
Raſchkow 1917
Raskoh 3031
Raſſem=See 430
Raſſienii 2808
Raßkatka 2781
Raßna 2789
Raßnitz 1618
Raſſowa 3379
Raſtatt 1294
Raſtede 1721
Raſtenberg 1646
Raſtenburg 1904
Raſtekaiſe 2478
Raſtoch 3143
Raszina 3050
Raszubets 312
Raszyn 2853
Ratan 2475

Rathael 1723
Rathceale 2307
Rathcormic 2305
Rathdrum 2283
Rathenau 1777
Rathfryland 2290
Rathlin 2295
Rathven 2250
Ratibor 1812
Ratingen 1888
Ratiwociez 1597
Ratka 3026
Ratno 2796
Ratſchach 1579
Rattelsdorf 1396
Rattenberg 1552
Ratzebur 1789
Ratzeburg, Fürſtenthum 1740
Ratzeburger See 432
Ratzenburg 1728
Ratzersdorf 2965
Ratzes 1561
Raubach 1873
Raub-Staaten 215
Raudnitz 1596
Rauheim 1678
Rauhenegg 1518
Rauhenſtein 1518.1656
Raumo 2647
Rauris 1505
Rauſche 1824
Rauſchenberg 1676
Rauſchenburg 1369
Rauſchwitz 1818
Rausnitz 1614
Ravacolla 762
Ravanagora 3052
Ravenhead 2213
Ravenna 853
Ravensburg 1334
Ravenſtyn 1975
Rawa 2853
Rawanitza 3258. 3282
Rawitſch 1917
Rawka 2849
Raygrod 2857
Raz, Cap 953
Razgrad 3378
Razinozek 2854
Reading 2187
Reagh 2300
Realijo de Abraxo 247
Recanati 849
Rechberg 1340
Rechentshofen 1320
Rechnitz 3000
Rechtenberg 1790
Reckendorf 1400
Recktenbach 1405
Recif, Cap 161
Recſagh 2973
Red-Caſtle 2296
Redenten 1735
Redevoli, Kanal v. 416
Redon 1126
Redwitz 1394
Ree 2299
Rees 1891
Rega 388. 1748
Regalmeſto 941
Regecz 3020
Regen 404. 1372
Regensberg 1169
Regensburg 1373
Regenſtauf 1373
Regentenkanal 419
Regentſtown 129
Reggenburg 1382
Reggio 769. 916
Regnitz 383
Regnoſa 569
Rehburg 1707
Rehlingen 1338
Rehme 1856
Rehna 1735
Rehne 1854
Reichelsheim 1420. 1461
Reichenau 1520. 1605. 1642. 1820
Reichenbach 1290.1329. 1804. 1824
Reichenberg 1596
Reichenhall 1368
Reichenſtein 1803. 1873
Reichertshofen 1381
Reichſpitze 1539
Reichſtadt 1596
Reichthal 1800
Reiſenſtein 1844
Reifersberg 1465
Reifferſcheid 1880
Reifnitz 1579
Reifträger 1795
Reil 1875
Reimlingen 1388
Rein 1532. 1906
Reindorf 1517
Reinerz 1807
Reinhardsbrunn 1652
Reinheim 1417
Reinsberg 1779
Reinswalden 1806
Reikiavig 2369
Reikjahlid 2370
Reikſold 2369
Reiowiec 2863
Reiſen 1918
Rekahn 1778
Rekenitz 387
„ Kanal 418
Rekershauſen 1876
Rekette 3117
Recklingshauſen 1859
Rekute 3097
Rellinghauſen 1893
Rellinhauſen 1710
Remayen 1872
Remich 1741
Remiremont 1138
Remiſau 1639
Remlingen 1403
Rems 382
Remſcheid 1889
Remus 1223
Renagh 2301
Renay 1141
Renda 1646
Rendsburg 1726
Renfrew 2239
Rengersdorf 1807
Reni 2747
Reninghe 2006
Rennerod 1461
Rennes 1126
Reno 398
Renteria 617
Rentown 2246
Rentweinsdorf 1400
Repaſch 3134
Reppen 1782
Reps 3117
Requena 560
Reſchen Scheidek 1553
Reſcher-See 1541
Reſicza 3037
Reſina 898
Reſna 3461
Reſſawa 3282
Reſtitza 2790
Rethel 1066
Rethem 1712
Retteg 3108
Rettenſtein 1539
Rettino 3493
Retſchau 1783
Retyezat 3062

Retzbach 1399
Reuchelmoosſees 1539
Reunion 199
Reus 606
Reuß 381
„ Köſtritz 1663
„ Lobenſtein Ebersdorf 1663
Reußmarkt 3117
Reuß'ſche Länder 1661
Reuthin 1327
Reutlingen 1324
Reutti 1555
Reval 2635
Revekahl 1789
Reves 2016
Reviera 682
Revucza 2969
Rexingen 1327
Rezatkreis 1383
Rezbanya 3031
Rezbor 1583
Rhaal-See 432
Rhätiſche Alpen 293. 1537
Rheda 1853
Rhede 1859
Rheenen 1962
Rhegdt 1893
Rheidt 1886
Rhenſe 1870
Rheims 1076
Rhein 378. 1540
Rheinau 1168
Rheinbach 1885
Rheinbellen 1871
Rheinbreitbach 1873
Rheinebene 351
Rheineck 1208
Rheingau 1464
Rheinheſſen 1424
Rheinkreis 1403
Rhein mittlere Ebene 355
Rheinprovinz 1860
Rheinthal 345
Rheinzabern 1404
Rhium 3279
Rhoden 1680
Rhodus 3490
Rhodus 3295
Rhön 1643
Rhonaszek 3026
Rhone 395
Dep. 1068
Ebene 351
Rhone-Kanal 415
Rhonemündungen, Dep. der 1084
Rhonethal 345
Rhodt 1405
Rhyyes 3579
Riambige 16
Riba 2973
Ribadeo 5743
Ribagorzana 395
Ribar 2976
Ribble 387
Ribenitz 1738
Riberac 1110
Ribenza 1570
Ribera grande 131
Ribinka 412
Ribnik 3283
Ribnika 3208
Ribnitz 1737
Richard Pol 132
Richholl 2289
Richmond 2180. 2204
Riddagshauſen 1690
Riebenau 1597
Ried 1503. 1552
Rieden 1342
Riedlingen 1335
Riegersberg 1532
Rieg-See 428
Riehlingen 1876
Rieka 3481
Riemberg 1802
Rieneck 1399. 1402
Rienz 1541
Rieſa 1632
Riesdorf 1666
Rieſengebirge 309. 1795
Rieſenſachſen 1674
Rietberg 1857
Rietenau 1322
Rieti 843
Rietſchütz 1818
Riez 1090
Riga 2637
Riklingen 1707
Rille l'Aigle 1133
Rimagno 798
Rimbach 1420
Rimini 852
Rimnik 3241
Rimpar 1398
Rindenburg 1376
Ringeheim 1709
Ringleten 1661
Ringköping 2343
Ringradöe 2509
Ringſted 2354
Ringten 1893
Rinteln 1675
Rinvelpoint 2299
Rio de Nunho Priſtao 15
Rio del Ray 134
duro 97
Ferraje 799
grande 15. 98. 104
Volta 15
Rioja 504. 615
Riom 1075
Riopar 561
Ripen 2342
Ripoli 608
Rippach 1840
Rippoldsau 1294
Rirri 125
Riſano 3204
Riſchenau 1683
Rißdiſſen 1336
Rißelhövede 1714
Rittersfeld 1521
Riukan-Foß 304
Riva 1567. 3440
Rivera brava 131
Riveſaltes 1102
Rivoli 705. 719
Rixmannsworth 2193
Rizriol 1919
Rizzano 1570
Rjähsk 2697
Rjäſan 2696
Rjetſchitza 2793
Rjukandfoß 2481
Roanne 1072
Robanna 98
Robben-Inſel 160
Robertfors 2475
Robon 1569
Rochanie 2863
Rochdale 2213
„ Kanal v. 420
Rochechouact 1114
Roche, la 1742
Rochefort 1113. 1247. 2025
Rochemaure 1094
Roches-Inſel 198
Rocheſter 2178
Rochlitz 1635
Rochsburg 1640
Rockenhauſen 1407

Rocroy 1066
Rocons 2020
Roda 1657. 1659
Rodach 1646. 1651
Rodani 3302
Rodenburg 1675
Rodenſtein 1417
Rodewald 1707
Rodez 1112
Rodna 3096
Rodosdſchig 3447
Rodriguez 200
Roermunde 1977
Roeskilde 2354
Roeulx 2011
Röbel 1738
Rödbye 2358
Rödelheim 1423
Rödel-See 1402
Röhl 1421
Röhrenbach 1288
Röhrsdorf 1820
Röhmhild 1656
Römerſtadt 1615
Römerswand 1569
Rön 1536
Rönneby 2435
Rör 383
Röraas 2505
Rösrad 1886
Röſſel 1903
Rötgen 1880
Rötha 1634
Röthelſtein 1535
Röttingen 1399
Rötz 1376
Roſia 3306
Rogaetz 1830
Rogaſen 1919
Rogatſchew 2791
Rogau 1805
Roggendorf 1881
Roggevelds-Berge 166
Roging 1376
Rogliano 762
Rogalje 3134
Rogowo 1921
Rohan 951
Rohats 311
Rohnſtock 1820
Rohr 1847
Rohrau 1519
Rohrbach 1405
Rohrbruch 1721
Rohrdorf 1327
Roisdorf 1885
Roſſin 2010. 2013
Rokelle 15. 98
Rokitno 2792
Rokizan 1599
Rom 810
Roma 2439
Roman 3243
Romanazy 3241
Romand 1195
Romano 707
Romanon-Boriſſo-glebski 2683
Romans 1082
Romanshorn 1211
Romdal 2480
Romeiros de Caſtilhanos 200
Romen 2712
Romford 2177
Romhany 2973
Romon 2339
Romorantin 1117
Romrod 1422
Rona 2262
Ronciglione 845
Ronda 594
Ronga 2761
Ronneburg 1422. 1659
Ronsdorf 1889
Ronſe 2002
Ronya 2973
Ronzy 2013
Roodezand 168
Roog 2636
Roon 2639
Ropa 2808
Ropczyce 2888
Roquefort 1112
Rorſchach 1208
Rorup 1859
Roſana 1540
Roscoff 1124
Roscommon 2299
Roscrea 2301
Roſenau 1523. 1805. 3017. 3124
Roſenberg 1599. 1809. 2968
Roſendal 1976. 2354. 2502
Roſenfeld 1329
Roſenheim 1368
Roſenholm 2342
Roſen-See 1541
Roſenthal 1676
Roſenſtein 1318
Roſenthaler 1573
Roſette 761
Rosheim 1141
Rosla 1841
Roslau 1664. 1666
Roslawl 2667
Rosnitz 1813
Roſoga 2829
Rosprza 2870
Roß 2261
Roßaroa 916
Roßbach 1422. 1601. 1840
Roßdorf 1420
Roſſel 1862
Roſſewitz 1738
Roſſitz 1614
Roßleben 1840
Roſſo 204. 762. 951
Roſſoſy 2859
Roßſchläg 1539
Roßtrevor 2291
Roßwag 1320
Roßwein 1637
Röſtendſche 3304
Roſtock 1736
Roſtow 2684
Roſtowskaja 2724
Rota 584
Rotand 1553
Rotenbuch 1402
Rotenburg 1714. 1675
Roth 1333. 1343. 1389
Rothe Berge 194
„ Hütte 1711
Rothenacker 1335
Rothenberg 1319. 1606
Rothenbuch 1403
Rothenburg 1388. 1816. 1824. 1837. 1919
Rothenfelde 1714
Rothenfels 1294. 1403
Rothenhaus 1602
Rothenkirchen 1710
Rothenmann 1535
Rothenmannfeuer 1539
Rothenthurmpaß 3240
Rotherham 2205
Rotheſitte 1695
Rothmannsſpitze 1529
Rothſay 2246
Roththalmünſter 1372
Roththurmpaß 312
Rotondo 756
Rotſchenſalm 2648
Rott 404

Rotteem 2435
Rottenburg 1326
Rotterdam 1956
Rottnebyän 2435
Rotto, Kanal von 416
Rottum 2356
Rottweil 1329
Rotzloch 1190
Roubaix 1135
Rouen 1129
Rougemond 1241
Roundſtone 2299
Rourerog 2015
Rouſſelaere 2007
Routevare 2474
Rovereit 1566
Rovigno 1584. 702
Roviſche 3133
Rowira 1606
Rowno 2795
Rowſay 2264
Roxburgh 2235
Roxheim 1405
Roy 1113
Roye 1065
Rozan 2856
Rozdal 2891
Rozières aux Salins 1139
Rozubowice 2890
Rſhen Waldimirow 2670
Rtanj 3246
Rubicon 400
Rublowskoi 2767
Ruda 1749. 1811. 3096
Ruda=Rozaniecka 2895
Rudan 1900
Rudelſtadt 1819
Rudersberg 1341
Rudkiöbing 2357
Rudnik 3257. 3284. 3245
Rudnok 3020
Rudolphſtadt 1593
Rudolſtadt 1660
Rudten 1801
Rudziniez 1811
Rübeland 1693
Rübinsk 423
Rückersdorf 1817
Rüdenhauſen 1403
Rüdersdorf 1779
Rüdesheim 1464
Rüdingshauſen 1423
Rügen 1790
Rügenwalde 1789
Rüſſajewa 2786
Rueſſen 1966
Rüthen 1852
Rueti 1169
Ruetti 1183
Rueza 2666
Ruffach 1146
Rugard 1793
Rugby 2201
Rugles 1131
Rugſſelede 2007
Ruhberg 1822
Ruhla 1647. 1652
Ruhme 1696
Ruhr 383. 1750
Ruhrort 1891
Ruin 2257
Rujna 3286
Ruker 3239
Rulzheim 1405
Ruma 3043
Rumburg 1603
Rumelien 3386
Rumeli=Kawak 3579
Rumili=Hiſſari 3440
„ Kawak 3440
Rumilliers 2014
Rumilly 1739
Rumelsberg 1789
Rumpſt 2020
Runderath 1880
Runkel 1465
Rupel 384. 1981
Rupelmonde 2001
Rupina 3584
Ruppertsburg 1406
Ruppin 1775
Ruppiner Kanal 1750. 1767
Ruppiner=See 432. 1747
Rupprichteroth 1886
Rusbanü 2804
Ruska Boyana 312
Ruſtſchuk 3317. 3377
Rurwald 1533
Ruß 392
Rußbach 3017
Rußdorf 3016
Ruſſelville 257
Rußland 2510
Ruſtendorf 1517
Ruſth 3004
Rusweda 3239
Rutka 2755
Ruttka 2969
Ruthe 1709
Rutherglen 2240
Ruthin 2216
Rutland 2200
Ruwer 1863
Ruyen 2002
Rybinſk 2683
Rybiszki 2807
Rybna 2873
Rybnik 1812
Rychwal 2869
Rye 2180
Ryegate 2180
Rykewesel 2019
Rylsk 2701
Rylwiany 2864
Rynpeskiſche Steppe 387
Rypin 2855
Ryswyk 1955
Rzadza 2829
Rzeszow 2888
Rzewnice 2856
Rzgow 2870

Saal 1401
Saalburg 1663
Saale 1659. 1662. 1749
„ fränkiſche 383
Saaleck 1402
Saalfeld 1656. 1903
Saalwald 1648
Saanemoos 1154
Saanenland 1177
Saar 383. 1616
„ Bockenheim 1144
Saarburg 1139. 1876
Saarbrück 1876
Saardam 1950
Saargans 1152
Saarlouis 1876
Saar=Union 1144
Saas 1229
Saatz 1601
Sabia 188
Sabioncello 3303
Sabionetta 682
Sablé 1119
Sables d'Olonne 1121
Sabludow 2809
Sabor 376. 1816
Sacco 803
Sachſa 1845
Sachſen 1619, 1825

Sachſen=Altenburg 1657
Sachſenberg 1680
Sachſenburg 1637
Sachſenhauſen 1680
Sachſenheim, Groß= 1320
Sachſen=Meiningen=Hildburghauſen 1653
Sachſenſtein 2971
Sachſen=Weimar=Eiſenach 1642
Sacile 708
Sacumba 188
Sadagora 2899
Sadar=Kapſa 3455
Saddel 2253
Saddle 2298
Sadleberg 1538
Sadonsk 2702
Säbye 2341
Sackingen 1291
Seeland 1970
Santis 1152
Satal 132
Säter 2468
Säthal 1535
Sagaes 535
Sagan 1816
Sagard 1794
Sagonera 394
Sahara 233. 238
Sailauf 1399
Sainfield 2291
Sainsk 2786
Saint Chamas 1089
  Charles 1101
  Denis 1061
  Gaudens 1100
  Geniez de Rive Dolt 1112
  Genlou le Royal 1078
  Hyppolyte 1096
  Honorat 1091
  Jean d'Angely 1113
  Mark 2023
  Quen 1062
  Sauveur 1109
  Servais 2023
  Valery 1065
Sainte Colombe 1081
  Marguerite 1091
  Marie 1108
  Reine 1077
Saintes 1113
Saiſanſeen 433
Saja 406
Sajan 3240
Sajetſchar 3287
Sajo=Gömör 3017
Sakria 3489
Sakhamara 412
Sakkatu 119
Sak Rivier 172
Sal 131
Sala 766. 2461
Salach 1338
Salamanca 570
Salambria 3306
Salamis 3295
  „ Golf von 3297
Salamone 3491
Salaſch 3275
Saldanha=Bay 160
Sale 223
Salem 185. 1289
Salemi 942
Salen 2435
Salerno 871. 906
Salford 2210
Salins 1116
Salioncello 3198
Salins 1136
Salisburg 2187
Saljan=See 2435
Salm 1863
Salmshöhe 1569
Solomiſter 1678
Salnenberg 1539
Salo 1567
Salon 1089
Salona 3177. 3543
  „ Buſen v. 3292
Salonichi, Bucht von 371. 3303
Salonichi, Buſen von 3295
Salonichi, Meerbuſen von 3303
Saloniki 3452
Salopp 2197
Salor 375
Salowa 23
Salpi=See 429
Salſo 397
Saltcoats 2238
Salten 2480
Saltensfjorden 2483
Salters 2283
Saltfleet 2194
Salton 2234
Saltria 1562
Salum 105
Salurn 1561
Saluzzo 722
Salvei=Fluß 1749
Salvoa 3304
Salvore 1584
Salway, Bai v. 368
Salyi 3028
Salza 403. 1646
Salzachkreis 1503
Salzbrunn 1806
Salzburg 1291. 1504
Salzburger Alpen 295
Salzdahlum 1691
Salzderhelden 1710
Salzdetfurt 1708
Salzgitter 1708
Salzhauſen 1422
Salzhemmendorf 1706
Salzig 1871
Salzkam 1595
Salzkammergut 1501
Salzkotten 1855
Salzſchlirf 1676
Salzungen 1655
Salzwedel 1832
Samara 412
Samaſchiali 136
Sambatikilia 106. 132
Sambor 2891
Sambre 383
Sambreffe 2023
Sambuca 941
Samen 23
Samekowe 3377
Samhara 8
Samoklensky 2888
Samos 3295. 3490
Samothracien, Mrb. von 3292
Samothrake 3498
Samothraky 3489
Samotia 1606
Samotſchin 1921
Samphon 2218
Samſöe 2354
Samſon 2185. 3031
Samter 1919
Samara 413
San 391. 2860. 2829
  Antioco 755
  Felipe 131. 601
    „ de Benguela 159
  Gennaro 292

San Jago de Compoſtella 572
San Jeromino di Juſti 576
San Ildefonſo 564
Luciano 951
Marino 860
Nicolao 131
Paolo 192
Roque 587
Salvador 159
Sebaſtian 248. 617
Vincente 131
Sancerre 1123
Sand 1396
Sandau 1832
Sanday 2265
Sanddorf 3136
Sandec 2887
Sandero 124
Sandgate 2179
Sandlingberg 1524
Sandö 2472
Sandomir 2863
Sandorfalva 3027
Sanetſch 294
Sanfara 90
Sangara 101
Sangro 400. 872
Sanguin 129
Sanguinet, See 426
Sanjalli 131
Sanna 2829
Sanok 2890
Sanguhar 2235
Sanſang 90
Sanſanding 133
Santa Anaſtaſia 900
Cruz 221. 247. 248
Lucia 131
Maura 3303. 3615
Santander 563
Santarem 532
Santillana 563
Santomiſchl 1918
Santorin 3295. 3599. 3300
Saone 396
Loire 1078
obere Dep. der 1135
Sapienza 3582
Sapiezyſzki 2858
Saposhoc 2697
Saragoſſa 611
Saraisk 2697
Sarakino 3590
Saralowka 2777
Saravezza 798
Sarbo 3021
Sarka 1541
Sardinien 709
„ Inſel 747
Sarſtein 1524
Sargans 1208
Sario 400
Sari-Sap 2971
Sark 2219
Sarka 398
Sarkany 3113
Sarlat 1110
Sarne 1917
Sarnen, ob dem Walde 1190
Sarner-See 427
Sarno 907
Sarnowo 1917
Sarpa 412
Sarpatak 3109
Sarpen 2480
Sarpfoß 2480
Saros 3042
Buſen v. 3303
Bucht von 371
Patak 3026
Saroſer-Komitat 3020
Sarreguemines 1140
Sartene 762
Sarthe, Dep. der 1118
Sarvar 3000
Sarwitz 405
Sarzana 746
Sasbach 1295
Saſchtſchita 2787
Saſombaza 2973
Saſſari 753
Saſſawitza 3247
Saſſenberg 1858
Saſſenheim 1956
Saſſlaw 2795
Saſſo Cimone 291
Saſſoſo 3491
Saſvan Gent 1972
Satadu 101
Saterallya-Ujhely 3021
Sator 3020
Sattagha 128
Sattelberg 1569
Satteldorf 1341
Sau 1525. 1570
Saubach 1621
Saucha 1569
Saule 1657
Saulgau 1334
Saulieu 1077
Saumur 1120
Saur 1862
Saurowitza 430
Sauterne 1105
Sauve 1096
Savannen 97
Savannah 199
Save 405. 3367
Saverne 2048
Savigliano 722
Savignano 852
Savoly 3001
Savona 746
Savoyen 730
Sawa 3304. 3247
Saxkiöbing 2358
Saya de Malha 198
Sayda 1636
Saydeh 48
Sayn 1862
Sazawa 1586
Sbrutſch 2797
Scanupia 1538
Scamander 3521
Scarborough 2204
Scardona 3164
Scarlievo 3058
Scarpanto 3295
Scarpe 384
Scarperia 791
Scavegos 98
Sceaux 1062
Scecſenke 2973
Scekely-Hid 3029
Scella 139
Schaafſtädt 1835
Schaaken 1900
Schaal-See 1730
Schabar 3277
Schabatz 3258
Schabaz 3286
Schabrow-koi 2767
Schadeck 1465
Schadow 2808
Schadrinsk 2765
Schächtenthal 1152. 1184
Schäftersheim 1344
Schärding 1503
Schäßburg 3116
Schafberg 1330. 1537
Schafbor 1858
Schaffhauſen 1200
Schaflikerthal 1225

Schager 1952
Schagubitza 3281
Schaidt 1405
Schaitan=Jurta 2783
Schaken 1680
Schakenwerth 1600
Schalkau 1656
Schandau 1631
Schangalla 31
Schapen 1715
Schara 2800. 3246
„ Plania 3255
Scharfenberg 1632
Scharfenort 1919
Scharnebeck 1713
Scharnhauſen 1318
Scharnitz 1539
Schary=Fluß 79
Schattmannsdorf 2965
Schattſtall 1338
Schattk 2695
Schauenburg 1675
Schaumburg 1465
Schaunburg 1683
Schaus 223
Schawana 73
Schawel' 2806. 2808
Schavkya 52
Schebaz 97
Schechingen 1339
Schedma 222
Scheelenburg 2357
Scheer 1334
Scheerhorn 294. 1151
Scheffield 2204
Scheibenberg 1638
Scheibelſtein 1524
Scheibom 25
Scheidt 1876
Scheikh Ababde 73
Scheinfeld 1390
Scheksna 412
Schelde 383
Schelesnik 3278
Schelkingen 1336
Schella 223
Schellenberg 1345. 1366. 1619. 1637
Schelletau 1616
Schellif 14. 206
Schellöchen 209
Schemberg 1329
Schemnitz 2971
Schendellake 2001
Schendy 10. 52
Schenkenſchanz 1964
Schepetowka 2796
Scheppach 1379
Scheragna 221
Scherbro 97
Schernic 1921
Schergel 224
Schernitz 1555
Scheſchma 2783
Scheſchuppe 1748
Scheßlitz 1396
Schevenningen 1955
Schewoia 223
Schibeh 75
Schiedam 1958
Schiefelbein 1788
Schierke 1695
Schierſtein 1461
Schiffer=Inſeln 3590
Schifferſtadt 1404
Schiffgraben 1750
Schiffnal 2197
Schiffweiler 1876
Schiho 31
Schilda 1839
Schildberg 1916
Schildeſche 1856
Schildkröten=Inſeln 97
Schillingsfürſt 1390
Schilluk 48. 52
Schillowskoi 2767
Schiltach 1290
Schinznach 1213
Schippenheil 1902
Schirakowitz 1841
Schire 34
Schirnroth 1656
Schirrwindt 1905
Schirza 3160
Schisdra 2699
Schladen 1709
Schladming 1535
Schlaernberg 1538
Schlagendorf, Groß= 3017
Schlaining 3000
Schlakkenwalde 1600
Schlakowa 1606
Schlapanitz 1614
Schlath 1338
Schlau 1596
Schlawe 1789
Schlawenzig 1815
Schlebuſch 1890
Schleiden 1880
Schlegel 1807
Schleißheim 1366
Schleiz 1663
Schlernkofel 1564
Schleſien 1794
Schleswig, Land 2335
„ Stadt 2337
Schlet 2475
Schlettſtadt 1144
Schleuſa 1648
Schleuſingen 1845
Schlichtingsheim 1918
Schlieben 1839
Schlierbach 1338
Schlitters 1552
Schlitz 1423
Schlobin 2792
Schlobitten 1902
Schlockau 1914
Schloppe 1914
Schloßberg 1603
Schloßhof 1522
Schlothum 1661
Schluch=See 428
Schluchtern 1678
Schluckenau 1603
Sluſſelburg 1854
Schmalkalden 1677
Schmalkaldethal 1648
Schmallenberg 1850
Schmalleningken 1903
Schmiedeberg 1821. 1838
Schmiedberger Kamm 309
Schmiedefeld 1846
Schmiegel 1919
Schmögen 3017
Schmölnitz 3017
Schmölln 1659
Schmograu 1860
Schmolſin 1789
Schmoltſeifen 1823
Schnaitach 1391
Schnaith 1340
Schnaithheim 1340
Schnakenburg 1712
Schnattwyl 1196
Schneeberg 296. 306. 310. 1569. 1585. 1638. 1838
Schneeberge 162
Schnee=Eifel 1860
Schneekopf 307. 1620. 1648. 1827
Schneidemuchl 1921
Schneidheim 1338

Schneidmühlen 1375
Schneekoppe 1585. 1795
Schnellewalde 1814
Schnepfenthal 1651
Schnin 1921
Schocken 1921
Schöller 1889
Schökel 1524
Schöllkrappen 1402
Schömberg 1820
Schönau 1291. 1299. 1408. 1603. 1519. 1652. 1819
Schönberg 1419. 1615. 1740. 1823
Schönborn 1522
Schönbrunn 1803. 1817. 1823
Schönbühl 1521
Schönburg 1639
Schönebeck 1830
Schöneck 1910
Schönecken 1875
Schöneik 1640
Schönewald 1810
Schönewalde 1815. 1839
Schönfeld 1600. 1634. 1809
Schönfließ 1782
Schönheida 1638
Schönhof 1602
Schöningen 1399. 1691
Schöninger 1585
Schönlanke 1921
Schönlinde 1604
Schönmünznach 1329
Schönſee 1376
Schönſtein 1533
Schönthal 1342
Schönwalde 1811
Schöppenſtädt 1691
Schollenſtein 1808
Schongau 1368
Schonwen 1973
Schoonhoven 1959
Schopfheim 1291
Schornbach 1340
Schorndorf 1340
Schloßberg 2966
Schotten 1422
Schottland 2219
Schottovien 1519
Schramberg 1329
Schreckhorn 294. 1151
Schreiberau 1821
Schreibs 1520
Schrezheim 1338
Schriesheim 1299
Schrike 1830
Schrimm 1915
Schrobenhauſen 1381
Schroda 1918
Schröfwand 1538
Schropſhire, Kanal v. 421
Schrozberg 1343
Schruns 1568
Schtſchethajewskoi 2754
Schtſchigry 2701
Schtſchutſchin 2804
Schubin 1921
Schülergebirge 5062
Schümegher 2995
Schnepfheim 1181
Schütt 2995
Schüttenhofen 1598
Schüttorf 1715
Schützendorf 1882
Schützen, Ober- 3001
Schuiskoi-Gorodok 2682
Schuja 2687
Schulitz 1920
Schumadia 3275
Schumla 3379. 3317
Schums 1562
Schurmanski 2763
Schuſſenried 1333
Schußowaya 412
Schwaan 1738
Schwabach 1389
Schwabeck 1382
Schwabmünchen 1380
Schwabſtadt 2338
Schwadorf 1519
Schwaigern 1320
Schwaighof 1367
Schwalenfeld 1683
Schwalheim 1678
Schwallungen 1656
Schwanden 1193
Schwandorf 1375
„ Unter- 1327
Schwanenberg 1880
Schwanenſtädt 1502
Schwanheim 1463
Schwannbeck 1833
Schwartau 1722
Schwarza 386. 404. 1648. 1659. 1846
Schwarzathal 1648
Schwarzau 1519
Schwarzawa 1607
Schwarzburg 1661. 3124
Schwarzeberg 3611
Schwarz Coſtelec 1595
Schwarze Felder 1565
Koppe 1585
Meer 371
Schwarzenbach 1395. 1723
Schwarzenberg 1329. 1568. 1606. 1638
Schwarzenborn 1676
Schwarzenbroich 1880
Schwarzenburg, Fürſtenthum 1659
Schwarzenfeld 1376
Schwarzenfels 1677
Schwarzenſee 1525
Schwarzenſtein 1537
Schwarzer Berg 300
Schwarzerden 1871
Schwarzer See 311. 430
Schwarzes Kees 1539
Schwarzhornſpitze 1137
Schwarzwald 277. 1652
Schwarzwaldau 1821
Schwarzwaldkreis 1323
Schwarzwand 1539
Schwarzwaſſer 389. 1619. 1621. 1748
Schweden 2371
Schwedler 3017
Schwedt 1780
Schwegenheim 1405
Schweig 1875
Schweinau 1387
Schweina 1656
Schweinfurt 1399
Schweinhaus 1820
Schweinheim 1399
Schweinitz 1839
Schweitz 1147
Schweizer Niederungen 352
Schweizerthor 1539
Schwelm 1853
Schwemſal 1839
Schwendi 1332
Schwenningen 1330. 1380

Schwerin 1734. 1919
" Fürſtenthum 1735
Schweriner See 432. 1730
Schwerſenz 1916
Schwerta 1823
Schwerte 1851
Schwerteck 1569
Schwetzingen 1296
Schwetzkau 1918
Schwieberdingen 1320
Schwiebus 1782
Schwinge 1696
Schwöchat 1520
Schwollen 1723
Schwülme 1696
Schyl 406
Schyll 3208. 3314
Sciacca 941
Scilly-Inſeln 2185 2217
Scinyer-Varallya 3028
Sckierling 1376
Scokolocz 2967
Scombi 3307
Scopo 3610
Sculari 3390
Scutari 3317
Sczamos 406
Sczlingen 1833
Seaton 2234
Sebao 14. 205
Sebaſtian-Fort 128
Sebaſtiansweiler 1326
Sebaſtopol 2734
Sebenico 3303
Sebeshely 3118
Sebha 243
Sebnitz 1632
" Bach 1621
Sebua 53
Sechia 398. 767
Sechshaus 1517
Seckenheim 1296
Seckofel 1539
Secoriberg 1606
Sedan 1066
Sedgeley 2199
Sedlecz 1598
Sedlitz 1598. 1601
Sedo 131
Sedſchelmeſa 201. 224
Seebnitz 1818
Seeburg 1325. 1904
Seegen 1213
Seehauſen 1830. 1832
Seehof 1392
Seekuh-Fluß 170
Seeland 2344
Seelau 1595
Seelow 1782
Seeve 1696
Seez 1133
Segeberg 1727
Segau 1532. 1535
Segnespaß 1152
Segnitz 1400
Sego 103
Segorbe 601
Segovia 564
Segre 395
Segré 1121
Segura 394. 595. 597
Sehklow 2792
Seidelhorn 1151
Seidenberg 1823
Seifen 1636
Seil 2258
Seillon 1230
Seine 377
Dep. 1029
niedere Dep. der 1128
et Marne 1063
und Oiſe-Dep. 1062
Meerbuſen der 367
Seiſenberg 1579
Seiſuan 223
Seitendorf 1808
Seitenſtätten 1502. 1521
Seizgau 1831
Seizort 2260
Sekuliane 3244
Sekujäni 3239
Selasphoros 3458
Selad Bahr 3448
Selb 1394
Selboba 97
Seligenſtadt 1418
Seligerſee 133
Selimnia 3450
Selkirk 2235
Sellvrettrapaß 1152
Selo 397. 907
Selowitz 1614
Selſtein 1537
Selvaplana 1541
Selwa 2804
Sema 1638
Semendrowa 3243
Semendrin 3278
Semenow 2694
Sementina 1237
Semgallen 2639
Seminaro 916
Semlin 3277
Semljansk 2702
Semmersdorf 1831
Sempach 1180
Sempacher See 427
Semur 1077
Sena-Strom 188
Senaze 34
Senarica 908
Sendenhorſt 1858
Seneffe 2015
Senegall 14. 97
Senegambien 97. 98. 130
Senftenberg 1605. 1783
Senhora de Roſario 131
Seniab 128
Senjen 2509
Senlis 1064
Sennaar Medinet-el-Jungi 51
Senne 1991
Sennfeld 1399
Senno 400
Sennoje 2791
Sens 1068
Sensweiler 1876
Sepino 909
Sepſi 3113
Septfontaines 1741
Septimer 295. 1151
Septimerpaß 1152
Sepulreda 565
Seraglia 3598
Serai 3445
Seraing 2028
Serajewsko 2369
Serbien 3245
" d. alte 3255
Serchio 768
Serdobol 2648
Sered 407
Serenaer 1963
Seres 3451. 3305
Sereskul 3372
Sereth 2899. 3208
Serſo od. Serſanto 3594
Sergatſch 2694
Sergowsk 2682
Serlesberg 1552
Serok 2856

Serpa 534
Serpnisk 2699
Serpucho 2665
Serr 1605
Serrah 1738
Serravalle 708. 849
Sorrent 901
Serrey 2857
Servia 3459
Sert 232
Seſchinza 1570
Seſia 398
Seſſa 905
Seßbach 1396
Seſto 371. 675
Seſtos 104
Seſtri di levante 746
Setteville 1129
Setuval 533
Seuslitz 1632
Severin Kimpul 3241
Severino 849. 916
Severn 387
Severo 910
Sevider 2829
Sevilla 581
Sevornik 3288
Sevre=Nantaiſe 377
Sèvres 1063
„ Dep. der beiden 1122
Sewerinowka 2718
Sexan 1290
Sexard 2994
Seybold 2509
Seychellen 8. 198
Seyda 1839
Seylan 3302
Seylandt 2479
Seyne la 1092
Seyny 2857
Sezz 843
Shaftsbury 2187
Shal 2754
Shannon 387. 2049. 2285. 2299
Shannon = Harbour 2285
Shapinſay 2265
Shark=Point 140
Sharkowo 3278
Sheehewinkry 2305
Sheerneß 2178
Shenhurſk 2679
Shepton=Mellet 2186
Sherborne 2182
Shetlands 2265
Shid 2793
Shields 2207
Shigulen=Gebirge 2768
Shisma 2805
Shitomir 2795
Shorehan 2180
Shrewsbury 2197
Shwijewskaja 2753
Sianhouſe 2176
Siankon 2712
Sichelberge 275
Sicie Cap 953
Sicilien 917
„ Königr. beider 862
Sicli 959
Siddra 10. 201
Sidera 3491
Siders 1229
Sidra 2809
Siebeldingen 1405
Siebenbürgen 3060
Siebenbürgiſche Grenze 3137
Siebenleben 1687
Sieben Gemeinden 1565
Siebenſiefen 1886
Siebenſtein 1856
Siebleen 1651
Sienicza 3300
Sieciechow 2865
Siedlce 2959
Sieg 383. 1750. 1862
Siegburg 1886
Siegen 1853
Siegersdorf 1836
Sieglahr 1886
Sieglitzberg 1648. 1662
Sielbeck 1722
Siena 791. 792
Sieniawa 2890
Siennica 2853
Sienno 2865
Sieradz 2868. 2869
Sierra de Caſhideabor 144
Sierra de Cintra 270
„ „ Criſtall 144
„ „ Eſtrella 270
„ „ Gata 270
„ Gredos 270
Leone 91. 96. 97. 136
Nevada 270
de Nganda Congo 144
Sierra de Plata 144
„ „ Poledo 270
„ „ Salnitre 139. 144
„ „ Sol 139. 144
Siethland 1714
Sieve 778
Sievershauſen 1712
Sievrerſcher Kanal 424
Sigbeſjord 2370
Sigmaringen 1344
Sigmundsburg 1555
Sign 3167
Sigtuna 2456. 2459
Sikino 3597
Siklos 2994
Sil 376
Silanus 755
Silberberg 1803
Sile 686
Silein 2967
Silſpikarehil 2431
Silhouette 198
Siliſtria 3317. 3378
Silivri 3445
Siljan 2397. 2464. 2465
Sjenitza 3256
Sill 1540
Silla 133
Sillbach 403
Sillfall 1551
Sillian 1557
Silly 2011
Silsſee 1541
Silvermines 2301
Silver=River 2285
Silwa 412
Simancas 570
Simand 3036
Simbach 1372
Simferopol 2732
Simmenau 1809
Simm=See 428
Simonsſtadt 185
Simons=Thurm 2994
Simpab 128
Simplon 289
Sin 108
Sinano 3587
Sindelfingen 1323
Sindringen 1342
Singen 1289
Singue 52
Sinigaglia 852
Sinmiatyce 2809
Sinniza 3239

Sinsheim 1297
Sinzheim 1295
Sinzig 1872
Siphno 3598
Singoſſa 936
Sio 405
Siöringſee 2340
Sireth 407. 3304
Sirichnik 3377
Sirocco 3491
Sirolo 851
Sirophades 3614
Sirry 2015
Siſterone 1090
Sithonia 3455
Sittard 1977
Sitten 1230
Sittich 1579
Sitzendorf 1661
Siwah 243
Sizatiska 3521
Sizeboli 3446
Sjaskanal 424
Skagaſtrani 2370
Skagen 2341
Skager=Rack 361
Skageſtölding 302
Skagtöls Tind 303
Skala 3543
Skalbolt 2369
Skalitz 2966
Skalmierz 2867
Skanderborg 2342
Skanderburg 2340
Skandinavien 2308
Skandinaviſches Gebirge 304
Skara 2442
Skartusknoten 3460
Skeen 2499
Skelig 2306
Skellefteä 2475
Skelleſtea Elf 393
Skender=Wakup 3369
Skeninge 2440
Skepe 2853
Skeuditz 1838
Skibereen 2304
Skiddaw 300
Skielskiör 2354
Skio 3498
Skiernen=Aue 2340
Skimiſa 130
Skirniewice 2853
Skittul 3305
Skitze 2971
Skiza 3521
Sklamnitz 1597
Skleby 2865
Skleno 2971
Sklo 2890
Skodburger=Aue 2340
Skölen 1840
Skogar 2370
Skoklaſter 2456
Skole 2891
Skonicza, Paß v. 3300
Skopelo 3589
Skopin 2697
Skotſchau 1619
Skoatbo 3589
Skovbredden 2509
Skrwa 2829. 2855
Skulok 2869
Skutari 3473
Skuttuna 2461
Skupca 2869
Skwira 2709
Skye 2260
Skyros 3590
Slam=Rimnik 3238
Slaney 387. 2283
Slanitza 3369
Slann 2287
Slatibor 3245
Slatina 3240
Slaviſches Gebirg 316
Slavonien 3042
Slawa 1816
Slawenoſerfsk 2724
Slawiansk 2714
Sleſin 2869
Sleudinge 2000
Slieb=Bloom 2285
Donard 301
Dorin 301
Bug 2283
Slige 2298
Sligo, Meerbuſen von 368
Sline 2299
Slieve 2298
Baughe 2289
Ruſſel 2288
Sloboda=B[illegible]gerelia 2892
Sloboscze 3238
Slooten 1968
Slough 2176. 2192
Sluis 1972
Slutſch 2793
Smäland 2435
Smederowo 3257
Smijen 2713
Smolensk 2666
Smorgonie 2807
Smyrna 3295. 3498
Sneek 1968
Sneebättan 303. 2592
Sniescuizza 3142
Snoghöi 2343
Snowdon 300
Snyatin 2892
Sobah 52
Sobernheim 1872
Sobieslau 1599
Sochaczew 2854. 2849
Sochocin 2855
Socotora 192
Socota 34
Sodankyla 2643
Soda=See 3031
Soden 1463. 1678
Söbge 2357
Söder 1709
Söderfors 2459
Söderhamm 2470
Söderköping 2440
Södermannland 2463
Söder=Telge 2456
„ „ Kanal 422
Södra Wi 2438
Söflingen 1332
Sögeln 1715
Sögertegekanal 2398
Söhnſtetten 1340
Söllerön 2465
Sömmerda 1844
Sömmering 295
Söröe 2485
Söſe 1696
Söſt 1851
Sötenich 1881
Sofala=Küſte 10. 186. 188
Soflowka 2807
Sofru 222
Sognefjord 2483. 2500
Sohio Policandro 3300
Sohl, Alt= 2970
Sohler=Komitat 2969
Soho 2201
Soignies 2010
Soimonowskoi 2787
Soiſſons 1064
Soko 128
Sokol 3286. 2895
Sokolka 2808. 2809

Sokolow 2859
Sokolnitz 1614
Sokna 243
Sokota 34
Solarin 1552
Soldau 1904
Soldin 1782
Soleca 2865
Solenau 1519
Solenhafen 1390
Sol-Galizkoja 2685
Solingen 1889
Soliward 2509
Soller 620
Sollſtadt 1844
Sollſtein 1550
Solms-Aſſenheim 1341
Solna 2067
Solofra 908
Solothurn 1195
Solotonoſcha 2712
Solotſchew 2714
Solowezkoi Oſtrow 2679
Solre ſur Sambre 2014
Solſona 607
Solſtein 1560
Soltau 1712
Soluki 2890
Solwytſchegodſch 2682
Somaulis 31
Soma 675
Somersham 2193
Somlna 2673
Somlyo 3029
Somma 900
Somme 378
„ Dep. 1064
Sommelsdyk 1960
Sommen 2435
Sommerach 1400
Sommerfeld 1782
Sommerahem 2000
Sommerſchenburg 1831
Sommerſet 2185
Somoſierra 270
„ Hochebene 350
Sonderborg, Straße von 2312
Sonderburg 2339
Sondershauſen 1660. 1674
Sondersleben 1665
Sondrio 677
Sontro 158
Sonneberg 1656
Sonnefeld 1651
Sonnenberg 1461. 1602
Sonnenblick 1509
Sonnenburg 1782
Sonnenwirbel 1585
Sonnenwodde 1783
Sonsbeck 1891
Sonntags-Fluß 17. 172
Sontheim 1321. 1336. 1340
Sontheim-Gröningen 1341
  Michelbach 1341
Sonthofen 1382
Sontra 1674
Soos-Hartyan 2973
Sophia 3446. 3376
Sopot 2891
Soppot 3379
Sorau 1783. 1812
Sorbie 2237
Sorcière 130
Sorderen 2020
Sorge 1845
Soria 563
Sornomeſtro 616
Soröe 2354. 2509
Soroka 2748
Sosha 408
Sosna 409
Sosnowice 2859
Sospella 730
Souk 2300
Souillac 1110
Southampton 2180
Southdean 2235
Southend 2253
South-Ronaldſay 2264
  Shields 2207
  Uit 2261
Southwark 2180
Sovar 3021
Soye 2023
Spagelberg 1585
Spagnuolo 3179. 3204
Spaichingen 1330
Spalatro 3166. 3303
Spealding 2194
Spalt 1389
Spancelhill 2306
Spandau 1777
Spangenberg 1674
Spanien 504
Sparta 3583. 3499
Sparti, Kap 3613
Spartel, Kap 203
Spartivento, Kap 871
Spask 2696. 1697
Spede 3491
Speier 1403
Spekerſee 1730
Sperchius 400. 3291. 3521
Sperenberg 1778
Speſſart 307
Spetten 1952
Spey 387
Spezzia 746. 3591
Spehagia 3580
Spießen 1876
Spikeroge 1717
Spinadesco 683
Spinal 1538
Spilea 3484
Spili 3588
Spirding 432
Spirdingſee 1747
Spital 1534. 1577
Spitalberg 1603
Spitz 1523
Spitzberg 1606
Spitzliberg 1151
Spitznerberg 1538
Spla 2829
Splügen 294
Splügenpaß 1152
Spoleto 843
Sporaden 3295
„ Inſel 3589
Sprainjoch 1537
Spree 385. 1621. 1767. 1796
Spremberg 1783
Sprendlingen 1420
Springe 1707
Sprotta 1657
Sprottau 1817
Squillace 871. 916
Srebnitza 3246
Srebernik 3369
Sſakmara 2783. 2786
Sſal 2773
Sſamara 2768. 2783
Sſaransk 2771
Sſarapul 2763
Sſaratow 2777
Sſaratſchik 2788
Sſarpa 2773
Sſawran 2799
Sſebesh 2790
Sſedmoſernaja 2761
Sſemenowka 2782

Sſenitza 2789
Sſenno 2791
Sſerdoba 2777
Sſerdobsk 2780
Sſergiewsk 2786
Sſilatow obſchtſcheſchi-
telnoi Monaſtyr 2761
Sſimbirsk 2767
Sſingilei 2769
Sſin jucha 2797
Sſirreta 2805
Sſlaſchtſchowskaja
2754
Sſlawetſchina 2793.
2794
Sſlobodskoi 2763
Sſlonim 2804
Sſlutſch 2794
Sſmotritſch 2797
Sſok 2768. 2783
Sſolikamsk 2765
Sſoſha 2791
Sſoßwa 2764
Sſotnury 2761
Sſpaſk 2758
Sſorowskoje 2800
Sſrednike 2808
Sſruja 2805
Sſtaroi-Büchow 2791
Sſtaro-Konſtantinow
2795
Stawropol 2769
Sſterlitamak 2785. 2786
Sſtoklitſchek 2808
Sſtolbitſchtſchi 2761
Sſtür 2793. 2794
Sſtwiga 2793
Sſtwitſcha 2794
Sſuchoï 2767
Sſuchomiſſimskoi 2767
Sſüſſran 2768
Sſura 2755. 2768
Sſurah 2790
Sſuvernoï 2763
Sſwentzianii 2806. 2807
Sſwiaga 2755
Sſwiäſhsk 2758. 2761
St. Ägyd 2520
Afrique 1112
Agnes 2184. 2218
Aignan 1117
Alban 1095
Albans 2192
Aller 2184
Amand 1123. 1135.
2020
St. Andrä 1576
Andreas 98. 1718
Andrews 2244
Anna 2291
Anna-Pik 137
„ Inſel 97
Annen-Teich 3064.
3114
Annen-Fluß 99
Angelo 683. 3562.
3584
Anny 2865
Antao 131. 137
Antonius-Pik 131
Aſſaph 2216
Aubin 1112
Auſtle 2184
Blaſien 1291
Brieuk 1125
Calais 1119
Catharina 158
Claude 1136
Element 1118
Clemente 701
Cloud 1063
Collombano 683
Cyr 1063
Daniel 709
Davids 2213
Denis 2011
Dizier 1067
Dmitri 3433
Domingo 99
Emilian 1105
Etienne 1072
Fergus 2250
Florian 1501
Flour 1073
Francis-Cap 160
Gallen 1205. 1534
Genis Lawal 1071
Georg 3000
Georgen 1295. 2965.
3134
„ Berg 3016
Germano 905
Germain en Laye
1063
Gervais 1081
Ghislain 2010
Gilles les Boucheries
1096
Gobin 1064. 3046
Gotthardsſtraße 1150
Granville 1132
Helena 28. 193
St. Helena Bodborje
3046
Helena-Bai 160
Helens 2181
„ 2213
Hubert 1742
Jakobspaß 1152
Jakob 2970
Hago 131
James 99. 116
Jaurin 1131
Jean de Lutz 1116
Johann 131
Joſeph-Fort 132
Jonien 1114. 1325.
1595. 3005
Joes 2185. 2193
Kalarzyna 2865
Kanzian 1579
Kilda 2262
Lambrecht 1535
Laurent 198. 2002
„ des Bains 194
Lazzaro 701
Léonard 1114
Leonhard 1561. 1576
Lo 1132
Lorenz 2995
Lorenzen 1522. 1577
Loretto 1576
Louis 116. 197
Lucar de Barrameda
584
Lucas 2995
Lucia-Hafen 197
„ Spitze 186
Märgen 1290
Märten 1579
Maixent 1122
Malo, Meerb. 367
„ 1126
Marcelin 1081
Margarethen 3005
Maria 3108
Maria de Batencuria
248
Marie-Inſel 197
Martensdyk 1973
Martin 2218. 2969
Martins 2185
Mary 116. 2185. 2218
Matthias 137. 1875
Matthieu-Cap 953
Maurice 1231
Maximin 1091
Meſchould 1067

St. Michael 3029
Michele in Nosco 857
Michel 1141
Mungoshill 2250
Nevis 2193
Niclas 3006
Nicolai 2968
Niclas 771. 2001
Nicolas de Romilly 1131
Nicolo 3179. 3204. 3617
Ninian 2243
Oedenrode 1976
Oluf 2431
Oneer 1066
Paul 91. 97. 1576
Philippsland 1973
Peter 99
Petersburg 3605
Pierre 2218
Pierre d'Albigny 739
Pietro 756
Quentin 1064
„ Kanal 418
Remo 746
Remy 1089
Richelieu 1120
Rocco el Porto 683
Ruprecht 1532
Salvator 139
Sayn 1750
Sebaſtians-Bai 160
Servan 1126
Servolo 701
Sever 1106
Spiridionberg 3461
Symptorien 1071
Thome 137
Urſanne 1178
Valery 1130
Yrieux 1114
Staaden 1423
Stabroek 2020
Stad 2370
Stade 1712
Stadthagen 1684
Stadt-Ilm 1661
Stadtlohn 1859
Stadtoldendorf 1692
Stadt-Steinach 1396
Stadune 1749
Stadterdorf 3115
Stäfa 1168
Stänkerque 2071
Stäubi 1541
Staflach 1553
Staffa 2256
Staffel, See 428
Staffelſtein 1395
Stafford 2199
„ Kanal von 420
Stanitzagebirge 3246
Staffordſhire, Kanal von 419
Staffſive 2463
Stagelſe 2354
Stagiros 3455
Stagus 3487
Stagnevich 3204
Stageo 3303
Stahrenberger See 428
Stair-Mountains 2283
Stal 1569
Stahorn 1832
Stalimene 3489
Stallupönen 1905
Stamford 2194
Stammheim 1327. 1423
Stampfen 2965
Stanco 3490
Stangalia 3599
Stangalpe 295. 1525
Stangenroth 1401
Stanislawow 2849. 2853. 2865. 2891
Stanley 2252
Stapodin 3593
Stappen 2370
Starangrad 3046
Stare-Miaſto 2891
Stareniſſe 1973
Stargard 1739. 1787. 1910
Stari 3370
Starkenbach 1597
Starkenburg 1415
Starkow 1778
Starnberg 1368
Starobielsk 2713
Starochowice 2865
Starodul 2710
Starohol 2891
Staroi-Oſſol 2701
„ Tſcherkask 2753
„ Konſtantinow 2796
Starowa 3461
Starowlaſchka 3287
Staßfurt 1831
Staszow 2864
Statibor 3287
Staubbach 1176
Stauern 1616
Stauriszyn 2869
Staufen 1291
Staufeneck 1338
Stavenhagen 1738
Staveren 1968
Staw 2868
Stawatycze 2859
Stawiszki 2857
Stazzema 798
Steath 2261
Steckborn 1211
Steckenitzkanal 231
Stee 431
Steele 1892
Steenebergen 161
Steenbergen 1975
Steenwyk 1965
Steffolto 2972
Stegen 303
Steiereck 1500
Stein 1578. 1639
Steina 388
Steinach 1552. 1648. 1653. 1656
Steinamanger 3000
Steinau 1801
Steinbach 1341. 1501. 1656. 1677
Steinenberg 1340
Steingaden 1369
Steinfeld 1403
Steinfurt 1423. 1858
Steinheim 1322. 1340. 1380. 1418. 1428. 1855
Steinhuder Berg 1648
„ Meer 1697
Steinkopf 180
Steinlach 1293. 1420
Steinmauern 1294
Steinmeer 1566
Steinſeifen 1822
Steinsfurt 1297
Steinweiler 1405
Steinwieſen 1394
Steirerſee 1541
Stekene 2001
Steloco 1537
Stellenboſch 185
Stendal 1832
Stenico 1567
Steninbunder Meer 430
Stenſchewo 1916
Stephaneſchti 3244

Stephano del Basca 917
Stephano, Stadt 3204
Stephanos, Berg 3614
Stepenitz 1767
Steppach 1379
Sterikowka 2724
Sternalitz 1810
Sternberg 1615. 1735. 1782
Sternberger See 1736
Sternenfels 1320
Sterzing 1556
Stetten 1289. 1319. 1345
Stettin 1785
Stettiner Haff 1747
Stettlingen 1709
Steuermark 1523
Steuriſche Alpen 295. 1524
Stewartstow 2297
Steyer 404. 1500
Steyereck 1532
Steyerſee 1525
Stierska 2475
Stickleſtad 2506
Stilfſerjoch 1538. 2537
Stilfs 1555
Stilo 917
Stirling 2242
Stober 1749
Stobra 389
Stoch 312
Stockenboierthal 1577
Stockerau 1522
Stockheim 1320. 1403. 1880
Stockheim-Main 1400
Stockholm 2447
Stocksberg 1322
Stockſtadt 1399. 1420
Stöffringgaard 2342
Stördalen 2506
Stohnsdorf 1822
Stojemaja 3096
Stokton 2206
Stok-Alpon-Trent 2195
Stolatz 337
Stolpe 1789
Stolberg 1638. 1819
Stolbowa 2673
Stoleczni 1606
Stolpe 388. 1748
Stolpemünde 1789
Stolpen 1631
Stolp, See 1730
Stolzenau 1707
Stolzenburg 3116
Stommeln 1884
Stonehaven 2248
Stonehenge 2187
Sonehouſe 2183
Stonyhurſt 2213
Stooß 3017
Stopnica 2866. 2867
Storkneſt 1918
Storkowſcher Kanal 1750
Stromberg 162
Storſjö 2470
Stotzingen 1332
Stour 2188
Stourbridge 2190. 2198
Stourport 2198
Strabane 2297
Strachur 2253
Streelen 1282
Stradbally 2285
Strableck 1324
Straiton 2239
Strakonitz 1598
Stralſund 1789
Stramberg 1618
Strambruges 2012
Strandſchagebirge 299
Strandſcheadag 3290
Strangford 2290
Stranraer 2237
Strany 1618
Straß 1552
Straßberg 1545. 1841
Straßburg 1141. 1576. 1780
Straßdorf 1340. 1522
Stratford 2201
Stratford upon Staney 2283
Strathaven 2240
Strathniglo 2245
Straubing 1370
Straußberg 1779
Straußenei 1807
Strawaz 3370
Strehla 1632
Strehlen 1802
Strendorf 1423
Strengnaes 2464
Streplitzhof 2972
Streppen 1801
Strettura 844
Streegau 1805
Strigy 3107
Strobohog 2461
Ströbeck 1833
Stromoë 301
Strömsholmkanal 422
Strömsſund 2472. 2475
Stromberg 1872
Stromboli 916. 934
Stromnitza 3459
Stronga 3461
Stronſay 2264
Strotia 3458
Stroud 2178
Strotza 2860
Strubpaß 1539
Strumora 3062
Stry 2891
Strymon 400
Strynopolis 3472
Strzalkowo 1618
Strzyszow 2888
Stubbekiöbing 2359
Stubalpen 1525
Stubagerferner 1538
Stubenitz 1791
Stubenberg 1531
Stubenferner 1537
Studenitza 3288
Studianka 2794
Studziana 2835
Stuehlingen 1289
Stuhlſeifen 1808
Stuhlweißenburg 3001
Stuhm 191
Stukenbrok 1855
Stulpikany 2899
Stura 398
Sturaz 3284
Sturbridge, Kanal von 420
Sturme-Cap 160
Sturmberge 167
Sturmhaube 1585
große, kleine 1795
Sturone 763
Stuttgart 1317
Styr 408
Styrum 1890
Suakim 53. 119
Subſow 2669
Succeß 198
Succiſio 291
Suchona 393
Suck 2299
Suczawa 2899
Sudagh 2736

Sudan 10. 35. 77. 103. 107. 108
Sudargi 2858
Sudburg 2188
Sudeten 309. 310
Sudogda 2686
Sudſcha 2701
Sudul 3372
Süd-Brabant 1991
 Jütland 2335
 Kanal 414
 Katharinenſtadt 2781
Südlohn 1859
Südrußland 2714
Süd-Bogue 198
Südſchottland 2226
Sülbuk 1710
Süßtenhorn 1151
Süttö 2971
Suez 75
Suffolk 2188
Sugary 97
Sugatagh 3027
Suhl 1845
Suhlingen 1707
Suire 387. 2284
Suis 2301
Sukkot 52
Sula 408
Sulak 413
Sulau 1801
Sulci 1554
Sulden 1554
Suldnerferner 1537
Sulejow 2870
Sulidſcha 3591
Sulejut 3241
Sulgen 1329
Suliniſcher Arm 3380
Sulimana 98.
Sulitelma 303. 2473
Sulkowice 2886
Sulmentingen 1332
Sulmirſchütz 1917
Sulmona 909
Sulow 1606
Sultanie-Kaleſſie 3448
Sultania 3442
Sultan Mahmud 2733
Sultin-Ebene 10
Sulwalki 2857
Sulz 1143. 1327. 1329
Sulzbach 1341. 1374. 1541. 1876
Sulzbacher-Venediger 1539
Sulzberg 1568
Sulzfeld 1400. 1656
Sulzferner 1538
Sumbi 139
Sumugheo 755
Sumy 2713
Sund 364. 1291
Sunderland 2206
Sundwall 2472
Sunſere 2649
Sunsha 413
Supraſl 2808. 2809
Sura 411
Suraſch 2711
Suraz 2809
Surenenalp 1151
Surenenpaß 1151
Surrey 2180
Surſee 1180. 2180
Surul 312. 3114
Sus 204. 205. 221. 224
Suſa 232
Suſah 225
Suſchitza 3277
Susdal 2687
Suſen 1692
Suß 1222
Sus-ul-Adna 221
 „ „ Akſa 224
Sußak 3058
Suſſex 2179
Suſtenpaß 1151
Sutera 941
Suth 2338
Sutherland 2262
Sutropp 1852
Sutton 2194. 2201
Suwobor 3245
Svanike 2356
Svargio 730
Svarttä 2475
Svendburg 2357
Svadla 3302
Swadlingbar 2288. 2289
Swaffham 2189
Swaini 51
Swalwall 2206
Swanſea 2214
Swarza 1648
Swenigorod 2666
Swereghem 2007
Swiaga 2768
Swietla 1598
Swiety-Krzyz 2864
Swir 392
Swir'ſcher Kanal 423
Swißlotſch 2793
Swors 2282
Swoſzowice 2886
Swolik 3287
Swrelitſchzka 3287
Syburg 1851
Sydmouth 2184
Syleoria 3447
Sylt 2339
Syltfjäll 303
Syn 132
Syncwodsko 2891
Syra (os) 3595
Syriſches Meer 370
Syros 3539
Syrte 201
Sytſchewik 2667
Szabolcs 3029
Szadek 2869
Szadellö 3019
Szakedat 3062
Szaki 2858
Szalader Komitat 2995
Szala-Egerſzegh 2995
Szalatnya 2972
Szaldobos 3113
Szamos 3064
 „ Ujvar 3108
Szanes 3027
Szanto 3020
Szapari 2967
Szarvas 3034
Szaſzka 3037
Szaſz-Regen 3109
Szaſzvaros 3117
Szathmar 3027. 3031
 „ Nemeti 3098
Szatſal 3107
Szczekociny 2866
Szczekyciny 2867
Szczerczow 2869
Szczerzec 2896
Szczerzyc 3887
Szczuczyn 2857
Szechen 2972
Szegedin 3034
Szegvar 3035
Szek 3108
Szekely-Domokos 3113
 Kereſztur 3113
 Marton 3113
 Udvarhely 3113
Szekelyvar-Rakos 3114
Szekerembe 3096. 3097
Szeleſztö 3026

Szelnicza 2969
Szenitz 2966
Szentes 3035
Szent-Miklos 9868
Szered 2965
Szerednye 3026
Szeredö 3062
Szerensk 2856
Szerents 3062
Szerwieta 2856
Szeſchuppe 392
Szeſupa 2856
Szigeth 3027
Szigethvar 2995
Szigliſzberg 2972
Sziks 3020
Szilicze 3019
Szinye-Lipocz 3021
Szinze 3020
Sziracs 3046
Szirma 3019
Sziſzek 3133
Szivacz-Alt 2993
Szlabinya 3133
Szlankamen 3133
Szlatina 3027
Szliacs 2969
Szluin 3133
Szlutzk 2793
Szoboſzlö 3042
Szobotißt 2966
Szobranz 3026
Szöny, Alt- 3002
Szolnok 3017
Szomal-Land 191
Szriny 3027
Sztaray 3026
Szucſan 2969
Szücs 3001
Szuljok 2968
Szulyo 2967
Szurgok 3042
Szurul 3062
Szutinska 3051
Szydlow 2865
Szydlowiec 1862
Szymback 2888

Tabagina 2805
Tabarz 1652
Tabasco 333
Tabermory 2256
Tabor 1597
Tabünsk 2786
Tabaleque 33
Taccorary 127
Tachau 1660
Tachlidſche 3370
Tachtali 3281
Tacoronte 247
Tägerfelden 1214
Tämnowa 3274
Tafalla 614
Tafelberg 161
Tafelſichte 1585
Tafelne 221
Tafelſpitze 1796
Tafilelt 224
Tagai 2769
Taganai 2783
Taganai der große 315
Taganrog 2725
Tagawoſt 221
Taghmon 2284
Tagiata 768
Tagliacazzo 908
Tagliamento 399
Taglio, Kanal v. 416
Tagodaſt 221
Tagrin 98
Taichebray 1133
Tain 1082. 2261
Tajo 375
Tajova 2970
Takazze-Fluß 14
Takima 128
Takmak 2739
Takß 1599
Takowo 3285
Tala 3580
Talanga, Meerbuſen v. 3297
Talanta, Bucht von 371
Talanti 3545
Talavera de la Reina 559
Talent 224
Talferbach 1558
Talgan 1505
Tallans 762
Tallowein 2302
Tallya 3026
Talowka 2782
Talſar 1541
Taman 2741
Tamanowa 311
Tamasvar 3027
Tambach 1396. 1652
Tamboga 376
Tambou 2694
Tamego 376
Tamiſe 2001
Tammorfors 2648
Tana Elf 394
Tanafjord 358
Tanalük 2783
Tananariwa 196
Tanderagen 2289
Tandi-See 13
Tandſcher 223
Tanew 2860
Tanger 1749
Tangermünde 1832
Tangeroog 1717
Tanip 2783
Tanndorf 1808
Tannhauſen 1806
Tanta 76
Tantum 127
Tanyan 158
Tapfheim 1380
Tapian 1903
Tapolcza 2995
Tapoly-Hermany 3021
Tarahill 2283
Taranto 912
Taraptu 2783
Tarare 1871
Tarascon 1089
Taraſchta 2709
Taraſp 1223
Tarow 757
Tarazona 612
Tarbes 1108
Tarbret 2306
Tarchomin 2853
Tarczal 3026
Tardos 3003
Targowitza 2709
Tarifa 584
Tarka-Fluß 17
Tarklau 3124
Tarn 376
Tarn, Dep. des 1099
Tarne und Garonne, Dep. des 1111
Tarnocz 2969
Tarnogora 2863
Tarnogrod 2862
Tarnopol 2892
Tarnow 2887
Tarnowac 2888
Tarnowitz 1811
Taro 398. 763
Tarragona 605
Tarrenz 1555
Tartary 2808

Tarnſa 2699
Taruntant 221
Tarutino 2699
Tarvis 1577
Tarvispaß 1569
Taſſelot 275
Taſſermut 221
Taſſo 98
Taſſobid 768
Taſſoni, Kanal 416
Tatar-Baſertſchik 3447
Tatarhago 3062
Tatar-Punar 2748
Tating 2338
Tatra 2969
Tatragebirge 311
Tatta 224
Tatzmannsdorf 3006
Tau-Fluß 17
Taube 1664
Tauber 383
Taublitzer Alpen 1524
Taucha 1634
Taumako 3483
Taunton 2185
Taunus 307
Taurien 2726
Tauroggen 2808
Tautoſſigali 2783
Tavignano 757
Taviodbale 2235
Tavira 535
Taviſtock 2183
Tavolara 756
Tawron 2702
Tay 387
Taya 1607
Tayboſch-Berge 161
Taygetus 300. 3293. 3583
Taygetusberge 3586
Tecsö 3027
Tedla 221
Tedneſt 221
Tedſt 221
Teembo 100
Teffereggen 1559
Tefza 221
Tegeget 222
Tegel 1779
Tegernſee 428. 1367
Tegerry 243
Teglas 3029
Teguiſe 248
Teichrändern 1795
Teignmouth 2183
Teifenburg 1368
Teißholz 3018
Teleszina 2808
Telfes 1551
Telgte 1858
Telianskoi 2767
Telki-Banya 3020
Tellenplatte 1183
Tellskapelle 1183
Tel'ſch 2806. 2808
Teltow 1775. 1777
Teltſch 1616
Telyg 119
Temerin 2993
Temes 406
Temeſer Komitat 3037
Temesvar 3037
Temiſſa 243
Temnikon 2696
Tempe 2233. 2486
Tempe, Paß 3301
Tempelburg 1789
Tempel more 2301
Tempio 755
Templin 1775
Templiner Kanal 1750
Temslouſe 2023
Temrjuk 2742
Temsna 223
Tenedos 3449. 3498
Tenedo 3489
Tende Maje 100
Teneriffa 247
Tenna 803
Tennis 76
Tennſtädt 1843
Tenſift 205
Teodo 3204
Tepikinskaja 2754
Tepl 1586. 1600
Teplicska 2969
Teplicz 3016
Teplitz 2966
Teplinwoda 1883
Ter 395
Teramo 908
Terek 413
Terespol 2858
Terge 223
Tergove 3133
Terglu 297
Terhein 3369
Teriſchka 2777
Terko 3062
Terlizzi 910
Termini 931
Termonfakin 2288
Terni 844
Ternowa 3577
Terra di Bari 910
Terra di Lavoro 880. 905
Terra di Otranto 911
Terraneh 76
Terra nuova 755
Terrils-Paß 2286
Teruel 612
Terſatto 3058
Tervueren 1997
Terzburg 3120
Teſchen 1619
Teſegdelt 221
Teſino 803
Tesnio, Paß von 3301
Teſſel 201
Teſſin 1232. 1738
Teſſine 398
Tete 188
Teterow 408. 1738. 2794
Tetin 1595
Tetjuſchi 2758. 2761
Tetſchen 1604
Tettnang 1333
Tettiro 3460
Tettuan 223
Teuchern 1840
Teufelsberg 170
Teufelsmauer 1524
Teufelsmoor 357
Teufelſtein 1524
Teuſchnetz 1394
Teutſchendorf 3016
Teverone 397
Tewksboury 2190
Texel 1952
Teya 404
Teza 223
Tiana 756
Tibermuir 2253
Tibbos 209
Tiber 397. 803
Tichan 1812
Tichwin 2673
Tichwin'ſche Kanal 423
Ticinello Kanal 416
Tidone 762
Tiefenbronn 1294
Tiefenort 1647
Tief-Hartmannsdorf 1819

Tiegenhof 1909
Tiene 307
Tienen 1996
Tigre 33. 91
Tihany 2996
Tilbary 1974. 2177
Tiliacher-Joch 1539
Tilleda 1840
Tillowitz 1815
Tilſe 1748
Tilſit 1905
Tim 2701
Timakon 2285
Timber-Kanal 1751
Timia 803
Timok 406. 3247. 3372
Tinos 3539
Tintern 2198. 2284
Tinto 375
Tinnk 3287
Tinz 1663
Tiochobus 1597
Tipperary 2300
Tiräspol 2718
Tirano 677
Tiren 2256
Tirguſchan 3474
Tirgut 3242
Tirſchenreuth 1394
Tiſchaowitz 1613
Tiſeni 1564
Tiſza-Füred 3018
Tiſza-Ujlak 3027
Tit 222
Titel 3136
Titiſee 428
Titlis 1151
Tittery 224
Tittlisberg 294
Tjuprija 3282
Tittmonin 1369
Tiverton 2183
Tiwdia 2674
Thailfingen 1331
Thalern 1521
Thalfang 1875
Thalheim 1321. 1327. 1330
Thame 386
Thamsbrück 1843
Thann 1147
Thannhauſen 1380
Thannheim 1333
Thaſos 3295
Thaſſo 3488
Thau, See 426
Thaun 1402
Thannenburg 1338
Thayathal 1607
Thayngen 1201
Theben 2965. 3539. 3546
Theinwald 1522
Theiß 406
Theißebene 353
Themar 1656
Themſe 386. 2047
Thengen 1287
Theodore 3493
Theopolis 178. 185
Thera 3539. 1599
Theranie, Stadt 756
Therapia 3442
Thereſiopel 2992
Thermopyli, Paß 3301
Thernberg 1514
Theoprotia 3469
Theſſalien 3291. 3481
Theſſalonich, Golf von 3297
Thiel 1964
Thielt 2007
Thiengen 1292
Thiergarten 1861
Thierhaupten 1380
Thieringen 1331
Thierkely 2291
Thiers 1075
Thiersheim 1394
Thieuſies 2011
Thinde 1691
Thingvalle 2370
Thionville 1140
Thiſted 2341
Thiwa 3561
Thiza 1071
Tholen 1973
Tholey 1876
Thomar 532
Thomasberg 2971
Thomas, Stadt 2993
Thomastown 2284
Thomaswalden 1818
Thones 739
Thorans 739
Thorda 3099. 3109
Thoricourt 2012
Thorn 1977
Thornhill 2236
Thouars 1122
Thren-Siſters 2305
Thornton 129
Thrzanow 2873
Thur 381
Thracien 3290
Thraciſche Kette 3298
Thur-Alpen 1152
Thüngen 3399
Thüngerheim 1396
Thüringen, Ebene von 356
Thüringer Wald 307. 1827
Thulba 1402
Thum 1638
Thun 1173
Thuner-See 1170
Thuningen 1330
Thurgau 1210
Thurn 1603
Thurnau 1395
Thurnhout 2010
Thurles 2301
Thursd 2263
Thurthal 1152
Thurzovka 2968
Thyſſa 1604
Tlemſan 224
Tobel 1210
Tobi 2470
Toblach 1557
Toboſo 560
Todi 849
Tölgyes 3063
Töll 1562
Toli Monaſtir 3458
Tolmyatha 232
Tölz 1368
Tölzburger Paß 3239
Tömös 3063
Tomoros 3470
Tönningen 2338
Tönsberg 2499
Tophana 3433
Topola 3284
Topolnitz 3241
Töplitzſee 1526
Török 2995
Török-Szenty-Miklos 3018
Törzburg 3063. 3121
Tokaj 3021. 3031
Toledo 339
Tolentino 849
Tolfa 846
Tolkaſch 2783
Tolkemis 1909
Tollarſee 1730
Tollay 2282

Tollenſe 387. 1730
Tollenſee 432
Tollhättakanal 422
Tolna 2994
Tolnauer Komitat 2994
Toloſa 617
Toltsva 3026
Tolwin 1583
Tomai 1580
Tomaszow 2854. 2863
Tonal 1537
Tonaro 398
Tondern 2338
Tongres 2033
Tongue 2263
Tongueland 2237
Tonna 1652
Tonneins 1109
Tonnère 1068
Toomawara 3201
Toplitz 1578
Topolaiſſee 430
Toplicza 3051
Topolya 2993
Toppegre 2370
Topſee 433
Topuſzka 3133
Tora 756
Torbay 2183
Torbolo 1567
Tordeſillas 570
Torgau 1839
Torgelow 1787
Tocqun 2777
Torkola 3181
Torloiks 2256
Tormas 376
Torna 3019
Tornea 393. 2647
Torneſſe 3302
Tornoni 1839
Tornow 1739
Tornya 3035
Toro 569. 1538
Torontal 3040
Toropets 2668
Torre de Moncorvo 526
Torre de Vicenzo 888
Torre dell' Annunziata 899
Torre del Grec 900
Torres Novas 532
Torres Pedras 532
Torricella 847
Torridal 386
Torſchok 2670
Torſo 397
Trino 726
Tino 3593
Torſtenſons 1595
Tortona 724
Tortono 400
Toruſſa 3020
Torzſa 2993
Toſa 398
Toscana, Großherzogthum 773
Toscolano 680
Toskaniſches Meer 370
Toſt 1811
Tofalu 3028
Totleben 1843
Totcokai 3378
Totma 2682
Totrus 3064
Toul 1139
Toulon 1091
Touloſe 1100
Tour 1119
Touz-Oglu 3441
Tour d'ay 294
Tzailek 3450
Traben 1536. 1871
Trachenberg 1801
Trade Town 129
Tradate 676
Traghan 243
Trallee 2305
Trallee-Spa 2305
Trajanopolis 3450
Tramerkogel 1569
Tramore 2302
Tramorebai 2301
Tranent 2234
Trani 910
Trapani 942
Traperstown 2282
Trarbach 1870. 1871
Trarza 100
Traſen 404
Trattenbach 1502
Trau 3169
Traubenau 1605
Traun 404. 3303
Traunkreis 1500
Traunſee 404. 428
Traunſtein 1368
Traußnitz 1367
Trave 2312
Traventhal 1727
Travnagora 1569
Travers 1247
Traviglio 679
Trazegnies 2016
Trebbia 398. 762
Trebel 387
Trebigne 3371
Trebnitz 1800
Trebotsbi 3471
Trebock 1748
Trebſen 1635
Tredorovich 3204
Treffurt 1844
Treja 803
Treibach 1576
Treis 1870
Trelztſch 1616
Trembowle 2892
Tremiſona 680
Travnik 3369
Trencſin 2967
Trent 386
Trenz 1559
Treppen 3125
Treptow 1786. 1788
Tresco 2185. 2218
Trescorre 679
Treten 3789
Tretes, Paß 3301
Treuchtlingen 1390
Treuen 1640
Treuenbritzen 1778
Treuſa 1676
Treviſo 707
Trevoux 1079
Tribau-Mähriſch 1615
Trichonia 3539
Trikala 2487
Trikala, Paß von 3301
Tribolwitz 1819
Tribſecs 1790
Tricarico 914
Tricca 3487
Trichter-See 311
Triebitzſchbach 1621
Trient 1563
Trier 1854
Trieſch 1616
Trieſt 1574. 1580
Golf von 370
Meerbuſen von 1571
Triftern 1372
Trikari 3484
Trikiri 3588
Trillo 560
Trim 2285
Trimbach 1196
Trinita 3204
Trippſtadt 1406
Triphyllia 3538
Tripolis 3471

Tripolizza 3586
Trippstrill 1320
Tripton 2200
Triſtan d'Acunha 193
Trittenheim 1875
Trochtelfingen 1339. 1345
Trocnow 1599
Trofana 404
Trogen 1204
Troïgt 2771
Troitzk 278[illegible]
Troizkoi-Sergiew 2665
Trojitza 3285
Troki 2806. 2808
Trollhätta 2443
Trollhättafall 386
Trollhättakanal 2398
Tromiſh 2305
Tromſöe 2485. 2508
Trons 1217
Tronta 872
Tronto 400. 803
Tropea 916
Troppau 1618
Troßdorf 1393
Troſſingen 1330
Troſtberg 1368
Trowbrigde 2187
Troyes 1068
Trztena 2968
Trubia 566
Trugar 3117
Trugenhofen 1339
Truis 1218
Trujew 2782
Truro 2184
Trutowo 2856
Truxillo 576
Tryberg 1291
Trychtymirow 2709
Trzebinia 2873
Trzemesni 1921
Tſchadaldſcha 3302
Tſana 23
Tſchadda 93
Tſchad-See 13. 79
Tſchadürdagh 318.2547
Tſchardan 3291
Tſchagadoſcha 412
Tſchag-Kaleſſi 3449
Tſchana-Kaleſſi 3449
Tſchaktſchak 3284
Tſchamlidſchab 3591
Tſchapring 3005
Tſchaptſchatſchi 2773
Tſcharemtſchan 2783
Tſcharnikow 1921
Tſchatſchak 3285
Tſchatza 2968
Tſchauſſü 2791
Tſchebäba 2787
Tſchebarkus 2783
Tſchebokſſar 2761
Tſchebokſſarü 2758
Tſcheläba 2785
Tſchelga 33
Tſchembar 2771
Tſchempin 1919
Tſchengels 1562
Tſchenigen 1922
Tſchepſa 2762
Tſcherbenec 1807
Tſcherdün 2765
Tſcherek 413
Tſcheremſchan 2755. 2768
Tſcheremiſanskoi 2767
Tſcherikow 2791
Tſcherkaſſy 2708
Tſcherkin 33
Tſchernemtil 1579
Tſchernigow 2799
Tſchernodil 2708
Tſcherno-Jßkoſchinsk 2767
Tſchernomoskien 2739
Tſchetſchersk 2792
Tſchibak 3473
Tſchiefer 1816
Tſchigrin 2708
Tſchir 2754
Tſchirguſchyl 3241
Tſchiragan 3441
Tſchirmen 3446
Tſchiropontaz 3377
Tſchirnoi-Jar 2775
Tſchisſtopol 2758
Tſchokeſchina 3244
Tſchorlu 3445
Tſchuchlana 2685
Tſchugujen 2714
Tſchumitji 3277
Tſchurilino 2761
Tſchuſſowaja 2764
Tſevapony 3027
Tſiklova 3037
Tſverdoſchin 2968
Tua 376
Tuariks 209
Tuam 2300
Tuat 244
Tubize 1997
Tuchel 1914
Tudela 614
Tübingen 1325
Tüffer 1533
Tünsdorf 1876
Türkheim 1380
Türkheim, Ober- und Unter- 1319
Türkiſch-Brod 3369
Türnitz 1521
Tuez 1914
Tuggala 225
Tukrah 232
Tula 2697
Tulbagh 185
Tuliszkow 2869
Tullamore 2285
Tulle 1115
Tullinakyll 2291
Tullow 2284
Tulu 1520
Tulsk 2299
Tul'tſchin 2799
Tumak 25
Tumurki 88
Tunafors 2471
Tundrigde 2178
Tundja 3305
Tundſcha 3443
Tunis 224
Tunyög 3028
Tuntſchendorf 1807
Tura 2764
Tura, Alt- 2966
Turbenthal 1168
Turbino 803
Turcoing 1135
Turek 2868
Turkſek 2969
Turenne 1115
Turgalü 2783
Turia-Remete 3026
Turija 2794
Turin 107
Turkeve 3041
Turnan 1596
Turniſch 1532
Turobin 2863
Turocz 2969
Turoczer-Krywan 312
Turoſſolyer-Feld 3053
Turref 2249
Turſi 914
Turtle-Inſeln 97
Tusberg 1578
Tuſer 225
Tusker 2283
Tuszyn 2870

Tusla 3369
Tutſchkow 2747
Tuttlingen 1329
Tuy 573
Tweed 387. 2235
Tweeddale 2235
Twelöpins 2300
Twer 2668
Twerza 412
Twiſtringen 1707
Tworog 1811
Tykozin 2857
Tyllycoultry 2244
Tynemouth 2207
Tyrinth 3575
Tyranna 3474
Tyneh 76
Tyrawa-Tolina 2891
Tyrnau 2965
Tyrol 1561
Tyrone 2296
Tyswienica 2858
Tüsmienica 2891
Tyszawe 2863

Uaran 224
Ubeda 589
Ubort 2793
Ubiot 2794
Udine 708
UdvarhelyerStuhl 3113
Uchanie 2862
Uebach 2880
Uebelbach 1532
Ueberbach 1382
Ueberkingen 1337
Ueberlingen 1289
Uebichau 1838
Uedem 1890
Uderns 1552
Udmen 1870
Udmener Meer 1863
Uelzen 1712
Uerdingen 1893
Uermeny 2966
Uerxweiler 1821
Ufa 412. 2764. 2783
Uffenheim 1389
Uffnau 1189
Uflen 1283
Ugento 812
Ugliano 3163
Uglitſch 2684
Ugocſer-Komitat 3027
Ugod 3001
Ugotſavar 3027
Uhingen 1338
Uhlbach 1319
Ui 2783
Uiazd 2853
Uinökö 312
Uitenhagen 185
Uj 3137
Ujeſt 1810
Uj-Fazekas-Barſand 3036
Uj-Feherto 3029
Ujraros 3028
Ujuar 3460
Uker 387. 1749. 1767
Ukermünde 1787
Ukerſee 432. 1747
Ulba 2789
Ulea 393
Uleaborg 2647
Ulſa 1422
Ulla 2789
Ullapool 2261
Ullersdorf 1605. 1807
Ulm 1331
Ulna 392
Uloma 2755
Ullrich, Stadt 1564
Ulrichſtein 1422
Ulſter 2288
Uman 2708
Umea-Elf 393
Umeä 2475
Elf 2473
Län 2473
Unatz 3371
Undingen 1324
Undſtadt 1417
Ungariſche Ebene 353
Ungariſch-Brod 3369
Ungarn 2901
Ungariſch-Altenburg 3005
Unghvarer Komitat 3026
Ungſtein 1406
Unguru 88
Uniejow 2868
Unionskanal 421
Unkel 1873
Unkelbach 1872
Unkelſtein 380
Unlingen 1335
Unna 405. 1881. 3296. 3049. 3304
Unruhſtadt 1919
Unsha 412
Unſinnige Kirche 1506
Unsleben 1401
Unſt 2265
Unſtrut 386. 1643
Unſtrutſaale-Floßgraben 1750
Unteralbenſer-Komitat 3111
Unterbambach 1420
Unterdonaukreis 1370
Unterdürrbach 1398
Untererthal 1402
Unterhallau 1291
Unterkochen 1339
Unter-Kubin 2968
Unterländer 1573
Unterland, das 3242
Untermainkreis 1397
Untermaßfeld 1655
Untermünſterthal 1291
Unterbruch 1850
Unterpieſting 1520
Unterſcheinau 1677
Unterſchlechtbach 1341
Unterſchönmattenwang 1420
Unterſee 1728
Unterſteinbach 1342. 1393
Unter-Stuben 2969
Unterwalden 1189
Unterwaltersdorf 1519
Unterzezring 1535
Unz 1570
Unzmarkt 1835
Uphal 2233
Upland 2447
Uppa 411
Upper-Marlborough 237
Uppingham 2200
Upſala 2456
Urach 1324
Ural 314 412.2547.2783
Uralka 2764
Uralsk 2788
Urbach 1340
Urberach 1420
Urbino 851
Urcuti-Banya 3001
Urdenbach 1888
Uren 2769
Urſt 1812
Ureß 3241
Urge 608
Uri 1181
Urjupinskaja 2754
Urnagold 1329
Urnaſch 1205

Urpin 2969
Urquhart 2251
Urr 2237
Urris 2298
Ursberg 1380
Urſoha 2794
Urſeren 1150
Urshum 2762
Urſpring 1336
Urſpringen 1403
Uruk 413
Urzedow 2862
Uſa 2770
Uſch 2794
Uſchitza 2799
Uſchtje 3283
Uſchütz 1810
Uſea 2773
Uſedom 1787
Uſen 2777
Uſensk 2695
Uſeriner-See 1730
Uſhitze 3285
Uſingen 1461
Uskiup, Päſſe v. 3301
Uskoken 1573
Uskokengebirge 1569
Uskup 3460
Uslar 1709
Usman 2695
Uſſa 2768
Uſſel 1115
Uſſeröd 2353
Ußwjat 2789
Ußwjatü 2790
Uſter 1169
Uſtica 931
Uſtilug 2796
Uſtjug-Weliki 2682
Uſtjushea 2673
Uſtron 1619
Uſt'ſſolika 2782
Uſtſyſolsk 2682
Uſt-Jelma 2680
Uſztje 2968
Utando 17
Utaſtä 2472
Utblid 2370
Utka 2755
Utopni 412
Uttendorf 1503
Uttenweiler 1335
Utterath 1880
Uttoxeter 2200
Utrecht 1960
Utrera 584
Utroja 2789
Utſchkaberg 1569
Utsjoki 2644
Utz 1921
Utzani 412
Uxijar 594
Uyikowice 2890
Uzis 1096
Uznach 1209

Vacca 756
Vadina 3457
Vaduz 1345
Vaels 1977
Vagh-Ujhely 2966
Vagoë 2508
Vagſecz 2969
Vaihingen 1320
Vamo, Berg 3586
Vajda-Hunyad 3107
Vajka 2965
Vakenhofen 1673
Valangin 1247
Valapolos 3483
Valato di Solta 3178
Valdemoro 560
Valdepennas 561
Valdiera 614
Valdi Nou 1565
Valdi Sol 1564
Valence 1082
Valencia 597
Valenciennes 1134
Valenczer-See 430
Valentia 2306
Valho 3044
Valinco 757
Valkenswaard 1976
Valladolid 333. 569
Vallendur 1869
Valley-Berg 168
Valognes 1132
Valone 3303
Valutina Gora 2667
Vald 1094
Valverde 248
Vamfalu 3028
Vamos-Percs 3042
Vandsberg 1914
Vandutena 906
Vannes 1127
Vanöe 303
Vanſittarts-Berge 165
Var 396
Varano-See 429
Vardechi 3470
Vardar 400
Var, Dep. des 1090
Varel 1721
Varena 677
Vareſch 3369
Vareſe 676
Varhely 3107
Varin 2968
Varos-Lod 3001
Varna 3304. 3317
Vaskuth 2993
Vaſſy 1067
Vaſtitza 3581
Vaſziora 3037
Vati 3490
Vatza 3036
Vaucluſe, Dep. der 1092
Vaugirard 1062
Vautcharra 1081
Vavallo 717
Vazerol 1225
Veaucouleur 1141
Vechet 1976
Vechia 3160
Vecht 379
Vechta 1721
Vechte 1697
Vedand 675
Veere 197
Vegeſack 1696
Veit, St. 1520
Veitshöchheim 1398
Velaines 2013
Velberth 1889
Veldenz 1875
Veldes 1578
Veleni 3239
Velica Glava 3179
Velicsna 2968
Velikigrad 3046
Veli Planik 1583
Vellberg 1341
Vellebith 3141
Veloni 3470
Velpke 1691
Venaria, Kanal v. 416
Venasque 613
Vendée, Dep. der 1121
Vendiza 3459
Vendôme 1117
Venedig 684
„ Meerbuſen 370
Venendant 1962
Venloo 1977
Venningen 1405
Venyſa 914
Venoze 396
Ventry 2306

Venzone 709
Verbagno 3180
Verbacz 405
Verbaſch 3367
Verbenico 1584
Verbitz 2969
Verbo 2967
Verbos 3304
Verbova 3134
Verbovsko 3056
Vercelli 725
Verden 1714
Verdnik 3043
Verdon 396
Verdun 1141
Verebely 2970
Vergara 617
Vergoraz 3184
Veria 3457
Verkut 3000
Verlicca 3184
Verlorn-Valley 172
Vermanton 1068
Verneuil 1131
Vero 395
Verocze 2973
Veröcz 3043. 3044
Verona 704
Verrenberg 1342
Verveleth 3018
Verrières 1247
Verſailles 1062
Versbach 1398
Verſecz 3040
Versmold 1857
Verſoix 1245
Verviers 2029
Vervins 1064
Vervus-Szent-Illy 3062
Veßca 1846
Veſoul 1135
Veſter, St. 1575
Veszelle 2968
Veſzprim 3001
Vetora 291
Veurne 2006
Viadana 682
Vialas 1095
Viana 514
Vianden 1741
Vianen 1960
Vianha 614
Viaregio 772
Vicenza 705
Vicêle 1062
Vichberg 1341
Vichodna 2969
Vic le Comte 1075
Vico 761
Vico, See von 845
Victorienbechel 1557
Vid 3305
Vido 3190
Viechtach 1372
Viehhofen 1521
Vienne 377. 1082
Dep. der 1121
obere Dep. der 1113
Vieraden 1781
Vierſen 1893
Vierſes 2029
Vierwaldſtädter-Alpen 1151
Vierzehngebirge 1585
Vieſcherhörner 294
Vieux 1134
Vigevano 726
Vigöer 2502
Vihnye 2971
Viktringen 1575
Vilagos 3036
Vilaine 377
Vilbel 1422
Villach 1577
Villacher 1575
„ Alpen 1569. 1577
Villa do Conde 525
de Eſto 6516
de Praya 131
de noſſa Senhora de Roſario 131
ſidro 755
franca 606. 722
franca del Vierro 568
nueva de los Infantes 561
nova de Portimao 535
Villany 2994
Villareal 526. 535. 602
Villaropledo 561
Villa vicoſa 534
Villa Video 755
Ville franche 1071. 1101. 1112
Villena 597
Villeneuve 1241
d'Agen 1110
de Maguelonne 1098
Villers Coterets 1064
Villers devant Orval 1742
Villingen 1289. 1423
Villmergen 1214
Vilsbiburg 1369
Vilshofen 1372
Vilvorden 1996
Vimoutiers 1133
Vinardt 602
Vincennes 251. 1062
Vinſtain 130
Vinkovcze 3134
Vinningen 1408
Vinſtgau 1553
Vintimiglia 747
Vique 608
Vire 1132
Virje 3134
Virneburg 1872
Virnheim 1420
Virton 1742
Viſacquino 931
Viſen 528
Visk 3027
Visp 1228
Viſſegrad 2990. 3370
Viszakna 3099. 3112
Viſſoko 3369
Visza 3390
Viterbo 844
Vitgem 2996
Vith 1880
Vitoria 617. 939
Vitré 1126
Vitry 1062
Vitry le francois 1067
Vitulo 3584
Vivaroli 747
Vivis 1241
Vizille 1081
Vlaardingen 1959
Vlieland 1953
Vlieſſingen 1971
Vloto 1856
Vocina 803
Vöklabruk 1502
Völk 3016
Völkamarkt 1503. 1576
Völkermarkter 1575
Völs 1561
Völtau 1617
Vöringen 1329
Völkershausen 1647
Vöres-Gyuko 3019
Vörespatak 3096. 3111. 3112
Vöres-Vogar 3021
Vogelberg 294. 1151
Vogelsberg 307
Voghera 714
Vogn 1569

Vohburg 1375
Voiron 1081
Voitelsbrunn 1614
Voitsberg 1531
Vojka 3135
Vojuſſa 400
Volhynien 2794
Volkach 1400
Volkenroda 1652
Volkersdorf 1807
Volkmarſen 1674
Volkſtädt 1661
Vollenhoven 1965
Vollraths 1464
Volo, Bucht von 371
Volo, Buſ. 3291. 3303
Volſinii 845
Volta 127
Voltas-Cap 159
Voltei 746
Volterra 791
Voiturno 397. 872
Volutza 300
Voluzza 3291
Voluska 1584
Vonitza 3317
Voor-Sneeawberge 167
Vorarlberg 1537
Vorau 1531
Vorbachzimmern 1343
Vorderglauchau 1640
Vorfluthkanal 1751
Vorie-Duder 2478
Vorsfelde 1691
Voſem 1881
Voſſanie 187
Vracene 2001
Vrana 3143
Vrachori 3542
Vraſe 1619
Vreden 1859
Vreeswyk 1961
Vriczko 2969
Vrisbeg 2306
Vukovar, Alt- u. Neu- 3043
Vulkaner-Thurmpaß 3063
Vulkuri 3594
Vurvu-Kopri 3062

Waadt 1238
Waag 405
„ Biſtritz 2967
Waal 379
Waalwyk 1978
Waasmünſter 2002
Wabern 1674
Wachenheim 1406
Wachholderberg 1603
Wachock 2865
Wachſenburg 1652
Wachtel-Kunzendorf 1814
Wachtendonk 1892
Wadai 88
Wad-el-Kibir 206
Waddokanal 422
Wadeſchwyl 1168
Wadern 1876
Wad-Nun 205
Wadowice 2886
Wächtersbach 1678
Währing 1517
Wäſchenbeuren 1341
Waga 393
Wagendrüſſel 3017
Wagenfeld 1707
Wageningen 1963
Waghauſel 1296
Waginger-See 428
Wagram 1518. 1520
Wagſcheid 1371
Wahdy-el Sedd 230
Kenus 53
Wariut 250
Pieh 58
Wahlen 1213
Wahlhauſen 1840
Wahrenbrück 1838
Waiblingen 1322
Waidhofen 1520
„ böhmiſch 1523
Waigatz 2680
Waitzen 2990
Waija 3285
Wakefield 2205
Wala 2762
Walachei, öſtliche 3235
„ weſtliche 3240
Walachiſch-Meſeritz 1617
Walbeck 1833
Walchern 1971
Walchſee 1541
Walcourt 2015
Wald 1890. 2215
Waldai 2673
„ Höhen 316
Waldaiſcher Bergrücken 316
Waldaſchach 1401
Waldaſchaff 1402
Waldau 1818
Waldburg 1332. 1334
Walddorf 1327
Waldeck 1679. 1681
Waldenberg 1782
Waldenbuch 1318
Waldenburg 1342. 1639 1805
Walderbſenkopf 1861
Waldfeucht 1880
Waldfiſchbach 1408
Waldgirmes 1423
Waldheim 1635
Waldhölzerkopf 1861
Waldiz 1823
Waldkappel 1674
Waldkirch 1292
Waldkirche 1371
Waldmichelbach 1420
Waldmöſſingen 1329
Waldmohr 1407
Waldmünchen 1376
Waldraſſer-Spitze 1550
Waldubba 34
Waljewa 3258
Waljewo 3286
Walſall 2199
Waldſaſſen 1394
Waldſee 1332. 1404
Waldshut 1292
Waldſtein 306
Waldſtetten 1340. 1379
Waldthurn 1376
Walduim 1295
Wales 2128. 2213
Walkayt 34
Walkj 2713
Wallachei 3206. 3232
Wallach-Lugoſch 3060
Walldorf 1655
Wallenburg 1199
Wallendorf 3016
Wallenrod 1423
Wallenſtadt 1209
Wallenthal 1881
Wallerdorf 1376
Wallerſtein 1390
Wallis 1225
Walliſer-Alpen 1150
Wallisfurt 1807
Wallöe 2354
Wallſend 2208
Walluf 1464
Walniki 2702
Walo 118
Walſrode 1711
Walterſchweil 1191
Waltersdorf 1806. 1817

Waltersdorfer Spitze 1620
Waltershauſen 1651
Waltersheim 1395
Walthersdorf 1844
Walthiöfſtad 2370
Wamberg 1605
Wandetſee 2340
Wand, rothe 1537
Wandsbeck 1727
Wankeberg 1537
Wanfercée Baulet 2016
Wanfried 1674
Wangarab 102
Wangen 1178. 1319. 1333
Wangerin 1788
Wangeroge 1717
Wangeroog 1722
Wanketzen-Land 164
Wankheim 1326
Wanbokhead 2236
Wanſen 1802
Wantage 2187
Wanzka 1739
Wanzleben 1830
Wapienne 2888
Wapnafjord 2370
Warandin 2680
Warang 130
Warangerfjord 358
Warasdin 3049
Warburg 1855
Warda 2805
Wardar 3306
Wardan 76
Warde 2343
Wardenberg 1721
Wardein, Groß- 3030
„ Klein- 3029
Wardöe 2485. 2509
Wardöehuus 2509
Ware 2193
Waren 1735
Waremme 2031
Warin 1736
Warka 2853
Warmbad 185
Warmbrunn 1821
Warmineter 2187
Warnaes 2440
Warnaues 2438
Warneton 2005
Warnow 388
Warnsdorf, Alt- 1604
Warra 89
Warre 126
Warrington 2212
Warringſtown 2291
Warſaw 128
Warſchau 2849
Warſtein 1850
Wartberg 2965
Wartburg 1643
Wartenberg 1800
Wartenburg 1903
Warth 1327. 1889
Wartha 1749. 1803. 2868
Warthau 1818
Warthe 389. 1767. 2829. 2867
Warthurm 1321
Warwarin 3283
Warwik 2201
Waſa 2647
Waſchkengo 97
Waſil 2693
Waſilkow 2809
Waſlonne 1143
Waſosz 2857
Waſſenberg 1880
Waſſeralfingen 1339
Waſſerbillig 1741
Waſſerburg 1369
Waſſerdrüdingen 1589
Waßlenheim 1144
Waſſulo 101. 103
Waterblyk 1972
Waterford 2302
Waterloo 129. 1997
Watho-Haimanot 34
Waton 2006
Wattenſcheid 1851
Watweiler 1146
Wauderz 2015
Wavre 1997
Wawa 112. 120
Wawarin 3283
Wayda 1749
Way-Kanal 2180
Wazau 223
Weal 1379
Webenheim 1407
Wechmar 1652
Wechſelburg 1640
Weddersleben 1834
Weddinghauſen 1850
Wedelsburg 2357
Wedgewood 2199
Wedis 3306
Weehers 1402
Weerdt 1977
Weeſenſtein 1630
Weesp 1940
Weferlingen 1833
Wefersleben 1831
Wegeleben 1833
Weggis 1180
Wehen 1461
Wehingen 1330
Wehlau 1902
Wehringen 1380
Weichſel 390. 1607. 1748. 1909. 2619. 2829. 2858
Weichſelburg 1578
Weida 389. 1646
Weidah 102. 126
Weiden 1394
Weidenau 1853
Weidenberg 1394
Weidenthal 1290. 1406
Weidling 1517
Weigelsdorf 1804
Weihenſtephan 1367
Weickersheim 1343
Weilbach 1463
Weilburg 1461. 1518
Weil, das Kloſter 1323
„ die Stadt 1323
Weile 2343
Weiler 1327. 1340. 1382
Weilerbach 1406. 1875
Weilgartswieſen 1406
Weilheim 1337
Weil i. Schönbuch 1323
Weilmünſter 1461
Weilfingen 1388
Weimar 336. 1642. 1645
Weinberg 1766
Weindalen 2471
Weinfelden 1210
Weingarten 1293. 1405
Weinhaus 1517
Weinheim 1297
Weiningen 1169
Weinsberg 1322
Weipert 1602
Weiſchenfeld 1395
Weiſeritz 1621
Weiſenbach 1555
Weiſenbacher Spitze 1539
Weiſſenburg 1143. 1390
Weißendorf 1388. 3125
Weißenfels 1839
Weißenhorn 1380
Weißenſee 1570. 1844
Weißenſtein 306. 1337. 1579. 2635
Weißes Gebirge 311

Weißkirch 3112. 3136
Weißkirchen 1617
Weißmain 1394
Weißſtein 1806
Weißtuchhalle 2206
Weiſteritz 1749
Weiſtritz 1796
Weisweiler 1880
Weitenſtein 1533
Weitenſteyrerplania 1525
Weitra 1523
Weiz 1531
Welchpool 2215
Welckaja 2762
Weleſtria 3484
Welika 392
Weliki-Lukikanal 424
Weliſh 2792
Welka Javorzina 1606
Welkersdorf 1823
Wellebit 298
Wellebitgebirge 3049
Wellendingen 1329
Wellesweiler 1876
Wellington 129. 2197
Wellipaß 1151
Wells 2189. 2186
Wels 1503
Welſe 389. 1767
Welsk 2682
Welzenegg 1576
Welzheim 1340
Wemding 1369. 1390
Wemmeltofte 2354
Wemyß 2245
Wenau 1880
Wende 1710
Wendelſtein 1389
Wenden 2639
Wenern 433
Wener-See 302. 2397. 2443
Wenglow 2865
Wengrow 2859
Wenings 1423
Wennew 2698
Wenüke 1643
Werbeliner Kanal 1750
Werben 1781. 1832
Werbitsk 2666
Werchätizkaja 2723
Werchiſutek 2766
Werchnaya-Tſchirſkaja 2754
Werchne-Jſſetsk 2767
Werchne-Uralsk 2786
Werchnei-Lomow 2771
Werchoſoſensk 2702
Werchoturie 2765
Werchowaſchkoi-Poſad 2682
Werdau 1639
Werden 1893
Werdenberg 1208
Werder 1778
Werdorf 1873
Werea 2666
Werga 205
Werkhoturje 315
Werki 2807
Werkopail 3052
Werl 1851
Wermelskirchen 1889
Wermland 2446
Werneck 1400
Werner 1717
Wernſtadt 1604
Werra 384. 1648. 1653. 1696
Werrokanal 424
Werſchifz 3278
Wertach 403
Wartberg 1534
Werteſches Gebirge 2971
Werth 1859
Wertheim 1297. 1369
Werther 1856
Wertingen 1380
Werwick 2005
Weſel 1891
Weſen 1209
Weſenberg 1739. 2653
Weſenitz-Bach 1621
Weſer 384. 1657
Weſergebirge 1847
Weſſjegonsk 2671
Wesleyville 185
Weſſeling 1885
Weſſely 1599. 1618
Weſtal Elf 393
Weſteraalen 2508
Weſterborg 2358
Weſterburg 1461. 1464
Weſterheim 1337
Weſterhof 1710
Weſterloo 2021
Weſternhauſen 1342
Weſternorrland 2471
Weſterſee 2340
Weſterwik 2438
Weſtfiorden 2483
Weſtflandern 2002
Weſtgalloway 2237
Weſthavelland 1775
Weſtheim 1341
Weſthofen 1428
Weſtkapelle 1972
Weſtlothian 2233
Weſtmannland 2460
Weſtmeath 2286
Weſtmonkland 2240
Weſtmooreland 2209
Weſtphalen 1846
Weſtport 2299
Weſtpriegnitz 1775
Weſtſex 2180
Weſtray 2264
Weſtriding 2204
Weſtritz 388
Weſt-Sudan 90. 107
Wetlega 412
Wetluga 2085. 2755
Wettenhauſen 1379
Wetteren 2002
Wetterfeld 1376
Wetterhohle 1570
Wetterhorn 1151
Wettern 434
Wetter-See 2397
Wettlingen 1213
Weudzin 1810
Wevelghem 2007
Wewbury 2187
Wew-Foreſt 2187
Wexford 2283
Wexioe 2436
Wey, Kanal von 419
Weyerhammer 1395
Weymouth 2182
Wez-Belvain 1013
Whalſay 2265
Wharnſide 300
Whiddy-Island 2304
Whitburn 2233
Withy 2204
Whithorn 2237
Wiasniki 2687
Wiatka 2755. 2762
Wibeika 2793
Wiblingen 1332
Wibloft 2196
Wiborg 2342
Wiburg 2648
Wichtshauſen 1846
Wicklow 2282
Wid 1106
Widawka 2867
Widdern 1297. 1321
Widderſtein 1537

Widderath 1875
Widdin 3376. 3317
Widſch 3257
Widöſtern-See 2435
Widſü 2806. 2807
Wie 387
Wiebelskirchen 1876
Wied 1750
Wiedenbrück 1857
Wieg 2635
Wiehe 1840
Wieliczka 2887
Wielha Wola 2865
Wielki-Hluboczok 2882
Wielun 2869. 2868
Wiemeringhauſen 1850
Wien 1506
„ Fluß 404
Wieniawa 2860
Wieprez 2829
Wiepritz 391
Wieprz 2858. 2886
Wieringen 1953
Wierland 2635
Wieruszow 2869
Wierzbeik 2865
Wierzbolow 2858
Wieſa 1814
Wiesbaden 1460
Wieseck 1421
Wieſelburg 3005
Wieſen 1402
Wieſenbach 1343
Wieſenſteig 1337
Wieſenthal 1601. 1638
Wieſentheid 1403
Wieſenloch 1297
Wigam 2212
Wight 2219
Wighton 2209
Wigleſch 22970
Wigton 2237
Wigriſcher See 2857
Wik 2263
Wilanow 2852
Wilberforce 129. 165
Wildbad 1328
Wildemann 1718
Wildenau 1503
Wildenfels 1639
Wildenſchwort 1598
Wildenſee 1526
Wildenſtein 1341
Wilder Gerloskus 1539
Wildhauß 1209
Wildon 1532
Wildruf 1630
Wildshat 1503
Wildſpitze 1538
Wileika 2794
Wilferdingen 1293
Wilga 2829. 2858
Wilhelminenort 1800
Wilhelmsburg 1521. 1712
Wilhelmsfeld 1332
Wilhelmsthal 1808
Wilhelmsſtein 1684
Wilhering 1502
Wilichemo 1919
Wilija 2793
Wilizya 2869
Wilkineons 2199
Wilkmir 2808
Wilkney 2766
Wilkomir 2806
Wilkowsz'ki 2858
Willalowo 1921
Willamowice 2886
Will.badeſſen 1856
Willemſtadt 1975
Willenberg 1904
William-Fort 126
Willmandingen 1324
Wiltſtock 1780
Willtown 2306
Willy 2187
Wilmansſtrand 2648
Wilna 2804
Wilnüskoi 2767
Wilſter 1727
Wilt 2186
Wiltau 1552
Wiltkowo 1922
Wiltonhouſe 2187
Wilz 1741
Wilzburg 1390
Wimbledon 2180
Wimmerby 2438
Wimpfen 1418
Winacherferner 1538
Winandermeer 431
Wincheſter 2180
Windach 1367
Windau 392. 2641. 2805
Windberg 1524
Windeck 1209
Windecken 1678
Windiſch 1213
Eſchenbach 1394
Feiſtritz 1533
Kappel 1576
Proben 2969
Windiſchgarſten 1501
Windiſchgrätz 1533
Windiſchhueb 1503
Windiſchmatrei 1559
Windorf 1372
Windsbach 1388
Windſchacht 2972
Windsheim 1390
Windſor 2176. 2187
Windward-Küſte 97
Wingendorf 1636
Winkel 1181. 1464. 1556
Winnenden 1322
Winnigen 1834
Winningen 1870
Winniki 2890
Winnitza 2799
Winnweiler 1406
Winſchoten 1969
Winſen 1712
Winsford 2196
Winslow 2192
Winterbach 1340
Winterberg 162. 167. 1598. 1695. 1850
Winterhauſen 1403
Winterhoeksberg 169
Winterlingen 1331
Winternheim 1429
Winterſtetten 1332
Winterswyh 1963
Winterthur 1168
Winterton 2189
Winzer 1372
Winzig 1801
Winzlern 1329
Wipfeld 1400
Wippach 1570. 1580
Wippacher 1573
Wipper 388. 391. 1648. 1748. 1862.
Wipperfürth 1886
Wirley, Kanal v. 419
Wirſchkowitz, Alt- u. Neu- 1001
Wirſitz 1921
Wirzſee 433
Wiſa 3445
Wisbachenborn 295
Wisby 2438
Wiſchau 1614
Wiſchhofen 1713
Wiſchnei-Wolotſchok 423. 2670
Wiſchnewetz 2796
Wisgoldingen 1310
Wislica 2867
Wisloka 2829

Wismar 1737
Wiſowitz 1618
Wiſſeck 1921
Wiſſoka 1606
Wiſtritza 400
Wisznic 2887
Wisznica 2899
Wisznice 2859
Witegra 392
Witepsk 2789
Witham 2177
Withehaven 2209
Witmund 1716
Wits, Kanal v. 419
Witſcheyda 393
Witſemberg 169
Witte-Berge 169
Wittelsbach 1379
Witten 1851
Wittenberg 1837
Wittenberge 1780
Wittenburg 1735
Witteregg 1536
Wittichenau 1825
Wittingau 1599
Wittislingen 1379
Wittlich 1875
Wittmaarſum 1967
Wittow 1791
Witzenhauſen 1674
Wizna 2857
Wjäſma 2667
Wjätka 412
Wkra 2829
Wlachy 2853
Wladimir 2685. 2795
Wladislawow 2869. 2858
Wlaſſim 1595
Wloclawek 2854
Wlodawa 2859
Wocheina-See 1570
Wodenoi-Bujerak 2782
Woditza 3241
Wodman 1598
Wodynie 2859
Wodzislaw 2866
Woëmar 196
Wöbbellin 1735
Wölfelsdorf 1808
Wölfelsfall 1796
Wölfelsgrund 1808
Wöllhauſen 1327
Wölſtein 1428
Wörden 1955
Wörlitz 1665
Wörrſtadt 1428
Wörth 1374. 1405
Wogſtadt 1619
Wohlau 1801
Wohlheiden 1673
Wohliſche Kamm 1585
Woijerat 23. 34
Woima 393
Woja 2762
Wola 2853
Wolanow 2865
Wolbeck 1858
Wolborg 2870
Wolborka 2867
Wolchenſee 428
Wolchonskiſcher Wald 316
Wolchansky 2548
Wolchow 392. 412
Wolda 392
Woldegk 1739
Wolfach 1294
Wolfegg 1332
Wolfeck 1502
Wolfenbüttel 1690
Wolfgangſee 428
Wolhagen 1674
Wolfrathshauſen 1369
Wolfs 3005
Wolfsberg 1576
Wolfſchlugen 1325
Wolfsdorf 1818
Wolfskehlen 1420
Wolfsleben 1845
Wolfſtein 1371. 1406
Wolga 410. 2755. 2777
Wolgaiſch-Kalmückiſche Steppe 357
Wolgaſt 1790
Wolga-Steppe 387
Wolgsk 9780
Wolkenberge 1746
Wolkenburg 1635. 1860
Wolkenſtein 1637
Wolkowüsk 2804
Wollin 1787
Wollmirſtadt 1830
Wollſcheid 1872
Wollſtein 1919
Wolnzach 1368
Wolodetſchno 2794
Wologda 2681
Woloſchki 2777
Wolotſchinsk 2796
Wolseck 1780
Wolskaja 2782
Woltſchansk 2714
Wolperhamton 2199
Wonda 14
Wongrowiec 1921
Wooburn 2193
Woodſtok 2191
Wooemar 196
Woolſtrope 2193
Woolwich 2178
Woomen 2006
Worada 101
Worbis 1844
Worcell 2892
Worceſter 2198
Worceſter, Kanal v. 419
Wordingburg 2354
Workington 2209
Workum 1968. 1975
Wormberg 1695
Wormditt 1902
Worms 1428. 2636
Wormſer Joch 289. 1554
Worona 2777
Woroneſch 409. 2701
Worringen 1884
Worſkla 409
Worsley 2213
Wortel 2019
Worthing 2180
Woſchnik 1810
Woskreſſenskoi 2761
Woslui 3243
Woſſneſensk 2722
Woſtowski 2853
Woſtroi 315
Woßtroi 2763
Wottawa 1586
Wotka 2763
Wowan 112
Woynic 2887
Woynilow 2891
Wrana 3163
Wrangel 2636
Wranja 3287
Wraſchgewinza 3285
Wratſchar 3277
Wratna 3287
Wratſcharkirche 3277
Wreſchen 1918
Wrocen 1681
Wrexham 2216
Wriezen 1778
Wrisbergholzen 1709
Wradenhagen 1738
Wronce 1919
Wruna, Paß v. 3300
Wſzetin 1618
Wudie 89
Wüfrath 1889

Wümme 384
Wünneberg 1855
Wünſchelburg 1807
Würenloos 1213
Würger 1461
Würm 403
„ See 428
Würsburg 1393
Würtemberg 1297
Würzburg 1396
Wulf 2636
Wulli 100
Wulmeringhauſen 1850
Wultſcha 3241
Wumme 1696
Wundauns 1218
Wunſiedel 1394
Wunſtorf 1706
Wupper 1750
Wurbenthal 1619
Wurmbrand 1341
Wurmenſteinach 1394
Wurmlingen 1327. 1330
Wurſten 1713
Wurzelberg 1659
Wurzen 1635
Wusgeda 223
Wuſterhauſen 1779
Wuſtrow 1738
Wuſtweſel 2019
Wutſchitern 3256
Wutſchitra 3288
Wutſchitri 3274
Wychen 1964
Wyekombe-Chipping 2192
Wyk by Duurſtede 1962
Wyla 1169
Wynghene 2007
Wyowaly 2808
Wyskie-Mazowinki 2857
Wyſmierzyce 2865
Wyſſowa 2888
Wyszkow 2856. 2891
Wyszogrod 2855
Wyszwa 2888
Wyszytyniec 2858

Xalon 395
Xanlen 1891
Xarama 375
Xenil 374
Xerez de Cavalleros 576
Xerez de la Frontera 584
Xerica 601
Xeroma 375
Xeromeros 3542
Xirona 602
Xucar 394
Xyloparſi 3487

Yahndi 125
Yama 128
Yamina 130
Yani 108
Yarmuth 2189
Yarriba 91. 100. 114. 125
Yauri 91. 114. 124
Yell 2265
Yellala 141
Yelſt 1968
Yetholm 2235
Yen-Fluß 17. 89
Yonne 1068. 377
York 97. 129. 2202
Yperen 2005
Yſſel 379
Yſſelburg 1891
Yſſelſtein 1961
Ytternäs 2649
Yumba 158
Yvetot 1129
Yvrea 721
„ Kanal v. 416
Yzendyke 1972

Zabern 1143
Zabola 3113
Zaborowa 1918
Zacken 389
Zados 375
Zagan-Nor 2773
Zagora 3484
Zagoragebirge 3483
Zagorow 2869
Zagoſchin 124
Zagywa 406
Zahara 585
Zahn-Küſte 104
Zahnu 1838
Zaire 104
Zajkan 3107
Zakenfall 1796
Zaklikow 2862
Zakopane 2887
Zakret 2807
Zakroczyn 2855
Zalathna 3096. 3097
Zaleſie 2807
Zaleſzczyki 2892
Zalozce 2895
Zamobor 3056
Zamora 569
Zamosc 2860
Zamuto 3026
Zang 1340
Zangenberg 1538
Zaniki 2794
Zankle 3499
Zanow 1789
Zanquebar 186
Zante, See 430
„ 3295. 3610
Zapp 1606
Zara 3155. 3303
de Suß 3232
Gora 3285
de Schoß 3232
Vechia 3303
Zarand 3036
Zarewka 2782
Zarewokokſchaisk 2758. 2761
Zarizün 2780
Zarka 3487
Zarki 2867
Zarnow 2865
Zarzyze 2867
Zaſzkal 2968
Zator 2886
Zauatz 243
Zaudiz 1812
Zaudowitz 1710
Zankerode 1630
Zavalie 3133
Zavon 1569
Zavorowa 311
Zawichoſt 2864
Zayer 1570
Zbaratz 2892
Zbarawski 2865
Zbirow 1595
Zeben 3021
Zeblin 1788
Zebruk 1595
Zebug 951
Zebrzidowice 2886
Zebrzydowski 2866
Zechlin 1780
Zegzeg 78. 90
Zehden 1782
Zehdenik 1780
Zeil 1400
Zeiskam 1405
Zeituni 3545

Zeituni, Bucht v. 271
Buſen v. 3295
Golf v. 3291
Meerbuſen v. 3520
Zeiz 1841
Zelechow 2860
Zeleſchek 410
Zeleſtye 3028
Zell 1293. 1393. 1552. 1870
Zell, Klein- 3000
Zella 1652
Zelle 1711
Zellin 1782
Zellingen 1399
Zeller-See 404. 1502
Zelwia 2804
Zemplin 3021. 3026
Zenagen 244
Zengg 3132
Zeno 763
Zenta 2993
Zepitſch 1570
Zerara 222
Zerbera 97
Zerbſt 1665
Zerkowo 1918
Zermagna 3126. 3143
Zernez 1222
Zeu 3295
Zeulewoda 1662
Zeven 1713
Zgierz 2854
Zhorowski 1810
Zibelle 1825
Zibin 3064
Ziegenhals 1814
Ziegenhain 1676
Ziegenrück 1846
Zierenberg 1674
Zieric-See 1973
Ziern-See 1730
Zieſur 1831
Zigna 3452
Ziguretſchy 3241
Zihl 382
Zillerbach 1540
Zillerthal 1540
Zinken 1901
Zinkendorf, Groß- 3005
Zinna 1749
Zinnwald 1603. 1631
Zinuth 3242
Zips 3016
Zircz 3001
Zirke 1919
Zirkelſtein 1620
Zirknitz 1580
Zirknitzer-See 1570
Zirkwitz 1801
Zirl 1555
Zirndorf 1387
Zirona Piccolo 3182
Ziska 1800
Zitawa 404
Zittau 1641
Zizlau 1500
Zlabings 1616
Zlatusk 2766
Zlarin 3161
Zliecho 2968
Zlocew 2869
Zloczow 2892
Zmygrod 2888
Zna 411. 2793
Znagow 3238
Znaim 1616
Znio 2969
Zobor 2966
Zobten 1805
Zobtenberg 1805
Zodt 3116
Zörbig 1838
Zötlitz 1637
Zofingen 1213
Zofybor 2859
Zohſau 1598
Zobtenberg 1796
Zolkiew 2895
Zolkiewka 2863
Zollfelde 1586
Zolzen-See 1730
Zombor 2992. 3026
Zonchio 3581
Zons 1893
Zorndorf 3005
Zorrica 951
Zovany 3029
Zowada 1812
Zreagorat 3246
Zrna Rijeka 3287
Zrntja 3285
Zrri 3246
Zſadany 3026
Zſarolyany 3028
Zſchochau 1823
Zſchopau 385. 1637
Zſebaly 3040
Zſelicze 2995
Zſelingrad 3046
Zubrieza 2968
Zubroslava 2068
Zuckau 1910
Zuckermantel 1619
Zufallferner 1537
Zug 1190
Zuger 427
Züllichau 1782
Zülpich 1885
Züſchen 1681
Zülz 1814
Zürich 1165
Zütphen 1963
Züwilsk 2758
Züwil'sk 2761
Zuila 243
Zunderkopf 1524
Zuppa 3204
Zurawnihi 2890
Zuri 3161
Zurlauben 1875
Zurzach 1214
Zuſam 403
Zusmarshauſen 1379
Zuure-Berge 167
Zuyder-See 361
Zuz 1222
Zwarte-Berge 162
Zwartlintze 171
Zweibrücken 1407
Zwenigorod 2709
Zwenkau 1635
Zwettel 1500. 1523
Zwickau 1596. 1639
Zwiffaltach 1336
Zwiefalten 1336
Zwierzyniec 2862. 2873
Zwieſel 1372
Zwikenham 2176
Zwingenberg 1417
Zwiſchenahn 1721
Zwiſchenahnes, Meer 430
Zwittau 1615
Zwolen 2865
Zwolle 1965
Zwönitz 1638
Zwornik 3286. 3317. 3369
Zyduny 1917
Zychlin 2854
Zydaczow 2891
Zydowo 1922
Zypos 3543
Zywiec 2886
Zywiece 2866

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Wilhelm / Pahl, Wilhelm Matthäus, / Pfaff, Karl,

Beschreibung der Erde, nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihren Erzeugnissen, Bewohnern und deren Wirkungen und Verhältnissen, wie sie jezt sind ein Hand- und Lesebuch für jeden Stand
Bd.: 2,4

Stuttgart 1842

Geo.u. 503-2,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10430433-5